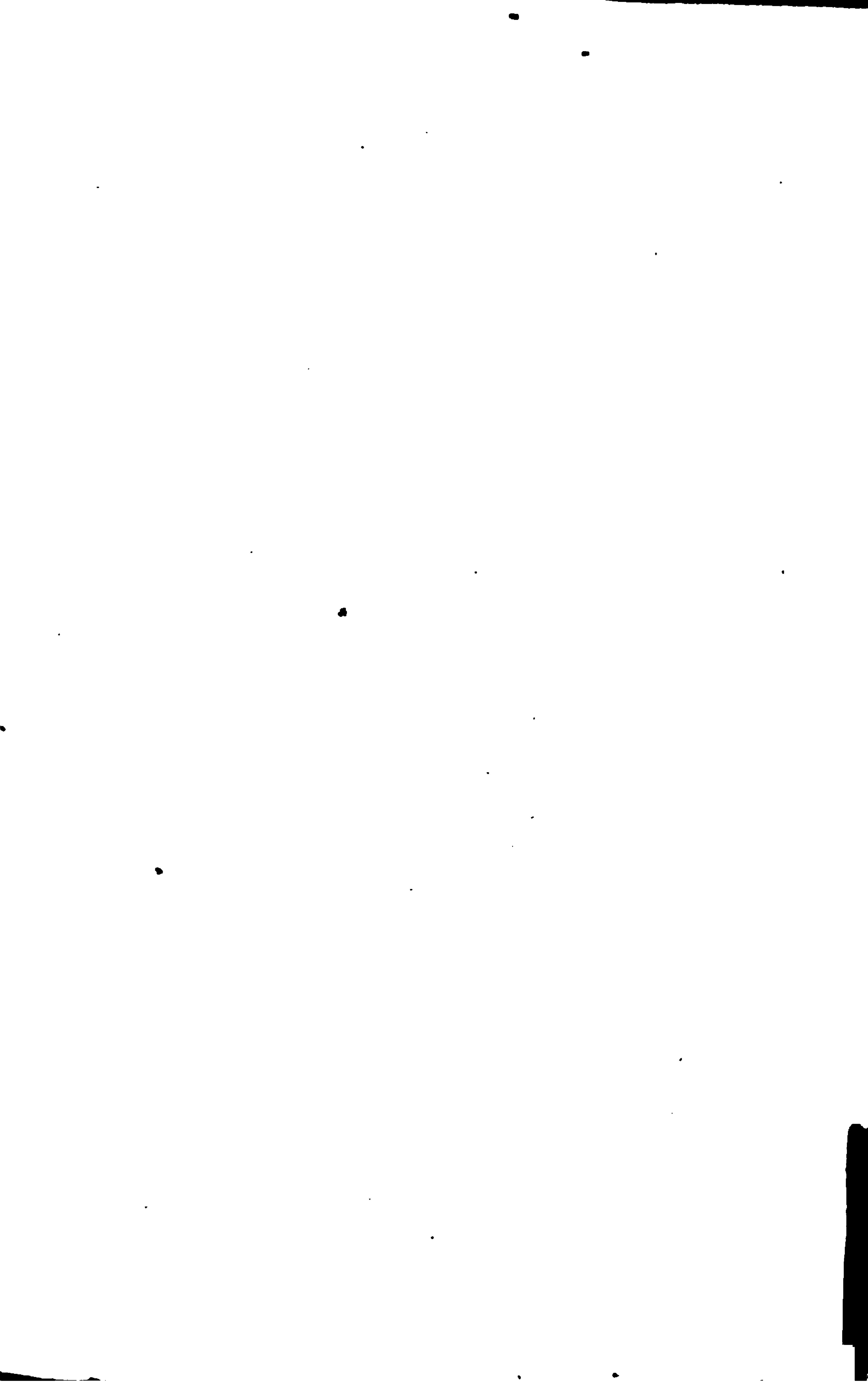
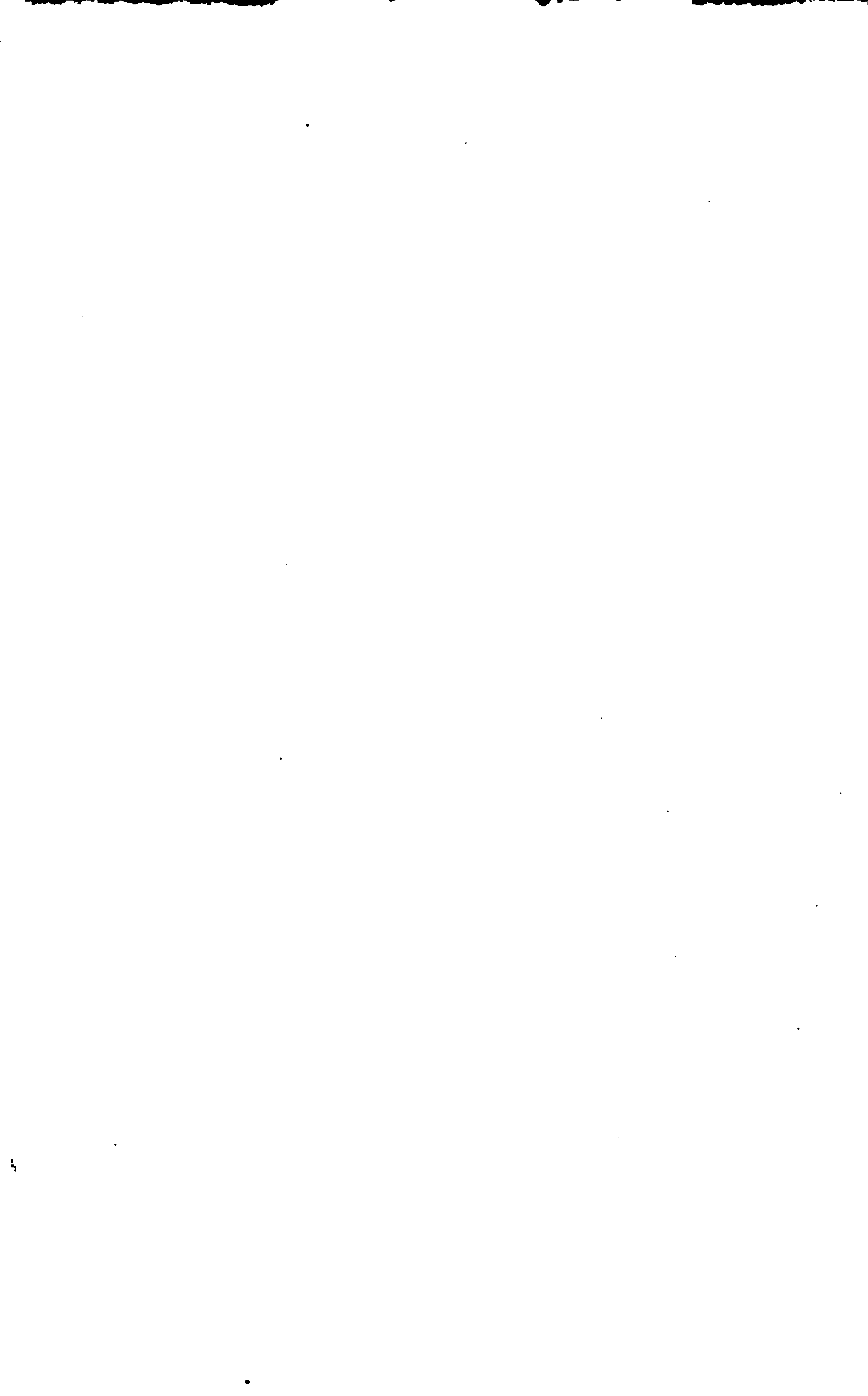










RUSSISCHE REVUE

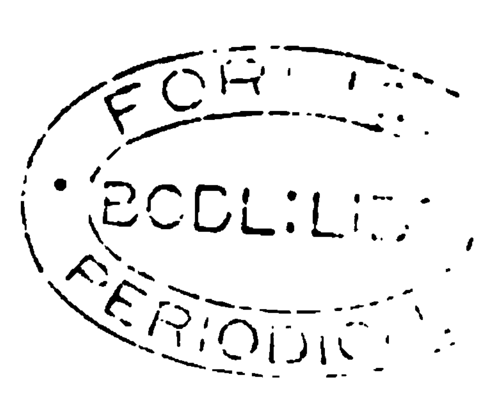
MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

Carl Röttger



II. BAND.

Mit einer Karte von Khiva.



ST. PETERSBURG, 1873
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

Literaturbericht.

Die Reise Katharina's II. nach Südrussland im Jahre 1787. *)

Zweimal hat während der Regierung der Kaiserin Katharina die orientalische Frage, vorzugsweise von Russland auf dem Wege der Eroberungspolitik angeregt, Europa beschäftigt. In zwei Kriegen haben die Pforte und Russland mit einander gerungen und beide endeten mit nicht unbeträchtlichen Erfolgen für Russland. Hatte schon der Frieden von Kutschuk-Kainardschi der letzteren Macht bedeutende Vortheile geboten, so erfolgte einige Jahre später, mitten im Frieden, die Annexion der Krim; welche sowohl die Türkei als auch Europa über die ferneren Absichten Russlands wohl kaum in Zweifel lassen konnte. Es war wie ein permanenter Kriegszustand. Wenn der Türkei nicht noch fernere Verluste an Gebietstheilen bevorstehen sollten, so musste sie sich zu einem Kriege gegen Russland aufraffen.

Ein Blick auf die Karte zeigt, wie systematisch Russland vorgedrungen war. Unter der Kaiserin Anna wurde im Jahre 1739 die Schleifung der türkischen Festung Asow und die Erwerbung eines Gebiets zwischen dem Bug und dem Donez erlangt. Unter der Kaiserin Elisabeth schreitet die Colonisation Neurusslands vor, das zum Theil den Namen Neu-Serbien erhält, von den dorthin übergesiedelten Serben. Im Frieden von Kutschuk-Kainardschi (1774) wurden die Tataren der Krim, der Budshak-Tatarei und im Kuban unabhängig; Russland erwarb Asow, Kertsch, Jenikale, Kinburn, das Recht der freien Schifffahrt durch die Dardanellen, das Recht der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Pforte zu Gunsten der rechtgläubigen Unterthanen des Sultans. Das griechische Project tauchte auf: Russland hoffte die Balkanhalbinsel in eine Secundogenitur für den Grossfürsten Konstantin verwandeln zu können. Russlands hochfliegende Entwürfe wurden immer drohender; die Krim wurde erworben: der Hafen von Ssewastopol bedrohte die türkische Hauptstadt; eine russische Flotte erschien auf dem Schwarzen Meere.

---

*) Der Verfasser behandelte denselben Gegenstand in russischer Sprache im Juliheft (1872) des „Journal des Ministeriums der Volksaufklärung."

Weder die Pforte noch das westliche Europa konnten geneigt sein, ein so erfolgreiches Fortschreiten der russischen Politik gleichgültig anzusehen. Es war natürlich, wenn die Türkei, von ihren westmächtlichen Bundesgenossen und Rathgebern angefeuert, sich zu einem Kriege gegen Russland entschloss. Es galt, die Krim wiederzuerobern. Russlands Demonstrationen und unzweideutige Entwürfe konnten jede Uebereinkunft, jeden Friedensschluss, jede Grenzregulirung nur als ein Provisorium erscheinen lassen. So schlimm es in der Türkei selbst aussah, so gering auch die Mittel waren, über welche sie verfügte, so vielen Schwankungen selbst die Freundschaft und Unterstützung der Westmächte unterworfen sein mochten — im Jahre 1787 wagte der Sultan es doch wieder einmal, der grossen Kaiserin den Fehdehandschuh hinzuwerfen, den russischen Gesandten in die Sieben Thürme einsperren zu lassen, mit Heer und Flotte zu dem ungleichen Kampfe auszurücken.

Gerade in die Zeit, als derartige Entschliessungen in Konstantinopel reiften, fällt jene vielbesprochene Reise der Kaiserin Katharina in den Süden, welche, als politische Demonstration, den Ausbruch des Krieges wesentlich entscheiden half.—Die Kaiserin unternahm mit ihrem Hofstaat, mit ihren Ministern, mit den Gesandten der auswärtigen Mächte, Englands, Frankreichs, Oesterreichs eine Vergnügungsfahrt nach Chersson, welches damals einen gewaltigen Kriegshafen vorstellte, in die Krim, wo Baghtschissarai, die ehemalige Hauptstadt der Tatarchane, der Kaiserin zu Füssen lag, wo Ssewastopol, der schönste Hafen der Welt, als ein Brückenkopf erschien, um hinüberzuschreiten nach Byzanz, — zum Schwarzen Meere, auf dessen Wogen bereits eine ansehnliche Kriegsflotte bereit war, die Feuerprobe zu bestehen im Kampfe mit den Türken. Die Reise war eine politische Action und zugleich eine Lustpartie von Fürsten und Staatsmännern, ein diplomatischer Congress von Schöngeistern und Salonmenschen, Scherz und Ernst vereinigend, ein Feuerwerk zur Erheiterung und zugleich eine Gewitterwolke, die den nahenden Sturm verkündete, der launige Einfall einer geistreichen und liebenswürdigen Fürstin und zugleich der gewaltige Ausdruck jener eroberungssüchtigen, stolzen Politik, welche Russland und insbesondere die Regierung Katharina's auszeichnete und so oft schon den Westen in Bestürzung versetzt hatte.

Der Darstellung dieser Reise sind die folgenden Blätter gewidmet. Es sind zu derselben zu einem grossen Theile Briefe und Actenstücke verwandt worden, welche erst in der letzten Zeit bekannt

geworden sind. Das von dem Geheimschreiber der Kaiserin, Chrapowitzki, für die Veröffentlichung in den officiellen Tagesblättern jener Zeit bestimmte Reisetagebuch ist bereits im Anfang des laufenden Jahrhunderts von den Biographen Katharina's, Kolotow und Lefort, ihrer Darstellung dieser Reise zu Grunde gelegt worden und enthält nur mehr ein trockenes Referat über die Empfangsfeierlichkeiten und Lustbarkeiten während der Reise, über die während derselben von der Kaiserin ertheilten Audienzen, bewilligten Belohnungen und gespendeten Wohlthaten. — Von unvergleichlich grösserem Interesse sind die bereits in der von Smirdin herausgegebenen Sammlung der Schriften Katharina's enthaltenen, so wie in neuerer Zeit in den Editionen der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands, in den historischen Zeitschriften „Russisches Archiv“ und „Russlands Vorzeit“ abgedruckten Briefe der Kaiserin und anderer Mitreisenden. — Sehr lehrreich sind die von Alfred von Arneth herausgegebenen Briefe Joseph's II., unter denen namentlich die an den Feldmarschall Lacy gerichteten höchst interessante Angaben über die Reise und die russischen Zustände in der Krim enthalten. — Von Witz und Laune sprudelnd sind die Briefe des Fürsten von Ligne, welcher ja ebenfalls zu der Gruppe dieser weltberühmten Touristen gehörte. — Einige nicht unwichtige Bemerkungen finden sich in den vor mehreren Jahren herausgegebenen privaten tagebuchartigen Aufzeichnungen des oben erwähnten Secretärs der Kaiserin, Chrapowitzki. — Eine sehr ansprechende Schilderung der Reise findet sich bekanntlich in den Memoiren des französischen Gesandten, Grafen Ségur. Von dem unmittelbarsten Einfluss auf die in der historischen Literatur über diese Reise herrschenden Vorstellungen war die in Archenholtz' „Minerva“ bereits im vergangenen Jahrhundert erschienene, von dem Legationssecretär der sächsischen Gesandtschaft, Helbig, herrührende Biographie Potemkin's, welche als fast alleinige Quelle für die Darstellung dieser Vorgänge von Schlosser, Herrmann, Blum benutzt worden. — Wir sind im Stande, auf Grund mancher minder bekannten und neuerdings in russischen Zeitschriften enthaltenen historischen Materialien jene früheren Darstellungen zu ergänzen und hier und da zu berichtigen.

Bereits einige Jahre vor der Reise ist von einem solchen Vorhaben in den maassgebenden Kreisen die Rede gewesen. Aus dem von

Alfred von Arneth vor wenigen Jahren herausgegebenen Briefwechsel zwischen Katharina II. und Joseph II. ist zu ersehen, dass bereits bei Gelegenheit der Zusammenkunft Beider im Jahre 1780 ein solches Vorhaben in Aussicht genommen worden war. Katharina erinnerte wiederholt den „Grafen Falkenstein“ (Joseph) an das ihr damals gegebene Versprechen, einer Einladung nach Chersson zu folgen [1]. Die Einzelnheiten des Reiseentwurfs scheinen im Jahre 1784 festgestellt worden zu sein. In einer Instruction des Fürsten Potemkin an den Brigadier Sinelnikow vom 13. Oktober 1784 finden sich die Vorschriften über die Anzahl der Pferde, welche für den Fall einer solchen Reise auf allen Stationen bereit gehalten werden sollten, über die Haltepunkte, an welchen die Reisenden ihre Mahlzeiten einzunehmen hätten, über die Paläste, welche nach einem dieser Instruction beigefügten Plane aufgeführt werden sollten, über die für das Gefolge der Kaiserin in den verschiedenen Städten vorzubereitenden Wohnungen u. dgl. m. [2]. Auch aus einem Briefe der Kaiserin an Zimmermann vom 1. Juli 1787 darf man schliessen, dass sie sich bereits ein paar Jahre vor der Reise mit dem Gedanken an dieselbe beschäftigt habe. Sie schreibt nämlich, sie begreife nicht, warum so viel Gutes und Schlimmes von dieser Reise gesprochen werde: dieselbe sei schon vor drei Jahren zu dem Zwecke entworfen worden, einen Anfall von Hypochondrie zu heilen, doch sei der letztere durch die Lectüre von Zimmermann's Buch über die Einsamkeit, dessen zweite Ausgabe in jene Zeit fällt, völlig gehoben worden [3].

Im Juni 1784 starb der Günstling der Kaiserin, Lanskoi. In seine Stellung trat bald darauf Alexander Petrowitsch Jermolow. Er bekleidete dieselbe von Anfang 1785 bis Juli 1786, worauf er von dem Grafen A. M. Dmitrijew-Mamonow abgelöst wurde [4]. Nun berichtet Helbig, der Verfasser der in Archenholtz' „Minerva“ erschienenen Biographie des Fürsten Potemkin, Jermolow habe, um dem Fürsten Potemkin in der Meinung der Kaiserin zu schaden, die Kaiserin überredet, eine Reise in den Süden zu unternehmen und sich auf diese Weise persönlich über den

[1] Arneth, Joseph II. und Katharina von Russland. Wien 1869. S. 92 und S. 277.

[2] S. d. Schriften der Odessaer Gesellschaft f. Gesch. u. Alterthümer, II. 758.

[3] S. d. Schriften der Kaiserin, von Smirdin herausgegeben. III. 449.

[4] S. d. Tagebuch des Geheimschreibers der Kaiserin, Chrapowitzki, in den Schriften der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands (чтенія), 1862. II. und III. 25. Juni 1784 und 15. Juli 1785.

Misserfolg der Verwaltung des Fürsten zu unterrichten. Ein anderer Zeitgenosse berichtet, Potemkin habe im Hinblick auf die bevorstehende Reise der Kaiserin im Jahre 1784 einen sehr tüchtigen Verwaltungsbeamten, Tutolmin, aus dem Süden, wo derselbe mit grossem Erfolge thätig war, nach Archangelsk versetzt, um die Erkenntlichkeit der Kaiserin, wenn sie selbst kam und befriedigt erschien, mit Niemand theilen zu müssen [5].

Auch im Frühling des Jahres 1786 finden wir die Kaiserin mit Vorbereitungen für die Reise beschäftigt. Sie schrieb am 2. März an den Polizeimeister von Moskau, Archarow, von ihrem Vorhaben, zu Anfang des Jahres 1787 einige Gouvernements zu bereisen und theilte ihm die Einzelnheiten der Reiseroute mit [6]. Am 13. März 1786 erliess der Senat einen Befehl an den Fürsten Potemkin, eine gehörige Anzahl Pferde für die Reise der Kaiserin bereit zu halten, die Orte, an welchen gerastet werden sollte, in Stand setzen zu lassen u. s. w. [7]. Im August 1786 benachrichtigte die Kaiserin den Kaiser Joseph von ihrem Vorhaben und lud ihn ein, mit ihr in Südrussland zusammenzutreffen [8]. Im Oktober schrieb sie an Zimmermann, sie gedenke im Januar in die Krim zu reisen; im December erwähnt sie in einem Brief an denselben, sie hoffe im Juni von ihrem Ausfluge zurückgekehrt zu sein [9].

Es war begreiflich, wenn die Kaiserin den Wunsch fasste, sich durch den Augenschein von den Erfolgen der administrativen Thätigkeit Potemkin's im Süden zu überzeugen. Die zahlreichen Gegner des Fürsten hatten viel Ungünstiges darüber berichtet und hervorgehoben, dass die ungeheuren Summen, welche Potemkin's Verwaltung kostete, als weggeworfen zu betrachten seien. Man hatte der Kaiserin vorgestellt, dass selbst die Annexion der Krim so bedeutender Geldopfer nicht werth sei. Jetzt gedachte sie selbst über die Sachlage zu urtheilen. In einer Unterredung mit dem französischen Gesandten, dem Grafen Ségur, bemerkte Katharina indessen, sie reise nicht zu dem Zwecke, um Städte und Provinzen zu sehen, welche ihr durch Pläne und Ansichten recht wohl bekannt seien, sondern um Menschen zu sehen und ihnen Gelegenheit zu geben, die

[5] Blum, ein russischer Staatsmann, II. 478.

[6] Das Russische Archiv, 1864. S. 896.

[7] Die Schriften der Odessaer Gesellschaft. II. 748.

[8] Arneth a. a. O. 277.

[9] Die Schriften Katharina's, III. 447. S. ebenfalls Schreiben an Jerozkin vom 25. November 1786, ebend. III. 355.

Kaiserin zu sehen, sich ihr zu nähern, ihre Klagen vorzubringen; dadurch sollten dann viele Missstände, Ungerechtigkeiten und Mängel abgestellt werden. Sie meinte, allein das Gerücht von einer bevorstehenden derartigen Reise sei geeignet, eine Verbesserung der Lage herbeizuführen [10]. Die Medaille, welche sie zur Erinnerung an diese Reise schlagen liess und welche auf der Rückseite die Karte Russlands aufweist, trägt auf der Vorderseite die Inschrift „Путь на пользу" (Reise zum Nutzen). Die Kaiserin hoffte durch eine solche Reise ihrem Lande, ihren Unterthanen zu nützen.

Potemkin seinerseits mochte diese Reise der Kaiserin lebhaft wünschen. Hier bot sich ihm eine willkommene Gelegenheit, über seine Feinde zu triumphiren, die Grundlosigkeit der über seine Administration verbreiteten ungünstigen Gerüchte zu beweisen. Er gedachte der Kaiserin den ganzen Süden, die neuerworbene Provinz im allergünstigsten Lichte zu zeigen. Der Reichthum und die Productivität der Steppengegenden, die rasche Entwickelung der neuangelegten Städte, die grosse Menge der Kriegsvorräthe, die Stärke der neugebauten Festungen, die ausgezeichnete Haltung der Truppen, die strategische Bedeutung der neuen Seehäfen, der Zauber der südlichen Natur der taurischen Halbinsel — alles Dieses sollte das Staunen der Kaiserin erwecken, die Gegner Potemkin's entwaffnen, die Bewunderung Europas erregen. Jetzt galt es, dem Westen zu zeigen, über welche Reichsthumsquellen Russland verfügte, welche Machtmittel Potemkin zur Entfaltung gebracht habe. Der Fürst hoffte zugleich als genialer Administrator glänzen und der Pforte und deren Bundesgenossen gegenüber einen Trumph ausspielen zu können. Erfuhr die Welt, was Ssewastopol bedeute, welche gewaltige Flotte russischer Seits das Schwarze Meer zu beherrschen im Stande sei, wie bedeutende Truppenmassen im Süden jeden Augenblick schlagfertig daständen, so konnte damit den Feinden Russlands Furcht eingejagt werden. Europa sollte es wissen, dass es nicht so leicht sei, als bisweilen angenommen wurde, Russland die neuerworbenen Gebiete wieder zu entreissen. Mit der Vergnügungstour war eine politisch militärische Demonstration verbunden. Nicht blos hoffte Potemkin bestehen zu können vor den prüfenden Blicken der Kaiserin; er hoffte zu siegen über seine Widersacher am Hofe, sich in Respect zu setzen bei den Staatsmännern Europas.

---

[10] Ségur, Mémoires et souvenirs III. 56.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die russische Regierung in jener Zeit an die Möglichkeit eines Krieges mit der Türkei dachte. Doch geht Ségur zu weit, wenn er glaubt, Potemkin habe die Reise benutzen wollen, um Katharina zum Bruche mit der Pforte zu veranlassen, sie wenigstens möglichst kriegslustig zu stimmen [11]. Man darf nicht vergessen, dass der Gedanke an ein solches Unternehmen nicht von Potemkin ausgegangen war, Katharina selbst beabsichtigte nicht durch ihre Reise die Pforte zum Kriege zu reizen. Sie mochte einen Krieg für unvermeidlich halten, aber sie durfte nicht wünschen, dass ein solcher schon in der allernächsten Zeit zum Ausbruch gelangte. Es war genug, wenn die Reise ihr Gelegenheit bot, zu erfahren, über welche Streitkräfte sie gebot, falls es einmal wieder zu einem Conflict mit den Türken käme. Hätte die Kaiserin einen zweiten türkischen Krieg in der allernächsten Zeit für wahrscheinlich gehalten, so hätte sie in ihren Briefen an Joseph mehr Gewicht gelegt auf diese Reise, welche mit dem bevorstehenden Kriege in so nahem Zusammenhange stehen sollte. Oesterreichs und Russlands Interessen der Pforte gegenüber waren durch den Vertrag vom Jahre 1781 innig verbunden. Legte die Kaiserin ihrer Reise eine so grosse politische Bedeutung bei, dass dieselbe etwa den Sultan zu einer Kriegserklärung veranlassen sollte, so hätte sie unfehlbar den Kaiser Joseph nicht erst dann von dem bevorstehenden Ausfluge unterrichtet, es nicht in so beiläufiger, gelegentlicher Weise gethan, als schon alle Maassregeln zu der Reise getroffen, der Zeitpunkt für dieselbe schon festgesetzt war. Erinnert man sich des Inhalts der Briefe, welche Katharina mit dem Kaiser seit 1780 in Betreff der Orientalischen Frage gewechselt hatte, so wird man bei der leicht hingeworfenen Weise, mit welcher sie den Kaiser nach Chersson einlud und welche ihn tief verstimmte, nicht daran zweifeln dürfen, dass sie mit der Reise kein bestimmt formulirtes Programm in der auswärtigen Politik verfolgte. Wenn wohl wiederholt in Geschichtswerken, welche diesen Gegenstand berühren, die Ansicht sich findet, dass die Reise den Abschluss eines Bündnisses zwischen Russland und Oesterreich zum Zwecke gehabt habe, so muss man sich erinnern, dass seit 1781 bereits ein solches Bündniss bestand, dass also der Abschluss eines solchen im Jahre 1787 einfach als überflüssig gelten konnte. Der Briefwechsel Joseph's

[11] Ségur III. 113.

mit Katharina, dessen Herausgabe ein Verdienst Arneth's ist, belehrt uns darüber, wie Beide in den Jahren 1781 bis 1783 sich lebhaft mit den türkischen Angelegenheiten beschäftigen, während gerade in den, vor der Reise geschriebenen, Briefen Beider die etwa zu erwartenden Verwickelungen im Orient in den Hintergrund treten.

Aus dem erwähnten, von Arneth herausgegebenen Briefwechsel ist zu ersehen, dass Katharina im Anfange der achtziger Jahre kriegslustiger war als Joseph. Als der Letztere ihr angedeutet hatte, dass er zur Vorsicht zu rathen geneigt sei, um einen Conflict zu vermeiden, bemerkte sie, Russland werde nöthigenfalls auch ohne Oesterreichs Hülfe mit der Türkei fertig werden. Dennoch war es, als 1787 die türkische Kriegserklärung erfolgte, von der allergrössten Bedeutung für Russland, dass Joseph II. seinen im Jahre 1781 übernommenen Verpflichtungen nachkam und auch seinerseits der Pforte den Krieg erklärte. Hätte Katharina ihrer Reise für die Frage von Krieg und Frieden grössere Bedeutung beigelegt,—sie hätte ihrem Bundesgenossen von einer solchen Unternehmung in viel ernsterer Weise geschrieben. Während der ersten Tage des Zusammenseins im Süden sprachen Joseph und Katharina so gut wie gar nicht von der Politik, und überhaupt scheinen alle Unterredungen, welche damals stattfanden, in der Meinung Joseph's keine all zu grosse Bedeutung zu haben. Mehr im Scherz als im Ernst berührten Joseph, Katharina, Ségur, Ligne u. A. in ihrer Conversation die orientalische Frage. Es wurde nichts verabredet, was irgend einem neuen Vertrage oder Bündnisse ähnlich sehen konnte. Joseph reiste nach Wien zurück, ohne einen baldigen Ausbruch des Krieges für wahrscheinlich zu halten. Die in Chersson zwischen den, die Fürsten begleitenden Personen gepflogenen Unterhandlungen haben nicht eigentlich den Character eines politischen Congresses. Wenn später der Conflict eintrat, so ist die Veranlassung zu demselben nicht in der Reise der Kaiserin zu suchen, sondern in dem von Potemkin inspirirten Verfahren Bulgakow's in Konstantinopel. Während man in Chersson sich geeinigt hatte, der Pforte gegenüber mit Mässigung und Vorsicht zu handeln, trat Bulgakow sogleich nach seiner Rückkehr nach der türkischen Hauptstadt so herausfordernd auf, dass die Pforte sich zur Kriegserklärung genöthigt sah. Die Haltung Bulgakow's aber entspricht nicht den Absichten der Kaiserin bei Gelegenheit ihrer Reise in den Süden. Bulgakow handelte — darüber kann wohl kaum ein Zweifel bestehen — nicht sowohl unter den

Eingebungen Katharina's als vielmehr unter dem Einfluss Potemkin's und letzterer kann nicht irgendwie als der eigentliche Urheber der Reise Katharina's bezeichnet werden.

Der Glanz und die Pracht der Reise Katharina's erregten das Staunen der Zeitgenossen. Nur Wenige indessen waren geneigt, der Kaiserin in so reichlichem Maasse dasselbe Lob zu spenden, wie Zimmermann, welcher in einem Schreiben an Katharina bemerkt, die Reise lenke die Aufmerksamkeit Asiens und Europas auf sich und biete dem Philosophen ein höchst merkwürdiges Schauspiel. Es erschien ihm bewunderungswürdig, dass Katharina, nachdem sie ihre Unterthanen mit Wohlthaten überschüttet, noch selbst zu sehen gewünscht habe, was etwa noch zu thun übrig bliebe. Er meinte, diese Reise werde allen Theilen Russlands neue Kraft und neues Leben verleihen, die Schlechten würden dadurch in Schrecken versetzt werden, die Tugendhaften in günstigem Lichte erscheinen; die Geschichte, so schliesst Zimmermann sein hochtrabendes Schreiben, werde alle grossen und durch Menschenliebe veranlassten Thaten der Kaiserin aufzeichnen, diejenigen Fürsten aber, welche in träger Ruhe in ihren Palästen zu verweilen liebten, würden mit Zittern aus diesem Beispiele lernen, dass der Ruhm, eine Krone zu tragen, nichtig sei im Vergleich mit dem Ruhm, derselben würdig zu erscheinen [12].

Der Aufwand, mit welchem diese Reise verbunden war, übertraf das gewöhnliche Maass. Man erzählte, Katharina habe für diesen Zweck die Summe von zehn Millionen bestimmt, doch habe dieselbe nicht ausgereicht. Eine solche Ziffer ist nicht irgendwie verbürgt. Die Berechnung der Reisekosten ist schon darum nicht möglich, weil zu den directen Ausgaben während der Reise der Aufwand hinzugerechnet werden müsste, welcher durch Potemkin's grossartige Vorbereitungen für die Reise veranlasst war. Er liess zu dem Ende Wege und Brücken bauen, Paläste aufführen, Gärten anlegen, Märkte veranstalten. Die Geldopfer hierbei sind gar nicht, auch nicht annäherungsweise zu veranschlagen.

In Betreff der Vorbereitungen für die Reise sind u. A. folgende Angaben von Jnteresse: Auf der Strecke zwischen Kaidaki und Chersson (etwa 50 geographische Meilen, ungefähr der siebente

[12] Kolotow, Geschichte Katharina's, St. Petersburg 1811. Bd. III. S. 69.

Theil der ganzen Entfernung zwischen St. Petersburg und der Krim) mussten auf 25 Stationen nicht weniger als 10,480 Pferde, 5040 Kutscher und 9636 Sättel bereit gehalten werden. Auf denjenigen Halteplätzen, wo keine Paläste aufgeführt werden sollten, mussten erhöhte und bedeckte Bühnen oder Galerien erbaut werden; hier standen Tische mit allerlei Speisen und Getränken. Auf jeder Station hatten mehrere Edelleute über das zahlreiche Personal nebst Pferden die Aufsicht zu führen. Ferner mussten auf jeder Station ein Zimmermann und ein Schmied mit den nöthigen Werkzeugen aufgestellt sein, um sogleich die etwa erforderlichen Ausbesserungen besorgen zu können. Zur Beleuchtung jedes Schlosses, in welchem Katharina nächtigte, mussten 500 Näpfe mit Talg, 10 Laternen und 6 leere Theertonnen vorhanden sein. In jeder Stadt, durch welche die Reisenden passirten, gab es für das Gefolge der Kaiserin fünfundzwanzig vollständig eingerichtete Wohnungen. Alle Schifffahrt auf dem Dnjepr sollte für die Zeit der Reise aufhören, um jeden etwa möglichen Aufenthalt zu vermeiden. Es wurde darauf gesehen, dass alle Ruderer, welche auf dem Dnjepr zur Zeit der Reise erschienen, gut gekleidet wären. Für die Zeit des Aufenthaltes der Kaiserin in Krementschug mussten sehr viele Edelleute mit ihren Familien zur Stadt ziehen, so wie reiche Kaufleute und angesehene Bürger, um den Hof der Kaiserin verherrlichen zu helfen [13]. In allen Städten, welche die Kaiserin berührte, gab es kostspielige Illuminationen und Feuerwerke. Zu beiden Seiten der Strassen, welche die Städte und Dörfer verbanden und welche Katharina passirte, brannten Abends grosse Holzstösse. Alle Wohnungen, welche für die Kaiserin auf der ganzen Route hergerichtet waren, mussten mit ganz neuen Möbeln versehen werden. Bei jeder Mahlzeit wurde neues Tischzeug gebraucht und dann sogleich verschenkt. Als man in Kijew sich drei Monate hindurch aufhielt, wollte Katharina nicht gestatten, dass ihre ausländischen Gäste selbst für ihren Unterhalt sorgten; jeder derselben erhielt für diese Zeit ein vollständiges Haus mit einer grossen Anzahl von Lakaien, Köchen, Kutschern, Equipagen, mit Silber- und Porzellangeschirr, eine Menge Wäsche und bedeutende Vorräthe von kostbaren Weinen zur Verfügung [14].

---

[13] S. d. Schriften der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer II. 748. 754. 758.

[14] Ségur III. 10. 57. Von der Erleuchtung der Landstrassen erzählt Ségur: „On avait élevé d'énormes bûchers de sapins, de cyprès, de bouleaux, de pins, qu'on livrait

Bis Kijew bedienten sich die Reisenden verschiedener Fuhrwerke. Es waren im Ganzen 14 Wagen, 124 Schlitten und 40 Reserveequipagen [15]. Von Kijew an standen den Reisenden zu der Fahrt auf dem Dnjepr 50 bis 80 grosse, für diesen Zweck erbaute, ausserordentlich elegant eingerichtete und mit allem erdenklichen Comfort und Luxus ausgestattete Galeeren zur Verfügung [16].

Nur heitere Bilder sollten sich der Kaiserin auf ihrer Reise darbieten. Sie sollte sich davon überzeugen, dass Südrussland reich und glücklich sei. Die Ausländer erzählen nicht ohne Ironie von den grossen Volksmassen, welche, zum Theil zwangsweise, an denjenigen Orten erschienen, durch welche Katharina zu fahren hatte. Der Fürst von Ligne berichtet, die Kaiserin habe wohl, auf dieses Menschengewühl blickend, ihre Reisegefährten gefragt, ob der ausländische Schriftsteller Abbé Chappe, welcher Russland eine Wüste genannt hatte, auch bei diesem Anblick wohl seine Behauptung aufrecht erhalten könnte [17]. Da gab es liebliche Gruppen von singenden Landleuten am Ufer und in schön geschmückten Kähnen auf dem Flusse; alle Häuser waren mit Blumen und Kränzen geschmückt; an vielen Stellen sah man am Ufer gewaltige Viehherden; grosse Märkte mit den verschiedensten Waaren, künstlich als momentanes Schauspiel veranstaltet, sollten das Auge der Kaiserin erfreuen. Alles, was einen minder günstigen Eindruck hervorzubringen geeignet war, wurde sorgfältig entfernt. Ein unverdächtiger Zeuge, der bekannte Historiker Fürst Schtscherbatow berichtet, dass bei Gelegenheit der Rückreise der Kaiserin nach St. Petersburg, als in Moskau gerade eine ungewöhnliche Theuerung herrschte, alle Bettler, welche von den Bewohnern Moskaus Almosen erhielten und sich auf diese Weise, wenn auch kümmerlich ernährten, aus der

---

aux flammes; de sorte que nous parcourions une route de feux plus brillants que les rayons du jour; c'était ainsi que la fière autocratrice du Nord, au milieu des plus sombres nuits, voulait et commandait que la lumière se fit".

[15] Ségur III. 9.

[16] S. Ligne II. 14. Ségur III. 110—111.

[17] Ligne II. 49. Ségur, Tableau historique etc. sagt, es sei vieles „fardé, déguisé" gewesen. „L'obéissance et la curiosité attiraient sur la route une foule de marchands appelés de toutes les provinces, qui donnaient au pays un air de population et au commerce une apparente activité! Partout les pleintes étaient écartées, les hommages multipliés, les acclamations commandées. Toutes les villes offraient par des bals et des illuminations le spectacle de l'allégresse. Le clergé, craignant de perdre ce que lui restait de revenus, ne faisait entendre que la flatterie dans la chaire, destinée au langage de la vérité."

Stadt fortgejagt worden seien, damit der Anblick solcher Bettler das Herz der Kaiserin während ihres Aufenthaltes in der zweiten Hauptstadt nicht betrübe [18]. Einen grellen Gegensatz hierzu bildet Ligne's Erzählung, er habe wiederholt während der Reise der Kaiserin in ihrem Namen mit vollen Händen Goldmünzen unter die Volkshaufen werfen müssen, die den Wagen Katharina's umdrängten [19].

Wie viel Gemachtes, von den Verwaltungsorganen künstlich Veranstaltetes der Reise Katharina's die gewünschte Wirkung sichern sollte, ist u. A. aus einem Actenstück zu ersehen, welches recht eigentlich uns in die ganze Situation einen Einblick gewährt. Es ist ein Befehl des damaligen Gouverneurs der Statthalterschaft von Charkow, Wassilij Tschertkow, welcher erst vor Kurzem durch den Druck veröffentlicht worden ist und eine grosse Zahl von Vorschriften enthält, wie die verschiedenen Elemente der Bevölkerung sich bei Gelegenheit der Durchreise der Kaiserin zu verhalten hätten. So wird bestimmt, in welcher Ordnung alle Würdenträger, die Kreisvorsteher, die Adelsdeputirten und sonstige Beamte, so wie das Publicum sich zum Empfange der Kaiserin aufzustellen hätten. Sehr streng wird befohlen, dass Alle ihre besten Kleider anziehen und die Mädchen mit recht stattlichem Kopfputz und Blumen geschmückt erscheinen sollten. Es erschien so wünschenswerth, dass Niemand in unsauberer oder zerrissener Kleidung, oder gar in betrunkenem Zustande sich den Blicken Katharina's aussetzte, dass in der Verordnung Tschertkow's die diese Punkte betreffenden Ermahnungen und Drohungen nicht weniger als dreimal wiederholt werden. Es wird ferner vorgeschrieben, dass Alle in dem Augenblick der Vorüberfahrt der Kaiserin sich tief bücken sollen; die „besten Einwohner“ sollen „Brot und Salz“ darbringen; die Frauen und Mädchen aber sollen den Weg der Kaiserin mit Blumen bestreuen und alle Anderen müssen ihr Entzücken durch anständige Handlungen und Begrüssungen ausdrücken“. Die ganze Strasse entlang, durch welche der Zug der Reisenden voraussichtlich gehen sollte, mussten, einer ferneren Vorschrift gemäss, alle Häuser frisch gestrichen, alle Dächer und Zäune ausgebessert, an allen Thüren und Fenstern aus Tannenzweigen und Blumen Verzierungen ange-

---

[18] S die Schriften der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer (чтенія) 1860. I. 130. Schtscherbatow's Aufsatz über die Korntheuerung.

[19] Ligne II. 49.

bracht werden; aus allen Fenstern sollte man möglichst kostbare Stoffe und Teppiche aushängen; ausdrücklich wird gesagt, dass alles dieses in allen auf der Reiseroute gelegenen Ortschaften, auch in den Dörfern geschehen müsse. Alle Musikanten und Kirchensänger mussten mit neuen Uniformen versehen, alle Häuser mit Anstalten zu glänzender Beleuchtung ausgestattet werden. Ueberall mussten „auf alle Fälle" grosse Theertonnen bereit gehalten werden. Ausser den von der Centralverwaltung vorschriftsmässig geforderten, auf jeder Station bereit zu haltenden Pferden sollten, wie der Gouverneur befiehlt, auf jeder Station nicht weniger als 200 Pferde als Reserve sich befinden. „Ferner hoffe ich", so fährt derselbe in seiner Verordnung fort, „dass die Herren vom Adel sich bemühen werden, auf jeder Station für den Wagen der Kaiserin zwölf besonders schön und gut eingefahrene Pferde mit gutem Anspann und vier Vorreitern in Bereitschaft zu halten. Die letzteren müssen *rothe Jacken* mit rothen stehenden Kragen und grünen Rabatten an den Aermeln, weisse Westen und ebensolche Beinkleider, schwarze Mützen haben u. s. f. Ueberall wird, wie ich hoffe, der Adel sich die Ehre geben, die allerhöchste Person der Kaiserin zu bewirthen, und in der Stadt Charkow wird die Kaufmannschaft nicht unterlassen, sich daran zu betheiligen".Die ganze Bevölkerung, wird ferner vorgeschrieben, soll sich während der Reise der Kaiserin gesittigt betragen, allen Lärm und Zusammenrottungen vermeiden; Niemand dürfe um ein Almosen bitten, Niemand einen Rausch haben; Tag und Nacht sollten in den Städten und Dörfern Wachen patrouilliren, um darauf zu sehen, dass überall Stille, Reinlichkeit und Sicherheit herrsche. Ausserdem hielt der Statthalter es für angemessen, der Bevölkerung ein Gesetz vom 19. Januar 1765 in Erinnerung zu bringen, demzufolge Niemand die Kaiserin mit Ueberreichung von Bittschriften zu behelligen sich erdreisten dürfte, bei Strafe der Verurtheilung zum Soldatenstande, zur Zwangsarbeit, zur Knute und zur Verschickung nach Nertschinsk. Auf das Allerstrengste wurde verboten, auf dem Wege, den die Kaiserin nehmen sollte, derselben entgegenzufahren oder gar in derselben Richtung mit der Kaiserin fahrend, den Wagen derselben zu überholen. Sollte es indessen doch geschehen, dass Fuhrwerke der Kaiserin begegneten, so mussten die Insassen derselben, wenn es ihnen nicht gelang, zeitig in eine Nebenstrasse abzubiegen, sogleich stehen bleiben und aus ihren Wagen steigen. — Allen Stadtverwaltungsbehörden schrieb der Statthalter vor, darauf zu achten, dass keinerlei Preissteigerung,

namentlich keine solche von Lebensmitteln und Getränken stattfinde, dass nur solche Lebensmittel zum Verkauf erschienen, welche von tadelloser Beschaffenheit seien, dass die Kaufleute und Krämer reinlich und wohlanständig gekleidet seien, mit unbeschmutzten Schürzen, dass nirgend schmutzige Matten hängen, um irgend etwas zu verdecken, dass in den Schenken zu der Zeit Niemand sich betrinke, in welch letzterem Falle die Inhaber solcher Schenken verhaftet und des Rechtes, einer solchen Schenke vorzustehen, verlustig erklärt, auch wohl je nach Maassgabe der Schuld körperlich gezüchtigt werden sollten, u. dgl. m. [20].

So sollte denn die Kaiserin, wie die Behörden es einrichten zu können hofften, Alles in günstigster Beleuchtung, in gefälligster Form und Farbe sehen. Die unnachsichtliche Strenge, mit welcher obige Verhaltungsregeln eingeschärft werden, zeigt deutlich, dass Wohlstand, Reinlichkeit, Sauberkeit, Nüchternheit, Anständigkeit von den Behörden selbst zu sehr seltenen Ausnahmen gerechnet wurden, während eben diese Behörden die Kaiserin glauben machen wollten, dass solche Erscheinungen eine Regel bildeten. Eine solche Handlungsweise der Administration hat dann zu dem, auch in die historische Literatur übergegangenen Gerücht Anlass gegeben, dass auf dem ganzen Wege der Kaiserin geradezu Theaterdecorationen, Dörfer und Häuser auf Leinwand gemalt, aufgestellt gewesen seien. Wenn man indessen auch eine solche Annahme nicht buchstäblich für wahr halten darf, so wird man aus den oben angeführten Thatsachen doch ersehen, dass das, was die Kaiserin sehen sollte und sah, weit davon entfernt war, dem wirklichen Zustande Russlands zu entsprechen. Sehr Vieles war nur mehr äussere Tünche und nicht geeignet, der Kaiserin einen richtigen Begriff von der eigentlichen Wohlstands- und Culturstufe ihrer Unterthanen zu geben.

Der Fürst von Ligne, welcher viel mehr sah, als Katharina selbst, bemerkt, es sei lächerlich, an die Fabel zu glauben, als seien gemaltes Papier und gemalte Leinwand unterwegs aufgestellt gewesen, aber er giebt zu, dass die Kaiserin, welche nie zu Fusse ging, manche Städte für vollendet hielt, während dieselben „keine Strassen hatten, die Strassen keine Häuser und die Häuser keine Dächer, Fenster und Thüren". Man zeigte, erzählt Ligne, in der Regel der Kaiserin nur solche Häuser, Buden, Regierungsgebäude, welche vollendet

---

[20] S. d. historische Magazin von Bartenjew, das achtzehnte Jahrhundert. — Moskau 1868. Bd. I. S. 306 ff.

waren und welche, wie die Paläste der Generalgouverneure, deren jeder bei Gelegenheit der Reise der Kaiserin Silbergeschirr für je hundert Personen zum Geschenk erhalten hatte, sich stattlich präsentirten [21].

Der Fürst Schtscherbatow drückt es mit einem nicht zu übersetzenden russischen Bonmot aus, wie die Kaiserin wohl viel gesehen und doch wenig betrachtet habe und wie eben darum ihr Zeugniss und ihr Lob in Betreff des Gesehenen gar nichts bedeute und nur geeignet wäre zu zeigen, dass Monarchen gut thun, nichts zu loben, wovon sie nichts verstehen [22].

Wir werden noch bei der Erzählung des Herganges der Reise Gelegenheit haben wahrzunehmen, dass der äussere Glanz nicht eigentlich der oben erwähnten Medailleninschrift „Путь на пользу“ entsprach und gehen jetzt zu der Darstellung der Reise selbst über. Diese zerfällt in folgende Abschnitte: die Winterreise bis Kijew, der Aufenthalt in der letzteren Stadt, die Fahrt auf dem Dnjepr und die Begegnung mit dem Könige von Polen, Stanislaus August Poniatowski und mit dem Kaiser Joseph II, die Reise nach Chersson und in die Krim, die Rückreise nach St. Petersburg.

---

[21] Da dieser Punkt in Betreff der Decorationen geradezu sprüchwörtlich geworden ist und Ligne's Aeusserung geeignet sein dürfte, die hierüber herrschenden Meinungen auf ein gewisses Maass zurückzuführen, so setzen wir die ganze Stelle aus dem Schreiben des Fürsten her: „Je sais qu'il n'est pas à la mode de croire ni les voyageurs, ni les courtisans, ni le bien qu'on dit de la Russie. Ceux même d'entre les Russes. qui sont fachés de n'avoir pas été avec nous, prétendront qu'on nous a trompé et que nous trompons. On a déjà répandu le conte ridicule qu'on faisait transporter sur notre route des villages de carton de cent lienes à la ronde; que les vaisseaux et les canons étaint en peinture, la cavalerie sans chevaux. . . . Je sais trés-bien ce qui est escamotage; par exemple l'impératrice qui ne veut pas courir à pied comme nous, doit croire que quelques villes pour lesquelles elle a donné de l'argent, sont achevées, tandis qu'il y a souvent des villes sans rues, des rues sans maisons et des maisons sant toits, portes ni fenêtres. On ne montre à l'impératrice que les boutiques bien bâties en pierres, et les colonnades des palais des gouverneurs-généraux, à quarante deux desquels elle a fait présent d'une vaisselle d'argent de 100 couverts. On nous donne souvent dans les capitales des provinces des soupers et des bals de deux cents personnes. Les fourrures, les chaines d'or des femmes de marchands, et les espèces de bonnets grenadiers ornés de perles annoncent la richesse etc. — Aus Tula. Oeuvres du prince de Ligne, 1860. II. 49.

[22] Монархиня видѣла и не видала и засвидѣтельствованіе и похвала ея суть тщетны, самымъ дѣйствіемъ научающія монарховъ не хвалить того, чего совершенно сами не знаютъ. «Чтеніе Моск. Общ.» 1860. I. 80.

Unter den Personen, welche die Kaiserin auf ihrer Reise begleiteten, waren die bedeutendsten: der französische Gesandte, Graf Ségur, der englische Gesandte Fitz-Herbert, der kaiserliche Gesandte, Graf Cobenzl, der Kanzler Graf Besborodko und der damalige Günstling der Kaiserin, Graf A. M. Dmitrijew-Mamonow. Katharina hatte den Wunsch gehegt, auch den Grossfürsten Konstantin, welcher damals acht Jahre zählte, mitzunehmen, doch erkrankte derselbe kurz vor der Reise und musste in St. Petersburg zurückgelassen werden [23]. Katharina hatte sich bereits wiederholt mit dem Gedanken beschäftigt, diesen ihren Enkel dereinst auf dem Throne von Byzanz zu erblicken. Ségur bemerkt, es habe den Unmuth der Kaiserin erregt, dass sie nun verhindert war, den Grossfürsten an die Grenze des ihm bestimmten Reiches mitzunehmen [24].

Die Reise begann in der kältesten Jahreszeit, am 6/17. Januar, von Zarskoje-Sselo aus. Dorthin hatte die Kaiserin die Gesandten Englands, Frankreichs und Joseph's II. aufgefordert; dort war noch am Vorabend der Reise der kleine Hofcirkel bei Katharina versammelt, welche, verstimmt durch ein vorübergehendes Unwohlsein Mamonow's und durch die Erkrankung des Grossfürsten, sich früher als sonst in ihre Gemächer zurückzog.

In den Morgenstunden brach man auf. Die vornehmsten Reisenden fuhren in vierzehn, auf Schlitten gesetzten, mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Wagen. Alle waren in prächtige Zobel-, Bären- und Biberpelze gehüllt. Katharina hat sich mit ihrem Günstling in diesem stattlichen Reisekostüm malen lassen. Einen Stahlstich, das Portrait der Kaiserin darstellend, hat Ségur dem dritten Bande seiner Memoiren beigefügt [25]. Während der ganzen Fahrt befand sich in dem Wagen der Kaiserin stets Fräulein Protassow, das Kammerfräulein der Kaiserin, und der Graf A. M. Dmitrijew-Mamonow.

---

[23] Castera, vie de Cathérine II. Bd. II S. 123 „Depuis longtemps Cathérine avait résolu de se rendre en Crimée et de conduire son petit fils Constantin jusqu'aux portes de l'Empire d'Orient qu'elle lui destinait."

[24] Ségur, III. 5. bemerkt. einem früheren Plane zufolge hätte auch der Grossfürst Alexander an der Reise theilnehmen sollen. Beide Knaben wurden für die Zeit der Abwesenheit der Kaiserin der Obhut Ssaltykow's anvertraut. Laharpe arbeitete einen Studienplan für die beiden Grossfürsten aus. Die Kaiserin zeigte denselben zur Begutachtung dem englischen Gesandten Fitz-Herbert, welcher sich lobend darüber aussprach. S. das „Russische Archiv" 1864. S. 958.

[25] Das Original von Katharina's Bild befand sich bei Mamonow; s. über diese Bilder die Notiz Kisselew's über den Sohn Mamonow's im „Russischen Archiv" 1868 S. 90.

Ausserdem wurde bald der eine, bald der andere der übrigen Reisenden, namentlich aber die obengenannten Diplomaten aufgefordert, der Kaiserin in ihrem Wagen Gesellschaft zu leisten. Obgleich es empfindlich kalt war — bei der Abreise zeigte das Thermometer 17 Grad Frost und die Kälte stieg später auf 20 bis 25 Grad — litten die Reisenden nicht von der niedrigen Temperatur. Die Schlittenbahn war ausgezeichnet. Die Ausländer waren überrascht durch das ausserordentlich schnelle Tempo beim Fahren, über die verschwenderische Beleuchtung der Landstrasse während der Abendstunden. Man lebte sehr regelmässig während der Reise. Die Kaiserin pflegte um 6 Uhr Morgens aufzustehen, mit Besborodko, Chrapowitzki u. A. zu arbeiten, worauf sie frühstückte und die ausländischen Gesandten empfing. Um 9 Uhr pflegte man aufzubrechen. Die Fahrt wurde dann bis 2 Uhr fortgesetzt, wo man anhielt, um zu speisen. Nach Tische reiste man wieder bis gegen 7 Uhr Abends, wo man dann ein für diesen Zweck hergerichtetes Schloss erreichte. Hier erschien dann Katharina von ihren Mitreisenden umgeben, scherzte und spielte besonders liebenswürdig mit den Gesandten, zog sich in der Regel gegen 9 Uhr zurück und arbeitete dann noch ein Paar Stunden, ehe sie sich zur Ruhe begab. Für die Kaiserin selbst waren überall Schlösser und prächtige Häuser zum Empfange hergerichtet; die Gesandten und anderen Personen des Gefolges erhielten in den Städten, durch welche man reiste, bequeme Wohnungen bei reichen Einwohnern. In den Dörfern richtete man sich, so gut es eben gehen wollte, in den Bauernhäusern ein.

Sowohl im Wagen der Kaiserin als auf den Halteplätzen war die Unterhaltung meist lebhaft, geistreich und witzig und bewegte sich auf den allerverschiedensten Gebieten. Da gab es politische Winke und diplomatische Andeutungen, Bonmots und Verse, Calembours und Anekdoten. Man sprach von Mythologie und Geschichte, Literatur und Philosophie, Statistik und Landwirthschaft, erzählte einzelne Züge aus dem Leben Voltaire's, Diderot's, Mercier de la Rivière's und anderer Grossen der französischen Literatur. Abends spielte man Karten oder gab Räthsel und Charaden auf. Ségur zeichnete sich im Dichten von bouts-rimés aus; Fitz-Herbert glänzte durch geistreiche und tiefe Bemerkungen, die er mit englischem Phlegma, aber nicht ohne einen Anflug von Sentimentalität vortrug; Cobenzl, einer der Vertreter der principlosen Vergnügtheit, an denen jene Zeit bis 1815 besonders reich war, that sich durch stets gute Laune hervor, durch unverwüstlichen Humor, durch sein Talent

Abendgesellschaften mit allerlei drolligen Einfällen zu unterhalten, lebende Bilder zu insceniren u. dgl. m. Die Gesandten reisten ohne ihre Büreaux, ohne ihre Secretaire, nur von einigen Dienern begleitet. Die Geschäfte sollten ruhen, die Etikette schien in ihren strengsten Formen beseitigt zu sein, das Hofceremoniell war auf ein Minimum beschränkt. Man schwelgte in dem Genusse der Umgangsformen, in dem Zauber der Conversation; welche Talleyrand, einer der grössten Meister in dieser Kunst, als das grösste Glück pries, das dem Menschen in diesem Leben zu Theil werden könne.. Aus den Memoiren Ségur's, den Briefen de Ligne's, den Bemerkungen Katharina's kann man ersehen, welche ausgezeichnete Anlagen die Reisenden für einen solchen Genuss mitbrachten.

Mit unnachahmlichem Tact verstand es Katharina die Conversation zu leiten, zu beleben, die übermüthigen Einfälle de Ligne's, der in Kijew sich zu den Reisenden gesellte, die gern in das Frivole, Equivoque hinüberschweifenden Anekdoten Ségur's in gewissen Schranken zu halten. Mit grosser Geschicklichkeit verstand sie es, über Russland, russische Verhältnisse, russische Politik zu reden, Alles in günstigstem Lichte darzustellen. Mit Beredtsamkeit schilderte sie den angeblichen Volkswohlstand im Wolgagebiet, welches sie auf einer früheren Reise besucht hatte, die Fruchtbarkeit des Bodens, die Ertragsfähigkeit der Fischereien, die Leichtigkeit, unter so günstigen Bedingungen zu verwalten, zu reformiren, zu regieren. Je genauer sie davon unterrichtet war, dass man im Westen die russischen Zustände sehr ungünstig beurtheilte, desto mehr war sie bemüht, wenigstens das Urtheil der Gesandten günstiger zu stimmen. Mit studirter Bescheidenheit nannte sie ihr grosses Reich wohl „ihren kleinen Haushalt“ [26].

Die Gesandten schienen entzückt; sie überhäuften die Kaiserin mit Lobsprüchen darüber, dass es ihr so schnell gelungen sei, die rohen Sitten ihres Volkes zu mildern, die Cultur Russlands zu heben. Daran knüpften sich dann Erörterungen über Russlands Geschichte; man sprach über Peter den Grossen, die Kaiserin Anna, über Biron. Von Peter, dessen Bildniss die Kaiserin stets bei sich hatte, sagte

---

[26] „Comment trouvez vous mon petit-ménage? N'est il pas vrai qu'il se meuble et s'agrandit peu à peu? Je n'ai pas beaucoup d'argent, mais il me semble qu'il n'est pas mal employé“. Ségur, III. 23. Ebenso bei de Ligne III. 15. 16.

sie, dass dies geschehe, damit sie stets sich fragen müsse, was jener grosse Monarch an ihrer Stelle gethan, gedacht, verboten, gestattet haben würde [27].

Und doch, sagt Ségur, wäre in allem Diesem nichts natürlich, Alles geschminkt, officiell, geschraubt gewesen. Man habe mehr Theater- als Reiseeindrücke gehabt; statt zu beobachten, sei man beobachtet worden; in dem Rausch von Festen, Bällen, Ovationen habe man keine Zeit gehabt zu ruhiger Ueberlegung, zur Sammlung. Russland erschien den Reisenden wie durch eine Zauberlaterne magisch beleuchtet, kaleidoskopisch, buntschillernd. Alle Eindrücke waren künstlich berechnet; die Ungezwungenheit eine gezwungene; obgleich man erklärt hatte, die Etikette sei beseitigt, behauptete sich dieselbe. Man war im Wagen der Kaiserin oder auf einer beliebigen Station dasselbe, was man in dem kleinen Hofcirkel der Eremitage oder im Lustschlosse von Zarskoje-Selo gewesen war. Dieselben Personen, welche während der Reise in scheinbarer Unbefangenheit scherzten und allerlei Kurzweil trieben, mussten dazwischen denn doch immer wieder an einen etwa bevorstehenden Bruch Russlands mit der Pforte, an die in Frankreich sich vorbereitende Krisis, an die Intriguen Englands und Frankreichs in ihren Beziehungen zu einander, an das Streben Friedrich Wilhelm's II., einen entscheidenden Einfluss in Europa zu gewinnen, denken. Jeder fühlte sich als der Vertreter ganz bestimmter politischer Interessen; Jeder empfand die Verantwortlichkeit für jedes Wort, das gesprochen wurde. Nur äusserlich feierte die Politik. In fast Allem war politische Tendenz, diplomatische Berechnung, das Streben, einander zu durchschauen, zu beeinflussen. Schmeicheleien und Lobsprüche, Winke und Andeutungen, ein Brillantfeuerwerk von witzigen Einfällen, von gelegentlichen Aperçus — alles Dieses waren Waffen in dem Kampfe politischer Interessen; wie ein rother Faden zieht sich der Gedanke an die Hauptfragen der europäischen Politik durch das Quodlibet von pikanten Spielereien hochstehender historischer Personen, welche sich ebensosehr der geistreichen Causerie als dem Ernst der Geschäfte gewachsen zeigten.

Diese Plaudereien wurden unterwegs von den Feierlichkeiten unterbrochen, welche mit dem Erscheinen der Kaiserin in den verschiedenen Städten verbunden waren. Es gab Reden und Adressen, Audienzen, Illuminationen, Festzüge. In Nowgorod-Sjewersk wurde

[27] de Ligne, III. 17.

ein glänzender Ball gegeben; ein prächtiges Mittagessen veranstaltete der Feldmarschall Graf Rumjanzow, bei welchem die Kaiserin auf dessen Gute Wischenki einige Stunden verweilte. Einige Tage verbrachte man in Ssmolensk, wo unaufhörlich eine unübersehbare Menschenmenge das Haus umgab, in welchem Katharina wohnte. Auf diese Massen blickend, sagte sie lachend: „Auch wann ein Bär gezeigt wird, läuft das Volk in hellen Haufen zusammen“ [28].

Eine derjenigen Reden, welche an die Kaiserin gerichtet wurden, zeichnet sich durch ganz besonders gespreizte Rhetorik aus. Sie wurde in Mstislawl von einem Geistlichen gesprochen, welcher bemerkte, es sei wohl bewiesen worden, dass die Erde um die Sonne kreise; die Sonne der Russen dagegen bewege sich um ihre Trabanten zu dem Wohle der letzteren; auf der Reise der Kaiserin vom baltischen Meere bis zum Pontus Euxinus würden alle Unterthanen erwärmt von dem Strahle der Gnade Katharina's; wie die Pflanze sich dem Lichte zuwendet, so wendeten sich Aller Blicke der Kaiserin zu; mit Riesenschritten solle die Kaiserin ihre Reise fortsetzen, nur dem Abend ihres Lebens solle sie nicht rasch zueilen. In diesem Falle würden Alle flehen: die Sonne solle stehen bleiben, bis alle Feinde besiegt seien u. s. w. [29].

Die Reise von St. Petersburg über Luga, Porchow, Welikije-Luki, Uswjat, Poretschje, Ssmolensk, Mstislawl, Tscherikow, Propoisk, Tschetschersk, Starodub, Nowgorod-Sjewersk, Mischenki, Ssosniza, Beresna, Tschernigow, Njeshin, Kosary, Koselez nach Kijew nahm 23 Tage (vom 6. bis 29. Januar) in Anspruch.

Der Aufenthalt in Kijew dauerte nahezu drei Monate, vom 29. Januar bis zum 22. April. Katharina schrieb an Jerozkin: „Mit unserer Ankunft in Kijew haben wir den fünften Theil unserer Reise vollendet und zwar den anstrengendsten. Wenn Gott uns gesund erhält, so werden wir hier ausruhen und das Aufgehen der Flüsse hier erwarten, wo man bisweilen schon im März zu pflügen beginnt“ [30].

Der Eindruck, welchen Kijew auf die Kaiserin machte, war kein günstiger. Das ganze Gebiet, dessen Verwaltung dem Feldmarschall Grafen Rumjanzow anvertraut war, bot eine weniger glänzende

---

[28] Chrapowitzki, 17. Januar 1787.

[29] S. d. Memoiren Engelhardt's S. 61.

[30] S. d. Schriften Katharina's, III: 335 ff.

Aussenseite, als manche andere Gegenden, durch welche die Kaiserin auf ihrer Reise gekommen war. Die Häuser in den Dörfern erschienen unansehnlich; die Strassen in Kijew waren unsauber und schlecht gepflastert; die Gebäude waren in schlechtem Stande und zeugten von wenig Geschmack. Unmuthig bemerkte Katharina, dass man es in Kijew an dem Aufputze hatte fehlen lassen, welcher anderswo zum Empfange der Kaiserin, selbst in kleinen Städten, ein so freundliches Bild geboten hatte. Sie trug dem Grafen A. M. Dmitrijew-Mamonow auf, dem Feldmarschall ihre Unzufriedenheit auszudrücken. Mamonow entledigte sich dieses Auftrages in möglichst zarter Weise, indem er dem Grafen Rumjanzow sagte, die Kaiserin habe erwartet, Kijew in besseren Stand gesetzt vorzufinden. Rumjanzow hörte diese Bemerkung ruhig an und erwiderte: „Sagen Sie Ihrer Majestät, dass ich Feldmarschall bin; meine Sache ist es, Städte zu nehmen, nicht Städte zu bauen und noch weniger Städte aufzuputzen“ [31]. Die Kaiserin soll, nachdem sie von dieser Aeusserung Rumjanzow's erfahren hatte, bemerkt haben: „Er hat Recht; mag Rumjanzow fortfahren, Städte zu nehmen; ich dagegen werde mir angelegen sein lassen, Städte zu bauen“ [32].

Auch Ségur bemerkte den auffallenden Gegensatz zwischen der Physiognomie der von Rumjanzow verwalteten Gouvernements und derjenigen anderer Provinzen. Als Ursache eines solchen Contrastes bezeichnet Ségur eine Intrigue Potemkin's, welcher den Grafen Rumjanzow ohne die Geldmittel liess, die zur Instandsetzung der von ihm verwalteten Gebiete erforderlich waren. Je weniger Pracht und Comfort, je weniger Wohlstand und Stattlichkeit Katharina in Kijew fand, desto mehr Anerkennung musste sie später, wenn sie sich in Potemkin's Statthalterschaft befand, der allerdings weit kostspieligeren Verwaltung des Fürsten zollen. Potemkin beutete seine Machtstellung aus, um seinem Gegner, dessen Ruhm ihm verhasst war, zu schaden und sein eigenes Licht um so heller leuchten zu lassen [33].

Katharina machte sich das Vergnügen, jeden der Gesandten zu fragen, wie ihm Kijew gefalle. Der stets zu hohlen Phrasen und Schmeicheleien bereite Cobenzl antwortete: „Majestät, ich habe nie eine Stadt gesehen, die schöner, prächtiger, grossartiger wäre, als

[31] Erzählung des Sohnes Mamonow's in dessen Memoiren. S. das „Russische Archiv“ 1868. S. 90. 91.

[32] Ségur, Tableau hist. S. 87.

[33] Ségur, Mém. III. 54.

Kijew". Fitz-Herbert bemerkte offenherzig: „Aufrichtig gestanden: das ist ein trauriger Ort; man sieht nur Trümmer und elende Hütten". Mit Feinheit sagte Ségur: „Majestät, Kijew bietet die Vergangenheit und die Zukunft einer grossen Stadt"[34].

Katharina, für welche übrigens ein Palast vollständig eingerichtet worden war, suchte den Mängeln der Stadtverwaltung in Kijew abzuhelfen. Sie wies u. A. beträchtliche Summen an zur Ausbesserung der Kirchen und zum Aufbau verschiedener öffentlicher Gebäude[35]. Am 21. April schrieb sie an Zimmermann: „Kijew hat eine landschaftlich sehr schöne Lage. Von der früheren Herrlichkeit sind nur die Kirchen erhalten. Die vier Theile der Stadt, welche auf Hügeln und im Thal liegen, sind sehr umfangreich, aber nur unvollkommen ausgebaut. Nie hat hier ein solcher Mangel an Wohnungen bestanden, wie zur Zeit meiner Anwesenheit. Die Zahl der hier anwesenden Fremden ist enorm"[36].

In der That gab es ein furchtbares Gedränge in Kijew. Sehr farbenreich schildert Fürst de Ligne das bunte Durcheinander von Staatsmännern und Militärs, Adel und Geistlichkeit, Polen, Kaukasiern und Andern, welche die Kaiserin umgaben. Er bemerkt, Ludwig XIV. mit seiner Prachtliebe hätte leicht neidisch werden können, wenn er den Hof Katharina's in Kijew gesehen hätte[37].

Besonders viele Polen kamen nach Kijew, um die Kaiserin und den Fürsten Potemkin sich günstig zu stimmen. Sie glänzten durch ihren Reichthum und grossen Aufwand, durch ihre Gastfreundschaft und durch zahlreiches Gefolge. Allein Schtschensny-Potocki hatte in Kijew ein Gesinde von nicht weniger als zweihundert Köpfen[38]. Es kamen der Grossgeneral Branicki, die Lubomirski's, Sapieha u. A. Besonders wohlwollend wurde Schtschensny-Potocki von der Kaiserin empfangen. Potemkin stand in näherer Beziehung zu Branicki. Es waren die verschiedenen Parteien der Polen vertreten. Die oben genannten gehörten zu der Opposition auf dem Reichstage. Aber auch die Neffen des Königs Stanislaus August Poniatowski be-

---

[34] Ségur, Mém. III. 54.

[35] S. d. vollständige Gesetzsammlung No. 16529.

[36] Kolotow, III. 105.

[37] Oeuvres du Prince de Ligne II. 8.

[38] Kostomarow, die letzten Jahre der Republik Polen in der Zeitschrift „Вѣстникъ Европы" 1869. April. S. 620. — Herrmann, nach Essen's Depeschen. Castéra I. 124.

fanden sich in Kijew und wurden der Kaiserin vorgestellt [39]. Tatarische, Kalmückische, Kirgisische Gäste umdrängten die Kaiserin zugleich mit den Vertretern Westeuropas. Scherzend schrieb Katharina am 8. März 1787 an Ssaltykow: „Täglich treffen neue Gäste bei uns ein und zwar nicht blos aus der Umgegend, sondern auch aus den mittäglichen Völkern stammende. Nennen Sie irgend ein beliebiges Volk und wir werden Ihnen sogleich eine Probe davon aufweisen können; ich habe noch nie so viele verschiedene Menschen gesehen, obgleich ich doch gewöhnt bin, mit den Vertretern von allerlei Nationalitäten zusammenzukommen". Einige Tage später schreibt sie: „Wir haben hier vier spanische Granden, die deutschen Reichsfürsten sind hier zahllos, an Polen giebt es eine Unmasse, ferner Engländer, Amerikaner, Franzosen, Deutsche, Schweizer; Seiten lang könnte man schreiben, ohne das Verzeichniss zu erschöpfen; nie habe ich so viele Ausländer gesehen; sogar die Kirgisen sind erschienen, und Alle leben in Hütten; es ist unbegreiflich, wie noch Alle Platz finden." [40] An Zimmermann schrieb die Kaiserin: „Die Zahl der Angereisten ist sehr gross. Es ist schwer zu errathen, was denn Alle veranlasst hat herzukommen, weil man doch nicht annehmen kann, dass Alle den Zeitungen Glauben schenkten, welche mit aller Gewalt meine künftige Krönung in Taurien oder hier meldeten, woran ich auch nicht im Entferntesten gedacht habe." Es war, wie Ségur bemerkt, als seien die Vertreter der orientalischen Völker herbeigeeilt, um die neue Semiramis die Huldigungen des Abendlandes entgegennehmen zu sehen. Wie auf einem Zaubertheater sah man in engster Mischung Alterthum und Neuzeit, Barbarei und Civilisation, die merkwürdigsten Gegensätze in Sitten und Formen, in Physiognomien und Sprachen, in Costümen und Geberden.

Die Kaiserin veranstaltete in ihrem Palaste häufig Gesellschaften. Da gab es unter anderem einen von fünfhundert Personen besuchten Ball [41], kleine Diners im Kreise der Gesandten, welche mehrmals wöchentlich bei der Kaiserin zu speisen pflegten. Besondere Pracht wurde bei dem Besuche der Kaiserin im Höhlenkloster entfaltet, und bei dem Gottesdienst am Ostersonntag [42]. Es gab vielerlei Zer-

[39] Chrapowitzki's Tagebuch, am 7. und 11. März 1787.

[40] „Russisches Archiv" 1864. S. 957. 958.

[41] Ségur, III. 55.

[42] Schreiben Katharina's an Jerozkin vom 26. Februar 1787. Tagebuch Chrapo-

streuungen. Man spielte Billard, machte Verse. Besonders häufig versammelte man sich in Cobenzl's Wohnung, welche besonders geräumig war und, wie Ségur bemerkt, die Bezeichnung „café de l'Europe", hätte erhalten können. Bald gab es ein glänzendes Feuerwerk, welches, wie de Ligne erzählt, 40,000 Rubel kostete[43], bald einen Ball bei dem Grafen Cobenzl zur Feier des Namenstages Joseph's II.[44]. Die Kaiserin studirte in dieser Zeit die Schriften Blackstone's, welche das englische Staatsrecht betreffen, war in der Gesetzgebung u. A. in Betreff der Zweikämpfe thätig, beobachtete die ausländischen Gesandten, suchte womöglich ihre in das Ausland abzusendenden Briefe kennen zu lernen, correspondirte fleissig und beschäftigte sich gelegentlich mit der orientalischen Frage.

Unter den Ausländern, welche nach Kijew kamen, waren die hervorragendsten: Dillon, Lameth, Nassau-Siegen und der Fürst von Ligne. Lafayette wurde erwartet, konnte indessen nicht erscheinen, weil er an der Nationalversammlung theilnehmen musste. Katharina bedauerte sehr, den berühmten Helden des amerikanischen Freiheitskrieges nicht kennen lernen zu können. — Der Prinz von Nassau-Siegen war erst vor Kurzem in russische Dienste getreten. Ein grosser Ruhm ging ihm voraus. Er kämpfte später mit abwechselndem Glücke im türkischen und schwedischen Kriege und wurde in Spanien und Frankreich bei den Emigranten als Diplomat verwendet und zeichnete sich überall durch persönliche Tapferkeit und Unternehmungslust aus.

Zu den interessantesten Figuren des Hoflagers der Kaiserin in Kijew gehörte unstreitig der Fürst von Ligne, welcher damals 52 Jahre zählte, aber jünger erschien; sprudelnd von Witz und Humor, reich an drolligen Einfällen, gutmüthig, Alle neckend, aber harmlos und gemüthlich, geistreich, ohne Grundsätze, ein Bild der hohen Gesellschaft jener Zeit, ritterlich und tapfer, brauchbar im Kriege wie im Salon, zu ungründlich zum Feldherrn, zu flach zum Staatsmann, unübertrefflich als Gesellschafter und Correspondent. Er konnte als eine militärische Celebrität gelten: zehn Feldzüge hatte er bestanden, zwölf Schlachten mitgemacht. Er hatte etwas Cosmopolitisches und war, wie er selbst sagte, Franzose in Oesterreich, Oesterreicher in Frankreich, Beides in Russland und fand darin ein

witzki's vom 18. Februar. Memoiren des Grafen Komarowski in dem historischen Magazin, herausgeg. v. P. Bartenjew, das achtzehnte Jahrhundert, I. 317.

[43] Oeuvres II. 10.

[44] Chrapowitzki a. a. O.

Mittel überall zu gefallen und seine Unabhängigkeit zu wahren. Er gab zu, dass er nichts von den Geschäften verstehe, und nannte sich einen „diplomatischen Jockey“, der zum Tross der Armeen und Gesandtschaften gehöre, einen Rathgeber auf Reisen, einen Quasilegationssecretär. Er verglich sich mit den Günstlingen, Maitressen und Beichtvätern, welche Einfluss ausübten, ohne irgendwie verantwortlich zu sein [45].

Katharina sagte von ihm, unter der Maske der Frivolität sei in ihm der scharf und richtig urtheilende, tief denkende Philosoph verborgen gewesen [46]. Ségur, von dem Talente de Ligne's entzückt, bedauerte, dass solche Grazie in der Unterhaltung, so viel Urbanität und Gewandtheit immer seltener und seltener angetroffen werde. Seine Ankunft in Kijew, erzählt Ségur weiter, sei von durchschlagender Wirkung gewesen. Er habe Frische und Bewegung in das etwas langweilige Hofleben gebracht, allen Vergnügungen einen neuen Aufschwung gegeben; er war unerschöpflich im Erzählen von Anekdoten, im Recitiren von allerlei Liedern und Epigrammen; seine oft beissenden Witze hatten doch nichts eigentlich Verletzendes; spielend verstand er es, seinen Madrigalen und Charaden ein wenig Politik beizumengen. Obgleich seine Lustigkeit bisweilen zur Ausgelassenheit wurde, konnte er doch beim Klappern und Klingen seiner Narrenkappe manche tiefe, treffende, Moralpredigt halten. Er war Höfling aus Gewohnheit, Schmeichler mit System, gut von Character, Philosoph von Geschmack, Alle mochten ihn gern leiden [47]. Mit grosser Liebenswürdigkeit verbesserte er Katharina in ihrer Aussprache des Französischen [48], scherzte er über die Hypochondrie Cobenzl's und Ségur's [49], machte mehr oder weniger gewagte Spässe über Alle und brachte Abwechselung in die Einförmigkeit, welche in den Hofkreisen herrschte.

Als die bedeutendsten unter den Russen, welche nach Kijew gekommen waren, konnten Ssuworow, Kamenski, der russische Gesandte in Polen, Graf Stackelberg, und Potemkin gelten. Der letztere bildete gewissermaassen einen Gegensatz zum Fürsten von Ligne, indem er sich durch Unliebenswürdigkeit, Mangel an Feinheit, üble Laune hervorthat. Er hatte lange auf sich warten lassen, indem er in seiner

---

[45] Oeuvres II. 39. 56. 252. 257. 313.
[46] Tagebuch Chrapowitzki's, 18. Mai 1787.
[47] Ségur Mém. III. 71.
[48] Oeuvres du Pr. de Ligne, III. 20.
[49] S. d. komischen Einfall in den Memoiren Ségur's III. 74.

Statthalterschaft, dem eigentlichen Süden, beschäftigt gewesen war, Alles zum Empfange der Kaiserin und für die Reise auf dem Dnjepr vorzubereiten. Sobald er endlich in Kijew angelangt war, erschien er, obgleich allerseits gehasst und gefürchtet, doch von einem Haufen von Schmeichlern umgeben. Er hatte seine Wohnung in dem Höhlenkloster aufgeschlagen und ertheilte Audienzen in der Haltung eines Veziers in Konstantinopel, Bagdad oder Kairo. Eine unheimliche Stille herrschte um ihn her. Seine bizarre Art äusserte sich u. A. darin, dass er bald im glänzendsten Staat und Schmuck erschien, bald halbnackt und unbehost, mit ungeordnetem Haar, in Pantoffeln auf einer Ottomane liegend die grössten Würdenträger des Reiches oder des Auslandes empfing, wobei er höchst selten Jemand zum Sitzen aufforderte. Asiatischer Hochmuth, bengelhafte Nonchalance, Menschenverachtung waren der Grundzug seines Wesens. Mit eisiger Kälte behandelte er den Grafen Rumjanzow und den Grafen Stackelberg. Es gehörte Ségur's ungewöhnliche diplomatische Gewandtheit dazu, sich nicht irgendwie von Potemkin demüthigen zu lassen. Besonders die Polen suchten seine Gunst und waren glücklich, einen seiner Blicke zu erhaschen, wurden aber von dem Fürsten barbarisch und grob behandelt. Als Branicki einmal hartnäckig eine von ihm aufgestellte Ansicht behauptete, schrie Potemkin ihn streng an und drohte ihm mit der Faust. Er gebrauchte oft Schimpfwörter, wenn er mit den Polen sprach, nannte sie „Schurken", „Lügner" u. dgl. [50].

Von der Politik scheint in Kijew nur wenig die Rede gewesen zu sein. Obgleich Katharina möglichst sich darüber zu unterrichten bemüht war, was die Gesandten dachten, sprachen und thaten, hatte sie doch selbst mit ihnen keinerlei ernstere politische Unterhaltung. Sie wusste wohl, dass man in Europa ihre Reise mit einiger Spannung verfolgte und geneigt war, derselben eine grosse politische Bedeutung zuzuschreiben. Sie liess eben darum ein officielles Referat über den Fortgang ihrer Reise drucken, wie sie sagte, „um das Publikum in Athem zu erhalten, in den Hauptstädten leeres Geschwätz zu verhindern und den politischen Kannegiessern etwas zum Wiederkäuen zu geben [51]. Als an Joseph's II. Namenstage auf dem Balle beim Grafen Cobenzl Katharina sich erhoben und die

[50] S Ségur III. 76 „le prince tient du borgne et du louche", sagt de Ligne II. 9. „Potemkin hat den Blick eines Wolfes" sagte Katharina; s. Chrapowitzki, 30. Mai 1786.

[51] S. Chrapowitzki, 9. Januar 1787.

Gesundheit ihres Freundes, des Kaisers, ausgebracht hatte, sorgte sie dafür, dass die Erwähnung davon in dem officiellen Reiseberichte fortblieb. Die politischen Rücksichten standen trotz des Rausches von Vergnügungen doch in erster Reihe. Nur scherzweise erwähnte sie im Gespräch mit den Gesandten ihrer Beziehungen zur Türkei. Indem sie u. A. erzählte, dass ein russischer Seeofficier eine Negerin geheirathet habe, bemerkte sie lachend, man könne daraus sehen, wie weit ihre ehrgeizigen Absichten gingen, da es sich ja dabei um eine Vermählung der russischen Flotte mit dem Schwarzen Meere handelte[52]. Im Gespräch mit Ségur, dem sie für den Abschluss eines russisch-französischen Handelsvertrages dankbar war, pflegte sie dazwischen recht scharfe Bemerkungen über die Türken zu machen, indem sie auf die Weichlichkeit der in ihren Harems erschlaffenden Sultane hinwies, welche, ganz in den Händen der Janitscharen, unfähig seien zu denken, zu handeln, zu regieren, zu kämpfen und bis in ihr Alter hinein gewissermaassen unmündig zu bleiben pflegten. „Sie wollen mir nicht erlauben", sagte sie einst scherzend zum französischen Gesandten, „Ihre Schützlinge, die Türken, fortzujagen; ein sauberes Volk das; es macht Ihnen Ehre. Wenn sie in Piemont und Savoyen solche Nachbaren hätten, die alljährlich durch Hungersnoth und Pest und durch Wegführung ganzer Tausende von Grenzbewohnern in die Gefangenschaft gefährlich werden, was würden Sie da sagen, wenn es mir einfiele, sie zu vertheidigen? Nicht wahr, Sie würden das als ein Intriguenspiel bezeichnen?"[53]. So lange derartige Bemerkungen nur leichthin im Scherz hingeworfen wurden, hatte Ségur keine Veranlassung, in ernsterem Tone zu antworten. Er half sich ebenfalls mit allerlei Spässen und Witzen.

In engstem Kreise, wenn Katharina etwa mit ihrem Geheimschreiber Chrapowitzki allein war, da erwähnte sie der Türkei in anderem Tone. So bemerkte sie einmal, ihr Gedächtniss sei so schwach geworden, zumal jetzt, wo sie sich „mit der Pforte beschäftige"; ein andermal klagte sie über die europäischen Cabinette, welche die Türken zum Kriege reizten und fügte hinzu, Russland habe in den Streitigkeiten in Betreff des Kaukasus und der Donaufürstenthümer einen hinreichenden Vorwand „anzufangen"[54]. Dass

---

[52] Ségur, Mém III. 14.
[53] Ségur, Mém. III. 29.
[54] S. d. Tagebuch Chrapowitzki's, am 7. April 1787.

man damals im Publikum einen nahe bevorstehenden Krieg mit der Türkei für wahrscheinlich hielt, ist u. A. aus einem Brief Johann Jakob Sievers' an dessen Bruder vom 9. April 1787 zu ersehen, worin die Besorgniss vor einem solchen Kriege ausgedrückt und darüber geklagt wird, dass die Grossen des Reiches oft, um persönlicher Interessen willen, in leichtsinniger Weise Kriege herbeizuführen pflegten [55].

Als Katharina in Kijew eintraf, herrschte eine strenge Kälte. Das Thermometer zeigte 20 Grad unter Null. „Indessen", schrieb Katharina an Jerozkin, „ist die Luft hier nicht so scharf; obgleich so viele Menschen beisammen sind, ist doch nicht bemerkt worden, dass irgend Jemanden die Ohren oder die Nase erfroren seien." — Am 16. Februar schrieb sie an Ssaltykow: „Wenn wir von Kijew werden aufbrechen können, weiss Gott allein; in der Regel pflegt der Dnjepr nach den hiesigen Beobachtungen im Laufe des März vom Eise frei zu werden, bisweilen, aber selten, schon im Februar, noch seltener aber im April. Ich hoffe, wir werden Mitte April auf dem Dnjepr sein. Nach Taurien komme ich im Mai und werde auch im Mai von da abreisen. Meine Berechnungen in Betreff der Reise stellen sich bisher als durchaus richtig heraus" [56].

Es gab aber in jenem Jahre einen besonders kalten und langen Winter [57]. Obgleich die Kaiserin noch am 20. Februar in einem Brief an Ssaltykow über die warme Luft, die starke Wirkung der Sonnenstrahlen, die unbedeutende Dicke des Eises geschrieben hatte, klagt sie schon am 26., es wehe ein scharfer Nordwind und es gebe 10 Grad Frost. Am 8. März schreibt sie abermals, das Wetter sei abscheulich und fügt hinzu, sie fürchte sehr, dass sie bis Ostern nicht werde abreisen können, obgleich sie wünschte, rasch weiterzugehen. Mochte der Winter in Kijew der Kaiserin auch im Vergleich mit dem Winter in St. Petersburg als auffallend milde erscheinen, ja meinte sie sogar, dass man das, was in Kijew noch Winter genannt werde, gar nicht so bezeichnen dürfe, so

---

[55] Blum, ein russischer Staatsmann, II. 483.

[56] Das „Russische Archiv" 1864, S. 953.

[57] Der Dnjepr wird durchschnittlich am 14. März vom Eise frei. Im Jahre 1787 geschah dies am 23. März. Die Tataren behaupteten, dass seit der Besitznahme der Krim durch die Russen die Kälte im Winter zugenommen habe. Pallas hielt es für wahrscheinlich, dass es in jenen Jahren wirklich besonders strenge Winter gegeben habe. In der Krim fiel das Thermometer im Winter 1786—87 bis zu 18° unter Null. Der Bosporus, das Asowsche Meer u. dgl. waren mit Eis bedeckt. Pallas, Reisen II. 382.

musste sie doch ihre Abreise des kalten Wetters wegen immer weiter hinausschieben. Wiederholt klagt sie in ihren Briefen an Ssaltykow und Joseph II. über den durch die Kälte und die Stürme verursachten Aufenthalt. „Wir sind hier, wie die Krebse auf dem Trockenen", schrieb sie. An eine Landreise, fügte sie hinzu, sei erst recht nicht zu denken, um der schlechten Wege willen [58].

Am 4. April 1787 notirt Chrapowitzki in sein Tagebuch, die Kaiserin wolle baldmöglichst reisen, ungeachtet dessen, dass Potemkin noch gar nicht Alles in Bereitschaft habe und den Zeitpunkt der Abreise zu verschieben bestrebt sei. Allerdings war er diese Zeit über noch mit den umfassendsten Vorbereitungen zum Empfange der Kaiserin beschäftigt. Die Galeerenflotte auf dem Dnjepr, Chersson, Ssewastopol, Baghtschissarai — Alles sollte einen möglichst günstigen Eindruck machen, und da war denn noch bis zum Augenblicke des Erscheinens der Kaiserin viel zu thun.

Endlich, am 22. April, traten die Reisenden die Fahrt auf dem Dnjepr an. Die zu diesem Zwecke erbauten Galeeren waren schwimmende Hotels oder Paläste, sehr gross, aber schwerfällig, im römischen Geschmack verziert, mit allem nur erdenklichen Luxus ausgestattet [59]. Auf der Galeere „Desna" befand sich ein ungeheurer Speisesaal, in welchem Katharina grosse Tafel zu halten pflegte. Sonst befand sie sich in der Regel auf der Galeere „Dnjepr". — Die Schifffahrt auf dem Dnjepr war nicht ganz ungefährlich. Obgleich der Fürst Potemkin zum Zwecke der Reise viele Riffe und Steine hatte sprengen lassen, so ging doch die Fahrt nicht ohne mancherlei Fährlichkeiten ab und dauerte mehrere Tage länger, als man vorausgesetzt hatte. In einem Briefe an den Kaiser klagt Katharina über die Widerwärtigkeiten während der Fahrt. [60] Der Fürst von Ligne schreibt von einem Sturme, welcher drei Galeeren auf eine Sandbank

---

[58] S. d. Schreiben der Kaiserin im „Russischen Archiv" 1864. S. 955–963. Arneth's Briefwechsel Joseph II. mit Katharina II. S. 288. Wenn Katharina sich darüber wundert, dass der Dnjepr 1787 zwei Tage später vom Eise frei wurde, als der Ladogasee, so ist das wohl ein Irrthum. Das Eis auf dem Dnjepr ging am 27. März auf (s. Chrapowitzki), die Newa wurde am 13. April frei vom Eise. — Die Wege sind in jenen Gegenden im Frühling auch jetzt noch so unfahrbar wie damals. Der Fürst Golizyn musste damals mit 12 Ochsen reisen.

[59] Joseph an Lacy: „Les galères sont belles, commodes, mais bien trop lourdes et trop grandes. Le Dniepr fait trop de bancs de sables pour y naviguer avec des gros batiments. S. Arneth a. o. O. 354.

[60] S. d. „Russische Archiv" 1864. S. 970.

geschleudert habe [61]. Ségur bemerkt, das schlechte Wetter und andere Ursachen hätten jeden Augenblick sehr bedeutenden Aufenthalt zur Folge gehabt [62]. Sogar die Galeere, auf welcher sich die Kaiserin befand, war in einiger Gefahr und wurde von der starken Strömung sehr hart an das Ufer gedrängt. Chrapowitzki erzählt, die Kaiserin habe befohlen, die Erwähnung dieses Unfalls aus dem officiellen, in den Tagesblättern der beiden Hauptstädte abzudruckenden Reiseberichte zu streichen, weil dieselbe sonst viel unnützes Gerede zur Folge haben könne [63]. Dennoch erfuhren die in St. Petersburg zurückgebliebenen Diplomaten genug von dieser Episode, um in ihren Darstellungen der Reise von einer grossen Gefahr zu sprechen, in welcher sich die Kaiserin befunden haben solle. Man sprach von schrecklichen Stürmen, von arger Beschädigung der Fahrzeuge, von der Unfähigkeit der Matrosen, von der Unerfahrenheit der Befehlshaber. So berichtet Sacken, der sächsische Gesandte, von den stattgehabten Unfällen Folgendes: „Alle Schiffe trennten sich; die Galeere der Kaiserin war dem Scheitern nahe; die Grafen Anhalt und Besborodko entgingen mit Mühe dem Ertrinken; das eine Küchenschiff verbrannte, während das andere von einem mit neuen Lebensmitteln ankommenden Fahrzeug beinahe übersegelt worden wäre. Wie allgemein die Unordnung war, konnte man u. A. daraus ersehen, dass die Kaiserin genöthigt war, die Mittagstafel Abends um 9 Uhr und die Abendtafel Morgens früh um 5 Uhr zu halten.“ Der sächsische Legationssecretär Helbig schrieb: „Der Graf Tschernyschew, ein besserer Admiral zu Lande wie zu Wasser, zeigte jedenfalls bei dieser Gelegenheit seine Kenntnisse in keinem vortheilhaften Lichte“ [64]. Mochte nun Vieles bei dieser Schilderung auch übertrieben sein, so ist denn doch nicht zu zweifeln, dass die Reisenden mit allerlei Hindernissen zu kämpfen hatten. So musste die Kaiserin, weil am Tage vor ihrer Begegnung mit Joseph II. ihre Galeere gestrandet war, ihren Freund und Bundesgenossen auf festem Lande begrüssen [65]. Der Fürst von Ligne erzählt, dass der Verkehr zwischen den Galeeren auf kleinen Böten bewerkstelligt wurde, und dass, wenn die Gäste der Kaiserin Abends

[61] Ligne II. 15.
[62] Ségur, Mém. III. 135.
[63] Chrapowitzki's Tagebuch, 29. April.
[64] Herrmann, Gesch. d. russ. St. VI. S. 149. Minerva 1798 II 308—311.
[65] Joseph an Lacy, b. Arneth, a. a. O. 353.

auf ihre Galeeren zurückkehrten, dies wohl mit einiger Gefahr verbunden zu sein pflegte [66].

Auf den 50 oder, nach anderen Nachrichten, 80 Fahrzeugen befanden sich nahezu 3000 Menschen. Die Verpflegung einer so grossen Anzahl von Personen mochte grosse Schwierigkeiten bieten [67]. Der Kaiser Joseph II. schildert die Verwirrung, welche bei der Behandlung des Gepäcks herrschte. Von anderer Seite wird berichtet, wie die Speisen selbst bei der Tafel der Kaiserin kalt und unschmackhaft gewesen seien. Es ist zu verwundern, dass bei so mancherlei Unbeqemlichkeiten, bei der langen Dauer der Reise, dieselbe den Character einer Vergnügungstour behaupten konnte. Dass dieses dennoch der Fall war, erfahren wir aus den Memoiren Ségur's und den Briefen de Ligne's.

Die Lebensweise der Reisenden auf der Fahrt zwischen Kijew und Krementschug, welche acht Tage dauerte, war folgende: Morgens war Jedermann so zu sagen bei sich zu Hause. Man beschäftigte sich mit Lectüre, machte Conversation, stattete guten Freunden und Bekannten wohl auch von Galeere zu Galeere Besuche ab und ging am Ufer des Flusses spazieren, was bei der langsamen Bewegung der Fahrzeuge wohl möglich war. Um 1 Uhr war Tafel bei der Kaiserin, wo die gute Laune mit einer bewunderungswürdigen Spannkraft sich erhalten zu haben scheint. Man wurde nicht müde zu scherzen und zu witzeln, einander mit Anekdoten zu regaliren, hier und da ein Wort von Politik fallen zu lassen, einander Artigkeiten zu sagen [68]. Weil einige der Hauptpersonen, welche Katharina umgaben, das Kartenspiel nicht mochten, verzichtete die Kaiserin auf die sonst bei Hofe herrschende Sitte, Karten zu spielen. Dagegen gab es dazwischen in der Kajüte der Kaiserin kleine dramatische Aufführungen, bei deren Vorstellung Graf Cobenzl ein grosses Talent an den Tag legte. Hier und da kam man, vielleicht aus Langeweile, zu recht seltsamen Einfällen. So producirte einmal der Stallmeister

[66] Oeuvres II 14.

[67] Von 50 Galeeren spricht Castéra II. 125. Von 80 Ligne II. 14. Katharina schrieb an Pohlmann: „und in allem auf die Schiffe 2800 Mann, ausser den Leuten des Kijewschen Gouvernements, so uns begleiten." S. Blum II S. 478 und 479.

[68] Ségur erzählt u. A., man habe vom St. Petersburger Kabinet gesprochen und die Kaiserin bemerkte: „Ce cabinet de Pétersbourg, qui flotte aujourd'hui sur le Dniepr, parait donc bien grand, puisqu'il donne aux autres tant d'occupation?" worauf der Fürst de Ligne sehr graziös erwiderte: „Oui, Madame, et je n'en connais cependant pas de plus petit, car il n'y a que quelques pouces de dimension; il s'étend depuis une tempe à l'autre et depuis la racine du nez jusqu'a celle des cheveux." Mém, III. 120.

der Kaiserin, Naryschkin, ein bekannter Witzbold, einen ungeheuren Brummkreisel, welchen er mitten in der Gesellschaft in Schwung brachte, so dass der Kreisel, zwischen dem Fürsten von Ligne und der Kaiserin hindurchtreibend, an einige Gäste stiess, den Prinzen von Nasau-Siegen anrannte und zum Schluss mit gewaltigem Knall und Zischen in mehrere Stücke auseinanderbrach. Es herrschte dabei eine ausserordentliche Heiterkeit. Die Kaiserin selbst war in derartigen Dingen so unternehmend, dass sie einmal, drollig genug, den Vorschlag machte, das „Sie" in der Unterhaltung abzuschaffen und ein allgemeines „Du" einzuführen. Der Fürst von Ligne bemerkte, dass das „Sie" in Bezug auf Gott auch abgeschafft sei, indem u. A. J. B. Rousseau sage: „Seigneur, dans ta gloire adorable" und es in einem Gebete heisse: „Nunc demittis servum tuum, Domine".—„Nun", erwiderte die Kaiserin, „dann begreife ich nicht, warum man mit mir mehr Umstände macht". Damit begann sie sogleich ihre Gäste zu duzen, worauf diese untereinander, ja sogar im Gespräche mit der Kaiserin, ein wahres Kreuzfeuer von „Du's" eröffneten, wobei sich natürlich der Fürst von Ligne durch besondere Unbefangenheit auszeichnete. Man lachte herzlich und de Ligne versichert, dass die Kaiserin bei aller Gewagtheit eines solchen Scherzes die Würde einer Selbstherrscherin aller Reussen, „ja sogar fast aller Welttheile", auf das Entschiedenste behauptete [69]. Nur gelegentlich streifte man das Gebiet der Politik. Katharina scherzte u. A.: ihre Reise sei für ganz Europa ausserordentlich gefährlich, da, wie man sage, sie und Joseph II. die ganze Türkei, ganz Persien und wahrscheinlich auch Indien und Japan zu erobern beabsichtigten [70].

Das Wetter war meist sehr schön, so dass die Reisegesellschaft sich im Freien aufhalten konnte. Hier und da sah man an den Ufern Truppen manövriren. Ueberall erschien eine geputzte Bevölkerung. Böllerschüsse erschütterten die Luft. Katharina gedachte der Zeiten Wladimir's des Heiligen, da die Gegenden, durch welche man jetzt reiste, der Schauplatz grosser historischer Ereignisse waren. Sie sprach ihr Bedauern darüber aus, dass St. Petersburg nicht am Dnjepr erbaut sei, es gebe jetzt keine Tataren in diesen

---

[69] Oeuvres du Pr. de Ligne II. 14.

[70] Ségur, III. 120.

Gegenden und die Nachbarschaft der Türkei sei nicht gefährlich, weil es nicht mehr die Türken von ehemals seien [71].

An Pohlmann schrieb Katharina am 29. April 1787: „Jetz seynd wir mitten auf dem Dnepr; das linke ufer ist das russische, das Rechte das Polnische, . . . die beyde ufer des Flusses seynd grün und alle Weiden und Birken haben schon ziemlich grosse Blätter. Die endten und anderes Flügel Wild fliegt uns fielfältig um die ohren. Die Polnische seite ist hoch, die Russische meist flach. Aber so ein Geschrei von Frösche habe ich noch niemals gehört wie hier" u. s. f. [72].

A. Brückner.

[71] S. d. Tagebuch Chrapowitzki's, am 4. Mai 1787.

[72] Blum, Ein russischer Staatsmann u. a. O.

(Schluss folgt.)

Die kaukasischen Eisenbahnen und der Ueberlandweg nach Indien.

„Der Bau der Eisenbahn von Orenburg nach Taschkent ist für Russland gewiss ein viel leichteres Werk, als es für England die Ausführung seiner Eisenbahnprojecte vom Mittelländischen Meere bis an das Indische sind — und Mitteleuropa dürfte wohl auch eine Eisenbahn bis China und Bengalen besser conveniren, als die totale Abhängigkeit von England, welches keinen fremden Schifffahrtsverkehr mit Indien und China aufkommen lässt, und die schweren Tonnengebühren des Suezkanals." — „Das Ausland", 1872, No. 36, S. 856.

In einem Augenblick, wo durch den begonnenen Bau der Rostow-Wladikawkaser Bahn der Kaukasus seinen Anschluss an das europäisch-russische Bahnnetz erhält, dürfte es an der Zeit sein, die Bedeutung dieser Brücke zwischen Europa und Asien vom Standpunkte des Weltverkehrs zu beleuchten.

Die geradeste und leichteste Verbindung zwischen Westeuropa und Indien oder dem Atlantischen und Indischen Ocean geht über Russland, den Kaukasus und Nordpersien. Dies zeigt ein Blick

auf die Karte, dies zeigt — die Configuration der Ländermassen und der, von ihnen abhängige, gesammte Lauf der menschlichen Geschicke.

Diesen Satz zu begründen, — mögen die folgenden Seiten dienen.

Wir beginnen mit dem negativen Beweise, mit der Kritik der englischen Eisenbahnprojecte durch Kleinasien, die wir einer von uns [1] publicirten Abhandlung des Obristen Stebnitzky, der, abgesehen von seinem europäischen Rufe als Kartograph des Kaukasus, in den letzten Jahren auf Grundlage des Studiums westeuropäischer Arbeiten und russischer Originalaufnahmen eine Karte Persiens und eine Kleinasiens im Maassstabe von 2? Werst im Zoll (1 : + 840,000) hergestellt hat, die eben in St. Petersburg im Druck begriffen sind.

Die erste von den Engländern vorgeschlagene Linie beginnt in Scutari, auf der asiatischen Seite des Bosporus, und kommt, Kleinasien in der Diagonale durchschneidend, über Konia (Iconium) auf Haleb (Aleppo) hinaus, worauf sie längs dem Euphrat unterhalb Bassra den Persischen Meerbusen erreicht. — Ausser den technischen Schwierigkeiten, welche diese auf 2320 Werst Länge veranschlagte Bahn auf dem Plateau und beim Uebergange über die Gebirge Kleinasiens, besonders den Bulghar- und Ala-dagh im Cilicischen Taurus, Ketten von beinahe 10,000′ absoluter Höhe, zu überwinden hätte, müsste sie eine bedeutende Strecke lang das, wegen seines tödtlichen Klimas und der unbändigen Araberhorden berüchtigte Gelände des Niederen Mesopotamien durchfurchen. Zudem dürfte, bei der dieser Linie mangelnden Continuität eines Ueberlandweges nach Indien, der Schwierigkeit der Schifffahrt durch das Schwemmland des Schatt-el-Arab, durch den an guten Häfen armen Persischen Meerbusen und den stürmischen Indischen Ocean, diesem langen Wege kaum irgend ein Vorzug vor dem Seewege über den Isthmus von Suez eingeräumt werden dürfen.

Noch weniger praktische Bedeutung räumen wir den von Andrews und Herbert vorgeschlagenen Linien ein, die vom Meerbusen von Iskanderum (Alexandrette) beginnend, mit einer resp. Länge von 1450 und 1630 Werst, nur zu einer Verbindung des Mittelmeers mit dem unteren Mesopotamien dienen, somit nichts weiter, als ein Stück des vorerwähnten Weges, darstellen.

Die Unzukömmlichkeiten einer von Childes projectirten Linie, die vom Städtchen Tireboli (im W. von Trapezunt) über Erzingan an den schiffbaren Tigris bei Diarbekir ausgehen sollte, springen gar zu sehr in die Augen, wenngleich diese Idee von einer Autorität wie Rawlinson befürwortet worden. Schon in der Pontischen Gebirgs-

---

[1]) Сборникъ свѣдѣній о Кавказѣ (Sammlung von Nachrichten über den Kaukasus), herausgeg. vom Kauk. Statist. Comité, Band II, S. 48 — 57, mit einer Karte. Tiflis 1872, gr. 8°.

kette gäbe es Gebirgspässe von annähernd 7000′ Höhe zu übersteigen, hinter denen ganze Reihen von hohen Gebirgen, zum Theil von völlig ungebändigten Kurden und Kisilbaschen bewohnt, folgen.

Einer anderen, von Ssamssun über Ssiwas, Malatia, Diarbekir und durch Mesopotamien an den Persischen Meerbusen vorgeschlagenen Route mangelt, abgesehen von der gebirgigen Configuration der Küstengegend, selbst der Ausgangspunkt eines zweckmässigen Hafens.

Endlich eine von Trapezunt, Erzerum und Wan beginnende Linie durch den gebirgigsten Landstrich Kleinasiens konnte nur eine der Gegend völlig unkundige Persönlichkeit in Vorschlag bringen.

Von ungleich grösserer praktischer Bedeutung sind dagegen zwei andere Projecte, die, weil von dem, Konstantinopel gegenüberliegenden Scutari beginnend und bis Schikarpur am Indus reichend, bei einer Ueberbrückung des Bosporus (eines Planes, dessen Ausführbarkeit wir weiter unten besprechen wollen), einen directen Anschluss des europäischen an das indische Eisenbahnnetz bieten würden. Daher verdienen diese beiden Linien, die Kleinasien auf verschiedenen Wegen durchziehen, von Teheran aber bis Schikarpur einen gemeinsamen Weg einschlagen, eine eingehendere Betrachtung.

Da die Richtung der ersten dieser projectirten Routen, von Scutari über Erserum, Tawris und weiter gen Teheran nicht genauer angegeben ist, so soll sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit dem gegenwärtigen gewöhnlichen Landwege von Konstantinopol zusammenfallen oder, was dasselbe ist, über Ismid (Nicomedia), Beibasar, Engurieh (Angora), Josgad, Tokat, Schabin-Karahissar, Ersingan und Erserum, dann wohl durch das Dorf Karakilissa in die Stadt Bajasid, hierauf über Choi nach Tawris, Teheran und weiter gehen. Die Länge dieser Linie von Scutari bis Teheran betrüge 2140 Werst.

Betrachten wir die Gegend Kleinasiens, durch welche diese Eisenbahnrichtung vorgeschlagen wird, so stellt sie eine Reihe von 2 bis 5000′ über das Meer erhabenen Terrassen und Plateaus dar, die hier und da mit Bergketten von 6000′ und höher abwechseln. Wenngleich ein so coupirtes Terrain keine absolut unüberwindlichen Schwierigkeiten dem Eisenbahnbau entgegensetzt, so sind solche doch Bedenken erregend. Sie häufen sich im Gebirgslande zwischen Erserum und Bajasid, wo es die hohe Kessa-dagh-Kette, die Wasserscheide zwischen dem Araxes und Euphrat, zu überschreiten gilt—auf einem Gebirgspasse, der wenig dem von der Grusinischen Militärstrasse zwischen Tiflis und Wladikawkas durchfurchten Passe an Höhe nachsteht. Ferner geht dieser Berg gegen Bajasid zu am Fusse der Aghri-dagh-Kette und des Ararats durch die Schlucht eines Quellflusses des Euphrat, des Murad-ssu, die gegenwärtig einen kaum erträglichen Saumpfad bietet. Endlich wären noch zwischen Tawris uud Kaswin im Kaflan-Kuh-Gebirge sehr bedeutende Terrainschwierigkeiten zu überwinden. Dazu käme noch, dass

diese Strasse auf ihrer ganzen Erstreckung von Konstantinopel bis Tawris durch eine völlig waldlose Gegend ginge. Ueberhaupt lässt sich von diesem Projecte sagen, dass, wenngleich seiner Herstellung keine Schwierigkeiten entgegenstehen, die beim gegenwärtigen Stande der Technik für absolut unüberwindlich anzusehen sind, die Masse derselben gegen seine Ausführbarkeit sehr gerechte Zweifel erregen muss. Jedenfalls sind die hier aufstossenden Schwierigkeiten grösser, als sie irgendwo in Transkaukasien zu finden sind, sellbst wenn Jemand vorschlüge, Tiflis mit Eriwan durch eine Eisenbahn in der Richtung der gegenwärtigen Poststrasse zu verbinden, die bekanntlich am Goktscha-See vorbei den Kleinen oder Anti-Kaukasus passirt.

Die zweite der von Scutari durch Kleinasien über Teheran nach Indien vorgeschlagenen Linien hat den berühmten Orientalisten und Präsidenten der Geographischen Gesellschaft in London, General Rawlinson, zum Urheber. Von ihrem Ausgangspunkte auf der asiatischen Seite des Bosporus geht sie über Angora, Josgad, Ssiwas, Malatia, Diarbekir, Nisibin nach Mossul — stets durch ein gebirgiges Terrain, das dem Bau einer Eisenbahn nicht zu unterschätzende Hindernisse in den Weg stellt. Von Mossul aus führt sie nach Kifri am Diyalah, einem Nebenflusse des Tigris, hinab, um von dort gen Kirmanschah das aus mehreren Parallelketten bestehende Zagros-Gebirge auf Pässen von wenigstens 6 bis 7000′ Höhe zu überschreiten — und dies in einer Gegend, die von wilden Nomaden, Luren, Bachtiaren u a. bewohnt ist. Auch von Kirmanschah über Hamadan (das alte Ecbatana) nach Teheran bleiben dieser Route sehr bedeutende Gebirgsübergänge zu überwinden.

Der erste dieser englischen Ueberlandwege nach Indien, der in gerader Linie von Scutari nach Teheran streicht, beträgt auf dieser Strecke, nach Detailkarten Kleinasiens und Persiens berechnet, 2130 Werst; während dieselbe Strecke in der von Rawlinson vorgeschlagenen Richtung an 2600 Werst ergiebt. Die ganze Entfernung aber zwischen dem Bosporus und dem Indus bei Schikarpur betrüge über Erserum 4300, über Mossul und Kirmanschah jedoch 4750 Werst. In diesen beiden Directionen müssen zwischen Konstantinopel und Teheran über 2000 Werst mit Schienen durch Gebirgslandschaften und coupirtes, sehr bedeutende Schwierigkeiten darstellendes Terrain gelegt werden. Von Teheran aber über Schah-rud, Meschhed, Herat, Kandahar und den Bolanpass in das Industhal hinab gestalten sich die Verhältnisse bedeutend günstiger.

Jedenfalls verdienen die beiden letztgenannten Linien — die gerade, kleinasiatisch-persische, und die kleinasiatisch-mesopotamisch-persische Rawlinson's wenigstens in *einer* Beziehung Beachtung: dass sie allein unter allen englischen Projecten direct zum Ziele einer ununterbrochenen Eisenbahnverbindung zwischen Europa und Indien führen. Wird einmal, woran im gegenwärtigen Augenblicke wenig fehlt, das europäische Bahnnetz bis Konstantinopel ausgedehnt, so liesse man es zur Verbindung der beiden Continente nöthigenfalls

nicht an einer Ueberbrückung des Bosporus fehlen. Die Möglichkeit einer solchen zeigt [1] uns Herr Sesemann, ein speciell für den Bau von eisernen Brücken bei der Oberverwaltung Kaukasiens angestellter Ingenieur, unter anderen am Beispiele der von Röbling zwischen New-York und Brooklyn ausgeführten Brücke von 1700′ Länge. Seiner Ansicht nach müsste über den Bosporus, wegen seiner bedeutenden Tiefe sowohl, als auch um die Schiffahrt desselben nicht zu behindern, ein einziger Brückenbogen von 1740′ Spannweite, bei einer Höhe von 140′, geworfen werden, was 7 Mill. Rubel kosten würde.

Wenn solcher Weise die Möglichkeit eines Ueberlandweges nach Indien direct durch Kleinasien nicht in Abrede zu stellen ist, so können wir von seiner Rentabilität nicht dasselbe anführen. Das Binnenland Kleinasiens bietet sehr wenig Producte zur Ausfuhr, hat wenig culturfähiges Land und eine so dünne Bevölkerung, dass dieselbe nur acht Einwohner auf die Quadratwerst (etwa 402 auf die Quadratmeile) des ganzen Areals beträgt, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass die Hauptmasse derselben sich an den Küsten angehäuft findet.

Ueberhaupt scheint es uns, dass die geringen Aussichten auf Rentabilität der einzige Grund sind, weshalb die Engländer, deren Capital stets bereit ist, denjenigen Unternehmungen zuzufliessen, die eine vortheilhafte Anlage desselben verheissen, bisher noch nicht an die Verwirklichung eines der von ihnen besprochenen Eisenbahnprojecte nach Indien gegangen sind, während doch die Nothwendigkeit eines festeren Anschlusses dieser Colonie an ihr Mutterland seit dem letzten Aufstande daselbst keinem Zweifel unterliegen kann. Dieses merkwürdige Zögern findet seine Erklärung auch darin, dass die einzige rentable Strasse nach Indien den britischen Kennern Vorderasiens, wenngleich wohlbekannt, so doch aus politischen Gründen unangenehm ist, da diese, ohne ihr Zuthun in Angriff genommene, ja sogar vom Meridian von Konstantinopel gerechnet, schon zu einem ganzen Drittel in Kurzem vollendete Route nicht England ausschliesslich dienstbar sein wird, sondern dem Verkehr aller Nationen in gleicher Weise offen steht.

Dieses gilt von der Eisenbahn durch Südrussland, die gegenwärtig bis Rostow im Betriebe ist, und sobald sie — wofür ein Termin von 2½ Jahren angenommen ist — das 620 Werst von Rostow entfernte Wladikawkas erreicht haben wird, in der Kosakenstaniza Prochladnaja (im NW. von Wladikawkas, an der Malka) einen Meridian durchschneidet, der um 14 Breitengrade Indien näher liegt, als Konstantinopel, der Ausgangspunkt der englischen Projecte. Da diese für ganz Nord- und Mitteleuropa, England selbst nicht ausgenommen, den kürzesten Weg nach Indien darstellende Bahn zum Theil vollendet, zum Theil aber ihrer demnächstigen Vollendung entgegensieht, so können wir uns des Nachweises ihrer Rentabilität enthalten

[1] Sammlung von Nachrichten über den Kaukasus. Bd. II, S. 55—57.

und unsere Betrachtung dieses Weges von Prochladnaja an beginnen.

Gleichwie die kürzlich dem Betriebe übergebene Poti-Tifliser Eisenbahn, dem ursprünglichen Plane gemäss, in Kurzem zur Vereinigung des Schwarzen mit dem Kaspischen Meere durch die productenreiche Osthälfte Transkaukasiens bis Baku weiter fortgeführt werden muss, so wird auch die Ciskaukasische bald in Petrowsk einen kaspischen Hafen erreichen Die unbestreitbare Nothwendigkeit, Transkaukasien mit dem Eisenbahnnetze des europäischen Russlands zu verbinden, was am leichtesten am Kaspischen Meere zu erreichen ist, hat schon seit Jahren Untersuchungen dieses Weges veranlasst. Die Strecke von der Staniza Prochladnaja bis Petrowsk beträgt 306 Werst leicht herstellbarer Eisenbahn, auf der als einziger bedeutenderer Kunstbau eine Brücke über den Fluss Ssulak zu erwähnen ist. Die Bahn von Petrowsk bis Baku ginge, nach den Studien des Obristen Romanow, längs der Küste des Kaspischen Meeres über so günstiges Terrain hin, dass auch die Entfernung von 340 Werst bei einspuriger Bahn bloss 844 Kubikfaden Erdarbeiten auf die Werst und als einzige Schwierigkeit eine Brücke über den Fluss Ssamur an der Grenze des Daghestan und des Gouvernements Baku kämen.

Betrachten wir die Dichtigkeit der Bevölkerung auf der im Bereiche des Terek-Landstriches gelegenen Strecke von Prochladnaja bis Petrowsk, so finden wir für den Kreis von Grosnoi 680, Kisliar 217 und Chassawjurt 470 Einwohner auf die Geviertmeile eine Bevölkerung, die auf den weiten Steppenstrecken, deren Bewässerung eben in Angriff genommen wird, bedeutend an Zahl zunehmen kann, während die benachbarte, durch ihren Waldreichthum ausgezeichnete Tschetschnia sowohl für den Bau der Bahn, als für deren Betrieb reiche Hülfsquellen eröffnet. Die Naphthabrunnen des Terek-Landstrichs, wenngleich bisher noch nicht rationell bearbeitet, geben schon gegenwärtig 30,000 Pud Naphtha jährlich, zu welcher, gewiss leicht um das Vielfache zu steigernden Quantität an der Küste des Daghestan noch weitere 10,000 Pud hinzukommen. Die zahlreichen heissen Mineralquellen in der Nähe von Grosnoi, die schon seit Peter's des Grossen Zeit bekannt sind, sowie die von Miatly am Ssulak werden bei der, seit Bezwingung des Kaukasus gewährleisteten Sicherheit des Reisens, nicht verfehlen, zahlreiche Besucher an ihren heilkräftigen, in der herrlichsten Umgebung gelegenen Born zu locken. Die Turkmenen der Steppe gewinnen durch Brennen der Salzpflanzen gegenwärtig 20,000 Pud Soda jährlich, — eine Quantität, die bei steigender Nachfrage nach diesem Artikel zum Nutz und Frommen der russischen Industrie einer fast unbegrenzten Erhöhung fähig wäre. Was die sonstigen Producte des Pflanzen- und Thierreichs betrifft, so ist im Terek-Landstriche unter den Nomaden der Steppen die Viehzucht sehr ausgedehnt, während die ansässigen Bewohner der Ebene viel Krapp, Reis, Baumwolle, Seide und Wein produciren, welcher

letztere von Kisliar und Mosdok aus, lange bevor noch der Weinbau in der Krim auftauchte, die Märkte Russlands zu versorgen begann.

Noch viel wichtiger aber, als diese localen Producte eines Landstriches, der wie das Terek-Gebiet vor noch wenigen Jahren Tag und Nacht unter Wasser stand und daher erst jetzt zu einem, seiner reichen Natur entsprechenden, industriellen Leben zu erwachen beginnt, ist für die Rentabilität einer Eisenbahn der hier stattfindende Durchgang von Frachtgütern benachbarter Gebiete. So senden die inneren Gouvernements des europäischen Russlands in den Hafen von Schandrukow im Terek-Delta alljährlich wenigstens für 2 Mill. Rubel Waaren, meist zur Versorgung Transkaukasiens mit Manufaktur- und Kurzwaaren, während das Kriegsministerium in manchen Jahren über 600,000 Tschetwert Getreide aus den Wolgaprovinzen zur Proviantirung der Kaukasischen Armee auf das Kaspische Meer befördert, die sich, ausser einer bedeutenden Quantität von Kriegsmaterial, auf die Häfen von Sherebriakow an der nördlichen Terek-Mündung, Petrowsk, Baku und die Mündung der Kura vertheilen.

Die grösste Bedeutung jedoch für eine das Kaspische Meer erreichende Bahn hat der immense Reichthum dieses Binnenwassers an vorzüglichen, den weitesten Transport lohnenden Fischen. Nach Herrn N. J. Danilewsky's[1] Berechnung werden im Kaspischen Meere alljährlich im Durchschnitte 12 Millionen Pud, oder um $^1/_3$ mehr, als der Gesammtertrag der vielberufenen norwegischen Fischereien im offenen Weltmeere ergiebt, im Werthe von $10^1/_2$ Millionen nach jetzigen niedrigen Preisen dieser Waare, gefangen und nach dem Innern Russlands zur Versendung gebracht. Diese Masse der ausgezeichnetsten Nahrungsmittel, die bei guter Bereitung und schneller Beförderung vielmals ihren gegenwärtigen Geldwerth vergrössern müsste, würde alsdann weit über die Märkte Russlands bis auf die Tafeln Westeuropas ihren Weg finden und ergäbe an sich allein das runde Jahr hindurch die volle Befrachtung von 50 bis 60 Eisenbahnwaggons täglich.

Betrachten wir nun die Linie von Petrowsk nach Baku, so müssen wir erwähnen, dass dieselbe am Fusse des Daghestanischen Alpenlandes hinstreicht, das auf die Quadratmeile durchschnittlich an 1000 der nüchternsten, kräftigsten Einwohner zählt, die gegenwärtig in ihrem rauhen Gebirge wenig mehr als Wolle (darunter den preiswürdigsten Ziegenflaum) produciren, aber nur der Erweckung zur rührigsten Gewerbthätigkeit bedürfen. Schon seit Jahren bilden die Küriner oder Lesghiner nebst anderen Bergbewohnern die kräftigste und anstelligste Arbeiterbevölkerung auf den Krappfeldern Derbends und Kubas und stellen die willigsten Kräfte für schwere Erdarbeiten bei dem Bau von Strassen und Eisenbahnen.

---

[1] Изслѣдованія о рыболовствѣ въ Россіи (Untersuchungen über den Fischfangs in Russland, Bd. V, St. Petersburg 1863, 4°., herausgegeben vom Ministerium der Reichsdomänen

Nachdem wir nun noch des Wein- und Krappbaus der Umgegend von Derbend, besonders des letztern im Kürinischen Kreise Erwähnung gethan, kommen wir in unserer Betrachtung der kaspischen Küste zum Gouvernement Baku.

Hier hat der Kreis von Kuba 1161 Einwohner auf die Geviertmeile, deren Mehrzahl sich am fruchtbaren Meeresstrande zusammengruppirt hat, sich für den Bau von industriellen Gewächsen noch einige Tausende von eingewanderten Persern und herzuziehenden Bergbewohnern hinzugesellend. Dieses reiche Marschland, das schon zu Peter's des Grossen Zeit die Kornkammer des benachbarten Chanats Schemacha war (um dasselbe für die Plünderung der russischen Factorei zu züchtigen, verbot der Kaiser bei Todesstrafe die Zufuhr von Getreide aus Kuba), eignet sich vortrefflich zur Cultur von feinen Obstsorten, von denen das europäische Russland nicht genug einzuführen vermag. Wenn irgendwo, so wäre es hier, wie in dem, in ähnlicher günstiger Exposition gelegenen Lenkoraner Kreise (von Persiens Südküste zu geschweigen), sowie in Gurien am Schwarzen Meere, wo der Theestrauch und die Chinabäume (Chinchona) cultivirt werden könnten, um Europa von der Zahlung von 50 Mill. Pfd. Sterl. zu befreien, die für ersteren Consumtionsartikel alljährlich nach China gehen, wo England allein sein Opium, die andern Staaten aber kein einziges Aequivalent an Waaren abzusetzen vermögen. Diese Idee, die in den letzten Tagen von einem Mitgliede des Internationalen Statistischen Congresses bei Bereisung des Kaukasus in Bezug auf die Umgegend von Wladikawkas geäussert worden, hatte der Akademiker Ruprecht in St. Petersburg schon vor Jahren für Gurien in Vorschlag gebracht.

Die grösste Zukunft steht mit Entwickelung des kaukasischen Eisenbahnnetzes der Stadt Baku bevor, die schon im letzten Jahrzehnte sich durch Schifffahrt und Handel mächtig entwickelt hat. An einer, von allen Seiten geschützten, tiefen Bai, auf der weit ins Kaspische Meer — dem Hafen von Krassnowodsk und den vormaligen Mündungen des Amu-Darja gegenüber — vorspringenden Halbinsel Abscheron gelegen, erfreut sie sich unter allen kaspischen Häfen der gesundesten und günstigsten Lage. Dazu kommen die Mineralschätze der Umgegend, die auf die Quadratmeile 811 Einwohner zählt, welche grossentheils wegen der Dürre des Bodens der Schifffahrt und den Gewerben ergeben sind. Die nahegelegenen Salzseen geben ein durch Transkaukasien und längs der persischen Küste weit und breit versandtes Product, dessen Quantität im Jahre 1870 — 352,000, im vorhergehenden aber an 553,000 Pud betrug. Die Naphthagruben, die unter dem bisherigen Pachtmonopole (1870) an 1 1/2 Millionen Pud verschiedener, unter andern auch der seltenen und preiswürdigen weissen Naphtha ergaben, werden bei der in diesen Tagen ins Leben tretenden freien Concurrenz einen mächtigen Aufschwung nehmen und statt der bisherigen Production von 220,000 Pud Photogen in Bälde die drei- und vierfache Quantität dieses Leuchtmaterials ins europäische Russland senden, um daselbst, im

Verein mit der reichen Production der Naphthabrunnen am Kuban, die Zufuhr aus Amerika zu paralysiren. Das ausgedehnte, lange noch nicht überall in Angriff genommene Naphthaterrain der Abscheronischen Halbinsel verdient auch darum eine besondere Berücksichtigung, weil sein Product, nach jüngst in Baku angestellten Versuchen, sich als ausgezeichnetes Material zum Heizen von Dampfern und Locomotiven bewährt hat und ebenso seine Anwendung als Feuerungsmittel in den benachbarten holzlosen Steppenregionen finden dürfte. Ferner verheissen die in der Umgegend von Baku reichlich auf dem Meere sowohl als auch auf dem Lande hervorsprudelnden Massen brennbaren Gases — schon seit lange von den Eingeborenen zur Heizung ihrer Wohnräume, zum Kalkbrennen und auf den Fabriken von Kokorew und Mirsojew zur Destillation der Naphtha verwandt — der zu erweckenden örtlichen Industrie eine unschätzbare Triebkraft.

Wenn wir nun mit dem kaukasischen Bahnnetze in Baku an dessen östlichsten Punkt, unter einem Meridiane mit dem Nordende des Persischen Golfes, mit dem Hafen von Bender-Buschir, und um 20 Grade weiter nach Osten als Konstantinopel, angelangt sind, müssen wir baldigst über Lenkoran längs der Kaspischen Küste Astara, unseren Grenzpunkt mit Persien, zu erreichen suchen, um des persischen Handels theilhaftig zu werden. Diese 260 Werst weite Strecke bietet auf einem spiegelglatten Seeboden nicht die geringste nennenswerthe Schwierigkeit und nur einen einzigen Kunstbau — die Kurabrücke, und wird, wegen des reichen Fischfangs von Ssalian oder Boshij Promyssl — nach des Akademikers von Baer schönem Vergleiche, demjenigen Punkte des Erdballes, wo die grösste Menge von Fischen auf einmal gefangen wird — jedenfalls eine der rentabelsten Bahnen Russlands werden. — Bis nach Rescht, mit seinem Hafen von Enseli, verblieben dann noch 120 Werst auf persischem Grund und Boden.

Wohl hören wir im Augenblick, wo wir diese Zeilen aufzeichnen, dass eine englische Compagnie von der persischen Regierung das ausschliessliche Recht zum Bau von Eisenbahnen und zum Betrieb von Bergwerken, somit das Monopol des persischen Handels zugestanden erhalten habe, und dass sie den Bau einer Bahn von Bender-Buschir am Persischen Golfe bis Rescht am Kaspischen Meere beabsichtige, während gleichzeitig die türkische Regierung Engländern den Bau einer Euphratbahn gestattet hätte. Ist diese Nachricht gegründet, so geben die Engländer ihre à vol d'oiseau durch Kleinasien projectirten Bahnen auf und wollen im Zickzack durch Vorderasien vom Mittelmeer bis an den Persischen Golf und von dort an das Kaspische und Indische Meer gehen. Denn undenkbar ist es, dass, wenn sie von Rescht am Ssefid-rud oder Kisil-Usen herauf — auf dem von den Obristen Gerssewanow und Stebnitzky[1] angedeuteten Wege über Mendsil und Kaswin — die Hauptstadt Teheran

[1] Свѣдѣнія о Кавказѣ. — Nachrichten über den Kaukasus, Bd. II, S. 52, 53, 62

erreicht, nicht von hier aus den, von Rawlinson und andern Engländern vorgeschlagenen Weg, über Schah-rud, Meschhed, Herat, Kandahar und den Pass von Bolan nach Schikarpur am Indus nehmen sollten, um solcherweise das weite, vom Indischen bis zum Bengalischen Busen ausgebaute Eisenbahnnetz Vorderindiens mit Europa zu vereinigen.

Doch ehe wir die absolute Nothwendigkeit einer ununterbrochenen Eisenbahnverbindung von Europa mit Indien sowohl für England als auch für das gesammte übrige Nord- und Mitteleuropa besprechen, wollen wir noch einen Augenblick bei der Betrachtung der Bahn selbst verbleiben. Nicht will ich hier des Reichthums der Kaspischen Südküste an Metallen, Holz, Seide, Südfrüchten, Fischen erwähnen, deren genauer Würdigung ich früher eine Abhandlung [1] gewidmet, — eines Reichthums, den Russland und das übrige continentale Europa ebensowohl, wenn nicht leichter ausbeuten könnten, wie England, wenn nur ersteres sich beeilte, seine Eisenbahnen bis zum Kaspischen Meere auszubauen; doch kann ich nicht umhin anzuführen, dass Obrist Gerssewanow auf der zweiten Versammlung der „Gesellschaft für Förderung der Russischen Industrie und des Handels", die in Moskau in diesem Sommer zur Zeit der Polytechnischen Ausstellung tagte, auf die Wichtigkeit aufmerksam gemacht hat, die das Kaspische Bassin und der ihm so nahe gelegene Chorassan für Versorgung Osteuropas mit textilen Stoffen, wie Baumwolle und Seide, hätten — ein Mahnruf, der merkwürdigerweise in unserer Presse keinen Nachhall gefunden!

Die ebenberegte Strasse von Rescht über Kaswin, wenngleich sie bis zur letztgenannten Stadt mit einigen nicht unbedeutenden Terrainschwierigkeiten zu kämpfen hat, erweist sich als der einzig mögliche Weg, um aus dem Kaspischen Litoral über die Elborskette auf das persische Plateau nach Teheran emporzusteigen. Zudem bietet sie das beste Mittel der möglichst grossen Annäherung an den reichen Aderbeidshan mit Tawris, dem eben so bedeutenden Handelscentrum Westpersiens, wie es Meschhed für den Osten Irans ist. Einmal auf der Hochplatte des innern Irans angelangt, ergiebt sich die Richtung des Weges nach Indien von selbst. Sie wurde bei der Besprechung des kaukasischen Eisenbahnnetzes in seinem Verhältnisse zum zukünftigen Wege nach Indien seit lange in Tiflis in derselben Richtung am Südfusse der Elbors-Kette hin angedeutet, wie sie später von Sir Henry Rawlinson im Englischen Parlamente befürwortet ist. Ueberall durchzieht sie die fruchtbarsten Provinzen Persiens mit mildem, gesundem Klima und dürfte über Meschhed, Herat bis nach Kandahar in Afghanistan kaum auf erhebliche Terrainschwierigkeiten stossen. Nach letzterer Stadt hin soll übrigens, wie verlautet, schon eine Eisenbahn von Schikarpur durch den Bolan-Pass her in Angriff genommen sein. Die

---

[1] Handel und Wandel an der Kaspischen Südküste — in Petermann's Geographischen Mittheilungen. 1869, Heft III und VII.

Strecke von Rescht bis Teheran beträgt 410, diejenige von Teheran bis Schikarpur am Indus, bis wohin (ebenso wie bis nach Peschuwer am Fusse des Hindukuh-Himalaya) das weitverzweigte hindostanische Eisenbahnnetz vollendet ist, hat eine Länge von 2170 Werst.

Wenn nun die Engländer, wie es scheint, den Bau einer Bahn durch Kleinasien, die trotz der übermächtigen Terrainschwierigkeiten und der nöthigen Ueberbrückung des Bosporus doch kaum mehr als eine Verbindung der respectiven Endpunkte, ohne den für ihre Rentabilität so nothwendigen regen localen Verkehr wäre, auch aufgeben, so steht es kaum zu erwarten, dass sie es bei den Bahnen vom Busen von Alexandrette an den Golf von Persien, und von hier nach Enseli-Rescht am Kaspischen Meere bewenden lassen sollten. Erstere ist nichts weiter als eine bloss unbedeutende Annäherung Indiens an Europa; letztere aber, die mit dem Wege nach Indien eigentlich nichts zu thun hat, scheint auf die Ausbeutung der reichen Nordprovinzen Persiens und des Kaspischen Bassins berechnet zu sein. Diesen Zweck aber wird das kaukasische Bahnnetz und die Schifffahrt auf dem Kaspischen Meere weit besser erreichen, da ihr Weg nach Europa unvergleichlich näher ist, als der Englands durch Mesopotamien oder gar (wenn zu Schiffe) um das Kap der Guten Hoffnung herum. Und sollte es in Russland, wider Erwarten, an dem dazu nöthigen Unternehmungsgeiste und Capital gebrechen, so stehen die russischen Bahnen dem gesammtem Nord- und Mitteleuropa zur Verfügung; käme dann doch wenigstens der bedeutende Waarentransport den russischen Bahnen (von Rostow allein eine Strecke von über 1500 Werst) zu Gute.

Sobald aber England von der eben erwähnten Bahn zwischen dem Kaspischen Meere und Persischen Golf in Teheran eine Bahn an den Indus abzweigt, was zur vollständigen Ausbeutung der Naturschätze des fruchtbaren Nordpersien nothwendig, so werden die kaukasischen Bahnen in Astara (zwischen hier und Rescht) eine Lücke von nicht mehr denn 120 Werst — sage 3 Stunden Dampfer- oder Eisenbahnfahrt! — in der weltdurchfurchenden Bahn von Calais bis Calcutta übrig gelassen haben. Diese Bahn wird zudem um 800 oder 1200 Werst (gegen Rawlinson's Vorschlag gehalten) kürzer sein, als der Weg über Konstantinopel nach Indien — überhaupt *der denkbar kürzeste Weg zwischen London und Indien*, ein Weg, der in 8 Tagen durch gesunde Landstrecken mit gemässigtem Klima zurückgelegt werden kann.

Eine directe und schnelle Verbindung mit Indien bringt aber England ebensoviel Vortheil, wie dem übrigen Europa. Erreicht doch sein Handel mit Hindostan allein (ganz abgesehen von den dahinter gelegenen China, Japan, der indischen Inselwelt und Australien) bei tausend Millionen Silberrubel jährlich, zumeist in werthvollen Waaren oder Edelmetallen, die einen Eisenbahntransport wohl vertragen. England braucht einen gesunden und möglichst schnellen Weg nach Indien schon wegen der steten Geschäfts- und

Gesundheitsreisen seiner zahlreichen Beamten und Kaufleute, die selbst jetzt mitunter auf der Tour nach Europa an der kaspischen Küste Russlands vorsprechen, — ja ganz besonders für den Fall eines immerhin möglichen Aufstandes in Hindostan. Insoweit wir nun die öffentliche Meinung unseres Vaterlandes zu kennen glauben, so können die zur Pacification Indiens von England zu unternehmenden Operationen seitens der sämmtlichen Durchgangsländer Europas kaum günstigeren Blickes angesehen werden, als von Seiten Russlands, das in der Civilisirung und Assimilirung eines ganzen Drittels von Asien mit seinen Millionen fanatischer Muhamedaner eine genügend grosse Aufgabe vor sich hat, um nicht in dem ihm benachbarten Hindostan ein kräftiges europäisches Regiment, verbunden mit Ruhe und Ordnung, für sein eigenes Interesse zu halten.

England habe, so meinen wohl Manche, nur *einen* triftigen Einwand gegen jedweden Ueberlandweg nach Indien, und das sei der Hauptgrund, weshalb England den geraden Weg nicht für den besten anerkennen wolle. Es sei der, dass die meerbeherrschende Nation nicht im Alleinbesitze eines solchen wäre. Ein Ueberlandweg werde die Wohlthaten des Weltverkehrs allen Ländern und Völkern gleichermaassen zu Theil werden lassen, während bloss der Seeweg ein Monopol Albions verbliebe.

Wir lassen diese Ansicht dahingestellt sein.

Gegen den Strom des rührigen neunzehnten Jahrhunderts lässt sich nicht schwimmen und keine Dämme vermögen gegen die Wucht des in Schwung gerathenen Weltverkehrs aufzukommen. Schon erheben sich Stimmen aus China [1], die in Anknüpfung an das Bahnnetz Indiens für den Lauf des gegenwärtigen Jahrzehents eine directe Verbindung zwischen Calais und Canton verkünden — und dies zwar über Russland. Eine Bahn nach der andern durchfurcht den Norden des Neuen Continentes, den Atlantischen mit dem Stillen Ocean verbindend, — und schon sucht selbst auf der südlichen Halbkugel das erwachende Brasilien sich eine Gesichtsseite nach dem Westen zu eröffnen. Der Alte Continent kann und darf keinenfalls hinter dem Neuen zurückbleiben, denn wenn er sich nicht beeilt, die breite, ungeschlachte Masse Asiens durch Schienenstränge zu gliedern und beweglich zu machen, so überflügelt ihn sein junger Rival, macht den Stillen Ocean zu einem See Americas und leitet die Reichthümer von China, Japan und Indien nach Osten ab, statt sie, wie bisher, auf den Flotten Englands und Hollands nach Westen abziehen zu lassen.

Nur eine gliederreiche Kette von Eisenbahnen, die, von Europa ausgehend, Sibirien, China, Indien und Persien durchzieht und beseelt, vermag den Alten Continent vor diesem Erfolge seines rührigen Rivalen zu bewahren. — Caveant consules!

Tiflis, im December 1872. N. v. SEIDLITZ.

[1] Westermann's Illustrirte Monatshefte Januar 1872.

Die russischen Slawophilen im vierten bis zum sechsten Jahrzehent dieses Jahrhunderts.

Nach

A. Pypin.

(Seit Mai 1871 bringt der „Europäische Bote“ (Вѣстникъ Европы) aus der Feder des oben genannten Historikers eine Reihe von Aufsätzen (s. 1871: Mai, September und December; 1872: Mai, November und December), welche unter dem Titel: „*Characteristiken der in der* (russischen) *Literatur der zwanziger bis fünfziger Jahre vertretenen Richtungen*“ (Характеристики литературныхъ мнѣній отъ двадцатыхъ до пятидесятыхъ годовъ) historische Studien über die geistigen Strömungen bei uns während der erwähnten Jahrzehnte enthalten, so weit sie im Schriftthum zu erkennen waren. — Wir bringen darnach im Auszuge nachstehenden Artikel, indem wir dem Original streng folgen. D. Red.)

Eine vollständige Würdigung der slawophilischen Richtung ist, nach unseres Verfassers Ansicht, zur Zeit noch nicht ausführbar, weil diese Richtung in der Literatur noch fortbesteht und ausserdem die Vertreter derselben selbst ihre Aufgabe für noch nicht beendet halten. Ein Theil der ersten Slawophilen setzt jetzt noch seine Wirksamkeit fort, von Andern, die bereits vom Schauplatz abgetreten, liegen noch keine Biographien vor und das Sammeln ihrer Schriften hat erst eben begonnen. Da Herr Pypin in seinen Schilderungen der in der Literatur vertretenen Richtungen auf den Zeitraum der zwanziger bis fünfziger Jahre sich beschränkt, so finden wir bei ihm eigentlich nur die Genesis des Slawophilenthums dargestellt und wir werden auf diese Weise mit dem — nach des Verfassers eigenen Worten — am wenigsten characteristischen Theile seiner Geschichte bekannt gemacht. Da jedoch an den Anfängen die Keime der späteren vollständigeren Entwickelung zu beobachten Gelegenheit sich bietet, so sieht der Verfasser sich zuweilen veranlasst, aus der jüngsten Geschichte des Slawophilenthums einige Momente zu kennzeichnen. Auch ist noch hervorzuheben, dass die Verhältnisse, in denen sich die Literatur jener Zeit befand, für eine unumwundene Aeusserung der gangbaren Ansichten nicht eben günstig waren. Dennoch war es

den Slawophilen schon damals möglich, einige ihrer Hauptsätze aufzustellen und dadurch in der Literatur als besondere Schule aufzutreten.

Die Zahl der Anhänger des Slawophilenthums ist in den letzten Jahren gegen früher gewachsen; auch hat sich eine besondere neue Schule mit slawophilischer Färbung gebildet. Diese neuen Anhänger, obgleich sie oft bedeutend von der ursprünglichen Schule abweichen, legen den Begründern der Richtung eine grosse Bedeutung bei und hegen die Ansicht, dass deren Lehre immer mehr Herrschaft über die Geister gewinne und einen völligen geistigen Umschwung bewirkt habe, durch welchen der russische Ideenkreis und die öffentliche Meinung bei uns zur Selbstständigkeit und Volksthümlichkeit gelangen werde: es gilt ihnen das Slawophilenthum für eine neue Culturperiode, welche die Unterordnung unter Europa, an der unsere Bildung so lange gelitten haben soll, aufhebe.

Das war auch der Traum der Slawophilen selbst. Im Beginne ihrer Thätigkeit wähnten sie sich berufen, das europäische Joch abzuschütteln und das Panier einer selbstständigen russischen Idee aufzurichten. Sie wollten die wahrhaft volksthümlichen Grundlagen unseres gesellschaftlichen und geistigen Lebens finden und ihnen Kraft verleihen. Die jüngsten Jünger glauben, dass diese Grundlage gefunden und dass sie bloss von Denen nicht anerkannt und bestritten werden, welche, eines Verständnisses unfähig, im Irrthum beharren oder schlechte Patrioten sind.

Indessen sind die Verdienste des Slawophilenthums um unsere Literatur und um unsere öffentliche Meinung nicht zu leugnen: nur sind sie nicht so universell, wie seine Vertreter es glauben, und nicht wenige der von ihnen erhobenen Ansprüche sind zurückzuweisen.

Die unter dem Namen der Slawophilen später bekannte Schule bildete sich um die zweite Hälfte der dreissiger Jahre. Ihre frühesten Vertreter waren die Brüder Kirejewski (Iwan Wassiljewitsch 1806 bis 1856 und Peter Wassiljewitsch 1808—1856) und Chomjakow (1804—1860). Ihnen schlossen sich jüngere Männer eng an: Dimitrij Walujew, welcher 1845 starb, Konstantin (1817—1860) und Iwan Akssakow, Jurij Ssamarin; ausserdem Koschelew, Jelagin, Nowikow, Tschishow u. A. Diese Namen waren bis auf die jüngste Zeit die wesentlichen Träger der Schule.

Ungeachtet der Bedeutung, welche dem Slawophilenthum für unsere Culturgeschichte beigelegt wird, sind die Ursprünge seiner Lehre noch nicht hinreichend nachgewiesen, weder von seinen Anhängern, noch von seinen Gegnern. Man könnte erwarten, dass die Antecedentien dieser Lehre in dem früheren Gange der russischen socialen Idee zu suchen seien. Fasst man das Wesen des Slawophilenthums als die Anhänglichkeit an die Principien des alten Russlands und die Abneigung gegen die Reformen Peter's des Grossen auf, dann freilich könnte man eine sehr lange Reihe von Vorgängern dafür aus dem ganzen achtzehnten Jahrhundert herzählen. An Analogien fehlt es nicht und, ungeachtet der Sonderbarkeit vieler von ihnen, wären

sie nicht grundlos, — denn mehr als einmal haben die Slawophilen mit äusserster Unduldsamkeit ihren Hass gegen die Reformen Peter's und gegen die „Petersburger Periode“ der russischen Geschichte, so wie ihre entschiedene Vorliebe für das Alterthum zu erkennen gegeben. Auch von der theologischen Seite ihrer Anschauungen nähern sie sich, und zwar in bedeutendem Grade, den Idealen der alten Vertheidiger des vorpetrinischen Russlands. Ihre theologischen Anschauungen, welche bekanntlich einen hervorragenden Theil ihrer Lehre ausmachen, erinnern lebhaft an die religiöse Ausschliesslichkeit des alten moskowischen Russlands. Das Alterthum überhaupt hat einen so grossen Werth für die Slawophilen, dass mit den Gegnern der „neuen Sitten“ aus dem achtzehnten Jahrhundert sie zusammenzustellen, ein Vergleich ist, der auf der Hand zu liegen scheint. Doch wäre ein solcher Vergleich nicht ganz zutreffend. Bei aller Voreingenommenheit für das Alterthum fassen die Slawophilen ihre Frage in viel complicirterer Weise auf, als die Conservativen des vorigen Jahrhunderts. Es ist nicht blosser Instinct, wonach sie handeln. Sie haben eine ganze Lehre aufgestellt, welche mit philosophischen Beweisen und mit Mitteln zu wirken bestrebt ist, die der im Namen des volksthümlichen Alterthums bekämpften modernen Bildung entnommen werden. Auch unterscheiden sich die Slawophilen von den Conservativen des achtzehnten Jahrhunderts durch eine höhere Bildung und die Eigenthümlichkeit dessen, was sie auf socialem Gebiete anstreben — hierin begegnen sie sich zuweilen mit den Besseren unter den Repräsentanten des Liberalismus —, so dass der Vergleich aufhört und man sich genöthigt sieht, im Slawophilenthum eine Erscheinung anderer Ordnung, als im Conservatismus des vergangenen Jahrhunderts anzuerkennen. Eben so unterscheiden sich des ersteren Vertreter von den Conservativen aus dem ersten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts, von Schischkow und seinen Anhängern.

Es sind also die Anfänge des Slawophilenthums in einer viel späteren Zeit zu suchen; zwar schliesst dasselbe sich durch seine Sympathien an die Traditionen der alten Zeit an, mit denen es sich beständig beschäftigt, so dass es viele, wenig anziehende Seiten dieser eigentlich moskowitischen Traditionen sich angeeignet hat. Doch dieser Zusammenhang ist ein nur theoretisch gesuchter, und seinem Ursprunge nach ist das Slawophilenthum eine wesentlich moderne Erscheinung, deren Eigenthümlichkeit auf den Bedingungen der russischen Bildung und des russischen socialen Lebens während der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts beruht. Sein theoretischer Inhalt wurde mit den Mitteln der europäischen Literatur, und zwar unter dem Einflusse der Romantiker und der deutschen Philosophen geschaffen. Zu Grunde lagen ihm eine bestimmte ethisch-sociale Kraft, gesunde und natürliche Elemente; da es jedoch in seiner Entwickelung auf schwierige sociale Verhältnisse stiess, so verlor diese Kraft ihre natürliche Richtung und verfiel einem einseitigen Extreme, in dem sie noch jetzt beharrt.

Der Verfasser von „Vergangenes und Betrachtungen“ erzählt, wie in den dreissiger und vierziger Jahren in Moskau zwei Parteien sich bildeten, die sich bald der Literatur bemächtigten. In einem Kreise, wo Diejenigen erst auf freundschaftlichem Fusse mit einander verkehrten, die später die Führer zweier verschiedener Richtungen in der Literatur und im socialen Leben wurden, wurden Unterhaltungen und Discussionen gepflogen, deren Gegenstand die deutsche Philosophie war, welche damals das Hauptinteresse der jungen Generation der Literaten in Anspruch nahm — die deutsche Philosophie mit jener Alles umfassenden Bedeutung, in welcher sie in sich alle Fragen des allgemeinen abstracten Denkens und alle speciellen Anwendungen auf Dinge des politischen Lebens, der Geschichte und der Literatur vereinigen wollte. Diesen Erzählungen stehen zur Seite die Erinnerungen von J. Ssamarin. „In jener Zeit“, sagt er, „zerfielen die Moskauer Gelehrten und Literaten in zwei Cirkel — die sogenannten Sapadniki (Verehrer des Westens) und die sogenannten Slawophilen. Der erste, zahlreichere Kreis sammelte sich um die aus dem Auslande heimgekehrten Professoren der Moskauer Universität und bildete, in kleinem Maassstabe, den Reflex der damals in der deutschen gelehrten Welt herrschenden rechten Seite der Hegel'schen Schule. In dem andern Kreise bildete sich allmählich eine orthodox-russische Anschauung heran.... Seine Repräsentanten waren *Chomjakow* und die *Kirejewskij*. Beide Kreise stimmten fast in Nichts überein; dessen ungeachtet kamen sie täglich zusammen, lebten mit einander in Freundschaft und bildeten gewissermaassen *eine* Gesellschaft; sie bedurften einander und fühlten sich durch gegenseitige Sympathie angezogen, welche auf die Gemeinsamkeit ihrer geistigen Interessen und auf eine tiefe gegenseitige Achtung gegründet war. Bei den Verhältnissen, wie sie damals bestanden, war eine gedruckte Polemik unmöglich und, wie in der, der Erfindung der Buchdruckerkunst vorhergehenden Zeit, ward sie durch geordnete und durchaus nicht fruchtlose Dispute ersetzt. Der Streit drehte sich um folgende Fragen: ist ein logischer Uebergang, ohne Sprung oder Unterbrechung, vom Sein, durch das Nichts, zum Werden und Dasein möglich? Mit einem Worte: was regiert die Welt, der freischaffende Wille, oder das Gesetz der Nothwendigkeit?

„Ferner: wie verhält sich die rechtgläubige Kirche zur römischen und zum Protestantismus: als ursprüngliche Gemeinschaft anfänglicher Unterschiedslosigkeit, aus welcher, auf dem Wege späterer Entwickelung und des Fortschrittes, andere, höhere Formen religiöser Weltanschauung sich entwickelten, oder als ewig dauernde und ungeschmälerte Vollkommenheit der Offenbarung, welche in der occidentalischen Welt den römisch-germanischen Vorstellungen sich unterworfen, und in Folge dessen in entgegengesetzte Pole sich spaltete? Endlich: worin besteht der Gegensatz zwischen der russischen und westlich-europäischen Civilisation? — bloss in der Entwickelungstufe oder in der Eigenthümlichkeit der Bildungselemente?

Steht es der russischen Civilisation bevor, nicht allein von den äusseren Resultaten, sondern auch von den Grundlagen der westeuropäischen Bildung durchdrungen zu werden? — oder wird sie, nachdem sie ihr eigenes orthodox-russisches geistiges Leben tiefer erfasst, in demselben die Grundlagen einer neuen künftigen Phase allgemein menschlicher Bildung erkennen?

„.... Es wird unglaublich erscheinen, dass Menschen, die nicht beschränkt waren, so lange geistig leben konnten im Gebiete abstracten Denkens, während sie dabei den politischen Fragen den Rücken zuwandten. Indessen verhielt es sich so.....

„Ueber politische Fragen sprach damals Niemand und dachte auch Niemand nach. Dies war eine der besonderen Eigenthümlichkeiten der moskauischen wissenschaftlich und literarisch gebildeten Gesellschaft der vierziger Jahre, welche die Menschen der vorhergehenden Epoche sich durchaus nicht erklären konnten. Sie hörten an, was in dieser Gesellschaft gesprochen wurde und begriffen nichts.“ [1]

Also aus der deutschen Philosophie entlehnten die Slawophilen ihre Argumente, ihre Kampfmittel und das Formuliren ihrer leitenden Fragen, welche abstract und universell waren. Wenn auch politische Fragen von der Discussion Anfangs ausgeschlossen blieben — was übrigens damals ziemlich natürlich war — so führte doch die weitere Entwickelung der Meinungen zu directen politischen Fragen.

Der Umstand, dass die Streitpunkte auf Disputationen entschieden wurden, hatte zur Folge, dass die Lehre der Slawophilen im anfänglichen engen Kreise bis zu einer bedeutenden Schärfe der allgemeinen Principien und der Details ausgebaut wurde und in der Literatur, sodann als geschlossene Reihe fertiger Anschauungen, denen alle Mitglieder der Schule ziemlich treu blieben, auftrat. Letzteres geschah ziemlich spät, in der Mitte der vierziger Jahre, als nach dem „Ssimbirskij Sbornik“ (Симбирскій Сборникъ — Ssimbirskische Sammlung), welcher mit historischen Materialien angefüllt war, der „Sbornik“ von Walujew und die „Moskowskije Sborniki“ erschienen. Es ist daher ziemlich schwierig, die allmähliche Entwickelung des Slawophilenthums in der gedruckten Literatur zu verfolgen. Uebrigens schlossen sich noch vor dieser Zeit Schriftsteller aus den Reihen der Slawophilen an Leute einer ihnen wohl verwandten, jedoch besonderen Richtung an, die im „Moskwitjanin“ vertreten war. Dieses Bündniss wirkte auf ihre Beziehungen in der Literatur: die Mitarbeiter des „Moskwitjanin“ genossen keines besonderen Rufes; die Gegner der Slawophilen vermochten nicht immer die Letzteren von den Mitarbeitern dieser Zeitschrift zu sondern, und das um so weniger, als die Slawophilen zu dieser Verwechselung selbst Veranlassung gaben, — so dass, als in der Presse die Campagne

---

[1] Man vergleiche mit diesen Reminiscenzen die Biographieen von Stankewitsch und Granowski, die Erinnerungen des H. Swerbejew an Tschaadajew und Herzen (Russ. Archiv 1868, S 976; 1870, S. 673; die Erinnerungen an das Studententhum der Jahre 1832–1855 von K. Akssakow (im „Tag“ (russ.) f. 1862. No. 39–40) u. a.

eröffnet wurde, dieser Umstand zu einer beiderseitigen Erbitterung bedeutend beitrug.

Als einem wenig zahlreichen, engen Cirkel, in welchem Freundschaft und Blutsverwandtschaft die Bande noch enger knüpften, war es dem Slawophilenkreise nicht schwer, seine Ideen zu einer Lehre zusammenzufassen. Ausserdem war die Lage seiner Glieder in der Literatur im Verhältniss zu der ihrer Gegner eine günstigere. Durch ihre unabhängige Stellung in der Gesellschaft — sie waren meist ziemlich oder sehr reiche Gutsbesitzer — blieben ihnen die unangenehmen Seiten der Journalistenthätigkeit fremd; als Schriftsteller traten sie eben nur gelegentlich auf und konnten sich daher mehr auf die Ausarbeitung ihrer Lehre concentriren. Vielleicht ist aber aus diesen Verhältnissen der Umstand zu erklären, dass, während die entgegengesetzte Richtung bald auf practische Fragen der Wirklichkeit stiess, die Slawophilen-Schule ein Dilettantensystem blieb, welches mit Behaglichkeit in Abstractionen sich erging, ohne um practische Folgerungen sich zu kümmern.

Die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Cirkel, deren wir oben erwähnten, bestanden also nicht lange. Der entschiedene Gegensatz der Ansichten führte endlich zu persönlichen Aeusserungen, in denen eine offene Feindschaft sich zu erkennen gab. Das erste Beispiel der Unduldsamkeit gegenüber der andern Richtung wurde von Seiten der Slawophilen gegeben, doch zeichneten sich einige von ihnen, wie Kirejewski, durch Duldsamkeit aus. Endlich gewann aber die Exclusivität im Lager der Slawophilen die Oberhand, und ihre scharfen Angriffe gegen die „Sapadniki" waren um so weniger am Platz, als diese nicht ohne Gefahr gegen ihre Theorie ankämpfen konnten, oder gar der Möglichkeit dazu entbehrten. Ausserdem waren die Slawophilen voll stolzen Dünkels auf ihr System, was ihnen ihre Gegner um so weniger verzeihen konnten, als ihre Anmaassungen unbewiesen blieben. Dazu kam noch, dass die Beziehungen des Slawophilenthums zum officiellen Volksthum unaufgehellt blieben. Hingerissen von dem Eifer für ihre neuen Principien und berauscht von der Hoffnung auf den künftigen Untergang der Civilisation des Westens und den Triumph des Ostens, liess diese Schule die Bedürfnisse der Zeit aus dem Auge, während sie mit der entgegengesetzten Richtung einen gemeinschaftlichen Feind in der Unbildung und dem Obscurantismus hatte. Diesen Umstand beachteten die Slawophilen auch später, in unserer Zeit, nicht. Sie haben es also sich selbst zuzuschreiben, wenn sie für die Entwickelung der öffentlichen Meinung weniger gewirkt haben, als sie es hätten thun können.

Andererseits, wenn auch dem herrschenden officiellen Volksthum nahe stehend, genoss das Slawophilenthum nicht die Gunst der höheren Sphären, welche, wenn sie auch seine principiellen Tendenzen nicht verurtheilten, dennoch der Meinung waren, dass es mit denselben zu weit gehe und sich um eine Sache kümmere, die es durchaus nichts angehe, indem es die wahren

Grundlagen des russischen Lebens nachweisen wolle. Einige persönliche Ungelegenheiten blieben für die Slawophilen nicht aus. Waren diese unangenehmen Erfahrungen für sie auch nicht sehr bitter, so verfehlten sie doch ihren Einfluss auf die literarische Thätigkeit der Schule nicht, da dieselbe durch sie bisweilen unangenehme Störungen erfuhr. Die erste consequente slawophilische Zeitschrift erschien nicht früher als 1856. Es war die „Russkaja Besjeda" (Русская Беседа = Russische Unterhaltung). Oben ist darauf hingewiesen worden, wie das Slawophilenthum sich herausgebildet hatte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die Slawophilen, wie auch alle besseren Vertreter der Literatur von glühender Vaterlandsliebe beseelt waren, und sie schenkten ihre volle Aufmerksamkeit dem Volke, seiner Geschichte und seinem gegenwärtigen Zustande; doch war ihr Verhalten zum Volke kein ungezwungenes, sondern ein in bedeutendem Grade von der Theorie eingegebenes, künstliches. Hierin erwiesen sie sich als Kinder ihrer Zeit, und jenes Verhalten zum Volke lässt sich hauptsächlich als ein *philosophisch-romantisches* characterisiren. Es entsprang sowohl aus poetischem Enthusiasmus als aus theoresirendem Verstande, und ein phantastisches Colorit haftete stets an der Theorie der Slawophilen. Der romantische Grundzug derselben beruht auf dem Streben nach einer fernen Vergangenheit. Das Volk, dem sie sich nähern wollten, war weniger das wahre Volk der Gegenwart, — dem sie freilich alles Gute wünschten, — als vielmehr ein ideales Volk, und zwar das Volk der Vorzeit, weil man dieses Volk der Vorzeit am ehesten als Repräsentanten der Principien darstellen konnte, welche sie als Ecksteine ihres Systems gebrauchten. Ihr Ideal lag eben in einer vergangenen Zeit; sie waren genöthigt, der Geschichte Concessionen zu machen und verheimlichten daher die Mängel der Vergangenheit nicht; in der That aber entlehnten sie derselben den Hauptvorrath ihrer Muster, nur in ihr fanden sie den wahren Ausdruck des russischen Volksgeistes. Ihre moderne Philosophie äusserte sich in dem Wunsche, das Moskowiterthum der Vor-Petrinischen Zeit zu einem neuen Princip der Civilisation zu erheben. Dies Moskowiterthum hielten sie für den Ausdruck rein russischen Lebens, und vergasen — seine byzantinischen und tatarischen Beimengsel. Aus Liebe zu ihm verhielten sie sich feindlich zu der Reform Peter's und zu der sogenannten Petersburger Periode der russischen Geschichte.

Herr Pypin hat in seinen früheren Artikeln nachgewiesen, wie in den Jahrzehenten, denen seine Culturstudien gewidmet sind, auch in unserem Leben jene Bewegung sich geltend machte, welche einerseits die feudale Restauration zur Folge hatte, andererseits den Völkern zu Gute kam und von der Regeneration der Nationalitäten begleitet war; wie auch bei uns das officielle Volksthum aufkam,

4*

als dessen Organe unter anderen auch einige unserer besten Schriftsteller auftraten. Die neue, slawophilische Schule ging weiter: sie liess sich nicht an Schilderungen der Vorzeit in einfältig-idyllischem und ehrwürdig-ritterlichem Geiste genügen, oder an Reden über Ruhm, Sieg und Vernichtung der Feinde. Unter einem neuen wissenschaftlichen und literarischen Einflusse suchte man jetzt nach dem nationalen Princip, nach den Eigenthümlichkeiten und der Bestimmung des Volkes, seinem Beruf in der Geschichte der Menschheit, u. s. w. Der romantische Patriotismus fand Befriedigung in seinen Anschauungen von der ethischen Grösse des Volkes, seiner Geistestiefe, seiner grossen Bedeutung für die allgemein-menschliche Entwickelung und formte diese Anschauung zu einer philosophisch-historischen Theorie, in welcher man die Anwesenheit der Romantik nicht verkennen kann. Auch in ihrer rein literarischen Thätigkeit schloss sich die Schule den früheren Romantikern an. Die ältesten Slawophilen hatten ihre Erziehung während der Blüthezeit der europäischen Romantik und ihrer russischen Wiederholungen genossen. Schon Puschkin hatte den panslawistischen Ton angeschlagen, den die Slawophilen später sehr häufig hören liessen. Die ersten Aeusserungen der letzteren waren ebenfalls poetische, so in den Gedichten Chomjakow's und Jasykow's, die aus der Schule Puschkin's hervorgingen und denen später die Brüder K. und Iw. Akssakow sich anschlossen.

Für diese Ausbrüche der Romantik gab die russische Gesellschaft der zwanziger und dreissiger Jahre einen günstigen Boden ab. Damals legte der dürre Formalismus des officiellen Volksthums gewaltsam seinen Maassstab an alle Regungen des gesellschaftlichen Denkens und Fühlens und lastete auf allen Köpfen, in denen ein Bedürfniss nach selbstständiger Arbeit und eigener Ueberzeugung vorhanden war. Da die Gegenwart keine Befriedigung gewährte, musste nach einem Ideale gesucht werden und da es für eine mittelbare Thätigkeit in gesellschaftlichen Verhältnissen keine Möglichkeit gab, wandte sich die gesammte geistige Thätigkeit der Besseren unter der neuen Generation dem Suchen nach allgemeinen Principien, dem Schaffen eines abstracten Ideals zu. Die so entstandene Bewegung schlug zwei Richtungen ein; beiden folgten Geister, welche mit der Gegenwart unzufrieden waren: die Einen, indem sie sich negirend zu derselben verhielten und ihre Mängel — Abwesenheit eines Bewusstseins in der Gesellschaft, deren Ohnmacht und Ignoranz des Volkes — erkannten, erwarteten Abhülfe von einer grösseren Verbreitung der Bildung, von dem Aneignen europäischen Wissens; die Anderen suchten gleichfalls nach etwas Besserem, aber von der Gegenwart wandten sie sich der Vergangenheit zu. In dieser, von der uns die Zeit so bequem trennt, erblickten sie nicht jenen quälenden Zwiespalt, im Gegentheil eine völlige Einheit zwischen Autorität, Gesellschaft und Volk, die Herrschaft lebenskräftiger Traditionen, Glaubenssätze und Sitten; so blieben sie denn auch bei dieser Vergangenheit stehen. Dem Volke durch das Volk selbst wollte diese

Richtung dienen: die seit Peter von uns auf Treu und Glauben angenommene europäische Bildung war in ihren Augen eine verfehlte. weil sie nicht dem Character des Volkes entsprach; durch die Reform von der höheren Schicht der Gesellschaft getrennt, war das Volk auf dem wahren nationalen Wege, den auch das von den höheren Klassen abgeschworene Alterthum gegangen war, geblieben. Folglich mussten die höheren Kreise ihrem Schicksal überlassen bleiben oder bekehrt, das Volk aber studirt werden, um in seinem Leben die Mittel zur Heilung zu finden.

Dieser Gedanke, dem Volke zu dienen, hatte freilich viel Bestechendes an sich: er erschien wenigstens energischer, als die „sclavische" Nachahmung Europa's. Doch im andern Lager konnte das Einschlagen eines solchen Weges, wenn auch als originell und grossmüthig, so doch nicht als besonders kühn erscheinen; man durfte dort annehmen, dass Diejenigen, die diese Richtung verfolgten, ihre Schlussfolgerungen nicht hinreichend erwogen hätten oder sich scheuten, der Wirklichkeit gerade in die Augen zu sehen und ihre thatsächlichen Mängel anzuerkennen, dass man, indem man das Alterthum preise, wieder in jene Sackgasse gerathe, aus welcher das nationale Leben durch die Petrinische Reform herausgerissen wäre, und dass, unzufrieden mit der Gegenwart, man Ideale erzeuge, welche um Nichts besser als diese seien und nur dazu dienen könnten, diese traurige Gegenwart zu befestigen. Und in der That, das Ideal der Slawophilen war zuweilen so zweideutig in dieser Beziehung, dass man sich oft veranlasst sah, sie für Verbündete des Obscurantismus zu halten. Indessen ist nicht zu leugnen, dass im Slawophilenthum ein warmes Mitgefühl für das Volk lebte, welches sowohl der Gesellschaft als dem officiellen Volksthum fremd geworden war. Dieses Mitgefühl war seine beste, die am meisten sympathische Seite. Leider aber besteht in den Ansichten der Slawophilen bisher eine Unklarheit, in Folge deren ihre Sympathie zum Volk in der Literatur weniger Gutes gestiftet hat, als sie erwarteten; ihre exclusive Theorie unterschied nicht immer, wo die Feinde des Volkes und wo seine Freunde zu suchen seien.

Indem der Verfasser zur Betrachtung der einzelnen slawophilischen Ansichten und ihrer Würdigung in Hinsicht auf die Geschichte der socialen Ideen übergeht, bemerkt er, dass er jene nur in ihren allgemeinen Zügen kennzeichnen werde, für das Studium im Einzelnen aber auf ihre Schriften den Leser verweise.

Im Obigen war bereits darauf hingewiesen worden, worin die Lehre der Slawophilen bestand. Der Hauptpunkt war der, dass die Petrinische Reform den natürlichen Entwickelungsgang des russischen Lebens gestört habe und dass der durch diese Reform hervorgerufene Zwiespalt auszugleichen sei, indem man beim Volke, welches in seiner Lebensweise, in seinen religiösen Anschauungen und sittlichen Instincten die alten Traditionen treu bewahrt habe, die nothwendigen Elemente der Entwickelung suche. An ein Erheben des Volkes zu unserer Bildung zu denken, wäre lächerlich, weil der In-

halt seines Lebens viel höher stände, als unsere aufgepfropfte äussere Bildung. Der grosse Fehler und der Schaden der Petrinischen Reform bestand, nach der am Ende der dreissiger und in den vierziger Jahren ausgesprochenen Ansicht der Slawophilen, darin, dass von Peter die volksthümlichen Grundlagen der russischen Entwickelung zurückgewiesen worden waren und dass er, indem er der russischen Bildung die Nachahmung West-Europas vorzeichnete, der orientalischen Welt die ihr fremden Principien der occidentalischen aufdrang. Die Reform war nach jener Meinung eine gewaltsame und als solche brachte sie schlechte Früchte: die nationale Einheit war zerrissen; das Staatsleben vollzog sich ausserhalb des Volksbewusstseins, entwickelte sich äusserlich, verfiel aber innerlich, denn die Bildung der höheren Classen hatte sie dem Volke entfremdet, die Kirche zerfiel in einen leeren Formalismus, und das verlassene Volk, welches allein jenen Grundprincipien treu geblieben war, verfiel in Rohheit, spaltete sich in Secten u. s. w.

Damit nun das Leben von Neuem seinen natürlichen, dem ursprünglichen Character der griechisch-slawischen Rechtgläubigkeit entsprechenden Gang nehmen könne, wäre es nothwendig, zu den Principien von Alt-Russland zurückzukehren. Es thäte nicht Noth, Alles vom Westen durch uns Erworbene zurückzuweisen, da es uns die Möglichkeit verschafft habe, die modernen Handgriffe der dialectischen Erkenntniss uns anzueignen und uns mit der ausserordentlich reichen Erfahrung des Westens zu bereichern. Nothwendig sei aber die Zurückweisung des Princips der westlichen Bildung, — nicht nur deshalb, weil es uns nicht eigen sei, sondern weil es in seiner eigenen Heimath sich nicht bewähre.

Die Principien der westlichen Bildung wären irrige, weil sie vom allgemeinen Bewusstsein der universellen Kirche sich los gesagt hätte, daher wäre auch die auf diesen Principien aufgebaute Bildung eine falsche. Dieselbe habe wohl eine grosse Kraft der Vernunft sich angeeignet, viele nützliche Erfindungen erzeugt, die äusseren Bequemlichkeiten des Lebens vermehrt, leide aber an einem innern Zwiespalt — der Folge der Trennung der Vernunft vom Glauben. Die moderne europäische Bildung (der vierziger Jahre) erweise sich augenscheinlich als verfehlt, da sie in allen möglichen philosophischen Theorien und religiösen Secten einen Ausgang aus ihrer Lage suche und in ihr, in den besseren Köpfen, die Einsicht sich geltend mache von der Nothwendigkeit jenes Princips, das die östliche Bildung stets bewahrt habe. Um so mehr wäre es auch für uns an der Zeit, zu diesem Princip zurückzukehren.

Das Bild, welches in unserm modernen Leben die sogenannte gebildete Gesellschaft bietet, wäre ein trostloses. Ihrem Volke sei sie entfremdet, sclawisch nehme sie fremde Begriffe, fremde Sitten, sogar fremde Sprache an; von Allem, was westeuropäisch sei, lasse

sie sich hinreissen, möge es noch so seltsam und läppisch sein; zum Volke verhalte sie sich mit Missachtung, wie zu einer niedern Race, obgleich sie von der Arbeit dieses Volkes lebe. Um diese traurige Lage der Gesellschaft zu beseitigen, um die verlorene Einheit des Volkes mit der Gesellschaft wieder herzustellen, das Leben in seine rechten Bahnen zu lenken, unsere nationale Bestimmung zu verwirklichen und die hohe, unabhängige und herrschende Stellung in der Civilisation einzunehmen, welche uns zukäme, müssten wir zum Volke zurückkehren, seine Geschichte, seine Ueberlieferungen, Sitten und Gebräuche erforschen, und mit diesem Volke zu *einem* Bewusstsein verschmelzen: die Gesellschaft hätte sich von Neuem zu erziehen, die verlorenen nationalen Grundlagen wieder in sich aufzunehmen.

So ungefähr raisonnirten die Slawophilen in jener Zeit. Jetzt haben einige dieser Thesen bedeutend an Klarheit gewonnen, sind greifbar und zu einer practischen Forderung geworden, in vielen Fällen freilich — nicht zum Nutzen der Schule. Uebrigens gehört diese letzte Redaction der slawophilischen Grundsätze nicht in das Bereich der Aufgabe des Verfassers.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeines Reichsbudget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1873.

Allerhöchst bestätigt am 30. December 1872.

REICHS-EINNAHMEN.

I. Gewöhnliche Reichs-Einnahmen.	Budget-Einnahme für 1872. Rbl.	Veranschlagte Einnahme für 1873. Rbl.
a. *Steuern.*		
Directe Steuern.		
1. Steuern	96,290,190	94,746,529
2. Für die Berechtigung zum Handel	12,390,000	12,602,600
Indirecte Steuern.		
1. Von Consumtions-Gegenständen (Abgaben und Accise)		
3. Getränke	162,428,422	166,601,600
4. Salz	12,523,070	11,417,450
5. Tabak	9,121,035	10,926,000
6. Accise von der Runkelrübenzucker-Fabrication	3,072,820	4,493,200
7. Zölle	43,815,500	51,077,000
2. Gebühren.		
8. Stempelpapier	7,356,000	8,150,000
9. Eintrags- und Kanzleigebühren	4,823,000	6,008,000
10. Pässe	2,416,000	2,565,000
11. Schifffahrt	787,890	799,615
12. Chausseeeinnahmen	335.953	220,546
13. Verschiedene Abgaben	2,384,790	2,416,374
Darunter:		

Von Postcertificaten (zur Verabfolgung von Postpferden	336,000 Rbl.		
Für Rangerhöhung	1,018,000 „		
Zur Bildung von Pensionsfonds, von den Vermessungen, Strafgelder und andere	1,062,374 „		
	2,416,374 Rbl.		
Steuern im Ganzen		357,744,670	372,023,914
b. *Regierungs-Regalien.*			
14. Bergwerksabgaben		3,310,616	3,516,821
15. Münzeinnahmen		4,966,975	5,226,929
16. Posteinnahmen		9,012,797	9,179,693
17. Telegrapheneinnahmen		4,300,174	4,570,180
Regalien im Ganzen		21,590,562	22,493,623
c. *Vom Staatseigenthum.*			
18. Grundzins und andere Abgaben der Kronsbauern und Kolonisten auf Kronsdomänen der baltischen Gouvernements		646,359	646,376
19. Abgesondert verpachtete Liegenheiten		5,266,598	5,233,692
20. Verkauf von Land und anderen Immobilien der Krone, Rekrutenquittungen etc.		1,228,192	3,022,348
21. Von den Forsten		8,984,180	9,181,047
22. Hüttenwerke und Bergindustrie		4,860,882	5,165,962
23. Eisenbahnen		18,724,058	20,594,928[1]
24. Güter und Capitalien des Educationsfonds		133,742	130,916
Vom Staatseigenthum im Ganzen		39,844,011	43,975,269

[1]) Darunter von Privatgesellschaften 20,444,928 Rbl.

	Budget-Einnahme für 1872. Rbl.	Veranschlagte Einnahme für 1873. Rbl.
d. *Verschiedene Einnahmen.*		
25. Landwirthschaftliche und technische Anstalten (Druckereien des Senats und des Ministeriums der Volksaufklärung); von Büchern und Journalen, herausgegeben von der Regierung	964,257	965,768
26. Verkauf von Erzeugnissen der wirthschaftlichen Thätigkeit des Staates	1,268,369	1,352,887
27. Summen vom Loskauf von der Rekrutirung	2,809,774	2,600,000
28. Steuern im General-Gouvernement Turkestan	1,775,419	3,321,889
29. Steuern von der Inneren Kirgisenhorde und der ehemaligen Kleinen Horde	154,065	149,350
30. Von den Privatzoglingen der Krons-Lehranstalten	143,014	151,080
31. Zurückerstattete Darlehen	4,570,093	4,890,211
32. Strafgelder	927,241	960,697
33. Einnahmen des Reichsschatzes von Communalabgaben und anderen Quellen	25,195,366	26,529,323
34. Zufällige Einnahmen verschiedener Art	8,098,775	9,617,731
35. Temporäre Steuern zu speciellen Zwecken	282,000	303,200
Verschiedene Einnahmen im Ganzen	46,188,373	50,842,136
36. Einnahmen aus Transkaukasien	5,480,709	4,885,059
Gewöhnliche Reichs-Einnahmen im Ganzen	470,848,325	495,220,001
II. Betriebs-Einkünfte.		
37. Für die aus der Druckerei der 2. Abtheilung der Eigenen Kanzlei S. M. des Kaisers an Behörden und Personen versendeten Gesetzbücher und für Arbeiten der Druckerei für die höchsten Regierungsbehörden	105,328	105,370

38. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten in den Staatsbergwerken, welche den Ministerien des Krieges, der Marine und der öffentlichen Bauten verabfolgt werden	4,127,015	3,652,457
39. Verkauf des Stempelpapiers für gerichtlich-medicinische und ärztlich-polizeiliche Akte	241,550	242,217
40. Einnahmen von der Staatsdruckerei, die zum Unterhalte derselben verwandt werden	762,154	1,027,598
41. Verkauf von Proviant, Fourage und anderem Kronseigenthum an Kronsbehörden, und zur Deckung von verschiedenen Ausgaben, welche eine Behörde für Rechnung der andern macht	2,033,433	2,085,760
42. Einnahme von Gutsbesitzern als Deckung von Vermessungskosten	242,000	235,000
43. Rückzahlung von Ausgaben verschiedener Art	11,912,671	11,915,339
Betriebs-Einkünfte im Ganzen	19,424,151	19,263,741
Im Ganzen	490,272,476	514,483,742

III. Ressourcen,

44. Speciell zu Eisenbahnbauten, zur Vertiefung der Häfen und zur Aufschüttung der Molen im Odessaer Hafen bestimmt	6,925,326	2,866,092
Im Ganzen	497,197,802	517,349,834

REICHS-AUSGABEN.

A: Gewöhnliche Ausgaben. 1. *Reichsschuld.*	Beständige Ausgaben. Rbl.	Temporäre und ausserordentliche Ausgaben. Rbl.	Im Ganzen. Rbl.	Angabe für 1872. Rbl.
Interessenzahlung und Schuldentilgung.				
1. Auswärtige tilgbare Schuld	—	13,364,499	13,364,499	13,514,179
2. Auswärtige untilgbare Schuld	—	19,353,341	19,353,341	19,363,468
Innere tilgbare Schuld:				
3. a) An verschiedene Behörden	—	832,212	832,212	1,427,106
4. b) Vierproc. Billete der Reichsbank (Métalliques)	—	3,000,000	3,000,000	3,000,000
5. c) Fünfproc. Bankbillete, emittirt zur Verstärkung des Bankfonds	—	1,450,000	1,450,000	1,450,000
6. d) Reichsschatzbillete (Serien)	—	9,444,160	9,444,160	9,448,480
7. e) Fünfprocentige Prämienanleihen	—	13,279,250	13,279,250	13,291,750
8. f) Obligationen des Zarthums Polen	—	2,748,300	2,748,300	2,748,300
9. g) Liquidationsblätter und Scheine des Zarthums Polen	—	3,272,413	3,272,413	3,272,413
Innere untilgbare Schuld:				
10. a) Gewöhnliche unantastbare	—	3,946,161	3,946,161	3,956,641
11. b) Vierprocentige (ununterbrochen Zinsen tragende Billete)	—	6,169,365	6,169,365	6,169,508
12. Zins-Zahlung und Amortisation der fünfproc. consolidirten Obligationen der russischen Eisenbahnen mit Rückerstattung des Betrages von den Gesellschaften dieser Bahnen	—	14,201,908	14,201,908	8,739,730
Für die Staatsschuld im Ganzen	—	91,061,609	91,061,609	86,381,575

2. *Höchste Regierungs-Institutionen.*				
13. Reichsrath und Reichskanzlei	664,498	22,043	686,541	677,286
14. Kanzlei des Minister-Comités	73,277	2,410	75,687	75,713
Eigene Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers.				
15. a) I. Abtheilung	30,663	57,808	88,471	88,971
16. b) II. Abtheilung und die Druckerei derselben	177,174	109,523	286,697	283,269
17. c) III. Abtheilung	250,803	5,730	256,533	248,015
18. d) Angelegenheiten des Zarthums Polen	187,380	—	187,380	164,793
19. Kanzlei des Comités für Angelegenheiten des Zarthums Polen	11,279	—	11,279	11,262
Kanzlei des kaukasischen Comités.				
20. Unterhalt der Kanzlei	27,187	980	28,167	28,167
Bittschriften-Commission und Kanzlei des Staatssecretärs für Annahme der Bittschriften an S. M. den Kaiser.				
21. Unterhalt der Commission und Kanzlei	106,934	24,500	131,434	129,474
22. Zur Vertheilung an die Armen und zur Erziehung von Kindern	74,500	7,200	81,700	80,400
Für die höheren Regierungs-Institutionen im Ganzen	1,603,695	230,194	1,833,889	1,787,350
3. *Ressort des heiligen Synod.*				
23. Central-Verwaltung	233,809	4,094	237,903	206,389
24. Kathedralen, geistliche Consistorien und Verwaltungen, Erzpriester-Häuser und Weihbischöfe	1,258,454	40,656	1,299,110	1,303,240
25. Klöster (лавры и монастыри)	393,042	14,369	407,411	407,411

	Beständige Ausgaben. Rbl.	Temporäre und ausserordentliche Ausgaben. Rbl	Im Ganzen. Rbl.	Angabe für 1872. Rbl.
26. Stadt- und Landgeistlichkeit	4,860,267	841,300	5,701,567	5,648,499
27. Verstärkung der Mittel der geistlichen Lehranstalten	1,509,225	30,000	1,539,225	1,539,225
28. Unterhalt der Synodal-Gebäude, Bau- und andere kleine Ausgaben	154,429	219,793	374,222	301,165
Im Ganzen für den heiligen Synod	8,409,226	1,150,212	9,559,438	9,405,929
4. Ministerium des Kaiserlichen Hauses.				
29. Unterhalt des Kaiserlichen Hauses, des Allerhöchsten Hofes, des Hofstaates S. K. H. des Grossfürsten Thronfolgers und der Söhne Sr. K. Hoheit, des Ministeriums des Hofes mit den demselben untergeordneten abgesonderten Theilen und den Palais, den Schlossern, Gärten und Parks in Warschau	6,338,708	2,614,971	8,953,679	8,953,679
5. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.				
30. Central-Verwaltung und Unterhalt der diplomatischen Beamten bei einigen General-Gouverneuren und dem Statthalter des Zarthums Polen	354,485	113,847	468,332	468,332
31. Gesandtschaften und Missionen	883,402	6,782	890,184	889,109
32. Consulate	363,877	8,458	372,335	372,834
33. Ausserordentliche Ausgaben im Auslande	606,070	8,410	614,480	660,272
34. Verschiedene Ausgaben	137,310	2,386	139,696	115,006
Im Ganzen das Ministerium des Auswärtigen	2,345,144	139,883	2,485,027	2,505,553

6. Kriegsministerium.

35. Central-Verwaltung	1,731,634	149,267	1,880,901	1,859,337
36. Local-Verwaltung	5,623,804	323,896	5,947,700	5,495,032
37. Belohnungen und Unterstützungen für Personen des Militärressorts	1,969,333	924	1,970,257	1,969,538
38. Technischer Theil und Unterrichtswesen	4,517,595	22,064	4,539,659	4,554,739
39. Medicinal- und Lazarethwesen	450,538	2,269	452,807	538,734
40. Abzüge und Procente an die Emeritalkasse	1,998,414	966	1,999,380	1,835,057
41. Besoldung der Armee	27,162,333	608,679	27,771,012	27,411,078
42. Quartierwesen	3,070,674	121,497	3,192,171	1,814,038
43. Proviant	38,350,281	115,737	38,466,018	35,664,359
44. Fourage	13,913,673	360,634	14,274,307	12,871,484
45. Uniformirung	15,976,321	930,968	16,907,289	16,151,339
46. Krankenpflege	461,992	—	461,992	453,974
47. Remonte der Cavallerie-, Reit- und Zuchtpferde	701,748	7,800	709,548	697,501
48. Unterhalt des Artilleriewesens bei den Truppen und in den Festungen	802,850	1,973,546	2,776,396	1,559,331
49. Remonte des Ingenieur-Materials	59,335	115,030	174,365	324,915
50. Kanzleiausgaben der Truppen	300,139	1,514	301,653	298,993
51. Transport der Truppen	1,300,798	—	1,300,798	1,278,218
52. Beschaffung der Artillerie, der Waffen, des Pulvers, der Munition und für Versuche im Artilleriefach	12,874,672	7,126,094	20,000,766	20,480,071
53. Aufbau und Unterhalt der Gebäude, Befestigungen und Einquartierung der Truppen	8,033,804	7,123,518	15,157,322	14,926,328
54. Topographische Aufnahmen des Reiches	169,729	48,917	218,646	190,133
55. Reisegelder für Beamte, Estafetten, ausserordentliche und andere Ausgaben	6,258,945	884,075	7,143,020	6,229,917
Das Kriegs-Ministerium im Ganzen	145,728,612	19,917,395	165,646,007	156,604,116

	Beständige Ausgaben Rbl	Temporäre und ausserordentliche Ausgaben. Rbl.	Im Ganzen. Rbl.	Angabe für 1872. Rbl.
7. *Marine-Ministerium.*				
56. Central- und Hafenverwaltung	1,458,689	113,217	1,571,906	1,571,000
57. Belohnungen und Unterstützungen der im Marine-ressort Dienenden	172,941	2,290	175,231	174,931
58. Unterrichtswesen	423,003	5,841	428,844	393,860
59. Medicinal- und Lazarethwesen	569,433	55,553	624,986	576.116
60. Besoldung der activen Marine-Mannschaften	1,989,618	19,243	2,008,861	1,622,476
61. Verpflegung	649,571	—	649,571	635,437
62. Uniformirung	636,093	—	636,093	616,982
63. Schifffahrt im Innern	3,430,798	—	3,430,789	2,663,016
64. Schifffahrt im Auslande	1,281,929	—	1,281,929	1,214,145
65. Hydrographische Abtheilung	268,141	57,320	325,461	284,157
66. Marine-Atillerie	339,395	708,086	1,047,481	936,866
67. Schiffsbau	6,500,487	60,000	6,560,487	4,431,168
68. Fabriken und Admiralitäten	280,888	540	281,428	206,039
69. Miethe, Unterhalt, Bau und Remonte der Gebäude	1,915,879	278,000	2,193,879	1,732,616
70. Transport, Arbeitskräfte, Abcommandirungen und kleine Ausgaben	3,398,674	46,900	3,445,574	3,710,459
Das Marine-Ministerium im Ganzen	23,315,539	1,346,990	24,662,529	20,769,268
8. *Finanz-Ministerium.*				
71. Central-Administration	1,531,755	273,188	1,804,943	1,806,463
72. Local-Administration	18,820,518	1,367,665	20,188,183	19,885,131
73. Technischer Theil und Unterrichtswesen	351,517	79,754	431,271	407,269

74. Geschütze, Geschosse und Metalle aus den Staatshüttenwerken für die Ministerien des Krieges und der Marine	3,782,757	—	3,782,757	3,338,860
75. Anfertigung der Staatspapiere	—	317,221	317,221	47,000
76. Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen	22,371,631	411,262	22,782,893	23,137,033
77. Unterstützungen an verschiedene Behörden, Städte und Actiengesellschaften	2,701,020	2,508,529	5,209,549	5,129,707
78. Entschadigung verschiedener Behörden und Personen wegen Herabsetzung der Bankprocente und für Einnahmen, die an die Krone gefallen	2,552,946	154,575	2,707,521	2,743,598
79. Rückerstattung der Summen, welche nicht der Krone einzureichen waren	709,000	—	709,000	600,000
80. Ausserordentliche Ausgaben für den Reichsschatz und ausserordentliche Bedürfnisse der Provincial-Verwaltungen	11,273,000	—	11,273,000	11,592,000
81. Recrutirungs-Ausgaben	1,000,000	—	1,000,000	1,000,000
82. Erwerbung von Recrutenquittungen zum Verkauf an Personen, welche der Rekrutirung unterliegen	4,850	—	4,850	8,730
83. Uebersendung der Gelder des Staatsschatzes, Reisediäten für Beamte, etatsmässiger Gehaltszuschuss, Privatforderungen, welche von früheren Besitzern confiscirter Güter erhoben worden, Erziehung von Kindern und verschiedene kleine Ausgaben	1,912,353	521,039	2,433,446	2,383,395
84. Bau-, Oeconomie- und Operationsausgaben für das Getranke- und Salzaccise-, das Zoll- Münz- und Bergwesen	5,040,832	691,742	5,732,574	5,475,625
Im Ganzen das Finanz-Ministerium	72,052,179	6,325,029	78,377,208	77,554,811

	Beständige Ausgaben. Rbl.	Temporäre und ausserordentliche Ausgaben Rbl.	Im Ganzen. Rbl.	Angabe für 1872. Rbl.
9. Ministerium der Reichsdomänen.				
85. Central-Administration	686,789	64,964	751,753	1,003,329
86. Local-Administration	3,257,392	369,625	3,627,017	3,400,114
87. Förderung der Forst- und Landwirthschaft und des landwirthschaftlichen Unterrichtswesens	611,706	142,001	753,707	746,764
88. Unterstützung des Ackerbaues und Verbreitung rationeller Kenntnisse in demselben	76,833	43,450	120,283	168,036
89. Vermessung und Regulirung	84,442	640,478	724,920	799,693
90. Forstregulirung	587,728	—	587,728	641,603
91. Geld-Arrenden (Belohnung von Beamten)	—	2,022,732	2,022,732	2,025,520
92. Unterstützungen zur Erziehung der Kinder und verschiedene kleine Ausgaben	751,168	132,464	883,632	803,794
Im Ganzen das Ministerium der Reichsdomänen	6,056,058	3,415,714	9,471,772	9,588,853
10. Ministerium des Innern.				
93. Central-Administration	1,313,084	28,698	1,341,782	1,335,749
94. Censur-Verwaltung	258,450	1,470	259,920	259,920
95. Local-Administration	18,070,762	653,159	18,723,921	18,455,024
96. Unterrichtswesen	71,580	2,629	74,209	74,481
97. Medicinal- und Quarantainewesen	1,023,067	28,430	1,051,497	1,063,688
98. Unterhalt der Geistlichkeit fremder Confessionen	1,702,695	195,626	1,898,321	1,911,979
99. Unterhalt der Gefängnisse, Transport der Arrestanten und andere aufs Gefängnisswesen bezügliche Ausgaben	2,357,970	76,873	2,434,843	1,842,511

100. Unterstützung der Anstalten, welche den Collegien der allgemeinen Fürsorge, der Administration der Städte und anderen Institutionen unterstellt sind, und für den Bau von Kirchen	1,997,701	1,311,058	3,308,759	3,410,899
101. Locale Militärbedürfnisse in den Gouvernements des Zarthums Polen	1,653,724	—	1,653,724	1,976,650
102. Miethe und Remonte der Gebäude	947,633	97,037	1,044,670	1,219,936
103. Annahme, Ausgabe und Versendung der Correspondenz	2,386,473	25,000	2,411,473	2,459,226
104. Zuschuss an die Posthalter für das Halten der Pferde zur Beförderung der Posten und Reisenden	7,285,578	46,536	7,332,114	7,122,162
105. Telegraphen	—	350,000	350,000	383,563
106. Remonte und allmähliche gründliche Erneuerung der Telegraphenlinien und Drähte	803,688	—	803,688	743,831
107. Verschiedene Ausgaben	210,936	10,783	221,719	237,019
Im Ganzen das Ministerium des Innern	40,083,341	2,827,299	42,910,640	42,496,638
11. *Ministerium der Volksaufklärung.*				
108. Central-Administration	176,966	21,301	198,267	197,267
109. Local-Administration	334,305	47,251	381,556	392,432
110. Universitäten und Lyceen	2,461,226	14,405	2,475,631	2,348,695
111. Gymnasien	4,675,419	53,743	4,729,162	4,282,545
112. Kreis-, Pfarr-, Elementarschulen und besondere Lehranstalten	2,809,183	69,813	2,878,966	2,550,012
113. Ausgaben für das griechisch-unirte Ressort	253,322	78,500	331,822	190,643
114. Unterstutzungen des Gelehrten- und Lehrwesens, Bauausgaben, Vorbereitung der Professoren und Lehrer und andere Ausgaben	974,692	332,489	1,307,181	1,294,007
Im Ganzen das Ministerium der Volksaufklärung	11,685,113	617,502	12,302,615	11,255,601

	Beständige Ausgaben. Rbl.	Temporäre und ausserordentliche Ausgaben. Rbl.	Im Ganzen. Rbl.	Angabe für 1872. Rbl
12. *Ministerium der öffentlichen Bauten.*				
115. Central-Verwaltung	907,213	261,762	1,168,975	1,070,714
116. Local Verwaltung	1,476,496	57,174	1,533,670	1,493,526
117. Unterrichtswesen	132,692	13,387	146,079	143,958
118. Wasserstrassen	646,543	629,274	1,275,817	1,506,160
119. Landstrassen	3,433,745	562,255	3,996,000	3,944,368
120. Bau und Unterhalt von Gebäuden und Etablissements	17,000	134,468	151,468	67,000
121. Ausgaben der Nikolai-, Moskau-Kursker und der Liwnyschen schmalspurigen Eisenbahn	6,833,162	60,280	6,893,442	7,200,992
122. Unterstützungen der Privat-Eisenbahn-Gesellschaften (Garantien)	—	11,460,355	11,460,355	7,000,000
Im Ganzen das Ministerium der öffentlichen Bauten	13,446,851	13,178,955	26,625,806	22,426,718
13. *Justiz-Ministerium.*				
123. Dirigirender Senat und ihm untergeordnete Behorden	1,361,247	31,692	1,392,939	1,410,928
124. Central-Administration	212,598	14,829	227,427	237,900
125. Gouvernements-, Kreis-, Bezirks- und besondere Local-Gerichtsbehorden	7,110,043	177,301	7,287,344	7,339,210
126. Gouvernements- und Kreis-Inspection	366,067	—	366,067	347,781
127. Vermessungswesen	901,489	138,191	1,039,680	958,981
128. Kaiserliche Rechtsschule	189,157	—	189,157	189,157
129. Verschiedene Ausgaben	70,801	30,070	100,871	100,020
Im Ganzen das Justiz-Ministerium	10,211,402	392,083	10,603,485	10,583,977

14. Reichscontrole.				
130. Unterhalt der Reichscontrole nebst den ihr untergeordneten Institutionen, Oeconomie und andere Ausgaben	1,786,929	257,136	2,044,065	2,000,661
15. Hauptverwaltung der Reichsgestüte.				
131. Central-Administration	69,912	—	69,912	69,962
132. Reichsgestüte und die Pferdezucht betreffende Etablissements in Moskau und St. Petersburg	210,501	3,000	213,501	211,507
133. Unterhalt der Gestüte	315,258	15,000	330,258	348,658
134. Bau- und andere Ausgaben	57,410	6,250	63,660	62,502
Im Ganzen die Verwaltung der Reichsgestüte	653,081	24,250	677,331	692,629
135. 16. *Ausgaben für das Justizressort im Zarthum Polen.*	805,550	5,075	810,625	811,923
17. Civil-Verwaltung von Transkaukasien.				
136. Ausgaben der Civil-Verwaltung und Organisation von Transkaukasien	5,326,941	839,663	6,166,604	5,620,678
Im Ganzen gewöhnliche Reichsausgaben	349,848,369	144,343,960	494,192,329	469,439,959
137. B. *Für den möglichen Steuerausfall*	1,000,000	—	1,000,000	1,000,000
C. *Betriebs-Ausgaben.*				
138. Für Gesetzbücher auf Kosten des Reichsschatzes versendet und Arbeiten für die obersten Gerichtsbehörden, von der Druckerei der 2. Abtheilung der Eigenen Kanzlei S. M. des Kaisers ausgeführt	105,370	—	105,370	105,328
139. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten auf den Bergwerken des Staates für die Ministerien des Krieges, der Marine und der öffentlichen Bauten	3,287,379	365,078	3,652,457	4,127,015
140. Für Vermessungen in den Gouvernements Poltawa und Tschernigow	35,000	200,000	235,000	242,000
141. Unterhalt und Ausgaben der Staatsdruckerei	1,025,381	2,217	1,027,598	762,154

	Beständige Ausgaben. Rbl.	Temporäre und ausserordentliche Ausgaben. Rbl.	Im Ganzen. Rbl.	Angabe für 1872. Rbl.
142. Gehaltszuschuss für die Kreis- und Stadtärzte und Ausgaben zur Herausgabe von Handbüchern und Sammlungen, die gerichtliche Medicin und die öffentliche Hygieine betreffend	242,217	—	242,217	241,550
143. Beschaffung des Proviants, der Fourage und anderen Kronseigenthums zum Verkauf an andere Ressorte und andere Ausgaben, welche von einer Behörde für Rechnung der andern gemacht worden sind	1,800,682	285,078	2,085,760	2,033,433
144. Ausgaben verschiedener Art auf Rechnung von Rückerstattungen	8,845,477	3,069,862	11,915,339	11,936,816
Im Ganzen Betriebsausgaben	15,341,506	3,922,235	19,263,741	19,448,296
Im Ganzen	366,189,875	148,266,195	514,456,070	489,888,255
145. D. *Temporäre und ausserordentliche Ausgaben zum Bau von Eisenbahnen, zur Vertiefung der Häfen und zur Aufschüttung der Hafendämme im Odessaer Hafen, welche durch besonders dazu bestimmte ausserordentliche Ressourcen gedeckt werden*	—	2,866,092	2,866,092	6,925,236
Im Ganzen	366,189,875	151,132,287	517,322,162[1]	496,813,581
Ueberschuss in den Einnahmen	—	—	27,672	
			517,349,834	

[1]) Darunter: a) Ordentliche Ausgaben . . . 494,192,329 Rbl.
b) Für die Steuer-Ausfälle . . . 1,000,000 »
c) Betriebs-Ausgaben . . . 19,263,741 »
d) Ausgaben zum Bau von Eisenbahnen, zur Vertiefung der Häfen und zur Aufschüttung der Hafendämme im Odessaer Hafen, welche durch speciell dazu bestimmte ausserordentliche Ressourcen gedeckt werden 2,866,092 »
Im Ganzen . . 517,322,162 Rbl.

Der Finanzminister begleitete die Vorlage des Budgets an S. M. den Kaiser mit folgendem *Bericht* über das Budget pro 1873:

I. In dem Budget pro 1873 sind veranschlagt:

An Einnahmen:

Gewöhnliche Reichs-Einnahmen	495,220,001 Rbl,
Betriebs-Einnahmen	19,263,741 „
Ressourcen, speciell für Eisenbahnbauten und Hafen-Anlagen bestimmt	2,866,092 „
An Einnahmen überhaupt	517,349,834 Rbl.

An Ausgaben:

Gewöhnliche Reichs-Ausgaben	494,192,329 Rbl.
Für Ausgaben-Rückstände	1,000,000 „
Betriebs-Ausgabeposten	19,263,741 „
Temporäre Ausgaben für Eisenbahnbauten und Hafen-Anlagen, aus den Special-Ressourcen	2,866,092 „
An Ausgaben überhaupt	517,322,162 Rbl.

II. Im Vergleich mit dem Reichsbudget pro 1872 sind die gewöhnlichen wirklichen Einnahmen pro 1873 um 24,371,676 Rbl. gestiegen die Betriebs-Einnahmen um 160,410 Rbl. und die Special-Ressourcen (für Eisenbahn- und Hafen-Bauten) um 4,059,234 Rbl. gefallen. Demnach übersteigt die Gesammtsumme aller budgetmässigen Einnahmen des Jahres 1873 die des Jahres 1872 um 20,152,032 Rbl.

Eine Vergleichung der einzelnen Posten der gewöhnlichen Einnahmen der Veranschlagungen pro 1872 und 1873 ergiebt, dass 29 Posten des Einnahme-Budgets pro 1873 eine Erhöhung von 27,386,585 Rbl., 7 Posten aber eine Verminderung von 3,014,909 Rbl. aufweisen.

Eine Erhöhung der Einnahmen zeigt sich besonders bei folgenden Posten des Budgets:

1) Die Einnahme aus der Getränkesteuer ist um 4,173,178 Rbl. höher veranschlagt worden, mit Rücksicht auf den wirklichen Eingang dieser Steuer in den letzten Jahren.

2) Die Einnahme von der Tabacks-Accise steigt aus gleichem Grund um 1,804,965 Rbl.

3) Die Einnahme aus der Accise von der Runkelrüben-Zucker-Fabrikation hat eine Erhöhung um 1,420,380 Rbl. erfahren, theils in Folge der Erhöhung der Norm für die tägliche Ausbeute der Saftgewinnungs-Apparate, in Gemässheit des Allerhöchst am 10. Juni 1872 bestätigten Reichs-Raths-Gutachtens, theils auf Grund der erhaltenen Nachrichten über die günstige Runkelrüben-Ernte dieses Jahres.

4) Die Zolleinnahmen sind um 7,261,500 Rbl. erhöht worden, im Hinblick auf die beständige Zunahme und im Verhältniss zum wirklichen Eingang derselben.

5) Gleichfalls in Rücksicht auf den wirklichen Eingang ist auch die Einnahme von den Stempelgebühren (um 794,000 Rbl.) von den Documenten- und Kanzlei-Gebühren (um 1,185,000 Rbl.), zusammen um 1,979,000 Rbl. erhöht.

6) Die Einnahme aus dem Verkauf von verschiedenem Krons-Eigenthum hat eine Erhöhung um 1,794,156 Rbl. erfahren, hauptsächlich dadurch, dass ein Theil der Grundabgaben der ehemaligen Reichsbauern der westlichen Gouvernements in eine Loskaufs-Zahlung umgewandelt und bei diesem Posten mit veranschlagt worden ist.

7) Die Einnahme von den Eisenbahnen steigt um 1,870,870 Rbl. in Folge der Vergrösserung derjenigen Summen, welche von den Privat-Gesellschaften dieser Bahnen kontraktlich an die Krone zu zahlen sind.

8) Der Ertrag der Kopfsteuer und der verschiedenen Einnahmen im General-Gouvernement Turkestan weist eine Zunahme von 1,546,470 Rbl. auf, hauptsächlich dadurch, dass die Reichs-Einnahmen des Sarjawschanskischen Gebiets im Budget aufgenommen worden sind.

9) Die Summe der Beträge, welche der Krone aus anderen Quellen zufliessen, ist um 1,333,957 Rbl. gestiegen in Folge der Zunahme der Ausgaben, welche aus diesen Mitteln bestritten werden.

10) Der Betrag der zufälligen und kleineren Einnahmen ist auf Grund des wirklichen Eingangs dieser Einkünfte um 1,518,956 Rbl. erhöht worden.

11) Ausser den aufgeführten Hauptquellen des Zuwachses der Einnahme ist eine ziemlich bedeutende Erhöhung derselben ersichtlich: bei den Handels- und Gewerbe-Steuern um 212,600 Rbl., bei den Bergwerks-Abgaben um 206,205 Rbl., bei der Münze um 259,954 Rbl., bei der Post um 166,896 Rbl., bei den Telegraphen um 270,006 Rbl., bei den Kronsforsten um 196,867 Rbl., bei dem Transkaukasischen Gebiet um 404,350 Rbl.; ausserdem beziffert sich die Steigerung der Einnahmen in den verschiedenen kleineren Posten auf 966,275 Rbl. Die Erhöhung der budgetmässigen Veranschlagungen dieser Einnahme-Posten beruht hauptsächlich auf dem wirklichen Eingange derselben während der letzten Jahre.

Eine Abnahme in den gewöhnlichen Einnahmen im Vergleich zu den Veranschlagungen des Jahres 1872 steht zu erwarten: bei den Abgaben (подати) um 1,543,661 Rbl., bei der Salzsteuer um 1,105,620 Rbl., bei verschiedenen kleineren Posten um 365,628 Rbl. Die Verminderung der Einnahmen aus den Abgaben (подати) hängt vorzugsweise mit der Umwandlung der Grundabgaben der ehemaligen Reichsbauern der westlichen Gouvernements (1,516,586 Rbl.) in Loskaufs-Zahlungen zusammen, welche den Einnahmen aus dem Verkauf von Krons-Eigenthum zugezählt wurden; zum Theil ist sie aber auch durch die Verminderung der Anzahl der Kopfsteuerpflichtigen bedingt, und zwar in Folge von Umschreibungen zu anderen Ständen und der Reduction der zu diesem Einnahme-Posten gehö-

renden Procentsteuer in den westlichen Gouvernements. Die Verminderung in der Einnahme von der Salzsteuer entsteht vorzugsweise durch die projectirte Reduction des Verkaufs von Krons-Salz in den Gouvernements des Zarthums Polen in Folge dessen, dass mit dem 1. Januar 1873 in diesen Gouvernements der Handel mit Salz freigegeben wird; die beständige Einnahme aus der Salz-Accise aber bleibt für das Jahr 1872 unverändert mit 8,800,000 Rbl. veranschlagt.

III. Im Vergleich mit dem Reichs-Budget des Jahres 1872 sind die gewöhnlichen (wirklichen) Reichs-Ausgaben im Jahre 1873 um 24,752,370 Rbl. gestiegen, die Betriebsunkosten um 184,555 Rbl. und die aus Special-Ressourcen zu deckenden Ausgaben um 4,059,234 Rbl. entsprechend einer ebensolchen Verminderung im Einnahme-Budget gefallen. Hiernach ist die Gesammt-Summe aller budgetmässigen Ausgaben des Jahres 1873 gegenüber denen des Jahres 1872 um 20,508,581 Rbl. gestiegen.

Bei einzelnen Posten der gewöhnlichen Ausgaben des Budgets pro 1873 erweist sich eine Steigerung um 24,906,573 Rbl., bei anderen eine Verminderung um 154,203 Rbl.

Die wesentlichsten Ausgabe-Posten, welche erhöht wurden, sind folgende:

1) Die Zahlungen auf die Reichsschuld sind um 4,680,034 Rbl. gewachsen. Diese ganze Mehrausgabe fällt auf die Zahlung für Zinsen und Amortisation der consolidirten Obligationen der Russischen Eisenbahnen (um 5,462,178 Rbl.). Diese Ausgabe unterliegt einer allmählichen Rückzahlung, entsprechend den Verpflichtungen der Gesellschaften genannter Bahnen, und hat den Character eines Darlehens, welches durch die Capitalien und das Vermögen der Gesellschaften sichergestellt ist. Bei den übrigen Abzahlungen auf die Reichsschuld tritt eine Verminderung von 782,144 Rbl. ein.

2) Die Ausgaben des Kriegsministeriums haben im Allgemeinen eine Erhöhung von 9,041,891 Rbl. erfahren, und zwar hauptsächlich in folgenden Abtheilungen: Besoldung der Truppen um 359,934 Rbl., Verproviantirung derselben um 2,801,659 Rbl., Fourage um 1,402,823, Ausrüstungs-Gegenstände um 755,950, Einquartierung der Truppen um 1,378,133 Rbl. (in Folge der Verwandlung eines Theils der Natural-Quartierleistung in eine Geldzahlung), Unterhaltung der Feld- und Festungs-Artillerie um 1,217,065 Rbl., Verwaltungs-Ausgaben und zwar: für die Unterhaltung der Local-Verwaltungen um 452,668 Rbl. und für Abcommandirungen, Reise-Diäten, Estafetten, zu extraordinären Ausgaben u. s. w. um 913,103 Rbl., Unterhaltung der Gebäude und Befestigungen um 230,994 Rbl., sodann für verschiedene anderweitige Bedürfnisse um 260,424 Rbl. Bei vier Posten haben die Ausgaben für Militär-Bedürfnisse eine Reduction um 730,862 Rbl. erfahren, darunter für die Beschaffung von Geschossen und Zubehöre um 479,305 Rbl. und für Remonte und Abenition beim Ingenieur-Wesen um 150,550 Rbl.

3) Die Ausgaben des Marine-Ministeriums sind um 3,893,261 Rbl. gestiegen, hauptsächlich in den Posten: für Schiffsbau um 2,129,319 Rbl., Binnen-Schifffahrt um 767,782 Rbl,, Besoldung um 386,385 Rbl. und für Gebäude und Localitäten um 461,263 Rbl.

4) Die Gesammt-Ausgabe für das Finanz-Ministerium ist um 822,397 Rbl. gewachsen. Eine Steigerung der Ausgaben weisen vorzugsweise folgende Posten auf: Anfertigung von Geschützen, Schusswaffen und Geschossen für die Ministerien des Krieges und der Marine um 443,897 Rbl., für die temporär gesteigerte Anfertigung von Staatspapieren um 270,221 Rbl., für die Unterhaltung der Local-Verwaltungen um 303,052 Rbl. (vorzugsweise in Folge der Gehalts-Erhöhung der Beamten der Grenzwache) und für Operationen im Accise-, Zoll-, Münz- und Bergwesen um 256,949 Rbl. Die Mehrausgabe für verschiedene andere Bedürfnisse beträgt 262,895 Rbl. Dagegen haben folgende Posten eine Reduction erfahren: Zahlung von Pensionen und verschiedene Unterstützungen um 354,140 Rbl., vorzugsweise duch Reduction der Anzahl derjenigen Untermilitärs, die ein Anrecht auf einmalige Unterstützungen haben; ausserordentliche Ausgaben der allgemeinen Verwaltung in den Gouvernements um 319,000 Rbl. und für verschiedene andere Gegenstände um 41,477 Rbl.

5) Die Gesammt-Ausgabe des Ministeriums des Innern ist erhöht um 414,002 Rbl., die einzelner Ausgabeposten betrifft in grösserem Maass: die Unterhaltung der Gefängnisse, der Etappen und der zur Zwangsarbeit in den Bergwerken verurtheilten Sträflinge um 592,332 Rbl., die Unterhaltung der Gouvernements-Administration um 268,897 Rbl., den Zuschuss zur Unterhaltung der Postpferde um 209,952 Rbl. und die anderweitige Ausgabe um 65,890 Rbl. Bei zehn Posten findet eine Verminderung der Ausgaben um 723,069 Rbl. statt.

6) Für das Ministerium der Volksaufklärung ist die Gesammt-Ausgabe um 1,047,014 Rbl. vergrössert. Die bedeutendste Erhöhung fällt auf die Posten: Unterhaltung der Gymnasien 446,617 Rbl., Unterhaltung der Kreis-, Kirchspiels- und Elementar-Schulen und besonderer Lehranstalten 328,984 Rbl., der Universitäten und Lyceen 126,936 Rbl. und Lehrwesen des griechisch-unirten Ressorts 141,179 Rbl.

7) Für das Ministerium der Wegeverbindungen beträgt die Erhöhung der Gesammt-Ausgaben 4,199,088 Rbl. Diese Erhöhung beruht vorzugsweise darauf, dass der Zuschuss (Garantie) für die Privat-Eisenbahn-Gesellschaften im Jahre 1873 gegen das Jahr 1872 um 4,460,355 Rbl. gewachsen, mit Rücksicht auf die aus dem Betriebe dieser Bahnen zu erwartenden Einnahmen.

Eine Vermehrung der Ausgaben hat ausserdem stattgefunden: bei den höchsten Staats-Institutionen um 46,539 Rbl., im Ressort des heiligen Synods um 153,509 Rbl., im Ministerium der Justiz um 19,508 Rbl., im Ressort der Reichs-Controle um 43,404 Rbl. und bei der Civil-Verwaltung von Transkaukasien um 545,926 Rbl.

Eine Verminderung der Ausgaben weisen auf: das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten um 20,526 Rbl., das Ministerium der Reichsdomainen um 117,081 Rbl., die Haupt-Verwaltung des Reichs-Gestütswesens um 15,298 Rbl. und das Ressort des Justizministeriums im Zarthum Polen um 1,289 Rbl.

Aus den obenaufgeführten Angaben ist ersichtlich, dass die Gesammtsumme aller im Budget pro 1873 veranschlagten Einnahmen die Total-Summe der veranschlagten budgetmässigen Ausgaben deckt und sogar letztere etwas übersteigt (um 27,672 Rbl.).

Die Zuverlässigkeit der im Budget pro 1873 veranschlagten Erhöhung der Einnahmen wird durch die bereits erledigten Budgets früherer Jahre unterstützt: der wirkliche Eingang der gewöhnlichen (wirklichen) Reichseinnahmen seit dem Budget-Jahr 1868 hat beständig zugenommen; im Jahre 1868 belief sich die wirkliche Einnahme auf 421,000,000 Rbl., im Jahre 1869 auf 457,000,000, im Jahre 1870 auf 480,000,000 und im Jahre 1871 auf 508,000,000 Rbl., eine Summe, welche die Veranschlagung für das Jahr 1873 (495,000,000) um 13,000,000 Rbl. übersteigt. Die wirklichen Resultate der Budget-Anschläge pro 1872 konnten allerdings noch nicht genau bestimmt werden, es ist jedoch unzweifelhaft, dass die Reichs-Einnahmen im Jahre 1872 die volle Möglichkeit gewährt haben alle Ausgaben zu decken, ungeachtet dessen, dass letztere bedeutend über die Voranschläge hinausgingen, und ohne dass es nöthig gewesen wäre, zu einer Erhöhung der Steuern oder zu den Mitteln des Credits zu greifen.

Indem der Finanzminister die vorstehend aufgeführten Daten der Allerhöchsten Einsichtnahme Allerunterthänigst vorlegt, wagt er es auszusprechen, dass bei dem wachsenden Volkswohlstande und der entsprechenden Vermehrung der Staatseinnahmen die Einhaltung des Gleichgewichts zwischen Ausgaben und Einnahmen eine feste Basis sowohl für eine vollständige und regelrechte Befriedigung aller Staatsbedürfnisse, als auch für eine sichere Lage der Staats-Finanzen gewährt.

Kleine Mittheilungen.

(Betheiligung des Russischen Reiches an der Wiener Weltausstellung.) Der, der Kaiserlich Russischen Commission auf der Wiener Weltausstellung zur Disposition gestellte, Raum umfasst im Ganzen 7315 □Meter, welche sich folgendermaassen vertheilen:

In der grossen Rotunde des Ausstellungsgebäudes	203 □Meter
In den Längen und den Transversal-Galerien . . .	3322 „
In der Maschinenhalle	1220 „
Ein zwischen 2 Transversalgalerien belegener Hof oder Garten	2570 „
Summa	7315 □Meter.

Behufs Theilnahme an der Ausstellung sind bisher bei der Allerhöchst niedergesetzten Ausstellungs-Commission und ihren 9 Hülfs-Comités 900 Anmeldungen eingegangen, in welcher Zahl jedoch beispielsweise das Ministerium der Reichsdomänen, welchem die Organisation der landwirthschaftlichen Ausstellung übertragen ist, und welches seinerseits Anmeldungen für dieselbe empfängt, als *ein* Aussteller figurirt, und folglich die Zahl der Aussteller die eben angeführte Ziffer von 900 bedeutend übersteigen wird. — Nach der von der österreichischen Weltausstellungs-Commission festgesetzten Gruppen-Eintheilung vertheilen sich die eingegangenen Anmeldungen wie folgt:

Es gingen ein:		Anmeldungen
Für die 1. Gruppe	(Bergbau und Hüttenwesen)	19
„ 2. „	(Land- und Forstwirthschaft, Wein-, Obst- und Gartenbau)	29
„ 3. „	(Chemische Industrie)	73
„ 4. „	(Nahrungs- und Genussmittel als Erzeugnisse der Industrie)	148
„ 5. „	(Textil- und Bekleidungs-Industrie)	190
„ 6. „	(Leder- und Kautschuk-Industrie)	70
„ 7. „	(Metall-Industrie)	57
„ 8. „	(Holz-Industrie)	21
„ 9. „	(Stein-, Thon- und Glas-Industrie)	38
„ 10. „	(Kurzwaaren-Industrie)	17

			Anmeldungen
Für die 11. Gruppe		(Papier-Industrie)	18
„ 12.	„	(Graphische Künste und gewerbliches Zeichnen)	37
„ 13	„	(Maschinenwesen und Transportmittel)	71
„ 14.	„	(Wissenschaftliche Instrumente)	26
„ 15.	„	(Musikalische Instrumente)	15
„ 16.	„	(Heereswesen)	5
„ 17.	„	(Marinewesen)	4
„ 18.	„	(Bau- und Civil-Ingenieurwesen)	16
„ 19.	„	(Das Bauernhaus mit seinen Einrichtungen und Geräthen)	3
„ 20.	„	(Die nationale Hausindustrie)	16
„ 21.	„	(Darstellung der Wirksamkeit der Museen für Kunstgewerbe)	1
„ 22.	„	(Kirchliche Kunst)	3
„ 23.	„	(Bildende Kunst der Gegenwart)	7
„ 24.	„	(Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen)	16
		Summa	900

Aus der Zahl dieser Anmeldungen gingen ein:

bei der Allerhöchst niedergesetzten Ausstellungs-Commission (in St. Petersburg) 286, — bei den Hülfs-Comités: in Moskau 254, — in Warschau 271, — in Riga 54, — in Kijew 40, — in Helsingfors 37, — in Odessa 30, — in Orenburg 2, — in Tiflis 1, — in Irkutsk 25, — Summa 900.

(**Zur Bevölkerungs-Statistik des Russischen Zerafschan-Districtes**). In meinem Artikel über das Russische Turkestan (s. „Russische Revue", I. Jahrgang — 1. Heft, S. 39 bis 42) gab ich einige Daten über die Bevölkerung dieses Districtes und der zu ihm gehörigen Gebirgsgaue. Im letzten Heft der „Iswestija" der K. Russ. Geographischen Gesellschaft, Bd. VIII. No. 7 finden sich in Abth. II, S. 301 bis 302 einige neuere Daten über diesen Gegenstand, die Herr M. Wenjukow, wie es scheint, aus officieller Quelle geschöpft hat. Nach ihm zählt die Bevölkerung des ganzen Districtes mehr als 271,000 Seelen, während nach dem von mir benutzten „Jahrbuch" des Taschkender Statistischen Comités nur 163,000 Seelen vor der Erwerbung der Gebirgsgaue, früher, gezählt wurden.

Auf die einzelnen Abtheilungen des Districtes kommen nach den neuen Angaben folgende Zahlen:

in der Abth. von Pendschikend zählt man 65,300 Seelen
„ Samarkand „ 113,100 „
„ Katy-kurghan „ 93,000 Seelen, im Ganzen also 271,400 Seelen.

Für die Gebirgsgaue, die zur Pendschikend'schen Abtheilung gehören, giebt die Notiz des Herrn Wenjukow folgende Dörfer- und Bewohnerzahlen an:

in Masdscha (oder Matscha)	41 Dörfer	mit	9,385 Seelen
„ Falghar	31	„	13,890 „
„ Jaghnau	26	„	4,405 „
„ Fân	23	„	4,540 „
„ Kischtûd	18	„	1,200 „
„ Mâghiân	19	„	2,118 „

Vergleicht man die Zahlen der Seelen in den vier ersten Gauen mit der bei mir, S. 42, angegebenen Häuserzahl, die ich in der „Turkestanschen Zeitung" für 1871 entnommen, so ergiebt sich, dass den ersteren die letztere zu Grunde liegt. Denn multiplicirt man die Häuserzahl des einzelnen Gaues mit 5 (die gewöhnliche Annahme für die Zahl der Familienglieder), so erhält man die jetzige Seelenzahl. Sonderbar ist nur, dass die jetzigen Dörferzahlen mit den früheren nicht übereinstimmen.

Dieser Notiz fügt Herr Wenjukow folgende Bemerkung hinzu: „Diese Bevölkerung (der Gebirgsgaue) besteht ganz aus Berg-Tadschik oder *Ghaltscha* (wir bemerken hier, dass *Ghaltscha* bei den Persern einen Landbauer, einen Vagabunden, wandernden Krieger bedeutet), die des übrigen Theiles der Pendschikend'schen wie der beiden andern Abtheilungen aus *Tadschik*, *Uesbeken*, *Irâni* (d. i. Persern), *Afghânen*, *Arabern*, *Juden*, *Zigeunern* und *Europäern*, welche, ausser den letzten, 13 Tumân bilden. Diese Bevölkerung bearbeitet 129,000 Dessjätinen (25 Qu.-Werst) Land, welches vom Zerafschân bewässert wird und weniger als ein Drittel des wegen seiner Fruchtbarkeit berühmten *Miânkâl*, mit Einschluss der Oase von Buchara, ausmacht, so dass die ganze Ausdehnung dieses centralasiatischen Gartens nicht mehr als 83¼ geogr. Qu.-Meilen beträgt."

Ich benutze diese Gelegenheit, um hier mitzutheilen, dass von dem Eingangs meines Artikels im ersten Heft der „Russischen Revue" sub 2. angeführten Magazin („Das Russische Turkestan") die zweite und dritte Lieferung im Herbst herausgegeben sind. Lieferung 2. enthält Beiträge zur Ethnographie, Haus- und Landwirthschaft und Naturgeschichte, Lieferung 3. ist militärischen Inhalts. Beide Lieferungen sind redigirt von *W. N. Trotskij*.

P. L.

(Auszug aus den Protocollen der historisch-philologischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, für April — September 1872). In der Sitzung am 25. April las Akademiker *B. Dorn* eine Notiz über zwei für das Asiatische Museum erworbene Arabische Werke (s. „Bull." XVIII, S. 148—152). — Dasselbe Mitglied berich-

tete, dass es ihm nach langen Bemühungen gelungen sei, für das Asiatische Museum Abdrücke von den berühmten Inschriften auf dem Thurme in Rudekân, einem mazanderanischen Dorfe auf dem Wege nach Schahrûd, zu erwerben. Von besonderem Interesse sei die obere Inschrift, welche um den ganzen Thurm geht. Aus ihr ergebe sich, dass der letztere ein Grabdenkmal ist, dessen Bau im Jahre 407 der Hidschret (= 1016 nach Chr.) begonnen habe und im Jahre 411 (= 1020) beendet worden sei. Wie aus einem im Asiatischen Museum aufbewahrten Fragment dieser Inschrift sich ergebe, ist dieselbe nicht im Stein, sondern im Cement ausgeführt. Da die Abdrücke der Inschriften 41 Blätter einnehmen, so hat Herr *Dorn* sie durch den Pantographen nachbilden lassen. Ferner theilte er mit, dass er vom Asiatischen Departement des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten benachrichtigt sei, dass der britische Major a. D. Raverty um zwei Handschriften des Asiatischen Museums bitte, welcher er zu der von ihm unternommenen Uebersetzung der Geschichte Asiens und des muhammedanischen Indiens von Abu-Umar-i-Ussmân bedürfe. Die Classe genehmigt die Bitte des Hrn. Raverty und gewährt ihm die Benutzung der Handschriften auf 4 Monate.

Der Beständige Secretär kündigt an das Erscheinen des IV. Bandes von Dr. *W. Radloff's* „Proben der Volksliteratur der Türkischen Stämme Süd-Sibiriens" (Text und Uebersetzung).

In der Sitzung am 16. Mai las Akademiker *B. Dorn* einen Bericht über acht, vom bekannten verstorbenen Numismatiker General *Bartholomaei* dem Asiatischen Museum zugedachte Sassaniden-Münzen (s. „Bulletin" Band XVIII, S. 152—54) und theilte ferner mit, dass er die ihm vom General-Lieutenant *von Blaramberg* zur Verfügung gestellte Handschrift „Tableau historique, topographique, statistique, ethnographique et militaire du Caucase", in 2 Bänden dem Asiatischen Museum darbringe.

Akademiker *L. Stephani* legte die XXVIII. Abhandlung seiner Parerga Archaeologica zum Druck im „Bulletin" vor (s. Band XVII, S. 532—56). — Akademiker *A. Schiefner* berichtete, dass er mit der Abfassung einer Abhandlung über die Kürinische Sprache, auf Grund der Untersuchungen des Barons *P.* v. *Uslar* beschäftigt sei und referirte über den Inhalt seiner Arbeit. Zugleich wurde das Erscheinen von No. 6 des XVIII. Bandes der „Memoires" der Akademie, welche Herrn Schiefner's „Ausführlichen Bericht über Baron P. v. Uslar's Awarische Studien" enthält, der Classe angezeigt. Ferner theilte derselbe Akademiker mit, dass der in Magdeburg lebende Missionär *Jäschke* dem Asiatischen Museum sieben verschiedene, von der Mission in Kjelang herausgegebene Schriften dargebracht habe.

Akademiker *E. Kunik* berichtete, dass das correspondirende Mitglied der Akademie, *N. W. Kalatschow*, Auszüge aus den Documenten des Moskauer Archivs des Ministeriums der Justiz eingesandt habe, welche 1) 570 Bogen Auszüge aus den Protocollen des Senats von 1712 und 1713, 2) 300 Bogen Auszüge aus den Senatsprotocollen von 1711 und 1712, und 3) 30 Bogen verschiedene Materialien ent-

halten. Auf den Vorschlag des genannten Akademikers verfügte die Classe den Druck der von Hrn. Kalatschow gesammelten historischen Documente in einem besonderen Bande, in der Zahl von 600 Exemplaren, und übertrug die Leitung des Drucks dem Herrn Einsender.

In der Sitzung am 22. August legte Akademiker *L. Stephani* vor die Abhandlung des Ehrenmitgliedes der Akademie *S. A. Guédéonow* „L'enfant mort porté par un dauphin, groupe en marbre, attribué à Raphaël", welche seitdem im „Bulletin (Bd. XVIII, S. 82—90) erschienen ist. (S. „Russische Revue" Heft 3. Seite 218 — 227).

Die Akademiker *L. Stephani* und *A. Nauck* empfahlen zum Druck im „Bulletin" zwei Abhandlungen des Professors *Pauker* in Dorpat über die lateinische Lexicographie (s. „Bull." Bd. XVIII, S. 190—231) Akademiker *F. Wiedemann* berichtete über seine wissenschaftliche Reise in diesem Jahre. In Dorpat sammelte er Materialien zur Estnischen Grammatik, die ihms bisher gefehlt hatten; aus Pest brachte er Copien von *Reguly's* Ostiakischen Sprachproben, die auf Verfügung der Classe in der Bibliothek der Akademie deponirt werden.

Der Beständige Secretär zeigte an, dass seit der letzten Sitzung erschienen sein: 1) *Mélanges Russes*, T. IV, livr. 6 et dernière, 2) *W. Besobrasow, Revenus publics de la Russie* („Mém. de l'Acad." T. XVIII, No. 9).

Akademiker *L. Stephani* überreichte im Namen des Freiherrn *E. von Bibra* ein Exemplar von dessen Schrift: „Ueber alte Eisen- und Silber-Funde. Archaeologisch-chemische Skizze. Nürnberg und Leipzig 1873. — Vom Russischen General-Consul in Tebriz war eingeschickt der erste Theil der französischen Uebersetzung des schiitischen Scheri'at, welche der gegenwärtige französische Consul in Trapezunt, früher in Tauris, Herr *Querry*, mit Unterstützung seiner Regierung verfasst hatte. Die Classe votirte Herrn Querry ihren Dank und sprach den Wunsch aus, bald den zweilen Theil erscheinen zu sehen. — Aus Belgrad waren vom Chef der Statistischen Abtheilung des Serbischen Finanz-Ministeriums, Herrn Jakschicz, die 3 letzten Bände der officiellen Statistik Serbiens eingegangen, und aus Pest vom städtischen Statistischen Bureau das Werk: „Die königliche Freistadt Pest im Jahre 1870. Resultate der Volkszählung und Volksbeschreibung, vom J. Körösi. Pest. 1871." Auf den Wunsch des genannten Bureau's verfügte die Classe, dass demselben die letzten akademischen Ausgaben statistischen Inhalts zugestellt werden. Gleichzeitig wurde das Eintreffen der neuesten Publicationen des Berliner Statistischen Bereau's, mit dem die Akademie einen Schriftenaustausch unterhält, angezeigt.

Vom correspondirenden Mitgliede *Stanislas-Julien* in Paris war der Zweite Theil seiner „Syntaxe nouvelle de la langue chinoise" eingegangen. Demselben wurde auf sein Ansuchen die zeitweilige Benutzung eines mandshurischen und eines chinesischen Werkes aus dem Asiatischen Museum gewährt.

In der Sitzung des 13. Septembers wurde vom Beständigen Secretär das Erscheinen folgender akademischen Ausgaben angezeigt: 1) *С. А. Гедеонов* Мертвый Ребенокъ на дельфинѣ d. i. *S. A. Guédéonow* Der todte Knabe auf dem Delphin — die russische Ausgabe der oben (s. S. 80) erwähnten Schrift, als Beilage zum XXI Bande der Записки („Sapiski") der Akademie, und 2) *Hildebrand*: Das Rigasche Schuldbuch (1286 — 1352).

Von *P. Galate* in Savillone in Piemont wurde sein handschriftlicher „Essai comparatif des alphabets Italien-François, Allemand-Anglais et Russe" vorgelegt und den Akademikern *M. Brosset* und *F. Wiedemann* zur Begutachtung übergeben.

Akademiker *E. Kunik* berichtete, dass die Anfertigung des *Index zu den Quellen zur Geschichte Peter's des Grossen* so weit vorgeschritten sei, dass sein Druck im October beginnen könne und dass die Redaction der gesammelten und noch zu sammelnden Materielien zu übernehmen sich bereit erklärt habe Herr *L. Brosset* der Jüngere, welcher durch die Herausgabe der Materialien Butkow's, zur neuen Geschichte des Kaukasus, 1722 — 1803 (3 Bände unter dem Titel: Матеріалы для новой исторіи Кавказа, съ 1722 по 1803 годъ. *П. Г. Буткова* 1869. 8 .) sich bereits einen Namen gemacht habe. Die Classe, den Vorschlag ihres Mitgliedes für die russische Geschichte genehmigend, beschloss den Druck des „Index" (Указатель къ источникамъ Исторіи Петра Великаго) in der Anzahl von 400 Exemplaren.

Vom Rector der Universität in Athen war ein Exemplar des Catalogs der alten Münzen, welche im Numismatischen Cabinet des National-Museums in Athen aufbewahrt werden, eingegangen. Dem Darbringer dieses wichtigen Werkes wurde der Dank der Classe votirt.

Literaturbericht.

Die Silbervase von Nikopol in der Kaiserlichen Eremitage. Mit *Allerhöchster Autorisation Seiner Majestät des Kaisers* nach dem Originale photographirt und herausgegeben von *Carl Röttger*, Kaiserl. Hof-Buchhändler. In grossem Imp.-Folio mit erläuterndem Text von *Ludolf Stephani*. 8 Tafeln. St. Petersburg 1873.

Die seit den fünfziger Jahren unternommenen und gegenwärtig während mehr als eines Jahrzehents ausgeführten Ausgrabungen in den nördlich vom Schwarzen Meere gelegenen Länderstrecken, über welche wir die erste historische Kunde Herodot verdanken, haben uns eine Fülle archäologischen Materials geliefert, welches das Interesse der Alterthumsforscher nach zwei Seiten hin in Anspruch nimmt. Erstens giebt uns der innere Bau der aufge-

deckten Gräber so wie die Ausstattung der Todten ein anschauliches Bild, zunächst von den Bestattungsgebräuchen bei den Skythen, dann auch von deren Lebensweise, wodurch die einschlagenden Berichte Herodot's vervollständigt und erläutert werden. Nicht nur dass in diesem Falle, wie auch früher in andern, die Aussagen des Vaters der Geschichte ihre Bestätigung finden, dieselben erhalten auch in den durch die Ausgrabungen an das Tageslicht gebrachten Thatsachen in mehreren einzelnen Punkten eine sehr erwünschte Ergänzung, unter Anderm auch durch den Umstand, dass sie uns das Leben der Skythen, namentlich ihrer Herrscher oder Häuptlinge, *nach* der Zeit, wo der ehrwürdige Grieche sein grossartiges historisches Gemälde auf geo-ethnographischem Grunde entwarf und ausführte, beleuchten. Zweitens aber lieferten uns die Riesengrabhügel der südrussischen Steppen und der Boden, auf denen sie aufgeschüttet wurden, zahlreiche der Blüthezeit griechischer Kunst angehörende und in den edelsten Formen ausgeführte Werke, welche nicht allein den Studienkreis des Kunstarchäologen in überraschendster Weise erweitert haben, sondern auch dem Gebildeten überhaupt einen seltenen ästhetischen Genuss zu bereiten ganz besonders geeignet sein dürften.

Mit lebhafter Freude begrüssen wir daher die oben verzeichnete Ausgabe, welche die von der Kaiserlichen Archäologischen Commission[1] in von gediegener Künstlerhand ausgeführten Kupferstichen bereits veröffentlichten, in künstlerischer Hinsicht sich besonders auszeichnenden Gegenständen des bedeutendsten der beiden aufgedeckten Skythengräber uns jetzt in vortrefflich gelungenen Photographien vorführt. Dem Herausgeber und Verleger wird das Kunst kennende und liebende Publicum in doppelter Hinsicht erkenntlich sein, denn erstens wird ihm durch die neue Publication die Möglichkeit geboten, herrliche Werke griechischer Kunst in vollkommen ungetrübter Weise, wie es durch einen Kupferstich nimmer möglich ist, zu geniessen, und zweitens sind den Photographieen Erläuterungen aus der bewährten Feder eines in der wissenschaftlichen Welt längst anerkannten Kunstarchäologen, des Herrn Akademikers *Ludolf Stephani*, beigegeben. Letzterer hat sich in seinen gegenwärtigen, höchst ansprechenden Erläuterungen auf das Nothwendige beschränken dürfen, da bereits in dem Compte-rendu de la Commission Impériale Archéologique pour l'année 1864 (St. Pétersbourg 1865, 4° mit einem Atlas von 6 Tafeln), die jetzt von Neuem veröffentlichten Gegenstände von ihm in seiner gewohnten eingehenden Weise wissenschaftlich beleuchtet worden sind.

Die Vase von Nikopol — so genannt, weil sie aus einem skythischen Königsgrabe in der Nähe der Jekaterinosslawschen Kreisstadt Nikopol am rechten Ufer des Dnjepr stammt — verdient unter allen edlen Denkmälern griechischer Kunst, die in der Kaiserlichen Ere-

[1] In ihren Comptes-rendu (Jahresberichten) und ihrer Sammlung von Alterthümern aus dem Herodoteischen Skythen, s. «Russ. Revue» I. Jahrgang. 1. Heft, S. 105–106.

mitage aufbewahrt werden, noch deshalb eine besondere Aufmerksamkeit, weil in den plastischen Darstellungen auf ihrem Fries das älteste ethnographische Bild aus russischem Lande uns erhalten ist. Der Künstler, welcher, nach dem sachkundigen Urtheile des Herrn Stephani, im IV. Jahrhundert vor Chr. lebte, bekundet in dem von ihm ausgeführten lebensvollen Fries, dass er eine persönliche Anschauung von den Skythen und ihrem Leben hatte. Dieser Fries „stellt den Marstall eines skythischen Königs, das Weiden der Thiere edelster Zucht auf der Steppe, das Einfangen und Bändigen derselben durch die Diener des Königs mit der höchsten Meisterschaft dar, welche die griechische Kunst überhaupt erreicht hat".

„Die Pferdebildungen dieses Gefässes gehören, wenn sie nicht überhaupt die vollendetsten sind, jedenfalls zu den vollkommensten, welche uns die classische Kunst des Alterthums hinterlassen hat. Mit den Pferden vom Parthenon haben sie den edlen Schwung der Linien und Flächen in gleichem Maasse gemein. Vor diesen voraus aber haben sie die damit verbundene naturwahre Durchbildung in *allen Einzelheiten*, welche eben erst einer späteren Zeit, als der des *Pheidias*, möglich war, im Verein mit jenem Adel der allgemeinen Auffassung aber der alten Kunst wohl nicht länger möglich geblieben sein wird, als während des vierten Jahrhunderts vor Chr.

„Dieselbe nicht nur naturwahre, sondern zugleich auch in nicht geringerem Grade von idealer Formenauffassung beherrschte Durchbildung, welche wir eben an den Pferden bemerkten, zeigt sich auch, wenn wir die skythischen Wärter des Marstalls näher ins Auge fassen".

Die vier ersten vorliegenden Tafeln geben Gesammtansichten der Silbervase, die fünfte giebt den Fries (in natürlicher Grösse) und die sechste den Hals der Silbervase. Auf Tafel VII ist die Goldplatte von getriebener Arbeit, welche zur Verzierung der äusseren Fläche, eines skythischen Goryts (Köchers) diente, abgebildet. Die Darstellung auf dieser Goldplatte ist der Alope-Sage entlehnt und in zwei übereinander stehenden Scenen ausgeführt. Dieses herrliche Kunstwerk „ist vollkommen unversehrt erhalten und setzt es durch Inhalt und Styl der reichen darauf angebrachten Darstellungen ausser allen Zweifel, dass es ebenfalls von einem griechischen Künsler des vierten Jahrhunderts vor Chr. gefertigt wurde, ja dass dieser Künstler der attischen Schule angehörte." Die letzte Tafel (VIII) bietet eine kleine Auswahl anderer, mit den eben angeführten Kunstwerken zusammen gefundener und „ebenfalls von griechischen Künstlern des vierten Jahrhunderts vor Chr. gefertigter Goldarbeiten, welche sich durch sorgfältige Ausführung besonders auszeichnen." Vor allen zieht uns eine Goldplatte an, welche zum Schmuck der Aussenseite einer königlichen Schwertscheide diente. Das Hauptfeld derselben ist von einer reichen Kampfscene eingenommen, „an welcher sich sowohl Hellenen als auch Barbaren, also ohne Zweifel Skythen, betheiligen, und vor Allem fällt der feine Takt in die Augen, mit welchem der griechische Meister sowohl

seinem eigenen Patriotismus, als auch dem des skythischen Grossen, für welchen er arbeitete, zugleich Rechnung zu tragen verstanden hat, indem er keiner von beiden Parteien einen entschiedenen Sieg über die andere beigelegt hat".

Wir hoffen dass diese neue Publication des Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift nicht nur bei uns, sondern auch im Auslande bei allen Kunstfreunden die Aufmerksamkeit finden wird, welche sie im vollem Maasse verdient. Der Text erscheint nicht allein in russischer und deutscher, sondern auch in französischer und englischer Sprache. P. L.

Θедоръ Успенскій. Первыя славянскія монархіи на сѣверозападѣ. С.-Петербургъ. 1872. 8°.

Fedor Uspenskij. Die ersten slawischen Monarchien im Nordwesten. St. Petersburg. 1872.. IV + 266 + XI SS. 8°. Preis 1 Rubel 50 Kop.

Im Jahre 1868 war von der St. Petersburger Section des Slawischen Wohlthätigkeits-Comités, auf Vorschlag des damaligen Präsidenten desselben, des in vorigem Jahre verstorbenen A. Th. Hilferding, beschlossen worden, zum Andenken an die slawischen Apostel Kyrillus und Methodius, eine Preis-Stiftung für junge Slawisten zu gründen. Man hatte hierbei zunächst die Studenten der Russischen Universitäten und Geistlichen Akademien im Auge. In dem genannten Jahre wurde als Aufgabe für den ersten Kyrillischen Preis die Darstellung „der drei ersten Versuche staatlicher Einigung bei den Slawen" bestimmt. Als Termin war der 1. Januar 1871 gesetzt.

Am 14. Februar desselben Jahres wurde der erste Kyrillische Preis dem Verfasser des hier angezeigten Buches, damaligen Studenten, jetzt Candidaten der St. Petersburger Universität, vom Comité zuerkannt und, in Hinsicht darauf, dass der russischen Literatur ein umfassendes Werk über das Zeitalter der beiden Slawen-Apostel noch abgehe, beschlossen, den Druck der gekrönten Preisschrift zu veranlassen.

Obgleich der Verfasser bei wiederholter Durchsicht des Manuscripts es für nöthig hielt, einige wesentliche Veränderungen an seiner Arbeit vorzunehmen, glaubt er doch auch jetzt noch, dass sie von Mängeln nicht ganz frei sein möge. (*Vorrede.*)

Sein unlängst erschienenes Buch beginnt mit einem geographisch-ethnographischen Umriss, in welchem er dem Leser die Wohnsitze der Slawen und deren Nachbarn vorführt. (S. 1—6.) Dann handelt er von den Hunnen und dem Reiche Samo's, den er in Uebereinstimmung mit Schafarik und Palacky für einen Slawen hält, entgegen dem Ausspruche des Chronisten Fredegar (VII saec.) und der Ansicht des Historikers Büdinger, welche ihm fränkische Abkunft zuschreiben. (S. 7—18.) Das zweite Capitel ist Gross-Mähren gewidmet. (Seite 19—104.) Es wird die Ausbreitung der Herrschaft der Franken im Südosten und ihr Zusammenstoss mit den Slawen,

die Consolidirung Mährens und sein Kampf mit den Deutschen für die staatliche und sein Streben zur kirchlichen Selbsständigkeit geschildert. Die geistliche Thätigkeit der Heiligen Kyrillus und Methodius, sowie die politische des Swjatopolk werden besonders berücksichtigt. Das Capitel schliesst mit dem Falle des mährischen Reichs durch die Ungarn. Im folgenden Capitel (S. 105—179) handelt der Verfasser von der Einigung der westlichen Slaven durch die czechischen Fürsten aus Premyslow's Geschlecht. Besondere Aufmerksamkeit wird der Thätigkeit Boleslaws' I. und Boleslaws' II. zugewendet. Das Capitel schliesst mit der Untersuchung der Ursachen des politischen Verfalls Böhmens. Das vierte und letzte Capitel (S. 180—266) beginnt mit der Beschreibung der Länder und Völker, welche das Reich Boleslaw's des Tapfern von Polen bildeten, betrachtet die Lage der Slawen am Ende des X. Jahrhunderts, die innern Angelegenheiten Polens unter Boleslaw dem Tapfern, die Conflicte des Staates mit den Russen, Czechen, Ungarn und Deutschen, welche mit dem Posener Frieden im Jahre 1005 für eine kurze Zeit ruhen. Dann folgen die Kriege mit den Deutschen während der Jahre 1007—1013 und 1015—1018. Zuletzt werden die Beziehungen Boleslaw's des Tapfern zu den russischen Fürsten, sowie die idealen Züge im Character des kriegerischen Fürsten, welcher einige Monate vor seinem Tode sich krönen liess, besprochen. Den Schluss des sauber gedruckten Bandes bildet der Index der Orts- und Personennamen.

Das Rigasche Schuldbuch. (1286—1352.) *Herausgegeben von Dr. Hermann Hildebrand.* St. Petersburg, 1872. LXXIX + 153 SS. in 4° mit 1 Tabelle.

Dieses älteste Rigasche Stadtbuch, dessen Text an sich so nüchtern und trocken ist, dass es ausser dem Kreise von Fachgelehrten schwerlich irgend eine Beachtung gefunden hätte, erhält ein allgemeineres Interesse durch die Bearbeitung des gelehrten Herausgebers, der es trefflich verstanden, seinen Gegenstand derartig zu beleuchten, dass man nun mit einer gewissen Unmittelbarkeit sich hineinversetzt sieht in das Treiben der Handelsleute einer längst verschollenen Zeit. Die 71 Seiten lange Einleitung (S. IX—LXXIX) führt uns einen Abschnitt aus der frühesten Entwickelungsgeschichte des noch heute lebenskräftigen und blühenden Handels der Stadt Riga vor, und wir fühlen uns von dem gegebenen Bilde angezogen wie von der Jugendgeschichte und dem Entwickelungsgange eines bedeutenden Menschen. Das im Schuldbuch gebotene Material wird hier, wie der Herausgeber selbst sich ausdrückt, gesichtet und gruppirt, um „es so der Benutzung zugänglicher zu machen und die Richtungen, in denen es zu verwerthen wäre, anzudeuten". Dieser Absicht gemäss verbreitet sich der Herausgeber über die mercantilen und Rechtsverhältnisse jener fernen Zeit, behandelt in einem Abschnitte „die Schuldverschreibungen", die Entstehung der Geldschulden durch

das Leihgeschäft und den Borgkauf, die Waarenschulden, scheinbare Waarenschulden, Commissions- und Speditionsgeschäfte; in dem nächsten Abschnitte: „Anderweitige Rechtsgeschäfte“ dann Erbschichtungen, Rentenkauf, zinsbares Darlehen, Höhe des Zinsfusses, Alimentationsverträge, Bürgschaften mit ausschliesslicher Verpflichtung des Bürgen zur Zahlung. Sodann geht er über auf die „Personen“, bespricht die Verschiedenheit derselben in Bezug auf Nationalität — und wie heute, herrschte auch damals schon im Rigaschen Handel ein, durch die geographische Lage des Ortes bedingtes, eigenthümliches Völker- und Sprachengemisch; desgleichen den, im Schuldbuche häufig erwähnten Deutschen Orden, sowie die Stadt selbst, deren milde Stiftungen und einzelne Corporationen, insbesondere die Corporation der Pilger, die auch nach Vollendung der Eroberung des Landes keineswegs gleich verschwunden, noch ihre genossenschaftlichen Rechte eingebüsst zu haben scheinen. Interessant ist ferner der Abschnitt: „Die Personennamen“, insofern hier nicht nur ein Nachweis über die Bildung persönlicher Beinamen und deren Fortentwickelung zu Familiennamen gegeben, sondern auch der im Schuldbuche darin herrschende Uebergangszustand aufgedeckt, sowie die wechselnde Bezeichnungsweise von Personen, die vorkommenden deutschen Koseformen — fast durchgehend niederdeutsche, mitunter specifisch friesische — und russische, lithauische, lettische und livische Namen besprochen werden. Demnächst geht der Herausgeber auf die Münzverhältnisse, die damaligen Geldsorten (in- und ausländische) und ihre jetzigen Werthe, sowie auf die Waaren, Maasse und Gewichte näher ein und lenkt dann unsere Aufmerksamkeit auf die Maassregeln zur Sicherstellung der Zahlung, bei denen er im Verfolg auch der Association erwähnt und mit Belegen aus dem Schuldbuche darthut, wie ein wesentlicher Unterschied zwischen den damaligen und heutigen Associationen bestehe, indem jene sich keineswegs auf *alle* Unternehmungen der Betheiligten während eines gewissen Zeitraums, sondern nur auf ein einzelnes Geschäft bezogen, mit dessen Beendigung sie sich auch wieder lösten .... In einem Falle z. B. werden im Schuldbuche zwei Personen zunächst als solidarisch verbundene Compagnons genannt und darauf Jedem ein besonderer Schuldposten von verschiedener Grösse zugewiesen; ein anderes Mal schulden Johannes Domeniz und Willekinus ebenfalls gemeinsam 43½ Mark, von welchen indess ersterer 23¼ Mark, letzterer den Rest aufbringen soll. „Es handelt sich hier also beidemal keineswegs um ein gemeinsames Unternehmen von Genossen, sondern um von einander unabhängige Geschäfte zweier Personen, die sich nur gegenseitig für einander verbürgen.“ — Was die Zahlungszeiten betrifft, so mussten dieselben den natürlichen Verhältnissen angepasst werden, denn „mehr als heut zu Tage war der Handel in einzelnen Jahreszeiten durch natürliche Hindernisse beengt, die Verbindung mit dem Westen zur Winterszeit so gut wie völlig unterbrochen, die mit dem Innern während des Sommers und Herbstes wesentlich erschwert“. Die Termine pflegten daher entweder ganz

allgemein auf die Eröffnung der Schifffahrt, den Beginn der Schlittenbahn, oder aber genauer für bestimmte, mit jenen nahezu zusammenfallende Fest- und Heiligentage angesetzt zu werden, so dass demnach, wie das Schuldbuch zeigt, die bei Weitem meisten Zahlungen zu Ostern, Johannis, Michaelis (Schluss der Schifffahrt), Martini und Weihnachten geleistet wurden. Was dann ferner die Dauer des gewährten Credits betrifft, so sind die allgemein gültigen, herkömmlichen Normen, wie sie sich im Handelsverkehr von selbst herausstellen, bei dem Darlehen ausgeschlossen: bei letzterem kommen lange, zum Theil völlig unbegrenzte Fristen vor, während der Credit bei Handelsgeschäften rücksichtlich seiner Dauer sich innerhalb gewisser, nicht zu weit gezogener usueller Schranken bewegt. „Wir finden hier, dass derselbe auf vier, fünf und sechs Wochen, fünf, sieben, neun und zehn Monate, ungefähr ein Jahr und etwas darüber, ausnahmsweise und nur für einen Theil der Schuld selbst auf mehr als zwei Jahre zugestanden wird .... In Betreff seiner Dauer lässt sich mithin für alle Handelsschulden der Satz aufstellen, dass dieselbe — bei mannigfachen Abweichungen — doch regelmässig ein halbes oder ganzes Jahr währt und letztere Frist nur ausnahmsweise überschreitet." — Der Abschnitt „Unbezahlte Schulden" giebt im Hinweis auf die verschiedenen Zeiten einen ungemein interessanten Einblick in das Procentverhältniss der unbezahlten zu den bezahlten Schulden, sowohl im Allgemeinen, als auch mit Feststellung desselben bei einzelnen Personen. Die Resultate, die der gelehrte Herausgeber aus dem, auf den ersten Anblick doch so nüchtern und trocken erscheinenden, alten Schuldbuche gewonnen hat, sind gerade nach dieser Seite hin so anregend und spannend, dass wir es uns nicht versagen können, die Leser der „Russischen Revue", deren doch wohl nur Wenige das vorliegende Werk selber zu Gesichte bekommen werden, wenigstens andeutungsweise mit denselben bekannt zu machen, indem wir einzelne Sätze aus diesem Abschnitte herausheben, die das geschäftliche Treiben einer fernen Vergangenheit in das Licht der Gegenwart rücken und zu unmittelbarer, lebendiger Anschauung bringen. Der Herausgeber bedeutet uns, dass in den vernichteten Posten des Schuldbuches bezahlte, in den unversehrt erhaltenen, ungetilgte Schulden zu erkennen seien. „Von 1817 Schuldurkunden .... sind nur 1295 entweder durch Streichen, oder vollständiges, oder theilweises Radiren zerstört worden, während 522 — also 28²/₃ Procent — als unbezahlt sich erweisen. Dies, in Betracht der Unsicherheit damaliger Zustände und Zeiten nicht übermässig ungünstig erscheinende Gesammtdurchschnittsverhältniss stimmt mit dem der einzelnen Zeiträume aber keineswegs überein. Die Jahre 1286 bis Mitte 1297 liefern bei mindestens im Innern herrschender Ruhe das bei Weitem günstigste Resultat: unter den 1202 auf sie entfallenden Inscriptionen ist nur bei 302, mithin 25%, die Zahlung ausgeblieben und dieser Satz möchte überhaupt als der eigentlich normale zu betrachten sein. Die im Jahre 1297 ausbrechende langwierige Fehde des Ordens mit der Stadt, ferner die

gewaltige Feuersbrunst, welche einen grossen Theil der letzteren in Asche legte, üben dann einen nachhaltigen, bis zum Schlusse von 1299 zu verfolgenden ungünstigen Einfluss auf den Verkehr ..... Als die äussere Lage sich wieder günstiger gestaltete, tritt zwar auch hier entschiedene Besserung ein, doch ist zunächst das vor jenen Katastrophen herrschende Verhältniss nicht wieder erreicht worden. Unter den 507 für das Jahr 1300 und die Folgezeit in Betracht kommenden Schuldverpflichtungen sind immer noch 164, also 32%, nicht gelöst worden. Der Gläubiger hatte sich somit in diesen drei Perioden auf den Verlust jeder vierten, beziehentlich zweiten und dritten Forderung gefasst zu machen .... Erscheint das Risico bei Leihgeschäften im Allgemeinen etwas geringer, so lässt sich doch auch hier eine stattliche Reihe ungetilgter Posten zusammenbringen. Der ganze Verkehr war danach angethan, in jähem Wechsel hier grossen Wohlstand zu erzeugen, dort lange bestehenden zu untergraben. Auch Männer, deren Stellung durch Jahrzehente die hervorragendste geblieben, unterliegen endlich diesen Wandlungen des Glücks. Der Rathsmann Conrad von Morum, der in 56 Verschreibungen als Gläubiger und im Jahre 1292 als Mitbürge für eine Schuld der Stadt genannt wird, tritt — nachdem er schon früher einmal einer geringfügigen Verpflichtung nicht zu genügen vermocht — auch an letzter Stelle als säumiger Schuldner uns entgegen. Sein Amtsgenosse Albert Winmann, dessen Wohlstand ein so festgegründeter schien, sieht sich von 1296 an bereits genöthigt, zu stets wachsenden Darlehen seine Zuflucht zu nehmen, bis er dann 1305 mit Hinterlassung einer Schuld von 100 Mark Silber aus unserem und vielleicht auch dem Gesichtskreis seines Gläubigers verschwindet."

Der letzte Abschnitt der Einleitung trägt die Ueberschrift: „Ausdehnung und Entwickelung des Rigaschen Handels und Theilnahme der dortigen Russen an demselben". In dieser Schlussbetrachtung berührt der Herausgeber zunächst die räumliche Ausdehnung der Handelsthätigkeit dieser Stadt, die in der Vermittelung des Productenaustausches zwischen dem Westen und Osten bestand, weist ferner aus dem alten Stadtbuche Verträge nach, welche als Grundlagen und erste Anfänge des Wechselverkehrs gelten dürfen und geht sodann auf den Antheil über, den die dortigen Russen an dem Rigaschen Verkehrsverhältnisse gehabt haben. Ueber diesen letzteren Passus lässt er sich des Weiteren aus und legt dem Umstande eine besondere Bedeutung bei, „dass den Russen bereits im 13. Jahrhundert in den livländischen Städten die Aufnahme in den Bürgerverband nicht verweigert ward und ein ohne Zweifel bedeutender Theil wirklich in denselben eingetreten ist". Er ist geneigt, diese Thatsache „als einen Beweis für die Unbefangenheit in nationaler Beziehung und die wahrhaft politische Einsicht zu halten, von denen die livländischen Gemeinwesen sich leiten liessen". Erwägt man jedoch, wie unentbehrlich den Rigaschen Handelsherren in den Beziehungen zu den östlichen Handelsgebieten die Russen waren, die mit der Sprache und den Verhältnissen des Hinterlandes vertraut,

gewissermaassen die Rolle von Agenten übernahmen und dort als Aufkäufer und Factoren fungirten, so dürfte es doch in erster Linie weniger Unbefangenheit in internationalen Dingen — für welche jene Zeit noch kein Verständniss hatte — als vielmehr einfach ein Gebot der Klugheit gewesen sein, welches den praktischtüchtigen Handelsstand von Riga in seinem eigensten Interesse veranlasste, diese russischen Handeltreibenden durch Ertheilung des Bürgerrechtes dauernd an sich zu fesseln. Ueberdies ist der Herr Herausgeber auf die Frage nach dem Umfange der denselben ertheilten Rechte nicht näher eingegangen: waren die so Aufgenommenen blosse Schutzbürger mit beschränkten politischen Rechten, oder genossen sie „volle Gleichberechtigung" mit den Patricier-Geschlechtern der Stadt?

Bei der Herstellung des, 119 Seiten umfassenden Textes stellten sich dem Herausgeber in den Eigenthümlichkeiten der Handschrift mancherlei Schwierigkeiten entgegen, die er mit vielem Geschick und anerkennenswerther Umsicht zu beseitigen gewusst. Die auf den Text bezüglichen Noten hat er unter demselben vermerkt, den Verschreibungen fortlaufende Nummern vorausgestellt, sowie auf den rechten Rand die Reductionen der Zahlungstermine gesetzt und die nicht gestrichenen, beziehentlich nicht bezahlten Inscriptionen durch ein, ihrer Nummer beigefügtes Sternchen hervorgehoben. Der leichteren Nachweisbarkeit und Uebersichtlichkeit wegen beim Gebrauche des Textes sind demselben dann noch ein Orts-, Personen- und Wortregister, sowie eine Tabelle der verschiedenen Schreiber des Codex angehängt. Die Arbeit ist im Auftrage der Kaiserl. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg unternommen und auf deren Kosten publicirt worden.

Письма Петра Великаго, хранящіяся въ Императорской Публичной Библіотекѣ и описаніе находящихся въ ней рукописей, содержащія матеріалы для исторіи его царствованія. Состав. А. Ѳ. Бычковымъ. С.-Петербургъ, 1872

Briefe Peter's des Grossen, die in der Kaiserl. Oeffentlichen Bibliothek aufbewahrt werden und Beschreibung der ebendaselbst befindlichen Materialien zur Geschichte seiner Regierungszeit enthaltender Handschriften Bearbeitet von A. Th Bytschkow. St. Petersburg, 1872.

Unter vorstehendem Titel liegt uns eine auf Kosten der Kaiserl. Oeffentlichen Bibliothek von ihrem Vice-Director besorgte, sehr werthvolle Ausgabe historischer Materialien vor. Die erste Abtheilung derselben giebt 44 Briefe und Ukase, darunter einen Tractat; die zweite 38 sorgfältig und umständlich beschriebene, der genannten Bibliothek gehörige Sammelwerke, die für die Geschichte Peter's des Grossen ein ungemein reichhaltiges Material bieten. Beigefügt sind dem Buche ein Personenverzeichniss, mit ganz besonderer Berücksichtigung der Person Peter's, (denn die auf ihn bezüglichen Daten sind nicht nur nach Jahren, sondern nach Monaten, ja selbst nach

Tagen geordnet), und ein Sachregister, welches seiner Vollständigkeit und übersichtlichen Anordnung wegen besonders gelungen hervorgehoben zu werden verdient. In dem voraufgeschickten Vorworte macht der Herausgeber unter Anderem folgende, treffende Bemerkung: „Für die vaterländische Geschichtsschreibung ist die Bedeutung alles Dessen, was von Peter dem Grossen niedergeschrieben worden, unzweifelhaft. Vieles von seiner Hand ist schon herausgegeben worden, noch mehr bleibt aber zu veröffentlichen übrig. Leider ist alles bisher Edirte nur zu flüchtig und ungenau bearbeitet worden und liegt in hunderten von Bänden verstreut, daher denn mehrere Briefe wiederholentlich zum Abdruck gelangten und zwar jedes Mal mit neuen Fehlern; überdies sind die Originale einzelner, bereits gedruckten Briefe unwiederbringlich verloren, andere durch Autographensammler in's Ausland verschleppt. In Anbetracht alles Dessen wäre der Wunsch wohl gerechtfertigt, dass endlich zu der Herausgabe einer solchen Sammlung von Briefen und Papieren Peter's des Grossen geschritten würde, die eben Alles enthielte, was überhaupt aus seiner Feder geflossen ist."

Diesem sehr begründeten Wunsche steht die Erfüllung bevor, denn unlängst hat ein Allerhöchster Befehl die Bildung einer Commission veranlasst, deren Aufgabe es sein wird, den gesammten schriftlichen Nachlass Peter's des Grossen zu sammeln und in einer Ausgabe zu vereinen.

В. И. Межовъ. Исторія Русской и Всеобщей Словесности.

W. J. Meshow. Geschichte der Russischen und Allgemeinen Literatur. Bibliographie der einzelnen Werke und Aufsätze in periodischen Schriften, welche die russische und andere slawische, die westeuropäischen, classischen und orientalischen Literaturen betreffen und in russischer Sprache in den letzten sechszehn Jahren. d. h. seit 1855 bis 1870 erschienen sind St. Petersburg, 1872. XXIII + 708 SS. in gr. 8°.

Obgleich in diesem Buche manche Missgriffe und auch Lücken sich finden, so sind diese Mängel doch verschwindend klein gegen die grossen Verdienste die es hat. Es erweist sich als ein unentbehrliches Nachschlagebuch für Jeden, der sich in der russischen Literatur für die Jahre 1855 bis 1870 orientiren will. Viele Unterabtheilungen der ersten Abtheilung des Buches, welche die russische Literaturgeschichte behandelt, zeichnen sich durch ihre ausserordentliche Vollständigkeit aus, wobei auch häufig unbedeutende Journal- oder Zeitungsartikel nicht aus dem Auge gelassen sind.

Bei vielen Sammelwerken und Memoiren sind die Seitenzahlen angegeben, auf denen sich Nachrichten über einzelne russische Schriftsteller finden. Bei einzelnen Werken sind auch deren Recensionen angeführt.

Die Hauptabtheilungen des Buches sind folgende: I. Bibliographie der russischen Literatur; II. Bibliographie der slawischen Lite-

raturen; III. Bibliographie der europäischen und nord-amerikanischen Literatur; IV. Bibliographie der classischen Literatur; V. Geschichte der morgenländischen Literaturen, so wie der Literatur der in Russland lebenden fremden Stämme. Den Schluss bildet ein sehr genaues und vollständiges Namen- und Sachregister.

Сборникъ выписокъ изъ архивныхъ бумагъ о Петрѣ Великомъ. Изданіе Николая Дмитрія Востряковыхъ, подъ редакціею *Г. В. Есипова*. Томъ I и II. Москва, 1872. 8°.

Sammlung von Auszügen aus Archiven über Peter den Grossen. 2 Bände, herausgegeben von Nicolaus und Demetrius Wostrjakow, redigirt von G. W. Jessipow. Moskau 1872, 420 und 406 SS. 8°.

Aus der grossen Menge von Gelegenheitsschriften, zu welcher die Feier des zweihundertjährigen Geburtstages Peter's des Grossen während dieses Jahres Anlass gegeben, kann die vorliegende als von bleibendem Werthe verzeichnet werden. Ihr Verdienst besteht hauptsächlich darin, das historische Material direct aus Archiven gesammelt und in seiner Ursprünglichkeit dargestellt zu haben. Es ist diese Arbeit eine um so dankenswerthere, als gerade nach dieser Seite hin bisher noch wenig geleistet worden ist. Herr Jessipow hat diese Lücke richtig erkannt und seine Thätigkeit einer sorgfältigen Durchforschung der Moskauer Archive, insbesondere des Archives des dortigen Hofministeriums zugewandt, als deren Resultat uns zwei stattliche Bände vorliegen, — eine in der That für den Historiker äusserst erwünschte Gabe. — Der erste Band giebt Auszüge aus den Rollen des Hof-Amtes für den Zeitraum von 1672 bis 1701, desgleichen aus den „Zuschneidebüchern“ (кроильныя книги) von 1672 bis 1692, so wie umfängliche Excerpte aus den Contobüchern des Rentamtes, des Amtes für die verschiedenen Gewerke, u. s. w. und gewährt hiermit einen, ungeachtet seiner Trockenheit und minutiösen Umständlichkeit, interessanten und unmittelbaren Einblick in den Zustand des zaarischen Haushaltes während der Jugendjahre Peter's. In ähnlicher Weise behandelt der zweite Band die Regierungsjahre des grossen Monarchen und liefert Contobücher, die, von einem Cabinetsbeamten geführt, von 1716 bis 1723 reichen, so wie ein Ausgabebuch der Kaiserin Katharina I. für die Zeit von 1721 bis 1723; darauf bilden Mittheilungen über die Thätigkeit der Moskauer Hof- und Staatsämter die zweite Hälfte dieses Bandes; hier werden uns verschiedene Hofverwaltungs-Instanzen und das Grosse Kassen-Amt (большая казна) in ihrer officiellen Wirksamkeit vorgeführt. Unter der Abtheilung „Vermischtes“ sind verschiedentliche Papiere von mehr oder minder allgemeinerem Interesse zusammengestellt, wie z. B. ein Verzeichniss der Höfe in Moskau im Jahre 1701, ein Register schwedischer Fahnen und Feldzeichen von 1709. Aus dem, in eben dieser Abtheilung enthaltenen „Memoire über die Ausstattung der Gemächer der Zaarin Anastassia Kirilowna

vom Jahre 1672" sucht Herr Jessipow den Beweis zu führen, dass Peter der Grosse nicht, wie sonst wohl angenommen worden, in einem Dorfe der Umgegend von Moskau, sondern in der altehrwürdigen Reichshauptstadt selber und zwar im Palais des Kreml, das Licht der Welt erblickt habe.

Zur bequemeren Handhabung des reichhaltigen Materials und um die Uebersicht zu erleichtern, ist das Werk nicht nur mit einem alphabetischen Namenregister, sondern auch mit genauen Verzeichnissen der Regierungsämter, Stiftungen, Kirchen u. s. w. ausgestattet. Die, beiden Bänden beigefügten Facsimile von Handschriften und bildlichen Darstellungen dürfen ebenfalls als gelungen bezeichnet werden. In Anbetracht dessen, dass ein derartiges Werk auf einen nur sehr beschränkten Absatz rechnen darf, ist dieses, die vaterländische, historische Literatur bereichernde und mit Geschick ausgeführte, Unternehmen um so mehr anzuerkennen, und verdienen daher die Herren Jessipow und Wostrjakow, — jener für die treffliche Bearbeitung, diese für die Bestreitung der Kosten — den Dank aller Freunde unserer vaterländischen Geschichte.

Краледворская Рукопись въ двухъ транскрипціяхъ текста съ предисловіемъ, словарями, частью грамматическою, примѣчаніями и приложеніями. Трудъ *Н. Некрасова*. Санктпетербургъ. 1872. 8°.

Die Königinhofer Handschrift in zwei Text-Transscriptionen mit Einleitung, Glossaren, einem grammatischen Theil, Anmerkungen und Beilagen Herausgegeben von *N. Nekrassow*. St. Petersburg, 1872. VI + 438 SS. 8°.

Diese neueste der zahlreichen Ausgaben der altböhmischen Lieder, welche am 16. September 1817 in der Stadt *Kralové Dvor* (Aula reginae) von W. Hanka unter dem Gewölbe eines Kirchthurmes aufgefunden wurde, hat zum Zweck, den Studenten des Historisch-Philologischen Instituts, die sich in den Specialcursen der slawischen Philologie widmen, als Handbuch zu dienen.

In der Einleitung (S. 1 bis 24) wird anfangs die Handschrift kurz beschrieben, worauf die einzelnen Ausgaben und Uebersetzungen derselben angeführt und besprochen, und zugleich auch die von den Slawisten über das Alter der Königinhofer Handschrift und den Ursprung der in ihr enthaltenen Lieder ausgesprochenen Ansichten mitgetheilt werden. Bei uns in Russland ist sie im Jahre 1845 in den Abhandlungen der Kasaner Universität (Записки Казанскаго Университета, für 1845, Bd. IV) von A. Ssokolow übersetzt und commentirt worden. Der Verfasser des hier angezeigten Buches bedauert, dass diese verdienstvolle Arbeit, so wie auch die Uebersetzung des „Gerichts der Ljubuscha", welche in denselben Abhandlungen im Jahre 1846 (Bd. I) erschien, den westlichen Slawisten unbekannt geblieben ist. In künstlerischer Hinsicht ist die beste russische Uebersetzung der Königinhofer Handschrift die von N. W. Berg, welche 1846 erschien und von den Gelehrten Böhmens mit besonderem Beifall aufgenommen wurde.

Der Herausgeber giebt den ursprünglichen Text nach der photographirten Ausgabe *A. J. Wrtatko's* von 1862, mit den Versabtheilungen nach der Editio princeps von W. Hanka des Jahres 1819. Der Text steht auf der linken Seite. Auf der rechten wird die Transscription nach der modernen Orthographie gegeben, und zwar nach den Ausgaben von 1845 (im Vybor z literatury Ceské. Dil. proni.), 1852 und 1869, mit Angabe der Varianten unter der Zeile.

Nach dem Text und der Transscription (S. 26 bis 31) folgt ein Glossar, in welchem die im alten Texte vorkommenden Wortformen mit Angabe der Belegstellen verzeichnet sind (S. 135 bis 175), und dann ein czechisch-russisches Wörterbuch (S. 176 bis 207), wo die czechischen Wörter nach der modernen Orthographie gegeben sind. Bei dem Verbum sind seine Hauptformen, bei dem Nomen und Pronomen der Genitiv singularis angegeben.

Die Grammatik (S. 208 bis 337) umfasst 97 §§. Der Verfasser nimmt hier durchgängig Rücksicht auf das Kirchen-Slawische und Neu-Czechische. Referent hätte hier eine andere Anordnung des Stoffes gewünscht. § 1 bis 17 sind der Schrift und den Lauten gewidmet, § 18 und folgende der Declination. Hier wird Vieles gegeben, was in die Lautlehre gehört, so z. B. in § 32, 33. In § 2 findet sich folgende, dem Referenten sonderbar scheinende Bemerkung. Nachdem die Vocale und Consonanten der (alten und neuen) czechischen Sprache aufgezählt worden sind, heisst es: „Der Laut j, welcher zur Erweichung der Vocale und Consonanten dient, nimmt die Mitte zwischen diesen und jenem ein". j ist ein palataler Consonant und wird auch vom Verfasser in § 9 zu den palatalen Consonanten gerechnet. Mit der Flexionslehre ist die Lehre von der Stammbildung durcheinandergeworfen. Der wissenschaftlichen Klarheit wegen wäre eine Trennung beider wünschenswerth gewesen. So z. B. ist die Bildung des Infinitivs und der Participia nicht füglich in der Flexionslehre zu behandeln.

§ 97 enthält die Beispiele der Syntax. Wie noch in vielen Grammatiken, wird auch hier Manches aufgenommen, was in die Bedeutungs- oder Functionslehre gehört, so unter anderm hierher nicht Gehörigen der Gebrauch der Diminutiva und Kosenamen (S. 325).

Die Anmerkungen (S. 338 bis 364) beziehen sich auf die Gedichte I — VII und X und sind historischen und philologischen Inhalts. In den ersten 5 Gedichten der Königinhofer Handschrift werden in den Beilagen (S. 365 bis 438) Auszüge aus der Chronik des *Cosmas* von Prag, der *Dalemilova Chronika*, der czechischen Redaction der Chronik des *Pulkawa* und der Chronik des *Waclaw Haika* mitgetheilt.

Referent begnügt sich mit dieser kurzen Inhaltsangabe des höchst nützlichen, mit grossem Fleise und völliger Sachkenntniss ausgearbeiteten Buches, mit dem das hiesige Historisch-Philologische Institut die Reihe seiner Publicationen in würdiger Weise eröffnet hat.

Обозрѣніе книгъ, гравюръ и монетъ временъ царствованія Петра Великаго и Екатерины I. Сост. Я. Березинъ-Ширяевъ. С.-Пб. 1872.

Sammlung von Büchern, Gravüren und Münzen aus der Regierungszeit Peter's des Grossen und Katharina's I. Bearbeitet von J. Beresin-Schirjaew. St. Petersburg 1872.

Diese, einem Freunde vaterländischer Alterthümer, dem Herrn Beresin-Schirjaew gehörige Collection, wird von diesem in seiner Privatbibliothek aufbewahrt und umfasst: 1) an Büchern aus der Zeit Peter's des Grossen 41 Nummern; 2) aus Büchern aus der Zeit Katharina's I. 4 Nummern; 3) an Gravüren aus der Zeit Peter's 28 Nummern; 4) an Münzen aus derselben Periode 71 Nummern; 5) an Münzen aus der Zeit Katharina's I. 12 Nummern; 6) an biographischen Schriften über Peter den Grossen 39 Nummern. Wenn der Verfasser es auch sonst an Genauigkeit in der Beschreibung seiner Collection nicht hat fehlen lassen, so wäre doch zu wünschen, dass er bei Besprechung der Bücher in umfänglicherem Maasse andere bibliographische Hülfsmittel und Handbücher in Betracht gezogen hätte.

Revue Russischer Zeitschriften.

1. „Der Europäische Bote" (Wjestnik Jewropy — Вѣстникъ Европы). Achter Jahrgang. Erstes Buch (Erscheint den Ersten jedes Monats). Januar 1873, Inhalt:

I Die Traditionen der ursprünglichen Russischen Chronik von *N. J. Kostomarow* 1 — 5. — II. Am Scheidewege, Roman von *N. Dmitrijewa*. Erster Theil. — III. Die Verhandlungen des Fürsten Mentschikow in Konstantinopel, nach Originalurkunden, von *M. N. Bogdanow*. — IV. Die Russen in Galizien. Literarische und politische Bemerkungen, von *M. T — ow*. — V. Die Poesie. Ein Gedicht von *J P. Pobonskij*. — VI. Das moderne Wien und seine Selbstverwaltung, von Baron *N. A. Korff*. — VII. Die praktische Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts, von A. B. (auf Veranlassung von „Les discours de M. le Prince de Bismark") 1 — 3. — VIII. Gedichte vom Grafen *A. K. Tolstoj*. — IX. Die Wanderer (странники) oder Läufer (бѣгуны) unter den russischen Secten, von *A. J. Rosow*. 3. Die Organisation der Secte. — X. Skizzen aus der italienischen Gesellschaft von *A.* de *Gubernatis*. 1. — XI. Zur Kritik. Ein neues Buch über den Staatscredit („Der Staatscredit. Das Wachsen der Staatsschuld in England und Frankreich", von *M. M. Alexejenko*, in russ. Sprache; Charkow, 1872). von *J. K—n*. — XII. Chronik der Gegenwart: Ueber die höhere Bildung der Frau. Bei Gelegenheit der Polemik des Prof. Bischof mit den Professoren Böhmert und Herman. Von *S. J. Lowzow*. — XIII. Rundschau im Inlande: Das verflossene Jahr. — Das sociale und administrative Leben. — Drei Jahrzehente und ihr Reflex in der Presse der Gegenwart. — Die letzten Resultate der Reform der Bauernverhältnisse, nach dem gegenwärtigen Stande der Erwerbung von Land durch die Bauern. — Die Frage von den Zahlungen und Abgaben für das ausgekaufte Land. — Die Interessen des Ackerbaues. — Die Realschulen und die Landschaften. — XV. Umschau im Auslande. — Die Kreis-

ordnungs-Reform in Preussen. — Die Ministerkrisis. — Der Brief des Kaisers und Königs. — Der Kampf mit dem Katholicismus — Thiers' Nachgeben gegenüber den Forderungen der Majorität. - Die Wahlreform in Oesterreich. — Die spanischen Angelegenheiten. Die Sklaverei in den Colonien. — Die Präsidentenbotschaft Grant's. — XVI. Correspondenz aus Paris: Thiers und die Rechte. — XVII. Russische Literatur: Unsere Historiographie bei Gelegenheit des 22. Bandes von *N. Ssolowjow's* Russische Geschichte seit den ältesten Zeiten (Geschichte Russlands unter der Regierung des Kaiserin Elisabeth, Bd II). — XVIII Neuigkeiten vom Büchermarkt. — Das Abc-Buch des Grafen *L. N. Tolstoj*. — XVIII. Ausländische Literatur (History of British Commerce and of the economic progress of the British nation, 1763 — 1870, By Leone Levi). — XX. Nachrichten (Die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Literaten und Gelehrten. — XXI. Bibliographisches Intelligenz-Blatt

II. „Das alte Russland". Historische Monatsschrift (Russkaja Starina — Русская Старина). Erscheint jeden Ersten des Monats. Januar 1873. Heft I. Inhalt:

I. Von der Redaction: Die drei ersten Jahrgänge der „Russkaja Starina", herausg. 1870 — 1872. — II Memoiren des Grafen *Th. P. Tolstoj*, Vicepräsident der Akademie der Künste 1783 – 1809. — III. Der Herzog Biron, von Baron *T. A. Bühler*. Mit einem Bildniss Biron's. — IV. Das Schicksal der Kinder der Regentin Anna Leopoldowna 1740 — 1780. Neue Materialien, mitgetheilt vom Akademiker *E. Kunik*. Mit einer von der Princessin Catharina Antonowna, der Schwester des Kaisers Johann Antonowitsch (1740) ausgeführten Zeichnung, das Gefängniss von Cholmogory, den Einschliessungsort der Regentin und ihrer Familie während der Jahre 1744 – 1780 darstellend. — V. Das Eröffnen fremder Briefe und Depeschen zur Zeit Catharina der Zweiten. Von Prof. *A. Brückner*. — VI Fürst Madatow im Kaukasus in den Jahren 1826 – 1827. – VII. Fürst M S. Woronzow, seine Briefe an den Fürsten W.O. Bebutow. Mitgetheilt von *A. P. Bergé*. — VIII. M. D. Chmyrow, † den 27. November 1872. — IX. Blätter aus dem Notizbuch der „Russkaja Starina": „Album eines Hypochonders" (Epigramme scherzhafte Episteln und Lieder), von *N. Th. Schtscherbina*. — X. Bemerkungen, Berichtigungen und Kleinigkeiten. — XI. Bibliogr Intelligenz-Blatt (auf dem Umschlage).

Beilage: Memoiren von *A. T. Bolotow*, 1738 — 1795; Band IV und letzter. Theil XXII. Der letzte Chan der Krim, Schagin-Girej. — Das Leben des russischen Adels u. A. 1785 — 1786.

III. „Russisches Archiv". (Russkij Archiv — Русскій Архивъ) 1873. Heft 1. (Erscheint jeden Ersten des Monats). Dieses Heft enthält u. A.:

Briefe von W. A. Shukowskij an die Kaiserin Alexandra Feodorowna (1826 und 1827), im französischen Original mit russischer Uebersetzung. – Eine Bemerkung über St. Petersburger Paläste, von *M. N. Longinow*. — Zur Geschichte des siebenjährigen Krieges: 1. Ost-Preussen unter russischer Herrschaft; 2. Rescript der Kaiserin Elisabeth an den Fürsten N. W. Repnin. — Der Streit um den Befehl über die russischen Armeen nach dem Tode des Fürsten Potemkin. Originalpapiere, mit einem Vorwort von G. P. Alexandrow. Aus den Memoiren von Jakow Iwanowitsch Rostowzow, 1825 und 1826. – Correspondenz von J. I. Rostowzow mit E. P. Obolenski.

In Kurzem soll ein Index zu den zehn vorhergehenden Jahrgängen des „Russischen Archiv's" erscheinen.

Russische Bibliographie.

Markow, E. Skizzen aus der Krim. Sociale, historische u. naturhistorische Bilder. St. Petersburg 8° 509 S. (**Марковъ, Евгеній.** Очерки Крыма. Картины Крымской жизни, природы и исторіи. С.-Петербургъ.)

Arbeiten, die, des physiologischen Laboratorien der kaiserl. Universität zu Kasan. Herausg. von **Kowalewsky.** 8° Kasan. (Работы изъ физіологической лабораторіи Имп. Казанскаго Университета Изд. проф. **Н. Ковалевскимъ.** Казань. 1873.)

Jahrbuch, statistisches, des Russischen Reiches. Serie II, Lief. 9. Die Statistik der russischen Banken. Bearbeitet von **J. J. Kaufmann.** Theil 1. St. Petersburg. (Статистическій временникъ Россійской Имперіи. Серія II. Вып. 9. Статистика русскихъ банковъ. Обраб. **И. И. Кауфманъ.** Ч. 1. С.-Петербургъ.)

Denkschriften des statistischen Comités des Tschernigowschen Gouvernements. Tschernigow. 8°. (Записки Черниговскаго Губернскаго Статистическаго Комитета. Черниговъ. 8°.)

Golowatschew, A. A. 10 Jahre Reformen: 1863—1871. 8°. St. Petersburg. (**Головачевъ, А. А.** Десять лѣтъ реформъ. 1863—1871. С.-Петербургъ. 8°.)

Busse, N. W. Die Insel Sachalin und die Expedition im Jahre 1853—1854. Ein Tagebuch vom 25. August 1853 — 19. Mai 1854. 8°. St. Petersburg. (**Буссе, Н. В.** Островъ Сахалинъ и экспедиція 1853 — 54 гг. Дневникъ: 25-го августа 1853 г. — 19-го мая 1854 г. С.-Петербургъ. 8°.)

Die Kaiserliche Eremitage. Die antiken Bronzegegenstände und Terracotten. Saal XVI. 12°. (Императорскій Эрмитажъ. Древнія бронзы и терракотты. Зала XVI. С.-Петербургъ. 12°.)

Balaschew, A. A. Album von Zeichnungen im russisch-byzantinischen Styl. 54 Bl. Moskau. (**Балашевъ, А. А.** Альбомъ рисунковъ русско-византійскаго стиля. Москва. 54 л.)

Konstantinowitsch, N. Ueber die Commerzschulen in Russland und im Auslande. 8° St. Petersburg. (**Константиновичъ, Н.** О коммерческихъ училищахъ въ Россіи и за границею. С.-Петербургъ. 8°.)

Herausgegeben und redigirt unter Verantwortlichkeit von CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С-Петербургъ, 26-го января 1873 года.

Buchdruckerei von RÖTTGER & SCHNEIDER, Newsky-Prospect No. 5.

Die Reise Katharina's II. nach Südrussland im Jahre 1787.

(Schluss.)

Ein Paar Tage, nachdem die Reisegesellschaft von Kijew aufgebrochen war, fand die Begegnung zwischen der Kaiserin und dem Könige von Polen, Stanislaus August Poniatowski, statt. Bei den damaligen Verhältnissen Polens musste das Erscheinen der Kaiserin an der polnischen Grenze, welche vom Dnjepr gebildet wurde, als ein bedeutendes Ereigniss gelten. Der König und seine Anhänger wünschten den Abschluss eines Bündnisses mit Russland, welches besonders für den Fall eines Bruches zwischen der letzteren Macht und der Pforte von der grössten Wichtigkeit sein musste. Aber auch die Gegner des Königs, die Mitglieder der Reichstagsopposition, wünschten eine Annäherung an Katharina und Potemkin, wollten indessen zugleich die Gelegenheit wahrnehmen, den französischen Gesandten Ségur für Polen zu interessiren. Ignatius Potozki erzählte dem Grafen Ségur, der König habe nur darum eine Zusammenkunft mit der Kaiserin Katharina zu veranstalten gewünscht, um dieselbe zum Kriege gegen die Türkei zu reizen.

Bereits am 28. Februar hatte der König Stanislaus Poniatowski Warschau verlassen und erwartete mehrere Wochen hindurch in Kanew die Ankunft der Kaiserin. Einige der polnischen Grossen, welche in Kanew den König umgaben, reisten wiederholt aus Kanew nach Kijew — die Entfernung betrug nur wenige Meilen — und kehrten wieder zum Könige zurück. Noch ehe der König nach Kanew kam, hatte er, in Chwostow, ein Gespräch mit Potemkin, bei welchem er sich über die Haltung seines Hauptgegners, Branicki's, beklagte. Einige russische Würdenträger, der Sohn des Feld-

marschalls Rumjanzow, der Oberstallmeister Naryschkin, die Generale Lewaschow und Schuwalow, der Graf Besborodko, statteten dem Könige Besuche ab. Es wird erzählt, der König habe bei dieser Gelegenheit dem Grafen Besborodko die Frage vorgelegt, ob ein Krieg Russlands mit der Pforte in der nächsten Zukunft zu erwarten sei. Besborodko antwortete: „der Bruch ist nicht so nahe bevorstehend, wie man glaubt.“ Durch den russischen Gesandten in Polen, den Grafen Stackelberg, hatte er der Kaiserin ein Mémoire über die polnischen Verhältnisse unter dem Titel: „Souhaits du roi“ überreichen lassen und erwartete die Antwort. Er hatte darin der Kaiserin ein polnisches Bündniss angetragen und hoffte dadurch seine Stellung in Polen zu befestigen. Katharina schickte dem Könige ein Antwortschreiben, aber er zeigte dasselbe Niemandem und hielt es wohlverwahrt in seiner Schatulle. Unter allerlei Vorwänden verhinderte man russischerseits einen Besuch des Königs in Kijew. Man fürchtete, er werde seinen Neffen als polnischen Thronerben anerkannt wissen wollen [73].

So wartete denn der König mehrere Wochen hindurch in dem am Dnjepr gelegenen polnischen Städtchen Kanew, bis dann endlich am 25. April die Galeerenflotte der Kaiserin an den Mauern der Stadt, auf denen reich gekleidete Krieger Wache hielten, vor Anker ging. Graf Besborodko und Fürst Barjatinski begaben sich zum Könige, um denselben zu einer Zusammenkunft mit Katharina einzuladen, worauf sich dann der König in einer prächtig geschmückten Schaluppe zu der Galeere der Kaiserin verfügte. In die Schaluppe einsteigend, sagte er zu den russischen Würdenträgern: „Meine Herren, der König von Polen hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen den Grafen Poniatowski zu empfehlen“ [74].

Es waren dreiundzwanzig Jahre seit der Zeit vergangen, da Katharina und Stanislaus August Poniatowski in einem näheren Verhältnisse zu einander gestanden hatten. Damals, in den letzten Jahren der Regierung der Kaiserin Elisabeth, als gerade ein allgemeiner Angriff auf Friedrich den Grossen geplant wurde, im Jahre 1756, hatte Poniatowski am russischen Hofe eine Zeit lang als pol-

[73] Ligne witzelt über die grossen Kosten, welche diese Episode dem Könige verursachte: «il y a dépensé trois mois et trois millions pour voir l'impératrice pendant trois heures». Oeuvres II, 15. «Diese Reise», schreibt Essen am 30. December 1786, «wird dem Könige gegen 100,000 Dukaten kosten, wovon der grösste Theil zu Geschenken für die Personen des Hofes der Kaiserin bestimmt ist.» Herrmann. VI. 148.

[74] Ligne, II. 15.

nischer Diplomat fungirt. Er war von der Grossfürstin, welche gerade diese Zeit in ihren Memoiren etwas ausführlicher behandelt, ausgezeichnet worden. Seitdem hatten Beide einander nicht gesehen. Mit grosser Spannung beobachteten die Anwesenden, denen jene Episoden aus der Jugendzeit Katharina's und des Königs nicht unbekannt sein konnten, wie die Kaiserin den letzteren empfing. Sie that es mit grosser Würde, geleitete ihn dann in ihr Cabinet, wo sie mit demselben etwa eine halbe Stunde allein blieb. Als die beiden hohen Personen wieder erschienen, glaubten die Anwesenden eine Spur von Verwirrung in den Mienen der Kaiserin wahrzunehmen. Der König war nicht ohne einen Anflug von Traurigkeit, bewahrte aber eine ruhige und feste Haltung und sprach mit grosser Sicherheit [75].

Der Fürst Potemkin, welcher den König erst in diesem Augenblicke kennen lernte, soll sehr befriedigt gewesen sein von der Erscheinung des Königs; man meinte sogar es diesem Umstande zuschreiben zu müssen, dass Stanislaus noch mehrere Jahre auf dem polnischen Throne blieb [76]. Es ist nicht unmöglich, dass Potemkin's persönliches Interesse zum Theil von seinen Beziehungen zum Könige abhing. Es wird erzählt, als habe der König dem Fürsten Potemkin den Vorschlag gemacht, dessen grosse im Königreich Polen befindliche Güter in ein Fürstenthum zu verwandeln, dessen Beziehungen zu Polen in der Weise geregelt sein sollten, wie diejenigen Kurlands; der Fürst aber, wie weiter berichtet wird, habe diesen Antrag abgelehnt, wie er auch schon früher den Besitz Kurlands zurückgewiesen habe [77].

Während der Unterredung des Königs mit Katharina soll der Erstere der Kaiserin ein eigenhändiges Mémoire über die Lage Polens überreicht haben. Es waren darin Klagen über die Haltung der in Polen befindlichen russischen Truppen enthalten. Potemkin suchte den König zu begütigen, indem er ihm bedeutende Vortheile in Aussicht stellte [78]. Es scheint, dass hierbei des Königs persönlicher Vortheil im Spiele gewesen sei. Wenigstens wurde später dem Könige seine Handlungsweise während der Zusammenkunft mit der Kaiserin zum Vorwurf gemacht. Es galt die Annahme, dass der

[75] Ségur, III. 120. Castera, II. 125.

[76] Castera, a. a. O.

[77] S. das Tagebuch Chrapowitzki's, 16. März 1787. Nadeshdin im Odessaer Almanach f. d. J. 1839. S. 63. (russisch).

[78] Herrmann VI. 163.

König im Verein mit einigen Polen eine Art Verschwörung gegen das Königreich geplant habe [79]. Von einem in Kanew abgeschlossenen Vertrage ist nur in Herrmann's „Geschichte des russischen Staats" die Rede, wobei auf die Berichte der sächsischen Diplomaten aus Warschau und St. Petersburg als Quelle hingewiesen wird. In der Beilage zum sechsten Bande seines Werkes theilt Herrmann den Entwurf eines solchen Vertrages mit. In demselben wird die Menge der Truppen bestimmt, welche Polen im Falle eines Krieges zu stellen habe und ebenso die Subsidien, welche Polen dafür von Russland erhalten solle. Ferner sollte Kurland, diesem Entwurfe zufolge, dem Fürsten Potemkin abgetreten werden; dem Könige wird eine Erhöhung seiner Einnahmen um 2 Millionen sowie die Bezahlung seiner Schulden in Aussicht gestellt. Ausserdem sollte die Kaiserin einige Verstärkung der monarchischen Gewalt gestatten, insofern als der König seine Minister ernennen und absetzen, die Reichstagsbeschlüsse genehmigen oder verwerfen dürfte u. s. w. [80] Die Existenz eines derartigen Vertragsentwurfs, auf welchem sogar bemerkt ist, welche Punkte von der russischen Regierung genehmigt worden seien und zu welchen Punkten die Kaiserin ihre Zustimmung verweigert habe [81], beweist nur, dass um die Zeit, in welcher die Zusammenkunft stattfand, Verhandlungen gepflogen wurden, nicht aber, dass es in Kanew zum Abschluss eines Vertrages gekommen sei. Die späteren Ereignisse enthalten keine Bestätigung der Annahme, dass ein Vertrag geschlossen wurde. Dagegen kann man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass das von dem Könige der Kaiserin in Kanew überreichte Mémoire mit dem von Herrmann mitgetheilten Vertragsentwurfe, dessen Abschrift sich im sächsischen Archiv befindet, im Zusammenhange gestanden habe. Kostomarow bemerkt, dass Katharina damals den förmlichen Abschluss eines Vertrages mit Polen gar nicht für dringend halten konnte; der Krieg mit der Türkei wurde gar nicht als so nahe bevorstehend für wahrscheinlich gehalten; die kaiserlichen Höfe wünschten nicht in so unmittelbarer Zukunft die Türkei zum Bruche zu veranlassen; ein derartiger Vertrag mit Polen konnte, wenn derselbe bekannt wurde, als ein arger Ausfall gegen die Pforte gelten. Ebenso konnte der Abschluss eines solchen Vertrags die europäischen Mächte reizen;

---

[79] Ebend 537.
[80] Ebend. 150 und 522.
[81] So wurde die Anerkennung des Neffen des Königs als Thronerben verweigert.

nicht blos die preussische Regierung wäre damit höchst unzufrieden gewesen, auch Joseph hätte ihn gemissbilligt. So hätte denn ein solcher Vertrag, statt Russland zu nützen, leicht nachtheilbringend sein können [82].

Die Zusammenkunft hatte vorwiegend den Character eines Höflichkeitsbesuches. Von Politik kann nur wenig gesprochen worden sein. Man suchte die Zeit mit Scherzen und Lustbarkeiten hinzubringen. An der Mittagstafel, welche auf der Galeere „Dessna" abgehalten wurde, ging es lebhaft her, so berichtet ein Augenzeuge. Ein Anderer berichtet, man habe wenig gesprochen, wenig gegessen, aber um so mehr beobachtet. Es wurde auf die Gesundheit des Königs getrunken. Nach Tische stattete der König in Potemkin's Gesellschaft den russischen Würdenträgern und Generalen in der Eigenschaft eines Grafen Poniatowski Besuche ab und verbrachte den Abend bei der Kaiserin. Zusammen mit Katharina vertrat er die Pathenstelle bei der dabei veranstalteten Taufe eines Kindes des Grafen Tornowski und machte sodann mit der Kaiserin, dem Grafen Stackelberg, dem Fürsten Potemkin und dem Grafen Mamonow eine Kartenparthie. Endlich gab die Kaiserin das Zeichen zum Aufbruch. Stanislaus August soll leise den Fürsten Potemkin gefragt haben: „Ist einige Hoffnung auf längeren Aufenthalt vorhanden?" Potemkin verneinte es. In einem Nebengemach sagte die Kaiserin zu Stanislaus August: „Es ist spät; ich weiss, dass Sie Besuch haben zum Abendessen; meine Reise ist lang; ich muss zu meinem Bedauern von Ew. Majestät Abschied nehmen." Der König beklagte lebhaft, nur so kurze Zeit mit der Kaiserin habe verbringen zu können. „Lassen Sie keine trüben Gedanken aufkommen", tröstete Katharina, „rechnen Sie auf meine Freundschaft, auf meine Ihnen und Ihrem Reiche wohlwollenden Absichten." [83]

Ségur erzählt noch die Anecdote, dass, als der König, sich zum Fortgehen anschickend, seinen Hut suchte, Katharina ihm denselben reichen liess, worauf Stanislaus August bemerkte, „er habe schon einmal einen Hut aus Katharina's Händen empfangen, und zwar

[82] Kostomarow in der Zeitschrift «Вѣстникъ Европы», April 1869. S. 630—631, hält es für wahrscheinlich, dass Stanislaus August in seinen Memoiren die Kaiserin ersucht habe, einen ihrer Enkel zum Thronerben Polens zu ernennen. Wenigstens erinnerte der König, als er 1792 Katharina bat, den Grossfürsten Konstantin zum Könige von Polen zu machen, die Kaiserin an seine in Kanew vorgebrachten Bitten und Vorschläge.

[83] Alle diese Details nach Kostomarow a. a. O. S. 628.

einen schöneren als diesen — nämlich die polnische Krone." Katharina schmückte den König mit dem Andreasorden, blieb aber indessen in etwas kühler Haltung [84].

Hierauf folgte in den Gemächern des Königs in Kanew ein glänzender Ball und ein Abendessen, zu welchem das Gefolge der Kaiserin geladen war. Aus den Fenstern sahen die Gäste des Königs ein prachtvolles Feuerwerk, welches den Ausbruch des Vesuv darstellte.

Damit waren die Festlichkeiten in Kanew zu Ende und am andern Morgen lichtete die Galeerenflotte die Anker, um die Reise flussabwärts fortzusetzen. Aus einer von glaubwürdiger Seite mitgetheilten Aeusserung der Kaiserin ersehen wir, dass sie „froh war, von der Unruhe des vergangenen Tages erlöst zu sein." Sie klagte: „Der Fürst Potemkin sprach kein Wort; ich musste fortwährend sprechen: die Zunge ist mir ganz trocken geworden; fast wurde ich ärgerlich durch die Bitte, länger zu verweilen; der König versuchte zu feilschen: er verlangte drei Tage, dann zwei, dann wollte er sich schliesslich begnügen, wenn ich nur bis zum Mittag am andern Tage bliebe." [85]

— —

Einige Tage später erreichte die Reisegesellschaft Krementschug. Hier begann schon der Triumph Potemkin's, dessen Haus, in schöner Lage, mit prächtigem, an grossen, frisch gepflanzten Bäumen reichen Garten für die Kaiserin als Wohnung hergerichtet worden war. Der Fürst hatte nichts unterlassen, um einen möglichst günstigen Eindruck auf die Kaiserin hervorzubringen. Bereits ein Jahr früher, im Winter 1785/86, hatte er in seiner Residenz Krementschug eine Gesellschaft von Russen, Moldauern, Serben, Griechen zur Hoffähigkeit herangebildet, Bälle gegeben, Concerte und Festlichkeiten verschiedener Art veranstaltet. Sehr angenehm berührte Katharina der Gegensatz zwischen dem ärmlichen Kijew und dem mit grossen Mitteln zu ihrem Empfange hergerichteten Krementschug. Sie schrieb u. A. an Pohlmann: „Es ist hier so warm wie bei uns im Juli monath, ich logire in ein charmant schönes Haus, hinter welchem

[84] Ségur, Tableau hist. S. 89.
[85] S. d. Tagebuch Chrapowitzki's am 26. April 1787.

ein Wald von eichen Bäumen ist und ein garten, worin hecken von Fruchtbäumen gepflanzt sein". [86]

Besonders wichtig erschien der Kaiserin die Vervollständigung der Armee. Sie war sehr befriedigt von der Haltung der Truppen, welche der Fürst Potemkin ihr in einer Revue zeigte. Es war eine Demonstration zu Gunsten Potemkin's, wenn sie über diesen Gegenstand an Jerozkin schrieb: „Ich habe hier den dritten Theil jener Reiterei gesehen, von welcher bisher Leute, die von der Sache nichts verstehen, behaupteten, sie existire nur auf dem Papier. Diese Reiterei ist aber wirklich vorhanden und so vorzüglich, wie vielleicht noch nie eine gewesen ist. Erzählen Sie das den Neugierigen und berufen Sie sich dabei auf mein Schreiben, damit man endlich aufhört, Unwahrheiten zu verbreiten und damit man endlich den Verdiensten der eifrig mein und des Reiches Interesse Fördernden Gerechtigkeit widerfahren lasse." [87] Ebenso schrieb sie an Ssaltykow: „Hier habe ich jene leichte Reiterei gefunden, von welcher der selige Panin und noch einige alte Weiber auszustreuen liebten, sie bestehe nur auf dem Papier, ich habe aber gestern mit eigenen Augen gesehen, dass diese Truppen nicht papierne sind, sondern sehr vortreffliche und thatsächliche." [88]

So bestimmt und mit Absichtlichkeit ausgesprochene Worte der Kaiserin lassen unzweifelhaft erkennen, dass ihr sehr Ungünstiges über die Handlungsweise Potemkin's berichtet worden war. Auch blieb der Zweifel bestehen, wie z. B. aus der Bemerkung Helbig's in Potemkin's Biographie hervorgeht, der Fürst habe die Kaiserin in Krementschug getäuscht, indem er einige Husarenregimenter durch andere Uniformen in die leichte Cavallerie verwandelt habe, von deren Existenz in so skeptischem Sinne so viel die Rede gewesen war [89].

Katharina lobte den Fürsten Potemkin, indem sie dabei ihr Missvergnügen über die mangelhafte Verwaltung der dem Grafen Rum-

---

[86] Blum a. a. O.

[87] Die Schriften Katharina's, III 342.

[88] Das „Russische Archiv" 1864. S 966.

[89] S. Archenholtz' „Minerva" a. a. O. 317. Katharina glaubte wohl selbst nicht an eine Täuschung und es ist nicht abzusehen, wie jenes Schreiben an Jerozkin den Biographen Joh. Jak. Sievers hat veranlassen können zu sagen: «Wer liest nicht hier zwischen den Zeilen, dass es der Kaiserin nicht minder bekannt war als aller Welt, wie Potemkin sechs der besten alten Reiterregimenter in neue Uniformen gesteckt hatte, um mit ihnen als seiner Schöpfung sich zu brüsten » Blum II. 478.

janzow anvertrauten Gebiete durchblicken liess [90]. Nachdem sie drei Tage in Krementschug sich aufgehalten hatte, schrieb sie an Ssaltykow: „In Krementschug gefällt es uns Allen sehr wohl, besonders nachdem wir in Kijew gewesen sind, für welche Stadt sich nicht ein Einziger unter uns begeistert hat. Wenn ich gewusst hätte, wie schön Krementschug ist, so wäre ich lange hergekommen. Wer sich davon überzeugen will, dass ich nicht ohne Grund so viel Vertrauen setze in die Fähigkeiten des Feldmarschalls Fürsten Potemkin, der muss diese Gouvernements bereisen, wo alle Theile der Verwaltung aufs Beste geordnet sind: die hier befindlichen Truppen erfreuen sich sogar des aufrichtigen Lobes der Ausländer; es werden neue Städte gebaut; es giebt keine Steuerrückstände. Dagegen sind in den drei kleinrussischen Gouvernements, weil die Verwaltung nichts in Zug zu bringen versteht, die Steuerrückstände bis zu einer Million Rubel aufgelaufen; die Städte dort sind abscheulich; es geschieht nichts." [91]

Freilich kam bei der Reise der Kaiserin durch die Verwaltungsgebiete Potemkin's dem letzteren auch das südliche Clima und das herrliche Frühlingswetter zu Gute. „Hier ist ein sehr schönes Clima", schrieb Katharina, „alle Dörfer sind mit Blumen geschmückt. Nie habe ich solche Birnbäume gesehen, wie in meinem Garten. Zwei Männer umspannen die Stämme kaum." [92]

Einige Tage nachdem die Reisegesellschaft von Krementschug aufgebrochen war, fand die Begegnung zwischen Katharina und Joseph II. statt.

Schon im Jahre 1781, als Joseph der Kaiserin von seiner Absicht, nach Florenz zu reisen, geschrieben hatte, drückte Katharina den

[90] «Depuis Pétersbourg jusqu'à Kieff j'ai cru voir le ressort de mon empire détendu et usé; ici je le retrouve dans toute son activité et dans toute sa vigueur». Ségur, Mém. III. 133.

[91] Ssamoilow in der Biographie Potemkin's im „Russischen Archiv" 1867 S. 1235.

[92] S. d. „Russische Archiv" 1864. S. 967. Ueber den Aufenthalt in Krementschug finden sich einige Einzelheiten bei Castera. u. A. eine Anecdote von Sumarow, eine Schilderung der blühenden Dörfer am Dnjepr. In dem officiellen Bericht der Reise ist eines Orchesters erwähnt, das aus 186 Leibeigenen Potemkin's bestand. Ueber die Reform in der Uniformirung der Truppen spricht Engelhardt in seinen Memoiren, S. 51, und erwähnt dabei lobend des Fürsten Potemkin. Auch Ségur lässt einige Erfolge der administrativen Thätigkeit Potemkin's gelten, wie er denn u. A. das Zunehmen der Bevölkerung erwähnt.

Wunsch aus, den „Grafen Falkenstein" einmal in Chersson begrüssen zu können. In sehr verbindlicher Weise erwiderte Joseph, dass er eine Reise nach Mohilew, nach St. Petersburg oder nach Chersson und überhaupt dahin, wo er die Kaiserin sehen könne, viel lieber unternehmen würde, als eine Reise nach Italien. Seitdem hatten die türkischen Angelegenheiten eine hervorragende Stelle in dem Briefwechsel Joseph's mit Katharina eingenommen. Hin und wieder spricht Katharina die Hoffnung aus, den Kaiser in Südrussland zu sehen, indem sie mit Entzücken sich der Begegnung mit Joseph in Mohilew im Jahre 1780 erinnert [93].

Am 10. August 1786, nachdem sie in einem recht ausführlichen Briefe an Joseph über die beständigen Einfälle der türkischen Unterthanen und Bundesgenossen in das Gebiet des kaukasischen Fürsten und russischen Vasallen Heraklius Klage geführt hatte, fügte sie in einem Postscriptum hinzu: „Gestatten mir Ew. Majestät Ihnen mitzutheilen, dass ich gesonnen bin im nächsten Jahre eine Reise zu unternehmen, in Betreff welcher sich Ew. Majestät in Ssmolensk in so freundschaftlicher Weise ausgesprochen haben. Im Januar reise ich nach Kijew, wo ich bis zur Hälfte des April bleibe; hierauf reise ich auf dem Dnjepr bis zu den Stromschnellen, und von da über Chersson nach der Krim. Ich wage es nicht, meine Hoffnungen weiter auszudehnen und habe es nur für meine Pflicht gehalten, Ihnen von meinem Vorhaben Nachricht zu geben." [94]

Eine solche Andeutung konnte noch nicht als eine Einladung gelten, doch darf man vermuthen, dass der kaiserliche Gesandte in St Petersburg schon früher von Katharina ersucht worden war, den Kaiser zu einer Reise nach Südrussland aufzufordern. Es findet sich namlich in einem Handbillet des Kaisers an Kaunitz vom 9. August 1786 die Bemerkung, er erwarte in der allernächsten Zeit eine solche Einladung, es werde nicht leicht sein der Kaiserin zu antworten, indem er lebhaft wünsche, unter irgend einem Vorwande diese Einladung abzulehnen. Indem er nun wenige Tage später dem Fürsten Kaunitz jenes Schreiben Katharina's mit dem die Reise betreffenden Postscriptum zusandte, bemerkte Joseph, er finde eine solche Art einzuladen sehr seltsam und habe nicht übel Lust, klar und kurz dieser in eine Katharina von Russland verwandelten Prinzessin von Zerbst (à la Princesse de Zerbst Cathérinisée) anschaulich zu machen,

---

[93] A. v. Arneth, a. a. O. 256.
[94] Ebend. 277.

dass es sich nicht zieme, in dieser Weise über ihn, den Kaiser, zu verfügen [95]. In einem Postscriptum, der Kaiserin hierin nachahmend, bemerkte Joseph in einem Schreiben an Katharina am 10. September, dass er, obgleich seit 1780 die Verhältnisse sich wesentlich geändert hätten, insofern als er der Sklave vieler Pflichten geworden sei, doch die Hoffnung hege, mit der Kaiserin zusammenzutreffen, vorausgesetzt, dass nicht andere wichtige Angelegenheiten ihn von einer solchen Reise abhalten würden [96]. Offenbar dachte der Kaiser daran, die Einladung im letzten Augenblicke abzulehnen. Indessen erwähnt er in einem Schreiben an Kaunitz der bevorstehenden Reise, die er möglichst abzukürzen und nicht vor dem Frühling anzutreten wünscht. Dabei spricht er sich etwas gereizt und verwundert darüber aus, dass man in St. Petersburg auch nicht im Mindesten an seinem Kommen zweifle. Kaunitz dagegen stellte dem Kaiser vor, wie nothwendig es sei. sich die Freundschaft Katharina's zu erhalten, indem man gar nicht wissen könne, von wie grossem Nutzen die energischen Entschlüsse der Kaiserin sein würden. Er erwartete, dass eine zweite Zusammenkunft Joseph's und Katharina's entscheidend sein werde für den Rest des Lebens des Kaisers; eine solche Zusammenkunft werde gelingen, wie auch die erste gelungen sei, nur müsse man Katharina in Zukunft ebenso rücksichtsvoll behandeln als bisher; es komme darauf an, dass die Kaiserin in Joseph denselben Grafen Falkenstein wiederfinde, der ihre Eroberung gemacht habe.

So entschloss sich denn Joseph zu reisen und bei dieser Gelegenheit, wie schon früher, oft der Kaiserin zu schmeicheln. Er schrieb derselben am 22. December 1786 in den überschwenglichsten Ausdrücken, wie entzückt er sei, die Kaiserin wiederzusehen und wie er der Kaiserin zu zeigen hoffe, dass Graf Falkenstein seit 1780 sich nicht verändert habe. In ähnlicher Weise antwortete Katharina am 26. December 1786 (6. Januar 1787). Am 4. (15.) Februar schrieb Joseph der Kaiserin, er könne kaum den Augenblick des Wiedersehens erwarten, nur werde Katharina den Grafen Falkenstein sehr gealtert finden, eine Perücke entstelle ihn, er sei nicht mehr so heiter wie früher und dgl. Noch mehrere derartige Briefe wurden vor der Zusammenkunft gewechselt. Es werden die Tage und Stunden bis

[95] «qu'elle doit mettre un peu plus de considération et d'empressement pour disposer de moi». Arneth a. a. O. S. 278.

[96] Im J. 1780 lebte Marie Theresia noch und Joseph hatte weniger Regierungssorgen.

zum Wiedersehen gezählt, die stets abnehmende räumliche Entfernung mit Freude beobachtet. Katharina schenkt seiner Versicherung, er habe sehr gealtert, keinen Glauben. Er betheuert, dass die blosse Nennung des Namens Chersson, wo er Katharina treffen werde, ihm Herzklopfen verursache. Sie ist sehr zufrieden, dass endlich einmal ein ganz unbefangener und gerechter Zeuge, ein erfahrener und unparteiischer Richter, über Russland urtheilen werde. Er verspricht der Kaiserin allen Glanz der Kaiserwürde in Brody abzulegen und als einfacher Edelmann zu erscheinen, um tausendmal der Kaiserin, seine Verehrung auszudrücken u. dgl. m. [97]

Die letzten Briefe des Kaisers sind schon unterwegs geschrieben. Auf dem Wege zwischen Brody und Chersson traf Joseph, auf der Poststation in Korssun, mit dem Könige Stanislaus August Poniatowski zusammen. Er hatte ihn noch nie gesehen, behandelte ihn aber sehr wohlwollend und freundlich als alten Bekannten. Joseph sagte ihm u. A.: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort und Sie können es der ganzen Welt wiederholen, dass ich von Polen nichts will, verstehen Sie, nichts — nicht einen einzigen Baum. Uebrigens muss Ihnen die Kaiserin schon dasselbe gesagt haben [98]. An Kaunitz schrieb Joseph über diese Begegnung: „Ich schied von ihm mit Betheuerungen der Freundschaft und dass ich die Verträge achten und die Verfassung Polens schützen würde." [99]

Bereits am 3. (14.) Mai traf Joseph II. in Chersson ein, wo er von dem Sohne des Feldmarschalls Grafen Rumjanzow empfangen wurde. Mittlerweile war die Kaiserin Katharina in lebhafter Besorgniss, dass sie den Kaiser warten lasse. Am 5. Mai schrieb sie an denselben, sie trage keine Schuld an dem Aufenthalte, aber sie habe mit allzu grossen Schwierigkeiten auf dem Wege zu kämpfen und könne nicht so rasch fortkommen, als sie wünsche. Ebenso schrieb sie an Jerozkin, sie erwarte jeden Augenblick die Ankunft des Grafen Falkenstein, bei welchem sie sich wegen des durch die Hindernisse der Reise verursachten Aufenthaltes entschuldigt habe. Sie wisse, mit wem sie zu thun habe und sei überzeugt, dass ein solcher Zwischenfall ihr Verhältniss nicht trüben werde [100].

Während seines 36stündigen Aufenthaltes in Chersson besichtigte Joseph in Begleitung des Feldmarschalllieutenants Grafen Kinski die

---

[97] A. v. Arneth.

[98] Kostomarow a. a. O. 632.

[99] Kolotow a. a. O. III. 127.

[100] S. d. Schriften Katharina's, III. 343.

neuen Festungsbauten, die Werften, die Magazine u. s. w. und brach dann auf, um Katharina entgegenzufahren. Kaum hatte Katharina auf ihrer Galeere durch den Grafen Rumjanzow von der Ankunft des Kaisers in Kaidaki Nachricht erhalten, als sie sich sogleich ans Ufer begab und im Wagen dem Kaiser entgegenfuhr. Im Gefolge der Kaiserin befanden sich der Fürst Potemkin, Graf Branicki, der Prinz von Nassau-Siegen. Die Begegnung fand einige Werst weit vom Dnjepr statt. Einige Zeit verbrachte die kleine Gesellschaft in der Hütte eines Kosaken, wo die genannten Begleiter der Kaiserin, weil es an anderer Bedienung fehlte, ein Mittagsessen bereiteten. Die Speisen waren recht schlecht und ungeniessbar [101], doch herrschte bei der Tafel die grösste Heiterkeit, weil Katharina es verstand, ihren Gast mit grosser Liebenswürdigkeit zu bewillkommnen und zu unterhalten [102].

Nach Tische fuhr man zu den Galeeren, wo sich dem Kaiser ein lebhaftes Bild der Verwirrung bot. Indem man die Reise zu Lande fortzusetzen gedachte, musste Vieles von den Schiffen auf die Wagen umgeladen werden. Dies war mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Die unbeholfenen Fahrzeuge konnten nur mit grosser Mühe hart ans Ufer gebracht werden. Bei der Menge des Gepäcks und der fortzuschaffenden Vorräthe, bei der Zahl der Reisenden fehlte es an Fuhrwerken. Viele der letzteren brachen und dann lag alle Bagage — Matratzen, Kissen, Silberzeug, Lebensmittel — auf der Steppe umher. Joseph war verwundert über eine solche „Confusion" und wünschte sich Glück zu dem Umstande, dass er sein gesammtes Gepäck auf einer Kalesche untergebracht hatte. Er fand überhaupt den Mangel des Comforts auf der Reise sehr unbehaglich und bemerkt, es habe sehr viel zu essen gegeben, doch seien die Speisen meist schlecht, kalt und hart gewesen. „Ohne die Kaiserin und einige Herren, die recht angenehm sind", schrieb Joseph, „wäre eine solche Reise eine Höllenstrafe." An Luxus fehlte es nicht, wohl aber oft an dem Nothwendigsten. Auf der Galeere des Fürsten Potemkin befanden sich 120 Musikanten, aber, als ein Officier sich die Hände verbrannte, suchte man vier Tage einen Arzt, ohne einen zu finden, so dass Joseph II. die Rolle eines Chirurgen spielen und den Verunglückten verbinden musste, und als endlich ein Arzt im

[101] Ueber diese Begegnung s. Katharina's Schreiben an Jerozkin in den Schriften der Kaiserin III. 344. Ségur III. 137. Arneth a. a O. 353.

[102] Joseph schreibt: „tout ce qu'elle m'a dit avait l'empreinte de la sincérité et de l'amitié la plus vive".

Gefolge der Kaiserin sich fand, stellte sich heraus, dass es an den nöthigen Arzneimitteln fehlte [103].

Mittlerweile war, um das Unbehagen zu erhöhen, eine Veränderung des Wetters eingetreten: es wurde empfindlich kalt. In Kaidaki, wo für die Reise der Kaiserin ein prächtiger Palast aufgeführt worden war [104], sass man Abends vor dem brennenden Kamin, um sich zu erwärmen, und hüllte sich in warme Kleider [105].

Hierauf fuhren die Reisenden nach Chortiza. Auf dem Wege dorthin erfolgte die denkwürdige Grundsteinlegung der Stadt Jekaterinosslaw.

Schon im Jahre 1784 wurden Maassregeln getroffen, um eine geeignete Stelle zur Gründung einer Stadt Jekaterinosslaw ausfindig zu machen [106]. Einige Monate später wurde bereits der Befehl gegeben, in der neuzugründenden Stadt eine Universität zu errichten, wo nicht blos Russen, sondern auch Glaubensgenossen aus den benachbarten Ländern studiren sollten. Bald darauf erschien eine grosse Zahl Arbeiter an der Stelle, wo, am rechten Ufer des Dnjepr, in der Nähe des Dorfes Kaidaki die neue Stadt sich „zum Ruhme Katharina's" erheben sollte. Es kamen Steinhauer, Maurer, Schmiede, Zimmerleute zu vielen Hunderten. Vorläufig wurde dem Obersten Ssinelnikow, welcher die Bauten beaufsichtigen sollte, und von dessen vielseitiger administrativer Thätigkeit unzählige Actenstücke Zeugniss geben, die Summe von 200,000 Rubel zur Verfügung gestellt [107]. Die Stadt sollte gewaltige Dimensionen erhalten. Die Strassen sollten eine Breite von 200 Fuss haben. Man bestimmte für die Stadt ein Weichbild von 300 Quadratwerst (gegen 6 Quadratmeilen); 25 Werst oder nahezu 4 Meilen lang sollte sich die Stadt längs dem Ufer des Flusses hinziehen. Ausser sechs Brunnen beabsichtigte man noch mitten in der Stadt, die auf einer

---

[103] S. Joseph's Brief an Lacy a. a. O. 353. Nicht ohne Interesse sind die Bemerkungen des Kaisers über die Hauptbegleiter Katharina's. Er bemerkt u A : Potemkin stehe sehr fest in der Gunst der Kaiserin, Rumjanzow sei ganz gestürzt, Mamonow sei ein ganz netter Junge, Anhalt schmeichle der Kaiserin u. dgl m.

[104] Die Schriften der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer V. 430,

[105] S. d. Schreiben Katharina's an Jerozkin in ihren Schriften III. 344.

[106] Vollständige Gesetzsammlung No No. 15908, 15910, 16057.

[107] Ssamoilow. Biographie Potemkin's im „Russ Archiv" 1867. S. 1228. Schriften der Odessaer Gesellschaft, 742. III. 128.

Anhöhe liegen sollte, ein grosses Wasserbassin zu errichten; man hoffte es mit Pumpwerken aus dem Flusse speisen zu können. Sehr ausgedehnte Weideplätze für das Vieh der Stadtbewohner wollte man abstecken, eine Fischerei, einen botanischen Garten, Plätze für die Belustigung der Städter gedachte man anzulegen. Man errichtete eine grosse Anzahl von Werkstätten für die Handwerker; ungeheure Mengen von Ziegelsteinen, Gyps, Kalk, Granit, Sandstein wurden angefahren; man erbaute Ziegelbrennereien, es entstanden verschiedene Baucommissionen u. s w.

Alsbald stand der Palast des Fürsten Potemkin fertig da: ein ausgedehnter Luxusbau mit kostbarem Hausgeräth ausgestattet. Die Prunkgemächer strotzten von Reichthümern. In dem Garten, dessen Bäume durch hohes Alter ausgezeichnet waren, gab es zwei Treibhäuser, eines für Ananas, das andere für Lorbeer-, Pomeranzen-, Apfelsinen-, Granatbäume, Dattelpalmen u. s. w. Rings um den Palast baute man kleine Häuser für die Beamten der verschiedenen Kanzleien, welche alsbald entstanden, für die Handwerker und Industriellen, die bei den Bauten beschäftigt waren, und die bei den grossen zu gründenden Fabriken Beschäftigung finden sollten, endlich auch für die Ansiedler, welche man durch allerlei Vergünstigungen, Abgabenfreiheit, Geldvorschüsse, geschenkte Bauplätze herbeilocken zu können hoffte. Zwölf Fabriken wollte man gründen, darunter eine Seidenstrumpfwirkerei, für deren Anlage 340,000 Rbl. assignirt und aus dieser Summe 240,000 Rbl. wirklich verausgabt wurden, und welche nach wenig Jahren wieder einging. Eine Tuchfabrik bestand längere Zeit [108]. — In den Entwürfen, welche Potemkin der Kaiserin einsandte, ist auch von einem Gerichtsgebäude, das im Styl der alten Basiliken, und von einer Kaufhalle die Rede, welche nach dem Muster der Propyläen in Athen gebaut werden sollte, von einer Börse, einem Theater, einem musikalischen Conservatorium. Ausdrücklich bemerkt Potemkin, dass sämmtliches Baumaterial für alle diese Werke bereits vorräthig sei. Indem er von der Universität spricht, macht er darauf aufmerksam, von welch grossem Werthe eine solche grosse Lehranstalt für die benachbarten Polen, Griechen, Moldauer, Wallachen, Illyrier und andere Völker sein müsse [109].

Damals beabsichtigte die Regierung noch andere Universitäten zu

---

[108] Schriften der Odessaer Gesellschaft, V. 426—453.

[109] Actenstücke aus der Kanzlei Potemkin's, herausgegeben im „Russischen Archiv" 1865. S. 66, 394.

gründen. In den Acten finden wir Pskow, Tschernigow und Pensa als Orte genannt, an denen Universitäten errichtet werden sollten[110]. Die Universität in Jekaterinosslaw sollte eine Lehranstalt im grössten Style sein. Schon im Jahre 1786 war man so weit, dass eine Universitätskanzlei bestand. Für die Gründung wurden allerlei Einkünfte aus verschiedenen Gegenden Südrusslands im Betrage von 300,000 Rubel angewiesen. Man berief sogar Professoren. Als Director der Universität sollte der damals sich grosser Berühmtheit erfreuende Musiker Sarti fungiren, als Historiograph ein französischer Militär Guyenne; zwei Maler wurden berufen; auch für die Lehrstühle der Oeconomie und Landwirthschaft werden in den Acten Personen namhaft gemacht. Das musikalische Conservatorium und eine Academie der Künste sollten mit der Universität verbunden sein. Ein Observatorium sollte errichtet, ein besonderer Stadttheil für die Wohnungen der Professoren und Studenten — eine Art quartier latin — angewiesen werden.[111].

Die Kathedrale, welche Jekaterinosslaw zieren sollte, gedachte man in den allergrössten Dimensionen zu bauen, und zwar nach dem Muster der Peterskirche zu Rom. Sie sollte eine Länge von 500, eine Breite von 150 Fuss, somit einen Flächeninhalt von 75,000 Quadratfuss haben. Potemkin hielt darauf, dass die Kirche um eine Elle länger sein müsse, als die Peterskirche in Rom. Noch heute werden in der jetzigen unverhältnissmässig kleineren Kirche, welche ein halbes Jahrhundert später an jener Stelle gebaut wurde, die Pläne aufbewahrt, welche damals entworfen wurden. Zwei Ansichten des Innern der zu gründenden Kathedrale sind noch heute in dem Museum der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Südrusslands zu sehen und zeugen von der Grossartigkeit dieser Entwürfe. Von dieser Kathedrale ist nur ein Theil des Fundaments fertig geworden und derselbe hat 71,102 Rbl. $45^1/_2$ Kop. gekostet. Die Summen für den Weiterbau versiegten sehr bald.

An der Stelle, wo die Stadt errichtet werden sollte und schon einige Gebäude vollendet waren, langte nun Katharina am 8. (19.) Mai 1787 mit ihrem glänzenden Gefolge in Begleitung des Kaisers Joseph II. an. Sogleich fand ein Feldgottesdienst in einer in einem

[110] Vollständige Gesetzsammlung No. 16315.

[111] Schriften der Odessaer Gesellschaft II. 743. 332. „Russisches Archiv" 1865. S. 869, 870.

Zelt eingerichteten Kirche statt, und hierauf schritt man zur Grundsteinlegung der Kathedrale.

Die meisten bei dieser Feierlichkeit anwesenden Personen mochten in Betreff der zukünftigen Stadt sehr sanguinische Hoffnungen hegen. Ein Zeitgenosse sagt, man habe gemeint, Jekaterinosslaw werde ein zweites Rom, ein zweites Athen werden, dafür bürge ja das Genie Potemkin's [112]. Joseph II. theilte solche Hoffnungen nicht. Man berichtet von der sarkastischen Aeusserung des Kaisers, er habe an diesem Tage ein grosses Werk vollbracht, die Kaiserin habe den ersten Stein zu einer Kirche gelegt, — er den letzten [113]. Im Gespräch mit Joseph II. äusserte Ségur wohl später: es werde wohl nie und nimmer in dieser Kirche zu Jekaterinosslaw eine Messe gelesen werden.

Gleich nach der Ceremonie der Grundsteinlegung setzte die Reisegesellschaft ihre Fahrt fort. Unterwegs speiste die Kaiserin bei dem Generalmajor Ssinelnikow, dem Stadthalter von Jekaterinosslaw und erfreute sich nach Tische an dem Anblicke der die Stromschnellen pfeilschnell herabschiessenden Fahrzeuge, welche von kundigen Lootsen gelenkt wurden.

Man weiss, in welch geringem Grade die an Jekaterinosslaw geknüpften Hoffnungen in Erfüllung gingen. Der türkische Krieg (1787—1791) unterbrach die Bauarbeiten sehr bald. Ssinelnikow, welcher die Arbeiten leiten sollte, fiel bei Otschakow. Es fehlte an Geldmitteln. Obgleich nach dem Abschluss des Friedens von Jassy einige Maassregeln zum weiteren Ausbau der Stadt ergriffen wurden [114], existirte noch im Jahre 1795 denn doch eigentlich nur jenes obenerwähnte stattliche Haus Potemkin's [115]. Die von dem letzteren in Gang gebrachten Fabriken stellten sehr bald ihre Arbeiten ein [116]. In dem für die Stadt abgesteckten Gebiete war die offene Steppe. Erst in den dreissiger Jahren entstand die kleinere Kirche an der Stelle der grösseren, deren Fundament noch heute kenntlich ist und eine Art Kirchhofsmauer bildet. Ungefähr gleichzeitig wurde der Kaiserin Katharina vor der Kirche ein Denkmal er-

[112] Ueber den Aufenthalt in Jekaterinosslaw s. Ssamoilow im „Russ. Archiv" 1867 S. 1232. Die Schriften der Odessaer Gesellschaft V. 430. Mamonow's Mémoires secréts sur la Russie I. 105.

[113] Ségur, Mémoires et souvenirs III. 212.

[114] S. d. Verordnung Katharina's in den Schr. d. Od. Ges II 659.

[115] Georgi, Beschreibung des russischen Reichs. Königsberg. 1799. II. 850.

[116] Schr. d. Od. Ges. V. 444

richtet. Die Bronze-Statue zeigt nach Süden. Nicht Jekaterinosslaw ist die Stadt der Zukunft geworden, auch nicht Chersson, wohin die Reisegesellschaft von Jekaterinosslaw aus aufbrach, sondern Odessa [117].

Auch auf dem Wege nach Chersson hielt die vortrefliche, optimistische Stimmung der Kaiserin an. Sie schrieb u. A. am 12. Mai aus Berislaw an Jerozkin: „Es ist schön diese Gegenden mit eigenen Augen zu sehen: man hat uns gesagt, wir würden in eine unerträgliche Hitze gerathen, aber die Luft ist warm, der Wind frisch, aber angenehm und ganz frühlingsmässig; allerdings ist die Steppe baumlos, aber die Ackerkrume ist vortrefflich, sodass ohne viel Mühe alles Mögliche producirt werden kann; man meinte, es sei dort Mangel an Wasser, aber wir haben überall Bäche und Flüsschen gesehen, an denen zahlreiche Dörfer gelegen waren. Wenn wir dieses Gouvernement, das zur Zeit des Friedens von Kainardschi mit Ausnahme der Kreise Jelissawetgrad, Krementschug und Poltawa noch nicht bestand, mit dem Zustande St. Petersburg's nach dessen sechs- bis zehnjährigem Bestehen vergleichen, so meine ich, dass hier Alles nicht so gewaltsam, und mit geringeren Opfern und Unkosten gefördert wird als dort; wie in allen grossen Unternehmungen, so wird auch hier der Nutzen und Vortheil erst später sich herausstellen; jetzt begreift die Menge noch nicht, welchen Gewinn man erwarten kann. Das St. Petersburger Gouvernement liefert den achten Theil der Einkünfte des Reiches: aber dasselbe besteht bereits vier und achtzig Jahre und der Hof hat dort seinen Aufenthalt. Wir werden sehen, wie bedeutend in kurzer Zeit die Einkünfte der hiesigen Häfen sein werden; noch muss ich bemerken, dass alle Einwohner ohne Ausnahme hier ein viel frischeres und gesunderes Aussehen haben, als die Leute im Kijewschen Gouvernement, und sie scheinen mir überhaupt arbeitsamer und frischer. Alles Dieses schreibe ich Ihnen ausdrücklich, damit Sie von meinen Bemerkungen gelegentlich Gebrauch machen, um jene bisweilen so arg in den Köpfen der Menschen hausenden Vorurtheile zu widerlegen. Alles Obengesagte

[117] S. m. Aufsatz in d. „Grenzboten“, 1870. S. 139—144: Eine Stadtgründung unter Katharina II.

kann nur etwa von Leidenschaftlichen oder Schwachsinnigen oder Unkundigen geleugnet werden". [118]

Ein feierlicher Empfang wurde der Kaiserin in der Nähe von Chersson durch den Oberen eines Klosters zu Theil. Die Mönche dieses Klosters waren mit ganz neuen Anzügen ausgestattet worden und hatten sich paarweise mit Kreuzen, Lichtern, Heiligenbildern in den Händen aufgestellt. Auf mehreren Tafeln standen Erfrischungen bereit für die Kaiserin und deren Gefolge [119].

Ihren Einzug in Chersson hielt die Kaiserin auf einem prächtigen Wagen, in welchem sie mit dem Kaiser Joseph II. und dem Fürsten Potemkin Platz genommen hatte. Das Volk spannte die Pferde aus und zog den Wagen in die Stadt. Etwa 30,000 Mann Soldaten bildeten Spalier [120].

Chersson machte einen günstigen Eindruck und erregte sogar die Bewunderung der Ausländer im Gefolge der Kaiserin; die Kasernen, in denen etwa 24,000 Mann Soldaten Platz finden konnten; die Admiralität mit grossen Vorräthen, das Arsenal mit etwa 600 Kanonen; zwei Linienschiffe und eine Fregatte, welche so eben vollendet vom Stapel laufen sollten; einige Regierungsgebäude und Kirchen; gegen zweitaussnd Privathäuser; eine Menge Kaufläden mit ausländischen Waaren — alles Dieses genügte von einem raschen Aufschwunge Südrusslands im Allgemeinen und von Chersson insbesondere [121]. Es ist damals von einem Ausländer, einem österreichischen Consul, welcher 1786 sich in der Krim aufhielt, die Ansicht ausge-

---

[118] S. d. Schriften Katharina's III, S. 344, 345. Ueber die Steuerkraft Südrusslands schrieb Potemkin am 4. October 1786: „Dieser Theil des Reichs steuert drei Millionen bei zum Bau der Festungen und anderer Gebäude in Taurien", s. d. „Russische Archiv" 1865. S. 394.

[119] S. d. Aufsatz v. Mursakewitsch in d. Schr. d. Odessaer Ges. II. 304.

[120] Ssamoilow im „Russ. Archiv" 1867. S. 1234.

[121] S. über die Bauten in Chersson, welche zum grossen Theil von Soldaten ausgeführt wurden, die Erzählung Ssamoilow's im „Russischen Archiv" 1867. S. 1216, sowie die Mémoiren Ségur's III. 142. — In vielen Werken. bei de Ligne, Ségur, Castera. Volney (Considération sur la guerre actuelle des Turcs) u. s. w., findet sich die Geschichte von einer angeblich in Chersson auf einem Wegweiser angebrachten Inschrift: „Weg nach Byzanz." Einer Tradition zufolge hat es damit folgende Bewandtniss: Als Katharina einst eine griechische Inschrift erblickte, welche keiner ihrer Begleiter zu übersetzen vermochte, soll der Fürst von Ligne sich mit der ihm eigenen Geistesgegenwart dadurch geholfen haben, dass er bemerkte, die Inschrift heisse: „Strasse nach Byzanz."

sprochen worden, Chersson werde ein zweites Amsterdam werden[122]. Sogar Joseph II., welcher im Einzelnen an Chersson viel auszusetzen hatte, bemerkte über den Gesammteindruck, dass die Stadt wirklich „nach Etwas aussehe".

Katharina war sehr zufrieden. Sie schrieb an Ssaltykow am 14. Mai: „Mit Staunen und Vergnügen haben wir gesehen, wie viel hier geschaffen worden ist. Wir kamen hierher zu Lande, über die Steppen, welche keineswegs totalen Mangel an Wasser leiden und überall productiv erscheinen—wo man auch etwas säet oder pflanzt, Alles kommt gut fort und gedeiht rasch. Ich bitte zu bedenken, dass vor sechs Jahren hier noch gar nichts war. Die Festung wird in diesem Sommer ganz vollendet sein; sie ist unvergleichlich besser als die Festung in Kijew. Ich wohne gegenüber der Admiralität und sehe aus dem Fenster drei Kriegsschiffe, welche morgen vom Stapel laufen sollen; ich habe schon fünf steinerne Kirchen gesehen[123]. Die Privathäuser sind der Art, dass sie die besten Strassen St. Petersburgs nicht verunzieren würden; die Kasernen sind besser als diejenigen der Gardesoldaten"[124]. An Jerozkin schrieb sie: „Wir sind in Chersson. Dies Kind lebte vor acht Jahren noch nicht. Zuerst sahen wir im Vorüberfahren steinerne Kasernen für sechs Regimenter; hierauf bogen wir rechts ab und fuhren in die Festung ein, welche sich gut halten wird. Viele Gebäude in der Festung sind vollendet; einige werden es bald sein; eine steinerne Kirche ist besonders schön. Nachdem wir die Festung verlassen hatten, kamen wir zur Admiralität, wo alle Vorrathsräume und steinernen Gebäude mit Eisen gedeckt sind. Auf der Schiffswerft trafen wir ein ganz fertiges Linienschiff von 80 Kanonen, welches, so Gott will, Sonnabend vom Stapel laufen soll; daneben ist ein Schiff von 66 Kanonen ebenfalls fertig, und ferner noch eine Fregatte mit 50 Kanonen. . . . Ich darf sagen, dass meine Erwartungen hier in einem Maasse erfüllt sind, dass ich mein Lob nicht zurückhalten kann: überall sieht man Eifer, und die Wahl tüchtiger Menschen ist eine glückliche."[125].

Welchen Eindruck Chersson auf die Kaiserin gemacht hatte, ist

---

[122] S. Kolotow, Gesch. Katharina's III, 131. Castera 126. Joseph schrieb: „Cela a l'air de quelque chose." Arneth 359.

[123] In einer dieser Kirchen war später Potemkin's Grab, über dessen Stelle nachmals viele Zweifel geäussert wurden. S. d „Russische Archiv" 1864. S. 969 und 1867. S. 1181 ff.

[124] S. d. „Russ. Archiv" 1864. S. 969.

[125] S. d. Schriften Katharina's III, 346, 347.

noch aus einem späteren, aus Baghtschissarai geschriebenen Briefe zu ersehen: „Diejenigen", schrieb Katharina, „welche mit Geringschätzung von der Erwerbung dieser Gegenden sprechen, wissen überhaupt das Gute nicht zu schätzen. Chersson und die Krim werden nicht blos die Opfer, welche zu ihrer Erwerbung nöthig waren, wieder einholen; diese Gebiete werden viele andere an Fruchtbarkeit und Ertragsfähigkeit übertreffen. Man hat das hiesige Klima geschmäht, mich mit Zweifeln erfüllen wollen. Indem ich selbst hier bin und Alles sehe, begreife ich solche Vorurtheile gar nicht. Ich habe gehört, dass Peter der Grosse in Betreff St. Petersburgs ähnlichen Schwierigkeiten begegnet ist; ich erinnere mich, dass jene Gegend anfangs auch Niemandem zusagte; der Süden aber ist viel besser und allmählich schwindet alle Furcht vor den Tataren, deren Raubzüge noch in Aller Erinnerung fortleben. Mit diesen Gedanken und nicht ohne grosse Genugthuung dieses schreibend, gehe ich heute zu Bette und bin überzeugt, dass ich nicht blos keinen Schaden verursacht, sondern meinem Reiche grossen Gewinn gebracht habe".[126]

Auch in Chersson gab es Festlichkeiten der verschiedensten Art, einen glänzenden Ball bei der Kaiserin, mit Prunk und Luxus bei Gelegenheit des Vom-Stapellaufens der Kriegsschiffe. Alle Decorationen, Draperien u. s. w. waren das Werk von Soldaten, deren Anstelligkeit besonders der Fürst von Ligne bewunderte [127]. Auch die Umgegend Cherssons lernten die Reisenden kennen. Der Graf Besborodko gab der ganzen Reisegesellschaft auf seinem, fünfzehn Werst von Chersson entfernten Gute ein Mittagsmahl [128]. Es kamen noch mehrere Personen nach Chersson, welche die Reise dorthin nicht mitgemacht hatten. So erschienen aus Konstantinopel der russische Gesandte Bulgakow und der österreichische, Baron Herbert; so kam auch ein Gesandter des Königs von Neapel, Marquis de Gallo, um der Kaiserin zu ihren Erfolgen Glück zu wünschen und Handelsverbindungen zwischen dem Königreich Neapel und Südrussland anzuknüpfen.

---

[126] Ebend. an Jerozkin III, 348.

[127] Eines der Schiffe hiess „Der Ruhm Katharina's", ein anderes „Joseph II." Der Fürst de Ligne erzählt „Je me suis amusé à me faire lancer aussi. Vous sentez bien que le bâtiment que je montais, était un vaisseau de *ligne*." Katharina bemerkt, es sei eine hübsche Galanterie, dass das eine Schiff den Namen des Kaisers führe; s. d. Tagebuch Chrapowitzki's am 17. Mai.

[128] Kolotow III, 132, spricht von der hübschen Lage des Gutes des Grafen Besborodko. Im Frühling bieten die Steppen allerdings, wenn auch nur kurze Zeit, einen heitern Anblick.

In Chersson ist dann auch die Politik zur Sprache gekommen [129]. Aber die Weltlage erschien damals nicht so verhängnissvoll, als sich dieselbe später herausstellte. Es ereignete sich allerdings, dass Katharina sogar bei Tische in Aller Gegenwart den Kaiser Joseph halb scherzend in ein politisches Gespräch zu ziehen suchte; allerdings machte die türkische Flotte eine Demonstration, indem sie sich in der Mündung des Dnjepr sehen liess, so dass die Kaiserin einen Ausflug nach Kinburn aufgeben musste; allerdings fanden zwischen den Diplomaten Russlands, Frankreichs, Englands, des Kaisers in Chersson geschäftliche Besprechungen statt; dennoch spielte die Politik in Chersson eine Nebenrolle, Niemand vermuthete, dass schon wenige Wochen später der Krieg ausbrechen werde. Joseph II. und Katharina erschienen auch in Chersson nur mehr als Touristen; nicht die gemeinsame Feindschaft gegen die Türkei, sondern eine innige Freundschaft schien sie zusammengeführt zu haben.

Nicht günstig war der Eindruck, den Chersson auf Joseph II., auf Ségur und andere Begleiter der Kaiserin machte. Joseph hatte noch vor seinem Zusammentreffen mit der Kaiserin Zeit gehabt, Alles in Chersson genau in Augenschein zu nehmen. Am meisten hatte er an den Fortificationsarbeiten und der Militärverwaltung auszusetzen. Er schrieb über diesen Gegenstand ausführlich an seinen Freund, den Feldmarschall Lacy. Manchen missfiel die Lage Cherssons ausnehmend. Sie erschien hygienisch ungünstig, politisch gefährlich, commerciell ohne Vortheile [130]. Auch eine Autorität wie Pallas erwähnte um diese Zeit der um Chersson im Sommer herrschenden Morastluft [131]. Joseph äusserte, der Handel Cherssons sei vorläufig ganz unbedeutend und man hätte die Stadt dreissig Werst näher zum Meere bauen müssen, während jetzt die Türken jeden Augenblick die Möglichkeit hätten, die Verbindung zwischen Chersson und dem Meere abzuschneiden. Nie, meinte Joseph, werde in Chersson der Handel blühen [132].

[129] Die wenig bekannte Geschichte dieser Conferenzen in Chersson, welche indessen keine grosse Bedeutung hatten, gedenken wir in einem späteren Aufsatze ausführlich zu behandeln.

[130] Ségur III, 143. Ebenso S. 212.

[131] Pallas' Reisen II, 506.

[132] Joseph schreibt: „Si les Turcs veulent faire couler bas une seule de leur caravelles avec de pierres au débouché de Dnjepr, qui leur appartient, il peuvent intercepter toute la navigation au point que plus un bâteau ne pourra entrer dans le Dnjepr; alors adieu Chersson.“ A. v. Arneth a. o. O. 355—356. Auch Joseph erwähnt der Fieberluft in der Umgegend von Chersson, der Zollplackereien u. s. w. S. 359. Auch seinem

Fünf Tage hatte der Aufenthalt in Chersson gedauert; dann wurde die Reise in die Krim angetreten. Der Weg führte über Kisikerman und Perekop. Es war zwischen den beiden letzteren Punkten für die Reise der Kaiserin eine neue Strasse gebaut worden. Potemkin hatte befohlen, die Strasse solle so schön gemacht werden, dass sie den Kunststrassen der alten Römer nichts nachgeben sollte: er werde sie die Strasse Katharina's nennen [133].

Unterwegs scherzten Joseph II. und Ségur über den abenteuerlichen Character der Reise; der letztere nannte den Kaiser Harun-al-Raschid und sich selbst Giafar. Beide erfreuten sich an dem Anblick der Steppe, der Kameele, der Tataren und der tatarischen Zelte. Besondere Beobachtung schenkte Joseph den unterwegs manövrirenden Kosaken [134]. Bei Perekop besichtigte der Kaiser die Spuren des Walles, welcher zur Vertheidigung der Krim gebaut worden war und unternahm mit dem Grafen Kinski, auf Kosakenpferden reitend, einen Ausflug zum Siwasch, indem er sich lebhaft die Ereignisse vergegenwärtigte, welche wenige Jahrzehnte zuvor sich in diesen Gegenden zugetragen hatten [135]. Die anderen Reisenden staunten über eine solche Beweglichkeit und Spannkraft des Kai-

---

Bruder Leopold schrieb Joseph über die empfangenen Reiseeindrücke und dieser entgegnete, dass die Briefe des Kaisers „m'ont confirmé dans l'idée que je m'en étais toujours faite, que le pays était beau et fertile, mais dévasté, dépeuplé et pas cultivé, que Chersson était dans une mauvaise situation qu'on n'aurait choisie pour y faire tant de dépenses si l'on avait eu alors la Crimée, que beaucoup y était apparence, et qu'il n'y avait d'éssentiel que les ports et la proximité de Constantinople par mer." Arneth, a. o. O. Vorrede XXVIII. — Joseph's Urtheil über die Fortificationsarbeiten, welches um so mehr Berücksichtigung verdienen dürfte, als er dieselben in Begleitung eines Fachmannes besichtigte, gedenken wir in einem späteren Aufsatze, in welchem überhaupt von den der russischen Regierung beim Ausbruche eines Krieges mit der Pforte zu Gebote stehenden Mitteln die Rede sein wird, mitzutheilen. — Nicht ohne Interesse ist der Umstand, dass Katharina während ihres Aufenthaltes in Chersson in dem an ihre Gemächer anstossenden Garten eigenhändig einen Aprikosenkern pflanzte und dass später ein herrlicher Baum daraus entstand. Im Jahre 1844 betrug der Umfang des Stammes am Fusse des Baumes 7 Fuss 7 Zoll. Es ist der einzige Aprikosenbaum in Chersson; längs der ganzen Südküste findet sich kein Exemplar, das an Grösse und Umfang sich mit dem von Katharina gepflanzten Baum, welcher 10 bis 12 Pud Früchte jährlich zu liefern pflegte, vergleichen liesse. Der Baum wurde mit einem Gitter umgeben und mit einer passenden Inschrift versehen. S. d. Schriften der Odessaer Gesellschaft I, 608.

[133] S. die Biographie Potemkin's von Nadeshdin in dem Odessaer Almanach für das Jahr 1839 S. 61.

[134] Ségur, Mém. III 159. Arneth, 359.

[135] Arneth 360.

sers, welcher sogar den trägeren und mehr auf Comfort bedachten Genossen dazwischen lästig wurde. Der Secretär der Kaiserin, Chrapowitzki, schrieb am 20. Mai: „Der Graf Falkenstein und der Graf von Anhalt lassen Niemandem Ruhe: sie stehen schon früh auf und gehen schon um sechs Uhr spazieren." Dabei theilt Chrapowitzki eine Aeusserung der Kaiserin mit: „Ich sehe und höre Alles, und laufe doch nicht so viel umher, wie der Kaiser". Fast scheint es, als habe Katharina sich über die Vielgeschäftigkeit Joseph's aufgehalten.

Bei den Salzseen in Perekop gab es ein solennes Frühstück, bei welchem Salzproben vorgezeigt wurden [136]. In Aibar wohnte die ganze Reisegesellschaft, die Kaiserin nicht ausgeschlossen, in Zelten. Katharina scherzte darüber, dass Fitz Herbert und Ségur, die Vertreter zweier Mächte, welche oft mit einander in Hader lebten, friedlich in einem Zelte hausten und darin an einem und demselben Tische ihre Depeschen an ihre Regierungen, wahrscheinlich in sehr verschiedenem Tone, abfassten.

Auf dem Wege zwischen Aibar und Baghtschissarai ereignete sich folgende Episode: Es erschienen plötzlich etwa tausend Tataren zu Pferde und umringten den Wagen der Kaiserin. Es war ein Ehrengeleite, von dem Fürsten Potemkin veranstaltet, um der Kaiserin einen Beweis zu geben von der loyalen Haltung ihrer neuen Unterthanen. Der Fürst de Ligne bemerkte im Gespräch mit Ségur bei dem Anblick einer so grossen Anzahl Bewaffneter, es wäre ein sehr wunderliches Ereigniss und würde in Europa viel Sensation machen, wenn plötzlich diese Tataren, die gesammte Reisegesellschaft zu einem beliebigen Hafen in der Krim zu bringen, die Majestäten Katharina und Joseph auf einem Schiffe als Gefangene nach Konstantinopol zu schaffen und damit dem Sultan Abdul-Hamid ein besonderes Vergnügen zu bereiten den Einfall hätten. Nicht einmal, fügt der Fürst hinzu, würde man eine solche That ein Verbrechen nennen dürfen; die Tataren könnten, meinte er, ohne alle Gewissensbisse einen solchen Handstreich gegen zwei fürstliche Personen ausführen, welche allem Völkerrecht und den bestehenden Verträgen zum Hohn ihnen ihr Land geraubt und ihren Fürsten vom Thron gestossen hätten [137]. Die Mitreisenden wollen in der That bei dem

---

[136] Kolotow III, 136.
[137] Ségur, Mém. III. 170.

Kaiser Joseph, welcher an der Loyalität der Tataren zweifelte, einige Unruhe bemerkt haben [138].

Als man sich der Hauptstadt der Chane, Baghtschissarai, näherte, befand sich plötzlich die Kaiserin in grosser Gefahr. In einer tiefen und steil abfallenden Schlucht konnten die Pferde die schwere Reise-Equipage der Kaiserin nicht aufhalten und waren bereit, in wilder Hast den Abhang hinunterzustürzen, als die den Wagen umgebenden Tataren noch im letzten Augenblick, mit Aufbietung aller Kraft, den Wagen zum Stehen brachten und damit einem Unfalle vorbeugten, welcher sehr schwere Folgen hätte haben können. Die Mitreisenden bewunderten die Kaltblütigkeit der Kaiserin in diesem Augenblicke [139].

In Baghtschissarai gab es ein buntes, echt orientalisches Bild: ein wirres Durcheinander von Häusern, Moscheen, Trödelbuden, Kaffeehäusern, Thieren und Menschen. Hier hatte Alles Kostüm und Physiognomie. Hier hätte man überhaupt in Kabul oder Buchara zu sein glauben können. Man stieg im Palaste der Chane ab, vor dessen Thoren auch jetzt noch eine Inschrift an die Reise der Kaiserin erinnert, und welcher auch jetzt noch ein buntschillerndes Bild echt orientalischen Luxus' darbietet. Grosse und kleine Höfe, umgeben von, mit Arabesken verzierten, Gebäuden und von Galerien mit zeltstangenartigen Säulen, Minarets, Springbrunnen, sorgfältig gepflegte Gärten, dunkel beschattete Marmorbassins, eine teppichartige Ornamentik der Gebäude, ein Labyrinth von Sälen, Stuben, Thürmen, Galerien, Gärten und Verandas, überall eine styllose Spielerei mit geometrischen Figuren, dazu die seltsamen Formen der religiösen Gebräuche, das Tanzen der Derwische, das Rufen der Mullah's — alles Dieses wirkte wie berauschend auf die Reisenden. Mit Entzücken berichtet der Fürst von Ligne, dass es ihm geglückt sei, eines von den Frauengemächern als Wohnung angewiesen zu

[138] S. die Biographie Potemkin's von Ssamoilow im „Russ. Archiv" 1867. S. 1015, und Castera II, 129. — Joseph schrieb an Lacy: „Au reste malgré tout ce que l'impératrice fait en faveur de cette nation, et nonobstant la liberté dont elle la laisse jouir, il n'y a aucun, surtout parmi les vieux, qui ne quitterait avec plaisir la nouvelle domination." Arneth a. o. O. 362. Castera bemerkt übrigens ganz richtig, dass die Tataren selbst wenn sie etwas Derartiges im Schilde führten, doch sich hätten erinnern müssen, dass Potemkin nicht sehr weit davon eine Armee von 150,000 Mann zu seiner Verfügung hatte.

[139] Ségur III. 133. Ligne II. 19. „Il y avait à croire qu'on se casserait le cou. J'aurais eu bien plus peur, si je n'avais pas voulu voir si l'impératrice en avait: elle était calme comme au déjeuner, qu'on venait de quitter."

erhalten und spottet darüber, dass Ségur im Gegensatze hierzu eine ehemals von den hässlichen Wächtern der schönen Frauen bewohnte Stube inne hatte. Von dem Styl der Gebäude bemerkte der Fürst, es sei eine Mischung von maurischer, arabischer, chinesischer, türkischer Architectur [140]. Einige für die Kaiserin bestimmte Gemächer waren in europäischer Weise möblirt. Alle übrigen waren völlig in dem Zustande verblieben, in welchem sie noch einige Jahre zuvor, in der Zeit der Chane, gewesen waren [141]. Joseph fand einige Aehnlichkeit zwischen der Lage Baghtschissarais und derjenigen Genua's. Ihm gefiel die Buntheit der Trachten, das Gewimmel auf den Strassen, das Leben in den zahlreichen Kaufläden. Die Bauart des von einer hohen Mauer umgebenen Palastes erinnerte den Kaiser an ein Karmeliterkloster, das er einmal besucht hatte [142]. Die grotesken Formen der die Stadt umgebenden, fast völlig kahlen Felsen erschienen Abends, nachdem die Reisenden angekommen waren, von einem grossartigen Feuerwerk auf das Prächtigste beleuchtet.

Katharina war in gehobener Stimmung. Es war, wenn man sich frühere Epochen der Geschichte Russlands ins Gedächtniss zurückrief, kein geringer Triumph, dass die Kaiserin jetzt den Palast derjenigen Tatarenchane bewohnte, welche so oft Russland mit ihren Raubzügen sehr schwer heimgesucht hatten [143]. In liberaler Weise und als Vertreterin des Toleranzprincips liess sie Summen zum Bau von Moscheen anweisen, unterhielt sich freundlich und wohlwollend mit vornehmen Tartaren und erzählte mit Genugthuung, dass viele Tataren die ganze Nacht hindurch mit Gebeten für eine glückliche Reise der Kaiserin zugebracht hätten [144]. Sie hielt streng darauf, dass die religiösen Gebräuche und sonstigen Sitten der Tataren geachtet wurden [145]; sie liess ferner eine neue Ausgabe des Korans anfertigen und war stolz darauf, dass die Correctheit des Druckes

[140] Oeuvres II, 20 ff.

[141] Pallas' Reise II. 30.

[142] S. d. Schreiben Joseph's an Kaunitz bei Arneth a. o. O. S. 292, sowie sein Schreiben an Lacy S. 361.

[143] Ségur, Mém III 179.

[144] Tagebuch Chrapowitzki's, 28. Mai.

[145] S. b Ségur III, 192. die Episode mit dem Fürsten von Ligne und dem Grafen Ségur, welche durch unvorsichtiges Benehmen mit Tatarenfrauen den Unwillen der Kaiserin erregten und einen Verweis von derselben erhielten.

von verschiedenen Seiten gelobt wurde [146]; der Nichte des ehemaligen Chans ertheilte Katharina eine Audienz, welcher der Fürst von Ligne und Ségur hinter einem Schirme verborgen, durch eine Spalte blickend, beiwohnen durften [147]; sie liess sorgfältige Angaben über alle tatarischen Umstände sammeln [148]. Mit Eifer begann sie die Europäisirung dieser orientalischen Gebiete. Ueber die hohe Bedeutung der Besetzung der Krim äusserte sie sich folgendermaassen: „Diese Erwerbung ist sehr wichtig; unsere Vorfahren hätten viel darum gegeben, um die Krim zu besitzen. Aber es giebt leider noch immer Leute, welche darüber jammern, dass Peter I. die Bärte scheeren liess. Graf A. M. Dmitrijew-Mamonow" — vermuthlich hatte dieser nicht sehr optimistische Aeusserungen in Betreff der Krim gethan — „ist noch jung und sieht den Gewinn nicht, der nach einigen Jahren daraus erwachsen muss. Der Graf Falkenstein sah Alles mit ganz andern Augen an, Fitz-Herbert folgt den englischen Grundsätzen, welche England zu dem gegenwärtigen kläglichen Zustande herabgebracht haben. Graf Ségur sieht ein, wie mächtig Russland ist, aber das französische Ministerium, von seinen Emissären getäuscht, glaubt ihm nicht und macht sich ganz falsche Vorstellungen von der Macht der Pforte" [149]. Offenbar wusste sich die Kaiserin in Bezug auf diese Fragen im Widerspruche mit den Ansichten mancher ihrer Reisegefährten.

Der Aufenthalt in Baghtschissarai dauerte nur anderthalb Tage, aber in dieser kurzen Zeit beschäftigte sich die Kaiserin u. A. auch mit der Kunst, Reime zu schmieden. Es war eine bei Hofe sehr be-

---

[146] S. das Tagebuch Chrapowitzki's am 17. December 1786. Von der Göttinger Universität erfolgte ein lobender Ausspruch; s. d. Schreiben Katharina's an Zimmermann in den Schriften der Kaiserin III. 356, 462. Als der Pascha von Otschakow bei der Einnahme dieser Festung in Gefangenschaft gerieth, beschäftigte er sich mit der Durchsicht dieser Edition und bekannte, keinen einzigen Fehler darin gefunden zu haben, was der Kaiserin viel Vergnügen bereitete; s. Chrapowitzki's Tagebuch am 15. März 1789. Sie schickte u. A. ein Exemplar an Grimm; s. Chrapowitzki am 3. October 1788. Anfangs waren 1200 Exemplare gedruckt worden; dies stellte sich als zu wenig heraus; es wurde verfügt, dass noch weitere 3600 Exemplare gedruckt werden sollten. — Ueber die Ernennung eines Mufti durch die Kaiserin als den ersten Fall dieser Art s. Chrapowitzki 21. September 1788.

[147] S. Arneth a. o. O. 371.

[148] Im Archiv von Reschetilowka (Gouvernement Poltawa), wo Potemkin's Papiere sich befinden, befindet sich u. A. ein damals zusammengestelltes sehr umfassendes Mémoire über die Tataren, deren Ursprung, deren Beziehungen zu den Türken, deren Sitten und Zustände. S. d. „Russische Archiv" 1865. S. 535.

[149] S. d. Tagebuch Chrapowitzki's am 21. Mai 1787.

liebte Spielerei, in welcher manche der Begleiter Katharina's eine nicht unbedeutende Fertigkeit an den Tag legten. Um so grösser war die Heiterkeit, wenn es ihr selbst nie recht gelingen wollte, etwas einem Gedichte Aehnliches zu machen. Schon in Kijew hatte sie einmal einen Anlauf genommen, um Verse zu fabriciren, war aber nicht weiter gekommen, als zu den Zeilen:

Ci gît la duchesse Anderson (— eine Hündin —)
Qui mordit Mr. Rogerson (Leibarzt der Kaiserin).

Sie war von ihren Begleitern wegen ihres Mangels an Dichtertalent ausgelacht worden. Jetzt, in Baghtsschisarai, schloss sie sich ein und gedachte ein Gedicht zur Verherrlichung Potemkin's zu produciren. Aber auch diesmal kam sie über die zwei Anfangszeilen nicht hinaus:

„Sur le sopha du Khan, sur des coussins bourrées,
Dans un kiosque d'or, de grilles entouré . . . ."

und wurde auch diesesmal ein Gegenstand der schmeichelhaften Spöttereien Ségur's und Ligne's. Sowohl aus dem Tagebuche Chrapowitzki's als aus dessen zum Theil bekannt gewordenen nachgelassenen Papieren ist zu ersehen, dass der unermüdliche, stets zu literarischen Handlangerdiensten bereite Geheimschreiber es übernahm, das Gedicht der Kaiserin in russischer Sprache fortzusetzen [150].

Am 22. Mai brach man von Baghtschissarai auf. Die Strasse nach Inkerman über das Kalkgebirge zwischen der Katscha und dem Belbek, obgleich für die Reise der Kaiserin vorbereitet, war sehr beschwerlich und besonders wegen des steilen südlichen Abfalls übel zu befahren [151]. Indessen langte man glücklich in Inkerman an.

In Inkerman, am östlichsten Theile der Bucht von Ssewastopol gelegen, genoss die Kaiserin den Anblick des herrlichsten Kriegshafens der Welt. Sogleich nach der Ankunft in dem für die Kaiserin errichteten Schlosse war die Reisegesellschaft, ohne die Bucht gesehen zu haben, zu Tische gegangen, als plötzlich während des Essens die Vorhänge von den Fenstern des Speisesaals hinweggezogen wurden und der überraschende Anblick einer stattlichen

---

150 S d. Oeuvres du prince de Ligne II. 26. Das Tagebuch Chrapowitzki's am 23 Mai, am 28 Mai und das „Russische Archiv" 1865. S. 1513, wo das russische Gedicht, worin die Kaiserin darüber klagt, dass das Schreien der Mullah's sie nicht schlafen lasse.

151 Pallas' Reise II. 41.

Flotte sich darbot. Es waren drei Linienschiffe, zwölf Fregatten, zwanzig kleinere Fahrzeuge, drei Bombardirböte und zwei Brander; auf allen diesen Schiffen und Fahrzeugen wurden in diesem Augenblick sämmtliche Kanonen gelöst. Bei diesem Anblicke erhob Katharina ihr Glas und trank auf die Gesundheit ihres besten Freundes, Joseph's II, indem sie bemerkte, dass sie diesem zu einem bedeutenden Theile die Erwerbung der Krim verdanke [152].

Potemkin hatte für die Kaiserin in Konstantinopel eine prächtige Schaluppe bauen lassen. Sie war genau nach dem Muster eines dortigen Fahrzeuges angefertigt, welches dem Sultan gehörte. Dieses Boot bestiegen die Reisenden nach Tische, um nach Ssewastopel zu fahren [153]. Als man sich der Flotte näherte, salutirten alle Schiffe. Joseph war entzückt von dem Hafen und bemerkte in einem Schreiben an Kaunitz, einen besseren finde man nirgends; 150 Linienschiffe könnten bequem darin Platz finden [154]. Es gab zu jener Zeit bereits viele Häuser in Ssewastopol, ein Arsenal, eine Admiralität, ein Lazareth. Die Reisenden staunten darüber, dass Potemkin in so kurzer Zeit dieses Alles ins Werk zu setzen vermocht hatte [155]. Sogar Joseph II. zweifelte nicht daran, dass diesem Punkte eine grosse Zukunft bevorstehe. Sowohl ihn als den Grafen Ségur beschäftigte der Gedanke, dass man aus Ssewastopol in etwa 36 bis 48 Stunden nach Konstantinopel fahren könne. Joseph äusserte in einem Schreiben an Lacy, der französische Gesandte habe bei dem Anblicke des neuen russischen Kriegshafens recht finster dreingeschaut. „Und nun stellen Sie sich vor“, fährt Joseph fort, „was sich der Sultan dabei denken muss; er erwartet täglich, dass diese braven Burschen kommen und mit dem Donner ihrer Kanonen ihm die Scheiben an den Fenstern seines Palastes zertrümmern. Die Kaiserin ist entzückt über einen solchen Machtzuwachs Russlands. Der Fürst Potemkin ist jetzt allmächtig und man kann sich keine Vorstellung davon machen, wie Alle ihm schmeicheln“. Joseph gab zu, dass der

---

[152] S. d. Tagebuch Chrapowitzki's und Joseph's Schreiben an Lacy bei Arneth a. o. O. S. 363. Am folgenden Tage schreibt Chrapowitzki, jener Toast der Kaiserin, dessen in dem Entwurf zum officiellen Reisebericht erwähnt worden war, sollte mit Stillschweigen übergangen werden. Man hielt es offenbar nicht für angemessen, der Welt die Freundschaft Oesterreichs mit Russland in Erinnerung zu bringen.

[153] S. Potemkin's Schreiben an Bulgakow aus Ssewastopol vom 7. Januar 1787 im „Russ. Archiv“ 1865. S. 413.

[154] Arneth a. o. O. S. 292.

[155] „C'était réellement un prodige d'activité.“ Ségur III, 181.

Besitz eines solchen Hafens zu verschiedenen Handstreichen verlocken könne und wunderte sich darüber nicht, dass Ségur durch diese Vorgänge in einige Besorgniss gerieth [156].

Auch in Ssewastopol war für den kurzen Aufenthalt der Kaiserin ein Palast gebaut worden [157]. Hier empfing sie in feierlicher Audienz den russischen Geschäftsträger aus Malta, Capitain Taro, welcher im Auftrage des Grossmeisters des Ordens der Kaiserin einen mit Siegestrophäen geschmückten Palmzweig überreichte, als Zeichen der Beglückwünschung zur Besitznahme der Krim. Katharina überreichte diesen Palmenzweig dem Fürsten Potemkin, als dem Gründer des Hafens von Ssewastopol, und dieser schickte denselben an Bord des Schiffes „der Ruhm Katharina's“ [158].

Joseph wünschte die Umgegend Ssewastopols kennen zu lernen und unternahm einen Ausflug nach dem später so berühmt gewordenen und zur Zeit der Genuesen so bedeutenden Hafen Balaklawa [159]. Von dort reiste Joseph über die Berge der Kaiserin entgegen, welche von Ssewastopol aus durch das Baidar-Thal die Südküste erreichte. Der Prinz von Nassau-Siegen und der Graf Ségur, welche einen Ausflug nach dem nur wenige Werst von Ssewastopol gelegenen St. Georgskloster unternommen hatten, kehrten nach Ssewastopol zurück und begleiteten die Kaiserin. Der Fürst von Ligne, welcher sehr reiselustig gewesen zu sein scheint und von Baghtschissarai aus einen Ritt bis auf den Tschatyr-Dagh unternommen hatte, bereiste von Ssewastopol aus die ganze Südküste der Halbinsel. Hier hatte ihm die Kaiserin zwei Güter geschenkt, Parthenit und Nikita, hier schrieb er seine farbenreichen, phantastischen „Lettres de Crimée“, hier unternahm er durch die damals noch sehr unwegsamen, steil ins Meer abfallenden Küstengegenden zu Pferde die Tour bis nach Karassubasar, wo er mit der übrigen Reisegesellschaft wieder zusammentraf [160].

Auch im Baidarthal war für die Reise der Kaiserin eine Kunst-

---

[156] Ségur, Mém. III. 181. Arneth a. o. O 363 ff.

[157] Pallas, II. 45. Mémoiren Engelhardt's (russisch). S. 65.

[158] S. d. Schriften der Odessaer Gesellschaft für Gesch. u. Alterth IV. 265.

[159] An Lacy: „J'ai pris les devants pour voir un port autrefois trés-fameux, celui de Balaclava, qui est petit mais sûr et où il s'est fait un peu de commerce L'entrée du port est mauvaise, étroite et remplie de rochers, ce que j'ai observé moi-même sur une chaloupe. Au reste la plupart des habitants étant désertée, on n'y voit que des ruines et des maisons vides.“

[160] S. d. allerliebsten Brief de Ligne's. II. 27—41.

strasse angelegt worden [161]. Die herrlichen Berglandschaften gefielen der Kaiserin ausserordentlich. Sie schrieb an Ssaltykow aus Borislaw und Krementschug: „Der bergige Theil Tauriens und die dortigen Thäler sind sehr schön. Ich erinnere mich, dass mir früher die Hügel bei Waldai schon hoch erschienen, aber nach dem Taurischen Berge, den wir sechs Werst hinauf und sechs Werst hinuntergefahren sind, können jene Hügel nur als kleine Warzen erscheinen". Bei Skeli traf Joseph mit Katharina wieder zusammen und musste sich damit begnügen, die landschaftlich herrlichste Gegend der Krim, die Südküste, nur aus einiger Entfernung von Laspi aus zu betrachten, weil der Mangel einer Strasse das Reisen im Wagen unmöglich machte. Recht unwillig äussert sich Joseph darüber, dass Potemkin, um den Reisenden auf einem seiner Güter zwei Angoraziegen zu zeigen, dieselben auf sehr schlechten Wegen einen Umweg machen liess. Bei dieser Gelegenheit geriethen die Reise-Equipagen in Unordnung und erst um 1 Uhr Nachts traf die ganze Reisegesellschaft sehr ermüdet in Baghtschissarai ein. Dort blieb man einen Tag, um zu rasten [162].

Von Baghtschissarai reiste man nach dem damaligen Ak-Metschet, dem jetzigen Ssimferopol, wo Potemkin einige Häuser hatte erbauen und einen Garten im englischen Geschmack hatte herstellen lassen. Dann ging es weiter nach Karassubasar, wo Potemkin einen herrlichen Palast nebst englischem Garten mit Wasserkünsten besass. In etwas höherer Lage war ein Palast für die Kaiserin erbaut worden. Der Abends glänzend erleuchtete Garten entzückte Alle. Das bei dieser Gelegenheit abgebrannte Feuerwerk bestand aus 300,000 Raketen, aber noch bezeichnender für das Maass des dabei entfalteten Luxus ist der von Joseph II. berichtete Umstand, dass Potemkin zur Veranstaltung der Illumination und des Feuerwerkes in Karassubasar eine Compagnie der Preobrashenskischen Garde aus St. Petersburg in die Krim hatte kommen lassen, wo diese Soldaten 100,000 Lampen anfertigten, welche mit von Moskau hergebrachtem Talg gespeist

[161] Pallas II, 95. „Kaiserstrasse — südwestlich vom Belbek."

[162] Sehr ungenau sind die geographischen Angaben bei Ssamoilow, indessen s. Biographie Potemkin's, im „Russischen Archiv" 1867. S. 1571. — Das ganze Baidarthal gehörte damals dem Fürsten Potemkin. — Auf dem Wege nach Baghtschissarai musterte die Kaiserin eine Truppe von mehreren hundert Albanesen und Dalmatinern, welche Potemkin gebildet hatte. S. Arneth a. o. O. 365. Chrapowitzki am 25. Mai. Der Fürst von Ligne, der übrigens nicht zugegen war, macht daraus ein Regiment von Amazonen. S. Oeuvres II. 47.

wurden, um des andern Tages die Rückreise nach St. Petersburg (2000 Werst) abermals zu Fusse anzutreten [163]. Die für drei Infanterieregimenter bei Karassubasar erbauten Kasernen erwiesen sich als auf einer hygienisch sehr ungünstigen Stelle errichtet.

Anderen Tages schon reiste man über Stary-Krim nach Feodosia, wo Katharina und Joseph übrigens nur wenige Stunden verweilten; sie nahmen die Münze in Augenschein, wo während ihres Aufenthaltes eine Medaille mit passender Inschrift zum Andenken an diesen Besuch geprägt wurde, und gedachten nicht ohne Wehmuth der Grösse und Berühmtheit dieser unter den Genuesen so bedeutenden Handelsstadt. Jetzt war die Stadt in Verfall gerathen und litt besonders durch die Nachbarschaft von Taganrog. Ségur will gesehen haben, dass der Kaiserin beim Anblick der ehemaligen, jetzt grösstentheils in Trümmern liegenden Grösse Kaffas die Thränen in die Augen traten [164]. Joseph II. bemerkte, dass es in Kaffa zur Zeit der Besetzung der Krim durch die Russen 30,000 Einwohner gegeben habe, während Joseph und Katharina bei ihrem Besuche im Jahre 1787 nur 400 Einwohner mehr dort angetroffen hätten. Ségur giebt indessen für die letztere Ziffer 2000 an.

Mit einigen Gefährten bereiste Ségur noch die Halbinsel bis Kertsch. Am 31. Mai waren alle Reisenden schon wieder in Perekop. Der ganze Aufenthalt in der Krim hatte nur zehn Tage gedauert. Die Kaiserin beabsichtigte noch die Städte Mariupol, Taganrog, Tscherkassy und Asow zu besuchen, aber sie gab diesen Entwurf einer solchen Ausdehnung ihrer Reise bald wieder auf. In Borislaw trennte sich Katharina von ihrem Freunde, Joseph II. Derselbe hatte inzwischen die Nachricht von den in den Niederlanden ausgebrochenen Unruhen erhalten und eilte nun nach Wien, um in dieser Angelegenheit die entsprechenden Maassregeln zu ergreifen [165]. Er gab der Kaiserin das Versprechen, sie in St. Peters-

---

[163] Joseph an Lacy bei Arneth a. o. O. 366 ff. Ségur, Mém. III. 195. Den für die eine Nachtruhe der Kaiserin erbauten Palast erhielt ein griechischer Officier. S. die Schriften der Odessaer Gesellschaft II, 766. Pallas II, 247, bemerkt, später habe Graf Besborodko denselben gekauft. Noch später wurde derselbe von dem bekannten Abenteurer zur See, Lambro Caccioni, umgebaut.

[164] Ségur, Mém. III. 201.

[165] Ssamoilow und Castera, sowie später Herrmann lassen fälschlich den Kaiser Joseph bei dem Manöver in Poltawa anwesend sein. Ueber das Versprechen Joseph's nach St. Petersburg zu kommen s. Chrapowitzki's Tagebuch, 17. Mai 1787.

burg noch einmal besuchen zu wollen, ein Versprech
erfüllen konnte. Noch waren nicht drei Jahre nac'
kunft im Süden vergangen, als Joseph II. starb.

Die Reise von Perekop nach Moskau wä'
mentschug, wo Katharina sich zwei Tage aufh.
Nassau von der Reisegesellschaft und begab sich
In Poltawa veranstaltete der Fürst Potemkin ein gross.
manöver, welches die Schlacht vom Jahre 1709 vorstellte.
Ségur bemerkt, dass dieses Schauspiel der Kaiserin ausnehme.
gefallen habe. Sie wandte sich an den Fürsten Ligne und bemerkte, jener Katastrophe Karl's XII. gedenkend, dass das Schicksal grosser Staaten sich sehr rasch verändere und dass die von den schwedischen Feldherren bei Poltawa gemachten Fehler verhängnissvoll geworden seien für die Stellung Schwedens in Europa [166].

Ueber Charkow, Kursk und Orel reiste die Kaiserin nach Moskau. In Charkow verabschiedete sich der Fürst Potemkin von Katharina, welche ihm hier den Beinamen des „Taurischen" verlieh, und begab sich in seine Statthalterschaft zurück [167]. Man reiste langsam und Katharina schrieb an Ssaltykow am 11. Juni 1787: „Ich kann unmöglich schneller reisen, als es dem Programm entspricht, weil Alle gesättigt sein und Ruhe haben müssen. Wenn man mit einem Gefolge, wie ich es habe, täglich vier Stationen zurücklegt, so genügt das; wir können so wenigstens damit prahlen, dass Alle gesund und unverletzt sind, trotz der grossen Entfernung und des Geschwätzes der Leute, welches in Verläumdung ausartet [168]. In allen Städten wiederholten sich die üblichen feierlichen Audienzen, die Adressen, Reden, Bälle u. s. w. Ségur bemerkt, dass man in diesen

---

[166] Katharina schrieb an den Grossfürsten Alexander von dieser Darstellung der Schlacht bei Poltawa; s. ihr Schreiben an Ssaltykow vom 9. Juni 1787 im „Russischen Archiv" 1864. S. 973. Ueber die Wirkung des Schauspiels auf die Kaiserin schreibt Ségur: „La joie et la gloire brillaient dans les yeux de Cathérine; on aurait pu croire que le sang de Pierre le Grand coulait dans ses reines. Ce grand et magnifique spectacle couronnait dignement son voyage, aussi romanesque que historique." Ségur, Mém. III, 223. Zum Fürsten von Ligne soll Katharina gesagt haben: „Voilà donc à quoi tiennent les empires; un jour en décide. Sans cette faute, que firent les Suédois et que vous me faites remarquer, messieurs, nous ne serions pas ici." Oeuvres III. 10.

[167] Dass Potemkin erst hier den Beinamen erhielt, ist zu ersehen aus dem Tagebuche Chrapowitzki's und der Biographie Katharina's von Kolotow III, 152.

[168] S. d. Schriften Katharina's a. a. O.

reichsten Gegen… …ernehmen wagen, was man hier wagt. Der
In Orel veranstalte… …die Sklaven arbeiten; man bezahlt hier
Es wurden ein Lustsp… …hlecht; man füttert sie schlecht; sie
sichtigten die Reisenden … …h, dass in den neuerworbenen Gou-
Graf Ségur erzählen manch… …ahren gegen 50,000 Menschen der
serin auch während der Rück… …n erlegen sind; Niemand liess
wohl auch von ernsteren politisc… …ch auch nur davon“[179]. Ein
recht eingehend über die Bedeutung … …s man hier das mensch-
heitskrieges gesprochen wurde [172]. …achtet, man baut hier
Am 28. Juni traf Katharina in Moskau ein … in Morästen, lässt in
men, dass die zweite Hauptstadt nicht eigentlich … Arbeitslohn. Die
gesinnt sei [173]. In Moskau begann eine neue Reihe … haben kein Bett,
welche von reichen Edelleuten veranstaltet wurden. … nichts voll-
Luxus entfaltete der Graf Scheremetjew bei einem … erst ange-
Kaiserin veranstalteten Balle und Souper [174]. Diesen … gemacht,
machte der Umstand plötzlich ein Ende, dass Katharina zufällig von … wir
der in vielen Gegenden des Reiches herrschenden Hungersnoth er… , in
fuhr. Man hatte ihr bis dahin absichtlich von dieser Calamität nichts … w
mitgetheilt. Jetzt hielt sie es für unangemessen, an weiteren Lustbar-
keiten Theil zu nehmen, während das Volk Mangel litt, und eilte nach
St. Petersburg, wo sie am 11. Juli eintraf [175].

Es gewährte der Kaiserin Vergnügen, sich ihrer Reise zu erinnern.
Sie schrieb am 1. Juli 1787 an Zimmermann, sie habe die herrlichsten
Gegenden, den klimatisch glücklichsten Himmelsstrich der Erde

[169] Ségur III, 226.

[170] S. Kolotow, III 160. Ségur, III. 226.

[171] Katharina schenkte in Tula dem Fürsten von Ligne „un tabouret, un parapluie, une table, une canne, un necessaire damasquiné.“ Oeuvres du pr. de Ligne II 51.

[172] Ligne erzählt von den herrlichen Südfrüchten, Apfelsinen und Aprikosen, mit welchen die Reise-Equipagen angefüllt waren, von den ununterbrochen betrunkenen Bedienten, die den Umstand benutzten, dass der Champagner in Strömen floss. — Eine Probe der Unterhaltung erzählt ebenfalls Ligne: Katharina bemerkte einmal: „Si j'avais été homme, j'aurais été tué avant d'être capitaine“, worauf Ligne, gekränkt darüber, dass Katharina sich für tapferer hielt als Andere, entgegnete: „Je n'en crois rien, Madame, car je vis encore.“ Ligne II, 52.

[173] S. d. Memoiren Engelhardt's S. 66.

[174] S. Ségur, Mém und die Memoiren des Grafen Komarowski in dem historischen Magazin „Das achtzehnte Jahrhundert“, herausgegeben von Bartenjew, I. 323.

[175] Es war ein schroffer Uebergang, wie aus einem Traume. Ségur schreibt: „C'était en effet quitter l'action rapide et variée du roman pour revenir à la marche lente grave de l'histoire. Sorti du cercle de la féerie.“ — Ligne: „Nous touchons au moment de quitter la fable pour l'histoire et l'Orient pour le Nord.“

burg noch einmal besuchen zu wollen, ein Versprechen, das er nicht erfüllen konnte. Noch waren nicht drei Jahre nach der Zusammenkunft im Süden vergangen, als Joseph II. starb.

Die Reise von Perekop nach Moskau währte einen Monat. In Krementschug, wo Katharina sich zwei Tage aufhielt, trennte sich Prinz Nassau von der Reisegesellschaft und begab sich nach Frankreich. In Poltawa veranstaltete der Fürst Potemkin ein grosses Truppenmanöver, welches die Schlacht vom Jahre 1709 vorstellte. Der Graf Ségur bemerkt, dass dieses Schauspiel der Kaiserin ausnehmend gefallen habe. Sie wandte sich an den Fürsten Ligne und bemerkte, jener Katastrophe Karl's XII. gedenkend, dass das Schicksal grosser Staaten sich sehr rasch verändere und dass die von den schwedischen Feldherren bei Poltawa gemachten Fehler verhängnissvoll geworden seien für die Stellung Schwedens in Europa [166].

Ueber Charkow, Kursk und Orel reiste die Kaiserin nach Moskau. In Charkow verabschiedete sich der Fürst Potemkin von Katharina, welche ihm hier den Beinamen des „Taurischen" verlieh, und begab sich in seine Statthalterschaft zurück [167]. Man reiste langsam und Katharina schrieb an Ssaltykow am 11. Juni 1787: „Ich kann unmöglich schneller reisen, als es dem Programm entspricht, weil Alle gesättigt sein und Ruhe haben müssen. Wenn man mit einem Gefolge, wie ich es habe, täglich vier Stationen zurücklegt, so genügt das; wir können so wenigstens damit prahlen, dass Alle gesund und unverletzt sind, trotz der grossen Entfernung und des Geschwätzes der Leute, welches in Verläumdung ausartet [168]. In allen Städten wiederholten sich die üblichen feierlichen Audienzen, die Adressen, Reden, Bälle u. s. w. Ségur bemerkt, dass man in diesen

---

[166] Katharina schrieb an den Grossfürsten Alexander von dieser Darstellung der Schlacht bei Poltawa; s. ihr Schreiben an Ssaltykow vom 9. Juni 1787 im „Russischen Archiv" 1864. S. 973. Ueber die Wirkung des Schauspiels auf die Kaiserin schreibt Ségur: „La joie et la gloire brillaient dans les yeux de Cathérine; on aurait pu croire que le sang de Pierre le Grand coulait dans ses reines. Ce grand et magnifique spectacle couronnait dignement son voyage, aussi romanesque que historique." Ségur, Mém. III, 223. Zum Fürsten von Ligne soll Katharina gesagt haben: „Voilà donc à quoi tiennent les empires; un jour en décide. Sans cette faute, que firent les Suédois et que vous me faites remarquer, messieurs, nous ne serions pas ici." Oeuvres III. 10.

[167] Dass Potemkin erst hier den Beinamen erhielt, ist zu ersehen aus dem Tagebuche Chrapowitzki's und der Biographie Katharina's von Kolotow III, 152.

[168] S. d. Schriften Katharina's a. a. O.

reichsten Gegenden dic Kaiserin besonders herzlich empfing [169]. In Orel veranstalteten Dilettanten eine dramatische Vorstellung. Es wurden ein Lustspiel und eine Oper aufgeführt [170]. In Tula besichtigten die Reisenden die Gewehrfabrik [171]. Der Fürst Ligne und Graf Ségur erzählen mancherlei von der geistigen Frische der Kaiserin auch während der Rückreise, von den Einfällen Katharina's, wohl auch von ernsteren politischen Gesprächen, wie denn u. A. recht eingehend über die Bedeutung des nordamerikanischen Freiheitskrieges gesprochen wurde [172].

Am 28. Juni traf Katharina in Moskau ein. Sie pflegte anzunehmen, dass die zweite Hauptstadt nicht eigentlich besonders loyal gesinnt sei [173]. In Moskau begann eine neue Reihe von Festen, welche von reichen Edelleuten veranstaltet wurden. Den grössten Luxus entfaltete der Graf Scheremetjew bei einem zu Ehren der Kaiserin veranstalteten Balle und Souper [174]. Diesen Festen aber machte der Umstand plötzlich ein Ende, dass Katharina zufällig von der in vielen Gegenden des Reiches herrschenden Hungersnoth erfuhr. Man hatte ihr bis dahin absichtlich von dieser Calamität nichts mitgetheilt. Jetzt hielt sie es für unangemessen, an weiteren Lustbarkeiten Theil zu nehmen, während das Volk Mangel litt, und eilte nach St. Petersburg, wo sie am 11. Juli eintraf [175].

Es gewährte der Kaiserin Vergnügen, sich ihrer Reise zu erinnern. Sie schrieb am 1. Juli 1787 an Zimmermann, sie habe die herrlichsten Gegenden, den klimatisch glücklichsten Himmelsstrich der Erde

---

169 Ségur III, 226.

170 S. Kolotow, III 160. Ségur, III. 226

171 Katharina schenkte in Tula dem Fürsten von Ligne „un tabouret, un parapluie, une table, une canne, un necessaire damasquiné." Oeuvres du pr. de Ligne II 51.

172 Ligne erzählt von den herrlichen Südfrüchten, Apfelsinen und Aprikosen, mit welchen die Reise-Equipagen angefüllt waren. von den ununterbrochen betrunkenen Bedienten, die den Umstand benutzten, dass der Champagner in Strömen floss. -- Eine Probe der Unterhaltung erzählt ebenfalls Ligne: Katharina bemerkte einmal: „Si j'avais été homme, j'aurais été tué avant d'être capitaine", worauf Ligne, gekränkt darüber, dass Katharina sich für tapferer hielt als Andere, entgegnete: „Je n'en crois rien, Madame, car je vis encore." Ligne II, 52.

173 S. d. Memoiren Engelhardt's S. 66.

174 S. Ségur, Mém und die Memoiren des Grafen Komarowski in dem historischen Magazin „Das achtzehnte Jahrhundert", herausgegeben von Bartenjew, I. 323.

175 Es war ein schroffer Uebergang, wie aus einem Traume. Ségur schreibt: „C'était en effet quitter l'action rapide et variée du roman pour revenir à la marche lente grave de l'histoire Sorti du cercle de la féerie." — Ligne: „Nous touchons au moment de quitter la fable pour l'histoire et l'Orient pour le Nord."

burg noch einmal besuchen zu wollen, ein Versprechen, das er nicht erfüllen konnte. Noch waren nicht drei Jahre nach der Zusammenkunft im Süden vergangen, als Joseph II. starb.

Die Reise von Perekop nach Moskau währte einen Monat. In Krementschug, wo Katharina sich zwei Tage aufhielt, trennte sich Prinz Nassau von der Reisegesellschaft und begab sich nach Frankreich. In Poltawa veranstaltete der Fürst Potemkin ein grosses Truppenmanöver, welches die Schlacht vom Jahre 1709 vorstellte. Der Graf Ségur bemerkt, dass dieses Schauspiel der Kaiserin ausnehmend gefallen habe. Sie wandte sich an den Fürsten Ligne und bemerkte, jener Katastrophe Karl's XII. gedenkend, dass das Schicksal grosser Staaten sich sehr rasch verändere und dass die von den schwedischen Feldherren bei Poltawa gemachten Fehler verhängnissvoll geworden seien für die Stellung Schwedens in Europa [166].

Ueber Charkow, Kursk und Orel reiste die Kaiserin nach Moskau. In Charkow verabschiedete sich der Fürst Potemkin von Katharina, welche ihm hier den Beinamen des „Taurischen" verlieh, und begab sich in seine Statthalterschaft zurück [167]. Man reiste langsam und Katharina schrieb an Ssaltykow am 11. Juni 1787: „Ich kann unmöglich schneller reisen, als es dem Programm entspricht, weil Alle gesättigt sein und Ruhe haben müssen. Wenn man mit einem Gefolge, wie ich es habe, täglich vier Stationen zurücklegt, so genügt das; wir können so wenigstens damit prahlen, dass Alle gesund und unverletzt sind, trotz der grossen Entfernung und des Geschwätzes der Leute, welches in Verläumdung ausartet [168]. In allen Städten wiederholten sich die üblichen feierlichen Audienzen, die Adressen, Reden, Bälle u. s. w. Ségur bemerkt, dass man in diesen

---

[166] Katharina schrieb an den Grossfürsten Alexander von dieser Darstellung der Schlacht bei Poltawa; s. ihr Schreiben an Ssaltykow vom 9. Juni 1787 im „Russischen Archiv" 1864. S. 973. Ueber die Wirkung des Schauspiels auf die Kaiserin schreibt Ségur: „La joie et la gloire brillaient dans les yeux de Cathérine; on aurait pu croire que le sang de Pierre le Grand coulait dans ses reines. Ce grand et magnifique spectacle couronnait dignement son voyage, aussi romanesque que historique." Ségur, Mém. III, 223. Zum Fürsten von Ligne soll Katharina gesagt haben: „Voilà donc à quoi tiennent les empires; un jour en décide. Sans cette faute, que firent les Suédois et que vous me faites remarquer, messieurs, nous ne serions pas ici." Oeuvres III. 10.

[167] Dass Potemkin erst hier den Beinamen erhielt, ist zu ersehen aus dem Tagebuche Chrapowitzki's und der Biographie Katharina's von Kolotow III, 152.

[168] S. d. Schriften Katharina's a. a. O.

reichsten Gegenden dic Kaiserin besonders herzlich empfing [169]. In Orel veranstalteten Dilettanten eine dramatische Vorstellung. Es wurden ein Lustspiel und eine Oper aufgeführt [170]. In Tula besichtigten die Reisenden die Gewehrfabrik [171]. Der Fürst Ligne und Graf Ségur erzählen mancherlei von der geistigen Frische der Kaiserin auch während der Rückreise, von den Einfällen Katharina's, wohl auch von ernsteren politischen Gesprächen, wie denn u. A. recht eingehend über die Bedeutung des nordamerikanischen Freiheitskrieges gesprochen wurde [172].

Am 28. Juni traf Katharina in Moskau ein. Sie pflegte anzunehmen, dass die zweite Hauptstadt nicht eigentlich besonders loyal gesinnt sei [173]. In Moskau begann eine neue Reihe von Festen, welche von reichen Edelleuten veranstaltet wurden. Den grössten Luxus entfaltete der Graf Scheremetjew bei einem zu Ehren der Kaiserin veranstalteten Balle und Souper [174]. Diesen Festen aber machte der Umstand plötzlich ein Ende, dass Katharina zufällig von der in vielen Gegenden des Reiches herrschenden Hungersnoth erfuhr. Man hatte ihr bis dahin absichtlich von dieser Calamität nichts mitgetheilt. Jetzt hielt sie es für unangemessen, an weiteren Lustbarkeiten Theil zu nehmen, während das Volk Mangel litt, und eilte nach St. Petersburg, wo sie am 11. Juli eintraf [175].

Es gewährte der Kaiserin Vergnügen, sich ihrer Reise zu erinnern. Sie schrieb am 1. Juli 1787 an Zimmermann, sie habe die herrlichsten Gegenden, den klimatisch glücklichsten Himmelsstrich der Erde

[169] Ségur III, 226.

[170] S. Kolotow, III 160. Ségur, III. 226

[171] Katharina schenkte in Tula dem Fürsten von Ligne „un tabouret, un parapluie, une table, une canne, un necessaire damasquiné." Oeuvres du pr. de Ligne II 51.

[172] Ligne erzählt von den herrlichen Südfrüchten, Apfelsinen und Aprikosen, mit welchen die Reise-Equipagen angefüllt waren. von den ununterbrochen betrunkenen Bedienten, die den Umstand benutzten, dass der Champagner in Strömen floss. -- Eine Probe der Unterhaltung erzählt ebenfalls Ligne: Katharina bemerkte einmal: „Si j'avais été homme, j'aurais été tué avant d'être capitaine", worauf Ligne, gekränkt darüber, dass Katharina sich für tapferer hielt als Andere, entgegnete: „Je n'en crois rien, Madame, car je vis encore." Ligne II, 52.

[173] S. d. Memoiren Engelhardt's S. 66.

[174] S. Ségur, Mém und die Memoiren des Grafen Komarowski in dem historischen Magazin „Das achtzehnte Jahrhundert", herausgegeben von Bartenjew, I. 323.

[175] Es war ein schroffer Uebergang, wie aus einem Traume. Ségur schreibt: „C'était en effet quitter l'action rapide et variée du roman pour revenir à la marche lente grave de l'histoire Sorti du cercle de la féerie." -- Ligne: „Nous touchons au moment de quitter la fable pour l'histoire et l'Orient pour le Nord."

Allem, was Katharina im Süden bewundert hatte, stellte sich heraus, als der Krieg mit der Türkei ausbrach. Obgleich Potemkin als ein Haupturheber des Bruches mit der Pforte gelten konnte, erwiesen sich seine Vorbereitungen zum Kriege als höchst mangelhaft. Dies zeigen die auf die Reise Katharina's folgenden Ereignisse.

A. BRÜCKNER.

Die Industrieverhältnisse des Zarthums Polen und des Grossfürstenthums Finnland

von

F. Matthäi.

Im Decemberhefte 1872 der „Russischen Revue“ habe ich, wenn auch in gedrängter Kürze, doch immerhin unter Berücksichtigung des vorhandenen statistischen Materials die Industrieverhältnisse Russlands einer eingehenden Betrachtung unterzogen, nachdem ich in den vorangehenden Heften Mittheilungen über die Productionsverhältnisse des Kaukasus und des Gebietes von Turkestan gemacht hatte. Um ein vollständiges Bild der industriellen Production Gesammtrusslands zu geben, muss auch in dieser Beziehung des Zarthums Polen und des Grossfürstenthums Finnland um so mehr gedacht werden, als beide Länder, wenn auch nach verschiedenen Richtungen hin, als Industrie- und daher auch als Productionsgebiete von erheblicher Bedeutung sind.

Die Daten, welche uns bisher über die industriellen Verhältnisse der beiden genannten Länder zur Verfügung standen, waren ziemlich mangelhaft. Das „Jahrbuch des Finanzministeriums‘ vom Jahre 1869 berücksichtigte zwar in seinen Zusammenstellungen über die Industrieverhältnisse des Reiches auch diejenigen Polens und Finnlands, konnte aber nur unvollständige und den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr entsprechende Angaben liefern. Schon die letzte St. Petersburger Manufactur-Ausstellung konnte uns in dieser Beziehung Anhaltepunkte liefern. In Finnland erscheinen zwar in finnischer Sprache periodische Mittheilungen über den Bestand der dortigen Fabriken. ohne jedoch bis jetzt ein vollständiges Material zu bieten. In den Specialwerken über einzelne Industriezweige Russlands, z. B. in den Goworow'schen Zusammenstellungen über die

Zuckerindustrie, finden wir eingehende Angaben über die Ausdehnung dieses Industriezweiges in Polen und Finnland, allein ein zusammenhängendes Bild der gesammten Industrieverhältnisse der beiden genannten Länder wurde uns noch nirgend geboten. Diesem Mangel hilft nun das dritte Heft des statistischen Atlas der russischen Fabrikindustrie von D. A. Timirjasew [1] in anerkennenswerther Weise ab, obgleich der Verfasser der ganzen Anlage seines Werkes entsprechend uns die einzelnen Industriezweige nur in tabellarischer Uebersicht geordnet vorführt. Wenn auch die Timijasew'schen Angaben für Polen aus dem Jahre 1869, für Finnland aus dem Jahre 1870 stammen und dem Archive des Manufactur-Departements entnommen sind, daher im Allgemeinen den factischen Verhältnissen entsprechen, so zeigen auch sie einzelne unvermeidliche Lücken, welche auf die rapiden Fortschritte zurückzuführen sind, welche die industriellen Verhältnisse Russlands in den letzten Jahren aufzuweisen haben. Von hohem Interesse, übersichtlich, neu und originell im Entwurfe und den factischen Verhältnissen entsprechend, sind die dem Atlas beigegebenen Industriekarten Polens und Finnlands, obgleich sie selbstverständlich nur den allgemeinen industriellen Character der in Rede stehenden Ländergebiete andeuten können. Meiner gegenwärtigen Arbeit habe ich nicht nur den Timirjasew'schen Atlas, sondern auch für einzelne Zweige das „Jahrbuch des Finanzministeriums", den officiellen Ausstellungs-Catalog vom Jahre 1870, endlich auch von mir selbst gesammelte Notizen zu Grunde gelegt.

a) *Die Industrie-Verhältnisse des Zarthums Polen.*

Als hauptsächlichstes Industriegebiet Polens kann nur jener Landestheil bezeichnet werden, welcher auf dem linken Ufer der Weichsel liegt und bis an die benachbarte österreichische und preussische Grenze reicht. Nur das Warschauer Gouvernement mit seinem entwickelten Industrieleben überschreitet die Weichselgrenze und dehnt sich, wenn auch nur wenige Quadratmeilen, auf dem rechten Weichselufer aus. Als das reichste Industriegebiet Polens, mit einer jährlichen Production im Werthe von je 12 bis 13 Mill. Rub., können die Gouvernements Warschau und Piotrkow angesehen werden. Seiner ganzen Ausdehnung nach wird dieses Gebiet von Nordost in der Richtung nach Südwest von der St. Petersburg-Warschauer und der Warschau-Wiener Eisenbahn und in der Richtung nach Nordwest von der Warschau-Bromberger Bahn durchschnitten. Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, dass die drei genannten Bahnen ihr Entstehen wenigstens theilweise der industriellen Entwickelung

[1] Статистическій Атласъ главнѣйшихъ отраслей фабрично заводской промышленности Европейской Россіи съ поименнымъ спискомъ фабрикъ и заводовъ Составилъ по официальнымъ свѣдѣніямъ за 1867 годъ А. М Тимирязевъ С.-Петербургъ 1870.

jener Gegenden danken, so ist es andererseits ebensowenig zu bezweifeln, dass diese letztere wiederum jenen Bahnen den Aufschwung dankt, welchen sie im verflossenen Decennium aufweist. Ausserdem unterstützen auch die Boden- und die klimatischen Verhältnisse jener Gouvernements die Industrie, welche zum Theil wenigstens die Erzeugnisse der Urproduction zu ihrer Basis genommen hat. Während das Warschauer Gouvernement als das Centrum der Lederfabrikation, der Stearinlicht- und Seifenfabrikation, der chemischen Industrie und des Maschinenbaues angesehen werden kann, finden sich wiederum im Gouvernement Piotrkow, vorzugsweise in der Stadt Lodz, alle Zweige der Gespinnst- und Gewebe-Industrie concentrirt. Das zweitwichtigste Industriegebiet, mit einer jährlichen Production im Werthe von je $2^1/_2$ — 5 Mill. umfasst die Gouvernements Kalisch, Radom und Kjelze. Im Gouvernement Kalisch herrscht die Gespinnst- und Gewebe-Industrie vor, im Gouvernement Radom der Maschinenbau und die Gerberei, im Gouvernement Kjelze sind die meisten der genannten Industriezweige, wenn auch nur durch weniger bedeutende Etablissements vertreten. Das dritte Industriegebiet Polens endlich mit einer jährlichen Production im Werthe von $^1/_2$ — 1 Mill. Rub. per Gouvernement umfasst alle auf dem rechten Weichselufer gelegenen Gouvernements. Ein besonderer industrieller Character ist diesem Industriegebiete nicht beizumessen.

Ehe ich auf die einzelnen Industriezweige übergehe, habe ich noch hervorzuheben, dass die polnische Industrie sich dadurch in auffallender Weise von der russischen unterscheidet, dass die überwiegende Mehrzahl der polnischen Industrieetablissements den russischen an Betriebsleistung sehr wesentlich nachsteht. Während die russischen Fabriken ihrer Mehrzahl nach die Grossindustrie repräsentiren, lässt sich dies von nur verhältnissmässig wenigen polnischen Fabriken sagen. Polen ist das Land der Kleinindustrie, die schon mehr dem handwerksmässigen Betriebe zuneigt. Während in Russland der Dampfbetrieb in allen Industriebranchen, wenn auch nicht gerade vorherrscht, doch immer mehr und mehr Eingang gewinnt, ist die überwiegende Mehrzahl der polnischen industriellen Etablissements an und für sich hinsichtlich ihrer Anlage so beschränkt, dass sie von den Vortheilen des Dampfbetriebes keinen Nutzen ziehen kann. Dagegen finden wir aber bei den grösseren polnischen Etablissements den Dampfbetrieb allenthalben angewendet, wo sich Gelegenheit hierzu bietet und zwar selbst in umfassenderer Weise, als bei russischen Fabriken von gleicher Ausdehnung.

Nach Timirjasew besass das Zarthum Polen im Jahre 1869 die grosse Anzahl von 4,507 Fabriken und industriellen Etablissements. Dieselben beschäftigten 39,000 Arbeiter und lieferten eine Jahresproduction im Werthe von $38^1/_2$ Mill. Rub. Auf eine Fabrik entfallen daher durchschnittlich nur 8,6 Arbeiter und ein Productionswerth von 8546 Rbl. Schon aus diesen geringfügigen Durchschnittsziffern geht hervor, dass sich unter den angeführten Fabriken sehr

viele von ganz geringer Productionskraft befinden müssen. In der That begegnen wir auch nur unter 3019 industriellen Etablissements, wenn wir von den 1488 Brauereien, über welche detaillirte Angaben hinsichtlich ihrer Jahresproduction fehlen, absehen, 2660 kleine, deren jährliche Production den Werth von 10,000 Rbl. noch nicht erreicht. Demnach entfallen durchschnittlich auf eine dieser kleinen Fabriken 4,3 Arbeiter und eine Jahresproduction im Werthe von 1,725 Rbl., wohl Beweis genug, dass die Mehrzahl der polnischen Industrieetablissements kaum den Namen „Fabriken" verdient, sondern in die Categorie gewöhnlicher Werkstätten zu verweisen ist.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehe ich auf die einzelnen Industriezweige selbst über.

Baumwollenspinnereien: 15 Etablissements (nach Timirjasew) mit 1687 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 2,040,426 Rbl. Man kann aber mit Bestimmtheit annehmen, dass heute die Baumwollenspinnerei mindestens 2000 Arbeiter beschäftigt und eine Production im Werthe von 2,600,000 Rbl. liefert. Unter diesen 15 Etablissements giebt es 7 kleine mit 7 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von nur 2,526 Rbl. Die grösseren Fabriken befinden sich mit Ausnahme von 2 Fabriken, welche im Gouvernement Kalisch liegen, sämmtlich im Gouvernement Piotrkow und zwar 4 in der Stadt Lodz, 1 in der Stadt Sharne und 1 in der Stadt Sgersh. Die grössten Fabriken sind die beiden von K. Scheibler in Lodz und Sharne (629 Arbeiter, 1,040,400 Rbl. Productionswerth), die von H. Schlösser (260 Arbeiter, 400,000 Rbl. Productionswerth) und K. Schlösser (250 Arbeiter, 280,000 Rbl. Productionswerth) in Oserkow, (Kalisch) von Gebrüder Günsberg (404 Arbeiter, 262,500 Rbl. Productionswerth) und von Th. Krusche (164 Arbeiter, 195,000 Rbl. Productionswerth) in Lodz.

Baumwollenwebereien: 1071 Etablissements mit 11,720 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 6,573,660 Rbl.; darunter 967 kleinere (7,453 Arbeiter, 2,321,118 Rbl. J.-P.). Von den 104 grösseren Fabriken entfallen 21 auf das Gouvernement Kalisch, 1 auf das Gouvernement Kjelze und 82 auf das Gouvernement Piotrkow, von letzteren allein 77 auf die Stadt Lodz. Diese Stadt zeichnet sich unter allen Städten Polens durch ihre entwickelten Industrieverhältnisse aus. Wenn auch die Mehrzahl der sich mit der Baumwollenweberei befassenden Fabriken von verhältnissmässig geringer Leistungsfähigkeit ist und nur einen durchschnittlichen jährlichen Productionswerth von 30 bis 40,000 Rbl. aufzuweisen hat, so giebt es doch in den Städten Lodz und Pabianitze Fabriken, welche eine jährliche Production im Werthe von mehreren hunderttausend Rubeln liefern. Hierher gehören namentlich die Fabriken von E. Hentsche (350 Arbeiter, 475,000 Rbl. Productionswerth), J. Heinzel (120 Arbeiter, 159,900 Rbl. Productionswerth) in Lodz und die Fabriken von W. Krusche (556 Arbeiter, 519,840 Rbl. Productionswerth) und

R. Kindler (220 Arbeiter, 265,000 Rbl. Productionswerth) in Pabianitze. Von den 21 Fabriken des Kalischer Gouvernements entfallen 19 auf das Industriestädtchen Sdunskaja-Wolga und 2 auf die Stadt Turek. Diese Kalischer Fabriken sind weit kleiner und deren grösste (K. Chille) liefert nur eine Jahresproduction im Werthe von 51,200 Rubel.

War schon in der Baumwollenindustrie das Verhältniss der kleineren Fabriken zu den grösseren (9 : 1) ein sehr bedeutendes, so wird es doch in der *Flachsindustrie* ein ganz unverhältnissmässig grosses. Unter 807 Flachsspinnereien und Webereien giebt es nicht weniger als 805 kleine, welche zusammen nur 831 Arbeiter beschäftigen und eine Jahresproduction im Werthe von nur 252,047 Rbl. liefern. Die beiden grösseren Fabriken gehören ein und denselben Besitzern, den Herren Hielle & Dittrich. Deren Flachsspinnerei und Weberei zu Zyrardow ist eines der bedeutendsten derartigen Etablissements in ganz Russland, das alle Zweige der Flachsindustrie betreibt. Es beschäftigt gegen 2000 Arbeiter und liefert eine Jahresproduction im Werthe von 1 Mill. — 1,200,000 Rbl. Die zweite Fabrik derselben Besitzer zu Blendow (Blonsker Kreis) steht hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit hinter der erstgenannten weit zurück.

Die Schafzucht wird im Zarthum Polen ziemlich lebhaft betrieben, und wenn auch ein Theil der gewonnenen Schafwolle ins Ausland exportirt wird, so bleibt doch der bei weitem grössere Theil im Lande, um hier versponnen und zu Wollfabrikaten verarbeitet zu werden. Während dass grosse Russland nur 30 fabrikmässig betriebene *Wollspinnereien* aufzuweisen hat, zählt das verhältnissmässig kleine Zarthum Polen deren 22, — 730 Arbeiter, 637,330 Rbl. Productionswerth — unter welchen sich allerdings 5 kleinere befinden. Sämmtliche polnische Wollspinnereien, wenigstens die 17 grösseren, liegen wiederum im Gouvernement Piotrkow und zwar 7 in der Stadt Lodz, 3 in Sgersh und 7 in der Stadt Tomaschew. Die 3 grössten Fabriken in dieser Branche sind die der Gebrüder Kunze, der Herren Th. Peters und L. Peters sämmtlich in Lodz und mit einer Jahresproduction im Werthe von ca. 100,000 Rbl. per Fabrik.

Weit grösser ist die Anzahl der Etablissements, welche sich mit der *Fabrikation von Wollstoffen* (Modestoffen) und *Tuch* befassen. Es giebt deren 390 mit ca 4000 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 9½ Mill. Rbl., darunter allerdings 314 kleine mit 1111 Arbeitern und ca. 950,000 Rbl. Productionswerth. Auch die hier genannten Industriebranchen concentriren sich im Gouvernement Piotrkow. Von den 76 grösseren Fabriken des Zarthums befinden sich 66 in dem genannten Gouvernement, und zwar 26 in Tomaschew, 6 in Lodz, 30 in Sgersh, 2 in Konstantinow und je eine in Tatar und Belchatow. Nächst dem entfallen 9 Fabriken auf das Gouvernement Kalisch (7 auf die Stadt Osorkow) und je

eine auf das Gouvernement Warschau und Kjelze. — Die bedeutendsten Fabriken in der Branche der Wollstofffabrication sind von E. Hensel (350 Arbeiter, 500,000 Rbl. Productionswerth) und Gebrüder Baruch (480 Arbeiter, 230,000 Rbl. Productionswerth), beide in Lodz, so wie die von B. Krusche (897 Arbeiter, 462,500 Rbl. Productionswerth) und R. Kindler (3000 Arbeiter, 300,000 Rbl. Productionswerth). beide in Pabianitze. Die Fabrikate der genannten Firmen sind höchst beachtenswerth. Unter den Tuchfabriken nehmen den ersten Platz ein die von Ch. Moës (im verflossenen Jahre gestorben) zu Slawnewa im Gouvernement Kjelze (500 Arbeiter, 350 bis 400,000 Rbl. Productionswerth), die von Ferd. Nitsche zu Opatow, Gouvernement Kalisch (560 Arbeiter, 320,000 Rbl. Productionswerth) und von Josephson, Librach & Margulies in Sgersh (180 Arbeiter, 180,500 Rbl. Productionswerth). Sämmtliche übrigen Wollstoff- und Tuchfabriken sind von minderer Leistungsfähigkeit. Die Tuche von Ch. Moës gehören mit zu den besten der in Russland producirten.

Seidenwebereien giebt es im Ganzen eine grössere (von O. Worowski in Lipkow — 124 Arbeiter, 30,000 Rubel) und acht kleine Fabriken, welche letzteren 15 Arbeiter beschäftigen und eine Production im Werthe von nur 14,500 Rubel liefern. Ebenso ist die *Wirkwaarenfabrikation*, wenigstens im Vergleiche zu andern Zweigen des Manufacturwesens, von untergeordneter Bedeutung, Wird von den anerkennenswerthen Leistungen der Hielle & Dittrich'schen Fabrik in Zyrardow (s. o.) abgesehen, in welcher die Wirkwaarenfabrikation als Nebenbranche betrieben wird, so beschäftigen sich mit derselben ausschliesslich nur 14 Fabriken, unter denen blos zwei, die von A. Kreske in Pabianitze (35 Arbeiter und 26,000 Rubel Productionsw.) und die von J. Wünsche in Sgersh (86 Arbeiter und 21,500 Rubel Productionswerth) von etwas grösserer Bedeutung sind. Die übrigen 12 Etablissements beschäftigen 29 Arbeiter und liefern eine Jahresproduction im Werthe von nur 23,806 Rubel, treten also aus dem handwerksmässigen Betriebe kaum heraus.

Grössere Dimensionen hat die *Papierfabrikation* im Zarthum Polen angenommen, obgleich auch in dieser Branche der Kleinbetrieb vorherrscht. Unter 34 Papier- und Tapetenfabriken mit 950—1000 Arbeitern und einer Production im Werthe von circa 700,000 Rubel giebt es nach Timirjasew 27 kleine Etablissements, welche zusammen 144 Arbeiter beschäftigen und Fabrikate im Werthe von 43,521 Rubel liefern. Von den grösseren Fabriken entfallen 4, darunter die Tapetenfabrik von Vetter & Co. (60 Arbeiter, 45,000 Rubel Productionswerth) auf das Gouvernement Warschau, 1 auf das Gouvernement Kjelze und 2 auf Piotrkow. Unter diesen Fabriken ist die grösste die von J. Epstein in der Stadt Ssotschewka des Kreises Gostynin (Gouvernement Warschau), welche nicht nur alle Sorten Papier, sondern auch Asphaltdachpappen, zusammen im Werthe von gegen 300,000 Rubel jährlich fabricirt, und hierbei 50

Arbeiter beschäftigt. Eine zweite grössere Warschauer Fabrik, im Dorfe Jeserna, ist die von K. Rössler (180 Arbeiter, 100,000 Rubel Productionswerth). Endlich zeichnet sich noch die Fabrik von Ch. Moës (s. o.) zu Berbke, Kreis Olkuscha, Gouvernement Kjelze, durch grössere Leistungsfähigkeit aus. Sie beschäftigt 181 Arbeiter und liefert Fabrikate im Werthe von 140,000 Rbl. Eine specielle Branche, die Fabrikation von bunten Papieren, verfolgt die Warschauer Fabrik von M. Behagel (50 Arbeiter, 30,000 Rbl. Productionswerth). Die oben erwähnte Tapetenfabrik von Vetter & Co. zählt zu den besten derartigen Fabriken Russlands.

Obgleich die Zahl der unter dem Namen „*chemische Fabriken*“ aufgeführten Etablissements keine geringe ist, so giebt es eigentliche „chemische“ Fabriken doch nur wenige. Im Ganzen führt Timirjasew 72 Etablissements auf, welche sich mit der Erzeugung von chemischen Fabrikaten im Werthe von 685,235 Rubel befassen und 445 Arbeiter beschäftigen. Unter diesen giebt es wiederum 62 kleine, mit 154 Arbeitern und einer Production im Werthe von 81,939 Rubel. Als die grösste Fabrik wird von dem genannten Autor die Warschauer der Deutschen Continental-Gesellschaft (in Odessa) mit 77 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 193,902 Rubel aufgeführt. Eine recht bedeutende, rein chemische Fabrik ist die schon im Jahre 1822 gegründete der Herren Hirschmann, Kijewski & Scholze, welche mit Dampfkraft arbeitet, 70 Arbeiter beschäftigt und eine Jahresproduction für 130,000 Rbl. liefert. Auch die chemische Fabrik von Epstein & Lewi (34 Arbeiter, 120,000 Rubel J.-P.) gehört zu den grössten derartigen Etablissements Warschaus. Zu bemerken ist, dass von den 10 grösseren chemischen Fabriken Polens 9 im Warschauer Gouvernement (8 in Warschau selbst) und nur eine, die von A. Krieger, im Gouvernement Radom liegen. Unter den mit dem Namen chemische Fabriken angeführten Etablissements giebt es eine grössere Anzahl, welche sich mit der Herstellung kosmetischer Fabrikate beschäftigt, darunter solche von recht grosser Bedeutung. Hierher gehören namentlich die Fabriken von J. Sommer (25 Arbeiter, 80,000 Rbl. Productionswerth) und von F. Puls (15 Arbeiter, 30,000 Rubel Productionswerth) in Warschau u. A., welche Fabrikate von hoher Qualität liefern. Auch giebt es eine grössere Anzahl von Zündhölzchenfabriken, welche sich neuerdings auf die Fabrikation der sogenannten Wiener Zündhölzchen gelegt haben.

Die *Licht- und Seifenfabrikation* — 78 Etablissements, 462 Arbeiter, 1,286,689 Rubel Productionswerth — wird ebenfalls vorzugsweise durch kleine Etablissements (65 mit 163 Arbeitern u. 254,693 Rbl. Productionswerth) betrieben. Die diesem Industriezweige angehörenden grösseren Fabriken betreiben grossentheils die *Stearinlichtfabrikation* und als Nebenzweig die Seifenfabrikation. Der Sitz dieses Industriezweiges ist sowohl das Gouvernement, wie die Stadt Warschau. In letzterer giebt es drei grössere Stearinfabriken, die

von L. Epstein, von W. Sänger und von K. Rösler mit einer Jahresproduction von à 120— 200,000 Rbl. Im Warschauer Kreise, im Dorfe Grochow, befinden sich die Stearinfabriken von K. Scholze (180,000 Rbl.) und J. Hoch (180,000 Rbl.) und noch einige bedeutendere Seifenfabriken. Von letzteren giebt es noch je eine in den Gouvernements Ljublin, Piotrkow und Plozk. Die Leistungen der polnischen Stearinfabriken sind sehr anerkennenswerth.

Lederfabrikation. — 315 Etablissements, 1,050 Arbeiter, 2½ Mill. Rbl. [nach Timirjasew 2,188,427 Rbl.] Productionswerth. — Wenn auch in dieser Industriebranche die Zahl der rein handwerksmässig betriebenen Etablissements (294 mit 456 Arbeitern und 378,216 Rbl. Jahresproduction) die der grösseren Fabriken gewaltig übersteigt, so giebt es doch unter diesen letzteren einige von sehr hervorragender Bedeutung. Sie liefern zum Theil Fabrikate von hoher Qualität. In einzelnen Ledersorten hat die Warschauer Industrie die russische weit überflügelt. Das polnische Lackleder z. B. steht den guten ausländischen Sorten am nächsten. Der Sitz dieses Industriezweiges ist vorzugsweise die Stadt Warschau. Hier giebt es 15 mehr oder weniger grosse Lederfabriken, unter denen die der Gebrüder Temler & Schwede (220–250 Arbeiter und 610,000 Rbl. Productionswerth) eine der bedeutendsten und leistungsfähigsten nicht nur in Polen, sondern auch in ganz Russland ist. Nächst den genannten sind die Fabriken der Herren J. G. Lidtke (146 Arbeiter, 437,800 Rbl.), K. Schlenker (55 Arbeiter, 252,000 Rbl.) und E. Pfeifer (70 Arbeiter, 225,000 Rbl.) als die grössten und leistungsfähigsten Warschaus zu bezeichnen. Im Kjelzeschen Gouvernement giebt es 1, und im Radomschen (Stadt Radom) noch 3 grössere Fabriken, unter welchen letzteren die von K. Freundlich (40 Arbeiter, 100,000 Rbl. Productionswerth) die bedeutendste ist.

Die *Rübenzuckerfabrikation und Zuckerraffinerie* gehören zu den entwickeltsten Zweigen der polnischen Grossindustrie, und macht dieser Industriezweig auch dadurch eine Ausnahme von allen übrigen, dass wir es bei ihm nur mit grösseren Fabriken zu thun haben, welche sämmtlich mit Dampfkraft arbeiten. Timirjasew führt für das Jahr 1869 — 42 Fabriken mit 11,759 Arbeitern und einer jährlichen Production im Werthe von 7,210,784 Rbl. auf. Wie es scheint, bezieht sich diese Angabe nur auf die normalmässige, d. h. versteuerte Zuckerproduction und dürfte daher in Wirklichkeit eine höhere Production erzielt werden. In vielen Etablissements ist die Rübenzuckerfabrication mit der Raffinerie vereinigt. Von den 1366 in den polnischen Fabriken in Verwendung stehenden Pressen waren 1113 Dampfpressen, während von den in 266 russischen Fabriken in Verwendung stehenden 1113 Pressen in demselben Jahre (1868) nur 851 Dampfpressen waren. Mit Zuckerraffinerien standen 22 Fabriken in Verbindung. Von den oben angeführten 43 Fabriken entfallen auf die Gouvernements Warschau 21, Kalisch 6, Radom 4, Piotrkow 3, Ljublin, Lomsha, Plotzk und Sjedletz je 2 und auf Kjelze 1. Ebenso

giebt es auch die meisten Raffinerien im Gouvernement Warschau (10), dann in Radom (4), Piotrkow (3), Ljublin (2), Kalisch, Kjelze und Sjedletz (je 1). Die bedeutendste Fabrik, verbunden mit Raffinerie, ist die von A. Kronenberg & Co. (100—136 Arbeiter, 643,156 Rbl.) zu Ostrowy, dann die von L. Kronenberg & Teplitz (503 Arbeiter, 481,380 Rbl.) zu Valentinow, von F. Ssabanski (501 Arbeiter, 390,000 Rbl.) zu Gussows, L. Epstein & Co. (813 Arbeiter, 375,000 Rbl.) zu Konstanzija, G. Epstein (600 Arbeiter, 343,333 Rbl.) zu Hermanow und L. Epstein & Co, (272 Arbeiter, 330,000 Rbl.) zu Dunilowo; sämmtlich im Gouvernement Warschau gelegen und mit Raffinerien verbunden. Schliesslich ist noch bemerkenswerth, dass die Zuckerfabrikation in Polen bereits von mehreren Actiengesellschaften betrieben wird, dass eine grössere Anzahl der hervorragendsten Warschauer Banquiers sich dieser Industriebranche zugewendet hat, und dass auch eine nicht unbedeutende Zahl von Fabriken durch Verpachtung in die Hände von Fachleuten übergegangen ist.

Branntweinbrennereien giebt es zwar eine grosse Menge im Zarthum Polen (1488), allein schon der Umstand, dass sie in ihrer Gesammtheit nur eine jährliche Production im Werthe von 10,564,415 Rbl. liefern, dass demnach durchschnittlich auf eine Fabrik nur ein Productionswerth von 7100 Rbl entfällt, kann als Beweis gelten, dass die meisten polnischen Fabriken die Branntweinbrennerei nicht gewerbsmässig, blos des Spiritusgewinnes wegen, betreiben, wie dies bei den meisten russischen der Fall ist, sondern als landwirthschaftliches Nebengewerbe, im Interesse der Viehzucht. Von den oben angeführten Brennereien entfallen auf die Gouvernements Warschau 181, Kjelze 156, Kalisch 230, Lomsha 89, Ljublin 147, Piotrkow 217, Plotzk 80, Radom 138, Ssuwalki 108 und Ssedletz 142.

Porzellan- und Fayencefabriken giebt es 6, welche circa 300 Arbeiter beschäftigen und eine Jahresproduction im Werthe von über 150,000 Rbl. liefern. Davon befinden sich die grössten in der Stadt Kolo des Gouvernements Kalisch und 2 im Gouvernement Radom. Die grössten Fabriken sind die von J. Freudenreich (82 Arbeiter, 50,000 Rbl.), J. Teicherfeld (67 Arbeiter, 37,100 Rbl.) und M. Rauch in Kolo. Die Fabrik des Fürsten Druzki-Ljubetzki auf dem Gute Zmeljew, Kreis Opatow, Gouvernement Radom, ist durch das dort erzeugte und sehr beliebte braun glacirte Thongeschirr, das selbst in Russland stark gekauft wird, allgemein bekannt geworden. Eine grössere Ausdehnung, als der genannte Industriezweig, erfreut sich in Polen

die *Glasfabrikation*. Man zählt 25 Glashütten und Glasfabriken mit über 800 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 450,000 Rbl Davon liefern 14 Etablissements mit 161 Arbeitern zusammen eine Production von 126,023 Rbl., zählen demnach zu den sogenannten kleinen Fabriken. Die grösseren Fabriken vertheilen sich auf die Gouvernements Warschau, Kalisch, Kjelze,

Lomsha, Ljublin, Piotrkow, Ssedletz und Plotzk. Die bedeutendste, von Timirjasew jedoch nicht namentlich angeführte, Fabrik ist die der Gebrüder Gordlitschki in der Colonie Tschechi des Sjedletzer Gouvernements. Diese schon im Jahre 1822 gegründete Fabrik liefert alle Arten Tafel- und Hausgeschirre aus Glas und Crystall im Werthe von 106,000 Rbl. jährlich, ist mit einer grossen, mit Dampf betriebenen Schleiferei verbunden und beschäftigt 403 Arbeiter. Die nächst grösste Fabrik ist die von D. Trischtschinski im Dorfe Guta Rudjanskaja (Gouvernement Ljublin) mit 50 Arbeitern und 80,000 Rbl. Productionswerth. Die übrigen Fabriken sind kleineren Umfanges und liefern nur Fabrikate im Werthe von 10—25,000 Rbl. jährlich.

Zu den mit am bedeutendsten entwickelten Industriezweigen Polens gehört der *Maschinenbau*. Ausser den Werkstätten, welche die Warschau-Wiener und Warschau-Terespoler Eisenbahn-Verwaltungen unterhalten und welche mit mehr Recht als andere derartige Etablissements den Namen „Fabriken" verdienen, giebt es in Polen 36 Etablissements für Maschinenbau mit 1500 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 1,300,000 Rbl., darunter allerdings wiederum 23 kleine mit 191 Arbeitern und einer Production im Werthe von 73,421 Rbl. Sehen wir von diesen kleinen Etablissements ab, so entfallen die meisten und grössten Fabriken (7) auf das Gouvernement, resp. auf die Stadt Warschau, 2 auf Kjelze, 1 auf Ljublin, 2 auf Piotrkow und 1 auf Plotzk. Die bedeutendsten Fabriken sind die beiden Fabriken von *Lilpop & Rau*, von denen die Maschinenbaufabrik im Jahre 1825, die Waggonbaufabrik (inzwischen abgebrannt, aber wohl wieder bereits aufgebaut) im Jahre 1869 errichtet wurde. Diese Fabriken arbeiten mit 10 Dampfmaschinen und 2 Dampfhämmern und beschäftigen bei einer jährlichen Production im Werthe von 850,000 Rbl. — 600 Arbeiter. Es werden in diesen Etablissements nicht nur alle Arten landwirthschaftlicher und industrieller Maschinen hergestellt, sondern neuerdings auch Eisenbahnwaggons, welche sich durch gutes Material und solide Arbeit auszeichnen. Grössere Warschauer Etablissements sind noch die von Ostrowski & Co., W. Hegenscheit, K. Rudski und das von Woronzow-Weljaminow, welches letztere sich vorzugsweise auf die Anfertigung von Decimal- und anderen Waagen, nebenbei aber auch noch auf die von Telegraphenapparaten gelegt hat und eine Gesammtfabrikation im Werthe von 80,000 Rbl. erzielt. Die Fabriken in den polnischen Gouvernements selbst sind von geringerer Leistungsfähigkeit. Die grösste unter ihnen ist die von L. Kopelmann in Plonsk (Gouvernement Plotzk) mit einer jährlichen Production im Werthe von 82,000 Rbl. Das Rohmaterial beziehen diese Etablissements grösstentheils aus

den *polnischen Eisenfabriken*, deren Timirjasew 96 mit 3411 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 2,029,765 Rbl. aufzählt.

Die polnische Eisenindustrie verfügt nicht über ein so treffliches Erzmaterial wie die russische, namentlich die uralsche; auch ist die Ausdehnung der einzelnen Werke und deren Productionskraft keineswegs eine sehr bedeutende. Abgesehen davon, dass die 40 grösseren Guss- und Schmiedeisenfabriken nur eine durchschnittliche Production im Werthe von 45,000 Rbl. aufzuweisen haben, befinden sich unter der Zahl von 96 Etablissements dieser Art noch 56 kleinere, deren jährliche Production einen durchschnittlichen Werth von 4150 Rbl. erreicht, indem diese sämmtlichen Fabriken nur eine Jahresproduction im Werthe von 233,856 Rbl. liefern. Die grösseren Eisenwerke befinden sich vorzugsweise in den Händen der höheren Aristokratie. In dem Verzeichnisse der Besitzer begegnen wir oft zu wiederholten Malen den Namen der Grafen Potozki, Schaffgotsch, Henckel, Ssoltyk, Plater, Wielhorski, Malachowski, Lubenski u. A. Auch Warschauer Banquiers, wie Baron Frenkel, Herr von Kronenberg etc., so wie dortige Maschinenfabrikanten (Lilpop & Rau) werden als die Besitzer polnischer Hüttenwerke aufgeführt. Die meisten Eisenhüttenwerke und Eisenfabriken (32) befinden sich im Gouvernement Radom, vorzugsweise im Kreise Konsk (22), dann im Kreise Opatow (4) und im Kreise Opotschno (6). Ferner entfallen auf die Gouvernements: Piotrokew 10, Kjelze 2, Ljublin 1, Plotzk 1 und Ssuwalki 1 Hüttenwerk, resp. Eisenfabrik. Das grösste derartige Werk ist das des Baron Frenkel zu Irena, Kreis Janow, Gouvernement Ljublin, das nach Timirjasew 90 Arbeiter (?) beschäftigen und eine Production im Werthe von 165,000 Rbl. [1] erzielen soll. Auf den Baron Frenkel'schen Werken, welche mit starker Dampfkraft arbeiten (184 Pferdekraft), stehen 2 Hochöfen im Betriebe. Die nächst bedeutendsten Werke sind die der Gebrüder Kotkowski (Bodsechow, Gouvernement Radom) — 251 Arbeiter, 118,900 Rbl.— des Grafen Ssoltyk zu Pawlow (Radom) — 61 Arbeiter, 91.200 Rbl. — des Grafen Henkel zu Gljanownja (Piotrkow), des Herrn A. Krüger zu Rshuzow (Radom) — 43 Arbeiter, 76,875 Rbl. — etc. Auch mehrere Kronswerke im Radomschen Gouvernement (Konsker Kreis) stehen mit Eisenfabriken in Verbindung. Erwähnenswerth ist noch die zwar weniger umfangreiche, aber in ihren Leistungen (Gusswaaren) hervorragende Fabrik von L. Kronenberg zu Bustek im Gouvernement Piotrkow, Kreis Bresing.

Zink wird in den Gouvernements Kjelze und Piotrkow gewonnen. Timirjasew führt 8 Etablissements mit 1,289 Arbeitern und einer Production im Werthe von 732,500 Rbl. auf. Davon entfallen je 4 auf jedes der genannten Gouvernements und zwar 3 Kronswerke zu

[1] Die Fabrik selbst giebt, allerdings mit Hinzurechnung eines Hüttenwerkes zu Ostrowoz (Gouvernement Radom), dessen Timirjasew gar nicht erwähnt, oder das er vielleicht unter die sogenannten kleinen Fabriken zählt, im Ausstellungskataloge von 1870 an, dass auf beiden Werken 650 Arbeiter beschäftigt wären und jährlich Fabrikate im Werthe von 1/4 Million Rubel producirt würden.

Slawkow (2) — Kjelze – und zu Bendin (Piotrkow). Von den Privatwerken befinden sich 4 in den Händen des Herrn G. Kramsta, und zwar 2 zu Bolesslaw und Dombrowka (766 Arbeiter, 271,900 Rbl. Productionswerth) im Gouvernement Kjelze, und zwei zu Ssosnowize und Sagrusche (233 Arbeiter, 220,900 Rbl. Productionswerthe) im Gouvernement Piotrkow. Hier befindet sich auch noch zu Milowitze das kleinere Privatzinkwerk von C. Kusznitzki (40 Arbeiter, 17,000 Rbl. Productionswerth). Ein grosser Theil des in Polen gewonnenen Zinks wird nach dem Auslande exportirt.

Obgleich noch einige Zweige der polnischen Industrie, z. B. die Bier- und Methbrauerei, die Tabaksfabrikation, die Handschuhfabrikation, die Schuhwerkfabrikation, die Confect- und Chokoladenfabrikation etc. erwähnenswerth sind, und schon einen höheren industriellen Standpunkt einnehmen, so fehlen doch bis zur Stunde über deren Betriebsverhältnisse zugängliche officielle Daten. Ich muss mich daher auf die allgemeine Erwähnung dieser Industriezweige beschränken. Bevor ich aber diese Skizze des polnischen Industrielebens schliesse, möchte ich noch auf einen interessanten Umstand aufmerksam machen, auf den überwiegenden Einfluss, welchen das deutsche Element in demselben gewonnen hat. Nicht der Pole, nicht der Russe, sondern nur der Deutsche kann bis jetzt als der Träger der polnischen Industrie angesehen werden. Von 382 grösseren Fabriken in den verschiedenen Industriebranchen befinden sich 286 im Besitze von Personen, welche deutsche Namen tragen, dagegen nur 72 Fabriken, deren Besitzer dem Namen nach als Nationalpolen zu bezeichnen sind. Die grössere Anzahl dieser letzteren erscheint als die Besitzer von Zuckerfabriken und Hüttenwerken, also von Etablissements, welche mehr oder weniger mit dem Grundbesitze zusammenhängen. Dass sich unter den Trägern deutscher Namen eine ziemlich grosse Anzahl Juden befinden, ist bei den polnischen Verhältnissen leicht erklärlich. Viele ehemalige Deutsche in Polen haben sich übrigens auch dermaassen acclimatisirt, dass sie eben nur noch durch ihren Namen den deutschen Ursprung verrathen.

In neuester Zeit ist in die polnischen Industrieverhältnisse wieder ein neuer Aufschwung gekommen. Nicht nur, dass eine grössere Anzahl von Privatetablissements eine bedeutende Erweiterung erhalten hat, so wendet sich auch die Association der Industrie immer mehr und mehr zu.

b) *Die Industrieverhältnisse des Grossfürstenthums Finnland.*

Obgleich die finnländische Industrie bisher grösstentheils nur das eigne Land mit ihren Erzeugnissen versorgte, so fanden doch auch schon dortige Fabrikate Absatz in Russland, und diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, dass das Grossfürstenthum Finnland, namentlich in Russland, vielfach als ein Industriegebiet von Bedeutung angesehen wird. Zieht man aber einen Vergleich zwischen der Industrientwickelung Finnlands und der Russlands, so dürfte dieselbe

sowohl was die Zahl der Fabriken, als was deren Leistungsfähigkeit anbelangt, nicht zu Gunsten des ersteren ausfallen. Auch in Finnland überwiegt die Zahl der kleineren Etablissements die der grösseren Fabriken, wenn auch nicht in einem so starken Verhältnisse wie im Zarthum Polen. Timirjasew zählt für ganz Finnland 175 Fabriken auf, welche 9,228 Arbeiter beschäftigen und eine jährliche Production im Werthe von 7,336,818 Rbl. liefern sollen. Unter diesen 175 Fabriken giebt es 106 kleine Etablissements mit 738 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 335,673 Rbl, Das Verhältniss der grossen Fabriken zu den kleinen stellt sich daher wie 1 : 1,53, demnach schon bedeutend günstiger wie im Zarthum Polen. Auch ist die durchschnittliche Arbeiterzahl und die jährliche Production dieser kleinen Fabriken weit bedeutender, indem auf eine dieser kleiner Fabriken durchschnittlich beinahe 7 Arbeiter und eine Production im Werthe von 3166 Rbl. entfallen. Trotzdem ist aber die Gesammtzahl der finnländischen Industrieetablissements im Verhältniss zur Ausdehnung des Landes eine sehr geringe und weist nicht gerade auf eine grosse industrielle Entwickelung dieses Landes hin. In Wirklichkeit dürfte die Zahl der finnischen Fabriken die Ziffer von 125 übersteigen, da Timirjasew nicht nur einzelne Industriezweige, wie z. B. die Bierbrauerei, die Tabakfabrikation etc. ganz unberücksichtigt gelassen, sondern auch in einigen andern Industriezweigen mehrere Fabriken, darunter oft recht erhebliche, gar nicht aufgeführt hat.

Das Grossfürstenthum Finnland scheidet sich in 4 Industriegebiete. Das erste und bedeutendste mit einer jährlichen Production im Werthe von 2½ Mill. Rbl. umfasst des Gouvernement Abo-Björneborg, nimmt daher den südwestlichen, am Botnischen Meerbusen gelegenen Theil Finnlands ein. Die hier bestehenden Fabriken betreiben vorzugsweise die Manufacturbranche, die Zuckerraffinerie, Papierfabrikation und den Maschienenbau.

Das zweite Industrigebiet mit einer jährlichen Production im Werthe von 1 bis 2½ Mill. Rub. per Gouvernement dehnt sich über die Gouvernements Nyland, Tawasthus und Wiborg aus, schliesst sich im Westen dem Gouvernement Abo-Björneborg an und nimmt den ganzen südlichen Theil Finnlands ein. Die Gewebeindustrie, Zuckerraffinerie, die Stearinlichtfabrikation und der Maschinenbau sind diejenigen Industriezweige, welche hier vorzugsweise durch grössere Fabriken betrieben werden. Das dritte Industriegebiet schliesst sich, das Gouvernement St. Michel überspringend, in der Richtung nach Norden den beiden erstgenannten Industriegebieten an und umfasst die Gouvernements Wasa und Kuopio, von denen jedes Industrieproducte im Werthe von 500 bis 700,000 Rbl. liefert. Mit Ausnahme einiger Webereien im Gouvernement Wasa, ist es in beiden Gouvernements hauptsächlich die Eisenproduction, welche hier zur Geltung gelangt. Das vierte Industriegebiet endlich nimmt den ganzen nördlichen Theil Finnlands und das Gouvernement St. Michel ein. Die einzelnen in diesem Gebiete liegenden Gouvernements erzeugen jährlich nur Industrieproducte (Eisen, Brannt-

wein-, Holzfabrikate etc.) im Werthe von 100 bis 150,000 Rbl. Mit Ausnahme von St. Michel existiren in diesem Gebiete keine industriellen Etablissements von nur einigermaassen hervorragender Bedeutung.

Die Baumwollenspinnerei und Weberei. Mit derselben beschäftigen sich 4 grössere Fabriken und 1 kleinere, mit zusammen ca. 4,200 Arbeitern und einer Production im Werthe von 2,200,000 Rbl. Die grösste dieser Fabriken ist die von Finleison & Co. zu Tammerfors (Gouvernement Abo-Björneborg), welche allein 2500 Arbeiter beschäftigt und jährlich für 1 Mill. Rbl. Fabrikate liefert, darunter allerdings auch Wollstoffe. Diese bedeutende Fabrik, mit welcher eine Schule für 150 Kinder, 1 Krankenhaus, eine Speiseanstalt, ein Erziehungshaus und eine Sparkasse in Verbindung stehen, arbeitet mit 7 Turbinen und einem Wasserrade (zusammen von 820 Pferdekraft) auf 30,000 Spindeln und 800 mech. Webstühlen. Ihre Fabrikate stehen den besten russischen in keiner Weise nach. Die nächst bedeutendste Fabrik ist die der Forsaer Actiengesellschaft zu Forsa im Tammerlakschen Kirchspiele des Gouvernements Tawastehus. Sie vereinigt Spinnerei und Weberei (500 Webstühle), arbeitet mit Dampfkraft (170 Pferdekraft), beschäftigt 1212 Arbeiter und liefert Fabrikate im Werthe von 837,100 Rbl. Auch mit ihr stehen eine grosse Anzahl von Humanitätsanstalten (Schule für 500 Kinder, Krankenhaus, Arbeiterbibliothek etc.) in Verbindung, und die von dieser Fabrik gelieferten mannigfaltigen Baumwollenfabrikate zeichnen sich durch treffliche Qualität aus. Die drittgrösste Fabrik ist die Wasaer Actien-Gesellschaft zu Nikolaistadt (Gouvernement Wasa) mit 344 Arbeitern und einer Production im Werthe von 277,248 Rbl. Schliesslich ist noch die Fabrik von L. E. Stigzelius Nachfolger (82 Arbeiter und 68,500 Rbl. Productionswerth) in der Stadt Abo erwähnenswerth.

Die *Flachsspinnerei* und *Leinwandfabrikation* wird nur durch ein grösseres Etablissement, durch die Tammerforser Actiengesellschaft (735 Arbeiter, 632,000 Rbl. Productionswerth), im Messubjuser Kirchspiel (Gouvernement Tawastehus) vertreten. Von *Seilereien* giebt es, ausser der alten Aboschen Schiffswerfte, nur 3 kleine, sich mit der Taufabrikation beschäftigende Etablissements, welche zusammen 14 Arbeiter beschäftigen und für 4,500 Rbl. Fabrikate liefern.

Mit der *Wollspinnerei* und *Wollstofffabrikation* beschäftigen sich zwei grössere und drei kleinere Fabriken. Timirjasew führt an, dass der genannte Industriezweig 126 Arbeiter beschäftigt und Fabrikate im Werthe von 60,000 Rbl. liefert. Zu den grösseren Fabriken gehört die obenerwähnte Tammerforser Actiengesellschaft (81 Arbeiter, 41,360 Rbl.) und die Fabrik von Nardling in Raumo (Abo-Björneborg —3 Arbeiter, 10,000 Rbl. Productionswerth). Was die *Tuchfabrikation* anbelangt, so bleiben die Timirjasew'schen Angaben, nach welchen es nur 5 kleine Etablissements mit 29 Arbeitern und einer jährlichen Production im Werthe von 7,572 Rub. in Finnland geben soll, weit hinter der Wirklichkeit zurück. Es existiren min-

destens ausserdem noch zwei grössere Tuchfabriken: die Actiengesellschaft der Tammerforser Tuchfabrik in Tammerfors, mit 80 Arbeitern und einer Production im Werthe von 100,000 Rbl., und die Gesellschaft der Littoir-Tuchfabrik im Lundoer Kirchspiel des Gouvernements Abo, mit 105 Arbeitern und einer Production im Werthe von mindestens 125,000 bis 150,000 Rbl. Diese Fabrik arbeitet gleich der erstgenannten mit Dampfkraft und fabricirt jährlich 75,000 Arschinen Tuch, gehört demnach schon zu den grösseren Fabriken Russlands. Auch die Helsingforser Actiengesellschaft für Handarbeit beschäftigt sich mit der Wollspinnerei, Weberei und Teppichfabrication, doch fehlen nähere Angaben über ihren Betriebsumfang.

Die *Strumpfwirkerei* wird nur von zwei Etablissements betrieben, einem kleineren (21 Arbeiter, 6000 Rbl. Productionsw.) und einem grösseren von Berkstein & Co. in Abo, welches letztere 46 Arbeiter beschäftigt und Fabrikate im Werthe von 23,339 Rbl. jährlich liefert.

Für die *Färberei* führt Timirjasew nur acht kleine Etablissements mit 23 Arbeitern und einer Jahres-Production im Werthe von 9,097 Rbl. auf.

Hiermit sind die zur eigentlichen Manufacturbranche gehörenden Fabriken und Etablissements Finnlands erschöpft. Auffallend ist die grosse Anzahl Actiengesellschaften im Verhältnisse zu den Privatfabriken. Derselben Erscheinung begegnen wir aber auch in anderen finnländischen Industriebranchen. Sie erklärt sich dadurch, dass in Finnland im Ganzen keine grossen Privatcapitalien für industrielle Unternehmungen disponibel sind, wie denn überhaupt Finnland nicht zu den reichen Ländern zählt. Da nun die Capitalskraft des Einzelnen nicht genügte, um grössere Industrieetablissements zu begründen, so hat man mit Recht die Association zu Hülfe gerufen und damit auch erreicht, was unter den dortigen Verhältnissen zu erreichen war. Die finnländischen Actiengesellschaften bewähren sich im Ganzen vortrefflich, und zeichnen sich meistentheils durch eine sparsame und gewissenhafte Verwaltung aus.

Die *Papierfabrikation* gehört zu den entwickeltsten und technisch vorgeschrittensten Industriezweigen des Grossfürstenthums. Finnland zählt 9 Papierfabriken mit 540 Arbeitern und einer jährlichen Production im Werthe von 517,000 Rbl. Die finnländischen Papiere sind in Russland sehr beliebt und im Allgemeinen von besserer Qualität wie die russischen. Die beiden grössten Fabriken sind die von J. Frenkell & Sohn in Tammerfors (Gouvernement Abo-Björneborg) und die der Terwakosser Actiengesellschaft im Dorfe Terwakoski (Gouvernement Tawastehus). Beide Fabriken liefern alle möglichen Sorten Post-, Schreib-, Druck-Papiere und Tapetenpapier; die erstere liefert mit 260 Arbeitern für 250,000 Rbl., die letztgenannte mit 200 Arbeitern für 240,000 Rbl. Fabrikate. Die übrigen Fabriken sind bedeutend kleiner und daher von weit gerin-

gerer Leistungsfähigkeit. Die grösste unter ihnen ist noch die Pappen- und Holzmassefabrik von Tunberg & Co. zu Kinderi bei Wiborg, doch liefert auch sie nur für 14,000 Rbl. jährlich. Andere Holzmassefabriken werden noch errichtet. *Tapetenfabriken* giebt es zwei mit 106 Arbeitern und einer Production im Werthe von 87,189 Rbl. Die grösste derselben, die von G. Riks, befindet sich in Helsingfors und liefert jährlich für über 80,000 Rbl. Tapeten.

Unter den *chemischen Fabriken*, deren Zahl Timirjasew auf 21 angiebt, befinden sich 20 kleine Etablissements und herrschen die Fabriken für chemische Zündhölzchen (Phosphorzündhölzchen) vor. Unter diesen letzteren ist besonders die Fabrik der Björneborger Actiengesellschaft (270 Arbeiter, 31,621 Rbl.) von Bedeutung, deren Fabrikate nicht nur nach Russland, sondern auch nach dem Auslande gehen.

Lederfabrikation: 22 Fabriken mit 80 Arbeitern und einer Production im Werthe von 70,196 Rbl. Hiervon sind 20 Etablissements von sehr untergeordneter Bedeutung. Die grösseren Fabriken sind nach Timirjasew die von A. Hardeberg in Ekenes (Abo-Björneborg) 10 Arbeiter, 15,876 Rbl. Productionswerth) und die von R. Swan in Kuopio: 5 Arbeiter, 10,000 Rbl. Productionswerth. Auf der letzten St. Petersburger Manufacturausstellung waren aber noch von finnländischen Lederfabriken vertreten die der Gebrüder Oström, Gouvernement Uleaborg, Jnsel Damisari, welche jährlich für 30,000 Rbl. produciren (18 Arbeiter), so wie die Fabriken von D. Helander in Wiborg und J. Salbom in Abo, deren eine jede Fabrikate im Werthe von 10,000 Rbl. liefert.

Licht- und Seifen-Fabrikation. 5 Fabriken, 138 Arbeiter, 392,975 Rbl. Productionswerth. Eine ziemlich bedeutende *Stearin- und Palmlichtfabrik* ist die der Chawiser Actiengesellschaft zu Wiborg mit 114 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 392,975 Rbl. Die übrigen Fabriken sind, wie ersichtlich, von nur geringer Bedeutung.

Zuckerraffinerien giebt es nur zwei: die Handelsgesellschaft der Zuckerfabrik Tele zu Helsingfors (69 Arbeiter, 573,310 Rbl. Productionswerth) und die Handelsgesellschaft der Zuckerfabrik Aura in Abo (55 Arbeiter, 416,000 Rbl. Productionswerth). Beide Fabriken verarbeiten grossentheils ausländischen Rohzucker.

Branntweinbrennereien. Timirjasew führt deren nur 3 an mit 38 Arbeitern und einer Production im Werthe von 116,053 Rbl. Es giebt aber mindestens 6 mit 120 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 276,000 Rbl. Die grösste Fabrik für Branntwein aus isländischem Moos und aus Beeren ist die von K. Lewin in der Stadt Borgo (Nyland)—20 Arbeiter, 75,000 Rbl. Productionswerth.—Dann folgen Ussow & Ssapetow in Wiborg (26 Arbeiter, 60,000 Rbl. Productionswerth), G. Granberg in Tammerfors (16 Arbeiter, 50,191 Rbl. Productionswerth). Auch eine Actiengesellschaft befindet sich unter den Branntweinbrennereien Finnlands, die der Biurilaer Branntweinsfabrik zu Salo und Biurila (Abo-Björneborg),

doch zählt sie nicht gerade zu den grössten Fabriken (18 Arbeiter, 25,000 Rbl. Productionswerth). Ausserdem giebt es noch in Abo, Helsingfors, Wiborg, Torneo u. a. O. Destillationen, darunter mehrere, die Naliwka aus den Mamura- und den Moroschkabeeren erzeugen, andere wiederum (H. Oldenburg in Wiborg), deren Specialität die Erzeugung von schwedischem Punsch ist. Die grösste Destillation scheint die von Kowe in Abo mit einer Jahresproduction im Werthe von 25,000 Rbl. zu sein.

Glas- und Spiegelfabrikation. Die finnländische Glasfabrikation ist ziemlich entwickelt und das dortige Fabrikat erfreut sich namentlich in St. Petersburg eines guten Renommées. Die finnischen Theegläser und Lampencylinder sind sehr beliebt. Es existiren 15 Fabriken mit 283 Arbeitern und einer Jahresproduction im Werthe von 167,432 Rbl. Die grösste Fabrik (40 Arbeiter, 60,000 Rbl. Productionswerth) ist die Wiborger Glasfabrik zu Rokkola-Kaksis von D. Benardaki, welche grösstentheils Fensterglas (2000 Halbkisten) erzeugt. Für Tafelgeschirr, Lampengläser und dergleichen ist die grösste Fabrik die Nortscher Fabrik der Herren Heitmann & Jansen (60 Arbeiter, 40,000 Rbl. Productionswerth) im Gouvernement Tawastehus. Die übrigen Fabriken liegen in den Gouvernements Wasa, Wiburg und St. Michel. Eine nicht unbedeutende Spiegelfabrik ist die von J. Westling in Abo.

Als *Porzellan-* und zugleich Thonwaarenfabrik zeichnet sich die Helsingforser Fabrik von W. Ansten (40 Arbeiter, 21,750 Rbl. Productionswerth) vortheilhaft aus. Die von ihr fabricirten weissen Kachelöfen nach einer neuen Construction finden auch in Russland Käufer. Von *Fayencefabriken* ist die von E. Artemjew, Gut Suognemi (Gouvernement Wiborg) — 25 Arbeiter, 25,000 Rbl. Productionswerth — wegen ihres brauchbaren und guten Geschirres zu erwähnen. Ausser den genannten giebt es nach Timirjasew noch 8 kleinere Porzellan-, Fayence- und Thonwaarenfabriken mit 58 Arbeitern und einer Production im Werthe von 10,374 Rbl.

Derjenige Industriezweig, der Finnland vorzugsweise sein Renommée als Industriestaat geschaffen hat, ist der *Maschinenbau.* Mit Hinzurechnung der mechanischen Werkstätten der finnischen Eisenbahn-Gesellschaft (136 Arbeiter, 160,000 Rbl. Productionswerth) und der Gasgesellschaft (45 Arbeiter, 46,000 Rbl. Productionswerth), beide in Helsingfors, giebt es in Finnland 15 mehr oder weniger grosse mechanische Fabriken, welche heute ca. 2000 Arbeiter beschäftigen und eine Jahresproduction im Werthe von nahezu 1¼ Mill. Rbl. liefern. Diese Fabriken vertheilen sich auf die Gouvernements Nyland (vorzugsweise Helsingfors), Abo-Björneborg, Wiborg, Kuopio und Tawastehus. Die bedeutendsten Fabriken sind die von A. Björneberg & Co. in der Stadt Björneborg (303 Arbeiter, 184,123 Rbl. Productionswerth), die Fabrik von Wm. Crichton & Co. (300 Arbeiter, 150,000 Rbl. Productionswerth) in Abo, die von Osberg & Bade — Actiengesellschaft — (200 Arbeiter, 150,000 Rbl. Productionswerth) und die Chagneser Actiengesellschaft (200 Arbeiter

125,0000 Rbl. Pr.-W.), beide in Helsingfors — endlich die Wiborger Mechanische Werkstätte (Handelsgesellschaft) — (300 Arbeiter, 108,244 Rbl. Pr.-W.)—Für landwirthschaftliche Geräthschaften ist hervorzuheben die Fiskarsche Fabrik (Nyland) von v. Julin (300 Arbeiter, 24,862 Rbl. Pr.-W.), mit einer Messerschmiedewerkstätte verbunden. Für den Schiffsbau arbeiten die Chagneser Actiengesellschaft, die Wiborger Fabrik und die Fabrik von P. Wahl & Co. (Warkauser Fabrik) im Gouvernement Kuopio. Die finnländischen Maschinenbauarbeiten zeichnen sich durch Solidität und billige Preise vortheilhaft aus und verdienen in der That die allgemeinste Anerkennung. Unterstützt wird dieser Industriezweig durch das Vorhandensein guten und billigen Eisens in Finnland.

Es giebt daselbst 46 *Guss- und Schmiedeeisenfabriken*, welche grösstentheils in Verbindung mit Eisenwerken stehen, 1231 Arbeiter beschäftigen und eine Jahresproduction im Werthe von gegen 2 Mill. Rbl. liefern. Hiervon entfallen auf die Gouvernements Abo-Björneborg 2, Wasa 3, Wiborg 7, Kuopio 5, Nyland 8, St. Michel 2, Tawastehus 2 und Uleaborg ebenfalls 2. Die grössten Werke sind die von L. Arpe Nachfolger zu Wjarzilja und Mechke im Gouvernement Kuopio (178 Arbeiter, 380,000 Rbl. Productionswerth), von W. Ramsey (in Concurs-Verwaltung) zu Dal im Gouvernement Abo-Björneborg (115 Arbeiter, 190,000 Rbl. Pr.-W.), die Werke der Kurimo-Emmaer Actiengesellschaft (83 Arbeiter, 190,000 Rbl. Pr.-W.) zu Kurimus, Koski & Emma im Gouvernement Uleaborg und die Fiskarschen Werke von E. von Julin (71 Arbeiter, 130,000 Rbl. Pr.-W.) in Nyland. Zu den unbedeutenderen Werken dagegen gehören nach Timirjasew die seiner Zeit viel besprochenen des Herrn N. Putilow, die Katharinen-Sawode (91 Arbeiter, 60,000 Rbl Pr.-W.) und Ganakoski (11 Arbeiter, 10,000 Rbl. Pr.-W.) im Gouvernement St. Michel.

Uebrigens ist anzunehmen, dass die finnische Eisenindustrie noch sehr entwickelungsfähig ist, sobald ihr nur neue intellectuelle und Capitalskräfte zugeführt werden. Namentlich an letzteren scheint es zu gebrechen.

Als allgemeiner Schluss aus den vorstehenden Mittheilungen über die finnländische Industrie geht hervor, dass sich dieselbe den Bedürfnissen und Hülfsquellen des Landes angepasst hat, dass es nur wenige grosse, dafür aber zahlreiche mittelgrosse Fabriken giebt, wie solche den Verhältnissen Finnlands entsprechen. Das dortige Fabrikat ist im Allgemeinen solid und billig, und es bleibt nur zu wünschen, dass die finnländische Industrie ohne alle Ueberstürzung den eingeschlagenen Weg weiter verfolgen möchte. Finnland ist weit davon entfernt, ein Industriestaat zu sein, wohl aber ist es bestimmt, ein wichtiges und ergänzendes Glied im Gebiete des gesammten russischen Industrielebens zu bleiben.

Die städtischen Communalbanken Russlands und deren Geschäftsbetrieb im Jahre 1870.

Im Laufe der letzten Jahre hat das Bankwesen in Russland bekanntlich einen sehr bemerkenswerthen Aufschwung genommen; seit dem Jahre 1869 namentlich sind Creditinstitute der verschiedensten Art an fast allen nur einigermaassen bedeutenden Plätzen des Reiches entstanden; ja, die rasch auf einander gefolgten Gründungen haben bereits einen Rückschlag bei einem Theil des russischen Publicums eintreten lassen und die Befürchtung wachgerufen, als könnten die vielen neben einander operirenden Bankinstitute den Verkehr mit einer Gefahr bedrohen, welche dem Nutzen, den neuzugründende Banken dem Handel und dem Gewerbe bringen könnten, nicht die Waage hält. Es lässt sich auch gewiss nicht leugnen, dass in der Concurrenz vieler Banken eine nicht geringe Gefahr liegen kann; es liegt zu nah, dass bei sich immer mehr verstärkendem Angebot von Bankcredit letzterer schliesslich dem Theile des handeltreibenden Publicums zu Theil werden muss, der dessen nicht vollkommen würdig ist; dass Banken der Ueberspeculation und dem Schwindel Vorschub leisten und den Verkehr, statt ihn zu controliren und zu regeln, in unsichere Bahnen lenken können. Die Frage, in wie weit solche Befürchtungen sich durch die kurze Praxis unserer Creditinstitute rechtfertigen lassen könnten, wollen wir vor der Hand unbeantwortet lassen und wenden uns im Nachstehenden zur Untersuchung einer der originellsten Erscheinungen auf dem Gebiete des russischen Bankwesens: zu den *städtischen Gemeindebanken.*

Communalbanken existiren bei uns seit einer verhältnissmässig langen Zeit; die Gründung der ersten derselben — der Gemeindebank von Wologda — fand im Jahre 1788 statt, und seit der Zeit bis zum Jahre 1862 sind noch weitere zwanzig Banken in verschiedenen Städten des Reiches errichtet worden. Letzteren Zeitpunkt heben wir besonders hervor, da im Jahre 1862 (am 6. Februar) ein Normalstatut für die Gemeindebanken bestätigt wurde und dieselben, Dank der Leichtigkeit, mit der von nun an Communalbanken errichtet werden konnten, eine bei Weitem grössere Verbreitung als früher fanden. Früher mussten die Statuten jeder Communalbank auf legislativem Wege mit jedesmaliger Kaiserlicher Genehmigung bestätigt werden; seit 1862 ist die Erlaubniss zur Gründung einer Ge-

meindebank vom Finanzminister einzuholen, der sich über die Angelegenheit mit dem Minister des Innern zu verständigen hat. Diese Erleichterungen einerseits, andererseits auch wohl das Bedürfniss nach Creditinstituten, welche dem localen Handel und Gewerbe dienen könnten, haben die Zahl der Communalbanken im Laufe von 10 Jahren um das Zehnfache vergrössert: am Schluss des verflossenen Jahres gab es deren in Russland 215, die früher existirenden 20 Banken nicht mit einbegriffen; gegenwärtig bestehen fast in allen Gouvernements- und grösseren Kreisstädten Banken und es giebt Provinzen, die deren bis zehn besitzen.

Das Normalstatut von 1862 gestattet nicht die Einrichtung einer Bank mit einem Capital unter 10,000 Rubel. Dieses Minimum wird auch von den meisten Banken nicht überschritten; von den 135 bestehenden Gemeindebanken wurden 121 mit einem Grundcapital von 10,000 Rubel eröffnet; 45 besassen ein Capital von 10 bis 15,000 Rubel, 19 — eins von 15 bis 20,000; ein Capital von 20 bis 30,000 hatten nur 18 Banken eins von 30 bis 50,000 Rbl. nur 21; sodann erwähnen wir noch vier Banken, die zwischen 50 und 100,000 Rbl. Capital besassen, 5 die mit 100,000 Rbl. und 2, die mit einem noch höheren Capital zu arbeiten begannen.

Die Gelder, die zur Anlage von Communalbanken benutzt werden, sind in den meisten Fällen Gemeindecapitalien; doch ist es auch recht häufig vorgekommen, dass Banken mit einem Capital gegründet wurden, welches von Privatpersonen zu diesem Zweck gestiftet war. Dergleichen Fälle stehen, wie gesagt, durchaus nicht vereinzelt da und liefern einen erfreulichen Beweis von dem Gemeinsinn, der in den Kreisen unserer städtischen Bevölkerung anzutreffen ist. Das Normalstatut gestattet, sobald das ganze Grundcapital von einer Privatperson gestiftet worden ist, dass der Name des Stifters in die Firma der Bank aufgenommen werde; dem Stifter steht gleichfalls das Recht zu inamovibler Director der Bank zu sein; schliesslich bleibt es auch ihm anheimgestellt den Modus der Vertheilung des Reingewinns zu bestimmen. Dieses geschieht jedoch ein für allemal bei Gründung der Bank; soll später eine Aenderung eintreten, so darf das nicht anders als auf Grund eines Gemeindebeschlusses geschehen, der von den Ministern der Finanzen und des Innern zu bestätigen ist. In der Regel bestimmen die Stifter den Erlös aus dem Bankbetrieb zu irgend einem milden oder gemeinnützigen Zwecke: Dotirung eines Kranken- oder Invalidenhauses, einer Schule u. s. w.; sogar religiöse Bedürfnisse erreichen hier mitunter ihre Befriedigung. So finden wir z. B. in den Bestimmungen, die die Verwerthung des Reingewinns der *Borowsk'schen* Bank (Gouvernement Kaluga) regeln, festgesetzt, dass ein Theil desselben alljährlich zur Herbeibringung eines wunderthuenden Muttergottesbildes aus einem benachbarten Kloster verwandt werden soll. Nicht selten liegt sogar der eigentliche Zweck der Bank in der milden Stiftung, die aus dem Erlös derselben erhalten werden soll und es hat sich schon ereignet, dass beim Finanzministerium um Erlaubniss zur Er-

richtung eines Krankenhauses in Verbindung mit einer Bank petitionirt worden ist. Diese Vereinigung von wohlthätigen und commerciellen Zwecken ist jedenfalls eine höchst originelle Erscheinung und wir glauben dieselbe mit Recht hervorheben zu müssen.

Ist das Capital Gemeindeeigenthum, so wird der Reingewinn folgendermaassen vertheilt: nach Abzug von 10 bis 20%, die zur Bildung eines Reservecapitals benutzt werden, wird ein Drittel für städtische Zwecke (Bauten, Verschönerungen u. s. w.) verwandt, ein anderes Drittel — für Schulen und Wohlthätigkeitsinstitute und der Rest zu dem Grundcapital geschlagen. — Auf diese Weise ist den Banken, die einen starken Geschäftsbetrieb haben und die somit auch einen bedeutenden Gewinn erzielen, die Möglichkeit gegeben, ihre Grundcapitale allmählich zu verstärken; dieses geschieht denn auch mitunter in einer ganz erstaunlichen Weise; so z. B. besassen die Banken von Orel und Skopin (Gouvernement Rjäsan), die 1863 mit je 10,000 Rbl. gegründet wurden, am 1. Januar 1871 Capitale von 141,000 und 270,000 Rbl.; die Charkower Bank, welche 1865 mit 15,000 Rbl. eröffnet wurde, hatte an demselben Zeitpunkte (1. Januar 1871) 250,000 Rbl. Capital. Wir haben hier freilich die allerеclatantesten Fälle angeführt, dass jedoch Banken im Laufe von ein paar Jahren ihre Grundcapitalien verdreifacht oder verdoppelt haben, gehört zu den durchaus gewöhnlichen Erscheinungen.

Trotz dieser allmählichen, durch das Normalstatut geforderten, progressiven Verstärkung der Grundcapitalien, lässt sich jedoch nicht bestreiten, dass dieselben in der Regel in keinem Verhältnisse zu dem Geschäftsumsatze der Gemeindebanken stehen; diese sind bei vielen Banken verhältnissmässig so bedeutend, dass die kleinen Grund- und Reservecapitalien den Gläubigern der Banken kaum als Sicherheit gelten können. Die mangelnde Garantie hat das Normalstatut von 1862 durch eine sehr merkwürdige Bestimmung zu ersetzen gesucht, indem es der städtischen Gemeinde eine *solidarische Haftbarkeit* für die Verpflichtungen der Banken auferlegt. Man missverstehe uns nicht: nicht das indivise städtische Eigenthum ist es, durch welches den Gläubigern der Bank Sicherheit geboten wird, sondern das Privatvermögen aller Mitglieder der Commune; letztere müssen, — das Gesetz ist in dieser Hinsicht ganz categorisch, — mit ihrem Eigenthume einstehen, sobald bei Liquidation der Bank die Gläubiger nicht aus den Mitteln derselben befriedigt werden könnten. Auf welche Weise diese Bestimmung zu erfüllen ist, nach welchen Grundsätzen die Verluste unter die Mitglieder der Gemeinde zu vertheilen sind, ob es nur die Kaufleute oder Kleinbürger (мѣщане) sind — (denn nur diese bildeten, laut den Bestimmungen unseres früheren Stadtrechtes, die Gemeinde und von ihnen allein war der Gemeindebeschluss über die Uebernahme der Haftbarkeit unterzeichnet) — welche mit ihrem Vermögen einzustehen haben, oder ob diese Verpflichtung auf allen Einwohnern der Stadt lastet, das sind Fragen, auf die das Normalstatut keine Antwort ertheilt.

Der Gemeinde gehört das Recht der Ernennung des Directors der Bank, so wie die Wahl zweier Beisitzer; allmonatlich wird die Bank von dem Stadtrathe revidirt und um den jährlichen Rechenschaftsbericht zu prüfen, ernennt die Gemeindeversammlung eine Commission von 6 Mitgliedern; die Gemeinde hat ausserdem das Recht jederzeit, durch speciell dazu bevollmächtigte Bürger, eine Revision der Bank vorzunehmen. Den Rechenschaftsbericht ist die Bank verpflichtet dem Finanzminister einzusenden, dem jedoch kein Controlrecht der Geschäftsthätigkeit der Stadtbanken zusteht.

Es leuchtet jedoch ein, dass die so eben angeführten Revisions- und Controlbefugnisse in keiner Weise der eventuellen schweren Verpflichtung entsprechen, die von den Gemeinden eingegangen wird. Die Bestimmung, welche dieselben den Gemeinden auferlegt, kann wohl in keiner Weise gerechtfertigt werden: weder kann sie billig genannt, noch dürfte sie als zweckmässig befunden werden; die Garantie, die ein Bankinstitut seinen Gläubigern bietet, ausserhalb desselben zu verlegen, der Bank einen Rückhalt zu bieten, der nicht in ihren eigenen Mitteln besteht, das ist ein Grundsatz, der schwerlich einer eingehenden Widerlegung bedarf.

Die Gefährlichkeit, die damit verbunden ist, die Bank in ihrer Thätigkeit nicht streng durch ihre eigenen Mittel zu begrenzen, hat nicht ermangelt, in kurzer Zeit zu Tage zu treten; sehr viele von den Gemeindebanken begannen ihre Operationen in einer ganz unberechtigten Weise auszudehnen, namentlich stach oft die grosse Summe der acceptirten Depots in bedenklichster Weise gegen die Unbedeutendheit der Capitalien ab; so hatte, um ein recht grelles Beispiel zu wählen, die bereits genannte Skopiner Bank in einem ihrer Rechenschaftsberichte eine Summe von Depots aufgewiesen, die das Gründungs- und Reservecapital um 68 Mal überstieg.

Um diesem Missbrauch zu steuern, erliess die Regierung im Jahre 1870 ein Gesetz, wonach die Stadtbanken Depots (mit Ausnahme der auf alle Zeiten unkündbaren) nicht höher als im zehnfachen Betrage ihrer Grund- und Reservecapitalien aufzunehmen berechtigt sind; das Gesetz bestimmte ferner, dass die Banken, bei denen diese Proportion zur Zeit nicht existiren würde, verpflichtet seien, die Hälfte ihres Reingewinnes zum Grundcapital zu schlagen und solches so lange fortzusetzen, bis die geforderte Proportion hergestellt sei. Noch weiter als das Gesetz von 1870 geht ein neues Normalstatutproject, zu dessen Ausarbeitung schon vor geraumer Zeit geschritten worden ist; dasselbe beseitigt die solidarische Haftbarkeit der Gemeinde gänzlich und ordnet blos an, dass die Verbindlichkeiten der Bank durch den Communalbesitz gesichert werden sollen. Dass eine derartige Garantie eine mehr fictive als reale ist, scheint uns ziemlich einleuchtend. In den wenigsten Fällen ist Communaleigenthum — von gesetzlichen Bestimmungen abgesehen, der Natur der Sache nach veräusserungsfähig; sobald es nun dieser Eigenschaft ermangelt, steht es auch schlimm mit der Möglichkeit, es wirksam als Sicherheit einer Forderung dienen zu lassen.

Dass jedoch die projectirte Bestimmung einen Fortschritt gegen das frühere Gesetz enthält, stellen wir natürlich nicht in Abrede.

Gehen wir zu den Operationen der Communalbanken über, so tritt uns eine neue characteristische Eigenthümlichkeit derselben entgegen; trotz der Beschränktheit ihrer Mittel ist ihnen ein ausserordentlich weiter Kreis der Geschäftsthätigkeit eröffnet und die Möglichkeit gegeben, die Geschäfte einer Handelsbank, eines Lombards und eines Bodencreditinstituts zu betreiben. Betrachten wir nun im Folgenden eine jede einzelne Operation.

Was zu allererst die von den Banken entgegengenommenen *Depots* anbetrifft, so können solche, laut den Bestimmungen des Normalstatuts, von dreierlei Art sein: auf alle Zeiten unkündbare, Termineinlagen (von 3 bis 12 Jahren) und jederzeit kündbare Einlagen; bei Rückforderung der letzteren sind folgende nicht unbedeutende Kündigungsfristen festgestellt: eine Woche für eine Einlage unter 1000 Rbl.; ein Monat — für Depots zum Betrage von 3000 Rbl., zwei Monate — für Einlagen bis 50,00 Rbl. — und endlich 3 Monate für bedeutendere Summen. Uebrigens ist es der Bankadministration gestattet, mit Zustimmung des Stadtrathes, diese Termine zu verkürzen.

Ausser den Depots werden von einigen Communalbanken auch Einlagen in laufender Rechnung angenommen, doch muss zur Betreibung dieser Operation die specielle Erlaubniss des Finanzministers eingeholt werden.

Folgende kleine Tabelle giebt über die Bewegung der Einlagen in den Jahren 1868 — 1870 Aufschluss.

	1868 (138 Banken)	1869 (161 Banken)	1870 (185 Banken)
Angenommene Depots			
1) auf alle Zeiten unkündbare . .	284,904	395,406	655,590
2) kündbare	9,519,988	13,537,798	17,595,788
3) Termineinlagen	5,351,267	7,574,896	9,961,952
Summa . . .	15,640,786	21,858,730	28,724,188
Zurückgezahlte Depots			
1) kündbare	4,128,745	7,056,576	11,167,636
2) Termineinlagen	709,509	1,417,823	3,119,100
Summa . . .	5,649,358	8,713,659	14,673,169

Im Jahre 1870 hatten 5 Banken[1] Einlagen in laufender Rechnung angenommen — im Ganzen für 5,326,495 Rbl.; zurückgezogen wurden im Laufe des Jahres 3,151,111 Rbl.

[1] Die von Ssarapul (Gouvernement Wjatka), Kasan, Nowgorod, Skopin (Gouv. Rjäsan) und Charkow.

Man sieht, dass sich während der drei Jahre, die unsere Tabelle umfasst, die Operationen der Banken verhältnissmässig noch stärker ausgedehnt haben, als sich deren Zahl vergrössert hat. Das ist auch ganz verständlich; die neugegründeten Banken haben in den allermeisten Fällen das Misstrauen eines grossen Theiles der Bevölkerung zu überwinden, jenes Theiles der Einwohner (und so gar klein mag er in den Städten des Innern nicht sein), die mit dem Worte *Bank* kaum einen Begriff zu verbinden im Stande sind und die das ersparte Geld in der Truhe aufzubewahren pflegen. Sehr characteristisch ist folgende durchaus häufige Erscheinung: ein Bauer oder Kleinbürger erscheint in der Bank und deponirt 50 Rbl. — (die kleinste Rate, die als Einlage angenommen werden darf); dieses Depot fordert er dann so bald als möglich wieder zurück und erst nachdem er eingesehen hat, dass es mit dem Zurückzahlen seine Richtigkeit hat, entschliesst er sich der Bank grössere Summen anzuvertrauen.

Die bedeutendste von den Operationen, durch die die Communalbanken die ihnen zugewiesenen Depots nutzbar machen, ist der Wechseldiscont. Das Normalstatut ordnet an, dass nur Wechsel mit 2 Unterschriften und auf nicht längere Termine als 12 Monate zum Discont zugelassen werden dürfen; der Wechsel muss ferner an dem Orte, wo die Bank ihren Sitz hat, oder an einem, an dem sich ein Correspondent oder Agent derselben befindet, zahlbar sein. — Die Ziffer, welche den Berichten der Banken entnommen sind, geben uns über den Wechseldiscont ein höchst erfreuliches Bild; es scheint uns aber rathsam, auf diesem Gebiete sich keinen allzugrossen Illusionen hinzugeben. Es liegen freilich keine positiven Beweise vor, die uns bewegen könnten, an der Richtigkeit der Berichte zu zweifeln. aber namentlich beim Wechseldiscont erklären doch eigentlich die Zahlen das Allergeringste. Alles wird auf die Natur des Papiers ankommen, welches die Portefeuilles der Communalbanken füllt. Nun aber hört man nicht selten die Klage laut werden, dass diese oder jene Bank gänzlich in den Händen einer städtischen Partei oder Clique sich befindet, dass nur für gewisse Begünstigte eine Benutzung derselben möglich ist, dass es die Wechsel dieser Privilegirten sind, welche stets von Neuem prolongirt, das Portefeuille der Bank füllen. Wir wollen es nochmals wiederholen: dem eben Gesagten fehlt jede *positive* Begründung; wir meinen uns aber doch verpflichtet, es nicht zu verschweigen, da es bei Beurtheilung der nun folgenden Ziffern nicht gänzlich aus dem Auge verloren werden darf.

	1868 (138 Banken)	1869 (161 Banken)	1870 (185 Banken)
Discontirte Wechsel	34,450,322	53,428,048	74,383,226
Eingelöste Wechsel	—	43,215,691	62,442,534
Protestirte Wechsel	293,353	303,789	686,135
Davon eingezahlt oder gerichtlich eingetrieben	114,698	202,172	498,988

Der Rediscont ist ein von den Communalbanken sehr wenig betriebenes Geschäft. Während z. B. die gegenseitigen Creditvereine, deren Anzahl in Russland nicht unbedeutend ist, einen grossen Theil ihres Portefeuilles bei den Filialen der Staatsbank umsetzen, findet das nur bei wenigen Stadtbanken in einem geringen Maasse statt. Im Jahre 1870 sind blos von 18 Banken für den Betrag von 2,200,962 Rbl. Wechsel in den Filialen der Staatsbank rediscontirt worden; die Summe der im Laufe des Jahres eingelösten Wechsel betrug 1,646,028 Rbl.

Die oben bereits angedeutete Vielseitigkeit in dem Geschäftsbetrieb der Communalbanken tritt uns namentlich bei Betrachtung der Werthe entgegen, gegen die dieselben Vorschüsse ertheilen — Effecten, Werthsachen, Waaren und Immobilien.

Aus folgender Tabelle mag man ersehen, welche Ausdehnung eine jede von diesen Operationen erlangt hat:

	1868 (138 Banken)	1869 (161 Banken)	1870 (185 Banken)
Vorschüsse gegen:			
Effecten	9,580,599	12,258,731	14,957,145
Waaren	225,904	428,999	423,887
Werthsachen	243,519	334,852	425,516
Gebäude	3,936,612	5,141,547	2,921,734
Städtische Grundstücke			78,375
Ländliche Grundstücke			2,777,672

Man sieht, dass eigentlich nur die Darlehen gegen Effecten und Immobilien eine Summe von Bedeutung repräsentiren, während die gegen Waaren und Werthsachen einen kaum nennenswerthen Betrag erreichen.

Gegen die Belehnung von Immobilien durch die Communalbanken auf Fristen, die, nach den Bestimmungen des Normalstatuts, 12 Jahre erreichen dürfen, liessen sich begründete Einwände vorbringen und es bedarf keiner längeren Erörterungen, um zu beweisen, dass Creditinstitute, deren eigentliche Bestimmung es ist, den commerciellen und industriellen Localbetrieb zu fördern, und die ihr

Betriebscapital meistens in Form von jederzeit rückforderbaren Depots erhalten, dasselbe nicht in Vorschüssen gegen Liegenschaften immobilisiren sollten.

Es ist bereits oben von der Art der Vertheilung des Reingewinns der Banken die Rede gewesen; die darauf bezüglichen Ziffern mögen hier ihren Platz finden.

	1868 (138 Banken)	1869 (161 Banken)	1870 (185 Banken)
Milde Zwecke	339,279	410,841	429,856
Stadtcasse	223,642	344,882	395,950
Grundcapital	485,512	665,572	1,060,276
Reservecapital	203,930	281,473	280,802

Wir lassen noch zum Schluss eine ausführlichere Tabelle über die Operationen der Banken folgen, deren Gesammtumsatz im Jahre 1870 nicht geringer als 1 Million Rubel war, wobei die Ziffern in Tausenden von Rubeln angegeben sind.

Nummer	Städte, in denen sich Banken befinden	Geschäftsumsatz	Grund-capital am 1. Januar 1871	Reserve-capital am 1. Januar 1871	Depots: Eingegangen	Depots: Zurückgezogen	Discont Wechsel	Vorschüsse gegen: Werthpapiere	Vorschüsse gegen: Waaren	Vorschüsse gegen: Werthsachen	Vorschüsse gegen: Gebäude	Vorschüsse gegen: ländliche Grundstücke	Vertheil. d. Gewinnes: Milde Zwecke	Vertheil. d. Gewinnes: Städtische Casse	Vertheil. d. Gewinnes: Grundcapital	Vertheil. d. Gewinnes: Reservecapital
1	Sskopin (Gouv. Rjäsan)	28,341	270	72	2,877	1.638	5,628	375	—	—	4	459	27	27	130	20
2	Charkow	24,505	250	10	1,355	733	3,253	1,328	180	56	237	133	7	—	93	—
3	Ssaratow	11,752	180	24	1,239	881	2,915	1,423	—	8	78	39	18	18	18	4
4	Rybinsk (Gouv. Jarosslaw)	11,483	138	18	214	125	1,331	961	—	—	12	—	6	—	25	6
5	Kasan	8,930	440	84	629	363	3 282	110	—	6	38	—	16	—	51	7
6	Pensa	8,633	153	13	583	305	1,516	559	—	15	624	—	3	1	31	3
7	Orel	7,842	141	24	911	684	2.702	103	3	11	105	163	8	—	34	5
8	Woronesh	7,674	79	14	1.259	422	2 093	623	—	23	24	443	—	14	57	5
9	Tambow	6,773	160	10	880	475	2,408	115	—	1	77	205	2	—	42	—
10	Jelissawetgrad (G. Chersson)	6,222	106	53	579	453	1,764	716	—	35	7	—	—	23	3	3
11	Ssamara	5,543	69	26	630	254	1.657	10	—	—	68	151	—	33	16	5
12	Rjäsan	5,061	72	19	762	427	1.155	126	—	22	122	232	29	3	3	4
13	Jelez	4,518	69	15	743	492	1.448	103	3	11	105	163	16	—	20	4
14	Kaluga	4,391	324	16	513	293	1 009	640	20	1	4	74	32	—	28	3
15	Dorpat	4,274	32	2	219	193	254	297	4	—	—	35	—	—	2	2
16	Twer	4,140	60	4	423	203	1.100	141	—	1	14	—	7	1	12	2
17	Bjelgorod (Gouv. Kursk)	3,544	100	104	371	260	1,299	27	—	—	11	31	8	22	—	4
18	Nishnij-Nowgorod	3,430	162	17	283	204	1.152	239	—	4	1	—	7	—	28	3
19	Rostow an dem Don (Gouv.) Jekaterinosslaw)	3,328	150	17	300	209	661	241	—	4	46	—	—	16	—	4
20	Gluchow (G. Tschernigow)	2,889	80	15	213	99	673	285	—	9	151	211	14	4	6	2
21	Kostroma	2,770	29	13	326	163	657	451	—	9	30	—	5	5	10	—
22	Wladikawkas (Tereksches Gebiet)	2,503	28	3	435	200	670	139	—	11	35	—	—	—	11	2
23	Jarosslaw	2,404	58	11	216	88	940	151	—	—	Angabe fehlt		8	2	6	5
24	Berdjansk (Gouv Taurien)	2,331	112	7	277	186	667	71	40	—	33	6	6	5	5	4
25	Sserpuchow (G. Moskau)	2,316	20	3	252	134	885	85	—	—	10	—	—	4	7	2
26	Stawropol	2,235	78	12	510	127	670	110	—	2	77	31	8	8	10	7
27	Nowgorod	2,198	41	9	273	122	359	255	3	16	20	4	2	—	2	1

28 Mtsensk (Gouv. Orel)	2,043	16	4	332	230	562	120	—	2	—	71				1
29 Orenburg	1.978	71	18	251	120	683	52	—		25		3	3	7	3
30 Jekaterinosslaw (Gouv. Orenburg)	1,965	43	14	194	59	406	366	—	—	6	—	4	4	4	4
31 Kursk	1 906	154	13	184	78	752	73	—	13	23	22	—	—	17	4
32 Wjatka	1,902	62	10	170	68	552	280	—	1	12	—	1	—	8	2
33 Balaschow (G. Ssaratow)	1.873	26	3	165	75	725	58	—	—	2	4	2	2	2	2
34 Koslow (Gouv. Tambow)	1,861	51	4	161	54	830	20	—	—	39	5	—	—	12	2
35 Kertsch-Jenikale	1.860	28	11	257	165	665	62	—	3	—	—	4	4	4	4
36 Ssimbirsk	1,833	39	14	217	147	615	85	—	—	26	—	3	3	10	4
37 Lwny (Gouvernement Orel)	1.809	20	4	189	151	730	21	—	—	6	—	4	—	4	0,9
38 Schuja (Gouv. Wladimir)	1,612	17	1	165	41	645	111	—	—	2	2	—	4	5	1
39 Krementschug (G. Poltawa)	1.566	60	14	223	157	372	149	—	—	22	4	4	6	—	3
40 Ssysran (Gouv. Ssimbirsk)	1.466	59	14	191	149	474	25	—	1	—	—	4	4	4	3
41 Ssapojok (Gouv. Rjäsan)	1 423	17	2	205	61	621	21	—	—	9	1	—	—	5	1
42 Arsamass (G. Nishnij-Nowg.)	1,379	48	6	134	108	389	154	—	1	—	4	2	—	4	—
43 Nicolajew (Gouv. Chersson)	1,379	19	3	118	66	403	61	—	12	12	—	—	3	1	1
44 Wjischni-Wolotschek (Gouvernement Twer)	1,371	54	—	421	186	374	36	—	1	25	—	6	—	4	—
45 Bolkhow (Gouv. Orel)	1,321	29	2	63	49	301	44	—	2	—	11	—	—	3	0,6
46 Tjumen (Gouv. Tobolsk)	1.319	26	3	179	64	517	60	—	—	9	—	2	—	1	0,9
47 Tscherepowetz (G. Nowgorod)	1,298	23	4	60	26	383	31	—	40	17	—	—	2	4	0,8
48 Jelabuga (Gouv. Wjatka)	1,284	53	3	170	68	495	57	—	—	—	—	1	—	9	—
49 Kolomna (Gouv. Moskau)	1,281	134	5	176	52	509	30	—	—	—	—	2	—	12	1
50 Krapiwna (Gouv. Tula)	1.253	14	2	54	31	344	12	—	—	—	2	3	—	2	0.7
51 Bogorodsk (Gouv. Moskau)	1,224	44	7	182	75	534	1	—	—	—	—	—	7	3	2
52 Torjok (Gouv. Twer)	1.224	23	5	158	24	222	307	—	8	2	11	2	—	4	1
53 Lipezk (Gouv. Tambow)	1,195	22	4	147	21	497	11	—	—	—	—	—	—	1	0,7
54 Uglitsch (Gouv. Jarosslaw)	1,178	15	2	130	22	396	151		1	—	—	—	—	1	0,8
55 Kamuischin (G. Ssaratow)	1,153	18	2	147	59	482	12	—	—	—	—	—	4	2	0,9
56 Jefremow (Gouv. Tula)	1,133	16	4	137	59	419	60	—	—	—	7	—	4	2	1
57 Wjasniki (Gouv. Woronesh)	1,087	24	1	66	46	292	43	—	3	1	—	—	—	7	0.8
58 Kassimow (Gouv. Rjäsan)	1,031	15	4	128	24	380	91	—	—	16	—	2	2	2	1
59 Starobjelsk (G. Charkow)	1,009	17	4	124	36	423	29	—	—	13	4	—	1	5	1

Die russischen Slawophilen im vierten bis zum sechsten Jahrzehent dieses Jahrhunderts.

Nach

A. Pypin.

(Fortsetzung.)

In der Reihe Derjenigen, die es übernahmen, die Grundprincipien der Schule vorzutragen, gebührt einer der ersten Plätze, wenn nicht der erste Platz, dem älteren *Kirejewskij, Iwan.* Anfangs, in den Jugendjahren seiner Entwickelungszeit, als er noch den „Europäer" (1832) herausgab, war seine Anschauungsweise nichts weniger als slawophilisch. Er stritt für europäische Bildung, vertheidigte die Petrinische Reform, ganz im Sinne der späteren Gegner der Slawophilen. Doch waren die Keime des Romantismus schon damals in ihm vorhanden. Die Wandlung zum Slawophilen ging bei ihm, wie es scheint, unter dem Einfluss seines Bruders Peter vor sich. Dieser hatte von Haus aus Ansichten mit slawophilischer Färbung. Auch stand Iwan Kirejewskij unter dem Einflusse eines gewissen Philaret und der Mitglieder einer geistlichen Brüderschaft. Besonders beschäftigte er sich mit Philosophie und, da er ein philosophisches Werk vorbereitete, studirte er die Kirchenväter, derenwegen er noch in reifen Jahren das Grichische erlernte. Dabei kam er zu der Ueberzeugung, dass die philosophische Richtung, die Einer einschlägt, von dem Begriffe, den er von Haus aus von der Heiligen Dreieinigkeit habe, bedingt sei. Hierin gipfelten seine letzten Arbeiten. Uebrigens war zwischen ihnen und seinen früheren Ansichten vor dem Ende der zwanziger Jahre kein so principieller Unterschied, als man glauben möchte, denn schon damals suchte er sein Denken durch Gefühl und Glauben zu ergänzen, um zu einer universellen Anschauung zu gelangen.

Von Kirejewskij empfing die Schule das Gros der philosophisch-historischen Thesen. Besonders wichtig sind in dieser Beziehung seine Aufsätze: „Blick auf den gegenwärtigen Stand der Literatur" (1845), der als Einleitung zur slawophilischen Redaction des Moskwitjanin dienen sollte; ferner „Ueber den Character der europäischen Bildung und ihr Verhältniss zur Bildung Russlands" (1852), im letzten „Moskowskij Sbornik", und endlich „Von der Nothwendigkeit und Möglichkeit neuer philosophischer Principien" (1856), ein Leitartikel in der „Russkaja Bessjeda".

Sein Bruder, *Peter Kirejewskij* zeichnete sich, wie wir schon bemerkt, gleich von Anfang an, durch eigenthümliche Anschauungen aus, die er auch später seinem Bruder einimpfte. Zu seinen Studien hatte er die russische Geschichte und das Leben des russischen Volkes gewählt. Seine literarische Thätigkeit hat sich fast nur auf einen Aufsatz über die alte russische Geschichte beschränkt, welcher auf Veranlassung der Untersuchungen Pogodin's im „Moskwitjanin" für 1845 (No. 3, S. 11 bis 46) erschienen. In ihm soll nach dem Ausspruche von Iwan Kirejewskij „das deutlichste Bild der ursprünglichen Organisation des alten Russlands gegeben sein" (s. Iw. Kirejewskij's Werke, Bd. II, S. 263). Hier werden Parallelen zwischen der ältern Geschichte der slawischen Völker gezogen. Die darin vom Autor ausgesprochenen Ansichten finden sich wieder bei dem Bruder Iwan und wurden später besonders von K. Aksakow entwickelt. Eine Frucht des Studiums des Volksthums war eine zweite Sammlung von Volksliedern, welche P. Kirejewskij 1831 unternahm und die erst nach seinem Tode herausgegeben wurde.

Neben Iwan Kirejewskij's Namen steht in der Schule der von *Chomjakow*, von dem die Slawophilen überhaupt mit voller Bewunderung reden. Es war ein Mann von feinem, in Paradoxen sich gefallenden Verstande, mit glänzender Befähigung zur Dialectik, die zu Sophismen geneigt war, mit sehr vielseitigem, aber fast durchgängig dilettantenhaften Wissen. Seinem Geiste wurde von den Gegnern stets Anerkennung gezollt, doch Vielen waren einige Seiten seines literarischen Charakters nicht sympathisch. Chomjakow liebte den Streit mit Leuten aus dem gegenüberstehenden Lager und machte bei solchen Gelegenheiten seine umfassenden Kenntnisse und seine dialectische Gewandtheit, die er zuweilen missbrauchte, gern geltend. Er war der Encyclopädist der Schule, der vielseitigste ihrer Schriftsteller. Er war zugleich Theologe, Historiker, Ethnograph, Philolog, Aesthetiker, Landwirth und Anderes. Das Thema des Slawophilenthums wusste er in verschiedenen Richtungen zu variiren und war überhaupt einer seiner thätigsten und einflussreichsten Vertreter. Besonders wandte er sich theologischen Fragen zu, hauptsächlich ventilirte er die Frage vom kirchlichen Verhältniss zwischen Orient und Occident, wobei er sich bemühte, den theologischen Beweis von der Unzulänglichkeit der occidentalischen Kirche — der katholischen sowohl als protestantischen — zu führen und die Apologie der Lehren der griechischen Orthodoxie unternahm. In innern Fragen hat er das Verdienst um die Aufhellung der Frage über die Dorfgemeinde, welche beim Anfang der Bauernreform auf die Scene kam und in den Publicationen der Slawophilen verarbeitet wurde.

Herr *Ssamarin* begann seine literarische Laufbahn mit einer Abhandlung über die geistlichen Redner aus Peter's des Grossen Zeit. Sie erschien übrigens nur als Fragment aus einem umfassenden Werke, dessen Ausgabe durch äussere Umstände unterblieb. In

dieser Abhandlung schlägt der Autor eine rein slawophilische Richtung ein. Nach ihrer Herausgabe betheiligte sich Herr Ssamarin verhältnissmässig wenig an Zeitschriften. Man schreibt ihm einige Aufsätze in den „Moskowskije Sborniki“ zu, die gegen die Freunde des Westens gerichtet waren und zuweilen recht giftig die thatsächlich schwachen Seiten derselben blossstellten. Mehr Antheil nahm er an den später gegründeten Zeitschriften „Russkaja Besjeda“ und „Denj“ („Tag“). In den letzten Jahren hat er bekanntlich als Publicist Berühmtheit erlangt durch seine Schriften über die „Grenzmarken Russlands“ (Окраины Россіи) und andere Publicationen. Erst in letzterer Zeit, ist es bei uns möglich geworden, practische Fragen des Slawophilenthums zu besprechen, wenn auch das Studium derselben schon früher, in den vierziger Jahren, begonnen hatte. Doch gehört diese neue Periode der Thätigkeit der Slawophilen nicht in das Bereich unserer gegenwärtigen Betrachtung.

Für die Bearbeitung der historischen Fragen des Slawophilenthums versprachen auch viel die Arbeiten *D. Walujew's*, der eine Abhandlung über die Rangordnungen des Adels („О мѣстничествѣ“) veröffentlichte und den bekannten „Sbornik“ herausgab. Er wies auf die Nothwendigkeit für uns hin, vom Westen sich frei zu machen und aus sich selbst die Grundlagen des ethischen und geistigen Lebens zu schaffen: um dazu zu gelangen, müssten wir uns dem Studium unserer Vergangenheit, des Volksstammes, dem wir angehören, so wie dem Studium der Nationen gleicher Confession zuwenden, -- hier würden sich uns die besondern Eigenthümlichkeiten unserer Nationalität, überhaupt der geistige Inhalt der morgenländischen, greco-slawischen, orthodoxen Welt eröffnen, ein Inhalt, dessen Verbreitung eben die Zukunft unserer eigenen, urwüchsigen Bildung sei.

Ein anderer eifriger historischer Forscher, aber einer jüngeren Generation angehörig, war *Konstantin Akssakow*. Er beschäftigte sich gern mit dem Studium der alten Gemeindeverfassung, der alten Volksrepräsentation und schrieb der „St. Petersburger Periode“ einen höchst verderblichen Einfluss zu. Er war eine feurige, enthusiastische, edle Natur, an der auch nichts Gemachtes war. Seine Begeisterung war hauptsächlich dem Volke zugewendet, auf dasselbe baute er alle seine Hoffnungen, verherrlichte es in metrischen Dithyramben (welche im „Tag“ unter den Gedichten „aus einer früheren Periode“ gedruckt wurden), und historischen Abhandlungen, in denen sein Augenmerk auch auf die Interessen der Volksmassen gerichtet war. In diesem Sinne bildeten seine Meinungen nicht selten ein nützliches Gegengewicht gegen die Ansichten der Historiker, welche den Staat und die Centralisation über Alles stellten und im Volke mit seinen instinctiven politischen Bewegungen nur ein antisociales Element erblickten. K. Akssakow's Arbeiten sind in ihrer Bedeutung für die alte russische Geschichte ihrer Zeit von Herrn Kostomarow gewürdigt worden. Doch auch

ihn wie andere Slawophilen führte die Hingabe an die liebgewonnene Idee zum historischen Unverständniss: So sieht er in der „St. Petersburger Periode" keine historische Nothwendigkeit, sondern schädliche Willkür und leugnet ihre nationale Bedeutung. Dagegen erhebt er die alten Reichstage, überschätzt ihre Bedeutung und benutzt sie als Grundstein zu einem besondern System staatlicher Einrichtung, welches, im Gegensatz zu dem politischen Formalismus des Occidents, der aus der Feindseligkeit und dem Misstrauen zwischen Macht und Volk entsprungen wäre, die sogenannten „Garantien" verwarf und sich auf freiwillige Einigung gründete.

Die gedruckten Leistungen des Herrn *Iwan Akssakow* waren für die Zeit, welcher unsere Betrachtung gewidmet ist, nicht zahlreich. Es waren meist Poesien, die dem Erzeugen slawophilischer Ideale gewidmet waren und zum Theil Proben der Poesie im Volksstyl sein sollten. Sie bildeten mit den Gedichten und anderen schöngeistigenLeistungen von K. Akssakow, Chomjakow, Jasykow u. A. eine besondere Poesie des Slawophilenthums, in welcher weniger poetisches Schaffen, als tendentiöses Gefühl ist. Derselben Zeit gehören auch andere Arbeiten des Herrn Iw. Akssakow an, die nur zum Theil bekannt sind. So seine Studien über die Secten. zu welchen er durch einen officiellen Auftrag veranlasst wurde. Später erschien von ihm ein vortreffliches Werk über die russischen Jahrmärkte, welches von der Geographischen Gesellschaft herausgegeben wurde. Das Studium des Volkslebens im weitesten Sinne war Gegenstand seiner Beschäftigungen. In neuerer Zeit war er bekanntlich Herausgeber der Wochenschrift „Denj" und der Zeitung „Moskwa" und als solcher Hauptvertreter seiner Schule auf dem Gebiete der innern Politik der Gegenwart.

Gleich im Anfange fanden die Ideen der Slawophilen wenig Credit bei ihren Gegnern—eben so wenig Credit können sie auch jetzt haben. Denn auf dem Gebiete practischer Fragen, denen die neueste Thätigkeit der Slawophilen zugewendet ist, bewährten sie sich als dieselben wie in ihren Theorien. In den fünfziger Jahren kamen die Gegner ihnen mit Wohlwollen entgegen, suchten sie zu einer klareren Auseinandersetzung ihrer Ideen zu veranlassen und beabsichtigten eine Verständigung über die gemeinsamen Interessen. Wenn ihren Ansichten auch nicht beigestimmt wurde, so wurde doch ihr Streben nach Wahrheit und ihr Bemühen um das Gemeinwohl annerkannt. (Man vergleiche den „Zeitgenossen" — Ssowremennik — für 1856, No. 2, S. 68 u. flg.). Man sprach das in der Zeit aus, wo man voll Erwartungen und Hoffnungen war, wo für beide Parteien erst die Möglichkeit zu einer ausgebreiteteren literarischen Thätigkeit gegeben war. Doch man kam davon zurück als man einsah, dass jene Schule auf dem Boden unabhängiger Forschung sich nicht behaupten könne — wie es auch das Wesen ihrer Idee nicht zuliess.

Das Slawophilenthum hat das Eigenthümliche — was bei socialpolitischen Ansichten unserer Zeit selten ist —, dass seine wesent-

liche Grundlage eine theologische war. Auf dieser Grundlage ruht die Abneigung gegen den Westen, die Begeisterung für das russische, vor-Petrinische Alterthum: — wir haben uns vom Westen abzuwenden, weil seine Bildung uns fremd und der *höchsten Wahrheit* baar ist; wir müssen zur alten Zeit zurück kehren, weil sie, wenn auch nicht immer mit Bewusstsein, von einer Lehre durchdrungen war, welche diese höchste Wahrheit in sich fasste.

Es ist nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, wie richtig die Slawophilen diese höchste Wahrheit darstellen, denn das ist eine ausschliesslich theologische Frage. Wir haben nur von der historischen und socialen Anwendung, die sie von dieser allgemeinen Idee machen, zu reden.

Kirejewskij kommt auf diesen Gegenstand häufig zu reden. So, zum Beispiel, behauptet er, dass der Westen selbst, nachdem er seine lateinisch-germanische Civilisation erschöpft, nach einer neuen, erweiterten Grundlage für seine Bildung suche, und dass er dieselbe namentlich in der Rechtgläubigkeit finden werde.

Es ist nicht lange her, ungefähr dreissig Jahre zurück (1852 wurde dies geschrieben), heisst es bei Kirejewskij, wo man fand, dass aller Unterschied zwischen europäischer und russischer Bildung nicht in der Qualität, sondern in dem Maasse beruhe; seit jener Zeit ist aber in der einen wie in der andern eine starke Veränderung vor sich gegangen. Die europäische Bildung hat ihre volle Entwickelung erlangt, ihre Eigenthümlichkeit hat sich deutlich herausgestellt, ihr Facit ist bestimmt worden, und als Resultat erwies sich „ein allgemeines Gefühl der Unzufriedenheit". Es blühten wohl die Wissenschaften, das Leben ordnete sich zwar äusserlich, ihm fehlte aber seine innere Bedeutung; die Analyse hat „alle Grundpfeiler", auf welchen die europäische Bildung von Anfang an ruhte, zerstört. Zugleich ist auch die Analyse zum Bewusstsein ihrer Beschränktheit und Einseitigkeit und zur Ueberzeugung gelangt, dass die höchsten Wissenschaften ausserhalb des Kreises ihres dialectischen Processes liegen. Dies Resultat, behauptet Kirejewskij, ist von den ersten Denkern des Westens ausgesprochen worden. Jetzt stehe dem Westen bevor, entweder sich gegen Alles, was über die sinnlichen Interessen gehe, gleichgültig zu verhalten, was aber nicht möglich und erniedrigend sei, — oder zu seinen ursprünglichen Ueberzeugungen zurück zu kehren; doch die seien von der Analyse zerstört. Um diese quälende Leere auszufüllen, habe der Westen versucht, dem Leben neue Grundlagen zu geben, habe Altes und Neues, Mögliches und Unmögliches mit einander gemischt. Kirejewskij findet viel Uebereinstimmung in dem gegenwärtigen Character der europäischen Civilisation mit jener Epoche der griechisch-römischen Bildung, wo sie, beim Widerspruch mit sich selbst angelangt, unwillkürlich gezwungen war, ein anderes, neues Princip, welches andere Stämme, denen bis dahin die welthistorische Bedeutung abging, bewahrt hatten, in sich aufzunehmen. Wie jede ihre Lebensfrage habe, so

culminirten jetzt alle Fragen des europäischen Lebens, geistige, wissenschaftliche und sociale — in einer — in der grossen Frage vom Verhalten des Westens zu jener bisher unbemerkten Grundlage des Lebens, des Denkens und der Bildung, auf welcher die rechtgläubig-slowenische Welt ruhe.

Also nicht wir allein hätten den Weg zu betreten, den uns unser Alterthum gewiesen, auch für Europa giebt es keine andere Möglichkeit, seine an den Grenzen ihrer Entwickelung angelangte Civilisation zu verjüngen. Das ist das uns bereits bekannte Thema aller Slawophilen, doch mit dem Unterschiede, dass einige von ihnen, wie Kirejewskij, dem Occident um seiner früheren Verdienste um uns willen wohlwollen, andere dagegen wegen seiner Feindschaft zum Orient mehr gegen ihn aufgebracht sind und ihn seinem Schicksal überlassen — mag er fertig werden wie er kann. Kirejewskij verkennt noch nicht die hohen geistigen Verdienste der occidentalischen Bildung, findet den Gedanken, das, womit sie uns genützt von sich zu werfen, sogar abgeschmackt, hält auch einen ferneren Verkehr für nothwendig — freilich unter der Bedingung der Treue dem rechtgläubig-slawischen Grundprincipe; Andere dagegen — weisen auch solche Reserven zurück und behaupten, unumwunden, der Westen faule, man müsse ihn fliehen, um nicht auch der Fäulniss zu verfallen, und dass die Ansteckung bereits bemerkbar sei.

Es fehlt Kirejewskij durchaus nicht an Verständniss für die moderne Bewegung der Geister in Europa. Er erkennt an, dass wenn auch die geistigen Strömungen im Westen mit weniger Lärm und Glanz als früher stattfänden, sie dafür doch an Tiefe und Allgemeinheit gewonnen hätten. Jetzt sei man bemüht, *den Menschen, wie er ist, und das Leben, wie es sein soll, zu erfassen:* eine wissenschaftliche Entdeckung beschäftige die Geister mehr als eine glänzende Kammerrede; die äussere Form der Gerechtigkeitspflege werde für weniger wichtig als die innere Entwickelung der Gerechtigkeit, und der lebendige Volksgeist für wesentlicher, als seine äusseren Gestaltungen erachtet. „Die westeuropäischen Schriftsteller, sagt Kirejewskij, „fangen an einzusehen, dass hinter der geräuschvollen Umdrehung der Räder der Gesellschaftsmaschine die unhörbare Bewegung einer moralischen Sprungfeder im Verborgenen wirke, von welcher Alles abhängt. Daher sind sie auch bei ihrer Gedankenarbeit bemüht, von den Erscheinungen zu ihrer Ursache überzugehen; von formellen äusseren Fragen wollen sie sich zu jenem Umfange der Gesellschaftsidee erheben, in welchem sowohl die ephemeren Tagesereignisse, als auch die ewigen Bedingungen des Lebens, die Politik wie die Philosophie, die Wissenschaft und das Handwerk und die Industrie, selbst die Religion und mit ihnen Allen zusammen auch die Volksliteratur zu einer unübersehbaren Aufgabe zusammenfliessen, welche in der *Vervollkommnung des Menschen und seiner Lebensverhältnisse* besteht."

So dachte Kirejewskij über die europäische Bildung und dennoch gelangte er zu dem Schlusse, dass sie den Kreislauf ihrer Entwickelung vollendet habe. Man fragt sich unwillkürlich: wie konnte in ihm ein solcher Gedanke aufkommen? Hingerissen von seiner religiösen Stimmung und alten philosophischen Reminiscenzen glaubte er, dass die Lösung der Frage von der occidentalischen Bildung in der Lage jener abstracten Philosophie zu suchen sei, auf welcher einst seine eigene Entwickelung ruhte. Mit Recht fand er diese abstracte Philosophie unzulänglich; so bemerkte er mit Recht an den neuesten Systemen ein Schwanken, eine Unsicherheit und ein vergebliches Haschen nach einem absoluten Princip. In diesem Schwanken sah er die letzten Versuche der „Vernunftidee", welche ihm das einzige Lebenselement des Westens däuchte; und in diesen Anstrengungen, das Absolute zu erfassen, erblickte er ein noch unbewusstes Streben — und zwar zum rechtgläubig-slawischen Princip. Das Ableben und das Fallenlassen der speculativen Philosophie Hegel's und Schelling's hielt er für ein Erlöschen der „Vernunftidee" selbst. Er merkte nicht, dass die Wissenschaften die von dieser Philosophie ihnen gezogenen Schranken durchbrochen hätten und auch keiner neuen Fesseln bedürften, um eine höhere Stufe der Entwickelung zu erreichen. Wie in Beziehung zur Wissenschaft des Westens bei Kirejewskij und seinen Gesinnungsgenossen ein Missverständniss obwaltete, eben so irrten sie in Betreff des moralischen und socialen Zustandes in Europa. Auf einige vereinzelte, zufällige, ausserdem nicht genügend dargethane Facta hinweisend, folgen sie dem Verfall der Sitten und bemerken nicht die allgemeine sociale Gährung, welche in jenen Jahren sich bereits bemerkbar machte und manche übereilte Versuche zur Lösung socialer Probleme zur Folge hatte, die aber immerhin von dem Streben nach Vervollkommnung der Lebensverhältnisse und nach Hebung der untern Classen Zeugniss ablegten. Diese Erscheinung an und für sich wäre hinreichend gewesen, um darzuthun, dass das Leben Europas nicht an Altersschwäche leide, im Gegentheil voll Energie sei.

Ausserdem verweilen die Slawophilen, besonders Kirejewskij und Chomjakow, gerne bei den religiösen Verhältnissen des Westens, namentlich Deutschlands, und weisen mit Vorliebe auf die Spaltung in der religiösen Idee, auf den Kampf der Parteien hin, von denen jede die richtige Formel des Christenthums gefunden zu haben glaube, und folgern aus dieser Erscheinung, dass auch in religiöser Beziehung der Westen in einer Lage sich befinde, aus welcher ein Ausgang nicht möglich sei, daher nach einem andern, früher „übersehenen" Principe suche, welches geeignet wäre, das verlorene ethisch-religiöse Gleichgewicht wieder herzustellen. Wie auf wissenschaftlichem so auch auf religiösem Gebiete sehen die Slawophilen Heil für Europa nur in der Umkehr.

Kirejewskij, welcher wohl als der besonnenste unter den Slawophilen gelten kann, hat zu wiederholten Malen den Gedanken ausgesprochen, dass, wenn auch für den Occident und für seine Anhänger

bei uns die Umkehr zum orientalichen Princip nothwendig sei, dessen ungeachtet nicht nur der Westen, sondern auch der Osten das erwählte Gefäss, den von jenem angehäuften Vorrath an Bildung, nicht zurückzuweisen habe. Andere Slawophilen dagegen haben damals und später die Sache anders aufgefasst. Für sie war die westliche Civilisation nur ein Gegenstand der Feindschaft.

Wir geben hier Einiges aus Kirejewskij's Schrift „über die Nothwendigkeit und Möglichkeit neuer Principien für die Philosphie". Diese neuen Principien sind freilich — die des Orients. Er begreift, dass für das Bestehen der Philosophie freie Thätigkeit der Vernunft nothwendig sei, und bemüht sich zu beweisen, dass diese Freiheit bei jenen Principien vollkommen möglich sei, — nur müsse die Vernunft gläubig sein und der Denkprocess sich bis zur mitfühlenden Uebereinstimmung mit dem Glauben erheben. Das geschehe auf folgende Weise: „Das innere Bewusstsein, dass auf der Tiefe der Seele ein lebendiger allgemeiner Mittelpunkt für alle einzelnen Verstandeskräfte ruhe, welcher dem gewöhnlichen Zustande des menschlichen Geistes verborgen bleibt, für den Suchenden aber *erreichbar* und einzig und allein der Erfassung der höchsten Wahrheit würdig ist, — ein solches Bewusstsein veredelt die Denkweise des Menschen: indem es den Eigendünkel seiner Vernunft beschwichtigt, beschränkt es nicht die Freiheit ihrer natürlichen Gesetze; im Gegentheil, es befestigt ihre Selbstständigkeit und veranlasst sie freiwillig sich dem Glauben zu unterwerfen." Vorher hatte Kirejewskij eben darauf hingewiesen, dass unveränderliche Thesen mit deutlichen und unverrückbaren Grenzen die Grundlage der morgenländischen Philosophie bilden, dass diese Thesen „unantastbar" seien (s. Werke II, 307 u. flg.). Kirejewskij selbst fühlte, dass unter so bewandten Umständen der Vernunft nicht viel zu thun übrig bleibe: „zur Entwickelung dieses selbstständigen rechtgläubigen Denkens — sagt er — bedarf es nicht grosser Genialität. *Im Gegentheil*, Genialität, welche nothwendiger Weise, Originalität zur Voraussetzung haben müsste, würde der Fülle der Wahrheit nur Eintrag thun" (s. Werke II, S. 331). Dies Geständniss ist sonderbar, aber — folgerichtig.

Die Principien der morgenländischen Philosophie findet Kirejewskij bei den byzantinischen Schriftstellern, hauptsächlich nach der Trennung der Kirchen, und wundert sich, dass diese erhabene Philosophie, ungeachtet aller ihrer Vorzüge, „der Vernunft-Richtung des Westens so wenig zugänglich war, dass sie nicht nur niemals von den Denkern des Westens gewürdigt worden, sondern ihnen auch gänzlich unbekannt geblieben ist". (S. Werke II, S. 256). Freilich muss man noch mehr darüber erstaunt sein, dass Kirejewskij, indem er Solches aussprach, vergass, dass er diese morgenländischen Philosophen nur in Ausgaben lesen konnte, welche von abendländischen Gelehrten besorgt waren, denen wir überhaupt unsere Kenntnisse des byzantinischen Alterthums verdanken.

Nach dem eben Mitgetheilten ist es deutlich, dass der Streit über die philosophischen Richtungen ein rein dogmatischer war. Die

Frage von dem Verhältniss Russlands zu Europa und seiner Civilisation, von unserer nationalen Bedeutung, von unserer künftigen Rolle in der Menschheit — diese Rolle machte den Slawophilen immer viel Sorge — musste also in einer theologischen Abhandlung behandelt werden. Diese Aufgabe übernahm Chomjakow, dessen theologische Schriften unlängst im Auslande erschienen sind. Ihr Herausgeber, Herr Ssamarin, sieht das Verdienst des Autors dieser Schriften darin, dass er bemüht war und es ihm gelungen ist, die Idee der Kirche in ihrer logischen Definition zu deuten. (S. Chomjakow's Werke, Bd. II, S. XXVII.).

Die theologischen Abhandlungen Chomjakow's sind mit grosser dialectischer Kunst geschrieben und werden daher eine ehrenvolle Stellung in der dogmatischen Literatur einnehmen. die wir übrigens näher zu bestimmen nicht unternehmen. Diese Literatur hat, wie jede Specialität, ihre Fragen, ihre Existenzbedingungen und auf diesem Gebiete mögen die Argumente Chomjakow's in der That von solchem Gewichte sein, wie Herr Ssamarin sie schildert. Doch die Entscheidung der gestellten Frage hängt nicht allein von den Argumenten, die den Dogmen entlehnt werden, ab. Das von Chomjakow aufgebaute System mag sich durch strenge Logik auszeichnen. doch diese Logik bleibt eine reine Abstraction. Um dem System Ueberzeugungskraft zu verleihen, ist es nothwendig, dass es in der Geschichte und dem wirklichen Leben seine Stützen finde: ohne dieselben bleibt es für uns ein poetisches Ideal, eine logische Fiction. Das von Chomjakow entworfene System ist zugleich eine Institution — in dem Sinne, in welchem vor ihm Herr Ssamarin redet (S. XXVII — XXVIII). Letzterer selbst gesteht ein und führt den Beweis, dass die reale Institution dem logisch-idealen Baue Chomjakow's bei Weitem nicht entspreche. Woher kommt denn dieser Widerspruch, und ist der Bau daher nicht ein willkürlicher, fingirter? Dieser Widerspruch ist nicht zu umgehen. Der bestehende Character und die bestehende Auffassung einer Institution sind gewiss nicht die Angelegenheit der gegenwärtigen Generation allein, sind nicht blos die Folge seines grösseren oder geringeren Verständnisses, denn dieses Verständniss ist das Resultat einer ganzen, sehr alten Geschichte, deren Beginn sogar sehr schwer zu bestimmen. Selbst Chomjakow sah es ein, dass die „Institution" in eine sehr falsche Lage kommen könne (S 75); nicht weniger deutlich begreift es Herr Ssamarin im gegebenen Falle (S. VI bis VIII, XV bis XVI); — wie soll aber ein abstractes System von einer Institution geschieden werden, wenn diese eben den Gegenstand der idealen Verherrlichung bildet? Das Leben hat nicht mit einer logischen Formel oder der idealen Auffassung eines Princips, sondern mit einer der Gegenwart von der Vergangenheit überkommenen Realität zu schaffen und zu rechnen. Es kann die logische Formel und die ideale Vorstellung dem Grundcharacter der Institution entsprechen, wie er in der Zeit ihrer ursprünglichen Bildung, unter längst vergangenen historischen Bedingungen war, — doch zwischen

jener Zeit und der Gegenwart liegt ein Jahrhunderte langer Weg der Entwickelung. Die Institution konnte ja nicht frei bleiben vom Einfluss der Geschichte: die Bedingungen, unter denen sie im Verlaufe der Geschichte bestand, mussten ja nothwendiger Weise auf sie Einfluss üben und sie umgestalten, denn es ist unmöglich, dass eine Erscheinung, welche in einer gewissen Zeitperiode, bestimmt von den Begriffen dieser Periode, ins Leben trat, auch später noch in demselben Sinne und in denselben Formen fortbestehen könne Man kann nicht anders, als Chomjakow's weit angelegte Pläne für eine reine, dem Leben fremde Abstraction oder für ein phantastisches Ideal halten.

Der Verfasser ist mit Herrn Ssamarin bereit, Chomjakow für eine geniale. bei uns kaum dagewesene Erscheinung völliger „Freiheit in religiösem Bewusstsein" zu halten. Man sollte glauben, dass seine Schule, wenn sie auch selbst noch nicht eine gleiche Erscheinung bietet, doch nach ihr strebe. Aus Berichten wissen wir in der That, dass Chomjakow zu seinem Gegenstande sich vollkommen unbefangen verhielt; seine persönliche Ueberzeugung war die freie Ueberzeugung eines gebildeten Menschen, der eine ihm entgegengesetzte Ansicht nicht fürchtete, sie sogar suchte, um seinem Bedürfniss nach Propaganda oder dialectischer Controverse zu genügen. Seine Schule aber hat nur zu deutlich bewiesen, dass ihr dieses freie Verhalten abgehe. Selbst in den Schriften Kirejewskij's und Chomjakow's lassen sich Ausdrücke nachweisen, welche von Unduldsamkeit zeigen; bei ihren Anhängern ist diese Unduldsamkeit Regel. Alle vorhandenen Bedingungen ignorirend, stellen sie ihre Forderungen in so exclusiver Weise, dass eine Auseinandersetzung der Fragen ganz unmöglich wird Zuweilen, das kann man nicht läugnen, geben sie ihre Unzufriedenheit mit gewissen gegenwärtigen Eigenthümlichkeiten „der Institution" zu erkennen, — das hindert sie aber durchaus nicht an Insinuationen, die um so weniger zu billigen sind, als es der Literatur weder möglich war noch ist, über diese Fragen mit Aufrichtigkeit und Deutlichkeit zu reden, wenn sie einer kritischen, sogar skeptischen Richtung auch nicht fremd blieb. Die meist mässigen Aeusserungen dieser letzteren, zum Theil hervorgerufen durch das entgegengesetzte Extrem der Slawophilen oder ihrer Bundesgenossen, waren für dieselben hinreichend, um über die moderne Literatur den Stab zu brechen und ihr dadurch einen recht schlimmen Dienst zu erweisen. Indem sie Alles, was ihnen in der neueren Literatur nicht gefiel, zusammen warfen, verdammten sie es in Bausch und Bogen, ohne eine Ausnahme zu gestatten für die Ideen solcher Leute, welche ihnen in Liebe zur Warheit und Sorge um das allgemeine Wohl durchaus nicht nachstanden.

Die eben hier angedeuteten Thatsachen gehören freilich einer späteren Zeit an, sie sind aber bezeichnend für den Character der Schule — ihre Exclusivität, welche wohl durch die persönlichen Eigenschaften und die Bildung einiger ihrer Anhänger gemildert werden konnte, immerhin aber das Wesen ihrer Lehre ausmacht.

Chomjakow und Kirejewskij — Ersterer, wie es scheint, noch mehr als dieser — waren von der unermesslichen Vortrefflichkeit ihres theologischen Systems und seiner unerschütterlichen Bestimmtheit überzeugt und hielten es daher nicht für nöthig, gegen diejenigen Ansichten aufzutreten, welche innerhalb der russischen Gesellschaft und Literatur ihr System nicht anerkannten, indem sie (wie auch Herr Ssamarin, S. XXXVI—XXXVII) dieselben gleichsam als nicht existirend, als etwas von fremden Einflüssen Eingegebenes, Unbedachtes, Unreifes betrachteten. Ohne auf die kritischen Resultate der europäischen Forschung Acht zu geben, halten sie sich nur an die Kirchen des Westens, stellen dieselben blos und wollen sie bekehren. So hält Chomjakow sein System für einen abgeschlossenen Codex, an dem nicht gerüttelt werden dürfe, mit dem in der Hand er den Westen siegreich blossstellen zu können glaubt. Er spricht mitleidsvoll von des letzteren „moralischer Entkräftigung", von der „Furcht, welche über die religiösen Parteien des Occidents (Katholicismus und Protestantismus) gekommen sei", dass sie, „erschreckt über die ihnen drohende Gefahr, sich gegen den gemeinschaftlichen Feind — den Unglauben — mit einander verbinden wollen." In diesem Streben nach Annäherung sieht er ein sicheres Zeichen des Verfalls, der Ohnmacht und der Abwesenheit eines wahren Glaubens, und es fällt ihm gar nicht ein, darin einen Fortschritt gegen die Unduldsamkeit früherer Jahrhunderte zu finden.

Die wichtigsten theologischen Schriften Chomjakow's erschienen (in französischer Sprache) im Anfang der fünfziger Jahre. Einige der in ihnen dargelegten theologischen Principien wurden von ihm freilich auch in andern, nicht-theologischen Schriften mitgetheilt, endlich wurden seine allgemeinen Ansichten und Gedanken von ihm in jenen Unterhaltungen ausgesprochen, zu denen die Vertreter beider Richtungen in der Literatur zusammen kamen, und durch welche damals dem Mangel an freier Bewegung in der Presse abgeholfen wurde. Wie in allgemeinen Fragen, so differirten beide Richtungen sehr stark auch auf dem Gebiete theologischer Fragen. Anfangs schwebten sie gemeinschaftlich noch hoch in den Lüften, doch bald machte sich für die eine wie die andere die practische Wirklichkeit fühlbar. Man ging bald von Abstractionen zu lebendigen Interessen über und die Anschauungsweise in gesellschaftlichen Dingen klarte sich allmählich. Die sogenannten „Sapadniki" erfassten die gesellschaftlichen Fragen mit ziemlich realem Verständniss. Bei ihrer Auffassung der Bildung wurde es ihnen bald klar, dass der halbgebildeten Gesellschaft auch viel von Dem abgehe, was zur gewöhnlichen Bildung gehöre; auch das Schwierige ihrer eigenen Lage blieb ihnen nicht verborgen, weil in den Sitten, in der geringen Zahl der Mitwirkenden, in der Theilnahmlosigkeit der vernachlässigten und ungebildeten Masse unüberwindliche Hindernisse ihrer Thätigkeit sich entgegen stellten. Zu derselben Zeit, wo den „Sapadniki" das Alles recht klar wurde, traten die Slawophilen mit

ihrer Lehre hervor, deren unklarer, halbmystischer Inhalt, recht geeignet war, Das aufrecht zu erhalten, wogegen jene ankämpften, denn es wurde von diesen verherrlicht, was jene eben als wesentliches Hinderniss einer besseren Zukunft betrachteten. Gegen die europäische Bildung im Geiste der freien Idee stellten die Slawophilen ein theologisches Princip auf; statt des Anstrebens einer bessern Zukunft, wie sie von der europäischen Bildung verstanden wurde, empfahlen diese das Vergangene. Aus dem, anfänglich mit Massigkeit geführten Streite wurde bald ein heftiger literarischer Kampf. Anfangs war, wie es nicht selten zu sein pflegt, auf beiden Seiten Recht und Unrecht. Die Slawophilen hatten in sofern Recht, als sie auf das Volk hinwiesen; bei ihren theologischen und archäologischen Studien vermeinten sie nach dem wahren Nerv des Volkslebens zu suchen, das Princip der Nationalität, welches so lange vergessen worden war, wieder herzustellen. In der That haben auch die Slawophilen in gewissem Grade dazu beigetragen, dass ein besseres Verhalten zum Volke als früher eintrat. Ihr Fehler bestand darin, dass sie dieser Theologie und Archäologie sich ausschliesslich hingaben. Wohl förderten sie das historische Verständniss des Volkslebens, vermochten aber nicht ein unbedingtes Princip für seine weitere Entwickelung zu schaffen. Indem sie Vergangenheit und Volk idealisirten, vertheidigten sie an beiden nicht selten, was gerechter Weise nicht zu vertheidigen war. Ihre Gegner konnten sie mit den angemalten Schilderungen des alten Lebens nicht überzeugen. Dieselben hatten die schlimmen Folges dieses Lebens noch vor Augen und konnten die phantastischen, exclusiven und selbstgenügsamen Theorien der Slawophilen nicht mit Ruhe ertragen, da sie das Uebel fühlten, welches mit diesen Theorien so nah verwandt war.

Es ist bereits angeführt worden, dass die Slawophilen von Haus aus das occidentalische oder romano-germanische Europa und das morgenländische oder rechtgläubig-slawische Europa als zwei verschiedene, einander entgegengesetzte Welten betrachteten. Diese Anschauung haben die Slawophilen bis auf unsere Tage bewahrt und in letzterer Zeit im Einzelnen ausgeführt und darauf eine ganze historische Theorie gegründet, nach welcher die Rechtgläubigkeit die allgemeine Religion der slawischen Welt ist, und wenn einige slawische Stämme sie im Laufe der Zeit aufgegeben, so müssten sie zum besseren Erfolg ihrer Regeneration zu derselben wieder zurückkehren. Diese Anschauung war Folge theils des erwähnten theologischen Princips, theils des westlichen Panslawismus. Anfangs (in den zwanziger und dreissiger Jahren) gefiel man sich bei uns in poetischen Ergüssen. Erst später fing man an, die slawische Welt wissenschaftlich kennen zu lernen. Als erste Probe ernsten Studiums bei uns nach dieser Seite hin kann *Walujew's* erwähnter „Sbornik

für die historische und statistische Kenntniss von Russland und der ihm religions- und stammverwandten Stämme" betrachtet werden. Ueber Walujew's Persönlichkeit hat man sich in beiden Lagern mit viel warmer Theilnahme ausgesprochen. Wenn er sich auch zur Lehre des Slawophilenthums bekannte, so konnte er in seinem Innern doch nicht die Widersprüche gegen dessen Ausschreitungen niederdrücken: daher ist auch in dem Aufsatze, wo er seine allgemeinen Anschauungen ausspricht, ein Zwiespalt der Meinungen nicht zu verkennen.

In der Einleitung zum „Sbornik" spricht sich Walujew darüber aus, wie er die russische Wissenschaft, welche nicht nur unsere ganze Vergangenheit und Zukunft, sondern auch die Ereignisse der europäischen Welt zu beleuchten hätte, und ausserdem unsere Beziehungen zum Occident auffasse. Es sind allgemeine slawophilische Ideen, vorgetragen mit jugendlicher Begeisterung und daher vielleicht sehr characteristisch für die Schule selbst. Walujew findet, dass Peter's des Grossen Aufgabe im ersten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts mit dem Ausbau des von ihm gegründeten Staatsgebäudes vollendet gewesen sei und dass gleichzeitig auch die Herrschaft Europas über unsere Civilisation endete oder hätte enden müssen. Wir hätten seitdem begonnen in uns selbst zurück zu kehren, und die neueren Ereignisse, äussere und innere, wiesen dem russischen Leben neue Pfade. Als solche Ereignisse betrachtet er: das Aufkommen, mit Russlands Unterstützung, neuer orthodoxer Staaten (Griechenland, Serbien, Donaufürstenthümer), die Vereinigung der Armenier der morgenländischen Kirche in einem Gebiete, den Wiederanschluss der Union, die Einrichtung orthodoxer Schulen im Orient, die Verkündigung des Evangeliums den Heiden in den entlegenen Theilen Russlands; in den innern Angelegenheiten: die Herausgabe des „Swod" und der vollständigen Gesetzsammlung, den friedlichen Vergleich der Privaten in Betreff des durcheinander gewürfelten Länderbesitzes, die Herausgabe der Quellen der russischen Geschichte, die allmähliche Einführung des Gebrauchs der russischen Sprache in den höheren Gesellschaftskreisen, welche dieselbe fast vergessen hatten, das Auftreten nationaler russischer Dichter, wie Puschkin und Gogol. Nur unsere Wissenschaft, besonders die historische, wäre dieser allgemeinen Bewegung noch nicht gefolgt. Ihre Aufgabe wäre es — die unter europäischen Einflüssen erzogenen Gesellschaftsclassen mit denen, welche von diesem Einflusse fast frei geblieben wären, sowie auch Russland mit den ihm religions- und stammverwandten Völkern bekannt zu machen, und dadurch ihm die Möglichkeit zur Selbsterkenntniss zu geben.

Dieser Zweck war zweifellos ein sehr schöner; doch zu der Zeit, wo diese Wissenschaft erst noch gesucht wurde, wenigstens erst eben begann, verurtheilt Walujew bereits das Leben und die Bildung des Abendlandes und erhebt das russische Leben und die russische Bildung, — freilich die der alten Zeit. Er giebt zu, dass wir dem Westen unsere äussere, materielle Bildung zu entlehnen

hätten; wenn aber „unter Bildung nicht allein die materiellen Verbesserungen im Leben des Menschen zu verstehen seien, sondern jene gemeinschaftliche, geistige und ethische, Bewegung, welche die Völker zu brüderlicher Liebe einigen und in der Gesellschaft die reine Idee des Christenthums, soweit die Menschheit dazu die Möglichkeit giebt, verwirklichen soll, dann müsste es sehr fraglich bleiben, wer mit Recht mehr gebildet zu nennen sei — Russland im XV. und XVI. Jahrhundert oder das gleichzeitige katholische und protestantische Europa"?[1] Anfangs entschliesst er sich nicht zum Ausspruch eines „Urtheils über die lateinische Welt" — deren Früchte unsere Civilisation geniesst, — im weiteren Verlauf seiner Auseinandersetzung spricht er aber dieses Urtheil aus, indem er die europäische Bildung beschuldigt, nur nach äusserem Glanz und Flitter zu streben, welches Streben die Leere im Leben des grösseren Theils der Gebildeten ausfülle. Sogar zur besten Frucht der „lateinischen" Bildung, zur Wissenschaft, verhält er sich skeptisch, weil, wie er sich ausdrückt, auch die besten Geister in der Wissenschaft wie in der Kunst, in der Bildung, der sie dienen, nichts Anderes suchten als den *Comfort*, die Einschläferung des Gedankens und der Seelenkräfte durch die Beschränktheit dieses oder jenes Systems, dieser oder jener Routine, Befriedigung aller raffinirten Genüsse des gebildeten Daseins und seines moralischen Sybaritenthums. „Und war nicht", fragt er endlich, „eine solche Verwirklichung des allseitigen Comforts, welcher alle Bedürfnisse des Menschen befriedigen soll, die Grundaufgabe der ganzen westlichen Bildung und der ganzen occidentalischen Menschheit?"[2] Wohl werden dem Westen seine Verdienste um die Menschheit zugestanden, doch sei er nicht im Besitz der wahren Wahrheit. Mit seinen Versuchen und seinen Verirrungen habe er nicht weniger sich um die Menschheit verdient gemacht, als *andere* Völker und Länder um das Christenthum und die höhere künftige Einheit der ganzen Menschheit durch ihre passive und furchtsame Unthätigkeit, denn diese allein habe es ermöglicht, dass dem geistig noch unreifen Menschen seine geistige Bestimmung in Reinheit bewahrt bleibe. (Ebendas. S. 3.) Der Reichthum, den wir vom Occident geschenkt erhalten oder mit einem Verlust an unserm eigenen innern Leben erkauft hätten — vom Glanze des Westens bestochen, vergassen wir des Reichthums unsers eigenen Volkes —, sei nicht von Dauer, hafte an uns nur von Aussen, wäre nicht in unser Blut übergegangen, bliebe für uns etwas Fremdartiges und verspräche keine lebenden Früchte. Dem Westen könnten wir in seinen Angelegenheiten nicht helfen, weil unsere ganze Vergangenheit so wie Alles, was an uns Eigenes und Lebendiges wäre, uns von ihm scheide. Seinen Kreislauf habe er selbst zu vollenden, für uns aber sei es an der Zeit, unser geistiges und ethisches Leben auf den eigenen Grundlagen zu entwickeln, — sonst würden wir auf immer

[1] „Sbornik" 1845, S. 2. Anmerkung.
[2] Ebendaselbst S. 12.

der Mittelmässigkeit und geistigen Unmündigkeit und daher dem Hohne des Westens verfallen.

Man sieht deutlich, dass in diesen Auslassungen Walujew's sich die Ideen Kirejewskij's wiederholen. In diesen Ideen lagen die Keime zu allen Uebertreibungen und Ausschreitungen des Slawophilenthums. Ein damaliger Bundesgenosse derselben, die Zeitschrift „Moskwitjanin“, hatte schon früher seinen Urtheilsspruch über die „Fäulniss“ des Westens verkündet. Wohl gebrauchten die Slawophilen nicht so starke Ausdrücke wie der „Moskwitjanin“ (z. B. in No. 1 des Jahrgangs 1841, S. 247), doch stimmten seine und ihre Theorien mit einander überein und sie verurtheilten den Westen ziemlich kategorisch. Eine ernste Widerlegung ihrer Ansichten war nicht möglich, denn um so hochmüthig, wie sie es thaten, vom Westen zu reden und seine Civilisation zu Grabe zu tragen, musste man die Geschichte dieser Civilisation nicht kennen oder vergessen haben, welche Opfer der Westen gebracht, welche Verfolgungen er erlitten, wie viel Scheiterhaufen in ihm gelodert, damit er sich die Kenntnisse erwerben konnte, die uns über den Zustand kindlicher Unwissenheit hinaus halfen. Wessen Auffassung der Geschichte nicht die der Slawophilen war, bei dem mussten ihre Ansichten einen sehr peinlichen Eindruck hervorrufen, um so mehr, als ein Theil der Gesellschaft diese Ansprüche in einer Weise ausbeuten konnte, wie sie es selbst kaum wünschten.

In ihrer Exclusivität in religiösen Dingen verlangen die Slawophilen auch, dass alle ausserhalb Russland lebenden slawischen Stämme, welche, ungeachtet ihres confessionellen Unterschieds, ihre nationalen Eigenthümlichkeiten bewahrt hatten, ihre ganze historische Vergangenheit als einen Irrthum betrachten sollen, für den keine Entschuldigung gelte. Dass ihre religiösen Traditionen für sie Werth haben könnten, dass sie am Ende gar nicht wünschen, dieselben aufzugeben, dass die Geschichte ihnen einen andern Ausgang aus ihrer Lage habe offen lassen können, dass der Katholicismus sich reformiren und den gerechten Forderungen der Zeit sich anpassen könnte, dass endlich die slawischen Katholiken und Hussiten glauben dürften, dass jetzt die Zeit einer mehr ruhigen Lösung religiösen Zwiespalts, die Zeit der Duldsamkeit in Religionssachen gekommen sei, und dass Völker verschiedener Confession sich mit einander wegen allgemeiner Interessen verbinden können, ohne von einander einen Wechsel der Confession zu verlangen — an dergleichen Möglichkeiten denken die Slawophilen nicht, sie fahren fort auf ihrem System zu beharren: die Frage der nationalen Einheit bleibt in ihren Augen der theologischen Frage untergeordnet, und diese fassen sie in ausschliesslich confessionellem Sinne auf.

Indessen verhielten sie sich zum gegenwärtigen Zustande der Institution kritisch und geriethen dadurch mit sich selbst in Zwiespalt: sie wünschten eine andere Grundlage für das Verhältniss von Kirche und Staat, wünschten Reformen in der kirchlichen Verwaltung, grössere Duldsamkeit zu den gemässigten Secten der Ketzer, einige

Freiheit für die Forschung und dergleichen. Da fragt es sich denn, was könnten sie wohl den westlichen Slawen bieten, bei denen sie ihre Propaganda wirken lassen wollen, wenn sie selbst unzufrieden sind? Doch sind das Ansprüche, welche die Slawophilen in der letzten Zeit erhoben haben, denn in den vierziger Jahren konnten sie über dergleichen Gegenstände sich nicht hinreichend aussprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mission des Fürsten Menschikow nach Konstantinopel.

Im Verlauf der Frage von den heiligen Stätten, die Frankreich im Jahre 1850 bei der ottomanischen Pforte angeregt hatte, wurde bekanntlich zu Anfang des Jahres 1853 Fürst Menschikow durch Kaiser Nicolaus als ausserordentlicher bevollmächtigter Minister nach Konstantinopel gesandt. Den ganzen Gang jener Verhandlungen in ihren vielfachen Peripetien zu verfolgen und darzulegen, würde den Umfang des vorliegenden Artikels über den Raum der „Russischen Revue" anschwellen; es existiren ausserdem über den Gegenstand ausführliche Darstellungen und Sammlungen, wie z. B. Jasmund's Actenstücke zur orientalischen Frage. Wohl aber verlohnt es sich, namentlich wegen der zum Theil zum ersten Male daselbst publicirten Actenstücke, den wesentlichen Inhalt der Darstellung wiederzugeben, die Herr Bogdanowitsch in einem Artikel des „Europäischen Boten"[1] von der Mission des Fürsten Menschikow gegeben hat.

Nur über den Moment, in welchem Fürst Menschikow in die Action eingriff, dürften einige Bemerkungen geboten sein. Die Heiligenstätten-Frage schien eine Zeit lang der Lösung nahe; die von Frankreich vertretenen Lateiner hatten eine Anerkennung der französischen Capitulationen und eine Entscheidung über den Besitzstand erlangt, die günstiger war, als die factisch bestehenden Besitzverhältnisse derselben. Dafür hatten aber die Griechen einen Firman erhalten, welcher den Besitz und die Rechte der Lateiner aufzählte und erklärte, dass sie keine weiteren Ansprüche hätten; fer-

[1] Вѣстникъ Европы 1873. Книга I: Переговоры Князя Меншикова въ Константинополѣ. — По подлинымъ документамъ — *М. И. Богдановича.* („Europäischer Bote". 1873. Band I.: Die Verhandlungen des Fürsten Menschikow in Konstantinopel. Nach Original-Dokumenten von M. I. Bogdanowitsch.

ner einen Vezieralbrief, welcher den Lateinern den Schlüssel zur grossen Thür der Kirche in Bethlehem vorenthalten sollte. Diese Entscheidung war durch einen Brief des Sultans dem Kaiser Nicolaus mitgetheilt worden. Aber nachträglich weigerten sich die Türken, den Firman öffentlich in Jerusalem zur Verlesung zu bringen und wollten ihn nur registriren. Der französische Gesandte behauptete sogar, eine dahin gehende Zusage von der Türkei erhalten zu haben. Diese Wortbrüchigkeit war ohne Zweifel eines der schwerwiegendsten Motive, welche für die weitere Politik des Kaisers Nicolaus ins Gewicht fielen. Es kam hinzu, dass es die Republik und das frischentstandene Napoleonische Kaiserreich waren, welche die Heiligenstätten-Frage zu einer Frage der Präponderanz Frankreichs im Orient zu gestalten gesucht hatten, dasselbe Kaiserreich, das sich gegen die Verträge von 1815 und damit auch gegen das ganze System politischer Anschauungen ausgesprochen hatte, auf dessen Boden Kaiser Nicolaus wesentlich noch stand. Auch sonst fehlte es nicht an Anlässen zur Gereiztheit in dieser Richtung. Natürlich war dann auch das Bestreben, der Eventualität einer französisch-türkischen Allianz durch eine solche mit Oesterreich und vielleicht England, jedenfalls durch eine Einigung über gewisse Eventualitäten mit der grossen Seemacht zu begegnen.

Den 5. Februar 1853 meldete der englische Gesandte in St. Petersburg, Sir Hamilton Seymour, dessen Depeschen zusammengenommen mit den Noten und Denkschriften des Kanzlers Nesselrode ein sehr wichtiges Material für die innerste Geschichte der orientalischen Verwicklung liefern, dass Fürst Menschikow Befehl erhalten habe, sich zur Abreise nach Konstantinopel bereit zu halten, wo die Geschäfte der russischen Gesandtschaft für einige Zeit von einem Geschäftsträger besorgt worden wären, dessen Rang ihm nicht das Gewicht verleihe, welches in Angelegenheiten von solcher Bedeutung, wie die jetzt schwebenden, nöthig sei.

Die Instructionen des Fürsten Menschikow wurden durch den Kanzler als „versöhnlicher Art“ bezeichnet, wobei bemerkt wurde, „dass nothwendiger Weise die Verhaltungsbefehle etwas unbestimmt sein müssten, da einerseits sich schwer erkennen liesse, wie weit die den Griechen im letzten Jahre zugesicherten Rechte verletzt worden seien und andererseits davon nicht die Rede sein könne, zu versuchen, von den Lateinern irgend welche Privilegien, die sie allmählich in Jerusalem erlangt haben mochten, wieder abzugewinnen. Das Ziel also, nach dem gestrebt werden müsse, sei ein Aequivalent für jedes von den Griechen verlorene Privilegium.

Die Documente nun, welche dem Fürsten Menschikow aus St. Petersburg mitgegeben wurden, bestanden, wie Herr Bogdanowitsch mittheilt, in einem Briefe des Kaisers Nicolaus an den Sultan, in welchem der Abschluss einer Convention zwischen den beiden Staaten verlangt wurde, in dem Text der Convention selbst, in Instructionen und in einem Entwurf geheimer Stipulationen. Der Entwurf der Convention lautet nach Herrn Bogdanowitsch:

Art. 1. Getragen von dem Wunsche, Allem vorzubeugen und Alles für immer zu beseitigen, was Anlass geben könnte zu Streit, Missverständnissen oder Divergenzen in Betreff der Immunitäten, Rechte und Vorrechte, welche durch die ottomannischen Padischahs in ihrem Reiche dem rechtgläubigen griechisch-russischen Glauben, der in ganz Russland und ebenso von den Einwohnern der Moldau, der Wallachei, Serbiens und anderen christlichen Unterthanen der Türkei bekannt wird, verliehen und sichergestellt sind, haben die Kaiserlich Russische Regierung und die ottomanische Pforte auf Grundlage vorliegender Convention festgesetzt, dass die rechtgläubige christliche Confession den beständigen Schutz der Pforte geniessen wird und dass dem Kaiserlich russischen Gesandten wie früher das Recht zustehen soll, sich zu Gunsten der Kirchen in Konstantinopel und anderwärts und eben so für die Geistlichkeit zu verwenden und dass diese Bitten, als von einer benachbarten und aufrichtig befreundeten Macht kommend, berücksichtigt werden sollen.

Art. 2. Die Patriarchen von Konstantinopel, Antiochia, Alexandria und Jerusalem, ebenso wie die Metropoliten, Bischöfe und andern Geistlichen, die nach den Regeln und Institutionen der orientalischen Kirche und dem alten Brauche gemäss frei gewählt und geweiht worden sind, werden anerkannt und ihrem Range entsprechend geachtet werden, indem sie unbehindert die Pflichten der von ihnen verwalteten Aemter erfüllen und alle die Rechte und Vorrechte vollkommen geniessen, die ihnen verliehen und auf Grundlage derjenigen Berate bestätigt worden, welche sie in Uebereinstimmung mit den Institutionen der Pforte bei ihrer Ernennung erhalten haben.

Art. 3. Da der Patriarch von Konstantinopel und die übrigen freigewählten Patriarchen von dem Synod nach den kirchlichen Institutionen auf Lebenszeit ernannt und auf Grundlage einer von Alters her bestehenden Sitte von der Pforte ebenfalls durch Berate auf Lebenszeit bestätigt werden, so wird in dieser Beziehung nichts geändert werden und die Absetzung eines Patriarchen kann fortan nicht anders stattfinden, als in den Fällen, welche die den Patriarchen verliehenen Berate bezeichnen, wo es namentlich heisst: „So lange es sich nicht herausstellt, dass der Patriarch die Rajahs bedrückt oder ihre Glaubensinstitutionen verletzt, oder des Verrathes gegen seinen Herrscher schuldig ist, bleibt er lebenslänglich in seinem Amt."

Art. 4. Da es schon anerkannt und durch historische Traditionen wie durch zahlreiche Documente bewiesen ist, dass die rechtgläubige griechische Kirche in Jerusalem und eben so der dortige Patriarch nebst den ihm untergeordneten Bischöfen seit der Zeit der Kalifen und während der Regierung sämmtlicher ottomanischer Herrscher immer in allen ihren Rechten und Freiheiten beschützt, anerkannt und bestätigt worden sind, so verpflichtet sich die Pforte der russischen Regierung gegenüber, diese Rechte und Freiheiten zu achten und aufrecht zu erhalten, sowohl in Jerusalem, wie anderwärts, ohne jegliche Beeinträchtigung der andern christlichen Ge-

meinden, Unterthanen oder Ausländer, die das Grab des Herrn und die andern heiligen Orte sowohl gemeinsam mit den Griechen, wie von ihnen getrennt besuchen.

Art. 5. Da Se. Majestät der gegenwärtig glücklich regierende Sultan es für nöthig und gerecht erachtet, durch einen neuen Firman und Hatihumayun vom (Datum der Publication) die Bestimmungen seiner ruhmreichen Vorfahren zu Gunsten der Patriarchalkirche in Jerusalem, unter Bezeichnung der Heiligthümer, welche der rechtgläubigen Confession auf Grundlage ihrer alten und derjenigen Rechte eingeräumt sind, welche die römisch-katholische Kirche von Alters her geniesst, — zu bestätigen und zu befestigen, verspricht die ottomanische Pforte und nimmt die Verpflichtung auf sich, dass der genannte Firman und Hatihumayun in derselben Form, wie sie der Kaiserlich russischen Regierung mitgetheilt wurden, buchstäblich erfüllt und fortan genau beobachtet werden sollen.

Art. 6. Russische Unterthanen, sowohl Laien als Geistliche, denen es auf Grundlage der Tractate freisteht, Jerusalem und die übrigen heiligen Orte zu besuchen, sollen den Schutz der localen Obrigkeit in gleichem Maasse geniessen, wie die durch die Regierung meistbegünstigten Nationen und da die Unterthanen der übrigen Staaten, Katholiken und Protestanten, ihre eigenen Diener und Institute der Kirche besitzen, so verpflichtet sich die Pforte, in dem Falle, dass Russland es wünschen sollte, in Jerusalem oder der Umgegend dieser Stadt einen passenden Platz zum Bau einer zum Gottesdienst für die russische Geistlichkeit bestimmten Kirche und eines Fremdenhauses für arme und kranke Pilger anzuweisen, wobei diese Institute der besonderen Aufsicht des russischen Generalconsuls in Syrien und Palästina anvertraut werden.

Dieser Convention war, wie gesagt, ein Entwurf besonderer geheimer Stipulationen (projet d'un acte séparé et secret) beigefügt, in welchem Kaiser Nicolaus sich verpflichtete, im Falle, dass die Erfüllung seiner Forderungen irgend welche Unzufriedenheit oder Feindseligkeit von Seiten einer europäischen Macht gegen die Türkei zur Folge hätte, dem Sultan bei der Vertheidigung seines Reiches mit der russischen Land- und Seemacht beizustehen.

Auch eine Instruction hatte Fürst Menschikow mitbekommen, welche sein Verhalten gegenüber den Vertretern der Grossmächte in Konstantinopel regeln sollte. Soweit diese Instruction von Herrn Bogdanowitsch mitgetheilt ist, lautet dieselbe, zunächst über die Beziehungen zu Frankreich handelnd:

„Das neue Kaiserreich und der neue Kaiser sind von unserem erhabenen Herrscher mit solchen Einschränkungen und unter solchen Bedingungen anerkannt worden, die am Besten geeignet sind, vor den Augen der Welt die Anschauungen und Absichten der russischen Regierung kund zu geben. Ein freundschaftliches, friedliches,

höfliches, zugleich aber vorsichtiges und festes Auftreten ist nöthig; keine unnützen Herausforderungen, aber auch keine Concessionen. Louis Napoleon darf nicht verletzt werden, wo er mit Recht empfindlich ist (dans ses susceptibilités raisonnables); aber es soll ihm auch nichts hingehen und in den Ansprüchen seiner Politik wie in Betreff der legalen Erbberechtigung der Napoleoniden kein Zugeständniss gemacht werden. Dies ist das System, welches der Kaiser befolgt hat und dem er auch fortan zu folgen gewillt ist.

„Die Form selbst der Anerkennung des französischen Kaiserreichs ist von uns in diesem Sinne gewählt worden. Sie war eine Folge der Herausforderung, die Napoleon gleich beim ersten Schritte den Mächten hinwarf, welche das erste Kaiserreich und seine Ansprüche — sein democratisches Princip über das Princip der alten Monarchien zu erheben (d'élever son principe démocratique au dessus de celui des vieilles monarchies) gestürzt hatten. Indem unser erhabener Monarch in den diplomatischen Beziehungen zu Frankreich eine solche Form gewählt und den neuen Kaiser gezwungen hat, sich mit derselben zu begnügen, ist er nicht blos seiner inneren Ueberzeugung treu geblieben, sondern hat auch ein politisches Ziel im Auge gehabt — nämlich den Zauber der Furcht und der Macht zu brechen, welchen die neue französische Regierung auf schwache Staaten und unter diesen auf die Türkei ausübt .... Es wird uns schwer zu entscheiden, ob die gegenwärtige Handlungsweise Frankreichs in Konstantinopel einer vorbedachten Politik Napoleons oder nur seinem Repräsentanten zuzuschreiben ist .... Es ist kaum möglich, daran zu zweifeln, dass die Ansprüche der französischen Regierung gegenüber der Türkei die Folgen der Absicht Napoleon's sind, sich den Schutz der Katholiken im Orient ausschliesslich anzueignen, sowohl in der Absicht, dort seine Präponderanz auf unsere Kosten zu befestigen, als auch auf Grundlage eines Systems der Captivirung der französischen Geistlichkeit durch den neuen Kaiser als Haupt der katholischen Kirche. Es ist sogar zu befürchten, dass Louis Napoleon, welcher Unruhen braucht, um seine herrschsüchtigen Pläne um jeden Preis auszuführen und da er befürchtet, eine Coalition der Grossmächte gegen sich hervorzurufen, wenn irgend welche Differenzen in Belgien oder am Rhein entständen, es vorzieht, im Orient Unruhen zu stiften, indem er die Sachen zum Aeussersten treibt .... Wenn seine Absichten in der That irgend wie derartig sind, können wir von ihm keinerlei Nachgiebigkeit in Konstantinopel erwarten. Freilich hat er uns vor einigen Tagen angetragen, die Frage von den heiligen Orten durch private Uebereinkunft mit ihm auszutragen. Wir sehen aber keine practischen Mittel, zu einem solchen Resultate zu gelangen, so lange das Tuileriencabinet nicht aufhört, als Fundament seiner Ansprüche Verträge hinzustellen, deren Abschluss in das 16. Jahrhundert hinaufreicht, ohne dabei die späteren Ereignisse zu berücksichtigen, die Anfangs die früheren Verträge alterirt und dann deren buchstäbliche Erfüllung unmöglich gemacht haben. Uebrigens wird die

Abberufung des Herrn v. Lavalette aus Konstantinopel und seine Ersetzung durch einen andern Repräsentanten uns vielleicht die Mittel an die Hand geben, über die grössere oder geringere Aufrichtigkeit der uns von der französischen Regierung kundgegebenen friedlichen Absichten ein Urtheil zu fällen. Die Schritte des neuen Gesandten werden ein Hinweis auf die Stellung sein, die Sie einnehmen werden ....

„Was unsere politischen Beziehungen zur englischen Regierung betrifft, so sind sie gut; da sie aber noch neu sind, können sie nicht genau bestimmt werden. Das gegenwärtige grossbritannische Ministerium ist eben erst ins Amt getreten. Lord Russell ist anscheinend nur zeitweilig Minister des Aeussern, und daher hat sich unsere politische Lage in London noch nicht genau definirt. Nichtsdestoweniger kann ich Ihnen sagen, dass der persönliche Character und die frühere diplomatische Handlungsweise des Chefs des neuen Ministeriums, Lord Aberdeen's, als ein sicheres Unterpfand für seine Einsicht und Mässigung dienen. Die Restauration der Napoleoniden in Frankreich und die Erinnerungen an das erste Kaiserreich sind genügend, um die Uebereinstimmung der englischen Anschauungen mit den unsrigen zu verstärken. Ungeachtet der unbegründeten Eile, mit der die britische Regierung Napoleon III. anerkannt hat, ohne die drei übrigen Mächte abzuwarten und ohne sich mit denselben über die nothwendigen Einschränkungen zu einigen, vermochte sie sich doch nicht von diesen Mächten zu trennen; sie hat nothgedrungener Weise die Verhaltungsregeln aufgeopfert, welche sie dem ersten Kaiserreich gegenüber aufgestellt hatte; aber England hegt für Frankreich nicht diejenige Sympathie, welche, Dank der Aehnlichkeit der Regierungsformen, zwischen ihm und der constitutionellen Monarchie Louis Philippe's bestand. Es hat Napoleon gegenüber Befürchtungen, traut ihm nicht und beobachtet ihn, nachdem es sich mit uns zusammen entschlossen hat, ihm durch die Tractate des Jahres 1815 und die Respectirung des status quo zu binden. Wenn es sich im Orient nur um ein Uebergehen des Einflusses handelte, würde für England ohne Zweifel die Präponderanz des katholischen Frankreichs über das rechtgläubige Russland unwichtig sein. Nicht eben so gleichmüthig kann es aber zusehen, wie unter der Maske des religiösen Einflusses die französische Politik die Herrschaft über ihre eigene gewinnt ...

„Dies Alles hat uns bewogen, beim Amtsantritt des neuen englischen Ministeriums demselben mit vollständiger Offenherzigkeit unsere Anschauungen und den Zweck der Sendung des Fürsten Menschikow darzulegen, um England über die Absichten unserer Regierung in Beziehung zur Pforte zu beruhigen, die wahrscheinlichen Pläne Louis Napoleon's klar zu machen und die britische Regierung zu ersuchen, in Paris und Konstantinopel mit Festigkeit aufzutreten, besonders in Paris, indem sie Napoleon jede Hoffnung auf eine Mitwirkung Englands benimmt, wenn es ihm einfallen sollte im Orient einen Krieg anzufachen. So weit wir nach den letzten

Nachrichten aus London urtheilen können, ist Lord Aberdeen eifrig bemüht, die Folgen der hochfahrenden und arroganten (дерзкихъ) Handlungsweise des französischen Gesandten abzuwenden. Er hegt das vollkommenste Vertrauen zu den gemässigten und conservativen Absichten unseres erhabensten Monarchen, die durch frühere Ereignisse so klar ins Licht gestellt sind; und wir haben das volle Recht zu hoffen, dass dem englischen Residenten in Konstantinopel von dem britischen Ministerium Instructionen in demselben Sinne werden mitgetheilt werden.

„Was die übrigen zwei europäischen Grossmächte betrifft, so ist Ihnen bekannt, dass wir in enger Allianz mit denselben sind und daher wäre es überflüssig Ihnen mitzutheilen, dass zwischen ihren Cabinetten und dem unsrigen eine vollständige Identität der Anschauungen und eine Solidarität der gegenseitigen Verpflichtungen in allen Hauptfragen der europäischen Politik vorhanden ist. Dies bezieht sich hauptsächlich auf Oesterreich, das nach seiner geographischen Lage im Vorzuge vor Preussen einen thätigen Einfluss auf die orientalischen Angelegenheiten ausüben kann. Natürlich kann Oesterreich als katholische Macht in dem über die heiligen Orte entstandenen Streit für die Rechte der Griechen gegen die Ansprüche der Katholiken nicht zu auffällig eintreten. Aber das Wiener Cabinet vermochte mit dem ihm eignen Scharfblick leicht zu erkennen, dass es sich für Frankreich in dieser Frage nicht so sehr um einen religiösen Zweifel, als um ein politisches Ziel handelte, und wir mussten zu dem Schluss gelangen, dass Oesterreich gerade als katholische Macht niemals das ausschliessliche Schutzrecht anerkennen wird, wie es Frankreich über alle Christen, die mit demselben eines Glaubens sind, sich anzueignen bestrebt ist. Deswegen haben wir uns ohne Schwanken mit eben solchen Erklärungen an Oesterreich gewandt, wie die nach London abgegebenen waren und haben Oesterreich ersucht, in demselben Sinne in Konstantinopel wie in Paris zu wirken. Wir müssen der österreichischen Regierung darin Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie unseren Wünschen durch deren Erfüllung zuvorgekommen ist. In diesen Tagen eingelaufene und ganz spontane Kundgebungen von Seiten Oesterreichs überzeugen uns, dass das Wiener Cabinet die geheimen Pläne der französischen Regierung vollständig begriffen hat. Wir haben daher volles Recht zu hoffen, Ew. Durchlaucht werde in dem Bevollmächtigten des Wiener Hofes, der uns aufrichtig alliirt ist, eine vollständige Bereitwilligkeit zu gegenseitiger Unterstützung finden, welche aus dem Streben nach einem Ziel und aus dem Wunsche, dieselben Resultate zu erreichen, hervorgeht".

Den 28. Februar 1853 traf, wie Bogdanowitsch erzählt, Fürst Menschikow mit zahlreichem Gefolge an Bord des „Gromonossez" in Konstantinopel ein, wo ihn die Glieder der russischen Gesandtschaft und mehrere Griechen und andere Christen empfingen. Mit Umgehung des, Russland feindlich gesinnten Ministers des Auswärtigen, Fuad Effendi, bat der Fürst um eine „*private*" Zusammen-

kunft bei dem Grossvezier. Wahrscheinlich lag ein Missverständniss vor, als der Grossvezier den Botschafter denn doch *officiell* empfing. Fürst Menschikow hatte dies nicht vorausgesehen und begab sich im Frack und Paletot zu der Zusammenkunft. Den letzteren nahm er in einem langen ungeheizten Corridor nicht ab, indem er zunächst in eine Antichambre zu kommen dachte, wo er den Ueberzieher hätte ablegen können. Aber als sich am Ende des Corridors ein Vorhang von schwarzem Tuche öffnete. stand plötzlich der Vezier im Galaanzug vor ihm. Jetzt erst konnte Menschikow den Paletot abnehmen, warf ihn über den linken Arm, näherte sich dem Vezier und nahm auf dem ihm angebotenen Sopha Platz, indem er den Ueberzieher neben sich legte. Dies ist der wahre Verlauf der Paletotscene, die nur eine Viertelstunde dauerte.

Im Verlaufe der kurzen Unterhaltung erklärte jedoch Fürst Menschikow dem Vezier schon, dass er nicht im Stande sei, mit Fuad Effendi in Verhandlungen einzutreten, und als beim Abschied der Vezier, den Fürsten geleitend, diesem durch einen Dragoman das Zimmer Fuad Effendi's zeigen liess, in welchem dieser in Galauniform den Fürsten Menschikow erwartete, ging Letzterer, ohne den Minister des Auswärtigen bemerken zu wollen, an ihm vorüber. Dies entschied den Rücktritt Fuad Effendi's, an dessen Stelle Rifaat Pascha zum türkischen Minister des Auswärtigen ernannt wurde.

Den 8. März begab sich Fürst Menschikow zur Ueberreichung seiner Creditive in officieller Audienz zum Sultan. In der Anrede an den Padischah gab er bei dieser Gelegenheit im Allgemeinen Gefühle der freundschaftlichen Gesinnung kund und erklärte, dass er beauftragt sei, „sich mit der Befestigung des guten Einvernehmens und der freundschaftlichen Nachbarschaft der beiden Staaten zu beschäftigen". An diese Audienz schloss sich aber unmittelbar ein privater Empfang bei dem Sultan, wobei nur der Reis-Effendi und einige Dragomans zugegen waren, und während dessen der Fürst folgenden, vom 24. Januar (5. Februar) 1853 datirten Brief des Kaisers Nicolaus an den Sultan überreichte:

„Ich erfülle gegen Ew. Majestät die Pflicht eines Verbündeten und eines aufrichtigen Freundes, indem ich mich mit diesem Briefe an Sie wende und den Admiral Fürst Menschikow, meinen Generaladjutanten, als ausserordentlichen Botschafter zu Ihnen sende. Im Besitze meines vollständigen Vertrauens wird derselbe Ew. Majestät mündlich die Gefühle des Leidwesens und des Erstaunens kund geben, die ich bei Empfang der Nachricht von der Entscheidung empfunden habe, welche Sie letzthin in der Frage von den heiligen Orten in Palästina getroffen haben.

Alle meine Verpflichtungen und die Verträge mit der ottomanischen Pforte gewissenhaft erfüllend und stets bereit, ihr zu helfen, sowie das aufrichtige Bündniss, das Ew. Majestät von Ihrem Erlauchten Vater übernommen hat, mehr und mehr zu festigen, kann ich nicht glauben, dass, als Antwort auf meine Gefühle und Absichten, Abweichungen von den gegebenen Versprechungen und solche

Handlungen dienen können, die für mich als Freund beklagenswerth, als Verbündeten beleidigend sind und mir als Herrscher sehr schwere Pflichten auferlegen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach haben unerfahrene oder nicht wohlgesinnte Minister Ew. Majestät die Dinge in einem falschen Lichte dargestellt, und zugleich die Folgen der Aufhebung oder Entstellung des Firmans verhehlt, der durch Ihren Hatti-Scherif bestätigt worden ist, Documente, die vor nicht langer Zeit durch das türkische Ministerium dem Repräsentanten Russlands in Konstantinopel mitgetheilt wurden.

Ich habe meinen Botschafter beauftragt, die Aufmerksamkeit Ew. Majestät auf diese Folgen zu lenken, die Sie abzuwenden noch die Möglichkeit haben; da ich meinerseits dieselben zu vermeiden wünsche, bitte ich Sie, seinen Worten Glauben zu schenken und mit der Weisheit Ew. Majestät den Gegenstand meines gegenwärtigen Schreibens und das Gewicht der Entscheidung in dieser Angelegenheit in Erwägung zu ziehen.

Ich bin, erhabener souveräner Freund, sehr weit von der Absicht entfernt, Ihre Regierung Streitigkeiten mit andern Mächten auszusetzen, oder Ihnen die Verletzung irgend einer Bedingung vorzuschlagen, welche auf einen bis jetzt in Kraft stehenden und für die Türkei obligatorischen Vertrag basirt ist.

Aber andererseits muss ich Ihnen in der vorliegenden Frage die Aufrechterhaltung der Rechte anrathen, die durch Jahrhunderte geheiligt, von allen Ihren ruhmreichen Vorgängern anerkannt und von Ihnen selbst bestätigt worden sind und die die rechtgläubige Kirche betreffen, zu deren Dogmen viele der unter Ihrer Herrschaft befindlichen Christen, gleichwie der weitaus grösste Theil meiner Unterthanen sich bekennen.

Wenn die Erhaltung dieser, mit Ihrem Willen und durch Ihre souveräne Gewalt verliehenen, Rechte und Documente zu irgend einer Verwicklung führen sollte, oder wenn in Folge dessen Ihre Besitzungen durch irgend eine Gefahr bedroht würden, würden derartige Ereignisse Ihre Allianz mit uns noch mehr kräftigen und zu einer Einigung führen, die den mit der Unabhängigkeit Ihrer Regierung und der inneren Ruhe Ihres Reiches unvereinbaren Forderungen und Ansprüchen ein Ende machen würde.

Ich erlaube mir zu hoffen, dass Ew. Majestät sich von der Richtigkeit dieser Bemerkungen und der Aufrichtigkeit meiner Worte überzeugen und mit Festigkeit die intriguanten und missgünstigen Einflüsterungen beseitigen wird, welche auf einen Riss der Freundschaft und der guten Nachbarschaft gerichtet sind, die bisher so ungestört zwischen uns bestanden haben.“

Der Brief des Kaisers machte augenscheinlich einen grossen Eindruck auf den Sultan, und Fürst Menschikow benutzte den Moment,

um hinzuzufügen: „L'Empereur dont les ministres malintentionnés ont cherché à dénaturer la politique par des insinuations perfides, verrait non seulement sans jalousie toutes les mesures qui tendraient à développer le bien-être de votre empire, mais éprouverait même une satisfaction réelle à voir V. M. augmenter ses forces de terre et de mer afin d'assurer l'indépendance de sa monarchie." (Brief des Fürsten Menschikow an Graf Nesselrode vom 25. Februar [9. März 1853.)

Die englische Diplomatie, durch Hamilton Seymour über die Anschauungen des Kaisers Nicolaus in Betreff der Lage der Türkei in Kenntniss gesetzt, wurde durch Fuad Effendi's Sturz alarmirt; dem Obersten Rose entschlüpfte im Gespräche mit Herrn Oserow in Konstantinopel das sofort zurückgewiesene Wort, dass die Absichten der russischen Regierung England vorher hätten mitgetheilt und von demselben *gebilligt* werden müssen. Weiter suchte Oberst Rose Herrn Oserow auf den Weg einer Einigung mit der französischen Regierung zu lenken, wogegen bemerkt wurde, dass auch nach der Meinung Lord Russell's die Forderungen Frankreichs unacceptabel gewesen seien. Weiterem Andringen des englischen Geschäftsträgers setzte Herr Oserow die Erklärung entgegen, dass die Vertreter der mit der Türkei befreundeten Grossmächte wohl in dem gemeinsam nothwendigen Ziele Aller — der Erhaltung der Türkei — übereinstimmen könnten und müssten, dass aber die Action der einzelnen Gesandtschaften frei sei und eine Einmischung in die Russland besonders nahe gehenden Fragen nicht geduldet werden könne. Vergeblich suchte Oberst Rose endlich den Inhalt der dem Fürsten Menschikow gegebenen Instructionen zu erfahren und die Verhandlungen desselben bis zum Eintreffen des englischen Gesandten, Lord Stratford Redcliffe, aufgeschoben zu sehen.

Ebenso vergeblich suchte gleich darauf der französische Gesandte Benedetti den Fürsten Menschikow zu einer Verhandlung mit Frankreich zu bestimmen, indem er hervorhob, dass durch eine Zurücknahme der Frankreich gemachten Concessionen dieser Staat „dans une position inacceptable" gerathen würde. Fürst Menschikow erklärte, er sei nicht beauftragt, mit der französischen Gesandtschaft zu verhandeln und rechtfertigte die Rüstungen Russlands durch die Bewegung der Armee Omer Pascha's, die Anwesenheit fremder Revolutionäre bei dieser Armee, und den Versuch der Türken, sich Montenegros zu bemächtigen.

Den (10.) 22. März hatte Fürst Menschikow eine erste, der Heiligenstätten-Frage gewidmete Zusammenkunft mit Rifaat Pascha und hinterliess demselben eine Note, welcher der Entwurf einer definitiven Entscheidung dieser Frage durch die Pforte angeschlossen war. Dieser Entwurf enthielt folgende russische Forderungen:

1) Dass der Schlüssel zur Kirche von Bethlehem, den die Lateiner erhielten, ihnen keinen Besitzanspruch an den grossen Altar der Kirche verleihen, dass die Zeit und Ordnung des täglichen Gottes-

dienstes nicht geändert und dass die Aufsicht über den Haupteingang nach alter Sitte einem griechischen Geistlichen verbleiben solle.

2) Der neue silberne Stern in der Höhle solle als von dem Sultan errichtet gelten und den Katholiken kein neues Recht verleihen.

3) In Gethsemane sollen die Katholiken den Vorrang behalten und die Reihenfolge des Gottesdienstes so bleiben, wie der Patriarch von Jerusalem sie vorgeschrieben (4 Stunden lang nach Sonnenaufgang die Griechen und Armenier, und dann nach Wegräumung des griechischen gottesdienstlichen Zubehörs und unter Oeffnung der grossen Pforte 2—3 Stunden lang die Katholiken).

4) Die Gärten von Bethlehem sollen auf paritätischer Grundlage beiden Confessionen gehören.

5) Noch unbekannte Rechte, die etwa den Katholiken verliehen sind, werden aufgehoben.

6) Die Pforte vernichtet, ihrem Versprechen gemäss, die Harems an den Terrassen zum Grabe Christi.

7) Das Recht der Griechen, die grosse Kuppel zu erneuern, ist formell anzuerkennen, da der Hatti-Scherif vom September 1841 nie aufgehoben, sondern noch durch einen Hati-Humayun vom Jahre 1852 bestätigt worden ist. Die Aufsicht über den Neubau ist dem Patriarchen von Jerusalem zuzusprechen.

8) Die nach dem status quo den Griechen zukommenden Heiligthümer sind so genau zu bezeichnen, dass fernere Streitigkeiten mit andern Confessionen unmöglich werden.

Bei Ueberreichung dieses Documentes erklärte Fürst Menschikow dem türkischen Minister, dass die Erfahrung früherer Vorgänge die russische Regierung in die traurige Nothwendigkeit versetze, zur Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen mit der Türkei bessere Garantien zu suchen, als Versprechungen, die so oft nicht gehalten, und Betheuerungen, die so oft nicht erfüllt worden wären. Damit überreichte er den oben mitgetheilten und ins Türkische übersetzten Conventionsentwurf.

Schon am folgenden Tage erfolgte eine mündliche Rückäusserung Rifaat Pascha's, welche dahin ging, dass die Frage von den heiligen Orten im Rathe erörtert, dessen Entscheidung dem Sultan zur Bestätigung vorgelegt und dem französischen Repräsentanten mitgetheilt werden würde. „Was aber die Convention betrifft", sagte der Minister zu dem russischen Dragoman Argyropulo, „so wird es uns kaum gelingen, die Hindernisse zu bewältigen, die uns nicht gestatten, dieselbe anzunehmen. Und dennoch bin ich gezwungen zu gestehen, dass Sie nach meiner Ueberzeugung im Recht sind. Unsere Einmischung und unsere Ränke in Sachen der griechischen Geistlichkeit, unsere Expedition gegen die Montenegriner u. A. m. sind nicht zu rechtfertigen, und die Ungeschicklichkeit Aali Pascha's, der die Kraft des französischen Vertrages anerkannte, hat uns zu der Forderung einer Convention Seitens der russischen Regierung gebracht. Die von Ihnen vorgeschlagenen Bedingungen schrecken

mich nicht, sie enthalten nichts Ausserordentiches, aber in solcher Form vorgelegt, können sie von uns kaum acceptirt werden". (Bericht des Fürsten Meuschikow an den Grafen Nesselrode vom 12 (26.) März 1853.— In der nächsten Verhandlung, die den 19. (31.) März stattfand, gab Rifaat Pascha in den meisten Punkten der Frage von den heiligen Stätten nach, nur wünschte die Türkei jeder der christlichen Confessionen 2 Tage wöchentlich zum Gottesdienst in Gethsemane anzuweisen und schlug vor, die grosse Kuppel auf Kosten des Sultans wieder herzustellen und als gemeinsames Eigenthum der ganzen Christenheit von Inschriften im Inneren frei zu halten. Fürst Menschikow vindicirte auf Grund des Firmans von 1841 die Kuppel den Griechen und hielt auch an der Beaufsichtigung des Baues durch den Patriarchen fest. (Brief des Fürsten Menschikow an Graf Nesselrode vom 24. März [5. April] 1853.)

Im Allgemeinen hatte Fürst Menschikow die Ueberzeugung gewonnen, dass die Türkei, abgesehen von einigen leicht auszugleichenden Details, in der Frage von den heiligen Orten zu den nothwendigen Concessionen bereit war und sich dazu herbeigelassen hätte, zur Vermeidung der Convention einen demüthigen Brief des Sultans und eine Entschuldigung nach St. Petersburg an den Kaiser Nicolaus zu richten. Inzwischen trafen aber die Gesandten der Westmächte, Lord Stratford Redcliffe und Herr de Lacour in Konstantinopel ein, durch deren Einfluss die Verhandlung dornenvoller wurde. Deswegen beschloss Fürst Menschikow, nur schrittweise vorzugehen und erst die Frage von den heiligen Orten zur Entscheidung zu bringen, dann sich um einen erklärenden Firman zu bemühen, der auch eine Stipulation in Betreff des Baues eines russischen Fremdenhauses in Jerusalem enthalten hätte und zum Schluss die Verhandlung auf die für die Zukunft zu gewährenden Garantien zu lenken. Er sah voraus, dass aus Furcht vor Frankreich ihm der Sened verweigert werden würde; in dem Falle wollte er die Convention urgiren, und erbat sich zugleich neue Instructionen aus St. Petersburg darüber, ob er allenfalls die diplomatischen Beziehungen mit der Türkei abbrechen, sich mit einer Note statt eines formellen Tractates begnügen und, falls der Bruch erfolge, für jede Verletzung des Friedens von Kutschuk Kainardschi mit der Forderung von Genugthuung durch Anwendung jedes Mittels drohen solle. Er verhehlte dabei nicht, dass der frühere Einfluss auf den Divan schwerlich ohne Drohung mit Gewalt (sans une crise de contrainte) erreicht werden könne. (Brief Menschikow's an Nesselrode vom 29. März (10. April) 1853.

Da das türkische Ministerium den französischen Gesandten in Betreff der Punkte aufgeklärt hatte, in denen Rifaat Pascha mit Fürst Menschikow übereingekommen war, versuchte Fürst Menschikow mit Herrn de Lacour eine Verhandlung anzubahnen, aber über den Pförtner der Kirche zu Bethlehem und über die Ordnung des Gottesdienstes in Gethsemane war eine Einigung nicht ganz zu erzielen. Dies war auch nicht mehr zu erwarten, nachdem die

ganze Verwickelung schon grössere Dimensionen angenommen hatte und Herr de Lacour durch Drouin de l'Huys am 10. (22.) März mit Instructionen versehen worden war, welche kriegerische Verwicklungen und das Eingreifen der französischen Flotte in Aussicht nahmen. — Auch Oberst Rose hatte schon die englische Mittelmeerflotte requirirt, Admiral Dundas aber dieser Requisition nicht Folge geleistet.

In Fortsetzung seiner Verhandlungen mit Rifaat Pascha übergab Fürst Menschikow nun den 7. (19.) April eine Verbalnote, welche verlangte:

1) Einen explicativen Firman, über dessen Form man sich zu verständigen, in Betreff der Schlüssel der Bethlehemkirche und des silbernen Sterns auf dem Altar der heiligen Geburt in dem unterirdischen Theil desselben Sanctuariums; ferner den Besitz der Grotte von Gethsemane für die Griechen, mit Erlaubniss der Lateiner für die Ausübung ihres Gottesdienstes, so jedoch, dass den Orthodoxen (Griechen) die Präcedenz und die Priorität der Feier des Gottesdienstes in diesem Sanctuarium bleibt; endlich eine Regelung des gemeinsamen Besitzes der Gärten von Bethlehem für Griechen und Lateiner, alles auf den Grundlagen, welche zwischen Sr. Exc. Rifaat Paschah und dem Botschafter discutirt sind. — 2) Einen grossherrlichen Befehl für die sofortige Ausbesserung der Kuppel des heiligen Grabestempels durch die ottomanische Regierung mit Betheiligung des griechischen Patriarchen und ohne Einmischung des Delegaten irgend eines andern Cultus, so wie für die Aufrichtung einer Mauer vor den Harems, die auf das Sanctuar hinaussehen, und für die Demolirung der an die Kuppel stossenden Harems, wenn die Thunlichkeit nachgewiesen ist. Der Botschafter ist beauftragt, über diese Punkte eine formale Zusicherung und Notification zu erlangen. — 3) Einen Sened oder eine Convention für die Garantie des stricten status quo der Privilegien des katholischen, griechisch-russischen Cultus, der Kirche des Morgenlandes und der Heiligthümer, welche dieser Cultus sowohl ausschliesslich als in Participation mit den übrigen Riten in Jerusalem besitzt.

Inzwischen äusserte Lord Redcliffe in einem Gespräch mit Herrn Oserow, dass er sich über die günstige Wendung der Verhandlung mit Herrn de Lacour freue und seinerseits die Türken zum friedlichen Abschluss der Frage von den heiligen Stätten durch einen Firman gedrängt habe [1]. Der Firman, sage man, sei schon bereit. Als Herr Oserow einen Zweifel in Betreff des letzten Umstandes kund gab, war Lord Redcliffe fortgefahren: „Ich weiss, dass Sie eine gewichtigere Lösung (dénouement plus solennel), wünschen, das ist weder einsichtig noch gerecht. Bei der Sympathie der christlichen Unterthanen der Türkei gegen Sie wird Ihre Stellung immer

[1] Auch Graf Nesselrode meldete dem Marquis Castelbajac den 8. Mai die „guten Nachrichten" von der Verständigung zwischen Menschikow und Herrn de Lacour, wie das auch Seymour schon gethan hatte. Jasmund Act. 69.

Misstrauen einflössen" bei der Pforte wie im westlichen Europa; für die Verletzung von Tractaten würde Genugthuung gewährt werden, „aber wenn Ihr Bestreben dahin geht, neue Rechte zu erwerben, werden Sie auf starke Opposition stossen und eine Coalition gegen sich hervorrufen. Eine zu enge Freundschaft zwischen Ihnen und der Türkei wird, ich sage es offen, in Europa eben so viel Misstrauen erwecken, wie ein Bruch, der den Krieg im Gefolge hat."

Herr Oserow war durch den österreichischen Geschäftsträger Kletzl, den Redcliffe in Bezug auf die Anschauungen Oesterreichs sondirt und der ihm erklärt hatte, dass er seinen Instructionen gemäss die Türkei zur Nachgiebigkeit zu bewegen suchen werde, schon von der Denkweise der Westmächte in Kenntniss gesetzt und erwiderte: „Es ist gar nicht auffallend, dass die Zeitungen sich boshafte Urtheile über die angeblichen Eroberungsgelüste Russlands erlauben; wir haben aber nicht geglaubt, dasselbe Misstrauen bei dem Repräsentanten einer Macht zu finden, der so unleugbare Beweise der grossmüthigen Absichten unseres erhabenen Monarchen zur Verfügung stehen. Wo sind die Erinnerungen an unsern letzten Türkenkrieg? Welche übermässigen Vortheile haben wir aus dem Tractat von Adrianopel gezogen? Was haben uns unsere glänzenden Erfolge gebracht? Was haben wir durch die Sympathie der rechtgläubigen Völker gewonnen? Viel besser werden Sie thun, die Türkei zu ermahnen, den Bruch mit Russland zu vermeiden. Wenn die Sympathie der christlichen Unterthanen der Türkei, die so viel Befürchtungen hervorruft, zu uns in der That vorhanden ist, ist es nicht im höchsten Grade unverständig, dieselbe anzureizen und zu verstärken? Wird denn, während die fremde Einmischung in die Angelegenheiten der Türkei so offen auf der Hand liegt, unser Herrscher des Rechtes beraubt sein, seine Theilnahme in Sachen einer Religion, zu der er sich mit dem grössten Theil seiner Unterthanen bekennt, offen auszudrücken?" (Brief des Fürsten Menschikow vom 4. (16.) April). Lord Stratford aber fuhr fort, die Türkei in seinem Sinne zu berathen und „die türkischen Minister theilten ihm alle Einzelheiten in Betreff der Verhandlungen mit, während er, offen die Stelle eines Friedensstifters auf sich nehmend, heimlich dem Divan zur Opposition gegen die wichtigsten russischen Forderungen zuredete." (Brief des Fürsten Menschikow an den Grafen Nesselrode vom 14. (26.) April). Darüber trafen aus St. Petersburg die neuen erbetenen Instructionen ein, welche auf die ursprüngliche Instruction verwiesen, an der Hoffnung einer Genugthuung für den Wortbruch und die Missachtung in der Frage von den heiligen Stätten und eines Abschlusses der Convention, welche die Garantien für die Zukunft enthielt, in der Form festhielten, wie sie Fürst Menschikow zu acceptiren bevollmächtigt war, und im Falle einer Weigerung, der ersten Instruction gemäss, *den Ministern des Sultans eine dreitägige Frist zur Annahme der in der letzten Note an Rifaat Pascha enthaltenen Vorschläge* zu stellen, vorschrieben. Wenn in der Frist keine befriedigende Antwort erfolgte, sollte der Botschafter

seine Sendung als beendigt erklären und Konstantinopel verlassen. Brief des Grafen Nesselrode an den Fürsten Menschikow vom 31. März (11. April). Den 23. April (5. Mai) wurden dem Fürsten Menschikow durch Rifaat Pascha ein Explicativ-Firman zum Hatti-Scherif von 1852 und ein zweiter Firman über die Herstellung der Kuppel des heiligen Grabes zugestellt. Beide entsprachen im Wesentlichen den Forderungen des russischen Hofes[1]. Es blieb demnach noch die Frage von der Convention zu erledigen. Da keine Aussicht vorhanden war, dieselbe in ihrer ursprünglichen oben mitgetheilten Form acceptirt zu sehen, milderte Fürst Menschikow ihre Form etwas, gab ihr die Fassung eines von der Pforte zu erlassenden Seneds und begleitete den Entwurf mit einer Note, die er in den Reclamationen als den letzten Ausdruck des kaiserlichen Willens hinstellte[2]. Die Antwort Rifaat Paschas vom 28. April (10. Mai)[3] lehnte die Convention ab, als „in ihren verderblichen Folgen für die Grundprincipien der Unabhängigkeit der Türkei" schädlich und ihre Autorität untergrabend. Diese Antwort erfolgte unmittelbar nach einer Audienz Lord Redcliffe's bei dem Sultan, in welcher der englische Gesandte zur Opposition gegen die Forderungen Russlands aufgefordert und die Hülfe der englischen Flotte versprochen hatte. In einer Erwiderung vom 29. April (11. Mai) erklärte nun Fürst Menschikow, dass er die ablehnende Note Rifaat Pascha's nicht als eine der Würde seines Souverains angemessene Anwort annehmen könne und stellte, indem er die Folgen einer Ablehnung klar machte, den 2. (14.) Mai als letzten Termin für eine Antwort hin, widrigenfalls werde er den diplomatischen Bruch als vollzogen ansehen[4].

Am folgenden Tage schlug Rifaat Pascha dem Fürsten Menschikow eine Zusammenkunft auf Freitag den 1. (13.) Mai bei dem Grossvezier vor; der Fürst aber, der dem ottomanischen Cabinet nicht mehr traute, beschloss, den Sultan selbst um eine Audienz zu ersuchen, die ihm denn auch früher als erwartet, Freitag den 1. (13.) Mai, gewährt wurde. Es waren nur der erste Dragoman der russischen Gesandtschaft und ein Adjutant des Sultans, Odgam Pascha, anwesend. Fürst Menschikow legte die Gründe der Unzufriedenheit Russlands mit der Pforte dar und betonte die Nothwendigkeit von Garantien für die Zukunft. Der Wille des Kaisers stehe in dieser Beziehung fest. Er strebe nicht nach Präponderanz, wolle nur einen Beweis des Vertrauens, habe niemals daran gedacht, sich zwischen den Sultan und seine Unterthanen einzuschieben und weder im Kriege noch im Frieden die so natürliche Sympathie der Religionsgenossen in der Türkei zu Hülfe zu suchen. Die Agenten Russlands haben Gehorsam gegen die Regierungsgewalt anempfohlen und gegenwärtig handle es sich nur um Gerechtigkeit zum Schutz der alten Rechte und Immunitäten der rechtgläubigen Kirche.

---

[1] cf. Jasmund Actenstücke No 65.
[2] Jasmund Actenstücke No. 66.
[3] Jasmund Actenstücke No. 67.
[4] Jasmund Actenstücke No. 68.

Der Sultan war sichtlich betroffen und sprach den aufrichtigen Wunsch aus, herzliche und feste Beziehungen mit seinem erhabenen Bundesgenossen wiederherzustellen, erklärte auch, dass er überzeugt sei von den uneigennützigen Absichten der russischen Regierung.

Fürst Menschikow lenkte nunmehr die Aufmerksamkeit des Padischah auf die ernste Wendung, welche die Verhandlungen genommen hatten, die zwischen den beiden Herrschern friedlich hätten ausgetragen werden können, jetzt aber den Character einer europäischen Frage trügen. Die Türkei sei, wie kleine Staaten, einem Areopag der Grossmächte untergeordnet und würde durch Protocolle regiert. Zum Schluss erbat sich Fürst Menschikow eine definitive Antwort, ohne die schweren Folgen einer weiteren Verzögerung zu verbergen. Der Sultan versprach eine Antwort binnen 2 oder 3 Tagen, da er in Folge des Abschiedes des Grossveziers seines Hauptrathgebers beraubt sei und nicht noch heute antworten könne.

An Bord des Dampfers zurückgekehrt, auf dem Fürst Menschikow jetzt weilte, theilte er Rifaat Pascha mit, dass er den Sultan selbst gesprochen habe und daher zur Zusammenkunft bei dem Grossvezier nicht erscheine.

Bald wurden in Bujukdere, wo der „Gromonossez" ankerte, die Personalveränderungen in den höchsten Aemtern bekannt, die eben vor sich gegangen, und am folgenden Tage 2. (14.) Mai verlangte Fürst Menschikow persönlich von dem neuen Minister des Aeussern Reschid Pascha eine deutliche und genaue Antwort auf seine Note. Den 3. (15.) wurde ihm eine Note Reschid Paschas zugestellt, in welcher nur ein neuer Aufschub von 5 bis 6 Tagen verlangt wurde [1]. Fürst Menschikow hatte das Recht, diese Bitte nicht zu berücksichtigen und mit der Gesandtschaft abzureisen, aber er hatte gehört, dass Reschid Pascha allerdings unter starker Opposition am Tage vorher im Divan auf eine Russland zu gewährende Genugthuung gedrungen und die der Pforte drohende Gefahr in hellem Lichte dargestellt hatte, und schob die Abreise auf, indem er der Pforte eine letzte Frist bis zum 6. (18.) Mai gewährte.

Den 5. (17.) fand auf Befehl des Sultans die Sitzung statt, welche die definitive Antwort auf das Ultimatum feststellte, nachdem Lord Redcliffe viele der türkischen Grosswürdenträger besucht und sie beredet hatte, eine in der englischen Gesandtschaft verfasste und dem früheren Grossvezier Mehmed Ali übergebene Antwort zu acceptiren. Mit grosser Majorität wurde diese Antwort angenommen und den 6. (18.) Mai theilte Reschid Pascha dem Fürsten Menschikow den Beschluss mit: dass der status quo in der Frage von den heiligen Stätten festgehalten werden, und ohne vorgängige Einigung mit Russland und Frankreich nicht angetastet werden solle, dass der Patriarch von Jerusalem einen Firman erhalten werde, der die

[1] Jasmund. Actenstücke No. 70.

Rechte der griechischen Confession sicher stelle und dass dem Fürsten Menschikow zum Abschluss der Verhandlungen eine Explicativnote zugestellt und ein Sened mit formeller Vertragskraft über den Bau einer Kirche und eines Fremdenhauses für die Russen in Jerusalem vorgeschlagen werden solle. Gleich darauf lief auch die officielle Antwort der Türkei ein [1], die mit der Mittheilung Reschid Paschas übereinstimmte.

Fürst Menschikow betrachtete seine Mission für beendigt, aber dem Wunsche Reschid Pascha's und der Bitte des österreichischen Residenten im Namen der vier Mächte nachgebend, entschloss er sich zu einer letzten Fristverlängerung und übergab den 8. (20.) Mai Reschid Pascha den Entwurf einer Note, welche die Forderungen Russlands in etwas veränderter und gemilderter Form vorstellten. Es waren in diesem Entwurf folgende Forderungen enthalten:

„1) Le culte Orthodoxe d'Orient, son Clergé, ses Eglises et ses possessions, ainsi que les établissements religieux, jouiront dans l'avenir sans aucune atteinte, sous l'égide de S. M. le Sultan, des priviléges et immunités qui leur sont assurés *ab antiquo*, ou qui leur ont été accordés à différentes reprises par la faveur Impériale, et dans un principe de grosse équité participèrent aux avantages accordés aux autres rites chrétiens, ainsi qu'aux Légations étrangères accréditées, près la Porte, par convention ou disposition particulière.

2) S. M. le Sultan ayant jugé nécessaire et équitable de corroborer et d'expliquer son Firman-Souverain revétu du Hatti-Houmayoun le 15 de la Lune de Rébioul-Akhir 1268 (16 février 1852) par son Firman-Souverain du 26 Redjib 1269 (23 avril (5 mai) 1853), et d'ordonner en sus, par un autre Firman de même date, la réparation de la Coupole du temple de St. Sépulcre, ces deux firmans seront textuellement exécutés et fidélement observés dans l'avenir, pour maintenir à jamais le *status quo* actuel des Sanctuaires possédés par les Grecs, exclusivement ou en commun avec d'autres cultes.

Il est entendu que cette promesse s'étend également au maintien de tous les droits et immunités dont jouissent *ab antiquo* l'Eglise Orthodoxe et son Clergé, tant dans la ville de Jérusalem qu'en déhors, sans préjudice aucun pour les autres communautés chrétiennes.

3) Pour le cas où la Cour Impériale de Russie en ferait la demande, il sera assigné une localité convenable dans la ville de Jérusalem ou dans les environs, pour la construction d'une église consacrée à la célébration du service Divin par des ecclésiastiques russes et d'un hospice pour les pélerins indigens ou malades, lesquelles fondations seront sous la surveillance spéciale du Consulat-Général de Russie en Syrie et en Palestine."

Reschid Pascha, der keinen Schritt ohne Lord Redcliffe zu thun wagte, theilte demselben diesen Entwurf mit und wünschte ihn acceptirt zu sehen. Durch den Secretair Alison erhielt er aber von

[1] Jasmund No. 72.

Redcliffe die Antwort, dass auch dieser Entwurf die Kraft eines Tractates habe und in die Souveränität der Pforte eingreife.

Nach Empfang der abschlägigen Antwort von Seiten Reschid Pascha's verliess Fürst Menschikow den 9. (21.) Mai Konstantinopel. Seine Mission war beendet. Graf Nesselrode suchte den 19. (31.) Mai noch einmal vergeblich, die Türken zur Annahme der letzten Forderungen des Fürsten Menschikow zu bewegen unter Androhung militärischer Maassregeln im Weigerungsfalle. Die Pforte blieb bei ihrer Meinung und das Erscheinen der Flotte der Alliirten in der Besikabai war der westmächtliche Gegenzug gegen die angedrohten Zwangsmaassregeln.

W. A.

Kleine Mittheilungen.

Die Thätigkeit der Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg seit 1870). Unter den gelehrten Gesellschaften in Russland gehört die „Kaiserliche Mineralogische Gesellschaft“ zu den ältesten. Ausser mehreren Broschüren und besonders erschienenen Werken hat sie eine lange Reihe periodischer Publicationen geliefert, die unter dem wechselnden Titel „Trudy“ (Arbeiten), „Verhandlungen“ und „Sapiski“ (Schriften) bis auf die Gegenwart fortgeführt werden und in der mineralogischen und geologischen Literatur einen ehrenvollen Platz behaupten. Im Laufe des Jahres 1870 gab die Gesellschaft, nach Ausweis ihres Jahresberichtes, heraus: den, von ihrem Director, dem Akademiker Nicolaus Kokscharow redigirten 5. Theil der zweiten Serie der „Sapiski“ welcher 12 verschiedene Abhandlungen geologischen, mineralogischen und paläontologischen Inhaltes enthält. Gleichzeitig erschien unter Redaction des jetzt verstorbenen ord. Professors Pusirewskij der 2. Band der „Materialien für die Geologie Russlands“, mit eingehender Beschreibung der geognostischen Structur des West-Ufers des Ladoga See's, der S.- O.- und S.- W.- Theile des Gouvernements Moskau, so wie Beschreibungen des Ssmolenskischen und Kalugaschen Gouvernements. Am Schlusse des Jahres war der Druck des 6. Theiles der zweiten Serie der „Sapiski“ nahezu beendet und der 3. Band der „Materialien für die Geologie Russlands“, unter Redaction des Professors Barbot-de-Marny, für die Herausgabe vorbereitet. Von den Mitgliedern der Gesellschaft sind während des genannten

Jahres 39 wissenschaftliche Arbeiten eingereicht worden und zwar für Mineralogie 17, Geologie 13, Paläontologie 5, Chemie 3 und Bergbau 1.

Ausser dieser, ihrer inneren Thätigkeit ist die Kaiserliche Mineralogische Gesellschaft seit der 53 Jahre ihres Bestehens unausgesetzt bemüht gewesen, das Interesse für mineralogische Untersuchungen in immer weiteren Kreise wachzurufen und durch ihre Beziehungen zu den Universitäten und den anderen wissenschaftlichen Instituten des Reichs ihren Wirkungskreis auszudehnen. Sie stand 1870 in ununterbrochenem Verkehr mit 23 russischen und 38 ausländischen gelehrten Körperschaften und hofft ihre Verbindungen stetig zu erweitern, da in dem weitem Reiche die Neubildung noch mancher naturwissenschaftlicher Gesellschaften in Aussicht steht; sie zählte 47 Ehren- und 310 Wirkliche Mitglieder, so wie 9 Correspondenten.

Das vorstehend Mitgetheilte ist den Sitzungsprotocollen entlehnt, die in dem 7. Bande Serie (S. II) der Verhandlungen der Mineralogischen Gesellschaft, St. Petersburg, 1872. 8°. 421 SS. zum Abdruck gelangten. An Abhandlungen enthält dieser 7. Band ferner:

Paläontologische Notizen von Magister A. Dittmar (S. 1 bis 15); Nefedijewit, ein neues Mineral von Nertschinsk, von P. Pusyrewskij (S. 15 bis 25); über den Axinit vom Onega-See, von Dr. Albrecht Schrauf (S. 25 bis 40); im Jahre 1868 in den Gouvernements Kijew, Podolien und Wolhynien ausgeführte geologische Untersuchungen, von N. Barbot-de-Marny. (S. 40 bis 73); über die Zusammensetzung des Cancrinit, v. A. Kenngott. (S. 73 bis 82); über zwei neue Formen in den Krystallen des russischen Brookits, von S. K. H. Herzog Nicolai von Leuchtenberg. (S. 82 bis 85); über Weiss-Bleierz-Krystalle, vorzüglich aus russischen Fundorten, von N. Kokscharow, (S. 85 bis 177); im Jahre 1870 in dem Rjasanschen, so wie in einigen anderen Gouvernements ausgeführte geologische Untersuchungen, von N. Barbot-de-Marny, (S. 177 bis 225); über das Vorkommen des Granits an den Ufern des Don, von N. Barbot-de-Marny. (S. 225 bis 233); Notiz über die Geologie der Krim, von G. Romanowskij, (S. 233 bis 236); Notizen über das Gouvernement Ssimbirsk, von J. Sinzow, (S. 236 bis 275); ein merkwürdiges Exemplar gediegenen Kupfers von Bogoslowsk, aus der Mineralien-Sammlung S. K. H. des Herzogs Nicolai von Leuchtenberg, von N. Kokscharow (S. 275 bis 279); über die neue Gattung Lopatinia und einige andere Petrefacten aus den mesozoischen Schichten am unteren Jenissei, von Mag. Fr. Schmidt (S. 279 bis 290); Eichen-Urwald im Gouvernement Ljublin, von K. Jurkewitsch, (S. 290 bis 301); Wolfram-Krystalle im Vergleich zu den Krystallen des Columbits, von J. Jeremejew, (S. 301 bis 311); über Afterkrystalle des Malachits aus den Turjinschen Kupfergruben im Ural, von N. Kokscharow, (S. 311 bis 316); über einige Krystallformen des Berylls mit sehr complicirten krystallographischen Zeichen, von N. Kokscharow, (S. 316 bis 320); Wolinit, von J. Muschketow, (S. 320—329).

(Die Thätigkeit der Naturforscher-Gesellschaft in Kasan). Die Leistungen dieser, bei der Universität zu Kasan seit 1869 bestehenden Gesellschaft liegen uns in dem ersten Bande ihrer Publicationen unter folgendem Titel vor: „Труды Общества Естествоиспытателей при Императорскомъ Казанскомъ Университетѣ. Томъ I. Изданный подъ редакціею Н. Ковалевскаго, Н. Леваковскаго, Н. Головкинскаго и М. Богданова. Отдѣлъ 1, 2." (Arbeiten der Naturforscher-Gesellschaft an der Kaiserlichen Universität zu Kasan. Band I. Herausgegeben von N. Kowalewski, N. Lewakowski. N. Golowkinski und M. Bogdanow, Abtheilung 1. 2. Kasan 1871, in 4°.

Die Gesellschaft betrachtet, wie es in dem Vorworte heisst, als eine ihrer Hauptaufgaben die Bearbeitung localer, naturwissenschaftlicher Fragen, zu deren Lösung der Antheil mehrerer Specialisten auf verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaft nothwendig ist. Zugleich lässt die Gesellschaft es sich angelegen sein, die Mittel zur Ausführung derartiger, von ihr gestellter und geprüfter Aufgaben herzugeben. In dem ersten Bande ihrer „Arbeiten" veröffentlichte sie nun um die Mitte des vorigen Jahres folgende Abhandlungen:

Abtheilung I. Die Vögel und Säugethiere in der Tschernosom-Zone des Wolgagebietes und des mittleren und unteren Wolgathales, von M. Bogdanow. — Abth. II: 1) Mesozoische Formationen des Obschtschij Syrt und einzelner angrenzenden Punkte von J. Ssinzow, 2) Zur Frage von der Verdrängung gewisser Pflanzen durch andere. Beziehung der Pflanzensaamen zur Feuchtigkeit, von N. Lewakowski. 3) Verzeichniss von Fischen der Gattung Teleostei in den Wolgamündungen, von W. Jakowlew. 4) Chaetospira Dutouriae, eine neue Form von Augenwimper-Infusorien, von W. Alenizin. Mit einer Tafel Abbildungen.—Weitaus die umfänglichste unter allen diesen Arbeiten ist die der ersten Abtheilung, die 226 Seiten umfasst. Nachdem Herr M. Bogdanow in einem Vorworte die Leistungen seiner Vorgänger auf diesem Gebiete, namentlich der verdienstlichen Thätigkeit von A. Eversmann erwähnt hat, giebt er zunächst eine Characteristik der landschaftlichen Physiognomie des rechten Wolgaufers, als der localen Bedingung für die biologischen Formen, die den Gegenstand seiner Darstellung bilden. Er liefert sodann im 2. 3. und 4. Capitel Materialien zu gesonderten, auf die Beobachtung der periodischen Erscheinungen im Thierleben sich beziehenden Biographien der Vögel im Wolga-Lande, so wie in 5. Abschnitte Materialien zu einer Geographie der dortigen Säugethiere, deren er 56 aufzählt, jedes nach seinem Verbreitungsgebiete besprechend. Abschnitt 6 handelt von der allgemeinen Vertheilung der Säugethiere und Vögel in den Hauptgebieten des Stromlandes,—nach des Verfassers eigenem Ausspruch die schwierigste Aufgabe, insofern es hier eben gilt, die einzelnen Facta zusammenzufassen und zu verallgemeinern. Die Gruppirung der Formen klar zu legen, ihre, je nach der besonderen Oertlichkeit modificirte locale Eigenthümlichkeit möglichst genau zu bestimmen und die zoologische Verbreitungssphäre zu umzeichnen, hat der Verfasser in dem genannten Abschnitte versucht, indem er zwei

von äusseren Ursachen bedingte Formen der Bewegung aufstellt: 1) periodisch sich wiederholende Uebersiedelung und 2) Ansiedelung in Folge von Zuwachs und Vermehrung. Da die moderne Naturforschung den Nachweis geführt, dass geologische Erscheinungen einen Hauptfactor bei dieser, für die Zoogeographie bedeutungsvollen Formenbewegung abgeben, so hat Verfasser hierin ein sicheres Kriterium zu finden geglaubt, um die Grenzen der zoologischen Verbreitungsgebiete auf seinem Beobachtungsfelde abzustecken und auf Grund dessen fünf Hauptgebiete angenommen: 1) das Aralo-Kaspische (Steppen u. Wasserbassin); 2) das Thon- u. Tschernosomhaltige mit Graswuchs; 3) das Tschernosom-Gebiet (Steppen, Wälder, Fichten bestandene Sandgegenden und Flussthäler); 4) die Thon- und Tschernosomhaltige Waldzone und 5) das Gebiet des Eismeeres (Tannen und Tundra), unter welche Abtheilungen er nun seine Fauna in tabellarischer Form rubricirt. Eine Analyse der Formgruppirung in den genannten Gebieten des Wolga-Landes nach den drei Categorien der Wald-, Steppen- und Sumpfwasser-Fauna, die den Inhalt des siebenten Abschnittes bildet, liefert folgendes Resultat: 1) Die thonhaltigen Grenzgebiete des Tschernosom weisen die ärmlichste Fauna auf, insbesondere das südliche Steppenland. Beide sind sie von Thierformen der Nachbargebiete bevölkert, besitzen aber auch nicht eine, ihnen ausschliesslich eigene Form, weder an Säugethieren, noch an Vögeln. Diese Armuth der Fauna in der thonhaltigen Steppe ist von der Armuth und Einförmigkeit des Pflanzenwuchses wesentlich bedingt. Die Verarmung der ehemals an silvanen Formen reichen Fauna der nördlichen, thonhaltigen Zone (Gouvernement Kasan) ist dagegen neueren Datums und eine Folge des daselbst sich ausbreitenden Ackerbaues.

2) Die Formen der aralo-kaspischen Fauna lassen sich in drei Gruppen vertheilen: a) die des kaspischen Uferlandes; b) der eigentlichen Steppe, und c) Ansiedler aus dem Gebiete des Tschernosom.

3) Die Fauna des Eismeer-Gebietes ergiebt folgende Gruppen: a) die des Uferlandes des nördlichen Oceans; b) der Tundra; c) der Waldregion und d) Ansiedler aus dem Tschernosom.

4) Die Thierformen der Tundra und der Waldregion sind dem Tschernosom-Gebiete durchaus fremd. Fast das Nämliche liesse sich von den typischen Formen der aralo-kaspischen Steppe behaupten.

5) Einzelne Arten der nördlichen, littoralen Fauna finden sich in mässiger Zahl entweder in der Waldzone, auf den Landseen vor, (wie H. glacialis. C. arcticus et septentrionalis, Lestris pomarinus u. d. m.), ohne indess die Grenze der Tanne zu überschreiten, oder sie sind auch über die Flussthäler jener Zone verbreitet (z. B. Tringa und andere); in dem Gebiete des Tschernosom pflegen diese Arten ebenfalls nicht zu nisten, ausgenommen S. cinerea und E. aureola, welche beide in dem Wolga-Thale sporadisch sich angesiedelt haben.

6) Dagegen sind die südlichen Thäler des Tschernosom-Gebietes,

insbesondere das Wolgathal bis zur Kama stark bevölkert von den littoralen (Sumpf-Wasser-) Typen der Kaspis.

7) Vergleicht man die Gruppen der Ansiedler aus dem Tschernosom-Gebiete in den aralo-kaspischen und erratischen Landschaften gegen einander, so gelangt man zu folgenden Ergebnissen, die der besseren Uebersicht wegen sich in eine parallele Anordnung bringen lassen.

Fauna des Tschernosom-Gebietes.

Wald-Fauna:

im aralo-kaspischen Gebiete	im erratischen Gebiete:
in geringer Anzahl in den Flussthälern (Wolga) und noch spärlicher (einzelne Raubthiere) in der eigentlichen Steppe.	fast alle in der Waldzone, einige jedoch selbst in den Tundren und in dem Littorale (der Wolf und andere).

Fauna der Flussthäler:

Die Mehrzahl längs den Flussthälern bis an die Ausmündung (ausgenommen Scolopax, Scolopax major und einige andere).	Alle ohne Ausnahme.

Fauna der Tschernosom-Steppen:

Ein grosser Theil der Vögel. Säugethiere fast keine.	Auch nicht ein typisches Steppenthier, mit Ausschluss jener, die überhaupt auf Feldern sich acclimatisiren.

8) Die littorale Fauna der Kaspis und des nördlichen Oceans bieten in vielfacher Hinsicht Analogien dar und sind an allgemeinen Formen reich. Erstere ist reichhaltiger an Sumpf-, letztere an Wasservögeln.

9) Dieselbe, auf den ersten Blick nicht wenig befremdliche Analogie zeigen die Faunen der Tundren und der aralo-kaspischen Steppe.

Seine Arbeit führt der Verfasser zum Abschluss mit dem achten Abschnitte. Nachdem er in den beiden vorhergehenden den gegenwärtigen Bestand der Fauna des Wolgalandes und der Nachbargebiete dargelegt und in allgemeinen Zügen die Formengruppirungen im Raume gezeichnet, geht er nun daran, die bisher gewonnenen Schlussfolgerungen einer Klärung und Prüfung zu unterwerfen, indem er den Versuch wagt, die Gruppirung der Formen oder vielmehr die Veränderungen der östlichen Fauna in der Zeit zu verfolgen. Bei der Unzulänglichkeit der Facta und dem Mangel an Vorarbeiten auf dem einschlägigen Gebiete ist sich der Verfasser der Schwierigkeit seiner Aufgabe wohl bewusst und geständig, dass er mit diesem Versuche, die Spuren des geschichtlichen Lebens der Wolga-Fauna darzulegen, selber am wenigsten zufrieden sei; der Zukunft stellt er es anheim, hier das Irrthümliche zu berichtigen, das Bruchstückartige zu ergänzen, das noch nicht Begründete festzustellen. Als Ausgangspunkt für spätere Forschungen weist er

auf die jetzt schon ermittelten Centren ehemaliger Verbreitung von Arten, als auf den festen Stützpunkt hin, von welchem aus diese Wandlungen rationell und logisch zu verfolgen seien, und zwar unter steter Bezugnahme auf die Bedingungen der Arten, d. h. in einem Nachweis der Artenveränderung im Raume in statu quo. Dann dürfte endlich dieses Centrum der Artenverbreitung zu einem Ausgangspunkte auch für paläontogische Forschungen werden, die eine Erkenntniss der Artenveränderungen in der Zeit erstreben.

(*Auszug aus den Sitzungsberichten der II. Abtheilung (Classe für Russische Sprache und Literatur) der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, während der Monate October und November 1872).* Im Anschluss an den in Heft 4 des ersten Jahrgangs unserer Zeitschrift gegebenen Auszug aus den Sitzungsberichten der in der Aufschrift erwähnten Classe der Akademie der Wissenschaften theilen wir das Folgende mit, welches wir dem zu Anfang dieses Jahres erschienenem II. Hefte der „Sapiski“ der Akademie entlehnen.

Vom Akademiker *I. I. Ssresnewskij* wurde in der Classe verlesen seine Bemerkung über die Benennug des unter dem Namen „Ipatjewskij Spissok“ bekannten Codex der Chronik Nestors, an welche er einen Excurs über die Nominalbildung knüpfte. Die kleine Abhandlung ist im erwähnten Hefte der „Sapiski“ S. 328 — 333, unter dem Titel: „Одна изъ замѣтокъ объ образованiи словъ. Ипатьевскiй = Ипатскiй, d. i. „Eine Bemerkung über Wortbildung. Ipatjewskij = Ipatskij“, gedruckt.

Dasselbe Mitglied lenkte die Aufmerksamkeit der Classe auf die im Laufe des Jahres esrschienenen Briefe *A. I. Turgenjew's* an sei- Bruder, wobei er seinen Aufsatz über diese bemerkenswerthe Briefsammlung und Auszüge aus derselben, die sich auf Shukowskij und andere Schriftsteller beziehen, verlas. Ausserdem ist von Herrn Akademiker Ssresnewskij über zwei neue wichtige Erscheinungen, die uns Denkmäler der altrussischen Literatur reproduciren, Bericht erstattet worden. Diese Bücher sind: Памятники Русской литературы XII и XIII вѣковъ, d. i. „Denkmäler der Russischen Literatur des XII. und XIII. Jahrhunderts“, welche Herr *Jakowlew*, Docent in Dorpat, herausgegeben hat, und Номоканонъ при большомъ требникѣ, d. i. „Der Nomokanon bei der grossen Agende (Trebnik)“ nebst dem bisher unbekannten griechischen Originaltext, mit Erläuterungen von *A. S. Pawlow* in Kasan herausgegeben. Die von Herrn Jakowlew herausgegebenen Denkmäler bringen den „Paterik Kijewo-Petscherskij“ nach dem Codex Tolstoj vom J. 1549, mit Varianten aus andern Codices.

Endlich ist von demselben Mitgliede eine ausführliche Arbeit des Professors *K. I. Ssuchomlinow* „Ueber die Sprache und den Styl Shukowskij's“ der Classe vorgelegt worden. Letztere beschloss die

Durchsicht und votirte ihren Dank dem Verfasser, ihrem correspondirenden Mitgliede, welcher, ausser Shukowskij's Sprache, auch die von Ablessimow und Gribojedow einer eingehenden Untersuchung unterworfen hat.

Auf Veranlassung eines in Moskau erschienenen Buches von *H. Sassjadko* „Ueber das Russische Alphabet", in welchem, zur Vervollkommnung der russischen Schrift, die Einführung mehrerer lateinischer Buchstaben an Stelle russischer vorgeschlagen wird, gab Herr Akademiker *J. K. Grot* eine Uebersicht der früheren ähnlichen Versuche und sein Gutachten über den des H. Sassjadko. Den Inhalt dieses Vortrages beabsichtigt Herr Grot in seine im Druck befindliche Abhandlung: „Die Streitfragen in der russischen Rechtschreibung seit Peter dem Grossen bis auf die jetzige Zeit" aufzunehmen. Dasselbe Mitglied berichtete über den unlängst erschienenen V. Band des in Moskau von *P. I. Bartenjew* herausgegebenen „Архивъ Князя Воронцова, d. i. „Archiv des Fürsten Woronzow". Der neue Band enthält die „Papiere des Grafen Alexander Romanowitsch Woronzow aus der Zeit Katharina's II. und des Kaisers Paul und enthält die werthvollsten Beiträge zur Geschichte des XVIII. Jahrhunderts, unter Anderm die Correspondenz des Grafen mit seiner Schwester, der Fürstin Daschkow.

Herr Akademiker *Grot* theilte der Classe mit, dass Herr Professor *Lagus* in Helsingfors ihm seine in schwedischer Sprache verfasste Biographie des im Jahre 1871 verstorbenen Professors *Gabr. Geitlin* zugesandt habe. Geitlin hatte in seiner Jugend die russische Sprache erlernt, zu welchem Zwecke er von der Regierung nach Moskau geschickt werden war. Später wurde er Lector der Russischen Sprache an der Helsingforsser Universität, dann Professor der morgenländischen Literaturen und zuletzt Professor der Theologie. Geitlin hat eine lateinisch abgefasste Abhandlung über die Verdienste Lomonossow's, eine schwedische Uebersetzung von Gretsch's Russischer Grammatik, ein Russisch-Schwedisches Wörterbuch und eine Persische Grammatik in lateinischer Sprache herausgegeben.

Literaturbericht.

Tableau général méthodique et alphabétique des matières contenues dans les Publications de l'Académie Impériale des sciences de St Pétersbourg depuis sa fondation. 1re Partie. Publications en langues étrangères. St. Pétersbourg 1872. XII + 488 SS. 8°.

Mit dieser Ausgabe kommt die hiesige Akademie der Wissenschaften einem in gelehrten Kreisen allgemein gefühlten Bedürfniss in entsprechendster Weise entgegen. Während ihres fast anderthalbhundertjährigen Bestehens (seit dem Jahre 1726) hat sie eine ausserordentlich grosse Anzahl von umfassenden und kleineren Abhandlungen, Berichten, Notizen und Protocollen in ihren seit dem J. 1728 erscheinenden periodischen Schriften und eine, wenn auch geringere, so doch immer sehr bedeutende Zahl von einzelnen, oft bändereichen Werken ihrer Mitglieder und auswärtiger, sowohl inländischer als ausländischer Gelehrten veröffentlicht. Nach diesen wie jenen hat der Einzelforscher wie der Bearbeiter der Geschichte der Wissenschaften im vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderte nur all zu oft zugreifen, denn es giebt wohl nur äusserst wenige Gebiete des Wissens, etwa das Studium der Hieroglyphen und der assyrischen Keilinschriften, zu denen in den Ausgaben der St. Petersburger Akademie keine Beiträge sich fänden. Viele der einzelnen Disciplinen, wie z. B. Zoologie, Botanik, Mineralogie, Russische Geschichte, Orientalische Numismatik, Erd-, Sprachen- und Völkerkunde Russlands und Asiens sind in den Ausgaben dieser höchsten wissenschaftlichen Körperschaft des Russischen Reiches besonders reich vertreten. Ein Nachschlagebuch, in dem man nach den einzelnen Disciplinen, und in jeder alphabetisch nach den Verfassern, die von dieser Körperschaft veröffentlichten Werke und Abhandlungen geordnet findet, kann daher Jedem, der wissenschaftlich thätig ist, nur äusserst willkommen sein.

Die periodischen, seit Beginn ihrer Thätigkeit erschienenen, Schriften der Akademie sind: *Commentarii*, 1728—1751, *Novi Commentarii*, 1750—1776, *Acta*, 1777 - 1782, *Nova Acta*, 1787—1806, zusammen 61 Bände in 4°; ferner: *Mémoires* 1809—1830, 11 Bände in 4°, *Mémoires, VIe Série*, 1831—1859, 37 Bände in 4°, *Mémoires, VIIe Série*, 1859—1870 (jetzt noch erscheinend), 16 Bände in 4°; dann: *Bulletin scientifique*, 1836—1842, 10 Bände in 4°, *Bulletin de la Classe physico-mathématique*, 1842—1859, 17 Bände in 4°, *Bulletin*

de la Classe historico-philologique. 1842—1859, 16 Bände in 4° und *Bulletin de l'Academie* 1859—1870 (jetzt noch erscheinend), 16 Bände in 4°.

Seit 1849 werden die in den Bulletins erschienenen Abhandlungen und Aufsätze, nach ihrem Inhalte zusammengestellt, in *sechs* Sammlungen wieder abgedruckt. Diese Sammlungen, welche, um den Specialisten die Anschaffung zu erleichtern, auch lieferungsweise (ein Band enthält 6 Lieferungen) im Buchhandel zu haben sind, führen die Titel: Mélanges mathématiques et astronomiques bis 1870, 4 Bände in 8°, Mélanges physiques et chemiques, bis 1872, 8 Bände in 8°, Mélanges biologiques, bis 1871, 7 Bde. in 8°, Mélanges russes, bis 1869, 4 Bände in 8°, Mélanges gréco-romains, bis 1872, 3 Bände in 8°, und Mélanges asiatiques, bis 1872, 6 Bände in 8°, im Ganzen also 32 Bände in 8°.

Ausserdem sind noch folgende periodische Ausgaben der Akademie zu erwähnen:

1. Bericht über die (jährliche) Zuerkennung der Demidow'schen Preise, seit 1831—1865 nur russisch, unter dem Titel: Присужденія учрежденныхъ П. И. Демидовымъ наградъ, 29 Bände in 8°. In letzteren sind die Recensionen theils russisch, theils in ausländischen Sprachen abgefasst; 2. Beiträge zur Kenntniss des russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens, bis 1868, 25 Bände in 8° (ausser dem XVI.); 3. Beiträge zur Pflanzenkunde des russischen Reiches, 11 Bände in 8°, 1844—1859. Auch der St. Petersburger Kalender (den die Akademie bis 1866 herausgab, und der seitdem im Verlage der Kaiserl. Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff erscheint) ist hier zu erwähnen, ebenso wie die «Anmerkungen über die St. Petersburgschen Zeitungen», 14 Bände, 1729—1742, in 8° und das «Archiv für asiatische Literatur, Geschichte und Sprachenkunde. Verfasst von Julius von *Kloproth*», von welchem nur der erste Band erschien, 1810, in 4°. Als Sammelwerke sind auch zu betrachten die Reisewerke von Alex. von *Middendorff* «Reise in den äussersten Norden und Osten Sibiriens», in 4 Bänden (1848—1867) und von Leop. v. *Schrenk* (Reisen und Forschungen im Amur-Lande) in 2 Bänden (I. 1. 2; II. 1—3, 1858—1867), welche von den genannten Autoren in Verbindung mit mehreren anderen Gelehrten herausgegeben worden sind.

Die Anordnung der Materien im „Tableau général" ist folgende: voran stehen die exacten Wissenschaften (die mathematischen Fächer, Astronomie, Geodäsie, Nautik, Physik, Chemie), dann folgen Naturwissenschaften nebst Medicin und Agricultur, ferner die historisch-philologischen (Russische und Allgemeine Geschichte nebst Geographie, Ethnographie, Reisebeschreibung, Statistik, Alterthumskunde, Mythologie, Numismatik, Linguistik, Geschichte des Orients und was damit zusammenhängt, classische Philologie und

Archäologie), Politische Oeconomie und Finanzwissenschaft und endlich die Abtheilungen der Geschichte der Akademie selbst und der Bibliographie.

Den Schluss bilden 1) ein alphabetisches Namensverzeichniss zu dem „Tableau général", 2) drei Supplemente, und 3) ein alphabetisches Verzeichniss der Mitglieder der Akademie.

Die drei Supplemente geben: I. eine bibliographische Inhaltsangabe von *G. F. Müller's* „Sammlung Russischer Geschichte" 9 Bde., 1732 — 1764, in 8°.; II. eine eben solche Inhaltsangabe von „Russland unter Alexander dem Ersten". Eine historische Zeitschrift herausg. von *H. Storch*, 9 Bde., 1804 — 1810; in 8°; III. ein chronologisches Verzeichniss der Präsidenten und Mitglieder der Akademie seit ihrer Gründung, mit Angabe ihrer Geburts- und Todesdaten, so wie der Daten, wann sie in die Akademie eintraten.

Ein zweiter Theil des hier angezeigten Buches wird den in russischer Sprache veröffentlichten Ausgaben der K. Akademie gewidmet sein. Als Ausnahme sind schon in dem gegenwärtigen Theile die kleine Anzahl von Abhandlungen und Notizen in russischer Sprache angeführt, welche in den „Mémoires" und in den „Bulletins" veröffentlicht worden sind.

А. Иностранцева. Геологическія изслѣдованія на сѣверѣ Россіи въ 1869 и 1870 гг.
A. Inostranzew Geologische Untersuchungen im Norden Russlands in den Jahren 1869 und 1870. (Ein der St. Petersburger Naturforscher-Gesellschaft vorgelegter Bericht.) St Petersburg 1872. 179 SS. 8°. Mit 2 Tafeln Abbildungen

Im 3. Heft des ersten Jahrgangs, bei Gelegenheit des Referats über die Thätigkeit der St. Petersburger Naturforscher Gesellschaft, geschah der in oben verzeichnetem Buche beschriebenen Untersuchungen Erwähnung. Wir begnügen uns hier mit einer kurzen Angabe des Inhalts des gegenwärtigen Berichtes, welcher ein besonderer Abdruck aus dem ebenfalls unlängst erschienenen III Bande der erwähnten Gesellschaft ist.

Der Bericht zerfällt in zwei Theile, einen allgemeinen, welcher den geologischen Character der bereisten Gegenden überhaupt schildert, und einen speciellen, welcher die einzelnen daselbst auftretenden Formationen bespricht.

Im ersten Theile werden geschildert: das Ostufer des Onega-Sees, besonders die Umgebungen von Wytegra und Andomsk, der Weg von Pudosh nach Kargopol nebst den Umgebungen des Ken-Osero, das Ufer des Onega-Busens von der Stadt Onega bis Ssuma, die Ssorozker Wolost und der Weg von dort zum Kloster Ssolowezsk, endlich die Ssolowezkischen Inseln.

Der specielle Theil behandelt die krystallinischen und metarmorphischen Steinarten, die devonischen und Steinkohlenformationen und endlich die post-tertiären Bildungen.

Ausführlicher als die andern von Herrn Inostranzew bereisten Gegenden sind von ihm untersucht: die Ufer des Onega-Flusses und einzelne seiner Zuflüsse, so wie die Oertlichkeiten zwischen dem genannten Fluss und dem Onega-See. Die Arbeiten des Verfassers ergänzen in mehreren Einzelnheiten die seiner Vorgänger Blasius, Murchison, Keyserling und Helmesen.

Revue Russischer Zeitschriften.

I. Der „Russische Bote“ (Russkij Wjestnik—Русскій Вѣстникъ).— Herausgegeben von M. Katkow. Band CIII. (Erscheint jeden Monat). 1873. Januar. Inhalt:

I. Das neueste Erzeugniss des philosophischen Pessimismus in Deutschland. Von *Heinrich Struve* (S. 1—83). — II Ssadko Ein Gedicht. Vom Grafen *A. K. Tolstoi* (S. 84—93) — III. „Die ganze Nacht durch dröhnt' es in der nahen Schlucht.“ Gedicht von *A. Fet* (S. 94). — IV. Aus den Memoiren eines Officiers vom Schwarzen Meere. Von *A. D. Ssatin* (S. 95—111. Erlebnisse aus der Belagerung von Ssewastopol). — V. Um die Welt in achtzig Tagen. Erzählung von *Jules Verne*. Schluss (S. 112—228). — Das comparative Studium des Volkslebens und der Volkspoesie. Von *Th. I. Busslajew* (Fortsetzung. VIII—X: Die ethnographische Schule. Ihr Verhältniss zu philologischen Studien über das classische Alterthum. — Bachofen und sein „Mutterrecht“. — Die Sagen in den Chroniken der slawischen Stämme. — Die sagenhafte Genealogie der ersten russischen Fürsten. — Die epischen Ueberlieferungen über die Fürstin Olga. S. 292—329). — VIII. Marina aus dem „Rothen Horn“ Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von *B. M. Markewitsch*. I—VII. (S. 330—408). — IX. „Unerbittlich hat das Schicksal“. Ein Gedicht von *D. W. Awerkijew* (S. 409 bis 410). — X. Die Formen des Wassers in den Wolken und Flüssen, im Eise und in den Gletschern. Uebersetzt aus dem Englischen (J. Tyndall's The Form of Water. London 1872). I—XI. (S 411—434). — XI. Wassilij der Finstere und Schemjaka. Tragödie in 5 Aufzügen nebst Prolog. Von *D W. Awerkijew*. (S. 435—460: Prolog) — XII. Byzanz im X. Jahrhundert. Von *S. Ssolowjow* (S. 461 470). — XIII. Antwort auf die Kritik des Buches „Die russischen Staatseinnahmen“. Von *W. Besobrasow* (S. 471—489). — Als Beilage: Bis zum bittern Ende. Roman von Miss Braddon. Uebersetzt aus dem Englischen. Cap. XXXI—XXXIV.

II. „Journal des Ministeriums der Volksaufklärung". (Shurnal Ministerstwa Narodnowa Proswjeschtschenija — Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія). — Redigirt von J. Feoktistow. Viertes Jahrzehent. Band CLXV. (1. Heft). 1873. Januar. (Erscheint am Ende jedes Monats). Inhalt:

I Verordnungen der Regierung. (Abth. I. S. 1–94). — II. Geschichtlicher Abriss der Thätigkeit des Vesuvs seit 1857 bis auf unsere Tage. Von *A. A. Inostranzew*. (Abth. II S. 1—30. Mit 1 Tafel Abbildungen) — III. Jasson Smogorshewskij, Uniaten-Erzbischof von Polozk, später Metropolitan der Uniaten. Von *M. Kojalowitsch*. (Abth II. S. 31–39. Inhalt: Gründung des Polozker Uniaten-Erzbisthums nach der ersten Theilung Polens. — Smogorshewski'j Projecte in Betreff des Schulwesens in Weissrussland mit der Absicht von demselben die Jesuiten zu entfernen. Sein Project das getheilte Polen durch die Union zu einigen. — Misserfolge). — IV. Die Gothische Eparchie in der Krim. Vom Archimandriten *Arsenius*. (Abth. II. S. 60–86). — V. Ueber „Specimen historiae Rossorum. Pars prior. Auctore Bernhardo Reith. Charcoviae. 1811". Von *N. Lawrowskij*. (Abth. II. S, 87 105). — VI. Kritik und Bibliographie: Памятники дипломатическихъ сношеній древней Россіи съ державами иностранными. Томъ X. d. i. Denkmäler der diplomatischen Beziehungen des alten Russland mit fremdländischen Mächten. Herausgegeben von der Zweiten Abtheilung der Eigenen Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers. Band X. St. Petersburg 1871. 8° maj. Angezeigt von *J. E.* (Abth. II S 106—145). — VII Die Elementarschule in Deutschland. Von *N. Nowikow*. (Abth. III. S. 1–35). — VIII. Chronik der Gegenwart: Uebersicht der Thätigkeit des Ministeriums der Volksaufklärung während des Jahres 1872. (Abth. IV. S. 1—28). Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten. a) Universitäten, b) Niedere Schulen. S. 29—72. Brief aus Paris. Von L L–r. (S. 73–90). Nachrichten und Bemerkungen (S. 91–97). Ueber die von den Landschaften nach ihren Budget-Angaben für 1868 für die Volksbildung assignirten Summen. Von *I. P. Kornilow* Abth. V. S. 1–61).

III. „Der Europäische Bote" (Wjestnik Jewropy — Вѣстникъ Европы). Zeitschrift für Geschichte, Politik und Literatur. Herausgegeben und redigirt von *M. Stassjulewitsch*. Achter Jahrgang. Zweites Buch. Februar 1873. Inhalt:

I. Alexej Sslobodin Eine Familiengeschichte Von *P. Alminskij*. Vierter Theil (S. 481–569). — II. Die Traditionen der ursprünglichen Russischen Chronik. Von *N. Kostomarow*. 6—12. (S. 570—624). — III. Am Scheidewege. Roman von *N. Dmitrijewa*. Schluss des ersten Theiles. (S. 625–674). — IV. Beobachtungen des geschichtlichen Lebens der Völker. Von *N. Ssolowjow*. Zweiter Theil. Die Neue Welt I. Barbaren. (S 675—705. Der erste Theil erschien in den Jahrgängen 1868. 1869 und 1871). — V. Der internationale Congress in Betreff des Gefängnisswesens und die englischen Gefängnisse, von *M Annenkow*. (S. 706 798). — Chronik: VIII. Die Fabrikation des Schreibpapiers und ihr gegenwärtiger Zustand. Von *W*. (S. 799—819). — IX Rundschau im Inlande: Das Reichs-Budget für 1872. — Die Frage von den Ausgaben für das Erheben der Staatseinnahmen. — Die Belastung der Steuern zahlenden Classen — Die ökonomische Lage der Steuern zahlenden Menge.

Die Bilanz des Budgets. — Der Bericht des Rechnungshofes für 1871. — Die ausseretatsmässigen Bewilligungen. — Extraordinäre Ressourcen. — Die Nothwendigkeit der Wiederherstellung des Geldwerthes. — Admiral Mordwinow's Meinung über das Sinken des Werthes von Papiergeld. (S. 821—843). — X Umschau im Auslande: Fürst Bismark und Graf Roon. — Die gegenwärtige Lage des Katholicismus und des Protestantismus. — Pfarrer Coquerel. — Pfarrer Chantre. — Bischof Vauhan. — Erzbischof Manning. — Bischof Dupanloup. — Das Gesetz über das Conseil de l'Instruction Publique in Frankreich. — Die Siege Jules Simon's. — Der Tod Napoleon's III. (S. 844—863). — XI. Correspondenz aus Berlin. *K.*: Die politische Krisis in Preussen (S. 864 - 888). — XII. Correspondenz aus Florenz, von *D. G.:* Die geographischen Studien in Italien (S. 889 —897). — XIII. Russische Literatur: Katharina II nach ihren Briefen, auf Veranlassung des IX. und X Bandes des „Sbornik" der Russischen Historischen Gesellschaft. (S 898 909). — XIV Neue Bücher: *А. фонъ Фрикенъ.* Римскія катакомбы и памятники первоначальнаго христіанскаго искусства d. i. *A. von Fricken*, Die römischen Katakomben und die Denkmäler der ersten christlichen Kunst. Moskau, 1872. 189 SS. 8°. — *Д. В. Григоровичъ.* Корабль „Ретвизанъ". Годъ въ Европѣ и на Европейскихъ моряхъ. Путевыя впечатлѣнія и воспоминанія, d. i. *D. W. Grigorowitsch.* Der Dampfer „Retwisan". Ein Jahr in Europa und in den europäischen Gewässern. Reiseeindrücke und Erinnerungen. St. Petersburg 1873. (S. 910—915). — XV. Ausländische Literatur: Die literärische Thätigkeit zur Zeit der französischen Revolution, auf Veranlassung von *F. Lotheisen's* Literatur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution, 1789 - 1794. Wien 1872. (S. 916 -929). — XV. Neue Bücher: *V. Cornil.* Leçons élémentaires à l'usage des établissements d'enseignement secondaire Paris 1873. (S. 930—931). - XVII. Die neueste polnische Journalistik. Ein Brief an den Redacteur von *L. L.* in Warschau (S. 932 947). - XVIII. Nekrolog: Dmitri Iwanowitsch Katschenowskij. Von *J. B.* (S 948—952), — XIX. Nachrichten: 1. Die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Literaten und Gelehrten. — 2. Die Subscription zu einem Denkmal für Puschkin. (S. 953—956). — XX. Inhalts-Verzeichniss des I. Bandes (Januar- und Februar-Heft — S. 957 - 958) — XXI. Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage).

„Das alte Russland" (Russkaja Starina — Русская Старина). — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij.* Vierter Jahrgang. Heft II Februar 1873. Inhalt:

I. Memoiren des Grafen *Th. P. Tolstoi.* Capitel VII—X. 1809—16. (S. 123 -145). II. Memoiren P. A. Karatygins. 1820 32. (S. 146 - 180). — III. Aus früheren Jahren, Erinnerungen von Frau *T. P. Passek.* Cap. V - VII. 1818—1823. (S. 181 —211). — IV. Die Kaiserin Elisabeth Alexejewna 1779—1826. Briefe an ihren Lehrer des Englischen Pitt und dessen Frau. (S. 212 227). Mitgetheilt von *N. F. von Kruse.* — V. *Wass. Nas. Karasin.* Ueber die Möglichkeit den electrischen Strom oberer Schichten der Atmosphäre den Bedürfnissen des Menschen dienstbar zu machen. (S. 228—235; W. N. Karasin, geb. 1773, † 1842, war Derjenige, welcher die Gründung der Charkower Universität veranlasste). — VI. Die Expedition gegen Chiwa im J 1849. (S. 236—253. Es werden hier nach kurzer Einleitung mitgetheilt:

a) Das Sr. *Majestät* dem Kaiser *Nicolaus I.* unterbreitete Project der Expedition, b) Vorschrift des Kriegsministers Tschernyschew an den General-Gouverneur von Orenburg, General Perowskij, vom 27. Februar 1840 sub No. 113, in Betreff der Ausrüstung einer zweiten Expedition, c) Brief des General-Gouverneurs von Orenburg an den Chan von Chiwa. vom 5. August 1840, welcher aber, da die Gefangenen unterdessen vom Chan ausgeliefert wurden, nicht abgeschickt wurde). — VII. Fürst M. S. Woronzow. Seine Briefe an den Fürsten W. O. Bebutow. Fortsetzung (S. 254—261). — VIII. Blätter aus dem Notizenbuch der „Russkaja Starina" (S. 262—270). — IX. Gedichte von *N. Th. Schtscherbina.* (S. 271 276). — X. *M. D. Chomirow's* Project zu einer „Encyclopäcie der russischen Vaterlandskunde". (S. 277—282). — XI. Nekrolog: Fürst M A. Obolenskij. 12. Januar 1872. (S. 283 - 286). — XII. Bibliographische Notizen. (S 287—289). — XII. Bekanntmachung von Seiten der Verwaltung des unter dem Schutze Seiner *Kaiserlichen* Hoheit des Grossfürsten-Thronfolgers bestehenden neugegründeten Russischen National-Museums. (S. 289—290). — XIII. Bibliographisches Intelligenz-Blat (auf dem Umschlage).

Beilage: Memoiren von *A. T. Bolotow* 1738 1795. Band IV und letzter Theil XXII und XXIII: Briefe No 227— 232: Das Leben des russischen Adels im 18. Jahrhundert. — Das schwarze Jahr. — Reise nach Tula und Moskau — Adelswahlen. — Literatur. — N. W. Repnin. - Katharina II. in Tula. — Fürst Prosorowskij. u. A. — 1787.

V. „Russisches Archiv" (Russkij Archiw — Русскій Архивъ). — Herausgegeben von *Peter Bartenjew*, 1873, No. 2. Inhalt:

I. Fürst Grigorij Grigorjewitsch Orlow. Eine ausführliche Biographie, von *A. P. Barssukow.* (S. 1 - 146) — II. Anecdote von Ssuworow, während seiner Anwesenheit in Astrachan, 1783. (S 146 149) — III. Erinnerungen an P. M. Ssadowskij (einen unlängst verstorbenen Mimen der Moskauer Bühne). Von *S. P. Ssolowjow.* (S 149—155). — IV. *P. M Ssadowskij's* Erzählung von der französischen Revolution des Jahres 1848. (S. 155 - 158). — V. Sechs Briefchen A. P. Jermolow's an P. M. Ssadowskij. (S. 158—159). — VI. Notiz über den Handel mit russischen Büchern unter den österreichischen Serben im Anfange dieses Jahrhunderts Von *Ntl Popow.* (S. 159—163). — VII. Ein halbes Saeculum gewöhnlichen Lebens. Erinnerungen von *Iwan Alexandrowitsch Schestakow.* (S. 164—200). — VIII. Eine Bemerkung über einen Artikel der russischen „St. Petersburger Zeitung" über den polnischen Katechismus (S. 200—203). — IX Anti-Cyprinus Erinnerungen an N. N. Nowossilzew. Von *P. W. Kukolnik.* (S. 203—0200). — X. Antwort an H. Prshezlawskij. Von *M. Jusefowitsch.* (S. 0201—0218). — XI. Aus einem Briefe au den Herausgeber von *K. Kawelin.* (S. 0218—0219). — XII. Ueber den Grafen Miloradowitsch, von *Grig. Miloradowitsch.* (S. 0220—0221). — XIII. Eine Mittheilung von *N. Gerbel.* (S. 0222—0224). — XIV. Berichtigungen zum I. Heft des „Russischen Archivs". (S. 0224).

Russische Bibliographie.

Tschitscherin, B., Geschichte der politischen Wissenschaften. 2. Theil. Moskau. 396 S. (**Чичеринъ, Б.**, Исторія политическихъ ученіи. Ч. 2. Новое время. Москва 8 д., 396 стр)

Minajew, J., Abriss der Phonetik und Morphologie der Pâli-Sprache. 96 S. (**Минаевъ, И.**, Очеркъ фонетики и морфологіи языка Пâли. 96 стр.)

Maikow, A. N., Gedichte. 2. Theil. 3. Aufl. 316 S. (**Майковъ, А. Н.**. Стихотворенія. II. Изд. 3-е, 416 стр.)

Melnikow, N. und **Schendsikowsky, M.**, Die Papierfabrikation aus Stroh, Heu, Bast und andern Pflanzenstoffen. Mit Zeichnungen und Papierproben. 72 S. (**Мельниковъ, Н.** и **Шендзиковскій, М.**, Производство бумаги изъ соломы, сѣна, мочала и другихъ растит. матеріаловъ. Съ чертеж. и образц. бумаги. 72 стр.)

Tschajew. Die Bogatyri (Helden). Roman in drei Theilen aus den Zeiten des Kaisers Paul. 573 S. (**Чаевъ, Н.**, Богатыри. Романъ въ 3 ч. изъ временъ Императора Павла. Москва, 1873. 573 стр.)

Baer, K. E., Peters des Grossen Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse. 290 S.

Rosenfeldt, K. F., Ueber Johann Gottfried Herder's pädagogische Wirksamkeit. Reval. 44 S.

Wagin, W., Geschichtliche Nachrichten über die Thätigkeit des Grafen Speranskij in Sibirien von 1819 - 1821. 2 Thle. 801 und 752 S. (**Вагинъ, В.**, Историческія свѣдѣнія о дѣятельности графа М. М. Сперанскаго въ Сибири съ 1819 по 1821 г. 2 т. 752 стр.)

Msseriantz, S. M., Die Pressgesetze. Ein Handbuch zum Nachschlagen für Autoren, Uebersetzer, Herausgeber etc. Moskau. 3. Aufl 273 S. (**Мсеріанцъ, З. М.**, Законы о печати. Настольная справочная книга для авторовъ, переводчиковъ, издателей и проч. Изд. 3-е. Москва, 1873. 273 стр.)

Pobjedonoszew, K., Civilrecht. I. Thl. Erbrecht. 2 Thle. 689 S. **Побѣдоносцевъ, К.**, Курсъ гражданскаго права. Ч. I. Вотчинныя права. Изд. 2-е, съ перем. и дополн. Спб. 1873. 689 стр.)

Ssaltykow, M. (Schtschedrin). Tagebuch eines Provinzbewohners in St. Petersburg. 387 S. (№ 2.) (**Салтыковъ, М.** (Щедринъ). Дневникъ провинціала въ Петербургѣ. Спб. 1873. 387 стр.)

Ssawwaitow, P., Reise des Nowgorodschen Erzbischofs Antonius nach Zargrad am Ende des XII. Jahrhunderts. 158 S. (**Савваитовъ, П.**, Путешествіе новгородскаго архіепископа Антонія въ Царьградъ въ концѣ XII столѣтія. 158 стр.)

Ogronowitsch, N., Neue Bestimmung der Arbeit und des Kapitals. Der höchste Werth beider. 4°. 33 S. (**Огроновичъ, Н.**, Новое опредѣленіе труда и капитала. Наибольшая цѣнность того и другаго и проч. 4 д. 33 стр.)

NEUERE KARTEN.

Karte von Mittelasien 1 : 8,400,000.
4 Blatt Verbessert im Jahre 1873. — 2 Rbl. — Dieselbe colorirt 3 Rubel.

Karte des Orenburgischen Gebiets
1 : 2,100,000. 2 Blatt. Verbessert im Jahre 1872. 1 Rbl. 50 Kop

Karte von Westsibirien.
1 : 2,100,000. 4 Blatt. Verbessert im Jahre 1872. 2 Rbl.

Karte der Verkehrswege und Telegraphenlinien im Europäischen Russland.
Verbessert 1872. 4 Blatt. 2 Rubel.

Neue Specialkarte des Europaeischen Russlands.

Diese neue vortreffliche Karte, im Maassstabe von 1 : 420,000 ist auf 144 Blätter berechnet, von denen bis jetzt 8 Blatt erschienen sind; dieselben umfassen die Gouvernements: St. Petersburg, Ostseeprovinzen, Pleskau, Kowno, Wilna, Witebsk, Grodno, Minsk, Mohilew, Ssmolensk, Wolhynien, Tschernigow, Kursk, Orel, Woronesh, Tambow, Pensa, Ssaratow, Kijew, Kamenez-Podolsk, Poltawa, Jekaterinosslaw, Cherson, das Taurische und Bessarabische Gebiet und das Land der Donischen Kosaken, und Theile der Gouvernements: Archangel, Olonez, Kaluga, Rjäsan, Ssimbirsk, Ssamara, Astrachan. Sie ist unstreitig eines der bedeutendsten Werke, welche seit langer Zeit auf kartographischem Gebiete erschienen sind, da sie sich, so weit irgend möglich, auf specielles neuestes Original-Material stützte, durch grosse Vollständigkeit und Genauigkeit sich auszeichnet und die glückliche Mitte hält zwischen den unzureichenden Generalkarten und topographischen Specialkarten. Preis pro Blatt 50 Kop., mit colorirten Grenzen 60 Kop.

(Diese fünf Karten sind herausgegeben vom Kaiserlichen Russischen Generalstab.)

Karte des Kaukasus
1869. 1 : 420,000. 22 Blatt. Tiflis 1869. 20 Rbl.

Strassenkarte des Kaukasus.
1 : 840,000. 6 Blatt. Tiflis 1870. 7 Rbl.

Karte des Bergwerk-Bezirks in Altai.
Vom Ingeneur-Obersten Meyer. 22 Blatt. 1868. 13 Rbl.

Herausgegeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С-Петербургъ, 27-го февраля 1873 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect No. 5.

Nachrichten über den Aufstand in der Ili-Provinz in den Jahren 1863—1866.

von

W. Radloff.

Der Aufsatz meines Freundes P. Lerch „Das russische Turkestan" in den beiden ersten Heften der „Russischen Revue", in dem auch ein Auszug aus dem Berichte des Lün-tsun-han über den Aufstand im Ili-Thale mitgetheilt wird, hat mich daran erinnert, dass ich während meiner Reise im Sommer 1868 verschiedene Nachrichten über diesen Aufstand, theils aus officiellen Actenstücken, theils bei den Schibö am Borogudsir gesammelt, die den Bericht des Lün-tsun-han in vieler Beziehung ergänzen. Ich hoffe es wird von einigem Interesse sein, Genaueres über diese Schreckenszeit zu erfahren.

Ich habe das Ili-Thal zweimal besucht. Zum ersten Male im Jahre 1862, als es noch in voller Blüthe stand und mir, dem Steppenreisenden, wie eine Oase des Gewerbefleisses erschien. Ich kann bis jetzt nicht den Eindruck vergessen, den die chinesischen Städte, besonders Kuldscha (Ili), damals auf mich machten. Das bunte Treiben einer unabsehbaren Volksmenge auf den Strassen dieser Stadt, die Läden, Gasthäuser, Ausrufer, selbst der Bettler auf den Strassen, erinnerten mich trotz des bizarren Wesens der Chinesen, trotz aller Eigenthümlichkeiten ihrer Kultur, so sehr an das Leben grosser Städte in Europa, dass ich mich ordentlich heimisch fühlte. Wie konnte das auch anders sein. Monate lang war ich in den Jurten der Kirgisen umhergestreift, wo die eintönige Steppennatur dem Einwohner und seinem Leben denselben Stempel der Eintönigkeit aufprägt. Der Eindruck, den das Leben im Ili-Thale auf mich machte, war so stark, dass ich bis jetzt noch mich der unbedeutendsten Ereignisse, die mir damals zugestossen, erinnere, und dass ich frei gestehen muss, dass der Aufenthalt in Kuldscha zu meinen angenehmsten Reiseerinnerungen gehört.

Sechs Jahre später, im Sommer 1868, hielt ich mich abermals im Ili-Thale auf. Leider war es mir nicht vergönnt bis Kuldscha vorzudringen, aber ich hatte doch Gelegenheit die früheren Ansiedelungen der Solonen zu besuchen. Was war aber aus dem blühenden Ili-Thale geworden? Die grauenhaften Metzeleien während des Dunganen-Aufstandes hatten die Bevölkerung decimirt. Von den blühenden Ansiedelungen westlich von Kuldscha waren nur Ruinen nachgeblieben. Die Fruchtgärten waren verdorrt, die Kanäle ausgetrocknet, und statt der wogenden Kornfelder, der halbgrünen Reisfelder und der frischgrünen Gartenanlagen war überall dürre graugelbe Steppe. Anstatt der sauberen Häuserreihen ragten eingestürzte Mauern und verbrannte Balken in die Luft. Ich werde nie vergessen, wie mein Begleiter, der Schibö Udsingga, als wir in Ak-kent die Trümmer seines Hauses besuchten, den Schauplatz seines früheren Glückes betrachtete, wie er mit Thränen im Auge mir erklärte, wo früher seine Stallungen, Speicher, Gärten, seine Mühle standen, wie er zuletzt sich umwandte und mir zurief: „Und Alles habe ich verloren, Weib und Kind, Geld und Gut, mein nacktes Leben habe ich nur gerettet! Nun, es war die Fügung des hohen Himmels".

Bis jetzt waren die Spuren der Metzeleien nicht verwischt: an vielen Stellen des Weges sah man Menschenknochen und bleiche Schädel am Boden liegen.

Und was hatten die Kämpfe, das Blutbad, die Vernichtung von Tausenden den Aufständischen genützt, was hatten sie erkämpft? — Eine Herrschaft, die viel schrecklicher war als der Druck der Mandschuren. Ein betriebsames, fleissiges, wenn auch nicht kriegerisches Volk hatten sie vernichtet, den Handel und Gewerbefleiss, den Reichthum ihres Landes zu Grunde gerichtet. Dann hatten sich die Aufrührer selbst, die Dunganen und Tarantschi bekämpft, und nun musste das kleine Völkchen der Tarantschi, das früher in Frieden den Ackerbau betrieben, Soldaten spielen, um all die ihnen unterthänigen Dunganen, Chinesen, Schibö und Kalmücken im Zaume zu halten. Dieses Herrschen kam ihnen viel höher zu stehen, als sie einst der Druck der Mandschuren gekostet. Hunderte von diesen Herren des Landes flohen jetzt nach Kaschgar, Taschkend und Russland, um ihrer Herrenschaft zu entgehen.

Zum Glück dieses reichen Landstrichs ist das Ili-Thal von den Russen besetzt, noch ehe es den rechtgläubigen Herrschern gelungen, das Land vollständig zu Grunde zu richten.

Da ich in meiner Schilderung des Ili-Thales[1] die geographischen und ethnographischen Verhältnisse des chinesischen Ili-Thales schon ausführlich darzulegen versucht habe, so will ich, bevor ich zu der Schilderung des Aufstandes im Ili-Thale übergehe, hier nur einige Ergänzungen in Betreff der Daurischen Militär-Colonisten vorausschicken, über welche ich im Jahre 1862 keine Gelegenheit hatte genauere Erkundigungen einzuziehen.

Die Daurischen Militär-Colonisten waren, wie dies schon in meiner früheren Arbeit erwähnt ist, in 16 Städten zu beiden Seiten des Ili-Flusses angesiedelt worden. Die Uebersiedelung geschah etwa vor 90 — 100 Jahren aus der eigentlichen Mandschurei, und ich traf drei verschiedene Völkerschaften tungusischer Zunge: die Schibö, Dachor-Solonen und Onkor-Solonen. Die Schibö sind eigentliche Mandschuren. Sie sprechen die mandschurische Schriftsprache so rein, dass man annehmen muss, dass die Gründer der Mandschuschriftsprache unbedingt zum Schiböstamme gehörten. Die Onkor-Solonen sprechen einen sehr abweichenden tungusischen Dialect, der dem Maniagir-Dialecte sehr nahe steht. Die Dachor-Solonen endlich sprechen einen stark mit tungusischen Wörtern versetzten mongolischen Dialect.

Während die Schibö-Colonisten sich sehr bald im Ili-Thale acclimatisirten und die Bevölkerung von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen war, nahm die Zahl der Solonischen Ansiedler von Jahr zu Jahr ab, so dass die Regierung schon in den dreissiger Jahren eine grosse Anzahl von Colonisten der südlichen Schibö-Colonien zur Vervollständigung der zusammengeschrumpften Solonen-Banner auf dem rechten Ili-Ufer ansiedeln musste, so dass mehrere tausend Schibö-Ansiedler officiell als Solonen, d. h. zu den Solonischen Bannern gehörig, bezeichnet wurden.

Jede der beiden Colonien bestand, wie schon gesagt, aus 8 Bannern oder Städten, die zusammen eine Heeresabtheilung ausmachten. Jede dieser Abtheilungen wurde von einem Mejen Amban (Divisionsgeneral) commandirt, welcher seinen Sitz in dem chinesischen Kuldscha (Ili) hatte. Der Divisionsgeneral war gewöhnlich ein Mandschu, obgleich auch oft Schibö oder Solonen zu dieser Würde gelangten. Ueberhaupt rechneten sich die Schibö-Solonen durchaus als den Mandschu ebenbürtig, als herrschende Classe und ihre

[1] Das Ili-Thal und seine Bewohner, Petermann, Geogr. Mittheil. 1866.

Officiere sollen oft Mandschu-Abtheilungen befehligt haben. Jeder der Mejen Ambane hatte in Kuldscha einen Gerichtshof (jamun), der die Oberbehörde für die 8 ihm untergeordneten Ansiedelungen sowohl in Militär- wie auch in Civil-Angelegenheiten war. Die Verwaltung der Colonien waren folgende: Jede der Heeresabtheilungen wurde von einem Ucheri-da (Obersten) verwaltet, dem ein Ilchi-da (Oberstlieutenant) und ein Niru Dschangin (Major) als Gehülfen zur Seite standen. Je zwei Ansiedelungen befehligte ein Dschergi Dschangin (Kapitän) und jede einzelne Ansiedelung ein Fundu Boschko (Lieutenant). Alle Beamten ausser dem Mejen Amban waren Schibö oder Solonen.

Die Ansiedelungen der Solonen waren folgende: 1) Turgen, die westlichste, am Flusse Borogudsir gelegen, war mit einer Festungsmauer umzogen und bestand etwa aus 300 Häusern. Turgen wurde von Onkor-Solonen und Schibö bewohnt. Es gehörte zum rechten Heeresflügel und führte das mit Verbrämung versehene blaue Banner. 2) Samar (von den Kirgisen Dschar-kent, Ufer-Stadt genannt) bestand aus etwa 250 Häusern und wurde ebenfalls von Onkor-Solonen und Schibö bewohnt; es führte das verbrämte rothe Banner. 3) Tschischkan (kirgisisch Tischkan), lag ungefähr 10 Li östlicher und bestand aus etwa 300 Häusern; es wurde ebenfalls von Onkor-Solonen und Schibö bewohnt und führte das einfarbige rothe Banner. 4) Tschedschi (von den Kirgisen Ak-kent genannt) bestand aus 200 Häusern und wurde von Onkor-Solonen und Schibö bewohnt. Es führte das einfarbige gelbe Banner. Tschedschi lag etwa 15 Werst östlich von Tschischkan.

Etwa 60 Li östlich von Tschedschi beginnen die vier Ansiedelungen des linken Heeresflügels. 5) Chorgos, bewohnt von Dachor-Solonen, bestand aus etwa 300 Häusern; es führte das verbrämte gelbe Banner. 6) Fuseku, etwa 5 Li östlich von Chorgos gelegen, bestand aus 300 Häusern und wurde nur von Dachor-Solonen bewohnt. Es führte das einfarbige blaue Banner. 7) Ke, etwa 10 Li östlich von Fuseku, bestand aus 400 Häusern und wurde nur von Dachor-Solonen bewohnt. Es führte das einfarbige weisse Banner. 8) Alimtu, 7 Li von Ke, bestand etwa aus 300 Häusern, und wurde ebenfalls nur von Dachor-Solonen bewohnt. Es führte das verbrämte weisse Banner.

Die acht Ansiedelungen der Schibö südlich vom Ili wurden gewöhnlich nur nach der Zahl Udschun niru, Dschai niru (erste, zweite u. s. w. Escadron) genannt, und waren so vertheilt, dass 1, 3, 4

dicht bei einander südwestlich vom chinesischen Kuldscha lagen; 5, 6, 7, 8 lagen einige Werst weiter ab vom Ili, gerade gegenüber den beiden Kuldscha, und 2 nicht weit vom Ili, südwestlich vom tatarischen Kuldscha. Die bedeutendste Stadt dieser Ansiedelungen war die fünfte, wo der Ucheri-da und der Ilchi-da ihren Sitz hatten und wo ausserdem ein grosser Tempel war, in dem der Dalama und viele Priester wohnten. Dass die Militärcolonien sich hauptsächlich mit Ackerbau beschäftigten, habe ich in meiner früheren Schilderung schon gesagt, ich will hier nur noch erwähnen, dass die Solonen hauptsächlich Hirse bauten, während die Schibö Weizen säeten und sich mit Gartenbau beschäftigten. Die Schibö der südlichen Colonien hatten viel zu wenig Land und mietheten daher bedeutende Ackerplätze von den südlich wohnenden Tarantschi.

Sowohl die Solonische, wie auch die Schibö-Heeresabtheilung stellte jährlich 1300 Mann Soldaten; von diesen wurden 300 Mann nach dem Sechsstädte-Gebiet (Kaschgar) geschickt, während 1000 Mann Dienste im Ili-Thale zu versehen hatten. Dieser Dienst war für die Militär-Colonisten sehr leicht, da sie für den Dienst im Ili-Thale meist nur arbeitsunfähige Kinder und Greise ausschickten, die während des Dienstes viel bessere Bezahlung erhielten, als sie zu Hause hätten erarbeiten können. Daher kann es nicht Wunder nehmen, dass gerade die Militär-Colonisten sich durch ihre Wohlhabenheit auszeichneten.

Schon im Jahre 1862, als ich meine Abhandlung über „das Ili-Thal und seine Bewohner“ niederschrieb, erschienen mir die Zustände des Ili-Thales als für die Regierung des Landes höchst bedenkliche. Das bunte Völkergewirr, das man hier absichtlich zusammengewürfelt hatte, war während eines ganzen Jahrhunderts eine treffliche Stütze für die Pekinger Regierung gewesen, da sie auf solche Weise ohne grosse Ausgaben die entfernte Provinz im Zaume halten konnte. Dies konnte ohne Gefahr geschehen, so lange dem herrschenden Stamme, den Mandschuren, die alte Kraft inne wohnte und sie im Stande waren, die verschiedenen Völkerstämme von einander zu trennen und einzeln mit starker Hand zu beherrschen. Doch die Zeit der Kraft war bei den Mandschuren schon lange vorbei; schon seit mehreren Jahrzehnten hatte sie im Lande an Ansehen verloren. Die Mandschu-Soldaten waren durch chinesischen Einfluss verweichlicht, die Militär-Colonien beschäf-

tigten sich mehr mit Ackerbau als mit dem Kriegsdienste, durch Härte und Ungerechtigkeit hatten die Beamten sich bei den verschiedenen Stämmen verhasst gemacht, und es bedurfte nur eines zündenden Funkens, um das alte verdorrte Gebäude in Brand zu stecken.

Was ich 1862 niederschrieb hat sich als richtig bewährt: „Wehe den Mandschu, wenn der Hass gegen sie ein Mal stärker wird, als der Hass der Stämme unter einander; wenn sich nur zwei unter ihnen verbinden, so ist die Macht der Mandschu hier im Westen für immer vernichtet".

Das einzige Volk, welches die Mandschuren in ihren westlichen Provinzen fürchteten, und gegen welches sie auch ihr künstliches Colonisations-System gerichtet hatten, waren die türkischen Stämme des östlichen Turkestan. Gegen diese hatten sie stets alle Vorsichtsmaassregeln gerichtet. So war es ihnen auch gelungen alle Aufstände im Sechsstädtegebiete und im Ili-Thale zu unterdrücken. Die türkischen Ackerbauer, die Tarantschi, waren so eingezwängt, dass sie in der That an keinen Aufstand denken konnten. Doch die Mandschuren hatten noch andere Feinde, die Chinesen und Dunganen. Aber diese Feinde hatten sie schon seit Jahrhunderten verachten gelernt, denn es war ja nicht gar zu lange her, dass das kleine Mandschuvolk das noch hunderten von Millionen zählende Volk der Chinesen sich ohne Mühe unterjocht hatte. Daher zeigten sie auch den Chinesen, zu denen sie auch die Dunganen rechneten, stets die grösste Verachtung. Erst in den letzten Jahrzehnten hatten die Dunganen im Ili-Thale bedeutend an Zahl zugenommen, so dass am Dan allein sich bis 60,000 Familien niedergelassen hatten. Die Chinesen und Dunganen waren viel zu feige, um ungeachtet ihrer Menge sich gegen die Mandschu zu erheben. Die Dunganen aber wurden trotz ihres laxen Muhamedanismus von ihren Molla's stets gegen die ungläubigen Herrscher aufgestachelt. Dennoch war es bis zum Jahre 1862 nie zu offenem Widerstande gekommen.

Da brach im Jahre 1862 der Aufstand der muhamedanischen Chinesen in der Provinz Schan-si aus und verbreitete sich bald über die Provinzen Kan-su, Li-tschuan und Jun-nan. Obgleich der Aufstand von der Regierung nicht unterdrückt werden konnte, so wurden die Insurgenten doch aus Kan-su verdrängt, fanden aber in Urumtschi, dass zum grössten Theil von Dunganen bewohnt war, Unterstützung. Urumtschi wurde von den Insurgenten eingenommen

und hier bildete sich jetzt der Hauptsitz einer dunganischen Herrschaft.

Die Nachrichten von den Fortschritten der Insurgenten im Osten kamen schon Ende 1862 nach Kuldscha. Solche Nachrichten stachelten natürlich den so lange unterdrückten Hass der Dunganen an, und so sehen wir, dass in San-dau-cho-se am Neujahrstage 1863 eine grosse Menge Dunganen verschiedener Orte sich versammelt, um über eine Erhebung zu beschliessen. Den fanatischen Reden zweier Priester Lio-Achun und Fai-dau-ma-l gelingt es jedoch nicht, die Massen zur That zu erregen, und Alles geht friedlich auseinander. Erst nach einigen Tagen vermögen die Rädelsführer einige hundert Menschen zusammenzubringen, und so wagen sie einen Angriff auf die kleine Stadt Tardschi. Da aber die Mandschu vorbereitet waren, so wurden die Angreifer auseinander gejagt, und etwa 50 und die beiden Rädelsführer Fai-dau-ma-l und Lio-Achun gefangen genommen. Die Rädelsführer wurden in Kuldscha enthauptet und ihre Köpfe in Tardschi zur Warnung ausgesteckt.

Diese Maassregel schien sehr wirksam gewesen zu sein, denn nun herrschte während des ganzen Jahres Ruhe im Lande und erst im dritten Monat 1864 brachen Unruhen im chinesischen Chorgos aus, die zwar unterdrückt wurden, sich aber im 5. Monat bei der Nachricht der Erhebung in Kutscha und im 6. Monat bei der Nachricht vom Fall von Urumtschi von Neuem wiederholten. Während dieser Unruhen wurden Hunderte von Dunganen gefangen, die meisten derselben wurden hingerichtet und ihre Köpfe auf allen Wegen des Ili-Thales ausgesteckt.

Gleichzeitig wurde ein Heer gegen die nach Kur-kara-usu vorgedrungenen Insurgenten aus Urumtschi abgesandt und diese vollständig zurückgeschlagen.

Trotz dieser Triumphe war die Lage der Regierung im Ili-Thal schon damals eine sehr ernste. Der Aufstand in Urumtschi hatte die nähere Verbindung mit Peking abgeschnitten und durch Abbruch der Brücken und Besetzung der Bergpässe, wurden die Mandschu verhindert mit ihren Truppen dem Sechsstädtegebiete zu Hülfe zu eilen.

Die Aufregung unter den Dunganen im Ili-Thale wuchs von Tag zu Tag, und wenn in den ersten Monaten auch keine offenen Kämpfe vorkamen, so waren doch schon alle Schichten der Bevölkerung so erregt und die commerciellen Verhältnisse des Landes waren schon 1863 so zerrüttet, dass der Secretär, der den russischen Consul in

Kuldscha vertrat, es für nothwendig erachtete, die Tartarei mit den Kosaken zu verlassen. Der grösste Theil der russischen Kaufleute folgte dem Secretär.

Während die Unruhen bis jetzt meist in den kleineren Städten stattgefunden hatten, so entstanden im 8. Monat 1864 schon Zusammenläufe bei der Hauptstadt der Provinz, dem chinesischen Kuldscha. Da die Consularbeamten die russische Factorei verlassen hatten, so waren von der chinesischen Regierung zwei Officiere und vier Soldaten beauftragt worden, selbige zu bewachen; ausserdem befand sich in derselben der Kosak Bogdaschin, der aus Versehen bei der Factorei zurückgeblieben war. Als die Kämpfe im September in der Gegend der Factorei stattfanden, flohen die Wächter und Bogdaschin und letzterer begab sich zu den Taschkendern, die sich mit ihm aber nach Vertreibung der Dunganen jetzt in der Factorei niederliessen. Nun erst begann der Dsandsün ernstere Vorbereitungen zum Schutze Kuldscha's zu betreiben, er begann einzelne Truppen-Körper, wie die Schibö, nach Kuldscha zu beordern und legte allen Kaufleuten eine ausserordentliche Steuer auf. So forderte er von den in der russischen Factorei wohnenden Taschkendern 300 Pferde. In Folge dieser Zwangssteuer verliessen die Kaufleute die Factorei und flohen über die Grenze, mit ihnen der letzte russische Kosak Bogdaschin.

Während des ganzen neunten Monats finden täglich Scharmützel mit kleinen Dunganenbanden statt, die sich in grosser Anzahl um Kuldscha herumtreiben. Da sich aber jetzt grössere Truppenmassen bei Kuldscha zusammenziehen, so herrscht zu Anfang des zehnten Monats fast allgemeine Ruhe.

Als am 12. Tage des 10. Monats eine Solonische Heeresabtheilung von 600 Mann in Kuldscha eintraf, war das Regierungsheer schon über 8000 Mann stark und hatte bei der Festung ein Lager aufgeschlagen. Die Mandschu frohlockten schon und meinten, die Dunganen unterdrückt zu haben, da dieselben in den letzten Wochen sich dem chinesischen Kuldscha nicht genähert hatten. Da traf am 13. Tage die Schreckenskunde ein, dass die Dunganen sich gegen das tatarische Kuldscha gewendet, sich mit den Sarten der Tatarenstadt verbunden und die Beamten vertrieben hätten. Sogleich wurde von Kuldscha aus der Mejen Amban Siratu, der Befehlshaber der Tschagaer Kalmücken, dorthin abgesendet, konnte aber nichts ausrichten.

Von der Einnahme des tatarischen Kuldscha an muss der Beginn

des eigentlichen Aufstandes gerechnet werden, denn, durch die Besetzung dieser Stadt hatten die Aufrührer einen Mittelpunkt für ihre Unternehmungen gewonnen. Der grösste Fehler, den die Mandschuren gemacht, war der, dass sie nicht augenblicklich alle ihre Heereskräfte gegen das tatarische Kuldscha schickten; es wäre ihnen damals ein Leichtes gewesen, das tatarische Kuldscha dem Boden gleich zu machen. Denn, wie gesagt, dem Dsandsün standen bis 8000 Mann zu Gebote und er hätte ausserdem aus Bajandai noch bedeutende Verstärkungen mitnehmen können.

Die Dunganen handelten viel energischer; schon am 15. Tage zogen sie in bedeutenden Haufen gegen die Festungen im chinesischen Gebiete aus.

Als wir am Morgen des 15. Tages erwachten, erzählte mir einer der Solonischen Soldaten, umschwärmten Dunganen-Haufen wie dichte Schwärme von Raben unsere Standquartiere. Etwa 600 Solonische Reiter und 2300 Fusssoldaten der Tschämpän und Chambing rückten gegen sie aus. Der Kampf währte nicht lange, und bald hatten wir sie in die Flucht geschlagen, nachdem sie bis 50 Todte verloren hatten. Der Dsandsün hatte dem Kampfe von der Höhe der Festungsmauer zugeschaut und war über den Erfolg unseres Kampfes so erfreut, dass er uns alle in die Festung rufen liess, uns mit Silber belohnte und für alle Solonen ein Gastmahl herrichten liess. So lebten wir 4—5 Tage in Freuden, — besser wäre es gewesen, wir hätten den geflohenen Feind verfolgt.

Am 22. und 23. zogen die Dunganen noch in grösseren Banden nach Kuldscha. An diesen beiden Tagen wurden hauptsächlich Tschämpän gegen sie ausgesendet, die, obgleich es ihnen gelang, den Feind zurückzutreiben, doch 29 Soldaten und einen Mejen Amban an Gefangenen verloren. Die Aufrührer liessen 300 Todte auf dem Kampfplatze zurück. Dreizehn gefangene Dunganen wurden am selbigen Tage hingerichtet.

Am 24. kamen die Dunganen noch in grösseren Massen herangezogen. Der Kampf war an diesem Tage viel erbitterter als früher und die Feinde wurden erst zerstreut und in die Flucht geschlagen, als aus den grossen Kanonen und aus den Wallbüchsen auf sie gefeuert wurde. Die Solonen und Schibö begannen eine ernstliche Verfolgung; der Solonische Ucherida und einige Mandschuren, die sich zu weit vorgewagt, wurden gefangen. Daher befahl der Dsandsün, der nur mit Zagen die Truppen sich von der Festung entfernen sah, die Verfolgung abzubrechen und ins Lager zurückzukehren.

Die Dunganen hatten an diesem Tage sehr viele Todte verloren, so dass sie sich bis hinter Bajandai zurückzogen. Der Dsandsün, über diesen Erfolg erfreut, belobte die Truppen und liess Silber und Esswaaren unter sie vertheilen. Zehn Tage dauerten die Festlichkeiten und während dieser Zeit bekümmerte sich Niemand um den Feind.

Da der Feind sich nicht wieder zeigte, so beschloss endlich der Dsandsün einen Angriff auf die Dunganen zu wagen. Zu diesem Zwecke liess er am 4. Tage des 11. Monats allen Heeresabtheilungen den Befehl zukommen, sich für den nächsten Morgen zum Kampfe bereit zu halten.

Wohl 10,000 Mann von den Truppen aller Stämme verliessen das Lager. Vor der Stadt besichtigte der Dsandsün die Truppen, blieb aber selbst in Kuldscha. In dem Orte Da-di-we-pu hatten sich die Dunganen verschanzt und erwarteten den Angriff der Truppen, hier konnte die Reiterei nicht wirken und so wurden nur die Fusstruppen der Chambing vorgeschickt. Doch diese wurden zurückgeschlagen, verloren 500 Mann an Todten und Gefangenen, und da ihr Führer, der Mejan Amban, in die Hände der Insurgenten fiel, so geriethen sie in Unordnung und flohen. Ihre Flucht brachte auch das übrige Heer in Unordnung, und die ganze Masse zog sich nach Kuldscha zurück. Die Dunganen müssen aber ihrerseits ebenfalls bedeutende Verluste erlitten haben, denn sie verfolgten die Regierungstruppen nicht und hielten sich noch später einige Wochen ruhig.

Am 26. Tage dieses Monats traf der Befehl aus Peking ein, der den Dsandsün Tschan absetzte und an seine Stelle den Chebei Amban von Tarbagatai Ming zum Dsandsün ernannte. In der That hatte sich der frühere Dsandsün so feige und thöricht benommen, dass es Wunder nimmt, dass man ihn so lange an seinem Platze liess. Der neue Dsandsün machte es jedoch nicht besser. Die einzige Rettung wäre gewesen, alle kleine Festungen, wie Tardschi, Bajandai, Süidüng u. s. w. aufzugeben und zu zerstören und alle Truppen zu versammeln. Der ganzen Macht wäre es ein Leichtes gewesen, den Feind vollständig zu vernichten. Anstatt dessen folgte Ming dem Vorbilde seines Vorgängers. Schon am folgenden Tage verfügte der neue Dsandsün einen Angriff auf die noch immer in Da-di-we-pu weilenden Dunganen. Er beorderte etwa 1500 Chambing und 1000 Schibö und Solonen zu diesem Angriff, während er das Gros des Heeres in Kuldscha zurückliess. Zuerst waren die Regierungstruppen im Vortheil, sie nahmen den Insurgenten mehrere Wallbüchsen ab und bemächtigten sich eines Theiles der Vor-

räthe derselben und mehrerer hundert Kameele. Später wendete sich aber das Glück. Die Fusstruppen wurden umringt und zum grössten Theil vernichtet. Die Schibö und Solonen erlitten keinen grossen Verlust, sondern retteten sich schnell durch die Flucht.

Nach diesem Siege gehen die Dunganen wieder zum Angriff über. Sie theilen ihre Truppen in zwei Abtheilungen und ziehen gegen die Festungen Kuldscha und Bajandai, die sie fast belagern.

Die Lage der Regierung hatte sich bedeutend verschlechtert. Die Dunganen verkündeten prahlend ihre Siege und gewannen dadurch an Ansehen bei den Kirgisen und Kara-Kirgisen, die nördlich und südlich vom Ili-Thale sich aufhielten. Einer der Hauptführer der Dunganen, Sultan Mahsamet Chan, forderte durch einen offenen Brief an alle Kirgisen dieselben zum heiligen Kampfe gegen die Ungläubigen auf, und selbst bei den Russland unterworfenen Kirgisen suchte man Bundesgenossen zu erhalten. Die Kirgisen, die als Bundesgenossen der Dunganen sich gute Beute versprechen, strömen sehr zahlreich herbei und durchschwärmen in wilden Haufen das Gebiet der Chinesen, so dass alle Wege gefährlich zu passiren sind. Dadurch machten sie natürlich die Verproviantirung Kuldscha's sehr schwierig. Zu derselben Zeit wurden die Kalmücken am Tekes von den auf russischem Gebiet wohnenden schwarzen Kirgisen des Stammes Bugu heftig bedrängt.

Bei Kuldscha finden jetzt täglich kleinere und grössere Scharmützel statt und es gelingt den Dunganen einen Theil der Vorrathsspeicher niederzubrennen; auch wird die russische Factorei geplündert. Diese Verhältnisse scheinen dem Dsandsün nicht wenig Furcht einzuflössen, und er wendet sich wiederholt an den russischen Gouverneur von Ssemipalatinsk mit der Bitte, ihm Hülfstruppen zu senden.

Drei volle Wochen dauerten die Kämpfe bei Kuldscha, ohne dass die zahlreichen Truppen sich zu einem grösseren Kampfe ermannt hätten. Endlich am 19. Tage des 12. Monats wird ein grosser Ausfall beschlossen, und es gelingt den Regierungstruppen, die Dunganen vollständig in die Flucht zu schlagen, und das ganze Gebiet um Kuldscha von ihnen zu säubern.

Damals, sagte mir der Solonische Ucherida Detschin, war der günstigste Moment für die Regierung, alle früheren Fehler wieder gut zu machen. Die Insurgenten waren geschlagen und wären bei einer energischen Verfolgung vollständig vernichtet worden. Ihre Verbündeten, die Kirgisen, hätten sich nur so lange zu ihnen gehalten,

wie die Dunganen im Vortheile waren, und würden ebenso gerne Dunganen wie Chinesen geplündert haben. Alle unsere Vorstellungen beim Dsandsün halfen Nichts: er befahl den Rückzug, da er für Kuldscha fürchtete.

Die Mandschuren sollten nur allzubald die Früchte ihrer feigen Unthätigkeit ernten. Die Dunganen, aus Furcht vor der Rache der Mandschu, baten nun die tatarischen Ackerbauer (die bis dahin neutral geblieben waren) um Hülfe und machten ihnen solche Versprechungen, dass sie einwilligten und schon nach wenigen Tagen rückte ein Herrhaufen aus Tarantschi und Dunganen gegen Bajandai vor. Während die Insurgenten Kuldscha nur mit kleinen Streifcorps angreifen, verwenden sie alle ihre Kraft auf die Einnahme der Festung Bajandai, die sie vom siebenten Tage des ersten Monats (1865) an vollständig umzingeln und am 12. erstürmen. Die ganze Besatzung, etwa 8000 Mann mit dem Mejan Amban, fällt in ihre Hände und wird bis auf zwei Soldaten, die man mit abgeschnittenen Nasen nach Kuldscha schickt, niedergemetzelt. Die Häuser werden beraubt, die friedlichen Chinesen mit Weib und Kindern erdrosselt und die jungen Mädchen werden in die Knechtschaft geschleppt.

Erst nach der Einnahme von Bajandai fangen die Insurgenten an, feste Hoffnung auf einen für sie glücklichen Ausgang des Kampfes zu fassen. Wie wenig sie vor diesem Ereigniss auf Erfolg rechneten, beweist noch eine, wenige Wochen früher von Bajandai aus nach Urumtschi geschickte Gesandtschaft, die den Nurgundsch Achun, den Oberbefehlshaber in Urumtschi, um Hülfe bitten sollte. Diese Gesandtschaft, die von 25 Mann Soldaten unter dem Befehl des Jüs Baschi Wiesa Chodscha begleitet wurde, konnte in Urumtschi Nichts ausrichten und ging daher nach Kutscha, das damals der Mittelpunkt des Aufstandes im Sechsstädtegebiete war. Hier erhielten sie die Nachricht vom Falle Bajandai's. Darauf kehrte die Gesandtschaft zurück und zwar in Begleitung zweier Achune aus Kutscha, dem Dava Achun und dem Seid Achun. Es scheint, als ob damals ein Schutz- und Trutzbündniss zwischen den Aufständischen im Sechsstädtegebiete und dem Ili-Thale geschlossen wurde.

Das Heer, über das noch der Dsandsün in Kuldscha verfügte, bestand aus folgenden Truppen: Solonen 600, Schibö 1200, Mandschu 2000, Chambing 800, Tschagor 1000, Tschämpän 6000 und chinesische Miliz 2000 Mann, also 4800 Mann Reiterei und 8800 Fusssoldaten. Während diese Truppen zum grössten Theil sich in der

Festung befanden, hatten die Insurgenten sich dicht bei der Stadt Kuldscha festgesetzt und die letztere ganz ausgeplündert. Die Regierungstruppen waren im Norden von den Insurgenten fast umringt und lieferten mit diesen täglich Scharmützel, die ganz ohne Erfolg blieben. Von der Südseite war Kuldscha frei und so sucht der Dsandsün sich von dort aus zu verproviantiren und befiehlt starke Getreidevorräthe von den Schibö und Solonen mit Gewalt zusammenzubringen, welche Maassregel die beiden Völkerschaften nicht wenig erbittert.

Die fortschreitenden Erfolge der Insurgenten verschaffen ihnen immermehr Ansehen bei den Kirgisen, die überall durch umherziehende Mollas zu dem Religionskampfe aufgefordert werden. Nicht nur im Ili-Thale, sondern auch auf russischem Gebiet fangen die Kirgisen an sich zu regen. Der ganze Stamm der Adbaner (von der grossen Horde) geht auf chinesisches Gebiet über, ebenso bedeutende Aule der schwarzen Kirgisen. Letztere greifen die Kalmücken am Tekes an, die den russischen Posten am Issikul um Hülfe bitten.

Zu Anfang des Jahres war auch noch der Aufstand im Tarbagatai ausgebrochen, so dass das Ili-Thal jetzt ganz von dem übrigen Reiche abgeschnitten ist. Daher trifft am 28. März ein Brief des Dsandsün Ming in Ssemipalatinsk ein, in welchem er wie früher um Hülfe fleht und ausserdem bittet, ein Packet officielle Papiere an das Ministerium in Peking durch russisches Gebiet nach Kobdo zu senden. Während der Monate April und Mai trug sich nichts Erhebliches bei Kuldscha zu. Die Dunganen machen fast tägliche Angriffe, aber ohne jeglichen Erfolg; zu verschiedenen Malen müssen sie sich sogar mit grossem Verluste zurückziehen.

Da ihre Anstrengungen gegen Kuldscha durchaus ohne Erfolg bleiben, so verbreiten sie das Gerücht, dass bald Hülfe aus Kashgar eintreffen werde, und dass sie daher bis zu deren Ankunft keine ernstlichen Kämpfe unternehmen wollen.

Mitte Mai beginnen die Insurgenten diejenige Taktik, die ihnen allein Erfolg bringen konnte, d. h. sie wenden sich gegen die Militär-Colonien, um die in Kuldscha befindlichen Daurer zum Abfall vom Dsandsün zu zwingen.

Ein Theil der Dunganen löst sich in einzelne Streifcorps auf, zieht Kirgisen an sich und macht die Wege zwischen Kuldscha und dem Solonen-Gebiete uusicher. Dabei überfallen sie einzelstehende Gehöfte, plündern und morden. Auf den Aeckern werden an ver-

schiedenen Orten Frauen und Kinder mit aufgeschlitzten Leibern gefunden.

Endlich zu Anfang des 5. Monats rafft der Dsandsün sich zu einem neuen Unternehmen auf und schickt eine bedeutende Heeresabtheilung zum Angriff des Dunganen-Lagers bei Da-di-we-pu. Der Kampf war sehr heftig und die Fusstruppen der Regierung verloren gegen 2000 Mann. Die Dunganen folgen dem fliehenden Feinde bis zu den Thoren von Kuldscha, werden aber mit Hülfe der Wallbüchsen zurückgeschlagen. Am folgenden und dritten Tage erneuert sich der Kampf vor Kuldscha; es gelingt aber den Regierungstruppen die Insurgenten vom Sary Bulak, wo sie sich festgesetzt, zu verdrängen, worauf sich die Insurgenten in ihr früheres Lager zurückziehen.

Seit dieser Zeit wurde die Festung Kuldscha weniger belästigt und nur zweimal im Laufe des Juni und Juli fanden unbedeutende Angriffe statt, die jedesmal mit Erfolg zurückgeschlagen werden. Während dieser Zeit schicken die Insurgenten eine Heeresabtheilung nach dem Gebiete der Solonen und greifen die Dörfer Ke und Alimtu an. Viele Solonen werden niedergemetzelt, andere fliehen nach Chorgos. Die Häuser werden zum grössten Theil ein Raub der Flammen. — Demselben Streifcorps gelingt es, einen grossen Transport von Mundvorrath von mehreren Hundert Wagen aufzufangen.

Ein anderes Streifcorps der Insurgenten zieht gegen Süiding aus und verheert die Umgegend dieser Stadt.

Ein drittes Corps geht östlich von Kuldscha über den Ili und überfällt den grossen Kalmückischen Buddha-Tempel. Es gelingt ihm, die Lama zu überrumpeln, von denen mehrere Hundert unter den schrecklichsten Qualen hingeschlachtet werden. Die Tempel werden gänzlich zerstört, die Pagoden zertrümmert und die werthvollsten Opfergefässe werden geraubt. Dem Chamba-Lama gelingt es in die Schibö-Colonien zu entkommen und von dort flieht er zu den Kalmücken.

Ein recht lebendiges Bild der Zustände in Kuldscha im Juli-Monat giebt uns der Bericht des Lieutenants Reinthal, der im Juli 1865 die Stadt Kuldscha im Auftrage der russischen Regierung besuchte. Ich werde daher hier einen Theil dieses Berichtes mittheilen.

„In diesem Jahre haben die Einwohner nur die ihnen unbedingt nothwendige Menge Getreide gesäet, ausserdem aber wurden noch viele Aecker im Auftrage der Regierung bearbeitet, was in früheren

Jahren nie geschehen. Die Ernte ist eine ausgezeichnete, aber unter den jetzigen Verhältnissen ist das Einernten mit den grössten Schwierigkeiten verknüpft, da nach zahlreichen Ueberfällen der Dunganen die Arbeiter jetzt unter dem Schutze von Militärposten ihre Feldarbeiten verrichten müssen.

„An Stelle der Tarantschi beschäftigten sich jetzt die Mandschu-Soldaten mit Feldarbeiten, und es ist durchaus kein Mangel an Arbeitskräften. Militärpiquets auf den Feldern haben wir auf unserm Wege nicht angetroffen, sondern nur Arbeiter, die, sobald sie unser gewahr wurden, sich eiligst versteckten. Die Militärposten auf den Feldern stehen nur dicht bei Chorgos und Kuldscha, da sie aber auch dort keinerlei Bewegung unternehmen, so finden die Dunganen doch stets Gelegenheit an vielen Stellen die Ackerbauer zu ermorden und das Getreide zu verbrennen.

„Zu der Festung Kuldscha führte man uns durch die Stadt Kuldscha um uns zu zeigen, wie sehr sie durch die Dunganen verwüstet ist. Die Strassen, welche wir passirten, befanden sich dicht bei der Festung, und waren nach Aussage der Chinesen die allerreichsten durch ihre Läden und Häuser. Jetzt waren es nur Reihen von Schutthaufen und Ruinen. Der grösste Theil der Stadt ist niedergebrannt, und zwar hat derjenige Theil der Stadt am meisten gelitten, der an die Festung grenzt.

„Die Festung ist in Form eines Quadrates gebaut, dessen Seiten etwa 700 Faden betragen. Die Mauern sind aus Lehm, gezähnt und mit Schiessscharten versehen. Die Dicke der Mauern beträgt etwa 4 Arschin, die Höhe 11 Arschin. An der Ostseite ist eine etwa 2½ Arschin lange Kanone aufgestellt, deren Kaliber 2½ Werschok beträgt. Diese ist nach Nordosten gerichtet. Gefertigt ist diese Kanone aus einer gusseisernen Röhre von ¾ Zoll Dicke und dann roh mit Kupfer umgossen. Die Kugelröhre ist rauh. Aus ihr schiesst man mit schlecht gegossenen eisernen Kugeln. Befestigt ist die Kanone auf einen gewöhnlichen zweirädrigen chinesischen Wagen. Die Enden der Scheeren des Wagens stossen an den Rand der Plattform, auf der dies Geschütz steht und sind mit Steinen bedeckt um dem Stoss beim Schusse zu widerstehen. Ausser dieser grossen Kanone sind noch zwei kleinere, der grossen ähnliche Geschütze von verschiedenem Kaliber vorhanden, und ferner giebt es noch bis dreissig eiserne Böller, die nicht länger als ¾ Arschin sind und ein Kaliber von 1 — 2 Zoll haben.

„Ausserdem finden sich noch eine Menge Wallbüchsen, sehr grosse

Gewehre, die auf Gabeln gestellt und mit Bleikugeln geladen werden. An vielen Stellen sind bei den Schiessscharten Steine aufgehäuft.

„Die Chinesen rechnen ihr Heer auf 4000 Mann und das der Dunganen auf 14000 Mann. (Die erste Ziffer ist wie wie wir schon wissen viel zu klein angegeben.) Die Reiterei der Chinesen ist mit Bogen und Piken bewaffnet (Gewehre haben sie sehr wenig), die Fusstruppen aber haben Gewehre, Piken und Säbel ohne Scheiden. Ausserdem kommt auf 100 Mann Reiterei ein Böller, den ein Knabe (seines geringen Gewichtes wegen) auf einem Reitpferde mit sich führt. Das Kaliber dieser Böller ist verschieden, von 1 Zoll bis zu 2 Zoll, und ihre Länge ungefähr eine halbe Arschin. Ueberhaupt sind die Schiessgewehre der Chinesen in einem jämmerlichen Zustande. Ihr Pulver ist schwach und lässt nach dem Verbrennen einen weissen Nachsatz.

„Die Leibgarde des Dsandsün, die zu unserem Empfange in der Festung in eine Reihe aufgestellt war, hatte durchaus kein kriegerisches Ansehen. Die Soldaten sahen aus wie eine Linie sorglos lächelnder Knaben, die in ihren Händen Säbel, Piken oder Gewehre hielten. Ihre Kleidung war äusserst abgetragen. Ueberhaupt sind unter den chinesischen Soldaten keine Leute von mittleren Jahren zu sehen, entweder sind es blutjunge Menschen oder ganz alte Leute. Letztere werden hauptsächlich zum Wachtdienst auf der Mauer verwendet. Die Bewaffnung der Dunganen ist nach Angabe der Chinesen vollständig dieselbe mit Ausnahme der grossen Kanone, mit der sich die Chinesen prahlen. Munition scheint in Kuldscha sehr viel vorhanden zu sein, denn die Chinesen schiessen Tag und Nacht in die Luft um die Dunganen zu schrecken.

„Die Preise von Essvorräthen sind jetzt folgende. Ein Schwein kostet 10 bis 20 Rubel, ein Ferkel 2 bis 10 Rubel, ein mittelgrosses Schaf 3 bis 4 Rubel. Gemüse sind wie früher sehr billig, aber das Pud Weizenmehl kostet 2 Rubel und noch mehr. Die Preise aller Esswaaren sollen sich seit dem Frühjahr wenig geändert haben. Im Herbst wird der Preis wegen der Schwierigkeiten der Ernte gewiss bedeutend steigen.

„Schon seit langer Zeit schmeicheln sich die Chinesen mit der Hoffnung auf russische Hülfe, aber in der letzten Zeit hoffen sie noch ausserdem auf ein chinesisches Hülfsheer, das über Sibirien aus Peking eintreffen soll. Es ist schwer zu sagen, ob sie selbst in der That an die Ankunft des Heeres glauben, oder es uns nur glauben

machen wollen. So bald man ihnen von diesem Heere spricht, so fügen sie hinzu, dass ihnen ausserdem russische Hülfe nöthig sei, wären es auch nur 2000 Mann oder gar noch weniger. Unsere Gegenwart (wir waren nur 15 Mann) verschaffte ihnen schon eine Zeitlang Ruhe, und dies sagten sie uns frei heraus. Während der 5 Tage unseres Aufenhaltes zeigten sich nicht einmal die Dunganen. Die Chinesen hatten dies bemerkt und baten uns, noch einige Zeit zu verweilen, da sie, wenn wir hier wären, freier athmeten. Kaum würden wir fort sein, so würden die Dunganen sie sogleich bedrängen. Sie bitten dringend ihnen den Consul zu schicken, und den Handel von Neuem zu eröffnen. Sie fügen aber allemal hinzu, dass die Kaufleute von Soldaten begleitet werden müssten. Daraus kann man deutlich ersehen, dass sie nicht so sehr den Consul und die Kaufleute wünschen, wie die sie begleitenden Soldaten. Sie baten mich, die Gebäude zu besichtigen, die für den Consul und für die Faktorei bestimmt seien, und dabei zeigten sie mir ein grosses Gebäude, das als Kaserne und Stallung für die Soldaten-Abtheilung dienen könne.

„Es ist schwer zu entscheiden, auf welcher Seite der streitenden Parteien das moralische Uebergewicht ist, da die Handlungsweise beider ins Ungewisse verschwimmt. Es scheint, als ob die Dunganen die Chinesen ebenso fürchten, als die Chinesen die Dunganen. Wenn die Chinesen auch zugeben, dass die Pferde der Feinde in besserem Zustande seien, als ihre eigenen, so sind sie doch überzeugt, dass die Dunganen ihre grosse Kanone fürchten, denn so bald der erste Schuss aus ihr ertöne, ergriffen die Dunganen jedesmal die Flucht. Im äussersten Falle wollen die Chinesen sich in drei Puncten, in Turgen, Chorgos und Kuldscha festsetzen.

„Die beiden Städte Bajandai, Dschindinse, die ungefähr 40 Werst von Kuldscha entfernt sind, bilden den Hauptaufenthalt der Dunganen und ihrer Familien. Führer der Dunganen sind drei Personen Tschausak, Malo und Mawalki. Der Erstere soll sich durch seinen Reichthum und seine Grausamkeit auszeichnen, von den übrigen wusste man nichts zu sagen.

„Die Kampfweise der Dunganen lässt sich mit keiner Gattung von Kriegführung vergleichen. Sie ist etwas ganz Originelles, eine Art von Baranta (Kriegszüge der Kirgisen) nur mit dem Unterschiede, dass die Dunganen regelmässig mit Sonnenuntergang den Kampf abbrechen, sich zurückziehen und während der Nacht die Chinesen nie belästigen. Die Ueberfälle und das Anzüden des Getreides auf

dem Felde haben die Chinesen so eingeschüchtert, dass sie sich fürchten nach Gras zu reiten. Während unseres Aufenthaltes wurde uns sehr wenig Gras für unsere Pferde geliefert, da die Chinesen sich fürchteten aufs Feld zu fahren, trotz des strengen Befehles des Galdai.

„Der Handel hat jetzt in Kuldscha fast ganz aufgehört, alle Läden waren leer, mit Ausnahme der Apotheken und Kleiderbuden. Thee ist gar nicht zu sehen. Ein 5 Pfund schweres Paket Ziegelthee kostet 10 Rubel. Als ich mit dem Galdai wegen des Theemangels sprach, erzählte er mir, sie hätten grosse Vorräthe, die er mir zeigen wollte, aber trotz meiner wiederholten Erinnerungen führte er dieses Anerbieten nicht aus".

So weit der Bericht des Lieutenant Reinthal.

Die Kalmücken vom Tekes hatten bis zu dieser Zeit den Mandschuren die geforderte Hülfe verweigert, da sie erzürnt waren, dass jene ihnen früher nicht Hülfe gesendet, als sie von den schwarzen Kirgisen der Geschlechter Bugu und Sary-Bagysch so heftig beunruhigt worden waren. Jetzt wurden sie, wie es scheint durch den geflohenen Chamba Sama, aus ihrer Gleichgültigkeit aufgestört. Zwei Monate nach der Zerstörung des grossen Tempels am Ili erscheinen sie in riesigen Schaaren, es heisst bis 20,000 Mann stark, im Ili-Thal. Am linken Ufer des Ili stiessen sie mit den Heerhaufen der Tarantschi und Dunganen zusammen. Es gab eine sehr blutige Schlacht und die Insurgenten wurden völlig geschlagen. In wilder Flucht flohen sie nach dem Ili zu und suchten sich auf die Fähren zu retten; bei dieser Gelegenheit soll der grösste Theil der Fliehenden ertrunken sein. Die Kalmücken setzten nun über den Ili und vermehrten das Heer des Dsandsün so bedeutend, dass die Insurgenten sich nicht nach Kuldscha wagten. Der Dsandsün, der sich nun sicher glaubte, hielt es für das Nöthigste jetzt schnell die Festung zu verproviantiren. Das Getreide war reif auf den Feldern und war nur aus Furcht vor den Insurgenten nicht eingeerntet worden. Da jetzt Wei-gu-shin, wie die Mandshuren die Kalmücken, Kirgisen u. s. w. verächtlich nennen, hier waren, so hatten natürlich die Mandschu keine Lust mehr dies ihnen ehrenrührig erscheinende Geschäft auszuführen und so beordert der Dsandsün die Kalmücken das Getreide zu schneiden und einzuführen. Dazu zeigten aber die Kalmücken, die fast noch weniger Ackerbau treiben als die Kirgisen, gar keine Lust. Sie weigerten sich den Befehl zu erfüllen, und da

man drohte, so setzten sie ohne Verzug über den Fluss und kehrten nach Hause zurück.

Nach Abzug der Kalmücken zeigten sich auch wieder die Dunganen vor Kuldscha und machen das Einbringen der Ernte zu einer vollständigen Unmöglichkeit. Ein Theil der Insurgenten geht nun uber den Ili und beginnt am 20. Tage des 8. Monats einen Angriff auf die südlichen Schibö-Ansiedlungen. Kaum wär die Nachricht von dem Angriffe nach Kuldscha gekommen, so weigern sich die Schibö länger in Kuldscha zu bleiben und der Dsandsün entlässt das ganze Schibö-Heer in die Heimath. Trotz der Rückkehr derselben währt der Kampf noch fort. Zwei der Schiböstädte, die zweite und achte, werden von den Insurgenten erobert, während die übrigen in Händen der Schibö bleiben.

„Die Lage von Kuldscha", schreibt Lieutenant Reinthal in einem zweiten Berichte, nachdem er abermals Kuldscha Anfangs September besucht hatte, „und seiner Umgebungen hat sich bedeutend verschlechtert, der Preis der Lebensmittel ist gestiegen, die Läden sind noch leerer geworden. Schwarzer Thee ist gar nicht mehr vorhanden, das Pud Heu kostet 40 Kopeken, das Pud Weizen 3 Rubel, ein Hammel 4 Rubel; Reis ist nicht mehr zu haben, Branntwein wird sehr wenig gebrannt, die Flasche kostet jetzt 1 Rubel 20 Kopeken. Getreide ist nicht mehr auf den Feldern, es ist theils vernichtet, theils unter specieller Aufsicht hoher Officiere eingeerntet.

„Das Heer im Lager bei Kuldscha ist in einem schrecklichen Zustande. Es besteht etwa aus 1000 Mann Reiter und 2000 Fusssoldaten. Von letzteren haben nicht mehr als 300 Mann Gewehre. Alle sehen schrecklich heruntergekommen aus. Der Dsandsün erschien sehr besorgt, eben so die höheren Officiere, mit denen ich zusammentraf. Besonders schwer trifft es sie, von einem solchen niederen Volke wie die Dunganen besiegt zu werden; wenn wir von den Russen besiegt würden, sagte mir einer, das wäre noch zu ertragen. Der Dsandsün bittet um schleunige Hülfe und ersucht, wenigstens die Russland unterworfenen Kirgisen von der Theilnahme am Aufstand abzuhalten."

Je mehr die Lage der Regierungstruppen sich verschlechterte, um so besser organisirt sich der Aufstand. Dunganen, Tarantschi und Kirgisen handeln jetzt nach einem ganz bestimmten Plane. Während die Dunganen hauptsächlich Kuldscha und Chorgos beunruhigen, wenden die Tarantschi sich gegen die Schibö und die Kirgisen

greifen die Solonen-Ansiedlungen an, und es gelingt den letzteren, Mitte September die grossen solonischen Viehherden fortzutreiben und die Wege zwischen den solonischen Städten unsicher zu machen.

In Folge dessen verlässt die etwa 500 Mann starke solonische Reiterei Kuldscha, um ihre eigenen Familien vor den Kirgisen zu schützen.

Am 16. October fällt endlich die kleine Festung Tardschi und dadurch wird Kuldscha von allen nördlichen Städten abgeschnitten. Die Kirgisen unter den Sultanen Nur Ali, Bi Säurük und Dschetän beunruhigen den ganzen westlichen Theil des Landes, so dass der Dsandsün den bedrängten Solonen sogar die Flucht nach Russland gestattet. Vergebens schickt der Dsandsün zu den Kalmücken um sie nach Kuldscha zu rufen und er weiss keinen andern Rath mehr, als die russischen Grenzbeamten zu bitten, die Streitigkeiten mit den Insurgenten durch Schiedsgericht zu schlichten. Die russischen Beamten können natürlich diesem Verlangen ohne Erlaubniss ihrer Regierung nicht nachkommen. Die Noth steigt in Kuldscha nun zu einer solchen Höhe, dass der Dsandsün sich gezwungen sieht, zuletzt seine letzten Hülfstruppen, die Tschargor-Kalmücken, in ihre Heimath zu entlassen. Die Solonen befanden sich in einer eben so schrecklichen Lage wie die Stadt Kuldscha. Von allen Seiten wurden sie von Kirgisen umschwärmt, und die Dunganen und Tarantschi drohen sie zu vernichten, wenn sie Miene machen sollten, nach Russland auszuwandern. So bleibt ihnen zuletzt nichts mehr übrig, als mit den Dunganen Frieden zu schliessen und sich ihnen zu ergeben, wenn sie sie vor den Kirgisen schützen wollen. Ebenso ergaben sich die Schibö und der Arban dürben Sumul der Tschagor-Kalmücken, so dass nun nur noch die Städte Kuldscha, Chorgos, Dalosugung und Süidüng in den Händen der Mandschu sich befinden.

Jetzt wendeten die Insurgenten ihre Hauptkräfte gegen Kuldscha, das sie vollständig einschliessen, um es durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Die Lage dieser Festung ist eine fürchterliche. Die Getreidevorräthe sind vollständig verzehrt, die einzige Nahrung sind Pferde, Hunde und Katzen. Das Pud Salz kostet 6 Rubel. Der Hungertyphus ist in schrecklicher Weise ausgebrochen, so dass täglich 50 – 100 Menschen sterben. Die Todten liegen auf den Strassen umher und faulen, die hölzernen Möbel und die Dachbalken der Häuser werden als Brenn- und Heizmaterial verwendet. Ein

russischer Kaufmann, der sich bis in die Nähe Kuldschas wagt, verkauft seine Schafe das Stück zu 14 Rubel Silber.

Endlich Mitte Januar begannen die Dunganen ihren Angriff auf die Festung. Sie unterminiren einen Theil der Mauer und sprengen ihn in die Luft, zerstören ein Stadtthor und dringen in die Festung. Es ist ein fürchterliches Gemetzel; Weiber, Kinder, Männer, Alles wird hingeschlachtet, da die Halbverhungerten sich kaum zu wehren vermögen. Der kleine Ueberrest des Mandschuheeres mit dem Dsandsün und einigen höheren Beamten flüchten sich in den Palast des Dsandsün und vertheidigen sich verzweifelt gegen die Insurgenten. Bei diesem Kampfe fällt der frühere Dsandsün in die Hände der Aufständischen. Da der jetzige Dsandsün sieht, dass er sich nicht länger halten kann, so lässt er das Gebäude unterminiren und sprengt sich selbst mit allen Beamten in die Luft. Die Insurgenten erbeuten bei der Einnahme des Palastes noch zwei Kasten mit 80,000 Unzen Silber.

Nach einigen Wochen der Ruhe wendeten sich die Dunganen gegen die kleineren nördlichen Festungen, von denen sie Süidüng und Dalosugung am Ende des dritten Monats einnehmen. Dann zogen sie nach Chorgos. Dorthin hatte sich ein grosser Theil der reichen Kaufleute zurückgezogen. Chorgos war verproviantirt und reichlich mit Munition versehen, so dass ein grosser Heerhaufen der Tarantschi und Dunganen mehrere Wochen vergeblich die Stadt bedrängte. Da den Einwohnern von Chorgos keine Hoffnung auf Sieg geblieben, so suchen sie mit den Insurgenten zu unterhandeln, und sie unterwerfen sich ihnen zuletzt, indem sie eine Contribution von 3000 Unzen Silber, 100,000 Cho Weizenmehl und einer grossen Menge Seidenzeug zahlen, wogegen die Insurgenten die Stadt zu verschonen versprachen. Nach Zahlung der Contribution theilen sich die Insurgentenbanden, die Tarantschi gehen nach dem tatarischen Kuldscha, während die Dunganen sich nach Norden wenden. Doch nach 5 Tagen kehren die Dunganen allein zurück und überfallen die Stadt, plündern und sengen und metzeln Garnison und Einwohner nieder.

Vor der Einnahme von Chorgos hatten noch Kämpfe mit den Solonen stattgefunden, dieselben beklagten sich nach ihrer Unterwerfung über stete Angriffe der Kirgisen und baten die Dunganen, sie zu schützen. Dies wurde versprochen und die Dunganen luden die oberen Beamten der Solonen zu einer Berathung ein. Als diese erschienen, wurden sie aber überfallen und niedergemetzelt. Jetzt be-

ginnen die Solonen nach dem russischen Gebiet zu fliehen. Die Dunganen aber verfolgen die Fliehenden und überfallen in Gemeinschaft mit den Kirgisen alle noch unversehrten Städte von Turgen, Samar, Tschischkan und Tschedschi, zerstören und plündern sie und tödten einen grossen Theil der Einwohner.

Nach dieser Zeit brachen Zwistigkeiten zwischen den Dunganen und Tarantschi aus, die ersteren werden von den Tarantschi besiegt, die nun die Herren des Ili-Thals bis zur Einnahme durch die Russen blieben. Nur noch einen Kampf hatten sie mit den früheren Regierungstruppen zu bestehen gehabt, und zwar mit den Kalmücken, die jetzt zu spät ihre frühere Unthätigkeit bereuten und Ende August 1866 zum Ili-Thal herabzogen. Sie zwangen mehrere Schibö ihnen zu folgen und drangen in das Gebiet Tokus Tara vor, wurden hier aber von den Tarantschi geschlagen und zogen sich nach dem Issi-kul zurück, zum Theil ergaben sie sich den Tarantschi, zum Theil traten sie auf russisches Gebiet über.

So endigte der blutige Aufstand in Ili, das von nun an unbestritten im Besitz der Tarantschi blieb, die es von dem tatarischen Kuldscha aus beherschten. Alle Städte und Ansiedlungen westlich vom chinesischen Kuldscha blieben wüst darniederliegen, denn der kleinen Schaar der Tarantschi kam es schwer genug an, die wiederstrebenden Elemente des östlichen Theiles zu beherrschen.

Die Ergebnisse des abgeschlossenen Reichsbudgets für das Jahr 1871.

Bearbeitet nach dem „Memorandum" der Reichscontrole zum Rechenschaftsbericht über die Vollziehung des Reichsbudgets für das Jahr 1870

von

Dr. A. v. Staël-Holstein.

Die dem Rechenschaftsberichte der Reichscontrole über die Durchführung des Budgets eines jeden Jahres beigefügte „Erläuterungsschrift" hat den Zweck, die Ergebnisse des Staatshaushaltes während des betreffenden Finanzjahres, wie sie sich als vollendete Thatsachen beim Abschlusse der Rechnungen herausstellen, mit den bezüglichen Annahmen des Voranschlages zu vergleichen und die Ursachen jener Abweichungen eingehend zu prüfen und darzulegen.

Die zuletzt gegen Ende des Jahres 1872 erschienene Erläuterungsschrift über die Resultate des Finanzjahres 1871, aus welcher wir, dem gegebenen Raume entsprechend, das Wesentlichste zusammenfassen, folgt der Eintheilung des Rechenschaftsberichtes der Reichscontrole und behandelt demgemäss:

1) Die Durchführung des Einnahmebudgets.
2) Die Durchführung des Ausgabebudgets.
3) Die Generalbilanz des abgeschlossenen Budgets für 1871.

Als unumgängliche Ergänzungen zu diesen Abschnitten enthält der Rechenschaftsbericht ferner:

a. Einen Bericht über Bestand und Bewegung der Geldsummen in sämmtlichen Staatskassen.

b. Eine Uebersicht über die Rückstände und Guthaben der Reichsrentei.

c. Eine Uebersicht der Schulden der Reichsrentei.

d. Eine Uebersicht über Bestand und Bewegung der Summen der besonderen, für den Bau von Eisenbahnen bestimmten Fonds.

e. Eine Uebersicht über Bewegung der Summen der Reichslandssteuer und

f. Angaben über eingelaufene Loskaufszahlungen.

Um zuvörderst die in dem Voranschlage für 1871 vorausgesetzten Einnahmen und Ausgaben zu betrachten, waren dieselben in allgemeinen Ziffern folgende: [1]

An *Einnahmen* waren veranschlagt:

a. Ordentliche Einnahmen (eigentliche Einnahmen und durchgehende Einnahmeposten)	470,772,126 Rbl.
b. Besondere, zum Bau von Eisenbahnen angewiesene Reserven	10,347,581 „
c. Reste und abgeschlossene Etats früherer Jahre .	3,500,000 „
Im Ganzen . . .	484,619,707 Rbl.

An *Ausgaben* waren veranschlagt:

a. Ordentliche Ausgaben (eigentliche Ausgaben und durchgehende Ausgabeposten)	469,165,122 Rbl.
b. Besondere Ausgaben für den Bau von Eisenbahnen	10,347,581 „
c. Ausgaben, welche im Laufe des Jahres 1871 eintreten konnten, und zwar zur Deckung von:	
1) unvorhergesehenen Erfordernissen des Jahres 1871	4,000,000 „
2) Erfordernissen früherer Jahre	3,500,000 „
endlich	
d. Für den Fall von Ausfällen in den Einnahmen .	2,000,000 „
Im Ganzen . . .	489,012,703 Rbl.

Auf diese Weise übertraf die Summe der im Budget für 1871 veranschlagten Ausgaben die Summe der veranschlagten Einnahmen um 4,392,996 Rbl.

[1] In allen nachfolgenden Ziffern sind nur die Rubel angegeben, die Zahl der Kopeken dagegen, der grösseren Kürze und Uebersichtlichkeit halber, fortgelassen.

Dieser Mehrbetrag sollte mit freien Resten aus dem abgeschlossenen Budget von 1869 gedeckt werden.

Die Durchführung dieser im Voranschlage für 1871 gemachten Voraussetzungen stellt sich in Wirklichkeit folgendermaassen dar:

I. Ergebnisse des vollzogenen Einnahmebudgets für 1871. [1]

An ordentlichen Einnahmen (directen Einnahmen und durchlaufenden Einnahmeposten) waren, mit Ausschluss von 89,563 Rbl., welche den Werth des der Krone gehörigen Kupfers darstellen, und daher als keine eigentlichen Einnahmen zu betrachten sind, im Budget veranschlagt: 470,691,563 Rbl.

In Wirklichkeit liefen jedoch ein:

Während des Jahres 1871	495,307,663 Rbl.
Im Jahre 1872 (während der Toleranzperiode des Budgets für 1871)	12,097,613 „
und im Jahre 1870, für Rechnung des Budgets von 1871	782,300 „
Im Ganzen . . .	508,187,576 „

d. h. um 37,496,013 Rbl. mehr als im Voranschlage angenommen worden war.

Der Mehrertrag vertheilt sich auf 24 der wichtigsten Zweige des Staatseinkommens, deren Erträge im Ganzen um 52,871,730 Rbl. die Voraussetzung des Budgets übertrafen, wogegen sich an den übrigen 13 Artikeln des Einnahmeetats ein Ausfall im Gesammtwerthe von 15,375,717 Rbl. erwies.

Die gegen die Erwartung bedeutenderen Mehreinnahmen wurden an folgenden Artikeln gemacht:

An der Getränkesteuer	um 24,905,594	Rbl.
» Zolleinnahmen	» 7,779,173	»
» Zuschüssen an die Reichsrentei .	» 4,755,683	»
» zufälligen Einnahmen	» 1,960,410	»
» Loskaufssummen von der Rekrutenpflicht	» 1,185,060	»
» Verkauf von Staatsimmobilien . .	» 1,171,380	»

[1] Der nachstehende Abschnitt handelt bloss von den Ergebnissen der ordentlichen Einnahmen: die besonderen, zum Bau von Eisenbahnen angewiesenen Reserven werden wegen des Zusammenhanges mit den für deren Rechnung vollzogenen Ausgaben weiter unten in einem besonderen Abschnitte über „Die Umsätze der Eisenbahnfonds" betrachtet werden.

An Rückerstattung von Darlehen . .	um	908,704	Rbl.
» Abgaben von den Bergwerken .	»	874,144	»
» Stempelsteuer.	»	866,198	»
» abgesonderten Pachtungen. . . .	»	804,038	»
» Accise von der Rübenzucker-Fabrikation	»	763,256	»
» Postgebühren	»	725,759	»
» Kanzlei- und Eintragsgebühren .	»	614,472	»
» Handelspatenten	»	566,001	»

Ausfälle zeigten sich hauptsächlich:

An den Einnahmen von Eisenbahnen	um	9,010,509	Rbl.
» Abgaben	»	2,304,869 [1]	»
Von Hütten und Fabriken der Bergindustrie	»	1,826.637	»
Vom Münzwesen	»	1,471,741	»
» Telegraphen	»	313,641	»

Der grösste Theil der „*Zuschüsse an die Staatskasse aus fremden Quellen*“ wird durch die Erträge der „Reichslandschaftssteuer“ [2] (государственный земскій сборъ) gebildet, welche für 1871 auf 19,394,357 Rbl. veranschlagt waren, dagegen thatsächlich 25,370,762 Rbl. ergaben, d. h. gegen 85 % der in demselben Jahre eingekommenen „Zuschüsse“.

Von der letztgenannten Summe liefen jedoch eigentlich für Rechnung des Jahres 1871 blos 13,179,067 Rbl. ein, die übrigen 12,191,695 sind Rückstände aus früheren Etats, so dass sich im Jahre 1871 an der Reichslandschaftssteuer wiederum ein Rückstand von 6,215,290 Rbl, bildete.

An *zufälligen Einnahmen verschiedener Art* liefen im Jahre 1871 10,337,364 Rbl. ein, d. h. um 1,960,411 Rbl. oder 23 % mehr, als dem Voranschlage gemäss zu erwarten war, worauf unter anderem folgender Umstand Einfluss ausübte: zu den „zufälligen Einnahmen“ werden auch die Erträge der der Reichskasse gehörigen zinstragen-

[1] Grösstentheils von Grundzinszahlungen in Folge des Ueberganges der Reichsbauern zur Ablösung, und von der Procentsteuer in den westlichen Gouvernements in Folge von Ermässigung dieser Steuer, wovon weiter unten ausführlich die Rede ist.

[2] Dieses sind Steuern, welche in jedem Gouvernement durch die Landstände repartirt und für die Staatskasse erhoben werden, und hauptsächlich aus Kopfsteuern und Abgaben für Handelspatente bestehen

den Papiere gerechnet, welche im Jahre 1871 im Ganzen 2,150,484 Rbl. ergaben, d. h. um 1,376,510 Rbl. mehr als erwartet wurde, theils weil im Voranschlage die Zinsen der dem Staate gehörigen Actien der Kursk-Kijewer Eisenbahn nicht berechnet waren, theils endlich weil sich in den Kassen des Finanzministeriums eine bedeutende Menge von Billeten der Reichsrentei angehäuft hatte.

Die Erträge des *Verkaufs von Staatsimmobilien, Rekrutenscheinen etc.* beliefen sich im Jahre 1871 auf 2,6˙3,912 Rbl., was um 1,171,381 Rbl. die Erwartung des Voranschlags und um 1,113,282 Rbl. die Einnahme des vorhergegangenen Jahres übertrifft.

Diese unverhältnissmässig starke Zunahme erklärt sich zum Theil dadurch, dass im Jahre 1871 bedeutend mehr Rekrutenscheine verkauft wurden, als im Voranschlage angenommen worden war. Die Hauptursache jedoch besteht darin, dass eine grosse Anzahl der Reichsbauern in den Gouvernements Wilna, Grodno, Kowno und Minsk. nach Bestätigung der revisorischen Akten und nach Erlangung zuverlässiger Daten bezüglich der ihnen als Eigenthum dargebotenen Ländereien bereits begannen, auf Grundlage des Ukases vom 16. Mai 1867, an Stelle der früheren Grundzinszahlungen, d. h. Zahlungen für die der Ablösung unterliegenden Ländereien, nunmehr Loskaufssummen zu entrichten.

Auf diese Weise erfolgte die Steigerung jener Einnahmen in bedeutendem Maasse auf Unkosten der erwarteten „Abgaben", wodurch sich auch theilweise, wie bereits bemerkt, der, bei Erhebung der Grundzinszahlungen entstandene, Ausfall erklärt.

Die *Loskaufssummen von der Rekrutenpflicht* liefen im Jahre 1871 im Betrage von 3,071,809 Rbl. ein, was die Veranschlagung im Budget (1,886,748 Rbl., um 1,185,061 Rbl. übertrifft.

Dieser Einnahmezweig zeigt in den letzten fünf Jahren eine sehr bedeutende Steigerung (von 1,168,551 Rbl. auf 3,071,808 Rbl.), welche besonders in den zwei letzten Jahren hervortritt, indem der Mehrertrag gegenüber dem Jahre 1867 beträgt: im Jahre 1870 95 %, und 1871 162¾ %.

Eine so bedeutende Vermehrung der Loskaufe von der Rekrutenpflicht erfolgte hauptsächlich durch die Beschränkung der Aufnahme von Freiwilligen in den Dienst während der Jahre 1870 und 1871, was ein besonders starkes Bedürfniss nach Ersatzquittungen hervorrief — und durch das erfolgreiche Eingehen der Geldzahlungen an Stelle der Leistung der Rekrutenpflicht in natura (im

Betrage von 2,000,000 Rbl.) im Königreich Polen während des Jahres 1871.

Die *Accise von der Rübenzucker-Fabrikation* trug im Jahre 1871 3,486,696 R. ein, um 763,256 R. mehr als im Budget erwartet wurde (2,723,440 Rbl.). Die Einnahme von der Rübenzucker-Fabrikation zeigt im Laufe der letzten fünf Jahre eine fast fortwährende Steigerung. Mit der technischen Vervollkommnung der Production erwiesen sich die für die Erhebung der Accise seit dem Jahre 1863 festgestellten Normen als unvergleichlich geringer wie die faktische Ausbeute von Sandzucker, und wenngleich diese Normen bis zum 1. August 1872 unverändert blieben, so stieg doch mit der, gemäss dem am 16. Juni 1867 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachten, erfolgten Erhöhung der Accise auf 70 Kop. vom Pud Sandzucker, die Einnahme in demselben Jahre schon bis auf 2,480,755 Rubel und erreichte im Jahre 1871 die Summe von 3,486,696 Rubel, d. h. bei Erhöhung der Accise um 40 % gegenüber dem Jahre 1869, stieg die Einnahme von diesem Artikel um 87¾ %, was auf die unzweifelhafte Verstärkung der Production selbst hinweist, namentlich in solchen Jahren, welche der Gewinnung der Runkelrüben günstig sind.

Die *Bergwerksabgaben* liefen im Betrage von 3,727,731 Rbl. ein, die Ziffer der budgetmässigen Veranschlagung (2,853,586 Rbl.) um 874,145 Rbl. übertreffend.

Zur Vergrösserung dieser Einnahmen trugen einzelne Umstände bei, welche die Verarbeitung des Goldsandes begünstigten, wie z. B. durch eine gute Korn- und Heuernte in Sibirien in diesem Jahre der Unterhalt der Arbeiter und Pferde wohlfeiler wurde, und vielen Inhabern von Goldwäschereien die Möglichkeit gegeben wurde, die Bearbeitung der Gruben in grösserem Maassstabe zu betreiben.

Die *Stempelsteuer* trug im Jahre 1871: 7,591,198 Rbl. ein, um 866,198 Rbl. oder 13 % mehr, als nach dem Budget erwartet wurde (6,725,000 Rbl.). Die Erträge dieser Steuer offenbarten jedoch im Laufe der letzten fünf Jahre ein bedeutendes Schwanken.

Dieses Schwanken erklärt sich einerseits dadurch, dass seit dem Ende des Jahres 1868, gemäss dem am 18. Juni 1868 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachten, der Preis für Wechsel und für andere Handelsdokumente bedeutend ermässigt wurde, und andererseits durch die mit dem beständigen Wachsen der Handelsbeziehungen zunehmende Nachfrage nach Stempelpapier.

Die *Kanzlei- und Eintragegebühren* betrugen im Jahre 1871 5,174,472 Rbl., um 614,472 Rbl. mehr als nach dem Budget zu erwarten stand (4,560,000 Rbl.) und 627,004 Rbl. mehr als der Ertrag des Jahres 1870 (4,547,468 Rbl.). Die Erträge der Kanzlei- und Eintragegebühren wuchsen während der letzten fünf Jahre in folgendem Verhältnisse: im Jahre 1867 ergaben sie 2,981,802 Rbl.

Im Jahre 1868	— 3,335,724 Rbl.	(um $11\frac{3}{4}\%$	mehr)
» » 1869	— 3,813,691 »	» $14\frac{1}{4}\%$	»
» » 1870	— 4,547,468 »	» $19\frac{1}{4}\%$	»
» » 1871	— 5,174,472 »	» $13\frac{3}{4}\%$	»

Diese, für die Reichsrentei so günstige Bewegung jener Einkünfte erklärt sich vor Allem durch die Einführung der neuen Gerichtsordnung laut welcher für Ausführung von Geschäften die Entrichtung der Kanzlei- und Eintragegebühren, die in den meisten Fällen mehr betragen, als der in den früheren Gesetzesbestimmungen vorgeschriebene Maassstab, erfordert wird; ferner durch Einführung des Notariatswesens, welches die Vollziehung von civilrechtlichen Akten überhaupt erleichtert und endlich durch Gründung einiger Hypothekenbanken, welche die Benutzung des Credits erleichternd, einerseits den Vermögensverkehr vermehrten, andererseits auf das Steigen des Bodenwerthes und mithin auf Erhöhung der Summe der Gebühren einwirkten.

Die *Posteinkünfte* liefen im Jahre 1871 im Betrage von 9,702,796 Rbl. ein, was um 725,759 Rbl. die veranschlagte Summe (8,977,037 Rbl.) übersteigt.

Diese Einnahmen wuchsen vor der Einführung des neuen Postreglements im Jahre 1872, dessen Einfluss auf die Beträge der Posteinkünfte erst in der Folge beurtheilt werden kann, durch das Zusammenwirken vieler allgemeiner und natürlicher Ursachen, wie die Entwickelung des Handels und der industriellen Unternehmungen, das Anwachsen der Bevölkerung, Vergrösserung der Zahl der Schriftkundigen unter dem Volke und andere ähnliche Umstände, welche das Bedürfniss nach schriftlichen Beziehungen vermehren.

Die *Handelspatente* ergaben im Jahre 1871 — 12,239,001 Rbl., um 566,001 Rbl. mehr als die veranschlagte Summe (11,673,000 Rubel.)

Die Erträge dieser Steuer erweisen in den letzten vier Jahren eine fortwährende Steigerung, welche in folgender Abstufung vor sich ging:

Im Jahre 1867 (im zweiten Jahre nach Einführung des jetzt geltenden Patentreglements lief sie ein im Betrage von 9,516,053 Rbl.;

im Jahre 1868 betrug sie 10,352,925 Rbl., d. h. um $8^3/_4$ % mehr als im Jahre 1867;

im Jahre 1869 betrug sie 11,687,116 Rbl., d. h. um 13 % mehr als im Jahre 1868;

im Jahre 1870 betrug sie 11,956,141 Rbl., d. h. um $2^1/_3$ % mehr als im Jahre 1869;

im Jahre 1871 betrug sie 12,239,001 Rbl., d. h. um $2^1/_3$ % mehr als im Jahre 1870.

Die Vermehrung dieser Einnahmen in den Jahren 1868 und 1869 erfolgte durch besondere Umstände, nämlich: vom Juli 1868 an wurde das im Reiche geltende Patentreglement auf das Königreich Polen ausgedehnt und im Jahre 1869 wurden zu dieser Steuer hinzugerechnet die Strafgelder für Ausübung von Handel und Gewerben ohne Einlösung eines Patentes. Später jedoch kann die Steigerung dieser Einnahme in den Jahren 1870 und 1871 dem natürlichen Einflusse der Entwickelung des Handels und der Industrie zugeschrieben werden, wenngleich bezüglich des Jahres 1871 das in diesem Jahre in Kraft tretende, am 23. März 1870 Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten nicht unbeachtet bleiben kann, da auf Grundlage desselben solche Zweige des Handels und der Gewerbe, welche früher von der Steuer befreit waren, nunmehr mit derselben belegt wurden.

Die *Einnahmen vom Salz* ergaben im Jahre 1871 — 12,686,633 Rbl., um 357,073 Rbl. mehr als veranschlagt worden war (12,329,560 Rubel).

Zur Vergrösserung dieser Einnahmen konnten, ausser der natürlichen Zunahme des Bedürfnisses nach Salz, auch die Erleichterungen zu dessen Absatz mitwirken, welche sich den Händlern durch die Verbesserung der Communication darbieten.

Die *Forsteinkünfte* erreichten im Jahre 1871 — 8,643,791 Rbl. und übertrafen die im Budget veranschlagte Summe (8,340,711 Rbl.) um 303,080 Rbl.

Die fortwährende Steigerung dieser Einkünfte während der Periode 1867—1871 ist die directe Folge der Erweiterung des Eisenbahnnetzes und der Vermehrung der Fabriken, welche, beständig die

Nachfrage nach Heizmitteln verstärkend, dadurch auch die Holzpreise erhöhten.

Alle oben dargelegten Erörterungen und Nachweise bezogen sich auf diejenigen Einnahmezweige, welche im Jahre 1871 einen höheren Ertrag lieferten, als nach dem Voranschlage und nach dem Erfolge der letzten Jahre zu erwarten stand.

Was die Einkünfte anbetrifft, welche in geringern Summen einliefen als veranschlagt war, so lenken nach den Ziffern der Ausfälle, wie bereits oben erwähnt, folgende die Aufmerksamkeit auf sich: die Einnahmen von den Eisenbahnen, die Erhebung der Abgaben, die Einnahmen von den Hütten und Fabriken der Bergindustrie, vom Münzwesen und von den Telegraphen.

Die Einnahme von den *Eisenbahnen* ergab 14,035,526 Rbl., um 9,010,509 Rbl. weniger als die im Budget veranschlagte Summe (23,046,035 Rbl.) jedoch immerhin um 52,794 Rbl. mehr als die im Jahre 1870 eingelaufene (13,982,733 Rbl.).

Diese Einnahme verringerte sich überhaupt während der letzten fünf Jahre bedeutend, in Folge des allmähligen Ueberganges der Staatsbahnen an Privatgesellschaften. Vom 1. August 1871 an wurde die Moskau-Kursker Eisenbahn einer Privatgesellschaft übergeben, wodurch die Exploitation derselben statt der veranschlagten 9,000,000 Rbl. blos 4,169,792 Rbl. ergab.

Die für die Uebergabe der Eisenbahnen gebührenden Zahlungen, welche im Budget ebenfalls zu den Einnahmen der Eisenbahnen gerechnet werden, kommen zwar von den Gesellschaften nicht immer in vollem Betrage ein, in Folge ungenügender Rentabilität gewisser Eisenbahnlinien; da jedoch die Reichsrentei von allen Unkosten der Exploitation befreit ist, so repräsentiren jene Einnahmen nicht den Rohertrag, sondern bereits den Reinertrag.

An *Abgaben* (Kopfsteuern und Grundzins) wurden nach dem Budget 96,778,812 Rbl. erwartet, liefen jedoch wirklich 94,473,943 Rubel ein, d. i. um 2,304,869 Rubel weniger. Dieser Ausfall rührt übrigens nicht daher, dass die Steuerpflichtigen einen Theil der nach dem Etat festgesetzten Beträge schuldig bleiben, sondern vorzugsweise daher, dass bezüglich der Steuerpflichtigen der Gouvernements Wilna, Kowno, Grodno und Minsk die früheren Grundzinszahlungen (Оброкъ), wie bereits oben angeführt, durch Loskaufsanzahlungen ersetzt wurden, welche gemäss der Klasseneintheilung des Reichsbudgets, einen besonderen Einnahmezweig bilden, sowie auch daher, dass gemäss dem am 31. December 1870 Allerhöchst

bestätigten Reichsrathsgutachten der Raumfuss der von den Grundbesitzern polnischer Nationalität im westlichen Gebiete erhobenen Abgabe ermässigt wurde: in den Gouvernements Wilna, Kowno, Grodno, Minsk, Witebsk und Mohilew um 50%, in Wolhynien und und Kijew um 15%.

Zieht man von der Ziffer des Ausfalls in den Abgaben (2,304,869 Rbl.) die Summe von 937,841 Rbl. ab, welche durch die Loskaufsanzahlungen an Stelle der Pachtzinszahlungen einliefen, so wie die Summe von 847,000 Rbl., um welche nach dem neuen Gesetze die von den Grundbesitzern polnischer Nationalität erhobene Abgabe verringert wurde, so beträgt der wirkliche Ausfall an Abgaben gegen die Erwartung des Budgets 520,000 Rbl., was ungefähr ½% der ganzen Summe der veranschlagten Abgaben ausmacht.

Die Reichscontrole hält es bei dieser Gelegenheit für angemessen zu bemerken, dass eine genauere Bestimmung über das erfolgreiche Eingehen der Abgaben nur aus der gleichzeitigen Betrachtung aller eingelaufenen directen Steuern, welche in die Steuerlisten eingetragen sind, möglich ist, und daher mit Hinsicht auf die Steuerzahler in engem Zusammenhange mit einander stehen.

Die allgemeinen Ergebnisse über diesen Gegenstand werden weiter unten, bei Erklärung der Angaben über die Rückstände, erörtert werden.

Die *Einnahmen vom Bergwesen* ergaben im Jahre 1871—3,253,026 Rbl., um 1,826,638 Rbl. weniger als die veranschlagte Summe (5,079,664 Rbl.) und um 170,825 Rbl. weniger als die Einnahme des Jahres 1870 (3,423,851 Rbl.).

Ausser dem Umstande, dass die Ausfälle in den Einnahmen dieser Categorie gegen die veranschlagte Summe eine gewöhnliche Erscheinung sind, die sich fast beständig von Jahr zu Jahr wiederholt und sich durch die von der Regierung selbst zugegebene Unvollkommenheit der Verwaltung des Staatsbergwesens erklärt, besteht eine der Ursachen dieses Ausfalls im Jahre 1871 darin, dass wegen einiger Bestellungen des Kriegsministeriums, die auf 644,000 Rbl. veranschlagt waren, die Rechnungen von dem Bergdepartement zwischen beiden Ressorts noch nicht zum Abschluss gebracht worden sind.

Der Ertrag vom *Münzwesen* betrug im Jahre 1871 die Summe von 4,059,899 Rbl., um 1,471,742 Rbl. weniger als veranschlagt war (5,531,641 Rbl.) und um 728,182 Rbl. mehr als der Ertrag des Jahres 1870 (4,788,079 Rbl.).

Der Ausfall in diesen Einnahmen erklärt sich dadurch, dass in Folge einer Umwandlung der Werkstätten des St. Petersburger Münzhofes, um denselben in einen der zeitgemässen technischen Vervollkommnungen in der Münzprägung entsprechenden Stand zu setzen, die Anfertigung von Münzen in bedeutendem Maasse eingeschränkt wurde, und dass in Folge von Einstellung der Thätigkeit des Katharinenburgschen Münzhofes die Anfertigung von Kupfermünzen sich auf die Summe von 534,207 Rbl. beschränkte, statt der im Budget angenommenen 1,750,000 Rbl.

Die *Einnahme von den Telegraphen* betrug im Jahre 1871 3,986,566 Rbl., um 313,642 Rbl. weniger, als im Budget veranschlagt war (4,300,208 Rbl.), jedoch verglichen mit den Einnahmen früherer Jahre mehr:

gegen	1870 (3,653,704 Rbl.)	um	332,862 Rbl.
„	1869 (3,326,726 „	„	659,840 „
„	1868 (2,826,670 „	„	1,159,867 „
„	1867 (2,452,172 „	„	1,534,393 „

Diese Ziffern beweisen, dass die Einnahme von den Telegraphen gleichzeitig mit Ausdehnung der Linien und der natürlichen Entwickelung des Bedürfnisses nach rascheren Beziehungen im Volke sich beständig im Anwachsen befindet, und wenn die Einnahme des Jahres 1871 nicht vollständig den veranschlagten Betrag erreichte, so kann hierzu sowohl die übertriebene Annahme bezüglich der Telegrapheneinkünfte im Budget für 1871 überhaupt, als auch zum Theil der Umstand als Erklärung dienen, dass die Telegraphenlinie am Amur, deren Eröffnung im Jahre 1871 erwartet wurde, im Laufe jenes Jahres noch nicht zur Vollendung gelangte.

Nachdem gezeigt worden, in welchem Grade sich die Voraussetzungen des Einnahmebudgets im Allgemeinen und von den wichtigsten Theilen desselben im Besonderen gerechtfertigt haben, und Ursachen entwickelt wurden, welche den meisten Einfluss auf den Mehr- oder Minderertrag der Staatseinkünfte gegen die Berechnung im Budget und gegen wirkliche Erträge vorhergehender Jahre ausübten, hält es der Reichscontroleur für angemessen, zur Vervollständigung der Angaben über die der Reichsrentei zur Verfügung gewesenen Mittel, in diesem Abschnitte der Erläuterungsschrift auch die Bewegung der Summen der Reichslandschaftssteuer, der Loskaufsoperation, der Rückstände, Guthaben und Schulden der Reichsrentei zu berühren.

a. Bewegung der Summen der Landschaftssteuer.

Die Erträge dieser Steuer werden für dreijährige Zeiträume veranschlagt und bilden einen besondern Fond, aus welchem die Summen theils unmittelbar verausgabt, theils auf die allgemeinen Mittel der Staatskasse übertragen werden.

Dem Voranschlage für den dreijährigen Zeitraum seit 1869 gemäss sollten sich die Erträge jener Steuer im Jahre 1871 auf 19,958,954 Rbl. belaufen, in der That jedoch liefen ein: für Handelspatente 799,183 Rbl. und an Abgaben der steuerpflichtigen Klassen — 20,059,007 Rbl. — im Ganzen 20,858,190 Rbl.

Hierzu trat noch ein Rest aus dem vorhergegangenen Jahre und nach Vollziehung sämmtlicher Ausgaben verblieb in den Kassen des Steuerfonds zum 1. Januar 1872 ein Activstand von 17,797,657 Rbl. (um 5,446,786 Rbl. weniger als zum 1. Januar 1871).

b. *Die Loskaufszahlungen.*

Um in Kurzem das Wesen der Loskaufungsoperation darzustellen, schicken wir folgende kleine Erläuterung voraus:

Zur Unterstützung der Erwerbung von Landantheilen durch die Bauern giebt die Regierung letzteren, auf Grund der am 19. Februar 1861 bestätigten Vorschriften für den Loskauf, im festgesetztem Umfange Vorschüsse auf lange Fristen in Form von zinstragenden Papieren, welche durch sämmtlice Mittel der Reichskasse sicher gestellt sind. Solche Vorschüsse werden mit der Bedingung einer jährlichen Entrichtung von 6% der erhaltenen Summe während 49 Jahren den Bauern bewilligt. Den Empfängern der Vorschüsse bleibt das Recht vorbehalten das Schuldkapital, theilweise oder ganz, auch vor dem festgesetzten Termine (49 Jahre) zu tilgen; in letzterem Falle hören selbstverständlich die jährlichen Zahlungen auf, in ersterem vermindern sie sich vorschriftsmässig im Verhältniss zur abgezahlten Summe.

Auf diese Weise übernahm die Reichsrentei einerseits alle Zahlungen und Amortisationen der emittirten zinstragenden Papiere und die bei den ehemaligen Kreditinstitutionen contrahirten und an den, von Bauern erworbenen Landantheilen. haftenden Schulden, anderntheils stehen ihr gewisse Resourcen zur Deckung jener, so wie anderer, aus der Leitung dieser Operation anwachsenden Unkosten zu. Bezüglich der Nachweise über die im Jahre 1871 eingelaufenen Loskaufungszahlungen bemerkt die Reichscontrole, dass sie

es wegen der Complicirtheit der Operation nicht vermocht hat, eine genaue Zifferangabe der Rückstände an jenen Zahlungen festzustellen und sich darauf beschränken muss, die in der Rechnung der Kameralhöfe figurirenden Summen anzugeben.

Die Ziffern der bis zum Jahre 1872 gewährten Vorschüsse zum Zwecke des Loskaufes dagegen müssen als vollständig genau angenommen werden und repräsentirten am 1. Januar 1872, laut Rechnungen der Kameralhöfe, eine Gesammt-Summe von 586,199,636 Rubel.

Dem entsprechend, so wie mit Rücksicht auf die Rückstände aus früherer Zeit und aus dem Jahre 1871 selbst, waren im Ganzen die einzulaufenden Loskaufszahlungen nach den Rechnungen der Renteien für 1871 auf 55,670,372 Rbl. veranschlagt.

Von dieser Summe blieben zum Beginn des Jahres 1872 18,853,445 Rbl. rückständig, wovon 6,111,050 Rbl. von den Gutsbesitzern der westlichen Gouvernements geschuldet wurden. Dieser letztere Rückstand entstand auf folgende Weise: In Folge der Ukase von 1863 sollte jede Abhängigkeit der zeitweise verpflichteten Bauern von den Gutsherren im Laufe desselben Jahres aufgehoben werden. Die für die Ablösung gebührenden Zahlungen hatten die Bauern eventuell bis zur Bestätigung der Loskaufsacten direct in die Kreisrenteien zu entrichten, von wo sie in den vollen eingegangenen Beträgen den Gutsbesitzern übermittelt wurden. Nach Beendigung der Arbeiten der für diesen Zweck eingesetzten Revisionscommision, sowie nach Bestätigung der Loskaufsacte, sollte dann an Stelle der früheren bäuerlichen Zahlungen eine 5½proc. fortlaufende Rente vom Werthe der abgelösten Ländereien geleistet werden. Durch die vorgenommene Revision erwies sich, dass die Bauern bisher in den meisten Fällen mehr gezahlt, und die Gutsherren mehr erhalten hatten, als der Werth der abgelösten Grundstücke betrug; daher wurde durch die Verordnung vom 11. April 1864 festgesetzt, dass jene Ueberschüsse den Bauern bei den nächsten Loskaufszahlungen und den Gutsbesitzern bei Entrichtung der Zahlungen anzurechnen seien, weshalb dieselben bis zum Rechnungsabschlusse als von den Gutsbesitzern geschuldete Rückstände betrachtet wurden.

Ausser den bereits in früheren Jahren für Rechnung des Etats des letzteren Jahres und den im Jahre 1871 eingelaufenen Loskaufszahlungen liefen auch Summen à Conto der Etats künftiger Jahre ein, sowie Kapitalabtragszahlungen vor dem Termin, von welchen letzteren

sich die bedeutendsten in den Gouvernements Kijew, Wladimir und Jaroslaw erwiesen.

à Conto der eingelaufenen Summen wurden für Zahlung von Zinsen und Amortisation der emittirten zinstragenden Staatspapiere, für Arbeiten in der Loskaufsoperation, für Unterhalt der Hauptverwaltung der Loskaufsoperation, für Uebersendung von Summen, endlich für verschiedene andere Unkosten im Ganzen 28,624,747 Rbl. verausgabt.

Vergleicht man letztere Summe mit der Ziffer der sämmtlichen im Jahre 1871 eingelaufenen Loskaufszahlungen (36,103,915 Rbl.), so erweist sich ein Ueberschuss der Einnahmen über die Ausgaben im Betrage von 7,479,167 Rbl. Rechnet man hierzu die aus früherer Zeit zurückgebliebenen baaren Reste von 27,684,677 Rbl., so erweist sich am 1. Januar 1872 ein Activbestand der Loskaufsfonds im Betrage von 35,163,845 Rbl.

Dieser Activstand reicht jedoch nicht hin, um alle diejenigen Ausgaben zu decken, welche auf den Etat von 1871 fallen, aber durch verschiedene Umstände erst nach dem 1. Januar 1872 zu bestreiten sind. Diese betragen im Ganzen 37,109,728 Rbl., d. h. um ungefähr 1,950,000 Rbl. mehr, als der vorhandene Baarfonds.

c. *Rückstände und Guthaben der Reichsrentei.*

Die Rückstände und Guthaben betrugen am Jahresschlusse 1872 im Ganzen 326,533,183 Rbl., d. h. um 8,988,450 Rbl. mehr als am Schlusse des vorhergegangenen Jahres. Die bedeutendste Vermehrung des Guthabens der Staatskasse erfolgte durch Zahlungen an Eisenbahngesellschaften für die ihnen gewährte Zinsgarantie, wozu 1871 12,443,088 Rbl. verausgabt wurden. Ferner wuchsen die Guthaben der Staatskasse in den Rechnungen der ordinirenden Verwaltungsbehörden um mehr als 2 Millionen, namentlich durch rückständige Zahlungen für aus Kronsmagazinen geliefertes Material (zumeist Salz).

Dagegen verminderten sich die Rückstände und Guthaben in den Rechnungen der Renteien um nahezu 13 Millionen Rbl., hauptsächlich in Folge von Streichungen der rückständigen Summen aus den Rechnungen bei verschiedenen Gelegenheiten, worunter die bedeutendsten an den Rekrutenquittungen (fast 5½ Millionen Rbl.) und an der Procentsteuer der polnischen Gutsbesitzer in den westlichen Provinzen (über 1½ Millionen Rbl.) erfolgten.

Ein bedeutender Theil der in den Rechnungen der Renteien verzeichneten Rückstände besteht in den etatmässigen Steuern (über $15^{1}/_{2}$% oder 21,623,792 Rbl.).

Die Rückstände in den Abgaben (Kopfsteuer und Grundzins) verminderten sich gegenüber früheren Jahren in 37 Gouvernements (mit Einschluss der Gouvernements des westlichen Gebietes, in denen mit Allerhöchster Genehmigung über $1^{1}/_{2}$ Million Rbl. rückständiger Summen erlassen wurden); in den übrigen 24 Gouvernements jedoch erwies sich eine Vermehrung der Rückstände. Die stärkste Rückstandsziffer findet sich im Gouvernement Tobolsk (2,117,843); hierauf folgen Mohilew, Ssmolensk, Nowgorod, Kowno; die geringsten Rückstände weisen die Gouvernements Tula, Jaroslaw, Kostroma, Charkow, Kursk auf.

Eine Vergleichung dieser Rückstände mit den rückständigen Loskaufszahlungen erweist eine auffallende Uebereinstimmung, indem sich die Maxima und Minima der Ziffern fast stets in denselben Gouvernements zeigen; so sind für beide die höchsten Ziffern in Ssmolensk, Mohilew und Nowgorod, dagegen die niedrigsten [1] in Taurien, Charkow und Tula. Für die erste Gruppe der Gouvernements übersteigt die in aufsteigender Reihenfolge gehende Summe der Rückstände um ein bedeutendes den halben Jahresanschlag der schuldigen Zahlungen (in Mohilew übersteigt sie den ganzen Jahresetat). In der zweiten Gruppe beträgt sie $2^{1}/_{2}$ — $7^{1}/_{2}$%.

Als Ursachen des mangelhaften Einlaufens der Rückstände müssen verschiedene Calamitäten angenommen werden, welche die betreffenden Gegenden heimsuchten, wie Epidemien, Viehseuchen, Missernten u. a. m. In gewissen Fällen wird sogar Unterstützung der Verschuldeten seitens des Staates geleistet.

d. *Schulden der Reichsrentei.*

Am 1. Januar 1871 betrugen sämmtliche Schulden der Reichsrentei	1,855,876,927 Rbl.
Davon verzinsliche Schulden	1,194,755,064 »
Unverzinsliche Schuld (Reichscreditbillete ohne Metalldeckung)	566,086,395 »
Schulden des Königreichs Polen	95,035,468 »

[1] Hierbei sind Astrachan, Perm und Stawropol ausser Acht gelassen, für welche die Zahl der gegebenen Vorschüsse selbst eine höchst geringfügige ist.

Im Laufe des Jahres 1871 wurden getilgt:

1) Durch Terminzahlungen . . . . 12,379,158 Rbl.
2) Durch Rückkauf von Billeten vor dem Termin . . 2,927,260 »

Im Ganzen . . . 15,306,418 Rbl.

Wir lassen hier noch eine summarische Uebersicht der Bewegung der Staatsschuld während der fünfjährigen Periode von 1867—1871 folgen, wobei jedoch die Schulden des Königreichs Polen ausser Betracht gelassen sind, da dieselben, in Folge der Verschmelzung der Finanzverwaltungen des Reiches und Polens, auf die Reichskassen übertragen worden sind.

Am 1. Januar 1867 betrug die Staatsschuld 1,816,180,231 Rbl. (mit Einschluss der unverzinslichen Schuld in Reichsbankbilleten für die Summe von 568,467,029 Rbl.). Im Laufe der fünf Jahre kamen neue Schulden im Betrage von 16,000,000 Rbl. hinzu; hiervon war eine Million zur Entschädigung des Fürsten von Mingrelin für Verzichtleistung auf seine Souveränitätsrechte angewiesen und 15 Millionen stellten eine neue Emission (die dritte) der 5proz. Bankbillete dar, zum Zwecke der Einziehung von umlaufenden Creditbilleten. Dieses sind die einzigen Anleihen, welche in jenem Zeitraume ausgeführt wurden. Hingegen wurden, sowohl durch Zahlungen zum Termin, wie vor dem Termin getilgt:

Im Jahre 1867 — 15,794,155 Rbl.
» 1868 — 21,236,840 »
» 1869 — 16,697,227 »
» 1870 — 17,610,549 »
» 1871 — 12,288,320 »

Summa 83,627,091 Rbl.

Hiernach betrug die Staatsschuld am 1. Januar 1872 — 1,748,553,140 Rbl. (davon 566,086,395 Rbl. unverzinslicher Schulden für Reichsbankbillete).

Auf solche Weise verminderte sich die Summe der Staatsschulden um 67,627,091 Rbl.

Hierbei muss zwar erwähnt werden, dass die im Jahre 1866 durch die 5proc. Englisch-Holländische Anleihe erhaltenen 38½ Millionen

bereits im Laufe der ersten drei Jahre des erwähnten fünfjährigen Zeitraumes fast vollständig verausgabt waren, was nicht ohne Einfluss auf jene Lage der Dinge bleiben konnte; dennoch weist aber die stattgefundene Verminderung der Staatsschulden auf eine günstige Finanzlage während der letzten Jahre hin.

II. Von der Durchführung des Ausgabe-Voranschlages.

Im Budget für 1871 waren folgende Ausgaben veranschlagt:

Ordentliche Ausgaben (eigentliche Ausgaben, so wie durchgehende Ausgabeposten)	469,165,122	Rbl.
Ausserdem kamen im Laufe des Finanzjahres 1871 durch ausseretatmässige Assignationen hinzu	41,449,079	»
Demnach sollten die Ausgaben des Budgets für 1871 im Ganzen betragen	510,614,201	»
Hiervon wurden im Laufe des Finanzjahres wirklich verausgabt	480,890,010	»
Und sollten im Laufe der beiden folgenden Finanzjahre gedeckt werden	18,844,623	»
Summa	499,734,633	Rbl.

Hiernach verblieben beim Abschluss des Budgets für 1871 disponible Credite im Betrage von 10,879,567 Rbl.

A. *Assignation der ordentlichen Ausgaben.*

Von der Gesammtziffer der im Laufe des Finanzjahres 1871 eröffneten ausseretatmässigen Credite ist die Summe von 5,751,012 Rbl. auszuschliessen, welche keine eigentliche Ausgabe der Staatsverwaltung darstellt, sondern vorschussweise mit der Bedingung späterer Rückerstattung bewilligt wurde. Hiernach beläuft sich die Summe der ausseretatmässigen Credite, welche definitiv auf die Mittel der Reichsrentei fallen, auf 35,698,066 Rbl., was $7^1/_2$% der ursprünglich im Budget veranschlagten Ziffer ausmacht.

Die Beträge der ausseretatmässigen Assignationen für die letzten fünf Jahre und deren Verhältniss zur Veranschlagung im Budget stellt sich folgendermaassen dar:

Im Jahre 1867 — 32,573,695 Rbl.	oder 8	%
» » 1868 — 30,019,591 »	» 7	%
» » 1869 — 37,181,880 »	» $8^1/_2$%	
» » 1870 — 35,801,426 »	» $7^3/_4$%	
» » 1871 — 35,698,066 »	» $7^1/_2$%	

Die Ziffer der ausseretatmässigen Anweisungen des Jahres 1871 ist also geringer, als die der beiden vorhergehenden Jahre, wenngleich sie die der Jahre 1867 und 1868 übersteigt.

Die bedeutendsten Ziffern der ausseretatmässigen Credite des Jahres 1871 wurden für folgende Ressorts eröffnet: Finanzministerium (Maximum 9,224,689 Rbl.), Ministerien der Wege-Verbindungen, des Krieges, Creditsystem, Ministerium des Kaiserlichen Hauses, des Innern und Civilverwaltung Transkaukasiens.

Von den ausseretatmässigen Crediten des *Finanzministeriums* (9,224,689 Rbl. oder 11% der veranschlagten Summe) bezieht sich der weitaus grösste Theil (über 7 Millionen Rbl.) auf Erfordernisse der gesammten Staatsverwaltung, wie zu Unterstützungen verschiedener Art an Untermilitärs, für ausserordentliche Bedürfnisse der Gouvernements und verschiedene andere Ausgaben. Der geringere Theil der Supplementskredite, welche für eigentliche Bedürfnisse des Finanzministeriums erforderlich waren (über 2 Millionen Rbl.), bezogen sich auf Belohnungen von Beamten, Unkosten bei Exploitationen im Staatsbergwesen u. a. m.

Von den ausseretatmässigen Crediten des Ministeriums der *Wege-Verbindungen* (8,055,176 Rbl. oder $29^3/_4$% der veranschlagten Summe) wurden nahezu 7 Millionen Rbl. für Zahlungen wegen verliehener Zinsgarantien an Eisenbahngesellschaften verwendet, über 1 Million Rbl. für Coupons und Amortisation der Obligationen der Nicolaibahn, und das Uebrige für verschiedene administrative Ausgaben.

Für das *Kriegsministerium* betrugen die ausseretatmässigen Credite 5,393,893 Rbl. oder $3^1/_2$% der veranschlagten Summe, von denen das meiste für folgende Bedürfnisse verwendet wurde: 1,19 Millionen Rbl. für Truppenverpflegung, 0,61 Millionen Rbl. für Belohnungen und Unterstützungen, 0,51 Mill. Rbl. für Anfertigung von Metallpatronen, Waffen u. a. m.

Dem *Marineministerium* wurden 2,999,794 Rbl. durch ausseretatmässige Credite bewilligt ($16^1/_2$% von der veranschlagten

Summe), welche zum grössten Theil für Anfertigung von Schiffsmaterial und Vorräthen, für Marine-Artillerie, Arbeitslöhne, Neubauten und Remonte, weite See-Expeditionen, für sibirische Häfen (100,000 Rbl.) u. a. m. verwandt worden sind.

Die ausseretatmässigen Assignationen für das *Creditsystem* (2,379,403 Rbl.) waren fast ausschliesslich für Deckung der Cursdifferenz bei Zahlungen ins Ausland erforderlich.

Für das *Ministerium des Kaiserlichen Hauses* wurden an ausseretatmässigen Crediten 1,967,240 Rbl. erfordert, d. h. fast 22% von der im Budget veranschlagten Summe.

Für das *Ministerium des Innern* betrugen sie 1,753,157 Rbl. oder 4½% der veranschlagten Summe und wurden vorzugsweise verwendet: für aussergewöhnliche Ausgaben, für Unterhaltung von Gefängnissen, von Fabriken für Zwangsarbeiter und Hospitäler, für auf der Post abhanden gekommene Güter (130,000 Rbl.) u. a. m.

Für die *Civilverwaltung Transkaukasiens* wurden ausseretatmässige Credite im Betrage von 1,179,399 Rbl. oder 21% der veranschlagten Summe erfordert, davon die bedeutendsten für folgende Ausgaben: für die Reise Sr. Majestät des Kaisers im Kaukasus (700,000 Rbl.), für Befreiung der früher unfreien Stände in Abchasien (260,050 Rbl.), für Wegeremonten, Unterhaltung von Arrestanten u. a. m.

Für das *Ministerium der Reichsdomänen* wurden über den Etat 938,940 Rbl. oder 10¼% der veranschlagten Summe bewilligt und meist zu Zahlungen bei den Expropriationen der Besitzer von Landgütern an den Küsten des Kaspischen Meeres bei Eröffnung des freien Fischfanges auf letzterem, ferner bei Entrichtung der Landschaftssteuern von Kronsgütern und Forsten u. a. m. verausgabt.

Für die übrigen Ministerien und Centralbehörden erstreckte sich die Gesammtsumme der ausseretatmässigen Assignation auf 1,806,376 Rubel.

Vergleicht man im Allgemeinen die ausseretatmässigen Credite des Jahres 1871 mit denen der beiden vorhergehenden Jahre, so zeigt sich an einigen Ausgaben ein Zunehmen, bei anderen ein Abnehmen gegen früher. Erstere sind hauptsächlich solche, die im Voranschlage nur annäherungsweise berechnet werden konnten, ferner Ausgaben für Neubauten und andere nach Bestätigung des Budgets erfolgte Operationen, endlich für Unterstützungen und Belohnungen an Beamte.

Die Verstärkung der Ausgaben der ersten Categorie erklärt sich vorzugsweise durch die fast allgemeine Erhöhung der Preise, weshalb die ausseretatmässigen Credite für diese Ausgaben als mehr oder weniger unvermeidlich betrachtet werden müssen; dagegen hätten die Ausgaben der letzten Categorie in der Mehrzahl der Fälle ohne besonderen Nachtheil für die Sache auf die Etats der nächsten Jahre verlegt, oder bei Berechnung des Voranschlags selbst vorausgesehen werden können.

Unter den Ausgabeposten, welche gegen frühere Jahre geringere ausseretatmässige Anweisungen erforderten, nehmen die erste Stelle die Unterstützungen an Privatpersonen bei Brandschäden, Missernten u. s. w., — ferner die Ausgaben für Staatsschuldentilgung ein, was einerseits von einer Hebung des Volkswohlstandes, andererseits von einer günstigeren Finanzlage zeugt, indem letztere Ausgaben durch ein bedeutendes Steigen des Curses des Creditrubels verringert wurden.

Immerhin erscheint die Gesammtsumme der im Jahre 1871 eröffneten ausseretatmässigen Credite (35,698,066 Rbl.) als unverhältnissmässig hoch, und wenngleich ein Theil derselben einestheils durch Reste aus dem budgetmässigen Etat für 1871 (10,879,568 Rbl.), anderentheils durch die für den Fall von ausseretatmässigen Assignationen im Voranschlage desselben Jahres angewiesene Summe (4 Millionen) gedeckt ist, so bleiben doch nach alledem ungefähr 21 Millionen nach, welche nur durch den ungewöhnlichen Ueberschuss der im Jahre 1871 über die veranschlagte Summe eingelaufenen Einnahmen bestritten werden können, ein Resultat, auf welches alljährlich zu bauen im höchsten Grade unvorsichtig wäre. Daher hat der Reichscontroleur in dem betreffenden Berichte besonders betonen zu müssen geglaubt, dass für die Zukunft ernstliche Schwierigkeiten nur durch möglichste Beschränkung der Bewilligung von Summen über den Etat zu vermeiden sein möchten.

B. *Durchführung der etatmässigen und ausseretatmässigen Assignation für die ordentlichen Ausgaben.*

Wie bereits im Vorhergehenden gezeigt, betrugen die thatsächlichen Ausgaben des Finanzjahres 1871 im Ganzen 499,734,633 Rbl., was die etatmässige Summe (469,165,122 Rbl.) um 30,569,511 Rbl. oder 6½% übertrifft. Die Zunahme der Staatsausgaben in den letzten vier Jahren stellt sich folgendermaassen dar:

Die Ausgaben des Jahres 1871 übertrafen die des Jahres
1870 (485,4 Millionen Rbl.) um 14,2 Millionen Rbl.
1869 (468,7 » » » 30,9 » »
1868 (441,2 » » » 58,4 » »
1867 (424,9 » » » 74,8 » »

Die Ausgaben des Jahres 1871 stellen also gegenüber denjenigen des Jahres 1867 eine Steigerung um mehr als 17½% dar.

Die Ausgaben wuchsen:

Für das Kriegsministerium (von 127,284,116 Rbl. auf 159,257,317 Rbl.) um 31,973,199 Rbl.

Für das Finanzministerium (von 79,376,962 Rbl. auf 91,103,389 Rbl.) um 11,726,427 Rbl.

Für das Ministerium der Wegecommunicationen (von 24,411,666 Rbl. auf 34,026,195 Rbl.) um 9,614,529 Rbl.

Für das Ministerium des Innern (von 36,792,953 Rbl. auf 42,459,265 Rbl.) um 5,666,312 Rbl.

Für das Marineministerium (von 18,183,407 Rbl. auf 21,144,813 Rbl.) um 2,961,406 Rbl.

Für die Synode (von 6,784,590 Rbl. auf 9,222,707 Rbl.) um 2,438,117 Rbl.

Für das Ministerium der Reichsdomänen (von 7,255,857 Rbl. auf 9,638,481 Rbl.) um 2,382,624 Rbl.

Für das Ministerium der Volksaufklärung (von 8,655,625 Rbl. auf 10,810,110 Rbl.) um 2,154,485 Rbl.

Für das Reichscreditsystem (von 82,945,271 Rbl. auf 85,067,291 Rbl.) um 2,122,020 Rbl.

Für Transkaukasien (von 4,807,400 Rbl. auf 6,599,006 Rbl.) um 1,791,606 Rbl.

Für das Justizministerium (von 9,060,254 Rbl. auf 10,703,362 Rbl.) um 1,643,108 Rbl.

Eine Verminderung der Ausgaben des Jahres 1871 gegen die des Jahres 1867 zeigt sich nur für das Ministerium des Auswärtigen (von 2,755,719 Rbl. auf 2,473,268 Rbl.) um 282,451 Rbl. oder 10¼%.

Für das *Kriegsministerium* stiegen die Ausgaben seit 1867 von 127,2 Mill. Rbl. auf 159,2 Mill. Rbl. und zeigen eine fortlaufende Steigerung, die nur im Jahre 1870 unterbrochen ist, welches eine unbedeutende Verminderung gegen 1869 zeigt.

Die Zunahme der Ausgaben speciell im Jahre 1871 gegenüber dem

Jahre 1870 (um 14 Millionen) wurde hauptsächlich durch folgende Umstände hervorgerufen:

Durch verstärktes Erforderniss von Metallpatronen, für deren Anfertigung im Jahre 1871 über 5 Millionen Rbl. mehr als im vorhergehenden Jahre verwandt wurden; Umänderungen in der Tulaschen Gewehrfabrik, welche 1½ Millionen beanspruchten; Uniformirungskosten für die Rekruten aus den Jahren 1871 und 1872, Rationenzulage für die Truppen und Baukosten.

Die Ausgaben des *Ministeriums der Reichsdomänen* befinden sich in ununterbrochener Zunahme seit 1867—1871 von 7,2 Millionen Rbl. auf 9,6 Millionen Rbl. und weisen die bedeutendste Steigerung im Jahre 1871 dar (gegen 1870 um 1,2 Millionen Rbl.), welche durch die erfolgte Entschädigung der Landeigenthümer am Kaspischen Meere für expropriirte Küstenstriche, sowie durch Umformungen der Forstverwaltung herbeigeführt wurde.

Für das Ministerium des Innern steigerten sich die Ausgaben während des genannten Zeitraumes in beständiger Reihenfolge von 36,7 Millionen Rbl. auf 42,4 Millionen Rbl, welche im Jahre 1871 unter anderem die Reform des Forstwesens in Sibirien, verstärkte Unterstützungen an die Städte, Begründung neuer Telegraphenstationen u. a. m. zu Ursachen hatte.

Die Ausgaben des *Marineministeriums* wuchsen von 18,1 Mill. Rbl. auf 21,1 Mill. Rbl. an, und wurden im letzten Jahre hauptsächlich für den Bau neuer Fahrzeuge erfordert (für 749,000 Rbl.).

Die beständige Zunahme der Ausgaben für das *Justizministerium* von 9 Millionen Rbl. auf 10,7 Millionen Rbl. erklärt sich im Allgemeinen durch die fortschreitende Einführung der Justizreform im Reiche, und für das Jahr 1871 insbesondere durch die Eröffnung der neuen Gerichtsinstitutionen im Kasanschen und Ssaratowschen Gerichtsbezirk.

Die Ausgaben des Ministeriums des *Kaiserlichen Hauses* verminderten sich unbedeutend im gedachten Zeitraume — von 10,95 Mill. Rbl. auf 10,90 Mill. Rbl.

Für das *Ministerium der Volksaufklärung* nahmen die Ausgaben beständig, wenngleich in geringem Verhältnisse, zu, von 8,6 Mill. Rbl. auf 10,8 Mill. Rbl., was speciell für 1871 die Einführung des neuen Etats in den Gymnasien und Progymnasien, sowie Verstärkung der Mittel der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zur Ursache hat.

Die Ausgaben der *Synode* wuchsen beständig, und zwar von 6,7 Millionen Rbl. auf 9,2 Millionen Rbl.; die Zunahme des Jahres 1871 wurde durch die endgültige Verstärkung der Mittel zur Unterhaltung der geistlichen Lehranstalten, welche bereits seit 1866 in festgesetzter Gradation erfolgt, begründet.

Eine *Abnahme* der Ausgaben im Jahre 1871 gegen das vorhergegangene Jahr, zeigte sich, wie gesagt, in den Ministerien des Auswärtigen, dessen Ausgaben im Laufe der letzten fünf Jahre unbedeutend, jedoch beständig abnahmen, der Wegeverbindungen und in dem Ressort des Reichscreditsystems.

Die Ausgaben des Ministeriums der *Wegeverbindungen* verringerten sich 1871 gegen diejenigen des Jahres 1870 um 4,6 Millionen Rbl. in Folge des Ueberganges dreier Eisenbahnlinien vom Staate an Privatgesellschaften, wodurch die Kosten ihres Betriebes aufhörten. Die für das Jahr 1871 gemachten Zahlungen an Eisenbahngesellschaften wegen verliehener Zinsgarantie belaufen sich, nach Abzug derjenigen Beträge, die für Rechnung früherer Jahresumsätze entrichtet wurden, auf 12,201,356 Rbl.

Die in den letzten drei Jahren sehr beträchtliche Erhöhung der Ausgaben für Garantiezahlungen an Eisenbahngesellschaften ist hauptsächlich eine directe Folge der vergrösserten Zahl von Eisenbahnen, denen die Zinsgarantie gewährt worden. Zieht man jedoch in Rechnung, dass ein grosser Theil der in Rede stehenden Bahnen erst seit Kurzem dem Betriebe übergeben ist, so erweist sich, dass einige der bereits zwei und mehrere Jahre in Thätigkeit befindlichen Linien eine nicht unbemerkbare Verminderung von Ausgaben zeigen, da die Reineinnahme derselben allmählig gewachsen ist, und dass einzelne sogar keinerlei Zuschüsse für Deckung von Zinsen und Amortisation ihrer Papiere mehr erfordern.

Im Reichscreditsystem verminderten sich die Ausgaben im Jahre 1871 (über 85 Mill. Rbl.) gegen 1870 (über 86 Mill. Rbl.) um nahezu 1 Mill. Rbl., worauf folgende Umstände von Einfluss waren: a) die Einlösung der Billete vor dem Termin geschah im Jahre 1871 für eine um 3,7 Mill. Rbl. geringere Summe wie im Jahre 1870; b) der Betrag der Terminzahlungen für einige noch nicht getilgte Anleihen verringerte sich um 0.7 Mill. Rbl.; c) die Unkosten wegen der Cursdifferenz verminderten sich um 0,6 Mill. Rbl. u. a. m. Hingegen nahmen die Ausgaben um 4,7 Mill. Rbl. zu, wegen bevorstehender Zahlungen für die consolidirten Obligationen, welche zum erstenmale

in den Etat pro 1871 aufgenommen sind. Die Differenz zwischen Zu- und Abnahme der Ausgaben beträgt 0,97 Mill. Rbl. zu Gunsten der Abnahme.

Nach den im Laufe des Finanzjahres 1871 wirklich verausgabten Summen blieben, wie oben erwähnt, nach Schluss des Jahres noch Zahlungen für Rechnung des abgeschlossenen Etats im Betrage von 18,844,623 Rbl. auszuführen, und zwar:

a) Zahlungen für Staatsschulden 3,7 Mill. Rbl.

b) Baukosten 7,4 Mill. Rbl.

c) Laut Namensverzeichniss von Staatsgläubigern bei den Verwaltungsbehörden 7,7 Mill. Rbl.

Hiernach bildete sich, wie oben erwähnt, aus den Assignationen des Jahres 1871 ein Ueberschuss von 10,879,568 Rbl.

Eine Vergleichung der Ergebnisse von Ausgaben und Einnahmen in den letzten Jahren ergiebt Folgendes:

1. Im Laufe der Jahre 1867 — 1871 stiegen die Ausgaben von 424,9 Mill. Rbl. auf 499,7 Mill. Rbl., d. h. um 74,8 Mill. Rbl. oder um 18%.

2. Im Laufe der Jahre 1867 — 1871 stiegen die Einnahmen von 419,8 Mill. Rbl. auf 508,1 Mill. Rbl., d. h. um 88,3 Mill. Rbl. oder um 21 %.

3. Trotz der raschen Zunahme der Einnahmen im Vergleich zu der Steigerung der Ausgaben reichten in früheren Jahren die Einnahme Ergebnisse nicht hin, um die Erfordernisse der letzten Finanzjahre zu decken und *im Jahre 1871 übertraf zum ersten Male die Ziffer der eingelaufenen Einnahmen die der Ausgaben um 8,452,944 Rbl.*

So ist endlich, nach einer bisher ununterbrochenen Reihe für die Staatskasse drückender Deficits, durch die beschleunigte Entwickelung der reichen Hülfsquellen des Landes, nicht bloss das Gleichgewicht zwischen Staatseinnahmen und Ausgaben hergestellt, sondern sogar ein nicht unbedeutender Ueberschuss der Einnahmen über die Ausgaben erreicht worden.

Wenngleich ein Theil dieser Summen auf Deckung von Ausgaben früherer Zeit verwandt werden soll, so wird hierdurch die Bedeutung jenes Umstandes keineswegs abgeschwächt, sondern vielmehr noch erhöht, wenn hierbei die schwierigen Verhältnisse in Betracht gezogen werden, aus welchen die Staatskassen soeben her-

vortreten, und von welchen sie voraussichtlich für immer befreit sind, es müssten denn nicht vorherzusehende und aussergewöhnlich ungünstige Umstände eintreten.

C. *Anweisung von Summen und Deckung von Ausgaben für den Bau von Eisenbahnen und Hafenbauten, welche auf besondere ausserordentliche Ressourcen angewiesen sind.*

In den Rechenschaftsberichte für 1870 hatte die Reichscontrole auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche sich der genauen Feststellung der Umsätze im Eisenbahnfonds entgegenstellen, indem der grösste Theil der Ausgaben für den Eisenbahnbau unmittelbar aus der bezeichneten Quelle bestritten werde, ohne vorhergegangene Eröffnung von Crediten in der festgesetzten Form und ohne rechtzeitige Eintragung in die Rechnungen der Renteien. In Anbetracht dessen ist gegenwärtig mit Genehmigung des Reichsrathes eine Commission aus Gliedern des Finanzministeriums und der Reichscontrole zum Zwecke der Bildung eines besonderen Etats für Verzinsung der Umsätze im Eisenbahnfonds zusammengetreten.

Bis zur Erreichung jenes Zweckes muss die Reichscontrole noch bei dem früher beobachteten Verfahren zur Darlegung der genannten Umsätze verbleiben.

Eine eingehende Prüfung der Hülfsquellen, welche im Jahre 1871 zur Deckung der Ausgaben für den Eisenbahnbau dienten, so wie ihres Verhältnisses zum Reichsbudget desselben Jahres, führte zu nachstehenden Resultaten.

Vom Jahre 1870 verblieben baare Reste aus sämmtlichen zu verschiedenen Zeitpunkten in den Bestand des Eisenbahnfonds übergegangenen Ressourcen zum 1. Januar 1871 — 31,970,990 Rbl.

Im Jahre 1871 liefen ein:

A. Für Werthpapiere, welche in dem Eisenbahnfond neu umgesetzt und im Jahre 1871 realisirt wurden:

1) Für die consolidirten Obligationen Russischer Eisenbahnen 2. Emission . . . . . . 71,422,063 Rbl.
2) Für die Obligationen der Rybinsk-Bologojer Eisenbahn . . . . 2,188,715 »

B. Für Papiere, welche vor 1871 realisirt wurden:

1) Nicht rechtzeitig eingelaufene Zahlungen für die Obligationen der Nicolaibahn 2. Emision nebst Strafgelder . . . . 2000 »

2) Vom Verkaufe der übrigen, früher der Krone gehörigen Obligationen der Nicolaibahn 2. Emission . . . . 808,913 Rbl.

3) Zinsen, welche auf alle diese Summen in den Contocorrenten ausländischer Banquiers angewachsen sind . . . . 539,133 »

Im Ganzen liefen bei ausländischen Banquiers im Jahre 1871 für Rechnung der Eisenbahnfonds . . . 74,960,824 Rbl. ein, welche zusammen mit den Reste vom Jahre 1870 und in Folge der Curswendung im Jahre 1871 einen Betrag von 105,016,284 Rbl. darstellen.

Bei Beurtheilung sämmtlicher Mittel, welche der Regierung zum Zwecke der Ausbeutung des Eisenbahnnetzes im Reiche zur Verfügung standen, müssen ferner noch gewisse Summen mit in Betracht gezogen werden, welche zwar in die allgemeinen Mittel der Reichsrentei flossen, dagegen als Rückerstattung von Ausgaben einliefen, welche aus den Mitteln des Eisenbahnfonds bestritten worden waren; deshalb sind hier Summen zu diesen Fonds hinzuzurechnen. Dies sind zurückerstattete Vorschüsse, welche der Staat unter verschiedener Form an Eisenbahngesellschaften gemacht hatte, und betragen im Ganzen 3,413,964 Rbl. Rechnet man letztere Summe zu der oben genannten Ziffer des Eisenbahnfonds hinzu, und zieht darauf die Summe von 14,048,162 Rbl. ab, welche eine Schuld des Eisenbahnfonds an die allgemeinen Mittel der Reichsrentei darstellt, so stellt sich die Summe der, thatsächlich im Jahre 1871 zur Verfügung der Regierung gewesenen Mittel des Eisenbahnfonds auf 94,382,086 Rbl.

Die aus dieser Summe im Jahre 1871 bestrittenen Ausgaben beziehen sich auf folgende drei Categorien:

1) Realisirung und Umsatz von zum Eisenbahnfonds gehörigen Papieren.

2) Unterhaltung der Staatsbahnen und Einrichtung von Häfen.

3) Unterstützung von Privateisenbahngesellschaften.

I. *Ausgaben bei Realisirung und Umsatz des Eisenbahnfonds.*

Die Ausgaben dieser Categorie, welche im Jahre 1871 grösstentheils ausserhalb des Etats, unmittelbar aus den bei ausländischen Banquiers zur Verfügung stehenden Summen, vollzogen wurden, vertheilten sich auf folgenden Erfordernisse:

1) Zur Bezahlung von Zinsen für die consolidirten Obligationen russischer Eisenbahnen 1. Emission . . . . 1,260,000 Rbl.

2) Zur Zahlung der Stempelsteuer für Anfertigung und Uebersendung der Obligationen, Ueberweisung der Summen und andere Banquierspesen bei Realisirung von Papieren 496,436 »

3) Für Zuschlag von Zinsen für die Obligationen der Kursk-Kijewer Eisenbahn . . . 954 »

Im Ganzen für Realisirung und Umsatz des Eisenbahnfonds im Jahre 1871 verausgabt . . . . 1,757,390 Rbl.

II. *Ausgaben für den Bau von Staatseisenbahnen und Ausführung von Hafenarbeiten* . . . . 9,114,271 Rbl.

III. *Ausgaben für Unterstützung von Privatbahngesellschaften.*

Die verschiedenen Unterstützungen, die im Jahre 1871 an Privatgesellschaften aus dem Eisenbahnfonds erwiesen wurden, bestanden:

a) In Erwerbung von Actien und Obligationen der Eisenbahngesellschaften mit Entrichtung der dafür gebührenden Zahlungen nach dem verabredeten Curse . . . . 44,459,909 Rbl.

b) Verleihung von Vorschüssen an die Gesellschaften zur Entwickelung und Verbesserung des Betriebes der Privatbahnen, sowie Bezahlung von Zinsen für die, durch die Regierung nicht garantirten, Papiere der Gesellschaft . . . . 3,513,615 »

c) Ankauf von Transportmaterial, Schienen und anderem, zum Zwecke der Beförderung der Production derartiger Artikel in Russland, sowie angefertigtem Zubehör für die Gesellschaften . . . . . . 4,137,497 »

Im Ganzen zur Unterstützung von Privatbahngesellschaften . . . . 52,111,021 Rbl.

Von dieser Summe, welche zwar thatsächlich auf Rechnung des Eisenbahnfonds vollzogen wurde, waren jedoch in dem Etat des Ministeriums der Wegecommunication bis zum 1. Januar 1872 blos 51,799,624 Rbl. angegeben. Rechnet man letztere Summe zu den beiden oben genannten Ausgabeposten (9,114,271 und 51,799,624 Rbl.) hinzu, so ergiebt sich, dass in den Rechnungen des Jahres 1871 Ausgaben im Betrage von 62,671,286 Rbl. verzeichnet standen, welche aus den für jenes Jahr angewiesenen Eisenbahnressourcen (94,382,086 Rbl.) bestritten wurden. Hiernach verblieben zum 1. Januar 1872 disponible Mittel des Eisenbahnfonds im Betrage von 31,710,800 Rbl.

Diese Summe stellt übrigens noch weitaus nicht alle Mittel der Regierung dar, welche zur Förderung fernerer Ausdehnung des Eisenbahnnetzes bestimmt sind.

Am 1. Januar 1872 verblieben im Portefeuille der Regierung zinstragende Papiere von Privateisenbahngesellschaften im Werthe von 1,125,000 Pfd. Sterl. und 150,276,294 Rbl.; ausserdem hatte die Staatscasse bei den Gesellschaften ein Guthaben von 36,782,928 Rubel.

Endlich contrahirte die Regierung im Jahre 1872, zur Deckung fernerer Ausgaben für den Eisenbahnbau, eine Anleihe in Form von Emission consolidirter Obligationen im Betrage von 15 Mill. Pfd. St.

III. Schlussbilanz des Budgets von 1871.

Um den Umfang der Mittel festzustellen, über welche die Staatscasse zur Bestreitung sämmtlicher Ausgaben verfügte, die im Laufe des Jahres 1871 bevorstanden, ist es unvermeidlich, ausser den Ausgaben und Einnahmen des Budgets für 1871 selbst, auch dasjenige Verhältniss zu prüfen, welches zwischen den, in jenem Jahre vollzogenen Ausgaben früherer Jahre und den, hierzu vorhandenen Resten aus den Einnahmen entsprechender Jahre besteht.

A. *Deckung nicht vollzogener Ausgaben früherer Etats im Jahre* 1871.

Die Summe der Ausgaben aus abgeschlossenen Etats, welche im Jahre 1871 zu bestreiten waren, belief sich auf 48,236,418 Rbl., zu deren Deckung baare Reste aus früheren Etats im Betrage von

34,574,773 Rbl. vorhanden waren. Im Jahre 1871 wurden für Deckung der Ausgaben aus früherer Zeit im Ganzen 35,442,611 Rbl. verwandt, so dass noch 14,198,814 Rbl. ungedeckt blieben. Indessen beliefen sich gegen Beginn des Jahres 1872 die für den in Rede stehenden Zweck verfügbaren Mittel des Finanzministeriums bloss auf 541,938 Rbl.; mithin fallen 13,656,876 Rbl. ausschliesslich auf Reste aus dem abgeschlossenen Etat von 1871.

Dieser erst im Jahre 1871 klar hervortretende Mangel an verfügbaren Mitteln des Finanzministeriums zur Deckung von Ausgaben früherer Zeit bestand thatsächlich bereits seit dem Jahre 1866, da zur Bestreitung der nicht vollzogenen Ausgaben dieses Etats eine bei Weitem nicht zureichende Summe angewiesen worden war.

Wenn jedoch, wie vorauszusetzen steht, für künftige Jahre dem Finanzministerium zur Bestreitung von ungedeckt gebliebenen Ausgaben des abgeschlossenen Etats Mittel im vollen Betrage jener Erfordernisse assignirt sein werden, so kann ein solcher Mangel fernerhin nicht mehr eintreten.

B. *Bilanz des Budgets von* 1871.

Aus dem Rechenschaftsbericht über die Durchführung des Voranschlags von 1871 ist ersichtlich, dass für Rechnung desselben Einnahmen einliefen (eigentliche und durchgehende Einnahmeposten):

a) Im Jahre 1870	782,300 Rbl.
b) » » 1871	495,307,663 »
c) » » 1872 im Laufe der Toleranzperiode für das Budget von 1871	12,097,613 »
Im Ganzen	508,187,576 Rbl.

Für Rechnung desselben Budgets wurden etatmässige und ausseretatmässige Ausgaben vollzogen:

a) Im Jahre 1870 vorschussweise für 1871	17,143,206 Rbl.
b) » » 1871	423,352,036 »
c) » » 1872 während der Toleranzperiode des Budgets für 1871 . . .	40,394,769 »
Im Ganzen	480,890,011 Rbl.

Ausserdem verblieben beim Abschlusse des Budgets ungedeckte Ausgaben, welche im Laufe der zwei folgenden Rechnungsperioden zu vollziehen waren, im Betrage von 18,844,623 Rbl.

Hieraus ergiebt sich, dass die Gesammtsumme der Ausgaben des Budgets für 1871, sowohl der vollzogenen, als der künftighin bevorstehenden (499,734,633 Rbl.) um 8,452,943 Rbl. geringer war als die Ziffer der für Rechnung jenes Budgets eingelaufenen Einnahmen.

Aus der Vergleichung der Einnahmeziffer des Budgets für 1871 (508,187,576 Rbl.) mit der Ziffer der bis zum Tage des Budget-abschlusses vollzogenen Ausgaben (480,890,010 Rbl.), erweist sich ein Ueberschuss der Einnahmen über die Ausgaben im Betrage von 27,297,566 Rbl., welche als Hülfsquelle zur Deckung der noch nicht vollzogenen Ausgaben des Budgets für 1871 dienen soll.

Auf diese Weise sind alle wirklich vollzogenen Ausgaben des abgeschlossenen Budgets für 1871 durch die ordentlichen Einnahmen desselben gedeckt, wobei ein Ueberschuss der letzteren nachbleibt. Zu den ordentlichen Einnahmen jedoch müssen zur genaueren Feststellung der Mittel, welche sich zur Verfügung des Finanzministeriums befanden, noch folgende ausserordentliche Hülfsquellen hinzugerechnet werden:

a) Reste aus dem abgeschlossenen Etat von 1869, entsprechend der Anweisung im Voranschlage	4,392,996 Rbl.
b) Disponible Reste aus dem Etat von 1870 . . .	5,375,034 »
Im Ganzen	9,768,030 Rbl.

Hiernach stellte die Durchführung des Voranschlages für 1871 in der Gesammtsumme folgende Resultate dar:

Für Rechnung dieses Budgets wurden Ausgaben vollzogen im Betrage von 480,890,010 Rbl.

Zu deren Deckung liefen ein:

a) Ordentliche Einnahmen	508,187,576 Rbl.
b) Ausserordentliche Einnahmen	9,768,029 »
Im Ganzen	517,955,605 Rbl.

d. h. um 37,065,595 Rbl. mehr als der Betrag der Ausgaben.

Nach Verwendung von 18,844,623 Rbl. aus dieser Summe (37,065,595 Rbl.) auf Deckung der noch nicht vollzogenen Ausgaben des Jahres 1871 und von 13,656,876 Rbl. auf Deckung von Ausgaben aus der Zeit von 1871, bildet sich ein vollständig disponibler Rest von 4,564,096 Rbl., welcher zur Befriedigung von Erfordernissen späterer Jahre dienen kann.

Die russischen Slawophilen im vierten bis zum sechsten Jahrzehent dieses Jahrhunderts.

Nach

A. Pypin.

(Schluss.)

Die geschichtliche Anschauungsweise der Slawophilen war eng verbunden mit ihrer theologischen Anschauung: die orthodox-slawische Welt, und insbesondere das russische Volk, bildet den wahren Ausdruck der christlichen Grundlagen der Gesellschaft und des Staates, die Welt des W[illegible]ens dagegen repräsentirt ihre Entartung.

In diesem Sinne war die Frage von den Brüdern Kirejewskij und später von D. Walujew gestellt worden. Darauf wurde sie, auf Grundlage rechtsgeschichtlicher Combinationen von dem slawophilen Polemiker M. . . . S. . . . K. . . . im Streit mit Herrn Kawelin über die Rolle und Bedeutung der Persönlichkeit in der Geschichte der russischen Gesellschaft entwickelt, und zuletzt am Klarsten von *K. Akssakow* ausgesprochen.

Kirejewskij's geschichtliche Anschauung hier übergehend, wenden wir uns der des erwähnten Gegners von Kawelin zu. Er sprach sie aus in seinem im *Moskwitjanin* für 1847, Theil II, S. 135 — 147, abgedruckten Aufsatze „über die historischen und literarischen Ansichten des *Ssowremenik* (Zeitgenossen). auf Veranlassung von *Kawelin's* Aufsatz über das Rechtsleben im alten Russland".

Die wichtigsten Sätze des Streiters für das Slawophilenthum sind folgende.

Indem er die Ansichten Kawelin's von der Bedeutung des Geschlechts und der Schwäche des Gemeindewesens im altrussischen Leben zurückweist, findet er, dass auf der Gemeindeverfassung die

ganze russische Geschichte ruhe, nicht allein die vergangene, sondern auch die gegenwärtige und zukünftige. „Nicht die Gemeindeverfassung, sondern die Stammverfassung ging dem Verfalle entgegen, und da in Ersterer Keime selbstbewussten Lebens vorhanden waren, so hat sie sich gerettet und eine andere Gestalt angenommen. Die Stammverfassung ging unter, die Gemeindeverfassung hat sich im Dorfe und in der Stadt erhalten, gelangte zum Ausdruck in den Volksversammlungen der Städte, später in den allgemeinen Landtagen. Geheiligt und gerechtfertigt von dem Princip geistiger Gemeinschaft, welches ihr die Kirche verlieh, entwickelte sich und erstarkte die altslawische Gemeindeverfassung beständig.

„Die Familie und das Geschlecht sind eine auf Blutsverwandschaft gegründete Gemeinschaft; die Stadt mit ihrem Weichbilde ist eine andere Art der Gemeinschaft, welche auf der provinciellen, später eparchialen Einheit beruht; endlich ist in der einheitlichen, ganz Russland umfassenden Staatsgemeinde, die letzte Form der Gemeinde, die landschaftliche und kirchliche Einheit gegeben. Alle diese Formen sind zwar unter sich verschieden, sind aber, nicht mehr als Formen, Momente der allmähligen Erweiterung eines und desselben Gemeindewesens, des allgemeinen Bedürfnisses nach einem gemeinschaftlichen Leben in Eintracht und Liebe — eines Bedürfnisses, dessen jedes Mitglied der Gesellschaft sich bewusst ist, als eines Grundgesetzes, welches für Alle verbindlich ist und seine Rechtfertigung in sich selbst, nicht in der persönlichen Willkür jedes Einzelnen trägt. Darin besteht das Wesen der Gemeindeverfassung: sie gründet sich nicht auf die Persönlichkeit und kann auch nicht auf sie gegründet werden (die entgegengesetzte Ansicht behauptete, dass das Gesellschaftsleben des alten Russlands ein schwaches gewesen, eben weil die Persönlichkeit nicht hinreichend entwickelt war); sie hat zu ihrer Voraussetzung — *den höchsten Act persönlicher Freiheit und Bewustsseins — die Selbstentäusserung.*

„In jedem Momente ihrer Entwickelung gelangt die Gemeindeverfassung in zwei Erscheinungen, die mit einander parallel gehen und einander unentbehrlich sind, zum Ausdruck: die Versammlung der Mitglieder des Geschlechts (z. B. die Fürstentage) und das Geschlechtsoberhaupt; die Versammlung der Stadtbewohner (Wjätsche) und der Fürst. Die Versammlung der Landschaften, oder die Duma, und der Zar.

„Die eine ist der Ausdruck des allgemeinen bindenden Princips, die andere der Persönlichkeit.

„Nehmen wir an, dass die gegenseitigen Beziehungen der Fürsten von der Stammverfassung bestimmt worden wären, so ist der Fürst in Beziehung zur Gemeinde dennoch nichts Anderes, als der Repräsentant, der Allen gleich nahe steht, der berufene Beschützer und Vertreter des Einzelnen vor der Gemeinde, denn woher kann ihn dieselbe nicht entbehren?

„In Bezug zu derselben war er mehr als ihr Kriegsherr, und in dem Vorzuge, welcher dem einen Fürsten vor dem andern gegeben

wurde, sind nicht die Spuren etwa einer patriarchalen, vorwarägischen Vertretung durch Aelteste, sondern die eines höheren, christlichen Begriffes von dem Berufe der persönlichen Macht, von den moralischen Pflichten der freien Persönlichkeit zu suchen . . ."

Der Verfasser der Streitschrift fragt, „welcher Volksstamm, der germanische oder der slawo-russische, nach dem Zeugniss der Geschichte, das Christenthum freiwilliger angenommen habe? welcher von ihnen von demselben mehr durchdrungen wäre und ihm mehr nationale Vorurtheile und unmoralische Gebräuche geopfert habe? Und vergleicht man das ganze russische Leben während der Kijewer Periode im XI. und XII. Jahrhundert mit dem gleichzeitigen Leben jedes beliebigen germanischen Stammes, auf welcher Seite erweist sich wiederum der Einfluss der neuen Lehre in mehr wahrnehmbarer Weise?" — Es versteht sich von selbst, dass die Antwort des Verfassers zu Gunsten des russischen Volkes lautet. Ueberhaupt erscheint ihm die Kijewer Periode der russischen Geschichte in einem viel helleren, anziehenderen Lichte, als die späteren Zeiten derselben, was denn auch völlig gerechtfertigt ist. Er gesteht dabei, dass in der Kijewer Periode jene beschränkte Exclusivität und rohe Unwissenheit, die in späteren Zeiten sich bemerkbar machen — K. Akssakow läugnet sie auch für spätere Zeiten, — fehlen, doch, beeilt er sich hinzuzufügen, „ist daraus kein Eintreten eines Rückschritts in der Geschichte zu folgern, denn andere Bedürfnisse machten sich später geltend, es mussten andere Ziele erreicht werden, und wenn das Leben auch gegen früher in einem engeren Bette floss, so floss es dafür mit grösserer Schnelligkeit nach einer Richtung hin; die Kijewer Periode bleibt aber immer der glänzende Prolog zu unserer Geschichte."

Die Schriftsteller, welche sich zur Theorie der Stammverfassung hinneigten, hatten in dem „Wjätsche" nur eine sehr unvollkommene Form gesellschaftlicher Gestaltung erblickt, da demselben irgend welche genaue Bestimmungen abgingen; die Slawophilen dagegen fanden, dass es eben die beste Gesellschaftsform wäre. Gegen die Ansicht Kawelin's, dass auf dem „Wjätsche" die Angelegenheiten nicht nach Stimmenmehrheit, nicht mit Einstimmigkeit entschieden wurden, sondern ziemlich unbestimmt, erwidert sein Kritiker:

„Die Entscheidungsweise nach Stimmenmehrheit verurtheilt die Gesellschaft zur Spaltung in Majorität und Minorität und bereitet die Auflösung des Gemeindewesens vor; das Wjätsche, der Ausdruck des Gemeindewesens, ist der Versöhnung der Gegensätze wegen nothwendig; sein Zweck ist — die Einheit zu erhalten und zu retten. Daher rührt der Schluss des Wjätsche in den Annalen mit dem Ausdruck „und Alle gingen in Liebe auseinander" . . . Mit dem Vorurtheil des Verfassers (Herrn Kawelin's) zu Gunsten der formellen Regelmässigkeit und gegen die innere Einstimmigkeit und die lebendige Einheit, kann man weder die Gemeinde (община, Obschtschina), noch die russische Geschichte, überhaupt keine historische Aeusserung der Volksidee begreifen."

Nach M. . . . S. . . . K. . . .'s Theorie und Hypothesen machte die Entwickelung der Persönlichkeit gar nicht jene Stufen durch, welche sein Gegner in Uebereinstimmung mit den westeuropäischen Begriffe von der Persönlichkeit annahm. Nach ihm „kann die Entwickelung des germanischen Princips der Persönlichkeit" (wie sie nach den damaligen geschichtsphilosophischen und rechtsphilosophischen Begriffen bestand) an und für sich nicht zu dem vorausgesetzten Resultate, d. h. zur normalen Gestaltung der Gesellschaft führen; dieses Princip (die Idee vom Menschen, oder genauer — die *Volksidee*) erschien nicht als natürliche Frucht der Entwickelung der Persönlichkeit, sondern als die Widersacherin dieser Entwickelung, und trat ins Bewusstsein der Denker des westlichen Europa aus der Religionssphäre; die Welt des Westens stellt jetzt die Forderung einer organischen Versöhnung der Persönlichkeit mit der objectiven, allgemein gültigen Norm — die Forderung der Commune, und diese Forderung fällt mit unserer Wesenheit zusammen: was dort gefordert wird, *ist* bei uns, und hier liegen die Berührungspuncte unserer Geschichte mit der des Westens.

M . . . S . . . K . . . hat seine Theorie nur in flüchtigen Umrissen gekennzeichnet, doch aus diesen wenigen Strichen sieht man, dass er auf einem Boden mit Kirejewskij stand. In der Literatur hat er zuerst die Grundlehren des Slawophilenthums von dem historischen Gang des russischen Lebens und seiner inneren Bedeutung ausgesprochen. Die historischen Ansichten der Schule waren hauptsächlich die weitere Entwickelung des Systems von M . . . S . . . K . . .

Das Programm war somit gegeben, doch fehlten die historischen Nachweise. Als reine Hypothese ist der Gedanke zu betrachten, dass unser *Leben* die Lösung der socialen Frage biete, indem es die Versöhnung der Persönlichkeit mit der objectiven Norm ausdrücke, oder den normalen, alle Interessen einigenden Gesellschaftsbund repräsentire. Eine eben solche Hypothese war der Satz, dass das Gemeindewesen der Slawen nicht auf der Abwesenheit der Persönlichkeit beruhe, und dass das Christenthum ihm Bewusstsein und Freiheit verliehen. Die vermeintlichen Vorzüge der alten Wjätsche-Gemeinde, welche nicht allein wegen der Unbestimmtheit der Functionen dieser Gemeinde, sondern auch in Betreff des weiteren Schicksales derselben, da sie die historische Probe nicht bestanden hatte, wurden angezweifelt und bildeten später den Streitpunct beider Lager, wobei die Slawophilen die Beweise für ihre Ansicht noch bis jetzt nicht haben liefern können. Die Frage über die Gemeinde erhielt zur Bauern-Emancipation ein besonderes Interesse und die Bauerngemeinde, wie sie bestand, fand auch ausserhalb des Lagers der Slawophilen ihre warmen Vertheidiger, welche, wenn sie auch die Ansicht der Slawophilen über die Gemeinde theilten, dennoch mit deren historischer Theorie im Ganzen nicht einverstanden sein konnten. Es bleibt immerhin ein Verdienst der Slawophilen, auf die Bedeutung des Gemeindewesens im altrussischen Leben, eben so

wie auf die gegenwärtige Dorfgemeinde hingewiesen zu haben, wenn man auch die Uebertreibungen, auf welche sie ihre ideale Theorie der russischen Geschichte aufgebaut haben, zurückweisen muss. Denn wo sind die Beweise für jene „Freiheit", für jenes „Bewusstsein", jene „Liebe", welche die Slawophilen in der altrussischen Gemeinde gefunden haben wollen? Und wenn letztere sich erhalten hat, so hat sie sich als eine jener Lebensformen, als einer jener Gebräuche erhalten, welche der staatlichen Entwickelung nicht im Wege waren und mit den Forderungen, welche die Zeit im Laufe der Geschichte stellte, nicht collidirten, wie z. B. mit der Entwickelung des Grossfürstenthums, den Zielen der moskowitischen Selbstherrschaft, der Reform Peter's des Grossen u. A. Und hat das Gemeindewesen in der russischen Geschichte jene Bedeutung gehabt, welche ihr die Slawophilen zuschreiben, wie kam es denn, dass das russische Leben bis zu jenem orientalischen Despotismus in der Administration und jener Armuth an geistiger Bildung, welche das moskowitische Russland characterisiren, herabsank?

Die historischen Beweise für die Theorie seiner Schule beizubringen, übernahm *K. Akssakow.* Slawophile war er nicht gleich geworden, doch gleichzeitig mit dem Erscheinen seiner Dissertation über Lomonossow (1846) ist er Theilnehmer an den „Moskowskije Sborniki", wo er an der damaligen Literatur die Kritik eines Slawophilen übte. Seine Liebe fürs Volk und Vaterland fand im Slawophilenthum die ihn am meisten ansprechende Form. Als Dichter wie als Kritiker, als Publicist wie als Historiker — immer bekannte er seine Liebe zum Volke.

K. Akssakow's Ansichten gründen sich zunächst auf den Satz, dass die Geschichte unseres Vaterlandes so sehr eigenthümlich sei, dass sie von der europäischen Geschichte vom aller ersten Anfang an sich unterscheide. Von Haus aus theilten sich die Wege, welche die russische und die westeuropäische Geschichte eingeschlagen hätten, und wären getrennt geblieben bis zu dem Zeitpunkte, wo Russland plötzlich eine ungeheure Wendung macht, den heimathlichen Weg verlässt und den des Westens betritt.

„Alle europäischen Staaten sind durch Eroberung gegründet. Ihr Ursprung ist die Feindseligkeit. Die Herrschaft trat feindlich und bewaffnet auf und hat sich *mit Gewalt* bei den unterworfenen Völkern befestigt. . . .

„Der russische Staat dagegen ist nicht durch Eroberung gegründet, sondern durch einen Act *freiwilliger Berufung* der Herrscher. Daher ist sein Anfang nicht die Feindseligkeit, sondern Friede und Eintracht. Die Herrschaft trat bei uns als eine erwünschte, als keine feindliche, sondern als eine schützende auf, und befestigte sich mit der Einwilligung des Volkes. . . .

„So ist denn die Grundlage des Staates im Westen die *Gewalt*, die *Sclaverei* und die *Feindseligkeit*, die des russischen — *freier Wille*, *Freiheit* und *Friede.* Hierin ligt der wichtige und entscheidende Unterschied zwischen Russland und dem westlichen Europa.

Dieser Unterschied bestimmt die Geschichte des einen und des andern.

„Die Wege sind entschieden getrennte, liegen so weit von einander, dass sie sich niemals kreuzen können, und die Völker, welche sie betreten haben, werden in ihren Anschauungen niemals sich einigen. Der Westen, indem er aus dem Zustande der Sclaverei in den des Aufruhrs überging, hält diesen für Freiheit, prahlt mit ihm, und sieht im alten Russland Sclaverei. Dieses aber bewahrt die von ihm anerkannte Herrschaft, hewahrt sie freiwillig, und sieht daher im Aufrührer den Sclaven, der sich vor dem neuen Götzen des Aufruhrs beugt, wie er sich vor dem alten Götzen der Gewalt gebeugt hat, denn ein Aufrührer kann nur ein Sclave sein, und der freie Mensch empört sich nicht.

„Doch diese Wege trennten sich noch mehr, als die wichtigste Frage, die es für die Menschheit giebt, die Religionsfrage, dazu kam. Das Heil kam über Russland: es nahm den rechten Glauben an. Der Westen schritt auf dem Wege des Katholicismus weiter. Man *fürchtet* sich, in solchen Dingen seine Ansicht auszusprechen: wenn wir uns nicht irren, möchten wir behaupten, dass nach Verdienst der Weg des wahren Glaubens —Russland, der des Irrthums— dem Westen zugewiesen wurde.

„Dem russischem Volke wurde es klar, dass die wahre Freiheit nur da sei, wo der Geist des Herrn weilt." (Gesammelte Werke K. Akssakow's, Th. I [bisher einziger], S. 7 — 9.)

Man sieht aus dem Angeführten, wie weit die Theorie ging. Schon Pogodin hat nachgewiesen, wie zweifelhaft die Freiwilligkeit war, mit der man den berufenen Warägern entgegen kam, als sie ihre Herrschaft zu erweitern begannen. Die „erwünschte", „schützende" Herrschaft breitete sich in einer Reihe von „Kämpfen", „Unterwerfungen" aus. Der Widerspruch wurde nicht widerlegt und K. Akssakow fuhr fort, die „freiwillige Berufung" zu idealisiren, sie zu einer grossartigen That des Volksgeistes zu erheben. Wohl kann man einen gewissen Unterschied in der Gründung des Staates bei uns und im Westen zugeben, doch dieser Unterschied rechtfertigte durchaus nicht den Schluss von dem völligen Gegensatze zwischen Westen und Osten. Diesen Gegensatz hat Keiner, wie Akssakow, in so grellen Contrasten geschildert; den unglücklichen Westen verurtheilt er zur Sclaverei, und die Freiheit gewährt er allein dem Osten. Diesen sonderbaren Missbrauch mit dem Worte „Freiheit" finden wir nicht selten in seinen Geschichtsbetrachtungen.

Die russische Vorzeit erscheint Akssakow in den glänzendsten Farben; noch als Heiden waren nach seiner Meinung die russischen Slawen bereits für die christliche Frömmigkeit reif und

christlicher Tugenden fähig. Akssakow behauptet, dass das russische Volk von Alters her die Neigung äusserte, die Heilswahrheiten in sich aufzunehmen. In seinem Aufsatze „über das Heidenthum der alten Slawen" (S. 311 u. flg.) sucht er nachzuweisen, dass noch in der heidnischen Zeit die Slawen „in Erwartung des Christenthums" lebten. „Das Heidenthum des russischen Slawen, war *das lauterste Heidenthum*", heisst es bei Akssakow, „war, beim Glauben an ein höchstes Wesen, ein beständiges Heiligen des irdischen Lebens, ein beständiges Ahnen des allgemeinen höchsten Sinnes der Dinge und Ereignisse, folglich ein dunkler, unbestimmter Glaube, bereit zur Erleuchtung und harrend des Strahles der Wahrheit" . . . „Rührend ist es sich zu vergegenwärtigen, wie das russische Volk sich taufen liess. Es liess sich leicht und ohne Kampf taufen, wie ein Kind, und die christliche Lehre erleuchtete seine ganze kindliche Seele. In dieser waren keine heidnischen Erinnerungen, war keine verstockte, bestimmte Lüge" u. s. w.

Wir haben es hier wieder mit der reinen Theorie zu thun. Schon damals, als Akssakow dieses schrieb, hatte man aus den bereits in Angriff genommenen mythologischen Studien ersehen, dass die russische heidnische Mythologie dergleichen Eigenthümlichkeiten vor anderen heidnischen Mythologien durchaus nicht voraus habe, im Gegentheil viel des Gemeinschaftlichen mit der ganzen indo-europäischen Mythologie biete, besonders mit der germanischen und lithauischen, — dass der Hauptunterschied der russischen Mythologie von den andern eben darin bestehe, dass, als sie vom Christenthum berührt wurde, sie noch nicht alle Stadiën durchgemacht, welche das Heidenthum anderer Volksstämme bereits hinter sich hatte. Daher — die Abwesenheit von Opferpriestern und eines ausgebildeten heidnischen Cultus. Andererseits war aber die Einführung des Christenthums keine so friedliche und ruhige, wie Akssakow sie schildert.

Wie arm an thatsächlichen Nachrichten über diesen Gegenstand unsere Annalen auch sind, so haben in ihnen Erinnerungen an den Widerstand des Heidenthums in verschiedenen Gegenden des alten Russlands sich dennoch erhalten. Endlich legt die Geschichte der Volkspoesie und der Volksüberlieferungen Zeugniss von vielen „heidnischen Reminiscencen" ab und sogar ein Schriftsteller des XIV. Jahrhunderts, also mehrere Jahrhunderte nach der „Erleuchtung", spricht mit Entrüstung von dem Doppelglauben des Volkes.

In einem andern Aufsatze über die Grundzüge der russischen Geschichte findet Akssakow die unterscheidende Eigenthümlichkeit des russischen Volkes und seiner Geschichte in der christlichen Einfalt und Demuth.

„Die russische Geschichte, sagt er, wenn man sie mit der des Westens vergleicht, unterscheidet sich durch eine Einfachheit, welche Den, der an theatralische Effecte gewöhnt ist, zur Verzweiflung bringen kann. Das russische Volk liebt es nicht, sich zu drapiren; in seiner Geschichte ist keine von jenen

Phrasen, keiner jener schönen Effecte, keine jener lebhaften Decorationen zu finden, mit denen die Geschichte des Westens überrascht und hinreisst; die Persönlichkeit spielt in der russischen Geschichte durchaus keine grosse Rolle; ein nothwendiges Attribut der Persönlichkeit ist der Stolz, aber der Stolz und seine ganze bezaubernde Schönheit — sind bei uns nicht zu finden. Es fehlen uns das Ritterthum mit seinen blutigen Heldenthaten, der unmenschliche Bekehrungseifer, die Kreuzzüge, überhaupt fehlt unserer Geschichte alle Eleganz dramatischer Leidenschaften.

„Ein ganz anderes Bild bietet die russische Geschichte. Das russische Volk hat sich eine andere irdische Aufgabe gestellt, die christliche Lehre bildet das feste Fundament seines Lebens. Daher auch diese Stille des Gebets und diese Demuth inmitten der Stürme und Unruhen, die über uns ergingen, daher das innere geistliche Glaubensleben. Nicht Mangel an Kraft und Muth erzeugten diese Erscheinung. Wenn Umstände es zwangen, seine Kräfte zu zeigen, dann äusserte das russische Volk dieselben in einem so hohen Grade, dass die stolzen und durch ihre Tapferkeit berühmten Völker, jene kühnen Kämpfer für die Menschheit, in den Staub hinsanken vor ihm, das, demuthsvoll im Augenblicke des Sieges, ihnen Schonung gewährte. Die Demuth, in ihrem wahren Sinne, ist eine viel grössere und höhere Geisteskraft, als aller stolze, furchtlose Muth. Von einer solchen Seite, von der Seite christlicher Demuth, muss man auf das russische Volk und seine Geschichte blicken“ (S. 18).

Die Gegenwart erscheint Akssakow als der Lohn für diese Demuth: — „Und Gott hat das demuthsvolle Russland erhöht. Von seinen streitsüchtigen Nachbarn und Eindringlingen zum verzweifelten Kampfe genöthigt, hat es sie Alle, einen nach dem andern, niedergeworfen. . . . .“

Es bedarf kaum der Bemerkung, dass diese Ansprüche auf christlihe Tugend schwer in Einklang zu bringen sind mit den historischen Thatsachen. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass die seit dem XV. Jahrhundert stattfindenden Eroberungen Ausflüsse der Demuth gewesen seien, und in dieser Beziehung scheint Akssakow nichts gegen die „St. Petersburger Periode“, die ihm sonst doch so antipathisch ist, zu haben. Was die Abwesenheit eines Haschens nach Effect im altrussischen Leben anbetrifft, so war diess nur eine natürliche Folge der einfacheren, patriachalischen Lebensweise, die ihrer Zeit auch dem westlichen Europa nicht fremd gewesen ist. Andererseits war der „schöne Effect“ im occidentalischen Leben nur der natürliche Gefährte der Civilisation, eine verfeinerte Lebensform, eine natürliche Art zu sein, die das Temperament gewisser Nationen, z. B. der beweglicheren Südländer mit sich brachte. Eben so wenig liegt ein Vorwurf in den lebhaften Farben der Tracht, wie auch keiner in dem „Comfort“, den D. Walujew dem Occident nicht verzeihen kann.

Bei der Charakterisirung der inneren Beziehungen Russlands gelangt

K. Akssakow zu dem Satze von dem glücklichen Nebeneinandergehen von Landschaft und Staat.

„Das Volk beruft die Herrschaft freiwillig, beruft sie in der Person eines fürstlichen Monarchen, als dem besten Ausdrucke der Herrschaft, und ihre gegenseitigen Beziehungen sind die freundlichsten. Es ist ein Bündniss des Volkes mit der Macht, oder ein Bündniss des Landes mit dem Staate. Das Land berief den Staat zu seinem Schutze, zur Abwehr zunächst der äusseren Feinde, dann der inneren. Anfangs herrschte ein ganzes Geschlecht, mehrere Fürsten in mehreren Fürstenthümern, und in jedem der letzteren wiederholten sich dieselben Beziehungen von Land und Staat. Der Fürsten wurden viele, es entstanden unter ihnen Zwistigkeiten; man konnte unter ihnen wählen, daher wurden sie oft gewechselt.

„Endlich war die Zeit der fürstlichen Uneinigkeit vorüber. Der Grossfürst trat auf, dann der Zar von Moskau und aller Reussen, ein erblicher Autokrat. Das Verhältniss von Land und Staat, von Volk und Regierung, das frühere gegenseitige Vertrauen — waren die Grundlage ihrer Beziehungen. Wie der Fürst das „Wjätsche" zusammenrief, versammelte der Zar den Landtag, die Land-Duma. Das Volk verlangte nicht, dass der Monarch es um seine Meinung frage, der Monarch scheute sich nicht, nach der Meinung des Volkes zu fragen. Man fragte die aus allen Ständen Gewählten; diese sprachen: Solches ist unsere Meinung, übrigens geschehe was der Monarch will. Hier war keine persönliche Eigenliebe, nicht der Stolz der occidentalischen Freiheit, sondern auf beiden Seiten nur der aufrichtige Wunsch zu nützen.

„Während der ganzen Zeit der russischen Geschichte ist das Volk der Regierung, der Monarchie nicht untreu geworden. Kamen Unruhen vor, dann handelte es sich nur um die Frage nach der persönlichen Berechtigung des Monarchen, wer herrschen solle — ob Boris, ob der falsche Demetrius, ob Schuiskij. Nie aber wurde im Volke eine Stimme laut: wir brauchen keine Monarchie, keinen Selbstherrscher, keinen Zaren. Im Gegentheil, im Jahre 1612, als das Volk, nachdem es seine Feinde bewältigt, ohne Herrscher blieb, berief es laut und einstimmig einen Zaren. . . .

„Ganz Russland stand unter zwei Mächten — unter der des Landes und der des Staates, zerfiel in zwei Theile — die Leute des Landes und die Diener des Thrones.

„Was verband denn diese beiden Theile? Es waren der Glaube und das Leben.

„Es fehlt aber die Garantie, wird man uns sagen; denn entweder konnte vom Volke oder von der Regierung die Treue gebrochen werden: man bedarf also der Garantie! — Es ist keine Garantie nöthig! Denn sie kann nur schaden. Wo sie nothwendig ist, da giebt es Unheil; möge lieber das Leben untergehen als durch ein Uebel bestehen. Alles beruht auf dem *Ideal*. Und was helfen alle Vereinbarungen, wenn die innere Kraft fehlt? Keine Vereinbarung wird die Leute zurückhalten, wenn sie nicht mehr anerkennen

wollen. Alles beruht auf der moralischen Ueberzeugung. Diesen Schatz besitzt Russland, denn es glaubte immer an ihn und nahm daher nie seine Zuflucht zu Vereinbarungen". (S. 9 — 14).

Akssakow will also hier, indem er ein Bild des altrussischen Staats- und Gesellschaftslebens entwirft, uns zugleich ein Ideal vorführen.

Oft genug ist von den Slawophilen ihren Gegnern vorgeworfen worden, dass diese aus Europa Theorien herübernehmen, welche auf das russische Leben nicht anwendbar sind, und auf solchen Theorien die russische Geschichte aufbauen. Allein im vorliegendem Falle kann den Slawophilen der Vorwurf zurückgegeben werden. K. Akssakow's Auffassung der russischen Geschichte ist auch eine Theorie, zunächst vom Gefühl eingegeben und der Geschichte angepasst, ehe die Bearbeitung es gestattete, eine solche Auffassung geltend zu machen. Völlig willkürlich ist sie wohl nicht, doch können nur wenige Einzelnheiten aus ihr durch Thatsachen belegt werden. Die Veranlassung zur Construction dieser Theorie gab freilich das sehr lobenswerthe Mitgefühl für das Volk, und die Geschichte desselben wurde mit allen den idealen Eigenschaften, die er ihm in Wirklichkeit wünschte, ausgeschmückt. Die Darstellungsweise war aber der Methode der abendländischen Wissenschaft entlehnt, welche erst eben mit dem Aufbau einer Philosophie der Geschichte beschäftigt gewesen war und sich bemühte, die Geschichte der Völker durch abstracte ethisch-sociale Principien zu erklären, die besonderen idealen Aufgaben, welche die Vorsehung jedem der Völker in seinem geschichtlichen Dasein gestellt hatte, nachzuweisen. Während damals die Gegner der Slawophilen mehr bemüht waren, auf dem Boden der Thatsachen zu bleiben, warf Akssakow sich einem Idealismus in die Arme, der an die Romantik der zwanziger und dreissiger Jahre erinnerte. Das ganze Wesen seiner Theorie zeigt mehr von der Kraft des Gefühls, das ihn hingerissen, als von Tiefe des Verständnisses für Geschichte. Mit fertigem Enthusiasmus geht er an das Studium des Alterthums: ihm genügen einzelne Thatsachen, die sein erregtes Gefühl berühren, um sie zu einem historischen Princip zu erheben; er idealisirt sie.

Mit Recht weist er auf das Vorhandensein zweier Elemente im altrussischen Leben hin. Doch waren die gegenseitigen Beziehungen dieser beiden Elemente — des „Landes" und des „Staates" — nicht so cordial, wie Akssakow sie schildert, vielmehr ist die Geschichte dieser Beziehungen die Geschichte eines beständigen Kampfes, aber nicht freiwilliger Einigung. Die alte Gemeinde, das Wjätsche, der Landtag („Semskaja Duma" — земская дума), welche in Akssakow's Theorie so eng mit einander verbunden sind, waren es im Leben nicht. Der „Staat" entwickelte sich nicht parallel und gleichmässig mit dem „Lande", letzteres blieb zurück. Die Meinung seiner Repräsentanten verpflichtete den Machthaber nicht und konnte als nicht vorhanden betrachtet werden.

Mit Recht weist Akssakow auch auf die religiöse und sociale Einheit im altrussischen Leben, oder richtiger auf die Einförmigkeit in Begriffen und Sitten. Doch diese Einheit im Leben, welche sich über alle Schichten des Volkes erstreckte, konnte nur deshalb bestehen, weil das Leben selbst ein unmittelbares, ein patriarchalisches war. Die Weltanschauung, von welcher dieses Leben getragen wurde, war eine mythisch-religiöse, blieb unberührt von aller Kritik; die Bildung war so gering, dass die höheren Classen sich kaum von den unteren in dieser Hinsicht unterschieden; eben so verhielt es sich mit den Sitten. Daher verfiel Russland, weil der Gang seiner Geschichte es von der übrigen Welt getrennt hatte, einer nationalen und religiösen Exclusivität, die wiederum zum Widerstande gegen jede Neuerung führte und zur Erhaltung alter Sitten und Anschauungen beitrug. In solcher Exclusivität sind ganze Jahrhunderte verlebt worden.

In solchen Verhältnissen konnte ein Volk nicht bleiben, wenn seine politische Thätigkeit sich erweitern sollte. Stabilität und Verfall des Volksthums wären die Folgen gewesen. Waren Keime zur Entwickelung vorhanden, so mussten dieselben nothwendig zum Conflict mit der Ueberlieferung führen. Ein solcher Conflict wäre auch ohne die Petrinische Reform eingetreten. Schon im altrussischen Leben ist eine ganze Reihe von Spaltungen zu bemerken: verschiedene Ketzersecten, in denen, ungeachtet ihrer vielen Verirrungen, das Bemühen, die Tradition zu erweitern oder zu beseitigen, ihr eine breitere Unterlage zu geben, nicht zu verkennen ist. Eine höhere Stufe der Bildung, eine grössere Summe von Kenntnissen in Betreff der Natur, der Geschichte der Menschheit, mit einem Worte: die Bekanntschaft mit dem bereits damals von der europäischen Bildung Erworbenen, hätten die alte Tradition in Allem, wo sie dem neuen Inhalte des Wissens nicht entsprochen, unvermeidbar beschränkt und untergraben. Das wäre auch ohne die harten und gewaltsamen Mittel der Reform Peter's des Grossen geschehen. Die Slawophilen behaupten, dass auch vor Peter Russland „alles Gute" entlehnt habe, ohne seine Wesenheit zu opfern,— in der That wurde aber lange nicht Alles was Noth that, überhaupt nur Weniges angenommen, und nur aus diesem Grunde konnte das Alte ruhig bestehen, denn des entlehnten „Guten" war zu wenig, um letzteres zu berühren. Die traditionelle Anschauung des alten Russland hätte bei grösserer Bildung nicht Stand gehalten: die höheren Schichten der Gesellschaft, welche anfangs die einzigen Inhaber der damaligen Bildung waren, hätten in Folge dieses Umstandes — nicht wegen des Wesens der Bildung selbst, dem Volke sich entfremden müssen. Freilich war das bedauernswerth, doch bei dem schon bestehenden Unterschied der Stände in materieller und rechtlicher Hinsicht wäre das unvermeidlich gewesen.

Diese gegenseitige Entfremdung trat nun mit Peter ein. Das heisst aber nicht, dass sie verhängnissvoll und unausgleichbar wäre. Denn schon jetzt bessert sich die materielle und rechtliche Lage der

unteren Stände; mit der socialen Gleichberechtigung eröffnet sich die Möglichkeit eines grösseren Erfolges der Bildung in der Masse des Volkes. Die Bemühungen der Besseren in der Gesellschaft der Gegenwart gehen eben dahin, die alte Einheit wieder herzustellen — nicht durch Austreibung und Aufgeben der westlichen Bildung, auch nicht durch eine Restauration des Alterthums und seiner Einheit, sondern durch Verbreitung der Bildung im Volke selbst.

Die Slawophilen klagen über den Verfall der alten Sitten und Gebräuche, über ihre gewaltsame Beseitigung durch Peter den Grossen. Alte Sitten und Gebräuche haben, je nachdem sie mit verschiedenen Seiten des Lebens verknüpft sind, einen verschiedenen Werth: einen höheren, wenn sie der Ausdruck gewisser politischer Rechte, einen geringeren, wenn sie nur zur äusseren Decoration des Lebens gehören. Man wird schwerlich behaupten wollen, dass die Reform Peter's viele alte Gebräuche der ersteren Art beseitigt habe. Ausserdem ist in dem gegebenem Falle zu berücksichtigen, dass auf das Schicksal alter Gebräuche auch das Wachsen des Staates in seinem Umfange von Einfluss ist. In den engen Grenzen des moskowitischen Lebens war die Beibehaltung jener alten Gebräuche in den höheren Klassen, angefangen vom Hofe, noch leicht; schwerer wurde sie im Staate Peter's des Grossen, welcher zu Europa in nähere Beziehungen trat, über Länder mit occidentalischer Civilisation sich auszudehnen anfing und eine Menge neuer Elemente in sich aufnahm, deren Assimilitation, sobald der Staat sie anstrebte, nicht ohne gewisses Nachgeben in mancher Hinsicht von seiner Seite sich vollziehen konnte. Gegen diese Erweiterungen des Staatsgebietes haben die Slawophilen, wie Andere, nichts einzuwenden.

Dass Akssakow sich zu den verschiedenen Erscheinungen des altrussischen Lebens sehr optimistisch verhält, ist bei der Weise, wie er auf die vorpetrinische Zeit blickt, vollkommen begreiflich. In der Sitten der alten Slawen sieht er nur Milde, das Heidenthum der russischen Slawen scheint ihm das lauterste. Seine Ansicht wird durch keines der Facta, die vom Gegentheil in vielen Fällen zeugen, erschüttert. Er bemüht sich auch zu beweisen, dass jene Principien der Vernunft und der Freiheit, welche die Gegner des Slawophilenthums für eine Errungenschaft und ein Verdienst der europäischen Bildung halten, der alten Volksanschauung bereits innewohnten, — er läugnet die nationale Exclusivität im alten Russland. Einzelne Stellen aus Nestor's Chronik werden daher in tendenziöser Weise zu Gunsten seiner Ansicht ausgebeutet. Höchstens kann man zugeben, dass allein die Kijewsche Periode, mit welcher die folgenden wenig Aehnlichkeit bieten, einige Lichtpunkte aufzuweisen hat, auf die ein Slawophile mit Recht sich stützen darf.

Nach Akssakow's Ansicht war das alte Russland also ein idealer, echtchristlicher Staat, und wenn auch das Leben in ihm, wegen der allgemeinen menschlichen Schwäche, kein völlig glückliches war, folgte er doch dem Wege der Wahrheit, und wenn dieser

nicht vollendet wurde, so lag die Schuld an der Reform. Wie schon bemerkt, war seine Ansicht über dieselbe anfangs eine ganz andere, als später. In seiner Dissertation betrachtet er sie als ein nothwendiges Moment in unserem Geschichtsleben, als die Verneinung der nationalen Exclusivität und die Wiederaufnahme allgemein menschlicher Entwickelung. Nun betrachtete er sie aber als einen Verrath der Macht am Volke, die ihm die Treue gebrochen. (S. 10, 15, 16 und 49).

Das Raisonnement Akssakow's über die Reform ist etwa folgendes. Der von Peter vollzogene Umschwung ist der wichtigste in der ganzen russischen Geschichte, denn er traf die Wurzeln des russischen Baumes. Aus einem, besonders durch den Glauben und sein inneres Leben, durch Demuth und Stille mächtigem Lande wollte Peter eine irdische, ruhmreiche Macht schaffen, folglich Russland von der natürlichen Quelle seines Lebens gewaltsam entfernen, es auf den Pfad des Westens, der ein gefährlicher Irrweg, stossen. Glücklicher Weise folgte nur die eine Hälfte des russischen Volkes diesem Stosse und verliess den Pfad der Demuth, und von ihr ist abhängig die andere Hälfte, welche dem angeborenen Glauben und der Heimath treu blieb. Wenn auch früher Entlehnungen Statt gefunden hätten, so dass, wie einige Historiker behaupten, Peter nur das fortgesetzt hätte, was früher begonnen wäre, so hätte derselbe doch mehr gethan, als fortsetzen. Er nahm Alles, nicht nur das Nützliche und allgemein Menschliche an, auch Einzelnes und Nationales, fremdes Leben, fremde Gebräuche, fremde Kleidung, mit einem Worte, er gefiel sich in sclavischer Nachahmung, wodurch die Reform zur Revolution wurde. Wo er von der „St. Petersburger Periode" (er theilt die russische Geschichte in die Kijewsche, wladimirsche, moskowitische und St. Petersburger Periode) spricht, charakterisirt A. dieselbe mit folgenden Worten: „Der Staat erlebt eine Umwandlung, bricht mit dem „Lande" und ordnet sich dasselbe unter, indem er eine neue Ordnung der Dinge beginnt. Er eilt, eine neue, *seine* eigene Residenz zu bauen, die nichts mit Russland gemein, keine russischen Erinnerungen hat. Indem er dem russischen Lande, dem Volke, die Treue bricht, bricht er dieselbe auch dem Volksthum; gestaltet sich nach dem Muster des Westens, wo das Staatsthum sich vorwiegend entwickelt hat, und führt die Nachäffung fremder Länder, dem Westen Europas, ein. Alles (?) russische wird verfolgt. Die dem Staate dienen treten auf seine Seite. Das Volk, eigentlich das gemeine Volk, bleibt dem Alten treu. Der Umschwung vollzieht sich gewaltsam. Die Verfeinerung, die Vortheile und Vorrechte der höheren Classen verführen auch das gemeine Volk, dem Einzelne sich wohl entfremden und ins feindliche Lager übergehen, das Volk im Ganzen bleibt aber dasselbe. Russland hat sich gespalten, hat zwei Hauptstädte. Auf einer Seite ist der Staat mit seiner ausländischen Hauptstadt St. Petersburg, auf der andern — das Land, das Volk mit seiner russischen Hauptstadt Moskau." Darauf werden die weiteren Beziehungen von Staat und

Land folgendermaassen gekennzeichnet. „Napoleon's Invasion in den russischen Staat und das russische Land. Der Staat, in Verwirrung, wendet sich um Hülfe an das Land und an Moskau. Moskau empfängt den Schlag, Moskau und das Land retten sich und den Staat. Dessenungeachtet bleiben die höheren Classen, welche dem Staate sich angeschlossen, in vollkommener, moralischer Knechtschaft unter dem Joch des Westens. Endlich beginnt der Kampf. Moskau beginnt und setzt fort das Werk der moralischen Befreiung. . . . Die russische Idee fängt an sich von der Knechtschaft zu befreien; ihre *gauzà* (?) Thätigkeit ist in Moskau und geht von Moskau aus, — und es scheint nicht mehr fern das Ende der langen Prüfung, und mit ihm der Triumph und das Wiederaufleben des wahren Russlands und Moskaus. . . . Die Hauptsache, das Wesentliche ist — die moralische, geistige Freiheit. Sie ersteht". (S. 23, 41 — 43, 49 — 50).

In den angeführten Worten ist die slawophilische Auffassung der Reform stärker als irgendwo ausgesprochen. Die „St. Peterburger Periode" war der Gegenstand eines sehr lebhaften Streites zwischen den Slawophilen und ihren Gegnern. Letztere haben viele Widerlegungen jener sonderbaren historischen Ansichten zusammengebracht, doch muss man gestehen, dass auch sie ihrerseits nicht frei von Uebertreibungen waren: indem sie die Reform verherrlichten, vertheidigten sie das Staatsthum bis aufs Aeusserste. Daher ist es ein Verdienst der Slawophilen, das entgegengesetzte Extrem vertreten zu haben, denn dadurch zwangen sie die Gegner, ihrem Panegyricus auf die Reform ein wenig Einhalt zu thun und deren Vorzüge und Nachtheile näher ins Auge zu fassen. Dessenungeachtet ist Akssakow's Ansicht, in der bedingungslosen Form, wie er sie giebt, nicht stichhaltig. Wie in andern Fällen, baut er auch hier ein vollständiges System auf, das in den Thatsachen durchaus keine Berechtigung findet. Erstens ist der „Verrath" am Volksthum für die grosse Menge von Leuten, welche der Reform folgten, ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn auch Peter und seine Anhänger viele Gebräuche und Sitten aufgaben, so war mit diesen Sitten und Gebräuchen das russische Volksthum lange nicht erschöpft. Viele seiner Maassregeln waren gewaltsam, und in Betreff vieler kann er kaum gerechtfertigt werden, doch war der Bruch mit dem Alterthum unvermeidlich bei der Lösung seiner Aufgabe. Diese bestand in der That in einer Umwälzung, einer Revolution, doch dieselbe war nach dem bisherigen Gang der Geschichte durchaus nothwendig, und dergleichen Umwälzungen sind überhaupt nicht Sache eines Einzelnen; und es darf hier noch der Umstand nicht aus dem Auge gelassen werden, dass die Umwälzung von dem Repräsentanten derjenigen Macht unternommen wurde, mit welcher das Land, nach Ansicht der Slawophilen, ein freies Uebereinkommen getroffen, der sie eine durch keine „Garantie" beschränkte Vollmacht verliehen hatte und die daher schon lange vordem „selbstherrschend" geworden war.

Wo ist denn die Berechtigung von Seiten der Geschichte zur Beschuldigung des „Verraths"?

Akssakow spricht ferner von der auf „Glauben" und „Demuth" gestützten Macht des vorpetrinischen Russlands und von dem Streben Peter's nach „irdischer" Macht, als ob die Russen vor ihm neutestamentliche Israeliten und das moskowische Zarthum ein himmlisches Reich gewesen wären. Akssakow's Aufrichtigkeit und Ueberzeugung sind über allen Zweifel erhaben; bei ihm sind diese Worte der Ausfluss treuherziger Begeisterung, bei einem Andern hätte man sie als unausstehliches Pharisäerthum betrachten mögen. Das alte Russland war fromm, doch hatte seine Frömmigkeit viele Mängel und seine Macht war eine sehr bedingte. Peter erhöhte seine materiellen Kräfte zeitig, denn sonst hätte dem Lande ernste Gefahr von seiner europäischen Nachbarschaft gedroht. Auch kann man nicht geradezu behaupten, dass vor Peter „alles Gute" von Europa entlehnt worden wäre, im Gegentheil, das Gute kam von dort sehr spärlich und auch sehr spät. So sind die Feuerwaffen sehr spät eingeführt worden, die ersten gedruckten Bücher erschienen bei uns erst hundert Jahre nachdem Gutenberg seine Erfindung gemacht hatte. Wenn es in demselben Schritte weiter gegangen wäre, so wäre es Russland kaum in einem Jahrhundert gelungen zu vollführen, was allein während der Regierungszeit Peter's geschah. Bei der raschen Entwickelung des westlichen Europas musste dieses langsame Fortschreiten sehr gefährlich sein.

Die gemässigten Slawophilen beurtheilten die Reform nicht so streng wie z. B. K. Akssakow; wenn sie auch nicht den gewaltsamen Bruch mit den Sitten und Gebräuchen, die Verlegung der Residenz billigten, so waren sie doch mit der von Peter dem Grossen gestifteten Macht zufrieden. Selbst K. Akssakow weist mit Zufriedenheit auf diese Macht Russlands hin, indem er sie als einen „Lohn für die bewiesene Demuth" betrachtet. Einige der Slawophilen hielten diese Machtgrösse sogar für nothwendig, damit Russland das slawische Element in Europa rette.

Die Gegner der Slawophilen waren nicht allein von der Nothwendigkeit und Folgerichtigkeit der Reform überzeugt, sondern waren auch der Ansicht, dass das wahre russische Volksthum eben von demjenigen Theile des Landes repräsentirt sei, welcher die Reform annahm.

Seit den vierziger Jahren hat in beiden Lagern ein Umschwung stattgefunden. Man vertheidigt die Reform nicht mehr bedingungslos und verdammt sie auch nicht so ausnahmslos wie Akssakow es that. Das Studium der Reformperiode hat zu einer mehr nüchternen Betrachtung geführt. Historiker, welche sich dem Slawophilenthum zuneigen oder entschiedene Slawophilen sind, fangen an, bei vielen historischen Persönlichkeiten des XVIII. Jahrhunderts viele russische Tugenden zu finden, die in der früheren Charakteristik der „Petersburger Periode" von Seiten der Slawophilen schon keinen Platz mehr finden konnten. Je mehr unsere Historiker mit den Bege-

benheiten aus Peter's Zeit und seiner Persönlichkeit vertraut werden, desto mehr entdecken sie in Peter selbst eine rein russische, hochbegabte, freie und oft unbezähmte Natur mit allen ihren Vorzügen und Mängeln. Man fängt auch an einzusehen, dass Peter durchaus kein entschiedener Feind russischer Gebräuche war, im Gegentheil, selbst seine Liebe für sie zuweilen bekannte, wie aus Neplujew's Memoiren zu ersehen. Auch die Ansichten von dem ganzen XVIII. Jahrhundert scheinen sich zu verändern. Die Sympathien für das XVI. und XVII. Jahrhundert, welche bei Akssakow und den Slawophilen überhaupt so stark sind, fangen an, wie es scheint, ganz zu verrauchen und die Schriftsteller des modernen Slawophilenthums scheinen die „gute alte Zeit" nicht mehr so weit, sondern im vorigen Jahrhundert, unter der „bescheidenen" Regierung Elisabeth's, unter der „weisen" und „ruhmvollen" Regierung Katharina's II. zu suchen. Mit einem Worte, das eingehende Studium der Geschichte, nachdem es einige Entgegnungen der Slawophilen gegen die früheren Meinungen berücksichtigt und modificirt hat, weist jedoch ihre Theorie zurück und gelangt zu einer neuen Anschauung, welche den früheren Anschauungen — nicht der Slawophilen, sondern ihrer Gegner näher zu kommen scheint.

Das Slawophilenthum betrachtet Akssakow als die Regeneration des echtrussischen Elements, als die Sühnung des zu Peter's Zeit geübten Verrathes, als den Anfang der neuen Herrschaft der „innern Wahrheit". Und diese Wiedergeburt geht von demselben Moskau aus, welches in der besten Zeit das staatliche und sittliche Centrum Russlands gewesen ist. War Moskau das Palladium des echtrussischen Elements gewesen, so musste — das folgte ja theoretisch daraus — es jetzt auch die Stätte der Wiedergeburt sein. Unberücksichtigt blieb freilich, dass Moskau ebenso gut wie St. Petersburg Gegner des Slawophilenthums in seinen Mauern barg. Mit der Liebe zu Moskau ist natürlich die Abneigung gegen St. Petersburg verbunden. Letzteres, von dem übrigen Russland getrennt, ist die Frucht und die Stätte des Verraths.

Diese Vorliebe für Moskau verräth auch die schwache Seite des Slawophilenthums, welches dadurch zum moskowischen Particularismus wurde, der auf die allgemeinen Grundlagen des russischen Lebens ausgedehnt werden sollte. Zwischen beiden Städten besteht ein bedeutender Unterschied. In Moskau leben noch die alten Penaten, dorthin wendet sich das fromme Gemüth des russischen Volkes; das Leben und die Sitten sind dort ungebundener, man lässt sich dort mehr gehen als in dem administrativen und militärischen St. Petersburg. Zu gleicher Zeit ist Moskau aber Provinzialstadt geworden.

Bei der abstrakten Vorliebe der Slawophilen für das Alterthum, dessen Repräsentant in vieler Hinsicht Moskau geblieben ist, war

es natürlich, dass in ihnen der Wunsch rege wurde, die Würde der alten Hauptstadt aufrecht zu erhalten.

Das Verlegen der Hauptstadt nach Nordwesten hatte seine historische Berechtigung, welche Akssakow nicht einzusehen vermag. War auch in Hinsicht des Klimas die Wahl keine glückliche und ausserdem die Lage der neuen Hauptstadt eine zu äusserliche, so bedurfte das neue Reich Peter's, im Hinblick auf die Mittel zur Vertheidigung des Staates und zur Volksbildung, jedenfalls der Lage in der Nähe des Westens, ferner, zur Entwickelung der bis dahin nicht existirenden Seemacht, der Lage am Meere. Endlich war die nationale Entwickelung in ein neues Stadium getreten, das nicht mehr dem der moskowitischen Periode glich, eben so wenig wie diese der Kijewschen geglichen hatte. Die neue grossartige Entwickelung des Staates brachte in sein Leben neue nationale Elemente, veranlasste den Process einer neuen politischen und nationalen Assimilation und als Resultat bildete sich ein neuer nationaler Typus, dem das moskowitische Gepräge aufzudrücken, sonderbar und sogar unmöglich gewesen wäre. Während der St. Petersburger Periode erwarb der Staat den südlichen Theil des heutigen Russlands, die südwestlichen und nordwestlichen russisch-polnischen Provinzen, die Ostseeprovinzen, Polen u. s. w., deren Aufnahme nicht ohne Einfluss auf den Staat bleiben konnte; der grösste Theil dieser neuen Elementen schloss sich viel natürlicher an St. Petersburg als an Moskau mit seinem früheren exclusiven Charakter.

In der Literaturperiode, von welcher hier die Rede ist, konnten sich die Folgen der moskowitischen Einseitigkeit in den Anschauungen und Bestrebungen der Slawophilen nicht kund thun. Später aber, als sich mehr Gelegenheit bot, die Theorie auf das wirkliche Leben anzuwenden, verfehlte diese Einseitigkeit nicht sich zu äussern.

Welches war nun das Programm, nach welchem die Slawophilen ihre Principien in Anwendung zu bringen dachten?

Kirejewskij's Ansicht geht dahin, dass wir, ohne die Resultate der westlichen Bildung zurückzuweisen, diese letztere dem wahren Principe unsers Lebens unterordnen müssen. „Wenn die europäische Bildung", sagt er, „in der That eine irrende ist, wenn sie dem Wesen der wahren Bildung widerspricht, so muss dieses Wesen, als ein wahres, solchen Widerspruch nicht bestehen lassen im Geiste des Menschen, im Gegentheil, ihn erfassen, würdigen, seine Grenzen ihm anweisen und hiermit ihn der eigenen Ueberlegenheit unterordnen, seinen wahren Sinn klar legen. Der vorausgesetzte Irrthum dieser Bildung schliesst durchaus nicht die Möglichkeit ihrer Unterordnung der Wahrheit aus." An einer andern Stelle sagt er: „Einer der Wege, die am ehesten zur Beseitigung des Schadens führen, den die fremdländische, dem Geiste der christlichen Aufklärung widersprechende Bildung angerichtet hat, wäre freilich der durch Ent-

wickelung der Gesetze des selbstständigen Denkens den ganzen Inhalt der westlichen Bildung der Herrschaft der orthodoxen christlichen Ueberzeugung unter zu ordnen."

Von der russischen Literatur hatte Kirejewskij keine hohe Meinung. Die Erzeugnisse derselben, als Widerschein europäischer Erzeugnisse, könnten, meinte er, für andere Völker nur ein statistisches Interesse haben: nur als Ausweise über das Maass unserer Schülerfortschritte im Studium ihrer Muster könnten sie gelten. Für uns selbst hätten sie Interesse nur als Ergänzung, als Erläuterung, als Aneignung fremder Erscheinungen; doch auch in unsern Augen, bei der allgemein verbreiteten Kenntniss fremder Sprachen unter uns, ständen unsere Nachahmungen immer den Originalen nach. Eine Ausnahme lässt er nur für grosse Talente, wie Dershawin, Karamsin, Shukowskij, Puschkin, Gogol gelten. Solche Geister würden immer stark wirken, unabhängig von der erwähnten Richtung.

Diese geringe Meinung von der russischen Literatur war allgemein gehalten nicht ungerecht, denn in der That war die Literatur damals arm, was auch die Kritiker des entgegengesetzten Lagers eingestanden haben, z. B. Bielinskij in den „Phantasien über Literatur", 1834. Zum grössten Theil bestand die russische Literatur aus schülerhaften Nachbildungen, doch musste sie während einiger Generationen diese Schule durchmachen, um, wenigstens in den Hauptzügen, mit dem Inhalte der fremden Literaturen, welche ihr weit vorangeeilt waren, bekannt zu werden. Die Nothwendigkeit einer Schule unterliegt also keinem Zweifel; es fragt sich nur, welchen Erfolg diese Schule hatte, ob die Literatur Fortschritte machte? Ein Fortschreiten ist, bei unparteiischer Beurtheilung, nicht zu verkennen und am Ende traten Schriftsteller wie Puschkin und Gogol auf. Ausserdem offenbarte sich selbst während der Periode der eifrigsten Nachahmung ein rein russischer Inhalt, an dem allmählich die nationale Idee zur Reife gelangte, was die Slawophilen freilich nicht bemerkten, denn für reines Volksthum halten sie das von ihnen auf theoretischem Wege gefundene Volksthum.

Bei Schriftstellern, wie Kantemir, Lomonossow, Dershawin, von Visin, Oserow, Krylow, Grybojedow, Puschkin, Kolzow, Gogol, wird nur eigensinnige Befangenheit eine allmähliche Entwickelung socialer Begriffe und nationalen Bewusstseins — wenn auch nicht im Sinne der Slawophilen — nicht anerkennen wollen. Vor Gogol neigten sich übrigens die Slawophilen selbst.

Kirejewskij meinte also, dass um die wahre Bildung wiederherzustellen es nur der Unterordnung der europäischen Bildung den alten Principien unseres Lebens, dem griechisch-slawischen Geiste, bedürfe. Eine solche Aufgabe schien ihm sehr leicht, und seine Ansicht wurde auch von andern Anhängern seiner Schule getheilt.

K. Akssakow in seinen kritischen Aufsätzen im „Moskowskij Sbornik" für 1847, wirft unserer Bildung Ignoriren und Unverständniss des Volkes vor. Dieser Vorwurf trifft nur einen Theil der Re-

präsentanten unserer Bildung und nur gewisse Seiten derselben. Im Leben und der Literatur der „gebildeten" Gesellschaft waren seit Peter's Zeiten verschiedene Strömungen bemerkbar, welche nicht mit einander verwechselt werden dürfen. Schwerlich können als entfremdet dem Volke gelten Schriftsteller wie Lomonossow, Nowikow, Radischtschew. Auch in dem Kreise, welcher dem Volke den Rücken zugekehrt hatte, fanden sich Leute, die wie Schuwalow, Bezkij, Rumjanzow durch ihre Bestrebungen um nationale Interessen sich Verdienste erworben haben, wenn sie auch nicht frei waren von den Fehlern ihres Jahrhunderts, ihres Standes oder persönlichen Mängeln. In der mittleren, selbst in der höheren Classe der gebildeten Gesellschaft lebten die alten Sitten viel stärker fort als Akssakow annahm. Man kann sich davon überzeugen, wenn man die Memoiren aus dem XVIII. Jahrhundert liest.

Wie sehr Akssakow sich irrte, wenn er den St. Petersburger Literaten Unverständniss für das Volksthum vorwarf, hat er selbst an Turgenjew erfahren. Als dessen erste Erzeugnisse in gebundener Rede erschienen, stellte er ihn in die Reihe der „abgeschmackten Petersburger Schriftsteller". Während Akssakow diese Kritik schrieb erschienen „Chorj und Kalinitsch", die erste Erzählung aus den „Memoiren eines Jägers". Die „ausgezeichnete" Erzählung bemerkend, fügte er seinem erwähnten Urtheile folgende Bemerkung hinzu: „Hier sieht man, was es heisst den Boden und das Volk berühren, im Augenblicke gewinnt man Kraft! . . . er berührte das Volk, trat an dasselbe mit Theilnahme und Mitgefühl und lieferte eine schöne Erzählung! Das Talent, das im Schriftsteller schlummerte, in ihm verborgen blieb so lange er sich bemühte sich und andere von abstracten, folglich nicht dagewesenen Seelenzuständen zu überzeugen, dieses Talent hat sich plötzlich geäussert, und zwar so stark und schön, als er von andern Dingen zu reden anfing." Man fragt sich unwillkürlich, wie war denn eine solche Metamorphose möglich, wo kam denn dies „Mitgefühl" für das Volk beim „St. Petersburger Literaten", der von Akssakow's Kritik schon begraben war, her? Die ersten Erzeugnisse Turgenjew's mochten schwach sein, aber, soviel bekannt, war im Zeitraume zwischen ihrem und dem Erscheinen der erwähnten Erzählung in ihm keine Wandlung vor sich gegangen. Er blieb damals, wie auch später, bei denselben Ansichten, bei derselben Richtung, die Akssakow als leer, dem Volke entfremdet betrachtet hatte; wie konnte namentlich aus der Mitte dieser entfremdeten Richtung ein so schönes Mitgefühl für das Volk, ein Erzeugniss kommen, welches den slawophilischen Kritiker so begeisterte? Das „Herantreten an das Volk" konnte ihm nicht Talent verleihen, eben so wenig als vielen Andern, und unter ihnen vielen Schriftstellern und Dichtern aus dem Lager der Slawophilen, die nach dem Volke griffen. Man muss also folgern, dass Akssakow nicht ganz richtig die von ihm verurtheilte Richtung auffasste, dass hinter den einzelnen Mängeln der Schriftsteller dieser Richtung er deren eigentliche Anschauungen, ihr Ver-

halten zum Volke nicht wahrnahm u. s. w. Einem Kritiker aus der Mitte der Slawophilen kam es schwer an einzugestehen, dass auch ausserhalb dieser Schule, in der Richtung, welche der letzteren als unverbesserliches, schädliches Apostatenthum erschien, eine Möglichkeit für Verständniss und richtige Schilderung des Volkslebens bestehe.

Chomjakow's Ansichten über die Literatur stimmen wesentlich mit denen Kirejewskij's und Akssakow's überein. Das Thema ist bei ihm dasselbe: das Irrthümliche der herrschenden literarischen und gesellschaftlichen Ansichten, die Ohnmacht unserer dem Volke entfremdeten Civilisation, die Nothwendigkeit der Einheit mit dem Volke und dessen Anschauungen.

Im Allgemeinen beschuldigt Chomjakow unsere Bildung des Mangels an Nationalbewusstsein, ohne welches sie auch keine Kraft besitze. Die westliche Bildung, die zu uns herüberkam, hätte sich von dem Leben, dem sie entsprungen, losgerissen und hätte andererseits auch bei uns keine Wurzeln gefasst. Bildung und Gesellschaft hätten bei uns einen colonialen Charakter, wären leblose Waisen, in denen alle edleren Bedürfnisse der Seele einer egoistischen Selbstzufriedenheit und egoistischen Berechnung Platz machen. Unser Verhalten Europa gegenüber bestände in einer furchtsamen Anbetung und in unserer Gutmüthigkeit hielten wir jede Erscheinung des Westens für Civilisation. Wir fürchteten uns den Westen zu fragen, ob Alles was er rede Wahrheit und Alles was er thue schön sei?

In diesen und ähnlichen Raisonnements der Slawophilen ist überhaupt viel Uebertreibung. Zutreffend sind sie höchstens für jenen Theil der höheren Gesellschaft, welcher eine französische Bildung erhalten hatte und im Genusse grossen, fertigen Einkommens in der That sich vom Volke abwendete und französische Schneider anbetete. Doch gegenüber solchen Leuten sind Argumente jeder Art Verschwendung. In dem übrigen Theile der Gesellschaft war die Anbetung des Westens kaum so allgemein verbreitet wie Chomjakow vorgiebt, um so weniger, als die grosse Mehrheit der sogenannten Gesellschaft seit lange und bis jetzt aus Leuten bestand, die sich um Literatur nicht viel kümmerte. Dass aber Leuten, die sich um Literatur kümmerten, die wissenschaftliche wie die practische Bildung Achtung einflösste, war völlig naturgemäss, und auf diese Bildung mit Geringschätzung herabsehen, ziemte sich nicht für ein Volk, das mit ihr noch nicht thatsächlich gewetteifert hatte.

Den Slawophilen schien es, dass unsere Gesellschaft, „die schreibenden, wie nicht schreibenden Literaten", nur die von ihnen gepredigten volksthümlichen Grundlagen anzunehmen brauchte, um Alles zu erlangen: selbstständige Ideen, eine weltgeschichtliche Bedeutung und die Achtung des Auslandes. Dergleichen ist leicht ausgesprochen, aber geistige Selbstständigkeit ist nicht so bald erreicht. Um von der westlichen Civilisation unabhängig zu werden und dieselbe zu überflügeln, um sie unsern nationalen Elementen unterzuordnen, wie es Kirijewskij verlangte, — muss man erst die dazu ge-

hörige Kraft erlangen, den Inhalt der abendländischen Civilisation sich aneignen und verarbeiten und von sich selbst aus auch Etwas beitragen. Kein patriotischer Enthusiasmus, auch der edelste nicht, kann geistiges Schaffen ersetzen. Die Stärke ihres Gefühls machte die Slawophilen glauben, dass es ein Leichtes sei, die westliche Bildung sich „unterzuordnen", — mit dem Gefühl löst man aber keine Fragen der Wissenschaft, und diese sind Fragen der Bildung.

Chomjakow ist der Ansicht, dass schon die Gegenwart (die vierziger Jahre) die Zeit unserer Selbstständigkeit sein müsse. Er bezeichnet sogar die wissenschaftlichen Aufgaben, die wir eher als andere Völker lösen könnten, übersieht dabei aber, dass die von ihm angedeuteten Fragen schon eine Lösung in der europäischen Wissenschaft gefunden haben.

Die nationale Idee und das nationale Leben können nach Chomjakow's Ansicht nur von denen ausgedrückt und zur Erscheinung gebracht werden, welche in dieser Idee und diesem Leben ganz aufgehen. Das wäre aber bei uns mit unserer Civilisation nicht der Fall. Daher verlangt Chomjakow die Einheit zweier Kräfte, welche die regelmässige und vernünftige Entwickelung der Gesellschaft ermöglichen: der Gesammtheit der Gesellschaft und ihrer der Vergangenheit angehörenden Lebenskraft und der Kraft der Vernunft der einzelnen Persönlichkeit, die für sich allein nichts schaffen könne, der allgemeinen Entwickelung aber stets beiwohne und dieselbe vor todter Einseitigkeit bewahre. Beide Kräfte wären nothwendig, doch müsse die zweite mit der ersten durch lebendigen und hingebenden Glauben verbunden sein — sonst erfolge Entzweiung und Kampf.

Eine naturgemässe Uebereinstimmung zwischen den traditionellen Sitten und der vernünftigen persönlichen Freiheit fand Chomjakow im älteren Russland. Die Lage der Dinge verändert sich mit dem Florentiner Concil und zum völligen Bruche kommt es mit der Reform Peter's. Peter tödtete die traditionellen Sitten und wir — verstehen sie nicht.

Der Bruch zwischen der Tradition und der vernünftigen Idee — als solchen betrachtete Chomjakow die Reform — vollzog sich nach seiner Ansicht in Folge „historischer Zufälligkeiten". Als eine Revolution — sahen wir — betrachtete sie Akssakow. In dem revolutionären Wesen der Reform lag für Akssakow, ebenso wie für Chomjakow, die Verurtheilung derselben. Wenn auch ein Umsturz, eine Revolution nicht als zeitige Entwickelung aufgefasst werden können, so sind sie deswegen noch keine Zufälligkeiten und kein Act der Willkür einer Person oder der Gesellschaft. Im Gange der Entwickelung hat ein Umsturz auch seinen Platz, aber nur als rascher, äusserster Entschluss, der durch das entgegengesetzte Extrem und den Stillstand der vorhergehenden Periode bedingt wird. Als gewaltsamer Umsturz konnte die Reform nicht ohne Excentricitäten vollzogen werden, doch die Veranlassung zu denselben lag in dem eigenthümlichen Wesen des moskowitischen Lebens. Uebrigens ist

auch von den Slawophilen zugegeben worden, dass unter den vielen Anschuldigungen, welche gegen die Reform erhoben wurden, Manches nicht ihr, sondern ihren Folgen zur Last gelegt werden könne, — denn Manches blieb erfolglos: der von Peter veranlasste Fortschritt gerieth ins Stocken; die Thätigkeit der Epigonen war beschränkt, mittelmässig, und in dieser Verschleppung und Beschränktheit machte sich die Reaction der alten Denkfaulheit und der moskowitischen Stabilität bemerkbar.

In den letzten Jahrhunderten, besonders in den vierziger Jahren, hat bei uns ein eingehenderes Studium des Volksthums und des Alterthums begonnen. Dasselbe durfte als ein erfreuliches Zeichen dessen, dass man dem Volksthümlichen sich zuwende und an ihm Interesse nehme, betrachtet werden. Doch Chomjakow hat auch dafür kein Interesse. „Es ist wahr — sagt er, — dass seit einiger Zeit Viele um das Einsammeln und Veröffentlichen der Volksgebräuche sich bemühen. Künftigen Zeiten werden diese Sammlungen als ein interessanter *gedruckter Kirchhof getödteter Gebräuche* gelten. Augenscheinlich ist das eine gelehrte Laune, die durchaus nicht von Achtung zeugt. Freilich kann die Nichtbeachtung sich mit Unwissenheit entschuldigen; andererseits ist aber völlige Unkenntniss nicht ohne vollkommene Missachtung möglich" . . . (S. 166). Vom Standpunkte der Slawophilen war es wahrscheinlich eine unmittelbare Wiederherstellung des Gebrauches, eine sentimentale Unterordnung demselben, was wünschenswerth war, aber nicht diese ethnographische und historische Kritik. Chomjakow handelte auch in diesem Sinne: er wollte sogleich und unmittelbar, indem er die Gebräuche des Volkes beobachtete, mit demselben sich verschmelzen; er beobachtete, wie man sagt, streng die Fasten, legte den Kaftan und die Murmolka (Name für die alte Mütze) an. Es ist leicht einzusehen, dass Chomjakow mit diesen Mitteln wenig dem Volksthum half.

Die Slawophilen waren mit der Bildung der Gegenwart unzufrieden, bedauerten ihren Bruch mit den Elementen des Volksthums. Was wollten sie aber, womit dachten sie das ihnen missfällige Verhalten der Gesellschaft zum Volke zu bessern? Die von ihnen ausgehenden Andeutungen ihres Programms blieben allgemein und unbestimmt. Ihrer Theorie lag schon eine unausführbare Forderung zu Grunde, nämlich — eines schönen Morgens sich von der „vernünftigen" Bildung loszusagen und dieselbe einer dogmatischen Bedingung unterzuordnen. In der socialen Frage stellten sie eine eben so sonderbare Forderung. Wie es schien, sollte die Gesellschaft (oder der Staat?), welche dem Lande die Treue gebrochen, eines schönen Morgens zu den alten Grundlagen des Lebens zurückkehren und sich auf dem Principe der „Liebe" constituiren. Als die Slawophilen dieses Princip der „Liebe" in allem Ernste als Grundlage des Staates verkündeten, war Chomjakow sehr betrübt darüber, dass die Gegner dieser Idee nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenkten, sondern sie etwas idyllisch und naiv-phantastisch

fanden. Wie sollte man sich denn anders zu einer politischen Theorie der „Liebe", der „Freiheit in der Einheit" und der „Einheit in der Liebe" verhalten? Will man auch zugeben, dass ein solches Princip dem altrussischen Leben zu Grunde lag, so ist es doch schon längst vor anderen politischen Principien weniger zarter Art zurückgetreten und muss jetzt in die Sphäre der Pastoraldichtung verwiesen werden. Dabei ist zu bemerken, dass die Slawophilen ihr Liebesprincip sorgsam von jener Bewegung unserer Gesellschaft zu trennen suchten, die sich im Interesse der Volkszustände und zu Gunsten der Bauernemancipation, als einer klar erfassten Nothwendigkeit, aussprach. Dieses Interesse hielten die Slawophilen für nichts weiter, als eine fremdländische Mode, eben so wie sie das Studium des Volksthums als eine gelehrte Laune betrachteten. Freilich war es keine idyllische Liebe, auch kein mystisches Gefühl, sondern der Anfang eines realen Verständnisses für die socialen Rechtsbedürfnisse und für das, was dem Staate Noth that.

An wen war denn die Forderung der Liebe gestellt? Hauptsächlich, wie es scheint, an die Gesellschaft, die gebildeten Classen. Sollten dieselben ihre Sympathie für das Volk, wie Chomjakow, durch ihr „Aeusseres" und ihre „häuslichen Beziehungen" ausdrücken? Darauf konnte doch kein Gewicht gelegt werden, was nun den erwähnten Slawophilen aufs Aeusserste verdross, so dass die Ironie der Gegner sehr unwirsch von ihm beantwortet wurde. Diese, ebensowenig wie sie die philosophisch-religiösen Anschauungen der Slawophilen zu theilen geneigt waren, theilten auch ihre Ansichten über das gesellschaftliche Leben nicht. Sie begriffen, dass, um den socialen Bedürfnissen zu genügen, man von der Bildung sich nicht lossagen, sondern sie erweitern müsse, man kein ascetisches, fruchtloses Selbstnegiren sich auferlegen, sondern gegen die practisch existirenden Bedingungen des niedrigen und ohnmächtigen Zustandes des Volkes ankämpfen müsse. Eins der nächsten Ziele war für sie die Bauernemancipation, denn nur mit dem Bestehen gewisser socialer Rechte ist das nationale Bewusstsein möglich, welches die Slawophilen durch Predigen des Gefühls zu wecken glaubten. Die Perspective, welche die Slawophilen eröffneten — den Staat in altrussischen Formen — fanden ihre Gegner wenig anziehend, denn die altrussische Ordnung der Dinge war eben, nach deren Ansicht, derjenige Boden, auf dem die Rechtlosigkeit der Gesellschaft und des Volkes gewachsen war.

Diese von den Slawophilen gepriesene Ordnung der Dinge war in den Augen der Andern eher eine speciell moskowitische, wo erstens das russische Element nicht vollständig vertreten, und zweitens mit tatarischen und byzantinischen Elementen vermischt war. Chomjakow hatte leicht sagen: „. . . die universelle Entwickelung der Geschichte, nachdem sie die ungenügenden und einseitigen Principien, welche sie bisher leiteten, verurtheilt hat, *verlangt* von unserm Heiligen Russland, dass es jene vollständigeren und allseiti-

geren Principien, auf denen es erwachsen ist und auf die es sich stützt, zum Ausdrucke bringe“ (S. 169) — aber welche traurige Ironie ergab sich aus diesen Worten!

Nachdem wir das Slawophilenthum der ersten Periode nach seinen allgemeinen Ideen betrachtet haben, dürfen wir ohne Bedenken aussprechen, dass es in der Entwickelung der russischen Gesellschaft sich ein grosses Verdienst erworben hat. Geboren unter den unläugbaren und nachhaltigen Einflüssen romantischer Bestrebungen, hat es — wesentlich auch bis jetzt — diesen romantisch-idealen, wenig anwendbaren Character bewahrt; die Beharrlichkeit, mit welcher dies Ideal verfolgt wurde, eben so wie das aufrichtige Vertrauen in dasselbe und endlich der heisse Kampf für dasselbe haben ihm eine Bedeutung in der Literatur und der Meinung der Gesellschaft gesichert. Dies Ideal war das Volk und darin lag die Kraft des Slawophilenthums. Wenn auch seine Auffassungen übertrieben waren, so mussten sie in den dreissiger und vierziger Jahren doch als Verdienst gelten. Es war von Seiten der Slawophilen gewissermaassen eine kühne That, auf das Volk als das einzige Kriterium des staatlichen und socialen Lebens, hinzuweisen, damals wo das Gesetz es noch nicht anerkannte, wo Alles was über den untersten Classen stand, dasselbe vernachlässigte, wo man es nur als rohe Arbeitskraft betrachtete. Die Slawophilen wiesen die Gesellschaft hin auf ihre Losgerissenheit vom Volke, auf die Nothwendigkeit der Wiedervereinigung, welche allein der Gesellschaft moralischen Halt zu verleihen und ihre Bildung fruchtbar zu machen vermochte; sie wiesen die historische Wissenschaft hin auf die von ihr bisher erst wenig berührte Aufgabe: — die inneren Grundlagen des Volkscharacters aufzudecken, welche allein im Stande sind wirkliches Licht über das historische Schicksal des Volkes und des Staates zu verbreiten.

Hierin liegt das grösste und der Anerkennung würdige Verdienst der Lehre der Slawophilen. Dieses Verdienst war aber nicht so universell, wie sie selbst und ihre Verehrer behaupten. Die Theilnahme für das Volksthum war — in verschiedenen Beziehungen — den Slawophilen nicht ausschliesslich eigen; sie war in der Literatur seit lange vorhanden und die Slawophilen haben sie durch ihr enthusiastisches Gefühl gesteigert, — waren aber durchaus nicht jene Reformatoren unseres inneren Lebens, für welche sie sich selbst hielten oder von Andern gehalten wurden. In der historischen und ethnographischen Wissenschaft waren sie nicht die einzigen Arbeiter, wenn sie auch nicht wenig zur Erklärung der nationalen Seite historischer Ereignisse beitrugen und die Exclusivität der Historiker, welche das Staatsthum vertraten, mässigten. Doch ihre historische Theorie in ihrer Gesammtheit, ward nicht anerkannt und wird es wohl auch nie, weder von der Wissenschaft, noch von der Mei-

nung der Gesellschaft. In Hinsicht des Volkslebens, des nationalen Alterthums, der Volkspoesie haben sie auch viel mit Sichtung des Materials und Untersuchung einiger Specialfragen geleistet; indem sie aber auf ethnographische Thatsachen, und, zum Beispiel beim Studium der alten Volkspoesie, ihre Methode idealistischer Deutungen anzuwenden versuchten, fielen sie in Fehler, die von ihren Gegnern, denselben welche sie der Abhängigkeit von der „deutschen Wissenschaft“ ziehen, gerügt werden mussten.

In der ästhetischen Literatur entwickelte sich die nationale Richtung auch unabhängig vom Slawophilenthum und hatte sich bereits vor dessen Auftreten geltend gemacht. Diese Richtung hatte nichts romantisches an sich, strebte nach realistischer Darstellung und gewann dadurch eine gesellschaftliche Bedeutung, wie z. B. in Gogol's „Revisor“, „Erzählungen“, „Todten Seelen“. In ihnen war keine Spur von slawophilischer Tendenz, im Gegentheil, als Gogol sich den Slawophilen näherte, sagte er sich von seinen früheren Erzeugnissen los. Wir haben vordem angeführt, dass von Herrn Turgenjew, einem Schriftsteller, der den Slawophilen durchaus nicht nahe steht, K. Akssakow zur Begeisterung hingerissen wurde, nachdem er ihm bereits eine vernichtende Kritik gewidmet hatte. Die Tendenzen der Slawophilen haben dagegen keinen einzigen Schriftsteller hervorgebracht, welcher eine Bedeutung in der Literatur sich erworben hätte, es wäre denn T. S. Akssakow, dessen Erinnerungen aus dem Leben übrigens eine ganz specielle Bedeutung haben.

Die Tendenz der Slawophilen hatte als Bestrebung in der Gesellschaft ein ethisches Bewusstsein zu wecken, freilich für die Menge einen nicht geringen Werth; sie war auch von Werth für die Literatur, für jenen Theil der Gesellschaft, in welchem eine Gährung der Begriffe bereits begonnen hatte, und zwar als Forderung grösserer Aufmerksamkeit für das Leben des Volkes, grösserer Achtung für die eigenen Anschauungen und die Wünsche des Volkes, auf welches man meist mit gewisser selbstzufriedener Herablassung zu blicken gewohnt war. Weiter aber gingen die Rollen und der Einfluss der Slawophilen nicht. Wohl hatten sie die Entfremdung der Gesellschaft dem Volke gegenüber erkannt, irrten aber in der Deutung der Ursachen dieser Entfremdung und in den Mitteln zu ihrer Beseitigung, denn unsere Bildung fehlte nicht in den Principien, sondern durch ihren geringen Umfang, sowohl dem Inhalte nach, als in Hinsicht der Verbreitung in der Gesellschaft. Diese Beschränktheit der Bildungsthätigkeit war nicht durch die Bildung selbst verschuldet, sondern Folge äusserer Umstände; Mangel an Schulen, Fernhalten von ihnen des Volkes, wenigstens der leibeigenen Bauern, eine übermässige, misstrauende Bevormundung der Schulen. Selbstständige Bildung war also nicht durch Zurückweisen dieser dürftigen Bildung, sondern durch grösstmögliche Verbreitung derselben in der Gesellschaft zu erreichen; „Occidentalisches“ war in dieser Gesellschaft in so geringem Maasse vorhanden, dass es lächer-

lich war, ihm einen schlimmen Einfluss zuzuschreiben. Auch lag der eigentliche Grund ihrer Entfremdung von dem Volke damals nicht in der Kluft, welche die Bildung etwa schuf, sondern in der trostlosen Lage des Volkes und in der politischen Unreife der Gesellschaft selbst. Ueber alle diese Fragen haben die Slawophilen leider viele schiefe Ansichten verbreitet und ihr Irrthum wurde eben durch die Thatsache widerlegt, dass sobald als der Einfluss der Bildung auf die Gesellschaft in irgend wie nachtheiliger Weise sich geltend machte, in dieser Gesellschaft, welcher nach der Ansicht der Slawophilen das „Joch des Westens" den Untergang bereitete, tiefe Sympathien für das Volk keimten, und zwar in dem Lager der Literatur, in welchem sie die schlimmsten Feinde des „nationalen Elements" zu suchen gewohnt waren.

Das war die Lage der Slawophilen in der Literatur und in der gesellschaftlichen Meinung. Sie haben viel durch ihren anregenden Enthusiasmus gewirkt, haben aber, nach des Verfassers Ansicht, — auch nicht wenig zur Verwirrung der Ansichten der Gesellschaft beigetragen, theils in Folge der Unklarheit, an welcher ihre Lehre litt und an der sie im Ganzen auch noch jetzt leidet.

In der Literatur hat sich in letzter Zeit die Zahl der Anhänger des Slawophilenthums vermehrt. Früher hatten sie nur zeitweilige, zufällige Organe (die „Sborniki"), in den jüngsten Jahren gab es mehrere Publicationen mit mehr oder weniger ausgesprochener slawophilischer Richtung, wie die „Russkaja Beseda", „Denj", „Wremja", „die Epoche", „Sarja", „Beseda". Gegenwärtig erscheint keine dieser Zeitschriften.

Kleine Mittheilungen.

(Die Thätigkeit der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.) Die Unzulänglichkeit der bald nach der Befestigung der russischen Herrschaft an den Nordufern des Schwarzen Meeres von Seiten mehrerer Gelehrter, inländischer wie ausländischer, ausgegangenen Bestrebungen, dieses an historischer Ausbeute so viel versprechende Feld nach allen Seiten zu durchforschen, musste schliesslich zu der Ueberzeugung führen, dass jenes Ziel nur schrittweise und dann auch nur in dem Falle erreicht werden könne, wenn dabei mit vereinten Kräften, nach einem einheitlichen, wohl durchdachten Plane vorgegangen würde. So kam denn auf Betrieb mehrerer Freunde der Alterthumskunde, freilich etwas spät, die Gründung einer Gesellschaft für Geschichte und

Alterthümer in Odessa zu Stande, die unter den Auspicien des damaligen Statthalters von Neurussland, des verdienstvollen Grafen Woronzow, im Jahre 1839 in Wirksamkeit trat und am 14. November 1869 ihr dreissigjäriges Bestehen feierte. Zur Feier dieses Jahrestages ist von einem Mitgliede der Gesellschaft, F. Bruun, eine Schrift, gedruckt unter dem Titel „Das dreissigjährige Bestehen der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer, ihre Memoiren und archäologischen Sammlungen", verfasst und in dem unlängst erschienenen VIII. Bd. der „Sapiski" der Gesellschaft, veröffentlicht worden — „Тридцатилѣтіе Одесскаго Общества Исторіи и Древностей, его записки и археологическія собранія," auch separat 24 SS. 4°.

Zweck der Gesellschaft war, die historischen und arhäologischen Forschungen über Neurussland und Bessarabien nach Möglichkeit zu fördern. Zu dem Ende sollte sie alle, in Südrussland aufgefundenen Alterthümer sammeln, beschreiben und schätzen; die auf die Geschichte jener Gegend bezüglichen Acten und Documente ans Licht ziehen, prüfen und erklären; die Angaben der Schriftsteller des Alterthums über die betreffenden Oertlichkeiten und Denkwürdigkeiten einer eingehenden Kritik unterwerfen, so wie deren gegenwärtig noch nachweisbare Spuren verfolgen; Material für die zukünftige Geschichtsschreibung des Landes schaffen; alle einschlägigen Werke des In- und Auslandes wissenschaftlich abschätzen, so wie endlich die Resultate ihrer eigenen Thätigkeit durch den Druck veröffentlichen. Für ihre, in Gross-Quart erscheinenden Memoiren (Записки) adoptirte die Gesellschaft folgende Dreitheilung jedes Bandes: die erste Abtheilung enthält Abhandlungen über Archäologie, Geschichte, Geographie und Statistik Neurusslands; die zweite: Sammlungen, Beschreibungen und Erklärungen sonstigen historischen Materiales, wie z. B. von Münzen, Urkunden, Denkmälern, Inschriften u. s. w., desgleichen auch bibliographische Notizen, so wie Reiseberichte von Vereinsmitgliedern; die dritte Abtheilung bringt Vermischtes, wie Jahresberichte, Nekrologe, Correspondenzen und verschiedene Nachrichten. Dieser Anordnung entsprechend waren bis 1869 sieben Bände Memoiren erschienen, deren vollständiges Inhaltsverzeichniss Herr Professor Bruun auf S. 8 bis 13 seiner Broschüre mittheilt. Die chronologische Folge der einzelnen Bände ist keine regelmässige gewesen; Band I war 1844 erschienen; ihm folgte 1848 die erste Abtheilung und 1850 die beiden anderen Abtheilungen von Band II; im Jahre 1852 wurde Band III publicirt, der mittlerweile eingetretene Krimkrieg verzögerte das Erscheinen der ersten Abtheilung des IV. Bandes bis 1858 (wärend der Blokade von Odessa waren die seltenen und transportablen Stücke des Museums vom Secretär der Gesellschaft zur Abfuhr verpackt, die nicht transportfähigen vergraben worden), worauf dann die zweite und dritte Abtheilung des Bandes IV erst 1860 folgten; nächstdem erschienen Band V 1863, Band VI 1867 und schliesslich Band VII 1868.

Ausser den Memoiren hat die Gesellschaft noch folgende Arbeiten ihrer Mitglieder besonders herausgegeben: 1) Die feierliche Sitzung der Gesellschaft am 4. Februar 1840; 2) Descriptio Musei publici Odessani, cura et labore N. Murzakewitsch, 1841; 3) Russische Münzen, die im Jahre 1839 im Gouvernement Rjasan aufgefunden wurden, beschrieben von Grigorjew, 1841; 4) in deutscher Sprache: Prospectus der der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer gehörenden hebräischen Manuscripte, von Pinner, 1845; 5) Geschichte der Saporoger-Kosaken, vom Fürsten Myschezki, 1851; 6) Notice sur la Société Odessoise d'Histoire et d'Antiquités, etc., von Bruun, 1846; endlich 7) Kurzer Wegweiser durch das Museum der Gesellschaft, von Murzakewitsch, 1867.

Daneben gewährte die Gesellschaft ihren Mitgliedern Unterstützungen zu wissenschaftlichen Reisen innerhalb des Gebietes von Neurussland oder auch über dasselbe hinaus. So z.B. bereiste im Jahre 1841 Nadeshdin die, für die russische Gesellschaft so überaus interessanten slawischen Provinzen des österreichischen Kaiserthums, während gleichzeitig Murzakewitsch die im Alterthum berühmte Insel Phidonis besuchte. In den nächstfolgenden Jahren durchforschte der Correspondent der Gesellschaft, der Karaïte Firkowitsch, die Krim und den Kaukasus nach alten hebräischen Manuscripten, die später nebst anderen Alterthümern für die namhafte Summe von 100,000 Rubeln in den Besitz der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg übergingen. Im Sommer 1861 beschäftigte sich Jurgewitsch in Ssudak, Theodosia und Balaklawa mit der Erforschung genuesischer Schriftdenkmäler; im folgenden Jahre unternahm Bruun eine Excursion in die Umgebungen des alten Olbia. Jurgewitsch gelang es 1863 in den Ruinen von Soldai eine grosse Anzahl bisher noch nicht bekannter genuesischer Inschriften zu entdecken, während Murzakewitsch in Akerman die Inschriften der alten Feste Moncastro aufdeckte und vor gänzlichem Verderben schützte, Tschirkow aber bei Olbia und anderen historisch wichtigen Punkten am unteren Laufe des Dnjepr topographische Studien trieb und bis in das folgende Jahr (1864) verfolgte. Im Auftrage der Gesellschaft richtete Murzakewitsch 1864 in Theodosia ein Museum für Alterthümer ein, dessen Bestand 1869 in einem „Führer durch's Museum" bekannt gemacht wurde. Dasselbe Mitglied und derzeitiger Secretär der Gesellschaft wurde von ihr 1867 in den Flecken Reschetilowka zur Besichtigung der dortigen Archive entsandt, die in der That auch eine unerwartet reiche Ausbeute an bisher noch unbekannten, für die Geschichte von Neurussland sehr wichtigen Documenten lieferten. Dieselben werden jetzt in Odessa von einer besonders dazu ernannten Commission bearbeitet. 1869 finden wir den Secretär Murzakewitsch wieder in der Krim, diesesmal, um im Namen der Gesellschaft die ihr auf Allerhöchsten Befehl überlassene Parcelle (16 Dessjätinen) mit den Ruinen der Festung Soldai in Besitz zu nehmen. An diese Schenkung war die Verpflichtung geknüpft, für die Erhaltung dieser

Ruine, als „dem besten Denkmale genuesischer Architectur in der Krim" nach Möglichkeit Sorge zu tragen. Im Jahre 1870 wurde das Museum zu Theodosia unter Herrn Murzakewitsch's Leitung in den, von dem Akademiker Aiwasowsky errichteten Neubau übergeführt und von Neuem geordnet. Die Ergebnisse sämmtlicher oben genannten Excursionen sind von den betreffenden Herren Mitgliedern in den Memoiren der Gesellschaft publicirt worden.

Mit den ziemlich beschränkten Geldmitteln der Gesellschaft, welcher zu ihren privaten Einkünften gleich bei der Begründung von Seiten des Kaisers Nicolai I. ein jährlicher Zuschuss von 5000 Rbl. Bank-Assignationen gewährleistet wurde, ist in Anbetracht der namhaften, für Publicationen, Reisekosten u. s. w. verwendeten Ausgaben, doch auch für Completirung der Sammlungen und für die Vergrösserung der Bibliothek eben das Mögliche geleistet worden.

Am 14. November 1869 zählte die Bibliothek 1315 Werke in 2005 Bänden, inclusive Broschüren und Zeitschriften; 88 Handschriften verschiedenen Inhaltes; 170 Karten und Pläne; 188 Zeichnungen; 60 alte Urkunden und Documente. Zu derselben Zeit besass das Museum für Antiquitäten 80 Inschriften und über 1200 andere Gegenstände, als: Statuen und Statuetten, Grabdenkmäler, architektonische Ornamente, Vasen, Gefässe aus Glas, Thon und Kupfer, so wie Gegenstände aus edlen Metallen. Unter den Inschriften sind 60 griechischen Ursprungs; an lateinisch geschriebenen ist die Sammlung nicht reich, besitzt jedoch eine sehr werthvolle, die am linken Ufer des Dnjestr unterhalb Tiraspol vor ungefähr 30 Jahren aufgefunden worden ist, nämlich einen um das Jahr 201 vor Chr. von den Kaisern Septimius Severus und Caracalla den Kaufleuten von Tiras ertheilten Freibrief. Dieser interessante Fund ist bereits mehrfach besprochen worden, sowohl im II. und III. Bande der Memoiren der Gesellschaft, als auch in verschiedenen archäologischen Zeitschriften des Auslandes. Das Münzcabinet enthielt am 14. November 1869 mit Einschluss der Dubletten 13,186 Münzen, unter denen: 100 goldene, 3639 silberne, 384 versilberte, 9163 kupferne und 15 aus Zinn; dazu noch 117 Medaillen.

(Die Thätigkeit der St. Petersburger Naturforscher-Gesellschaft). Im 3. Heft des 1. Jahrganges der „Russischen Revue" ist auf S. 293 u. ff. die Organisation, so wie die Thätigkeit der hiesigen Naturforscher-Gesellschaft eingehend besprochen und ein Referat über den Inhalt der ersten zwei Bände ihrer Publicationen gegeben worden. Anknüpfend daran möge hier die Anzeige von dem unlängst erschienenen 3. Bande der Arbeiten genannter Gesellschaft (Труды С.-Петербургскаго Общества Естествоиспытателей, herausgegeben von A. Beketow, St. Petersburg, 1872, 434 SS. nebst 5 Tafeln in 8°) folgen. Ausser den Sitzungsprotokollen

finden wir in dem vorliegenden Bande den, von dem Secretär der Gesellschaft, Professor A. Faminzin abgefassten Jahresbericht, aus dem wir entnehmen, dass während des Jahres 1871 7 Excursionen ausgeführt worden sind, und zwar von den Herren Protopopow und Rehbinder in der Section für Mineralogie und Geologie; von Herrn Schmalhausen und Kurilin in der botanischen, und von Herrn Ssaikowsky, Partschinsky und Walujew in der zoologischen Section; ausserdem sind noch 2 Excursionen im Auftrage der zoologischen Section ausgeführt von dem Herrn Akademiker Owsjanikow und den Herren Strembitzky und Grimm.

Herr Protopopow hatte sich mit dem Character der Uferformation des Weissen Meeres von der Stadt Archangelsk bis an den Onega-Fluss, vorzugsweise aber mit der Frage von der Uferhebung des genannten Meeres beschäftigt und war hinsichtlich der letzteren durch eingehende Untersuchungen zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Uferstrecke vom Onega bis an das Dorf Penham deutliche Merkmale einer Hebung aufweise, während die Küste von Archangelsk bis gegen den Onega hin keine derartigen Anzeichen biete.— Herr Rehbinder hat auf seiner gleichfalls im Auftrage der mineralogisch-geologischen Abtheilung unternommenen Reise in die Grenzprovinzen Finnlands und in das Gouvernement Olonez folgende Resultate gewonnen: 1) das Ostufer der unter dem Namen Ssaima bekannten Seen-Kette besteht aus Gestein des Laurentius-Systems, vornehmlich aus grauem Gneiss; 2) dasselbe Gestein zeigt sich auf dem Westufer jener Seen und erstreckt sich weit in das westliche Finnland hinein; 3) der von dem Uleaborgschen Gouvernement über Kuopio bis in die nördlichen Theile des Wiborgschen sich hinziehende Quarzit ist mit dem, an dem Flusse Ssula, beim Wasserfalle von Girwas zu Tage tretenden von gleichzeitiger Bildung; 4) die Gesteine des Laurentius-Systems sind unzweifelhaft älter als die Gesteine im Olonezschen. Ausser diesen streng wissenschaftlichen Resultaten deutet Herr Rehbinder auch auf jene Gesteine hin, die in wirthschaftlicher Beziehung bereits eine Bedeutung für die genannten Gegenden erlangt haben: der Talkschiefer, Sandstein und Dolomit, mit dem, ihm untergeordneten Thonschiefer; mit letzterem sind Lager von Eisenglanz unzertrennlich verbunden. Der erwähnte Talkschiefer ist so weich, dass er mit einem Messer bearbeitet werden kann, daher sich aus einem solchen Material denn auch verschiedentliche Gegenstände für den häuslichen Bedarf trefflich herstellen lassen. Wichtig ist auch die Fabrikation eines feuerfesten Thones daselbst, so wie das Vorkommen von Eisenglanz im Olonezer Bergrevier und im östlichen Finnland, dessen Lager jedoch noch einer genaueren Durchforschung entgegensehen.

Herr Schmalhausen hat den, ihm von der botanischen Section gewordenen Auftrag, die Flora im Kreise Neu-Ladoga zu durchforschen, mit vielem Fleisse und grosser Sorgfalt erfolgreich ausgeführt, zugleich auch noch eine ansehnliche Collection von Moosen

mit heimgebracht, während Herr Kurilin im Jamburgischen Kreise eine gleiche Aufgabe verfolgte.

Die zoologische Section wünschte Fragen von praktischer Wichtigkeit gelöst zu sehen und entsandte zu dem Ende den Akademiker Owsjanikow, so wie den Herrn Strembizki an die Wolga, um die Lebensbedingungen des Sterletts zu erforschen und wo möglich die Verpflanzung dieses Fisches in die Gewässer des St. Petersburger Gouvernements zu bewerkstelligen. — Herr Grimm aber erhielt den Auftrag, im Nowgorodschen Gouvernement Untersuchungen über die Sibirische Pest anzustellen, die dort bekanntlich ganz besonders verheerend aufgetreten war. — Auch verdient hier eine, in der zweiten Lieferung des zweiten Bandes abgedruckte Arbeit von Woronin über den Rostpilz an der Sonnenblume (Purcinia Helianthi) Erwähnung, um so mehr, als eine strenge, wissenschaftliche Erforschung der Ursachen jener Krankheit wegen der durch dieselbe angerichteten Verheerung in landwirthschaftlichem Interesse durchaus geboten erschien. So viel über die Leistungen der Gesellschaft während des Jahres 1871.

Der vorliegende 3. Band der „Trudy" giebt nun ausser den Rechenschaftsberichten der Herren Grimm, Woronin und Schmalhausen über ihre oben erwähnten, auf Kosten der Gesellschaft ausgeführten Excursionen, eine grössere Arbeit (S. 165 — 340) von A. Inostranzew, in welcher die Ergebnisse einer in den Jahren 1869 und 1870 ausgeführten geologischen Untersuchung in dem Norden des europäischen Russlands, speciell von dem Onega-See bis an das Weisse Meer, dahin präcisirt werden, dass auch hier, ähnlich wie in Skandinavien eine allmähliche aber stetige Hebung des Bodens sich nachweisen lasse. — A. Petrowski bespricht (S. 340 — 344) die Einwirkungen der Temperatur auf die Bildung der beweglichen und unbeweglichen Formen von Euglena viridis. — N. Wagner berichtet von einer neuen Gruppe Ringwürmer, die er am Golf von Neapel bei seinen Untersuchungen der Seewasser-Fauna entdeckt und Sagitella Kowalewskii benannt hat (S. 344 — 348). — Ladowskij liefert eine histologische Arbeit: „Zur Embryologie der terminalen Nerven" (S. 348 — 371), in welcher er die Vater-Pacinischen Körperchen behandelt. — I. Poritschinski verzeichnet die von ihm im Kreise Gdow, Gouvernement St. Petersburg, beobachteten Wirbelthiere, (S. 371 — 402). — D. Karabanowitsch giebt eine Untersuchung über den Bau des Rückenmarkes beim Frosche (S. 402 — 421). — Den Schluss des Bandes bilden die beiden Arbeiten von Welikij: „Ueber die Nervenausläufer an den Haaren einiger Säugethiere" (S. 421 — 425) und J. Schmalhausen: „Verzeichniss der im Sommer 1871 im Kreise von Neu-Ladoga gesammelten Lebermoose" (S. 425 bis 434).

(Dmitrij Iwanowitsch Katschenowskij. — Nekrolog.) Zu den nicht sehr zahlreichen, auch im Westen bekannten russischen

Gelehrten auf dem Gebiete der Staatswissenschaften gehörte der kürzlich (am 21. December des vorigen Jahres) im Charkow verstorbene Professor des Völkerrechts Katschenowskij. Sowohl die „Charkower Gouvernementszeitung" als die russische „St. Petersburger Zeitung" haben dem Verstorbenen Nachrufe gewidmet. Einen ausführlichen Nekrolog verfasste für den Jahresbericht der Universität Charkow der Professor Stojanow. Wir entnehmen dem Februarheft der Zeitschrift des Ministeriums der Volksaufklärung die folgenden auf Grund jener Aufsätze zusammengefassten Angaben über das Leben und Wirken des in verhältnissmässig jungen Jahren vom Tode dahingerafften Gelehrten, welcher sowohl durch eine ausgezeichnete allgemeine Bildung eine nicht gewöhnliche Stellung innerhalb der russischen Gelehrtenwelt einnahm und dessen lebhaft unterhaltene Beziehungen zu mehreren Fachgenossen im Auslande ebensowohl für die Strebsamkeit des Verewigten als für die Bedeutung seiner Arbeiten Zeugniss ablegen.

Dmitrij Iwanowitsch Katschenowskij wurde am 8. December 1827 in Korotschew, einer Stadt im Gouvernement Orel, geboren. Schon als er die Gemeindeschule seiner Vaterstadt besuchte, versammelte er wohl häufig seine Schulgenossen, um ihnen etwas vorzulesen und das Gelesene mit Erläuterungen zu begleiten. Auf verschiedene Weise wusste er sich, von Wissensdurst getrieben, möglichst viele Bücher zum Studium zu verschaffen. Nach Beendigung des Gymnasialkursus trat er bereits in dem Alter von 15½ Jahren in die Universität ein, wo er alsbald durch seine Strebsamkeit, seine Fähigkeiten und Kenntnisse die Aufmerksamkeit der Professoren der juristischen Facultät auf sich lenkte. Nachdem er im Jahre 1847 die Universitätsstudien beendet hatte, war er bereits 1849 im Stande den Magistergrad zu erwerben, wobei er eine Dissertation „Ueber die Herrschaft auf den Meeren" vertheidigte. Der Druck dieser Arbeit unterblieb auf den Wunsch des Verfassers. Seit jener Zeit wirkte er dreiundzwanzig Jahre hindurch als Universitätslehrer, ein Arbeitsfeld, zu welchem er in ungewöhnlich hohem Grade befähigt war, und auf welchem er mit ausserordentlicher Hingebung wirkte. Seine Zuhörer rühmen die Lebendigkeit des Vortrages und die Vielseitigkeit des Wissens des Verstorbenen. Weil er sein Fach — das Völkerrecht — innig liebte, gelang es ihm stets, in der studirenden Jugend ein lebhaftes Interesse für dasselbe zu erwecken. Er betrieb seine Thätigkeit als Universitätslehrer nicht, wie dies leider bisweilen angetroffen wird, als ein mit einer gewissen Routine zu handhabendes Geschäft, sondern im wahren Sinne des Wortes als einen Beruf. Trat er als Examinator auf, so halfen die gewöhnlichen Kunstgriffe, das mechanische Auswendiglernen eines Collegienheftes, das leider so sehr oft in solchen Verhältnissen hinreicht, um die Prüfung zu bestehen, gar nichts. Er verlangte von seinen Schülern selbstständiges Arbeiten, mitthätiges Studium, wirkliches Interesse für den Gegenstand. Wer bei der Prüfung keine, dieser Anforderung entsprechenden Resultate aufweisen konnte, fiel durch. In

solchen Dingen war Katschenowskij unerbittlich und durch keine Instanz zu einer Reduction seiner an die Studirenden gestellten Anforderung zu bereden. Dafür stand aber auch sein Haus jederzeit allen denjenigen Studirenden offen, welche irgendwie bei ihren Arbeiten seines Rathes bedurften. Mit grösster Sorgfalt pflegte er derartige Bedürfnisse seiner Schüler zu befriedigen, stundenlang konnte er im Privatgespräch mit ihnen erläutern, rathen, helfen, auch wenn es sich um die Anfangsgründe des Faches handelte. Dieser Zug zeugt von einer sittlichen Tiefe, von einem gründlichen Verständniss der Aufgabe des Universitätslehrers, wie sie leider, namentlich bei den Juristen, an unsern Universitäten nicht immer angetroffen zu werden pflegen.

Auch seine schriftstellerische Thätigkeit zeugt von bedeutender Arbeitskraft und hat seinen Namen in England, Frankreich und Deutschland bekannt gemacht. Den Doctorgrad erlangte er an der Moskauer Universität mit einer Promotionsschrift „Ueber das Kaperwesen und die Prisengerichte", welche eine in der Literatur über das Seerecht herrschende Lücke ausfüllte, in sehr anerkennender Weise von dem bekannten Publicisten Christian Friedrich Wurm recensirt und von dem Advokaten Pratt ins Englische übersetzt wurde. Sie wird seitdem in völkerrechtlichen Schriften vielfach citirt. — Eine eingehende Besprechung widmete Katschenowskij dem Buche A. Stanislawskij's „Ueber die Entstehung des positiven Rechts". Er übersetzte ferner die Schrift des belgischen Gelehrten Laurent über die Fortschritte der Völkerrechtswissenschaft in Deutschland und England, sowie die Abhandlung Macouley's über den spanischen Erbfolgekrieg in das Russische. Eine Abhandlung über das Völkerrecht bei den alten Griechen erschien in der russischen Zeitschrift „Die Propyläen". — Im Jahre 1859 schrieb er eine Abhandlung über die Geschichte der Staatswissenschaften in Europa, sowie eine Studie über den nordamerikanischen Staatsmann Daniel Webster, welche zugleich in französischer Sprache in Brüssel erschien. Im Jahre 1862 erschien in englischer Sprache in den Schriften der Londoner juristischen Gesellschaft Katschenowskij's Memoire über den dermaligen Stand der Wissenschaft des internatiolen Rechts und in russischer Sprache als selbstständiges Werkchen (in Charkow gedruckt), eine Schrift über den gegenwärtigen Stand der Staatswissenschaften im westlichen Europa und in Russland. Zwei Lieferungen freier Universitätsvorträge über das Völkerrecht erschienen noch bei seinen Lebzeiten und wurden von Pratt in die englische Sprache übersetzt. Die dritte Lieferung war druckbereit, als der Tod den Verfasser abrief. — Im letzten Jahre noch erschien in der „Revue de droit international" Katschenowskij's Anzeige von des bekannten französischen Staatsmannes und Akademikers Hippolyte Philibert Passy's Werk über die verschiedenen Regierungsformen. Als dieser berühmte französische Gelehrte von dem Tode Katschenowskij's erfuhr, schrieb er einen Collegen desselben: „Wer ein

so hohes Alter erreicht wie ich [1], hat viele Schläge erfahren und gesehen, wie ringsumher Freunde und Genossen junger Jahre ins Grab sinken. Katschenowskij's Tod fügt eine neue Trauer hinzu; ich werde denselben stets unveränderlich beklagen. Nicht Ihr Land allein hat einen schmerzlichen Verlust erlitten, sondern die ganze wissenschaftliche Welt. Allein seine Arbeiten auf dem Gebiete des Völkerrechts sichern dem Verewigten eine ehrenvolle Stellung in der Sphäre seines Berufsfaches; aber man erwartete von ihm noch Grösseres in der Zukunft."

Von grossem Interesse ist der Umstand, dass Katschenowskij grosse Anlagen und eingehendes Verständniss hatte für die Kunst. Ausser seiner Liebe zur Musik, in welcher er besonders den Schöpfungen deutscher Meister Annerkennung zollte, hat er sehr fleissig dem Studium der bildenden Kunst obgelegen. Auf seinen wiederholten Reisen im Auslande studirte er mit Vorliebe die Denkmäler der Baukunst und der Malerei. Dass er den Gegenstand beherrschte, ist aus einem vor anderthalb Jahren in der russischen Zeitschrift „Der Europäische Bote" erschienenen Abhandlung „über die älteren Florentiner Maler" zu ersehen. Davon zeugt ferner eine unvollendete Monographie über Michel-Angelo, an welcher er noch in der letzten Zeit seines Lebens zu arbeiten pflegte, so oft dies nur bei dem Leiden, dessen Opfer er wurde, möglich war. Davon zeugen endlich zehn Bändchen handschriftlicher Reisetagebücher, welche überhaupt grosses Interesse darbieten sollen.

Katschenowskij hielt sich widderholt im Auslande auf, zum erstenmale in den Jahren 1858 und 1859. Sehr lehrreich ist sein über diesen anderthalbjährigen Aufenthalt im Westen verfasster Bericht, welcher im Jahre 1860 im Drucke erschien. Während einer Reise in Italien im Sommer 1870 zog er sich eine Erkältung zu. Es entwickelte sich ein Lungenleiden, welches durch einen Aufenthalt im Bade Gleichenberg im vergangenen Sommer nicht gehoben, sich stets verschlimmerte und am 31. December 1872 seinem Leben ein Ende machte. —r.

Literaturbericht.

Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія, T. CLIX — CLXIV. 1872. Journal des Ministeriums der Volksaufklärung für 1872 Band CLIX — CLXIV. 12 Hefte.

Diese officielle Zeitschrift, welche seit mehr als dreissig Jahren

[1] Passy ist 1793 geboren.

besteht, bringt ausser den Regierungsverordnungen im Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung und Nachrichten über die höheren, mittleren und niederen Lehranstalten, stets eine Reihe von Specialabhandlungen fast aus allen Wissenszweigen, Recensionen über neue wissenschaftliche und pädagogische Bücher, so wie Aufsätze, die in nächster Beziehung zum Erziehungswesen überhaupt stehen.

Wir beabsichtigen in Nachstehendem die wichtigsten der im letzten Jahrgang des „Journals“ veröffentlichten Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts zu besprechen.

Wir beginnen mit den auf den Orient, seine Geschichte, Erdkunde und Literatur, bezüglichen Arbeiten.

Das April-Heft brachte (Abth. II.) unter dem Titel „Неизданное свидѣтельство Масуди о походѣ Русскихъ на Царьградъ“ (Ein unedirtes Zeugniss des Maçudy über eine Expedition der Russen gegen Byzanz), einen Artikel von *A. Harkavy*, welcher die einer arabischen Hs. des *Kitâb* at-Tanbîh (in der Pariser Bibliothèque nationale) entnommene Nachricht über einen Zug der Russen nach Byzanz, im X. Jahrhundert bespricht. Der Verfasser beschäftigte sich mit den orientalischen Nachrichten über Slawen und Russen bereits in seinem 1870 erschienenen Werke: „Сказанія мусульманскихъ писателей о Слявянахъ и Русскихъ“, und im Supplement dazu: „Дополненія къ сказаніямъ u. s. w. 1871“. Die eigentliche Nachricht über die Russen-Expedition, von H. auf die Igor'schen Feldzüge gegen Byzanz (941 und 944) bezogen, ist in allgemeinen Ausdrücken gehalten. Von Interesse dürfte aber sein, erstens, der Versuch den Namen *Russ* zu deuten (als *roth* oder *Menge*), besonders im Munde eines Arabers, aus dem X. Jahrhundert n. Chr., zweitens, das Vorkommen des Namens des wichtigsten Russenstammes. Er lautet hier *Kudkanah*. Herr Harkawy meint, dass hinter diesem Namen, so wie auch hinter dem der *Ludanah* in einem andern Maçudischen Werke (Die goldenen Wiesen), welcher letztere Name die Orientalisten seit Frähn vielfach beschäftigte, der Name *Kujabanah* (die Kijewer) steckt. In diesem Punkte hat Herr Akademiker Dorn (im Bulletin der hiesigen Akademie) H. beigestimmt. In einem Postscriptum meldet H., dass die veränderte Fassung des arabischen Textes in der Hs. des British Museum eine andere Deutung zulasse, so dass von einer Expedition hier gar nicht die Rede sein dürfte.

Das August-Heft bringt aus der Feder desselben Verfassers einen andern Aufsatz (ursprünglich ein Vortrag in der russischen Philologischen Gesellschaft), dessen Ueberschrift lautet: О древнѣйшемъ, нынѣ существующемъ городѣ во всемъ мірѣ (Ueber die älteste, jetzt existirende Stadt der Welt), wo der Verfasser nachzuweisen sucht, dass die jetzige Festungsstadt *Samarra* oder *Samira*, am rechten Ufer des Tigris, unweit Bagdad, noch ehe die Semiten nach Chaldæa und Mesopotamien kamen, existirt, und schon vor 5000 Jahren unter

dem Namen *Schumir* als Centrum eines vorsemitischen Reiches und einer gewissen Cultur bestanden habe.

Nach der Meinung H's., würden die verschiedenen Namen: *Samárra, Samira, Sur-man-raa* (bei den Arabern), *Sumêre* (bei Ammianus Marcellinus), Σοῦμα (bei Ptolemäus und Zosimus, statt Σοῦμαρς) und *Schumir* (in den assyrischen Keilinschriften) eine und dieselbe Stadt bezeichnen. Zu den hier aufgezählten Gelehrten, welche die bezeichnete Stadt als vorislamitisch halten, ist noch Wüstenfeld (Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft Bd. XVIII, 1864, pag. 427) hinzuzufügen. In seinem neuesten Werke: „Essai de commentaire des fragments cosmogoniques de Bérose (Paris, 1872, p. 43)" nimmt auch F. Lenormant die Identität von *Schumir* und Ammian's *Sumere* an, jedoch ohne den Zusammenhang mit den griechischen und arabischen Nachrichten zu erkennen.

Das September-Heft bringt drei, die orientalische Wissenschaft betreffende Artikel. Der erste von *W. Grigorjew* ist betitelt: „Объ арабскомъ путешественникѣ X. вѣка, Абу-Долефѣ, и странствованiи его по Средней Азiи" (Ueber den arabischen Reisenden des X. Jahrhunderts Abu-Dolef und seine Wanderungen in Central-Asien). Mit der ihm gewöhnlichen Belesenheit und kritischen Genauigkeit unterwirft Grigorjew den vermeinten Reisebericht Abu-Dolef's, der besonders seit den speciellen Arbeiten von F. Wüstenfeld[1] und Kurd von Schlözer einer gewissen Berühmheit in der orientalischen Literatur genoss, einer strengen Untersuchung, indem er die dort angegebene Marschroute Schritt für Schritt verfolgt und das über die verschiedenen Oertlichkeiten Berichtete mit dem anderweitig aus arabischen, chinesischen und indischen Quellen Bekannten vergleicht. Das Resultat der Untersuchung, welches ein für die Zuverlässigkeit des auf uns gekommenen Reiseberichtes Abu-Dolef's wenig günstiges ist, theilen wir hier in des Verfassers eignen Worten mit: „Was gehört also in dem angeführten Reiseberichte dem Abu-Dolef an? Kaum mehr als die ersten zwei Zeilen — über Hamdan und Chanqwa. Alles Uebrige ist den Erzählungen irgend welcher spanischen Araber und sonstigen uncitirten Quellen entnommen. Um mitzutheilen, dass die Hauptstadt Chinas Hamdan heisst und dass es dort noch ausserdem eine Handels- und Hafenstadt Chanqwa giebt — dazu brauchte wahrlich auch ein Araber des X. Jahrhunderts keine weitere Reise, als bis zu den Ufern des persischen Meerbusens zu machen[2], wo er in Siraf dies und noch viel mehr erfahren konnte. Aber schon in diesen zwei Zeilen ging es ohne grobe Lüge nicht ab — die Stadt Chanqwa soll 280 Werst

[1] Im 2. Bande der Zeitschrift für vergleichende Erdkunde. Wir ergreifen diese Gelegenheit, um einen Druckfehler in G's. Aufsatz zu verbessern. Der Reisebericht Abu-Dolef's befindet sich im Jacut'schen geographischen Wörterbuche nicht II, 444 bis 548, wie es im Journ. des Min. p. 1, Anm., heisst, sondern III. 445 — 458.

[2] Auch dies, glauben wir, war nicht nöthig: man könnte es leicht entweder aus einem arabisch geschriebenen geographischen Compendium, oder aus dem Munde eines Mekka-Pilger aus Mittel-Asien erfahren.

umfassen! was schon übrigens dem Autor des *Fihrist* (an-Nadim) aufgefallen ist . . . .“

„Bis irgend welche neue Nachrichten über diesen Gegenstand aufgefunden werden, bleibt uns nichts weiter übrig, als uns mit der Schlussfolgerung zufrieden zu geben, dass, in Hinsicht der Glaubwürdigkeit der in unserem Berichte enthaltenen Data, letzterer keineswegs denselben Werth beanspruchen darf, wie der Bericht eines Istachri, Maçudi, Biruni und anderer Araber, welche die in ihren Werken beschriebenen Länder selbst besucht haben.“

Eine deutsche Uebersetzung dieses lehrreichen Aufsatzes wäre sehr zu wünschen.

Der Zweite Aufsatz: „О предполагаемомъ сродствѣ грузинскаго языка съ индоевропейскимъ и туранскими языками“ (Ueber die vermuthete Verwandtschaft des Georgischen mit den indogermanischen und turanischen Sprachen), abermals ein Vortrag in der hiesigen Philologischen Gesellschaft, gehört *A. Zagareli* an. Von demselben Verfasser erschien früher eine lithographische Broschüre über die Morphologie der iberischen Gruppe der kaukasischen Sprachen. (Сравнительный обзоръ морфологіи иберійской группы кавказскихъ языковъ, 1872). In dem vorliegenden Aufsatz sucht der Verfasser, nachdem er die Entwickelung des Studiums des Georgischen in Europa kurz dargestellt, die Meinungen Bopp's vom indo-germanischen Ursprung und Max Müller's von der turanischen Herkunft dieser Sprache zu widerlegen. Obwohl Zagareli gern zugiebt, dass das Grusinische manches lexicalische Element mit dem Indo-Germanischen und manche grammaticalische Erscheinungen mit dem Turanischen gemein habe, so glaubt er dennoch an keine organische Verwandtschaft des Ersteren mit den beiden Sprachstämmen. Die Möglichkeit einer Fusion indo-germanischer und turanischer Elemente (wie z. B. im Huzvaresch Indo-Germanisches mit Semitischem, oder in den libyschen Sprachen Semitisches mit Afrikanischem vermengt sind) berührt hier Zagareli nicht. Als einzig berechtigt erklärt er die von Schleicher, Pott, F. Müller u. A. vertretene Ansicht, nach welcher die kaukasischen Sprachen eine vereinzelt stehende Sprachgruppe ausmachen.

„Nach unserer Meinung“, resumirt Zagareli sich selbst, „hat das Georgische, ebensowenig wie die andern kaukasischen Idiome, keinen genetischen Zusammenhang mit den indo-germanischen Sprachen; kann aber auch zu den uralo-altaischen nicht gerechnet werden. Aehnlich dem Baskischen in Europa, ist die georgische Sprache wahrscheinlich Ueberrest einer einst sehr zahlreichen Sprachengruppe, die, noch vor der Ankunft der semitischen, arischen und uralo-altaischen Stämme auf dem Kaukasus und südlich von ihm, auf dem kaukasischen Isthmus ausgebreitet war.“

Mag dieser oder jener Einwand Zagareli's gegen die Vergleichungen Bopp's und M. Müller's, genau genommen, nicht stichhaltig sein, so wird der Verfasser wohl im Ganzen Recht haben. Es ist aber auch wahrscheinlich, dass Bopp und Müller, nachdem man die

kaukasischen Sprachen in Europa genauer kennen lernte, ihre frühere Meinung selbst aufgegeben hätten. Bei Letzterem wenigstens finden wir in seinen Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache nicht, dass er die erwähnten Idiome zum Turanischen rechne. Es mag hier auch auf einem Vortrag Woolsey's über die Racen und Sprachen des Kaukasus, gehalten im October 1851 in der Versammlung der American Oriental society, verwiesen werden. In dem Berichte der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft (Bd. VII, 1843, pag. 113) ist unter Anderem von Woolsey gesagt: „Er wies auf die Verschiedenheit der Sprachen bei den eigentlich kaukasischen Völkern hin. Während das Ossetische entschieden der indo-germanischen Familie angehört, leuchtet dies bei dem Georgischen, Laischen und Suanischen weniger ein, noch ferner stehen die Sprachen der Circassier, Abassen u. A."

Der dritte Artikel: „Объ отношеніяхъ китайскаго языка къ среднеазіатскимъ" (Ueber die Verhältnisse des Chinesischen zu den central-asiatischen Sprachen) ist aus der Feder des bekannten Sinologen *W. Wassiljew* geflossen. Wenn wir nicht irren, so ist dieser Aufsatz in einer Sitzung des zweiten russischen archäologischen Congresses (im December 1871) mitgetheilt worden. Indem der Verfasser die Analyse mehrerer mandschurischer, mongolischer und türkisch-tatarischer Wörter, welche eine chinesische Etymologie zulassen, vornimmt, sucht er die chinesische Abkunft dieser Sprachen oder ihre gegenseitige Verwandtschaft zu beweisen. Zugleich lässt er aber auch die Vermuthung fallen, dass das Chinesische mit den indo-europäischen Sprachen, besonders mit dem Sanskrit, was die Wurzeln anbetrifft, verwandt sei. Das ist jedenfalls neu. Referent gesteht, auf dem Gebiete des Chinesischen und Centralasiatischen Laie zu sein, begnügt sich desshalb nur manches weniger Specielle und von allgemein wissenschaftlichem Interesse zu excerpiren, und es würde ihn freuen, wenn dadurch die Aufmerksamkeit auswärtiger Gelehrten auf diese Arbeit gelenkt und eine Uebersetzung veranstaltet werden würde, wie schon ein früheres Werk desselben Gelehrten über den Buddhismus in verschiedene europäische Sprachen übertragen worden ist.

„Niemand wird es leugnen wollen", bemerkt Wassiljew, „dass von allen monosyllaben Sprachen das Chinesische das älteste Material liefere; und doch berücksichtigt die Sprachwissenschaft es nicht und schliesst es aus ihrem Kreise aus. Und was haben die Sinologen bis jetzt geleistet? Kamen sie denn auf die Idee, die alten Bücher zu analysisen und darin die Varianten verschiedener Idiome, welche verschiedene Schattirungen dem alten Schriftthume verliehen haben, nachzuweisen? Haben sie die noch jetzt existirenden chinesischen Mundarten bearbeitet? Haben sie auf die in ein und demselben Worte verborgen liegenden verschiedenen Wurzeln ihre Aufmerksamkeit gelenkt? Stellten sie über ein und dieselbe Wurzel, die in zwei verschiedenen Wörtern steckt (*hou* und *kjuan*—Hund; *tsjan* und *lan*—sehen), Beobachtungen an?"

Dies Alles ist für den Uneingeweihten insofern interessant, als man doch von einem Wissensfach, wie das Chinesische, das schon seit ein paar Jahrhunderten europäisch gelehrte Köpfe beschäftigt, abgesehen von den einheimischen Gelehrten, wahrlich doch mehr erwartet, allenfalls nicht voraussetzte, dass die Sache noch so im Argen liege.

„Wem fiel es ein", setzt Wassiljew fort, „die Wurzeln der chinesischen Sprache mit dem Sanskrit zu vergleichen? Und doch ist es möglich, und mir, soweit mir das Sanskrit bekannt ist, sogar wahrscheinlich, dass sie beide gemeinschaftliche Wurzeln haben. Denn mit derselben Methode, mit welcher ich in gegenwärtigem Aufsatze das Verhältniss des Chinesischen zu den central-asiatischen Sprachen auseinandersetzte, kann man (aus dem Chinesischen nämlich) die Erklärung der Flexionen, Suffixe, Präfixe und sogar der syntaxischen Abweichungen, wenigstens in den arischen Sprachen, finden". — Gewiss ist es sehr zu bedauern, dass der geehrte Verfasser es unterlassen hat, auf diesen äusserst wichtigen Gegenstand näher einzugehen, umsomehr, da der Hinweis auf die in diesem Artikel gebrauchte Methode die Sache wenig aufklärt, weil die Vergleichungen hier eben nicht nach einer gewissen Methode angestellt sind; es werden keine Regeln für den Lautwechsel, keine Normen für den Uebergang vom Monosyllabismus zur Agglutination u. s. w. aufgestellt. Uebrigens, gesteht Wassiljew weiter selbst, dass er auch für den Hauptgegenstand kein allseitig durchforschtes Ganzes hier liefere; denn die wissenschaftliche Behandlung der chinesischen Wurzeln erheische ein ganzes Leben. „Die Sprache und Literatur Chinas erfordern so viel mannigfaltige Mühe, dass es einem Menschen unmöglich ist, in Allem gleich sich hervorthun zu können, und doch, je mehr man lernt, desto mehr tauchen immer neue und wieder neue Fragen auf, die eine besondere Anziehungskraft besitzen und die anzufassen man Lust verspürt. Ich konnte mich daher nicht ganz der Philologie widmen, weil ich auch Historiker sein musste; ich bin kein Historiker, weil ich auch Geograph sein musste; ich bin kein Geograph, weil ich ja auch die Literatur kennen musste; ich bin kein Literär-Historiker, weil man auch die Religionen nicht umgehen kann; ich bin nicht Theologe, denn ich muss ja auch Alterthumsforscher sein . . . . ."

Dass man, um in die Werkstätte einer Sprache eindringen zu können, den Geist des Volkes selbst, seine Vergangenheit und Gegenwart in allen seinen Aeusserungen genau kennen lernen muss — ist eine Wahrheit, die heute wohl Niemand anfechten wird; Jedoch ist die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit für Einen, Alles zu beherrschen, nicht allein bei dem Sinologen, sondern ebenso bei dem Indianisten, Semitisten, Hellenisten u. s. w. vorhanden, so dass derselbe Stossseufzer sich der Brust eines jeden Specialisten oft genug entreisst.

Nach diesen und noch ähnlichen Betrachtungen folgt eine ganze Reihe etymologischer Erklärungen mit Hülfe von chinesischen,

mandschurischen, mongolischen und tatarischen Wörtern, über deren Werth uns kein Urtheil zukommt. Dass ein grosser Theil davon übrigens eher auf Entlehnung aus dem Chinesischen, als auf Verwandtschaft mit demselben zurückzuführen sei — gesteht Wassiljew selbst. Wir können nicht umhin, auf einige allgemein interessante Erklärungen hinzuweisen.

Der Name *Tsehingis-chan* ist aus dem chinesischen *Tjan-tsy* (тьянь-цы, vom Himmel geschenkt) corrumpirt; das russische богатырь (*Bogatyr* — Held, Heros), mongolisch *bahadur*, mandschuritch *baturu* ist aus dem chinesischen *ba* (Kraft, festhalten) mit mandschurischer Bildungssylbe entstanden; russisch меринъ (*Merin*, Wallach), mandsch. *morin*, vom chines. *ma* (Pferd) mit mandsch. Bildungssilbe. Vielleicht sei *Iran* und *Turan* vom mong. *uruna* und *dorona-tsuk* (уруна и дорона-цзукъ, Ost und West) abzuleiten (?). Dagegen werden die *Tschutsch* und *Matschutsch* der westlichen Einwohner (p. 141 Anm.) wohl die biblischen *Gog und Magog*, arabisch *Jadschudsch* und *Madschudsch* sein. Freilich kommt es darauf an, seit welcher Epoche diese Namen in Central-Asien vorkommen und ob an eine Entlehnung aus dem Arabischen oder Persischen zu denken möglich sei.

Auch für diesen, jedenfalls bemerkenswerthen Aufsatz möchten wir eine Uebersetzung in eine westeuropäische Sprache wünschen.

[A. H.]

(Fortsetzung folgt).

Гепнера К. Ф. Военно-хирургическія наблюденія во время франко-германской войны) Спб. 1872 8°.

Heppner K. F. Beobachtungen eines Militär-Chirurgen während des französisch-deutschen Krieges im Jahre 1870, St. Petersburg + 254, SS. 8°.

Die Ueberfülle der dem Kriege 1870 — 1871 gewidmeten literärischen Thätigkeit ist an sich schon hinreichend, die Grösse jenes Zeitereignisses äusserlich zur Anschauung zu bringen. Abgesehen von der gewaltigen Fluth der rein militärisch fachwissenschaftlichen Literatur mit ihrem endlosen Gefolge von kriegsgeschichtlichen Erzählungen, giebt es noch eine ansehnliche Zahl von Schriften, die als Abzweigungen jener in ununterbrochener Folge über den Büchermarkt sich ergiesen. Unter den letzteren liefert die kriegsärztliche Literatur nicht das kleinste Contingent, und sie hat auch bei uns, aus den Federn russischer Chirurgen, Zufluss erhalten. Einen solchen Beitrag will auch das vorliegende Buch geben.

Wie der Verfasser, der in seiner Stellung als Adjunct-Professor der operativen Chirurgie und topographischen Anatomie an der Kaiserlichen Medico-Chirurgischen Akademie zu St. Petersburg hierselbst eines begründeten Ansehens geniesst und gleich nach Beginn der Feindseligkeiten auf Allerhöchsten Befehl nach dem Kriegsschauplatz beordert wurde, in einem Schlussworte bemerkt, hat er bei

Herausgabe dieses Werkes zunächst nur seine heimatlichen Fachgenossen im Auge gehabt, zu deren Kenntniss er die, auf weitem Arbeitsfelde eingesammelten Ergebnisse einer angestrengten wissenschaftlichen Thätigkeit zu bringen wünscht. Theilweise war das hier vorliegende Material schon vom Kriegsschauplatze her publicirt worden und entweder in extenso oder in Form von Referaten in unsere russischen fachwissenschaftlichen Zeitschriften, wie in den „Medizinischen Boten" (Медицинскій Вѣстникъ) resp. den „Boten der Gesellschaft für das Sanitätswesen des Heeres" u. s. w. übergegangen. Einer Aufforderung von Freunden folgend, entschloss sich Verfasser, die zerstreuten Mittheilungen zu sammeln und gesondert herauszugeben, indem er dem eigentlichen fachwissenschaftlichen Theile seines Buches als Einleitung eine kurze, aber sehr lebendig gehaltene Schilderung seiner Kreuz- und Querzüge und seiner persönlichen Erlebnisse im Felde voraufschickte. Dieselbe hat er überschrieben: „Vier Monate (August bis November) auf dem Kriegstheater" (S. 1 — 42); es folgen dann (bis S. 83) die schon erwähnten, unmittelbar auf dem Schauplatz seiner Thätigkeit abgefassten „Correspondenzen" und zwar: die Verwundeten in Berlin; kriegs-chirurgische Skizze von Saarbrücken; Metz und seine Umgebungen in kriegs-chirurgischer Beziehung; auf den Ruinen von Strassburg. Die zweite Hälfte des Buches füllen die „wissenschaftlichen Beobachtungen" in folgenden Abschnitten: über das Kranken-Zerstreuungs-Comité in der Preussischen Armee; über Privathülfe im Kriege; über die, während des Krieges von 1870 vornehmlich in Anwendung gebrachten Projectile des kleinen Gewehrs und die Natur der durch dieselben verursachten Wunden; über Schusswunden am Kopfe; dergleichen am Rumpfe; Verletzungen der grossen Arterien durch Projectile; Schusswunden an den Extremitäten. Die vier letztgenannten Abschnitte enthalten zugleich die, von dem Verfasser während seiner Thätigkeit in den Hospitälern von Saarbrücken gesammelten Notizen in Form von Verzeichnissen, systematisch gruppirt nach den Arten der Verwundungen, mit namentlicher Angabe eines jeden Patienten und dem Datum seiner Blessur, einer kurzen Beschreibung der letzteren, so wie ihres Verlaufes und Ausganges. Der frühere, von der Privathülfe im Kriege handelnde Abschnitt zieht auch die Genfer Convention in den Kreis der Besprechung, deren Stipulationen gegen die Bestimmungen des Kriegsrechts gehalten, dem Verfasser in einer gar heikelen Situation erscheinen. „Was soll uns", meint er, „ein Vertrag, der practisch unausführbar, diejenigen nur irre führt, die in kritischem Moment ihm vertrauen? . . . Wie steht es endlich gar mit der Frage bezüglich der Stellung organisirter Privat-Hülfeleistung in Bürgerkriegen. Würde wohl solch eine Gesellschaft eines beliebigen neutralen Staates das Recht haben, ärztliche Hülfe in das Lager derjenigen Partei zu entsenden, der von dem betreffenden Staate das Recht einer kriegführenden nicht zugestanden wird? Im Sinne des Staatsrechtes ist jeder Insurgent ein Verbrecher, vom Standpunkte der Huma-

nität (zumal der christlichen) dagegen hat der Verbrecher ein gleiches Anrecht auf Hülfeleistung, vornehmlich ärztliche, wie jeder andere Mensch." Eine endgültige, befriedigende Lösung solcher und ähnlicher Fragen dürfte für die nächste Folgezeit wohl kaum erhofft und noch viel weniger auf deren stricte Ausführung in der Praxis gerechnet werden.

Revue Russischer Zeitschriften.

I. „Nachrichten der St. Wladimir-Universität" (Universsitetskija Iswestija — Университетскія Извѣстія). — Kjew. 1873. № 1. Januar (erscheint jeden Monat). Inhalt:

Abtheilung I. (S 1 44): Protocolle der Sitzungen des Universitäts-Conseils vom 10. und 17. November und 1. December 1872, ein Rechenschafts-Bericht über den Bestand der speciellen Summen der Universität am 1. Januar 1873 und Verzeichniss der Studirenden (931 an der Zahl) und Zuhörer (62) an der Universität.

Abtheilung II: 1. Materialien zur Physiologie der Verdauung und der Assimilation der Eiweissstoffe. — Doctor-Dissertation des Professors *W. Kistjakowskij*. (S. 1—20). 2. Vorlesungen aus der Geschichte der römischen Literatur, von *W. I. Modestow*. Erster Cursus. Von den Anfängen des römischen Schriftenthums bis zur Epoche des Augustus. Fortsetzung. (S. 381—418). — 3. Practische Anleitung zur Erlernung des Englischen, vom Lector *W. W. Daniel*. Fortsetzung. (S. 133—164). — 4. *S. Cannizzaro*. Geschichtliche Uebersicht der Anwendung der atomistischen Lehre auf die Chemie und des Systems der Formeln für Verbindungen. Uebersetzt aus dem Italienischen von Professor *Alexejew*. (S. 1—24). — 5. *D. Ricardo's* Werke. Uebersetzt unter der Redaction von *Sieber*, mit Anmerkungen. Die Elemente der politischen Oeconomie. (S. 1—16). — In den Beilagen finden sich: 1. Alphabetisches Verzeichniss der im Jahre 1871 für die Universitäts-Bibliothek erworbenen Bücher (S. 49 bis 66). — 2. Lections-Catalog für das 2. Semester 1872/73 und 3. Meteorologische Beobachtungen im December 1872.

II. „Anzeiger für Rechtswissenschaft" (Juriditscheskij Wjestnik — Юридическій Вѣстникъ). Herausgegeben von der Moskauer Juridischen Gesellschaft, redigirt von *W. N. Leschkow* und *A. M. Fukbowski*. Fünfter Jahrgang. 1873, Januar. Moskau. Erscheint monatlich. Inhalt:

I. Verhandlungen in der Juridischen Gesellschaft über die Frage: Kann auf Grund langjährigen Besitzes im guten Glauben der Besitzanspruch verliehen werden? (S. 4—43). — II. Die Hauptquelle und der allgemeine Bau des Rechts, von *W. N. Leschkow*,

(S. 44—55). — III. Die Ungültigkeit der Ehe und die Ehescheidung nach den Gesetzen im Zarthum Polen, von *M. P. Ssolowjow.* (S. 56—82). — Chronik der Gegenwart: IV. Ueber die deutschen Juristentage von *W. I. Kochnow.* (S. 1 bis 13). — V. Gerichtschronik. (S. 44—45). — VI. Entscheidungen des Cassationshofes des Senats. (S. 46—73). — VII. Einige Worte über die Advocatur bei uns in den Provinzen. (S. 74—77). — VIII. Verschiedene Nachrichten. (S. 78—86).

III. „Militärisches Magazin" (Wojennyj Sbornik — Военный Сборникъ). XVI. Jahrgang. № 1. Januar 1873. (Erscheint jeden Monat). Inhalt: Abtheilung I.: Materialien zur Uebersicht der russischen Grenzgebiete in Asien vom militärischen Standpunkt. Der neunte Distrikt: Die turanische Gebirgsgegend, von Oberst *Wenjukow.* (S. 5—58). — Die Thätigkeit der Militärkommandos von Krasnowodsk und Mangyschlak im Jahre 1871 von *** (S. 58—88). — Auf Veranlassung einiger Aufsätze, welche sich auf die beiden letzten Feldzüge beziehen, von *M. Dragomanow.* Zweiter Artikel. (S. 89—106). — Die französische Cavallerie im Kriege 1870—71, von einem Cavalleristen. Erster Artikel. (S. 107—135). — Einige Worte in Bezug auf den Aufsatz „Ueber den Officierstrain in Kriegszeiten" („Militärisches Magazin" 1872. № 12). Von einem Anwohner des Weissen Meeres. (S. 137—142). — Eine Bemerkung über den Officierstrain in Kriegs- und Friedenszeiten, von *W. L.* (S. 143—150). — Die Organisation der Centralschule in Tschugujew, von *P. B.* (S. 151—164). — Zur Frage über die Einführung des Thees in unserer Armee, vom Arzt des Lithauischen Garderegiments *K. Steinberg I.* (S. 164—168). — Erinnerungen an den Feldzug in den Donaufürstenthümern 1853—1854, von *K. L. N.* (S. 169—191). Beilage: Oeffentliche Vorlesungen über den deutsch-französischen Krieg 1870 bis 1871 von der Schlacht bei Sedan bis zur Capitulation von Paris, von *H. Leer.* Erste Vorlesung (S. 1—28).

Abtheilung II: *Bibliographie* von *T.*: *C. Abani.* Der Volkskrieg in Frankreich 1870—1871. Leipzig, Wien, Teschen. 1871. (S. 1—28). — Da Weissembourg a Metz. Lettere militari. Estratte dal „Corriere di Sardegna". Cagliari. 1872. (S. 28 bis 32). — Situazione militari della Svezia nel 1872. Per *Baratieri Oreste.* Roma 1872. (S. 32—33). — Eine Bemerkung über eine bibliographische Notiz in № 11 des „Milit. Magazins" für 1872. (S. 34—35). — *Russische Militär-Revue:* Die Officierscirkel im verflossenen Jahre (S. 37—49). — Urtheile des Haupt-Kriegsgerichts. (S. 49—64). — *Ausländische Militär-Revue:* Uebersicht der wichtigsten militärischen Reformen in den westeuropäischen Staaten während des Jahres 1872. (S. 65—102).

Russische Bibliographie.

Jahrbücher des physikalischen Central-Observatoriums. Herausgegeben vom Akademiker **Wild**. Jahrgang 1871. St. Petersburg. (Лѣтописи Главной Физической Обсерваторіи, издаваемыя Г. Вильдомъ, 1871 годъ. Спб.) 749 S.

Chrebtow, A. Der Thee in historisch-geographischer, botanischer und physiologischer Beziehung. 8⁰. St. Petersburg. (**Хребтовъ, А.** Чай въ историко-географическомъ, ботаническомъ и физiологическомъ отношенiяхъ. Спб. 8 д.) 63 S.

Kirpitschnikow, A. Versuch zum vergleichenden Studium des westeuropäischen und russischen Epos. Die Epen des lombardischen Cyclus. Moskau. 8⁰. (**Кирпичниковъ, А.** Опытъ сравнительнаго изученiя западнаго и русскаго эпоса. Поэмы Ломбардскаго цикла. Москва 8 д.). 208 S.

Bericht an Seine Majestät den Kaiser über den Zustand des Unterrichtswesens im Jahre 1871, erstattet vom Minister der Volksaufklärung. 114 S. 8⁰. St. Petersburg.

Pomjälowsky, J. Epigraphische Studien. 1) Alte Zauberformeln. 2) Die römischen Columbarien. 8⁰. St. Petersburg. (**Помяловскiй, И.** Эпиграфическiе этюды. 1) Древнiе наговоры (tabulae defixionum) 2) Римскiе колумбарiи. Спб. 8 д.). 305 S.

Annenkow, M. N. Der internationale Congress für Gefängnisswesen und die englischen Gefängnisse. 8⁰. St. Petersburg. (**Анненковъ, М. Н.** Международный тюремный конгресъ и англiйскiя тюрьмы. Спб. 8 д.) 62 S.

Nekrassow, N. Gedichte. 5. Band. 8⁰. St. Petersburg. (**Некрасовъ, Н.** Стихотворенiя. Н. V. Спб. 8 д.) 383 S.

Böttcher, Th. Beiträge zur pathologischen Anatomie des Gefässsystems. 90 S. 8⁰. Dorpat.

Smirnow, W. D. Kutschibey von Gömürdschina und andere osmanische Geschichtsschreiber des 17. Jahrhunderts über den Verfall der Türkei. 8⁰. St. Petersburg. (**Смирновъ, В. Д.** Кучибей Гомюрджинскiй и другiе османскiе писатели XVII вѣка, о причинахъ упадка Турцiи. Спб. 8 д.). 274 S.

Genealogische Tabelle der Rurik-Dynastie und des gegenwärtig herrschenden Kaiserhauses Romanow. 1 Blatt. St. Petersburg. (Родословная таблица династiи Рюрика и нынѣ царствующаго Императорскаго дома Романовыхъ. Спб.)

Russisches genealogisches Handbuch. 8⁰. St. Petersburg. (Русская родословная книга. 8. д.). 378 S.

Martens, F. Ueber die Consuln u. die richterliche Gewalt der Consuln im Orient. 8⁰. St. Petersburg. (**Мартенсъ, Ф.** О консулахъ и консульской юрисдикцiи на Востокѣ. Спб. 8 д.). 599 S.

Arbeiten, die, des Naturforschervereins der Universität zu Charkow. 1872. Band 6. 4⁰. Charkow. (Труды Общества Испытателей Природы при Императорскомъ Университетѣ. 4 д.). 269 S.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 28-го марта 1873 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect No. 5.

Ueber die geographische Lage von St. Petersburg.

Die wenigen Busen, mit denen das Länder verbindende und Leben erweckende Meer in den breiten und plumpen Körper des oestlichen Europas („Russlands") mehr oder weniger tief eindringt, und die grossen schiffbaren Ströme, welche in die innersten Winkel dieser Busen ausmünden, haben zu verschiedenen Zeiten fremde Völker und ihre Cultur herbeigeführt, Handels-Verkehr und anderweitigen Austausch vermittelt und an ihren Küsten und Ufern grosse Städte, Marktplätze, Fürsten-Residenzen und Staaten-Centra ins Leben gerufen.

In die *beiden Haupt-Golfe, mit denen im Süden das Schwarze Meer vorgeht* (den von Odessa und den von Asow), und in ihre grossen Ströme Dnjepr und Don drangen schon in den ältesten Zeiten die Seefahrer und Colonisten Griechenlands ein und gründeten hier die Licht und Leben spendenden Handelsstädte Olbia, Tanais und andere. Im Mittelalter wurde für längere Zeit fast ganz Russland vom mittlern Dnjepr aus beherrscht. Dort erhob sich Kijew, die Haupt- und Residenzstadt der ersten weitgebietenden russischen Grossfürsten, die durch Vermittlung des grossen Stromes abermals griechische („Byzantinische") Cultur und das Christenthum einführten. Auch erblühten bei der innersten Spitze jener Don- und Dnjepr-Busen im Mittelalter mehrere lebensvolle italiänische Pflanzorte und darnach in der Neuzeit die Handelsstädte Odessa, Taganrog etc.

Auch die *Nordspitze des Kaspischen Meeres* hat mit ihrer mächtigen weit verzweigten Wolga mannigfaltig, wenn auch nicht immer auf heilbringende Weise in das Leben Russlands eingegriffen. Von alten Zeiten her war hier ein Thor, ein Handels- und Wanderweg zur Verbindung mit productenreichen Gebieten Asiens. Orientalischer Handel, arabische, persische, indische Erzeugnisse wurden längs dieses Wasserweges weit nach Norden und Westen hinaufgetragen. Aber im Mündungsgebiete der Wolga erhob sich auch jenes

den Russen schreckliche Ssarai, die Residenz asiatischer Despoten, das Lager der mongolischen Chane von der goldenen Horde, im 13. und 14. Jahrhundert die politische Hauptstadt der Russen, die von da aus zinspflichtig gemacht und gegängelt wurden. — Heutzutage pflegt dort an der Nordspitze des kaspischen Meeres und bei der Mündung der Wolga die blühende Handelsstadt Astrachan wieder einen friedlicheren Umgang mit Asien.

Auch das „*Weisse Meer*", *der lange Salzwasser-Arm*, mit welchem vom äussersten Norden her der Polar-Ocean in den breiten so wenig gegliederten Leib Russlands hineingreift, hat den Bewohnern dieses Reichs zur Verbindung mit der Aussenwelt und als willkommener Aus- und Eingang gedient. In alten Zeiten segelten hier die Normannen herein und fachten den Handel von „Biarmien" an, von dem uns die Sage viel Schönes berichtet. Im 16. Jahrhundert entdeckten abermals englische Seefahrer dieses russische Seethor, den innersten Zipfel des Weissen Meeres und veranlassten dort bei der Mündung der grossen Dwina die Pflanzung des Hafens von Archangel, der noch jetzt eins der bedeutendsten Emporien Russlands ist.

Wie die genannten Meere und Gewässer von Süden und Norden herbeifluthen, so greift die Ostsee mit den drei Armen, in welche sie sich in ihrer nordöstlichen Hälfte spaltet, von Westen her herein.

Zunächst mit dem Rigaschen Meerbusen und der von ihm auszweigenden Düna. Rings um diesen Busen herum haben deutsche Kaufleute und Ritter ihre für Russland so wichtigen Livländischen Colonien und in seinem innersten Winkel die seit 600 Jahren blühende See- und Handelsstadt Riga gestiftet.

Zweitens mit dem Bottnischen Meerbusen, der aber bei seinem nördlichen Ende von einem sehr unwirthbaren, nur schmalen und knappen Hinterlande umgeben ist, dazu auch von den grossen oceanischen Weltbahnen weit abliegt, bloss kurze und nicht schiffbare Flüsse aus dem Innern empfängt, desshalb auch nie sehr wichtig für Völkerverkehr und die am wenigsten historische Meerespartie Ost-Europas gewesen ist.

In der Mitte zwischen beiden genannten Meeresarmen brandet aber die Ostsee *mit dem Finnischen Meerbusen* in das Land hinein, indem sie daselbst zugleich die Newa, den Ausfluss eines grossen Süsswasser-Systems aufnimmt.

Dieser Finnische Busen hat eine besonders günstige geograpische Lage und Configuration, dazu äusserst förderliche, von der Natur an-

gebahnte Verbindungen mit dem Innern des Festlandes und er ist daher zu allen Zeiten für das nordöstliche Europa von der grössten historischen Bedeutung gewesen. Er gab im Anfange des Mittelalters Veranlassung zur politischen Gestaltung Russlands. Die Wiege des Russischen Staates stand bei einem der Hauptzweige des Fluss-Gebiets der Newa, das man daher auch wohl das *Stammland des Russischen Reichs* genannt hat. Jahrhunderte lang blühte hier das grosse *Nowgorod*, die Vorgängerin St. Petersburgs, die lange Zeit den Verkehr der Russen mit dem Westen und seiner Cultur vermittelte. Und in der Neuzeit feierte Russland hier auch seine Wiedergeburt und erzeugte bei der Mündung der Newa seine prachtvolle moderne Metropole, seine grossartigste Handelsstadt, zugleich die Haupt-Residenz seiner Kaiser, welche die Rolle des alten Nowgorod wieder aufgenommen und unter günstigeren Verhältnissen fortgeführt hat.

Es ist demnach eine interessante geographische Frage, durch welche hydrographische und Terrain-Verhältnisse, durch welche hier zusammenlaufende Natur-Bahnen, Land- und Wasser-Communicationen, die in alten Zeiten der Stifter des Russischen Reichs, der Waräger Rurik entdeckte und die dann nachher Peter der Grosse, der Regenerator Russlands, der Rurik der Neuzeit, abermals erspähte und benutzte, das Alles eingeleitet und gefördert worden ist.

Ich will es versuchen, diese Frage zu beantworten und dabei zunächst mit kurzen Zügen *ein allgemeines Bild der Terrain-Gestaltung und Hydrographie* der nahen und fernen Umgegend des ins Auge gefassten Erdflecks entwerfen.

Der Finnische Meerbusen löst sich von dem Hauptkörper der Ostsee ein wenig im Norden von seiner mittleren Partie ab. Er bildet in seiner Abgränzung mit dem Festlande die Figur einer Fischreuse, mit welcher ihn auch die niederdeutschen und holländischen Schiffer verglichen haben, indem sie ihn mit dem bei ihnen noch jetzt sehr populären Namen „de Fuik“ oder „de Fuk“ (die Fischreuse) benennen. Wie ein Pfeil schiesst er in gerader Richtung in die grosse Ländermasse Russlands hinein. Er ist circa 50 Meilen lang, zwar nicht ohne mancherlei Schifffahrtshindernisse und Gefahren, aber doch auf beiden Seiten reich an guten Häfen, und trägt das Salzwasser und seine Einflüsse tiefer ins Festland hinein, als sein Nachbar und Rival im Süden, der kurze Rigasche Busen, dessen Einlässe überdies noch durch vorliegende Inseln und Riffe

etwas verengt sind. Auch ist seine Schifffahrt durch Eisbildung weniger behindert, als die seiner beiden anderen mit ihm concurrirenden Nachbarn, des Bottnischen Busens und des Weissen Meeres, die ohnehin von den grossen Verkehrsstrassen des freien Oceans noch schwerer zu erreichen sind, als er.

Wie diesem nach von den grossen Meeren her eine verhältnissmässig gut geöffnete Bahn zu dem Ostende des Busens heranführt, so concentrirt sich bei diesem auch eines der wichtigsten und interessantesten russischen Süsswasser-Systeme, das mit seinen natürlichen Kanälen und Fäden weitreichende Verbindungen anspinnt und mit den meisten anderen grossen Flussadern Russlands, den nördlichen wie den südlichen, mehr oder weniger von Haus aus bequeme und jetzt durch Kunst verbesserte Berührungen und Verbindungen hat.

Der Ladoga-See, das grosse Centralbecken dieser Landwasser-Constellation, ist der Sammler mehrerer aus verschiedenen Richtungen Russlands herbeiströmender, schiffbarer Flüsse und Seeen, welche er dann, in der Newa concentrirt und in die innerste Partie jener grossen „Fischreuse", in die östlichste Spitze oder Kammer des Finnischen Meerbusens, die sogenannte „Kesselbucht" (oder die Bai von Kronstadt) hinausführt. Das von der Newa durchschnittene Land zwischen dem Meere und dem Ladoga-See bildet nur einen ziemlich schmalen Isthmus, der wie eine Brücke die beiden Festländer im Süden und Norden verbindet. — Die wichtigsten Adern des Newa-Systems sind folgende:

Von Nord-Westen kommt aus den grossen Felsenkammern Finnlands der *Woxen* herab, der Ausfluss des bunt gestalteten Saima-Sees und anderer Wasserbecken und macht die östliche Hälfte dieses Landes zu einer natürlichen Dependenz unseres Busens.

Aus Nord-Osten tritt der *Abfluss des grossen Onega-Sees*, der Swir, hinzu, der zwar mit einigen Strudeln seinem Becken entspringt, dennoch aber in so hohem Grade schiffbar ist, dass man in der Neuzeit an seinen Ufern sogar Ostindien-Fahrer hat bauen und auf ihm zum Meere transportiren können. Dieser Swir, sein See und der obere Zufluss des letzteren, die Wodla, erleichtern mehrfach, zum Theil durch Vermittlung und mit Beihülfe verschiedener Stücke des dazwischen tretenden Onega-Flusses, die Verbindung des Finnischen Meerbusens mit der Mündung der Dwina und mit dem Weissen Meere, auf welche sie in nordöstlicher Richtung hinzielen.

Einen wichtigen Nebenzweig dieses Verbindungsweges spinnt

auch die kleine *Wytegra* an, welche in die südöstliche Ecke des Onega-Sees ausmündet. Sie *nähert sich einem Zweige des Wolga-Systems, der Kowscha,* mit dem Bjelosero (Weissen See) und der Scheksna, welche letztere bei Rybinsk in die Hauptader der Wolga fällt. Zwischen der Wytegra und Kowscha, oder zwischen der Newa und Wolga sind nur ganz niedrige, leicht zu passirende Höhen oder Bodenschwellen.

Eben dieser Gegend des Newa-Gebiets *nähert sich auch abermals die Dwina* mit dem westlichen ihrer beiden grossen Quellenzweige, der Suchona, die durch den Kubinskoje-See dem Bjelosero und dem oben angedeuteten Wytegra-Kowscha-Trakte nahe tritt. Sie und die ihr aus Osten entgegenkommende Wytschogda, ihre Zwillingsschwester, die ebenso wie sie nordöstlich gerichtet ist, führen jene Communicationslinie von der Newa zum Ural und zu den Sibirischen Strömen (denen des Ob-Systems) fort.

Aus Süden fliesst *die wichtigste der mittleren Adern des Newa-Systems, der Wolchow,* herbei. Er ist der trotz seiner Strudel sehr schiffbare Abfluss des *Ilmen-Sees*, eines äusserst merkwürdigen Wasserbeckens, das seinerseits wieder von allen Seiten her Gewässer zu sich heranzieht und durch sie mancherlei Connexionen für die Newa anknüpft.

Zunächst mündet in den Ilmen-See aus Südosten die *Msta*, deren Quellengebiet nur durch sehr niedrige Höhen bei Wijschnij-Wolotschok von dem der Twerza geschieden ist. Im Frühling, bei der Schneeschmelze, vermischten sich hier die in entgegengesetzten Richtungen abfliessenden Gewässer der Art, dass man mit kleinen Böten und Barken von einem zum andern schiffen konnte. Zu allen Jahreszeiten ist daselbst bei der geringen Breite des Isthmus oder „Woloks“ [1] der Transport hinüber und herüber nicht sehr schwierig gewesen. Die Twerza geht bei Twer in die Wolga, die von da an für grosse Fahrzeuge schiffbar und Hauptpulsader des russischen Lebens wird. *Alle* die *unter sich verknüpften Flussstücke: Newa,*

---

[1] „Wolok“ heisst im Russischen ein trockenes Festlandstück zwischen zwei schiffbaren Flüssen, über welches Schiffe und Waaren aus einem derselben zu dem andern zu Lande transportirt, per Axe gefahren oder getragen werden müssen. Es ist dasselbe, was in Amerika die Franzosen und Engländer „Portage“ nennen. Da zwischen den russischen Flüssen solche „Trageplätze“ oder „Schiffs-Ziehplätze“ sehr häufig sind, und da wir im Deutschen kein allgemein adoptirtes und verständiges Wort dafür ausgeprägt haben, so darf ich mich in meiner Abhandlung wohl des kurzen russischen Ausspruchs „Wolok“ bedienen.

Wolchow, Msta, Twerza, bilden einen, in sehr geradliniger Richtung fortlaufenden Wassertrakt, welcher auf den Herzpunkt Russlands, auf die Gegend von Moskau, auf die fruchtbarsten und productenreichsten Striche des Reichs hinzielt, und sie mit der Newa durch eine Wasserfahrt verknüpft.

Noch eine andere Verbindung der Wolga mit dem Newa-System spinnt die *Pola* an, die ebenfalls aus Südosten kommend, wie die Msta, zum Ilmen-See geht und mit ihren Quellen den *Seliger-See* berührt, mit dem sie durch einen alten Wolok verbunden ist. Der Seliger-See ist eins der oberen Quellen-Becken der Wolga, dessen Ausfluss mit diesem grossen Strom durch einen schiffbaren Flussboden communicirt.

Endlich zieht sich aus Südosten zum Wolchow und zum Ladoga-See noch *der kleine aber durch seine Stellung wichtige Fluss Sjass* heran, der ganz in der Nähe des Wolchow in den See ausmündet und als ein Nebenzweig desselben aufgefasst werden kann. Seine südöstliche Richtung setzt sich in der Mologa fort, welche bei dem grossen, in alten Zeiten sehr berühmten und besuchten Markt- und Messplatze Mologa in die Wolga fällt. Die schiffbare Ader dieser Mologa kommt dem Sjass in einem wenig erhabenen Lande so nahe, dass Waaren- und Personentransport von einem Wasser zum andern von jeher leicht war. Da die Wolga von der Einmündung der Mologa an, eine lange Strecke weit bis zur Mündung der Kama direkt südöstlich in derselben Richtung mit der Mologa und dem Sjass geradlinig fortfliesst, so ist auch dieser Wassertrakt für das Newa-System sehr wichtig.

Diesem nach hat das Newa-System mit dem der Wolga vier wichtige Wasserverbindungen, nämlich:

1) durch den Trakt: Ladoga — Swir — Onega — Wytegra — Kowscha — Bjelosero — Scheksna.

2) durch die Kette Ladoga — Sjass — Mologa, die einen sehr geraden Wasserweg von dem Finnischen Meerbusen zu dem mittleren Hauptstück der Wolga vorstellt.

3) Durch die Linie: Ladoga — Wolchow — Msta — Twerza, welche die schiffbarste und von alten Zeiten her am meisten benutzte Wasserfahrt zwischen Wolga und Newa ist.

4) Durch die nicht ganz unwichtige Nebenverbindung Wolchow — Ilmen — Pola — Seliger-See.

Eine sehr merkwürdige Verkehrsströmung aus Süden zum Ilmen-See und zur Newabahn spinnt weiterhin *die Lowat* an. Dieser Ne-

benfluss des Ilmenbeckens fliesst sehr geradlinig in südnördlicher Richtung herbei. Seine von niedrigen Anhöhen umgebenen Quellen treten dem Hauptkörper der Düna ganz nahe, und es hat daher dort stets eine Verbindung zwischen der Düna und den Newagewässern stattgefunden. Von noch grösserer historischer Bedeutung aber ist es, dass die südnördliche Richtung der Wolchow — Ilmen — Lowat'linie nicht weit im Süden der quer durchgehenden Düna von dem grossen Dnjepr wieder aufgenommen und bis zum Schwarzen Meere fortgeführt wird. Dadurch entstand eine grosse weitreichende südnördlich gerichtete Wasserbahn, durch welche *der Finnische Meerbusen und das Newa-System auch mit dem Dnjepr und dem Schwarzen Meere* verbunden wurden.

Im Südwesten des Newagebiets finden ebenfalls einige nicht unwichtige Berührungen mit benachbarten Gewässern und Flussgebieten statt. Hier erstreckt sich der nahe *Peipus-See* von Süden nach Norden mit seinem obern Zuflusse, der Welikaja, — seinem westlichen Arme, dem Embach, welcher aus dem Innern von Livland kommt, und seinem untern Ausflusse, *der Narowa.* Trotz des 20 Fuss hohen Wasserfalles, der in der Nähe des Meeres dieses Wasser-System verschliesst, vermittelt dasselbe eine ziemlich lebhafte Binnenschifffahrt und seine politische- und Handelsgeschichte hat sich stets mit der des Newagebiets vermischt. Bei dieser Vermischung spielt auch die *Luga* eine nicht unwichtige Rolle, die unweit Nowgorods und des Ilmensees entspringt und von dort in nordwestlicher Richtung gerade auf die Mündung der Narowa bei Narwa zielt.

Auch die *Annäherung der gesammten Ostseeküsten Livlands und ihrer Seehäfen und Flüsse* ist stets für das Newagebiet historisch sehr bedeutungsvoll gewesen. Die Länder, Küsten und kleinen Flüsse im Norden des Finnischen Meerbusens und längs des Bottnischen Busens waren dies nicht in so hohem Grade.

Ueberschaut man das Ganze des Newa-Systems und seines Gebiets und will man dabei die Hauptstücke ins Auge fassen, so resultirt dabei folgendes:

Das Newa-System stellt einen eigenthümlichen Abschnitt von Russland dar. — Es ist von zusammenlaufenden Flüssen und von durch Wasseradern unter einander verbundenen Seeen zu einem physikalischen Ganzen geeinigt und von den benachbarten Flussgebieten der Dwina, der Wolga, des Peipussees durch niedrige Höhenketten oder flache Landrücken (die „Alaunischen Gebirge“,

„Waldai-Höhen" und die sogenannten „Uwally") rings umher geschieden. — Sein Terrain neigt sich von Norden, Osten und Süden her allgemach und mit nur leise angedeuteten Stufen dem Finnischen Meerbusen zu, der daher auch in seinem östlichen Zipfel alle jene Gewässer empfängt, und mit ihnen zusammen ein einiges grosses Wasser- und Schifffahrts-System bildet. — Durch seine zahlreichen schiffbaren Seeen contrastirt das Newagebiet mit denen der Wolga und des Dnjepr, die nur wenige kleine Seeen besitzen. — Mit dem benachbarten Finnland constrastirt es durch grössere Fülle weiter Ebenen und daher grössere Schiffbarkeit seiner Gewässer. Doch ragt die physikalische Beschaffenheit Finnlands, seine grosse Felsenplatte, noch weit ins Newagebiet hinein bis zu der westlichen Partie der Seeen von Ladoga und Onega hinan. — Die meisten Flussadern, aus denen das Newa-System zusammengesetzt ist, sind in mehr oder weniger hohem Grade schiffbar, zum Theil fast bis zu ihren Quellen hinauf. Sie setzen an verschiedenen Stellen ihres Laufs von einer höheren auf eine niedrigere Abstufung des Landes herab, und sind daher hie und da durch Stromschnellen oder Wirbel unterbrochen. Dieselben sind zwar der Schifffahrt, namentlich bei niedrigem Wasser hinderlich, doch sind sie nirgend so heftig, dass sie den Verkehr gänzlich hemmten. Namentlich bei der Thalfahrt und bei hohem Wasser werden sie ohne Schwierigkeit überwunden und selbst bei der Bergfahrt mit einiger Nachhülfe von Zug- und Schleppkräften, Menschen oder Thieren oder Dampf. — Obgleich das Newagebiet dem Gesagten zufolge im Ganzen durch Höhen und Bodenschwellen von den benachbarten Fluss-Systemen getrennt wird, so ist es doch, wie ich zeigte, an mehreren Punkten durch die Annäherung verschiedener schiffbarer Flussarme und durch Trageplätze oder Woloki auch wieder mit ihnen mehrfach verknüpft.

Die sämmtlichen Wasserfäden aus denen das Newa-System zusammengesetzt ist, zerfallen in zwei Hauptpartien oder Branchen, eine zum Nordosten gerichtet (Ladogasee, — Swir, — Onegasee — Dwina etc.) und eine zweite (Ladoga — Wolchow — Ilmen — Msta — Lowat' etc.), die sich dem Süden und den productenreichsten Centralpartien Russlands zuneigt und daher auch die historisch wichtigere der beiden geworden ist.

Wahrscheinlich benutzten schon die *finnischen Urbewohner* des Newa-Gebiets, die von den Russen sogenannten „Tschuden", bei

ihren Fischfang- und Jagd-Expeditionen jene, ihr Land durchziehenden Flussadern als Führer und Wege in der sumpf- und waldreichen Wildniss, und wahrscheinlich hatten sie auch ihre Stationen, Versammlungsstätten und kleinen Marktorte an den Busen der Seeen, an den Mündungen und Gabelpunkten der Flüsse, bei den Stromschnellen und Katarakten, sowie an den Trag- und Passage-Plätzen von einem Flusse zum andern, d. h. in denselben Positionen, in denen noch heute die russischen Städte der Gegend stehen. Es wird dies unter Anderm dadurch erwiesen, dass wir bei den heutigen Städten gewöhnlich die meisten finnischen Antiquitäten und auch die sogenannten „Tschuden-Hügel", die finnischen Grab-Monumente, angehäuft finden. Auch in Amerika stehen ja die neuen Städte gewöhnlich auf den Grabstätten alter indianischer Fischer-, Jäger- und Schiffer-Dörfer. Bei halbwilden Völkern, wie die alten Finnen, die isolirt und in kleinen Stämmen aufgelöst leben, thun sich indess keine Hauptorte und keine grossen Verkehrscentra und weit herrschende Handelsplätze hervor und die schönsten von der Natur zur Ansammlung von Bevölkerung und zur Concentrirung von Macht dargebotenen Positionen werden daher von ihnen nicht angemessen benutzt.

Die Besieger der fischenden und jagenden Finnen waren *die schon etwas mehr entwickelten Slaven*, welche vermuthlich aus den südlicheren Wolga- und Dnjepr-Gegenden über die trennenden Höhenrücken und Bodenschwellen in das Newa-Gebiet hereinflutheten. Vermuthlich folgten die Slaven bei ihrem Vorrücken gegen Norden jenen sich die Hand reichenden Nebenflüssen der Wolga und der Newa, denen auch später alle aus Central-Russland in's Newa-Land einmarschirenden Heere und Eroberer gefolgt sind.

Von den *frühzeitig Städte bauenden und Handel treibenden Slaven rührt die Besetzung der vornehmsten Positionen des Newa-Systems* und die Gründung von Städten in diesen Positionen her. Die ältesten Nachrichten über sie zeigen uns schon slavische Märkte und Wohnsitze in Ladoga am Einflusse des Wolchow in den Ladoga-See, — in Nowgorod am Ausflusse des Wolchow aus dem Ilmen See, — in Cholm an der Lowat', — in Waldai bei dem berühmten Bergthor Wolok, — in Wytegra am Onega-See, — in Olonetz am Ladoga und an anderen durch ihre geographische Lage wichtigen Punkten.

Wie sich die Slaven aus dem Innern des Festlandes über das alte Heimathsland der Finnen ergossen, so *sind von jeher die Germanen Skandinaviens von der See her in dasselbe eingedrungen*. Sie waren

schon zu der Römer Zeit grosse Seefahrer und reich an Schiffen. Der Finnische Meerbusen öffnet sich gegen die Mitte des Körpers der grossen skandinavischen Halbinsel gegen den Mälarn-See, an dessen Ufern die Hauptlebenspunkte Schwedens: Sigtuna, Upsala, Birka, Stockholm etc. erblühten. Von diesem schwedischen Lebens-Centrum aus bot der lange Finnische Busen, *dessen weit geöffneter Mund dem des Mälarn gerade gegenüberliegt*, einen äusserst einladenden und bequemen nach Osten weisenden Seeweg dar. Derselbe musste frühzeitig von den Skandinaviern entdeckt worden und sie mögen schon lange vor dem 9. Jahrhundert Handel treibend und Beute machend in ihn ein- und ausgeschifft sein, auch die Newa-Mündung längst aufgefunden und häufig besucht haben.

Aber erst um die genannte Zeit — gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts — wird uns etwas Bestimmteres von See-Expeditionen in dieser Richtung gemeldet. Skandinavische Häuptlinge und abenteuernde Flottenanführer segelten, wie der älteste russische Chronist Nestor berichtet, durch den Finnischen Meerbusen und durch die Newa zum Ladoga und den anderen Seeen des Gebietes hinauf, setzten sich in den slavischen Orten, die sie dort vorfanden, namentlich in Aldeigaborg (oder „Aldoga“ = „Ladoga“) am Ausfluss des Wolchow in den Ladoga-See, — in Nowgorod am Ilmen-See, — in Bjelosersk am Weissen See und an anderen benachbarten Punkten fest.

Standen die Slaven schon etwas höher als die von ihnen unterdrückten Finnen, so waren die kriegerischen, tapferen, schifffahrtskundigen Skandinavier beiden politisch in bedeutendem Grade überlegen. Sie machten sich zu Herren und Gebietern derselben. Rurik, der geschickteste und glücklichste unter ihren Anführern, vom Stamm der „Russen“, eines schwedischen oder skandinavischen Völkerzweiges, schlug an der schiffbarsten und wichtigsten Branche des Newa-Systems, auf einem Hügel am nördlichsten Ausflusse des Ilmen-Sees in der Mitte jener oben von mir genannten Flüsse, die von hier aus nach allen Gegenden hin ausstrahlten, in dem Orte Nowgorod seine Residenz auf, unterwarf und vereinigte die umwohnenden bisher zersplitterten und hauptlosen Slaven zu einem fest consolidirten Staatswesen oder Fürstenthum.

Er soll im Jahre 862 sein politisches Stiftungswerk gekrönt und zum Abschluss gebracht haben, und da hiermit der erste dauernde Staats-Organismus und Fürstenstamm in Russland auftrat, von welchem alle anderen russischen Fürstenthümer, Staaten und Regentenstämme ausgingen, so betrachtet man das genannte Jahr als *das*

Datum der Stiftung des Russischen Reichs und das Newa-Gebiet als die Wiege und das Stammland desselben. Dieses Reich und seine Verfassung wurde damals — wie Karamsin sich ausdrückt — *in Folge der geographischen Verhältnisse des Newa-Gebiets und des Finnischen Meerbusens „ganz germanisch"*.

Auf welche Weise und durch welche Expeditionen Rurik und seine „Waräger" (Kriegsgenossen) dieses erste alte von Nowgorod aus regierte russische Fürstenthum und sein Territorium zusammenfügten, darüber haben wir keine genauen Nachrichten. Wir sehen nur, dass es sehr bald eine grosse Ausdehnung erhielt und sich weit über die nördlichen Gegenden des jetzigen Russlands erstreckte. Die Gränzen haben natürlich während der langen Dauer seines Bestehens mehrfach gewechselt. Doch kann man im Allgemeinen sagen, einmal, dass es *das ganze Newa-Land mit allen Zweigen und Seen seines Strom-Systems* bis an den Finnischen Meerbusen im Nordwesten und bis an den Waldai-Rücken im Süden umfasst hat, und dann, dass dies immer *sein Haupt- und Central-Körper* geblieben ist. Da aber die so äusserst geschickten skandinavischen See- und Flussschiffer durch Schifffahrtshindernisse nur wenig aufgehalten wurden, da sie mit grosser Kühnheit über Kataraktenund Stromschnellen hinwegfuhren und auch ihre kleinen Schiffe über Woloki und Tragplätze mit Leichtigkeit hinüber transportirten, so hatten sie auch bald die den Newa-Zweigen benachbarten und nur durch Woloki von ihnen getrennten Flüsse entdeckt, beschifft und besetzt; namentlich die der Dwina im Nordosten, wo ihnen nur schwache und unkriegerische Stämme entgegenstanden. *Wir sehen daher in dieser nordöstlichen Richtung die Gränze des von Nowgorod hinauswachsenden Staats- und Verkehrs-Gebiets besonders weit ausgedehnt*, bis an die Küsten des Weissen Meeres und bis zum Ural und zu der Nachbarschaft Sibiriens, woselbst sie schon hundert Jahre nach Rurik um das Jahr 1000 angekommen sein sollen.

Etwas anders war dies im Süden. Hier hatte sich schon bald nach Rurik in Kijew am Dnjepr ein zweites skandinavisch-russisches oder warägisches Fürstenthum gebildet. Man konnte dasselbe bei seiner Entstehung zwar gewissermassen als eine Abzweigung oder ein Tochterland des ältern Newa-Russlands betrachten. Denn die ersten Stifter desselben, die Waräger Askold und Dir kamen ebenso wie Rurik über den Finnischen Meerbusen am Wolchow herauf, bei Nowgorod vorbei und wurden längs jenes, oben von mir genannten Fluss-Armes des Newa-Gebiets, der Lowat', auf einem ganz natür-

lichen Wege zum Dnjepr hinübergeführt. Auf demselben Wege marschirte auch von Nowgorod aus Rurik's Nachfolger, der Eroberer Oleg, zum Dnjepr. Doch schlug dieser, nachdem er die nördlichen Newa- und die südlichen Dnjepr-Gegenden durch eine Kette von Eroberungen verbunden hatte, an dem ihm so besonders gefallenden Kijew seinen Hauptsitz auf, von dem aus er und seine Nachfolger das Ganze beherrschten.

In Folge dessen wurde das ältere Nowgorod unter ihm dem neuen Kijewschen Gross-Fürstenthum annectirt und hatte unter Oleg nur den Rang der *Hauptstadt einer Provinz* dieses, ganz Russland umfassenden Reichs.

Bei den vielen Theilungen des grossen Reichs, welche unter Oleg's Nachfolgern zur Gewohnheit wurden, erschien Nowgorod zuweilen auch als die *Hauptstadt eines Theilfürstenthums*, und behauptete selbst, wenn es (wie unter Wladimir, unter Monomach etc.) mit dem ganzen von Kijew und seit 1157 von der Stadt Wladimir aus regierten Russischen Reiche wieder verbunden wurde, doch immer *eine mehr oder weniger unabhängige Stellung und auch eine selbstständige Verfassung*, die allmählig mehr und mehr republikanisch wurde.

Die wiederholten Theilungen und die eben so oft wiederholten Einfälle asiatischer Nomadenvölker, die fast immer nur das südliche Russland an der Wolga, am Don und Dnjepr trafen, schwächten den Zusammenhang Russlands. Es fiel in Trümmer und wurde zuletzt im Anfange des 13. Jahrhunderts von den Mongolen verschlungen, die um das ganze südliche Russland nordwärts bis zum Waldai-Rücken und bis zu den Quellen der oberen Wolga-Zuflüsse erst verwüsteten und dann unter dem, an die Stelle „Russlands" tretenden Namen „Kiptschak" von ihrem Lager Ssarai an der untern Wolga aus beherrschten.

Nur das von Nowgorod aus zusammengehaltene Newaland und die mit ihm durch Flussadern natürlich verbundenen nördlichen und nordöstlichen Gebiete blieben fast ganz frei von dieser Nomaden-Ueberschwemmung und Mongolen-Herrschaft. Nowgorod kam mit einem leichten Tribute und mit vorübergehenden Besuchen der berittenen Eroberer davon und hielt seine Unabhängigkeit und seine republikanische Verfassung wie gegen die Asiaten, so dann auch gegen die von Westen her zu derselben Zeit mächtig werdenden und in Russlands Körper eingreifenden Litauer aufrecht.

Es gab mithin eine Zeit (im 13. und 14. Jahrhundert), in welcher wieder, wie schon ein Mal unter Rurik, *fast die ganze russische Herr-*

lichkeit und Selbstständigkeit auf das Newagebiet beschränkt war und wo hier die reichste, grösste und bevölkertste Stadt ganz Russlands blühte.

Nowgorod verdankte dieses Glück — eben so wie seine frühzeitige Gestaltung zu einem festen Staatsorganismuss unter Rurik — *seiner günstigen geographischen Lage, seiner Wasserverbindung mit dem Finnischen Meerbusen und der Ostsee.* Es lag nordwärts abseits von den unheilvollen Verkehrsbahnen der Hunnen, Petschenegen, Polowzer, Mongolen und Tataren, wurde dagegen durch seine Seeen und Flüsse mit der Cultur der germanischen Welt in beständiger Berührung gehalten, und *durch Schifffahrt und Handel mit ihr bereichert und gekräftigt.*

Wie ehedem die warägischen Seehelden, so hatten nach ihnen auch die skandinavischen und die deutschen Kaufleute von Wisby, schon seit dem 12. Jahrhundert diese Wasserwege aufgefunden und wieder befahren und hatten in dem politischen Centralpunkte und Regierungssitze des nördlichen Russlands, in Nowgorod Handelsfactoreien und Comptoire etablirt, die am Ende, als der Bund der deutschen Hansestädte und ihr unternehmender Handelsgeist erstarkte, den Ort *zum wichtigsten Marktplatze des ganzen Nordostens machten.*

Die in West-Europa gesuchten Waaren, die feinen Pelze des Nordens, das geschätzte russische Leder, das in der katholischen Kirche so viel gebrauchte Wachs, das eben so nöthige Talg, der begehrte russische Hanf und Flachs und andere Producte des Ackerbaues, der Viehzucht und der Wälder, so wie auch manche an der Wolga heraufkommende Erzeugnisse des Orients strömten hier längs derselben Wege und Flüsse zusammen, an denen die alten Begründer Nowgorods ihren Staat aufgebaut hatten.

Dagegen wurden die den Russen so willkommenen deutschen Linnenwaaren und flamländischen Wollentücher, Gold-, Silber-, Kupfer- und Eisenwaaren verschiedener Art, Blei aus Spanien, Schwefel, Salz, gesalzene und getrocknete Fische und andere in Russland seltene Industrie- und Naturerzeugnisse des Westens — namentlich auch der in Russland ganz fehlende Wein und das deutsche Bier, — ebenso das in culturgeschichtlicher Hinsicht so bedeutungsvolle Pergament und später das Papier, so wie denn auch — und trotz der oft wiederholten Gebote, den Russen keine Waffen zu liefern, — Pulver und Schiessgewehre: — alle diese interessanten Waaren, sage ich, wurden durch die Ostsee, den Finnischen Meer-

busen, die Newa und die Wolchow heraufgeschifft und in dem volkreichen Nowgorod theils consumirt, theils von da aus wieder in nahe und ferne Gegenden Russlands verschleppt.—

Nowgorod wurde auf diese Weise für die deutschen Hanseaten, wie sie sich selbst ausdrückten, „ein Hauptbrunnenquell ihrer Reichthümer." Aber es war auch für die Russen eine wichtige, — zur Zeit der Mongolenherrschaft fast die einzige — Quelle, aus der ihnen einige Cultur, manche Erfindungen und Künste des Westens zukamen. Deutsche Künstler gossen oder schmiedeten damals die berühmten schönen metallenen Pforten, mit denen die Sophienkirche in Nowgorod geschmückt wurde. Mit deutschen Architekten erbauten schon im 12. Jahrhundert der Grossfürst Andreij Jurjewitsch (1169 bis 1174) den Dom in der Stadt Wladimir und es waren auch wieder Deutsche, mit deren Hülfe der Erzbischof von Nowgorod 1433 sich ein steinernes, mit Malereien geziertes und mit einer Schlaguhr versehenes Haus einrichtete. — Auch die politische Verfassung der Republik Nowgorod festigte und conservirte sich wohl ohne Zweifel in dem langen Umgange mit den freien deutschen Handelsrepubliken, die ihr gewiss mehrfach zum Muster und zur Stütze dienten.

Dieser Nowgorodsche Verkehr Russlands mit der Ostsee und dem Westen zog sich durch Jahrhunderte und veranlasste unzählige Seereisen zur Newamündung, so wie auch schon ehedem zu Rurik's Zeit und vor ihm zahlreiche Schiffsexpeditionen zum innersten Winkel des Finnischen Busens zu der Kesselbucht ausgeführt worden waren. Sehr auffallend mag es nun erscheinen, dass bei allem diesem Verkehr über See mit dem Festlande in jenem *innersten Winkel kein vermittelnder Seehafen, kein Haupt-Newa-Mündungsort* sich emporarbeitete, dass ein St. Petersburg dort so lange auf sich warten liess und dass der grosse Markt- und Austauschplatz des ganzen Flusssystems Jahrhunderte lang so weit hinauf ins Innere des Landes am Ilmensee hinaufgeschoben wurde.

Für jene alten und ersten auf sehr kleinen Schiffen fahrenden Normannen liegt die Erklärung freilich auf der Hand. Die skandinavischen Waräger drangen auf ihren für die Beschiffung der Flüsse und des Meeres gleich gut geeigneten Fahrzeugen, mit denen sie, wie es die Umstände erforderten, eben so schnell ruderten als segelten, und die sie mit einer bewunderungswürdigen von dem Byzantiner Konstantin Porphyrogeneta beschriebenen Geschicklichkeit über Untiefen, durch Stromschnellen und sogar über Landisthmen

hinweg transportirten, weit an den Flüssen hinauf. Sie bedurften daher am Meere kaum einer Station zum Wechsel der Transportfahrzeuge und zum Umladen. Gleichsam wie die Fische sehen wir sie zur Zeit der Blüthe ihrer Seeherrschaft in alle Ströme Europas ohne weitere Umstände ein- und ausschlüpfen, hoch ins Innere der Festländer hinaufdringen und dort alte Städte zerstören oder neue anlegen. An der Seine kamen sie bis Rouen und Paris, am Rhein bis Cöln und noch weiter hinauf. Am Dnjepr leiteten sie ihre Expeditionen den Fluss hinab und hinauf und übers Schwarze Meer sogar von dem tief im Innern liegenden Kijew aus bis Konstantinopel. Dabei entstand für sie an der Mündung der Seine kein Havre-de-Grace, am Rhein kein Rotterdam, am Dnjepr kein Olbia und Odessa. Ebenso und vermittelst derselben Schifferkünste waren sie auch durch die Newamündung, ohne sich bei ihr viel aufzuhalten, leicht bis Nowgorod hinaufgekommen und hatten dort ihren Markt und ihr Regiment zur Unterwerfung und Beherrschung des Innern organisirt.

Auf den ersten Blick etwas weniger verständlich scheint der Mangel eines Haupt-Newa-Mündungsplatzes für die deutsche oder hanseatische Zeit zu sein. Hanseatische Schifffahrt und Handel haben ja überall bei den Flussmündungen, zu denen sie gelangten, Hauptseehäfen und Mündungsplätze als Endstationen der Seefahrt und als Anfangspunkte des Land- und Flusstransports erzeugt, so Stettin bei der Oder, Danzig bei der Weichsel, Riga bei der Düna, Narwa bei der Narowa und viele andere Stapelplätze an anderen Flussthoren. Nur bei der Newamündung ist ein solcher hanseatischer Hauptflussmündungsplatz *vor* Peter dem Grossen nicht erschienen. Nur hier hat man sich Jahrhunderte lang ohne die Einrichtung eines tüchtigen centralen Seehafens auf allerlei Weise beholfen. Vermuthlich lässt sich diese Erscheinung aus verschiedenen der Newamündung eigenthümlichen Naturverhältnissen erklären.

Zuerst mag ich auf den Umstand hinweisen, dass dicht hinter dem Salzwasserende bei der Newamündung, hinter der in alten Zeiten sogenannten „Kotlin-Bucht" (Kessel-Bucht, jetzt Kronstädter Meerbusen) sogleich wieder ein grosses stürmisches, fast meerartiges Wasserbecken (der Ladogasee) begann. Für Flussbarken ist die Befahrung dieses grossen Sees stets gefährlich und fast unthunlich gewesen. Dagegen konnten die auch zur hanseatischen Zeit noch nicht grossen Seeschiffe von geringerem Tiefgange durch die ziemlich tiefe und kurze Newastrecke, die den trennenden Isthmus

durchschnitt, trotz der nicht sehr hinderlichen Strudel bei Pello, ohne grosse Schwierigkeit hineinkommen. Sie schlüpften daher gewöhnlich, ohne sich auf diesem Isthmus aufzuhalten, schnell vom Meere zum See hindurch und suchten erst bei der Wolchowmündung einen Hafen und die russischen Leichterschiffe (die sogenannten „Lodjen", Flussfahrzeuge), die ihnen hier, von Nowgorod her, entgegenkamen. Zuweilen segelten sie auch noch eine Strecke weit in der Wolchow bis zu seinen Stromschnellen hinauf und nahmen die Operation des Aus- und Einladens auf dem Flusse selbst oder an einer bequemen Uferstelle vor. — Ausnahmsweise sollen die russischen Lodjen oder Flussschiffe aber auch die Fahrt über den Ladogasee gewagt haben und den Seeschiffen bis ans Meer entgegengekommen sein. An solche Kanalconstructionen, wie es der von Peter dem Grossen angelegte Ladogakanal war, durch welchen er den See ganz unschädlich machte und die Flussschifffahrt und Binnenlandfracht ganz sicher bis ins Salzwasser brachte, konnte das Mittelalter noch nicht denken.

Gänzlich fehlte es übrigens auch im Mittelalter nicht an Hafenanstalten und Schiffsstationen in der Nähe der Newamündung. Die „Kessel-Insel" wurde mehrfach als Anker- und Stationsplatz benutzt und eben so diente als solcher unter Umständen die etwas entfernte „Birken-Insel" (Björkö) südlich von Wiborg. Die Schiffe legten in dem Schutze dieser Inseln vor, wenn der Newamund wegen Eisverstopfung oder wegen anderer eingetretenen Hindernisse nicht zugänglich war, und machten dort auch mit den vom Lande herbeikommenden Schiffen ihre Geschäfte ab.

Auch beim Austritt der Newa aus dem Ladoga-See gab es eine kleine Insel und einen alten Hafenort „Orechowetz" (Nussstädtchen) genannt, ebenso wie beim Einfluss des Wolchow, die uralte Stadt Aldeigaborg oder Ladoga. Am Wolchow selbst, nahe unterhalb seiner Stromschnellen, lag wieder der kleine Flusshafen „Gestevelt" (d. h. der Hafen der fremden Gäste). Hier kamen den Kauffahrteischiffen wieder Lootsen mit Lodjen (Leichter-Schiffen) entgegen, welche die Waaren umluden und durch die Stromschnellen nach Nowgorod hinaufbrachten. In jedem der genannten Orte mochten die Seeschiffe also — je nach Befund und Lage der Umstände bald in einem obern, bald in einem untern — bis zur Abmachung ihrer Geschäfte und bis zur Heimkehr vor Anker liegen bleiben. Man mochte sich mit einem Worte an der russischen Newa vor dem Aufbau St. Petersburgs in ähnlicher Weise behelfen, wie man sich unter

Andern noch in neuerer Zeit vor dem Aufbau Bremerhavens auf der deutschen Weser beholfen hat, wo auch, so zu sagen, der ganze untere Fluss als Hafen diente, indem die sehr kleinen Küsten-Seeschiffe mit ihren Waaren ganz bis nach Bremen hinaufgingen, während etwas grössere Fahrzeuge nur bis Vegesack kamen und noch grössere noch weiter unterhalb bei Elsfleth, Brake oder in einem andern kleinen Weserhafen anliefen oder auch wohl auf dem Flusse selbst ihre Waaren löschten und sie den Leichterschiffen übergaben, während die ganz grossen Kriegsschiffe sogar ausserhalb des Flusses auf der Rhede der Insel Helgoland und im Schutze dieser Insel vor Anker gehen mussten, um dort ihre Verhandlungen mit dem Festlande abzumachen.

Bei einem derartigen Behelfe, an den man sich gewöhnt hatte, entbehrten also die damaligen Newa- und Nowgorod-Fahrer eine *Hauptmündungsstadt* an der Seeküste nicht sehr. Aber auch die stets unsicheren und wechselnden politischen Zustände, die Kriegsstürme, welche so lange Zeit den Newa-Mund umtobt haben, verhinderten das Aufkommen einer solchen.

Die Schweden und Russen führten häufige und lange Kriege, ja man kann fast sagen, einen fortgesetzten, nur zuweilen unterbrochenen blutigen Streit um den Besitz der Länder am Finnischen Meerbusen. Der Newa-Isthmus, der innerste Drehpunkt dieses Busens, bildete gewöhnlich das Schlachtfeld, auf welchem bald der russische Alexander Newskij, bald die schwedischen Birker und Thorkel Knutson siegten. Keine Partei vermochte die Position dauernd zu halten und bei ihr eine Stadt zu gesicherter Blüthe zu bringen. Die Schweden legten zwar um das Jahr 1300 bei der Newa-Mündung nahe bei der Stelle, auf der jetzt St. Petersburg steht, eine Stadt an, die sie „Landskrona" (des Landes Krone) nannten. Es war ein für die Lage des Ortes beim Zusammenfluss aller Binnengewässer sehr bezeichnender, höchst passender und viel verheissender Name. Aber die Russen eroberten und zerstörten diese Landeskrone sehr bald wieder. Sie ihrerseits befestigten um das Jahr 1324 ebenfalls an der Newa, oberhalb St. Petersburg, ihr Städtchen Orechowetz. Aber die Schweden, die nach 15 Jahren abermals die Newa heraufkamen, eroberten und zerstörten die russische Befestigung wieder. Die beiden genannten kleinen Newa-Orte hatten dreihundert Jahre lang das Schicksal, wiederholt aus einer Hand in die andere zu gehen, bald zerstört, bald wieder aufgebaut zu werden, wobei sie denn auch zuweilen ihre Namen wechselten. So nannten die Schweden das russi-

sche Orechowetz, wenn sie es in der Hand hatten „Nöteborg“ (Nüsseburg), was übrigens nur eine Uebersetzung des Russischen war. So wurde „Landskrona“ nach einer Zerstörung und einem abermaligen Aufbau „Nyenschanz“ (die Newa-Schanze) oder „Schanz ter Nyen“ (die Schanze an der Newa) genannt [1].

Es ist begreiflich, sage ich, dass, so lange keine Macht entschieden die Oberhand behielt, auf dem Newaisthmus keine grosse Handelsstadt aufblühen konnte. Wohl aber vermochten die Hanseaten es für gewöhnlich, sich mitten durch die beiden streitenden Parteien in's Innere hindurchzuarbeiten. Sie waren damals bei den Schweden selbst einflussreich und diese mussten sie daher gewöhnlich unmolestirt passiren lassen. Sie waren eben so auch den Russen in Nowgorod lange Zeit unentbehrlich und sie wurden daher auch von diesen meistens nicht angefeindet. Sie mochten mithin oft sogar mitten in den stets tobenden schwedisch-russischen Kriegen ihren Handel fortsetzen und nach Nowgorod hinaufgelangen.

Waren aber die politischen oder die atmosphärischen Wetterzustände in der „Kesselbucht“ und bei der Newa gar zu schlimm, so benutzte der russische Handel dann eine Zeit lang, oder auch während ganzer mehr oder weniger langer ungünstiger Perioden als Stapelplätze die Häfen Finnlands, Esthlands und auch Livlands, welches letztere, wie ich sagte, die Binnengegend von Nowgorod in einem — freilich etwas weiten und entfernten — Halbkreise umgab. Namentlich kamen auch während des Winters, wenn zwischen dem Ilmensee und dem Meere alle Sümpfe und Seeen mit Eis überbrückt und alles Festland mit glatter Schneebahn bedeckt war, wenn die See- und Flussschifffahrt aufhörte, die sogenannten „Landfahrer“, d. h. die livländischen Kaufleute aus Dorpat, Pernau, Reval und Riga etc. nach Nowgorod, um den Austausch und Verkehr mit dem Westen Europa's fortzuführen.

Das ganze Mittelalter hindurch trieb Nowgorod diesen Handel mit den Hanseaten und bestand als Haupt-Stapelort des Newagebiets am Ilmen-See. Verschiedene Umstände, innere Parteiung, Bürgerzwiste und äussere Feinde führten seinen Zerfall und Untergang herbei. Auf denselben Wegen, auf denen es so viele willkommene Waaren aus den Wolgalanden bezogen hatte, *an der Twerza hinauf, über*

---

[1] S. Nachricht von der ehemaligen Stadt Nyenschanz in Müller's Sammlung russischer Geschichten, Band V, S. 372.

den Waldai-Rücken und längs der Msta herab marschirten im 15. *und* 16. *Jahrhundert seine schlimmsten Feinde heran, die Truppen der Moskauschen Zaren,* die nach Abwerfung der Mongolenherrschaft im innersten Kern von Russland erstarkt waren und darnach strebten, ein einiges Reich wie zur Zeit Wladimirs und Monomachs wieder herzustellen und alle verstreuten Gliedmassen des grossen Körpers von Neuem an sich zu ziehen. Sie, erst Iwan der Grosse am Ende des 15. Jahrhunderts und dann hundert Jahre später Iwan der Schreckliche, griffen die ihnen verhasste Republik an, und brachten sie endlich unter ihr Regiment, indem sie die fremden Kaufleute, deren Handel sie als die Quelle des Reichthums und der Widerstandskraft der Nowgoroder betrachteten, theils vertrieben, theils als Gefangene in's Innere ihres Reichs abführten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts unterdrückte und züchtigte Iwan der Schreckliche den letzten Aufstand der republikanischen Nowgoroder mit einem furchtbaren Blutbade und mit Zerstörung der Stadt, deren Leben und Handelsenergie seitdem so ziemlich geknickt war und blieb.

Obgleich Iwan auf die besagte Weise der Rolle, welche Nowgorod so lange als Vermittlerin des Nordostens mit dem Westen gespielt hatte, eine Ende machte, so erkannte doch auch er, dass Russland der West-Europäer nicht entbehren könne, dass es ohne die Fremden gegen die Fremden nichts auszurichten vermöge. Er strebte auf alle Weise westeuropäische Künstler, Handwerker, Militärs und Kaufleute in sein Land zu ziehen und unter ihm mehrte sich in Moskau die kleine Colonie von Ausländern, die sich daselbst zu bilden angefangen hatte. Auch verlangte er wieder nach dem Besitze eines Seehafens und Handelsplatzes mit dem Auslande. Er war in gewisser Hinsicht ein Vorläufer und Vorarbeiter Peter's d. Gr. Doch konnte er, da die Polen und Schweden ihm noch zu mächtig waren, an der Ostsee und am Finnischen Meerbusen noch nicht festen Fuss fassen. Zu seiner Zeit und auch noch einige Zeit nach ihm begnügten sich die Russen, indem sie bei ihren Handels-Bewegungen den Finnischen Meerbusen und die Newa auf einem weiten Umwege umgingen, mit einem hoch im Norden gelegenen Luftloche zum Westen. Die Engländer hatten, im Jahre 1553 das Nordkap umsegelnd, den Seeweg zur Mündung der Dwina wieder gefunden und dort war der Seeplatz Archangel aufgeblüht, in welchem nun dieselben Leute, die ehedem in Nowgorod verkehrt hatten, d. h. die Westeuropäer, nämlich die Engländer und mit ihnen die Holländer und dann auch die Hamburger und Bremer (die Hanseaten) dieselben Waaren holten und brach-

ten, für die ehedem das Newa-Land (Nowgorod) der Hauptmarkt gewesen war.

Da Russland bald nach Iwan dem Schrecklichen (im Anfange des 17. Jahrhunderts) durch innere Unruhen für einige Zeit wieder zerrüttet und geschwächt wurde, Schweden aber um dieselbe Zeit unter Gustav Adolph sich auf den Gipfel seiner Macht erhob, so fielen in dem uralten und zwischen beiden Völkern stets fortgesetzten Kampfe um den Besitz der den Finnischen Meerbusen umgebenden Länder diese den Schweden zu: ganz Finnland im Norden, Esthland im Süden und im Osten Ingermanland, Karelien, die Newa-Mündung und fast der ganze Strich um den Ladoga-See herum. Ja die Russen in Nowgorod wählten damals sogar einen schwedischen Prinzen, Carl Philipp, den Bruder Gustav Adolph's, zu ihrem Regenten, ungefähr in derselben Weise, wie ihre Vorfahren vor 800 Jahren den Normannen Rurik zu ihrem Fürsten erkoren hatten. Es schien fast, *als sollten für das gesammte Newa-Land in Folge seines geographischen Verhältnisses zu Skandinavien die alten varägischen Zeiten wiederkehren.*

Gustav Adolph glaubte dies selbst. Denn in einer Rede, die er bald nach dem Frieden von Stolbowa (i. J. 1617) und gleich nachdem er auf einer Reise die Mündung der Newa und ihre Nachbarschaft in Augenschein genommen hatte, vor den schwedischen Ständen hielt, sagte er: „eine der grössten Wohlthaten, die Gott den Schwe-„den erzeigt, sei die, dass der Russe, mit dem die Schweden am „Finnischen Meerbusen stets in einem ungewissen Zustande und in „einer gefährlichen Lage gelebt hätten, nun auf ewig das Räubernest „fahren lassen müsse, von wo aus er Schweden so oft beunruhigt „habe. Nun kann dieser Feind", sagte Gustav, „ohne unsern Willen „nicht mit einem Boote in die Ostsee kommen. Die grossen Seeen „Ladoga und Peipus, breite Moräste und starke Festungen trennen „uns von ihm. *Russland ist von der Ostsee ausgeschlossen.*" — Bei der Newa-Mündung auf dem Bauplatze des jetzigen St. Petersburg wurde ein Stein errichtet mit den drei Kronen Schwedens und folgender Inschrift: „Hier hat der König von Schweden, Gustav „Adolph, die Grenze seines Reichs gesetzt. Möge sein Werk unter „Gottes Obhut von Dauer sein!"[1])

Die Kriege Gustav Adolph's mit den Russen und seine Siege über

[1] S. über dies Alles E. G. Geiger. Geschichte Schwedens. Hamburg 1836. Band III. S. 36 sqq.

sie waren für das Handelsleben im Newa-Gebiet eben so ungünstig, wie es jene zerstörenden Einfälle der Moskauischen Zaren in dieses Gebiet aus Süden und der aufblühende Handel über Archangel im Norden gewesen waren. Zwar dachte der König von Schweden auf eine neue Belebuug des Verkehrs mit Russland vermittelst des Finnischen Meerbusens. *Er wollte, dass dieser Verkehr fortan über Reval gehen solle*, welche Stadt er auf mancherlei Weise förderte, und die auch als in vieler Hinsicht günstig gelegen, schon früher ein bedeutsamer Stützpunkt und eine viel benutzte Zwischenstation in dem Hanseatischen Handel mit Nowgorod gewesen war.

Gustav Adolph's Nachfolgerin Christine dagegen beabsichtigte im Jahre 1638 *das Reval gegenüber liegende Helsingfors* und die kleinen Inseln Sandve (Sandholm) zu einem grossen Hafen für den russischen Handel zu machen, dieselbe kleine Insel, auf der schon im Jahre 1557 der schwedische König Gustav I. etwas Aehnliches versucht hatte.

Ein Zeitlang hatten die Schweden auch schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts *einen russischen Handel über Wiborg* gefördert, während um dieselbe Zeit die Lübecker versucht hatten, ihre alte Verbindung mit den Newaländern (mit Nowgorod) *über das Wiborg gegenüberliegende Narwa* wieder herzustellen.

Endlich hatten sich unter schwedischer Regierung auch *an der Newamündung selbst in jener, in alten Zeiten gebauten, oft zerstörten kleinen Festung Landskrona, die nun „Nyenschanz" (Newaburg) hiess, schwedische und deutsche Kaufleute angesammelt* und hier einen so lebhaften Handel mit Russland begonnen, dass die Zahl der daselbst am Ende des 17. Jahrhunderts einläufenden Seeschiffe sich in manchen Jahren schon auf über 100 belaufen haben soll.

Alle jene Häfen, Stationen und Stapelplätze, die je nach den politischen Verhältnissen bald hie, bald da an den Küsten des Finnischen Busens Wurzel schlugen und sich einer vorübergehenden Handelsblüthe erfreuten, kann man *als Nachfolger Nowgorods und als Vorläufer St. Petersburgs* ansehen. Die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer vermittelnden Handelsmetropole am Finnischen Meerbusen wurde also stets gefühlt. Aber die Versuche, eine solche zu schaffen, konnten keinen grossen Erfolg haben, so lange nicht der ganze zu ihm naturgemäss gehörende Ländercomplex und auch das ganze zu ihm hinführende System von Wassercommunicationen unter eine planmässig und mit Nachdruck einwirkende Oberleitung gekommen war. Selbst die für Städtebau vortheilhaftesten geographischen

Positionen sind gleichsam nur rohe Edelsteine oder Naturanlagen, die der Mensch erst bearbeiten, denen er auf mancherlei Weise nachhelfen muss, indem er die zur Befestigung seiner Ansiedelung gebotenen Vortheile benutzt, die rauhen Naturwege, die zu ihr hinführen, bessert, die natürliche Schiffbarkeit der Flüsse, welche auf sie hinzielen, durch Kunst erhöht, und auch das, was die Natur zu einem System oder gleichsam zu einem Organismus zusammenfügen wollte, nicht durch politische Spaltungen, durch Kriegszustand, durch hinderliche Zollgränzen etc. stört und zerreisst, sondern vielmehr das ganze geographische Gebiet planmässig auch zu einem politischen und commerciellen Ganzen zusammenfasst.

Jener von den Russen in Nowgorod zum Herrscher erwählte schwedische Prinz Carl Philipp vermochte sich nicht zu behaupten. Gustav Adolph selbst gab die eine Zeitlang gehegte Idee, das ganze alte Fürstenthum Nowgorod mit Schweden zu vereinigen, wieder auf und begnügte sich im Jahre 1617 im Frieden von Stolbowa mit den oben von mir angegebenen Abtretungen. Unter seinen Nachfolgern hielt sich Schweden nicht sehr lange mehr auf der Höhe der Macht und des Ansehens, auf die er es gebracht hatte. Dagegen arbeitete sich Russland, nachdem es unter dem Hause Romanow seine innere Krankheit während der Demetrischen Unruhen überwunden hatte, wieder mächtig und siegreich aus dem Innern hervor und fing in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts an, nach allen Seiten zu allen Meeren hin seine Gränzen auszudehnen.

Zu derselben Zeit schickte ihm der Himmel einen grossartigen, energischen und weitblickenden Geist zum Regenten, und dieser, Peter der Grosse, nahm die Ideen und Bestrebungen seiner Vorgänger, Iwan II. Wassiljewitsch, Boris Godunow und Alexej Michailowitsch, Russland durch Verbindung mit dem Auslande zu stärken, mit besseren Mitteln, grösserer Ausdauer und überlegenem Genie wieder auf. Der weit entlegene Hafen Archangel und das tief im Innern versteckte schwer erreichbare Moskau genügten ihm dazu nicht. Er strebte nach dem Besitze des Asowschen und Kaspischen Meeres. *Vor allen Dingen aber neigte er sich wieder zu der Ostsee, dem Newagebiete und dem Finnischen Meerbusen hin, indem er dabei einer uralten Tendenz Russlands und seiner Gewässer folgte.*

In dem grossen nordischen Kriege, den er im Anfange des 18. Jahrhunderts zum Zwecke der Rückerwerbung der Provinzen am Finnischen Meerbusen gegen Schweden hervorrief, bewegte sich Peter der Grosse *längs der beiden Hauptarme des Newa-Systems*

heran. Bewaffnete Fahrzeuge baute er an der nordöstlichen Branche desselben und segelte mit ihnen über den Onegasee, auf dem Swir und dem Ladoga, den Schweden Seeschlachten liefernd, zur Newa herab. Landtruppen und schweres Geschütz zog er von Moskau her auf der südlichen Branche über Twer, den Waldairücken und Nowgorod längs des alten Wanderweges der Russen nach Ingermanland, zum Finnischen Meerbusen und zur Newa herbei.

Hier kam er, nachdem er, durch Unglücksfälle und Niederlagen gewitzigt, es gelernt hatte, die Schweden auch zu Lande zu schlagen, mit hinreichender Macht im Jahre 1702 an, erstürmte die alte Wächterin des Ladogasees, die von den Schweden besetzte Festung „Nötheburg", die er sogleich „Schlüsselburg" benannte, weil sie ihm den Zugang zum Meere, dem Ziele seines Trachtens, aufschloss.

Im folgenden Jahre 1703 betrat er dann den Newaisthmus selbst, eroberte die kleine schwedische Festung und Handelsstadt Nyenschanz (Newaburg), versetzte und sammelte ihre Bewohner wieder etwas unterhalb, ganz nahe dem Meere hinter Wall und Graben in einer Festung, die er dem heiligen Petrus widmete. Es geschah dies am 16. Mai 1703, daher dieses Datum als der Geburtstag der grossen Stadt betrachtet wird, die bald darnach aus dem an so fruchtbarer und günstiger Stelle ausgestreuten Samenkorn emporwuchs.

Sobald Peter diesen Punkt, den uralten Kampf- und Schlachtenwinkel der Schweden und Russen, gewonnen hatte, dachte er vor allen Dingen auf fernere Befestigung und militärische Sicherung desselben gegen die Schweden. Er zog sofort auch die vor der Mündung der Newa als Wächter liegende Kessel-Insel mit in den Plan seiner Befestigung und baute daselbst Kronstadt und Kronslott. Auch rüstete er See- und Kriegsschiffe aus, um seine junge Anlage auch auf dem Wasser vertheidigen zu können. Seine Nachfolger haben allmählig sowohl diese Flottenanfänge, als auch jene Landbefestigungen weiter entwickelt und zu ganz formidablen Bollwerken ihrer Residenzstadt gemacht, so dass diese jetzt eine der am besten gesicherten und unangreifbarsten Positionen Europas geworden ist.

Vollständig beherrscht man aber einen strategisch und commerciell wichtigen Punkt erst dann, wenn man auch seine ganze mit ihm zusammenhängende Umgebung bis zu einer gewissen Entfernung bewältigt hat. Nachdem er das innere Newagebiet und die zu der Mündung führenden Naturbahnen besetzt hatte, trachtete Peter der Grosse daher auch darnach, sich zum Meister der vom Meere her-

beiführenden Wege und Zugänge zu machen. Er eroberte und annectirte *im Süden des Finnischen Meerbusens alle die von Deutschen bevölkerten Einlässe, Städte, Häfen und Provinzen*, mit denen das alte Nowgorod so oft in Krieg und Frieden verkehrt hatte und eben so auch einen Theil der schwedischen Lande im Norden jenes Meerbusens, das sogenannte „Altfinnland“ oder Karelien, den zum Newagebiete natürlich gehörenden Flussarm des Woxen- und Saimasees, was ihm im Jahre 1721 gelang.

Seine Nachfolger haben diese Eroberungen fortgesetzt und haben im Frieden von Frederikshamm im Jahre 1809 *die gesammte nördliche Umgebung des Finnischen Meerbusens*, die ganze Provinz Finnland dem Territorium ihres Reichs und der Verkehrsdomäne ihrer Hauptstadt hinzugefügt, so dass nun alle die schönen *See- und Küstenpropylüen St. Petersburgs*, alle Gewässer, Häfen und Zuflüsse des Finnischen Meerbusens, des Mündungsbeckens der Newa, in ihrer Gewalt sind. Sie haben sie mit verschiedenen Festungsanlagen gewappnet und auch die Alandsinseln, welche als äusserste Thorwächter in der Nähe des Ausgangs dieses Busens liegen, mit Flottenstationen und Befestigungen versehen, durch welche sie nun *das ganze Wasser- und Wegesystem der Newamündung* abgeschlossen und sich unterwürfig gemacht haben.

Auch die Arbeit der Planirung der Umgegend St. Petersburgs zur Erleichterung des Transports und der Zufuhr wurde schon von Peter dem Grossen begonnen. Er liess das sumpfige Terrain überall an den Ufern der Newaarme mit Beihülfe vieler tausend herbeigerufener Arbeiter erhöhen und festigen. *Mit dem Wegebau* ging er von der Newamündung in drei Hauptrichtungen vor, erstlich *nach Nordosten* in der Richtung auf die grossen Seeen und auf die Dwinamündung, zu welcher hin er die Wälder lichten liess. Dann *nach Südwesten* in der Richtung auf Narwa und zu den Ostseeprovinzen. Diesen bisher grundlosen Weg liess er ebnen, mit Balken belegen und mit Sand überschütten. Auf den Vorschlag eines in Moskau etablirten englischen Ingenieurs liess er auch *den russischen Haupt- und Centralweg von St. Petersburg über Nowgorod nach Moskau* „so gerade als möglich nach der Gesichtslinie abstecken, um dadurch den Reisenden und Waarenzügen Umwege zu ersparen.“ Im Jahre 1718 wurde dieser Weg von der neuen Residenz zur alten Hauptstadt des grossen Reichs mit grossen Kosten bequemer gemacht, auch überall mit besseren Brücken versehen.

Peter's des Grossen Nachfolger haben seinen embryonischen We-

gebau-Anfang weiter ausgearbeitet, die ganze Nachbarschaft von St. Petersburg in allen Richtungen auch nach Finnland hinein chaussirt, fahrbar gemacht, neuerdings mit Eisenschienen belegt und endlich auch die grosse russische Centralchaussee von St. Petersburg über Nowgorod nach Moskau hergestellt, auf demselben Wege, auf welchem die Moskauschen Zaren vom russischen Herzlande zum Newagebiete vormarschirt waren und in derselben südöstlichen Richtung, in welcher jetzt als einer Fortsetzung der Axe des Finnischen Meerbusens *auf der grossen Nikolai-Eisenbahn* zahlreiche Dampfwagen laufen, Waaren und Personen ins Innere schleppend.

Endlich fasste auch schon Peter der Grosse jene alten vermittelnden Lebens- und Berührungspunkte der Newawasser-Adern mit Zweigen benachbarter Flüsse ins Auge, alle die alten Woloki und Trageplätze, welche als Thore, Passage und Uebergangsstellen seit frühesten Zeiten in Thätigkeit gewesen waren und das Newa-System rings umher umgaben *und plante ihre Ausputzung und Vervollständigung durch Schifffahrtskanäle*. Er untersuchte sie fast alle in eigener Person und liess auch während seines Lebens schon mehrere Kanalarbeiten ausführen. Gleich im ersten Jahre nach der Gründung der St. Petersburger Festung (1704) wurde der wichtigste und centralste Kanal, der von Wischnji-Wolotschok zwischen Newa und Wolga, zu bauen angefangen und darnach im Laufe des 18. Jahrhunderts beständig vervollkommnet und weiter ausgebildet. Auch an anderen Stellen wurden jene von der Natur angedeuteten Schleussen zwischen Wolga und Newa, so wie auch zwischen der Dwina und Newa weiter geöffnet und die Flusssysteme durch künstliche Wasserwege inniger verknüpft, so unter andern durch den Wytegra- und den Tichwinschen Kanal, die dann später vervollkommnet wurden.

Auch die stürmischen und für die gebrechlichen Flussbarken gefährlichen Seeen, die im Newagebiet hinderlich zwischen die Flüsse traten, wurden von Peter und seinen Nachfolgern an ihren Seiten mit Kanälen armirt und umgangen, der Ladogasee mit dem Ladogakanal, der zu verschiedenen Zeiten von Flussmündung zu Flussmündung fortgesetzt und rund um die Südküste des Sees herumgeführt wurde, — der Onegasee mit dem Onegakanal, einem dem Ladogakanal ähnlichen Kunststrassensystem im Süden dieses Sees. Auch der Ilmensee wurde durch einen Kanal umgangen und endlich versuchte man auch auf der alten Warägerstrasse vom Ilmen längs der Lowat südwärts zum Dnjepr und zum Schwarzen Meere mit Ka-

nälen (mit dem Weliki-Lukischen und Beresinaschen Kanal) nachzuhelfen.

So wurde von Peter den Grossen und seinen Nachfolgern rings um das Newagebiet herum eine Klappe nach der andern geöffnet und gebessert und der Waaren- und Personenverkehr strömte alsdann allseitig immer reichlicher und mächtiger zu der Newamündung und ihrem Hafen St. Petersburg herab. Man kann sagen, dass fast alle Wege- und Kanalbauten, die in Russland im vorigen und in dem gegenwärtigen Jahrhundert unternommen und ausgeführt wurden, sich auf diese Stadt und ihr Stromgebiet bezogen und nur Ausbesserungen der zur Newa hinführenden Naturwege gewesen sind, *so dass dadurch St. Petersburg denn am Ende über die Hälfte des gesammten Export- und Importhandels Russlands an sich gezogen hat.*

Um dies vollständig zu bewirken, haben freilich sowohl Peter der Grosse als auch seine Nachfolger anfänglich noch mit manchen anderen politischen und finanziellen Massregeln nachgeholfen. Sie verstopften den Hafen von Archangel, zwangen die dortigen Kaufleute nach St. Petersburg überzusiedeln und verfuhren ähnlich gegen die Häfen von Reval, Riga etc., deren Handel sie zum Vortheile St. Petersburgs durch allerlei Verbote beschränkten. In der Neuzeit, als St. Petersburg feststand, konnten diese Verbote und Monopolien freilich wieder aufgehoben werden.

Die Waaren, welche St. Petersburg jetzt empfängt und giebt, sind wieder ungefähr dieselben, welche in seiner den alten Schifffahrtsverhältnissen gemäss weiter binnenwärts gelegenen Vorgängerin Nowgorod zusammenströmten. Nämlich von der einen, der Meeresseite, die Industrieerzeugnisse des Westens und von der andern, der Binnenlandseite, die rohen Erzeugnisse der Viehtriften, Wälder und Aecker Russlands.

Die Parallele zwischen Nowgorod und St. Petersburg, die ich im Vorstehenden mehr nur andeuten als im Detail ausführen kann, wirft ein helles Licht auf die geographische Stellung und historische Wichtigkeit des Newafluss-Systems und seines weiten Mundes, des Finnischen Meerbusens und zeugt am stärksten für die richtige Wahl Peter's des Grossen und für seinen strategischen und politischen Scharfblick.

Eine detaillirtere Analyse der Bevölkerung, der Handelsbewegung, des Waarenverkehrs und auch aller geistigen Bestrebungen und

wissenschaftlichen Institute, so wie dann eine noch eingehendere Schilderung aller bei St. Petersburg aus Nähe und Ferne zusammenlaufenden Natur- und Kunstbahnen, würde freilich die Eigenthümlichkeit seiner geographischen Lage in noch helleres Licht stellen und zeigen, dass St. Petersburg wie allerdings fast alle Städte, so zu sagen, in allen seinen Bestandtheilen, Organen und Poren ein Product seiner Weltstellung ist. Doch glaube ich in dem Obigen *die wichtigsten Elemente dieser Weltstellung* angedeutet zu haben [1].

J. G. Kohl.

Ueber den jetzigen Zustand der Volksmedicin in Turkestan.

Auf der letzten St. Petersburger, sowie noch vollzähliger auf der Moskauer polytechnischen Ausstellung befand sich eine Sammlung pharmaceutischer Gegenstände, welche von Herrn Fedschenko aus Turkestan mitgebracht worden und welche die dort vorzugsweise angewendeten Heilmittel repräsentirt. Ueber diese Sammlung, die, wie zu erwarten, vom grösseren Publikum nicht genügend gewürdigt worden, möchte ich hier einige Mittheilungen machen, die vielleicht im Stande sind, nicht allein für sie, sondern überhaupt für die turkestanische Volksmedicin einiges Interesse auch in weiteren Kreisen zu erwecken.

Nachdem ich schon früher durch zwei Publicationen eines in Turkestan angestellten Kronsapothekers Palm — leider nicht viel mehr als Verzeichnisse sehr verstümmelter Namen — auf den Reichthum der dortigen Materia medica aufmerksam gemacht worden war, [2] benutzte ich die mir 1871 durch eine Reise meines Kollegen Petzholdt

[1] Im Anschluss an die vorliegende Arbeit gedenken wir in einem der nächsten Hefte einen Artikel zu bringen, der unter Benutzung neueren statistischen Materials auf einzelne Punkte des gegenwärtigen Aufsatzes ausführlicher zurückkommt. D. Red.

[2] St Petersburger pharmaceutische Ztschr. Jg. 9. p. 65 (1870) u. Archiv f. Pharmacie. Bd. 199 p 226 (1872).

gebotene Gelegenheit, um mir über den Zustand der turkestänischen Volksmedicin nähere Aufschlüsse zu verschaffen und einige der von Palm genannten Droguen in meine Hände zu bringen. Gleich diese erste Beschäftigung mit dem Gegenstande, deren Resultate ich in der St. Petersburger pharmaceutischen Zeitschrift publicirt habe,[1] verschaffte mir die Ueberzeugung, dass hier ein in culturhistorischer Beziehung sehr anziehendes Untersuchungsobject zu gewinnen sei, und ward für mich Veranlassung, während meiner Anwesenheit in Moskau gelegentlich der polytechnischen Ausstellung gerade der ersterwähnten Sammlung meine Aufmerksamkeit zuzuwenden. So habe ich denn — Dank der Liberalität der Herren Fedschenko und Krause, deren Bekanntschaft ich in Moskau gemacht — nach und nach über 250 verschiedene Heilmittel aus den centralasiatischen Gebieten in Händen gehabt, und mit Unterstützung meines früheren Kollegen Bunge fast alle, von denen bisher nur die in Turkestan gebräuchlichen Namen, nicht die wissenschaftliche Bezeichnung, die Abstammung etc. bekannt war, bestimmen können. Ich habe Ursache anzunehmen, dass ich solchergestalt die bei weitem grösste Mehrzahl aller in Turkestan benutzten einfachen Heilmittel kennen gelernt habe. Schon Petzholdt hatte auf meinen Wunsch hin sich mit einem turkestanischen Arzte Domla-Mohammedu in's Einvernehmen gesetzt, welcher ihm bei Auswahl der von mir gewünschten Mittel behülflich war und über dieselben persisch geschriebene Notizen, Excerpte aus einem in seinen Händen befindlichen, von ihm hoch verehrten medicinischen Manuscripte, anfertigte. Die Letzteren, welche sich auf den Fundort und die Wirkungsweise beziehen, habe ich dann später mit den kurzen Angaben vervollständigt, mit denen Fedschenko seine Aufzählung der Medicamente im Katalog der auf der Moskauer Ausstellung vorkommenden turkestanischen Abtheilung begleitet.[2] Es ist hier natürlich nicht der Ort, über alle die von mir untersuchten Heilmittel ausführlich zu berichten, letzteres habe ich bereits in einem Fachjournal[3] gethan, von dem es genügt, hier den Namen zu nennen. Nur über die Resultate meiner Arbeit, soweit diese allgemeineres Interesse erregen können, soll hier die Rede sein. Ich hoffe zeigen zu können, dass sich die Volksmedicin in Turkestan ziemlich genau auf dem Standpunkte erhalten hat, den sie zur Zeit ihrer Einführung durch

[1] B. 11. p. 420 u. 458 (1872).

[2] Каталогъ туркестанскаго отдѣла политехнической выставки p. 49.

[3] Neues Repertorium f. Pharmacie B. 22 p. 129 u. 194 (1873).

die Sendboten des Muhammedanismus inne gehabt haben muss, so dass sie sich, trotzdem fremde Einflüsse nicht unmöglich gewesen wären, doch von diesen sehr rein zu erhalten vermochte.

Zu diesem Zwecke wird es angezeigt sein, hier einige Notizen über die arabische Medicin, wie sie sich bei den Zeitgenossen Muhammeds und den ersten Anhängern seiner Lehre entwickelt hat, vorauszusenden. Es ist bekannt, mit welchem Eifer die Zeitgenossen und ersten Bekenner Muhammed's bemüht waren, sich wissenschaftliche Kenntnisse anzueignen. Was sich von der Wissenschaft der Griechen noch in Alexandria, in Kleinasien und Persien erhalten, was Nestorianer und Platoniker von derselben in Syrien und Arabien lehrten, wurde, man kann wohl sagen, mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit aufgenommen und festgehalten. Besonders gilt dies von den Ueberresten naturwissenschaftlichen und medicinischen Wissens. Syrisch-christliche und jüdische Gelehrte mussten schon im siebenten Jahrhundert die damals wichtigsten griechischen Schriftsteller, den Aristoteles, den Dioskorides ins Arabische übertragen, auch der Plinius wurde zum Theil übersetzt und bald auch namentlich der Galen ausgenutzt. Wenn uns die Nachricht aufbewahrt worden, dass man nicht nur mit den aus Griechenland stammenden Früchten der Wissenschaft sich zufrieden gab, dass man bereits zu Anfang des siebenten Jahrhunderts und später auf Befehl Harun el Raschid's Sendboten nach Indien abfertigte, welche namentlich medicinische Kenntnisse zu sammeln beauftragt waren, dass man weiter schon zu Ende des achten Jahrhunderts eine persische und arabische Uebersetzung von zwei der wichtigsten medicinischen Werke der indischen Literatur, des Susrutas und Karakasanhitâ, besessen, so ist doch der Einfluss dieser letzteren niemals recht gross gewesen. Wer einmal die älteren Schriften der indischen Aerzte mit denen der Griechen, die Materia medica der einen und anderen verglichen hat, muss zugestehen, dass hier zwei ganz verschiedene Richtungen der Medicin vertreten sind, die, wenn sie einen gemeinsamen Anfang hatten, doch gewiss sehr früh auseinander gingen und die sich später sehr wenig beeinflusst haben. Bei den Arabern haben wir es mit einer Fortsetzung des griechischen Zweiges zu thun, der erst dann auf sie überging, als in Griechenland, Kleinasien, in Alexandria und in Rom bereits das Licht wahrer Wissenschaft durch das überwuchernde Unkraut des krassesten Aberglaubens fast erstickt war. Die arabische Medicin, wie sie sich in den Schriften des neunten bis zwölften Jahrhunderts, im Rhazes, Avicenna, Averrhoes, Serapion, Ebn Baithar etc.

uns darstellt, ist vorzugsweise ein mattes Spiegelbild der spätgriechischen. Alles dies geht vor Allem schon aus einem Vergleich der Materia medica, wie sie sich bei den erwähnten Autoren zusammengestellt findet, mit der in den Werken des Dioskorides und Galen vorkommenden hervor. Wenn in der Materia medica der Araber aus Indien oder China stammende Heilmittel vorkommen, so lässt sich fast von allen beweisen, oder doch mit einiger Bestimmtheit vermuthen, dass schon Dioskorides und Galen sie gekannt haben. Aber nicht immer wörtlich und zuverlässig waren die Uebersetzungen der griechischen Schriftsteller, welche der Araber benutzte, abgefasst und nicht immer stimmt, wenn — wie das fast überall geschieht — für ein Medicament oder dessen Mutterpflanze Beschreibungen der genannten griechischen Autoren citirt werden, diese mit den Angaben, welche wir in den uns erhaltenen Schriften jener Autoren lesen.

Es spricht sich in der Art, wie die alten Araber Medicin trieben, eine merkwürdige Hast aus. Nur möglichst schnell, möglichst viel zusammenzutragen, das schien die Aufgabe der damaligen Gelehrten zu sein. Die Quantität musste ersetzen, was an Qualität verloren wurde. Rhazes u. A. bekannten es ganz aufrichtig, dass die verschiedenen Meinungen der Alten sie nur verwirrten und dass sie sich deshalb lieber ausschliesslich an einen Autor, den Galen, den Dioskorides halten wollten. Und auch davon konnte nicht oder doch nur während kurzer Zeit die Rede sein, dass man die Lehren dieser Autoren fortzubilden, weiter zu entwickeln versuchte. Muhammed selbst hatte ja den Geist seiner Jünger in starre Fesseln gelegt, das eigene Denken und Forschen untersagt und für dieselben die schwersten Strafen des Himmels in Aussicht gestellt. Was half es da, dass schon in den ersten zwei Jahrhunderten zahlreiche gelehrte Schulen, welchen die Pflege der Wissenschaften zur Aufgabe gemacht war, gegründet wurden. Sie und ihre Angehörigen konnten nur immer und immer wieder das bekannte Dogma fortpflanzen, mit den Hülfsmitteln der Dialektik, an einzelnen Buchstaben des geschriebenen Wortes deuteln und die verschiedenen Deutungen registriren. Wer noch einmal wagte, einen eigenen Gedanken zu fassen, der trug ihn gewiss nicht als den seinen vor, sondern schob ihn einem älteren Autor unter. Speciell den Medicinern mag oft das Beispiel des Nadr vorgeschwebt haben, des Sohnes jenes berühmten Harit ben Kaldah, welcher zur Vervollständigung seiner Kenntnisse nach Indien gereist war und sich dann an der medicinischen Schule in Sanaa niederliess. Nadr wurde auf Befehl Muhammed's getödtet, weil er indische und per-

sische Traditionen lehrte, welche der Prophet für ungläubige erklärte. Zum Theil erklären sich die geschilderten Zustände aus dem Charakter der ersten Muhammedbekenner. Gewiss aber sind sie zum grossen Theil auch hervorgerufen durch die Nebenzwecke, welche man bei Erwerbung wissenschaftlicher Kenntnisse im Auge hatte. Der Islamismus sollte mit allen verfügbaren Mitteln verbreitet, die ganze bewohnte Erde ihm unterworfen werden. Schwert und Feuer mussten hier als Mittel zum Zweck ebenso dienstbar gemacht werden, wie Wunder und Aberglaube, wie die Resultate der Wissenschaft, welche dem Ungebildeten nur zu oft den Eindruck des Staunenswerthen, Wunderbaren verursachen. Und welcher Theil der Wissenschaft liess sich wohl besser in dem Kampfe des Islamismus verwerthen, als die Arzneikunde? Wer sich als Arzt bei seinen Nebenmenschen einführt, der findet sicher leicht willkommenen Eintritt, das beweisen die reisenden Naturforscher aller Zeiten.

Die Geschichte lehrt uns, wie schnell sich von der Heimathsstätte aus die Lehre Muhammed's über einen grossen Theil Asien's, Afrika's und einen Theil Europa's verbreitet hat. Religion und Wissenschaften wurden gemeinschaftlich ausgestreut. Wohin man kam begann der Kampf, nicht nur um die irdische Herrschaft über den Grund und Boden, auch für den neuen Glauben und für das, was der Sarazene für Wissenschaft hielt. Wo der alte Glaube der unterjochten Völker vernichtet wurde, da hielt man es meist auch für überflüssig, Rücksicht auf die wissenschaftlichen Traditionen derselben zu nehmen. Schulen wurden errichtet, Gelehrte mit grossen Opfern an denselben angestellt, aber ihre Aufgabe war nicht, neue Wahrheiten aufzufinden, sondern das Ueberlieferte zu bewahren und lehrend den unterjochten Eingeborenen vorzutragen. Fast nirgends, wohin der Muselmann kam und wo er sich als Herrscher behaupten konnte, findet sich jetzt noch eine Spur der den Ureinwohnern des Landes gehörigen Volksmedicin und nur dort, wo ihnen ein zäher Widerstand Schritt für Schritt den Boden streitig machte, sah man sich veranlasst die bestehenden Gebräuche des Volkes etwas mehr zu berücksichtigen oder gar den einen oder andern derselben sich anzueignen. Wer die arabischen Schriften des Serapion und Ebn Baithar, d. h. die Schriften von Medicinern, welche eine Zeitlang in Spanien gelebt haben, kennt, weiss was ich hiemit sagen will. Er weiss in diesen Autoren den Beleg dafür zu finden, dass die medicinischen Kenntnisse der vorgefundenen Bevölkerung einen gewissen, wenn auch nur geringen Eindruck gemacht haben. Der Einfluss ist gerade in Spa-

nien sogar grösser wie in Theilen Indiens und Chinas, wo man doch auch in ein altererbtes, relativ hoch entwickeltes Kulturleben eingriff. Wo es in Indien gelang sich festzusetzen, da führte man auch die Medicin ein; von dem was ein paar Meilen davon vor sich ging, nahm man keine Notiz. Ich habe schon vorhin behauptet, dass der Einfluss der indischen Medicin in der ersten Zeit auf diejenige der Araber höchst gering war und ich füge noch hinzu, dass er auch bis heute gering blieb.

In China endlich haben die eingeborenen Aerzte eher etwas von den eindringenden Fremdlingen aufgenommen, als auf diese vererbt. Darüber kann kein Zweifel sein, trotzdem der Chinese eiligst dem von fremden Völkern Entlehnten ein heimatliches Gewand anzieht und sich eifersüchtig den Anschein giebt, als wäre er nur sein aus grauester Vorzeit von den Ahnen ererbtes Eigenthum.

So ist es durch Jahrhunderte geblieben, an vielen Orten bis zum heutigen Tage, nirgends aber, soweit mir bekannt, so ausgesprochen wie in Turkestan und den zunächstgelegenen Theilen Centralasiens.

Wir besitzen eine Anzahl von Schilderungen der medicinischen Zustände, wie sie augenblicklich in der Türkei, in Aegypten, in Arabien, Mesopotamien, bei Tataren, Persern und Hindostanern beobachtet werden. Fast mit denselben Worten findet man in ihnen die Ausübung der Heilkunde dargestellt. Ueberall sind es vorzugsweise Geistliche, die sich mit der Krankenbehandlung abgeben, überall heilen sie nach, als Manuscript vorliegenden, Leitfaden, deren hohes Alter meistens besonders hervorgehoben wird und überall wird durch den berichtenden Augenzeugen das starre Festhalten an den überlieferten Lehren und die grosse Neigung, das Wunderbare mit zu Heilzwecken herbeizuziehen, angedeutet. Auch über die wichtigeren Medicamente, welche in den genannten Ländern angewendet werden, liegen uns theilweise sehr ausführliche Berichte von Forskal, Husson, Sam. Gottl. Gmelin, Goebel, Honigberger, Ainslie u. A. vor und auch bei diesen ist die Uebereinstimmung unter einander und mit der vor 900—1000 Jahren niedergeschriebenen Series medicaminum der alten arabischen Schriftsteller, ja noch weiter mit der vor 1700—1900 Jahren von Galen und Dioscorider gebrauchten, in die Augen fallend.

Es soll nicht geleugnet werden, dass hie und da in einem Lande einmal ein Mittel vorkommt, welches dort in nächster Nähe zugänglich und welches wir in anderen Gegenden nicht angewendet finden, welches auch nicht erwähnt wird in den Schriften der alten Autoren

Sehen wir uns aber diese Medicamente etwas näher an, so bemerken wir bald, dass fast durchgängig statt ihrer ein anderes Mittel der alten Schrifsteller fehlt, ein Mittel, welches äusserlich ihnen ähnlich ist und von dem die gleiche Wirkung wie von ihnen behauptet wird. Sie sind nur ein in der Nähe zu erlangender Ersatz für etwas innerlich und äusserlich Aehnliches, das da schwer oder nur mit grossen Opfern erlangt werden kann. Das ist eine Regel, man möchte fast sagen ein Gesetz, im Laufe der Zeiten, bei den verschiedensten Völkern tausendfach bewährt, dass, wo ein bekanntes und erprobtes Heilmittel durch Verlegung von Wohnsitzen, durch veränderte Handelsbeziehungen, oder irgend andere Gründe schwer erreichbar wird, man an seine Stelle ein anderes leichter zugängliches setzt, bei dessen Auswahl zunächst äussere Uebereinstimmung leitet, über dessen endgiltige Annahme aber auch die inneren Qualitäten entscheiden. Vielleicht finde ich einmal Gelegenheit, auf diesen kulturhistorisch nicht uninteressanten Satz näher eingehen zu können.

Bekannt ist es, welchen grossen Einfluss die Entdeckung Amerikas auf die Ausbildung der europäischen Medicin ausgeübt hat. Schon das eine Factum, die Einführung der Chinarinden in die europäische Praxis bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte der Medicin. Sehr bedeutend ist die Zahl der amerikanischen Heilmittel, welche man seitdem in Europa in Anwendung gezogen hat, klein aber die Zahl derer, welche in den uns Europäern am meisten zugänglichen muhammedanischen Ländern, der Türkei, Aegypten etc. Eingang gefunden. Nur die allerwichtigsten amerikanischen Sachen, ausser Chinarinde, besonders Brechwurzel, Jalapa und einige andere sind nach langem Widerstreben angenommen worden.

Dafür aber schreibt der muhammedanische Arzt dem von Alters her benutzten Heilmittel seines Arzneischatzes noch heute dieselben Wirkungen mit denselben Worten zu, wie jene Lehrmeister, welche vor 1000 oder 1700 Jahren gelebt haben. Wer einmal derartige Stellen einsehen konnte, glaubt Stellen aus dem Avicenna oder Serapion, oder gar aus dem Galen und Dioscorides zu lesen. Das ist am Ende nicht allzu wunderbar, falls das beschriebene Medicament die behaupteten Wirkungen in der That besitzt, es wird aber in hohem Grade auffällig, wenn, wie das so äusserst häufig sich zuträgt, diese Wirkungen ihm irrthümlich zugetheilt werden. Denn keine Wissenschaft fordert so sehr dazu auf, zu beobachten, zu prüfen, Erfahrungen zu sammeln, als die Medicin. Hier liegt eine despotische Knechtung eines der mächtigsten Triebe jeden Volkes und

jeder Zeit vor: die von der Natur gebotenen Objecte mit dem Menschen in Beziehung zu bringen, ihren Nutzen für das Geschlecht zu erproben und das schlechtere durch besseres zu ersetzen. Ich bin mir, indem ich diese Behauptung niederschreibe, wohl der Erfahrung bewusst, dass sich der Mensch in Befolgung dieses Triebes häufig geirrt hat, ja dass für ihn gerade die objective Beurtheilung seiner Medicamente — ich erinnere nur an die Aphrodisiaca — häufig nicht geringe Schwierigkeit macht. Aber selbst wenn ich alle diese schwierigen Fälle ausschliesse, bleiben noch immer Beispiele genug, wo eine Kritik möglich, sogar leicht gewesen wäre. Vergessen wir nur eines nicht, dass bei den Muhammedanern eigentlich nirgends mehr jener ursprüngliche Zustand herrscht, wo Kranker und Arzt in einer Person vereinigt sind. Fast durchweg ist bei ihnen die Heilkunde in den Händen von priesterlichen Personen, die nicht selbst leiden und bei denen die Einflüsse der Subjectivität ausgeschlossen sein sollten. Was leisteten gegen diese Priester die altgriechischen Vorfahren des Hippokrates, die, wo sie eine glückliche Kur ausgeführt, die Beschreibung derselben auf Wachstafeln eingruben und an den Wänden ihrer berühmten Tempel zu Kös etc. zu fortwährendem Gedächtniss aufhingen. Welche gewaltige Unterstützung haben sie dadurch dem grossen Altvater der medicinischen Wissenschaft gewährt.

Die Uebereinstimmung, welche wir in Bezug auf das innere Wesen der in verschiedenen muhammedanischen Ländern ausgeübten Volksmedicin antreffen, bemerken wir auch in den äusserlichsten, mit der Ausübung derselben zusammenhängenden Nebendingen wieder. Ausser der Klasse der Mullahs, gewissermassen der Aristokratie unter den Aerzten — das Wort »Mullah« bedeutet ja nichts anderes als Gelehrter — gab es noch eine zweite Klasse niedriger stehender Heilkünstler, der Tabibe, wie schon im alten Griechenland und Rom neben den eigentlichen Aerzten die Gymnasiarchen etc. vorkamen, wie noch heute in England neben Doctoren die Chirurgeons. Der Verkauf der Medicamente geschieht auf den Bazaren der grösseren Städte in eigenen Arzneibuden, die meistens einem Tabib gehören, wie in England einem Chirurgeon. Nur in kleineren Ortschaften findet der Medicamentenverkauf in den Läden der Handelsleute statt. In den Arzneibuden geschieht die Aufbewahrung der Medicamente in Säcken, Beuteln, verschiedengestaltigen Gläsern und Kästen alles bunt durcheinander, untermischt mit Talismanen, durchaus nicht in anlockender Sauberkeit und Ordnung. Solche Zustände schildern

uns die Reisebeschreibungen über die Türkei und über Aegypten, ebenso wie diejenigen aus Persien oder Hindostan.

Und in Turkestan? Ja, indem ich die medicinischen Verhältnisse der anderen unter das Joch des Islam gezwängten Länder schilderte, habe ich zugleich ein Bild der Zustände, welche in Turkestan und den anliegenden Ländern herrschen, gegeben. Die Leser der „Russischen Revue" haben im ersten und zweiten Hefte des Jahrgangs I. derselben einen Aufsatz von der sehr competenten Hand Lerch's gelesen, welcher die politischen und socialen Zustände dieser Länder ausmalt. Sie haben aus ihm ersehen, wie selbst heute noch der Kampf der eingewanderten Semiten gegen das eingeborene arische Element nicht aufgehört hat und wie auch heute noch der Mullah den Wunderglauben des Volkes benutzt, um sich Einfluss und Ansehen zu erkämpfen. Wir dürfen wohl zufügen, dass auch *heute* noch die Medicin zu diesem Zweck ihm ein willkommenes Mittel darbietet, wie sie es schon vor 800 Jahren war, als man, namentlich im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Unterjochung Centralasiens, nach dem Muster der berühmten Academie in Gondischapur resp. Bagdad eine wissenschaftliche Lehranstalt und Bibliothek in Buchara schuf.

Bis auf den heutigen Tag scheinen sich die Ueberbleibsel dieser Anstalten erhalten zu haben. Noch heute weist man denjenigen, welcher nach der Quelle der medicinischen Wissenschaften in jenen Gegenden fragt, nach Buchara. Und noch heute erhält man, wenn man nach dem Bezugsort der einzelnen Medicamente fragt, sehr häufig die Antwort Samarkand oder Buchara, selbst wo nachweislich die Mutterpflanze auch im eigentlichen Turkestan vorkommt.

Von 218 Droguen, über deren Bezugsquelle mir Mittheilungen zugänglich waren, sollen in Turkestan wildwachsend oder cultivirt 71 vorkommen, in Samarkand und Buchara zusammen 50; aus Chokand, Chiwa und Kabulistan wird je *eine* hergeleitet; als persischen Ursprungs werden 7, als indischen 62, als chinesischen 12 genannt. Aus Arabien und der asiatischen Türkei sollen 6, aus Aegypten 1, aus Europa 4 importirt sein. Diese letzteren sind indessen in Asien seit den Zeiten der alten Autoren bekannt und nur weil sie billiger und bequemer von den russischen Kaufleuten erlangt werden, kauft man sie *jetzt* von diesen. Auch sonst ist nicht bei allen die Gegend genau angegeben, in der sie gesammelt wurden, sondern bei manchen beziehen sich die gemachten Angaben auf den Ort, von wo sie bezogen wurden. Dadurch kommen z. B. eine Anzahl aus Persien, Arabien

und Abyssinien stammender Waaren: Weihrauch, Myrrha etc. als indische vor. Auch auf den europäischen Droguenmärkten findet man Sorten „indischen" Weihrauchs, „indischer" Semesblätter etc., die aus Arabien oder Abyssinien von den anlaufenden Ostindienfahrern zuerst nach Indien und dann erst nach Europa gebracht wurden. Bei ihnen bedingt lediglich der Handelsweg das Epitheton. Auch andere falsche Angaben kommen hie und da vor, mitunter recht interessante. Ein Beispiel, wie sich im Laufe der Zeit Angaben über die Bezugsquelle einzelner angesehener Heilmittel geändert haben, möge uns das mit dem Namen „Sufa" belegte Kraut bieten. Dasselbe — eine Nepetaart, die bisher noch nicht botanisch beschrieben zu sein scheint — entspricht dem Isop unserer Bibel. In den alten arabischen Schriftstellern, die ihre Kenntniss dieser Pflanze Juden oder syrischen Christen verdanken, wird als Heimath derselben die heilige Stadt dieser, Jerusalem, angegeben. Der schon früher genannte persische Arzt, welcher Petzholdt beim Einkauf der Droguen unterstützte, nennt als solche sein heiliges Mekka; Fedtschenko erfuhr, dass sie aus Shehrisebs bezogen werde und letzteres wird wohl die richtige Abstammung andeuten.

Wie gering in dieser Gegend, bei der die Berührung mit den Chinesen, überhaupt mit mongolischen Stämmen, doch eine mannigfaltige war und ist, der Einfluss dieser letzteren geblieben, beweisen folgende Zahlen. Nur 12 Heilmittel von 226 werden als aus China stammend bezeichnet und von ihnen kannten die Griechen (Galen) mindestens schon 6, die arabischen Aerzte mindestens 7. Keiner der vorhandenen Namen zeigt auch Anklänge an das Chinesische oder Thibetanische, es sei denn, dass der chinesische Name dem indischen oder persischen Namen nachgebildet wäre. Das liegt nicht daran, dass überhaupt nicht die chinesische Medicin über die Grenzen Chinas und Japans hinausgegangen wäre. Bis in die Gegend von Sarepta haben die Kalmücken die medicinischen Kenntnisse der Chinesen (Thibetaner) gebracht, die sich bis auf den heutigen Tag fortwährend verwerthen. Bis zur Stunde hat man dort für Medicamente dieselben Namen, wie sie in Thibet gebraucht werden. Dass man in Centralasien einzelne chinesische Medicamente wohl zu schätzen und aus ihnen auch in merkantiler Beziehung Nutzen zu ziehen verstand, geht schon aus dem Umstand hervor, dass es Bucharen waren, welche fast 150 Jahre lang den russisch-chinesischen Rhabarberhandel vermittelten.

Ebenso gering wie derjenige Chinas blieb der Einfluss Indiens,

trotzdem auch mit diesem Lande die Handelsverbindungen ziemlich bedeutend sind und früher noch umfangreicher gewesen sein müssen. Mit der Angabe aus Indien stammend, finden sich unter den untersuchten 226 Droguen 62. Aber wie schon gesagt, ist ein Theil derselben mit Unrecht so bezeichnet. Von diesen kannten die alten Griechen nachweislich bereits mindestens 46, die Zeitgenossen des Ebn Baithar noch mindestens weitere 8. Allerdings kommen in den turkestanischen Namen der Heilmittel häufiger Anklänge an in Indien gebräuchliche Benennungen, namentlich an solche des Sanscrit vor. Man darf indessen auch dies nicht als Beweis für einen directen indischen Einfluss verwerthen, weil nur dort sich jene finden, wo das Medicament auch bei den Persern sie führt. Die Namenähnlichkeit erklärt sich einfach aus der nahen Verwandtschaft der persischen Sprache mit dem Sanscrit und ist hier um so weniger auffällig, als überhaupt die Mehrzahl der Benennungen mit denen übereinstimmt, welche jetzt oder früher in Persien für denselben Gegenstand gebräuchlich. Namentlich sind auch alle Gruppenbezeichnungen: Bekh — Wurzel, Gul — Blüthe, Tochm — Same, Chabb — Frucht, desgleichen die adjectivischen Zusätze: sefīd — weiss, surch — roth etc. der persischen Sprache angehörig.

Diese letztere ist überhaupt die Schriftsprache der turkestanischen Aerzte. Die medicinischen Werke sind in dieser Sprache und auch die Notizen Domla-Mohammed's, welche mir vorliegen, sind in derselben abgefasst.

Die Abhängigkeit der turkestanischen Volksmedicin von der altarabischen und griechischen beweisen folgende Zahlen. Von 226 Medicamenten, bei denen überhaupt genügende Notizen vorliegen, waren sicher mindestens 210 den Zeitgenossen des Ebn Baithar bekannt und sicher 172 dem Dioscorides oder Galen; oder es sind doch die jetzt gebräuchlichen nur als Substitute für ihnen ähnliche Mittel zu betrachten, welche in den Schriften der alten Autoren vorkommen. Die Differenzen zwischen den jetzt und ursprünglich benutzten Mitteln sind meistens sehr gering. Was will es z. B. sagen, wenn statt der alten Scillazwiebel (Piyāz-i-'unsul) diejenige eines Erythronium; statt des Stengels von Cuscuta Epithymium L. (Aftimum), diejenigen der Cuscut. Lehmanniana B.; statt der Lotosblüthen (Nemofar und Gul i Nilufar), die der Nymphaea alba; statt des alten Absynthium (Achsantin) die Blüthenspitzen der Artemisia filipendula v. leptocline; statt der Blüthen von Lavandula Stoechas (Istuchados), diejenigen der Prunella vulgaris; statt der sogenannten

Zimmetblüthen (Normusehk), die Ovarien einer andern Cinnamomumart; statt der Frucht der Juniperus phoenicea (Abschall), die der J. foetidissima; statt der Frucht der Cichorie (Tochm i Kosni), diejenige einer Vernoniaart; statt der alten Flohsamen, die der Plantago Isphagula (Isphagul); statt des Foenum graecum (Çhulba) die Samen einer nahverwandten Trigonella angetroffen werden. Nur in einigen wenigen Fällen ist die Substitution eine gröbere, oder es hat sich vielmehr im Laufe der Zeit eine wirkliche Verwechselung häufig zweier altangewendeter Mittel ausgebildet. Zu diesem rechne ich z. B. das Vorkommen eines Valerianarhizoms statt des alten Asaron (Aasarun), der Mandragorawurzel statt der langen Aristolochia (Sirauwandi tawil) der Bryonia für die bittere Costuswurzel (Kusti talch), der Knolle von Bongardia Rauwolfii C. A. Meyer statt der runden Aristolochia (Sirauwandi Mudergatsch) und der Schirlingsfrüchte statt derjenigen der Anispflanze — letzteres allerdings eine gefährliche aber durch äussere Aehnlichkeit erklärbare Verfälschung. Hätte ich nicht bei verschiedenen Lieferungen aus ganz verschiedenen Zeiten und Gegenden wenigstens der vier zuerst genannten Mittel stets dasselbe erhalten, so würde ich geradewegs an ein Versehen des Händlers glauben.

Mitunter sind übrigens diese Substitutionen gar nicht so neuen Datums. Der Name, unter welchem mir die Schirlingsfrüchte zukamen, ist Badian rusni, derselbe steht gewiss für Badian rumi d. h. wörtlich übersetzt römischen Fenchel und dieser wurde schon in alter Zeit wie noch heute in Europa im Gegensatz zum gewöhnlichen Fenchel (Arpa Badian in Persien und Centralasien) gebraucht. Schon beim Ebn Baithar bedeutet aber der Name Badian rumi wie noch heute in Persien den Anis. Auch die Substitution des Latus mit unserer weissen Teichrose kommt schon beim genannten Autor und namentlich beim Serapion vor, desgleichen diejenige einer Aconitknolle für eine Art Zedoaria (Dschadwar). Oft sind die alten Autoren selbst schon auf den Irrthum aufmerksam gemacht worden und haben denselben öffentlich anerkannt und trotzdem hat er sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Ebn Baithar führt neben der Aconitknolle Dschadwar auch die durch sie verdrängte Zedoaria wieder ein und noch heute kommen sie nebeneinander und die erstere mit dem ihr nicht zukommenden Namen vor. Ebenso bemerkten schon die alten Autoren, dass mitunter anstatt des Lasursteines die viel leichter zugängliche Kupferlasur benutzt wurde. Ebn Baithar unterscheidet schon vom harten, ächten Lasurstein den

weichen; aber auch heute noch findet man in den turkestanischen Arzneibuden neben der Lau djuwar, dem ächten Lapis Lazuli, die Kupferlasur, von der ich dahingestellt lasse, ob der mir vorliegende Name Lal djuar nicht nur desshalb anders geschrieben wurde, weil er von Personen gehört und ausgesprochen worden, die der persischen Sprache nicht mächtig waren.

Schon aus den erst mitgetheilten Daten ersieht man, dass einige der jetzt noch gebräuchlichen Namen an griechische oder lateinische Bezeichnung erinnern. Ich glaube unter 240 mindestens 19 solcher Namen nachweisen zu können. (Chorikun — Agarikon, Turbut — Turpethum, Chowantschuba — Anchousa, Kusti — Costus, Aasarun — Asaron, Momiron — Mamiras, Sandal — Santalon, Aftimum — Epithymon, Istuchados — Stoechas, Nemofar — Nenuphar, Karanful — Caryophyllon, Achsantin — Absynthium, *Kibbur* — Kapparis, Tatura — Datura, Farangium — Euphorbion, Murud — Myrrha, Mastaki — Mastix, Schiresch — Syras, Cholindschan — Galanga.

Allerdings will ich nicht behaupten, dass alle diese Worte ächt graecolateinisch sind. Ein Theil von ihnen ist gewiss aus anderen Sprachen ins Griechische hinübergenommen, einzelne sogar aus semitischen und dann wieder aus dem Griechischen ins Arabische etc. übergegangen. Der Name Schiresch — Syras scheint zu diesen zu gehören. Schon Sprengel hat in seiner Geschichte der Botanik bemerkt, dass dieses Syras wohl aus dem Punischen stammen und mit dem hebräischen Schoresch d. i. Wurzel verwandt sei.

Dieses Schiresch und das gleichfalls schon erwähnte Normuschk können hier auch noch als Beispiel von Substanzen genannt werden, die in den alten Autoren zwar genannt werden, über deren richtige Deutung man aber bisher in Zweifel gewesen. Die arabischen Aerzte wussten, dass das Schiresch eine Wurzel sei. Mehrere von ihnen hatten sie mit dem Asphodelus der Griechen zusammengeworfen, aber andere, z. B. Ebn Baithar behaupteten, dass sie dieser nur ähnlich, nicht mit ihr indentisch wären. Durch die Berichte aus Turkestan ist es nun ausser Zweifel, dass die Schiresch zwar von Verwandten der ächten Asphodillpflanze (Ammolirion und Eremurusarten), aber nicht von dieser selbst abstamme. Von Normuschk war nur bekannt, dass es eine sehr aromatische Blüthe oder nicht ausgewachsene Frucht bedeuten müsse, die aus Indien stamme. Schon der Name machte auf scharf aromatische Eigenschaften auf-

merksam: Nar — Feuer, Muschk — eigentlich Hode, dann Moschus und endlich überhaupt Starkriechendes. Auch räth Ebn Sina, dass wenn sie fehle, man für sie ein Gemenge von Ingwer und Pistazienrinde gebrauchen möge. Das passt nun Alles auf die echten Zimmtblüthen. Noch bei anderen turkestanischen Mitteln sind ähnliche Conjecturen zulässig, die der Untersuchung der turkestanischen Materia medica nicht geringen Reiz verleihen. Doch verweise ich in Betreff ihrer auf meinen schon zu Eingang citirten Aufsatz.

Was die jetzt angenommenen Wirkungen der Heilmittel anbetrifft, so sind bisher meine Nachrichten für die meisten nur dürftig. Für manche ist nur die vorzüglichste Verwendung angegeben, für einige auch diese nicht. Wo aber bei einem schon bei Griechen oder arabischen Autoren bekannt gewesenen Mittel sich derartige Angaben finden — gewiss bei über drei Viertel aller mir vorliegenden —, da wird dieselbe Wirkung behauptet, wie früher von Avicenna, Serapion, Ebn Baithar, oder von den Lehrmeistern dieser, dem Dioscorides und Galen.

In einer Beziehung weicht das Arzneiwesen in Turkestan etwas ab von demjenigen anderer muhammedanischer Länder und zwar darin, dass sich in Turkestan die alte Tradition noch reiner erhalten hat, als in diesen. Es sind namentlich zwei Richtungen, in denen eine geringe Aenderung der alten Medicin sich z. B. in Morokko, Aegypten, der Türkei, in Arabien, Persien etc., in einem Lande mehr im andern weniger erkennen lässt. Einmal werden überhaupt nicht mehr so viel Kuren mit innerlichen Mitteln ausgeführt und dann hat man sich im Laufe der Zeit doch, wie ich schon eben bemerkte, nicht völlig abschliessen können gegen das Eindringen von modernen Medicamenten, namentlich solchen, welche aus der neuen Welt stammen. Der erstere Umstand erklärt sich leicht aus dem Wesen des Muhammedanismus. Wo so wie bei diesem der strengste Fatalismus und der ausgesprochenste Wunderglaube herrscht, da wird ein Volk um so weniger Gewicht auf Medicamente legen, je strenggläubiger es ist. Die glücklich verlaufende Kur wird in seiner Meinung nur desshalb diesen Verlauf gehabt haben, weil es im Buche der Vorsehung so vorgezeichnet war und auch ohne das genommene Mittel wäre dasselbe Resultat erlangt worden. Ja es musste sich, wie das nach Rohlfs z. B. in Morokko der Fall ist, sogar ein Misstrauen gegen innerlich zu nehmende Medicamente ausbilden, schon weil das Volk weiss, dass nur in gewissen Dosen die Heilmittel zuträglich sind und dass sie in grösseren meist Schaden verursachen.

Wo in Morokko ein innerlich genommenes Mittel nicht Linderung der Krankheit bringt, wo wohl gar eine Verschlimmerung des Uebels nach demselben eintritt, da hat es der Arzt schwer, sich vor den Folgen des Unmuthes und Misstrauens, vor dem Verdacht, ein Gift gereicht zu haben, zu schützen. Selbstverständlich wird er hier lieber auf den Gebrauch innerlicher Mittel verzichten und an ihrer Stelle den Wunderglauben des Volkes benutzend, Amulette und dergleichen zu Hülfe nehmen.

Von den in der alten Welt spät bekannt gewordenen Medicamenten sind es besonders die Sarsaparilla, die Brechwurzel, die Jalapa, die Chinarinde und das aus ihr bereitete Chinin, die in einzelnen Ländern allmählig angenommen sind. In Marokko findet man nach Rohlfs namentlich die drei ersteren in Gebrauch, in Aegypten und Arabien wurden sie schon vor 100 Jahren von Forskal angetroffen, auch in Persien und Hindostan verwerthet man sie. Und dass fast im ganzen Orient schon seit langer Zeit der aus Amerika stammende sogenannte spanische Pfeffer cultivirt wird, dass derselbe eines der wichtigsten Gewürze und Arzneimittel geworden, allerdings vielleicht, weil man ihm die schon bei den alten Autoren einem ganz andern Heilmittel, dem Capsicum oder Piperitum zugesprochenen Eigenschaften beigelegt hat, ist allbekannt.

Wenn wir nun auch in Centralasien gleichfalls eine grosse Vorliebe für Heilungen durch übernatürliche Mittel, durch Amulette, Reliquien und dergleichen finden, so beweisen doch die bereits mitgetheilten Zahlen, dass immer noch ein bedeutender Respect vor den altüberlieferten Medicamenten geblieben ist. Aber auch nur vor diesen lässt er sich constatiren. Von den obenerwähnten modernen Heilmitteln kommt, soweit ich erfahren konnte, nur der spanische Pfeffer und das China, letzteres als ein von den Russen erst in allerjüngster Zeit eingeführtes Medicament vor. Wenn in Fedtschenko's Katalog der turkestanischen Ausstellung auch der Name Sarsaparilla zu lesen ist, so bezeichnet derselbe doch nicht *die* Drogue, welche jetzt in Europa, in Nord-Afrika, Arabien, Persien, Indien unter diesem Namen vorkommt, sondern ein schon seit Jahrhunderten bekanntes chinesisches Heilmittel, die sogenannte Chinawurzel, die man früher irrthümlich von einer den Sarsaparillapflanzen verwandten Smilaxart abgeleitet hat. Für das Vorkommen der Brechwurzel und der Jalapa in Turkestan habe ich keine Anzeichen erlangen können.

Unter den von mir bearbeiteten Stoffen sind 3 thierischen, 20 mi-

neralischen und 227 pflanzlichen Ursprungs. Ich glaube auf dieses Ueberwiegen der pflanzlichen Medicamente, namentlich vor den thierischen, aufmerksam machen zu müssen. Es charakterisirt die Zeit des Verfalls bei der griechischen und römischen Medicin, dass in ihr die Vorliebe für thierische Heilmittel bedeutend zunimmt. Zur Zeit des Galen benutzte man deren bereits sehr viele und natürlich gleichen die alten arabischen Autoren auch hierin wieder ihren Lehrmeistern. Dass in Persien noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ja noch heute manche dieser, oft höchst ekelhaften, Thierstoffe benutzt werden, geht aus den Schriften Sam. Gottl. Gmelins und Honigbergers hervor. Hier in Turkestan scheint die Neigung für Heilmittel aus dem Thierreiche nur sehr gering zu sein.

Endlich macht es fast den Eindruck, als zeige sich in Turkestan auch insofern eine Abweichung von dem anderwärts Gebräuchlichen, als mehr einfache Medicamente verordnet werden, wie zusammengesetzte. Fedtschenko spricht geradewegs die Behauptung aus, dass meistens nur einfache Medicamente gereicht würden. In Persien und anderen Orten ist das nicht der Fall. Gmelin hat uns eine grössere Anzahl von Recepten mitgetheilt, die zur Zeit seiner Reise in Persien verordnet wurden und die sich würdig jenen complicirt gemischten Latwergen etc. anreihen, wie sie schon zur Zeit der Alexandriner allmählig in Gebrauch kamen, wie wir sie zu hunderten bei Galen aufgezeichnet finden und wie sie namentlich das 5. Buch von Avicenna's Canon uns bewahrt hat. Ich glaube, dass wir die obige Behauptung Fedtschenko's doch mit einiger Vorsicht verwerthen müssen. Sieht man nämlich bei den einzelnen Heilmitteln sich die kurzen Angaben Fedtschenko's über Art der Darreichung etwas näher an, so liest man fast durchweg: „das Mittel wird in Abkochungen, Aufgüssen, Pulvern etc. *in Gemenge mit anderen Mitteln*“ also nicht für sich verbraucht. Ich kann, bis ich über diesen Gegenstand weitere Erfahrungen gesammelt, nur annehmen, dass die Droguen von Mullah oder Tabib dem Patienten einzeln ausgehändigt werden mit dem Auftrage, er möge sich selbst die verordneten Präparate und Mischungen aus ihnen anfertigen. Der turkestanische Heilkünstler macht darin einfach zwei Concessionen. Die erste macht er dem Misstrauen des Publikums, welches, wo es sich seine Mischungen selbst anfertigt, bessere Controlle zu üben im Stande ist. Ihr Motiv ist dasselbe, welchem folgend im 15. bis 17. Jahrhundert auch in Italien und Deutschland Deputationen der Magistrate bei Anfertigung der Theriake etc. zugegen

sein mussten. Die zweite Concession macht der Arzt seiner eigenen Bequemlichkeit oder Faulheit.

Schade, dass mir bisher Nachrichten über die häufiger vorkommenden zusammengesetzten Medicamente der Turkestaner nicht erreichbar waren.

Alle die zuletzt erwähnten Besonderheiten der turkestanischen Volksmedicin beziehen sich doch eigentlich nur auf Nebendinge. Die Hauptsache ist und bleibt vorläufig die schon zu Eingang dieses Aufsatzes erwähnte Uebereinstimmung mit den Traditionen der arabischen Autoren des 9. bis 13. Jahrhunderts und das Factum, dass diese Uebereinstimmung hier grösser, wie sonst irgend wo anders gefunden ist. Turkestan steht augenblicklich noch der arabischen Quelle näher, wie im 14. und 15. Jahrhundert Italien und Deutschland, als die an die Araber anknüpfende sogenannte salernitanische Schule in diesen Ländern die herrschende war.

Möchte der Gegenstand doch weitere Beachtung finden, in dieser Zeit, wo eben erst europäische Cultur in jene fernen Gegenden getragen wird. Man würde jetzt noch gewiss Gelegenheit finden, vielleicht die letzte, welche sich darbietet, um sich über manche bisher nicht verstandene Stelle der alten arabischen Autoren Licht zu verschaffen.

DRAGENDORFF.

Statistische Notizen über das Königreich Polen[1].

2. Das Gouvernement Kjelce.

In Folge der neuen administrativen Eintheilung des Königreichs Polen aus dem Jahre 1867 ist durch Abgrenzung vom Gouvernement Radom das gegenwärtige Gouvernement Kjelce entstanden, welches fast gänzlich die Grenzen der nach dem Jahre 1831 eingegangenen Wojewodschaft Krakau einnimmt. Es bildet den südwestlichen Theil des Königreichs, grenzt im Westen an das ebenfalls neu entstandene

[1] S. Russ. Revue I. S. 479—489.

Gouvernement Petrikau, im Süden an Galizien, im Osten und Norden an die Gouvernements Radom und Petrikau. Der Boden ist hügelig. Die das Gouvernement durchziehenden von Osten nach Westen laufenden Bergketten sind die äussersten Ausläufer der Karpathen. Ihre höchsten Punkte: die Lysa gora und Lyshica erheben sich bis zu 1958' über den Meeresspiegel, liegen jedoch ausserhalb der Grenzen des Gouvernements, im Radom'schen. Das Gouvernement Kjelce stellt einen der schönsten Theile des Königreichs Polen dar. Die monotone Ebene hört auf. Berge und Thäler wechseln in schneller Folge und der Reisende, dessen Auge ans Flachland gewöhnt, ist entzückt über die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Landschaft. Sehenswerth auch für den ausländischen Touristen sind die an der Grenze des Gouvernements gelegenen Heiligen-Kreuz-Berge, mit ihrem altehrwürdigen von Boleslaus Chrobry gegründeten Kloster, sowie das felsen- und höhlenreiche am Prondnik-Flusse gelegene Ojcow, die polnische Schweiz genannt. Das Land ist fruchtbar, besonders die östlichen an die Weizen-Gefilde von Ssandomir grenzenden Gegenden.

Dem Flächeninhalte nach ist das Gouvernement Kjelce eines der kleinsten des Königreichs, denn es umfasst nur 170 QM.; es zerfällt in 7 Kreise: Kjelce 32,7 QM., Jendrshewo 24,4 QM., Wloschowa 23,1 QM., Olkusch 23 QM., Miechow 22,8 QM., Pintschow 20,3 QM., Stobnica 26,5 QM.

Die Bevölkerung betrug im Jahre 1870 518,370 Seelen. Im Jahre 1871 wurden 11,590 Knaben und 11,575 Mädchen geboren (darunter 22,517 eheliche und 547 uneheliche Kinder), es starben 5,854 Männer, 6045 Frauen, zusammen 11,890 Personen. Der Zuwachs beträgt demnach 5,736 männliche und 5,580 weibliche Individuen, oder zusammen 11,266 Seelen, so dass am 1. Januar 1872 die Gesammt-Bevölkerung 529,370 (258,056 Männer und 271,580 Frauen) betrug. Im Jahre 1871 wurden 3,922 Ehen geschlossen und zwar 263 in den Städten und 3656 in den Landgemeinden. Der Nationalität nach besteht die Bevölkerung mit Ausschluss der Juden (51,661) und eines geringen Bruchtheils deutscher Kolonisten und Arbeiter aus Polen und bekennt sich zum römisch-katholischen Glauben. Die Zahl der hier angesiedelten Russen ist unbedeutend, das Militär natürlich nicht gerechnet, welches im Jahre 1872 5914 Köpfe betrug.

An Gewässern besitzt das Gouvernement als ein Berg- und Hügelland eine bedeutende Anzahl von Flüssen und Bächen, die in den Bergen entspringend nach dem Hauptflusse, der Weichsel abfallen. Zwar befindet sich hier auch das Quellengebiet eines andern Flusssystems, das der Warthe, aber dasselbe hat nur secundäre Bedeutung. Das Wassersystem der Weichsel ist vorwiegend. Zu ihm gehören die bedeutendsten Flüsse des Gouvernements: die Pilica, Nida, Nidshica, Shreniawa, Prschemscha, von denen der erste nach Nord-Osten, die anderen nach Süden fliessend in die Weichsel sich ergiessen. Schiffbar ist dieser letztere Fluss, welcher in einer Länge von 45 Werst die Grenze des Gouvernements gegen Galizien bildet, so wie

die Nida in einer Länge von 90 Werst. Die Pilica wird erst schiffbar, nachdem sie die Grenzen des Gouvernements verlassen. Seen giebt es gar nicht; grössere Teiche wenige. Sümpfe von grösserer Ausdehnung, wegen der hohen, theilweise gebirgigen Lage des Landes ebenfalls keine; nur hier und da einiges Bruchland. Auf Grund einer mit Oesterreich vor mehreren Jahren abgeschlossenen Konvention, soll der Lauf der Weichsel auf der ganzen Strecke, auf der dieselbe die Grenze zwischen den zwei Staaten bildet, regulirt werden. Von der Durchführung derselben ist eine Belebung des Handels und Verkehrs zu erwarten, aber die Arbeiten am diesseitigen Ufer werden sehr langsam betrieben und ist eine Beendigung derselben vor Ablauf mehrerer Jahre nicht zu hoffen.

Das Klima ist gemässigt, dem Ackerbau günstig. Der Winter dauert nur 3—4 Monate. Alle Getreidesorten kommen zur Reife und alle Obstarten gedeihen, jedoch ist die Witterung im Westen, im Kreise Olkusch, rauher als in den östlichen Kreisen. Ueberhaupt scheint das Klima gegenwärtig rauher zu sein als in den früheren Jahrhunderten. Damals wurde, wie verschiedene Anzeichen beweisen, hier Weinbau in grösserem Maassstabe betrieben, was jetzt nicht mehr der Fall ist, obwohl auch gegenwärtig die Weintraube zur Reife gelangt. Auf einzelnen grösseren Gütern fängt man zwar wieder an, der Weinkultur grössere Aufmerksamkeit zu schenken, aber vorläufig lässt sich über den Erfolg dieser Bemühungen nichts Bestimmtes sagen. Man behauptet und wie es scheint nicht ohne Grund, dass die Lichtung der Wälder nach dem Norden zu einen ungünstigen Einfluss auf die klimatischen Verhältnisse nicht allein des Gouvernements Kjelce, sondern auch des ganzen Landes ausgeübt hat. Immerhin bildet das Gouvernement Kjelce den wärmsten und das Gouvernement Suwalki den kältesten Landstrich des Königreichs.

Der Boden ist nicht gleichmässig fruchtbar; die östlichen Kreise gehören zu den fruchtbarsten des Königreichs, die westlichen mehr zum Bergbau geeigneten sind weniger fruchtbar. Der Ackerbau wird namentlich von Seiten der grösseren Gutsbesitzer in mehr rationeller Weise betrieben, als in mehreren anderen Gouvernements. Er bildet die hauptsächlichste Beschäftigung der Bewohner, obwohl Bergbau und Industrie schon jetzt eine bedeutende Anzahl Arbeiter in Anspruch nehmen und in Kurzem wohl einen noch grösseren Einfluss auf die ökonomischen Verhältnisse des Landes ausüben werden. Man berechnet den kulturfähigen Boden im Gouvernement auf 809,896 Djessiatinen, davon sind Ackerland 432,322 Djessiatinen, 16,207 Djessiatinen sind unter Kolonisten vertheilt, 19,285 Djessiatinen zu Gärten verwendet, 62,761 Djassiatinen Wiesen, 74,339 Djessiatinen werden nicht kultivirt und 204,981 sind mit Wald bestanden. Das Verhältniss der Forsten zum Gesammt-Areal des Bodens wird in Folge der fortwährenden Waldverkäufe, die sowohl hier als im ganzen Lande stattfinden, immer ungünstiger.

Die Landwirthschaft wird hier, wie gesagt, in mehr rationeller

Weise betrieben, steht aber noch lange nicht auf der hohen Stufe der Vervollkommnung wie in Deutschland; immerhin macht sich unter dem Landvolke eine grössere Intelligenz in der Führung der Wirthschaften bemerkbar. Fast alle Dörfer haben Obst- und Gemüse-Gärten. In den an Galizien grenzenden Landstrichen wird die Gartenwirthschaft sogar in grösserem Style betrieben. Im Jahre 1871 wurden allein 900 Tschetwert Zwiebeln und 375 Tschetwert Gurken nach den galizischen Märkten ausgeführt. Auf den grösseren Gütern befinden sich fast ausnahmslos (mitunter schöne und ausgedehnte) Obst- und Gemüse-Gärten. Es sei hier erwähnt, dass das Gut Gjebultow im Kreise Miechow, dem Herrn von Bielski gehörend, die im Königreich Polen grösste Maulbeerpflanzung von über 11,000 Bäume aufzuweisen hat, dessen ungeachtet beschäftigt sich bis jetzt Niemand mit Seidenwürmerzucht. Dagegen betreiben die Landleute in einzelnen Gegenden z. B. in Sschtschno und Sagorsche die Bienenzucht in grösserem Umfange. Zuckerrüben-Plantationen existiren nur in der Nähe der beiden Zucker-Fabriken Kasimiersha Wielka und Rytwiany, in den Kreisen Pintschow und Stobnica. Das zu denselben verwendete Areal beträgt 450 Djessiatinen und werden gegen 70,000 Ctr. Zuckerrüben jährlich producirt. Der allgemeine Ertrag der Ernte an Getreide wird für 1871 auf 2,379,221 Tschetwert berechnet, war aber wegen ungünstiger Witterungsverhältnisse um 480,863 Tschetwert geringer als im Jahre 1870. Dem Mangel an Arbeitern bei der Landwirthschaft wird theilweise durch die Bergbewohner aus den Karpathen abgeholfen, welche namentlich zur Erntezeit in starken Abtheilungen Arbeit suchend sich über das Land verbreiten. Ausserdem beschäftigen sich die Landleute hier und da mit Manufacturen, so z. B. werden in der Gegend von Skalbmiersh Flechten zu Korbwagen verfertigt, in Wislica Bauern-Pelze, in Nawarshice und Niegoslawice Leinwand und Drillich.

Die Industrie, namentlich die Montan-Industrie, ist im Gouvernement Kjelce verhältnissmässig stark vertreten. Besonders der Kreis Olkusch ist erwiesenermaassen reich an Erzen. In früheren Jahrhunderten wurde hier mit gutem Erfolge auch auf edle Metalle gebaut. Nach den letzten schwedischen Kriegen gerieth jedoch der Bergbau in Verfall und konnte sich seitdem nicht mehr recht heben, aber jetzt sind in dieser Beziehung wieder bessere Aussichten vorhanden. Auf den Metall-Reichthum, der sich im Schoosse der Erde birgt, aufmerksam gemacht, fängt das deutsche Kapital an hier massenweise hinzuströmen. Im Laufe des verflossenen Jahres sind bereits viele Landgüter im Kreise Olkusch in deutschen Besitz übergegangen und die Preise von Grund und Boden bedeutend gestiegen. Deutsche Unternehmer wollen hier den Bergbau in grossem Maassstabe betreiben, einheimische Kapitalisten werden ohne Zweifel ihrem Beispiel folgen, es ist demnach vorauszusehen, dass in nicht ferner Zukunft diese Gegenden eine ganz andere Physiognomie erhalten, dass sie mit dem preussischen Ober-Schlesien rivalisiren werden, mit dem sie eine und dieselbe geognostische Beschaffenheit haben.

Vorläufig bestehen im Gouvernement 830 verschiedener Art Fabriken, von denen wir die wichtigsten anführen wollen: Ein der Regierung gehörendes Eisen-Hüttenwerk, dessen Production einen Werth von 713 Rbl. im v. J. repräsentirte, 16 Privat-Eisen-Hütten mit einem Productionswerth von 80,351 Rbl., 4 Hochöfen mit einem Productionswerth von 45,206 Rbl., 2 Fabriken mechanischer Erzeugnisse mit einem Productionswerth von 14,391 Rbl., 3 der Regierung gehörende Zink - Walzwerke mit einem Productionswerth von 152,000 Rbl., 3 der Regierung gehörende Galmai-Bergwerke mit einem Productionswerth von 83,970 Rbl., 1 Privat-Galmai-Bergwerk mit einem Productionswerth von 76,030 Rbl., 1 Zuckerfabrik mit einem Productionswerth von 100,000 Rbl., 6 Tuchfabriken mit einem Productionswerth von 315,300 Rbl., 4 Papierfabriken mit einem Productionswerth von 141,968 Rbl., 3 Glashütten mit einem Productionswerth von 21,415 Rbl.; 106 Branntwein-Brennereien mit einem Productionswerth von 1,944,657 Rbl., 31 Bierbrauereien mit einem Productionswerth von 46,258 Rbl.; 6 Branntwein-Destillations-Fabriken mit einem Productionswerth von 62,974 Rbl.; 2 Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen mit einem Productionswerth von 19,700 Rubel; 1 Fabrik von Eisenerzeugnissen, mit einem Productionswerth von 10,200 Rbl.; 8 Seifensiedereien mit einem Productionswerth von 18,300 Rbl.; 49 Ziegeleien mit einem Productionswerth von 34,437 Rbl.; 33 Gerbereien mit einem Productionswerth von 58,200 Rubel; 16 amerikanische Dampfmühlen mit einem Productionswerth von 597,290 Rbl.; 298 Wind- und Wassermühlen mit einem Productionswerth von 251,349 Rbl. Zusammen wird der Productionswerth aller 830 industriellen Etablissements im Jahre 1871 auf 4,254,406 Rbl. berechnet. Die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter betrug 3,193. Im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre 1870 stellt sich der obige Productionswerth um 26,050 Rubel höher, was sowohl der vermehrten Production der Zuckerfabrik in Kasimiersha-Wielka als auch dem rationelleren Betrieb der im Kreise Kjelce gelegenen amerikanischen Mühle zugeschrieben wird. Die grössten und wichtigsten Etablissements befinden sich im Kreise Olkusch. Ihr Productionswerth übersteigt allein die Summe von 1,114,165 Rbl. Eine hervorragende Stellung nehmen hier die industriellen Etablissements in Pilica ein, die aus einer Tuchfabrik, Papiermühle und Getreidedampfmühle bestehen. Der Gründer derselben ist der im verflossenen Jahre verstorbene, um die Hebung der Industrie im Königreich Polen hochverdiente August Moes. Der Productionswerth der Pilica'er Fabriken betrug im Jahre 1871 über 140,000 Rbl. Den zweiten Platz in der Montan- und industriellen Production nimmt der Kreis Kjelce ein. Hier befinden sich auch die schönen Marmorbrüche von Chenciny, deren Exploitirung früher ebenfalls stark entwickelt, jetzt aus Mangel an Kapital fast brache liegt, obwohl die Güte des dortigen Marmors allgemein anerkannt ist. Auf der polytechnischen Ausstellung in Moskau wurde denselben die grosse silberne Medaille zuerkannt. Es sei hierbei bemerkt,

dass die Regierung die Absicht zu haben scheint, alle in ihrem Besitze befindlichen Berg- und Hüttenwerke sowie Fabriken nach und nach zu veräussern. Einige derselben sind bereits in andere Hände übergegangen, andere sollen in Kurzem verkauft werden. Der Privat-Industrie eröffnet sich daher ein ergiebiges Feld.

In Bezug auf die Montan-Industrie verdienen ganz besondere Erwähnung die in neuester Zeit, namentlich seit dem Jahre 1871 neuerdings in Exploitation genommenen Schwefelkieswerke von Tscharkowa an der Nida im Kreise Pintschow. Zwar wurde schon im XVI. Jahrhundert, unter der Regierung von Sigismund August Schwefel hier entdeckt, aber die Exploitirung begann erst im Jahre 1798 und wurde mit verschiedenen Unterbrechungen bis 1843 geführt. Im genannten Jahre hörten die Arbeiten aus Mangel an entsprechenden Mitteln zum Betrieb ganz auf, so dass mit der Zeit fast alle Spuren des früheren bergmännischen Betriebes ganz verschwanden. Erst die gegenwärtigen Besitzer von Tscharkowa, die Herren von Puslowski begannen von Neuem den Betrieb, nachdem sie mit grossem Kosten-Aufwande die nöthigen Entwässerungsmaschinen beschafft. Man berechnet den Reingewinn an Schwefel auf 40 % und wird angenommen, dass die Etablissements jährlich 40,000 Pud Schwefel liefern werden. In den bis jetzt entdeckten Schwefelkiesadern besitzt das Bergwerk gegen 1 Mill. Pud rohen Materials. Im Laufe des Jahres 1872 wurden bereits drei Schachte gereinigt und mit dem 1. Dezember v. J. hat das Einschmelzen begonnen. Aus den Gouvernements des Kaiserreichs, aus Deutschland und Oesterreich langen zahlreiche Bestellungen auf Schwefel in Tscharkowa ein, so dass man diesem Etablissement die schönste Zukunft vorhersagen kann. Als Director desselben fungirt der frühere Director des westlichen Montan-Bezirks im Königreich Polen Herr Hempel.

Bei dem grossen Mineralreichthum der südlichen gebirgigen Theile des Königreichs ist es gewiss sehr zu bedauern, dass die Exploitation desselben noch immer nicht in dem Maassstabe betrieben wird, wie es das Interesse des Landes erfordern würde. An Kapitalien sollte es wohl nicht fehlen, da zu anderen Unternehmungen ohne Schwierigkeiten Geld zu finden ist. Zum Theil mag daran der Mangel an entsprechenden Bildungsanstalten im Bergfach schuld sein. Da im Königreich Polen keine Bergakademie besteht, sind die dem Bergwesen sich widmenden jungen Leute gezwungen, kostspielige Reisen nach dem Kaiserreich oder ins Ausland zu unternehmen. Diese Auslagen kann natürlich nur eine kleine Anzahl bestreiten, für die Mehrzahl dagegen bleiben die weit entfernten Bildungsanstalten unzugänglich und fehlt es daher an Fachmännern. Zwar bestand vor dem Jahre 1831 eine Bergakademie in Kjelce, dieselbe ist jedoch aufgehoben und durch keine andere entsprechende Lehranstalt ersetzt worden, obwohl dies das einfachste Mittel zur Hebung der Bergindustrie wäre.

An Städten zählte man im Gouvernement Kjelce bis vor mehreren Jahren 41, die in früheren Jahrhunderten zum grösseren Theil

blühend und stark bevölkert waren, bildeten ja doch diese Gegenden die Wiege des ehemaligen Polens und genossen verhältnissmässig grösserer Ruhe und Wohlfahrt als andere Provinzen. In den späteren Zeiten des allgemeinen Verfalls gerieth auch das hiesige Städtewesen in Verfall, so dass die meisten der 41 Städte, trotz mitunter schöner historischer Erinnerungen schliesslich zu Kirchdörfern herabsanken. Der Titel der Stadt klang bei vielen nur als Parodie. Das vor mehreren Jahren im Königreich amtirende Einrichtungscomité entzog denn auch den meisten von ihnen den Titel Stadt und die damit verbundenen Vorrechte. Von 41 wurden nur 7 der städtische Rang belassen und zwar wurden als Städte beibehalten: Kjelce, Chenciny, Chmielnik, Pintschow, Dshialoschice, Miechow und Olkusch. Von Dorfgemeinden kommen ungefähr 20 auf jeden der sieben Kreise.

Die gegenwärtig bestehenden Städte haben seit der Reorganisation der Administration im Jahre 1867 viel gewonnen und sind in fortwährender Entwickelung begriffen. Kjelce, die Hauptstadt des Gouvernements, welche vorher kaum 6000 Einwohner zählte, hat deren jetzt gegen 11,000. Viele Verschönerungen wurden vorgenommen und ein ganz neuer Stadttheil ist in der Entstehung begriffen. In Kurzem wird Kjelce zu den schönsten Städten des Königreichs zählen. Die Stadt Miechow im Jahre 1863 niedergebrannt, ist vollständig wieder aufgebaut. Uebrigens muss bemerkt werden, dass hier wie im ganzen Lande die Juden den Hauptheil der städtischen Bevölkerung bilden. Eine Ausnahme bildet die Stadt Kjelce, die auf Grund alter Privilegien das Vorrecht genoss, die Ansiedelung von Juden in ihren Mauern nicht zu dulden. Seit der Emancipation haben sich dort zwar Juden niedergelassen, aber vorläufig noch in geringerer Anzahl.

In Bezug auf Communicationen besitzt das Gouvernement nur einige Chausseen, darunter die von Warschau nach Krakau über Kjelce laufende. Einen grossen Nachtheil für die ökonomische Entwickelung bildet der Mangel jeder Eisenbahnverbindung. Die Warschau-Wiener Bahn berührt das Gouvernement gar nicht. Die Hauptstadt Kjelce steht mit der nächsten Station (Petrikau) durch eine Chaussee in Verbindung, desgleichen die südlichen Kreise mit der Station Zawiercie. Die Errichtung einer Eisenbahnlinie durch das Gouvernement wäre daher von der grössten Wichtigkeit, und zwar einestheils in der Richtung von Petrikau auf Ssandomir, anderntheils auf Krakau.

An Gerichtsbehörden besitzt das Gouvernement ein Civiltribunal und ein Criminalgericht in Kjelce, zwei Polizeigerichte in (Kjelce und Chenciny) und neun Friedensgerichte (in Kjelce, Jendrshejow, Miechow, Schkalbmiersch, Proschowice, Olkusch, Chmielnik, Stobnica und Pilica).

Den Sanitätsdienst versorgten im Jahre 1871 32 Aerzte, von denen 19 frei practicirten. Apotheken existiren 21. Das Gouvernement hat 7 Spitäler, darunter ein Privatspital von 50 Betten in Kuroswenki (Eigenthum der Familie Popiel). Die Zahl der in diesen Spi-

tälern verpflegten Kranken betrug im Jahre 1871 2,626, von denen 2,276 genasen, 179 starben. Im Allgemeinen ist der Gesundheitszustand der Bevölkerung ein günstiger. Bei gesunder Lage des Landes herrschen keine lokalen Epidemien, nur in den Niederungen an der Weichsel tritt der Weichselzopf auf.

An Lehranstalten bestehen im Gouvernement: ein VII klassiges männliches Gymnasium in Kjelce, ein IVklassiges männliches Progymnasium in Pintschow (an Stelle des im Jahre 1871 aufgehobenen VIIklassigen Gymnasiums), ein vor zwei Jahren errichtetes IVklassiges weibliches Progymnasium in Kjelce, ein IVklassiges Privatinstitut für Knaben in Kjelce, 271 Elementarschulen, 10 Sonntagsschulen für Handwerker, 6 Privatlehranstalten, 4 evangelische Elementarschulen. Zusammen bestanden im Gouvernement im Jahre 1871 294 verschiedene Unterrichtsanstalten, davon 10 in der Gouvernemets Hauptstadt Kjelce, 56 in den übrigen Städten und Marktflecken, 228 auf dem Lande. Es besuchten die Schulen in Kjelce 770 Schüler und Schülerinnen, in den anderen Städten und Marktflecken 3,440, die Dorfschulen 10,908. Dem Glaubensbekenntnisse nach gehörten 82 Schüler zum orthodoxen Glauben, 14,343 zum römisch-katholischen, 280 zum evangelischen und 413 zum mosaischen Glaubensbekenntnisse. Nach Ständen getheilt, gehörten 521 Schüler zum Adel oder waren Kinder von Beamten, 1,141 waren Kinder von Stadtbewohnern und 13,448 gehörten dem Bauernstande an. Im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre hat sich die Zahl der Schüler um 2010 vermindert, wahrscheinlich wegen zu grosser Entfernung der Schulen von den Wohnorten der sie besuchenden Schüler. Diesem Nachtheil hat die Schulbehörde durch Errichtung von sieben neuen Elementarschulen (gegen Ende des Jahres 1871) theilweise wenigstens abzuhelfen gesucht.

Im Gouvernement Kjelce und zwar im Kreise Stobnica, befinden sich zwei Mineral-Heilanstalten (Schwefel-Salzquellen) Busko und Solec, in der Entfernung von zwei Meilen eins vom anderen. Die Heilkraft beider ist erwiesen, die Mineralquellen von Busko namentlich haben sich als sehr wirksam bei Skrofeln, Rheumatismus, Artretismus und veralteten syphilitischen Leiden erwiesen. Dass bis jetzt diese Heilanstalten nicht zahlreicher besucht werden, liegt wohl hauptsächlich am Mangel für Kranke erforderlicher Bequemlichkeiten, schwierigen Communicationen und verhältnissmässiger Theuerung. Sollte in der Zukunft eine Bahn durch diese Gegenden geführt werden, wird auch die Fremden-Frequenz unbedingt steigen, denn ausser zu sanitären Zwecken eignen sich die genannten Badeorte zu einem angenehmen Sommeraufenthalte für vermögende Städter. Der weit zahlreichere Besuch des Bades Ciechocinek im Gouvernement Warschau, kann zum grössern Theil der Eisenbahnverbindung mit Warschau zugeschrieben werden. Busko besuchten im Jahre 1871 957 Personen zum Theil aus entlegenen Orten des Kaiserreichs und sogar aus Finnland. Solec nur 170 Personen. Die Mineralheilanstalt in Busko wurde im Jahre 1861 von der Regierung

angekauft und erfuhr unter der jetzigen Administration vielfache Verbesserungen und Verschönerungen, trotzdem aber erscheint eine gründliche Reparatur der Badegebäude unumgänglich nöthig. Gegenwärtig soll die Regierung die Absicht hegen das Bad wieder zu verkaufen. Solec befindet sich im Privatbesitz der Familie Godefroy und ist in einem sehr vernachlässigten Zustande.

Noch ist hier der beiden in der Nähe der Stadt Dshialoschice gelegenen jüdischen Ackerbaukolonien Labendsh und Ksawerow zu erwähnen. Die erste von ihnen entstand im Jahre 1846, die zweite ein paar Jahre später. Anfänglich nur vom Wunsche geleitet, durch Anlage dieser Ackerbaukolonien vom Militärdienst sich zu befreien, gewannen die Gründer mit der Zeit Geschmack am Ackerbau und betreiben ihn jetzt mit Liebe und Fachkenntniss. Der blühende Zustand, in welchem diese Kolonien sich befinden, ist ein Beweis dafür, dass die jüdische Bevölkerung sehr wohl zum Ackerbau befähigt ist. Trotzdem haben die dortigen Juden von Handel und Industrie nicht ganz sich trennen können. Sie bearbeiten Steinbrüche und haben mehrere Fabriken, darunter eine Seifensiederei und Cichorienfabrik errichtet; die jährliche Production der ersteren repräsentirt einen Werth von 30,000 Rbl. Die Bevölkerung der Kolonie Labendsh beträgt 150, der Kolonie Ksawerow 86 Seelen.

3. Das Gouvernement Kalisch [1].

Dieses Gouvernement bildet den westlichsten Theil des Königreichs. Es besteht aus denselben Landestheilen, die schon früher zu dem nach 1831 mit dem Gouvernement Warschau vereinigten Gouvernement Kalisch gehörten und umfasst 195,6 QM. oder 9,556,2 QWerst. Gegen Westen an das Königreich Preussen resp. Grossherzogthum Posen sich anlehnend, grenzt es im Norden mit dem Gouvernement Warschau, im Osten und Süden mit dem neu gebildeten Gouvernement Petrikau. Das Gouvernement Kalisch ist ein vollständiges, nur hier und da von unbedeutenden Hügeln und Bodenerhebungen unterbrochenes Flachland. An Flüssen besitzt es nur zwei grössere: die Warthe mit den Nebenflüssen Widawka und Ner, sowie die Prosna, welche die Grenze gegen Preussen bildet und bei Pysdry in die Warthe fällt. Diese letztere im Kreise Olkusch entspringend ist von der Stadt Kolo ab schiffbar, aber ihr Bett noch nicht regulirt. Sumpf- und Bruchland findet sich, obwohl in nicht ausgedehnten Flächen, längs der Warthe und dem Ner.

[1] Nach dem „Dz. W.“

In administrativer Beziehung zerfällt das Gouvernement Kalisch in acht Kreise nnd zwar Kalisch (24,3 QM.), Slupca (21,3 QM.), Konin (18,5 QM.), Kolo (22,7 QM.), Lendshica (22,8 QM.), Turek (24,8 QM.), Sieradz (26,4 QM.), Wielun (36,7 QM.). Der Kreis Wielun als der grösste ist auch am stärksten bevölkert; er zählt über 100,000 Einwohner und hat überhaupt ausser den Kreisen Petrikau und Lodz, die noch dichter bevölkert sind, die grösste Einwohnerzahl unter allen Kreisen des Königreichs Polen aufzuweisen.

Das Klima ist wie im ganzen übrigen südwestlichen und südlichen Königreich Polen gemässigt, der Landwirthschaft förderlich, nur soll die Ausrodung der Wälder ihm Abbruch gethan haben. Es soll jetzt rauher und die Witterung unbeständiger sein als früher. In der That einzelne Kreise des Gouvernements sind gegenwärtig beinahe ganz waldlos, wie z. B. die Kreise Slupca, Konin und Turek. Der Kreis Wielun hingegen hat noch schöne Forsten aufzuweisen.

Die Bevölkerung des Gouvernements Kalisch ist seit den letzten zehn Jahren in rascher Zunahme begriffen, wie dies auch in allen anderen Theilen des Königreichs der Fall ist. Im Jahre 1869 betrug sie 630,202 Seelen, im Dezember 1870 bereits 663,970 Seelen. Im Laufe des Jahres 1871 wurden geboren 15,087 Knaben, 14,796 Mädchen, zusammen 29,883 (28,988 eheliche, 885 uneheliche) Kinder. Es starben 7,764 Personen männlichen, 7,569 weiblichen Geschlechts oder zusammen 15,333 Personen. Der Ueberschuss der Geburten über die Todesfälle betrug 14,550 und die Bevölkerung zählte mit Ende des Jahres 1871 678,420 Seelen, ohne das Militär, dessen Stärke auf 5,506 Mann berechnet wird. Im Verhältniss zur Einwohnerzahl betrugen die Geburten 4,6 %, die Todesfälle 2,3 %; der Zuwachs der Bevölkerung repräsentirt demnach 2,3 %. Im Jahre 1871 wurden 4,536 Ehebündnisse geschlossen, von diesen entfallen auf die Städte 751, auf die Landgemeinden 3,785. Im Gouvernement Kalisch kommen auf die QM. 3,585 Einwohner oder 72 Einwohner auf die QWerst.

Nach dem Glaubensbekenntnisse getheilt, zählte die Bevölkerung im Jahre 1870 3,838 Griechisch-Orthodoxe, 2 Griechisch-Unirte, 533,563 Katholiken, 66,497 Evangelische, 65,125 Juden, 29 Mohamedaner, 8 Heiden. Nach den Ständen 3,361 Erb-Adelige, 896 persönlich adelige Personen, 273 Weltgeistliche, 224 Klostergeistliche, 7,272 Kaufleute, 78,076 Stadtbürger, 383,031 Bauern, 60,571 Kolonisten, 18,358 Ausländer, 101,252 Personen, die zu obigen Kategorien nicht gehören. Der Rest kommt aufs Militär und Militär-Beamte.

An Wohngebäuden besitzt das Gouvernement Kalisch 8000 gemauerte, 133,190 hölzerne. An Kirchen 4 russische und 157 andere Kirchen und Klöster, darunter 140 gemauerte. An Synagogen 27 massive, 29 hölzerne. Wirthschafts- und andere unbewohnbare Gebäude giebt es 3442 massive, 76,597 hölzerne.

Der Ackerbau bildet wie im ganzen Lande so auch hier die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Derselbe befindet sich in verhältnissmässig sehr entwickeltem Zustande. Im Gouvernement Kalisch hat die Landwirthschaft die grössten Fortschritte gemacht (im Verhält-

niss zu anderen Gegenden des Landes) und zwar nicht allein unter den Besitzern grösserer Landgüter, sondern auch unter dem Landvolke. Auf den grösseren Landgütern sind fast durchgehends die neuesten agronomischen Verbesserungen eingeführt. Ueberall sind verbesserte landwirthschaftliche Maschinen im Gebrauch und die Düngung der Felder wird nach der neuesten Methode bewerkstelligt. Der Werth von Grund und Boden ist denn auch hier im Vergleich zu den meisten anderen Gouvernements des Königreichs ziemlich hoch, denn eine Hufe Landes kommt im Durchschnitt auf 4—6000 Rbl. zu stehen. Der Boden ist meistentheils sehr fruchtbar; der Absatz der Producte durch die Nähe der preussischen Grenze erleichtert, der Betrieb der Landwirthschaft daher lucrativ, obwohl der Mangel von Eisenbahnen einen nicht unbedeutenden Nachtheil darstellt. Zahlreiche Beobachtungen haben erwiesen, dass auch in den klimatisch am wenigsten günstigen Jahren die Erzeugnisse des Bodens zur Ernährung der Bevölkerung vollständig ausreichen. Im Jahre 1871 wurde folgendes Ernte-Resultat erzielt: Ausgesäet wurden an Winter-Getreide 268,259 Tschetwert, an Sommer-Getreide 222,509 Tschetwert, ausserdem 513,520 Tschetwert Kartoffeln ausgesteckt. Eingeerntet an Winter-Getreide 1,243,536 Tschetwert, an Sommer-Getreide 1,157,941 Tschetwert, an Kartoffeln 2,054,504 Tschetwert und zwar war dieses Ernte-Resultat sehr ungünstig, denn um 870,032 Tschetwert geringer als im Jahre 1870. Wenn wir nun von der Production des ungünstigen Jahres 1871, 500,000 Tschetwert Getreide und 500,000 Tschetwert Kartoffeln, als zur nächstjährigen Aussaat erforderlich, so wie zur Ernährung der Bevölkerung (683,000 Seelen sammt dem Militär) bis zur nächsten Ernte 1½ Tschetwert Getreide und 1½ Tschetwert Kartoffeln per Kopf abziehen, bleibt immerhin noch ein Ueberschuss von 875,000 Tschetwert Getreide und 475,000 Tschetwert Kartoffeln, welcher zur Ausfuhr oder anderweitiger Verarbeitung im Lande verwendet werden konnte. Der Misswachs im Jahre 1871 betraf hauptsächlich die Kartoffeln, von denen ein bedeutender Theil ausserdem der Fäulniss unterlag. Als unmittelbar Folge hiervon verringerte sich im Jahre 1871 die Zahl der Branntweinbrennereien von 210 im vorhergehenden Jahre 1870 auf 183 und die Zahl der Bierbrauereien von 69 im Jahre 1870 auf 45. Von den im Gouvernement existirenden Bier- und Branntwein-Schenken (2615) mussten 62 geschlossen werden. Diesen Umständen ist es ferner zuzuschreiben, dass die Einkünfte aus der Accise sich um 14,000 Rbl. und die Einkünfte der Patent-Steuer um 15,000 Rbl. verminderten.

Seit der Emancipation der Bauern im Jahre 1864 hat sich die materielle Lage derselben sehr verbessert, namentlich desjenigen Theils, welcher in Folge der Emancipation Eigenthum an Grund und Boden erworben. Dass dies nicht bei der gesammten ländlichen Bevölkerung der Fall sein konnte, ist natürlich und wird die Zahl der besitzlosen Landbevölkerung auf 120,000 Köpfe berechnet. Dieselbe findet ihren Unterhalt als Dienstboten und Tagelöhner bei Gutsbesitzern und Bauern-Wirthen, an Arbeitskräften ist daher hier kein so fühl-

barer Mangel als in anderen Gouvernements. Die Tagelöhner resp. Knechte auf den grösseren Gütern erhalten ausser Wohnung und Lebensmitteln jährlich minimum 18 Rbl. in Geld. Eine Verdingung der Tagelöhner nur gegen Geldlohn ist weniger gebräuchlich.

Die Viehzucht ist im Gouvernement Kalisch nicht sehr entwickelt, hauptsächlich wohl aus Mangel an Weiden. Auf den grösseren Gütern sind zwar Pferde und Hornvieh veredelter Racen zu finden, aber der einheimische Pferde- und Vieh-Stand zeichnet sich durch keine besonderen Vorzüge aus und wird vom Landvolke nur in beschränkter, zur Bestellung der Felder unumgänglicher Anzahl gehalten. Was übrigens die einheimischen Pferde anbelangt, ist zu bemerken, dass im Kreise Konin sich noch zahlreiche schöne Ueberreste der alten polnischen Race erhalten haben. Hornvieh wird meistentheils aus dem südlichen Russland eingeführt. Die Zahl der Pferde wird auf 70,000, die des Hornviehs auf 175,000 Stück berechnet. Dagegen ist die Schaafzucht in einem sehr blühenden Zustande. Ordinärer Schaafe besitzt das Gouvernement 167,000 Stück, feiner wolliger, veredelter 467,000 Stück. Die Wolle wird entweder in den einheimischen Fabriken verarbeitet oder nach Deutschland ausgeführt. Einen andern lucrativen Theil der Viehzucht bildet die Production von Borstenvieh, welche gegen 130,000 Stück beträgt. Der weitab grösste Theil dieser Production wird zu verhältnissmässig hohen Preisen ebenfalls nach Deutschland verkauft.

Ein grosser Nachtheil, dem das Gouvernement Kalisch in ökonomischer Beziehung ausgesetzt ist, besteht im Mangel jeder Eisenbahn-Verbindung und dieser Mangel steht einer grösseren Entwicklung von Handel und Industrie hindernd im Wege. Seit mehreren Jahren schon ist von einer Schienen-Verbindung zwischen Lodz und Breslau die Rede, aber trotzdem die Bahn von Breslau bis zu unserer Grenze bereits fertig gestellt und im Betriebe ist, hat die Regierung bis jetzt die Concession zur Weiterführung derselben auf unserem Territorium nicht ertheilt. Das Gouvernement besitzt dafür mehrere gut erhaltene Chausseen, deren Länge zu Anfang des Jahres 1871 250 Werst 470 Klaftern betrug. Im Laufe des Jahres wurden 24 Werst 244 Klaftern hinzugebaut, wofür der Staat im genannten Jahre 48,916 Rbl. 36½ Kop. verausgabt hat. Auf den chaussirten Wegen giebt es 758 Brücken, darunter 6 massive und 752 hölzerne. Das Uebersetzen der Flüsse an Punkten, an welchen keine Brücken sich befinden, vermitteln 11 Fähren. Ausser den oben angeführten Brücken, von denen 18 besondere Tarife besitzen, bestehen in der Stadt Kalisch 1 gemauerte. 1 eiserne; 7 hölzerne und 6 Brücken für Fussgänger.

An Justiz-Behörden besitzt das Gouvernement ein Civil-Tribunal in Kalisch, zwei Polizei-Gerichte: in Kalisch und Lendshica und acht Friedens-Gerichte: in Kalisch, Warta, Lendshica, Konin, Pysdry, Sieradz, Wielun und Schadek. Die Zahl der wegen Gesetz-Uebertretungen vor Gericht gestellten Personen betrug 1,116, von denen 716 (596 Männer und 120 Frauen) abgeurtheilt wurden. Es befanden

sich im Laufe des Jahres 1871 in Untersuchungshaft in Kalisch 813 Personen, in Lendshica 149, im Kriminal-Gefängniss zu Sieradz 4771, im Detentions-Arreste 1,178 und im Polizei Arreste 4,771 Personen. In demselben Jahre wurden arretirt 61 Vagabonden, 171 passlose Inländer und 146 passlose Ausländer. Die Behörden entdeckten 23 Stück falsche Banknoten im Werthe von 576 Rbl.; die Fälscher konnten jedoch nicht ermittelt werden. Am Gefängniss zu Sieradz befindet sich ein Leinweber-Etablissement, in welchem Arrestanten Leingarne verarbeiten, die in anderen Gefängnissen des Königreichs zugerichtet werden.

In Bezug auf die Entwickelung der Industrie nimmt das Gouvernement Kalisch zwar keinen hervorragenden Platz ein, immerhin aber besitzt es bereits verschiedene Fabrik-Anlagen, die zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft zu berechtigen scheinen, wenn namentlich die nothwendigen Verkehrs-Erleichterungen eintreten. Unter den einzelnen Industrie-Zweigen beschäftigt die Weberei die grösste Anzahl Hände. Mit Herstellung von wollenen und baumwollenen Geweben befassen sich hauptsächlich die in ziemlich starker Anzahl in den Kreisen Sieradz, Lendshica und Turek, namentlich aber in den Städten Osorkow, Sdunska Wola und Turek angesiedelten deutschen Weber. Im Verhältniss jedoch zur Entwickelung der Woll- und Baumwoll-Fabriken, sowie der mit Dampfkraft betriebenen Spinnereien wird die Existenz der unabhängigen Spinner immer schwieriger. Sehr viele derselben sind genöthigt worden, die Production von wollenen und baumwollenen Geweben einzustellen und sich der Erzeugung von grober Leinwand zuzuwenden. Die Production dieser letzteren beträgt im Durchschnitt 650,000 Arschinen und beschäftigt gegen 17,000 Einwohner. Früher wurde an mehreren Orten längs der preussischen Grenze z. B. in Prashka, Boleslawice, Wierushow die Fabrikation von Schuhwerk in grösserem Umfange betrieben. Neuestens jedoch haben die Umstände, welche der Entwickelung dieses Industriezweiges in genannten Grenz-Orten günstig waren, einen radicalen Umschwung erlitten und das Schuhmacher-Handwerk ist dort in Verfall gerathen.

Unter den im Gouvernement Kalisch gelegenen Fabriken verdienen wegen anerkannter Güte ihrer Production besondere Erwähnung: 1) die seit vielen Jahren unter der Firma Fiedler in Opatowek (Kreis Kalisch) bestehende Tuch-Fabrik, welche seit 1870 mit neuen verbesserten Maschinen versehen worden, 2) die Schlössersche Woll-Spinnerei in Osorkow (Kreis Lendshica), deren jährliche Production im Durchschnitt den Werth von 180,000 Rbl. repräsentirt, und 3) die Fajans-Fabrik in Kolo, deren Erzeugnisse im ganzen Lande sich eines guten Rufes erfreuen. Ausserdem befinden sich im Kreise Wielun bei Prashka Eisen-Erz-Gruben.

In einem hauptsächlich Ackerbau treibendem Lande, müssen jedoch diejenigen Industriezweige die Hauptrolle spielen, die sich mit der Verarbeitung der rohen Erzeugnisse der Landwirthschaft als unter anderen Getreide, Kartoffeln und Zuckerrüben befassen. Unter

diesen Fabriken nehmen Mühlen, Bier- und Branntweinbrennereien, sowie Zuckerfabriken einen hervorragenden Rang ein. Dampfmühlen gab es im Jahre 1870 im Gouvernement 11, deren Production einen Werth von 212,316 Rbl. repräsentirte. Branntweinbrennereien im Jahre 1871 138; ihre Production repräsentirte einen Werth von 1,634,601; Zuckerfabriken 5 mit einem Productionswerth von 276,060 Rbl.

An Fabriken und industriellen Etablissements existirten im Ganzen genommen im Jahre 1871, 737; die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter betrug 6,311 und der Gesammtwerth ihrer Production 5,725,175 Rbl. Am zahlreichsten repräsentirt waren unter denselben Branntweinbrennereien in der Zahl von wie erwähnt 183, dann Ziegeleien 125, und Oehlmühlen 103. Was die Production dieser letzteren Industriezweige anbelangt, sind nur Daten aus dem Jahre 1870 vorhanden, in welchem der Productionswerth der Ziegeleien bei einer geringeren Anzahl derselben 194,130 Rbl. und der Werth der Oehlmühlenproduction 52,120 Rbl. repräsentirte. Fabriken von Wollerzeugnissen gab es 34 im Jahre 1871 und zwar 18 in Donbie, 13 in Osorkow, 1 in Blashki, 1 in Kalisch und 1 im Kreise Kalisch. Der Werth der von ihnen producirten Waaren wird auf 1,087,248 Rbl. berechnet. Fabriken von baumwollenen und halbbaumwollenen Erzeugnissen giebt es 34: in Kolo 2, in Osorkow 2, in Kalisch 1, in Turek 1 und in Sdunska Wola 26. Der Werth ihrer Production betrug 969,204 Rbl. Fabriken von Halbporzellan und Steingutgefässen existiren 3 in der Stadt Kolo; der Werth ihrer Production wird auf 105,000 Rbl. jährlich berechnet. 4 Glas- und Kristallhütten (zwei im Kreise Sieradz, zwei im Kreise Wielun) producirten für 26,494 Rbl., 8 Destillirgeschäfte für 330,250 Rbl. Im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre 1870 stellt sich im Jahre 1871 die Production der Wollfabriken um 300,000 Rbl. höher, dagegen die Production der Branntweinbrennereien und Zuckerfabriken um 500,000 Rbl. niedriger. Ausser den oben angeführten verdienen noch folgende Fabriken Erwähnung, in Bezug auf welche wir nur auf die Erhebungen aus dem Jahre 1870 angewiesen sind. Es bestanden im genannten Jahre im Gouvernement Kalisch unter anderen noch 47 Bierbrauereien mit einem Productionswerth von 111,359 Rbl., 4 Cichorienfabriken mit einem Productionswerth von 3,210 Rbl., 3 Dampfschneidemühlen mit einem Productionswerth von 20,280 Rbl., 3 Wagenfabriken mit einen Productionswerth von 4700 Rbl., eine Klavierfabrik mit einem Productionswerth von 5000 Rbl., 65 Gerbereien mit einem Productionswerth von 178,373 Rubel, 21 Seifensiedereien mit einem Productionswerth von 91,485 Rubel, 2 Zündhölzchenfabriken mit einem Productionswerth von 4065 Rbl., 14 Torfstiche mit einem Productionswerth von 41,700 Rbl. und 4 Theerhütten mit einem Productionswerth von 2,265 Rbl. Der Anbau des Tabaks ist im Gouvernement Kalisch nicht sehr verbreitet. In den Kreisen Kolo, Lendshica und Turek werden zu demselben nur 107 Morgen verwendet.

Der Handel ist vorwiegend in den Händen der Juden, die sich im Besitze des grösseren Theils des disponiblen Kapitals befinden; sie absorbiren fast den ganzen Getreidehandel, den Handel mit Spiritus, Wolle und Holz. Die Fabrikerzeugnisse werden dagegen in grösseren Partien aus erster Hand verkauft. Den Detailhandel vermitteln Jahrmärkte, deren im Gouvernement 260 abgehalten werden. Dieselben sind jedoch im Allgemeinen von keiner grossen Bedeutung, mit Ausnahme der in der Stadt Kalisch selbst sechsmal jährlich stattfindenden. Der Werth der auf diesen zum Verkauf ausgestellten Waaren wird auf mindestens 100,000 Rbl. berechnet. Für Erlaubnissscheine zum Betriebe von Handelsgeschäften und Gewerben wurden 82,772 Rbl. vereinnahmt.

Die Erträge aus verschiedenen Steuern und Abgaben waren im Jahre 1871 folgende: An städtischen Abgaben sind eingegangen 108,318 Rbl. 84 Kop., im Rückstande verblieben 2,178,019 Rbl. 24 Kop. An Transport-Abgaben sind eingegangen 15,755 Rbl. 86 Kop. An Assekurationsgebühren für Versicherung der Gebäude 678,070 Rbl. (Der Werth der in den Städten assekurirten Gebäude betrug 6,288,340 Rbl., auf dem Lande 23,632,020 Rbl.). An Vergütigung für erlittene Feuerschäden wurden 92,239 Rbl. 45 Kop. ausgezahlt. An Wegeabgaben sind eingegangen 92,239 Rbl. 96 Kop., an Quartiergeldern 53,022 Rbl. An Acciseabgaben: für Spiritus und Branntwein 1,308,908 Rbl. 52 Kop., für Bier und Meth 28,798 Rbl., für Zucker 71,303 Rbl., für Patente 86,000 Rbl. Zusammen aus diesen Einnahmequellen 1,495,019 Rbl. Ferner an Accise für Salz 240,437 Rubel. Bedeutende Summen verblieben noch im Rückstande.

Im Laufe des Jahres 1871 fanden im Gouvernement Kalisch 179 Feuersbrünste statt und zwar 13 in den Städten und 166 auf dem Lande. In 15 Fällen war Blitzschlag Ursache des Feuers, in 14 Fällen fehlerhafte Einrichtung von Oefen und Kaminen, in 41 Fällen Unvorsichtigkeit, in 24 Fällen Brandlegung und in 85 Fällen konnte die Ursache des Feuers nicht erruirt werden. Durch diese 179 Feuersbrünste wurden 324 Gebäude vernichtet und der hierdurch verursachte Schaden betrug 87,235 Rbl. 97 Kop. Da aber die betreffenden Gebäude zum grössten Theil assekurirt waren, so ist der Schaden ersetzt worden.

Ausser den Feuersbrünsten verursachten den grössten Schaden im Gouvernement Kalisch Ueberschwemmungen, welche das Austreten der Warthe und Prosna, am 21. und 22. Februar, sowie am 7. und 8. August 1871 veranlasste. Der hierdurch verursachte Schaden beträgt 84 384 Rbl.

Die sanitären Verhältnisse waren im Laufe des Jahres 1871 ziemlich günstig. Das Gouvernement wurde von keiner epidemischen Krankheit heimgesucht, zwar trat die Cholera im Kreise Konin auf, aber verschwand bald, Dank den von den Behörden angewendeten energischen Vorbeugungsmitteln. Im Ganzen erkrankten im genannten Kreise nur 51 Personen, von denen 22 starben. Für die Gesundheitspflege der Bewohner ist im Gouvernement Kalisch ver-

hältnissmässig besser gesorgt als in den meisten anderen des Königreichs. Es existiren sechs städtische Spitale: in der Stadt Kalisch zwei, in Konin, Lendshica, Sieradz und Wielun je eins, 37 Asyle für Greise und Krüppel und drei Bewahranstalten für Kinder katholischen Glaubens. Im Gouvernement practiciren 59 Aerzte, 6 Thierärzte, 67 Chirurgen und 115 Hebammen, Apotheken giebt es 32. Die Kosten für den Unterhalt der Spitäler und mildthätigen Anstalten werden theilweise durch Procente von ihren eigenen Kapitalien, theilweise durch milde Gaben des Publikums bestritten. Drei Kreise, namentlich Turek, Kolo und Slupca besitzen keine Spitäler. Dagegen bestehen ausser den 6 oben angeführten Spitäler an den Gefängnissen zu Kalisch, Lendshica und Sieradz. Im Laufe des Jahres 1871 wurden in allen Spitälern zusammen 2,577 Kranke, darunter 970 Syphiliskranke, verpflegt. Die Unterhaltungskosten der Spitäler betragen 31,186 Rbl. 88 Kop. In den Asylen waren untergebracht 80 Männer und 167 Frauen, für deren Unterhalt 4,681 Rbl. 48 Kop. verausgabt worden. In den Kinderbewahr-Anstalten befanden sich 88 Mädchen und 72 Knaben. Die Kosten belaufen sich auf 2,667 Rbl. 56 Kop.

An Unterrichts-Anstalten besitzt das Gouvernement 250 Schulen und zwar drei Mittelschulen: ein klassisches, männliches Gymnasium in der Stadt Kalisch, ein Gymnasium für Mädchen ebendaselbst und ein Schullehrerseminarium in Lendshica. Elementarschulen giebt es 215, darunter zwei orthodoxe Schulen, 180 katholische, 30 evangelische und 3 jüdische; 10 Sonntagsschulen für Handwerker und 22 Privat-Lehrinstitute. Alle diese Schulen wurden von 15.333 Schülern besucht (9,320 Knaben, 6,013 Mädchen). In den Mittelschulen befanden sich 468 Schüler, in den Elementarschulen 13,431, in den Sonntagsschulen für Handwerker 762, und schliesslich in den Privatinstituten 672. Nach dem Glaubensbekenntniss getheilt befanden sich unter der Schuljugend 97 Orthodoxe, 12,056 Bekenner des römisch-katholischen Glaubens, 2,341 Evangeliche, 1 Mahomedaner, 838 Juden. Nach den Ständen getheilt 706 Kinder von Adeligen und Beamten, 4 von Geistlichen, 6876 von Stadtbürgern, 7,748 von Bauern. Kinder von ausländischen Unterthanen waren unter der Schuljugend gar nicht vertreten, trotzdem die Zahl der Ausländer unter der Bevölkerung 18,358 Seelen beträgt.

Von den im Gouvernement gelegenen Städten verdient vor allen die Hauptstadt Kalisch speciell erwähnt zu werden. Sie ist eine der schönsten Städte im Königreich, besitzt bemerkenswerthe Kirchen und öffentliche Gebäude. In den letzten Jahren ist Vieles für Reinlichkeit und Verschönerung geschehen. Die Stadt vergrössert sich schnell. Kürzlich ist ein neuer Stadttheil angelegt worden und soll auch ein neues Rathhaus erbaut werden. Kalisch war die erste Stadt hier zu Land, welche vor sechs Jahren eine freiwillige Feuerwehr errichtete. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1871 gegen 20,000 Seelen, darunter 1300 Bekenner des orthodoxen Glaubens, 8,800

Katholiken, 7,500 Juden, 2000 Evangelische etc. An Gebäuden besitzt die Stadt 1 orthodoxe Kirche, 6 Kirchen und Klöster, 1 Synagoge, 412 massive, 164 hölzerne Wohnhäuser, 220 massive und 392 hölzerne nicht bewohnbare Gebäude. (Diese Zahlen, so wie die Zahl der Bewohner hat im Laufe des Jahres 1872 mannigfache Veränderungen erlitten, über die noch keine zuverlässigen Daten vorhanden). Die Einkünfte der Stadt betrugen im Jahre 1871 89,369 Rbl., die Ausgaben 47,271, es verblieb demnach ein Ueberschuss von 42,097 Rbl. Ausserdem besitzt die Stadt ein Kapital von 224,742 Rbl., welches in der Bank von Polen deponirt ist. Unter den Kreisstädten zählt Lendshica gegen 7000 Einwohner, Sieradz 6,300, Wielun 6,572, Turek 6,306, Kolo 6430, Konin 6050, Slupca 2155. Die bestbevölkertste Stadt obwohl keine Kreisstadt ist Osorkow mit fast 10,000 Einwohnern, dann Sdunska Wola mit ungefähr 8000 Einwohnern.

Kleine Mittheilungen.

(Die neue Naturforscher-Gesellschaft am Ural). Die Naturforscher-Gesellschaften, die bisher in Russland gegründet wurden, lassen sich nach dem Umfange und nach den Objecten ihrer Thätigkeit in drei verschiedene Kategorien sondern: 1) Special-Gesellschaften, die sich mit einem bestimmten Zweige der Naturwissenschaften, sei es über das ganze Russische Reich hin oder innerhalb eines umgränzten Gebietes, beschäftigen: die Kaiserlich Mineralogische, die Russische Entomologische Gesellschaft, die Gesellschaften der Aerzte; 2) Gesellschaften für Naturwissenschaften im Allgemeinen, entweder zur Erforschung benachbarter Localitäten oder zur Untersuchung specieller Fragen von allgemein wissenschaftlichem Interesse, wohin z. B. sämmtliche an Universitäten gegründeten Gesellschaften nach Ausweis ihrer Statuten und Publicationen gezählt werden können; 3) Gesellschaften, die sich die naturwissenschaftliche Erforschung gewisser Landestheile, Gründung localer Museen und Förderung übersichtlicher Naturerkenntniss von bestimmten Gegenden zur Aufgabe stellen. Zu dieser letzteren Kategorie gehört auch die, am 1. December 1872 vom Minister des Innern bestätigte „Uralische Gesellschaft von Freunden der Naturforschung", deren erste Publication, mit russischem und französischem Titel und eben solchem Index (jedoch ausschliesslich russischem Texte) so eben in Jekaterinburg erschienen ist. Der Titel

lautet: „Записки Уральскаго Общества любителей естествознанія Томъ I. Выпускъ 1. Съ 4 таблицами и 3 фотографическими снимками. — Bulletin de la Société Ouralienne d'amateurs des sciences naturelles. Tome I. cahier 1. Jekaterinburg 1873 in 8°. Es soll durch dieses Bulletin eine eingehende Kenntniss der Natur des Uralgebirges vermittelt und zu diesem Zwecke sollen sämmtliche, auf dieses Gebiet sich beziehende, naturwissenschaftliche Arbeiten älteren wie neueren Datums berücksichtigt werden. Mit Hinblick hierauf beabsichtigt das Comité der Gesellschaft, die Spalten des „Bulletin" vornehmlich den Arbeiten über folgende Gegenstände zu öffnen: 1) für Mineralogie: Erforschung der Minerale des Ural; Verzeichniss aller bis hiezu bekannt gewordenen Fundorte von Mineralien des Uralgebietes; 2) Für Geologie, Geognosie und Paläontologie: Beschreibungen specieller Localitäten, Gruben, neuentdeckter paläontologischer Ueberreste, u. s. w.; 3) Für Zoologie (in weiterem Sinne): Beschreibungen neuer Thiergattungen des Ural; Beobachtungen periodischer Erscheinungen im Thierleben; Untersuchungen über die geographische Vertheilung der Arten, wie über die Schädlichkeit oder den Nutzen bestimmter Thiere. 4) Für Botanik: Beschreibung der Flora, nach Localitäten gesondert; Beschreibung neuer Pflanzenarten des Ural; Beobachtungen der periodischen Erscheinungen im Pflanzenleben; Erörterungen über Pflanzengeographie; über officinelle Pflanzen und deren Anwendung in den verschiedenen Gegenden; über Acclimatisationsversuche. 5) Für physische Geographie und für Meteorologie: Beobachtungen über die Verbreitung von Gewittern, meteorischer Niederschläge; über Temperaturverhältnisse u. s. w.; oro-hydrographische Forschungen u. d. m. 6) Für Chemie: Wasser-, Boden-, Mineralanalyse u. s. w.; Untersuchungen pflanzlicher und anderer Stoffe, die der Bevölkerung zur Nahrung dienen oder zu Heilzwecken verwandt werden. 7) Für medico-topographische und medico-statistische Untersuchungen, (indess erst nach Begründung einer örtlichen medicinischen Gesellschaft.) 8) Schliesslich soll das Bulletin auch bibliographische Anzeigen bringen aus allen Zweigen der Naturforschung innerhalb des Uralgebietes und der angränzenden Länder, womöglich mit kritischer Erläuterung und Würdigung der besprochenen Schriften.

Alle Abhandlungen hingegen, die zu der Naturgeschichte des Urallandes in weniger directer Beziehung stehen, doch aber von allgemein wissenschaftlichem Interesse sind, wie z. B. über anthropologische, ethnographische, geographische Gegenstände, sollen die Specialgesellschaften zur Publication übermittelt werden, wobei die Gesellschaft die Herstellung der erforderlichen Anzahl von Separatabdrücken zur Vertheilung unter ihre Mitglieder auf eigene Kosten übernimmt. Auch ist aus dem eben angeführten Grunde das Comité bereit, mit auswärtigen Gelehrten, die das Uralgebiet betreffende Fragen behandeln, wegen der Bedingungen für Beschaffung von Separatabdrücken in Unterhandlung zu treten.

Zunächst ergeht in dem vorliegenden Hefte die Aufforderung an sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft, über die periodischen Erscheinungen im Pflanzenleben Beobachtungen anzustellen und dieselben nach einem beigefügten, die verschiedenen Phasen des vegetabilischen Lebens, so wie die, sie bedingenden meteorologischen Verhältnisse andeutenden Schema registriren zu wollen. Denn in dem Ural ist der Einfluss der Bodenhöhe auf das Klima ein grösserer, als gemeinhin angenommen wird. Unter derselben Breite und in gleicher Höhe ist z. B. die Birke vollständig belaubt, an der östlichen Abdachung (um Jekaterinburg herum), während an der westlichen (in der Umgegend der Schäitarischen und Bilimbajewschen Gruben) kaum erst die Knospen sich zu entwickeln beginnen. Wünschenswerth wäre es, die Beobachtungen in erster Linie den Cultur- und Nutzpflanzen zuzuwenden. Für die Thätigkeit der Botaniker finden wir ausserdem auch noch ein Programm entworfen, dahin lautend: ein Herbarium der wild wachsenden Uralflora, desgleichen karpologische, xylologische und ähnliche Sammlungen herzustellen; die geographische Vertheilung der heimischen, wild wachsenden Pflanzen zu bestimmen, und in möglichster Vollständigkeit bibliographische Mittheilungen über die Flora des Uralgebietes zu bringen. Ferner ergeht die Aufforderung, Sammlungen zu Stande zu bringen von silvanen, officinellen und überhaupt von Culturpflanzen, die wirthschaftlich oder industriell von Bedeutung sind; auch statistische Angaben über deren Verbreitung, über den Ernteertrag, Ursachen von Missernte u. s. w. zu machen, so wie chemische und mikroskopische Analysen der zumeist cultivirten Bodenerzeugnisse anzustellen, zugleich mit Bemerkungen über die auf letztere schädlich oder günstig wirkenden Einflüsse.

Schliesslich möge hier noch eine kurze Angabe der, in dem vorliegenden ersten Hefte des Bulletins enthaltenen, meistentheils wenig umfänglichen Aufsätze gestattet sein und zwar nach ihrer, im Index gegebenen französischen Fassung. Sie nehmen zusammen 105 Seiten ein. *A. Drezdoff*, Analyse titrée des minerais de chrôme.— *I r. Roudanoffsky*, Remarque sur les épidémies de lésions traumatiques. — *M. Melnikoff*, L'observatoire magnéto-météorologique d'Ekatherinbourg. — *O. Clerc*, Sur quelques plantes de l'Oural. — *P. Helm*, Excursion botanique de Bogoslowsk à Taguil.—*P. Helm*, Sur l'emploi de quelques plantes à Bogoslowsk. — *J. Rogoff*, Description géognosique des domaines de l'usine de Bilimbaï. — *O. Clerc*, Matériaux pour la flore de l'Oural. Article 1.: Sur l'herbier et le catalogue de la flore de Zlatooustè de Nesteroffski. Article 2: Sur le Rubus humulifolius [C. A. Mey]. — K . . . ., Des élévations granitiques vulg. nommées „tentes de pierre“. Art. 1. — *O. Clerc*, Instruction sur la manière de faire et de conserver les collections botaniques.

(Kurze Zusammenstellung der Untersuchungen in der Turkmenen-Steppe, in der Richtung von Krassnowodsk nach Chiwa.) Unter dieser Ueberschrift bringt das 1. Heft des laufenden Jahrgangs der „Nachrichten der Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft“ folgende Mittheilung, die wir nach ihrem Wortlaut wiedergeben:

Die Nachrichten über das ausgetrocknete Flussbett des Amu Darja, sowie über den physikalisch-geographischen Charakter der Turkmenen-Steppe zwischen dem südlichen Theil des Kaspischen Meeres und dem jetzigen Lauf des Amu-Darja bieten nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in commerzieller Beziehung ein hohes Interesse. Die Möglichkeit einer directen Handelsstrasse aus Central-Asien zum Kaspischen Meere über die Turkmenen-Steppe beschäftigte schon längst unsere Staatsmänner und die zahlreichen Expeditionen, die zur Aufklärung dieser Frage unternommen worden sind, beweisen, welche Bedeutung man der Sache beilegt.

Auf diese Veranlassung hin theilen wir hier einen Auszug aus einem höchst interessanten, an den Secretair der Geographischen Gesellschaft gerichteten Briefe des Chefs der kriegs-topographischen Abtheilung des kaukasischen Militär-Bezirks, des Obersten J. J. Stebnizki, mit, der eine kurze Uebersicht über dasjenige enthält, was von den Untersuchungen über den Lauf des Amu-Darja bis jetzt bekannt ist und was noch in dieser Hinsicht zu thun übrig bleibt. „Vor der Einnahme von Krassnowodsk im Jahre 1869“, schreibt Herr Stebnizki, „gab es über das trockene Bett des Amu-Darja nur sehr oberflächliche Nachrichten; aus den Aufsätzen von Murawjeff, Abbot, Vambéry und Anderen waren einige Punkte bekannt, wo die Reisenden den Fluss gesehen hatten, aber über den physikalischen Charakter desselben, über seine Bildung, seinen Fall und über seinen Lauf im Allgemeinen fehlte fast jede Kenntniss. Trotz der Mangelhaftigkeit bestimmter Thatsachen wurde indessen nicht wenig über diesen Gegenstand geschrieben, doch es ist klar, dass diese Literatur eine Lösung der Frage herbeizuführen nicht vermochte.

Die Aufklärung über den früheren Lauf des Amu-Darja bietet ein hohes Interesse. Wie und wodurch ein so grosser Strom versiegen konnte und zwar auf einer Strecke von 700 Werst, das ist in unserer Zeit eine Hauptfrage der physikalischen Geographie nicht allein für Central-Asien, sondern auch im Allgemeinen für die ganze Erdoberfläche. Mit der Einnahme von Krassnowodsk (1869) trat diese Frage in ein neues Stadium und es war die Möglichkeit einer mehr oder minder systematischen Erforschung des Flussbettes vorhanden. Im Jahre 1870 nahm ich an der Expedition nach Kisil-Arwat Theil und hatte Gelegenheit, den untern Theil des ausgetrockneten Bettes vom Einfluss in den Balchinskischen Meerbusen auf einer Strecke von 100 Werst kennen zu lernen. Im Jahre 1871 wurde das Bett noch höher hinauf entdeckt und über den Theil bei Sari-Kamisch, wo es durch den Salzsee Betandali-hel geht (nicht weit von der Stelle, wo Murawjeff das Bett 1819 sah), berichtet. Bei der letzten Expedition

(1872) gelang es uns, das Bett noch weiter aufwärts, auf eine Länge von 200 Werst, aufzufinden; unsere Thätigkeit erstreckte sich auf astronomische Ortsbestimmung, detaillirte Aufnahmen, barometrische Höhenbestimmung, Ortsbestimmungen mit dem Stampferschen Nivellirungsinstrument. und auf die sorgfältigste Untersuchung über die Bildung und den Charakter des Flussbettes in Verbindung mit der dasselbe umgebenden Oertlichkeit. Diesen Arbeiten müssen die geologischen und botanischen Untersuchungen meines Mitreisenden, des Naturforschers Dr. G. J. Sievers hinzugefügt werden. In dieser Weise ist das Bett bis zu unserm Zielpunkt, dem Brunnen Igda verfolgt worden. Von dieser Stelle aus wandten wir uns bei der letzten Recognoscirung nach Süden, zur Tekinskischen Befestigung Kisil-Arwat, gingen darauf quer über die Kurreudaskischen Berge bis zum Flusse Sumbar, (welcher nach seiner Vereinigung mit dem Flusse Tschandir in den Atrek fällt) und, nun dem Atrek folgend, gelangten wir bis zum Posten Tschekischlar, (am östlichen Ufer des Kaspischen Meeres).

Unsere Directionslinie war für die Kenntniss des ausgetrockneten Bettes höchst förderlich; bei der Untersuchung des Flussbettes erschien vieles in seiner Bildung unklar und unbegreiflich, (z. B. die grossen Salzablagerungen auf dem Grunde desselben, sehr salzhaltige Seen zuweilen dicht neben solchen die fast als Süsswasserseen zu bezeichnen sind etc., — was wohl alles nur zu erklären sein wird durch die Nachforschungen über die Bildung und die Bestandtheile des Bodens in den Höhlen und Schluchten der an das Bett grenzenden Kurreudaskischen Berge, und ebenso der des Flusses Atrek und seiner Nebenflüsse. Auf diese Weise war die Vergleichung des trockenen Bettes des Amu-Darja mit der Bildung des Bodens, wo sie klar zu Tage tritt, und mit dem jetzigen Fluss Atrek — ich wiederhole höchst günstig für unsere Thätigkeit; ohne Untersuchung der beiden letzten Oertlichkeiten würden viele der von uns wahrgenommenen Erscheinungen im trockenen Flussbette nur unklare und zweifelhafte (zufällige) Facta geblieben sein.

Im Allgemeinen bietet die Natur Turkmeniens keine grossartigen Erscheinungen und Conturen, die dasselbe charakterisiren, sondern sie besteht aus einer grossen Anzahl von Details, bei deren Beobachtung (besonders in Hinsicht auf das Flussbett) man in jeder Einzelnheit sehr aufmerksam sein muss, um sich vieles, was sich dem Auge bietet, erklären zu können.

Ueberhaupt kann man wohl sagen, dass uns der untere und mittlere Theil des trocknen Bettes des Amu Darja jetzt gut bekannt sind (und zwar eine Strecke von 300 Werst reichlich; vom Ausfluss bis zum Brunnen Igda). Nach den sichersten Nachrichten, die wir auf der letzten Recognoscirung sammelten, scheint es, als ob hinter dem Brunnen Igda (und zwar am Brunnen Kurtisch, 15 Werst von letzterem) das trockne Flussbett sich in zwei Arme theilt; der Hauptarm ostwärts gehend zur Stadt Tschardi (im nördlichen Theil der Bucharei), der andere nordwärts am Fusse des Kaflan-Kira gegen

Sara Kamysch, von wo aus dieser Arm sich, indem er nach Osten wendet, an der Stadt Kuna-Urgentcha vorbei, den unteren Theil des jetzigen Amu Darja erreicht (nördlich von Chiwa). Obgleich diese Nachrichten, da sie ganz ausführlich die Orte nennen, die das trockene Bett berührt, mir in Bezug auf die Richtung desselben nach Tschardshui hin ziemlich sicher scheinen, so konnte ich doch bei meiner Rückkehr nach Tiflis den in früheren Reisen von Barns, Abbot und Anderen darüber keine Bestätigung finden. Barns auf seiner Reise von Buchara nach Merwa und weiter nach Persien, kam über Tschardshui, wo er den Amu Darja überschritt, berichtet aber nichts über das trockene Bett bei dieser Stadt, man kann daher wohl annehmen, dass sich dasselbe nördlich von Tschardshui befindet und Barns es nicht hat sehen können. Abbot dagegen hätte auf seiner Reise 1840 von Herat nach Chiwa, auf dem Wege aus Merwa nach Norden, durchaus das trockene Flussbett sehen müssen, wenn es sich in der Richtung nach Tschardshui zu befindet, trotzdem erwähnt er nichts davon. Ist das Flussbett dort nicht vorhanden oder war es Unachtsamkeit von Abbot, wer kann es sagen; ich bin bis jetzt geneigt das letztere zu glauben.

Bei Gelegenheit der Mission des Generals Ignatjew nach Chiwa und Buchara (1859) wurde eine ziemlich genaue Aufnahme des jetzigen Amu Darja weit südlich von Tschardshui angefertigt, aber leider in der Nähe von Tschardshui ist auf eine ziemliche Entfernung nach Norden und Süden der Amu Darja nicht aufgenommen worden, weil der Weg der Mission nicht längs dem Strome führte. Um die neuesten Erforschungen über den untern und mittlern Theil des Amu Darja mit denen zu vereinigen die am obern Theile des Bettes d. h. des jetzigen Amu Darja gemacht worden sind, und somit das trockene Flussbett mit dem jetzt fliessenden Strom zu verbinden, ist zu untersuchen, was in dieser Beziehung bekannt ist. Abbot erwähnt in seiner Schrift den Theil des trockenen Flussbettes, den er im Laufe von wenigen Tagen gesehen hat — östlich von den Ruinen Alt Urgentsch, (reichlich 100 Werst vom jetzigen Amu) und hat auch diesen Theil auf seiner Karte bezeichnet.

Der Oberst Danilewsky, auf seiner Reise nach Chiwa 1842, erwähnt in seiner ziemlich umständlichen Beschreibung des Chiwaschen Chanats nur beiläufig, dass er in der Nähe der Stadt Chodscheila auf dem Wege von Chiwa nach Kungrad durch eine sandige und trockene Vertiefung gekommen sei, die alle Spuren getragen, dass sie früher Wasser enthalten habe [1]) — von der Beschaffenheit des Bettes aber und dessen Zusammenhang mit dem Amu ist nichts Bestimmtes gesagt, auch nichts in der kartographischen Aufnahme des Chiwaschen Chanats, die 1842 gemacht wurde, verzeichnet. Ebenso findet sich in der detaillirten Aufnahme, die von der Mission des Generals Ignatjew 1854 angefertigt wurde, nichts über den

[1] S. Schriften (Записки) der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft. Buch V. 1851. S. 87. 88.

obern Theil vom Amu Darja. Somit ist es sehr schwer, aus diesen Daten, selbst wenn ich meine umfangreichen Beobachtungen hinzufüge, eine Verbindung zwischen dem aufgefundenen Theil des trockenen Flussbettes und dem jetzigen Amu-Darja zu finden.

Das ist mit kurzen Worten die Darstellung des Standpunktes, auf welchem sich jetzt die Frage wegen der Untersuchung des früheren Laufes des Amu-Darja befindet und ich meinerseits werde mir alle erdenkliche Mühe geben, dass die bevorstehende Expedition in dieser Hinsicht befriedigendere Resultate liefere."

Von Seiten der Geographischen Gesellschaft sind alle Maassregeln getroffen worden, dass die Anwesenheit unserer Truppen in Chiwa nicht ohne Nutzen für die Wissenschaft bleibe. Von einer besonderen Commission wurde eine Instruction ausgearbeitet, um Nachforschungen zu sammeln, mit Bezeichnung derjenigen Fragen in allen Zweigen der geographischen Wissenschaft, von denen es wünschenswerth ist, sie erklärt zu sehen. Diese Instruction ist in genügender Anzahl von Exemplaren an alle vier Detachements gesandt, nach Taschkent, Kasalinsk, Orenburg und Krassnowodsk, die sich alle vier in Chiwa vereinigen sollen. Auf Ersuchen des General-Gouverneurs von Orenburg wurden dem dortigen Detachement Instrumente übersandt, um magnetische Untersuchungen von den Offizieren des geodätischen Corps, Soliman und Owodow, anstellen zu lassen.

Der General-Gouverneur von Turkestan von Kauffmann, der unter seiner Leitung alle vier Detachements vereinigt, und dessen reges Interesse für alle Gebiete der Wissenschaft durch die Geschichte der Forschungen in Central-Asien schon längst bewiesen ist, hat seinerseits der Geographischen Gesellschaft seine volle Unterstützung versprochen. Auf diese Weise ist zu hoffen, dass die Expedition nach Chiwa wichtige Resultate für die Wissenschaft liefern werde und darunter auch die Aufklärung der Frage über das trockene Bett des Amu-Darja.

(**Die russische Montanindustrie im Jahre 1871.**) Nachstehende Data sind einer bei Gelegenheit der Wiener Ausstellung von Herrn Skalkowsky, im Auftrage des Finanzministeriums, veröffentlichten Schrift entnommen.

Seit 1830 hat die russische Mineralproduction einen Entwickelungsgang verfolgt, der in folgenden Ziffern ihren Ausdruck findet:

	1830 Pud	1840 Pud	1850 Pud	1860 Pud
Gold	382	457	1453	1491
Platina . . .	106	107	9	61
Silber . . .	1282	1279	1068	1070
Kupfer . . .	235,995	280,918	393,618	315,693

	1830 Pud	1840 Pud	1850 Pud	1860 Pud
Gusseisen . .	11,169,328	11,018,950	13,892,325	18,174,125
Eisen . . .	—	6,970,012	9,999,516	11,207,641
Salz	20,920,393	27,195,512	24,829,009	26,109,602
Steinkohlen .	—	500,000	3,000,000	8,000,000

Im Vergleich zu der letztangeführten Ziffer (1860) hat sich die *Goldproduction* um ein ganz Erhebliches vergrössert: im Jahre 1871 sind an 2400 Pud erhalten worden. Das stärkste Contingent liefern die sibirischen Bergwerke — 1997 Pud, der Ural nur 399 Pud und das russische Lapland 3 Pud. Gold gewaschen wurde im Ganzen an 900 Stellen. Der Ertrag der Regierungswäschereien belief sich auf 300 Pud, der der Privaten — auf 2099 Pud.

Platina ist nur im Permschen Gouvernement und zwar ausschliesslich von Privaten im Ganzen an 6 Stellen gewonnen worden. Der Jahresgewinn von 1871 betrug 125 Pud.

Silber ist wohl das einzige Metall, dessen Gewinnung gegen 1860 einen Rückschritt ergiebt; die 1871 an die Oberfläche beförderte Quantität beträgt 808 Pud, von denen nur 19 im Kaukasus, der Rest aber in Sibirien gewonnen wurde. Bis auf ein Pud und einige Pfunde ist der ganze Betrag von der Regierung gewonnen worden.

Kupfer liefert der Ural, der Altai, das sibirische Kirgisenland, der Kaukasus und Finnland. — Die Schmelzöfen der genannten Ortschaften haben folgende Quantitäten Kupfer geliefert: der Ural — 159.206 Pud, der Kaukasus — 38.000 Pud, der Altai — 37,656 Pud, das sibirische Kirgisenland — 23,950 Pud und Finnland — 1175 Pud. Die Production der Regierung betrug 51,799 Pud.

Zinn ist in Finnland im Betrage von 475 Pud gewonnen worden, *Kobald* im Kaukasus — 649 Pud, *Zink* in Polen — 196,581 Pud. Die beiden erstgenannten Metalle sind ausschliesslich von Privatleuten gewonnen worden; in der Production des Zinkes ist der Antheil der Regierung und der Privaten ein fast gleicher.

Im Jahre 1871 besass das Russische Reich 155 Eisenhüttenwerke von denen 17 im Besitz der Krone und die übrigen in den Händen von Privaten. Letztere vertheilen sich local in folgender Weise: Ural — 55, Umgegend von Moskau — 25, westliche und südliche Provinzen Russlands — 8, Sibirien — 2, Polen — 31, Finnland — 15 und Kaukasus — 1. Der Gesammtertrag der Eisenerze betrug 50,823,668 Pud, davon wurden gegossen 48,567,152 Pud und lieferten ein Gusseisenproduct von 22,004,518 Pud, von denen 18,854,634 Gusseisengänze und 3,149,884 Pud diverser gusseiserner Fabricate.

Die Eisen- und Stahlfabrication wurde in 216 Etablissements betrieben, von denen 20 im Betriebe der Regierung und der Rest in dem von Privaten sich befand. Producirt wurden im Ganzen 11,959,622 Pud Stangeneisen, 2,998,975 Pud Platten und 442,241 Pud geschmiedeten und gegossenen Stahles.

Ganz besondere Fortschritte im Vergleich mit den vorhergegangenen Decennien hat die Gewinnung der *Steinkohle* gemacht die von 8 Millionen Pud (1860) auf 50 Millionen Pud gestiegen ist. — Die Gewinnung dieses Brennstoffes vertheilt sich örtlich folgendermaassen:

	Steinkohle	Anthrazit	Bituminöse Lagerung u. Lignit
1. Moskauer Bassin [1] . .	8,677,000	—	—
2. Kijew-Jelissawetgrader Bassin	—	—	1,000,000
3. Donetzer Bassin . . .	6,270,000	14,190,000	—
4. Uralsches Bassin . .	832,000	—	—
5. Polnisches Bassin . .	12,202,000	—	402,000
6. Kusnetzksches Bassin (Gouvern. Tomsk) .	228,000	—	—
7. Bassin des Kirgisischen Steppenlandes	481,000	—	—
8. Bassin der Seeküste des östlichen Sibiriens .	295,000	—	—
9. Kaukasisches Bassin .	140,000	—	52,000
10. Turkestansches Bassin	75,000	—	—

Am ergiebigsten ist das Steinkohlenwerk von Tschulkowo im Rjäsanschen Gouvernement, welches einen Ertrag von 2,000,000 Pud gegeben hat (den Herren v. Struve, Lessing, Achenbach und Colley, gehörig).

Petroleum ist auf dem Kaukasus im Betrage von 1,375,000 Pud aus 697 Quellen gewonnen worden.

Der *Salzertrag* Russlands betrug 28,254,000 Pud wovon 3,067,000 Pud Steinsalz und 11,654,000 Pud durch Evaporation und 13,532,000 aus Salzseen gewonnen.

Bei der Montanindustrie waren 1871 266,300 Arbeiter beschäftigt (gegen 263,383 im Jahre 1870). Der Brennmaterialienverbrauch der Hütten, Hochöfen und Metallfabriken war 2,216,000 Kubikfaden Holz, 102,423,000 Pud Kohlen.

Zum Schluss gedenken wir noch der Ein- und Ausfuhr der Metalle im Jahre 1872.

	IMPORT. Handel		EXPORT. Handel	
	mit Europa. Pud	mit Asien. Pud	mit Europa. Pud	mit Asien. Pud
Platina	—	—	124	—
Kupfer	437806	2640	992	9594
Blei	585986	7858	—	—
Zink	216573	945	84959	—
Gusseisen	2923305	—	14947	—

[1] Erst seit 1870 wirksam in Betrieb genommen.

	IMPORT. Handel mit Europa.		EXPORT. Handel mit Europa.	
	mit Europa.	mit Asien.	mit Europa.	mit Asien.
	Pud	Pud	Pud	Pud
Eisen	13890817	5	262714	46084
Stahl	812355	4211	—	4853
Petroleum	1720420	8260	—	85475
Salz	11832324	852	5610	26906
Steinkohlen . . .	75550746	5126	283561	358
	Rub.	Rub.	Rub.	Rub.
Metallfabricate .	18277180	665800	443634	141471
Maschinen . . .	20296060	23422	1900	850
Gold und Silber .	7168355	252557	16336113	1339156

(Die Expedition nach Chiwa.) Der Chan von Chiwa hielt sich in seiner von einem breiten Steppen- und Wüstengürtel umgebenen Oase für so sicher und unangreifbar, dass er selbst dem mächtigen Russland gegenüber allen Bedingungen des Völkerrechts ungestraft Hohn sprechen, die Russland untergebenen Kirgisen zu Revolten aufreizen und die Auslieferung der russischen Gefangenen verweigern zu können glaubte. Aber die Stunde der Vergeltung hat geschlagen, und die mit grosser Umsicht vorbereitete Expedition russischer Truppen gegen den unruhigen Nachbar ist jetzt im vollen Gange. Das Scheitern des Unternehmens des Grafen Perowski im Jahre 1839 hat zur Vorsicht in der Wahl der Zeit gemahnt, und die jetzige Lage Russlands in Centralasien, die bessere Bekanntschaft mit den lokalen Verhältnissen und die seitdem eingetretenen Vervollkommnungen in allen, das Oekonomie- und Sanitätswesen der Armee betreffenden Dingen geben jetzt ganz andere Mittel an die Hand, die etwa auftauchenden Schwierigkeiten zu überwinden. Jedenfalls glauben wir, bei dem allgemeinen Interesse, welches diese Expedition erweckt, dem Gange derselben in allgemein gehaltenen Zügen folgen zu müssen, wobei wir uns fast ausschliesslich auf officielle Angaben stützen.

Zur Expedition gegen Chiwa sind Truppen der drei zunächst gelegenen Militärbezirke, des *Turkestanschen*, *Orenburgschen* und *Kaukasischen*, bestimmt. Das Turkestansche Corps rückt vom Osten, das Orenburgsche und das Kaukasische vom Westen zum Angriffe vor. Wenn diese drei Corps, die zusammen ungefähr 10,000 Mann zählen, innerhalb der Grenzen Chiwa's zusammengetroffen sein oder ihre Verbindung unter einander hergestellt haben werden, treten sie unter das Kommando des Oberbefehlshabers der Truppen im Turkestanschen Militärbezirk, Generaladjutanten *von Kauffmann I.*

Das *Turkestansche Corps* wird von dem Befehlshaber der Truppen im Ssyr-Darja-Gebiet, Generalmajor *Golowatschow* kommandirt, besteht aus 20 Kompagnien Infanterie (11 Schützen- und 9 Linienkom-

pagnien), 1 Sappeurkompagnie, 7 Ssotnjen Kosaken, 2 Batterien Artillerie und 1 Raketenbatterie, im Ganzen aus ungefähr 4500 Mann mit 18 Geschützen (darunter 4 Berggeschütze). Das Corps, bei dem sich auch JJ. KK. HH. der Grossfürst Nikolai Konstantinowitsch und der Prinz Eugen Maximilianowitsch Romanowski, Herzog von Leuchtenberg befinden, rückt in zwei Kolonnen vor. Eine derselben, die Dshisaksche, ist aus den fünf Echelons, die in den ersten Tagen des März aus Taschkent ausgerückt sind, und den Detachements aus Ura-tjube und Chodschent gebildet worden und wird von dem Befehlshaber des Corps geführt, während die Kasalinskische, die gegen den 10. März aus Kasalinsk und dem Fort Perowski ausgerückt ist, bis zu ihrer Vereinigung mit der andern dem Befehl des Obersten Golow anvertraut ist. Beide Kolonnen sollten am 3. April am Bukangebirge (am Westrande der Steppe Kisil-kum) zusammenstossen, von wo sie bis zum Amu-Darja noch 225 Werst zurückzulegen haben. Es sind Nachrichten vorhanden, dass die Dshisaksche Kolonne am 24. März bei dem Brunnen Balta-Ssaldyr in der Steppe Kisil-kum eingetroffen ist.

Das Turkestansche Corps wird auch von der Aral-Flottille unterstutzt werden. Dieselbe besteht aus 2 Dampfern und 2 Barken, die mit der Eröffnung der Schifffahrt gegen den 15. April aus Kasalinsk nach der Mündung des Amu-Darja abgehen sollten.

Das *Orenburger Corps* wird von dem Befehlshaber der Truppen im Gebiet Uralsk, Generallieutenant *Werewkin*, kommandirt und besteht aus 9 Kompagnien Infanterie, 9 Ssotnjen Kosaken, 1 Sapeurkommando, 6 Geschützen der reitenden Artillerie und 6 Raketengestellen, im Ganzen aus ungefähr 2,500 Mann. Das Corps führt aber noch 4½-pudige Mörser und 2 gezogene Kanonen mit, welche zur Armirung des Forts dienen sollen, welches man nebst einem Proviantdepot am Kap Urgu-murun bei der Mündung der Aibugirbucht anzulegen beabsichtigt. Die Truppen dieses Corps sind in der Zeit vom 13. bis 25 Februar aus Orenburg, Orsk und Uralsk ausgerückt, und es sind alle Vorsichtsmassregeln zur Schonung der Leute und Pferde, zum Schutze derselben gegen die Unbill des Wetters, zur ausreichenden Verpflegung von Menschen und Thieren und zur umfassendsten Krankenpflege getroffen worden. Am 18. März konzentrirten sich die verschiedenen Abtheilungen im Embaposten, von wo die Avantgarde am 26. und das Gros am 30. März ausgerückt ist. Nach den letzten Nachrichten haben diese Truppen zwar mit grossen Beschwerden, welche ihnen der tiefe Schnee und der Mangel an Grünfutter für die Kameele bereitet, zu kämpfen gehabt, aber ihr Gesundheitszustand ist trotzdem befriedigend. Am 4. April stand das Gros in der, 106 Werst vom Embaposten entfernten Gegend von Namas tau und die Avantgarde 40 Werst weiter, in Tsuschkakul. Der ganze Weg vom Embaposten bis zum Amu-Darja ist über 800 Werst weit, und die Marschroute des Corps geht über die Brunnen Aty-dshaksy und Assjutasty, durch die Sandwüste Issen-tsagyl nach dem Aralsee, längs dessen westlichem Ufer nach dem Aibugir-

schen Landungsplatze, der 65 Werst von der chiwesischen Stadt Kunja-Urgentsch entfernt ist. Zur Sicherstellung der Verbindungen und zur Zurückweisung der Banden, die im Rücken erscheinen sollten, sind kleine Beobachtungsdetachements aufgestellt.

Das *Kaukasische Corps*, welches gegen 3000 Mann zählt, hat sich bei dem Fort Nowo-Alexandrowskij auf der Halbinsel Mangyschlak konzentrirt, ist dann nach der weiter südlicher belegenen Kinderlinskischen Bucht übergesetzt worden und marschirt nun in östlicher Richtung nach Aibugir, wo es sich mit dem Orenburger vereinigen wird.

Ausserdem wird an dem Feldzuge gegen Chiwa auch noch das aus Krassnowodsk nach Tschakischljar hinübergeführte Detachement Theil nahmen, das seinen Marsch anfangs längs des Flusses Atrek genommen, dann aber sich nordostwärts gewandt hat.

Literaturbericht.

Die Vertheidigung von Ssewastopol, nach authentischen Quellen dargestellt unter Leitung des General-Adjutanten *Ed. v. Todleben*. St. Petersburg 1864 – 1872

Das grossartige Werk, welches diesen Titel führt, liegt nunmehr vollständig in seinen vier starken Bänden in gross 8°. mit allen dazu gehörigen Karten, Plänen und Zeichnungen im russischen Originaltexte und in deutscher und französischer Uebersetzung vor [1]. Der preussische Ingenieur-Generalmajor Lehmann, der einen Auszug aus den beiden ersten Bänden veröffentlicht hat, motivirt dieses Unternehmen in folgender Weise: „So fesselnd und lehrreich auch der Inhalt dieses durch Gründlichkeit und unparteiische Darstellung ausgezeichneten Werkes ist, so dürfte doch der hohe Preis, welchen die reiche und glänzende Ausstattung mit sich bringt, der Verbreitung ziemlich enge Grenzen setzen. Ein Versuch, das grosse Publikum in referirender Form mit dem Kern des Inhalts bekannt zu machen und in dieser Weise der Kenntniss des hohen kriegshistorischen Werthes des Werkes, so wie der Thaten der heldenmüthigen Vertheidiger Ssewastopols grössere Verbreitung zu verschaffen, wird daher der Rechtfertigung nicht bedürfen."

So urtheilt ein höherer preussischer Offizier, der indessen nur die kriegswissenschaftliche Bedeutung des Werkes dabei im Auge

[1] Wie wir hören, ist der vierte Band der französischen Uebersetzung noch im Druck

haben konnte; für den russischen Leser gestaltet sich die Sache aber ganz anders; denn fur ihn hat die ganze Arbeit eine doppelte Bedeutung. Sie giebt zunächst das klare und vollständige Bild eines Festungskampfes, der einzig in seiner Art in der Kriegsgeschichte dasteht und eine reiche Fundgrube des Wissens geworden ist. Zum ersten Male wurde bei Ssewastopol in einem längeren Festungskriege die Wirkung derjenigen Zerstörungswerkzeuge erprobt, welche die Erfindungen der Neuzeit den Kämpfenden zur Verfügung stellten; zum ersten Male ist es bei Ssewastopol vorgekommen, dass der Vertheidiger eines grösseren Platzes seine Werke erst unter dem Feuer des Belagerers anlegen musste; zum ersten Male endlich hat sich ein durch so furchtbare und bis dahin noch nirgends aufgetretene Zerstörungskräfte angegriffener und so unvollkommen durch die Kunst zur Vertheidigung vorbereiteter Platz ausschliesslich durch die Tapferkeit und Ausdauer der Besatzung und das Genie des Leiters der Arbeiten volle elf Monate halten können.

Es ist einleuchtend, dass in der detaillirten Schilderung der Arbeiten der beiden Kämpfer ein unerschöpflicher Schatz neuer Ideen für den militärischen Forscher enthalten sein muss Hierdurch erhalt das Werk nicht nur in theoretischer Hinsicht, sondern auch in seiner praktischen Anwendbarkeit als Hülfsmittel zur Ausbildung der Ingenieure von Fach eine hohe Wichtigkeit.

Wir müssen dem Werke des Generals v. Todleben aber auch noch eine andere Bedeutuug, und zwar eine nationale beilegen. Die Dedication desselben an Sr. Majestät den Kaiser beginnt mit den Worten: „Das russische Heer, das sich in allen Kriegen, wo es sich um die Ehre von Kaiser und Vaterland handelte, durch seine Thaten ruhmvoll ausgezeichnet, hatte bisher fast immer nur im freien Felde zu kämpfen gehabt. Da wollte es das Schicksal, dass es in Ssewastopol die Gelegenheit fand, in der Vertheidigung eines festen Platzes alle die trefflichen kriegerischen Eigenschaften, die ganze entsagungsvolle Hingebung, die es auszeichnen, mit noch grösserem Glanze an den Tag zu legen. Die tapfere Besatzung von Ssewastopol hat die Bewunderung der Welt auf sich gezogen, und selbst die Gegner haben den Heldenmuth unserer Armee Gerechtigkeit widerfahren lassen." Dieser ruhmvollen Leistung galt es ein Denkmal zu setzen, und das ist durch das Todleben'sche Werk geschehen. Jeder Russe wird, wenn er diese tief erschütternde Schilderung ungeheurer Arbeiten und Kämpfe liest, sein Herz höher schlagen fühlen und Vertrauen zur Kraft seines Volkes und zu dessen ferneren Geschicken gewinnen.

Beiden Gesichtspunkten musste bei der Darstellung Rechnung getragen werden. Um das Werk für den Fachmann so lehrreich als möglich zu machen, musste der Kampf Schritt für Schritt geschildert, die Noth, Sorge und Arbeit jedes Tages, ja jeder Stunde zur klarsten Anschauung gebracht, musste, so zu sagen, jeder Spatenstich an den Angriffs- und Vertheidigungsarbeiten, jedes Geschütz, das in

Batterie gestellt wurde, und jede Explosion im Minenkampfe genau verfolgt werden. So kommt allerdings vieles fachwissenschaftliche Detail hinein, welches dem Effect zwar einigen Abbruch thun mag, aber unumgänglich nothwendig war, um dem bei diesem Werke sich Raths Erholenden zu beweisen, dass Sachkenntniss und Ausdauer auch in der verzweifeltsten Lage Hülfsmittel zu finden vermögen, und um ihm anschaulich zu machen, auf welchem Wege diese Hülfsmittel in der Praxis zu beschaffen sind. Die studirende militärische Jugend muss es dem Verfasser durchaus danken, dass er sich der kolossalen Detailarbeit unterzogen hat, um ihr ein sicheres Mittel zur Erwerbung gediegenen Wissens und praktischen Vermögens an die Hand zu geben.

Der zweite Standpunkt, der nationale, verlangte eine schlichte, populäre Darstellung, durch welche das Werk auch dem Laien verständlich werden kann. Es sollte ja nicht einer Specialwaffe, ja nicht einmal ausschliesslich dem Kriegerstande ein Denkmal errichtet werden, sondern dem ganzen Volke, das seine Gesammtkraft aufgeboten hatte und aus dessen Schoosse die Vertheidiger Ssewastopols hervorgegangen waren. Auch hätte sich rhetorischer Prunk schlecht gepaart mit der grossartigen Einfachheit der für sich selbst sprechenden Thatsachen, und mit Recht sagt der Verfasser, dass „einem literarischen Monument der denkwürdigen Vertheidigung Ssewastopols kein festeres Fundament gegeben werden könne, als Wahrheit und Unparteilichkeit.“ Und in der That, trotz des Strebens nach Einfachheit im Ausdruck und nach ungeschminkter Wahrheit die keinen Fehler bemäntelt, entrollt uns das Werk ein so grandioses Bild unerhörter Arbeit, gewaltiger Kämpfe und unbegrenzter Hingabe jedes Einzelnen an die dem Ganzen gestellte Aufgabe, dass auch der Laie, der beim Lesen eben nur den nationalen Gesichtspunkt festhält, seine vollständigste Befriedigung finden muss. Er wird die Ueberzeugung gewinnen, dass, wenn dieser Kampf aus ganz natürlichen Gründen auch ungünstig endigte, die entfaltete Kraft doch eine so immense war, dass sie unter günstigeren Umständen gewaltige Resultate zu erzielen im Stande sein wird.

So erkennt denn auch Se. Majestät der Kaiser in dem Allerhöchsten Befehl an die russischen Armeen vom 30. August 1855 bereitwillig an, dass es auch für Helden Unmögliches gebe, und schliesst dieses sicher nicht nur den Vertheidigern Ssewastopols, sondern dem ganzen russischen Volke theuere Dokument mit folgenden Worten: „Der Name Ssewastopols, das sich durch so viele Leiden unsterblichen Ruhm erkauft hat, und die Namen der Vertheidiger desselben werden in Gemeinschaft mit den Namen der Helden, die sich auf den Schlachtfeldern von Poltawa und Borodino Ruhm erworben, für ewige Zeiten im Angedenken und im Herzen aller Russen fortleben.“

Es ist hier nicht der Ort, den Gang der geschilderten Ereignisse nur einigermaassen erschöpfend zu verfolgen; wir begnügen uns daher mit der ganz allgemeinen Angabe des Inhalts des Werkes.

Der erste Band bringt in der Einleitung einen Ueberblick der politischen Verhältnisse und die Verwickelungen, die aus den sich kreuzenden Ansprüchen auf die heiligen Stätten erwuchsen und für die Westmächte der Vorwand zum Kriege wurden. Der eigentliche Text (Kap. 1 — 13) beginnt mit einem politisch-militärischen Abriss der Situation Russlands vor dem Ausbruch des Krieges und einer Uebersicht seiner eigenen Land- und Seemacht und der der Verbündeten, geht dann zur Schilderung der geographischen, statistischen und militärischen Verhältnisse der Krim und Ssewastopols, zum Beginn des Kampfes in der Krim und der Belagerung Ssewastopols über und reicht bis zum 5. (17.) Oktober 1854.

Der zweite Band (Kap. 14 — 25) schildert die Ereignisse von 5. (17.) Oktober 1854, dem Tage des ersten verstärkten Bombardements, bis zum 9. (21.) Februar 1855, der dritte (Kap. 26 — 36) die bis zum 6. (18.) Juni.

Der vierte Band (Kap. 37 — 45) ist in so fern der interessanteste, als er die Katastrophe und die bis aufs Höchste gesteigerte Spannung der Kräfte zur Anschauung bringt. In dem sechsten verstärkten Bombardement, das am 24. August (6. September) begann, donnerten 806 Feuerschlünde stärksten Kalibers gegen die nur vermittelst der äussersten Todesverachtung und Selbstaufopferung der Besatzung einigermaassen noch in Vertheidigungszustand erhaltenen Werke, und von diesen antworteten 982 eben so mächtige Geschütze.

In den drei Tagen, welche dieses Höllenfeuer dauerte, gab der Angreifer 142,000, der Vertheidiger 55,000 Schüsse ab, verlor ersterer 823, letzterer 7,500 Mann. Dies war aber nur die Einleitung zu noch gewaltigerem Reigen; denn am 27. August (8. September) erfolgte endlich der Sturm. Von den 12 einzelnen Attaquen, in welche der Sturm auf die in Trümmern liegenden Werke zerfiel, wurden 11 siegreich zurückgeschlagen und nur die eine auf den Malachow-Hügel gelang. Da es aber unmöglich war, Ssewastopol noch länger zu halten, nachdem dieser dominirende Punkt in die Hände des Feindes gefallen war, befahl Fürst Gortschakow den Rückzug nach der Nordseite, der denn auch in der darauf folgenden Nacht ausgeführt wurde. Hiermit endigte in der Hauptsache das blutige Drama, da die späteren Kämpfe in der Krim nur noch eine ganz untergeordnete Bedeutung hatten.

Während der elfmonatlichen Belagerung hatte der Vertheidiger 1,027,000 und der Angreifer 1,356,000 Schüsse aus Geschütz abgegeben, ersterer 16,560,000 und letzterer 18,500,000 Gewehrpatronen verbraucht. Die Verluste an Menschen beziffern sich für Ssewastopol bei den Russen mit 102,669 und bei den Alliirten mit 54,000 Mann, wozu noch die ausserhalb Ssewastopols erlittenen Verluste für die Russen mit 26,000 und für die Alliirten mit 9,500 Mann zu berechnen sind.

Jedem dieser vier Bände sind noch viele Beilagen hinzugefügt, welche eine Menge wichtiger Detailangaben enthalten.

Ausserdem ist in einem besondern Bande der „Minenkrieg" dargestellt, der dem Ingenieur von Fach ein unschätzbares Material fur seine Studien liefert.

Рукописное отдѣленіе Виленской Публичной Библіотеки. Выпускъ первый. I. Церковно-славянскія рукописи. — II. Русскіе пергаменты. Трудъ *Петра Гильтебрандта.* Изданіе Виленской Публичной Библіотеки. Вильно, 1871. in 4°

Die Manuscripten-Abtheilung der Oeffentlichen Bibliothek in Wilna Erste Lieferung. I. Kirchen-slavische Handschriften II. Russische Pergament-Handschriften Bearbeitet von *Peter Hiltebrandt.* Herausgegeben von der Oeffentlichen Bibliothek zu Wilna. Wilna, 1871. XIV + 230. in 4°.

Die Oeffentliche Bibliothek in Wilna ist im Jahre 1865 gegründet worden. Vordem bestand daselbst ein Museum für Alterthümer, das ausser archäologischen Gegenständen auch manches Archäographische enthielt, doch bildete Letzteres keine gesonderte Abtheilung. In dem Jahresbericht des Museums für 1865 waren 538 Handschriften und 2077 Documente, Akte und Autographen angeführt. Zum Theil (54 Urkunden im Ganzen) waren dieselben 1858 von der beim Museum bestehenden Wilnaschen archäologischen Commission unter der Redaction ihres gelehrten Secretairs M. A. Krupowitsch unter dem Titel: „Sammlung von Staats- und Privaturkunden, die sich auf die Geschichte Litthauens und seiner Dependenzen beziehen", (VII. 158 SS.) veröffentlicht worden.

Allein nach der Umgestaltung des Museums im Jahre 1865, bei welcher die bisher mit ihr verbundene Archäologische Commission aufgehoben wurde, trat in der Publication der reichhaltigen archäographischen Schätze Wilna's eine höchst unerfreuliche Störung ein. Indessen wurden doch die Nachforschungen nach weiterem handschriftlichen Material energisch fortgesetzt und damit zugleich der Grund gelegt zu der nunmehrigen Manuscripten-Abtheilung der Wilnaschen öffentlichen Bibliothek. Seine fernere Bereicherung, so wie seinen gegenwärtigen Bestand verdankt dieses Institut dem früheren Curator des Wilnaschen Lehrbezirkes, Geheimrath Kornilow.

Ausser den oben angedeuteten Schriftdenkmälern bestand bei dem Wilnaschen Museum – allerdings als todter Schatz — das Deretschinskische Archiv der Fürsten Sapieha. Dasselbe war auf Veranlassung eines Mitgliedes der Archäologischen Commission, des General-Adjutanten Nasimow, im Jahre 1858 aus dem Grodnoschen Domänenhofe hierher übergeführt worden. Neun Jahre lang dachte aber Niemand an eine Bearbeitung dieses Archivs, theils weil seine Massenhaftigkeit (es wog nahezu an 200 Pud) und Verworrenheit abschreckend wirkten, theils weil es an competenten Bearbeitern fehlte. Da lud 1867 I. P. Kornilow einige junge Leute, Liebhaber archäographischer Arbeiten, zu einer Durchsicht und vorläufigen Sichtung des Archivs ein, welche vom Januar bis in den Mai hinein dauerte. Es wurde eine beträchtliche Anzahl russischer Schriftstücke

des XVI. Jahrhunderts, die allein einen ganzen Schrank füllten, zusammengestellt und ein gleich grosser Schrank mit dem Schriftwechsel polnischer, in Staatsdiensten befindlicher Magnaten gefüllt.

Kornilow that zur Vergrösserung dieser Sammlung noch einen weiteren Schritt, indem er sich an die Geistlichkeit und das Lehrpersonal des Wilnaschen Lehrbezirks mit der Bitte wandte, ihn beim Sammeln alter Schriftstücke nach Möglichkeit zu unterstützen. Förderlicher erwiesen sich noch speciell zu diesem Zweck von ihm ausgesandte Forscher. Unter diesen waren besonders glücklich N. I. Ssokolow 1865, und A. W. Ratschinskij, der 1866 und 1867 Excursionen unternahm. Ersterer entdeckte ein Bruchstück des Tusowschen Evangelienbuches aus dem XI. Jahrhundert, der Zweite die Annalen des Awraamek, die, auf 450 Blättern geschrieben, aus dem Jahre 6903 (1495) stammen. So waren auch Ratschinskij's Nachforschungen im folgenden Jahre (1867) von einem über Erwarten günstigen Erfolge gekrönt und für Bereicherung der archäographischen Sammlung mithin in verhältnissmässig kurzer Zeit viel geleistet worden.

Die Bearbeitung all' dieser, rasch sich ansammelnder handschriftlichen Schätze ist inzwischen so weit vorgeschritten, dass nunmehr das gesammte, bisher noch ungeordnete Material nach seinem Inhalte gesichtet, in folgende Gruppen oder Hauptabtheilungen hat geschieden werden können: I. Kirchen-slavische Handschriften: Evangelien, Apostelgeschichte und Episteln, Legenden der Märtyrer, Trioden u. s. w.; II. Urkunden auf Pergament in russischer Sprache: königliche und grossfürstliche Urkunden, Privat-Urkunden u. s. w.; III. Russische Sammelwerke: Inventare, Cautelen, Auszüge u. dergl.; IV. Polnische Sammelwerke: Historisch-politisches, Literarisches, Juridisches; V. Polnisch-lateinische Pergamente: königliche Urkunden, Privat-Urkunden, Bullen u. s. w.; VI. Oeconomie: Inventare, Cautelen, Lustrationen, Steuerverzeichnisse, Tarife u, s. w. in polnischer Sprache; VII. Literatur und Bibliographie: Literaturerzeugnisse, Verzeichnisse und Kataloge alter Bibliotheken und Archive: VIII. Briefe: Schriftwechsel gekrönter Häupter, Staatsmänner und Beamteter; IX. Kirchenlateinisches: Ordensregeln, Cursorien, Tagebücher, Polemisches, Reden, Legenden u. s. w.

Das vorliegende Werk bildet nun die erste Lieferung der zu erwartenden vollständigen Publication des Manuscripten-Kataloges und behandelt die beiden ersten Abtheilungen der handschriftlichen Sammlung, nämlich 1) die kirchen-slawonischen Handschriften und 2) die russischen Pergamente. Dass der gelehrte Verfasser seine Aufgabe richtig verstanden, ergiebt sich aus der Art und Weise, wie er die Arbeit erfasst und ausgeführt hat. Die Forderung, die man an einen guten Manuscripten-Katalog stellen darf, besteht darin, dass alle Schriften einzeln aufgeführt und nach ihren wesentlichen, äusseren Kennzeichen in der Weise beschrieben werden, dass ihre allgemeineren Beziehungen oder ihre Identität mit gleich betitelten anderen Manuscripten oder gedruckten Texten auch ohne Autopsie mit

einiger Sicherheit erkannt werden möge; eine blosse Titelanzeige genügt zur Erreichung dieses Zweckes nicht. Herr Hiltebrandt ist nun bei seiner Arbeit durchweg bestrebt gewesen, es auch dem Entfernteren zu ermöglichen, sich über die einzelnen, von ihm aufgeführten Schriftstücke ausreichend zu orientiren. Seine Beschreibungen sind mit Fleiss und anerkennenswerther Sorgfalt ausgeführt. Hinsichtlich des Aeusseren der Handschriften berücksichtigt er das Schreibmaterial, die Schreibgeräthschaften, Dinten, Farben und Maassbestimmungen; bezüglich der Schriftkunde macht er Angaben über Buchstabenconstructionen, Gestaltung der Schriftzüge, Columnen, Abbreviaturen, Initialen, Handschriftenmalereien, Formate, Einbände u. s. w. Nicht minder genau erweist er sich in der praktischen Handschriftenkunde beim Citiren von Ueberschriften, Schlussschriften, Datum, Schlussversen; bei der Beurtheilung des Alters. der Daten, der Ueberschriften und der Angaben der Verfasser und Titel; auch über die Schicksale der Handschriften in neuerer Zeit, über ihre Fundorte, ihre Wanderungen durch verschiedene Hände bis zu ihrer Incorporation in die gegenwärtige Sammlung giebt er genügende Auskunft.

Die Anordnung des Kataloges ist folgende: nach einer Einleitung von 14 Seiten bringt der Verfasser zunächst die in kirchen-slavischer Sprache abgefassten Handschriften geistlichen Inhalts (S. 1—66). Die älteste derselben, das Turowsche Evangelium — also benannt nach dem Fundorte, Gouvernement Minsk, Kreis Mozyrski — reicht bis in das XI. Jahrhundert zurück; eine andere, als Bruchstück erhaltene Handschrift gehört dem XIII., vier dem XIV., die Mehrzahl dem XV., XVI. und XVII., einzelne dem XVIII., ja sogar dem XIX. Jahrhunderte an; im Ganzen sind ihrer 82 Stücke. Die einzige Ausstellung, die Referent hier zu machen hätte, betrifft die eigenthümliche Aufeinanderfolge der einzelnen Manuscripte: dieselben sind nämlich weder inhaltlich, noch chronologisch gruppirt und das Princip ihrer Anordnung keineswegs ersichtlich. Anders verhält es sich mit der zweiten Abtheilung, den russischen Pergamenten, deren Anordnung beiden genannten Gesichtspunkten entspricht; denn inhaltlich bilden hier die königlichen und grossfürstlichen Urkunden eine geschlossene Gruppe, als erste Unterabtheilung (S. 67—88) in 37 Stücken, den Zeitraum von 1503 bis 1606 umfassend, unter sich chronologisch geordnet. Dasselbe gilt von den folgenden Unterabtheilungen, von denen die zweite, Privaturkunden enthaltende, 27 Stücke giebt, die sich auf die Jahre 1512—1804 beziehen, (S. 88—101); die dritte, „Auszüge" überschriebene, zählt 11 Handschriften von 1530—1614. (S. 101—106). Hieran schliesst sich eine Beilage mit 6 Proben, die aus verschiedenen Manuscripten geistlichen Inhalts gezogen sind (S. 107—126); auch ist durch Anfügung eines Personen- und Ortsregisters, so wie eines Glossars für das Verständniss, für die Uebersichtlichkeit und den bequemeren Gebrauch des Kataloges zur Genüge gesorgt worden.

Jahresbericht und Wegweiser der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde.

In Kürze möge hier Erwähnung finden der uns soeben zugegangene, von der *Kaiserlichen Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer zu Odessa* veröffentlichte Jahresbericht (Отчетъ) für den Zeitraum vom 14. November 1871 bis zum 14. November 1872. Odessa, 1873. 8°. (29 SS.), so wie der, von derselben Gesellschaft herausgegebene: „Kurzgefasste Wegweiser durch das Museum, 3te vervollständigte Ausgabe, Odessa, 1873. 8° (52 SS.) (Краткій Указатель Музея Императорскаго Одесскаго Общества Исторіи Древностей. Изданіе 3-ie, дополненное, Одесса, 1873). Der Wegweiser enthält zugleich ein Verzeichniss sämmtlicher Fundorte mit specieller Angabe der in jedem derselben aufgefundenen Gegenstände, soweit letztere in den Bestand des Museums gehören.

Труды третьяго съѣзда Русскихъ естествоиспытателей въ Кіевѣ происходившаго съ 20 по 30 августа 1871 года. Кіевъ, 1873.

Die Arbeiten des dritten. vom 20. bis 30 August 1871 in Kiew abgehaltenen *Congresses russischer Naturforscher.* Kiew, 1873. in 4°.

Der starke Quartband zerfällt in verschiedene Abtheilungen, die unter Specialtiteln und besonderer Pagination die Arbeiten der einzelnen Sectionen der physiko-mathematischen Wissenschaften enthalten. Die von den Professoren *Rachmaninow* und *Avenarius* redigirte Abtheilung für Mathematik bringt einen Aufsatz von Professor *Jacob Kowalski* über die mechanische Wärmetheorie (S. 17—27), und einen zweiten von *A. Orlow* über die nach Monaten und Tageszeiten bestimmte Vertheilung der Erderschütterungen im südlichen Sibirien (S. 31—46). — Die chemische, von Prof. *Alexejew* redigirte Section liefert gleichfalls zwei Arbeiten: über Ammiakverbindungen des Chrom, von *W. Dudrewitsch* (S. 17—21) und Bemerkungen über den Photometer, von *J. Tjutschew* (S. 25—30). — Die Abtheilung für Mineralogie, Geologie und Palaeontologie, redigirt von Professor *Theophilaktow*, bringt drei Protokolle der von der betreffenden Section ausgeführten geologischen Excursionen (S. 9—22). — Die botanische Section, redigirt von Borschtschow liefert sechs Arbeiten: 1) Beobachtungen an Chroolepus Ag., von *Christoph Gobi*, mit 1 Tafel Abbildung (S. 19—32); 2) Bemerkung über Fusisporium sanguineum, von N. Ssorokin, mit 1 Tafel (S. 35—38); 3) einige Worte über den neuen Pilz Synchitrium urticae Sorok., von N. Ssorokin, mit 1 Tafel (S. 41—42); 4) über den neuen Pilz Walzia, von N. Ssorokin, mit 1 Tafel (S. 45—47); 5) Skizzen der Flora von Konotop, von W. A. Tichomirow, (S. 51—72), und 6) Entwickelungsgeschichte von Gymnoascus g. n. Reessi B—ky, von O. Baranetzki. mit 1 Tafel (S. 75—86). — Die von Prof. Garnitsch-Garnitzki redigirte, zur Behandlung agronomischer Fragen vereinte Abtheilung für Botanik und

Chemie liefert folgende Aufsätze: über die Phosphorverbindung im Eisen, in Kalk und Thonerde und deren Beziehung auf die Pflanzenwelt, von *I. O. Lewitzki*, (S. 9—26); über die Veränderung des phosphorsauren Kalkes im Boden und die Wirkung von Superphosphaten auf die Pflanzen, von *I. O. Lewitzki*, (S. 29—54); Untersuchungen des Einflusses, der durch die, vermittelst künstlicher Vermischung hergestellten Hauptbestandtheile des Bodens auf die physischen Eigenschaften und die Absorptionsfähigkeit des Humus ausgeübt wird, von *A. Ssabanejew*, (S. 57—64); Untersuchung der Veränderungen, denen die verschiedenen Bodenarten in ihren chemischen und physischen Eigenschaften beim Durchfrieren des Bodens unterworfen sind, von *A. Fadejew*, (S. 67—78); Materialien zur Theorie der Cultur des Flachses, von *A. Schischkin*, (S. 81—107). — Die Arbeiten der zoologisch-anatomisch-physiologischen Section, von *Kowalewski* und *Bobretzky* redigirt, sind folgende: Bau des Corpus striatum in der Medulla der Wirbelthiere, von dem Arzte *I. P. Lebedew*, mit 1 Tafel, (S. 43—64); Ergebnisse bezüglich des Einflusses, den die Substanz auf die physiologischen Functionen, wie auf die Organisation der Thiere ausübt, von *W. I. Schmankewitsch*, mit 2 Tafeln, (S. 67—117); vergleichende Uebersicht der ornithologischen Fauna von Mittel-Europa und dem süd-östlichen Sibirien, von *W. Tatschanowski*, (S. 121—172); Entwickelungsgeschichte des Brachionus urceolaris, von *W. Zalenski*, mit 1 Tafel, (S. 175—187); Entwickelungsgeschichte der Prosobranchien, von *W. Zalenski*, mit 3 Tafeln, (S. 191—219); zur Frage von der Entwickelung des Herzens und der Hauptarterienstämme bei den Weichthieren mit deutlicher Kopfbildung, von *M. Ganin*, (S. 223—230); über die Metamorphose des Miastor metralvas, von *W. Zalenski*, mit 2 Tafeln, (S. 233—348); über einen neuentdeckten Parasit in den Eiern des Sterlett, von *Ph. W. Owsjännikow*, mit 1 Tafel, (S. 351—358). — Die Abtheilung füs wissenschaftliche Medicin, redigirt von Prof. Peremeschko, veröffentlicht: Zur Frage von der Glykopen-Bildung in der Leber, von *P. Tatarinow*, (S. 17—19); zur Lehre von der Lamina cribrosa scleroticae, von Dr. *Wolfring*, (S. 23—30); eine neue Vorrichtung für feine Injectionen, von *N. S. Alferow*, mit 1 Tafel, (S. 33—36); Classification der Fruchtstellungen, Theilung der Geschlechter nach Perioden und Geschlechts-Mechanismus der zusammengeballten Frucht, von Prof. *I. Lasarewitsch*, mit 1 Tafel, (S. 39—53); die lymphatischen Gefässe der Niere, von D. F. Ryndowski, mit 2 Tafeln, (S. 57—67); eine complicirte Cyste, von *I. M. Kisselew*, mit 1 Tafel, (S. 71—76).

Извѣстія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ VII, составленный изъ трудовъ Н. Авенаріуса, архимандрита Амфилохія, В. В. Григорьева, Ю. Б. Иверсена, А. А. Куника, В. И. Межова, Д. В. Полѣнова, Д. И. Прозоровскаго, И. И. Срезневскаго, Л. Э. Стефани и Г. Г. Шпигельберга. Съ 12-ю листами рисунковъ. Спб. 1872. 4°.

Nachrichten der Kaiserlichen Russischen Archäologischen Gesellschaft. Band VII, enthaltend Beiträge von N. Avenarius, Archimandr. Amphilochius, W. W. Grigorew, J. Iwersen, E. Kunik, W. J. Meshow, D. W. Poljenow, D. J. Prosorowskij, J. J. Sresnewskij, L. Stephani und H. Spiegelberg. Mit 12 Tafeln Abbildungen. St. Petersburg, 1872. IV, XXXVI und 478 Spalten. 4°.

Der vorliegende, in 4 Lieferungen seit 1869 erschienene Band der Nachrichten unserer seit mehr als 25 Jahren bestehenden Archäologischen Gesellschaft zerfällt seinem Inhalte nach in 3 Abtheilungen: I. Untersuchungen und Materialien; II. Bibliographie („Die russische archäologische Literatur in den Jahren 1866—1868", von *W. I. Meshow*) und III. Chronik der Gesellschaft (Protokolle für 1866—1871).

Aus der ersten Abtheilung dieses Bandes verdienen vor allen anderen Beiträgen Erwähnung: Herrn *D. I. Prosorowskij's* Catalog der Alterthümer des Museums der Gesellschaft (S. 7—87) mit 4 Tafeln Abbildungen; *A. N. Olenin's* Brief aus dem Jahre 1815 an *S. S. Uwarow* über die Knemiden bei den alten Griechen (S. 93—112) mit 4 Tafeln Abbildungen; Herrn *N. Avenarius'* Untersuchungen über die *Kuna* (S. 113—127) mit den Bemerkungen von *D. I. Prosorowskij* dazu (S. 128—161); Herrn *I. I. Sresnewskij's* Nachrichten über slavische Handschriften des „British Museum" in London und der „Bodleyana" in Oxford (S. 233—236); Herrn *D. I. Prosorowskij's* Untersuchungen über die alten russischen Längenmaasse (S. 258—274) und über das altrussische Gewicht im Vergleich mit dem römisch-byzantinischen und dem gegenwärtigen russischen Gewichte (S. 373—386), und endlich: Herrn Akademiker *L. Stephani's* „Boreas und die Boreaden" mit 3 Tafeln Abbildungen.

In der Beschreibung der Alterthümer des Museums der Gesellschaft von *Prosorowskij* ist von besonderem Interesse das X. Capitel, welches der Beschreibung eines im Gouvernement Smolensk, im Jahre 1868, 9 Werst von der Gouvernementsstadt, im Dorfe Gnjesdow, unweit des Dnjeprufers, gemachten Silberfundes gewidmet ist. Es bestand dieser Fund aus 12 Münzen orientalischen Ursprungs (2 Sassaniden, von Chosrew I. und Chosrew II. aus den Jahren 532 und 595, 1 Chalifenmünze, geprägt in Wasith im Jahre 120=748, 1 indischen und 8 Samaniden), von denen die 4 zuerst aufgeführten mit Oesen zum Tragen versehen sind, vielen silbernen Schmucksachen, als Halsringen, Perlen und Medaillons, von Halsschnüren, Brustschildern mit erhabenen Thierfiguren, zwei schaalenförmigen Bronzeagraffen und einer zerbrochenen Schwertklinge. Der Charakter der kunstfertig gearbeiteten Schmuckgegenstände ist derselbe, welcher ähnliche Gegenstände aus dem sogenannten zweiten (skandinavischen) Eisenalter auszeichnet. Der Fund von Gnjesdow ist gewiss der reichste und merkwürdigste Silberfund mit arabischen Münzen, welcher bisher

in Russland gemacht worden ist, und die Archäologische Gesellschaft hat sich ein besonderes Verdienst durch dessen Ankauf so wie durch die Uebergabe desselben an unser grosses öffentliches Museum, die Kaiserliche Eremitage, erworben. Die zu seiner Beschreibung gehörenden vier Steindrucktafeln sind übrigens nicht so ausgeführt, als dass nicht eine zweite Ausgabe dieses merkwürdigen Fundes wünschenswerth wäre, wobei denn derselbe in seinen Beziehungen zu anderen aus derselben geschichtlichen Periode stammenden Funden bei uns, in Scandinavien und in Deutschland zu beleuchten wäre.

Für die Geschichte der altrussischen Geldwerthe haben eine ganz besondere Bedeutung die Untersuchungen von *N. Avenarius* und *D. Prosorowskij* über die *Kuna*. Selbstverständlich kann Referent hier nicht auf eine ausführliche Auseinandersetzung der Frage über die Bedeutung der Kuna eingehen. Dieselbe ist in der russischen historischen Literatur vielfach erörtert worden. Ein Theil der Forscher des russischen Alterthums sah in der Kuna ein Lederstück (Marderfell), welches einen gedachten Werth repräsentirte, ein anderer hielt sie für wirkliche metallische Münze. Letztere Ansicht wurde zuerst vom Akademiker M. Pogodin begründet, nachdem sie bereits 1807 von Ph. Krug angedeutet worden war. Akademiker E. Kunik in seinen Untersuchungen über die russisch-byzantinischen Münzen Jaroslaw's I., welche das Bildniss des h. Georg tragen (О русско-византійскихъ монетахъ Ярослава I. Владиміровича, съ изображеніемъ Св. Георгія Побѣдоносца. St. Petersburg 1860. 4⁰) betrachtete Jaroslaws Silberling („Jaroslawle Ssrebro") als ein Denkmal des altrussischen Münzwesens, das durch keine anderen Werthe repräsentirt worden sein könne, als eben die Kuny. Herr N. Avenarius aus Warschau sandte im Jahre 1868 an die hiesige Archäologische Gesellschaft seine oben erwähnte Abhandlung („Einige Worte über die Kuna") ein, in welcher er zu beweisen sich bemühte, dass „Kuny" bei uns im Alterthum westeuropäische mittelalterliche Denare genannt wurden. Herr D. Prosorowskij, welcher durch seine kritischen Untersuchungen über die Münzen und das Gewicht in Russland bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts (Монета и Вѣсъ въ Россіи до конца XVIII. столѣтія. 1865, im XII. Bande der „Sapiski" der Kaiserlichen Archäologischen Gesellschaft und auch besonders) sich als einer der gründlichsten Kenner der russischen Numismatik documentirt hatte, ward durch Herrn Avenarius' Abhandlung veranlasst, die Frage von der „Kuna", im Zusammenhange mit den übrigen, im alten Russland geltenden Geldwerthen, einer neuen eingehenden Erörterung zu unterwerfen. Er ist zu der Ueberzeugung gelangt, dass die altrussische Kuna dem byzantinischen Milliaresium entspreche, dass 50 Kuny eine Griwna ausmachten und die ältesten russischen Münzen nachgeahmte Milliaresien, die unter dem Namen „Kuny" coursirten, gewesen wären. Eine Ergänzung zu seinen früheren Untersuchungen über das altrussische Gewicht bildet Herrn Prosorowskij's in dem gegenwärtigen Bande der „Iswestija" (S. 373—386 abgedruckter Aufsatz (nebst Tabelle) „Ueber das altrussische Ge-

wicht im Zusammenhange mit dem römisch-byzantinischen und gegenwärtigen russischen Gewichte".

Die Abhandlung des Akademikers Stephani „Boreas und die Boreaden" führt uns in erschöpfender Weise die Vorstellungen der Alten über diese Mythengruppe mit Anziehung der Originalstellen vor und bespricht die Kunstwerke, welche diese Vorstellungen veranschaulichen, und besonders zwei in Olbia und auf der Halbinsel Taman gefundene, welche in neuen Zeichnungen der Abhandlung beigegeben sind.

Собраніе древнихъ памятниковъ искусства въ Павловскѣ, описаннымъ *Лудольфомъ Стефани*. Съ 2-мя рисунками. Спб. 1872. in 8°.

Die Sammlung antiker Kunstdenkmäler in Pawlowsk, beschrieben vom Akademiker *Ludolph Stephani*. Mit 2 (in Kupfer gestochenen) Tafeln. St. Petersburg 1872. 128 Seiten in 8°.

Dieser auf Verfügung der hiesigen Kaiserlichen Archäologischen Gesellschaft herausgegebene Catalog, welcher im vorigen Jahre auch in deutscher Sprache in den „Mémoires" der hiesigen Akademie erschienen ist, beschreibt 225 antike Kunstgegenstände (88 in Marmor, 30 in Bronze, 100 in Terracotta, 5 in Glas, 1 in Alabaster und 1 in Blei).

Die Sammlung von Pawlowsk, wenn sie auch in Hinsicht der Zahl ihrer Gegenstände mit anderen gleichartigen Sammlungen nicht wetteifern darf, bietet des Beachtenswerthen doch verhältnissmässig Vieles — Statuen in Marmor und Bronze, Aschenurnen —, und die Kenner der Kunstarchäologie werden dem gelehrten Bearbeiter des Catalogs es gewiss Dank wissen, dass er ihre Aufmerksamkeit auf diese Kunstschätze lenkt. Dieselben gehören fast ausschliesslich dem römischen Alterthume an und stammen zum grössten Theil und zwar die in Marmor gearbeiteten Gegenstände (Statuen, Büsten und Köpfe, Reliefe und Aschenurnen) aus der von Katharina II. für ein Museum im Schloss von Zarskoje-Selo angekauften Sammlung von *Lyde Browne* in Wimbledon, über welche zwei, 1768 und 1779 gedruckte Cataloge Ausweis geben. Nach Pawlowsk kamen sie unter der Regierung Kaiser Paul's. Andere Marmor-Antiken aus dem früheren Museum von Zarskoje-Selo sind 1850 in die Sammlungen der Kaiserlichen Eremitage hierselbst aufgenommen worden.

Auf den beigegebenen Tafeln sind abgebildet: ein Eros in Marmor mit beiden Händen eine Muschel haltend (No. 4 der Sammlung), das Relief auf dem Deckel einer Marmorurne, den Wettkampf zwischen Apollo und Marsyas darstellend (No. 45) und den oberen Theil einer Bronzestatue, einen Mann darstellend, welcher einen todten Knaben über die Schulter geworfen hat.

Труды Восточнаго Отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Часть шестнадцатая. Спб. 1872. 8°.

Arbeiten („Trudy“) der Orientalischen Abtheilung der Kaiserlichen Archäologischen Gesellschaft. Sechszehnter Theil. St. Petersburg 1872. II und 477 SS. 8° mit 4 Tafeln.

Zwei der in diesem Bande enthaltenen Abhandlungen, die von *H. B. Grigorjew* über die asiatischen Saken (S. 91—244) und die von *A. Harkawy* über die ältesten Wohnsitze der Semiten, Indoeuropäer und Chamiten (S. 341—477) sind in der „Russischen Revue“ im ersten Jahrgange (S. 103—105 und S. 303—305) bereits nach den Separatabdrücken besprochen worden. Ausser diesen beiden Abhandlungen enthält der vorliegende Band der „Trudy“ zwei andere: 1) vom verstorbenen correspondirenden Mitgliede der Archäologischen Gesellschaft *A. A. Bobrownikow*: Die Urkunden der Wittwe des Darma-Bala und des Bajantu-Khan in Quadratschrift, mit Hinzufügung allgemeiner Bemerkungen über letztere und Vermuthungen über die Inschriften in der Mangut-Höhle. Mit Ergänzungen von *B. Grigorjew* (S. 1—90); 2) vom Professor *K. Patkanow*: Einige Worte über die Namen der altarmenischen Monate (S. 295—339).

Wir bemerken hier Einiges über Bobrownikow's für die Paläographie höchst wichtige Abhandlung. Quadratschrift — mongolisch *Dörbeldschin üsük* — wird eine Schriftart genannt, deren Erfindung einem gewissen Pahba-Lama — daher auch Pahba- oder Passba-Schrift — zugewiesen wird und die im Jahre 1269 nach Chr. durch einen Befehl des Kaisers Chubilai zu officiellem Gebrauche eingeführt wurde. Ihr zu Grunde liegt das tibetische Alphabet. Anfangs glaubten die europäischen Orientalisten nicht, dass sie bei den Mongolen in Gebrauch gewesen sei, bis 1837 Endlicher chinesische Münzen der Mongolen-Dynastie, welche Legenden in dieser Quadratschrift trugen, veröffentlichte. Fünf Jahre später wurden hier in St. Petersburg mehrere solcher Münzen aus der Sammlung des Barons Chaudoir von unserm Chinologen Leontjewskij veröffentlicht. Unterdessen hatte im Jahre 1839 Herr Conon von der Gabelentz eine authentische Urkunde in Quadratschrift nebst Uebersetzung veröffentlicht. Diese Urkunde rührte von einem Kaiser aus derselben Dynastie, und zwar von Bujantu-Khan her. Später, 1846 und 1856 wurden 2 Paise, (Metallplatten mit kaiserlichem Befehle), welche dieselbe Schrift trugen, veröffentlicht. Als in Paris, in der Asiatischen Gesellschaft, im Jahre 1859 Münzen oben erwähnter Gattung eingelaufen waren, wusste man dort noch nicht, dass deren Existenz, so wie die auf ihnen vertretene Schrift europäischen Gelehrten bekannt sei. 1861 erschien im Journal asiatique Herrn B. Grigorjew's Brief über die Quadratschrift und 1863 von Pauthier die Abhandlung „De l'alphabet de Pa-sse-pa“, wo aus neuen chinesischen Quellen der Gebrauch dieser Schrift in China bestätigt wurde. Gleichzeitig machte im Journal asiatique Wylie Mittheilungen über die Existenz von Inschriften-Quadratschrift aus der Zeit der mongoli-

schen (Juan-) Dynastie. Die von Bobrownikow untersuchte Urkunde, welche der Wittwe des Darma-Bala und Mutter des Chaissan-Külük-Chan, der sie zur Kaiserin erhob, ist im Jahre 1830 in China in einem buddhistischen Kloster in Bao-din-fu, auf einem Stein eingehauen, gefunden worden. In China konnte sie damals Niemand lesen und Pater Abbakum entzifferte sie mit Hülfe der tibetischen Schrift und einer in chinesischen Archiven aufgefundenen chinesischen Uebersetzung. Er sandte einige Abdrücke von dieser Urkunde nach Russland. Bobrownikow erhielt einen solchen von dem gelehrten Buräten Dordschi-Bansarow, der sich durch seine Arbeiten über das mongolische Alterthum, die in den Ausgaben der hiesigen Akademie und Archäologischen Gesellschaft veröffentlicht worden sind, in der europäischen gelehrten Welt einen Namen gemacht und unter anderen Abhandlungen auch eine über eins der Paise mit Quadratschrift geliefert hat. Diese Urkunde gehört dem Jahre 1309 nach Chr. an, während die von Gabelentz veröffentlichte dem Jahre 1314 angehört. Sie haben beide gleiche Sprache, gleichen Inhalt und fast wörtlich übereinstimmende Ausdrucksweise. Beide verleihen einem und demselben buddhistischen Orden — den Senschint — Privilegien. Herr Bansarow giebt auf besonderen Blättern die Transscription des Wortlautes der Urkunde in russischen Lettern, eine Uebersetzung derselben in russischer Sprache und ein Facsimile. Ausserdem transscribirt er die von Gabelentz veröffentlichte Urkunde. In beiden Urkunden giebt er einen philologischen und historischen Commentar. Daran schliessen sich allgemeine Bemerkungen über die mongolische Quadratschrift und eine Besprechung der im II. Bande der „Sapisski" der Sibirischen Abtheilung der Kaiserlichen Geographischen Gesellschaft veröffentlichten Inschrift aus einer Höhle am Flüsschen Mangut (im südöstlichen Sibirien).

Herrn Professor *K. Patkanow's* Aufsatz über die Namen der armenischen Monate ist mit Hinsicht auf die Wichtigkeit, welche das Studium des armenischen Alterthums für die Erkenntniss des iranischen Alterthums überhaupt bietet, geschrieben. Ausser dem iranischen Hauptstock wollen einige Forscher in der armenischen Sprache fremdartige, nicht-arische Elemente gefunden haben. Auf eine Fusion der iranischen Armenier mit fremden Stämmen in alter Zeit weisen auch einige Ueberlieferungen bei Moses von Chorene — dem Vater der armenischen Geschichte — hin. Bei dieser Gelegenheit werden François Lenormant's Lettres Assyriologiques, in denen der zweite Brief der Ethnographie und Geschichte Armeniens gewidmet ist, besprochen. Herr Patkanow giebt einige neue Aufklärungen über die Namen einzelner armenischer Monate, doch sind auch ihm einige derselben noch räthselhaft geblieben.

P. L.

И. Минаевъ. Очеркъ фонетики и морфологіи языка Пали. СПб. 1872. 8°.
I(wan) Minajew. Abriss der Phonetik und Morphologie der Pâli-Sprache. St. Petersburg, 1872. XLIV und 96 SS. in 8°.

Der Herr Verfasser, Professor extraordinarius für vergleichende Sprachforschung an der hiesigen Universität, ist einer der Wenigen, die sich das Studium des Pâli, dieses für die Geschichte des Buddhismus so wichtigen altindischen Dialectes, angelegen sein lassen. 1869 gab er Buddhagosha's Prâtimoksha in Text und russischer Uebersetzung nebst historisch-literarischer Einleitung heraus; 1871 veröffentlichte er im „Bulletin de l'Académie Imp. des sciences de St. Pétersbourg" T. XVII, S. 70 — 85 (= Mélanges Asiatiques T. VI. S. 577 — 599) zwei „Buddhistische Fragmente."

In der Einleitung zu vorliegendem Buche spricht Herr Minajew vom Verhältniss des indischen Alterthums zum iranischen, von der Stellung des Pâli im Kreise der altindischen Dialecte, von dem Verhältniss des Pâli der Inschriften zu dem der buddhistischen Literatur und von den historischen Bedingungen seiner Entwickelung.

Im morphologischen Theil seiner Arbeit, welche durchgängig auf einem eingehenden Studium von Handschriften gegründet ist, behandelt der Verfasser die Declination, Motion, Conjugation und Composition. Die Stammbildung ist unberücksichtigt geblieben.

И. Помяловскій. Эпиграфическіе этюды. 1) Древніе наговоры (tabulae defixionum). 2) Римскіе колумбаріи. Спб. 1873. 8°.
I(wan) Pomjalowskij. Epigraphische Studien. 1) Alte Beschwörungsformeln (tabulae defixionum). 2) Die römischen Columbarien. St. Petersburg, 1873. X und 305 SS. 8°. Mit 1 Tafel.

In diesem Buche wird uns der Anfang der vom Verfasser in Rom gemachten epigraphischen Studien geboten. In der ersten Abhandlung hat er alles ihm über die alten Beschwörungsformeln Bekannte zusammengestellt und die Zauberformeln im Vorübergehen berührt. Nachdem die erhaltenen epigraphischen Denkmäler (lateinische, oskische und griechische) einzeln betrachtet worden, werden sie mit den wichtigsten Zeugnissen über sie bei den alten Schriftstellern zusammengestellt und dann, auf Grund solcher Zusammenstellung, die Resultate über Inhalt, äussere Fassung und Geschichte dieser Denkmäler gegeben. In der Abhandlung über die Columbarien werden nach der allgemeinen Einleitung, in welcher auf den Zusammenhang dieser Ruhestätten mit anderen ähnlichen Einrichtungen hingewiesen ist, die Data über die *collegia funeraticia* und die römischen Genossenschaften zum Zwecke der Bestattung mitgetheilt, deren Einrichtungen besprochen und zum Schluss eine ausführliche Beschreibung der Columbarien gegeben, wobei die von den Ausgrabungen gelieferten Thatsachen mit denen, welche die Inschriften liefern, zusammengestellt werden.

In der Vorrede spricht der Verfasser seinen aufrichtigen Dank dem Secretär des römischen Archäologischen Instituts, Herrn Dr. Wilhelm Henzen, für den ihm von dessen Seite zu Theil gewordenen wissenschaftlichen Beistand aus.

Геологическая карта Россіи. Составлена въ 1845 году гг. *Мурчисономъ*, *Вернейлемъ* и графомъ *Кейзерлингомъ*. Исправилъ и дополнилъ въ февралѣ 1870 года *Гр. Гельмерсенъ* (Продается въ Географическомъ Магазинѣ Главнаго Штаба).

Geologische Karte Russlands. Zusammengestellt im Jahre 1845 von den HH. *Murchison*, *Verneuil* und Graf *Keyserling*. Verbessert und ergänzt im Februar 1870 von *Gregor v. Helmersen*. Mit Erläuterungen in *russischer* und *deutscher* Sprache. Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff (C. Röttger) in St. Petersburg. Auch zu haben im Geographischen Magazin des Generalstabs.

Dies ist die zweite der vom Nestor unserer Geologen besorgten Ausgabe einer geologischen Karte Russlands, die zuerst im Jahre 1845 von Murchison, Verneuil und Grafen Keyserling entworfen wurde. Die erste Ausgabe Herrn von Helmersen's erschien 1865 und ist bereits seit längerer Zeit vergriffen. In der gegenwärtigen Ausgabe sind folgende wesentliche Veränderungen angebracht: die paläozoischen Formationen, vom Silurischen Systeme bis zum Permischen inclusive, sind nicht wie früher en bloc, sondern mit ihren hauptsächlichen Unterabtheilungen dargestellt. Benutzt dabei sind *C. Grewingk's* Geologie von Liv- und Kurland (Dorpat 1861), *Schmidt's* Geolog. Karte von Estland, *Meglizky's* und *Antipow's* Untersuchungen am Ural, *Barbot de Marny's* am Dnestr, *Bock's* Beobachtungen über die Verbreitung der Silurischen wie Devonischen Sedimente in den Gouvernements St. Petersburg und Nowgorod. 2. Das Devonische System ist in seinen drei Etagen dargestellt und seine Grenzen nach den Untersuchungen der Herren *A. v. Dittmar* und Magister *Bock* angegeben. Ausserdem sind *Barbot de Marny's* Beobachtungen auf seiner Reise an der Dwina bis Archangel, *Inostranzew's* am Onegaflusse hinab bis an's Weisse Meer, da die früheren Angaben von Devonischen Schichten sich nicht bestätigt fanden, benutzt worden; das Devonische im mittleren Ural von Salikamsk bis an den oberen Lauf ist aus Möller's Karte vom westlichen Abhange des Ural entlehnt. 3. Die Verbreitung des Bergkalks im mittleren Ural ist ebenfalls der *Möller'schen* Karte entnommen. Die Bergkalkformation Centralrusslands, in den Gouvernements Nowgorod, Twer, Moskwa, Kaluga, Tula, Rjasan und Tambow ist nach den in den letzten Jahren von den Herrn *Dittmar*, *Alexejew*, *Jeremejew*, *Lahusen*, *Bock*, *Romanowskij* und *Kulibin* gemachten Untersuchungen in ihren Grenzen bestimmt worden. Hier mag auch auf das mächtige Tula-Kalugaer Kohlenbassin aufmerksam gemacht werden. 4. Auf Grund der Entdeckungen *Barbot de Marny's* ist die grosse rothe und bunte, bisher stumme Formation im Osten Russlands, als

ein Glied der Trias dargestellt und von dem, an dem Rande des Beckens auftauchenden Zechstein, durch ein besonderes Farben- und Zahlenzeichen getrennt. Die Grenzen des Permischen Systems am Ural sind nach Möller's Karte aufgetragen. 5. Die Grenzen der Juraformation sind nur hie und da nach *Nöschel, Barbot de Marny, Trautschold, Dittmar* und *Romanowskij* verändert worden. Die Kreide hat an ein paar Stellen an Terrain gewonnen. 7. Die Tertiärformation des Südens hat auf der neuen Karte eine wesentlich andere Begrenzung und damit die südrussische Granitregion auch ein anderes Ansehen erhalten. Im Chersonschen Gouvernement sind die Grenzen der Tertiäretagen nach *Barbot's* geologischer Karte angegeben. Für die recenten Muschellager des hohen Nordens, an der Dwina und am Eismeere, im Osten des Urals, schlägt Herr von Helmersen den Namen „*Borealformation*" vor. Im Russischen hat er sie „*Weissmeerformation*"—*Bjelomorskoje obrasowanje*— genannt. Sie entspricht, dem Alter nach, der obern oder neuen Kaspischen (No. 2).

Andere Einzelnheiten in den Verbesserungen, welche die neue geologische Karte von Russland bringt, hier anzuführen, erlaubt uns der Raum nicht.

Victor Hehn. Das Salz. Eine kulturhistorische Studie. Berlin 1873, 74 SS. 16°.

Obgleich dies Büchlein ausserhalb Russland verlegt ist, darf eine „russische" Revue es doch nicht unerwähnt lassen, denn gedacht und geschrieben ist es hier, bei uns. Ausserdem behandelt diese kleine, aber inhaltreiche Schrift ein Thema von so allgemein menschlichem Interesse, dass wir es uns nicht versagen können, auf ihr Erscheinen unsere Leser aufmerksam zu machen. Dieselben werden in ihr einen willkommenen Nachtrag zu des Verfassers „Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa" finden. Es schliesst sich „Das Salz" an jenes umfassende Werk durch seinen kulturhistorischen Stoff an und wir finden in ihm dieselbe Sach- und Quellenkenntniss, dieselbe Gründlichkeit und dieselbe Gediegenheit des Urtheils, mit welcher der Verfasser seine Leser zu fesseln und zu verwöhnen gewusst hat.

Die Vorgänger der europäischen Kultur, die Aegypter und Semiten, waren mit Salz wohl versorgt, die ersteren durch die Lagunen im Delta und durch die Salzwüste, die anderen durch Salzseen, wie das todte Meer, und die es umstarrenden Salzsäulen von der Zeit an, wo sie das Land betraten (S. 12). Die Indogermanen, als sie noch in ihrem Ursitz weidend umherzogen, wussten allen Anzeichen nach vom Salze nichts. Das europäische Wort Salz ist in dieser Bedeutung in ganz Asien unbekannt: es fehlt sowohl in der Sanskrit-Sprache, als bei sämmtlichen Zweigen der Iranier (S. 16—17). Aber als die Stunde des grossen Aufbruches geschlagen hatte, stiessen

diejenigen Glieder des Muttervolkes, die nach der Abendsonne zogen, dort, wo in einer grossen Senkung der Rinde unseres Planeten der Aralsee und das Kaspische Meer von Steppen eingefasst liegen, auf reiche Salzsümpfe an den Ufern dieser Wasserbecken, auf trockene und halbtrockene Seen voll Kochsalz — Krystalle, auf Salzlachen mitten in der Wüste, Ueberreste des Meeres, das jenen Erdstrich einst weit und breit überdeckt hatte (S. 17).

Hier entstand der gesammteuropäische Name für das Salz, d. h. ein schon vorhandenes Wort setzte sich unter geringen lautlichen Modificationen als Bezeichnung desselben fest. Näher dem ursprünglichen Begriff blieb altirisch *sâl* = Moor, angelsächsisch *sol* = Lache, lat. *sale* = das Meer u. a. (S. 20).

Die weitere Wanderung von der aralokaspischen Niederung denkt sich der Verfasser durch die südrussischen Steppen, wo gegen Nordwesten dichter Fichtenwald, an den Abhängen der Karpathen üppige undurchdringliche Laubwaldung begann. Hier, wo das Gebirge sich vorlagerte, trat eine Zweitheilung ein: am Schwarzen Meer, an der Niederdonau, wo das Weideland sich fortsetzte, drängten die Schaaren weiter, aus denen später Pelasger-Hellenen und Italer, Thraker und Illyrier wurden; weiter an das Baltische Meer verbreiteten sich die nachmaligen Kelten, die auch über den Kanal zu den brittischen Inseln übersetzten, die nachmaligen Germanen, die über Sund und Belt auch Skandinavien erreichten, endlich die Litthauer und Slaven, die letzten Nachzügler. Im Rücken der Fortgezogenen ergoss sich auf die freigewordenen unermesslichen Flächen der iranische Strom von den Massageten und Saken bis zu den Sarmaten und Scythen, indess südlich vom Kaspischen Meer nach Kleinasien zu ein anderer Arm dieser iranischen Fluth die compakte semitische Masse sprengte, ihre grössere Hälfte südlich liess und in einzelnen Ausläufern bis an die Propontis und das Aegaeische Meer gelangte. Auf europäischem Boden blieb das Wort Salz in der neuen Bedeutung allen Eingewanderten gemeinsam (S. 21—22). Nur der Litthauer hat ein abweichendes Wort für Salz: *druska*, welches so viel wie Krume bedeutet; damit zu vergeichen ist russisch *trusitj* (трусить = streuen) *trucha* (труха = Heusaat, die in der Krippe übrig bleibt).

Der Verfasser weist dann nach, wie zeitweise bei einzelnen Völkern auf dem europäischen Continente die Kenntniss des Salzes ganz verloren ging und wie als ein Nachhall solcher Zeiten die salzlosen Thieropfer den Göttern sich bis in die späteren Zeiten erhalten.

Wir müssen es uns hier versagen dem Verfasser in seiner Darlegung der Geschichte der Salzgewinnung bei Kelten, Germanen und Slaven zu folgen.

Öfversikt af den Finsk Ugriska sprakforskningens historia. Akademisk afhandling af *O. Donner*. Filos. doctor, univ. docent. Helsingfors, 1872. 8°.
Uebersicht der Geschichte der finnisch-ugrischen Sprachforschung. Akademische Abhandlung von *O. Donner*, Doctor der Philosophie und Docenten an der Universität Helsingfors. 1872. 109 SS. 8°.

Diese an ausführlichen literärischen Nachweisen reiche Schrift verdient auch ausser Finnland bekannt zu werden.

Das älteste bekannte in finnischer Sprache gedruckte Buch ist Michael Agricola's Abc-Buch (Abc kirja), Stockholm 1542. Finnische Uebersetzungen einzelner Theile der Heiligen Schrift erschienen schon seit 1548; 1642 wurde in Stockholm die erste vollständige Bibel in finnischer Sprache herausgegeben. Den ersten Versuch einer finnischen Sprachlehre lieferte *Eskil Petraeus*, welchen er 1649 in Abo unter dem Titel; „*Linguae Finnicae brevis institutio*" anonym herausgab. 1689 erschien in Stockholm von *M. Martinius* ein *Hodegus Finnicus*, welcher 136 SS. 8° umfasste und 1733 in Abo eine *Grammatica Finnica* von *Bartholdus G. Vhael* (109 SS. 8°). Die Literatur über die lappische Sprache beginnt erst mit dem XVII. Jahrhundert. 1619 erschien in Stockholm ein kleines Gesangbuch (*En liten sängebok*) in lappischer Sprache, zusammengestellt von *Nic. Andreae*, Pastor in Pitha, dem ein Abc-Buch folgte und 1648 von *Joh. I. Tornaeus* ein „Manuale lingua Lapponica conscriptum", in welchem die Psalmen Davids und Sprüche Salomonis enthalten waren.

S. 3—73 bespricht der Verfasser die Sprachlehren und Wörterbücher für die einzelnen finnischen Sprachen, zuerst der Ostsee-Finnen, dann der Lappen, der Permier (Syrjänen, eigentlichen Permier und Wotjaken), der Wolga-Finnen (Tscheremissen und Mordwinen) und der Ugrier (Magyaren, Wogulen und Ostjaken). Auch die Ausgaben von Texten (z. B. Evangelienübersetzungen) in einzelnen Sprachen werden berücksichtigt. S. 74—109 sind der vergleichenden Sprachforschung gewidmet, zuerst werden die unglücklicken Versuche, die finnisch-ugrischen Sprachen mit den semitischen zu vergleichen, besprochen, dann die Vergleiche mit dem Griechischen, dem Baskischen, Grönländischen und mit der Sprache der zweiten Keilschriftgattung, mit den slavischen, germanischen und keltischen Sprachen, die Vergleiche der finnisch-ugrischen Sprachen unter sich und endlich von der altaischen Sprachforschung gehandelt, welche die türkisch-tatarischen Sprachen und die mongolischen Dialecte in näheren Zusammenhang mit den finnisch-ugrischen Sprachen bringen will.

Bilik. Ein Lesebuch für Kinder (in tatarischer Sprache). Kasan. 1872. 232 SS. in 8°.

Die Tataren von Kasan haben eine ziemlich reiche gedruckte Literatur, wie man sich aus des Herrn Akademikers *B. Dorn* „Chronologischem Verzeichniss der seit dem Jahre 1801 bis 1866 in Kasan

gedruckten arabischen, türkischen, tatarischen und persischen Werke" (siehe „Bulletin de l'Académie Imp. des sc. de St. Pétersbourg" Tome XI, S. 305—385=Mélanges Asiatiques Tome V, S. 533—649) überzeugen kann. Diese Literatur repräsentirt eine einseitige, von muhammedanischen Glaubensdogmen und Legenden, so wie etwas Poesie getragene Bildung, die dazu angethan ist in der tatarischen Jugend eher beschränkten Fanatismus als irgend welche Aufklärung zu hegen und gross zu ziehen. Soll ein besserer, edlerer Geist diese Bildung anwehen, dann müssen durch geschickt geleiteten äusseren Einfluss neue Bildungsstoffe ihr zugeführt werden. Nach dem oben erwähnten Verzeichnisse zu urtheilen, sind Geschichte und Geographie, selbst die muhammedanischer Länder, aus der bei den russischen Tataren coursirenden Literatur ausgeschlossen.

Obengenanntes Lesebuch in tatarischer Sprache, obgleich in arabischen Lettern gedruckt, liefert Lesestücke, deren Sprache frei ist von dem sonst in tatarischen Büchern üppig wuchernden arabischen Unkraut, durch welches der tatarische Bücherstil eben so entstellt wird wie etwa der deutsche Stil im Anfange des vorigen Jahrhunderts es durch französische Fremdwörter war. Die Lesestücke sind von geborenen Tataren, unter Aufsicht eines pädagogisch gebildeten Kenners der türkisch-tatarischen Sprachen, gelieferte Uebersetzungen aus dem Russischen. Im Anfange (S. 5—54) werden Fabeln und kleine Erzählungen gegeben; dann folgen (S. 55—141) Mittheilungen aus der Naturgeschichte der drei Reiche; (S. 142—173) aus der Kosmographie; (S. 174—187) aus der Geographie und (S. 188—229) aus der russischen Geschichte.

Das angezeigte Buch kann auch von angehenden Orientalisten zum Studium des Tatarischen benutzt werden.

В Тизенгаузенъ. Монеты восточнаго халифата. Съ 4-мя табл литогр. рисунковъ и 4-мя политипажами. Спб. 1873. 4°.

W(oldemar) Tiesenhausen Die Münzen des morgenländischen Chalifats. Mit 4 lithographirten Tafeln und 4 in den Text gedruckten Holzschnitten. St Petersburg 1873. IV+LIV+374 SS. in 4°.

Die Veranlassung zu diesem umfassenden Werke war eine von der Kaiserlichen Archaeologischen Gesellschaft im J. 1855 gestellte Preisaufgabe. 1860 wurde dasselbe beendigt und im J. 1861 mit dem von der Gesellschaft bestimmten Preise gekrönt. In der vorliegenden Monographie beabsichtigte der Verfasser, von dem eine andere von derselben Gesellschaft ebenfalls gekrönte Preisschrift über die Münzen der *Samaniden* im J. 1855 (in dem I. Bande der „Trudy" der orientalischen Abtheilung der Kais. Archäolog. Gesellschaft S. 1—237; daselbst, S. 238—265 auch Zusätze von Paul Ssaweljew) gedruckt worden ist, — eine möglichst vollständige, kritische Zusammenstellung sowohl des bisher über die Chalifen-Münzen Bekann-

ten, als auch neuen, ihm zugänglichen Materials über denselben Gegenstand zu geben. Unedirten Stoff lieferte dem Verfasser der handschriftliche Nachlass des Begründers der muhammedanischen Numismatik, des berühmten *Chr. Fraehn*, die Sammlungen der Kaiserlichen Eremitage und des Asiatischen Museums der Akademie, die Privatsammlungen des Grafen *S. G. Stroganow*, des Fürsten *A. G. Gagarin*, der Herrn *J. Iversen* in St. Petersburg und *V. K. Ssaweljew* in Kasan, das Münzcabinet der Kais. Archaeologischen Gesellschaft und endlich vier, zum Theil sehr grosse Funde kufischer Münzen, welche in letzter Zeit in den Gouvernements *Wjatka* (bei *Glasow*, im J. 1867, mit anderthalb Tausend kufischen, grösstentheils Chalifen-Münzen), *Wladimir* (in *Murom*, im J. 1868 mit 11,000 Dirhemen, von denen 140 als Chalifen-Münzen aus d. Jahren 97—321 [=715—933] sich erwiesen), *Tschernigow* (im *Osterschen* Kreise, am See Warega, beim Dorfe Ssawin, 70 Werst von Tschernigow, mit Abbassiden-Dirhemen aus den Jahren 196—330 [=811—942] und anderen kufischen Münzen aus dem X. und XI. Jahrhundert), im Zarthum *Polen*. (im Gouvernement *Sedlezk*, im Ssokolowschen Kreise, im Dorfe Tschaple-Obrempolki, mit 470 kufischen Münzen, von denen 23 Omejaden-Dirheme aus den Jahren 95—131 [=713—749] und 368 Abbassiden-Dirheme aus den Jahren 132—257 [=749—871]). Die Münzen der grossen Funde von Glasow und Murom sind vom Verfasser einzeln bestimmt und die unedirten in Huber's numismatischer Zeitschrift, Bd. III in dem Aufsatze „Ueber zwei in Russland gemachte kufische Münzfunde" (26 SS. 8°) beschrieben worden.

In dem ersten, dem einleitenden Theile giebt der Verfasser zuerst eine kurze historische Skizze des morgenländischen Chalifats (Seite I—VI), dann eine geschichtliche Uebersicht der Entwickelung des Münzwesens in demselben (S. VI—XXII), wobei die Zeugnisse der muslimischen Schriftsteller über das Münzwesen unter den Chalifen zusammengestellt, die Reform Abdul-Maleks (65—86=685—705), die vor dieser Reform im Chalifate coursirenden byzantinisch-arabischen, pehlevi-arabischen und lateinisch-arabischen Münzen besprochen werden, von dem Gewicht und Werthe der Chalifen-Münzen, von den weiteren Reformen im Münzwesen, von den verschiedenen Bemerkungen und Typen der Münzen und von den Personennamen so wie den frommen Sprüchen, die auf den Münzen vorkommen, gehandelt wird. An diese historische Uebersicht schliesst sich zunächst ein Verzeichniss der Städte, in welchen von den Chalifen und in ihrem Namen Münzen geprägt wurden, von umständlichen geographischen Erläuterungen begleitet (S. XXII—XXXII). Darauf folgt eine topographische Uebersicht der Funde mit Chalifen-Münzen in Russland, Deutschland, Schweden, Norwegen, Dänemark, den Niederlanden, England, der Schweiz, Italien und Ungarn (S. XXXII—XLII). Zum Schluss werden die wichtigsten Sammlungen von Chalifenmünzen erwähnt, so wie die Quellen, auf welche sich gegenwärtige Arbeit gründet, angeführt. (S. XLIV—LII) und endlich einige Nachträge zur Geschichte des Münzwesens unter den Chalifen gegeben. (S. LIII—LIV).

Zugleich sind vom Verfasser auch die Münzen der Omejaden in Spanien (des abendländischen Chalifats) bearbeitet worden, doch die Veröffentlichung dieses Theiles seiner Arbeit behält er sich für eine spätere Zeit vor.

Der specielle Theil seines gegenwärtigen Werkes liefert die Beschreibung von 2950 Münzen in chronologischer Reihenfolge mit genauester Angabe der Quellen, in denen die angeführten Münzen bisher beschrieben worden, so wie bei den unedirten mit Angabe ihres Aufbewahrungsortes. Die Nummern 1—2464 (S. 1—255) enthalten Beschreibungen von Münzen, welche bis zum Jahre 334 (=945) geprägt sind. Hierauf tritt unter den bisher bekannten Chalifenmünzen eine Lücke ein, welche bis zum Jahre 589 (=1192—1193) inclusive dauert, da von 11 Chalifen, die von 334 (=946) bis 575 (=1180) regierten, auf uns keine Münzen gekommen sind. Ihre Namen kommen zwar auf den Münzen verschiedener Dynastien vor, die auf den Trümmern des zerfallenden Chalifats erwuchsen und nur die geistliche, nicht die staatliche Oberhoheit der Chalifen anerkannten. Solche Münzen mussten natürlich aus der Zahl der Chalifen-Münzen gestrichen werden. Die jüngsten beschriebenen Münzen sind vom Jahre 654 (= 1256 — 1257) (NNo. 2505 — 2506). Darauf folgen unbestimmte (Kupfer-)Münzen, die aus Mangel an positiven Daten, keinem gewissen Jahre zugeschrieben werden konnten. Es sind meist ältere Omejaden, Sie sind in den NNo. 2507 — 2669 beschrieben. In einem ersten Nachtrage sind unter NNo. 2670 — 2950 Münzen. beschrieben, die dem Verfasser während des Drucks seiner Arbeit bekannt wurden. Ein zweiter Nachtrag giebt Ergänzungen zu den vorhergehenden Beschreibungen, namentlich aus der stets immer anwachsenden Literatur des Gegenstandes. Da der specielle Theil früher als die Einleitung gedruckt wurde, so sind einige Nachträge auch im ersten Theil, bei der Bibliographie der Quellen gegeben worden. S. 310—316 giebt der Verfasser das Gewicht von Omejaden- und Abbassiden-Dirhemen aus den Jahren 80 — 324 der Hidschret, meist nach Exemplaren aus dem von ihm untersuchten Funde von Glasow. Diese Tabelle ist in 3 Spalten gedruckt und giebt das Gewicht von gegen 600 Dirhemen. Auf sie folgen ein Index zu den Gold- und Kupfer-Münzen, welche ohne Angabe des Jahres geprägt sind (S. 317—318), ein Index der Münzhöfe (S. 319—341), ein alphabetisches Personennamen-Register (S. 342—353), ebenfalls alphabetische Register der auf den Münzen vorkommenden Titel, Sprüche u. Aehnl. (S. 353—362), ein Index zu den einzelnen Buchstaben, Zeichen, Figuren und Verzierungen auf den Münzen (S. 363—370) und endlich ein Index zu den in den Zeichnungen abgebildeten Münzen (371—372). S. 373—374 bringen ein Druckfehler-Verzeichniss.

Die Abbildungen geben Münzen aus den Sammlungen der Museen von Paris und Jena, der hiesigen Kaiserlichen Eremitage, des Asiatischen Museums, der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften,

der Sammlung des Fürsten A. G. Gagarin und einiger anderer Privatsammlungen.

Aus der vorhergehenden Inhaltsangabe des angezeigten Werkes ist die Wichtigkeit desselben für die muhammedanische Numismatik leicht ersichtlich. Die Chalifen-Münzen bilden den Ausgangs- und für viele Jahrhunderte den Mittelpunkt der muhammedanischen Münzkunde. Letztere hat durch *Chr. M. Fraehn* bei uns in Russland ihre wissenschaftliche Begründung erhalten. Wohl hatte schon im vorigen Jahrhundert *Kehr* (auch hier in St. Petersburg), *Agnethler* (in Halle, in den fünfziger Jahren), *Aurivillius* (in Upsala), *Assemani* (in Italien), *Adler* (in Rom und in Kopenhagen), *Tychsen* (der Rostocker Lehrer Fraehn's) die wissenschaftliche Welt mit kufischen Münzen bekannt gemacht, die reichen bis dahin (1813 — 1818) unberührten Schätze an muhammedanischen Münzen aber, die Fraehn in Kasan und in St. Petersburg vorfand, und die er bei seiner Belesenheit in den Historikern der muhammedanischen Literatur für die Wissenschaft fruchtbar zu machen wusste, eröffneten ungeahnte Quellen für die Geschichte des Orients. Wann auch das hier angezeigte Werk zum grossen Theil auf eine vertraute Bekanntschaft mit der einschlagenden numismatischen Literatur gegründet ist, so war die Ausführung desselben doch nur in einem Lande möglich, das, wie das unsere, so reich an Funden mit arabischen Münzen ist und wo reiche Sammlungen von ihnen in öffentlichen Museen dem Forscher in reichem Maasse Gelegenheit zur Autopsie bieten. Die Fundstätten kufischer Münzen sind die Meilenzeiger der Handelswege aus dem muhammedanischen Orient über Russland nach Europa. Ausser den Chalifen-Münzen sind es besonders die Münzen der in Chorasan und Transoxanien im IX. und X. Jahrhundert herrschenden Samaniden, welche in den oben angegebenen Ländern gefunden wurden. Die Länder des Ostens und des Nordens von Europa sind der Schauplatz dieser Handelsbeziehungen. Eine von Herrn von Tiesenhausen zusammengestellte Karte der Funde mit kufischen Münzen in Russland ist im III. Bande von Pogodin's altrussischer Geschichte (Древная Русская Исторія 1871) veröffentlicht.

P. L.

Revue Russischer Zeitschriften.

I. „Das alte Russland" (Russkaja Starina — Русская Старина). Herausgegeben und redigirt von M. J. Ssemewskij. Vierter Jahrgang. Heft. III. März 1873. Inhalt:

II. „Der Europäische Bote" (Westnik Jewropy - Вѣстникъ Европы). Zeitschrift für Geschichte, Politik und Literatur. Herausgegeben und redigirt von M. Stassjulewitsch. Achter Jahrgang. Drittes Buch. März 1873. Inhalt:

Jahrhunderts. Les discours de M. le prince de Bismarck. IV - VI. Von *A. B.* (S. 257—315). — IX. Die Gefühle und ihre Aeusserungen. — The expression of the emotion in Man and Animals, by Ch. Darwin. Von *J. Wagner* (S. 316—333). — X. Die Sternschnuppe. Gedicht. Von *M. W—off* (S. 334—335) — XI. Chronik Die Grundlagen der Versicherung von Besitzthümern. Von *W. Rogosin* (S 336—356). — XII. Rundschau im Inlande: Die Winter-Session der St. Petersburger Landschafts-Versammlung.— Die Wege, das Medizinalwesen und die Lehrer-Schule — Höhere weibliche Lehrcurse in Moskau, eingerichtet von W. Guerier.—Die Entlassung des Moskauschen Stadthauptes und das Circulär des Ministeriums des Innern. — Der neue Etat des classischen Lyceums in Moskau. — Das System der Kriegsbezirke (военные округа) und seine Gegner. — General Fadejew in der „Moskauer Zeitung." — Ein Brief aus Moskau. (S. 357—380). — XIII. Rundschau im Auslande: Die Parteien in Spanien und die Republik (S. 381—401). — XIV. Correspondenz aus Paris. Frankreich nach dem Tode Napoleon's III (S. 402—418). — XV. Die neueste Literatur: P. J. Proudhon nach seinen Briefen. *P. J. Proudhon.* Sa vie et sa correspondance 1838—1848. Par Sainte-Veuve (S. 419—436). — XVI. Neue Bücher: Histoire du Second Empire, par *Taxile Delord.* T. III-me. — L'instruction du peuple, par *Emil de Laveleye* (S 437—444). — XVII. Nachrichten: 1) Jahresversammlung der Gesellschaft zur Unterstützung von Schriftstellern und Gelehrten am 2. Februar 1873: Rechnungsvorlage des Comité's und das Gutachten der Revisions-Commission. 2) General-Versammlung der Mitglieder der Gesellschaft zur Verbreitung der Bildung unter den Juden in Russland am 24. December 1872. (S. 445—456). — XVIII. Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage).

III. „Militärisches Magazin" (Wojennyj Sbornik — Военный Сборникъ.) XVI. Jahrgang. No 2. Februar 1873. (Erscheint jeden Monat). Inhalt:

Abtheilung I: Materialien zur Uebersicht der russischen Grenzen in Asien. Der neunte District: der Thian-schan'sche. Vom Oberst *Wenjukow* (S. 193—233). — Eine Fahrt in's Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Dibitsch-Sabalkanskij im März 1831. Aus den Papieren des preussischen Generals der Infanterie Brandt. Erster Artikel. Von *T.* (S. 235—258). — Practische Beschäftigungen in der Taktik (mit Zeichnungen), von *A. Skugarewskij* (S. 259—290). — Das schnellschiessende Gewehr als Cavalleriewaffe. Eine taktische Bemerkung, von *Bilderling* (S. 291—304). — Die französische Cavallerie im Kriege von 1870—1871. Von einem Cavalleristen. Schluss. (S. 305—334). — Der Bau von Pferde- und Dampf-Eisenbahnen in Moskau und seinen Umgebungen, von *M. Ch.* (S. 335—350). — Die demonstrativen Vorlesungen für Soldaten, von *A. Woroneczkij* (S. 351—366). Erinnerungen an den Feldzug in den Donaufürstenthümern in den Jahren 1853—1854. Von *K. L. N.* Schluss. (S. 367—418). — Memoiren eines alten Kosaken. Von *Apollon Schpakowskij* (S 419—432).

Beilage: Oeffentliche Vorlesungen über den deutsch-französischen Krieg 1870—1871 von der Schlacht von Sedan bis zur Capitulation von Paris, von *H. Leer.* Zweiter Artikel (S. 29—60).

Abtheilung II: *Bibliographie:* Die deutsche Gewehrfrage Bearbeitet von *W. Plönnies.* Von *** (S. 103—112). — Frankreich und die Franzosen. Berlin 1872. Eine Beilage zum Militär-Wochenblatt. Von *T.* (S. 112—126). — Eine Berichtigung zu No 1 (S. 126). — *Russische Militär-Revue:* Allgemeine Uebersicht des Bestandes und der Thätigkeit aller Abtheilungen des Kriegs-Ministeriums im Jahre 1871. I: Der

Generalstab. Erster Artikel (S. 127—140). — Urtheile des Haupt-Kriegsgerichts. No 231—284 (S. 140—148). — *Ausländische Militär-Revue:* Frankreich. — Das Gesetz vom 27. Juli 1872 über die Completirung der Armee; die Bestimmungen über die Freiwilligen. — Der gegenwärtige Stand der Organisationsfrage in Frankreich. — Der gegenwärtige und beabsichtigte Bestand der französischen Armee. — Maassnahmen in Betreff der Unterweisung der Truppen und zur Förderung der militärischen Bildung der Officiere. — Beständige Lager. Von *N. Glinojezkij* (S. 149—163).

IV. Der „Russische Bote“ (Russkij Wjestnik—Русскій Вѣстникъ). Herausgegeben von M. Katkow. Band CIV. (Erscheint jeden Monat). 1873. Februar. Inhalt:

I. Ueber die Wissenschaft und ihre Bedeutung im Staate. Von *M. S. Kutorka* (Seite 1—61). — II. Auf Umwegen. Eine Novelle. Von *W. G. Awssejenko* (S. 62—154). — III. Faust. Tragödie von Goethe. Uebersetzt von *J. N. Pawlow.* Fortsetzung. Theil I. Scene 2. (S 155—166. Der Anfang erschien 1867 in No 7). — IV. Skizze des Walfischfanges. Vom dänischen Kapitän *Hammer* (S. 167—199). — V. Marina aus dem „Rothen Horn“. Eine Erzählung aus der Gegenwart. Schluss. Von *B. M. Markewitsch* (S. 200—274). — VI. Erinnerungen an Wladimir Iwanowitsch Dahl. Von *P. J. Melnikow* (S. 275—340). — VII. Die neue Magdalena. Roman von *W. Collins.* Aus dem Englischen übersetzt. Cap. XVI—XXI. (S. 340—393). — VIII. Die Formen des Wassers in den Wolken und Flüssen, im Eise und in den Gletschern. Aus dem Englischen von *John Tyndall.* Cap. XXXVI—LI. (S. 394—423). — IX. Gegen eine Bemerkung des Herrn Ilowaiski. Von *M. P. Pogodin* (S. 424—428). — Als Beilage: Bis zum bittern Ende. Roman von *Miss Braddon.* Aus dem Englischen übersetzt. Capitel XLI—XLIV.

Russische Bibliographie.

Tiesenhausen, W. Die Münzen des östlichen Chalifats. 4°. St. Petersburg. (**Тизенгаузенъ, В.** Монеты восточнаго халифата. Спб. 4 д.) 428 S.

Unsere Nachbarn in Mittel-Asien. Chiwa und Turkmenien. 4°. 1 Karte. St. Petersburg. (Наши сосѣди въ Средней Азіи. Хива и Туркменія. Спб. 4 д.) 138 S.

Romanowitsch-Slawatinsky. Das staatsmännische Wirken des Grafen M. M. Speransky. 8°. Kijew. (**Романовичъ-Славатинскій.** Государственная дѣятельность графа М. М. Сперанскаго. Кіевъ 8 д.) 38 S.

Die Arbeiten der ethnographisch-statistischen Expedition nach West-Russland. Südwestlicher Theil. Materialien und Untersuchungen gesammelt von P. P. Tschubinsky. Band III. Volkstagebuch herausgegeben unter Redaction von N. J. Kostomarow. 4°. St. Petersburg 1872. (Труды этнографическо-статистической экспедиціи въ Западно-Русскій Край. Юго-западный отдѣлъ. Матеріалы и изслѣдованія. Т. III. Народный дневникъ. Спб. 4 д.) 486 S.

Rittich, A. F. Die Ostseeprovinzen XV, XVI. XVII. 8°. 2 Karten und 4 Tabellen. St. Petersburg. (**Риттихъ, А. Ф.** Прибалтійскій Край XV, XVI, XVII. Спб. 8 д.) 69 S.

Bunge, N. Ch. Uebersicht der verschiedenen Zweige volkswirthschaftlichen Wirkens. 4. Lieferung. 8°. Kijew. (**Бунге, Н. Х.** Обозрѣніе разныхъ отраслей хозяйственной дѣятельности. Кіевъ 8 д.) 108 S.

Sammlung von Schriften über gerichtliche Medicin, gerichtliche Psychiatrie, medicinische Polizei, gesellschaftliche Hygiene, Epidemiologie, medicinische Geographie und Statistik. Band I. 8°. St. Petersburg. (Сборникъ сочиненій по судебной медицинѣ, судебной психіатріи, медицинской полиціи, общественной гигіенѣ, эпидеміологіи, медицинской географіи и медицинской статистикѣ. Т. I. Спб. 8 д.) 666 S.

Die Arbeiten der dritten Versammlung russischer Naturforscher in Kijew, vom 20—30 August 1871. 4°. 16 Bl. Abbildungen. Kijew. (Труды третьяго съѣзда русскихъ естествоиспытателей въ Кіевѣ, съ 20-го по 30-е августа 1871. Кіевъ 4 д.) 783 S.

Skalkowsky, K. Reiseerinnerungen aus Spanien, Egypten, Arabien und Indien. 1869 — 1872. 8°. 1 Karte. St. Petersburg. (**Скальковскій, К.** Путевыя впечатлѣнія въ Испаніи, Египтѣ, Аравіи и Индіи. 1869—1872. Спб. 8 д.) 323 S.

Annenkow, P. W. A. S. Puschkin. Materialien zu seiner Biographie und Beurtheilung seiner Werke. 2. Aufl. 8°. 5 Bog. Beilage. St. Petersburg. (**Анненковъ, П. В.** А. С. Пушкинъ. Матеріалы для его біографіи и оцѣнки произведеніи. Изд. 2-е. Спб. 8 д.) 475 S.

Sammlungen von Materialien über die Genossenschaften in Russland. Lieferung 1. 8°. St. Petersburg. (Сборникъ матеріаловъ объ артеляхъ въ Россіи. Спб. 8 д.) 248 S.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С-Петербургъ, 26-го апрѣля 1873 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect No. 5.

Der auswärtige Handel Russlands

von

F. Matthäi.

I.

Der Umstand, dass Russland im Laufe der Zeiten im Stande war seine Production namentlich von Nahrungsmitteln und industriellen Rohstoffen derart zu steigern, dass die inländische Consumtion nur einen Theil der erwähnten Producte verbrauchte, andererseits aber der gesteigerte inländische Verbrauch von Artikeln, welche Russland nicht selbst erzeugt, von Artikeln, welche namentlich dem Gebiete der veredelnden Gewerbe angehören, waren Veranlassung, dass der auswärtige Handel Russlands an Ausdehnung und Bedeutung gewonnen hat. Dass bei einer Gesammtbevölkerungsziffer (ohne Finnland) von 80 Millionen Einwohnern der innere Handel Russlands noch weit bedeutendere Dimensionen annimmt, wie der auswärtige, bedarf wohl keines besondern Beweises und wird die Hinweisung genügen, dass im Durchschnitte des verflossenen Decenniums die Werthsumme des inländischen Handels die des auswärtigen um das fünf- bis sechsfache überragte. In den letzteren Jahren dürfte, trotz des steigenden inländischen Consums, dieses Verhältniss insofern zum Nachtheile des inländischen Handels in Etwas alterirt worden sein, als die Werthsumme des ausländischen Handels sich in verhältnissmässig wenig Jahren zu einer früher nie dagewesenen Höhe gesteigert hat.

Schnitzler[1] weist noch Russland für die sechsziger Jahre in Bezug auf den letztgenannten Handel, d. h. in Bezug auf seine Betheiligung an dem Welthandel die siebente Rangstufe an, indem er es hinter Grossbritannien, den deutschen Zollverein (incl. Hansestädte), Frankreich, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Belgien und die Niederlande stellt. Heute dagegen hat der auswärtige Handel Russlands den der beiden letztgenannten Staaten überflügelt, so dass es unter den grösseren Handelsstaaten der Welt nicht mehr den 7., sondern den 5. Platz einnimmt. Hält man aber das Verhältniss

[1] L'Empire des Tsars IV. 761 u. a.

der Bevölkerungsziffer zur Ausdehnung des ausländischen Handels fest, dann nimmt Russland allerdings noch nach wie vor die 14. Rangstufe ein, obgleich sich auch dieses Verhältniss heute weit günstiger stellt, wie vor 10 Jahren.

Die Bedeutung Russlands als *Agrikulturstaat* dürfte wohl schwerlich in schlagenderer Weise an den Tag treten, als durch die faktischen Ergebnisse seines auswärtigen Handels. Ein Land, welches eine Bevölkerung von über 81,7 Millionen Bewohner zu ernähren hat, das aber trotzdem im Stande ist, auch noch dem Auslande (vom asiatischen Handel abgesehen) für über 300 Millionen Rbl. (1871) Lebensmittel und andere landwirthschaftliche Producte, als Flachs, Hanf, Talg, Vieh, Wolle, Häute etc. abzugeben, ohne dadurch selbst im Geringsten Mangel zu leiden, muss in der That ganz ungewöhnliche Hülfsmittel besitzen und über Vorräthe von ausserordentlicher Bedeutung verfügen. Die Möglichkeit eines derartigen, in den Grenzen eines naturgemässen Entwickelungsganges bleibenden Exports, liefert wohl den unzweideutigsten Beweis, dass die Landwirthschaft mit ihren Nebengewerben noch jetzt und wohl auch für alle Zeiten die Grundbasis des wirthschaftlichen Lebens Russlands ist und bleiben wird, zugleich aber auch, dass die Befürchtung, die Aufhebung der Leibeigenschaft habe die Productionskraft Russlands, wenn auch nur vorübergehend, geschwächt, eine vollständig unbegründete ist. Gerade die Verhältnisse und der Entwickelungsgang des internationalen Handels Russlands liefern in dieser Beziehung schätzenswerthe Anhaltepunkte, die ich an passender Stelle berühren werde.

Gegenüber der Leistungsfähigkeit der Urproduction Russlands nehmen dessen veredelnde Gewerbe, namentlich seine Industrie eine keineswegs hervorragende Stellung ein, und die Verhältnisse des russischen Exports weisen zur Evidenz nach, dass, trotz der mit allen möglichen Opfern erkauften Entwickelung der russischen Industrie, Russland noch sehr weit entfernt ist, ein Industriestaat zu sein. Während im Jahre 1871 die oben angeführten Producte der russischen Land- und Forstwirthschaft sowie der Viehzucht 87% des gesammten Exporthandels Russlands ausmachten, entfallen auf den Export russischer Fabrikate nur 1,75%, ein Verhältniss wie es zwar kaum bezeichnender, aber auch zugleich nicht ungünstiger für die Concurrenzfähigkeit der russischen Industrie gedacht werden kann. Dagegen stellt diese letztere bedeutende Anforderungen an das ausländische Rohmaterial, Halbfabrikat und an

andere im Lande selbst nicht zu beschaffende Hülfsstoffe. Es wurden hiervon im Jahre 1871 (mit Einschluss roher Baumwolle) für 160,404,000 Rbl. importirt, also dem Werthe nach 48% des gesammten Imports, Beweis genug, wie unselbstständig und abhängig vom Auslande die russische Industrie noch heute ist, trotz all' der Anstrengungen, die man seit dem Jahre 1822 gemacht hat und noch heute macht, der russischen Industrie zur Lebensfähigkeit und vollen Kraftentwickelung zu verhelfen.

Die Entwickelung des Handels kann als der Gradmesser der in einem Lande herrschenden Wohlstandsverhältnisse angesehen werden. Wenn auch die Landwirthschaft und Industrie zunächst berufen sind, für die Bedürfnisse des eigenen Landes zu arbeiten und diese zu decken, so würden sie dies doch nur theilweise im Stande sein. Das, was ein industriell nicht hoch entwickeltes Land selbst erzeugen kann, befriedigt gemeiniglich nur solche Bedürfnisse, welche zu den primitivsten und zu den unumgänglich nothwendigen gehören. In Russland ist dies noch mehr der Fall, wie in anderen Ländern, deren Industrie eine vorgerücktere und daher auch weit mehr befähigte ist, durch ihre Fabrikate weiter gehenden Forderungen zu entsprechen. Je mehr sich aber der Wohlstand eines Volkes entwickelt, desto rascher steigern sich seine Bedürfnisse, desto mehr richten sich die Wünsche auf Gegenstände, welche dem heimathlichen Boden nicht entsprossen sind, auf ausländische Genussmittel und Erzeugnisse der fremdländischen Industrie und Kunst. Diese letzteren kann nur der auswärtige Handel schaffen, und der vermehrte oder verminderte Import derartiger Handelswaaren kann demnach mit Recht als ein Gradmesser des vermehrten oder verminderten Volkswohlstandes angesehen werden. Das Gleiche wird hinsichtlich aller Artikel der Fall sein, welche die Industrie, sei es als Grundstoffe, sei es als Fabrikationshülfsmittel benutzt. Eine Zunahme des Imports derartiger Waaren liefert den Beweis der vermehrten industriellen Landesproduction und diese letztere wiederum ist die Folge des gesteigerten inländischen Bedarfs, der seinerseits wieder durch ein Wachsthum des Wohlstands hervorgerufen wird. Auch diesen Gesichtspunkt werde ich daher bei den weiteren Erörterungen fest halten, sobald sich mir Veranlassung hierzu bietet. Er wird dadurch ein besonderes Interesse gewähren, dass er uns den vielfach bestrittenen Einfluss vor Augen führt, den die Aufhebung der Leibeigenschaft auch auf das allgemeine Wachsthum der Wohlstandsverhältnisse des Landes geübt hat.

Der russische Handel wird, wie auch der Handel eines jeden andern Staates, in wesentlicher Weise durch die Gesetzgebung des Landes, namentlich aber durch die Zollgesetzgebung beeinflusst. Ich werde daher nicht umhin können auch diese Frage zu berühren, ich werde mich aber in Bezug auf sie nur auf den Nachweis des faktischen Einflusses der verschiedenen Tarifreformen auf den auswärtigen Handel Russlands und auf die Gestaltung der Zolleinnahmen beschränken.

Eine wesentliche Aenderung haben die Verhältnisse des russischen Handels durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes gewonnen, welches Russland mit seinen Nachbarländern in eine directe, bequeme und schnelle Landverbindung bringt. In früheren Jahren war der internationale Handel Russlands über die Landgrenze ein sehr geringer, indem die meisten Ex- und Importwaaren auf dem Wasserwege aus- und eingeführt wurden; heute hat sich dieses Verhältniss trotz des gesteigerten Seetransports wesentlich geändert, indem der Landverkehr in den letzten Jahren, im Vergleich zum Seeverkehr, eine ganz unverhältnissmässige Steigerung erfahren hat. Es wird von Interesse sein, auch diese Thatsache festzuhalten, da uns der bisherige Entwickelungsgang gestattet, einen Blick auf die voraussichtlich zukünftige Gestaltung des russischen Handels zu werfen. Leider werden wir noch nicht im Stande sein, heute schon ein vollständiges Bild des Einflusses zu gewinnen, welchen der Ausbau der russischen Eisenbahnen auf die Entwickelung des auswärtigen Handels geübt hat, da mehrere wichtige Bahnen, wie z. B. die directe Verbindung zwischen Wien und Odessa noch nicht dem Verkehr vollständig übergeben worden sind. Nach Vollendung dieser Bahnen werden die ausländischen Handelsbeziehungen Russlands einen neuen und unerwarteten Aufschwung nehmen, wie solches die letzten Jahre in so eklatanter Weise dargelegt haben.

Der Umstand, dass das Grossfürstenthum Finnland durch Zollschranken von Russland getrennt ist, begünstigt keineswegs den Handel dieses letzteren. Finnland hat seine eigene Zollgesetzgebung und erfreut sich eines weit liberaleren Tarifs wie Russland. Die Grenzlinie zwischen Polen und Russland, sowie die Orenburgschen Grenzlinien sind schon in früheren Jahren zum Vortheil des russischen Handels gefallen.

Die geographische Lage Russlands ist ebenfalls für seinen auswärtigen Handel in keiner Weise günstig. Russland ist von den Centralpunkten des Welthandels (dem Westen Europas, dem Süden

Asiens und der Handelssphäre Amerikas) entfernter wie die übrigen Kulturländer, welche als Handelsstaaten in Betracht kommen, und wenn sich auch in Bezug auf den Süden Asiens die Lage Russlands durch die Eröffnung des Suezkanals einigermaassen gebessert hat, so kommt diese Besserung doch direct nur dem Süden Russlands zu Gute. Schon Tengoborski weist auf diesen Uebelstand und auf die weite Entfernung Russlands von den Weltmärkten hin, sowie auch auf die kurze Dauer der Schifffahrt auf dem Weissen Meere und in der Ostsee. Letzteres wirkte in früheren Jahren störender wie gegenwärtig, wo die Eisenbahnen einen Ersatz für die durch das Zufrieren der Meere geschlossene Schifffahrt bieten. Auch der Umstand, dass der Haupttheil der per Schiff verfrachteten Exportwaaren: Getreide, Wolle, Flachs etc. sehr voluminös ist, während im Gegentheil die Importwaaren aus weniger voluminösen Fabrikaten etc. bestehen, welche selbst ohne grosse Gefahr den Eisenbahntransport vertragen können, wirkt störend auf den Seehandel, indem er die Ursache ist, dass eine grosse Anzahl von Schiffen mit Ballast in die russischen Häfen einlaufen müssen, um hier ihre Ladung an russischen Exportartikeln aufzunehmen, wodurch die Transportkosten dieser letzteren wesentlich vertheuert werden. Durch die Vergrösserung der nationalen russischen Handelsflotte, die, wie wir sehen werden, einen ziemlich untergeordneten Rang einnimmt, würde sich dieser Uebelstand mehr oder weniger beseitigen lassen.

Rechnen wir zu diesen für den auswärtigen Handel Russlands keineswegs günstigen Verhältnissen noch die grossen Entfernungen, welche die Waaren im Lande selbst zurückzulegen haben, bevor sie in ihrem Bestimmungsort eintreffen, Entfernungen, die erst in neuerer Zeit in Folge des Ausbaues von Eisenbahnen theilweise verkürzt worden sind, berücksichtigen wir den nachtheiligen Einfluss, den unter allen Umständen der im Interesse der Industrie aufgestellte Schutzzolltarif auf den auswärtigen Handel Russlands ausüben muss, so wird man mit Recht seine Verwunderung darüber äussern können, dass dieser letztere, trotz aller, seiner Entwickelung entgegenstehender Hindernisse solche Dimensionen angenommen hat, wie es wirklich geschehen. Dass mehrere dieser Hindernisse sich gänzlich, andere wiederum wenigstens theilweise beseitigen lassen dürften, steht wohl ebenfalls ausser Zweifel, und eben aus diesem Grunde und in Berücksichtigung der bisher erzielten Erfolge erscheint die Ansicht gerechtfertigt, dass Russland als Handelsstaat

eine weit grössere Bedeutung hat, wie als Industriestaat und dass es daher keineswegs im Interesse der wirthschaftlichen Entwickelung Russlands liegt, die Industrie zum Nachtheil des Handels vorzugsweise zu begünstigen. Während unter den Kulturstaaten der Welt, Russland im letzten Decennium als Handelsstaat um mehrere Stufen vorgerückt, ja sogar alte Kulturstaaten übersprungen hat, ist es im Vergleich zu den übrigen Ländern als Industriestaat, trotz aller Schutzmaassregeln auf der gleichen Entwickelungsstufe stehen geblieben. Die russische Industrie hat grosse Fortschritte gemacht und hat ihre Production ansehnlich gesteigert; bei der ausländischen Industrie war dies aber Alles in einem noch weit stärkeren Verhältnisse der Fall, ohne dass es nöthig gewesen wäre, dieselbe mit besonderen Schutzmaassregeln zu umgeben. Ja man entzog ihr zum Theil sogar den ihr bisher gewährten Schutz und trotzdem, ja vielleicht eben deshalb, gelangte sie zu einer so raschen innern Erstarkung, dass sie nicht nur zu neuer und jetzt voller Blüthe gelangte, sondern auch einen sehr günstigen Einfluss auf die Entwickelung des auswärtigen Handels ausübte. — Von der russischen Industrie lässt sich dies nicht in gleichem Maasse sagen, wogegen die raschen Fortschritte des Handels unbezweifelt dastehen. Russland arbeitet sich daher aus sich selbst und durch die Macht der Verhältnisse immer mehr und mehr zum Handelsstaate heraus und man darf wohl annehmen, dass diese Erkenntniss nicht ohne Einfluss auf die russische Handelsgesetzgebung, die noch mancher Reformen bedürftig ist, bleiben werde.

In Vorstehendem habe ich die Hauptgesichtspunkte geschildert, welche ich bei meinen späteren Erörterungen im Auge zu behalten gedenke. Ich werde nicht nur die gegenwärtige Lage des auswärtigen Handels Russlands im Allgemeinen erörtern, sondern namentlich auch seine Beziehungen zu den einzelnen Ländern und die im Laufe der Zeit eingetretenen Wandelungen dieser Beziehungen.

Geschichtliches.

Wenn wir von den Verbindungen russischer Kaufleute mit Asien und dem Orient, welche sich bereits in den frühesten Jahren der russischen Geschichte Geltung verschafften, absehen, auch die, wenn auch bedeutungsvolle, doch vorübergehende Stellung Nowgorods als Vorort und östliches Emporium des hanseatischen Bundes, als ohne

Einfluss auf die gegenwärtige Gestaltung des auswärtigen Handels Russlands unberücksichtigt lassen, so kann doch das Jahr 1553 nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Am 24. August des genannten Jahres lief ein verschlagenes englisches Schiff in die Mündung der Dwina ein, an derselben Stelle, auf welcher später die Handelsstadt Archangel errichtet wurde. Von dieser Zeit an datiren die Handelsbeziehungen Englands mit Russland, die im Laufe der Zeit so grosse Dimensionen angenommen haben und die nur ganz vorübergehende Unterbrechungen (Continentalsperre — Krimkrieg —) erfahren haben. Nachdem der Handel Englands mit Russland einen stabileren Charakter und eine grössere Ausdehnung angenommen hatte, erweiterte sich auch der mit Holland, Dänemark, Norwegen und den deutschen Seestädten. Die Engländer setzten ihr Tuch, ihren Zucker und andere Artikel ihres Handels und ihrer Industrie nach Russland ab, während sie in Moskau Pelzwerk, Rabarber, Rohseide, Pottasche, Theer, Flachs und Hanf einkauften und auf diese Weise einen internationalen Handel eröffneten, der beiden Staaten bisher nicht erreichte Vortheile bot. Handelsverträge zwischen beiden Ländern wurden abgeschlossen (u. A. der von 1588), in welchen Russland England das Privilegium der begünstigsten Nation einräumte. Erst der Zar Alexej Michailowitsch beseitigte im Jahre 1648 jedes Monopol, indem er allen übrigen Staaten gleiche Rechte einräumte, und sein Augenmerk hauptsächlich darauf richtete, den innern Handel Russlands zu entwickeln. Dieser Regent erliess auch einige Jahre später (1654) das erste Tarifreglement.

Nach seinem Tode, d. h. nach der Thronbesteigung seines Sohnes, Peter's des Grossen, beginnt für den internationalen Handel, so wie für das ganze wirthschaftliche und politische Leben Russlands eine neue Entwickelungsperiode (1703—1793). Schnitzler (l'Empire des Tsars, Bd. IV.) bezeichnet als Anfangspunkt dieser Periode die Gründung St. Petersburgs und die Oeffnung der Newa und als Endpunkt derselben die Gründung Odessas und die Betheiligung Russlands an dem Handel im Schwarzen Meere.

Die Absicht Peter's des Grossen Russland durch Vermittelung des Baltischen Meeres in directe Verbindung mit dem Westen Europas, speciell mit England und Holland zu setzen, konnte er allerdings in kaum wirksamerer Weise als durch die Gründung St. Petersburgs unterstützen, das er zum Range nicht nur der ersten Haupt- und Residenzstadt, sondern auch der ersten Handelsstadt Russlands emporzuheben beabsichtigte. Gleichzeitig wurde durch die Gründung Kronstadts ein

Marineetablissement geschaffen, geeignet der neuen Hauptstadt von der Seeseite aus einen genügenden Schutz zu bieten. Peter dem Grossen war die verhältnissmässig, wenigstens im Vergleiche zu Russland, hochgesteigerte Kulturentwickelung der westlichen Länder Europas nicht entgangen, und indem er sich bestrebte, sein Land einer gleichen Entwickelung entgegenzuführen, erblickte er mit Recht in einem lebhaften gegenseitigen Handel das Mittel die Beziehungen zu dem Westen Europas zu beleben und seine Absichten zu fördern. Wie sehr der damalige Regent Russlands bestrebt war, gleich von Haus aus St. Petersburg den Charakter einer grossen Handelsstadt zu geben, und dasselbe zu einem Handelsemporium des Nordens zu machen, geht aus den Maassregeln hervor, die er zu diesem Behufe ergriff. So ordnete der Zar an, dass die ersten und grössten Kaufleute von Archangel nach St. Petersburg übersiedeln sollten, so gebot er den Kaufleuten aus dem Innern Russlands ihre zum Verkaufe kommenden Handelswaaren nirgends anders hinzuschicken, wie nach St. Petersburg; nur für Riga und Archangel waren Ausnahmen gestattet. In St. Petersburg wurde ein Handelscollegium gegründet, dem die Aufgabe zufiel, die Kultur des Flachses und des Hanfes, später sogar die des Getreides zu überwachen. Die Branntweinbrennerei wurde von Peter dem Grossen besonders begünstigt, wie er denn überhaupt in der Entwickelung der landwirthschaftlich-technischen Gewerbe einen mächtigen Hebel gesteigerter Landeskultur erblickte. Indem Peter alle Anstrengungen zur Errichtung einer Kriegsmarine und zur Schaffung einer nationalen Handelsflotte machte, erkannte er die hohe Wichtigkeit der russischen Waldungen für diesen Zweck und er liess daher Verordnungen zum Schutze der Wälder und zum Behufe einer besseren Bewirthschaftung derselben ausarbeiten. Der Ausbildung des Handels mit dem Auslande widmete Peter der Grosse seine ganz besondere Sorgfalt; er arbeitete selbst Reglements aus, welche diesem Handel zu Gute kamen, unterstützte letzteren durch verschiedenartige Prämien, errichtete im Auslande Consulate, und in derselben Weise wie er St. Petersburg mit dem Auslande in Verbindung brachte, strebte er auch darnach, die Verbindung seiner neuen Hauptstadt mit dem Innern von Russland und namentlich dem innerrussischen Flusssystem herzustellen. Es wurden Kanäle gebaut und Schiffe gekauft, um von St. Petersburg aus bis zur Wolga vorzudringen und von hier aus russische Waaren nach diesen neuen Exporthäfen zu schaffen. Schon im Jahre 1703 lief das erste Handelsschiff in die Newa ein. Obgleich Peter der Grosse die von seinem

Vater beseitigten Monopole wieder theilweise hergestellt hatte, so hob er sie doch im Jahre 1719 von Neuem auf und proklamirte eine Art von Handelsfreiheit, wenn auch mit der sehr wesentlichen Beschränkung, dass Artikel, welche im Lande selbst erzeugt wurden, bei ihrer Einfuhr aus dem Auslande mit einem höheren Zoll belegt werden. Im Jahre 1730 hatte sich die Zolleinnahme bereits auf 200,000 Rbl. gesteigert. Auch nach Asien hin richtete Peter der Grosse seine Blicke, begünstigte namentlich die Schifffahrt auf dem Kaspischen Meere und schob russische Kolonien bis zum Asow'schen Meere vor.

Durch den im Jahre 1725 erfolgten Tod Peter's des Grossen wurden die von diesem eingeleiteten Arbeiten unterbrochen, theilweise auf unbestimmte Zeiten vertagt. Namentlich in handelspolitischer Beziehung trat ein sehr schwankendes System ein, unter welchem sowohl der auswärtige wie der innere Handel litt. Bald wurden neue Monopole eingeführt, bald wiederum beseitigt. Dennoch zeichnete sich auch diese Periode (1725—1762) durch einzelne für den Handel Russlands wichtige Momente und Ereignisse aus. Unter der Regierung Peter's II. erschien im Jahre 1729 eine neue Wechselordnung, welche für die damalige Zeit sehr detaillirt ausgearbeitet war und welche den Zweck hatte, die gegenseitigen Beziehungen des innern Handels zu regeln. Im Jahre 1741 wurde zum ersten Male russisches Getreide auf den ausländischen Getreidemärkten notirt, obgleich die Ausfuhr desselben erst unter Peter III. legal gestattet wurde. Endlich wurden unter der Kaiserin Elisabeth im Jahre 1754 die inländischen Zolllinien, welche den innern Handel ungemein beengten, gänzlich beseitigt, und einige Jahre später in St. Petersburg die erste Leihbank gegründet.

Katharina II. nahm sich wiederum mit dem ihr eigenthümlichen Eifer und mit grösserer Energie, als ihre Vorgänger, der Industrie und des Handels an und lenkte letzteren in die Bahn des Fortschrittes. Am 11. August 1762 erschien ein Ukas, welcher die Beziehungen des auswärtigen Handels regelte und demselben eine sehr freie Grundlage gewährte. Die Principien des Freihandels waren, wenn auch mit einigen Einschränkungen, zur Geltung gelangt, und die durch dieses Reglement festgestellten Eingangszölle können als höchst moderirte bezeichnet werden. Leider aber liess sich die Kaiserin Katharina II. nur zu rasch bewegen, von diesem liberalen Systeme abzugehen, und schon die Tarife aus den Jahren 1767 und 1782 zeigen eine nicht unbedeutende Erhöhung des Eingangszolles bei einer grossen An-

zahl von Posten. Die Zolleinnahmen hatten in Russland bereits angefangen eine Rolle zu spielen, und da Katharina II. bemüht war, die Hülfsquellen des Staates nach allen Richtungen hin zu erweitern, so mochte sie wohl auch, den damaligen Ansichten huldigend, in der Erhöhung der Eingangszölle ein geeignetes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes erblicken. Und doch hatte der auswärtige Handel Russlands erst angefangen, sich einigermaassen zu entwickeln und greifbare Resultate zu liefern. Nach Baron v. Reden (Kulturstatistik des Russ. Reiches) wurden im europäisch-russischen Handel im Jahre 1775 für 25 Mill. Rub. Waaren eingeführt, für etwas über 32 Mill. Rub. ausgeführt, so dass die Gesammtsumme des europäischen Handels sich nur mit 57 Mill. Rub. beziffern lässt. Hiervon entfallen auf den St. Petersburger Handel beim Import 7 Mill., beim Export 8,3 Mill. Rub.[1] Schnitzler giebt für dieselbe Zeit die Zollrevenüen mit 4—5 Mill. Francs ($1—1^{3}/_{4}$ Mill. Rbl.) an.[1] Trotz der an den Tag getretenen Neigung der Kaiserin Katharina II., den von ihr inaugurirten freien Handelsverkehr zu beschränken, zeichnet sich doch ihre Regierung durch Maassregeln aus, welche auf der andern Seite die Entwickelung nicht nur des innern, sondern auch des auswärtigen Handels sehr fördern mussten. Sie errichtete neue Creditinstitute und schloss Handelsverträge mit fremden Mächten ab.[2] Im Jahre 1787 erwarb Russland seine amerikanischen Besitzungen, die es erst wieder 1867 an die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas abtrat. Die Gründung der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft, welche die Regierung in ihren besondern Schutz nahm, fällt bereits in die kurze Regierungszeit Kaiser Paul's, ins Jahr 1799.

Der zwischen Russland und der Pforte 1768 ausgebrochene und durch den Frieden von Kainardshi (21. Juli 1774) beendete Krieg verschaffte Russland ausser dem Districte von Asow und dem Landstriche zwischen dem Bug und dem Dnjepr die freie Schifffahrt auf allen türkischen Meeren und durch die Dardanellen, wodurch der auswärtige Handel Russlands zu neuem Aufschwung gelangte. Als Entrepôt für das Schwarze Meer gründete darauf Kaiserin Katharina im Jahre 1778 die Stadt Chersson und regelte den dortigen Handel durch einen Specialtarif. Aber erst nach dem Frieden von Jassy, durch welchen neue Gebiete am Schwarzen Meere in Russland ein-

[1] v. Reden giebt den Zollertrag für das Jahr 1775 mit 1,170,000 Rbl. an.

[2] 1782 mit Frankreich u. Dänemark; 1784 mit Persien; 1785 mit Oesterreich; 1787 mit Neapel u. Portugal; 1792 mit der Pforte u. 1793 mit England.

verleibt wurden, gewann letzteres Küstengebiete von grösserer Bedeutung. Die Gründung Odessas (1793) schaffte dem Handel des Schwarzen Meeres einen wichtigen Centralpunkt und der Handel, der bisher von Chersson ausgegangen war, wendete sich jetzt nach Odessa.

Nachdem Russland durch seine südlichen Eroberungen in den Besitz der Mündungen aller seiner grossen Flüsse gelangt war, trat auch für Russlands Handel eine neue Entwickelungsperiode ein. Russland konnte mit seinen Producten in weniger beschränkter Weise, wie bisher, auf dem Weltmarkte erscheinen. Seine Production auf landwirthschaftlichem, wie auch selbst theilweise auf industriellem Gebiete hatte sich in einer Weise gesteigert, dass ein Abfluss dieser Producte über die Grenzen Russlands hinaus erwünscht war. Zu den Ländern, mit welchen Russland im lebhaftesten und immer steigendem Verkehr stand, zählte namentlich England. Während im Jahre 1750 der englische Import nach Russland 100,000 Pfd. St., der Export aus Russland nach England 584,000 Pfd. St. betrug, war schon im Jahre 1802 ersterer auf 1,281,500 Pfd. St., letzterer auf 2,182,000 Pfd. St. gestiegen, so dass sich die gesammte Handelsbewegung zwischen den beiden genannten Ländern auf 3,463,000 Pfd. St. oder 86,600,000 Francs berechnet, während dieselbe im Jahre 1820 bereits (nach Schnitzler) auf 154 Mill. Francs gestiegen war. Der Export von Hanf betrug im Jahre 1802 bereits 3 Mill. Pud, der von Flachs 1,200,000 Pud und der von Werg 450,000 Pud. Auch Branntwein wurde in dem genannten Jahre in einem weit stärkeren Verhältnisse exportirt, wie in den späteren Jahren (367,500 Wedro). Ein- und ausgelaufen waren in dem genannten Jahre in sämmtlichen russischen Häfen 3675 Schiffe, darunter 269 russische, 971 englische, 441 schwedische, 406 türkische, 402 preussische, 363 dänische etc. Von diesen Schiffen waren in den Häfen von Kronstadt und St. Petersburg 8—900 Fahrzeuge eingelaufen. Während im Norden Russlands St. Petersburg von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewann, entwickelte sich im Süden Odessa immer mehr zu einer Handelsstadt ersten Ranges. Besonders die Zeit der gegen den englischen Handel gerichteten Continentalsperre belebte den Handel im Schwarzen Meere. Die in den Jahren 1816 und 1817 im Westen Europas eingetretenen Missernten begünstigten den Export von russischem Getreide, das schon damals vorzugsweise seinen Weg über Odessa nahm. Es wurden in den genannten Jahren allein an Weizen über 5 Mill. Tschetwert exportirt,

ein bis dahin noch nie dagewesener Export, obgleich sich derselbe bald bis auf 12 Mill. Tschetwert steigern sollte.

Baron v. Reden entwirft in seinem Werke: „Russlands Kraftelemente und Einflussmittel“ nachstehendes Bild über die Entwickelung des auswärtigen (europäischen) Handels Russlands in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts:

Durchschnitt der Jahre, von	Durchschnitt des Waaren-Einfuhr-werthes in Rbl. S.	Durchschnitt des Waaren-Ausfuhr-werthes in Rbl. S.	Zollbetrag in Rbl. S.
1802—5	40,709,250	49,101,000	—
1819—22	46,182,760	53,869,140	11,430,000
1823—26	47,614,700	52,415,370	14,950,000
1827—32	54,008,730	65,706,170	19,230,000
1833—36	63,630,501	66,104,111	23,434,424
1837—41	73,832,100	85,203,315	26,160,725
1842—46	79,853,979	88,032,258	30,380,679
1848—50	92,263,876	91,697,981	31,369,956
*(mit Polen, seit Aufhebung der polnischen Zolllinie)			
1851	103,737,612	97,394,457	30,529,928
1852	100,864,052	114,773,829	31,102,789

Bevölkerung und Verkehr haben daher nach folgenden *Verhältnisszahlen* zugenommen:

Von	Bevölkerung	Einfuhr	Ausfuhr
1795—1805	19,6	45	52
1805—1825	16,4	12	9
1825—1830	5,0	13	20
1830—1840	15,0	27	24
1840—1850	9,5	9,21	12,85

Obgleich Einfuhr sowohl wie Ausfuhr in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts eine sehr erhebliche Steigerung aufzuweisen haben, so stellt sich dieses Verhältniss hinsichtlich der einzelnen Handelsartikel, namentlich der Ausfuhrartikel, keineswegs gleich. Eine auffallende Zunahme der Ausfuhr hatten erfahren Talg, Flachs, Leinsaat, Pottasche und Wolle, eine beinahe eben solche Abnahme dagegen Hanf, Eisen, Kupfer, Rohleder, bearbeitetes Leder und Leinwand.

In die ersten Jahre unseres Jahrhunderts fällt auch die Entwickelung der Handelsbeziehungen zwischen Russland und Amerika, obgleich dieselben niemals, selbst bis in die Gegenwart, einen auffallenden Aufschwung genommen haben.

Weit bedeutender dagegen entwickelte sich der Handel zwischen Russland und Asien. Kaiser Alexander I. zeigte vom Beginne seiner Regierung an ein grosses Interesse für die Entwickelung des russischen Handels und dokumentirte dasselbe schon dadurch, dass er im Jahre 1802 unter dem Grafen Nicolaus Rumjanzow ein eigenes Handelsministerium errichtete. In handelspolitischer Beziehung machten sich grosse Schwankungen bemerkbar. Bald strebte man nach einer Erleichterung des internationalen Handelsverkehrs, bald wiederum belastete man denselben durch Erhöhung der Eingangszölle. Als Veranlassung dieser wiederholten Schwankungen kann der Handel mit England angesehen werden. Ohne dass sich der Export dorthin steigerte, war dies in auffallender Weise mit dem Import aus England der Fall, ein Import, der vorzugsweise der Befriedigung des Luxus zu dienen hatte. Die Baumwollenmanufaktur hatte in den westlichen Ländern Europas mit einer kaum geahnten Schnelligkeit Eingang gefunden und auch Russland wurde mit den Fabrikaten dieses Industriezweiges förmlich überschwemmt. Während hierdurch der Import sehr bedeutend gesteigert wurde, entstand für den russischen Exporthandel dadurch eine bedeutende und gefährliche Concurrenz, dass die gleichen Exportwaaren, welche Russland zur Verfügung standen, von überseeischen Ländern auf den europäischen Markt geworfen wurden. Die Folge dieser Wahrnehmungen war der Erlass des Manifestes von 29. Dezember 1810, dem ein Tarif nachfolgte, welcher die Einfuhr vieler Artikel durch hohe Eingangszölle erschwerte. Das Manifest war hauptsächlich gegen den in Russland immer mehr Boden gewinnenden Luxus gerichtet. Nach der Wiederherstellung des Friedens (1816) hatten sich die Ansichten insofern geändert, als man sich wiederum geneigt zeigte den Verkehr zu erleichtern. Der Zolltarif vom 31. März 1816 verfolgte den ausgesprochenen Zweck: „nach Wiederherstellung des freien politischen und Handelsverkehrs zwischen den europäischen Mächten zum allgemeinen Besten einige Veränderungen in dem System des verbotenen Handels eintreten zu lassen.“ Dieses ist allerdings (obgleich in beschränkter Weise) dadurch geschehen, dass die Einfuhr verschiedener, bis dahin verbotener ausländischer Waaren gegen hohe Eingangsabgaben gestattet wurde, während von anderen Artikeln wiederum diese Abgaben herabgesetzt wurden.

Dieser Tarif war aus dem Wunsche hervorgegangen, die bis dahin geübten, nicht einmal gehörig systematisirten Absperrungs-Maassregeln allmählig zu ermässigen, und später, wenn möglich, ganz zu

beseitigen. „Die damaligen Lenker der öffentlichen Angelegenheiten Russlands", sagt v. Reden an anderm Orte, „waren durch die Erfahrungen der letzten Jahre zu der Ueberzeugung gelangt, dass das Interesse ihres Landes ein «inniges, einträchtiges Verkehrs-Verhältniss mit den deutschen Nachbarn» dringend erfordere. Sie hatten aber auch eingesehen, dass ein solches Verhältniss bei fast gänzlich verschlossenen Grenzen nicht entstehen, oder nicht von Dauer sein könne." Dazu kommen besondere Rücksichten, welche man dem mit dem Russischen Reiche vereinigten Königreiche Polen wegen der Handelsverbindungen desselben mit den polnischen Provinzen Oesterreichs und Preussens widmete.

Eine aus russischen, polnischen, oesterreichischen und preussischen Mitgliedern zusammengesetzte Commission arbeitete (in Folge der Verträge von 1815) den Entwurf zu einem neuen Zolltarif, die Ein- und Ausfuhr der Waaren betreffend, für das Königreich Polen und die mit Russland vereinigten westlichen Gouvernements, so wie auch für die Oesterreich und Preussen unterworfenen ehemals polnischen Provinzen aus. Das Ergebniss aller dieser Verhandlungen war der neue Zolltarif, welcher durch Verordnung vom 20. November 1819 am 1. Januar 1820 in Kraft trat. Die Bestimmungen dieses Tarifs ergeben, mit dem von 1816 verglichen, abermals einen sehr bedeutenden Fortschritt zur freieren Handelsbewegung. Die Zahl der verbotenen Gegenstände war bei der Einfuhr auf 5, bei der Ausfuhr auf 3 herabgegangen; die Zahl der zollfreien auf bezüglich 61 und 66 herangewachsen. Der bei weitem grösste Theil der Einfuhrzölle hatte Ermässigungen erfahren, zum Theil erhebliche.

Der Tarif von 1819 blieb aber nur 2[1]/2 Jahre in Kraft und seine Stelle nahm der Tarif vom 12. März 1822 ein. Der erstere kann als das letzte Aufflackern einer freieren handelspolitischen Richtung angesehen werden. Ein neuer und entscheidender Wendepunkt trat ein und fand im Zolltarif von 1822 einen nicht miss zu verstehenden Ausdruck. Man war nicht nur zum Schutzzoll, sondern sogar zum Prohibitivsystem zurückgekehrt, denn der neue Zolltarif enthielt bei der Einfuhr 301 und bei der Ausfuhr 22 verbotene Gegenstände, zollfreie Gegenstände bei der Einfuhr 135 und bei der Ausfuhr 839.

Die Zollsätze selbst waren bei diesem Tarif ungemein hoch gespannt. Wir haben es also hier mit einem vollständigen Systemwechsel zu thun, der um so beachtenswerther ist, als die Schwankungen, welche sich in der russischen Handelspolitik bisher bemerkbar gemacht hatten, plötzlich aufhörten, so dass das im Jahre 1822

acceptirte System, mit verhältnissmässig für die Praxis nur geringen Abänderungen (man ist nach und nach aus dem Prohibitiv- zum Schutzzollsystem übergegangen) noch heute ihre Geltung behalten haben. Als der Urheber dieses entscheidenden Systemwechsels kann wohl der spätere Finanzminister Graf Kankrin angesehen werden, der es sich zur besondern Aufgabe gestellt hatte, die einheimische Industrie mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einer neuen Entwickelung entgegen zu führen. Der Zolltarif von 1822 verfolgte in nicht zu verkennender Weise diesen Zweck, denn nicht die Interessen des Handels waren es, welchen dieser Tarif Rechnung trug, sondern nur die der Industrie. Es wurden daher viele ausländische Fabrikate in die Liste der verbotenen Einfuhrartikel gestellt (Uhren, Broncen, Gewebe, Porzellan, Glaswaaren etc.), andere wiederum mit einem so hohen Eingangszoll belegt, dass die russische Industrie nur geringe Anstrengungen zu machen hatte, um die Concurrenz derartiger Fabrikate im Inlande zu besiegen.

Dieser Tarif blieb bis zum Jahre 1831 in voller Wirksamkeit, in welchem Jahre ein neuer Ukas erschien, welcher die Zahl der für die Einfuhr verbotenen Artikel reducirte, dafür aber die Eingangszölle für andere Artikel sogar noch erhöhte. Ein späterer Ukas vom 18. Dezember 1836 verminderte zwar die Zahl der für die Einfuhr verbotenen Artikel auf 203 und vermehrte die zollfreien Gegenstände auf 148, befreite auch 23 Artikel von dem 12½ procentigen Ergänzungszolle und setzte einige Einfuhrabgaben herab, erhöhte aber dagegen auch wiederum den Tarif für viele Artikel, so dass man im Allgemeinen behaupten darf, dass durch diesen Tarif keine erhebliche Abweichung von dem strengen Absperrungssysteme herbeigeführt wurde. In einem gleichzeitigen (halbamtlichen) Artikel der „Nordischen Biene" ist auch ausdrücklich erklärt, dass der neue Tarif nicht als eine Systemänderung zu betrachten sei. Ausserdem bietet der genannte Artikel noch dadurch ein besonderes Interesse, dass er das Geständniss ablegt, dass „ungeachtet 14jährigen Monopols, ausser den kaiserlichen, nur sehr wenige Fabriken hinsichtlich der *Qualität* ihrer Waaren Fortschritte gemacht haben und dass die wenigen fortgeschrittenen gerade *solche* sind, welche eine fremde Concurrenz dazu zwang (z. B. die Tuchfabriken)".

Auch in den folgenden Jahren fanden einzelne unbedeutende Tarifänderungen statt. Eine umfassendere Tarifumgestaltung erfolgte am 28. November 1841. Man hat die Vorschriften derselben gewöhnlich als eine System*milderung* betrachtet. Eine Milderung fand

aber nur hinsichtlich solcher Waaren statt, „deren Einfuhr der eigenen Industrie nicht nachtheilig werden könne." Diese Worte zeigen deutlich, dass daher das *System* durch den neuen Tarif nicht alterirt worden ist. Auch konstatirte die Folgezeit, dass aus der eingetretenen Tarifänderung der Handel selbst keinen Nutzen zog.

Nach dem Rücktritte des Grafen Kankrin wurden neue Modificationen des Tarifs durch die Ukase vom 19. Juni 1846 und 25. October 1850 angeordnet. Der letztere ist besonders dadurch von nachhaltiger Wichtigkeit, dass er die Zwischenzolllinie zwischen dem Königreich Polen und dem Russischen Kaisserreich für alle Zeiten aufhob und einen neuen „allgemeinen Tarif für den europäischen Handel" aufstellte, welcher mit dem 1. Januar 1851 in Kraft trat. Es heisst in dem Eingange dieses Ukas: „In Unserer fortwährenden Fürsorge um die Hebung des Handels und der Industrie erachten Wir für gut, zur grösseren Erleichterung der auswärtigen und der inneren Handelsverbindungen *zwischen* unseren getreuen Unterthanen des Kaiserthums *Russland* und Königreichs *Polen*, einen *gemeinsamen* Zolltarif für das Kaiserthum und Königreich anzuordnen, und gleichzeitig die zwischen ihnen bestehenden *inneren Zolllinien aufzuheben.*" Artikel 2 lautet demnach: „Die innere Zolllinie zwischen Russland und Polen ist aufgehoben und die Zolladministration Russlands wird in Polen eingeführt." Der gleichzeitig erlassene neue Zolltarif kann allerdings als eine erheblichere System*milderung* angesehen werden, indem er für viele Einfuhrartikel eine Zollermässigung eintreten liess. Baron Reden findet (a. a. O.) diese Zollermässigung zwar weder durchgreifend, noch auch hinreichend zur Bewirkung erheblicher Erweiterung des Verkehrs, muss aber nichtsdestoweniger eingestehen, dass sie „als eine bemerkenswerthe Wendung von der „Prohibition" zum „strengen Schutzsystem" bezeichnet werden muss.[1]

Odessa, das als wichtiges Handels-Emporium des Schwarzen Meeres und, um dessen commerzielle Bedeutung noch zu steigern, zum Freihafen erklärt worden war, hatte sich im Laufe der Zeiten in commerzieller Beziehung bereits so entwickelt, dass man ohne Furcht,

---

[1] v. Reden (a. a. O.) giebt folgende Beispiele von der Steigerung der russischen Eingangszölle in dem Zeitraum von 1822 bis 1850, durch Vergleichung der wichtigsten Sätze der Tarife von 1816|19 gegen 1850 u. Angabe der geschehenen Erhöhung in Procenten: Rohzuckerzoll erhöht um 407%, Kaffee 207, Baumwolle 31, Twist (weiss) 160, Indigo 132, Seide (rohe) 325, Wolle (rohe) 280, Wollgarn 763, Wein 140, Tabak (roh) 500, Blei 308, Salz 162, Zink 374, Flachs- und Hanfgarn 131, Baumwollewaaren (soweit nicht verboten) 121, Seidenwaaren (desgl.) 157, Wollgewebe (desgl.) 375% Steigerung.

seine Bedeutung zu beeinträchtigen, zur Beseitigung dieser Ausnahmestellung schreiten konnte. Im Jahre 1857 wurde daher auch Odessa als „Freihafen" aufgehoben und der dortige Handel den Bestimmungen des allgemeinen Tarifs unterzogen. In den Jahren 1863 und 1864 traten neue Tarifänderungen ein, welche jedoch keineswegs das zur Geltung gelangte Schutzsystem alterirten, wenn auch wiederum einzelne Milderungen eintraten. Grössere Hoffnungen dagegen setzte man auf den vom gegenwärtigen Finanzminister von Reutern in Anregung gebrachten neuen Tarif vom Jahre 1868, der mit dem 1. Januar 1869 in Kraft trat. Bei seinem Entwurfe beschritt man einen neuen Weg, indem man eine Commission von hervorragenden Kaufleuten und Industriellen zusammenberief, der jeder einzelne Tarifposten zur Begutachtung vorgelegt wurde. Dass es sich bei diesem Tarif von Haus aus um eine Reduction der Eingangszölle handelte, unterliegt wohl keinem Zweifel, ebenso wenig aber auch, dass diese Reduction in Wirklichkeit doch nur eine geringfügige sein werde. Diese letztere Voraussicht basirte auf der Zusammensetzung der Commission, in welcher das industrielle Element vorherrschte. Die Vertreter einer durch den Schutzzoll grossgezogenen Industrie haben selbstverständlich kein Interesse, einen Tarif zu reduciren, der ihnen in seiner früheren Gestalt so grosse Vortheile geboten hatte und dem sie den Aufschwung und die Blüthe ihrer Unternehmungen dankten. Freilich behielt sich das Ministerium noch die endgiltige Feststellung der einzelnen Tarifsätze vor, und viele derselben erschienen in einer andern Höhe, wie solche die Commission vorgeschlagen; im Allgemeinen aber waren die einzelnen Abänderungen, die sich auf 70 Einführposten erstreckten, nicht darnach angethan, die Hoffnungen derer zu befriedigen, welche auf eine Aenderung des Systems der Zollgesetzgebung und auf eine Einlenkung in das Fahrwasser der Verkehrsfreiheit gehofft hatten. Auch der neueste Zolltarif kann als ein Beweis gelten, dass Russland im Interesse seiner Industrie das Schutzzollsystem noch aufrecht erhält und wohl auch für die nächste Zukunft nicht an eine Beseitigung desselben denkt, so gern man auch in maassgebenden Kreisen andererseits dem Handel alle ihm wünschenswerthen Erleichterungen verschaffen möchte. Auch bei dem jetzigen Schutzsystem entwickelt sich der Handel, wie ich nachweisen werde, in stark steigender Progression, so dass es beinahe den Anschein gewinnt, als ob die in Geltung stehende Handels- oder besser gesagt Zollpolitik der Entwickelung des auswärtigen Handels nicht hindernd entgegenstände. Leider lässt sich der Beweis

darüber nicht antreten, wie sich derselbe Handel gestaltet haben würde, wenn eine liberale Zollgesetzgebung das ihrige dazu beigetragen hätte, diesen Handel zu fördern. Es lässt sich eben nur auf das Beispiel und auf die commerziellen Verhältnisse derjenigen Staaten hinweisen, welche die Verkehrsfreiheit zum handelspolitischen Prinzip erhoben haben. Im Vergleich zu diesen Staaten erscheint allerdings die Entwickelung des russischen Handels in einem ungünstigeren Verhältniss. Nichtsdestoweniger muss man aber anerkennen, dass, wie sich die Verhältnisse in Russland in Folge der 1822 inaugurirten Handelspolitik nun einmal gestaltet haben, ein Umlenken aus dieser Richtung eine ebenso schwierige als verantwortungsreiche Aufgabe ist, und dass die öffentliche Meinung in Russland sich noch keineswegs in so unzweideutiger Weise geäussert hat, dass die Regierung dieselbe zum Stützpunkte einer weittragenden Prinzipienänderung nehmen könnte.

Von besonderem Interesse ist der Tarif von 1868 dadurch geworden, dass er den allergrössten Theil der Differenzialzölle beseitigte. Die früheren Tarife enthielten niedrigere Zölle für die Land- wie für die Seeeinfuhr. Diese sind mit Ausnahme der Zuckereinfuhr gänzlich beseitigt. Ausserdem ist den griechischen Weinen eine Zollvergünstigung zugestanden worden, wie denn überhaupt die Weine, welche über die Landgrenze eingeführt werden, im Vergleiche zu den auf dem Wasserweg eingeführten einen um 8 % niedrigeren Zoll zu tragen haben. Die Beseitigung der Differenzialzölle erscheint prinzipiell und theoretisch ganz gerechtfertigt und stimmt vollständig mit den Grundsätzen der modernen Volkswirthschaftslehre überein. Eine andere Frage ist es freilich, ob es nicht im Interesse der russischen Eisenbahnen liegen würde und dadurch auch im Interesse der Regierung, welche dem grössten Theil dieser Bahnen ihre Garantie gewährt hat, durch die Zollgesetzgebung auf die Beförderung des Landverkehrs hinzuarbeiten? Da eine Erörterung dieser Frage nicht in den Rahmen dieser Arbeit gehört, erwähne ich dieselbe nur vorübergehend, indem ich darauf hinweise, dass dieselbe bereits in der russischen Presse („Börse") angeregt worden ist.

Verfolgt man die Geschichte des russischen Zolltarifs, so müssen die häufigen Abänderungen auffallen, welche derselbe im Laufe dieses Jahrhunderts erfahren hat. Sehen wir von den früheren Tarifen, welche ein anderes System repräsentirten, ab, und greifen wir auf den von 1822 zurück, der gewissermaassen als Fundamentaltarif angesehen werden könnte, so fand doch bereits schon im Jahre 1831 eine

Abänderung desselben statt. Weitere Abänderungen erfolgten in den Jahren 1836, 1841, 1846, 1850, 1863, 1864 und 1868. Diese häufigen Abänderungen waren keineswegs darnach angethan, günstig auf die Productionsverhältnisse Russlands einzuwirken. Der Tarif sollte die Industrie schützen und that dies auch in hohem Grade; die Industriellen konnten sich aber nicht ungetrübt dieses Schutzes erfreuen, weil sie nach den bisherigen Erfahrungen immer auf eine Revision oder eine Abänderung des Tarifs zu ihrem Nachtheile gefasst sein mussten. Dass trotz dieses variabeln Zustandes der russischen Zollgesetzgebung die russische Industrie jene Entwickelung genommen hat, die faktisch eingetreten ist, berechtigt zu der begründeten Hoffnung, dass sie in dieser Entwickelung beharren werde, selbst dann, wenn ein Tarif faktisch ins Leben treten sollte, der, einer freieren Handelsbewegung Rechnung tragend, die Industrie nach und nach und mehr und mehr seiner schützenden Beeinflussung entzieht. Die Stabilität der Zollgesetzgebung ist für die Industrie weit wichtiger als ein hoher Schutz selbst. Dasselbe gilt vom Handel. Er kann sich zwar rascher wie die Industrie den veränderten Verhältnissen anschmiegen, immer wird ihm aber die Stabilität der Zollgesetzgebung einen mächtigen Halt bieten. Jedenfalls zeigen aber die mit dem Tarif vom Jahre 1822 nach und nach vorgenommenen Veränderungen, dass die russische Regierung ernstlich bestrebt ist, auch den Interessen des Handels gerecht zu werden, und letzterer kann daher mit Beruhigung in die Zukunft blicken, die seine Stellung nicht verschlimmern, sondern im Gegentheil wesentlich bessern wird und muss.

Ueber die faktische Bewegung des internationalen Handels Russlands geben die nachstehenden Tabellen, zusammengestellt von Th. G. v. Thoerner in dessen „Nachweis über den auswärtigen Handelsverkehr des Russischen Reiches“ im St. Petersburger Kalender vom Jahre 1868[1] und von C. Baeckmann (für das Quintennium von 1866—70) in demselben Kalender vom Jahre 1872[2] eine vollkommen genügende Uebersicht, welche den Entwickelungsgang, den der auswärtige Handel Russlands in der letzten Hälfte unseres Jahrhunderts genommen hat, darlegt. Sämmtliche hier angeführte Tabellen sind selbstverständlich nach amtlichen Quellen entworfen worden.

---

[1] S. den Abdruck in: «Statistische und andere wissensch. Mittheilungen aus Russland.» I. Jahrgang. St. Petersburg, 1868. H. Schmitzdorff.

[2] S. den Abdruck in: «Statistische und andere wissensch. Mittheilungen aus Russland.» V. Jahrgang. St. Petersburg, 1872. H. Schmitzdorff.

Handelsverkehr mit Europa.

(nach Th. G. v. Thoerner.)

	Waaren			Edelmetalle		
	Gesammter Umsatzwerth	Darunter Ausfuhr	Darunter Einfuhr	Gesammter Umsatzw.	Darunter Ausfuhr	Darunter Einfuhr
	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel
1848	155,237,887	78,540,211	76,697,676	14,774,829	8,875,880	5,898,949
1849	167,533,750	85,667,998	81,865,652	7,666,734	2,281,190	5,385,544
1850	162,828,324	85,445,298	77,383,026	9,887,544	2,188,945	7,698,599
1851	171,127,290	84,073,603	87,053,687	19,922,832	13,584,058	6,348,774
1852	183,169,132	100,050,760	83,118,372	16,342,253	3,820,999	12,521,254
Im Durchschnitt für 5 Jahre	168,000,000	87,000,000	81,000,000	14,000,000	6,000,000	8,000,000
1856	251,767,319	146,771,894	104,995,425	17,076,000	967,046	16,108,954
1857	285,195,551	153,419,973	131,775,578	26,503,623	17,924,848	8,578,775
1858	264,662,256	136,487,057	128,175,199	32,460,481	26,028,464	6,432,017
1859	285,582,877	149,395,963	136,186,914	26,562,666	23,765,484	2,797,182
1860	301,077,045	165.183,796	135,893,249	13,611,030	6,545,915	7,065,115
Im Durchschnitt für 5 Jahre	278,000,000	150,000,000	128,000,000	23,000,000	15.000,000	8,000,000
1861	302,610,599	159,860,299	142,750,300	18,719,704	11,751,962	6,967,742
1862	285,203,200	159,970,037	125,233,163	37,044,417	32,205,689	4,838,728
1863	262,421,360	134,724,092	127,697,268	64,911,601	59,921,378	4,990,223
1864	309,077,620	164,902,865	144,174,755	26,986,589	21,938,307	5.048,282
1865	323,067,534	184,427,947	138,639,587	21,945,268	18,924,335	3,020,938
Im Durchschnitt für 5 Jahre	296,000,000 Gegen die ersten 5 Jahre Fortschritt 76 pCt.	161,000,000 Gegen die ersten 5 Jahre Fortschritt 85 pCt.	135,000,000 Gegen die ersten 5 Jahre Fortschritt 67 pCt.			
	(nach C. Baeckmann.)					
1866	373,013,789	194,838,184	178,175,605	28,199,335	25,826,753	2,312,581
1867	440,397,794	207,606,686	232,791,108	45,359,371	12,130,714	33,228,643
1868	449,421,853	209,529,778	239,892,075	42,255,839	3,420,556	38,835,280
1869	566,470,007	247,094,725	319,375,282	16,449,637	14,139,387	2,310,257
1870	651,982,618	342,852,658	309,129,960	35,165,137	22,881,716	2,283,422
Im Durchschnitt für 5 Jahre	496,000,000 Gegen das Quintennium 1856—1860 Fortschritt 78 pCt. Gegen das Quintennium 1848—1852 Fortschritt 195 pCt.	240.000,000 Gegen das Quintennium 1856—1860 Fortschritt 60 pCt Gegen das Quintennium 1848—1852 Fortschritt 175 pCt.	256,000,000 Gegen das Quintennium 1856—1860 Fortschritt 100 pCt. Gegen das Quintennium 1848—1852 Fortschritt 217 pCt.	33,000,000	15,000,000	18,000,000
1871	712,945,970	360,367,284	352,578,686	23,504,468	16,336,113	7.168.355

Handelsverkehr mit Asien.

v. Thoerner giebt in seinen Tabellen nur die Handelsbewegung über die asiatische Grenze für die Jahre 1861—1865 an. Um daher Anhaltepunkte zu gewinnen, müssen wir auf frühere Daten zurückgreifen. Nach v. Reden betrug für die Jahre 1848—1850 der durchschnittliche Gesammtbetrag des asiatischen Handels 30,715,257 Rbl., und zwar Ausfuhr 10,483,479 Rbl., Einfuhr 20,281,758 Rbl.

	Gesammtbetrag	Ausfuhr	Einfuhr
1851	30,003,779.	13,320,854.	16,683,925.
1852	32,468,749.	14,723,069.	17,745,680.

Nach dem Jahrbuche des Finanz-Ministeriums von 1869 erreichte der Handel mit Asien für die Jahre 1857—1860 folgende Dimensionen:

	WAAREN			EDELMETALLE		
	Gesammter Umsatzwerth	Darunter Ausfuhr	Darunter Einfuhr	Gesammter Umsatzw.	Darunter Ausfuhr	Darunter Einfuhr
	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel
1857	31,292,797	11,945,598	19,347,199	5,942,180	5,745,228	196,952
1858	32,534,124	11,909,571	20,624,553	4,902,599	4,769,137	133,462
1859	34,399,063	12,994,777	21,404,286	4,944,182	4,893,009	51,163
1860	34,473,353	13,351,694	21,121,659	3,412,123	3,329,629	82,494
(nach Th. G. v. Thoerner.)						
1861	35,597,462	13,456,122	22,139,340	5,209,545	4,038,391	171,154
1862	38,183,549	13,308,854	24,874,695	7,259,944	7,092,279	177,665
1863	37,695,006	13,700,566	23,994,440	11,428,447	11,220,128	208,319
1864	43,157,467	15,538,181	27,619,286	8,407,052	8,249,667	157,385
1865	41,253,227	17,924,308	23,328,919	5,619,184	5,207,988	411,196
(nach C. Baeckmann.)						
1866	46,573,541	21,858,803	24,714,738	3,499,713	2,891,364	608,349
1867	53,074,384	24,639,543	28,434,837	2,615,316	2,278,700	336,616
1868	25,408,172[1]	7,934,376[1]	17,863,776[1]	2,804,320	2,363,094	441,226
1869	25,798,152[2]	7,934,376	17,863,776	1,838,624	1,523,917	314,707
1870	28,889,245[2]	8,379,234[2]	20,510,011[2]	1,412,735	1,002,148	410,587

In wie weit der internationale Handel Russlands im Laufe der Zeit durch die Zollabgaben auf die Vermehrung der Staatseinkünfte gewirkt hat, geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

Die Zolleinnahmen, deren Höhe für das Jahr 1851 v. Reden, wie

[1] Weder die Ausfuhr noch die Einfuhr nach u. aus Buchara, Chiwa u. Taschkent, sowie nach u. aus den Kirghisen-Steppen sind hier aufgenommen. Die Ausfuhr nach diesen Ländern betrug 1867: 16,634,396 Rbl., die Einfuhr aus denselben 12,634,396 Rbl.

[2] Ebenfalls ohne Ausfuhr u. Einfuhr nach u. von Buchara, Taschkent u. Kirghisen Steppe.

oben angeführt, mit 30,529,928 Rbl. angiebt, betrugen zusammen vom europäischen und asiatischen Handel

im Jahre	1856	29,607,621 Rbl.	im Jahre	1864	32,520,254 Rbl.
„	1857	35,798,581 „	„	1865	30,451,949 „
„	1858	33,659,312 „	„	1866	33,528,642 „
„	1859	34,238,187 „	„	1867	39,643,404 „
„	1860	35,209,816 „	„	1868	38,964,771 „
„	1861	34,329,394 „	„	1869	41,824,757 „
„	1862	34,725,642 „	„	1870	43,544,067 „
„	1863	36,343,786 „	„	1871	49,279,359 „

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1868 die Zolleinnahmen ausserordentlich schwankten, bald auf-, bald absteigend. Erst der Zolltarif vom Jahre 1868 mit seiner Beseitigung der Differenzialzölle und den, wenn auch noch immer geringfügigen Zollreductionen und anderen dem Handel gewährten Erleichterungen, brachte ein nachhaltiges Steigen zu Wege. In den drei letzten Jahren stiegen die Zolleinnahmen gegenüber dem Jahre 1868, in welchem noch der alte Zolltarif Geltung hatte, um 10,454,602 Rbl. oder 27 %.

Diese hier angeführten Daten dürften zunächst genügen, um ein allgemeines Bild der Entwickelung des internationalen Handels in der letzten Hälfte des laufenden Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit zu geben. Dass sich der auswärtige Handel Russlands im letzten Decennium, namentlich aber seit dem Jahre 1866 in stark zunehmender Progression gesteigert hat, kann als ein unumstössliches Factum angesehen werden.

Um Anhaltepunkte in Betreff der Frage zu gewinnen, in welchem Verhältnisse sich der auswärtige Handel Russlands im Vergleich zu dem auswärtigen Handel anderer Staaten gesteigert hat, lasse ich nachstehende Angaben folgen. Diejenigen, welche sich auf die früheren Jahre beziehen, entnehme ich unter Beifügung der daselbst angeführten Quellen, dem mehrgenannten Werke von Schnitzler: „L'empire des Tsars", die auf das jedesmalige letzte Jahr bezüglichen den „Statistischen Tafeln aller Länder der Erde von Otto Hübner, 21. Auflage 1872", ohne jedoch behaupten zu können, ob sich die Angaben dieser Tafeln auf das Jahr 1871 oder 1870 beziehen. Wahrscheinlicher ist letzteres.

1. *Grossbritannien:*

		Import	Export	Total
		in Francs.		
Nach M. Ch. Vogel[1]	1 86	5,263,272,000	4,113,034,000	9,376,306,000
	1866	7,375,000,000	5,950,000,000	13,555,000,000
Nach Otto Hübner	1870	7,575,000,000	6,097,500,000	13,672,500,000

Zunahme gegen 1866 0,8 %, gegen 1860 45 %.

2. *Deutschland* (Zollverein) ohne Hamburg und Bremen:

		Import	Export	Total
Nach Otto Hübner	1867	1,628,000,000	1,431,900,000	3,059,900,000
do.	1870	2,165,000,000	1,912,500,000	4,077,500,000

Zunahme 30 %.

3. *Frankreich*:

		Import	Export	Total
Nach M. Ch. Vogel	1862	2,590,200,000	2,813,100,000	5,403,300,000
	1866	2,793,500,000	3,180,600,000	5,974,100,000
Nach Otto Hübner	1870	3,155,625,000	2,972,250,000	6,127,875,000

Zunahme gegen 1866 2,5 %, gegen 1862 11 %.

4. *Vereinigte Staaten von Nord-Amerika;*

		Import	Export	Total
	1864—1865	1,647,170,000	1,531,535,000	3,355,655,000
Nach Otto Hübner	1869—1870	3,075,000,000	2,801,250,000	5,876,250,000

Zunahme 75 %,

5. *Oesterreich-Ungarn:*

		Import	Export	Total
Nach Otto Hübner	1868	573,130,000	812,150,000	1,385,280,000
do.	1870	1,147,500,000	1,173,355,000	2,321,050,000

Zunahme 67 %.

6. *Russland* (nach den oben angeführten Tabellen):

Zunahme im Jahre 1870

gegen	1868	um	45 %
„	1866	„	74 „
„	1864	„	110 „
„	1862	„	128 „
„	1860	„	116 „

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass der auswärtige Handel Russlands im Vergleiche zu dem auswärtigen Handel aller übrigen Staaten die rapidesten Fortschritte gemacht hat. Nur Oesterreich-Ungarn weist gegenüber dem Jahre 1868 grössere Fortschritte auf, vorausgesetzt, dass die dem Werke von Schnitzler ent-

[1] Du commerce et des progrès de la puissance commerciale.

nommène Hübner'sche Angabe der Handelsverhältnisse Oesterreichs pro 1868 ganz correct ist.

Diese rasche Steigerung des auswärtigen Handels Russlands erklärt sich zwar einerseits durch den allgemeinen Aufschwung aller Erwerbsverhältnisse und demnach auch des Handels in der ganzen civilisirten Welt, hauptsächlich aber durch die Reformen Russlands seit dem Regierungsantritte des Kaisers Alexanders II. Die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Durchführung der Justizreform, welche Russland zu einem Rechtsstaate machten, die Arbeitskräfte und die Zahl der selbstständigen, producirenden Existenzen vermehrten, haben nicht minder zur Steigerung des Handelsverkehrs beigetragen, wenn auch in einer weniger directen Weise, wie der Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes und das Entstehen einer grossen Anzahl von Creditinstituten aller Art, welche sich nicht blos auf die Hauptstädte des Landes beschränkten, sondern die auch in vielen Gouvernements-, ja selbst in Kreisstädten ihren Sitz und ihre Wirksamkeit fanden. Die gleichzeitige Ausdehnung des Telegraphennetzes und die Erleichterungen, welche im Laufe des verflossenen Decenniums dem Publikum im telegraphischen Verkehre gewährt wurden, so wie auch mancherlei Reformen im Postwesen, namentlich herbeigeführt durch internationale Verträge, konnten ebenfalls nicht verfehlen, sowohl auf den innern, wie den auswärtigen Handel einen fördernden Einfluss zu üben. Russland war dem Auslande gegenüber zurückgeblieben und zwar sehr bedeutend zurückgeblieben; jetzt macht es Anstrengungen, und zwar mit grossem Erfolge, die Distance zu kürzen, die es vom Auslande trennt. Unter diesen Verhältnissen kann es um so weniger auffallen, dass der auswärtige Handel Russlands in so raschem Wachsthum begriffen ist, als gegenwärtig in Russland die Hülfsquellen, welche in anderen Ländern schon seit Jahren dem Handel zur Verfügung standen, erst zur Geltung gelangen und ihr Einfluss daher auch ein um so grösserer sein muss, je weniger entwickelt die Verhältnisse früher waren. Russland hat grosse Kultur- und Entwickelungsperioden, wie z. B. die des Chausseeverkehrs, welche auf die Ausbildung des Handels von so grossem Einfluss war, geradezu übersprungen. Es befindet sich jetzt hinsichtlich seiner Verkehrsverhältnisse auf, wenn auch nicht ganz, doch nahezu gleichem Niveau mit dem Auslande, was bisher in keiner Zeitperiode der Fall war. Da nun die Verkehrsverhältnisse in erster Linie dem Handel zu dienen

haben, so ist es auch erklärlich, dass es gerade dieser ist, der den rapidesten Aufschwung genommen hat.

Wenn auch nicht so bedeutende, wie der europäische, doch immer sehr beachtenswerthe Fortschritte hat der *asiatische Handel Russlands* gemacht. Dass die Angaben über denselben für die Jahre 1868—1870 eine so bedeutende Reduction aufweisen, darf nicht irre machen, und findet diese angebliche Abnahme ihren Erklärungsgrund darin, dass im Jahre 1868 die orenburgische und westsibirische Zolllinie aufgehoben wurden, mithin der Handel nach und aus Buchara, Taschkent und den Kirghisen-Steppen zu dem innern Handel Russlands geschlagen wurde. Der Gesammtumsatz des Handels nach den letztgenannten asiatischen Ländern betrug im Jahre 1847: 29,268,792 Rbl., und dürfte sich nach den bisherigen Erfahrungen bis zum Jahre 1870 noch sehr ansehnlich gesteigert haben. Berücksichtigt man diesen Umstand, so ergiebt sich als Gesammtumsatzwerth des russisch-asiatischen Handels für das Jahr 1870 der Betrag von über 58 Millionen Rbl. Demnach hätte dieser Handel im Vergleich zum Jahre 1857 an Ausdehnung gewonnen um 85%.

Die Ursache dieser ansehnlichen Steigerung ist in der inzwischen erfolgten Besitznahme des Turkestanschen Gebietes durch Russland zu erblicken und der Entwickelungsgang, welchen der russisch-asiatische Handel in den letzten Jahren genommen hat, liefert wohl den besten Beweis, dass es Russland bei seinem Vordringen in Centralasien in erster Linie darum zu thun war, zunächst seinen Handel zu schützen, ein Beweggrund, hinter welchem alle anderen, Russland von verschiedenen Seiten angedichteten politischen Absichten zurücktreten müssen. Russland bildet, durch seine geographische Lage, das natürliche Verbindungsglied zwischen Europa und Asien. Es würde seine, ihm so zu sagen von der Vorsehung zugewiesene Kulturaufgabe verkennen, wollte es nicht alle Anstrengungen machen, durch seinen Einfluss und durch seine Macht in der Richtung nach Centralasien zu dem europäischen Handel neue Verbindungswege zu eröffnen und für die Zukunft zu erhalten. Welche Bedeutung die kaukasischen Bahnen als kürzester Ueberlandweg aus dem Westen Europas nach dem Süden Asiens haben, wurde im Januarhefte der „Russischen Revue" in schlagender Weise nachgewiesen. Der Besitz Turkestans verschafft Russland, und durch dieses auch Europa Gelegenheit, sich einen zweiten Ueberlandweg nach dem Centrum und dem Norden des nicht russischen Asiens zu sichern. Wenn dieser Weg auch zunächst nur direct

dem russischen Handel zu Gute kommt, so fördert er doch auch wenigstens indirect den europäischen Handel im Allgemeinen, nicht nur weil an und für sich schon der russische Handel ein Glied dieses letzteren ist, sondern weil auch die russische Industrie, deren Fabrikate vorzugsweise zunächst für die Ausfuhr nach Asien bestimmt sind, wie wir gesehen haben, sehr bedeutende Anforderungen an den auswärtigen Handel Russlands zur Beschaffung der ihr nothwendigen Hülfsstoffe stellt. Haben sich die Handelsbeziehungen zwischen Russland und Asien erst consolidirt, hat das russische Fabrikat in letzterem erst Boden gewonnen, dann wird auf dem gleichen Wege durch Vermittelung des russisch-asiatischen Handels auch das ausländische Fabrikat, die ausländische Handelswaare Eingang finden und Russland wird seine Mission als Verbindungsglied zwischen Asien und Europa in glänzender Weise erfüllen.

Ein Kleiderreformproject
vor
Peter dem Grossen.

Peter der Grosse hatte während der ersten Jahre seiner Regierung sich im Grunde sehr wenig mit Politik beschäftigt, die Führung der Staatsgeschäfte Anderen überlassen und hierauf sich ausschliesslich den Aufgaben der auswärtigen Politik zugewandt. Es war insbesondere die orientalische Frage, welche ihn beschäftigte, welche seine Reise ins Ausland veranlasste. Er weilte anderthalb Jahre im Westen, nicht um dort zu lernen, wie man mit Weisheit den Staat regiere, nicht um die Gesetzgebung und die Institutionen fremder Länder zu studiren. Es galt ihm den Schiffsbau zu erlernen, eine grössere Flotte zu bauen und dadurch in den Stand gesetzt zu werden zu einem ernsteren Kampfe mit der Türkei. Aber auch ohne die Absicht, die Sitten und Gebräuche anderer Nationen zu beobachten hinausreisend, war Peter doch so lange Zeit hindurch den Eindrücken ausgesetzt, den eine allseitig entwickelte Kultur, wie er dieselbe namentlich in Holland und in England zu betrachten Gelegenheit hatte, auch auf minder Empfängliche als er ausüben musste und diesen Eindrücken verdankt man jene Reihe

von Maassregeln, welche in dem äusseren Wesen, im Kostüm und Habitus der Russen eine gründliche Aenderung bezweckte und im Volke die grösste Aufregung hervorrief.

Im Orient giebt es keine Moden. Ungleich schwerer als der Westländer, trennt sich der Orientale von der Art seiner Tracht. Er ist auch darin, wie in allem Andern, konservativ. Ebenso hatte in Russland die Kleidung, welche man dem Orient entliehen hatte, sehr lange Zeit hindurch Art und Form früherer Zeit beibehalten. Die Kleidung war weder schön, noch zweckmässig, noch hygienisch entsprechend, aber man hielt daran fest und wollte von keiner Aenderung wissen.

Und in diesem Punkte war das Volk nicht konservativer als die frühere Regierung, die hohe Geistlichkeit, die Würdenträger. Als einst in den letzten Jahren der Regierung des Zaren Alexej ein Bojar in polnischer Tracht auf die Jagd ritt, hatte es sich ereignet, dass diese Kleidung nachher auf Befehl des Patriarchen verbrannt wurde. Es gab Fälle, in denen einzelne Vertreter der höheren Kreise so kühn waren, deutsche Kleidung zu tragen, aber die Regierung nahm ein solches Beginnen sehr übel auf. Am 6. August 1675 erschien ein Ukas an alle Hofbeamten, sie sollten bei Strafe der Ungnade und der Degradation sich nicht erdreisten, ausländische Sitten anzunehmen, die Haare nach ausländischer Sitte zu scheeren, ausländische Kleidung, Mützen oder Hüte zu tragen oder ihrem Gesinde das Tragen solcher Gegenstände zu gestatten.[1]

Einige Jahrzehnte zuvor hatte sich der umgekehrte Fall ereignet. Es hatten die zahlreich in Moskau lebenden Ausländer zum Theil russische Kleidung zu tragen begonnen. Aber auch dies war verboten worden, weil es sich ereignet hatte, dass bei einer Procession die Ausländer, welche als Ketzer des Segens der russischen Kirche unmündig erschienen, doch dieses Segens theilhaftig geworden waren, da der das Volk segnende Patriarch die in russischem Kostüm anwesenden Lutheraner oder Katholiken nicht von den Rechtgläubigen zu unterscheiden vermocht hatte. Weil nun die Ausländer nicht wie die Russen sich gegen den Patriarchen verneigten, merkte der Kirchenfürst den Unterschied und erliess einen Befehl an alle Ausländer, die russische Kleidung sofort abzulegen, was, wie ein Zeitgenosse berichtet, wegen Mangels an Stoffen und Schneidern grosse Schwierigkeiten darbot.[2]

---

[1] Vollst. Gesetzsammlung I. № 607.

[2] Olearius, dritte Ausg. 183.

Man weiss, wie namentlich die Geistlichkeit gegen das Bartscheeren auftrat. Der Patriarch Hadrian hatte noch kurz vor gewaltsamer Einführung des Bartscheerens durch Peter eine gewaltige Encyclika zu Gunsten des Bartes erlassen, in welcher u. A. bemerkt wird, dass Männer ohne Bart mit dem Schnurrbart allein nicht wie Menschen, sondern wie Kater und Hunde aussehen u. d. m. [1] In seinem Testament hatte der Vorgänger Hadrians, der Patriarch Joachim, gegen die Einführung ausländischer Sitten und Trachten den entschiedensten Protest eingelegt. [2] Aber noch mehr: selbst ein Mann wie der ausgezeichnete Politiker und Diplomat Ordyn-Naschtschokin, welcher die Bedeutung ausländischer Sitte zu würdigen wusste, seinen Sohn von gebildeten Polen unterrichten liess und keinesfalls zu den nationalen Fanatikern zählte, sagte wohl gelegentlich: „Was kümmern uns die Sitten der Ausländer, unsere Kleidung ist nicht nach ihrem Sinn und Geschmack, ihre Kleidung nicht nach dem unsern."

Als Peter mit seinen Reformen in Bezug auf Bart und Kleidung auftrat, war in den höheren Kreisen der Moskauer Gesellschaft von irgend welcher Opposition keine Rede. Der Patriarch Hadrian, welcher soeben noch gegen das Bartscheeren geeifert hatte, verstummte. Die Grossen bequemten sich meist ohne Murren zu Allem, was der Herrscher von ihnen verlangte. Viele mochten auch wohl die Zweckmässigkeit einer solchen Reform erkennen und Peters Ansichten theilen. Die Hochzeit eines Hofbeamten im Jahre 1701 wurde auf Befehl Peters im alten russischen Kostüm gefeiert, um, wie ein Augenzeuge berichtet, die Lächerlichkeit und Tollheit der früheren Mode zu zeigen. Die Bojaren hatten übermässig hohe Mützen, die Frauen 12 Ellen lange Aermel und 5 Zoll hohe Absätze u. s. w. [3] Bei Hofe gewöhnte man sich rasch an die europäische Kleidung, wie die zahlreichen Bildnisse der Zeitgenossen Peters zeigen, in denen Männer wie Golowin, Apraxin, Menschikow u. A. in derselben Kleidung, in derselben Perrücke erscheinen, die wir auf den Bildnissen etwa Eugens von Savoyen, französischer Marschälle oder anderer westeuropäischer Zeitgenossen erblicken.

Ganz anders murrte man in den unteren Schichten des Volkes. Unzählige wurden gefänglich eingezogen, und strenge bestraft, weil sie sich Aeusserungen des Unmuths gegen den reformirenden Zaren

---

[1] Eine Handschrift der Akademie der Wiss. b. Ustrjalow, Peter d. Gr. III. 193.

[2] Ustrjalow, Peter d. Grosse II. 116.

[3] Perry, d. jetzige Staat von Moskau, deutsche Uebers. S. 383.

erlaubt hatten. Ein Bürger der Stadt Dmitrow hatte, während er die neue Kleidung anzog, gesagt: „Wer diese Kleidung eingeführt hat, sollte gehängt werden.“ [1] Schon vor Peter hatten die Sectirer in ihren Schriften behauptet: „Gott habe ausdrücklich die Einführung ausländischer Kleidungen verboten, ihm sei diese Kleidung im höchsten Grade widerwärtig.“ Eine solche Reform galt also als eine Ketzerei, als ein Abfall von der rechtgläubigen Kirche. [2] Jetzt murrte das Volk über den Patriarchen Hadrian, der zu so schlimmen Reformen schweige, Alles über sich ergehen lasse, nicht protestire, nur, um seine Stelle zu behalten. Allgemein hielt man es für wahrscheinlich, dass das Bartscheeren und die neue Kleidung nur der Anfang zu noch schlimmerer Ketzerei sei, dass namentlich die Beobachtung der Fasten bei Hofe und im Heere unterbleiben werde. Es wurde das Gerücht verbreitet, Peter sei gar nicht zarischer Abkunft, sondern ein untergeschobenes Kind, der Sohn einer Deutschen. Als Beweis wurde die Einführung der deutschen Kleidung betrachtet: ein wirklicher Russe hätte so etwas nie unternommen. Die abgeschmacktesten Märchen wurden erzählt und geglaubt, u. A. eine Legende: der Zar Peter sei im Auslande umgebracht worden und die Ausländer hätten einen Andern geschickt, der sich für den echten Zaren ausgebe, während der wirkliche Peter in eine Tonne gesteckt und ins Meer hinausgestossen worden sei. Personen der Umgebung Peters, wie etwa Menschikow, wurden als im Bunde mit dem Teufel stehend betrachtet, weil sie Perrücken trugen; der Zar selbst ist wiederholt als ein Antichrist bezeichnet worden. Bei Gelegenheit des Aufstandes in Astrachan erzählte man dem Volke, dass die ausländischen Militärs und höheren Beamten Götzendienst trieben und ihre Götzenbilder stets mit sich führten. Die Regierung erfuhr davon und stellte Nachforschungen darüber an, wie ein solches Gerücht habe entstehen können. Man erfuhr, dass die Perrückenstöcke, deren sich die Ausländer und russischen Beamten zur Schonung ihrer Haartracht bedienten, für Götzenbilder waren angesehen worden. [3]

Die russische Kleidung, welche wir auf den Abbildungen der Werke ausländischer Reisenden, wie Meyerberg's oder Olearius u. A. zu betrachten Gelegenheit haben, bedurfte einer Reform. Sie hatte etwas Weibisches. Nicht selten geschah es, dass Männer die Kleider

[1] Solowjew, Gesch. Russlds., Bd. XV, S. 137.
[2] Schtschapow, der Roskol, S. 100 ff.
[3] Solowjew u. a. O. an verschiedenen Stellen des XV. Bandes.

ihrer Frauen für sich ummachen liessen. Auch waren die alten Anzüge meist recht kostspielig und luxuriös, mit einem unmässigen Aufwande von Stoffen verbunden. — Als König Wilhelm III. in England den Zaren Peter fragte, was ihm denn in London am meisten gefallen habe, soll dieser geantwortet haben: „dass die reichsten Leute in schlichten, aber reinlichen Kleidern einhergehen"[1]. Peter selbst trug gern holländische oder französische Schifferkleidung. Diese gestattete ihm die freie Bewegung, deren seine Arbeiten beim Schiffsbau und dergleichen bedurften. In den langen Gewändern, mit herabhängenden Aermeln der russischen Vornehmen konnte man freilich keine Masten erklettern, nicht mit der Zimmermannsaxt hantiren, überhaupt nicht eine intensive Thätigkeit entwickeln. Sehr hübsch bemerkt Solowjew[2], dass die Art der Kleidung der Art des Volkes entspreche. Der bequeme, indolente Asiate erscheint eigentlich fortwährend im Schlafrock. Wollte der Russe sich in einen Europäer verwandeln, arbeiten, produciren, vorwärts streben in westeuropäischer Weise, so musste er seine, die Thätigkeit behindernde, orientalische Kleidung aufgeben. Es handelte sich nicht um eine Nationalitätenfrage, sondern um die Entscheidung, zu welcher Race, zu welchem Welttheile Russland fortan gehören sollte und wollte. Die Kleiderreform war eine geschichtliche Nothwendigkeit, nicht das Ergebniss der zufälligen Laune eines absoluten Herrschers[3].

Nicht Peter allein vertrat die Idee von der Nothwendigkeit einer Kleiderreform. Wir beabsichtigen in dem Folgenden auf die Ansichten eines Mannes hinzuweisen, der sich einige Jahrzehnte nur der reformirenden Thätigkeit Peters wegen in Russland aufhielt, dessen Ideen in vieler Beziehung mit denjenigen des genialen Zaren übereinstimmten, dessen Entwürfe aber nicht verwirklicht wurden, weil sie, nur von einem in der Verbannung lebenden Schriftsteller herrührten und nicht in die maassgebenden Kreise der Regierungsge-

[1] S. Posselt, Lefort II. 478. Dass übrigens London in dieser Hinsicht selbst dem Continent vorausgeeilt gewesen zu sein scheint, ist aus dem Umstande zu ersehen, dass auch der Genfer Jacob Lefort, der Bruder des Freundes des Zaren, in London sich über die einfachen und sauberen Kleider der Londoner lobend äusserte.

[2] Solowjew, XV, 136.

[3] Als die japanesische Gesandtschaft im Jahre 1865 sich in St. Petersburg aufhielt, fiel sie durch ihr Nationalkostüm auf. Die Gesandten dieses Jahres (1873) erschienen in europäischer Kleidung.

gewalt zu dringen vermochten. Diese Ansichten gewähren einen interessanten Beitrag zur Culturgeschichte jener Zeit.

Jurij Krishanitsch, ein Serbe, geboren 1617, kam, nachdem er einen Theil seiner Jugend in Italien verbracht hatte, nach verschiedenen Reisen im Jahre 1659 nach Moskau, wo er, als katholischer Geistlicher, die Unionsbestrebungen vertreten zu haben scheint. Vielleicht in Folge solcher Agitation gerieth er in einigen Conflict mit den bestehenden Gewalten und wurde im Jahre 1660 nach Tobolsk internirt, wo er bis zum Jahre 1676 blieb. Seine ferneren Schicksale sind nicht bekannt. Er war, wie wir aus seinen Schriften ersehen, durch vielseitige Bildung ausgezeichnet und behandelte in seinen, die durchgreifendsten Reformen bezweckenden Elaboraten, Fragen der heterogensten Art, das Staatswesen, die Volkswirthschaft, die Technik, die Religion und Moral u. s. w. betreffend [1].

Wir weisen nur auf diejenigen Stellen seiner Schriften hin, in denen die Kleiderreformfrage berührt wird. Krishanitsch ist als Slave voll Wärme für Russland. Er hofft durch Russlands Macht und Entwickelung auf eine Regeneration des in Europa herabgekommenen West- und Südslaventhums. In gewissem Sinne, als Nichtrusse, als Katholik, als Vertreter westeuropäischer Bildung ist er Ausländer, daher gilt bei manchen Historikern sein oft scharf tadelndes Urtheil über Russland und die Russen als parteiisch und ungerecht; in anderer Beziehung, als Panslavist ist er mit seinen Ansichten über Russland, mit seinen an Russlands Emporkommen geknüpften Hoffnungen den Ausländern, welche im siebzehnten Jahrhundert über Russland schrieben, entgegengesetzt.

In seiner umfassenden Schrift „Gespräche über den Staat" widmet er der Frage von den Kleidungen und dem äusseren Wesen der Menschen zwei Abschnitte [2]. Seiner in vielen Fällen üblichen Methode gemäss geht er auch in diesen Abschnitten von ganz allgemeinen Sätzen aus, erwähnt der Zustände verschiedener Völker, die er unter einander vergleicht, citirt verschiedene betreffende Beispiele aus der Geschichte und kommt dann auf Russland zu reden, wo er die bestehenden Verhältnisse einer strengen Kritik unterzieht und sodann Reformvorschläge macht. Er sagt:

---

[1] Die Schriften Krishanitsch's erschienen von Bessonow herausgegeben in den Jahren 1859 und 1860 u. d. T. „d. Russ. Staat um die Mitte des 17. Jahrhunderts" und „Ueber die Vorsehung."

[2] Русское государство въ половинѣ XVII вѣка. I. 124—143.

„Ein schönes Aussehen ist das Zeichen eines scharfen und tüchtigen Geistes: ein grobes Aussehen zeugt von Stumpfheit. Das günstigste Zeugniss für geistige Entwickelung ist mannigfaltige Schönheit. Es giebt Völker, die schön sind, aber nicht weise: bei diesen haben Alle denselben Gesichtsausdruck, dieselben Züge, und sehen wie Söhne eines Vaters aus: so die Armenier, die Grusier und die Tscherkessen[1]. Aber diese Völker sind nicht sehr gebildet und entwickelt.—Einige Völker haben besondere Vorzüge des Körpers: die Griechen haben grosse, runde, glänzende Augen, die Spanier weisse Haut, schwarzes Haar, langen Schnurrbart. Ebenso haben die Franzosen, Deutschen und Italiener ihre besonderen Vorzüge. — Andere Völker sind als hässlich bekannt. Die Tataren haben kleine, tiefliegende Augen, die Kalmücken haben platte Nasen, die Mohren[2] sind kohlschwarz und haben aufgeworfene Lippen; die Indianer haben eine dunkle Haut, platte Gesichtszüge und sind bartlos; die Samojeden sind klein, haben breite Gesichter, kleine Augen, kurze Beine, keinen Bart. Die Araber sind zwar dunkelfarbig, aber nicht hässlich: auch in geistiger Entwickelung nehmen sie eine Mittelstellung ein.“.

„Unser Volk“, sagt Krishanitsch weiter, indem er nicht so sehr die Russen allein, als die Slaven überhaupt meint, „ist weder als besonders schön, noch als besonders hässlich bekannt. Wir sind nicht so hässlich wie die Zigeuner, Tataren, Samojeden, Aethiopier, Indianer, Sibirier und nicht so schön, wie die Griechen, Italiener, Spanier, Franzosen und Deutschen. Die Nachkommen Japhets übertreffen uns an Schönheit, wir dagegen übertreffen die Nachkommen Chams. Wir sind stark von Körper, haben hellblaue Augen, niemand der Unseren hat sehr starkes oder ganz schwarzes oder ganz rothes Haar, sondern aschfarbenes. Daher sind grosse Bärte, eben ihrer Seltenheit wegen, sehr geschätzt. Die Spanier und Italiener schätzen die Bärte nicht hoch, sondern rasiren dieselben: jeder Bauer bei diesen Völkern könnte leicht einen schönen Bart haben, wenn er denselben pflegen wollte. Die Deutschen haben die verschiedensten Bärte: dichte und dünne, lange und kurze, schwarze und rothe: sie pflegen sie nach Gefallen, stutzen sie oder nicht, rasiren sich oder nicht. So müssten es auch unsere Leute machen, namentlich die Soldaten“.

[1] „Черкасы“ heisst sonst im 17. Jahrhundert „Kleinrussen“, doch passt die eigentlich russische Bedeutung der Wörter, die unser Autor braucht, nicht immer auf seine Sprache, die ein Gemisch ist von Russisch, Serbisch, Polnisch u. dgl.

[2] „Мавры“ heisst sonst „Mauren“, aber hier sind offenbar Mohren gemeint.

So liberal dachten die echten Russen in Betreff des Bartes nicht, wie wir bereits bemerkten. Gerade in Bezug auf Haare und Bart war man sehr conservativ in Russland. Das Vorurtheil herrschte. Ueber Haar und Bart macht Krishanitsch an einer andern Stelle und zwar in dem Abschnitt über das Heerwesen folgende treffende Bemerkungen.[1]

„Eine sehr wichtige Ursache der Feigheit bei den Truppen ist die hässliche und unanständige Haar- und Barttracht und die schlechte Kleidung. Eine gute Kleidung flösst dem Kämpfenden selbst Muth ein und imponirt dem Gegner. Selbst ein Pferd, wenn es hübsch aufgeschirrt ist, bäumt und springt vor Freude, ebenso ist ein schön geschmückter Krieger mit geordnetem Bart und Haar muthiger und hat ein höheres Selbstgefühl. Die russische Kleidung aber ist nicht schön und gestattet keine Würde und keine Freiheit und keine ungehinderte rasche Bewegung, sondern macht den Eindruck der Sklaverei, der Gedrücktheit und der Muthlosigkeit. Unsere Krieger stecken in so knappen und engen Röcken, als seien sie darin festgenäht: ihre Köpfe sind kahl; ihre ungepflegten Bärte geben ihnen eher das Ansehen von Waldmenschen als von tapferen Kriegern.“

„Ein Baum im Winter und der Blätter beraubt erscheint elend, hässlich, jämmerlich, verächtlich, während er im Sommer stattlich, schön, üppig aussieht. Ebenso erscheint ein Mann mit nicht allzu langem oder weibischem, aber reichlichem und anständig geordnetem Haarwuchs und in einem Kleide von angemessenem Schnitte zu Pferde sehr stattlich und kann sich, wenn er zu Fusse ist, viel besser bewegen: er ist nicht bloss schöner, sondern er kann auch eher dem Frost und Regen und Unwetter und der Sonnengluth trotzen und ist in Folge dessen tapferer und dem Feinde gegenüber schrecklicher. Die Italiener und Spanier leben in viel heisseren Gegenden als wir und es fällt ihnen nicht ein, ihr Haupthaar zu scheeren, weil sie auf Schönheit und Stattlichkeit viel halten. Wir aber leben in kalten Gegenden, sind von Natur nicht schön und hätten es um so nöthiger das Haupthaar zu erhalten, um die Hässlichkeit unserer Gesichter zu mildern, um die Ohren vor dem Erfrieren zu schützen, um die Tapferkeit unserer Krieger zu erhöhen. Aber wir ziehen es vor, den Barbaren nachzuahmen, den Türken und Tataren, statt dem Beispiel der Europäer zu folgen. Und zwar nicht in allen Stücken folgen wir dem Beispiel der Barbaren, sondern machen es noch schlimmer wie sie.

[1] S. 94.

Sie bedecken ihre kahlen, hässlichen Häupter mit kleinen und grossen Turbanen, die sie nie abnehmen; wir aber lassen unsere kahlen Häupter unbedeckt gleich Kürbissen erscheinen. Ein geschorener Kopf ist ein Zeichen der Sklaverei; den Kriegsgefangenen und Galeerensklaven wird das Haupthaar geschoren. Der Schopf am Hinterhaupte bei den Tataren und der Schopf am Vorderhaupte der Polen ist um nichts besser als völlige Kahlheit. Auch wenn die Russen das Haar ungeordnet wachsen lassen, dass es die Stirn bedeckt, gewährt dies einen widerwärtigen Anblick und macht den Eindruck, als sehe man einen Waldmenschen. Die verwilderten Bärte lassen die Soldaten älter erscheinen, als sie wirklich sind und daher ist der Schrecken, den sie dem Feinde einflössen, geringer."

Krishanitsch war nicht der einzige Ausländer, auf den die Sitte des Haupthaarscheerens einen unangenehmen Eindruck machte. Auch Olearius hatte eine ganz ähnliche Bemerkung gemacht, indem er in seiner Reisebeschreibung (S. 179) berichtet: „Das Haar auf dem Kopfe tragen nur ihre Popen lang und über den Schultern herunter hängend, die anderen aber alle kurz abgeschnitten. Die grossen Herren lassen es gar mit dem Scheermesser abnehmen, halten es für einen Zierrath. Aber solcher Meinung ist Ambrosius nicht, wenn er spricht: Ex arboribus licit, quae humani sit gratia capitis, aestimare tolle arbori comam, tota arbor ingrata est. Vielleicht aus dem Ovidio:

Turpe pecus mutilum, turpis sine gramine campus,
Et sine fronde frutex et sine crine caput.

So ferne aber einer sich an Se. Majestät versündiget hat, oder weiss, dass er in Ungnaden ist, lässet er das Haar lang und wild wachsen, so lange solche Ungnade währet u. s. w."

Krishanitsch lässt nun eine ganze Reihe von Völkern in Betreff der Haar- und Barttracht die Revue passiren. Er lobt die Art der Moldauer sich das Stirnhaar zu rasiren, mit dem Hinterhaupthaar den ganzen Kopf und die Hälfte der Ohren zu bedecken, ebenso scheint ihm die Coiffure der Venetianer recht angemessen zu sein, welche das Hinterhaupthaar mit der Scheere stutzen und rings herum einen Kranz von längerem Haar stehen lassen. Auch lobt er die Spanier, welche das Hinterhaupthaar kurz scheeren. Das Haar zu lang wachsen zu lassen oder gar an der Seite einen Zopf zu flechten, wie die Deutschen bisweilen thun, scheint ihm nicht nachahmungswerth. Man müsse, meint er, in allen Dingen Maass halten.

Von der Barttracht sagt er Folgendes: „Die Böhmen und Ungarn tragen einen rund zugeschnittenen, mit Scheere und Rasirmesser be-

handelten Bart. Bei einigen Völkern pflegen die jüngeren Leute, denen kein üppiger Bart wachsen will, den Bart mit der Scheere zu beschneiden; sie tragen dann Stoppeln und Schnurrbart. Die Deutschen thun sehr gut, wenn bei ihnen Jeder den Bart trägt, wie er will und wie es ihm gut steht. Die fein zugespitzten Ziegenbärte, die man hier und da in Europa sieht, können wir nicht loben. Die Türken scheeren sich den Bart, so lange sie unverheirathet sind und halten es für unzulässig, als Ehemänner den Bart zu stutzen oder zu scheeren. Soldaten sind nicht verpflichtet, diesem Gebrauche zu folgen, sondern beschneiden den Bart mit einer Scheere, nicht mit einem Rasirmesser, wo das Kinn so glatt wird wie bei Frauenzimmern."

Sehr liberal und im Sinne Peter's sagt Krishanitsch: „Wenn Jemand fragt, ob es denn nicht für die Christen unziemlich erscheine, Musik zu machen, den Bart zu scheeren oder langes Haar zu tragen, so muss man darauf antworten, dass solches Alles den Juden verboten gewesen sein mag, während es den Christen gestattet ist." — Aber im Ganzen ist er doch, nicht aus religiösen, sondern aus Schönheitsgrunden für ein Stehenlassen des Bartes, indem er bemerkt: „Allerdings waren die Römer tapfer und hatten trotzdem die Sitte, sich Haar und Bart und Schnurrbart glatt abzurasiren, aber die Römer hatten so schöne Helme mit allerlei Thiergestalten darauf, mit Schlangen, Wölfen und Bären und ihre Kleider hatten einen solchen Schnitt, dass sie den Feinden imponirten. Uns ist es rathsamer Haar und Bart zu pflegen, als für die Kleidung viel Geld auszugeben."

„Eine gute Kleidung aber ist eine solche, welche gegen Regen, Frost, Nässe und Sonne schützt und den Menschen an seinen Bewegungen nicht behindert, welche lange hält und nicht theuer zu stehen kommt." [1]

„Die Spanier haben ein Volksspiel: man ringt und wetteifert da um allerlei Preise. Unter den letzteren ist ein solcher, der demjenigen zu Theil wird, welcher am schönsten und zugleich am wohlfeilsten gekleidet ist. Es kommt also dabei nicht auf Geld, sondern auf Geist und Geschmack an." [2]

Krishanitsch findet nun zu seinem grossen Leidwesen, dass alle diese Bedingungen einer guten Kleidung bei den Russen und sonstigen Slaven sich nicht finden. Er erinnert daran, dass der Kaiser Porphyrogennetos die Serben als Sklaven bezeichnet hatte, weil sie

[1] S. 97.
[2] S. 130.

schlechte Fussbekleidung trugen: ungegerbtes Leder mit Stricken an die Füsse gebunden. Aehnlich verächtlich findet Krishanitsch die Bastschuhe der Russen und ist entrüstet darüber, dass die Russen ihr Leder den Ausländern verkaufen und selbst baarfuss gehen. Die Beinkleider seien viel zu lang und zu eng und reissen leicht an den Knieen. Ebenso seien die Röcke lang wie Säcke uud dabei viel zu knapp, was den Männern ein ganz weibisches Aussehen gebe. In den Kleidern fehle es, weil sie so knapp seien, an Taschen, so dass die Russen ihre Messer, Briefschaften u. dgl. in den Stiefelschäften, ihre Schnupftücher in den Mützen und ihr Geld im Munde verwahren müssten, welche letztere Sitte Krishanowitsch unsäglich widerlich findet.[1] Sehr lächerlich findet er die Sitte in Russland Mützen und Pelze mit Fell zu füttern, so dass die theueren Zobel u. dgl., die doch zum Schmucke vorhanden seien, nicht einmal sichtbar würden. Ebenso tadelt er die Sitte, die Hemden mit Goldstickerei und Perlen zu benähen, da man sie unter dem Rocke nicht sehe. Er meint, die Russen trügen nur darum so grelle bunte Farben, weil sonst ihre Kleidungsstücke von so hässlichem Schnitte seien, dass ihr Anblick nur noch etwa durch die Buntheit erträglich würde. Ganz anders, bemerkt er, machten es die Deutschen, welche meist graues Tuch trügen. Aber auch die Deutschen, fügt er hinzu, vertauschen in Russland, sobald sie russische Kleidung anlegen, die dunkeln Stoffe mit bunten, weil man in russischer Kleidung und grauem Stoffe durchaus wie ein Bauer gekleidet erscheine.

„Anderswo", fährt er fort, „tragen nur die Frauen Perlen; in Russland dagegen prunken beide Geschlechter mit solchem Tand." Von der Frauenkleidung sagt er: „Die Aermel an den Kleidern sind von sehr kostbarem Stoffe, sehr eng und sehr lang, was sehr dumm ist. Die Hände sind nicht frei und die Aermel reissen leicht, weil sie zu knapp sind. Auch hängt man sich wohl vorn am Leibe allerlei silberne Troddeln an, was einem Pferde eher wohl anstehen würde, als einem Frauenzimmer. Die Kopfbekleidungen mit vier Hörnern sind entsetzlich widerwärtig. Einige tragen den Gürtel unterhalb des Bauches, andere gar keinen. Beides ist ganz unschicklich."

Sehr hübsch führt Krishanitsch die psychische Bedeutung einer weiten, bequemen Kleidung aus, wenn er sagt:

[1] Olearius 220: „die Russen seynd gewöhnt, dass, wenn sie in Besichtigung oder Abmessung der Wahren begriffen, sie die Copecken offt bei 50 Stück in's Mund nehmen, reden und handeln jmmerfort, dass man's ihnen nicht anmerken kann, machen, also zu reden, ihr Mund zur Taschen."

„Die Geistlichen sowohl im Orient als im Occident tragen weite Gewänder, offenbar, weil diese dem Menschen eine gewisse Stattlichkeit und Würde verleihen. Eine zu knappe Kleidung lässt den Menschen als unbedeutend und unansehnlich erscheinen, deckt die Blösse nicht genügend und lässt manche Körpermängel, allzu grosse Magerkeit oder übermässige Dicke oder schlecht geformte Glieder hervortreten. Kommt ein Mensch in knapper Kleidung in die Gesellschaft solcher, welche bequeme, weite Gewänder anhaben, so wird er Furcht und Verlegenheit empfinden, als habe er etwas gestohlen, weil er fühlt, dass seine Blösse nicht hinreichend gedeckt ist, und dass er gleichsam nackt unter Bekleideten erscheint. So mag es dem Ungarn zu Muthe sein, wenn er unter Deutschen auftritt. Kommt aber ein Italiener, ein Deutscher, ein Spanier in eine Gesellschaft von Ungarn oder Slaven, so tritt er sicher und würdig auf, wie ein Löwe und bewegt sich leicht und frei und stolz. Dabei kosten noch die weiten Kleider der letzteren weniger als die knappen der Ungarn: man braucht zu den ersteren weder kostbare Farben noch allerlei Zierrathen. Die russischen Aermel sind so eng, passen die Hände so ein, dass man darin nur mit der grössten Anstrengung das Gesicht waschen kann; man kann in den knappen Beinkleidern schlecht reiten, nicht bequem gehen, auch nicht sich frei hinsetzen; auf dem Pferde erscheint man wie ein an den Sattel gebundenes und daran starrendes Stück Holz. — Solche Kleider sind auch nicht dauerhaft. Sehr oft sieht man bei den Russen, Kroaten und Ungarn einen neuen Rock mit zerrissenen Aermeln, die eben in Folge der Knappheit an den Ellenbogen platzen. Bei den Italienern halten die Aermel so lange vor, wie der ganze Rock. Ausserdem herrscht da die gute Sitte, die Aermel, aus anderem Stoffe als der Rock gemacht, anzunähen. Auch eine Theilung der Beinkleider in Oberbeinkleid und Kamaschen ist sehr zweckmässig: man kann drei Paar der letzteren vertragen, ehe man ein neues Beinkleid braucht."

In Russland herrschte um jene Zeit ein gewaltiger Kleiderluxus Petrejus erwähnt u. A. der Hemden mit Kragen von Atlas, Sammet und mit Perlenstickerei versehen, Olearius berichtet von kostbaren Röcken von „Tammasch, Atlass und Güldenstücken" von goldenen mit Perlen gestickten Litzen und Quasten, von „Posamenten und Schnüren und Borten" u. s. w. Bei manchen Kleidungs-

[1] Petrejus 593.
[2] Olearius 182.

stücken bestand, ähnlich wie bei dem „Pluderhosenteufel", der damals im Westen sein Wesen trieb, der Ehrgeiz, darin möglichst viel Stoff zu verbrauchen. Man erzählt von einem Bojaren, welcher einen Gürtel von über 5 Ellen Länge und einer halben Elle Breite getragen habe [1]. Wie sehr die Geistlichkeit mit reichen Gewändern prunkte, zeigt das Beispiel des Patriarchen Nikon, welcher eine neue Kopfbedekung von weisser Seide mit Perlenstickerei, welche Cherubine darstellte, erfand, statt der Stiefel eine Art von Sandalen trug und u. A. einmal in einem Gewande von rother und einen Ueberwurf von grüner Farbe gesehen wurde. Die sehr reiche Garderobe der Zaren kann man sehr genau aus dem im Jahre 1844 herausgegebenen Werke: „die Ausgänge russischer Zaren" kennen lernen, in welchem alle die verschiedenen Kleidungsstücke, welche die Zaren im siebzehnten Jahrhundert Tag für Tag in der Kirche, bei Audienzen, bei Hoffesten u. dgl. m. angehabt haben, protokollarisch verzeichnet sind. Von den kostbaren Stoffen und schillernden Farben der Kleidungsstücke der Zaren, mancher Magnaten und Geistlichen gewinnt man den vollständigsten Eindruck, wenn man das Werk des Akademikers Solnzew „Russische Alterthümer" durchblättert, dessen prachtvolle Ausstattung ihres Gleichen sucht. Wie kostspielig die Garderobe der Vornehmen war, kann man aus dem Umstande ermessen, dass Nikon in seiner Eigenschaft als Metropolit von Nowgorod einen Pelz besass, der den Werth von 10000 Pfund Roggen repräsentirte; zu einer Kleidung kaufte er Seidenstoff, welcher ebensoviel kostete wie 16000 Pfund Roggen, zwei Zobelmützen des Kirchenfürsten kosteten mehr als das doppelte dieser Summe. Im Verlaufe von sieben Monaten gab Nikon für seine Kleider so viel Geld aus, als 500 Tschetwert Roggen (= 150,000 Pfund) damals zu kosten pflegten [2].

Ein solcher Kleiderprunk war nun bis in die untersten Klassen der Bevölkerung in Russland verbreitet. Man kaufte viele ausländische theuere Waaren, um sich damit zu schmücken, und Krishanitsch ist im höchsten Maasse unzufrieden mit der Einfuhr solcher Luxusgegenstände, Zierrathen und Schmucksachen. Es sei thöricht, meint er, dass in Russland Jeder Seide und bunte theuere Stoffe tragen

[1] Kostomarow, das häusliche Leben der Grossrussen 64, 71.

[2] Das in der Zeitschrift der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands 1851 herausgegebene Ausgabebuch Nikons, über welches wir eine besondere Monographie veröffentlichen.

wolle, während doch das Land diese Waaren nicht hervorbringe [1]. Auch klagt er darüber, dass die betrügerischen griechischen Kaufleute viel russisches Gold für buntes Glas, das sie als Edelsteine verkaufen, aus dem Lande bringen [2]. Er schlägt vor, eine Kleiderordnung zu erlassen und meint, man müsste den unteren Ständen das Tragen von Seide, Perlen, kostbaren Farben streng untersagen [3].

Petrejus sagt von den Russen: [4] So lange sie in den Häusern seyn, und daheime bleiben, haben sie die geringsten, zerrissenen und schlimmsten Kleider an, so sie haben. Wann sie aber wollen aussgehen, und spaciren ihre Befreundten besuchen, oder sonsten in die Kirche, auff den Markt oder Schloss, ziehen sie die besten und schönsten Kleider an, so sie haben, und wann sie nach Hause kommen, ... nehmen sie die alten Lumpen wieder u. s. w. und halten diesen Gebrauch alle, so wol hohes und niedriges Standes personen, Männer und Weiber, Alte und Junge. Wer nicht selber so gute und köstliche Kleider hat, als er gerne haben wolte, sonderlich wann grosse Festtage vorhanden seyn, oder er will etwan zu Gaste gehen und sich für seinen Freunden und Verwandten etwas gros und stattlich sehen lassen, und erzeigen: Borget er von andern, oder giebt Geld zur stewer, so viel tage als er haben wil, und zu Ehren gebrauchen. Dann sie achtens nicht, wenn sie gleich sollten verhüngern, essen trocken Brod, und trinken Wasser nur allein, dass sie sich unter dem Volk können prächtig, stoltz und hoffertig erzeigen, denn sie von Natur zum Ehrgeiz und vermessenheit mehr, als zur Demut, Sanftmut, und andern tugenden geneigt seyn."

Von einer Luxuspolizei oder einer Gesetzgebung in luxuspolizeilicher Absicht in Russland bis zum siebzehnten Jahrhundert ist uns nicht viel bekannt, dagegen war im Westen schon im Mittelalter ein Bestreben der Regierungen wahrnehmbar, den Consum der Unterthanen auch in Beziehung auf die Kleidung gewissen Beschränkungen zu unterwerfen. Wir erinnern hier nur etwa an die Kleiderordnung Philipp des Vierten von Frankreich und an die preussische Kleiderordnung. — In England und Frankreich waren gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts Scharlach und Hermelin verboten. Im spätern Mittelalter pflegten die Ritter Gold, die Knappen nur Silber tragen zu dürfen, jene Damast, diese

[1] I. 154.
[2] II. 155.
[3] I. 89.
[4] Musskowitische Chronika. S. 613 und 614.

Atlas oder Taffet; oder es war auch, wenn die Knappen Damast gebrauchten, den Rittern allein der Sammt vorbehalten. Das englische Verbot, während der Regierung der Königin Maria, irgendwelche Seide am Hute, an der Mütze, Hose u. s. w. zu tragen, wurde in der Absicht erlassen, die einheimische Wollfabrikation zu fördern. Ebenso war Sully aus mercantilischen Gründen für Luxusverbote, um nicht das Land durch Ankauf fremder Kostbarkeiten verarmen zu lassen. Auch Heinrich IV. kleidete sich des Beispiels wegen sehr einfach und spottete über diejenigen, welche wie er sagte: „portaient leurs moulins et leur bois de haute-futaie sur le dos“ [1].

Ganz in derselben Weise, wie im Westen Luxusordnungen sehr streng nach dem Unterschiede der Stände abgestuft zu sein pflegten, oder wie noch Montesquieu die Ansicht aussprach, in Monarchieen sei der Luxus nothwendig, um den Unterschied der Stände aufrecht zu erhalten, so will auch Krishanitsch den Gebrauch von Luxuswaaren den unteren Ständen nicht gestattet wissen. Er lobt die Kleiderordnung der Venetianer, wo vorgeschrieben wurde, wie viel die Kleidung kosten dürfe und wo den geringeren Ständen das Tragen der Seide, Perlen, Gold u. dgl. m. verboten sei. Indessen, meint er, im Gegensatze zu der oben erwähnten Ansicht Montesquieu's und im Widerspruche mit dem Geist und der Absicht seiner sonstigen Ausführungen, es sei in Monarchieen nicht nöthig darüber Gesetze zu erlassen. Zwei Seiten weiter sagt er ausdrücklich: „Es wäre gut den gemeinen Leuten das Tragen von Seide, Scharlachtuch und Goldstickereien zu verbieten, damit die Vornehmen und Geringeren von einander unterschieden werden können. Es ist ganz unangemessen, wenn ein kleiner Schreiber ebenso gekleidet ist, wie ein grosser Bojar.

Wie Peter der Grosse überrascht und angenehm berührt war von der Einfachheit der Kleidung der reichen Londoner, so bemerkt auch Krishanitsch: „Im Westen ist die Kleidung vernünftiger; man hat dort keine Knöpfe von Gold oder Edelsteinen [2], nicht kostbare lange Stickereien oder Troddeln und Schnüre an den Knöpfen, nicht Perlenstickereien. Man trägt schwarzes und grünes Tuch. Bunte Stoffe werden nur zur Ausschmückung der Kirchen, für Frauenkleider und andere Zwecke gebraucht, nie aber für Männerklei-

[1] Roscher, Grundzüge d. Russ. Oek. I. 457 ff.

[2] Es gab Ausnahmen, z. B. Buckinghem.

dungen. Der Aufwand, welchen ein Bojar bei uns macht, um sich ein Jahr hindurch zu kleiden, würde genügen, um in Spanien, Italien oder Deutschland drei Fürsten ein Jahr lang mit Kleidern zu versorgen. Dort kleiden sich selbst die Könige einfach, und zwar geschieht dies nicht aus mönchischer Askese, sondern weil die Männerkleidungen in diesen Ländern keiner bunten Farben, keiner Perlen und Edelsteine u. s. w. bedürfen. Wer dort etwa zu einer Hochzeit oder im Kriege sich bunt kleidet, gilt als lächerlich und leichtfertig... Die Deutschen haben Alles, und was sie nicht haben bringen sie aus Indien, wir haben nichts und verstehen nichts uns selbst zu verschaffen, sondern müssen Alles von den Deutschen kaufen und sind bereit, die Augen aus dem Kopf hinzugeben für alle diese unnützen Dinge, wie Seide, Farbstoffe, Gold, Perlen u. s. w., und wollen dazu nichteinmal von den Deutschen lernen wie man sich praktisch kleide."

„Ob ein Kleidungsstück zweckmässig ist, hängt vom Zuschnitt desselben ab. Die Deutschen halten strenge Winter ohne Pelze aus, wir dagegen, wenn wir nicht vom Scheitel bis zur Sohle in Pelze eingehüllt sind, leiden von der Kälte. Auch die Deutschen müssen, sobald sie unsere Kleidung annehmen, sich der Pelze bedienen, dies kommt von dem ganz unzweckmässigen Zuschnitt unserer Kleider. Die Deutschen, Italiener, Spanier leben in wärmeren Klimaten als wir, sind aber durch ihre Kleidung weit besser gegen das Wetter geschützt als wir, die wir eines solchen Schutzes viel mehr bedürfen. Unser Land ist eines der kältesten, regnerischsten von allen, und doch ist unsere Kleidung so unzweckmässig, dass, wenn Jemand sich vorgesetzt hätte, eine recht theuere, unzweckmässige, undauerhafte Kleidung zu erfinden, er nichts so Schlechtes hätte aussinnen können, als was wir haben. Das Alles sehen die Ausländer und halten uns für ganz unvernünftige Leute; sie verachten uns deshalb. Mir wollte vor Unmuth das Herz brechen, als ich in einer Stadt des Auslandes [1] die russischen Gesandten mit Perlen und allerlei Schmuck zur Audienz fahren sah; sie steckten in so engen Kleidern, dass sie gar nicht im Mindesten mit Würde auftreten und von allen Leuten nicht so sehr mit Staunen als mit Bedauern betrachtet wurden."

Nicht wie die japanesischen Gesandten in diesem Jahre in europäischer, sondern in einheimischer Tracht pflegten die russischen Gesandten im siebzehnten Jahrhunderte im Auslande zu erscheinen. Selbst Franz Lefort, welcher an der Spitze der Gesandtschaft stand,

[1] Wahrscheinlich in Wien.

die 1697 und 1698 einen Theil Europas bereiste, und an welcher Peter der Grosse als „Freiwilliger" Theil nahm, erschien bei feierlichen Gelegenheiten in russischem Kostüm, obgleich er sonst nicht in russischer Tracht ging und auch sein in Holland gemaltes Bildniss ihn in westeuropäischer Kleidung erscheinen lässt. Er mochte sich allerdings in der letzteren stattlicher ausnehmen, als im langen, knappen Kaftan, wie denn auch die Zaren selbst in ihrem altrussischen Kostüm während des siebzehnten Jahrhunderts nicht sehr gut aussahen. Krishanitsch bemerkt in dieser Beziehung:

„Wer nicht glauben will, wie hässlich unsere Kleidung anderen Völkern erscheinen müsse, der betrachte nur die Portraits ausländischer Könige, besonders, wenn sie zu Pferde abgenommen sind, und er wird den Abstand zwischen der ausländischen und russischen Kleidung erkennen."

Und freilich, wenn wir etwa die Bildnisse Michail's, Alexei's, Feodor's, wie sie in den Werken von Olearius, Kollins, Meyerberg u. A. zu sehen sind, mit dem in London von Kneller gemalten Portrait Peter's des Grossen vergleichen, so erscheint der letztere ohne der schwerfälligen Mütze in europäischem Stahlharnisch und Hermelinmantel bildschön neben den unbeholfenen, schwerfälligen, von Gold, Edelsteinen und Perlen strotzenden Figuren der früheren Zaren. Unser Verfasser kommt daher zu folgendem Schlusse:

„In der That: entweder wir müssen die widerwärtige Kleidung gegen eine andere vertauschen, oder wir dürfen nie und nimmermehr Gesandte nach Europa schicken, ohne dass ihnen auf Kronkosten andere Kleidung gegeben werde, wenn anders wir wollen, dass die anderen Völker uns nicht verachten."

Ueber die Durchführung einer Kleiderreform äussert sich Krishanitsch wie folgt:

„Aus Allem dem Gesagtem folgt, dass die Kleiderfrage der Beachtung und Sorge des Fürsten werth sei, und dass er darauf sinnen müsse, eine bessere, zweckmässigere Kleidung einzuführen. Sonst kann es leicht geschehen, dass etwa eine Erfindung, die von unbedeutenden Leuten, Schneidern oder jungen Gecken herrührt, mit der Zeit Mode wird, so dass die Vornehmen und sogar die Fürsten auch derselben folgen. So soll es aber nicht sein, sondern es müssen die von den Höheren aufgestellten Regeln von den Niederen befolgt werden."

Er erzählt nun eine Geschichte von einem bulgarischen Fürsten, welcher alljährlich seinen Bojaren zwei Festmahle gab, eins im

Sommer und eins im Winter: er erschien dabei in einer Kleidung, welche durchaus nicht aus ausländischen Stoffen, sondern von einheimischer Wolle oder Leinwand oder einheimischem Leder gut und zweckmässig gearbeitet war. Damit habe der Fürst seinen Unterthanen die Lehre geben wollen, dass man einheimische Stoffe nicht verachten dürfe. An hohen Festtagen und bei Audienzen hätten die bulgarischen Bojaren schöne Kleider getragen, aber keine Perlen und kein Gold. Auch erwähnt er der Erzählung Sueton's, Augustus habe keine anderen Kleider getragen, als solche, die von seiner Gemahlin, seinen Schwestern, Töchtern und Mägden angefertigt gewesen seien, wie er denn überhaupt in seiner Kleidung weise Sparsamkeit beobachtet habe. — Wie sehr das Beispiel des Fürsten starken Einfluss übe, zeigt er ferner an Alexander dem Grossen, der aus einer Mischung von persischer und makedonischer Sitte eine neue Kleidung erfand, erstens um die neuerworbenen Unterthanen sich günstig zu stimmen, und zweitens, um zu zeigen, dass nicht die Unterthanen dem Könige ein Beispiel geben sollen, sondern umgekehrt der König den Unterthanen. Er sei ein Philosoph gewesen und habe den Unterthanen eine gute, zweckmässige Kleidung verschaffen wollen.'

Krishanitsch schlägt nun vor, die Einführung neuer Kleider zuerst beim Militär zu versuchen. Es sei dies meint er nichts Neues, da ja ohnehin die Leibwächter der Fürsten eine besondere Uniform zu haben pflegten, wie denn die Janitscharen bei den Türken sich durch besondere Kopfbekleidung auszeichneten und in den Staaten Europas die Leibwächter der Fürsten Kleider haben, welche nicht so sehr durch die Farbe als durch den Schnitt sich von den Kleidungen der anderen Leute unterscheiden. So etwas verleiht dem Fürsten Ansehen; auch komme eine solche Uniform billiger zu stehen. So lange keine bestimmte Kleidung für die Gardisten vorgeschrieben sei, suche jeder derselben sich auf besonders kostspielige Weise zu schmücken.

Es war damit im Grunde dasselbe ausgesprochen, was Peter und dessen Nachfolger in Ausführung brachten. Die Uniformirung des Heeres in europäischer Weise, welche bereits unter Peter begann, hat mehr als alle anderen Maassregeln dazu beigetragen, in Russland die westeuropäische Kleidung zu verbreiten. Wollte man mit Europa auf gleicher Stufe stehen, so musste man einen Kampf wagen gegen europäische Heere. Dazu aber war erforderlich, dass man das russische Militär nach europäischem Muster ummodelte. Mit den

unförmlichen Kleidungen und schlechten Waffen der früheren Strelyz, der Kosaken und Baschkiren konnte man nicht viel ausrichten. So erschien zu allererst das russische Heer nicht mehr in asiatischer Kleidung, sondern in europäischer. Es war der grosse Gegensatz, auf welchen wir in der Einleitung unserer Abhandlung hinwiesen, der Gegensatz, welchen Krishanitsch an die Spitze seiner Betrachtungen über die Kleidungen stellt, wenn er sagt: „Alle verschiedenen Trachten können in zwei Arten getheilt werden: in orientalische, etwa wie bei den Persern, Griechen, Slaven, Türken, Tataren, Ungarn und in europäische, wie bei den Deutschen, Franzosen und andern Völkern.

Es war der Grundgedanke der Kleiderreform Peter's des Grossen, das Orientalische gegen das Europäische zu vertauschen, er ging dabei von demselben Gesichtspunkte aus, den Krishanitsch, als echter Reformer, mit bewunderungswürdiger Klarheit feststellt, wenn er in seiner Abhandlung über die Kleidung bemerkt: „Wenn Jemand sagt, man solle das alte Herkommen nicht verletzen, so entgegnen wir: Irrthümer, auch wenn sie noch so alt sind, muss man ablegen.

A. Brückner.

Khiva oder Khârezm.

Seine historischen und geographischen Verhältnisse

von

P. Lerch.

Auf den Münzen, welche der gegenwärtige Khan von Khiva prägt, ist noch der uralte Name des Landes zu lesen, welches im Süden des Aral-See's, umgeben von unwirthlichen Wüsten, seine Fruchtbarkeit den Wässern des grossen, auf dem Knotenpunkt des hochasiatischen Gebirgssystems entspringenden Stromes dankt. „Gepräge von *Khvârezm*,“[1] „Gepräge der Stätte des Glaubens Khvârezm“, „Gepräge der Herrschaft Khvârezm's“ — lauten die Inschriften auf dem Revers dieser Münzen.

Im Anfange der vierziger Jahre nannte sich *Allah-quli*, welcher 1825 die Herrschaft in Khiva angetreten hatte, auf dem Avers seiner Münzen „*Khvârezm-schâh* d. i. Schâh von *Khvârezm* oder *Khârizm*, eben so wie einst die mächtigen Fürsten des Landes, welche sechs Jahrhunderte früher, ehe ihre Macht von dem weltstürmenden Dschingiskhan vernichtet wurde, vom Kaspischen Meere bis zum Indus und von den Ufern des Sir (Jaxartes) bis zum Meere von Oman herrschten. Den Namen *Khârizm* oder *Khvârezm* oder *Khovârezm* führt das untere Flussgebiet des Oxus seit den ältesten historischen Zeiten. In den ehrwürdigen Religionsschriften der Parsen, dem Zendavesta, lautet dieser Name *Khvâirizem*, in den persischen Keilinschriften der Achemeniden — *Uvârazmis* oder *Uvârazmija*, oder richtiger *Wârazmis* oder *Wârazmija*, mit englischem *w* im Anlaute, wo die ursprüngliche gutturale Aspirata sich zum Spiritus lenis verflüchtigt hat.

Man hat verschieden diesen Namen gedeutet, in keinem Falle aber, wie es uns scheint, befriedigend. Den ältesten Versuch einer Erklärung des Namens des Landes, von dem hier die Rede ist, finden wir

---

[1] *Kh* bezeichnet bei mir in orientalischen Wörtern die tiefe gutturale Aspirate, *z* die weiche Spirans, französisches *z*; ebenso ist *v* nach französischer Aussprache, *w* aber nach englischer Aussprache zu lesen; *zh* ist wie französisches *j* (russ. ж) auszusprechen.

angeführt bei dem durch seine geographischen Wörterbücher bekannten Reisenden und arabischen Schriftsteller *Jâqût* (geb. 1179 † 1229), welcher von Geburt ein Grieche war. Ueber die Veranlassung der Benennung *Khvarizm*, heisst es in Jâqût's grossem geographischem Wörterbuch (Mòadschem-el-boldân), wird Folgendes erzählt: Einer der älteren Könige war gegen vierhundert Männer seines Reiches aufgebracht und befahl, sie zur Strafe in eine Gegend zu bringen, welche ohne alle Cultur und hundert Farsakh (Parasangen) von den cultivirten Ländern entfernt wäre. Es fand sich dieser Art kein anderer Ort als *Kâth*, welcher (am östlichen, d. h. rechten Ufer des Dscheitum) einer der Städte Khvarizms ist. Man brachte sie dorthin und überliess sie ihrem Schicksal. Nach einiger Zeit erinnerte sich ihrer der König und sandte Leute aus, die ihm Nachricht von Jenen bringen sollten. Man ging hin und fand, dass sie sich Zelte aus Schilf gebaut hatten, Fische fingen und sich von ihnen nährten, auch viel Holz um sich hatten. Als man sie fragte, wie es ihnen ergehe, antworteten sie, auf die Fische zeigend, hier ist unser Fleisch und da ist Holz, und wir braten jenes mit diesem und auf diese Weise nähren wir uns. Man hinterbrachte das dem König. Deshalb nennt man diese Gegend *Khvârizm*, denn in der khvarizmischen Sprache heisst Fleisch *khvar* und Holz *rizm*, woraus *Khvarism* entstanden ist, indem bei der Aussprache ein *r* ausgefallen ist. Diese Leute wurden nun dort gelassen und man schickte ihnen zum Anbau des Landes Weizen und Gerste und vierhundert türkische Sklavinnen zu Frauen. Daher ist die dortige Bevölkerung in ihren Gesichtszügen den Türken ähnlich und ihr Naturell weist Anlagen der Türken auf. Sie besitzen Kraft und Stärke und sind befähigt, Entbehrungen mit Geduld zu ertragen. Sie bauten Häuser und Burgen, mehrten sich und verbreiteten sich in den Niederungen, gründeten Dörfer und Städte, und es kamen viele aus den benachbarten Städten Khorasans und liessen sich bei ihnen nieder. So ist denn ein schönes cultivirtes Land geworden.

Die von Jâqût gegebene Etymologie hat nur den Schein der Richtigkeit für sich — denn *khoar* heisst unter Anderm im Iranischen auch „essen“: es wäre der Präsensstamm dieses Zeitworts und in Compositionen könnte es so viel wie „Speise“ bedeuten. Um im zweiten Theil der Zusammensetzung das iranische — denn die Sprache der Khvarezmier war iranischen Ursprungs — Wort für „Holz“ zu finden, braucht man nicht zum Ausfall eines r die Zuflucht zu nehmen. Im Zend heisst „Holz“ (eigentlich das „Brennbare“) aiçma (geschrieben aêçma) und in einem neueren iranischen (kurdischen)

Dialecte *nisimi*, in einem andern *hæsing*. Man könnte also wohl in dem zweiten Theil von Khoarizm an „Holz" denken. Doch eine Zusammensetzung von „Speise" und „Holz" giebt keinen Sinn. Wir haben es also hier mit einer etymologischen Spielerei zu thun, die wahrscheinlich von den Eingeborenen des Landes herrührt, da sie Kenntniss der Landessprache verräth. Nicht glücklicher als die von Jâqût angeführte Etymologie des Landesnamens, von dem hier die Rede, ist die jüngste, welche Herrn Vambéry angehört. Er liest *Chahrezm* und theilt *Chah-rezm*, was er mit „kampfwillig" oder „kriegerisch" übersetzt. Wenn auch *Châh* das Praesensthema von „wollen" im Irânischen ist, und *rezm* „Kampf" bedeutet, so wird doch kein Iranier ein solches Compositum bilden, er würde jedenfalls *rezm* — Kampf voranstellen, und könnte nur *rezm-châh* bilden, wie er *rezm-juz* gebildet hat, was im Neupersischen „Kampf suchend", „kampflustig" bedeutet. Vorsichtiger, wenn auch nicht glücklicher, in ihren Deutungen des Namens von *Khoarizm* waren Gelehrte, die eine Einsicht in die Geschichte der iranischen Sprachen haben. Der berühmte *Burnouf* erklärte versuchsweise den Namen als „Futterland", indem er in dem ersten Theil des Compositums ein Thema des Verbums „essen", im zweiten — das Nominalthema *zem* „Erde", welches in allen iranischen Sprachen vertreten ist, erblickte. Doch auch diese Etymologie ist nicht stichhaltig, denn das *Khvairizem* des Zendavesta war eben so gut Futterland wie *Sughda* (Sogdiana, das heutige Zerefschan-Thal) und *Bakhdis* (Bactrien, Balph), die ebenfalls in jener alten Schrift erwähnt werden. Professor Fr. Spiegel, Bezug nehmend auf das neupersische *Khvar* „schlecht", erklärt den Namen *Khvairizem* als „schlechtes Land". Wenn auch *khvar* gegenwärtig im Neupersischen die Bedeutung „schlecht", „gering", „winzig" hat, so war diese Bedeutung keineswegs die ursprüngliche im Altiranischen (im Zend wird das Thema *khvairi*, im Altpersischen aber *wara* gelautet haben), da in einer der neuiranischen Sprachen *khoar* eine andere, und zwar concrete Bedeutung, die dem Worte früher als die von „schlecht" eigen war, noch erhalten hat: es bedeutet im Kurdischen „niedrig", „unten". Es ist augenscheinlich, dass die neupersische Bedeutung „schlecht" aus der von „niedrig" sich entwickelt hat, wie überhaupt abstracte Bedeutungen aus concreten sich entwickeln. Unserer Ueberzeugung nach bedeutet also *Khârizm* das „niedrige Land", das „Land der Niederung" — eine für das untere Stromgebiet des Oxus sehr geeignete Bezeichnung, welche zu nahe lag, als

dass man nicht schon im Alterthum, als die ersten irânischen Ansiedelungen hier gestiftet wurden, nach ihr gegriffen haben sollte.

Der *Amu-Fluss* (*Amu-darja*), der *Oxus* der Schriftsteller des klassischen Alterthums, der *Dscheihun* (oder *Gihon*) der Araber durchströmt ein Ländergebiet von 17 Längen- und 7 Breitengraden, welches von dem hoffentlich nicht mehr lange räthselhaften *Pamir* bis zur aralo-kaspischen Niederung sich erstreckt. Seine Quellen hat er auf diesem das „Dach der Welt" — bûm-i-dunyâ — genannten Hochlande in der Nähe der Quellen des Indus. Sein nördlichster Quellfluss ist der *Surch-âb* („rothes Wasser") oder *Quyzyl-su* (türkische Uebersetzung von Surch-âb), dessen Ursprung Fedtschenko im *Alai*, dem nördlichen Theile des Pamir-Hochlandes sah. Anfangs (um den 39° n. Br. und westlich vom 74° östlicher Länge von Greenwich) durchströmt er, von vielen Zuflüssen gespeist, in südwestlicher Richtung die Landschaft *Karategin* wo er an den Mauern von *Garm* und *Seripul* rasch vorbeischiesst. Sein Thal ist hier fleissig angebaut. Dann durchströmt er das Khanat *Kulâb* und vereinigt sich mit dem *Pændsch*, der Hauptquelle des Amu, deren Beginn der Engländer Wood im J. 1857 37° 2' n. Breite und 90° 22' oestl. Länge von Ferro sah. Hier liegt auf einer Höhe von 15,600' der See *Sary kul*, aus dem eine der Quellen des Pændsch fliesst, eine andere Quelle desselben ist im Thal Serhad Wakhan und entströmt einem südlich vom Sary-qul liegenden See, dem *Barkat-Jasin*. Dieser liegt nach *Yule*[1] auf dem kleinen Pamir (*Pamiri-khurd*), während der Sary-kul auf dem grossen Pamir (*Pamir-i-kelan*) liegen soll. Das Thal Serhad Wakhan soll ziemlich stark bevölkert und viehreich sein. Es diente im XVI. Jahrhunderte zum Durchgang bei kriegerischen Unternehmungen von Ost-Turkestan in das Flussgebiet des Amû, und durch dasselbe zog wohl im XIII. Jahrhundert Marco Polo, und sechs Jahrhunderte früher der fromme buddhistische Pilger Hiuen-Thsang, als er aus Indien in seine Heimath China zurückkehrte.

Ungefähr fünfzehn Meilen unterhalb der Vereinigung seiner beiden Hauptquellflüsse durchströmt der Pændsch in der Landschaft *Wakhan* (bei Marco Polo — *Vocan*) ein Thal von einigen hundert Faden Breite, das von Einwohnern irânischen Ursprungs, aber türkischer Zunge bewohnt wird. Nachdem er Wakhan und das zu ihm gehörige *Isch-kaschm*, dessen Marco Polo ebenfalls erwähnt (*cité de Casem*) verlassen, nimmt der Pændsch eine nordwestliche Richtung und fliesst

[1] A Journey to the source of the river Oxus, by *John Wood*. With an Essay on the geography of the palley of the Oxus by *H. Yule*. London 1873.

im Süden der Landschaft *Schignân*, welche einst durch ihre Rubinengruben berühmt war, dann durch die unbekannten Landschaften von *Roschan* und *Dervas*.

Der dritte grosse Quellfluss des Amu ist der *Kokschà*, gebildet von den Flüssen *Dscherm* und *Vardozh*, welche von dem an den Pamir im Westen sich anschliessenden *Hindukusch* herabkommen. Der erstere soll aus einem Alpensee fliessen. Nachdem beide Flüsse sich zum Kokscha vereinigt, nimmt derselbe noch andere Gebirgsflüsse auf. Das Flussgebiet dieses Kokscha bildet die Landschaft *Badakhschan*. Der vierte Quellfluss des Amu ist der *Aq-Serai* oder der Fluss von *Kunduz*, der seinen Ursprung in den Umgebungen von *Baminan*, welches auf der grossen Strasse von Indien über Kabulistan zum mittleren Stromgebiet des Amu, in dem westlichen Theile des Hindukusch, liegt.

Westlich vom Aq-Serai fliessen vom Kôh-i-Babà zum Amu, in der Richtung von Süd nach Nord, aber ohne sein linkes Ufer zu erreichen, die Flüsse von *Khulm* und *Balkh*. Letzterer führt den Namen *Dehas* und ist der *Bactrus* oder *Zariaspes* der klassischen Schriftsteller. Von Norden, von den Gebirgen, welche im Süden von Samarkand vom Pamir nach Westen sich ziehen, strömen auch mehrere Flüsse dem Amu zu; ob sie alle sein rechtes Ufer erreichen, ist uns nicht bekannt. Unterhalb des Meridians von Balkh nimmt der Amu eine nordwestliche Richtung an. Bei Khadscha-Sala, 2 Karawanenmärsche in nordwestlicher Richtung von Balkh, wo Burnes im Jahre 1832 auf dem Wege von dieser Stadt nach Bukhara über den Strom setzte, bestand er am 17. Juni n. St., also einen Monat nach seinem höchsten Wasserstande, aus drei durch Sandbänke getrennten Armen, deren Breite 295, 113 und 415 Yards betrug. Die Tiefe dieser Arme war verschieden: an der tiefsten Stelle maass man nicht mehr als 20 Fuss, dafür aber häufig auch nur 6 Fuss. Am 17. August, einen vollen Monat nach dem höchten Wasserstande des Amu, war seine Breite bei Tschardschui geringer als die bei Khodscha-Sala, dafür war aber die mittlere Tiefe hier bedeutender. Nach Burnes soll der Amu mit einer Schnelligkeit von 6000 Yards in einer Stunde fliessen. Von Balkh geht die Strasse nach *Schehri-sebs*, dem alten *Kisch*, dem Geburtsorte Timur's, über Termez (*Termedh*), welches auf dem rechten Ufer des Amu liegt. Diesen Weg zog im Jahre 1404 *Clavigo*, der Gesandte Heinrich's des Dritten von Castilien an den Hof Timur's in Samarkand. Vom Meridian von Balkh bis *Usti*, welches ich im Jahre 1858 auf der Reise von Khiva nach Bukhara berührte, sind die Ufer des Amu wenig bekannt. Usti liegt auf dem rechten Ufer, westlich vom Me-

ridian der Stadt *Qara-qul*, einen Karawanenmarsch von diesem entfernt und ungefähr 6 geographische Meilen unterhalb Tschârdschu'i, welches auf dem linken Ufer liegt. Ungefähr in der Mitte zwischen den Meridianen von Tschârdschu'i und Balkh ist ein anderer Uebergangspunkt über den Amu, bei *Kerki*, wo Vambéry im Jahre 1863 auf seiner Rückreise aus Samarkand, über Karshi kommend, übersetzte, um über *Andkhoi* und *Maimane* nach Herat zu ziehen.

Unterhalb Usti, auf der rechten Seite, und unterhalb Tschârdschu'i, auf der linken, sind die Ufer des Amu kaum noch bebaut. Die Karawanen, welche aus Khiva nach Bukhara gehen, ziehen auf dem rechten Ufer, nachdem sie noch auf chiwesischem Gebiete, bei Khanqâ über den Fluss gesetzt. Unmittelbar am Ufer wäre Cultur noch möglich; auf einer geringen Entfernung vom Ufer beginnt aber auf beiden Seiten die Wüste, welche ungefähr auf einer Strecke von 300 Werst den Fluss begleitet [1] Im September Monat sind viele Inseln und Sandbänke auf dieser Strecke des Stromes sichtbar.

Die Oase von Khârezm beginnt ungefähr mit dem 41° n. Breite. Auf dem rechten Ufer bleibt sie sehr schmal, während sie auf dem linken Ufer von *Pitnæk* (oder Fitnek) an, sich zu 5 bis 8 geographischen Meilen erweitert. Bedeutende Kanäle aus dem Amu gewinnen der Wüste den Boden für die Cultur ab, indem ihre Rinnsale mit dem des Flusses spitze Winkel bilden. Bei der Wichtigkeit, welche diese Wasserleitungen für die Bewohner von Khârezm haben, werden wir ihre Richtungen und Verzweigungen hier näher betrachten, um unseren Lesern ein anschauliches Bild von dem khârezmischen Culturlande zu ermöglichen.

Auf der Strecke zwischen *Pitnæk* und *Neu-Urgendsch* zweigen sich aus dem Amu, der hier in nordwestlicher Richtung fliesst, folgende Kanäle ab: der von *Pitnæk*, der *Pahwan-ata* (sonst auch der Kanal des Chan's genannt), der *Kazawat* und der *Schahabâd* (verkürzt *Schawat*). Die Stadt *Pitnæk* liegt am Amu. Der Hauptkanal, welcher ihre Gärten und Felder bewässert, zieht sich im Osten von ihr, anfangs in südlicher Richtung, die er dann in eine westliche und zuletzt in eine

---

[1] Auf der neuen russischen Karte vom Kapitän des Topographen-Corps *Ljassilin*, welche die Umgebungen des Kaspischen Meeres, Khiwa, Bukhara, den westlichen Theil des Generalgouvernements Turkestan und die Steppengebiete nördlich und nordöstlich vom Aral-See darstellt, sind die Namen einiger Oertlichkeiten auf dem rechten Ufer des Amu zwischen den angesiedelten Gebieten von Khiwa und Bukhara unrichtig angegeben. Es ist freilich nicht die Schuld des Verfassers der Karte, welcher die Namen schon corrumpirt in dem von ihm benutzten Material vorfand.

west-nordwestliche verändert, bis er einen kleinen See erreicht, welcher ungefähr zwei geographische Meilen von Pitnaek entfernt ist. Ausser diesem Kanal bewässern Pitnaek noch drei Kanäle, welche sich mit dem Hauptkanal auf der Hälfte seines Laufes vereinigen. Von Pitnaek führt eine Strasse in westlicher Richtung über *Hesarasp*, *Ischan* nach *Khiva*. Die Entfernung soll zehn bis elf Meilen betragen.

Der *Palwan-ata* nimmt seinen Anfang etwa zwölf Werst unterhalb Pitnaek. Aus ihm sind auf seiner ganzen Strecke bis Khiwa, von seinem linken Ufer aus, mehr als zwanzig Arme in südwestlicher Richtung zur Strasse von Khiwa nach Pitnaek geleitet. Seine Länge beträgt achtzig bis neunzig Werst. Er fliesst anfangs in westlicher, dann in süd-südwestlicher Richtung und hat sein Ende einige Werst hinter Khiwa, wo die mit rothem Sande bedeckte Wüste beginnt. In der zweiten Hälfte seines Laufes sind auch von seinem rechten Ufer mehrere Arme abgelenkt. Er hat eine Breite von zwölf und später von sechs Faden. Der von ihm und dem in seiner Nähe fliessenden Kanal von *Kataurat* bewässerte Theil des Landes bietet auf einer Fläche von etwa dreissig Quadratmeilen einen fast ununterbrochenen Garten. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen des wohlthätigen Eindruckes, den wir am 18. (30.) Juli 1858 auf dem Palwan-ata von den Böten aus genossen, welche uns am Abend desselben Tages nach *Gaendümgan* einer in der Nähe der Mauern von Khiwa gelegenen Villegiatur des Khans, brachten. Mächtige, Schatten spendende Rüstern und schlanke Pappeln ragten über die Lehmmauern der Gärten hinaus, Maulbeerbäume, Oleaster und Weiden fassten die Wasserstrasse ein, an deren Rande sich Menschen in weissen Hemden drängten, um uns köstliche Trauben und duftende Melonen anzubieten. Ueberall sah man die Anstrengungen und Früchte menschlichen Fleisses, und die hiesige Bevölkerung schien eines bessern Looses würdig als das, welches die Geschichte ihr bereitet. Auf der Süd- und Westseite so wie auf der westlichen Hälfte der Nordseite umgiebt diesen Theil die Wüste, deren rothe Zungen den Culturboden belecken. Auch im Innern des angebauten Landstriches hat die Wüste sich einige Ruheplätze geschaffen. Ausserdem sieht man hier und dort kleine, muldenförmige, gewöhnlich mit Schilf bewachsene Seen, in denen der Ueberschuss des Wassers aus den Kanälen sich zu sammeln scheint.

Der Kanal von *Kataurat* ist zehn bis zwölf Werst unterhalb des Palwan-ata aus dem Amu abgeleitet; in westlicher Richtung strömend, nähert er sich auf halbem Wege, bei der Stadt *Khanqà* bis auf zwei

Werst dem letzteren. Sein Ende reicht über das des Palwan-ata hinaus und seine Länge beträgt ungefähr dreizehn geographische Meilen. An seinem Ende, fast am Rande der Wüste liegt das Städtchen, nach dem er benannt ist, östlich von diesem ein anderes, welches den Namen *Kosch-qupyr* trägt. Nördlich von diesem liegt in der Wüste eine kleine Oase an einem kleinen See, *A'ir* genannt.

Vier geographische Meilen unterhalb des Kanals von Kazavat zweigt sich der von *Schahabad* ab. Er fliesst anfangs in west-südwestlicher Richtung, bis er nach einem Laufe von ungefähr einer Meile die Stadt Neu-Urgendsch, welche nach Khiwa der bedeutendste Handelsmarkt des Landes ist, erreicht. Seine eben angegebene Richtung mit einigen Biegungen fortsetzend, nimmt er zwölf Werst unterhalb Neu-Urgendsch eine nordwestliche Richtung an, die er in gerader Linie ungefähr zwei Meilen lang einhält, dann aber seinen Lauf in west-nordwestlicher Richtung über das Städtchen *Schahabad* hinaus, welches mit Kazawat unter demselben Meridian liegt, bis *Tasch-hauz* fortsetzt und zuletzt eine westliche Richtung annimmt. Seine Länge beträgt etwa achtzehn geographische Meilen. An seinem Ende liegt die Ortschaft *Il-aly*. Ueber Kazawat, (oder auch Kosch-qupry) Schahabad, Tasch-hauz, Il-aly führt eine Landstrasse nach Alt-Urgendsch. Auf diesem Wege liegt auch das Städtchen *Ambar*, welches *J. Abbott*, der im Winter 1839—1840 diese Strasse zog, in seiner Reise-Beschreibung erwähnt. Der Kanal von Schahabad folgt dem untern Saume des Culturstreifens, welcher von Neu-Urgendsch bis Il-aly sich hinzieht; den oberen Saum desselben bestimmt der Kanal *Jarmysch*, welcher zehn Werst unterhalb des Schahabad an einer Stelle, wo im Jahre 1842 der Amu zwei grosse Inseln bildend sich in drei Arme theilte, aus demselben abgeleitet ist. An einem linken Arme des Jarmysch, unter dem Meridian von Khiwa, liegt der kleine Ort *Kæt*, der den Namen der alten Hauptstadt von Khârezm führt. Durch eine, zwei bis vier Werst breite langgestreckte Zunge der Wüste ist der durch die Kanäle von Schahabad und Jarmysch bewässerte Culturstrich von den nächstliegenden getrennt. Hier folgen auf einander die Kanäle *Qylydsch-Niaz-bai*, *Qaragöz* und *Bazlsu*. Der erste von ihnen ist zehn Werst unterhalb des Schahabad aus dem Amu abgeleitet, der zweite dreissig Werst niedriger als der erste, und der dritte fünf und zwanzig Werst unterhalb des zweiten. An einem der vom rechten Ufer des Qylydsch-Niaz-bai sich abzweigenden Kanäle liegt *Gürlen*, ungefähr zehn Werst vom Flusse entfernt; nordwestlich von Gürlen — die Ortschaften *Qylydsch-Niaz-bai* und *Buldumsaz*.

Am Qaragöz liegt in einer Entfernung von ungefähr zwanzig Werst die kleine Stadt *Qytai*. Der *Boz-su* mündet in den See *Por-su*, nach welchem eine kleine Ortschaft in der Nähe benannt ist. Fünf Werst vom Flusse entfernt liegt am Boz-su die Ortschaft *Mangyt*. Von letzterem Orte bis *Qyptschaq*, das am linken Ufer des Amu, fünfzehn Werst unterhalb Mangyt, liegt, sind nur ziemlich kurze und schmale Kanäle aus dem Amu abgeleitet. Obgleich die drei vordem erwähnten Kanäle eine Länge von vierzig und mehr Werst haben, ist das Land an ihnen doch bedeutend weniger als am Kazawat und Palwan-ata angebaut und auf der zweiten Hälfte ihres Laufes leben schon nomadisirende Turkmenen. Unterhalb Qyptschaq hat der Amu eine west-nord-westliche Richtung. Auf seinem rechten Ufer läuft ihm parallel, von Gürlen an, ein Höhenzug, welcher bis Mangyt die höchste Erhebung hat und bis zu diesem Orte *Scheich-Dscheli* (oder richtiger, wie Abulghâzi schreibt— *Scheich-Dschelîl*) heisst. Auf demselben rechten Ufer, wo der Scheich-Dscheli endigt, ist ein ziemlich grosser See von einer halben Quadratmeile Fläche, welcher *Khodscha-köl* heisst und unter diesem Namen schon beim Historiker Abulghâzi vorkömmt. Dreissig Werst unterhalb der kleinen Stadt Qyptschaq liegt, eben so wie diese, auf dem linken Ufer die Festung, welche auf unseren Karten *Bend* (so viel wie „Damm") genannt wird. Hier zweigt sich der „Laudân" genannte Arm des Amu ab, welcher in den südöstlichen Winkel des „Aiburgir" genannten und mit Schilf bewachsenen Busens des Aral-Sees fällt. Als wir 1858 den Amu von *Qongrad* aus hinauffuhren, soll die Schleuse bei der erwähnten Festung geschlossen gewesen sein, um die Turkmenen, die um Alt-Urgendsch leben und damals mit der Regierung in Khiva auf feindlichem Fusse standen, des Wassers zu berauben.

Hier beginnt also das Delta des Amu. Bei Khodscheili zweigt sich am rechten Ufer in nördlicher Richtung der zweite Arm des Amu — der *Kuwan-Dscharma* — ab. Auf der Karte von *Ljussilin* (s. oben S. 450 in der Anmerkung) heisst er *Kasarma* und fliesst in nordöstlicher Richtung zum See *Tampyne-ajase*, während, nach dem Memoire von *A. Butakow* über das Delta des Amu [1], er eine nördliche

[1] The Delta and Mouths of the Amu-Daria, or Oxus. By Admiral A Boutakoff, of the Russian Navy. Translated from the Russian, and communicated by *John Mitchell*, Esq. H. B. M Vice-Consulat St. Petersburg; s *Journal of the Royal Geographical Society* Vol XXXVII. (London). S. 152—162, mit 1 Karte. Russisch ist dies Memoire in der Turkestanischen Zeitung (Туркестанскія Вѣдомости) für das J. 1872, № 32, S.

Richtung einhält, die in der zweiten Hälfte seines Laufes (welche *Yangy-su*, oder nach kirgisischer Aussprache *Dschangy-su* heisst) sich nach Osten neigt. In den Jahren 1848 und 1849 schickte dieser Arm eine solche Masse Wasser in den Aral-See, dass Butakow's Leute noch bei der Insel *Jermolow* süsses Wasser vom Bord ihrer Boote schöpfen konnten. Im Jahre 1859 aber war im ganzen Busen *Tuschtsche-bas*, in den sich der Arm ergiesst, das Wasser salzig. In dem letzt erwähnten Jahre fuhr Butakow den *Jangy-su* und seinen Anfang, den *Kuvan-Dscharma* oder *Kök* (der Blaue) bis zum See *Tampyne-ajatsche* hinauf; dieser ist von einem andern See, dem *Dau-kara*, durch eine schmale Landzunge, die bei hohem Wasserstande überschwemmt wird, getrennt, hat aber, mittelst eines Durchbruches in derselben von zwanzig Faden Breite, eine beständige Verbindung mit ihm. Die Breite des *Jangy-su* giebt Butakow zu 40 bis 70 Faden an, seine Tiefe zu 5, 7 und 8 Fuss. Die Ufer bestehen meist aus Sandhügeln, auf denen Saxaul (die Qazaq sprechen *sokso'ul* aus) und *Dschidda* (Oleaster, Elæagnus angustifolia L.) wachsen. Auch wurden Getreide- und Melonenfelder angetroffen. Vierunddreissig Werst oberhalb der Mündung geht quer durch das Bette eine Erhöhung aus Sandstein, auf welcher die Tiefe des Wassers 1½, 2 und 2½ Fuss ist. Dieser Steinboden des Bettes setzt sich noch zwölf Werst den Fluss hinauf fort. Die Tiefe des Wassers war verschieden: 7, 8 und 9 Fuss, aber auch nur 3, 2½ und 2 Fuss.

Hinter dem See Tampyne-ajatsche liegt auf einem Berge — *Tschutscka-bas* — eine kleine Festung, welche von der Regierung in Khiva erbaut ist, um die hier und um den See Dau-kara wohnenden Qazaq und Qara-qalpak in Zaum zu halten.

Nachdem er den Laudân und den Kök oder Kuvan-Dscharma entsendet, fliesst der Amu in nordwestlicher Richtung weiter, doch wird sein Wassergehalt immer geringer, da rechts mehrere kleine Arme und zuletzt der grosse *Qara-baili*, 65 Werst unterhalb Khod-

128 – 129 gedruckt. Die in diesem Memoire mitgetheilten Thatsachen sind ebenfalls in einen im II: Theile des „Turkestanischen Jahrbuchs" (Матеріалы для Статистики Туркестанскаго Края. Ежегодникъ, d. i. Materialien zur Statistik des Turkestanischen Gebiets. Ein Jahrbuch. Herausg. vom Turkestanischen Statistischen Comité und redigirt von *N. A. Majew*. Lief II St. Petersburg VIII + 573 SS. in 8° mit einem photographirten Bildniss des Khans von Khoand Seïd Muhammed Khudojâr-Khan) S 28—38 abgedruckten Aufsatze „Das Delta des Amù-Darjà" aufgenommen und durch von meinem Reisegefährten im J. 1858, dem Lieutenant *Moshaiski*, und Anderen gesammelte Aussagen einiger im Delta des Amù lebenden Kirgisen vermehrt.

scheili, sich abzweigen. Diese Arme ergiessen sich in Niederungen, wo sie schilfbedeckte Seen bilden, aus denen das Wasser in *ein* grosses Bette, den *Ulqun-Darja*, wieder zusammenfliesst. Dieser ist der wichtigste unter den Mündungsarmen des Amu.

Ohne von Seen unterbrochen zu werden, ergiesst sich in den Aral-See nur der *Taldyq*, welcher unterhalb der Stadt *Qungrad* beginnt. In den Jahren 1848 und 1849 war die Strömung in ihm eine sehr rasche. An der Barre betrug die Tiefe 3 Fuss, im Jahre 1858 aber nur 1½ und sogar 1¼ Fuss. Auch waren in diesen vierzehn Jahren die Anschwemmungen um zwei Werst vorgerückt. An den Ufern des Taldyq giebt es viele ausgezeichnete Wiesen und viele Getreide- und Melonenfelder.

Oestlich von dem eben beschriebenen Arme ergiesst sich in den Aral-See der erwähnte *Ulqun-Darja*, welcher zehn Werst oberhalb seiner Mündung bei *Tenke-qum*, sich in zwei Arme theilt, von denen der westliche *Kitschkein-Darja* („kleiner Fluss") genannt wird. Er bildet sich aus einem See—*Erteng-köl*—und fliesst anfangs in einem vier Faden tiefen und fünfzehn Faden breiten Bette, das sich unter rechtem Winkel links und rechts theilt. Der linke Arm fliesst in einem engem Bette — *Kölden* — zum Taldyq, in den er sich unterhalb Qungrad ergiesst; der rechte Arm geht unter den Namen *Ulqun-Darja* zum Aralsee. 1858 konnte Butakow auf dem Dampfer „Perowskij" (40 Pferdekraft und 140 Tonnen) den Kölden gegen Qungrad hinabfahren, 1859 aber betrug seine Tiefe bei hohem Wasserstande nur noch 2½ Fuss. Einen Theil seines früheren Wassergehaltes gab er dem *Ulqun-Darja* ab. Dieser, je mehr er sich dem Meere nähert, empfängt immer mehr neue Nahrung aus den benachbarten Seen, so dass, als Butakow ihn 1858 befuhr, er drei Werst unterhalb seines Anfangs eine Breite von etwa 80 Faden und eine Tiefe von 4, 5 und 6 Fuss hatte, dreissig Werst weiter aber seine Breite bereits 120 — 150 Faden und die Tiefe schon 3, 4 und 5 Faden betrug. Die Ufer des Ulqun-Darja, besonders das linke, sind mit Gärten und Feldern bedeckt und tragen viele Lehmhäuser, in denen *Qara-qalpaq*, *Uezbek* und *Sart* wohnen. Zum Schutz gegen Ueberschwemmungen bei hohem Wasserstande ist längs dem niedrigen Ufer ein Damm aufgeworfen, welcher auch die Möglichkeit giebt, die Bewässerung des Culturlandes zu regeln. Siebzig Werst von der Mündung des Ulqun-Darja in den Aral-See hat er rechts einen Abfluss im *Qazaq-Darja*, welcher sich mit einem zum Aral gehenden Abfluss der Schilfseen vereinigt. Ausser den erwähnten

Mündungsarmen giebt es noch mehrere andere, welche alle sehr flache Betten haben, von denen viele ganz mit Schilf bewachsen sind.

Das am Meisten cultivirte Land im Amu-Delta liegt zwischen dem mit Schilf bewachsenen Aibugir-Busen des Aral-See's und dem Taldyq. Im Norden dieses Landstriches leben Qaraqalpaqen, die auch weiter nach Osten und Süden das Delta bewohnen. Sie treiben Viehzucht und Feldwirthschaft und sind ackerbautreibende Nomaden, eben so wie die um Qungrad und südlich von ihm lebenden Qazaq. Selbst in Qungrad lebt man meist in Zelten und im Jahre 1858 waren die Lehmmauern der Stadt, welche wenig Häuser, einen kleinen Bazar, einen Karawanserai und ein grösseres von hohen Mauern umgebenes Haus, mit mehreren Höfen und einem Garten, wo der Beg des Khans wohnt, hat, zum grössten Theil in Ruinen. Die Kanäle, welche zur Bewässerung des an den Aibugir stossenden Landes dienen, sind theils aus ihm, theils aus dem Taldyq abgeleitet. Das Land oberhalb des Laudân's ist meist mit Schilf bewachsen: wahrscheinlich wird es bei hohem Wasserstande des Flusses überschwemmt. Auch werden auf den Karten von Basiner [1] und Danilewskij [2], eben so wie auf Butakow's Karte oberhalb und nördlich vom Laudân und südlich von Qungrad, in dem erwähnten Schilfwalde zwei Abflüsse aus dem an dieser Stadt vorbeifliessenden Arme des Amu in den Aibugir angegeben.

Am Qara-baili ist $14^1/_2$ Werst unterhalb seines Anfanges am linken Ufer eine kleine Festung, *Neu-Nukus* genannt, angelegt. Wir fanden um dieselbe eine recht belebte Ansiedelung. An der Vorderseite hat die Festungsmauer eine Länge von 200 Faden und eine Höhe von etwa 20 Fuss. Die Ruinen von Alt-Nukuz liegen 5 Werst niedriger auf dem rechten Ufer des Qara-baili. Einer andern

---

[1] Th. Fr. *Basiner*, welcher Botaniker war, machte im J. 1842, die Reise nach Khiwa mit einer Gesandtschaft, an deren Spitze der Obrist-Lieutenant *Gregor Danilewskij* stand. Seine Reisebeschreibung erschien in den bei der hiesigen Akademie der Wissenschaften von K. E. v. Baer und Gr. v. Helmersen herausgegebenen „Beiträgen zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens", XV. Bändchen (Naturwissenschaftliche Reise durch die Kirgisensteppe nach Chiwa. Von *Th. Fr. Jul. Basiner*. Mit 1 Karte, einem Plan der Stadt Khiva und 4 Tafeln. St. Petersburg, 1848. XV + 379 SS. 8°).

[2] Von Danilewskij erschien eine Beschreibung des Khanats Khiva in dem V. Bande der alten Memoiren („Sapiski") der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft. Die unter seiner Anleitung verfertigte Karte von Khiva habe ich in einer handschriftlichen Copie benützt.

kleinen Festung — *Tschimbai* — erwähnt Butakow noch östlich vom Ulqun-Darja, zum Aral-See zu.

Nach Basiner hatte der Laudân im Jahre 1842 bei seinem Ursprunge eine Breite von 350 bis 420 Fuss und floss in gerader Linie von Ost nach West. Auf Danilewskij's Karte bildet er anfangs drei Arme oder zwei langgestreckte Inseln (von 10 und 18 Werst). Nordwestlich vom See Por-su schickt er auf Danilewskij's Karte den Abfluss Sarqra'uq nach Südwesten ab, welcher aber, ehe er Alt-Urgendsch erreicht, eine westliche Richtung und bei den Ruinen dieser Stadt eine südliche Richtung annimmt. Um Alt-Urgendsch und weiter zum Südwinkel des Aibugir, auf einer Strecke von 60 Werst, ist das Land theilweise angebaut und scheint von Kanälen bewässert zu sein, die von Norden, wahrscheinlich aus dem Laudân kommen.

In dieser Gegend leben Turkmenen vom Stamme der Jamschid. Abbott erwähnt hier Jomud-Turkmenen. Ich habe diese Gegend nicht besucht, da wir im Jahre 1858 vom Ust-urt aus im nördlichen Theile des Aibugir über denselben zu Bote setzten und unseren Weg nach Qungrad nahmen, von wo wir den Amu bis Neu-Urgendsch hinauffuhren. Der Aibugir ist ganz mit Schilf bewachsen. An der Stelle, wo wir über ihn fuhren, ist das Schilf ausgeschnitten. Die kleinen Böte, in denen wir übersetzten, werden mit Stangen vom Spiegel aus fortgestossen. Das Wasser ist im Aibugir nur in der Mitte auf einer schmalen Stelle, etwa 300 Fuss breit, die auch von Schilf frei ist, fliessend. Das Wasser fliesst hier dem Aral-See zu. Doch soll am Ende des Aibugir der Boden so seicht sein, dass Kamele hinübergehen können.

Die Verzweigungen des Wassers des Amu in seinem Delta sind seit Jahrhunderten Veränderungen unterworfen. Zu diesen Veränderungen gehört auch die Bildung des Armes, welcher eine Zeit, im XV. und XVI. Jahrhundert, in der Richtung zum Kapischen Meere floss, indem er das am westlichen Ufer des Aral-Sees sich hinziehende Plateau des Usturt im Süden umbog. Die Geschichte des untern Laufes des Amu und seiner Mündungen hat bekanntlich viele Gelehrte beschäftigt. Die neueste Schrift, welche die historischen, auf diese Frage bezüglichen Nachrichten mit den Aussagen moderner Augenzeugen kritisch zusammen zu stellen versucht, hat Herrn Professor *Robert Lenz* zum Verfasser [1]. Bekanntlich hat

[1] S. Unsere Kenntnisse über den früheren Lauf des Amu-Daria Mit 2 Karten, 52 SS. in 4° in den Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. VII Série. Tome XVI, № 3. 1870.

Al. v. Humboldt im zweiten Bande seiner *Asie Centrale*, der Geschichte des Oxus im Zusammenhange mit der des Aral-See's eine eingehende Untersuchung gewidmet. 1845 erschien *Carl Zimmermann's* „Denkschrift über den untern Lauf des Oxus zum Karabugas-Haff des Kapischen Meeres" u. s. w. (Berlin VII + 184 SS. 4°. Mit 3 Karten).

Andere kleinere Aufsätze [1] haben früher und später dieselbe Frage behandelt. Wenn zur endlichen Lösung derselben einerseits genauere physikalische und geodätische Untersuchungen des ganzen untern Stromgebiets des Amu und des ganzen Bettes seines Armes, der früher in das Kaspische Meer geflossen sein soll, noch nothwendig sind, so ist andererseits eine genügende Kritik der historischen Nachrichten über den untern Lauf des Oxus noch lange nicht hinreichend geübt worden, denn diese Nachrichten sind bei der Lösung der Frage von eben solchem Gewicht, wie jene Untersuchungen. Hauptsächlich sind es die Nachrichten der altarabischen Geographen und die Abalghâzis über den Amu, welche bis auf die letzte Zeit (1870), wo Herr Lenz seine oben angeführte Abhandlung schrieb, aus nicht ganz lauteren Quellen flossen. Von den arabischen Geographen sind es hauptsächlich zwei, deren Nachrichten über den Dscheihun oder Dschihun — wie bei den Arabern der Oxus heisst — zu berücksichtigen sind: es sind *Istachri* und *Ibn Hauqal*, welche etwas über die Mitte des X. Jahrhunderts lebten. Beide haben grosse Reisen gemacht und ihre Bücher, welche der Beschreibung der Länder und Wege gewidmet sind, enthalten Daten, die entweder aus eigener Anschauung oder aus den Berichten

[1] Z. B. „Ueber den alten Lauf des Oxus" im „Ausland" 1844. № 51. S 201 (nach Karelin in Erman's Archiv für die wissenschaftliche Kunde von Russland 1843); *Zeune*: Haben die Alten den Aralsee genannt? in den Annalen der Erdkunde. (Dritte Reihe. Bd. III. 1837. S. 187; *A. Joubert* Mémoire sur l'ancien cours de l'Oxus im Nouveau Journal asiatique. T. XII (1833) S. 481; *Mahlmann* Ueber die Gestalt des Aralsees und die Gabeltheilung des Oxus, in den Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde. Neue Folge. Bd. II. (1845), S 129; *Pausner* Haben die Flüsse Amu und Syv vor Zeiten ihren Abfluss in's Kaspische Meer gehabt? in den Annalen für Erdkunde Dritte Reihe. Bd. III (1837), S. 179; *M. Iwanin* Ueber das alte Bett des Amu-Darja im Turkestanischen Jahrbuch, Lief. II. S. 13–23; auch die Verfasser von Reisebeschreibungen nach Khiva, haben die Frage: ob der Amu sich einst in's Kaspische Meer. Zuletzt finden wir in dem am Ende des vorigen Jahres erschienenen XVI. Bändchen der „Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches" in der inhaltreichen Schrift K. E. von Baer's „Peter's des Grossen Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse" auf S. 269–273: „Ein Wort über die ehemalige Ausmündung des Oxus in das Kaspische Meer".

anderer Reisenden geschöpft sind. Die traditionelle Geographie, das heisst die geographischen Kenntnisse, welche sonst den Arabern von den Griechen überkommen sind, blieben jenen gänzlich unbekannt. Dieser Umstand ist ein sehr wichtiger in Betreff der Oxus-Frage. Wären dem Istakhri und dem Ibn Hauqal die nothdürftigen und unsicheren Kenntnisse der Griechen vom Oxus bekannt gewesen oder von ihnen berücksichtigt worden, dann hätten dieselben nur zur Trübung ihrer eigenen Kenntniss vom Laufe des Flusses beitragen können. Ibn Hauqals Buch ist in Bezug auf die Länder jenseits des Oxus etwas ausführlicher als das Istakhri's. Letzterer hat dem seinigen den verkürzten Text des *Abu-Zaid al-Balkhi*, welchen dieser zu einer Sammlung von Karten einzelner Länder schrieb, zu Grunde gelegt. Ibn-Hauqal benutzte und vervollständigte den Text Istakhri's. Beider arabische Texte sind erst seit 1870 in einer kritischen Ausgabe erschienen [1]. Die frühere Ausgabe von Istakhri's Werk war das Facsimile einer Handschrift, die nur einen Auszug enthielt. Nach diesem Auszuge war auch eine deutsche Uebersetzung von Mordtmann erschienen.

Die genaue Kenntniss des untern Laufes des Dscheihun, so wie des Landes an seinen Ufern, ferner der Kanäle, die dasselbe bewässern und endlich der Wege in und zu diesem Lande, welche wir bei Istakhri und Ibn Hauqal finden, lässt uns gar nicht daran zweifeln, dass, wenn zu ihrer Zeit ein Arm des Amu in's Kaspische Meer sich ergossen hätte, dieser Umstand ihnen nicht hätte unbekannt bleiben können.

Die Beschreibung von *Khovarizm* findet sich bei beiden genannten Autoren in ihrem letzten, Maver-an-nahr („dem Lande jenseits des Flusses" Dscheihun—Transoxanien) gewidmeten Abschnitte.

Nachdem die Grenzen von Mawer-an-nahr angegeben, die Natur und die Bewohner des Landes in ihren Hauptzügen geschildert worden sind, wird zur Beschreibung des Laufes des Dscheihun übergegangen. Mit der Beschreibung seines untern Laufes ist die von Khovarizm verknüpft, obgleich der unterhalb des Flusses gelegene Theil desselben, nach Istakhri's Meinung zu Khorasan, welches in dem vorhergehenden Kapitel beschrieben worden, gezogen werden müsste.

Khovarizm ist, nach Istakhri und Ibn Hauqal, von allen Seiten von

---

[1] S. Bibliotheca Geographicorum Arabicorum, in Leyden herausgegeben von *M. J. de Goeje*. Erster und zweiter Theil. 1870—1872.

Wüsten umgeben. Im Westen und Norden stösst es an das Gebiet der *Ghuzzen*, im Süden und Osten grenzt es an *Khorasan* und das eigentliche Transoxanien. Unter Ghuzzen sind türkische Stämme zu verstehen—die *Uzen* der russischen Chroniken. Es liegt am Endlaufe des Dscheihun; zu dessen beiden Seiten und hinter ihm giebt es an diesem Flusse bis zu der Stelle, wo er sich in den See von Khovarizm (Aral-See) ergiesst, kein bebautes Land. Seine Hauptstadt ist auf der nördlichen Seite des Dscheihun (d. h. am rechten Ufer) und auf der südlichen Seite (d. h. am linken Ufer) giebt es eine grosse Stadt welche *el-Dschordschamija* heisst und die grösste Stadt von Khovarizm nach der Hauptstadt ist. Sie handelt mit den Ghuzzen und von ihr gehen Karawanen nach Dschordschân (das alte Hyrkanien), in das Land der Khazaren und nach Khorasan. Ausser der Hauptstadt giebt es folgende Städte in Khovarizm: *Derghân*, *Hazarasp*, *Khiva*, *Khoschmîthan*, *Arda-Khoschmîthan*, *Saferdiz*, *Nuzvar*, *Kerderan Khavasch*, *Kurder*, das Dorf *Beratégîn*, *Medhminje*, *Mezdikhan* und *el-Dschordjanije*.

Wir haben hier zu bemerken, dass diese Ortsnamen, ausgenommen den Namen des Dorfes Berategin, welcher türkisch klingt, iranischen Ursprungs sind. In Khoschmîthân entspricht der zweite Theil des Namens — *mithan* dem zendischen *maêthana* Wohnung; in *Saferdiz* ist das *diz* das bekannte iranische Wort für Befestigung. Einige dieser Namen bestehen noch jetzt, so Hazarasp, Khiva, andere kommen beim Historiker Abulghâzi, welcher im XVII. Jahrhundert lebte, noch vor, so *Gerden-khast*, welches dem *Kerderan-Khavasch* bei Istakhri und Ibn Hauqal entspricht, ferner *Mezdikhan*, für welches in den Handschriften der beiden arabischen Werke *Merdadschegan* steht, was aber auf falscher Punctuation beruht. Endlich ist *el-Dschordschanije* die arabische Form für *Gurgandsch*: die Araber schreiben auch *Korkandsch*.

Die Hauptstadt wurde genannt das khovarizmische *Kath*. Letzteres Wort ist ein Nomen genericum, welches so viel wie Wohnort bezeichnet und ohne Vocaldehnung am Ende vieler Ortsnamen Transoxaniens vorkommt, z. B. Akhsiketh. Der arabische Geograph *Moqaddesi*, welcher in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts schrieb, nennt Kâth die Hauptstadt des Hayathalischen oder transoxanischen Khovarizm, *Dschordschanija* die des Khorasanischen oder cisoxanischen. Sitten und Sprache sollen in dem einen und dem andern ganz verschieden gewesen sein. — Unter Hayathal verstehen die arabischen Autoren dasselbe Volk, welches die Byzantiner Ephta-

liten, die Chinesen Da-Juethi, d. h. Grosse Juethi, nannten. Sie waren, nachdem sie im Anfang des II. Jahrhundert vor Chr. Geb. in der Nachbarschaft der Hunnen als Nomaden gelebt, in Folge von Ueberfällen der Letzteren in der Mitte desselben Jahrhunderts nach Westen gewandert, drängten die Saken (bei den Chinesen *Se*, *Sai* oder *Su*) aus den Ili-Gegenden zum Jaxartes (Sir-Darja). Als später, ebenfalls von den Hunnen gedrängt, ihnen die Usun folgten, nahmen sie die Wohnsitze der Saken ein, welche an den Oxus zogen, wo aber die Juethi auch bald als Herrscher auftreten. Daher heisst bei den Arabern, namentlich bei dem erwähnten Moqaddesi, Transoxiana das Land der Hayathal oder Haithal. Im VI. Jahrhundert nach Chr. Geb. erfahren die Byzantiner, dass die Ephtaliten von den Türken besiegt sind. Wie bisher die Ersteren mit den in Iran herrschenden Sassaniden gekämpft, kämpfen jetzt die Letzteren mit ihnen. Aus dieser Zeit stammt der Bericht des Byzantiners Zemarchos über seine Reise nach Sogdiana und zum Herrscher der Türken Dizabul, welcher, als Zemarch seine Rückreise antrat, einen Kriegszug gegen die Perser unternahm. Diesem in den aus des Byzantiners Menander Geschichtswerke erhaltenen Fragmenten auf uns gekommenen Berichte verdanken wir die erste Kunde vom Aral-See. Auf diesen Umstand werden wir noch zurückkommen, wenden uns jetzt aber wieder der Beschreibung von Khoarizm bei Istakhri und Ibn-Hauqal zu.

Als östlicher Grenzpunkt von Khoarizm galt im X. Jahrhundert *Taheria* am linken Ufer des Dscheichun. Von hier an begann der cultivirte Landstrich, welcher anfangs nur am linken Ufer sich hinzog und bis Hazarasp ziemlich schmal war. Auf dem rechten Ufer dagegen gab es kein angebautes Land vor *Gharamkhoschna*. Von hier an gab es bis Käth an beiden Seiten des Stromes angebautes Land. Bei Käth betrug die Breite desselben fast eine ganze Tagereise Weges, d. h. sieben bis acht Farsakh (50 bis 60 Werst), verengte sich aber bei Gurgandsh auf zwei Farsakh. Unterhalb der letztgenannten Stadt gingen die ununterbrochenen Ansiedelungen bis *Keit* (oder *Geit*, oder *Dscheit*), welches fünf Farsakh von dem am Fusse des Berges *Dschagragir* oder *Dschafragir* (bei Istakhri und Ibn Hauqal) oder *Siahkoh* (bei Ibn-Dasta, erstes Viertel des X. Jahrhunderts) gelegenen Dorfe *Kudschag* entfernt war. Hier begann die Wüste.

Der hier erwähnte Berg, welcher am (westlichen) Ufer des See's sich hinzieht, wird das Plateau *Ust-urt* sein, als dessen südliches

Ende der von Vambéry erwähnte *Qaflan-qyr* (Kaflankir) zu betrachten ist. *Qyr* oder *gyr* wird in den türkischen Sprachen eine Hochebene, eine Steppe genannt. Abulghâzi, welcher mit der Topographie von Khârezm und seinen Umgegenden genau bekannt ist, erwähnt eines *Qyr* einigemal, ebenso einzelner Punkte desselben: *Qaran-qyry*, *Bejat-qyry*, die nach dem Zusammenhange des Textes alle am Südende des Ust-urt zu suchen sind.

Der Dscheihun ergoss sich nach unsern arabischen Geographen in den See von Khvarizm (Aral-See) beim Orte *Khalidschan*, wo Fischer lebten. Feste Ansiedelungen gab es hier nicht. Andere Mündungen des Dscheihun kennen Istakhri und Ibn Hauqal nicht. Der ihnen bekannte Arm, welcher bei Dschordschanija vorbeifloss, wird also der heutige Laudân gewesen sein. In der Nähe des Berges Dschafragir war der See mit Schilf bewachsen, wie der heutige Aibugir-Busen.

Ehe wir zur Mittheilung dessen, was Istakhri und Ibn Hauqal über die Kanalisation von Khvarizm sagen, übergehen, ist hier noch zu bemerken, dass die beiden Geographen einer Stromschnelle des Dscheihun erwähnen, welche zwischen Taheria und Gharamkoschna sich befand. Sie soll dadurch entstehen, dass vom Ufer ein Berg (Felsen?) in's Bette des Flusses sich hineinzieht und dasselbe auf ein Drittel verengt. Am Ausgange dieser Verengung hätten sich Sandbänke gebildet. Ein neuerer Berichterstatter, aus dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts, bestätigt diese Mittheilung. In den aus den Aufzeichnungen des General-Major's Gens geschöpften «Nachrichten über Chiwa, Buchara, Chokand» u. s. w., welche Gr. v. Helmersen im zweiten Bändchen der «Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches» u. s. w. herausgegeben hat und die, was das Khanat Khiva betrifft, meist auf den Aussagen von *Kowyrsin* beruhen, finden wir folgende Bemerkungen: «150 Werst oberhalb *Pitniak* sind in dem Amu-Darja felsige Stromschnellen, durch welche Böte bei niedrigem Wasserstande nur mit Mühe hindurchkommen.» Kowyrsin, ein Bürger aus Astrachan, war auf dem Kaspischen Meere beim Fischfange in die Gefangenschaft der Turkmenen gerathen. Sie verkauften ihn nach Khiva, wo er anfangs das Loos aller Sklaven theilte. Durch seine Gewandtheit gelangte er aber bald zu einer ehrenvollen Anstellung, die es ihm zur Pflicht machte, den Steuereinnehmer mehrere Jahre hindurch auf den Reisen zu begleiten, die dieser zur Eintreibung der Abgaben unternahm. Auf diesen Reisen erwarb sich Kowyrsin eine sehr genaue Kenntniss des Raubstaates. Ob er selbst bei den Strom-

schnellen gewesen, ist mir nicht bekannt: doch ist es möglich, dass er mit seinem Vorgesetzten auch ausserhalb des bebauten Landstriches, zu den Wanderhirten oberhalb Pitnäk, eine Reise gemacht hat. Im Archiv des hiesigen Generalstabes soll eine Schrift deponirt sein, welche nach den Aussagen von Kowyrsin abgefasst ist. In derselben soll auch dieser Stromschnellen Erwähnung geschehen. Auch Moqaddesi erwähnt einer Flussenge im Dscheihun, zwischen Bukhara und Khwarizm.

Auf dem rechten Ufer des Flusses war aus ihm, sechs Farsakh hinter Gharankhoschna und zwölf Farsakh vor der Hauptstadt, ein Kanal, *Gaukhoare* genannt, abgeleitet, an welchem bis zur Letzteren Ansiedelungen lagen. Seine Breite betrug fünf Ellen und seine Tiefe die doppelte Höhe eines Mannes. Er trug Böte. Nachdem er fünf Farsakh geflossen, zweigte sich aus ihm der Kanal *Kerik* ab, an welchem auch einige Ansiedelungen lagen. Auf dem linken Ufer gab es mehrere Kanäle. Zuerst den von *Hazarasp*, welcher unterhalb Amol seinen Anfang hatte; er soll um die Hälfte kürzer als der Gaukhoare gewesen sein. Auf ihm fuhren auch Böte. Ungefähr zwei Farsakh unterhalb Hazarasp war der Kanal von *Kerderan-Khawasch* abgeleitet, welcher grösser als der von Hazarasp war. Auf dem nächsten Kanal gingen die Böte bis *Khiva*, nach welcher Stadt er auch benannt war. Darauf kam der Kanal *Medra* oder *Mudra*, welcher zwei Mal länger als der Gaukhoare war. Auf ihm kam man zu Boote bis Medra. Zwischen ihm und dem Kanal von Khiva betrug die Entfernung eine Meile. Wahrscheinlich ist hier der Abstand ihrer Anfänge von einander längs dem Flusse gemeint. Dieselbe Entfernung wird zwischen dem Kanal Medra und dem *Wadak* angegeben. Auf dem Letzteren fuhr man bis Dschordschanija. Zwischen seinem Anfange und der Hauptstadt betrug die Entfernung ungefähr zwei Farsakh. Unterhalb der Hauptstadt, in der Provinz von Dschordschanija floss der Kanal *Bajeh* oder *Buh*, dessen Wasser mit denen des Kanals *Wadak* unmittelbar unterhalb des Dorfes *Enderestan* sich vereinigten; der Letztere war grösser als der Erstere. Auf ihnen gingen Böte bis Dschordschanija, wo sie auf einen Pfeilschuss Entfernung stehen blieben, denn hier war ein Damm. Von der Vereinigung beider Kanäle bis Dschordschanija war eine Station Weges. Bei Kâth soll die Breite des Flusses — es ist wohl dies Breite seines Bettes gemeint — ungefähr zwei Farsakh betragen haben. Vier Farsakh unterhalb der Hauptstadt waren auch auf dem rechten Ufer an vier Stellen Kanäle aus dem Flusse abgeleitet, welche sich zu einem Kanal vereinigten, der bei Kurder vorbeifloss. Es wurde

behauptet, dass hier ein Arm des Dscheihun gewesen sei und dass wenn im Flüsse das Wasser steige, es auch in diesem Kanal steige. Gegenüber *Keit*, in der Wüste, eine Farsakh nördlich von ihm lag die Stadt *Medhminija*, welche vier Farsakh vom Dscheihun entfernt war. Der erwähnte Kanal floss zwischen *Keit* und *Medhminija*. Hinter der Letzteren gab es am Ufer keine Ansiedelungen. Zwischen dem Dscheihun und Kurder war der Gau *Mezdihkân*, welcher vom Flusse zwei Farsakh entfernt und gegenüber Dschordschanija gelegen war. Zwischen Kurder und der Hauptstadt floss bei jedem Dorfe ein Kanal aus dem Dscheihun.

Die Beschreibung von Khoarizm bei Istakhri und Ibn Hauqal wird noch vervollständigt durch die Angaben der Entfernungen zwischen einzelnen Ortschaften. Zwischen der Hauptstadt und Khiva war eine Station, ebensoviel von letztgenanntem Orte bis Hazarasp. Von Kâth bis Dschordschanija waren drei Stationen, und von da bis Arda-Khoschmîthân eine Station; ebensoviel von Arda-Koschmîthân bis Nuzvâr und von diesem bis Dschordschanija. Zwischen Hazarasp und Kerderân-Khavasch waren drei Farsakh und von da bis Khiva fünf Farsakh, von hier bis Saferdiz fünf Farsakh und dann bis zur Hauptstadt drei Farsakh. Von dieser bis Derdschâsch hatte man zwei Posten, von Derdschâsch bis Kurder eine Post und von Kurder bis zum Dorfe Berategin zwei Tagereisen. Dieses und Medhminija waren beide benachbart, nur dass Letzteres näher zum Dscheihun war, von dem es vier Farsakh entfernt war. Zwischen Mezdihkân und dem Flusse betrug, wie schon erwähnt, die Entfernung zwei Farsakh. Mezdihkân lag gegenüber Dschordschanija, welches vom Flusse eine Farsakh entfernt war.

Istakhri und Ibn Hauqal, wie der Leser sich hat überzeugen können, waren also über die topographischen Verhältnisse Khoarizm's sehr genau unterrichtet, wenigstens genauer als andere Berichterstatter über dasselbe, bis auf Abulghâzi, welcher sieben Jahrhunderte nach ihnen nach vielen Abenteuern daselbst herrschte. Wir haben daher auf das Zeugniss der beiden genannten Geographen in Betreff der Mündung des Dscheihun ein besonderes Gewicht zu legen.

Vergleichen wir die Nachrichten der beiden von uns angeführten Geographen über den untern Lauf des Dscheihun mit unserer eigenen Kenntniss der gegenwärtigen Verhältnisse des Amu innerhalb des Khanats Khiva, so ergiebt sich vor Allem, das während neun Jahrhunderte eine Verrückung des Flussbettes nach rechts stattgefunden haben muss. Die Hauptstütze für eine solche Annahme bietet die gegenwärtige Lage von *Kiet*, welches an einem dem Kanale Jarmysch

nach links entströmenden Arme liegt. Dieses Städtchen Kæt (vergl. Basiner's Reise S. 153) hat unzweifelhaft seinen Namen von dem alten Kâth geerbt, welches nach el-Birûni, der sein Geburtsland, dessen Geschichte er auch geschrieben, gewiss genau kannte, in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts bereits auf das linke Ufer des Dscheihun verlegt worden war. Auf der rechten Seite des Kanals Jarmysch, fast unmittelbar hinter demselben, zieht sich parallel mit ihm von Südost nach Nordwest ein Streifen wüsten Landes, auf dessen rechter Seite der Kanal Kilitsch-Nijaz-Bai in pararelleler Richtung fliesst. Die Spuren eines der alten Bette des Amu-Darja, welche auf einer im Jahre 1831, auf Grund der Aussagen von Russen, die in Khiva gewesen, zusammengestellten und von Herrn R. Lenz seiner obenangeführten Schrift beigelegten Karte angegeben sind, ziehen sich zwischen Kæt und dem nördlich von ihm an einem Arme des Kilitsch-Nijaz-Bai gelegenen Städtchen Gürlen. Hier also floss wahrscheinlich der Dscheihun im X. und XI. Jahrhundert. Das alte Kâth muss südlich von Gürlen auf dem rechten Ufer des erwähnten alten Flussbettes gelegen haben. Gegenwärtig fliesst der Amu ungefähr zwanzig Werst von Kæt. Oberhalb Gürlen nähert sich sein gegenwärtiges Bette dem erwähnten alten, und ich nehme daher an, dass der Fluss, wie er bei dem alten Kâth am rechten Ufer nagte, solches auch oberhalb desselben that. Als wir 1858 von Qungrâd bis Neu-Urgendsch den Amu hinauffuhren, konnte ich das zerstörende Wirken des Flusses gegen sein rechtes Ufer an einigen Stellen bemerken. Leider landeten wir selten am rechten Ufer. Die Veränderung des Flussbettes, d. h. seine Ablenkung nach rechts, wird also in *dem* Theile des Laufes des Amu stattgefunden haben, in welchem sich gegenwärtig die Kanäle Schawat, Jarmysch und Kilitsch-Nijaz-Bai abzweigen. In den Jahren 1372 und dem folgenden unternahm Timur einige Feldzüge gegen Khoarezm; gleich in dem ersten wurde das befestigte *Kât* belagert und eingenommen. Timur, von Samarkand kommend, gelangte an den Dscheihun, noch ehe er Kât erreichte, an einem Orte, welcher *Se-paje* (die drei Stufen? wahrscheinlich eine Stelle des Flusses, wo drei Inseln den Uebergang erleichtetten) genannt wird. Auf dem weiteren Marsche von Kât gegen die Hauptstadt von Khoarezm, Urgendsch, wird ein Kanal von Gürlen erwähnt. Also zu Timur's Zeit floss der Amu östlich von Kât und Gürlen, wie auch jetzt. Ibn Batuta, welcher Urgendsch drei Jahrzehnte vor Timur's erwähntem Zuge besuchte, berührte auf seiner Reise von dort nach Bukhara auch Kât. Sein Reisebericht

ist an dieser Stelle sehr dürftig. Wir erfahren nicht, wo er über den Fluss setzte.

Auch in der Gegend von Urgendsch wurde schon in früher Zeit der zerstörenden Einwirkung des Dscheihun auf das rechte Ufer erwähnt. Zur Zeit der ersten Einfälle der Araber in Khoarezm wird die Stadt *Fîl* von ihnen eingenommen. Dieselbe, wie Jâqût aus el-Birûni's Geschichte von Khoarezm anführt, wurde später *el-Mansura* genannt und lag am rechten Ufer. Als das Wasser den grössten Theil des Erdbodens wegführte, gingen die Einwohner auf das gegenüberliegende Ufer und erbauten *Gurgandsch*, welches nach dem arabischem Geographen *Dimeschqi*, (schrieb im Anfang des XIV. Jahrhunderts) Anfangs ein Dorf war und später als Stadt, wie schon angeführt, von den Arabern el-Dschordschânija genannt wurde.

Dass der Amu vor dem zehnten Jahrhunderte einen Arm in's Kaspische Meer gesandt habe, ist gar nicht wahrscheinlich, denn alle positiven Nachrichten, die wir bis zu dieser Zeit über seinen Lauf haben, schweigen von einem solchen Arme. Wie Jstakhri, Ibn Hauqal, Moqaddesi, ebenso wissen Edrisi und Dimeschqi nichts von einem ins Kaspische Meer fallenden Arme des Dscheihun. Auch Reisende, welche die Gegend zwischen den Niederungen der Wolga und des Amu bereisten, wissen nichts von einem solchen Arme. Jâqût, welcher Ahmed Ibn Fadhlan's Bericht über eine von diesem in den Jahren 921 — 922 unternommene Reise von Bagdad über Khoarezm zum Itil (der Wolga) in's Land der Khazaren und Bulgaren vielfach benutzt hat, hätte gewiss nicht unterlassen, in seinem geographischen Wörterbuche von einem ins Kaspische Meer mündenden Arme des Dscheihun zu reden, wenn eines solchen in dem Reiseberichte erwähnt worden wäre. Ibn Batuta, welcher vier Jahrhunderte nach Ibn Fadhlan's Reise, aus der Hauptstadt der Goldenen Horde, Sarai an der Achtuba, in der Nähe der Wolga, über Saraitschik an der Mündung des Ural, nach Dschordschanija reiste, legte den Weg von Saraitschik bis Dschordschanija in dreissig Tagen zurück. Er reiste in einem Wagen, vor den Kameele gespannt waren. Halt wurde nur auf zwei Stunden täglich gemacht: einmal des Morgens um zehn, das andere Mal bei Sonnenuntergang. Wasser, sagt er, fand sich in dieser Wüste nur an bestimmten Orten, alle zwei oder drei Tage, entweder Regenwasser oder Brunnenwasser. Ibn Batuta scheint ungefähr denselben Weg eingeschlagen zu haben, den vier Jahrhunderte nach ihm der unglückliche Fürst Bekewitsch-

Tscherkasskij auf seinem Zuge von Gurjew, in dessen Nähe die Ruinen des alten Saraitschik sind, ins Khanat Khiva mit seinen Truppen zog; die Rasttäge abgerechnet, brauchte dieser fast ebenso viel Zeit wie Ibn Batuta, um das cultivirte Land zu erreichen. Letzterer hätte auch gewiss des in das Kaspische Meer mündenden Armes erwähnt, wenn ein solcher zu seiner Zeit vorhanden gewesen wäre.

Herr Professor Lenz hat unter den Zeugen für eine Mündung des Amu ins Kaspische Meer auch Hamdullah Mustaufi Qwazwini, den Verfasser einer in persischer Sprache geschriebenen Geographie von Irân (Persien) angeführt. Dieser rewähnt in derselben auch des Dscheihun's und des Aral-See's, den er, wie die arabischen Geographen, See (kleines Meer) von Khoarezm nennt. Hamdullah Qazwîni ist aber, wo er nicht von seinem Wohnorte und dessen Umgebungen redet, als Compilator zu betrachten, wie auch das lange Verzeichniss der von ihm benutzten Schriften, welches er giebt, schon andeutet. Wie kritiklos er in seiner Compilation verfährt, ist ohne viel Mühe aus dem, was er über den Dscheihun sagt, zu ersehen. Seit Istakhri's und Ibn Hauqal's Zeit war bekannt, dass der Dscheihun beim Orte Khalidschân, wo Fischer wohnten, in den Aral-See mündete. Qazwîni kennt auch Khalidschân als einen Aufenthaltsort von Fischern, versetzt ihn aber an das Kaspische Meer! Was er von dem Wasserfalle erzählt, den der Fluss, nachdem er Khoarezm verlassen, bilden solle, ist wohl auf die Fabel, die bei Strabo zu lesen ist, zurück zu führen. Dieser führt folgenden Bericht, der ihm selbst unwahrscheinlich schien, an: «Am Meere (es ist hier vom Hyrkanischen Meere, wie der südliche Theil des Kaspischen Meeres bei den Alten hiess, die Rede), liegen einige unterhöhlte Küstenwände, zwischen welchen und dem Meere sich unten ein niedriger Strand findet. Die von den höheren Abhängen herabkommenden Flüsse strömen nun mit solcher Gewalt vorwärts, dass sie, an den Küstenwänden angelangt, ihr Wasser in's Meer hinausschleudern, den Strand aber unbenetzt lassen, so dass diesen selbst Heere, vom Stromfall überwölbt, passiren können» u. s. w. (Vgl. auch Polybius 10, 45.)

Noch unkritischer als Hamdullah Qazwîni ist der Verfasser der türkischen Geographie, welcher den Ersteren excerpirt hat. Auf einer seiner Karten, auf welcher Khoarezm dargestellt ist, macht er aus den zwei Flüssen Amu und Sir sechs Flüsse!

Die Nachrichten der klassischen Autoren über die Mündungen des Oxus und Jaxartes sind ebenfalls mit Reserve aufzunehmen, weil

sie den Aral-See nicht kannten. Dieser Unkenntniss wegen waren sie genöthigt, beide Flüsse in das Kaspische Meer münden zu lassen. Wie Herr v. Baer bereits bemerkt hat, liegt uns kein einziger Reisebericht von Griechen und Römern vor, der die Gegenden des unteren Laufes eines dieser Flüsse beschriebe. Uebrigens sind die Araber nicht die Ersten, denen der Aral-See bekannt war. Schon im VI. Jahrhundert, um das Jahr 569, ging an seinem westlichen Ufer der Gesandte des byzantinischen Kaisers Justin II., Zemarchos, als er von seiner Reise zu Dizabul, dem Khakan der Türken, zurückkehrte. Von Tālas, an dem das heutige Aulie-ata liegt, ging er ins Land der Choalitoi, wo ihn seine vorausgesandten Gefährten erwarteten. Nachdem er in der choalitischen Hauptstadt verweilt hatte, ging er über den Fluss, den Menander, sein Berichterstatter, O'ich nennt; darauf zog er durch befestigte Städte, bis er zu einem grossen und breiten See gelangte. Hier verweilte er drei Tage, schickte einen Boten auf einem kürzeren, jedoch ganz wüsten Wege in die Heimath, ging selbst aber während zwölf Tage am Ufer des erwähnten See's. Auf beschwerlichem Wege gelangte er an die Ufer des Flusses Ich, dann des Da'ich und südlich durch verschiedene Sümpfe an den Fluss, den Menander Attil nennt. Dieser Fluss ist unzweifelhaft der Itil — die Wolga, wie der Da'ich der Jaik oder Ural ist. Der vorhergenannte Fluss wird die jetzige Emba gewesen sein. Zemarchos zog also denselben Weg, den acht Jahrhunderte später Ibn Batuta, nur in entgegengesetzter Richtung, ging. Dass der O'ich, über den er, nachdem er die Hauptstadt der Choalitoi verlassen, hinübersetzte, kein anderer Fluss als der heutige Amu gewesen, geht auch aus dem Namen, den er in dem Reiseberichte führt, hervor. O'ich steht hier für Veh, wie der Oxus bei den Armeniern zur Zeit der Sassaniden hiess, deren Dynastie damals, als Zemarch reiste, in Persien herrschte. Auch die Chinesen nennen den Oxus mit einem, dem Veh ähnlichen Namen: Oueih. Der Veh entspricht dem Ochus der Alten, während der Name Oxus auf Wakhsch, wie noch lange einer der Quellflüsse des Amu und bei el-Birûni der Letztere selbst hiess, zurückzuführen ist. Ochus und Oxus sind meiner Ansicht nach zwei verschiedene Namen für einen und denselben Fluss, von denen der eine für den oberen Lauf, der andere für den unteren gebräuchlich war. Daher sind die Bemühungen, den Ochus zu localisiren, so unglücklich ausgefallen. Für den Iranisten sind auch die Etymologien beider Namen ganz deutlich. Unter Choalitoi bei Menander hat man aber Choarezmier sich zu denken. Die Endung —toi ist griechischer Zusatz; bleibt also Choali-

für Khoari-, ohne-zem, welches, wie ich im Anfange dieses Artikels erklärt habe, Land bedeutet. Die Choalitoi sind die Chwalissi der russischen Chroniken.

Humboldt und Klaproth hatten in dem in Zemarch's Reiseberichte erwähnten grossen See den Aral-See erkannt. Sie liessen aber an seinem nördlichen Ufer den byzantinischen Gesandten ziehen und erklärten den O'ich für den Jaxartes. Von Talas kommend, brauchte aber Zemarch gar nicht über den heutigen Sir zu setzen, um an das Nordufer des Aral-See's zu gelangen. Eine andere, auch von Herrn Prof. Lenz angenommene Erklärung der Marschroute lässt ihn von Talas an den See Balkasch gehen und dann über den Irtisch, der der O'ich sein soll, setzen. Bei diesem Erklärungsversuche ist aber der Umstand aus dem Auge gelassen, dass in dem Reiseberichte bei Menander erst der O'ich und dann der grosse See erwähnt wird. In meiner Ansicht stimme ich mit dem in der historischen Geographie sehr bewanderten neuesten Herausgeber der Reisen Marco Polo's überein. Ich hatte mir dieselbe gebildet, ehe mir noch Capitain *Yule*'s ausgezeichnetes Werk «Cathay and the way thither» (London. 1865, 2 Bände, 8°) bekannt war, da die Ausgaben der Hakluyt Society auf dem Continent sehr selten sind.

Auch befinde ich mich im Widerspruche mit dem hochverehrten Präsidenten der Londoner Geographischen Gesellschaft Henry Rawlinson, wenn er ein periodisches Verschwinden des Aral-See's und ein wiederholtes Abfliessen des Oxus in das Kaspische Meer annimmt. Die von dem verstorbenen Murchison und vom Capitain Yule vorgebrachten Gegengründe (in den Proceedings der Londoner Geographischen Gesellschaft für 1866—1867, vol. XI. S. 203—216) halte ich für vollkommen stichhaltig.

Es bleibt mir jetzt noch übrig, die Nachrichten, die sich in Abulghâzi's Geschichtswerke über den Amu finden, zusammen zu stellen. Da ich keine Abhandlung über die Geschichte dieses Flusses zu schreiben beabsichtige, werde ich mich nur auf die wichtigsten seiner Mittheilungen beschränken.

Die Hauptstelle bei Abulghâzi ist die, welche S. 207 der neuen Ausgabe (Histoire des Mongols et des Tatares par Aboul-Ghâzi Béhadour Khan. Publiée, traduite et annotée par le Baron Desmaisons. T. I. Texte. St.-Pétersbourg, 1871.) sich findet und auf die Mitte der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts sich bezieht. Es heisst dort: «Zu jener Zeit, wenn man von Urgendsch zu den Abul-Khan-Bergen (dem heute Balkhan genannten Gebirge) sich begab, ging man von

Zeltlager (A'ul) zu Zeltlager, weil der Amu-Strom, nachdem er an den Mauern von Urgendsch vorübergekommen, zum Fusse des östlichen Abhanges der Abul-Khan-Berge floss, worauf er Anfangs eine südwestliche, später eine westliche Richtung nahm und endlich, bei Ogurdscha (der Insel, welche in der Breite von Lenkoran gegenüber der Khivenser Bai liegt) angekommen, sich in's Meer von Mazanderân ergoss. Auf beiden Seiten des Amu-Stromes gab es bis Ogurdscha in ununterbrochener Reihe Felder, Weingärten und Baumpflanzungen. Im Sommer zogen sich die Einwohner auf die höher gelegenen Orte zurück, indem sie während der Zeit der Mücken und Stechfliegen ihre Heerden um eine oder zwei Tagereisen (vom Flusse entfernt) zu den Brunnen trieben; wenn die Zeit der Mücken vorüber war, näherten sie sich wieder dem Flusse. Die ganze Ufergegend war gut bebaut und bevölkert. Von Pischgâh[1] bis Qary-Kitschit lebte an beiden Seiten des Stromes der Stamm Adaqly Khizir, von Qary-Kitschit jedoch bis westlich von den Abul-Khan-Bergen der Stamm Ali; von hier aber bis zur Mündung lebten die Tivedschi (Kameelzüchter). Leider bricht Abulghâzi hier die Beschreibung der uns so viel Interesse bietenden Gegend mit den Worten ab: «wollen wir uns nicht weiter von unserm Gegenstande ablenken lassen», und fährt in seiner Geschichtserzählung fort.

Also in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts floss der Amu in's Kaspische Meer. Dieser Arm, wie Abulghâzi's Beschreibung deutlich angiebt, wurde fleissig zum Anbau der Ufer benutzt. Seit Timur's Feldzügen nach Khoarezm und seiner dort beim fünften Feldzuge angerichteten Verwüstung waren hundert und fünfzig bis hundert und sechszig Jahre verflossen. Seit jener Zeit mag der von Abulghâzi beschriebene Arm, welcher in das Kaspische Meer mündete, sich gebildet haben, denn nach der erwähnten Verwüstung war auch eine bedeutende Anzahl von Einwohnern auf Timur's Befehl aus dem Lande weggeführt worden. Die aus dem Flusse abgeleiteten Kanäle verbrauchten jetzt gewiss nicht so viel Wasser wie früher. Der bei Urgendsch vorbeifliessende untere Theil des Stromes wurde wasserreicher und der Ueberschuss des Wassers fand einen Weg in südwestlicher Richtung, indem er das im Westen des Aral-See's sich erhebende Plateau von Süden umging. Die von Abulghâzi angegebene Richtung des Amu zum Kaspischen Meere fällt mit dem in den

[1] Dieser Ort lag südlich vom Flusse, eine starke Tagereise von Urgendsch entfernt. An ihm gab es Brunnen.

letzten Jahren von der Ostküste des Kaspischen Meeres aus untersuchten alten Bette (dem Us-boi) so ziemlich zusammen.

Weiter (S. 291 des Textes) berichtet Abulghâzi, dass dreissig Jahre vor seiner Geburt, welche in den Monat Juli des Jahres 1605 (Rebi' I. des Jahres 1014 der Hidschret) fiel, der Amu oberhalb Khâst-Minaresi (des Thurmes von Khâst), vom Orte, welchen man Qara Uighur Tuqai nennt, sich einen Weg bahnte, und von diesem Orte die Richtung zur Festung Tûk nehmend, in den Aral-See (welcher hier «Meer des Sir» genannt wird) mündete. Die Folge davon war, wie Abulghâzi hinzufügt, dass die Umgegenden von Urgendsch wüste wurden. Dessen ungeachtet blieben die Râyat (die Landbauer) hier wohnen. Der Khan und das Heer zogen im Frühjahr an die Ufer des Flusses, wo man an den Stellen sich aufhielt, welche die geeignetsten zum Ackerbau waren, und nach der Erndte kehrte man nach Urgendsch zurück. Tûk lag, nach anderen Angaben Abulghâzi's, nördlich von Kât und nordöstlich von Urgendsch, einige Stunden von ihm entfernt. Aus dem letzten Umstande ist zu schliessen, dass die Mündung des Amu, von welcher Abulghâzi hier redet, im Aibugir gewesen sein muss. Von anderen Mündungen des Amu in den Aral-See ist bei Abulghâzi keine Rede. Nur ein Mal (S. 316) erwähnt er, dass ein Jahr nach dem Tode Isfendiar-Khans († 1643) die Gegend, wo der Amu in den See mündet, den Namen Aral (Flussinsel) erhielt. Dieser Name bestand für das Land an den östlichen Mündungen des Amu noch im vorigen Jahrhundert.

Also während zweier Jahrhunderte mag der Amu in's Kaspische Meer geflossen sein, vom Ende des XIV. Jahrhunderts bis 1575. Siebenzehn Jahre früher besuchte der Engländer Jenkinson, von Astrachan über das Kaspische Meer kommend, Urgendsch. In seinem Reiseberichte spricht er auch von dem Laufe des Oxus zum Kaspischen Meere. Er kam in Urgendsch den 16. December 1558 an, nachdem er die Stadt Vezir am 14. verlassen hatte. Diesen Ort nennt er Sellizure, was wohl «schehr Vezir», d. i. die Stadt Vezir heissen soll. Dass er eben Vezir meint, schliesse ich aus seiner Angabe, dass daselbst ein Fürst, den er *Azimcan* nennt, residirte. Dieser Letztere kann nur der Hadschim-Khan (zusammengezogen aus Hadschi-Muhammed Khan) des Abulghâzi sein, welcher nach dem genannten Historiker im Jahre 965 der Flucht Khan geworden war. Das eben genannte muhammedanische Jahr begann den 24. October 1557. Nach Abulghâzi hatte er als Apanage Vezir erhalten, während Ali-Sultan Urgendsch, Kât und Hezarasp erhielt. Diesen Ali-Sultan

fand Jenkinson in der That in Urgendsch. Ich führe diese Thatsachen an, weil Zweifel darüber ausgesprochen worden sind, ob Jenkinson die Reise nach Urgendsch gemacht habe. Diese Details sind wohl geeignet solche Zweifel zu beschwichtigen. Bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Vezir, welches nach Abulghâzi südlich vom Qir an dem zum Kaspischen Meere fliessenden Arme des Amu, also westlich von Urgendsch lag, bemerkt Jenkinson: «Die Residenz des Khans liegt auf einem hohen Berge. Im Süden des Schlosses ist flaches Land, das sehr fruchtbar ist und worauf viele gute Früchte wachsen, unter andern «Dynie» (Melonen) und «Carbuse» (die Wassermelone, bei uns in Russland «Arbuz» genannt.) Er erwähnt auch des Holcus Sorghum («Jegur», was Tschugara heissen soll). Dann fährt er fort: «Alles Wasser, dessen sie sich im Lande bedienen, ist in Kanälen aus dem Oxus geleitet, daher kommt es, dass er sich nicht mehr ins Kaspische Meer ergiesst, und das Land läuft Gefahr, einstmals zur Wüste zu werden, denn diese Leute werden noch mit ihren Kanälen den Lauf des Flusses ruiniren.»

Zu Jenkinson's Zeit erreichte der Amu das Kaspische Meer also nicht, denn nach seinem Zeugnisse wurde das Wasser des Flusses auf den, an seinen Ufern gelegenen Feldern und Gärten verbraucht. Abgesehen von der Quantität des Wassers, welches der Boden einsog, war durch die zahlreichen Kanäle, die aus diesem Arme hier auf der langen Strecke abgeleitet gewesen sein müssen, die Verdunstungsfläche des Wassers noch bedeutend vergrössert. An der Stelle selbst, wo das Bette des Amu das Kaspische Meer erreichte, scheint Jenkinson nicht gewesen zu sein, denn von der Khivenser Bai wäre er nicht in drei Tagen in Vezir (Sellisure) angekommen. Der Golf, von dem er redet, muss also der Qara-bogaz gewesen sein. Er verliess ihn den 7. October, gewiss Morgens, und langte in Sellisure am 9. (wahrscheinlich Abends) an[1]. Angenommen, die Stelle, wo er an genanntem Golf war, wäre der nordöstliche Winkel desselben gewesen—denn hier hat man sich die geringste Entfernung zwischen dem Qara-bogaz und Vezir zu denken—auch dann hat er dennoch in 3 Tagen (am 7., 8. und 9.) wenigstens 270 Werst (38—39 deutsche Meilen) zurückgelegt, was bei einer Kameelreise wohl möglich war, wenn aber Pferde dabei gewesen sind, nur mit grosser Mühe hat ausgeführt werden können. Von der Khivenser Bai wäre die Entfernung noch bedeutend grös-

---

[1] Ich entlehne die Daten aus der holländischen Uebersetzung bei Witsen Noord en Oost Tatarye. Amsterdam, 1785. 3te Ausgabe fol. S. 398.

ser gewesen. Auffallend bleibt, dass Jenkinson von Vezir bis Urgendsch eben so viel Tage (vom 14. bis zum 16. October) nöthig hatte, als er vom Golf bis Vezir brauchte, da Abulghâzi (S. 219) die Entfernung zwischen den beiden Städten zu 6 Agatsch oder Farsakh, was höchstens nur 50 Werst betragen mag, angiebt.

Ich habe mich bei der Frage über den untern Lauf des Amu vielleicht für manchen Leser zu lange aufgehalten. Ausser dem wissenschaftlichen Interesse, welches diese Frage bietet, war ich bei meinen vorhergehenden Auseinandersetzungen noch geleitet von der Rücksicht auf die in letzterer Zeit, namentlich bei uns, wiederholt geäusserten Hoffnungen auf eine, mittelst des Amu herzustellende Verbindung des Aral-Sees mit dem Kaspischen Meere. Eine solche Hoffnung halte ich nicht für berechtigt; es müssten denn die Naturkräfte, welche sich in der Geschichte dieses Flusses bisher geltend gemacht haben, gelähmt werden. Angenommen, es gelänge durch irgend welche Vorrichtungen,—welche übrigens enorme Kosten verursachen würden—, bei Bend das alte zum Kaspischen Meere gerichtete Bette vom Laudân aus wieder mit Wasser in hinreichender Menge zu füllen; werden aber, erlaube ich mir zu fragen, solche Vorrichtungen in dem lockeren Boden der khoarezmischen Niederung längere Zeit bestehen können, wird dann der Fluss, bei seinem beständigen Andringen gegen das rechte Ufer, oberhalb Bend, rechts vom Scheich-Dscheli-Gebirge, nicht neue Bahnen für sich suchen? Wird man auch Vorkehrungen treffen wollen, dass, nachdem das alte Bette wieder ausgefüllt, sich nicht Dasselbe wiederhole, was 30 Jahre vor Abulghâzi's Geburt geschah (s. oben S. 471)? Man wird doch nicht das ganze Bette in steinerne Ufer fassen wollen? Die genaue Kenntniss der Bodenverhältnisse Khoarizm's und des ihn umgebenden Wüstengebiets, welche uns die gegen den Khan von Khiva unternommene Expedition in Aussicht stellt, wird zum nicht geringen Theile zur weiteren Aufklärung der Oxus-Frage beitragen. Das durch die erwähnte Expedition im Publikum für die khoarizmische Niederung erweckte Interesse veranlasst mich, den geneigten Leser zu ersuchen, jetzt noch einige Blicke auf die Vergangenheit dieses Landes werfen zu wollen.

Aus der Zeit der Achæmeniden-Könige Persiens konnen wir von Khoarizm nicht viel mehr als den Namen des Landes (s. oben S. 445). Herodot (III, 93) theilt uns mit, dass die Chorasmier mit den Parthern, Sogdiern und Ariern den sechszehnten District des Perserreiches bildeten, welcher dem Könige dreihundert Talente Tribut

zahlte. Bei der Beschreibung des Heeres des Xerxes (VII, 66) giebt derselbe Geschichtsschreiber an, dass die Chorasmier und Parther von *einem* Feldherrn geführt wurden, dass dieselben mit den Sogdern, Gandariern und Dadiken dieselbe Rüstung wie die Baktrier trugen. Letztere zogen zu Felde mit einer der medischen ganz ähnlichen Kopfbedeckung (Tiaren, d. i. Hüte, welche vorwärts herabfielen), mit Bogen von Rohr, nach Landessitte, und kurzen Lanzen (VII, 64). Weiter erfahren wir nichts von den Chorasmiern, bis zur Zeit des Untergangs des Achæmeniden-Reiches, als Alexander über den Oxus gezogen war, wo sich ihm in Sogdiana ein König der Chorasmier vorstellte. Nach Strabo gehörten die Letzteren zu dem Volke der Massageten und Saken, unter welchen wir uns iranische Stämme zu denken haben. Wie jetzt war auch damals die Oase von Khoarizm von Nomadenvölkern umgeben und die Herrscher des Landes gehörten wohl diesen an. Im zweiten Jahrhundert vor Christi Geburt, wie wir aus chinesischen Quellen erfahren, kam aus dem Innern Asiens ein zahlreiches Volk, die oben (S. 461) erwähnten Da-Yuethi oder Grossen Yuethi, ein Theil der dort zurückgebliebenen Massageten, an den untern Lauf des Oxus und besiegte die Daher, welche südlich vom Oxus bis nach Khorasan lebten. Zu diesen Da-Yuethi werden auch die bei den Byzantinern (Priscus) im V. Jahrhundert erwähnten Hunni Cidaritae, mit welchen der Sassanide Firûz (Perozes) Krieg führte, zu zählen sein. Diese Cidariten treten vier Jahrhunderte später, als die Araber die transoxanischen Länder sich unterwarfen, in Khoarizm unter dem Namen Kerder und Kurder (bei Ibn-al-Akhir und Jâqût) wieder auf. Ihre Sprache soll sich von der der Khoarizmier und der Türken unterschieden haben. Oben (s. S. 460), bei der Beschreibung von Khoarizm nach Istakhri und Ibn Hauqal, haben wir der Städte Kurder und Kerderân-Khwast (bei Abulghâzi Gerden Khâst) erwähnt, welche ihre Namen gewiss von dem bei den Byzantinern Cedariten genannten Volke haben. Der Name Kerder ist auch auf einen, seit dem vorigen Jahrhunderte Russland unterworfenen Stamm der Qazaq übergegangen. Die türkischen Stämme haben sich bei ihrem Vordringen nach Westen gewiss die fremden Stämme, welche sich ihnen unterwerfen mussten, assimilirt. Noch jetzt findet man unter Qazaq und Qirgiz zahlreiche Genossenschaften, die in ihrem Aeussern einen von dem allgemein türkischen abweichenden Typus bieten. Als im VI. Jahrhundert (vgl. oben S. 468) die Länder am Oxus dem Khakan der Türken unterworfen waren, war der König der Choalitoi, in denen ich Khoarizmier erkenne, auch von ihm abhängig, wie

deutlich aus dem Berichte Menanders über die Rückreise des Zemarchos hervorgeht, denn dieser nahm einen choalitischen Gesandten nach Byzanz nur mit Erlaubniss des türkischen Gewalthabers mit.

Ich habe schon früher (S. 466) des khoarizmischen Historikers el-Birûni erwähnt, dessen Werk über die Geschichte von Khoarizm für uns aber bis jetzt noch verloren ist. Es wäre für die Wissenschaft von ganz ausserordentlichem Werthe, wenn dieses Werk, aus dem wir nur ganz unbedeutende Auszüge kennen, jetzt wieder aufgefunden werden sollte. El-Birûni, mit seinem vollen Namen Abu-Reihân Muhammed der Birûnier, der Khoarizmier, war aus dem Grenzlande von Khoarizm gebürtig. Von seinen zahlreichen Schriften (24 werden genannt) sind nur wenige für uns jetzt zugänglich; doch auch von diesen wurde bisher nur seine Geschichte von Indien, wo er einige Zeit gelebt, ausgebeutet. Indess wird die Veröffentlichung des Erhaltenen hoffentlich in einiger Zeit beginnen, da Herr Professor Dr. Sachau in Wien diese Arbeit unternommen hat. Meister Abu Reihân—so wird el-Birûni von denen, welche ihn als Gewährsmann anführen, genannt—ist eine zu merkwürdige Erscheinung in der Kulturgeschichte des Orients, als dass hier, wo von seinem Vaterlande die Rede ist, seiner Lebensumstände und seiner Schriften nicht erwähnt werden sollte. Er war geboren im Jahre 360 der Flucht (970—971 nach Chr. Geburt). El-Birûni war sehr befreundet mit dem damaligen Khoarezm-schâh und wurde von demselben einer Gesandtschaft an den Hof von Ghazni attachirt. Mit ihm ging auch der berühmte, aus dem untern Stromgebiete des Jaxartes gebürtige Philosoph *al-Farâbi*, dem vor einigen Jahren Herr Dr. Steinschneider eine höchst werthvolle Abhandlung, die von der hiesigen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht wurde, gewidmet hat. In Ghazni trat el-Birûni in die Dienste des Mahmud-ben-Subuktegin und begleitete dessen Sohn Mas'ûd nach Indien. Er starb 430 (1038 — 39), nachdem er, wie es scheint, die letzten Jahre seines Lebens in seinem Vaterlande zugebracht hatte. Der Kreis seiner wissenschaftlichen Thätigkeit war ein sehr ausgebreiteter. Hauptsächlich war er Mathematiker und Astronom, dann Logiker, Naturforscher und Arzt. Als Logiker erhielt er den Beinamen »der Exacte« (el-Mahaqqiq) wegen der strengen Folgerichtigkeit seiner Deductionen. Dass er ein sehr klarer Kopf war, habe ich aus der Lectüre seiner populären Astronomie, die er in persischer Sprache für eine khoarezmische Dame (Reihana, die Tochter des Khoarezmiers Hassan), auf ihren Wunsch verfasst hat, mich überzeugen können. Ich verdanke die Mittheilung der einzigen

bisher bekannten Handschrift dieses werthvollen Werkes der freundlichen Güte des Herrn Directors der Pariser Schule für lebende asiatische Sprachen und Ersten Secrétaire-Interprète der französischen Regierung *Ch. Schefer*, der in der Welt der europäischen Orientalisten wegen der ausserordentlichen Liberalität, mit welcher er über seine während eines vieljährigen Aufenthalts in der Türkei, Aegypten und Syrien gesammelten handschriftlichen Schätze verfügt, rühmlichst bekannt ist. Um seine Schülerin in das Studium der Astronomie einzuführen, beginnt el-Birûni mit den Elementen der Geometrie und geht dann zur Arithmetik über, wonach er erst die Sternkunde darlegt. Dabei versäumt er es nicht, das Nothwendigste aus der mathematischen und physischen Erdkunde so wie über die Zeitrechnung und das Kalenderwesen bei verschiedenen Völkern mitzutheilen. Ich bin überzeugt, auch unsere heutigen Damen würden bei Meister Abu-Reihân mit gutem Erfolge Geometrie und Arithmetik treiben können und eben solchen Gefallen wie seine schöne Schülerin — wahrscheinlich war sie schön, denn noch heute haben die Augen der Khârezmierinen einen gefährlichen Glanz — an einem Studium der Astronomie finden, welches über die Kenntniss der Sternbilder hinausführt. Zahlreiche Zeichnungen veranschaulichen das Vorgetragene. Für mich haben freilich besonderes Interesse jene Mittheilungen über die Zeitrechnung und das Kalenderwesen, da sie auch die Kalender der alten Sogdier und Khoarezmier berühren. Das Kalenderwesen verschiedener Völker des Alterthums wurde von el-Birûni auch zum Gegenstande einer besondern Schrift gemacht, deren Uebersetzung und Herausgabe wir von Herrn Sachau erwarten. Ausserdem ist noch sein *Canon Masudicus*, ein astronomisch-geographisches Werk, das von dem arabischen Geographen *Abulfeda* (lebte im XIV. Jahrhunderte) und unserm Zeitgenossen, dem Orientalisten *Sprenger* benutzt worden ist, zum Theil erhalten. Er hat es seinem Gönner, dem Sultan Mas'ûd gewidmet. Die meisten seiner Werke schreibt el-Birûni arabisch. Persisch hat er, wie es scheint, nur die erwähnte populäre Astronomie geschrieben, von der er, nach der Aehnlichkeit des Inhalts zu schliessen, auch eine arabische Ausgabe besorgt hat, die in der Bodlejana handschriftlich sich vorfindet.

El-Birûni kannte die Sprache seines Landes und daher ist es besonders zu bedauern, dass die von ihm verfasste Geschichte von Khoarezm uns nur aus den dürftigen Fragmenten, die sich bei Baihaki, dem Geschichtsschreiber der Fürsten von Ghazni, erhalten haben, bekannt ist. Diese Sprache war ein besonderes iranisches Idiom, wie mehrfache

Zeugnisse beweisen, und hat sich bis in's XI. Jahrhundert nach Chr. Geb. noch als Schriftsprache erhalten. Was in seiner Schrift über das Kalenderwesen der alten Völker und in seiner populären Astronomie über die Zeitrechnuug und die Feste der Sogdier und Khoarezmier mitgetheilt wird, lässt annehmen, dass ihm die alte Geschichte der transoxanischen Länder genau bekannt gewesen sein muss. Von desto grösserem Werthe für die Kulturgeschichte ist das, was Abu-Reihân uns über den Kalender und die Feste der Khoarezmier mittheilt. Ihre Kultur war gewiss nicht jünger als die altbaktrische, oder derselben entwachsen. Ihre Aera soll 980 Jahre vor der Seleucidischen angefangen haben, also 1304 vor Chr. Geb. In einem Lande, wo der Ackerbau früh sich entwickelt hat, musste auch geistige Bildung früh gedeihen. Ausser religiösen Festtagen gab es bei den alten Khoarezmiern auch nationale Festtage.

Die Araber scheinen bei ihrer Herrschaft über Khoarizm in die innere Verwaltung des Landes nicht tief eingegriffen zu haben: es behielt, wie der erwähnte Ab'ul-Fadhl Baihaki († 470 = 1077) bemerkt, seine besonderen Fürsten unter den Omejaden und Abbasiden und es gehörte nicht zur khorasanischen Provinz wie Khotlan, Tschaganian am obern Laufe des Oxus. Als das Haus Subuktegîn Khoarezm in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts eroberte, hatte dort das Haus der Mamûnier geherrscht, nachdem es in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts das Fürstenhaus, welches bis dahin in Kâth regiert hatte, gestürzt hatte. Die Macht der Samaniden in Bukhara, die ihren Einfluss auch auf das untere Stromgebiet des Oxus theilweise geltend zu machen gewusst, neigte sich zu ihrem Ende. Die Ghuzzen im Norden (am untern Yaxartes) und die Fürsten von Ghazna im Süden hatten das Haus Saman's zu schwächen gewusst. Unterdessen war die Macht der Seldschuken, welche aus dem untern Flussgebiete des Sir stammten, emporgewachsen und dieselben hatten, wie der vortreffliche Degnigues sich ausdrückt, den Hohenpriester der Muselmänner, d. i. den Khalifen, zu ihrem Sklaven gemacht. Vor dieser Macht beugte sich auch die der Fürsten von Ghazna und in den sechsziger Jahren des XI. Jahrhunderts sehen wir schon den Sohn Alp-Azslans, Malek-schâh, als Statthalter in Khoarizm. Am Ende desselben Jahrhunderts erhielt unter dem Sultan Barkiarok der Sohn eines türkischen Sklaven, Quthb ed-dîn Muhammed, die Statthalterschaft daselbst mit dem Titel eines Khârezm-schâh. Er wusste sich die Anhänglichkeit der Einwohner des Landes zu gewinnen und, wie manche orientalische Herrscher, welche nach Macht streben, versammelte er

viele Gelehrte an seinem Hofe, die er durch Freigebigkeit an sich zog. DieKhârezm-schâhe wurden den Seldschuken-Sultanen bald gefährlich und zuletzt die Erben ihrer Macht, welche sie erst mit dem Einfall Dschingizkhan's einbüssten. Wie schon erwähnt, kam Khârezm an die Dschudschiden, die ihre Residenz in Sarai am untern Wolga-Gebiet hatten. Unter den Münzen dieser Dynastie sind viele, die als in Khârezm geprägt bezeichnet sind. Wahrscheinlich war Urgendsch, das alte Dschordschanija, die Münzstadt.

Ich habe mich auf kurze Andeutungen über die Schicksale des khoarizmischen Landes beschränkt, um den Leser nicht mit der Erzählung der blutigen Kriegsbegebenheiten, an welche diese Schicksale geknüpft sind, zu ermüden. Ich habe früher dreier Reisenden erwähnt, die zu verschiedenen Zeiten Khârezm besucht und uns Berichte über ihre Besuche in diesem Lande hinterlassen haben. Ich hoffe, dass die Mittheilung der Eindrücke, welche diese Reisenden dort empfingen, dem Leser mehr Interesse bieten werden als die Berichte der muhammedanischen Geschichtsschreiber, die meist nur von Schlachten und Hinrichtungen zu erzählen wissen.

Ahmed Ibn Fadhlan (s. oben S. 466) kam auf seiner Reise aus Baghdâd über Bukhara zur Wolga nach Khoarizm. Er besuchte zuerst Kâth, dann Dschordschanija. „Von Bukhara“, sagt er, wie Jâqût anführt „reisten wir nach Khoarizm und dann nach Dschordschanija hinunter.“ Gewiss ist hier unter Khoarizm die Hauptstadt Kâth zu verstehen. „Zwischen diesen beiden Orten, fährt er fort, sind zu Wasser 50 Farsahk.“ Also zwischen Kâth und Dschordschanija—was aber unmöglich richtig sein kann es müsste denn der Dscheihun damals sehr viel Krümmungen gemacht haben? Von der Sprache und den Sitten der Khoarizmier ist Ibn-Fadhlan nicht sehr erbaut: Erstere vergleicht er mit dem Quacken der Frösche und die Einwohner zählt er zu den rohesten Völkern. Er wird wohl wegen seiner Unkenntniss der Landessprache Manches zu leiden gehabt haben: ich habe oft bemerkt, dass Leute, die ein Land besuchen, dessen Volkssprache sie nicht kennen, zu einem sehr ungünstigen Urtheile über dasselbe geneigt sind. Dazu reiste er im Winter, denn den Dscheihun fand er gefroren. Das Eis auf dem Flusse soll für Pferde, Maulesel und Lastwagen während dreier Monate betretbar sein. „Wir haben“, berichtet Ibn Fadhlan weiter, „eine Stadt gesehen, von der wir nicht anders glaubten, als dass das Thor von Eis sei, und wenn der Schnee fällt, ist er immer von heftigem Winde begleitet. Will Jemand einem Andern einen Gefallen oder

eine Wohlthat erweisen, so sagt er, komm mit mir, wir wollen zusammen plaudern, bei mir ist ein hübsches Feuer." Dabei bemerkt Ibn Fadhlan, dass das Holz in Khoarizm sehr billig sei, ein Wagen voll, welcher dreitausend Pfund wiegt, kostete nur zwei Dirhem. Jâqût bemerkt dazu, für Ibn Fadhlan's Zeit möge das seine Richtigkeit gehabt haben, als er aber dort gewesen, hätten hundert Kilo drei Dinare gekostet. Diese beiden Zeugnisse aus verschiedener Zeit — drei Jahrhunderte liegen zwischen der Reise Ibn-Fadhlans und der Reise Jâqûts nach Khoarizm — sind bemerkenswerth. Sie zeigen von dem frühern und ziemlich rasch geschwundenen Holzreichthum des Landes. Auch aus dem elften Jahrhunderte nach Chr. Geb. wird berichtet, dass ein Theil der von den eingefallenen Feinden geschlagenen Khoarizmier Schutz in den *Wäldern* gesucht habe. Eben so giebt es Andeutungen, dass im mittlern Laufe des Dscheihun, um Bukhara herum, das Holz vor dem elften Jahrhunderte nicht so selten war, wie jetzt.

Günstiger, als Ibn Fadhlan, urtheilt Jâqût über Khoarizm. Ungeachtet der ausserordentlichen Kälte, die im Winter dort herrsche, — bemerkt er, — sei es ein liebliches Land. Ein schöneres, besseres habe er nicht gesehen. Ein solches Urtheil will viel sagen bei einem Manne, der selbst aus Griechenland stammte, seine Jugend im fruchtbaren Mesopotamien zugebracht und grosse Reisen gemacht hatte. Ungeachtet des steinigen (?) und trockenen Bodens sei Khoarizm reichlich bewässert und ohne Unterbrechung bestellt. Die Dorfschaften, aus einzeln stehenden Häusern bestehend, lägen nahe bei einander; selten erblicke man in den weiten Gefilden eine unangebaute Stelle. Dazu komme die grosse Menge von Bäumen, besonders der Maulbeerbaum und die Weide. In dieser lieblichen Landschaft wäre der Verkehr ein so belebter, dass kein Unterschied wahrzunehmen sei, ob man durch Felder oder grosse Marktplätze gehe, dabei wären aber die Bewohner an ein eingeschränktes Leben gewöhnt und hätten geringe Bedürfnisse. — In den meisten Gegenden von Khoarizm waren zu Jâqût's Zeit Städte mit Marktplätzen, wo alle Bedürfnisse der Wirthschaft und des Unterhalts zu haben waren, selten soll ein Dorf ohne Marktplatz gewesen sein. Ungeachtet dieses lebhaften Verkehrs soll allgemeine Sicherheit und vollkommenes Vertrauen im Lande geherrscht haben.

Von den Einwohnern sagt Jâqût, sie seien gelehrt, gebildet, reich, das Leben unter ihnen behaglich und der Unterhalt sei dort nicht schwer zu erwerben. Jâqût urtheilte über die Bildung der Khoa-

rizmier gewiss richtig. Die geistige Thätigkeit, welche zu el-Birûni's Zeit jenseits und diesseits des Oxus in voller Entwickelung war, konnte nicht plötzlich erloschen sein.

Das von den Arabern gestiftete Khalifen-Reich hatte den Gesichtskreis der unterworfenen, grösstentheils iranischen Bevölkerung bedeutend erweitert. Der Islam gab diesem aus verschiedenen nationalen Elementen zusammengesetzten Reiche die Einheit und die öffentliche Sprache; die Träger des Islam's aber, die ungebildeten Beduinen, konnten nicht die Kulturträger in diesem Reiche werden. Die Bildung ging von den unterworfenen Völkern aus, bei denen sie schon im Alterthum Wurzel gefasst hatte und wo sie später noch von der griechischen Philosophie befruchtet wurde. In der Poesie feierte das alte Iran, in Firdusi's grossartiger epischen Schöpfung (dem Schâh-nâmé) seine Regeneration. Im Osten, wo das iranische Element unvermischter fortlebte als im Westen, bildeten sich auch die Centren geistigen Lebens, nachdem die Khalifen von Baghdâd zu ohnmächtigen Hohenpriestern herabgesunken waren. Auch am Hofe von Baghdâd, waren es zur Zeit seiner Blüthe zum grössten Theile Männer fremder Nationalität (Perser, Juden, Griechen) gewesen, die als Aerzte und Staatsbeamte Einfluss besassen. So sehen wir denn in den Ländern der Fürsten, die mit dem Verfall des Khalifats Selbstständigkeit erlangen, die Koryphäen der Dichtkunst und Wissenschaft leben: einen Firdusi in Ghazna, einen Avicenna, (Ibn-Sina [1], aus Wafkend bei Bukhara gebürtig), einen al-Farâbi, einen Birûni in den Ländern des Oxus und Jaxartes.

---

[1] Sein Vater stammte aus Balkh, dem alten Baktra, und kam als gewandter Geschäftsmann nach Bukhara, wo er vom Samaniden Nuh, dem Sohne Mansurs, zum Steuereintreiber in einer bukharischen Stadt ernannt wurde und eine Eingeborene heirathete. Der junge Ibn-Sina wandte sich anfangs der Rechtswissenschaft zu, erlernte die Rechenkunst bei einem Kohlhändler und ging dann unter der Anleitung eines aus dem Westen Eingewanderten, den der Vater in's Haus nahm, dem Studium der griechischen Philosophie nach. Ibn-Sina überholte bald seinen Lehrer und studirte mit Hülfe eines Commentars die Logik für sich selbst weiter, las den Euklides und den Almagest des Ptolemaeus. Dann wandte er sich mit Eifer der Physik und Metaphysik zu, studirte unter Anleitung eines christlichen Arztes Medicin, worüber er die schwersten Bücher las. Er war damals erst 16 Jahre alt. Mit dem achtzehnten Jahre übernahm er die Geschäfte seines Vaters, nachdem er schon als Leibarzt des Emirs von Bukhara fungirt hatte. 22 Jahre alt kam er nach Gorgandsch zum Sultan Ali-Ben-Mamun, wo er auch den el-Birûni kennen lernte, und darauf nach Khorasan ging, einige Zeit in Rei und dann in Hamadan, Ispahan lebte. Er starb im Jahre 1037 nach Chr. Geb. Das berühmteste unter seinen zahlreichen Werken — es werden mehr als hundert aufgezählt — ist der „Canon der Medicin", von dem schon 1491 eine hebräische Uebersetzung in Rom gedruckt wurde. 1593 erschien der

Jâqût besuchte Khoarizm kurz vor dem Einfall der Mongolen. Er verliess das Land, ehe sie noch in dasselbe eindrangen. Etwas mehr als ein Jahrhundert später besucht das von den Söhnen Dschingizkhan's stark mitgenommene Gurgandsch der aus Tanger gebürtige Ibn-Batuta (vergl. oben S. 465).

Er nennt diese Stadt Khoarezm und hält sie für die grösste und schönste Stadt der Türken: die Strassen wären breit, die Gebäude zahlreich, die Märkte schön und die Bevölkerung eine sehr grosse. In der Mitte der Stadt wäre es ihm unmöglich gewesen, zu Pferde durchzukommen. In Urgendsch wohnte der Emir des Khans Uzbek, der Sohn seiner Tante von mütterlicher Seite, Qutlu-demir. Daselbst gab es auch ein Krankenhaus, an welchem ein syrischer Arzt angestellt war. Besonders rühmt Ibn-Batuta die Einwohner: er fand sie grossmüthig und zuvorkommend gegen Fremde, wie er sie sonst nirgend gefunden. Es wurde von der Geistlichkeit streng darauf gesehen, dass alle Leute in der Moschee sich zum Gebete versammelten: wer nicht erschien, wurde vom Imam mit einer Geissel, die zu diesem Gebrauch in jeder Moschee hing, gezüchtigt; ausserdem musste der Schuldige eine Geldbusse von fünf Denaren zum Besten der Moschee oder zum Unterhalt der Armen erlegen. Diese Sitte soll seit langer Zeit in Gebrauch gewesen sein.

Auch Ibn-Batuta spricht davon, dass im Winter, während 5 Monate, der Dscheihun mit Eis bedeckt sei. Im Sommer ginge man zu Wasser bis Termedh (s. oben S. 449), von wo man Weizen und Gerste bringe: die Reise von dort, den Fluss hinab bis Urgendsch, dauere zehn Tage.

In Betreff der Rechtspflege in Urgendsch berichtet Ibn-Batuta Folgendes: jeden Tag erscheint der Kadhi im Audienzsaale des Emirs und setzt sich mit den Rechtsgelehrten und seinen Schriftführern an einem besonders dazu bestimmten Platze nieder. Einer der türkischen Grossen setzt sich mit acht Stammesältesten von seinem Volke nieder, die in Privatsachen ihr Urtheil fällen, während der Kadhi religiöse Rechtsfragen entscheidet. Die Urtheile sollen gerecht gewesen sein.

Ausser einem Geldgeschenk, schickte der Statthalter dem Reisenden aus Tanger Reis, Mehl, Schaafe, Butter, Gewürz und mehrere

selbst die arabische Ausgabe. Ausgaben der lateinischen Uebersetzung giebt es gegen dreissig. Mit el-Birûni hatte er gelehrte Controversen. Die meisten seiner Werke sind medicinischen, andere physikalischen, chemischen und metaphysischen Inhalts.

Ladungen Holz, und die Frau desselben, welche eine Schwester des Kadhi war, liess ihm in dem Gebäude einer ihrer Stiftungen ein Fest geben, zu welchem die Rechtsgelehrten und die Aeltesten der Stadt eingeladen wurden. Als Ibn-Batuta das Fest verliess, sah er beim Ausgange eine Frau in schmutzigen Kleidern, verschleiert und von zahlreichen Frauen begleitet. Sie bot ihm den Gruss, er erwiederte ihn und ging darauf seines Weges. Später erfuhr Ibn-Batuta, dass es die Gastgeberin, die Frau des Emirs, gewesen.

Die Melonen von Khoarezm werden von unserm Reisenden sehr gerühmt: ausgenommen die von Bukhara, überträfen sie alle Melonen der Welt. Ich kann in das Lob einstimmen und fand sogar, dass die khoarezmischen Melonen die von Bukhara an Wohlgeschmack, Zuckergehalt und Aroma übertreffen. Doch muss ich bemerken, dass ich in Khiva Melonen im Juli und August, in Bukhara im September und Oktober ass. Hier und dort sind die Arten dieser Frucht sehr zahlreich. Timur, als er in Khoarezm Krieg führte, liess sich Melonen aus Termeth bringen. Als er ein Mal eine Sendung davon erhalten hatte, war er so ritterlich, einige Melonen seinem von ihm belagerten Feinde in kostbaren Gefässen zu schicken. Diese Courtoisie wurde aber nicht gewürdigt. Eine khoarezmische Melonenart mit grüner Haut und gelbem festen Fleisch wurde, in Scheiben geschnitten, an der Sonne getrocknet und, in Körben verpackt, wie trockene Feigen, weit bis nach Indien und China versendet. Keine getrocknete Frucht soll diese getrockneten Melonen an Wohlgeschmack übertroffen haben.

Von Urgendsch ging Ibn-Batuta im Anfang des Winters nach Kâth, von dort nach Bukhara und dann nach Indien. Einige Jahrzehnte nach seinem Aufenthalte in Khoarezm, fanden die Kriegszüge Timurs dorthin statt. Im Frühjahre 1372 unternahm er den ersten Feldzug. Die Gewalt hatte ein gewisser Husein Sôfi, der Sohn Jaughadoi's aus dem Stamme Qongrad, an sich gerissen und herrschte in Kâth und Khiva. Timur, der damals noch im Namen des Hauses Dschagatais, eines Sohnes Dschingiz-khans, regierte — auf den Münzen wurde noch im Jahre 795 der Flucht = 1392 nach Chr. Geb. über Timur's Namen (Timur Gurekân) der des Dschagataiden Khan Mahmud gesetzt —, erhob auf Khoarezm Ansprüche im Namen dieses Hauses. Durch eine Gesandtschaft verlangte er die Unterwerfung Husein Sofi's. Dieser gab die stolze Antwort, dass er das Land mit dem Schwerte erobert habe, man möge, wenn man wolle, es ihm auch mit dem Schwerte abnehmen. Darauf

schickte Timur seinen Mufti an Husein Sôfi, doch dieser liess den hohen Geistlichen ins Gefängniss werfen. Gewiss machte die isolirte Lage Khoarezms ihn sicher und übermüthig, wie so viele spätere Herrscher des Landes bis auf den gegenwärtigen. Timur, als er von der Einsperrung seines Mufti gehört hatte, zog rasch seine Truppen bei Samarkand zusammen und ging über Bukhara gen Kâth, wo ein Gouverneur Husein Sôfi's befehligte. Die Stadt wurde nach kurzer Belagerung mit Sturm genommen und Timur zog gegen Khoarezm, d. i. Urgendsch. Seine Truppen verwüsteten das Land nach allen Richtungen. Aus Urgendsch schickte Husein einen Boten Timur entgegen und liess durch denselben seine Reue ausdrücken; aber durch einen persönlichen Feind Timur's, Kei Khosru Khotlâni (aus Khotel), der sich ihm zu verbinden versprach, verführt, liess er sich abermals zum Widerstande verleiten. Am Qa'un-Kanal, zwei Farsakh vor Urgendsch, kam es zur Schlacht. Das Heer Husein's wurde bis zur Stadt zurückgeworfen, besetzte dieselbe und wurde von Timurs Truppen dort belagert. Husein starb bald aus Verzweiflung und sein Bruder Jusuf Sôfi wurde sein Nachfolger. Mit diesem schloss Timur Frieden und verlangte für seinen Sohn Dschehangir, die schöne Tochter Aq-Sofi's, eines Bruders von Husein und Jusuf, zur Gemahlin. Ihre Mutter war eine Tochter des Khans der Goldenen Orda, Uzbek. Doch auch Jusuf, nachdem Timur mit seinen Truppen abgezogen war, dachte nicht mehr an den Friedensschluss und Timur musste 1373 einen zweiten Feldzug gegen Khoarezm unternehmen. Kaum hatte er die Wüste durchzogen, so schickte Jusuf Boten und liess um Verzeihung bitten. Timur gewährte ihm dieselbe und im nächsten Jahre kam die Braut Dschehangir's in Samarkand an.

Im Jahre 1376 sah Timur sich von Neuem zu einem Feldzuge gegen Khoarezm veranlasst. Bei Se-paje ging er über den Dscheihun. Bei Kâth vorübergekommen, erhielt er die Nachricht, dass Samarkand, seine Residenzstadt, von Feinden aus dem Lande der Dschete bedroht sei. Er eilte daher zurück. Während Timur, nachdem er zwei Feldzüge gegen die Dschete unternommen hatte, im Norden gegen den Herrscher von Qyptschaq (der Goldenen Orda) Urus-khan beschäftigt war, schickte Jusuf-Sôfi ins Gebiet von Bukhara ein Heer, welches dort plünderte. Timur fertigte an ihn einen Gesandten ab, welcher aber wieder ins Gefängniss geworfen wurde. Darauf liess er ihm einen Brief schreiben, in welchem er ihm Vorstellungen über sein Verfahren machte; doch auch der Ueberbringer des Briefes wurde in Fesseln gelegt und

noch dazu eine Räubertruppe gegen Bukhara geschickt, um den dortigen Turkmenen ihre Kameele zu rauben. Im Frühjahr 1379 unternahm Timur den vierten Feldzug gegen Khoarezm. Ueber den Fluss wurde bei Eski-Oegüz gesetzt und die Hauptstadt Jusuf-Sôfi's umzingelt, während einzelne Abtheilungen des Heeres das Land plünderten. Als Timur Jusuf's Vorschlag zu einem Zweikampfe mit ihm annahm, blieb Jener hinter seinen Mauern. Ein Ausfall von Seiten der Belagerten wurde von Timur's Truppen zurückgeschlagen. Drei Monate und 16 Tage dauerte die Belagerung, als Jusuf-Sôfi von Reue über den Leichtsinn, mit dem er sein Glück verscherzt, gequält, starb. Bald darauf wurde die Stadt genommen, obgleich die Belagerten sich tapfer vertheidigten. Die Sieger richteten ein furchtbares Gemetzel an und nahmen eine allgemeine Plünderung vor. Viele grosse Gebäude wurden dabei zerstört. Die Angesehensten der Gelehrten und die geschicktesten Handwerker wurden mit ihren Familien nach Kesch übergesiedelt, an dessen Verschönerung nun eifrig gegangen wurde.

Im Jahre 1388 unternahm der kriegslustige Timur den fünften Feldzug gegen Khoarezm. Als er dem Lande sich näherte, erfuhr er, dass seine Feinde Soliman-Sofi und Ilighmisch-Oeghlan mit ihren Familien die Flucht ergriffen und zu Toqtamysch-khan, dem Herrscher von Qyptschaq, gegangen waren. Er schickte ihnen seinen Sohn Mirânschâh und andere Befehlshaber nach, die, wie aus Scheref-eddin's Bericht zu ersehen, sie auf dem Ust-Urt-Plateau eingeholt haben müssen und ihnen grossen Schaden zufügten. Timur blieb einige Zeit in Urgendsch und liess es dann zerstören und wo es gestanden, Gerste säen. Drei Jahre darauf, als er aus Qyptschaq zurück kehrte, liess er Khoarezm wieder anbauen und die Städte Kât und Khivaq (das jetzige Khiva) mit Mauern umgeben. Das südliche Khoarezm wurde von Timur als zum Ulus der Nachkommen Dschagatai's gehörend betrachtet.

(Schluss folgt).

Literaturbericht.

О консулахъ и консульской юрисдикціи на Востокѣ. *Ф. Мартенса*. Спб. 1873.

Das Consulatwesen und die consularische Jurisdiction im Orient. Von *F. Martens*, Professor des Völkerrechts an der Kaiserlichen Universität zu St. Petersburg St. Petersburg, 1873. VIII + 599 SS. in 8°.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat sich die Aufgabe gestellt, die historische Entwickelung des Consulatwesens im Orient möglichst allseitig zu erforschen, den gegenwärtigen Stand der richterlichen Funktionen in den Consulaten der europäischen Hauptstaaten darzulegen und überhaupt die Gesammtheit der Rechte und Verpflichtungen zu bestimmen, die von sämmtlichen Regierungen den Consuln zuertheilt worden sind. Das Werk sollte nicht ein praktisches Handbuch für Consuln sein, es lag vielmehr in der Absicht des Autors, eine wissenschaftliche Bearbeitung des Consularrechts, mit Hinblick auf die Entstehung und Entwickelung der Consulate, auf die Bedeutung der Consuln im internationalen Verkehr und deren Charakter und Funktionen, als Agenten der Regierungen zu liefern.

Demgemäss hat der Verfasser in einer, 51 Seiten umfassenden Einleitung seine Ideen über internationale Verwaltung, als deren Organe die Consuln erscheinen, zugleich aber auch die Entwickelungsgesetze der administrativen Thätigkeit von Staaten und Consuln dargelegt. Nur auf diesem Wege glaubte er die Frage, die gegenwärtig alle europäischen Staaten beschäftigt, da sie den Lebensnerv der politischen und mercantilen Beziehungen mit dem Orient betrifft, befriedigend lösen zu können. Den ersten Gegenstand der Untersuchung bildet der Begriff von internationaler Gemeinschaft, aus welchem sich das Wesen internationaler Verwaltung logisch ergiebt. Verf. versucht darzulegen, dass von einer völkerrechtlichen *Gemeinschaft* nur die Rede sein könne bei Völkern von wesentlich gleicher Culturstufe und Weltanschauung, während internationale *Beziehungen* auch zwischen höchstcivilisirten und barbarischen, resp. halbcivilisirten Völkern möglich seien. Glieder der völkerrechtlichen Gemeinschaft sind die christlichen und civilisirten Völker, welche gleiche Rechte und Pflichten haben, und mehr oder weniger durch gemeinsame, politische und sociale Interessen verbunden sind. — Organisch verbunden mit dieser Idee der völkerrechtlichen Gemeinschaft ist der Begriff der *internationalen Verwaltung*, welche der Verf. als diejenige Thätigkeit der Staaten definirt, welche die vitalen, Völker verbindenden Beziehungen zu ihrem Gegenstande hat. Unter Verwaltung verteht er hier nicht nur das, was man gemeinhin vollziehende Gewalt des Staates,

zum Unterschiede von gesetzgeberischer und richterlicher Thätigkeit nennt. Er fasst diesen Terminus in einem weiteren Sinne als Staatsverwaltung auf, indem er die letztere nur von den gesetzgeberischen Functionen des Staates geschieden wissen will. Aus diesen Bestimmungen der internationalen Verwaltung folgt, dass selbige eben nichts anderes sei, als die Gesammtheit oder der Inbegriff jener vitalen Beziehungen, die in einem gegebenen Momente zwischen verschiedenen Staaten bestehen. Offenbar hängen diese Beziehungen von den Erfordernissen und den von den Völkern erstrebten Zielen ab, während sie andererseits aus den fundamentalen Elementen des Staates und den bewegenden Kräften desselben herfliessen. In Folge dessen muss das Wesen der internationalen Verwaltung in den Beziehungen zwischen Völkern gleicher Culturstufe oder Glieder der völkerrechtlichen Gemeinschaft ein anderes sein, als zwischen civilisirten oder christlichen Staaten einerseits und uncivilisirten oder nichtchristlichen andererseits. Als specielle Verwaltungsaufgaben des Staates werden bezeichnet: 1) das physische Leben der Völker, 2) die Bedingungen ihrer geistigen Entwickelung und 3) die wirthschaftlichen Bedürfnisse und Beziehungen zwischen den Völkern; mithin sind dieselben sowohl rein politischer, als auch socialer Natur. Dem entsprechend giebt es zwei verschiedene Organe der internationalen Verwaltung: für die Vertretung der rein politischen Interessen — die Gesandten, für die Wahrung und Förderung der socialen — die Consuln.

Die Entwickelungsgesetze der internationalen Verwaltung und die Berechtigung der letzteren unterwirft der Verf. einer wissenschaftlichen Analyse, indem er den Nachweis führt, dass die ganz besondere Stellung der Consuln im Orient durch bestimmte, eigenartige Verhältnisse hervorgerufen und das Fortbestehen der consularischen Prärogative daselbst bis zu einem gewissen Punkte berechtigt sei. Denn eine nähere Bekanntschaft mit den Verhältnissen in der Türkei und ein häufigerer Verkehr mit dem ottomanischen Reiche haben in der That die Elemente der inneren Zersetzung, die dort angehäuft sind, nur in ein grelleres Licht gesetzt. In der Türkei und in der ganzen muhammedanischen Welt herrscht bis zur Zeit die unumstössliche Autorität des Korans, dessen Vorschriften alle Erscheinungen, nicht nur des religiösen, sondern auch des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens beherrschen. Da der ganze Staatsbau der muhammedanischen Völker somit auf den unwandelbaren Vorschriften der Religion basirt, so sei, nach des Verfassers Behauptung, die Zeit noch nicht gekommen, um die Consularjurisdiction abzuschaffen und die Angehörigen christlicher und civilisirter Staaten, welche in der Türkei und in Aegypten sich aufhalten, der Territorialhoheit zu unterwerfen. Den absorbirenden Einfluss confessioneller Erwägungen auf alle, das staatliche wie gesellschaftliche Leben betreffende Fragen sieht jedoch Verf. eben nur für eine Stufe der Culturentwickelung in der menschheitlichen Civilisation an und sucht durch einen raschen Hinblick auf das Culturleben der Völker des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit, diese seine Anschauung zu erhärten. Er glaubt

daher zugleich annehmen zu dürfen, dass auch in den muhammedanischen Staaten ein Tag anbrechen werde, wo das Recht, so wie die staatliche und gesellschaftliche Ordnung nicht ausschliesslich auf religiöser Grundlage und confessionellen Anschauungen basirt sein werde. Anzeichen für das Herannahen dieser neuen Zeit treten schon gegenwärtig in Aegypten auf, wo die Einwirkung europäischer Ideen und socialer Interessen einen freieren Spielraum gewinnt und eine geringere Abhängigkeit von dem muhammedanischen Obscurantismus verräth. Je empfänglicher aber und je zugänglicher für die Ideen europäischer Civilisation und Cultur der Orient sich zeigen, je weniger religiöser Fanatismus die Freiheit und das Leben Andersgläubiger bedrohen wird, desto unabweislicher muss sich das Wesen der internationalen Verwaltung christlicher Staaten umwandeln, müssen die Rechte und die Functionen ihrer Organe in den Beziehungen zu nichtchristlichen Staaten einer Aenderung unterworfen werden.

Nachdem der Verfasser somit in der Einleitung seinen Standpunkt festgestellt und die Gründe dargelegt hat, welche die Sonderstellung der Consuln im Orient bedingen und die Fortdauer ihrer ausserordentlichen Rechte und Prärogative bis jetzt unumgänglich nothwendig erscheinen lassen, geht er an die Behandlung seiner eigentlichen Aufgabe, die er nach drei Seiten hin in's Auge fasst. Zunächst giebt er einen klaren Einblick in die historische Entwickelung der consularischen Institutionen im Orient, mithin einen Maassstab für die Entscheidung der Frage von der Aufhebung der consularischen Jurisdiction; nächstdem betrachtet er die richterlichen Functionen der Consuln in den nichtchristlichen Staaten des Orients und unterwirft, nach einem kurzen Excurse über die sonstigen Rechte und Pflichten der Consuln, schliesslich die Frage über conforme Organisation des Consulatwesens einer eingehenden Untersuchung.

Die Geschichte des Consulatwesens im Orient nimmt in dem vorliegenden Werke über 200 Seiten ein. Seit dem bekannten Werke von Miltitz (Manuel des Consuls, 1837), welches allen späteren Bearbeitern des Consulatwesens sich als eine wahre Fundgrube erwiesen, ist die Geschichte desselben nicht mehr selbstständig bearbeitet worden. Verf. hatte sich die Aufgabe gestellt, auf Grund der, in der neuesten Zeit stattgefundenen Veröffentlichungen aus venetianischen, florentinischen, genuesischen und anderen Archiven, die geschichtliche Entwickelung der Handelsbeziehungen mittelalterlicher Völker mit dem Orient in ein neues Licht zu stellen. Zu diesem Zwecke benutzte Verf. die bekannten Werke von *Amari* (Diplomi arabi), *Ricotti*, *Canale*, *Tafel* und *Thomas*, *Heyd*, *Langlois*, *Mas Latrie* u. A.

Der erste Abschnitt giebt uns in Capitel I. einen historischen Abriss der consularischen Institutionen im Orient und zwar: in der ersten Periode die Geschichte der Consulate bis zu der Eroberung Constantinopels durch die Türken. Hier kommen sowol diejenigen Consulate in Betracht, die sich in Ländern befanden, welche der staatlichen Gewalt christlicher Herrscher unterworfen waren, als auch jene, wel-

che inmitten muselmännischer Bevölkerung errichtet wurden, wie namentlich die Consulate in Aegypten, Syrien, Palästina, in der Berberei. Hieran reiht sich eine eingehende Untersuchung über das Princip der *Capitulationen*, die um so interessanter ist, als sie uns in gewissem Sinne maassgebend erscheint für die Entscheidung einer, gegenwärtig die ganze civilisirte Welt berührenden Frage. «Denn», heisst es Seite 159, «wenn man erkannt hat, wie in den Beziehungen der europäischen Culturstaaten zur Türkei eine wahre, aus gemeinsamen politischen, socialen und Culturinteressen herrührende Gemeinschaft nicht hat bewerkstelligt werden können und die Grundlagen dieser Beziehungen sich von denen, im Mittelalter zwischen Christen und Muselmännern bestehenden, factisch in nichts unterscheiden, so muss man nothwendig zu dem Schlusse gelangen, dass die Capitulationen auch jetzt noch ihre reale Begründung nicht eingebüsst haben. Man braucht nur einerseits die Gestaltung des innern Lebens der europäischen Culturvölker und der Türkei, andererseits die Entwickelung der internationalen Beziehungen zwischen beiden näher in's Auge zu fassen, um in dieser Frage eine richtige Entscheidung zu treffen.» Es lassen sich nämlich sämmtliche, in Verträgen mit muhammedanischen Staaten getroffene Vereinbarungen inhaltlich in zwei Gruppen zerlegen: a) Bestimmungen, die die Wahrung der Rechte und Interessen von Christen bezwecken und b) Verpflichtungen Seitens der Christen und deren Regierungen den Muselmännern gegenüber, für die ihnen gewährleisteten Rechte und Prärogative.

Die erste Gruppe begreift folgende Bestimmungen in sich: 1) Sicherheit der Person und Freiheit des Verkehrs; 2) Jurisdiction und administrative Gewalt der Consuln; 3) Besitz von Factoreien, Kirchen u. s. w.; 4) individuelle Verantwortlichkeit; 5) Aufhebung des Strandrechtes und Schutz des persönlichen Eigenthums bei Strandungsfällen; 6) Abschaffung des droit d'aubaine; 7) gegenseitiges Verbot gegen Piratenwesen; 8) verschiedene, Entwickelung der Handelsbeziehungen bezweckende Maassregeln.

Die zweite Gruppe lässt sich in folgende Fragen zerlegen: 1) über die Eröffnung gewisser, näher zu bestimmender Häfen; 2) über die, auf den innern Zustand der Factoreien sich beziehenden Verordnungen; 3) über einige Regeln bezüglich des Handels und zwar a) über den Schmuggelhandel, b) über das Verkaufsrecht; 4) über die Gegenseitigkit von Schutz und Vertheidigung.

Alle diese Bestimmungen werden einzeln besprochen und damit die historische Darstellung der ersten, die Entstehung und allmählige Entwickelung des Consulatwesens behandelnde Periode zum Abschluss gebracht Während dieselbe gegenwärtig nur noch ein historisches Interesse beanspruchen dürfte, treten in der zweiten Periode, die die Entwickelung des Consulatwesens von 1453 bis zu dem 1783 zwischen Russland und der Türkei abgeschlossenen Tractate behandelt, bereits Verträge auf, deren Geltung in die Gegenwart hineinreicht und noch heut zu Tage die juridische Stellung der Consuln im Orient überhaupt, wie innerhalb der Türkei im Besondern vor-

zeichnet und formulirt. Zunächst kommen die von den Staaten Mittel- und West-Europa's mit der Türkei vereinbarten Capitulationen zur Sprache. Von Seite 247 ab geht der Verf. auf die Beziehungen Russland's zum ottomanischen Reiche über, deren Anfänge er bis in den Schluss des XV. Jahrhunderts hinein verfolgt, während dieselben erst um die Mitte des XVI. Jahrhunderts eine bestimmtere Form anzunehmen beginnen. Dass diese Beziehungen von jeher keinen besonders freundschaftlichen Charakter gehabt haben, wird offen zugegeben und auf den Mangel jeglichen, solidarischen Interesses zwischen den beiden Staaten, als auf die Ursache des gespannten Verhältnisses hingewiesen. Ueberdies hatten die Türken das byzantinische Reich, mit welchem Russland Jahrhunderte lang in dem intimsten Verkehr gestanden, erobert, die Glaubensgenossen der Russen geknechtet: natürlich musste Russland sich da zum Protector der letzteren aufwerfen und für den nächstberechtigten Erben der Interessen des untergegangenen Byzanz sich ansehen; eine beständige, wenn auch nicht immer offene Feindschaft zwischen beiden war die natürliche, die nothwendige Folge.

Die dritte Periode skizzirt die internationalen Beziehungen der Mächte zum ottomanischen Reich und das Consulatwesen im Orient, speciell in Persien, China, Japan, Siam und Maskat, von dem Traktate von 1783 bis auf die Gegenwart. Der Verf. stellt sich hier, wie überhaupt in der historischen Darstellung seines Gegenstandes die Aufgabe, den ursächlichen Zusammenhang aufzudecken, der zwischen dem Umfange der consularischen Machtvollkommenheit und der Culturstufe derjenigen Staaten besteht, auf deren Territorien die Consule eben ihre organische Thätigkeit zu entfalten haben.

Der geschichtliche Rückblick auf die Entwickelung und gegenwärtige Gestaltung des Consulatwesens im Orient sollte das Verständniss vermitteln für die Betrachtung der Rechte und Pflichten der Consuln in richterlicher Beziehung, die nun den Gegenstand des zweiten Hauptabschnittes bildet. Die Organisation der consularischen Gerichtshöfe, die Rechtspflege und Praxis derselben sind bis jetzt in der völkerrechtlichen Literatur fast gar nicht bearbeitet worden. Nur ein *einziges* Werk, das des französischen Juristen Féraud-Giraud (De la juridiction française dans les échelles du Levant), welches einen Commentar zu französischen Gesetzen und Traktaten bildet, hat bis jetzt nothdürftig diese Lücke ausgefüllt. Dem Verfasser vorliegenden Buches nun ist es glücklicherweise möglich gemacht worden, mit den Consulargesetzen, den Instruktionen und der Praxis, welche in den europäischen Hauptstaaten veröffentlicht worden sind, sich bekannt zu machen. Die französische, englische, deutsche (preussische), österreichische, italienische, spanische, belgische, holländische, amerikanische und russische Gesetzgebung auf diesem Gebiete wird einer eingehenden Kritik unterworfen.

Das erste Capitel handelt von der Organisation der verschiedenen consularischen Gerichtshöfe im Orient und führt zu folgenden Ergebnissen: 1) für Consulat-Gerichtshöfe erster Instanz im Orient sollten

zu consularischen Richtern ausschliesslich nur solche Personen ernannt werden, die eine juridische Bildung erlangt oder wenigstens mit der juridischen Praxis sich näher vertraut gemacht haben; 2) in dem Falle, dass auch noch die Errichtung eines collegialischen Consulat-Gerichtshofes beliebt würde, sollte die Wahl der Mitglieder desselben ortsangesessenen, dem resp. Jurisdictionskreise angehörenden Unterthanen eines civilisirten Staates anheimgegeben werden, jedoch mit der Berücksichtigung, dass Wahlbedingung und Wahlordnung begründet wären auf einer genauen Kenntniss des, dem Consularbezirke angehörenden Personalbestandes, um anderweitige Unzuträglichkeiten zu vermeiden; 3) die mit der Apellation von den genannten Gerichten betrauten Gerichtshöfe zweiter Instanz sollten volle Garantie gewähren, dass ihr richterliches Personal durchaus vertraut sei mit den, im Orient geltenden Gesetzen und Gewohnheiten, insbesondere so weit sie sich auf Handelsverhältnisse beziehen.

Im zweiten Capitel des zweiten Hauptabschnittes geht der Verfasser auf die Gerichtsbarkeit der Consuln und Consulargerichte im Civil- und Handelsprocess über. Die Hauptschwierigkeit für Gesetzgebung und Justiz im Orient besteht in den unaufhörlichen Competenzstreitigkeiten, was einleuchten wird, wenn man bedenkt, dass z. B. in Aegypten nicht mehr und nicht weniger als *siebzehn* (!) verschiedene von der Territorialhoheit unabhängige Gerichtsbarkeiten neben einander functioniren. So sucht der Verfasser denn diese Frage näher zu bestimmen und bespricht: a) die Gerichtsbarkeit und das, in den verschiedenen Consulaten im Orient existirende Verfahren in Civil- und Handelssachen, zunächst zwischen Unterthanen ein und desselben Staates. Das Resultat, zu welchen er hierbei gelangt, lässt sich dahin präcisiren, dass weder die europäischen Gesetze, noch die Verträge, noch auch die Gerichtspraxis alle Zweifel und Schwierigkeiten zu heben vermögen. Noch schlimmer bestellt ist es b) mit der Gerichtsbarkeit in Bezug auf Unterthanen verschiedener christlicher Staaten. Verfasser führt den Nachweis, dass der Ausgang derartiger Processe bisher ganz von der Willkür der Parteien oder der resp. Gesandtschaften abgehangen haben, da zwischen den betheiligten europäischen Mächten noch keine formell bindenden Abmachungen getroffen worden sind, die Praxis der Consulate aber eine höchst schwankende und widersprechende ist. Endlich c) betreffs der Gerichtsbarkeit in Civilsachen, an welchen auch territoriale Staatsangehörige betheiligt sind, führt Verfasser gleichfalls den Beweis, dass in derartigen Fällen dieselbe absolute Willkür, das gleiche undurchdringliche Chaos walte. Wie in der Türkei und in Aegypten, so hängt auch in Persien, China, Japan, Siam und Maskat der definitive Ausgang derartiger Processe von dem guten Willen der resp. Gesandten ab. — Verfasser leitet sodann die Untersuchung hierüber zu den Competenzstreitigkeiten zwischen Consuln ein und desselben Staates, um schliesslich in bündiger Weise über Gerichtsverfahren und Entscheidung bei Civil- und

Handelssachen in den verschiedenen Consulaten einige Bemerkungen zu machen.

Das dritte Capitel ist dem Criminalprocess gewidmet. In demselben untersucht Verfasser zunächst die Gerichtsbarkeit der Consuln und Consulargerichte in Bezug auf Verbrechen, welche von Unterthanen ein und desselben christlichen Staates gegen einander verübt worden sind. Nachdem er hier die verschiedenen Gesetzgebungen einer wissenschaftlichen Kritik unterworfen und die, in der französischen Gerichtspraxis im Orient herrschende Unbestimmtheit und Principlosigkeit auf kritischem Wege blosgelegt hat, versucht er die Competenz der Consulargerichte in Bezug auf Verbrechen festzustellen, an welchen Unterthanen verschiedener Staaten betheiligt sind. Die Betrachtung endlich der consularischen Jurisdiction und der im Oriente bestehenden Praxis bei Criminalsachen, in denen territoriale Staatsangehörige als Parteien erscheinen, führt den Verfasser zu der Ueberzeugung, dass auch in dieser Frage weder die Capitulationen oder Staatsverträge, noch die europäischen Gesetzgebungen irgend welche definitive Grundsätze ausgearbeitet haben. Hier hängt ebenfalls Alles von dem politischen Einflusse des resp. Gesandten ab, der, wenn er mächtig genug ist, es kühnlich wagen darf, einen Europäer für Vergehen und Verbrechen, durch die territoriale Unterthanen geschädigt worden sind, völlig straflos ausziehen zu lassen. Den besten Beleg dafür liefert die Türkei. Es ist interessant, wie der Verfasser, gestützt auf die neuesten Verträge zwischen der Pforte und Belgien, den Vereinigten Staaten und den Hansestädten (von 1839), den klaren Nachweis führt, dass Europa auch für Verbrechen gegen türkische Unterthanen *nur* ihrem Consul gerichtsständig sind. Theorie, wie Praxis im Orient sind gegenwärtig von einer Ansicht beherrscht, die derjenigen diametral entgegengesetzt ist, welche die Capitulationen vergangener Jahrhunderte für sich hatten.

Nachdem Verfasser die Bestimmung der consularischen Competenz in Criminalsachen ausgeführt hat, giebt er uns einen kurzen Ueberblick über das Gerichtsverfahren in Criminalsachen, um schliesslich die Execution der consularischen Gerichtsentscheidungen zu behandeln. Zu den, mit der Jurisdiction eng verbundenen Rechten und Pflichten der Consuln im Orient rechnet Verfasser auch diejenigen, die in das Gebiet der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit und des Notariates gehören. Auch bei der Besprechung dieser consularischen Funktionen finden wir eine vergleichende Kritik der europäischen Gesetzgebungen und der consularischen Praxis.

Das letzte Capitel des zweiten Hauptabschnittes beschäftigt sich mit der Justizreform in Aegypten und in der Türkei. Es ist bekannt, dass die türkische und vornämlich die aegyptische Regierung seit dem Pariser Frieden von 1856 alle Mittel aufgeboten haben, um die Capitulationen abzuschaffen, die Europäer der türkischen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, mithin die consularische Jurisdiction

aufzuheben. Gegen Ende 1869 eröffnete in Kairo eine internationale Commission ihre Sitzungen, um das von der aegyptischen Regierung vorgelegte, die Gerichtsbarkeit der Consuln bedeutend beschränkende Project einer Justizreform gemeinschaftlich zu prüfen. Das Resultat dieser Arbeiten erwies sich als ein den aegyptischen Bestrebungen sehr günstiges, indem die Commission in eine bedeutende Verminderung der consularischen Rechte willigte. Verfasser giebt uns einen ausführlichen Ueberblick über die historische Entwickelung dieser Frage, theilt den Verlauf der diplomatischen Verhandlungen von 1856 bis 1872 mit und bespricht die verschiedenen Projecte und Vorschläge, welche von Seiten europäischer Regierungen gemacht worden sind. Gerade diese Abhandlung dürfte ein um so grösseres Interesse beanspruchen, als dem Verfasser hier Quellen zu Gebote standen und Materialien geliefert wurden, die sonst nicht zugänglich sind.

Nach den in der Einleitung entwickelten allgemeinen Gesichtspunkten, kann über das Resultat, das der Verfasser aus seinen Untersuchungen zieht, kein Zweifel bestehen. Er spricht sich kategorisch gegen jegliche Einschränkung der consularischen Gerichtsbarkeit in der Türkei und in Aegypten aus; überzeugend weiss er den Nachweiss zu führen, dass beide Länder, am allerwenigsten die Türkei, gar nicht einmal im Stande sind, eine irgend wie genügende Garantie für Sicherheit und Unverletzbarkeit der Europäer zu bieten und dass es daher jedenfalls am gerathensten wäre, diese ganze Frage bis auf Weiteres zu vertagen. „Die Abschaffung der Capitulationen und der consularischen Jurisdiction", heisst es S. 545 und 552, „ist eine Frage der *Zeit*, nicht des Princips." Jedoch in Anbetracht dessen, dass der gegenwärtige Zustand der consularischen Justiz im Orient an so mannigfachen Unzuträglichkeiten leidet und in keinerlei Weise befriedigen kann, macht Verfasser verschiedene Vorschläge zur Abhülfe und zur Beseitigung der von ihm aufgedeckten Schäden. Hierzu erscheint ihm vor allem eine Uebereinkunft der christlichen Staaten zu folgenden Zwecken wünschenswerth, ja dringend geboten: erstens, um den Inhalt der Capitulationen genau zu bestimmen oder zu „*codificiren*"; sodann, um das gegenseitige Verhältniss und die Competenz der verschiedenen Consulargerichte bei gemischten Processen festzustellen, und endlich, um auf die Einsetzung eines internationalen Apellationshofes in Constantinopel hinzuwirken, dessen Mitglieder aus den juristisch gebildeten General-Consuln zusammenzusetzen wären.

Da die richterliche Function gerade die unterscheidende Besonderheit in der Amtssphäre eines in nichtchristlichen Staaten des Orients accreditirten Consuls ausmacht, so hat Verfasser hierauf auch den Hauptaccent setzen zu müssen geglaubt und diese Seite der consularischen Thätigkeit einer besonders gründlichen und erschöpfenden Untersuchung werth erachtet. Er wünschte jedoch zugleich auch ein allseitig abgerundetes Bild der Gesammtthätigkeit der Consuln im Orient zu geben und sah sich somit veranlasst, in einem

dritten Hauptabschnitte noch derjenigen consularischen Obliegenheiten, wenn auch nur in Kürze Erwähnung zu thun, die den Consulaten des Morgen- und Abendlandes mehr oder minder gemeinsam sind. Es sind hiermit die ausübenden Rechte und Pflichten der Consuln gemeint, die in diesem Schlussabschnitte zur Besprechung kommen: 1) nach ihrem Umfange, 2) nach den amtlichen Beziehungen der Consuln zu Privatpersonen, 3) nach ihrer Stellung Kriegs- und Handelsfragen gegenüber, so wie 4) nach den consularischen Obliegenheiten in Kriegszeiten. Den Abschluss des ganzen Werkes bildet endlich ein Capitel über die Organisation der Consulate. Obschon Verfasser auch hier speciell die Consulate des Orients im Auge behält, streut er doch gar oft Bemerkungen ein, die für das Consulatwesen überhaupt eine praktische Bedeutung haben. Von der Ansicht ausgehend, dass die Consuln Organe der internationalen Verwaltung sind, vindicirt er ihnen auch eine bestimmte Stellung im Staatsdienste und stellt an die Organisation der Consulate die Forderung, dass sie eine, der Gesammtheit der consularischen Thätigkeit durchaus entsprechende sei. Für entschieden geboten hält er es demnach, dass die auf den Dienst im Orient Aspirirenden nur erst, nachdem sie ihre juridische Bildung documentirt und eine praktische Prüfungszeit durchgemacht haben, zur selbstständigen Verwaltung eines Consulates zugelassen würden. Der verschiedentlichen Streitfragen, die in letzterer Zeit in England, wie zum Theil auch in Russland, hinsichtlich einer besseren Organisation der Consulate aufgeworfen worden sind, thut Verfasser noch besondere Erwähnung.

Schliesslich kann Referent nicht umhin, im Interesse der Sache seinen lebhaften Wunsch dahin auszusprechen, es möge sich recht bald ein Uebersetzer finden, der dieses, in seinem russischen Gewande dem übrigen Europa so gut wie unzugängliche Werk für die Wissenschaft zu einem Gemeingut machte und demselben in den Kreisen des Fachgenossen *die* Anerkennung verschaffte, auf welche eine wissenschaftliche, gründliche und allseitige Behandlung des Gegenstandes, wie nicht minder die Zeitgemässheit der aufgeworfenen Frage ihm den gegründetsten Anspruch verleihen.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Der Europäische Bote“ (Westnik Jewropy—Вѣстникъ Европы). Zeitschrift für Geschichte, Politik und Literatur. Herausgegeben und redigirt von *M. Stassjulewitsch*. Achter Jahrgang. Viertes Buch. April 1873. Inhalt:

I. Friedrich Bodenstedt's Lieder des Mirza-Schaffy, von *W. W. Markow*. (S. 457 — 470). — II. Die Charakteristiken der in der Literatur der zwanziger bis fünfziger Jahre

Patkanoff, K. P. Die Edelsteine, ihre Namen und Eigenschaften nach den Begriffen der Armenier im 17. Jahrh. 8°. St. Petersburg. (**Патка-новъ, К. П.** Драгоцѣнные камни, ихъ названія и свойства по понятіямъ армянъ въ XVII в. Спб. 8 д.) 92 S.

Sewerzoff, N. A. Die vertikale und horizontale Verbreitung der turkestanschen Thiere. 4°. mit 10 Tafeln. (**Сѣверцовъ, Н. А.** Вертикальное и горизонтальное распредѣленіе туркестантскихъ животныхъ. Изд. Общ. люб. Естествозн., Антроп. и Этногр., подъ ред. А. Федченко и Л. Сабанѣева. Москва. 4 д. и 10 л. рис.). 157 S.

Gatzuck, A. Nicolaus Kopernikus, der Begründer der neuen Astronomie. 12°. Moskau. (**Гатцукъ, А.** Николай Коперникъ, основатель новой астрономіи. Москва. 12 д.). 60 S.

Liwanow, Th. W. Die Schismatiker und die Gefangenen. Band IV. 8°. St. Petersburg. (**Ливановъ, Ѳ. В.** Раскольники и острожники. Т. IV. Спб. 8 д.). 624 S.

Brafman, J. Livre du Kahal. Matériaux pour étudier le Judaïsme en Russie. Odessa. 8°. 256 S.

Soudakevicz, Theodor. Notice sur le progrès de la pisciculture en Russie. St. Pétersbourg. 4°. 27 S.

Bertram. Baltische Skizzen oder Fünfzig Jahre zurück. Erstes Bändchen. Dritte Aufl. Dorpat. 12°. 96 S.

Samokwassoff, D. J. Die alten Städte Russlands. Historisch-juristische Untersuchung. 8°. mit 1 Karte. St. Petersburg. (**Самоквасовъ, Д. Я.** Древніе города Россіи. Историко-юридическое изслѣдованіе. Спб. 8 д. и 1 карта). 190 S.

Nikitsky, A. Umriss der innern Geschichte der Stadt Pleskau. 8°. St. Petersburg. (**Никитскій, А.** Очеркъ внутренней исторіи Пскова. Спб. 8 д.). 344 S.

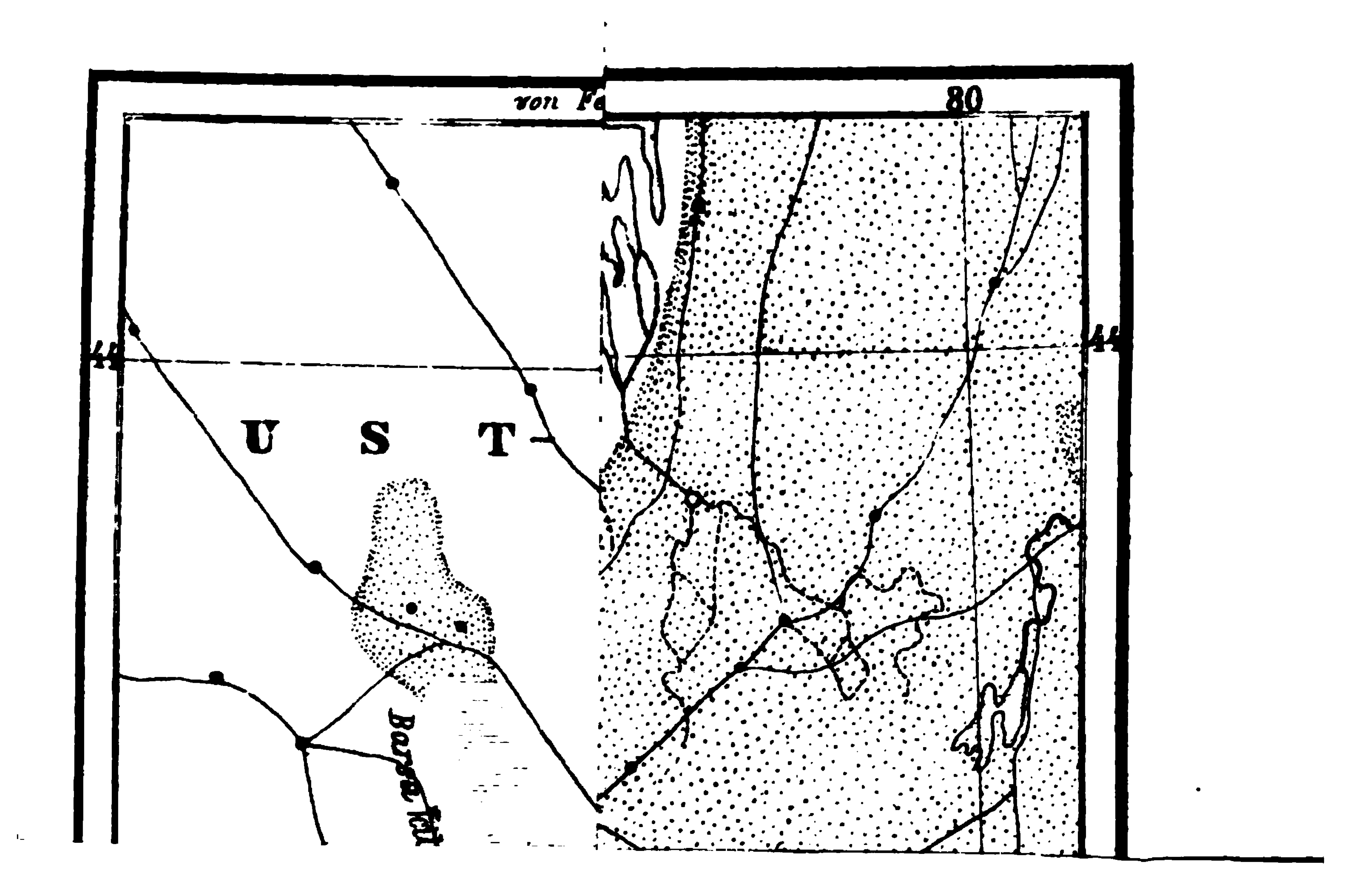
Sammlung von Handschriften, die Sr. Kaiserliche Hoheit dem Grossfürsten Thronfolger über die Vertheidigung Ssewastopols zugestellt worden sind. Band III. 8°. und 1 Portrait. (Сборникъ рукописей, представленныхъ Его Императорскому Высочеству Государю Наслѣднику Цесаревичу о Севастопольской оборонѣ севастопольцами. Съ портр. Т. III. Спб. 8 д.). 446 S.

Timerjäsoff, D. A. Statistischer Atlas der Hauptzweige der Fabrikindustrie des Europäischen Russlands. Lieferung 3. 4°. und 4 Karten. (**Тимирязевъ, Д. А.** Статистическій атласъ главнѣйшихъ отраслей фабрично-заводской промышленности Европейской Россіи. Вып. III. Спб. 4 д. и 4 карты). 132 S.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С-Петербургъ, 2-го іюня 1873 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect No. 5.


von F
80
44
U S T
44

Der internationale Handel Russlands

von

F. Matthäi.

II.

Die Hülfsmittel des auswärtigen Handels Russlands.

Schifffahrt und Rhederei.

Ueber die historische Entwickelung der national-russischen Schifffahrt und Rhederei lässt sich nicht viel berichten. Der Staat hat sich mehr oder weniger jeder direkten Einwirkung in Bezug auf die Schifffahrt enthalten und letzterer die möglichst freie Entwickelung gestattet. Obgleich die russische Regierung es an Aufmunterungen nicht fehlen liess, und durch vielseitige administrative Maassregeln, namentlich in Bezug auf die Erhaltung von Schiffsbauhölzern in den russischen Waldungen, darauf hinarbeitete, die Vergrösserung der russischen Handelsflotte zu ermöglichen, so hütete sie sich wohl im Interesse des allgemeinen Handels zu Gunsten dieser letzteren Monopole zu schaffen, welche eine nachtheilige Wirkung auf die Schifffahrtsverbindung mit anderen Staaten äussern mussten. Erst ein Ukas der Kaiserin Katharina II. (vom 8. Mai 1770) enthält Vorschriften über die Behandlung der Kauffahrer zu Kriegszeiten, über die Eigenschaften eines russischen Handelsschiffes, über Mannschaft, Schiffspapiere etc. Eine freie Mitbewerbung der Fremden an dem russischen Handel war in keiner Weise und zu keiner Zeit behindert

worden, und in dieser Beziehung zeichnet sich die russische Handelsgesetzgebung sehr vortheilhaft aus. Ohne die eigene Flagge in irgend einer Weise zu bevorzugen, behandelte Russland alle Flaggen ganz gleich, nur die schwedisch-norwegische genoss kraft wiederholter Verträge, jedoch nur speciell für den Handel mit Finnland, einzelne Begünstigungen.

Ein Ukas vom 19. Juni 1845 stellte allerdings Maassregeln zu Gunsten der einheimischen Rhederei in Aussicht, doch sollten dieselben nur gegenüber solchen Staaten in Anwendung kommen, welche die russische Flagge nachtheiliger behandelten als andere Flaggen. Die Folge davon war der Abschluss zahlreicher gegenseitiger Schifffahrtsverträge zwischen Russland und anderen Staaten, da ein jeder dieser Letzteren ein grösseres Interesse daran hatte, seiner Schifffahrt den russischen Handel ungeschmälert zu erhalten, als daran, der an und für sich unbedeutenden russischen Seeschifffahrt Hindernisse in den Weg zu stellen. Der erwähnte Ukas blieb daher auch im Ganzen ohne praktische Folgen.

Obgleich Manches geschehen war, um die heimische Schifffahrt zu fördern und Russland in den Besitz einer seinem Handel entsprechenden Kauffahrteiflotte zu setzen, blieb doch das Wachsthum dieser letzteren ein spärliches, so dass auch heute noch die russische Handelsflotte keineswegs jene Entwickelung erlangt hat, wie eine solche den Verhältnissen seines Handels selbst entsprechen würde.

Bevor ich auf den heutigen Bestand derselben zu reden komme, wird es von Interesse sein, einen Blick auf den früheren Zustand der russischen Handelsflotte zu werfen, und benutze ich daher die Daten, welche v. Reden in dieser Beziehung gesammelt hat und die auf die Jahre 1840 — 1852 zurückgreifen.

Nach dem genannten Schriftsteller zeigte damals die russische Handelsflotte folgenden Bestand:

I. *Baltisches Meer.*

a) Finnische Häfen (Ende 1852).

In 20 Häfen gab es 470 Seeschiffe (182 Dreimaster, 75 Briggs, 127 Schooner, 43 Galeassen, 34 Yachten, Tender, 9 Dampfschiffe mit 106,210 Tonnen = gleich 53,105 Lasten Gehalt. Diese finnischen Seeschiffe machten 61,46 % der gesammten russischen Handelsflotte aus. Im Bau waren im Jahre 1852 noch 31 Schiffe mit 3595 Lastengehalt begriffen. Die meisten dieser finnischen

Schiffe, 57 mit 8674 Tonnengehalt, entfielen auf den Hafen von Nystad, 47 mit 12630 Tonnen Gehalt auf den von Abo, 42 mit 10596 Tonnen Gehalt auf Uleaborg, 38 (5532 Tonnen Gehalt) auf Raumo, 37 (5888 Tonnen Gehalt) auf Helsingfors etc. Küstenfahrer besass das Grossfürstenthum Finnland Ende des Jahres 1847: 1011.

b) Uebrige Häfen der russischen Ostseeländer.

Auf 10 diverse Häfen entfielen 85 Seeschiffe mit 16608 Tonnen = gleich 8,304 Lasten = Geh. (9,8% der gesammten russischen Handelsflotte), darunter 24 Briggs, 23 Barken, 21 Schooner, 8 Brigg-Schooner, 2 Galeassen, 3 Slops, 1 Barkgaleasse und 1 Yacht. Die meisten Schiffe zählten die Häfen Riga: 29 (mit 5901 Tonnen Gehalt), Libau 28 (mit 5478 Ton. Geh.) und Reval 9 (mit 1213 Ton. Geh.). Küstenfahrer giebt von Reden auf 2000 an, davon entfielen 885 auf St. Petersburg resp. Kronstadt, 623 auf Reval und 260 auf Riga.

II. *Weisses Meer:* 756 Fahrzeuge (72 Schmacken, 69 Rdnschine, 152 Karbassen, 154 Kotschmare, 275 Lodja (Seebote) 1 Dampfschiff, 1 Lichterschiff, 7 Galeassen, 15 Schkuner, 3 Schluppen, 4 Briggs, 2 Schiffe und 1 Barkschiff) mit 23,760 Tonnengehalt = 13,77% der gesammten russischen Handelsflotte.

III. *Schwarzes und Asowsches Meer.* Auf 9 Häfen entfielen 105 Seeschiffe mit 26,027 Tonnen = 13,013½ Lasten Gehalt = 15,09% der gesammten russischen Handelsflotte. Die meisten dieser Seeschiffe 68 (mit 17,361 Ton. Geh.) gab es in Odessa, dann 26 (mit 5,967 Ton. Geh.) in Taganrog. Sehr bedeutend war die Zahl der Küstenfahrer, im Ganzen 7026 Schiffe, von denen 1421 auf Ssewastopol, 1393 auf Rostow am Don, 963 auf Kertsch, 800 auf Odessa, 684 auf Taganrog, 570 auf Cherson, 163 auf Nikolajew, 157 auf Eupatoria, 138 auf Jalta, 118 auf Berdiansk, 113 auf Theodosia etc. entfielen. Trotz der grossen Anzahl dieser Küstenfahrer waren dieselben doch in einem so schlechten Zustande, dass selten ein solches Fahrzeug ohne Havarie einen Hafen erreichte.

Im Ganzen giebt von Reden die Stärke der russischen Kauffahrerflotte für 1852 und frühere Jahre auf 1416 Fahrzeuge mit 86,500 Normallasten (von je 120 Pud) Tragfähigkeit und 10,800 Köpfen Bemannung an, wovon jedoch (die Finnen abgerechnet) ein grosser Theil Ausländer war. Des Vergleiches halber führt v. Reden noch an, dass die preussischen Ostseehäfen 862 *See*schiffe von 128,037 Normallasten Tragfähigkeit, also 42,000 Normallasten mehr besassen,

als die gesammte russische Handelsflotte und 67,000 mehr als die russische Ostseeflotte.

Ueber den *gegenwärtigen Zustand der russischen Handelsflotte* fehlten bis jetzt ausführliche und zuverlässige Nachrichten. Erst in allerneuester Zeit hat sich Herr *D. A. Timirjasew*, in weiteren Kreisen durch seinen statistischen Atlas der russischen Grossindustrie bekannt (s. meine früheren Artikel in der „Russischen Revue" über die russische, polnische und finnländische Industrie), der Mühewaltung unterzogen, auf Grundlage des officiellen Materials des Handels- und Manufaktur-Departements eine Zusammenstellung über das gegenwärtige Grössenverhältniss der national-russischen Handelsflotte zu entwerfen. Dieser Zusammenstellung verdanke ich die nachfolgenden Daten, die ich der Uebersichtlichkeit wegen in tabellarischer Form wiedergebe. Als eigentliche Seeschiffe hat Timirjasew mit Recht nur solche aufgenommen, welche einen Tonnengehalt von 50 Tonnen oder 25 Normallasten à 4000 Pfd. besitzen. Ferner bemerke ich, dass die von mir angegebene Gesammtzahl der Schiffe auch diejenige Zahl mit einbegreift, deren Tonnengehalt 25 Lasten noch nicht erreicht, also alle Küstenfahrer, überhaupt alle Schiffe, welche in den Schiffsregistern der einzelnen Häfen aufgenommen sind. Die von mir angegebene Gesammtsumme ist aber nur als Minimalsumme anzusehen, indem sie mit der *laufenden* Nummer abschliesst, welche das von Timirjasew in seiner Zusammenstellung aufgenommene *letzte* Schiff mit einem Tonnengehalt von 25 Last und darüber trägt. Die von mir angegebene Gesammtzahl der den eigentlichen russischen Häfen angehörenden Schiffe wird daher hinter der Wirklichkeit im Ganzen nur wenig zurückstehen. Da Timirjasew für die Schiffe des Grossfürstenthums Finnland keine laufenden Nummern anführt, so musste ich mich auch enthalten, bei den finnischen Schiffen eine Gesammtzahl anzugeben. Von letzteren sind daher nur solche in der Tabelle aufgenommen, welche einen Tonnengehalt von 25 Last und darüber enthalten, die demnach schon als wirkliche Seeschiffe anzusehen sind. Zwischen Kabotage-Fahrzeugen und eigentlichen Seeschiffen macht Timirjasew ebenfalls keinen Unterschied, und zwar aus dem Grunde, weil die Rheder ihre Schiffspapiere häufig wechseln und sie bald für die blosse Küstenfahrt, bald wieder für weitere Fahrten ausstellen lassen. Im Schwarzen Meere gilt als Küstenfahrt selbst eine Reise über das ganze Meer, aus einem russischen nach einem türkischen Hafen etc.

Meere und Häfen.	Gesammtzahl sämmtlicher Schiffe.	Darunter Schiffe mit Tonnengehalt von 25 Last u. darüber	Tonnengehalt der Schiffe der letzten Rubrik Lasten.	Darunter Dampfschiffe.	Pferdekraft der Dampfmaschinen.
Weisses Meer					
Hafen Onega	79	26	920	—	—
» Archangel	485	127	4 481	2	100
	564	153	5 401	2	100
Stilles Meer					
Hafen Nikolajewsk	15	15	550[1]	15	780
Kaspisches Meer					
Hafen Astrachan	668	250	10,535	9	520
» Baku	72	17	1,255	—	—
	740	267	11.790	9	520
Schwarzes und Asowsches Meer					
Hafen Poti	23	13	1,266	—	—
» Redut-Kale	2	2	277	—	—
» Otschemtschiri	1	1	62	—	—
» Sukum-Kale	1	1	268	—	—
» Noworossiisk	5	2	135	—	—
» Jeisk	29	3	212	—	—
» Rostow	820	207	14,699	8	482
» Taganrog	258	149	10,307	1	30
» Mariupol	125	58	6,913	—	—
» Berdjansk	97	26	1.417	—	—
» Kertsch	171	90	3.882	3	215
» Theodosia	9	4	456	4	220
» Ssewastopol	4	4	179	—	—
» Eupatoria	16	10	655	—	—
» Nikolajew	261	113	5,546	—	—
» Odessa	337	239	41,161	77	7,234
» Akjerman	4	1	31	—	—
	2 163	923	87.466	93	8,181
Ostsee					
» Libau	41	33	3.253	—	—
» Windau	24	17	1,204	—	—
» Riga	130	119	12,734	7	856
» Pernau	45	32	2,502	2	140
» Arensburg	5	2	62	—	—
» Insel Dago	19	8	547	—	—
» Reval	24	20	2,167	1	90
» Narva	25	23	1,651	—	—
» Kronstadt	20	14	1,510	5	290
» St. Petersburg	80	62	5,600	1	70
	413	330	31,230	16	1,446
Zusammen in allen vorstehenden russischen Häfen	3 895	1,688	136,437	135	11,027

[1] Diese Angabe bezieht sich nur auf 4 Schiffe; von den übrigen 11 Schiffen ist der Tonnengehalt nicht bekannt.

Grossfürstenthum Finnland.	Schiffe mit einem Tonnengehalt von 25 Lasten u. darüber.	Tonnengehalt vorstehend angegebener Schiffszahl Lasten.	Darunter Dampfschiffe.	Pferdekraft der Dampfmaschinen.
Hafen Sordawola	6	314	1	90
» Kexholm	8	484	1	40
» Wiborg	105	7,348	3	345
» Friedrichshamm	6	781[1]	2	30
» des Gouvernements Wiborg	200	12,596	—	—
» Lowisa	7	1,168	—	—
» Borgo	19	2,770	1	45
» Helsingfors	18	2.416	5	423
» Ekenäs	3	368	2	90
» des Gouvernements Nyland	35	1,779	—	—
» Abo	31	7,099	5	480
» Nystad	39	7,475	—	—
» Raumo	30	3,919	—	—
» Björneborg	14	3,621	3	320
» des Gouvernements Abo-Björneborg	131	13,077	1	40
» der Alands-Inseln	33	19,325	—	—
» Kasko	2	531	—	—
» Nikolstad	30	7,511	2	92
» Ny-Carleby	4	1,109	—	—
» Jakobstadt	17	4,972	—	—
» Gamla-Karleby	8	2,003	—	—
» des Gouvernements Wasa	2	190	—	—
» Brochestad	46	14,337	—	—
» Uleaborg	30	8,023	1	50
» Torneo	1	90	1	80
» an der Küste von Uleaborg	1	30	—	—
Zusammen in Finnland	826	123,336	49	2,125
Hierzu die russischen Schiffe	1,688	136,437	135	11,027
So ergiebt sich die Stärke der russischen Handelsflotte	2,514	259,773	184	13 152

Da die Bedeutung einer Handelsflotte nicht blos von der Zahl der Schiffe allein, sondern hauptsächlich von dem Tonnengehalt abhängt, so füge ich noch nachstehende hierauf bezughabende Daten bei:

Die Schiffe des Weissen Meeres sind die kleinsten. Von 153 Schiffen mit einem Tonnengehalt von 25 Last und darüber, giebt es nur 25 mit einem Gehalt von 50—99 Lasten und nur 6 von à 150 Last, darunter 2 Dampfschiffe.

Die Angaben über die Handelsflotte im Stillen Ocean können nicht als vollständig angesehen werden, da es keineswegs anzunehmen ist, dass die dortige russische Handelsflotte nur aus 15 Dampfern, wenn auch, wie es scheint, von grösserem Tonnengehalte, bestehen sollte. Unter den Handelsschiffen des Kaspischen Meeres

[1] Exclus. Tonnengehalt der beiden Dampfschiffe.

giebt es 78 von 50—99 Lasten, 29 von 100—199 Lasten, 7 von 200 bis 240 Lasten und 3 à 556 Lasten.

Von 923 Handelsschiffen des Schwarzen- und Asowschen Meeres besitzen 352 einen Tonnengehalt von 50—99 Lasten; 107 von 100 bis 199 Lasten, 28 von 200—299, 11 von 300—399, 7 von 400—499, 2 von 500—599, 3 von 600—699, 1 von 789 Lasten, 3 von 806—893 Lasten, 1 von 946, 1 von 1053 und 1 von 1102 Lasten. Die letztangeführten grossen Schiffe sind sämmtlich Dampfschiffe des Odessaer Hafens.

Von 330 Seeschiffen in den Häfen der Ostsee besitzen 129 einen Tonnengehalt von 50—99 Lasten, 140 einen solchen von 100—199 Lasten, 15 von 200—299, 1 einen Tonnengehalt von 440 und 1 einen solchen von 530 Lasten.

Ausser dem Hafen von Odessa besitzen die finnländischen Häfen die verhältnissmässig bedeutendste Anzahl von grossen Handelsschiffen, indem 170 Schiffe einen Tonnengehalt von 50—99 Lasten, 228 einen solchen von 100—199 Lasten, 109 von 200—299 Lasten, 65 von 300—399 Lasten, 15 von 400—499 und 7 von über 500 Lasten haben.

v. Reden berechnet für die fünfziger Jahre die Gesammtstärke der russischen Kauffahrer-Flotte auf 1416 Fahrzeuge mit einem Tonnengehalte von 86,500 Normallasten. Demnach hätte sich die Zahl der Handelsschiffe um 1098 oder 77%, deren Lastengehalt aber um 173,273 Lasten oder um 200% vermehrt. Ob diese Verhältnisszahlen richtig sind lässt sich schwer nachweisen, da v. Reden die Seeschiffe von den Küstenfahrern trennt, während in der Timirjasew'schen Uebersicht nur der Tonnengehalt der Schiffe, nicht aber ihre Bestimmung den Ausschlag gegeben hat. Dem Tonnengehalte seiner Handelsschiffe nach würde Russland den 9. Platz unter den verschiedenen Seemächten einnehmen, indem nur der Tonnengehalt der englischen, nordamerikanischen, deutschen, französischen, italienischen, norwegischen, chinesischen und niederländischen Handelsschiffe den der russischen übertrifft. Nimmt man aber das Verhältniss des Tonnengehaltes zur Bevölkerungszahl zur Basis des Vergleiches der verschiedenen Seemächte, dann nimmt Russland allerdings nur die 16., d. h. vorletzte Rangstufe ein, indem nur China ein noch ungünstigeres Verhältniss des Tonnengehaltes der Handelsschiffe zur Bevölkerungszahl aufzuweisen hat.

Die Seeschifffahrt nach und aus russischen Häfen.

Nach den verschiedenen Meeren, von welchen Russland begrenzt wird, wird auch der russische Seehandel in, diesen Meeren entsprechende Gruppen oder Zollgebiete getheilt, und zwar, wenn wir die officielle Eintheilung beibehalten:
A, in den Handel nach den Häfen des Baltischen Meeres (der Ostsee)
B, » » » » » » des Weissen Meeres
C, » » » » » » » Schwarzen- u. Asow. Meeres.

Im Ganzen zählt Russland (mit Ausschluss von Finnland) 31 grössere, dem auswärtigen Handel erschlossene Seehäfen, davon entfallen:

A, auf das Baltische Meer 12 und zwar die Häfen: 1. Kronstadt und St. Petersburg, 2. Narva, 3. Kunda, 4. Reval, 5. Baltischport, 6. Hapsal, 7. Dagen, 8. Arensburg, 9. Pernau, 10. Riga, 11. Windau und 12. Libau.

B, auf das Weisse Meer 5 und zwar: 13. Archangelsk, 14. Onega, 15. Sumskoi, 16. Sorrokskoi, 17. Kem.

C, auf das Schwarze- und Asowsche Meer 14 und zwar die Häfen: 18. Odessa, 19. Akjermann, 20. Nikolajewsk, 21. Eupatoria, 22. Ssewastopol, 23. Theodosia, 24. Kertsch, 25. Genitschi, 26. Berdjansk, 27. Mariupol, 28. Taganrog, 29. Rostow, 30. Jeisk, u. 31. Temrjuk.

Die mehr oder minder grosse Bedeutung dieser Häfen werde ich weiter unten hervorheben. Zunächst liegt mir ob, ein möglichst vollständiges Bild der *Schiffsbewegung* in diesen verschiedenen Häfen zu geben, und greife ich, um Anhaltepunkte zum Vergleiche mit dem gegenwärtigen Zustand dieser Schiffsbewegung zu gewinnen, ebenfalls auf das Jahr 1850 zurück.

Nach v. Reden[1] liefen Schiffe im Jahre 1850 in die russischen Häfen ein und aus:

Häfen	ein	aus
der Ostsee	3423	3545
des Weissen Meeres	547	541
des Schwarzen- und Asowschen Meeres	2590	2480
des Kaspischen Meeres . .	220	235
	6780 v. 626,373 Schiffslast[2]	6801 v. 576,077 Schfl.

[1] Russlands Kraft-Elemente und Einflussmittel.

[2] Eine Schiffslast = 120 Pud.

In der 12-jährigen Periode von 1830—1841 waren zusammen 62892 Kauffahrteischiffe in sämmtliche russische Seehäfen (mit Ausnahme der finnischen) eingelaufen, dagegen 63101 Kauffahrteischiffe aus denselben in See gegangen. Dies ergiebt einen Schiffsverkehr von durchschnittlich 5421 ein- und 5258 auslaufenden Handelsschiffen im Jahr, zusammen also von 10499 grösseren Fahrzeugen.

Bis zum Jahre 1850, in welchem 13581 Kauffahrteischiffe in den russischen Häfen ein- und ausliefen, hatte sich dennoch die Zahl der den Handelsverkehr unterhaltenden Schiffe um 3082 oder um über 29% vermehrt. In dieser früheren Periode (1830—1841) machten (nach v. Reden) die unter englischer Flagge fahrenden Schiffe 32,33%, die unter russischer Flagge fahrenden 16,77%, und die unter deutscher Flagge fahrenden 14,41% der sämmtlichen in den russischen Häfen verkehrenden Schiffe aus. Die der Mehrzahl der Schiffe nächst betheiligten Flaggen waren die schwedisch-norwegische (6,25%), die holländische (5,17%), und die italienische (5,05%).

Vom Jahre 1851 an gestaltete sich in den darauf folgenden zehnjährigen Perioden der Handelsschiffsverkehr in den russischen Häfen wie folgt: Es liefen Schiffe in diesen Häfen ein:

Flagge		Zahl der Schiffe.	Tonnengehalt Lasten per 120 Pud.	Durchschnittlicher Tonnengehalt der Schiffs. Lasten.	Procentantheil der Flagge an der Gesammtschifffahrt.
Russische	1851	1019	78,662	78	13,96
„	1861	1,247	139,842	112	11,96
„	1871	1,500	211,147	140	12,24
Englische	1851[1]	1,875	187,386	100	25,66
„	1861[2]	1,956	263,541	135	18,76
„	1871	2,672	649,105	243	21,80
Schwedisch-Norwegische	1851	366	20,661	56	5,01
„ .	1861	712	59,435	84	6,83
„ .	1871	1465	176,697	120	11,13
Holländische	1851	586	33,312	57	8,03
„	1861	763	50,388	66	7,32
„	1871	760	64,753	85	2,14
Italienische	1851	262	30,840	158	3,21

[1] Sämmtliche Angaben für das Jahr 1851 sind entnommen: v. Reden, Russlands Kraft-Elemente und Einfluss-Mittel.

[2] Die für 1861 und 1871 den officiellen Handelstabellen

Flagge.	Zahl der Schiffe.		Tonnengehalt Lasten per 120 Pud.	Durchschnittlicher Tonnengehalt der Schiffe. Lasten.	Prozentantheil der Flagge an der Gesammtschifffahrt.
Italienische	1861	752	107,395	142	7,21
„	1871	1372	293,881	211	11,11
Oesterreichische	1851	191	30,102	157	2,62
„ . . .	1861	371	69,446	187	3.56
„ . . .	1871	526	126,420	240	4,29
Deutsche.	1851	1038	67,272	65	14,31
„	1861	1425	122,383	85	13,67
„	1871	1783	177,362	99	14,55
Dänische	1851	223	9,720	43	3,05
„	1861	484	26,658	55	4,64
„	1871	530	40,771	76	4,32
Türkische	1851	978	43,798	36	13,40
„	1861	1468	50,770	34	14,08
„	1871	568	16,381	28	4,63
Griechische	1851	444	50,761	114	6,08
„	1861	378	50,352	136	3,63
„	1871	898	103,331	115	7,33
Französische	1851	130	10,281	79	1,78
„	1861	216	18,068	83	2,07
„	1871	101	10,426	103	0,82
Amerikanische	1851	65	12,826	197	0,89
„	1861	52	17,859	261	0,49
„	1871	39	14,535	372	6,32
Jonische	1851	119	12,087	101	1,63
„		87	9,811	113	0,84
Belgische	1861	15	3,290	219	0,14
„	1871	21	9,625	458	0,17
Portugisische	1851	2	182	191	0,03
„	1861	2	203	101	0,02
Moldauer&Wallachische	1861	22	2,017	73	0,21
„	1871	5	396	79	0,04
Serbische	1861	6	726	121	0,06
In Summa .	1851	7,323	579,396	79	
	1861	10,016	996,531	99	
	1871	12,256	1,894,830	153	

Aus vorstehender Tabelle ergiebt sich, dass sich die Hülfsmittel des auswärtigen Handels Russlands, in soweit dieselben in der Seeschifffahrt bestehen, in den letzten 20 Jahren sehr ansehnlich gemehrt haben. Die Zahl der in den russischen Häfen eingelaufenen Schiffe hat sich in dieser Zeitperiode um 4933 Schiffe oder um 67,36%, deren Tonnengehalt aber um 1,315,434 Schiffslast oder um 227% vermehrt, was den Beweis eines ausserordentlich gesteigerten Verkehrs liefert. Was die ausgelaufenen Schiffe anbelangt, so kommt mit verhältnissmässig geringer Differenz deren Zahl der der eingelaufenen sehr nahe, so dass es sich unnöthig erweist, über dieselben einen besonderen, detaillirten Nachweis zu liefern.

Es liefen aus sämmtlichen Häfen Russlands im Jahre 1861: 10,105 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 997,627 Lasten und im Jahre 1871: 12,172 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 1,897,638 Lasten aus.

Die Gesammtbewegung der ein- und auslaufenden Schiffe stellt sich demnach im Jahre 1861 auf 20,121 Schiffe und
„ 1871 „ 24,428 „

Was nun speciell die *Zahl* der in den russischen Häfen verkehrenden russischen Schiffe anbelangt [1], so betrug dieselbe

im Jahre 1851: 1019 mit 78,662 Lasten Tonnengehalt
„ 1861: 1247 „ 139,842 „ „
„ 1871: 1500 „ 211,147 „ „

Die Zahl der in den heimathlichen Häfen verkehrenden russischen Schiffe war daher im Jahre 1871 gegenüber 1861 um 253 Schiffe oder um 20%, gegenüber 1851 aber um 481 oder um 47%, der Tonnengehalt dagegen um 71,305 Lasten oder 50% resp. um 132,485 Lasten oder 168% gestiegen. Diese Zahlen deuten allerdings ebenfalls auf eine nicht unbedeutende Entwickelung der russischen Handelsflotte hin, die auch im Laufe der Zeit ganz ohne Zweifel erfolgt ist. Um aber diesen Fortschritt richtig beurtheilen und um erfahren zu können, ob Russland in dieser Beziehung den gleichen Entwickelungsgang wie andere Staaten genommen hat, sollen nachstehend auch die Fortschritte constatirt werden, welche die fremden in den russischen Häfen verkehrenden Schiffe sowohl

[1] Die nachstehenden Zahlen beziehen sich nur auf die *ein*gelaufenen, nicht auch auf die *aus*gelaufenen Schiffe.

hinsichtlich ihrer Zahl als auch ihres Tonnengehaltes gemacht haben.

Es liefen im Jahre 1871 in russische Häfen mehr oder weniger Schiffe mit mehr oder weniger Tonnengehalt ein, als im Jahre 1850:

Nationalität	Schiffe	(Procente)	Lasten	(Procente)
Schweden u. Norwegen	+ 1204	(+ 461)	+ 155,632	(+ 738)
Italien	+ 1092	(+ 368)	+ 259,776	(+ 761)
Deutschland	+ 1072	(+ 150)	+ 124,444	(+ 235)
England	+ 806	(+ 43)	+ 421,080	(+ 188)
Russland	+ 472	(+ 41)	+ 116,625	(+ 123)
Griechenland	+ 395	(+ 78)	+ 45,709	(+ 79)
Dänemark	+ 381	(+ 255)	+ 34,367	(+ 536)
Holland	+ 321	(+ 73)	+ 36,038	(+ 125)
Oesterreich	+ 293	(+ 125)	+ 86,880	(+ 219)
Amerika	— 13	(— 25)	+ 4,554	(+ 45)
Frankreich	— 22	(— 18)	- 1,088	(— 9)
Türkei	— 314	(— 34)	- 9,823	(— 37)

Nimmt in dieser Zusammenstellung, schon was die absolute Vermehrung der Zahl der die russischen Häfen besuchenden Schiffe anbelangt, die russische Handelsflotte keinen sehr hervorragenden Platz ein, so reducirt sich derselbe doch noch sehr bedeutend, wenn man die proportionelle Vermehrung des Schiffsverkehrs (in der Tabelle durch Procente ausgedrückt) in's Auge fasst. In diesem Falle würde Russland, was die Vermehrung der Schiffszahl anbelangt, nicht den 5. sondern den 9. (also beinahe einen der letzten Plätze), und was die Vermehrung des Lastengehalts betrifft, den 8. Platz unter den die russischen Häfen besuchenden seefahrenden Nationen einnehmen. Diejenigen behalten daher Recht, welche behaupten, dass die Entwickelung der russischen Handelsflotte, trotz ihrer faktischen Vergrösserung, eine verhältnissmässig geringe ist, und dass dieselbe keineswegs den an sie von dem russischen Handel gestellten Anforderungen entspricht.

Die verschiedenen, die Küsten Russlands begrenzenden Meere haben keineswegs eine gleiche Bedeutung für Handel und Schifffahrt, was am deutlichsten aus nachstehender Zusammenstellung hervorgeht:

		In Ballast.		Mit Ladung.		Zusammen.	
		Schiffe.	Lasten.	Schiffe.	Lasten.	Schiffe.	Lasten.
Es liefen ein in die Häfen:							
der Ostsee . . .	1861	1,463	von 111,936	3,344	von 326,225	4,807	von 438,161
„ „ . . .	1871	1,959	„ 239,492	4,265	„ 584,892	6,225	„ 824,384
des Weiss. Meeres	1861	527	„ 50,413	284	„ 8,491	811	„ 58,904
„ „ „	1871	569	„ 81,086	345	„ 12,233	914	„ 93,318
des Schwarz „	1861	2,180	„ 321,003	1,117	„ 145,994	3,297	„ 466,997
„ „	1871	3,464	„ 645,910	1,653	„ 331,217	5,117	„ 977,127

		In Ballast.		Mit Ladung.		Zusammen.	
		Schiffe.	Lasten.	Schiffe.	Lasten.	Schiffe.	Lasten.
Es liefen aus aus den Häfen:							
der Ostsee . .	1861	428	voh 48,418	4,383	von 387,606	4,811	von 436,024
„ „ . . .	1871	320	„ 53,318	5,819	„ 769,628	6,139	„ 822,946
des Weiss. Meeres	1861	12	„ 79	817	„ 60,327	829	„ 60,406
„ „ „	1871	—	„ —	929	„ 94,868	929	„ 94,868
des Schwarz. „	1861	458	„ 45.752	2,919	„ 427,326	3.377	„ 473,078
„ „ „	1871	900	„ 125.675	4,204	„ 854,149	5,104	„ 979,824

Die grösste Schiffszahl, sowohl der ein- wie auslaufenden Schiffe concentrirt sich in der Ostsee; unter diesen Schiffen dominiren die englischen, dann folgen die deutschen, die skandinavischen, holländischen und dann erst in fünfter Stelle die russischen. Im Weissen Meere dagegen bilden die russischen Schiffe die Mehrzahl, und diese sind es auch, welche grossentheils den Import vermitteln, dann folgen die skandinavischen, englischen, deutschen und dänischen. In den südrussischen Häfen dagegen (im Schwarzen- und Asowschen Meere) treten, mit Ausnahme der englischen, die hier genannten vollständig in den Hintergrund, und selbst England steht, was die Schiffszahl anbelangt, Italien und Griechenland nach. Nach den englischen folgen die türkischen, österreichischen, russischen, deutschen und skandinavischen Schiffe.

Wenn auch die Fortschritte, welche die Schifffahrt in der Ostsee aufzuweisen hat, als sehr bedeutende bezeichnet werden müssen, indem sich die Zahl der einlaufenden Schiffe im letzten Decennium um 1418 oder 29,4% und der Tonnengehalt derselben um 386,223 Lasten oder 88% gesteigert hat, so steht dennoch in dieser Beziehung die Ostsee dem Schwarzen- und Asowschen Meere nicht unerheblich nach. In diesen Meeren hat sich die Zahl der einlaufenden Schiffe um 1820 oder 55% und deren Tonnengehalt um 506,746 Lasten oder 171% vermehrt. Es ist daher gar nicht abzuleugnen, dass die beiden letztgenannten Meere eine grosse und rasch steigende Bedeutung für den auswärtigen Handel Russlands gewinnen, und dass man alle Ursache hatte, sie so rasch als möglich durch

Eisenbahnbauten mit den inneren Gouvernements Russlands in Verbindung zu setzen. Diesem letzten Umstande ist es vorzugsweise zuzuschreiben, dass sich auch die Zahl der mit Ladung einlaufenden Schiffe in den letzten Jahren so vermehrt hat.

Trotz dieses letzterwähnten Umstandes stellt sich aber das Verhältniss für die südlichen Meere Russlands weniger günstig, wenn man die Zahl der *in Ballast* ein- und auslaufenden Schiffe zu den mit Ladung ein- und auslaufenden in Vergleich zieht. An und für sich ist es schon einer der grössten Uebelstände des russischen Seehandels auf allen Russland begrenzenden Meeren ohne Ausnahme, dass ein grosser Theil der die russischen Häfen besuchenden Schiffe gezwungen ist, anstatt mit Ladung, in Ballast ein- und auszulaufen. Von 12,256 im Jahre 1871 einlaufenden Schiffen konnten dies nur 6264 oder 50,1% mit Ladung thun, während der Rest (5992 Schiffe oder 49,9%) in Ballast einlaufen musste. Bei den auslaufenden Schiffen stellte sich das Verhältniss bedeutend günstiger, da von 12,172 abgehenden Schiffen 10,952 (89%) mit voller Ladung auslaufen konnten. Immerhin bleibt es aber ein grosser Uebelstand, wenn von 24,428 ein- und auslaufenden Schiffen 7212 oder gegen 30% in Ballast ihre Reise zurücklegen müssen. Dass in Folge davon auch die Wasserfracht aus und nach Russland sehr vertheuert wird und der Seehandel unter derartigen Verhältnissen nothwendig leiden muss, liegt auf der Hand. Man wird sich unter solchen Umständen auch nicht wundern dürfen, dass der Landhandel mit Russland, wie wir weiter unten sehen werden, in einem noch weit rascheren Verhältnisse wächst, wie der Seehandel und dass ersterer diesen letzteren zu überflügeln droht.

	Davon				
	Mit Ladung.		In Ballast.		Procente d. letzt.
	Schiffe.	Lasten.	Schiffe.	Lasten	
Es liefen 1871 ein und aus:					
in der Ostsee	10.085	(von 1,354,520)	2,279	(von 292,810)	22,5% (21,6%)
im Weissen Meere . .	1,274	(„ 107,101)	569	(„ 81,086)	44,6% (75,5%)
im Schwarz. Meere etc.	5,857	(„ 1,185.366)	4,364	(„ 771,585)	74,5% (65%)

Hieraus geht in unzweideutiger Weise hervor, dass die Schifffahrtsverhältnisse auf dem Schwarzen- und Asowschen Meere keineswegs zu den günstigen zählen. Die Häfen dieser Meere sind die eigentlichen *Exporthäfen* Russlands für dessen voluminöse Rohprodukte, namentlich für Getreide, das vorzugsweise auf die Wasserverfrachtung angewiesen ist. Die letzten Jahre, und unter ihnen namentlich auch das Jahr 1871, zeichneten sich durch einen sehr starken Getreideexport aus. Letzterer bedingt das Einlaufen einer grossen Anzahl

ausländischer Schiffe, die aber gezwungen sind, da es ihnen für den russischen Import an Ladung gebricht, ihre Reise in Ballast zurückzulegen. Hierdurch wird nicht nur der Handel im Allgemeinen, sondern in erster Linie auch die Landwirthschaft benachtheiligt, indem beiden für ihre Producte in dem Verhältnisse geringere Preise gezahlt werden, wie die ausländischen Rheder die verdienstlose Hinfahrt sich berechnen. Hier begegnen wir der ersten nachtheiligen Folge des russischen Zolltarifs, der es verhindert, dass wenigstens ein grösserer Theil der einlaufenden Schiffe sich mit Ladung nach Russland versorgen könnte. Der Schaden, der hieraus entsteht, trifft demnach zunächst zwei wichtige, ja unter den russischen Verhältnissen die wichtigsten productiven Gewerbe, dann aber auch den Staat selbst, dem eine reiche Einnahmsquelle entgeht. Die verhältnissmässig geringe Zahl der national-russischen Handelsschiffe, so wie der Umstand, dass diese letzteren ihrer grossen Mehrzahl nach sich am ausländischen Handel Russlands wenig oder gar nicht betheiligen, tragen ebenfalls dazu bei, das obenerwähnte Missverhältniss zu steigern. Betheiligte sich die russische Rhederei lebhafter an dem Import und Export, so würde sie darnach streben, die nutzlosen Fahrten mit blossem Ballast möglichst zu beseitigen, da sie Schiffe, welche bestimmt wären, Importartikel nach Russland zu bringen, mit Getreide und anderen Exportwaaren befrachtete. Endlich trägt der Umstand, dass Russland fast nur landwirthschaftliche Rohproducte exportirt, anstatt dieselben vor den Export in Fabrikate oder wenigstens Halbfabrikate zu verwandeln, wesentlich dazu bei, die für den Export erforderliche Schiffszahl zu vermehren, und dadurch nothwendig die Zahl der in Ballast in russische Häfen einlaufenden Schiffe zu steigern.

Obgleich die Zahl der mit Fracht in die russischen Häfen einlaufenden Schiffe in den letzten Jahren recht ansehnlich gestiegen, so ist doch dadurch keine Besserung des in Rede stehenden Missverhältnisses, sondern im Gegentheil eine noch grössere Verschlimmerung eingetreten, indem die Zahl der in Ballast eingelaufenen Schiffe sich in einem noch grösseren Verhältnisse gesteigert hat, wie die der mit Fracht eingelaufenen.

Die Zahl der im Jahre 1861 in der Ostsee in Ballast eingelaufenen Schiffe betrug 43,7% der mit Fracht eingelaufenen, im Jahre 1871 war dieses Verhältniss auf 45,9% gestiegen. Im Schwarzen und Asowschen Meere dagegen liefen 1861 195% der mit Fracht eingelaufenen Schiffe in Ballast ein, 1871 aber bereits 209%. Es

scheint daher in der That dieses Missverhältniss für die Zukunft nicht zu beseitigen zu sein.

Die Schifffahrtsverhältnisse in der Ostsee sind jedenfalls die am meisten ausgeglichenen. Die dortigen Häfen sind nicht nur für den Import die wichtigsten von ganz Russland, sondern auch der Export ist, wie ich bald nachweisen werde, ein sehr erheblicher, wenn er auch in den letzten Jahren von dem aus den Häfen des Schwarzen- und Asowschen Meeres überflügelt worden ist. Es ist aber kaum denkbar, dass der massenhafte Getreideexport, welcher die Jahre 1870 und 1871 auszeichnete, auch für die Zukunft die gleiche Höhe behaupten werde (schon das Jahr 1872 weist einen nicht unbedeutenden Ausfall in dieser Beziehung aus), und in Folge davon werden die Häfen der Ostsee eben sowohl für den Export wie für den Import ihre überwiegende Bedeutung behalten. Ja einige dieser Häfen, welche in früheren Jahren als für den Handelsverkehr ganz unbedeutend erscheinen mussten, haben in den letzten Jahren, namentlich seitdem sie durch Eisenbahnen mit den inneren Gouvernements in Verbindung stehen, die günstigsten Handelsverhältnisse aufzuweisen.

In dieser Beziehung stellte vor einiger Zeit der „Regierungsanzeiger" Reval als ein äusserst interessantes Beispiel auf, und dieser Zeitung entnehme ich folgende Daten:

Die Zahl der aus dem Auslande in den Revaler Hafen eingelaufenen Schiffe betrug

1868	92	darunter	27	Dampfschiffe
1869	98	„	31	„
1870	166	„	38	„
1871	239	„	117	„
1872	301	„	174	„

In einem Zeitraume von 5 Jahren hatte sich also die Zahl der aus ausländischen Häfen einlaufenden Schiffe mehr als verdreifacht.—In demselben Zeitraume wurden in den Hafen von Reval aus dem Auslande Waaren eingeführt:

Im Jahre	1868	für	1,247,751	Rubel
„	1869	„	1,548,078	„
„	1870	„	3,944,542	„
„	1871	„	9,916,794	„
„	1872	„	32,608,422	„

Der Werth des Imports war also im letzten Jahre gegen 1868 um 31,360,671 Rubel gestiegen, hatte sich demnach um mehr als

das 27 fache oder um 2513% vermehrt. In demselben Zeitraume wurden über Reval Waaren ausgeführt:

im Jahre 1868 für 313,360 Rubel
„ 1869 „ 287,583 „
„ 1870 „ 856,537 „
„ 1871 „ 2,863,538 „
„ 1872 „ 2,857,740 „ also um 2,544,380 Rbl.

oder um ca. 812% mehr als 1868. Die Zolleinnahmen hatten sich in den gleichen Jahren um das 5½ fache gesteigert. Auch der Verkehr im Libauer Hafen hat grössere Fortschritte aufzuweisen, obgleich keineswegs solche wie Reval. Freilich ist die Verkehrssteigerung Reval's auf Kosten des Kronstädter und St. Petersburger Hafens, die Libau's auf Kosten Riga's erfolgt, deren Verkehr zwar ebenfalls, allein nicht in dem Verhältnisse gewachsen ist, wie es vermuthlich geschehen sein würde, wenn sich der Schiffsverkehr nicht Reval oder Libau zugewendet hätte.

Es wurde eingeführt in die Häfen von

	1861	1871	Zunahme
St. Petersburg für	83,835,717 Rbl.	108,038,192	28%
Riga . . . . . „	5,297,948 „	19,061,804	259 „

Ausgeführt wurden aus den Häfen von

	1861	1871	Zunahme
St. Petersburg für	42,179,993 Rbl.	77,699,774 Rbl.	86%
Riga . . . . . „	19,118,197 „	41,432,815 „	116 „

Das *Weisse Meer* hat, was den Import anbelangt, nur ein äusserst geringes Interesse, da es, wie bereits erwähnt, vorzugsweise nur russische Schiffe sind, welche den Bewohnern des hohen Nordens die Waaren, welche sie bedürfen, zuführen. Im Jahre 1871 wurden in die Häfen des Weissen Meeres für 961,141 Rbl. Waaren importirt und der Import hatte bisher in keinem Jahre die gleiche Höhe erreicht. Von ausländischen Schiffen liefen nur 8 schwedische und norwegische, 7 englische, 7 deutsche, 7 holländische und 2 dänische Schiffe mit Fracht in die Häfen des Weissen Meeres ein. Die übrige Zufuhr brachten 313 mit Fracht beladene russische Schiffe. Dagegen ist der Export aus den Häfen des Weissen Meeres ansehnlich genug. Im Jahre 1871 wurden für über 10 Mill., im Jahre 1869 sogar über 11 Mill. Rbl. Waaren, grösstentheils Holz, exportirt. Der Haupthafen ist Archangelsk, dessen Einfuhr sich 1871 auf 803,617 Rbl., dessen Ausfuhr sich auf 9,667,650 Rbl. beziffert.

Das *Schwarze* und *Asowsche Meer* ist für den Export von der

allergrössten Bedeutung. Derselbe erreichte daselbst für das Jahr 1871 die Werthsumme von 135,493,984 Rbl., während die Einfuhr nur eine solche von 15,170,860 Rbl. erreichte. Die Haupthäfen sind Odessa und Taganrog, deren Bedeutung von Jahr zu Jahr steigt.

Im Jahre 1861 wurden aus den Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres für 63,076,629 Rbl. Waaren ausgeführt;

davon entfielen auf Odessa Waaren für 35,838,675 Rbl.
„ Taganrog „ „ 6,850,220 „

Im Jahre 1871 erreichte die Waarenausfuhr aus
Odessa die Werthsumme von 55,475,864 Rbl. Zunahme: 54%
Taganrog „ „ 19,946,172 „ „ 191 „

Nicht ohne Bedeutung für den Export sind noch die Häfen von
Berdjansk mit einer Ausfuhr im Werthe von 10,394,392 Rbl.
und Nikolajewsk „ „ „ „ „ 8,043,162 „

Für die Einfuhr sind ebenfalls die Häfen von Odessa und Taganrog die bedeutendsten, ja fast die einzig bedeutenden im Schwarzen und Asowschen Meere. Es wurden importirt:

	Waaren im Werthe von		
	1861.	1871.	Zunahme.
	Rubel.		
nach Odessa . . .	12,566	35,656,179	183%
„ Taganrog . .	2,500	8,089,775	223%

Diese bedeutende und verhältnissmässig rasche Zunahme danken sowohl Odessa wie Taganrog vorzugsweise dem inzwischen erfolgten Ausbau der sie mit den inneren Gouvernements verbindenden Eisenbahnen.

Ich glaube die Bedeutung der verschiedenen Seezollgebiete Russlands durch Anführung der mitgetheilten Daten genügend erörtert zu haben. Es erübrigt jetzt nur noch, das Verhältniss des auswärtigen Handels Russlands über die Landgrenze im Vergleich zu jenem über die Wassergrenze kennen zu lernen, zugleich aber auch einen Gesammtüberblick über die ganze Bewegung des russischen ausländischen Handels zu bieten. Der Schiffsverkehr, wie ich denselben nachgewiesen habe, bleibt doch, trotz seiner grossen Bedeutung, nur Mittel zum Zweck und von manchen Zufälligkeiten abhängig. Der Waarenverkehr ist aber der Zweck selbst, und um ihn kennen zu lernen, müssen wir die Ein- und Ausfuhr über die verschiedenen Zollgebiete, und deren gegenseitiges Verhältniss in Betracht ziehen.

Es wurden Waaren *ausgeführt* im Werthe von

Zollgebiete:	Rubel 1851	1861	1871
Weisses Meer	4,469,548	6,809,557	10,146,298
Ostsee	49,657,878	67,815,895	133,744,664
Schwarzes- und Asowsches Meer	19,937,430	63,076,629	135,493,984
über die Landgrenzen. .	10,008,747	22,158,216	73,373,066
Summa.	84,073,603	159,860,297	352,758,012

Eingeführt wurden dagegen Waaren im Werthe von:

Zollgebiete:	Rubel 1851	1861	1871
Weisses Meer	368,410	500,685	961,141
Ostsee.	62,660,455	100,996,990	190,708,316
Schwarzes und Asowsches Meer	8,451,336	15,695,152	45,677,855
über die Landgrenzen .	15,573,486	35,557,473	107,223,239
Summa.	87,053,687	142,750,300	344,570,551

Der Export von Handelswaaren hatte sich daher dem Werthe nach im Jahre 1871 gesteigert:

Im Allgemeinen

	gegen 1851	um	268,684,409	Rbl.	oder	319°/o
	„ 1861	„	192,897,713	„	„	120 „
1861	„ 1851	„	75,786,696	„	„	90 „

Im Weissen Meere:

	gegen 1851	um	5,676,750	Rbl.	oder	127°/o
	„ 1861	„	3,336,741	„	„	48 „
1861	„ 1851	„	2,340,009	„	„	52 „

In der Ostsee:

	gegen 1851	um	84,086,786	Rbl.	oder	169°/o
	„ 1861	„	65,928,769	„	„	97 „
1861	„ 1851	„	18,157,981	„	„	18 „

Im Schwarzen und Asowschen Meere:

	gegen 1851	um	115,556,554	Rbl.	oder	579°/o
	„ 1861	„	72,417,355	„	„	114 „
1861	„ 1851	„	43,139,199	„	„	216 „

Ueber die Landgrenzen:

	gegen 1851	um	63,364,319	Rbl.	oder	633°/o
	„ 1861	„	51,214,850	„	„	231 „
1861	„ 1851	„	12,149,469	„	„	121 „

Dagegen hatte sich der *Import* von Handelswaaren dem Werthe nach im Jahre 1871 gesteigert.

Im Allgemeinen				
gegen 1851	um	257,516,864	Rubel oder um	295 %
„ 1861	„	201,820,251	„ „ „	141 „
1861 „ 1851	„	55,696,613	„ „ „	64 „
Im Weissen Meere:				
gegen 1851	um	547,731	Rubel oder um	148 %
„ 1861	„	415,456	„ „ „	82 „
1861 „ 1851	„	132,275	„ „ „	35 „
In der Ostsee:				
gegen 1851	um	128,047,861	Rubel oder um	204 %
„ 1861	„	89,711,326	„ „ „	88 „
1861 „ 1851	„	38,336,535	„ „ „	61 „
Im Schwarzen- und Asowschen Meere:				
gegen 1851	um	37,226,519	Rubel oder um	440 %
„ 1861	„	29,982,152	„ „ „	191 „
1861 „ 1851	„	7,244,816	„ „ „	85 „
Ueber die Landgrenzen:				
gegen 1851	um	91,649,753	Rubel oder um	588 %
„ 1861	„	71,665,766	„ „ „	201 „
1861 „ 1851	„	19,983,987	„ „ „	128 „

Aus dieser Zusammenstellung geht die immer steigende Bedeutung hervor, welche der Verkehr über die Landgrenzen, gegenüber dem über die Seegrenzen für den internationalen Handel Russlands von Jahr zu Jahr, namentlich aber seit der grösseren Vervollständigung des russischen Eisenbahnnetzes, gewinnt.

Im Allgemeinen erreichte der Export- und Importhandel zusammengenommen einen Werth:

	1851	1861	1871
im Weissen Meere . . .	4,837,958	7,310,242	11,107,439
in der Ostsee	112,318,333	168,812,885	324,452,980
im Schwarzen- und Asowschen Meere	28,388,094	78,771,781	181,171,839
über die Landgrenzen . .	25,582,233	57,715,689	180,596,305
Summa .	171,126,618	312,610,597	697,328,563
Der Landhandel verhielt sich zum Seehandel wie	1 : 5,6	1 : 4,4	1 : 2,8;

er gewinnt daher von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und Bedeutung und wollte man das bisherige Steigerungsverhältniss desselben als

Maassstab für die Zukunft festhalten, so steht zu erwarten, dass binnen wenigen Decennien der Landhandel dem Seehandel nicht nur gleich kommt, sondern diesen letzteren auch noch an Bedeutung überragt. Diese an und für sich genug auffallende Erscheinung ist theils auf die obenerwähnten eigenthümlichen Verhältnisse der russischen Seeschifffahrt (kurze Navigationsperiode, Nothwendigkeit der Inballastfahrten vieler Schiffe) und auf den Einfluss zurückzuführen, welchen auf diesen letzteren ausgeübt haben:

Die russischen Eisenbahnen als Hülfsmittel des Handels.

Obgleich schon im Jahre 1838 die erste russische Eisenbahn, die von St. Petersburg nach Zarskoje-Sselo in einer Länge von allerdings nur 25 Werst eröffnet wurde, so datirt doch erst der Ausbau des eigentlichen grossen russischen Eisenbahnnetzes aus den letztverflossenen Jahren. Der unglückliche Ausgang des Krimkrieges hatte es für die Regierung klar gelegt, dass die Anlage eines den strategischen Rücksichten entsprechenden Eisenbahnnetzes eine Lebensfrage für Russland sei, und sie machte daher auch Anstrengungen aller Art, um den Bau der nun projectirten Bahnen zur Ausführung zu bringen. Wenn die Resultate dieser Anstrengungen durch eine Reihe von Jahren hinter den gehegten Erwartungen zurückblieben, so ist dies wohl hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, dass ausländische Unternehmer und Capitalisten, auf welche man zunächst für den Ausbau russischer Bahnen angewiesen war, wenig Neigung für den Bau von Bahnen zeigten, bei deren Anlage weniger das commercielle als das strategische Interesse vorherrschte. Dem Ausbau der ersten grossen russischen Eisenbahnlinien mussten daher grosse materielle Opfer seitens des Staates gebracht werden, und trotz dieser letzteren mussten Jahre vergehen, ehe das allgemeine Interesse für den Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes und der Wunsch aus- wie inländischer Capitalisten geweckt wurde, sich an demselben zu betheiligen.

Nachdem man sich überzeugt hatte, dass das strategische Interesse wenigstens bei den Hauptbahnen mit den commerciellen und dem allgemeinen Verkehrsinteresse Hand in Hand gehe, und dass durch die Erlangung russischer Eisenbahnconcessionen noch rascher Millionen zu verdienen waren, wie anderswo, folgte der früheren Ebbe eine immer steigende Fluth, und wir sehen namentlich in den letzten Jahren des verflossenen Decenniums sich die Concurrenz auf diesem Unternehmungsgebiete so mächtig regen,

dass Russland in wenigen Jahren das nachholen konnte, was es durch Decennien hindurch vernachlässigt hatte. Die Regierung unterstützte ihrerseits dadurch den Eisenbahnbau, dass sie das Princip der Staatsgarantie acceptirte, ein Princip, das bis zum heutigen Tage, wenn auch nicht in so ausgedehnter Weise und unter beschränkenden Modalitäten, Geltung behalten hat. Nachdem dem Hauptbedürfnisse des Landes durch den factischen Ausbau der wichtigsten Eisenbahnstrecken Rechnung getragen worden ist, hat die Regierung jetzt bereits angefangen, die früher gewährten Garantien mehr und mehr zu beschränken, ja Russland besitzt bereits einige Eisenbahnen (z. B. die Rybinsk-Bologojer, die Grjäsi-Zarizyner und mehrere kleinere Bahnen) welche ganz, wenigstens was das Actiencapital anbelangt, ohne Staatsgarantie erbaut worden sind. — Die Obligationen der Gesellschaften dagegen geniessen grossentheils Staatsgarantie. Bei anderen Bahnen, z. B. der Baltischen, wurde die Garantie von 5 auf 3 $^{0}/_{0}$ herabgesetzt. Anstatt des Staates haben in einzelnen Fällen die Landschaften eine, wenn auch beschränkte, Garantie übernommen.

Die nachfolgende Tabelle (der Schrift: „Die russischen Eisenbahnen im Jahre $18^{70}/_{71}$“ von Louis Perl, mit einer Uebersichtskarte der russischen Eisenbahnen, St. Petersburg entnommen) giebt folgende Uebersicht über die Entwickelung der russischen Eisenbahnbauten seit Entstehen der ersten Eisenbahn in Russland.

Es wurden eröffnet, standen resp. in Betrieb Eisenbahnen

im Jahre	in der Länge von				
1838	25	Werst			
1845	135	„	Zuwachs	110	Werst
1846	261	„	„	126	„
1847	343,3	„	„	82,3	„
1848	356,3	„	„	13	„
1850	467,5	„	„	111,2	„
1851	937	„	„	469,5	„
1853	979	„	„	42	„
1857	1092,2	„	„	113,2	„
1859	1250,7	„	„	158,5	„
1860	1490,7	„	„	240	„
1861	1953,7	„	„	463	„
1862	3174	„	„	1220,3	„
1863	3371	„	„	197	„
1864	3461,4	„	„	90,4	„

im Jahre	in der Länge von				
1865	3681,9	Werst	Zuwachs	220,5	Werst
1866	4351,2	„	„	669,3	„
1867	4790,5	„	„	439,3	„
1868	6565,9	„	„	1775,4	„
1869	7748,1	„	„	1182,2	„
1870	10,531,5	„	„	2783,1	„
1871	13,068,6	„	„	2537,2	„

Im Uebrigen verweisen wir wegen der näheren Details auf die erwähnte Schrift von L. Perl.

Dass sich die russische Regierung zunächst durch strategische und politische Rücksichten bei Anlage ihres Eisenbahnnetzes leiten liess, war eben so natürlich wie berechtigt. Der Krimkrieg hatte zur Genüge bewiesen, wie gefährlich es für Russland war, wichtige Grenzprovinzen ohne Eisenbahnverbindungen mit den Centren und den eigentlichen militärischen Hülfsquellen des Landes zu lassen. Der Ausbau der *Nikolaibahn* (St. Petersburg-Moskau) war bereits vor dem Krimkriege beendet, und wenn auch die Tracirung dieser Bahn Manches zu wünschen übrig liess, so erwies sich dieselbe sowohl aus politischen und militärischen, wie aus commerciellen Rücksichten als eine der wichtigsten Linien des gesammten russischen Eisenbahnnetzes. Sie brachte die beiden Hauptcentren der russischen Fabriksthätigkeit, Moskau und St. Petersburg, mit einander in Verbindung und ersteres zugleich mit dem wichtigsten Hafen des Baltischen Meeres. Auch heute noch behauptet die Nikolaibahn sowohl in Bezug auf Personen- wie auf Lastenverkehr unter allen russischen Bahnen den ersten Platz. Im Jahre 1870 wurde die genannte Bahn von 1,498,066 Personen frequentirt und wurden auf derselben 85,128,941 Pud Lasten bewegt. Wie bedeutend die Nikolaibahn so wie die übrigen von Moskau aus nach der westlichen Grenze Russlands vorgeschobenen Bahnen für den auswärtigen Handel Russlands sind, geht daraus hervor, dass im Jahre 1871 im Moskauer Zollamt Waaren im Werthe von 41,746,567 Rbl. verzollt wurden, wovon 8,198,264 Rbl. auf Waaren fielen, welche über Häfen des Baltischen Meeres in Russland eingeführt worden waren. Die übrigen Waaren im Werthe von 33,548,303 Rbl. waren auf den übrigen zu den südlichen nnd westlichen Grenzgebieten führenden Eisenbahnen nach Moskau verfrachtet worden. Da nun ein sehr grosser Theil der für Moskau bestimmten Waaren aber ausserdem noch auf den Grenzstationen verzollt wird, so erhellt hieraus die grosse

Bedeutung dieser Stadt und der sie berührenden Bahnen für den auswärtigen Handel Russlands.

Die dringendste Aufgabe dieses letzteren in Bezug auf den Ausbau seines Eisenbahnnetzes musste zunächst darin bestehen, das Zarthum Polen und die westlichen und südlichen Grenzländer so rasch als möglich mit den beiden Hauptstädten des Landes, St. Petersburg und Moskau in Verbindung zu bringen. Sowohl politische wie commercielle Rücksichten vereinigten sich, um einerseits den Bau der St. Petersburg-Warschauer Bahn mit einer Zweigbahn zur preussischen Grenze, andererseits aber den Bau einer Bahn von Moskau nach Odessa dringend geboten erscheinen zu lassen. Wie nothwendig es gewesen war, dass die russische Regierung selbst vor grossen Opfern nicht zurückscheute, um den Bau der *St. Petersburg-Warschauer Bahn* so rasch als möglich beendet zu sehen, beweist der polnische Aufstand vom Jahre 1863, dessen verhältnissmässig rasche Bewältigung Russland vorzugsweise dem Umstande dankt, dass die genannte Bahn zu dieser Zeit bereits im Betrieb stand. In militärischer Beziehung leistete sie auch in späteren Jahren, z. B. während des preussisch-österreichischen Krieges 1866, so wie in den letzten Jahren wesentliche Dienste, wie denn überhaupt die Warschauer Bahn als eine der wichtigsten strategischen Bahnen Russlands angesehen werden muss. Als Handelsbahn ist dieselbe von nicht geringerer Bedeutung. Abgesehen von der Förderung des innern Verkehrs zwischen dem Zarthum Polen und Russland verbindet sie durch die Zweigbahn von Wilna nach Wirballen und durch die Warschau-Bromberger Bahn, die preussische Ostbahn, durch die Warschau-Wiener Bahn das österreichische mit dem russischen Eisenbahnnetze. Es traten durch diese Bahn die Hauptcentren des mitteleuropäischen Handelsverkehrs Berlin und Wien mit St. Petersburg, resp. Moskau in directe Eisenbahnverbindung. Wie wichtig die St. Petersburg-Warschauer Bahn für den Personen- wie Güterverkehr ist, geht schon daraus hervor, dass im Jahre 1870 diese Bahn 1,192,146 Personen und 58,048,028 Pud Waaren beförderte. Hierzu kommt noch die Frequenz auf der Warschau-Wiener Bahn mit 1,018,619 Personen und 47,568,116 Pud Frachten, und auf der Warschau-Bromberger Bahn mit 318,315 Personen und 16,637,960 Pud Frachten, so dass die russischen, zur preussischen und österreichischen Grenze führenden Bahnen schon im Jahre 1870 zusammen einen noch immer steigenden Frachtverkehr von 122,272,014 Pud aufzuweisen hatten.

Auf der preussischen Grenzstation Wirballen wurden verzollt im Jahre 1871 Waaren im Werthe von 31,123,271 Rbl., auf der österreichischen Grenzstation Granitza solche im Werthe von 4,222,981 Rbl., in Warschau für 22,517,445 Rbl., in Alexandrowo, Grenzstation der Warschau-Bromberger Bahn für 13,018,513 Rbl., endlich in St. Petersburg, direkt mit der Warschauer Eisenbahn angekommene Waaren, für 2,081,406 Rbl., zusammen also Waaren im Werthe von 72,963,619 Rbl.

Moskau-Odessaer Bahnen. Die Eisenbahnverbindung zwischen Moskau und Odessa befindet sich nicht wie die von St. Petersburg nach Warschau in den Händen einer einzigen Gesellschaft, sondern wird durch eine grössere Anzahl von, verschiedenen Gesellschaften gehörenden Eisenbahnen hergestellt, welche unter sich in direkter Verbindung stehen, so dass die in Odessa anlangenden oder dorthin bestimmten Waaren ohne weitere Umladung an ihren Bestimmungsort eintreffen können.

Das Hauptverbindungsglied bildet die frühere Staatsbahn von Moskau nach Kursk mit einen Verkehr von (1870) 1,030,308 Personen und 43,095,189 Pud Frachten. Von Kursk aus theilt sich die Bahn nach Kijew und Charkow, welche beide Städte wiederum durch besondere Bahnen mit Odessa verbunden sind.

a) *Kijewer Linie:* 1. Bahn Kursk-Kijew: Verkehr (1870) 313,578 Personen und 10,126,988 Pud Frachten.

2. Kijew-Brest und zwar die Station von Kijew nach Schmerinka (253 Werst) Verkehr (1870) 173,026 Personen[1] 30,262,585 Pud Frachten.
3. Schmerinka-Balta-Odessa.

b) *Charkow-Odessaer Linie:* 1. Kursk-Charkow-Asower Linie, und zwar Strecke Kursk-Charkow 230 Werst.

2. Charkow-Krementschug.
3. Elisabethgrad-Krementschug.
4. Elisabethgrad-Balta-Odessa.

Die *Odessaer Bahn*, das Endglied der beiden Hauptlinien von Moskau nach Odessa, ist berufen, eine der wichtigsten Bahnen für den internationalen Verkehr Russlands zu werden, indem sie einerseits Odessa in direkte Verbindung nicht nur mit dem rumänischen, sondern auch mit dem oesterreichisch-galizischen Eisenbahnennetze bringt, und durch beide Abzweigungen diese wichtige

[1] Hiervon entfallen ein entsprechender Theil auf die nur 25 Werst lange Bahn von Kasatin nach Berditschew, von wo die Bahn nach Brest weiter geführt ist.

südrussische Handelsstadt in direkten Verkehr mit Wien setzt, sondern andererseits auch zum Verbindungsgliede der an Production reichen inneren Gouvernements Russlands mit dem Schwarzen Meere geworden ist. Gleichzeitig bildet die Odessaer Bahn auch das erste Glied jener Reihe von theils fertigen, theils im Bau begriffenen Eisenbahnen, welche auf der kürzesten Linie eine Bahnverbindung zwischen Königsberg und Odessa, also zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere herstellen.

Die Odessaer Bahn wird aus folgenden Linien gebildet:

1. Odessa-Balta-Elisabethgrad		442,2 Werst
Zweigbahn Rasdelna-Tiraspol	43,2 Werst	
„ nach dem Quarantaine-Hafen in Odessa	8,9 „	
„ zu den Magazinen am Tiraspoler Thor in Odessa	0,9 „	
„ nach der Kujalnitzer Saline	8,6 „	
2. Birsula-Schmerinka	187,1 „	
		690,9 Werst
3. Schmerinka Wolotschisk, Verbindung mit der Lemberger Bahn	154,3 Werst	
4. Tiraspol-Kischinew	66,7 „	
5. Kischinew zum Pruth (Verbindung mit Jassy)	103 „	
		324 „
Zusammen		1014,6 Werst

Die Verbindung zwischen Moskau, resp. den inneren Gouvernements Russlands und dem Asowschen Meere wird durch die *Kursk-Charkow-Asowsche Bahn* hergestellt, welche in einer Länge von 763 Werst von Kursk über Charkow, Taganrog nach Rostow am Don führt. Sowohl die Linie Moskau-Odessa als Moskau-Taganrog haben für den internationalen Handel Russlands insofern eine grosse Bedeutung, als auf ihnen vorzugsweise das grosse Quantum von Getreide verfrachtet wird, welches in den genannten Seestädten zur Ausfuhr gelangt. Andererseits hat zwar deren Vollendung auch dazu beigetragen, den Import ausländischer Waaren in Odessa und Taganrog zu steigern, doch ist diese Steigerung, wenn sie auch in starker Proportion erfolgte, keineswegs so erheblich, um auf den Handel einen wesentlichen Einfluss zu üben. Das im ersten Abschnitte dieses Artikels nachgewiesene Missverhältniss zwischen Import und Export in den Häfen des Schwarzen und Asowschen Mee-

res übt nicht nur einen nachtheiligen Einfluss auf die Rhederei, indem ihm das Einlaufen einer übergrossen Anzahl von Schiffen in Ballast zur Last fällt, sondern es documentirt sich derselbe Einfluss auch im Bezug auf das Eisenbahnwesen. Die südrussischen Eisenbahnen sind, da sie verhältnissmässig wenig Waaren ins Innere von Russland, aber eine grosse Masse von Getreide und anderen voluminösen Exportartikeln aus dem Innern nach den Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres zu schaffen haben, gezwungen, ihre Fahrten nordwärts grossentheils mit leeren Wagen zu machen. Die Folge davon ist, dass sich der Frachtentarif nothwendig vertheuert. Würden die Bahnen für Hin- und Rückfahrten gleichmässige Ladung haben, so könnten sie die Frachtsätze wesentlich ermässigen und würden dabei noch bessere Geschäfte machen, als es gegenwärtig noch der Fall ist. Da nun der grösste Theil dieser Bahnen mit Staatsgarantie gebaut ist, so liegt es auf der Hand, dass der Staat in erster Linie die Folgen dieser Verhältnisse zu tragen hat. Es ist daher eine handelspolitische Frage von hoher Wichtigkeit, nicht nur für den Staat allein, sondern auch für die russischen Producenten und für die Händler mit russischen Rohproducten, wie dieses Missverhältniss zu beseitigen wäre. Eine entsprechende Lösung dieser Frage ist aber um so schwieriger, als eine der Hauptursachen in den allgemeinen Productionsverhältnissen liegt, die wiederum mit der ganzen Gestaltung des wirthschaftlichen Lebens Russlands im engsten Zusammenhange stehen. Dieses Missverhältniss wird sich vielleicht mildern, aber kaum gänzlich beseitigen lassen.

Die in die südlichen Häfen mündenden Eisenbahnen sind gezwungen, eine verhältnissmässig grosse Menge von Betriebsmaterial für den Fall zur Verfügung zu halten, dass der Export eine lebhaftere Gestaltung annimmt. Thun sie dies nicht, so leidet nothwendig der Handel und ein wichtiges Staatsinteresse wird in der empfindlichsten Weise getroffen. Stockt dagegen der Export, so leiden nothwendig die Bahnen darunter, die sich demselben dienstbar gemacht haben. Jedenfalls wird es daher für das Staatsinteresse wie für die Bahnen, deren Actionären der Staat Garantie leistet, von Nutzen sein, wenn der Import nach den Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres begünstigt wird. Nur Zollerleichterungen können in dieser Beziehung, wenigstens theilweise, helfen.

Von grösserer Wichtigkeit für den auswärtigen Handel Russlands, als es den Anschein hat, ist die von St. Petersburg nach Reval

und Baltischport führende *Baltische Eisenbahn* geworden. Die rasch steigende Bedeutung des Revaler Hafens, namentlich für den Import, habe ich bereits im ersten Abschnitte dieses Artikels nachgewiesen. Der rasche, ja man kann wohl sagen plötzliche Aufschwung, den die dortigen Verkehrsverhältnisse genommen haben, datirt von dem Zeitpunkte des Ausbaues der Baltischen Bahn her. Diese Bahn bringt St. Petersburg und die hier ausgehenden Bahnen ausser mit Reval noch mit den Hafenplätzen Narva und Baltischport in Verbindung. Obgleich die beiden letztgenannten in ihrer Bedeutung noch sehr hinter Reval zurückstehen, so sind sie dennoch nicht ganz ohne Wichtigkeit für den auswärtigen Handel Russlands.

Nach Narva wurden 1871 eingeführt Waaren im Werthe von . 3,313,836 Rbl.
ausgeführt „ „ . 1,238,453 „
Zusammen für . 4,552,289 Rbl.

Im Hafen von Baltischport wurden 1871 eingeführt Waaren für . . . . 1,403,386 „
ausgeführt „ „ . . . . . 403,639 „
Zusammen für . 1,807,025 Rbl.

Wichtig für die Baltische Bahn ist ihr Anschluss an die Nikolaibahn (bei Tosna) und die dadurch erzielte Verbindung mit der Rybinsk-Bologojer Bahn, welche letztere vorzugsweise darauf basirt ist, die in Rybinsk aus den Wolgagegenden angehäuften Getreidevorräthe dem über St. Petersburg, Narva und Reval vermittelten Export zugänglich zu machen.

Weniger befriedigend sind die Resultate der *Kowno-Libauer Bahn*, an deren Ausbau man namentlich für den auswärtigen Handel grosse Erwartungen knüpfte. Freilich muss erst die Zukunft lehren, ob diese Bahn nicht dennoch später ihre Verheissungen wahr machen werde. Gegenwärtig scheint es allerdings, als ob sie der mächtigen Concurrenz Königsbergs nicht gewachsen sei, um so mehr, als es die grosse Russische Eisenbahngesellschaft (Warschauer Linie) in ihrem Interesse findet, den Handel nach Königsberg mehr zu begünstigen als den nach Libau, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die nach der erstgenannten Stadt verfrachteten oder die von dort eingeführten Waaren auf eine weitere Strecke die Warschauer Bahn benutzen, als die nach Libau bestimmten. Von russischen Bahnen in den inneren Gouvernements sind für den auswärtigen Handel von besonderem Interesse die *Orel-Witebsker* und *Witebsk-Dünaburger*

Linie, welche gewissermaassen eine Fortsetzung der Riga-Dünaburger Bahn nach dem Innern Russlands zu bilden. Diese Bahnstrecke, welche für alle 3 genannten Bahnen eine Länge von $133^2/_7$ deutsche Meilen besitzt, kreuzt sich bei Smolensk mit der Moskau-Brester Linie, bei Dünaburg mit der St. Petersburg-Warschau-Königsberger Linie, während sie in Orel selbst ihren Anschluss an die zur Wolga führenden Linien findet Die Handelsbeziehungen zwischen Orel und Königsberg sind Dank dieser Bahnen so lebhaft geworden, dass neuerdings Oreler Handelshäuser ihre Commanditen in Königsberg und umgekehrt Königsberger Häuser Commanditen in Orel errichtet haben. Noch wichtiger für Königsberg verspricht aber die im Bau begriffene *Kijew-Brester* Bahn zu werden, durch welche die Ostsee mit dem Schwarzen Meere auf dem kürzesten Wege in Verbindung gebracht wird und welche den Königsberger Handel überdies mit sämmtlichen westlichen Provinzen in direkten Verkehr bringt, mit Provinzen also, welche sich durch ihren Productenreichthum auszeichnen. Selbst durch den neuerdings erfolgten Ausbau der Linien Smolensk-Brest einerseits und Wilna-Romny andererseits hat Königsberg viel gewonnen, indem die aus Orel etc. nach Königsberg verfrachteten Waaren über Smolensk nach Minsk gehen, wo sich die beiden letztgenannten Bahnen kreuzen, und von dort über Wilna nach Königsberg dirigirt werden. Es scheint demnach, dass alle Bahnen im westlichen und mittlern Theile Russlands sich diesem wichtigen Ostseehandelsplatze dienstbar zu machen suchen.

In Vorstehendem habe ich die Hauptlinien des russischen Eisenbahnnetzes berührt, welche für den auswärtigen Handel Russlands von besonderem Interesse sind. Es erübrigt mir nur noch zur allgemeinen Charakterisirung des russischen Eisenbahnnetzes hervorzuheben, dass bereits 6 Bahnen ihren Endpunkt an der Wolga, jener wichtigen Verkehrsader Russlands finden, und diese letztere direkt mit der Ostsee, indirekt aber auch mit dem Schwarzen und Asowschen Meere in Verbindung bringen. Von Rybinsk, Jarosslaw, Kineschma, Nishnij-Nowgorod, Ssaratow und Zarizyn an der Wolga gehen Bahnen aus, die ihren Endpunkt in St. Petersburg, Baltischport, Riga, Libau, ja noch weiter nach Westen hin, in Königsberg, sowie durch Vermittelung der Asowschen Bahn in Taganrog und Rostow finden. Durch die Wolga-Donbahn wird noch überdem der

erstgenannte Fluss mit dem Asowschen Meere verbunden. Die Wichtigkeit des unter dem Namen *Odessaer Bahn* vereinigten, wenn auch mehr oder weniger lokal begrenzten Eisenbahnnetzes habe ich bereits hervorgehoben. Während sie die Aufgabe erfüllt, die inneren Gouvernements Russlands mit dem Schwarzen Meere in Verbindung zu bringen, stellt sie die direkte Verbindung dieses letztern mit der Ostsee her und eröffnet dem russischen Handel neue Verkehrswege nach dem Westen, den Anschluss des russischen an das südöstliche Eisenbahnnetz Europas vermittelnd. Es steht zu erwarten, dass die durch die Odessaer Bahn hergestellte Linie Wien-Odessa mit der Zeit eine Weltbahn von grosser Bedeutung werde, eine Bahn, die ihren Endpunkt in Odessa noch keineswegs gefunden haben, sondern die ihren Weg weiter fortsetzen wird nach Rostow, und von dort aus südlich durch den Kaukasus bis in das benachbarte Asien. Ich brauche in dieser Beziehung nur an den interessanten Artikel im I. Hefte der „Russischen Revue" d. J.: „die kaukasischen Eisenbahnen und der Ueberlandweg nach Indien", von N. v. Seidlitz zu erinnern, welcher in klarer und übersichtlicher Weise die Bedeutung des südrussischen Eisenbahnnetzes nicht nur für Russland, sondern auch für den allgemeinen Weltverkehr hervorhebt.

Das russische Eisenbahnnetz hat noch keineswegs seinen Abschluss gefunden. Nur dem dringendsten Bedürfnisse des Verkehrs nach Westen und Süden hin ist Rechnung getragen worden. Der ganze Osten liegt noch offen, die Wolga bildet bis jetzt die Grenzscheide des russischen Eisenbahnnetzes. Wichtige Interessen, sowohl politische, wie commercielle drängen Russland über diese Grenze hinaus und namentlich ist die Uralbahn, welche Russland mit Sibirien verbindet, zu einem so dringenden Bedürfnisse des russischen Handels geworden, dass der Ausbau derselben kaum länger verschoben werden kann. Auch die Linie Morschansk-Orenburg wird durch das Interesse des russisch-asiatischen Handels bedingt, der durch den Ausbau wenigstens einiger Hauptlinien in feste Bahnen gelenkt und in stabiler Weise entwickelt werden kann. Jedenfalls sind auch für Russland die Eisenbahnen schon das geworden, was sie für die übrigen Kulturländer der alten und neuen Welt schon längst waren, zu einem mächtigen Hülfsmittel des innern wie des auswärtigen Handels. Russland hat mit seltener Energie und unter Darbringung grosser Opfer das Versäumte nachgeholt und es steht zu erwarten, dass es nicht auf halbem Wege stehen bleiben und sich mit den bisher erzielten Resultaten noch nicht begnügen werde. Viel ist

geschehen, aber auch noch Vieles bleibt zu thun übrig, um Russland den Segen eines leichten und raschen Verkehrs in der gleichen Weise zu verschaffen, wie das Ausland sich eines solchen erfreut. Die Kulturperiode des Chausseeverkehrs hat Russland gewissermaassen übersprungen, es hat daher doppelte Veranlassung den Eisenbahnverkehr in einer Weise zu entwickeln, dass es nicht abermals zu neuen Sprüngen veranlasst wird, die stets eine unausfüllbare Lücke in der Kulturentwickelung der Völker zurücklassen. Bis zum 1. Januar 1873 waren in Russland 13½ Tausend Werst Eisenbahnen eröffnet. Die russische „St. Petersburger Zeitung" knüpft hieran die Bemerkung, dass im europäischen Russland demnach gegenwärtig 0,15 Werst Eisenbahnlinien auf die □ Meile entfielen, während in dem keineswegs reichen Oesterreich 0,90 Werst Bahnen auf die □ Meile kommen. Wollte Russland sich demnach auf gleiche Stufe wie Oesterreich stellen, so müsse es seine Eisenbahnen noch um das sechsfache vermehren, d. h. 80,000 Werst Eisenbahnen zubauen. Wolle Russland aber weiter gehen, und in gleichem Verhältnisse Eisenbahnen besitzen, wie z. B. Frankreich, so müsse es sein Eisenbahnnetz noch um 130,000 Werst Bahnlänge ausdehnen. Die sehr eingehenden Artikel der russischen „St. Petersburger Zeitung" sind von der „Nordischen Presse" reproducirt worden, und verweise ich diejenigen, welche sich eingehender für die russische Eisenbahnfrage interessiren sollten, auf die angezogenen Artikel.

Die Creditinstitute.

Als Hülfsmittel für den Handel sind die Creditinstitute von der allergrössten Bedeutung. In Russland ist es mit diesen Institutionen gegangen wie mit den Eisenbahnen: es blieb lange Zeit ein entschiedener Mangel daran, bis das Eis brach, die Unternehmer, ausländische wie inländische, sich für Bankgründungen erwärmten und auf einmal aller Orten und Enden Banken aller Art errichtet wurden. Ausser der Reichsbank mit ihren Filialen, besitzt heute Russland 35 grosse Handelsbanken, eine grössere Anzahl Bodencreditbanken und 215 städtische Communalbanken, deren Zahl sich noch immer mehrt. Die Bedeutung der Staatsbank ist gar nicht zu unterschätzen, sie bildete gewissermaassen den Krystallisationspunkt für die ganze Reihe von Actien und städtischen Banken, die im Laufe der letzten Jahre entstanden sind. Wenn ich an dieser Stelle nicht näher auf diese Bank eingehe, so geschieht dies deshalb, weil bereits im 3. Hefte des I.

Jahrgangs der „Russischen Revue“ S. 278 u. f. in ausführlicher Weise die Verhältnisse dieser Bank, namentlich in Bezug auf ihre Wirksamkeit im Jahre 1871 und während der vorhergehenden Jahre besprochen worden sind. Aus dem gleichen Grunde enthalte ich mich auch des näheren Eingehens auf die Communalbanken, und verweise auf den Artikel: „die städtischen Communalbanken Russlands und deren Geschäftsbetrieb im Jahre 1870“ im 2. Hefte des laufenden Jahrgangs der „Russischen Revue“. Dagegen sehe ich mich aber veranlasst, hier einige Mittheilungen über die eigentlichen Handelsbanken Russlands zu machen, da dieselben von ganz wesentlichem Einflusse auf die Gestaltung der Handelsverhältnisse der letzten Jahre gewesen sind. Die nachstehende Uebersicht gebe ich nach einem Beiblatte der russischen Zeitung „Börse“ (Таблицы о процентныхъ бумагахъ, фондахъ, акціяхъ и облигаціяхъ Россіи. — Приложеніе къ газетѣ „Биржа“ — Составилъ И. К. Гейлеръ, издалъ П. С. Усовъ —), und dürften die von mir angeführten Daten dem vorliegenden Zwecke vollkommen entsprechen. Zugleich wird man aus der nachfolgenden Tabelle entnehmen können, in welchen Jahren die Banken entstanden und wie rasch und vielseitig sie sich in den letzten Jahren, namentlich seit 1871, gefolgt sind.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich in ganz unzweideutiger Weise, dass an Creditinstituten der verschiedensten Art, deren Zweck dahin geht, die Operationen des Handels zu unterstützen, kein Mangel mehr herrscht. Unter diesen Umständen muss es allerdings nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen, wenn die Regierung bis auf Weiteres die Concessionirung neuer Handelsbanken in St. Petersburg und Moskau sistirt hat. In gewisser Beziehung müssen zum Theil auch die Feuerversicherungs-Gesellschaften zu den Banken gerechnet werden, da auch sie das Lombardgeschäft betreiben und Wechsel discontiren, um dadurch eine lukrativere Verwerthung ihrer disponibeln Gelder zu erzielen als durch blosse Bankeinlagen. Diese letzteren sind daher auch gegenwärtig bei mehreren Feuerversicherungs-Gesellschaften sehr beschränkt worden.

Leider habe ich die jährlichen Totalumsätze, den Gewinn und die Dividendenzahlungen nur von den 12 älteren Banken, deren Geschäftsabschlüsse bis jetzt für das Jahr 1871 vorlagen, geben können. Diese Banken machten mit einem wirklich eingezahlten Gründungskapital von 57 Millionen Rubel, zusammen einen Totalumsatz von 10,320,836,636 Rbl. und erzielten dabei einen Gewinn von 5,945,553 Rbl. oder 10,43% des eingezahlten Kapitals. Von diesem Gewinn

kamen zur Vertheilung an die Actionäre 4,428,270 Rbl. oder 7,67%; als Tantièmen für die Directionen, Gratificationen, Abschreibungen für den Reservefond etc. verblieben 1,417,238 Rbl. oder 23,84% des Reinertrages. Namentlich die Summe des Totalumsatzes, die beinahe 10½ Milliarde erreichte, liefert den Beweis, dass durch die Banken (und dieser Umsatz rührt nur von den Manipulationen von 12 Banken her, während es deren ausser der Reichsbank doch 35 giebt) dem Creditbedürfnisse des Handels entsprochen werden könnte. Wenn letzteres doch nicht immer der Fall ist, trotzdem, dass z. B. im Jahre 1870 noch 185 Communalbanken für 74,383,226 Rbl. Wechsel discontirten und dieselben Banken 15,381,032 Rbl. Vorschüsse auf Effecten und Waaren leisteten, demnach auch den Handel mit einer Summe von 89,764,258 Rbl. unterstützten, so weist dies allerdings auf ein ausserordentlich gesteigertes Creditbedürfniss hin, und auf einen Zustand des russischen Handels, der Manches zu bedenken giebt. Im Jahre 1872 stand sogar eine Bankkrisis in Aussicht und zwar dadurch, dass die Reichsbank die Discontirung von Bankwechseln einschränkte und in Folge dessen die Banken, namentlich jene im Innern des Reichs, auch ihrerseits den Credit in einer Weise zu beschränken für nöthig hielten, die zu den ernstesten Befürchtungen Veranlassung gab. Durch die vielen Banken, deren bei Weitem grösster Theil ihren Stützpunkt in der Reichsbank und deren Filialen sucht, ist diese letztere allerdings in eine, wenigstens zeitweise unbequeme Lage gerathen, und es daher erklärlich, dass die Regierung nicht durch Concessionirung neuer Banken die Hand bieten will, diese Lage womöglich noch zu verschlimmern.

Hiermit glaube ich die wichtigsten Hülfsmittel des Handels Russlands und die Grundlagen desselben einer entsprechenden Erörterung unterzogen zu haben und werde daher in dem nächsten Artikel auf die Verhältnisse dieses Handels selbst, so weit sich derselbe auf den Handel mit dem Auslande bezieht, übergehen, und folgt umstehend die Seite 528 erwähnte Tabelle über die jetzt bestehenden russischen Handels- und Industriebanken.

NAMEN DER BANK.
1. St Petersburger Privat-Handelsbank
2. Moskauer Kaufmanns-Bank
3. Charkowsche Handelsbank
4. Kijewer Privat-Commerz-Bank.
5. St, Petersburger Disconto-Leihbank.
6. St. Petersburger Internationale Bank (Filiale in Kijew u. Charkow)
7. Moskauer Disconto-Bank.
8. Warschauer Commerz-Bank.
9. Wolga-Kamaer Commerz-Bank. (Filiale in Moskau. Kasan, Astrachan, Nishnij-Nowgorod, Rybinsk, Ssamara, Ssaratow, Jekaterinburg, Charkow, Kijew, Zarizyn, Rschew u. Jarosslaw).
10. Odessaer Commerz-Bank
11. Nishegoroder Kaufmanns-Bank.
12. Commerz- und Leihbank in Moskau.
13. Revalsche Commerz-Bank.
14. Kostromaer Commerz-Bank
15. Warschauer Disconto-Bank
16. Tifliser Commerz-Bank.
17. Russische Bank für den auswärtigen Handel
18. Asow-Don'sche Commerz-Bank.
19. Moskauer Handels-Bank (Filial in Odessa seit 1873).
20. Industriebank in Moskau
21. Kijewer Industrie-Bank.
22 Kischinewer Handels-Bank
23. Rigaer Handels-Bank
24. Rostow am Don Commerz-Bank.
25. Moskauer Gesellschaft für commerziel. Credit.
26. Nikolajewsker Commerz-Bank
27. Sibirische Handels-Bank (Jekaterinburg)
28. Orel'sche Commerz-Bank,
29. Libauer Commerz-Bank
30. Lodzer Handelsbank
31. Rjasaner Handelsbank
32. Wilnaer Commerzbank.
33. Kronstädter Commerzbank
34. Jekaterinosslawer Commerzbank
35. Krementschuger Commerzbank

[1] 2. Emission 75 Rbl. angezahlt.

[2] 1. Emission 150 Rbl.—2. Emission 100 Rbl, angezahlt.

[3] 130 Rbl. angezahlt.

[4] 100 ” ”

[5] 100 ” ”

[6] 175 ” ”

[7] 175 ” ”

Statut vom	Statutenmäss. Gründungscapital.	Wirklich eingezahltes Capital.	Nominalwerth der Actien.	Umsatz im Jahre 1871.	Gewinn im Jahre 1871.	Gezahlte % per Actie.
						8,166
28 Juli 1864	10,000,000	5,000,000	250	798,539,563	777,750	14,416
1 Juli 1866	5,000,000	5 000,000	5.000	1,568,783,040	1,070,272	14,45
8 Mai 1868	500.000	500,000	100	72,592,769	122,146	20,78
18 Juni 1868	1,000,000	1,000,000	200	379,215.753	277,671	36,6 Pai 21,40 Act.
		5,000,000				
		1,500,000				
13 Mai 1869	10,000,000	6,500,000	250[1]	1,691,367,973	579.380	9,01
28 Mai 1869	30,000,000	13,000.000	250[2]	1,260,687,066	697,259	9,26
4 Nov. 1869	2,000,000	2,000,000	200	1,352,279,894	302.272	14
24 Febr. 1870	3,000,000	3,000,000	250	334,992,146	120,164	10
24 Febr. 1870	6,000,000	6,000,000	1,000	1,830,738,362	835,054	13,46
17 März 1870	5,000,000	5,000,000	250	489,703,655	784,379	13,46
24 Mai / 5 Juni 1870	6,000,000	6,000,000	60 Pai à 10,000	73,074,417	67 916	11
27 Mai / 8 Juni 1870	3,000,000	3,000,000	200	468,828,988	221,290	7
23 Febr 1871	500,000	500,000	100			
		100,000				
		129,350				
21 Mai 1871	100,000	229,350	100			
21 Mai 1871	2,000,000	2,000,000	250			
21 Mai 1871	500,000	325,490	200[3]			
4 Juni 1871	7,500,000	3,000,000	250[4]			
12 Juni 1871	3,000,000	1,200 000	250[5]			
12 Juni 1871	2,000,000	2,000,000	200			
12 Juni 1871	2,000,000	2,000,000	200			
12 Juni 1871	1,500,000	1,500,000	200			
18 Oct. 1871	1,000,000	700,000	250[6]			
10 Nov. 1871	5,000,000	1,500,000	250[7]			
7 Dez. 1871	3,000,000	1,200,000	250[8]			
31 Mai 1872	1,000,000	500,000	1,000[9]			
21 Juni 1872	2,500,000	1,250,000	250[10]			
28 Juni 1872	4,000,000	—	250			
28 Juni 1872	2,000,000	—	—			
14 Juli 1872	1,000,000	—	250			
7 Aug. 1872	2,000,000	800,000	250[11]			
18 Aug. 1872	1,000,000	—	250			
9 Aug. 1872						
1872	2,000,000	—	250			
1872	500,000	—	250			
23 Sept. 1872	500,000	—	250			

[8] 100 Rbl. per Actie eingezahlt.

[9] 500 ,, ,, Pai ,,

[10] 125 ,, ,, Actie ,,

[11] Eingezahlt per Actie 100 Rbl.

Das russische Unterrichtswesen im Jahre 1871.[1]

Russland nimmt nach dem Grade und der Verbreitung der Bildung unter seinen Bewohnern bei Weitem noch nicht eine hervorragende Stellung im Verein der europäischen Culturstaaten ein. Die verderblichen Folgen des Tatarenjochs, die alle Kräfte absorbirenden Bestrebungen: den Theilfürstenthümern ein Ende zu machen, die ganze Nation zu einigen, die in den Kern derselben eingedrungenen Splitter fremder, hauptsächlich finnischer Stämme, zu unterwerfen und der Kampf um diejenigen Gränzen, welche dem grossen Reiche einen direkten Verkehr mit der Culturwelt des Westens sicherten — haben Russland erst spät von dem Werke äusseren Kampfes zu dem der Capitalansammlung und der durch eine Hebung der intellectuellen Kräfte bedingten innern Entwickelung übergehen lassen. An Bestrebungen, den Gang der Bildung im Reiche zu beschleunigen, hat es seit langer Zeit nicht gefehlt, aber wie ein Volk überhaupt sich den Consequenzen seiner Geschichte nicht entziehen, sondern dieselben erst allmählig durch eigene geistige Arbeit überwinden kann, so ist es auch in Russland gewesen, so ist es noch heute. Russland, hören wir sehr oft mit gewisser Zufriedenheit äussern, hat kein feudales Mittelalter gehabt. Sehr gut, aber dies feudale Mittelalter hat ja auch im Kampfe mit Adel und Ritterthum das selbstbewusste, nach materiellem und geistigen Fortschritte dürstende städtische Bürgerthum erzeugt, das nach dem Klerus der Träger und Vertreter der Bildung wurde. Russland fehlt noch jetzt ein Bürgerthum im Sinne des westlichen Europas. Der Einfluss der Geistlichkeit auf die Schulen, der sich seiner Zeit besonders von Kijew aus geltend machte, ist mehr und mehr geschwunden; von der, durch das Leibeigenschaftsrecht in ihrem ganzen Wesen gebundenen unteren Volksmasse liess sich überhaupt nicht eine Initiative auf dem Gebiete der intellectuellen Bildung erwarten; der grundbesitzende und durch die Leibeigenschaft der Bauern in seiner Existenz gesicherte Adel hatte, so weit er an dem geistigen Verkehr überhaupt participirte, mehr das Bedürfniss nach einer glänzenden und für diesen Verkehr erforderlichen Salonbildung, als das Stre-

[1] Nach dem von Sr. Excell. dem Minister der Volksaufklärung an Sr. Majestät den Kaiser erstatteten Bericht.

ben nach einer soliden und in den tieferen Gründen des menschlichen Lebens sich bewegenden Erkenntniss. So fiel die Last der Volksbildung beinahe ausschliesslich der Regierung zu, für welche schon die Heranbildung von Beamten, die ihre Anordnungen auszuführen und ihre Interessen zu wahren im Stande wären, eine Lebensfrage war. Dass aber in einem Lande, wo die Bevölkerung in dieser Beziehung der Regierung nur wenig entgegen kam und entgegen kommen konnte, wo nicht blos die Schulen, sondern die Lehrer, die Bücher fehlten, — von einer Methode nicht zu sprechen — die Ausführung eines umfassenden Bildungssystems mit ungeheueren Opfern für die Regierung verbunden sein muss, liegt auf der Hand. Und so ist es auch jetzt. Zwar ist in denjenigen Gouvernements, welchen landschaftliche Institutionen verliehen wurden, die Sorge für das Volksschulwesen den Landschaften ans Herz gelegt worden, zwar sind von den Landschaften und Städten hier und da auch höhere Schulen gegründet worden und in den letzten Jahren ein stetiger Zufluss von Privatspenden für das Bildungswesen zu verzeichnen gewesen, aber es fehlt dem sich eben erst zu industrieller Thätigkeit in rationeller Weise erhebenden Lande überhaupt noch an Capital; die Landschaften sind vielfachen anderen, ebenfalls dringenden Bedürfnissen gegenübergestellt, es mangelt oft auch die nöthige Einsicht, und so bleibt auch heute noch die Heranbildung der Jugend zum grössten Theile eine Aufgabe der Regierung, wenn man von einzelnen Reichstheilen, wie Finnland und die Ostseeprovinzen (für die Volksschulen), absieht.

Als das hauptsächliche Verwaltungsorgan der Regierung für die Zwecke der Bildung erscheint das *Ministerium der Volksaufklärung*; indessen würde man sehr irren, wenn man annähme, dass die Ausgabesummen, welche das Budget dieses Ministeriums aufweist, wirklich auch Alles enthalten, was die Regierung zu Bildungszwecken verausgabt. Schon ein flüchtiger Blick in die Budgetabrechnungen der Reichscontrolle zeigt, welche bedeutenden Mittel auch sonst in beinahe allen Ministerialressorts für Zwecke der Bildung (allerdings die specielle Fachbildung mit einbegriffen) angewiesen werden. Unterstützungen zum Zweck der Erziehung der Beamtenkinder weist jedes Ministerium auf; wir erwähnen ferner beispielsweise der Summen zur Erziehung von Zöglingen aus dem Kaukasus in verschiedenen Schulen, für Südslaven, für die Schulen des geistlichen Ressorts (1869: 900,000 Rbl.), der Militärschulen (1869: 3,856,655 Rbl.), der Generalstabsakademie,

Ingenieur-Artillerieschule, der medico-chirurgischen Akademie (1869: 229,000 Rbl.), der Marineschulen (345,000), der Institute der Kaiserin Marie (im Jahre 1869 erhielten diese aus dem Finanz-Ministerium über 2½ Millionen), der landwirthschaftlichen Schulen, Fermen, Akademien, der Feldmesserschulen, der Rechtsschule u. s. w., deren Gesammtbudget für das Jahr 1869 auf etwa 12 Millionen zu berechnen sein dürfte. Der Haupthebel für die allgemeine Bildung der Nation ruht aber allerdings im Unterrichts-Ministerium, sowohl wegen der Grösse der Mittel, wie wegen der Einheit und des umfassenden und auf pädagogischen Grundlagen ruhenden Systems, das in stetiger Entwickelung die ganze Nation zu einer höheren geistigen Regsamkeit zu führen bestrebt ist. Zum Ressort des Kultus-Ministeriums gehören ausser den (8) Universitäten des Reichs, dem historisch-philologischen Institut in St. Petersburg, dem Besborodko'schen und dem Demidow'schen Lyceum in Njeshin und Twer als höhere Lehranstalten, noch das Lasarew'sche Institut für die orientalischen Sprachen in Moskau, das Institut für Land- und Forstwirthschaft in Nowo-Alexandrowsk und die Veterinärschulen in Charkow, Dorpat und Warschau. Am 1. Januar gehörten ferner an mittleren Unterrichtsanstalten 123 Gymnasien und 23 Progymnasien, eine höhere Gewerbeschule (in Lodz), eine Handelsschule (in Odessa) und zwei Rabbinerschulen (in Wilna und Shitomir) zum Ressort des Unterrichts-Ministeriums; an anderen Schulen: 424 Kreisschulen und 16,739 Elementar-Volksschulen, so wie schliesslich 168 weibliche Lehranstalten (darunter 56 Gymnasien). Die Gesammtzahl der Privatschulen unter der Oberaufsicht des Ministeriums betrug 1081. An gelehrten Instituten gehören in den Kreis des Ministeriums: die Akademie der Wissenschaften, das astronomische Haupt-Observatorium in Pulkowa, die Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek, das Rumjanzow-Museum in Moskau, das Museum und die Oeffentliche Bibliothek in Wilna, die archäographische Commission, die Commission zur Prüfung alter Documente zu Wilna und die Centralarchive alter Actenbücher in Wilna und Kijew.

An gelehrten Gesellschaften, welche wissenschaftliche oder pädagogische Zwecke verfolgten, gab es 1871 im Ressort des genannten Ministeriums 40.

Aus dem Bericht des Unterrichts-Ministers über das Jahr 1871 ergiebt sich, dass an den acht, zu seinem Ressort gehörenden *Universitäten*: St. Petersburg, Moskau, Charkow, Kasan, Kijew, Odessa,

Dorpat und Warschau die Lehrkörper aus 512 Personen bestanden, von denen 46 ausseretatmässig angestellt waren. Schon bei diesem zwar gewählten, aber doch im Verhältniss zur Bevölkerung nicht zahlreichem Lehrpersonal macht sich die Thatsache geltend, dass die Regierung nicht aus einer Fülle wissenschaftlich durchgebildeter und wirkender Geisteskräfte, die sich in der Staatsgemeinde selbst entwickeln, die Wahl zu treffen hat, sondern die erforderlichen Lehrkräfte selbst heranziehen muss. Die Besetzung der vacanten Lehrstühle an den Universitäten, von jeher eine schwere Sorge der letzteren, hat auch im Jahre 1871 eine besondere Sorgfalt und materielle Opfer von Seiten des Ministeriums in Anspruch genommen, Das System der Privat-Docenturen ist in Russland lange nicht so ausgebildet, wie in Deutschland, vielmehr werden die zukünftigen Professoren nach Auswahl der Universitäts-Conseils nach absolvirten Studien zur weiteren Ausbildung auf Kosten der Regierung ins Ausland geschickt. Im Jahre 1871 wurde nun, um dem immer noch fühlbaren Mangel an Lehrkräften wirksamer entgegenzutreten, festgesetzt: 1) dass die Candidaten zu einer Professur, die bis zur Erwerbung eines höheren gelehrten Grades als Stipendiaten bei den Universitäten verbleiben, ehe sie die ausländische Reise zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung antreten, schon während dieser Zeit als im activen Dienste stehend betrachtet werden sollen und 2) die Mittel des Ministeriums zu diesem Zwecke um 25,000 Rbl. zu erhöhen, so dass sie fortan jährlich 50,000 Rbl. betragen. Beide Maassregeln haben schon ihre Wirkung in der gewünschten Richtung geübt. Die Zahl solcher Professur-Candidaten ist von 51 auf 90 gestiegen, zur Besetzung der vacanten Lehrstellen kann ausserdem auf die schon thätigen Privatdocenten (31 im Jahr 1871) und die jungen im Laufe des Jahres zu höheren Graden promovirten Gelehrten zurückgegriffen werden, deren Zahl sich gegen früher bedeutend gehoben hat.

So konnte denn, dem Etat von 1863 entsprechend, mit der Besetzung noch vacant gebliebener Lehrstühle vorgegangen werden; 4 Professoren wurden neu besetzt und ausserdem eine bisher combinirte in zwei selbstständige zerlegt werden. Die Thätigkeit der Lehrer beschränkte sich nicht auf rein wissenschaftliche Vorträge und Arbeiten, sondern es wurden von ihnen vielfach, besonders in Dorpat, St. Petersburg und Kijew populäre Vorlesungen gehalten.

Von den bei den Universitäten bestehenden gelehrten Gesellschaften wurden im Jahre 1871 die Moskau'sche, die sich mit dem theore-

tischen praktischen Recht beschäftigt und die Kaiserliche Moskau'sche Gesellschaft für Naturkunde, Anthropologie und Ethnographie erweitert. Die Letztere erhielt eine turkestansche Abtheilung und durch ihre Bemühungen wurde auch die gleichnamige Abtheilung der polytechnischen Ausstellung zu Moskau in würdiger Weise mit den Producten und Naturschätzen des neu erworbenen Gebiets ausgestattet. Das Ministerium betheiligte sich selbst durch Sammlungen von Gegenständen für die Mittel- und Nieder-Schulen an dieser Ausstellung und verwandte zu diesem Zwecke wie zur Delegation von Schulmännern, welche die Ausstellung besuchen sollten, die Summe von 37,000 Rubeln.

Das bedeutendste Ereigniss auf dem Gebiete wissenschaftlicher Associirung war die dritte in Kijew vom 20. August ab abgehaltene Naturforscher-Versammlung. Die in den 9 Sectionen dieser Versammlung vorgenommenen Arbeiten wurden gedruckt[1] und hat das Ministerium hierzu wie um die Kosten der Versammlung zu decken 4000 Rubel angewiesen.

Ueber die Zahl und die Vertheilung der Studenten (am 1. Januar 1872) nach den Facultäten, sowie über die Stipendiaten giebt die nebenstehende Tabelle (I) Auskunft. Zu bemerken ist dabei, dass allein die Universität Dorpat eine theologische Facultät hat. Die confessionellen Verhältnisse sind leider nicht fixirt. Die grosse Zahl der Juristen ist eine Folge der durch die Justizreform geschaffenen Verhältnisse, welche nicht blos ein grosses Contingent rechtsgelehrter Richter, sondern auch Advocaten, Untersuchungsbeamte u. s. w. verlangen. Die historisch-philologischen Facultäten, obgleich noch nicht einmal den Lehrerbedarf des Staates deckend, zeigen doch gegen früher einen erfreulichen Aufschwung.

Gross ist die Zahl der Stipendiaten an den Universitäten St. Petersburg, Moskau, Charkow und Odessa, wo sie zwischen 40 und 48% der Gesammtzahl der Studirenden schwankt. Im Laufe des Jahres 1871 beendigten an sämmtlichen Universitäten ihre Studien und erhielten gelehrte Grade 999 Studenten oder 14,1% der Gesammtzahl, während 1069 Studenten oder 15,1% die Universität vor beendigten Studien verliessen. Dies wie andere Umstände, z. B. die Vertheilung von Prämien im Laufe der Jahre weist darauf hin, dass an den Universitäten in der That ernst und fleissig gearbeitet wird. Nur die Methode

---

[1] S. das Referat darüber im II. Jahrg. der „Russ. Revue" S. 381 u. f. (D. Red.)

Tabelle I.

ZAHL

der Studirenden und Vertheilung derselben nach den Facultäten.

Universitäten.	Zahl der Studirenden. Theologische Facultät.	Historisch-philologische Facultät. Kameralistische Section.	Historisch-philologische Facultät. Historisch-philologische Sect.	Juristische Facultät. Section der juridischen Wissenschaften.	Juristische Facultät. Sect. d. Staatswissenschaften	Physiko-mathematische Facultät. Sect. d mathe-math. Wissens.	Physiko-mathematische Facultät. Sect. d. Naturwissenschaften	Physiko-mathematische Facultät. Section der physiko-chemischen Wissenschaften.	Medicinische Facultät.	Facultät der orientalischen Sprachen.	Gesammtzahl der Studirenden.	Zahl der Hospitanten	Summe.	Zahl derer, denen die Collegiengelder erlassen sind. Unentgeltlichen Unterricht genossen. Zahl der Studirenden.	Unentgeltlichen Unterricht genossen. In Procenten.	Die Hälfte der Collegiengelder ist erlassen.
St. Petersb. .	—	—	89	829	41	141	149	—	—	36	1285	128	1413	528	40,09	42
Moskau. . . .	—	—	103	743	—	121	35	—	520	—	1522	66	1588	668	43,80	32
Charkow . . .	—	—	28	260	—	32	18	17	172	—	527	57	584	211	40,00	—
Kasan	—	—	64	246	37	51	16	—	201	—	615	51	666	198	31,00	2
Kijew.	—	—	99	313	—	64	33	—	431	—	940	69	1009	170	19,10	1
Odessa	—	—	19	301	—	42	50[1]	—	—	—	412	32	444	200	48,80	—
Dorpat	81	21	62	202	—	33	52	—	232	—	683	10	693	150	16,60	—
Warschau . .	—	—	40[2]	262	—	102	25	—	366	—	795	59	854	83	10,90	—
Gesammtzahl	81	21	504	3156	78	586	378	17	1922	36	6779	472	7251	2208	32,5	77

[1] Darunter 17 Studirende der technisch-agronomischen Abtheilung.

[2] In den drei Abtheilungen der classischen, der slavischen Philologie und Geschichte.

des juristischen Studiums liess noch Manches zu wünschen übrig und wurde Allerhöchst die Einsetzung einer Commission unter Vorsitz des Ministers verfügt, nach deren Meinung, durch die vereinigte Arbeit sämmtlicher Juristenfacultäten, neue Bestimmungen in Betreff der Anordnung und Methode dieses Unterrichts zusammengestellt und nach ihrer Bestätigung in allen Juristenfacultäten angewandt werden sollen.

Unter den ausserordentlichen Bereicherungen der Universitätsinstitute im Jahre 1871 sind besonders hervorzuheben: die Vollendung des astronomischen Observatoriums in Odessa, der Bau eines Meridian-Saals in Kijew, der Erwerb einer Sammlung fossiler Fische für Kijew und der orientalischen Handschriften und Bücher des verstorbenen Professors Mirza-Kasem-Bek für St. Petersburg, die Gründung einer Specialbibliothek für ethnographische Alterthümer und schöne Künste bei dem Museum in Kijew und die Zuwendung der Warschauer Hauptbibliothek an die dortige Universität, welche bisher keine Bibliothek gehabt hatte und nunmehr ausser den früher für die Hauptbibliothek ausgezahlten Summen noch jährlich 11,468 Rubel zugewiesen erhielt. Ueberhaupt wurden zur Verbesserung der Hülfslehranstalten und Vermehrung der Lehrmittel an den Universitäten ausser den etat- und ausser-etatmässigen Summen im Jahre 1871 aus den Specialmitteln 14,559 Rubel aufgewendet.

Das Stipendien-Capital der Universitäten ist im Jahre 1871 um 105,225 Rubel gestiegen; ausserdem haben verschiedene Corporationen die Verpflichtung übernommen, jährlich 1780 Rbl. für 7 Stipendien an Studenten beizusteuern. Die erheblichste Schenkung in dem Jahre war die des Ehrenbürgers Botkin, welcher der Moskauer Universität 5250 Rubel zur Anschaffung von Kunstwerken und eine gleiche Summe zur Einrichtung einer Prämie vermachte, die alle 3 Jahre von den Zinsen an einen Studenten russischer Herkunft für die beste Abhandlung auf dem Gebiete des classischen Alterthums verliehen werden soll.

Den historisch-philologischen Facultäten reiht sich das Kaiserliche historisch-philologische Institut an, das aber einen mehr praktischen Zweck verfolgt: die Heranbildung von Gymnasiallehrern, besonders für die alten Sprachen. Dies Institut, das inzwischen leider seinen ersten Director durch den Tod verloren hat, ist die eigenste Schöpfung des gegenwärtigen Ministers der Volksaufklärung und ein wichtiges Glied in dem System der Reformen, durch welche derselbe die Gymnasien zum ersten Mal in Russland voll-

ständig auf ihren eigensten Boden, das Studium der classischen Sprachen, gestellt hat. Abgesehen von der fehlenden, praktisch-pädagogischen Vorbildung der Univeritätsphilologen, waren die Facultäten allein nicht im Stande, die durch die Gymnasialreform geforderte Zahl von Lehrern für das Reich zu stellen und um in beiden Beziehungen helfend einzugreifen, wurde das genannte Institut geschaffen und mit demselben ein Gymnasium verbunden, das im Jahre 1870 mit zwei Classen eröffnet, bereits 1871 eine dritte Classe erhielt. In dem letzten Jahre erhielt auch das Institut seine volle Entwickelung, es zählte 94 Zöglinge, von denen 86 auf Regierungskosten, 8 auf Kosten des Kaukasischen und des Wilnaschen Lehrbezirks erzogen wurden, und entliess 25 Zöglinge zu Gymnasiallehrerstellen (13 für die alten Sprachen, 9 für russische Sprache und Literatur, 3 für Geschichte und Geographie). Im Jahre 1872 wurden auf Vorschlag des Ministers 6 neue Regierungs-Stipendien zur Bildung von Gymnasiallehrern für den Dorpater Lehrbezirk in dem Institut gegründet, auch die Stadt Astrachan hat 2 Stipendien errichtet.

Die Arbeiten der Studenten beschränkten sich nicht auf theoretisches Wissen, sondern bestanden im Hinblick auf ihre zukünftige Wirksamkeit auch aus praktischen Uebungen und zwar in allen Cursen. (Uebersetzungen aus den alten Sprachen in's Russische und umgekehrt, Analysen altslavischer Schriftdenkmäler vom 3. Cursus an, mit dem die Dreitheilung in die Sectionen der alten Sprachen, russischen Literatur und der Geschichte beginnt, Aufsätze aus dem Kreise der speciellen Studienfächer; im 4. Cursus auch praktische Uebungen im Unterricht am Instituts-Gymnasium und zwar im Umfange von 1/8 der sämmtlichen Unterrichtsstunden.) Etwa 5 Gymnasiasten wurden ausserdem, wie früher, einem einzelnen Studenten zur Beaufsichtigung in Betreff der Schularbeiten und zu etwa erforderlicher Nachhülfe übergeben. Die Studenten des 4. Cursus nahmen, wie früher, auch an den abendlichen, pädagogisch-didactischen Besprechungen der Classen-Ordinarien des Gymnasiums Theil.

Wie das historisch-philologische Institut den historisch-philologischen Facultäten an die Seite getreten ist, um einem praktischen Bedürfnisse abzuhelfen, so ist das mit dem im Jahre 1870 reorganisirten und mit einem neuen Etat ausgestatteten juristischen Demidow'schen Lyceum zu Twer in Betreff der juristischen Facultäten der Fall. Die Auflösung des früheren Instituts erfolgte in diesem Jahre definitiv, nachdem die letzten 22 von den alten Zöglingen ihren Cursus absolvirt hatten. Die Zahl der Studenten betrug am 1. Januar

1872 139; die Anstalt verfügt über genügende Mittel; es fehlen wohl noch Professoren für die höheren juristischen Curse, aber 7 Personen (4 in Moskau und 3 im Auslande) bereiten sich zur Uebernahme von Lehrstellen an dem Institut vor. Die Fortschritte der Studenten sind befriedigend, von 108 des ersten Cursus wurden 80°|o in den zweiten versetzt; die reiche juristische Bibliothek erhielt einen Bücherzuwachs im Werthe von 4800 Rubeln und von Privaten wurden der Anstalt im Laufe des zweiten Halbjahres Spenden im Betrage von 8151 Rbl. zugewandt.

In einer traurigen Lage befindet sich dagegen wegen seiner Mittellosigkeit das Lyceum des Fürsten Besborodko in Njeshin, für das der erforderliche Zuschuss von 29,000 Rbl. jährlich auch im Jahre 1871 nicht flüssig gemacht werden konnte. Der Lehrstuhl der Statistik und russischen Geschichte ist z. B. mit 735 Rbl. besoldet und steht daher seit dem Jahre 1868 leer. Die Zahl der Studenten beträgt immerhin noch 180 und das Ministerium spricht den Wunsch aus, das jetzige Lyceum in ein historisch-philologisches umzuwandeln, da der Kijewsche Lehrbezirk einen grossen Mangel an Lehrern des Russischen hat und die dortige Universität den Bedarf nicht entfernt zu decken im Stande ist.

Das Lasarew'sche Institut für die orientalischen Sprachen in Moskau bestand aus einer Gymnasialabtheilung und einer 2-classigen höheren Specialabtheilung, welche letztere ihren Zöglingen dieselben Rechte verlieh, wie den Lyceen. Aber in dieser Form genügte die Anstalt weder den Forderungen an eine gründliche Gymnasialbildung, noch auch waren die orientalischen Fächer umfassend genug vertreten; die Mehrzahl der Zöglinge trat aus den Gymnasialclassen in die Universität. Deswegen reorganisirte das gegenwärtige Ministerium (laut Allerhöchst bestätigtem Beschluss des Minister-Comité's vom 16. Juni 1871) die zeitweilig geschlossen gewesenen Specialcurse und hob sie auf eine Stufe mit den Universitätsfacultäten. Es wurden hierzu aus der Reichscasse über 19,000 Rubel angewiesen und bei 8 Professoren und Lehrern folgende Lehrstühle bestimmt: 1) für armenische Literatur, 2) für arabische Literatur, 3) für persische Literatur, 4) für türkisch-tatarische Sprachen, 5) für die Geschichte des Orients, 6) für russische Literatur, 7) für die grusinische Sprache. Professoren und Studenten erhielten gleiche Rechte mit den Universitäten, und die so reorganisirten Specialclassen wurden den 1. September 1871 eröffnet. Für die entlassenen Zöglinge der orientalischen Abtheilung eröffnet sich im Staatsdienste wie zu

privater Thätigkeit ein weites Feld in Kaukasien, Transkaukasien, Turkestan und im Osten überhaupt.

In dem Institut für Land- und Forstwirthschaft in Nowo-Alexandrowsk wurde im Jahre 1871 zu den vorhandenen, der dritte und letzte Jahrescursus hinzugefügt. Von den 16 Lehrstellen wurde nur zum Schluss des Jahres die der politischen Oekonomie durch den Tod vacant. Die Zahl der Studenten belief sich am 1. Januar 1872 auf 48, von denen sich 21 in der Forstabtheilung befanden. Die Sammlung von Lehrhülfsmitteln hat für solche Institute, die mehr praktische Ziele verfolgen, eine besondere Bedeutung und es wurden zu dem genannten Zwecke ausser den etatmässig angewiesenen Summen noch 9288 Rubel bewilligt.

An Veterinärschulen hatte das Ressort des Unterrichts-Ministeriums 3, zu Dorpat, Charkow und Warschau, die am Ende des Jahres 199 Studirende zählten; 22 davon absolvirten den Cursus, 3 erlangten den Magistergrad. Die einzelnen Schulen waren sehr verschieden dotirt, die Warschauer erhielt zu ihrem Unterhalt 8505, die in Dorpat 27,925 Rubel ausgezahlt und demgemäss war auch das wissenschaftliche Niveau der Schulen verschieden. Auch die grösseren auf Dorpat und Charkow verwandten Summen «erscheinen lange nicht hinreichend, weder für die Gehälter des sehr begränzten Lehrkörpers, noch für den Unterhalt und die Bereicherung der Lehrhülfsmittel bis zu einer dem modernen Stande der Veterinärwissenschaften entsprechenden Stufe.» Der Reorganisation der Veterinärschulen stand aber der Mangel finanzieller Mittel im Wege.

Eine besondere Sorgfalt, und mit Recht muss man sagen, wenn man sich die socialen Verhältnisse Russlands vergegenwärtigt, ist auch 1871 den Mittelschulen zugewandt worden, die theils als Vorbereituug für das Universitätsstudium, theils als eine allgemein humane Bildung abschliessende Institute dienen: den Gymnasien und den sich an dieselben anreihenden Progymnasien.

Am 1. Januar 1871 gehörten zum Ressort des Unterrichts-Ministeriums 123 Gymnasien (darunter das Armen-Erziehungshaus der philantropischen Gesellschaft in St. Petersburg, das Alexander-Institut in Nishnij-Nowgorod und die Domschule in Reval) und 23 Progymnasien. Unter den Gymnasien waren 68 vollständig classisch, d. h. mit den beiden alten Sprachen, in 43 wurde nur Latein getrieben und 12 waren sogenannte Realgymnasien; von den Progymnasien gehörten 14 der ersten, 8 der zweiten und 1 der dritten Kategorie an.

Im Laufe des Jahres wurden 3 neue Gymnasien errichtet, eins zu

Jelez mit einem Kapital von 200,000 Rubeln, das der Commerzienrath Poljakow dargebracht hatte, eins in Goldingen von der Stadt und Ritterschaft, mit einem Zuschuss von Seiten des Staates, und dann das, aus einem durch den Staatsrath Galagan dargebrachten Fonds gestiftete Galagansche Collegium, welches den Gymnasien gleichsteht; ferner ging das bei dem Lasarew'schen Institut befindliche Gymnasium in die Verwaltung des Unterrichts-Ministeriums über. Eingegangen oder vielmehr in ein Progymnasium verwandelt ist das Gymnasium zu Pintschew im Warschauer Lehrbezirk. Ausserdem wurden 9 neue Progymnasien gegründet und eröffnet, und zwar 8 auf Kosten des Staates, 1 auf Kosten einer Landschaft und Stadtgemeinde. Ein Progymnasium in Praga wurde geschlossen. Für den Unterhalt der 9 neugegründeten Progymnasien, die durch die grosse Anzahl Schüler in den unteren Gymnasialclassen hervorgerufen wurden, sind aus der Reichscasse 122,850 Rubel jährlich angewiesen worden, — eine Summe, die zwar ihrer speciellen Bestimmung entspricht, das in Wirklichkeit vorhandene Bedürfniss nach einer grösseren Anzahl von Progymnasien jedoch nicht deckt. Denn die unteren Classen der Gymnasien bleiben zum Schaden des Unterrichts noch immer überfüllt, trotz der grossen Anzahl vorhandener Parallelclassen (213), aus denen allein 53 neue Progymnasien hätten gebildet werden können. An Gymnasien wurden im Jahre 1871 zwei, das russische Alexander-Gymnasium in Riga (auf Staatskosten) und das Gymnasium in Berdjansk (auf städtische Kosten mit einem Zuschuss von der Krone) gegründet, aber erst 1872 eröffnet. So standen zu Anfang des Jahres im Ressort des Unterrichts-Ministeriums 126 Gymnasien und 32 Progymnasien und zwar in den

Lehrbezirken	Gymnasien	Progymnasien
St. Petersburg	16	3
Moskau	16	1
Charkow	10	4
Kasan	15	2
Kijew	12	5
Wilna	13	3
Odessa	9	3
Dorpat	11	—
Warschau	20	9
Westsibirien	2	—
Ostsibirien	2	2

Dazu kamen noch 12 Realgymnasien und 1 Realprogymnasium.

Die Gesammtsumme des Jahresunterhalts belief sich für die Gymnasien und Progymnasien auf 4,467,644 Rubel, von denen nicht weniger als 3,215,887 Rbl. aus der Reichscasse flossen, während an Schul- und Pensionsgeldern 420,335 und 317,888 Rbl. eingenommen wurden. Jeder der 42,791 Schüler des Jahres kam also dem Staate auf beinahe 80 Rubel zu stehen, während das gezahlte Schulgeld sich im Durchschnitt mit kaum 10 Rubeln auf den einzelnen Schüler beziffert. Die Gesammtzahl der Gymnasiasten und Progymnasiasten betrug, wie gesagt, 42,791 oder 3720 mehr als im Vorjahre, was sich zum Theil aus der grösseren Anzahl der Schüler erklärt. Die grössere Zahl aber derjenigen Schüler, die den Cursus absolvirten — 1804 gegen 1090 im Vorjahre, — weist auf eine Hebung des Unterrichts hin. Ueber die Zahl der Gymnasiasten in den einzelnen Lehrbezirken und ihre Vertheilung nach Confessionen und Ständen giebt die folgende Tabelle (II) Auskunft.

Die wichtigste der im Jahre 1871 ergriffenen Maassregeln hinsichtlich der Gymnasien bestand aber nicht in der Extension des Gymnasialunterrichts durch Gründung neuer Anstalten dieser Art, sondern in der innern Wandlung, Anordnung und Concentration, die der Unterricht durch das den 30. Juli 1871 Allerhöchst bestätigte neue Gymnasialstatut erhielt. Der Existenz der bisherigen Pseudo-Gymnasien wurde durch dieses Statut speciell ein Ende gemacht, ebenso den sogenannten Realgymnasien, deren Benennung allein schon die schiefe Auffassung einer ganzen Reihe grundlegender Begriffe des Schulwesens voraussetzen liess. Die bisherigen Gymnasien waren, um sie kurz zu charakterisiren (abgesehen von einigen Ausnahmen), ungefähr preussische Realschulen erster Ordnung gewesen, nur mit weniger Latein als diese, und der Unterricht bot mehr ein zufälliges Conglomerat disparater Fächer, als ein organisches System in sich zusammenhängenden Wissens; der Unterrichtsplan war mehr aus Utilitätsrücksichten, als aus dem klaren Begriffe des Wesens humaner Bildung hervorgegangen. Kein Ineinandergreifen der Fächer, keine Beziehungen des Einzelnen auf das Centrum eines geschlossenen Kreises. Das Latein, dessen Nutzen den weniger Gebildeten nicht einleuchtet, erschien diesen besonders als ein, mechanisch dem Lehrplan angehängter schwieriger Gegenstand, der die Zeit und die Kräfte der Schüler unnütz in Anspruch nahm, und wurde bald Gegenstand ebenso allgemeiner wie seichter Angriffe in der Presse. Die «Naturwissenschaften», die mit ihren neuen Resultaten in Russland für das grössere Publicum eigentlich erst seit der Censurreform und der sich

Tabelle II.

ZAHL

der Schüler der Gymnasien und Vertheilung derselben nach Confessionen und Ständen.

Lehrbezirke.	Zahl der Schüler.	Gegen 1870.	Ausgetreten vor absolvirtem Cursus.	Ausgetreten nach absolvirtem Cursus.	Nach Confessionen: Rechtgläubiger Confession	Römisch-katholischer Confession.	Lutherischer Confession.	Muhamedaner.	Andere Bekenntnisse.	Nach Ständen: Edelleute und Beamte.	Geistlichen Standes.	Städtischen Standes.	Ländlichen Standes.	Ausländer.
St. Petersburg	4,558	+ 639	780	173	3,854[1]	211	316	2	73	3,032	227	1017	111	69
Moskau	5,143	+ 310	928	189	4,740	122	130	3	148	3,460[2]	209	1212	19	66
Charkow	3,963	+ 386	564	174	3,708	101	92	—	62	2,522	207	802	373	59
Kasan	4,710	+ 723	778	176	4,271	107	163	47	122	2,739	235	1367	315	54
Kijew	4,633	+ 42	861	265	3,083	1,225	63	2	260	3,119	340	814	282	78
Wilna	4,212	+ 503	660	210	1,556	1,835	206	27	588	2,558	251	1070	260	73
Odessa	3,786	+ 428	1008	109	2,579	198	95	4	910	1,881	132	1519	90	164
Dorpat	2,443	+ 388	350	102	311	242	1798	—	92	1,065	147	961	220	50
Warschau	8,494	+ 327	1414	366	844	6,421	493	6	730	4,069	213	2901	723	48
Westsibirien	468	+ 38	65	33	421	30	1	1	15	285	19	129	35	—
Ostsibirien	381	— 64	70	7	352	8	6	—	15	191	26	137	27	—
Summe.	42,791	+3784	7478	1804	25,719	10,502	3363	92	3015	25,461	2006	11,929	2455	661

[1] Von einem Gymnasium mit 102 Schülern sind keine Angaben über beide Rubriken vorhanden.

[2] Von einem Gymnasium mit 177 Schülern sind die Data dieser Rubrik nicht angegeben.

in Folge dessen entwickelnden Uebersetzungsliteratur importirt wurden, wurden zum Losungsworte nicht blos für diejenigen, die von der wissenschaftlichen Seite her die Bedeutung derselben erwogen und erwiegen konnten, sondern auch für die grosse Masse derer, die sie nur aus populären Schriften kannten und allenfalls den Buckle u. s. w. sich angesehen hatten. «Die Naturwissenschaften sollen fortan den Hauptstoff für die Bildung in den bisherigen Mittelschulen abgeben,» — das wurde die Losung der Presse und eines grossen Theils des Publicums, «diese Richtung müsse die Reform der Gymnasien einschlagen.» Gestützt wurde diese Forderung in dem Maasse, als die Kämpfer sich allmälig mit der Geschichte und Literatur der Frage «classisch oder real?» bekannt machten, durch das ganze Arsenal der Gründe, welche dem deutschen Publicum seit dem 3. Decennium des Jahrhunderts in Fülle gedruckt vorliegen und denen gegenüber meist ein «Alles schon dagewesen» genügt hätte. Auf die praktische Frage, wie denn, vorausgesetzt, dass das Ministerium sich auf die verlangte Wandlung einliesse, die Lehrer und die noch nirgends genügend vorhandenen Lehrmittel und Methoden für den naturwissenschaftlichen Unterricht in den Schulen Russlands so plötzlich beschafft werden könnten, liess man sich gar nicht ein. Die Negation der Nothwendigkeit der alten Sprachen war die Hauptsache, das *α* und *ω*.

In einer andern Reihe von Gedanken bewegte sich glücklicherweise das Ministerium. In der Gesammterfahrung des Menschengeschlechts den Ausgangspunkt für jede humane Bildung sehend, konnte es bei der Frage, wie diese Gesammterfahrung für die Schulen concentrirt werden müsse, konnte es, wenn es die Bildung als etwas in der Zeit gewordenes ansah, nicht anders, als bei den Sprachen und der Literatur (als Ausdruck der Cultur) der Schwestervölker des Alterthums stehen bleiben, auf deren Schultern wir stehen und deren Cultur unserer modernen in weit grösserem Maasse offen und verborgen im Blute steckt, als die nur das «heute» im Auge habenden Anwälte der Naturwissenschaften ahnen und wissen. Die alten Sprachen und neben diesen die Mathematik als Schlüssel zum Verständnisse der Welt des Körperlichen wurden demnach als Haupthebel zur Erreichung einer von unmittelbaren Nützlichkeitszwecken absehenden und die Jugend an die Pforten der strengen Wissenschaft geleitenden Wissenschaft anerkannt.

Sobald Sr. Majestät der Kaiser die Vorlagen über die Reorganisation der Gymnasien und Progymnasien bestätigt hatte, wurde das

Statut in allen Punkten, ohne Störung des allgemeinen Ganges des Unterrichts und der Erziehungsthätigkeit durchgeführt, und zwar im Wesentlichen in folgenden Maassregeln: Es wurden Vorbereitungsclassen an den Gymnasien und Progymnasien eingerichtet, welche, indem sie die Schüler für den eigentlichen Gymnasialunterricht gleichmässig und besser vorbereiten, den ganzen Cursus auf eine grössere Zahl von Jahren ausdehnen, es möglich machen, eine grössere Gründlichkeit des Unterrichts zu erreichen, ohne die Schüler auf ein Mal mit zu viel Stoff zu überladen. Dass diese Vorbereitungsclassen einem Bedürfnisse entgegenkamen, ergiebt sich schon aus dem Umstande, dass in dieselben gleich im Schuljahre 1871 — 1872 über 2000 Schüler eintraten.

Die wichtigste Aenderung, welche das neue Statut brachte, war unstreitig die, dass der Mathematik nebst Physik und den beiden alten Sprachen eine grössere Stundenzahl zugewiesen wurde. Detaillirte Lehrpläne konnten erst im Jahre 1872 ausgearbeitet werden, daher war es anfänglich nur möglich, allgemeine Anweisungen in Betreff der Vertheilung des Unterrichts in den einzelnen Fächern auf die Classen zu geben; aber die Entschiedenheit der Reform scheint gleich von vorn herein, namentlich auf die Kreise der Schüler der jüngeren Classen in der Weise günstig gewirkt zu haben, dass das starke Vorurtheil gegen eine ausgesprochene Betonung des Unterrichts in den alten Sprachen zu schwinden beginnt. Trotz des noch vielfach fühlbaren Mangels an Lehrkräften wurde angeordnet, im Jahre 1871 mit der Einführung der griechischen Sprache in allen Gymnasien vorzugehen, und dieser neue Unterrichtsgegenstand fand nicht blos eine grössere Lernbereitheit bei den Schülern als das Latein, sondern es konnte derselbe auch in ziemlich umfassender Weise eingeführt werden, da um dieselbe Zeit das historisch-philologische Institut zum ersten Mal eine Anzahl junger Gymnasiallehrer entliess und 60 oesterreichische Slaven, besonders Tschechen, durch das Ministerium in dem Lehrfach angestellt wurden. Erleichtert wurde die Einführung ferner dadurch, dass Directoren und Inspectoren, von denen manche früher als Lehrer der alten Sprachen fungirt hatten, nach der neuen Ordnung zum Unterrichten mit herangezogen wurden und die Vereinigung von mehreren Fächern (besonders der alten Sprachen, des Lateins mit dem Russischen u. d.) als wünschenswerth hingestellt worden war. So kam es, dass seit der zweiten Hälfte des Jahres 1871 das Griechische als neues Unterrichtsfach in 39 Gymnasien in der 3. und 4. Classe eingeführt wurde und zu Ende

desselben Jahres, abgerechnet den Warschauer und Dorpater Lehrbezirk und ausgenommen die sibirischen Gymnasien, nur in drei Schulen dieser Kategorie eine und nicht beide classischen Sprachen getrieben wurden. Freilich konnte das Griechische nicht gleich in alle Classen zugleich eingeführt werden, obgleich auch dies im Moskauer und Wilnaer Lehrbezirk (abgesehen wiederum von Warschau und Dorpat) beinahe völlig erreicht wurde.

Die Zahl der Wochenstunden in allen Classen der Gymnasien wurde für das Latein um 9, für das Griechische um 5 gesteigert. Der ausgesprochen classische Charakter der Gymnasien soll zunächst in den Universitätsstädten möglichst scharf ausgeprägt werden, um so den historisch-philologischen Facultäten einen stetigen und wachsenden Zufluss gründlich vorgebildeter Zöglinge zuzuführen.

Die Heranziehung der Directoren und Inspectoren zum Unterricht nach dem neuen Statut hat sich gleich im ersten Jahre in den Zahlen ausgedrückt, dass von 73 Directoren und 80 Inspectoren, sich 60 der ersteren und alle Inspectoren sofort am Unterrichten betheiligten und zwar kam dieser Zuschuss von Lehrkräften vorzüglich den alten Sprachen zu Gute, indem 59 Procent der durch die ersteren und 46 Procent durch die letzteren ertheilten Stunden auf die alten Sprachen fielen. Das Ministerium spricht bei dieser Gelegenheit überhaupt den Wunsch aus, dass die Lehrthätigkeit der Directoren und Inspectoren sich den fundamentalen Gymnasialfächern, den alten Sprachen und der Mathematik vorzüglich zuwenden möge.

Ein weiteres Mittel zur ausgiebigeren Verwendung der vorhandenen Lehrkräfte in den Mittelschulen giebt das neue Statut in der Möglichkeit der Vereinigung mehrerer verwandter Fächer in der Person eines Lehrers an die Hand. Auch von diesem Mittel ist gleich im ersten Jahre Anwendung gemacht worden; die Berichte über den Umfang, in welchem die Maassregel ergriffen wurde, lagen von 76 Gymnasien und 15 Progymnasien noch nicht vor, aber in 81 Schulen der beiden Arten sind schon 214 Fälle solcher Vereinigungen gemeldet. Das Ministerium hatte in durchaus rationeller Weise vor Allem die Vereinigung des Unterrichts im Russischen und im Lateinischen in den zwei unteren Classen als wünschenswerth hingestellt und dies hat denn auch in 68 von den gemeldeten 214 Fällen stattgefunden, während 66 Mal das Latein und das Griechische, 62 Mal die Geschichte und die Geographie in der Hand eines Lehrers vereinigt wurden. Es liegt auf der Hand, dass, wenn die Lehrer die genügenden Kenntnisse und Lehrfähigkeit besitzen, diese Vereinigungen,

abgesehen von der Ersparniss an Lehrkräften, viel zur geistigen Concentration des Unterrichts beitragen und die Erreichung der Lehrzwecke erleichtern müssen.

In der Durchführung des neuen Gesichtspunktes, der für die Gymnasialbildung durch das neue Statut Geltung erhielt, wurde auch der naturwissenschaftliche Unterricht in den unteren Classen eingestellt und statt dessen die Aufstellung eines Normallehrplanes für dieses Fach in der 6. Classe ins Auge gefasst, ferner der Unterricht in der Kosmographie durch den der mathematischen Geographie in der 7. Classe ersetzt und den Abiturienten eine Wochenstunde zum Zweck der Repetition der Geographie vorgeschrieben. Der Unterricht in der Logik wurde auf das Jahr der obersten Classe verlegt und auch für dieses Fach die Aufstellung eines Lehrplanes und die Abfassung eines Lehrbuchs in Aussicht genommen.

Die Gesammtlehrpläne für alle Fächer des Gymnasial- und Progymnasialcursus, von einer besondern Commission der namhaftesten Lehrer, unter Vorsitz der Mitglieder des wissenschaftlichen Comités des Ministeriums ausgearbeitet, konnten aber erst zu Anfang des Schuljahres 1872 — 1873 in die Praxis eingeführt werden; für das erste Jahr musste es bei kurzen, interimistischen Anweisungen sein Bewenden haben.

Zu den Aenderungen im Lehrplan, welche durch das neue Statut eingeführt wurden, gehört auch die, dass das Zeichnen und Reissen nicht mehr obligatorischer Unterrichtsgegenstand ist, obgleich das Ministerium die Bedeutung desselben durchaus nicht verkennt und den Schülern möglichst Gelegenheit bietet, an diesem facultativen Unterricht Theil zu nehmen. So weit die Nachrichten (über 62 Gymnasien und 14 Progymnasien) vorliegen, haben etwa 20 Procent der Schüler die gebotene Gelegenheit benützt.

In Betreff der neueren Sprachen schreibt das Statut vor, dass es den Schülern, welche in allen obligatorischen Fächern Tüchtiges leisten, freistehen soll, zwei und nicht blos eine (deutsch oder französisch) derselben zu treiben. Interessant ist es dabei zu sehen, wie verschieden nach der Localität die Wahl für die eine und für die andere Sprache ausfällt und im Ganzen doch die deutsche Sprache vorwiegt. Von 100 Schülern lernen im St. Petersburger Lehrbezirk 84, im Wilnaschen 64, im Moskauschen 62, im Kasanschen 48, im Charkowschen 30, im Odessaer 36 deutsch und französisch oder deutsch allein. Im Süden und Osten wird demnach das Französische, im Norden und Westen das Deutsche vorgezogen; man dürfte sich vielleicht

nicht täuschen, wenn man hierin eine Spur des Hinneigens zu dem oder jenem fremden Culturkreise erblicken wollte. Dass aber bei der Durchführung der Gymasialreform im Allgemeinen vielfach ausländische, speciell deutsche Verhältnisse als Muster vorliegen, zeigt sich auch in der Anordnung, dass fortan der Cursus in der 7. (obersten) Classe ein zweijähriger zu sein habe. Nur als Ausnahme können auf Beschluss des pädagogischen Conseils und mit Genehmigung des Curators des Lehrbezirks die ausgezeichnetsten Schüler zum Abiturienten-Examen zugelassen werden. Durch diese Vorschrift wurde der Gymnasialcursus von 7 auf 8 Jahre ausgedehnt, was die Möglichkeit gewährt, den gesammten Lehrstoff ohne Ueberladung der Schüler in gründlicher Weise durchzunehmen. Demgemäss wurden gleich für das Jahr 1871 — 1872 zwar noch alle Schüler nach einem Jahre zur Abiturientenprüfung zugelassen, diese Prüfungen selbst aber schon im Sinne der Normen des neuen Statuts verschärft. Zugleich wurde eine besondere Commission eingesetzt, welche ein definitives Reglement, sowohl für die Aufnahmeprüfungen in die Gymnasien und die Progymnasien, wie für die Abiturienten-Examina ausarbeiten und dabei die Prüfungszeit abkürzen, die Prüfung selbst erleichtern und auf das Wichtigste concentriren und die Aufmerksamkeit der Examinatoren auf die Frage lenken sollten, wie weit die Examinanden sich für den Unterricht in den höheren Classen und das Universitätsstudium als reif erwiesen. Dies Reglement kam aber im Schuljahre 1871 — 1872 noch nicht zur Anwendung.

Es ergiebt sich aus dem Dargelegten, dass durch die Einführung des neuen Statuts dem gesammten Lehr- und Verwaltungspersonal eine grosse Arbeit erwuchs, dass eine Reihe neuer Aufgaben gestellt wurde (wie ausser dem Angeführten noch die Aufstellung einer einheitlichen grammatischen Terminologie für das Russische, die alten und neuen Sprachen, Instructionen für die Classenlehrer u. s. w.), deren Erfüllung die Kräfte gewaltig in Anspruch nahm. Diesen gesteigerten Pflichtforderungen gegenüber gesteht der officielle Bericht zwar ein, dass der Dienst im Lehrfache zwar noch immer weniger gut bezahlt ist, als die meisten anderen Branchen des Staatsdienstes, aber das neue Schulgesetz legt doch einen Grund zur allmäligen Verbesserung der Lage derjenigen Personen, welche sich dauernd dem Lehrfache widmen. Gleich beim Eintritt in den Dienst erhalten dieselben nämlich 750 Rubel für 12 wöchentliche Stunden; nach 5 Dienstjahren an derselben Anstalt steigert sich die Summe auf 900, später kann sie die Höhe von 1250 und 1500 Rubeln erreichen,

wenn besonderer Eifer bewiesen wird. Unter den Lehrern der neueren Sprachen sollen bei der Gehaltserhöhung diejenigen bevorzugt werden, die Universitätsbildung genossen haben.

Sehr wichtig für die erzieherische Seite der Schulen, die in Russland oft von Seite der Familie nicht die gehörige Unterstützung findet, (es fehlt ja ein eigentlicher gebildeter wohlhabender Mittelstand), was denn auch zur Gründung zahlreicher mit den Gymnasien eng verbundener Pensionen geführt hat, — ist die engere Verbindung zwischen Unterricht und Erziehung, welche durch die Einführung des Instituts der Classenlehrer an Stelle der früheren Gouverneure durch das neue Statut angebahnt worden ist. Die Classenlehrer werden für ihre Mühewaltung mit 160 Rubeln extra remunerirt und sollen in verschiedener Weise bevorzugt werden, indem ihnen eine grössere Stundenanzahl übertragen, aus ihrer Mitte vorzugsweise die Directoren und Inspectoren gewählt, sie bei der Zuerkennung höherer Gehaltsclassen zunächst berücksichtigt werden und womöglich Wohnungen in den Gymnasien oder in, dem Unterrichtsressort gehörigen Gebäuden erhalten sollen. Die Classenlehrer sollen Berather und Leiter der Schüler ihrer Classe sein. Das Classenlehrerinstitut wurde in dem Schuljahre 1871—72 übrigens noch nicht vollständig durchgeführt, zum Theil nur die Haupt-, zum Theil die Parallelclassen Classenlehrern überwiesen, zuweilen auch das Classenlehreramt von zwei Classen in der Hand eines Lehrers vereinigt. Hier und da werden die Anforderungen an die Classenlehrer zu hoch gespannt, im Dejouriren in der Schule, in dem Verlangen schriftlicher ausführlicher Berichte über jeden Schüler, dann werden die Lehrer nach ihrem Dienstalter zu Classenlehrern ernannt u. s. w. Diese und ähnliche Unzuträglichkeiten rügt der Bericht des Ministers, indem er die Forderungen auf ein rationelles Maass und auf pädagogische Gesichtspunkte zurückführt. Es wird dabei darauf hingewiesen, dass die Bedeutung und die Stundenzahl eines Faches sich annähernd auch in der Wahl der Classenlehrer reflectiren müsse, und dass fortan namentlich die Lehrer der alten Sprachen, denen eine so grosse Stundenanzahl in den einzelnen Classen zugewiesen sei, die daher mit den Schülern auch in vielfachere und nähere Berührung kommen, unter den Classenlehrern stärker vertreten sein müssten, als das anfänglich der Fall gewesen ist.

Für die Institute, welche mit den Gymnasien verbunden sind und in denen besonders die erzieherische Seite der Schule ihren Wirkungskreis findet, für die Pensionen, wurden durch das neue Statut dieje-

nigen Bestimmungen des Reglements von 1864 aufgehoben, durch welche die Zahl der Pensionäre auf 80 begränzt und in welchen vorgeschrieben war, nur Schüler der drei unteren Classen in die Pensionen aufzunehmen. Jetzt werden Schüler aller Classen und ohne Beschränkung der Zahl, nur mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum acceptirt.

Der Gesammtaufwand für die 40 Gymnasial-Pensionen, die im Jahre 1871 2969 Zöglinge zählten, belief sich auf 680,000 Rubel, was auf den Kopf eine Summe von etwa 229 Rubeln ausmacht. Diese Summe erweist sich aber für die Bedürfnisse der Pensionen im Allgemeinen als nicht zureichend, so dass dieselben Schwierigkeiten haben, aus den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln Erziehern mit Universitätsbildung (wie das wünschenswerth ist) genügende Gehalte zu bieten. Dies ist um so mehr zu bedauern, als nach dem Zeugnisse des Berichts des Ministers die Pensionen ein verhältnissmässig grösseres Contingent guter Schüler stellen, als die Externen. Als ein eigenthümliches Institut, das in gewissen Beziehungen den Pensionen an die Seite tritt, obgleich es dieselben natürlich nicht zu ersetzen vermag, erscheinen die gemeinsamen Schülerwohnungen, die im Wilnaschen und Kijewschen Lehrbezirk in grösserer Anzahl vorhanden, zum Theil aus früheren Convicten hervorgegangen und, wie die Pensionen, der Aufsicht der betreffenden Schulbehörden untergeordnet sind. In den beiden genannten Lehrbezirken gab es ausserdem gegen 500 private Schülerwohnungen, die von durch die Schulverwaltung gut attestirten Personen gehalten und von der ersteren beaufsichtigt und Inspectionen unterworfen werden. Die Zahl der Zöglinge in den gemeinsamen und privaten Wohnungen beider Lehrbezirke belief sich am 1. Januar 1872 auf 2618; dazu im Warschauer Lehrhbezirk 30 Zöglinge in 2 Anstalten und ausserdem waren in Privatwohnungen unter Aufsicht der Schulbehörde von 8494 Schülern der Gymnasien und Progymnasien 2631 untergebracht. Die Zahl dieser Institute in den anderen Lehrbezirken war wie früher unbedeutend.

Ueber die national-politische Aufgabe schliesslich, welche den Gymnasien in den westlichen Grenzgebieten nicht rein russischer oder nichtrussischer Bevölkerung zugewiesen ist, äussert sich der Bericht des Unterrichts-Ministers in folgenden Worten:

„In den westlichen Gouvernements des Reiches, im Kijewschen und Wilnaschen Lehrbezirk, wo eine gemischte polnische, litauische uud russische Bevölkerung lebt, wurde in den Gymnasien und Progymnasien das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, eine gründliche

Kenntniss der russischen Sprache unter den Schülern einheimisch zu machen und ihnen die richtige Anschauung in Betreff der Thatsachen der vaterländischen Geschichte beizubringen. Die zur Erreichung dieses Zweckes ergriffenen Maassregeln, über welche schon in meinen früheren Berichten genaue Angaben gemacht worden sind, wurden auch 1871 mit aller Pünktlichkeit ausgeführt und von fruchtbringenden Resultaten begleitet.

Im Wilnaschen Lehrbezirk sind die Erfolge in dieser Beziehung noch etwas zurück, in Folge des Mangels an gut vorbereiteten Lehrern; aber diesem Mangel wird bald abgeholfen sein, da mit diesem Jahre die Bildung von Lehrern für diese Gymnasien im historisch-philologischen Institut begonnen hat.

In den Anstalten des Warschauer Lehrbezirks erweisen sich die Leistungen im Russischen als besonders bedeutend in den Gymnasien, in welchen seit 1866 der Unterricht Russisch ertheilt wird; zu den früheren, für die Hebung der Leistungen im Russischen angewandten Maassregeln trat 1871 noch eine, nämlich die Erhöhung der Anforderungen im Russischen bei den Aufnahmeprüfungen hinzu. Die Resultate derselben äusserten sich darin, dass die Eltern nunmehr für eine bessere Vorbereitung ihrer Kinder im Russischen zu sorgen anfingen und den Schülern das Durchmachen des Gymnasiums erleichtert wurde. Das sechste, aus der früheren deutschen Hauptschule reorganisirte Gymnasium war das einzige, in welchem noch nicht alle Unterrichtsfächer in russischer Sprache vorgetragen wurden; von dem zweiten Semester 1871 an wurde auch dieses in dieser Beziehung den für alle Gymnasien geltenden Bestimmungen untergeordnet. Ausser der Einführung des Russischen als Unterrichtssprache, mit dem Gebrauch von russischen Lehr- und Handbüchern, wurde, um demselben grössere Ausdehnung zu geben, ihm in allen Gymnasien und Progymnasien die Bedeutung der Umgangssprache beigelegt, in welcher aller Verkehr zwischen Lehrern und Schülern und der Letzteren unter sich innerhalb der Anstalten selbst geführt wurde. Mit der Ausführung der bezeichneten Maassregeln bleibt zur vollständigen Annäherung der Gymnasien des Warschauer Bezirks an die des Reichs nur noch übrig, das neue Statut auf die ersteren anzuwenden. Mein desfalsiger Antrag ist schon der Durchsicht auf dem Wege der gesetzlichen Ordnung unterbreitet.

In durchaus verschiedener Lage in Betreff der russischen Sprache befinden sich die Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks. Dort war in 10 Gymnasien (von 11) das Russische nicht nur nicht

die Unterrichtsprache, sondern der Unterricht hierin stand sogar im Vergleich mit den übrigen Gegenständen auf niederem Niveau und die Leistungen der Schüler waren im Allgemeinen unbefriedigend, wenn auch in einigen Gymnasien, wie in Reval, Libau und Mitau, der Unterricht im Russischen im Vergleich mit dem vorigen Jahre lebhafter betrieben wurde und mehr Erfolg hatte. Als eine der Hauptursachen, welche die Fortschritte im Russischen in den Gymnasien mit deutscher Unterrichtssprache hemmen, hatte ich in meinem vorigen Berichte die Mangelhaftigkeit der Lehrer des Russichen selbst bezeichnet, da dies entweder des Russischen nicht recht mächtige Deutsche oder geborene Russen sind, die aber keine gründliche philologische Bildung haben. Diese Ursache war auch im gegenwärtigen Rechenschaftsjahre noch in hohem Grade vorhanden; von 10 Oberlehrern des Russischen an sämmtlichen Gymnasien haben nur drei, unter diesen ein geborener Russe, eine gründliche philologische Bildung, und nur drei von 14 Unterlehrern hatten die Universität durchgemacht; 11 von 24 waren deutscher Herkunft. Die zur Durchsicht meines Berichts vom Jahre 1869 Allerhöchst eingesetzte Commission bezeichnete als wirksamste Maassregel zur Abstellung dieses Mangels, die Lehrer des Russischen für die Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks an der Moskauer Universität heranzubilden. Allein Ew. Kaiserliche Majestät geruhten es für angemessener zu erachten, diese Aufgabe dem historisch-philologischen Institut zu überweisen, indem zu diesem Zwecke bei demselben 6 Stipendien zu errichten seien. Meine diesbezügliche Vorlage an den Reichsrath fand die Allerhöchste Bestätigung und die allmähliche Bildung von russischen Lehrern für die Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks und gleichzeitige Hebung des Personals der russischen Lehrer kann nunmehr beginnen.

Der Verbreitung der für die Bevölkerung der Baltischen Provinzen bei der engen Verbindung ihrer Interessen mit den allgemeinen Interessen des Reichs so nothwendigen Kenntniss des Russischen diente auch in nicht geringem Grade das Alexander-Gymnasium in Riga, in welchem alle Fächer Russisch unterrichtet werden; dasselbe erhielt in diesem Jahre die volle Classenzahl (7) und wurde durch die Einführung des Griechischen mit den deutschen Gymnasien der Provinz auf eine Stufe gestellt, wozu nicht wenig die gelungene Wahl des Lehrerpersonals beitrug. Als russisches Gymnasium zeichnete es sich auch durch eine bessere Sammlung russischer Bücher aus, worauf, ausser den etatmässigen Summen, mit meiner Genehmigung 3,845

Rubel verwandt wurden. Im Jahre 1871 wurde auch die Eröffnung eines Gymnasiums in Reval mit dem gleichen Zwecke, wie in Riga, ebenfalls unter dem Namen Alexander-Gymnasium genehmigt; die Eröffnung erfolgte aber erst im Januar 1872. Zum Unterhalt desselben wurden aus der Reichscasse jährlich 18,755 Rubel angewiesen und überdies zum Ankauf eines Hauses und der Einrichtung desselben zum Gymnasium 42,500 Rbl. ebendaher bestimmt. Es ist vollkommen begründete Hoffnung vorhanden, dass das russische Alexander-Gymnasium in Reval, das ein ebenso befriedigendes Lehrerpersonal, wie das in Riga hat, sich dasselbe Vertrauen erwerben wird, welches das ältere in Riga errichtete schon geniesst.

Die übrigen, von mir in den vorigen Berichten erwähnten Maassregeln, um der russischen Sprache den gehörigen Erfolg zu verschaffen, wurden von der Unterrichtsverwaltung in den Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks mit voller Parteilosigkeit angewendet."

Von ihren Gemeinden unterhalten und zwar zum Theil in grossartigster und sich stetig erweiternder Anlage, gehören in die Kategorie der Gymnasien, noch die drei Kirchenschulen fremder Confessionen in St. Petersburg; die Petri-, Annen- und reformirte Schule mit zusammen 1365 Schülern (am 1. Januar 1872). Unter diesen Schülern waren 481 Griechisch-Orthodoxe, ein Beweis des Vertrauens, der diesen Schulen auch von ausserhalb ihres Gemeindekreises entgegengetragen wird. Der Bericht des Ministers bemerkt, dass sie «in moralischer und unterrichtlicher Beziehung alle in einem vollständig befriedigenden Zustande sich befinden». Zu dem Ressort des Ministeriums gehören schliesslich 4 mittlere Fachschulen:

1) Die höhere Gewerbeschule in Lodz, in der 1871 alle Classen vollständig wurden und die sich in kürzester Zeit durch ihre Leistungen das Zutrauen der Fabrikbevölkerung erworben hat. Ihre Schülerzahl betrug den 1. Januar 1871 184.

2) Die Handelsschule in Odessa mit 149 Schülern und

3, 4) zwei Rabbinerschulen in Wilna und Shitomir mit 463 und 335 Schülern. Dennoch genügten diese Schulen ihrer Bestimmung keineswegs. Die allgemeine Bildung in den unteren Classen war mangelhaft und die Fachclassen standen leer. — Obgleich viele Zöglinge gar keine Existenzmittel hatten, blieben doch sogar 20 Freistellen der Regierung für zukünftige Lehrer und Rabbiner unbesetzt. Es ist dies eine Folge der Abneigung der Juden gegen Lehrer und Rabbiner, die in ihrer Richtung vom Staate influenzirt werden.

Das Ministerium ist daher damit beschäftigt, eine vollständige Reform des ganzen israelitischen Bildungssystems vorzunehmen.

Zu den niederen Schulen des Ressorts des Unterrichts-Ministeriums wurden im Jahre 1871 noch die, inzwischen durch 4, 3, 2 und einclassige Stadtschulen ersetzten Kreisschulen, die sowohl durch das Ministerium wie durch die öffentliche Meinung als ungenügend verurtheilt waren, und die Elementar-Volksschulen gerechnet..

Kreisschulen, die in der Mehrzahl der Kreisstädte die einzigen Schulen sind, welche eine vollständige Elementarbildung übermitteln, gab es im Jahre 1871 (ausgenommen den Warschauer Lehrbezirk) 424, von denen 3 vier Classen, 51 zwei Classen, 3 eine Classe und der Rest drei Classen hatten. Die Schülerzahl belief sich den 1. Januar 1872 auf 27,380, von denen etwa 10 Procent den Cursus absolvirten. Aus der Reihe der letzteren gehen die meisten Localbeamten hervor, und wer die Verhältnisse im Innern des Reiches kennt, wird sich nur dem Wunsche des Ministeriums anschliessen können, dass diesen Personen durch die besser gestellten neuen Stadtschulen die Möglichkeit gewährt werde, eine höhere Stufe der Entwickelung auf dem Wege einer gründlicheren Bildung zu erreichen.

Müssen wir aus dem Theil des Berichts des Ministers, der von den Mittelschulen handelt, einerseits die Ueberzeugung gewinnen, dass die Gymnasialbildung in der letzten Zeit auf ihren festen Boden gestellt ist und die Regierung dazu im Vergleich mit anderen europäischen Staaten grossartige Geldmittel zur Verfügung gestellt hat, so können wir andererseits uns der Einsicht nicht erwehren, dass die Resultate dieser Bildung doch in erster Linie mehr der Regierung als der Gesellschaft zu Gute kommen werden. Der Staat wird offenbar den grössten Theil der gebildeten Kräfte zu seinen Zwecken absorbiren, so gross ist allein das Bedürfniss nach gebildeten Beamten aller Kategorien. Die Gesellschaft, die Gemeinde wird sich noch andere Bildungsinstitute schaffen müssen und zwar aus eigenen Mitteln, der Staat wird in dieser Beziehung in Russland nur zu sehr in Anspruch genommen. Mehr er noch als bei den Mittelschulen wird eine Selbstbetheiligung der Gesellschaft bei der Gründung der Volksschulen erforderlich sein, denn die Mittel des Staates reichen hierzu nicht aus. Man bedenke nur, was es besagen will, eine Bevölkerung von 75 Millionen mit Schulen, Lehrern, Lehrmitteln auszustatten. Denn was bis jetzt vorhanden — obgleich an und für sich die bedeutenden Zahlen von 16,739 Schulen mit

675,317 Schülern aufweisend,—ist doch nur ein sehr Geringes im Vergleich mit der Gesammtbevölkerung; dies giebt noch nicht ein Schulkind auf 100 Einwohner. Wir verweisen ferner auf die Statistik der Rekrutirungen, welche kundgeben, dass von 100 Neueingestellten 70—80 Procent nicht lesen können. Der Bericht des Ministers selbst sagt, dass die «Volksschule im Allgemeinen sich noch im Kindesalter befindet». Eine Ausnahme machen die 3 Ostseeprovinzen mit ihrer zum grössten Theil protestantischen Bevölkerung, deren Landschulen, soweit sie nicht griechisch-orthodox sind, nicht zum Ressort des Ministeriums gehören, und die für die Volksbildung im Reiche weitaus am Besten gesorgt hat. Auch mit den zur Disposition stehenden Kräften fährt das Ministerium fort, auf die Hebung der Volksschule hinzuwirken, dieselbe mit Lehrern, Lehrmitteln, Localen auszurüsten und einer unablässigen Controlle zu unterwerfen. Diese letztere erscheint besonders da geboten, wo wie zum Theil bei den durch die Landschaften gegründeten Volksschulen, der gute Wille das Volk zu heben, nicht mit der nöthigen, auf Erfahrung beruhenden Einsicht gepaart ist. Eine einfache Schreib-Leseschule ist jedenfalls nützlicher, als eine ungenügende Volksschule, denn sie stiftet wenigstens keinen Schaden.

Die Bildung der Elementar-Volksschul-Lehrer konnte vom Jahre 1871 an in umfassenderer Weise vor sich gehen, da zu den bestehenden 15 Lehrerseminaren in diesem Jahre 10 neue gegründete Regierungsseminare mit einem jährlichen Kostenaufwande von 168,100 Rubel hinzukamen und die Errichtung von 8 weiteren genehmigt wurde. Von den 25 Seminaren waren drei landschaftliche (d. h. von den Landschaften errichtet) und eins von dem wirkl. Staatsrathe Naryshkin gegründet, die übrigen aber Regierungs-Institute.

In dem Maasse, wie die Heranbildung von Volksschul-Lehrern in Lehrerseminaren eine weitere Entwickelung erhielt, konnte auch mit der Schliessung der, an verschiedenen Orten zu demselben Zwecke aber nicht mit grossem Erfolge wirkenden, pädagogischen Curse an den Kreisschulen vorgegangen werden, deren 12 auch in der That aufgehoben wurden. Im Laufe des Jahres 1871 wurde ferner mit Allerhöchster Genehmigung dem Reichsrath die Errichtung von 4 Lehrerseminaren und 2 Lehrerschulen vorgelegt, deren Bestätigung erst 1872 erfolgte. Ausserdem wurden 1872 zur Hebung der schon bestehenden Seminare Maassregeln ergriffen, der Etat des Kijewschen Instituts um beinahe 3000 Rbl. erhöht und demselben ausserdem zu einem Neubau bei der Uebersiedelung in einen kleineren Ort 63,000 Rubel an-

gewiesen; das Kasansche Seminar erhielt zu dem letzteren Zwecke ausser den früher ausgezahlten 64,433 Rubel noch 25,567 Rubel; für die Wohnungsmiethe des baltischen Seminars wurden 3000 Rbl. assignirt; das Naryshkin'sche Institut erwarb 1871 ein grosses Haus, das zu seinen Zwecken umgebaut wurde und erhielt von seinem Gründer noch 150,000 Rbl. geschenkt, so dass es 1872 nach den Plänen des Ministeriums in ein pädagogisches Lehrerinstitut umgewandelt werden konnte.

In Anerkennung der Verdienste, welche sich auch verschiedene Landschaften ihrerseits durch Gründung und Unterhaltung von Seminarien um die Sache der Volksbildung erworben, wurde durch Reichsrathsgutachten vom 21. December 1871 dem Minister der Volksaufklärung anheim gestellt, die Directoren und Lehrer der landschaftlichen, schon vorhandenen oder noch zu gründenden Seminarien in Bezug auf Classenrang und Beförderung mit den Regierungs-Instituten gleich zu stellen, die Fürsorge für die Pensionen aber den Landschaften zu überlassen. Da aber bei alledem das Bedürfniss des Reiches durch die genannten Institute auch nur annähernd gedeckt wurde, wurden auch 1871 andere weniger vollkommene Wege zur Bildung von Volksschullehrern eingeschlagen, so pädagogische Ergänzungs-Curse an 4 Kreisschulen und einem Gymnasium, die Bildung von Volksschullehrern an 8 Kreisschulen und einem geistlichen Seminar, alle auf Kosten der Landschaften, und durch Directoren und Inspectoren der Volksschulen in Wilna so wie anderes mehr. Den geistlichen Seminarien wurden für Sonntagsschulen, in denen die Seminaristen sich praktisch im Volksunterricht übten, 6800 Rbl. aus den Summen des Ministeriums angewiesen und im Laufe des Jahres an 44 verschiedenen Orten Lehrerversammlungen abgehalten, deren Kosten meist von den Landschaften getragen wurden.

Der Gesammtaufwand für sämmtliche Volksschulen betrug 1871 3,415,188 Rubel, was bei 24,000 Schulen durchschnittlich 142 Rubel für jede ergiebt, eine durchaus ungenügende Summe. Dazu schwanken die Kosten noch sehr zwischen Minimum und Maximum, so dass neben 2-classigen Muster-Schulen des Ministeriums die jährlich 885 bis 1226 Rubel kosten, solche erscheinen, die nur 25 ja 10 Rubel erhalten, ohne ein passendes Local zu besitzen. Von 599 Volksschulen in Tula hatten nur 12 eigene Locale. Diese so mangelhafte materielle Lage der Volksschulen, schlechte Lehrer, Mangel an Lehrmitteln flössen denn oft den Gemeinden Misstrauen gegen den

Nutzen des Unterrichts ein, was nicht selten zur Schliessung der Schulen führt, wie 1871 im ganzen Zarizynschen Kreise des Gouvernements Ssaratow, während umgekehrt gut eingerichtete Schulen, wie namentlich die 146 Muster-Volksschulen des Ministeriums, sich als Bildungscentra erweisen, von denen aus sich das Interesse an der Volksschule und Bildung überall hin verbreitet. Aehnliche Musterschulen haben auch einige Landschaften errichtet, immerhin aber ist es äusserst wünschenswerth, dass die Geldmittel des Ministeriums zu diesem Zwecke (68,000 Rubel) bedeutend erhöht werden. Der Gesammtaugabeposten von 3,415,188 R. für die Volksschulen im Jahre 1871 setzte sich hauptsächlich zusammen aus 1,271,825 R., (37 %), welche die Stadt- und Landgemeinden, 766,642 Rbl. (22 %), welche die Landschaften und 703,541 Rbl., die der Reichsschatz beisteuerte. Für die Bildung der Volksschullehrer dagegen, die 334,351 Rubel kostete, trug die Staatscasse 210,329 Rubel oder (64 %) bei, während die Landschaften 98,439 Rubel (29 %) hergaben.

Mit *Bibliotheken* sind die Volksschulen nur mangelhaft ausgestattet, nur die Schulen des Ministeriums der Volksaufklärung und die früher dem Domänen- und Apanagen-Ressort unterstellten besitzen dergleichen durchweg; die Bibliotheken derjenigen Schulen, die unter den Kreisschulräthen stehen, beschränken sich meist auf Unterrichtsbücher, sonst fehlen Bibliotheken ganz oder sind unpassend ausgewählt. Daher hat das Ministerium einen Katalog der in den Volksschulen zu gebrauchenden Bücher zusammenstellen und den Volksschulen zustellen lassen mit der Bemerkung, dass ausser den angeführten Büchern, vor Allem die von dem Ministerium approbirten in die Bibliotheken der Volksschulen aufgenommen werden sollen. Ausserdem vertheilte das Ministerium 1871 Bücher und Lehrmittel für die Summe von 18,272 Rubeln an einzelne Schulen.

In Betreff der Controlle und Leitung des Elementar-Schulwesens ist das Bestreben des Ministeriums, wie der Bericht erklärt, darauf gerichtet gewesen, der schädlichen Ungleichheit derselben in den verschiedenen Reichstheilen ein Ende zu machen. Am wirksamsten war die Controlle in den nicht reinrussischen Grenzbezirken organisirt, wo die Schule, wie oben bemerkt, eine doppelte Aufgabe verfolgt; im Wilnaschen Lehrbezirk war zu diesem Zweck eine genügende Anzahl von Volksschul-Directoren und Inspectoren vorhanden und auch der Unterricht befriedigend, es schliessen sich an, die Schulen

des Warschauer Bezirks unter unmittelbarer Aufsicht der Vorstände, der Schuldirectoren und theilweise die Schulen der drei südwestlichen Gouvernements des Kijewschen Bezirks, die der Controlle von 6 Inspectoren unterstellt sind. Ungenügender ist die Aufsicht in Bessarabien und den 33 übrigen Gouvernements, welche Landschaftsinstitutionen erhalten haben. Diese haben ausser dem Gouvernements- und den Kreisschulräthen nur je einen besondern Volksschul-Inspector. In den übrigen Gouvernements endlich stehen die Volksschulen unter den Gymnasialdirectoren, deren Aufsicht aber bei der Vielseitigkeit ihrer Pflichten und der Ausdehnung ihrer Bezirke nur eine ganz fictive ist. Die Volksschulen des Gouvernements Astrachan wurden z. B. drei Jahre gar nicht revidirt.

Die Elementarschulen des Dorpater Lehrbezirks schliesslich, mit Ausnahme der städtischen, gehörten gar nicht zum Ressort des Ministeriums, sondern unterlagen localen Aufsichtsbehörden, wie sie auch durch locale Umlagen und durch die Ritterschaften der Provinzen unterhalten werden. Erst im Jahre 1873 sind die orthodox-griechischen Volksschulen der Provinzen dem Ministerium untergeordnet worden.

Die Maassregeln nun, die das Ministerium im Jahre 1871 zur Durchführung jener einheitlichen und eindringenden Controlle ergreifen konnte, bestanden in einer, im Einverständnisse mit den Ressorts des Ministeriums des Innern und der Griechisch-orthodoxen Angelegenheiten ausgearbeiteten Instruction für die Volksschul-Inspectoren in den 33 Gouvernements und Bessarabien, in Regeln für die Visitation der Volksschulen in den drei südwestlichen Gouvernements des Kijewschen Lehrbezirks und in einer Instruction für die Inspectoren der Volksschulen im Wilnaschen Lehrbezirk. Das Ministerium stellt ferner die Vermehrung der Zahl der Volksschul-Inspectoren und überhaupt eine Veränderung der Stellung und Zusammensetzung der Gouvernements- und Kreisschulräthe in ihrem Verhältniss zum Ministerium in Aussicht; unzweifelhaft aber ist, dass von der Hebung der Volksschule selbst durch Lehrer und Lehrmittel mehr zu erwarten ist, als von der Verstärkung der Controlle. Die Controllirenden müssen auch wieder controllirt werden. Die Nothwendigkeit der Controlle der Volksschulen in den Baltischen Provinzen motivirt das Ministerium noch besonders damit, dass sie die „Stellung derjenigen Personen sichern soll, welche ihre Bildung im Rigaschen Baltischen Lehrerseminar erhielten, das nach dem Zeugnisse des Curators des Lehrbezirks eine tüchtige Pflanzschule künftiger esthni-

scher und lettischer Landschullehrer von russischer Richtung und Bildung ist".

Das Institut hat 84 Zöglinge, von denen 28 Lutheraner sind. „Wird der Zudrang noch stärker, «heisst es,—was mit Sicherheit vorauszusetzen ist,» so wird die Errichtung eines zweiten Seminars mit demselben Ziel und auf denselben Grundlagen im Dorpater Lehrbezirk nothwendig." Im Kasanschen Lehrbezirk schliesslich wurde ein besonderer Inspector der tatarischen, basohkirischen und kirgisischen Schulen angestellt.

Was das frühere Zarthum Polen betrifft, so sprach sich das Bestreben, russische Sprache und „Richtung" daselbst einzubürgern, in dem Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung im Jahre 1871 in zwei gesetzgeberischen Acten aus; einmal wurde zu Anfang des Schuljahres 1871 — 1872 in den, beim 6. Warschauer Gymnasium bestehenden pädagogischen Cursen zur Bildung von Elementar-Schullehrern der Unterricht in allen Fächern mit Ausnahme der Religion in russischer statt in deutscher Sprache eingeführt und ferner wurde durch ein Gesetz vom 2. December 1871 bestimmt: die russische Sprache als obligatorisches Fach in allen Elementarschulen des Warschauer Lehrbezirks einzuführen. Die vorbereitenden Maassregeln hierzu wurden rechtzeitig getroffen, so dass das Gesetz schon m Jahre 1872 beinahe überall zur Anwendung kommen konnte. Die russische Sprache als die Reichssprache, welche, wie der Bericht sagt, „eines der stärksten Mittel zur Einigung des Weichselgebiets mit dem Reiche ist", hat dadurch jetzt die hervorragendste Stellung in allen Lehranstalten des Warschauer Lehrbezirks von der Volksschule an bis zur Universität erhalten.

Konnte schon gegenüber der Zahl der Mittelschulen für Knaben die Bemerkung zurückgehalten werden, dass dieselben den Bildungsansprüchen einer Nation von 75 und mehr Millionen nicht genügen können, so ist aus dem Theil des officiellen Berichts, welcher von den Gymnasien und Progymnasien für Mädchen handelt (und diese Schulen sind fast die einzigen Lehranstalten, die der weiblichen Bevölkerung eine gründliche Bildung geben) zu ersehen, dass diese Institute, auf denen die Bildung des weiblichen Geschlechts wesentlich beruht und welche die zukünftigen Mütter bilden sollen, unter deren Obhut die jüngere Generation zur Schule heranreift, in ihrer Entwickelung der der Knabenschulen noch weit nachsteht. 1871 standen im Ressort des Unterrichts-Ministeriums 54 weibliche Gymnasien, 2 diesen gleichgestellte höhere Mädchenschulen, 108

Progymnasien und 22 diesen gleichstehende Anstalten zweiter Ordnung, im Ganzen also nur 186 Lehranstalten mit 23,404 Schülerinnen, von denen 990 in dem Jahre den Cursus absolvirten.

Aus dieser Zahl sind 11 Gymnasien, 11 Progymnasien und 2 höhere Mädchenschulen mit besonderen Statuten dem Ministerium unmittelbar untergeordnet und werden fast ausschliesslich aus der Staatscasse unterhalten; 43 Gymnasien aber und 97 Progymnasien, nach den Vorschriften des Gesetzes vom 24. Mai 1870 über weibliche Gymnasien und Progymnasien organisirt, erhalten nur geringe Unterstützung aus dem Staatssäckel und werden von verschiedenen Landschaften, Gemeinden, Körperschaften, Privatpersonen und aus den Unterrichtsgeldern unterhalten. 22 Mädchenschulen 2. Ordnung waren darin begriffen, nach den Normen des genannten Gesetzes in Gymnasien umgewandelt zu werden, im Anschluss an die schon 1870 begonnene Reorganisation, durch welche alle bis dahin bestehenden Mädchenschulen erster Ordnung in Gymnasien und 75 Schulen 2. Ordnung in Progymnasien umbenannt worden waren. Die neuen Gymnasien hatten aber 1870 meist noch nicht die volle Zahl von 7, sondern nur 6 Classen erhalten, die 7. wurde erst 1871 hinzugefügt, und an einigen Orten noch eine 8. pädagogische, zur Bildung von Hauslehrerinnen bestimmte. Auch wurden Vorbereitungsclassen für viele Gymnasien und einige Progymnasien gegründet, 6 Mädchenschulen 2. Ordnung aus der Zahl von 28 in Progymnasien reorganisirt und ausserdem von Städten und Landschaften 7 neue Progymnasien errichtet. Die Mittel, welche dem Ministerium für die Zwecke der weiblichen Gymnasien und Progymnasien zur Verfügung stehen, belaufen sich jedoch nur auf 50,000 Rbl. und es erscheint dem Minister daher nur wünschenswerth, dass diese ungenügende Summe mindestens auf 150,000 Rbl. erhöht werde. In der That ist auch in das Budget von 1873 die Summe von 125,000 Rbl. zu diesem Zwecke aufgenommen worden und mit dem Jahre 1874 soll der Ausgabeposten die obige volle Höhe erhalten. Dies ist aber auch nothwendig, denn die Unterhaltungskosten der 43 Gymnasien und 108 Progymnasien (die 22 Schulen 2. Ordnung mit hineingerechnet) betrugen 624,099 Rbl., ohne auch nur die dringendsten Bedürfnisse (Besetzung aller Lehrstellen, Bibliotheken, Lehrmittel) annähernd zu befriedigen. Das Schulgeld brachte von dieser Summe 34 Procent oder 216,999 Rbl. ein, die Landschaften gaben 88,123 (14 Procent), die Stadtgemeinden 171,028 Rbl. (27 Procent); alle diese Einnahmequellen hatten sich in dem letzten Jahre bedeutend gesteigert, so dass bei der oeconomi-

schen Lage der Localbevölkerung ein ferneres Wachsthum nicht zu erhoffen ist. Daher kann nur die angedeutete Staatshülfe die Sache fördern, was das Ministerium auch um so gerechtfertigter findet, als die übrigen 24 weiblichen Lehranstalten (11 Gymnasien, 11 Progymnasien und 2 höhere Mädchenschulen), die auf Grund besonderer Statuten bestehen, allein aus der Staatscasse 259,565 Rbl. oder 81 Procent der Jahreskosten erhalten. Eine quantitative Entwickelung der weiblichen Lehranstalten wird übrigens auch durch den steigenden Zudrang von Schülerinnen gefördert, im Jahre 1871 war die Zahl derselben gegen das Vorjahr im Kasanschen Lehrbezirk allein von 3224 auf 6776 und im Ganzen um 6353 gestiegen. Das Verhältniss dieser Schülerinnenzahl zu der Bevölkerungszahl ist ein sehr verschiedenes; im Moskauschen Lehrbezirk wie 1: 200.

Alle weiblichen Lehranstalten sind offene, mit Ausnahme der höheren Mädchenschulen zu Chelm und zu Wilna, in denen Pensionen bestanden; am Progymnasium zu Birsk wurde 1871 eine Pension für 15 Baschkirinnen, an dem Gymnasium zu Kijew und in den Progymnasien zu Nemirow und Bjelazerkwa gemeinsame Schülerinnen-Wohnungen eingerichtet.

Privatschulen gab es am 1. Januar 1872 1081 mit 16,641 Knaben und 21,789 Schülerinnen; 843 von diesen Schulen sind Elementarschulen, nur 81 Schulen nähern sich dem Gymnasialprogramm. 523 Schulen waren für beide Geschlechter; 171 für Knaben, der Rest für Mädchen bestimmt. Sie dienten wesentlich der weiblichen Elementarbildung und befanden sich hauptsächlich in den Hauptstädten (507), in St. Petersburg (379) und in Moskau; am wenigsten Privatschulen (nur 30) hatte der Lehrbezirk Kijew; der Dorpater Lehrbezirk, wo die Bildung überhaupt am verbreitetsten und höchsten steht, zählte 147 Privatschulen. Aus der Reihe der Privat-Knabenschulen erster Ordnung sind neben dem Katkow'schen Lyceum noch 9 Privatgymnasien (6 in St. Petersburg, 2 in Odessa, 1 in Moskau) hervorzuheben, die von dem Ministerium angewiesen wurden, falls sie das Recht der Entlassung zur Universität behalten wollten, bei der Einführung des Griechischen, so wie in allen Fächern gleichen Schritt mit den Regierungs-Gymnasien zu halten. Die 8 Privat-Gymnasien in St. Petersburg und Odessa zählten Ende 1871 mehr als 1100 Schüler und waren eine „nicht unwichtige Hülfe für die Gymnasien der Regierung, deren Anzahl bei der grossen Menge derjenigen, welche in dieselben eintreten wollen, sich gegenwärtig als sehr unzureichend erweist."

Der letzte Theil des ministeriellen Jahresberichts giebt Rechenschaft über die gelehrten Institute, die gelehrten Gesellschaften im Reiche, so wie über die Thätigkeit des gelehrten Cômité's des Ministeriums der Volksaufklärung.

Unter den Ersteren steht natürlich die Akademie der Wissenschaften an der Spitze, deren 558 Druckbogen betragende Arbeiten auch in dem Rechenschaftsjahre von der regen wissenschaftlichen Wirksamkeit des Instituts Zeugniss ablegten. Neuerungen in Betreff der Akademie bestanden darin, dass durch Allerhöchst bestätigtes Reichsraths-Gutachten vom 27. October 1871 die Akademiker und Adjuncten in Bezug auf die Rangclasse ihres Amtes und die Rechte der Beförderung den Professoren und Docenten der Universitäten gleichgestellt und auch die Rangclassen der übrigen administrativen Beamten dem entsprechend erhöht wurden, und ferner darin, dass das physikalische Haupt-Observatorium vorzüglich in Folge der Bedeutung, welche die Wissenschaft der Meteorologie gewonnen hat, einen neuen erweiterten Etat erhielt. Vom 1. Januar 1872 ab erhielt das Observatorium als Ergänzung zu den früheren 14,600 Rbl. noch etatmässig 11,310 Rbl., ausseretatmässig 5000 Rbl. und zur Erweiterung des Gebäudes 20,202 Rbl. angewiesen.

Unter den vielen gelehrten Arbeiten der Akademie, wird die Beobachtung des Venusdurchgangs im December 1874 nach dem Anschlag einer Commission von Fachmännern 45,000 Rbl. kosten, von denen 10,000 schon für das Jahr 1872 liquid gemacht wurden.

Ueber die Arbeiten des Nicolai-Hauptobservatoriums in Pulkowa, deren Aufzählung mehr in eine Geschichte der Astronomie gehört, sind als von praktischer Bedeutung hervorzuheben: die Herstellung tragbarer Drehthürme für ein temporäres Observatorium am Ussuri und der Beginn einer neuen Nivellirung des ganzen Reichs, mit welcher im Jahre 1871 durch Nivellirungen des Generalstabs an der Baltischen Eisenbahn der Anfang gemacht wurde.

Ueber die Benützung der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek erfahren wir, dass die Gesammtsumme der Leser im Jahre 1871 101,079, die der ausgeliehenen Bücher 289,330 Bände, der periodischen Schriften 218,950 und der Manuscripte 654 Nummern betrug. Der Umfang der Erwerbungen der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek ist nicht angegeben, wohl aber der des öffentlichen und Rumjanzow-Museum in Moskau, das 92 Handschriften, 184 alte slavische Drucke, 4272 Bücher und Broschüren und 94 Karten, Pläne u. s. w. erwarb, und das ausserdem durch zahlreiche Medaillen

und Münzen aus dem Moskauer Findelhause, sowie durch eine Sammlung alter Heiligenbilder und Kreuze des 14. bis 16. Jahrhunderts bereichert wurde.

Die 1865 in Wilna eröffnete öffentliche Bibliothek ermangelte noch der Arbeitskräfte und der Organisation, als dass ihre reichen, zumal alten kirchenslavischen Drucke [1] hätten nutzbar gemacht werden können. Eine besondere Commission ist beschäftigt, die Bibliothek, deren Jahreszuwachs in 6368 Bänden bestand, zu katalogisiren. Das Museum der Bibliothek erwarb 206 Nummern.

Die archäographische Commission beim Ministerium hat 4 historische Handschriften edirt und bereitet 7 andere vor, zu welchem Zwecke ihr die Regierung 2000 Rbl. auf 3 Jahre angewiesen und ein Kaufmann 4000 Rbl. geschenkt hat. Die Commission zur Prüfung alter Dokumente in Wilna hat ihre Beschäftigung fortgesetzt, ebenso die Centralarchive alter Actenbücher in Wilna und Kijew, welches letztere ausserdem die Herausgabe eines Wörterbuchs der juristischen Ausdrücke des nordwestlichen und des Weichselgebiets vorbereitet.

Gelehrte Gesellschaften gab es Ende 1871 im Ressort des Ministeriums 40, von denen 18 sich bei den Universitäten befanden. 18 der Gesellschaften hatten die Förderung der Naturwissenschaften zum Zweck, 6 dienten dem Studium der Archäologie, der Alterthümer und der Geschichte, 7 der Literatur und den Künsten, je 2 der Pädagogik und der classischen Philologie und 3 der Mathematik, Jurisprudenz und Medicin. Zum Ressort des Ministeriums gehörten ausserdem die Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Schriftsteller und Gelehrter in St. Petersburg, die Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Bücher in Moskau und die Gesellschaft zur Ermittelung von Maassregeln zu gegenseitiger Bildung in Tukkum. Den 28. Mai 1871 wurde ferner zu Zwecken der Kindererziehung eine Fröbel'sche Gesellschaft mit Kindergärten und Kinderwärterinnen bestätigt, mit dem Recht von Schulgründungen und Vorlesungen über Fröbel'sche Pädagogik. Ihre Kaiserliche Hoheit die Grossfürstin Katharina Michailowna hat das Amt einer Beschützerin dieser Gesellschaft anzunehmen geruht.

Die archäologische Gesellschaft unter dem Präsidium Sr. Kaiserlichen Hoheit des Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch feierte den

[1] S. unser Referat S. 378 des II. Jahrg. der „Russ. Revue" über die von Peter Hildebrandt veröffentlichte Schrift: Die Manuscripten-Abtheilung der Oeffentl. Bibliothek in Wilna. I. Lieferung. Wilna. 1871. (D. Red.)

7. December 1871 ihr 25-jähriges Jubiläum und erhielt bei dieser Gelegenheit ein Allergnädigstes Rescript, welches den jährlichen Staatszuschuss von 3000 auf 5000 Rubel erhöhte. Dieselbe Gesellschaft hat in den Tagen vom 8. — 20. December 1871 einen zweiten Archäologen-Congress abgehalten, für dessen Ausgaben die Regierung 3000 Rubel anwies.

Die Arbeiten des gelehrten Comités des Ministeriums bestanden 1871 wesentlich in der Durchsicht und Prüfung von 62 Acten, Projecten und Fragen, welche die Universitäten (9), die Gymnasien (4), andere Schulen (15), Seminare für Elementarlehrer (15), gelehrte und wohlthätige Gesellschaften (5) und Schulfragen anderer Ressorts (19) betrafen.

Zum Schluss berichtet der Minister noch anerkennend über die Thätigkeit der Curatoren der Lehrbezirke, die sich 1871 wesentlich nach zwei Richtungen, nämlich in Sachen der Durchführung des neuen Gymnasialstatuts und in Betreff der Weiterentwickelung der Elementar-Volksbildung geltend gemacht hat.

Khiva oder Khârezm.

Seine historischen und geographischen Verhältnisse

von

P. Lerch.

(Schluss.)

Ueber die Schicksale Khârezms von dem Ende des XIV. Jahrhunderts bis zur zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts wissen wir Nichts. Damals unternahm der in den Umgegenden des Aralsee's über türkische Wanderhorden herrschende Abul-kheir-khan, der Nachkomme Scheiban's, des Sohnes Dschudschi's, einen Feldzug gegen Khârezm und eroberte die Hauptstadt. Sein tapferer Grosssohn, der Nebenbuhler Baber's um die Herrschaft in Maverannahr, hatte diesen aus dem Felde geschlagen und auch Khorasan an sich gezogen. Urgendsch war damals von Khorasan abhängig, musste aber jetzt einen von Scheibâni-khan ernannten Dârugha in seine Mauern aufnehmen.

Scheibâni-khan zog bereits im Jahre 891 (= 1486) aus der Gegend des untern Sir nach Khârezm, wo Sultan Husein-Mirza, der Herrscher von Khorasan, Machthaber war. Zuerst nahm er *Tersek*, dessen

Lage mir unbekannt und das er befestigte, dann wurde *Baldum-saz*, eine befestigte Stadt, deren Ueberreste noch jetzt am Ende des Kanals Kilitsch-Niaz-Bai sich befinden und bewohnt sind, zur Uebergabe gezwungen. Darauf zogen sich Husein-Mirza's Truppen bei *Vezir* zusammen. In einer in dschagataischer Sprache abgefassten Quelle [1], welche wohl als das Original des vom Professor Berezin herausgegebenen sogenannten Scheibâni-nâme zu betrachten ist, wird Vezir (Jenkinson's Sellisure) beständig *schehr Vezir*, d. i. Stadt Vezir, genannt, während beim Nennen anderer Städte das Wort «schehr» weggelassen wird. Früher tritt diese Stadt in den mir bekannten Quellen zur Geschichte des hier behandelten Ländergebietes nicht auf; daher ist mir auch die Zeit ihrer Entstehung, sowie die Veranlassung zu ihrem Namen unbekannt geblieben. «Schehr-i-vezir», d. i. «die Stadt des Vezirs» wird sie wohl ursprünglich genannt sein. Ungeachtet dessen, dass Scheibâni-khan nur 600 Mann bei sich hatte, zwang er das zahlreiche feindliche Heer zum Rückzuge nach Urgendsch, und ging selbst, nachdem er eine Besatzung in Vezir zurückgelassen, zu einem Raubzuge nach Asterabad, von wo er mit reicher Beute zurückkehrte. Unterdessen eilten Husein-Mirza's Truppen aus Urgendsch nach Khorasan, von wo jener seinen Sohn mit einem frischen Heere nach Khârezm zum Entsatz von Vezir sandte, welches von Scheibâni-khan umzingelt war, aber nicht genommen wurde. Erst zwanzig Jahre später (911 d. Fl. = 1505—1506 n. Chr. Geb.) sehen wir Scheibâni-khan wieder in Khârezm, wohin er gegen einen Sprössling derselben Familie, die zu Timur's Zeit eine Rolle daselbst gespielt hatte, gezogen war. Husein-Sôfi behauptete sich in der Hauptstadt von Khârezm — Urgendsch, welches nach einer Belagerung von zehn Monaten von Scheibâni-khan genommen wurde. Dieser setzte einen Gouverneur ein und ging selbst nach Samarkand zurück.

Nach Scheibâni-khan's unglücklichem Ende in der Schlacht bei Merv, wo er gegen Schâh Ismail Sefi von Persien, welcher ihm den Besitz von Khorasan streitig machte, gekämpft hatte, verfiel Khârezm der Macht des neuen Besitzers von Khorasan. Das Land wurde von drei, vom Schah eingesetzten Gouverneuren regiert, doch nicht lange, denn die sunnitischen Einwohner wollten eine schiitische

[1] Es heisst *Nusret-nâme* (das Buch des göttlichen Beistandes) und hat zum Verfasser einen gewissen Sultan-Veled, der es in den Jahren 908 oder 909 der Hidschret (=1502—1504), also zu Lebzeiten Scheibâni-khans, in Maverannahr in dschagataischer Sprache schrieb.

Herrschaft nicht ertragen und beriefen zwei Brüder aus demselben Geschlechte, aus welchem Scheibâni-khan stammte. Des letzteren Grossvater Abul-kheir-khan stammte im dritten Gliede von Fulâd, welcher seinerseits im fünften Gliede von Scheiban, dem Sohne Dschudschi's und Grosssohne Dschingizkhans abstammte. Fulâd hatte zwei Söhne: Ibrahim und Arab-schâh, welche die vom Vater überkommene Herrschaft über in der aralo-kaspischen Niederung und am Ural-Flusse lebende Uezbegen-Stämme unter sich theilten, aber beisammen lebten. Den Sommer verbrachten sie am obern Laufe des genannten Flusses, den Winter an der Mündung des Sir-Darja. Arab-Schâhs Grosssohn, Timur-Scheich, starb in der Blüthe der Jahre, ohne lebende männliche Nachkommen hinterlassen zu haben, doch soll seine älteste Gemahlin 6 Monate nach seinem Tode eines Knäbleins genesen sein, welcher den Namen Jâdigâr erhielt. Dessen ältester Sohn, Berke-Sultan, war ein Zeitgenosse Abul-kheir-khans, jedoch viel jünger als dieser, der ihn mit dem Neffen seiner jüngsten Gemahlin, einer Tochter Ulugh-beks, also einer Urgrosstochter Timurs, nach Maverannahr gegen den Timuriden Abu-Said Mirza schickte. Berke-Sultan kämpfte glücklich gegen Letzteren am mittleren Sir und in Soghd. Später wurde er der Rivale von Scheibâni-khan und ward von diesem getödtet. Seine Söhne blieben ohne Besitzthum. Nach Scheibâni's Tode waren, wie oben bemerkt, die Einwohner von Vezir, wo einer der Statthalter Ismail Sefi's sass, darauf bedacht, sich der Herrschaft der ihnen verhassten Schiiten zu entledigen. Ein frommer Mann machte sie auf die Söhne Berke-Sultan's, Ilbars und Balbars, aufmerksam und sie beriefen den Ersteren, der mit seinem Bruder sich in die Nähe von Vezir begab, dessen Einwohner gegen den persischen Gouverneur revoltirten und ihn mit seinem Gefolge tödteten. Ilbars wurde zum Khan ausgerufen, gab seinem Bruder Jangy-schehr als Apanage und setzte einen Gouverneur in Tersek ein. Diese beiden Städte gehörten zu Vezir; Jangy-schehr (Neu-Stadt kommt schon auf den Dschudschiden-Münzen im Anfang der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts vor). Vor Ilbars-khan's Zeit soll, nach Abulghâzi, die Zahl der zur Provinz Vezir gehörigen Städte grösser gewesen sein. Ich habe auf der Karte den Namen der Stadt Vezir mit einem Fragezeichen versehen, weil über die Lage der Ruinen derselben unsere Nachrichten nicht genau sind.

Drei Monate, nachdem Ilbars-khan sich in Vezir festgesetzt hatte, eroberte er Urgendsch. Khiva, wo auch ein persischer Gouverneur

war, zu nehmen gelang den Uezbegen erst, als sie aus ihrem Stammlande Verstärkung erhielten. Es kamen von dort die Söhne der Brüder Berke-Sultan's nach Urgendsch mit ihren Familien und ihrem Anhange. Von hier aus unternahmen sie Excursionnen in die Umgebungen von Khiva und Hazarasp. Die Qyzylbasch — so werden die Perser von den Sunniten genannt—sahen sich genöthigt, das Land zu verlassen und ausser den beiden genannten Städten fiel auch Khât in die Hände der Uezbegen, welche schon damals allen alten Einwohnern von Khârezm den Namen «Sarten» gaben.

Ich habe in meinem Aufsatze über das russische Turkestan (siehe Russ. Revue, I. Jahrgang, S. 24—59) meine Ansicht von dem Ursprunge und der Bedeutung dieses Namens ausgesprochen, jedoch vergessen folgendes gewichtvolle Zeugniss zu Gunsten dieser Ansicht anzuführen. In dem Wörterbuch Abuschka, welches die in Mir Ali Schirs dschagataisch geschriebenen Werken vorkommenden Wörter im Osmanli-Türkischen erklärt, wird «*Sart*» durch «*schehri*», d. i. städtisch wiedergegeben und diese Erklärung bestätigt vollkommen meine Ableitung des Wortes vom altiranischen *khshatre* = neupersischem *schehr*.

Nachdem die Uezbegen Herren von Khârezm geworden, versäumten sie nicht, auch bald Khorasan anzugreifen. „Schâh Ismail," heisst es bei Abulghâzi, „war damals bereits todt. Die Gouverneure in den persischen Grenzprovinzen im Norden der Khorasanischen Berge, bis Mehine und Derûn im Osten, in Schrecken gesetzt durch die Uezbegen, verliessen ihre Posten und ergriffen die Flucht. Die Uezbegen betrachteten sich daher als Herren eines ausgebreiteten Länderstrichs und jeder Fürst (Türe) hatte sein Gebiet, wo er seine Herrschaft befestigte. Von dort aus machten sie ihre Razzias, theils im Südosten nach Khorasan, theils im Westen nach den Turkmenenlande am Abulkahn-Gebirge (Balkan) und auf Mangyschlaq."

Die zahlreichen Fürsten aus der Familie Jadigârs lebten nicht sehr einig, im Gegentheil es begann, obgleich immer nur Einer Khan war, ein ununterbrochener Bruderkrieg. Gewöhnlich war der Khan, welcher als Apanage Urgendsch besass, der Beneidete und folglich der Angegriffene. Die Zwistigkeiten in der Familie gaben bald den Herrschern von Maverannahr Veranlassung, sich in die khârezmischen Angelegenheiten einzumischen. So wurde Urgendsch schon von Obeid-ullah-khan, welcher von 939(=1532—335) bis 945(1539—1540) in Bukhara herrschte und an dessen Hofe Omar-Ghâzi-Sultan aus dem Geschlechte Jadigârs als Flüchtling lebte, eingenommen.

Fast alle lebenden Nachkommen Abul-kheir-khan's hatten sich dem Feldzuge Obeid-ullah's angeschlossen; Obeid-ullah gab Urgendsch seinem Sohne und führte die uezbegischen Stämme, welche um Urgendsch lebten, nach Maverannahr Auch die jungen Fürsten wurden nach Bukhara geführt, andere flohen nach Derûn in Khorasan, von wo aus sie mit Hülfe von Turkmenen aus dem Stamme Adaqly eine Expedition zur Wiedereroberung Khârezms unternahmen. Sie griffen zuerst Khiva und Hazarasp an, wo sie die bukharischen Gouverneure beseitigten. Davon unterrichtet, floh Obeidullah's Sohn aus Urgendsch zu seinem Vater, welcher Truppen sammelte und mit einem zahlreichen Heere gegen Khârezm zog, wo er eine Niederlage erlitt, obgleich seine Feinde über eine geringe Truppenzahl verfügten. Die in Maverannahr zurückgehaltenen Gefangenen kehrten nach Khârezm zurück. Darauf soll unter der Herrschaft Qâl-khans eine Zeit der Ruhe eingetreten sein: das Land erholte sich und die Lebensmittel wurden äusserst billig. Doch dies währte nur einige Jahre; nach Qâl-khan's Tode begann wieder der Bruderkrieg.

Bis zur Zeit, wo Jenkinson Urgendsch besuchte, lebte der erwählte Khan in dieser Stadt. Kurz vor Jenkinson's Ankunft erhielt der neu erwählte Khan, Hadschi-Muhammed-khan, Vezir als Apanage, das er aber neun Jahre später, als Ali-Sultan gestorben, gegen Urgendsch vertauschte und seinem Bruder Mahmud-Sultan gab.

In Khorasan, dessen nördlichen Theil mit den Städten Abiverd, Nessa'i, Derûn die Uezbegen besassen, wurden die Perser oft von ihnen belästigt. Um das Jahr 1570 machte, während Hadschi-Muhammed-khan nach Khorasan gezogen war, der berühmte Abdullah-khan, der Machthaber in Maverannahr, welcher im Namen seines Vaters Iskender-khan herrschte, einen Einfall in Khârezm, ohne aber Urgendsch zu nehmen. Bald darauf wiederholte er seinen Feldzug. Zuerst wandte er sich aber gegen Merv und Abiverd, so wie Nessai, deren er sich bemächtigte. Nur Derûn blieb den Uezbegen. Zum Winter kehrte Abdullah-khan nach Bukhara zurück, setzte aber schon im Januar seine Truppen von Neuem gegen Khârezm in Bewegung. Zuerst wurde Khiva genommen, dann zog er gegen Vezir, wo sich zehn der Fürsten, die minderjährigen ungerechnet, eingefunden hatten. Sie ergaben sich und Abdullah-khan setzte seine Gouverneure in Vezir, Urgendsch, Kât, Khiva und Hazarasp ein. Hadschi-Muhammed-khan mit zehn anderen Fürsten ver-

liessen Derün und begaben sich nach Iraq zu Schah Abbas I. Die Fürsten aber, welche von Abdullah-khan nach Maverannahr gekommen waren oder freiwillig dorthin gezogen waren, wurden von ihm getödtet: es waren ihrer zwölf, die im Stande waren die Waffen zu tragen und gegen zehn Knaben. In Urgendsch drückten die von Abdullah festgesetzten Steuern das Volk so sehr, dass Viele sich genöthigt sahen, ihre Söhne und Töchter zu verkaufen. Jedes männliche Glied der Familie, selbst die zehnjährigen Knaben mussten eine Kopfsteuer von dreissig Tenge (Silberstücke) zahlen.

Nach einiger Zeit bemächtigte sich Hadschi-Muhammed-khan, von Turkmenen unterstützt, der Stadt Urgendsch. Khiva wurde von einem seiner Neffen, Baba-Sultan, eingenommen; davon in Kenntniss gesetzt, verliessen Abdullah-khan's Gouverneure Kât und Hazarasp. Der von Hazarasp begegnete am Amu die Vorhut der Truppen Abdullah's, welcher auf dem Marsche nach Khorasan begriffen war. Statt dorthin ging man jetzt gegen Khârezm. Hadschi-Muhammed floh von Neuem zum Schah von Persien. Baba-Sultan wurde nach der Einnahme von Hazarasp getödtet. Im Jahre 1006 der Flucht (1597 — 1598 nach Chr. Geb.) starb Abdullah-khan und Hadschi-Muhammed kehrte wieder nach Urgendsch zurück. Er behielt Urgendsch und Vezir für sich, gab seinem Sohne Arab-Muhammed Khiva und Kât und dessen Sohne Isfendiar Hazarasp. Die von Abdullah-khan weggeführten Uezbegen kehrten auch zurück.

Hadschi-Muhammed-khan starb im Jahre 1602. Sein Sohn Süjünitsch-khan war unterdessen aus der Türkei zurückgekommen, wohin er während der Occupation Khârezms durch Abdullah-khan geflohen war, und hatte vom Vater Urgendsch und Vezir als Apanage erhalten, während dieser nach Khiva zu seinem jüngeren Sohne Arab-Muhammed-khan zog. Da Süjünitsch-Muhammed-Sultan und ein anderer Bruder desselben noch vor dem Vater starben, wurde nach dessen Tode Arab-Muhammed, der Vater des Geschichtsschreibers Abulghâzi, zum Khan ausgerufen. Kât und Hazarasp gab er seinem Sohne Isfendiar-Sultan.

In die Regierungszeit Arab-Muhammed-khan's fällt der Einfall uralischer Kosaken in das Gebiet von Urgendsch (1603). Es war im Monat Juni. Der Khan mit den Truppen waren am Amu, der damals schon nicht mehr in der Nähe von Urgendsch vorbeifloss (s. Heft 5. S. 471). Nach Abulghâzi's Bericht sollen tausend Einwohner von Urgendsch getödtet und tausend junger Männer und Mädchen weggeführt worden sein; ausserdem sollen die Kosaken

noch tausend Wagen mit kostbarer Beute mitgenommen und den Rest der in der Stadt vorhandenen Waaren verbrannt haben. Auf ihrem Rückzuge wurden sie von Arab-Muhammed, der unterdess herbeigeeilt war, nach hartnäckigem Kampfe vernichtet. Sechs Monate nach diesem Einfalle erlitt Khârezm einen andern Ueberfall von Seiten der Qalmuq. Sie kamen beim Nordende des Scheich-Dscheîl-Gebirges ins Land und plünderten die Zeltlager an beiden Ufern des Flusses (des Laudân-Armes) bis zur Festung Tûk (s. Heft 5. S. 471). Die Beute und die Gefangenen, die sie gemacht, wurden ihnen abgejagt, von ihnen selbst aber fiel keiner in die Hände Arab-Muhammeds. Zehn Jahre später machten die Qalmuq einen zweiten Einfall und gingen mit reicher Beute und vielen Gefangenen davon.

Nachdem Arab-Muhammed vierzehn Jahre regiert, erlebte er den Aufstand zweier seiner Söhne, die erst im Alter von 14 und 16 Jahren waren und mit einem zahlreichen Anhange einen Einfall in Khorasan machten. Darauf überliess ihnen der Vater Vezir und die Turkmenenstämme, welche in dessen Umgegend lebten. Nach fünf Jahren bemächtigte sich aber einer dieser Söhne, Ilbars, Khiva's, während der Vater in Urgendsch war. Als der Vater gegen ihn ausgezogen war, schickte Ilbars Leute aus, die ihn gefangen nahmen und dem Sohne überlieferten. Dieser bemächtigte sich der vom Vater angesammelten Schätze, beraubte auch dessen Begs ihrer Güter, liess aber dem Vater das Leben. Die übrigen Söhne sammelten sich um den Vater und zwangen Ilbars zur Flucht auf den Ust-Urt. Anfangs unternahm der Khan nichts gegen Ilbars und dessen gleichgesinnten Bruder Habasch-Sultan, als er aber sich dazu entschloss, gerieth er in die Gewalt des Letzteren, der ihm die Augen ausstechen liess. Zu dieser Zeit floh Abulghâzi nach Samarkand, zu Imâm-Quli-khan, welcher von Tuqai-Timur, einem Sohne Dschudschi's abstammte. Die übrigen Brüder versöhnten sich mit Ilbars und Habasch-Sultan. Letzterer behielt Urgendsch und Vezir, Ilbars Khiva und Hazarasp und der geblendete Vater wurde in einer Festung gefangen gehalten. Im nächsten Jahre liess Ilbars den Vater, einen Bruder und zwei Neffen tödten. Ein anderer Sohn Arab-Muhammeds, Afghan-Sultan, wurde (im Jahre 1622) nach Russland geschickt, wo er 1648 starb. Sein Grabmal hat sich noch bis jetzt in Kassimow erhalten.

Sein Bruder Isfendiar-Sultan war, nachdem Hazarasp von Ilbars genommen worden war, an den Hof Schah Abbas I. gegangen. Als der Vater getödtet, kam er über Khorasan und die Abul-khan-Berge,

wo sich ihm einige Turkmenen von den Stämmen Teke und Saryq anschlossen, in die Amu-Gegend, in die Nähe der Festung Tûk. Er fand bald einen bedeutenden Anhang unter den alten Dienern seines Vaters und einem grossen Theile der Bevölkerung. Doch musste er nach Mangyschlaq fliehen, wo sich ihm drei Tausend Turkmenen anschlossen, mit denen er gegen Urgendsch zog und nach dreiwöchentlichem Kampfe seine Feinde besiegte. Ilbars fiel in seine Hände und wurde getödtet. Habasch-Sultan floh zu den Qara-qalpaq am Sir, und von dort an die Ufer der Emba zu den dort lebenden Mangyt, deren Häuptling ihn an Isfendiar-Sultan auslieferte, welcher ihm das Leben nehmen liess. Im Jahre 1623 kam Abulghâzi nach Khiva, wo Isfendiar als Khan ausgerufen wurde. Er behielt für sich Khiva, Hazarasp und Kât, gab Abulghâzi Urgendsch und dem jüngsten Bruder Scherif-Muhammed Vezir.

Der neue Khan entliess nicht die Turkmenen, mit deren Hülfe er Herr des Landes geworden war. Solches geschah nicht umsonst, denn er benutzte dieselben, um ein Blutbad unter den Uezbegen, welche zwischen Hazarasp und Khast-Minaresi (östlich von Urgendsch) lebten, anzurichten, namentlich unter den Stämmen Uighur und Naiman. Da wollten die übrigen Uezbegen, welche um Urgendsch lebten, nach Maverannahr auswandern und liessen sich von ihrem Vorhaben nur zurückhalten, als Abulghâzi, der in Khiva gefangen gehalten wurde, freigelassen war. Darauf begann dieser einen Krieg mit Isfendiar-khan, wo der Sieg unentschieden blieb, was zur Folge hatte, dass die Uezbegen Urgendsch verliessen und nach Bukhara und Turkestan auswanderten. — Auch Abulghâzi begab sich nach Turkestan zum Khan der Qazaq, Ischim. Von dort ging er an den Hof Imâm-Quli-khan's, wo er eine Einladung der Turkmenen in Khiva, zu ihnen zu kommen, erhielt. Er folgte der Einladung, kämpfte mit seinen Brüdern und schloss mit denselben Frieden, doch dauerte derselbe nicht lange und die Turkmenen unterstützten von Neuem Isfendiar-khan, in dessen Gefangenschaft Abulghâzi gerieth und darauf von ihm nach Abiverd in Khorasan geschickt wurde. Von dort kam er nach Hamadan und Ispahan, wo er zehn Jahre blieb. Im elften Jahre floh er zu den Teke-Turkmenen, bei den Abul-khan-Bergen, wo er zwei Jahre blieb und darauf nach Mangyschlaq ging. Die hiesigen Turkmenen waren völlig ruinirt und standen unter der Botmässigkeit der Kalmüken. Der Fürst derselben liess ihn zu sich kommen und behielt ihn ein Jahr bei sich, worauf er ihn nach Urgendsch entliess. Dies geschah im Jahre 1641.

Sechs Monate darauf starb Isfendiar-khan. Ein Jahr später wurde Abulghâzi in der Aralgegend, um das jetzige Qungrad, zum Khan von den Uezbegen, welche aus Maverannahr unterdessen zurückgekehrt waren, ausgerufen. Die Turkmenen von Khiva erkannten abermals als Herrscher des Landes den Bruder des verstorbenen Imam-Quli-khan, Nadir-Muhammed-khan, an. Dieser schickte seine Militär-Gouverneure nach Khiva und Hazarasp, welche die Verwaltung in den Händen der von Isfendiar dazu bestimmten Leute liessen, wodurch die Einnahme vom Lande den Turkmenen blieb. Abulghâzi machte aus dem Aral-Lande häufige Einfälle in das Gebiet von Khiva. Als Nadir-Muhammed von den eigenen Begs entthront und sein ältester Sohn Abdul-aziz zum Khan ausgerufen worden war, zogen sich die bukharischen Truppen aus Khiva in ihre Heimath zurück. Da kam denn, im Jahre 1644, Abulghâzi nach Khiva, liess über die Turkmenen ein Blutbad ergehen und machte ihre Frauen und Kinder zu Sklaven. Auch gegen diejenigen Turkmenen, welche Khiva zeitig verlassen, sowie gegen andere unternahm er Vernichtungszüge; ferner zog er zwei Mal gegen die Kalmüken zu Felde und machte einige Einfälle in das bukharische Gebiet.

Wir haben hier dem Leser ein Stück üzbegischer Geschichte vorgeführt. Schwerlich wird er von dem ihm gebotenen Bilde besonders erbaut sein. Im Gegentheil, dasselbe wird in ihm die Ueberzeugung wecken, dass der Nomade türkischen Bluts zum Leben in cultivirten Ländern nicht geschaffen sei, denn er ist weder anhaltender Arbeit, noch der Herrschaft fähig. Das Herrschen wird er wohl niemals lernen, das Arbeiten, das Produciren vielleicht erst unter einer starken und strengen Regierung. Ohne die eingeborenen Sarten und ohne die bestädige Zufuhr von persischen Sklaven wäre die Oase von Khârezm wohl längst schon untergegangen. Der Handel ist fast ausschliesslich in den Händen der Sarten. Die Gärten werden von Sarten und in den Besitzungen der Uezbegen von persischen Sklaven bestellt. Ackerbau treiben auch die Uezbeg, Qaraqalpaq und Qazaq, sowie einige Turkmenenstämme, ohne aber das Leben im Zelte aufgegeben zu haben.

Wir wollen die auf einander folgenden Regierungswechsel seit Abulghâzi's Tode nicht verzeichnen, da sie kein Interesse bieten. Aus der Geschichte Khârezms im achtzehnten Jahrhunderte beschränken wir uns darauf, der von Peter dem Grossen gegen Khiva ausgerüsteten Expedition, unter der Leitung des Fürsten Bekewitsch-Tscherkaskij, sowie der Einnahme von Khârezm durch Nadir Schah

zu erwähnen. Erstere fand bekanntlich im Jahre 1717 statt und endete unglücklich. Die Geschichte derselben ist neuerdings von K. E. von Baer in seiner Schrift «Peter's des Grossen Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse» behandelt worden.[1] Nach dieser Expedition gab aber Peter den Wunsch, Handelsverbindungen mit Innerasien und womöglich bis Indien anzuknüpfen, keineswegs auf. So wurde, um Handelsbeziehungen einzuleiten und zugleich über die unruhigen Bewegungen in Persien Berichte zu erhalten, dorthin ein neuer Gesandter geschickt. Nach Bukhara wurde im März 1718 der gewandte Italiener *Florio Benevini*[2], welcher 1725 über Khiva zurückkehrte, abgefertigt. Der damalige Khan von Khiva, *Schir-ghâsi*, hatte einen gefährlichen Nebenbuhler an Schah-Temir-Sultan, welcher seinen Anhang im Aral-Lande hatte. Auch im südlichen Khâresm hatten sich viele Städte für ihn erklärt. Die Geschichte der Gesandtschaft Benevini's ist höchst lehrreich und sein Tagebuch und seine Berichte geben uns ein anschauliches Bild von den damaligen Zuständen in den Oxus-Ländern und von üzbegischer Wirthschaft überhaupt. Wer diese Quellen, sowie die Berichte anderer Augenzeugen über die erwähnten Länder kennen gelernt, dem wird es gewiss nicht einfallen, an die Möglichkeit einer Neutralisirung des untern Flussgebiets des Amu zu denken. Ein solcher Gedanke ist jedoch vor weniger als einem Jahre in einer sehr verdienstvollen, der Erdkunde gewidmeten Zeitschrift ausgesprochen worden. Am Ende des vorigen Jahrhunderts (1793) ward auf die Bitte der Regierung in Khiva, ein deutscher Arzt aus St. Petersburg dorthin gesandt. Derselbe äussert sich folgendermaassen über die dortigen Verhältnisse: «Ich muss bemerken, dass man den Khivesen nicht im Geringsten trauen darf. Treubruch ist bei ihnen gewöhnlich, und Christen gegenüber halten sie denselben für eine Gott wohlgefällige That. Da man ausserdem bei ihnen jeden Tag

---

[1] „Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches" u. s. w. Sechzehntes Bändchen. St. Petersburg, 1872 (8°) S. 175—206. Ausser Müller's Sammlung russischer Geschichten (Th. VII) ist eine auf Grund von Acten verfasste Monographie über diese Expedition von *Dimitrij Golossow* (im Wojennij Sbornik für 1861) von Herrn von Baer benutzt worden. Vor zwei Jahren wurden aus dem Archiv des Generalstabs auf Bekewitsch's Expedition bezügliche Acten herausgegeben.

[2] Benevini's in italienischer Sprache während seines Aufenthalts in Khiva geführtes Tagebuch, sowie seine Berichte an den Kaiser sind im IX. Bande der (alten) „Sapiski" (1853) der Geogr. Gesellschaft als Beilage zu einer umfassenden Arbeit von *A. Popow* über die Beziehungen Russlands zu Khiva und Bukhara zu Peter's des Grossen Zeit veröffentlicht. Hier ist auch die Geschichte der Expedition Bekewitsch's gegeben.

innere Unruhen zu befürchten hat, so entstehen nicht selten solche Verwickelungen, dass auf eine Beobachtung der von ihnen eingegangenen Verpflichtungen und Vereinbarungen gar nicht zu rechnen ist.» An einer andern Stelle heisst es: «Das Gefühl der Ehre hat nie eine khivesische Seele erfüllt, wovon mich zu überzeugen ich während meines Aufenthalts daselbst Gelegenheit hatte.» Als Blankennagels ärztliche Hülfe nicht mehr nöthig war, war man in Khiva darauf bedacht, ihn umzubringen. Seine siebzehn Pferde hatte man ihm bei der Ankunft, unter dem Vorwande sie auffüttern zu wollen, abgenommen und ihm nur eins, statt der anderen aber schlechte Mähren zurückgegeben. Nur sein entschlossenes Auftreten rettete ihn. Er erinnerte die Khivesen an die Rache Nadir-Schah's, dessen Gesandte der damalige Khan in Khiva, Ilbars, hatte umbringen lassen.[1] Nadir, nachdem er in Bukhara eingezogen und dem dortigen Khan, Abulfeiz, den Thron gelassen und mit dessen Tochter seinen Neffen vermählt, hatte vom Khan in Khiva verlangt, dass er sich unterwerfe. Mit Nadirs Gesandten schickte auch Abulfeiz von sich welche, die die Forderung Nadir's zu erfüllen riethen. In seinem blinden Uebermuthe und wahrscheinlich auf die isolirte Lage seines Landes trotzend, hatte Ilbars die Gesandten umbringen lassen. Nachdem Nadir die Festung Khanqàh, wo sich Ilbars auf's Aeusserste vertheidigte, genommen, liess er ihn und die Theilnehmer am Morde der Gesandten hinrichten. Zum Khan machte Nadir einen Verwandten Abulfeiz-khan's, einen gewissen Tahir, welcher von Dschingizkhan abstammte. Die Einwohner von Khiva hatten, während Nadir vor Khanqàh stand, den Khan der kleinen Qazaq-Horde, Abulkheir-khan, welcher Russland sich unterworfen hatte, zum Khan ausgerufen (1740). Anfangs erklärte er Nadir gegenüber, dass das Land seiner Suzeränin, der Kaiserin von Russland, gehöre, bald darauf floh er aber vor Nadir. Bald nach dessen Abzuge wurde Tahir von den Khivesen getödtet, welche Abul-kheirs Sohn, Nar-Ali-Sultan, beriefen, der aber die Ufer des Amu verliess, als er hörte, dass ein persisches Heer heranrücke. Nadir ernannte nun zum Khan in Khiva den Sohn des von ihm hingerichteten Ilbars. Ferner ist bekannt, dass um das Jahr 1750 ein Sprössling aus der Familie der Khane der Qazaq, Ka'ip, der Sohn Batyr-Sultans, Khan war. Zu Blankennagels Zeit galt

[1] Blankennagels Bericht ist vom Professor *B. Grigorjew* in dem Bulletin („Wjestnik") der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft, Band XXII, Abth. II S. 87—116 mit sehr werthvollen Anmerkungen herausgegeben.

als Khan in Khiva Ka'ips Sohn, Abulghâzi. Das Land wurde von den angesehensten üsbegischen Stammesältesten, Inaq genannt, verwaltet. Das Haupt dieser Verwaltung war Ajaz-beg, aus dem Stamme Qungrad, der seinen Sitz in Khiva hatte. Sein Sohn Iltezer schaffte die «Khans fainéants» ab und nahm selbst den Khan-Titel an. Sein Bruder Muhammed-Rahim, von welchem der gegenwärtige Khan in Khiva abstammt, vollendete die einheitliche Regierung; er herrschte von 1802 oder 1803 bis 1825. Ihm folgte sein Sohn Allah-Quli (bis 1842), mit dem J. Abbott, als er 1839 im Auftrage der englischen Regierung Khiva besuchte, verhandelte. Nach Allah-Quli regierten seine beiden Söhne Rahim-Quli (etwas über zwei Jahre) und Muhammed-Enim, welcher im Jahre 1855 im Kriege gegen die Perser, bei Serakhs, unweit Merv, fiel. In demselben Jahre hatte Khârezm fünf Khane, von denen der gegenwärtige Khan, Seid-Muhammed, der Sohn Rahim-Quli's abstammt. Das von Serakhs zurückkehrende Heer hatte einen Vetter Muhammed Emin's ausgerufen. Er starb in kurzer Zeit im Kampfe gegen die Turkmenen. In Khiva wurde sein Bruder Qutluq-Murad zum Khan ausgerufen, die Turkmenen riefen Ata-Murad aus dem Stamme der Jomuden, die Qazaq und Qaraqalpaq den Qaraqalpaqen Dscharlyq-Türe zum Khan aus. Qutluq-Murad wurde von seinem Onkel ermordet, worauf denn Muhammed den Ark in Khiva als Khan bezog.—Münzen wurden in Khârezm seit der Zeit, wo die Khane der Goldenen Horde von Sarai sie daselbst prägen liessen, erst im Anfange dieses Jahrhunderts, mit dem Auftreten der gegenwärtigen Qungrader Dynastie, wieder geprägt. Die ältesten bekannten Münzen dieser Dynastie sind aus den Jahren 1216 und 1217 der Hidschret (1801—1803 n. Chr. Geb.).[1] Vor dieser Zeit bis in's XIV. Jahrhundert hinauf sind uns keine in Khârezm geprägten Münzen bekannt. Während der Herrschaft von Jadigâr's Nachkommen in Kharezm scheinen im Lande nur fremde, vorzüglich maverannahrische Münzen in Umlauf gewesen zu sein. Abulghâzi, als er einmal anführt, dass während Abdullah-khans Herrschaft in Urgendsch das Volk dreissig Silberstücke für den Kopf Steuer zu zahlen hatte, bemerkt dabei, dass ein Silberstück (Tenge) von Abdul-

[1] Im IV. Bande der Arbeiten („Trudy") der orientalischen Abtheilung der hiesigen Archäologischen Gesellschaft hat im J. 1859 Herr Akademiker *Weljaminow-Sernow* eine Monographie über bukharische und khivesische Münzen veröffentlicht. Einen Nachtrag dazu lieferte Herr Professor *Grigorjew* im Bulletin („Isweetija") derselben Gesellschaft, wo auch die im J. 1858 oder 1859 (1275 der Hidschret) geprägte Münze eines ephemeren Khans, Muhammed-Renah's, der in Qungrad erstanden war, beschrieben ist.

lah-khans Gepräge damals mehr als einen Aschrefi werth gewesen wäre. Also wurden die Abgaben in maverannahrischen Münzen gezahlt.

Die finanziellen Verhältnisse des gegenwärtigen Khârezm sind nichts weniger als glänzend. Das Volk ist arm, namentlich in dem nördlichen Theile des bebauten Landes. Der Handel ist unbedeutend, da die Einwohner des Landes geringe Bedürfnisse haben und selbst die Vornehmen, die Würdenträger und Verwandten des Khans, bei den Kaufleuten stark verschuldet sind. Der Transithandel, der früher in Urgendsch sein Emporium hatte, existirt nicht mehr; von den Producten des Landes wird ins Ausland fast nur Baumwolle (nach Russland) und dazu in unbedeutender Quantität abgesetzt. In zehn Jahren (1840 — 1849) wurde aus Khiva nach Orenburg rohe und verarbeitete Baumwolle nur für 1,101,436 Rbl. 10½ Kop. eingeführt, an anderen Waaren, als Rauchwaaren, Leder, Krapp, Teppichen u. s. w., in demselben Zeitraum für nicht mehr als 295,753 Rbl. 49½ Kop. Von uns bezieht Khiva hauptsächlich Metalle roh und verarbeitet (Kupfer, Eisen und Gusseisen) Baumwollenstoffe und Wollenstoffe, Farben, raffinirten Zucker. Die in den angeführten zehn Jahren aus Russland nach Khiva ausgeführten Waaren repräsentirten einen Werth von 1,232,789 Rbl. 67 Kop. Mit Bukhara und Persien ist der Handel Khiva's unbedeutender als mit uns.

Die geringe Einnahme, welche in die Staatskasse fliesst, geht fast ganz auf die Besoldung der erbärmlichen Kriegsmacht des Beherrschers von Khârezm und auf die Geschenke an seine Beamten. Die Küche des Khans selbst und seiner Frauen und Kinder kostet nicht mehr als 1,500 Rbl. jährlich. Wie ärmlich man in Khiva lebt, wird einem recht anschaulich, wenn man die Aussagen derjenigen unserer Landsleute liest, welche dort Jahre lang in der Gefangenschaft gelebt. So erzählte Gruschin, welcher eine Vertrauensperson am Hofe Muhammeds-Rahim-khans war: „In Khiva werden Rinder und Pferde schlecht gefüttert; selbst die Rosse des Khans stehen Tage lang ohne Futter. Doch das darf Einen nicht wundern, wenn man weiss, dass der Khan seinen Frauen das Brod nach Gewicht verabfolgen lässt .... Viele der Frauen des Khans schicken die Ueberreste ihres Pillaws auf den Bazar und kaufen für die eingelösten Groschen Seide und andere Kleinigkeiten. Thee wird im ganzen Palast nur vom Khan getrunken: meist ist es kalmückischer Ziegelthee, selten anderer. Nur zwei Mal in der Woche geniesst er ihn mit Zucker. Die Frauen und Kinder des Khans erhalten niemals Thee.“ Ein anderer

Beobachter khivesischer Verhältnisse, Iwan Rezanow, welcher längere Zeit bei einem Sohne Muhammed-Rahim-khans, Seïd-Mahmud-Türe, lebte, erzählt von der Mutter dieses Prinzen, die die bevorzugte Gemahlin seines Vaters war, dass sie sehr reich gewesen sein müsse, da sie die Reisgrütze, welche sie aus der Küche des Khans (wo, beiläufig gesagt, eine Russin, Anna Wassiljewna, Köchin war) bezog, an ihre Mägde weggab, und ihr und der Kinder Mittagsbrod selbst auf ihrem Zimmer bereitete. Die übrigen Frauen des Khans dürfen sich solchen Luxus nicht erlauben: sie leben nothdürftig und schicken die von ihnen gestickten Mützen zum Verkauf auf den Bazar." Als eines besondern Luxusartikels im Besitze der genannten Gemahlin des Khans erwähnt Rezanow eines Shawls im Werthe von zwanzig Goldstücken (Tillae) oder 80 Thalern!

So viel ich während meines kurzen Aufenthalts in der unmittelbaren Nähe der Residenzstadt des Seïd Muhammed Bahadur Khan khivesische Verhältnisse beobachten konnte, dürften die oben angeführten Aussagen nicht übertrieben sein. So wurde unsere Gesandtschaft bei ihrer Ankunft in Gœndûmgân mit einem Souper, welches aus einer Milchsuppe mit Nudeln aus Weizenmehl bestand, bewirthet. Dieselbe Speise erschien auch nach einem sehr einfachen Pillaw bei dem officiellen Diner beim Kuschbegi. Als wir auf unserer Fahrt den Amu Darja hinauf bei Neu-Urgendsch angekommen waren, wurde uns ein kleines Fest gegeben; das Geld zur Bestreitung der Kosten desselben musste bei den Kaufleuten von Neu-Urgendsch von der Regierung geliehen, oder was wahrscheinlicher ist, erpresst werden.

Während ich diese Zeilen niederschrieb, haben die Zeitungen die Nachricht von der Einnahme von Hazarasp gebracht. General Werewkin ist von Qungrad bei Qytai fast ohne Widerstand vorgerückt. Auch die Residenzstadt wird jetzt schon in den Händen unserer Krieger sein. Der Khan wird entweder in die Wüste geflohen oder, mit zu später Reue, sich dem Oberbefehlshaber der russischen Truppen ergeben haben, wenn nicht noch im letzten Augenblicke, seine eigenen Unterthanen ihm das Leben genommen haben.

Ich habe der Beziehungen Khiva's zu Russland während der letzten Jahre hier nicht erwähnt, weil sie in unserer Tagespresse hinreichend besprochen worden sind. Früher als andere mittelasiatische Khanate hatte Khiva noch zu Peters des Grossen Zeiten die Suzeränität Russlands anerkannt. Obgleich es unser nächster Nachbar in Mittel-Asien, war ihm seine Selbstständigkeit bis auf den

heutigen Tag gelassen. Auf seine geographische Lage trotzend, blieben die dortigen Machthaber, mit uezbegischer Kurzsichtigkeit, auch dem starken Nachbar gegenüber, bis auf die letzte Zeit bei der Politik eines Raubstaates, während wir uns begnügten, sie mit der Courtoisie europäischer Diplomatie zu behandeln. Weniger als unsere Beziehungen zu Khiva neuester Zeit sind die älterer, und am wenigsten in der Literatur des Auslandes, bekannt. Unsere eigene Literatur dagegen bietet für die Geschichte dieser Beziehungen im vorigen Jahrhundert ein ziemlich reiches Material, dessen Verarbeitung manche im Umlauf befindliche irrige Ansicht über unsere Stellung in Central-Asien berichtigen dürfte. Für den Augenblick fehlt es mir an Musse, einer solchen Arbeit mich zu unterziehen. Ich habe auf den vorstehenden Seiten mich hauptsächlich auf die historischen Verhältnisse Khârezms beschränkt, weil diese am Wenigsten oder fast gar nicht bekannt sind. Aus der physischen Geographie habe ich einige Punkte der Oxus-Frage hervorgehoben, weil, seitdem ich diese Frage in der Literatur verfolge, es mir schien, dass die vorliegenden historischen Nachrichten, welche zu ihrer Lösung beitragen können, nicht hinreichend benutzt worden sind. Als Verkehrsmittel wird der Oxus wohl schwerlich jemals eine Bedeutung erhalten. Der Schwerpunkt seiner Bedeutung liegt vielmehr in der Möglichkeit, durch ihn der Wüste mehr Culturland abzugewinnen. Das wird auch geschehen, sobald die politischen und socialen Verhältnisse an seinen Ufern nicht mehr so trostlos sein werden, wie sie es seit einer Reihe von Jahrhunderten bis jetzt waren.

Materiellen Gewinn haben wir von der Eroberung Khârezm's nicht zu erwarten. Ausser den bedeutenden Kosten der gegenwärtigen Expedition — an eine Contribution ist in Khiva nicht zu denken —, werden unserm Staate aus dieser Eroberung neue Sorgen und neue materielle Opfer erwachsen, welche nur durch den Gewinn, den die Wissenschaft aus dem Lande, zu dem jetzt der freie Zutritt für ihre Pioniere eröffnet ist, ziehen wird, aufgewogen werden können. Die hiesige Geographische Gesellschaft hat noch im Anfang dieses Jahres eine Reihe wissenschaftlicher Fragen aus der Geographie, Ethnographie und Culturgeschichte in Bezug auf Khiva veröffentlicht, zu deren Beantwortung Beiträge von Theilnehmern an der Expedition gegen Khiva zu erwarten wären.

P. Lerch.

St. Petersburg, den 14/26 Juni 1873.

Kleine Mittheilungen.

AREAL UND BEVOLKERUNG DES KAUKASUS IM JAHRE 1871.

(Zusammengestellt und mitgetheilt vom Kaukasischen Statistischen Comité.)

Gouvernements und Kreise.	Areal.		Bevölkerung.					Einwohner auf	
			In den Städten.		In den Kreisen.		Im Ganzen.		
	□ Meile.	□ Werst.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.		1 □ Meile.	1 □ W.
I. Gouv. Stawropol.									
Kreise:									
Stawropol	273,67	13,231,1	13,084	11,004	79,362	76,896	180,346	658,9	13,6
Pjätigorsk	214,02	10,356,4	5,706	3,888	40,653	39,461	89,708	419,2	8,7
Nowogrigorjewsk	240,68	11,646,7	—	—	42,409	40,323	82,732	343,7	7,1
Nomaden-Gebiet	559,80	27,064,8	—	—	47,047	37,285	84,332	150,6	3,1
Zusammen	1287,67	62,299,0	18,790	14,892	209,471	193,965	437,118	339,5	7,0
II. Kuban-Gebiet.									
Kreise:									
Jeïsk	327,40	15,839,0	16,533	12,992	55,574	52,511	137,610	420,7	8,7
Temrjuk	284,80	13,752,5	4,704	4,372	54,268	50,028	113,372	398,1	8,2
Jekaterinodar	202,20	9,785,2	8,693	8,929	54,645	53,388	125,655	621,4	12,8
Batalpaschin	496,70	24,032,9	—	—	81,635	78,114	159,749	321,6	6,6
Maikop	386,40	18,695,7	7,958	5,403	63,917	58,560	135,838	351,6	7,3
Zusammen	1,697,50	82,105,8	37,888	31,696	310,039	292,601	672,224	397,3	8,2

III. Terek-Gebiet.									
Bezirke:									
Georgijewsk	398,70	19,287,9	1,304	1,039	61,002	57,686	121,031	303,6	6,5
Wladikawkas (mit der Stadt Mosdok).	196,40	9,501,9	9,668	7,578	61,482	57,641	136,369	694,4	14,3
Grosnensk	157,80	7,638,9	1,438	1,193	55,035	51,047	108,713	688,9	14,2
Argun	51,00	2,471,8	—	—	11,196	11,093	22,289	437,0	9,0
Kisljar	137,40	6,648,0	5,123	4,144	10,997	10,015	30,279	220,2	4,6
Chasaw-Jurt	99,00	4,791,4	—	—	25,180	21,792	46,972	474,5	9,8
Weden.	28,70	1,389,6	—	—	10,082	9,502	19,584	682,4	14,8
Zusammen . . .	1,069,00	51,728,6	17,533	13,954	234,974	218,776	485,237	453,9	9,4
IV. Daghestan-Gebiet.									
Stadthauptmannschaft Derbent:									
Stadt Derbent	4,99	241,8	8,531	6,719	—	—	15,250	3,553,1	73,3
Umgebung.			1,389	1,091	—	—	2,480		
Bezirke:									
Temir-chan-schura. . . .	110,74	5,358,9	3,744	1,350	32,020	29,720	66,834	603,5	12,3
Gunib.	67,34	3,258,8	—	—	22,661	23,917	46,578	691,5	14,8
Kasikumuch'scher	37,64	1,820,7	—	—	16,322	18,342	34,664	920,9	19,2
Andischer	63,09	3,053,1	—	—	17,531	18,250	35,781	567,1	11,7
Awarscher.	27,59	1,335,2	—	—	13,427	17,118	30,545	1,107,1	22,2
	53,10	2,569,5	—	—	20,990	21,090	42,080	792,5	16,2

Gouvernements und Kreise.	Areal. □ Meile.	Areal. □ Werst.	Bevölkerung. In den Städten. Männl.	In den Städten. Weibl.	In den Kreisen. Männl.	In den Kreisen. Weibl.	Im Ganzen.	Einwohner auf 1 □ Meile.	Einwohner auf 1 □ W.
Darginscher	29,90	1,447,2	—	—	32,918	31,033	63,951	2,138,8	44,2
Kürinischer	58,15	2,813,6	—	—	30,287	28,671	58,958	1,013,9	20,9
Ssamurischer	66,63	3,224,1	—	—	27,073	24,105	51,178	768,1	15,9
Zusammen	519,17	25,122,9	13,664	9,160	213,229	212,246	448,299	863,5	17,9
	72,29	3,497,4	— *)	—	30,717	26,085	56,802	785,8	16,2
V. Gouv. Tiflis. Kreise:									
Tiflis	192,66	9,322,8	38,626	23,498	62,096	52,706	176,926	918,8	18,2
Ssignach	93,93	4,545,2	5,355	5,244	38,496	34,619	83,714	891,2	18,4
Telaw	145,55	7,043,1	3,303	2,963	41,458	37,564	85,288	585,9	12,1
Gori	123,78	5,989,5	2,855	2,564	61,483	56,763	123,665	999,1	20,7
Duschet	78,04	3,776,7	—	—	28,355	26,448	54,803	702,2	14,3
Achalzig	98,84	4,783,2	7,362	6,622	35,640	32,564	82,188	831,5	17,2
Zusammen	732,80	35,460,5	57,501	40,891	267,528	240,664	606,584	827,8	17,1
VI. Gouv. Baku. Kreise:									
Baku	71,45	3,457,1	8,978	6,670	21,673	21,427	58,748	822,2	16,9
Schemacha	118,55	5,768,8	13,353	11,466	45,066	42,678	112,563	949,5	19,5

*) Ueber die städtische Bevölkerung fehlen die Angaben.

Kuban	130,20	6,300,7	7,336	5,937	74,931	64,665	152,869	1,174,1	24,2
Lenkoran	97,77	4,731,0	2,892	2,534	41,645	38,330	85,401	873,5	18,1
Dschewad	203,30	9,837,5	—	—	21,498	15,956	37,454	184,3	3,3
Goktscha	86,55	4,156,9	—	—	30,096	26,760	56,856	656,9	13,7
Flecken Saljani, Kreis Dschewad	—	—	4,947	4,722	—	—	9,669	—	—
Inseln	0,72	34,3	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	708,54	34,286,3	37,506	31,329	234,909	209,816	513,560	724,8	14,2
VII. Gouv. Eriwan.									
Kreise:									
Eriwan	59,21	2,865,0	8,415	6,590	33,576	32,120	80,701	1,363,0	28,2
Nachitschewan	118,10	5,714,7	4,670	3,945	42,840	36,750	88,205	746,9	15,4
Alexandropol	70,25	3,405,0	11,792	8,832	39,110	34,636	94,370	1,341,4	27,7
Neubajasid	111,02	5,372,3	2,561	2,324	31,327	29,212	65,424	589,3	12,2
Etschmiadsin	138,76	6,714,6	—	—	62,465	56,666	119,131	858,5	17,7
Stadt Ordubat	—	—	2,519	1,651	—	—	4,170	—	—
Zusammen	497,44	24,071,6	29,957	23,342	209,318	189,384	452,001	908,7	18,8
VIII. Gouv. Kutaiss.									
Kreise:									
Kutaïss	61,24	2,963,4	6,869	5,407	62,678	61,969	136,923	2,235,8	46,2
Osurgeti	39,84	1,928,5	844	641	31,443	26,626	59,554	1,494,8	30,9
Scharopansk	55,44	2,682,6	—	—	62,495	55,101	117,596	2,121,1	43,8
Ratschinsk	95,79	4,635,3	—	—	25,880	25,024	50,904	531,4	11,0
Sugdid	53,22	2,575,5	—	—	47,466	45,461	92,927	1,746,1	36,8

GOUVERNEMENTS UND KREISE.	AREAL.		BEVÖLKERUNG.					EINWOHNER auf	
			In den Städten.		In den Kreisen.		Im Ganzen.		
	□ Meile.	□ Werst.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.		1 □ Meile.	1 □ W.
Ssenak	30,55	1,477,5	—	—	51,804	44,995	96,799	3,168,6	65,7
Letschgum	42,00	2,032,5	—	—	26,445	21,517	47,962	1,141,9	23,8
Hafenstadt Poti	—	—	1,755	1,271	—	—	3,026	—	—
Zusammen	378,08	18,295,3	9,468	7,319	308,211	280,693	605,691	1,602,0	33,1
IX. GOUV. JELISSAWETOPOL.									
Kreise:									
Jelissawetopol	229,38	11,097,0	10,128	6,085	42,694	36,381	95,288	415,5	8,6
Nucha	127,94	6,190,5	13,393	12,093	61,788	51,681	138,955	1,086,1	22,3
Schuscha	136,74	6,617,3	11,015	9,132	54,524	43,289	117,960	862,7	17,8
Sangesur	152,31	7,371,1	—	—	48,049	39,102	87,151	572,2	11,8
Kasach	148,25	7,173,7	—	—	50,061	39,997	90,058	607,6	12,6
Zusammen	794,57	38,449,6	34,536	27,310	257,116	210,450	529,412	666,8	13,8
X. SSUCHUMSCHER BEZIRK.									
Stadt Ssuchum	132,85	6,427,8	—	—	—	—	1,161	532,2	10,9
Bezirke:									
Otschemtschir							38,458		
Pizunda							31,082		
Zusammen	132,85	6,427,8	—	—	—	—	70,701	532,2	10,9

XI. SCHWARZE-MEER BEZIRK.									
Stadt Noworossiïsk. . . .	96,00	4,645,9	1,118	763	—	—	1,881	163,6	3,5
„ Anapa			2,681	2,356	—	—	5,037		
Die unter dem Curatorium für die Ansiedelungen am Ufer d. Schw. Meeres bestehenden Abtheilungen.			—	—	5,208	3,577	8,785		
Zusammen . . .	96,00	4,645,9	3,799	3,119	5,208	3,577	15,703	163,6	3,5
Im Ganzen im Kaukasischen und Transkaukasischen Gebiete	7,985,41	386,390,1	260,642	203,012	2,280,720	2,078,257	4,893,332	612,9	12,6

Literaturbericht.

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St Pétersbourg, VII-e Série. Tome XIX, № 4.

Die Sammlung Cesnola, beschrieben von *Johannes Dœll.* Mit siebzehn Steindrucktafeln. 1873.

Die Neigung, die Wurzeln der griechischen Kunst in Assyrien und Aegypten zu suchen, war vor nicht langer Zeit weit verbreitet. Gewisse Aehnlichkeiten der ältesten griechischen und aegyptisch-orientalischen Kunstwerke liessen die ersteren als Sprösslinge der letzteren erscheinen, besonders da ein Verkehr hauptsächlich zwischen Griechenland und Aegypten schon für das mythische Zeitalter bezeugt war. Maassgebend war bei diesen Combinationen das berechtigte Streben, wie man eine vergleichende Sprachwissenschaft besass, so auch eine vergleichende Archäologie der Kunst zu schaffen und dadurch den innern Zusammenhang der Kunstentwickelung bei den verschiedenen Völkern der alten Welt nachzuweisen.

Dass jene Versuche bei der Mangelhaftigkeit des zur Vergleichung wirklich tauglichen Materials nur unsichere Ergebnisse lieferten, zum Theil über das Ziel hinausschossen, ist unbestreitbar. Von um so grösserem Werthe ist es daher, wenn eine bedeutende Anzahl von Kunstwerken der gelehrten Forschung zugänglich gemacht wird, die einem Boden entstammen, auf welchem nachweislich orientalische, aegyptische und griechische Kunst und Cultur sich berührten.

Dieses Verdienst hat sich in vollstem Maasse *J. Doell* durch Beschreibung der Sammlung Cesnola erworben. Dieselbe wurde von Luigi de Cesnola, dem Consul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Jahren 1866 — 1870 in Cypern zusammengebracht. Da diese Insel frühzeitig von griechischen und phönicischen Colonisten bewohnt, vorübergehend den Assyriern unterworfen, lange dem aegyptischen, später dem persischen Reiche Tribut zollte, so fanden sich auf derselben, wenngleich vereinzelt, schon in früheren Zeiten Kunstwerke und Inschriften, welche diesen verschiedenen Nationen ihren Ursprung verdanken, daneben Münzen und Inschriften in einer local cyprischen Sprache.

Im März des Jahres 1870 erhielten die cyprischen Alterthümer einen ungemein reichen und werthvollen Zuwachs durch die Ausgrabung der Skulpturwerke des Tempels von Golgoi. Neben geringfügigen architektonischen Ueberresten kamen 230 Statuen und Statuetten, 531 Köpfe, zahlreiche Reliefs und andere Alterthümer zum Vorschein. Noch im Juni desselben Jahres wurde J. Döll von der Direction der Kaiserlichen Eremitage nach Cypern gesandt, um die gefundenen Kunstwerke zu untersuchen und über den Ankauf

der Sammlung für die Kaiserliche Eremitage mit dem Besitzer zu unterhandeln. Da über den Ankauf sich eine Verständigung nicht erzielen liess, so ist die Sammlung nach London geschafft worden und nunmehr in amerikanischen Besitz übergegangen.[1]

Der vorliegende Catalog wurde von J. Döll während eines achtwöchentlichen Aufenthalts in Larnaka angefertigt und dient wesentlich dazu, die lithographirten Abbildungen der Kunstwerke zu ergänzen. Er giebt Aufschluss über die Art der Aufstellung der Statuen, über die Spuren von Bemalung, über die Art der Arbeit und Erhaltung und über alle sonstigen Dinge, welche die Abbildungen allein nicht lehren können. Ausserdem hat der Verfasser in der Einleitung allgemeine Bemerkungen über die Körperhaltung und die Bekleidung der Statuen niedergelegt. Die erstere ist in den meisten Fällen starr und conventionell und nur bei der Minderzahl der Statuen verräth die Stellung der Beine und die Haltung der Arme einen freischaffenden Künstler. Die Gewandung dagegen schreitet von dem glatt herabfallenden Kleide bis zu künstlerisch freier Behandlung des griechischen Doppelgewandes fort.

Dass wir dies, z. B. bei No. 123 (T. VI, 4) mit den conventionell regelmässigen Stirnlöckchen vereinigt finden, beweist, dass ein die freiere Form beherrschender Künstler absichtlich am alten Typus festhielt. Interessant ist, um noch Eins von Vielem hervorzuheben, die Aehnlichkeit des Hüftschurzes bei No. 39 (T. II, 7) mit dem des cyprischen Torsos im Berliner Museum, welchen Stark besprochen hat. Beide tragen das Medusenhaupt mit breitgedrückter Nase und herausgesteckter Zunge zur Abwehr des bösen Blicks. Wir haben es also hier, wie bei den verschiedenen, dem Heraklesmythus angehörigen Darstellungen mit griechischen Elementen zu thun.

Die Beschreibung der Sammlung Cesnola beansprucht kein anderes Verdienst, als das, eine nützliche Vorarbeit für Untersuchungen über die cyprische Kunst zu sein. Dieser Zweck ist vollständig erreicht, denn die Genauigkeit und Treue, mit der die Kunstwerke durch Wort und Bild zur Anschauung gebracht werden, gewähren dem Forscher einen sicheren Boden. Das in reichem Maasse gebotene neue Material bietet hinsichtlich der Attribute und Ornamente viel Neues und wird es ermöglichen, richtiger darüber zu urtheilen, wie weit das aegyptische Princip strenger Regelmässigkeit und Gesetzmässigkeit und der Geist der griechischen Kunst, in welcher von Anfang an als lebenskräftiger Keim das Streben nach Bewegung, Freiheit und Individualisirung lag, sich gegenseitig beeinflusst haben.

---

[1] Neueren Nachrichten zufolge, die aus zuverlässiger Quelle stammen, ist das Schiff, auf dem die Sammlung Cesnola verladen war, bei Beirut untergegangen; einen um so grösseren Werth hat daher die hier besprochene Publication des Herrn Doell über diese Sammlung.

Vambéry, Herrmann. Centralasien und die englisch-russische Grenzfrage. Gesammelte politische Schriften. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1873. VIII + 351. SS. 8°.

Die hier veröffentlichten, auf die „centralasiatische Frage" bezüglichen politischen Aufsätze des bekannten Reisenden in Khiva und Bukhara sind während der Jahre 1867 bis 1873 in „Unsere Zeit" zuerst erschienen.

Herr Vambéry hat bekanntlich seit der ersten Ausgabe seiner „Travels in Central Asia" (London 1864, bei John Murray) es sich zur besondern Aufgabe gemacht, die Engländer vor der Gefahr zu warnen, die ihnen für ihren Besitz Indiens aus Russlands sich erweiternder Machtstellung in Central-Asien erwachse. Wir glauben, dass die englische Regierung über die Lage der Dinge in Central-Asien im Allgemeinen und speciell über die Machtverhältnisse Russlands daselbst besser unterrichtet ist, als Herr Vambéry es sein kann. Erstens stehen ihr zahlreiche Berichterstatter, welche die Länder zwischen dem Himalaya und Thianschan, von den Ufern des Indus bis zu denen des Sir (Jaxartes) besuchen, zu Gebote; zweitens hat sie in St. Petersburg ihre Vertreter, die Alles, was bei uns über unsere centralasiatischen Besitzungen veröffentlicht wird, selbst wenn es in russischer Sprache gedruckt ist, lesen können. Die Bibliothek des „East-India-Office" sammelt seit einigen Jahren Alles, was in Russland über Central-Asien erscheint und früher erschienen ist, und wenn die Hälfte dieser verhältnissmässig ziemlich umfangreichen Literatur Herrn Vambéry bekannt wäre, würde er vielleicht begreifen, dass Russland als unmittelbarer Nachbar der centralasiatischen Länder in die Nothwendigkeit versetzt ist, die anarchischen Zustände in denselben nicht dulden zu dürfen Auch kann er überzeugt sein, dass man bei uns in maassgebenden Kreisen keine Zukunftspolitik treibt, sondern nur das thut, was der Augenblick gebietet und die Verhältnisse gestatten. Ferner täuscht sich Herr Vambéry, wenn er meint, dass England, von der Befugniss gar nicht zu reden, in der Lage sei, der ferneren Erweiterung unserer Machtstellung in Central-Asien irgend welche Schranken setzen zu können. Er mag sich noch so sehr über die tauben englischen Ohren, denen er predigt, alteriren, die britische Regierung wie die Nation wissen sehr gut, dass sie zunächst um ihre indischen Besitzungen sich zu kümmern und dafür Sorge zu tragen haben, dass die Fortschritte, welche die Cultur in diesen Ländern seit einem Jahrhunderte unter ihrer Aegide gemacht hat, stets auch im Wachsen begriffen seien.

Die in dem hier angezeigten Buche abgedruckten Aufsätze behandeln folgende Themata: 1) Die Rivalität Russlands und Englands in Central-Asien. Allgemeiner Ueberblick seit 1864 (erschien in „Unsere Zeit" 1867); 2) Neue Fortschritte Russlands in Central-Asien (1868); 3) Persien und die Türkei (1868); 4) Herat und die mittelasiatische Frage (1869); 5) Die socialen Umgestaltungen im Innern Asiens (1870); 6) Russlands Stellung in Mittelasien und die Revision des Pariser Vertrags von 1856 (1870; auch besonders,

Leipzig, bei F. A. Brockhaus, 1871. 95 SS. 8°); 7) der neueste Standpunkt der mittelasiatischen Frage (1871); 8) ein mahommedanischer Eroberer in Asien (1872); 9) der russische Feldzug gegen Chiwa (1873).

Weniger parteiisch als in den anderen verhält sich Vambéry Russland gegenüber in dem letzten Aufsatze, der die Ursachen und möglichen Folgen des damals, als der Aufsatz geschrieben wurde, erst in Aussicht genommenen Feldzuges gegen Khiva behandelt. Er giebt zu, dass Russland zu einer agressiven Politik Khiva gegenüber sich gezwungen sah, er gesteht uns sogar das Recht zu, die drei Khanate Khokand, Bukhara und Khiva mittelbar oder unmittelbar zu beherrschen.

P. Lerch.

Hellwald, Friedrich von. **Die Russen in Centralasien. Eine Studie über die neueste Geographie und Geschichte Centralasiens. Augsburg. A. F. Butsch's Verlag. 1873. VII + 233. SS. 8°.**

Herr von Hellwald hat das Thema, welchem dieses Buch gewidmet ist, bereits vor vier Jahren in einer Schrift, die unter demselben Titel erschien, behandelt („die Russen in Centralasien". Eine geographisch-historische Studie. Wien. Im Verlage des Verfassers. 1869. 121 S. 8° mit einer Uebersichtskarte. Aus der «Oesterreichischen Militärischen Zeitschrift» abgedruckt). Die neue Schrift ist durch die Besprechung der neuesten Ereignisse, welche der Absendung der Expedition nach Khiva vorangingen, gegen die frühere erweitert; auch werden einige geographische Fragen, die früher unerörtert geblieben sind, z. B. die Oxusfrage, behandelt. Wir theilen hier die Ueberschriften der einzelnen Capitel mit: I. Die russischen Forschungen in Mittelasien. II. Die Landschaften Centralasiens. III. Wüsten- und Steppenbilder. IV. Die Landschaften am Ssyr- und Amu-Darjâ. V. Das centralasiatische Hochland. VI. Die Völker Turân's. VII. Russlands erste Schritte in Centralasien. VIII. Der Krieg mit Chokan. IX. Die Ereignisse bis zur Errichtung des Generalgouvernements Turkestân. X. Der Kriegszug nach Samarkand. XI. Die Operationen gegen Chiwa. XII. Die Ereignisse in Afghânistân. XIII. Die Rivalität Russlands und Englands in Asien.

Herrn Hellwalds «Russen in Centralasien», obgleich fast gleichen Inhalts mit Vambéry's oben angezeigtem Buche, sind nicht so tendenziös wie dessen darin enthaltene Aufsätze. Er bemüht sich der Objectivität und es ist zu bedauern, dass ihm die Kenntniss der russischen Sprache abgeht und er daher genöthigt ist, den Stoff zu seiner «Studie» aus secundären und tertiären Quellen zu schöpfen. Doch glaube ich, dass selbst bei der Unkenntniss des Russischen, aus Petermanns «Geographischen Mittheilungen» aus dem «Journal» und den «Proceedings» der Londoner Geographischen Gesellschaft, der Berliner «Zeitschrift für Erdkunde» und endlich selbst aus den «Mittheilungen der Wiener Geographischen Gesellschaft» eine voll-

ständigere Uebersicht der russischen Forschungen in Mittelasien sich gewinnen liesse, als die, welche Herr v. Hellwald im ersten Capitel seiner Schrift giebt. Die neue Ausgabe derselben, obgleich vier Jahre nach der ersten erschienen, giebt über das im ersten Capitel behandelte Thema nicht viel mehr als diese. Auch ist zu bemerken, dass der Verfasser manches Buch anführt, ohne es gesehen zu haben. So wird von ihm bemerkt, dass Oberst Yule Marco Polo's Reisen im Auftrage der Hakluyt Society in London herausgegeben habe; diese Ausgabe ist aber von John Murray verlegt. Ein anderes Werk Yule's über centralasiatische Reisen, nämlich «Cathay and the Way Thiter», ist von der Hakluyt Society in zwei Bänden herausgegeben.

In Betreff der Geschichte des Oxus und des Aralsee's vertritt H. v. Hellwald Sir Henry Rawlinsons Ansichten. Wenn er Menander's Bericht selbst nachgelesen hätte, würde er nicht dem Verfasser einer Besprechung von «Yule's Marco Polo» in der «Edinburgh Review» nachgeschrieben haben, dass Yule (in seinem «Cathay») die Geographie der Expedition des Zemarchos gänzlich missverstanden habe.

In dem Schlusscapitel seiner Studie spricht Herr v. Hellwald Zweifel über eine lange Dauer der englischen Herrschaft in Ost-Indien aus. Das Resultat, zu dem er am Ende seiner Betrachtungen gelangt, lautet folgendermaassen: «Die russische Politik kann in Asien drei verschiedene Ziele verfolgen, welche indess keine das andere ausschliessen: das erste, die Eroberung Indiens, ist das aller unwahrscheinlichste; das zweite, der Versuch die orientalische Frage von Osten her zum Austrag zu bringen, ist möglich; das dritte, das Erstreben der Handels-Hegemonie in Asien und damit der Eintritt in den Welthandel, ist positiv.»

Zum Schlusse müssen wir noch bemerken, dass die gegenwärtige Ausgabe von Herrn v. Hellwald's «Russen in Centralasien» zum Nachtheile des Verfassers eine sehr eilfertige ist. Einige Veränderungen gegen die frühere Ausgabe, welche der Zeitunterschied verlangte, hätten wohl angebracht werden können. So ist fast am Ende des Buches der Passus: «Eben vier Jahre sind es her, seitdem Vambéry .... die Aufmerksamkeit Europa's und besonders Englands auf Russlands geräuschloses Vordringen in Transoxanien gelenkt hat» unverändert aus der ersten Ausgabe in die zweite übergegangen.

P. Lerch.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Der Europäische Bote" (Westnik Jewropy—Вѣстникъ Европы). Zeitschrift für Geschichte, Politik und Literatur. Herausgegeben und redigirt von *M. Stassjulewitsch.* Achter Jahrgang Fünftes Buch. Mai 1873. Inhalt:

I. Märchen von Dickens.—The life of Charles Dickens, by John Forster, vol. II 1842 - 1852 I–III. von *L. A. Polonsky.* (S. 5 bis 42). — II. Neueste Polemik der Sek-

tirer. I. von *D. J. Troitsky*. (S. 43—73). — III. „Ultimo". Novelle von *Fr. Spielhagen*. VIII — XIII. (S. 74—121). — IV. Neueste Geschichte Oesterreichs. . I. Zehn Jahre der Reaction: Ministerium Schwarzenberg-Bach. 1849—1859. I. - II. von *W. D. Spassowitsch*. (S. 122—157). — V. Der Blinde. Gedicht von Gr. *A. K. Tolstoi*. (S. 158—165). — VI. Praktische Philosophie des XIX. Jahrhunderts. Les discours de M. le Prince de Bismarck. VII - IX. von *Eug. Utin*. (S. 166 - 222). — VII. Charakteristik der in der Literatur vertretenen Ansichten von den zwanziger bis zu den fünfziger Jahren. Historische Umrisse. VIII. Belinsky. Von *A. N. Pypin*. (S. 223 — 274). — VIII. Darwins Theorie und Fragen der Pädagogik. A. Decandolle, Histoire des sciences et des savants, depuis deux siècles. Von Baron *N. A. Korff*. (S. 275—311). — IX. Chronik. — Die alle Stände umfassende Apathie. — Gedanken in Bezug auf die alle Stände umfassenden Wolostj. Von *E. L. Markow*. (S. 312—349). — X. Innere Umschau. — Neue Frage über die Raskolniki. — Gerichtliche Beispiele. — Die Unumgänglichkeit eines Gesetzes für die Civilehe. — Das Verhältniss der Kirche zur Spaltung (Raskol). — Der Rechenschaftsbericht des Ober-Procureurs vom heil. Synod für das Jahr 1871. — Die Bekehrung und die Predigt. — Geistliche Schulen und ihre Einnahmen. — Der Kriegszug nach Chiwa und der Anfang der militärischen Actionen. — Die St. Petersburger Stadtobrigkeit. — Brief des Grafen A. P. Schuwalow an die Redaction. — „Uebrigens". — (S. 350 — 376). — XI. Neues Reglement für die Gymnasien in Bezug auf die Prüfung in denselben. Von *P. N.* (S. 377 — 381). — XII Rundschau im Auslande. — Ankunft des Kaiser Wilhelm. — Die Veränderung der österreichischen Constitution. — Das neue Wahlgesetz. — Uebereinkunft mit Galizien. — Die Resultate der Privatwahlen in Frankreich. — Remusat und Barodet. — Die kirchlichen Gesetze. — Die Lage des Elsass. (S. 382—399). — XIII. Pariser Correspondenzen. — Die Candidatur von Remusat und Barodet. Von *N.* (S. 400 — 415). — XIV. Florentine. Correspondenz. — Die Kunst in Italien. Von *D. G.* (S. 416 —423). — XV. Neueste Literatur. — Sittliche Verantwortlichkeit. — Old fashioned Ethics and common — sense Methaphysics with some of their applications, by *W. T. Thornton*. (S. 424—441). — XVI. Neue Bücher. — Lettres à la Princesse. par *C. A. Sainte-Beuve*. (S 442 — 443). — XVII. Die gesellschaftliche Hygiene. — Sammlung von Arbeiten über die gerichtliche Medicin. 1872. Band I. und II. 1873. Bd. I. Von *W.* (S 444 — 450). — XVIII. Blüthen auf pseudo-classischem Boden. — Herrn Kutorha's Gedanken „über die Wissenschaft und ihre Bedeutung im Staate". Von *D. E.* — XIX. Nachrichten von der Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Literaten und Gelehrten. — XX. Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage).

Russische Bibliographie.

Stephani, Ludolf. Die Alterthümer von Kertsch in der Kaiserlichen Eremitage. Erläuternder Text zu den photographischen Abbildungen, herausg. von **Carl Röttger**. Liefg. 1. 4°. St. Petersburg. (**Стефани, Лудольфъ.** Керченскія древности въ Императорскомъ Эрмитажѣ. Объяснит. текстъ къ фотографическимъ снимкамъ, изд. К. Реттеромъ. Вып. I. Спб. 4 д.) 20 S.

Gesetze für Pressangelegenheiten. Sammlung von jetzt rechtskräftigen gesetzlichen Bestimmungen für Pressangelegenheiten, erläutert

durch die Entscheidungen der Cassations-Departements und durch die Circulare des Ministers des Innern. 8°. St. Petersburg. (Законы о печати. Собраніе дѣйствующихъ законодательныхъ постановленій о печати, разъясн. по рѣшеніямъ Кассаціонныхъ Д-товъ и циркулярамъ Министра В. Д. Спб. 8 д.). 266 S.

Sabelin, J. Versuche zum Studium der russischen Alterthümer und Geschichte. Theil II. 8°. Moskau. (**Забѣлинъ, Ив.** Опыты изученія русскихъ древностей и исторіи. Ч. II. 8 д.). 506 S.

Moskau. Ausführliche historische und archäologische Beschreibung der Stadt. Herausg. von **A. Martynoff.** Bd. II. 4° und 18 Tafeln Abbildungen. Moskau. (**Москва.** Подробное историческое и археологическое описаніе города. Изд. **А. Мартынова.** Т. II. Москва. 4 д. и 18 л. рис.). 221 S.

Fadejeff, R. Unsere Militärfrage. Militärische und politische Aufsätze. 8°. III. St. Petersburg. (**Фадѣевъ, Ростиславъ.** Нашъ военный вопросъ. Военныя и политическія статьи. Спб. 8 д. III). 369 S.

Meteorologische Beobachtungen, angestellt während der Weltumseglung des Kriegsschiffes „Kamtschatka" unter Führung des Capitains Golownin in den Jahren 1817, 1818 u. 1819. 4°. IV. St. Petersburg. (Метеорологическія наблюденія, производившіяся во время кругосвѣтнаго плаванія шлюпа „Камчатка" подъ командой кап. Головнина въ 1817, 1818 и 1819 гг. Спб. 4 д. IV. и 1 карта). 263 S.

Bericht über die Thätigkeit der Kaiserl. Freien Oekonomischen Gesellschaft im Jahre 1872. 8°. St. Petersburg. (Отчетъ о дѣйствіяхъ Императорскаго Вольнаго Экономическаго Общества за 1872 г. Спб. 8 д.). 92 S.

Schenurin, W. Das Lootsenwesen des Ladoga-See's. 8°. II. St. Petersburg. (**Шенуринъ, В.** Лоція Ладожскаго озера. Спб. 8 д. II). 107 S.

Korff, Baron **N. A.** Unsere Schulfrage. Sammlung von Aufsätzen über Leitung der Schulen. 8°. Moskau. (**Корфъ, Н. А.,** баронъ. Наше школьное дѣло. Сборникъ статей по училищевѣдѣнію. Москва. 8 д.). 430 S.

Grot, J. Die Streitfragen der russischen Rechtschreibekunst von Peter dem Grossen bis heute. 8°. St. Petersburg. (**Гротъ, Я.** Спорные вопросы русскаго правописанія отъ Петра В. донынѣ. Спб. 8 д.). 162 S.

—Philologische Forforschungen. Materialien zu einem Wörterbuch, zur Grammatik und Geschichte der russischen Sprache. 8°. St. Petersburg. (Филологическія розысканія. Матеріалы для словаря, грамматики и исторіи русскаго языка. Спб. 8 д.). 668 S.

Dubitzky, J. Ueber Copernicus als Arzt, Geograph, Geometer, Diplomat und Philosoph-Astronom. 12°. Riga. (**Дубицкій, І.** О Коперникѣ, какъ врачѣ, географѣ, геометрѣ, дипломатѣ и философѣ-астрономѣ. Рига. 12 д.). 56 S.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С-Петербургъ, 21-го іюня 1873 года.

Buchdruckerei von RÖTTGER & SCHNEIDER, Newsky-Prospect No. 5.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

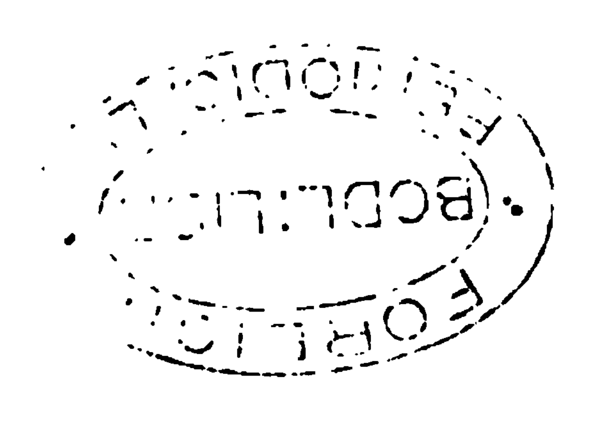
FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

Carl Röttger

III. BAND





ST. PETERSBURG, 1873
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 20-ог декабря 1873 года.

Buchdruckerei von RÖTTGER & SCHNEIDER, Newsky-Prospect No. 5.

Inhalts-Verzeichniss.

Der auswärtige Handel Russlands

von

F. Matthäi.

III.

Der europäische Handel Russlands.

A. Der Exporthandel.

Die Angaben, welche den nachstehenden Erörterungen zu Grunde liegen, sind den officiellen Handelstabellen entnommen, dem einzigen ausführlichen und mit möglichster Sorgfalt gesammelten Material, welches hinsichtlich des gesammten auswärtigen Handels Russlands existirt. Manche Schriftsteller, welche bei Besprechung der Handelsverhältnisse Russlands sich derselben Quelle bedienten, haben die Unzuverlässigkeit derselben hervorgehoben, indem sie auf die verschiedenen Umstände aufmerksam machten, welche die Veranlassung boten, dass diese officiellen Handelstabellen den wirklichen Verkehrsverhältnissen nicht entsprechen konnten. So schreibt z. B. v. Reden in seinem mehr erwähnten Werke[1]: „Kaum erforderlich wird die Bevorwortung sein, dass die *Vergleichungen*, welche mit den Werthziffern des auswärtigen Handels von Russland gemacht werden, namentlich soweit solche die *Einfuhr* betreffen, nur annähernd richtig sein *können*. Dies muss man zwar von *allen* Handelstafeln aller Staaten zugestehen, weil, selbst ohne die mindeste Einwirkung des Schleichhandels, *kein* Nachweis über den Grenzverkehr *alle* Waaren und Werthe vor Augen bringt, die im Handel mit dem Auslande vorkommen, namentlich die Ausgleichsmittel (Werthpapiere u. s. w.) des Handels nicht. Allein es ist eine ganz natürliche Erscheinung, dass die Unzuverlässigkeit der Handelstafeln in einem ziemlich gleichen Verhältnisse zur Höhe der Zölle steht, mithin in Russland grösser ist (ungeachtet der strengsten *Formen* in der Grenzbewachung), als irgendwo sonst in Europa. Auch ist nicht einmal ein Vergleich verschiedener Zeitabschnitte fehlerfrei, weil der häufige Wech-

---

[1] Russlands Kraft-Elemente und Einfluss-Mittel.

sel in der Höhe der Zollsätze und in der Art des Grenzschutzes wesentliche Schwankungen bewirken mussten" etc. Schnitzler und andere Autoren sprechen sich in ähnlicher Weise aus. Diese Einwände sind auch heute noch nicht ganz entkräftet, obgleich es den Anschein genommen hat, als ob in den letzten Jahren stabilere Verhältnisse im Grenzverkehre Russlands Platz gegriffen hätten. Der Schmuggel ist zwar keineswegs beseitigt, allein er ist in vielen Artikeln weniger lohnend geworden, und eben deshalb wird er weniger umfangreich betrieben, wie in früheren Jahren.

Seit dem Jahre 1869 sind in den russischen Handelstabellen andere und zwar bedeutend höhere, den gegenwärtigen Verhältnissen mehr entsprechende Durchschnittspreise, namentlich für die Exportwaaren aufgestellt worden. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass vom Jahre 1869 an der Werth der Aus- und Einfuhr weit höher erscheint, als in den vorangegangenen Jahren, so dass, wenn man lediglich die *Werth*summe berücksichtigen wollte, man bei Vergleichen mit früheren Jahren irregeführt werden müsste. So beträgt die Werthsumme des gesammten Handelsverkehrs im Jahre 1869 566 Millionen und im Jahre 1870 — 652 Millionen Rbl. Diese Zahlen fallen aber auf 516 Mill. resp. 583 Mill. Rbl., wenn man den Werth der Aus- und Einfuhr nach den Preisen, die für die Zahlenangaben der früheren Jahre gültig waren, berechnet. Ich werde daher, wo sich mir Gelegenheit dazu bietet, und wo sich dies thun lässt, nicht lediglich den *Werth* der einzelnen Handelswaaren, sondern auch deren *Gewicht* oder *Maass* anführen und in Rechnung stellen.

Die Exporttabellen theilen sämmtliche Exportwaaren Russlands in 5 Hauptklassen und zwar in

	davon wurden ausgeführt im Werthe von Rbl.		
	1851.	1861.	1871.
1) Waaren, die zu den Nahrungsmitteln gehören	22,153,344	72,248,778	195,713,456
2) Rohstoffe und Halbfabrikate	54,888,175	82,284,757	146,763,250
3) Erzeugnisse von Manufacturen, Fabriken und Handwerken	2,957,786	2,742,805	4,086,908
4) Waaren verschiedener Art	3,871,840	2,306,669	5,690,973
5) Apothekerwaaren	202,458	277,290	530,425
	84,073,603	159,860,299	352,758,012

Die proportionelle Werthsteigerung der Ausfuhr im Allgemeinen wurde bereits im vorigen Artikel (S. 515 des II. Bandes der „Russ. Revue") nachgewiesen. Ist auch der Export in seiner Gesammtheit sehr bedeutend gestiegen, so ist dies doch nicht bei allen Exportgruppen gleichmässig der Fall, wie sich aus nachstehender Zusammenstellung ergiebt.

Exportgruppen.	1851 Procent-Verhältniss zum Gesammtexport.	1861 Procent-Steigerung gegen 1851	1861 Procent-Verhältniss zum Gesammtexport.	1871 Procent-Steigerung gegen 1851	1871 Procent-Steigerung gegen 1861	1871 Procent-Verhältniss zum Gesammtexport.
Nahrungsmittel . .	26,35 %	226 %	45,20 %	783 %	170 %	58,30 %
Rohstoffe und Halbfabrikate. . .	65,29 »	149 »	51,50 »	167 »	78 »	41,60 »
Fabrikate.	3,51 »	7 »	1,70 »	37 »	48 »	1,15 »
Sonstige Waaren. .	4,85 »	36 »	1,60 »	52 »	140 »	1,85 »

Nur der Export von Nahrungsmitteln (Getreide) ist demnach nicht nur dem Werthe nach, sondern auch proportionell zum Gesammtexport im Laufe der letzten 20 Jahre unaufhaltsam gestiegen; der Export der sonstigen Waaren hat zwar der Menge nach ebenfalls zugenommen, nicht aber im Verhältnisse zum Gesammtexport. In Bezug auf diesen letzteren sind in den beiden Decennien verhältnissmässig weniger Rohstoffe, Halbfabrikate, Ganzfabrikate und sonstige Waaren exportirt worden, als im Jahre 1851, trotz der absoluten Steigerung ihrer Ausfuhr.

A. *Nahrungsmittel.*

Unter dieser Rubrik weisen die Handelstabellen 49 verschiedene Ausfuhrposten auf, von welchen ich diejenigen namhaft mache, deren Export im Jahre 1871, dem Gewichte nach, mehr als 1000 Pud betrug. Anis, Caviar, Butter, Honig (Syrop), div. Fleisch, Spiritus, Kornbranntwein, Liqueur, Traubenweine, Sämereien und Gartengewächse, Hausgeflügel, Fische div., Zucker (Hut-), Salz, Käse, Schlachtvieh, Blätter- und Rauchtabak, Kümmel, Confect und Früchte, Getreide: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Erbsen, Bohnen, Hirse, Graupen, Grütze, Mehl und Kleie, Makaroni und Nudeln, Hopfen und Eier.

Unter diesen Exportartikeln nimmt das *Getreide* den hervorragendsten Platz ein, indem die Werthsumme des ausgeführten Getreides im Jahre 1871 auf 182,948,042 Rbl. stieg, während alle übrigen im genannten Jahre exportirten Nahrungsmittel zusammen nur einen Werth von 12,765,414 Rbl. repräsentiren.

Ehe ich auf die Handelsverhältnisse speciell eingehe, sei es mir gestattet, einen Blick auf die allgemeinen Productionsverhältnisse des Getreides in Russland zu werfen. Nach den Erläuterungen zu dem vom Domänen-Ministerium herausgegebenen „Landwirthschaftlich-statischen Atlas" gestaltete sich in den Jahren 1862—1864 die Getreideproduction des europäischen Russland (ohne Polen und Finnland) wie folgt: In 49 Gouvernements wurden ausgesäet:

	24,668,000	Tschetwert	Wintergetreide.
	38,921,000	„	Sommergetreide.
zusammen:	63,589,000	„	
ferner	6,427,000	„	Kartoffeln.
Alles in Allem	70,016,000	Tschetwert.	

Geerntet wurden:	113,790,000	Tschetwert	Wintergetreide.
	151,912,000	„	Sommergetreide.
zusammen:	265,702,000	„	
ferner	23,878,000	„	Kartoffeln
Alles in Allem	289,580,000	Tschetwert.	

Nach Abzug der Saat verblieben demnach zum Verbrauche

	89,122,000	Tschetwert	Wintergetreide.
	112,991,000	„	Sommergetreide.
	17,451,000	„	Kartoffeln.
Zusammen:	219,564,000	Tschetwert.	

Auf 1 Einwohner Russlands entfällt demnach ein Quantum von 1,47 Tschetwert Wintergetreide, 1,85 Tschetwert Sommergetreide und 0,28 Tschetwert Kartoffeln, zusammen 3,60 Tschetwert.

Von dem oben angeführten reinen Ernteertrage dienten

174,647,000	Tschetwert	als Nahrung
9,481,000	„	für die Branntweinbrennerei,
184,128,000	Tschetwert.	

Es ergab sich demnach ein Ueberschuss von 35,436,000 Tschetwert, der für den Export disponibel wurde. Der höchste bisher erzielte Export von Getreide fand im Jahre 1871 statt. Derselbe belief sich trotz dessen im europäischen Handel nur auf 23,244,191 Tschetwert. Die Ausfuhr über die asiatische Grenze kommt hierbei kaum in Betracht, da sie selbst zu jenen Zeiten, in welchen die Kirgisensteppe noch ausserhalb der russischen Zolllinie lag, durchschnittlich nicht 172,000 Tschetwert überstieg. Trotz des in den letzten Jahren so erheblich gesteigerten Exports bleibt demnach Russland noch immer ein durchschnittlicher

Vorrath an verfügbarem Getreide verschiedener Art von über 12 Millionen Tschetwert [1] = 45,830,400 preussischen Scheffeln.

Die Ausfuhr von Getreide scheint, wie angedeutet, im Jahre 1871, vielleicht auf mehrere Jahre hinaus (wenn der Westen Europas von Missernten verschont bleibt), ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Im Jahre 1872 war nach dem vorläufigen officiellen Ausweis des Zolldepartements nur das Quantum von 16,964,043 Tschetwert ausgeführt worden, demnach in diesem *einen* Jahre der Export um 6,280,148 Tschetwert oder 27% gesunken. Auch im 1. Quartale des laufenden Jahres ist der Export noch bedeutend schwächer als selbst in der gleichen Periode des Vorjahres, in welcher derselbe 1,018,820 Tschetwert erreichte, während er in diesem Jahre auf 889,073 Tschetwert oder für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März um 12,7% gesunken war.

Ich habe schon angedeutet, dass der Export von Getreide aller Art in den letzten Jahren, d. h. bis incl. dem Jahre 1871 im Allgemeinen sehr bedeutend zugenommen hat. Im Jahre 1851 wurden exportirt:

Tschetwert		Getreide		Werth (Rbl.)	
2,496,020	Tschetwert	Weizen	im Werthe von	12,494,853	Rbl.
888,340	„	Roggen	„	3,771,311	„
1,025,111	„	Gerste und Hafer	„	?	
4,409,471.					

Im Jahre 1861 wurden exportirt:

Tschetwert		Getreide		Werth (Rbl.)	
5,102,845	Tschetwert	Weizen	im Werthe von	44,866,067	Rbl.
2,101,101	„	Roggen	„	11,647,487	„
739,656	„	Gerste	„	3,583,319	„
980,144	„	Hafer	„	3,392,840	„
8,923,746				63,489,713	Rbl.

Im Jahre 1871 wurden exportirt:

Tschetwert		Getreide		Werth (Rbl.)	
11,526,404	Tschetwert	Weizen	im Werthe von	115,264,040	Rbl.
3,900,729	„	Roggen	„	26,329,913	„
1,442,493	„	Gerste	„	7,212,465	„
4,742,788	„	Hafer	„	18,971,152	„
21,612,414				167,777,560	Rbl.

Es hat sich demnach gesteigert: der Weizenexport 1871 gegen 1861

---

[1] 1 Tschetwert = 8 Tschetwerik.
1 Tschetwerik = 0,2624 Hectoliter
= 0,0962 Engl. Quarter
= 0,4774 Preuss. Scheffel.

um 6,423,559 Tschetwert oder um 126%, gegen 1851 um 9,030,384 Tschetwert oder 361%; der Roggenexport 1871 gegen 1861 um 1,799,628 Tschetwert oder 85%, gegen 1851 um 3,012,389 Tschetwert oder 339%; der Gerste- und Haferexport 1871 gegen 1861 um 4,465,481 Tschetwert oder um 259%, gegen 1851 um 5,160,170 Tschetwert oder 503%.

Weizen. Diese Getreidegattung hat hinsichtlich des Exportverhältnisses den Körnerfrüchten im Allgemeinen gegenüber nahezu dieselbe Bedeutung, wie das Getreide zu den Nahrungsmitteln; der Menge nach entfallen über 50% und dem Werthe nach 68% unter den oben angeführten 4 Hauptgetreidesorten auf den Weizen. Der Hauptexport findet aus den Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres statt, auf welche 78% des gesammten Weizenexports fällt, indem von dort aus 1871: 9,078,032 Tschetwert exportirt wurden. Die Hauptexportplätze sind Odessa (3,435,163 Tschetwert), Taganrog (1,531,893 Tschetwert), Rostow am Don (1,262,443 Tschetwert), Berdjansk (974,902 Tschetwert) und Mariupol (860,720 Tschetwert).

Aus den Baltischen Häfen wurden 1871: 1,457,564 Tschetwert (oder 12,6%) Weizen exportirt, der meiste: 1,228,081 Tschetwert aus dem Kronstädter Hafen, 207,804 Tschetwert aus St. Petersburg. Ueber die Landgrenze wurden im Ganzen nur 990,778 Tschetwert (oder 8,6%) Weizen, aus den Häfen des Weissen Meeres gar kein solcher exportirt.

Im Vergleiche zum Jahre 1861 war das Exportverhältniss im Jahre 1871 im Schwarzen und Asowschen Meere zum Gesammtweizenexport dasselbe geblieben (78%), in den Ostseehäfen war es um das Doppelte, von 6,8 auf 12,6% gestiegen, über die Landgrenze hatte sich der Export um nahezu 6% verringert, indem er 1861: 14,5 des Gesammtweizenexports betrug. Endlich wurden im letztgenannten Jahre aus den Häfen des Weissen Meeres 7796 Tschetwert Weizen exportirt, während 1871 gar kein Export stattfand.

Von den 11,526,404 im Jahre 1871 exportirten Tschetwert Weizen gingen nach Schweden und Norwegen 3,773 Tschetwert

„	Deutschland	739,755	„
„	Dänemark	81,265	„
„	Holland	161,355	„
„	Belgien	121,880	„
„	England	6,371,824	„
„	Frankreich	2,241,827	„
„	Spanien	37,812	„

nach Italien	785,779	Tschetwert
„ Oesterreich	390,354	„
„ Griechenland	154,909	„
„ der Türkei	356,406	„
„ Rumänien	68,547	„
„ den Nord-Amerik. Staaten	10,918	„
„ sonstigen Ländern	39,515	„

Die für Russland wichtigsten Länder, hinsichtlich des Exports seines Weizens, sind daher: England, Frankreich, Italien, Deutschland Oesterreich und die Türkei.

Nach den officiellen Exporttabellen stellten sich die Weizenpreise durchschnittlich 1851 auf 5 Rubel, 1861 auf 8 Rubel 80 Kop. und 1871 auf 10 Rubel.

Im Jahre 1872 betrug der Export von Weizen 9,858,775 Tschetwert (1,667,629 Tschetwert oder 14½% weniger als im Vorjahre).

Im 1. Quartal 1872 betrug der Weizenexport 606,910 Tschetwert.
„ 1. „ 1873 „ „ 351,651 „

demnach weniger 255,259 Tschetwert oder 42%.

Roggen. Im Jahre 1871 wurden exportirt aus den Häfen

			% des Gesammtroggen-exports.
des Weissen Meeres	87,785	Tschetw. Roggen od.	2,25 %
der Ostsee	1,088,255	» » »	27,8 %
des Schwarzen- und Asowschen Meeres	1,212,952	» » »	31 %
über die Landgrenze	1,511,737	» » »	38 %

Von St. Petersburg aus wurden exportirt 524,421 Tschetw., aus Kronstadt 221,765 Tschetw., aus Riga 229,261 Tschetw., aus Odessa 614,872 Tschetw., aus Nikolajewsk 149,719 Tschetw., aus Taganrog 104,297 Tschetw., aus Rostow 276,986 Tschetw., endlich über die Grenzzollämter Jurburg 185,607 Tschetw. und Neschawo 525,865 Tschetw. etc.

Von den im Jahre 1871 exportirten 3,900,729 Tschetw. Roggen erhielten

			(1861)
Schweden u. Norwegen	98,471	Tschetw.	(259,520 Tschetw.)
Deutschland	1,368,255	»	(695,086 »)
Dänemark	64,075	»	(79,187 »)
Holland	563,862	»	(601,810 »)

Belgien	198,593 Tschetw.	(60,876 Tschetw.)
England	965,439 »	(348,449 »)
Frankreich.	49,805 »	(32,600 »)
Oesterreich	174,299 »	(60,319 »)

Der Rest entfällt auf Italien, Griechenland, die Türkei, Rumänien und sonstige Staaten. Hinsichtlich des Roggenexports sind daher die wichtigsten Länder für Russland: Deutschland, England und Holland.

Die Roggenpreise stellten sich 1851 auf 4¼ Rb, 1861 auf 5 Rbl. 54 Kop. und 1871 auf 6 Rbl. 75 Kop. per Tschetwert. Dass der grösste Roggenexport über die Landgrenze stattfindet, erklärt sich dadurch, dass es vorzugsweise die Nachbarländer Preussen und Oesterreich sind, welche als Consumenten für russischen Roggen auftreten.

1861 betrug der Export von Roggen

		% des Gesammt-Roggenexports
aus den Häfen des Weissen Meeres	142,759 Tschetw.	= 6,8%
» » » der Ostsee	869,397 »	= 41,3 »
» » » des Schwarzen und Asowschen Meeres	454,111 »	= 21 »
über die Landgrenze	634,834 »	= 30 »

Hieraus geht hervor, dass im letzten Decennium zu Gunsten der Exporthäfen des Schwarzen und Asowschen Meeres und der Ausfuhrzollämter auf der Landgrenze eine Veränderung im Roggenexport eingetreten ist, welche ihren Grund in dem Ausbau der Eisenbahnen nach den letztgenannten Exportplätzen findet. Der in den Wolgagegenden und in den mittleren Gouvernements Russlands gebaute Roggen, welcher bisher zum überwiegenden Theile durch Vermittelung der Ostseehäfen exportirt wurde, geht jetzt auf den Eisenbahnen theilweise nach Westen und Süden. Uebrigens ist auch heute noch die Stadt Rybinsk als ein Hauptstapelplatz für den russischen Exportroggen anzusehen.—Im Jahre 1872 betrug der Export von Roggen 3,040,854 Tschetw., demnach 859,875 Tschetw. oder 22% weniger als 1871. Im ersten Quartal 1873 war der Roggenexport dagegen wiederum um 44,350 Tschetw. oder um ca. 23% *gestiegen.*

Gerste. Es wurden davon exportirt:

aus den Häfen:	1861 Tschet.	%d.Gesammt-Gerstenexports.	1871 Tschet.	% d. Gesammt-Gersten-exports.
des Weissen Meeres. . .	7,300	1%	4	—
der Ostsee	366,582	49,5%	310,044	21,5%
des Schwarzen- u. Asowschen Meeres	312,909	42,3%	920,068	63,7%
über die Landgrenze . .	52,865	7,2%	212,377	14,7%

Auch bei der Gerste zeigt sich die gleiche Steigerung des Exports aus den Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres und über die Landgrenze und die Verminderung desselben aus den Ostseehäfen, wie bei dem Roggen, und ist diese Erscheinung derselben Ursache zuzuschreiben.

Russische Gerste bezogen im Jahre	1861		1871	
Schweden und Norwegen	5,269	Tschetw.	7,829	Tschetw.
Deutschland	25,309	»	118,495	»
Holland	362,233	»	221,937	»
Belgien	14,855	»	64,404	»
England	260,921	»	868,534	»
Frankreich	28,735	»	34,190	»
Italien	5,567	»	7,770	»
Oesterreich	26,316	»	65,228	»
Türkei	7,076	»	17,431	»
Rumänien	3,375	»	31,130	»
Dänemark	—	»	2,115	»

Während daher Holland, das 1861 die meiste russische Gerste einführte, den Import um 140,296 Tschetw. oder um 38% reducirt hat, hat ihn England um 607,613 Tschetw. oder um 232% gesteigert und nimmt als Exportland für russische Gerste den ersten Platz ein. Auch Deutschland hat den Import russischer Gerste um 368% gesteigert und ist daher für diese Getreidegattung zu einem wichtigen Exportlande für Russland geworden. In früheren Jahren bezogen die russischen Brauereien vielfach deutsche Gerste. Gegenwärtig bedienen sich aber die Brauer fast ausschliesslich nur russischer Gerste.

Der Exportpreis von Gerste stellte sich im Jahre 1861 auf durchschnittlich 4 Rbl. 84 Kop., 1871 auf 5 Rbl. und hat demnach einen weit geringeren Aufschlag erfahren, als die übrigen Körnerfrüchte.

Im Jahre 1872 erreichte der Export von Gerste die Höhe von

1,098,549 Tschetw., hatte demnach im Vergleich zum Jahre 1871 um 343,944 Tschetw. oder um 23% abgenommen. Im ersten Quartal des laufenden Jahres zeigte sich aber wiederum eine Zunahme des Exports um 18,095 Tschetw. oder um 35%.

Hafer wurde exportirt:

aus den Häfen:	1861 Tschtw.	% d. Gesammt-Haferexports.	1871 Tschtw.	% d. Gesammt-Hafer-exports.
des Weissen Meeres . .	367,405	37,5%	425,613	8,9%
der Ostsee	354,069	36,1%	3,496,549	73,8%
des Schwarzen u. Asowschen Meeres	180,100	18,4%	508,893	10,7%
über die Landgrenze . .	78,570	8 %	311,733	6,6%

Beim Haferexport begegnen wir die entgegengesetzte Erscheinung in Bezug auf das Exportverhältniss. In den Häfen des Weissen und des Schwarzen Meeres, sowie über die Landgrenze hat sich der Export trotz der numerischen Steigerung proportionell zum Gesammtexport vermindert, dagegen in den Ostseehäfen um 27,7% gesteigert. Dies erklärt sich dadurch, dass der billigere Hafer keinen weiten Eisenbahntransport vertragen kann, und dass die stärkste Production dieser Getreidegattung in dem nördlichen Theile Russlands stattfindet.

Die bedeutendsten Exportplätze für Hafer sind: Archangel (425,615 Tschetw.), St. Petersburg (524,421 Tschetw.), Kronstadt (221,765 Tschetw.), Reval (132,420 Tschetw.), Riga (1,905,630 Tsch.), und Odessa (310,823 Tschetw.).

Hafer wurde exportirt	1861		1871	
nach Schweden und Norwegen	1,200	Tschetw.	23,129	Tschetw.
» Deutschland	57,578	»	416,974	»
» Dänemark	6,923	»	66,810	»
» Holland	13,087	»	81,748	»
» Belgien	--	»	451,519	»
» England	706,840	»	2,992,696	»
» Frankreich	126,217	»	647,840	»
» Italien	19,884	»	8,427	»
» Oesterreich.	48,019	»	46,407	»

Nur nach den beiden letztgenannten Staaten hat sich der Export etwas reducirt, nach allen übrigen Staaten dagegen sehr bedeutend, um mehrere Hundert Procent, gesteigert. Nicht ohne Einfluss

auf den Hafer- wie überhaupt auf den Getreideexport in den Jahren 1870—71 ist der deutsch-französische Krieg gewesen, namentlich in Bezug auf die beiden kriegführenden Mächte.

Die Exportverhältnisse des Jahres 1872 bieten hiefür einen in die Augen fallenden Beleg. In dem letztgenannten Jahre betrug der Haferexport, gegenüber den im Jahre 1871 exportirten 4,742,788 Tschetw., nur 1,394,122 Tschetw., hatte also um 3,348,666 Tschetw. oder um 70⁰/₀ abgenommen. Hieraus geht hervor, dass der in den Jahren 1870 und 1871 plötzlich auf über 4 Mill. Tschetw. gestiegene Haferexport hauptsächlich durch die kriegerischen Verhältnisse herbeigeführt worden sein musste, was sich in der That auch leicht erklären lässt. — Im ersten Quartal des laufenden Jahres ist der Haferexport abermals gegen das Vorjahr um 36,124 Tschetw. oder um 89⁰/₀ gestiegen, scheint demnach wiederum seine normale Höhe von durchschnittlich 2—2½ Mill. Tschetw. erreichen zu wollen.

Unter den exportirten Körnerfrüchten nimmt der *Mais* (*Kukurutz*) noch einen hervorragenden Platz ein, doch ist dieser Export grossen Zufälligkeiten unterworfen und hängt die Grösse desselben weniger von der Nachfrage im Auslande, als von der Ernte in Russland ab. Der Maisbau wird selbstverständlich nur in den südlichsten Gouvernements und auch dort nur in kleinen Verhältnissen betrieben. Der Hauptausfuhrhafen ist Odessa. Im Jahre 1861 wurden davon 360,482 Tschetw., im Jahre 1871: 577,820 Tschetw. exportirt.[1] Von letzterem wurden 416,211 Tschetw. in Odessa verschifft und 142,599 Tschetw. über die Landgrenze exportirt. Als Hauptabsatzgebiet ist wiederum England (397,835 Tschetw., dann Rumänien (87,058 Tschetw. und Oesterreich (71,923 Tschetw.) anzusehen. Als durchschnittlichen Exportpreis führen die Handelstabellen 6 Rubel 75 Kop. per Tschetw. auf.

Von *Hülsenfrüchten* werden besonders *Erbsen* stark exportirt und zwar in einem steigenden Verhältnisse, wozu die letzten Kriegsjahre während welchen die Erbsenkost (Erbswurst) starke Verwendung fand, beigetragen haben mögen. Während 1861 der Erbsenexport sich auf 65,787 Tschetw., selbst 1868 nur auf 66,191 Tschetw. belief, war er im Jahre 1870 auf 234,477 Tschetw. gestiegen, um 1871 wie-

[1] Im Jahre 1870 war der Export von Mais auf 1,111,925 Tschetw. gestiegen, hatte sich also im darauf folgenden Jahre um gegen 50⁰/₀ verringert, ohne dass hieraus ein Schluss auf die Abnahme des Maisexports im Allgemeinen oder auf die der Maiskultur zu ziehen wäre. Aehnliche Schwankungen sind in früheren Jahren häufig vorgekommen.

derum auf 112,974 Tschetw. zu fallen. Der Haupterbsenexport findet über die Landgrenze statt (1870: 218,480 Tschetw.) und vertheilt sich über die ganze westliche Grenze. Das grösste Quantum wird jedoch über das Neschawsker und Alexandrowsker Zollamt exportirt und findet vornehmlich Absatz nach Preussen, welches im Jahre 1870 von allen überhaupt exportirten Erbsen 89% importirte. Das nächstgrösste Quantum ging nach Oesterreich, England und Frankreich. Im Jahre 1872 war der Export von Erbsen auf 60,512 Tschetw. gesunken.

Von den der Mühlenindustrie angehörenden Producten sind als Exportartikel *Mehl, Graupen, Grütze* und *Kleie* beachtenswerth. Der vermehrte Export dieser Artikel ist für Russland von um so grösserer volkswirthschaftlicher Bedeutung, als ihm durch einen solchen die Möglichkeit gewährt werden würde, wenigstens einen Theil der Müllereiabgänge (Staubmehl, Kleie etc.) im Interesse der Viehzucht, und dadurch wiederum im Interesse der Bodenbereicherung (resp. Düngererzeugung) zu verwerthen. Im Jahre 1870 hatte es allerdings den Anschein, als ob mindestens der Mehlexport Dimensionen annehmen wollte, welche den wirthschaftlichen Verhältnissen Russlands mehr entsprechen, denn derselbe war seit 1861, wo er noch erst 235,570 Tschetw. betrug, in dem erstgenannten Jahre auf 718,430 Tschetw. im Werthe von 7,902,730 Rub. gestiegen. Leider zeigt schon das Jahr 1871 wieder eine Abnahme dieses Exports, indem derselbe auf 526,762 Tschetw. im Werthe von 5,794,382 Rbl. fiel, demnach um beinahe 27% — Im Jahre 1872 dagegen stieg der Mehlexport auf 833,195 Tschetw., demnach auf eine früher nie erreichte Höhe.

Es wurde Mehl exportirt

aus den Häfen:	1861		1870		1871	
des Weiss. Meeres	72,983 Tsch.	=31, %	79,889 Tsch.	=11,1%	53,489 Tsch.	=10,1%
der Ostsee . .	112,752 ,,	=47,8 »	457,290 »	=62,8 »	86,120 »	=16,3 »
des Schwarz. und Asowsch. Meeres	46,066 »	=19, »	147,284 »	=20,5 »	354,195 »	=67,1 »
über die Landgrenze.	3,769 »	= 1,6 »	33,967 »	= 4,9 »	32,958 »	= 6,3 »

Diese Zusammenstellung ist dadurch von besonderem Interesse, dass sie die auffallend rasche Wandelbarkeit in den Verhältnissen des russischen Exports darthut. *Ein* Jahr genügt, um den Schwerpunkt des russischen Mehlexports vom Norden nach dem Süden, aus den Häfen der Ostsee nach denen des Schwarzen Meeres zu verlegen. Der Landexport degegen behält seine, wenn

auch langsam steigende Tendenz. Die Ursache dieser Schwankung ist wohl lediglich in dem Ausbau der Odessaer Bahn zu suchen, welche die Mehl producirenden inneren Gouvernements rascher und billiger mit den südlichen Exporthäfen in Verbindung bringt, als dies die nach den nördlichen Häfen führenden Bahnen hinsichtlich St. Petersburgs, Rigas, etc. thun. Heute ist für das russische Mehl Odessa der wichtigste Exportplatz geworden (Export 1871: 353,296, 1872: 686,089 Tschetw.), erst dann folgt St. Petersburg und Kronstadt (zusammen mit 85,887 Tschetw.) und Archangel (mit 52,167 Tschetwert).

Von dem exportirten Mehl gingen

nach	1861. Tschetw.	1870. Tschetw.	1871. Tschetw.
Schweden u. Norwegen	144,775	135,388	112,436
Deutschland	1,083	34,359	30,903
Dänemark	1,778	13,721	425
Holland	3,892	3,902	6,829
England	26,195	383,747	25,085
Frankreich	5,452	1,672	141
Oesterreich	3,649	7,648	5,765
der Türkei	38,049	126,672	336,844
d. Moldau u. Wallachei.	984	2,920	4,710
sonstige Staaten. . . .	9,721	8,402	3,633

Italien, das in früheren Jahren nur einige 100 Tschetw. russisches Mehl einführte, importirte 1871: 3,365 Tschetw. In der Türkei nimmt der Verbrauch russischen Mehles stetig und in einem sehr bedeutendem Verhältnisse zu. Der Absatz dahin hat sich seit 1861 um 785% gesteigert. Die bedeutende Einfuhr Englands 1870 war wohl ebenfalls eine wenigstens indirecte Folge des Krieges.

Der Export russischer *Graupen* belief sich 1861 auf 4,389 Tschetw. —1868 auf 40,700—1870 auf 49,522 und 1871 auf 292,947 Tschetw. Wir begegnen auch hier einer ungemein raschen Steigerung des Exports innerhalb eines Jahres. Als Gegensatz hierzu dient die Ausfuhr von Grützen, welche 1861: 6,702 Tschetw., 1868: 10,606 Tsch. 1870: 105,081 Tschetw. und 1871 wiederum nur 46,567 Tschetw. betrug. Als Hauptexportplätze für Graupen sind die Häfen von Kronstadt (1871: 119,811 Tschetw.), Reval (11,979 Tschetw.) und Riga (154,558 Tschetw.) zu nennen. Grützen dagegen werden grösstentheils nur aus dem St. Petersburger Hafen (1870: 78,591 Tschetw. 1871: 34,845 Tschetw.), sowie über die Landgrenze exportirt. Das

grösste Quantum von Graupen geht nach Holland (1871: 184,034 Tschetw.), dann nach England (69,563 Tschetw.) und Deutschland (30,027 Tschetw.). Grützen dagegen werden stark nach Deutschland, Oesterreich und Schweden exportirt. Für Graupen betrug der durchschnittliche Exportpreis 1871: 12 Rub., für Grützen 8 Rub. — Von *Weizenkleie* wurden in dem letztgenannten Jahre grösstentheils aus dem Odessaer Hafen und über die Landgrenze 64,523 Tschetw. exportirt und fanden vorzugsweise in Preussen, Frankreich und Italien Absatz.

Von den Erzeugnissen der Bodencultur verdient noch der *Tabak* als Exportartikel besondere Erwähnung. Es wurden exportirt:

	1861.	1868.	1870.	1871.[1]
	Pud.	Pud.	Pud.	Pud.
Blättertabak	55,440	81,775	82,323	125,192
geschnitt. Rauchtabak	71	45	5,747	5,408

Diese russischen Tabake stammen grossentheils aus den Tabaksplantagen der Gouvernements Tschernigow und Ssaratow, und berechnet sich der durchschnittliche Exportpreis auf 4—5 Rbl. Zeigt schon die obige Zusammenstellung eine bedeutende Steigerung des Exports (im letzten Decennium beim Blättertabak um 125%), so steht auch zu erwarten, dass sich die im Ganzen billigen und als Cigarrendeckblätter sehr geeigneten russischen Tabake auch für die Zukunft eines immer grösseren ausländischen Absatzes erfreuen werden. Der bedeutendste Exportplatz für russische Tabake ist Riga (66,377 Pud), dann St. Petersburg (19,629 Pud). Ueber die Landgrenze wurden 35,938 Pud Blätter- und 5,398 Pud geschnittene Tabake exportirt.

Davon gingen nach Schweden und Norwegen 6,590 Pud, nach Dänemark 7,596 Pud, nach Deutschland 87,982 Pud Blätter- und 5,401 Pud geschnittener Rauchtabak, nach Frankreich 3102 Pud und nach Oesterreich 19,027 Pud.

An dieser Stelle ist noch des *Spiritusexports* zu gedenken, der für Russland von grosser ökonomischer und volkswirthschaftlicher Bedeutung ist. So nothwendig in landwirthschaftlicher Beziehung die Aufrechthaltung des Betriebes der Branntweinbrennereien ist, so verderblich und demoralisirend ist die in so starker Progression fortschreitende Consumtion dieses Fabrikats in Russland. Ein zunehmender Export von Branntwein, resp. Spiritus bietet daher das Mittel, den Bestand der Brennereien als landwirthschaftliches Neben-

[1] 1872 wurde Tabak in Blättern und geschnitten, zusammen 154,861 Pud exportirt.

gewerbe nicht zu alteriren, den Consum des Fabrikats aber im Productionslande möglichst zu beschränken. Der Volkswirth hat daher alle Ursache den Spiritus-Exportverhältnissen mit Interesse zu folgen und zwar um so mehr, als noch immer die Spiritusproduction trotz der ansehnlich erhöhten Accise von Jahr zu Jahr steigt. Die Gesammtproduction des europäischen Russlands übersteigt jährlich das Quantum von 30 Mill. Wedro 96° Spiritus, der mit der 2½—3-fachen Quantität Wasser vermischt, das vorzugsweise begünstigte Volksgetränk in Russland bildet. Dieser enormen Production gegenüber muss allerdings der bisher erzielte Export als noch verschwindend klein erscheinen. Es wurden exportirt:

1861.	Spiritus von Kornbranntwein	6,617 Wedro	=4,540	Pud im Werthe von	19,318 R.
1868.	„ „ „		68,790	„ „ „ „	288,918 „
1870.	„ „ „		647,516	„ „ „ „	1,295,032 „
1871.	„ „ „		499,325	„ „ „ „	998,650 „
1872.	„ „ „		653,156	„ „ „ „	1,306,312 „

Jedenfalls zeigt sich eine steigende Tendenz im Spiritusexport, derentwegen Russland nur zu beglückwünschen ist. Wenn auch das Jahr 1871 gegenüber dem Vorjahre einen Ausfall von 23% brachte, so ist doch der Export im Jahre 1872 nicht nur auf, sondern selbst über die Höhe des Exports vom Jahre 1870 gestiegen, und im ersten Quartal des Jahres 1873 wurden bereits 157,807 Pud im Vergleiche zu 34,005 Pud des gleichen Quartals im Jahre 1872 exportirt, so dass es den Anschein gewinnt, der Spiritusexport des laufenden Jahres werde die Ausfuhr aller früheren noch sehr bedeutend überbieten. Für exportirten Spiritus findet auch in Russland, wie meist allenthalben, eine Rückvergütung der Acciseabgaben statt, welche dem russischen Export sehr zu Statten kommen würde, wären die damit verbundenen Förmlichkeiten nicht ihrerseits wiederum ziemlich erschwerend. Ich möchte noch auf den Umstand hinweisen, dass in den inneren Gouvernements Russlands fast ausschliesslich nur reiner *Korn*-Branntwein erzeugt wird, der in anderen Productionsländern, namentlich Deutschland und Oesterreich, immer mehr zu den Seltenheiten gehört und gemeiniglich theuerer bezahlt wird, als der gewöhnliche Kartoffelbranntwein.

Aus den Häfen der Ostsee (Riga, Libau und Windau) wurden 1871 exportirt 20,709 Pud (4%), aus denen des Schwarzen Meeres (Odessa) 172,717 Pud (34%) und über die Landgrenze 305,851 Pud (61%), woraus an und für sich schon resultirt, dass der Hauptcon-

sum von russischem Spiritus in den westlichen Nachbarstaaten erfolgt. Von dem exportirten Spiritus und Branntwein gingen:

	1868. Pud.	1870. Pud.	1871. Pud.
nach Deutschland . . .	3,507	524,434	303,799
» Belgien.	12	50	6,099
» England	170	719	35
» Frankreich	57	—	180
» Oesterreich	224	25,713	16,615
» Türkei	59,880	96,180	169,427
» Moldau u. Wallach.	4,940	140	2,620
» Dänemark.	—	18	—
» Holland	—	53	9
» Griechenland . . .	—	92	410
» Schweden u. Norwegen	—	—	51
» sonstigen Staaten .	—	117	80

Augenscheinlich ist die sehr vermehrte Einfuhr von russischem Spiritus nach Deutschland in den Jahren 1870 und 71 als Folge des Krieges anzusehen, während welchem grössere Quantitäten Spiritus den in Frankreich stehenden deutschen Armeen zugeführt wurden. Auffallend ist, dass unter den Importländern Italien fehlt, das doch früher grössere Quantitäten Spiritus aus Deutschland und Oesterreich importirte und das mit Odessa durch den billigen Seeweg in Verbindung steht. Die Zollverhältnisse Italiens sind die eine Ausfuhr dorthin behindernde Ursache.

Russland hat unter allen europäischen Ländern den grössten Bestand an *Nutzvieh* aufzuweisen.

Nach dem Berichte der im Mai d. J. unter dem Vorsitze des Domänenministers, P. A. Walujew, zusammengetretenen Commission zur Erörterung des gegenwärtigen Zustandes der russ. Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Production gab es in Russland in den Jahren:

	Hornvieh.	Pferde.	Schafe.	Schweine.
1851	20,962,000	16,155,000	37,627,000	8,594,000
1861	20,708,000	15,063,000	42,479,000	9,092,000
1871	21,604,000	15,542,000	44,841,000[1]	9,404,000

[1] Darunter Merinoschafe 11½ Million.

Bei einem solchen Viehbestande sollte man doch annehmen, dass der Export von Schlachtvieh und von Producten der Viehzucht ein sehr erheblicher sein müsse. Obgleich letzteres auch wirklich der Fall war, so zeigt sich doch in manchen Producten eine nicht unbedeutende Abnahme. Für Russland ist es von grosser Wichtigkeit, die Producte seiner Viehzucht so hoch wie möglich zu verwerthen, und hierzu trägt die Anbahnung eines möglichst ausgedehnten Exports sehr wesentlich bei. Wie sich derselbe im letzten Decennium gestaltet hat, geht aus umstehender Zusammenstellung (S. 18) hervor. Ich habe mich beim Entwurfe derselben nicht blos auf die Lebensmittel beschränkt, sondern auch die übrigen, in andere Export-Rubriken gehörenden Producte der Viehzucht aufgenommen.

Im Laufe des Decenniums 1861—71 hat demnach der Export von Vieh und Viehzuchtproducten dem Werthe nach *anscheinend* um 970,743 Rbl. zugenommen. Ich sage anscheinend, weil in Wirklichkeit selbst dem Werthe nach eine Abnahme des Exports zu constatiren ist. Diese oben nachgewiesene, anscheinende Zunahme rührt von dem Artikel „Schweinsborsten" her, deren Durchschnittspreis in den Zolltabellen von 1869 an mit 100 Rbl. per Pud normirt worden ist, während er bis dahin nur zu 34 Rbl. 60 Kop. angenommen wurde. Mag dieser letztere Preis für die heutigen Verhältnisse auch zu gering sein, so ist doch auf der andern Seite ein Durchschnittspreis von 100 Rbl. wenigstens um 25% zu hoch gegriffen, da nur ein sehr geringer Theil der exportirten Borsten von so hoher Qualität ist, dass sie per Pud mit 100 Rbl. und darüber bezahlt werden. Bei dem früheren Durchschnittspreise von 34 Rbl. 60 Kop. würde der Werth des Exports von Schweinsborsten im Jahre 1871 auf 3,411,902 Rbl. herabsinken und sich die Gesammtsumme des Werthes der 1871 exportirten Viehzuchtproducte auf 31,106,064 Rbl. belaufen, mithin sich eine Abnahme des Werthes des Exports um 5,478,053 Rbl. ergeben. Bei einem der Wirklichkeit nahekommenden Durchschnittspreise von 75 Rbl. per Pud Schweinsborsten würde sich der Werth des Gesammtexports auf 35,089,687 Rbl. stellen, demnach im Vergleich zum Jahre 1861 noch immer eine Abnahme von 1,494,432 Rbl. zeigen. Im Allgemeinen steht also fest, dass sich trotz eines gewissen vorübergehenden Aufschwungs in einzelnen Jahren (z. B. 1870) der Werth des Exports von Viehzuchtproducten nicht gesteigert hat, und dies muss um so mehr auffallen, als sich bei allen anderen landwirthschaftlichen Producten eine

	EXPORT.				
	1861		1868		1870
Nahrungsmittel.	Stück.	Werth Rbl.	Stück.	Werth Rbl.	Stück.
Schlachtvieh:					
Ochsen u. Kühe.	19,967	822,516	93,489	3,739,560	110,80
Schweine	42,299	389,826	204,485	2,249,335	256,17
Kleinvieh (Schafe Kälber etc.) . .	43,811	293,600	58,517	193,100	119,68
	Pud		Pud		Pud
Fleisch verschied.	62,156	150,947	36,768	62,503	69,04
Butter	80,424	504,603	192,365	1,413,879	167,66
Käse.	4,765	18,738	5,290	13,753	5,04
		2,180,230		7,672,140	
Rohstoffe u. Halbfabrikate.					
Wachs (gelbes) .	1,009	17,371	251	4,267	29
Ziegenhaare etc.	1,620	8,742	2,347	4,694	2,20
Rosshaare:					
Pferdemähnen. .	22,059	149,511	26,672	202,708	37,81
Pferdeschweife .	9,280	108,403	21,325	618,425	11,775
Leder:					
Juchten	19,112	424,475	21,059	231,649	21,68
Bearbeit. Häute .	4882 / 4660 u. Stück	47,747	19,180	383,600	5,61
Unbearb. Häute .	140,382	1,118,452	334,452	2,341,164	176,19
Gesalzene Häute.	14,457	71,760	8,691	45,191	6,42
Knochen, gebran.	70,022	12,940	164,727	41,182	161,54
„ gewöhnl. in Stücken . . .	519,926	280,610	677,774	576,116	976,567
Hörner u. Hufe .	10,544	20,442	9,407	5,644	9,169
Talg	2,546,276	12,664,775	2,439,919	9,759,676	1,329,976
Schafwolle:					
Landwolle.			593,649	7,479,980	676,420
Merinowolle, gewasch.	1,033,263	16,854,992	161,027	3,220,540	152,473
„ ungewasch.			103,494	724,458	67,389
			858,170	11,424,978	896,38
Verschied. Thierwollen.	16,740	41,692	103,825	622,950	24,488
Schweinsborsten.	73,646	1,858,425	90,506	3,131,506	86,112
Vogelfedern . . .	2,581	53,186	6,550	131,000	7,481
		33,733,523		29,524,750	
Sonstige Exportartikel.					
Pferde. Stück .	7,042	291,613	10,041	803,280	20,029
Federn, Schreib-	3,164	36,557	2,368	35,520	6,969
„ Bett- . .	43,254	342,206	52,334	471,006	68,941
		670,366		1,309,806	
Summa:		36,584,119		38,506,696	

1870	EXPORT. 1871		1872		1. Quart. 1873.	1. Quartal 1872.
Werth Rbl.	Stück.	Werth Rbl.	Stück.	Werth Rbl.	Stück.	Stück.
4,432,320	66,594	2,663,760	56,735	2,269,400	3,519	5,899
2,305,575	365,180	3,286,620	623,415	?	53,628	51,841
478,748	101,971	407,884				
	Pud		Pud		Pud	Pud
180,126	65,722	197,166	?	?	?	?
1,341,328	237,401	1,899,208	144,059	1,152,472	4,953	12
13,115	1,051	2,733	?	?	?	?
8,751,212		8,457,371				
7,350	354	8,850	?	?	?	?
4,408	14,711	29,422	?	?	?	?
945,425	43,456	1,086,400	43,731	1,093,275	1,919	3,589
588,750	10,602	530,050	?	?	?	?
347,024	16,032	256,512	34,383	?	1,053	2,606
112,280	7,607	152,140				
1,761,920	139,714	1,397,140	220,886	?	54,490	23,771
44,961	3,902	27,314				
161,541	237,396	237,396	?	?	?	?
830,079	865,664	735,812	1,015,537	863,206	476	3,348
36,676	11,854	47,416	?	?	?	?
6,649,880	931,976	4,659,880	649,601	3,248,005	261	2,507
3,382,100	807,412	4,037,060	1,304,227	?	33,598	89,944
3,811,825	128,102	3,202,550				
673,890	38,615	386,150				
7,867,815	974,129	7,625,760				
73,464	52,560	157,680	?	?	?	?
8,611,200	98,607	9,860,700	111,859	11,185,900	19,340	12,991
224,430	8,963	268,890	?	?	?	?
28,267,203		27,081,362				
1,301,885	10,632	691,080	12,784	830,960	2,287	1,913
104,535	4,741	71,115	?	?	?	?
1,240,938	69,663	1,253,934	?	?	?	?
2,047,358		2,016,129				
39,665,773		37,554,862				

ganz enorme Steigerung in der gleichen Exportperiode nachweisen lässt.

Ein nicht nur für Russland, sondern auch für einige Theile des Auslandes sehr wichtiger Exportartikel ist das *Schlachtvieh*. Obgleich die Schwankungen, welche in diesem Exportartikel in den einzelnen Jahren eintreten, aus der vorstehenden Tabelle ersichtlich sind, so zeigt sich doch im Allgemeinen eine ansehnliche und nachhaltige Steigerung des Schlachtviehexports, und wenn auch die letzten Jahre (1871—73) wiederum eine Abnahme desselben, wenigstens in Bezug auf Hornvieh, zeigen, so steht doch zu erwarten, dass in Folge des gänzlichen Ausbaues des russischen Eisenbahnnetzes die Nachfrage nach russischem Schlachtvieh steigen wird. Auf der andern Seite ist nicht zu verkennen, dass sich die Fleischpreise in Russland immer höher stellen, so dass z. B. die heutigen St. Petersburger Fleischpreise denen in ausländischen Hauptstädten nicht viel nachstehen. Der letzterwähnte Umstand ist aber für den Export um so weniger beeinflussend, als aus den baltischen Häfen ohnedem sehr wenig Vieh exportirt wird, da England, aus Furcht vor Einschleppung von Viehseuchen, den Handel mit russischem Schlachtvieh sehr erschwert und der eigentliche Sitz der russischen Fleischproduction in den südlichen und südöstlichen Gouvernements, dem russischen Steppengebiete, zu suchen ist.

Das bisher günstigste Jahr für den Export von Hornvieh war das Jahr 1870, in welchem 110,808 Stück dieser Viehgattung in's Ausland gingen. Von diesem Quantum wurden nur 576 Stück aus den Häfen der Ostsee (Reval), 6,836 Stück aus denen des Schwarzen Meeres (Odessa), dagegen aber 103,396 Stück über die Landgrenze exportirt.

Was die Länder anbelangt, welche dieses Schlachtvieh consumirten, so gingen davon nach:

	1861 Stück.	1870 Stück.	1871. Stück.
Deutschland	854	23,626	26,779
England	2	307	147
Frankreich	2	—	40
Oesterreich	18,268	61,298	36,092
der Türkei	815	4,544	1,396
der Moldau und Wallachei	26	20,048	1,337
Italien	—	23	489
Griechenland	—	40	—
sonstigen Staaten	—	1,922	314

Es ist bekannt, dass man zur Approvisionirung Wiens des südrussischen Viehes nicht entbehren kann, namentlich seit der Zeit, wo die ungarischen Steppenländereien in Ackerland verwandelt worden sind, mithin das zur Aufzucht grosser Rindviehheerden erforderliche Weideland mangelt. Bei einer besseren Organisation des russischen Viehhandels, der sich in den Händen einzelner grosser Monopolisten befindet, in deren Interesse es liegt, die Fleischpreise möglichst hoch zu erhalten, könnte sich der Hornviehexport noch sehr bedeutend steigern lassen, ohne dadurch die Fleischpreise in Russland selbst zu vertheuern. Hier böte sich der Association eine gute Gelegenheit zu einer wirksamen und gewinnbringenden Intervention.

Der *Export von Schweinen* nimmt einen erfreulichen progressiven Fortgang, trotzdem dass der Preis des Schweinefleisches, wenigstens im nördlichen Theile Russlands, namentlich in St. Petersburg in den letzten Jahren um gegen 100% gestiegen ist. Im Jahre 1871 wurde die ansehnliche Anzahl von 365,180 Stück Schweine im angeblichen Werthe von 3,286,620 Rbl. exportirt, was per Schwein einen Exportpreis von 9 Rbl. ergiebt. Bis auf 29 Stück, welche von Odessa ausgeführt wurden, erfolgte dieser Export lediglich über die Landgrenze, namentlich über die polnischen Zollämter. Von den im Jahre 1871 exportirten Schweinen gingen 267,831 Stück nach Preussen und 97,155 Stück nach Oesterreich. Ausserdem fanden 165 Stück Absatz in der Moldau und Wallachei. Unter der Exportrubrik «*Kleinvieh*» sind besonders Schafe zu verstehen. Von diesem Kleinvieh wurden 5,047 Stück über Odessa, der Rest (96,792 Stück) abermals über die Landgrenze exportirt. Davon gingen 79,739 nach Preussen und Hamburg, 13,666 Stück nach Oesterreich, 5,007 Stück nach der Türkei und 3,519 Stück nach Rumänien.

Nicht ganz unbedeutend, wenn auch keineswegs im Verhältnisse stehend zu dem bedeutenden Rindviehbestande Russlands ist der aus der vorstehenden Tabelle ersichtliche *Butterexport*. Die sogenannte russische Butter ist eine über Feuer geschmolzene und in Fässer eingeschlagene Kochbutter, die aus den entfernten Steppengegenden, welchen der Abatz für frische Butter mangelt, zum Export gebracht wird. Ausserdem wird auch noch frisch in Fässern eingeschlagene (gesalzene) Butter exportirt. Der Butterexport weist in dem Decennium 1861—71 eine Steigerung um 156,977 Pud oder um 195% auf; 1872 zeigt sich dagegen eine erhebliche Abnahme. Die Hauptconsumtionsländer dieser Butter sind Deutschland 69,312 Pud (na-

mentlich Hamburg) und England (41,605 Pud). Dagegen macht der Export russischer *Käse*, die, obgleich sie in sehr grossen Quantitäten producirt werden, doch von nur geringer Qualität sind, eher Rück- als Fortschritte. Im Jahre 1871 hat sich dieser Export gegenüber den Vorjahren um 80% verringert. Diese Abnahme kann möglicherweise nur eine vorübergehende sein, weshalb ich nicht mit Bestimmtheit annehmen will, dass der Käseexport sich in dem angeführten Verhältnisse auf die Dauer reducirt habe. Die Türkei und Griechenland sind die Hauptconsumenten von russischem Käse, doch würde derselbe, bei besserer Qualität, seines billigen Preises wegen (3—8 Rbl. per Pud), auch anderwärts Abnehmer finden.

Von Nahrungsmitteln, welche zwar ebenfalls dem Thierreiche entnommen werden, nicht aber in direkter Beziehung zur Landwirthschaft stehen, ist noch des *Caviars* zu gedenken, den Russland in besserer Qualität als alle übrigen Länder producirt, und dessen Consum im Lande selbst ein sehr bedeutender ist. Der Export von Caviar selbst steht kaum im Verhältniss zu den grossen Quantitäten, welche in Russland gewonnen werden und der Güte dieses Artikels. Die Ursache hiervon ist wohl in den theuereren Preisen des russischen Caviars, welche in einzelnen Jahren selbst 50 Rubel per Pud übersteigen, sowie in dem Umstande zu suchen, dass der frische und daher beste Caviar als Eilgut transportirt werden muss, wenn er ohne Schädigung seiner Qualität an seinem Bestimmungsorte anlangen soll. Die Handelstabellen führen zwei Sorten von Caviar auf, den gelben (im Russischen rother Caviar genannt) und den schwarzen. Letzterer wird wieder im frischen und im gepressten Zustande, in welchem letzteren er sich das ganze Jahr über gut erhält, verkauft. Der gepresste Caviar ist übrigens bedeutend billiger, wie der frische und dürfte sich derselbe für den Export empfehlen. Der echte schwarze Caviar wird nur vom Stöhr des Flusses Ural, zeitweise auch am Ufer des Kaspischen Meeres gewonnen. Als Haupthandelsplätze für denselbe gelten Uralsk, Astrachan, Moskau und St. Petersburg. Der gelbe Caviar wird von verschiedenartigen Fischen gewonnen. Von Letzterem wurden 1861 40,435 Pud im Werthe von 87,388 Rbl., von ersterem 26,284 Pud im Werthe von 359,342 Rbl. exportirt. Im Jahre 1871 war die Ausfuhr von gelbem Caviar auf 87,254 Pud im Werthe von 130,881 Rbl. und die von schwarzem auf 41,113 Pud im Werthe von 616,695 Rbl. gestiegen. Der für letzteren in den Handelstabellen angenommene Durchschnittspreis von 15 Rbl. per Pud ist jedenfalls zu niedrig gegriffen. Der gelbe Caviar geht nach England, Italien, Griechenland,

vorzugsweise, aber nach der Türkei (59,661 Pud) und Rumänien (16,435 Pud); der schwarze Caviar ausser nach den genannten Ländern noch nach Preussen und Oesterreich.

Hiermit habe ich die Reihe der vorzüglichsten aus Russland exportirten Lebensmittel geschlossen und wende mich nun dem Exporte von *Rohstoffen* und *Halbfabrikaten* zu, indem ich zunächst diejenigen berühre, welche dem Thierreiche entstammen. *Rohe Schafwolle* im gewaschenen und ungewaschenen Zustande war von jeher ein sehr bedeutender Exportartikel Russlands, und ist es, wie aus Tabelle S. 18 ersichtlich, auch noch heute, obgleich sich in Bezug auf den Werth der exportirten Wolle, eine sehr bedeutende Preisreduction documentirt. Da im Jahre 1851 der russische Wollexport 583,797 Pud (6,298,506 Rbl.) betrug, so war dieser Export bis zum Jahre 1861 der Quantität nach um 449,466 Pud oder um 77%, dem Werthe nach um 10,556,486 Rbl. oder 165% gestiegen. Von 1861 bis 1868 macht sich aber ein nicht unbedeutendes Sinken des Wollexports bemerkbar, und wenn auch vom Jahre 1870 an das Quantum der exportirten Wolle wiederum um einige Procente stieg, so hat sich doch der Werth der ausgeführten Wolle derart reducirt, dass das Jahr 1871 gegenüber dem Jahre 1861 einen Ausfall von 9,229,232 Rbl. oder circa 50% ausweist. Diese bedeutende Preisreduction fällt nicht der verminderten Qualität der russischen Wolle, sondern den allgemeinen Handelsconjuncturen und dem massenhaften Erscheinen überseeischer Wolle auf dem europäischen Wollmarkte zur Last. Nichtsdestoweniger bleibt das Factum selbst ein keineswegs erfreuliches, wenn man sich auch mit dem Gedanken tröstet, dass die in Russland producirte bessere und daher theuerere Wolle in weit umfangreicherer Weise wie früher von den inländischen Wollenzeug- und Tuchfabriken verwendet wird. Ohne dieser Ansicht zu nahe treten zu wollen, muss ich doch darauf aufmerksam machen, dass diese Wollindustrie nicht blos russische, sondern auch ausländische Wolle verarbeitet und dass der Import dieser letzteren von Jahr zu Jahr steigt; wohl Beweis genug, dass die russische Landwirthschaft den Bedürfnissen der Industrie noch nicht genügende Rechnung trägt. Im Jahre 1861 wurden blos 16,072 Pud solcher ausländischer Schafwollen im Werthe von 328,576 Rbl. nach Russland importirt, 1868 war dieses Quantum auf 65,539 Pud (1,083,094 Rbl.), 1870 auf 93,832 Pud (1,407,472 Rbl.), 1872 auf aber schon 166,911 Pud gestiegen. Während also der Export von Wolle der Quantität nach von 1861 bis 1871 um 5,7%, dem Preise nach um

50% gesunken war, stieg in demselben Zeitraume der Import ausländischer Wolle nach Russland dem Quantum nach um 483% und dem Werthe nach um 400%. Diese Verhältnisse berechtigen zu der Ansicht, dass die von einem Theile der russischen Schafzüchter eingeschlagene Productionsrichtung nicht die richtige sei.

Die Haupt-Emporien des russischen Wollhandels sind Charkow, Odessa und neuerer Zeit Ssaratow. Obgleich in Moskau auch starker Wollhandel getrieben wird, so tritt dieser Platz doch in die zweite Linie zurück. Als Exportplätze sind von Bedeutung St. Petersburg-Kronstadt (227,990 Pud), Reval (25,848 Pud), Rostow (177,560 Pud), Eupatoria (19,047 Pud), Taganrog und Theodosia für ordinäre Landwolle; Odessa nicht nur für letztere (139,222 Pud), sondern auch für gewaschene und ungewaschene Merinowolle (133,715 Pud). Auch Theodosia führte 1871 5000 Pud gewaschene Merinowolle aus. Nach den Handelstabellen betragen die durchschnittlichen Exportpreise per Pud ordinäre Landwolle 5 Rbl., für gewaschene Merinowolle 25 Rbl. und für ungewaschene 10 Rbl.

Im Jahre 1871 wurden exportirt:

	ordinäre Landwolle.	Merinowolle, gewaschene,	Merinowolle, ungewaschene
	Pud.	Pud.	Pud.
nach Schweden und Norwegen	1,690	2,630	—
„ Deutschland	113,099	22,853	691
„ Holland	26,150	12,092	951
„ Belgien	1,430	2,580	3,598
„ England	512,179	26,110	32,745
„ Frankreich	10,430	6,510	—
„ Italien	16,399	—	—
„ Oesterreich	73,335	37,383	630
„ Griechenland	5,560	—	—
„ der Türkei	41,666	8,964	—
„ Rumänien	4,916	3,420	—
„ den Nord-Amerik. Staaten	1,060	—	—
„ sonstigen Staaten	5,060	—	—

England, Deutschland und Oesterreich sind demnach die Hauptconsumenten russischer Wolle, letzteres namentlich für gewaschene Merinowolle. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass sich hinsichtlich des Exports von ordinärer Landschafwolle dem *Quantum* nach

seit 1868 bis 1871 eine Steigerung von 36%, dem *Werthe* nach aber eine Reduction um 47% herausstellt.

Beinahe umgekehrt ist es mit der exportirten Merinowolle. Der Werth dieser letzteren hat sich seit 1868 nur unbedeutend (um 11%), das Quantum aber sehr bedeutend (um 36%) reducirt. Dies würde nur die ziemlich verbreitete, wenn auch noch nicht genau nachgewiesene Ansicht bestätigen, dass sich in den letzten Jahren und zwar in Folge des Sinkens der Wollpreise, die Haltung von Merinoschafen in Russland, wenigstens im Verhältniss zu der von ordinären Schafen, verringert hat. Möglich aber ist es auch, dass die russische Wollindustrie, welche in den letzten 10 Jahren sehr an Umfang gewonnen hat, in einem stärkeren Verhältnisse als früher, sich der russischen Merinowolle bedient, und dass in Folge dessen nicht mehr so grosse Quantitäten dieser letzteren für den Export disponibel sind. Uebrigens sollte eine Berücksichtigung der hier constatirten Preisschwankungen in Bezug auf ordinäre und Merinowolle die Gutsbesitzer davon abhalten, ihre Merinoheerden abzuschaffen.

Ein zwar für Russland im Allgemeinen wichtiger, dennoch aber für den Entwickelungsgang der landwirthschaftlichen Viehzucht bezeichnender Exportartikel sind die *Schweinsborsten*. Edle Culturrassen haben bekanntlich keine, oder doch nur wenig Borsten. Diesem Umstand ist wohl auch der im Allgemeinen immer höher steigende Preis der Schweinsborsten und deren geringere Production in den übrigen Culturländern zuzuschreiben. Dass Russland in der Lage ist, von Jahr zu Jahr mehr Schweinsborsten zu exportiren, kann wohl als ein kaum zu bestreitender Beweis dafür gelten, dass die hier vorherrschende Schweinerasse *keine* Culturrasse ist, dass sich demnach die Schweinezucht auf einer allgemein niedrigen Entwickelungsstufe befindet. Der anscheinende Gewinn, welchen der Borstenexport dem Lande bringt, verwandelt sich in einen Verlust, wenn man die Vorzüge der Culturrassen, namentlich ihre rasche Entwickelungsfähigkeit und die möglichste Verkleinerung aller nutzlosen Körpertheile (Füsse, Knochen etc.) dem geringen Nutzen aus dem Borstenverkauf gegenüber in die Wagschale legt. Der Hauptsitz des russischen Borstenhandels sind die inneren Gouvernements, namentlich Wologda, Kaluga, Twer, Tschernigow, Orel und das Zarthum Polen. Exportirt werden die meisten Borsten aus St. Petersburg-Kronstadt 1871 (50,062 Pud), Reval (3600 Pud) und über die Landgrenze (44,048 Pud). Von den im Jahre 1871 exportirten 98,607 Pud Borsten gingen nach Deutschland 49,565 Pud, nach England 38,466 Pud,

nach Frankreich 4,660 Pud und nach Oesterreich 4,758 Pud. Sehr bedeutend (um 272%) hat sich der Borstenexport seit 1861 nach Deutschland gesteigert, dagegen hat er sich nach England um 24%, nach Frankreich um 33 und nach Oesterreich um 38% verringert. Im Jahre 1872 hat sich, wie aus der vorstehenden Generalübersicht der dem Thierreiche angehörenden Exportartikel ersichtlich, der Export von Schweinsborsten wieder um 13,252 Pud oder 13% gegenüber dem Vorjahre gesteigert, und schon im 1. Quartal des laufenden Jahres hat er um 6,349 Pud = 48% zugenommen. Bei keinem Viehzuchtproduct macht sich eine so nachhaltige und verhältnissmässig bedeutende Steigerung des Exports bemerkbar.

Rosshaare, welche Russland in grösseren Quantitäten zu erzeugen vermag, wie andere Staaten, die nicht über Gebiete verfügen, in welchen der Besitz der Pferde den fast einzigen Reichthum der Bewohner bildet, sind selbstverständlich zum Gegenstande eines ziemlich lebhaften Handels geworden, der jedoch erst in den letzten Jahren grössere Dimensionen annimmt. Die Handelstabellen scheiden mit Recht die Rosshaare in zwei Gattungen, in Mähnenhaare und Schweifhaare. Der durchschnittliche Exportpreis der ersteren betrug vor 1859 7 Rbl. 60 Kop., von 1859 an (nach den Handelstabellen) 25 Rbl., der der letzteren 29 resp. 50 Rbl. In den Fabriken (Zubereitungsanstalten) kosten jetzt die Pferdehaare, je nach der Qualität 20 bis 240 Rbl. per Pud. Mähnenhaare wurden im Jahre 1871 43,456 Pud, d. h. 97% mehr ausgeführt als im Jahre 1861 und Rossschweife 10,602 Pud, nachdem der Export derselben im Jahre 1868 schon die Höhe von 21,325 Pud erreicht hatte. Der Export von Rosshaaren findet nur über die Landgrenze und aus den Häfen von St. Petersburg und Reval in grösseren Verhältnissen statt. Als Hauptconsument ist Deutschland, und für Mähnenhaare hauptsächlich Hamburg anzusehen. Im Jahre 1871 wurden exportirt:

nach Preussen	8,315	Pud Mähnenhaare
„ den Hansestädten	26,740	„ „
„ den übrigen deutschen Staaten	2,131	„ „
demnach nach Deutschland	37,186	Pud Mähnenhaare
und	7,451	„ Schweifhaare.

Ausserdem gingen nur noch nach England 1082 Pud Mähnen- und 2686 Pud Schweifhaare, und nach Oesterreich 5,188 Pud Mähnen- und 412 Pud Schweifhaare.

Talg. Derselbe bildete in früheren Jahren einen der Hauptexport-

artikel Russlands. Im Jahre 1856 exportirte Russland nahe an 4 Millionen Pud Talg, im Werthe von 15,422,632 Rbl. und im Jahre 1860 stieg der Werth des exportirten Talges sogar auf 18,123,422 Rbl. Seit dieser Zeit ist aber mit wenig Schwankungen (die Jahre 1865 — 1867 waren wiederum bessere Exportjahre), der Talgexport von Jahr zu Jahr so gesunken, dass er im Jahre 1872 nur noch 931,976 Pud im Werthe von 4,659,880 Rbl. betrug.

Die Ursache dieser auffallenden Abnahme liegt allerdings zum grossen Theil in einer verringerten Production (verringerte Viehbestände, Einstellung der grossen Schlächtereien behufs der Talggewinnung in den inneren Gouvernements Russlands, z. B. Orel), dann aber auch in der durch das Wachsthum der russischen Industrie (Stearin- und Seifenfabrikation) vermehrten inländischen Consumtion und drittens in dem Umstande, dass auf den europäischen Märkten der südamerikanische Talg den russischen mit Erfolg Concurenz macht. Oesterreich, das früher vorzugsweise russischen Talg importirte, verwendet jetzt schon vielfach südamerikanischen, ja dieser letztere hat sogar angefangen dem russischen im Zarthum Polen nicht ganz ohne Erfolg Concurrenz zu machen. Die Zeit dürfte keine allzuferne sein, in welcher die auf den Talgexport basirte Einnahmsquelle für Russland versiegt. Im Jahre 1872 führte Russland nur 649,601 Pud Talg für 3,248,005 Rbl. aus, was abermals einem neuen Sinken des Exports gegenüber dem Vorjahre um 30% gleichkommt, und im ersten Quartal des laufenden Jahres wurden nur 261 Pud Talg im Vergleich zu 2,507 Pud, welche in der gleichen Periode des verflossenen Jahres exportirt werden konnten, ausgeführt.

Die Hauptexportplätze für Talg sind St. Petersburg (Kronstadt), Rostow am Don und Taganrog. Ueber die Landgrenze wurden davon 1871 nur 4,550 Pud exportirt. Von dem Talgexport des Jahres

	1861			1871		
	Pud		Rubel	Pud		Rubel
gingen nach						
Schweden und Norwegen	87,104	für	435,207	18,737	für	93,685
Deutschland .	269,028	„	1,344,452	147,530	„	737,650
Dänemark . . .	6,279	„	31,395	65	„	325
Holland	22,677	„	113,385	18,224	„	91,120
Belgien	1,278	„	6,390	339	„	1,695
England	2,062,382	„	10,268,233	674,385	„	3,371,925

	Pud.		Rubel.	Pud.		Rubel.
Frankreich . .	42,336	für	211,622	5,599	für	27,995
Italien	3,253	"	15,451	6,667	"	33,335
Oesterreich . .	30,874	"	134,052	6,201	"	31,005
Türkei	16,433	"	81,415	43,844	"	219,220
Rumänien . . .	21	"	118	10,333	"	51,665
Nordamerika .	4,611	"	23,055	—		—

Nur also Italien, die Türkei und Rumänien haben im Jahre 1871 mehr Talg aus Russland bezogen, wie im Jahre 1861; alle übrigen Staaten haben ihren Talgimport aus Russland in einem ungleich grösseren Verhältnisse eingeschränkt.

Leder und *Häute*. Ein Land, das wie Russland im Besitze von $21^{1}/_{2}$ Millionen Stück Hornvieh und circa $15^{1}/_{2}$ Millionen Pferden ist, muss auch einen Ueberfluss von Häuten, welche diesen Thiergattungen angehören, aufzuweisen haben Die nächste Folge hiervon ist, dass diese Häute auch den Gegenstand eines lebhaften Handels bilden müssen. Obgleich die Lederindustrie in Russland ziemlich entwickelt, ja entwickelter als andere Industriezweige ist, welche sich mit der Bearbeitung inländischer Rohstoffe befassen, so ist sie doch nicht im Stande, das ganze in Russland aufgehäufte Ledermaterial zu verarbeiten, und steht dasselbe daher auch in beinahe immer steigendem Verhältnisse dem Handel zur Disposition.

In den Jahren 1848 — 1850 wurden durchschnittlich für 851,739 Rbl. Rohhäute aus Russland exportirt, 1851 fiel dieser Export auf 834,912 Rbl., 1852 auf 650,976 Rbl. In den späteren Jahren stieg wiederum der Export von Häuten, obgleich gerade in diesem Artikel, wie aus der Tabelle S. 18 ersichtlich, sehr grosse Schwankungen zu Tage treten. Die höchste Exportziffer wurde in den Jahren 1868 und 1869 erreicht. Im ersten Jahre wurden für 3,001,604 Rbl. Häute und bearbeitetes Leder (davon 2,341,164 Rbl. für 334452 rohe Häute) und im Jahre 1869 für 4,213,378 Rbl. exportirt. Ein nicht unbedeutendes Sinken des Exports von Häuten und Leder machte sich schon in dem Jahre 1870 bemerkbar (weniger 1,947,193 Rbl. oder 46%). Im Jahre 1871 sank dieser Export von Neuem um 433,079 Rbl. oder 18%, indem nur 139,714 Pud rohe Häute und 23,639 Juchten und bearbeitetes Leder ausgeführt wurden. Im Jahre 1872 belebte sich der Export jedoch wieder und gelangten 220,886 Pud Häute und 34,383 Pud Juchten und bearbeitetes Leder zum Export. Was das Rohleder (die Häute) anbelangt, so scheint das Jahr 1873 eines der bedeutendsten Exportjahre zu werden, indem

schon im ersten Quartale desselben 54,490 Pud (gegen 23,771 Pud im gleichen Quartale des Vorjahres) ausgeführt wurden. Dagegen hat der Export von bearbeiteten Leder und Juchten im laufenden Jahre gegen das Jahr 1872 bedeutende Rückschritte gemacht, indem der Export im ersten Quartal von 2,606 Pud auf 1,053 Pud gesunken ist. Unter den russischen Häfen sind Riga, St. Petersburg und Kronstadt die bedeutendsten Exportplätze für Häute und bearbeitetes Leder; das grösste Quantum (1872: 146,102 Pud oder 61°/o Rohhäute und 15,916 Pud oder 28°/o bearbeitetes Leder und Juchten) wurde aber über die Landgrenze, namentlich über die Zollämter Warschau und Wirballen exportirt. Die St. Petersburger und Warschauer Gerbereien arbeiten ziemlich bedeutend für den Export und im verflossenen Jahre war die ausländische, allerdings etwas verspätete Nachfrage so bedeutend, dass sie nur zum Theil befriedigt werden konnte.

Nachstehende Uebersicht zeigt, nach welchen Ländern hin russische Häute, Juchten und bearbeitete Leder exportirt werden. Ich wähle hierzu das Jahr 1868 als eines der bedeutendsten Exportjahre.

Es importirten aus Russland:

	Rohe Häute.	Gesalzene Häute.	Juchten	bearbeitetes Leder.
	Pud	Pud	Pud	Pud
Deutschland	181,934	1,817	7,139	13,593
Holland	659	—	—	—
England	20,283	327	3,598	3,257
Frankreich	10,872	—	—	—
Oesterreich	88,520	1,017	8,233	1,448
Griechenland	141	—	95	—
die Türkei	25,256	5,330	1,840	120
Rumänien	6,753	200	43	746

Für rohe Häute und bearbeitetes Leder und Juchten sind daher Deutschland und Oesterreich die stärksten Consumenten, für gesalzene Häute, deren Export immer mehr abnimmt, die Türkei. Die Handelstabellen führen folgende durchschnittliche Exportpreise für Häute und bearbeitetes Leder auf:

	bis 1868:		von 1869 an:
für rohe Häute . . .	7 Rbl.	per Pud	10 Rbl. per Pud
„ gesalzene Häute	5 „ 20 Kop.	„	7 „ „
„ Juchten	11 „ — „	„	16 „ „
„ bearbeitetes Leder	20 „ — „	„	20 „ „

Knochen. Unter den Thierabfällen spielen im Exporthandel Russlands die Thierknochen eine hervorragende Rolle. Man hat nach und nach den Werth derselben für den Export schätzen gelernt, und in Folge davon werden nicht nur in allen Theilen Russlands die Knochen jetzt sorgfältig gesammelt, sondern die Preise sind auch sehr erheblich gestiegen, was schon daraus hervorgeht, dass 1861 die Handelstabellen 50 Kop. per Pud, von 1868 an aber 85 Kop. als durchschnittlichen Exportpreis annehmen, der in dem gleichen Abschnitt für gebrannte Knochen von 25 Kop. auf 1 Rbl. stieg. Nur in den Rübenzucker-Districten verwendet die russische Industrie die im Lande gesammelten Knochen als Spodium. Es gehen auch aus anderen Theilen Russlands rohe und gebrannte Knochen dorthin. Die russische Landwirthschaft weiss aber, zu ihrem Nachtheil, noch keinen umfassenden Gebrauch von diesem kostbaren und nachhaltigen Düngemittel zu machen. War schon, wie aus der Tabelle S. 18 ersichtlich, der Export roher Knochen von 1861 — 1871 von 519,926 Pud auf 976,567 Pud oder dem Werthe nach von 280,610 Rbl. auf 830,079 Rbl. gestiegen, so erreichte er doch 1872 die Höhe von 1,015,537 Pud oder dem Werthe nach von 863,206 Rbl. Der Export gebrannter Knochen war successive in der Periode 1861 — 1871 von 70,022 Pud auf 237,396 Pud gestiegen. Für gebrannte Knochen sowohl wie für rohe Knochen in Stücken ist der Hauptexportplatz St. Petersburg (Export 1871: 17,891 und 641,078 Pud), dann für letztere auch Riga, Narva, Libau und Reval. Von den Häfen des Schwarzen Meeres sind Odessa, Berdjansk und Ssewastopol [1] zu nennen. Das grösste Quantum von gebrannten Knochen (Spodium) 213,570 Pud ging über die Landgrenze, über welche überdem noch 90,000 Pud gewöhnliche Knochen exportirt wurden. Im laufenden Jahre scheint der Export der letztgenannten Sorte abgenommen zu haben, da im 1. Quartal nur 476 gegen 3,348 Pud im Jahre 1872 ausgeführt wurden. Im Jahre 1871 gingen

	gebrante Knochen	gewöhnlich Knochen in Stücken
nach Deutschland . .	229,792 Pud	146,597 Pud
„ Schweden	1,759 „	— „
„ Dänemark . . .	14,002 „	— „
„ England	7,231 „	688,488 „
„ Frankreich . . .	—	7,782 Pud.

[1] Von hier aus wurden 1871: 6070 Pud exportirt. Da es hier keine Schlächtereien giebt, so gewinnt es allerdings den Anschein, als ob die Knochensammler andere Fund-

Von sonstigen Abfällen aus dem Thierreiche werden noch *Hörner* und *Hufe* in grösseren, doch wechselnden Quantitäten exportirt. Wie das Quantum, wechselt auch der Preis. 1861 stellte sich letzterer nach den Handelstabellen bei einem Exportquantum von 10,544 Pud auf 2 Rbl., 1868 auf 60 Kop. und von 1869 an auf 4 Rbl. Im Jahre 1871 betrug das Exportquantum 11,845 Pud, und wurde dasselbe von Archangel ausgeführt. Davon gingen 3542 Pud nach Deutschland, 5,896 Pud nach England und 2314 Pud nach Oesterreich.

Als dem Thierreiche ebenfalls angehörend, ist noch des Exports von *Hausenblase* zu gedenken, eines Artikels, der Russland ebenso eigenthümlich ist, wie der Caviar, der ja von denselben Fischen stammt wie der erstere. Es kommen eine grosse Anzahl von Sorten der Hausenblase im Handel vor, die im Preise ausserordentlich variiren. Der in den Handelstabellen aufgeführte Durchschnittspreis von 100 Rbl. per Pud ist daher kaum maassgebend. Ausgeführt wurden zu diesem Preise Hausenblase:

1861	1868	1870	1871
2,781 Pud	3,492 Pud	2,664 Pud	3,498 Pud.

Der Hauptsitz des Handels mit Hausenblase ist Astrachan, dagegen ist der Hauptexport-Platz St. Petersburg. Von hier, resp. Kronstadt wurden 1871: 2,856 Pud exportirt, über die Landgrenze gingen 534 Pud. Dieser Export vertheilt sich auf alle Länder ziemlich gleichmässig, nur Spanien, Portugal, Italien, Griechenland und Rumänien, so wie Dänemark bezogen (1871) keine russische Hausenblase. England dagegen war der stärkste Consument mit 1085 Pud.

Wenden wir uns jetzt den *industriellen Rohstoffen* und *Halbfabrikaten* zu, welche die *Land-* und *Forst-Wirthschaft* dem Handel liefern. Zur allgemeinen Uebersicht diene die umstehende, den Handelsberichten der betreffenden Jahre extrahirte Tabelle.

Aus dieser Tabelle ergiebt sich zunächst, dass nächst dem Getreide unter allen landwirthschaftlichen Producten für den Export Russlands der *Flachs* das entschieden wichtigste ist, indem nicht nur die Flachsfaser, in Gestalt von Gespinnstflachs und Heede (Werg), son-

---

orte und Knochenstätten aufgesucht hätten, wie es auch vor einiger Zeit ausländische Zeitungen meldeten."

[1] Thierknochen in rohem Zustande gehören zu den wenigen Exportartikeln, welche einem Ausgangszolle von 10 Kop. per Pud unterliegen. Gebrannte Knochen sind von diesem Zolle befreit. Seit dem Jahre 1861 bis zum Jahre 1872 war der Zollertrag von 29,721 Rbl. auf 101,553 Rbl. gestiegen.

	1861		1868		1870		1871		1872	
	Pud.	Werth Rbl.	Pud.	Werth Rbl.	Pud.	Werth Rbl.	Pud.	Werth Rbl.	Pud	Werth Rbl.
Flachs	3,419.911	13,576,199	7,257,527	29,630,108	10,381,449	57.097,968	9,015,049	49,582,768	7,238.838	39,813,609
,, Werg (Heede).	833,517	1,832,169	936.175	2,293,628	1,130,959	2,827,397	929,766	2,324,413	775 529	1,938,822
Hanf.	2,977,399	7,924,519	2,699,746	8,099,238	3,285,123	11,005,160	3,651,924	12,233,942	3,790,060	12,696,701
Hanfheede.	55,260	72,677	50,302	57.847	76,310	114,465	89,881	134,822	100.976	151,464
Hölzer und Holzwaaren	—	5,820,422	—	12,521,251	—	13,145,568	—	14,026,284	—	22,574,583
Hanf- und Leinöl. .	40,564	183,263	143,622	689.385	2,081	8,324	5,553	22,212	18,160	72,640
Sonnenblumenöl . .	3,552	15,155	21,974	94,489	—	—	30	165	?	?
Leinsamen Tschetw.	1,231,956	12,065,115	2,607,587	26,727,769	2,261,865	27,142,380	2,395,251	28,743,012	2,311,949	
Hanfsamen Tschetw.	5,502	31,889	39,329	320.530	128,918	1,289,180	22,270	222,700		?
Oelsamen Tschetw. (Mohn, Sonnenblumen, Rübsen etc.)	192,524	1,174,136	199,405	1,156,547	156,571	1,565,710	341,951	3,419,510	?	?
Rohseide . . .	3,512	211,906	2,535	291,525	5,166	594,090	1,842	211,830	?	?
Seidencocons	48	1,920	16	2,208	220	22,000	1,201	120,100	?	?
Pottasche	594,612	1,475,572	527.359	1,212,927	597,470	1,374,179	448,996	1,032,690	303,860	698,878
Pech und Harz (Fass).	116,326	476,376	137,947	703,528	130.132	650.660	128,958	644,790	?	?
Terpentin und Terpentinöl. . . .	40,013	105,070	59,708	197,037	64,149	160,373	95,148	237,871	?	?
Zusammen Rbl. .		44.966,390		83,998,017		116,997 454		112,957,109		

dern auch der Flachs- oder Leinsamen in grossen Quantitäten exportirt werden. Der Export dieser Artikel, obgleich in allen Jahren von Bedeutung, hatte doch im Jahre 1870 seinen Höhepunkt erreicht, und würde das genannte Jahr für den Export selbst noch günstigere Resultate aufgewiesen haben, wäre nicht der plötzlich ausgebrochene deutsch-französische Krieg der Ausführung einer grösseren Anzahl bereits ertheilter Kaufordres hindernd in den Weg getreten. Es wurden in dem genannten Jahre exportirt:

Flachs	10,381,449	Pud	für	57,097,968	Rbl.
Heede	1,130,959	Pud	»	2,827,397	»
Leinsaat	2,261,865	Tschetw.	»	27,142,380	»
		Summa	für	87,067,745	Rbl.

Trotz des hohen Werthes dieses Exports wurde 1870 doch noch für 3,859,675 Rbl. Leinsaat weniger ausgeführt als im Jahre 1869, das für diesen Artikel unter allen Exportjahren als das günstigste bezeichnet werden muss, indem in demselben für 31,002,156 Rbl. Leinsaat exportirt wurde. Der Export von Gespinnstflachs (Flachs und Heede) hatte sich seit dem Jahre 1861 dem Gewichte oder Quantum nach um 7,258,980 Pud oder um 170% gesteigert, doch muss erwähnt werden, dass das Jahr 1861 nicht zu den günstigen Flachsexportjahren zählt, und dem Jahre 1860 nachsteht. Immerhin ist aber die Exportsteigerung eine sehr erhebliche, da, (dem Werthe nach), 1870 der Export ein um 260% höherer war als 1860 und um 320% höher als 1861. Seit 1870 hat der Export von Flachs und Heede bis zum Jahre 1872 (wahrscheinlich noch in Folge des Krieges und seiner Consequenzen) um 3,498,041 Pud oder um 30% abgenommen, allein das laufende Jahr (1873) scheint wiederum ein sehr günstiges Exportjahr werden zu wollen, indem der Export von Flachs und Heede im 1. Quartal desselben 1,121,531 Pud, demnach um 427,723 Pud mehr betrug, als in der gleichen Periode des Vorjahres.

Für den Export von Flachs sind die Häfen der Ostsee die bedeutendsten Exportplätze und zwar in folgender Reihenfolge: Riga, St. Petersburg, Pernau, Kronstadt, Narva, Reval und Libau. Im Jahre 1870 wurden aus diesen Häfen 7,239,225 Pud Flachs und Heede verschifft, aus Riga allein 3½ Millionen Pud. Nächst dem exportirte in dem genannten Jahre Archangelsk 527,648 Pud und 3,186,078 Pud gingen über die Landgrenze.

Was die Länder betrifft, welche vorzugsweise sich des russischen *Flachses*, wie der *Leinsaat* bedienen, so sind dieselben aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich.

Es wurden exportirt nach:	Flachs und Heede. 1861. Pud.	1870. Pud.	Leinsaat. 1861. Tschetw.	1871. Tschetw.
Schweden und Norwegen.	50,080	52,724	6,253	49,710
Deutschland	360,043	3,068,790	160,505	267,109
Dänemark	55,432	57,556	14,623	34,405
Holland	80,149	245,104	81,143	171,859
Belgien	87,677	581,916	83,705	112,682
England	3,116,071	6,089,171	737,432	1,687,099
Frankreich	439,114	1,061,416	117,003	49,955[1]
Portugal	60,461	120,432	—	—
Italien	—	—	6,218	—
Oesterreich	156	172,684	4,130	19,452
der Türkei	—	—	20,944	2,980
den Nordamerikan. Staaten	—	45,716	—	—

Der durchschnittliche Exportpreis von Flachs wird seit 1859 in den officiellen Handelstabellen mit 5 Rbl. 50 Kop. per Pud, der von Heede mit 2 Rbl. 50 Kop. und der von Leinsaat durchschnittlich mit 12 Rbl. per Tschetwert angenommen. Die verhältnissmässig stärkste Zunahme hat der Flachsexport nach Deutschland (um mehr als das achtfache) erfahren, ebenso nach Oesterreich und Belgien, die absolut stärkste Zunahme (gegen 3 Millionen Pud) der nach England.

Der *Hanfexport* hat bei Weitem nicht so grosse Dimensionen angenommen, wie der Flachsexport, ist aber immerhin von Bedeutung und es dokumentirt sich bei demselben eine fortwährende und in den letzten Jahren in ziemlich gleichem Verhältnisse bleibende Steigerung. Nur im Jahre 1868 hat sich ein kleiner Rückschritt bemerklich gemacht, der sich aber im folgenden Jahre schon vollständig ausglich. Während der Flachsbau sich vorzugsweise in den nördlichen und nordwestlichen Gouvernements Russlands concentrirt (Jarosslawl, Pleskau, Witebsk, Ostseeprovinzen etc.), wird der Hanf vorzugsweise in den mittleren Gouvernements (Orel, Tula, Kaluga, Tschernigow etc.) cultivirt. Der gleichmässig fortschreitende Export deutet darauf hin, dass die Hanfcultur, wenn auch langsam, doch immer in einer weiteren Entwickelung begriffen ist. Gegenüber dem

[1] Die so stark verminderte Einfuhr von russischer Leinsaat nach Frankreich ist wohl auf Rechnung des Krieges zu setzen. 1870 betrug der Export von Leinsaat nach Frankreich noch 66,718 Tschetwert, 1869: 153,706 Tschetwert.

Jahre 1861 hat der Hanfexport (inclusive Hanfheede) bis zum Jahre 1872 dem Quantum nach um 858,877 Pud oder um 27%, dem Werthe nach um 4,850,969 Rbl. oder 60% zugenommen. Der Hanf wird nur aus den Ostseehäfen und über die Landgrenze exportirt. Ueber letztere gingen im Jahre 1871: 793,996 Pud Hanf und 1,455 Heede, aus ersteren 2,857,928 Pud Hanf und 87,189 Pud Heede. Die Hauptexporthäfen sind Riga, Kronstadt und St. Petersburg. Im Jahre 1871 wurden exportirt:

	Hanf. Pud.	Heede. Pud.	Hanfsaat. Tschetw.
nach Schweden und Norwegen	292,741	2,013	369
„ Deutschland	1,032,872	2,544	743
„ Dänemark	96,365	330	173
„ Holland	146,243	2,475	367
„ Belgien	92,428	5,669	3,075
„ England	1,628,967	58,247	5,195
„ Frankreich	224,673	11,940	11,363
„ Portugal	33,653	920	—
„ Oesterreich	18,149	420	985
„ den Nordamerikan. Staaten	32,865	5,158	—
„ den übrigen Staaten	52,968	—	—

Der Export von *Lein-* und *Hanföl* ist so schwankend, dass sich gar keine bestimmte Tendenz constatiren lässt. Er fiel z. B. von 143,622 Pud im Jahre 1868 auf 2,081 Pud im Jahre 1870, um schon wieder im Jahre 1872 auf 18,160 Pud zu steigen. Jedenfalls ist eine bedenkliche Abnahme im Export von Hanf- und Leinöl eingetreten, selbst wenn man den Vergleich bis auf das Jahr 1861 erstreckt, in welchem der Export 40,564 Pud betrug. Als Hauptexportplatz sind St. Petersburg und Kronstadt anzusehen, in zweiter Linie Riga und Odessa. Ueber die Landgrenze ist der Export verhältnissmässig gering. Im Jahre 1868 ging das meiste Hanf- und Leinöl nach Deutschland (114,066 Pud); dann nach Schweden (11,901 Pud), Dänemark (9,113 Pud), England (4,614 Pud) und Rumänien (4,545 Pud).

Der Export von *Sonnenblumen-Oel*, der im Jahre 1868 noch gegen 22,000 Pud betrug, scheint in den letzten Jahren ganz aufgehört zu haben. Im Jahre 1870 wurde gar kein solches Oel, im Jahre 1871 wurden nur 30 Pud exportirt. In Russland selbst steigt der Consum dieses Oels, das als Speiseöl benutzt wird, und das bei guter Zubereitung vollkommen im Stande ist das Olivenöl zu ersetzen, nicht unbedeutend.

Als Gegensatz zu den Oelen ist zu constatiren, dass der Export von in Russland erbauten *Oelsämereien* (Mohn, Sonnenblumen, Rübsen etc.) eine nachhaltige Steigerung erfährt, wenn diese Exportartikel auch keineswegs zu den wichtigeren gehören. Dennoch erreicht der Werth der 1871 ausser Lein und Hanf exportirten Oelsaaten 3,419,510 Rbl., das Quantum derselben 341,951 Pud.

Nächst den rein landwirthschaftlichen Producten, welche fast ausschliesslich der Gegenstand der bisherigen Erörterungen waren, weil sie die wichtigsten und grössten Posten im Exporthandel Russlands bilden, sind es die *Producte des Waldbaues*, welche die nächst hervorragende Stelle unter den von Russland ausgeführten Handelswaaren für sich in Anspruch nehmen. Bei einer anderen Gelegenheit („Russische Revue" 1. Jahrgang, S. 146) habe ich bereits eingehendere Mittheilungen über die allgemeinen forstwirthschaftlichen Verhältnisse Russlands und die Ausdehnung der russischen Waldungen gemacht, und brauche daher nicht nochmals darauf zurückzukommen.

Hölzer und *Holzwaaren* bilden eine stehende, und von Jahr zu Jahr an Bedeutung zunehmende Rubrik der russischen Exporttabellen, welche selbstverständlich nur den Werth, nicht aber das Quantum oder Gewicht der exportirten Hölzer und Holzwaaren anführen. Greifen wir, um Anhaltepunkte in Betreff des Entwickelungsganges des russischen Holzhandels zu gewinnen, auf die früheren Handelsperioden zurück, so ergiebt sich, dass Russland exportirte an Holz und Holzwaaren

in den Jahren	1830 — 1835	durchschnittlich	für	2,165,297	Rbl.
„ „	1840 — 1846	„	„	2,881,942	„
im Jahre	1848	„	„	2,498,668	„
„ „	1849	„	„	3,115,694	„
„ „	1850	„	„	2,797,576	„
„ „	1851	„	„	3,990,061	„
„ „	1852	„	„	3,847,164	„
„ „	1856	„	„	5,933,533	„
„ „	1857	„	„	5,971,115	„
„ „	1858	„	„	4,786,138	„
„ „	1859	„	„	4,876,185	„
„ „	1860	„	„	4,972,834	„
„ „	1861	„	„	5,820,422	„
„ „	1862	„	„	5,900,974	„
„ „	1863	„	„	5,865,356	„

im Jahre	1864	durchschnittlich	für	7,478,646	Rbl.
„	„	1865	„	„	9,392,505	„
„	„	1866	„	„	10,194,031	„
„	„	1867	„	„	10,650,753	„
„	„	1868	„	„	12,521,251	„
„	„	1869	„	„	11,638,334	„
„	„	1870	„	„	13,145,568	„
„	„	1871	„	„	14,026,284	„
„	„	1872	„	„	22,574,583	„

Auch das Jahr 1873 weist in seinem 1. Quartale, das wegen des um diese Jahreszeit nur möglichen Eisenbahntransports keine zuverlässigen Anhaltepunkte bietet, dennoch im Vergleich zu derselben Periode des Vorjahres hinsichtlich des Holzwaarenexports einen Fortschritt nach, indem sich derselbe auf die Werthsumme von 487,519 Rbl. gegen 439,664 Rbl. im Jahre 1872 beziffert. Die stärkste Steigerung des Holzexports beginnt im Jahre 1864, obgleich vom Jahre 1830 — 1863 dieser Export schon nach und nach sich um 3,735,677 Rbl. oder 172% gesteigert hatte. Von 1864 an steigt aber der Export jährlich dem Werthe nach um circa 2 Millionen Rubel und nur das Jahr 1869 weist einen momentanen Rückschritt auf. Am gewaltigsten erscheint aber der Holzexport im Jahre 1872, in welchem für 8,538,299 Rbl. oder um 60% Holz und Holzwaaren mehr exportirt wurden wie im Vorjahre, obgleich der Export dieses letzteren schon eine früher nie dagewesene Höhe erreicht hatte. Unwillkürlich muss sich dem Volkswirthe die Frage aufdrängen, was aus den russischen Waldungen, trotz des Reichthums dieser letzteren, werden soll, wenn der Holzexport in gleicher Progression wie bisher fortschreitet? Es handelt sich bei diesem Export nicht um gewöhnliche Brenn- oder Nutzhölzer, sondern grösstentheils um Schiffs- und Bauhölzer, Bretter, Pfosten und derartige Waaren, die auch in den russischen Waldungen bereits anfangen seltener zu werden. Die bedeutendsten Häfen für den Export sind Riga (1872 Export für 5,348,652 Rbl.), Kronstadt (2,774,261 Rbl.), Archangel (circa 1½ Millionen). Im Ganzen wurden im Jahre 1872 aus den russischen Häfen exportirt für 9,796,530 Rbl., dagegen über die Landgrenze für 12,778,053 Rbl., eine gewiss auffallende Erscheinung, die eben nur durch den Umstand erklärt werden kann, dass ein grosser Theil des exportirten Holzes seinen Weg auf der Weichsel und deren Nebenflüssen nach dem benachbarten Preussen nimmt.

Leider fehlen für das Jahr 1872 noch die genauen Ausweise über

die Länder, für welche das aus Russland exportirte Holz zunächst bestimmt war. Ich muss daher auch bei diesen Posten auf das Jahr 1871 zurückgreifen. Es wurden in demselben Hölzer und Holzwaaren exportirt nach

Schweden und Norwegen	für	64,786	Rbl.
Deutschland	„	6,621,190	„
Dänemark	„	4,735	„
Holland	„	962,944	„
Belgien	„	470,435	„
England	„	5,247,921	„
Frankreich	„	400,511	„
Portugal	„	88,018	„
Italien	„	5,240	„
Oesterreich	„	88,079	„
der Türkei	„	57,954	„
Rumänien	„	1,678	„
sonstigen Staaten	„	12,808	„

Nach Deutschland allein gehen also 50% sämmtlicher aus Russland exportirten Hölzer, doch ist dies wohl dem obenerwähnten Umstande zuzuschreiben, dass grosse Quantitäten durch Vermittelung der das preussische Gebiet durchströmenden Weichsel ausgeführt werden. Danzig bildet einen Hauptstapelplatz für ganz Europa und dankt dies vorzugsweise seiner Lage, unweit der Weichselmündung.

Von den übrigen Waldproducten, welche zum Export gelangen, ist es die *Pottasche*, welcher eine grössere Bedeutung zuerkannt werden muss. Die russische Pottasche, grösstentheils unter dem Namen „Kasansche Pottasche“ bekannt und gangbar, erfreut sich eines guten und wohlverdienten Rénommées. Leider gehört dieselbe zu den wenigen Artikeln, deren Export im Laufe der Jahre nicht zugenommen hat. Eine wesentliche Steigerung des Exports ist nur in einzelnen Jahren und zwar als sehr vorübergehend, wie z. B. im Jahre 1864 zu constatiren, in welchem der Werth der exportirten Pottasche die Summe von 1,656,773 Rbl. erreichte. Wie wenig im Ganzen der Export gestiegen ist, geht daraus hervor, dass schon in den Jahren 1830 — 1834, bei weit billigeren Exportpreisen, durchschnittlich jährlich für 900,691 Rbl. Pottasche exportirt wurde, während der Durchschnittsbetrag der in den Jahren 1870 — 1872 exportirten Pottasche sich ebenfalls nur auf 1,035,239 Rbl. stellt. Der Export von Pottasche ist in den letzten Jahren entschieden in Abnahme begriffen, und für das erste Quartal des laufenden Jahres macht sich von Neuem wieder eine Abnahme bemerkbar, obgleich das Jahr 1872, wie aus der Zusammenstellung S. 32 ersichtlich, das schlechteste Exportjahr für Pottasche seit 40 Jahren war. Als Exporthäfen für diesen Artikel kommen nur St. Petersburg und Kronstadt in Betracht; über die Landgrenze werden verhältniss-

mässig nur geringe Quantitäten exportirt. Im Jahre 1871 wurde russische Pottasche, deren Exportpreis sich nach den Handelstabellen auf durchschnittlich 2 Rbl. 30 Kop. per Pud stellt, nach den nachstehenden Staaten ausgeführt:

	Pud.		Pud.
nach Schweden und Norwegen	28,694	nach England . .	13,375
„ Deutschland	282,792	„ Frankreich	11,247
„ Holland	102,611	„ Oesterreich	1,421
„ Belgien	8,285		

Die Ursache der Abnahme des Exports liegt weniger in dem vermehrten Consum des Inlandes, als vielmehr in der geringeren Production von Pottasche: eine Folge der sich allenthalben steigernden Holzpreise. Ueberhaupt scheinen die Industriezweige, deren Zweck die Verwerthung von Holz und Holzabfällen etc. anstrebt, in der Abnahme begriffen zu sein. Auch der Export von *Harz* und *Pech* weist nur bis zum Jahre 1868, wo er eine Höhe von 137,947 Fass erreichte, Fortschritte auf. Seit dieser Zeit ist derselbe, wenn auch nicht wesentlich (auf 128,938 Fass) gesunken. Der Hauptexportplatz dieses Artikels ist Archangel, von wo aus 9/10 des Gesammtexports ausgeführt werden. Das meiste russische Pech geht nach England (1871: 97,705 Fass), Deutschland (9700 Fass), Oesterreich (2,922 Fass) und Frankreich (1561 Fass).

Dagegen erweist sich der Export von *Terpentin* und *Terpentinöl* als von Jahr zu Jahr steigend, wie aus der Tabelle S. 32 ersichtlich. Der Export selbst erfolgt ausschliesslich nur über die Landgrenze, und zwar hauptsächlich nur nach Preussen (91,053 Pud) und nach Oesterreich (3,942 Pud).

Unter der Generalrubrik „verschiedene Waaren" führen die officiellen Exporttabellen noch folgende Exportartikel an, welche durch die Landwirthschaft geliefert werden: Pferde, Federn und Seidenraupeneier.

Russland gehört zu den Ländern Europas, welche die grössten Pferdebestände aufzuweisen haben, und die Brauchbarkeit der *russischen Pferde* zu verschiedenen Zwecken sichert denselben eine weite Verwendung.

Ausser für Armeezwecke sind die russischen Pferde, sowohl für den schweren als für den leichten (raschen) Zug sehr verwendbar. Trotz dessen unterliegt der Pferdeexport vielfachen Schwankungen, die theilweise ihren Grund in den politischen Constellationen des Auslandes haben.

Es wurden Pferde exportirt 1861: 7,042 Stück für 291,613 Rbl. 1868: 10,041 Stück für 803,280 Rbl., 1870: 20,029 Stück für 1,301,885 Rbl., 1871: 10,632 Stück für 830 960 Rbl. Der Krieg von 1870 — 1871 verursachte einen doppelten Pferdeexport. Von den exportirten Pferden gingen:

	1868.	1870.	1871.
nach Deutschland ..... (fast allein nach Preussen)	2,103 Stück	4,571 Stück	5,132 Stück
nach England	2 „	13 „	9 „
„ Oesterreich	3,174 „	10,110 „	3,982 „
„ der Türkei	154 „	295 „	186 „
„ Rumänien	4,604 „	5,022 „	1,290 „

Der Krieg von 1870 zwang Oesterreich zu militärischen Vorbereitungen, und es war in Folge dessen gezwungen, zu russischen Pferden seine Zuflucht zu nehmen. Auch Preussen deckte seinen durch den Krieg herbeigeführten vermehrten Abgang von Pferden durch neue Ankäufe in Russland. Fast sämmtliche Pferde werden über die Landgrenze exportirt.

Der Export von *Federn* ist aus der über den Export von Viehzuchtproduction entworfenen Tabelle (S. 18) zu ersehen, zugleich auch, dass nur inden letzten Jahren sich eine steigende Tendenz dokumentirt. Der Export von Bettfedern ist in den letzten Jahren ein bedeutender geworden und war 1871 gegen 1861 dem Quantum nach um 61%, dem Werthe nach aber um 266% gestiegen. Im Jahre 1871 wurden von St. Petersburg aus 24,773 Pud, von Kronstadt aus 12,096 Pud, aus Riga 2,328 Pud, aus Archangel 1,792 Pud und über die Landgrenze 28,674 Pud Bettfedern exportirt. Der in den Exporttabellen aufgenommene Durchschnittspreis von 18 Rbl. per Pud ist jedenfalls zu niedrig gegriffen. Von den 1871 exportirten 69,663 Pud Bettfedern gingen 33,860 Pud nach Deutschland, 14,363 Pud nach Oesterreich, 9,762 Pud nach Holland, 8,625 Pud nach England, 1422 Pud nach Frankreich, 634 Pud nach Dänemark und 567 Pud nach Schweden; nach Belgien und Amerika gingen nur einige hundert Pud.

Die Exportverhältnisse von *Rohseide* und *Seidencocons* sind aus der vorangestellten Uebersichtstabelle (S. 32) ersichtlich. Seidenraupeneier wurden im Jahre 1871 nur 26 Pud 7 Pfd. im Werthe von 36.645 Rbl. exportirt, was gegenüber den früheren Jahren einer bedeutenden Vermehrung des Exports gleichkommt. Rohseide aus Russland bezieht Deutschland, England, die Türkei, Oesterreich und

in geringen Quantitäten auch Italien. Die Seidencocons gehen zu ²/₃ nach Deutschland und beinahe zu ¹/₃ nach Oesterreich, der Rest nach Frankreich und Italien.

Fassen wir den Werth sämmtlicher der Landwirthschaft Russlands entsprossenen und zum Export gelangten Producte in einer Gesammtübersicht zusammen, so gelangen wir zu folgendem Resultate:

Gegenstand des Exports.	1861	1868	1870	1871
	Rubel.			
Getreide, versch. Art	68,217,815	73,860,643	117.879,294	182.948 042
Tabak in Blättern	216,416	245.325	411 615	625,960
„ geschnittener	2.802	1.665	212,639	200,096
Sonstige Lebensmittel aus dem Pflanzen- und Thierreiche [1]	1,026,021	495.260	3,467,225	1,949,558
Producte der Viehzucht	36,584 119	38 506,696	39 665 775	37,554,862
Producte der Landwirthschaft.	44,966,390	83,998,0[illegible]7	116,997 454	112,957.109
Im Ganzen Rbl.	151.017,563	197,107 606	278 634,002	336,226,627

Das Jahr 1861 war das letzte, im welchem die alte Leibeigenschaft noch in voller Kraft bestand. Seit diesem Jahre bis zum Jahre 1871 hatte sich der Export landwirthschaftlicher Producte seinem Werthe nach um 185,209,064 Rbl. oder um 122% gesteigert. Im Verlaufe dieser zehn Jahre hat sich nicht nur die Bevölkerung Russlands proportionell vermehrt, sondern die Landesindustrie hat sich auch in einer Weise entwickelt, wie in keiner früheren Periode. Beide vereint haben in Folge ihres Wachsthums nothwendig erweiterte Anforderungen an die Landwirthschaft stellen müssen, welche diese zu befriedigen hatte. Dass es letzterer gelungen, sowohl dies zu thun, als auch der sich um 122% gesteigerten ausländischen Nachfrage nach russischen Landesproducten zu genügen, kann wohl als ein unzweideutiger Beweis der Steigerung der russischen Productivkraft angesehen werden, welche ihren Anfang unmittelbar, oder mindestens wenige Jahre nach der Aufhebung der Leibeigenschaft genommen hat. Dass dieselbe einen, wenn auch nur vorübergehenden, nachtheiligen Einfluss auf die landwirthschaftliche Production im Allgemeinen geübt haben sollte, wie Viele heute noch behaupten, dürfte um so schwerer zu beweisen sein, als die hier nachgewiesenen Exportverhältnisse einen schlagenden Beweis von der Unrichtigkeit dieser Ansicht

[1] Kümmel, Anis, Honig und Syrup, Spiritus und Branntwein, Traubenwein und Zucker, Hopfen, Eier und versch. Arten Fleisch.

bieten. Die Viehzucht hat allerdings in einzelnen Zweigen Rückschritte oder wenigstens keine bedeutenden Fortschritte gemacht, und in der That können diese ersteren mit der Aufhebung der Leibeigenschaft insofern in Zusammenhang gebracht werden, als die nothwendigen Consequenzen dieses welthistorischen Actes die Weideberechtigung der Bauern beschränkte, wodurch letztere theilweise genöthigt waren, ihren Viehstand zu reduciren.

Trotz dieses Umstandes weist aber auch der Export von Viehzucht-Producten selbst in dem für letztere minder günstigen Exportjahre 1871 eine, wenn auch kleine Mehrung der Ausfuhr gegenüber dem Jahre 1861 auf. Der Ausfall, der sich in den letzten Jahren in dem Export von Viehzucht-Producten ergeben, rührt grösstentheils von der geringen Wollausfuhr, namentlich von den verminderten Wollpreisen her, letztere sind jedoch Folge der allgemeinen Handelsconjuncturen, nicht aber Folge der Aufhebung der Leibeigenschaft, sondern im Gegentheil ist gerade das Sinken der Wollpreise die Ursache, dass ein in Russland bisher sehr entwickelter Zweig der Viehzucht, die Schafzucht, anscheinend Rückschritte gemacht hat.

Uebrigens können die Jahre 1870 und 1871 nicht ganz als normale angesehen werden, da der deutsch-französische Krieg, wie ich an verschiedenen Stellen nachgewiesen habe, nicht ohne Einfluss auf die Export-Verhältnisse geblieben ist. Theilweise war dieser Krieg die Ursache eines vermehrten Exports, z. B. von Getreide, Pferden etc., theilweise aber auch die eines verminderten, namentlich solcher Artikel, die, wie z. B. Flachs, als industrielle Rohstoffe von Bedeutung sind. Schon das Jahr 1872 weist eine stark verminderte Getreideausfuhr auf, ohne dass die Ausfuhr industrieller Rohproducte zugenommen hätte. Letzteres wird erst wieder der Fall sein, wenn die Folgen des Krieges im Auslande ganz überwunden sind, was in einem kurzen Zeitraume von $1^1/_2$ Jahre nicht der Fall sein konnte. Sind erst im Auslande ganz normale Productions-Verhältnisse eingetreten, dann wird sich erst wieder zeigen, welche Ansprüche die übrigen Länder Europas, namentlich Deutschland und Frankreich, an die Productivkraft Russlands stellen. Dass diese letztere selbst weit gespannten Anforderungen gewachsen sein wird, steht wohl ohne Zweifel zu erwarten. Die Exportverhältnisse des letzten Decenniums geben uns in dieser Beziehung so feste Anhaltepunkte, dass ein Zweifel an einer erhöhten Productionskraft Russlands kaum gerechtfertigt erscheinen dürfte.

Unter den Exportartikeln Russlands, welche zwar zu den Rohstoffen und Halbfabrikaten, nicht aber zu den Erzeugnissen der Land- und Forstwirthschaft oder der Viehzucht gehören, nehmen die des *Bergbaues* eine zwar keineswegs imponirende, doch immerhin wichtige Stellung ein. Ich habe bereits Gelegenheit gefunden bei Besprechung der industriellen Verhältnisse Russlands («Russ. Revue», I. Jahrg. S. 454 u. ff.) ausführlichere Mittheilungen über die Ausdehnung und die Productionsverhältnisse des russischen Hüttenwesens zu machen, und kann mich daher hier, ohne weitere Abschweifungen, lediglich nur auf die Exportverhältnisse beschränken. Die nachstehende Uebersicht dürfte die betreffenden Exportverhältnisse am besten versinnlichen:

[illegible]wurde über die europäische Grenze exportirt:

	1861		1868		1870		1871		1872
	Pud.	Rub.	Pud.	Rub.	Pud.	Rub.	Pud.	Rub.	Pud.
[illegible]	58	199,700	79 ½	116.143	121 ½	388.960	132 ⅞	396,480	?
[illegible]fer . .	52.382	507.808	573	5,730	4.348	56.524	992	12,896	91,072
[illegible]blech. .	30.947	92.691	208,697	626 091	36,525	120,531	12.514	41,296	}476,522
[illegible]rteneisen . .	186.553	370 723	168,511	337 022	231.974	463,948	250.200	500,400	
[illegible]sseisen . . .	48.506	55.006	5.718	3.145	244,218	146,530	14.947	8,960	
[illegible]nk	103.194	234.451	162.768	325.536	237.329	711,987	84,959	254,877	
[illegible]ei	—	—	300	900		—	—	—	
[illegible]enerze . . .	1,584	1.796	1.424	641	20.115	2,011	18,145	1,815	
[illegible]schied. Erze	1.080	1.132	291 303	291.303	[illegible]9.511	73 903	257.954	51,591	
		1,463.557		1.706.511		1.964.394		1,268,323	

Im ersten Quartale des laufenden Jahres war der Export von Eisenblech und Sorteneisen auf 209,953 Pud, gegenüber einem Export von 362 Pud der gleichen Periode des Vorjahres, gestiegen. Der Export von Kupfer weist in diesem Quartale jedoch keine nennenswerthe Veränderung auf. Der Export von Metallen zeigt im Ganzen grosse Schwankungen; besonders gilt dies von dem des Kupfers. Wenn sich das Jahr 1872 durch einen früher noch nie dagewesenen starken Kupferexport auszeichnet, so liegt der Grund hiervon nicht lediglich in der allgemeinen Steigerung der Kupferpreise im genannten Jahre, sondern vornehmlich auch in dem Umstande, dass die kaukasischen Kupferhütten das von ihnen gewonnene Kupfer nicht mehr seinem ganzen Quantum nach zur Nishnij-Nowgoroder Messe bringen, wie in früheren Jahren, sondern den Versuch gemacht haben, es direct nach England zu exportiren. Der im Jahre 1872 und im laufenden Jahre so ansehnlich gestiegene Export von russischen Eisenblechen und Sorteneisen hängt mit der durch die Arbeiterstrikes hervorgerufenen geringeren Eisenproduction in England zusammen. So trefflich das russische Eisen seiner Qualität

nach ist, so steht doch im Allgemeinen der Preis desselben noch viel zu hoch, um einen den Productionsverhältnissen Russlands entsprechenden Export zu ermöglichen. Namentlich sind die Transportkosten, welche das Eisen zu tragen hat, bis es zu einem Exporthafen gelangt, so erheblich, dass schon dadurch allein einem massenhaften Export fast unüberwindliche Hindernisse entgegengestellt werden. Wir sind daher gezwungen, den sich in den Jahren 1872 und 73 ergebenden starken Eisenexport rein zufälligen Umständen, wie eben den momentan so gesteigerten englischen Eisenpreisen, zuzuschreiben. Stabil günstiger werden sich aber jedenfalls die Exportverhältnisse gestalten, wenn dereinst die Uralbahn ausgebaut und eine zu allen Zeiten benutzbare Verbindung zwischen den Uralschen Hüttenwerken und der Kama-Wolga hergestellt sein wird, eine Verbindung, welche heute noch zum Nachtheil des russischen Eisenbergbaues gänzlich fehlt. Eine grössere Partie des exportirten Eisens wird von St. Petersburg und Kronstadt ausgeführt, der Haupttheil desselben, sowie fast das ganze Zink wird über die Landgrenze exportirt.

Was die Länder anbelangt, wohin die russischen Metalle exportirt werden, so theilen sich Preussen und England fast gleichmässig in den Platinaexport. Kupfer wurde in früheren Jahren vorzugsweise nach Deutschland, in geringeren Quantitäten nach England, Frankreich, Oesterreich und der Türkei exportirt. In den letzten Jahren scheint der Export nach England ansehnlich gestiegen zu sein. Der Export von Sorteneisen geht vorzugsweise nach Ländern, welche die Handelstabellen nicht namentlich, sondern nur unter der Rubrik «sonstige Länder» anführen, ausserdem nach Preussen, der Türkei und auffallender Weise nach England. Uebrigens verweise ich gleich schon hier auf den massenhaften Import von Metallen und Metallfabrikaten, gegen welchen der russische Export verschwindend klein erscheinen muss.

Von industriellen Rohstoffen ist schliesslich noch des Exports von *Hadern* zu gedenken. Es wurden davon exportirt: 1861: 157,845 Pud für 176,936 Rub., 1868: 403,276 Pud für 302,456 Rbl., 1870: 777,985 Pud für 777,985 Rbl., 1871: 658,018 Pud à 1 Rbl. und 1872: 621,226 Pud. Im ersten Quartale des laufenden Jahres hat der Hadernexport wieder sehr bedeutend zugenommen, indem 45,281 Pud gegen 5,959 Pud im gleichen Quartale des Vorjahres ausgeführt wurden, ein Export, der um so bedeutender erscheinen muss, als es sich hierbei nur um eine Ausfuhr über die Landgrenze

handeln kann. Wenn auch in den letzten Jahren ein gewisser Stillstand, ja sogar im Vergleich zum Jahre 1868 ein Rückgang des Hadernexports sich bemerkbar gemacht hat, so hat doch die Ausfuhr dieses Artikels im Allgemeinen so grosse Dimensionen angenommen, dass die russische Papierfabrikation durch den massenhaften Export des ihr unentbehrlichen Rohstoffes in ihrer fortschreitenden Entwickelung mehr oder weniger beeinträchtigt zu sein vorgiebt. Die Hadern gehören zu den wenigen Artikeln, welche einem Exportzoll unterliegen. Derselbe erreichte im Jahre 1861 eine Höhe von 91,616 Rbl., stieg im Jahre 1868 auf 128,376 Rbl., im Jahre 1870 auf 259,965 Rbl., um im Jahre 1871 wiederum auf 211,595 Rbl. herabzusinken. Die bedeutendsten Exportplätze für Hadern sind in der Ostsee: St. Petersburg, Riga und Libau, im Schwarzen Meere Odessa. Mehr als ²/₃ der ausgeführten Hadern werden per Eisenbahn über die Landgrenze exportirt, namentlich über die russisch-preussische Grenzstation Wirballen. Der Hauptexportplatz für Hadern ist St. Petersburg, sowohl für den See- wie für den Landexport.

Von den aus Russland exportirten Hadern gingen

	1861. Pud.	1870. Pud.	1871. Pud.
nach Schweden u. Norwegen	334	11,551	8,826
„ Deutschland	48,889	576,539	498,038
„ Belgien	391	—	—
„ England	103,975	117,579	82,077
„ Frankreich	899	—	1,335
„ Italien	802	—	—
„ der Türkei	2,555	47	—
„ Holland	—	4,567	—
„ Oesterreich.	—	645	412
„ Rumänien	—	20	48
„ d. Nordamerik. Staaten	—	67,037	67,474

Während sich der Hadernexport nach England um 21% verringert hat, ist der gleiche Export in derselben Zeit nach Deutschland um 918% gestiegen, und Deutschland kann allerdings heute als der Hauptconsument russischer Hadern angesehen werden. Von Interesse ist, dass das entfernte Amerika nicht unbedeutende Quantitäten russischer Hadern importirt. Sind die russischen Hadernpreise für das Ausland, das noch den Ausfuhrzoll und die hohen Transportkosten diesen Preisen zuzuschlagen hat, nicht zu theuer, so sollte man doch meinen, dass die russische Papierindustrie sich derselben noch mit

weit grösserem Vortheile bedienen könnte. Der Vortheil ist auch jedenfalls auf Seiten der russischen Papierfabrikanten, was schon daraus hervorgeht, dass sich die Preise für russische Papiere bedeutend höher stellen, wie die für deutsche und andere gleichwerthige Papiere.

Von zum Export gelangenden Halbfabrikaten ist noch des *Stearins* und des bei Fabrikation dieses letzteren gewonnenen *Oleïns* Erwähnung zu thun, während der Glyzerin, trotz der massenhaften Erzeugung dieses Nebenproductes der Stearinfabrikation, nicht unter den Exportartikeln Russlands figurirt. Es wurden exportirt:

	1861			1868			1870			1871		
	Pud.		Rbl.	Pud.		Rbl.	Pud.		Rbl.	Pud.		Rbl.
Stearin in Taf.	1,766	für	16,156	1,054	für	9,486	712	für	6,408	591	f.	5,319
Stearinlichte. .	43,218	,,	476,999	28,224	,,	282.240	947	,,	9,470	29,296	,,	292,96[illegible]
Oleïn	7,844	,,	42,454	44,217	,,	353,736	5,343	,,	32,058	34,835	,,	209,010

Aus dieser Zusammenstellung ergeben sich hinsichtlich des Exports von Oleïn- und Stearinlichten grosse, rasch eintretende Schwankungen, hinsichtlich des Exports von Stearin in Tafeln (Halbfabrikat) eine nicht unbedeutende Abnahme. Die Stearinfabrikation gehört mit zu den entwickeltsten und naturwüchsigsten Industriezweigen Russlands, und es ist daher um so mehr zu beklagen, dass es dieselbe nur zu einem, im Verhältnisse zur Gesammtproduction so geringfügigen Export gebracht hat. In den fünfziger Jahren war der Export von russischen Stearinlichtern ein ziemlich erheblicher; gegenwärtig stellen sich aber die Preise so hoch, dass Russland nicht auf ausländischen Märkten concurriren kann. Im Jahre 1871 wurden exportirt:

	Stearin in Tafeln,	Stearinlichte,	Oleïn.
	Pud.	Pud.	Pud.
nach Deutschland	591	1,159	34,810
„ England	—	27,955	25
„ Schweden u. Norwegen	—	20	—
„ Holland	—	57	—
„ Italien	—	30	—
„ der Türkei	—	68	—

Für Oleïn und Stearin ist demnach Deutschland der fast einzige Abnehmer, während für Stearinlichte England, und zwar für Australien, der Hauptabnehmer ist. Dass es die russischen Stearinlichtfabriken mit Leichtigkeit zu einem weit grösseren Export ihres Fabrikats bringen könnten, steht wohl ausser Zweifel. Ihnen liegt aber an diesem Export Nichts, da sie ihre Rechnung weit mehr dabei fin-

Exportartikel.	1861	1861 Rubel.	1868	1868 Rubel.	1870	1870 Rubel.	1871	1871 Rubel.
Flachsgarn . . . . Pud	746	1,426	21,917	49,315	106,418	1,915,524	115,009	2,070,162
Hanfgespinnst (Garn) . . . . „	250,661	937,549	311,971	1,247,884	290,071	1,160,284	168,465	673,860
Wollengarn . . . . „	654	13,030	252	6,300	235	9,400	189	7,560
Gesponnene Seide . . . . . „	373	61,046	135	36,855	425	106,250	1,263	315,750
Baumwollengewebe . . . Arsch.	—	25,874	222 Pud 52,063 Ar	12,685	96 Pud 2,800 Ars	3,170	402 Pud 7,630 Ars	51,274
Seile und Taue . . . . Pud.	329,127	842,343	303,024	1,090,885	268,625	1,208,813	190,278	856,251
Segeltuch . . . . Stück.	20,139	188,804	21,858	179,236	16,365	294,570	12,443	223,974
Flämische Leinwand. . . . „	2,292	17,675	65	650	230	2,760	17	204
Rawentuk . . . . „	3,650	35,688	6,222	62,842	4,938	44,442	2,861	25,749
Zwillich . . . . Arsch.	8,900	890	2,000	1,200	—	—	6,781	1,694
Sackleinwand . . . . „	3,514,292	338,269	5,010,730	450,965	5,172,215	465,500	8,370,854	753,375
Tischtücher und Servietten etc. . . . . Pud	—	54,562	20,260	303,900	10,114	303,420	7,381	221,430
Wollenstoffe (ausser Tuch). „	—	37,222	4,266	81,054	5,792	231,680	8,282	331,280
Tuch . . . . Arsch.	15,963	13,027	316,520	791,299	184,504	461,260	116,006	290,015
Seidenstoffe . . . . Pud.	—	3,581	110	26,400	2,329	815,150	87	30,450
Summa:		2,570,986		4,341,470		7,022,223		5,814,328

	1872	Erstes Quartal. 1872	Erstes Quartal. 1873
Flachs und Hanfgarn.	504,413 Pud	4,063 Pud	8,107 Pud
Seile und Taue	294,284 „	5,400 „	2,471 „
Leinwand, Segeltuch, Rawentuk etc. .	15,193 Stück	786 Stück	33 Stück
Sackleinwand	7,592,251 Arschin	3,400 Arschin	16,150 Arschin
Wollene Webewaaren und Tuch	16,956 Pud 287,725 Arschin	2,253 Pud 183,110 Arschin	1,414 Pud — Arschin

den, sich den Schutzzoll zu Nutzen zu machen und zu theuerem Preise für den inländischen Consum, als zu billigeren Preisen für den Export zu arbeiten.

Wenden wir uns jetzt dem Export von vollendeten Industrieerzeugnissen (Fabrikaten) zu, so erreicht derselbe durchaus keine erheblichen Dimensionen. Unter den Industriezweigen Russlands ist die Gespinnst- und Gewebeindustrie am meisten ausgebildet, und besitzt Russland Etablissements der hervorragendsten Bedeutung. Dennoch kann das russische Fabrikat auf dem Weltmarkte mit dem ausländischen nicht concurriren, und nur die billigen Waaren finden einen umfassenderen Absatz über die europäische Grenze. Eine Ausnahme machen die russischen Hanffabrikate (Taue und Seile), welche zu den schon mehr gesuchten Exportartikeln zählen. Die vorstehende Uebersicht (S. 47) giebt ein Bild des Exports russischer Manufacturerzeugnisse während der mehrfach angeführten Exportjahre des verflossenen Decenniums.

Auch aus dieser Tabelle dokumentiren sich grosse Schwankungen hinsichtlich der Exportverhältnisse von Erzeugnissen der Manufactur-Industrie. Den erfreulichsten Aufschwung hat der von Jahr zu Jahr erheblich steigende Export von Flachsgarn genommen, ebenso der von Sackleinwand und Wollenzeugen; dagegen wird die Ausfuhr von Hanfgarn, Wollengarn und Tuch von Jahr zu Jahr geringer, ja die des letzteren hatte sogar im ersten Quartal des laufenden Jahres ganz aufgehört. Die Länder, nach welchen im Jahre 1871 die für den Export gangbarsten russischen Manufacturwaaren ausgeführt wurden, ergeben sich aus nachstehender Zusammenstellung

Exportirt wurden 1871:

	Flachsgarn		Hanfgarn		Gesponnene Seide	
nach	Pud.	Rbl.	Pud.	Rbl.	Pud.	Rbl.
Schweden u. Norwegen.	87 für	1,566	44 für	176	—	
Deutschland	1,156 „	20,808	6,672 „	26,688	1,263 für	315,750
Holland	37 „	666	409 „	1,636	—	
England.	101,643 „	1,829,574	160,296 „	641,184	—	
Frankreich	19 „	342	10 „	40	—	
Oesterreich.	60 „	1,080	60 „	240	—	
d. Türkei	2 „	736	— „	—	—	
Rumänien.	757 „	13,626	74 „	296	—	
Dänemark.	—	—	341 „	1,364	—	
Belgien.	—	—	559 „	2,236	—	
sonstigen Ländern . .	11,248 „	202,464	— „	—	—	

nach	Seile und Taue. Pud.		Rbl.	Segeltuch. Stück.		Rbl.	Sackleinwand. Arschin.		Rbl.
Schweden u. Norwegen	13,280	für	59,760	355	für	6,390	300	für	27
Deutschland	64,564	„	290,537	6,642	„	119,556	8,773	„	789
Dänemark	2,997	„	13,487	40	„	720	—	„	—
Holland	3,273	„	14,729	1,935	„	34,830	—	„	—
Belgien	1,354	„	6,093	13	„	234	—	„	—
England	59,336	„	267,012	3,315	„	59,670	3 745.388	„	337,085
Frankreich	140	„	630	—	„	—	—	„	—
Italien	83	„	373	—	„	—	—	„	—
Griechenland	1,070	„	4.815	—	„	—	—	„	—
d. Türkei	9,121	„	41,045	3	„	54	1.460	„	131
Rumänien	11,626	„	52,317	—	„	—	85 733	„	7,535
Nordamerika	1,296	„	5,832	—	„	—	1,842,000	„	165,780
Sonstigen Ländern	22,138	„	99,621	40	„	720	2,689 200	„	242 028

nach	Wollenstoffe. Pud.		Rbl.	Tuch. Arschin.		Rbl.	Seidenstoffe. Pud.		Rbl
Deutschland	7,635	für	305,520	55,360	für	138,400	34	für	11,900
England	231	„	9,240	37,635	„	94,087	47	„	16,450
Italien	—	„	—	17,080	„	42,700	—	„	—
Oesterreich	226	„	9.040	1,600	„	4,000	5	„	1,750
der Türkei	—	„	—	240	„	600	—	„	—
Rumänien	187	„	7,480	4,091	„	10,228	1	„	350

Bastmatten (Rogosch genannt) werden in vielen Gouvernements Russlands erzeugt und dienen zum Einpacken von Export- und anderen Waaren. Es werden aber auch in diesem Artikel directe Exportgeschäfte nach dem Auslande gemacht. So wurden im Jahre 1861: 1,863,371 Stück für 284,105 Rbl., 1871: 1,949,157 Stück für 292,373 Rbl. nach sämmtlichen der oben angeführten Staaten, mit Ausnahme von Griechenland, exportirt. Die meisten dieser Bastmatten: 1,121,520 Stück gingen nach England, dann nach Deutschland (393,281 Stück). Die *Erzeugnisse aus Kautschuk und Gutta-Percha* zählen ebenfalls unter die russischen Exportartikel. Russland besitzt einige vortreffliche und renommirte Gummiwaarenfabriken, deren Fabrikate vollständig mit den ausländischen concurriren können. Im Jahre 1871 wurden 3,609 Pud derartige Fabrikate im Werthe von 72,180 Rbl. exportirt. Dieselben gingen nach Deutschland und Schweden.

Metallwaaren werden ebenfalls, wenn auch keineswegs in bedeutender Menge nach dem Auslande ausgeführt und zwar:

		1861. Rbl.	1868. Rbl.	1870. Rbl.	1871. Rbl.
Goldwaaren	für	2,973	183,436	2,250	6,000
Silber „	„	86,487	59,900	129,850	105,650
Gesponn. Gold- u. Silberwaaren	„	22,295	—	—	—

	1861. Rbl.	1868. Rbl.	1870. Rbl.	1871. Rbl.
Flittergold für	18,263	2,880	2,400	100
Broncewaaren „	6,278	6,920	4,200	8,760
Kupfer „ „	25,716	19,124	28,920	11,805
Eisen „ „	26,887	50,589	43,064	269,710
Stahl „ „	4,236	7,952	820	1,340
Gusseisenwaaren „	21,972	179,442	41,859	33,204
Messing „ „	152	2,070	4,020	6,045
Appliqué „ „	1,453	500	600	200
Summa	216,712	512,813	257,983	442,814

Als von grösserer Bedeutung für den Export haben sich daher in den letzten Jahren nur die Silber- und Eisenwaaren herausgestellt; erstere gingen im Jahre 1871 vorzugsweise nach Deutschland und Oesterreich, letztere ebenfalls nach den beiden genannten Ländern, dann in geringeren Quantitäten nach der Türkei und Rumänien.

Nachstehend lasse ich ein Verzeichniss der noch restirenden Exportartikel, deren Exportwerth im Jahre 1871 die Höhe von 50,000 Rbl. überstieg, folgen. Sie sind von geringerer Wichtigkeit und habe ich daher nicht nöthig, auf die Exportverhältnisse der früheren Jahre zurückzugreifen. Ich führe sie hauptsächlich deshalb nur an, um ein möglichst vollständiges Bild des russischen Exports zu geben und ausländische Interessenten auch auf noch weniger bekannte russische Exportartikel aufmerksam zu machen. Ich führe diese Artikel in derselben Reihenfolge an, wie die officiellen Exporttabellen.

Holzfabrikate	19,907 Pud	für 79,628 Rbl.
Kleider und Wäsche	1,422 „	„ 71,100 „
Pressproducte aus Sämereien	709,925 „	„ 709,925 „
Pflanzen-, Garten- und Feldsamen	155,716 „	„ 467,148 „
Apothekerwaaren		„ 530,425 „

Wichtiger und Russland gewissermaassen eigenthümlich, ist der Export von Pelzwaaren verschiedener Art. Die Exporttabellen führen daven nachstehende Gattungen auf, die in den unten angegebenen Jahren exportirt wurden.

Im Jahre 1872 wurden von den hier aufgeführten Pelzwerkgattungen zusammen 80,825 Pud (gegen 49,428 Pud des Jahres 1871) und im 1. Quartale des Jahres 1873: 2,241 Pud (gegen 17,909 Pud

	1861 Pud.	1861 Rbl.	1868 Pud.	1868 Rbl.	1870 Pud.	1870 Rbl.	1871 Pud.	1871 Rbl.
Hasen u. Kaninchenfelle	—		14,645 f.	161,095	10,628 f.	159 360	10,750 f.	161,250
Wolfs-, Luchs-, Fuchs- und andere Felle	.6,704 f.	245,062	17,960 „	538,800	6,875 „	240,625	33,667 „	1,178.345
Otter-, Biber-, Zobel-, Seehunds u. Robbenfelle	. . . . . .2,321 „	382.830	7,639 „	252,087	12,292 „	614 600	241 „	12,050
Sonstiges Pelzwerk	—	20,884	737 „	73.700	8,525 „	852 500	4,770 „	477,000
		Rbl. 678.776		Rbl. 1 025,682		Rbl. 1 867,085		Rbl. 1,828,645

der gleichen Periode des Vorjahres) exportirt. Im Ganzen ist also der Export von Pelzwerk nicht unbedeutend gestiegen, wenn auch weit mehr zu Gunsten der ordinären Waare und der Felle von Raubthieren, als zu Gunsten des feinen Pelzwerkes, welches vorzugsweise Russlands Renommee in dieser Beziehung gegründet hat.

Die Ausfuhrtabellen weisen im Ganzen 205 verschiedene Exportartikel auf. Die von denselben von mir mit Stillschweigen übergangenen, sind entweder ganz untergeordneter Bedeutung, oder wie z. B. Kalk und Cement von nur lokaler Bedeutung für die Grenznachbarn. Für die nächste Zeit scheint der Export Russlands mit dem Jahre 1871 dem Gesammtwerthe nach einen gewissen Höhepunkt erreicht zu haben, den er kaum in den nächsten Jahren überschreiten dürfte. Die Möglichkeit hierzu liegt zwar vor, um sie aber zur Wirklichkeit zu machen, gehört die Vereinigung und Entfaltung aller wirthschaftlichen Kräfte Russlands dazu, namentlich ein neuer Aufschwung in der landwirthschaftlichen Productionskraft.

Katharina II. und die französische Revolution

von

Prof. A. Brückner.

Die Geschichtsschreibung betrachtet weit häufiger die grossen politischen Ereignisse an sich als die Wirkung, welche sie auf nicht unmittelbar an denselben Betheiligte übten. Und doch ist der Eindruck grosser Umwälzungen auf die Zeitgenossen ein lehrreicher Maassstab für die Bedeutung solcher Thatsachen. Wenn wir die Urtheile und Ansichten der jeweiligen Zeitgenossen über hervorragende historische Persönlichkeiten und erschütternde historische Vorgänge in hinreichender Menge kennen zu lernen Gelegenheit hätten, wir würden ein vollständigeres Bild von derartigen Menschen und Thatsachen gewinnen, als wenn wir, wie dieses häufig geschieht, Aeusserungen der öffentlichen Meinung oder geistreicher und erfahrener Beobachter nur ausnahmsweise berücksichtigen.

Wenn ich es unternehme, in der folgenden flüchtigen Skizze das Verhalten der Kaiserin Katharina II. zur Zeit der grossen Revolution in Frankreich diesen Ereignissen gegenüber zu schildern, so beabsichtige ich damit nicht eigentlich ein Capitel politischer Geschichte zu schreiben. Für die Geschichte der Revolution selbst soll hier kein Beitrag geliefert werden. Indessen mag es von Interesse sein, eine so bedeutende Persönlichkeit wie die Kaiserin Katharina über welthistorisch so grossartige Begebenheiten wie die grosse Krisis in Frankreich urtheilen zu hören. Wir setzen dabei die Hauptphasen der Revolution als bekannt voraus. Es gilt uns mehr, einen Beitrag zu liefern zur Geschichte der Kaiserin und ihrer Umgebung. Nachdem so viel von ihrem unmittelbaren Eingreifen in die politischen Geschicke Europa's erforscht wurde,— ich erinnere nur an die Theilungen Polens, an die Rolle, welche Russland in der orientalischen Frage damals spielte, an den Fürstenbund und wie Katharina sich zu demselben verhielt—, nachdem man mehr als genug sich mit dem Privatleben der Kaiserin abgegeben hat, wobei Klatschsucht und Lust am Skandal die hervorragenden Motive abgaben, mag es der Mühe

werth sein, zu zeigen, wie die Kaiserin über das Zusammenbrechen der Monarchie in Frankreich, über die neuen Zustände in der Republik dachte und sich aussprach. Es fehlt hierbei nicht an Material zur Erörterung dieses Gegenstandes. Namentlich bis zum Jahre 1790 liefert das vor einigen Jahren veröffentlichte Tagebuch des Geheimschreibers der Kaiserin, Chrapowitzki, reichliche Ausbeute. Einige Ergänzung liefern verschiedene Briefe der Kaiserin aus dieser Zeit. Die damalige russische St. Petersburger Zeitung, deren Durchsicht mir durch Zusendung der betreffenden Jahrgänge von der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg möglich geworden ist, dürfen wir als zum Theil von den Hofkreisen in Russland inspirirt betrachten. Hier macht sich der Einfluss der Emigrantenkreise geltend, welche am St. Petersburger Hofe eine bedeutende Rolle spielten und die Kaiserin veranlassten, an der Intervention zu Gunsten der Emigranten Theil zu nehmen. Die Darstellung dieser politischen Action, der diplomatischen Beziehungen Russlands zu den vertriebenen Bourbons und deren Anhängern, der Theilnahme Russlands an den Kriegen gegen das revolutionäre Frankreich liegt ausserhalb unserer Aufgabe.

Wiederholt ist während der letzten Jahrhunderte für grosse Veränderungen in Europa überhaupt der Impuls von Frankreich ausgegangen. Das Zeitalter Ludwig XIV., die Jahre der grossen Revolution und Napoleons I., die Umwälzungen der Jahre 1830 und 1848 weisen Beispiele einer solchen Initiative Frankreichs auf. Es hatte bisweilen den Anschein, als warte Europa für neue Erscheinungen und Veränderungen auf dem Gebiete der Mode und der Literatur nicht blos, sondern auch auf dem Gebiete der politischen Institutionen und socialer Zustände auf das Losungswort von Frankreich aus. Es repräsentirte Frankreich zu gewissen Zeiten die politische Macht, zu anderen Zeiten die constitutionelle Weisheit, noch zu anderen die sociale Reform und vor Allem fast durchgehends den literärischen Geschmack.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren es noch mehr die Fürsten als die Völker, noch mehr die officiellen Kreise Europa's als die nichtofficiellen, welche als Schüler der französischen Civilisation bezeichnet werden können.

Und dies gilt auch von dem russischen Hofe. Mochte Russland für Schiffsbau und Handel ein unvergleichlich stärkeres Interesse haben als England oder Holland, so war doch französische Hofsitte,

französisches Ceremoniell, französische Literatur und Mode vorzugsweise dasjenige, was den Spitzen der russischen Gesellschaft als Ideal vorschwebte. Erst um das Jahr 1756, als es galt, Friedrich den Grossen aus einem mächtigen Könige von Preussen wiederum in einen unbedeutenden brandenburgischen Kurfürsten zu verwandeln, beginnen regelmässige diplomatische Beziehungen zwischen Russland und Frankreich, während dieselben zwischen Russland und anderen Mächten viel mehr entwickelt waren; aber schon früher finden sich zahlreiche russische Reisende in Paris ein, welches der Zielpunkt der vornehmen Touristenwelt wird. Nirgends in dem Maasse und so leicht meinte man sich Bildung, feine Umgangsformen, literarische Kenntnisse aneignen zu können.

Es war die Zeit der Aufklärungsliteratur, die Zeit der berühmten Salons und bureaux d'esprit, wo etwa beim Baron Holbach, bei der Marquise du Deffant oder Madame Geoffrin die Spitzen der französischen Literatenwelt im Beisein mancher vornehmen Gäste aus England, Schweden, Oesterreich, Russland u. s. w. gewissermaassen Schule ritten, wo — allerdings nicht ohne eine gewisse Coquetterie und Gefallsucht — eine Fülle von Geist und Phantasie aufgewandt wurde, um die Hauptfragen des Staatsrechts, des Verwaltungswesens, der Wirthschaftspolizei, der Religion, der Aesthetik, der Geschichte u. dgl. m. im Conversationstone, gleichsam spielend zu beantworten. Europa lauschte und lernte: die lernbegierigsten waren jene Fürsten und Minister, welche nicht blos die Idee der Macht repräsentirten, sondern auch durchdrungen waren von dem Gefühle der Pflicht ihren Unterthanen gegenüber.

Von dieser Lernbegier zeugt der Eifer, mit welchem, in ähnlicher Weise wie Joseph II. oder Friedrich der Grosse, die Kaiserin sich mit den Hauptererscheinungen der sogenannten Aufklärungsliteratur bekannt zu machen suchte, in ein persönliches Verhältniss zu einem Diderot trat, einen lebhaften Briefwechsel mit Voltaire unterhielt, sich über die neuen Ideen und Bücher, welche in den Pariser Literatenkreisen besprochen wurden, unterrichten liess. Dass sie nicht umsonst lernte, zeigt u. A. jene berühmte «Instruction pour dresser les lois» aus dem Jahre 1768, worin Katharina als eine Schülerin von Montesquieu, Beccaria u.. A. erscheint und die Hauptfrage berührt und erörtert, welche die hervorragendsten Geister jener Zeit beschäftigte, die Frage von einer Theorie der Gesetzgebung. Diese Liebhabereien und Studien der Kaiserin sind viel weniger bekannt als manche andere Züge aus ihrem Privatleben, die allerdings weniger erfreulich sind,

aber deren Kenntniss aus Masson's «Mémoires secrets sur la Russie» oder Johannes Scherr's unsauberem Buche «Drei Hofgeschichten» nicht irgendwie ein wahres oder vollständiges Bild von Katharina liefert. Bei solchem literarischen Schmutz und Klatsch wird man an den Satz erinnert, dass es für den Kammerdiener eines Helden keinen Helden gebe, aber noch mehr an den Zusatz: «nicht weil der Held kein Held, sondern weil der Kammerdiener ein Kammerdiener ist.» —

Aus den Briefen des Fürsten von Ligne, aus den Memoiren des Grafen Ségur und vielfachen Zeugnissen anderer Beobachter der Kaiserin, am meisten aber aus den vielen hunderten von Briefen und Zetteln, welche von ihr herrühren und erst in der letzten Zeit allmälich bekannt geworden sind, wissen wir, welche ungewöhnliche Begabung Katharina für dasjenige besass, was Talleyrand als den grössten Genuss preist, dessen der Mensch überhaupt theilhaftig werden könne: — die Conversation. In den Gesellschaften der Eremitage, wie bei der ungezwungenen Heiterkeit während der berühmten Reise in den Süden im Jahre 1787, in feierlichen Audienzen, wie im Verkehr mit ihren Ministern oder Geheimschreibern zeichnet sich Katharina durch das aus, was man Esprit zu nennen pflegt, durch echt weibliche Grazie und einen feinen Tact, durch eine ungewöhnliche Biegsamkeit und Schnellkraft des Geistes, durch vielseitige Kenntnisse, durch liebenswürdige Humanität. Es ist u. A. von Interesse zu sehen, wie sie auf ihrer Reise in die Krim, während ihres dreimonatlichen Aufenthalts in Kijew ein in der Damenwelt sonst ganz unbekanntes Buch die «Commentaries on the laws of England» von Blackstone studirt [1], sie mit der Absicht studirt, eine möglichst gründliche Kenntniss des englischen Rechts zu erlangen, wie sie in den siebziger und achtziger Jahren mit grosser Spannung den Ereignissen des amerikanischen Freiheitskrieges folgt und über dieselben mit den sie umgebenden Personen redet, wie sie von ihren hochfliegenden politischen Entwürfen bisweilen mit Scherz und Witz und ebenso heiterer Laune spricht und schreibt, wie dieses auch wohl an Friedrich dem Grossen zu bewundern ist.

Ich erlaube mir, eine Probe dieser übermüthig plaudernden Ausgelassenheit der Kaiserin mitzutheilen, eine Probe zugleich

[1] S das Tagebuch Chrapowitzki's in den Schriften der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands vom Jahre 1862. Am 10. December, 1786. Am 14. Juli; am 31. Juli, 1787, (russisch).

ihres Styls, wenn man will auch ihrer politischen Denkweise. Als sie, wenige Jahre nach ihrer Thronbesteigung zum Bruche mit der Pforte entschlossen ist und 1768 jenen Krieg beginnt, der mit dem für Russland's fernere Erfolge so günstigen Frieden von Kutschuk-Kainardshi schloss, da schrieb sie an den Grafen Tschernyschew «Encore il faut que je vous dise un mot. Je trouve qu'on est delivré d'un grand fardeau qui gène l'imagination quand on est quitte d'un traité de paix; il fallait mille ménagement, mille combinaison et mille futile bétise pour empêcher les Turcs de crier. A présent je suis à mon aise, je puis faire tout ce que je peux, et la Russie, vous le savez, peut considérablement, et Catharine II. quelquefois imagine aussi toute sorte de chateaux en Espagne, et voilà que rien ne la gêne, et voilà qu'on a reveillé le chat qui dormait, et voilà que la chatte vas courir sur les souris, et voilà que vous allez voir ce que vous verrez, et voilà qu'on parlera de nous, et voilà que les Turcs seront battus, et voilà que les Français seront partout traité comme les Corses les traitent, et voilà bien du verbiage; adieu monsieur.» —[2]

Der Eindruck, den die amerikanische Revolution auf Katharina machte, war kein günstiger. Sie vermochte nicht einzustimmen in den Jubel der französischen vornehmen Welt über die Emancipation der Colonien von England. Sie bemerkte wohl, dass sie an König Georg III. Stelle nie die Unabhängigkeit der neuen Republik anerkannt, sich nie über den Verlust so schöner, reicher Provinzen getröstet haben würde. Wiederholt neckte sie ihren Leibarzt, den Engländer Rogerson, mit dieser empfindlichen Schlappe, welche England hierbei erlitten habe.[3] Als der englische Gesandte, Fitz-Herbert, im Jahre 1787 im Gespräch mit Ségur, während Beide im Reisewagen der Kaiserin sassen, auf dem Rückwege aus der Krim nach St. Petersburg, zu beweisen suchte, dass der Verlust der englischen Colonien nicht nachtheilig, sondern sogar vortheilhaft für England gewesen sei, konnte die Kaiserin, welche um dieses Gespräch nicht zu stören, sich gestellt hatte, als schlafe sie, nachher im Gespräch mit Ségur sich gar nicht von ihrem Erstaunen erholen, dass der sonst so besonnene und richtig urtheilende Fitz-Herbert sich so unsinnig habe äussern können.[4] Dagegen bedauerte sie lebhaft, den berühmten Helden des amerikanischen Freiheitskrieges, den Grafen Lafayette,

[2] S. das Russische Archiv, herausg. von P. Bartenew in Moskau, J. 1871. S. 1323, (russisch). — [3] S. das Tagebuch Chrapowitzki's, am 30. April, 1786. — [4] Ségur, Mémoires et souvenirs, III, 229, 230.

den sie 1787 nach Kijew eingeladen hatte, nicht kennen lernen zu können. Er war durch die damals tagende Notabeln-Versammlung an dieser Reise verhindert. Gegen Benjamin Franklin, welcher kurz vorher als Gesandter der amerikanischen Republik in Paris ausserordentlich gefeiert und bewundert worden war, hatte Katharina ein Vorurtheil. Als sie einst sein Portrait erblickte, sagte sie «Je ne l'aime pas».[5] Den Publicisten Radischtschew, dessen Verfolgung wegen eines im Grunde recht unschuldigen Buches eine unliebsame Episode in der Regierung Katharina's bildet, tadelt sie besonders bitter, weil Radischtschew Franklin bewunderte und lobte.[6] Bei ihr machte sich eben derselbe Widerspruch geltend, welcher auch bei anderen Vertretern dieser Epoche wahrzunehmen ist. Diese Fürsten und Machthaber erscheinen eben oft liberaler in Worten als in Handlungen. Der Verfasser des Antimacchiavelli hat in der Praxis manchen Wink Macchiavelli's zu befolgen verstanden. Die Toleranz Joseph's II. auf religiösem Gebiete erschien in manchen Regierungshandlungen als despotische Intoleranz: Gustav III. Censuredicte sind auf dem Papier liberal und schlugen in der Praxis in ihr Gegentheil um. Ebensowenig war Katharina doctrinär genug, um sogleich alle im Princip von ihr gutgeheissenen Theorien und legislatorischen Reformen praktisch machen zu wollen. — Dieses doppelten Verhältnisses zur Theorie und zur Praxis wegen erscheint es eben von Interesse, Katharina's Aeusserungen über die Ereignisse in Frankreich bis zur Schreckenszeit, ihre Beziehungen zu den Emigranten zu betrachten und auf einige ihrer Regierungshandlungen in dieser Zeit hinzuweisen.

Die Frage, ob die Revolution im Allgemeinen in Europa erwartet wurde, ist nicht leicht zu entscheiden. Mochten auch einige Weiterblickende in Frankreich ein jähes Zusammenbrechen der bestehenden Verhältnisse für unvermeidlich halten und sogar in der nächsten Zukunft erwarten, so waren doch die officiellen Mächte schwerlich so pessimistisch gesinnt. An den Höfen glaubte man nicht, dass eine so durchgreifende und in ihrer äusseren Erscheinung immerhin plötzliche Katastrophe bevorstände. In der auswärtigen Politik spielte Frankreich noch während der Regierung Ludwig XVI. eine hervorragende Rolle, es erfreute sich eines Ansehens in Europa, welches mit den eigentlichen Machtmitteln Frankreichs schlechterdings nicht übereinstimmte. — Erst allmälich, als die fünfzehnjährige Epoche

[5] Chrapowitzki, am 6. Juni, 1782.— [6] Ebend. 7. Juli, 1790.

der Experimente unter Ludwig XVI. eine Reihe von Misserfolgen aufwies, als ein unheilvolles Schwanken eintrat zwischen sehr liberalen Reformen und reactionären Compromissen mit dem ancien régime, da mochte wohl hier und da der Gedanke auftauchen, dass ein so bedenkliches Spiel nicht glücklich verlaufen könne.

Katharina beobachtete die Vorgänge in Frankreich mit grossem Interesse. Die berühmte Halsbandepisode veranlasste sie, sich alle auf den Process des Cardinals Rohan bezüglichen Schriftstücke zu verschaffen. Sie tadelte die Beziehungen der vornehmen französischen Welt zu dem Schwindler Cagliostro [7].

Als die Notabelnversammlung berufen wurde, bemerkte die Kaiserin nicht ohne Selbstgefühl und nicht gerade mit sehr treffendem Verständnisse für eine richtige Vergleichung zwischen Russland und Frankreich: „Nicht Jedem gelingt dergleichen: wir könnten sehr wohl eine Deputirtenversammlung berufen.“ [8] Ende 1787 erfuhr die Kaiserin von Demonstrationen des Pöbels gegen die verhasste Autrichienne, Marie Antoinette, man habe ihren Wagen mit Steinen beworfen, als sie in die Oper gefahren sei: sie sei genöthigt gewesen, umzukehren [9]. Mittlerweile war bereits in Versailles und Paris von der Berufung der états généraux die Rede. Katharina hatte keinen Gefallen an diesem Vorhaben und bemerkte Anfang Januar 1788: jetzt könne die französische Regierung, indem sie sich in einen Krieg stürze, die Erfüllung des Versprechens, eine solche Versammlung zu berufen, umgehen [10]. Die Opposition der Parlamente in Frankreich, meinte Katharina, könnte zu gewaltigen Unruhen führen; sie brauchte dabei einen Ausdruck, mit welchem man im Russischen Bürgerkrieg bezeichnet. [11] — Ihr Interesse an den Ereignissen wuchs: sie schärfte ihrem Geheimschreiber ein, den Zeitungsnachrichten zu folgen [12].

Man weiss, wie die Frage vom doublement du tiers, von der doppelten Anzahl der Deputirten des dritten Standes, ganz Frankreich in den letzten Monaten vor dem Zusammentreten der assemblée nationale beschäftigte. Necker entschied diese Frage in liberalem Sinne, freilich ohne die in engem Zusammenhange damit stehende Frage von der Art der Abstimmung zu entscheiden. Katharina lobte Necker für die erstere Entscheidung [13].

[7] Chrapowitzki, am 30. April, 1786.— [8] Ebend. 26. April, 1787. Katharina billigt die Berufung der Notabeln. S. Ségur, III. 83. — [9] Ebend. 12. September, 1787. — [10] Ebend. 9. Januar, 1788. — [11] Ebend. 18. Mai, 1788. — [12] Ebend 25. Mai, 1788. — [13] Ebend. 14. Januar, 1789.

Noch konnte man nicht wissen, dass schon die nächsten Wochen die Nachricht von sehr erschütternden Ereignissen bringen würden. Erschütternd war die Nachricht von dem Fall der Bastille. Der Graf Ségur, welcher sich damals als französischer Gesandter in St. Petersburg aufhielt, schildert den Eindruck dieses Ereignisses auf das Petersburger Publikum als sehr günstig: man sei ganz entzückt gewesen über den Sturz des Symbols der Tyrannei [14]. Er selbst war in ähnlicher Weise zufrieden mit den Anfängen der Revolution wie Lafayette, mit welchem er in Amerika gefochten hatte.

Ganz anders dachte Katharina, welche die Schwäche des Königs Ludwigs XVI. beklagte. Mit Recht ist wohl von dem unglücklichen Könige gesagt worden, er sei viel mehr der Passagier als der Führer auf dem Staatsschiffe gewesen. In ähnlicher Weise äusserte sich Katharina über ihn. Sie sagte von Frankreich: „le pourquoi est le roi." Jeder lenkt den König wie er will: zuerst Breteuil, dann Condé und Artois, endlich Lafayette." [15]

Die Kaiserin liess recht regelmässig die Briefe öffnen und lesen, welche die in St. Petersburg befindlichen ausländischen Gesandten durch die Post erhielten oder absandten. Diese Einrichtung, über welche ich einen kleinen Aufsatz in den Grenzboten im Jahre 1870 habe drucken lassen, [16] nannte man „Perlustration." Viele höchst wichtige Dinge erfuhr sie auf diesem Wege; zweimal wöchentlich ist in Chrapowitzki's Tagebuche von diesen geheimen Manipula tionen die Rede. Auf diesem Wege erfuhr Katharina auch, wie günstig sich der Graf Ségur über die französische Revolution in einem Briefe an Lafayette geäussert hatte. Sie schätzte den französischen Gesandten sehr hoch. Er erfreute sich ihres Vertrauens, ihrer Freundschaft. Jetzt war sie empört über das Lob, welches Lafayette der Revolution ertheilte. „Wie kann ein königlicher Minister so schreiben?" fragte sie erstaunt. „Was würde Joseph II. dazu sagen, wenn er das wüsste?" Sie las ihrem Geheimschreiber einige Zeilen aus dem Schreiben vor, in welchem Ségur allerdings dem Grafen Lafayette zu der erfolgreichen Revolution Glück wünschte, von dem Unverstande der französischen Minister, dem unerträglichen Steuerdrucke in Frankreich schrieb und seine Freude darüber ausdrückte, dass „die Operationen Lafayette's", der damals schon an

---

[14] Ségur, Mémoires et souvenirs, III. 508. Wiederholt unterhielt sich die Kaiserin mit dem französischen Gesandten über die Vorgänge in Frankreich. S. Ségur III, 301—302, 510, 530 531. — [15] Chrapowitzki, 29. Juli, 1789. — [16] Grenzboten, 1. Januar, 1870.

der Spitze der Nationalgarde stand, einen so günstigen Erfolg gehabt hätten [17].

Am 10. August sagte Katharina: „Seit meiner Thronbesteigung habe ich stets geglaubt, dass es zu einer Gährung (Fermentation) in Frankreich kommen würde. Man hat nicht verstanden, die herrschende Stimmung zu benützen. Ich hätte den ehrgeizigen Lafayette zu mir genommen und ihn zu meinem Beschützer gemacht.“ [18] Sie wiegte sich dabei in dem Gefühle der Sicherheit, dass solche Unruhen in Russland unmöglich seien, indem sie bemerkte: „Bei uns wäre es allenfalls noch die Rekrutenaushebung, welche eine Gährung zur Folge haben könnte [19].

Es kamen bald noch schlimmere Nachrichten aus Frankreich. Bei Gelegenheit der Verhandlung über das „Veto“ des Königs ging es in der Nationalversammlung recht tumultuarisch her. Auch sonst wurde die Atmosphäre in Paris immer unheimlicher. Am 16. September 1789, also 2½ Jahre vor der Hinrichtung Ludwigs XVI., bemerkt die Kaiserin, als Chrapowitzki die Zustände in Frankreich „une veritable anarchie“ nannte: „Freilich! ils sont capables de pendre leur Roi à la lanterne. C'est affreux.“ [20]. Sie begann sich stark wegen des Schicksals des Königs zu beunruhigen. Am 25. September bemerkt sie: „J'aimerais mieux le voir chassé de Versailles, mais enfermé à Metz. Hier würde der Adel sich mit ihm vereinigen“. Es waren dieselben Gedanken, welche anderthalb Jahre später die unselige Flucht des Königs veranlassten. Die Kaiserin wusste nicht, dass die Allianz mit den Vertretern des ancien régime für Ludwig XVI. verhängnissvoll sein musste. Ein König der Emigranten durfte Ludwig doch unmöglich sein wollen. Im Gespräche mit Ségur erinnerte der Geheimschreiber Katharina's daran, dass Heinrich IV. sich den ersten Edelmann in Frankreich genannt, dass Ludwig XIV. in Zeiten des Unglücks gesagt habe, er werde sich an die Spitze des französischen Adels stellen. Diejenigen, welche jetzt in Frankreich die Hauptrolle spielten, bemerkte er einigermaassen cynisch, seien Schuster, und Schuster könnten nicht regieren, sondern verständen nur Schuhe und Stiefel zu machen. [21] In ähnlicher Weise äusserte sich über die Allianz zwischen Monarchie und Aristokratie Katharina in einem Schreiben an den Baron Grimm, mit

[17] Chrapowitzki, 2. August, 1789. — [18] Ebend. 10. August, 1789. — [19] Ebend. Sie gab dabei ihrem Sekretär zu bedenken, in wie ganz anderer Weise sie selbst seit ihrer Thronbesteigung gehandelt habe. — [20] Ebend. 16. September, 1789. — [21] Ebend. 25. September, 1789.

welchem sie regelmässig über französische Literatur zu correspondiren pflegte. Sie verglich die Unruhen in Frankreich im Jahre 1789 mit den Kämpfen der Ligue in den letzten Zeiten der Dynastie Valois [22].

Mittlerweile erfolgte die Katastrophe in Versailles am 5. und 6. October. Mit unsäglicher Verachtung erzählte Katharina, die „poissardes," welche man jetzt „dames de la Halle" nenne, hätten den König gezwungen, seinen Wohnsitz nach Paris zu verlegen. In prophetischem Tone fügte sie hinzu: „Il aura le sort de Charles I.," [23] eine Ansicht, welche damals wohl von verschiedenen Seiten laut wurde, wie denn auch der Fürst von Ligne im November 1789 in einem Schreiben an einen Freund bemerkte, Ludwig XVI. befinde sich auf dem Wege zum Blutgerüste. [24] Wie ergriffen Katharina von diesen Vorgängen war, zeigt ihre Aeusserung am 5. November: „Que dirait Boileau et son grand roi étant ressuscités à Paris dans ce moment" [25].

Einige Monate später äusserte Katharina Unzufriedenheit über die Abschaffung der Titel in Frankreich und war in Besorgniss, dass der Herzog von Orleans zur Regentschaft gelangen und die Erblichkeit der französischen Krone aufgehoben werden würde. Sie erblickte darin eine Schwächung der Macht Frankreichs und erinnerte daran, wie die Nachbarn Polens, um dieses Reich zu schwächen, stets gegen eine erbliche Monarchie in Polen agitirt hätten. Als der Sekretär Chrapowitzki etwas keck im Gespräche mit Katharina über Frankreich die Bemerkung machte: „C'est un pays metaphysique, chaque membre de l'assemblée est un roi et chaque citoyen un animal," nahm die Kaiserin diesen etwas ungesalzenen Witz recht gut auf [26].

Immer entschiedener nahm sie die Partei der Emigranten und des Königs: „Je suis aristocrate" sagte sie, „c'est mon métier" [27]. Burke's Schrift über die Revolution lobte sie und bemerkte, die Sache Ludwigs XVI. sei die Sache aller Könige [28]. Sehr scharf äusserte sie sich über die in Frankreich herrschende „égalité",

---

[22] Chrapowitzki, 26. September, 1789. „Henri IV et Louis XIV se croyaient invincibles à la tête de la noblesse. Je crois lire à présent l'histoire de la Ligue." — S. auch d. Russ. Archiv. 1869. S. 206—207.— [23] Ebend. 21. October, 1789.— [24] Oeuvres du Prince de Ligne. Paris, 1860. An Kaunitz aus Belgrad. II. 310. — [25] Chrapowitzki, 5. November, 1789.— [26] Ebend. 14. Juli, 7 August, 1789.— [27] Castéra, vie de Catherine II, 200. — [28] Katharina's Schreiben an Zimmermann v. 16. Januar, 1791, in den Schriften Katharina's (russisch), III. 413.

scherzte, als sie aus dem Fenster ihres Palastes einen Trupp Soldaten bemerkte, die russischen Soldaten hätten noch keine „piques patriotiques,“ erfuhr mit Erstaunen, dass ein junger Russe, Strogonow, mit seinem Erzieher einer Sitzung des Jacobinerklubs beigewohnt hatte und sorgte dafür, dass alle sich in Frankreich aufhaltenden Russen schleunigst dieses Land verlassen sollten [29].

Man kann sich vorstellen, in welcher Spannung Katharina war, als sie die Nachricht erhielt, Ludwig XVI. sei aus Paris entflohen. Die Freude war von kurzer Dauer. Am Abende desselben Tages erfuhr man in Peterhof, wo Katharina sich aufhielt, die königliche Familie sei verhaftet und auf dem Rückwege nach Paris [30]. „Je n'avais qu'un moment de joie,“ schrieb sie an den Prinzen von Nassau-Siegen in Bezug auf dieses Ereigniss [31]. Der Fluchtversuch Ludwigs war gewissermaassen mit russischer Hülfe unternommen worden, insofern als die Baronin Korff, Tochter eines Banquiers in St. Petersburg, welche bekanntlich an der Reise Theil nahm, durch die Vermittelung des russischen Gesandten Simolin den Pass für sich, ihre Familie (die königlichen Kinder) und ihr Gefolge (Ludwig XVI. und Marie Antoinette) erhalten hatte [32].

Es ist bekannt, wie Ludwig's XVI. schwankende, unkönigliche, unstaatsmännische Haltung das Vorgehen der ihm befreundeten Fürsten zu seinen Gunsten erschwerte [33]. Als der König, welcher nach seiner Gefangennehmung eine Zeitlang seiner Würde beraubt gewesen war, die an sich unmögliche, ihrem Wesen nach republikanische und nur den Namen nach monarchische Verfassung acceptirt und damit allerdings einen grossen Fehler begangen hatte, da schüttelte sein Schwager Leopold den Kopf und meinte nicht mehr viel für den König thun zu können. Ebenso äusserte sich Katharina recht entrüstet über diesen Schritt des Königs: „Wie kann man einem Könige helfen,“ bemerkte sie, „der selbst so wenig seinen Vortheil kennt“. Sie war in hohem Grade unzufrieden [34].

---

[29] Chrapowitzki, 26. August, 1790; 24. April, 1792.—[30] Archenholtz' Minerva 1800. I. 435. Aus Helbig's Biographie Potemkin's.—[31] Chrapowitzki, 30. Juni, 1791. In demselben Schreiben an Nassau: „Je ne connais pas ce que veut dire le citoyen actif.“—[32] Archenholtz' Minerva a. a. O. Ueber den Antheil der Baronin Korff an der Flucht des Königs, ein Aufsatz mit Actenstücken im Russischen Archiv, 1860. S. 800—816 — [33] Der Fürst von Ligne schrieb (Oeuvres I. 225): „Le roi de France s'est fait roi de Pologne.“— [34] Chrapowitzki, 24. Sept. 1791. Ein Schreiben der Kaiserin an Subow, in welchem sie sich entrüstet darüber äussert, dass Ludwig XVI. zweierlei Willen habe, einen geheimen und einen öffentlichen, s. in den Beilagen zu Solowjew's Geschichte des Falls von Polen.

Es geschah, was man hatte voraussehen können. Mit einem solchen Staatsrecht, mit solchen politischen Parteien zu regieren, war unmöglich. Gleichzeitig nahm das Klubwesen überhand; die Gährung der Pöbelmassen wuchs: zweimal war das Leben des Königs in Gefahr, als die von Demagogen inspirirten Massen, am 20. Juni 1792 und dann wieder am 10. August im Palaste erschienen, um der Monarchie den Garaus zu machen. Was die Kaiserin zu den Scenen des 20. Juni gesagt habe, ist uns nicht bekannt; als aber die Nachricht von der Suspension des Königs am 10. August eintraf, als man erfuhr, der König sei mit seiner Familie im Temple, „dans la tour des Banqueroutiers", untergebracht, da brach die Kaiserin in den Ausruf aus: „Cela est horrible" [35].

Es folgte der Process des Königs und dessen Hinrichtung. Als die Nachricht von dieser Katastrophe nach St. Petersburg gelangte, erkrankte Katharina. Sie lag zu Bette und war in tiefer Betrübniss [36]. Der russische Hof legte auf sechs Wochen Trauer an. Mit Genugthuung erzählte man sich, wie in London, als die Nachricht von der Hinrichtung Ludwig's während einer Theatervorstellung dahin gelangte, das Publikum tiefen Abscheu vor dieser That an den Tag gelegt und die Fortsetzung der Vorstellung nicht gewünscht habe. Man meinte, England wolle jetzt Frankreich vernichten: „il faut absolument exterminer jusqu'au nom des Français." — Bei der Abstimmung über das Todesurtheil Ludwig's waren im Convent bekanntlich die herkömmlichen Regeln verletzt worden. Abgesehen von der auf die Deputirten von den Spitzführern der Klubs und deren Banden ausgeübten Pression hatte man u. A. festgesetzt, dass statt der in Frankreich sonst für ein Todesurtheil erforderlichen Zweidrittelmajorität die einfache Majorität gelten sollte. Indem sich Katharina in hohem Grade missbilligend über eine so rabulistische Art der Gerichtsverhandlungen aussprach, bemerkte sie: „C'est une injustice criante même envers un particulier". — Bald darauf erfuhr man, dass das Volk in Wien die dort befindlichen Franzosen misshandeln oder sogar tödten wolle, und ein solches Ereigniss wohl eintreten würde, wenn die Franzosen an die Königin Marie Antoinette, der Tochter Maria Theresiens, Hand anlegen würden. — In offenbar bitterer Stimmung sagte Katharina: „l'égalité est un monstre, que veut être roi" [37].

[35] Chrapowitzki, am 21. August, 1792. — [36] Masson, I. 234 erzählt, Katharina habe Krämpfe gehabt. Dass Katharina bettlägerig gewesen sei, erzählt auch Chrapowitzki, 2. Februar, 1793 — [37] Chrapowitzki, 2. Februar, 5. Februar, 1793.

Mit dem Eintritt der Schreckenszeit war die Zeit der Beobachtung vorüber. Russland schickte sich an zu handeln, und zwar zu Gunsten der Emigranten.

Wir besitzen auch längere, ausführlichere Meinungsäusserungen Katharina's über den Sturz der Monarchie. Sie hat in dieser Zeit mancherlei politische Memoires über die Lage verfasst, u. A. ein von Solowjew in dessen Buche über den Fall Polens mitgetheiltes Gutachten vom 4. December 1791, in welchem sie bemerkt, man brauche Frankreich nicht zu fürchten, es werde sehr bald zur Monarchie zurückkehren [38], oder ein späteres Gutachten, worin ausgeführt wird, dass selbst die Hegemonie Ludwigs XIV. für Europa nicht so gefährlich sei, als diese Republik. [39] — In den Memoiren Gribowski's ist folgende Auslassung der Kaiserin über die Gefahr von Frankreich her reproducirt: „Wir dürfen den guten König nicht ein Opfer der Barbaren werden lassen. Die Schwächung der monarchischen Gewalt in Frankreich bringt alle Monarchien in Gefahr. Sollten wirklich die europäischen Herrscher nicht sich aufraffen wollen, um einem in Banden liegenden Souverain und seiner Familie zu helfen? Die Anarchie ist die schlimmste Geissel, besonders, wenn sie unter der Maske der Freiheit, dieses die Völker berückenden Luftgebildes auftritt. Europa wird bald in Barbarei versunken sein, wenn man nicht eilt, es von der Anarchie zu befreien. Ich meinerseits bin bereit, mit allen meinen Kräften mitzuwirken. Es ist Zeit zu handeln, zu den Waffen zu greifen, um diese Rasenden zu zügeln. Es ruft die Religion, die Humanität, es rufen die heiligen Rechte Europas“ [40].

Nach einem in lebhaften Gesprächen über die Revolution verbrachten Abende in Zarskoje-Sselo setzte sich Katharina nieder und schrieb ein Memoire, in welchem sie ausführte, welche Gefahr von Frankreich her drohe. Nie sei die Anarchie in dem einen Staate ohne Gefahr für alle Nachbarn. Anarchie mache die Völker arm, und an den Bettelstab gebrachte Völker seien stets bereit Krieg zu führen: reiche Völker dagegen seien mehr geneigt zum Frieden. Dabei aber könne auch ein materiell ruinirtes Volk, wenn es eine einheitlich starke Regierung habe, mit der Kraft der Verzweiflung im Kriege die Lust nach Beute verbinden und so an anderen Völkern eine Reihe von Frevelthaten begehen u. s. w. [41].

---

[38] Solowjew, Fall Polens (russisch), 258. — [39] Ebend. S. 363. — [40] Memoiren Gribowski's (russisch), S. 54—55. — [41] Das Russische Archiv 1865. S. 1282—1284.

Man kann nicht leugnen, dass eine solche Beurtheilung der französischen Verhältnisse im Wesentlichen das Richtige traf. Das finanziell zerrüttete revolutionäre Frankreich verstand es, auf Kosten Europas Krieg zu führen. Es hatte eine starke Regierung. Es verübte Frevel an den Völkern Europas.

Wir bemerkten im Eingange, Katharina sei theoretisch liberal gewesen. Dieses hinderte sie nicht sich mit französischen Emigranten zu umgeben. Es kamen Bombelles, Senac de Meilhan, St. Priest, Choiseul-Gouffier, Esterhazy, endlich auch der Bruder des Königs Ludwigs XVI., Artois, nach St. Petersburg.[42] — Merkwürdig aber ist dabei, dass der Erzieher der Enkel Katharina's, der Grossfürsten Konstantin und Alexander, Laharpe, auch in der Zeit, als die Emigranten in St. Petersburg eine hervorragende Rolle spielten, in seiner Stellung verblieb. Laharpe vermittelt durch seinen Bildungsgang, seine politischen Ueberzeugungen, seine Stellung zu den Parteien in der Schweiz einerseits und durch seine Beziehungen zu Katharina und Alexander andererseits zwischen der Revolution und dem alten Europa, zwischen der Epoche der Aufklärungsliteratur im achtzehnten Jahrhunderte und der Periode der Reaction, welche auf den Wiener Congress folgte. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, einen Mann, welcher die Ueberzeugungen sehr exaltirter Doctrinäre der französischen Schreckenszeit theilte, eine so hervorragende Rolle spielen zu sehen an einem Hofe, welcher den Vertretern des französischen ancien régime ein gastliches Asyl bot. Der begeisterte Schüler Locke's und Rousseau's, der Priester der Freiheit und des Rationalismus, welcher Cäsar tadelte und Brutus pries, welcher Julian erhob und Konstantin den Grossen schmähte, wird Erzieher am Hofe einer Kaiserin, welche das Stabilitätsprincip vertrat gegenüber der Umwälzung des Jahres 1789, das Interesse der absoluten Monarchie gegenüber den Doctrinen der Franklin, Lafayette, Mirabeau u. A., Erzieher eines Fürsten,

---

[42] Die Charakteristik dieser und anderer Emigranten, welche sich in St. Petersburg aufhielten bei Castéra, Vie de Catherine II, p. 202 ff. — Ein anderer Emigrant, Maury, der sich in Wien aufhielt, sagte von Katharina's Briefen, sie seien schöner als diejenigen Voltairés. S. die Memoiren des Grafen Komarowski in dem „Historischen Magazin des achtzehnten Jahrhundert," herausgegeben von P. Bartenew (russisch). I. S. 338. Ebendaselbst S. 333 einige Details über die Aufnahme Artois' in St. Petersburg. — Merkwürdig ist, dass auch Marat's Bruder sich damals in St. Petersburg aufhielt; s. d. Russische Archiv, 1866. S. 131. — Ueber Senac de Meilhan, s. d. Russische Archiv, 1866, S. 423—459. Ueber Choiseul-Gouffier, s. Masson, Mémoires secrets sur la Russie III, 94. — Ebend. S. 442 über eine russische Dame, welche die Emigranten bei sich aufzunehmen pflegte und deren Haus „le petit Coblence" hiess.

welcher als Hauptgründer der heiligen Allianz die Reaction einleitete gegen die Revolution, und an den Fürstencongressen Theil nahm, die den Ideen des modernen Verfassungslebens, den säcularisirenden Tendenzen der Aufklärungsliteratur romantische Mystik und Patriarchalpolitik entgegensetzten. Es erscheint kaum begreiflich, dass Laharpe in seiner Doppelstellung sich erhalten konnte, dass er seine innigen Beziehungen zu hochfürstlichen Personen bis an deren Ende pflegte, dass er, welcher den Grossfürsten Alexander und Konstantin im Geschichtsunterricht das schwärzeste Bild von den vorrevolutionären Zuständen Frankreichs entrollte, nicht von dem Emigrantenkreise am Hofe der Kaiserin Katharina aus dem Sattel gehoben, dass er, den die Kaiserin wohl scherzweise «monsieur le Jacobin» nannte, von ihr nicht für wirklich gefährlich gehalten wurde, dass er, der auf dem Wiener Congresse echt republikanische Grundsätze verfocht, in derselben Zeit von Kaiser Alexander den Andreas-Orden erhielt.

Früher wie später wären derartige Erscheinungen schwerlich möglich gewesen. Die Revolutionsepoche zeigt dagegen oft eine solche Mischung entgegengesetzter politischer Strömungen. Mirabeau wollte die Monarchie retten, Robespierre die Religion neu aufrichten. Als nicht liberal genug werden Necker und die Girondins über Bord gewofen. Bonaparte, welcher einst jacobinische Tendenzen verfocht, wird Consul und Kaiser. Diderot, Voltaire und Lafayette stehen im Verkehr mit der Kaiserin Katharina neben dem künftigen König Karl X.; Alexander, welcher an Bauern-Emancipation und liberalen Constitutionalismus dachte, ist der Verfechter der Fürstenrechte gegenüber den destructiven Bestrebungen der geheimen Gesellschaften; er, welcher die Cortesverfassung von 1812 guthiess und die spanischen Insurgenten der Napoleonischen Periode hochstellte, fühlte sich berufen, in den zwanziger Jahren der Hydra der Revolution den Kopf zu zertreten. Wie viele andere der Zeitgenossen Laharpe's, so hat auch er selbst ein Janusgesicht und dies kann man auch von der Kaiserin Katharina sagen.

Die Ideen von Freiheit und Gleichheit, welche durch die französische Revolution einen Sieg feierten, erfüllten Laharpe mit Entzücken. Seine in diesem Sinne geschriebenen Geschichtsvorträge erschienen nicht blos der Kaiserin musterhaft, sie wurden auch in der Schweiz, wohin die Handschrift geschickt wurde, in radicalen Kreisen fleissig gelesen. Von St. Petersburg aus nahm Laharpe Theil an den Schicksalen seiner Heimath. Er wirkte in der Schweiz durch Briefe und Gutachten, welche gegen das conservative Bern gerichtet waren,

zu Gunsten des von Bern gemisshandelten Waadtlandes. Eine solche Intervention von Seiten des russischen Fürstenerziehers erregte den Unwillen der Vertreter des alten Europa, welche damals in Coblenz versammelt, sich an den russischen Gesandten, Grafen Rumjanzow, wandten und ihre Verwunderung darüber äusserten, dass Katharina einen so gefährlichen Revolutionsmann an ihrem Hofe dulde. Die Kaiserin hielt sich in solchen Dingen für durchaus mündig, gab dem Prinzen Eugen von Württemberg, welcher sich zum blinden Werkzeuge der Berner Partei hergegeben hatte, einen Verweis und scherzte mit Laharpe über die ihm schuldgegebenen Verbrechen. Sie trug ihm auf, ein Memoire zu seiner Rechtfertigung zu verfassen. Dieses Schriftstück, welches sich durch Freimuth und publicistische Schärfe auszeichnet, zeigte, dass dem gefährlichen Republikaner auf diese Weise nicht beizukommen war. Die Emigranten schrieben es seinem Einflusse zu, dass die Kaiserin nicht energischer zu ihren Gunsten intervenirte. Sie suchten ihn zu verderben. Graf Esterhazy, Prinz Nassau-Siegen, Artois — Alle hassten Laharpe. Im Gefolge Artois' befand sich der Baron Soll auf Solothurn, dem die Berner den Auftrag ertheilt hatten, den Sturz Laharpe's zu bewirken. Doch nicht wegen seiner republikanischen Ueberzeugungen wurde Laharpe der Kaiserin unbequem, sondern aus einem andern Grunde: er lehnte es ab, an der zu Ungunsten des Grossfürsten Paul beabsichtigten Aenderung der Thronfolge durch persönlichen Einfluss auf den Grossfürsten Alexander mitzuarbeiten, ja er suchte im Gegentheil ein innigeres Verhältniss zwischen dem Grossfürsten Paul und dessen Söhnen anzubahnen, was ihm auch zum Theil gelang.

Die Autobiographie Laharpe's berichtet folgende Anekdote aus jener Zeit des Aufenthalts französischer Emigranten am russischen Hofe. Als einige Emigranten sich in Lobeserhebungen über das ancien régime in Frankreich ergingen und Niemand ihnen zu widersprechen wagte, unterbrach der Grossfürst Konstantin, welcher damals vierzehn Jahre zählte, die Franzosen und bewies, dass ihre Auffassung von den vorrevolutionären Zuständen in Frankreich eine grundfalsche sei. Alle Missbräuche und Uebelstände der Privilegien der höheren Stände zählte der Grossfürst her. Auf die Frage, wo er sich denn über diese Verhältnisse unterrichtet habe, entgegnete Konstantin, er habe mit Laharpe darüber in den Mémoires posthumes von Duclos gelesen. Die Kaiserin Katharina applaudirte ihrem Enkel und die Emigranten waren in nicht geringer Verlegenheit.[43] —

[43] S. die vortreffliche Biographie Laharpe's (russisch) von M. Ssuchomilinow in der

Mochte Katharina auch den Emigranten an ihrem Hofe ein gastliches Asyl gewähren, ihnen Jahrgelder aussetzen, einigen von ihnen Aemter verleihen, so war sie doch weit entfernt, die Schwächen dieser Partei zu verkennen. Wiederholt erging sie sich in ihren Briefen in starken Ausdrücken über das läppische Benehmen der Emigranten in Coblenz, über die klägliche Rolle, welche sie in den Feldzügen gegen Frankreich spielten.[44] Sie intervenirte für die Emigranten lange nicht mit solcher Energie und Hingebung, wie etwa Gustav III. von Schweden oder Friedrich Wilhelm II. von Preussen.

Dagegen ist es merkwürdig zu sehen, wie die officielle russische St. Petersburger Zeitung jener Jahre, welche bis zur eigentlichen Schreckenszeit in Frankreich ausserordentlich eingehende Berichte über die Pariser und Versailler Zustände zu bringen pflegte, durchaus ein Emigrantenblatt ist, sich zu den cynischsten Invectiven gegen die Hauptvertreter der Revolution hinreissen lässt und ein durchaus schiefes Bild der Ereignisse liefert.

Diese Zeitung erzählt sehr viel von den äusseren Ereignissen ohne irgendwie auf eine Beurtheilung der in Frage kommenden Institutionen einzugehen. Die Strassenkrawalle sind das Lieblingsthema. Eine Würdigung der Bedeutung des Kampfes der Stände suchen wir vergebens. Der berühmten Sitzung vom 5. August 1789, der sogenannten Bartholomäusnacht des Eigenthums, in welcher alle feudalen Institutionen über Bord geworfen wurden, wird kaum erwähnt. Dagegen giebt es viel Hohn und Galle gegen Männer wie Mirabeau, einen furchtbaren Wuthschrei bei Gelegenheit der Erstürmung der Bastille, viel Hass und Groll gegen die damalige französische Journalistik. Alle entscheidenden Handlungen der Deputirten der Nationalversammlung werden auf möglichst schmutzige Motive, namentlich auf Habgier und Bestechlichkeit zurückgeführt; auch ist die Zeitung eifrig bemüht, Vieles in Frankreich durch angebliche Trunksucht der Liberalen zu erklären. Sehr oft werden die Letzteren geradezu als verrückt angesehen, wie denn auch Potemkin gelegentlich in einem politischen Gutachten äussert, Frankreich habe den Verstand verloren.[45] — Die berühmtesten Redner der Nationalversammlung werden als Komödianten bezeichnet, die Versammlung selbst als ein

Zeitschrift des Ministeriums der Volksaufklärung. 1871. Januar, S. 68. — [44] S. u. A. verschiedene Briefe der Kaiserin in den Beilagen zu Solowjew's Geschichte des Falls von Polen. — [45] S. Potemkin's Schreiben an Katharina über das Verhalten des russischen Gesandten in Warschau, Bulgakow, und die allgemeine Lage. Aus dem Archiv von Reschetilowka. Im Russischen Archiv, 1865. S. 69.

Theater, die Verhandlungen erscheinen als eine Posse. Bacchus, heisst es wiederholt, sei der eigentliche Gott dieser neuen französischen Freiheit. Als Mirabeau, freilich etwas stark, den Minister Necker mit dem Pferde verglichen haben sollte, welches ein römischer Kaiser zum Consul ernannt habe, bemerkt eine Correspondenz aus Paris in der St. Petersburger Zeitung, man behaupte, Mirabeau's Kopf sei nur mit dem Heu gefüllt, welches jenes Pferd habe fressen sollen. Als Mirabeau bei Gelegenheit von Franklin's Tode den Antrag stellte, öffentlich Trauer um den verdienten Republikaner anzulegen, schalt die St. Petersburger Zeitung, der Graf Mirabeau sei ein ganz ähnlicher Bösewicht wie jener Franklin, welcher den Ungehorsam gegen die Obrigkeit gepredigt und dessen ganze Weisheit in der Kunst bestanden habe, sich die Taschen zu füllen und allerlei Gaunerstreiche auszuführen. Die Abschaffung der Titel auf legislatorischem Wege zeuge nur davon, dass die Köpfe der Gesetzgeber von Alkoholgasen angefüllt gewesen seien. Für den Angriff auf das Schloss in Versailles durch die Pariser Volkshaufen in der Nacht vom 5. auf den 6. October 1789 werden der Herzog von Orleans und Mirabeau verantwortlich gemacht, während dem letzteren in dieser Hinsicht durchaus kein Makel anhaftet. Die Freiheit, heisst es einmal, sei nur eine Quelle der Bereicherung für deren Erfinder und ein Mittel der Bedrückung für alle anderen. Die Mitglieder der Nationalversammlung werden einmal schlechtweg «Esel der Freiheit» genannt. Dass den Schauspielern bürgerliche Rechte eingeräumt werden, erscheint der St. Petersburger Zeitung ebenso absurd und lächerlich als die Einführung von Luxussteuern. — Als Mirabeau, wegen Anstiftung des Versailler Krawalls vom 5. October angeklagt, freigesprochen wird, ist die Zeitung ganz entrüstet und ruft mit Emphase aus: «O Cartouche, (der bekannte Räuber, welcher 1721 hingerichtet wurde) o Cartouche! du hattest deines Gleichen nicht: auferstehe, erscheine in der Nationalversammlung und verlange eine Revision deines Processes, du kannst sicher auf eine Freisprechung rechnen!» Als die rothe Mütze Mode wurde, heisst es in der Zeitung, sei es jetzt leicht die Vernünftigen von den Hirnverbrannten zu unterscheiden, da die letzteren den «bonnet rouge» trugen. — Der 10. August 1792 wird mit dem Falle Jerusalems verglichen. Die anfänglichen Misserfolge der Franzosen im Kriege mit den Alliirten werden mit Jubel begrüsst.

Ueber die eigentlichen terroristischen Ereignisse schweigt die St. Petersburger Zeitung. Der Correspondent hielt sich offenbar nicht

mehr in Paris auf. Auch mochte die Mittheilung allzuschlimmer Verbrechen in der russischen St. Petersburger Zeitung von Regierungswegen für unstatthaft gelten. Dagegen berichtet das Blatt sehr gewissenhaft von allen gegen die Revolution gemachten Demonstrationen in Wien, Brüssel, London, Konstantinopel u. s. w. Die angeblichen Heldenthaten der Emigranten werden mit den Tugenden der Römer auf eine Stufe gestellt. Offenbar wurden diese Artikel, wie auch aus der Sprache und deren Gallicismen und Fremdwörtern oder allzu wörtlichen Uebersetzungen hervorgeht, französisch geschrieben und dann ins Russische übersetzt.

Von polizeilichen Maassregeln, welche in St. Petersburg und überhaupt in Russland gegen die französischen Revolutionsideen ergriffen wurden, ist in erster Linie jener Ukas zu erwähnen, welcher den in Russland weilenden Franzosen nur dann den ferneren Aufenthalt gestattet, wenn sie ihre Nichtübereinstimmung mit den Principien der Revolution und ihre Entrüstung über die Hinrichtung des Königs feierlich erklärten. Man verlangte von den Franzosen einen förmlich royalistischen Eid, welcher auch (nach einer ungefähren Schätzung) von etwa 1000 Franzosen in verschiedenen Städten Russlands geleistet wurde. Jede Nummer der St. Petersburger Zeitung enthält etwa zwei Monate hindurch Verzeichnisse solcher bon-gré-mal-gré-Royalisten. — Der Krieg gegen die Mode der französischen Revolution in Kleidung und Haartracht ist erst in der Zeit der folgenden Regierung des Kaisers beachtenswerth. Unter Katharina ereignete sich indessen folgende Episode, welche allerdings schon den Anfang eines solchen Krieges zeigt. Katharina hatte dem Polizeimeister Rylejew den Auftrag gegeben nachzuforschen, ob es nicht in St. Petersburg bonnets rouges oder Jacobiner gebe. In der That entdeckte Rylejew am Fenster im dritten Stock eines Hauses am Admiralitätsplatze einen alten verabschiedeten französischen General, der zufällig eine rothe Schlafmütze trug, verhaftete ihn sogleich und brachte den Erstaunten ins Palais. Katharina schalt Rylejew aus und verdoppelte die Pension des Generals.[46] — Auch erzählt Gribowski, dass, als das Gerücht sich verbreitete, die Pariser Demagogen hätten an alle Höfe Emissäre geschickt, um die Fürsten zu ermorden, und der im Palais dejourirende General-Adjutant Passek die Wachen verdoppelte, dieses von der Kaiserin sogleich verboten wurde.[47] Dass sie die Büsten Voltaire's und Fox' in dieser Zeit aus einer Galerie der Eremitage in

[46] Russisches Archiv, 1869. S. 638.— [47] Memoiren Gribowski's, S. 33.

einen Winkel geworfen worden seien, erzählt Masson in seinen Mémoires secrets, die aber mit Vorsicht benützt werden müssen. — Glaubhafter erscheint die Anekdote, dass, als im Moniteur die Kaiserin «la Messaline du Nord» genannt wurde und das Blatt in Folge dessen nicht ausgegeben werden sollte, Katharina ruhig bemerkte: «Puisque cela ne regarde que moi, qu'on le distribue.»[48]

Zu einer Action in der auswärtigen Politik in Folge des Ausbruches der Revolution entschloss sich Katharina doch nur langsam. Schon durch seine geographische Lage konnte Russland nicht solche Gefahren befürchten, wie etwa die Rheinlande, die Schweiz, Italien. In gewissem Sinne konnte die Intervention von Seiten Preussens zu Gunsten der Emigranten zugleich als ein Act der Defension gelten. Nahm Russland Theil an einem Kampfe gegen die Revolution, so musste das eine Folge complicirterer Berechnung sein. Ausserdem war Katharina weit entfernt von der Art Gefühlspolitik, wie eine solche von Gustav III. und noch mehr von Gustav IV., wohl auch von Friedrich Wilhelm II. vertreten wurde. Viel weniger als mit diesen Fürsten kann man sie vergleichen mit dem kühlen, leidenschaftslosen, ruhig berechnenden Leopold II. An eine Gefahr von der revolutionären französischen Propaganda für Russland glaubte Katharina schwerlich.

Dagegen gab es ganz andere politische Fragen, welche Katharina viel mehr beschäftigten: die polnische, die orientalische. Erst im Jahre 1790 hatte Russland den Frieden von Werelä mit Schweden geschlossen und konnte nun wenigstens von dieser Seite her ruhig sein. Dass Gustav III. mit solchem Eifer, ja nicht ohne Leidenschaft sich mit Frankreich beschäftigte, war der Kaiserin sehr lieb. Bereitwillig verstand sie sich zum Abschluss einer Allianz mit Schweden gegen Frankreich und bewilligte dem Könige nicht unbeträchtliche Summen, um ihn im Westen zu beschäftigen. Ausdrücklich hat sie es ausgesprochen, wie froh sie sei, dass sie Gustav eine Zeitlang mit den französischen Angelegenheiten in Anspruch genommen habe.[49] Auch dass Preussen's Aufmerksamkeit ganz nach dem Westen gerichtet war, galt ihr als ein grosser Vortheil. Sie sagte wohl, dass sie sich den Kopf zerbreche, auf welche Weise sie recht wirksam die Höfe von Wien und Berlin zum Kriege gegen Frankreich aufreizen könne.[50] Während sie selbst sich in dieser Zeit darauf beschränkte,

---

[48] Masson, Mémoires secrets, I, 120.—II, 187.— [49] Chrapowitzki, 30. Juli, 1791.— [50] Ebend. 14. December 1791.

einen mehr oder weniger lebhaften Verkehr mit den Emigranten zu unterhalten, dem Herzog Artois bei dessen Anwesenheit in St. Petersburg einen geweihten Degen zu verehren[51] und etwa die Karte Westfrankreichs zu studiren[52] oder gar über die Einnahmbarkeit Strassburgs Erkundigungen einzuziehen, war sie höchst unzufrieden, dass die preussischen und österreichischen Truppen nicht rascher und energischer gegen Frankreich vorschreiten. Ihre Ungeduld erklärt sich am besten durch einen Ausspruch, den sie im Gespräche mit ihrem Geheimschreiber am 14. December 1791 that. Sie klagte über ihre Minister, welche ihre eigentlichen Absichten nicht recht verständen und bemerkte dazu: „Es giebt Motive, welche man nicht laut formuliren darf; ich will die Anderen (d. h. Oesterreich und Preussen) engager dans les affaires pour avoir les coudées franches; ich habe hier viele unbeendete Angelegenheiten. Es ist nöthig, dass Jene (Friedrich Wilhelm II. und Leopold II.) beschäftigt seien und mich nicht störten". [53] Um noch entschiedener auf den Berliner Hof zu wirken, schrieb sie u. A. an Zimmermann oder an den Fürsten Ligne mit der Post, weil sie erwartete, dass man in Berlin ihre Briefe öffnen und lesen würde. Auch dort bestand ja das Institut der „Perlustration" [54]. — In starken Aeusserungen tadelte sie die Kriegführung der Alliirten, welche nach der allerdings kläglichen Kanonade von Valmy den Rückzug aus der Champagne antraten. — Aus Allem ist zu ersehen, wie in dieser Zeit die Beendigung der angefangenen Unternehmungen, d. h. weitere Annexionen in Polen näher lagen, als ein unmittelbarer Krieg Russlands gegen Frankreich. Die Wirren im Westen galten der Kaiserin nur als ein Mittel, die Machtstellung Russlands in Europa zu befestigen. Wer wird läugnen, dass dieser Zweck erreicht wurde, sowohl durch die diplomatische Action unter Katharina als durch die militärische in späteren Jahren.

Der Conflict mit Frankreich unter Kaiser Paul, die glänzenden Siege Suworow's; die Theilnahme Alexander's an den Kriegen von 1805, 1807; die Jahre 1812 bis 1815, besonders aber die Rolle, welche Russland auf dem Wiener Congresse spielte, zeigen wie jener

---

[5] Masson bemerkt, II. 106, Katharina habe wie Friedrich II. und Voltaire über den geweihten Degen gelacht, welchen der Papst dem Feldmarschall Daun geschenkt habe: dennoch habe sie in der Kirche des h. Alexander-Newski einen Degen für Artois weihen lassen, welcher dann freilich ebensowenig Wunder gethan habe, als der Degen Daun's. — [52] Chrapowitzki, 24. Juli, 1792. — [53] Ebend. 14. December, 1791. — [54] Ebend. 1. November, 1792.

Gedanke Katharina's „je veux avoir les coudées franches“ auch in der Praxis sehr schwer wog. — Das revolutionäre Frankreich selbst bot dazu vielfach Gelegenheit.

Seltsam werden in dieser Zeit oft die Rollen vertauscht. Derselbe Napoleon, welcher auch als ein Sohn der Revolution gelten kann, dieselbe in Frankreich zu einem gewissen Abschlusse brachte, sie aber in Europa an der Spitze der französischen Armee fortsetzte, gedachte — es sind darüber keine actenmässigen Belege, wohl aber schwerwiegende Zeugnisse von Zeitgenossen beizubringen — im Jahre 1789 in russische Kriegsdienste zu treten. Derselbe Alexander, welcher die Politik Katharina's fortsetzte, wiederholt gegen Frankreich focht, die Solidarität der conservativen Interessen vertrat, suchte allen Ernstes 1814 für liberale Institutionen, für eine Verfassung in Frankreich zu wirken. — Ein seltsamer Gegensatz; Napoleon, dessen Invasion in Deutschland hier und da wenigstens die Wirkung hatte, anachronistische Institutionen, wie etwa die Folter oder die Bauernknechtschaft abzuschaffen, Napoleon, welcher Europa gegenüber zum Theil wenigstens die Principien von 1789 vertrat, welcher aber für Frankreich als Repräsentant der Militärdictatur und des Despotismus die Negation der Principien von 1789 bedeutete, wird von demselben Russland bekämpft, welches so energisch gegen die französische Revolution protestirt hatte. — Und dasselbe Russland, welches Jahrzehnte lang einen principiellen Gegensatz bildet zu dem politischen Fortschritte im Westen, welches auf den Congressen von Troppau, Laibach, Verona gegen das Verfassungswesen der südeuropäischen Staaten zum Kampfe ruft, sorgt eifrig dafür, dass Frankreich eine Verfassung erhalte, eine beschränkte Monarchie werde, nicht wieder zurückkehre zu den Grundsätzen des ancien régime. — So wirksam war die politische Aufklärung, welche, germanischen Ursprungs, ihre Heimath in England hatte, welche aber durch Vermittelung Frankreichs ein Gemeingut Europas wurde, kosmopolitische Bedeutung gewann und sowohl zu den Zeiten Katharina's wie auch bis auf den heutigen Tag auch in Russland Früchte getragen hat.

Statistische Notizen über das Königreich Polen.[1]

4) Das Gouvernement Plotzk.

Gegen Norden und Westen an das Königreich Preussen, gegen Osten an die Gouvernements Lomsha und Suwalki, gegen Süden an das Gouvernement Warschau, von dem es die Weichsel trennt, grenzend, umfasst das Gouvernement Plotzk 188 Q. M. = 9,212 Q. Werst = 959,573½ Dessjatinen. Von diesem Gesammt-Areal entfallen 39,784 Dessjatinen auf Gehöfte, Gärten und Weiden, 540,435½ Dessjatinen auf Ackerland, 143,599 Dessjatinen auf Wiesen, 20,233 Dessjatinen auf Staatsforsten, 136,299 Dessjatinen auf Privat-Forsten, 20,146 Dessjatinen auf Forsten, die im gemeinschaftlichen Besitze der Regierung und Privat-Personen sich befinden, 29,082 Dessjatinen auf Wege, Flüsse und Sümpfe. Das Gouvernement liegt 170' über dem Wasserspiegel der Weichsel und 370' über dem Meeresspiegel der Ostsee bei Danzig.

Das Gouvernement Plotzk zerfällt: a) In administrativer Beziehung in acht Kreise, Lipno, Plotzk, Plonsk, Rypin, Mlawa, Sierpc, Prasnysh und Ziechanow, ferner in 46 Land-Miliz-Reviere und schliesslich in 113 Gemeinden. b) In kirchlicher Beziehung: in ein rechtgläubiges Dekanat und drei dergleichen Kirchspiele, in 8 katholische Dekanate und 186 katholische Kirchspiele, in 6 evangelische Kirchspiele und in 25 Synagogen-Bezirke. c) In Bezug auf das Gerichtswesen in 4 Gerichts-Bezirke, von denen 2 im Kreise Plotzk gelegen sind.

Das Gouvernement besitzt 11 Städte, darunter 1 Gouvernements-Hauptstadt, 7 Kreis-Städte und 3 überzählige Städte, 21 Marktflecken, 175 grössere, 2243 kleinere Dörfer, 1,434 Dominien, 7 Allerhöchst verliehene Güter, 723 Vorwerke und 395 verschiedener Art Kolonien.

Im Anfange des Jahres 1871 betrug die Einwohnerzahl im Gouvernement Plotzk 480,820 Seelen, hiervon 250,275 Männer, 230,445 Frauen. Im Laufe des Jahres 1871 wurden geboren 10,343 Kinder männlichen, 10,421 Kinder weiblichen Geschlechts, zusammen 20,764 Kinder (darunter 810 uneheliche), es starben während derselben Periode 5,579 Personen männlichen, 5714 weiblichen Geschlechts, zusammen 11,293 Personen. Der Ueberschuss der Geburten über die Todesfälle beträgt somit 9,471, um welche Zahl die Bevölkerung im Laufe des Jahres 1871 gestiegen ist. In dem ge-

[1] S. „Russ. Revue" I. S. 479—489. II. S. 347—363.

nannten Jahre wurden 3,811 Ehebündnisse geschlossen und zwar in den Städten 469, auf dem Lande 3,342. Im Laufe der letztverflossenen fünf Jahre, d. h. vom Jahre 1867 ist die Einwohnerzahl des Gouvernements um 42,542 Seelen gestiegen. Nach dem Glaubensbekenntnisse getheilt zählt die Bevölkerung 960 Rechtgläubige, 390,529 Katholiken, 31,942 Evangelische und Reformirte, 48,506 Juden. Nach den Ständen getheilt 9,590 Erbadelige, 10,660 Personen von persönlichem Adel, 85 Ordens-Geistliche, 284 Welt-Geistliche, 1850 Kaufleute, 71,849 Stadtbürger, 338,769 Bauern, 23,578 Kolonisten, 7,286 verabschiedete und beurlaubte Soldaten, 7412 Mann Militär, 3710 ausländische Unterthanen und 4222 Personen, die zu den vorgenannten Kategorien nicht gehören.

Die Zahl der im Gouvernement befindlichen Gebäude beträgt 5,463 massive, 106,682 hölzerne, darunter sind eine rechtgläubige Kirche, 92 massive katholische und evangelische Kirchen oder Klöster, 122 dergleichen hölzerne, 11 massive Synagogen, 19 hölzerne, 2,904 massive Häuser, 4,609 hölzerne.

Der Ackerbau bildet die hauptsächlichste Production des Gouvernements, steht aber ebenfalls auf keinem hohen Fusse der Entwickelung. Die Dreifelder-Wirthschaft ist noch immer sehr verbreitet und nur auf den grösseren Dominien, namentlich im Kreise Rypin ist die Wechselwirthschaft eingeführt. Künstliche Düngmittel sind wenig im Gebrauche. Zur gehörigen Bestellung des Ackers werden 2000 Pud gewöhnlichen Düngers per Dessjatine gerechnet. Der Boden ist im Vergleich mit anderen Gegenden des Königreichs Polen fruchtbar und vergilt reichlich die Mühe des Ackerbaues.

Die Ernte im Jahre 1871 war eine nur mittelmässige. In Folge übermässig feuchter Witterung sind die Kartoffeln fast gänzlich missrathen. Das Ernte-Resultat beleuchten nachfolgende Ziffern: Ausgesäet waren an Wintersaaten 254,175 Tschetwert, an Sommersaaten 256,966 Tschetwert, Kartoffeln wurden ausgesteckt 443,023 Tschetwert. Eingeerntet wurden an Wintergetreide 1,411,621 Tschetwert, an Sommergetreide 1,785,784 Tschetwert, an Kartoffeln 1,971,718 Tschetwert. Nach der Dresche stellte sich heraus, dass von Winter-Weizen das 5. Korn, von Winter-Roggen das 5 3/5 Korn, von Sommer-Weizen das 5 3/4, von Hafer das 7., von Gerste das 8 1/4, von Wicken das 6., von Kartoffeln das 4 1/2 Korn, im Ganzen also durchschnittlich das 6 1/40 Korn eingeerntet worden ist. Wenn nun von dem Ernte-Ergebnisse zur Aussaat und zur Ernährung der Bewohner 887,400 Tschetwert Winter-Getreide 1,067,500 Tschetwert Sommer-Getreide und 2,660,600 Tschetwert Kartoffeln in Abrechnung kommen, blieb ein Ueberschuss von 550,000 Tschetwert Winter-Getreide und 720,000 Tschetwert Sommer-Getreide. Nur Kartoffeln mussten noch zugekauft werden. Was die Rentabilität des Bodens im Gouvernement Plotzk betrifft, ist zu bemerken, dass die Brutto-Einnahme von einer Dessjatine Ackers 72 Rubel beträgt, wenn sie mit Weizen

bestellt ist (Netto-Einnahme 32 Rbl.), dagegen 36 Rbl. (netto 18 Rbl.), wenn sie mit Roggen bestellt ist, 22 Rbl. (netto 13 1/2 Rbl.) wenn mit Hafer und 30 Rbl. (netto 15 1/2 Rbl.), wenn mit anderen Getreidesorten bebaut.

Die grösseren Gutsbesitzer betreiben die Landwirthschaft in mehr rationeller Weise, als die Pächter und Bauern. Auf fast allen grösseren Landgütern in den Kreisen Rypin und Lipno sind die neuesten, vervollkommneten landwirthschaftlichen Maschinen im Gebrauch, hier und da giebt es sogar Locomobile. Grosse Fortschritte in der Bebauung der Felder zeigt übrigens auch das Landvolk, auf dessen oekonomische Entwickelung die Bauern-Emancipation die vortheilhafteste Wirkung geübt.

Die Forstwirthschaft wie im ganzen Lande ist auch hier von Seiten der Privat-Eigenthümer sehr vernachlässigt. Die Forsten werden ohne alle Rücksicht für die Zukunft verschleudert. Von künstlicher Wiederbewaldung ist keine Rede. So verschwinden denn auch die Wälder in erschreckender Weise.

Die Viehzucht bildet keinen besondern Industriezweig. Die Besitzer einiger grösserer Güter beschäftigen sich mit der Zucht veredelter Schafe, aber nur wenige führen die Wolle über die Grenze aus; der grössere Theil derselben wird an Ort und Stelle verkauft. Auf den grösseren Gütern der Kreise Lipno, Rypin und Plotzk befindet sich das Zugvieh in ausgezeichnetem Stande. Die einheimische (polnische) Pferderace dagegen ist klein und schwach und wird an ihre Verbesserung durch entsprechende Kreuzung wenig gedacht. Die grösseren Gutsbesitzer beziehen ihren Pferdebedarf aus Russland oder Trakhenen in Ost-Preussen. Graf Krasinski auf Krasne (Kreis Ziechanow) besitzt ein Gestüt von Vollblut-Pferden. Nach den letzten statistischen Ausweisen besitzt das Gouvernement Plotzk 68,641 Stück Pferde, 202,211 Stück Hornvieh, 149,264 Stück gemeiner Schafe, 268,181 Stück edler Schafe, 106,000 Stück Schwarzvieh, 1751 Ziegen, 12 Esel und Maulesel, zusammen 796,069 Stück verschiedener Viehsorten.

In Folge seiner geographischen Lage, namentlich der Nähe der Landesgrenze und des Wasserreichthums besitzt das Gouvernement Plotzk alle zur Entwickelung des Handels und der Industrie nöthigen Bedingungen, dessen ungeachtet machen dieselben nur äusserst langsame Fortschritte, hauptsächlich wegen Mangel an entsprechenden Communications-Mitteln, so wie grosser Entfernung von den Brennprunkten der Industrie im Lande.

Zu den wichtigsten Artikeln des Binnen-Handels gehören: Getreide, Wolle, Spiritus, Hornvieh, Schwarzvieh, Pferde, Ackerbau-Geräthe und Holz. Ins Ausland werden ausgeführt: Getreide, Spiritus, rohe Häute, Holz und Schwarzvieh. Eingeführt werden Colonialwaaren, Wein, Thee, seidene und baumwollene Gewebe, Porcellan und Eggen. Die Ausfuhr repräsentirt im Durchschnitt jährlich die Summe von 850,000 Rbl., die Einfuhr aus dem Auslande gegen 200,000 Rbl.

In den Städten und Marktflecken beschränkt sich der Handel auf die Artikel der täglichen Bedürfnisse. Grössere Umsätze finden auf den Jahrmärkten statt, deren Zahl ziemlich bedeutend ist und 170 im Laufe des Jahres beträgt. Der Werth der auf den Jahrmärkten zum Verkauf ausgestellten Waaren wird auf 866,000 Rbl. berechnet, hiervon wird für gegen 616,000 Rbl. wirklich verkauft. Jahrmärkte werden in 26 Orten sechsmal jährlich abgehalten. Die meisten Jahrmärkte fallen in die Kreise Plonsk und Lipno, die wenigsten in die Kreise Rypin und Ziechanow; die Waaren-Zufuhr ist am stärksten auf den Jahrmärkten in Ziechanow (im Werthe von 190,000 Rbl.), in Sierpc (im Werthe von 100,000 Rbl.), in Rypin (im Werthe von 78,000 Rbl.).

Im Laufe des Jahres 1871 wurden im Gouvernement 9,302 Handels- und Gewerbe-Scheine gegen Erlegung des Taxwerthes von 53,627 Rbl. ausgegeben — im Vergleich mit dem Vorjahre um 290 weniger und wurde auch im Allgemeinen für diese Scheine um 1,206 Rbl. weniger eingenommen. Im Ganzen genommen ist der Handel im Gouvernement Plotzk wenig entwickelt und eine Aenderung in dieser Beziehung wird nicht früher eintreten können, bis Eisenbahnen gebaut, neue Credit-Anstalten errichtet und die Apathie der Bewohner für ihre eigenen Handels-Interessen überwunden sein wird. Vorläufig besitzt das Gouvernement eine einzige grössere Fabrik.

Im Jahre 1871 waren im Gouvernement nachfolgende industrielle Etablissements in Thätigkeit: 47 Branntweinbrennereien, deren Production einen Werth von 472,615 Rbl. repräsentirte, 55 Bierbrauereien und Methfabriken mit einem Productionswerth von 78,807 Rbl., 11 Gerbereien mit einem Productionswerth von 22,980 Rbl, 5 Eisenhütten (Productionswerth von 42,800 Rbl.), 4 Seifensiedereien (Productionswerth von 36,897 Rbl.), 4 Ziegeleien (14,135 Rbl.), 3 Essigfabriken (3,360 Rbl.), 3 Dampfmühlen (17,200 Rbl.), 2 Terpentin-Fabriken (2,650 Rbl.), 1 Gusseisen-Fabrik (69,000 Rbl.), 1 Zuckerfabrik (75,000 Rbl.) 1 Dampfschneide-Mühle (16,000 Rbl.), 1 Tuchfabrik (7,200 Rbl.), 1 Tabaksfabrik (in der Stadt Plotzk; Productionswerth 85,640 Rbl.), 1 Glashütte (Productionswerth 14,000 Rbl.), 1 Papiermühle (3600 Rbl.). Im Ganzen beträgt die Zahl der industriellen Etablissements im Gouvernement 141; sie beschäftigen 941 Arbeiter und produciren für 661,399 Rbl. Unter diesen Etablissements sind als die bedeutendsten zu nennen: die Brauerei des Herrn Schmelzer in Plotzk, die Tabaksfabrik von Segall ebendaselbst, die Gusseisen-Fabrik des Herrn Wisniewski im Kreise Mlawa und die Fabrik des Herrn Kopelmann, welche sich mit der Production von Ackerbau-Geräthen beschäftigt. Der Absatz aller dieser Fabriken beschränkt sich auf das Gouvernement selbst.

Unter den das Gouvernement Plotzk durchschneidenden Flüssen sind die bedeutendsten: die Weichsel, Narew, Orshytsch, Wkra und Drewenz. Von ihnen sind schiffbar eigentlich nur die Weichsel und Narew, auf den drei anderen kann nur Holz verflösst werden. Im

Hochsommer hört auf ihnen auch dieses auf und die Schifffahrt auf den beiden ersten wird sehr schwierig. Die Weichsel bildet in einer Länge von 146 Werst die Grenze zwischen den Gouvernements Plotzk und Warschau. Wegen seines unsteten Laufs und vielem Treibsande wird die Schifffahrt auf diesem Flusse im Sommer sehr gefährlich. Stromab werden Getreide, Wolle, Holz, stromauf aus Preussen Colonial- und andere Waaren verschifft. Die Verzollung der Waaren besorgt das Fluss-Zollamt in Niesrawa (Gouvernement Warschau). Die Landungsplätze am rechten (plotzker) Ufer bestehen aus künstlichen und natürlichen. Der ersteren giebt es zwei: beim Dorfe Badriwo gegenüber der Stadt Plotzk und beim Dorfe Schpital dolny gegenüber Wloclawek. Natürliche Landungsplätze sind die Mündungen der in die Weichsel fallenden Nebenflüsse: am rechten Ufer der Narew und Skrewy am linken derBsura und Sglowiontschka. Ausserdem bilden einige Flussarme bequeme Ueberwinterungspunkte, z. B. bei Schpital dolny und Nowogrodek.

Die Narew bildet ebenfalls die Grenze zwischen dem Gouvernement Plotzk und Warschau in einer Länge von 20 Werst. Sie fällt in die Weichsel bei der Festung Nowo-Georgiewsk (Modlin). Auf diesem Flusse wird Getreide, Salz und Holz verflösst. Die Wkra auch Dshialdowka genannt entspringt in Preussen, durchfliesst das Gouvernement Plotzk in einer Länge von 156 Werst und fällt in die Narew beim Dorfe Pomiechowo, Kreis Plonsk. Der Fluss Orshytsch entspringt auf dem Territorium des Dorfes Dshiershno, im Kreise Prasnysh, läuft dann längs der preussischen Grenze, kehrt später wieder in den Kreis Prasnysh zurück und fällt in die Narew bei Magnushewo im Gouvernement Lomsha. Die Länge dieses Flusses beträgt 62 Werst. Der Fluss Drewenz bildet in der Länge von 50 Werst die Grenze des Gouvernements Plotzk gegen Preussen. Die Schifffahrts-Abgaben auf diesem Flusse werden von der preussischen Regierung erhoben, welche die Schifffahrt durch künstliche Kanalisirung heben will.

Nach den Ausweisen aus dem Jahre 1870 passirten die obengenannten Flüsse und zwar die Weichsel 1,096 Schiffe und 1,848 Holzflösse mit 22,618 Flössknechten, die Narew 182 Schiffe und 301 Holzflösse mit 2896 Flössknechten, die Wkra 126 Holzflösse mit 780 Flössknechten, den Orshytsh 42 Holzflösse mit 198 Flössknechten, zusammen 1,276 Schiffe, 2,317 Holzflösse mit 26,497 Flössknechten.

An Chausseen besass das Gouvernement Plotzk zu Anfang des Jahres 1872 390 Werst, die mit Gouvernements-Fonds erbaut worden waren, dagegen an Staats-Chausseen nur 17 Werst in der Richtung von Nowo-Georgiewsk (Modlin) nach Bjelostok. Die Zahl der festen Brücken beträgt 126, von diesen besitzen 10 das Recht Gebühren zu erheben. Ausserdem befinden sich zwei Ponton-Brücken auf der Weichsel bei Plotzk und Wloclawek. Poststationen giebt es im Gouvernement 23 mit einer etatsmässigen Pferdezahl von 96 Stück. Die Stadt Plotzk hat eine Telegraphen-Station.

Im Laufe des Jahres 1871 sind im Gouvernement Plotzk an Steuern und anderen Abgaben eingegangen: An directen Steuern und Abgaben 671,750 Rbl.; rückständig blieben 79,354 Rbl. Der Ertrag aus den Staats-Domänen betrug 89,634 Rbl., rückständig blieben 113,968 Rbl. An verschiedenen anderen Abgaben sind eingegangen 918,459 Rbl., rückständig sind geblieben 109,802 Rbl. Im Ganzen sind an directen Steuern eingegangen 1,679,843 Rbl. und 303,143 Rbl. rückständig geblieben. Die grössten Rückstände entfallen auf den Kreis Plonsk und die Stadt Plotzk. An Rauchfang-Steuer von 43,074 Rauchfängen à 26 Kop., sind 11,065 Rbl. eingegangen, verblieben im Rückstande 133 Rbl. An Feuer-Versicherungs-Gebühren sind eingegangen 108,610 Rbl., im Rückstande blieben 30,394 Rbl. An Wege-Gebühren sind eingegangen 58,384 Rbl., rückständig verblieben 8,939 Rbl., an Quartier-Geldern 54,459 Rbl. eingegangen, 21,343 Rbl. rückständig geblieben.

An Accise-Abgaben von Getränken aus den im Jahre 1871 in Thätigkeit befindlichen 47 Branntwein-Brennereien, 48 Bier-Brauereien und 7 Meth-Fabriken wurden erhoben, und zwar: von Spiritus 429,334 Rbl., von Bier und Meth 22,378 Rbl. Für Patente zur Fabrikation und Ausschank von spirituosen Getränken wurden 50,180 Rbl. erlegt. An Accise-Abgaben aus den zwei Zucker-Fabriken 25,887 Rbl. An Salz-Accise 124,727 Rbl. An Tabaks-Accise 40,169 Rbl.

Die Einnahmen aus den 11 Städten des Gouvernements Plotzk betrugen im Jahre 1871 102,482 Rbl., die Ausgaben 75,956 Rbl. Aus dem Ueberschuss der Einnahmen über die Ausgaben hat sich ein Fonds von 256,278 Rbl. gebildet, der in der Bank von Polen deponirt ist. Es erhellt hieraus, dass das Gouvernement Plotzk, trotz seiner ungünstigen ökonomischen Lage aus verschiedenen Steuern und Abgaben eine Einnahme von 2,672,102 Rbl. erzielte, obwohl die Rückstände 363,852 Rbl. betrugen.

In Bezug auf die öffentliche Moral sind nachfolgende statistische Daten aus dem Jahre 1871 zu verzeichnen: die Zahl der wegen Gesetz-Uebertretungen zur Verantwortung gezogenen Personen betrug im genannten Jahre 2,542, von diesen wurden abgeurtheilt 1,920 Männer, 420 Frauen oder zusammen 2,340 Personen (im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre um 480 Personen mehr). Das Verhältniss der einzelnen Kategorien zur Gesammtzahl der Vergehen war nachfolgendes: Vergehen gegen die Religion 3%, gegen das Eigenthum der Regierung 13%, gegen Personen 24%, gegen Privat-Eigenthum 30%. Das Hauptcontingent zu den Verurtheilungen stellte der Bauernstand, die Zahl der verurtheilten Stadtbürger betrug 803, der Kaufleute 20, des Adels 9 Personen. An Gefängnissen besitzt das Gouvernement Plotzk nachfolgende: In der Stadt Plotzk selbst ein Criminal-Gefängniss und einen Untersuchungs-Arrest. Das erstere, zur Zeit der preussischen Occupation unter Friedrich Wilhelm III. erbaut, befindet sich gegenwärtig in verfallenem Zustande und erfordert einer gründlichen Reparatur; der Unter-

suchungs-Arrest, im Jahre 1846 nach dem Zellensystem erbaut, ist jetzt ebenfalls in einem mangelhaften Zustande. In der Festung Nowo-Georgiewsk befindet sich eine unter der Civil-Administration stehende Arrestanten-Compagnie. In den Städten in welchen Polizei-Gerichte bestehen, namentlich in Lipno, Prasnysh, Mlawa und Sakrotschym befinden sich bei den Magistraten Gefängnisse sowie Detentions- und Polizei-Arreste. Die Zahl der Arrestanten betrug im Jahre 1871: in Criminal- und Untersuchungs-Gefängnissen 893 Personen, in Detentions-Arresten 1,000, in Polizei-Arresten 3,340, in der Arrestanten-Compagnie 441, zusammen 5,678 Individuen.

Feuersbrünste fielen im Jahre 1871 137 vor, und zwar 5 in den Städten, 132 auf dem Lande. Es wurden durch Feuer 223 Häuser zerstört und der Schaden betrug 70,807 Rbl. In 13 Fällen entstand das Feuer durch Blitzschlag, in 18 Fällen in Folge fehlerhafter Einrichtung von Oefen und Kaminen, in 24 Fällen aus Unvorsichtigkeit, in 9 Fällen durch Brandlegung. Im ganzen Gouvernement giebt es keine Feuerwehr, erst in der neuesten Zeit ist der Plan gefasst worden, eine solche in der Stadt Plotzk zu errichten.

Die Gesundheitspflege wird von 35 Aerzten, 84 Feldscheeren, 49 Hebammen und 5 Veterinären besorgt. Es giebt im Gouvernement 15 Apotheken. Es bestehen 7 Spitale: 1) das Spital zur hl. Dreieinigkeit in der Stadt Plotzk für 40 Kranke. Diese Anstalt ist in jeder Beziehung so vorzüglich eingerichtet, dass sie für ein Muster-Institut angesehen werden kann; 2) das Spital zum hl. Alexis in Plotzk für Syphilis-Kranke (20 Betten); 3) das Spital zu St. Johannis in Lipno mit 30 Betten; 4) das Spital zum hl. Adalbert in Mlawa mit 25 Betten; 5) das Spital zum hl. Stanislaus in Prasnysh 40 Betten; 6) das Gefängniss-Spital in Plotzk 20 Betten und 7) das im Jahre 1871 neu erbaute jüdische Spital in Plotzk. In allen diesen Anstalten zusammengenommen wurden im Jahre 1871 2,039 Kranke verpflegt, von denen 1,787 genasen, 176 starben und 183 in Behandlung verblieben sind. Die Pocken wurden 18,000 Kindern geimpft. An Syphilis erkrankten 683 Personen.

Asyle und Kleinkinder-Bewahranstalten besitzt das Gouvernement 10, im Jahre 1871 befanden sich in denselben 147 Personen. Die Stadt Plotzk selbst besitzt zwei Kleinkinder-Bewahrnstalten: eine russische für 20 Kinder und eine römisch-katholische. Ausserdem ein Asyl für Krüppel und Greise.

Unterrichts-Anstalten existirten am 1. Januar 1872 278: namentlich 2 Gymnasien, ein männliches und ein weibliches, ein Pädagogium zur Ausbildung von Elementar-Lehrern, eine Muster-Schule, 188 Elementar-Schulen, darunter 35 städtische und 153 Dorf-Schulen, eine Sonntags-Handelsschule, 10 Sonntags-Schulen für Handwerker, 7 Privat-Schulen und 68 evangelische Schulen. In allen diesen Anstalten zusammengenommen betrug die Zahl der lernenden Jugend 12,911 Personen (8,440 Knaben und 4,471 Mädchen). Im Verhältnisse zur Bevölkerung kommt ein Schüler auf 37 Einwohner. Nach dem Glaubensbekenntnisse befanden sich unter den Schülern 202

Rechtgläubige, 9,408 Römisch-Katholische, 2,504 Evangelische, 797 Juden. Nach den Ständen waren unter den Schülern 905 Kinder von Adeligen und Beamten, 4 Kinder von Geistlichen, 3,126 Kinder von Stadt-Bürgern, 8791 Bauern-Kinder und 23 Ausländer. In den Gymnasien befanden sich 410 Schüler, in den Elementar-Schulen 6,436.

Die Spar- und Leih-Cassen finden unter der ländlichen Bevölkerung grossen Anklang. Es bestehen gegenwärtig 26 solcher Geld-Institute, von denen 24 aus Staatsmitteln, 2 aus Gemeinde-Fonds angelegt worden sind. Der Bestand dieser Cassen war im Jahre 1871 der nachfolgende: An Gründungs-Kapital waren eingegangen 16,341 Rbl. 25¾ Kop., an verzinsbaren Einlagen von Seiten Privat-Personen 2,032 Rbl., an Strafgeldern 2,751 Rbl. 7½ Kop., an Pupillen-Geldern 4,343 Rbl. 59½ Kop. u. s. w., zusammen 53,752 Rbl. 6¼ Kop. Ausgezahlt wurden in demselben Jahre unter verschiedenen Titeln 33,000 Rbl. Am 1. Januar 1872 betrug das Betriebs-Kapital 28,701 Rbl. 35½ Kop.

Plotzk, die Hauptstadt des Gouvernements, an dem hohen rechten Ufer der Weichsel romantisch gelegen, ist im Ganzen gut gebaut, sehr reinlich gehalten und gehört zu den freundlichsten Städten des Zarthums. Obwohl kein Handelsplatz im eigentlichen Sinne des Wortes zählt sie doch gegenwärtig 25,000 Einwohner. Die Stadt besitzt mehrere altehrwürdige Kirchen. Unter den Bau-Denkmälern sind die Ueberreste des Residenz-Schlosses der Königin von Polen und Herzogin von Masowien zu nennen. Plotzk besitzt ein stehendes Theater-Gebäude, das aus einer alten Kirche umgebaut worden ist.

Kleine Mittheilungen.

(Fürst Michail Andrejewitsch Obolensky. Nekrolog.) Einem von dem bekannten Historiker N. Kostomarow in der Zeitschrift das «Russische Archiv» veröffentlichten Aufsatze über den vor einigen Monaten verstorbenen Director des Moskauer Hauptarchivs des Ministeriums des Innern, Fürsten Obolensky, entnehmen wir folgende Angaben über das Leben und die Thätigkeit eines Mannes, dessen Name in den Annalen der Geschichtsforschung Russlands eine bedeutende Stelle einnimmt und dessen Stellung, an der Spitze der Verwaltung einer der wichtigsten historischen Materialiensammlungen, ihm die Möglichkeit gab, durch mancherlei Publicationen sowohl, als auch durch wissenschaftlichen Verkehr mit verschiedenen Gelehrten die Geschichtsforschung in Russland zu fördern. In dem zu Moskau befindlichen Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten befinden sich die Acten, welche die Beziehungen Russlands

zu den anderen Mächten bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts und noch viele andere innere Angelegenheiten des Reiches betreffen. Es mag von Interesse sein, über die Persönlichkeit, welcher nahezu vierzig Jahre hindurch die Verwaltung solcher Schätze anvertraut gewesen ist, einige Bemerkungen mitzutheilen.

Fürst Michail Andrejewitsch Obolenskij stammte aus einem alten Geschlechte, dessen schon in der Zeit des Tatarenjoches erwähnt wird, und wurde im Jahre 1805 geboren. Anfangs musste er, der herrschenden Sitte gemäss, sich dem Militärstande widmen, nahm während des türkischen Krieges in der ersten Zeit der Regierung des Kaisers Nikolai an der Belagerung und Einnahme von Varna Theil und wurde bei dieser Gelegenheit verwundet. Im Jahre 1831 vertauschte er die militärische Laufbahn mit dem Civildienste und war hierauf einige Zeit bei der Kanzlei des Statthalters des Zarthums Polen beschäftigt, doch befriedigte ihn diese Thätigkeit ebensowenig wie die militärische. Er beschloss sich wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen und ward beim Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, wo er zuerst als Uebersetzer thätig war und sodann bei der Commission für die Herausgabe der Staatsurkunden angestellt wurde. Von der Zeit an begann die Veröffentlichung seiner zahlreichen archäologischen und historischen Arbeiten. Er gehörte verschiedenen gelehrten Gesellschaften an und war Mitglied der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer und der archäographischen Commission. Schon im Jahre 1840 ward ihm die Leitung des Archivs übertragen, wenngleich er auch erst im Jahre 1868 den Titel eines Archiv-Directors erhielt. Im Jahre 1853 wurde ihm die Verwaltung der bei der berühmten Moskauer Waffensammlung (Оружейная Палата) befindlichen Collectionen von Urkunden, Handschriften und Siegeln übertragen. Im Jahre 1856 ward er zum Präsidenten der Commission ernannt, welche die Restauration der alten Gebäude des Romanowschen Hauses in Moskau beim Snamenski-Kloster zu leiten hatte. Diese Arbeiten sind dann wesentlich unter dem Einflusse und nach den Angaben des Fürsten Obolenskij ausgeführt worden und sind von hervorragendem archäologischen Interesse. Die alterthümlichen Gebäude und deren Ausstattung waren wiederholt zum Theil ein Opfer von Feuersbrünsten geworden, hatten sich sogar längere Zeit in den Händen von Privatleuten befunden und sollten nach der Invasion der Franzosen im Jahre 1812 völlig niedergerissen werden, was indessen der Metropolit Philaret zu verhindern wusste. Nach der Thronbesteigung des jetzt regierenden Kaisers tauchte der Plan auf, diese Baulichkeiten genau im Style der Architektur des Anfanges des siebzehnten Jahrhunderts zu restauriren und alle Räume in denselben mit dem jener Zeit entsprechenden Hausgeräthe und anderen derartigen Gegenständen auszustatten. So wurden denn u. A. Wandmalereien genau nach den Mustern jener Epoche ausgeführt, Möbel, Waffen und andere Dinge zum Theil im Originale, zum Theil im Facsimile, wirklichen aus dem siebzehnten Jahrhunderte stammenden Gegenständen nachgeahmt,

in den Räumen aufgestellt, welche auf diese Weise ein sehr lebhaftes, anschauliches Bild von dem Privatleben vor zwei bis drei Jahrhunderten darbieten.

Im Jahre 1857 und ff. gab Obolenskij drei alte Chroniken heraus, worunter die sogenannte «Suprassl'sche Chronik» (Супрасльская лѣтопись), welche ihren Namen von dem so geheissenen, bei Bjalystock gelegenen Kloster führt und auszugsweise zwei andere Chroniken, die Nowgorodsche und Kijewsche, enthält. Der Herausgeber war bemüht, beim Druck alle Eigenthümlichkeiten der altslavischen Schrift beizubehalten. Bot diese Chronik mancherlei Material für die Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts, so betraf die ebenfalls von dem Fürsten Obolenskij herausgegebene sogenannte «Perejasslawl-Ssusdolskische Chronik» (Лѣтопись Переяславля Суздольскаго) eine frühere Epoche und zwar die Zeit vor der Invasion der Tataren. Die dritte, sogenannte «neue» Chronik (Новый лѣтописецъ); zur Zeit der Regierung Michail Feodorowitsch's (1613 — 1645) entstanden, schildert die Regierung des letzten Fürsten aus dem Hause Rurik, Feodor Joannowitsch, ferner die Zeit Boris Godunow's und das Interregnum.

Eine fernere Edition des Fürsten Obolenskij, das Gesandtschaftsbuch des Grossfürstenthums Litthauen, enthält reiches Material für die Geschichte der diplomatischen Beziehungen Litthauens im fünfzehnten Jahrhunderte und für die Geschichte der Regierung Iwan's des Schrecklichen.

In den Jahren 1838 – 1840 erschienen eilf Lieferungen unter dem Titel das «Magazin» (Сборникъ) des Fürsten Obolenskij, in welchen eine grosse Menge, theils dem Moskauer Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, theils dem Fürsten Obolenskij selbst zugehörende Actenstücke abgedruckt wurden. Dieselben betreffen meist die Beziehungen zwischen Polen und Russland im sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte, die Regierung Godunow's und des Pseudo-Demetrius, u.s.w., während in dem eilften Hefte die Frage von der Herkunft der Waräger untersucht wird.

Ebenso enthalten vier unter dem Titel „Ausländische Schriften und Actenstücke, Russland betreffend" in den Jahren 1847 und 1848 erschienene Bändchen, deren Inhalt zugleich in den Schriften der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands erschien, wichtiges Material für die Geschichte Russlands in der zweiten Hälfte des sechszehnten und am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Von besonderem Interesse sind die Actenstücke, welche die Beziehungen Polens zu anderen Mächten betreffen, und aus denen hervorgeht, wie Polen alles daran setzte, die katholische Welt gegen das allmählig emporkommende Moskowitische Reich aufzureizen.

Ueberhaupt hat der Fürst Obolenskij die grössten Verdienste um die Geschichte der unter dem Namen „Epoche der Wirren" (Смутное время) bekannten Zeit, welche der Regierung des Hauses Romanow unmittelbar vorausging. Auch bereitete der Fürst noeh

fernere auf diese Epoche bezügliche Publicationen vor, wie denn der Geschichtsforscher Kostomarow im Jahre 1867 bei demselben einen dicken handschriftlichen Band mit Actenstücken aus der Zeit des Zaren Wassilij Schuiskin und des zweiten Pseudo-Demetrius einzusehen Gelegenheit hatte.

Im Jahre 1850 veröffentlichte der Fürst Obolenskij ein höchst interessantes auf die zwischen dem Zaren Iwan dem Schrecklichen und dem Patriarchen von Konstantinopel in Betreff der Zarenwürde gepflogenen Verhandlungen sich beziehendes Actenstück.

Bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers Alexander II. liess der Fürst, leider nur in einer sehr beschränkten Anzahl von Exemplaren ein Prachtwerk über die Krönung Michail Feodorowitsch Romanow's drucken.

In den Jahren 1861—1867 erschienen die „Briefe russischer Herrscher und anderer Personen des Allerhöchsten Hauses," darunter der Briefwechsel Peter's I. mit dessen Gemahlin Katharina; verschiedene Schreiben der Schwägerin Peter's, Proskowja und deren Tochter, des Zarewitsch Alexej, der Herzogin Anna von Kurland u. s. w.

Recht beträchtlich ist auch die Zahl der von dem Fürsten Obolenskij verfassten und in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten. So erschienen z. B. in dem von dem bekannten Rechtshistoriker Kolatschew herausgegebenen „Archiv" das unter Feodor Alexejewitsch (1676—1682) entworfene Project einer byzantinischen Mustern nachgebildeten Rangordnung der Beamten, welche einige Aehnlichkeit mit den von Peter dem Grossen eingeführten Rangklassen hat, verschiedene den Process des Patriarchen Nikon betreffende Acten, eine Abhandlung über die alten Chroniken, von denen Obolenskij behauptete, dass sie sich als Lectüre für das Volk eignen dürften und zu dem Zwecke besonders ediert werden müssten. Im „Russischen Archiv" (seit dem Jahre 1863 in Moskau von P. Bartenjew herausgegeben) erschien u. A. ein Tagesbefehl Napoleon's I. vom Jahre 1798, demzufolge auf den von Griechen bewohnten Inseln des Mittelmeeres, die römisch-katholischen Geistlichen in den griechischen Kirchen keinen Gottesdienst abhalten durften. Ueber die Beziehungen der russischen Fürsten zu den tatarischen Chanen geben die Inschriften Auskunft, welche der Fürst Obolenskij in den Memoiren der Archäologischen Gesellschaft veröffentlichte. Andere kleinere Arbeiten erschienen in den Schriften der Akademie der Wissenschaften, in den „Bibliographischen Memoiren," in der „Zeitschrift für Landwirthe," in den „Verträgen (Чтенія) der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands" u. s. w.

In der letzten Zeit seines Lebens beschäftigte sich der Fürst Obolenskij gleichzeitig mit Pogodin, Ilowaiskij, Kostomarow u. A. mit den Fragen, welche die Anfänge der russischen Geschichte betreffen; er bereitete ferner die Herausgabe einer Beschreibung alter Siegel von Staats- und Privatpersonen, sowie eine Sammlung von Copien von Bildnissen der russischen Staatskanzler und anderer ho-

des Besten vor. Auch hoffte er die Uebersiedelung des von ihm verwalteten Archivs aus dem bisherigen unzulänglichen Gebäude in neue Räume leiten zu können. Der Tod unterbrach die Vorbereitungen zur Ausführung dieses Unternehmens.

Der Fürst Obolenskij wohnte in der Regel in Moskau im eigenen Hause, pflegte aber im Sommer seinen Aufenthalt in dem seit etwa 300 Jahren dem Geschlechte der Obolenskij gehörigen, 60 Werst von Moskau entfernt gelegenen Dorfe Gluchowo zu nehmen. Er lebte still und fern von geräuschvoller Geselligkeit, pflegte gern den Umgang mit Gelehrten, las viel und brachte ganze Nächte mit dem Entziffern alter Handschriften zu. Hatten so anstrengende Arbeiten in den letzten Jahren ohnehin seine Gesundheit gefährdet, so war der Verlust seines einzigen Sohnes erst recht geeignet seine Lebenskraft zu untergraben. Er zog sich mehr und mehr in die Einsamkeit zurück. Im Anfang dieses Jahres gedachte er eine Reise ins Ausland zu unternehmen, gelangte aber nur bis St. Petersburg, wo er erkrankte und am 12. Januar starb. Noch in den letzten Stunden seines Lebens umgab er sich mit alten Handschriften und Actenstücken, deren Erforschung er den grössten Theil seines Lebens gewidmet hatte.

(Aussichten auf wissenschaftliche Ausbeute in Khiva). Persische und türkische Handschriften sind bisher aus Khiva nur von Herrn H. Vambéry und dem Unterzeichneten aus Khiva nach Europa gebracht worden. Der Unterzeichnete kaufte bei seinem Aufenthalte daselbst im Jahre 1858 mehr als zwanzig Handschriften für das Asiatische Museum der hiesigen Akademie der Wissenschaften an. In der für die Theilnehmer der gegenwärtig mit gutem Erfolge ausgeführten militärischen Expedition gegen Khiva von der hiesigen Geographischen Gesellschaft gedruckten Instruction, in welcher Fragen aus der physischen, mathematischen und historischen Geographie, so wie in Bezug auf Culturgeschichte und Volkskunde gestellt sind, hat Unterzeichneter auch seine Wünsche in Betreff von Handschriften und Münzen, die man in Khiva zu suchen hätte, geäussert. Am 7. d. M. erhielt er einen vom 10/22. Juni aus Khiva datirten Brief von einem jungen Orientalisten, dem Candidaten der hiesigen Facultät orientalischer Sprachen, Herrn *A. Kuhn*. Dieser meldet ihm, dass die Bibliothek des Khans von Khiva zur Verfügung des Oberbefehlshabers der russischen Truppen daselbst stehe. Herr Kuhn ist damit beschäftigt diese, freilich nicht bedeutende Bibliothek zu untersuchen. Handschriften historischen Inhalts soll sie gegen vierzig enthalten. Auch ist in ihr ein astronomisches Werk vorhanden. Meist sind es Uebersetzungen aus dem Persischen ins Türkische. Auch hat sich, wie zu erwarten stand, eine Geschichte der Khane von Khiva vorgefunden. An den uezbe-

gischen Höfen beschäftigen sich die Munschi oder Secretäre der Khane mit der Abfassung der Geschichte ihrer Herrscher.

Wir hoffen, dass Herr Kuhn, unserer Instruction gemäss, mit den Geistlichen in Khiva in Verkehr treten und dass dann vielleicht manches längst gesuchte arabische Werk von ihm erworben werden wird. Uebrigens hegen wir keine grossen Hoffnungen, denn die Geistlichkeit in Khârezm zeichnet sich eben so wenig wie in anderen uezbegischen Ländern durch Wissenseifer aus.

Ausser persischen und türkischen Handschriften hat Herr Kuhn auch Münzen gesammelt. Er sollte in kurzer Zeit aus Khiva eine Reise zu den Ruinen von Alt-Urgendsch unternehmen und verspricht von dort uns weitere Nachrichten von sich zu geben. Ausser archäologischen und literarischen Forschungen sind von ihm auch ethnographische in Angriff genommen. Wir werden nicht unterlassen, den Lesern der „Russischen Revue" über den weiteren Erfolg der wissenschaftlichen Bestrebungen des jungen Gelehrten, welcher vier Jahre im russischen Turkestan zugebracht hat, zu gehöriger Zeit Mittheilungen zu machen.

St. Petersburg den 9/21 Juli 1873.

P. Lerch.

Literaturbericht.

Я. К. Грота, Академика, филологическія розысканія. Матеріалы для словаря, грамматики и исторіи русскаго языка. Изданы Вторымъ Отдѣленіемъ Императорской Академіи Наукъ. Спб. 1873. 8o.

J. K. Grot, Akademiker Philologische Untersuchungen Materialien zum Wörterbuch, zur Grammatik und Geschichte der russischen Sprache Herausgegeben von der zweiten Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. St Petersburg, 1873. VIII + 668 SS. 8o.

In dem unter oben angegebenem Titel uns vorliegenden Bande hat der um die russische Literatur- und Sprachgeschichte hoch verdiente Verfasser mehrere seiner in verschiedenen, meist akademischen Ausgaben erschienenen, Abhandlungen, nach erneuerter Durchsicht, gesammelt und durch eine vor Kurzem beendete ausführliche Abhandlung über die Streitpunkte der russischen Orthographie (S. 459—596) vermehrt. Nachdem Herr Akademiker Grot vor einem Jahre die monumentale, im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unternommene Ausgabe von Dershawin's Werken (in 7 Bänden gr. 8o, 1864—1872) in würdigster Weise vollendet hatte, beschäftigte ihn neben anderen Arbeiten die Geschichte der russischen Orthographie. Das Resultat dieser Untersuchug ist in der angeführten Abhandlung niedergelegt.

Der Verfasser findet, dass während im Italienischen die phonetische Schreibweise, im Französischen und Englischen die etymologische sich ausschliessliche Geltung verschafft haben, im Schwedischen die phonetische Schreibweise ein Uebergewicht über die etymologische erhalten habe, im Deutschen und Russischen aber das etymologische Princip in der Orthographie vorherrsche und derselben als Regulator diene. In letzterer Zeit ist von Einigen behauptet worden, die russische Schriftsprache könnte in der Orthographie das etymologische Element bei Seite lassen und hätte der phonetischen Schreibweise sich in die Arme zu werfen.

Ein solches Verfahren wäre nach des Verfassers Ansicht völlig ungerechtfertigt. Es gäbe in der russischen Sprache noch so viele nicht genau bestimmte Laute, besonders Vocale, und ausserdem wären diese so vielen provinciellen Modificationen ausgesetzt, dass wenn man vom phonetischen Princip sich leiten lassen wollte, für eine grosse Menge Wörter eine verschiedenartige Schreibweise aufkommen müsste, wodurch dann die Orthographie ihr nächstes Ziel, die Einheit, gewiss verfehlen würde. Eine vorherrschend etymologisirende Schreibweise trüge, nach des Herrn Verfassers Meinung, zur Aufklärung über die Geschichte der Sprache bei; sie gäbe uns das sicherste Mittel an die Hand, den rechten Sinn in den Redeformen zu finden, uns ein richtiges Urtheil darüber zu bilden, ob die Sprache in der Entwickelung oder im Verfalle begriffen sei; endlich gäbe sie uns die Möglichkeit, die vaterländische Rede mit den Sprachen anderer Völker in gründlicher Weise zu vergleichen. Eine rationelle Orthographie übe mittelst Schule und Literatur einen unleugbaren Einfluss auf die Ausbildung der Sprache, auf ihren Gebrauch unter den gebildeten Classen aus, und durch die letzteren könne dieser Einfluss in gewissem Grade sich auch auf das Volk erstrecken. Wenn nun die etymologisirende Schreibweise eine solche Bedeutung habe, dann müsse man auch bemüht sein, sie in dem Maasse aufrecht zu erhalten, als die Sprache ihrem Charakter nach es verlange und ferner dafür sorgen, dass die Principien einer solchen Schreibweise durch die Wissenschaft von allen irrthümlichen Deutungen gereinigt werden.

Der Herr Verfasser ist ferner der Ansicht, dass nicht alle Sprachen einer etymologisirenden Schreibweise in gleichem Maasse bedürfen. In der Sprache der Italiener wären die Laute so rein und einfach, dass die etymologisirende Schreibweise fast ohne Kampf die Waffen vor der phonetischen gestreckt habe. In Sprachen, welche mehr oder weniger ihre ursprünglichen regelmässigen Formen bewahrt hätten, wäre die Schreibweise eine mannigfaltigere und weniger einheitliche. Mit dem allmählig wachsenden Verständnisse für die Bestandtheile und Formen der Sprache, mache sich das Bestreben geltend, die Schreibweise zu verändern, allein die Verbesserungen drängen nicht so leicht in das allgemeine Bewusstsein; andererseits aber gewähre das Bedürfniss über die Formen der Sprache sich aufzuklären, freie Willkür in Hinsicht der Deutun-

gen dieser Formen, woher denn auch die verschiedenen Schreibweisen eines und desselben Wortes stammten. In solcher Lage befänden sich gegenwärtig die russische und die deutsche Sprache. Uebrigens wären die Klagen über das Bunte und Unbestimmte in unserer Orthographie übertrieben, und im Ganzen wären die Widersprüche, welche die russische Rechtschreibung biete, viel geringer als die der deutschen.

Die in der russischen Orthographie vorkommenden Ungleichheiten theilt der Verfasser in zwei Kategorien: die *einen* beruhen nach ihm nur auf Missverständnissen, die Ursache der *anderen* seien die sich widersprechenden Ansichten in Betreff der Abstammung. Zu den ersten zählt Herr Grot die Schreibweise *больна* und *видны* statt *боленъ* (krank) und *виденъ* (sichtbar), oder *сыплятъ*, *дремлятъ*, *надѣятся*, *морочутъ*, *дышутъ*, mit falscher Personalendung, statt *сыплютъ* (sie schütten), *дремлютъ* (sie schlummern), *надѣются* (sie hoffen), *морочатъ* (sie vexiren), *дышатъ* (sie athmen). Wer sich ernst zur Sache verhalte, wird leicht zu überzeugen sein, dass die erste Schreibweise einfach fehlerhaft ist. Zu der zweiten Art von Ungleichheiten in der Orthographie gehören, nach des Herrn Verfassers Meinung, der Gebrauch eines grossen oder kleinen Anfangsbuchstaben in einem und demselben Worte, der abwechselnde Gebrauch von *ѣ* und *е*, das Einschieben und Weglassen, das Zusammenschmelzen oder Trennen zweier Consonanten (*н*, *с*, *рр* u. s. w.). Einige schreiben z. B. Славяне (Slaven), Нѣмцы (Deutsche), Andere славяне, нѣмцы; während einige *вторый*, *втораго*, *легкій*, *рождать*, *мечемъ*, *ученый*, *душею*, *желтый* schreiben, liest man bei Anderen *второй* (der zweite) *втораго* (des zweiten), *легкой* (leichte), *раждать* (gebären), *мечомъ* (mit dem Schwerte), *ученой* (der gelehrte), *душою* (durch die Seele), *желтой* (der gelbe). Man findet *разсказъ* und *расказъ* (Erzählung), *разсчетъ* und *расчетъ* (Abrechnung), oder *разказъ* und *разчетъ*; ferner *коммиссія* und *комиссія* oder *камисія* (Commission), *адресса* oder *адреса*. Die bedeutendste Verschiedenartigkeit bietet unsere Orthographie in Hinsicht der Schreibweise zusammengesetzter Wörter, welche einen adverbialen Begriff ausdrücken: man schreibt *въ послѣдствіи*, *въ замѣнъ* und *впослѣдствіи* (in Folge), *взамѣнъ* (anstatt). Der grösste Theil dieser Ungleichheiten in unserer Orthographie rührt daher, dass in ihr zwei Principe sich Geltung verschaffen wollen: das *etymologisirende* und *phonetische*. In einigen Fällen nimmt das erste, in andern das zweite die Ueberhand.

Nachdem der Herr Verfasser seine allgemeinen Bemerkungen über Orthographie im Allgemeinen vorausgeschickt, und eine Charakteristik der russischen Rechtschreibung gegeben, handelt er von der russischen Phonetik (S. 475 — 534), giebt dann eine Geschichte unserer Orthographie, worauf er seine theoretischen Bemerkungen über Consonanten-Doppelung, über die Schreibweise der Präpositionen, über die Buchstaben *ы* und *и*, die Assimilation der Laute, das Zusammentreffen der Laute *ж*, *ч*, *ш* mit *ы* in den Endungen, die

Anwendung von *ё* nach Zischlauten und nach *ц* (ts), die Verwechselung der Zischlaute, die Endungen der Adjectiva, die Verbal-Flexionen und Formen, über *ъ* und *ь* im Auslaut der Wörter, über *ѣ*, über die Orthographie der Fremdwörter, über die Eigennamen männlichen Geschlechts auf *ло* und *ко*, den Gebrauch grosser Anfangsbuchstaben, über die zusammengezogene Schreibweise adverbialer Zusammensetzungen, über sub- und superlineare Zeichen, sowie Bemerkungen über einzelne Wörter mittheilt. An diese inhaltreichen Bemerkungen (S. 535 — 597) schliessen sich einige Nachträge (S. 597 — 615) an, in denen er unter Andern dem Aufgeben des *ъ* das Wort redet. Der Herr Verfasser bemerkt ganz richtig, dass nur die Gewohnheit gegen das Aufgeben dieses überflüssig gewordenen Zeichens sich sträuben könne.

Dieselbe Ansicht theilte mit dem Herrn Verfasser der verstorbene *A. Ch. Wastokow* und theilt noch jetzt ein College Herrn Grot's, der Akademiker *I. I. Sresnewsky*. Das *ъ* stammt bekanntlich aus einer Zeit, wo es einen Vocal repräsentirte, wie die Orthographie kirchenslavischer Wörter, z. B. *волкъ* (Wolf) beweist. Es hat Jemand berechnet, dass durch Weglassung des *ъ* man auf einen Druckbogen eine Octav-Seite ersparen würde. Wir glauben, das wäre Grund genug, um sich von diesem unnützen Ballast in unseren Druckschriften zu befreien. Doch — „die Gewohnheit nennt er seine Amme“, sagt Wallenstein vom Menschen.

Die übrigen in dem hier angezeigten Buche enthaltenen Abhandlungen sind folgende: Ueber W. P. Dahl's erklärendes Wörterbuch der lebenden grossrussischen Sprache. Eine bei Gelegenheit der Zuerkennung des Lomonossow-Preises, dem Verfasser des Wörterbuches geschriebene Recension; (S. 1 — 60) Nachträge und Bemerkungen zum Wörterbuche von Dahl (S. 61 — 84); Karamsin in der Geschichte der russischen Schriftsprache; erneute Prüfung der Frage vom „neuen Stil“ (S. 85 — 140) mit Anhängen (S. 141 — 155); über Provincial-Wörterbücher (S. 156 — 174); zur Berücksichtigung für künftige Herausgeber eines russischen Wörterbuches (S. 175 bis 250); eine Bemerkung über Ortsnamen (S. 251 — 266); woher stammt das Wort *кремль* (Kreml)? (S. 267 — 276); über den Lautwerth der Buchstaben *ё*, *ѣ*, *э* (S. 277 — 281); über einige Eigenthümlichkeiten im Lautsystem der russischen Sprache (S. 282 — 310); über die Flexion des russischen Zeitwortes und die Bedeutung des Accentes bei derselben (S. 311 — 328); über Verba mit wechselnder Betonung (S. 329 — 344); über die russische Betonung im Allgemeinen und die Betonung der Substantiva im Besonderen (S. 345 bis 392); über den Wechsel der Betonung bei Substantiven in den obliquen Casus (S. 393 — 407); auf Veranlassung einer deutschen Broschüre über den russischen Accent (*Kayssler*, Die Lehre vom russischen Accent S. 408 — 429); Materialien zum russischen Wörterbuche: I. Wörter aus dem Idioticon, welche mit skandinavischen übereinstimmen; II. Wörter aus demselben, welche mit finnischen

übereinstimmen; III. sprachvergleichende Bemerkungen über einzelne Wörter (S. 430 — 458).

Unter den zuletzt erwähnten sprachvergleichenden Bemerkungen heben wir die über den russischen Namen des Storches — *аистъ* (A'ist) hervor, weil ihr Inhalt auch specielles historisches Interesse bietet. Diese kleine Abhandlung beruht zum Theil auf einem von Herrn Akademiker *E. Kunik* dem Verfasser zur Verfügung gestellten Material. Das Wort *аистъ* ist nicht russischen Ursprungs und bezeichnet im Volksmunde zunächst die Ciconia nigra, in der Schriftsprache aber die Ciconia alba, welche in der Volkssprache *буселъ* (bussel) genannt wird.

Eine für den Leser von Herrn Grot's Buch sehr erwünschte Beigabe sind die alphabetischen Register zu demselben: I. Register der vorkommenden Eigennamen; II. der besprochenen russischen Wörter und Eigennamen; III. der angeführten Wörter aus fremden Sprachen. Leider findet man bei uns fast nur in akademischen Ausgaben solche ausführliche und genaue Register. Bei dem Umfange, den die historische und sprachgeschichtliche Literatur in allen Ländern Europas gegenwärtig annimmt, sind alphabetische Register für den Einzelforscher unentbehrlich geworden.

Исторія Монголовъ инока *Магакіи*, XIII вѣка. Переводъ и объясненія *К. П. Патканова*. Спб 1871. 8°.

Geschichte der Mongolen von dem Mönch *Maghakia*, aus dem XIII. Jahrhundert. Uebersetzt und erläutert von *K. P. Patkanow*. St. Petersburg, 1871. IX+106 SS. 8°.

Исторія Монголовъ по армянскимъ источникамъ. Выпускъ первый заключающій въ себѣ извлеченія изъ трудовъ Вардана, Стефана Орбеліана и Конетабля Сембата. Переводъ и объясненія *К. П. Патканова*. Спб. 1873. 8°.

Geschichte der Mongolen nach armenischen Quellen. Erste Lieferung: Auszüge aus den Werken von *Vardan*, *Stephan Orbelian* und des *Conetable Sembat*. Uebersetzt und erläutert von *K. P. Patkanow*. St. Petersburg. 1873. VIII + 100 SS. 8°.

Mit jedem Jahre wächst die Zahl der gedruckten Erzeugnisse der altarmenischen Geschichte. Allein in diesem Jahrhunderte sind mehr als dreissig armenische Historiker durch den Druck bekannt geworden. Die meisten von ihnen sind in europäische Sprachen übertragen, einige sogar in zwei, drei und mehr Sprachen, andere zwei Mal in eine und dieselbe Sprache von verschiedenen Uebersetzern. Bei uns zu Lande sind es namentlich Professor *Emin* in Moskau, Akademiker *M. J. Brosset* und Professor *K. P. Patkanow* hierselbst.

welche sich um die altarmenische Literatur besonders verdient gemacht haben.

Herr Professor Patkanow begann seine literarische Laufbahn mit einem „Catalogue de la littérature arménienne depuis le commencement du IV. siècle jusque vers le milieu du XVII.“, welcher im Jahre 1860 von der hiesigen Akademie der Wissenschaften in ihrem Bulletin (und dann später in den „Mélanges asiatiques“) veröffentlicht wurde. Dieselbe gelehrte Körperschaft gab in den zwei folgenden Jahren seine russischen Uebersetzungen von 1) *Moses Kaghankatratsi's* (aus dem X. Jahrhundert) Geschichte der Aghvanen oder Albanier (1861), 2) des Bischofs *Sebeos* (aus dem VII. Jahrhundert). Geschichte des Kaisers Heraklius (1862) und 3) *Gevonds* (aus dem VIII. Jahrhundert) Geschichte der Khalifen (1862) heraus. In den Jahren 1863 und 1864 veröffentlichte Herr Patkanow seinen „Versuch einer Geschichte der Sassaniden nach armenischen Quellen“, welcher in Paris ins Französische übersetzt wurde, und seine „Untersuchungen über den Bau der armenischen Sprache“, beide in russischer Sprache. Im Jahre 1866 veröffentlichte Professor A. Petermann in den Monatsberichten der K. Preussischen Akademie der Wissenschaften Herrn Patkanow's Abhandlung „über den armenischen Dialect von Agulis“. Im darauf folgenden Jahre gab Professor Patkanow den Text von *Mekhitar's von Airivan* Chronographischer Gescnichte (aus dem XIII. Jahrhundert) heraus und im Jahre 1869 die russische Uebersetzung derselben. In demselben Jahre erschienen seine „Untersuchungen über die Dialecte der armenischen Sprache“, mit Sprachproben; im darauf folgenden Jahre erschien als Beilage zu den „Sapiski“ der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die russische Uebersetzung des Tagebuches eines Armeniers aus Rescht in Gilan, Petros di Sargis, welches derselbe während der Belagerung von Ispahan in den Jahren 1722/23 durch die Afghanen geführt hatte, nebst Vorrede und Anmerkungen (XXXI. + 57 SS. 8°.). In demselben Jahre gab Herr Patkanow den Text von *Maghakia's* Geschichte der Pfeilschützen, d. h. Mongolen heraus, deren Uebersetzung wir hier anzeigen.

Von Maghakia's Lebensumständen ist nichts weiter bekannt, als dass er Mönch und ein Schüler Vanakan's, der auch der Lehrer der Historiker Vardan und Kirakos war, gewesen ist. Nach dem Inhalte von Maghakia's Buch zu urtheilen, scheint er vom Unterrichte seines Lehrers wenig Nutzen gezogen zu haben, während die Schriften der beiden anderen Historiker von gründlicher Bildung zeigen. Auch hat Maghakia seine Geschichte der Mongolen in der Volksmundart seiner Zeit abgefasst und nur einzelne Wörter und Wendungen aus dem Altarmenischen, welches bei den armenischen Literaten seit dem V. bis zum XVIII. Jahrh. inclusive in Gebrauch war, entlehnt. Wegen ihres Stils war Maghakia's Schrift bis auf die letzte Zeit sehr wenig bekannt. Nur Pater *Tschamtschean* am Ende des vorigen Jahrhunderts gab im III. Bande seiner Armenischen Alterthümer einige Auszüge aus ihr. Im Jahre 1851 lieferte Herr Akademiker *M. J. Brosset* in

seinen „Additions et éclaircissements à l'histoire de la Géorgie" eine französische Uebersetzung der „Geschichte der Pfeilschützen", von der in mancher Hinsicht die neue russische Uebersetzung des Professors Patkanow abweicht. Wer nur mit der altarmenischen Literatursprache vertraut ist, dem wird nur der allgemeine Sinn des Inhalts von Maghakia's Schrift verständlich sein. Das Volksidiom des XIII. Jahrhunderts, in welcher Maghakia schrieb, kommt, nach Herrn Patkanow's Urtheil, dem jetzigen Volksidiom sehr nahe.

Bekanntlich ist die armenische Literatur ziemlich reich an historischen Berichten aus der Zeit der mongolischen Eroberungen in Vorderasien. Die Verfasser dieser Berichte waren meist Zeitgenossen dieser Begebenheiten und zum Theil Augenzeugen derselben und sogar Theilnehmer an ihnen. So Kirakos, Vardan, Stephan Orbelian und Sembat.

Auszüge aus Kirakos und Vardan, die sich auf die Mongolen beziehen, gab der Pariser Akademiker Ed. Dulaurier in den Jahren 1858 und 1861 im Journal Asiatique, die auch separat erschienen sind. Bei uns ist Kirakos' Geschichte von Armenien vom Akademiker Brosset vollständig ins Französische übersetzt und mit zahlreichen Anmerkungen versehen worden (St. Petersburg 1870, 2 voll. 4°). Vardan's Allgemeine Geschichte ist vom Professor *Emin* in Moskau ins Russische übersetzt (1861). Stephan Orbelian's Geschichtswerk ist in 2 Bänden in 4° in den Jahren 1864—1866 unter dem Titel: „Histoire de la Siounie par Stephanos Orbélian, traduite de l'Arménien" vom Akademiker Brosset herausgegeben worden. Von Sembat's Chronik erschien im Jahre 1862 in St. Petersburg eine französische Uebersetzung vom verstorbenen Pariser Armenisten *Langlois* unter dem Titel: „Extrait de la Chronique de Sempade connétable d'Arménie, suivie de celle de son continuateur."

Herr Professor Patkanow hat es nun unternommen, die Berichte armenischer Historiker über die Mongolen in neuer russischen Uebersetzung herauszugeben und die von ihnen mitgetheilten Thatsachen in Betreff dieses Volkes durch andere Quellen zu beleuchten. Maghakia's Schrift umfasst auf 56 Seiten klein-Octav 44 Jahre. Die Noten des Herausgebers und Uebersetzers nehmen 49 Seiten seiner Schrift ein (S. 57 — 106). In diesen Noten haben wir etwas für den, der nicht Armenist, sehr Wesentliches vermisst, nämlich die Uebertragung der Jahre armenischer Zeitrechnung, welcher Maghakia folgt, in Jahre von der Geburt Christi. Nur wo in den Noten Vardan und Kirakos citirt werden, werden den Jahren der armenischen Aera die der allgemeinen christlichen Zeitrechnung beigefügt.

Die armenischen Historiker erwähnen der Mongolen seit ihrem ersten Einfall in Armenien, im Jahre 1220 und berichten über sie bis zum Anfang der Regierung des Ilchan Gazan, also während eines Zeitraumes von 70—80 Jahren.

Hoffentlich wird es Herrn Patkanow, bei seiner rastlosen Thätigkeit, bald vergönnt, sein schönes Unternehmen, die armenischen Quellen über die Mongolen von ausführlichen Anmerkungen be-

gleitet, dem russischen gebildeten Publikum, das für die Geschichte dieser Völkerschaft besonderes Interesse hat, völlig zugänglich zu machen, glücklich zu Ende zu führen.

P. L.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Russisches Archiv“ (Russkij Archiw — Русскiй Архивъ). — Herausgegeben von *Peter Bartenjew* in Moskau 1873. № 3. Inhalt:

I. Memoiren *Nikolai Iwanowitsch Gretsch*'s. Cap. I u. II (S. 225—341). — II. Skizzen aus dem kleinrussischen Leben im XVIII. Jahrh. vom Sotnik *A. M. Lasarewskij* (S. 341 — 388). — III. Ein Brief von *Eug. Bolchowitinow* an seine Freunde in Woronesh, aus d. J. 1800 (S. 388—392). — IV. Zwei Briefe des Fürsten Kurakin aus Paris an den Reichskanzler Grafen Rumjanzow (1810). Im französischen Original mit russischer Uebersetzung (S. 392—410). — V. Eine posthume Widerlegung. Ein Brief des Grafen K. Th. Toll an D. P. Buturlin (1824), nebst einem Vorwort des Herausgebers (S. 411—415). — VI. Aus dem Gedenkbuche des Grafen *Paul Christoforowitsch Grabbe*. Das Jahr 1812 (S. 416 — 0418). — VII. Brief des Grossfürsten *Michaïl Pawlowitsch* an A. J. Bulgakow. Französisch mit russischer Uebersetzung (S. 0419—0425). — VIII. Bemerkung über eine russische Studie aus der byzantinischen Geschichte: Byzanz und die Petschenegen vom Docenten Wassiljewskij. Von *D. Jlowaiskij* (S. 0425 — 0432).

— 1873. № 4. Inhalt:

I. Zwei Briefe der Kaiserin *Katharina*: 1) an den Obersten Ssatin im J. 1769, 2) an den Grafen S. G. Tschernyschow im J. 1772, mit Anmerkungen von G. N. Alexandrow (S. 0449—0450). — II. Aus dem Archiv der Ssaratowschen Gouvernements-Verwaltung. Papiere aus der Zeit des Aufstandes von Pugatschow (S. 0451 — 0460). — III. Zwei Briefe des Kaisers *Paul Petrowitsch* an den Grafen Rumjanzow-Sadunaiskij, aus d. J. 1776. Mitgetheilt von *A. M. Lasarewskij* (S. 0461—0462). — IV. Ueber das Denkmal der Schlacht am Kagul, d. 21. Juli 1770. Mitgetheilt von *N. N. Mursakewitsch* (S. 0463—0466). — V—VII. Briefe des Hetmans Grafen *Rasumovskij* (1787), des Grafen *Orlow-Tschesmenskij* und des Fürsten *A. A. Schachowskoj* (S. 0467—0479). — VIII. Ueber den Aegyptologen Guljanow. Aus einem Briefe *T. N. Granowskij's* (S. 0479, 0480 und 513). — IX. Aus den Memoiren von *W. A. Insarskij* (S. 513 — 592). — X. Kurze Notiz über die Taurische Halbinsel und die Insel Taman, aus d. J. 1792 (S. 592 — 607). — XI. Ueber die Censur in Russland. Brief von *Th. J. Tjutschew* an ein Mitglied des Reichsraths. Französisch mit russischer Uebersetzung (S. 607—632). — XII. Ssenkowskij und Mizkewitsch. Eine Notiz (S. 632 — 638). — XIII. Der Loskauf aus der Leibeigenschaft des Dichters Iwan Ssibirjakow (S. 638 — 643). — XIV. Brief des Grafen *Brown* an den Grafen N. J. Ssaltykow (S. 643 644). — XV. Aus den Zeiten des Kaisers Paul Petrowitsch (S. 644 — 645) — XVI. Correspondenz des Grafen *A. A. Araktschejew* mit dem Fürsten *D. W. Golizin* wegen der Bauart der Bauernhäuser (S. 646 — 648). — XVII. Das Andenken der Zarin Eudoxia in ihrer Heimath, von A. L—d.

(S. 648–653). — XVIII. Zur Frage von der Chronik und dem Beginn des russischen Staats, von *D. J. Ilowaiskij* (S. 654 666). — XIX. Der Fürst Michaïl Andrejewitsch Obolenskij. Ein Nekrolog von *N. Kostomarow* (S. 667, 672 u. 0642 — 0655). — XX. Ein Brief an den Herausgeber von *P. Bassistow* in Betreff der Correspondenz *J. I. Kostowzow's* mit dem Fürsten *Obolenskij* (S. 0656—0664).

— 1873. № 5. Inhalt:

I. Memoiren *N. I. Gretsch's:* Die Regierung des Kaisers Paul Petrowitsch und die ersten Jahre der Regierung des Kaisers Alexander Pawlowitsch (S. 673—735) — II. Brief *Puschkin's* als Bräutigam an seine künftige Schwiegermutter *N. I. Gontscharow*, aus d. J. 1830 in französischer Sprache mit russischer Uebersetzung (S. 736—740). III. Ueber die Statthalter und Administratoren im Kaukasus im XVIII. Jahrhundert. (S 741—776) — IV. Entscheidung des Senats, in Betreff der Papiere Peter's des Grossen, vom 1. Juni 1751 (S. 776—779). — V. Eine Autobiographie des Grafen *Th. W. Rostoptschin* in Versen (S. 779—780). — VI Aus dem Gedenkbuche des Grafen *P. Chr. Grabbe.* Fortsetzung. (S 781—862). — VII. Ein Memorandum des griechischen Metropoliten von Neo-Patros Chrysanthos, im J. 1795 dem Fürsten Subow für den Grafen Valerian Subow vor dem persischen Feldzuge überreicht. Aus einem Archiv in Tiflis. (Behandelt die Lage der centralasiatischen Chanate am Ende des vorigen Jahrhunderts, (S. 863—876). — VIII Brief des Grafen *V. A. Subow* an seinen Bruder den Fürsten *P. A. Subow* (S 876 — 879). — IX Allgemeine Uebersicht des asiatischen Handels. Ein Memorandum des Grafen *V. A. Subow* (S. 879 — 894). —X. Russland und die Revolution. Ein Memorandum von *Th. I. Tjutschew* aus d. J. 1848 Französisch mit russischer Uebersetzung (S. 895 — 896, 0897 0926, 0827 (sic!) – 0831). — XI Aus dem Tagebuch des Königs Stanislaus Poniatowski. Im Auszuge aus dem Französischen übersetzt (S. 0832 – 0846). — XII. Kapiton Iwanowitsch Newostrujew. Ein Nekrolog von *J. Barsow*, gelesen in der Versammlung der Gesellschaft der Freunde russischer Literatur in Moskau am 25 Febr. 1873 (S 0846 0860).

— 1873. № 6. Inhalt:

I. Materialien zur Biographie des russischen Alterthumsforschers I. P. Sacharow (S 897—1048).— II Das Wappen der Familie Korostowzow, früher Chorostowezkij-Ostoji (S. 1049 — 1052). — III. Auf Veranlassung der Erinnerungen des Herrn *Cyprinus* (s. Russisches Archiv f. 1872) (S. 1052—1056) —IV. Mizkewitsch über Puschkin (nach den Mélanges posthumes d'Adam Mizkewitsch. Paris, 1872). (S. 1057 – 1088). — V. Manuscripte über die Vertheidigung von Ssewastopol, gesammelt von Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Grossfürsten Thronfolger. 3. Band. 8°. Anzeige von *Th. Timirjasew* (S. 1089—1102).— VI. Eine Berichtigung in Betreff des Grafen Th I. Tolstoj (S 1102—1103). — VII. Titel und Inhaltsverzeichniss zum ersten Bande des Russischen Archivs für 1873.

B e i l a g e: Alphabetischer Index zur vollständigen Gesetzsammlung des Russischen Kaiserreiches für die Regierungszeit des Kaisers Paul's I. Zusammengestellt von *N. I. G.* 124 SS. 8°.

„Das alte Russland“ (Russkaja Starina — Русская Старина). — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij*. Vierter Jahrgang. Heft V. Mai 1873. Inhalt:

I. Erinnerungen von *K. P. Kolsakow:* Die Revolution in Warschau im J. 1830. Cap. VI – VIII (S. 587 612). — II. Die Rede des Kaisers *Alexander I.* auf dem Reichstage zu Warschau im J. 1818 (S. 612 – 615). — III Russische Schriftsteller des XVIII.

Jahrhunderts: Th. A und N. Th. Emin. Von *M. N Longinow* (S. 616 - 621). — IV. Kaiser Paul Petrowitsch: Seine Ukase, Verordnungen und Entscheidungen. 1799—1801 (S. 622 — 634). — V. Die Memoiren des Obristen *Wadkowskij*. 1820 1822 Mitgetheilt vom Akademiker *A. Th. Bytschkow* (S. 635 — 652).— VI. S Murawjow-Apostol. 1794—1826. Eine biographische Skizze von *M Balass* (S. 653 676). — VII. Kaiser Nikolai Pawlowitsch in Warschau im J. 1835. Von *J. W. Fomin* (S 677 — 690). — VIII. Fürst M. S Woronzow: 1) Seine Briefe an den Fürsten *W. O. Bebutow*. 1850—1853. Mitgetheilt von *A. P. Bergé*. 2) Bemerkungen auf Veranlassung der Erzählung von der Angelegenheit des Flügel-Adjutanten Kopjow. Mitgetheilt von *M. P. Schtscherbinin* (S. 690 — 704). — IX. Blätter aus dem Notizbuch der „Russkaja Starina": 1) Die Annection des Königreichs Preussen an das Russische Kaiserreich. Ein Project vom J. 1760 (S. 705 - 713). 2) W. W Kapnist und seine Komödie „Jabeda" (die Verleumdung) aus dem J. 1798 (S. 713 - 717). 3) Die Verbreiter vermeintlicher Ukase des Kaisers Paul 1800 (S. 717—718). 4) Bon-mots S. 718). 5) „Etwas über Constitutionen und die Censur", aus dem J. 1824 (S 718—720). 6) W. Th. Rajewskij (S. 720). 7) Die Zukunft Europa's. Aus den Memoiren von W. J. Freigang. 1844. Mitgetheilt von *A W. Freigang* (S. 720 —725). 8) Zur Geschichte des russischen Aberglaubens. Mitgetheilt von *L. N. Maikow* (S 725 —726). 9) Parascha, die Ssibirierin. Mitgetheilt von *J. W. Wologdin* (S 727). — X. Nekrolog: Der Durchlauchtigste Fürst *P. P. Lopuchin* + 23. Febr. 1873. Graf *Th. P. Tolstoj* + 13. April 1873 (S. 728 732).— XI Bibliographische Bemerkungen von *A. N. Neustrojew* und *G N. Gennadi* (S. 733 734).-- XII. Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage).

„Der Europäische Bote" (Westnik Jewropy—Вѣстникъ Европы). Zeitschrift für Geschichte, Politik und Literatur. Herausgegeben und redigirt von *M. Stassjulewitsch*. Achter Jahrgang. Sechstes Buch. Juni 1873. Inhalt:

I. Die Belagerung Korinth's. Gedicht von Lord Byron, russisch von *N. Herbel*. — II. Praktische Philosophie des 19. Jahrhunderts.—Les discours de M. le Prince de Bismarck. Schluss. Von *Eug. Utin*. (S 500 — 552). III. Neueste Polemik der Sektirer. II. Von *D. J. Troitzky*. (S. 553 — 600). — IV. Eine dunkle That. Erzählung. I — IX. Von *E. W. L.* (S. 601 - 680). — V. Ein russischer Arbeiter beim amerikanischen Pflanzer. Erzählungen und Erinnerungen. I Von *A. K****. (S. 681—714). — VI. Mein Vater! Gedicht von *A. Jachontow*. (S. 715—719). — VII. Leute und Sitten aus den Zeiten der französischen Revolution. — Literatur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution 1784—94. Von *Lotheissen*.— C. (S. 720 —755). — VIII. Chronik. — Gegenwärtiger Zustand der Arbeitskraft in Europa und Amerika, nach den Berichten englischer diplomatischer Agenten und nach den neuesten Resultaten statistischer Arbeiten. Von *N. F.* (S. 756 — 790). — IX. Innere Umschau: Einnahme auf den Eisenbahnen.— Mittel zur Verwirklichung des Eisenbahnnetzes in Russland.— Die Krone, die Concessionäre und die Gesellschaft.— Neue Regeln für die Concession von Eisenbahnbauten. — Die Gerüchte über die neuen Pressgesetze — Mittheilungen und Beurtheilungen. — Noch etwas über das Reglement der Gymnasien. — Die Frage von dem Abiturienten-Examen.— Ueber die allgemeine Ständeversammlung. (S. 791—813). — X. Landbau und Länderbesitz. — Ueber die Frage von der bessern Einrichtung unserer Landwirthschaft. Von Graf *W. Orlow-Dawydow*. (S. 814 - 860). — XI. Umschau im Auslande: Die Wahlen vom 11. Mai in Frankreich. — Ministerkrisis.— Regierungswechsel. — Börsenkrisis in Wien.— Politische Anmassung einer russischen Zeitung (S. 861 - 871).—XII Berliner Correspondenz.— Parlamentsarbeiten und

politische Entwickelung. Von *R*. . . (S. 872 - 895).—XIII. Neue Bücher.—La science au point de vue philosophique, par *E. Littré*, de l'Institut et de l'Académie de Médicine.— Paris. Didier et C– ie 1873.—De la corruption littéraire en France.— Etude de littérature comparée sur les lois morales de l'art, par *Ch. Povin*. Paris, 1873. (S. 896–905).— XIV. Antwortschreiben an *H. Ljubimow*. Von *F. A. Bredichin*.—XV. Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage).

Russische Bibliographie.

Kostomarow, N. Fürst Michail Andrejewitsch Obolenskij. 16⁰. Moskau. (**Костомаровъ, Н.** Князь Михаилъ Андреевичъ Оболенскій. Москва. 16 д.). 40 S.

Uebersicht über die Thätigkeit des Ministeriums der Volksaufklärung für das Jahr 1872. Спб. 8 д. 37 S.

Skalkovsky, C. Tableaux statistiques de l'industrie des mines en Russie en 1871. Спб. 8 д. 40 S.

Drinow, M. S. Die Bevölkerung der Balkan-Halbinsel durch Slaven. Herausg. von der Kaiserl. historischen und archäologischen Gesellschaft zu Moskau. 8⁰. Moskau. (**Дриновъ, М. С.** Заселеніе Балканскаго полуострова Славянами. Изд. И. Общ. Ист. и Др. Москва. 8 д.). 174 S.

Aktenstücke, herausgegeben von der Wilnaer archäographischen Commission. Band VI. 4⁰. Wilna. (Акты, издаваемые Виленскою Археографическою Коммисіею. Т. VI. Вильна. 4 д.). 670 S.

Bunge, N. Das Polizeirecht. Einleitung und Reichs-Ordnung. Band I. 2. Aufl. 8⁰. Kiew. (**Бунге, Н.** Полицейское право. Введеніе и государственное благоустройство. Т. I. Изд. 2, доп. и измѣн. Кіевъ. 8 д.). 146 S.

Nikitin, W. N. Das Leben der Militär-Gefangenen in den Festungen. St. Petersburg. 8⁰ 528 S. (**Никитинъ, В. Н.** Быть военныхъ арестантовъ въ крѣпостяхъ. Изд. Колесова и Михина. Спб. 8⁰) 528 стр.

Meteorologische Beobachtungen, ausgeführt während der Weltumseglung des Schiffes „Otkrytie" (Entdeckung) unter Leitung des Capitän-Lieutenants Wassiljew, im J. 1819—1822. 4⁰. St. Petersburg. (Метеорологическія наблюденія, производившіяся во время кругосвѣтнаго плаванія шлюпа „Открытіе", подъ командой капит.-лейт. Васильева, въ 1819—1822 гг. Спб. 4 д.). 351 S.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 22-го іюля 1873 года.
Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect No. 5.

Der auswärtige Handel Russlands

von

F. Matthäi.

IV.

B. Der Importhandel.

So grosse Dimensionen auch der Export aus Russland im Laufe des letzten Decenniums angenommen hat, so ist doch auch der Import nach Russland gestiegen, ja sein Wachsthum weist im Ganzen noch eine stärkere Steigerungsprogression auf, als der Export. Letzterer beschränkt sich, wie nachgewiesen wurde, fast ausschliesslich nur auf die Producte des Landbaues und der Viehzucht, denen gegenüber die Ausfuhr von industriellen Erzeugnissen des Landes verschwindend klein erscheint. Weisen auch die officiellen Ausfuhrtabellen 205 verschiedene Gegenstände des Exports auf, so befinden sich unter denselben doch nur 85, deren Exportwerth den Betrag von 100,000 Rbl. übersteigt. Der Import dagegen erstreckt sich auf alle Gegenstände des Consums und Verbrauchs und weisen die Importtabellen 240 verschiedene Gruppen auf, welche wiederum in zahlreiche Specialartikel zerfallen.

Die officiellen Handelstabellen theilen sämmtliche Importartikel in 2 Hauptgruppen, in solche, die zollfrei eingeführt werden können und in solche, die einer Zollabgabe unterworfen sind. Zu ersteren gehören aller Art Getreide in Körnern, mit Ausnahme von Reis, Gemüse, Erze und Metalle in unbearbeitetem Zustande, desgleichen Holz, Steinkohlen und eine grössere Anzahl industrieller Rohstoffe, wie Rohbaumwolle, Flachs und Hanf, Seidenraupen, Cocons, rohe

Häute, Wachs, Paraffin, Stearin, rohe Häute und Felle, Pottasche, Kalisalze, Guano, sowie andere für den Betrieb der Landwirthschaft erforderliche und nützliche Artikel, wie landwirthschaftliche Maschinen, Hausthiere etc. Auch physikalische Instrumente, wie Thermometer, Barometer, Mikroskope etc., chemische Geräthschaften und Apparate, Bücher etc. sind von der Entrichtung eines Eingangszolles befreit. Vielfach werden auch noch Roh- und Sorteneisen und div. Eisenbahnmaterialien zollfrei nach Russland eingeführt, doch ist hierzu die specielle Genehmigung des Finanzministers erforderlich. Die zweite, dritte und vierte Importgruppe umfasst alle mit einem Zoll belegten Artikel, und zwar a) Lebensmittel, b) Rohmaterialien und Halbfabrikate, und c) Fabrikate. Da mit dem Jahre 1869 der neue russische Zolltarif in Wirksamkeit trat, so ist es von Interesse, den Einfluss kennen zu lernen, welchen die darin enthaltenen Zollreductionen nicht nur auf die Steigerung des Imports der von ihr betroffenen Artikel, sondern auch auf die Gestaltung des Zollbetrages selbst zur Geltung brachten. Wenn sich dieser Einfluss auch im Jahre 1869 noch nicht vollständig bemerkbar machte, so wird es doch immerhin von Interesse sein, sowohl die Importverhältnisse vom Jahre 1868, als des letzten Jahres, in welchem die Verzollung nach dem alten Tarif stattfand, wie die des Jahres 1869 und der folgenden Jahre nachzuweisen. In den nachfolgenden Zusammenstellungen werde ich daher die Angaben über die Importverhältnisse auf die Jahre 1861, 1868 und 1869 — 1871 ausdehnen. Um zunächst einen allgemeinen Ueberblick zu gestatten, diene folgende Zusammenstellung:

Es wurden importirt:	In den Jahren 1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel.				
Zollfreie Waaren . . .	15,776.204	69,701,967	64,352,131	60,909,148	84,952,127
Waaren mit einem Eingangszoll von 20 Kop. per Pud.	1,585,170	—	—	—	—
Lebensmittel.	38,505,088	59,167.561	59,150.741	55,907,484	66.574,402
Rohstoffe u. Halbfabrikate.	55.067.549	60,884.722	85.450,873	100.481,345	112.378,738
Fabrikate	28,989,727	48.547,860	110,421.537	91,831,983	80,665.284
Verschiedene Waaren .	1,840,729	—	—	—	—
Apothekerwaaren. . .	985,833	1,589,965	—	—	—
	142.750.300	239,892,075	319,375,282	309,129.960	344.570,551

Die zollfrei eingeführten Waaren werden in den nachstehenden Erörterungen nicht besonders verhandelt werden, sondern gleichzeitig mit den übrigen Einfuhrartikeln, mit denen zusammen sie eine

grössere Einfuhrgruppe bilden. Das zollfrei eingeführte Getreide wird gemeinsam mit den Nahrungsmitteln, die zollfrei eingeführte Rohbaumwolle mit den industriellen Rohstoffen etc. besprochen werden.

1) *Nahrungsmittel.*

Getreide in Körnern, Mehl, Reis, Mehlfabrikate etc.

Durch den Tarif vom Jahre 1868 wurde der bis dahin bestehende Eingangszoll für Getreide aller Art (mit Ausnahme von Reis) beseitigt, dagegen für die Einfuhr von Mehl ein solcher in der Höhe von 3 — 7 Kop. per Pud fixirt. Nach dem früheren Tarif hatte das in Körnern importirte Getreide einen Eingangszoll von 15 — 30 Kop. per Tschetwert bei der Einfuhr über die Landgrenze und von 50 bis 90 Kop. per Tschetwert bei der Einfuhr auf dem Wasserwege zu entrichten, während das Mehl demselben Zoll unter Zuschlag von 25% unterworfen war. Selbstverständlich ist der Import von Getreidefrüchten, Mehl und dergleichen in einem Lande wie Russland, welches das hauptsächlichste Exportland für derartige Artikel ist, ein verhältnissmässig geringer. Es wurden importirt

	1861.	1868.	1869.	1870.	1871.
			für Rubel		
Getreide in Körnern . . .	121,754	1,674,503	2,602,167	189,398	288,984
div. Mehl . . .	50,698	244,040	472,745	153,712	146,468
Reis	976,282	1,244,598	1,594,199	962,340	2,215,050
Kartoffelmehl und Stärke . .	—	21,882	293,772	117,606	195,719
Kartoffeln . . .	4,821	—	—	—	—
Perlgraupen u. Grützen . . .	1,422	58,476	31,615	15,954	34,161
Sago	7,668	11,185	—	—	—
Nudeln und Makaroni	8,986	1,904	27,169	14,401	19,232
	1,171,631	3,256,888	5,021,667	1,453,411	2,899,614

Die im Ganzen sehr bedeutende Steigerung des Reis-Imports deutet auf einen immer wachsenden Consum dieses Nahrungsmittels, das früher nicht gerade zu den Volksnahrungsmitteln Russlands zählte. Gegenwärtig aber scheint der Reis mehr und mehr zu einem solchen werden zu wollen. Sehr bedeutend hat sich auch der Import von *Presshefe* gesteigert, derselbe betrug

1869.	1870.
32,444 Pud für 519,105 Rbl.	35,064 Pud für 561,024 Rbl.

1871.
39,678 Pud für 634,857 Rbl.

Es sind vorzugsweise die grossen Wiener Presshefefabriken, welche ihr Fabrikat nach Russland absetzen, obgleich der Industriezweig der Presshefefabrikation bereits auch schon in Russland Boden gewonnen hat.

Salz verschiedener Art ist ein sehr bedeutender Importartikel Russlands, und, da dessen Erzeugung im Inlande und der Handel mit demselben bis jetzt noch im Lande selbst einer hohen Accise unterworfen ist (obgleich an einer Beseitigung des Salzmonopoles mit Ernst gearbeitet wird), so ist auch das ausländische Salz mit einem hohen Eingangszolle belegt, durch dessen Entrichtung die russische Krone grosse Einnahmen zieht. Das zu Lande und Wasser eingeführte Salz unterliegt gegenwärtig einem Eingangszolle von 38½ Kop. per Pud, das in den Häfen des Gouvernements Archangel eingeführte einem solchen von 22 Kop. Der Import von Salz über die Zollgrenze des Zarthums Polen und in den Häfen des Schwarzen- und Asowschen Meeres ist verboten. Ueber Polen ward bis jetzt nur das österreichische Salz auf Rechnung der Krone eingeführt; seit Ablauf des Lieferungsvertrages zwischen Oesterreich und Russland ist der Import von österreichischem Salz über die Landgrenze gestattet, wenn auch für jetzt noch gegen besondere Autorisation des Finanzministers. Nur in den Häfen des Gouvernements Archangel und der Murmanschen Küste werden jährlich bis 21,000 Pud Salz zollfrei eingelassen, um an die Fischer vertheilt, um zum Einsalzen der Fische von letzteren benutzt zu werden. Voraussichtlich werden diese, den Import ausländischen Salzes sehr erschwerenden Bestimmungen noch modificirt werden, sobald die vollständige Beseitigung des Salzmonopoles, unter welchem namentlich die Landwirthschaft theilweise auch selbst die Industrie schwer leidet, zu einer vollendeten Thatsache geworden sein wird.

Es wurde Salz importirt im Jahre 1861: 8,953,428 Pud für 4,712,847 Rbl. (Zollertrag 1,884,378 Rbl.); 1868: 10,270,878 Pud (darunter Salz zum Einsalzen der Fische 13,669 Pud und 4015 Viehsalz) für 2,253,089 Rbl. (Zollertrag 3,019,851 Rbl.); 1869: 11,277,062 Pud Kochsalz und 11,610 Pud zum Einsalzen der Fische, zusammen für 4,514,311 Rbl. (Zollertrag 3,397,602 Rbl.); 1870: 10,453,720 Rbl. für 4,181,460 Rbl. (Zollertrag 3,252,650 Rbl.); 1871: 11,832,324:

Pud für 4,732,924 Rbl. (Zollertrag 3,466,914 Rbl.); 1872: 11,624,884 Pud und im 1. Quartale 1873: 1,913,584 Pud gegen 1,087,181 Pud der gleichen Periode des Vorjahres. Hieraus ist ersichtlich, dass Russland trotz seiner eigenen, nicht unbedeutenden Salzproduction in Bezug auf dieses wichtige Nahrungsmittel noch immer vom Auslande abhängig ist und wohl auch abhängig bleiben wird, da das russische Salz trotz seiner sonstigen guten Qualität für einzelne Verwendungen, z. B. zum Einsalzen des Fleisches, nur einen geringen Werth besitzt und dem englischen und spanischen Salze in dieser Beziehung erheblich nachsteht. Im Jahre 1871 wurde Salz importirt: aus Schweden und Norwegen 110,261 Pud, aus Deutschland 3,679,153 Pud, aus Dänemark 6,117 Pud, aus England 2,868,449 Pud, aus Frankreich 215,516 Pud, aus Portugal 394,278 Pud, aus Spanien 995,058 Pud, aus Italien 23,610 Pud, aus Oesterreich 2,788,095 Pud und aus Rumänien 82,441 Pud.

Obst und *Gemüse* wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel.				
Frische, gesalzene und geweichte, ausser den Nachbenannten . .	176,931	831,835	391,958	492,794	471,834
Frische Apfelsinen, Citronen etc.	1,408,432	1,685,721	1,639,044	1,416,774	1,541,152
Frische Weintrauben.	69,810	198.254	374,078	355,345	324,138
Kapern, Oliven (eingelegte und trockene)	193,960	201,901	478,935	418,084	591,306
Johannisbrod.	—	—	716,660	731,889	751,657
Nüsse versch. Art.	1,211,424	1,202,050	1,220,910	1,077,663	1,573,432
Mandeln.	439,954	540,475	744,226	542,626	1,055,800
Früchte u. Beeren getrocknete. .	1,425,073	1,257,882	1.673,586	1,687,309	2,164,894
Korinthen.	44,395	27,410	62,725	76,039	199.894
Summa:	4,969,979	6,560,896	7.302,122	6,798,523	8,674,117
Zollertrag:	933,572	1,085,858	1,189,362	1.131,356	1,425,622

Die seit dem Jahre 1861 um 3,704,138 Rbl. oder um 74% gesteigerte Einfuhr von Früchten kann immerhin als ein Zeichen des Wachsthums der Wohlstandsverhältnisse angesehen werden. Die meisten Früchte aller Art werden nach Russland aus der Türkei (1,349,299 Pud), aus Deutschland (504,961 Pud), Griechenland (171,553 Pud) und aus Oesterreich (98,126 Pud) importirt. Die meisten Apfelsinen werden nach Russland direct aus Italien (354,000 Pud) und dann über Deutschland (212,700 Pud); die meisten Weintrauben aus Lübeck und Oesterreich zugeführt. Durch den letzten Zolltarif wurde der Zoll auf Apfelsinen von 80 resp. 40 Kop. per Pud auf 25 Kop. und von Weintrauben von 2 Rbl. auf 1 Rbl. 30 Kop. per Pud herabgesetzt, und die Einfuhr von Korinthen zollfrei gestattet.

Colonialwaaren wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871	1872
	für		Rubel.			
Vanille.	35,500	69,250	91.432[1]	77,910	115,420[1]	
FeineGewürze,(Zimmet, Muskatnüsse, Kardamom etc	91,111	143,111	379,531	388,967	392,127	
Pfeffer (Nelken) . . .	287,051	460,375				
Galgantwurzel. . . .	19,522	17,166	847,577	753,924	1,027,976	
Ingwer, engl. u. anderes Gewürz.	97,968	123,816				
Kakaobohnen	87,722	106,217				
Kakao in Stücken und Chokolade.	10,151	22,452	122,562	168,872	106,097	Pud:
Kaffee (in Bohnen). .	3.908,924	3,497.195	5.133,297	4,845.082	5,413.458	447,014[2]
Rohzucker.	5.346.624	445,609	381,941	116,447	22,097	494,363[3]
Raffinat in Hüten und Stücken.	1,896	6,774	4,950	626	174	3,411[4]
	9.886.469	4,891,965	6,961,290	6,351,828	7,077,349	

Im ersten Quartale des Jahres wurden eingeführt:	1873	gegen die gleiche Periode 1872
Rohzucker	21,990 Pud	39,162 Pud
Raffinat in Hüten	607 „	587 „
Kaffee.	53,312 „	57,951 „

Die zu Tage tretenden Schwankungen in der Gesammteinfuhr von Colonialwaaren sind lediglich auf Rechnung der Zuckereinfuhr zu setzen Während die Einfuhr aller übrigen Artikel der obigen Tabelle sehr ansehnlich gestiegen ist, hatte die Einfuhr ausländischen Roh- und Raffinatzuckers im Jahre 1871 beinahe gänzlich aufgehört, und zwar in Folge der gesteigerten inländischen Production, die in verhältnissmässig kurzer Zeit bedeutende Dimensionen angenommen hatte. Nur das Jahr 1872 brachte, wie es scheint mehr in Folge berechneter Speculation als in Folge von effectivem Zuckermangel ungewöhnlich hohe Zuckerpreise, und sofort sehen wir trotz des hohen Zuckerzolles von 3 Rbl. per Pud auf der Wasser- und von 2½ Rbl. auf der Landgrenze für Rohzucker und von 4½ Rbl. resp. 4 Rbl. für Raffinat, ansehnliche Quantitäten, namentlich des ersteren die russischen Zollgrenzen passiren. Die Folge dieses starken Imports ausländischen Zuckers war das beinahe eben so rasche Sinken des Preises für inländischen Rübenzucker, woraus nur zu deutlich hervorgeht, dass die russischen Zuckerfabrikanten und Speculanten auf Rechnung des hohen Schutzzolles, dessen sie sich erfreuen, die

[1] Seit 1869 ist dieser Rubrik in den Handelstabellen auch Safran hinzugefügt, der in den früheren Tabellen unter den Farbewaaren aufgenommen war. Demnach gelten die Zahlen für 1869. 1870, 1871 der Einfuhr von Vanille und Safran. [2] Gegen 492,132 Pud im Jahre 1871. [3] Gegen 4,419 Pud im Jahre 1871. [4] Gegen 26 Pud im Jahre 1871.

Zuckerpreise ganz willkürlich und ohne Noth in die Höhe trieben. Wäre wirklich ein namhafter Ausfall in der Zuckerproduction eingetreten gewesen, so würde eine Einfuhr von ca. 8°/o der normalen inländischen Zuckerproduction nicht genügt haben, die Preise beinahe auf die alte Höhe zurückzutreiben, nachdem sie so rasch und unerwartet um über 20°/o gestiegen waren. Die russische Presse erkannte den Zusammenhang der Krisis und plaidirte mit grosser Einstimmigkeit für eine zeitgemässe Reduction des Zuckerzolles, mindestens für die Beseitigung des principiell schon abgeschafften, aber für die Zuckereinfuhr beibehaltenen Differenzialzolles unter Zugrundelegung des gegenwärtigen Landeinfuhrzolles als Zollabgabe. Man glaubte in dieser Beziehung auf die Unterstützung des Finanzministers rechnen zu können, und würde sich wohl auch schwerlich getäuscht haben, wären nicht wiederum die Zuckerpreise auf ihre normale Höhe zurückgegangen.

Unter den Einfuhrartikeln gewinnt der *Thee* eine immer grössere Bedeutung. Bis zum Jahre 1862 war bekanntlich die Einfuhr desselben zur See, wie überhaupt über die europäische Grenze verboten und nur über Kjachta (russisch-chinesische Zollgrenze) gestattet. Obgleich dieses Verbot vielseitig umgangen worden sein mag, so ist doch das rasche Wachsthum des Theeimports über Deutschland und England um so auffallender, als der Import Kjachtaschen Thees sich nicht wesentlich verminderte, sondern im Gegentheil, wenigstens in einzelnen Jahren, wie z. B. im Jahre 1862, sogar noch zu neuem Aufschwung gelangte. Im Jahre 1861 wurde über Kjachta für 7,270,256 Rbl. chinesischer Thee importirt und die Einfuhr dieses Artikels über dieselbe sibirische Zollgrenze stieg im Jahre 1862 auf 8,748,816 Rbl., um zwar in den folgenden Jahren (bis 1866) auf 4,120,958 Rbl. zu sinken, sich jedoch bis zum Jahre 1870 wiederum auf ca. 7½ Millionen Rbl. von Neuem zu heben. Gleichzeitig wurde Thee durch Vermittelung des europäischen Handels nach Russland eingeführt: 1862 für 9,405,952 Rbl., 1863 für 10,110,383 Rbl., 1864 für 8,814,714 Rbl., 1865 für 10,993,224 Rbl., 1866 für 9,086,848 Rbl., 1867 für 14,345,575 Rbl., 1868 für 15,893,149, 1869 für 17,424,101 Rbl., 1870 für 16,464,014 Rbl., 1871 492,132 Pud für 20,957,510 Rbl. und 1872: 791,110 Pud für ca. 33½ Millionen Rbl. Im ersten Quartale des laufenden Jahres wurden 94,804 Pud importirt, im Vergleiche zu 117,133 Pud der gleichen Periode des Vorjahres. Hierzu kommt nun noch der über Sibirien importirte Thee im Werthe von 5 — 8 Millionen Rbl., so dass der durchschnittliche Gesammtimport

von Thee auf die Werthsumme von ca. 25 Millionen Rbl. gestiegen ist, wenn man vom Jahre 1872 mit seinem ungewöhnlich starken Import ganz absieht. Da nun Russland keinen Thee exportirt — wenigstens erwähnen die Exporttabellen keiner Ausfuhr — so kann das ganze Quantum als für den innern Consum benutzt angesehen werden. Der Thee gehörte früher, selbst in Russland, zu den Luxusgetränken. Die starke Verbreitung dieses Genussmittels selbst unter dem Bauernstande, der früher den Theegenuss nur in sehr beschränkter Weise kannte, lässt ganz unzweideutig auf Hebung der allgemeinen Wohlstands-Verhältnisse schliessen. Aber abgesehen hiervon wird auch der zunehmende Theeconsum dadurch von Wichtigkeit, dass derselbe dem so allgemein verbreiteten Consum von Branntwein mehr oder weniger entgegenwirkt, indem man wenigstens an verschiedenen Orten damit anfängt, die Schnapswirthschaften durch Theewirthschaften zu ersetzen, in welchen dem Bauer für wenige Kopeken ein Glas oder eine Portion Thee verabreicht wird. Die Regierung hat jedenfalls auch für die Staats-Kasse einen glücklichen Zug damit gethan, den Theehandel über die europäische Grenze zu gestatten, denn schon im Jahre 1871 war die Zolleinnahme für die Theeeinfuhr über die genannte Grenze auf 10,664,328 Rbl. gestiegen und im Jahre 1872 dürfte sie sogar eine Höhe von circa 15 Millionen Rbl. erreicht, wenn nicht überschritten haben. Eing.-Zoll per Pud 15 Rbl. 40 Kop. resp. 22 Rbl. (für Blumen-, grünen und gelben Thee). Der Hauptimport von Thee, 1871 für über $17^1/_2$ Millionen Rbl., erfolgt durch Vermittelung des deutschen Handels, während der Rest auf die Einfuhr über England und Belgien fällt.

Wenden wir uns jetzt dem Import von *Getränken* der verschiedenen Art zu, so gestalteten sich im Laufe des letzten Decenniums die Einfuhrverhältniss wie folgt:

Es wurde importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel.				
Arak, Rhum, Franzbranntwein, Slibowitz	751,975	429,360	473,305	486,765	641,100
Kornbranntwein, Liqueur etc. in Flaschen	37,295	71,824	76,397	88,741	113,179
Traubenwein (in Fässern)	6,004,422	5,841,833	5,698,198	6,054,138	7,366,883
Griechische Weine	—	—	935,692	985,525	708,544
Flaschenweine (nicht mussirende)	1,283,982	249,549	269,831	276,017	357,828
Champagner	1,907,520	1,326,925	1,498,830	1,550,740	1,618,870
Meth, Porter u. Bier in Fässern	287,820	126,131	189,242	191,043	224,362
Desgl. in Flaschen	406,812	286,315	380,871	401,859	449.536
	9,679,826	8,331,937	9,515,366	10,034,828	11,480,302

Im Jahre 1872 wurden eingeführt:

	Pud		Rbl.		des Vorjahres
Wein in Fässern	1,102,943	für ca.	9 Mill.	gegen	Rbl. 995,103
„ „ Flaschen	389,055	„	398,000	„	Flaschen 357,828
Champagner . .	1,196,152	„	1,794,228	„	„ 1,079,247

Im ersten Quartale des laufenden Jahres hat sich der Import von Fasswein unbedeutend (um ca. 900 Pud) im Verhältniss zur gleichen Periode des Vorjahres vermindert, dagegen der von Flaschenweinen und Champagner um circa 5000 Flaschen gesteigert.

Die geringere Einfuhr von Spirituosen und Weinen, welche sich vom Jahre 1861 — 1868 bemerkbar machte, ist allerdings auf Kosten der Aufhebung der Leibeigenschaft zu setzen, d. h. auf Kosten jener Uebergangsperiode, welche nothwendig diesem grossen volkswirthschaftlichen Acte folgen musste. Die Gutsbesitzer, welche einen grossen Theil ihrer Einnahmen theilweise verloren hatten, mussten sich mehr einschränken, und diese Einschränkung betraf namentlich ein Luxus-Genussmittel, das sie zur Zeit ihres Wohlstandes nur ungern entbehrten. Dass aber vom Jahre 1869 an die Einfuhr von Wein und anderen Spirtuosen wieder in so ansehnlicher und anhaltender Progression stieg, ist keineswegs dem veränderten Zolltarife zuzuschreiben, da durch diesen der Eingangszoll noch erhöht wurde, sondern unbedingt den inzwischen gehobenen Wohlstands-Verhältnissen, namentlich der Gutsbesitzer, die sich in Folge davon wieder ihren alten Gewohnheiten und Genüssen mehr hingeben konnten, als wie dies unmittelbar nach der Aufhebung der Leibeigenschaft möglich war.

Die Importverhältnisse des Jahres 1871 dienen der nachfolgenden Zusammenstellung als Grundlage. Es exportirten nach Russland:

	Rhum, Liqueure und Branntwein	Traubenweine in Fässern	Traubenweine in Flaschen	Champagner und Schaumwein	Bier in Fässern	Bier in Flaschen
	Rbl.	Rbl.	Rbl.	Rbl.	Rbl.	Rbl.
Deutschland für	236,295	1,550,909	61,625	955,675	82,698	52,446
Schwed. u. Norwegen . „	1,969	1,613	47	1,440	70	5,900
Holland . „	27,397	212,083	20,934	16,181	742	480
Belgien . „	3,654	22,210	2,069	35,439	16,887	3,075
England . „	147,409	442,126	20,355	89,743	118,209	461,314
Frankreich	436,693	5,290,933	328,864	1,001,757	18,872	26,249
Italien . . „	2,138	156,425	3,237	1,599	—	—

Oesterreich	19,493	365,803	8,318	13,717	11,165	3,790
Griechenland . . „	33	1,050,517	4	—	—	—
die Türkei „	24,318	475,174	17,328	30,701	140	6,113
Rumänien „	847	9,542	2,800	1,286	1,757	2,666
Dänemark . . „	—	123,287	60	—	—	—
Portugal „	—	132,317	179	2,250	—	—
Spanien „	—	293,429	386	—	—	—
Sonstige Länder „	280	711,194	4,874	8,872	35	74

Trotz des grossen Fischreichthums Russlands zählen *Fische verschiedener Art* in conservirtem Zustande zu den bedeutenderen Importartikeln.

Der Import betrug:	1861	1860	1869	1870	1871
	für		Rubel.		
Von eingelegten u. marinirten Fischen, (Sardinen, Anchovis etc) und Kaviar	409,761	711,422	172,844	296,219	464,064
Von gesalzenen und geräucherten Fischen mit Ausschluss von Häringen	35,712	20,624	17,192	38,317	61.924
Von Häringen, geräucherten . .	1,039	4,173	629	1,105	1,848
„ gesalzenen in Fässern bis 10 Pud .	2,527,042	3.109,865	3,200,160	3,281.990	2,838,710
„ gesalzenen in kleinen Fässern. . .	6,913	265,655	26,694	52,400	85,018
„ gesalzenen norwegischen. . . .	700	—	9,160	7,922	24,190
Stockfische u. andere Fische . .	260,821	562,003	517,078	474,690	445,736
	3,241,988	4,673,742	3,943,787	4,152.643	3,921,490

Durch den Zolltarif vom Jahre 1868 wurde der Eingangszoll für mariniirte und eingelegte Fische von 1 Rbl. auf 3 Rbl. erhöht, und dieser Umstand ist wohl die Hauptursache, dass die Werthsumme des Imports solcher Fische von 711,422 Rubel (1868) auf 172,844 Rubel (1869) gesunken war. Doch scheint diese ansehnliche Zollerhöhung nicht von nachhaltiger Wirkung auf den Import solcher Fische bleiben zu wollen. In Bezug auf den Import von Häringen, namentlich holländischer, hat der Tarif von 1868 Erleichterungen gebracht und wurde der Zoll von 1 Rbl. 80 Kop. auf 1 Rbl. per Fass (bis 10 Pud Gewicht) herabgesetzt. Norwegische Häringe zahlen für den Import in die Häfen des Gouvernements Archangel per Pud nur einen Zoll von 4 Kop. Wenn trotz dessen der Import von Häringen selbst in grossen Fässern nicht wesentlich zugenommen, ja im Jahre 1871, nebst dem Import

von Häringen in kleinen Fässern sogar recht bedeutend abgenommen hat, so liegt die Ursache hiervon theils in den theueren Häringspreisen, theils in einem geringeren Consum, der wohl dadurch hervorgerufen ist, dass das Fasten während der langen russischen Fastenzeiten nicht mehr so streng durchgeführt wird, wie in früheren Jahren. Der hinsichtlich des Imports von Fischen eingetretene Stillstand ist um so auffallender, als der Import aller sonstigen Lebensmittel sehr bedeutend gestiegen ist. Die meisten Häringe werden aus Deutschland, sowie aus Schweden und Norwegen nach Russland importirt, ein bedeutend geringeres Quantum aus England, ein noch geringeres (1871: 2,197 Fass für 11,970 Rbl.) aus Holland. Auffallend erscheint der Import von Häringen aus Oesterreich, der den aus Holland sogar noch übersteigt. — Austern, Muscheln, Hummer etc. wurden im Jahre 1871: 8,142 Pud für 65,133 Rbl. importirt.

Olivenöl (Baumöl) führten die früheren Handelstabellen unter den Lebensmitteln, die jetzigen dagegen unter den Rohstoffen auf. Ich halte das erstere für richtiger, obgleich die übrigen Oele, Baumöl, Palmöl und dergleichen allerdings der Industrie angehören. Um aber mit den officiellen Handelstabellen nicht in Conflict zu gerathen, werde auch ich das Baum- und Olivenöl mit den Rohstoffen besprechen.

Auffallend ist, dass Russland noch ausländische Butter importirt, wenn auch dieser Import gegenwärtig geringere Dimensionen annimmt wie früher: Pariser, Tyroler, Holsteiner Butter wird in allen Butterhandlungen verkauft; die Importziffern beweisen aber, dass wohl die Mehrzahl der unter diesen Namen gangbaren Waaren inländisches Fabrikat ist. Dagegen ist der Import ausländischer *Käse* sehr bedeutend und nimmt immer stärkere Dimensionen an. Der Import ausländischer geräucherter und gesalzener Fleischwaaren ist ein sehr unbedeutender und gehörten Schweinefleischfabrikate, wie Schinken, Wurst etc., sogar zu den verbotenen Waaren. Die Ursache hiervon war die Furcht vor der Trichinen-Vergiftung. Erst vor wenigen Wochen ist mit Recht das Verbot aufgehoben worden.

Es wurden importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Butter	28,654	69,878	7,939	1,610	13.950
Käse	481,601	691,746	821,744	831,457	908,191
Fleischwaare....	22,481	1,749	1,929	1,831	2,016

Der meiste Käse wird aus und über Deutschland importirt (1871 für

690,858 Rbl.), dann aus der Türkei (für 106,232 Rbl.), aus England (für 52,822 Rbl.), Frankreich (für 49,196 Rbl.), aus Oesterreich (für 19,502 Rbl. und aus Holland (für 12,292 Rbl.). Die meiste Butter (für 9,336 Rbl. wurde 1871 aus Oesterreich eingeführt. Nicht unbedeutend ist der Import von Confekt, und in Zucker, Rhum, Liquer etc. eingesottenen Früchten. Davon wurden 1871 für 178,323 Rbl. importirt. Pfefferkuchen, Pasteten etc. wurden im genannten Jahre grösstentheils aus England und Deutschland für 140,323 Rbl. und Senf, Mixpikles, Gewürzsauçen etc. für 246,000 Rbl. eingeführt.

Hiermit habe ich von Nahrungsmitteln die Hauptimportposten besprochen und gehe zu den letzten der Genussmittel dem *Tabak* über. Es wurden davon eingeführt:

	1861.	1868.	1869.	1870.	1871.
			Rubel.		
Tabak in Blättern u. Büscheln mit u. ohne Rippen u. Tabakstengel	2,796,462	2,562,483	3,893,939	3,643,635	3,821,561
Rauch- und Schnupftabak, geschnitten, in Rollen, Carotten etc.	9,025	9,719	11,258	8,974	10,862
Cigarren. . . .	869,594	914,469	927,742	817,034	974,874
Schnupftabak (gemahlener) .	14,975	10,191	11,761	6,641	11,002
	3,690,056	3,496,862	4,844,700	4,476,284	4,818,299

Sehr bedeutend stieg der Import im Jahre 1872, in welchem 224,443 Pud (4,713,303 Rbl.) Tabak in Blättern und 3,895 Pud Cigarren und geschnittener Rauchtabak eingeführt wurden. Im Jahre 1871 betrug der Import dem Gewichte nach 181,979 Pud, resp. 3,915 Pud. Demnach dürfte der Werth des im Jahre 1872 importirten Tabaks und der eingeführten Cigarren etc. die Summe von $5^1/_2$ Mill. Rbl. übersteigen. Sehr beachtenswerth ist die Steigerung des Imports von Blättertabak, indem dieselbe auf das Fortschreiten der russischen Tabaksindustrie hinweist.

Im Jahre 1871 führte Russland ein

aus:	Blättertabak	Rauch- und Schnupftabak, geschnitten, in Rollen und Carotten	Cigarren	Gemahlener Schnupftabak
	für Rubel			
Schweden und Norwegen	50,064	—	—	—
Deutschland	2,205,336	4,492	765,177	8,568
Holland	86,310	—	15,687	—
Belgien	1,428	72	18,177	72
England	70,560	1,296	172,059	216
Frankreich	27,132	72	2,739	2,304
Italien	171,255	648	996	—
Oesterreich	4,221	432	27,639	—
Griechenland	40,173	—	—	—
der Türkei	2,162,307	2,160	23,157	576
Rumänien	4,620	72	17,181	—
sonstigen Ländern	44,709	—	2,739	360

Direct aus Amerika bezieht Russland weder Tabak noch Cigarren, sondern sämmtliche amerikanische Tabake und Cigarren werden Russland grösstentheils durch die Vermittelung deutscher und englischer Häuser geliefert.

Durch den Tarif vom Jahre 1868 wurde der Zoll für Blättertabake von 5 Rbl. auf 4 Rbl. 40 Kop. ermässigt, dagegen der Zoll für geschnittenen Rauchtabak von 24 Rbl. per Pud auf 26 Rbl. 40 Kop., für Cigarren von 2 Rbl. auf 2 Rbl. 20 Kop. und für Schnupftabak von 80 Kop. auf 88 Kop. per Pfund erhöht. Bekanntlich wird der Consum des in- und ausländischen Fabrikates in Russland noch mittels der Banderolen, deren Preis im Verhältnisse zur Qualität des Tabaks steht, besteuert, wodurch sich Tabak und Cigarren zwar sehr erheblich vertheuern, dem Staate aber eine bedeutende Revenue erwächst.

2. *Rohstoffe und Halbfabrikate.*

Die Einfuhrartikel, welche in diese Abtheilung gehören, imponiren sowohl ihrer Masse, wie ihrem Werthe nach. Sie sind grossentheils bestimmt, der russischen Industrie als unentbehrliche Hülfsstoffe zu dienen, indem sie, wie z. B. die Baumwolle, das Eisen etc. das Material des künftigen russischen Fabrikates bilden, oder indem sie, wie z. B. die Chemikalien, Farbewaaren und andere Stoffe zur Herstellung des letzteren unerlässlich sind.

Bei Besprechung der einzelnen Importartikel behalte ich die Reihenfolge derselben nach den Handelstabellen bei, und werde nur diejenigen unberücksichtigt lassen, welche ihrer geringen Quantität nach als einflusslos auf die Verhältnisse des auswärtigen Handels erscheinen müssen. Uebrigens werde ich mich bemühen, auch die Rohstoffe und Halbfabrikate, wo es sein kann, gruppenweise zusammenzustellen und dadurch die Uebersichtlichkeit zu fördern, bei welchem Bestreben ich ebenfalls durch die erwähnten Handelstabellen unterstützt werde.

Hölzer verschiedener Art wurden importirt:

	1867	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Holzmaterial jeder Art	950,624	445,774	543,387	597,955	1,058,310
Korkhölzer unbearbeitete	171,393	114,789	148,904	149,669	182,379
theuere Hölzer für Tischler u. Drechsler	56,385	76,259	185,255	112,504	147,181
dergl. in Blättern oder Fournieren	11,097	27,890	23,452	26,009	41,153
	1,189,499	664,712	891,998	886,137	1,379,023

Da Holzmaterial jeder Art, Bauhölzer und unbearbeitete Korkhölzer von der Zahlung eines Eingangszolles befreit sind und auch früher befreit waren, so sind die sich ergebenden Unregelmässigkeiten im Import solcher Hölzer lediglich auf die Verhältnisse des Verbrauchs zurückzuführen. Die theuereren Hölzer für Tischler und Drechsler dagegen unterliegen einem Eingangszoll von 5 Kop., die Fournierhölzer (bis zu 1/4 Werschok Dicke) einem solchen von 44 Kop. per Pud.

Im Jahre 1871 wurden importirt:

aus	Holzmaterial.	Korkhölzer.	Theuere Hölz.	Fourniere.
	für Rubel.			
Deutschland	173,562	20,128	135,969	41,051
England	54,348	11,264	21,011	559
Frankreich	83,860	388	1,859	80
Oesterreich	497,872	—	361	484
Portugal	—	139,844	—	—
Spanien	—	9,930	—	—
der Türkei	108,261	60	2,459	—
Rumänien	118,407	—	—	—

Rohleder und bearbeitete Häute. Rohleder aller Art ist von der Zahlung eines Eingangszolles befreit; gegerbte Häute unterliegen dagegen einem verhältnissmässig sehr hohen Zoll, indem für kleine Häute (Kalb-, Ziegen-, Schaffelle), gegerbt und bearbeitet, sowie für Saffian, Glacé-Sämischleder, für zugeschnittenes Schuh- und Handschuhleder ein Zoll von 8 Rbl. per Pud, und für grosse bearbeitete Häute, (Ochsen-, Kuh-, Pferde- und Schweinshäute), ein solcher von 4 Rbl. 40 Kop. per Pud erhoben wird. Lackleder zahlt einen Zoll von 6 Rbl. per Pud. Nach dem früheren Tarif war der Zoll für kleine Häute incl. Lack- und Maroquinleder mit 10 Rbl., der für grosse Häute mit 4 Rbl. bemessen.

Es wurden importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Rohleder (unbearbeitet)	210,469	218,473	326,448	480,777	805,041
Bearbeitete Häute:					
kleine Häute.	221,888	668,763	375,538	483,561	677,658
grosse Häute	74,053	192,035	181,034	243,837	479,880
Lackleder	— [1]	— [1]	82,525	73,880	96,322
	295,941	860,796	639,097	801,278	1,253,860

Russland ist unter allen europäischen Staaten im Stande das meiste Rohleder zu produciren und zu exportiren. Um so mehr muss es auffallen, dass sich der Import von Rohleder innerhalb des letzten Decenniums von 105,235 auf 402,519 Pud oder um 273% gesteigert hat. Das grösste Quantum von Rohhäuten wurde im J. 1871 aus Preussen (190,410 Pud), dann aus den Hansestädten (110,972 Pud) importirt, das nächstgrösste Quantum (45,114 Pud) aus England und aus der Türkei (32,358 Pud). In noch bedeutenderem Verhältnisse wie der Import von Rohleder ist der von bearbeiteten Häuten (von 1861—1871 um über 300%) gestiegen, obgleich derselbe im Jahre 1868 schon eine sehr bedeutende Höhe erreicht hatte. Eigenthümlich ist hierbei der Umstand, dass der Import solcher Häute, für welche der Eingangszoll herabgesetzt wurde, sich, wenn auch nur vorübergehend, reducirte, während im Gegensatze hierzu die Einfuhr der höher besteuerten grossen Häute stieg. Auffallen muss es allerdings, dass Russland, dessen Lederfabrikation zu den entwickeltsten Industriezweigen zählt, von Jahr zu Jahr mehr auf das ausländische Fabrikat

[1] In der Rubrik „kleine Häute" inbegriffen.

angewiesen ist, oder letzteres wenigstens vor dem seinigen bevorzugt. Wir haben gesehen, dass Russland im Jahre 1871 23,639 Pud bearbeitetes Leder exportirte. Dem gegenüber steht in demselben Jahre ein Import von 51,606 Pud. Im Jahre 1872 stieg der Export zwar auf 34,383 Pud, bei der steigenden Tendenz des Imports muss aber auch dieser etwas gehobene Export immer noch klein genug erscheinen, wenn man bedenkt, welche grosse Dimensionen die russische Lederindustrie, der das billigste und zugleich das beste Rohmaterial zur Disposition steht, angenommen hat. Es scheint demnach, dass die Vertreter dieses Industriezweiges noch zu wenig Gewicht auf einen massenhaften und nachhaltigen Export legen, indem sie sich den ihnen gewährten hohen Schutzzoll zu Nutze machen und in Folge davon hauptsächlich nur für den innern Consum arbeiten.

Pelzwerk. Der Eingangszoll für Pelzwerk im Allgemeinen ist durch den letzten Zolltarif nicht unbedeutend herabgesetzt worden. Pelzwerk jeder Art ausser dem Nachbenannten zahlt gegenwärtig per Pud 10 Rbl. Zoll (früher 20 Rbl.), Zobel, Blau- und Schwarz-Füchse, Iltis, Chinchilla, Marder und Schwan 20 Rbl. (früher per Pfund 3 Rbl. 50 Kop.), Bisam 5 Rbl. (früher 6 Rbl.) etc. Zollfrei sind auch heute nur ungefärbte und unbearbeitete Schaffelle, sowie einige durch die Küstenbewohner des Gouvernements Archangel importirte Sorten Pelzwerk (Rennthier- und Seehundshäute, Fischhäute etc.

Es wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel.				
Verschiedenes Pelzwerk ausser dem Nachbenannten	1,329,574	1,229,916	2,908,794	2,984,811	3,115,514
Desgl. genähtes Pelzfutter etc. ohne Ueberzug	5,717	—	14,239	3,691	4,905
Felle von Zobel, schwarzem Fuchs Chinchilla, Marder etc.	331,457	317,900	221,534	267,036	274,189
Daraus genähtes Pelzwerk ohne Ueberzug	205	—	9,374	75	263
Bisamratten, Felle und Schwänze	201,188	235,637	229,105	330,866	355,242
Daraus genähtes Pelzwerk ohne Ueberzug	4,447	—	17,971	316	368
Im Gouvernement Archangel eingeführte:					
Fuchs-, Kunks- u. Otterfelle	66,236	31,957	30,877	45,346	29,149
Wallross-, Seehunds- und Rennthierfelle	3,226	1,691	2,523	3,268	2,543
	1,810,018	1,843,486	3,441,167	3,635,409	3,782,173

Fast sämmtliches Pelzwerk, welches aus dem Auslande importirt wird, kommt aus Deutschland oder wenigstens durch Vermittelung des deutschen Handels (1871: für 3,505,615 Rbl.); nur verhältnissmässig wenig aus England, Frankreich und Oesterreich.

Wenden wir uns jetzt den Rohstoffen und Halbfabrikaten zu, welche der *Manufacturindustrie* Russlands zu dienen bestimmt sind, so begegnen wir auch hier einer fortwährenden Steigerung des Imports.

Seide: Nach dem früheren Tarif unterlag unbearbeitete Flockseide gleich der gefärbten oder ungefärbten Rohseide, sowie alle Arten von Seidenwatte einem Eingangszoll von 40 Kop. per Pud, während nach dem letzten Tarif der Eingangszoll für Rohseide und gekrempelte Flockseide (Seidenwolle), gefärbt und ungefärbt, auf 50 Kop. erhöht, dagegen aber die zollfreie Einfuhr von ungekrempelter Flockseide, von Seidenabfällen und Cocons gestattet ist. Ebenso wurde für Trame und Organsine, Nähseide und für gemischtes Seidengarn etc. der Zoll von 6 auf 5 Rbl. resp. 4½ Rbl. herabgesetzt und der Differenzialzoll beseitigt. Es wurden importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für	Rubel.			
Flockseide, ungekrempelte, Seidenabfall und Cocons	—	—	1,500	206,562	150,877
Rohseide, gekrempelte, Flockseide, Seidenwatte	128,188	631,766	361,634	652,480	122,345
Gesponnene Seide (Trame und Organsine), Nähseide, gefärbt und ungefärbt. Gesponnene Flockseide, und mit Wolle, Baumwolle etc. gemischtes Seidengarn	2,372,643	3,653,337	4,630,897	5,844,328	6.371,731
			449,268	766,886	169,525
	2,500,831	4,285,103	5,443,299	7,470,256	6,814,478

Während im Jahre 1868 der Zollertrag sich auf 34,634 Rbl. bezifferte, war derselbe im Jahre 1869 trotz der nicht unansehnlichen Zollreduction doch bereits auf 60,867 gestiegen, und erreichte schon im darauf folgenden Jahre eine Höhe von 72,515 Rbl., ein eclatantes Beispiel, wie Zollreductionen günstig auf die Vermehrung von Staatseinnahmen wirken. Letztere waren in diesem speciellen Falle binnen 3 Jahren um über 100% gestiegen.

Von dem oben aufgeführten Material, mit Ausnahme des obersten Postens, wurden im Jahre 1871 zusammen 15,757 Pud eingeführt; im Jahre 1872 war dagegen der Import wiederum auf 16,662 Pud gestiegen. Im Jahre 1871 wurden importirt:

	Rohseide etc.	Versponnene Seide, Nähseide etc.	Gesponnene Flockseide und gemischte Seide etc.
	für Rubel		
aus Deutschland	98,952	6,016,950	156,750
„ Belgien	—	14,400	—
„ England	931	170,550	14,500
„ Frankreich	1,862	20,700	—
„ Oesterreich	798	96,300	2000
„ der Türkei	17,423	49,500	250
„ Rumänien	2,660	20,700	—
„ sonstigen Staaten . . .	—	13,050	1000

Auch in den früheren Jahren war das Verhältniss der Betheiligung der verschiedenen Länder an dem Import von Rohseide und Halbfabrikat ein nahezu gleiches.

Schafwolle und Wollenhaar. Der Zolltarif vom Jahre 1868 weist eine geringe Erhöhung des Eingangszolles für ungefärbte und gefärbte Rohwollen (um 2 und 4 Kop. per Pud), sowie für Wollengespinnst (um 50 Kop. per Pud) auf, und unterliegen erstere einem Eingangszoll von 22, resp. 44 Kop. per Pud, letzteres, gleichviel ob aus reiner Wolle oder mit Baumwolle, Lein oder Hanf gemischt, einem solchen von 4½ Rbl. per Pud.

Es wurden importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Rohe Schaf- u. geschorene Tuchwolle .	328,576	1,083,094	1,324,292	1,407,478	1,643,950
desgl. gefärbte . . .	291	35,429	104,581	77,282	140,423
Kunstwolle	—	—	315,997	690,228	822,460
Wollengarn	4,382,454	8,641,451	9,352,176	10,911,034	11,203,796
	4,711,321	9,759,974	11,097,046	13,086,022	13,810,629

Dem Gewichte nach wurden importirt:

	1871	1872	
Rohe Schafwolle	109,596 Pud	166,911 Pud	(3,503,665 Rbl.)
gefärbte „	5,617 „	5,261 „	(131,525 „)
Kunstwolle . . .	41,123 „	31,452 „	(629,040 „)
versponnene Wolle	224,076 „	179,946 „	(8,997,300 „)
			(13,261,530 Rbl.)

Diese gewaltige Steigerung des Imports von Schafwolle nud wollenem Halbfabrikat ist um so mehr von Interesse, weil Russland zu den Ländern gehört, welche nicht nur unter den europäischen Staaten die grösste Wollproduction, sondern auch den grössten Export von Rohwollen aufweisen und in welchen noch überdem die Wollenindustrie selbst eine sehr bedeutende Ausdehnung gewonnen hat. Es ist bereits nachgewiesen worden, dass sich der Wollexport vermindert hat, und dass diese Verminderung wenigstens zum grossen Theil mit eine Folge des vermehrten inländischen Consums sein dürfte. Um so mehr muss es aber auffallen, dass die russische Industrie der ausländischen Rohwolle nicht entbehren kann, und dass auch der Import von ausländischer versponnener Wolle in einer so gewaltigen Zunahme begriffen ist, wie oben nachgewiesen wurde. Ob der Import von wollenem Halbfabrikat im Jahre 1871 seinen Höhepunkt erreicht hat, oder ob der im vorigen Jahre stattgehabte Ausfall nur vorübergehenden Einflüssen zuzuschreiben ist, muss allerdings erst die Zukunft lehren.

Was die Länder anbelangt, aus welchen Russland seine Rohwollen und Halbfabrikate bezieht, so giebt die nachfolgende Tabelle darüber Aufschluss. Es wurden im Jahre 1871 importirt:

	Rohe Schafwollen.		Gefärbte Schafw.		Kunstwollen.		Versponn. Wollen.	
	Pud	Rbl	Pud	Rbl.	Pud	Rbl.	Pud	Rbl.
aus:								
Deutschland	78,615 f.	1,179,225	3,898 f.	97,450	41,002 f.	820,040	159,054 f.	7,952,700
Belgien . .	11,915 ,,	178,725	—		120 ,,	2,400	—	
England.	3,319 ,,	49,785	1,040 ,,	26,000	--		99,415 f.	4 970,750
Oesterreich.	5,689 ,,	85,335	134 ,,	3,350	—		5,075 ,,	253,750
der Türkei.	103 ,,	1,545	—		—		75 ,,	3.750
Rumänien.	11,026 ,,	165,390	--		--		545 ,,	27,250

Baumwolle. Dieselbe bildet namentlich im rohen Zustande einen der bedeutendsten und wichtigsten Importartikel Russlands. Derselbe gewinnt noch dadurch an Bedeutung, dass Russland auch über seine asiatischen Grenzen noch bedeutende Mengen (für ca. 7 Mill. Rbl.) roher Baumwolle bezieht, welche sämmtlich in den inländischen Fabriken verarbeitet werden. Früher war die rohe Baumwolle mit einem Eingangszoll von 25 Kop. per Pud belegt, nach den neueren Tarifen erfolgt aber ihre Einfuhr ganz zollfrei. Watte (gekrempelt und in gegummiten Blättern) unterliegt einem Eingangszoll von 1 Rbl. 10 Kop. per Pud (früher 1 Rbl.), Garn dagegen, gebleicht und ungebleicht, einem solchen von 3 Rbl. 25 Kop. (früher 3½ Rbl.), gefärbtes einem Zoll von 4 Rbl. 25 Kop. (früher 5 Rbl.).

Die Importverhältnisse stellen sich wie folgt:

Es wurde importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Rohbaumwolle	20,682,098	35,974,998	35,683,614	31,269,937	48,025,715
Watte	787	25,682	47,541	50,590	46 641
Wollengarn geblichen und ungeblichen	2,639,758	3,350,074	3,797,388	4,446,966	5,585,255
Wollengarn gefärbt und gemischt	558,202	993,237	1,395,174	2,107,407	2,705,524
Lampendochte etc	54,663	27,608	34,316	63,048	104,219
	23,935,508	40,371,599	40,958,033	37,937,948	56,467,354

Die anscheinende Reduction der Einfuhr von Rohbaumwolle im Jahre 1869 rührt daher, dass in den officiellen Einfuhrtabellen der Preis des Puds Baumwolle vom Jahre 1869 an zu 12 Rbl. per Pud anstatt der bisherigen 15 Rbl. angenommen wurde. In Wirklichkeit hatte aber auch im genannten Jahre die Baumwolleinfuhr zugenommen, indem sie von 2,398,335 Pud (1868) auf 2,973,634 Pud (1869) gestiegen war. Im Jahre 1872 wurden 3,405,959 Pud für 40,871,508 Rbl. und 304,204 Pud Gespinnste (gegen 258,583 Pud des Jahres 1871) eingeführt.

Obgleich neuerdings die directe Einfuhr von amerikanischer Baumwolle im Steigen begriffen ist, so bezieht Russland doch nur etwa 1/8 seiner Baumwolle auf directem Wege aus Amerika. Im Jahre 1871 wurde importirt:

	Rohbaumwolle	Baumwollengarn geblichenes und ungeblichenes	gefärbtes
	für Rubel		
aus Schweden u. Norwegen	72,576	—	—
„ Deutschland	17,738,292	3,334,739	2,242,331
„ Holland	1,116,660	85	164
„ Belgien	66,492	696	902
„ England	12,385,896	2,259,187	603,684
„ Frankreich	4,800	1,276	1,312
„ Portugal	71,916	—	—
„ Oesterreich	2,264,520	48,198	31,201
„ Griechenland	—	957	902
„ der Türkei	798,369	103,124	3,321
„ Rumänien	852	3,321	2,047
„ den Vereinigten Staaten Nordamerikas	13,099,896	—	—
„ Südamerika	1,241,124	—	—

Die über Oesterreich, die Türkei und Rumänien eingeführte Rohbaumwolle ist grossentheils asiatischen Ursprunges. Ich mache

schliesslich noch auf die bedeutende Steigerung des Imports von weissen nnd gefärbten Baumwollengarnen aufmerksam. Dass bei dem hohen Schutzzoll für Baumwollengarne eine derartige Steigerung möglich ist, liefert wohl den Beweis, dass die ausländischen Spinnereien, wenn nicht besser, doch mindestens erheblich billiger produciren als die russischen.

Flachs, Hanf, Jute, Waldwolle. Das Rohmaterial, sowie auch die fertige Waldwolle geniesst zollfreie Einfuhr. Flachs-, Hanf-, und Jutegarne unterliegen seit dem Jahre 1869 einem Eingangszoll von 4 Rbl. per Pud (früher einem solchen von nur 3 Rbl.).

Keinesfalls kann der Import von Flachs und Hanf im gehechelten Zustande bedeutend sein und dürften die im Jahre 1871 eingeführten 32,438 Pud, im Werthe von 129,753 Rbl., wohl weniger die beiden genannten Artikel, als vielmehr Jute und Waldwolle repräsentiren. Im Jahre 1861 wurden derartige Artikel nur für 4,555 Rbl. importirt. Bedeutender schon, wenn auch von geringerer Wichtigkeit als der der bisher aufgeführten Halbfabrikate, ist der Import von aus den obigen Materialien angefertigten Garnen und Zwirnen. Es wurden davon eingeführt:

		Pud		Rbl.	Zollertrag: Rbl.
1861	Flachsgarn u. Zwirn	8,807	für	140,399	26,423
1868	Flachs u. Hanfgarn, Zwirn etc.	25,590	„	460,617	76,483
1869	dito	17,919	„	322,542	71,737
1870	dito	20,686	„	372,346	80,355
1871	dito	24,408	„	439,353	97,674

Die bei diesem Artikel um 33% gesteigerte Zollerhöhung hatte allerdings nicht nur eine momentane Schwächung der Zolleinnahmen, sondern auch eine verringerte Einfuhr zur Folge. Wenn sich auch erstere bereits ausgeglichen hat, so ist doch anzunehmen, dass der Import und dadurch auch die Zolleinnahme sich sehr bedeutend gesteigert haben dürften, wenn der frühere Zoll Geltung behalten hätte.

Metalle:

Es wurden importirt:

Unbearbeitete Metalle:	1861	1868	1869	1870	1871	Zoll nach dem Tarif von 1868 per Pud
	f	ü r	R	u b	e l.	
Roherze verschiedener Art	153.097[1]	224,725	289,029	375,037	372,190	zollfre
Gusseisen in Gänsen und als Bruch	126,436	1,397,397	1,160,435	1,100,463	1,753,982	— Rbl. 5 K
Stangeneisen. Sorteneisen gewalztes Eisen	1,190,948	8,065,227[1]	2,346.642	4,402,514	7.586,127	— » 35
Kesseleisen, Panzereisen, kubisches Eisen		1,887.635	1,700,124	2,058,082	2,837,258	— » 50
Weissblech etc.	—	—	528,233	652,041	669 222	1 » 25
Eisenbahnschienen		—	12,705,961	13,939.401	6,981,787	— » 20
Stahl	236,774	868,772	735,496	1,059,765	3,858,692	» 50
Kupfer, rothes u. grünes in Blöcken, Stangen, Platten etc. Kupfercompositionen	148,912	1,573,971	1,632,303	2,694.882	3,940,255	— » [illegible]
Zinn, in Stang., Barr, Taf. etc.	19,150	693,024	1,547.948	875,114	972.138	— » 20
Metallene Zylinder	242,415	425,058			—	nach dem Specialtarif
Quecksilber	45,825	106.690	96,775	89,046	90.553	1 » 10
Blei in Blöcken, Rollen, Blättern, Röhren etc.	1,585,149	2.064,218	2.265,807	2.524,278	1,757,956	— » 5
Zink in Stücken	13.884	245,103	256.663	452,051	599,919	— » 30
„ „ Blechen	56,969	47.394	104,873	213.429	115.114	— » 60
	3.879,557	17.599,214	25,370,289	30,436,103	31,545,193	

Im Jahre 1872 wurde importirt:			Im Jahre 1871:	
Schmiedeeisen, Stab- und Sorteneisen etc.	3,970,224	Pud gegen	5,619,366	Pud
Panzer-, Kessel-, Kubisches Eisen und Eisenblech	1,258,547	„ „	1,289,667	„
Eisenbahnschienen	5,834,372	„ „	6,981,786	„
Blei	708,586	„ „	585,986	„

Die gewaltige Steigerung des Imports von metallenen Halbfabrikaten aller Art, ist nicht nur auf den Aufschwung zurückzuführen, welchen der russische Maschinenbau und die Metallindustrie im Allgemeinen in den letzten Jahren gewonnen hat, sondern hauptsächlich auf den Bedarf der im Bau begriffen gewesenen Eisenbahnen. Besonders der Import von Eisenbahnschienen giebt hiervon Zeugniss, wenn auch die Jahre 1871 und 1872 einen Rückgang des massenhaften Imports aufweisen. Ob dieser Rückgang der inzwischen eingetretenen stärkeren inländischen Production zuzuschreiben ist, oder nur zufälligen Umständen (geringeren momentanen Bedarf, genügenden Vorräthen etc.) zugeschrieben werden muss, lässt sich zur Stunde noch nicht mit Sicherheit beurtheilen. Ueberhaupt macht sich im Jahre 1872 eine starke Abnahme des Imports,

[1] Incl. Eisenbahnschienen.

namentlich von Halbfabrikaten aus Eisen, von Schmiede- und Stabeisen etc. bemerkbar.

Der Hauptimport des Eisenmaterials erfolgt aus England, Deutschland und Schweden. Im Jahre 1871 wurden eingeführt:

	Gusseisen	Sorteneisen etc.	Kessel- und Panzereisen	Schienen	Stahl
	für Rubel				
aus England .	1,382,080	4.523,720	2,012,308	3,146,368	1,159,567
„ Deutschland	186,421	1,188,413	542,619	3,510,269	316,274
„ Schweden u. Norwegen .	78,470	1.055,906	878	18,803	206,397
„ Belgien. . .	—	443.303	136,307	210,606	10,759

In neuerer Zeit wendet sich dem trefflichen schwedischen Eisen, namentlich auch in Folge der Preissteigerung des englischen, die Aufmerksamkeit der russischen Eisenindustriellen zu.

Kupfer wird vorzugsweise aus England (1871 für 2,820,204 Rbl.), dann aus Deutschland (751,347 Rbl.), in geringerer Menge aus Schweden (für 190,000 Rbl.), Frankreich, Holland, Belgien und Oestereich; Blei ebenfalls aus England (1871 für 1,083,594 Rbl.), Deutschland (222,897 Rbl.), Frankreich (102,558 Rbl.) und Holland (88,229 Rbl.); Zink und Zinkblech endlich zum grössten Theil (1871 für 674,482 Rbl.) aus Deutschland, in weit geringerer Menge (für 34,000 Rbl.) aus England und einigen anderen Staaten eingeführt.

Wenden wir uns jetzt den *Droguen* zu, so begegnen wir unter den zahlreichen Artikeln, welche in diese Kategorie gehören, ausser den Farbewaaren und Chemikalien, einigen Artikeln von ganz besonderer Wichtigkeit, deren Verbrauch von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen annimmt. Hierzu gehören in erster Linie das *Gummi-elasticum*[1] und *Guttapercha*[1], die bereits schon seit mehreren Jahren zu wichtigen industriellen Rohstoffen Russlands geworden sind. Im Jahre

1861 belief sich der Import nur	auf	9,069	Pud für	183,491	Rbl.
1868 war derselbe bereits gestiegen	„	32,746	„ „	687,681	„
1869 dito	„	70,579	„ „	1,058,694	„
1870 dito	„	95,936	„ „	1,439,044	„
1871 dito	„	108,495	„ „	1,627,437	„

Diese ansehnliche Ausdehnung des Imports ist dem Wachsthum der russischen Gummi-und Kautschukwaaren-Fabrikation zu danken, und steht, in Folge Errichtung neuer Fabriken, noch eine sehr be-

[1] Gegenwärtiger Eingangszoll 30 Kop. per Pud.
Früherer » 20 » »

deutende weitere Steigerung dieses Imports bevor. Russland versorgt sich grossentheils aus England (1871 für 1,070,790 Rbl,), dann aus Deutschland (für 365,160 Rbl.), Frankreich, Oesterreich, Holland und der Türkei (in weit beschränkterem Verhältnisse) mit diesem Artikel.

Petroleum (Kerosin, — Photogen) zählt zu den flüchtigen Oelen, welche neuerdings, wie allenthalben so auch in Russland, ausserordentlich zu Beleuchtungszwecken in Aufnahme gekommen sind. Erst im Zolltarif von 1865 wurde dieser Artikel als besonderer Posten aufgenommen:

		Pud		Rbl.
Im Jahre 1866 wurde davon eingeführt . .		364,356	für	1,457,423
„ 1868 war der Import bereits gestiegen auf		792,000	„	3,168,001
„ 1869	dito	1,099,472	„	4,397,891
„ 1870	dito	1,440,971	„	5,763,885
„ 1871	dito	1,720,420	„	6,881,685
„ 1872	dito	1,811,834	„	7,247,336

Der Import dieses Artikels steigt daher trotz des Umstandes, dass Russland selbst zahlreiche und dabei sehr reiche Naphtaquellen besitzt, in sehr gleichmässigem Verhältnisse, und dürfte daher seinen Höhepunkt noch keineswegs erreicht haben. Im Jahre 1871 betheiligten sich an diesem Import:

Schweden u. Norwegen	mit	15,223	Pud für	60,892	Rbl.
Deutschland	„	696,229	„	2,784,916	„
Holland	„	1,330	„	5,320	„
Belgien	„	3,155	„	12,620	„
England	„	68,826	„	275,304	„
Frankreich	„	10,800	„	43,200	„
Oesterreich	„	50,840	„	203,390	„
die Türkei	„	54,626	„	218,504	„
Rumänien	„	5,378	„	21,512	„
Nord-Amerika	„	817,062	„	3,268,248	„

Von den verschiedenen Droguenartikeln sind für den Import nur von grösserer Wichtigkeit: Weihrauch, Ambra und peruanischer Balsam, von welchen im Jahre 1871: 26,137 Pud im Werthe von 313,653 Rbl. nach Russland importirt wurden, und

Harz (Colophonium), dessen Import sich im genannten Jahre auf 413,353 Pud (für 723,369 Rbl.) belief.

Farbewaaren: Die Ausdehnung, welche in den letzten Jahren die russische Industrie gewonnen hat, lässt es sehr erklärlich erscheinen, dass mit ihr auch gleichzeitig der Import von Farbewaaren gewachsen ist. In Russland selbst werden ausser Krapp (Marene) wenig Farbepflanzen cultivirt und selbst das Erträgniss von Krapp genügt noch keineswegs den inländischen Bedarf davon zu decken. Umstehende Zusammenstellung giebt ein Bild der Gesammteinfuhr von Farbewaaren in den letzten Jahren, und kann ich mich wohl weiterer Erklärungen enthalten, da die angeführten Daten für sich selbst sprechen. Die unmittelbar hinter den Namen der betreffenden Artikel in Klammern stehenden Zahlen geben den Eingangszoll per Pud nach dem letzten Tarif vom Jahre 1868 an.

Im Jahre 1872 wurden nach dem vorläufigen Ausweise des Zolldepartements 584,104 Pud Farbehölzer (anstatt 574,702 Pud im Jahre 1871) und 53,518 Pud Indigo (gegen 59,557 Pud im Jahre 1871) eingeführt.

An der Einfuhr der nachbenannten Farbewaaren betheiligten sich im Jahre 1871:

	Farbehölzer	Indigo	Cochenille	Farbestoff-extract	Garancine-extract
	für Rubel				
Deutschland	481,306	4,230,200	334,400	1,109,962	333,840
Holland	6,786	992,420	—	54.320	802,320
Belgien	—	11,180	—	686	—
England	131,606	2,454,400	640,970	17,906	123,760
Frankreich	15,206	16,250	43,230	30,870	81,420
Italien	177,150	—	—	41,958	—
Oesterreich	5,724	83,200	91,850	3,290	10,020
Rumänien	9,618	—	358	2,220	2,200
die Türkei	450	21,970	2,420	2,660	—
die Verein. Staaten Nordamerikas	15,656	—	—	233,548	—
Südamerikanische Staaten	53,540	—	—	4,172	—

Seit dem Jahre 1861 hat der Verbrauch von Farbewaaren dem Werthe nach um 6,402,401 Rbl. oder 62 % zugenommen, woraus sich

Es wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
Vegetabilische Farbewaaren:					
Samen von Avignon, Waid, Beeren von Wegedorn, Wau, Kurkume, Krappwurzel etc. etc. (5 Kop.)	460,533[1]	455,104	349,048	214,857	231,520
Farbeerden aller Art, als Ockre, Umbra, Bolus, gereinigte weisse Kreide etc. (5 Kop.)	—	—	235,796	259,335	319,885
Farbehölser:					
in Scheiten u. Blocken, Sumach in allen Formen (5 K.)	477,338	838,517	953,990	1,111,187	961,885
dito gemahlen (25 Kop.)	285,822	397,089	152,910	297,130	310,226
Orseille, Lackmus, Orlean, Schuttgelb etc. (25 Kop.)	—	—	23,073	23,867	17,620
Krapp od. gemahlene Krappwurzel (50 Kop.)	384,332	156,028	214,703	200,044	342,573
Indigo in allen Formen ausser Indigoextract (3 Rbl.)	5,307,426	5,247,009	6,113,851	5,329,663	7,742,415
Cochenille aller Art, ausser Extract (2 R. 60 K.)	617,036	888,729	1,229,220	942,735	1,064,652
Berliner Blau, Pariser Blau, naturlicher und künstlicher Ultramarin, Waschblau (2 Rbl.)	112,978	224,464	384,927	363,492	490,091
Blei- und Zinkweiss (50 Kop.)	184,943	268,761	226,853	248,276	263,549
Minium, Mennige (25 Kop.)			101,928	111,651	143,640
Grünspan (2 Rbl. 50 Kop.)	44,668	127,873	141,793	113,451	117,616
Kupferfarben (ausser Grunspan), Arsenik, Kobalt (Schmalte inbegriffen), Antimon, Chrom, Zinnober (2 R.)	—	—	282,150	372,072	383,362
Farbeextr., jeder Art, ausser d. Nachbenannt. (1 R. 50 K.)	2,068,952	2,622,088	1,404,629	1,779,773	1,639,937
Garancinextract u. andere Garancinproducte (2 R 50 K.)	—	—	479,020	1,163,876	1,549,194
Indigo, Cochenille u. Carthaminextract etc. (4 R. 40 K.)	13,672	54,367	125,886	308,193	269,295
Analinfarben und andere Farben aus Steinkohlentheer (4 Rbl. 40 Kop.)	—	—	272,555	330,604	513,176
Miniaturfarben (zum Zeichnen) in Tafeln, auf Muscheln, in Pulver 4 Rbl. 40 Kop.)	11,595	35,592	27,204	29,616	28,650
Tinte, Stiefelwichse (1 Rbl. 10 Kop.)	49,142	76,299	117,903	101,030	104,023
Nicht benannte Farben in Stucken, gemahlen, getrocknet, in Wasser oder Oel praparirt (1 Rbl. 10 Kop.)	116,548	368,738	145,459	116,121	97,176
	10,187,586	11,761,658	[illegible]	13,416,973	16,589,985

ein Schluss auf die Entwickelung derjenigen Industriezweige Russlands ziehen lässt, welche dieser Farbewaaren zu ihrem Betriebe bedürfen.

Nächst den Farbewaaren bilden die *Chemikalien* einen hervorragenden Importartikel Russlands, dessen vermehrte Einfuhr ebenfalls als Beweis eines geweckten industriellen Lebens angesehen werden kann. Die Gruppe „Chemische Producte und Materialien, welche zur Bereitung derselben dienen", umfasst 20 Tarifposten, von denen ich jedoch nur die wichtigsten hier speciell berücksichtigen werde.

Chemikalien wurden eingeführt im Jahre				
	1861	für	1,748,801 Rbl.	(842,408 Pud)
	1868	„	3,713,794 „	(1,613,444 „)
	1869	„	3,112,754 „	(1,206,756 „)
	1870	„	4,233,185 „	(1,663,899 „)
	1871	„	5,095,376 „	(1,968,197 „)

Unter den importirten Chemikalien nimmt die *Soda* den hervorragendsten Platz ein. Die russischen Seifen- und Stearinfabriken, welche letzteren bekanntlich zu den grössten der Welt zählen, verbrauchen grosse Quantitäten dieses Hülfsstoffes, den in grösserem Maassstabe aus dem inländischen Rohstoff zu beschaffen, die russische Industrie bis zur Stunde noch nicht befähigt ist. Der Anfang hierzu ist zwar in einigen Fabriken gemacht, die Productivität dieser letzteren ist aber verhältnissmässig noch gering. Russland besitzt genügendes und brauchbares Rohmaterial für die Sodafabrikation und es wurde daher wohl im Interesse seiner Industrie liegen, die Millionen, welche jährlich für Soda ins Ausland wandern, dem Inlande zu erhalten.

	1861	1868
Krystallisirt Soda (10 K. p. P.)[1] Calcinirte Soda (20 K. p. P.) Caustische Soda (30 K. p. P.)	520.705 Pud f. 834.506 R.	1 012.740 Pud f. 1,671,025 R.[2]

1869		1870		1871		1872
72 852 P. f.	83.780 R.	52 038 ½ P. f.	59.836 R.	40 447³/₄ P. f.	46 504 R.	944,640 P.
417 754 » »	689 289 »	666.364½ » »	1,099,506 »	624.500 ½ » »	1,030.411 »	
60,541 » »	181 627 »	192 382½ » »	577 146 »	286.339 » »	859,015 »	
551.147 P. f.	954 696 R.	910,785½ P. f.	1.736,488 R.	951,287 P. f.	1,935 930 R.	

Die im Jahre 1869 eingetretene Verminderung des Imports hatte theilweise seinen Grund darin, dass einige, wenn auch wenige, inlän-

[1] Diese und die folgenden Zahlen in Klammern nennen den Eingangszoll nach dem Tarif vom 5. Juli 1868.

[2] Incl. Schwefels. Baryt.

dische Soda-Fabriken ins Leben gerufen worden waren, vorzugsweise aber in der Verdoppelung, resp. Verdreifachung des Eingangszolles für calcinirte und caustische Soda, indem der frühere Zoll für alle Sorten Soda ohne Ausnahme nur 10 Kop. per Pud betrug. Auch ist nicht zu vergessen, dass in den Angaben für 1861 und 1868 der schwefelhaltige Baryt inbegriffen war.

Der Import anderer Chemikalien, welche in grösseren Quantitäten nach Russland importirt wurden, gestaltete sich wie folgt:

	1869	1870	1871
	für Rubel		
Weinstein, roher u. gereinigter, Kremortartari, etc. (20 Kop. p. Pud)	100,485	110,713	154,558
Salmiak., etc. (20 Kop. p. Pud) . .	136,382	154,755	207,985
Schwefelsaurer Baryt (50 Kop. per Pud)	18,186	35,370	138,126
Alaun etc. (20 Kop. per Pud) . .	127,469	157,113	168,497
Chilisalpeter etc. (5 Kop. per Pud)	149,590	231,496	279,877
Glaubersalz, kohlen- und schwefelsaures Magnesia (20 Kop. p. Pud)	189,183	158,571	232,089
Salpeter- und Salzsäure etc. (20 Kop. per Pud)	507,580	598,999	723,683
Oxalsäure, Essig-Citronen und andere Säuren (2 Rbl. 20 Kop. per Pud)	170,488	240,726	278,200
Schwefelsäure (20 Kop. per Pud)	61,734	43,628	82 469
Kupfer- und Zinkvitriol (40 Kop. per Pud)	77,210	109,939	140,010

Vorstehende Uebersicht wird dadurch von Interesse, dass sie zeigt. in welch' einem stabilen Verhältnisse der Verbrauch ausländischer Chemikalien in Russland steigt, trotz dessen, dass auch die chemische Industrie Russlands nicht still steht und sich zu immer grösserer Productionsleistung aufschwingt. Russland wird aber wohl niemals dahin gelangen, die ausländischen Chemikalien, die an Qualität den russischen voranstehen, entbehren zu können.

Der Hauptimport von Soda erfolgt selbstverständlich aus England (1871 für 1,433,979 Rbl.); Deutschland führte für circa 350,000 Rbl. Soda ein, und ein sehr kleiner Theil (für 4 bis 5000 Rbl.) wird über Oesterreich und die Türkei importirt. Auch sämmtliche übrigen Chemikalien bezieht Russland grösstentheils aus England und Deutschland. Frankreich und Oesterreich liefern vorzugs-

weise Weinstein und Säuren, obgleich auch von diesen Artikeln weit mehr über die beiden erstgenannten Länder eingeführt wird.

Unter der Rubrik „verschiedene Artikel“ enthält der Zolltarif noch eine vierte Abtheilung von 15 Einfuhrartikeln, von denen einzelne Handelsartikel von der allergrössten Bedeutung sind. Hierzu gehören namentlich die *Oele*. Es wurden davon eingeführt.

	1861	1868	1869	1870	1871
	f	ü	r R u	b e	l.
Vegetabilische Oele aller Art, ausser den nachbenannten, namentlich Baumöl, Olivenöl etc. (1 Rbl. 80 Kop. p. Pud) . .			9.659,062	10,194 207	12,076.372
Flüchtige u. wohlriechende Oele für Apotheke u. Parfümerie (12 Rbl. p. Pud). . . .	6,659.130	8.167.580	288,373	249,074	317,482
Cocusnuss- u. Palmöl (50 Kop. p. Pud).			297.369	716.296	1,044,416
			10,244.804	11.159.577	13.438.270

Im Jahre 1872 war wiederum der Import von Baumöl u. anderen vegetabilischen Oele von 1,341,819 Pud (1871) auf 1,432,988 Pud oder 12,896,892 Rbl. gestiegen. Besonders beachtenswerth ist die Zunahme der Einfuhr von Palmöl, dessen sich, wie hieraus ersichtlich, die russische Industrie in immer umfassenderer Weise bedient.

Oele wurden im Jahre 1871 aus nachstehenden Ländern importirt:

	Oliven-, (Baum-) und andere vegetabilische Oele	ätherische Oele für Apotheker und Parfümerien	Cocusnussöl und Palmöl
	f ü r	R u b e l	
aus Deutschland. . .	1,301,670	236,400	196,283
„ Holland	413.946	11,100	4,192
„ Belgien	15,372	450	—
„ England.	726,489	83,250	703,418
„ Frankreich . . .	995,508	13,050	—
„ Portugal.	19,422	—	—
„ Spanien	615,708	—	—
„ Italien.	7,224,633	8,250	848
„ Oesterreich. . .	359,199	16,200	—
„ Griechenland . .	1,837,845	—	8,842
„ der Türkei . . .	1,007,253	4,950	—

Der Import von Lacken verschiedener Art, sowohl Spiritus- wie Oellacken ist im Ganzen nicht bedeutend, wenn er auch im Verhält-

nisse zu früheren Jahren sehr erheblich gestiegen ist. Im Jahre 1861 wurden für 30,529 Rbl. solche Lacke, 1871 aber für 145.987 Rbl. vorzugsweise aus England, dann aber auch aus Deutschland eingeführt. — Obgleich Russland, seinen Hülfsquellen entsprechend, Leim in grösseren Quantitäten ausführen sollte, so ist, wenn von der Hausenblase abgesehen wird, letzteres in kaum nennenswerther Weise der Fall, dagegen importirt aber Russland, nicht nur die feineren Leimsorten und Klärungsmittel wie *Gelatine* etc., sondern auch gewöhnliche *Tischlerleime* in ziemlich bedeutendem Verhältnisse.

Im Jahre 1861 wurden nur für 3,865 Rbl. Hausenblase und für
2,344 „ Gelatine

zusammen für 6,209 R. eingeführt, dagegen wurden im J. 1871 Hausenblase und Galatine für 73,510 Rbl.
und Tischlerleim . . . . „ 221,559 „

zusammen für 295,069 Rbl. eingeführt. Da die Knochen in Russland grösstentheils nur für den Export vorhanden zu sein scheinen und ausser in St. Petersburg nur in den Gegenden der Rübenzuckerfabrikation auf Knochenkohle verarbeitet werden, so dürfte es weit mehr lohnen die Knochen zur Leim- und Phosphorfabrikation zu verwenden, anstatt sie im rohen Zustande zu exportiren. Phosphor führte Russland im Jahre 1871 aus England, Deutschland und Frankreich 2,769 Pud für 139,807 Rbl. ein. Fischleim und Gelatine bezieht Russland in beinahe gleichem Verhältnisse aus Deutschland und England, Tischlerleim ebendaher und aus Frankreich.

Schmirgel bildet noch einen grösseren Importartikel; es wurden davon 1871 im Ganzen 129,321 Pud für 323,299 Rbl. hauptsächlich aus Deutschland, England, Belgien, Italien, Frankreich und Schweden eingeführt.

Den Schluss dieser Abtheilung können wir mit dem Artikel „*Hopfen*" machen, dessen Import ebenfalls in den letzten Jahren in starker Progression gestiegen ist. Im Jahre 1861 wurden nur 10,265 Pud (für 115,755 Rbl.) importirt, 1868 bereits 20,053 Pud für, 220,593 Rbl.), 1869 stieg der Zoll per Pud von 1 Rbl. auf 1 Rbl. 70 Kop. und der Import sank auf 17,081 Pud (für 187,793 Rbl., hob sich aber bereits 1870 wieder auf 26,570 Pud (für 292,274 Rbl.) und erreichte im Jahre 1871 die Höhe von 29,476 Pud (für 324,235 Rbl.). Das grösste Quantum (über 22,000 Pud) wurde im letztgenannten Jahre über Preussen (jedenfalls als Transitowaare) einge-

führt, während aus Oesterreich, doch einem Hauptproductionslande für Hopfen, nur etwas über 2000 Pud importirt wurden, obgleich der böhmische Hopfen in neuerer Zeit in den russischen Bierbrauereien sehr gesucht ist. Auch aus Frankreich, der Türkei und Rumänien bezieht Russland Hopfen, wenn auch nur in der Quantität von einigen hundert Pud; dagegen nur ein verschwindend kleines Quantum aus England. Bei dieser Gelegenheit sei nachträglich erwähnt, dass Russland auch selbsterzeugten Hopfen exportirt (1871 z. B. 3,681 Pud für 25,676 Rbl.), der grösstentheils nach Deutschland, dann aber auch nach England Absatz findet. Bei der in Russland immer steigenden Production von Lagerbieren dürfte der Hopfen mit der Zeit zu einem sehr bedeutenden Importartikel werden.

Durch den Zolltarif vom Jahre 1868 wurde der Eingangszoll für eine nicht unbedeutende Anzahl von Rohstoffen und Halbfabrikaten, wenn auch nicht erheblich, gesteigert. Trotz dessen ist der Import fast aller der in diese Abtheilung fallenden Artikel sehr beträchtlich gestiegen. Da diese letzteren nur vorzugsweise bestimmt sind, der Industrie zu dienen, die russische Industrie aber lediglich für den innern Consum arbeitet, (da, wie in den früheren Artikeln nachgewiesen wurde, nur ein äusserst beschränkter Export russischer Industrieerzeugnisse stattfindet), so kann man aus diesen Verhältnissen in logischer Schlussfolge entnehmen, dass auch der inländische Consum von Industrieerzeugnissen in gleichem Verhältnisse wie der Import der Hülfsstoffe sich vergrössert hat. Der Verbrauch von Industrieerzeugnissen wird aber durch den Wohlstand der Bevölkerungsclasse bedingt, welche die ersteren benutzt. Die Erzeugnisse der russischen Industrie werden aber grösstentheils vom russischen Volke, namentlich vom Bauernstande verbraucht, indem sich die besseren Stände vorzugsweise des ausländischen Fabrikates bedienen. Die dargelegten Importverhältnisse beweisen daher, dass die industrielle Production Russlands sich sehr bedeutend gesteigert haben muss, was nur dadurch möglich werden konnte, dass sich die Wohlstandsverhältnisse des russischen Volkes, namentlich des Bauerstandes gehoben haben. Es tritt uns daher hier eine sehr schwer zu widerlegende, erfreuliche Consequenz der Aufhebung der Leibeigenschaft entgegen, welche mit der in gewissen Kreisen noch immer gangbaren Ansicht contrastirt, nach welcher die Wohlstandsverhältnisse der Bauern sich in Folge des erwähnten volkswirthschaftlichen Actes nicht gebessert, sondern im Gegentheile noch verschlimmert hätten. Was ist aber ein Jahrzehnt

in der Culturgeschichte eines Volkes, wenn es sich darum handelt, die Consequenzen einer Reform von der Tragweite der Aufhebung der Leibeigenschaft darzulegen! Wenn aber schon das letzte Jahrzehnt, während welchem diese Reform kaum zur vollständigen Durchführung und zum endgültigen Abschluss gelangte, derartige günstige, auf die gesammten Culturverhältnisse Russlands influirende Resultate aufzuweisen hat, so kann man sich wohl mit Beruhigung der Ueberzeugung hingeben, dass die in Rede stehende Reform nach allen Richtungen hin, von dem segensreichsten Einflusse auch für die Zukunft sein muss.

Skizzen aus Taschkent [1].

I.

Die Ssarten, ihr wirthschaftliches Leben etc.

Die eigentliche Bevölkerung von Taschkent bilden die Ssarten. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass ihre Zahl in dieser Stadt 46,000 (beiderlei Geschlechts) beträgt. Grösser ist diese Zahl wohl nie gewesen, und nur der Umfang der Stadt hat häufig dazu verleitet, die Bevölkerung derselben irrigerweise auf 100,000 zu schätzen.

Die Ssarten, welche Abkömmlinge der altpersischen [2] Einwohner dieses Landes sind, nahmen im VII. Jahrhunderte [3] von den Arabern den Islam an, geriethen darauf unter den Einfluss der Usbeken, die

[1] Wir geben diese Skizzen nach den „Турк. Вѣдом“ möglichst getreu nach dem Original, um den primitiven Eindruck desselben nicht zu verwischen, wenn auch die Form und Darstellung Manches zu wünschen übrig lassen. An einigen Stellen hielten wir Anmerkungen für geboten. D. Red.

[2] Von der Abstammung der Ssarten hat *P. Lerch* in seinem Artikel „Das Russische Turkestan“ (Russ. Revue I. Jahrg. Heft 1. S. 30 -- 35) gehandelt. Nach ihm sind sie Nachkommen der altiranischen, angesiedelten Bewohner des Landes, die sich mit türkischen Elementen schon früh vermischt haben. D. Red.

[3] Den Islam fingen die Bewohner Transoxaniens erst seit dem Anfange des VIII. Jahrhunderts an anzunehmen. D. Red.

seit lange hier wohnten und fingen an, deren Sprache zu sprechen. Dieser Dialekt ist ein Zweig der allgemeinen turkschen oder üsbekischen Sprache, untermischt mit persischen und arabischen Wörtern, woher es kommt, dass die russischen Tataren mitunter, — besonders kam es in der ersten Zeit vor—, die Ssarten nicht recht verstehen können. Die Tadshiken dagegen verstehen sie gar nicht. Doch kennen die meisten Tadshiken, ausser ihrem persischen Idiome, auch den Dialekt der Ssarten. Dies kommt daher, dass in dieser Gegend die üsbekischen Stämme vorherrschen. Die Mullas der Ssarten verstehen persisch und arabisch, russisch jedoch nur äusserst Wenige von ihnen; an andere Sprachen ist nicht zu denken.

Die Männer der Ssarten rasiren sich das Haupt und tragen als Kopfbedeckung eine platte Mütze oder Kappe, die hier Kalljapusch, Takkia oder Tübe genannt wird und sich von derjenigen, welche unsere russischen Tataren tragen, der Form nach nicht unterscheidet. Diese Kalljapusch werden ausschliesslich von Frauen angefertigt aus Canaus (persische Seide), Sammet und anderen Stoffen, und mit Seide, Silber oder Gold bestickt und, wenn es die Mittel erlauben, mit Perlen besetzt. Uebrigens haben wir bei keinem einzigen Ssarten solche Goldmützen gesehen, wie sie die kasanschen und orenburgschen Tataren tragen. Auf den Kalljapusch wird der Turban oder die *Ssallja* gesetzt, welche aus weissem Musselin, Goldstoff, Wolle oder Baumwolle verschiedener Farbe und Güte gemacht wird. Die Taschkenter ziehen weisse Turbane, die Bewohner von Ura-Tübe dagegen graue und überhaupt bunte: rothe, blaue, gelbe und andere vor. Ausserdem gelten im Allgemeinen blaue Turbane für die der Kaufleute, weisse für die der Geistlichen und Militärs. Dieser dem Klima vollkommen entsprechende Kopfschmuck hat verschiedene Formen: der Turban der Chane, Geistlichen und vornehmen Greise ist nicht hoch, tritt nach allen Seiten unverhältnissmässig weit hervor und verdeckt bisweilen mit seinen Rändern fast das ganze kleine, runzelige Gesicht irgend eines Imam's, Beg's oder Kadhi's; der Turban der Krieger (Sipa'i) ist schon etwas höher; endlich derjenige der Kaufleute und der übrigen Menge — der am Wenigsten unförmliche. Nur die Geistlichen und Begs sind berechtigt, Turbane nach der für sie speciell festgesetzten Form zu tragen, den übrigen Sterblichen ist das streng untersagt, und diese setzen daher Turbane verschiedener eigener Composition auf oder gehen ganz ohne dieselben, was der Geistlichkeit nicht gestattet ist. In der Regel trägt man den Turban

sowohl im Winter als auch im Sommer. Mützen sieht man blos bei armen Leuten und Kindern und auch bei diesen nur selten.

Die Wäsche der Ssarten besteht aus einem Hemde (*Jatach*), das die Form eines Schlafrockes hat, über die Kniee hinabfällt und nur unter der Brust zusammengebunden wird, und Hosen, die Kniebänder, aber keinen Einschnitt haben. Die Hemden der Mullas werden *Külijk* oder *Küjenek* genannt und in der Weise wie diejenigen der russischen Tataren mit glattem Bruststücke und mit Bändern auf den Schultern genäht. Zur Wäsche nimmt man russisches und einheimisches Gewebe. Die Füsse werden mit Lappen bewickelt, über welche man die sogenannten *Mess* oder *Messi*, bei unseren Tataren Itschig genannt, zieht. Es sind dies Stiefel mit weicher Sohle und ohne Absätze. Man fertigt sie aus Saffian, Ssaur und jedem anderen Leder an. Das Ssaurleder gleicht dem Chagrin und wird aus Pferdehäuten auf besondere Art und Weise, mit Hülfe von Kupfervitriol, gegerbt, das zu diesem Zwecke in alle mittelasiatischen Chanate aus China in Gestalt einer Kupfermünze zu vielen Hunderten von Pfunden eingeführt wird. Das Ssaur kommt in verschiedenen Farben vor, doch zieht man das grüne vor, das auch von den Tataren in Russland sehr geschätzt wird.

Die Beinkleider werden an den Stiefelschäften der Messi befestigt. Ueber diese letzteren zieht man Galoschen — *Ka'usch*, welche aus denselben Materialien gefertigt werden und sich durch die Bildung der Spitzen und Absätze auszeichnen. Die Spitze der Ka'usch geht etwas in die Höhe und läuft in einen kleinen, schmalen, einen Werschok[1] langen Riemen aus. Zum Absatze nimmt man den Theil des Felles, wo der Schweif beginnt, und lässt daran ein Stück Leder von der Schwanzrübe. Nachdem man diesem Stücke Ssaur die Form eines Absatzes gegeben hat, befestigt man daran einen eisernen 1,2 Werschok langen, daumendicken Cylinder, durch welchen das obengenannte Stück Leder vom Schwanzknochen gelassen wird, wodurch eine sehr sichere Stütze auf den schlüpfrigen Stegen, welche hier die Trottoirs anderer Städte vertreten, gebildet wird. Um den Absatz stärker und hübscher zu machen, umwindet und besäumt man ihn mit einer feinen Kupfersaite. Die Sohle ist mit kleinen Nägeln, die gewölbte Köpfchen haben, dicht beschlagen. Ueberhaupt sind die Ka'usch sehr originell und stark und können, ungeachtet der scheinbaren Unbequemlichkeit des hohen und scharfen Absatzes, immer

[1] Ein Werschok = 4,445 Centimetern.

gebraucht werden, besonders aber zur Regenzeit, wenn die Strassen und tiefen Hohlwege, welche die Stadt Taschkent an vielen Stellen durchschneiden, äusserst schlüpfrig sind. Nicht minder bequem ist diese Fussbekleidung für das Gebirge. Uebrigens gebrauchen die Taschkenter auch einfachere Ka'usch, in der Art der Pantoffeln der russischen Tataren, und tragen Stiefel eigener Fabrication, die zum Theil den russischen gleichen.

Das Oberkleid der Männer besteht in einem kurzen, schmalen und leichten Halbrocke oder Camisol, mit Aermeln, die bis an die Ellbogen reichen, zuweilen auch ganz fehlen. Ueber diesen Rock, den die Ssarten von den Tataren erhalten haben, ziehen sie den eigentlichen Oberrock (*Tun*), den Chalat, bei allen Asiaten, besonders aber bei den Ssarten sehr beliebt und geehrt ist. Ein solcher Ehrenrock (*Ssarpai* [1]) gilt fast für die beste Belohnung. Das galt und gilt für die Höfe aller Chane und auch unsere Administration folgt mitunter dieser Anschauung.

Der *Tun* wird aus Sammet, Atlas und anderen im Lande gewebten Zeugen genäht; ist er aus Tuch und Wolle gefertigt, so nennt man ihn *Tschekmen*. Diese Oberröcke werden mit Tressen und Gold- und Silberstickerei besetzt; diejenigen der Chane von Khokand sind an den Rändern mit Perlen besetzt und auf dem Rücken mit dem Abbilde des Halbmondes und anderen Mustern ebenfalls aus Perlen verziert. Die Ssarten tragen fast immer diesen langen Rock, ja auch alle Kinder sind mit demselben bekleidet; reiche Ssarten tragen mehrere Oberröcke, einen über den anderen.

Ueber den Tun zieht man den *Pustin*, den Pelz, der denselben Schnitt hat wie jener; er wird mit den gleichen Zeugen überzogen und aus verschiedenartigem Pelzwerke: Schafs- und Wolfspelz, Katzenfell etc. gemacht, die im Vergleiche zu Russland nicht theuer sind. Den Gurt (*Bilbau*) der Ssarten bildet ein gewöhnlicher, schmaler oder breiter Riemen, oder ein Streifen Sammet, mit Silberstickerei bedeckt und an den Enden mit massiven silbervergoldeten oder Stein-Schnallen versehen. Auch trägt man statt dessen eine lange breite Binde, die mehrere Mal über den Hüften gewunden wird. Man fertigt sie an aus einheimischen Stoffen aller Farben und Güte. In den zahllosen Falten dieser Binde verbergen die Ssarten bisweilen Geld, Briefe und dergleichen.

[1] *Ssar* oder *sser* heist der *Kopf*, *pai* der *Fuss*, also *Ssar-pai* was vom Kopfe bis zum Fuss reicht. D. R.

Links an den Leibgurt werden in einfachen oder farbigen und gestickten ledernen oder Saffianfutteralen folgende Gegenstände befestigt: der *Ptschak* (ein Messer, das nicht zusammenzuklappen ist und eine scharfe, etwas gebogene Spitze hat), der *Kairik* (ein kleiner Schleifstein), der *Bigis* (eine Ahle), der *Dukert* (eine Scheere für den Kinn- und Schnurrbart u. dergl.), der *Tschaqmaq* (ein Feuerstein), der *Chalaldan* (ein Beutel in der Form eines länglichen Rechtecks) und der *Tarak* (Kamm) aus Knochen oder Maulbeerholz, das lange Jahre in der Erde gelegen hat. (Dadurch soll nämlich dieses Holz schwarz und biegsam werden.) Die aus ihm gefertigten Kämme heissen *Abanoss-Tarak*.

Ihre weiten Pumphosen oder *Schim* nähen die Ssarten aus Tuch und anderen Stoffen, auch aus Leder, das auf besondere Art gegerbt und schwarz oder gelb gefärbt wird. Dieselben sind ungewöhnlich breit und mit Seidenstickereien bedeckt. In der Stadt werden sie nicht gebraucht; wenn aber die Ssarten eine Reise unternehmen, was in der Regel zu Pferde geschieht, so ziehen sie meistens diese Pumphosen über ihre Oberröcke an, mit deren Schössen sie ihre Füsse umwickeln. Ebenso machen es die Kirgisen und orenburgschen und uralschen Kosaken.

Halstücher, Shawls, Tücher und dergl. m. gebrauchen die Ssarten nicht. Im Gegentheil: der Hals und der obere Theil der Brust sind bei ihnen fast immer entblösst. Ebenso wenig giebt es Handschuhe oder etwas Aehnliches; sie werden durch die langen Aermel der Obergewänder oder Pelze vertreten. Uebrigens kennt man unseren strengen Winter hier fast gar nicht.

Die Kleidung der Knaben unterscheidet sich durch Nichts von derjenigen der Erwachsenen.

Die Toilette der Ssarten ist nicht complicirt. Sie ist von dem *Schariat* (Gesetz) vorgeschrieben und besteht darin, dass ein jeder Muselmann verpflichtet ist, sein Haupt und einige andere Theile seines Körpers nach Möglichkeit glatt zu scheeren, seinen Schnurrbart zu stutzen und sich, wenn er Zeit hat, mindestens 5 Mal am Tage, d. h. vor jedem Gebet (namaz), zu waschen. Diese Waschungen *(Darep)* haben ihre Eigenthümlichkeiten und werden gewöhnlich von entsprechenden Gebeten begleitet. Uebrigens werden diese Ceremonien in ihrer ganzen Finesse nur von den privilegirten Ständen verrichtet; das gemeine Volk ist auf diesem Gebiete unbewandert. Ebenso sind die Badehäuser nur den Privilegirten zugänglich; die grosse Menge badet sich in den Flüssen und ist in Bezug auf die Wäsche nicht wählerisch. In Folge dieses

Umstandes und der hiesigen Hitze sind dem Volke viele originelle Hautkrankheiten eigen, welche die Wissenschaft bis hierzu nicht behandelt hat. Die ssartischen Parasiten sind allen Nationen gemein.

Die Ssartinnen besitzen verschiedenartige Kosmetika, über die ich später berichten werde. Hier genügt die Bemerkung, dass nicht nur diese, sondern auch jeder überflüssige Gebrauch von Seide bei einem soliden, rechtschaffenen Moslem fast für Sünde gilt, und dass über diesen Gegenstand sich in den Gesetzen und Gebräuchen besondere Bestimmungen vorfinden. Doch in Details kann ich mich nicht einlassen und beschränke mich daher darauf, die Art und Weise zu beschreiben, in der einem gewissen *Ssarymssak-Datcha* (*Datcha* — soviel wie Oberster), einem Würdenträger des Khokander Chanats, das Haupt rasirt wird.

Es war in Khokand, wo der Ssarymssak-Datcha bei unserer Gesandtschaft Hofmeister war und mit uns in einem Hause wohnte. Eines schönen Morgens fiel es ihm ein, Toilette zu machen. Der *Sser-terâsch* (Barbier) aus dem nächsten Laden, ein Ssarte von recht schmutzigem Aeusseren, setzte den Ssarymssak-Datcha auf einen Stuhl, band ihm um den Hals ein Stück *Mata* (Baumwollen-Zeug), das einst weiss gewesen, im gegebenen Momente jedoch von Fett und Schmutz durchtränkt war, sprach: «Bismillah, d. h. «im Namen Gottes», schöpfte aus einem daneben stehenden, sehr verdächtig aussehenden Becken mit der Hand warmes Wasser und spritzte es dem Obersten auf den Kopf. Danach begann er denselben nach allen Richtungen hin zu reiben, indem er dabei «Bismillah» wiederholte; glättete den Hals und fuhr über die Augenbraunen und den Schnurrbart hin. Der Datcha sass all die Zeit unbeweglich. Nachdem der Barbier die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass die Haut gehörig erweicht sei, zog er aus dem Busen ein eigenthümlich gestaltetes Rasirmesser hervor, schärfte es, woran, erinnere ich mich nicht mehr, und begann seine Arbeit am Nacken. Das Rasirmesser arbeitete vorzüglich. Obwohl Seife gänzlich fehlte, obwohl die schwarzen Haare des Datcha rauh und dicht waren, so schwanden sie doch bald und fielen an der Nase des Datcha auf den Lappen von Mata hinab, der ihm um den Hals gebunden war, woraus sich denn die keineswegs schöne Farbe dieser Schürze erklärt. Mit dem Haupthaare fertig geworden, steckte der Barbier sein Rasirmesser ein und machte sich an den Backenbart des Hofmeisters. Er zupfte daran mit seiner Zange, stutzte darauf nach der Sitte und dem Schariat über der Lippe einen Theil des Schnurrbarts, was sehr entstellt, blies dabei dem Datcha

ohne weitere Umstände in die Nase und nahm ihm endlich das Rasirtuch ab. Die Toilette war beendigt. Es blieb noch übrig, nach dem allgemeinen Brauche dem Rasirten die Glieder zu frottiren und auszurecken. Der Barbier warf das Stück Mata auf den Boden, neigte den Datcha nach vorne und begann ihm den Rücken zu reiben und zu glätten, wobei er immer wieder «Bismillah» sprach. Er rieb ihm Hände, Seiten und Hals, glättete den kahlen Kopf, der die ganze Zeit unbedeckt blieb, obzwar wir den 26. December, d. h. in Russland unsere strengen Weihnachtsfröste hatten, und ging schliesslich mit einem ganz besonders komischen Geberdenspiel und grosser Gewandtheit vom Kopfe auf das Gesicht des Datcha über, fuhr mit beiden Daumen über die Braunen und mit den Zeigefingern über den Schnurrbart des Würdenträgers hin, worauf er demüthig, mit herabgelassenen Händen und unter tiefen Bücklingen zur Seite trat. Der Datcha erhob und reckte sich, zog sein Camisol an und gab dem Barbier eine Tenge, d. i. 20 Kopeken.

Solcher Art ist die Toilette eines Würdenträgers, und nach ihr kann man über diejenige der gewöhnlichen Sterblichen urtheilen.

Der Stamm der Ssarten ist, wenn auch nicht ganz wohlgestaltet, im Allgemeinen doch ganz hübsch. Ein regelmässiges Oval des Gesichts, eine Adlernase, grosse Augen und ein schwarzer Bart finden sich nicht selten. Man begegnet unter den Ssarten auch Blonde, ja es giebt sogar ganz rothhaarige Ssarten. Besonders hochgewachsene Männer sind uns nicht aufgestossen, dafür haben wir einen 60jährigen Zwerg gesehen, der nicht höher war als eine Arschin[1]. Die Ssarten sind der Mehrzahl nach volle, runde Gestalten. Die *Ssaudager* (Kaufleute) und *Kassip* (Handwerker) sind, wie es scheint, weisser und zarter als die gemeinen Arbeiter — *Merdker*. Pockennarbige Männer trifft man unter den Ssarten selten; dagegen haben die meisten muselmännischen Frauen Pockennarben. Diese Eigenthümlichkeit des hiesigen schönen Geschlechts zu erklären, sowie etwas über die Medicin der Ssarten zu berichten, wagen wir nicht. Allerdings haben wir gehört, dass es unter den Ssarten Männer und Frauen giebt, welche sich mit dem Heilen aller möglichen geistigen und körperlichen Krankheiten beschäftigen sollen, z. B. mit dem Blute zweier Tauben heilen u. dergl.; wir wissen, dass die Ssarten Gegengifte erfunden haben, z. B. Opium gegen Scorpionen gebrauchen u.

[1] Arschin = 0,711 metre.

s. w.; aber das ist Alles. Es wäre aber sehr interessant, diese Seite des Volkslebens auf wissenschaftlichem Wege zu erforschen.[1]

Die Kinder der Ssarten, Knaben wie Mädchen, sind in der Regel sehr hübsch und zart.

Die Ssarten sind friedliebend und ehrerbietig, bis zur Kriecherei, wiederum sehr ehrgeizig; sie besitzen wenig persönlichen Muth, sind schlechte Reiter und überhaupt schlechte Krieger. Sie lieben das Geld und den Handel, und diese Neigung offenbart sich sogar schon bei ihren Kindern. Kaufleute und überhaupt Handeltreibende giebt es unter den Ssarten sehr viele. Wer 20 — 30 Rubel hat, handelt gewiss mit irgend Etwas oder setzt irgend wie sein Capital um. Für Geld kann man mit einem Ssarten Alles machen, zumal wenn er arm ist, für Geld ist ihm Nichts zu theuer, nicht einmal der gute Ruf seiner Familie.

Bettler giebt es unter den Ssarten nicht übermässig viele, obwohl auch unter diesen solche vorkommen, die ganz gut durch Arbeit ihr Brot erwerben könnten. Ein junger, hochgewachsener und gesunder, jedoch etwas närrischer Bettler antwortete uns auf unsere Frage, warum er nicht arbeite, sondern bettele und sich im Bazar herumdrücke, ganz ernst: «weil ich diesen Erwerb vom Vater und Grossvater geerbt habe ....»

Dürftigkeit und Exaltation liegen in der Natur der Ssarten. Die Mehrzahl der muselmännischen Landesheiligen waren Exaltirte (*Duana*), Fallsüchtige u. dergl. Sie haben ihr Andenken der Nachwelt hinterlassen, welche sie *Ischân* (Heilige) nennt. Dieser Titel ist übrigens auch jetzt noch immer leicht zu erwerben: man braucht sich blos recht exaltirt zu stellen und in dem Geschmacke des Islams den Sonderling zu spielen, um bald in den Ruf eines Heiligen zu kommen. Duana's findet man in allen Städten Mittelasiens. Sie gehören entweder zu verschiedenen Orden, oder treiben ihr Gewerbe allein. In Taschkent giebt es sehr viele Duana's, die zum Orden der *Nachschbendi* gehören, der von Beha-eb-din gegründet ist. Dieser Heilige ist nicht weit von Buchara begraben und geniesst grosse Verehrung unter den Bewohnern von Mittelasien. Der Nachschbendi-Orden ist über den ganzen muselmännischen Osten hin verbreitet. Er bildet gewissermaassen eine Gemeinde und eines seiner Dogmen besteht in der *gegenseitigen Unterstützung*. Die Glieder dieses Ordens sind reich, geniessen unmässig

---

[1] Wir verweisen hier auf die Arbeit von Prof. Dragendorff im 2. Hefte des laufenden Jahres der „Russ. Revue". D. Red.

viel Opium und erlauben sich andere Ausschweifungen. Sie sind insgesammt unverheirathet. Mitunter kommt es vor, dass dem Orden auch Weltliche beitreten. In Taschkent bewohnen die Nachschbendi-Duanas den Theil der Stadt, der Bisch-Agatsch genannt wird. Es sind alles junge, gesunde Leute, die das Betteln zu einem Gewerbe gemacht haben.

Handwerker giebt es in Taschkent, im Vergleich mit den Kaufleuten, nicht viele; doch haben die Gewerbe auch hier ihre Vertreter. Die Ssarten haben selbst Schneider, Stiefelma cher, Schmiede, Bäcker, Tischler, Anstreicher, Stuckarbeiter u. dgl. m. gebildet. Ja es giebt in Taschkent sogar einen ssartischen Uhrmacher, der Autodidact ist, obzwar man selten Uhren bei den Ssarten antrifft. Mit einem Worte— die Ssarten sind zu allen gewerblichen Verrichtungen brauchbar, wenn auch ihre Erzeugnisse nicht immer dem Geschmacke eines Europäers genügen.

Die Ssarten haben viele Landes-Producte, die verarbeitet werden könnten, doch leider fehlt es ihnen an technischen Hülfsmitteln. Uebrigens befinden sich die Ssarten auch in vielen anderen Beziehungen noch auf der ersten Stufe der Entwickelung. Deshalb bedarf es hier einer grösseren Zahl russischer Handwerker, von welchen die Ssarten, die sehr gelehrig sind, lernen könnten. In Taschkent giebt es schon jetzt recht tüchtige Meister, die sich russische Weise und russische Werkzeuge angeeignet haben, z. B. Tischler, Ofensetzer (die Ssarten haben bekanntlich keine Oefen) u. dgl. m. Sie sind ihren Mitbrüdern, den primitiven *Ustá*, d. h. Meistern der ablebenden Generation, bedeutend voraus. Unter Anderem haben sie den russischen Stadttheil in Taschkent aufgebaut. Ohne Zweifel wird die Zeit auch auf andere Zweige der Industrie, darunter das Fabrikwesen, wohlthätig wirken. Augenblicklich jedoch giebt es in Taschkent eigentlich gar keine Fabriken. Das Einzi ge, was in unbedeutender Menge fabricirt wird, ist *Mata* und einige andere Baumwollenzeuge. Seide aller Arten erhält Taschkent aus Khokand, Chodschent und Buchara. Taschkent selbst ist vorzugsweise eine Ackerbau und Handel treibende Stadt.

Mit dem Ackerbau beschäftigt sich die Mehrzahl der Bewohner von Taschkent. Ein europäischer Agronom würde finden, dass derselbe sich hier in einem sehr prim itiven Zustande befindet, und dass nur der fruchtbare Boden und das segensreiche Klima die hiesige Bevölkerung erhält. Bereits um die Mitte des Februars sieht man hier nur noch auf den Bergen Schnee, und selbst diese beginnen dann schon an ihrem Fusse zu grünen. Auf den Märkten werden um

diese Zeit viele wilde Enten verkauft; die Störche nehmen ihre alten Nester auf den Kuppeln der Moscheen wieder ein; die Erdarbeiter sind um die Mittagszeit blos mit Beinkleidern bekleidet, so dass die Sonne ihren glänzenden braunen Rücken bescheint, — mit einem Worte, in der Mitte des Februars beginnt der Frühling und mit ihm die Arbeitszeit.

Die Ackerfelder und Anpflanzungen von Taschkent liegen rings um die Stadt zu beiden Seiten des Flusses Tschirtschik, am Fusse des Karatau-Gebirges oder in den Bergen selbst, welche von Taschkent aus zu sehen sind. Da wir nicht Sachkenner sind, so übernehmen wir es nicht, über die hiesige Bodenbeschaffenheit zu sprechen. Wir können nur sagen, dass der Boden sehr fruchtbar sein soll. Wäre dies nicht der Fall, so hätte bei der grossen Unvollkommenheit der hiesigen Ackergeräthe, bei der allgemeinen Faulheit der Ssarten, die, wie wir erwähnten, ausserdem mehr Neigung für den Handel haben, bei der tropischen Hitze des Sommers und den fast ununterbrochenen politischen Wirren, die bisher das Land beunruhigt haben, sonst häufig Hungersnoth eintreten müssen, während selbst Greise sich einer solchen nicht erinnern können.

Der Pflug (*Tysch*) der Ssarten besteht aus einem gewundenen Holze, welches einigermaassen an ein geschriebenes französisches S erinnert, dessen oberes Ende der Pflüger führt, während das untere mit Hülfe eines *gusseisernen* Pflugmessers die Erde aufreisst. Der Pflug wird durch ein Paar Ochsen in Bewegung gesetzt, die an eine Deichsel gespannt sind, welche in der Mitte des obenbeschriebenen Holzes befestigt ist. Die Tiefe der Furche beträgt an zwei Werschok. Wenn der Pflüger seine Arbeit beendet hat, nimmt er das Pflugeisen ab, steckt es in den Gürtel und trägt es so nach Hause. Hieraus kann man schliessen, wie schwer dieses Instrument sein und wie viel es mit unseren Ackergeräthen gemein haben muss. Dessenungeachtet umackert der Ssarte mit seinem Pfluge jeden Tag nicht weniger als einen *Kunljuck*, oder ungefähr zwei *Tanapen*, d. h. fünfzehn Ssashen. [1]

Die Egge (*Malà*) der Ssarten besteht aus zwei Stangen, die kreuzförmig übereinander gelegt sind. In die eine Stange werden hölzerne Zapfen geschlagen, an die andere spannt man ein Paar Ochsen. Der Ackersmann steht auf dem Durchschnittspunkte bei der Stange und lenkt die Stiere. Der taschkentische Mulla *Gubai* (seiner Abkunft nach ein russischer Tatar) soll es versucht haben, den hiesigen

---

[1] 1 Ssashe (Faden) = 2,134 Meter.

Boden mit russischem Pfluge und russischer Egge zu bearbeiten, doch heisst es, dass auf seinen Feldern nichts gediehen sei. Die Taschkenter waren nicht wenig darüber erstaunt und machten natürlich ihre abergläubischen Schlüsse. Uebrigens ist dies nicht das Einzige, was dem unternehmungsvollen Gubai hier nicht glückte. Man erzählt sich, dass eine Gusseisenfabrik, die er in Gemeinschaft mit Chadshi Junussow vor einigen Jahren an den Quellen des Flusses Tschirtschik gegründet hatte, Beide vollständig zu Grunde gerichtet habe, und dies Dank der aufgeklärten Ansicht, welche die früheren Besitzer dieser Ortschaft über die Industrie hegten. Jetzt aber ist für diese Gegend eine andere Aera angebrochen, und Berg und Thal harren des unternehmungsvollen Colonisten. Es wäre nur zu wünschen, dass die Gesetze über den Handel, die Gewerbe und das Bergwesen den hiesigen Verhältnissen angepasst und sobald als möglich in Anwendung gebracht würden.

Was die Grösse der beackerten und besäeten Felder betrifft, so hängt sie von den Mitteln der Besitzer ab. Vermögende Leute bebauen fünfzig und mehr Tanaps oder Dessjatinen [1]. Uebrigens misst man nach Tanapen nur Kleefelder, Gärten und Bagtschi (Gemüsegärten). Felder, die mit anderen Früchten besäet sind, werden nach obengenannten Kunlüks gemessen, einem Maass, das ungefähr, wie gesagt, zwei Tanapen enthält.

Wie bei uns, so giebt es auch bei den Ssarten Leute, die es übernehmen, eine gewisse Anzahl Kunlüks für den dritten oder vierten Theil der Ernte oder für Geld zu bearbeiten. Die Handwerker (*Kassip*), die an ihre Beschäftigungen und die Stadt gebunden sind, geben ihr Land immer in Bearbeitung, um beim Einsammeln des Getreides eine bestimmte Quote desselben zu bekommen.

Das Besäen und Einernten der recht mannigfaltigen Erzeugnisse des hiesigen Bodens geht nicht gleichzeitig und nicht unter denselben Bedingungen vor sich. Die Felder für den *Weizen* (Bogdai) beackert und besäet man entweder im Herbst oder im Frühling. Im ersten Falle lässt man die aufgegangenen Saaten von Pferden abweiden und die abgegrasten Felder für den Winter

---

1 Der *Tanap* ist ein Feldmaass und nimmt die Oberfläche von 3,60 Quadrat-Gez oder 900 Quadrat-Faden ein; er kommt also ³/₈ einer Dessjatin gleich. Ein Gez ist gleich einem grossen Schritt oder ¹/₄ Faden. Folglich ist ein *Kunlük*, wenn er 2 Tanap umfasst, gleich ³/₄ Dessjatin. Das Wort *Kunlük* bedeutet ursprünglich so viel wie *täglich*, also hier eine Oberfläche des Ackers, die an einem Tage mit einem Joch Ochsen gepflügt werden kann. D. Red.

liegen. Der Schnee schadet dem Weizen nicht im Geringsten, und im Mai oder Juni wird die Saat geschnitten. Soll im Frühling gesäet werden, so beginnt man im März zu pflügen, säet im Beginn des Aprilmonats und erntet im August. Die Bewässerung geschieht vermittelst der *Aryk* (Irrigationscanäle) und nur 3 Mal im ganzen Sommer. Regen und Gewitter giebt es im Sommer selten. Dürre und schädlicher Thau sind bisweilen die Ursache, dass der Weizen und anderes Getreide zu Grunde gehen. Wander-Heuschrecken giebt es hier nicht, doch werden sie leider von den Heuschrecken-Grillen, bei den Ssarten *Malach, Tschigertke* genannt, vertreten, die in manchen Jahren was sie berühren, vernichten. Gegen diese Insecten besitzen die Ssarten kein einziges wirksames Mittel und suchen auch keins. Indessen ist dieses Thier auch den Pferden schädlich: diejenigen, welche ein vom jenen Heupferdchen berührtes Kraut fressen, drehen sich auf einem Flecke und krepiren. Die Dörfer Naugandy und Kurket, in der Umgegend von Ura-Tübe, sind diesem Leiden fast jedes Jahr ausgesetzt.

Der Modus des Einerntens aller Getreidearten, also auch des Weizens, ist sehr einfach. Der Schnitt geschieht mit Hülfe einer Sichel, die von der russischen sich nur dadurch unterscheidet, dass sie stärker gebogen ist und keine Zähne hat. In der letzten Zeit tauchen hie und da auch russische Sensen auf.

Nachdem der Weizen geschnitten ist, liegt er in kreuzförmigen Schobern oder Haufen einen Monat lang. Nach der Meinung der Ssarten soll nämlich in dieser Zeit sich das Korn mit Saft füllen. Danach wird das Getreide in die Tenne gebracht und gedroschen. Hierbei werden die Garben wie bei uns kreisförmig gelegt; in die Mitte wird ein Pfahl eingerammt, an den man einige Ochsen bindet und im Schritt im Kreise herumtreibt. Zum Schwingen gebraucht man Schaufeln. Den Ertrag der Weizenernte wie überhaupt auch den anderer Erzeugnisse können wir nicht bestimmen. Aus den ungleichen Angaben der Einheimischen kann man aber schliessen, dass derselbe sehr verschieden sein muss. Einen Theil des Weizens verbrauchen die Ssarten selbst, das Uebrige verkaufen sie als Korn Mehl und Brot (in Form ungesäuerter Fladen, *Nân)*.

Der mittlere Preis für Weizen ist auf dem Taschkenter Bazar 5 Rbl. 50 und 60 Kop. für einen *Batman*, d. h. 10$^1/_2$ Pud [1], oder circa 50 Kop. pro Pud.

[1] 1 Pud = 16,38 Kilogramm.

Gerste (*Arpa*) wird stets im Frühling gesäet und wie der Weizen eingeheimst. Man füttert damit ausschliesslich die Pferde. Verkauft wird Gerste zu 4 Rbl. 50 Kop. pro Batman.

Hirse (*Taryk*) wird entweder im Frühling oder Spätsommer auf denselben Feldern gesäet, auf welchen kurz vorher der Weizen geschnitten worden ist. Wenn die Hirse nicht durch Winde, besonders den sogenannten *Garimseg*, der warm und sogar dem Menschen schädlich ist, vernichtet wird, so ist die Hirse-Ernte besser als die Weizen-Ernte. Eine Abart der Hirse bildet der *Kunak*, der kleiner und billiger ist. Ein Batman Hirse kostet 4 Rbl. 50 Kop., ebensoviel der Kunak 4 Rbl. Aus Hirse kocht man Brei und *Busa*, ein Getränk, das jungem Weine gleicht, bei den Ssarten den Branntwein vertritt und von dem Koran verboten ist. Die Zubereitungsart der Busa ist folgende: Man weicht die erforderliche Quantität Hirse 3 mal 24 Stunden in warmem Wasser, am vierten Tage giesst man das Wasser ab, schüttet die Hirse in einen Kessel, fügt etwas Schafsfett und Wasser hinzu und kocht Alles so lange, bis sich ein dicker Brei bildet, den man dann kalt werden lässt, legt ihn darauf mit einer Kelle auf reine Zinktellerchen und zuletzt in einen irdenen Topf, wobei man aus überreifer Hirse bereitetes Mehl hinzuschüttet. Diesen originellen Sauerteig haben die Busabrauer immer vorräthig. Wenn die Busa am Morgen zu gähren anfängt, knetet man sie erst mit den Händen, fügt dann das doppelte Quantum Wasser hinzu, und am folgenden Tage ist die Busa geniessbar. Auf dieselbe Weise bereitet man Busa aus Mais, Dshugara und Reis. Die Ssarten und Kirgisen haben die leicht berauschende Busa sehr gern, selbst die Chane trinken sie. Das Getränk ist sehr billig. Ein Viertel Wedro [1] kostet 20 — 30 Kop. und ist hinreichend, um zwei Personen berauscht zu machen. Der Busa schreibt man heilende Eigenschaften zu, besonders im Frühling, wenn die Bäume zu knospen anfangen.

Mais (*Mäkke - Dshugara*) säen die Taschkenter im Frühling zusammen mit dem Gemüse, doch in unbedeutender Menge. Ungeheure Maispflanzungen sollen hinter dem Darja, im Gebiet des Khokaner Chanats sein. Aus Maismehl backt man Pfannkuchen; essen jedoch kann man diese nur so lange als sie heiss sind, denn hart geworden schmecken sie nicht. Mit Mais füttert man auch zuweilen die Pferde. Ein Batman Mais kostet 4 Rbl. 50 Kop.

---

[1] 1 Tschetwert — 2,097 Hectoliter; ein Wedro — 1,229 Decaliter.

Eine Abart Mais ist die *Dshugara* — weisse und rothe, — die wie der Mais nach dem Weizen gesäet und im Spätherbst, wenn Fröste sich einstellen, eingeheimst wird. Aus dem Dshugaramehl bereitet man Brei und Pfannkuchen. Die Dshugara wird auch zur Fütterung der Pferde, die davon sehr bald fett werden sollen, gebraucht. Dshugara säet man nicht dicht, damit die Halme sich frei bewegen können. DieDshugara- und Maisernten sind in der Regel sehr gut. Ein Pud Dshugara kostet 25 Kopeken und darüber.

Reis (Brintsch oder *Grüntsch)* beansprucht eine bessere Bebauung als die übrigen Feldfrüchte. Der Boden für denselben wird schon im Anfang des Frühlings bearbeitet, zuvor jedoch setzt man mit Hülfe der Irrigationscanäle das ganze Feld unter Wasser, und nachdem man dasselbe wieder abgelassen, bearbeitet man den Boden mit Hacken. Dieses Ackergeräth der Ssarten heisst *Ketmui*, ist rund, und dient zu gleicher Zeit auch als Schaufel. Mit dieser Hacke wirft der Ssarte Erde nach jeder beliebigen Richtung recht weit und gewandt. Nachdem das Reisfeld mit der Hacke bearbeitet ist, wird dasselbe beeggt und dann mit (ungeschälten) Reiskörnern besäet, welche man *Schaly* nennt. Der zur Nahrung bestimmte Reis wird in besonderen Stampfmühlen (Abdshuas) bereitet und zu *Pilaw* oder richtiger *Palau* gebraucht. In der Schale erhält sich der Reis drei bis vier Jahre. Ein Batman Brintsch kostet gegen 11 Rbl. 50 Kop., ein Batman Schaly — gegen 5 Rbl. 50 Kop.

Russische Erbsen (*Burtschak*) werden im Frühjahr gesäet und im Herbst mit dem übrigen Getreide geerntet. Der Preis für ein Batman ist ungefähr 3 Rbl. 50 Kop.

Masch-Jassmyk und *Nachut*, einheimische Erbsengattungen, mischt man zum Reis und verwendet sie zum Palau. Der Preis ist 7 Rbl. pro Batman.

Flachs (Sygyr) säet man im Frühjahr. Aus den Leinsamen presst man Oel, das zur Nahrung gebraucht wird; den ausgepressten Samen giebt man den Kühen und Kameelen. Der Flachsstengel wird nicht bearbeitet, man verwendet ihn zur Heizung oder Viehfütterung. Die Erklärung für diesen Umstand findet man leicht in der Wohlfeilheit der Baumwolle, wovon ein Pfund der besten Qualität hier 25 Kop. kostet.

Die Leinsaat wird hier für 3 Rbl. 50 Kop. pro Batman verkauft. Ein Pfund Leinöl kostet 10 Kop. *Kundschut*[1] und *Manssar* sind be-

[1] *Kundschut* ist *Sesam* (Flachsdotter).

sondere Sämereien, aus welchen Oel bereitet wird, das man zu Speisen gebraucht. Kundschut verkauft man ein Batman für 9 Rbl. 50 Kop.

Klee (Bidé, Dshunuschka) säet man im Herbst und Frühling. Die Frühlingsernten, zur Hälfte mit Gerste vermischt, sind gewöhnlich besser. Im Laufe des Sommers wird der Klee vier Mal geschnitten. Darauf soll ein Kleefeld zehn Jahre hinter einander, ohne neu besäet zu werden, die gleichen Ernten geben, nur müsse es vier Mal vor jeder Ernte bewässert werden. Auf einen Kunlük gehen 20 Pfund Kleesamen. Hundert Bund Klee zu zehn Pfund jedes werden für 2 bis 4 Rbl. verkauft. Mit Klee werden hauptsächlich Pferde gefüttert.

Baumwolle (*Gusá*) wird im Frühling gesäet und bis zum Herbst vier Mal abgenommen. Der Gebrauch derselben ist hier sehr ausgedehnt und mannigfaltig, obgleich ihre Bearbeitung einer europäischen Kritik nicht Stand hält. Die Baumwollen-Ernten sollen sehr gut sein, die Kleidung der hiesigen Bevölkerung wird fast durchgängig aus Baumwolle gefertigt. Auch jenseits des Darja, im Gebiete des Khokanaer Chanats sollen Baumwollen-Plantagen sein, die ausgezeichnete Ernten tragen.

Tabak (*Temeké*) wächst in grosser Menge um Tschinasa,[1] in einer Entfernung von sechszig Werst von Taschkent. Die Ssarten bereiten ihn nach ihrer Weise und rauchen ihn aus besonderen Pfeifen (*Kaljan*). Sehr Wenige schnupfen Tabak, dafür pflegen aber fast Alle zerriebenen Tabak in den Mund zu nehmen. Ein Batman Tabak kostet an 20 Rbl.

Der *Mohn* (*Koknár*) giebt den Ssarten Oel, niedrige Sorten von Opium in Form von kleinen Kuchen (*Beng* und *Nascha*) und ein berauschendes Getränk, das aus Mohnköpfen bereitet wird. Beides wirkt zerstörend wie das eigentliche Opium. In Taschkent sind die Duana, die zu dem Nachschbendiorden gehören, grosse Freunde dieses Narkoticums. Ein Batman Mohn kostet ungefähr 16 Rbl. Eigentliches *Opium* wird in Taschkent aus Kaschgar eingeführt. *Krapp* (*Ruján*) säet man auf gewöhnliche Weise und gebraucht im vierten Jahre nach der Saat die Wurzeln desselben als Färbemittel.

Alle obengenannten Erzeugnisse sind Feldfrüchte. Wir gestatten uns nun noch einige Worte über den Gartenbau zu sagen.

---

[1] *Tschinas* liegt am rechten Ufer des Ssyr, auf der Strasse von Taschkent nach *Dysaq* (oder *Dschisaq*). D. Red.

Taschkent ist von allen Seiten weithin von Gärten umgeben, eine Ausnahme macht nur die östliche Seite. Doch auch hier giebt es einen öffentlichen Garten oder richtiger Hain, *Ming-Urük*[1] und den Garten des *Massaur-Bi*. Viele Gärten finden sich auch mitten in der Stadt, so dass man bei dem üppigen Baumwuchse die Häuser fast gar nicht sieht, was zur Folge hat, dass die Stadt einem Walde gleicht, der aus hübschen, hohen Pappeln, Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Kirschbäumen, Weinreben, Quitten, Ahornen, Eichen, Wacholder-, Nussbäumen und einer unbedeutenden Anzahl Pistazien- und Mandelbäumen besteht. Allenthalben durch die Kanäle bewässert, gewähren die Gärten im glühenden Sommer die einzige Zuflucht vor der Hitze. Ueber die Fülle und Wohlfeilheit der Früchte zu sprechen, wäre überflüssig. Getrocknet werden die Erzeugnisse Mittelasiens an Früchten fast in einer jeden russischen Stadt verkauft.

Das *Gemüse* wird vorzugsweise in den Feldern gesäet. Die taschkentischen und besonders die khokandischen *Arbusen*, *Melonen*, *Kürbisse* und *Gurken* verschiedener Arten sind sehr gross, schmackhaft und wohlfeil. Manche Rübe erreicht einen Durchmesser von 6 *Tschetwert;* fast ebenso gross werden die Zwiebeln. Mohrrüben, Rettig, Rüben, Lauch, Runkelrüben und *Kohl* werden meistens in Gemüsegärten bei den Häuser gepflanzt. Die *Kartoffel* soll erst vor ungefähr zehn Jahren, Dank dem obengenannten Mulla Gubai, in Taschkent erschienen sein und wird nur in Gubai-Kischlak[2] gebaut, einem Dorfe, das von diesem Mulla gegründet ist und sich 8 Werst von Taschkent am Ssalarflusse befindet.

Die Gemüsepreise für ein Batman ($10^1/_2$ Pud) gehen auf dem Taschkenter Bazar selten über folgende Normen hinaus:

Lauch	ungefähr 2 Rbl.	50 Kop.
Mohrrüben	„ 1 „	50 „
Beeten	„ 1 „	50 „
Rüben	„ 1 „	50 „
Rettig	„ 1 „	50 „

Wir müssen noch bemerken, dass alle diese Gemüsearten, selbst

[1] *Ming-Uerük* — die tausend Aprikosenbäume (Primus armenirca L.) im Türkischen. D. Red.

[2] Auch *Nogai-Kurgan* genant. Es sind nicht 8, sondern mehr als 25 Jahre her, dass diese Colonie von kasanischen Tataren gegründet worden ist. Die russischen Tataren heissen in Mittelasien *Nogai*. D. Red.

die sehr hartschalige Melone, in grosser Menge das ganze Jahr hindurch auf dem Taschkenter Bazar verkauft werden.

Auch die *Blumenzucht* ist bei den Taschkentern sehr beliebt. Doch würde es hier zu weit führen, alle hiesigen Blumengattungen aufzuzählen und die Pflege derselben genau zu beschreiben.

Was die Vegetation des Landes betrifft, so kann man sich ein Bild von ihr machen, wenn man erfährt, dass bereits im Beginne des Märzmonats die Knospen des Weidenbaumes aufgehen und das Vieh auf das Feld hinausgetrieben wird.

Fügen wir noch einige Notizen über die Viehzucht und andere Beschäftigungen der Taschkenter an.

Das Hausvieh der Ssarten besteht: a) aus *Pferden* einheimischer Raçe (*Argamak*). Es sind dies hübsche, leichte und schnelle Thiere, obwohl sie für unser russisches Klima nicht ganz taugen würden; auch fehlen in Taschkent gute Gestüte, b) *Hornvieh*, das klein und ausschliesslich von dunkler Farbe ist, im Contrast zu unserem klein- und neurussischen Vieh, welches sich durch Grösse und weisse Farbe auszeichnet, c) *Eseln* und *Mauleseln*, starken und ausdauernden Thieren, und d) *Schafen*, die ausschliesslich zur Nahrung gebraucht werden. Eine solche Rolle, wie sie in dem russisch-europäischen Handel spielen, ist ihnen hier nicht beschieden, und aus den kirgisischen Steppen nach Taschkent getrieben, dienen sie ausschliesslich zum Palau.

Von Hausgeflügel halten die Taschkenter blos *Hühner* verschiedener Arten: russische, holländische, chochinchinesische und sogar sogenannte *arabische*.

Bienenzucht treiben die Ssarten gar nicht.

Den *Seidenbau* finden wir in Taschkent in unbedeutendem Grade, derselbe erreicht aber in Chodschend, Namangân, Khokand und Margilân gewaltige Dimensionen. Von genannten Ortschaften befindet sich nur Chodschend in unserem Besitz.

Fischfang wird von den Ssarten erst seit kurzer Zeit und in unbedeutendem Grade in den Flüssen Tschirtschik und Ssalar betrieben. Diese Flüsse ergiessen sich in den Ssyr-Darja und enthalten: Welse, Hechte, gemeine Karpfen, Quappen, Schleichen, Barsche und Karauschen; doch die Taschkenter essen sehr wenig Fische, indem sie ihnen Rindfleisch und Hammelfleisch vorziehen, obschon Fische nach dem Koran für die reinste Speise gelten. In den Flüssen findet sich ein kleiner Fisch, den die Ssarten *Ilan-Balyk* (Schlangenfisch), die

Russen *Marinka* nennen. Man behauptet, dass der Rogen desselben giftig sei.

Wir haben nun noch des weiblichen Theiles der ssartischen Bevölkerung zu gedenken und beginnen mit ihrer Kleidung. Die Ssartinnen tragen um den Kopf ein Tuch *(Uramal)*, das in der Regel aus weissem Musselin besteht; Reiche nehmen dazu echt indischen Stoff, der mit Gold und Seide gestickt ist. Die Putzsüchtigen binden über den Uramal noch ein mehrfach zusammengelegtes Tuch um die Stirn, wie es bei uns diejenigen thun, die Kopfschmerzen haben. Diese Binde heisst *Dürrä*. Das Hemd der Frauen (*Köinek*) wird auf der Brust oder am Halse zugeknöpft oder zusammengebunden. Der Kragen und die Achseltheile desselben werden mit einem breiten, gewöhnlich schwarzseidenen oder baumwollenen Bande besetzt, das am Leibe in eine Franse ausläuft. Frauen, die mit ihrem Reichthum prahlen wollen, hängen an diese letztere Schlüssel von Koffern, die bei Vielen nur in der Einbildung existiren. Dieser Besatz (von den Ssarten *Dschiek* genannt), wird jedesmal abgetrennt, wenn das Hemd in die Wäsche geht, und dann an ein reines wieder angenäht. Die Hosen der Frauen gleichen im Schnitt denen der Männer, nur mit dem Unterschiede, dass sie unten so eng sind, dass beim Anziehen kaum der Fuss durchgeht. Hemden und Hosen werden aus verschiedenen Stoffen verfertigt. (Uebrigens näht man zuweilen aus Oeconomie den obern Theil der Beinkleider aus billigem baumwollenen Zeuge, den untern Theil aber aus Seide). Die Fussbekleidung der Frauen unterscheidet sich durch Nichts von der der Männer. Ihr Obergewand besteht in einem langen, fast bis an die Erde gehenden Rock *(Parandshe* [1]*)*, der vorherrschend hellblau ist und über den Kopf gezogen wird. Dieser Rock ist aus Seide, Halbseide oder Baumwolle und wird niemals mit den Aermeln angezogen, was auch nicht gut möglich ist, da diese am Anfange breit, am Ende aber sehr schmal sind. Man trägt sie über dem Rücken, wo sie bis an die Fersen reichen, am Ende quer über einander gelegt und mit Seide gestickt sind. Ohne Parandshi gehen die Weiber nicht aus dem Hause. Dabei

[1] Vom arabischen *feredscki* Ueberwurf, woraus persisch *feredshe*, *feradshe*. Das Wort ist auch im alten Russland gebräuchlich gewesen, wo es ферязь—*ferjas* lautete. D. Red.

bedecken sie ihr Gesicht mit dichten schwarzen Netzchen aus Rosshaar *(Tschimmet)*, die an den Kragen des Oberrockes geknöpft werden. Dieses Tschimmet ist undurchsichtig, und nur von der Seite kann man das mitunter sehr regelmässige Profil einer Ssartin wahrnehmen. Wird übrigens dieses Netz alt und roth, so kann man auch die Augen, und die schwarzen Brauen erkennen. In Ermangelung eines schwarzen Netzes trägt man auch einen weissen Schleier.

Die Kleidung der alten Matronen und der jungen Mädchen unterscheidet sich von der der Frauen nur dadurch, dass die Alten, so wie die Männer einen Turban um das Haupt winden, und dass die Mädchen bis zu einem gewissen Alter weder Parandshi noch Tschimmet tragen. Ausserdem besteht die Verschiedenheit in der Frauenkleidung darin, dass das Alter, wie bei uns, bescheiden dunkle Farben vorzieht, während die Jugend sich zu solchen Farbenzusammenstellungen hinreissen lässt, dass Einem die Augen bei dem Anblick derselben schmerzen. Unter ihrem Parandshi tragen die Ssartinnen leichte oder warme Camisole und lange Röcke mit breiten Aermeln, die *Murssek* genannt werden. Gürtel kommen bei ihnen nicht vor. Die Haare kämmen sie wie fast alle Frauen mit einem Scheitel in der Mitte; an den Schläfen kämmen sie das Haar etwas nach vorne. Die jungen Mädchen tragen fünf Zöpfe *(Bisch-Kakul)*. Wenn sie heirathen, so flechten sie nur zwei Zöpfe *(Dshuan)*; junge Wittwen tragen wiederum Bisch-Kakul bis sie aufs Neue heirathen und dann wieder mit zwei Zöpfen erscheinen. Haarmangel wird ersetzt durch fremdes Haar. An die Zöpfe befestigt man zuweilen Münzen und flicht Bänder und Amulette *(Thumar)* hinein. Pomade kennen die Ssartinnen gar nicht, gebrauchen jedoch mitunter an ihrer Statt Oel. Augenbraunen und Wimpern schwärzen sie mit einem Pulver, das aus den Blättern eines Krautes bereitet wird, welches man in Gärten zieht. Schminke erhalten die Ssartinnen aus Russland. Die Ohren schmücken sie mit silbernen Ohrringen *(Ssyrga)*. Die Zähne werden mit einer besonderen Mischung *(Tisckkaly)*, bestehend aus der gestossenen Schaale der Pistazienuss *(Budshgun)*, aus Alaun und Galläpfeln geschwärzt. Diese Composition hält sich an den Zähnen zwei bis drei Tage lang und soll vollkommen unschädlich sein. Doch findet man auch Frauen, die diesem Gebrauche nicht folgen und deren Zähne eben weiss und glänzend sind. Um den Hals tragen die Ssartinnen einen Glas- oder Korallenschmuck, den man in beiden Fällen *Mardshan* (Koralle) nennt. Ihre Ringe und Armbänder sind aus Gold und Silber

mit schlecht eingelegter Farbe. Die Nägel färben sie mit dem Safte einer hellrothen Blume (*Hinna*[1]). Zu diesem Zwecke zerreibt man die Blätter derselben zusammen mit einer andern Pflanzenspecies und bewickelt Abends damit fest die einzelnen Nägel, welche dann über Nacht roth werden. Wohlgerüche ersetzen die Ssartinnen durch Rosenwasser (*Guláb*) und ein vegetabilisches Oel (*Atyr*[2]), das aus Stambul eingeführt werden soll, woher es denn sehr theuer ist. In grosser Quantität hat dieses Oel einen scharfen, eigenthümlichen Geruch, der nicht unangenehm ist; aus Kleidern verflüchtigt es sich sehr allmälig.

Die Ssartinnen sind recht hübsch; vorherrschend begegnet man Brünetten mit grossen glänzenden Augen. Sie besitzen viel Weiblichkeit; in der Mehrzahl sind sie sehr klein, doch wohlgestaltet. Uebrigens trifft man unter ihnen auch hochgewachsene, schlanke Frauen mit leichtem Gange. Nur dies ist merkwürdig, dass man unter den Ssartinnen sehr viel Pockennarbige findet; doch dessenungeachtet giebt es Frauen, die dem europäischen Begriffe von Schönheit vollkommen entsprechen. Die jungen Mädchen verheirathet man mit 13, 14 und 15 Jahren, so dass sie mit 30 Jahren, bei ihrem einförmigen und mühevollen Leben, beinahe Greisinnen sind. Viel trägt dazu auch die Vielweiberei der Ssarten und die unglückselige Ansicht der Muselmänner über die Frauen bei. Manche Frauen tragen geduldig und bescheiden ihr Loos, andere dagegen suchen sich Liebhaber. Sie fürchten alsdann weder den Schariat mit all seinen grausamen Dogmen, noch den allwissenden habsüchtigen *Kurbaschi* (Polizeimeister) und Consorten, noch das besondere Verzeichniss, auf welches der Kurbaschi früher eine jede ihm verdächtig scheinende Frau setzte, um sie hernach zu zwingen, ihm Tribut zu zahlen, noch endlich die schweren Schläge des Mannes. Die Ssartin hat früher die Mittel und Wege gefunden, freie Luft zu schöpfen, und findet sie auch noch jetzt, trotz aller ihr unbekannten Vorschriften des Schariat.

Zu Hause nähen die Ssartinnen für die Familie, spinnen Seide und Baumwolle, bereiten das Essen und erziehen die Kinder oder richtiger, nähren die Kinder; reiche Leute nehmen sich übrigens Ammen. Die Vergnügungen der Ssartinnen bestehen darin, die Bekannten zu besuchen und auf den Bazar zu gehen. Die Charakterzüge, welche den Weibern aller Nationen gemeinsam sind, fehlen auch bei den Ssartinnen nicht: sie sind coquett, zanken sich um Nichts und klat-

[1] Die ächte Hinna ist Lawsonia inermis. D. Red.

[2] *Atyr* ist überhaupt jedes aromatische Oel. D. Red.

schen über einander. Einige halten ihre Männer unter dem Pantoffel, Andere leiden unter ihrem Joche und fallen endlich einem Liebhaber zu. Sie sind rachsüchtig, eifersüchtig und hierin gefährlicher als die Frauen anderer Nationen; sie wissen, dass die „Gläubigen“ ihnen unbedingt die Achtung verweigern, und deshalb hat in der gegenwärtigen Zeit Erbitterung, Noth, der Druck, die Lebenslust, die Habsucht und auch die Anwesenheit russischer Truppen in allen ssartischen Städten eine besondere, bisher nicht vorhanden gewesene Classe weiblicher Wesen hervorgerufen. Nur der Mann, die Brüder und etwa der Geliebte oder die Freundin sehen die Ssartin ohne Netz auf ihrem Hofe oder in der Hütte. Und so läuft dieses einförmige, monotone Leben hin, das viele schlechte, unnatürliche Angewohnheiten und Neigungen erzeugt. Unter den Ssartinnen giebt es solche, die dem Trunk ergeben sind, Viele rauchen aus dem Kaljan Tabak und (de gustibus non est disputandum) Galläpfel, essen Opium und kauen ein vegetabilisches Harz *(Tschaktschak)*.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die übrigen Elemente der Taschkentischen Bevölkerung.

Die *Kirgisen* sind in Taschkent hauptsächlich im Stadtviertel Jakke-Bazar angesiedelt und beschäftigen sich hauptsächlich mit Pferdediebstahl oder der Bereitung von Busa, welche sie in grosser Menge verkaufen und trinken. Die Kirgisen weben Fusslappen.

Die hiesigen *Tataren* stammen alle aus Russland. Einige von ihnen sind schon lange hier, andere erst seit kurzer Zeit. Es ist dies insgesammt ein passloses, halbtrunkenes Volk, das die schlichten Ssarten auf Schritt und Tritt ausbeutet. Der Taschkenter Tatare ist vor Allem habsüchtig. Ist er Dolmetscher, so lässt er sich gewiss bestechen; ist er Handelscommis, so collidiren die Interessen seines Principals unvermeidlich mit seinen eigenen; und wie kann der Principal Alles wissen, da er die Sprache nicht kennt? Wir kennen in Taschkent viele Tataren, doch ist uns darunter kein einziger rechtschaffener, ehrlicher Mann bekannt. Es wäre gut, hier strenge Zucht zu üben.

Die *Juden* bewohnen in nicht grosser Zahl ihr Viertel *Dshuhut-Mahalla*[1]. Sie sind Talmudisten, sprechen persisch und kleiden sich

[1] d. i. Judenviertel.

wie die Ssarten. Den russischen Soldaten enthalten sie ihre Dienste nicht vor. Ihre Hauptbeschäftigung besteht im Wucher und in Bereitung von Branntwein aus Weintrauben. Ausserdem färben sie Seide und verkaufen sie auf dem Bazar. Unter der Khokander Regierung waren sie bedrückt und durften keinen andern Gurt als eine Schnur oder einen härenen Strick tragen. Reiten durften sie nur ausserhalb der Stadt.

Inder[1] giebt es hier nur wenig. Sie wohnen in einem der Karavansaraien in mehreren Hütten und sind Feueranbeter(?). In ihrem Götzentempel und ihren Wohnungen unterhalten sie beständig Feuer. Auf einer kleinen Brücke über einen mit Wasser angefüllten Canal und auf dem Geländer einer über diesem schwebenden Terrasse brennen Fackeln von nicht besonderer Grösse. Man darf wohl annehmen, dass der Canal den heiligen Gangesstrom der Inder vorstellen soll. — Die Stirn zwischen den Augenbraunen färben die Inder mit rother Farbe, die im Urin einer Kuh aufgelöst wird, deren Fleisch sie nicht essen, da sie das Thier für heilig halten. — Die Beschäftigungen dieser Bewohner von Taschkent bestehen im Handel mit indischen Waaren, die in unbedeutender Zahl eingeführt werden: Shawls, Musselinen und Geweben, und im Geldverleihen zu übermässigen Procenten.

Die Taschkenter *Zigeuner*[2], deren sehr wenig da sind, sprechen persisch und beschäftigen sich mit der Anfertigung von Sieben aller Art und Netzen (Tschimmet) für die Frauen. Pferdediebstahl kann ihnen hier nicht vorgeworfen werden. Wie überall, weissagen sie auch hier.

Andere ansässige Stämme, ausser den genannten und den Russen, giebt es in Taschkent nicht. Allerdings begegnet man Afghanern, Bucharen, Chivaern, Persern, Kabulistanern, . . . doch halten sich diese nur zeitweilig in Handelsangelegenheiten hier auf.

---

[1] Hier *Indi* genannt.
[2] Bei den Ssarten *Lüli* geheissen. D. Red.

Die historische Erd- und Völkerkunde in den Arbeiten der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft.

Wenn auch in den Statuten der K. Russischen Geographischen Gesellschaft mit keinem Worte der historischen Geographie erwähnt wird, so gehörten historische Erd- und Völkerkunde seit dem ersten Bestehen dieses wichtigen wissenschaftlichen Instituts zu den bevorzugten Studien seiner Mitglieder. Gleich in den ersten Vorträgen, die in den öffentlichen Versammlungen der Gesellschaft gehalten worden sind, wurde auf die Nothwendigkeit des Einhaltens der historischen Methode bei geo-ethnographischen Untersuchungen hingewiesen und die Berechtigung einer solchen Forderung an reichlichen Beispielen erläutert. Von allen Sectionen der Gesellschaft — es sind ihrer vier: I. für mathematische Geographie, II. für physische Geographie, III. für Statistik, und IV. für Ethnographie — war es die ethnographische, in deren Arbeiten die historische Geographie zunächst Anwendung fand. Von allen in das Gebiet der Erdkunde einschlagenden Disciplinen ist die Völkerkunde diejenige, welche am Wenigsten des historischen Elements entbehren darf.

Im altrussischen Schriftenthum giebt es, ausser den Chroniken, zwei sehr wichtige Quellen für die historische Geographie unseres Vaterlandes — es sind dies erstens der grosse Cyclus der sogenannten „*Piszowyja Knigi*“ oder der alten Katasterbücher und die „*Kniga Bolschoga Tschertesha*“ oder der „Text zur alten Reichskarte“.

Auf die grosse Bedeutung der „Pisowyja Knigi“ als Quellen zur

1. Обозрѣніе трудовъ Императорскаго Русскаго Географическаго Общества по исторической географіи. Составилъ Членъ-Сотрудникъ А. И. Арсеньевъ. С. П. Übersicht der Arbeiten der K. Russischen Geographischen Gesellschaft auf dem Gebiete der historischen Geographie. Zusammengestellt von *A. I. Arssenjew*. St. Petersburg 1873. 152 + 8 S. 8°

2. Peter's des Grossen Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse. Von *K. E. von Baer*. Mit 2 Karten. St. Petersburg, 1872 XV + 290 S. 8°. (Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens. Auf Kosten der Kais. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von K. E. von Baer und Gr. v. Helmersen. Sechszehntes Bändchen.)

Geographie, Statistik und Ethnographie des alten Russlands ist man bei uns schon früh aufmerksam geworden. Karamsin bei seinen historischen Forschungen und A. Sjögren in seinen historisch-ethnographischen Forschungen über den Norden Russlands, die er in den zwanziger Jahren begann, haben sie fleissig benutzt. Professor *K. A. Newolin*, welcher in einer öffentlichen Sitzung der St. Petersburger Universität im Jahre 1847 eine Rede über die Fortschritte der Landvermessung in Russland vor Katharina II. hielt, hatte in diesem Vortrage ausführlich die Geschichte der bei uns vor der Petrinischen Reform üblichen Beschreibung der Ländereien und der dabei abgefassten Katasterbücher gegeben. Diese Schrift Newolin's wies mit Recht auf die Wichtigkeit der in den „Piszowyja Knigi" enthaltenen Nachrichten hin. Newolin ging selbst gleich an das Ausbeuten dieser reichen Quelle, und nachdem ihm durch Vermittelung des Conseils der Geographischen Gesellschaft von den in den Moskauer Archiven aufbewahrten Piszowyja Knigi im Jahre 1847 drei, und im Anfang des Jahres 1851 noch 15 Bände derselben zur Benutzung überlassen worden waren, ging er an die Zusammenstellung einer Karte der alten Nowgorodschen Pjatiny (Provinzen) und eines erläuternden Textes dazu. Im April 1852 krönte die Geographische Gesellschaft Newolin's Arbeit mit einer Konstantin-Medaille und im Jahre 1853 erschien im VIII. Bande der „Sapiski" (Memoiren) der Gesellschaft das Werk unter dem Titel: „О пятинахъ и погостахъ Новгородскихъ въ XVI вѣкѣ, d. i. Die Fünften und Pfarrbezirke Nowgorods im XVI. Jahrhundert" (XII + 236 + 411 SS. 8) mit einer Karte im Maassstabe von 10 Werst im Zoll.

Wie Newolin sich selbst äussert, bildet die seinem Werke beigegebene Karte den Mittelpunkt seiner umfangreichen Untersuchung, während Ersteres eigentlich zur Erläuterung und Rechtfertigung der Letzteren dient. Das Werk zerfällt in 1) Einleitung 2) sechs Capitel und 3) Beilagen. In der Einleitung giebt der Verfasser eine Uebersicht der Untersuchungen seiner Vorgänger; im ersten Capitel bespricht er die Quellen, die er bei seiner Untersuchung benutzt; im zweiten handelt er von dem Ursprunge und der geographischen Bedeutung der Eintheilung des Nowgorodischen Gebietes in Fünften, von deren Unterabtheilungen, den Hälften, von der administrativen Bedeutung der Fünften und Hälften; im dritten Capitel wird die andere Theilung des Nowgorodischen Gebietes in Pohosty oder Pfarrbezirke und deren Bedeutung besprochen; im vierten die Eintheilung in Kreise (Ujesdy oder Prissudy) und Stany und das Verhältniss dieser Eintheilung zu der in Fünften und Hälften; das fünfte Capitel bringt einen vollständigen Catalog der Pohosty nach den Fünften mit der Bestimmung der Oertlichkeit des Hauptdorfes jedes Pfarrbezirkes, wobei die Grenzen jeder Pjatina gezogen werden; endlich das sechste Capitel bespricht das weitere Schicksal der Eintheilung des Nowgoroder Gebietes in Pjatiny und Pohosty. In den Beilagen werden ausführliche Auszüge aus allen benutzten Katasterbüchern gegeben. Eigentlich sind es keine Auszüge, vielmehr ausführliche

Inhaltsangaben jedes Katasterbuches, das Seite für Seite beschrieben wird.

Newolin's Arbeiten zeichnen sich alle durch ungewöhnliche Sauberkeit, grosse Ausführlichkeit und die gewissenhafteste Treue den Quellen gegenüber aus. Daher hatte er auch mit minutiöser Sorgfalt die Piszowyja Knigi und andere auf die alte Geschichte Nowgorods bezügliche Quellen durchforscht, und auf Grundlage der gesammelten und verarbeiteten Thatsachen ein treues geographisches Bild des Nowgoroder Gebietes am Ende des XV. und am Anfange des XVI. Jahrhunderts gegeben. Diesen Zeitraum hatte er deshalb gewählt, weil in ihm jenes Gebiet seinen grössten Umfang bewahrt hatte. Indem Newolin die Eintheilung des Nowgoroder Gebietes in Pjatiny seine Untersuchungen zu Grunde legte, weil diese Eintheilung auch den „Piszowyja Knigi" zu Grunde lag, bestimmte er genau nicht allein die Grenzen jeder Pjatina, sondern auch jedes der zahlreichen Pohosty, aus denen die Fünften bestanden. Bis dahin waren die Grenzen der Letzteren ein Problem der historischen Geographie gewesen. Newolin erwarb sich das grosse Verdienst, sie positiv bestimmt zu haben. Die Veröffentlichung seiner Karte und der zu ihr gehörigen Abhandlung warf ein ganz neues Licht auf die Geschichte und alte Geographie des russischen Nordens und wird noch lange als vortreffliches Muster für ähnliche Arbeiten, deren es bei uns noch nicht viele giebt, dienen.

Newolin selbst äusserte sich über das von ihm ausgeführte Unternehmen mit der ausserordentlichen Bescheidenheit, welche grossen Gelehrten eigen ist. Er sagt: „In meiner Schrift habe ich mir die Aufgabe gestellt, nach Möglichkeit einige Seiten eines dunkeln Gegenstandes aufzuhellen, wenigstens auf denselben die Aufmerksamkeit der Forscher auf dem Gebiete vaterländischer Erdkunde, die er in hohem Grade verdient, hin zu lenken und zu neuen, sorgfältigeren Untersuchungen anzuregen" (Einleitung S. 5). An einer anderen Stelle sagt er: „Einen neuen Dienst werden der historischen Geographie Diejenigen erweisen, welche eine Revision meiner Arbeit unternehmen und die Resultate ihrer Prüfung, auf diesem oder jenem Wege, der gelehrten Welt mittheilen wollten. Meine gegenwärtigen Untersuchungen bilden nur die erste Periode der Arbeiten in Betreff der Geographie der Nowgoroder Pjatiny und Pohosty — nichts mehr als eine ganz allgemeine Uebersicht dieses Gebietes, einen Umriss des Wesentlichsten. Jetzt steht die Periode der genaueren Detailbestimmung bevor. Bei derselben hat der Forscher seine Aufmerksamkeit den einzelnen Dörfern und den verschiedenen historisch-geographischen Merkwürdigkeiten des Gebietes zuzuwenden, sowie an die genaue und ausführliche Bestimmung der Grenzen jedes Pohost und jeder Pjatina zu gehen."

So sah Newolin auf sein epochemachendes Werk, welches von allen Kennern des russischen Alterthums als ein im höchsten Grade ausgezeichnetes und genaues betrachtet wird. Er sah in ihm nur einen Versuch, den er „allmählig beim Lesen der Katasterbücher

machte". Sein Zweck war, wie er der Gesellschaft versprochen, der gewesen, eine Abhandlung über die Bedeutung der Piszowyja Knigi zu schreiben. Er entschuldigt sich gewissermaassen, dass er sein Versprechen nicht gehalten und dass er statt eines allgemeinen Aufsatzes über dis Katasterbücher eine specielle Bearbeitung der Nowgorodischen Piszowyja Knigi geliefert hatte. Doch mit dieser speciellen Untersuchung hatte Newolin seine Aufgabe „über die Bedeutung der Piszowyja Knigi für die alte Geographie Russlands" vollkommen gelöst und, indem er ein Specimen ihrer Bearbeitung lieferte, thatsächlich nachgewiesen, welche Fülle werthvollen, wissenschaftlichen Materials man aus ihnen schöpfen kann. In dieser Beziehung werden die umfangreichen und zahlreichen „Beilagen" zu Newolin's Untersuchung einestheils noch lange als eine wichtige Quelle zur Lösung vieler Fragen aus der Topographie und Geographie des alten Nowgoroder Gebietes dienen, andererseits aber sind sie ein beredtes Zeugniss für die Nothwendigkeit der Herausgabe der altrussischen Katasterbücher selbst.

Die Veröffentlichung der Piszowyja Knigi ist eine der Obliegenheiten der Archäologischen Commission. In ihrem, am 18. Februar 1837 Allerhöchst bestätigten Reglement werden dieselben in letzter Reihe unter den von ihr zu veröffentlichenden Quellen zur vaterländischen Geschichte angeführt. Die Archäographische Commission glaubte daher an ihre Ausgabe erst dann gehen zu dürfen, wenn sie die Herausgabe der Chroniken, Staats-Urkunden und anderer wichtigerer Documente besorgt hätte. Newolin, dem diese Bestimmungen bekannt waren, meinte, die verschiedenen gelehrten Gesellschaften, deren Aufgabe die Pflege der Geschichte, Geographie und Alterthumskunde Russlands sei, könnten mit vereinten Kräften zur Veröffentlichung der Piszowyja Knigi beitragen, indem sie dieselben in ihren Gesellschaftsschriften abdruckten. So lange sie aber noch nicht gedruckt wären, wünschte er, dass genaue Copien von ihnen in der Bibliothek der Geographischen Gesellschaft gesammelt werden möchten.

Im Jahre 1859 gab die Archäographische Commission einen Band der Nowgoroder Katasterbücher heraus, dem später ein zweiter und dritter folgte, ausserdem noch ein Band der schwedischen „Jordeböcker of Ingermanland". Die ersteren beziehen sich auf die *Derewskaja* und *Wotskaja Pjatina* und die Jahre 1495 und 1500. Die Jordeböcker (Ortsbücher) von Ingermanland enthalten eine Beschreibung (in schwedischer Sprache) von Ortschaften des gegenwärtigen St. Petersburger Gouvernements, welche von der Schwedischen Regierung in den Jahren 1618—1623 angefertigt wurde. Die Geographische Gesellschaft, besonders deren Ethnographische Section, gab unterdessen ihre Ansicht von der Nothwendigkeit einer beschleunigten Herausgabe des in den Piszowyja Knigi enthaltenen Materials für die Geographie, Ethnographie und Statistik des alten Russlands nicht auf. So geschah es denn, dass im Jahre 1868 in der öffentlichen Sitzung der Gesellschaft am 4. December, ein Mitglied der Archäographischen Commission, der Vorsitzende in der Section für Ethnographie,

jetzt Director der Moskauer Archive des Justiz-Ministeriums, Senator *N. W. Kalatschow*, welcher als gründlicher Kenner der russischen Rechtsgeschichte bekannt ist, „über die Bedeutung der Piszowyja Knigi für das Studium der historischen Geographie, Ethnographie und des inneren Lebens Russlands und über die Nothwendigkeit der Herausgabe der in ihnen enthaltenen Nachrichten" einen Vortrag hielt. An Newolin's oben erwähntes Werk erinnernd, machte der Redner die Anwesenden darauf aufmerksam, dass seit der Zeit, wo die Archive bei uns der wissenschaftlichen Forschung geöffnet seien, dieselbe die vom alten Russland in seinen zahlreichen Kataster- und Vermessungs-Büchern übermachten reichhaltigen und beredten Zeugnisse über seine Administration und sein inneres Leben nicht mehr ignoriren dürfe. Nach Herrn Kalatschow's Ansicht wären die Piszowyja Knigi eine Institution unseres Landes, deren Grundlagen bereits in der frühesten Periode des Bestehens des Russischen Reiches vorhanden seien. Auf Thatsachen, welche in vielen Vereinbarungs- und anderen Urkunden des XII., XIII., XIV. und XV. Jahrhunderts vorkämen, sich stützend, könne man es als unzweifelhaft annehmen, dass bereits in der Periode der Theilfürstenthümer Verzeichnisse derjenigen Ortschaften bestanden hätten, in welchen die fürstlichen Possadniki (Vögte) Abgaben eintrieben, mit Bezeichnung der Gegenstände und der Menge dieser Abgaben, sowie der Pohosty oder Stany, in denen die Vögte beim Besuche der ihnen überwiesenen Städte weilten, mit ihren Wolosti (Landgemeinden) und mit Angabe der Grenzen der einzelnen Kreise. Im XVI. und XVII. Jahrhunderte treten die Pissowyja Knigi bereits als das Resultat eines von der Regierung mit vollem Bewusstsein durchgeführten Systems der Katastrirung oder Landbeschreibung auf, um auf Grund derselben die Militärpflichtigen auszuheben und verschiedener Art Kronsteuern einzutreiben, so dass in dieser Zeit jede Erweiterung der Grenzen des Russischen Staates stets von der Absendung von Schreibern in die neu erworbenen Provinzen und Städte zur Abfassung von Katasterbüchern begleitet ist. Auf diese Weise haben sich die unter verschiedenen Regierungen seit Johann III. bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts angefertigten und ergänzten Piszowyja Knigi im Moskauer Archiv des Justiz-Ministeriums in mehr denn 3000 Texten und Redactionen erhalten, welche sich auf mehr denn 100 Städte und Vorstädte mit ihren Kreisen beziehen. Ein Theil dieser Bücher beziehe sich wohl auf sehr unbedeutende Landestheile, der grösste Theil enthalte aber die vollständige Beschreibung von Städten und der zu ihnen gehörigen Kreise, mit Angabe der von den Bewohnern erhobenen Steuern. Aus dem Angeführten wäre nun ersichtlich, welche wichtige Bedeutung diese Documente für die Aufhellung der territorialen und socialen Verhältnisse des alten Russlands hätten, da sie eine grosse Menge geographischer Namen, ausführliche Verzeichnisse der Stadtgebäude, Beschreibung des inneren Schmuckes von Kirchen und Klöstern, Zahlenangaben über die Stadt- und Landbevölkerung mit Bezeichnung ihrer Erwerbsquellen und der von ihr erhobenen

Steuern enthielten. Ihr reicher und, man könne sagen, kaum geahnter Inhalt biete ein gleiches Interesse dem Geographen, Ethnographen, Archäologen, Juristen und Finanzmanne. In Hinsicht auf die hier angedeutete wissenschaftliche Bedeutung der Piszowyja Knigi, halte es der Redner für durchaus nothwendig, dass die in ihnen enthaltenen Nachrichten über die Zustände des alten Russlands veröffentlicht würden, und seiner Meinung nach wäre die Geographische Gesellschaft gewissermaassen moralisch zu dieser Veröffentlichung verpflichtet.

In einer am 12. December desselben Jahres (1868) abgehaltenen vereinigten Versammlung der Sectionen der Gesellschaft für Ethnographie und Statistik wiederholte Herr Kalatschow seinen Vortrag und fügte am Schlusse desselben hinzu, dass, da eine vollständige Edition der ganzen Masse der vorhandenen Piszowyja Knigi wegen des ungeheuren Umfanges eines solchen Unternehmens nicht ausführbar sei, ein eigener Weg zur Veröffentlichung des in den in Rede stehenden Documenten enthaltenen wissenschaftlichen Materials eingeschlagen werden müsse. Es müsste eine geschickte Auswahl aller der Nachrichten aus den Piszowyja Knigi gemacht werden, welche den oder jenen Forscher interessiren könnten. Eine solche Auswahl zu treffen, erleichterten die Facita, welche in den Katasterbüchern nach der Beschreibung jedes Stans oder jeden Wolost sich finden und Zusammenstellungen aller Ziffern über die Zahl der Dörfer, Weiler, Pohosty, der neuen Ansiedlungen, der Höfe und der Bewohner in denselben, sowie über die Grösse des benutzten und unbenutzten besteuerten Landes, wie auch der Steuern, die gezahlt wurden, enthielten. Als Specimen einer solchen Ausgabe stellte Herr Kalatschow den unter seiner Leitung veranstalteten Auszug aus den Piszowyja Knigi der Stadt Tambow und ihres Kreises vor, welcher später im IV. Bande der „Chronik der Arbeiten der Archäographischen Commission" (Лѣтопись занятій Археографической Коммиссіи. St. Petersburg, 1869 in 8°) veröffentlicht wurde. Wir übergehen hier die weiteren Verhandlungen im Schoosse der Geographischen Gesellschaft über diesen Gegenstand und theilen nur den zuletzt gefassten Beschluss des Conseils der Gesellschaft mit. In seiner Sitzung am 11. März 1869 genehmigte dasselbe die Herausgabe der Piszowyja Knigi in Auszügen, forderte aber, dass beim Abfassen der Auszüge Rücksicht genommen würde 1) auf das Gruppiren des in den Piszowyja Knigi vorhandenen Stoffes in geographischer Reihenfolge, mit Beibehaltung der Theilung in Gebiete und Kreise, — damit bei geeigneter geographischer Anordnung jeder Theil der Edition eine für sich abgeschlossene Abtheilung bilde und auch seine Bedeutung haben könne, wenn das ganze Unternehmen aus irgend welchen Ursachen nicht zu Ende geführt werden sollte; 2) auf die Einheit in der Auswahl des Stoffes, namentlich der Zahlenangaben. Wenn statistische Nachrichten irgend welcher Art sich auf eine gewisse Oertlichkeit beziehen, so sollen nur die gleichartigen Data, die sich auf eine andere Gegend

beziehen, nicht ausgelassen werden; 3) wiederholte das Conseil den von der Archäographischen Commission geäusserten Wunsch, dass die Ausgabe mit geographischen Karten versehen werde, auf denen mit verschiedenen Farben oder verschiedener Schrift die Oertlichkeiten, je nach ihrem Auftreten in den Katasterbüchern bezeichnet würden. Solche Karten würden das zuverlässigste und reichhaltigste Material zum Studium der allmähligen Ansiedelung Russlands und des Wachsens seiner Bevölkerung, sowie auch zur Lösung vieler anderer geographischer und statistischer Fragen liefern (s. Iswestija f. 1869, Abth. I., S. 115—116).

Die für die Leitung der Herausgabe der Piszowyja Knigi aus Mitgliedern der Geographischen Gesellschaft niedergesetzte besondere Commission bestimmte auf Grund des ihr mitgetheilten Beschlusses des Conseils: 1) mit Berücksichtigung der in Vorschlag gebrachten Theilung der „Piszowyja Knigi“ in drei chronologische Gruppen die nothwendige geographische Anordnung in jeder Gruppe einzuhalten; 2) vollkommene Einheit bei dem Ausziehen der Daten, besonders der Zahlenangaben zu beobachten, und in der Einleitung zur Ausgabe die in dieser Hinsicht leitenden Grundsätze der Redaction auseinander zu setzen; 3) aber, obgleich sie von dem Nutzen der gewünschten Karten überzeugt sei, dieselben doch erst für den Schluss der ganzen Ausgabe sich vorzubehalten, da solche Karten besondere Untersuchungen erfordern würden und ihre Anfertigung daher die Herausgabe des Inhalts der Piszowyja Knigi selbst aufhalten würde.

Nachdem von Seiten des Conseils der Gesellschaft die Herausgabe der Katasterbücher genehmigt worden war, schritt Herr Kalatschow unverzüglich an die Ausführung der vorbereitenden Arbeiten, indem er sich zunächst an die Piszowyja Knigi des XVI. Jahrhunderts machte, welche die erste Serie der Ausgabe bilden sollen. Ausweise über die in den Moskauer Archiven der Ministerien der Justiz und des Auswärtigen, sowie in dem Rumjanzowschen Museum (ebenfalls in Moskau) aufbewahrten Piszowyja Knigi waren schon früher von ihm gesammelt; jetzt verschaffte er sich Gewissheit über diejenigen, welche in St. Petersburg in der Kaiserlichen Oeffentlichen und der Akademischen Bibliothek sowie beim Departement der Heraldie aufbewahrt werden. Indem er darüber der mit der Leitung der Herausgabe betrauten Commission Bericht erstattete, erklärt er, dass er von allen ihm bekannten Büchern in die Serie des XVI. Jahrhunderts die auf die Nowgorodischen Pjatiny bezüglichen nicht aufzunehmen gedenke, da eine textuelle Ausgabe derselben von der Archäographischen Commission bereits begonnen sei und voraussichtlich auch zu Ende geführt werden wird. Die übrigen Bücher sollten für den Druck in Gruppen, nach den jetzigen Gouvernements getheilt werden. Die Gruppen der ersten Serie sollen sein: I. die Piszowyja Knigi des Gouvernements Moskau, II. Wladimir, III. Kostroma, IV. Jaroslaw, V. Twer, VI. Olonez, VII. Pskow, VIII. Witebsk, IX. Smolensk, X. Kaluga, XI. Orel XII. Tula,

XIII. Rjasan, XIV. Nishni-Nowgorod, XV. Kasan, XVI. Perm. Nach dem Auszuge aus der Beschreibung der Stadt wird der Auszug aus der Beschreibung des Kreises (Ujäsd) folgen, mit Einhaltung derjenigen Grenzen, welche der Kreis zur Zeit der Abfassung der betreffenden Piszowyja Kniga hatte, selbst wenn diese Grenzen über die Zeit der bestehenden resp. Gouvernementsgrenzen hinausgehen sollten.

Die Commission stimmte dem Plane des Herrn Kalatschow vollkommen bei und äusserte noch den Wunsch, dass, wenn für eine gewisse Oertlichkeit aus einer bestimmten Zeitperiode zwei Piszowyja Knigi vorhanden wären, aus der älteren ein ausführlicherer Auszug gegeben werde, aus der jüngeren aber nur diejenigen Daten mitgetheilt würden, welche in der anderen nicht vorhanden sind.

Ein anderes, allgemein bekanntes, aber fast gar nicht erforschtes Denkmal der geographischen Leistungen unserer Vorfahren ist das sogenannte „Buch zur grossen Reichskarte" (Книга большаго чертежа — Kniga Bolschoga Tschertesha — wörtlich: „Das Buch der grossen Zeichnung"). Es war ebenfalls der Gegenstand besonderer Bemühungen der Ethnographischen Section der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft, die darauf gerichtet waren, dieses Document in neuer, besserer Gestalt herauszugeben und ausserdem sowohl seine ursprünglichen Quellen zu ermitteln als auch die in ihm enthaltenen Daten mit der gegenwärtigen Position und Lage der in ihm erwähnten Oertlichkeiten zu vereinbaren.

Es fehlen uns genaue Nachrichten darüber, wann diese älteste Karte des Zarthums Moskau angefertigt worden sei. Als feststehend ist anzusehen, dass „im Anfange des XVI. Jahrhunderts im Rasrjad" (die Behörde, aus welcher die Befehle über die Anstellung der Beamten kommen) eine grosse Karte des ganzen Moskowischen Reiches vorhanden war, in welcher die Entfernungen in Wersten und Meilen und in Tagereisen angegeben waren". Diese Karte, „vor langer Zeit, unter früheren Herrschern zusammengestellt", war so defect geworden, dass man „auf ihr die Oertlichkeiten nicht unterscheiden konnte". Daher liess (im Jahre 1627) der Zar Michael Feodorowitsch dieselbe erneuern, „wobei man sich an die alte, aus dem Brande gerettete Karte hielt". Zu gleicher Zeit wurde auch eine andere Karte nach den Verzeichnissen im Rasrjad angefertigt, von der Hauptstadt Moskau an, für die Rjasanischen, Ssewerschen und Polnischen Städte, für die Ebenen, Flüsse und alle Oertlichkeiten bis Perekop, längs drei Wegen, eine neue von der Krimschen Orda, und allerlei Oertlichkeiten wurden auf den Karten nach den Verzeichnissen und nach der alten Karte verzeichnet und die Entfernungen nach Wersten durch Fähnchen bezeichnet. „Zu dieser Karte wurde auch anbefohlen, ein Buch zu schreiben, in welchem, sowie auf der Karte, die Entfernungen wie

früher in Wersten angegeben waren". So viel wissen wir über die Entstehung des „Buches zur grossen Reichskarte", das also nichts weiter als den erläuternden Text (Routen-Verzeichniss) zur zweiten Karte bildete, diese letztere aber hatte den Charakter unserer jetzigen Marschrouten-Karten. Die Karte selbst ist nicht mehr vorhanden oder wenigstens in Archiven und Bibliotheken bisher nicht aufgefunden worden, ausgenommen „das Karten-Buch für ganz Sibirien („чертежная книга всей Сибири") von *Ssemen Remesow*; der erläuternde Text aber, d. h. die „Kniga Bolshoga Tschertesha", ist auf uns in einigen Abschriften gekommen, deren wichtigste Varianten hauptsächlich daher stammen, dass einige der Copien, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf die Karte von 1627 sich beziehen, andere aber auf die im Jahre 1680 unter dem Zaren Feodor Alexejewitsch berichtigte und erweiterte Karte sich beziehen.

Wenn man aber mit besonderer Aufmerksamkeit den Text zur grossen Reichskarte liest, die in ihm enthaltenen Nachrichten und die Anordnung der einzelnen Paragraphen mit anderen Documenten aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, besonders den Verzeichnissen des Grenzwacht- und Posten-Dienstes, zusammenhält, dann kann man nicht umhin, Spuren davon zu entdecken, dass der ursprüngliche Text viel älter als das Jahr 1627 sei und sogar auf eine Zeit zurückgeht, die vor der Regierung des Zaren Feodor Iwanowitsch (1584—1598) liege, also auf eine Zeit, wo, wie Einige annehmen, die erste Karte angefertigt wurde, von welcher es im Jahre 1627 heisst, dass „sie unter den früheren Herrschern angefertigt" und „aus dem Brande gerettet" worden sei.

Dass bereits zur Zeit Iwan's IV. über einzelne Theile des Reiches Karten existirten, davon giebt es hinreichende Zeugnisse, die keinem Zweifel unterliegen. Schon dieser Umstand allein lässt voraussetzen, dass 1) auch die allgemeine Moskauische Reichskarte damals vorhanden sein konnte, und 2) dass die Anfertigung von Karten, wenigstens specieller, vor Iwan IV. beginnen konnte, vielleicht zu der Zeit, als das Moskauische Reich am Ende des XV. Jahrhunderts unter Iwan III. sich gebildet hatte.

Alle diese einzelnen Fragen, von Belang und von Wichtigkeit für die Untersuchung über den Grad der geographischen Kenntnisse unserer Vorfahren und über den Zustand der Kartographie bei ihnen, mussten natürlich das Interesse einer gelehrten Gesellschaft erwecken, deren Zweck es war, geographische, ethnographische und statistische Kenntnisse zu sammeln, zu bearbeiten und im Vaterlande zu verbreiten. Die glänzende Erfahrung, welche die Gesellschaft und die wissenschaftliche Welt an *K. Newolin's* Bearbeitung alter geographischer Denkmale gemacht hatte, liess hoffen, dass auch alle Ungewissheit über die „Kniga Bolschoga Tschertesha" durch einen erfahrenen und mit Gelehrsamkeit wohl ausgerüsteten Commentator glücklich beseitigt werden würde. Der Gedanke von der Nothwendigkeit einer solchen Untersuchung wurde in der Section für Ethnographie von N. I.

[illegible] Vorsitzender [illegible] in Anregung gebracht und von [illegible] Freunde, Newolin, beantwortet.

Anfangs war man in der Section nur darauf bedacht, die alte Karte Russlands nach der „Kniga B. T." wieder herzustellen, d. h. nach den jetzigen Karten die geographischen Daten, die in dem erwähnten Buche sich finden, fest zu stellen. Eine solche Arbeit konnte freilich durch gemeinsame Bemühungen der Mitglieder der Section zu Stande gebracht werden; als aber natürlicherweise auch der Wunsch laut wurde, nach Möglichkeit die Quellen, die bei der Zusammenstellung der grossen Reichskarte benutzt worden waren, kennen zu lernen, und mit ihnen die Zeit der anfänglichen Redaction und der allmählig in ihr angebrachten Verbesserungen dieser Karte zu bestimmen, da wurde es bald klar, dass eine solche Untersuchung nur dann von Erfolg sein dürfte, wenn sie von einer Person in Angriff genommen würde. Getrennte Forschungen können in solchem Falle nur als Vorbereitungsarbeiten dienen, und da sie fast nie zu einem allgemeinen Resultate führen, bedürfen sie der Revision, der Vereinbarung und der Zusammenstellung unter einem einheitlichen Gesichtspunkte. Damals hielt sich kein Mitglied der Gesellschaft zu einem solchen Unternehmen befähigt, woher denn die Ethnographische Section zu dem Schlusse kam, dass die Untersuchung über die „Kniga B. T." Gegenstand einer Preisaufgabe sein dürfte.

Die Aufgabe wurde von der erwähnten Section gestellt und vom Conseil der Gesellschaft am 23. Februar 1852 bestätigt. Gewünscht wurde „auf Grund der „Kniga Bolschoga Tschertesha" eine Wiederherstellung der alten geographischen Karte Russlands und der angrenzenden Länder, zu welcher das erwähnte Buch einst den Text gebildet hatte". Zur Lösung dieser Aufgabe wurde verlangt: 1) dass alle geographischen Daten, die in der „Kniga B. T." sich finden, bestimmt und auf einer Karte in einer den Andeutungen des Textes entsprechenden Weise gebracht würden. 2) Da der „Bolschoi Tschertesh" nach den damaligen Communicationswegen innerhalb des Reiches und mit den angrenzenden Ländern ausgearbeitet worden war, so sollten diese Verkehrsstrassen, sowohl die zu Wasser als die zu Lande, mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit nach den im Buche verzeichneten Oertlichkeiten und Entfernungen auf der Karte angegeben werden. 3) Zu der auf diesem Wege entworfenen Karte sollte ein erklärender Text geliefert werden, in dem ausführlicher Bericht sowohl über die allgemeinen leitenden Grundsätze, als auch über die Ursachen, warum die eingetragenen Daten die gemachte Anwendung gefunden, erstattet würde. 4) sollte ein systematisches Verzeichniss aller in die Karte eingetragenen Oertlichkeiten nach einer in geographischen Uebersichten gewöhnlich [illegible] Anordnung beigelegt werden oder der erklärende Text derartig angeordnet sein, dass er eine der Zeit des „Bolschoi Tschertesh" entsprechende Geographie Russlands und der angrenzenden Länder bilde. 5) wurde auch der Wunsch geäussert, dass nach Möglichkeit der Ursprung und das Schicksal des Originals des „Bolschoi Tschertesh", sowie auch die Quellen, die bei

seiner Zusammenstellung benutzt worden, nachgewiesen werden. Auch hielt man es für nützlich, dass die Frage, ob der Tschertesh nicht auch ausländischen Kartographen des XVII. Jahrhunderts bekannt gewesen sei und ob sie denselben nicht bei Anfertigung ihrer Karten des nordöstlichen Europa und Asiens benutzt hätten, berührt werde. Besonders wurde aber verlangt, dass untersucht werde, wie weit die Angaben des Bolschoi Tschertesh mit der dem Zarewitsch Feodor Borissowitsch zugeschriebenen Karte übereinstimmen. — Der Preis für die befriedigende Lösung der Frage war auf 300 Rubel bestimmt und als Termin zum Einreichen der Beantwortungen der Preisaufgabe der 1. Juni 1853 bestimmt.

Der von der Gesellschaft festgesetzte Termin lief ab, ohne dass ein Bewerber um den Preis aufgetreten wäre. Erst im August 1853 wurde bei der Gesellschaft ein Manuscript eingereicht, welches die Aufschrift trug: „wenn der Termin für das Einlaufen der Beantwortung der gestellten Preisaufgabe bereits abgelaufen sein sollte, so bittet der Verfasser die Gesellschaft das Couvert zu öffnen und die eingelieferte Schrift, ihren Statuten gemäss, in ihren periodischen Schriften zu drucken". Das Manuscript, dessen Verfasser ein Einwohner von Twer war, wurde Professor K. A. Newolin zur Beurtheilung übergeben und erwies sich als nur einige Bemerkungen über die alte Geographie des Gouvernements Twer enthaltend. Da unter diesen Bemerkungen einige des Interesses nicht ermangelten, so wurde vom Beurtheiler vorgeschlagen, einen Auszug aus dem Manuscript im „Wjestnik" („Boten") der Gesellschaft zu drucken.

Die Preisaufgabe wurde erneuert und jetzt ein längerer Termin, von mehr als 2½ Jahren, der am 1. September 1856 ablaufen sollte, festgesetzt; auch wurde der Preis von 300 auf 500 Rubel erhöht. Am Meisten rechnete die Gesellschaft auf Liebhaber und Kenner des Alterthums aus dem Innern des Reiches, die auch Gelegenheit hätten, aus eigener Anschauung einzelne Angaben des „Bolschoi Tschertesh" an Ort und Stelle zu prüfen, und das um so mehr, als bei der Gesellschaft aus den Provinzen beständig interessante und wichtige Bemerkungen über einzelne Localitäten, die in historischer Hinsicht merkwürdig sind, einliefen. Zu derselben Zeit war auch in Woronesh die Zusammenstellung einer Karte seines Gebietes, wie es im XVII. Jahrhunderte bestanden, unternommen worden, und zwar von den Herausgebern Woroneshischer Urkunden, als den Herren *N. I. Wtorow* und *K. O. Aleksandrow-Dolnik*, die jedem Bande der von ihnen herausgegebenen Urkunden weit über das Niveau gewöhnlicher alphabetischer Orts- und Namenregister sich erhebende Indices beigaben, in denen auf Grund der edirten Urkunden, eine fast vollständige Geographie und Ethnographie Russlands, sowie ein Bild seiner staatlichen, socialen und ökonomischen Gestaltung geliefert wurde. In den Arbeiten der beiden erwähnten Herren war also zum Theil schon das erfüllt, was die ethnographische Section in Bezug auf die „Kniga Bolschoga Tschertesha" wünschte.

Im August 1856 wurde zum bestimmten Termine eine Handschrift der Gesellschaft eingeschickt, welche den Versuch einer Beantwortung der von ihr gestellten Preisaufgabe unter dem Titel: „Kurzer Abriss der russischen Kartographie oder Erläuterung zur alten Karte des Moskauischen Reiches, die unter dem Namen „Bolschoi Tschertesh" bekannt ist", enthielt. Das Manuscript umfasste 185 numerirte Blätter in 4°, ausserdem 32 numerirte Seiten und 8 Seiten ohne Numeration. Zwei Karten begleiteten den Text: eine auf 6 Blättern in Folio mit der Aufschrift: „Grosser Tschertesh zum ganzen Moskauischen Reiche" und die andere auf 4 Blättern in Folio mit der Ueberschrift: „Ergänzende ausführliche Karte zum Grossen Tschertesh von Moskau bis Perekop."

Die aus mehreren Mitgliedern der Gesellschaft zusammengesetzte Commission, welcher die Beurtheilung der eingesandten Arbeit aufgetragen wurde, gab im September 1857 ihren Bericht ab, aus welchem sich erwies, dass der Einsender nur *eine* der Forderungen der Preisaufgabe erfüllt hätte: er hatte nach der Kniga B. T. eine Karte Russlands und der angrenzenden Länder entworfen, doch im Texte nicht angegeben, von welchen Gründen er in den einzelnen Fällen bei der Bestimmung der Angaben der Kniga B. T. sich habe leiten lassen. Nur am Ende des Manuscripts fanden sich im Brouillon einige wenige darauf bezügliche Bemerkungen. Seine Kenntnisse der gegenwärtigen topographischen Verhältnisse Russlands hatte er aus veralteten Quellen geschöpft, viele neuere Reisebeschreibungen gar nicht gekannt. Genügender waren die Kapitel, welche von den Schicksalen des B. T. handelten und ihn mit den ausländischen Karten und der Karte des Zarewitsch Feodor in Verbindung brachten. Als überflüssig musste das zweite Kapitel erscheinen, welches von den kartographischen Arbeiten in Russland im XVIII. und XIX. Jahrhunderte handelte; ausserdem war es lückenhaft. Im Ganzen war der Arbeit anzusehen, dass sie mit einer gewissen Eilfertigkeit ausgeführt worden war.

Die Commission beantragte, dem Autor, dem eine eingehende Bekanntschaft mit der Kniga B. T. nicht abgesprochen werden konnte, die Möglichkeit zu geben, seine Arbeit zu vervollkommnen und gemäss den Anforderungen der Gesellschaft zu vollenden, und schlug daher vor, den Concurs von Neuem auf zwei Jahre auszuschreiben. Während dieser von der Ethnographischen Section angenommene Vorschlag vom Conseil bestätigt und ausgeführt wurde, meldete sich der Autor selbst und erhielt sein Manuscript zurück. Der neue Termin war auf den 1. October 1859 festgesetzt.

Unterdessen war der berühmte Reisende im hohen Norden Ssibiriens, der Akademiker *A. von Middendorff* auf den im Rumjanzowschen Museum aufbewahrten und von *A. Wostokow* in seiner Beschreibung der Handschriften dieses Museums (St. Petersburg 1842. 4°.) zum Theil beschriebenen Atlas von Ssibirien, den der Bojarensohn *Ssemen Remesow* aus Tobolsk, im XVII. Jahrhundert angefertigt hatte, aufmerksam geworden. Dieser Atlas führt den Titel

„Чертежная Книга всей Сибири“ — Kartenbuch von ganz Ssibirien — und besteht aus 24 Blättern, jedes von 14 Werschok Breite und 10 Werschok Höhe. Herr von Middendorff theilte in einem Briefe an den Vice-Präsidenten der Geographischen Gesellschaft eine Beschreibung des Remesow'schen Atlases mit und zog dabei folgende Schlüsse: 1) die erste Karte des Ssibirischen Landes ist im Jahre 1667 angefertigt, fünf Jahre früher als der von G. J. Spasskij im „Wremennik“ der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde (1849, Buch III.) veröffentlichte „Spissok (Abschrift der Namen) von der Ssibirischen Karte“ — „Spissok Tschertesha Ssibirskija Semli“, und seit der Zeit bis 1689 beschäftigte man sich beständig mit der Verzeichnung der Länder auf Karten; 2) die bekannte Karte von *Nikolai Witsen* ist auf Grundlage der Materialien, die sich im Sibirischen Prikas (Regierungshof) vorfanden und in Remesow's Atlas aufgenommen wurden, ausgearbeitet; die Menge von Aufschriften in holländischer Sprache, die später auf ihm gemacht wurden, beweist eben, dass das Exemplar des Rumjanzowschen Museums als Quelle für die späteren Verbesserungen von Witsen's Karte gedient habe. Ueber die Vorzüge und die Bedeutung des Atlases von Remesow äusserte Herr von Middendorff folgende Ansicht: Obgleich in bibliographischer Hinsicht diese Karte nicht als Original betrachtet werden kann, so kann sie doch in Hinsicht des Nutzens, welchen sie den mit der Geschichte der auf ihr dargestellten Länder sich Beschäftigenden bieten kann, die Stelle des Orginals der ersten ausführlichen Karte von Ssibirien, welche existirt hat, vertreten, und zwar nicht nur wegen ihrer besonderen Ausführlichkeit, sondern auch deshalb, weil sie zum grossen Theil nach den Materialien der ersten ssibirischen Karte angefertigt und durch solche Angaben vervollständigt ist, die in den ersten Karten fehlten. Da sie das ganze am Flusse Ob gelegene Land, welches bekanntermaassen in den „Bolschoi Tschertesh“ aufgenommen war, und auch den ganzen Norden des Europäischen Russlands umfasste, so ist diese Kartensammlung als ein Aequivalent für einen Theil des Bolschoi Tschertesh zu betrachten und dürfte gewiss als Grundlage zu seiner Wiederherstellung dienen. Viele Einzelheiten sind im Atlas von Remesow so genau verzeichnet, dass wir auch *bis jetzt* (1859) *keine besseren Angaben für einzelne wenig besuchte Oertlichkeiten Ssibiriens haben*“.

Herr von Middendorff hat Remesow's Karte von Ssibirien auf einem Blatte reproduciren lassen und sie in seiner Reisebeschreibung veröffentlicht, nachdem die Akademie der Wissenschaften eine Copie von Remesow's Atlas für ihre Kartensammlung hatte anfertigen lassen. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, hier zu bemerken, dass bei Remesow der Norden nach unten gekehrt ist, wie auf den Karten der arabischen Geographen.

Indessen trat kein Bewerber um den von Neuem zum 1. October 1859 von der Gesellschaft ausgeschriebenen Preis auf. Erst im Jahre 1863 wurden von Herrn *G. S. Kuklinskij* in Bjelostok der

Gesellschaft zwei Karten und ein ziemlich umfangreiches Manuscript mit Anmerkungen zu denselben zur Begutachtung eingesandt. Es erwies sich, dass diese Karten und der sie begleitende Text dieselben waren, die im Jahre 1856 als Beantwortung der von der Gesellschaft damals gestellten Preisaufgabe eingeliefert und dann dem Verfasser zurückgestellt worden waren. Die Berichterstatter fanden, dass Herr Kuklinskij dieses Mal seine frühere Arbeit unverändert und ohne Ergänzungen vorgestellt hatte. Wenn auch die ethnographische Section der Meinung war, dass diese Arbeit als Material für künftige Forscher veröffentlicht zu werden verdiene, so unterblieb doch ihre Publication.

Unter den Mitgliedern der Section blieb das Interesse für die Geschichte der „KnigaB. T," immer wach. So theilte noch im Jahre 1860 Herr *W. J. Lamanskij* eine kurze Abhandlung „über die altrussische Kartographie" („Wjestnik") der Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft. Bd. XXVII. Miscellen S, 11—18) mit, in welcher er einen interessanten Auszug aus einem im Jahre 1713 angefertigten Verzeichnisse von Acten des Geheimen Prikas (Geheime Kanzelei) gab, in dem sich Nachrichten über eine Menge von im XVII. Jahrhunderte angefertigten Plänen von Städten und Karten einzelner Gebiete des Reiches fanden. Unter Anderm wird in diesem Verzeichnisse auch eine Schrift angeführt, in welcher auseinandergesetzt war, „woher man von der Stadt Archangelsk zur See nicht in das Chinesische Reich und von dort nach Ost-Indien gehen könne" und dabei ein Heft „über die Aufsuchung eines Durchgangs, bei Nowaja Semlja vorbei, zum Chinesischen Reiche und von dort nach Ost-Indien". Das vollständige Verzeichniss der Acten des Geheimen Prikas ist von Herrn *W. Lamanskij* im II. Bande der „Sapiski" der Abtheilung für russische und slavische Alterthumskunde der Kaiserlichen Russischen Archäologischen Gesellschaft (St. Petersburg 1861, 8°.) S. 1 — 43 veröffentlicht und die von uns erwähnten Memoranda sind dort auf S. 5 vermerkt. Ausserdem legte dasselbe Mitglied in der öffentlichen Sitzung der Gesellschaft am 2. März 1860 Karten und Pläne von Städten vor, welche im Moskauer Haupt-Archiv aufbewahrt werden. Unter den Karten sind hervorzuheben: eine Karte der „an den Flüssen Don, Oka, Wolga von Moskau bis Astrachan gelegenen Städte" und eine Karte (nebst Beschreibung) der Gegend „von Witebsk bis zu den Quellen der Düna." Ein Auszug aus dem Vortrage des Herrn Lamanskij ist im „Wjestnik" Bd. XXIX. Abth. I. S. 54 — 58 gedruckt. An der Ausarbeitung des von ihm gesammelten Materials zur Geschichte der altrussischen Kartographie ist er bisher durch häufige Reisen ins Ausland, besonders anhaltende Arbeiten im venetianischen Archiv, und die Herausgabe der von ihm dort gesammelten Urkunden, mit der er jetzt beschäftigt ist, verhindert worden.

(Fortsetzung und Schluss im nächsten Hefte.)

Statistische Notizen über das Königreich Polen.[1]

5) Das Gouvernement Warschau.

Mit Rücksicht sowohl auf die geographische Lage im Mittelpunkte der Handels- und Industrie-Thätigkeit, als auch auf die Bequemlichkeit der Land- und Wasser-Communicationen nimmt das Gouvernement Warschau den ersten Platz unter den 10 Gouvernements des Königreichs Polen ein. Ausser vier das Gouvernement durchschneidenden Eisenbahn-Linien und zahlreichen Chausseen, durchfliesst die Weichsel sieben Kreise und bildet ein natürliches Communications-Mittel für den Absatz der Producte.

Das Gouvernement zerfällt in 13 Kreise: Warschau, Blonie, Wloclawek, Gora Kalwarya, Gostyn, Grojec, Nowo-Minsk, Radsymin, Skierniewice, Lowitsch, Kutno, Radziejow und Ssochatschew. Der Flächen-Inhalt des Gouvernements beträgt 254 Quadrat-Meilen = 12,460 Quadrat-Werst oder 1,297,916 Djessiatinen. Hiervon entfallen auf Ackerland 702,385 1/2 Djessiatinen, auf Gebäude und Plätze 102,384 Djessiatinen, auf Wiesen 98,417 1/2 Djessiatinen, auf Wälder 226,658 3/4 Djessiatinen. Der zur Production verwandte Grund und Boden beträgt demnach 1,120,854 3/4 Djessiatinen, ungerechnet Obst- und Gemüse-Gärten. Von dem Gesammt-Areal gehören 664,834 3/4 Djessiatinen Privat-Eigenthümern und der Regierung, 32,391 Djessiatinen Stadtbürgern und 423,620 Djessiatinen Bauern. Was das Kapital anbetrifft, welches den Werth des Grund und Bodens repräsentirt, ist zu bemerken, dass dieser Werth ziemlich schnell gestiegen ist. So wurde für eine Djessiatine Ackerland gezahlt im Jahre 1806—20 Rbl., im Jahre 1844—40 Rbl., im Jahre 1858—60 Rbl. und gegenwärtig wird 103 Rbl. gezahlt. Natürlich ist der Werth des Bodens nicht überall gleich, sondern hängt von verschiedenen Bedingungen ab, namentlich von der Nähe der Eisenbahnen und schiffbarer Flüsse. Den ersten Platz in Bezug auf den Werth des Bodens nimmt der Kreis Warschau ein, wo eine Djessatine im Durchschnitt 225 Rbl. kostet, den letzten der Kreis Radzymin, wo eine Djessiatine im Durchschnitt nur 47 Rbl. zu stehen kommt. Wenn wir als Durchschnittspreis die Summe von 103 Rbl. per Djessiatine Ackerland annehmen, so finden wir, dass der Werth alles Ackerlandes im Gouvernement Warschau

[1] Nach dem „Dz. W.“.

die Summe von ungefähr 72,345,706 Rbl. repräsentirt. Hiervon entfällt auf das im Privat- und Regierungs-Besitze befindliche Areal 35,363,638 Rbl., auf den Besitz von Stadt-Bürgern 2,421,787 Rbl. und auf das im Besitze der Bauern befindliche Areal 34,560,311 Rbl. Wenn wir ferner zu dieser Summe noch den Werth der Wiesen hinzurechnen, welcher sich im Durchschnitt auf 166 Rbl. per Djessiatine berechnet, so stellt sich der allgemeine Werth des in Cultur befindlichen Bodens (mit Ausschluss der Forsten, der Gemüse- und Obst-Gärten) auf 105,725,205 Rbl., wovon 53,805,352 Rbl. auf den Besitz der grösseren Gutsbesitzer und der Regierung 2.911,735 Rbl. auf den Besitz der Stadt-Bürger und 50,008,118 Rbl. auf den Besitz der Bauern fallen.

Im Jahre 1871 bestanden im Gouvernement Warschau nachfolgende Gebäude: 7 rechtgläubige massive Kirchen und Klöster, 3 dergleichen hölzerne, 183 massive Kirchen und Klöster anderer christlicher Bakenntnisse, 154 dergleichen hölzerne, 22 massive Synagogen und Moscheen, 42 dergleichen hölzerne, 8,421 massive Wohnhäuser, 6090 unbewohnbare massive Gebäude, 79,589 hölzerne; zusammen 14,723 massive und 140,965 hölzerne Gebäude. Der Werth aller deu Gutsbesitzern und Bauern gehörigen Gebäude beträgt nach der Abschätzung zur Feuer-Versicherung 32,066,684 Rbl., von welcher Summe 70% oder 22,508,130 Rbl. auf das Eigenthum der Gutsbesitzer und 9,558,710 Rbl. auf das Eigenthum der Bauern fallen.

Das Ernte-Resultat im Jahre 1871 war in Folge ungünstiger Witterungs-Verhältnisse weniger ergiebig als in den vorhergehenden Jahren. Auch nicht eine einzige Getreide-Sorte lieferte zufriedenstellende Ergebnisse. Die Kartoffeln-Fäule zeigte sich in niedrig gelegenen Gegenden, aber auch an höheren Stellen waren die Kartoffeln schlecht gerathen. Ausgesäet waren an Winter-Getreide 55,553 Tschetwert Weizen, 179,577 Tschetwert Roggen; an Sommer-Getreide 665 Tschetwert Weizen, 159,650 Tschetwert Hafer, 24,276 Tschetwert Gerste, 11,621 Tschetwert Buchweizen, 19,845 Tschetwert anderer Getreidesorten. Kartoffeln ausgesteckt 499,296 Tschetwert. Eingeerntet wurden Winter-Weizen 219,404 Tschetwert, Roggen 698,029 Tschetwert, Sommer-Weizen 2,743 Tschetwert, Hafer 523,851, Gerste 96,986, Buchweizen 39,838, andere Getreidesorten 74,336 Tschetwert, Kartoffeln 1,307,204 Tschetwert. Der Winter-Weizen gab das 2,8 — 4,7 Korn, oder im Durchschnitt das 3,8 Korn. Die beste Weizen-Ernte hatte der Kreis Kutno. Roggen gab im Durchschnitt das 3,8 Korn. Die beste Roggen-Ernte hatte der Kreis Nieshawa, die schlechteste der Kreis Radsymin Sommer-Weizen gab das 4,3 Korn, Hafer das 3,5 Korn, Gerste das 4, Buchweizen das 3, 4, andere Getreidesorten das 3,8, Kartoffeln das 2,6 Korn. Im Durchschnitt kann das Verhältniss der Aussaat zur Ernte wie folgt angenommen werden. Auf den grösseren Gütern wurde 32 Garnez Getreide per Morgen ausgesäet und 135 eingeerntet, auf den Feldern der Stadtbürger betrug die Aussaat 35 Gar-

nez per Morgen und eingeerntet wurden 132 Garnez; die Aussaat der Bauern betrug 33 Garnez, die Ernte 108 Garnez per Morgen. Im Vergleich mit den Ernte-Resultaten der vorhergehenden fünf Jahre war die Ernte des Jahres 1871 die schlechteste. Man berechnet, dass zur Ernährung der Bewohner per Kopf 1,5 Korzec Getreide und 2 Korzec Kartoffeln, zusammen 3,5 Korzec oder 2,25 Tschetwert nöthig sind. Es werden demnach zur Ernährung der Bevölkerung des Gouvernements benöthigt 656,593 Tschetwert Getreide und 790,000 Tschetwert Kartoffeln, zusammen 1,447,493 Tschetwert. Nach Abzug dieser Quantität verblieb also trotz schlechter Ernte ein Ueberschuss von 548,407 Tschetwert Getreide und fast der Hälfte der Kartoffeln-Ernte. Die Rübenernte beträgt in Normaljahren 60 — 150 Korzec per Morgen, im Jahre 1871 betrug sie maximum nur 87 Korzec.

In vielen Gegenden ist die Dreifelder-Wirthschaft noch im Gebrauch, obwohl auf den grösseren Gütern die Wechselwirthschaft eingeführt ist. Dieses letztere Wirthschafts-System ist am meisten im Kreise Ssochatschew. am wenigsten im Kreise Radsymin verbreitet. Der Anbau von Roggen und Hafer ist vorwiegend, der Anbau von Weizen prädominirt nur im Kreise Kutno. Der grössere oder geringere Anbau von Kartoffeln hängt mit der Entwickelung der Branntwein-Brennereien ab. Der Kreis Grojec nimmt in dieser Beziehung die erste Stelle ein. Im Durchschnitt werden daselbst von 100 Djessiatinen 11 zum Anbau von Kartoffeln verwendet. Die Rüben-Cultur ist am stärksten in den Kreisen Blonie, Kutno, Ssochatschew, Lowitsch und Gostyn verbreitet, wo von 100 Djessiatinen Ackerland ungefähr 5—8 zum Rüben-Anbau verwendet werden. Den zweiten Rang nehmen in Bezug auf die Rüben-Cultur die Kreise Grojec, Gora Kalwarya, Warschau und Wloclawck ein, in denen die Rüben-Plantationen 2% des Acker-Areals einnehmen, in den Kreisen Nieshawa und Nowo-Minsk wird hingegen nur 1% des Ackerlandes zu diesem Anbau verwendet und in den Kreisen Skierniewice und Radsymin werden die Rüben gar nicht angebaut. Der Anbau der Futter-Gräser wird am stärksten in den Kreisen Kutno, Ssochatschew und Warschau betrieben, indem man zu diesem Zwecke von 100 Djessiatinen 10 — 13 verwendet.

Zum Anbau von Tabak werden im Ganzen ungefähr 22½ Djessiatinen; vorwiegend in den Kreisen Warschau, Lowitsch, Nowo-Minsk, Gostyn verwendet. Die Anwendung von künstlichem Dünger ist ziemlich stark verbreitet.

Die Zahl des Hornviehs betrug im Jahre 1871 im Gouvernement Warschau 324,790 Stück, darunter 47,537 Stück Ochsen, 324,790 Stück Kühe, 42,795 Stück Jungvieh und 39,334 Stück Kälber. Der Werth des ganzen Viehbestandes wird auf 8,768,438 Rbl. berechnet. Ausserdem besass das Gouvernement im Jahre 1871 — 81,224 Stück Pferde im Werthe von 2,077,110 Rbl., 592,793 Stück Schafe, darunter gemeine Schafe im Werthe von 532,113 Rbl., edle Schafe im Werthe von 2,077,110 Rbl., Schwarzvieh 130,396 Stück im Werthe

von 8,937,539 Rbl. Im Ganzen repräsentirte im Jahre 1871 das lebende Inventar im Gouvernement Warschau ein Kapital von 17,705,975 Rbl. Im Vergleich mit anderen Provinzen des hiesigen Landes ist die Viehzucht ziemlich stark entwickelt, zu bedauern ist nur, dass auf die Milchwirthschaft zu wenig Gewicht gelegt wird. Die grösseren Gutsbesitzer verpachten gewöhnlich ihre Milch-Production an jüdische Pächter. Die Schafzucht steht ebenfalls auf einer verhältnissmässig hohen Stufe der Entwickelung. Eines verdienten Rufes geniessen die Schafställe in Gawartowa Wola, Kreis Blonie, Eigenthum des Herrn von Skrutkowski; in Bosha Wola desselben Kreises, Eigenthum des Baron von Potz; in Wola Penkoshewska, Kreis Skierniewice, Eigenthum des Herrn von Gorski und in Okencie, Kreis Warschau, Eigenthum des Herrn von Labendski. In den letzten Jahren haben einige Gutsbesitzer Schafe englischer Race zu züchten begonnen.

Die Fabrik-Industrie beschäftigt sich in sechs Gruppen mit Verarbeitung: 1) von Geweben, 2) von Metallen, 3) von chemischen Producten, 4) von Mineralien, 5) von Holz und 6) von Nahrungsmitteln. Schliesslich gehören hier noch die Tabaks-Fabriken.

Was die erste Gruppe anbelangt, besass das Gouvernement Warschau auf Grund statistischer Daten aus dem Jahre 1871 folgende industrielle Etablissements: zwei Fabriken von leinenen und hanfenen Erzeugnissen, eine Woll-Spinnerei und drei Papier-Mühlen. Mit Rücksicht auf Grösse des Unternehmens und Ausdehnung der Production nimmt unter ihnen den ersten Platz die Leinwand-Fabrik von Hille et Dietrich in Shyrardow, Kreis Blonie, ein. In Blendow, Kreis Grojec, besitzt diese Fabrik eine Filiale. Die jährliche Production beider Fabriken wurde im Jahre 1871 auf 1,130,000 Rbl. berechnet. Sie besassen 8,920 Spindeln, 600 Webestühle und beschäftigten 2000 Arbeiter. (Seitdem hat sich die Production und somit auch die Zahl der beschäftigten Arbeiter sehr bedeutend vermehrt). Die Shyrardower Fabrik liefert Leinwand, Tischtücher, Servietten, Tücher etc., die Blendower Fabrik gewöhnliche Leinwand, Sackleinwand und Zwillich.

Woll-Fabriken bestanden im genannten Jahre acht; in fünf von ihnen (vier in Kaluschyn und eine in Gora Kalwarya) werden jüdische Tallasse verfertigt, in zweien (in Skierniewice und Prshedetsch) Bauern-Tuch. In Sopel, Kreis Lowitsch, bestand eine Woll-Spinnerei. Die Zahl der Webstühle in diesen Woll-Fabriken betrug 60, die Zahl der Arbeiter 91. Der Werth der Production wurde im Jahre 1871 auf 108,429 Rbl. berechnet.

Papier-Mühlen gab es drei; eine in den Dörfern Sotschewka und Soscha, Kreis Gostyn, Eigenthum des Herrn J. Epstein; die zweite in Jesiorna, Kreis Warschau, Eigenthum des Herrn K. Rössler und die dritte in Bednary, Kreis Lowitsch, Eigenthum des Herrn E. Hannemann. Die wichtigste von ihnen ist die 1842 in Sotschewka gegründete. Seit dem Jahre 1857 ist mit ihr eine Theer-Pappen-Fabrik vereinigt. Sie liefert alle möglichen Papier-Sorten in der Gesammt-

masse von 45,000 Pud jährlich und gegen 138,000 Quadrat-Arschinen Theer-Pappen im Werthe von 290,000 Rbl. Diese Fabrik beschäftigte 461 Arbeiter, besitzt eine eigene Schule, Spaar-Kasse und Apotheke. Die Papier-Mühle von Rössler in Jesiorna producirt nur für 100,000 Rbl. jährlich und die Hannemannsche gar nur für 475 Rbl.

Metall-Fabriken gab es im Gouvernement fünf: 1 Fabrik von Zinngefässen, 2 Schrot-Mühlen und 2 Fabriken von Ackerbau-Geräthen. Der Werth der von ihnen producirten Waaren betrug im Jahre 1871 zusammen 27,850 Rbl. Auf die Fabriken von Ackerbau-Geräthen entfallen hiervon 16,000 Rbl.

Zu der Gruppe der chemischen Verarbeitung gehören: Gerbereien, Schmelzereien, Seifensiedereien, Färbereien. Unter dieser Art Fabriken, die sich in allen Kreisen vorfinden (mit Ausnahme der Kreise Nieshawa, Blonie und Radsymin) nehmen Seifensiedereien und Lichtfabriken den wichtigsten Platz ein. Ihre Zahl beträgt 18 und haben dieselben im Jahre 1871 Seife und Lichter (sowohl Talg- als Stearin-Lichter) für 579,548 Rbl. producirt. Von dieser Summe fällt der grösste Theil auf die Fabrik von K. Scholze in Shopy Niemietzkie, Kreis Warschau, dann auf die Fabrik von J. Hoch in Grochow, Kreis Warschau. Die erstere liefert ausschliesslich Stearin-Lichter, die letztere nur Talg-Lichter (gegen 15,000 Pud jährlich). Die Hochsche Fabrik wurde im Jahre 1852 angelegt; sie beschäftigt 59 Arbeiter und verwendet eine Dampfmaschine von 6 Pferdekraft.

Die Gerbereien, deren Zahl im Jahre 1871 — 48 betrug, gehören zum grösseren Theil Juden. Der Werth ihrer Production betrug im Jahre 1871 — 39,131 Rbl. Den ersten Platz in dieser Fabrikation nahm der Kreis Wloclawek ein. Der Werth der daselbst präparirten Leder betrug 19,000 Rbl.

Die Schmelzerei befindet sich in Mlociny, Kreis Warschau, und ist Eigenthum des Herrn Aquilino. Im Jahre 1871 betrug ihr Productionswerth 55,000 Rbl.

Die Färbereien waren im Jahre 1871 wenig entwickelt. Es bestand nur eine einzige in Grochow, Kreis Warschau, Eigenthum des Herrn Weschke. Der Umsatz betrug nur 8000 Rbl. Mit derselben war eine Dampfwasch-Anstalt verbunden. (Gegenwärtig ist sie bedeutend erweitert).

Fabriken zur Verarbeitung von chemischen Producten besitzt das Gouvernement zwei. Die eine in Jablonna, Eigenthum des Herrn Spiss, die andere in Targowek, Eigenthum des Herrn Liskie — beide im Kreise Warschau gelegen. Die Fabrik des Herrn Liskie liefert Dinte und Farben für 2,500 Rbl. jährlich, die Fabrik des Herrn Spiss Knochenmehl, Knochenfett und verschiedene andere aus Knochen verarbeitete Surrogate, ausserdem Farben und Essig. Diese letztere Fabrik beschäftigt 10 Arbeiter und verwendet eine Dampfmaschine von 6 Pferdekraft. Im Jahre 1871 betrug der Werth ihrer Production 19,600 Rbl. Im Ganzen hat die dritte Gruppe 70

Fabrik-Etablissements aufzuweisen, welche 280 Arbeiter beschäftigen und Erzeugnisse im Werthe von 741,463 Rbl. lieferten.

In der Industrie-Branche, die sich mit Verarbeitung von Lehm und Thon beschäftigt, ist vor Allem der Ziegeleien zu erwähnen. Im Jahre 1871 betrug die Zahl derselben 123 und lieferten dieselben Ziegeln und andere Lehm-Erzeugnisse im Werthe von 384,322 Rbl. Der erste Platz unter den Ziegeleien gebührt der von Sonbki (Eigenthum der Herrn Plater und Starshynski). Im Jahre 1865 angelegt, verwendet diese Ziegelei eine Dampfmaschine von 25 Pferdekraft und eine Locomobile von 15 Pferdekraft. Sie producirt jährlich für ungefähr 22,000 Rbl. Nach den Ziegeleien kommen in zweiter Stelle die Glashütten. Es bestehen ihrer zwei; die eine im Kreise Nowo-Minsk, Eigenthum des Herrn Liebert, die zweite im Kreise Qadsymin, Eigenthum der Gebrüder Thalm. Beide liefern Flaschen-Glas und Flaschen im Werth von 38,200 Rbl. jährlich. Die Kriesersche Fajans-Fabrik in Nowy-Dwor, Kreis Warschau, producirte im Jahre 1871 verschiedene Fajans-Erzeugnisse für 6780 Rbl. Die Kacheln-Fabrik von Dietrich in Wioska Radsyminska, Kreis Radsymin, lieferte im Jahre 1871 Kacheln für 2,941 Rbl. In den Dörfern Tschaple und Wawer sind ausserdem neuestens zwei Töpfereien angelegt worden.

Zur fünften Gruppe gehören die Schneide-Mühlen, deren es im Gouvernement Warschau drei giebt: in Ulrychowka, Kreis Radsymin, in Lowitsch und in Piaski, Kreis Lowitsch. Ausserdem sind noch zwei Schneidemühlen bei Dampfmühlen eingerichtet und zwar in den Dörfern Jablonna und Sabarow, Kreis Warschau. Die Brutto-Einnahme aus den Schneidemühlen betrug im Jahre 1871 — 44,550 Rbl.

Zu derselben Gruppe gehören eine Terpentin-Fabrik im Dorfe Osuchow, Kreis Blonie, eine Birkentheer-Fabrik in Porenba, zwei Birkentheer- und Pech-Fabriken in Piaski und Majdany, Kreis Lowitsch. In den Regierungsforsten im Kreise Gostyn befindet sich eine gewisse Anzahl von Pech- und Theer-Hütten, welche an Privat-Personen verpachtet werden.

Die zur sechsten Gruppe gehörenden Fabriken können in zwei Kategorien getheilt werden, zur ersten sind die der Accise unterstehenden Etablissements zu zählen, zur zweiten die Essig- und Stärke-Fabriken, Oel-Fabriken, Dampf- und Wasser-Mühlen, sowie Windmühlen, Cichorien-Fabriken und Champagner-Fabriken.

Das Gouvernement Warschau besitzt 30 Zuckerfabriken. In sechsen von ihnen ist das Diffusions-System eingeführt und zwar in den Fabriken: Konstancya (Kreis Kutno), Leonow (Kreis Gostyn), Hermanow (Kreis Ssochatschew), Lyshkowice (Kreis Lowitsch), Gusow und Josefow (Kreis Blonie). Raffinerie-Vorrichtungen bestehen in 11 Zuckerfabriken. Alle 20 Zuckerfabriken verwendeten im Jahre 1871 — 135 Dampfmaschinen und beschäftigten 7,904 Arbeiter.

Nach den Zuckerfabriken haben die Branntwein-Brennereien die grösste Production aufzuweisen, obwohl dieselbe im Jahre 1871 im Vergleich mit den vorhergehenden Jahren wegen Kartoffeln-Miss-

wachs bedeutend abgenommen hatte. Die Zahl der 1871 in Thätigkeit befindlichen Brennereien betrug 131. Sie beschäftigten 626 Arbeiter und producirten Spiritus für 1,301,499 Rbl.

Bierbrauereien gab es 52; dieselben beschäftigten 170 Arbeiter und producirten bairisches und gewöhnliches Bier, sowie Porter für 217,401 Rbl. Zwei Methfabriken producirten für 1,174 Rbl.

Die der Regierung gehörigen Salinen zu Ciechocinek (Kreis Nieshawa) producirten Salz für 90,644 Rbl. im Jahre 1870, dagegen nur für 14,556 Rbl. im Jahre 1871.

Die Tabaks-Fabrik in Krosniewice (Kreis Kutno, Eigenthum von L. Kronenberg) producirte im Jahre 1871 Rauch- und Schnupftabak für 190,000 Rbl.

Von den Fabrik-Etablissements, welche frei sind von Accise-Abgaben, vermehrten ihre Production die Cichorien- Champagner- Essig- und Oel-Fabriken, verminderten hingegen die Production die Stärke-Fabriken. Cichorien-Fabriken gab es 4 (Productionswerth jährlich 68,156 Rbl.), Champagner-Fabriken 1 (Productionswerth 13,500 Rbl.) Essig Fabriken 12 (Productionswerth 17,200 Rbl.) Oelfabriken 64 (Productionswerth 33,662 Rbl.), Stärke-Fabriken 2 (Productionswerth 2,400 Rbl.). Die Mehl-Fabrikation lieferten 1871 einen geringeren Ertrag als sonst, denn nur 147,626 Rbl.

Die Zahl aller im Gouvernement Warschau 1871 befindlichen industriellen Etablissements betrug 1432. Sie beschäftigten 10,208 Arbeiter und producirten verschiedener Art Erzeugnisse für 13,042,192 Rbl. In Bezug auf die Entwickelung der industriellen Thätigkeit können die einzelnen Kreise des Gouvernements in nachfolgende Reihenfolge gebracht werden. Der Kreis Kutno steht an der Spitze. Er besass 1871 — 172 Etablissements, die jährlich im Durchschnitt für 3,648,639 Rbl. producirten. Ihm folgt der Kreis Blonie mit 79 Etablissements und einer Production von 2,165,052 Rbl., dann der Kreis Gostyn mit 67 Etablissements und einer Production von 1,514,111 Rbl., der Kreis Warschau mit 156 Etablissements und einer Production von 1,484,853 Rbl., der Kreis Ssochatschew mit 79 Etablissements und einer Production von 1,247,096 Rbl., der Kreis Lowitsch mit 133 Etablissemants und einer Production von 740,369 Rbl., der Kreis Grojec mit 98 Etablissements und einer Production von 476,158 Rbl., der Kreis Wloclawek mit 198 Etablissements und einer Production von 427,166 Rbl., der Kreis Nieshawa mit 171 Etablissements und einer Production von 290,997 Rbl., der Kreis Skierniewice mit 56 Etablissements und eine Production von 267,275 Rbl., der Kreis Gora Kalwarya mit 75 Etablissements und einer Production von 141,289 Rbl.

Patente zum Betriebe von Handel und Gewerbe wurden im Jahre 1871 gelöst 12,986 und lieferten einen Ertrag von 91,359 Rbl. Im vorhergehenden Jahre 1870 wurden dergleichen Patente in der Zahl von 13,801 gelöst und lieferten einen Ertrag von 94,753 Rbl. Die Abnahme betrifft ausschliesslich den Detail-Handel, welcher sich fast gänzlich in den Händen der Juden befindet.

An Steuern und Abgaben sind im Jahre 1871 im Gouvernement Warschau eingegangen: 1. an directen Steuern 1,120,351 Rbl., im Rückstande verblieben 249,842 Rbl.. An Gubernial-Abgaben: an Viehversicherungs-Prämien, an Quartier-Geldern und Scharwerk-Abgaben 418,350 Rbl., hiervon entfallen auf die letzteren 117,211 Rbl., auf die Quartier-Gelder 60,118 Rbl., im Rückstande verblieben 208,735 Rbl. 3. An Feuerversicherungs-Prämien 316,889 Rbl. Versichert waren im Allgemeinen 28,596 mit 14,292,950 Rbl. abgeschätzte Gebäude. 4. An Accise-Abgaben: von Spiritus 1,445,453 Rbl., von Bier 258,621 Rbl., von Meth 2,354 Rbl., von Patenten 228,706 Rbl., an Consumtionsgebühren 94,416 Rbl., an Banderollen-Abgaben 1,089,336 Rbl., von Patenten zum Tabaksverschleiss 21,177 Rbl., an Salz-Accise 446,303 Rbl., an Strafgeldern und Confiscations-Beneficien 2,316 Rbl. Im Ganzen betrug im Jahre 1871 die Einnahme aus der Accise 4,031,350 Rbl. 5. Die Einkünfte der Städte betrugen 104,824 Rbl. Die liegenden Kapitalien der Städte repräsentirten die Summe von 225,173 Rbl. Es wurde demnach Alles zusammen im Jahre 1871 im Gouvernement Warschau an verschiedenen Steuern und Abgaben vereinnahmt 5,991,764 Rbl. und verblieben noch im Rückstande 458,577 Rbl., sowohl an directen Steuern als auch an Gubernial-Abgaben.

Das Gouvernement Warschau besitzt gut entwickelte Communicationen. Die Eisenbahnen haben auf seinem Territorium eine Länge von 347 Werst und durchschneiden nachfolgende Kreise: die Warschau-Petersburger Bahn die Kreise Warschau und Radsymin, die Terespoler Bahn, die Kreise Warschau, Blonie, Lowitsch und Skierniewice; die Warschau-Bromberger Bahn die Kreise: Skierniewice, Lowitsch, Kutno, Wloclawek und Nieshawa. Chausseen giebt es 11, die alle nach der Hauptstadt Warschau münden. Auf dem rechten Weichselufer die Chausseen von Kowno, Nowogieorgiewsk, Radsymin, Brest-Litowsk und Lublin; auf dem linken Ufer die Chausseen von Sakrotschym, Nowa-Alexandrya, Krakau, Kalisch, die Fabrik-Chausseen und schliesslich die Chausseen des Weichselbildes. Ihre Länge beträgt 441 Werst. Es kommt daher auf 1 Q.M. $1,^{73}$ Werst Chausseen. Auf diesen Strassen existiren 136 Brücken auf massiven Pfeilern, 104 Brücken auf hölzernen Pfeilern und 7 auf gemischten Pfeilern. Ueberfahrtspunkte über Flüsse mit tarifmässigen Gebühren gab es 12. Postcomptoire bestanden 7, Postabtheilungen 10, Poststationen mit Correspondenz-Beförderung und Ausgaben 27. Die Zahl der Postillione betrug 165 und die der Postpferde 404.

Die Einwohnerzahl des Gouvernements Warschau (ungerechnet die Stadt Warschau) betrug am 1. Januar 1871 — 719,554 Seelen. Im Laufe des genannten Jahres wurden geboren 16,793 Kinder männlichen und 16,264 Kinder weiblichen Geschlechts, zusammen 33,047 Kinder (darunter 1291 uneheliche). Es starben im Laufe desselben Jahres 17,608 Personen (8,995 männlichen, 8,613 weiblichen Geschlechts). Die Geburten übersteigen demnach die Todesfälle um

15,539 Personen und zählte demnach die Bevölkerung des Gouvernements am 1. Januar 1872 (ohne die Stadt Warschau) 734,993 Seelen — darunter gegen 80,000 Juden. Ehebündnisse wurden 5,677 geschlossen und fällt eine Heirath auf 129,4 Einwohner. Die Ehen wurden vorwiegend in den Monaten Januar, Februar, October und November geschlossen und zwar 3,516 oder 62% der Gesammtzahl.

In Bezug auf die öffentliche Moral bezeugen die statistischen Erhebungen, dass die Zahl der Gesetzübertretungen in der Abnahme begriffen ist. So betrug dieselbe im Jahre 1869 — 3,328, im Jahre 1870 — 2,042 und im Jahre 1871 1989 Fälle. Im Jahre 1869 wurden abgeurtheilt 2,771 Personen, im Jahre 1870 — 1771, im Jahre 1871 bis 2121 Personen, darunter 559 Frauen, es stellten demnach diese letzteren zu der Kriminal-Statistik ein verhältnissmässig starkes Kontingent. Dieselben sind namentlich stark bei allen Vergehen gegen die Ordnung auf öffentlichen Plätzen und öffentlichen Localen vertreten. An Gefängnissen bestehen im Gouvernement: das Haupt-Kriminal-Gefängniss in Warschau, ein Untersuchungs-Arrest ebendaselbst, sowie auch ein Schuld-Gefängniss. Ein Gefängniss in Brest Kujawski, 10 Detentions-Gefängnisse bei den Friedensgerichten und ein Detentions-Gefängniss bei der Gouvernements-Regierung. In allen diesen Gefängnissen befanden sich am 1. Januar 1871 — 909 Arrestanten, im Laufe des genannten Jahres traten hinzu 4,343 Arrestanten, es gingen ab 4,308 Arrestanten, verblieben somit am 1. Januar 1872 in den Gefängnissen 944 Arrestanten. Die Unterhaltungskosten der Gefängnisse und Arrestanten betrugen 1871 — 81,825 Rbl. 31 Kop. In den Gefängnissen erkrankten 1,422 Personen, starben 39 und verblieben in Behandlung 45.

Feuersbrünste fanden statt 150 im Laufe des Jahres 1871, darunter 2 in Städten; sie vernichteten 16 Häuser und verursachten einen Schaden von 15,000 Rbl. Auf dem Lande betrug die Zahl der Feuersbrünste 148; sie vernichteten 297 Häuser und verursachten einen Schaden von 141,345 Rbl. 18 Feuersbrünste entstanden durch Blitzschlag, 9 in Folge fehlerhafter Constructionen von Oefen und Schornsteinen, 32 aus Unvorsichtigkeit. In 10 Fällen ist das Feuer angelegt worden. In 81 Fällen konnte die Ursache des Unglücks nicht ermittelt werden.

Der Sanitätsdienst im Gouvernement Warschau wurde im Jahre 1871 von 73 Aerzten, 6 Veterinären, 143 Feldscheeren und 87 Hebammen besorgt. Es kommt demnach ein Arzt auf 10,069 Einwohner, ein Feldscheer auf 5,140 Einwohner und eine Hebamme auf 379 Wöchnerinnen. Regierungs-Apotheken gab es keine, Privat-Apotheken hingegen 29. Der Gesundheitszustand der Bewohner im Jahre 1871 war befriedigend, sowohl was die geringe Zahl der Kranken als auch die Mortalität anbelangt. Keine Krankheit nahm die Ausdehnung der Epidemie an. Die Zahl der Syphiliskranken betrug 192. Ausserdem wurden 124 Syphiliskranke dem Spitale zum hl. Lazarus in Warschau übergeben. In Folge der in Deutschland

grassirenden Pocken-Epedemie wurde 1871 mit der Pocken-Impfung früher als gewöhnlich begonnen. Die Impfung wurde an 25,544 Kindern vorgenommen.

Spitale besitzt das Gouvernement Warschau 6 (ungerechnet die Warschauer Spitale). 1. das Spital zu St. Petrus in der Stadt Grojec mit 20 Betten, 2. zum hl. Valentin in Kutno mit 30 Betten, 3. zum hl. Thadäus in Lowitsch mit 30 Betten, 4. zum hl. Anton in Wloclawek mit 30 Betten, 5. zum hl. Joseph in Mienia, Kreis Nowo-Minsk, mit 30 Betten, 6. zum hl. Thadäus (Sommer-Spital) im Bade Ciechocinek mit 10 Betten. Bei den Spitälern in Mienia und Lowitsch befinden sich barmherzige Schwestern. Die Unterhaltungskosten wurden theilweise durch Procente von eigenen Kapitalien, theilweise durch den Ertrag milder Gaben bestritten. Verpflegt wurden in denselben im Laufe des Jahres 1871 — 2,226 Kranke, von denen 1,808 genasen, 247 starben. Alle sechs Spitale zusammen verausgabten 30,005 Rubel.

Asyle für Greise und Krüppel existiren sechs; je eins in Gora Kalwarya, Skierniewice, Wloclawek, Brest Kujawski und zwei in Nieshawa. Das grösste von ihnen befindet sich in Gora Kalwarya und war anfänglich für 200 Greise und Krüppel berechnet. Da aber die Mittel zum Unterhalt dieser Anzahl nicht ausreichten, so konnte nur eine geringere Anzahl Hülfsbedürftiger im Asyle Aufnahme finden, trotzdem die Warschauer Wohlthätigkeits-Gesellschaft jährlich gegen 7000 Rbl. zu den Unkosten des Asyls beisteuert. Im Jahre 1871 betrugen die Einkünfte des Asyls 12,406 Rbl., die Ausgaben 12,402 Rbl. In dem Asyle zu Skierniewice waren 12, in dem zu Wloclawek 34 und in den beiden zu Nieshawa 12 Arme untergebracht. Ausserdem bestehen im Gouvernement 2 Kleinkinderbewahr-Anstalten: in Lowitsch und Wloclawek. In Lowitsch befanden sich 60 Kinder, in Wloclawek 707 Kinder während des Jahres 1871 in diesen Anstalten.

Lehranstalten bestanden im Jahre 1871 im Gouvernement Warschau (exclusive der Stadt Warschau) 477, darunter 2 männliche und 1 weibliches Gymnasium und Progymnasium, 318 Elementarschulen, 9 Sonntagsschulen für Handwerker, 9 Privatpensionen für Mädchen und Privat-Elementarschulen, 113 evangelische Schulen, 1 pädagogisches Institut in Siennica und 1 Musterschule. Die Zahl der Schüler betrug in den Gymnasien 440, im Progymnasium 44, in den Elementarschulen 24,592, in den anderen Lehranstalten 4026, zusammen in allen Schulen 29,092, darunter 17,136 Knaben und 11,956 Mädchen. Es ist hierbei zu bemerken, dass die Zahl der Schüler bis zum Jahre 1871 stetig gewachsen ist. Im Jahre 1867 betrug sie 18,768, im Jahre 1868 — 22,716, im Jahre 1869 — 25,618, im Jahre 1871 — 26,184. Nach dem Glaubensbekenntniss befanden sich unter den Schülern 120 Orthodoxe, 20,936 Katholiken, 6,480 Evangelische, 1,556 Juden und Bekenner anderen Glaubens.

Kleine Mittheilungen.

(Ueberreste aus dem Steinalter des Gouvernements Olonez. Von I. S. Poljakow[1].) Am 5. Juni erreichte ich den Kreis Kargopol — das Hauptziel meiner Bestrebungen. St. Petersburg hatte ich am 22. Mai verlassen und langte am 23., auf dem gewöhnlichen Wasserwege mit dem Passagierdampfboot, in Wossnesensk, am Ausflusse des Swir aus dem Onega, an. Von hier aus wandte ich mich zu Lande nach dem Kirchdorfe Oschtinsk, wo ich während dreier Tage Excursionen machte und den anstehenden Bergkalkstein beim Dorfe Kardang, die jüngsten Anschwemmungen am Flusse Tcheleksa, sowie die Bildungen der Gletscherperiode an der Oschta selbst mir ansah. Darauf, nachdem ich acht Werst dem Laufe der Oschta gefolgt war, fuhr ich auf dem Onega-Canal bis zum Dorfe Paltaga und von da mit einem der dortigen Fischer bis zur Mündung der Wytegra. Mein Weg führte mich durch eine Sumpf-Gegend, in deren Mitte sich 15 Seen von verschiedener Grösse befinden. Sie sind vom Onega-See durch einen Ufer-Sandwall getrennt. Die Geschichte der Entstehung dieses Walles, sowie auch der Sümpfe und Seen stimmt mit der Geschichte der Entstehung der Dünen, wie ich später ausführlicher beweisen werde, überein. Ausser anderen Seen, über die ich schon früher gesprochen habe, als den Koschetschnyj und Welikij, erwähne ich jetzt noch des Wigkosero[2], eines Sees von 2 Werst Länge und Breite. Alle diese Seen stehen unter sich, sowie mit den Flüssen, die in den Onega-See fallen, und mit dem Canal in Verbindung; daher bleibt ihr Niveau ein ziemlich gleiches und das Zuströmen des Wassers aus dem See in die Flüsse und den Canal und umgekehrt, wird, im Verein mit den localen Bedingungen, von der Windrichtung u. s. w. bedingt.

Am häufigsten übrigens fliesst das Wasser aus den hiesigen Sümpfen nicht in den See, sondern in den Onega-Canal und die Fischer behaupten, dass seit dem Graben des Canals, das Wasser in den Seen bedeutend gesunken und dieses auf die Verringerung der Fische von Einfluss gewesen sei. Der bei meiner früheren Reise[3] erwähnte Lushandosero, der vom Canal isolirt liegt, hat augenscheinlich ein be-

---

[1] Nach den И. Р. Г. О. aus Briefen an den Secretär der K. Russ. Geogr. Gesellschaft.

[2] Osero (озеро) = See.

[3] Herr Poljakow reiste in diesen Gegenden im J. 1871.

deutend höheres Niveau als der Onega-See, und wird diesem durch den Bach Gurtnik zur beständigen Quelle.

Von der Mündung der Wytegra machte ich zu Fuss eine Excursion von 10 Werst bis zum Tudosero, kehrte, nachdem ich dort die schon von mir beschriebenen[1] Ueberreste von Wohnstätten des vorgeschichtlichen Menschen untersucht, am anderen Tage zur Mündung der Wytegra zurück und begab mich am 3. Tage in die Stadt Wytegra. Am 1. Juni reiste ich von Wytegra auf der Poststrasse nach Kargopol. Der Weg läuft hier anfänglich über ein ziemlich breites Kesselthal, das sich mit der einen Seite an den Onega-See mit seinen neuesten Formationen anlehnt, von der anderen Seite von Bergen begrenzt wird, deren Basis Ablagerungen von *Steinkohlen* bilden. Hier, zehn Werst von der Stadt Wytegra, wo der Fluss Wytegra sich in den Ablagerungen eine tiefe Höhlung ausgewaschen, treten auf den steilen Abhängen der Hügel die erratischen Blöcke der Eiszeit in Haufen zwischen Sand und Lehm auf. Vom Dorfe Bjelyj Rutschey bis zur nächsten Station Badoshsko-Konetzk führt der Weg mitten durch eine grosse Fläche von reinem Sande ohne erratische Blöcke. Von Konetzkaja bis Burkowa in der Nähe des Kowshkischen Sees entwickeln sich immer mehr und mehr die Formationen der Eiszeit; Steinschutt, aus feinem Sand und Staub bestehend, mit kleinen Rollsteinen von der Grösse einer Erbse nebst Findlingen bis zu $2^1/_2$ Meter im Durchmesser mit polirten und durchfurchten Seiten, ebenso Sand und Lehm — zeigen sich hier längs dem Wege in ununterbrochenen Schichten. Oft spülen Flüsse und Bäche diese Anschemmungen weg und es wird dann sichtbar, dass sie auf Steinkohlenformationen ruhten, was man im Thale des Flusses Kemj beim Kirchdorfe Tschernoslobodsk sehr gut wahrnehmen kann. Von hier in der Richtung zum Latscha-See treten die Anschwemmungen der Eiszeit mit weniger Deutlichkeit hervor; grosse Findlinge ragen selten aus dem Boden, auch findet man sie selten auf den Feldern, obgleich sie in den Flussthälern und Flussbetten in so grosser Menge erscheinen, dass sich in denselben eine Art von Wasserfällen bildet und die Flüsse aufhören schiffbar zu sein. So sind z. B. die Flüsse Uchta und Tichmanga, die in den Latscha-See fallen, steinigt, breit ausgegossen und seicht, so lange sie in der Region der Diluvialbildungen fliessen; sie werden tief und von gleichmässigem Lauf, wenn sie in die Gegend der neuesten, oft torfähnlichen Bildungen in der Nähe ihrer Mündungen treten.

In den Dörfern, die an der Uchta und der Tichmanga liegen, verweilte ich, um eine flüchtige Bekanntschaft mit dem Latscha-See zu machen. Die Ufer dieses Sees sind beinahe überall flach; in seiner ganzen Länge ist er von allen Seiten von einem sumpfigen Strich von

---

[1] Im III. Bande der Sapiski d. Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft für die Section der Ethnographie, in der Abhandlung „Ethnographische Beobachtungen während einer Reise im Südosten des Olonezer Gouvernements", die auch besonders erschienen ist (St. Petersburg, 1873) und die wir im Literatur-Bericht nächstens besprechen werden.

2—4 und mehr Werst Breite begrenzt. Daher liegen alle Dörfer, welche den See umgeben, einige Werste von ihm entfernt, und nur das Kirchdorf Nokkolskij Pogost, auf der Generalstabskarte unrichtig als Nikkolsk bezeichnet, liegt hart am Ufer, hat daher auch oft bei hohem Wasserstande von Ueberschwemmungen zu leiden. Die Niederungen, besonders an den Ufern der Flüsse, erwiesen sich wegen ihrer Ueberreste aus der Steinzeit als höchst interessant. Nachdem ich mich mit den Letzteren am Flusse Tichmanga beschäftigt hatte, kam ich nach Kargopol, von wo aus ich in den nächsten 3 Tagen zwei Excursionen machte, eine an die Quellen des Flusses Onega, die andere, dem Laufe dieses Flusses folgend, bis zum Dorfe Nadporoshsk.

Die Funde, die ich während meiner ganzen Reise gemacht habe, liefern einiges Material zur Lösung einer der wichtigsten Fragen aus dem Leben der vorhistorischen Bewohner dieser Gegend. Es ist das die Frage, mit welchen *Thieren* die Menschen zusammengelebt und welche ihnen zur täglichen Nahrung dienten. Mit der Absicht, diese Frage zu lösen, ging ich an den Tudosero. Das vorige Mal war das Wasser in dieser Gegend sehr hoch, auf den Sümpfen, die jetzt beinahe trocken oder doch wenigstens nur feucht waren, fuhren damals die Bauern in Böten und warfen Netze aus. Dasselbe war der Fall in der Umgegend Schtschutschja Tonja („der Hechtfang") am Tudosero. Nach Verlauf von zwei Jahren fand ich hier eine grosse Veränderung. Der sandige Wall, der früher bei der Bucht in einem steilen Abhang endigte, unter dem sich nach den Aussagen eines Bauern viele Feuersteinsplitter und Thon-Scherben befanden, erwies sich jetzt niedriger, der Abhang war weggeschwemmt und alle Ueberreste, die unter demselben sich befanden, in tiefem Sande begraben. Von mehr Erfolg war mein Aufenthalt auf dem Torfwall, den ich schon früher beschrieben habe, begleitet. Obwohl dieser Wall an seiner Basis immer mehr bespült wird, veränderte er doch nur wenig seine Form und Grösse; durch dieses Ausspülen kamen Gegenstände der früheren Bewohner zum Vorschein. So habe ich hier wieder die verschiedenartigsten Geräthe und steinerne Werkzeuge gefunden. In meiner Sammlung befinden sich verschiedene Steine, analog denen, welche von Nilsson in seinem Werke „Les habitants primitifs de la Scandinavie" auf Taf. I dargestellt sind und zum Behauen der Steinwerkzeuge dienten. Ausserdem fand ich auch viele Fragmente von flachen Steinen, auf denen die Werkzeuge geschliffen wurden, ferner Beile aus Kieselschiefer. Die Scherben von Thongefässen fielen mir von Neuem durch ihre Menge auf. Es hat gewiss eines anhaltenden Aufenthalts hier bedurft, um sie hier in solchem Ueberflusse anzuhäufen. Unter den Scherben fand sich eine, die besonders charakteristisch und originell ist. Statt des gewöhnlichen Zusatzes von Sand zum Thon finden sich in ihr kleine Theile eines sehr festen faserigen Minerals. Ein daraus verfertigter Topf muss sich durch seine Dauerhaftigkeit auszeichnen; die Verzierungen, die aus verschiedenen Mustern bestehen und auf dem gewöhnlichen irdenen Geschirr hervortreten, sind auf jenem

kaum sichtbar, wiewohl man sich augenscheinlich Mühe gegeben hatte, denselben auf die eine oder die andere Art zu verzieren. Aehnliche Stücke von Hausgeräth aus der vorhistorischen Zeit sind, soweit mir bekannt, bis jetzt noch nicht vorgekommen, weder bei uns in Russland, noch im westlichen Europa. — Ausserdem ward meine Sammlung durch einen Fund verschiedener kleiner und origineller Gegenstäde aus Thonschiefer vermehrt; sie wurden wohl zum Theil als Zierrath, zum Theil als Zubehör für Fischgeräthe benutzt; sie kommen vor in Form von *geraden* Kreisflächen, die nach einer Seite hin zugeschärft und von Ringen eingefasst sind oder sie sind auch gehöhlt mit eben solchen Ringen, welche Vertiefungen haben. Zuweilen erscheinen diese Gegenstände in Form von zwei Ringen, die aus einem Stück Schiefer gemacht sind, als wären sie aneinander gelöthet.

Aber alle meine Bemühungen, einige Ueberreste von Nahrungsmitteln zu finden, waren fruchtlos. In dieser Beziehung war die Localität in dem Thal des erwähnten Flusses Tichmanga, der sogenannten Insel Popoff gegenüber, interessanter; aus dem Uferabhange hat dort der Fluss einige Scherben von Thon-Geschirr ausgespült. An einer andern Stelle desselben Flusses finden sich unter den zahlreichen Feuersteinsplittern und Thonscherben auch Thierreste; besonders in der „schwarzen vegetabilischen Schicht, die in einer Dicke von ½ Arschin auf dem Flusssande liegt, fand ich Knochen, die grossen Thieren angehört haben müssen, und zwar vorherrschend dem Rennthier. Besonders interessant war der Fund von Schneidezähnen eines grossen Nagethieres. Diese Schneidezähne sind bedeutend grösser als die des Hasen und es ist kaum zweifelhaft, ob es nicht Zähne vom Biber sind, auf dessen Verbreitung und sein darauf folgendes Aussterben ich schon früher hingewiesen habe. Ausser von Säugethieren und Vögeln finden sich auch Wirbel von Fischen, Kiefern und Zähne von sehr grossen Hechten. Unter diesen Knochen finden sich auch solche, die von den Bewohnern zu verschiedenem Gebrauch müssen verwendet worden sein. Aus den Fischwirbeln scheint man sich bemüht zu haben, Verzierungen zu machen, aus Stücken von Knochenröhren schneidende und stechende Werkzeuge; in dieser Hinsicht ist eine Harpune interessant, deren Spitze abgebrochen ist, bei welcher aber das zugespitzte Ende, mit welchem sie in den Schaft gesteckt wurde, erhalten ist und etwas höher zwei Oesen mit einer darunter befindlichen Vertiefung, um einen Strick zu befestigen. Diese letzte Entdeckung lässt keinen Zweifel übrig, dass die Ureinwohner des Nordens Werkzeuge aus Thierknochen besassen, was übrigens auch vorauszusehen war. In derselben Art wie an der Tichmanga findet man auch am Flusse Onega Ueberreste aus der Steinzeit.

Vom Latscha-See an, auf einer Strecke von 4 Werst bis Kargopol und weitere 5 Werst bis Nadporoschskoje ist der Onega ein breiter Fluss mit flachen Ufern und sehr ruhigem Lauf, später hat er verschiedene Stromschnellen, wird schmäler und fliesst rasch dahin zwischen trockenen und hohen Ufern. Bei seinem Ausfluss also

auf einer Strecke von 10 Werst hat der Onega-Fluss den Charakter eines Sees; dessen ungeachtet tritt er von seinem linken Ufer zurück und bildet hier sumpfige Wiesen, indem er das rechte stellenweise abspült. An einer solchen Stelle fand ich nicht weit von der Mündung viele Knochen von Grasfressern, aber alle waren in kleine Stücke zerbrochen, wahrscheinlich um das Mark daraus zu gewinnen, ähnlich wie dies auch in West-Europa gefunden worden ist. Mit diesen Knochenresten fanden sich auch Schneidezähne vom Biber, Wirbel von Fischen und Zähne von grossen Hechten. Die Lage dieser Reste ist dieselbe wie bei denen der Tichmanga: sie kommen in einer Schicht von ½ Arschin Dicke vor, auf Rollsteinen, Sand und Schutt. Unter der Zahl von vielfachen Feuersteinsplittern fand man zum Theil in der Schicht selbst, zum Theil aus ihr ausgespült, das Fragment einer Lanzenspitze aus Flint und zwei Pfeilspitzen ebenfalls aus Flint, die sehr gut gearbeitet waren. Topfscherben waren nicht weniger zahlreich als sonst wo und fanden sich im Boden ziemlich weit vom Ufer.

Literaturbericht.

Древніе города Россіи. Историко-юридическое изслѣдованіе Д. Я. Самоквасова С.-Пб. 1873.

Die alten Städte Russlands. Eine historisch-juridische Abhandlung, von D. J. Ssamokwassow. St. Petersburg, 1873, in 8°, 165 S. nebst einem Anhange und einer Karte.

Die Frage nach der Charaktereigenthümlichkeit des geschäftlichen Zustandes während der frühesten Periode der russischen Geschichte hängt auf's Engste mit der andern Frage zusammen: wann und unter welchen Bedingungen begann die slavisch-russische Bevölkerung sich in Städten und um Städte herum zu concentriren. Auf die wissenschaftliche Untersuchung dieser letzteren näher eingehend, hat der Verfasser auch zur Aufhellung jener, ein Wesentliches beigetragen. Er leitet seine Arbeit ein mit einer Ueberschau der einschlägigen historisch-juridischen Literatur, da letztere sich in Bezug auf russische Städtegeschichte den allerverschiedensten, einander geradezu widersprechenden Anschauungen zuwendet. Während einige Gelehrte die frühesten Spuren von Städtebildung in die Zeit vor der Berufung der Waräger durch nordslavische und finnische Völkerstämme zurückverlegen, beginnen andere diese Epoche mit der Vertreibung der Waräger durch eben jene Stämme; wieder andere behaupten, dass sich der Zeitpunkt des ersten Auftretens von

Städten in Russland zwar nicht genau fixiren lasse, dass aber dieselben bereits in Menge bestanden haben, mehrere Jahrhunderte lang vor den Zeiten der Berufung, wie der Vertreibung der Waräger; eine vierte Ansicht endlich verlegt das erste Erscheinen von Städten in den ursprünglichen Landesgebieten in die Epoche der Ansiedelung durch Slaven. Nicht minder gehen die Ansichten auseinander in Bezug auf die Anzahl der Städte während der frühesten Periode des Reichs: Solowjew schätzt dieselbe auf 150 für die Zeit bis zum XIII. Jahrhundert; Pogodin veranschlagt sie nach den Angaben der Chroniken auf 350; Newolin führt in seinem „allgemeinen Verzeichnisse russischer Städte" für denselben Zeitraum, d. h. bis zum Einfall der Mongolen schon 400 Städte auf, u. s. f. Also auch in dieser Frage, bei welcher willkürliche Annahmen am wenigsten erwartet werden sollten, findet sich nichts weniger als Uebereinstimmung unter den Gelehrten! Und dasselbe ist dann schliesslich noch der Fall bei einer dritten Frage, derjenigen nach der Bedeutung, welche die altrussischen Städte in der Gesammtheit der politischen Institutionen des alten Russlands besassen. Um hier nur einer Autorität Erwähnung zu thun, so erklärt z. B. Schlözer: „Bis zur Mitte des IX. Jahrhunderts existirte auf dem ganzen Gebiete des russischen Nordens auch nicht eine Stadt, die *eigentlich als Stadt genannt wäre*"; was man sich aber eigentlich als Stadt zu denken habe, giebt Schlözer nicht an. So wirr, einander widersprechend und zerfahren sind also die Urtheile der zeitgenössischen gelehrten Literatur über die elementarsten Fragen in der Geschichte des russischen Städtewesens. Verfasser glaubt den Grund dieser auffälligen Erscheinung vornehmlich in dem Umstande zu finden, dass die russischen Alterthumsforscher nicht klar genug erkannt haben, welche Wandelungen die Bedeutung des Wortes „Stadt" (городъ) im Laufe der historischen Entwickelung der russischen Sprache durchzumachen gehabt; denn „Wörter entstehen, bestehen und vergehen gleich Völkern und Staaten, mehr aber noch als Wörter sind die durch dieselben ausgedrückten Vorstelluugen dem Wechsel und Wandel unterworfen", und gerade diesem Umstande ist, bis auf die neueste Zeit hin, in der russischen gelehrten Literatur am allerwenigsten Rechnung getragen worden. Auch für den vorliegenden Fall weist Verfasser hier eben die Quelle aller Meinungsverschiedenheiten und der weit auseinandergehenden, irrthümlichen Anschauungen nach und fasst, ehe er an die Bearbeitung der eigentlichen Aufgabe geht, folgende Fragen scharf ins Auge: welche Bedeutungen entsprechen dem Worte „Stadt" in den historischen Denkmälern? — welche Bedeutungen entsprechen dem Worte „Stadt" in einer gegebenen historischen Epoche? — mit welcher von allen Bedeutungen des Wortes „Stadt" hat eine wissenschaftlich systematische Darlegung des russischen Städtewesens zu beginnen? — Einzig in der Feststellung dieser Fragen erkennt Verfasser eine Möglichkeit, ähnlichen Irrungen zu entgehen und ein Durcheinanderwerfen von historischen Zeug-

nissen zu vermeiden, die, weil auf ganz verschiedene Objecte sich beziehend, nichts mit einander gemein haben.

In der zweiten Hälfte seiner Einleitung führt Verfasser nun, gestützt aufBelege aus den geschichtlichen Quellen, den Nachweis, dass das Wort „Gorod" (городъ = Stadt) in der altrussischen Sprache eine Menge von Bedeutungen nach unseren heutigen Vorstellungen hatte, die ebensowenig unter einander, als mit den modernen Begriffen von einer Stadt irgend etwas Gemeinsames besassen. „Gorod" hiess 1) jegliche Einfriedigung, die einen beliebigen Platz nach aussen hin abschloss, 2) jede Befestigung, die zum Schutze vor feindlichen Angriffen hergestellt war, 3) führten diesen Namen Befestigungen, die zur Abwehr gegen äussere Feinde an wichtigeren Punkten der Ansiedelungen errichtet, den modernen Begriffen städtischer Befestigungen im Allgemeinen entsprachen; 4) befestigte Oertlichkeiten, d. h. solche, die gegen feindlichen Angriff durch irgend welche Verhaue, Aufschüttungen, Gräben vertheidigt wurden und der Bevölkerung gesicherte Punkte zur Ansiedelung boten; 5) verstand man unter dem Namen „Gorod" auch territoriale Gebietstheile in politischem oder administrativem Sinne, und in dieser Bedeutung entspricht das Wort „Gorod" der alten Schriftdenkmäler den modernen Begriffen von Gau, Landschaft, Fürstenthum und Staat, Kreis und Provinz; 6) diente diese Bezeichnung nicht minder für Centralstellen der Administration, wie 7) für Centren der Industrie, die, weil von der Regierung als solche bestätigt und auf dem Wege der Gesetzgebung mit verschiedentlichen Rechten ausgestattet, die Eigenschaften einer juridischen Person besassen.

Alle diese Bedeutungen des Wortes „Gorod" können als directe, territoriale oder örtliche bezeichnet werden, im Gegensatze zu den folgenden, übertragenen oder persönlichen. Von dem Wohnsitze ging die Benennung „Gorod" über auf die Bewohner desselben. Hierher gehören a) der Begriff von „Gorod" als einer Gemeinde mit politischer Autonomie, die an einem beliebigen, befestigten Punkte, dem Mittelpunkte ihres politischen Lebens angesessen ist; b) der Begriff von „Gorod", als einer Gemeinde, deren Glieder durch gewisse Beziehungen an einen bestimmten, befestigten Punkt, der ihnen als militärischer und administrativer Centralplatz dient, geknüpft sind; c) auch hiess „Gorod" die Gesammtheit der Einwohner eines gegebenen befestigten Punktes, sowie d) die Gesammtheit des Kriegsvolkes, das zur Vertheidigung eines bestimmten, befestigten Platzes, des militärischen Centralplatzes, gehörte; e) es wurde aber auch als „Gorod" bezeichnet die Gesammtheit der Einwohner eines bestimmten Ortes, der von der Regierung als Stadt und zwar im Sinne eines administrativen und gewerblichen Centrums anerkannt worden war: dies sind die „städtischen Gemeinden" im allgemeinen Sinne nach der Gesetzgebung der neueren Zeit; f) schliesslich verstand man unter „Gorod" die Gesammtheit der, dem sogenannten mittleren oder dritten Stande angehörigen Personen, die an einem gegebenen, von der Regierung als Stadt anerkannten

Platze sesshaft, bestimmten Regeln und Verpflichtungen unterworfen waren und in Folge dessen die Bedeutung einer juridischen Person, einer localen, ständischen Corporation besassen: das sind die „städtischen Gemeinden" im engeren Sinne nach der Gesetzgebung der neueren Zeit.

Nachdem Verfasser die mannigfachen Bedeutungen des Wortes „Gorod" erschöpfend dargelegt, versucht er es zu bestimmen, welche Bedeutung demselben in einer bestimmten historischen Epoche beigelegt worden, da ja, wie oben gezeigt, dieselbe im Laufe der Zeiten eine stets wechselnde gewesen. Gegenstand seiner speciellen Untersuchung ist dann „die Stadt, im Sinne eines befestigten Ansiedelungspunktes," die als eine gesellschaftliche, künstliche, vorbedachte, vom Volke zur Förderung des Gemeinwohles unternommene Gründung, eine maassgebende Bedeutung besitzt für die Betrachtung der politischen Institutionen Russlands in der früheren Periode seiner Geschichte, dagegen mit den Städten des späteren Russlands durchaus nichts gemein hat. Denn in der ältesten Zeit waren die Städte befestigte Ansiedelungspunkte mit einer, noch nicht nach Ständen gegliederten Bevölkerung; in der Moskauschen Periode waren sie militärisch-administrative Plätze, bewohnt von Leuten der höheren Classen, von Militär- und Civil-Beamten, während die Handel und Gewerbe treibende Bevölkerung meist ausserhalb der Stadt, in Vorwerken („на посадахъ"), die nicht die Bedeutung einer Stadt hatten, angesessen waren. Bis hierzu aber, wie der Verfasser ausdrücklich hervorhebt, ist das russische Städtewesen im Sinne befestigter Ansiedelungspunkte noch ganz und gar nicht in den Kreis historisch-juridischer Forschung gezogen worden.

In der frühesten Periode gab es keine Centren für Administration von Provinzen und Kreisen, noch solche für militärische Zwecke. Die öffentlichen Gewalten, die eine ganz allgemeine Bedeutung hatten, pflegten ihren Sitz immer in Städten, d. h. in befestigten, grössere Sicherheit bietenden Plätzen zu nehmen. Erst mit dem Anwachsen des Reichs, mit der Befestigung seiner Grenzen, mit der Ausbildung der Grenzwacht und der Organisation der Landesvertheidigungsmittel trat in dem Bedürfnisse nach befestigten Punkten fürs Binnenland eine entschiedene Verminderung ein; andererseits nahm auch nach der Erfindung des Schiesspulvers die Widerstandsfähigkeit der meist hölzernen Befestigungswerke der altrussischen Städte ein Ende. In Folge alles dessen schwand die Zahl der befestigten Punkte des alten Russlands rasch hin und die alten Städte im Sinne befestigter Ansiedelungspunkte wandelte sich in unbefestigte Ansiedelungen um. Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts waren die Befestigungen der meisten altrussischen festen Punkte hinfällig geworden, ohne wieder erneuert zu werden und verloren damit zugleich ihre Bedeutung als Festungen oder militärische Centren. Mit dem Verluste ihrer Befestigungswerke büssten indess nicht alle alten, festen Plätze ihre Bedeutung als Stadt ein: diejenigen unter ihnen, die Mittelpunkte der örtlichen oder provinciellen Verwaltung ge-

blieben waren, wurden nach Tradition und althergebrachter Gewohnheit auch noch fernerhin Städte genannt. Als dann weiterhin die Anzahl der unbefestigten Ansiedelungspunkte, die als administrative Mittelpunkte dienten, noch mehr anwuchs, andererseits aber befestigte Administrativcentren in demselben Verhältnisse abnahmen, verliert das Wort „Gorod" die Bedeutung eines militärischen Centrums, eines befestigten Punktes, wofür nun die Bezeichnung Festung (крѣпость) gilt, und erhält nun an Stelle dessen die neue Bedeutung eines Centrums der Administration, eines Wohnsitzes für örtliche, provincielle und Kreisbehörden. Diese Bedeutung ist dem Worte „Gorod" schon unter Peter dem Grossen bei seiner ersten Eintheilung des Reichs in Gouvernements und Kreise beigelegt worden. Bei dieser administrativen Neugestaltung sind viele Vorwerke und Ansiedelungen zu Städten umbenannt und umgekehrt, manche ehemaligen Städte in Dörfer und Ansiedelungen umgewandelt worden.

Die Stadtbevölkerung bestand in juridischem Sinne aus einer unterschiedslosen Masse: „das russische Alterthum kannte keine Stände. Das ist das Bild der zarischen Epoche der Landesgeschichte; nur die ersten Ansätze zu derselben reichen in das Ende der grossfürstlichen Periode hinein. Aber innerhalb dieser Periode selbst stellt uns die Bevölkerung eine gleichförmige Masse dar, deren verschiedene Schichten sich unter einander wohl in dem höheren oder geringeren Grade des Ansehens, nicht aber in den Rechten unterscheiden. Durch den Beruf bedingte Unterschiede existirten nicht: vom Fürsten herab bis zum letzten freien Mann konnte ein Jeder die Waffen tragen, Grundeigenthum besitzen, mit Handel und Gewerbe sich befassen. Ein Jeder hatte ein Recht zu dem Allen, nur dass es der Eine mit besserem Erfolge betrieb als der Andere und dem entsprechend sich aus der Menge hervorhob als der „Beste", wer hinter Allen zurückblieb, wurde durch das Epitheton „Geringer" charakterisirt. Auf diese Weise bildete sich eine vollständige Stufenleiter qualitativer Unterschiede innerhalb ein und derselben socialen Gemeinschaft aus. Jede höhere Stufe stand Jedem offen: nach Maassgabe seiner Befähigung hing es von dem Menschen selber ab, sich hinaufzuarbeiten oder umgekehrt". Ehe die drei socialen Schichten (Kriegsmannen, Beisassen, Ackerbauer), in welche die Bevölkerung der späteren, moskauischen Periode sich so scharf scheidet, zur Geltung gelangten, bezeichnete das Wort „Gorod" sämmtliche Bewohner eines gegebenen Punktes, der den Namen Stadt in rein örtlichem Sinne trug. Mit der Einsetzung der warägischen Fürsten und ihres Heergefolges erschien in dem Status der Bevölkerung der altrussischen Städte ein, von der übrigen Bevölkerung sich absonderndes Element: die Leute des Fürsten (княжескіе люди), die unmittelbaren Diener des Herrschers, sein Heergefolge. Während der Periode der moskauischen Herrschaft erhält die Klasse der Krieger (служивые люди) eine besondere Organisation, besondere Verwaltung, eine besondere Form socialer Thätigkeit

persönliche sowohl wie sachliche, und theilt sich somit von der übrigen Masse der Reichsbevölkerung ab, indem sie den Charakter eines Standes, im modernen Sinne des Wortes annimmt. Die Krieger (служивые люди) drängen, nachdem sie diese privilegirte Stellung in der Gesellschaft erlangt haben, die nicht dienstberechtigte Bevölkerung (неслуживые люди) aus den befestigten Ortschaften hinaus, und letztere bevölkert von nun an, entweder als Beisassen (посадскіе люди) oder als Ackerbauer (патентные люди, auch крестьяне-земледѣльцы fortan genannt), ausschliesslich die offenen Plätze (посады), resp. das flache Land. Als militärische Vertheidiger der Städte wurden die Krieger die ständigen Bewohner fester Plätze, militärischer Centren, der Städte, aus welchen sie nur zeitweilig, mit Bewilligung ihrer Vorgesetzten sich entfernen durften, wenn sie in ihren heimathlichen Dörfern und Gemeinden persönliche Angelegenheiten zu besorgen hatten oder der Erholung pflegen wollten. Von dieser Zeit an begann eine neue Bedeutung des Wortes „Gorod": im persönlichen, übertragenen Sinne verstand man nämlich nun unter dieser Bezeichnung die Gesammtheit der waffentragenden Mannschaft, des Kriegsvolkes, als die in den festen Plätzen angeschriebenen, zu deren Vertheidigung berufenen und in denselben sesshaften Leute. Der Gebrauch des Wortes „Gorod" in dieser letzteren, eben angeführten Bezeichnung hörte erst in der Zeit Peters des Grossen auf, in Folge der gänzlichen Umgestaltung und Neubildung des Staates durch diesen Monarchen.

Die in der Einleitung schon berührte Frage nach der Anzahl der Städte (Goroda) in der vormongolischen Zeit, behandelt Verfasser eingehender in einem besondern Capitel, unter Hinweis auf die widersprechenden Ansichten der Gelehrten und die Schwierigkeiten einer definitiven Lösung. Denn weder giebt es vollständige Verzeichnisse von altrussischen Städten, noch sind die bisher aus den Chroniken, den ältesten Acten, den ausländischen Geschichtsquellen, sowie aus den noch vorhandenen Städteüberresten beigebrachten Zeugnisse im Stande, ein annähernd richtiges, dem Thatsächlichen entsprechendes Resultat zu geben, bevor nicht die Archäologie die nothwendigen Vorarbeiten geliefert, die alten Städteüberreste (sogenannte Gorodischtsche) oder genauer ausgedrückt „Spuren befestigter Wohnplätze" topographisch festgestellt und vollständige Verzeichnisse derselben angefertigt haben wird. Dann würde sich ergeben, dass in der vormongolischen Periode sich die Anzahl der Städte nicht nach der jetzt geltenden Ansicht auf circa 350, sondern auf einige Tausende belaufe. Die sehr zahlreichen Spuren von alten Erdaufschüttungen, sowohl kreisförmigen, als auch mit vorspringenden Winkeln, die Verfasser selbst und andere russische Alterthumsforscher bisher aufzufinden und zu untersuchen Gelegenheit hatten, berechtigen Verfasser zu der Annahme, sie seien die Ueberreste alter Wohnsitze, die sich, obschon deren Namen längst verschollen, doch nach Tausenden berechnen lassen.

Schliesslich findet in vorliegender Arbeit noch ein anderer wich-

tiger Streitpunkt seine Besprechung. Die Entscheidung der Frage: wann und unter welchen Bedingungen die slavo-russische Bevölkerung sich in Städten und um dieselben herum zu concentriren begann, entscheidet, wie Verfasser meint, zugleich eine der wesentlichsten Fragen in der alten Landesgeschichte, — die Frage nach dem gesellschaftlichen Zustande und dem Charakter des Volkslebens während der frühesten Periode seiner Geschichte. In Ermangelung einer directen Auskunft aus den nationalen Geschichtsquellen ist der Forscher, der eine Theorie der historischen Entwickelung der Ansiedelungen im alten Russland geben will, auf die indirecten Andeutungen der Quellen, sowie auf eine vergleichende Betrachtung historischer Erscheinungen angewiesen. Die gegenwärtig in der Wissenschaft geltende Theorie nimmt auf Grund einer scheinbar natürlichen Stufenfolge bezüglich der historischen Entwickelung der Bevölkerung Russlands folgende Ordnung an: vereinzelter Hof, als das Ursprüngliche, dann Dorf und danach Stadt, während Verfasser die Ansicht verficht, dass der Gang der Bevölkerung ein gerade umgekehrter gewesen und hierfür aus der russischen Geschichte die erforderlichen Belege beibringt. Die von der Donau her in kleineren Zügen vorrückenden slavischen Völkerschaften besetzten ein, schon vor ihnen von anderen, nicht slavischen Stämmen bewohntes Land. Letztere konnten sich den neuen Eindringlingen gegenüber natürlich nicht passiv verhalten; die Slaven aber mussten sich durch jene hindurchschlagen, um sich ein Terrain zu erkämpfen. Unter solchen Verhältnissen waren die einwandernden Stämme in die Nothwendigkeit versetzt, mit grösster Behutsamkeit vorzugehen und jeder Zeit zur Abwehr bereit zu sein, nicht etwa blos der ursprünglichen Bevölkerung gegenüber, sondern nicht selten auch gegen die eigenen Stammverwandten, die unter einander keineswegs immer sich friedlich verhielten. Das erste und nächste Erforderniss war mithin die Anlage befestigter Wohnsitze und so traten die festen Plätze eher in die Erscheinung als ländliche Ansiedelungen. Die Theorie der slavischen Occupation Russlands vermittelst der Anlage von festen Plätzen giebt zugleich eine Lösung für andere, historisch anerkannte Facta, die sonst nach der gegenwärtig in der Wissenschaft herrschenden Theorie keine genügende Erklärung fänden, als z. B.: die von den slavischen Stämmen erlangte Obergewalt über die einheimische Bevölkerung; das Vorhandensein zahlreicher Städte schon während der Regierungszeit der ersten Warägerfürsten, der Umstand, dass bis ans Ende des XI. Jahrhunderts in den frühesten Geschichtsquellen durchaus keine Andeutung von Dörfern sich findet, u. s. w.

Als Beilage liefert Verfasser ein Verzeichniss mit genauer Beschreibung von sämmtlichen, innerhalb des Tschernigowschen Gouvernements aufgefundenen, im Volksmunde als „Gorodischtsche" oder auch „Gorodok" bekannter Spuren uud Ueberresten von Umwallungen ehemaliger fester Plätze.

Генри Юля. Очеркъ географіи и исторіи верховыхъ Аму-Дарья. Переводъ съ англійскаго *О. А. Федченко*. Съ дополненіями и примѣчаніями *А. П. Федченко Н. В. Ханыкова* и *Г. Юля*. (Приложеніе къ №6 Изв. И. Р. Г. О. 1873.) С.-Петербургъ 1873 8°.

Henry Yule. Skizze der Geographie und Geschichte des oberen Laufes des Amu-Darja Aus dem Englischen übersetzt von *Olga Alexandrowna Fedtschenko*. Mit Zusätzen und Anmerkungen von *Alexei Petrowitsch Fedtschenko, Nikolai Wladimirowitsch Khanykow* und *Henry Yule*. (Beilage zu № 6 der «Nachrichten («Iswestija») der K Russ. Geogr. Gesellschaft für 1873.) St. Petersburg, 1873. VI. + 82 S. 8°.

Mit dieser Schrift macht die russische Literatur eine dem Freunde geographischer Forschungen sehr willkommene Erwerbung. Des bekannten und hochverdienten neuesten Herausgebers von Marco Polo's Reisen, Colonel *H. Yule's*, Vorrede zu der neuen Ausgabe von J. Woods in den Jahren 1836—38 unternommenen Reise zu den Quellen des Oxus (A Journey to the sources of the river Oxus, by *John Wood*. With an Essay on the geography of the valley of the Oxus by H. Yule. London 1873 8°) ist eine besonders schätzbare Arbeit, in welcher reiches historisches und geographisches Wissen, von nüchterner Kritik beleuchtet, sich wie selten gegenseitig ergänzen, um uns ein, wenn auch fragmentarisches, immerhin doch anziehendes Bild von einem wegen seiner Schicksale und seiner physischen Gestaltung höchst interessanten Ländergebiete vorzuführen. Es war ein glücklicher Gedanke der Frau *Olga Fedtschenko*, der Gattin und unerschrockenen Begleiterin unseres bekannten Reisenden in Turkestan, Yule's Monographie über das obere Stromgebiet des Oxus russischen Lesern bekannt zu machen, und wir können uns Glück wünschen, dass der Ausführung dieses Gedankens, nicht allein der Gatte, sondern auch Herr Khanykow, welcher mit der Geschichte, Geographie und Literatur Vorder- und Central-Asiens, wie Wenige in Europa, vertraut ist, so wie der Autor selbst ihre Unterstützung liehen. Herr Yule hat der Uebersetzerin einige Ergänzungen und Berichtigungen zu seiner Arbeit mitgetheilt. Ueber Herrn Khanykow's Beistand äussert sich die Uebersetzerin folgendermaassen: «Nicht wenig Schwierigkeiten bereitete mir die Wiedergabe der Ortsnamen. Hierbei fand ich eine grosse Hülfe von Seiten des Herrn Nikolai Wladimirowitsch Khanykow, welcher auch sonst mein Unternehmen förderte, indem er die ganze Uebersetzung durchsah, einige dunkle Stellen durch Nachschlagen in den Quellen aufklärte und wesentliche Ergänzungen aus muhammedanischen Schriftstellern und arabischen Geographen mir mittheilte». Da Herrn Yule die Kenntniss der russischen Sprache und folglich auch die Bekanntschaft mit vielen Arbeiten russischer Forscher in Centralasien abgeht, so findet seine Monographie eine sehr willkommene Ergänzung in den Nachträgen und Anmerkungen, welche auf S. 51—82 Herr Fedtschenko uns liefert. Besonders verdienen hier hervorgehoben zu werden die Noten, wel-

che auf das Quellgebiet des Serafschân und die Zuflüsse des Amu an seinem rechten Ufer sich beziehen. Wir theilen hier die Noten A. P. Fedtschenko's, die sich auf die Landschaft Hissâr beziehen, mit: Note 46: „Als Hauptort der Landschaft Hissâr nannte man mir Basch-Hissâr und Dschura-Beg (früherer Beg in Schehrisebz) sagte, dass an Grösse dieser Ort der Stadt Ura-tepe im Khodschendschen Kreise (nach Kuschakewitsch mit 1964 Höfen) nichts nachgeben werde. Der südliche Theil der Landschaft (welche seit 1869 unter einem vom Emir von Bukhara abhängigen Beg steht) muss einen Steppencharakter haben: aus diesem Theile sind mir nur die Ansiedelungen von Kurgan-tepe, in der Nähe der Mündung des Surch-âb in den Amu, und Kobadiân, unweit der Mündung des Kafirnihân in den Amu, bekannt. Auf die geringe Höhe und den mehr ebenen Charakter des erwähnten Theils der Landschaft deutet der Umstand hin, dass im Sommer hier eine unerträgliche Hitze herrscht, unter deren Einflusse ein Fieber (Tebbâd) hier sich entwickelt. In Folge der starken glühenden Winde zeigt sich an den Einwohnern eine Fieberhitze, die sie das Wasser mit Gier trinken lässt und eine Anschwellung des Leibes verursacht. Nach einigen Monaten oder Jahren enden die Leiden mit dem Tode. Besonders leiden die Angereisten, doch auch Einheimische erkranken an diesem Fieber, woher man für die Sommermonate Mai bis Juli sich in die Berge zu begeben pflegt. Nach Dschura-Beg kann um diese Zeit ein Angereister eines unfehlbaren Todes gewärtig sein. In der Reisebeschreibung des Sidi-Ali, Husseins Sohn, Katib-Rûmi, die, wie es scheint Herrn Yule unbekannt geblieben ist, finden wir eine sehr interessante, wenn auch kurze Angabe seines Itinerars durch die Landschaft Hissâr, auf welche mich Herr Khanykow aufmerksam gemacht hat, und ich führe diese einzige literarische Quelle über Hissâr hier an. Er kam durch die Landschaft, indem er aus Badakhschân nach Schehrisebz ging. Er ging von Kischmes, welches damals die Hauptstadt (von Badakhschân) war; über Devâbe und die Festung Zafar kam er nach Rustâq, worauf er dann über den Amu ging. Nach Osten sich wendend, kam er in die Landschaften Khotl (die jetzige Begschaft Gulâb) und erreichte über Dilli Gulâb (welches bei uns immer Kulâb geschrieben wird); dann kam er über Tschâr-su zu einer Brücke (wahrscheinlich über den Surch-âb, dieselbe Brücke, welche später Pul-i-sengan — steinerne Brücke — genannt wird), von wo er über Tschârschambe nach Tschaganiân und von dort über Dih-i-nau und Sengerdek zu den Bergen gelangte, in welcher er den früher (Note 23) erwähnten Wasserfall sieht (s. die Uebersetzung von Moris, 1827, S. 98.)"

Note 47: „Die Landschaft Hissâr machte im Alterthum einen Theil des Gebietes von Schaganiân aus, dessen Grenzen, wie mir Herr Khanykow mittheilt, viel weiter waren, und einige Zeit wurden zu diesem Gebiete sogar die Landschaften auf dem linken Ufer des Amu bis Andkhoi im Westen gezählt (vergl. Gonzalez di Clavigo's Reise in Markham's von der Hakluyt Society veröffentlichter Uebersetzung S. 115). Mir scheint es möglich, dass auch die südliche Hälfte von

Karategin zu Schaganiân gehört habe. Ich werde darauf durch die Aussage der Karateginer geführt, dass im Alterthum ihr Land Jagana (Dschagana) geheissen und unter diesem Namen in den Geschichtsbüchern erwähnt werde.

Christian von Sarauw. Das russische Reich in seiner finanziellen und ökonomischen Entwickelung seit dem Krimkriege. Nach officiellen Quellen dargestellt. Leipzig 1873. XVI. ='334, SS. 8°.

In neuerer Zeit fängt auch das Ausland an, sich eingehender wie in früheren Zeiten für russische Verhältnisse zu interessiren und die Autoren, welche sich der Mühewaltung unterziehen, diesem steigenden Interesse durch Veröffentlichung von Werken über Russland und dessen gegenwärtigen Zuständen gerecht zu werden, verdienen die vollste Anerkennung. Einem solchen Werke begegnen wir neuerdings in dem oben angezeigten. Der Verfasser hegte den Wunsch, die durch den russischen Generalstab herausgegebene „Statistische Beschreibung Russlands" dem deutschen Publikum zugänglich zu machen, indem er dieses umfangreiche Werk in deutscher Sprache bearbeitete, oder vielmehr nur das aus demselben zusammenstellte, was er für geeignet hielt, ein allgemeines Interesse zu bieten. Der Autor benutzte aber zu seiner Arbeit nicht nur die genannte statistische Beschreibung Russlands, sondern, wie er sich in der Vorrede ausdrückt, auch noch andere Quellen und seine eigenen in Russland gemachten Erfahrungen. Es wäre jedenfalls für den Autor von Nutzen und für die Leser seines Buches von Interesse gewesen, wenn er diese Quellen und zwar nicht nur in der Vorrede, sondern auch bei Gelegenheit ihrer wirklichen Benutzung im Texte namhaft gemacht hätte. Von Nutzem für den Autor, weil er sich dadurch bei Angaben verschiedener Art, namentlich zweifelhaften Zahlenangaben vor Verantwortung gedeckt hätte, von Interesse für das Publikum, weil dasselbe durch die Quellenangabe in den Stand gesetzt werden würde, sich eingehender über manche Verhältnisse zu unterrichten, als dies durch das Lesen oder Studium des Sarauw'schen Werkes möglich ist, das eben mehr den Charakter einer allgemeinen Uebersicht trägt.

Das Hauptbestreben des Verfassers bei seiner Arbeit war darauf gerichtet, die Entwickelung des Russischen Reiches seit dem Krimkriege und „namentlich seit der Aufhebung der Leibeigenschaft zu zeigen". Den ersten Theil dieser letztgenannten Aufgabe erfüllt das Sarauw'sche Werk vollkommen, denn die Daten, auf welche es sich stützt, gehören, wenn auch nicht der neuesten, doch der neueren Zeit an und geben in geschickter und nicht ermüdender Zusammenstellung für Denjenigen, der sich eine allgemeine und mehr oberflächliche Anschauung der volkswirthschaftlichen Verhältnisse Russ-

lands zu verschaffen wünscht, ein genügendes Bild dieser letzteren. Schwieriger ist die Erfüllung des zweiten Theiles, der Aufgabe, welche sich der Verfasser stellt, nämlich der Nachweis über die Entwickelung Russlands seit Aufhebung der Leibeigenschaft. Der Wunsch, den Einfluss kennen zu lernen, welchen dieser grosse volkswirthschaftliche Act auf die inneren, namentlich wirthschaftlichen Verhältnisse Russlands geübt hat, ist ein vollkommen berechtigter; allein leider ist die Zeit, welche seit der Aufhebung der Leibeigenschaft, namentlich aber seit der vollkommenen Durchführung derselben verstrichen ist, eine noch zu kurze, als dass greifbare Resultate, insbesondere solche, welche sich in Zahlen ausdrücken lassen, schon jetzt zu Tage getreten wären. Der Verfasser war grösstentheils gezwungen, seine Angaben auf Erhebungen zu stützen, die, namentlich was alle landwirthschaftlichen Verhältnisse betrifft, aus den Jahren 1864 — 1866 stammen. Zu dieser Zeit, welche der Aufhebung der Leibeigenschaft so zu sagen auf dem Fusse folgte, konnte der wirkliche Einfluss dieser letzteren ein kaum wahrnehmhbarer sein. Wir vermissen in dem Sarauw'schen Werke daher auch den versprochenen Nachweis dieses Einflusses, sind aber weit davon entfernt, dem Verfasser hieraus einen Vorwurf zu machen und zwar einfach aus dem Grunde, weil Letzterer bei den Quellen, die ihm zu Gebote standen, einen solchen gar nicht liefern konnte.

Der Verfasser behandelt namentlich alle Verhältnisse, welche sich auf den Act und die Durchführung der Aufhebung der Leibeigenschaft beziehen, sowie andererseits auch die landwirthschaftlichen Zustände Russlands mit Ausführlichkeit und in sachgemässer und verständnissvoller Weise. Er giebt ein allgemeines Bild der landwirthschaftlichen Verhältnisse Russlands nicht nur in übersichtlicher, sondern zugleich auch in so eingehender Weise, wie wir einem solchen noch in keinem deutschen Werke der Neuzeit begegnen. Um so mehr muss es bedauert werden, dass der Verfasser seine Arbeit einige Monate zu früh vollendete, noch bevor er im Stande war, die Berichte der unter dem Vorsitze des Domänen-Ministers, P. A. Walujew, zusammengetretenen Commission zur Erörterung des gegenwärtigen Zustandes der russischen Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Production zu derselben zu benutzen, wodurch er Gelegenheit gefunden haben würde, an die Stelle veralteter Daten neuere und richtigere, den gegenwärtigen Verhältnissen mehr entsprechende, zu setzen.

Der Eindruck, den das ganze Werk auf den Leser macht, ist jedenfalls ein günstiger und kann dasselbe allen Denen nicht dringend genug empfohlen werden, welche sich einen allgemeinen Begriff von den neueren Verhältnissen Russlands verschaffen wollen. Die Entwickelung einzelner Zweige des volkswirthschaftlichen Lebens Russlands geht in neuester Zeit so rasch von Statten, dass die Angaben selbst neuerer Werke, den sich fortwährend vollziehenden Veränderungen gegenüber veraltet erscheinen müssen. Wir erinnern

an die Actienbanken, Eisenbahnen etc. Welche mannigfaltigen Verhältnisse Russlands übrigens das Sarauw'sche Werk in entsprechend eingehender Weise berührt und bespricht, ohne sich dabei von dem wünschenswerthen objectiven Standpunkte zu entfernen, geht am besten aus dem nachstehenden Inhaltsverzeichnisse desselben hervor:

Erster Abschnitt: *Finanzwirthschaft.*

a) Die Staatseinnahmen, b) die Staatsausgaben, c) ausserordentliche Einnahmen und Ausgaben, d) Communallasten, e) die russische Staatsschuld, f) die Credit-Institute Russlands, g) die Finanzen des Grossfürstenthums Finnland.

Zweiter Abschnitt: *Der Landbesitz und die bäuerlichen Verhältnisse.*

1. die vormaligen gutsherrlichen Bauern, 2. die Bauern auf den Kaiserlichen Hofgütern und Domänen, 3. Kronbauern, 4. die freien Ansiedler oder Zaranen in Bessarabien, 5. die Kosaken, 6. der Landbesitz im Kaukasus, 7. der Landbesitz im Weichselgebiete oder dem früheren Königreich Polen, 8. der Landbesitz in den Ostseeprovinzen, 9. der Landbesitz im Grossherzogthum Finnland.

Dritter Abschnitt: *die Landwirthschaft:*

1. Die Eintheilung des Landes nach der Benutzung des Bodens, 2. die verschiedenen Methoden der Bewirthschaftung des Bodens 3. die Kornproduction, 4. die in Russland producirten Kornsorten 5. der Bau von Flachs, Hanf und Baumwolle, 6. der Bau von Runkelrüben, Tabak und Wein, 7. der Seidenbau, 8. die Viehzucht 9. die Forstwirthschaft.

Vierter Abschnitt: der *Bergbau.*

Fünfter Abschnitt: die *Manufakturindustrie.*

Sechster Abschnitt: die *Communicationen:*

1. die Wasserbauten, 2. die Landstrassen, 3. die Eisenbahnen.

Siebenter Abschnitt: der *Handel:*

1. das Handelspersonal, 2. der Binnenhandel Russlands, 3. der Handel Russlands mit dem Auslande.

In dem Vorworte stellt von Sarauw das Erscheinen eines neuen Werkes über die russische Armee in Aussicht, welches er nach der neuen Armee-Organisation zu schreiben gedenkt.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Das alte Russland" (Russkaja Starina — Русская Старина). Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewski.* Vierter Jahrgang, Heft VI, Juni 1873.

I „Schemjakin's Urtheil" im XIX. Jahrhundert. Memoiren von *D. N. Bantisch-Kamenskij* 1825 — 1834; mitgetheilt von *W. D. Bantisch-Kaminskij* (S. 735 — 784). — II. General Wassiltschikoff zur Zeit seines Commandos der Garde. 1818 — 1822. Von *W. D. Dawidow* (S. 785 — 798). III. Persien und die Perser. Bericht von *A. C. Gribojedoff* 1827. Mitgetheilt von *T. A. Sosnowskij* (S. 799 — 814). — IV. General Freitag und seine Kriegsgefährten. Drei Episoden aus der Geschichte des Kaukasus 1843. Mitgetheilt von *A. A. Wolotzkij* (815 — 842). — V. Fürst A. S. Menschikoff im Jahre 1853 — 1854. Mitgetheilt von *A. D. Krylow* (S. 843 — 854). — VI. N. A. Miljutin. Briefe an ihn vom Grafen Nesselrode und N. I. Turgeniew 1859 — 1861 (S. 855 — 857). — VII. Blätter aus dem Notizbuch der „Russkaja Starina" 1) Ein Deutscher als Pädagog in Russland. 1800. Mitgetheilt von *A. A. Tugan-Mirsa-Baranowskij*. (S. 858). 2) Die Bestrebungen des Senats in Hinsicht der Reinheit der russischen Sprache im XVIII. Jahrhundert. Mitgetheilt von *S. M. Solowjeff* (S. 859). — VIII. Bibliographische Bemerkungen. Mitgetheilt von *K. N. Bestuschew-Rjumin* und A. L. (S61). — IX. Allerhöchst bestätigte Commission für die Errichtung von Archiven: erste und zweite Sitzung; mitgetheilt von *N. W. Kolatschoff*. (S. 861). — X. Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlag) und Beilagen: Memoiren von *A. T. Bolotow*. IV. Band.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. Mai 1873. 4. Jahrzehnt. Theil. CLXVII. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Die Nonne Roswitsa, Schriftstellerin im X. Jahrhundert. Von *W. A. Bilbassow*. (S. 1—28). — Die Religionen des Ostens: die Lehre des Confucius, der Buddhaismus, und *Darzismus* (Fortsetzung). Von *W. P. Wassiljeff* (Seite 29—107). Parmenides (Schluss). Von *Th. A. Slatoystowskij*. (S. 108—162). — Nicolai Copernicus und seine Lehre. Von *J. J. Weinberg*. (S. 163—210). — Die Lehrer-Seminare in Deutschland. Von *D. Michailow*. (S. 1—29). — Unsere Unterrichts-Literatur. — Zeitgenössische Chronik: 1) Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Unterrichtsanstalten: a) Universitäten; b) Niedere Schulen 2) Brief aus Paris von L L— a. 3) Nachrichten und Bemerkungen. 4) Mittheilungen über Elementar- (Volks-) Schulen, soweit sie nicht Kronsschulen sind.

Juni 1873. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Lehrpläne und Programme für die Unterrischts-Gegenstände in den Real-Schulen des Ministeriums der Volksaufklärung. — Die Nonne Roswitsa, Schriftstellerin im X. Jahrhundert. (Schluss). Von *W. A. Bilbassow*. (S. 211—259). — Die Religionen des Ostens: Die Lehre des Confucius, der Buddhaismus und Darzismus. (Schluss). Von *W. P. Wassiljeff*. (S. 260—293). — Nicolai Copernicus und seine Lehre. (Fortsetzung). Von *J. J. Weinberg*. (S. 294—362). Kritische und bibliographische Notizen: a) Bilder aus der römischen Sittengeschichte von Augustus bis zum Letzten der Antonine. Ein unumgängliches Hülfsbuch bei dem Studium der römischen Classiker. Von L. Friedlaender. Uebersetzt von Nadeshda Beloserskij, 3. verbesserte Auflage. Band I und II. Von *H. T. Tokkow*. b) Neues Lehrbuch für muhamedanische Tataren (Bylik — Chisablik. — Grammatik der russischen Sprache für die Tataren des östlichen Russlands. Tillik. I. Band. Von G. Radloff. Von *N. Ilminskij*. Zur Frage über den Unterricht in der Logik und philosophischen Propaedeutik in den Gymnasien. (Schluss.) Von *N. N. Sapolskij*. — Zeitgenössische Chronik: 1) Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Unterrichts-

anstalten: a) Universitäten, b) Niedere Schulen. 2) Mittheilungen über den Zustand des Kubanischen Lehrerseminars im Jahre 1872. 3) Brief aus Paris von L. L—a.

Juli 1873. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Ueber den Tod des Cäsarewitsch Dimitry. Von *E. A. Below*. (S. 1—44.) — Nicolaus Copernicus und seine Lehre. (Schluss.) Von *J. J. Weinberg*. (S 45—114.) — Ist der Feldzug des Oleg nach Zargrad wirklich — eine Fabel? Von *N. N. Lambin*. (S. 115—128.) — Der Bruch zwischen Russland und der Türkei 1787. Von *A. G. Brückner*. (S. 128—170.) — Joseph Jungmann. Von *N. A. Popoff*. (S. 171—195.) — Die Abgrenzung des Civil- und Criminal-Verfahrens in der Geschichte des russichen Rechts. (Fortsetzung.) Von *K. G. Stephanowskij*. (S. 196 bis 275.) — Unsere Unterrichtsliteratur. — Zeitgenössische Chronik: 1) Nachrichten über die Universitäten. 2) Verschiedene weibliche Lehrcurse. 3) Brief aus Paris. Von L. L—a.

August 1873. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Ueber den Tod des Cäsarewitsch Dimitry. (Schluss.) Von *E. A. Below*. (S. 277—320.) — Die Abgrenzung des Civil- und Criminal-Verfahrens in der Geschichte des russischen Rechts. (Fortsetzung.) Von *K. G. Stephanowskij*. (S. 321—366.) — Die Belagerung von Otschakow. Von *A. G. Brückner*. (S. 367—423.) — Kritische und bibliographische Notizen: a) Laut- und Formenlehre der Polabischen Sprache von Aug. Schleicher. St. Petersburg 1871. 8°. Seite XIX. u. 353. Von *J. A. Bodauce de Courtener*. — b) Die Byliny von Onega; aufgezeichnet von Hilferding im Sommer 1871. Mit zwei Portraits von Onegaschen Rhapsoden und den Melodien der Byliny. St. Petersburg 1873. Von *L. N. Maikoff*. — Ueber die Bedeutung der classischen Bildung. Von *N. Manuilowitsch*. — Die französischen Gymnasien Von Dr. *E. Streling*. Aus dem Deutschen übersetzt. — Zeitgenössische Chronik: 1) Mittheilungen über die Thätigkeit und den Zustand unserer höheren Lehranstalten. 2) Brief aus Paris von L. L—a.

Russische Bibliographie.

Schifffahrts-Tabellen, herausgegeben vom Hydrographischen Departement. 8°. St. Petersburg. (Мореходныя таблицы. Изд. Гидрогр. Д-томъ. Спб. 8 д.). 342 S.

Epische Volkslieder vom Onega-See, aufgezeichnet von **A. Th. Hilferding** im Sommer 1871. Mit 2 Portraits. 4°. St. Petersburg. (Онежскія былины, записанныя **А. Ѳ. Гильфердингомъ** лѣтомъ 1871 г. Съ 2 портр. рапсодовъ и напѣвами. Спб. 4 д.). 668 S.

Russisch-encyclopädisches Wörterbuch, herausg. von **J. N. Beresin**. Abth. 1. Band III. Liefg. 1. 4°. St. Petersburg. (Русскій Энциклопедическій Словарь, изд. **И. Н. Березинымъ**. Отд. I. Т. III. Б. Вып. I. Спб. 4 д.). 224 S.

Kwatschewsky, A. Das Geschwornengericht nach russischem Gesetz. Handbuch für Geschwornen-Assessore. 16°. St. Petersburg. (**Квачев-**

скій, А. Судъ присяжныхъ по русскимъ законамъ. Руководство для присяжныхъ засѣдателей. Спб. 16 д.). 566 S.

Moscau. Historische Erzählungen über die Denk- und Merkwürdigkeiten Moscau's. Adress-Kalender. 12°. Moscau. (Москва. Историческіе разсказы о достопамятностяхъ и достопримѣчательностяхъ Москвы. Справочный адресъ-календарь и проч. Москва. 12 д.). 663 S.

Sumarokow, A. Historische und wissenschaftliche Forschungen der Wahrsagerei des Thiermagnetismus und des Spiritismus im Alterthum. 8°. St. Petersburg. (**Сумароковъ, А.** Историческое и научное изслѣдованіе древняго волхвованія, животнаго магнетизма и спиритизма. Спб. 8 д.). 225 S.

Kasnakow, W. Geschichtlicher Umriss der Ladoga-Canale, des alten und des neuen. 8°. St. Petersburg. (**Казнаковъ, В.** Историческій очеркъ Ладожскихъ каналовъ, стараго и новаго. Спб. 8 д.). 18 S.

Kondaraki, W. K. Universalbeschreibung der Krim. Thl. I. Nicolajew. 8°. St. Petersburg. (**Кондараки, В. К.** Универсальное описаніе Крыма. Ч. I. Николаевъ. Спб. 8 д.). 253 S.

Sewerzow, N. Wanderungen im Turkestan'schen Gebiet und Erforschung des Hochlandes Tjan-Schanja. 8°. nebst einer Karte. St. Petersburg. (**Сѣверцовъ, Н.** Путешествія по Туркестанскому Краю и изслѣдованіе горной страны Тянь-Шаня. Спб. 8 д.

Dorn, B. Collection de monnaies Sassanide, de feu le lieutenant-général J. de Bartholomaeis représentée d'après les pièces les plus remarquables. Спб. 2 д. 9 стр. и 32 л. рис. медалей.

Schultz, Alexandre. Notice sur les pêche, ries et la chasse aux phoques dans la mer Blanche, l'ocean Glacial et la mer Caspienne. Спб. 4 д. 80 стр.

Die Alterthümer des Russischen Reiches. Die Kijewsche Sophien-Cathedrale. Herausg. v. d. Kaiserl. archäologischen Gesellschaft. Lieferung 2 und 3. St. Petersburg. 18 Bl., Zeichnungen und 5 Pläne. Древности Россійскаго Государства. Кіевскій Софійскій соборъ. Изд. Императорскаго Русскаго Археологич. Общ. Вып. 2 и 3 Спб. 18 л. рис. и 5 плановъ.

Kojalowitsch, M. Geschichte der Wiedervereinigung der westlichen unirten Christen alter Zeit. St. Petersburg. 8° 400 S. **Кояловичъ, М.** Исторія возсоединенія западно-русскихъ уніатовъ старыхъ временъ. Спб. 8 д. 400 стр..

Die Arbeiten der St. Petersburger naturhistor. Gesellschaft. Band IV, Lief. 1. St. Petersburg. 8° 138 S. Труды С.-Петербургскаго Общества Естествоиспытателей. Т. IV. Вып. I. Спб. 8 д. 138 стр.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 22-го августа 1873 года.

Buchdruckerei von RÖTTGER & SCHNEIDER. Newsky-Prospect No. 5.

Der auswärtige Handel Russlands

von

F. Matthäi.

B. Der Importhandel.

c. Fabrikate aller Art.

Fabrikate in Stein, Thon und anderem Material.

Die Einfuhr von bearbeitetem *Alabaster*, *Gips*, *Marmor*, *Porphyr*, *Serpentin*, *Schiefer* mit und ohne Verzierungen ist im Ganzen unbedeutend. Alabasterfabrikate wurden 1871 für ca. 4,800 Rbl., Marmor- und andere Steinfabrikate zusammen für 147,000 Rbl. importirt. Noch unbedeutender ist der Import von *Thongeschirren* (1871 für 76,644 Rbl.) und von gemalten oder vergoldeten Thonverzierungen für Zimmerschmuck (für 16,674 Rbl.).

Schon bedeutender, und noch immer im Steigen begriffen ist die Einfuhr von *Steingut*, *Fayence* und *Porcellan*:

Es wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für		Rubel.		
Fayence: weiss und einfarbig, ohne Verzierungen	313,637 (beide Posten zusammen)	443,060 (beide Posten zusammen)	82,856	97,967	106,564
dasselbe mit einfarbigen Mustern und Bordüren			367,768	356,942	505,676
dasselbe mit Malereien, Vergoldung und verschiedenfarbigen Dessins	43,030	31,072	33,204	24,494	31,954
Porcellan-Waaren: weisses und einfarbiges Geschirr mit farbigen oder vergoldeten Rändern und Reifen, ohne andere Verzierungen .	55,099	82,706	70,736	53,179	63,539
mit Malereien und mehrfarbigen Dessins, Vergoldung, Arabesken etc. — desgleichen Zimmerschmuck in Porcellan und Bisquit, weiss und einfarbig, ohne Malerei, ohne Vergoldung und ohne Bronce-Verzierungen . . .	47,446	59,719	30,807	42,808	55,723
Zimmerschmuckstücke in Porcellan oder Bisquit, als Vasen, Statuetten, Tisch- und Zimmergarnituren, Leuchter etc. mit Malerei, Vergoldung und Bronceverzierungen	51,105	41,388	46,825	34,008	55,204
	510,317	657,945	632,196	609,398	818,660

Eine erhebliche Steigerung des Imports macht sich demnach nur im Jahre 1871 bemerkbar, während die früheren Jahre ein ziemlich stabiles Importverhältniss aufweisen. Von den verschiedenen Fayencewaaren sind in Russland die englischen die bevorzugten; es wurden davon im Jahre 1871 für 498,130 Rbl. (über 64,000 Pud) importirt, während aus Deutschland nur für 75,390 Rbl. Fayence eingeführt wurde. Ausser aus den beiden genannten Staaten wurden noch aus Oesterreich (für 24,820 Rbl.), der Türkei (für 17,280 Rbl.), Rumänien (12,345 Rbl.), Holland und Belgien (für à 7 bis 9000 Rbl.) Fayencewaaren eingeführt. Unter dem Porcellan jedoch ist das deutsche das bevorzugte, von welchem im Jahre 1871 für 134,000 Rbl. eingeführt wurde. Dann folgt Oesterreich (mit 12,000 Rbl.), Rumänien (9000 Rbl.), Frankreich und England (à 8000 Rbl.), die Türkei (5000 Rbl.). Die geringe Porcellan-Einfuhr aus Frankreich kann wohl als eine Folge des deutsch-französischen Krieges angesehen werden, wenigstens wurden im Jahre 1869 für über 18,000 Rbl. französische Porcellane importirt.

Bedeutender ist die Einfuhr von *Glaswaaren* verschiedener Art.

Es wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Gegenstände aus grünem Glas, unpolirt und nicht geschliffen, unverziert . . .	—	—	1042	1782	2825
Bouteillen aus grünem Glas	6682	86	96	6196	23,533
Fensterscheiben u. Geschirr aus weissem, halbweissem und grünem Glas (nur am Boden und den Rändern geschliffen)	359,235	438,666	306,001	340,715	454,200
Desgl. in der Masse gefärbt, matt, mit farbigem Glasüberzug	6682	65,414	57,069	65,471	73,654
Glasgeschirr von weissem Glase oder Krystall, geschliffen u. polirt, aber ohne Ornamente	149,078	222,378	65,849	63,596	85,723
Desgl. von buntem Glase, gemalt, mit Vergoldung, Versilberung, mit Bronceverzierungen und dergl . . .	—	—			
Spiegel bis zu 100 Q.-Wersch.			86,765	90,698	128,569
Oberfläche	32,244	63,710	32,685	37,340	46,932
Desgl. von 101—1200 Q.-Werschok	264,920	375,618	466,685	649,648	749,506
Spiegel über 1200 Q.-Wersch.			62,780	88,060	139,880
	818,841	1,165,872	1,078,972	1,343,506	1,704,822

Am auffallendsten und nachhaltigsten ist die Steigerung des Imports von Spiegelgläsern aller Art, mit und ohne Amalgam. Wie

ersichtlich ist die Einfuhr derselben im letzten Decennium dem Werthe nach um 638,054 Rbl. oder um 215°/o gestiegen. Es wurden im Jahre 1871 eingeführt:

	Fenstergläser und Glasgeschirr aller Art	Spiegelgläser
aus Deutschland	für 292,900 Rbl.	für 318,696 Rbl.
„ Oesterreich	„ 153,333 „	„ 40,969 „
„ Rumänien	„ 124,412 „	„ 18,656 „
„ Belgien . .	„ 105,361 „	„ 163,127 „
„ England . .	„ 68,308 „	„ 188,688 „
„ der Türkei	„ 29,253 „	„ 13,189 „
„ Frankreich	„ 27,000 „	„ 79,990 „
„ Holland . .	„ 3187 „	„ 81,761 „

Ein Drittel sämmtlicher nach Russland eingeführter Glasfabrikate aller Art wird daher aus Deutschland geliefert. Aus Belgien kommen vorzugsweise die grossen feinen weissen Fenstergläser, während England die meisten der über 1200 Q.-Werschok grossen Spiegelgläser (für 65,000 Rbl.,) liefert. Ein Theil, wenn nicht der grösste Theil der i. J. 1871 über Rumänien eingeführten Glaswaaren stammt aus österreichischen Fabriken.

Metallfabrikate. *Arbeiten aus Gold, Silber und Platin*:	Einfuhr für Rubel				
	1861	1868	1869	1870	1871
1. bearbeitetes Gold jeder Art, Bijouterie- unn Juwelierarbeiten mit und ohne Steine	109,889	79,974	373,750	538,125	651,250
2. bearbeitetes Silber und vergoldetes Silber, Juwelierarbeiten mit und ohne Steine, Perlen etc.	56,022	90,404	137,100	116,800	222,150
3. bearbeitetes Platin, mit Ausnahme v. Fabrikutensilien etc.	129	—	200	200	200
4. Posamentirarbeiten in Gold und Silber, unechtem Gold, Golddraht etc. für Stickereien, Bänder aus Gold- u. Silberdraht	8565	1797	3273	1145	1497
5. Blättergold und Silber zum Vergolden	2656	1951	—	—	—
6. Edelsteine in Gold u. Silber gefasst	20,980	—	3675	3885	4845
	198,241	174,126	517,998	660,155	879,942

Das bedeutende Wachsthum der Einfuhr von Gold- und Silber-Fabrikaten, namentlich in den letzten Jahren, darf wohl mit Recht als ein Zeichen des steigenden Wohlstandes angesehen werden. Dass sich die Einfuhr von Posamentirarbeiten dagegen verringerte,

rührt daher, dass Russland selbst bedeutende Fabriken für derartige Artikel besitzt, die Gutes leisten und das ausländische Fabrikat immer entbehrlicher machen.

Die Einfuhr erfolgte im Jahre 1871 in nachstehendem Verhältnisse:

	Goldarbeiten	Silberarbeiten
aus Deutschland für	293,750 Rbl.	58,000 Rbl.
„ England . . „	9375 „	8000 „
„ Frankreich „	1250 „	— „
„ Oesterreich „	300,090 „	156,000 „
„ der Türkei „	11,250 „	2000 „
„ Rumänien . „	7500 „	10,000 „

Blattgold wird nur aus Preussen importirt.

Die Einfuhr von *Broncewaaren* und Erzeugnissen aus anderen Kupfercompositionen (mit Ausnahme von Messing), sowie von derartigen vergoldeten und plattirten Waaren hat keine wesentlichen Veränderungen aufzuweisen, und genügt daher die Angabe, dass im Jahre 1871 davon im Ganzen 3585 Pud im Werthe von 280,000 Rbl. eingeführt wurden, welche zum grossen Theil aus Deutschland bezogen worden waren.

Kupfer- und *Messing-Fabrikate*, vorzugsweise zu häuslichen Zwecken, weisen dagegen eine bedeutende Steigerung des Imports auf; es wurden davon eingeführt:
1861 für 158,957 Rbl., 1868 für 257,129 Rbl., 1869 für 369,104 Rbl., 1870 für 351,483 Rbl., 1871 für 375,705 Rbl.

Im letztgenannten Jahre führten ein: Deutschland für 200,720 Rbl., England für 125,960 Rbl., Oesterreich für 19,900 Rbl., Rumänien für 12,160 Rbl. etc.

Eisen-Fabrikate. Der Import von Eisen-Fabrikaten verschiedener Art bietet ein mehrfaches Interesse. Der Verbrauch nicht nur von Roh- und raffinirtem Eisen, sondern auch von vollendeten Eisenfabrikaten ist zu einem Gradmesser der Culturentwickelung der einzelnen Länder und Völker geworden und wird dies voraussichtlich auch für die Zukunft bleiben. Zugleich geben aber die Importverhältnisse Aufschluss über die grössere oder geringere Entwickelung einzelner Zweige der inländischen Eisen-Industrie, sowie darüber, in wie weit diese letztere den Bedürfnissen des eigenen Landes genügt.

Die nach Russland eingeführten Eisen- und Stahlfabrikate verschiedener Art zerfallen nach dem Zolltarif vom 5. Juli 1868 in 14 Hauptposten (№ 162—175), welche wiederum in 24 Unter-Posten getheilt sind, die verschieden bemessenen Eingangszöllen unterworfen

sind. Ausserdem gestattet Post 35 des angeführten Zolltarifs die zollfreie Einfuhr von landwirthschaftlichen Maschinen aller Art, Pflügen, Eggen und anderen landwirthschaftlichen Werkzeugen, ausser den Dampf- und anderen speciell genannten Maschinen; ferner die von Maschinen zum Bearbeiten von Textilstoffen, zur Papier-Fabrication und die von Buchdruckerpressen. Ebenso ist die zollfreie Einfuhr von Maschinen- und Geräthe-Modellen aller Art, sowie von Spindeln für Spinnereien und anderer derartiger Hülfsapparate und Maschinentheile für Spinnereien und Webereien gestattet. Post 173, Werkzeuge aller Art für Kunst, Gewerbe, Fabriken und Landwirthschaft unterliegen noch ausnahmsweise dem Differenzialzoll, indem die über die Seegrenze eingeführten einen Zoll von 80 Kop. per Pud, die über die Landgrenze importirten einen solchen von nur 50 Kop. zu tragen haben.

In Nachstehendem gebe ich nun eine Uebersicht der verschiedenen Eisen-Fabrikate, die zum Import gelangten und bedarf es keiner weiteren Entschuldigung, wenn ich diese wichtigen Import-Artikel möglichst im Detail behandle.

Es wurden eingeführt:	1861	1868	1869	1870	1871
Gusseiserne Waaren:	für Rubel				
1. Gusseisenstücke im Gewicht von über 3 Pfd., ohne Ueberarbeitung (Retouche) als Roste, Gitter, Heerdplatten, Röhren, Balken, Säulen, Eisenbahnzubehör	137,285	2,393,764	1,713,234	2,683,543	1,171,705
2. Gussstücke über 3 Pfd. Gewicht gefeilt, gedrechselt, überarbeitet, jedoch ohne Politur; desgl. gefärbt oder broncirt, emaillirtes Gusseisen-Geschirr	31,978	40,702	165,851	121,559	205,516
3. Gussstücke ganz oder theilweise polirt, mit Verzierungen von Bronce od. anderem Metall; kleine Eisengussgegenstände, welche weniger wie 3 Pfd. wiegen	—[1]	—[1]	23,701	18,880	33,955
	169,263	2,434,466	1,902,786	2,823,982	1,411,176

Die Hauptsteigerung des Imports von Gusseisen-Fabrikaten hat demnach noch zur Zeit stattgefunden, während welcher der alte

[1] Sind unter einem andern Tarifposten aufgenommen und lassen sich nicht getrennt von Erzeugnissen aus anderem Materiale anführen.

Zolltarif in Kraft stand, obgleich der neue Zolltarif nicht unwesentliche Erleichterungen brachte. Den grössten Einfluss übten diese letzteren (emaillirtes Geschirr zahlte z. B. früher einen Zoll von 1 Rbl. 20 Kop. per Pud) auf Post 2, wie die obigen Zahlen dokumentiren. Gusseisenfabrikate verschiedener Art (P. 1 — 3) wurden im Jahre 1871 eingeführt:

aus Deutschland für 393,396 Rbl.		aus Schweden	für	710 Rbl.
„ Holland . .	„ 20,770 „	„ Oesterreich	„	11,567 „
„ Belgien . . .	„ 99,885 „	„ der Türkei	„	1355 „
„ England . .	„ 899,401 „	„ Rumänien	„	20,020 „
„ Frankreich	„ 8593 „			

Gussstahl, bearbeiteter, als: Glocken, Mörser, Platten, Radbandagen, Wagenachsen und Federn mit und ohne Naben, Schraubenmuttern, Kapseln etc. und andere ähnliche Artikel

	1861	1868	1869	1870	1871
1) im Gewichte v. über 1 Pud	27,392	823,477	3,586,640	2,425,477	1,334,258
2) im Gewichte von 1 Pud u. darunter		108,683	649,520	168,642	16,904
	27,392	932,160	4,236,160	2,594,119	1,351,162

Das rasche Steigen des Imports von Gussstahlfabrikaten bis zum Jahre 1869 und das ebenso auffallende Sinken dieses Imports in den beiden folgenden Jahren ist verschiedenartigen, theilweise vorübergehenden Einflüssen zuzuschreiben. Zunächst ist nicht zu verkennen, dass die Gussstahlindustrie in Russland selbst in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht hat, und dass sich in Folge davon der Import ausländischer Gussstahlfabrikate selbstverständlich vermindern musste. Bei dem ganz vorzüglichen Rohmateriale, über welches Russland zu seiner Gussstahlfabrikation verfügt, ist dies nicht zu verwundern, und wenn die rein technischen Fortschritte auch in Zukunft bei der inländischen Gussstahlfabrikation in gleichem Verhältnisse wachsen, wie dies in den letzten Jahren faktisch der Fall war, so liegt aller Grund zu der Annahme vor, dass Russland sich von Jahr zu Jahr mehr von der gleichartigen ausländischen Industrie unabhängig machen, ja sogar seinen eignen Gussstahl und Gussstahl-Fabrikate mit der Zeit in bedeutendem Umfange nach dem Auslande exportiren werde. Die Fabrikate der Obuchow'schen Gussstahl-Fabrik in St. Petersburg machen bereits schon heute gerechtes Aufsehen auf der Wiener Weltausstellung und dürfte letztere wesentlich dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der Fachleute dem russischen Gussstahl zuzuwenden, dessen Herstellung gegenwärtig nur noch zu theuer zu stehen kommt, als dass

er schon jetzt mit dem ausländischen Fabrikate concurriren könnte. — Als zweite Ursache der verminderten Einfuhr ist der deutsch-französische Krieg (1870 — 1871) anzusehen, der einerseits die Productionskraft der deutschen und französischen Fabriken schwächte, andererseits aber die an dieselben und selbst an die englischen Fabriken gestellten Anforderungen derart mehrte, dass sie ausländische Aufträge zu berücksichtigen kaum in der Lage waren.

Gussstahlfabrikate wurden importirt für Rubel:

	im Gewichte von mehr als ein Pud		im Gewichte von ein Pud und weniger	
	1869.	1870.	1869.	1871.
aus Schweden u. Norwegen	14,955	25,780	—	—
„ Deutschland	718,120	398,305	3940	10,530
„ Holland	72,485	294,500	420	—
„ Belgien	18,630	94,285	—	250
„ England	2,516,500	506,505	827,280	22,850
„ Frankreich	733,235	27,050	1430	900
„ Italien	3790	—	—	—
„ Oesterreich	135	590	160	1150
„ Rumänien	1215	30	10	70

Während sich der Import aus allen direkt oder indirekt am Kriege betheiligten Ländern (England gehört zu letzteren, indem bekanntlich in seinen Fabriken Gewehre und Kanonen für die französische Armee hergestellt wurden) im Jahre 1871 sich sehr bedeutend reducirt hatte, war derselbe aus dem neutralen Holland und Belgien nicht unansehnlich gestiegen, was eben als Beweis gelten kann, dass der deutsch-französische Krieg wenigstens theilweise die Ursache des verminderten Imports von Gussstahl-Fabrikaten in den Jahren 1870 und 1871 war. Dieselbe Erscheinung macht sich bei anderen Importartikeln der Eisenindustrie bemerkbar.

Fabrikate aus Schmiedeeisen, ausser den speciell Nachbenannten, unpolirt und ohne Feilung als an den Rändern und Seiten: Anker, Nägel, Haken, Rahmen, Küchenöfen etc., ferner Radachsen und Bandagen, Ketten (mit Gliedern von mehr als 1 Zoll Dicke), Hausgeschirr von schwarzem Eisen mit und ohne Emaille. (Metallenes Zubehör zu von russischen Unterthanen oder auf russischen Werften gebauten Schiffen wird mit besonderer Erlaubniss des Finanzministers zollfrei eingeführt).

Fabrikate aus Schmiedeeisen wurden eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel.				
Schiffszubehör	667,093	9,154,129	14,180,089	8,756,375	4,748,147
	114,140	58,525	1391	—	—
	781,233	9,212,654	14,181,480	8,756,375	4,748,147

Davon kamen:	1869	1871
aus Schweden und Norwegen für	13,405 R.	f. 39,106 R.
„ Deutschland . . . . „	715,186 „	„ 1,350,083 „
„ Holland . . . . „	120,796 „	„ 58,002 „
„ Belgien . . . . „	1,630,394 „	„ 364,735 „
„ England . . . . „	12,173,074 „	„ 2,378,768 „
„ Frankreich . . . . „	948,871 „	„ 76,811 „
„ Spanien . . . . „	68,695 „	„ — „
„ Oesterreich . . . . „	11,455 „	„ 57,169 „
„ der Türkei . . . . „	10,532 „	„ 14,007 „
„ Rumänien . . . . „	2761 „	„ 13,607 „
„ Verein. Staaten N.-Amerik. „	8904 „	„ — „

Nachdem die Einfuhr von Schmiedeeisen-Fabrikaten bis zum Jahre 1869 eine ganz enorme Steigerung aufzuweisen hatte, ist in den Jahren 1870 und 1871 der Import eben so rasch und unerwartet als in steigender Progression gefallen. Erst die Ausweise für die Jahre 1872 und 1873 werden ein richtiges Urtheil über die Ursache der nachgewiesenen Einfuhrreduction möglich machen, und werden nachweisen, ob wir es hier nur mit einer vorübergehenden Erscheinung zu thun haben, oder ob sich in der That die russische Eisenindustrie in den letzten Jahren derart entwickelt hat, dass Russland sich des ausländischen Fabrikates nur (im Vergleich zu früher) in verhältnissmässig geringer Menge zu bedienen braucht.

Die nächsten Tarifartikel umfassen *Schlosserarbeiten* aus Eisen und Stahl, im Gewicht bis zu einem Pud, mit und ohne Kupfertheile, 1. unpolirt, 2. polirt, ferner Fabrikate von Eisenblech, verzinnt und emaillirt, dergleichen vergoldet, bemalt und mit anderen Verzierungen, Eisendraht (und alles Eisen mit weniger als 1/4 Zoll Durchmesser), Stahl-, Kupfer- und Messingdraht, verzinnt, unverzinnt, galvanisirt oder mit anderen Metallen bedeckt, Drahtnägel, Metallsaiten für Instrumente etc., Fabrikate aus Messingdraht (nicht speciell benannte) mit Baumwolle oder Seide übersponnen, Schirmgestelle, Vogelbauer etc. Da sämmtliche dieser Posten ohne grosse Bedeutung für den Import sind, so führe ich nur an, dass mit Aus-

nahme von unverarbeitetem Draht im Jahre 1871 nur für 673,628 Rbl. eingeführt wurden. Den stärksten Posten bildet die Schlosserarbeit mit 380,162 Rbl., welche grösstentheils aus England (für 206,656 Rbl.) und aus Deutschland (für 153,112 Rbl.) nach Russland importirt wurde.

Draht vorzugsweise aus Eisen, dann aus Stahl, Kupfer und Messing, so wie Drahtnägel bilden dagegen einen schon hervorragenden Importartikel. Es wurden davon eingeführt:

1861	1868	1869
21,604 Pud f. 145,141 Rbl.	69,893 Pud f. 419,335 Rbl.	136,872 Pud f. 685,359 Rbl.

1870	1871
105,798 Pud für 528,982 Rbl.	121,979 Pud für 609,891 Rbl.

Davon wurden im Jahre 1871 eingeführt: aus Schweden für 2,890 Rbl., aus Deutschland für 276,740 Rbl., aus Holland für 29,280 Rbl., aus Belgien für 89,120 Rbl., aus England für 173,690 Rbl., aus Frankreich für 10,130 Rbl., aus Oesterreich für 27,375 Rbl., aus der Türkei und Rumänien zusammen für 4,870 Rbl.

Der Import von *Nähnadeln* belief sich 1871 auf 2,458 Pud für 430,207 Rbl. und der von Stricknadeln, sowie von anderen Nadeln für Posamentire etc. auf 629 Pud für 22,030 Rbl. Dieselben wurden zum grossen Theil aus Deutschland (für 364,980 Rbl.), dann aus Oesterreich (für 39,375 Rbl.), aus England (für 9,625 Rbl.), aus Frankreich (für 6,390 Rbl.) etc. eingeführt.

Messerwaaren.

Davon wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
Schafscheeren	15,738	17,292	23,690	9830	12,514
Messer, einfach montirt und Scheeren		80,862	127,693	160,174	237,303
Messer, montirt in Plaqué, Elfenbein etc. od. mit Verzierungen	59,885	6682	14,956	20,138	30,814
Bauernmesser	—	—	2345	4970	11,052
	75,623	104,836	168,684	195,112	291,683

Davon wurden 1871 eingeführt aus Deutschland für 194,309 Rbl., aus Belgien für 2,639 Rbl., aus England für 70,000 Rbl., aus Frankreich für 842 Rbl., aus Oesterreich für 19,779 Rbl., aus der Türkei für 7,600 Rbl. und aus Rumänien für 10,800 Rbl..

Eine wesentliche Steigerung dieses Imports hat erst im Jahre 1871 stattgefunden, während gerade dieses Jahr für andere Fabrikate aus Stahl und Eisen ein keineswegs günstiges war. Ein besonderer Erklärungsgrund liegt nicht vor, und dürfte hier, wie bei so

manchen anderen Importartikeln, der Zufall sein Spiel getrieben haben.

Sehr bedeutend hat sich im Laufe der letzten Jahre die Einfuhr von *blanken Waffen, Säbelklingen und Handfeuerwaffen nebst Zubehör* gesteigert.

Es wurden davon importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
Blanke Waffen und Klingen	1448	85,392	1,810,479	3,650,328	2,251,446
Handfeuerwaffen u. Zubehör	107,636	407,838			
	109,084	493,230	1,810,479	3,650,328	2,251,446

Es wurden hiervon eingeführt:

		1870		1871
Aus Deutschland . .	für	3,273,960 Rbl.	für	1,616,400 Rbl.
„ Belgien	„	22,080 „	„	2520 „
„ England	„	329,640 „	„	410,040 „
„ Frankreich	„	127,800 „	„	30,240 „
„ Holland	„	— „	„	14,400 „
„ Oesterreich	„	20,160 „	„	15,240 „
„ der Türkei	„	1680 „	„	7320 „
„ Rumänien	„	2160 „	„	3720 „
„ sonst. Ländern . .	„	3960 „	„	133,560 „

Selbstverständlich fällt auch in den Jahren 1869 — 1871 die Hauptsumme des oben angeführten Gesammtpostens auf Handfeuerwaffen. Der Ausfall in der Einfuhr des Jahres 1871 kann wohl, wie aus obiger Zusammenstellung mehr oder weniger ersichtlich, auf Rechnung des Krieges gesetzt werden. So wurden, um ein eklatantes Beispiel anzuführen, aus Preussen allein im Jahre 1870 für 2,955,360 Rbl. blanke- und Handfeuerwaffen importirt, während im darauf folgenden Jahre nur für 479,760 Rbl. eingeführt wurden. Auch aus Frankreich sank die Einfuhr um 76%.

Sensen und *Sicheln* führte Russland von jeher grosse Quantitäten ein, so

1861	1868	1869
112,396 Pud f. 1,010,268 R.	98,671 Pud f. 1,011,356 R.	133,435 Pud f. 1,367,708 R.

1870	1871
105,062 Pud für 1,076,889 Rbl.	137,822 Pud für 1,412,661 Rbl.

Es wurden davon eingeführt im Jahre 1871 aus Deutschland für 914,392 Rbl., aus England für 25,666 Rbl., aus Frankreich für 1,404 Rbl., aus Oesterreich für 445,967 Rbl., aus Rumänien für 26,722 Rbl. — Im Jahre 1861 wurden die meisten Sensen etc. aus Oesterreich importirt, nämlich 83,946 Pud für 763,166 Rbl., und aus

Deutschland kamen nur 23,691 Pud für 186,667 Rbl. Wie oben nachgewiesen, findet jetzt beinahe das umgekehrte Verhältniss statt, wenigstens führt Deutschland doppelt so viel Sensen wie Oesterreich nach Russland ein, wenn auch die meisten der importirten Sensen unter einer steyerischen Marke gehen.

Werkzeuge zum Gebrauche für Künstler, Handwerker, Fabriken und Landwirthschaft. Diese Rubrik umfasst alle möglichen Handwerkzeuge als Sägen, Feilen, Raspeln, Schabeisen, Werkzeuge in Kupfer für Buchbinder und Typographen, Böttcher-, Riemer- und Seilermesser, Spaten, Schaufeln, Gabeln, Rechen, Zucker- und Lichtformen, Planchetten für Corsets, Rappiere und Thierfallen. Auch die Einfuhr dieser für alle Gewerbe ohne Ausnahme so wichtigen Artikel ist in stetem Wachsthum begriffen. Es wurden davon eingeführt:

1861	1868	1869
94,827 Pud f. 1,057,362 R.	130,826 Pud f. 1,334,429 R.	159,097 Pud f. 2,316,456 R.

1870	1871
229,009 Pud für 3,435,143 Rbl.	215,792 Pud für 3,236,892 Rbl.

An dem Import betheiligten sich 1871 folgende Staaten:

Schweden	führte ein für	13,785 Rbl.
Deutschland	„ „ „	1,606,935 „
Holland	„ „ „	10,590 „
Belgien	„ „ „	39,345 „
England	„ „ „	1,355,835 „
Frankreich	„ „ „	19,650 „
Oesterreich	„ „ „	114,060 „
die Türkei	„ „ „	15,525 „
Rumänien	„ „ „	29,145 „
die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas	„ „ „	870 „

Die officiellen Einfuhrtabellen führen am Schlusse dieses Postens Werkzeuge etc. die Summe der Einfuhr aller bisher genannten Eisenfabrikate an, und es ergiebt sich nachstehendes Resultat. Eisenfabrikate (incl. solche von Gusseisen) wurden importirt:

1861	1868	1869	1870	1871
f. 4,235,462 R.	f. 14,635,217 R.	f. 27,667,878 R.	f. 24,055,627 R.	f. 16,426,409 R.

Wenn demnach gegenüber dem Jahre 1861 auch noch eine bedeutende Mehreinfuhr um 287% constatirt werden kann, so macht

sich doch gegenüber dem Jahre 1869 eine sehr bedeutende Abnahme der Einfuhr um 40% bemerkbar. Nichts destoweniger würde man fehlgreifen, wollte man hieraus den Schluss auf eine stabile und immer wachsende Abnahme des Imports ziehen, da vorzugsweise wohl lediglich vorübergehende Umstände, namentlich der mehrerwähnte deutsch-französische Krieg, der alle Productionskräfte des Auslandes absorbirte, die Ursache der nachgewiesenen Abnahme sein können. Dass sich die russische Eisenindustrie binnen wenig Jahren dermaassen entwickelt haben sollte, dass sie im Stande wäre, den nachgewiesenen Ausfall im Import zu decken, ist kaum anzunehmen, namentlich dann, wenn man ihren bisherigen Entwickelungsgang berücksichtigt. Möglich, ja wahrscheinlich ist, dass grosse Vorräthe ausländischer Eisenfabrikate, von dem massenhaften Import der Jahre 1869 — 1870 her, in Russland angehäuft waren, die erst verkauft werden mussten, bevor die Händler zu neuen massenhaften Bestellungen schreiten konnten.

Buchdruckerlettern, Matrizen, Clichés in Metall und Holz, typographische Formen aller Art wurden im Jahre 1871 4,636 Pud für 74,192 Rbl. nach Russland importirt.

Nach den früheren Zolltarifen waren sowohl Locomotiven mit Tender, als alle anderen für die Landwirthschaft, Fabriken, Künste und Handwerke bestimmten Maschinen von Entrichtung eines Eingangszolles befreit. Nach dem neuen Tarif sind jedoch nur landwirthschaftliche Maschinen, sowie solche für die Papier- und Textilindustrie zollfrei, dagegen unterliegen Locomotive und kupferne Apparate, so wie kupferne Apparatetheile, ferner Locomobile und Dampfmotoren jeder Art, sowie Feuerspritzen und alle anderen Maschinen ausser den benannten, gegenwärtig einem Eingangszoll von 30 und 75 Kop. per Pud. Den gleichen Zoll haben getrennte Theile von und Zubehör zu Maschinen aller Art (ausser aus Kupfer), Transmissionen etc., auch wenn sie separat eingeführt werden, zu entrichten. In nachstehender Zusammenstellung behalte ich die Eintheilung nach dem Zolltarif vom Jahre 1868 bei. Es wurden eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
Maschinen- und Maschinenmodelle f. Landwirthschaft, Textil- und Papierindustrie (zollfrei)	8,601,174	16,321,206	1,174,599	4,109,311	5,362,462
Locomotiven, kupferne Apparate und Locomotiv- und kupferne Apparatetheile u. Zubehör			10,759,949	13,785,364	8,437,475

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel.		
Locomibile, Dampfmaschinen aller Art, Feuerspritzen etc.			3,373,318	4,126,888	4,154,480
Theile und Zubehör von Maschinen und Apparaten (ausser kupferne) . . .			2,788.665	3,915,637	3,454,471
	8,601,174	16,321,205	18,096,531	25,937,200	21,398,888

Die Einfuhr speciell landwirthschaftlicher Maschinen ist vom Jahre 1869—1871 dem Werthe nach von 711,366 Rbl. auf 1,042,828 Rbl. gestiegen, was zwar in Berücksichtigung der agrikolen Verhältnisse Russlands sehr wenig ist, doch immerhin als ein Zeichen des Fortschrittes gelten kann. Diese Maschinen bezog Russland im Jahre 1871 vorzugsweise aus England (für 384,009 Rbl.), Deutschland (für 282,948 Rbl.), Oesterreich (für 119,823 Rbl.) und Schweden (für 50,850 Rbl.).

Maschinen zum Gebrauche von Fabriken (Papierfabriken, Spinnereien etc.) führten (1871) nach Russland ein: Deutschland (für 725,802 Rbl.), England (für 3,001,324 Rbl.), Oesterreich (für 103,824 Rbl.), Holland (für 25,151 Rbl.) und Belgien (für 15,167 Rbl.). An der Einfuhr von Spindeln betheiligen sich ausser den genannten Ländern noch Frankreich, Italien und selbst Spanien, wenn auch in untergeordnetem Verhältnisse.

Locomotiven und kupferne Apparate und Apparatetheile wurden 1871 eingeführt:

aus Schweden und Norwegen für	5808	Rbl.	aus Frankreich für	97,968	Rbl.
„ Deutschland „	5,799,132	„	„ Oesterreich „	10,428	„
„ Belgien . . „.	89,904	„	„ der Türkei „	1332	„
„ England . . „	2,271,444	„	„ Rumänien „	5868	„

Dagegen wurden Locomobile, Dampfmaschinen aller Art, Feuerspritzen und sonstige bisher nicht benannte Maschinen, sowie auch Maschinentheile (1871) importirt:

	Locomobile, Dampfmaschinen etc.		Maschinentheile	
aus Schweden u. Norwegen für	5502	Rbl.	27,270	Rbl.
„ Deutschland, ... „	1,390,956	„	1,417,674	„
„ Holland . . . . „	17,118	„	9312	„
„ Belgien . . . . „	260,454	„	24,324	„
„ England . . . . „	2,029,224	„	1,777,542	„
„ Frankreich . . . . . . „	76,902	„	61,500	„

	Lokomobile, Dampfmaschinen etc.	Maschinentheile.
aus Oesterreich . . . . . . „	157,842 „	128,184 „
„ der Türkei . . . . . . „	48,936 „	5790 „
„ Rumänien	47,394 „	4068 „
„ den Vereinigten Staaten Nordamerikas . . . . . „	1530 „	— „
„ Südamerika . . . . . . „	— „	1254 „

Wenn auch Deutschland hinsichtlich der Einfuhr von Werk- oder Fabrik-Maschinen, Locomobilen und Maschinentheilen nach Russland England noch nachsteht, so hat es letzterem doch in Bezug auf Locomotive und Kupfer-Apparate den Rang schon seit mehreren Jahren abgelaufen. Die Borsig'schen Locomotiven behaupten in Russland das Feld und dienen auch dem inländischen Fabrikate grösstentheils als Muster. Ich will schliesslich nur noch bemerken, dass die Abnahme, welche sich in der Einfuhr von Locomotiven im Jahre 1871 bemerkbar machte, wohl nur als eine Folge der bedeutenden Einfuhr der Vorjahre angesehen werden kann, durch welche der momentane Bedarf gedeckt wurde, keineswegs aber als Folge der quantitativen Leistungen der inländischen Industrie, da diese dem Bedürfnisse noch in keiner Weise entsprechen. Aus dieser Ursache wird für einen Theil von Locomotiven und anderem Eisenbahnmaterial, trotz der Belegung dieser letzteren mit einem verhältnissmässig sogar hohem Eingangszoll, die zollfreie Einfuhr Seitens des Finanzministeriums gestattet, und die Erlaubniss hierzu gleich bei Ertheilung von Eisenbahn-Concessionen ertheilt. Die Bauunternehmer werden in der Regel nur gehalten, ein Drittel der erforderlichen Rails und des Matériel roulant aus inländischen Fabriken zu beziehen, während für die übrigen zwei Drittel die zollfreie Einfuhr gestattet wird. Aber auch selbst die Beschaffung dieses einen Drittels verursacht oft Schwierigkeiten. Die ausländische Industrie wird daher noch auf viele Jahre hinaus berufen sein, den grössten Theil des russischen Eisenbahn-Materialbedarfes zu decken.

Fabrikate aus Zinn, Zink und Britisch-Metall

1) nicht polirt und nicht gefärbt wurden im Jahre 1871 1,784 Pud für 26,767 Rbl.

2) dergl. Fabrikate polirt und gefärbt 7,904 Pud für 197,594 Rbl., grossentheils aus Deutschland (für 122,970 Rbl.), dann aus England (für 44,395 Rbl.), aus Rumänien (für 27,570 Rbl.)

aus Oesterreich (für 21,800 Rbl.) und aus Frankreich (für 5,805 Rbl.) importirt.

Bleifabrikate mit Ausnahme von Staniol etc. (siehe Rohstoffe und Halbfabrikate), Schrot und Fabrikate aus Hartblei wurden in demselben Jahre 4075 Pud für 36,680 Rbl. fast ausschliesslich über und aus Deutschland, Flittergold, weisses und gelbes, 718 Pud für 53,865 Rbl., aus Deutschland (für 30,000 Rbl.), aus Frankreich (für 23,000 Rbl.) und aus Oesterreich (für 8000 Rbl.) eingeführt.

Fabrikate aus Holz, Gummi-Elasticum, Hadern und Stroh.

Korkholz, bearbeitet, Pfropfen. Spunde etc. wurden 1871: 4650 Pud für 60,449 Rbl., vorzugsweise aus Frankreich (für 30,000 Rbl.), in geringerer Menge aus Deutschland, Oesterreich und England eingeführt.

Tischler- u. Drechsler-Arbeiten:	1861	1868	1869	1870	1871
	für	Rubel			
1) aus gewöhnlichem Holze, unlackirt, unpolirt od. ohne Fourniere, auch Vogelbauer	50,807	80,189	288,396	262,486	367,012
Möbel aus diesem Materiale, mit Seide u. anderen Zeugen überzogen	140	1678	3829	3683	3560
2) dergl. Arbeiten polirt, lackirt, fournirt, mit vergoldeten od. versilberten Verzierungen	159,167	371,475	415,091	507,005	677,259
UeberzogeneMöbel aus diesem Materiale	31,440	30,907	28,315	31,550	38,676
3) dergl. mit Bronceverzierungen und eingelegt mit Holz, Kupfer, Stahl, Elfenbein, im Gewichte von über 3 Pfd.	31,279	32,723	51,451	40,971	79,995
4) Bildhauer- und Schnitzarbeiten in Holz u. Holzimitationen	43,718	46,811	82,369	70,953	121,941
5) Spiegel- und Bilderrahmen	59,259	331,163	425,356	344,085	489,951
	375,810	894,946	1,294,807	1,260,733	1,778,394

Binnen 10 Jahren ist demnach die Einfuhr von Tischler- und Drechslerarbeiten dem Werthe nach um 1,402,584 Rbl. oder um 373% gestiegen, gewiss ein Zeichen des um sich greifenden Luxus und Wohlstandes.

Im Jahre 1871 wurden importirt:

	unpolirte Tischler-u. Drechslerarbeiten (incl. überzog. Möbeln) etc.	polirte und fournirte incl. überzog. Möbel	mit Bronceverzierungen	Bildhauer- u. Schnitzarbeiten	Spiegel- und Bilderrahmen
	f ü r		R u	b e l	
aus Deutschland	195,763	268,430	19,338	80,736	207,165
„ Belgien . .	3796	1616	528	288	777
„ England . .	201,515	12,293	32,736	3744	53,781
„ Frankreich .	2668	60,303	5478	7128	11,781
„ Italien . . .	2774	29,884	57	48	1218
„ Oesterreich .	14,241	270,430	1881	10,344	99,078
„ Griechenland	5	2601	—	—	714
„ der Türkei .	12,474	26,326	2706	9840	29,106
„ Rumänien .	2130	65,256	10,725	8832	71,337

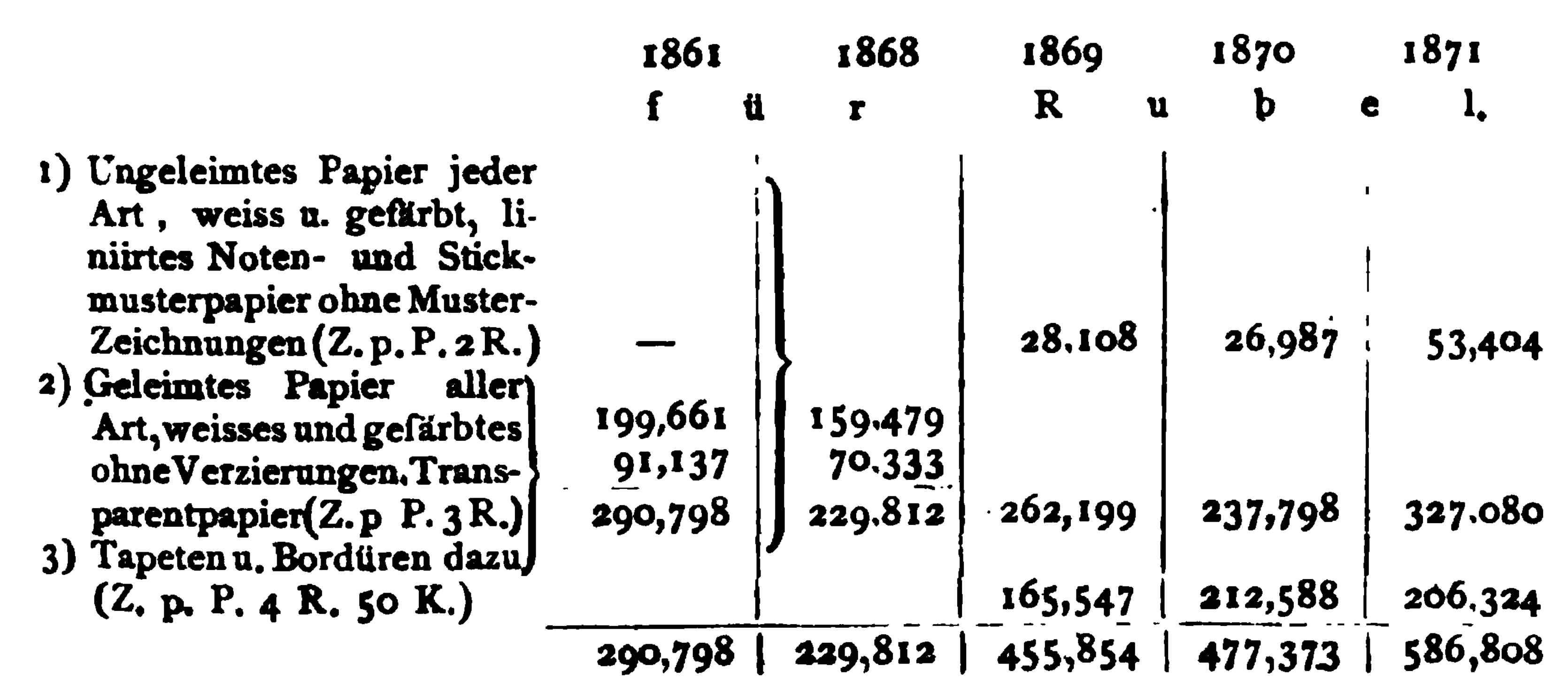
Die über die Türkei und Rumänien nach Russland eingeführten Holzarbeiten können, wie so viele andere Artikel, welche von dorther importirt werden, nicht als in den genannten Ländern erzeugte angesehen werden, sondern stammen zum grossen Theil aus Oesterreich, namentlich Wien, von wo aus sie, ihres Volumens und Gewichtes wegen, nicht per Eisenbahn transportirt, sondern Donau abwärts verschifft werden. Die Wiener Tischler- und Drechslerarbeiten sind im Süden Russlands, insbesondere in Odessa sehr beliebt, und werden in grossen Quantitäten dorthin exportirt.

Waaren aus *Gummi-Elasticum*, *Guttapercha* etc.

	1861	1868	1869	1870	1871
		f ü r	R u	b e l	
Waaren aus obigem Materiale ohne Zuthat fremder Stoffe	69,123	92,146	113,571	147,885	167,317
Dieselben, aber in Verbindung mit anderen Stoffen, ausser den Nachbenannten		16,776	37,762	68,763	172,140
Gummigespinnst u. Schnuren, bedeckt mit anderem Material, in Stücken oder fertigen Fabrikaten, Kleidungsstücken aus Kautschuk . .	129,399	170,363	315,258	310,851	295,581
Schuhwerk aus Gummi und Guttapercha mit und ohne Leder und Ueberzug . .	50,149	482	3165	14,064	18,366
	248,671	279,767	469,756	541,563	653,404

Diese ansehnliche Steigerung der Einfuhr von Gummiwaarenartikeln (um 404,733 Rbl. oder 162% binnen 10 Jahren) ist um so auffallender, als die russische Gummiwaaren-Fabrikation zu den qualitativ entwickeltsten Industriezweigen gehört. Wenn auch die Zahl der russischen Gummiwaarenfabriken eine kleine ist, so ist doch die Leistungsfähigkeit derselben eine grosse. Werden doch schon russische Gummiwaaren ins Ausland exportirt. Der bedeutendste Lieferant solcher Waaren für Russland ist Deutschland, welches 1871 für 355,951 Rbl. (oder 54%) Gummiwaaren einführte, dann folgen England (mit 172,165 Rbl. oder 26%), Oesterreich (mit 70,929 Rbl. oder 18%), Rumänien (mit 30,097 Rbl. oder 4,7%); Frankreich, die Türkei und Belgien importirten nur unbedeutende Quantitäten.

Papier-Fabrikate. Das ausländische Papier ist, wie aus den unten in Klammern beigefügten Zollsätzen ersichtlich, mit einem ganz unverhältnissmässig hohen Zoll, durchschnittlich 75 pCt. vom Werthe, zum Schutze der inländischen Industrie belegt, so dass es beinahe unmöglich ist, bei den auch im Auslande gesteigerten Papierpreisen einzelne Gattungen Papier, z. B. Druckpapier, mit einigem Nutzen nach Russland einzuführen. Wenn letzteres dennoch im steigenden Verhältnisse der Fall ist, so liefert dies nur den Beweis, dass die russischen Papiere im Verhältnisse zu ihrer Qualität sehr theuer sein müssen und ausserdem in kaum genügender Menge hergestellt werden. Dass durch derartige Verhältnisse dem allgemeinen Interesse nicht gedient ist, liegt auf der Hand, und es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn in Russland eine gewisse Agitation für Herabsetzung des Eingangszolles für ausländische Papiere besteht. Der letzte Zolltarif hat zwar in diesen Beziehungen Erleichterungen gebracht, dieselben entsprechen aber noch nicht dem allgemeinen Bedürfnisse. An div. Papiersorten wurden eingeführt:



	1861	1868	1869	1870	1871
	für		Rubel.		
1) Ungeleimtes Papier jeder Art, weiss u. gefärbt, liniirtes Noten- und Stickmusterpapier ohne Muster-Zeichnungen (Z. p. P. 2 R.)	—		28,108	26,987	53,404
2) Geleimtes Papier aller Art, weisses und gefärbtes ohne Verzierungen, Transparentpapier (Z. p P. 3 R.)	199,661 91,137 290,798	159,479 70,333 229,812	262,199	237,798	327,080
3) Tapeten u. Bordüren dazu (Z. p. P. 4 R. 50 K.)			165,547	212,588	206,324
	290,798	229,812	455,854	477,373	586,808

	1861	1868	1869	1870	1871
	für	Rubel			
4) Schreib- u. Druckpapier mit Verzierungen, Vergoldung, Bordüren, Wappen, Namenszügen etc., Papierwaaren: Brief-Couverts-Lichtschirme, Papierblumen (Zoll p. P. 8 R.)	207,187 5362 212,549	288,226 12,567 13,567 314,360	57,718	56,345	72,533
5) Cigaretten- u. Seidenpapier, Papier mit Verzierungen u. Zeichnungen für Typographie-, Buchbinder- und Conditorarbeiten, desgl. bemaltes Stickmusterpapier (Z. 6 R.)			221,252	220,250	274,366
6) Comptoir- u. Copirbücher, gebunden u. ungebunden, Buchbinderarb. (Z. 11 R.)			46,574	37,832	60,242
7) Pappdeckel für Fabriken, Dach- und Asphaltpappen etc. (Z. 20 K.) . .	79,519	75,333	104,779	107,247	226,913
	582,866	619,505	886,177	899,047	1,220,863

Ungeleimtes Papier, namentlich Druckpapier, kann der oben berührten Zollverhältnisse wegen selbstverständlich nur in sehr geringen Quantitäten aus dem Auslande nach Russland importirt werden. Namentlich der Wunsch nach einer Reduction des Zolles für Druckpapier macht sich daher immer mehr geltend, ja die grösseren Petersburger Zeitungsredactionen haben in dieser Richtung hin bereits gemeinsame Schritte beim Finanz-Ministerium eingeleitet. Druck- überhaupt ungeleimte Papiere wurden im Jahre 1871 importirt, aus Deutschland (für 29,119 Rbl.), aus Rumänien (für 16,058 Rbl.), aus England (für 4977 Rbl.) und aus Oesterreich (für 2942 Rbl.). Von den übrigen Papiersorten wurden in demselben Jahre eingeführt:

	Geleimte Papiere aller Art, Schreib- u. Postpapier etc.	Tapeten	Schreib- u. Druckpap. m. Verz. etc.	Cigaretten- u. Seiden-papier	Pappendeckel f. Fabriken, Dachpapp. etc.
	für	Rubel			
aus Schweden und Norwegen .	—	—	—	—	1648
„ Deutschland .	166,163	92,425	43,740	58,800	190,652
„ Holland . . .	—	2331	425	—	316
„ Belgien . . .	6090	6875	240	28	2984
„ England . .	70,371	80,750	10,500	31,878	14,270
„ Frankreich .	20,454	7075	6450	7252	3012
„ Oesterreich .	24,276	9175	6390	77,616	4032
„ der Türkei .	14,154	7700	2250	13,692	706
„ Rumänien .	16,443	2175	2490	84,994	9146

Hieraus ist ersichtlich, dass der Import deutscher Papiere den von englischem und französischem Papier sehr bedeutend überragt. Ueberhaupt finden die deutschen und auch die österreichischen Papiere von Jahr zu Jahr immer mehr Eingang in Russland.

Lackirte und polirte Fabrikate aus Papier-maché und Carton pierre werden laut § 181 wie hölzerne Schnitzarbeit mit 3 Rbl. 75 Kop. per Pud verzollt; mit Verzierungen aus verschiedenem Materiale nach § 227 gleich den Kurzwaaren mit 1 Rbl. 10 Kop. pr. Pfund; unverarbeitete Papier-maché und Carton pierre, sowie Papiermasse werden laut § 25 zollfrei durchgelassen.

Stroh- und *Spanfabrikate aller Art*, ungemischt und gemischt mit Rosshaaren, Seiden-, Baumwollen-, Lein- und Hanffäden mit Ausnahme fertiger Hüte aus Stroh und Span werden in verhältnissmässig geringen Quantitäten importirt. Im Jahre 1871 belief sich der Import derartiger Fabrikate auf 318½ Pud im Werthe von 36,316 Rbl., welche grossentheils aus Deutschland (für über 33,000 Rbl.), dann zum kleinern Theil (für 8000 Rbl.) aus England eingeführt wurden.

IV. *Fabrikate aus Haaren, Borsten und Leder.*

Menschenhaare, verarbeitete werden gegenwärtig in weit geringeren Quantitäten eingeführt als früher. Während im Jahre 1861 noch für 13,185 Rbl. importirt wurden, sank der Import schon in den folgenden ahren dem Werthe nach auf 2—3000 Rbl. herab. Im Jahre 1871 wurden, trotz des grossen Consums dieses Artikels, doch uur für 3063 Rbl. derartige Waaren eingeführt, was sich daraus erklärt, dass das Gewerbe der Friseure und Coiffeure in Russland so ausgebildet ist, dass die Fabrikate des Auslandes entbehrlich sind. Auch dieser Artikel wird vorzugsweise aus Deutschland importirt.

Bedeutender, wenn auch immerhin nicht erheblich, ist der Import von *verarbeitetem Rosshaar und Borsten* (Haarzeuge, Siebböden, Fabrikate aus Borsten in ordinärem, unfournirtem Holze eingefasst, Pinsel etc.), von welchen 1871 737 Pud im Werthe von 25,799 Rbl. vorzugsweise aus Deutschland (für 13,000 Rbl.), England (für 6600 R.) und aus Oesterreich (3500 Rbl.) eingeführt wurden. Bürstenwaaren in feiner Einfassung rangiren unter den Galanterie- und Kurzwaaren und liegen keine getrennten Angaben über die Einfuhr derselben vor.

Leder-Fabrikate. Bei der Entwickelung der russischen Leder-Industrie ist die Einfuhr von Lederfabrikaten von Interesse. Es ist jedoch hervorzuheben, dass die Einfuhr gerade dieser Artikel sich der Zollcontrole mehr oder weniger entzieht, indem dieselben wohl

zu bedeutend überwiegendem Theile als Passagiergepäck etc. von den massenhaft in's Ausland reisenden Russen über die Grenze geführt werden.

Es wurden importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
1) Fussbekleidungen jeder Art, mit Ausnahme derjenigen aus Kautschuk u. Seide	138,336	202,310	242,790	356,313	463,538
2) Fussbekleidung für Damen aus Seidenzeugen, fertig und halbfertig	8041	44,640	35,777	13,546	17,372
3) Lederne Handschuhe (mit Ausnahme von Fechthandschuhen), sowie Fabrikate aller Art aus Sämisch- u. Glacé-Leder, Schuhwerk u. chirurgische Apparate ausgenommen	129,491	50,689	72,640	52,590	59,350
4) zugeschnittene, aber nicht genähte Handschuhe	9945	3448	16,290	16,680	19,770
5) Pferdegeschirr mit Zubehör, Sattel und Sattlerwaaren, Reise-Effecten, Jagdzeug etc., Fecht-Handschuhe, Portefeuilles u. überhaupt Leder-Fabrikate aller Art, die nicht besonders genannt sind	116,987	270,441	301,377	291,431	286,536
	402,800	571,528	668,874	730.560	846,566

Von besonderem Interesse ist die nachhaltige und bedeutende Steigerung des Imports ausländischen Schuhwerkes; die Abnahme des Handschuhimports ist wohl als Folge der gesteigerten inländischen Production anzusehen. Das Entstehen grösserer Fabriken zur Erzeugung von Reisekoffern und anderen ähnlichen Lederfabrikaten scheint ebenfalls auf die Importverhältnisse in neuerer Zeit von Einfluss gewesen zu sein. Im Jahre 1871 wurden importirt:

	Fussbekleidungen aus Leder	fertige Handschuhe u. zugeschnittenes Handschuhleder	Pferdegeschirr, Koffer u. andere Leder-Fabrikate
aus Deutschland	für 114,000 R.	für 46,800 R.	für 176,351 R.
„ Belgien	„ 800 „	„ — „	„ 354 „
„ England	„ 8160 „	„ 2800 „	„ 21,063 „
„ Frankreich	„ 2000 „	„ 2800 „	„ 2714 „
„ Oesterreich	„ 162,560 „	„ 15,400 „	„ 40,061 „
„ der Türkei	„ 33,120 „	„ 5600 „	„ 10,974 „
„ Rumänien	„ 141,440 „	„ 4800 „	„ 34,515 „

Der Verbrauch von österreichischem, namentlich Wiener Schuhwerk nimmt immer mehr überhand, auch der grösste Theil des über-

Rumänien importirten ist österreichischen Ursprunges. Im Gegensatze hierzu ist die auffallend geringe Einfuhr von englischen Leder-Fabrikaten zu bemerken, welche auf dem russischen Markte immer mehr und mehr von den deutschen, namentlich preussischen (1871: für 157,589 Rbl.) verdrängt werden. Selbst Oesterreich und Rumänien führen doppelt soviel Leder-Fabrikate nach Russland ein, wie England.

V. Gewebte, geflochtene und gestrickte Fabrikate.

A. Leinene und hänfene Fabrikate:

Es wurden davon importirt:	1861	1868	1869	1870	1871
	für		Rubel		
1) Taue, Stricke u. Bindfaden aus Flachs, Heede u. dergl., getheert und ungetheert, Fischernetze, hänfene Schläuche z. Feuerspritzen, hänfene Eimer, getheertes Segeltuch (Stricke, Bindfäden mit Seide, Wolle etc. gemischt, entrichten den Zoll von Posamentirarb.)	6187	16,372	82,693	139.051	172,831
2) Leinwand, Batist jeder Art u. Linon, gemischt oder nicht gemischt mit Baumwolle	1.930,626	3.193,029	2,058,272	2,406.439	2,716,836
3) Leinen- und Hanfgewebe, geköperte und mit eingewebten Mustern, reine od. mit Baumwolle gemischt, als: Tischzeug, Handtücher jeder Art, sowie gefärbte u. bedruckte Leinwand	172,206	210,051	221,029	210 197	240,552
4) Drillich (Kalamianka) aller Art			58.899	65.951	51,763
5) Segeltuch, Zwillich zu Matratzen u. Möbeln, Teppichgewebe aus Flachs, Hanf u. Jute u. dergl.; leinene u. hänfene grobe Gewebe, mit od. ohne Baumwolle gemischt	87,825	118,944	88,950	89,611	116,495
6) leinene und hänfene, gestrickte u. geflochtene Fabrikate, mit Ausnahme von Posamentirarbeit, Knöpfen und Spitzen . .	20 546	21,998	20.171	2,1277	26,023
7) Wachstuch aller Art, mit Ausnahme des seidenen u. Fabrikate daraus, desgl. mit Farbe grundirte Leinwand für Malerei	337,846	271.955	122,047	155.870	188 074
8) grobe Leinwand-Säcke .	30,394	122,800	152,062	376.851	740,773
	2,585,630	3,955.149	2,804,123	3,465.247	4,260,247

Russland ist das Hauptculturland für den Flachsbau und exportirt, wie wir gesehen haben, jährlich enorme Quantitäten von Flachs und Hanf nach dem Auslande. Die Flachs- und Hanf-Industrie gehört zu den gesündesten und naturwüchsigsten Industriezweigen Russlands, ja diese Industrie könnte, bei entsprechender Entwickelung, mit dem gleichen Rechte den Weltmarkt beherrschen, wie dies die irische, belgische, holländische und deutsche Flachs-Industrie thuen. Wenn auch die russische Flachs-Industrie vielleicht noch nicht so vorgeschritten ist, um in hochfeinen Fabrikaten den Kampf mit der ausländischen Concurrenz aufnehmen zu können, so ist dies aber doch hinsichtlich der mittleren und gröberen Lein- und Hanf-Fabrikate, so wie mit den Erzeugnissen der Seilerei sicherlich der Fall, oder könnte wenigstens der Fall sein. Aber gerade in dieser Beziehung führt die obige Zusammenstellung zu dem entgegengesetzten Schluss. Der Import ausländischer Taue, Stricke, überhaupt Hanfwaaren und der von groben Leinwandsäcken nimmt in wachsendem Verhältnisse von Jahr zu Jahr zu, und wenn auch Russland die gleichen Waaren exportirt, und zwar, mit Ausnahme der Seilerwaaren, sämmtliche Flachs-Fabrikate in steigendem Verhältnisse, so entprechen doch die Import- und Exportverhältnisse in keiner Weise der Production Russlands an einem vortrefflichen und vom Auslande hoch geschätzten und theuer bezahlten Rohmaterial. Es kann im Interesse Russlands nicht oft und dringend genug hervorgehoben werden, dass dasselbe alle Veranlassung hat, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln und nach Kräften die Flachs-Industrie zu fördern, da es dadurch nicht nur seiner Industrie, sondern zugleich auch seiner Landwirthschaft dient, und in gleicher Weise dazu gelangen würde, wenigstens einem sehr wichtigen seiner Fabrikate eine bleibende Stellung auf dem Weltmarkte zu erobern. Dies Alles liegt in den Grenzen der Möglichkeit, ja es kann als gewiss angesehen werden, dass Russland bei consequentem Vorgehen im Stande sein würde, dieses Ziel zu erreichen.

Im Jahre 1871 wurden nach Russland importirt:

	Seiler-Fabrikate	Leinwand, Battist etc.	Geköpertes Leinengewebe, Tischtücher u. Drillich	Wachstuch	Grobe Leinwand-Säcke
	für Rubel				
aus Deutschland . .	44,051	1,804,713	223,497	58,320	122,109
„ Holland	945	6	1496	210	210
„ Belgien	1050	742	544	—	8325
„ England	144,641	244,867	34,409	122,550	531,759
„ Frankreich . . .	13,510	7966	2827	2890	48
„ Oesterreich . . .	6230	600,631	19,347	7780	33,432
„ der Türkei . . .	1078	13,658	1891	1700	20,352
„ Rumänien . . .	455	33,607	8877	2360	27,099

Die starke Vermehrung der Einfuhr von groben Leinwandsäcken ist dem Umstande zuzuschreiben, dass namentlich England, dann aber auch Deutschland und Oesterreich in den letzten Jahren angefangen haben, Jutesäcke nach Russland einzuführen, welche hier raschen und starken Absatz finden.

B. *Seiden-Fabrikate.*

Die Vermehrung der Einfuhr dieses Luxusartikels in Verbindung mit der gleichzeitigen, sehr starken Vermehrung der inländischen Production von Seidenwaaren aller Art deutet auf ein rasches Wachsthum des allgemeinen Wohlstandes hin. Es wurden eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
1) Zeuge, Tücher u. Bänder aus reiner Seide, wie aus Flockseide, ohne Beimischung anderer Materialien (Wolle, Baumwolle etc.), desgl. Foulards, glatte u. auf der Kette bedruckte, sowie Sammet, Plüsch u. Chenille, seid. und halbseidene sowie Bänder daraus, desgl. seidene Sieb-Böden . .	2,816,855	3,024,881	2,981,323	3,143,856	4,199,257
2) Foulards, bedruckte in Stücken und Tüchern . .			240,038	208,771	260.329
3) Zeuge, Tücher u. Bänder, halbseidene (in welchen die Kette od. der Einschlag aus einem anderen Material bestehen), sowie aus Flockseide mit Beimischung v. Baumwolle, Wolle, Flachs oder Hanf	624,602	2,046.702	531,788	474,878	544,987
4) Seidene u. halbseidene Posamentir-Arbeiten, gestrickte u. Strumpf-Fabrikate, rein Seide oder gemischt, Glas-Schmelze u. Glas-Perlen, m. Ausnahme von Knöpfen, Tüll und Spitzen; desgl. seidene Canevas	1,091,836	4595	242,279	184,315	236,141
5) Seidener Wachstaffet und Wachstuch	18,917	341,942	6368	8626	11,097
	4,552,210	5,418,120	4,001,796	4,020,446	5,251,811

Nach dem Zolltarif vom Jahre 1868 ist eine Vereinfachung der einzelnen Posten von Seiden-Fabrikaten, gleichzeitig aber auch im Grossen und Ganzen eine Erhöhung des Eingangszolles für undurchsichtige Waaren um 1 Rbl. per Pfund eingetreten, während durch-

sichtige Waaren (früher mit einem Zoll von 7 Rbl. per Pfund belegt) heute mit Ausnahme von Tüll und Spitzen den undurchsichtigen gleichbehandelt werden. Diesem Umstande ist es wohl hauptsächlich mit zuzuschreiben, dass im Jahre 1869 wesentliche Veränderungen hinsichtlich des Einfuhrquantums eingetreten sind. Es wurden 1871 eingeführt:

	Seidenstoffe, Tücher, Bänder aus reiner Seide	Foulards	Stoffe von Seide m. and. Materiale gemischt	Posamentirarb. u. Strumpffabrikate, seid.
	für	Rubel		
aus Deutschland .	3,658,200	152,400	418,000	196,750
„ Holland . . .	1950	—	—	—
„ Belgien . . .	—	1200	750	500
„ England . . .	63,700	4500	11,750	11,250
„ Frankreich . .	77,350	6000	6250	7250
„ Oesterreich . .	239,200	47,700	83,250	11,000
„ der Türkei . .	114,400	46,800	9500	13,250
„ Rumänien . .	19,500	6000	6750	2500

Im Jahre 1869 wurden aus Frankreich für 348,400 Rbl. Seidenstoffe, für 54,600 Rbl. Foulards, für 28,250 Rbl. halbseidene Stoffe und für 20,000 Rbl. Posamentir- und Strumpfwaaren eingeführt. Die nicht unbedeutende Abnahme der Einfuhr im Jahre 1871 ist daher wohl als eine Consequenz des deutsch-französischen Krieges, während welchem die französische Industrie darniederlag, anzusehen. Trotz dessen behauptet aber immer Deutschland als Bezugsquelle von Seidenwaaren den Vorrang, da auch schon im Jahre 1869 der Werth der verschiedenen Seidenwaaren, welche Russland aus Deutschland bezog, sich auf 3,359,800 Rbl. belief, während im Ganzen aus Frankreich nur für 457,850 Rbl. Seidenwaaren eingeführt wurden.

Im Jahre 1872 hat sich der Import von Seidenwaaren verschiedener Art (von 10,564 Pud im J. 1871) auf 12,907 Pud gehoben, und dürfte der Import des genannten Jahres demnach die Werthsumme von ca. $6^1/_2$ Mill. Rbl. repräsentiren, was einer sehr bedeutenden Steigerung gleichkommen würde. Der Werth der Seidenwaareneinfuhr wäre demnach im letzten Decennium um 2 Mill. Rbl. oder um ca. $44^1/_2$% gestiegen.

C. Wollen-Fabrikate.

Da die Eintheilung des alten und neuen Zolltarifs einen genauen Vergleich der Einfuhr der verschiedenen Woll-Fabrikate ohnedem nicht gestattet, so gebe ich hier zunächst nur eine ganz allgemeine Uebersicht und lasse nur von den letzten Jahren die Details, auf welche bereits der neue Zolltarif Anwendung fand, folgen.

Es wurden Wollenstoffe eingeführt 1861: 55,603 Pud f. 4,058,538 Rbl., 1868: 84,704 Pud für 6,133,355 Rbl., 1869: 121,941 Pud für 9,019,556 Rbl., 1870: 122,760 Pud f. 8,556,684 Rbl., 1871: 139,500 Pud für 10,109,705 Rbl. und 1872: 144,423 Pud für ca. (nach der Proportion von 1871) 10,473,000 Rbl. Der Import von Wollstoffen hat demnach seit dem Jahre 1861 dem Gewichte nach um 88,820 Pud oder um 160 % zugenommen. Noch mehr als der Import von Seidenstoffen, kann die so ansehnlich vermehrte Einfuhr von Wollenstoffen als ein Zeichen der Steigerung eines allgemeinen Wohlstandes angesehen werden, da es mehr die mittleren und selbst die unteren Stände sind, welche sich derselben bedienen. Wenn diese Letzteren auch mehr das inländische Fabrikat benutzen, so ist dies doch nicht ausschliesslich der Fall, und die Steigerung der inländischen Production mit der gleichzeitigen Steigerung des Imports kann doch nur als eine Folge der Vermehrung des sich Geltung verschaffenden Bedürfnisses angesehen werden.

Nach dem Zolltarif von 1868 werden die Wollen-Fabrikate in folgende Unterabtheilungen getheilt und wurden davon eingeführt:

Gewalkte Wollenzeuge:	1869	1870	1871
		für Rubel	
1) aller Art, mit Ausnahme der besonders genannten	1,384,060	1,235.604	1.756.372
2) Tuch, Halstuch, Casimir und Tricot-Casimir (Satin de laine)	483.542	336.608	452.711
3) Flanell, weisser, Bettdecken aus Boy u. wollene Pferde-Decken	85.767	51,095	64,605
Ungewalkte Zeuge aus Wolle u. Ziegenflaum; glatte, buntgewebte und gestickte, mit und ohne Beimischung von Baumwolle, mit Ausnahme der in den nächsten 4 Rubriken genannten:			
1) auf 1 Pfund nicht mehr als 5 Q.-Arschin	2,703,118	2,802.145	3.045,159
2) „ 1 „ „ „ 5 – 9 „	1.489,351	1.509 560	2.024.192
3) „ 1 „ „ mehr als 9 „	67,788	70.278	100,057
dieselben bedruckt	681,600	547,223	596,254
Flachentuch, weisses Wollenzeug für Müller (Beuteltuch) und wollene Gürtel aller Art	11 480	26.007	27,098
Shawls, Tücher, Gürtel und Schärpen, türkische u. kaschemirene, desgl. franz. Terno u. halbterno, sowie gesonderte Borten, rein od mit Baumwolle, Seide etc. gemischt	212,330	102,141	160,938
Ungewalkte Wollenzeuge zum Gebrauche von Fabriken, Säcke zum Oelschlagen, für Zucker-Fabriken etc., Tuch besonderer Zubereitung für Fabriken, Tuchkanten, Filze aller Art	295.420	388.051	410,246
Wollene Teppiche aller Art	401,606	420,260	500,029
Fese oder wollene türkische Kappen, gestickt mit Flittern und ohne solche	6130	9999	15,796
Wollene Posamentirarbeiten, Wirk- u. Strickwaaren mit Ausnahme von Spitzen	1,197,364	957,713	986,248
	9,019.556	8.556,684	10,139,705

An dieser Einfuhr participiren die meisten Staaten Europas, wenn auch in weit untergeordneterer Weise wie Deutschland. Im Jahre 1871 wurden importirt:

	Gewalkte Wollenzeuge aller Art m. Ausnahme v. Tuch u. Flanell	Tuch, Halbtuch, Casimir etc.	Ungewalkte Zeuge aus Wolle und Ziegenflaum	desgl. bedruckte
	für Rubel			
aus Deutschland	1,218,580	282,735	3,287,120	305,700
„ Holland . .	1210	—	240	90
„ Belgien . .	3630	—	9520	—
„ England . .	359,590	119,865	893,615	16,120
„ Frankreich .	34,430	16,653	50,315	2190
„ Oesterreich	132,330	30,744	811,180	224,730
„ der Türkei	37,840	5307	58,240	4850
„ Rumänien .	23,210	11,163	47,090	20,040

	Shawls, Tücher etc. türkische oder aus Kaschemir etc. etc.	Ungewalkte Wollenzeuge f. Fabriken, Filze aller Art	Wollene Teppiche	Posamentir- Wirk- und Strick-Waaren
	für Rubel			
aus Deutschland	137,500	145,337	295,960	744,337
„ Schweden u. Norwegen .	—	—	—	1536
„ Belgien . .	—	—	680	1152
„ England . .	1500	195,638	160,640	72,724
„ Frankreich .	6000	874	17,200	6242
„ Oesterreich .	6000	67,459	29,800	82,314
„ der Türkei .	12,500	552	4840	28,808
„ Rumänien .	4500	736	3160	85,672

D. Baumwollen-Fabrikate.

Der Zoll für Baumwollen-Fabrikate steigert sich mit dem Grade der Feinheit, d. h. mit der Anzahl von Quadrat-Arschinen, welche auf ein Pfund solcher Waaren entfallen. Die russische Industrie erzeugt grossentheils nur schwere Stoffe, für die leichten erfreut sich die ausländische Industrie, trotz der grossen Anzahl und guten Leistungen der russischen Baumwollwebereien fast ungeschmälert des russi-

chen Absatzgebietes. Es wurden seit Einführung des neuen Zolltarifs nach Russland importirt:

Baumwollene Gewebe, rohe, gebleichte, gefärbte (mit Ausnahme der türkischroth gefärbten) und buntgewebte:	1869	1870	1871
	für	Rubel	
1) auf 1 Pfund bis 8 Q.-Arschin. enthaltend . . .	505,313	524,410	704,043
2) „ 1 „ 8—12 „ „ . . .	286.813	348.989	375,556
3) „ 1 „ 12 16 „ „ . . .	122.393	163.144	150,844
4) „ 1 „ mehr als 16 Q.-Arschin. enthaltend	206.760	165,393	233.994
Dieselben gedruckt u. in Türkischroth (Adrianopelroth) gefärbt			
1) auf 1 Pfund bis 8 Q -Arschin enthaltend . . .	1.081.484	1,221,273	1 242,796
2) „ 1 „ 8 – 12 „ „ . . .	721.865	779.983	526.245
3) „ 1 „ 12—16 „ „ . . .	256 196	242,732	319,362
4) „ 1 „ mehr als 16 Q.-Arschin. enthaltend	109.326	89,977	73.717
Baumwollen-Sammet, Plüsch und Plüschbänder. .	219.396	292,722	581,307
„ Posamentir-Arbeiten, Wirk- u. Strickwaaren, Chenillen-Fabrikate daraus, Canevas ohne oder mit nur angefangener Stickerei, mit Ausnahme von Knöpfen, Tüll und Spitzen . . .	529.534	561,584	632,126
	4.039.080	4.390.207	4,839.990

Schon im Jahre 1861 waren für 4,415,459 Rbl. und im Jahre 1868 für 3,214,132 Rbl. Baumwollwaaren importirt worden. Durch den neuen Zolltarif war für verschiedene Artikel der Zoll, wenn auch nicht in genügender Höhe, herabgesetzt worden, und dies hatte nicht nur eine Steigerung des gesunkenen Imports, sondern auch eine Steigerung der Zolleinnahmen zur Folge, welche sich von 1868 bis 1869 von 1,002,235 Rbl, auf 1,378,300 Rbl. hoben. Im Jahre 1872 war die Gesammteinfuhr von Baumwollen-Fabrikaten gegen das Vorjahr (93,766 Pud) wiederum um 12,350 Pud (13 %), d. i. auf 106,116 Pud gestiegen, so dass nach der Proportion des Jahres 1871 sich der Werth der Einfuhr von Baumwollen-Fabrikaten im Jahre 1872 auf ca. 5½ Mill. Rbl. berechnen lässt. Es zeigt sich daher in den letzten Jahren eine, wenn auch nicht sehr rapide, doch fortwährende und ziemlich normale Steigerung der Einfuhr von Baumwollen-Fabrikaten. Von diesen letzteren wurden im Jahre 1871 importirt:

	Baumwollen-Gewebe rohe, gebleichte, gefärbte und bunt gewebte	Baumwollen-Gewebe mit türkisch Roth gefärbte	Baumwollen-Sammet, Plüsch etc.	Posamentir-, Strick- u. Wirkwaaren, Chenillen-Fabrikate etc.
aus:		für Rubel		
Deutschland	910,903	1,348.500	338,845	458,600
Belgien . . .	810	2000	65	800
England . . .	383,430	336,950	173,290	23,300
Frankreich .	26,955	36,275	5070	4650
Oesterreich .	103,935	385,925	66,300	99,650
Griechenland	—	1600	—	--
der Türkei .	25,800	36,450	910	4500
Rumänien . .	10,410	33,150	1170	36,100

Die deutsche Industrie beherrscht also auch in den Baumwollen-Fabrikaten den russischen Markt und führt beinahe $^3/_4$ aller nach Russland importirten derartigen Waaren ein. Wenn auch ein Theil des deutschen Imports auf Rechnung des Transitos kommen mag, so lässt sich hieraus, so wie aus den früheren Zusammenstellungen doch zur Genüge ersehen, welch hohes Interesse gerade Deutschland an einer möglichst durchgreifenden Zollreduction in Russland nehmen muss. Während das Hauptemporium der Baumwollenindustrie, England, im Ganzen nur für 916,970 Rbl. Baumwollen-Fabrikate nach Russland importirte, führte Deutschland in der gleichen Zeit für 3,056,848 Rbl. ein.

Die Verhältnisse der Einfuhr von Baumwollen-Fabrikaten sind deshalb von besonderem und selbst handelspolitischem Interesse, weil es hauptsächlich die Furcht vor einer zu massenhaften Einfuhr dieser Fabrikate ist, welche Russland an dem Systeme des Schutzzolles festhalten lässt. Es ist nicht zu leugnen, dass für Russland grosse Werthe auf dem Spiele stehen würden, wenn es dem ausländischen Fabrikate gelingen sollte, auf dem russischen Markte das russische zu verdrängen. Würde in Bezug auf Baumwollen-Fabrikate der Finanzzoll Geltung erlangen, so wäre dieser Fall allerdings möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich. Möglich, weil das ausländische Fabrikat weit billiger ist als das russische und mindestens nicht von schlechterem Aussehen; unwahrscheinlich aber, weil in diesem Falle die russischen Fabrikanten, die sich heute den Schutzzoll zu Nutze machen, den Preis ihrer Fabrikate, wenigstens der leichteren, sofort so weit ermässigen würden, dass sie die Concurrenz mit dem Auslande siegreich bestehen könnten, was ihnen leicht möglich ist. Uebrigens ist das russische Fabrikat im Allgemeinen haltbarer und von besserer Qualität wie das ausländische, und schon dieser Umstand wird dem ersteren behülflich sein, die ausländische Concurrenz, selbst bei einer bedeutenden Ermässigung des Eingangszolles, zu besiegen. Die Hauptconsumenten russischer Baumwollenstoffe sind Bauern und Arbeiter, und für diese ist es von Werth, dass ihre baumwollenen Hemden so haltbar wie möglich sind. Auf der andern Seite ist es aber wünschenswerth und volkswirthschaftlich von hoher Wichtigkeit, dass die niederen, wenig bemittelten Volksschichten nicht zu Gunsten einiger hundert oder selbst tausend Fabrikanten, welche der Schutzzoll bereits reich gemacht hat, nicht mit einer indirecten Steuer auf eines der nothwendigsten Lebensbedürfnisse belegt werden. Dass der hohe Schutzzoll für Baumwollen-Fabrikate eine solche

indirecte Steuer ist, bedarf wohl keines Nachweises. Uebrigens beweist der letzte Zolltarif, dass man im Finanzministerium eine Reform bereits ins Auge gefasst hat, und dieselbe nach und nach und in einer Weise durchzuführen gedenkt, dass dadurch die Existenz der hoch entwickelten russischen Baumwollenindustrie nicht gefährdet wird. Möchte nur der Zeitpunkt einer *durchgreifenden* Reform nicht zu weit hinausgeschoben werden!

E. Tüll- und Spitzen aller Art:	1861	1868	1869	1870	1871
			für Rubel		
1) zu Möbeln (Antigras) mit gestickten od. eingesponnenen Mustern, sowie Tüll- und Musselin-Vorhänge .	626,1 76	425.837	233.701	218.231	288,797
2) Tüll jeder Art, mit Ausnahme des obengenannten, in Stücken; glatter und mit Mustern (eingewebten od. gestickten) für Damenkleider			200,630	204.266	302,564
Spitzen aller Art, baumwollene, leinene, hänfene, wollene und seidene (Blonden)			400.057	418.823	656,353
			834.388	841,320	1 247.414

Nach den früheren Zolltarifen hatten obige Artikel einen Eingangszoll von 4 Rbl. per Pfd. zu tragen; die bedeutende Reduction dieses Zolles durch den neuen Tarif erklärt die ansehnliche Steigerung der Einfuhr. Es wurden im Jahre 1871 eingeführt:

	Tüll zu Möbeln und Vorhänge	Tüll jeder Art	Spitzen aller Art
		für Rubel	
aus Deutschland .	198,900	240,100	563,058
„ Belgien	8325	—	2465
„ England . . .	50,550	19,600	37,961
„ Frankreich . .	2325	7000	6902
„ Oesterreich . .	17,850	12,250	19,227
„ der Türkei . .	8625	4900	7395
„ Rumänien . .	825	6300	2958
„ sonst. Ländern	750	5950	13,804

F. Gewebe türkischen Ursprunges, welche in den Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres eingeführt werden.

Hierher gehören baumwollene Gewebe ohne alle Beimischung, dergleichen mit Seide gemischte Gewebe und baumwollene und

halbseidene türkische Zeuge, durchwebt mit Gold, Silber und Rauschgold, mit asiatischen Mustern. Trotz des niedrig bemessenen Eingangszolles hat die Einfuhr dieser türkischen Gewebe abgenommen. Im Jahre 1861 wurden davon noch für 55,296 Rbl., 1871 aber nur für 22.053 Rbl. importirt, während die Einfuhr in den dazwischen liegenden Jahren selbst bis auf 14,000 Rbl. gesunken war. Recapituliren wir in aller Kürze nochmals die Einfuhr von Fabrikaten der Textil-Industrie, so ergiebt sich nachstehendes Gesammt-Resultat: Die Einfuhr betrug:

	1861.	1868.	1869.	1870.	1871.
A. Leinene u. hänfene	2,585,630	3,955,149	2,804,123	3,465,247	4,260,24[illegible]
B. Seidene	4,552,210	5,418,120	4,001,796	4,020,446	5,251,811
C. Wollene	4,058,538	6,123,355	9,019,556	8,556,684	10,109,705
D. Baumwollene . .	4,415,459	3,214,132	4,039,080	4,390,207	4,839,990
E. Tüll und Spitzen	626,176	425,837	834,388	841,320	1,247,414
F. Türkische Gewebe	55,296	20,800	25,663	14,976	22,053
	16,293,309	19,157,393	20,724,606	21,288,880	25,731,220

Seit dem Jahre 1861 hat demnach der Import von Webewaaren aller Art dem Werthe nach um 9,437,911 Rbl. oder um 57% zugenommen. Da nun diese Fabrikate grösstentheils zu den entbehrlichen zählen, da sie vorzugsweise dem Luxus dienen, und die russische Industrie vollkommen im Stande sein dürfte, die gewöhnlichen derartigen Bedürfnisse des Landes zu decken, so lässt sich wohl mit Recht hieraus der Schluss ziehen, dass sich die allgemeinen Wohlstandsverhältnisse Russlands wesentlich gehoben haben, um eine derartige Mehrausgabe zu decken, die weit über die Grenzen der normalen Populationsvermehrung hinausreicht. Wenn auch die ausländischen Stoffe vorzugsweise von den besseren Ständen consumirt werden, so ist dies doch nicht ausschliesslich der Fall, und deutet mit der gleichzeitigen inländischen Mehrproduction auf ein ausserordentlich gehobenes Consumtionsvermögen, eine Erscheinung, die man doch lediglich auf Rechnung des Wachsthums der Wohlstandsverhältnisse setzen muss.

IV. Fabrikate aus verschiedenen Materialien.

A. Kleidungsstücke und Toiletten-Zubehör:

	1861		1871	
	für		Rubel	
1) Genähte Kleidungsstücke (mit Ausnahme der aus Kautschuk gemachten), genähtes und überzogenes Pelzwerk, Wäsche, Toilettesachen aus Gewebe und Tüll (auch mit Spitzen benäht), fertiger Kopfputz mit Blumen, Federn, Bändern, Decken, Schabraken, Vorhänge, Storen, Gardinen	466,975		1,733,791	
2) Knöpfe, broncene und metallene (mit Ausnahme der aus Gold, Silber und Platina gefertigten)			65,424	609,336
leinene, baumwollene, wollene und seidene			154,535	
aus Porcellan, Glas, Perlmutter, Holz, Knochen etc.			389,377	
3) Strauss-, Marabu-, Paradiesvogel-Federn,	46,765		159.437	
Schmuckfedern, künstliche Blumen aus Zeug etc.)	73,893		18.755	
4) Glasschmelz- und Glas- und Metallperlen				
1) auf Schnüren und nicht in Arbeiten			208,259	
2) in Arbeiten jeder Art und eingefasst (ausser in Gold und Silber)			3689	
5) Hüte und Mützen				
1) aus Filz, Halbfilz, Seide und groben Filz	90,445	184,789	125.725	369.429
2) lederne, lackirte, oder aus Baumbast, Holzspänen, imitirte italienische Strohhüte, aus Palmfasern und anderem vegetabilischen Materiale, mit Ausnahme der Strohhüte	22.533		67,448	
3) Strohhüte im unfertigen Zustande ohne Bänder, Federn, Blumen	61,368		46,694	
4) Mützen aller Art ohne Pelzwerk	—		3190	
5) Ordinäre Bauernhüte und Mützen aus Baumwolle (bei Einfuhr über die Landgrenze)	10,143		647	
6) Sonnen- und Regenschirme:				
1) seidene Herrenschirme und Damenschirme mit *doppeltem* Seidenbezug	23.770		22,131	50,155
2) mit Wolle überzogene Herrenschirme und seidene und wollene Damenschirme			15.131	
3) Schirme aller Art, mit Ausnahme der obengenannten, überzogen oder nicht überzogen			12.893	
			3.152,791 Rbl.	

Im Jahre 1871 wurden importirt:

	fertige Kleidungsstücke, Kopfputz, Blumen etc.	Knöpfe	Glasschmelz	Hüte	Schirme
	für	Rubel.			
aus Deutschland	1,279,472	470,715	121,629	168,484	26,700
„ Holland	10,737	1575	24	8	—
„ England	45.373	38,625	108	6640	8605
„ Frankreich	21,236	12,140	180	7896	1530
„ Oesterreich	234,563	47,155	72,780	34,963	4493
„ der Türkei	50,695	7450	7980	14,113	1480
„ Rumänien	85,022	22,890	9939	10,532	2720

Schmuckfedern wurden fast ausschliesslich aus Deutschland (1871 für 127,500 Rbl.), in geringerer Menge aus England (für 4000 Rbl.), Frankreich (4500 Rbl.), Oesterreich (10,000 Rbl.), der Türkei (6500 Rbl.) und Rumänien (2000 Rbl.) nach Russland importirt. Dasselbe gilt von den eingeführten einzelnen Theilen, Blättern etc., von und dem Zubehör zu künstlichen Blumen. Es kamen davon für 16,600 Rbl. aus Deutschland, der Rest aus den übrigen hier genannten Ländern.

In Wirklichkeit ist der Import der in die IV. Abtheilung gehörenden Fabrikate viel bedeutender als der oben angeführte. Von diesen Artikeln gilt noch weit mehr das, was von den Koffern und anderen Lederfabrikaten gesagt wurde. Jeder der Tausenden jährlich nach dem Auslande reisenden Russen und Russinnen versorgt sich dort mit Kleidungsstücken aller Art, Hüten, Schirmen etc. Einzelne oft für viele Tausende von Rubeln. Rechnet man aber nur, dass jeder der circa 70,000 jährlich nach dem Auslande reisenden Bewohner Russlands, die doch fast ausschliesslich den besseren Ständen angehören, sich dort für 100 Rbl. Kleidungsstücke verschiedener Art anschafft, oder für diese Summe Geschenke etc. als Passagiergepäck über die Grenze schafft, eine Annahme, welche hinter der Wirklichkeit weit zurückbleiben dürfte, so würde sich doch eine Werthsumme von 7 Mill. Rub. ergeben, demnach den Werth der verzollten derartigen Gegenstände um mehr als das Doppelte übersteigen.

B. Parfümerie- und kosmetische Waaren.

Diese Artikel bilden einen nicht unbedeutenden Posten des russischen Importhandels, trotz dessen, dass gegenwärtig Russland selbst bedeutende Etablissements zur Herstellung kosmetischer Fabrikate besitzt. Diesem letzten Umstande, sowie der bedeutenden Erhöhung des Eingangszolles alkoholischer wohlriechender Wasser von 4 auf 10 Rbl. per Pud, ist es wohl zuzuschreiben, dass der Import nachstehend benannter Waaren in den letzten Jahren nicht unansehnlich abgenommen hat. Es wurden importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
1) Wohlriechende alkoholische Wasser: Kölnisches-Alpen-, Ungarisches, zusammengesetztes Melissen-Wasser	62,841	52,848	8698	18,721	16,368
	62,841	52,848	8,698	18,721	16,368

	1861	1868	1869	1870	1871
	für	Rubel			
2) Wohlgerüche, Toiletten-Essige, wohlriechende Wasser und Pomaden . .	229,368	281,141	203,673	159,619	197,083
3) Schminken, Puder, Räucherkerzen, Zahnpulver, Riechkissen, sowie die nicht besonders genannten Wohlgerüche und kosmetischen Waaren			30,156	23,164	47,135
Seifen:					
1) Wohlriechende (kosmetische) in flüssigem und festem Zustande und als Pulver	52.836	64,688	82,095	76,550	92,073
Aller Art, mit Ausnahme der kosmetischen . . .	21,548	17,048	30,193	22,247	35,434
	366,593	415,725	354,815	300,301	388,093

Die Verminderung der Einfuhr lässt sich demnach auf den Zeitpunkt zurückführen (1869), in welchem der neue Zolltarif in Kraft trat.

Im Jahre 1871 wurden eingeführt:

	Alkoholische, wohlriechende Wasser	Wohlgerüche aller Art, Pomaden, Schminken etc.	Seifen wohlriechende	Seifen gewöhnliche
	für	Rubel		
aus Deutschland .	9960	124,650	42,036	8106
„ Holland . . .	2793	1950	—	2450
„ Belgien . . .	2499	—	4154	147
„ England . . .	399	51,250	16,151	2219
„ Frankreich . .	483	41,700	9455	2191
„ Oesterreich . .	1323	10,000	14,322	364
„ Griechenland .	—	—	—	1057
„ der Türkei . .	1008	12,550	3565	17,059
„ Rumänien . .	1092	2600	3379	385

C. Galanterie- und Kurzwaaren, und zwar kleine Galanteriesachen, Toilettesachen, Etageren, Tisch- und Wandverzierungen, aus verschiedenen Materialien zu selbstständigem Gebrauche. Davon wurden eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
	für Rubel				
1) Kostbare, welche als Bestandtheile Aluminium, Perlmutter, Korallen, Schildpat, Elfenbein, Email etc. haben und vergoldete oder versilberte Metalle, auch Metallcompositionen enthalten	305,552	295,144	276,487	201.533	252 076
2) ordinäre aus Horn, Knochen etc., sowie aus jedem nicht kostbaren Material, unvergoldet, auch aus nicht kostbaren Metallcompositionen			488,500	497,911	616,424
Kinderspielsachen, Kinderkarten etc.	552,630	892,441	259,470	261,017	378.349
Schreib-, Zeichnen- und Malerei-Zubehör, als Bleistifte, Schreibfedern, Feder- und Bleistifthalter, Oblaten etc.			236,510	228,367	267,754
Korallen, ohne Einfassung .			82,049	93.648	157.360
	858,182	1,187.585	1.343.016	1,282,476	1,671,963

Seit dem Jahre 1861 hat sich demnach der Verbrauch ausländischer Luxusgegenstände, welche bei ihrer verschiedenartigen Beschaffenheit von allen Ständen benutzt werden, verdoppelt. Ich halte gerade diesen Einfuhrartikel für bezeichnend, um die Ansicht der Steigerung eines allgemeinen Wohlstandes in Russland zu begründen und von Neuem zu bestätigen. Es wurden im Jahre 1871 importirt:

	Galanteriekurzwaaren feine	Galanteriekurzwaaren ordinäre	Kinderspielzeug	Schreibmaterialien etc.	Korallen
	für Rubel				
aus Deutschland	174,135	495,495	329,060	180,560	46,080
„ England . . .	10,675	19,665	7200	40,720	—
„ Frankreich .	11,200	12,060	22,080	25,320	—
„ Oesterreich .	36,225	62,460	32,760	12,680	110,080
„ der Türkei .	8750	10,170	7560	2160	640
„ Rumänien .	15,225	26,730	11,400	6280	640

D. Verschiedene Instrumente.

Waagen aller Art mit Zubehör wurden im Jahre 1871 nur 2,449 Pud importirt, deren grösster Theil aus Deutschland (für 15,720 Rbl.), dann aus England (für 4,290 Rbl.), Frankreich (für 2,590 Rbl.) und Oesterreich (für 1,290 Rbl.) eingeführt wurde.

Musikalische Instrumente:

Es wurden hiervon eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
1) Claviere oder Fortepianos und Kirchenorgeln . . .	218,741	258,330	285,975	426,400	435,500
2) Gewöhnliche Orgeln, Fissharmonikas, grosse Positive und Harfen	33,855	64,470	72.870	60,690	84.210
3) Alle nicht besonders benannten Instrumente, sowie deren Zubehör, als Saiten verschiedener Art, Claviaturen, Hämmer etc.	94.640	212,555	29,271	37.189	56,868
	347,236	535.355	388.116	524.279	576,578

Die Vermehrung der Einfuhr musikalischer Instrumente kommt vorzugsweise auf Rechnung des gesteigerten Verbrauches ausländischer Claviere. Es wurden davon im Jahre 1871 1374 Stück importirt und zwar: 104 Stück (für 33,800 Rbl.) aus Schweden, 760 Stück (für 247,000 Rbl.) aus Deutschland, 4 Stück (für 1,300 Rbl. aus Holland, 6 Stück (für 1,950 Rbl.) aus Belgien, 11 Stück (für 7,140 Rbl.) aus England, 40 Stück (für 13,000 Rbl.) aus Frankreich, 339 Stück (für 110,175 Rbl.) aus Oesterreich, 40 Stück (für 13,000 Rbl.) aus der Türkei und 65 Stück (für 21,125 Rbl.) aus Rumänien. Von sonstigen Instrumenten oder Instrumentetheilen wurden eingeführt aus Deutschland für 92,510 Rbl., aus England für 8,850 Rbl., aus Frankreich für 7,540 Rbl., aus Oesterreich für 28,520 Rbl., aus der Türkei für 1,950 Rbl. und aus Rumänien für 2,500 Rbl.

Mathematische, physikalische, chemische und chirurgische Instrumente, Brillen, Lorgnetten, Operngucker, Ferngläser mit Ausnahme derjenigen, welche in feinem Materiale gefasst sind und die zu den Gold- und feinen Galanteriewaaren zählen, photographische Apparate etc. wurden im Jahre 1871: 4,306 Pud für 258,370 Rbl. eingeführt. Im Jahre 1861 erreichte die Summe des Einfuhrwerthes 103,764 Rbl. Auch der grösste Theil dieser Instrumente (1871 für 175,000 Rbl.) kommt aus Deutschland, dann aus England (für 31,000 Rbl.), Oesterreich (für 21,780 Rbl.), Frankreich (für 13,250 Rbl.), Rumänien (für 10,500 Rbl.) und der Türkei (für 6000 Rbl.).

Einen bedeutenderen Posten der Einfuhr bilden die verschiedenen *Erzeugnisse der Uhrmacherkunst.* Es wurden davon importirt:

	1861	1868	1869	1870	1871
		für	Rubel		
1) Uhrwerke, zusammengestellt zu Taschen-, Wand-, Kamin-. Tisch-, Reiseuhren ohne Gehäuse oder getrennt vom Gehäuse, in welchem sie eingeführt werden	20,605	37,595	114,420	86,530	77,400
2) Taschenuhren und Chronometer, goldene und vergoldete	549,869	662,050	657,150	697,300	763,825
3) Taschenuhren, silberne u. andere aller Art	531,855	662,116	623,909	757,861	964,717
4) Hölzerne Uhren mit messingenem und hölzernem Uhrwerk	169,569	195,957	138,951	201,175	232,88[illegible]
5) Thurm-Uhren	2810	1234	1683	2295	1989
6) Uhrwerkstheile, als Federn, Räder, Zeiger, Böden etc.	17,333	26,765	37,379	38,385	43,524
	1,292,041	1,585,717	1,573,492	1,783,546	2,084,342

Davon wurden 1871 eingeführt:

	Uhrwerke (ohne Gehäuse)	Goldene u. silb. Taschenuhren	Hölzerne Uhren	Uhrwerkstheile
		für Rubel		
aus Deutschland	51,410	1,329,573	195,455	33,795
„ Belgien . .	600	—	—	—
„ Holland . .	—	—	218	—
„ England . .	2160	13,131	890	675
„ Frankreich .	11,620	5505	1347	3195
„ Oesterreich	9450	339,562	29,607	2385
„ der Türkei .	2490	14,870	1030	29
„ Rumänien .	2580	6494	2610	1305

Da bekanntlich die Schweiz des Hauptproductionsland für goldene und silberne Taschenuhren ist, so können die derartigen über Deutschland nach Russland importirten Fabrikate, doch zum Theil nur als Transito-Güter angesehen werden.

E. Equipagen und Eisenbahnwaggons.

Die Londoner und Pariser Equipagen erfreuten sich von jeher in Russland des guten Rufes, dessen sie allenthalben geniessen. Trotz dessen scheint es aber, dass die Berliner und namentlich Wiener Equipagen jenen in neuerer Zeit den Rang in Russland abgelaufen haben. Uebrigens bedient man sich namentlich in den Hauptstädten St. Petersburg und Moskau gegenwärtig vorzugsweise

des St. Petersburger und Moskauer Fabrikates, von welchem das erstere dem ausländischen eher vor- wie nachsteht.

Eingeführt wurden:

Equipagen:	1861	1868	1869	1870	1871
1) Grosse Equipagen auf Federn, als: Stadtwagen, Landauer, Diligencen und Omnibuse	171 St. f. 110.050R.	1686 St. f. 821,082 R.	111 St. f. 77,700 R.	199 St. f. 139,300 R.	118 St. f. 82,600R.
2) Leichte Equipagen auf Federn, als: Kaleschen, Phaetons, Charabans, Cabriolets, Cabs			191 St. f. 76,400 R.	290 St. f. 116,000 R.	313 St. f. 125,200R.
3) Equipagen auf Federn zum Transport von Lasten, als Fuhrwagen, Brankarden, sowie auch Personenwagen nur mit den zwei hinteren Sprungfedern	593 St. f. 44,805R.	929 St. f. 61,656 R.	14 St. f. 1400 R.	55 St. f. 5500 R.	31 St. f. 3100R.
4) Equipagen jeder Art ohne Sprungfedern, Handwagen für Kinder auf Federn . .			1023 St. f. 57,288 R.	608 St. f. 34,048 R.	626 St. f. 35,056 R.
5) Einzelne Wagenbestandtheile als Kutschenkasten, Räder, Laternen u. dergl. mit Ausnahme von Federn, Achsen und anderem im Tarif besonders benannt Zubehör	517 Pd. f. 12,353R.	1681 Pd. f. 40,360 R.	486 St. f. 11,657 R.	596 Pd. f. 14,305 R.	481 Pd. f. 11,550 R.
	167,208 R.	923,098 R.	224,445 R.	309,153 R.	257,506 R.

Fast bei keinem Importartikel treten so grosse Schwankungen zu Tage, wie hinsichtlich der Einfuhr von Equipagen. Von den 1871 importirten Wagen aller Art, wurden eingeführt:

in die Häfen	Equipagen auf Federn		Wagen ohne Sprungfedern	
des Weissen Meeres .	1 Stück f.	700 R.	— St. f.	— R.
der Ost-See	39 „ „	24,000 „	16 „ „	896 „
d. Schwarzen u. Asowschen Meeres . . .	92 „ „	48,200 „	23 „ „	4288 „
über die Landgrenze	299 „ „	134,900 „	587 „ „	32,872 „

Davon kamen auf das St. Petersburger Zollamt . . 16 grosse u. 12 leichte Equipagen
„ „ auf das Moskauer Zollamt . . . . . 3 „ „ 2 „ „
„ „ auf das Rigasche Zollamt . . . . . 8 „ „ 2 „ „

Davon kamen auf das Revalsche Zollamt	2 grosse u.	— leichte Equipagen		
„ „ auf das Odessaer Zollamt	38	„	„ 46	„ „
„ „ auf das Taganrogsche Zollamt . . .	—	„	„ 6	„ „
„ „ auf das Warschauer Zollamt	7	„	„ 6	„ „

Hieraus ergiebt sich demnach, dass die beiden Hauptstädte des Landes verhältnissmässig die geringste Anzahl ausländischer Equipagen beziehen, dass dagegen eine weit grössere Anzahl in die Städte des Südens und Polens eingeführt werden. Im Jahre 1871 wurden importirt:

aus	Equipagen auf Federn				Wagen ohne Sprungfedern			
Deutschland	53	Stück für	30,800	Rbl.	66	Stück für	3696	R.
Holland . . .	4	„ „	2200	„	—	„ „	—	„
Belgien . . .	—	„ „	—	„	1	„ „	56	„
England . . .	14	„ „	7700	„	10	„ „	560	„
Frankreich .	5	„ „	3200	„	7	„ „	392	„
Oesterreich .	284	„ „	128,300	„	518	„ „	29,008	„
der Türkei .	2	„ „	1100	„	3	„ „	168	„
Rumänien . .	73	„ „	36,700	„	28	„ „	1568	„

Der Hauptlieferant an Russland für Equipagen bleibt demnach Oesterreich (resp. Wien); auch die über Rumänien eingeführten 73 Stück werden wohl zum grossen Theil österreichischen Ursprunges sein. Trotz dessen gewinnt es aber den Anschein, als ob Russland immer mehr und mehr sich vom ausländischen Fabrikate emancipiren werde. Die grosse Anzahl trefflicher Wagenbau-Etablissements in St. Petersburg, Moskau, Warschau und Odessa macht das ausländische Fabrikat in der That überflüssig, und zwar um so mehr als dieses letztere durch den hohen Eingangszoll und durch die theueren Transportkosten derart vertheuert wird, dass es, von der Qualität ganz abgesehen, auch hinsichtlich des Preises nicht mit den in Russland gebauten Wagen zu concurriren vermag. Die lokalen Verhältnisse der russischen Hauptstädte, so wie das Klima machen ohnedem eine sehr feste Bauart der für Russland bestimmten Equipagen erforderlich, eine Eigenschaft, welche die ausländischen Equipagen nicht in gehörigem Maasse besitzen. Dies ist wohl die Hauptursache, dass der Import ausländischer Equipagen nur ausnahmsweise in ein-

zelnen Jahren wie z. B. 1868 ein erheblicher ist, im Allgemeinen aber nicht im gleichen Verhältnisse zum Import anderer ausländischer, namentlich dem Luxus dienender Fabrikate steht.

Einen sehr bedeutenden Einfuhrartikel bilden in neuerer Zeit die *Waggons für Eisenbahnen*. Die Zolltabellen für das Jahr 1861 weisen noch keine Einfuhr von Eisenbahnwaggons auf; 1866 wurden deren bereits für 36,710 Rbl. eingeführt. Nach dem Zolltarif werden die Eisenbahnwaggons in nachstehende Gattungen eingetheilt, von denen eingeführt wurden:

	1869		1870		1871	
	Stück	für Rbl.	Stück	für Rbl.	Stück	für Rbl.
1) Plattformen	1248	1,123,200	2237	2,013,300	1545	1,390,500
2) Gedeckte Güterwagen	21,683	26,019,600	4538	5,445,600	1623	1,947,600
3) Personenwagen 3. Klasse	1386	3,465,000	643	1,607,500	203	507,500
4) Personenw. 1. u. 2. Kl. u. Postwagen	141	493,500	322	1,127,000	138	483,000
	24,458	31,101,300	7740	10,193,400	3509	4,328,600

Wir begegnen also hier einem ausserordentlich raschen Steigen und einem beinahe eben so raschen Sinken des Imports; doch würde man Unrecht thun, diese Verhältnisse als Maassstab für den Bedarf Russlands an ausländischen Waggons zu nehmen. In den Jahren 1869 — 1870 wurden grössere Eisenbahnstrecken eröffnet, ndere im Bau begriffenen Linien machten ihre Bestellungen, die natürliche Folge davon war eine bedeutende Einfuhr von Waggons Die Kriegsjahre 1870 und 1871 brachten eine bedeutende Abnahme dieser Einfuhr, hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil die deutschen und französischen Fabriken in Folge des Krieges einestheils an Leistungsfähigkeit eingebüsst hatten, anderntheils aber von den deutschen Eisenbahn-Verwaltungen dermassen in Anspruch genommen worden waren, dass sie nicht die Kraft besassen, gleichzeitig auch für das Ausland zu arbeiten. Die nächsten Jahre werden voraussichtlich wieder eine bedeutende Steigerung des Imports von Waggons bringen. Die russischen Fabriken, obgleich nicht nur deren Zahl, sondern auch deren Leistungsfähigkeit wächst, werden auf lange hinaus noch nicht im Stande sein, den bedeutenden Bedarf des Inlandes zu decken.

Es wurden importirt:

		Platt-formen	Gedeckte Güterwagen	Personenwagen 3. Klasse	Personenwagen 1. u. 2. Kl.
aus Deutschland	1869	308 Stück	3377 Stück	198 Stück	98 Stück
	1871	533 „	633 „	175 „	128 „
„ Holland . .	1869	— „	28 „	— „	— „
	1871	— „	— „	— „	— „
„ Belgien . .	1869	— „	101 „	41 „	12 „
	1871	— „	— „	— „	— „
„ England . .	1869	868 „	2214 „	43 „	21 „
	1871	824 „	732 „	— „	— „
„ Frankreich .	1869	60 „	450 „	1104 „	7 „
	1871	— „	— „	— „	— „
„ Oesterreich	1869	— „	— „	— „	— „
	1871	200 „	50 „	28 „	10 „

Während demnach im Jahre 1871 der Bezug von Güter- und Personenwaggons aus Holland, Belgien und Frankreich ganz aufgehört hatte, sehen wir Oesterreich in die Reihe derjenigen Länder eintreten, welche Russland mit Eisenbahnwaggons versorgen. Personenwaggons lieferten daher im Jahre 1871 den russischen Eisenbahnen nur Deutschland und Oesterreich. Zu dem grössten Theil der in Russland gebauten Eisenbahnwaggons verwendet man ausländische Eisentheile, wie Achsen mit Rädern, Buffer, Federn etc. Nur die Holztheile werden in Russland je nach den Modellen der einzelnen Eisenbahnen gebaut. Uebrigens ist den russischen Bahnen die zollfreie Einfuhr eines gewissen Quantums von Eisenbahnbetriebs-Material gestattet, und machen dieselben auch einen möglichst weiten Gebrauch von dieser Erlaubniss, deren Ertheilung von Fall zu Fall vom Finanzminister abhängt.

VII. *Verschiedene Waaren.*

Betten und Kissen mit Federn, Daunen, Haaren oder Wolle gestopft, wenn sie auf den Namen von Reisenden aus dem Auslande besonders geschickt werden, unterliegen einem Eingangszoll von 1 Rbl. 10 Kop. per Pud, während diese Gegenstände als Reisegepäck zollfrei durchgelassen werden. Mit Ausschluss der genannten Fälle ist die Einfuhr solcher Betten und Kissen aber verboten, sie bilden daher keinen eigentlichen Handelsartikel und ist ihre Einfuhr auch eine geringe, im Werthe von nur einigen Tausend Rubeln.

Bedeutender und als Handelsartikel von Wichtigkeit sind die drei nachstehenden Posten, welche den Schluss sämmtlicher Einfuhrposten des russischen Zolltarifs bilden, und zwar:

Es wurden davon eingeführt:

	1861	1868	1869	1870	1871
		für Rubel			
Lichter, Fackeln und Lunten aller Art	10,051	34,809	47,730	89,974	238,762
Chemische Zündhölzchen aller Art . .	197,136	250,839	197,847	242,311	275,535
Siegellack und rothes Harz	10,408	10,186	9207	11,690	14,193

Die bedeutende Steigerung des Imports von Lichten fällt besonders auf Rechnung der Einfuhr von Paraffinkerzen, die bei einzelnen Gelegenheiten, z. B. zur Weihnachtszeit, eine sehr ausgebreitete, von Jahr zu Jahr steigende Verwendung finden. Es wurden im Jahre 1871 eingeführt:

	Lichter aller Art	Zündhölzchen	Siegellack
		für Rubel	
aus Schweden .	—	3870	—
„ Deutschland	184,310	52,580	9200
„ Belgien . .	2412	—	—
„ England . .	24,120	2095	880
„ Frankreich .	930	1130	176
„ Oesterreich .	10,630	99,275	1440
„ der Türkei .	1660	2240	176
„ Rumänien .	20,650	107,495	624

Die bedeutende Einfuhr von Zündhölzchen aus Rumänien ist dem Umstande zuzuschreiben, dass Wiener Zündhölzchen ihren Weg Donau abwärts nehmen und blos über Rumänien nach Russland (transito) eingeführt werden. Durch den Ausbau des rumänischen Eisenbahnnetzes wird der Zwischenhandel Rumäniens zwischen Oesterreich und Russland noch mehr befördert werden, als es jetzt schon der Fall ist. In allerneuester Zeit, namentlich seit der Moskauer polytechnischen Ausstellung, steigt der Import schwedischer, phosphorfreier Zündhölzchen so bedeutend, dass heute Schweden, wenigstens in Bezug auf Russland, als das Hauptexportland für diesen Artikel angesehen werden kann. Uebrigens besitzt Russland selbst so zahlreiche und leistungsfähige Zündhölzchen-Fabriken, dass

es sogar Zündhölzchen exportirt und wohl im Stande wäre — höchstens mit Ausnahme der Wachszündhölzer — das ausländische Fabrikat ganz zu entbehren.

Als letzten Tarifposten führt der russische Zolltarif noch Kirchenschmucksachen an, welche jedoch nur mit Erlaubniss der geistlichen Obrigkeit durchgelassen werden, in den letzten Jahren aber nicht eingeführt worden sind.

Unter den nach Russland zollfrei eingeführten Waaren, giebt es noch solche von hervorragender Bedeutung, die jedoch bisher keine Erwähnung finden konnten, weil sie sich nicht den bisher erörterten Importwaarengruppen einreihen liessen. Ich lasse dieselben daher hier, und zwar in derselben Reihe, wie sie der Zolltarif aufführt, nachfolgen.

Thon, verschiedener Art, namentlich Gyps, Cement, Porcellanerde etc. wurde eingeführt 1861 mit Inbegriff von feuerfesten und anderen Ziegeln für 289,071 Rbl.; 1868 (ohne Ziegel) 654,431 Pud für 130,886 Rbl., 1869: desgleichen 2,609,730 Pud für 1,304,865 Rbl. 1870: 3,030,307 Pud für 1,515,153 Rbl und 1871: 3,638,726 Pud für 1,819,363 Rbl. Die Ursache der ansehnlichen Steigerung des Imports dieses anscheinend unwichtigen Artikels ist, dass grosse Quantitäten ausländischen Cements in immer steigendem Verhältnisse nach Russland eingeführt werden, da dessen Qualität weit höher geschätzt wird, wie die des inländischen Cements. Ausserdem sind die meisten russischen Porcellan- und Fayence-Fabriken, ja man kann sagen fast sämmtliche dieser Fabriken auf das ausländische Rohmaterial zur Herstellung einer guten Porcellanmasse und einer brauchbaren Glasur angewiesen. So giebt es in der Nähe von St. Petersburg Fayence-Fabriken (z. B. die bekannte Günther'sche), welche ausschliesslich nur ausländisches Rohmaterial verarbeiten und sich dasselbe gleich in gemahlenem Zustande schiffsladungsweise aus England oder Holland kommen lassen. Zuweilen wird es auch gleich den Ziegeln als Schiffsbalast nach Russland eingeführt. Die rasche Steigerung des Imports dieses Artikels deutet übrigens darauf hin, dass die betreffenden Industriezweige an Ausdehnung und Productionskraft in den letzten Jahren bedeutend gewonnen haben müssen, wenn dieser Umstand andererseits auch ein eigenthümliches Licht auf die russischen Industrieverhältnisse wirft. Auch der Import eines andern an und für sich wenig werthvollen Materials, der von feuerfesten und selbst gewöhnlichen *Ziegeln*, hat in den letzten

Jahren zugenommen, denn es wurden im Jahre 1871 davon 13,113,968 Stück im Werthe von 393,420 Rbl. importirt, während in früheren Jahren sich der Import nur auf 6—7 Mill. Stück belief. Es wurden im Jahre 1871 eingeführt:

	Thon- und Porcellan-Erde, Gyps und Cement		Ziegel	
aus Schweden u. „ Norwegen .	31,307 Pd. f.	9392 R.	— St. f.	— R.
„ Deutschland	640,247 „ „	320,624 „	2,869,000 „ „	86,070 „
„ Dänemark .	46,960 „ „	23,480 „	50,000 „ „	1500 „
„ Holland . .	588,809 „ „	294,405 „	311,609 „ „	9348 „
„ Belgien . .	7963 „ „	3981 „	1,053,139 „ „	31,594 „
„ England . .	1,414,015 „ „	707,007 „	6,284,846 „ „	204,745 „
„ Frankreich	186,335 „ „	93,168 „	278,625 „ „	8358 „
„ Italien . .	384,554 „ „	192,277 „	541,580 „ „	16,248 „
„ Oesterreich	87,632 „ „	43,816 „	72,773 „ „	2184 „
„ der Türkei	194,126 „ „	97,064 „	1,112,393 „ „	33,372 „
„ den Vereinig. Staat. Nord-Amerikas .	67,059 „ „	33,529 „	— „ „	— „

Man ersieht hieraus, aus welchen entfernten Gegenden viele russische Fabriken ihr Rohmaterial, auf welches sie ihre Existenz basiren, zusammenholen müssen.

Schwefel und Schwefelblume. Russland ist auf den ausländischen Import dieses für viele Zwecke wichtigen Materials angewiesen, da seine eigene geringe Production dem sich herausstellenden Bedarfe nicht entfernt genügt. Es wurde davon importirt: 1861: für 270,246 R., 1868: 293,592 Pud für 499,106 R.; 1869: 306,975 Pud für 521,858 R.; 1870: 425,546 Pud für 723,428 Rbl. und 1871: 636,106 Pud für 1,081,382 R. Davon wurden eingeführt: aus Schweden 19,845 Pud; aus Deutschland 32,196 Pud; aus Dänemark 1000 Pud, aus Belgien 1374 Pud, aus England 122,657 Pud, aus Frankreich 11,338 Pud, aus Spanien 8,529 Pud, aus Italien 437,823 Pud, aus Oesterreich 158 Pud und aus der Türkei 1,183 Pud.

Auch der Import von *Steinkohlen* (incl. Holzkohlen, Torf, Koaks etc.) ist in stetem Wachsen, obgleich dieselben, des kostspieligen Landtransports wegen fast nur mit Ausnahme Polens in den Seestädten, höchstens noch in Moskau verwendet werden können. Die russische Steinkohle eignet sich nur in einzelnen Gattungen zur Leucht-

gasgewinnung und ist dies die Ursache eines starken Imports englischer Steinkohlen. Die polnischen Fabriken und Eisenbahnen dagegen verwenden grosse Quantitäten schlesischer Kohlen, die ihnen per Eisenbahn zugeführt werden. Bei den in neuerer Zeit unverhältnissmässig hohen Preisen der englischen Steinkohlen dürfte der Import aus Deutschland noch mehr als bisher wachsen. Es wurden Steinkohlen importirt: 1861 für 2,361,319 Rbl.; 1868: 35,227,009 Pud für 1,761,350 Rbl.; 1869: 49,040,452 für 7,356,068 Rbl.; 1870: 51,568,501 Pud für 7,735,275 Rbl. und 1871: 75,667,675 Pud für 11,350,150 Rbl. und 1872 64,704,685 Pud. Die theueren Preise des letztgenannten Jahres machen sich schon durch die geringere Einfuhr bemerkbar. Von dem nachgewiesenen Quantum wurden importirt:

	1861 für Rbl.	1868 Pud	1869 Pud	1870 Pud	1871 Pud
aus Schweden u. Norwegen	3700	–	195	2233	17 236
,, Deutschland	126.150	6,392,707	10,395.616	11.681,186	16,647 978
,, England	1,110,128	28,378.075	38,146,081	39,067.487	58.233,864
,, Frankreich	306	3600	139.201	67,954	—
,, Oesterreich	24.087	431,577	289.649	325.318	467,898
,, der Türkei	96.699	10,810	18.594	.360 308	2,232
,, Rumänien	69	140	–	.10	4,043
,, Italien	—	—	41,100	16,164	34,174
,, Holland.	—	—	198	37,831	—

Obgleich Russland in seinen Weide- und anderen Baumrinden Gerbematerialien von hohem Werthe besitzt, von denen es sogar solche mit Nutzen zum Export bringen könnte, so bedient es sich doch auch noch der ausländischen *Gerbestoffe* aus dem Pflanzen- und Mineralreiche in nicht ganz unbedeutendem Verhältnisse. Es importirte derartige Gerbematerialien 1861 für 4,398 Rbl.; 1868: für 7,479 Rbl.; 1869 (64,034 Pud) für 512,272 Rbl.; 1870: (108,269 Pud) für 866,152 Rbl. und 1871: (130,917 Pud) für 1,047,336 Rbl, welche letztere aus Schweden (7,179 Pud), Deutschland (13,038 Pud), Holland (9,173 Pud), Engand (24,518 Pud), Frankreich (214 Pud), Italien (14,930 Pud), Oesterreich (300 Pud), Griechenland (18,370 Pud), der Türkei (31,185 Pud) und aus Rumänien (12,010 Pud) nach Russland eingeführt wurden.

Pflanzen, lebende und getrocknete, jeder Art: Heu, Stroh, Zwiebeln, Holzrinde, Kräuter, Blumen, Wurzeln, Samen (ausser den besonders genannten) und jede Art Pflanzen, Pflanzentheile und Pflanzenproducte welche in der Medicin gebraucht werden, bilden in Russland nicht nur einen stehenden, sondern auch einen sehr bedeutenden Importartikel. Es wurden davon eingeführt 1861: für 90,895 Rbl.; 1868

(123,913 Pud) für 2,849,999 Rbl.; 1869: (233,284 Pud) für 3,732,544 Rbl.; 1870: (245,765 Pud) für 3,932,240 Rbl. und 1871: (322,765 Pud) für 5,164,240 Rbl. Im letztgenannten Jahre wurden diese Artikel eingeführt: aus Schweden (1,531 Pud), Deutschland (242,205 Pud), Holland (10,525 Pud), Belgien (8,920 Pud), England (22,597 Pud), Frankreich (1,637 Pud), Oesterreich (11,807 Pud), der Türkei (13,660 Pud), Rumänien (7,775 Pud), Nord-Amerika (1,468 Pud), Italien, Spanien etc. Der Import dieses Artikels hat sich dem Werthe nach seit dem Jahre 1861 um 5,073,345 Rbl. oder 5581 pCt. gesteigert; die grösste Steigerung, welche wohl der Import im Laufe des letzten Decenniums aufzuweisen haben dürfte.

Ausser Hausthieren aller Art werden von thierischen Producten: Knochen, Knochenkohle, Hörner und Hufe, Haare, Daunen, Federn (mit Ausnahme der Wolle), rohe oder gesalzene Häute, auch getrocknete Felle, Wachs (Paraffin), Stearin, Spermaceti, Fisch- und Wall fischthran, Talg und Robbenthran, Fischbarten in rohem Zustande Flockseide (bourre de soie), Seidenabfälle und in der Medicin gebrauchte thierische Theile und Producte zollfrei eingeführt. Im Ganzen ist die Einfuhr nicht bedeutend und belief sich im Jahre 1871 für alle diese letztgenannten im Zolltarif in 9 Posten zusammengefassten Artikel auf 612,237 Pud im Werthe von 2,619,141 Rbl. Hausthiere verschiedener Art wurden für 190,971 Rbl. importirt. Den Hauptposten der genannten Artikel bilden: Wachs, Paraffin, Stearin, Spermaceti, Thran etc. und unbearbeitete Häute und Felle. Von Wachs, Paraffin etc. wurden eingeführt 1861 (Wachs allein) für 36,867 Rbl., 1868: 127,271 Pud für 890,897 Rbl., 1869: 106,701 Pud für 746,907 Rbl., 1870: 131,905 Pud für 923,335 Rbl. und 1871: 172,046 Pud für 1,204,322 Rbl. Davon kamen aus Schweden und Norwegen 4,687 Pud, aus Deutschland 94,886 Pud, aus Holland 3,884 Pud, aus Belgien 2,027 Pud, aus England 35,528 Pud, aus Portugal 12,213 Pud, aus Oesterreich 14,346 Pud und aus der Türkei 3,788 Pud.

Schliesslich dürfte es noch von Interesse sein, der Einfuhr von gedruckten *Büchern*, *Musikalien* u. dergl., welche ebenfalls zollfrei erfolgt, mit einigen Worten zu gedenken. Es wurden davon importirt: 1861 für 951,203 Rbl., 1868 für 1,103,880 Rbl., 1869 für 996,400 Rbl., 1870 für 1,153,315 Rbl., 1871 für 1,361,616 Rbl. Da die Bücher kein eigentlicher der Concurrenz unterworfener Handelsartikel sind, dessen Production nach Belieben oder auf Bestellung gesteigert werden kann, so darf es nicht wundern, dass der Bücherimpot so stabile Ver-

hältnisse trägt. Seit dem Jahre 1861 bis zum Jahre 1870 war die Steigerung des Bücherimports eine sehr geringe (nur 22 pCt.) und blos im Jahre 1871 macht sich ein merklicher Aufschwung bemerkbar. Als Gradmesser der um sich greifenden Bildung sind diese Verhältnisse um so beachtenswerther, als die russische Literatur, obgleich sie zahlreiche Werke in sich schliesst, doch keineswegs noch so entwickelt ist, wie die ausländische, daher der Bezug ausländischer Schriften für viele Stände, namentlich für alle Specialfächern angehörende, ganz unentbehrlich ist. Da nun im letzten Decennium die russische Literatur sich sehr ausgebildet hat, und energischer wie in früheren Perioden, auch in Specialfächern tüchtige Leistungen aufzuweisen hat, trotz dessen aber die Einfuhr ausländischer Bücher, selbst über das Verhältniss der natürlichen Populationsvermehrung hinaus, namentlich im Jahre 1871 (um 18 pCt. in einem Jahre) zugenommen hat, so darf man dies wohl auf Rechnung der um sich greifenden allgemeinen Bildung stellen. Von weiterem Interesse ist, die Länder kennen zu lernen, aus welchen Russland die ihm erforderlichen Bücher, d. h. einen Theil seines Bildungsmaterials bezieht. Im Jahre 1871 wurden eingeführt Bücher und Musikalien

				Vergleichsweise:			
				1868:		1870:	
aus Deutschland	für	1,197,607	Rbl.	787,428	Rbl.	1,019,523	Rbl.
„ Oesterreich	„	48,021	„	23,841	„	31,317	„
„ England	„	46,573	„	28,238	„	33,121	„
„ der Türkei	„	28,026	„	5,505	„	31,982	„
„ Frankreich	„	18,827	„	256,695	„	1869 { 21,433 1870 { 10,700	„
„ Rumänien	„	8,733	„	340	„	11,263	„
„ Holland	„	5,493	„	1,100	„	1,762	„
„ Italien	„	3,885	„	—	„	474	„
„ Belgien	„	1,485	„	52	„	682	„
„ Dänemark	„	615	„	—	„	3	„
„ Schweden	„	325	„	—	„	4,103	„
„ Griechenland	„	120	„	200	„	51	„
„ Spanien	„	62	„	20	„	—	„

Aus dieser Zusammenstellung ersieht man, dass sich selbst seit dem Jahre 1868 die Verhältnisse wesentlich geändert haben. Der Bücherbezug aus Deutschland hatte u. A. im Laufe dieser 4 Jahre um 52 pCt., der aus Oesterreich um 102 pCt., aus England um 64, der

aus der Türkei sogar um über 400 pCt., zugenommen, während sich der aus Frankreich um über 90 pCt. verringert hat. Ich enthalte mich jedes weiteren Commentars, es dem Leser überlassend, die Schlussfolgerung hieraus zu ziehen.

Die Zahl der für die Einfuhr gänzlich *verbotenen Artikel* ist im Ganzen eine geringe und entweder aus staatlichen oder sanitätlichen und Wohlfahrts-Rücksichten bedingt. Nur das Verbot der Einfuhr von Häuten und Fellen von Seebibern und von Branntwein in Fässern scheint durch die eben erwähnten Rücksichten nicht gerechtfertigt. Zur Einfuhr sind verboten: kupferne und silberne russische Scheide- sowie alle Arten ausländischer kupferner und silberner Münzen von niedriger Probe; Schiesspulver, Mischungen für Schiesspulver und Knallmischungen, sowie auch gereinigter Salpeter; Kriegsgeräthe, Kanonen, Mörser, Kanonenkugeln, Bomben u. s. w.; Windbüchsen und Gewehre, welche ohne Pulver wirken, Stöcke etc. mit Dolchen, Degen und andern versteckten Waffen; Spielkarten aller Art; Häute und Felle von Seebibern; Betten und Kissen, mit Ausnahme derjenigen, welche als Passagiergut eingeführt werden, oder besonders auf den Namen von Reisenden aus dem Auslande geschickt werden; Fisch- und Kockelskörner (Caccae Cocculi indici); Bittermandelöl; Pulver zum Klären der Weine; Selenit (Mittel zum Färben der Haare) und Getreidebranntwein, in Fässern, eingeführt.

Auch die Zahl der mit einem Ausgangszoll belegten Waaren ist keine bedeutende. Es gehören hierher: Unbearbeitete Knochen, mit Ausnahme der gebrannten und pulverisirten (Ausgangszoll per Pud 10 Kop.); Blutegel (per Pfund 80 Kop.); Seidenraupeneier (per Pfund 2 Rbl.); Lappen und Lumpen aller Art, sowie Wollenabfälle und Papier-Halbmasse (über die Landgrenze und dem Hafen von Libau per Pud 30 Kop., aus den Häfen des Baltischen und Weissen Meeres 45 Kop., aus den Häfen des Schwarzen und Asow'schen Meeres 20 Kop.) und Galmei (Zinkerz), roh, geröstet und pulverisirt (per Pud 2½ Kop.) Der Export von Eisenerz über die Grenze des Königreiches Polen ist principiell verboten, und nur aus nahen der Grenze gelegenen Gruben, denen ausländische Eisenhütten näher liegen als inländische, oder in Gegenden, denen es an Brennmaterial mangelt, mit besonderer Erlaubniss des Finanzministers gegen Entrichtung einer Zollgebühr von 5 Kop. per Bergkübel (Badja) gestattet.

Der Dichter Gogol.

Von

A. Pypin.

Wenn beim Hinblick auf die russische Literatur unserer Zeit unter den dieselben charakterisirenden Eigenschaften eine Schärfe der Beobachtung der Erscheinungen des Lebens, eine Gewandtheit in der Handhabung der sich in nationalem Sinne ausprägenden Sprache, ein sich an die Dinge in ihrer Nacktheit anschliessender, oft nur zu sehr anschliessender Realismus vor Allem sich bemerkbar macht, wenn andererseits nicht zu leugnen ist, dass es dieser Literatur nicht selten noch an der Tiefe und Weite des Blickes mangelt, die die Frucht einer philosophisch eindringenden, umfassenden Bildung zu sein pflegt, wenn oftmals in heiss ventilirten Fragen über öffentliche Interessen mehr aus guten Impulsen sich herleitender Eifer als ruhige Einsicht sich zeigt, so müssen solche allgemeinere Eigenthümlichkeiten freilich ihren Hauptursachen nach in allgemeinen Lebensbedingungen begründet sein; nicht zu verkennen ist aber in den meisten dieser Beziehungen eine gewisse Aehnlichkeit mit den Eigenthümlichkeiten, den Vorzügen und Schwächen eines speciellen Autors, der mehr als ein anderer und zum Theil gegen seinen Willen auf die Form und Tendenz der auf ihn folgenden Literaturepoche eingewirkt hat — *Gogols!*

In den nachfolgenden Blättern geben wir im Wesentlichen die Studie wieder, die Herr *Pypin* [1] im Verlauf seiner Charakteristiken im „Вѣстникъ Европы“ (= „Europ. Bote“) über diese fast räthselhaft erscheinende Persönlichkeit entworfen hat. Diese Studie sucht, in das innere Geistesleben des Mannes eindringend, ein psychologisches Bild desselben zu geben, und da es Hrn. Pypin hauptsächlich darum zu thun ist, festzustellen, in welchem Verhältnisse Gogol im Ganzen zu den Tendenzen und der Geistesbewegung seiner Zeit stand, wobei ein rein literarischer Gesichtspunkt zurücktreten muss, so müssen wir uns begnügen, nur eine kurze literarisch-biographische Notiz dem mehr deducirenden als erzählenden Artikel vorauszuschicken, diejenigen aber, welche die sprachlich aesthetischen Seiten der Wirksamkeit Gogols näher kennen lernen wollen, auf die Specialschriften von Bjelinskij, Annenkow, Kulisch u. A. zu verweisen.

---

[1] Hr. Pypin schrieb diesen Artikel über Gogol im Anschluss an seine Arbeit über die Slawophilen, die wir im 1. 2. und 3. Hefte des laufenden Jahrgangs der „Russ. Revue“ reproducirten und auf die wir hiermit verweisen. (D. Red.)

Geboren im Jahre 1810 im Gouvernement Poltawa, als Sohn eines Gutsbesitzers, wuchs Gogol in der patriarchalischen Umgebung, in engem Verkehr mit der Natur und den Landleuten heran, erhielt eine nur mangelhafte Bildung im Lyceum zu Njeshin, wo er sich schon künstlerischen Neigungen: der Dichtkunst, Schriftstellerei, dem Theaterspiel hingab. Nach Absolvirung des Lyceums hoffte er in St. Petersburg als Schriftsteller sein Fortkommen zu finden, musste sich aber mit einem kleinen Posten im Apanagenressort bescheiden, bis durch Puschkin und Shukowskij seine Lage verbessert wurde, indem er als Historiker bei der Universität angestellt wurde. Aber seine Kenntnisse erwiesen sich hierzu bald als unzulänglich. Puschkin ermöglichte ihm den Druck seiner Erzählungen von den Sitten der Kleinrussen und eine Frucht seiner Beschäftigung mit der Gechichte der Ukraine war seine Erzählung „Taras Bulba." 1835 ging seine Komödie „der Revisor" mit Applaus über die Bühne. Bald darauf zog Gogol in's Ausland und hielt sich lange in Italien auf. 1841 erschien während dieses Aufenthalts der erste Theil der „Verstorbenen Seelen." Aber sein Gesundheitszustand hatte sich in der ganzen Zeit verschlimmert, er kehrte nach Russland zurück, veröffentlichte 1846 seinen „Briefwechsel" und gab dadurch zu einer bittern literarischen Fehde Anlass. In vergeblichen Anstrengungen, etwas seinen früheren Leistungen Entsprechendes zu schaffen, verbrachte er den Rest seiner Tage, gequält von Hypochondrie und einem religiös-fanatischen Mysticismus. Er starb 1852 in Moskau, nachdem er noch in den letzten Tagen seines Lebens sich mit dem traurigen Werke befasste, seine *Manuscripte* und mit ihnen einen Theil seines geistigen Ichs zu vernichten.

Dem Slawophilenthum stand die sogenannte westliche Richtung gegenüber, eine Bezeichnung, die in doppelter Beziehung nicht genau ist, ein Mal, weil die Slawophilen wenigstens ihre theoretischen Anregungen von der Philosophie des Westens empfangen hatten und ferner, weil die letztere sich ebenso wie die ersteren der Erforschung des russischen Lebens hingaben; schliesslich wurde gerade ein Schriftsteller wie Gogol eine Hauptstütze der „westlichen Richtung", dem die eigentliche Tendenz derselben abging und der dabei auch von den Slawophilen geschätzt wurde.

Die wesentliche Bedeutung dieser „westlichen Richtung" bestand darin, dass sie die Fortschrittsideen der Gesellschaft repräsentirte denen die hauptsächlichste Bereicherung des öffentlichen Bewusstseins gehörte; sie kämpfte gegen die damalige herrschende Routine trotz der Schwierigkeit ihrer Aufgabe und von ihr erhielt diejenige Bewegung ihre Bedeutung und ihre ersten Argumente, die im letzten

Decennium hervorgetreten ist. Die Männer des 4ten Jahrzehnts haben unsere Periode der Literatur und der Gesellschaft vorbereitet.

In der Literatur haben zwei Elemente dieser Richtung Kraft gegeben: einerseits Gogol, andererseits die Thätigkeit Bjelinskij's und seines Kreises, die zu gemeinsamer sittlicher und bis jetzt noch erkennbarer Wirkung verschmelzen. Von der Zeit Gogol's und der damaligen Kritik an erhält die Literatur, und zwar zum ersten Mal, die Bedeutung einer öffentlichen Macht, entsteht mit wenigen Ausnahmen eine Literatur, welche wirkliche Forderungen des Lebens ausspricht. Sie hörte auf, wie bisher als „aesthetischer Dilettantismus dem Schönen zu dienen und sich in abstracter Moral zu ergehen" und sprach in Betreff vieler Lebensfragen die längst reifen Gedanken des besten Theiles der Gesellschaft und die Sorge um die Mängel des Lebens und das Streben nach einer besseren Ordnung der Dinge in bürgerlicher und humaner Entwickelung aus.

Von den genannten Grundelementen wirkte Gogol durch seine poetische Schöpferkraft; der Kreis Bjelinskij's aber durch literarische Kritik und andere wissenschaftliche Erörterungen der Geschichte und des öffentlichen Lebens. Die Biographie des ersteren und die Erörterung seiner literarischen Verdienste sowohl von künstlerischer Seite, als auch zum Theil in ihrer Bedeutung für die russische Gesellschaft sind schon in den 40er Jahren, gleich nach dem Erscheinen der satirisch socialen „Verstorbenen Seelen" durch Bjelinskij, Akssakow, Pletnjew u. A. Gegenstand der Kritik geworden; heftiger Streit aber entbrannte, als die „Auserlesenen Stellen aus dem Briefwechsel mit Freunden" erschienen, ein Buch von trauriger Berühmtheit, in dem Gogol sich von allen früheren Schriften als irrigen, schädlichen, sündhaften Producten lossagte. Es handelte sich und handelt sich wesentlich auch jetzt noch um dieses Buch, wenn man die wirkliche Richtung Gogol's feststellen will. Von allen Seiten wurde Gogol in Folge desselben von den Verehrern seiner früheren Schriften mit Anklagen überschüttet und der Zwiespalt über die persönliche innere Entwickelung Gogol's dauerte über sein Leben hinaus. Erst nach seinem Tode brachte die Biographie (2te Ausgabe in 2 Bänden 1856 — 1857) und die Gesammtausgabe der Werke, die Herr Kulisch veranstaltete, ein reiches, wenn auch lange nicht ausreichendes Material, dem übrigens in letzter Zeit eine Reihe von Erörterungen, kleinen Notizen, sowie Briefen von Freunden Gogols gefolgt sind. Diese neuen Hülfsmittel nun lassen die Frage über die Richtung der

Thätigkeit Gogols nach Herrn Pypin gegenwärtig in folgendem Lichte erscheinen.

Bei dem ersten Erscheinen des „Briefwechsels" wurde Gogol's Buch für eine bewusste Lossagung von der früheren Richtung, für eine Schwenkung angesehen. Gogol selbst sprach sich dahin aus, nannte seine früheren Schriften schädlich, leugnete den Sinn, welchen seine Verehrer denselben beilegten; auch die Verehrer des „Briefwechsels" sahen in demselben einen vollkommen nothwendigen und begründeten „Bruch" mit den früheren, in dem „Revisor" und den „Verstorbenen Seelen" herrschenden Anschauungen und eine Hinwendung zur Askese und zur Anerkennung der herrschenden Ordnungen. Dadurch ging er für die Kunst ganz verloren und wurde deswegen hart verurtheilt. Einer historischen Erklärung kann aber die einfache Thatsache einer solchen Verurtheilung nicht genügen, man musste den inneren Process aufklären, die Motive des inneren Menschen aufdecken, die eine so gewaltige Aenderung hatten hervorrufen können. Einer der besten russischen Kritiker, der auf Grundlage des von Kulisch zusammengebrachten Materials die Frage, ob diese Verurtheilung Gogol mit Recht getroffen hat und welcher Art in Wirklichkeit sein sittlicher Charakter und seine Ueberzeugungen waren, zu beantworten gesucht hat, läugnet zwar nicht das Vorhandensein gewisser, wenig anziehender Charaktereigenschaften Gogol's, führt die auf dieselben begründeten Vorwürfe aber mit Hülfe des neuen, documentarischen Materials auf das rechte Maass zurück und kommt zu dem Schluss, dass in der letzten Lebensperiode Gogol's eigentlich keinerlei «Verrath an seinen Ueberzeugungen» stattgefunden hat, dass die Geschichte dieser Ueberzeugungen von Anfang an eine zusammenhängende, in sich gleichartige gewesen ist, dass wohl in verschiedenen Lebensaltern diese oder jene Eigenschaften des Geistes und des Talentes mehr hervortraten, dass aber seine Ueberzeugungen in ihrem Wesen dieselben geblieben sind. Gogol's Briefe aus der letzten Lebensperiode enthalten, abgesehen von dem geschwundenen Frohsinn, bei genauerem Eingehen noch Alles, was die Briefe früherer Jahre enthielten und umgekehrt findet man in diesen letzteren schon Züge des Bildes, die man erst als in späteren Jahren ausgeprägt anzunehmen gewöhnt ist. Die auffallende Bitte z. B., welche Gogol im «Briefwechsel» um Zusendung von Notizen aller Art über russisches Leben, russische Sitten, ja sogar über Persönlichkeiten an seine Leser richtet, findet man schon in früheren Briefen, so in Be-

treff Kleinrusslands aus dem Jahre 1829, in Zuschriften an seine Mutter. Auch für das intensive Christenthum und die Glaubenskraft, von denen der „Briefwechsel“ überfliesst, findet man schon Beweise in einem Briefe, den der 16-jährige Knabe 1825 bei des Vaters Tode geschrieben hat und in dem es heisst: „Bekümmere Dich nicht, theuerste Mutter! ich habe den Schlag mit der Festigkeit eines wahren Christen ertragen“ u. s. w., so wie in einem andern Briefe, der durch den Tod eines Freundes hervorgerufen wurde. Ein weiterer Vorwurf, der nach dem Erscheinen des »Briefwechsels« gegen Gogol erhoben wurde, dass er nämlich in jedem Ereignisse seines Lebens das unmittelbare Eingreifen des Vorsehung selbst erblickt (das nannte man Heuchelei!) hat seinen Grund gleichfalls in einer schon aus dem Jahre 1829 brieflich belegten früheren Anschauungsweise, eben so wie die «maasslose Scheinheiligkeit», mit der er wie man sich sagte, in dem «Briefwechsel» seine Bekannten und Leser zu bekehren, ihnen sein Buch anzuempfehlen sich herausnahm, schon früher sich gezeigt hat, als er z. B. in den 40er Jahren seinen Verwandten die Lectüre seiner eigenen Briefe anempfahl, ihnen Lehren der Frömmigkeit ans Herz legte, deren unduldsamer harter Ton alles erlaubte Maass überstieg, die aber bei ihm, wie im «Briefwechsel», so bis ans Lebensende, aufrichtig war.

Die vorstehend wiedergegebene Meinung des Herrn Kritikers über die Anschauungen Gogols, die sich danach nicht geändert, sondern nur in späteren Jahren bis zum Extrem, bis zum Fanatismus entwickelt haben, acceptirt auch Herr Pypin. Auch er stellt einen «Verrath», einen Bruch in Abrede. Der schreckliche Widerspruch aber, der Gogol in den letzten Lebensjahren peinigte und den man wohl den Kampf des künstlerischen Princips mit der Askese genannt hat, war vielmehr ein Kampf des ihm eingebornen Dranges: der Gesellschaft zu dienen mit den mangelhaften Theorien von der Gemeinde, in der er lebte; als grosses künstlerisches Talent gehörte er der Fortschrittsseite an, seine theoretischen Begriffe gingen nicht über den gewöhnlichen Conservatismus hinaus. Den inneren Kampf dieser Gegensätze hielt er nicht aus; seine persönliche Geschichte als Schriftsteller ist eine charakteristische Thatsache in der Geschichte der Gesellschaft selbst.

Ueber die Bedeutung der Werke Gogols ist kein Wort zu verlieren; es sind ihm wenig Talente an die Seite zu stellen, in Puschkin's Kreise erklärte man die „Verstorbenen Seelen“ für das beste Product der russischen Literatur. Und in der That hat er ihr die Grund-

lage für eine weitere Entwickelung geschaffen, ihr zuerst eine wichtige öffentliche Bedeutung gegeben. In dieser das Alltagsleben lebendig reproducirenden Satire wurde der erstaunenden Gesellschaft ein Spiegel vorgehalten, und welcher Meinung der Künstler auch über seine eigenen Bilder war, aus den grellen Skizzen des russischen Lebens, aus den lächerlichen Scenen drängte sich eine solche sittliche Armuth dieses Lebens hervor, dass sie das Nachdenken hervorrufen musste. Mit den Schriften Gogol's vollzog sich im Geiste des russischen Publikums einer der wichtigsten Acte der Erkenntniss in der neuesten Geschichte der russischen Gesellschaft. Die allgemeine Stellung Gogols bezeichnet eine Stufe der Entwickelung, er schliesst die Periode der künstlichen Romantik und beginnt die der streng-realen Darstellung des Lebens. Seine Satire ist aber nur äusserlich mit der vorhergehenden Zeit und zwar durch den Kreis Puschkin's in Verbindung zu bringen, den er als seinen Lehrer ansieht und in dessen Kreise er Freunde findet, ohne zu demselben mitzuzählen. Denn nur mit seinen Theorien und ihrer patriarchalischen Tradition wurzelte Gogol in Puschkin's Kreise, als Autor gehörte er schon einer jüngeren historischen Schicht an. Daher verstanden ihn die Freunde aus Puschkin's Kreise auch nicht und traten von ihm zurück, als seine Bedeutung in ihrer Wirkung auf die Gesellschaft klar wurde. Auch Gogol selbst sagte sich schliesslich von diesen Werken los, weil ihre Wirkung die Stufe theoretischer Einsicht überstieg, die er aus der Schule und ihren Beziehungen mitgebracht hatte. . . .

Die Erziehung Gogol's begann in einer patriarchalischen, kleinrussischen Gutsbesitzerfamilie, nach alter Ukrainer Art, in unmittelbarer Fühlung mit Sitten, Gebräuchen und Traditionen des Volkes. Dieser Zusammenhang wurde auch während der Ferien des Njeshinschen Lyceums, in welches er eintrat, in anhaltendem Aufenthalte in der Heimath und in einem Theater erhalten, auf dem Gogol mit seinen Kameraden kleinrussische Komödien seines Vaters, bei einem Nachbarn Troschtschinskij, zur Aufführung brachte. Der Schüler stimmt mit seinen Lehrern darin überein, dass die Schule ihm nicht viel gab, seine Kenntnisse waren zufällig und fragmentarisch; dem 20jährigen Jüngling fehlte daher noch jegliche feste Lebensanschauung, und auch seine weitere Lebensstellung bot keine Aussicht, solche zu gewinnen, während er doch sofort nach dem Verlassen der Schule seine literarische Bahn betritt. Seine Meinungen über die Grundfragen der Moral und des öffentlichen Lebens bleiben

einfach patriarchalisch; sein Gefühl und seine Betrachtungsgabe drangen wohl tief in die Erscheinungen des Lebens ein, aber sein Verstand hielt sich nicht bei den Ursachen dieser Erscheinungen auf. Er war wohl erfüllt von grossherziger Liebe und Mitleid für die Menschheit und fand dafür in erhabener Sprache, in zerreissenden Bildern, in tiefem Humor einen Ausdruck, aber diese Gefühle, dieses Streben wurden praktisch nicht ans Werk gelegt und blieben für ihn in der Form der einfachen Theorie, dass zur Beseitigung alles Elends nur nöthig sei, dass alle Menschen fehlerlos und tugendhaft werden.

Noch im Lyceum fühlte er den heissen Drang, der Gesellschaft nützlich zu werden und glaubte, im Besitz besonderer Kräfte, irgend etwas Hohes, Ungewöhnliches leisten zu können, ohne dabei an Schriftstellerei zu denken; vielmehr gedachte er, als beinahe einzigen Ausweg, sich dem Staatsdienste zu widmen, in den er auch in St. Petersburg eintrat. Bald jedoch vermisste er darin die Befriedigung, die er gesucht hatte, und der Schriftsteller trat hervor zunächst (1829) mit seinen „Italien" und „Hans Küchelgarten" in dem Gewande der Romantik. Die Verse missfielen und der anonyme Autor verbrannte sie mit wenig Ausnahmen. Erst die „Abende auf dem Hakelwake bei Dikanka", eine Reihe von Erzählungen, angeblich eines „rothhaarigen Bienenzüchters", waren ein Erfolg, der Gogol seine Stelle in der Literatur anwies.

In der Periode dieser ersten Versuche (1829—1831) wurde Gogol mit P. A. Pletnjew und vielleicht durch diesen mit den Hauptrepräsentanten des Schriftstellerkreises Puschkin-Shukowskij bekannt; Fürst Wjasemskij, Graf Wielhorskij und Andere waren mit ihm befreundet; zu Schewirew und Pogodin in Moskau entstanden genaue Beziehungen, zu Maximowitsch, der die Volkspoesie und Geschichte Klein-Russlands studirte, schliesslich auch zu den Slawophilen Jasykow und Akssakow. Am einflussreichsten aber wirkte auf die literarischen Ideen Gogols der Kreis Puschkin's. Mit seinen theoretischen Begriffen über Kunst, Religion, Autorität, Gesellschaft, Volk wurzelte er in diesem Kreise, dessen an Jahren und Bildung reifere Glieder für ihn, den 22 jährigen, zur Schule höherer Bildung wurden. Puschkin vor Allem mit seinem grossen Talent, seinem raschen Geist, seinem im Privatleben sehr edlen Charakter, war ein Führer des jungen Autors. Aber es ist bekannt, welcher Denkungsweise Puschkin in seinem späteren Leben angehörte; ein Mann von (damals) zeitgemässen Ideen ist Puschkin nie gewesen und er

konnte Gogol nur in Bezug auf aesthetische Dinge bilden, während dieser Letztere durch die angesehene und glänzende Gesellschaft, die ihn aufnahm, geblendet und geschmeichelt, allmählig auch die ihm mangelnden theoretischen allgemeinen Begriffe von ihnen annahm. Der Kreis Puschkin's aber bildete in der Literatur der dreissiger Jahre eine ganz gesonderte Coterie, mit den berühmten Namen Puschkin und Shukowskij an der Spitze, die ihren eigenen Codex der aesthetischen und der Anschauungen über das öffentliche Leben besassen. Aus dem Arsamaskreise war hierher die Lehre übergegangen, dass die Literatur eine abstracte Kunst sei, eine Lehre, welche die Literatur von den Fragen der Wirklichkeit ab lenken musste, und Puschkin war ein Dichter, der auf das profanum vulgus hinabsah, das mehr von ihm erwartete, als Opfer an Apollo. Mit dieser Ansicht von der Poesie verband sich eine eng conservative Anschauungsweise in öffentlichen Dingen, welche einem früheren Anflug von Liberalismus entsagt hatte und in einer Apotheose der bestehenden Ordnung der Dinge bestand. Shukowskij stand immer, Puschkin seit der Mitte der 20er Jahre auf diesem Standpunkte, der Puschkin'sche Kreis betete Karamsin hauptsächlich wegen seiner politischen Ideen an, jubelte schwärmend über den Ruhm Russlands, glaubte an Russlands Grösse, hatte keine Zweifel und Forderungen an die Gegenwart und schrieb verschiedene Mängel, die man nicht übersehen durfte, nur dem Mangel an tugendhaften Menschen und der Nichtbefolgung der Gesetze zu.

Die letzte Theilnahme an der literarischen Bewegung der 30er Jahren hatte der dominirende Puschkin'sche Kreis in der Fehde gegen die Affairisten Gretsch, Bulgarin und Ssenkowskij genommen, hatte dieser Erniedrigung der Literatur unumwunden Verachtung gezeigt, war aber in der Aufrechterhaltung der Würde der Literatur leider nicht weiter gegangen. Gegen Ende der 30er Jahre aber entstand eine divergirende Geistesströmung zunächst in dem „Telegraph" Polewoi's, welche zeigte, dass Puschkin's Schule den wachsenden Forderungen der Gesellschaft nicht mehr genügte, ebenso begannen Sätze Hegel'scher Philosophie in die Literatur einzu dringen, aber der Kreis Puschkin's verstand die Anhänger dieser Philosophie, zu denen Nadeschdin und Bjelinskij gehörten, ebenso wenig, wie die erstgenannte Richtung, er wurde nach Puschkin's Tode immer feindseliger und gelangte in einzelnen Fällen geradezu — zum Obscurantismus.

„Von allem dem" sagt Turgenjew in seinen Erinnerungen an

Pletnjew, eines der würdigsten Mitglieder des Puschkin'schen Kreises „was später und besonders nach dem Jahre 1855 in der Gesellschaft erwachte, regte sich gar nichts und nur tief und dumpf gährte es in einigen jungen Köpfen. Eine Literatur in dem Sinne eines ledendigen Hervortretens einer der gesellschaftlichen Kräfte, das mit ebenso wichtigen und wichtigeren Emanationen derselben Kräfte in Verbindung steht, gab es nicht, wie es keine Presse, keine Oeffentlichkeit, keine persönliche Freiheit gab". Nach seiner Stimmung und Stellung empfand der Puschkin'sche Kreis diese Lage der Dinge wenig, zu einer Kritik pädagogischer oder negativer Natur fehlte es ihm an Mannhaftigkeit und so entfremdete er sich dem Leben mehr und mehr, sein literarischer Gehalt blieb auf dem Gebiete des Schönen und störte in hieromantisch idealer Stimmung die Ruhe nicht.

Beim Betreten seiner literarischen Bahn kam Gogol in diesen Kreis hinein; die frische Originalität des Jünglings wurde von Pletnjew, Shukowskij, Puschkin warm anerkannt; sie verschafften ihm Stellen und Protectionen. Puschkin, dessen Lehren Gogol sehr hoch stellte, gab ihm sogar die Stoffe sowohl zum „Revisor" wie zu den „Verstorbenen Seelen". „Mit einer solchen Fähigkeit (Gogol's), den Menschen zu errathen und ihn mit einigen Strichen wie ganz lebend hinzustellen, mit dieser Fähigkeit, sich nicht an ein grosses Werk zu machen, wäre gradezu Sünde", urtheilte der berühmte Romantiker, der übrigens kaum voraussah, welche Stelle Gogol in der Literatur einnehmen werde und welchen öffentlichen Einfluss seine Werke gewinnen würden. Diesen Einfluss ahnten auch Pletnjew und Shukowskij nicht, namentlich war es dem letzteren durchaus nicht begreiflich, dass eine russische Satire nicht in der Form abstracter Moral, sondern als ein der Wirklichkeit entsprechender, unabhängiger, öffentlicher Gedanke auftreten könne.

Shukowskij mit seinem poetischen Mysticismus, aber auch mit seiner edlen weichen Humanität, die auch in schwierigen Verhältnissen Freunden Hülfe zu bringen nicht scheute, trat dem jungen Autor ebenfalls bald nahe und griff in die Ordnung seiner praktischen Beziehungen ein. Zu der Zeit, als Gogol im Auslande war, wo er Shukowskij häufig besuchte und dieser ihn in einer Krankheit wie ein Kind pflegte, wurde das Freundschaftsverhältniss zwischen Beiden noch inniger. Das war um so erklärlicher, je mehr einerseits Shukowskij sich in einen rechtgläubigen Mysticismus vertiefte und ande-

rerseits in Gogol sich die düstre, aufgeregte Religiosität entwickelte, die zuletzt zum mystischen Apostelthum wurde.

Dieser Puschkin'sche Kreis nun, in dem Gogol Eingang gefunden, entfernte sich, wie schon oben bemerkt, in den 40er Jahren immer mehr von der Hauptströmung der Literatur, befeindete Polewoi, Nadeschdin, schliesslich Bjelinskij, und hatte zuletzt nur noch Sympathie für den „Moskwitjanin", der mit Treue an Karamsin und den alten Traditionen festhielt.

Das Verhältniss desselben zur übrigen Literatur spiegelt sich in einem Briefe eines Freundes an Shukowskij im Jahre 1845 folgendermaassen wieder: „Die kleine Zahl der Männer", heisst es da, „mit denen ich bei Ihnen verkehrte, ist jetzt auffallend auseinander gekommen. Es fehlt eine gemeinsame Liebe, ein gemeinsames Interesse, ein gemeinsames Ziel. Die Einen sind abgekühlt durch das Gefühl tiefer Verachtung gegen die herrschenden Ideen in den Literaturkreisen; die Anderen, unwürdiger Weise durch Eigennutz verlockt, stossen unwillkürlich jedes „nicht zeitgemässe" Herz ab. Die Dritten stehen wie goldene Kälber auf ihren Postamenten—Götter für die, welche vor ihnen im Staube liegen, Götzen für die Nichtheiden. Es giebt keinen Moses und keine Religion.. Ich bin überzeugt, dass auch Wjasemskij an den Empfindungen leidet, an denen ich zu ersticken meine" u. s. w. Unter der „herrschenden Idee" ist offenbar der Kreis Bjelinskij's zu verstehen, gegen den auch im Jahre 1847, nach dem Erscheinen des „Briefwechsels" Gogols, die Feindschaft zum Ausbruch kam.

Alle Vortheile und Nachtheile nun des Verkehrs mit diesem Puschkin'schen Kreise, — dessen Literatur eine poetische, conservative war; sich für die einzig wahre hielt, und von der Kritik der Wirklichkeit aus Princip oder Rücksichten auf Kosten der Unabhängigkeit des Blickes absah — musste Gogol an sich erfahren. Seine materiellen Verhältnisse waren beinahe nie glänzend, es fehlte ihm immer Geld, das er nicht zu gebrauchen verstand, und in späterer Zeit oft zu wohlthätigen Zwecken hingab. Die Freunde wiesen ihm einen Weg, sich in der Noth zu helfen, den er recht oft eingeschlagen — sich bittend an die Allerhöchsten Personen zu wenden. Er erhielt reichliche Spenden; ausser den schon früher bekannten zählt Hr. Pypin solche aus den Jahren 1836, 1837, 1839, 1842, 1845 auf, in dem letzten Falle handelt es sich um eine Summe von jährlich 1000 Rubeln und 1000 Franken für die Dauer von 3 Jahren.

Eigenthümlich liest sich dabei, dass Gogol ein Mal (1839) Shukowskij auf diejenigen seiner Schriften („Taras Bulba" und Aehnliches) als zur Allerhöchsten Lectüre geeignet, aufmerksam macht, die einen „richtigen Begriff" von ihm geben könnten, d. h. deren Inhalt der Gegenwart fernsteht. Und in ähnlicher Weise schreibt bei einer ähnlichen Veranlassung Frau Smirnow (1845) an Shukowskij, er sei besser als Andere im Stande, Gogol von seiner wirklich besten Seite zu charakterisiren. Nach seinen komischen Werken könne man ihn falsch beurtheilen, weil jedes Lachen für eine Sünde, jeder Spottvogel also für einen argen Sünder angesehen werde."

Diese Bittgesuche wurden gegen Gogol besonders nach dem Erscheinen des mystisch-asketischen, Stagnation und Demuth predigenden „Briefwechsels", in dem man eine Palinodie sehen wollte, zu gehässigen Angriffen auf seinen Charakter benutzt. Freilich findet man in der That in ihm den unangenehmen Zug einer gewissen Sucht nach aristokratischen Freunden, freilich hätte er bei seinen Bitten nicht gerade nur auf gewisse Schriften hinweisen sollen, aber persönlich fällt ihm sein Gebahren nicht so sehr zur Last; nach der Auffassung des Kreises, in dem er lebte, war es keine Bettelei, denn die Literatur war ihnen ja gar nicht eine unabhängige Gewalt, die in der Oeffentlichkeit wurzelt, sondern die Literatur als Poesie und Lehre diente einfach den Zwecken des Staates. Wie Karamsin als Historiograph, dachten sie sich die literarische Beschäftigung als Staatsdienst, der von der höchsten Stelle gefördert und belohnt wird. Während Karamsin sein Buch wirklich vom staatlichen, officiellen Gesichtspunkte geschrieben hatte, übertrug man diese Anschauungen von dem Dienst nunmehr auch auf humoristische Erzählungen, Komödien u. s. w. In seiner „Autorbeichte" spricht sich Gogol selbst aufrichtig in diesem Sinne aus. „Der Autor", sagt er, „indem er seine Pflicht erfüllt, dient zu gleicher Zeit seinem Staate ebenso, wie wenn er wirklich im Staatsdienste stände.... Sobald ich fühlte, dass ich als Schriftsteller dem Staate auch einen Dienst leisten könne . . .". Die Beachtung, welche sein „Revisor" in den höheren Sphären fand, während die niedere Beamtenwelt in ein Zetergeschrei ausbrach, bestärkten ihn dann bei seinem wachsenden Ruhm und Einfluss in dem Glauben, dass er berufen sei, gerade vom Gesichtspunkte der Regierung und des Staatsvortheils aus Fehler und Missstände anzugreifen. Die Anschauungen aber, auf denen ein solcher Glaube erwuchs, erhielt er unzweifelhaft bereits von dem Kreise seiner Freunde; seine Werke passten unter ihre Theorie und sie

erkannten die Würde und Schönheit derselben wohl an, erblickten aber in ihnen nichts besonderes, was irgend ein neues, unbekanntes Element in die Literatur hätte einführen können.

Und in der That wiesen auch die ersten Producte Gogols nicht gerade darauf hin. Die „Abende auf dem Hakelwerk bei Dikanka" gaben ein bewegtes, reiches, humoristisches Bild kleinrussischen Lebens, sie warfen keine „Frage" auf und neu an ihnen war nur die liebevolle, jeder künstlichen Romantik bare Behandlung des Volkes. Sie gingen hierin dem Strome der Zeitliteratur parallel, der, wenn auch nicht immer mit richtigem Gefühle, mit Sympathie sich dem Volksleben zuzuwenden begann. Das Interesse für die locale Eigenthümlichkeit Kleinrusslands theilte Gogol mit Maximowitsch, nicht aber mit seinen Petersburger Freunden. In den „Arabesken" (1835) zeigte er schon sein volles Talent und 1836 erschien „der Revisor" (zugleich im Druck und auf der Bühne), mit dem er sich seinem Höhepunkte näherte und seinen Einfluss bemerkbar zu machen begann; er wurde durch denselben das Prototyp eines Schriftstellers von tieferer literarischer Bedeutung, obgleich sein Freundeskreis dies noch nicht einsah und in der Komödie nur ein treffliches Bild russischer Sitten, nicht aber zugleich eine gegen ihre conservativen Anschauungen wirkende Satire erblickte. Auch Gogol selbst handelte hierin nicht bewusst; bis zu den Tagen seiner Askese fehlte es ihm an festen Ueberzeugungen und bestimmter Denkweise, wie den meisten halbgebildeten jungen Menschen über einzelne Thatsachen urtheilen sie instinctiv, so auch Gogol im „Revisor". In eine Beurtheilung, Verknüpfung, Zurückführung der einzelnen getadelten Facta auf ihre letzten Gründe liess er sich gar nicht ein, er conterfeite die einzelnen Mängel getreu wie ein photographischer Apparat, aber wie Bestechlichkeit mit Ignoranz zusammenhängt, wodurch die erstere genährt wird oder bekämpft werden könnte, — darüber sann er nicht tiefer nach. Er und seine Freunde beachteten die Verbindung nicht, die zwischen einem Uebel und dem andern besteht oder wollten sie wohl auch nicht sehen. Das that aber die neue mit und um Bjelinskij auftauchende Literaturströmung, sie forschte nach den Ursachen der Missstände, suchte nach Mitteln zur Abhülfe und entwickelte so ein ganzes System von Anschauungen, die der Anbahnung vollkommener Formen des oeffentlichen Lebens zustrebten. Gogol, obgleich diesen Anschauungen fernstehend, wurde doch eine gewaltige Stütze derselben. Er wirkte als Künstler, als Dichter; seine Theorien, zwar man

gelhaft, traten in seinen Werken nicht hervor, er sprach in wahren lebendigen Sittenbildern, deren sich die Schule Bjelinskij's bemächtigte, um zu kritisiren und Schlüsse zu ziehen. Gogol selbst aber konnte diese naheliegenden Schlüsse nicht ziehen, nach seinen theoretischen Begriffen hätte er sie (wie es zuletzt auch geschehen) falsch gezogen; dies that erst die neue Schule, während er nicht blos damals, sondern bis an sein Ende keinen neuen Gesichtspunkt zu gewinnen vermochte, um so weniger, als er bald ins Ausland ging und, nur mit Personen seines ersten Bekanntenkreises in Verkehr stehend, den neuen Einflüssen der Literatur und dem Leben selbst fern blieb. Aus seinen alten theoretischen Begriffen entwickelten sich dann ohne irgend welchen andern Einfluss die befremdlichen Anschauungen, die sich später bei Gogol zeigten. Schon als der „Staridschok" erschien, hatte sich Gogol in etwas hochmüthiger Weise in die Rolle eines Sittenlehrers des Publikums, eines Moralisten hineingedacht; als Sittlichkeitsprophet musste er aber zuerst in sein eigenes Innere greifen, den eigenen Busen läutern, einen eigenen, festen Standpunkt gewinnen.

In einer Reihe authentischer Belege, in chronologischer Folge verfolgt nun Herr Pypin diesen inneren Entwickelungsgang Gogol's, und zeigt, wie derselbe schon von früh her der Meinung war, er werde etwas Grosses, Besonderes leisten, wie er den Boden seiner Wirksamkeit sucht und zwischen Pädagogik, Geschichte, Ethnographie schwankt, wie er wohl schon dichtet, aber instinctiv, ohne sich seines Dichterberufs bewusst zu sein. Er unternimmt es, ein geographisches Werk für die Jugend herauszugeben, aber hält schon beim ersten Correcturbogen inne; er ist dieser Sache ebenso wenig gewachsen, wie der Geschichtsschreibung, die er nun versucht und für die gewaltige, neue, aber bald in sich zusammensinkende Pläne in seinem Kopfe entstehen. Dabei lechzt er nach Berühmtheit bei den Zeitgenossen. 1833 schreibt er dann an Pogodin, dass der Plan einer Komödie „mit viel Bosheit, Gelächter und Salz" in seinem Kopfe reife, die sich in den Kreisen der Büreaukraten bewegen sollte, aber er führt den Plan nicht aus, weil die Feder fortwährend auf solche Stellen stösst, „welche die Censur nie durchlassen würde". Es wird wieder ein Anlauf zur Geschichte genommen, endlich nach vieler Unruhe erscheint der „Revisor". Aber gleich in Briefen aus dem Jahre 1836 zeigen sich Zeichen tiefer Erbitterung über diejenigen Rufe aus dem Publicum, die dem Stücke feindlich waren. Die Erlaubniss der Aufführung des-

selben schreibt er nur dem Eingreifen des Kaisers zu. „Jetzt sehe ich“, schreibt er „was es heisst, Komödienschriftsteller zu sein. Der geringste Schatten der Wahrheit — und es erheben sich gegen Dich nicht Einzelne, sondern ganze Classen“. Er ist gekränkt darüber, dass, was wahr und lebhaft ausgedrückt sei, gleich als Pasquill erscheine, weil er sich nämlich von Liebe zu seinen Mitbürgern getragen fühlt; „Alles werde falsch aufgefasst, ein Theil, ein Einzelnes für die allgemeine Regel genommen“. Indem Gogol solcherweise den Hauptwerth seiner Komödie, das Typische der Charaktere verkennt, und derselben eine geringere Tragweite zu geben sucht, klagt er aber doch über die allgemeine tiefe Ignoranz, die ihn in Folge dessen anfeinde. Um seinen Kummer zu zerstreuen, ging er ins Ausland. In demselben Briefe an Pogodin (Mai 1836) finden sich dann über seine Stimmung schon folgende, dem Tone und der Richtung der „Auserlesenen Stellen“ um 10 Jahre vorgreifende und noch vor der Abfassung der „Verstorbenen Seelen“ geschriebene charakteristische Worte: „Ich will über meine Autorpflichten, über meine künftigen Werke tief nachdenken und werde sicher gekräftigt und erneut zurückkehren. Alles, was mit mir geschehen ist, war mir heilbringend. Alle Beleidigungen, alle Unannehmlichkeiten wurden mir durch die Vorsehung zu meiner Erziehung gesandt, und jetzt fühle ich, dass kein irdischer Wille meinen Weg lenkt, der gewiss für mich unumgänglich ist“.. In einem Kreise ähnlicher Gedanken bewegt sich ein Brief an Shukowskij vom Juni 1826, man findet hier dasselbe mystische Element dieselbe überhohe Meinung von sich und seinen Leistungen, denselben Glauben an das unmittelbare Eingreifen der Vorsehung in seine persönlichsten Schicksale.

„Wenn“, sagt Pypin „in Gogol's Thätigkeit irgend ein plötzlicher „Bruch“ anzunehmen ist, so geschah dies nach seinen eigenen Worten in der Epoche, da der „Revisor“ entstand, und da er in Folge der erfahrenen Unannehmlichkeiten sich bewogen fühlte, über seine Autorpflichten nachzudenken und eine feste Stellung zum Publikum zu nehmen“.

Im Auslande war Gogol fortan ganz mit den „Verstorbenen Seelen“ beschäftigt, die er in einem Briefe an Shukowskij als ausserordentlich originellen Stoff darstellt, in dem ganz Russland erscheinen werde. „Gewaltig gross ist meine Schöpfung“, schreibt er, „und sie wird nicht bald beendigt sein. Neue Classen und viel verschiedene Herren werden sich noch gegen mich erheben, aber

was ist zu machen! Das ist ein Mal mein Schicksal mit meinen Landsleuten zu hadern! Geduld. Ein unsichtbares Etwas schreibt mir mit mächtigem Stabe vor". Von diesem unsichtbaren Geiste, der ihm seine Gedanken vorschreibt, ist der Uebergang zu allen späteren Sonderbarkeiten Gogol's ein sehr naher, und die plötzliche Schwenkung, die man in seinen „Auserlesenen Stellen" finden wollte, ist nur eine weitere Stufe einer längst vorhandenen Denkweise, die er aber in dem genannten Buche unter dem Einflusse einer krankhaften Erregung in scharfer, eckiger Form zuerst aussprach. Diese theoretische Denkweise aber lässt drei Perioden im Geistesleben Gogol's unterscheiden, erst eine Periode unbewussten, poetischen Schaffens, in der er sich die Lebensanschauungen des Puschkin'schen Kreises aneignet, alsdann nach dem Erscheinen des „Revisor" und dem ersten Conflict mit dem „ignoranten Publikum", unter steigendem Selbstgefühl eine Periode sich entwickelnden mystischen Pietismus, während die rein poetischen Regungen sich der Räsonnirsucht noch entgegenstellen. Diese zweite Periode schliesst mit dem Erscheinen des ersten Theils der „Verstorbenen Seelen" ab, dessen Erfolg ihn in seinen Anschauungen von seiner eigenen Rolle noch weiter treibt, so dass er in seiner Thätigkeit einen „Dienst", in sich selbst aber einen „Staatsmoralisten" zu sehen begann. In dem zweiten Theile der „Verstorbenen Seelen" wollte er als Prophet in diesem Sinne auftreten, sprach aber schon in den „Auserlesenen Stellen" seine hochfahrende und fanatisch unduldsame Lebensphilosophie aus, als „verzogener Mensch mit allen Extremen seiner mystischen Religion und eines beschränkten, ziemlich einfältigen Conservatismus". Dies ist die letzte Entwickelungsstufe Gogol's, die er später gern verläugnet hätte und in der die Poesie durch die Räsonnirsucht überwuchert wurde.

In den nächsten Jahren 1836—42 überwog in Gogol aber noch der poetische Schöpfertrieb und befähigte ihn, in den 1842 erschienenen „Verstorbenen Seelen" Bilder des russischen Lebens zu entwerfen, die sowohl durch ihre poetische Bedeutung, wie durch ihre Wahrheit Staunen erregend sind. Das Buch wurde zwar durch Polewoi, Ssenkowskij und die „Nordische Biene" (Gretsch, Bulgarin) angegriffen, dafür aber von verschiedenen Seiten gelobt und auffallenderweise von drei verschiedenen literarischen Lagern (dem Puschkin'schen Kreise, den jungen Slawophilen und Bjelinskij) als Erfolg ihrer Partei gepriesen. K. Akssakow verglich Gogol mit Homer, Bjelinskij datirte von den «Verstorbenen Seelen» eine neue Epoche der Literatur, obgleich er in

den «lyrisch gefärbten Stellen» mit feinem Ohr schon einen Misston heraushörte. Nach dem Erscheinen des ersten Theils war Gogols Sorge die Fortsetzung des Werkes, aber befremdlicherweise giebt er sich dabei nicht den unmittelbaren Regungen seines Talentes hin, sondern geht von theoretischem Nachdenken über das Ziel, den Plan, die Wirksamkeit seiner Arbeit aus. Ueber dieser Reflexion musste die poetische Freiheit verschwinden und er selbst mehr in der neuen Rolle eines Denkers und Theoretikers vor dem Publikum erscheinen. Zu dieser theoretischen Arbeit aber wurde Gogol sowohl durch religiöse Skrupel, durch sein langes Verweilen im Auslande, wie hauptsächlich durch den Wunsch veranlasst, in dem zweiten Theile der «Verstorbenen Seelen» für die russische Gesellschaft eine Art Codex der Moral, der persönlichen und öffentlichen Sittlichkeit aufzustellen. Der zweite Theil sollte die hohen idealen Seiten des russischen Lebens darstellen, wie der erste die lächerlichen und dunkeln. Indessen gelang ihm dies nicht; da sein Mysticismus sich immer mehr entwickelte, sein Ton immer herrischer wurde, gelang es ihm nimmer, die an die Wirklichkeit sich anschliessenden Einflüsterungen seines Talentes mit seinen Theorien auszugleichen. Nach langem Arbeiten verbrannte er 1845 den zweiten Theil der «Verstorbenen Seelen» und entschloss sich, indem er im nächsten Jahre seinen „Briefwechsel" herausgab, dem Publikum seine Sittenlehren nicht länger vorzuenthalten. Er erklärte schon offen, dass jeder Schriftsteller strenger Verantwortung unterliege, wenn in seinen Schriften Nichts für das Heil der Seelen, keine sittliche Belehrung enthalten sei.

Es war ein seltsames Buch, diese: «Auserlesenen Stellen aus dem Briefwechsel mit seinen Freunden.» Ein an der Spitze der Literatur seiner Zeit stehender Schriftsteller sagte sich plötzlich darin vor dem Publikum von seinen früheren Werken los und verurtheilte in einer hochfahrenden, mystisch gehaltenen und dabei auch vulgärer Redensarten nicht ermangelnden Sittenpredigt Diejenigen, die seine Werke geschätzt hatten. Es ist dies nicht blos eine Thatsache seiner persönlichen Lebensgeschichte, sondern in seiner Person stiessen zwei Strömungen, zwei Bestrebungen seiner Zeit aufeinander; sein Instinct trieb ihn auf die Seite, wo die Geister sich in der Richtung einer Selbsterkenntniss als Vorbedingung besserer Zustände fortbewegten; nach seinen im Freundeskreise gewonnenen Begriffen und Anschauungen hatte er aber keine Sympathie für diese Interessen. Er suchte diesen inneren Conflict so zu enden, dass er sich gegen Dasjenige erhob, was seine wirkliche Grösse ausmachte, indem er

einen moralischen Selbstmord beging Der erste Theil der «Verstorbenen Seelen» war noch in drei verschiedenen literarischen Lagern gepriesen worden, seinen «Briefwechsel» vertheidigte nur der aristokratische Puschkin'sche Kreis. Diese Briefe, die er im Laufe einer Reihe von Jahren an verschiedene Freunde geschrieben hatte, und denen er eine grössere Bedeutung als seinen übrigen Werken beilegte, hatten bei seinen Freunden keinen Widerspruch gefunden, dafür zeugt schon der immer zuversichtlichere Prophetenton derselben. Auch als er sie gesammelt und zum Zwecke der Veröffentlichung an drei seiner Freunde in Petersburg geschickt hatte, schwiegen diese nicht nur zu seinem Beginnen, sondern bestärkten ihn noch darin. Obgleich das bevorstehende Erscheinen der Briefe sehr geheim gehalten wurde, verbreitete sich die Kunde davon doch rasch und rief sowohl bei Bjelinskij, wie im Kreise der Slawophilen Gefühle des Unwillens und der Trauer über das untergehende Talent hervor, die sich mehrfach literarisch äusserten.

Der frühere Puschkin'sche Kreis dagegen, Pletnjew, Shukowskij lobten das Buch, das der Fürst Wjasemskij in einem polemischen Artikel in der St. Petersburger Zeitung (1847 Nr. 90 und 91) zu erklären und zu rechtfertigen unternahm. Dieser Artikel stellt den Briefwechsel als nothwendigen, wenn auch etwas zu schroffen Bruch Gogols mit seiner Vergangenheit und den «rasenden Anhängern» dar, die in ihm das Haupt einer neuen, als «schädlich» zu bezeichnenden Schule sahen. Als ehrlicher Schriftsteller habe er sich von der «schwarzen» literarischen Fahne lossagen und die «literarischen Charlatane», die sich an ihn gedrängt, von sich stossen müssen. Eine «Umkehr» sei nothwendig gewesen, weil Gogol bisher nicht blos äusserlich wunde Stellen berührt, sondern, in die Tiefe dringend, die Wunden verschlimmert und einen hoffnungslosen, aus der Selbsterkenntniss fliessenden Kummer hervorgerufen habe. Die innere Umkehr habe sich allmälig vorbereitet, aber schroff vollzogen und werde ungerecht beurtheilt; eigentlich könnten die bösen Kritiker Gogol nichts vorwerfen, als dass er anders denke denn sie. Fehler habe das Buch zwar, aber das seien nur Stäubchen «an einem reinen hellen Tempel.» Die frühere Schreibweise habe Gogol übrigens nicht ganz aufgegeben, sondern sich mit derselben so auszusöhnen gesucht, dass er fortan neben den dunkeln, lächerlichen Seiten des Lebens auch den hellen Gerechtigkeit widerfahren lasse. Wjasemskij erkannte also das Buch und die That Gogol's vollkommen an; eigenthümliche Gesinnungsgenossen hatte er hierbei in der «Nordischen Biene». Eine

aber zeigte sich unstreitig, dass nämlich auf dem neuen Wege Gogol von seinem Talent im Stich gelassen wurde; ja mehr noch lehrte die Zeit: dass Gogol den im Briefwechsel eingeschlagenen Weg selbst als irrig zu erkennen begann.

Die Tendenz nun des neuen Buches, welches fortan zum Schlachtfeld von zwei literarisch-politischen Richtungen wurde, charakterisirt Hr. Pypin in prägnanter Weise durch Auszüge aus solchen Briefen, welche anfänglich aus Censurrücksichten nicht gedruckt wurden und erst vor Kurzem veröffentlicht worden sind. Da findet sich denn eine Theorie von der Nothwendigkeit einer höchsten Gnade, welche die harte Herrschaft der Gesetze zu mildern hat, ein Urtheil über die Vereinigten Staaten, die als Leichnam bezeichnet werden, in denen der Mensch so ausgewindigt sei, dass er nicht mehr den Werth einer leeren Eierschale habe, die Meinung, «dass nach höchstens einem Decennium Europa nach Russland kommen werde, nicht um Hanf zu kaufen, sondern um die Weisheit zu erwerben, die auf dem europäischen Markte nicht mehr anzutreffen sei» und schliesslich eine Auseinandersetzung, welche alle Gebrechen des öffentlichen Lebens auf Competenzüberschreitungen auch der ehrlichsten Beamten, besonders aber der Secretäre zurückführt.

Wir bemerken, sagt Hr. Pypin, bei Gogol nicht eine Spur von den öffentlichen Fragen, die den Gebildeten jener Zeit schon ziemlich klar vorschwebten und denen auch die streng conservative höchste Sphäre schon ihre Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Gogol betonte nur die Autorität und schiebt alle Mängel, die er im Laufe der Dinge erblickte, den Vollstreckern derselben zu, auch wenn sie ehrliche und verständige Männer waren. Es kommt ihm kein Gedanke an die Möglichkeit einer Verbesserung der Institutionen, einer Aenderung des Verhältnisses der Stände, einer Erziehung der Gesellschaft zu grösserer, sittlicher und bürgerlicher Selbstständigkeit. Was die Köpfe und Herzen der Besten seiner Zeitgenossen erfüllte, was in der Folge zur Grundlage der öffentlichen Reform wurde, war ihm ganz fremd — er hatte davon nichts gehört, nichts gelesen und predigte statt dessen eine alte, leblose Moral, die in traurigen, vergangenen Zeiten entstanden war.

Der erste energische Protest gegen die in Gogol's Briefwechsel enthaltenen Ideen und den Bruch mit seiner Vergangenheit kam von Bjelinskij (Ssowremennik 1847 Nr. 2). Zu Bjelinskij war Gogol nur in einzelnen Fällen in persönliche und geheim gehaltene Beziehungen getreten, aber er wusste, wie Bjelinskij über ihn urtheilte und aus

welchen Gründen. In Folge des Bjelinskij'schen Artikels, der auf Gogol mächtig gewirkt haben muss, entstand ein Briefwechsel zwischen ihnen. Gogol schrieb einen ersten Brief an Bjelinskij und ehe er noch eine Antwort erhalten hatte, einen andern an den Fürsten Wjasemskij, der sehr charakteristisch ist. Gogol selbst nämlich äussert sich gar nicht so decidirt und schroff wie W. es gethan hatte. «Es scheint mir,» sagt er, «dass Sie sich über einige meiner Angreifer, besonders über diejenigen, die mich früher lobten, zu hart geäussert haben. Es scheint mir überhaupt, dass wir sie zu streng beurtheilen. Gott weiss es, vielleicht sind einige von ihnen im Grunde gute Menschen und werden sogar von einem gewissen, wenn auch entfernten Wunsche des Guten beseelt; wer widersteht aber der Eigenliebe und einem gewissen Erfolge?» Hr. Pypin sieht in diesen Worten geradezu ein indirectes verschämtes Eingeständniss, dass diese Gegner in Vielem Recht hatten. Im Verlauf desselben Briefes spricht Gogol auch von der Nothwendigkeit einer Aussöhnung, ohne jedoch die Schwierigkeit einer solchen zu begreifen, da er nicht sah, wie tief die Wurzeln des Zerwürfnisses lagen und von welcher Seite die, der Wahrheit entgegenkommenden Concessionen gemacht werden mussten. Er beginnt aber einzusehen, dass in der Gesellschaft ein Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten entsteht. Indem er jedoch wahrscheinlich von einem dunklen Gefühle der eigenen Unsicherheit geleitet wird, will er nur Staatsmännern gestatten, über dieselben zu sprechen und zwar in «auseinandersetzendem» und nicht in «angreifendem» Tone sollen diese «Meister ihres Handwerkes» sprechen.

Der erste Brief an Bjelinskij ist in einem Trauertone wegen des erfahrenen Angriffs geschrieben. Gogol begreift, warum alle Parteien plötzlich so böse gegen ihn geworden sind, gesteht ein, dass er allerdings jeder derselben einen Nasenstüber hat geben wollen, da er das für nothwendig gehalten hätte, er habe aber nicht geglaubt, dass der Nasenstüber so mächtig und kränkend gewesen sei. Sein Buch enthalte die Seelengeschichte eines Menschen; Bjelinskij habe zu voreilige Schlüsse gezogen und ihn ungerecht beschuldigt; er schliesst dann mit dem Bedauern, dass ein Mann gegen ihn erbittert sei, den er immerhin für einen guten Menschen gehalten.

Die bekannte Antwort, die Bjelinskij aus dem Auslande auf diesen Brief erfolgen liess, ist der schärfste aller durch Gogol's Buch hervorgerufenen Proteste. In lebhaften Farben stellt sie Gogol die Bedeutung seines Buches bei der damaligen Lage der russischen Gesellschaft vor, und setzt ihm auseinander, dass man ihm deswegen eine

solche hohe Bedeutung beigelegt habe, weil man in ihm einen der grossen Leiter des Landes auf dem Wege der Selbsterkenntniss, der Entwickelung, des Fortschrittes gesehen habe. Jetzt aber, sagte Bjelinskij, vermag ich nicht, Ihnen eine Idee vom Unwillen zu geben, den Ihr Buch in allen edeldenkenden Herzen hervorgerufen hat, noch auch des Freudenjubels, welchen bei seinem Erscheinen alle Ihre nichtliterarischen wie Ihre literarischen, Ihnen dem Namen nach wohl bekannten Feinde ausgestossen haben.» Er beruhigt Gogol, indem er sagt, dass «Nasenstüber» seinen Unwillen nicht erregen könnten, obgleich «Nasenstüber», die man den Freunden ertheilte, nicht gerade eine christlich demüthige That seien und führt ihm zu Gemüthe, wie in einer Zeit, da die besten Zeitgenossen die Mängel und Ungerechtigkeiten der bestehenden Ordnungen eingesehen und mit allen Kräften der Seele auf eine Besserung der Zustände, die Aufhebung der Leibeigenschaft, der Körperstrafen u. s. w. hinzuarbeiten beginnen, — er, der grosse Schriftsteller, mit einem Buche erschienen sei, „in dem er im Namen Christi und der Kirche den barbarischen Gutsbesitzern lehre, von den Bauern noch mehr Geld zu nehmen, sie recht oft zu schimpfen u. s. w. — Es handelt sich, — heisst es zum Schlusse, — in der Angelegenheit nicht um meine oder Ihre Person, sondern um Etwas, was viel höher steht, nicht blos als ich, sondern sogar als Sie: um die Wahrheit, um die russische Gesellschaft, um Russland! Und das sei mein letztes Wort: wenn Sie das Unglück gehabt haben, sich mit stolzer Demuth von Ihren wahrhaft grossen Werken loszusagen, so müssen Sie sich jetzt mit aufrichtiger Demuth von Ihrem letzten Buche lossagen und die schwere Sünde, dass Sie es veröffentlicht haben, durch neue Schöpfungen büssen, die an Ihre früheren Leistungen erinnern." —

Die Antwort Gogol's auf diesen Brief liegt jetzt in doppelter Form vor. Die eine kürzere Fassung wurde gleich bekannt, die zweite wurde erst nach Gogol's Tode unter seinen Papieren gefunden und durch Hrn. Kulisch mit Mühe und nicht vollständig aus den einzelnen Fragmenten wieder hergestellt, in welche das Schreiben zerrissen worden ist. Dieses zweite, ausführlichere Schreiben ist nie abgesandt worden und unterscheidet sich seinem Ton und seiner Tendenz nach wesentlich von dem ersten. Welche von den beiden Antworten aber zuerst entstanden, ist nicht klar zu stellen.

In dem ersten kürzeren Schreiben lässt sich eine heftige Wirkung des Bjelinskij'schen Briefes, ja ein geistiges Zusammenbrechen Gogol's gar nicht verkennen. „Ich konnte auf Ihren Brief nicht antworten,

schreibt er. „Ich bin vor Schmerz zusammengesunken. Alles ist in mir erschüttert; ich kann es behaupten, dass keine Saite des Gefühls in mir ist, die nicht empfindlich verletzt worden wäre, noch ehe ich Ihren Brief erhielt; ich habe denselben beinahe gefühllos gelesen und besitze nicht die Kraft, ihn zu beantworten. Was sollte ich auch antworten? Gott weiss es, vielleicht ist in Ihren Worten ein Theil Wahrheit enthalten. . .“ Er erzählt nun, wie er über sein Buch schon so einander widersprechender Briefe erhalten, wie er sich überzeugt habe, dass er Russland, iu dem sich Vieles geändert habe, nicht mehr kenne, dass er nicht zwei Zeilen über Russland schreiben könne, bevor er dorthin zurückgekehrt sei und Vieles mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Händen betastet haben werde. Er räumt dem Gegner übrigens nicht die volle Wahrheit ein, sondern ist der Meinung, dass derselbe sich selbst in vieler Beziehung irren könne u. s. w.

In ganz anderer Weise und als Angreifer der Gegenpartei, wenn auch nicht mehr in dem dictatorischen Tone des Briefwechsels, aber zum Theil in scharfen Wendungen, tritt Gogol in dem ausführlicheren Antwortschreiben auf. Er sucht zu beweisen, und obgleich seine Argumentation im Ganzen nicht überzeugend ist, sind seine Entgegnungen zum Theil nicht unbegründet. „Womit, so fängt er an, soll ich meinen Brief beginnen, wenn nicht mit Ihren Worten: „Besinnen Sie sich, Sie stehen am Rande des Abgrundes! Wie weit haben Sie sich vom rechten Wege verirrt! in wie verkehrter Form stellen sich Ihnen die Dinge dar! welche rohe Bedeutung legen Sie meinem Buche bei!“ Gogol drückt ferner sein Leidwesen darüber aus, dass Bjelinski in den Strudel der Politik getaucht sei, statt bei seinem schönen Berufe literarisch-aesthetischer Kritik zu beharren. „Dieser Weg — heisst es dann — hätte Sie zur Versöhnung mit dem Leben geführt, hätte Sie dazu gebracht, Alles in der Natur zu segnen.“ Auf die Worte Bjelinskij's, dass der russischen Gesellschaft Civilisation nöthig sei entgegnete er: „Sie sagen, dass Russlands Rettung in der europäischen Civiliation liegt; aber was für ein unbestimmtes, schrankenloses Wort ist das. Hätten Sie doch wenigstens festgestellt, was unter dem Namen europäischer Civilisation zu verstehen sei! Da giebt es Phalansterier und Rothe und aller Art Dinge, und alle sind bereit einander aufzuessen und alle bekennen sich zu so subversiven, vernichtenden Grundsätzen, dass in Europa jeder denkende Kopf zittert und unwillkürlich fragt: wo ist unsere Civilisation? Ein leerer Schatten hat sich in der Form dieser Civilisation gezeigt.“

Wie in Obigem offenbar ein zu enger Begriff der Literatur sich

zeigt, deren Inhalt mit dem Gebiet des Schönen nicht erschöpft wird, und die auch in ihrem, dem Schönen gewidmeten Theile sich nicht vollständig von dem Leben, von dem, was Gogol „Strudel der Politik" nennt, lossagen darf, so ist es auch höchst auffallend, dass Gogol, der so lange in West-Europa lebte, es fertig brachte, eine europäische Civilisation nicht zu bemerken. Wahrscheinlich hatte er wohl nur sehr dunkle Begriffe von den „Rothen", „Phalansteriern" und der europäischen Civilisation überhaupt.

Recht hatte Gogol dagegen, wo er Bjelinskij's schroffer Ansicht über das Maass der Religiosität des russischen Volkes entgegentrat, und wo er hervorhob, dass sein Briefwechsel nicht aus irgend einem besonderen Zweck, sondern aus dem Wunsche, Gutes zu wirken, entstanden sei. Daran knüpft sich alsdann aber eine Reihe ganz schwacher Vorwürfe gegen Bjelinskij. In Betreff des Leibeigenschaftsrechts, dessen Aufhebung Bjelinskij wünschte, weiss Gogol nur zu sagen, dass die Urtheile über die Gutsbesitzer aus dem 18. Jahrhunderte stammten, dass aber „seitdem in Russland sich Vieles verändert habe und Neues an den Platz getreten sei." Die staatsrechtliche Frage von der Leibeigenschaft existirte für ihn gar nicht.

„Viele — fährt er fort — bemerken, dass die Gesellschaft einen schlechten Weg einschlägt, dass die Ordnung der Dinge immer mehr verwickelt wird und meinen, dass durch Umbildungen und Reformen, durch Anbahnung dieser oder jener Zustände die Welt verbessert werden könne... Schwärmereien!.. Die Gesellschaft wird aus Einheiten zusammengesetzt und wenn jede dieser Einheiten nur mehr an ihr „himmlisches Bürgerthum" denkend, ihre Pflicht erfüllet, dann wird alles gut werden; „die Gutsbesitzer würden sich auf ihre Güter begeben, die Beamten einsehen, dass sie nicht luxuriös zu leben brauchten; die Ehrgeizigen würden, in der Ueberzeugung, dass hohe Stellungen weder durch Geld, noch durch andere Dinge belohnt würden, Muster der Tugend werden.

Ueber solche politische Anschauungen braucht man freilich kein Wort mehr zu verlieren. Die Verbindung in einer Person gerade solcher Anschauungen mit einem hohen poetischen Talent, das einst den „Revisor" und die „Verstorbenen Seelen" geschaffen hatte, rief den Bruch sowohl zwischen Gogol und seinen Anhängern, wie auch einen qualvollen, moralischen Kampf in ihm selbst hervor. Dieser Kampf der Principien wurde für die Gesellschaft nur wenige Jahre nach Gogol's Tode im Sinne des Fortschrittes entschieden. Gogol selbst hat ihn in sich nie ausgetragen. Den Rest seines Lebens ar-

beitete er an dem zweiten Theil der „Verstorbenen Seelen", konnte sich aber nicht zufriedenstellen und vernichtete das Geschriebene wieder. Noch vor seinem Tode hat er als letzten Act des inneren Kampfes ein Autodafé seiner Papiere veranstaltet. Dennoch ist es möglich, die Richtung seiner Gedanken in den letzten Lebensjahren zu errathen. In einem Briefe an S. Akssakow aus dem Jahre 1847 betheuert Gogol, dass A. im Irrthum sei, wenn er bei ihm eine neue Richtung voraussetze. „Von früher Jugend auf hatte ich nur einen Weg, den ich ging." In Betreff des Briefwechsels aber gesteht Gogol Akssakow schon eine Uebereilung zu, und sagt ferner, dass ihn seine Freunde unvernünftiger Weise vorwärts getrieben hätten.

In einem andern, aus derselben Zeit stammenden Briefe wiederholt Gogol die Betheuerung, dass er seine Richtung nicht geändert und dass eines der Motive zur Herausgabe des Briefwechsels gewesen sei, solche Besprechungen in der Gesellschaft anzuregen, durch welche viele ihm unbekannte Seiten seiner russischen Zeitgenossen hervorgetreten sein würden.

Gogol, bemerkt Hr. Pypin, erdenkt offenbar nachträglich eine Rechtfertigung seines Buches, und vergisst dabei, dass er in seinem Buche keine Urtheile herausgefordert, sondern selbst dictatorisch geurtheilt und gepredigt hatte. Er gesteht indirect ein, dass sein Urtheil über die ihm unbekannten Seiten seiner Zeitgenossen ein voreiliges gewesen sei.

An Schewirew schreibt er im April 1847 zur Erklärung der Herausgabe seines Briefwechsels: Das einzige Mittel, die russische Gesellschaft zu bewegen, dass sie sich ausspreche, sei das, ein anreizendes, zerrendes Buch zu verfassen, das alle aufstört. „Glaube mir, fährt er fort, Du bringst einen Russen nicht zum Sprechen, so lange Du ihn nicht ärgerst. Er wird immer auf der Seite liegen und verlangen, dass der Autor ihn mit irgend einem *mit dem Leben aussöhnenden Stoffe* regalire! Eine Kleinigkeit! Als ob man ein solches mit dem Leben aussöhnendes Mittel erfinden kann! Glaube mir, Du magst jetzt ein beliebiges Kunstproduct ediren, so wird es doch keine Wirkung haben, wenn nicht gerade diejenigen Fragen darin behandelt werden, welche die gegenwärtige Gesellschaft bewegen. . ."

Im August 1847 endlich schreibt er an S. Akssakow schon: „Ja, das Buch hat mich niedergeschlagen — aber das war Gottes Wille... Warum wiederholen auch Sie die Dummheiten, die *kurzsichtige* Menschen aus meinem Buche deducirt haben, dass ich nämlich in demselben dem Schriftstellerthum entsage, meinen Beruf, meine

Richtung ändere und anderen Unsinn mehr? Mein Buch ist die legale regelrechte Entwickelung meiner inneren Bildung... Ein unbedachtes und nach Ihrer Meinung unglückliches Buch ist erschienen... Es hat mich nach Ihren Worten mit Schande bedeckt. Es gereicht mir wirklich zur Schande, aber ich danke Gott für diese Schande."..

Er wird in der That seine Selbstverblendung nicht bemerkt haben.

Aus allem Angeführten ergiebt sich, dass die unerwarteten und schwer gefühlten Folgen des Briefwechsels in Gogol's Kopfe einen Wirrwarr erzeugten und ihn in ein schmerzliches Schwanken versetzten, in dem er vergeblich nach einem festen Haltepunkte suchte. Besonders empfindlich traf ihn der Vorwurf, dass er für die Kunst verloren sei; er sieht ein, dass öffentliche Fragen nicht so leicht zu lösen sind, wie er es sich vorgestellt hatte, aber auf das wie denn? fand er in seinen eigenen theoretischen Kenntnissen keine Antwort. Er hörte so viel ihm unbekannte Dinge, dass er sie nicht zu bewältigen vermochte, und schwankt zwischen verschiedenen Stimmungen und Gedanken; bald scheint es ihm, dass er Versöhnung predigen müsse, dann sieht er selbst ein, dass ein Versöhnungsmittel nicht erdacht werden könne, wenn es sich nicht im Leben findet, bald lässt er seinen Zorn an den Gegnern aus, bald klagt er, dass seine Freunde ihn vorwärts geschoben haben; bald macht er sich selbst Vorwürfe, gegen die er nur in einem „errare humanum est" Schutz findet, schliesslich bricht er geistig zusammen und schreibt in trostloser Stimmung nur: „meine Seele ist vor Schmerz ohnmächtig, alles ist in mir erschüttert".

Und in der That befand er sich in einer hülflosen Lage; zwei Richtungen lagen in ihm im Kampfe; auf der einen Seite stand sein instinctives Talent, auf der andern Seite sein Mysticismus und die im Puschkin'schen Kreise aufgenommenen mangelhaften theoretischen Kenntnisse. Vor den Freunden dieses Kreises zeichnete ihn jedenfalls das aus, dass er, um ihrer Anschauungen allein einen furchtbaren innern Kampf zu kämpfen hatte.

Gogol's Mysticismus tritt schon in Briefen aus dem Jahre 1836, also vor dem Erscheinen der „Verstorbenen Seelen" deutlich hervor. Aber dieser Mysticismus, der ihn dazu brachte, in seinen Schicksalen das directeste Eingreifen der Vorsehung zu suchen und zu finden, sich selbst übernatürliche Kraft und seinen Werken den Werth einer Offenbarung beizulegen, der seinen Meinungen einen so schroffen, unduldsamen Ausdruck verlieh, und über der Sorge für das „himmlische Bürgerthum" ihm mehr und mehr das Verständ-

niss für das irdische Bürgerthum benahm, war doch nicht die erste und entscheidende Ursache für die Veränderung der Richtung, die an Gogol beobachtet wurde. Es war vielmehr eine andere parallel gehende Gedankenreihe, die diese letzte Wendung, allerdings unter Einwirkung des Mysticismus zu Wege brachte. Hingerissen durch den Erfolg der „Verstorbenen Seelen" fing Gogol an zu denken, dass er seine sittlichen und gesellschaftlichen Principien darlegen müsste. Er sah sich an der Spitze der Literatur, da ihm mit geringen, unbedeutenden Ausnahmen alle literarischen Richtungen huldigten, und er meinte, diese Stellung in würdiger Weise aufrecht erhalten zu müssen. Die „Verstorbenen Seelen" fingen an, ihm als vollständiger Codex der Moral vorzuschweben, den er der Gesellschaft zur Belehrung und Anleitung in die Hand geben müsse. Anfänglich war dies wohl auch ein naiver, aufrichtiger Wunsch von seiner Seite — wobei er nur übersah, dass sein Talent volle Freiheit verlangte und keinerlei hineingebrachte Tendenz und Einschränkung dulden würde — und seine mystische Stimmung konnte ihn nur in dem Glauben bestärken, dass er zum Lehrer der Gesellschaft berufen sei; aber mit der Zeit änderte dieser von Aussen hineingetragene didactische Zweck seine ganze Arbeit, die aus einer rein poetischen zu einer theoretischen und für seine Kräfte viel zu schwierigen geworden war. Zwei Gedankengruppen traten hierbei hervor: ein Mal, allgemeine Betrachtungen über die menschliche Natur und ferner Gedanken über die eigenthümliche Beschaffenheit und die Bedürfnisse der russischen Gesellschaft. Um die letztere in ihrer Eigenthümlichkeit zu erkennen, ging Gogel von dem Allgemeinen, von der Beachtung der menschlichen Natur, ihren hohen und niedrigen Seiten aus, und machte den Menschen und seine Seele zum Object der Forschung. «Ich liess», sagt er, «für eine Zeitlang alle Tagesinteressen bei Seite und richtete die Aufmerksamkeit auf die Erkenntniss derjenigen ewigen Gesetze, die den Menschen und die Menschheit bewegen. Die Bücher der Gesetzgeber, Seelenkenner und Beobachter der menschlichen Natur wurden meine Lectüre. Alles, worin Kenntniss der Menschen und der menschlichen Seele hervortrat, von der Beichte des Weltmenschen bis zur Confession des Anachoreten und Einsiedlers interessirte mich, und unmerklich und beinahe ohne dessen bewusst zu werden, gelangte ich auf diesem Wege zu Christus, da ich eingesehen hatte, dass in ihm der Schlüssel zur Seele des Menschen ist. . . . Mit der Kritik der Vernunft habe ich das geprüft, was andere in klarem Glauben erfassen

und was ich bis dahin nur dunkel und unklar geglaubt hatte». Diese Kritik der Vernunft war aber doch derartig, dass sie ihn nicht hinderte, auf theoretischem Wege beim Mysticismus stehen zu bleiben.

In Betreff des zweiten Beobachtungsgegenstandes der Eigenthümlichkeit und der Bedürfnisse der russischen Gesellschaft gestaltete sich die Sache für Gogol schwieriger. Sein Leben in der Familie wie im Lyceum war von einem patriarchalich conservativen Geiste erfüllt worden, den der Puschkin'sche Kreis nicht verstärkt hatte. Seine Philosophie der wesentlichen Verhältnisse war schon damals zum Abschluss gelangt, während seine Werke ihrem Wesen, wenn auch kein directer Protest gegen die herrschende Gedankenroutine waren, aber doch die öffentliche Meinung gegen diese Routine aufregten. Und diesem Umstand erkannten weder Gogol noch seine Freunde, die erst spät merkten, dass Gogol's Wirkung auf das Publicum eine andere als die von ihnen erwartete war, dass sie über die Gränze des Aesthetischen hinausging. Gogol selbst fühlte sich durch den Beifall, namentlich Bjelinskijs wohl geschmeichelt und angezogen, daraus erklären sich auch die geheimen Zusammenkünfte mit demselben, aber innerlich nahe konnte er sich dieser Art Verehrern nicht fühlen und hielt sich mehr und mehr zu seinen früheren Freunden, die ihn in entgegengesetzter Richtung weiter schoben, indem man ihm bemerkbar machte, dass seinen Schriften eine falsche Bedeutung untergelegt werde, weil dieselben leider zu sehr sich bei den dunkeln Seiten der Gesellschaft aufhalten.

Als letztes Moment der schliesslichen Stellung Gogol's kommen seine Beziehungen zur Regierungssphäre in Betracht. Er hatte ja von vorn herein enge Beziehungen zu Personen eines bestimmten Kreises von halb officieller Bedeutung, er fing, wie eben auseinander gesetzt wurde, an zu glauben, dass er auf Unterstützungen eine Art Anspruch habe, weil er seine Thätigkeit als eine Art Staatsdienst ansah; er fing an zu schreiben, geleitet von dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit für den Staat und durfte in Folge dessen nicht mehr, dem freien Spiel der schaffenden Phantasie folgend, die Charaktere darstellen, wie sie sich zufällig boten, sondern musste daran denken, Licht und Schatten gegen einander abzuwägen. «Seit der Zeit», sagt er in seiner Autorbeichte, «dass man angefangen hat, mir zu sagen, ich lache nicht blos über die Mängel, sondern über die Menschen selbst, an denen der Mangel haftet, und nicht blos über den Menschen, sondern auch über die Stellung, die er einnimmt

(woran ich sogar niemals gedacht habe), habe ich eingesehen, dass man mit dem Lachen sehr vorsichtig sein muss». In der That konnte es einem «literarischen Beamten», einer literarischen und einflussreichen Persönlichkeit» (und so musste sich Gogol vorkommen), nicht zustehen, sich einem Gelächter hinzugeben, das von dem grossen Haufen aufgenommen und fortgesetzt wurde. Er musste sein Lachen und sein Lob, Belohnung und Strafe vom Gesichtspunkte des Staatsnutzens vertheilen. Dieser Irrthum erschien um so bedauerlicher, als Gogol's persönliche Beziehungen zur Regierungsgewalt mit hineinspielten. Er war hierin nicht ganz aufrichtig, wie es sich z. B. daraus ergiebt, dass er bei Gelegenheit einer Bitte um Geld der Obrigkeit ganz bestimmte unter seinen Schriften vorzulegen empfiehlt. Er wusste also, dass gewisse Schriften nicht ganz sympathisch sein könnten. Wenn er aber seine *Rechte* auf Unterstützungen und Gnaden geltend machte, begriff er, dass er dafür auch bestimmte *Pflichten* übernahm, die er sich dann zu erfüllen anschickte, indem er sein Lachen bändigte, die idealen Seiten des russischen Lebens mehr herauszukehren, und von solchen Idealen getragen, Persönlichkeiten für den zweiten Theil des «Verstorbenen Seelen» zu erfinden suchte.

Ein Vorspiel dieser Gedankenkreise, die Gogols letzte Lebensperiode erfüllten, findet sich schon, wie Bjelinskij bemerkte, in dem ersten Theil der «Verstorbenen Seelen». In dem zweiten Theile erstickte die Tendenz die Poesie, ja und diese Tendenz war nicht einmal eine reifliche und gründlich erwogene, denn dazu fehlte es ihm an Bildung. «Ich habe», sagt Gogol selbst, «meine Erziehung erst spät und in den Jahren angefangen, wo andere Menschen schon glauben, dass sie erzogen sind», und an einer andern Stelle gesteht er ein, dass er viel Kräfte in sich fühle, aber wenig Verständniss, diese Kräfte zu lenken, da er nämlich eine schlechte Erziehung erhalten hatte, und sich später mit so elementaren Dingen beschäftigen musste, dass er diese Beschäftigungen verheimlichte. Freilich erzählt er später, dass er die Werke von Gesetzgebern und Seelenkennern studirte; aber die Lectüre solcher Bücher ohne feste wissenschaftliche Methode kann zu den gröbsten Irrthümern führen. Sicherlich kann man sie nicht zugleich mit Elementarbüchern studiren, und in den Schriften Gogol's sind auch keine Resultate dieser Studien zu bemerken. Auch der lange Aufenthalt in West-Europa hatte seine Bildungslücken wenig ausgefüllt, er fasste das Leben des Auslandes, wie z. B. Italiens, in oberflächlicher Weise auf;

ndere Länder waren ihm nicht besser bekannt, als einem gewöhnlichen Touristen, nur gerüchtweise erfuhr er von seinen Freunden, was dort vorging und seine Vorstellungen darüber waren sehr dunkel. Deutschland hasste er beinahe, und da er kaum deutsch lesen konnte, kannte er es auch nicht. Ueberhaupt hatte er nur geringe Sprachkenntnisse, und damit ging ihm ein Schlüssel für den Geist und die Literatur West-Europas ab. Wo er europäischer Verhältnisse gedenkt, geschieht dies meist mit allgemeinen Redensarten. Dazu wird sogar von seinen Freunden bezeugt, dass er neben der Prätension, Alles besser zu wissen, auch über Russlands Verhältnisse nur unklare Begriffe besass. «Gogol kannte — sagt Arnöldi in seinen «Erinnerungen», — weder die staatliche Ordnung noch die Justiz, noch die Beziehungen der Beamtenwelt, noch auch das Leben der Kaufleute. Er beachtete weder die äussere Ordnung Russlands, noch die kleinen Federn, die die Maschine trieben». Dabei wünschte er nicht zu lernen und ertrug in den wichtigsten Fragen keinen Widerspruch. In der Wissenschaft wie in der Kunst war er ein dünkelhafter, eigensinniger Autodidact, der entweder nach ganz bekannten Dingen suchte, oder in reinen Phantasien sich erging, die zu groben Irrthümern führten. So verlor er denn z. B. auch auf literarischem Gebiete so sehr den festen Boden, dass er der Odyssee die Rolle einer Art Offenbarung nicht blos für die gebildete Gesellschaft, sondern auch für das Volk vindiciren wollte, (wenn man in diesem Urtheil nicht vielleicht eine Schmeichelei gegen den Uebersetzer derselben, Shukowskij zu sehen hat). So entscheidet er den Kampf zwischen den Slawophilen und den Anhängern des Westens, indem er Schewirew und vielleicht gar Wigel, Beiden vorzieht, so spricht er zu seiner Zeit von der Möglichkeit einer vollen Gedankenfreiheit in Russland u. s. w. Alle diese Mängel schreckten Gogol wenig, so lange er als Schriftsteller nur seinem Talent folgte, aber mit dem Entstehen einer Tendenz wurde unter solchen Umständen sein Fall nothwendig. Der Briefwechsel rief diesen Fall hervor, und wenn Gogol durch die Aufnahme dieses Buches auch bald zu der Einsicht gelangte, dass er einen furchtbaren Missgriff gethan, so war es doch schon sehr schwer, sich jetzt noch umzubilden.

Leider liegt für den späteren Gedankengang Gogol's nur wenig Material vor. Vor Allem scheint er sich überzeugt zu haben, dass man aus der Entfernung die russische Gesellschaft weder studiren noch belehren könne, und verliess daher, aus Jerusalem zurückge-

kehrt und mit der Arbeit an dem zweiten Theile der «Verstorbenen Seelen» beschäftigt, Russland nicht wieder. Die jetzt bekannten drei Texte dieses zweiten Theils zeigen denselben aber nicht in endgültiger, sondern von einander mannigfach abweichender Entwurfsform; Vieles von dem, was er noch im Jahre 1849 zum Entzücken seiner Freunde (mit Ausnahme der Akssakow), bruchstückweise vorgelesen hatte, ist verschwunden. Ueber den allgemeinen Charakter des Buches lässt sich daraus immerhin ein Urtheil bilden. Es enthält den Reflex der Gedanken, die Gogol in seiner letzten Lebenszeit beschäftigten, auch hier treten beide Seiten seines inneren Lebens, freie Ergüsse seines Talentes, neben schwächlichen Tendenzversuchen hervor. Die Erzählung verfolgt offenbar den Zweck, den Leser in der Moral zu festigen, den der Briefwechsel gepredigt hatte. Das Hauptthema ist, das Leben soll auf etwas Festes gerichtet werden. Alle Theorien, besonders freidenkerische, müssten hierzu bei Seite geschafft werden, Jedermann soll mit seiner Lage zufrieden sein und seine Pflicht erfüllen — dann wird die Wohlfahrt des Einzelnen wie der Allgemeinheit erreicht werden. Die Schule spielt keine allzu grosse Rolle, da sie auch auf Irrwege führen kann; irgend welche Reformen sind unnöthig, da ohnehin Alles gut ist. „Jedermann muss nur die Gesetze erfüllen, christlich leben und den verderblichen Luxus fliehen.» Unter der Zahl der neuen Personen, die im zweiten Theile erscheinen, finden sich denn auch solche, die die hellen Seiten des Lebens repräsentiren und als Ideale dienen sollen. Aber diese Personen sind so wenig natürlich gezeichnet, dass der Verfall eines auf falschem Wege wandelndem Talentes nicht zu verkennen ist. Man glaubt, statt Gogol einen moralisch-satirischen Roman der 30er Jahre vor sich zu haben, über die er in der That auch nicht hinauskam. Es ist ein schwerfälliges, gekünsteltes, lang weiliges Werk, dieses Werk, mit dem er sich wie mit einem Geheimniss trug, durch dessen collossale Bedeutung und Kostbarkeit er die Gesellschaft in Erstaunen zu versetzen, dem Staate einen Dienst zu leisten vermeint hatte.

Die erste Redaction des Buches ist wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Briefwechsel, mit dem es in der Tendenz, wie in einzelnen Wendungen übereinstimmt. In der zweiten finden sich Stellen, die sich offenbar auf die Zeit von Gogols Briefwechsel mit Bjelinskij beziehen, und Ausfälle gegen den letzteren enthalten.

In der dritten Redaction endlich, vielleicht in derselben, die Gogol ein Mal mit den Worten charakterisirt hatte, dass sich der Nebel von

ihr gehoben habe, erscheinen neue Episoden, während andere und zwar solche, in denen gerade die Tendenz hervortrat, verschwanden. Gegen Belinsky findet sich kein versteckter Ausfall mehr, sondern der Gedanke des letzteren, dass dem Volke das Gefühl der Menschenwürde eingepflanzt werden müsse, wird durch Gogol auch seinem Helden in den Mund gelegt. So darf man voraussetzen, dass die letzten Arbeiten Gogols von der Richtung des Briefwechsels abzuweichen begannen, da er gewisse, bisher hochmüthig angesehene und angefeindete Seiten der neuen Geistesströmung verstehen gelernt hatte. Das Talent Gogols aber war in der That geknickt durch seine physische Erschöpfung und durch die Unwahrheit der Anschauungen, die Gogol so viele Jahre in sich erzogen hatte; schwerlich hätte er auch den in ihm lebenden Kampf zum Austrag zu bringen und mit seiner früheren Kraft in der Literatur zu wirken vermocht. Die Verbrennung des zweiten Theils der „Verstorbenen Seelen“ vor seinem Tode, war wahrscheinlich ein Resultat dieser qualvollen Erkenntniss, eine letzte Regung seines frühern freien poetischen Gefühls.

Ein zeitgenössischer Bericht über die Grenzen des russischen Staates in der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Herausgegeben
von
Richard Hausmann.

Dem nachfolgenden Actenstück wird das grösste Interesse seitens der russischen Geschichte entgegengebracht werden, obgleich seine Abfassung ursprünglich entschieden nicht vom russischen, sondern vom livländischen Standpunkte hervorgerufen wurde. Ich fand das bisher unbekannte [1] Document im Sommer 1870 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien unter zahlreichen anderen Copien, die sämmtlich Materialien zur Geschichte des livländisch-russischen Krieges unter Iwan dem Schrecklichen enthielten. Es war von derselben Hand geschrieben, von welcher die meisten dieser Copien stammten, und von welchen das letzte abgeschriebene Stück das Datum des 24. April 1569 trug. Damit ist schon äusserlich die Zugehörigkeit bestimmt, sicherer aber folgt sie noch aus inneren Gründen. Die ausführliche Beschreibung der weiten Grenzen des mächtigen Ost-Reichs wird am detaillirtesten an der litthauischen und livländischen Grenze, gegenüber den hunderten von Meilen, nach welchen sonst durchgängig gerechnet wird, sind hier Entfernungen von 15 und 30 Meilen angegeben. Dann aber weist die Tendenz des Schriftstücks nach Livland: der anonyme Verfasser wollte die grosse Macht des Zaren beweisen «was Ire Kay: Mth: vor eine Krigs macht durch den gewaltigen gehorsamb, Auss den grossen vnnd weiten landen, Die vil Stet, Schlösser vnnd Herrschafften In sich begreiffen, Zu wege bringen kan», des Zaren, der «noch ein KayserThum, ins osten Grenz leicht Zuerübern, Vnnd dess Caspischen Mehrs, vnd mehrlanden mechtig werden kundt», und

[1] Fachleuten, wie Herrn Akademiker Kunik war er neu.

von dessen Seite die Gefahr gerade jetzt zu wachsen drohe, da er nicht mehr wie «biss an hero ezlichermassen Durch filheit der Kriege, Durch die Tartern aufgehalten, Do nuhnmehr sambt Türchen Vnd andern Nationen Zum Creuz krochen Handlung Vnnd friede begerendt». So gesellt sich diese Schrift zu einer Zahl anderer, welche schon lange, bevor der letzte grosse Krieg der livländischen Conföderation ausbrach und während der ganzen Dauer desselben, von hier in den Westen gingen, um Hilfe und Schutz baten, und da man in Deutschland so gar wenig von den livländisch-russischen Verhältnissen wusste, dieselben in Form von Memoiren des breiteren auseinander legten. Die grosse Gefahr von dem mächtigen östlichen Erbfeinde, welche mit Livlands Fall der ganzen Christenheit drohe, ist das stehende, endlos variirte Thema aller dieser Schreiben.

Der vorliegende «Bericht» ist eine Copie; die Länge der Zeilen desjenigen Exemplars, von welchem die Abschrift genommen ist, lässt sich noch erkennen, einigemal ist das Auge des nicht sehr sorgsamen Schreibers auf eine falsche Zeile übergesprungen. Wie viele der Fehler und Dunkelheiten dieser Copie auf Rechnung des Schreibers, und wie viele auf die Mangelhaftigkeit seiner Vorlage kommen, ist nicht festzustellen. Ich vermuthe, es liegt hier eine Uebersetzung aus einer fremden, vielleicht aus der russischen Sprache vor, wenigstens würde dadurch die sonst in der Mitte des XVI. Jahrhunderts unerhörte, bis an Unverständlichkeit streifende Formlosigkeit einigermaassen erklärt. Wir besitzen aus jener Zeit russische Originale und die Uebersetzungen, welche man von denselben in Deutschland anfertigte; die Verlegenheit, in die man deutscherseits in einem solchen Falle gerieth, war sehr gross [1], und harmonirt aufs beste mit der Sinnlosigkeit dieser Uebersetzungen. In dem «Be-

[1] Als interessanten Beleg führe ich folgenden Fall aus dieser Zeit an. Im Deutsch-Ordens-Central-Archiv in Wien, Liefland Bd. IX. fol. 433 befindet sich neben der Relation des aus Moskau zurückgekehrten kaiserlichen Boten Hofmann, der lateinischen und deutschen Uebersetzung der zarischen Note d. d. 24 Fbr. 1560, auch das kaiserliche Begleitschreiben d. d. 3 Juli 1560 mit welchem diese Uebersetzung an den Kurfürsten von Mainz geschickt wird; in dieser klagt Ferdinand, dass die für ihn angefertigte, beifolgende «lateinisch Copei die zumal vnrichtig vnverständlich, Auch Inn der Construction offtermals vitios vnnd mangelhafftig, Vnd doch wie wir vermutten von demJhenigen der sie transferirt Alss der villeicht einer vnd der Andern sprach eigentliche Art vnnd propriam phrasim nit verstanden, sondern allein ein Wort nach dem Andern reddirt, Anderst nit hat transferirt werden können».

richt», erinnern mich einzelne Wendungen sehr an russische; die Form Graniza ist rein slavisch, das nördliche Eismeer heisst hier rundweg Ocean, wie es schon damals im Russischen bezeichnet wird.

Gegenüber diesem unbefriedigenden Resultate über den Ursprung des „Berichtes“ ist es doppelt angenehm, dass dagegen die Zeitgrenzen, in welche hinein dieses Document fällt, präcis angegeben werden können. Eine ganze Reihe in demselben erwähnter geschichtlicher Thatsachen bieten hiezu sichere Anhaltspunkte: die russische Grenze gegen Litthauen führt «ohn ezlicher Heusser Die Ir Kay: Mth: dem Litawen mit gewalt im Landt gebawet, vnnd Jnen hat»; es sind das die festen Plätze, welche Iwan gegen Polen aufführen liess: Uswät und Sokol im Juli und December 1566, und Kopy im August 1567. cfr. Herrmann, Geschichte des russischen Staates III. 238. — Von der russischen Südgrenze, dem Schirkasskischen Gebirge heisst es «Daraus sichs Kay: Mth: Verhaürat hat»; die zweite Gemahlin Iwans war Marie, die Tochter des Tscherkessenfürsten Temgruk, die Hochzeit fand am 21. August 1561 statt, und die Zarin starb am 1. September 1569. cfr. Карамзинъ, «Исторія Государства Россійскаго. Изданія Смирдина 1831. IX. 38 — Somit ergibt sich, dass vorliegender «Bericht» zwischen den Jahren 1567 — 1569 geschrieben ist, und mit dieser Abfassungszeit desselben stimmen sämmtliche andere chronologischen Daten überein, die aus ihm gewonnen werden können. So wird von Narva als der «Alten Russischen Grenze» gesprochen, was bis 1558 richtig war, bevor die Russen sich auf der linken Seite des Flusses festsetzen, und rasch bis «5 Meil von Reuel», d. h. bis Kolk vordringen; die gründliche Kenntniss des Nordens, wie sie aus «dem Nordwegischen Schloss, Wharhaussen», dem heutigen Wardöehuus am Waranger Fiord, und überhaupt aus dem ganzen Document hervorgeht, war erst durch die Fahrten der Engländer gewonnen, welche 1553 unter Richard Chancellor in der St. Nicolas Bai, im «hauen Zu Callmogradt, An den gewaltigen Strom Douena . . . ankamen», erst 1584 wird dort Archangel gegründet; im Osten umschliessen die russischen Grenzen bereits die Zarthümer Kasan und Astrachan, welche seit 1552 und 1554 unterworfen waren; vom Süden, dem Kaukasus, hat der Zar «einen grossen Theil, daruon in sein gewalt, mit etlichen Festungen Versehen gebracht», indem 1563 der König der Georgier durch den auf seiner dritten Reise aus Persien nach Moskau zurückkehrenden englischen Boten Anthony Jenkinson die Unterhandlungen in Betreff seiner Unterwerfung unter Moskau begon-

nen hatte, demnach zur Zeit der Abfassung, nach 1567, bereits von jenen Gebieten «mereretheil Ire Zueflucht Zu der Russischen Kay: Mth:» hatten; Polotzk ist «vorkurzen Jharen Von dem Konig in Polen mit gewalt genohmen», was 1563 am 15. Februar geschah; es wäre «noch ein KayserThum, ins osten Grenz leicht Zuerübern», wie es thatsächlich gegen Ende der Regierung Ivans durch die Eroberung des Zarthums Sibirien 1583 geschah; der Zar werde endlich nicht mehr wie bisher durch Kriege gegen die Tartaren aufgehalten, vielmehr begehren diese samnit Türken und anderen Nationen Unterhandlung und Friede, was sich auf den Zug des Chan der Krim, Dewlet-Girei, 1564 bezieht, der von Rjäsan zurückgeschlagen wurde, und auf das Scheitern des Planes, den bereits damals Sultan Soliman gegen Astrachan im Schilde führte; der wirkliche Angriff im Herbst 1569 fällt bereits nach Abfassung unseres Berichtes. cfr. Карамзинъ IX. 45,74,143.

Es herrscht also völlige Harmonie zwischen diesen erwähnten Facten und der gefundenen Zeitgrenze 1567 bis 1569. Da nun, wie erwähnt, nur bis zu demselben Jahre 1569 von der Hand des Schreibers dieser Copie sich weitere in dem Wiener Fascikel befanden, zu welchem dieses Document gehörte, so darf gefolgert werden, dass die vorliegende Copie bald nach der Abfassung des Originals angefertigt wurde.

Auf den Inhalt genauer einzugehen, ist hier nicht der Ort. Nur Folgendes sei erwähnt. Es ist auffallend, wie genau unterrichtet der anonyme Verfasser über den Norden und Osten Russlands sich zeigt während dagegen besonders der Südwesten sehr unbestimmt begrenzt wird. Die Erklärung ist darin zu finden, dass die grosse Handelsthätigkeit, welche an die Aufsegelung und Erkundung des weissen Meeres durch die Engländer anknüpft, vorzüglich dieser entdeckten Küste und weiter dem südöstlichen Flachlande, dem Caspischen Becken, den persischen und turanischen Ländern zu gut kam: in Astrachan «ist iezt ein gross gewerb, vber das Merr Caspis aus Partia, Media, Armenia vnd Persien, ohne was auf den seitten Von Bucheram Vnd Syrkassen hingeführet». Die Reisen der kühnen Fremdlinge in jene fernen Gegenden sind in dieser Zeit ungemein zahlreich und gerade von dem genannten Jenkinson besitzen wir eine Beschreibung seiner 1558 angetretenen Reise nach Bukhara, [1]

[1] cfr. den Auszug bei Herrmann III, 135, der vollständige Reisebericht bei Hacluyt steht mir nicht zu Gebote. Ueber diese ganze Materie F. v. Adelung, kritisch-literärische Uebersicht der Reisenden in Russland. Bd. I, 191 ff.

welche lebhaft an die Schilderung erinnert, die unser Bericht von den östlichen Grenzvölkern des Russischen Reichs liefert. So kann eine genaue Kenntniss jener weit abgelegenen Gebiete bei einem Zeitgenossen nicht zu sehr befremden.

Was die Angabe der Distanzen in Meilen betrifft, so ist auf dieselbe, namentlich wo sie in grossen runden Zahlen gegeben wird, nicht viel Werth zu legen. Ich habe zur Vergleichung die Karte vor mir: Russiae, Moscoviae et Tartariae Descriptio. Auctore Antonio Jenkensono Anglo, edita Londini Anno 1562 et dedicata illustribus (!) O. Henrico Sydneo Wallie presidi. Auch auf ihr sind nächst den Gegenden um Moskau diejenigen an der Wolga, dem Weissen und Caspischen Meer am detaillirtesten dargestellt; wogegen die Unkenntniss im Westen, am Baltischen Meer, der livländisch-litthauschen Grenze erschreckend ist. Allein auch für die besseren Partien ist doch die Verzeichnung sehr stark, das mittlere Russland ist viel zu gedrängt gegenüber dem nördlichen und südlichen, die nordwestlichen Entfernungen sind zu gross gegenüber den nord-östlichen; das Caspische Meer ist zu weit nach Westen gerückt, liegt fast rein südlich vom Weissen Meer; wenn man den der Karte beigegebenen Maassstab anwendet, so sind die Entfernungen fast sämmtlich zu klein, schon gegenüber den thatsächlichen, noch mehr gegenüber den in unserm Bericht angegebenen. Denn diese letzteren sind meist zu gross, der Plan des Autors war ja, den Zar möglichst mächtig zu schildern. Uebrigens ist nicht immer sicher zu erkennen, zwischen welchen Endpuncten die Entfernungen des «Berichtes» gemessen sein wollen, vielleicht sind auch einigemal Zwischenstationen zu denken, über welche hinaus dann noch vom vorhergehenden Ausgangspunkte weiter gezählt worden ist. Am besten ist auch er allerdings nächst den livländisch-litthauschen Grenzen über den Norden und Osten orientirt.

Der Abdruck liefert das Document genau so, wie ich es fand. Es schien dieses im vorliegenden Falle geboten, weil das Document so corrumpirt ist, dass freilich durch eine Reihe sich leicht ergebender Correcturen manches gebessert werden könnte, dagegen ein vollständig genügender Text selbst durch sehr gewagte Aenderungen kaum gewonnen werden kann. Besonders der letzte Theil ist schwer verständlich, enthält aber glücklicherweise keine wichtigen positiven Daten.

Wir lassen nun den „Bericht“ textuell folgen:

Wien. Staats-Archiv. Reichs-Acten. Miscellanea №80.

Fascikel 49. (sine dato). *)

Ungeferlicher Bericht, wie weith sich
Moscowitischer vnd ganz Reußischer Lender
In die Lenge vnd Brette mit flüssen
Vnd meinger Handt [1] stromen, sambt Andern anstoßenden Landen Vnnd Granizen erstreckhen thun.

Erstlichen von der Narua. Der Alten Russischen Grenzen vnd Teutschen Mehr oder ostsee, nach den Sonnen lauf Anzufangen, Vnd zuuolgen, Ist zu wissen, Das Jeziger Zeit Die Russische Kay:[2] Mth: beyde in Liflandt vnd Rißlandt, anZufangen Vnnd Zuvolgen[3], angedachtem Meer vber 65[4] Teutscher Meiln mit vestungen woll versehen, Vnd biß an Finlandt ergrenzen, Vnnd weiter Lannges der Finischen Grenzen an Die wilden Leuthe vnd Lappen[5], Der Jr: Kay: Mth: einen großen Theil Jnen hat, Vnnd Contributiorn biß an das Nordwegische Gebirge, Vnd Grenze, Auch Lannges derselbigen, Dem Nordwegischen Schloß, Wharhaußen, Vorbej auf 400 [6] Teutscher Meyln, biß an das mitnachtige Große Meer, Oceanum, Von dar ab langes des Strandes vber vill[7] großer einflüsse des Meers, Der sich etliche auf hundertt Teutscher Meyln Jns Landt erstrecken, Auch sonst vill herlicher lauffender Strome, biß an die haüen Zu Collmmogradt, An den gewaltigen Strom Douena Dar die Engelschen ankamen, 200[8] Teutscher Meyln, Dan weitter Zu volgen, langs gedachtem, Vnnd mitnachtigem Mehr, Durch vill weiter Wusten, Vnd Landen,

*) Um die Orthographie des Originals getreu wiedergeben zu können, lassen wir den „Bericht" in *deutschen* Schriftzeichen folgen. D. Red.

[1] = mancherhand.

[2] Der Kaisertitel wird von Iwan dem Schrecklichen wiederholt beansprucht.

[3] „anzufangenVnnd Zuvolgen" fälschlich aus der vorigen Zeile noch einmal herübergenommen.

[4] von Kolk bis Wiborg sind etwa 65 Meilen.

[5] ein Theil der Lappen war den russischen Fürsten seit alten Zeiten unterworfen, unter Wassilij III. wurde ihre Bekehrung eifrig betrieben. cfr. Карамзинъ VII. 191.

[6] zu viel, von St. Petersburg bis zum Nordcap ist der directe Abstand etwa 150 Meilen.

[7] Nach Jenkinsons Karte münden ins Weisse Meer als Hauptflüsse Onega, Duina Pinego, Mezena; in den Ocean Peschora.

[8] Vom Nordcap bis Archangel beträgt die Küstenentwickelung in der That etwa 200 Meilen.

Der Permer vnd Petscher, biß an das Landt Vggry [1] an den großen laufenden Strom, Dergleichen in der welt biß anhero Vnbekandt, die oba genandt, bey 24 Teutscher Meyln Braidt, auf die 400 Lang [2], Vnnd [3] vilgedachter Strom In den Großen oceanum vnd mitnachtigen Mehr, Von darab vf 200 Teutscher meiln, Ist das große mehr beide winter vnd Sommer gefrohrn, Diß landt ist mit wälden vnd gebirgen, wilden Leuthen, Vnd ewigen Schnee, der orther vnbekander [4] by wäning von Got Dem Allmechtigen geschaffen, Vnd dermaßen Versehen, DarIn vill Leuthe, der Kay: Mth: Zinßbar, Vnnd Die beßten Zebl, martern Vnd Schwarze Füxe gefangen, vnnd herauß gebracht werden, Von daraff vf die Rechte handt bej 400 [5] Teutscher meiln, Durch Ceremissenn [6] in das Tartersche Veldt, Da vf vill hundert meyln kein gebaw, kein getreiht gesä, noch Derffer Zu finden, Jedoch mit graußamen Tartarischen, Tyranischen, Vnd Barbarischen Volckern, Der Nagayischen Tatern [7] Vill hundert tausent, Vnd VnZehlbariger Menge bewohnet, Leben vnder dem bloßen himel, In Zelten, Vnnd wagen, Essen vnd haben kein Broth, Ist bej Jnen alle Zeit Sommer, vnd haben gar wenig winter, haben etlichs obes frucht, auf kleinen Stauden wachsen [8], niele Kersebern [9], das Jr Landt vf die Lincken Seiten [10] biß anhero Grenz [11] Vnbekandt ist, Vnnd seien in Wahrheit Dieselbigen Volcker ein schrecken der Welt, werden von der Kay Mth: mit großer Zuneigung vnd freundschafft erhalten, Sein auch vill hundert Tausent Jhrer Kay. Mth: Zu dienst Jeder

[1] Korpa nördlich vom heutigen Tobolsk am untern Ob und der Irtischmündung, auch nach Jenkinsons Karte rechts von der Obmündung; lange führte durch dieses Land der grosse Handelsweg nach Sibirien. Der Republik Nowgorod früher tributär, wurde es 1499 von Iwan III. unterworfen, seit dieser Zeit ist der Name im Titel der russischen Herrscher. Карамзинъ VI., 284.

[2] der Fluss Obi ist 580 Meilen lang, dagegen selbst an der Mündung nicht 2 Meilen breit.

[3] zu ergänzen: fliesst oder mündet.

[4] schwer verständlich. Ist der Genitiv bei der Negation etwa slavisch?

[5] Der directe Abstand von der Waigatsch-Strasse zum Don ist etwa 300 Meilen.

[6] Nach Jenkinsons Karte sitzen Ceremissen im Wolgaknie südlich von Kasan.

[7] An der Wolga von der Kama bis zum Caspischen Meer war das Land der Nogaier, welche seit 1558 durch Kriege, besonders aber durch Seuchen sehr gelitten hatten. Dass sie kein Brod essen, berichten alle Reisenden der Zeit, die weitere Schilderung der socialen Zustände stimmt aufs beste mit anderen gleichzeitigen Angaben.

[8] Nach einer Vermuthung des besten Kenners der südrussischen Steppenflora, Al. v. Bunge wahrscheinlich der wilde Apfelbaum, welcher in Südrussland sehr verbreitet ist und eine süsse Frucht trägt, = Pyrus astrachanica Decand.

[9] = Kirschbeeren? Dann nach der Meinung desselben Forschers Prunus chamaecerasus. — Das vorhergehende «niele» ist doch nur Schreibfehler = viele. cfr. die Angaben Jenkinsons über die Nahrung der Tartaren bei Müller, Sammlung russischer Geschichte VII, 448.

[10] = weiter nach Osten. [11] Schreibfehler = Ganz.

Zeit mit, großer begirlichkeit iegen den feindt Zurauben, vnd zu handeln, auf gar Ein gering besoldung beraith, Achten keine natürliche Prouiandt, Essen allerlej, Todte Pferd, ochsen Vnd Khue, was sie antroffen Achten kein Broth. Vnd halten sich Des Mahometischen glaubens, Leben frey. Rhuemen sich eigner obrigkeith, Der sie doch wenig gehör geben, sein Stolz gegen ein Anter Zu rauben, Todt Zu schlagen, vmb die weide, wegen Vilheit des Vehes vnd Cameln, Zu entwenden erhizet vnd geneigt, Durch dasselbige feldt, biß an den gewaltigen Strom vnnd waßer De wolgada [1] genant, hindal [2] auf 300 [3] Teutscher meilen, biß an eine Stat Asterkam genant, die Iro Kay Mth: den Tartern mit gewalt genohmen, Vnd starckh befestigen laßen, Daselbst ist iezt ein groß gewerb, vber das Merr Caspis |:auß Partia, Media, Armenia vnd Persien, ohne was auf den seitten Von Bucheram Vnd Syrkassen hingeführet,:| angestelt ist auch ein Vnaussprechlich Salz, Artz, welches von dem Mehr Caspis außgeworffen [4], Verhanden, Da ein Lißpundt [5] Salz mehr nicht dan ein 1½ Risischen schiling [6] gelten thut, Von gemelter Stat Wolgada hindal auf 12 [7] Teutsche Meyln, an das mehr Caspis, darin die wolgada mit 72 [8] einflüße fallen thut, Daselbst auch in gemelten Strom Vill unZehlbarer Stöhr, Vnd andere große Fisch gefangen werden, Das es unaussprechlich ist, Vnd ganz Russlandt Allier darmit gespißet wirdt, An dem Merr Caspis, auf die Rechte handt lang dem Strande, auf 70 [9] Teutscher meiln, biß in das Schirkaßkische gebirge, Welches auf dem Merr Caspis biß an das Merr Pontum Euxinum, auff 200 [10] Teutschen Meiln, erstrecket, daraus sichs Kay: Mth: Verhaürat hat, Vnd einen großen Theil, daruon in sein gewalt, mit etlichen Festungen Versehen gebracht, Vnnd obwol dasselb Landt in fünf Gebirge, wie die Sieuenbürgen in Vngarn, auß Natur befestigten, Vnnd auch mit ErzMedall, Vnnd an

[1] Eigenthümliche Form, deren Ableitung unklar ist.

[2] = hin zum Thal, stromab.

[3] zu viel. cfr. Seite 276. Anm. 5.

[4] Das Caspische Meer wirft kein Salz aus, doch zählt die Steppe gegen 2000 Salzseen.

[5] Diese Gewichtseinheit = 20 Pfund ist nur in Livland und Norddeutschland bekannt.

[6] Doch wohl = russische Denga, deren damals wenigstens 50, oft aber auch mehr aus einem Thaler geschlagen wurden, cfr. Adelung I, 238.

[7] Astrachan liegt 9 Meilen vom Meer. Jenkinson rechnet von Astrachan bis ans Meer 20 englische Leagues, etwa = 60 gemeine englische Seemeilen, also etwa = 12 deutsche Meilen wie hier. Müller, Sammlung VII, 437.

[8] Die Zahl der Mündungen im Wolgadelta ist sehr gross und ändert sich fortwährend.

[9] Die Angabe trifft ungefähr das Richtige.

[10] Das Gebirge ist nicht so lang.

deren Noturfft versehen, Aber auß vnerfahrenheit der Inwohnenden Leuth, nit gebruchet wird, So haben dennoch dieselben, Den mehrerntheil Jre Zueflucht Zu der Russischen Kay: Mth: Sein auch Zu allen Zeiten alß fertige Leuth, vnd gar gut beherzigte Kriegsleuth, Zu Dienst beraith, Von darab, vß dem Meer Ponto Euxino auf die Rechte handt, Zu Rigga[1] durch ein gros Velt, das ist fast wuest, Aber danach von den wilden Nagayschen Vnd Kaymischen[2] Tatern vberreichen[3] wirdt, Den Reußenden Zu berauben, Daruor Alters die großen Volcker, die Almanij[4] genant, Vrkundt ezlicher schoner gebew[5] bewohnet, Biß an den waith beruembten Strom Vnnd waßer Thaniß oder Thinn[6], welches Europam Vnnd Asiam scheiden thut, vber 300[7] Teutscher meiln, Dar Jr Kay Mth: etliche Tausent Kosacken vf die Tartern halten haben, Leben ohne gebew, biß an den kleinen Thaniß oder Thinn[8], Der dann alltwide[9] sich in Rußlandt erheben. Durch ville welde vnd wyde felde, eines fruchtbaren Vnd vnsegliche Ackers, da Jr Kay: Mth: ezliche vill befeste heußer[10] haben, 300[11] Teutscher meiln biß in den gewaltigen Vnnd bekanden Strom oder fluß Boristhenes oder Neper genandt. Daran die werliche Stadt Schmolenzky wirdt hinauf gelegen, Von darab an die große Stat Polotzky, vnnd fluß die Deüna, die Jro Kay Mth: vorkurzen Jharen Von dem Konig in Poln mit gewalt genohmen, auf 400[11] Teutscher meiln, von dar Vber die in Deüna in Litaw hinab, vf 30 Teutscher meiln, ahn ezlicher heußer Die Jr Kay Mth: Dem Litawen mit gewalt im Landt gebawet, vnnd Jnen hat, Nach de Deuna hinauf 15 Teutscher Meiln, an etlicher Jr Mth: heußer, Von darherab, nach der Liflendischen grenzen, auf 15 Teutscher Meiln, erlangt, Vnnd was Jr Mth: an Steten Vnnd Schloßer[12] mit gewehrter handt eroberth, auff Die hundert Teutschen Meiln, Vnnd darüber biß wider in das obgedachte Mehr, oder ostsee, 5 Meil von Reuel, Vnnd alß weiter nach der Narua, auf 200[13] Teutscher Meil, wo

---

[1] Unklar. Die folgenden Angaben für Süden und Südwesten sehr schlechte.

[2] Schreibfehler = Krymischen.

[3] Schreibfehler = vberreitten.

[4] = Alanij?

[5] Unklar.

[6] = Don, welcher bis ins vorige Jahrhundert als Grenze gegen Asien galt.

[7] Unklar von wo aus gerechnet, jedenfalls zu grosse Angabe.

[8] = Donetz.

[9] unbekanntes Wort, der ganze Satz corrumpirt.

[10] Die Verhaue im südlichen Russland gegen die Tartaren.

[11] zu grosse Angaben. Dagegen beweisen die folgenden kleinen Zahlen eine gute Ortskenntniss, sie nennen richtige Entfernungen.

[12] in Livland.

[13] Offenbar Schreibfehler für 20 Meilen, welches die Distanz von Kolk bis Narva ist.

vorhin angefangen, Darauß genuegsamb Zuuermercken, was Ire Kay: Mth: vor eine Krigs macht durch den gewaltigen gehorsamb, Auß den großen, vnnd weiten landen, Die vil Stet, Schlößer vnnd Herrschafften In sich begreiffen, Zu wege bringen kan, Vnnd ist dis ohn alles gefahr [1], Dermaßen fürZeichnet worden, Das nicht vill sein, die mit warheit etwas darwider Zureden, vnd aufZubringen haben, ohne was in Wyden abgelegnen orthern Vnnd den Syrkaßischen geberge, Vber dem Mehr Ponto Euxinio belangendt, Darmit man auch Zu Recht, vnd Vnwidersprechlich folgen Mueß, Vnnd ist der handel darauf gericht, was [2] Ir Kay Mth: [3] auf dieser seiten nach Litawen, Schweden, Vnd Teutschen sein sachen erörtert, Das Ir Kay Mth: noch ein KayserThum, ins osten Grenz leicht Zuerübern, Vnnd deß Caspischen Mehrs, vnd mehrlanden mechtig werden kundt, Den großen fruchtbaren Veldte von Wischen [4] Vnd flüßen besizen, Vnnd ein ein VnZabare [5] Volckh erbawet, Zu Zu richten, welches biß an hero ezlichermaßen Durch Filheit der Kriege, Durch die Tartern aufgehalten, Do nunmehr sambt Türchen Vnd andern Nationen Zum Creuz krochen. Handlung [6] Vnnd Friede begerendt.

[1] = ohne allen Betrug, der Wahrheit unvorgreiflich. cfr. Weigand, Deutsches Wörterbuches. v. «ohngefähr».

[2] = sobald? Die ganze folgende Periode schwer verständlich.

[3] «noch ein Kayserthum» war aus der Vorlage zu früh hierher herübergenommen, dann aber gestrichen worden. Die Zeilen der Vorlage waren also so lang. cfr. Anm. 3.

[4] = Wiesen?

[5] Unklarer Satz, wol zu lesen «Vnnd was ein VnZahlbahres Volckh erbawet».

[6] = Unterhandlung.

Kleine Mittheilungen.

(Die Einnahmen der Regierung von Khiva). Zum Schlusse meines Aufsatzes „Khiva oder Khârezm. Seine historischen und geographischen Verhältnisse“ (Heft 5 und 6 des II. Jahrgangs dieser Zeitschrift, auch separat, mit einer Karte, 55 Seiten in 8°.) habe ich die finanziellen Verhältnisse des gegenwärtigen Khârezm „nichts weniger als glänzend“ genannt. Die gestern hier erhaltene Nummer 32 der „Turkestanschen Zeitung“ (vom 14. August 1873) bringt aus der Feder des Herrn *Alexander Kuhn*, welcher sich gegenwärtig in Khiva aufhält, „Bemerkungen über die Abgaben im Khanat von Khiva“ und am Schluss eine specialisirte Uebersicht der Einnahmen der Regierung daselbst. Da es mir an Zeit mangelt noch in dem gegenwärtigen Hefte der „Russischen Revue“ den Lesern derselben Herrn Kuhn's interessante und sachkundige Bemerkungen über die Grundlagen des in Khiva üblichen Steuersystems mitzuiheilen, beschränke ich mich für jetzt darauf, die *Uebersicht der Staatseinnahmen* nach den Hauptposten zu geben.

I. Abgaben in klingender Münze.

1. „Salgut“ genannte Steuern . .	103,370	kleine Tilla.
2. Zæket (Steuer von Handelswaaren und Vieh)	69,414	„ „
	Total 172,784	kl. Tilla.

II. Natural-Abgaben.

an Weizen	24,158	Batman
an Dschugara (Holcus sorghum) . . .	20,773	„
an Hirse	6,535	„
an Kundschut (Sesam)	1,441	„
an Erbsen	1,070	„
an Baumwolle	826	„
an Gerste	860	„
an Hanfsamen	700	„
an Leinsamen.	345	„
an Mohn	600	„
	Total 57,308	Batman.
an Luzernerklee	10,000	Bündel
an Schaafen	1,400	Schaafe.
an Böten	3	Böte.

Die kleine Gold-Tilla hat in Khiva den Werth von 1 Rubel 80 Kop., die grosse den doppelten. Der Batman ist ein Gewichtsmaass von 48 russischen Pfunden. Ein Batman Weizen kostete früher in Khiva 60 bis 95 Kop.; ein Batman Gerste und Hirse 20 bis 30 Kop., Dschugara und Erbsen eben so viel, ein Batman Kundschut 70 bis 95 Kop., ein Batman Baumwolle 3 bis 3½ Rubel. Ein Schaaf kostete durchschnittlich 2 Rubel 50 Kop. Im Ganzen betragen die Einnahmen der Regierung zwischen 350,000 und 400,000 Rubel.

d. 12/24. September 1873. P. Lerch.

Literaturbericht.

Magazin für anthropologische und ethnographische Abhandlungen über Russland und die angrenzenden Länder, herausgegeben von W. A. Dashkow. Zweiter Band. Moskau 1873. (Сборникъ антропологическихъ и этнографическихъ статей о Россіи и странахъ ей прилежащихъ, издаваемый В. А. Дашковымъ.)

Fr. Briwsemniaks, Die Volkslieder der Letten. 238 S. in 4°.

Eine Sammlung von vierzehn, in Veranlassung der Moskauschen ethnographischen Ausstellung von 1867 gehaltenen, öffentlichen Vorlesungen bildeten den Inhalt des ersten, im Jahre 1868 erschienenen Bandes des genannten Magazins. Die Absicht, dasselbe fortzusetzen, war schon damals im Vorworte ausgesprochen worden. Für die nachfolgenden Lieferungen in Aussicht genommen hatte man namentlich einen Ueberblick der ethnographischen Literatur über die Völkerstämme Russlands, wie auch der ausserhalb Russlands lebenden slavischen Völkerschaften; ferner ethnographische Beschreibungen nicht stammverwandter Völkerschaften, die dem russischen Staatsverbande angehören. Zur thatsächlichen Ausführung dieses Programms kam es jedoch nicht, obschon die ethnographische Abtheilung der Kaiserlichen Gesellschaft für Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie von ihrem Ehrenmitgliede, W. A. Daschkow, zwei Prämien, jede zu 500 Rubeln zu diesem Zwecke angewiesen erhalten hatte. Eine Verwendung fand der disponible Fond endlich bei der, im Auftrage der Gesellschaft von ihrem wirklichen Mitgliede, Fr. Briwsemniaks, einem National-Letten unternommenen ethnographischen Erforschung des lettischen Volksstammes. Als das Resultat derselben ist die vorliegende, den zweiten Band des „Magazins" bildende Arbeit des genannten Gelehrten „Ueber lettische Volkslieder" zu betrachten.

In einer einleitenden Schilderung der National-Poesie der Letten (SS. 1—15) weist der Herausgeber unter Anderem darauf hin, dass die Volksdichtung hier zwei Gattungen unterschied, das Singe und das Dsiasma. Das Erstere hat einen epischen Charakter und wird zu einer besonderen Melodie gesungen, kann sich aber weder quantitativ noch qualitativ mit dem Dsiasma messen, welches die eigentliche Seele des lettischen Volkslebens zum Ausdruck bringt und als eine durchaus originelle Form der lettischen Dichtung durch künstliche, modernere Singweise sich auszeichnet. In welcher Weise das Singe ehedem gesungen worden, darüber lässt sich heut zu Tage nichts mehr ermitteln; es ist sogar schwierig zu entscheiden, welche der beiden Gattungen die ältere, ursprüngliche sei. Man findet bisweilen ein Singe, das — muthmaasslich in späterer Zeit — mit alten Dsiasmen verquickt ist, während wiederum Dsiasmen nicht selten die Aufmerksamkeit dadurch auf sich lenken, dass sie gewissermaassen als orga-

nische Theile eines alten Singe erscheinen. Im Laufe der Jahrhunderte hat, nach des Herausgebers Ansicht, der Zahn der Zeit seine zersetzende Arbeit geübt, sie geradezu zerbröckelt, daher denn der Forscher heute nur noch Bruchstücke, consistentere Brocken vorfindet. Als ein solches Bruchstück eines alten Singe erscheint ihm mitunter das Dsiasma, das in der Erinnerung des Volkes ein selbstständiges Leben fortführte. Der Herausgeber wäre geneigt, das Singe auf Grund seines vorwiegend epischen Charakters als die ursprüngliche, ältere Gattung auzusehen, wenn nicht andere Wahrnehmungen seinen Zweifel erregten. Schon der Name „Singe" (Gesang?) weht ihn so alterthümlich nicht an, als Dsiasma (litthauisch Giesme); „in einem alten Dsiasma heisst es, dass es den Mädchen gezieme Dsiasmen zu singen, den jungen Burschen aber Singe.""

Hinsichtlich des Metrums ist der, durch die Eigenthümlichkeit der lettischen Sprache bedingte Umstand zu erwähnen, dass jeder Vers mit einer langen Sylbe beginnen muss, da die erste Sylbe den Ton hat. Kinder- und Wiegenlieder und Schwänke, die ein bewegteres, daktylisches Tempo haben, bestehen aus zwei zweifüssigen Verszeilen, wobei der Daktylus mit dem Spondeus wechselt, doch ist der erste Fuss stets ein Spondeus. Sonst ist das vorherrschende Versmaass der Trochaeus. Zwei vierfüssige Verszeilen bilden eine Strophe und zwei solche Strophen ein Dsiasma, doch pflegen mitunter auch noch eine dritte und vierte Strophe hinzuzutreten.

Der Editor giebt den lettischen Text in russischen Schriftzeichen, mit beigedruckter russischer Uebersetzung (S. 19—218), wozu als Anhang (S. 219—235) erläuternde, meist auf Mythologie und Ethnographie bezügliche Noten kommen. Inhaltlich ist das gesammelte Material in zwölf Gruppen zerlegt. I. 39 Lieder, die den Gesang verherrlichen: es finden sich hier Apostrophien, die ursprünglich auf „Mutter Laima", die altlettische Göttin des Glückes und Beschützerin der Waisen sich bezogen, welcher bei der Christianisirung des Landes der Name der Jungfrau Maria substituirt worden ist. — II. 125 Lieder mythischen Inhalts: den vornehmsten Platz nimmt in denselben „Vater Pérkuans" (Perun) ein, die Hauptgottheit in der lettischen Mythologie; vereint mit Potrimps und Pikuls in der ewiggrünen Eiche zu Romowe führt er die oberste Herrschaft. Dem Namen Pikuls, als dem Vertreter des bösen Princips, begegnet man heute nur noch in den Wörtern „pekle" (Hölle) und „pikis" (Teufel, unlautere Kraft). Potrimps, der dem Landmann die Frucht der Erde spendet, wird als jugendlich heiterer Lichtgott im Schmucke des Aehrenkranzes geschildert. Hierbei mag zugleich bemerkt werden, dass sowohl bei den Letten, wie bei den alten Litthauern, die Dreizahl für heilig und glückbringend galt, desgleichen auch drei Mal drei und drei Mal neun. Eine besonders ausgebildete, typische Gestaltung kann den lettischen Gottheiten, die sämmtlich Repräsentationen der Naturkräfte sind, nicht nachgerühmt werden; Eigenschaften und Thätigkeit derselben pflegen in den alten Volksliedern meist nur flüchtig angedeutet zu werden. Unter Anderem ist die Sonne eine weibliche

Gottheit und das Wort auch in der heutigen Sprache noch weiblichen Geschlechts. Der Johannisabend, mit seinen auch hier bis auf die Gegenwart vererbten Gebräuchen des Anzündens von Feuern, Einsammelns von Kräutern u. s. w. war ein der Ligo oder Liga, der Göttin der Liebe und Freude geweihter Festtag. Der Ausdruck „Ligowinja", vermuthlich ein Diminutiv von Ligo, kann nach des Herausgebers Behauptung in seiner vollen Bedeutung durch ein einziges Wort kaum wiedergegeben werden, da das russische „Sushenaja" die vom Schicksal bestimmte Braut, der Erkorene, ihm nur theilweise entspricht. Bememerkenswerth sind ferner in der lettischen Mythologie die mannigfaltigen Beziehungen des Wortes „Mutter", wie z. B. Erdmutter, Waldmutter, Kriegsmutter, Säemutter, Weidemutter u. s. w., in welchen Fällen die personificirten Gegenstände unter dem Bilde und in dem Charakter einer Mutter aufzufassen sind. Die nun folgende Gruppe III. bringt 180 Lieder, die sich der Betrachtung der Natur zuwenden, mithin theilweise noch auf das mythische Gebiet hinüberspielen, dem sie ebenso wohl zugetheilt werden könnten. — Gruppe IV enthält 140 Liebeslieder, in denen des Kranzes oft Erwähnung geschieht, des vornehmsten Festschmuckes der lettischen Jungfrau. Der Kranz ist dem Mädchen das, was dem Jüngling das Ross — ein Symbol ihres Standes, und dem entsprechend wird auf eine möglichst reiche Ausschmückung desselben die grösste Sorgfalt verwandt: für den schönsten gilt der aus neun Reihen gewundene. Ein Zeichen des Verlustes ihrer Ehre ist es, wenn einem Mädchen ihr Kranz entwendet oder zerrissen wird, während es in dem Verkehr junger Leute eine ganz entgegengesetzte Bedeutung mit dem Ringe hat: die jungen Burschen pflegen nämlich den Mädchen ihre Ringe von den Fingern zu ziehen und mit deren Rückgabe um so länger zu zögern, je weniger die betroffene Schöne ihnen gleichgültig ist. Wunderlich ist auch jene alte, auf die Gegenwart vererbte Sitte, dass in den Sommernächten, wo die Mädchen nicht in den Wohnhäusern, sondern in den Scheunen zu schlafen pflegen, vor' letzteren Zusammenkünfte von Burschen aus benachbarten Gemeinden zu dem chevaleresken Zwecke stattfinden, den Schönen ländlich-sittlich ein Turnier vorzuführen und ihre Kräfte gegen einander zu messen, wobei auch wohl in der Hitze des Gefechtes und um des grösseren Nachdrucks willen das Rüstzeug von dem nächsten besten Zaune geholt und erbitterte Kämpfe ausgefochten werden, denen die Mädchen als passive, wenn auch nicht immer als uninteressirte Zuschauerinnen beiwohnen. Mehrere Gedichte, unter anderen die hübsche Apostrophie: „Prüfe mich, Geliebter, wie ich dich prüfe; du prüfest meine Tüchtigkeit zur Arbeit, ich aber deinen Verstand" legen, wie der Herausgeber mit Recht hervorhebt, Zeugniss dafür ab, wie sehr bei den Letten die Arbeit in Ehren stand, Faulheit dagegen Unehre brachte. Dass die Arbeitsamkeit auch bei der Wahl einer Lebensgefährtin maassgebend und entscheidend war, deuten viele Gedichte an, unter anderen das Mahnwort eines Mädchens an ihre Schwestern,

nicht bei der Arbeit zu schlafen, denn draussen halte der Freier zu Ross und beobachte sie still durch's Fenster.

Die 112 Hochzeitslieder, die den V. Abschnitt bilden, weisen gleichfalls auf manchen alten, interessanten Brauch hin. Der kriegerische Charakter, der noch gegenwärtig die echt lettische Hochzeit auszeichnet, erklärt sich aus der im Alterthum herrschenden Formalität der Heimführung der Braut. Dieselbe bestand nämlich ehemals in der Entführung der Braut durch den Bräutigam, wobei ihm sein Anhang, d. h. seine Verwandten und Freunde, die dem entsprechend „Entführer" (wedeï) hiessen, Beistand leisteten. Einige der betreffenden Lieder, namentlich NN. 509 und 510 überliefern in flüchtigen Skizzen den Hergang bei diesem alten Hochzeitsbrauche. Den „Entführern" werden die „Verfolger" (panàks niàki), als welche die Verwandten, insbesondere die Brüder der geraubten Braut fungirten, nachgesandt. Sie folgen den Spuren der Geraubten und gelangen an das Haus des Bräutigams, woselbst sie eine Art von Belagerungszustand vorfinden und ihnen der Eintritt natürlich versagt ist; darob erheben sie ein Säbelgerassel, lassen sich darauf in Unterhandlungen ein und treten schliesslich gegen eine ausbedungene Entschädigungssumme die Schwester dem „fremden Stammesgenossen" ab. Nun erst nehmen die Lustbarkeiten ihren Anfang, zunächst in dem Hause der Braut, wohin sowohl letztere zur Verabschiedung von den Eltern und zur Ausübung gewisser Hochzeitsceremonien, als auch die „Entführer" sich begeben, um die Mitgift (púra) abzuholen; eine im Hause des Bräutigams veranstaltete und auf mehrere Tage sich ausdehnende Schmauserei bildet sodann den Abschluss der Feier. Diesen alterthümlichen Charakter haben die lettischen Hochzeiten zum Theil noch heut zu Tage bewahrt. Der eigentliche Act der Entführung und der Verfolgung fällt zwar gegenwärtig aus, und weder das Säbelrasseln, noch der Verkauf der Schwester werden weiter in Scene gesetzt: doch aber gelten noch heute die Gäste des Bräutigams nach altem Brauche als „Entführer", die der Braut als „Verfolger". Der Wettstreit dieser beiden Parteien im Zechen, im Hochzeitsritt, im Singen u. s. w., die Sitte, dass die Braut die „Verfolger" mit Handtüchern zu schmücken habe, die sie ihnen kreuzweise über die Brust bindet, — alles dieses verleiht auch der heutigen lettischen Hochzeit einigermaassen den Charakter eines Kampfes, der an die Bräuche von ehedem erinnert. Selbst die zur Hochzeit geladenen Mädchen, die ebenfalls in die Partei des Bräutigams und die der Braut gesondert sind, führen bei Tische im Singen einen Wettkampf gegen einander aus, und so spinnt sich das Wettsingen beim Hochzeitsgelage fast ununterbrochen weiter. Auch von diesen Wettgesängen liefert der Herausgeber auf SS. 116 und 117 Proben; es sind meist Spottlieder, und die folgende (VI.) Abtheilung mit ihren 102 scherzhaften Liedern und Schwänken gehört, soweit die letzteren gegenwärtig noch im Volke lebendig sind und Geltung haben, fast ausschliesslich dem Kreise des Volkslebens an, der die humoristische Seite herauskehrt und zumeist beim Hochzeitsschmause ausklingt. Mehrere Schwänke

der letztgenannten Abtheilung, namentlich die Nummern 692 bis 698 haben ihre Spitze gegen den Deutschen (Wàziàts) gerichtet, den Sohn des Teufels, dem verschiedentliches Böse angedroht, resp. angewünscht wird. —

Die Abtheilung VII. enthält Sentenzen, Sprüchwörtliches, Lehrhaftes in 182 Stücken und gestattet nicht minder interessante Einblicke in die Sitten, wie in die Lebens- und Anschauungsweise des Volkes. Allbeliebt bei den Letten war und ist auch gegenwärtig noch das Baden, die Badestube gilt für ein wesentliches Erforderniss in der häuslichen Einrichtung auch des weniger Bemittelten: in der Badestube ward der Lette geboren, in der Badestube wollte er auch sterben; dort brachte er gleichfalls zu einer gewissen Zeit des Jahres den Manen seiner Abgeschiedenen ein Todtenopfer, und von ihr behauptet noch der heutige Lette, sie sei seine Gesundheit. — Hinsichtlich der alten Fest- und Feiertage verdient der Freitag Abend (d. h. der dem Freitag vorhergehende Abend, da bei den alten Letten der Tag mit dem voraufgehenden Abende begann) insofern schon einer Erwähnung, als er mitunter noch heute von einigen altfränkischen Leuten gefeiert wird. An jenem Abende pflegte die Arbeit für die Herren eingestellt und weder gewebt, noch gesponnen zu werden; gestattet waren indessen solche Arbeiten, bei denen die Füsse ruhten, daher z. B. Mädchen an ihrer Aussteuer wohl arbeiten durften. Auch noch ein anderer Festtag wird mit den dahingehörigen Gebräuchen in dieser Abtheilung erwähnt, nämlich der Metenis-Abend, welcher auf einen der letzten Tage der russischen Butterwoche vor den grossen Osterfasten fällt. Nach dem Volksglauben wirft Laima an jenem Abende Geschenke zu, woher auch die Benennung Metenis, denn mest bedeutet werfen.

Wie aus mehreren dieser Lieder hervorgeht, zeigt das Volk eine ausgesprochene Neigung für äusseren Schmuck, namentlich eine Freude an Blumen. Die Pflege der letzteren lassen sich die Mädchen auch in ärmlicheren Verhältnissen angelegen sein, und wie sie mit Kränzen, so putzen sich im Sommer die jungen Burschen mit Blumen aus, die an den Mützen befestigt werden. Hierbei mag zugleich bemerkt werden, dass dem lettischen Geschmacke die weisse Farbe für die schönste, die schwarze für die mindest schöne gilt; das in der Mitte liegende Grau wird bei Kleidungen u. s. w. für den täglichen Gebrauch am häufigsten angewandt. — In Bezugnahme auf ein Lied dieser Abtheilung sei denn schliesslich noch der Eitelkeit Erwähnung gethan und der Neigung der alten Letten, mit ihrer Körperkraft, Kenntniss und Kunstfertigkeit zu prahlen, besonders aber mit ihrem Reichthum zu prunken. In der angezogenen Strophe rühmt sich der Tänzer, klingende Münze in seine Stiefel gesteckt zu haben, und die Mädchen staunen darob beim Tanze und flüstern einander zu: der hat silberne Stiefel.

In der Gruppe VIII. hat der Herausgeber 123 Klagelieder gesammelt, dereneinige insofern eine merkwürdige Uebereinstimmung mit moderner Lyrik bekunden, als der Mond in beiden die gleiche Rolle

des trübseligen Freundes und Begleiters der Bekümmerten spielt. Uebrigens ist nicht blos in dieser Abtheilung, sondern in der Sammlung überhaupt mancherlei enthalten, dessen moderner Ursprung offen zu Tage liegt, wie z. B. hier unter Nr. 912 die Klage: „In Riga fällt frischer Schnee. Ach, nicht frischer Schnee ist's, es sind Thränen der Jünglinge, die man aus Kurland zu Rekruten abgegeben.“ (Die erste Rekrutirung in Kurland fand 1797 statt.) Zum grösseren Theil füllen eigentliche Begräbnisslieder diese Abtheilung aus, die, wie sämmtliche Lieder der bisher besprochenen Gruppen, der Gattung Dsiasma angehören und nur aus einfachen, vierzeiligen Strophen bestehen. Unter den 47 Kriegsliedern der folgenden (IX.)-Abtheilung dagegen findet man neben dem Dsiasma zum ersten Mal auch Proben des Singe, die, abgesehen von einzelnen, wenigen historischen Andeutungen, der überwiegenden Mehrzahl nach mit bestimmten historischen Begebenheiten in keinerlei Beziehung zu stehen scheinen, vielmehr ganz allgemein abgefasst sind und gleichfalls einen entschieden lyrischen Charakter an sich tragen. — Die nun folgenden drei Abtheilungen: X. mit 8 Tischliedern; XI. Wiegen- und Tauflieder, 40 Stück, und endlich XII. enthaltend 22 Lieder für die Jugend, bilden den Abschluss der ganzen Sammlung lettischer Volkslieder, welcher sechs chromolithographische Tafeln mit Illustrationen von Volkstrachten, nebst einer kurzen Beschreibung derselben angehängt sind.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Das alte Russland“ (Russkaja Starina — Русская Старина). Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewski*. Vierter Jahrgang, Heft VII Juli 1873. Inhalt:

I *Jegor Stoljätow*, Erzählung aus der Geschichte der Geheimen Kanzlei 1724 — 1736 (S. 1 — 27.) — II. Die Aussprüche der Fremden über Russlands XVIII Jahrhundert. Memoiren des Herzogs de Lire und Briefe von Lady Rondo 1727 — 1740. (S. 28 — 50). — III. Die Kaiserin Anna Joannowna: 1. Brief der Zarewna Katharina Joannowna 1722. 2. Dejour-Journal von Saltikoff 1835. (S 51 — 53). — IV. Die Kaiserin Elisabeth Petrowna: 1. Ukase 1741 — 1744. Mitgetheilt von *P. N. Petrow*. 2 Regierungs-Verordnungen, mitgetheilt von *D. P. Ssuschkoff*. (S. 54 — 57). — V. Die Folter in Russland im XVIII. Jahrhundert: Gebrauch derselben beim Inquiriren von Beschuldigten 1736 — 1754 (S. 58 — 59). — VI Die Gefängnisse in Russland, eigenhändiges Project der Kaiserin Katharina II. Mitgetheilt von *M. Filippow*. (S. 60 — 85). — VII. Der Gefangene Wassily Brjagin 1788. Mitgetheilt von *W. J. Wlassow*. (S. 86 — 87). — VIII. Blätter aus dem Notizbuche der «Russkaja Starina»: 1. Brief an Chan Ataman Ssärk 1675, mitgetheilt von *N. N. Mursakewitsch*. (S. 88). 2. Der türkische Sultan und die Saporoger 1697, mitgetheilt von *A. A. Tygau-Mirza-Baranowski* (92). 3. Uebersicht der weiblichen Personen der 4 ersten Rangklassen 1775, mitgetheilt von *L. K*. (94). — 3. Die Ausgaben des Kaisers Paul im Jahre 1769, mitge-

heilt von *N. N. Mursakewitsch* (S. 98). 6. Murawjew-Apostol 1794 — 1826. Memoiren von *M. T. Murawjew-Apostol.* (S. 105). 6. Alte Witzworte, mitgetheilt von *P. N. Petrow.* (S. 112). — 7. Die Geburt und Taufe des Dichters Lermontow, mitgetheilt von *N. P. Rosanow.* (S. 113). 8. M. M. Murawjew in Litthauen 1831, mitgetheilt von *Raphael Ssorokin.* (S. 114). 9. Kalender für chronologische Nachforschungen, mitgetheilt von *N. J. Tscherichin.* (S. 118). — Nekrolog: W. G. Benediktow, *P. P. K-na.* (S. 123). — Bibliographisches Intelligenzblatt—.Beilage: Memoiren von *A. F. Bolotow.* IV. Band.

August 1873. Inhalt:

Mein Jahrhundert oder die Geschichte des Ssergei-Iwanowitsch Majewskij 1779 — 1848. Cap. I — VII. Mitgetheilt von *H. S.* und *S. S. Majewskij.* (S. 125 — 167). — II. Der Ssmolenskische Kirchhof in St. Petersburg. Historischer Abriss von *S. J. Opatowitsch.* (S. 168 — 200). - III. Die Scharfrichter. Historischer Abriss von *J. G. Studenkin.* (S. 201 — 224). IV. Der Staatssekretär Karnejew gest. 1873. Artikel von *N. A. Lebedeff.* (S. 225 —. 229). — V. Blätter aus dem Notizbuch der «Russkaja Starina". 1. Drost-Bonjatschewski, der muthmassliche Staats-Verbrecher im Jahre 1799. Mitgetheilt von *N. Rudinowski.* (S. 230). 2. Die Franzosen in Mohilew im Jahre 1812. Erzählung von *K. K. Arnoldi.* (S. 233). 3. Obristlieutenant Hebel im Jahre 1826. Bemerkung von *E. Hebel* (S. 237). 4. Bibliographische Bemerkungen von *A. N. Neustroiew* und *P. Dolshikow.* (S. 241). 5. Bemerkungen und Verbesserungen (S. 243). 6. Mittheilungen aus dem genealogischen Register. (S. 234). 7. Fälschungen unter Gogol's Namen von *Jastrshembskij*, (S. 247). — Bibliographisches Intelligenzblatt (auf dem Umschlage) und Beilagen: Memoiren von *A. P. Bolotow* V. Band.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. September 1873. 4. Jahrzehnt. Theil. CLXVIX. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Die Abgränzung des Civil- und Kriminal-Verfahrens in der Geschichte des Russischen Rechts (Fortsetzung) von *K. G. Stephanowskij.* (S. 1 — 81). — Die politische Stellung des dreivereinigten Königreiche zu Ungarn von *L. W. Beresin.* (S. 82 — 112). — Historischer Abriss der Entwickelung des Zählens von *K. Masing.* (S. 113 — 135). Neues in der ausländischen Literatur. (136 — 163). — Der jetzige Zustand der Schulen in Montenegro von *M. Kostisch.* (1 — 29). — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: Die Universitäten. (1 — 29). — Lehrer-Versammlungen und Curse im Sommer. (29 — 49). — Noch Etwas in Veranlassung der Aeusserungen ausländischer Artikel über unsere Lehr-Reform. (S. 50 — 56). — Pariser Briefe von *L. L-ra.* (S. 67 — 64). — Bemerkungen auf Veranlassung des Artikels des Herrn Rodochlib: «das Central-Archiv und die Archäologische Commission in Kijew» von *K. Zarewskij.* (S. 65 — 68). — Abtheilung für classische Philologie: Ueber die Publicationen der Abtheilung für classische Philologie. — Das Leben und die Werke des Gajus Lucilius von *L. Müller.* — P. Virgilii Maronis Bucolica von *N. Th. Fokkow.* — Bibliographie: Lehrbuch der Griechischen Sprache. Verfasst mit zu Grundelegung der Hauptgrundsätze der vergleichenden Sprachenkunde von *N. Fokkow.* St. Petersburg. I. Aug. 1871. II. Ausg. 1871. von *T. Gelbke.* — C. J. Caesar's Gallischer Krieg. Buch I — IV. Mit einer Karte von Gallien. Erklärt von *J. Voelkel.* I. Theil. Moskau 1872 von *A. Hofmann.*

Russische Bibliographie.

Gradowskij, A. Die Nationalitätsfrage in der Geschichte und Literatur. St. Petersburg. 8°. 309 S. (**Градовскій, А.**, Національный вопросъ въ исторіи и въ литературѣ. Спб. 8 д. 309 стр).

Aus den Denkwürdigkeiten des Grafen Paul Christoforowitsch Grabbe. Moskau 16°. 112 S. (Изъ памятныхъ записокъ графа Павла Христофоровича Граббе. Москва. 16°. 112 стр.)

Ssamarin, Dm. Die Verringerung der Gemeinden und die Sicherstellung der Existenz der Geistlichkeit. Moskau 8°. 27 S. (**Самаринъ. Дм.** Сокращеніе приходовъ и обезпеченіе духовенства. Москва. 8 д. 27 стр).

Wreden, E. Die Ordnung der wirthschaftlichen Unternehmungen. Untersuchung über Bildung der wirthschaftlichen Umsätze bei. Veranlassung des Projects der neuen gesetzlichen Bestimmungen für Actiengesellschaften. St. Petersburg. 8°. 291 S. (**Вреденъ, Э.** Строй экономическихъ предпріятіи. Изслѣдованіе морфологіи хозяйственныхъ оборотовъ по поводу проекта новаго положенія объ акціонерныхъ Обществахъ. Спб. 8 д. 291 стр.).

Tschasslawskij, W. Der Kornhandel im Centralrayon von Russland. Thl. 1. Der Handel in dem am Meere gelegenen Rayon. St. Petersburg. 4°. 224 S., 20 Tabellen und 1 Karte. (**Чаславскій, В.** Хлѣбная торговля въ центральномъ районѣ Россіи. Ч. I. Торговля въ приморскомъ районѣ. Спб. 4. д. 224 стр., 20 табл. и 1 карта).

Materialien zur Erforschung des Podolischen Gouvernements in statistischer und wirthschaftlicher Beziehung. Kamenez-Podolsk. 4°. 236. S. (Матеріалы для изслѣдованія Подольской губерніи въ статистическомъ и хозяйственномъ отношеніяхъ. Каменецъ-Подолскъ. 4. д. 236 стр.)

Kirkor, M, J. Jahrbuch des Ssuwalki'schen Gouvernements. Ssuwalki. 8°. 233 S. (**Киркоръ, М. И.** Памятная книжка Сувальской губерніи. Сувалки 8 д. 121 стр.).

Pekarski, P. Geschichte der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften in St. Petersburg. Band II. St. Petersburg. 8°. 1042 S. (**Пекарскій. П.** Исторія Императорской Академіи Наукъ въ Петербургѣ. Спб. 8 д. 1,042 стр.).

Sammlung von gesetzlichen Bestimmungen und Anordnungen der Regierung über Organisation der Bauernverhältnisse. 1861 — 1873. 2. Ausg. Band I. St. Petersburg. 4°. 551 S. (Сводъ узаконеній и распоряженій Правительства по устройству быта крестьянъ. 1861 — 1873. гг. Изд. 2-е. Т. I. Спб. 4 д. 551 стр.).

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 14-го сентября 1873 года.

Buchdruckerei von RÖTTGER & SCHNEIDER, Newsky-Prospect No. 5.

Der auswärtige Handel Russlands

von

F. Matthäi.

V.

Die Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Staaten.

In der ersten Periode der Entwickelung des russischen internationalen Handels, hatte dieser letztere fast ausschliesslich nur die Gestalt des Seehandels angenommen, der sich nur zwischen Russland und solchen Ländern bewegte, die gleich ersterem ihre Handelsemporien bis an die Küsten der Meere vorgeschoben hatten. Nach der Glanzperiode Nowgorods, während welcher im XIII. und XIV. Jahrhunderte Skandinavien, namentlich aber die deutschen Hanse städte den lebhaftesten Verkehr durch Vermittelung der Ostsee unterhielten, entwickelte sich daraus im XVI. Jahrhunderte zunächst mit England ein lebhafter und dauernder Handelsverkehr, nachdem der Zufall ein Handelsschiff dieses Landes nach den Küsten des Weissen Meeres und an die Mündung der Dwina verschlagen hatte. Dann folgte bald ein lebhafterer Handel mit Holland, Dänemark und Norwegen sowie mit dem Norden von Deutschland und mit französischen Häfen. Immer ist es aber der Seehandel, der die commerziellen Beziehungen Russlands zu den übrigen Mächten unterhält, und der noch auf lange Zeit, ja bis auf den heutigen Tag seine dominirende Stellung behauptet, welche für Russland noch dadurch besonders an Bedeutung gewann, dass dieses durch die Erwerbung der Küstenländereien am Schwarzen- und Asowschen Meere sich immer neue Wasserwege zu den übrigen Kulturstaaten bahnte.

Eine wesentliche Aenderung haben aber die Handelsbeziehungen Russlands im letzten Decennium durch den Ausbau nicht nur des europäischen, sondern auch seines eigenen Eisenbahnnetzes erfahren. Bei den grossen Entfernungen, welche Russland von den Emporien des Handels, selbst nur seiner Nachbarstaaten, trennten, konnte sich der gegenseitige Landverkehr mehr oder weniger nur auf die beiderseitigen Grenzprovinzen beschränken, und selbst dieser Verkehr wurde noch durch mancherlei Umstände, namentlich durch Zollplackereien aller Art, so wesentlich erschwert, dass der existirende Landhandel kaum einen entfernten Vergleich mit dem sich immer

mehr und mehr entwickelnden Seehandel aushalten konnte. Erst seitdem die Eisenbahnen die weiten Entfernungen zwischen Russland und seinen Nachbarländern kürzen und den ganzen Continent mit einem systematisch angelegten Netze überziehen und es gestatten, selbst voluminöse Waaren auf weite Entfernungen zu entsprechend billigen Preisen zu verfrachten, erst dann nahm auch der internationale Landhandel Russlands grössere Dimensionen an und wurde berechtigt, mit dem Seehandel in Vergleich gestellt zu werden. Wir haben gesehen, dass im Jahre 1851 sich der erstere zu dem letzteren noch wie 1 : 5,6 verhielt, während sich im Jahre 1871 das Verhältniss schon wie 1 : 2,8 stellte, und dass, wenn die Entwickelung des Landhandels in der gleichen Weise fortschreitet, wie es in den letzten 10 Jahren factisch geschehen ist, noch vor Ablauf des nächsten Decenniums der internationale Landhandel Russlands dem internationalen Seehandel die Waagschale halten dürfte. Dieser Umstand ist nicht ohne Einfluss auf die Handelsbeziehungen Russlands zu den Staaten des Continents geblieben, und seinem Einflusse ist es wohl vorzugsweise zuzuschreiben, dass der gegenseitige Handelsverkehr zwischen Russland und seinen beiden Nachbarländern in einem weit rascheren Verhältnisse gestiegen ist, als dies hinsichtlich anderer Länder, mit denen Russland schon seit alten Zeiten einen regen Handelsverkehr unterhält, der Fall ist. Namentlich fällt das rasche Steigen der Handelsbeziehungen zwischen Russland und Deutschland so in die Augen, dass ich es für angezeigt hielt, schon hier auf die örtlichen Verhältnisse aufmerksam zu machen. Russland und Deutschland sind durch ihren gegenseitigen Handel in eine volkswirthschaftliche Wechselwirkung von der allerhöchsten Bedeutung getreten, die, abgesehen von ihrer grossen politischen Wichtigkeit es unentschieden lässt, welchen der beiden Länder der grösste Vortheil aus ihren gegenseitigen Handelsbeziehungen erwächst.

Man ist in russischen Kreisen rasch mit der Beantwortung dieser Frage bei der Hand, indem man den Vortheil dieses grossen und lebhaften Verkehrs zwischen den beiden Nachbarländern auf die Seite Deutschlands stellt. Man vergiesst aber, dass nicht nur der Import aus Deutschland nach Russland, sondern auch der Export aus Russland nach Deutschland in beinahe gleichem Verhältnisse gestiegen ist, und dass die grossen Ziffern, welche den Handelsverkehr zwischen den beiden Nachbarländern in greifbarer Weise darstellen, zum grossen Theil der Vermittlerrolle zuzuschreiben sind, welche

die veränderten Communications-Verhältnisse Deutschland als Verbindungsglied zwischen Russland und anderen Staaten des Continents, ja selbst mit aussereuropäischen Staaten, aufgedrängt haben. Dass Deutschland bestrebt ist, die Gunst dieser Stellung zum Vortheil seines Handels auszubeuten, wird kein ruhig und leidenschaftslos denkender Volkswirth und Politiker ihm zum Vorwurfe machen.

In Nachstehendem gebe ich ein Gesammtbild der Handelsbeziehungen Russlands zu den übrigen Kulturstaaten im Laufe der letzten Decennien.

Werth der Ausfuhr Russlands in Rubeln

nach:	1841	1851	1861	1871
Skandinavien . . .	1,485,614	2,068,599	3,511,336	4,963,329
Deutschland . . .	6,307,470[1]	10,288,707[2]	24,239,510[3]	74,910,907[4]
Dänemark	6,482,853*	6,633,338*	1,981,939	2,607,135
Holland	4,971,572	5,020,298	9,134,192	14,824,486
Belgien	1,089,675	1,535,011	2,578,313	9,541,972
Grossbritannien . .	33,849,820	39,103,804	76,323,278	171,777,620
Frankreich	5,931,430	2,610,778	20,012,046	33,979,079
Pyrenäische Halbinsel	605,476	590,001	515,348	1,035,807
Italien	2,881,008	2,708,494	3,761,913	8,428,788
Oesterreich	3,378,882	4,800,389	5,813,283	13,859,847
Griechenland . . .	—	91,653	193,981	1,856,705
der Türkei	4,393,042	6,102,441	6,736,869	10,190,206
Rumänien	—	—	3,119,331	2,428,098
Amerika	2,409,074	2,091,178	638,000	864,840
sonstigen Ländern.	1,031,147	428,912	299,960	1,490,193
	74,817,163	84,073,603	159,860,299	352,758,012

[1]) Davon auf Preussen 4,056,491 Rbl und auf die Hansestädte 2,251,079 Rbl.
[2]) „ „ „ 8,751,101 „ „ „ „ „ 1,537,606 „
[3]) „ „ „ 19,995,326 „ „ „ „ „ 3,980,891 „ }
[4]) „ „ „ 61,828,563 „ „ „ „ „ 3,164,577 „ }
Rest auf die übrigen deutschen Staaten.

* Incl. nach den Sund (nach letzteren 1841 für 4,941,734 Rbl., 1851 für 5,377,057 Rbl.)

Im Jahre 1871 betrug die Ausfuhr aus Russland:

	Procente d. Gesammt-ausfuhr.	Reihenfolge n. d. Grösse d. Ausfuhr.	War gestiegen gegen 1861 um Procente.	Reihenfolge n. d. Grösse d. Steigerung.
nach Skandinavien	1,4	9	41	12
„ Deutschland	21,2	2	209	4
„ Dänemark	0,7	11	31	14
„ Holland	4,2	4	62	10
„ Belgien	2,7	7	270	3
„ Grossbritannien	48,7	1	125	6
„ Frankreich	9,6	3	69	9
„ Pyrenäische Halbinsel	0,3	13	100	8
„ Italien	2,3	8	124	7
„ Oesterreich	3,9	5	138	5
„ Griechenland	0,5	14	875	1
„ der Türkei	2,8	6	51	11
„ Rumänien	0,7	10	22	15
„ Nord-Amerika	0,2	15	35	13
„ sonstigen Ländern	0,4	12	397	2

Die beiden vorstehenden Tabellen zeigen schon, dass der Export aus Russland nach den einzelnen Staaten wesentlichen Schwankungen unterworfen worden ist. In den letzten 10 Jahren zeigt sich zwar (mit Ausnahme von Rumänien) nach allen Ländern hin, mit welchen Russland im Handelsverkehre steht, eine allgemeine Steigerung des Exports aus Russland, allein diese Steigerung ist keineswegs allgemein gleich, und weist sogar sehr bedeutende proportionelle Verschiedenheiten auf. Sehr in die Augen fallend ist die Steigerung des Exports russischer Waaren nach Belgien, welches bis zum Jahre 1860 sich in nur beschränkten Verhältnissen der russischen Exportwaaren bediente, wenn auch Belgien heute noch unter den Ländern, welche derartige Waaren bedürfen, blos den 7. Platz einnimmt. Weit mehr noch ins Gewicht fallend, weil es sich hier um eine Werthsteigerung im Betrage von 50 Mill. Rbl. handelt, ist die gewaltige Steigerung des russischen Exports nach Deutschland, welche sogar, wenn das proportionelle Verhältniss festgehalten wird, selbst der sich auf 95 Mill. Rbl. beziffernden Mehrausfuhr nach England noch voransteht. Dieses letztere war stets,

betreffs des Exports das wichtigste Land für Russland, und wird es wohl auch für die Zukunft bleiben. In rascher Progression ist noch der Export Russlands nach Oesterreich und Italien gestiegen. Der nach Frankreich unterliegt grossen Schwankungen, welche bei näherer Erörterung der speciellen Handelsbeziehnngen dieses Landes zu Russland Erwähnung finden werden.

Werth der Einfuhr von Handelswaaren aus fremden Staaten nach Russland.

(Europäischer Handel.)

Länder: aus	in Rubel 1841	1851	1861	1871
Skandinavien . . .	1,185,237	1,921,610	2,087,034	4,167,205
Deutschland . . .	12,973,077[1]	19,869,011[2]	37,902,605[3]	162516024[4]
Dänemark	323,847	234,336	92,450	362,729
Holland	1,841,591	3,155,182	7,420,063	6,173,039
Belgien	86,791	411,254	1,414,684	4,916,090
Grossbritannien .	21,838,001	26,559,401	47,730,594	97,284,044
Frankreich	7,391,868	8,477,103	12,019,338	12,404,712
Pyrenäische Halbinsel	2,146,120	2,411,584	3,739,130	2,096,130
Italien	1,811,953	3,426,065	5,091,129	10,456,372
Oesterreich . . .	2,839,723	6,684,146	7,960,257	16,747,992
Griechenland . . .	—	472,154	513,268	3,767,353
der Türkei	3,427,796	3,805,106	6,108,870	11,577,531
Rumänien	—	—	1,919,081	3,343,825
Amerika	6,178,405	8,837,579	8,078,403[5]	18,279,082[6]
Sonstigen Ländern	2,291,658	789,156	377,647	1,934,074
	64,336,067	87,053,687	142,750,300	356,227,202

[1]) Hiervon entfallen auf Preussen 4,942,008 Rbl. auf die Hansestädte 8,031,069 Rbl.
[2]) „ „ „ „ 13,938,860 „ „ „ „ 5,930,151 „
[3]) „ „ „ „ 26,180,413 „ „ „ „ 11,252,406 „
[4]) „ „ „ „ 141,439,932 „ „ „ „ 19,452,823 „ } Rest auf die übrigen deutschen Staaten.
[5]) „ „ „ Nordamerika 5,841,135 Rbl. Rest auf Westindien und Südamerika
[6]) „ „ „ „ 16,969,624 „ „ „ „ „ „

Im Jahre 1871 betrug der *Import nach Russland* aus:

	Procente der Gesammteinfuhr	Reihenfolge nach der Grösse des Imports.	Einfuhr war gestiegen gegen 1861 um Procente	Reihenfolge nach der Grösse der Steigerung.
d. Skandinavisch. Halbins.	1,2 %	10	+ 99 %	10
Deutschland	45,6 „	1	+ 329 „	4
Dänemark	0,1 „	15	+ 292 „	5
Holland	1,7 „	8	− 16 „	14
Belgien	1,3 „	9	+ 388 „	3
Grossbritannien	27,4 „	2	+ 103 „	9
Frankreich	3,4 „	5	+ 3 „	13
Pyrenäische Halbinsel	0,5 „	13	− 43 „	15
Italien	2,9 „	7	+ 105 „	8
Oesterreich	4,7 „	4	+ 110 „	7
Griechenland	1,0 „	11	+ 634 „	1
der Türkei	3,2 „	6	+ 89 „	11
Rumänien	0,9 „	12	+ 74 „	12
Amerika	5,1 „	3	+ 126 „	6
Sonstigen Staaten	0,5 „	14	+ 412 „	2

Hieraus ersieht man, dass sich das Verhältniss der Einfuhr aus den einzelnen Staaten nach Russland im Laufe der Zeit wesentlich geändert hat. England ist z. B. durch Deutschland in den zweiten Rang zurückgedrängt worden, Griechenland und Rumänien, welche in früheren Jahren gar keine besondere Erwähnung fanden, nehmen heute unter den Importländern keineswegs mehr die letzte Stellung ein. Dagegen haben Spanien und Portugal, ja selbst der alte Handelsstaat Holland ihren Import nach Russland beschränkt. Im Laufe der Zeit werden sich jedenfalls noch andere Verhältnisse ausbilden, die ihre Begründung in den sich immer mehr und mehr erweiternden Communicationsmitteln, oder in der Verlegung des Schwerpunktes dieser letzteren finden.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht werde ich im Nachstehenden die Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Kulturstaaten erörtern und ein auf statistische Erhebungen gestütztes Bild des gegenseitigen Verkehrs zwischen den einzelnen Staaten und Russland geben. Was die Objecte des Handels anbelangt, so kann ich selbstverständlich nur jene mit mehr Ausführlichkeit behandeln, die, sei es für den Export oder den Import, von grösserer Bedeutung sind, und die Werthsumme von mindestens 100,000 Rbl. errei-

chen. Bei Waaren, welche nur im Werthe von 10 bis 100,000 Rbl. importirt oder exportirt werden, dürfte eine summarische Uebersicht genügen. Ich verfolge bei diesen Auseinandersetzungen den praktischen Zweck, auf die Bedürfnisse Russlands an ausländischen, und umgekehrt, auf die Bedürfnisse des Auslandes an russischer Exportwaare aufmerksam zu machen. Jedenfalls dürften die von mir vorgeführten und den officiellen Handelstabellen entnommenen Daten genügen, um ein vollständiges Bild des gegenseitigen Handelsverkehrs zu bieten.

1. Schweden und Norwegen.*)

		Im Durchschnitt d. Jahre 1869. 1870. 1871.
Export aus Russland im Jahre 1871:	4,963,329 Rbl.	3,861,581 Rbl.
Import nach „ „ „ „	4,167,205 „	3,732,785 „
Mehr Ausfuhr nach, als Einfuhr aus Schweden:		128,796 Rbl.

A. Ausfuhr aus Russland nach Schweden und Norwegen.

Waaren im Ausfuhr-Werthe von 100,000 Rbl. und darüber:

		1861.	1868.	1869.	1870.	1871.
Weizen	Tschetw.	11,750	(1,665)	(4,062)	(130)	(3,773)
	Rubel	129,638	(11 821)	(40,620)	(1,300)	(37,730)
Roggen	Tschetw.	159,520	130,258	29,464	57,993	98,471
	Rubel	1,009,734	716,419	198,882	391,453	664 679
Mehl, versch.	Tschetw.	144,775	116,346	96,671	135,388	112,436
	Rubel	835,211	1,163,460	1,063,381	1,489,268	1,236,796
Flachs	Pud	44,976	59,210	33,013	46,968	100,553
	Rubel	179,944	236,840	181,571	258,324	553,041
Hanf	Pud	206,916	232,377	134,933	231,802	292,741
	Rubel	558,671	697,131	452,028	776,537	980,682
Talg	Pud	87,104	27,140	23,499	(13,039)	(18,737)
	Rubel	435,207	108,560	117,495	(65,195)	(93,685)
Leinsaat	Tschetw.	(6,253)	16,247	12,934	33,492	49,710
	Rubel	(68,783)	166.532	155,208	204,222	596.520

Im Jahre 1871 wurden ausserdem aus Russland nach Schweden und Norwegen exportirt, a) Waaren im Werthe von 50,000 bis 100,000 Rbl.:

*) Ich behalte die Reihenfolge der Staaten, wie solche in den officiellen Handelstabellen aufgeführt sind, bei.

Hafer (für 92,516 Rbl.), Grützen (für 53,024 Rbl.), Holzwaaren (für 64,768 Rbl.), Pottasche (28,694 Pud für 65,996 Rbl.), gewaschene Merinowolle (2630 Pud für 65,750 Rbl.), Stricke und Taue (13,280 Pud für 59,760 Rbl.).

b) Waaren im Werthe von 10,000 bis 50,000 Rbl.:

Fleisch (9,770 Pud für 29,310 Rbl.), Gemüse und Sämereien (29,080 Pud für 46,528 Rbl.), Blättertabak (6,590 Pud für 32,950 Rbl.), Gerste (7829 Tschew. für 39,145 Rbl.), Graupen (3,606 Tschetw. für 43,272 Rbl.), Fischleim und Hausenblase (für 14,000 Rbl.), Flachsheede (12,037 Pud für 30,091 Rbl.), Schweinsborsten (177 Pud für 17,700 Rbl.), Gummiwaaren (641 Pud für 12,820 Rbl.) und geschlissene Federn (567 Pud für 10,206 Rbl.).

B. Import aus Schweden und Norwegen nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 100,000 Rbl. und darüber.

	1861	1868	1871
Fische verschiedener Art für Rbl.	1,885,602	—	—
Gesalzene und geräucherte Fische Pud		—	42,937
Rbl.	—	—	343,496
Häringe: Fässer	—	188,490	87,261
Rbl.	—	1,884,900	872,610
Stockfisch Pud	—	624,447	481,272
Rbl.	—	562,003	433,145
Gusseisen[1] Pud	—	—	(130,783)
Rbl.	—	—	(78,470)
Stab- und Sorteneisen Pud	—	104,628	782,153
Rbl.	—	146,460	1,055,906
Eisenbahn-Schienen[2] Pud	—	—	(18,803)
Rbl.	—	—	(18,803)
Stahl Pud	—	—	43,452
Rbl.	—	—	206,397
Kupfer Pud	—	—	21,150
Rbl.	—	—	190,350
Zubehör zu Maschinen und Apparaten[3] Pud	—	—	(4,545)
Rbl.	—	—	(27,270)
Pelzwerk (verschiedenes) Pud	—	—	716
Rbl	—	—	118,140

[1] 1870: 181,384 Pud für 108,831 Rbl.
[2] 1869: 408,074 Pud für 408,074 Rbl.
[3] 1869: 37,005 Pud für 222,030 Rbl.

b) Waaren im Werthe von 50 bis 100,000 Rbl. (1871):

Gerbestoffe (57,432 Rbl.), rohe Baumwolle (72,576 Rbl.), landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe (50,850 Rbl.), Blättertabak (50,064 Rbl.), flüchtige Oele (60,892 Rbl.).

c) Waaren im Werthe von 10 bis 50,000 Rbl.:

Schwefel und Schwefelblüthe (33,737 Rbl.), lebende und getrocknete Pflanzen (24,496 Rbl.), Paraffin, Stearin und Spermazet (32,809 Rbl.), Kochsalz (44,104 Rbl.), Mandeln (16,742 Rbl.), Häringe in kleinen Fässern (13,914 Rbl.), Norwegische Häringe (23,426 Rbl.), Fuchs-, Marder- und Fischotterfelle (43,200 Rbl.), Farbeerden, Ocker etc. (21,048 Rbl.), Alaun (11,128 Rbl.), Schmirgel (35,410 Rbl.), Gussstahlfabrikate (25,780 Rbl.), eiserne Schmiedearbeit (39,106 Rbl.), Instrumente für Kunst, Handwerk und Fabriken (13,785 Rbl.), Fortepianos und Orgeln (104 Stück für 33,800 Rubel).

In den Jahren 1840 — 1844 erreichte der Import aus Schweden und Norwegen den durchschnittlichen Werth von jährlich

	1,296,050 Rbl.
während der durchschnittliche Werth der Ausfuhr aus Russland dorthin, sich bezifferte mit	1,289,615 „
so dass sich . . .	6,435 Rbl.

zu Gunsten des schwedischen Imports ergaben. Seit dieser Zeit treibt Schweden mit Russland nur passiven Handel, und zwar in zunehmendem Verhältnisse. Im Ganzen tragen die Handelsbeziehungen einen stabilen Charakter und zeigt sich unverkennbar eine steigende Tendenz, wenn sich auch der Verkehr nicht auf den Umtausch zahlreicher Producte erstreckt. Der Handel nach und aus Schweden ist aber noch wenig organisirt, und werden die Regulirungen grossentheils durch Vermittelung englischer Plätze und in englischen Werthen effectuirt, da eben keine directen Bank- und Handelsbeziehungen, wenn auch ein directer Schiffsverkehr, zwischen Stockholm und St. Petersburg stattfinden. Es fehlt zur Zeit noch an Instituten, durch deren Vermittelung directe Regulirungen zwischen Schweden und Russland bewerkstelligt werden können. Diese Aufgabe hat sich die Nordische Actien-Bank für Handel und Industrie (1873) in Wiborg und St. Petersburg gesteckt, und würde eine derartige Intervention die gegenseitigen Handelsbeziehungen zwischen Russland und Schweden wesentlich fördern. Die schwedischen Kaufleute sind in Bezug auf Russland noch sehr zurückhal-

tend, und würde sich bei mehr Entgegenkommen, namentlich hinsichtlich des Exports aus Schweden, ein lebhafterer Verkehr erzielen lassen. Letzteres gilt namentlich von den schwedischen Eisenfabrikaten, die ihrer Qualität wegen geschätzt sind. Im Jahre 1869 bezog Russland aus Schweden 408,074 Pud Rails, ein Import, der in neuerer Zeit beinahe ganz aufgehört hat, sich aber in diesem Artikel gewiss noch lebhafter gestalten dürfte, namentlich in Folge der gesteigerten Eisenpreise, wenn die schwedischen Producenten mehr Gewicht auf das russische Absatzgebiet legten.

2. Deutschland.

Die russischen Handelstabellen theilen den Handel Deutschlands in drei Gruppen, indem sie Preussen, die Hansestädte und die übrigen deutschen Staaten als einzelne Factoren desselben zur Geltung bringen. In der diesem Artikel vorangehenden allgemeinen Uebersicht der Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Staaten ist (wenigstens in den Anmerkungen) auf diese Eintheilung Rücksicht genommen und sind die auf diese 3 Gruppen entfallenden Export- und Importwerthe in Zahlen angeführt worden. Auch bei den nachfolgenden Erörterungen werde ich die erwähnte Eintheilung in Bezug auf die Hansestädte festhalten, weil dieselben in Bezug auf die Zollgesetzgebung noch eine exceptionelle Stellung im Deutschen Reiche einnehmen. In Bezug auf die übrigen Staaten Deutschlands würde die Festhaltung dieser Trennung (zwischen Preussen und den übrigen Staaten) jedenfalls ein falsches Bild geben, da die Handelsbeziehung zwischen Russland und den letzteren weit lebhafter sind, als aus den Tabellen ersichtlich. In Folge der geographischen Lage Preussens müssen die meisten aus Russland kommenden oder für dieses bestimmten Waaren nach u. aus den übrigen deutschen Staaten über preussische Zollämter gehen, und erscheinen demnach auch die Handelsbeziehungen zwischen Russland und Preussen weit grösser und zwischen ersterem und den übrigen Staaten Deutschlands weit geringer, als sie in Wirklichkeit sind. Ich werde daher auch Preussen mit den übrigen deutschen Staaten (mit Ausnahme der Hansestädte) in eine Gruppe zusammenfassen. Ueberhaupt muss berücksichtigt werden, dass der deutsche, speciell preussische Handel mit Russland, hinsichtlich vieler Waaren, z. B. Baumwolle, Wein, Petroleum, Thee, Colonialwaaren, Holzwaaren, selbst Getreide etc., vice versa streng genommen nur Zwischen- oder Transitohandel ist. Noch mehr ist

dies beim Handel mit den Hansestädten der Fall. Auf diesen Punkt kann aber um so weniger Rücksicht genommen werden, als die deutschen Kaufleute mit den Bezugsquellen in directer Verbindung stehen, die Waaren auf eigene Gefahr und Rechnung beziehen und dieselben in gleicher Weise nach Russland weiter verhandeln. Dadurch wird der Charakter des blossen Transitohandels alterirt, und derselbe zum Zwischen-Handel gestempelt. Der internationale Handel bedingt keinen Unterschied zwischen dem eigenen und dem fremdländischen Erzeugnisse, indem er beide nur als „reine Handelswaare" ansieht und nicht nach dem Ursprung fragt, und deshalb kann auch hier keine weitere Rücksicht auf diesen Ursprung genommen werden.

Export aus Russland nach Deutschland (1871):	71,746,330 Rbl.
den Hansestädten (1871):	3,164,577 „
	74,910,907 Rbl.

Import nach Russland aus Deutschland (1871):	143,063,201 Rbl.
aus den Hansestädten (1871):	19,452,823 „
	162,516,024 Rbl.

Im Durchschnitte der Jahre 1869, 1870, 1871 per Jahr:

Export aus Russland nach Deutschland	65,617,536 Rbl.
nach den Hansestädten	3,349,309 „
	68,966,845 Rbl.

Import nach Russland aus Deutschland	131,496,807 Rbl.
nach den Hansestädten	13,724,229 „
	145,221,036 Rbl.

*Mehr*einfuhr aus Deutschland nach Russland	
als Ausfuhr v. dorthin	65,879,271 Rbl.
aus den Hansestädten . . .	10,374,920 „
	76,254,191 Rbl.

Der Handel Russlands nach Deutschland ist demnach ein Passivhandel in der prononcirtesten Weise.

A. Ausfuhr aus Russland nach Deutschland.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 500,000 Rubel und darüber.

		1861.		1868.		1871.	
		Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte
Schlachtvieh:							
Ochsen u. Kühe	Stück	(854)	—	12.632	194	26,283	496
	Rubel	(25,821)	—	505,280	7,760	1.051.320	19,840
Schweine	Stück	Stück	—	194.269	—	267,831	—
	Rubel	64.979	—	2,136.959	—	2,410,479	—
Kleinvieh	Stück	Rubel	—	37.368	—	(79.607)	(132)
	Rubel	562.710	—	123,309	—	(318,428)	(528)
Butter	Pud	—	—	(5,859)	(61,490)	17,316	51,969
	Rubel	—	—	(33,064)	(451,951)	138,528	415,968
Spiritus und Kornbrntwein.	Pud	?		(3,210)	(297)	291,658	12,141
	Rubel	(9446)	(3,865)	(13,482)	(1,247)	583.336	24.282
Weizen	Tschet.	582,369	4.809	431,475	—	737.827	1,928
	Rubel	5.336,266	52.259	3,063.472	—	7,378,270	19,280
Roggen	Tschet.	656,651	38.435	616.559	16.222	1,694.594	3,637
	Rubel	3.330,456	211,160	3,391,075	89,221	11,438.509	24,550
Gerste	Tschet.	(25,309)	—	(28,298)	—	118,495	—
	Rubel	(75,208)	—	(141,450)	—	592.475	—
Hafer	Tschet.	(47,251)	(10,327)	174.554	2,549	409.990	6,984
	Rubel	(51,691)	(41,308)	541,117	7,902	1,639 960	27,936
Erbsen	Tschet.	(31,843)	(68)	(32,876)	(3)	95,039	17
	Rubel	(186,345)	(566)	(197,258)	(18)	950.390	170
Pferdemähnen	Pud	(9,739)	(4,782)	(9,159)	(4,241)	10 446	26,740
	Rubel	(56,123)	(47,632)	(69,609)	(32,232)	261.150	668,500
Unbearbeitete Häute	Pud	(10,855)	(9,429)	144,508	37.426	87,496	2,519
	Rubel	(94,467)	(97.434	1,011.556	261,982	874,960	25,190
Flachs	Pud	233.888	39,606	1,997.813	9.419	2,124,580	1,596
	Rubel	679,131	158,424	7,991 252	37.676	11,685,189	8,778
Hanf	Pud	289.804	154.177	527,045	71,760	1,025,584	7,198
	Rubel	670.789	416,278	1.581,135	215,280	3.435.672	14.448
Holzmaterial	Rubel	2,445,584	67,285	5 494.705	21,633	7.255,916	13,147
Pottasche	Pud	184.979	69,723	357,763	23.619	252,142	30,651
	Rubel	459,482	174,061	822,855	82.224	579,926	70,497
Leinsaat	Tschet.	143.511	16.994	240 739	10,540	260.899	6,110
	Rubel	809,010	186,934	2,467.575	108.035	3,130,788	74,510
Schafwolle							
Ordinäre Landwolle	Pud			141,834	5.509	108.043	5,056
	Rubel	Pud	Pud	1.787,108	69,413	540,215	15,180
Merinowolle, gewaschen	Pud	151,893	29,954	6,237	—	22,853	—
	Rubel	Rubel	Rubel	124,740	—	571,325	—
		2,060.055	284,276				
Merinowolle nicht gew.	Pud			150	—	691	—
	Rubel			1,050	—	6,910	
Schweinsborst.	Pud	(8 472)	(2,143)	30,771	4 050	45,400	4.165
	Rubel	(83.628)	(65,273)	1 064,675	140,130	4,540.000	416,500
Pelzwerk und Felle:							
Hasen- u. Kaninchenfelle	Pud	(1,077)	—	8,766	147	4,690	1,083
	Rubel	(8,592	—	9 6,426	1,617	70,350	16,145

		1861		1868		1871	
Wolf-, Luchs-, Fuchsfelle	Pud	—	—	17,051	344	21,154	9,334
	Rubel	—	—	511,530	10,320	740,390	316.690
Biber-, Otterfelle etc.	Pud	— ?	— ?	36	—	232	—
	Rubel	—	—	1,188	—	11,600	—
Anderes bearb. Pelzwerk	Pud	—	—	55	—	4,511	33
	Rubel	—	—	5.500	—	451,100	3.300
Federn, geschl.	Pud	(1,267)	(10,670)	(17,168)	(11,324)	26,761	7.099
	Rubel	(12,087)	(88.069)	(154,512)	(101,916)	481,698	117,782
Talg	Pud	145.242	123,786	360.742	30.975	144.850	11,680
	Rubel	725 522	618,930	1,442.968	123.900	664,250	13.400

b) Waaren im Werthe von 100,000—500,000 *Rbl.* wurden aus Russland (im Jahre 1871) nach Deutschland exportirt:

	nach Deutschland:					nach den Hansestädten:			
Kaviar	10,892	Pud	für	163,380	Rbl.	—	Pud	für	— Rbl.
Honig u. Syrop	56,050	„	„	336,300	„	—	„	„	—
Gemüse u. Gartensämereien	181.516	„	„	390,445	„	37	„	„	59 „
Tabak:									
Blättertabak	74,825	„	„	374,125	„	13,157	„	„	65,785 „
Geschn. Tabak	5,398	„	„	199,726	„	3	„	„	111 „
Graupen	29,946	Tschetw.	„	359,352	„	81	Tschetw.	„	972 „
Grützen	21,504	„	„	172,032	„	851	„	„	6,808 „
Mehl div. Sort.	30,462	„	„	335,092	„	441	„	„	4,851 „
Kleie	36,647	„	„	219,882	„	—			—
Kalk u. Cement	374,217	Pud	„	280,658	„	—			—
Fischleim	2,091	„	„	104,550	„	—			—
Juchtenleder	6,932	„	„	110,912	„	2,241	Pud	„	35,856 „
Bearbeit. Leder	6,271	„	„	125,420	„	198	„	„	3,960 „
Gebr. Knochen	224,558	„	„	224,558	„	5,234	„	„	5,234 „
Gewöhnl. Knochen in Stück.	146,597	„	„	124,606	„	—			—
Flachsheede	103,835	„	„	259,587	„	13,167	„	„	32,918 „
Terpentin und Terpentinöl	91,053	„	„	227,633	„	—			—
Verschied. Drogueriewaaren	38,164	„	„	305,312	„	31	„	„	256 „
Platina	63 Pud 10 Pf.	„	„	202,400	„	—			—
Sorteneisen	59,786	„	„	119,572	„	—			—
Zink	67,538	„	„	202,614	„	—			—
Oleïn	26.365	„	„	158,190	„	8,445	„	„	50,670 „
Vogelfedern	1,715	„	„	51,450	„	1'103	„	„	66,090 „
Oelsamen, verschiedene	49,343	„	„	493.430	„	—			—
Hadern	498,038	„	„	498,038	„	—			—
Pferdeschweife	7,180	„	„	355,400	„	343	„	„	17,150 „
Verspon. Seide	1,263	„	„	315,750	„				—
Ziegenflaum	12,135	„	„	146,820	„	—			—
Stricke u. Taue	28,347	„	„	82,561	„	46,217	„	„	207,976 „
Segeltuch	5,994	Stück	„	107,892	„	648	Stück	„	11,664 „
Leinene Tischtücher etc.	5,097	Pud	„	152,910	„	514	Pud	„	15,420 „

	nach Deutschland:				nach den Hansastädten:			
Wollenstoffe ausser Tuch	7,630	Pud	für 305,200	Rbl.	8	Pud	für 320	Rbl.
Tuch	55,360	Arsch.	„ 138,400	„	—		—	
Eisenfabrikate	37,293	Pud	„ 261,051	„	4	„	„ 28	„
Passagreff. etc.	—		„ 122,287	„	—		10,550	„
Pressprodukte aus Sämereien	264,720	„	„ 264,720	„	—		—	
Pferde	5,127	Stück	„ 333,255	„	5	„	„ 325	„
Pflanzen und Gartensamen	60,858	Pud	„ 182,544	„	13,734	„	„ 41,202	„
Apothekwaar.	—		„ 271,176	„	—		80,667	„

c) Von *Waaren im Werthe von* 50 bis 100,000 *Rbl.* wurden im Jahre 1871 aus Russland nach Deutschland exportirt: *Hausgeflügel*, Eier, verschiedene Rohwollen (ausser Schafwolle), *Hausenblase*, *Fischtrahn*, *Guttaperchafabrikate*, Holzfabrikate, *Silberfabrikate*, Rohseide und *Seidencocons*.

d) *Waaren im Werthe von* 10 bis 50,000 *Rbl.* Anis, Fleisch, *Cigarren*, *Papiros*, *Kümmel*, *Hirse*, *Hopfen*, *Ziegenhaare*, *Thon*, *gesalzene Häute*, Flachsgarn, *Wollenabfall*, Hörner und Klauen, Harz, *Raventuck*, Seidenzeuge, *Maschinen und Modelle*, *Kleider und Wäsche*, *verschiedene Geschirre*, *verschiedene ordinäre Steine*, *Bilder und Kupferstiche*, Schreibfedern, Matten (Rogosch), *Holz- und Steinkohlen* und *Seidenraupeneier*.

Die in den vorstehenden und nachfolgenden Uebersichten mit *liegender Schrift* gedruckten Waaren sind diejenigen, welche Russland grossentheils oder wenigstens in grösseren Quantitäten nach Deutschland absetzt, als anders wohin, oder auch von dort bezieht. Auch bei Besprechung der Handelsbeziehungen Russlands zu den übrigen Staaten, werde ich das gleiche Verfahren beibehalten, und dadurch diejenigen Waaren bezeichnen, welche in dem gegenseitigen Verkehre für die beiden betreffenden Länder von der grössten Bedeutung sind.

B. Einfuhr aus Deutschland nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 500,000 *Rbl. und darüber.*

		1861.[1]		1868.		1871.	
		Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte
Stein- u. Holzkohl., Coaks, Torf	Pud	—	—	6,392,707	—	16,633,090	14,888
	Rubel	126,135	15	319,635	—	2,494,964	2,233

[1] Die nicht ausgefüllten Rubriken lassen sich aus den Ausfuhrtabellen nicht ersehen.

		1861		1868		1871	
		Deutschland	Hanse-Städte	Deutschland	Hanse-städte	Deutschland	Hanse-städte
Pflanzen, lebende u. getrck.	Pud			91,197	6,672	217.523	24,682
	Rubel			2,097,531	153.456	3,480,368	394.912
Baumw., rohe	Pud	171.026	134.787	1,030,206	52.859	1,097,385	380,806
	Rubel	1.041,891	1,135 363	15 453.090	792,885	13,168,620	4,569,672
Häute, rohe	Pud			41.227	21,612	195.052	110,972
	Rubel			82 454	43,224	390,104	221,944
Wachs, Paraffin, Stearin, Spermazet	Pud			31.069	24,425	82 279	12,607
	Rubel			217 483	170,975	575.953	88.249
Maschinen zur Bearbtg. von Faserstoffen	Rubel			—	—	628.461	97,341
Physikalische Instrumente	Pud			6,529	5,825	4,374	465
	Rubel			1,175.220	1,048,500	763,700	81,375
Bücher u. Musikalien	Rubel	438,743	309,878	500,998	286,430	1,011,788	185.849
Salz (Kochslz.)	Pud	2,158,085	14,942	2 640.909	80,900	3,656,669	22,494
	Rubel	423,600	5,710	528,182	16,180	1,462,668	8,997
Reis	Pud			84,285	114,751	172,316	25,303
	Rubel			303 426	413,104	620.338	91,091
Früchte und Beeren, getr.	Pud			74,251	5.894	112,585	7,638
	Rubel			341.558	27,112	562,925	38,190
Käse	Pud			17.700	7 472	29,768	19,579
	Rubel			247,800	104 608	416,752	274,106
Häringe i. Fässern v. 10 Pud	Fässer			109,779	28	157,151	1,109
	Rubel			944 465	280	1,571.510	11,090
Kaffee	Pud	36.255	120.143	52,540[1]	87,801[1]	83.541[1]	60,703
	Rubel	329 984	1,383,869	577.940	965,811	913,011	667,733
Gewürznlk. etc.	Pud			3 597	1,884	60,241	3,095
	Rubel			64 746	33.910	481 928	24,760
Blättertabak	Pud	20,229[2]	58.556[2]	48.800	21,510	60,105	44,911
	Rubel	477,604	1,317 614	1,024.800	451 710	1,262.205	943,131
Cigarren	Pud			1,441	1,919	1,586	1,487
	Rubel			358 809	477,831	394.914	370,263
Thee	Pud			469 349	4,153	578,237	3,506
	Rubel			14.401,151	145.035	17,568.433	114.956
Traubenwein in Fässern	Pud	60.896	22,956	71.014	32 555	97,818	86,814
	Rubel	367,126	176,447	596.518	273,462	821,671	729 238
Mouss. Weine	Bouteill.	45,282	16 621	62 014	10,292	115.927	521.190
	Rubel	97,560	30.716	93.021	15,438	173 890	781.785
Pelzwerk	Pud	—		12,048	799	22,110	962
	Rubel	846 497	473.325	1.453.626	92 706	3,343.420	155.195
Trame u. Organsine und Nähseide	Pud	6.151	637	7.621	47	13.330	41
	Rubel	2,147.698	260,441	3.429.450	21,150	5,998.500	18,450

[1] Kaffee und Kaffeesurrogate.
[2] Tabak und Tabakfabrikate aller Art.

		1861 Deutschland	1861 Hansestädte	1868 Deutschland	1868 Hansestädte	1871 Deutschland	1871 Hansestädte
Schafwolle. r.	Pud	30.568	5,063	25,759	1,730	76,518	2.097
	Rubel	1,139,163	312,600	386,385	25,950	1,147,770	31,455
Kunstwolle	Pud	—	—	—	—	40,259	743
	Rubel	—	—	—	—	805,180	14,860
Gespon. Wolle	Pud	—	—	115.590	5,837	156,057	2,997
	Rubel	—	—	5,779,500	291,850	7,802,850	149,850
Baumwollgarn	Pud	27,435	2.535			166,915	3,740
	Rubel	485.960	145,307			5,477,267	164,710
Sorten- und Kesseleisen	Pud			Pud	Pud	1,125,433	1,518
	Rubel			693,260	3,158	1,728,362	2,670
Schieneneisen	Pud			Rubel	Rubel	3,510,168	101
	Rubel			1,008,270	6,897	3,510,168	1[illegible]
Kupfer	Pud			18,231	9,967	76,995	6.4[illegible]
	Rubel			164.079	89,703	692,955	58,3[illegible]
Zink u. Zkblech.	Pud			101.384	138	197,430	5,385
	Rubel			332,752	593	656,373	18,109
Flüchtige Oele zur Beleucht.	Pud			298.577	36,612	625,828	70,401
	Rubel			1,194.308	146,448	2.503,312	281,604
Indigo	Pud	4.373	661	19.933	431	31,306	1,234
	Rubel	346,082	69,985	2.172,697	46,979	4,069.780	160,420
Farbestoffextr.	Pud			80,308	34 810	71.551	28,892
	Rubel			1.124 312	487,340	1,248,007	419.355
Olivenöl	Pud	41.533	2	260.677	9,296	139,151	5,479
	Rubel	280,748	20	1,955 077	69,720	1,252,359	49,311
Eisrn. Schmiedearbeiten	Pud			178,928	26,551	335,992	49.746
	Rubel			715,712	106,204	1,175.972	174,111
Handfeuer- u. blnk. Waffen	Pud			1,224	1,778	4,052	9,418
	Rubel			129,906	205.742	486,240	1,130.160
Sens. u. Sicheln	Pud	15,090	8,601	45,601	1,084	87,845	1.364
	Rubel	143.907	42.762	467,410	11,111	900,411	13,981
Instrumente f. Kunst, Fabriken etc.	Pud			45,517	19,666	82,408	24,721
	Rubel			464,272	200,594	1,236,120	370,815
Locomotive u. kupf. Apparate	Pud	—				468,969	14,292
	Rubel	1316932 [1]	163,405 [1]	7,555,590 [1]	249,947 [1]	5,627,628	171.504
Locomobilen u. Dampfmotoren	Pud			—	—	162,997	68,829
	Rubel			—	—	977,982	412,974
Maschinen- u Apparatthle.	Pud			—	—	216,120	20,159
	Rubel			—	—	1,296,720	120,954
Papierwaaren	Pud			46.312	2,403	105,791	9.931
	Rubel			279.372	40,422	522,237	99,162
Leinwand	Rubel	1,115,047	170,379	2,397.033	26,863	1,742,800	61,913
Sonstige Leinenfabrikate	Pud			10.034	319	52,244	1,152
	Rubel			441.556	10,211	457,709	21,517
Seidenstoffe u. a. Seid.-Fabr.	Pud			10.461	354	8,543	260
	Rubel	2,602,776	751,821	4,387,161	150,723	4,372,500	62.350

*) Maschinen und Modelle aller Art.

		1861		1868		1871	
		Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte	Deutschland	Hansestädte
Wollenstoffe	Pud	—	—	53,026	1,671	79,450	4,102
	Rubel	1.757,231	498,418	4,077.734	144,735	6,186,509	278,192
Baumwollstof.	Pud	—	—	34,418	871	55,306	2,595
	Rubel	1,595,221	317.968	2,172,918	48,760	2,929,690	115,175
Spitzen all. Art	Pud	—	—	1,764	25	1,118	25
	Rubel	391,314	58,227	869,652	12,325	551,174	12,325
Fertige Kleidungsstücke	Rubel			527,610	9,161	1,239,101	40,371
Knopfwaaren	Rubel					491,685	12,995
Galanterie- u. Kurzwaaren	Rubel					606,965	62,655
Taschenuhren, goldene	Stück	644.996[1]	270.096[1]	18,234	7	23,203	121
	Rubel			455.850	175	580,075	3,025
Taschenuhren, silberne	Stück			36,740	48	57,070	351
	Rubel			477.620	624	741.910	4,563
Eisenbahnwag.	Rubel					2,124,800	—

b) Waaren im Werthe von 100,000 bis 500,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 aus Deutschland (incl. aus den Hansestädten) nach Russland eingeführt:

Getreide verschiedener Art (255,566 Pud für 230,022 Rbl.), Gemüse (für 136,737 Rbl.), Steine (unedle) (für 124,736 Rbl.), *Gagat (schwarzes Ambra), Perlmutter, Schildpatt, Bernstein, Meerschaum* (unverarbeitet), Email in Stücken oder Pulver (1,420 Pud für 142,000 Rbl.), *Erze und erzhaltige Steine, Graphit* etc. (für 193,044 Rbl.), Thon und Porcellanerde, Gyps, Cement etc. (für 320,624 Rbl.), Theer (114,299 Rbl.), Gerbematerial (für 104,304 Rbl.), unverarbeitete Thierhaare verschied. Art (304,350 Rbl.), Zimmermanns- und Wagnerarbeiten (145,021 Rbl.), landwirthschaftliche Maschinen (282,948 Rbl.), Spindeln für Spinnereien (136,590 Rbl.), *Gefässe und Apparate zu chemischen Zwecken aus Platina* (für 228,820 Rbl.), Obst, frisches (für 281,124 Rbl.), *Weintrauben* (für 173,251 Rbl.), Nüsse (für 169,809 Rbl.), Mandeln (für 318,384 Rbl.), marinirte und in Oel eingelegte Fische (für 111,605 Rbl.), *Cacaobohnen und Schalen* (für 161,100 Rbl.), *Cardamome, Muskatnuss-Blüthe und Zimmet* (für 293,920 Rbl.), Arak, Rhum etc. (für 205,122 Rbl.), *Tischler- und Drechslerholz, werthvolles* (für 135,969 Rbl.), *Häute, kleine, bearbeitete* (für 440,976 Rbl.), *desgleichen grosse* (für 252,700 Rbl.), *Zobel- schwarze Fuchs-, Chinchilla-, Marder- und Schwanfelle* (für 260,400 Rbl.), *Bisamrattenfelle und Schwänze* (für 308,840 Rbl.), *Flachs-*

[1]) Uhren aller Art.

und Hanfgarn (für 342,036 Rbl.), *versp. Seide* (für 156,750 Rbl.), Weissblech in Tafeln etc. (für 137,170 Rbl.), Stahl (für 316,274 Rbl.), Zinn (für 161,135 Rbl.), Blei (für 222, 942 Rbl.), *Galipot und Colophonium* (für 354,592 Rbl.), *Farbeerden, Ocker etc.* (für 231,896 Rbl.), *Farbehölzer in Blöcken* (für 481,306 Rbl.), *dito gemahlen* (für 270,841 Rbl.), Cochenille (für 334,400 Rbl.), *Berliner- und Pariser-Blau, Ultramarin, Waschblau* (für 373,296 Rbl.), *Blei-* & *Zinkweiss* (für 114,516 Rbl.), *Kupferfarben* (für 281,960 Rbl.), Farbenextracte, Garancine, Krappblüthe und andere Präparate von Krapp, gepulvert (333,840 Rbl.), Indigo- und Cochenille-Extract (für 223,560 Rbl.), *Anilinfarben* (für 474,975 Rbl.), *Schwefelsaurer Baryt* (für 107,756 Rbl.), *Chilysalpeter, kreuznacher Mutterlauge* etc. (für 227,662 Rbl.), calcinirte Soda (für 292,440 Rbl.), *Salpeter- und Salzsäure* (für 328,443 Rbl.), *Oxal-, Essig-, Citronen- etc. Säure* (für 206,568 Rbl.), *Kupfervitriol* (für 110,282 Rbl.), *Säuren, Oxyde, Salze* (nicht benannte) (für 314,020 Rbl.), *ätherische* ,besond. *wohlriechende Oele* (für 236,400 Rbl.), Kokusnuss- und Palmöl (für 196,283 Rbl.), *Hopfen und Hopfenextract* (für 266,959 Rbl.), fertige patentirte Heilmittel (für 126,900 Rbl.), *Porcellanwaaren* (für 134,030 Rbl.), *Glaswaaren* (ausser Spiegel) (für 282,901 Rbl.), *Spiegel* (für 318,696 Rbl.), Gold- und Juwelierwaaren (für 293,750 Rbl.), *Bronce- und Melchiorwaaren* etc. (für 202,268 Rbl.), Gusseisenwaaren (für 393,396 Rbl.), Gussstahl-Fabrikate [1] (für 408,885 Rbl.), Schlosserwaaren (für 138,508 Rbl.), *Eisen-, Stahl-, Kupfer- und Messingdraht* (für 277,740 Rbl.), *Nadelwaaren* (für 408,885 Rbl.), *Messerwaaren* (für 182,594 Rbl.), Zinn- und Zinkwaaren (für 122,950 Rbl.), *Tischler- und Drechslerarbeiten* (für 483,531 Rbl.), *Holzschnitzarbeiten, Bilder- und Spiegelrahmen* (für 287,891 Rbl.), *Gummiwaaren* (für 355,961 Rbl.), *Lederwaaren* (incl. *Schuhwerk*) (für 348,783 Rbl.), *Glasschmelz und Perlen, unbearbeitet* (121,044 Rbl.), *Hutwaaren* (für 168,484 Rbl.), *kosmetische Waaren* (für 134,746 Rbl.), *Kinderspielwaaren* (für 328,700 Rbl.), *Schreibmaterialien* (für 180,560 Rbl.), *Fortepianos* (760 Stück für 246,000 Rbl.), *mathematische-, physikalische-, chemische- und chirurgische Instrumente* (mit Ausnahme der bereits angeführten (für 176,160 Rbl.), Lichte, Fackeln und Lunten aller Art (für 184,210 Rubel).

Für Russland nimmt Deutschland als Exportland die zweite, als Importland sogar die erste Stelle ein. Der Handel Deutschlands mit

[1] Mit Ausnahme der von der Krone für militärische Zwecke eingeführten.

Russland ist von jeher ein ausgesprochener Activhandel gewesen und ist diesem Charakter bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Im Jahre 1841 betrug die Mehrausfuhr aus Deutschland nach Russland (über den Import aus letzterem) bereits 6,665,607 Rbl. oder 105%, 1851: 9,580,304 Rbl. oder 93%, 1861: 13,663,085 Rbl. oder 56% und 1871: 87,605,117 Rbl. oder 117%. Die officiellen Handelstabellen bieten aber ein ungenügendes Material zur Beurtheilung des Imports aus Deutschland nach Russland, wenn man bedenkt, dass der kolossale Schmuggel, der noch immer, wenn auch wohl in einem beschränkteren Verhältnisse als früher, über die russische Zollgrenze betrieben wird, hauptsächlich über die langgestreckte Landgrenze zwischen Preussen und Russland stattfindet. Im Verhältnisse zu diesem letzteren muss umgekehrt der Schmuggel aus Russland nach Preussen verschwindend klein erscheinen, da sich selbiger der hohen russischen Preise wegen nicht lohnt, überhaupt nur wenige russische Erzeugnisse existiren, auf deren Preis mit Nutzen noch die Schmuggel-Prämie zugeschlagen werden könnte. Ueberdem nehmen noch wenigstens 80% der nach dem Auslande reisenden Russen ihren Weg dahin und von dort zurück über Berlin oder andere deutsche Städte, und versorgen sich dort auf lange Zeit mit Bedürfnissen aller Art, die sie grossentheils als «Passagiereffecten» zollfrei über die Grenze bringen. Berücksichtigt man die beiden hier erwähnten Umstände, so muss der Import aus Deutschland nach Russland noch weit bedeutender erscheinen, als ihn die officiellen Zolltabellen angeben.

Ich will mich hier nicht über die Zweckmässigkeit einer russischen Zollreform, oder deutlicher gesagt, Zollreduction aussprechen, da mich dies zu weit führen würde. Aber auch von dieser letzteren abgesehen, muss es bei den sich immer steigernden Handelsbeziehungen dringend nothwendig erscheinen, den Zoll*verkehr* so viel als möglich durch Vereinfachung der Zollmanipulationen und durch Beseitigung aller unnöthigen und oft zeitraubenden Erschwerungen und Plackereien zu erleichtern. Wenn in dieser Beziehung seitens Russlands und der betreffenden Grenznachbarn mit gutem Willen und Entschiedenheit vorgegangen würde, so dürften dem gegenseitigen Handel grosse Verkehrserleichterungen geschaffen werden, und zwar in ganz ausgesprochenem Interesse der betreffenden Zollcassen, indem dadurch der legale Grenzverkehr erleichtert und dem unerlaubten in wirksamer Weise entgegengearbeitet wird. Wenn daher in neuerer Zeit mehrfach von neuen Handelsverträgen Russlands

stigung des holländischen Handels, der immer von Bedeutung war, wenn er auch nicht einen Vergleich mit dem Englands und seit Beginn unseres Jahrhunderts auch nicht mit dem deutsch-russischen Handel aushalten konnte. Wenn sich auch im Ganzen eine fortwährende Steigerung des russischen Exporthandels nach Holland bemerkbar macht, so ist dies doch keineswegs gleichmässig in allen Jahren der Fall. Auch gab es ausnahmsweise Jahre, in welchen der holländische Handel plötzlich seine Passivität verlor, und in beinahe ganz abnormer Weise zu einem activen wurde. Im Jahre 1866 z. B. betrug die Werthsumme der russischen Exportwaaren nach Holland 5,553,273 Rbl., während der Import von dort auf 10,508,687 Rbl. stieg, demnach ersteren um 89% übertraf. Das beinahe umgekehrte Verhältniss fand im Jahre 1871 statt, in welchem der Export nach Holland plötzlich von 8,396,669 Rbl. im Vorjahre, auf 14,110,694 Rbl., demnach um 68% gestiegen war, während sich der Import aus Holland nur um 221,860 Rbl. oder 3,8% gesteigert hatte. Seit dem Jahre 1861 betrug der jährliche Werth der aus Russland nach Holland exportirten Waaren durchschnittlich 7,370,000 Rbl., während die jährliche Einfuhr von dort durchschnittlich nur die Werthsumme von 6,325,000 Rbl. erreichte. Seit dem Jahre 1868 hat die Ausfuhr nach Holland in einem weit stärkeren Verhältnisse zugenommen als die Einfuhr holländischer Waaren; die Steigerung der ersteren betrug bis 1871: 260%, die der letzteren nur 58%, abgesehen davon, dass bis zum Jahre 1868 der Import aus Holland schon von 10,508,687 Rbl. im Jahre 1868 auf 3,887,461 Rbl. gesunken war. Der Handel mit Holland unterliegt daher grossen Schwankungen und zeigt keineswegs so stabile Verhältnisse wie der Handel Russlands mit anderen Staaten. Diese Schwankungen betreffen, wie bereits nachgewiesen wurde, sowohl den Export- wie den Importhandel.

A. Ausfuhr aus Russland nach Holland.

a) Waaren im Werthe von 250,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868[1]	1871
Weizen	Tschetw.	(17,304)	(2,890)	161,355
	Rubel . .	(186,002)	(20,519)	1,613,550
Roggen	Tschetw.	601,810	95,719	563,862
	Rubel . .	3,686,395	526,455	3,806,068
Gerste	Tschetw.	362,233	(19,566)	221,937
	Rubel . .	2,151,568	(97,830)	1,109,685

[1] Das Jahr 1868 gehört zu den ungünstigsten Jahren für den russisch-holländischen Handel, weshalb es als Gegensatz zum Jahre 1811 als dem günstigsten, von Interesse ist

		1861	1868	1871
Hafer	Tschetw.	(13,087)	(6,862)	381,748
	Rubel . .	(48,848)	(21,272)	326,992
Graupen	Tschetw.	?	105	184,034
	Rubel . .	?	1,081	2,208,408
Flachs	Pud . . .	(39,608)	145,715	116,278
	Rubel . .	(158,432)	582,860	639,529
Hanf	Pud . . .	220,680	84,264	146,243
	Rubel . .	595,836	252,792	489,914
Holzmaterial	Rbl. .	324,008	601,848	962,944
Leinsaat	Tschetw.	81,143	114,978	171,859
	Rubel . .	857,983	1,178,525	2,062,308
Merinowolle, gewasch.	Pud	11,121[1]	—	12,092
	Rubel . .	124,357	—	302,300

b) Waaren im Werthe von 100,000 — 250,000 Rbl. wurden aus Russland nach Holland im Jahre 1871 exportirt: Pottasche 102,611 Pud für 236,005 Rbl., ordinäre Landschafwolle 26,150 Pud für 130,750 Rbl., geschlissene Federn 9,762 Pud für 175,716 Rbl. und Pflanzensämereien 36,368 Pud für 109,104 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 50,000 — 100,000 Rbl.: Fleisch für 74,994 Rbl., Mehl für 75,119 Rbl., Talg für 91,120 Rbl., Harz 55,730 Rbl., verschiedene Oelsaamen für 67,850 Rbl., und Apothekerwaaren für 86,715 Rbl.

Waaren im Werthe von 10,000 — 50,000 Rbl.: Grützen für 28,784 Rbl., Hausenblase für 42,400 Rbl., Stricke und Taue für 14,729 Rbl., Segeltuch für 34,830 Rbl., Federn (Schreib-) für 14,400 Rbl. und Rogosch (Bastmatten) für 21,219 Rbl.

Nächst Roggen bilden heute Graupen einen so hervorragenden Exportartikel aus Russland nach Holland, dass im Jahre 1871 unter allen Ländern Holland das grösste Quantum von Graupen aus Russland bezog. Aus der obenstehenden Uebersicht geht hervor, dass im Jahre 1868 dieser Export kaum nennenswerth war, allein schon im darauf folgenden Jahre hob er sich auf 14,464 Tschetwert (178,568 Rbl.) und 1870 auf 28,648 Tschetwert (343,776 Rbl.), so dass es den Anschein gewinnt, als ob der Graupenexport einen stehenden, und zwar sehr hervorragenden Posten im russischen Exporthandel nach Holland bilden sollte.

[1] Schafwolle im Ganzen.

Einfuhr aus Holland nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

	1861	1868	1871
Thonerde Pud	?	(392,946)	588,809
Rubel	?	(78,589)	294,405
Pflanzen lebende u. trockene Pud	?	(894)	10,525
Rubel	?	(20,562)	168,400
Rohbaumwolle Pud	34,978	—	93,055
Rubel	297,313	—	1,116,660
Wein (in Fässern) Pud	9,959	13,863	25,248
Rubel	152,902	116,449	212,083
Zinn Pud	?	16,844	13,517
Rubel	?	218,972	175,721
Krapp Pud	(5,048)	(10,848)	19,074
Rubel	(40,385)	(78,648)	190,740
Indigo Pud	11,480	4,476	7,634
Rubel	1,377,600	487,884	992,420
Farbenextract: Garanzine Pud	?	36,855	40,116
Rubel	?	515,970	802,320
Baumöl Pud	(4,229)	(8,911)	45,994
Rubel	(33,789)	(66,833)	413,946
Gussstahlfabrikate Pud	?	(6,818)	58,900
Rubel	?	(40,908	294,500

b) Waaren im Werthe von 50,000 — 100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 aus Holland nach Russland importirt: Gemüse (trockene und frische) für 54,940 Rbl., Schwefel und Schwefelblüthe für 59,262 Rbl., Gerbstoffe für 73,384 Rbl., Reis für 53,082 Rbl., Kaffee für 69,982 Rbl., Blättertabak für 86,310 Rbl., Blei für 88,329 Rbl., Kupferfarben für 56,880 Rbl., Farbeextract (ausser Krapp, Indigo und Cochenilleextract) für 54,320 Rbl, Spiegel für 81,761 Rbl., Arbeiten aus Schmiedeeisen für 58,002 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 10 — 50,000 Rbl.: Wachs (Paraffin und Spermazet), Maschinen für Spinnereien, Perlgraupen, Käse, Gewürze, (Senf etc.) Heringe, Cigarren, Arak (Rhum), Champagner, Pelzwerk, Kessel- und Panzereisen, Stahl, Gummi und Kautschuk, Thone und Erden zum Färben (Ocker etc.), Berliner- und Pariserblau, Bleiweiss, schwefelh. Baryt, wohlriechende ätherische Oele, Töpferarbeiten, Kupfer- und Messingwaaren, Eisendraht, blanke und Handfeuerwaffen, Instrumente für Künstler und Handwerker, Locomobilen, Männer-, Frauen- und Kinderkleider.

In früheren Jahren war Rohzucker ein sehr bedeutender Importartikel aus Holland, und wurden davon z. B. noch im Jahre 1866 1,363,802 Pud im Werthe von 6,819,010 Rbl. importirt. Gerade diesem Artikel ist die hohe Importziffer des genannten Jahres zuzuschreiben. In dem folgenden Jahre wurden nur noch für 618,000 Rbl. Rohzucker aus Holland eingeführt, und bis zum Jahre 1871 hatte sich der Import dieses Artikels bis auf ein Quantum im Werthe von 3,360 Rbl. reducirt, ohne dass, bei dem gegenwärtigen Stand der russischen Zuckerindustrie, Aussicht vorhanden ist, dass sich der Handel mit diesem Artikel, wenigstens auf die Dauer, beleben werde.

5. Belgien.

Bis zum Anfange der sechsziger Jahre waren die Handelsbeziehungen zwischen Russland und Belgien, wie aus den Uebersichten S. 293 und S. 294 ersichtlich, von noch geringer Bedeutung und belief sich 1861 der Gesammthandel (Export und Import) auf nur 3,992,997 Rbl. Ueberraschend schnell haben sich aber die Handelsbeziehungen zwischen den beiden genannten Ländern in dem letzten Decennium entwickelt, und wie es scheint, hat diese Entwickelung noch keineswegs ihren Abschluss gefunden. Im Jahre 1871 repräsentirte der Ex- und Import nach und aus Belgien bereits die Summe von 14,458,000 Rbl., war demnach im Laufe des verflossenen Decenniums um 10,465,000 Rbl. oder um 262% gestiegen.

	1871	Im Durchschnitt der Jahre 1869, 1870 u. 1871
Export aus Russland nach Belgien	für 9,541,972 Rbl.	7,191,255
Import aus Belgien nach Russland	„ 4,916,090 „	6,180,735
Es wurden daher mehr Waaren aus Russland aus-, als aus Belgien eingeführt für	4,625,882 Rbl. oder 94%	1,110,490 Rbl. oder 17%

Uebrigens wechseln die Handelsverhältnisse zwischen Russland und Belgien beinahe von Jahr zu Jahr, so dass sich nur der allgemeine Schluss hieraus ziehen lässt, dass diese Beziehungen an Umfang zunehmen. Es betrug

	der Export nach Belgien	der Import aus Belgien	Export
1866	3,125,955 Rbl.	2,927,788	+ 198,167
1868	3,472,689 „	6,853,785	—3,381,096
1869	4,761,222 „	7,307,856	—2,546,634
1870	7,270,481 „	6,318,258	+ 952,223
1871	9,541,972 „	4,916,090	+4,625,882

A. Ausfuhr aus Russland nach Belgien.

a) Waaren im Ausfuhr-Werthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Weizen	Tschetw.	12,705	14,632	121,880
	Rubel . .	142,125	103,887	1,218,800
Roggen	Tschetw.	60,876	21,796	198,593
	Rubel . .	300,622	119,878	1,340,509
Gerste	Tschetw.	(14,855)	(5,300)	64,404
	Rubel . .	(61,435)	(26,500)	322,020
Hafer	Tschetw.	—	(23,505)	451,519
	Rubel . .	—	(72,866)	1,806,076
Flachs	Pud . . .	81,529	296,475	422,289
	Rubel . .	326,116	1,185,900	2,322,590
Hanf	Pud . . .	(24,957)	(27,144)	92,428
	Rubel . .	(67,384)	81,432	309,634
Holzmaterial	Rbl.	420,132	547,083	470,435
Leinsaat	Tschetw.	83,705	92,101	112,682
	Rubel . .	880,165	944,035	1,352,184

b) Waaren im Ausfuhrwerthe von 50 — 100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 exportirt: Gewaschene Merinowolle für 64,500 Rbl.

c) Waaren im Ausfuhrwerthe von 10 — 50,000 Rbl.: Spiritus und Kornbranntwein für 12,189 Rbl., Graupen für 46,488 Rbl., Hausenblase für 20,300 Rbl., Flachsheede für 35,102 Rbl., Pottasche für 19,056 Rbl., Hanfsaamen für 30,750 Rbl., andere Oelsaamen für 45,610 Rbl., nicht gewaschene Merinowolle 35,980 Rbl. und Schweinsborsten für 39,700 Rbl.

B. Einfuhr aus Belgien nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

	1861	1868	1870
Pflanzen, lebende u. trockene Pud	?	(106)	8,920
„ „ „ „ Rbl.	?	(2,438)	142,720

		1861	1868	1871
Thee	Pud	—	—	47,198
„	Rbl.	—	—	1,415,940
Rohe Schafwolle	Pud	?	13,909	11,915
„ „	Rbl.	?	208,635	178,725
Sorteneisen	Pud		1,559,953	443,303
„	Rbl.	Rbl.	2,027,939	598,459
Panzer- und Kesseleisen	Pud	135,004[1]	75,138[2]	136,307
„ „ „	Rbl.		120,221	299,875
Schieneneisen	Pud		14,272	201,606
„	Rbl.		31,398	201,606
Glasfabrikate	Rbl.	?	62,901	105,361
Spiegel	Rbl.	?	3,095	163,127
Arbeiten aus Schmiedeeisen	Pud	—	349,297	104,210
	Rbl.	—	1,397,188	364,735
Locomotive, kupf. Apparate	Pud		?	374,682
Dampfmaschinen, Maschi-		682,079[3]		
nentheile	Rbl.		1,131,350	823,748

b) Waaren im Importwerthe von 50 — 100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 aus Belgien nach Russland eingeführt: Rohbaumwolle für 66,492 Rbl., Schmirgel, Trippel etc. für 72,080 Rbl., Gusseisenfabrikate für 99,885 Rbl., Gussstahlfabrikate für 94,285 Rbl., Eisendraht für 89,120 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 10 — 50,000 Rbl.: Trockenes und frisches Gemüse für 45,561 Rbl., unbearbeitete Häute für 10,722 Rbl., Wachs, Paraffin, Stearin, Spermazeti für 14,189 Rbl., Ziegel für 31,594 Rbl.[4], landwirthschaftliche Maschinen für 10,228 Rbl., Fabriksmaschinen für 15,167 Rbl., physikalische Instrumente für 18,375 Rbl., Kartoffelmehl und Stärke für 11,844 Rbl., Lebkuchen, Pasteten etc. für 14,958 Rbl., Cigarren für 18,177 Rbl., Wein in Fässern für 22,201 Rbl., Champagner für 35,439 Rbl., Trame und Organsine für 14,400 Rbl., Stahl 10,759 Rbl., Kerosin für 12,620 Rbl., Indigo für 11,180 Rbl., Bleiweiss für 19,690 Rbl., Tischlerleim für 12,555 Rbl., Baumöl für 15,372 Rbl. und Instrumente für Künstler und Handwerker für 39,345 Rbl.

Während der Import verschiedener Artikel, wie z. B. von Thee, Glasfabrikaten, Spiegel, Rails etc. bedeutend zugenommen hat, so hat andererseits wiederum der Import anderer Artikel nicht unbedeutend abgenommen. Ausser den in obiger Zusammenstellung Er-

[1] Metallfabrikate ausser Sensen und Sicheln.

[2] Ausserdem noch 54,427 Pud Eisenblech für 117,018 Rbl.

[3] Maschinen u. Modelle aller Art.

[4] Kommen grösstentheils als Schiffsballast in die Ostseehäfen.

sichtlichen gehören zu letzteren: Eisendraht 1868: 20,662 Pud für 123,972 Rbl., Gusseisenwaaren emaillirte 1868: 118,574 Pud für 403,151 Rbl., Instrumente für Künstler, Handwerker etc. 1868: 1,464 Pud für 169,824 Rbl. etc.

Jedenfalls kann man trotzdem eines erweiterten Aufschwungs der Handelsbeziehungen zwischen Russland und Belgien gewärtig sein.

6. Grossbritannien.

Wie wir aus der Geschichte des russischen Handels wissen, steht unter allen europäischen Staaten England mit Russland am längsten in Handelsverkehr, und hat ersteres stets dahin gestrebt, seine commerziellen Beziehungen immer mehr und mehr auszubilden und auszunutzen. Trotz der grossen Fortschritte, welche der deutsch-russische Handelsverkehr in den letzten Jahren gemacht, trotz des Umstandes selbst, dass der Import aus Deutschland den aus England im Jahre 1871 dem Werthe nach um 65,532,980 Rbl. übertroffen hat, bleibt doch immer, wenigstens in so weit, als der legale und durch die officiellen Zollziffern nachzuweisende Handel in Rede steht, England dasjenige Land, welches mit Russland den grössten Handelsverkehr aufzuweisen hat, indem der Export- und Importhandel zusammen die Werthsumme von 269,061,664 Rbl. erreichen und den deutsch-russischen Handel demnach noch um 31,433,723 Rbl. übertreffen. Ob und wie lange das Uebergewicht Englands in Bezug auf dessen Handelsbeziehungen zu Russland Bestand haben wird, ist eine Frage, die sich allerdings mit voller Bestimmtheit kaum beantworten lässt. Doch dürfte vielleicht die nachstehende Zusammenstellung geeignet sein, Anhaltspunkte zur Beantwortung dieser Frage zu bieten.

Uebergewicht des anglo-russischen Handels in Procenten.

	Gesammtziffer der anglo-russischen Handelsbewegung. Rbl.	Gesammtziffer der deutsch-russischen Handelsbewegung. Rbl.	
1841	55,687,821	19,280,547	188%
1851	65,663,205	30,157,718	114 „
1861	124,053,872	62,142,115	99 „
1871	269,061,664	237,426,931	13 „

Wenn das gleiche Verhältniss für die Zukunft maassgebend ist, so dürfte England bereits schon in wenig Jahren in Bezug auf seinen russischen Handel von Deutschland übertroffen werden, da es bereits schon im Importhandel nach Russland von Letzterem bedeutend (um 66%) überflügelt worden ist. Hinsichtlich des Exports aus Russland steht aber England bis jetzt noch unübertroffen da, und wird es voraussichtlich auch noch auf eine lange Reihe von Jahren bleiben, trotz dessen, dass auch Deutschlands Verkehr mit russischen Exportartikeln in ungewöhnlich rascher Weise gestiegen ist.

Seit dem Jahre 1861 hatten sich die russisch-englischen Handelsbeziehungen wie folgt gestaltet:

	Export aus Russland nach England Rbl.	Import aus England nach Russland Rbl.	Mehrexport Rbl.	= %
1861	76,323,278	47,730,594	28,592,684 =	59%
1862	82,460,257	36,310,630	46,149,627 =	127 „
1863	66,979,493	42,664,384	24,315,109 =	57 „
1864	87,415,617	52,910,104	34,505,513 =	65 „
1865	98,159,101	48,744,019	49,415,082 =	101 „
1866	101,851,975	59,393,518	42,458,457 =	71 „
1867	107,683,167	75,287,210	32,395,957 =	42 „
1868	105,644,261	78,961,048	26,683,213 =	33 „
1869	122,681,352	97,514,482	25,166,870 =	25 „
1870	127,060,769	106,880,050	20,180,719 =	18 „
1871	171,777,620	97,284,044	74,493,567 =	76 „
	1,148,036,890	743,680,083	404,356,807	
Im Durchschnitt dieser 11 Jahre:	104,366,990	67,607,280	36,759,709 =	61¾

Wird demnach vom Jahre 1871 abgesehen, so ist das Bestreben der Engländer ihren Handel mit Russland nach und nach in einen Activhandel umzugestalten, ganz unverkennbar. Wenn sie dieses Ziel auch noch nicht erreicht haben, so waren sie demselben doch bereits im Jahre 1870 sehr nahe. Das Jahr 1871 mit seinem massenhaften, man könnte beinahe sagen, abnormen Getreideexport, hat allerdings das Streben der Engländer unterbrochen. Wie es scheint handelt es sich hierbei aber nur um vorübergehende Verhältnisse. In dem Quintennium 1861 — 1865 betrug die Mehrausfuhr nach

England durchschnittlich rund 82°/₀, im Quintennium 1866 — 1870 aber nur noch 38°/₀.

A. Ausfuhr aus Russland nach England.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 500,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Weizen	Tschetw.	1,306,983	3,816,249	6,371,824
	Rubel . .	11,433,891	27,095,363	63,718,240
Roggen	Tschetw.	32,600	871,760	965,439
	Rubel . .	154,222	4,794,687	6,516,715
Gerste	Tschetw.	28,735	514,487	868,534
	Rubel . .	111,537	2,572,435	4,342,670
Hafer	Tschetw.	126,217	1,743.923	2.992,696
	Rubel . .	454,064	5,406,158	11,970.784
Mais	Tschetw.	59,178	171,101	397,835
	Rubel . .	365,941	941,054	2,685,386
Graupen	Tschetw.	?	6,498	69,563
	Rubel . .	?	66,929	834,756
Knochen gewöhnl. in Stücken	P.	443,680	495,958	688,488
,, ,,	,, Rbl.	253,244	421,572	585,215
Flachs	Pud . . .	2,460,677	3,747,582	5,101,191
	Rubel . .	9,996,258	14,990,328	28,056,550
Flachsheede	Pud . . .	655,394	628,049	679,445
	Rubel . .	1,616,192	1,538,719	1,698,612
Flachsgarn	Pud . . .	—	16,685	101,643
	Rubel . .	—	37,544	1,829,574
Hanf	Pud . . .	67,384	1,535,214	1,628,967
	Rubel . .	1,617,645	4,605,642	5,457,039
Hanfgarn	Pud . . .	235,925	252,346	160,296
	Rubel . .	886,907	1,009,384	641,184
Holzmaterial	Rubel . .	1,769,670	4,446,320	5,247,924
Talg	Pud . . .	2,062,382	1,061,028	674,385
	Rubel . .	10,208,233	6,404,112	3,371,925
Leinsaat	Tschetw.	737,432	1,909,381	1,687,099
	Rubel . .	7,602,705	19,571,158	20,245,188
div. Oelsaamen	Tschetw.	68,347	80,372	231,810
	Rubel . .	421,030	466,155	2,318,100

		1861	1868	1871
Landschafwolle	Pud . . .	Pud	325,274	512,179
	Rubel . .	462,162	4,098,456	2,560,894
Merinowolle gewaschene	Pud	Rbl.	32,464	26,110
	Rbl.	7,667,226	649,280	652,750
Schweinsborsten	Pud . . .	47,940	47,238	38,466
	Rubel. .	1,430,102	1,635,992	3,846,600

b) Waaren im Ausfuhrwerthe von 100,000—500,000 *Rbl.* wurden im Jahre 1871 aus Russland nach England exportirt:

		Rubel			Rubel
Butter	41,605 Pud	332 840	Seile und Taue	59,336 Pud	267,012
Mehl	25,055 Tschet.	275,935	*Sackleinwand*	3,745,388 Arsch.	337,085
Hausenblase	1,085 Pud	108,500	*Stearinlichte*	27,955 Pud	279,550
Häute, unbearb	24,671 ,,	246,710	*Pressproducte aus Samen*	433,309 ,,	433,309
Platina	60Pud 26Pfd.	194,080	Geschlissene Federn	8,625 ,,	155,250
Vogeldaunen	3,775 Pud	113,250	*Rogosch* (Bastmatten)	1,121,510 Stück	168,228
Harz	97,705 Fuss	488,525			
Pferdeschweife	2,686 Pud	134,000			
Nichtgewaschene Merinowolle	32,745 ,,	327,450			

c) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 nach England exportirt: Fleisch versch. für 55,554 Rbl., Hanfheede für 87,371 Rbl., Hanfsaamen für 51,950 Rbl., Hadern für 82,077 Rbl., Rohseide für 64,775 Rbl., verschiedene Thierwolle (ausser Schafwolle) für 87,750 Rbl., Segeltuch für 59,670 Rbl., Tuch für 94,087 Rbl., Gewächs- und Gartensamereien für 99,942 Rubel.

B. Einfuhr aus England nach Russland.

a) Waaren im Importwerthe von 500,000 *Rbl. und darüber:*

		1861.	1868.	1873.
Thonerde, Cement etc.	Pud	?	(161,673)	1,414,015
	Rubel	?	(32,335)	707,007
Steinkohlen	Pud	?	28.378,075	58,233,864
	Rubel	2,110,128	1,418,908	8,735,079
Baumwolle, rohe	Pud	1,530,488	1,096,130	1,032,158
	Rubel	12,995 165*	16,441,950 *	12,385,896
Fabriksmaschinen	Rubel	—	—	3,001,314
Reis	Pud	?	147.232	359,697
	Rubel	?	530,036	1,294,909
Kochsalz	Pud	2,696,310	397,453	2,868,449
	Rubel	1,171,740	794,669	1,147,380
Kaffee	Pud	108,643	183,911	320,500
	Rubel	1,206,114	2,023,021	3,525,500
Gewürze, Nelken, Pfeffer etc.	Pud	?	27,259	65,641
	Rubel	?	229,879	525,128
Thee	Pud	—	105,357	52,826
	Rubel	—	3,259,175	1,631,216

* Im Posten: Maschinen und Apparate inbegriffen.

		1861	1868	1871
Schafwolle und Flaumhaar jeder Art, versponnene	Pud	74,105	93,624	103,774
	Rubel	3,225,268	4,032,434	5,046,535
Baumwollengarn, gebleicht od. ungebleicht	Pud	Pud	48,164	77,903
	Rubel	80,606	1,396,756	2,259,187
Baumwollengarn, gefärbtes	Pud	Rubel	8,228	14,724
	Rubel	2,436,971	337,348	603,684
Gusseisen	Pud		1,617,628	2,303,467
	Rubel	unbearbeitet: Rubel 1,874,828; bearbeitet: Rubel 1,627,457	1,213,222	1,382,080
Sorteneisen	Pud		350,806	3,350,904
	Rubel		561,289	4,523,720
Panzer- und Kesseleisen	Pud		205,925	914,685
	Rubel		453,036	2,012,308
Rails	Pud u.Rbl.		5,978,800	3,146,368
Weissblech	Pud		74,224	110,136
	Rubel		159,582	550,680
Stahl	Pud		126,663	665,172
	Rubel		601,649	3,159,567
Kupfer	Pud		145,745	313,356
	Rubel		1,311,705	2,820,204
Zinn	Pud		(28,086)	53,375
	Rubel		(365,118)	693,875
Blei	Pud	260,461	330,658	361,198
	Rubel	755,174	991,974	1,083,594
Gummi und Gummiharze	Pud	?	?	71,386
	Rubel	?	?	1,070,790
Indigo	Pud	28,536	19,561	18,880
	Rubel	3,380,300	2,132,149	2,454,400
Cochenille	Pud	10,659	12,665	11,654
	Rubel	512,859	569,925	640,970
Soda, aller Art	Pud	?	675,296	679,735
	Rubel	?	1,114,239	1,433,979
Baumöl	Pud	91,931	36,838	80,721
	Rubel	732,977	276,285	726,489
Cocosnuss- und Palmöl	Pud	—	?	93,789
	Rubel	—	?	703,418
Gusseiserne Waaren	Pud	—	566,503	556,553
	Rubel	—	1,927,172	873,970
Gussstahlwaaren	Pud	s. oben	259,982	103,586
	Rubel	do.	1,562,263	529,355
Waaren aus Schmiedeeisen	Pud	do.	1,608,133	679,648
	Rubel	do.	6,432,532	2,378,768
Instrumente für Künstler, Handwerker, Fabriken	Pud	?	64,429	90,389
	Rubel	?	657,177	1,355,835
Maschinen-Apparate u. Maschinentheile	Pud	—	—	823,748
	Rubel	5,159,652	7,952,194	6,078,210
Leinenfabrikate	Rubel	506,001	367,811	1,068,915
Wollenfabrikate	Rubel	987,096	847,390	1,840,891
Baumwollfabrikate	Rubel	1,508,920	519,378	916,970
Eisenbahnwaggons, Plattformen	Stück	—	—	824
	Rubel	—	—	741,600
Gedeckte Güterwagen	Stück	—	—	732
	Rubel	—	—	878,400

Mit Ausnahme der Eisenfabrikate dokumentirte sich in allen Hauptartikeln des englischen Importes eine erhebliche Mehreinfuhr in den letzten Jahren.

b) Waaren im Importwerthe von 100,000 — 500,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 aus England nach Russland eingeführt:

Verschiedene unedle Steine für 115,877 Rbl., Schwefel und Schwefelblüthe für 208,517 Rbl., Gerbstoffe für 196,144 Rbl., Pflanzen lebende und trockene für 361,552 Rbl., Wachs, Paraffin, Stearin, Spermazeti für 248,696 Rbl., Seidenabfall, Ziegel, landwirthschaftliche Maschinen für 384,009 Rbl., Spindeln für 260,052 Rbl., physikalische Instrumente für 135,450 Rbl., chemische Apparate für 228,300 Rbl., Perlgraupen, Mandeln, Häringe für 238,920 Rbl., Cigarren für 172,095 Rbl., Arak, Rhum etc. für 120,275 Rbl., Wein in Fässern für 442,126 Rbl., Porter in Fässern für 118,209 Rbl., in Flaschen für 461,314 Rbl., grosse Häute für 118,209 Rbl., verschiedenes Pelzwerk für 305,910 Rbl., Nähseide für 170,550 Rbl., Weihrauch für 272,358 Rbl., flüchtige Oele zur Beleuchtung für 275,304 Rbl., Avignonbeeren, Waid etc., Farbehölzer für 162,623 Rbl., Farbenextract (Krapp-) für 123,760 Rbl., Salmiak für 169,846 Rbl., Glaubersalz für 149,989 Rbl., Oxal- und Essigsäure für 302,820 Rbl., Steingut- (Fayence-) Waaren für 498,130 Rbl., Spiegel für 188,688 Rbl., Schlosserarbeiten für 206,656 Rbl., Draht für 173,690 Rbl., Handfeuer- und blanke Waffen für 410,040 Rbl., Tischler-, Drechslerarbeiten und Bilderrahmen für 304,066 Rbl., Papierwaaren für 217,966 Rbl., Stricke und Taue für 144,641 Rbl. und Leinwand für 244,867 Rbl.

Der Exporthandel nach England zeichnet sich weniger durch die Mannigfaltigkeit der Exportwaaren als vielmehr durch die Bedeutung der einzelnen Exportposten aus. Auch ist die Zahl derjenigen Exportartikel, die, wenn auch nicht ausschliesslich, doch in den grössten Quantitäten nach England gehen, eine sehr erhebliche. Dagegen behauptet im Import nach Russland England nur in Metallwaaren, theilweise auch in Maschinen die Oberhand, in allen anderen Artikeln, mit Ausnahme einzelner Chemikalien (z. B. Soda) und Farbewaaren (Chenille), steht es Deutschland nach. Insbesondere hat letzteres hinsichtlich der Einfuhr von Manufacturwaaren England den Rang ganz abgelaufen. Immerhin ist aber auch der Import aus England ein sehr erheblicher, und wird kein anderes Land Europas, mit einziger Ausnahme von Deutschland, im Stande sein, gleiche Resultate auch hinsichtlich des Imports zu erreichen, wie England solche durch seine Handelsverbindungen mit Russland bereits schon im verflossenen Jahrhundert erreicht hatte.

7. Frankreich.

Die letztverflossenen Jahre bieten wohl keine sicheren Anhaltspunkte in Betreff der Beurtheilung des Handelsverkehrs zwischen Russland und Frankreich. Der Krieg, in welchem letzteres mit Deutschland verwickelt war, konnte nicht ohne Einfluss auch auf die Handelsbeziehungen Frankreichs bleiben, und dessen volkswirthschaftliches Leben war dermaassen erschüttert, dass auch das Jahr 1872 noch nicht die Rückkehr zu normalen Verhältnissen gestattete. Unter diesen Umständen wird es nothwendig, bei den nachstehenden Erörterungen auf das Jahr 1869, als den dem Kriege vorangegangenen, zurückzugreifen. Die Handelsverhältnisse des Jahres 1871 werde ich ebenfalls nicht unberücksichtigt lassen, ohne mir jedoch zu gestatten, dieselben als normale anzusehen.

	1869 Rbl.	1871 Rbl.
Export aus Russland nach Frankreich	22,291,635	33,978,079
Import aus Frankreich nach Russland	21,444,194	12,404,712

im Durchschnitte der Jahre 1868 1869 1870	
Export aus Russland nach Frankreich	25,809,048 Rbl.
Import aus Frankreich nach Russland	17,756,559 „

	Im Durchschnitte der Jahre		
	1869 Rbl.	1871 Rbl.	1868—70 Rbl.
Mehrexport aus Russland nach, als Import aus Frankreich . . .	847,541	11,573,367	8,052,489
	38 %	93 %	45 %

Den grössten Export aus Russland nach Frankreich weist das Jahr 1870 mit 34,146,667 Rbl. auf, während der Import aus Frankreich in diesem ersten Kriegsjahre nur den Werth von 19,123,918 Rbl. erreicht hatte. Im Allgemeinen aber treibt Frankreich mit Russland nur einen passiven Handel, da die Ausfuhr aus Russland nach Frankreich in allen Jahren grösser ist, als die Einfuhr aus letzterem. In den Jahren 1861—1871 betrug der durchschnittliche jährliche

Exportwerth aus Russland nach Frankreich . .	19,876,778 Rbl.
der Importwerth aus Frankreich nach Russland	12,914,676 „
demnach die Mehrausfuhr aus Russland:	6,962,102 Rbl.

oder 50% der Einfuhr aus Frankreich.

A. Ausfuhr aus Russland nach Frankreich.

a) Waaren im Exportwerthe von 250,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1869	1871
Weizen	Tschetw.	1,306,983	1,517,006	1,144,622	2,241,827
	Rubel	11,433,891	10,770,743	11,446,220	22.418,270
Gerste	Tschetw.	(28,537)	76,290	55,973	(34,190)
	Rubel	(111,735)	381,450	279 865	(170,950)
Hafer	Tschetw.	126,217	291,022	86,382	647,840
	Rubel	454,064	902,168	345,528	2,591,360
Flachs	Pud	406,414	732,346	691,953	888,941
	Rubel	1,625,656	2,929,384	3,805,744	4,889,176
Flachsheede	Pud	(32,700)	98,709	121,412	77,561
	Rubel	(44,089)	241,837	303,530	178,903
Hanf	Pud	160,672	97,147	252,125	224,673
	Rubel	433,815	291,441	844,619	752 654
Holzmaterial	Rubel	—.	1,151,081	1,021,000	400.511
Talg	Pud	(42,336)	186.302	107,743	(5.599)
	Rubel	(211,622)	745,208	538,715	(27,995)
Leinsamen	Tschetw.	117,003	157,753	153,706	49,955
	Rubel	1,184,377	1.616,968	1,844,472	599,460
Hanfsamen	Tschetw.	(82)	(16,222)	43,426	(11,363)
	Rubel	(495)	(132,207)	434,260	(113,630)
Rohseide	Pud	(987)	(120)	2.977	—
	Rubel	(48,927)	(13,800)	342,355	—

b) Waaren im Exportwerthe von 100—250,000 Rbl. wurden im Jahre 1869 nach Frankreich exportirt: Ordinäre Landwolle für 152,935 Rbl. und Schweinsborsten für 242,400 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 50—100,000 Rbl.: Erbsen für 52,450 Rbl., Pottasche für 77,885 Rbl., div. Oelsamen ausser den obengenannten für 68,630 Rbl.,[1] Seidencocons für 90,600 Rbl., Stricke und Taue für 55,246 Rbl.

d) Waaren im Werthe von 10—50,000 Rbl.: Kaviar, Mais, Roggen,[2] Bohnen, Mehl, Hausenblase, unbearbeitete Häute, gewaschene[3] und ungewaschene[4] Merinowolle, Schreibposen und Rogosch.

B. Einfuhr aus Frankreich nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 250,000 *Rbl. und darüber:*

		1861.	1868.	1869	1871.
Marinirte Fische, Sardinen etc.	Pud	?	37.594	19,428	(16,048)
	Rubel	?	488,722	252 564	(208,624)
Arak, Rhum, Franzbranntwein	Pud	(9,840)	16,944	18,008	22.739
	Rubel	(177.096)	288,048	306.136	386.563
Wein in Fässern	Pud	267.179	355,025	412.665	609,873
	Rubel	2,679,508	2 982,210	3 466,386	5,290.933

[1] 1868: für 278,713 Rbl. und 1871 für 306,200 Rbl.

[2] 1868: für 423,800 Rbl.

[3] 1868: für 274,260 Rbl.

[4] 1871: für 336,184 Rbl.

		1861	1868	1869	1871
Nicht moussirende Weine in Flaschen	Flasch. u. Rbl.	(138,732)	(171,033)	(248,119)	318,864
Champagner	Flasch.	739.095	979,666	919.170	667.838
	Rubel	1,696,635	1,469,499	1,378,755	1,001,757
Versch. Pelzwerk	Pud	—	?	1,788	(1,149)
	Rubel	810	?	295,020	(189 585)
Eisenbahnschienen	Pud	—	—	978,412	—
	Rubel	—	—	978,412	—
Indigo aller Art, ausser Extract	Pud	903	(1,821)	2,109	(125)
	Rubel	(104,490)	(189,489)	274,170	(16,250)
Olivenöl	Pud	45,677	(30,612)	120,280	110,611
	Rubel	363,963	(130,588)	1,082.520	995.508
Gussstahlfabrikate	Pud	?	(23,546)	146,790	(5,500)
	Rubel	?	(141,386)	734.665	(27,950)
Arbeiten aus Schmiedeeisen	Pud	?	80,860	271,106	(21,946)
	Rubel	?	323.440	948,871	(76.811
Locomotive u. kupferne Apparate	Pud			31.695	(8,164)
	Rubel	Rubel	Rubel	380,340	(97,968)
Dampfmaschinen aller Art	Pud	345.282[4]	219,063[4]	47.317	(12,817)
	Rubel			283.902	(76,902
Seidenfabrikate	Rubel	624,154	407.107	457,850	(98,850)
Wollenfabrikate	Rubel	(150,171)	(249.019)	684.343	(134.904)
Baumwollenfabrikate	Rubel	(188,164)	(116,889)	302,665	(49,950)
Güterwaggons	Stück	—	—	450	—
	Rubel	—	—	540,000	—
Passagierwaggons 3. Classe	Stück	—	—	1,104	—
	Rubel	—	—	276,000	-

b) Waaren im Werthe von 100—250,000 Rbl. wurden im Jahre 1869 aus Frankreich nach Russland importirt: Weberkarden für 115,736 Rbl., Zimmermann- und Wagnerarbeiten für 147,828 Rbl., Kochsalz für 152,167 Rbl., Obst für 169,620 Rbl., Confect und Eingemachtes für 100,758 Rbl., Kaffee für 180,741 Rbl., Blättertabak für 121,002 Rbl., Liqueure in Flaschen für 111,840 Rbl., Gusseisen für 159,213 Rbl., Gummi und Harze für 206,130 Rbl., Indigo für 274,170 Rbl., Farbenextract [2] für 269,281 Rbl., Salpetersäure für 122,232 Rbl., Papierwaaren für 126,935 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 50—100,000 Rbl. wurden (1869) aus Frankreich nach Russland importirt: Schwefel und Schwefelblüthe für 91,035 Rbl., lebende und trockene Pflanzen für 53,504 Rbl., Rohbaumwolle für 55,416 Rbl., Wald- und Gartennüsse für 91,365 Rbl., Käse für 92,456 Rbl., Syrop für 66,972 Rbl., Speisezuthaten, wie Senf etc. für 80,880 Rbl., Med, Porter, Bier etc. für 62,542 Rbl., genähetes Pelzwerk für 60,214 Rbl., Kupfer für 92,988 Rbl., Blei für 91,860 Rbl., flüchtige Oele zur Beleuchtung für 90,576 Rbl.,

---

[4] Maschinen aller Art und Maschinentheile.

[2] In verschiedenen Waaren.

Farbeerden für 86,238 Rbl., Farbehölzer für 98,426 Rbl., Krapp für 66,220 Rbl., Cochenille für 83,600 Rbl. Grünspan für 96,592 Rbl., Garenzinextract für 55,240 Rbl., Säuren und Oxide verschiedener Art für 51,910 Rbl., *fertige Arzeneien* für 60,600 Rbl., Spiegel für 73,352 Rbl., Gusseisenfabrikate für 69,722 Rbl., Maschinentheile für 55,752 Rbl., Lederwaaren für 66,508 Rbl., Leinenwaaren für 79,255 Rbl., fertige Kleider für 87,471 Rbl., Knopfwaaren für 98,635 Rbl., kleine Galanteriewaaren für 82,630 Rbl., Uhren verschiedener Art für 52,157 Rbl., Platformen (Eisenbahn-) für 54,000 Rbl.

Der Importhandel aus Frankreich nach Russland ist demnach ein ziemlich mannigfaltiger, wenn die einzelnen Posten auch von minderer Höhe sind. Sehr bemerkenswerth ist, dass einzelne Einfuhrposten, wie z. B. Seidenfabrikate, für welche Frankreich doch vorzugsweise das Bezugsland ist, hinsichtlich der Quantität der eingeführten Waaren sehr wesentlich (gegen 1861) zurückgegangen sind. Voraussichtlich wird die französische Industrie bald ihre frühere Leistungsfähigkeit wieder erlangen, wie dies auch bereits zum grossen Theil schon geschehen ist. Dagegen darf man nicht verkennen, dass Frankreichs Industrieerzeugnisse an Boden in Russland verloren haben. Während des, wann auch kaum einjährigen, doch in zwei Jahre hineinreichenden deutsch-französischen Krieges, während welchem die französische Industrie und der dortige Handel ganz lahm lagen, waren die russischen Importeure gezwungen, sich nach andern Bezugsquellen umzusehen, was auch für die Zukunft nicht ohne Nachtheil für den französischen Export nach Russland bleiben durfte. In vielen Exportartikeln hat Wien Paris ersetzt. Die französischen Industriellen und Kaufleute werden daher nicht ungewöhnliche Anstrengungen machen müssen, um das verlorengegangene Terrain wieder zu gewinnen.

8. Portugal.

	Im Durchschnitt der Jahre 1871	1869, 1870 u. 1871
Ausfuhr aus Russland nach Portugal für	657,657 Rbl.	684,080 Rbl.
„ „ Portugal nach Russland „	611,690 „	509,657 „
Mehrausfuhr aus Russland nach, als aus Portugal . . . . für	45,967 Rbl.	174,423 Rbl.
	7%	34%

Der Handel zwischen beiden Staaten ist demnach von geringer Bedeutung und zeigt im Ganzen nur eine wenig fortschreitende Entwickelung, da sich seit dem Jahre 1861 der Exporthandel dem Werthe nach nur um 219,338 Rbl. gehoben hat, der Import von dort nach Russland aber von 1,499,855 Rbl. auf durchschnittlich 509,657 Rbl., demnach um 990,198 Rbl. zurückgegangen ist. Die ganze Handelsbewegung hat sich demnach um 871,320 Rbl. oder um 44% vermindert.

A. Ausfuhr aus Russland nach Portugal.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Flachs	Pud . .	60,410	54,291	76,639
	Rbl. . .	241,640	217,164	421.514
Hanf	Pud . .	(1,740)	(15,975)	33,653
	Rbl. . .	(3,430)	(47,925)	112,738

b) Von Waaren im Werthe von 10,000—100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 aus Russland nach Portugal nur exportirt: Mais (für 28350 Rbl. und Holzmaterial für 88,018 Rbl. Alle übrigen Exportartikel sind von ganz geringer Bedeutung.

B. Einfuhr aus Portugal nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Korkholz unbearbeitetes	Pud	?	(48,405)	69,922
	Rbl.	?	(96,810)	139,844
Salz	Pud	298,132	521,738	394,278
	Rbl.	150,748	104,348	157,711
Olivenöl	Pud	62,610	(3,920)	(2.158)
	Rbl.	500,880	(29,400)	(19,422)
Wein in Fässern	Pud	18,806	22,409	15,752
	Rbl.	261,352	188,235	132,317

b) Waaren im Werthe von 10 -100,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 importirt: Rohbaumwolle für 71,916 Rbl. und Wachs, Paraffin, Stearin oder Spermazeti für 85,491 Rbl.

9. Spanien.

	1871.	Im Durchschnitte der Jahre 1869. 1870. 1871.
Ausfuhr aus Russland nach Spanien.	387,150 Rbl.	374,424 Rbl.
Einfuhr aus Spanien nach Russland	1,484,400 „	2,531,256 „
Mehrausfuhr aus Spanien nach Russland	1,097,290 „	2,156,832 „
	292%	576%

Im Jahre 1869 exportirte Spanien Waaren im Werthe von 4,365,437 Rbl. nach Russland. Dies ist die Ursache des grossen Unterschiedes zwischen der Ziffer des durchschnittlichen Exports und der des Jahres 1871.

A. Ausfuhr aus Russland nach Spanien.

Russland führte, mit Ausnahme von 200 Stück Bastmatten für 30 Rbl., im Jahre 1871 nur einen einzigen Artikel nach Spanien aus, nämlich 37,812 Tschetw. Weizen für 387,120 Rbl. Im Jahre 1868 kamen zu 41,324 Tschetw. Weizen für 293,400 Rbl., noch Butter für 11,025 Rbl., Erbsen für 11,982 Rbl., Mehl für 6,420 Rbl., Oelsaaten für 11,600 Rbl. und Schweinsborsten für 6,470 Rbl.

B. Einfuhr aus Spanien nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

		1861.	1868.	1869.	1871.
Salz	Pud	738,200	944.208	1.018,746	995.058
	Rubel	315.699	188.843	407 499	398,023
Wein in Fässern	Pud	114 459	135.543	156.843	34,932
	Rubel	1,369,650	1 138.561	1.317.481	293 429
Olivenöl	Pud	32.772	167.683	139,501	68,412
	Rubel	258.156	1.257.485	1.255.509	615.708
Schwefel	Pud	?	(28,535	86 407	(8,529)
	Rubel	?	(48,509)	146.892	(14,500)
Pflanzen, lebende und getrocknete	Pud	?	(45)	17 400	(132)
	Rubel	?	(1.035)	278.400	(2,112)
Weintrauben, frische	Pud	—	8,614	9.784	(2,070)
	Rubel	246,686*	111.982	127.192	(26,910)
Eisenbahnschienen	Pud u. Rbl.	—	—	541.790	—

b) Waaren im Werthe von 10—100,000 Rbl. wurden in den Jahren 1869 und 1871 aus Spanien nach Russland eingeführt: Apfelsinen 1869 für 28,778 Rbl., 1871 für 14,208 Rbl., Mandeln 1869

[1] Früchte aller Art.

für 28,743 Rbl., 1871 für 63,272 Rbl., Obst 1869 für 47,170 Rbl., 1871 für 37,265 Rbl., Blättertabak 1869 für 12,201 Rbl., 1871 —, Blei 1869 für 73,392 Rbl., 1871 —, Galipot und Colophonium 1869 für 14,737 Rbl., 1871 —, Arbeiten aus Schmiedeeisen 1869 für 68,695 Rbl. —. Alle übrigen Importartikel sind kaum nennenswerth. Die Einfuhr aller Artikel hat sich mit alleiniger Ausnahme von Mandeln von 1869 bis 1871 vermindert, am auffallendsten ist die Abnahme des Consums direct aus Spanien bezogener Weine, frischer Weintrauben und von Olivenöl.

10. Italien.

	1871.	Im Durchschnitte der Jahre 1869. 1870. u. 1871.
Ausfuhr aus Russland nach Italien	8,428,788 Rbl.	6,913,436 Rbl.
Ausfuhr aus Italien nach Russland	10,456,327 „	8,459,212 „
Mehrausfuhr aus Italien nach Russland, als Einf. dorthin	2,027,584 Rbl.	1,545,776 Rbl.
	24%	22%

Der Handel mit Italien hat sich erst in den letzten Jahren lebhafter gestaltet, indem Italien mehr russisches Getreide als früher, und Russland dagegen bedeutendere Quantitäten Olivenöl aus Italien bezog. Im Durchschnitte der Jahre 1861—1865 exportirte Russland jährlich nach Italien Waaren im Werthe von 3,632,517 Rbl., und importirte dagegen von dort Waaren im Werthe von ,155,674 Rbl.

A. Ausfuhr aus Russland nach Italien.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Weizen	Tschetw.	332,223	825,821	785,779
	Rbl.	2,851,928	8,258,210	7,857,790
Roggen	Tschetw.	32,555	(10,084)	159,795
	Rbl.	150,006	(68,067)	174,299

Ueberdem wurden im Jahre 1871 aus Russland nach Italien exportirt:

b) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 Rbl.: Kleie für 72,366 Rbl., Landschafwolle für 81,995 Rbl.;

c) Waaren im Werthe von 10 — 50,000 Rbl.: Ochsen und Kühe 489 Stück für 19,560 Rbl., Gerste für 38,850 Rbl., Hafer für 33,708 Rbl., Mehl für 37,015 Rbl., Talg für 33,335 Rbl., Harz für 19,720 Rbl. und Tuch 17,080 Arschin. für 42,700 Rbl.

B. Einfuhr aus Italien nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Thonerde, Gyps etc.	Pud	?	—	384,554
	Rbl.	?	—	192,277
Gerberrinde	Pud	—	—	14,930
	Rbl.	—	—	119,440
Schwefel u. Schwefel blüthe	Pud	?	192,527	14,930
	Rbl.	?	327,298	119,440
Apfelsinen u. Citron.	Pud	—	33,537,434 Stück	354,134
	Rbl.	1,370,631[1]	670,749	708,268
Mandeln	Pud	?	13,469	18,991
	Rbl.	?	121,221	208,901
Blättertabak	Pud	4	—	8,155
	Rbl.	600	—	171,255
Wein in Fässern	Pud	12,655	17,142	18,622
	Rbl.	111,491	143,994	156,425
Farbehölzer	Pud	?	(17,262)	88,575
	Rbl.	?	(54,077)	177,150
Olivenöl	Pud	375,998	156,075	802,737
	Rbl.	3,006,024	1,177,460	7,224,633

Ausserdem wurden aus Italien nach Russland (1871) eingeführt:

b) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 Rbl.: Wald- und Gartennüsse für 92,247 Rbl., Obst für 75,215 Rbl., Kaffee für 69,597 Rbl., Thee für 96,360 Rbl., Blei für 55,410 Rbl. und Schmergel für 61,665 Rubel.

c) Waaren im Werthe von 10 — 50,000 Rbl.: Unedle Steine für 23,247 Rbl., Holzmaterial für 13,000 Rbl., Ziegel für 16,248 Rbl., Johannisbrod für 32,997 Rbl., Häute für 11,942 Rbl., Farbeextract für 41,958 Rbl. und Marmor für 17,442 Rbl.

Roggen	Tschet	60,319	(33,398)	174,299
	Rubel	272,343	(183,689)	1.176,518
Gerste	Tschet.	(26,316)	(18,236)	65.228
	Rubel	(65,798)	(91,180)	326.140
Mais	Tschet.	(59,179)	(1175)	71,923
	Rubel	(243.680)	(6.463)	485,480
Flachs	Pud	—	138,436	82,009
	Rubel	—	553,744	451,050
Ordinäre Schafwolle	Pud	Pud	72,122	73,333
	Pubel	158,444	908.737	366.665
Merinowolle, gewasch.	Rud	Rubel	65,767	37,383
	Rübel	1.976681	1,315.340	934.575
Schweinsborsten	Pud	(7,041)	(7,178)	4,758
	Rubel	(36,221)	(248,359)	475.800
Pferde	Stück	(3,343)	3.174	3,982
	Rubel	(151.488)	253,920	258,830
Federn, geschlissene	Pud	(1,620)	(1,094)	14.363
	Rubel	(7,890)	(9,846)	258,534

b) Waaren im Werthe von 100—250,000 Rbl. wurden im Jahre 1871 ausgeführt:

Hafer 46,407 Tschetw. für 185,628 Rbl., Erbsen 11,625 Tschetw. für 116,250 Rbl., Pferdemähnen 5,188 Pud für 129,700 Rbl., unbearbeitete Häute 16,394 Pud für 163,940 Rbl., Leinsaat 19,452 Tschetw. für 233,425 Rbl., Oelsamen (ausser Lein- und Hanfsaat) 18,658 Tschetw. für 186, 580 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 40—100,000 Rbl.: Anis für 98,336 Rbl. Kaviar für 43,575 Rbl., Blättertabak für 95,135 Rbl., Grützen für 81,167 Rbl., Mehl für 63,415 Rbl., Eier für 97,892 Rbl., Hausenblase für 56,300 Rbl., Juchtenleder für 42,512 Rbl., Hanf für 60,799 Rbl, Holzmaterial für 88,079 Rbl., Zink für 48,387 Rbl. und Hasen- und Kaninchenfelle für 41,503 Rbl.

d) Waaren im Werthe von 10—40,000 Rbl.: Spiritus und Kornbranntwein, Fische, Hirse, Graupen, geschälte Hirse, Kalk und Cement, bearbeitetes Leder, Wollabfälle, Vogeldaunen, Thran, Talg, Pech, Pferdeschweife, Rohseide, Seidenraupencocons, Holzwaaren, Lederwaaren, Silberwaaren, Kleider und Wäsche, Wolfs- und Fuchsfelle und anderes Pelzwerk, Federposen, Pflanzen- und Gartensamen.

B. Einfuhr aus Oesterreich nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 250,000 *Rbl. und darüber:*

		1861.	1868.	1871.
Holzmaterial	Rubel	?	305.551	497.872
Rohbaumwolle	Pud	(1,518)	(12,737)	188.710
	Rubel	(8,476)	(191,055)	2,264,520
Hefen, trockene, (Kunsthefen)	Pud	—	?	38,527
	Rubel	—	?	616,432

Salz	Pud	2,583,137	2,645,656	4,788,095
	Rubel	2,470,836	509.132	1,115,239
Wein in Fässern	Pud	39.041	38,098	43.548
	Rubel	216.179	320,023	365,803
Wolle, gesponnene, aller Art	Pud	?	3,203	5,075
	Rubel	?	(160,150)	253.750
Olivenöl	Pud	(6,395)	51.205	39,911
	Rubel	(52,012)	384.320	359'199
Gold- und Juwelierarbeiten	Pud	?	(6)	12
	Rubel	?	(55:482)	300,000
Sensen und Sicheln	Pud	83,946	50.085	43.509
	Rubel	763,166	513.372	445,967
Tischler- und Drechslerarbeiten	Rubel	906	(147,430)	296.894
Leinenfabrikate darunter:	Rubel	684.577	662,864	685.550
Leinwand	Rubel	?	577.623	600.631
Wollenfabrikate	Rubel	306,583	786.947	1,406 235
Baumwollenfabrikate	Rubel	354.000	431.724	655,910
Uhren verschiedener Art	Stück	?	25,092	32,036
	Rubel	95.915	379,177	378.919
Eisenbahnwaggons	Stück	—	—	288
	Rubel	—	—	345.000
Seidenfabrikate	Rubel	288,168	392,174	381,450

b) Waaren im Werthe von 100—270,000 Rbl., wurden im Jahre 1871 aus Oesterreich nach Russland importirt: Pflanzen, lebende und getrocknete 11,807 Pud für 188,912 Rbl., Wachs, Paraffin, Stearin und Spermazeti 14,346 Pud für 100,422 Rbl.; *Zimmermanns- und Stellmacherarbeiten* 91,957 Pud für 229,892 Rbl.; landwirthschaftliche Maschinen für 119,823 Rbl., Fabrikmaschinen zur Bearbeitung von Faserstoffen für 103,824 Rbl., See- und Flussschiffe für 215,600 Rbl., Obst und Beeren 38,800 Pud für 116,400 Rbl., Mandeln 13,689 Pud für 150,579 Rbl., getrocknetes Obst 20,002 Pud für 100,010 Rbl., bearbeitete kleine Häute (Leder) 2,792 Pud für 134,016 Rbl., flüchtige Oele zur Beleuchtung 50,840 Pud für 203,360 Rbl., Glaswaaren (incl. Spiegel für 40,969 Rbl.) für 194,302 Rbl., Instrumente für Künstler, Handwerker etc. für 114,060 Rbl., Maschinen und Apparate: Locomotiven 869 Pud für 10,428 Rbl., Dampfmaschienen aller Art, Locomobilen, Feuerspritzen etc. 26,307 Pud für 157,842 Rbl., Maschinentheile 21,384 Pud für 128,184 Rbl. (zusammen für 296,454 Rbl.), Lederfabrikate 2,759 Pud für 220,721 Rbl., fertige Kleidungsstücke 234,563 Rbl., Korallen 172 Pud für 110,080 Rbl., Fortepianos 339 Stück für 110,175 Rbl., Papierwaaren für 130,931 Rbl., Equipagen 818 Stück für 158,908 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 40 — 100,000 Rbl. wurden 1871 aus Oesterreich importirt: Thon- und Porcellanerde, Cement etc. für 43,816 Rbl., unedle Steine für 47,808 Rbl., Steinkohlen, Holzkohlen, Koaks

für 70,185 Rbl., Weberkarden für 46,184 Rbl., Hausthiere für 46,477 Rbl., gedruckte Bücher und Musikalien für 48,021 Rbl., frische Weintrauben für 90,025 Rbl., Thee für 47,571 Rbl., Pelzwerk verschiedener Art für 49,760 Rbl., Flachs- und Hanfgespinnst für 43,938 Rbl., Näh- und gesponnene Seide für 96,300 Rbl., Schafwolle für 85,335 Rbl., Baumwollengarn für 48,198 Rbl., Indigo für 83,200 Rbl., Kochenille für 91,850 Rbl., Arbeiten aus Schmiedeeisen für 57,169 Rbl., Bilder- und Spiegelrahmen für 99,078 Rbl., Kautschukwaaren für 70,929 Rbl., Glasschmelz und dergl. Perlen für 72,780 Rbl., Galanteriewaaren für 98,685 Rbl., Zündhölzchen für 99,275 Rbl. und Knopfwaaren für 47,755 Rbl.

d) Waaren im Werthe von 10 — 40,000 Rbl.: Gemüse, Korinthen, Edelsteine und echte Perlen für 22,449 Rbl., Knochen und Knochenkohle, Spindeln für 26,054 Rbl., physikalische Instrumente für 22,050 Rbl., Apfelsinen und Citronen, Nüsse für 32,343 Rbl., Käse für 19,502 Rbl., Confect, Häringe, Kaffee, Vanille, Gewürze, Cigarren für 27,639 Rbl., Slibowitz, Schaumwein, Bier, kohlensaures Wasser grosse Häute, Baumwollenwatte für 30,888 Rbl., farbiges Baumwollengarn für 31,201 Rbl., Gummi für 34,350 Rbl., Rohes Naphta, Berliner- und Pariser-Blau für 30,866 Rbl., [1] Salpeter- und Salzsäure für 35,523 Rbl., [2] wohlriechende ätherische Oele, Hopfen für 25,542 Rbl., [3] Fayencewaaren für 24,820 Rbl., Porcellanwaaren für 12,150 Rbl., Fabrikate aus Bronze und plattirtem Silber, Melchior etc. für 16,388 Rbl., Gusseisenwaaren für 11,567 Rbl., Blechfabrikate für 18,755 Rbl., Eisendraht für 27,375 Rbl., Nadeln für 39,375 Rbl., Messerschmiedewaaren für 19,234 Rbl., Blanke- und Handfeuerwaffen für 15,240 Rbl., Zinn- und Zinkwaaren für 21,500 Rbl., Tüll für 30,100 Rbl., Spitzen, für 19,227 Rbl., Hüte für 34,073 Rbl., kosmetische Waaren für 11,323 Rbl., wohlriechende Seifen für 14,322 Rbl., Kinderspielzeug für 32,760 Rbl., Schreibmaterialien, Orgeln und Fissharmonikas für 21,000 Rbl.

---

[1] Farbewaaren im Allgemeinen für 273,251 Rbl.

[2] Chemikalien im Allgemeinen für 72,530 Rbl.

[3] Die Einfuhr ist bedeutend im Steigen begriffen.

14. Griechenland.

	1871	Im Durchschnitte der Jahre 1869 1870. 1871
Ausfuhr aus Russland nach Griechenland	1,856,705 Rbl.	1,571,525 Rbl.
Einfuhr aus Griechenland nach Russland	3,767,353 „	3,123,653 „
Mehreinfuhr aus Griechenland nach Russland	1,910,648 Rbl, 51%	1,552,128 Rbl. 50%

A. Ausfuhr aus Russland nach Griechenland.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

		1861[1]	1868	1871
Weizen	Tschetw.	32,280	41,063	154,909
	Rubel	272,535	291,356	1,549,090
Gewaschene Merinowolle	Pud	—	—	5,560
		—	—	139,000

b) Waaren im Werthe von 10 — 100,000 Rbl. wurden nach Griechenland im Jahre 1871 exportirt: Butter 4,379 Pud für 35,032 Rbl., Roggen 1,950 Tschetw. für 13,163 Rbl., Gerste 3,430 Tschetw. für 17,150 Rbl., Hafer 5,630 Tscht. für 22,520 Rbl., Mais 8,916 Tschetw. für 60,183 Rbl.

B. Einfuhr aus Griechenland nach Russland.

a) Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

		1861[1]	1868	1871
Korinthen	Pud	?	(5,168)	40,917
	Rbl.	?	(18,088)	102,293
Gerbematerialien	Pud	?	—	18,370
	Rbl.	?	—	146,960
Kapern	Pud	?	—	33,395
	Rbl.	?	—	200,370
Obst, getrocknet.	Pud	?	30,709	38,402
	Rbl.	102,791[2]	145,862	192,010
Wein in Fässern	Pud	64,066	75,237	122,763

[1] Die Waaren welche nach den später an Griechenland abgetretenen Jonischen Inseln ausgeführt oder von dort eingeführt waren, sind hier des Vergleiches wegen hinzu gerechnet.

[2] Im Allgemeinen.

	Rbl.	203,947	631,991	1,031,209
Olivenöl	Pud	60,348	32,318	204,205
	Rbl.	482,784	242,385	1,837,845

b) Waaren im Werthe von 40 — 100,000 Rbl. wurden 1871 aus Griechenland nach Russland eingeführt: Johannisbrod 74,212 Pud für 96,475 Rbl. und Blättertabak 1,913 Pud für 40,173 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 10 — 40,000 Rbl.: Apfelsinen und Citronen für 38,850 Rbl., Nüsse für 13,194 Rbl., Mandeln für 15,697 Rbl., sogenannte griechische Weine [1], für 19,308 Rbl.

13. Die Türkei.

	1871.	Im Dschn. d. Jahre 1869, 1870, 1871
Ausfuhr aus Russland nach der Türkei für	Rbl. 10,190,206	Rbl. 9,718,106
Einfuhr aus der Türkei nach Russland für	„ 11,577,531	„ 9,368,685
Mehreinfuhr aus der Türkei nach Russland	Rbl. 1,387,325 11,9 pCt.	
Mehrausfuhr aus Russland nach der Türkei		Rbl. 349,421 3,7 pCt.

A. Ausfuhr aus Russland nach der Türkei.

a) Waaren im Ausfuhrwerthe von 250,000 *Rbl. und darüber:*

Kaviar	Pud	48,159	85,292	77,940
	Rubel	286,416	349,341	363,676
Butter	Pud	52,980	108,369	107,575
	Rubel	336,485	796,509	860,600
Spiritus und Kornbranntwein	Pud	—	59,880	169,427
	Rubel	—	251,497	338,854
Weizen	Tschetw.	481,689	407,564	356,406
	Rubel	4,044,397	2,893,704	3,564,060
Mehl	Tschetw.	38,049	70,382	336,844
	Rubel	607,043	703,820	3,705,284
Schafwolle	Pud	37,485	38,027	50,630
	Rubel	273,113	531,773	432,430

[1] Geniessen einen ermässigten Zoll von 1 Rbl. 45 Kop. per Pud, anstatt 2 Rbl. 30 Kop.

b) Waaren im Werthe von 100,000—250,000 *Rbl:* wurden 1871 nach d. Türkei exportirt: keine; *c) Waaren im Werthe v.* 50,000—100,000 *Rbl.* Ochsen und Kühe (1,337 Stück für 53,480 Rbl.), Roggen (81,493 Rbl.), Gerste (87,155 Rbl.), Häute, trockene und gesalzene (61,238 Rbl.), Holzmaterial (57,954 R.); *d) Waaren im Werthe von* 10,000—50,000 *Rbl.:* Schafe, Kälber und Ziegen (20,028 Rbl.), Mais (46,832 Rbl.), Sorteneisen (16,344 Rbl.), Leinsaat (35,760 Rbl.), Rohseide (48,875 Rbl.), Seile und Taue (41,045 Rbl.) und Pferde 186 Stück für (12,090 Rbl.).

B. Einfuhr aus der Türkei nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 250,000 *Rbl. und darüber:*

		1861	1868	1871
Rohbaumwolle	Pud	(35,387)	(2,916)	66,533
	Rubel	(247,709)	(43,740)	798,396
Apfelsinen u. Citronen	Pud	—	14,864,368 St.	158,624
	Rubel	1,744,775[1]	297,287	317,248
Kapern, *Oliven*, trockene oder in Oel eingelegte	Pud	?	(36,057	64,719
	Rubel	?	(158,704)	388,314
Johannisbrod	Pud	?	?	592,022
	Rubel	?	?	769,629
Nüsse, Wald- u. Garten-	Pud	?	93,406	334,357
	Rubel	?	526,927	1,003,071
Getrocknetes Obst	Pud	?	197,570	174,760
	Rubel	?	494,826	873,800
Blättertabak	Pud	50,445	50,004	102,967
	Rubel	1,054,557	1,050,084	2,162,307
Wein in Fässern	Pud	47,251	78,208	56,484
	Rubel	200,571	656,948	474,466
Olivenöl	Pud	106,129	84,721	111,917
	Rubel	849,024	635,975	1,007,253

Ueberdem wurden im Jahre 1871 importirt:

b) Waaren im Werthe von 100 — 250,000 Rbl.: Gerbematerial 31,185 Pud für 249,480 Rbl., Holzmaterial für 108,261 Rbl., lebende und getrocknete Pflanzen für 218,560 Rbl., Zimmermanns- und Wagnerarbeiten, ordinäre für 191,435 Rbl., Mandeln 11,349 Pud für 124,839 Rbl., Käse 7,588 Pud für 106,232 Rbl., Wollengarn gefärbt und ungefärbt 3,637 Pud für 106,445 Rbl., flüchtige Oele zur Beleuchtung 54,626 Pud für 218,504 Rbl., Seidenstoffe für 184,150 Rbl., Wollenwaaren für 168,052 Rbl.

[1] Sämmtliche anderen Früchte ebenfalls inbegriffen.

c) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 Rbl.: Gemüse für 82,428 Rbl., Thonerde etc. für 97,064 Rbl., Häute und gesalzene Felle für 64,716 Rbl., Marinirte Fische für 72,618 Rbl., Kaffee für 64,328 Rbl., Blei für 85,059 Rbl., Baumwollwaaren für 67,660 Rbl., Kleidungsstücke für 50,695 Rbl.

d) Waaren im Werthe von 10 — 50,000 Rbl.: Korinthen, natürliche und künstliche Edelsteine, Wachs, Paraffin und dergl., Hausthiere, Ziegel, Bücher, Reis, frisches Obst, Weintrauben, Confect, Speisezubehör (Senf etc.), Cigarren, Thee, Arak, Rhum etc., Flaschenwein und Champagner, grosse Häute, Meerschwämme, Rohseide, gesponnene und Nähseide für 49,500 Rbl.; Sorteneisen, natürliche Farbestoffe, Indigo, Grünspan, Opium, Fayencewaaren für 17,280 Rbl., Glaswaaren für 38,595 Rbl., Schmiedeeisen-Arbeiten, Instrumente für Künstler, Handwerker etc. für 15,525 Rbl., Locomobilen und andere Dampfmaschinen, Feuerspritzen etc. für 48,936 Rbl., Tischler- und Drechslerarbeiten für 38,872 Rbl., Gummiwaaren für 11,409 Rbl., Papierwaaren für 41,260 Rbl., Lederwaaren für 40,570 Rbl., Leinenwaaren für 40,239 Rbl., Tüll für 13,525 Rbl., türkische Baumwollenstoffe für 17,107 Rbl., Hutfabrikate für 14,113 Rbl., Seife für 20,624 Rbl., Fortepianos 40 Stück für 13,000 Rbl., Uhren für 18,390 Rbl.

14. Rumänien.

	1871	Im Durchschnitte der Jahre 1869 1870 1871
Ausfuhr aus Russland nach Rumänien	2,428,098 Rbl.	4,043,551 Rbl.
Einfuhr aus Rumänien nach Russland	3,343,825 „	3,213,741 „
Mehreinfuhr aus Rumänien nach Russland als Ausfuhr dorthin	915,727 Rbl. (37%)	
Mehrausfuhr aus Russland wie aus Rumänien		829,810 Rbl. 25%

Die Ausfuhr aus Russland nach Rumänien ist seit dem Jahre 1869 entschieden in der Abnahme begriffen. Im genannten Jahre wurden aus Russland für 6,619,413 Rbl. Waaren dorthin exportirt; 1870 sank der Export schon auf 3,083,142 Rbl. Der Import dagegen weist ziemlich stabile Verhältnisse auf. Ich habe bereits darauf

hingedeutet, dass in Rumänien, durch die Donau begünstigt, starker Zwischenhandel, namentlich mit österreichischen Producten und Fabrikaten getrieben wird. Rumänien für sich allein dürfte schwerlich im Stande sein, das von seinen eigenen Erzeugnissen abzugeben, was es factisch nach Russland exportirt.

A. Ausfuhr aus Russland nach Rumänien.

a) Waaren im Werthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

	1861	1868	1871
Kaviar rother und schwarzer Pud	(5,021)	9,977	24,368
Rbl.	(33,253)	36,718	143,648
Weizen Tschetw.	(1,990)	54,464	68.547
Rubel . .	(9,994)	407,994	685,470
Gerste Tschetw.	(3,375)	(218)	31,130
Rubel . .	(3,846)	(1,090)	155,650
Mais Tschetw..	(1,461)	(189)	84,058
Rubel . .	(7,469)	(1,040)	567,391
Schafwolle Pud	84,501	24,820	8,336
Rubel . .	2,625,851	422,690	110,080

Im Jahre 1871 wurden aus Russland nach Rumänien exportirt:

b) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 *Rbl.*: Butter 8,495 Pud für 67,960 Rbl., Ochsen und Kühe 1,337 Stück für 53,480 Rbl., Roggen 10,742 Tschetw. für 72,503 Rbl., Mehl 4,700 Tschetw. für 51,711 Rbl., Talg 10,333 Pud für 51,665 Rbl., Seile und Taue 11,626 Pud für 52,317 Rbl., Pferde 1,290 Stück für 83,850 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 25 — 50,000 *Rbl.*: Senf, Tischtücher und andere Flachs- und Hanffabrikate, Wachslichte.

d) Waaren im Werthe von 10 — 25,000 *Rbl.*: Kleinvieh, Flachsgarn, Tuch und Gusseisenwaaren.

B. Einfuhr aus Rumänien nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

	1861	1868	1871
Holzmaterial Rbl.	—	(2,640)	118,407
Lebende u. getr. Pflanzen Rbl. .	?	174,547	124,400
Schafwolle (rohe) Pud	(1,946)	—	11,026
Rbl..	(15,227)	—	165,390
Baumwollengarn weiss und gefärbt Pud	(3,109)	5,875	10,911
Rbl.	(53,564)	170,375	317,391

	1861	1868	1871
Glasfabrikate incl. Spiegel Rbl. .	?	(2,983)	143,558
Papierwaaren Rbl.	?	(240)	135,356
Lederwaaren Rbl.	—	699	152,245
Wollwaaren Rbl.	214,457	(10,696)	202,162
Zündhölzchen Pud	?	(417)	21,499
Rbl.	?	(2,085)	107,495

Im Jahre 1871 wurden aus Rumänien nach Russland eingeführt:

b) Waaren im Werthe von 50—100,000 Rbl.: Gerbematerialien 12,010 Pud für 96,080 Rbl., Maschinen, Apparate und Maschinentheile für 57,330 Rbl., Tischler- und Drechslerarbeiten für 86,945 Rbl., Spiegel- und Bilderrahmen für 71,337 Rbl., Leinenfabrikate für 76,158 Rbl., Baumwollenfabrikate für 80,880 Rbl., fertige Kleidungsstücke für 85,022 Rbl.

c) Waaren im Werthe von 25 — 50,000 Rbl.: Getreide für 31,887 Rbl., Hausthiere, physikalische Instrumente, Kochsalz, Nüsse, Leder (grosse und kleine Häute), Wollengespinnst, Gelatine und Fischleim, Olivenöl, Gusseisenwaaren, Zinn- und Zinkwaaren, Gummiwaaren, Seidenwaaren, Galanteriewaaren und Equipagen.

d) Waaren im Werthe von 10 — 25,000 Rbl.: Häute (rohe), See- und Flussfahrzeuge, Mehl, Mandeln, Cigarren, Thee, Nähseide, Naphta und Petroleum, Berlinerblau etc., Tinte, Fayencewaaren, Blechwaaren, Nadeln, Messerschmiede-Waaren, Knopfwaaren, Glasschmelze und Perlen, Hutwaaren, Pianofortes, mathematische etc Instrumente und Lichte.

Bei etwas genauerer Durchsicht dieser Artikel wird man leicht erkennen, dass dieselben grossentheils Wiener Ursprungs sind: z. B. Leder-, Papier-, Galanterie-, Fayence-, Wollen-, Seiden etc. Waaren, Zündhölzchen, Equipagen etc. etc.

15. Vereinigte Staaten Nordamerikas.

	1871	Im Durchschnitte der Jahre 1869 1870 1871
Ausfuhr aus Russland nach Nordamerika	864,840 Rbl.	956,790 Rbl.
Einfuhr aus Nordamerika nach Russland	16,969,624 „	8,536,871 „
Mehreinfuhr aus Nordamerika	16,104,784 Rbl.	5,725,725 Rbl.
	1843 %	781 %

Der bedeutende Import aus Nord-Amerika datirt erst seit dem Jahre 1871. Nachstehende Uebersicht erklärt zur Genüge diese Verhältnisse.

A. Ausfuhr aus Russland nach Nordamerika.

a) Waaren im Exportwerthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Weizen	Tschetw.	—	—	10,918
	Rubel . .	—	—	109,180
Flachs	Pud . . .	—	(23,490)	56,559
	Rubel . .	—	(93,960)	311,074
Sackleinwand	ubel . .	—	159,120	165,750
Hanf	Pud . , .	120,049	—	32,865
	ubel . .	324,133	—	110,097

b) Waaren im Werthe von 50—100,000 Rbl. wurden 1871 nach Nordamerika exportirt: Flachsheede 30,180 Pud für 75,450 Rbl., Hadern 67,474 Pud für 67,474 Rbl.; *c) Waaren im Werthe von* 10 — 50,000 Rbl.: keine, und *d)* solche für etwas über 5,000 Rbl.: Hanfheede für 7,737 Rbl., ordinäre Schafwolle für 5,300 Rbl., Seile und Taue für 5,832 Rbl. und geschlissene Federn für 5,400 Rbl.

B. Einfuhr aus Nordamerika nach Russland.

a) Waaren im Werthe von 100,000 Rbl. *und darüber:*

		1861	1868	1871
Baumwolle	Pud	567,870	115,253	1,091,658
	Rbl.	4,826,895	1,728,795	13.099,896
Kolophonium und Galipot	Pud	?	(13,206)	140,634
	Rbl.	?	(31,034)	246,110
Petroleum	Pud	?	452,484	817,062
	Rbl.	?	1,809,936	3,268,248
Farbeextract	Pud	?	16,371	16,682
	Rbl.	?	229,194	233,528

b) Waaren im Werthe von 50 — 100,000 Rbl. (1871): keine, *c) von* 10 — 50,000 Rbl.: Thonerde, Cement etc. für 33,529 Rbl., Pflanzen, lebende und trockene für 23,488 Rbl., Gusseisen für 17,280 Rbl., Sorteneisen für 17,813 Rbl. und Farbehölzer für 15,656 Rbl.

16. Süd-Amerika.

Einfuhr im Jahre 1871 aus Süd Amerika nach Russland für . . . . 1,309,458 Rbl.
Im Durchschnitte der Jahre 1869, 1870 u. 1871 für 1,210,212 „

Ein Export seitens Russlands nach Süd-Amerika findet nicht oder

nur in so untergeordneten Verhältnissen statt, dass die russischen officiellen Exporttabellen seiner keine besondere Erwähnung thun.

Einfuhr aus Südamerika nach Russland.

Waaren im Einfuhrwerthe von 100,000 *Rbl. und darüber:*

		1861	1868 [1]	1871
Baumwolle	Pud	—	167.840	103,427
	Rbl.	—	2,014,080	1,241,124

Von anderen Waaren wurden noch im Jahre 1871 aus Südamerika nach Russland importirt: Reis für 8,028 Rbl., Farbehölzer 26,770 Pud für 53,540 Rbl. und Farbestoffextract für 4,172 Rbl.

In früheren Jahren fand eine weit lebhaftere Einfuhr auch von anderen Waaren, sowohl aus Nord- wie aus Südamerika statt. So wurden im Jahre 1861 importirt:

	aus Nordamerika		aus Südamerika	
	Pud	Rubel	Pud	Rubel
Kaffee	365	4.380	—	–
Rohzucker	126,443	632,215	393,304	1.969,020
Tabak	26	12.300	256	73 700
Droguen	—	17,690	—	–
Tischlerholz	—	3,800	—	–
Indigo	83	9,960	—	–
Sandal	36,005	45,550	12,586	21 000
sonstige Farbewaaren	—	210,750	—	
Metallwaaren		10,600	—	2.100
Leinwaaren	—	2,700	—	–
sonstige Waaren	—	42,455	—	–
Apothekerwaaren	—	15.000	—	–
Im Ganzen für		5,712,362		2.065 820

Russlands Handel mit Finnland.

Wenn auch Russland seinen Handel mit Finnland gewissermaassen zu dem *auswärtigen* Handel zählt, weil letzteres durch eine Zollschranke von Russland getrennt ist, und die daselbst eingeführten Waaren nach dem finnländischen, von dem russischen wesentlich abweichenden Zolltarif verzollt, so muss doch trotzdessen der russisch-finnländische Handel als ein zwischen zwei unter einem Scepter vereinigter Staaten stattfindender, demnach mehr oder weniger als „innerer" Handel angesehen werden. Die Verhältnisse desselben bilden mithin auch für das Ausland weniger Interesse und darf ich mich daher wohl darauf beschränken, hier nur ganz allgemeine Umrisse dieses Handels zu geben.

[1] Ueber das Jahr 1861 liegen keine Ausweise vor, erst mit dem Jahre 1869 wurde die Rubrik „Süd-Amerika" wiederum in den Handelstabellen aufgenommen.

Im Jahre 1856 führte Russland nach Finnland Waaren im Werthe von 2,844,096 Rbl. *aus*, darunter Getreide für 1,640,969 Rbl., Tabak für 174,234 Rbl. und Talg für 17,948 Rbl. Diese drei Gegenstände bilden auch heute noch die Hauptposten des russischen Ausfuhrhandels nach Finnland. Im Jahre 1871 wurden für 7,609,272 Rbl. Waaren nach Finnland ausgeführt, nachdem der Export im Jahre 1867 plötzlich von 6,211,287 Rbl. (1866) auf 12,547,980 Rbl. gestiegen war. In den Jahren 1868—69 wurden durchschnittlich für 8,765,061 Rbl. Waaren aus Russland nach Finnland exportirt, so dass der Export vom Jahre 1871 noch immer um 1,155,789 Rbl. hinter dieser Durchschnittsziffer zurücksteht, ohne dass man deshalb berechtigt wäre, auf ein Sinken des russischen Exporthandels nach Finnland zu schliessen, da die Höhe dieses Exports lediglich von der guten oder schlechten Ernte Finnlands abhängt. Im Allgemeinen aber ist der Export aus Russland wesentlich gestiegen. Der grösste Getreideexport fand im Jahre 1867 statt, während welchem für 9,798,139 Rbl. Getreide verschiedener Art dorthin ausgeführt wurde. Im Jahre 1871 wurden dagegen exportirt für 3,685,257 Rbl. Getreide, darunter füs 3,189,195 *Rbl. Mehl*, welches den Hauptposten des russisch-finnländischen Handels bildet. *Tabak* wurde im letztgenannten Jahre für 442,964 Rbl. nach Finnland exportirt und zwar:

Blättertabak	72,404 Pud für	362,000 Rbl.,
Geschnittener Rauchtabak . . .	1,512 „ „	55,944 „
Cigarren.	292,000 Stück „	5,840 „
Papiros	7,664,000 „ „	19,160 „

Nur im Jahre 1864 wurde noch mehr Tabak exportirt, nämlich für 531,389 Rbl.

Der Talgexport aus Russland nach Finnland war dagegen im Jahre 1871 dem Werthe nach von 407,914 Rbl. (im Jahre 1870) auf 309,110 Rbl. (62,822 Pud) gesunken. Sonstige Hauptposten des Exports waren im Jahre 1871: Baumwolle 23,706 Pud für 273,728 Rbl., Leder (bearbeitetes) und Juchten 9,561 Pud für 153,060 Rbl. Metalle, unbearbeitete: (Kupfer, Schmiedeeisen, (159,741 Rbl.), Stahl, Blei und Gusseisen) für 229,091 Rbl., Rohstoffe und Halbfabrikate aller Art für 1,488,872 Rbl. und Fabrik- sowie Handwerkserzeugnisse etc. für 1,476,355 Rbl.; unter den letzteren als Hauptposten: Stricke und Taue für 233,418 Rbl., Lederwaaren für 69,640 Rbl., Baumwollenfabrikate für 147,817 Rbl., Leinenfabrikate für 243,866 Rbl. (darunter Segeltuch für 179,154 Rbl.), Metallwaaren für 81,768 Rbl., Seife für 68,512 Rbl., Kleider und Wäsche für 136,850 Rbl., Fayence

Waaren für 64,465 Rbl., Lichte, (Wachs-, Stearin- und Talg-) für 123,770 Rbl. — Verschiedene Waaren, darunter Ziegel für 133,133 Rbl. wurden 1871 für 220,720 Rbl., Apothekerwaaren für 53,680 Rbl. aus Russland nach Finnland ausgeführt.

Die *Einfuhr aus Finnland* ist vom Jahre 1856 bis inclusive dem Jahre 1871 dem Werthe nach von 564,828 Rbl. auf 8,008,135 Rbl. gestiegen. Die Hauptsteigerung des Imports finnländischer Waaren datirt vom Jahre 1867 an, in welchem sich der Import von 2,397,603 Rbl. auf 4,054,611 Rbl. hob. Im Jahre 1868 erreichte derselbe eine Höhe von 4,533,128 Rbl., 1869 von 4,725,895 Rbl. und 1870 von 6,277,440 Rbl.

Die Hauptposten des Imports aus Finnland nach Russland sind:

	Pud	Rbl.	
1) *Lebensmittel* für		2,481,818	höchste Importziffer:
darunter Butter	85,429 für	683,489	1862: 727,873 Rbl.
Fische	— „	966,120	
Vieh	— „	613,680	
2) *Rohmaterialien u. Halbfabrikate*	„	1,751,014	
Baumwollengarn . .	22,078 „	640,262	
Brennholz	„	102,098	
Metalle	„	900,763	1870: 1,119,978 Rbl.
darunter Schmiedeeisen .	(561,359 „	753,092)	
Gusseisen	(170,311 „	102,186)	
3) *Fabriks- und Handwerkserzeugnisse*		3,656,962	
Webe- und Wirkwaaren . . .		1,734,515	1870: 2,053,433 Rbl.
und zwar Baumwollenwaaren . .		1,304,158	
„ Leinenwaaren		274,547	
„ Wollwaaren.		156,199	
Papierwaaren (Tapeten)	36,293 Pud	367,679	
Metallwaaren . , .		322,704	
Glaswaaren (ausser Fensterglas)		509,998	
Fensterglas	71,549 „	203,260	
Stearinlichte	10,221 „	90,130	
4) *Verschiedene Waaren*		118,341	
darunter Pelzwerk		81,000	

Da die finnländische Industrie in einer naturgemässen Entwickee lung begriffen und in energischer Weise bestrebt ist, sich das grossrussische Absatzgebiet zu sichern, so steht mit Bestimmtheit zu erwarten, dass der Export aus Finnland nach Russland von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen annehmen, mindestens aber das Steigungsverhältniss beibehalten werde, welches sich in den letzten Jahren herausgebildet hat.

Der Handel Russlands mit Asien.

Die allgemeinen Verhältnisse des russisch-asiatischen Handels bis zum Jahre 1870 habe ich bereits im 5. Hefte der „Russ. Revue" d. J. S. 421 berührt, und habe hier nur noch hinzuzufügen, dass im Jahre 1871, für welches detaillirte Angaben durch die Handelstabellen veröffentlicht sind, Russland für 8,904,026 Rbl. Waaren nach Asien aus, dagegen aber solche für 15,929,946 Rbl. von dort einführte. Der Export hatte sich demnach im Vergleiche zum Vorjahre um 524,792 Rbl. gesteigert, der Import aus Asien dagegen um 4,580,065 Rbl. verringert. Gold und Silber in Geld und Barren wurden 1871 für 1,339,156 Rbl. aus-, und für 252,557 Rbl. aus Asien eingeführt.

Ohne Ansehung der einzelnen asiatischen Handelsgebiete bilden die nachstehend verzeichneten Waaren die Hauptgegenstände des russisch-asiatischen Handels und wurden davon im Jahre 1871 aus- und resp. eingeführt:

A. Ausfuhr aus Russland nach Asien.

Baumwollenwaaren für 745,719 Rbl., Wollenwaaren für 2,116,798 Rbl., Leinen- und Hanfwaaren für 81,041 Rbl., Seidenwaaren für 54,435 Rbl., Rohseide für 1,763,780 Rbl., Leder füt 316,694 Rbl., unbearbeitete Metalle für 205,579 Rbl., Schafwolle für 979,788 Rbl., Getreide für 633,605 Rbl., Baumwolle für 470,108 Rbl., Metallwaaren für 141,471 Rbl., Pelzwerk für 662,959 Rbl., Zucker für 103,321 Rbl., Thee für 4,052 Rbl., Getränke für 7,211 Rbl., Vieh für 56,811 Rbl. Holzmaterial für 51,388 Rbl., Droguериewaaren für 36,500 Rbl. und Farbewaaren für 22,993 Rbl.

B. Einfuhr aus Asien nach Russland.

Baumwolle für 696,058 Rbl., Thee für 6,322,416 Rbl., Baumwollenwaaren für 3,484,561 Rbl., Vieh für 165,828 Rbl., Obst und Gemüse für 864,889 Rbl., Raffinatzucker für 168,144 Rbl., Leder für 212,993 Rbl., Pelzwerk für 475,686 Rbl., Tabak für 294,078 Rbl., Wolle für 25,005 Rbl., Wollenwaaren für 491,185 Rbl., Seide für 100,502 Rbl.,

Wachs, Stearin, Talg etc. für 30,355 Rbl., Getreide für 201,590 Rbl., Baumwollengarn für 88,981 Rbl., Fische für 154,217 Rbl., Galläpfel und Farbewaaren für 204,276 Rbl., Getränke für 141,065 Rbl., Metallwaaren für 665,800 Rbl., Beleuchtungsmaterial für 5,355 Rbl. und Apothekerwaaren für 6,098 Rbl.

Im Jahre 1870 war die Einfuhr stärker als im Jahre 1871, namentlich von Baumwolle, Thee, Baumwollenwaaren, Obst, Zucker, Leder, Seide, Getreide und besonders von Metallwaaren (1870 für 3,250,961 Rbl.); dagegen war dieselbe 1871 stärker von Vieh, Wollenwaaren, Baumwollengarn, Fischen und Farbewaaren. Russland führt aus einigen Theilen Asiens eine grosse Anzahl derselben Art von Waaren ein, die es nach anderen Theilen wieder ausführt.

Russlands Handelsverkehr mit den einzelnen Staaten Asiens.

1. Die asiatische Türkei.

	1871.	Im Dschn. d. Jhr. 1869, 1870, 1871.
Ausfuhr aus Russland nach der asiatischen Türkei in Rubeln	3,469,414	3,124,851
Einfuhr aus der asiatischen Türkei nach Russland in Rubeln	5,446,210	6,954,482
Mehreinfuhr aus der asiatischen Türkei als aus Russland dorthin in Rubeln	1,976,796 od. 57 %	3,829,631 122 %

A. Ausfuhr aus Russland nach der asiatischen Türkei.

		1861.	1868.	1871.	Im Dschn. d. Jahre 1869, 70, 71.
Getreide	Rubel	379,707	344,184	335,926	—
Rohbaumwolle	Pud	13,188	174,714	54,750	—
	Rubel	44,975	1,590 425	469,976	878,199
Häute, rohe	Rubel	94,423	109 954	117,265	—
Seide	Pud	12,373	15,706	27,782	—
	Rubel	751,056	987,427	1,532,250	898,038
Schafwolle	Pud	12,279	103,456	75,076	—
	Rubel	55,893	551,429	662,543	429,978

Ausserdem wurden im Jahre 1871 aus Russland nach der asiatischen Türkei exportirt: Vieh 4041 Stück für 46,079 Rbl., Holzmaterial für 49,178 Rbl., Kupfer für 13,600 Rbl., Wollwaaren für 14,248 Rbl. und Pelzwerk für 14,334 Rbl. Der stärkste Baumwollenexport fand im Jahre 1868 statt und verminderte sich von da an von Jahr zu Jahr; der Seiden- und Wollenexport weist grosse Schwankungen auf. Nächst dem Jahre 1871 fand der stärkste Seidenexport im Jahre 1864 (für 1,459,288 Rbl.) statt, der schwächste (für 278,380

Rbl.) im Jahre 1867. Der stärkste Wollenexport (für 1,221,884 Rbl.) fällt auf das Jahr 1865, der schwächste auf die Jahre 1861, 1862, (für 154,771 Rbl.) und 1869 (für 278,985 Rbl.).

B. Einfuhr aus der asiatischen Türkei nach Russland.

		1861.	1868.	1871.	Im Dschn. d Jahre 1869, 70, 71.
Vieh	Rubel	69,642	84,017	124.821	—
Getreide	Rubel	27.018	75.615	142.532	—
Raffinatzucker	Pud	11.410	63,372	8.632	—
	Rubel	87,151	471,245	75,204	219,842
Tabak	Pud	31,299	83,074	42.336	-
	Rubel	185.447	534,933	287.262	272,607
Fische	Rubel	2.306	13.325	115,209	—
Thee	Pud	—	5.609	10.079	—
	Rubel	—	137.990	276,829	—
Wollenwaaren	Rubel	61.888	174.383	388.111	—
Baumwollenwaaren	Rubel	961.925	2.953.414	2,391,446	2.467.695

Ausserdem wurden im Jahre 1871 aus der asiatischen Türkei nach Russland importirt: Seidenwaaren für 99,058 Rbl., Früchte und Gemüse für 90,485 Rbl., Farbewaaren für 46,652 Rbl., Pelzwerk für 28,876 Rbl. und Häute für 15,703 Rbl. — Die stärkste Einfuhr von Baumwollenwaaren fand im Jahre 1868 statt; eine starke und nachhaltige Verminderung hat die Einfuhr von Raffinatzucker seit dem Jahre 1866 erfahren, in welchem noch für 652,317 Rbl. davon nach Russland importirt wurde. Der stärkste Tabakimport fand ebenfalls im Jahre 1868 statt, doch weisen die letzten Jahre wiederum eine geringe Steigerung des Imports nach. Wollwaaren bilden erst in den letzten Jahren einen bedeutenden Einfuhrartikel aus der asiatischen Türkei.

2. Persien.

	1871	Im Durchschn. der Jahre 1869 1870 1871
Ausfuhr aus Russland nach Persien	1,429,368 Rbl.	1,499,058 Rbl.
Einfuhr aus Persien nach Russland	3,948,972 „	4,367,847 „
Mehreinfuhr aus Persien nach Russland als aus Russland nach Persien.	2,519,604 „	2,868,789 „
oder	176%	191%

A. Ausfuhr aus Russland nach Persien.

		1861.	1868.	1871.	Im Dschn. d. Jahre 1869, 1870, 1871.
Getreide	Rubel	146.142	146.109	287,284	—
Metalle, unbearbeitet	,,	368.326	450,572	190,256	359 251
Metallwaaren	,,	192,743	176,105	71.241	99.255
Baumwollenwaaren	,,	18.768	69,682	236,194	—
Tuch	Arsch.	102,055	15,032	73,141	—
	Rubel	40,852	16,677	112,432	—

Früher bildeten unverarbeitete Metalle (namentlich Eisen und auch Kupfer) den Hauptexportartikel aus Russland nach Persien. Im Jahre 1865 wurden für 720,816 Rbl., 1864 für 645,352 Rbl. unverarbeitete Metalle, 1866 für 258,279 Rbl. Metallwaaren nach Persien exportirt. Seit dieser Zeit hat dieser Export aber bedeutend abgenommen, dagegen ist der von Getreide und Webewaaren beträchtlich gestiegen. Ausser den genannten Waaren wurden im Jahre 1871 noch aus Russland nach Persien exportirt: Zucker 12,798 Pud für 98,401 Rbl., Drogueriewaaren für 36,281 Rbl., Seide 572 Pud für 61,899 Rbl., Flachs- und Hanfwaaren für 27,308 Rbl., Seidenwaaren für 52,327 Rbl., Wollwaaren (ausser Tuch) für 48,387 Rbl. und Gold- und Silberwaaren für 15,650 Rbl.

B. Einfuhr aus Persien nach Russland.

		1861.	1868.	1871.	Im Dschn. d. Jahre 1869, 1870, 1871
Baumwolle, rohe	Pud	1,602	158,227	163 185	—
	Rubel	31.554	758.405	693 466	886,203
Leder und Häute	,,	96.041	84,219	152.172	—
Früchte und Gemüse	,,	529,484	851.727	766.180	935 207
Pelzwerk	,,	65.649	136.025	183 671	—
Seide	,,	530,593	35,023	56.881	71.039
Farbewaaren	,,	75.641	64.541	157.624	—
Seidenstoffe	,,	329.749	247.078	365.826	—
Baumwollenwaaren	,,	1,389,116	1,087.972	849,404	994,252

Die drei Hauptposten der Einfuhr aus Persien nach Russland bilden noch immer Rohbaumwolle, Baumwollenfabrikate, Früchte und Gemüse. Rohbaumwolle wurde im Jahre 1864 am stärksten für 2,602,638 Rbl. importirt, seit dieser Zeit ist aber der Import mit Ausnahme des Jahres 1869 (in welchem für 1,120,929 Rbl. Baumwolle importirt wurde) von Jahr zu Jahr gesunken. Baumwollenfabrikate dagegen wurden im Jahre 1867 am stärksten (für 1,534,134 Rbl.) importirt. Der Import von Früchten und Gemüsen stieg mit kurzen Unterbrechungen (1864 — 1866) unaufhaltsam und erreichte 1870 die Höhe von 1,030,293 Rbl., um 1871 wiederum nicht unbedeutend zu sinken. Dagegen hat, während der Import von

persischen Seidenstoffen wesentlich gestiegen ist, der von Rohseide (1864: 878,209 Rbl.) sehr bedeutend abgenommen. Ausser den genannten Waaren wurden im Jahre 1871 noch aus Persien nach Russland importirt: Getreide für 58,248 Rbl., Vieh für 29,071 Rbl., Fische für 39,008 Rbl., (1868 wurden für 70,306 Rbl. eingeführt), Baumwollengarn für 79,293 Rbl. und Wollenwaaren für 89,614 Rbl.

3. Chiwa.

Die Handelsbeziehungen zwischen Russland und Chiwa waren bisher unbedeutend, da der Handel dorthin, der allerdings mit der Zeit von Bedeutung werden kann, bisher auf keine Weise gesichert war und die russischen Kaufleute oder deren Bevollmächtigte Unbilden aller Art seitens den Chiwesen und deren Regierung ausgesetzt waren. In Folge der, wenn auch vorübergehenden Besetzung Chiwas durch die russischen Truppen, dürften sich die Verhältnisse für die Zukunft wesentlich bessern.

	im Jahre 1870	1871
Ausfuhr Russlands nach Chiwa	für 21,732 Rbl.	2,966 Rbl.
Einfuhr aus Chiwa nach Russland	„ 11,784 „	[illegible]
Mehreinfuhr aus Russland als aus Chiwa	für 9,948 Rbl.	2,343 Rbl.

A. Ausfuhr aus Russland nach Chiwa.

	1870	1871
Metalle rohe	2,002 Rbl.	176 Rbl.
Baumwollenwaaren	12,544 „	1,048 „
Sonstige Waaren	7,186 „	1,742 „

B. Einfuhr aus Chiwa nach Russland.

		1870	1871
Baumwolle rohe	Rbl.	11,634	252
Verschiedene Waaren .	„	150	371

4. China.

	1871	Im Durchschn. der Jahre 1869 1870 1871
Ausfuhr aus Russland nach China	3,481,977 Rbl.	417,162 Rbl.
Einfuhr aus China nach Russland	6,524,328 „	6,768,987 „
Mehrausfuhr aus China n. Russland	3,042,351 Rbl.	3,341,825 Rbl.
oder	87%	98%

A. Ausfuhr aus Russland nach China.

		1861.	1868.	1870.	Im Dschn. d. Jahre 1869. 1870. 1871.
Juchtenleder	Rubel	36.893	25.472	30.694	—
Häute	„	189.843	116.341	146,976	—
Baumwollenwaaren	„	1.582.275	1.040.113	507.013	627.354
Wollenwaaren	„	2,133,743	1,987.099	1,941.643	1.197.538
Darunter Tuch	Arsch.	709.630	662.541	683.878	—
	Rubel	2.059.534	1.944,836	1,889.195	—
Pelzwerk	„	615.798	204.146	641,975	595.161

Die bedeutendsten russischen Ausfuhrwaaren nach China sind demnach Tuch und Baumwollenwaaren. Im Ganzen zeigt aber der Export grosse Schwankungen und eine nicht unbedeutende Abnahme. Die stärkste Ausfuhr von Baumwollenwaaren fand im Jahre 1861 statt. Bis zum Jahre 1865 sank der Export nach und nach auf 765,000 Rbl., um sich im Jahre 1866 wiederum auf 1,153,938 Rbl. zu heben. Von da an nimmt abermals der Export ab, um seinen tiefsten Stand im Jahre 1871 zu finden. Wollenwaaren dagegen (vorherrschend Tuch) erreichten ihren höchsten Export (2,821,141 Rbl. und 2,824,991 Rbl.) in den Jahren 1865 und 1866, von wo an sie wiederum in bedeutend geringeren Quantitäten ausgeführt wurden. In den letzten Jahren scheint jedoch eine grössere Ausfuhr einzutreten. Pelzwaaren wurden, nachdem ihre Ausfuhr grossen Schwankungen unterworfen war, im Jahre 1871 im stärksten Quantum nach China exportirt.

Von anderen Waaren wurden im Jahre 1871 aus Russland nach China ausgeführt: Vieh 1,069 Stück für 10,457 Rbl., Getreide fur 10,395 Rbl., bearbeitetes Leder 24,100 Häute für 44,385 Rbl., Bastmatten (Rogosch) für 45,753 Rbl., Leinen- nnd Hanfwaaren für 48,869 Rbl. und Metallwaaren für 50,325 Rbl.

B. Einfuhr aus China nach Russland.

		1861.	1868.	1871.	Im Dschn. d. Jahre 1869, 1870, 1871
Blüthenthee	Pud	18,944	15.537	8,598	Rbl. 6.198 878
	Rubel	682,799	377.475	211,370	
Schwarzen Handels- und Ziegelthee	Pud	488.413	349 501	398.411	
	Rubel	6.587.457	5.206.965	5.834.156	
Baumwollenwaaren	Rubel	27,283	213,538	243.697	

Ausser den beiden genannten Waaren wurde in früheren Jahren noch Vieh in bedeutender Menge aus China nach Russland eingeführt, so im Jahre 1861 noch für 223,945 Rbl. In den diesem Jahre folgenden 3 Jahren sank aber dieser Import durchschnittlich schon

auf 136,876 Rbl., in den Jahren 1869—1871 auf 28,586 Rbl., und im Jahre 1871 wurden nur noch für 11,936 Rbl. Vieh aus China nach Russland eingeführt. Von sonstigen Importartikeln (im Jahre 1871) sind zu nennen: Häute für 18,788 Rbl., Raffinat-Zucker 8,708 Pud für 81,140 Rbl., Rohseide für 42,379 Rbl, Schafwolle 2,277 Pud für 12,471 Rbl., Seidenwaaren für 10,802 Rbl. und Wollwaaren für 13,460 Rbl.

Die stärkste Thee-Einfuhr aus China über die Landgrenze seit dem Jahre 1861 fand im Jahre 1862 statt, in welchem für 8,748,816 Rbl. Thee über Kjachta importirt wurden, trotz dessen, dass in demselben Jahre auch die Einfuhr von Thee auf dem Seewege über die europäische Grenze Russlands gestattet war. Die geringste Einfuhr (für 4,120,958 Rbl.) fand im Jahre 1866 statt, von da an steigerte sich aber wiederum der Theeimport über Kjachta bis auf 7,453,415 Rbl. im Jahre 1870.

3. Buchara, Taschkent und die Kirghisen-Steppe.

Nachdem im Jahre 1868 die orenburgsche und westsibirische Zolllinie aufgehoben wurde, sind die oben genannten Länder in den innern Handelsverkehr eingezogen worden, und die officiellen Handelstabellen liefern von dem genannten Jahre an keine speciellen Ausweise über die Handelsbeziehungen mit Buchara, Taschkent und den Ländereien der Kirghisen-Steppe. Da es dennoch nicht ohne Interesse sein dürfte, die Ausdehnung des russischen Handels mit jenen entfernten Gebieten wenigstens annährend kennen zu lernen, füge ich die Daten bei, welche bis zum Jahre 1867 die erwähnten Handelstabellen bieten:

	nach Buchara	nach Taschkent (incl. Chiwa)	nach der Kirghisen-Steppe
	Rbl.	Rbl.	Rbl.
Russland exportirte im Jahre 1867 Waaren im Werthe von......	4,310,214	5,965,074	6,359,108
Es importirte Waaren für	6,214,683	2,289,070	4,343,777
Russland exportirte weniger als es importirte für	1,904,469		
„ exportirte mehr als es importirte für		3,676,004	2,015,331

Hauptgegenstände der Ausfuhr im Jahre 1867 *nach:*

		Buchara	Chiwa u. Taschkent	Kirghisen-Steppe
Getreide		(unbedeutend)	Rbl.	217,576
Leder und Häute	Rbl.	123,626	(unbedeutend)	523,549
Metalle unverarbeit.	Rbl.	—	158,976	—
Baumwollengarn	Rbl.	517,350	—	—
Baumwollenwaaren	Rbl.	2,810,060	4,141,829	3,845,201

Hauptgegenstände der Einfuhr im Jahre 1867 aus:

		Buchara	Chiwa u. Taschkent	Kirghisen-Steppe
Baumwolle rohe für	Rbl.	4,511,709	1,001,322	—
Baumwollenwaaren	Rbl.	159,196	358,213	—
Vieh	Rbl.	—	—	2,948,610
Häute und Leder	Rbl.	—	—	440,157
Pelzwaaren	Rbl.	184,271	473,365	—

II.

Skizzen aus Taschkent. [1])

Sitten und Gebräuche der Ssarten.

Die Ssarten erreichen oft ein hohes Alter, bisweilen von mehr als hundert Jahren; ihre Familien sind meist sehr zahlreich, und nicht selten trifft es sich, dass *eine* Familie fünfzehn lebende Kinder aufweist. Da aber, wo ein Ssarte mehrere Frauen besitzt, begegnet man oft *einer* Familie von mehr als dreissig Seelen. Solcher Beispiele giebt es viele: Dost Muhammed, ein fünfzigjähriger Ssarte in Khokand, hat von einer mit ihm in gleichem Alter stehenden Frau fünfzehn am Leben gebliebene Söhne; ein anderer Ssarte, auch aus Khokand, Uras-Bei, besitzt von vier Frauen, von denen die eine 60, die andere 45, die beiden letzteren aber jede 30 Jahre zählen, zwölf lebende Söhne und acht Töchter. Der fünfundachtzigjährige Mullah des, 90 Werst von Khokand liegenden Dorfes Tüs verheirathete sich in seinem fünfzehnten Jahre und hat zwanzig am Leben gebliebene Söhne, von denen der älteste ein Alter von 60 Jahren erreicht hat. Sie sollen Alle eine in's Brünette spielende Gesichtsfarbe und prächtige schwarze Bärte haben und sind ihrerseits auch alle Mullahs; es wird erzählt, dass der Vater schwer von den Söhnen zu unterscheiden sei. Auch in Taschkent begegnet man solchen Fällen.

Es ist Sitte, das neugeborene Kind für die erste Zeit den Augen der Wöchnerin zu entziehen, besonders bei der Geburt eines Sohnes. Die Hebamme, welche die Wöchnerin mit der Nachricht, sie habe eine Tochter geboren, täuscht, begibt sich zum Vater, beglückwünscht ihn, und erhält ein Geschenk. Nachdem die Gesundheit der Mutter wieder hergestellt, wozu nur eine kurze Zeit erforderlich, bringt man ihr den Säugling. Der Vater spricht ein Gebet und gibt dem Kinde den Namen und dann erst treten die Gefühle der Mutter in ihre vollen Rechte ein.

---

1) S. Russ. Revue 1873. Heft 7.

Haben die Nachbarinnen die Geburt eines Kindes erfahren, so beeilen sie sich, den Eltern ihre Glückwünsche darzubringen; die Geburt eines Sohnes aber, besonders reicher Leute, wird auf eine feierliche Art durch Musik und sogar durch Tänze gefeiert. Der Vater des neugeborenen Knäbchens schlachtet einen Hammel oder sogar eine Kuh und bewirthet die Gäste mit dem unvermeidlichen Pilau, mit Thee und süssem Backwerk. Dieses Alles fällt aber bei der Geburt einer Tochter weg, — also ein Vorgeschmack ihres schon mit der zartesten Jugend beginnenden abgeschlossenen, freud- und farblosen Lebens.

Die Ssartinnen stillen ihre Kinder fast immer selbst. Reiche Leute, nehmen bisweilen auch eine Amme an, was jedoch nur selten geschieht:

Die Kinder der Ssarten verbringen ihre Zeit bis zum achten oder neunten Jahre, gleich anderen Kindern, mit Spiel. In diesem Alter wird an den Kindern männlichen Geschlechts die Ceremonie der Beschneidung vollzogen. Bei Gelegenheit dieser wichtigen Handlung richtet der Vater für die nächsten Bekannten einen dreitägigen *Toi* (Gastmahl) aus. Ein Diener der Moschee *(Sufi)* und eine Frau benachrichtigen davon auf die Bitte des Vaters die Gäste und laden sie zum Toi ein. Nach der Sitte bringt eine jede eingeladene Frau zum Toi eine Schüssel oder ein Theebrett mit Pilau oder mit einer andern Speise mit. Eine solche Gabe wird *Dastarchan*, gleichbedeutend mit unserem „Salz und Brod“, genannt; eine jede Frau übergibt die von ihr mitgebrachte Gabe dem Anordner des Festes, der seinerseits die Speisen sortirt, und mit ihnen die Gäste bewirthet, nachdem er vorher die Zahl der Gäste durch seine Gehülfin — die Dastarchantscha — hat feststellen lassen. Die Speisen werden auf besondere Schüsseln gelegt und alsdann durch einen Bedienten in das *Mehna-Chana* (d. h. Gastzimmer) getragen, den Frauen aber, welche sich in einem besonderen Gemache befinden, durch die Dastarchantscha zugesendet. Nachdem die weiblichen Gäste sich zur Genüge unterhalten und tüchtig satt gegessen, findet sich eine jede von ihnen wiederum bei dem Anordner des Festes ein und erhält von ihm alsdann von derselben Speise genau so viel, als sie hergebracht. Dabei lassen sich die Frauen von ihrer fröhlichen Stimmung so hinreissen, dass sie sogar die Sitte, das Gesicht zu verschleiern, vergessen und sich durchaus nicht von der Gegenwart eines Mannes — des Anordners — beirren lassen, welcher auch hier, wie es überall geschieht, den Jungen und Schönen den Vorzug gibt, indem er ihnen ein überschüssiges Stück

Fleisch, oder einen Kuchen zusteckt...... Auch die Männer bringen ihre Geschenke, welche z. B. aus einem Hammel oder einem Pferde u. dgl. bestehen, dafür aber auch, wenn in ihrer Familie ein Sohn geboren wird, Gegengeschenke erhalten. Der Held des Festes, mit seinen schönsten Kleidern geschmückt, ergötzt sich in Gemeinschaft mit seinen Kameraden an verschiedenen Spielen. Die Kinder der Ssarten spielen *Aschik* — ein Knöchelspiel, — *Jangak*, — ein Spiel mit Nüssen, lassen Papierdrachen fliegen, fangen Vögel und schenken ihnen alsdann die Freiheit u. dgl. Auch die Mädchen haben ihre Spiele.

Nachdem man sich drei Tage vor der Ceremonie auf diese Weise belustigt hat, wird endlich am vierten die Ceremonie der Beschneidung (Sünnet) vollzogen. Zu diesem Behufe werden der Mullah des Ortes, die Freunde des Vaters und der Barbier eingeladen. Nachdem Alle sich bemüht haben, den Knaben in eine fröhliche Stimmung zu versetzen, erfüllt der Barbier unter dem Gebete des Mullah seinen Auftrag mit einem gewöhnlichen Rasiermesser... Nach Beendigung der Operation spricht der Mullah wieder ein Gebet, und nach der Bewirthung und nachdem Glück und baldige Genesung gewünscht worden, gehen Alle nach Hause. Der Barbier erhält einen *Chalat* — ein langes morgenländisches Obergewand — ein Hemde, Geld u. dgl. Die Wunde heilt in zwei bis drei Tagen durch Auflegen gebrannter Baumwolle, den abgeschnittenen Theil aber vergräbt der Barbier unter Gebet auf dem Hofe des väterlichen Hauses.

Mit dieser Zeit fällt der Beginn des Unterrichts zusammen. Die Knaben werden in die Schule *(Mekteb)* gebracht, die Mädchen aber zu Lehrerinnen. Der wissenschaftliche Kursus der Ssarten erstreckt sich speciell auf Theologie und Juresprudenz, ausserdem werden auch noch Arithmetik und Logik getrieben. Selbstverständlich weihen sich der Wissenschaft nicht gar viele, denn so mancher, der kaum den Kinderschuhen entwachsen ist, verheirathet sich auch schon und bei den Mädchen findet dasselbe Verhältniss statt. Ueberhaupt fangen die Eltern bei den Ssarten schon frühzeitig an, um die Sicherstellung der Zukunft ihrer Kinder zu sorgen. Die Mädchen werden bisweilen schon in der Wiege verlobt (— das wird Bischik-Kirte genannt —) bisweilen aber auch, nach dem Beispiele aller muhammedanischen Völker, im Alter von 5, 6, 7 und 15 Jahren. Die förmliche Werbung und der Handschlag (Papahá) finden nur dann statt, wenn Braut und Bräutigam schon ein Alter von 14, 15 und mehr Jahren erreicht haben.

Es kommt übrigens vor, dass ein vierzehnjähriger Knabe ein dreizehnjähriges Mädchen heirathet. Ein solches Beispiel hatte man unlängst hier in Ssamarkand.

Die Brautwerbung darf nur durch die Vermittelung einer Frau — einer Verwandten des Bräutigams, oder, auf Einladung, einer intimen Nachbarin, vor sich gehen.

„Wir kommen zu Euch mit guter Rede, mit einer Brautwerbung" sprechen sie zur Mutter der Braut. „Wir werben für Iskander, den Sohn Jakubs, aus dem Stadttheile Jakkebasar, um Eure Tochter Marsia."

Die Brautwerberinnen werden zum Sitzen genöthigt und mit Thee bewirthet.

„Jakub ist ein edler Mann," antwortet die Mutter den Brautwerberinnen, „allein wir müssen uns mit dem Vater und mit den Verwandten berathen."

Nach Berathung mit dem Manne theilt die Mutter das Resultat den am folgenden Tage sich einstellenden Brautwerberinnen mit und entsendet nun auch ihrerseits ihre weiblichen Verwandten oder Bekannten in's Haus des Bräutigams, um dessen ganzen Hausstand einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Im Hause des Bräutigams steht für sie schon längst eine comfortable Bewirthung (Siafat) bereit, und, nachdem sie über Alles eine möglichst genaue Nachfrage und Inspection abgehalten, kehren sie zu den Eltern der Braut zurück, und zwar in den meisten Fällen mit günstigen Nachrichten. Am folgenden Morgen stellen sich die Brautwerberinnen wiederum ein, um nun eine endgiltige Antwort zu empfangen. Die Eltern geben dann unter wohlangebrachten Vorwänden entweder eine abschlägige Antwort, oder aber ihre Zustimmung. Im letzteren Falle geben sie, ohne die Braut um ihre Zustimmung zu fragen, den Handschlag und nehmen die Geschenke des Bräutigams für die Braut: Pantoffel, ein Hemde, Hosen, ein Tuch, Zuckerbackwerk und einen Kessel mit dick gekochtem Reis entgegen. Bei diesen Verhandlungen sind einige Diener der Moschee, zwei, drei ehrwürdige Greise und der *Aksakal*, d. h. der Aelteste des Stadtviertels, gegenwärtig. Sie bestimmen den *Kalym*, d. h. den Kaufpreis für die Braut, wobei sie aber auf die Vermögenszustände des Bräutigams Rücksicht nehmen; der *Kalym* wird ungefähr nach folgendem Maassstabe festgesetzt: der Bräutigam ist verpflichtet zu Gunsten seiner Braut und künftigen Hausfrau uud zur Feier des Hochzeitschmauses zu liefern: 9 Tücher, 9 Hemden, 9 Paar Hosen, 9 Paar Schuhe, 9 Chalate

9 Bischmete, 9 Paar Ohrgehänge, 9 Ringe, 9 Batmane Reis, 9 Maass gelbe Möhren, 9 Hammel, 9 Tilla u.s.w. — Alles zu *neun*. Von den Reichen wird freilich auch ein reicher Kalym verlangt. Nachdem die ganze Angelegenheit in Ordnung gebracht ist, sprechen die Alten ein Gebet, das mit dem üblichen „*Allah akbar*" (Gott ist gross) beginnt. „*Kaitwanchatun*" (der Abtrünnige — ist ein Weib) sprechen sie zum Schluss, indem sie dadurch die Lage des Weibes im Morgenlande charakterisiren, und dann beginnt der Schmaus. Dabei wird vor jeden Gast die unumgängliche ungerade Zahl Kuchen hingestellt. In den Lebensgebräuchen der Ssarten herrschen überhaupt die ungeraden Zahlen 3, 5, 7, 9 u. s. w. vor.

Die Hochzeit findet je nach den Umständen nach einer oder zwei Wochen statt. Braut und Bräutigam sehen sich während dieser ganzen Zeit nicht. Die Ceremonie der Trauung geht im Hause der Braut vor sich, die Eltern des Bräutigams und der Vater der Braut sind bei derselben nicht gegenwärtig, sondern nur die Mutter der Braut, die weiblichen Verwandten, der Mullah und einige Greise — die Zeugen beider Theile. Vor der Vollziehung der Trauhandlung bestimmen sie die Grösse der Summe *(Chak-mar)*, welche der Bräutigam seiner künftigen Frau zu zahlen sich verpflichtet, im Falle er aus irgend welchen Gründen sich von ihr zu scheiden wünschen sollte. Darauf beginnt die Ceremonie *(Nikâh)*. Der Mullah spricht ein Gebet und fragt alsdann durch die Thüre oder durchs Fenster die Braut, welche sich mit ihrer Mutter und den Frauen entweder in einem anderen Zimmer oder auch draussen befindet:

„Marsia, Tochter des Muhammed, bist Du Willens, die Frau des Iskander, des Sohnes Jakubs zu werden!" Diese Frage wird dreimal wiederholt. Beim dritten Mal spricht die Braut: „Ich bin Willens."

„Iskander, Sohn Jakubs, wünschest Du Marsia, die Tochter Muhammeds, zur Gemahlin zu haben?"

„Ich wünsche es," beeilt sich der Bräutigam zu antworten und nun lässt ihm der Mullah durch einen Diener eine Schale mit Wasser reichen. Nachdem der Bräutigam von dem ihm dargebotenen Wasser getrunken, übergibt er das Gefäss dem Diener, welcher es durch eine der Frauen der Braut überreichen lässt. Das in der Schale übrig gebliebene Wasser wird von den Anwesenden ausgetrunken. «Das junge Paar hat das Wasser getrunken, vielleicht werden auch wir wieder jung», scherzen die Alten, und trinken das Wasser, indem sie den Neuvermählten Glück, langes Leben u. s. w. wünschen. Die Ceremonie der Trauung ist zu Ende und der Bräutigam wird von

urplötzlich erscheinenden Weibern in die Brautkammer gezogen, wo sie ihn in einen Verschlag stecken, oder einfach hinter einen Vorhang stellen. Da steht schon das bereitete, mit dem weissen Laken bedeckte Brautbett, auch für Thee und allerlei Zuckergebäck ist gesorgt. Es fehlt noch die junge Frau, die nun auch von den Frauen in die Kammer geführt wird.

«*Assalam u-alikum!*» (der Segen Gottes sei über Euch) spricht eine der Frauen dreimal, indem sie sich dem Vorhange nähert.

«*U-alikum assalam!*» (und auch über Euch sei der Segen Gottes) antwortet der junge Ehemann dreimal und die junge Ehefrau tritt darauf hinter den Vorhang.

Die Frauen verbleiben noch einige Zeit in der Kammer, trinken dort Thee, essen die Leckerbissen und scherzen über das junge Paar so lange, bis der junge Ehemann ihnen nicht Geld giebt; dann erst entfernen sie sich aus der Kammer mit Glückwünschen fürs junge Paar. Die männlichen Gäste entfernen sich früher, nachdem sie Thee getrunken und einen Imbiss zu sich genommen. Der Mullah erhält für die Vollziehung der Trauung zwei kokaner Tenge (40 Kopeken) oder auch mehr, je nach den Mitteln.

Am folgenden Morgen finden noch einige Ceremonien mit dem bewussten weissen Laken statt und alsdann lässt der Vater der Braut den jungen Eheleuten verschiedene Speisen und Süssigkeiten auftragen.

Der junge Ehemann bleibt im Hause seiner Frau drei Tage, bisweilen auch länger. Während dieser Zeit besucht er auch das Haus seiner Eltern, kehrt aber zur Frau nur heimlich zurück, indem er jeder Begegnung mit Vorübergehenden sorgfältig auszuweichen sucht.

Endlich zieht die junge Frau ins Haus ihres Mannes. Das wird mit einer kleinen Feierlichkeit, unter Gesängen der Weiber (*Jar-jar*) und unter Musik bewerkstelligt. Darauf richtet sich die junge Frau in dem Hause ihres Mannes ein.

Der Inhalt des Liedes Jar-jar ist folgender:

«Mein Lieber, ich gehe in Dein Haus. Deinetwegen hat mich Leid getroffen. Thue ich Dir denn nicht leid, ich Arme? Für dich gehe ich weit, weit jenseits der Berge, du wirst mir aber Glück geben, Kühle des Gartens und wenn du mich um meinen Namen fragen wirst, so werde ich antworten: ich bin eine Peri Salomo's».

Ich habe in der Wiedergabe des Liedes die Worte: «Gefäss mit dem Oel» durch «Glück» übersetzt, welches letztere ja auch eigentlich unter dem «Gefässe mit Oel» gemeint ist.

Das Ehebündniss mit einer zweiten, dritten und vierten Frau, sie mag eine Wittwe oder ein Mädchen sein, geht unter denselben Ceremonien von Statten, nur dass der Kalym für eine Wittwe bedeutend geringer ist. Die Zahl der Frauen nach dem Koran ist — vier, es kommen aber auch Abweichungen vor.

Die Religion Muhammeds lässt die Ehescheidung zu. Sie hat drei Stufen:

1) *Ber-talak:* die Frau wird ins Haus ihrer Eltern zurückgeschickt, gleichsam in die Verbannung, zur Besserung. Es hängt von dem Manne ab, sie wieder zurückzunehmen, wann er will.

2) *Ike-talak* und

3) *Usch-talak,* die vollständige Ehescheidung, nach welcher das Zusammenleben der Ehegatten schon unmöglich wird. Es ist übrigens gestattet, die Scheidung gerade nach einer der letzten Stufen, ohne erst die vorhergehenden zu berücksichtigen, vorzunehmen. Der Mann, der mit seiner Frau unzufrieden ist, macht darüber eine Erklärung und, wenn die Frau ihrerseits auf die Scheidung eingeht, so gehen sie zum *Kadhi* (dem geistlichen Richter) und werden in seiner Gegenwart geschieden. Geht sie aber nicht auf die Scheidung ein, oder verlangt sie die Auszahlung des ihr beim Handschlage ausgesetzten Legates, *Chak-mar*, so werden zur Untersuchung der Angelegenheit und zur Zufriedenstellung beider Theile Vermittler — der Mullah und die Aksakale (die Aeltesten), eingeladen.

Die mit ihrem Manne unzufriedene Frau kann ihrerseits auch zum Kadhi gehen und ihren Gemahl anklagen, dass er ihr nicht den nöthigen Unterhalt gewährt, und dass sie mit ihm nicht ferner zu leben wünscht. Der Kadhi entsendet einen Abgeordneten (Nabi) ins Haus ihres Mannes, um die Mittel desselben zu untersuchen. Wenn er im Hause weder Mehl noch Graupen findet, so zeigt er das dem Richter an und der Mann wird dann vorgefordert.

«Wirst du deiner Frau den ihr nöthigen Unterhalt gewähren?" fragt der Richter.

«Ich habe nichts», antwortet der Mann.

«So entlasse sie».

«Ich gehe darauf nicht ein», erwidert der Mann.

Nach einer solchen Antwort bestimmt der Kadhi ohne Zaudern, gemäss dem Schariat, den täglichen Unterhalt der Frau. Der Mann

wird unter die Aufsicht der Aksakale des Stadtviertels gestellt, und, wenn er auch nur einen Tag der Frau nicht das ihr Bestimmte verabfolgt, so gibt ihr der Kadhi einen Scheidebrief nach der dritten Stufe, also nach dem Usch-talak [1].

Im äussersten Falle befreien sich die Frauen von ihren gegen sie erkalteten Männern dadurch, dass sie zum Kadhi gehen, und ohne ein Wort zu sprechen, ihre mit den Sohlen nach oben gekehrten Pantoffeln vor die Thüre seines Hauses legen. Aus dieser stummen Klage liest der Kadhi eine Anklage gegen den Mann heraus, welcher den von der Natur vorgezeichneten Unterschied zwischen Mann und Frau vergessen.

Ueberhaupt dürfen die Ssarten sich nicht rühmen, einen vollen Begriff vom Familienleben zu haben, und, wenngleich sie auch keinen Wein trinken, so geschieht es doch oft, dass sie sich gegen Frau und Kind sehr schlecht aufführen. Der Ssarte schimpft oft Frau und Kinder in höchst ungezogenen Ausdrücken, der Sohn antwortet dem Vater mit noch hässlicheren Schimpfreden und verabfolgt, gleichsam im Vorbeigehen, solche auch der Schwester. Die Kinder erwachsen unter Eindrücken, die nichts weniger als beneidenswerth sind und tragen alsdann dieselben Neigungen, dieselben Angewöhnungen später auch in ihr eigenes Familienleben hinüber. Sogar die Religion ist in solchen Fällen ohnmächtig, und ich selbst bin Zeuge gewesen, wie weissbärtige Greise, khokanische Würdenträger, einander mit den schmutzigsten Schimpfwörtern belegten; sie schimpften einander einzig und allein aus Gewohnheit. Der Schariat ist zwar in dieser Hinsicht äusserst streng, die Ssarten sind aber schlechte Muselmänner.

Begräbnissgebräuche und Aberglauben.

Gewöhnlich werden die Verwandten und Bekannten von einem Todesfalle am Sterbetage selbst in Kenntniss gesetzt und sie besuchen alsdann den Verstorbenen. Die verwittweten Weiber setzen sich in irgend einen Winkel, zerkratzen sich die Gesichter und lassen ihr Wehgeschrei in verschiedenen Tönen vernehmen. Den wehklagenden und weinenden Verwandtinnen schliessen sich die Nachbarinnen und Kinder an und ein anhaltendes Gestöhn ersteigt dem

[1] Auch den Hochzeitscontract stellt der Kadhi aus und nimmt für die Aufsetzung desselben, oder richtiger gesagt für die Besiegelung von der Braut 10 Tenge (2 Rubel) und von dem Bräutigam 5 Tenge (1 Rubel).

Hause des Dahingeschiedenen. Nach dem Gebrauche müssen durchaus *alle* Weiber wehklagen; wenn man sich auch Gewalt anthun muss, — geweint muss werden.

In den meisten Fällen wird der Leichnam am Tage nach erfolgtem Tode in die Moschee gebracht, und nachdem über demselben der Koran gelesen, wird er auf dem Gottesacker beigesetzt. Das Leichentuch theilen die Verwandten und Bekannten unter sich. Den Armen und irrsinnigen Schwärmern, die von allen Seiten herzuströmen, werden milde Gaben gereicht. Nach der Beerdigung geht man ins Haus des Verstorbenen; dort wird aus dem Koran vorgelesen, wobei bisweilen auch Kuchen ausgetheilt werden. Am folgenden Morgen kommt man wieder im Hause des Verstorbenen zusammen, wieder wird aus dem Koran vorgelesen, wieder werden Kuchen herumgereicht. Nach der Morgensalbung am darauf folgenden Tage begeben sich Alle gerade aus der Moschee zum Todtenschmause. Wiederum hört man aus dem Koran vorlesen, und, nachdem Alle gegessen, begiebt sich ein Jeder nach Hause. Die Todtenschmause wiederholen sich nach 7 und 10 Tagen. Bei den Jahresfesten *Rusa-Aid* und *Kurban-Aid* feiern die Frauen ein Erinnerungsfest an die Verstorbenen auf den Friedhöfen durch ein Ohren und Herz zerreissendes Wehklagen und auch Vertheilung milder Gaben.

Es wird erst nach längerer Zeit möglich sein, ausführlicher und eingehender über das Leben eines so eigenthümlichen Volkes, wie die Ssarten, zu berichten. Ich erwähne hier noch zweier charakteristischer und häufig angewandter Gebräuche.

Der eine ist der *Chodai-jul* (Gottes-Weg) und besteht in folgendem:

An irgend einem Tage verabreden sich die Bewohner einer ganzen Gemeinde, zur Moschee verschiedene Lebensmittel, Früchte u. s. w. zu tragen. Ein Jeder bringt, was er hat. Alles Ueberflüssige, wie z. B. ein von Jemand gebrachter Knäul Zwirn u. dgl. wird verkauft und für das gelöste Geld ersteht man Esswaaren. Nachdem Alle in der Moschee ihr Gebet verrichtet, werden Kessel aufgestellt, dann wird gegessen und getrunken, und wenn Alles verzehrt ist, begiebt man sich nach Hause.

Der andere Gebrauch *Kar chat* (der Schneebrief), oder *Kar-jagdy* (der Schnee ist gefallen) ist folgender:

Eine Gesellschaft, die auf Kosten irgend eines Krösus ihrer Nachbarschaft einen fröhlichen Tag zu machen wünscht, wirft diesem,

sobald der erste Schnee gefallen, ein Stück Papier auf den Hof, welches ihn zu Geschenken auffordert. Ein solcher «Schneebrief» lautet gewöhnlich so:

«Der Schnee ist gefallen; es ist schmutzig geworden, wir wollen uns versammeln; wir brauchen Thee, Zucker, Busa, damit der Schneeschmaus fröhlich sei. Freilich, freilich, freilich». Ein Schnee-Brief endigt immer mit diesen Worten.

Der *Aberglaube* der Ssarten ist sehr gross. Ich führe nur Einiges an. Wenn ein Mädchen oder eine Wittwe ihre Pantoffeln zufällig umgekehrt, d. h. mit den Sohlen nach oben, erblickt, so heisst das: die Verheirathung ist nahe. Eine schon verheirathete Frau sieht darin eine Vergrösserung der Familie durch die Person einer jungen Frau, welche der Mann ohne Zweifel bald ins Haus bringt. Die innere Fläche der rechten Hand juckt, heisst — Geld erhalten, der linken Hand — Geld ausgeben; ein Jucken der rechten Augenbraunen bedeutet etwas Gutes, der linken etwas Böses. Wenn man am Morgen aufsteht, so muss man sich auf den rechten Ellenbogen stützen. Hinsichtlich der Bedeutung der *Träume* gilt u. A. folgendes: Blut sehen, bedeutet: einen Verwandten verlieren, auf einem ungesattelten Pferde reiten; im trüben Wasser schwimmen, Schmutz oder einen nackten Menschen sehen, alles das bedeutet etwas Schlimmes; im reinen Wasser schwimmen, auf einem gesattelten Pferde reiten, oder auf einem Kameele, bedeutet etwas Gutes. Niemand aber kann ein solches Glück erreichen, wie es demjenigen zu Theil wird, der sich auf einem Maulthiere reiten sieht.

Auch die Sterne üben nach dem Volksglauben der Ssarten einen grossen Einfluss auf das Schicksal des Menschen aus: «Er hat einen hellen Stern», sagen die Ssarten von einem glücklichen Menschen.

Belustigungen der Ssarten.

Die Muselmänner haben ausser dem Wochenfeiertage, dem *Dschum'a* (dem Freitage), welcher dem christlichen Sonntage entspricht, drei Jahresfeste: das Neujahrsfest *(Arssâl)*, welches mit dem Monate *Muharram* — in diesem Jahre mit dem 17. Februar — beginnt; *Rusa Aid* im Monate *Schawwal* (Januar) und *Kurban Aid*, zwei Monate und einige Tage nach dem Rusa-Aid. Uebrigens sind diese Feste bewegliche.

Das Neujahr und der Rusa-Aid wird von den Bewohnern Taschkents

in der Stadt, im Garten *Scheichantaur* oder auf anderen öffentlichen Plätzen gefeiert. Zur Feier des Festes Kurban-Aid begeben sich die Bewohner Taschkents, Kinder und Greise nicht ausgenommen, zu Fuss und zu Wagen in die Gärten von *Sangata*, welche ungefähr zwölf Werst von Taschkent, auf dem Wege nach Tschinas liegen. Die Feier der Festtage ist bei den Muselmännern unter der allgemeinen Benennung *Ssail* (d. h. Belustigung, Feier) bekannt.

Die Fasten der Muhammedaner bestehen nicht in der Mässigkeit im Essen und Trinken, auch nicht in der Entsagung der Fleischspeisen, sondern einzig und allein nur darin, dass der Bekenner der Lehren Muhammeds am Tage hungert, dafür aber in der Nacht bis zur Unmässigkeit sich gütlich thut. Zur Zeit der *Rusa* — so werden die Fasten genannt — bringt der Muhammedaner den Tag entweder mit Schlafen oder mit Waschungen und Gebet zu, oder er beschäftigt sich sogar mit seinen Tagesarbeiten. Mit dem Sonnenuntergange dringt der Rauch aus allen Schornsteinen, d. h. die Zubereitung der Speisen nimmt ihren Anfang. Die *Muesinen* oder *Asantschi* rufen zum Gebet und die Ssarten strömen in die Moscheen. Nachdem sie das Abendgebet verrichtet, kehren sie in ihre Häuser zurück und laben sich an Speise und Trank. Nachdem sie gegessen und Thee getrunken, legen sich einige zur Ruhe, andere aber durchwachen die ganze Nacht; da werden verschiedene Tagesgeschäfte, mitunter auch geheime Angelegenheiten besorgt, die Hauptsache aber ist die, dass man, gegen alle Gewohnheit, die ganze Nacht hindurch auf den Strassen umherschlendern kann. Vor dem Anbruche des Tages wird wiederum gebetet, wiederum gegessen, wiederum zur Ruhe gegangen. Das dauert so dreissig Tage. Reisende, Kranke, Kinder und Frauen brauchen in einzelnen Fällen nicht zu fasten. Ich habe von den hiesigen Muselmännern den Sinn und die religiöse Bedeutung des Festes Rusa-Aid, wenn auch nur in gedrängtesten Umrissen, zu erfahren gesucht, — bin aber zu keinem Resultate gelangt, und habe schliesslich meine Absicht aufgeben müssen.

„Fasten sind eben — Fasten," sagte man mir; „auch Ihr Russen habt Fasten, die Feiertage — nun, die sind gerade wie alle Feiertage nach den Fasten".

Welche geniale, für seine eigene Person und für den Wohlstand seiner Bekenner wesentlich nothwendigen Bedingungen hat doch Muhammed verstanden in dogmatische Form zu kleiden!

Es gibt keinen Gott ausser Gott und Muhammed ist sein —Prophet.

Verrichtet Waschungen, betet, fastet, gebet Almosen, thut gute Werke, sterbet, wenn's nöthig ist, für den Glauben und ihr werdet im Paradiese sein.

Das sind die Grundlagen der muhammedanischen Religion. Im Koran sind sie freilich nicht in dieser Form dargestellt, das bleibt sich aber gleich. Die Hauptsache besteht darin, dass in ihnen viel feiner, durchdringender, gewandter und, vom physiologischen Standpunkte aus betrachtet, sogar aufgeklärter Verstand liegt, der es verstanden hat, alles, auch sogar das alltägliche Sein, Wesen und Leben der Araber, denen Muhammed zuerst seine Religion verkündigte, zu benutzen. Man erinnere sich z. B. bei den im Koran verzeichneten Geboten: fünfmal am Tage vor dem Gebete Waschungen vorzunehmen und das Haar zu rasiren des unermesslichen Staubes der Wüsten. Dabei hat Muhammed nicht das Geringste ihn persönlich betreffende ausser Acht gelassen. Als Seladon führte er die Polygamie ein, als eifersüchtiger Ehemann verhüllte er das Gesicht des Weibes und verwies es in die einem jeden fremden Manne unzugänglichen Gemächer des Harems, um, wie er vorgibt, die Keuschheit der Gläubigen zu bewahren, im Grunde aber, um sein eigenes Interesse wahrzunehmen. Dennoch hat er das Weib hinsichtlich seiner Rechte sicher gestellt, und wenn wir jetzt im Orient das Weib fast rechtlos erblicken, so muss man den Ursprung dieser Erniedrigung nicht im Koran suchen. In ihm hat das Weib, als Frau, als Wittwe, Rechte, genau ist ihm das Erbtheil bestimmt und nirgends ist im Koran gesagt, dass das Weib nicht als ein dem Manne gleichberechtigtes menschliches Wesen zu betrachten sei. Die verächtliche Ansicht des Muselmannes vom Weibe hat sich erst später gebildet und erst tiefe Wurzel geschlagen, seitdem die Frauen des Orients aufhörten, das von Muhammed, dem grossen Verehrer der weiblichen Schönheit, geschriebene Buch — den Koran — zu lesen.

Wenden wir uns jetzt zum Feste Rusa-Aid. Wie zur Zeit der khokandischen Herrschaft, so geben auch unter unserer Oberherrlichkeit den Muselmännern zu Gefallen am Vorabende des Festes einige Kanonenschüsse der Stadt das Zeichen, dass am folgenden Tage der Rusa-Aid beginnt. An diesem Tage feiern die Ssarten das Erinnerungsfest ihrer verstorbenen Eltern und Verwandten und nach altem Gebrauche tauschen die Nachbaren Speisen, indem sie einander bald diese, bald jene Speise in's Haus tragen. Beim Anbruche des folgenden Tages verkündigen wieder einige Kanonenschüsse, dass das Fest nunmehr angebrochen. Die Frauen begeben sich in grossen Haufen

auf die Gottesäcker, wo sie an den Gräbern ihre geliebten Todten beweinen, und unter die Schwärmer und Armen Almosen austheilen, welche ausschliesslich in Brod bestehen. Die Männer beten unterdess in den Moscheen, und in dem Momente, wo die Sonne sich über den östlichen Horizont emporhebt, beginnt auch der *Ssail* — die Feier. In früheren Jahren schenkten an diesem Tage die turkestanischen General-Gouverneure einem jeden der sechs Mullahs, welche in einer der Moscheen den Gottesdienst versehen und das Gebet für Seine Majestät den Kaiser und das ganze Herrscherhaus sprechen, einen Chalat.

Ssail, d. h. die Feier des Rusa-Aid, besteht darin, dass die Ssarten fast den ganzen Tag ausser dem Hause, an zwei Orten, im Garten Scheich-antaur und auf dem Tüja-Basar, zubringen. Scheich-antaur ist ein kolossaler Hof, welcher zum Medresse Ischan-Kulidatha gehört, der mit der Front nach der Tasch-kutsche (der Steinstrasse) zugewandt ist; es ist das dieselbe Strasse, welche aus der alten Urda zum Basar führt.

Durch eine enge Nebengasse ritt ich zum Scheich-antaur und, ohne die Heiligkeit dieses Ortes zu kennen, begann ich, auf meinem Thiere sitzend, und im Menschengewühle umherreitend, meine Beobachtungen anzustellen. Der Scheich-antaur ist an vielen Stellen mit Bäumen bewachsen, unter ihnen lenkt ein ungeheurer Wachholder, welcher nach der Sage über hundert Jahre alt sein soll, die Aufmerksamkeit auf sich. Ein dem Ausgange zunächst liegender Theil des Hofes war von zerstreut stehenden und in der Eile aus Matten und schmalen Teppichen aufgeschlagenen Zelten bedeckt. In ihnen lassen die Ssarten sich bewirthen; in ihnen kochen Theemaschinen, liegen auf ausgebreiteten Teppichen grosse Haufen getrockneter Weintrauben, Früchte, Pistacien u. dgl., sogar unsere bunten Ostereier sieht man da. Diese Gegenstände dienen theils zum Gebrauche des Publikums, selbstverständlich gegen Zahlung, theils zum Gebrauche des Wirthes. Ganze Schaaren von Ssarten, Ssartinnen und Kindern wandeln oder sitzen zwischen den Zelten oder in ihnen und Jeder geniesst je nach seinen Mitteln. Der andere Theil des Hofes Scheich-antaur ist uneben und stellenweise mit Gräbern bedeckt, welche aus einfachen Sandhügeln und ziemlich hohen kapellenartigen steinernen Denkmälern bestehen. Es sind das die Gräber der Heiligen. Dort zeigt man auch das ungeheuer grosse Grab des Mullah Alim-Kul, des ehemaligen Regenten des Chanats Khokand, eines energischen, muthigen Mannes, der unter den Mauern Taschkents seinen Tod fand. Alim-Kul würde die Er-

oberung des Chanats noch in weite Ferne gerückt haben, wenn er am Leben geblieben wäre.

Am Abend werden die Zelte erleuchtet und hie und da tanzten *Batscha.*

Am Tage, besonders bei schlechtem Wetter, uud es war diesmal kalt und schmutzig, ist der Ssail nicht sehr belebt. Deshalb kehrte ich auch, da ich weiter nichts sah, was der Beachtung werth gewesen wäre, zum Eingangsthore zurück, wo mich mein Begleiter, der Khokander Mustafa, erwartete.

„Warum bist Du vom Pferde gestiegen?" fragte ich ihn.

„Wie konnte ich denn anders handeln?" antwortete er. „Ohnehin haben die Vorübergehenden mir den Vorwurf gemacht, dass ich Euch zum Ssail zu Pferde zugelassen habe. Ich konnte mich nur dadurch entschuldigen, dass ich ihnen sagte, Ihr seid eigensinnig und wolltet auf Nichts hören. Das ist hier ein heiliger Ort, und sie fürchteten, dass einer der Heiligen Euch tödten würde." —

Wir verliesen den Scheich-antaur. Auf allen Strassen wandelten Ssarten und Ssartinnen; einige der letzteren trugen Säuglinge auf den Armen, andere auf dem Rücken, selbst eine Greisin schleppte sich mühsam am Stabe zum Ssail.

Am Morgen des folgenden Tages begaben wir uns zum *Tüja-Basar* oder *Kameel-Basar.* Der Weg von dem russischen Stadtviertel bis zum Basar führt durch die Stadt und beträgt 5 oder 6 Werst. Ueberall auf den Strassen begegneten wir festlich gekleideten Ssarten. Der eine Theil derselben eilte zum Ssail, der andere, zu Fuss oder zu Pferde, befand sich bereits auf dem Rückwege. *Aid mubarek! Aid mubarek!* (gesegnet sei das Fest) hörte man hie und da erschallen.

Je näher wir dem Tüja-Bazar kamen, desto mehr Reitern und Fussgängern begegneten wir; am Ziele aber war die Strasse von ihnen vollständig versperrt. Die verschiedenen hellen Farben der Chalate, die weissen, rothen und blauen Turbane, das Gespräch, das Geschrei der langsam vorwärts drängenden Krämer, die schattenähnlichen Gestalten der Frauen, das Geschrei der fanatischen Schwärmer (*Duana*) alles das gab ein äusserst originelles, charakteristisches Bild ab. Jetzt haben wir den ersten Platz des Kameel-Basars erreicht. Rechts sitzen in Gruppen die Confitürenhändler; links befinden sich kleine Buden und vor ihnen ein Haufen Volks. Ein Duana, bedeckt mit Lumpen, schmutzig bis zum Ekelhaften, in einem hohen, spitzigen Hute, mehr einem Thiere als einem Menschen ähnlich, rast, indem er Sprünge macht und vor sich hin murmelt, als ob er Verse, vielleicht

aus dem Koran, hersage. Der Haufe sieht dem fanatischen Schwärmer gleichgiltig zu, keine Miene der Zuschauer verzieht sich, weder dass sie lächeln, noch dass sie Ekel empfinden.

Wir ritten auf den zweiten Platz. Da spielte man in einem Winkel mit chinesischen Karten, in einem andern sassen Confitürenhändler und um sie her bewegte und drängte sich ein müssiger Volkshaufe. Ungefähr dreissig festlich gekleidete Knaben, unter denen wirklich einige hübsche, mädchenhafte Gesichter zu sehen waren, sprengten zu Pferde nach verschiedenen Seiten des Platzes....

„Auch hier ist nichts Besonderes", sagte ich zu Mustafa.

„Ja," antwortete er, „das Wetter ist ungünstig, es ist kalt. Auch wenig Frauen haben sich eingefunden. In früheren Jahren baute man hier Zelte, die Männer sassen im Kreise herum, tranken Thee, Busa, liessen sich vom Batscha vortanzen, bliesen die Flöte, trommelten, spielten Karten ....".

„Um Geld?"

„Ei, das versteht sich! So mancher verspielt an 300 Tilla.[1] Oder ein Zicklein wird geschlachtet, einer setzt sich zu Pferde, drückt mit dem einen Fusse das Zicklein an den Sattel und sprengt davon, die anderen ihm nach und geben sich alle mögliche Mühe, dem ersteren das Thierchen zu entreissen; (dieses Spiel heisst *Kok-buri*). Dann veranstalten sie Kampfspiele. Auch eine ungeheuere Anzahl Frauen findet sich ein. Sie bringen verschiedene Speisen und Zuckerbackwerk mit, setzen sich irgend wo abgesondert von den Männern hin und schmausen. Nein, jetzt ist es ganz anders. Der Hauptgrund dieser Veränderung ist die Kälte und dazu noch, welch ein Schnee!". Es ist bekannt, dass die Ssarten die Kälte nicht gut vertragen können.

„Was machen denn die Ssarten und Ssartinnen zu Hause an Feiertagen", fragte ich.

„Nichts, sie trinken Thee, essen, gehen zu Gast; oder die Weiber und Kinder spielen *Jangak*, d. h. sie rollen gewöhnliche Wallnüsse und gewinnen sie einander ab. Sie spielen auch Aschik,[2] ein Knöchel spiel. Da habt Ihr den Rusa-Aid und Ssail. Bei uns in Khokand — hier muss ich bemerken, dass Mustafa ein russischer Gefangener und schon seit langen Jahren Muselmann ist — reitet der Chan am ersten

---

[1] Eine goldene khokaner Münze. Der Cours dieser Münze war in Taschkent zu dieser Zeit 3 Rubel und 50 Kopeken Silber.

[2] Atik-nin Wirbelknochen. Zum Spiel werden gewöhnlich Wirbelknochen vom Hammel gebraucht, welche auch *Altscha* genannt werden.

Tage des Festes nach dem Dorfe Muju-Mubarak, 4 Werst von der Stadt, wo sich eine alte Moschee über dem Grabe eines Heiligen befindet. An der Spitze des Zuges zieht die Artillerie, darauf folgen reitende Schützen und ihnen folgt der Chan zu Pferde und darauf seine Mingaschis (Befehlshaber über 1000) und Jusbaschis (Befehlshaber über 100) und verschiedene andere Befehlshaber und zum Schlusse die Truppen, im Ganzen ungefähr 500 Mann. Alle in seidenen und sammtnen Chalaten, und auf prächtigen Argamaken mit goldenen Zäumen. Nachdem alle unter Kanonendonner gebetet haben, bezeigen sie ihre Ehrfurcht den heiligen Reliquien — dem goldenen Schnurbarte Muhammeds (?), welcher in dieser Moschee aufbewahrt wird, und kehren alsdann zur Stadt zurück, wo der Chan die Glückwünsche entgegennimmt."

Wir ritten ins russische Stadtviertel zurück. Auf dem Wege sahen wir in einer engen Gasse einen vollkommen betrunkenen Kirgisen. Er ag auf der Strasse, und murmelte unverständliche Worte.

«Der hat sich an Busa zu viel gethan» bemerkte Mustafa.

Aus einer Nebengasse tauchte plötzlich vor uns ein Ssarte auf. Ein Turban bedeckte sein Haupt, seinen Körper aber ein kurzer Chalat von besonderem Schnitt und besonderer Farbe, wie ich ihn noch nie gesehen. Das rechte Auge des Ssarten war entzündet und triefte.

»Was ist das für ein wunderlicher Mensch?» fragte ich. «Ich sehe zum erstenmal einen Chalat von solcher Farbe: schwarz und weiss?«

«Das ist . . . . wie soll ich Euch das erklären? das ist . . . . ein *Jschan*, ein Heiliger, deshalb trägt er auch einen solchen bunten Chalat. Nicht einem jeden Menschen solcher Art aber darf man trauen. Mancher bringt das Seinige durch, wird dann ein Frommer und treibt sich als Tagedieb umher. Es gibt hier viele solcher Jschane, nur bringen sie durchaus gar keinen Nutzen. Mit Karten und Batscha haben diese Kerle das Ihrige durchgebracht, und dann heisst's: Ischan werden", schloss Mustafa.

Die historische Erd- und Völkerkunde in den Arbeiten der Kaiserl. Geographischen Gesellschaft.

(Fortsetzung und Schluss.)

Im Jahre 1868 wurde der Ethnographischen Section der Geographischen Gesellschaft eine umfangreiche Arbeit eingereicht, welche in nächster Beziehung zum „Buche der grossen Zeichnung“ stand und die den von der Gesellschaft beim Ausschreiben der Preisaufgabe gestellten Anforderungen in ihrer Ausführung entsprach, wenn sie auch nur einen geringen Theil des Inhalts jenes wichtigen Documentes behandelte. Es war diese Arbeit eine specielle Monographie „über die Murmansche und Tersche Küste“ auf Grundlage des „Buches der grossen Zeichnung“ von dem wirklichen Mitgliede der Gesellschaft, *J. K. Ogorodnikow*. Derselbe hatte sich schon mehrere Jahre mit dem erwähnten Erzeugnisse der russischen Geographie beschäftigt und war zu dem Schlusse gekommen, dass dasselbe als eine russische geographische Chronik zu betrachten sei, welche in verschiedenen Zeiträumen sich gestaltet habe. Um die Kennzeichen der ursprünglichen Redaction herauszufinden, glaubte er, müsse man den Text des „Buches“ auf Grund der geographischen Daten, welche in den Chroniken und Urkunden sich fänden, in seine Bestandtheile zerlegen und auf diese Weise könne man der Lösung der Frage über die Zeit des Entwurfes der „Grossen Zeichnung“ sich nähern; sowie auch, mit Hülfe historischer Analyse, die Perioden bestimmen, in welchen der „Tschertesh“ seit Iwan IV. bis Feodor Alexejewitsch Erneuerungen gefunden hatte. Die Abhandlung, die er am 19. April 1868 vortrug, sollte eine Probe seiner Untersuchungen sein. Der den Terschen und Murmanschen Küstenstrich behandelnde Theil des „Buches der grossen Zeichnung“, ist wegen der geringen Kenntniss, die man noch in der Neuzeit von diesem, Russland seit lange gehörenden Gebietstheile hat, ziemlich schwer zu behandeln. Indem der Vortragende sich bemühte, die erwähnten Flüsse und Ortschaften dieses Landes zu bestimmen, gab er auch zugleich die dasselbe betreffenden Daten, welche er in andern schriftlichen Denkmälern seit dem XII. Jahrhunderte, bei Reisenden seit Chancler und endlich in den von unserm Marine-Ministerium besorgten Beschreibungen vorfand. In den Klöstern die Anfänge der russischen Colonisation erkennend, hatte der Verfasser Gelegenheit, viele interessante Nachrichten über die Verbreitung des Christenthums unter den finni-

schen Stämmen mitzutheilen und auf diese Weise eine ziemlich vollständige Skizze des „Landes der Lappen" zu liefern, aus welcher sich nun ergiebt, dass dasselbe sich weit über die Grenzen des jetzigen Kola'schen Kreises bis auf die östliche Hälfte des Grossfürstenthums Finnland erstreckte und am Weissen Meere, nicht allein längs des Murmanschen und Terschen Küste, sondern auch längs der sogenannten Karelischen Küste bis zum Flusse Niuchtscha sich hinzog. Bei seiner Arbeit verglich Hr. Ogorodnikow die Ausgabe des Buches der grossen Zeichnung" von G. J. Spasskij mit der Handshrift der Geographischen Gesellschaft, welche der Zeit des Zaren Alexej Michailowitsch angehört, wobei sich neue Varianten ergaben, die den Verfasser zu unvermutheten Combinationen führten und ihm gestatteten, die allmähligen Veränderungen im Texte des „Buches" zu erkennen und zu verfolgen. Das allgemeine Ergebniss war, dass der Text, so fern er sich auf Lappland bezieht, zu vier verschiedenen Zeitpunkten fixirt sein könne. Wir werden bei einer andern Gelegenheit auf diese sorgfältige Arbeit des Herrn Ogorodnikow wieder zurückkommen. Sie ist im 2. Bande der „Sapiski der Kaiserlichen Russischen Geogr. Gesellschaft für die Section der Ethnographie" herausgegeben und auch separat, St. Petersburg 1869, in-8 erschienen.

Wir wenden uns jetzt zur Uebersicht der Untersuchungen aus dem Gebiete der historischen Geographie, welche im Kreise der Geographischen Gesellschaft über mehr specielle Fragen, als es die über die „Piszowyja Knigi" und die „Kniga bolschoga Tschertesha" sind, angestellt wurden. Zunächst sei der Abhandlung des wirkl. Mitgliedes, *D. J. Beljajew* „Ueber die geographischen Kenntnisse im alten Russland" erwähnt, welche 1852 im VI. Bande der alten „Sapiski der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft" S. 1—264 abgedruckt ist.

Veranlassung zu dieser wichtigen Abhandlung gaben dem Verfasser die Studien, welche er zu der Zeit im Organ der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde veröffentlichte. Es behandelten dieselben die Geographie und Ethnographie Russlands vor der Gründung des Russischen Staates und während des ersten Jahrhunderts seines Bestehens. Sie sind im „Wremennik" („Jahrbuch") der erwähnten Gesellschaft für 1850 und 1852 veröffentlicht. In der, der Geographischen Gesellschaft eingereichten Abhandlung fasste er seine Untersuchungen in drei Capiteln zusammen. Das erste behandelt den Zeitraum vom IX. bis zum Anfang des XII. Jahrhunderts, bis zum Jahre 1110, mit welchem Nestor's Chronik abschliesst. Das zweite Capitel ist dem XII., XIII. und XIV., das dritte Capitel dem XV. Jahrhunderte gewidmet. Die Untersuchung bricht also da ab, wo die officiellen Quellen zu fliessen anfangen. Es scheint aber ursprünglich des Verfassers Absicht gewesen zu sein, eine „Uebersicht der historischen Entwickelung geographischer Kenntnisse in Russland vom IX. Jahrhunderte an bis auf Peter den Grossen" zu geben.

Bei seiner Untersuchung ging Herr Beljajew von dem Satze aus, dass „im alten Russland die historischen Ueberlieferungen Hand in Hand mit den geographischen Ueberlieferungen gingen".

Im Volke verbreiteten sich die Erzählungen der Leute, die ihr Vaterland und fremde Länder durchwandert hatten und wurden die Quelle geographischer Traditionen, welche spätere Wanderer ergänzten und erneuerten. Selbst Nestor's Chronik, welche mit einem historisch-geographischen Berichte beginnt, schöpfte die Einzelheiten desselben nicht allein aus den byzantinischen Chronographen, sondern in vielen einzelnen Fällen aus den im Lande umläufigen Anschauungen. Die Geographie Nestor's bildet den Gegenstand des ersten Capitels von Beljajew's Abhandlung, wobei auch andere gleichzeitige schriftliche Denkmäler, wie Wladimir Monomach's Ermahnungen an seine Söhne, der Bericht über die Blendung des Wassilko Romanowitsch und die Beschreibung der Reise des Abtes Daniel nach Jerusalem benutzt werden.[1]. Das zweite Capitel reicht, wie gesagt, bis zum XIV. Jahrhundert inclusive und das dritte befasst sich mit den geographischen Kenntnissen der Russen im XV. Jahrhunderte. Die Abhandlung schliesst mit der Darlegung des Inhalts des Testaments Iwan III. und umfangreichen Auszügen aus den Piszowyja Knigi.

Im III. und IV. Bande der ersten Serie der „Sapiski" der Geogr. Gesells., welche in den Jahren 1849 und 1850 erschienen, ist ein ausführliches Memoire von Karl Ernst von Baer über Peter's des Grossen Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse (Bd. III. 1849, S. 217 — 253 und Bd. IV. S. 260 — 283), welches im vorigen Jahre, zur zweihundertjährigen Feier des Geburtstages des grossen Reformators, in der im Eingange dieses Referats genannten Publication der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bedeutend erweitert, in deutscher Sprache erschien. Wie Alles, was aus der Feder des berühmten Naturforschers fliesst, sich ebenso sehr durch ausserordentliche Klarheit und bestimmte Fassung des Gedankens als durch lebhafte Darstellung auszeichnet, hat Herr von Baer auch in gegenwärtiger Schrift die grossartigen Gedanken des glorreichen Monarchen, welche auf die Erweiterung des Einflusses unseres Staates auf asiatische Länder gerichtet waren, mit der Hand eines Meisters gezeichnet. Wer seine zahlreichen Schriften kennt, weiss, dass in denselben neben dem Erforschen der Natur und ihrer Gesetze der Einfluss, den sie und ihre Erkenntniss auf die Geschicke der Menschheit üben, nie aus dem Auge gelassen ist. Mit genialem Blicke, und von seinem reichen Schatze des Wissens unterstützt, erkennt er die oft verborgenen Fäden, welche die Erfolge der Wissenschaft an die politischen Unternehmungen und diese an jene knüpfen. Daher war auch Herr von Baer wie kein Anderer berufen,

[1] Letztere ist vom verstorbenen Minister und Mitgliede der Akademie der Wissenschaften *A. S. Norow*, russisch und französisch herausgegeben.

die Verdienste Peter's des Grossen um die Erweiterung geographischer Kenntnisse uns zu schildern. Ehe wir uns mit dem Inhalte der zuletzt erwähnten Schrift beschäftigen, dürfen wir einen im Jahre 1847 geschriebenen und in der hiesigen Geogr. Gesells. vorgetragenen Aufsatz H. v. Baer's „über den Einfluss der äusseren Natur auf die gesellschaftlichen Verhältnisse einzelner Völker und die Geschichte der Menschheit" hier nicht unerwähnt lassen. Dem lesenden Publikum, welches der Kenntniss der russischen Sprache entbehrt, ist diese Perle eines allgemein zugänglichen wissenschaftlichen Vortrages bisher unbekannt geblieben, da sie, obgleich ursprünglich deutsch abgefasst, nur in russischer Uebersetzung im „Taschenbuch für Freunde der Erdkunde", welches die Russ. Geogr. Gesellschaft 1848 herausgab [1] (1849 erschien eine zweite Auflage), erschienen ist. Zu unserer Freude können wir mittheilen, dass dieser Aufsatz nun in dem so eben erscheinenden 2. Bande der „Reden etc." des Verf. abgedruckt ist [2]. Der Inhalt des genannten Vortrages gipfelt in dem Satze: „das Schicksal der Völker wird von der Natur ihres Wohnplatzes vorher, gleichsam unausweichbar bestimmt". Obgleich dieser Satz mit dem bekannten Ausspruche Karl Ritter's: „Die Erde ist nicht nur der Boden, die Wiege, der Wohnort, sondern auch die Erziehungsanstalt des Menschengeschlechts" nahe verwandt ist, so ist doch die Ausführung des Gedankens bei v. Baer, wie zu erwarten war, eine durchaus selbstständige, welche die Aufmerksamkeit des Lesers bis zum Schlusse aufs Lebhafteste fesselt. Mit dem Geographen und Historiker hat sich hier der Anthropolog verbunden. Was wir in den seit einigen Jahren so viel Beifall findenden Büchern Taylor's, welche von den Uranfängen menschlicher Cultur handeln, in eingehenden Schilderungen lesen, ist hier in wenigen Zügen vorgezeichnet, und der Verfasser kommt am Schlusse seines Vortrages, den früher von ihm ausgesprochenen Satz erweiternd, zur Folgerung, dass „wenn in den physischen Eigenthümlichkeiten des Landes gleichsam das Schicksal seiner Bewohner vorherbestimmt sei, dieses Schicksal erst durch die dem Menschen angeborenen Triebe und Fähigkeiten verwirklicht und gestaltet werde".

Wir haben im 5. Hefte des ersten Jahrgangs der „Russischen Revue" (Band I, S. 505 — 511) auf die drei Reden, welche in der

---

[1] Карманная Книжка для Любителей Землевѣдѣнія, издаваемая отъ Русскаго Географическаго Общества. 1848. Спб. 1849. 343. SS. 16°. Dieses Taschenbuch enthält noch andere sehr bemerkenswerthe Aufsätze. So von dem berühmten Physiker und Meteorologen *D. Kaemtz*: Ueber die Fortschritte der Erdkunde seit der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts"; von dem um die Physik und physikalische Geographie hoch verdienten *Emil Lenz* „Ueber die Wärme in klimatologischer Beziehung"; von unserem, zum Bedauern aller Freunde der Wissenschaft, früh verstorbenen Orientalisten und Numismatiker *Paul Stepanowitsch Ssaweljew* „Central-Asien" (in geographischer und historischer Beziehung).

[2] Baer, K. E. v., Reden, gehalten in wissenschaftlichen Versammlungen und kleinere Aufsätze vermischten Inhalts. II. Bd. erste Hälfte. A. u. d. Titel: Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften. St. Petersbg. 1873. Verlag d. K. Hofbuchhdlung H. Schmitzdorff.

feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai (12. Juni) vorigen Jahres, zum zweihundertjährigen Jubiläum Peter's des Grossen gehalten wurden, und seiner Verdienste um die Wissenschaft in dankbarer Erinnerung gedachten, unsere Leser aufmerksam gemacht. Wir versprachen damals, über die zu derselben Feier vorbereitete Schrift v. Baer's zu berichten und freuen uns, dass wir jetzt dazu die Gelegenheit finden [1].

Zunächst weist der Verfasser die Ansicht zurück, als ob Peter der Grosse alle wissenschaftlichen Untersuchungen, sowie die Reformen in der Verwaltung und im Wehrsysteme auf Anrathen von Ausländern unternommen habe. Diejenigen, die eine solche Ansicht aussprechen, vergessen, wie Herr v. Baer sich ausdrückt, die allgemeine psychologische Erfahrung, dass „Charaktere von entschiedener Selbstständigkeit sehr wenig geeignet sind, den Ueberzeugunnen Anderer Folge zu leisten". Ueberhaupt, heisst es weiter, zeigt die Geschichte der geographischen Expeditionen unter *Peter*, dass sie recht eigentlich seine eigenen Gedanken waren — znweilen roh in den Mitteln, aber immer gross im Ziele; nicht selten zum Erschrecken kühn, aber immer durch die Verhältnisse des Augenblicks hervorgerufen. Meistens schrieb er die Instructionen selbst, zuweilen sogar auf Kriegsmärschen. Der Verfasser führt ein Beispiel an, welches zeigt, dass der Reformator Russlands Vorschläge zu wissenschaftlichen Unternehmungen nur dann annahm, wenn sie mit dem geistigen und politischen Standpunkte des grossen Zaren so übereinstimmten, dass er sie zu den seinigen machen konnte. Leibnitz,

---

[1] Der Druck des deutschen Textes seiner Schrift über Peter's des Grossen Verdienste um die Erweiterung geographischer Kenntnisse war von Hrn. v. Baer bereits im J. 1849 begonnen und bis zum 8. Bogen fortgesetzt worden, als ein literarischer Streit, in dem es sich um die Verdienste Bering's handelte, dem Verfasser die Lust zur Fortsetzung seines Unternehmens benahm. Die Geschichte dieses Streites erzählt er uns in der Vorrede, deren Schluss wir hier unseren Lesern, welche sich an dem unvergleichlichen Humor des ehrwürdigen Greises erbauen können, mittheilen: „Die Lust zu einer Umarbeitung meiner Aufsätze und für die Fortsetzung d[es] Druckes derselben war mir nun schon benommen. Ich liess also die Herausgabe des 16. Bändchens der Beiträge liegen und meinte, jüngere und bessere Kräfte könnten die Verdienste Peters des Grossen um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse nach meinem Tode nachliefern, das Gedruckte und Geschriebene verwerfend oder benutzend, wie sie wollten. Indessen mein Tod verzögerte sich über Gebühr, die buchhändlerischen Nachfragen nach dem 16. Bande belästigten das Secretariat. Der abnehmende Dienst meiner Augen, und die Erfahrung, dass allmählich neue Berichte aus den Quellen über die Unternehmungen Peter's I. erschienen, schreckten mich von der Beendigung der unternommenen Arbeit noch mehr ab. Das frühere Manuscript war für mich unlesbar geworden. Indessen, als im Schoosse der Akademie beschlossen war, die vor 200 Jahren erfolgte Geburt *Peter's des Grossen*, ihres Stifters, feierlich zu begehen, erging von sehr achtbarer Seite so nachdrücklich an mich die Aufforderung, die angefangene Schrift zu beendigen, dass ich den Versuch dazu machte, so wenig auch die Kräfte eines mehr als 80-jährigen dazu ausreichend schienen. Auch war mir das Bewusstsein, dass durch die Thätigkeit des Hrn. *v. Helmersen* die Bände der Beiträge weit über den 16. hinausgegangen waren, sehr drückend. — Ich bin nicht eitel genug, zu glauben, dass durch das fast dreifache: *nonum prematur in annum* das kleine Buch gewonnen hat, sondern bitte ernstlich zu verzeihen, dass der mehr als 70-jährige Greis versucht, gut zu machen, was der weniger als 60-jährige Mann verschuldet hat."

den Peter sehr hoch achtete, hatte ihm gleich bei der ersten Bekanntschaft vorgeschlagen, im ganzen Umfange des Reiches magnetische Beobachtungen anstellen zu lassen, und nie hat der Kaiser auch die geringste Theilnahme für eine solche Unternehmung bewiesen, und mit Recht, denn in einem Reiche, wo es noch keine geographischen Ortsbestimmungen gab, ja dessen Ausdehnung noch ganz unbekannt war, durfte man noch nicht an die Erweiterung der Kenntniss der magnetischen Declination denken. „Was *Peter* zur Vermehrung der geographischen Kenntnisse that, sagt Herr von Baer, ging theils hervor aus seinem glühenden Eifer, den Handel und den lebendigen Verkehr seines Volkes mit andern Ländern zu vermehren, theils aus dem, jedem Staatsmanne einleuchtenden Bedürfnisse, die Hülfsquellen seines Landes kennen zu lernen, um sie benutzen zu können, und endlich aus der, seinem Geiste eigenthümlichen Frische, mit der er an Kenntniss und Erkenntniss sich erfreute, besonders wenn die Aufmerksamkeit durch bisher Ungesehenes hervorgerufen wurde". So ist denn die Geschichte seiner geographischen Unternehmungen ein wesentlicher Beitrag zu seiner Biographie.

Peter war der erste Regent Russlands, welcher in seinem Reiche geodätische Aufnahmen, naturhistorische und ethnographische Untersuchungen ausführen liess, wobei Absendungen in die Grenzländer benutzt wurden. Die ersten veröffentlichten einheimischen Nachrichten über die Völker Sibiriens verdanken wir den Sendungen nach China und anderen asiatischen Ländern. Auch besondere Expeditionen zur Untersuchung der Producte und Bewohner des Reiches wurden unternommen. Die grossartigste von solchen Expeditionen war die, mit deren Ausführung der Doctor *Messerschmidt* von Peter betraut wurde. In asiatische Länder wurde keine Botschaft vom Monarchen abgeschickt, von der er nicht umständliche Schilderungen der Natur- und Menschenverhältnisse der bereisten Gegenden forderte.

Der Verfasser bespricht dann die Gesandtschafts- und Karawanenreisen nach China, welche von Peter dem Grossen ausgerüstet wurden, die Versuche nach Japan zu dringen, die Reisen auf dem Ochotskischen Meere und nach Kamtschatka, und besonders ausführlich die beiden von *Vitus Bering* geleiteten Expeditionen, namentlich die zweite. Dieser Marine-Officier war am 7. August 1724 zum zweiten Mal in den russischen Dienst getreten. Am 23. December desselben Jahres schrieb Peter die Instruction für Bering selbst. Letzterem wurde sie aber erst nach Peter's Tode, als Katharina I. regierte, und von ihr unterzeichnet, übergeben. Ein Theil der Expedition ging jedoch noch vier Tage vor dem Tode des grossen Monarchen (am 24. Januar 1725) ab. Diese Instruction, die wir hier mittheilen, weil sie für Peter sehr characteristisch ist, besteht aus drei kurzen Paragraphen: I. In Kamtschatka oder an einem andern Orte soll ein oder zwei Böte mit Verdecken gebaut werden. II. Auf

diesen Böten (soll man) längs dem Lande (segeln), welches nach Norden verläuft, und, da man sein Ende nicht kennt, scheint, wie zu vermuthen, jenes Land Amerika zu sein. III. Und desshalb soll man ausfindig machen, wo dasselbe mit Amerika zusammenläuft, und um bis zu irgend einer Stadt, einer der europäischen Besitzungen zu gelangen, oder wenn man ein europäisches Fahrzeug trifft, von demselben erfahren, wie jene Küste heisse, und aufzeichnen und selbst ans Ufer gehen und durch Authopsie sich überzeugen und nach dem Eintragen auf die Karte hierher zurück kehren". 23. December, 1724. Peter.

Fünf Wochen später (am 28. Januar 1725) hauchte Peter sein thatenreiches Leben aus. „Er hatte auf diese Weise, sagt Herr v. Baer, gleichsam mit seinem letzten Lebenshauche die grösste geographische Entdeckung nach dem Auffinden von Amerika, -- die Erkenntniss der Trennung der alten Welt von der neuen, eingeleitet. Um die ganze Bedeutung dieser Entdeckung abzumessen, muss man sich erinnern, wie oft man seit beinahe zwei Jahrhunderten versucht hatte, aus Europa entweder um den Nordrand von Asien, oder um den Nordrand von Amerika zur See nach Indien zu gelangen, ohne nur mit Sicherheit zu wissen, ob zwischen den Nordrändern beider Welttheile eine Durchfahrt in's grosse Weltmeer sei oder nicht, und dass die Fortschritte der Russen diese Durchfahrt bis dahin immer unwahrscheinlicher gemacht hatten, wie denn auch aus *Peter's* Instruction hervorgeht, dass er selbst sie bezweifelte."

Bering kehrte am 1. März 1730 nach St. Petersburg zurück, wohl in dem Bewusstsein, die äusserste Grenze Asiens gefunden und geographisch bestimmt zu haben, ohne aber zu wissen, dass beide Welttheile hier einander ganz nahe kommen. Erst fünfzig Jahre später ist ihm, dem bereits Todten, die Anerkennung durch *Cook* geworden. Als Bering eine neue Expedition in Vorschlag brachte, machte er aus eigener Erfahrung folgende Gründe für die Wahrscheinlichkeit der Nähe eines grossen Landes, dem asiatischen Festlande gegenüber geltend: 1) Dass die Wellen des Kamtschatkischen Meeres lange nicht so gross seien, als er sie im offenen Ocean gesehen hatte;[1] 2) dass er öfter im Meere Holz schwimmen sah, das verschieden von den in Kamtschatka wachsenden Holzarten war;[2] 3) dass die Tiefe des Meeres gegen Norden gering sei;. 4) dass die Bewohner von Kamtschatka ihn versicherten, bei ganz hellem Wetter könne man im Osten Land sehen.[4]

[1] Bering hatte vor seiner ersten Anstellung in Russland bereits Reisen nach Ostindien gemacht.

[2] Zuweilen, bemerkt Hr. v. Baer, werden an die Ostküste von Kamtschatka, besonders im *Karaga-Busen* ausserordentlich starke Bäume bei Ostwinden ausgeworfen, wohl von der amerikanischen Tanne, die ungemein hoch wird. Admiral Wrangell hat eine solche von 220 Fuss Höhe gemessen.

[3] Die *Berings*-Insel soll bei besonders günstiger Beschaffenheit der Luft von der ihr gegenüber liegenden Küste Kamtschatka's zu sehen sein.

Bering fand bekanntlich auf der zweiten Reise den Märtyrertod. Das schien aber dem harten Schicksal zu wenig; auch die Ehre, diese zweite Reise selbst vorgeschlagen zu haben, sollte ihm nach dem tragischen Ende genommen werden. Der Reichs-Historiograph *G. Fr. Müller* war aber der Ehrenmann, der für Bering in einer in Paris 1753 anonym veröffentlichten Streitschrift eintrat, und zwar bald nachdem (1752) Bering's Neider, *Delisle* der Jüngere, mit seiner erläuternden Denkschrift, zu der 2 Jahre früher herausgegebenen „Carte des nouvelles découvertes au Nord de la Mer du Sud, dressée sur les mémoires de Mr. *de l'Isle* par *Ph. Buache*" aufgetreten war. Erst 1823 wurden die Eingaben Berings, welche sich mit den Angaben Müllers übereinstimmend erwiesen, veröffentlicht. Man ersieht aus den Vorstellungen Berings an die Regierung, dass er überzeugt war, die nordöstliche Grenze Asiens gefunden zu haben, und dass er erkannte, der vollständigste Beweis von der Trennung beider Continente würde gegeben werden, wenn man die Nordküste Sibiriens, von einer Flussmündung zur andern gehend, aufnähme. Die erste dieser Vorstellungen enthält in 15 Abschnitten eine Menge Angaben für Verbesserungen, die in Bezug auf Verwaltung und Industrie in Sibirien und Kamtschatka zu machen seien, die zweite in fünf Abschnitten den Vorschlag zu mannigfachen geographischen Forschungen zur See nach Amerika, zur Mündung des Amur und nach Japan zu. Auf Veranlassung von Seiten des Senats wurden von der Akademie der Wissenschaften drei ihrer Mitglieder der Expedition mitgegeben: für astronomische Beobachtungen *Delisle de la Croyere*, der unfähige Bruder des vorhergenannten *Delisle*, für naturwissenschaftliche Forschungen *Samuel Gottlieb Gmelin* und für Ethnographie und Geschichte der obenerwähnte *G. Fr. Müller*. Ausserdem wurden Geodäten, Studenten und Maler mitgegeben. Wie mannigfaltig, ja gigantisch die Unternehmung, welche Bering zu leiten hatte, war, ersieht man aus den, der Expedition gestellten Aufgaben: 1) Geographische Ortsbestimmungen in Sibirien; 2) Ermittelung der Naturbeschaffenheit und Producte dieses Landes; 3) Studium der Geschichte und Völkerkunde desselben; 4) Entdeckung und Aufnahme der Nordküste desselben; 5) Aufnahme der Ostküste von Sibirien; 6) Untersuchung des Meeres zwischen Kamtschatka und Japan; 7) Aufsuchung der Nordwestküste von Amerika und zwar sowohl dem südlichen Kamtschatka gegenüber, als im höchsten Norden. Dabei hatte man eine Menge Schiffe, grössere und kleinere, an Orten zu bauen, wo von den vielfachen Bedürfnissen dazu nichts da war, als das Holz. „Bei dieser Mannigfaltigkeit, sagt Herr v. Baer, musste der letzte Zweck nothwendig leiden. Es wird jetzt kaum mehr zu entscheiden sein, wer dieses Uebermaass verschuldet hat, aber wir dürfen wohl glauben, dass das schwankende Vertrauen, welches die erste Unternehmung getroffen hatte, dem Führer nicht erlaubte, die Einheit seines Planes festzuhalten, welche in den Berichtigungen der Vorstellungen, die man von dem nördlichsten Theile des grossen Oceans hatte, bestand."

Wir müssen es uns, zu unserm Bedauern, versagen, hier Herrn v. Baer in seiner Darstellung der Geschichte der grossen Expedition zu folgen. Diese war eine Frucht der Saat, wie der Verfasser sich ausdrückt, welche *Peter* mit seiner kleinen Instruction von drei Paragraphen gesäet hatte. Die Conceptionen des grossen Kaisers waren so ausgedehnt, dass erst die Nachwelt sie ganz ausführen konnte.

In einem „*späteren Zusatz*" spricht sich Herr v. *Baer* über die Veranlassung für die Nichtanerkennung der Resultate der ersten und für die ungünstige Beurtheilung der zweiten Expedition aus.

Eine andere, ebenso glänzende, von allen gebildeten Völkern gepriesene Bereicherung der Geographie gewann die Wissenschaft durch *Peter den Grossen* und seine noch ganz junge Marine in der Kenntniss von der wahren Gestalt des *Kaspischen Meeres* und der Gewissheit, dass die beiden grossen Flüsse der mittelasiatischen Steppe, der Ssyr und der Amu sich nicht in dieses Meer ergiessen. „Es klingt fabelhaft, sagt Herr v. Baer, und ist doch wahr, dass bis auf *Peter* die wissenschaftliche Welt das Aral-Becken gar nicht kannte und das Kaspische Meer fast allgemein auf den Karten nach Augaben zeichnete, die man vor mehr als anderthalb Jahrtausenden — und zwar in Afrika — gesammelt hatte, — nach *Ptolemaeus*, dem Alexandriner, nämlich."

In Russland hatte man von der Existenz des Aralsees schon ein Jahrhundert vor dem, ehe Europa von ihr durch Peter den Grossen erfuhr, Kenntniss. In dem im Anfang dieses Aufsatzes besprochenen „Buche zum Bolschoi Tschertesh" heisst er das „Blaue Meer" *Sineje More* (Синее Mope). In dieses Meer ergiesst sich der *Ssyr* mittelbar, der *Amu* mittelbar. Letzterer soll sich nämlich in den *Arsas* oder *Argas* ergiessen und dieser, ein Abfluss aus dem Blauen Meere, in's Kaspische Meer münden. Hr. v. *Baer* und Hr. Prof. *Rob. Lenz* (Unsere Kenntnisse über den früheren Lauf des Amu-Darja St. Petersburg 1870. 4° Aus den Mémoires de l'Acad. Imp. d. sc. de St. Pétersburg. T. XVI. Nr. 3) meinen, dieser Arsas wäre wohl dasselbe was Jenkinson *Ardock* nannte. Wenn das „Buch zur grossen Zeichnung" von der Existenz des Aralsee's und der Mündung des Ssyr in denselben Kenntniss hatte, so scheint es uns, dass in Betreff des Amu eine Confusion in dieser Quelle waltet, welche noch dadurch vermehrt wird, dass noch von einem andern in's Kaspische Meer mündenden Flusse die Rede ist, welcher in einer Entfernung von 170 Werst bei Buchara vorbeifliessen und Ugus heissen soll. Dieser Name wird von der „Kniga Bolschoga Tschertesha" mit dem türkischen Worte für Ochs — ügüs — zusammengebracht: „Угусъ, по нашему Быкъ" heisst es dort. Es scheint hier eine aus Büchern herrührende Reminiscenz an den griechischen Namen Oxus vorzuliegen.

Von der Kenntniss, welche man bei uns von dem Aralsee hatte, war aber nichts *Bestimmtes* in die geographischen Werke des westlichen Europa übergegangen. Nach Hrn. v. Baer's Bemerkung (S. 157, Anmerk. 1) lässt sich wohl eine ganz *unsichere* Kenntniss des genannten See's auf den Karten des 17. Jahrhunderts erkennen.

Delisle der Aeltere, der Géographe du Roi, hatte auf früheren Karten keinen Aralsee und liess die beiden grossen Flüsse der Steppe, wie gewöhnlich, in das Kaspische Meer sich ergiessen. Erst nachdem Peter I. ihn persönlich in Paris belehrt hatte, nahm er (1721) den Aralsee auf. Man kann also mit Recht sagen, dass vor *Peter* die wissenschaftliche Welt diesen grossen See oder dieses Meer nicht kannte. Als der russische Zar 1717 Paris und die dortige Akademie besuchte, „legte Delisle der Aeltere ihm eine von ihm entworfene Karte des Kaspischen Meeres vor, die Peter für falsch erklärte, da die Ostküste nicht so weit von der Westküste entfernt sei, und die grossen Flüsse *Turkestans* gar nicht in das Kaspische Meer sich ergössen, sondern in ein anderes Wasserbecken, den Aralsee, von dem die Franzosen jetzt zum ersten Male etwas hörten. Auf den Wunsch *Delisle's* verbesserte *Peter* diese Karte durch einen Federstrich." Wahrscheinlich berief sich der Zar dabei auf die vom Fürsten *Bekowitsch-Tscherkasski* und dem Marine-Lieutenant *Koshin* eingeschickten Karten, denn noch vor der Expedition nach Chiwa war der Erstere und bald nach ihm der Andere an die Ostküste des Kaspischen Meeres gesandt worden. Peter wusste auch, wie die Histoire de l'Academie des sciences de Paris berichtet, von dem kleinen Seitenbecken des Kaspischen Meeres, dem Karabugas, zu erzählen, dass in dasselbe ununterbrochen Wasser einströme und dass es stärker gesalzen sei, als das übrige Meer.[1]

---

[1] Hr. v. Baer bemerkt hierzu: „Offenbar war *Peter der Grosse* hier belehrend aufgetreten, was auch *Delisle* vollständig anerkennt. Dennoch sagt *Fontenelle* in seiner Lobschrift auf *Delisle:* „Le Czar alloit le voir familièrement pour lui donner quelques remarques sur la Moscovie et plus encore pour connaitre chez lui, mieux que partout ailleurs, son propre Empire." Von diesen Privatbesuchen ist diesseits nichts bekannt geworden, wohl aber muss *Delisle* den Kaiser noch einmal aufgesucht haben, um die Karte von der Abdämmung des Amu (welcher in der Histoire de l'Academie erwähnt wird) zu sehen, die *Peter* gewiss nicht unter den Arm genommen haben wird, um sie zu *Delisle* zu tragen. *Peter* besuchte wohl den Bürgermeister *Witsen* bei seinem zweimaligen Aufenthalt in Amsterdam, aber er stand mit *Witsen* schon früher in Correspondenz, und *Witsen* hatte ihm sein grosses Werk über Ostasien dedicirt: er war auch beide Mal bei *Ruysch*, um dessen anatomische Präparate zu sehen. Aber was sollte er bei *Delisle* sehen? Etwa eine Karte von Russland? In Russland bestanden seit zwei Jahrhunderten inländische Karten, die sich allmählich verbesserten, wenn sie auch nur wenige sichere geographische Ortsbestimmungen hatten Aber solche konnte man ihm in Paris auch nicht geben. Wahrhaft komisch erscheint aber die Behauptung, dass *Peter* sein eigenes Reich bei *Delisle* besser kennen lernen wollte, wenn man sich erinnert, wie beweglich er in demselben war. Drei Mal schon hatte er vor der Reise nach Paris das *Weisse Meer* bereist, ein Mal bis ins Eismeer hinein, ein anderes Mal bis in die *Onega-Bucht*. Er war mehrere Mal den Don hinuntergefahren und ein Mal das *Asowsche Meer* hindurch bis *Kertsch*. Er hatte im Nordischen Kriege die ganze Umgebung des *Finnischen Meerbusens* befahren und auch den *Ladoga-See*, hatte Schlachten gekämpft von *Wiburg* und *Narva* bis *Poltawa*, war über die verschiedensten Grenzpunkte in's Ausland gereist, war fast unzählige Mal in *Woronesh* gewesen, wo er den Schiffsbau selbst leitete. Er war überhaupt so beweglich, dass er beim Empfang der Nachricht von dem Tode *Lefort's* sogleich aus *Woronesh* aufbrach, die 484 Werst nach *Moskau* fuhr, *Lefort's* Sarg öffnen liess, die Leiche unter Thränen küsste, zum Grabe geleitete und gleich wieder nach *Woronesh* zurückkehrte. Und nun muss der arme Monarch, dem doch gewiss alle Behörden ihre Kenntniss nicht vorenthalten durften, bei *Delisle* sich belehren lassen, wie es in seinem Reiche eigentlich aussieht."

Wir können dem Verfasser in seiner Auseinandersetzung des Verlaufes der einzelnen, von *Peter dem Grossen* angeordneten Expeditionen an die Ostküste des *Kaspischen Meeres*, nach *Chiwa*, zum *Jrtysch*, so wie der Gesandtschaft Benevini's über Persien nach *Buchara*, der eigenen Expedition Peter's auf dem Kaspischen Meere, sowie der Aufnahmen *Ssoimonow's* von diesem Meere hier nicht folgen. Ebenso stellen wir es unsern Lesern anheim, aus Hrn. v. Baer's Buche sich über eine von dem rastlosen Monarchen nach Madagascar und Indien beorderte, wenig bekannte Expedition zu unterrichten. Wir erwähnen nur noch, dass ausser dem Anhange, welcher sechs kleinere Aufsätze enthält, der von uns hier besprochenen Schrift in der deutschen Ausgabe auch zwei Karten beigegeben sind, von denen die erste die Ost-Grenzen von Asien, durch Farben unterschieden, darstellt: 1. wie sie durch die von *Peter I.* befohlenen und veranlassten Aufnahmen bestimmt sind, 2. wie *Witsen* sie gezeichnet und 3. wie sie auf den *Homann*'schen Karten dargestellt wurden. Die zweite Karte stellt die gegenwärtigen Ufer des Kaspischen Meeres mit der Gestalt desselben 1. nach der Verden-Ssoimonow'schen Karte, 2. nach Olearius und 3. nach Ptolemaeus zusammen.[1]

Ihrem Inhalte nach schliesst sich an Herrn von Baer's „Verdienste Peter des Grossen um die Verbreitung geographischer Kenntnisse" die Arbeit des Herrn *A. N. Popow* „Die Beziehungen Russlands unter Peter den Grossen zu Chiwa nnd Buchara" (Сношенія Россіи съ Хивою и Бухарою при Петрѣ Великомъ), welche im IX. Bande der ersten Serie der „Sapiski" der Geogr. Gesellschaft gedruckt ist. Sie behandelt ausführlich die Expeditionen des Kapitäns *Buchholz* in die sogenannte kleine Bucharei (Ost-Turkestan) und des Lieutenants Fürsten *Bekowitsch-Tscherkasskij* nach Chiwa, so wie die Gesandtschaft *Florio Benevini's* nach Buchara. Als Hauptquellen dienten Herrn Popow Documente des Moskauer Hauptarchivs des Ministeriums des Auswärtigen. Ein grosser Theil derselben, namentlich die Berichte Benevini's an den Kaiser und das Tagebuch, welches letzterer während seines Aufenthaltes in Chiwa in italienischer Sprache führte, sind von Herrn Popow abgedruckt.

Der Beziehungen Russlands zu den erwähnten centralasiatischen Ländern vor und nach Peter dem Grossen geschieht ziemlich umständlich Erwähnung in der Denkschrift, welche Herr *Jakob W. Chanykow*, der verstorbene Bruder des bekannten Orientalisten N. W. Chanykow, zu der von der Geogr. Gesellschaft im Jahre 1850

[1] Von den erwähnten sechs kleineren Aufsätzen des Anhanges handeln die drei ersten 1) von den Karten, die durch Vermittelung Peters des Grossen unter seiner Regierung oder bald nach derselben ausgeführt sind (vgl. „Russische Revue" I. Bd., S. 507, wo über des Hrn. Akademikers Otto v. Struve denselben Gegenstand behandelnde Rede referirt ist); 2) von der alten Reichskarte, „*Bolschoi Tschertesh*"; 3) von *Schestakow's* Karten (aus denen in *Strahlenberg's* Karte zwei dem Lande der Tschuktschen benachbarte langgezogene Inseln aufgenommen sind); die drei letzten bringen: 4) „ein Wort über die ehemalige Ausmündung des Oxus in das Kaspische Meer"; 5) einen Beitrag „zur Geschichte der Entdeckung der Inseln im Norden von Sibirien" und 6) „Zeugnisse über Deshnew's Fahrt (1647—1652) um die Nordostspitze von Asien."

herausgegebenen „Karte des Aralsee's mit Chiwa und Umgegenden", im V. Bande der ersten Serie der „Sapiski" veröffentlichte.

Der Reisebericht des Arztes *Blankennagel*, welcher im Jahre 1793 nach Chiwa geschickt wurde, ist im XII. Bande des „Wjestnik" (1858) von Herrn *W. W. Grigorjew* mit Commentar herausgegeben worden. Derselbe Gelehrte, welcher seit mehreren Jahren den 7. Theil von Ritter's Erdkunde übersetzt, berichtigt und ergänzt, hat in der zweiten Serie der „Sapiski" der Geogr. Ges. (für 1861., Abth. II, S. 105—188) eine in Orenburg im Jahre 1803 verfasste „Beschreibung des Chanats von Chiwa und des Weges dorthin von der Ssaraitschikowschen Festung" (in der Nähe der Mündung des Uralflusses) herausgegeben und commentirt. Auch verdient hier bemerkt zu werden, dass mehrere Berichte aus dem Anfange dieses Jahrhunderts über Khokand in den Schriften der Geogr. Gesellschaft veröffentlicht worden sind: unter andern die Reise von *Posspjelow* und *Burnaschow* im Jahre 1800 nach Taschkent (im „Wjestnik" Band I, S, 1—56).

Wir haben noch einer Arbeit des Mitgliedes der Geogr. Gesellschaft, des Akademikers und Professors *J. J. Ssresnewskij* zu erwähnen. Sie war der Reise des Einwohners von Twer *Afanassij Nikitin* nach Persien und Indien in dem Jahre 1465 gewidmet (siehe „Wjestnik" der Geogr. Gesellschaft Bd. X, in der Beilage S. 2 und flg.). Diese Reise ist von Herrn *Ssresnewskij* in den Abhandlungen der II. Abtheilung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Band II, 1855) nach mehreren Handschriften veröffentlicht[1] und veranlasste ihn, ältere Zeugnisse über die Bekanntschaft der Russen mit asiatischen Ländern zu beleuchten. Ein Capitel dieser Untersuchung ist im erwähnten Bande des „Wjestnik" Abth. II, S. 49—68 („Ueber die Bekanntschaft der Russen im IX. Jahrhundert mit Sud-Asien") erschienen, in welchem umständlich des Oberpostmeisters des Khalifen von Bagdad Ibn-Khordadbeh Nachrichten über den Handel der Russen im Orient mitgetheilt und mit andern einschlagenden Nachrichten, theils auch aus unsern Chroniken, verglichen werden. Es ergab sich nebenbei bei diesen weit angelegten Untersuchungen, dass im XV. Jahrhundert den Russen die Strassen über den Kaukasus und das Kaspische Meer, einestheils nach Jerusalem und Bagdad, andererntheils über Tauris nach Samarkand bekannt waren.

Wir haben in unserer Uebersicht nur der wichtigsten Mittheilungen, welche der Russischen Geogr. Gesellschaft von ihren Mitgliedern aus den Gebieten der historischen Erd- und Völkerkunde während des ersten Virteljahrhunderts ihres Bestehens gemacht worden sind, erwähnt. Es bliebe, wollten wir einen vollständigen Nachweis aller einschlagenden Leistungen dieser nächst der Akademie der Wissenschaften bedeutendsten wissenschaftlichen Institution des

[1] In den Ausgaben der Hakluyt Society ist eine englische Uebersetzung erschienen.

Russischen Reiches geben, noch eine Menge von Aufsätzen aufzuzählen, welche sowohl auf einzelne Oertlichkeiten als auch bedeutendere Länderstriche des weit ausgedehnten Vaterlandes sich beziehen und oft von Bewohnern der entlegensten Gegenden eingesandt worden sind. Doch auch das von uns Erwähnte wird dem Leser die Ueberzeugung beigebracht haben, dass die historische Erd- und Völkerkunde bei uns zahlreiche Pfleger gefunden hat. Es lässt sich mit Sicherheit erwarten, dass die Archive der beiden Hauptstädte wie der Provinzialstädte noch reiche Ausbeute für dieses Forschungsgebiet liefern werden. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, dass in den Schriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und unserer Geschichts- und Alterthumsvereine, so wie der Statistischen Bureau's nnd endlich in einzelnen Specialschriften die Literatur der historischen Erd- und Völkerkunde reich vertreten ist. Das Geographisch-statistische Wörterbuch, welches von *P. P. Ssemenow* im Auftrage der Geogr. Gesellschaft herausgegeben wird, berücksichtigt ebenfalls die historischen Nachrichten über einzelne Provinzen, Oertlichkeiten und Völkerstämme. Ein wichtiges Nachschlagebuch ist des verstorbenen Akademikers *P. Köppen* „Хронологическій Указатель матеріаловъ для исторіи инородцевъ Европейской Россіи, d. i. Chronologischer Index der Materialien zur Geschichte der fremden Völkerstämme Russlands. St. Petersburg. 14 + 510 SS. in-8°.

Kleine Mittheilungen.

(Die Russische Chemische Gesellschaft, besonders ihre Thätigkeit im J. 1872 und die Physikalische Gesellschaft an der St. Petersburger Universität.) Dass bei uns eine gelehrte Gesellschaft auch ohne Unterstützung der Regierung bestehen und mit Erfolg wirken könne, dafür liefert die Russ. Chem. Gesellschaft einen genügenden Beweis. Die anderen Gesellschaften, wie die einzelnen Naturforschenden Gesellschaften in den Universitätsstädten, die Mineralogische hierselbst, die hiesige Archäologische Gesellschaft, die Geographische Gesellschaft und mehrere andere, mehr oder weniger umfassenden Wissenszweigen gewidmeten Vereine erfreuen sich einer liberalen Dotation von Seiten des Staates. Vor fünf Jahren gegründet, hat die Russische Chemische Gesellschaft seit dem Anfange ihres Bestehens ihr Organ, dessen Inhalt sich durch umsichtige Auswahl und reichen Inhalt auszeichnet, regelmässig erscheinen lassen. Dasselbe führte bis zum Ende des vorigen Jahres den Titel „Journal der Russischen Chemischen Gesellschaft". (4 Bände, 8°. 1868—1871.) Seit dem Anfange dieses Jahres ist diese Zeitschrift auch Organ der im vorigen Jahre hier gegründeten Physikalischen Gesellschaft und heisst daher „Journal der Russischen

Chemischen Gesellschaft und der Physikalischen Gesellschaft an der Universität zu St. Petersburg“ — Журналъ Русскаго Химическаго Общества и Физическаго Общества при С.Петербургскомъ Университетѣ. — Die Physikalische Gesellschaft hat ihre Thätigkeit im Mai vorigen Jahres begonnen. In der ersten Sitzung, die sie am 15. Mai 1872 hatte, wurden zum Präsidenten Prof. *Theodor Petruschewskij*, zum Secretär Magister *D. K. Bobylew* und Magister *P. P. Van der Vliet* zum Schatzmeister gewählt.

Im ersten Hefte des ebenerwähnten „Journals“ ist (Abth. I., S. 30 bis 44) Herrn Bobylew's Abhandlung „über die Zerstreuung der Electricität in Gasen“ abgedruckt. Ueber die Thätigkeit der Russischen Chemischen Gesellschaft im vorigen Jahre entnehmen wir dem im 1. Hefte des diesjährigen) V Bandes des „Journals“ abgedruckten Rechenschaftsbericht für 1872 Folgendes:

Bis zum 2. December 1872 zählte die „Russische Chemische Gesellschaft“ 73 Mitglieder. Im Verlauf des Jahres 1872 verlor sie durch den Tod zwei ihrer Mitglieder: den Dr. chem. Alexander Michailowitsch Ssemenow und Dr. Arthur Casselmann, Redacteur der „Pharmaceutischen Zeitschrift für Russland“. An neuen Mitgliedern traten 7 ein, so dass die Gesellschaft im Ganzen 78 Mitglieder zählt. Für das Jahr 1872 betrugen die Einnahmen 1310 Rbl. 76 Kop. davon an Beiträgen der Mitglieder 708 Rbl. Verausgabt wurden 789 Rbl. 60 Kop., wovon 559 Rbl. 21 Kop. zur Herausgabe des „Journals der Russischen Chemischen Gesellschaft“ verwandt wurden.

Die wissenschaftliche Thätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1872 äusserte sich zunächst in 9 vorher anberaumten Sitzungen, in welchen 70 Ankündigungen und Mittheilungen gelehrter Arbeiten vorgelegt wurden. Von diesen füllten 55, unter der Redaction des Geschäftsführers der Gesellschaft, den 4. Theil des „Journals der Russischen Chemischen Gesellschaft“, welches in 9 Lieferungen auf 23½ Druckbogen (1871 nur zu 20½ Bogen) erschien. Eine regelmässige Zunahme des Absatzes des „Journals“ stellte sich auch in diesem Jahre heraus; es wurden nämlich 171 Exemplare abgesetzt, im Jahre 1871 dagegen nur 142. Die Zahl der Abonnenten betrug 88 (1871 nur 61).

Der Verkehr der Gesellschaft mit anderen gelehrten Vereinen bestand im gegenseitigen Austausch der herausgegebenen Schriften. namentlich mit folgenden Gesellschaften:

Den Naturforscher-Gesellschaften an den Universitäten zu Kasan, Kijew und Odessa, der Kijewschen Section der „Russischen Technischen Gesellschaft“, dem tschechischen chemischen Verein „Isis“ in Prag, der „Chemical Society“ in London und der „Smithsonian Institution“ in Washington.

Vom Jahre 1873 an wird laut Beschluss vom 2. November 1872 die Zeitschrift an die Pariser Akademie der Wissenschaften gesandt.

In dem verflossenen Jahre wurde eine Veränderung von § 2 der Statuten der Gesellschaft vorgenommen, nach welcher alle Diejenigen

Mitglieder der Gesellschaft sein können, welche ihre Thätigkeit der Chemie entweder als Lehrende oder practisch Anwendende widmen.

Diese Abänderung des Statuts bietet einem grösseren Kreise von Personen Gelegenheit, sich an den Arbeiten der Gesellschaft zu betheiligen. — Eine andere Maassregel betrifft die Herausgabe des Journals der Chemischen Gesellschaft. Auf Vorschlag des Geschäftsführers hat die Gesellschaft beschlossen, in ihr Journal Auszüge aus periodischen Zeitschriften über Chemie aufzunehmen und die Referate vor der Hand mit 10 Rbl. per Bogen zu honoriren, die Zahlung aber, je nach dem Steigen der Einnahmen der Gesellschaft bis zu der Normalsumme zu erhöhen. Ausser den Berichterstattern werden an der Redaction des Journals die Mitglieder: G. Gustavson, F. Wreden, W. Luginin und N. Ljubawin theilnehmen. Indem das Journal der „Russischen Chemischen Gesellschaft" einen nach Möglichkeit vollständigen Ueberblick über die Erfolge der Chemie in Russland und im Auslande zu bieten suchen wird, überhebt es seine Leser auch bis zu einem gewissen Grade der Nothwendigkeit, ausländische Zeitschriften zu benutzen, was entschieden nicht wenig zur Verbreitung der chemischen Kenntnisse in Russland beitragen wird.

(**Das rechte Ufer der Kulturoase von Chiwa.** Da über den Theil der chiwaschen Ansiedelungen, welcher am rechten Ufer des Amu-Darja gelegen ist, in den Reisebeschreibungen von Basiner, Vambéry u. A. wenig die Rede ist, theilen wir aus der «Turkestanschen Zeitung» (No. 23, vom 12. Juli dieses Jahres) in Folgendem einen kleinen Aufsatz mit, welcher den jetzigen Zustand der angegebenen Niederlassungen im Wilajet Schura-chana bespricht.

Die Stadt Schura-chana liegt auf dem rechten Ufer des Amu-Darja, in einer Entfernung von 8 Werst am grossen Bewässerungscanal (Jaryk), welcher die Stadtmauer im Süden begrenzt. Dieser Canal, Schura-chan-Jabi genannt, wird vom Chan in grosser Ordnung gehalten. Es muss bemerkt werden, dass im Chanat Chiwa zwei Arten von Bewässerungscanälen, nach der am Orte gebräuchlichen Benennung: Jabi (Ssakka'i), existiren, nämlich: solche, die dem Chan gehören und auf Kosten der Regierung erhalten werden, und solche welche von Privatpersonen oder Gemeinden angelegt sind und auch von ihnen, ohne Betheiligung der Regierung, im Stande gehalten werden. Die meisten der aus dem Amu-Darja, der Hauptwasserader des Chanats, geleiteten Canäle gehören dem Chan und nur eine sehr kleine Anzahl sind Eigenthum von Privatleuten oder einzelnen Gemeinden. Zur Erhaltung der Canäle des Chans erhebt man von jedem Einwohner eine jährliche Landsteuer, in 12 Arbeitstagen bestehend. Diese Steuer wird Kasaukasadyr genannt.

Die Stadt (Kurgan), die am Canale des Chans sich ausbreitet, bildet mit ihren Umgebungen, welche gleichfalls von diesem Jaryk bewässert werden, ein Wilajet, d. h. eine Provinz, die wiederum in

Kente (kend — Dorf) getheilt wird. Kent heissen alle Ansiedlungen mit den zu ihnen gehörenden Weideplätzen an den Ufern der kleinen Canäle, die aus den Hauptcanälen strömen.

Die Stadt Schura-chana mit den zu ihr gehörenden Kenten steht unter einem gewissen Kara-Chan, der von Mad (Muhammed)-Niyas-Divanbegi eingesetzt ist. Dieser Divanbegi ist seinerseits vom Oberverwalter von Pitniak und Hasarasp, dem Emir-ul-Umera-Seid-Mahmud installirt worden. Letzterer ist eine äusserst einflussreiche Persönlichkeit im Chanat; er ist der Oheim des jetzigen Chans Muhammed-Rachim, und verwaltet die Provinzen Hasarasp (Asarest in der Kirgisensprache), Pitniak und Schura-chana.

Schura-chana führt einen bedeutenden Handel mit den im nördlichen Theile des Chanats lebenden Nomaden; man kann getrost behaupten, dass die Zahl der Buden für den Verkauf der Zahl der Häuser gleich kommt; fast die Hälfte der Stadt ist von denselben eingenommen. Sie gleichen den Basars in allen Städten Mittelasiens, oder wenigstens denen im russischen Turkestan. Die Buden ziehen sich in langen Reihen zu beiden Seiten der Strasse hin. Stellenweise ist der Basar oben gedeckt. Im Innern der Stadt giebt es keine Plätze, auf denen ein specieller Handel mit irgend einem landwirthschaftlichen Produkte stattfindet, wie es z. B. in Taschkent, Samarkand und anderen Städten des russischen Turkestan gebräuchlich ist. Die Handelsgegenstände auf dem Markt in Schura-chana bestehen in Vieh, Getreide und Dschugara; auch die besten Pferde des ganzen Chanats Chiwa werden hierher zum Verkauf gebracht.— Die Stadt selbst war, wie es leicht zu sehen ist, früher klein, jetzt ist sie augenscheinlich noch im stetigen Wachsen begriffen; von der Stadtmauer trifft man stellenweise nur noch Spuren, und die Budenreihen erstrecken sich auch schon über die Grenzen der frühern Stadtmauer. Der Viehhandel wird ausser der Stadt getrieben. In der Stadt existiren mehr als 150 Oehlmühlen: alles Sesamöl, welches hauptsächlich die Nomaden ankaufen, wird hier bereitet.

In der Stadt befindet sich eine Moschee mit einigen für Pilger angebauten Zellen. Diese letzteren sind von dem jetzigen Verwalter Mad-Nyas Divanbegi aus rohen Ziegelsteinen erbaut worden. Ausserdem hat die Stadt eine Schule und ein der Regierung gehörendes Magazin für die Aufbewahrung des Getreides, welches als Abgabe eingesammelt wird. Das Magazin wurde von Kutluk-Murad-Inak aufgebaut. Auch finden wir einen Zufluchtsort für Bettler, ein sogenanntes Kalendar-chane. Eine Festung giebt es in Schura-chana nicht, aber ausser der Stadt gen Norden sieht man die verfallenen Mauern einer alten Befestigung, deren Erbauung die dortigen Bewohner ins tiefe Alterthum, in die Zeiten des Afrasiab verlegen. Die Bevölkerung der Stadt Schura-chana und die der ganzen Provinz soll aus der Zeit des Kutluk-Murad-Inak stammen, welcher im Anfange des jetzigen Jahrhunderts lebte. Die Alten sagen, er habe den Jaryk des Chans, der die Stadt von der Südseite begrenze, graben lassen.

Die Provinz (das Wialet) Schuna-chana wird von zehn Canälen, die aus dem Jaryk des Chans fliessen, bewässert; es sind: Meskin-Seid-Ata-jabi, Kuschbegi-jabi, Altshin-jabi, Kattebegani-jabi, Sarabegi-jabi. Ausserdem wird die Provinz noch von anderen, ebenfalls direct aus dem Amu geleiteten Canälen mit Wasser versehen, nämlich: im Osten vom Jaryk Ak-Komysch-jabi, im Westen vom Bus-jabi und Schamam-jabi. Nach den Namen dieser Canäle wird auch das an ihnen gelegene Land genannt.

Sämmtliche bebaute Felder, die Schura-chana umgeben, beginnen bei den Häusern von Meskin-Seid; hier fliesst auch der Jaryk gleichen Namens durch. Neun Werst von diesem Jaryk fangen die Gärten an, welche Mülkdar heissen. Es soll dieses der fruchtbarste Strich der ganzen Provinz sein. Mülkdar heissen die Gärten darum, weil die Ansiedler dieses Landstriches hier unter besondern Bedingungen leben. Es hat, so behauptet man, der jetzige Chan diesen Landstrich mit Bewohnern verschiedener Provinzen des Chanats, namentlich aus Hasarasp bevölkert. Die Ansiedler des Mülkdar zahlen nicht die Abgaben, zu welchen die übrigen Bewohner des Chanats verpflichtet sind; sie zahlen blos von je fünf *Tanapen* [1] Landes eine grosse *Tilla* (circa 4 Rubel); diese Abgabe heisst Salkyt-peul. Ausserdem sind sie noch verpflichtet 12 Tage im Jahre an den Canälen des Chans zu arbeiten. Man behauptet, dass die Bewohner dieser Mülkdar vollberechtigte Besitzer derselben seien. Der ganze Landstrich umfasst gegen 2000 Tanapen.

Die Bevölkerung von Schura-chana besteht aus Turkmenen und aus Usbegen, Kirgisen, Karakalpaken, unfreien und freien Irani (Persern), welche der jetzige Chan vom linken Ufer des Amu übergesiedelt hat. Alle Bewohner der Provinz (Wialet) Schura-chana leben in einzelnen Höfen inmitten ihrer Felder; Dörfer trifft man fast nicht an. In Folge des niedrigen Wasserstandes in den Jaryks wird die Bewässerung der Saatfelder durch Wasserräder bewerkstelligt. Dieser niedrige Wasserstand ist auch Grund dafür, dass die Mühlen fast nur von Pferden oder Kameelen getrieben werden. Mehl findet man wenig, das Getreide wird meist als Korn aufbewahrt. Zur Zeit der Anwesenheit unserer Truppen in Schura-chana war das Getreidemagazin der Regierung noch ganz gefüllt. Für den Hausbedarf wird das Getreide zu Hause in Handmühlen gemahlen.

[1] 1 Tanape = 900 □ Faden.

Literaturbericht.

Древности Россійскаго Государства. Кіевскій Софійскій Соборъ. Изданіе Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Выпускъ I—III. Alterthümer des Russischen Reiches. Die Sophien-Kathedrale in Kijew. Herausgegeben von der Kaiserlich Russischen Archäologischen Gesellschaft. Lief. I—III, St. Petersburg 1871—1873, gr. Folio.

In den Jahren 1849—1853 wurden in Moskau von einer speciellen, vom Kaiser Nikolai I. eingesetzten Commission, unter dem Vorsitze des Grafen *Ssergej Stroganow*, 12 Bände (6 Bände *Abbildungen* in gr. Folio und 6 Bände Text in gr. 4o.) Russischer Reichsalterthümer herausgegeben. Die Abbildungen dieses von Kaiserlicher Munificenz ausgestatteten Prachtwerkes wurden zum grössten Theil in Farbendruck gegeben. Es waren das die ersten chromolithographischen Tafeln, die in Russland ausgeführt worden sind. Die mit der Herausgabe dieses nicht allein für die Russische Geschichte, sondern auch für die Kunstgeschichte im Allgemeinen höchst wichtigen Werkes betraute Commission hatte im Jahre 1843 von dem Akademiker *Th. G. Ssolnzew* Zeichnungen von den in der Sophien-Kathedrale zu Kijew erhaltenen Mosaik- und Freskenbildern anfertigen lassen, die Herausgabe derselben aber unterblieb damals aus verschiedenen Gründen. Im Jahre 1866 geruhten Seine Majestät der Kaiser Alexander II., in Folge einer Vorstellung des Grafen S. Stroganow der Kaiserlichen Russischen Archäologischen Gesellschaft die Veröffentlichung dieser Zeichnungen anheim zu stellen.

Die Mosaik- und Freskenbilder der Sophien-Kathedrale, des ältesten unserer vaterländischen Bau-Denkmäler, welches fast unversehrt aus dem XI. Jahrhundert erhalten ist, haben freilich eine hohe Bedeutung für die Geschichte der Kunst in unserm Lande und die Herausgabe derselben wird nicht verfehlen, die archäologische Wissenschaft mit vielen neuen Thatsachen zu bereichern. Um ihrer Publication die wünschenswerthe grösstmögliche Treue in der Reproduction der einzelnen Mosaikbilder und Wandgemälde zu verleihen, beauftragte die Archäologische Gesellschaft eines ihrer Mitglieder, welches mit dem russischen Alterthume und der kirchlichen Archäologie vertraut ist, in Gemeinschaft mit Herrn Ssolnzew selbst an Ort und Stelle eine Verification der von diesem früher angefertigten Zeichnungen vorzunehmen. Im Sommer 1867 begab sich Herr *J. J. Ssresnewskij* in Begleitung des Herrn Ssolnzew nach Kijew, wo auf Oelpapier die Umrisse der Mosaik- und Freskenbilder der Sophien-Kathedrale durchgezeichnet wurden. Diese Zeichnungen wurden mit solcher Genauigkeit ausgeführt, dass ihnen nur die Farben und Schatten der Originalbilder fehlten, und später hier in St. Petersburg in verkleinertem Maassstabe photographirt. Die auf diese Weise erhaltenen Photographien sind der gegenwärtigen Ausgabe zu Grunde gelegt. Ausserdem wurden von dem Akademiker *K. J. Majewskij* genaue Pläne, nebst Durchschnitt und Façade der

Kathedrale angefertigt. Darauf wählte die Gesellschaft aus ihrer Mitte eine Special-Commission, welcher die Leitung der Herausgabe des wichtigen Werkes, zu welchem Herr Ssresnewskij den Text zu liefern versprochen hat, anvertraut wurde.

Dem Kunstarchäologen, welcher nicht Gelegenheit gehabt hat, die Sophien-Kathedrale an Ort und Stelle zu studiren, kann die Ausgabe der Archäologischen Gesellschaft nur willkommen sein. In den bisher erschienenen drei Lieferungen sind 33 Tafeln (1—3, 5—11, 13—18, 21, 23—25, 27—31, 35, 36, 39, 42, 52—55) Abbildungen von Mosaik- und Freskenbildern, theils in Umrissen, theils in Farbendruck, und ausserdem 6 Tafeln Pläne, Durchschnitte u. s. w. erschienen.

Wir geben in Folgendem den Inhalt der drei bisher erschienenen Lieferungen näher an. Auf Tafel I finden wir den Plan des untern Stockwerkes der Kathedrale, mit Bezeichnung der Linien in welchen einzelne Durchschnitte in diesem Stockwerke genommen sind, die auf einzelnen der folgenden Tafeln gegeben werden.

Taf. 2, 3 und 5—8 geben die 28 Darstellungen in Farbendruck von Mosaikbildern. Unter ihnen sind die grössten die der Mutter Gottes (Bild 15) und die des heiligen Abendmahls. Auf Taf. 9 sind in Umrissen ein Wandgemälde, die Ausgiessung des heiligen Geistes darstellend, und zehn Heiligenbilder in Umrissen gegeben. Taf. 10 bringt in Farbendruck sechs in Mosaik ausgeführte Heiligenbilder. Taf. 11, 13—18 und 21 geben wieder Heiligenbilder und einzelne Ornamente in Umrissen. Auf Taf. 23 sind in Umrissen die Darstellungen auf einem Plafond — Josua, Balaam vom Engel angehalten und die Erscheinung eines Engels dem H. Zacharias— gegeben. Auf Taf. 24 und 27 finden sich wieder Heilige und Ornamente in Umrissen. Taf. 28 und 29 geben uns wieder grössere Wandgemälde: Die Geburt der H. Mutter Gottes, die Einführung Mariae in den Tempel, dieselbe am Brunnen, die Verlobung Mariae mit Joseph, ihre Begegnung mit Elisabeth, die Kreuzigung des Heilands und andere Gemälde (in Umrissen). Taf. 31, 35, 36, 39 und 42 enthalten Heiligenbilder und Ornamente in Umrissen. Taf. 52—55 sind den Freskenbildern auf den Treppenwänden gewidmet. Die Tafel I — V geben die Pläne der drei Stockwerke der Kathedrale mit genauer Bezeichnung der Dimensionen, die Façade von der Westseite und einen Querdurchschnitt des ganzen Baudenkmales.

Aus der früheren Literatur über die Sophien-Kathedrale in Kijew führen wir an: 1) des Metropoliten Eugenius «Beschreibung der Kijewer Kathedrale und der kijewschen Hierarchie» (russisch). Kijew 1825. 291 + 272 SS. 4o. mit 5 Kupfertafeln, 2) «Beschreibung von Kijew» von *N. Sakrewskij* (russisch) 2 Bände. Moskau 1868. IV + 959 SS. 4 mit 13 Tafeln.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Der europäische Bote“ (Вестникъ Европы. — Westnik Jewropy)

8. Jahrgang. 7. Heft. Juli 1873. Inhalt:

I. Philipp aus Konoplei. Erzählung in Versen von *W. Sirokomli.* Uebers. v. *M. P—sk.* (S. 5—18). — II. Ein russischer Arbeiter beim amerikanischen Pflanzer. Erzählungen und Erinnerungen von *A. K.* II. III. (S. 19—75). — III. Das zweite Kaiserreich im Roman von *Emile Zola.* — Les Rougon-Macquart, histoire naturelle et sociale d'une famille, sous le second empire par *Emile Zola.* Tome troisième: Le Ventre de Paris. Paris 1873. — *A. E.* (S. 76—147). — IV. Neueste Geschichte Oesterreichs: I. Zehn Jahre Reaction: das Ministerium Schwarzenberg-Bach 1849—1859. III. IV. von *W. D. Spassowitsch.* (S. 148—189). — V. Literatur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution 1789—94 von *Lotheissen.* III—V. von *S.* (S. 190—221). — VI. Die Charakteristiken der in der Literatur der 20—50er Jahre vertretenen Richtungen. Historische Umrisse. IX. Schluss. Von *A. Pypin.* (S. 222 - 263). — VII. Chronik. — Die Aenderungen der Gewichts-Ordnung. — *C.* (S. 264 277). — VIII. Die Operationen der kaiserlichen Bank (S 278—304). — IX. Gegenwärtiger Zustand der Arbeitskraft in Europa und Amerika, nach den Berichten englischer diplomatischer Agenten und nach den neuesten Resultaten statistischer Arbeiten von *N. F.* (S. 305—344). — X. Rundschau im Inlande: Die Erhöhung der Branntwein-Accise und der Abgaben. — Die beabsichtigte Veränderung der Patentsteuer und der Vorschriften über den Detail-Verkauf von Wein. — Noch etwas über die gerichtliche Verfolgung der Altgläubigen. — Fragen in Betreff des St Petersburger Findelhauses. — Die Gesellschaft zur Hülfeleistung bei Schiffbrüchen. — Die Lehrkurse für Frauen bei der St. Petersburger Medicinischen Akademie und der Moskauer Universität. — Ist Impfung nützlich oder schädlich? (S 345—361). — XI. Rundschau im Auslande: Die Einnahme von Chiwa. — Persische Concessionen. — Französische Angelegenheiten. — Circular über die Presse. - Das deutsche Pressgesetz-Projekt. — Bemerkungen über die Zeitung „Golos“ (Die Stimme). (S. 362—371). — XII. Correspondenz aus Paris — 12. (S. 372—383). — XIII. Briefe aus Warschau, 3. Brief. — *L. L.* (S. 384—401). — XIV. Neueste Literatur: Die Seuchen, ihre Ursachen, Gesetze und Bekämpfung von Dr. *Fr. Oesterlen.* Tübingen 1873. (S. 402—422). — XV. Neue Bücher: Abriss der Anatomie und Physiologie des Menschen von Lector Professor *E. K. Brand.* St. Petersburg 1873. (S. 423—430). — XVI. Nachrichten: Die Gesellschaft zur Unterstützung hilfsbedürftiger Literaten und Gelehrten (S. 431). — XVII. Bibliographisches Intelligenzblatt. (Auf dem Umschlage).

— 8. Heft. August 1873. Inhalt:

I. Wien, München, Venedig. Künstlerische Bemerkungen von *Eug. L. Markow.* (S. 433—468). — II. Die Polen in Posen im Jahre 1848. — *B. L.* (S. 469—509). — III. Der Kaufmann Ssadko beim Zar des Meeres — Bylina (Rhapsodisches Gedicht), von *N. Ssurikow.* (S. 510—518). — IV. Ein russischer Arbeiter beim amerikanischen Pflanzer. Erzählungen und Erinnerungen von *A. K.* IV. (S. 519 - 558). — V. Die Frage über die Klosterreform von *D—w.* (S. 559—582). — VI. Die Einnahme von und die Expedition nach Chiwa. Material für die Geschichte des Feldzugs. Erster Artikel von *Th. J. Lobussewitsch.* (S. 583—619). - VII. Aus Byron. I. II. von *W. P.*

Popow. (S. 620—621). — VIII. Skizzen aus der italienischen Gesellschaft. II—IV. von *Ang. de Gubernatiss.* (S 622—647). — IX. Literatur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution 1789—94 von *Lotheissen.* VI. und VII von *S.* (S. 684—695). — X. Chronik. Gegenwärtiger Zustand der Arbeitskraft in Europa und Amerika, nach den Berichten englischer diplomatischer Agenten und nach den neuesten Resultaten statistischer Arbeiten. Frankreich IV—IX. von *N. F.* (S. 296—737). — XI. Rundschau im Inlande. — Die Arbeiten der Commission für die Untersuchung des Zustandes der Landwirthschaft. Die Bedeutung des gesammelten Materials. — Die Gemeinde-Frage. — Die Frage über die Trunksucht. – Project zur Errichtung eines geistlichen Gerichts. — Der Verwaltungskreis der Special-Gerichte im Allgemeinen. — Strafarten. — Zusammensetzung des Gerichts. — Die Procuratoren. — Die ungewöhnliche Centralisation der Gewalt. — Was wird mit Chiwa geschehen? (S. 736—759). — XII. Eine Antwort auf alle Fragen — von der Redaction. (S. 760—762). — XIII. Rundschau im Auslande. — Die bevorstehende Verbindung mit dem englischen Königshause. — Das Ende der Session der französischen National-Versammlung. — Die Räumung des Territoriums. — Die Regierung Pi-y- Margalla's. — Die Regierung von Salmeron. — Neue Aufstände und der Krieg mit den Carlisten. (S. 763—777). — XIV. Berliner Correspondenz. — Die Kriegsfrage in Preussen und Deutschland von *R.* — (S. 771—800). — XV. Florentiner Correspondenz. — Die politische Krisis in Italien von *D. G.* (S. 801—808). — XVI. Neueste Literatur: Die englischen Arbeiter. — De la situation des ouvriers en Angleterre. Par le Comte de Paris. (S. 809—819). — XVII. Neue Bücher. Russian Folk-tales by W. Ralston von *M, Kapusteie.* (S. 820—821). — XVIII. Literarische Bemerkungen: Die Verfälschung Gogol's von *D.* (S. 822—839). — XIX. Brief an die Redaction: Erwiderung auf die kritischen Bemerkungen des Herrn *A. J.* — Von *A. Trautschold.* (S. 840—846). — XX. Nekrolog: Feodor Iwanowitsch Tjutscheff. Von *M. S.* (S. 847—850). — XXI. Nachrichten: Gesellschaft zur Unterstützung hilfsbedürftiger Literaten und Gelehrten (S. 851.) — XXII. Bibliographisches Intelligenzblatt (Auf dem Umschlage.)

„Das alte Russland" (Russkaja Starina. — Русская Старина). — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij.* Vierter Jahrgang, Heft IX. September 1873. Inhalt:

I. Mein Zeitalter oder die Geschichte des Ssergej Iwanowitsch Majewskij. 1813—1824. Cap. VIII.—XIX. Mitgetheilt von *N. S.* und *S. S. Majewskij.* (S. 253—305). — II. Erinnerungen aus dem russischen Theaterleben von *P. A. Karatygin.* 1830—1841. (S. 306—333). — III. Die russischen Schriftsteller im XVIII. Jahrhunderte von *M. N. Longinow* (S. 334 337). — IV. Graf Nikita Petrowitsch Panin, ein russischer Diplomat vom Jahre 1797. Mitgetheilt vom Baron *M. N. Sserdobin.* (S. 338 373). — V. Der Zesarewitsch Konstantin Pawlowitsch Aus dem Jahre 1826. (S. 374—397). — VI. Die Fürstin Lowitsch. Erzählung von *K. P. Kolsakow.* (S. 398—400). — VII. Blätter aus dem Notizbuch der „Russkaja Starina": 1) Project der russisch-französischen Expedition nach Indien. 1800. (S. 401). 2) Anordnungen des Kaisers Paul in Betreff des Kriegszuges nach Indien im Jahre 1801. (S. 409). 3) Die Edelleute von Nowgorod und die Militaircolonisten. (S. 411). 4) Der Partisan A. N. Ssesslawin: ein Brief an einen Bruder vom Jahre 1850. (S. 415). 5) Die geheime Zahl. (S. 419) 6) Ein Brie an J. J. Ssossnitzky. (S. 419). — VIII. Zur Frage über den Ursprung Russlands. Von *D. J. Ilowaisky.* (S. 420). — IX. Bibliographisches Intelligenzblatt. (Auf dem Umschlage),

Beilage: Memoiren von *A. T. Bolotow.* 1738—1765. Vierter und letzter Band. Theil XXVIII und XXIX., Briefe N. 282—291. Das Leben des russischen Adels im 18. Jahrhundert. — Wirthschaft. — Die Geschichte mit Kusma und den Kusmitschen. — Brautwerbungen. — Nachrichten über die Hinrichtung Ludwigs XVI. — Die Geschichte mit den zwei Weibern. — Die Theilung Polens. — Der neue Statthalter von Tula. 1792—1794.

Russische Bibliographie.

Astaffjew, P. E. Monismus oder Dualismus? (Begriff und Leben). Antrittsvorlesung für Geschichte der Rechtsphilosophie Jaroslaw. 8°, 126 S. (**Астафьевъ, П. Е.** Монизмъ или дуализмъ? (Понятіе и жизнь). Вступ. лекція исторіи философіи права. Ярославль. 8. д. 126 стр.).

Materialien zur Gefängniss-Statistik Russlands. Mitgetheilt von **W. N. Juferow.** St. Petersburg 8°. 262 S. (Матеріалы для тюремной статистики Россіи. Сообщ. **В. Н. Юферовымъ.** 8 д. 262 стр.).

Anutschin, E. N. Untersuchungen über den Procentsatz der in der Periode von 1827 — 1846 nach Sibirien Verbannten. St. Petersburg, 8°. 246 S. u. 14 Karten. (**Анучинъ, Е. Н.** Изслѣдованія о процентѣ сосланныхъ въ Сибирь въ періодъ 1827 — 1846 гг. Спб. 8 д. 246 стр. и 14 картъ).

Die zur Erläuterung und Vervollständigung der Gerichtsordnung vom 20. November herausgegebenen gesetzlichen Bestimmungen St. Petersburg 8°. 474 S. (Узаконенія, изданныя въ поясненіе и дополнніе къ Судебнымъ Уставамъ 20-го ноября 1864 г. Спб. 8 д. 474 стр.).

Tscharkowsky, P. Versuch einer slavischen Etymologie. Warschau 8°. 346 S. (**Чарковскій, Петръ.** Опыты славянскаго словопроизводства. Варшава, 8 д. 346 стр.).

Ueber die Sterblichkeit in der russischen Armee von 1862—1871. St. Petersburg, 8°. 52 S. und 4 Zeichnungen. (**Л, Л. Л.** О смертности въ русской арміи 1862—1871 гг. Спб. 8 д., 52 стр. 4 черт.),

Ueber den Reichthum der nördlichen Grenzländer Sibiriens und der dort nomadisirenden Volks-Stämme. Eine populäre Vorlesung. St. Petersburg 8° 19 S. und 6 Zeichnungen). (О богатствахъ сѣверныхъ окраинъ Сибири и народахъ, тамъ кочующихъ. Общедоступное чтеніе. Спб. 8 д., 19стр. и 6 рис.).

Bericht der Reichsbank für das Jahr 1872. St. Petersburg 4°. 47 S. uud 9 Tabellen. (Отчетъ Государственнаго Банка за 1872 г. Спб. 4 д. 47 стр. 9 таблицъ.

Bericht über die Wirksamkeit des Comités für Seidenbau im Jahre 1872. Moskau 8°. 145 S. (Отчетъ о дѣйствіяхъ Комитета Шелководства въ 1872 г. Мовква, 8 д. 145 стр.).

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 13-го октября1873 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect No. 5.

Ueber eine neue Quelle russisch-livländischer Geschichte des XVI. Jahrhunderts.

Der Werth eines historischen Berichts über längst entschwundene Zeiten wächst in eben dem Grade, als der Verfasser desselben den geschilderten Ereignissen nahe gestanden, vielleicht gar handelnd in dieselben eingegriffen, urkundliches Material für seine Erzählung benutzt hat. Darum besitzen im XVI. und XVII. Jahrhunderte jene Relationen, wie die berühmten der venetianischen Gesandten ein so grosses Gewicht, weil diese sich inmitten des Getriebes befanden, von wo aus die von ihnen geschilderten Ereignisse gelenkt wurden.— Ueber das Werk eines so gleichfalls mitten in die Vorgänge gestellten und an denselben betheiligten Mannes, welches einen der wichtigsten Abschnitte in der Geschichte Livlands besonders in seinen Beziehungen zu Russland behandelt und bisher noch gar nicht benutzt worden ist, will ich im Folgenden sprechen.

Jahrhunderte hindurch hatten seit der Gründung der deutschen Colonie in Livland die Kämpfe zwischen dieser und dem östlichen Nachbar gedauert. Nur selten gewannen sie eine grössere Bedeutung als die langwieriger Grenzstreitigkeiten gegen Nowgorod und Pleskau; waren Russen und Deutsche ermüdet, hatte der beiden Theilen vortheilhafte Handel empfindliche Einbussen erlitten, dann kam nicht selten durch Vermittelung des grossen norddeutschen Städtebundes der Hanse wieder Frieden zu Stande. Einen andern Charakter gewann dieser Zwist, als Iwan III. Nowgorod 1478 unterwarf und dadurch der Grossfürst von Moskau unmittelbarer Nachbar von Livland wurde. Als die Theilfürstenthümer eingezogen, das Joch der Mongolen abgeschüttelt war, da genügte es ihm nicht, durch die Verbindung mit der Prinzessin von Byzanz auch die entsprechenden Formen für die errungene hohe Stellung eines russischen «Zaren» zu gewinnen — er wünschte in unmittelbaren Verkehr mit dem Westen zu treten, er zuerst unter den Fürsten von Moskau will Zutritt zum Meere gewinnen, wenn nöthig erzwingen. Die Siege Plettenbergs machen seine Pläne scheitern, und durch wiederhol

erneute Friedensunterhandlungen geniesst Livland eine ununterbrochene Ruhe so lange, wie nie früher, bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts. In bisher unerhörter Weise steigt der Wohlstand des Landes, weder früher noch später hat sich Livland einer solchen Blüthe erfreut wie in dieser Zeit. Aber die Pläne seines Grossvaters nimmt Iwan der Schreckliche auf: die Unterhandlungen, welche die livländische Conföderation zur Fortsetzung des Friedens anknüpft. verzieht der Zar bis er im Osten Herr der weiten tartarischen Reiche Kasan und Astrachan wird, dann wendet er sich gegen Westen. So entbrennt 1558 von Neuem der Krieg mit Livland. Die Folgen sind bekannt: in drei Jahren ist durch die Uebermacht des Feindes die Conföderation vernichtet, die Selbstständigkeit Livlands hört auf; als im Osten desselben Russland gebietet, flüchtet sich das nördliche Estland unter den Schutz Schwedens, der Rest wirft sich Polen in die Arme. Fünfundzwanzig Jahre ist dann Livland der Kriegsschauplatz eines mit der grössten Erbitterung geführten Kampfes, das Land leidet unsäglich, die frühere Cultur scheint völlig vernichtet, nur Riga und Reval erwehren sich noch der Russen; um den letzten Widerstand zu brechen, erscheint Iwan der Schreckliche selbst in Livland, das Land schien sein,—da greift die geniale Strategie des neuen polnischen Königs Stephan Bathory ein und zwingt im zapolskischen Frieden 1582 Russland zum Verzicht auf Livland, es auf die Grenzen zurückweisend, die es vor dem Kriege besessen.

So bedeutungsvoll und interessant diese Vorgänge sind, so wenig genügten lange Zeit unsere Quellen, ihre Einzelheiten sicher zu erkennen. Die russischen Berichte waren überhaupt wenig ergiebig, die Forschung blieb wesentlich auf livländische angewiesen. Bei diesen aber wurde es verhängnissvoll, dass man sich vielfach auf die späte Chronik des rigaschen Bürgermeisters Franz Nyenstädt stützte: seine Nachrichten waren ausführlich und eigenartig, er schien besonders gut unterrichtet, daher entschied sich das Urtheil häufig zu seinen Gunsten, sobald er, und das war meist der Fall, mit der sonstigen Ueberlieferung nicht stimmte. Selbst in den äusseren Thatsachen wich er weit von den anderen Quellen ab, durch ihn wurde es für den Krieg Plettenbergs fraglich, ob dieser zwei oder dreimal gesiegt hatte, bis hiefür vor etwa zehn Jahren in der von Schirren aufgefundenen «Schönen Historie» eine Quelle ersten Ranges gewonnen und die Unzuverlässigkeit des mehr als hundert Jahre nach diesen Vorgängen schreibenden Nyenstädt aufgedeckt wurde. Und wie die Dar-

stellung der Kriege Iwan III., beeinflusste derselbe Chronist auch viel zu sehr diejenigen Iwan des Schrecklichen gegen Livland, namentlich ist ihm von russischen Geschichtsforschern Vertrauen geschenkt worden[1]; je eingehender unsere Kenntniss über die livländischen Kriege aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts wird, desto klarer tritt auch hier die Mangelhaftigkeit des Nyenstädtschen Berichts hervor. Gerade für die Geschichte des Untergangs der Selbstständigkeit aber haben wir in letzter Zeit wie für keinen andern Theil livländischer Geschichte neues reiches Quellenmaterial erhalten durch die Urkundenpublicationen Schirrens aus dem in Schweden wiederaufgefundenen Archiv des livländischen Ordens, denen die Bienemanns aus den Sammlungen von Riga und Reval ergänzend zur Seite treten. So gross die Fülle dieses Zuwachses ist, so wird doch dadurch eine, wenn auch kürzere aber zusammenhängende Darstellung jener Ereignisse aus einer zeitgenössischen Feder keineswegs überflüssig, sondern erst recht wünschenswerth; wir bedürfen der Uebersicht über das Ganze, um das Detail unterzubringen. Nun besitzen wir freilich eine solche Chronik in dem in seiner Art trefflichen Werke des Balthasar Rüssow, trotzdem wird eine zweite, neue, entschieden mit Freuden begrüsst werden, beide mögen sich gegenseitig ergänzen, berichtigen, stützen. Eine derartige zusammenhängende, urkundliche Darstellung eines Zeitgenossen über die letzten Kriege des alten Livland bietet der zweite Theil der jüngst gefundenen, in niederdeutscher Sprache abgefassten Chronik des *Johannes Renner: Neun Bücher livländischer Historien.*

---

[1] So geht die jüngste mir bekannte russische Monographie über diesen Krieg: Н. Костомаровъ, Ливонская война. I. Нападенiе Ивана Васильевича Грознаго на Ливонiю и паденiе Ливонскаго Ордена, 1864. (Kostomarow, der livländische Krieg. I. Der Einfall Iwan des Schrecklichen in Livland und der Untergang des livländischen Ordens), in einzelnen Partien wie bei Besprechung der livländischen Gesandtschaften vorzüglich auf Nyenstädt zurück und sucht durch Amplification seiner Nachrichten ein allerding lebendigeres nicht aber correcteres Bild der Vorgänge zu liefern. Ich bedauere lebhaft augenblicklich über die betreffende russische Literatur nicht verfügen zu können; so trefflich sonst die historische Abtheilung der göttinger Universitätsbibliothek ist, für die russische Geschichte zeigt sie sich ausserordentlich arm, die neueren Werke vermisst man ganz. Da die Zeit, während welcher ich Renners Chronik benutzen durfte, beschränkt war, sah ich mich ausser Stande diese mir empfindliche Lücke anderweitig zu decken, mein Urtheil über die russischen Bearbeitungen stützt sich auf Untersuchungen, die ich vor nicht sehr langer Zeit in Dorpat über dieses Thema anstellte.

Renner war aus Teklenburg bei Bremen gebürtig und ist etwa im Beginn des Jahres 1555 nach Livland gekommen, wo er zuerst beim Vogt von Weissenstein, dann seit dem Sommer 1559 beim Kumtur von Pernau Ordensschreiber war. Lebhaft interessirte ihn das Schicksal des Landes, die ihm zu Gebot stehenden Archive lieferten Material, sich auch über dessen ältere Geschichte zu orientiren, er habe, erzählt er selbst, «mit allem Fleisse den Antiquitäten und alten Geschichten nachgeforschet, die hier im Lande vorgekommen wären». So begann er bald eine Geschichte Livlands zu schreiben, und bevor er noch 1561 dasselbe verliess, waren die beiden ersten Bücher seiner Historien vollendet. Mit Liebe und Sorgfalt hat er dann bis an sein Lebensende,—etwa 1583 ist er in Bremen als Rathsnotar gestorben, — an diesem Werke fortgearbeitet. Aber kaum eine sichere Notiz hatte sich über dasselbe erhalten, unbekannt und unbeachtet blieb seine Handschrift in Bremen verborgen, bis sie vor etwa drei Jahren Dr. J. G. Kohl dort entdeckte. Ihr ausserordentlicher Werth war schon nach den ersten Nachrichten, mit welcher der Fund angezeigt wurde, ausser allem Zweifel. Welche Bedeutung der erste Theil besitzt, ist in eingehenden Untersuchungen von Höhlbaum bereits nachgewiesen, der gezeigt hat, dass in den ersten beiden Büchern, die bis 1348 gehen, anfänglich freilich nur uns noch bekannte Werke ausgeschrieben sind, dass aber vom Jahre 1328 ab eine zeitgenössische und verlorene jüngere Reimchronik des Bartholomaeus Hoeneke von Renner benutzt wurde, deren Nachrichten vortrefflich sind und die Höhlbaum deswegen besonders edirt hat. Weitere Untersuchungen desselben werden in Bälde darthun, dass auch das dritte Buch der Historien Renners, welches zum grossen Theil in sehr summarischer Weise die Geschichte Livlands durch zwei Jahrhunderte bis zur Mitte des XVI. fortführt, ebenfalls nicht auf Originalität seiner Nachrichten Anspruch erheben kann; auch hier sind bis auf einzelne wenige zerstreute Angaben nur Werke benutzt, welche Renner bereits im Druck vorlagen, so namentlich Rüssow, Kromer, Krantz, Bredenbach, Horner.

Einen wesentlich andern Charakter gewinnen jedoch die Historien vom vierten Buch ab; hier werden sie wirklich selbstständig, Renner tritt an sein eigentliches Thema. «Ich habe» sagt er in der Einleitung «vornämlich aber die letzten verderblichen Kriege unter den beiden Herrmeistern Wilhelm von Fürstenberg und Gotthart Kettler, die ich mit belebet und gesehen, treulich beschrieben». Wie sehr er diese letzten Kriege als seine Hauptaufgabe, das vor-

hergehende als Einleitung betrachtet, zeigt schon der äussere Umfang: die Geschichte der früheren Jahrhunderte bis 1551 behandelt er in drei Büchern auf 140 Blättern, für die Jahre 1554 — 1561 verwendet er fünf Bücher und 131 Blätter. Da mir augenblicklich durch die Freundlichkeit des Herrn Bibliothekar Dr. Kohl die Chronik aus Bremen nach Göttingen zur Kenntnissnahme zugeschickt ist, so halte ich mich für verpflichtet, auf diesen zweiten Theil, über den bisher noch gar nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, genauer einzugehen. Ich kann allerdings seinen reichen Inhalt auch nicht annähernd erschöpfen, aber ich will wenigstens versuchen, im Allgemeinen über seinen Werth zu orientiren, die genauere Ausbeute ist erst nach einer tüchtigen Edition möglich.

Es liegt am Nächsten, den Werth Renners durch einen Vergleich mit Rüssow, den er gekannt, zu bestimmen, namentlich zu untersuchen, ob er denselben wie in den ersten so auch in diesen späteren Partien ausgenutzt hat. Wie Rüssow, bevor er an die Darstellung der letzten Jahre der Selbstständigkeit tritt, seine berühmte Sitten schilderung der guten alten Zeit gibt, so wirft auch Renner im Beginn seines vierten Buches einen kurzen Rückblick, und es giebt uns einen Maassstab für sein Verständniss der Geschichte Livlands, wenn er meint, dieses habe bisher vor allem aus drei Gründen geblüht, weil die Herren, Orden und Bischöfe einträchtiglich neben einander gestanden «und eine Leine gezogen», weil durch die Pilgrimme dem Lande Hilfe gebracht, und weil Preussen, wenn nöthig, zur Hand gewesen; das habe aufgehört, die Pilgrimme seien ausser Gebrauch gekommen, Preussen wäre erblich geworden, so sei Livland auf sich allein angewiesen. Dazu habe der Orden seine Regel fallen lassen, Schwelgerei und wüstes Leben habe um sich gegriffen, die Gebietiger hätten das Geld, welches sie zum Kriege gegen den während des langen Friedens mächtig erstarkten Moskowiter hätten sparen sollen, ihrer Sippe nach Westphalen geschickt.

Mit 1551 endet das dritte Buch; bis dahin war Renner durch die dürftige Chronik Horners geleitet worden, für die folgenden drei Jahre weiss er nichts, die Erzählung des vierten Buches beginnt erst mit 1554. Im Ganzen ist er auch hier noch arm an Nachrichten, er stützt sich stark auf Rüssow, so wo er von der Gesandtschaft spricht, die 1554 nach Moskau geht; wörtlich entlehnt er demselben den Bericht über die Eroberung von Kasan und Astrachan, über den Cometen von 1556, den wunderlichen Bussprediger Jürgen. Es waren das Ereignisse, die er noch nicht selbst in Livland erlebt hatte,

erst von dem Zeitpunkte ab, wo er dort eintrifft, seit dem Jahre 1555 gewinnt seine Darstellung eine andere Färbung, man sieht, er hat Aug und Ohr offen gehalten, um zu erfahren, was um ihn vorgeht. Dass ihm, dem Schreiber hoher Ordensbeamten, die wichtigsten Documente über die Zeit- und Kriegsläufte zu Handen kommen mussten, versteht sich von selbst, jedes Blatt seiner Historien legt dafür Zeugniss ab. Auch Rüssow hat Urkunden und officielle Berichte benutzt, aber zunächst lange nicht in dem Umfange wie Renner, dann aber schreibt dieser, und das ist für uns von besonderem Werth, fast durchgängig diese Urkunden einfach ab, während sie jener meist in seine Erzählung hineinarbeitet. Schon bei Renners Darstellung der unheilvollen Coadjutorfehde kann von einer Abhängigkeit von Rüssow nicht mehr die Rede sein. Dieser weiss überhaupt nicht viel von jener Fehde und berichtet über sie mehr Anekdote als Geschichte. Renner dagegen erzählt auf zwanzig Folioseiten ausführlich die Kriegshändel, vor allem aber die innere Geschichte der Fehde, zu deren besserem Verständnisse er sogar eine Karte des Kriegsschauplatzes beifügt. Selbst die unter den bisher bekannten eingehendste Darstellung dieses Streites bei Henning wird nach der neuen Quelle vielfach verbessert werden können. Allerdings ist Renner Ordensdiener; was er den Gegnern vorwirft sind die Anschuldigungen, welche der Orden erhebt: Landesverrath plane die erzbischöfliche Partei, gegen die besiegelten Recesse der Conföderation berufe sie einen fremden Prinzen zum Gebietiger ins Land, die beiden Brüder, der Erzbischof und der Herzog von Preussen, wollen im Verein mit dem Landmarschall Livland erblich machen und suchen dazu die Gunst des Landesfeindes, des Königs von Polen. Gegen diesen Plan wird Fürstenberg rasch zum Coadjutor des Herrmeisters erhoben, was den dadurch sich beleidigt fühlenden Landmarschall Münster zur Klage bei Sigismund August veranlasst. Renner kennt die schriftliche Werbung des polnischen Boten Luntzki an den Ordensmeister Galen, er berichtet auch über den Grund des unversöhnlichen Hasses zwischen Polen und Fürstenberg: weil letzterer in seiner frühern Stellung als Kumtur von Dünaburg die Räubereien der Litthauer in Livland nicht gelitten, sondern durch blutige Vergeltungszüge gerächt hatte. Renner überliefert weiter den wichtigen Brief des Erzbischofs an den Herzog, derselbe soll mit zehntausend Mann den Angriff auf Kurland wagen und drei Schiffe nach Reval dirigiren, mit Pernau wäre Rath, mit Wenden werde es gut gehen, die Uneinigkeit und

Verbitterung sei gross im Lande, man müsse der Sache forthelfen. Dieser Brief, sowie der des Landmarschalls wurden durch den Orden abgefangen, der Meister rief am 20. Mai 1556 einen Landtag nach Wenden; mit seinem Gebietiger, dem Vogt von Jerven, Berndt von Schmerten, mag auch Renner hingegangen sein. Vier Wochen schwankte die Versammlung, man fürchtete die Consequenzen eines zu entschiedenen Vorgehens, endlich wurde beschlossen, den Landmarschall unschädlich zu machen. Der Kumtur von Dünaburg, Gotthart Kettler, wurde nach Deutschland gesandt, um Söldner zu werben. Interessant ist die Aeusserung, welche Renner hier, wo er zum ersten mal dieser neuerdings so verschieden beurtheilten Persönlichkeit gedenkt, über dieselbe macht: «Auf diesem Landtag wurden Herr Berndt von Schmerten Vogt von Jerven und dieser Kettler harte Feinde wider einander aus dieser Ursache: nachdem Herr Wilhelm Fürstenberg, Kumtur zu Fellin, zum Coadjutor gekoren war, so hätte diesem Vogt die Kumturei wieder gebührt, die ihm auch schon zugesagt war; da that ihm Herr Gotthart Kettler Eindrang und brachte soviel zu Wege, dass er die Kumturei erlangte, ehe er nach Deutschland ging. Und was er hernach auch wieder gepracticiret, dass er Herrmeister wurde und endlich Herzog zu Curland, das wird man hiernach auch hören; es hat aber solche und dergleichen Ehrbegierde und Eigennutz dem guten Lande keinen Vortheil sondern grossen Schaden gethan».

Als der Landmarschall von den Beschlüssen des Landtages erfuhr, wollte er sich auf sein festes Haus Dünamünde zurückziehen, aber hier wie in Ascheroden wurde ihm auf Befehl des Ordensmeisters der Zutritt verweigert, daher flüchtete er sich zum Erzbischof von Kokenhusen. Dieser berichtete über diese Vorgänge seinem Bruder nach Preussen durch ein Schreiben vom 10. Juni 1556, welches vom Orden wieder aufgefangen wird, und so ist Renner im Stande, auch diesen ausführlichen Brief vollständig wiederzugeben, sogar mit den Chiffern, durch welche die Namen der Gegner bezeichnet werden, doch sind diese Zeichen verschieden von den in Grefenthals Chronik überlieferten.

Ich gehe nicht weiter speciell auf die Geschichte dieser Fehde ein, die bald offen ausbrach und die Gefangenschaft des Erzbischofs zur Folge hatte. Renner kennt ihren Verlauf genau, er spricht über die Werbung des erzbischöflichen Kanzlers Sturtz beim Ordensmeister, wem die Rüstungen im Lande gelten, er erzählt uns bei der Gesandtschaft des revalschen Bischofs Friedrich von Ampton an

den polnischen König Einiges von der früheren Geschichte des Bischofs: als derselbe durch Weissenstein kam, habe er, Renner, dort mit ihm gegessen und getrunken; er berichtet, dass bei Eroberung Kokenhusens auch «die Bibliothek distrahirt und geplündert wurde, daraus kriegte Herr Bernt von Schmerten, Vogt von Jerven, viele gute Bücher, sonderlich ein grosses, herrlich geschriebenes lateinisches Arzeneibuch (Arstadie bock), welches darnach zu Pernau, als er dort sein Gemach hatte, umgekommen ist».—Kurz wird dagegen der Schluss des Krieges abgehandelt; was eigentlich den polnischen König bewog, mit ganzer Macht für den Erzbischof einzutreten, von der eisernen Consequenz, mit welcher Sigismund August die völlige Restitution seines Schützlings verlangte und endlich trotz der grössten Gegenanstrengungen des unglücklichen Ordensmeisters Fürrstenberg durchsetzte, davon steht bei Renner nichts. Weil der polnische Bote Luntzki an der livländischen Grenze ums Leben kommt, rüstet nach ihm der König und bezieht wider den Ordensmeister das Lager. Doch glücklicherweise wird der drohende Krieg durch Vermittelung der kaiserlichen und pommerschen Boten beigelegt; auf Grund der am 21. August 1557 zu Wolmar vereinbarten, in den Historien wiederum mitgetheilten Präliminarien kommt im September zu Poswol der Vertrag zu Stande. Fürstenberg muss im königlichen Lager vor Sigismund August einen Fussfall thun, dann werden auf den «unzeitigen» Rath des neuen Landmarschalls Christoffer v. d. Leien die angeworbenen deutschen Kriegsknechte entlassen. Friede scheint in Livland zu herrschen.

Unmittelbar wie in der Zeitfolge schliesst sich auch bei Renner an die Schilderung der letzten unseligen innern Fehde Livlands, welche dem polnischen Könige festen Fuss in der Conföderation schaffte, die Darstellung des grossen russischen Krieges, der das alte Livland vernichtete. Mit wenigen Worten nur berührt er die Gesandtschaft, welche unter Eilart Kruse und Claus Franke nach Moskau abging. Dann berichtet er, wie der Bischof von Dorpat das wiederholte Anerbieten Fürstenbergs, das Bisthum durch Mannschaft zu schützen, abschlägt, obgleich bereits der russische Bojar Paul Powick (cfr. Schirren, Quellen I, 11) den Vogt von Nieschloss, Berndt v. d. Steinkule, vor dem nahen Kriege warnt. Die Schilderung Rüssows von der, in Reval während des russischen Einfalls gefeierten grossen Hochzeit kennt auch Renner, er giebt sogar die Namen des Brautpaares, es waren Hermann Zöge und der Frau von Roiel Töchter, welche zu Lichtmess hier ihr Beilager feierten. Die Briefe, die der

Herrmeister hinsandte und in denen er den Adel zu seiner Pflicht aufrief, «denn der Russe stände bereits im Lande», wurden unterschlagen, damit die Freude nicht gestört werde. Werthvoll ist der neue Beleg Renners für die wichtige Thatsache, dass das russische Volk nur ungern in den Krieg gegen Westen zog: russische Gefangene «bekannten darnach einhellich, wenn sie irgend eine Gegenwehr an der Grenze gefunden hätten, wären sie nicht eingefallen, da aber niemand vorhanden gewesen und sie gegen ihren Grossfürsten keine Entschuldigung vorzuwenden gehabt hätten, da wären sie fortgezogen» nach Livland hinein.

Mit 64,700 Mann erfolgte am 24. Januar 1558 unter Führung des Tartarenchans Schig-Alei der erste grosse Einfall bei Neuhausen. Renner liefert eine lange Reihe Einzelheiten aus diesem ersten Zuge. Es war von den Russen zunächst nicht auf Eroberung, sondern auf Verheerung und Plünderung abgesehen, sie sollten den Feind schrecken, ihn gefügig machen gegenüber den Forderungen des Zaren. Sie fanden das Land völlig offen, nirgend trat ihnen organisirter Widerstand entgegen, um so rascher und vernichtender konnten sie ihre Aufgabe lösen, nur selten erlitten sie kleine Schlappen, so wenn bei Anzen, Otto Uexküll gehörig, ein kleiner Trupp Russen niedergemacht wird, sonst drangen sie ungehindert vor. Oldenthurm am Embach wurde von Stakelberg aufgegeben, die Russen verbrannten es und kamen rasch bis vor die Mauern von Dorpat. Der Stadtgraben war mit Flüchtlingen gefüllt, welche hier vor dem Feind und dem bösen Wetter, — eben jetzt trat, nachdem bis ins neue Jahr hinein Thau geherrscht hatte, Frost und heftiger Wind ein,—Schutz suchten. Bis an die Befestigungen der Stadt wagten sich die Russen «und erwürgten die armen wehrlosen Leute», während sich drinnen Junker und Knechte stritten, wer zuerst an den Feind soll; erst als er abzog, setzten ihm Einige nach und erschlugen einen in Sammt und Seide gekleideten Bojaren. Ohne sich irgend wo lange aufzuhalten drang das Heer rasch nach Norden weiter, am 30. Januar wurde das Gebiet Fellin verheert, Lais verbrannt, der Hauptmann Friedrich der Graue, der tapfern Widerstand leistete, schwer verwundet, vierhundert Bauern, darunter zweihundertfünfzig Kinder wurden niedergemacht.—Und diesem, von Süden kommenden Heer reichte ein anderes, das von Norden bei Narva in Allentacken einfiel, die Hand. Gegen Letzteres machte sich der Vogt von Jerven auf, mit achtzig Pferden, zwölf Landsknechten, vier Stücken zog er ins Feld. Ueber die Ereignisse hier im

nordöstlichen Estland liefert Renner am meisten Detail, mag er nun seinen Herrn in den Kampf begleitet oder später diese Vorgänge erfahren haben. Tiefen Eindruck machten auf die Zeitgenossen die Vorgänge bei der Kirche von Jewe: von vier Deutschen wurde sie beim ersten Angriff tapfer und erfolgreich gegen eine grosse Uebermacht gehalten. Als die Russen abzogen, verliessen auch die Vertheidiger das Gotteshaus; da erschien bald ein neuer Haufen Feinde, am 3. Februar «kamen in Allentacken die Russen wieder vor der Kirche zu Jewe, stürmten dieselbe, trugen Holz und Stroh zu und erstickten die Bauern auf der Kirche, brachen die Thüren auf und erschlugen hier über hundert Mann auch Weib und Kind, steckten die kleinen Kinder auf scharfe Zaunpfähle, liessen niemand leben, plünderten die Kirche, steckten sie darnach an und zogen dem Haufen entgegen, der das Stift Dorpat verwüstete. Den 4. Februar kam der Vogt von Jerven bei der Kirche zu Jewe und liess die Todten begraben». — An demselben Datum wurde das Gebiet Oberpahlen verwüstet, zwei Tage später gingen die Dörfer bei Kardis in Flammen auf und büssten achtzig Menschen, die sich in einem Steinbruch bei Kusal versteckt hatten, das Leben ein.

In Form eines Tagebuchs werden die weiteren kleinen Scharmützel aufgezählt, die Namen der Erschlagenen, der verbrannten Güter und Schlösser aufgeführt; an dem einen 8. Februar konnte man von Wesenberg aus siebenundzwanzig Feuer zählen; jedes bezeichnete eine Stätte, wo bisher eine Stätte der Cultur, ein herrschaftlicher Sitz oder ein bäuerliches Gehöft gestanden hatte. Am 10. Februar rückten die Russen in Schlachtordnung vor Wesenberg, der Vogt von Jerven, der sich in die Feste geworfen hatte, liess einige Feuerschlünde gegen die Feinde richten, da wandten dieselben; sie sollten sich nirgend auf langwierige Belagerungen einlassen, sondern nur verwüsten «plünderten ganz Wirland sammt den Kirchen, ausgenommen Tristfer und Halliel, die beiden Kirchspiele blieben diesmal unverheeret».

Es ist bekannt, mit welcher Anstrengung der Ordensmeister Fürstenberg bei der Nachricht vom Einfall des Feindes alle Mannschaft zusammenraffte, über die er in der Eile verfügen konnte und den Russen nachsetzte. Am 10. Februar traf er in Wesenberg ein, gleichzeitig kam der Schaffer von Wenden mit mehr als hundert Pferden, fünfhundert Letten und acht Feldstücken. Die strengste Mannszucht wurde im Ordensheer geübt. — Die Letten hatten es gewagt, unterwegs den estnischen Bauern Hühner, Gänse und Schafe zu

nehmen; als die Geschädigten darüber Klage führten, «mussten die Handthäter ihren Harnisch ablegen, wurden ausgezogen und liess sie der Schaffer Herr Berndt von Hoevel dafür stäupen. Das waren Kriegsleute!»

Die blosse Nachricht von dem Anrücken des Ordensmeisters setzte die Russen in die grösste Furcht; den Kampf mit dem deutschen Heere aufzunehmen wagten sie nicht. Sie suchten sich durch wilde Flucht zu retten und eilten so schleunig durch Allentacken der Heimath zu, dass viele beim Uebergang über den sembruggischen Bach von der Brücke stürzten und im Fluss ertranken. «Wäre der Herrmeister nachgefolgt, er hätte die Feinde darselbst mit Gottes Hilfe niederlegen können, welches auch die Bauern die gefangen waren und wieder entliefen einhellich erzählten, so voll Schreckens waren die Feinde gewesen; so aber solches nicht sein sollte und der Meister zu Wesenberg blieb, so hatten die Feinde ihren freien Abzug . . . . hiemit zogen die Russen mit einem sehr grossen Raube an Menschen, Vieh und grossem Gute über den narvaschen Bach wieder in ihr Land».

Von der Grenze aus erliess Schig-Alei am 15. Februar 1558 die Aufforderung an den Ordensmeister, Erzbischof und Bischof von Dorpat, die Gnade des Zaren anzurufen; er selbst verspricht, ihr Gesuch zu unterstützen. Renner theilt das Schreiben vollständig mit. Kürzer berichtet er darauf vom Einfall der Russen ins Gebiet Rositten und dem Vergeltungszug der Livländer nach Russland. Dann erzählt er, wie der Bischof Hermann von Dorpat unzufrieden ist mit dem auf dem Landtage zu Wolmar gefassten Beschluss, nochmals in Moskau um Frieden zu werben, wie er zweifelt, dass sein Stift erhalten bleibe, sich zornig von seinen Mitständen trennt und durch seinen Tolk, Christoffer Lustfer, heimlich mit dem moskauschen Kanzler in Unterhandlungen tritt. Obgleich der Zar zugesagt hatte, während der Friedensgesuche solle der Krieg ruhen, begann doch die russische Besatzung von Ivangorod die Beschiessung der deutschen Stadt Narva, besonders am Gründonnerstag (8. April) wurde das Feuer stark; die Deutschen erwiderten, schossen einen Thurm in Ivangorod in Trümmer und tödteten einen russischen Priester, der eben am Altar die Messe celebrirte. Die Erbitterung stieg, wohl mochte die Stadt einen heftigen Angriff erwarten, da machte der Zar den vornehmsten narvaschen Bürgern günstige Anerbietungen, wenn sie sich ihm unterwerfen wollten, und um den vortheilhaften Handel nach Russland nicht zu verlieren, ging ein

Theil der Bürger auf den Verrath ein. Bereits am 1. Mai erliess Iwan der Schreckliche einen Gnadenbrief für Narva. Renner fügt auch diesen seiner Erzählung ein, dann berichtet er ausführlich die letzten Kämpfe um die Stadt; während das Ordensheer unter Kettler in der Nähe liegt, wird Narva von den Russen besetzt.

Von Neuem brachen die Heerhaufen derselben über die Grenze, jetzt begann die systematische Eroberung des Landes. Das feste Haus Etz in Allentacken ging verloren, als der Vogt von Nyschloss, Dietrich von Steinkule, sich von fünfzehntausend Russen umzingelt und den einzigen Weg, welcher von seiner einsamen Burg durch die weiten Moräste nach Wesenberg führte, verlegt sah, war er nach fünftägiger Belagerung gezwungen, gegen freien Abzug zu capituliren. Auf die Nachricht, dass der Eingang im Nordosten dem Feinde frei stehe, zog der Ordensmeister sein im Süden zu einem Zuge ins Pleskausche bis an die Grenze vorgeschobenes Lager von Neuhausen auf Kiriempe zurück. Sofort fielen die Russen hinter ihm ins Land, allein sie wurden blutig zurückgeschlagen, ihr Lager erobert und verbrannt. Vor allem kam es auf Neuhausen an, es war das Grenzschloss des dörptschen Bisthums nach Russland hin, auf weit und breit die festeste Burg; bevor sie nicht gebrochen war, konnte das feindliche Heer nicht nach Livland. Neuhausen aber hatte der Bischof seinem getreuen Tolk Christoffer Lustfer übergeben, er sollte durch dieses Thor dem Feinde freien Einzug ins Stift öffnen. Allein der Anschlag wurde entdeckt, Lustfer selbst gefangen und später am 23. Juli in Wenden peinlich verhört. Renner kennt wieder das Protocoll dieser Untersuchung, sein Bericht stimmt zum Theil wörtlich mit dem bei Schirren Nr. 282 abgedruckten, namentlich dass Lustfer vom dörptschen Bischof und dessen Kanzler Holzschuher an den Zar abgesandt, dass aber auch die Stadt Dorpat ihren Bürger Gert Buck dorthin geschickt, um wegen ihrer Unterwerfung zu unterhandeln. Ueber Lustfer schliesst Renner: «Dieser Verräther kriegte Judaslohn denn er hing sich selbst im Gefängniss auf.» Auch die beiden bei Schirren Nr. 11 erwähnten russischen Spione Hans Schmidt und Tonnies nennt Renner, er gedenkt ihrer, als sie in Oberpahlen gefangen und hingerichtet werden; es zeigt das wie er bis in Kleinigkeiten hinein glaubwürdig ist.

Unter der Führung seiner bedeutendsten Feldherren liess Iwan der Schreckliche achtzigtausend Mann in Livland einrücken, sie lagerten sich vor Neuhausen. Die mannhafte wochenlange Vertheidigung der Burg durch Jürgen Uexküll ist berühmt, endlich zwang ihn eine

Meuterei seiner Söldner, das Schloss zu übergeben. Wohl wollte ihm Fürstenberg aus dem Ordenslager bei Kiriempe zu Hilfe eilen und mit der ganzen Ordensmacht in den Feind setzen, dazu rief er die Mannschaft, welche unter Kettler bei Wesenberg lag, herbei, allein sie kam nicht; aus Renner erfahren wir den Grund: der intrigante Stiftsvogt der Wiek Münchhausen unterschlug die Briefe des Ordensmeisters an den Kumtur von Fellin. So ging Neuhausen verloren am 30. Juni 1558.

Unterdess tagte in Dorpat der Landtag, es ist der letzte, auf welchem noch alle Glieder der alten livländischen Conföderation vertreten waren. Man berieth über die entsetzliche Noth des Landes; die eigene Kraft schien zu gering, es wurde beschlossen, fremde Hilfe anzurufen, und nach einigem Schwanken entschied man sich auf Münchhausens Betrieb, Dänemark zu besenden. Renner liefert die vollständige Instruction der Gesandten, welche im Namen des Landes dorthin abgehen.

Vergebens erbot sich der Meister, nach dem Fall Neuhausens das Lager in die Nähe von Dorpat zu verlegen und die Stadt selbst mit Mannschaft zu versehen, der Bischof und sein Stiftsadel verbaten sich das und schlugen Walk als Lagerstätte vor. Unter harten Angriffen, welche die Feinde besonders auf die von Kettler geleitete Nachhut ausführten, zog das Ordensheer aus dem bedrohten Stift Dorpat ab. »Also kamen sie nach Walk und lagerten sich daselbst, hier ward Herr Gotthart Kettler von den Ordensgebietigern so hier bei einander waren zum Coadjutor neben dem Herrmeister Wilhelm Fürstenberg gekoren«. Ueber diesen wichtigen und bisher so wenig aufgeklärten Act des 9. Juli 1558 erfahren wir auch durch Renner leider nichts Genaueres. Von den Ordensherren führt er als anwesend nur den Landmarschall und den Kumtur von Goldingen namentlich auf; wer noch sonst an der Wahl theil nahm, lässt auch er nicht erkennen.

Doch es würde weit die angemessenen Grenzen überschreiten, wollte ich in ähnlicher Ausführlichkeit über die weitere Erzählung Renners hier berichten. Es handelt sich ja nicht darum sie zu erschöpfen, sondern nur zn charakterisiren. Die angeführten Beispiele über die Coadjutorfehde und diese ersten Monate des grossen russischen Krieges werden genügen, die Art der Darstellung Renners, den Reichthum derselben, aber auch ihre grosse Ruhe und Unparteilichkeit zur Anschauung zu bringen. Man staunt über die Fülle neuer Thatsachen, die hier mitgetheilt werden und nach

welchen wir in den anderen zeitgenössischen Chroniken vergebens suchen. Und käme es darauf an, diese, an sich das Gepräge der Wahrheit tragende Erzählung zu beglaubigen, so braucht man nur die erwähnten Publicationen von Schirren und Bienemann zu durchmustern, fast für jeden einzelnen Zug bei Renner findet sich dort ein urkundlicher Beleg, es ist als wären jene Documente geschrieben, um die Treue der Chronik Renners zu bekräftigen. Aber noch über diese Urkunden und Briefe hinaus erhalten wir hier manchen bedeutenden Zuwachs unseres Wissens. Ueber den Zusammenhang der Ereignisse, über die Beweggründe für die Handlungen der Personen, über das Verhältniss derselben unter einander vermögen gut unterrichtete Zeitgenossen uns oft besser aufzuklären, als die Schreiben der Betheiligten selbst. Allerdings wird das Neue, was wir hier erfahren, die uns bisher bekannte Höhe des Elends, welches in jenen Tagen über Livland hereingebrochen ist, wachsen machen, aber es wird auch zeigen, dass die für die Geschichte Livlands im XVI. Jahrhundert behauptete unmittelbare Aufeinanderfolge bedeutender Tüchtigkeit und bodenloser Verrottung ein Zerrbild ist. Je mehr unsere Quellenkenntniss es möglich macht, der geschichtlichen Wahrheit näher zu treten, um so mehr gleichen sich die scheinbaren Gegensätze aus; nur zu lange ist das historische Urtheil über Personen und Ereignisse jener Jahre durch den Pessimismus späterer Darsteller, besonders Rüssows, gefangen gehalten, der berüchtigte Abschnitt z. B. in der Chronik des letztern über das Verlaufen der Schlösser nach dem Fall Dorpats wird sich, sobald erst Renners Historien allgemein zugänglich werden, in mehr als einer Angabe als falsch erweisen. Von mancher mannhaften That weiss uns Renner zu erzählen.

Das vierte Buch der Historien geht bis Ausgang 1558. Von Urkunden führe ich aus demselben auf: das Schreiben des Zaren vom Sonntag Trinitatis an Ordensmeister, Erzbischof und Bischöfe des Landes, die Relation über die abschlägige Antwort des dänischen Königs an die livländische Gesandtschaft, die Verhandlungen der Ordenscommissarien Wulf und Gilsheim mit Heinrich Uexküll, das revalsche Schloss dem Meister wieder auszuliefern.

Das fünfte und sechste Buch behandeln nur die Geschichte des Jahres 1559. Das erstere hebt an mit dem am 1. Januar erfolgten Tode des Königs Christian von Dänemark, behandelt den russischen Einfall ins Erzstift und die südlichen Ordensbesitzungen, erzählt die ersten vergeblichen Verhandlungen Münchhausens in Kopenhagen mit dem jungen König Friedrich, liefert das Schreiben

eines Deutschen aus Moskau an Reval d. d. 9. März, ferner das Protocoll des interessanten Hochverrathsprocesses, der am 30. Mai 1559 in Habsal wider den frühern dörptschen Kanzler Holzschuher eingeleitet wird und wo Johann Renner selbst als öffentlicher Notar fungirt, der Angeklagte sagte über den ihm schuldgegebenen Verrath des dörptschen Bisthums an den Zaren aus, «dass niemand von diesem Handel denn der Bischof sein Herr und er gewusst, erzählte alle Sachen, wie Lustfer nach Russland geschickt .... und wiewol er den Handel mit dem Bischof getrieben, wollte er doch darauf sterben, dass der Brief an den Grossfürsten nicht fortgestellt»; es folgt der Recess des Landtages zu Riga vom 25. Juli 1559, wo für die Kriegsführung die erste allgemeine Landschatzung ausgeschrieben wird, «es kam grosses Geld zu Hauf» sagt Renner, der als Schreiber des Kumturs von Pernau selbst einen Theil der Steuer empfing.

Das sechste Buch führt die Geschichte des Jahres 1559 weiter, es enthält zunächst den Vertrag, durch welchen Kettler am 31. August sich mit seinem Orden in den Schutz Polens begiebt und dem Könige grosse Gebiete in Livland abtritt; darauf folgt das Schreiben des Tartarenchans der Krim an den Meister in Livland; zum 22. September wird erzählt: Holzschuher sei an diesem Tage in Habsal gestorben, «etliche wollen sagen er hätte sich selbst umgebracht»; dann folgen Schreiben des Königs Sigismund August an den Kaiser Ferdinand, vom 23. September und die Antwort vom 19. October. An demselben Tage erging aus Wien auch ein Schreiben an den Zaren, der kaiserliche Bote Jeremias Hofmann sollte es nach Moskau bringen; als er nach Livland zog, besuchte er hier den alten Ordensmeister Fürstenberg, welcher darauf eine geheime eindringliche Mahnung an den jungen Meister Kettler sandte, auch sie kennt Renner: im Reiche gehe das Gerücht Kettler wolle Livland erblich machen, verschleudere die Gebiete des Ordens, darum erfolge auf die livländische Gesuche keine Hilfe aus Deutschland.

Kettler ist über diese Beschuldigungen empört; heftig antwortet er dem alten Meister, droht die Regierung niederzulegen, wenn sich Fürstenberg noch länger in die Landesangelegenheiten mische; dieser entschuldigte sich, nur Liebe zum Orden und zum Lande habe ihn getrieben, so zu handeln. Diese Correspondenz bildet nebst der zwischen Chotkiewicz und dem russischen Hauptmann zu Rositten den vorzüglichsten Inhalt des siebenten Buches, welches mit dem folgenden Ereignisse des Jahres 1560 schildert. Dieses achte

handelt neben der ausführlichen Kriegsgeschichte besonders vom Einzug des Herzogs Magnus in Livland, von dessen Streit mit dem Orden, von der Tagleistung zu Pernau, die den drohenden Bürgerkrieg beilegte, endlich von der Eroberung Fellins und der Gefangennahme des alten Ordensmeisters Fürstenberg. Nachdem Bischof Johann von Kurland und Oesel seine Bisthümer an Magnus verkauft, zieht er nach Deutschland, heirathet und stirbt zu Verden; seine dort befindliche lateinische Grabschrift fügt Renner bei, und lässt das Schreiben eines Deutschen aus Dorpat an den Propst zu Riga vom 2. Juli, und die Vertragsurkunde zu Pernau vom 6. August 1560 folgen.

Wesentlich verschieden von den beschriebenen ist das neunte und letzte Buch der Historien Renners. An Seitenzahl ist es mehr als doppelt so umfangreich, als jedes der vorhergehenden, das fünfte bis achte Buch hatten die Geschichte von nur anderthalb Jahren enthalten, das letzte schildert zweiundzwanzig Jahre bis 1582. Und ebenso gross wie dieser äussere ist der innere Abstand. Die fünf vorhergehenden Bücher waren durchaus selbstständige Arbeit Renners, nur äusserst selten ist eine Anlehnung an ältere Vorlagen erkennbar, das neunte dagegen ist nur zum kleinsten Theil noch sein geistiges Eigenthum, grosse Abschnitte sind aus anderen Werken ausgeschrieben. — Nachdem die Belagerung Weissensteins erzahlt ist, folgt die Schilderung des Bauernaufstandes in Harrien ganz wie bei Rüssow; die dann ausführlich mitgetheilten Verhandlungen Revals mit Kettler, die Ablösung Estlands von der Conföderation und die Unterwerfung desselben unter Schweden sind wieder auf Grund eines sehr reichen Urkundenmaterials dargestellt. — Als so der alte livländische Staat zerfiel, sich alle politischen Verbindungen desselben lösten, da hat auch Renner dem Osten den Rücken gewandt und ist nach Deutschland zurückgekehrt, am 19. August 1561 ist er wieder in Bremen nachweisbar. Dass er dem Schauplatz der Ereignisse entrückt ist, wird sofort in seinen livländischen Historien deutlich, er sucht zwar den Faden der Erzählung über den grossen russisch-livländischen Krieg fortzuführen, aber wie ungenügend wird er im Vergleich zu seinen früheren Schilderungen, die Ausführlichkeit, vor allem aber die Originalität seiner Berichte hört auf; vom Jahre 1561 ab schreibt er einfach Rüssow aus, und so weit ihn dieser Gewährsmann leitete, scheint er sich nach keinem andern umgesehen zu haben. Erst mit 1577, dem Ende der Chronik Russows, — er kennt natürlich nur die erste Auflage derselben von

mehr. Trotzdem hat sie Renner gegeben, er hat dazu einen sehr detaillirten Bericht über die Ereignisse des Jahres 1580 vorgehabt und ausgeschrieben. Die russische Geschichtsforschung wird sich für diesen Theil besonders lebhaft interessiren, sie wird das Verhältniss desselben zu der, bisher landläufigen, sich wesentlich auf Heidenstein gründenden Geschichtserzählung festzustellen haben: Renner kennt die Höhe und Zusammensetzung der einzelnen polnischen Truppentheile, die Züge derselben, die Vorgänge im August und September 1580 führt er genau an, liefert das Schreiben des Zaren an den König vom 2. August, besonders ausführlich aber berichtet er über eine grosse, unbekannte Schlacht vom 3. Oktober am «Wasser Inbis», wo die Polen einen glänzenden Sieg über die Russen davontrugen, von denen dreissigtausend ums Leben kamen.— Mit der Angabe über diese Schlacht ist offenbar auch diese Quelle Renners zu Ende gewesen, die Belagerung Pleskaus erwähnt er nur flüchtig und schliesst endlich mit einem ungenügenden Bericht über den Frieden von 1582.

Es wird die Aufgabe der Edition sein, diese letzte Quelle Renners genauer zu untersuchen und nach Gebühr zu würdigen. Aber nicht nur die Bedeutung dieses Theiles, die der Historien überhaupt wird erst dann vollständig ans Licht treten. Dass eine solche Edition nicht bloss wünschenswerth, sondern absolut nothwendig ist, das hoffe ich wird vorstehender Bericht trotz seiner sämmtlichen Kürze und Unvollständigkeit bewiesen haben. Die livländische wie die russische Geschichtsforschung haben ein gleich grosses Interesse, dass eine solch wichtige Quelle nicht länger verborgen bleibe. Ich schliesse mit dem lebhaften Wunsche, diese Ausgabe möge bald, sie möge aber auch in der Tüchtigkeit erfolgen, welche die Bedeutung des Chronisten zu fordern berechtigt ist, der, obgleich er von den Stürmen einer wildbewegten Zeit, oft genug mitfortgerissen sein mag, doch Musse gewann, die nöthigen Materialien zu sammeln, um später ein Bild jener Tage zu entwerfen, so genau und lebendig, wie kein Kind dieses Landes selbst.

Göttingen $^{18}/_{1}$ September 1873.

RICHARD HAUSMANN.

Die Russische Criminalstatistik und die Thätigkeit der Russischen Criminal-Gerichtsbehörden.

(Nach amtlichen Quellen).

Die Statistik gewährt die Möglichkeit, an ihrer Hand die Verhältnisse eines Volkes nach den verschiedensten Richtungen hin kennen zu lernen; insbesondere aber ist es die Moralstatistik und aus ihrem Gebiet wiederum die Criminalstatistik, die der Gesetzgebung ein ungemein reiches und wichtiges Material zur Verarbeitung liefert. Indem sie Durchschnittszahlen für eine gewisse Periode angiebt, entscheidet sie die Fragen über den sittlichen Zustand einer Bevölkerung, über durch gewisse Oertlichkeiten bedingte Mängel und Laster, über die Neigung zum Verbrechen in gewissen Ständen und bei gewissen Berufsarten, über das Wachsen und Abnehmen derselben im Verhältniss zum Alter oder Geschlecht. Ausserdem erklären diese Zahlen den Einfluss der Strafe, in welchem Maasse die Strafrechtspflege dem Verbrechen entgegenwirkt u. s. w. So giebt die Statistik dem Gesetzgeber, für die Regelung der socialen Verhältnisse eine gewaltige Handhabe und ohne die Criminalstatistik würde eine segensreiche Criminalpolitik, als „die Kunst, das Nützliche, das Wohl, die Gesellschaftszwecke mit den Forderungen der Strafjustiz zu vereinigen", unmöglich.

Um aber zu ihrer vollen Bedeutung zu gelangen, muss sie auf einen internationalen Standpunkt der Vergleichung gestellt werden. Diese letztere ist nun bedingt durch eine einheitliche Methode der Abfassung von Rechenschaftsberichten und der Aufzeichnung von criminalstatistischen Daten einerseits und einer einheitlichen Nomenclatur der Verbrechen und Strafen andererseits. Durch den Mangel derselben war bis zur letzten Zeit eine erfolgreiche Wirkung der Criminalstatistik sowol für die einzelnen Staaten, als auch für ihre Gesammtheit nicht gut möglich.

Einen bedeutenden Umschwung und Fortschritt hinsichtlich der

einheitlichen Registrirungsmethode wenigstens zeigt nun der Beschluss des St. Petersburger internationalen statistischen Congresses von 1872.

Zwei Berichte waren es, die der 5. Section desselben (für Criminalstatistik) vorgelegt wurden, die „Vorlage, die Criminalstatistik betreffend" des Herrn Dr. Mayr aus München, und der Bericht der Herren Utin und Rajewskij aus St. Petersburg. Dr. Mayr griff in seiner Vorlage das Uebel bei der Wurzel an, indem er darauf hinwies, „dass die bisherigen internationalen Beschlüsse bei der Criminalstatistik sich nur auf Gleichheit der Concentrationsformulare bezögen, dass aber alle hierauf gerichtete Mühe vergeblich bliebe, so lange nicht die möglichste Gleichartigkeit der Erhebungsformulare gesichert sei". Im Anschluss daran brachte der Referent als statistische Einheit, an welche die Criminalstatistik vorzüglich anzuknüpfen habe, den „in einheitlichem Processverfahren verfolgten Fall" in Vorschlag; zugleich sollte aber das im Verlauf des Processes gesammelte statistische Material das Detail in sich enthalten, das zur Bestimmung der Zahl und Qualität der Strafen sowohl, um die es sich handelt, als auch der dabei betheiligten Personen nothwendig ist. Wünschenswerth erschien es Dr. Mayr auch den einzelnen Fall von seinem Existentwerden bei Gericht bis zu seiner definitiven Abwickelung fortlaufend statistisch verfolgen zu können"; er fürchtete aber im Hinblick auf die Schwierigkeit, dieses System auszuführen, auf dasselbe verzichten zu müssen.

In Folge dessen hielt er es für nöthig, den Gang des Strafprocesses in einzelne Hauptabtheilungen zu zerlegen und in jeder einzelnen derselben die statistisch bedeutenden Vorgänge gesondert zur Darstellung zu bringen. Zu diesem Behuf wurden von ihm drei gesonderte Zählkarten vorgeschlagen, die, so allgemein als möglich gehalten, sich auf folgende Phasen des Strafprocesses beziehen:

1) Beginn der criminalprocessualischen Verhandlung des Falles.

2) Verweisung der Sache zur richterlichen Aburtheilung oder Einstellung (Verzicht auf weitere Verfolgung).

3) Definitive richterliche Aburtheilung.

Dabei sollte in jede dieser Phasen, so weit sie mit der Gesetzgebung der einzelnen Staaten übereinstimmen, das vorhin erwähnte nothwendige Detail für jeden Fall besonders beigegeben werden.

Diese von Dr. Mayr in Vorschlag gebrachte Methode hatte jedoch in Russland auf Grund der Verordnung vom 11. November 1871 schon ihre Verwirklichung gefunden und zwar in noch weiter ge-

hender Form: was ihm nur wünschenswerth, aber unerreichbar erschien, hatte hier Dank den Bemühungen des Justizministers Grafen Pahlen, des Departements-Directors Herrn Adamow und des Chefs der statistischen Abtheilung, Herrn Utin, seinen practischen Werth bethätigt.

Der auf Grund jener Verordnung abgefasste Bericht der Herren Utin und Rajewskij setzte nämlich an Stelle der isolirten drei Zählkarten ein einheitliches Bulletin, das ausser den drei Mayr'schen Kategorien noch besondere Abschnitte für Appellation, Cassation sowie für die Execution brachte und überdies mit Individualkarten für die Abgeurtheilten ausgestattet war. Diese letzteren schliessen eine Summe von charakteristischen Merkmalen der Angeklagten in sich, geben gewissermaassen ihre physische und moralische Physiognomie, parallel dem Charakter des Verbrechens, das sie vor Gericht geführt. Dabei sollen die Bulletins für alle Fälle ohne Ausnahme geführt werden, sowohl für die, bei denen ein verdammendes Urtheil erfolgte, als auch dann, wenn dasselbe auf Freisprechung lautete. Somit st eine eingehende Vergleichung dieser beiden Kategorien ermöglicht, und diese ist um so wichtiger, als das Factum der Freisprechung, die in den verschiedenen Ländern bei anderen Verbrechen und im Verhältniss zu verschiedenen Bevölkerungsgruppen stattfindet, weittragende Resultate für das Studium der strafrechtlichen Sphäre giebt.

Das bis zum Jahre 1872 in Russland angewandte System für Rechenschaftsberichte der Gerichtsbehörden über ihre criminelle Thätigkeit litt an grossen Mängeln. Basirt auf eine jährlich einmalige Vorstellung derartiger Berichte, bestand es schon lange, ohne irgend einen wesentlichen Vortheil für die gerichtliche Statistik einzubringen und beschwerte nur die Gerichtsbehörden durch Aufstellung dieser Tabellenwerke. Und nicht nur liess sich aus diesen in grossen Massen ins Justiz-Ministerium vorgestellten Tabellen und Verzeichnissen kein richtiger und umfassender Begriff über die Thätigkeit der Gerichtsbehörden bilden, nicht nur liessen sich aus denselben keine Schlüsse ziehen, die sich auf reichhaltige statistische Daten gestützt hätten, sondern es war sogar unmöglich, die Richtigkeit der aufgeführten Zahlen zu controlliren.

Ein als Resultat gewissenhafter und anstrengender Mühen vorgestellter und ein von einen gewissenlosen und unwissenden Beamten im Verlauf weniger Stunden hingeworfener Bericht mussten gleicher-

weise auf Treu und Glauben angenommen werden: eine Controlle war nicht möglich und je gewissenloser ein Bericht angefertigt war, um so schwieriger war die Nachweisung seiner Mängel. So kam es bald dazu, dass selbst die tüchtigsten Beamten auf die Abfassung dieser Berichte als auf eine unbedeutende und unwichtige Arbeit hinsahen, die sie gerne den Subalternbeamten überliessen, welchen, ihrerseits, es hauptsächlich daran gelegen war, gewisse Summen aufgestellt zu haben, deren Unwahrheit und Unrichtigkeit sie nicht weiter anfocht.

Indessen verlangte die weitgehende Bedeutung der Criminalstatistik dringend eine eingehende Bearbeitung und Reform dieses Zweiges der strafrechtlichen Thätigkeit.

Bei Beurtheilung nun des neu einzuschlagenden Weges, wurde von vornherein festgestellt, dass mit den bisherigen, so mangelhaften jährlichen Berichten vollständig zu brechen sei

An Stelle derselben wurde ein System gewählt, das sich auf manchen Gebieten der Statistik in seiner ganzen Vortrefflichkeit bewährt hatte, das System der statistischen Einzelbulletins für jeden „Fall", aus welchen dann in dem Centralbureau jährlich ein Bericht zusammengestellt werden sollte.

Es erhellt von selbst, dass bei der Einführung dieses Systems in Russland, im Hinblick auf die localen Verhältnisse des Landes und seine Ausdehnung, als auch auf gewisse Eigenthümlichkeiten der bestehenden Processordnung eine gleichzeitige Umbildung des früher giltigen Modus allerorts nicht nur schwierig, sondern geradezu unmöglich war. Somit muss vorausgeschickt werden, dass sich die Reform bis jetzt nur auf die Rechenschaftsberichte der Gerichtsbehörden über Criminalfälle bezieht, und dass es für statthaft befunden ist, zwei verschiedene Formen dieses Princips für die allgemeine Justiz und die friedensrichterliche festzustellen [1].

[1] Nach der Processordnung vom 20. November 1864 zerfällt die Strafrechtspflege in zwei neben einander herlaufende Gebiete: in die allgemeine und die friedensrichterliche, die eine durch Art des Verbrechens, Werth des Objects desselben und Stand des Subjects, endlich durch das zu dictirende Strafmaass bedingte verschiedene Competenz haben: zur ersteren gehören das Bezirksgericht und die Gerichtspalate, der mehrere Bezirksgerichte untergeordnet sind; zur zweiten das Einzelinstitut des Friedensrichters und das Plenum der Friedensrichter eines Bezirks. Die Gerichtspalate ist in gleicher Weise Apell-Instanz für die in ihrem Rayon liegenden Bezirksgerichte, wie das Friedensrichterplenum höhere Apell-Instanz für die Einzel-Friedensrichter ist. Von dem Friedensrichter-Plenum, wie von der Palate aus können Cassationsklagen in das Cassationsdepartement des dirigirenden Senats gerichtet werden

Da nun aber die bestehende Processordnung noch lange nicht im ganzen Reiche eingeführt ist, und zudem in einzelnen Gegenden nur theilweise, so beschränkte man sich vorerst darauf, das neue Verfahren nur in den Gegenden anzuwenden, in welchen die Processordnung von 1864 in vollem Umfange in Kraft getreten ist. Nach dem uns vorliegenden „Statistischen Ueberblick der Gerichtsthätigkeit in Criminalsachen", herausgegeben vom Justizministerium für das Jahr 1872, sind 6 Gerichtsbezirke mit je einer Palate und im Ganzen 40 Bezirksgerichte bis zum 1. Januar 1873 eröffnet worden.

Was nun die Grundlage des neuen Verfahrens betrifft, so besteht sie nach den Allerhöchst bestätigten Regeln vom 11. November 1871 in Folgendem: Bei jedem vom 1. Januar 1872 an in den allgemeinen Gerichtsbehörden anhängig gemachten Falle, werden der statistischen Abtheilung des Departements des Justizministeriums vorgestellt: 1) eine Meldung über Existentwerdung des Falles, 2) ein Bericht über den weiteren Verlauf desselben, 3) Individualkarte über den Inquisiten.

Die Vorschrift, jeden existent werdenden Criminalfall zu melden, bezweckt, die statistische Abtheilung stets darüber in Kenntniss zu erhalten, wie viel Fälle in jedem einzelnen Gebiete überhaupt existent geworden, wie viele sich in den Händen der einzelnen Untersuchungsrichter befinden und in wie vielen endlich die Untersuchung schon beendet ist.

Ausserdem giebt diese vorläufige Meldung aber auch ein werthvolles Mittel an die Hand, eine strenge Controlle über alle Personen und Behörden zu führen, bei denen sich ein Fall in Verhandlung befindet.

Zugleich mit der vorläufigen Meldung hat der Untersuchungsrichter, gemäss dem Punkt 3 der oben citirten Regeln, dem 1. Bande der Untersuchungsacten ein Blanquet über den Verlauf des Falles anzuheften, welches denselben durch alle Phasen begleitet und in welches bei Uebergabe des Falles von einer Person oder Behörde an eine andere, jedesmal die durch dasselbe geforderten Daten eingetragen werden; nach endgiltiger Aburtheilung des Falles wird das Blanquet abgetrennt und dem Justizministerium zugestellt. Das geschieht selbst dann, wenn der Fall, obschon nicht endgiltig entschieden, aus irgend welchem Grunde in den allgemeinen Gerichtsbehörden nicht weiter verhandelt wird. In der statistischen Abtheilung werden die ausgefüllten Blanquets in ein für jedes einzelne Bezirksgericht bestehende statistisch registrirtes Buch eingetragen.

Nach Verhandlung eines Falles im Bezirksgericht muss das Mitglied desselben, dem die Abfassung des Urtheils übertragen ist, auden besonders dazu festgestellten Blanquets der statistischen Individualkarten, alle durch dasselbe verlangte Daten über die Persön lichkeit jedes einzelnen Inquisiten aufgeben, die dann, ob nun Freisprechung oder Verurtheilung erfolgt ist, in jedem Falle dem Justizministerium übermittelt werden.

Endlich stellt der Punkt 14 der Regeln vom 11. November 1871 fest, dass, um die statistische Abtheilung beim Justizministerium jederzeit über den Stand der Verhandlungen in den allgemeinen Gerichtsbehörden genau unterrichtet sein zu lassen, alle allgemeinen Gerichtsbeamten und Behörden, das Cassationsdepartement eingeschlossen, verpflichtet sind, von den den Acten beigefügten Berichten über Verlauf des Processes, wenn derselbe bis zum 31. December des laufenden Rechenschaftsjahres nicht sein Ende erreicht hat, Copien bis spätestens zum 1. Februar des folgenden Jahres, ins Departement des Justizministeriums vorzustellen.

Somit hat das Justizministerium fortlaufende Kenntniss über die Anzahl der existent gewordenen und beendigten Verhandlungen, so wie darüber, in welchem Gericht und in welcher Verhandlungsphase sich die nicht erledigten Fälle befinden.

Wie schon bemerkt wurde, geht die Möglichkeit einer ausgiebigen, weitreichenden Controlle damit Hand in Hand. Ein anderer wesentlicher Vortheil aber, den das System vom 11. November bietet, besteht in der Trennung der eigentlichen statistisch-technischen Thätigkeit von der fortlaufenden Ausfüllung der Bulletins und indem erstere bei einer statistischen Behörde centralisirt ist, sind die Gerichtsbehörden von der ihnen früher auferlegten Verpflichtung, weitläufige Tabellen vorzustellen, entbunden, und doch auch andererseits in Stand gesetzt, bei gewissenhafter Ausfüllung und Einsendung der Bulletins, ohne grosse Mühe, das reichste und genaueste Material der Centralbehörde zustellen zu können.

Es wurde schon oben erwähnt, dass für die friedensrichterliche Strafpflege eine andere Form der Berichterstattung angenommen worden ist.

Der Charakter des Verfahrens bei den Friedensrichtern, des sogenannten summarischen Verfahrens, lässt ein so genaues Eingehen auf die Details des Falles und seiner Urheber, wie es in den allgemeinen Gerichtsbehörden geboten ist, unstatthaft erscheinen.

In Gemässheit der Allerhöchst bestätigten Regeln vom 15. Ja-

nuar 1870 wird denn für diesen Theil der Rechtspflege das System der Fragebogen über die Jurisdiction angewandt. Diese Bogen, die alles für die Criminalstatistik nothwendige Material enthalten, werden von den Friedensrichtern und ihren Plenarversammlungen nicht nur bezüglich der zu Gefängnissstrafe verurtheilten Personen vorgestellt, sondern auch in den Fällen, wo Personen, die eines Gefängnissstrafe nach sich ziehenden Verbrechens angeklagt sind, freigesprochen wurden.

Nachdem die ausgefüllten Bogen in dem Archiv für dieselben niedergelegt und in den Listen und Tabellen, die dazu bestimmt, abgedruckt worden sind, werden alle von den Friedensrichtern und ihren Plenarversammlungen vorgestellten einzelnen Bogen über die von ihnen freigesprochenen oder verurtheilten Personen vom Archiv aus, der statistischen Abtheilung des Justizministeriums übersandt, in welcher aus denselben alles für die Criminalstatistik nothwendige und wichtige Material zusammengestellt und somit ein gerichtlich-statistischer Bericht aufgestellt wird über alle Personen, die der friedensrichterlichen Competenz in Fällen, die Gefängnissstrafe nach sich ziehen, unterlagen [1].

Hinsichtlich der in friedensrichterlichen Institutionen zur Verhandlung gelangenden Fälle, die eine geringere Strafe, als Gefängniss, nach sich ziehen, wurde für genügend erachtet, wenn über sie, wie früher, jährliche Berichte vorgestellt werden, in welche dann auch die vom Archiv übermittelten Fragebogen einzutragen sind: auf diese Weise bildet sich eine Controlle über die genaue und gewissenhafte Einsendung derselben von selbst.

Dass man sich aber mit der Verarbeitung nur der wichtigsten Fälle von Rechtsverletzungen innerhalb des Gebiets der friedensrichterlichen Competenz begnügen darf, ist in so weit zulässig, als man in ganz Europa der grossen Masse von kleinen Vergehen—1870 wurden von den Friedensrichtern gegen 300,000 solcher Fälle entschieden — nur eine untergeordnete Bedeutung beilegt und zur Ansicht gelangt ist, dass die Ausarbeitung dieses Materials bei Weitem nicht eine so eingehende und genaue zu sein braucht, wie für

[1] Die friedensrichterliche Justiz hat das Recht folgende Strafen zu verhängen:
1) Verweis, Warnung, Mahnung.
2) Geldbusse bis zu 300 Rubel.
3) Arrest bis zu 3 Monaten und
4) Gefängnissstrafe bis zu 1 Jahr.

die wichtigeren Fälle; überdies bietet dieses System bei getreuer Ausführung und einzelner in Aussicht genommener, unbedeutender Veränderungen eine ausgiebige Quelle für die Statistik.

Wenn wir späterhin auf Grund des uns vorliegenden Berichts des Justizministeriums näher auf die Thätigkeit der Friedensrichter eingehen werden, so muss im Voraus bemerkt werden, dass sich der Bericht nur auf die Fälle bezieht, in denen Gefängnissstrafe zuerkannt wurde oder zuerkannt werden konnte.

Nach dieser kurzen Auseinandersetzung des Systems vom 11. November 1871, wollen wir uns jetzt zu dem mehrfach erwähnten Bericht des Justizministeriums wenden, der in Anlehnung an jene Verordnung für die Zeit vom 1. Januar 1872 bis zum 1. Januar 1873 abgefasst worden ist.

Es ist selbstverständlich, dass er sich nur auf diejenigen Fälle bezieht, die in dem laufenden Jahre beim Untersuchungsrichter existent wurden, bei Weitem aber nicht auf alle Fälle überhaupt, die sich bei denselben in Verhandlung befänden. Da nun aber jeder Fall um so viel mehr Zeit erfordert, je länger der Instanzenzug ist, welchen er durchläuft, so folgt daraus, dass dabei in demselben Verhältniss der Procentsatz der Fälle geringer wird und umgekehrt, um so grösser, je niedriger die Instanz ist, in welcher die Verhandlung stattfindet, erreicht ja doch ein Fall, der durch die Instanzen geht, die höchste Instanz oft erst in 2 — 3 Jahren.

In Folge dessen sind die Daten über die Thätigkeit der Gerichtsbehörden bedeutend spärlicher, als die über die Thätigkeit der Staatsanwaltschaft und der Untersuchungsrichter.

Aber wenn auch somit der Bericht sich nicht auf die Gesammtthätigkeit der Gerichtsbehörden während des Jahres 1872 bezieht, so giebt er doch genaue und unzweifelhafte Daten über diejenigen Fälle, die im genannten Jahre existent geworden, und ist darum von hohem Interesse. Die Anzahl der bei den Untersuchungsrichtern existent gewordenen und beendigten, die Summe der von ihnen der Staatsanwaltschaft übergebenen Fälle, die Durchsicht derselben in der Staatsanwaltschaft des Bezirksgerichts und der Palate, ihre Verhandlung in der Anklagekammer, im Bezirksgericht, der Palate und endlich im Cassationsdepartement, obschon sie andere Zahlen repräsentiren, als wenn alle im Jahre 1872 sich in Verhandlung befunde-

nen Fälle aufgeführt wären, gewähren dennoch ein ausgiebiges Material für Combinationen und Erwägungen der gesetzgebenden Gewalt.

Die Tabellen des uns vorliegenden Berichts des Justizministeriums zerfallen in 2 Hauptabschnitte, von denen der erste die Verhandlung der Fälle in den in Gemässheit der Strafprocessordnung vom 20. November 1864 gebildeten Gerichtsbehörden zur Anschauung bringt, der zweite rein statistische Daten enthält über alle Personen, die in den allgemeinen Gerichtsbehörden, wie in den friedensrichterlichen, soweit Gefängnissstrafe dem in Rede stehenden Verbrechen folgen musste, vor das Forum der Justiz gezogen wurden.

Wir beschränken uns im Folgenden darauf, die gewonnenen Resultate mitzutheilen, müssen aber, mit sehr geringen Ausnahmen, darauf verzichten, die Tabellen selbst zum Abdruck zu bringen.

Der erste Abschnitt giebt uns Nachricht über

1. Verhandlungen bei den Untersuchungsrichtern.

In Untersuchung befanden sich im Jahre 1872 überhaupt 69,777 Fälle [1]. Von diesen kommen auf den

Gerischtsbezirk	Moskau	24,195
„	Charkow	13,915
„	Odessa	9,414
„	St. Petsrsburg	7,703
„	Ssaratow	7,537
„	Kasan	7,013

Vergleichen wir diese Zahlen im Verhältniss zu der Anzahl der in jedem Bezirk fungirenden Untersuchungsrichter, so ergiebt sich die grösste Menge von Untersuchungen, die auf je einen Untersuchungsrichter fielen, für Odessa, nämlich 113; die geringste für Charkow — 92. Durchschnittlich befanden sich bei allen Untersuchungsrichtern aller 6 Gerichtsbezirke 104 Fälle in Verhandlung, während, wenn wir diese Zahlen bezüglich der einzelnen Bezirksgerichte betrachten, sich folgende 3 Gruppen zusammenstellen lassen. In 14 Bezirksgerichten schwankt die Anzahl der von je einem Untersuchungsrichter geführten Fälle zwischen 94 — 111; in 9 weiteren, unter ihnen auch im Moskauer und St. Petersburger, zwischen 124 und 150, in den 17 übrigen schliesslich zwischen 57

[1] Ohne Voruntersuchung kamen 236 Fälle zur Verhandlung, so dass sich also die Gesammtsumme der 1872 existent gewordenen Fälle auf 70,013 herausstellt.

und 93; somit kommen auf die erste Gruppe 26,815 Untersuchungen bei 264 Untersuchungsrichtern auf die zweite—22,705 bei 166 Untersuchungsrichtern, auf die dritte — 20,257 bei 242.

Veranlassungsgründe. Veranlasst wurden die Untersuchungen am meisten durch Anzeigen der Polizei und anderer Behörden, nämlich 84% der Gesammtanzahl; ungefähr 9,8% betragen die Klagen des geschädigten Theils; auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurden etwas über 6% in Angriff genommen, ungefähr 0,3% auf eigene Wahrnehmung des Untersuchungsrichters hin, und in 69 Fällen endlich in Folge von Selbstanklage.

Anzahl der beendigten Untersuchungen. Im Ganzen wurden 49,131 Untersuchungen zu Ende geführt, was ungefähr 70,4% der Gesammtsumme ausmacht, oder durchschnittlich 73 Fälle vor jedem Untersuchungsrichter.

In 20 Bezirksgerichten beläuft sich die Durchschnittszahl der von jedem einzelnen Untersuchungsrichter beendigten Untersuchungen auf 74—101, in den übrigen 20 auf 36—71; dabei stellt sich heraus, dass je grösser die Anzahl der Fälle, die jeder einzelne Untersuchungsrichter zu leiten hat, desto grösser die absolute Zahl der beendigten ist; denn in der ersten Gruppe kommen auf 349 Untersuchungsrichter 29,522 Fälle, also auf jeden einzelnen 85; in der zweiten 19,609 auf 324, mithin auf jeden einzelnen nur 60,5%.

Anzahl der unbeendigten Untersuchungen. Bis zum 1. Januar 1873 blieben unbeendigt 13,831 Untersuchungen. Ueber den Stand von mehr als 6000 unbeendigter Untersuchungen wurden die früher erwähnten Copien nicht vorgestellt, somit war man bis zum 1. Januar 1873 nicht mit der Verhandlung derselben bekannt geworden. Von den 13,831 fällt der verhältnissmässig grösste Theil auf den Moskauer Gerichtsbezirk, nämlich in 4,396 Fällen, auf den St. Petersburger der kleinste — 1,355.

Zeitpunkt, wann die Untersuchung begonnen wurde. Die Nachrichten über die Zeit, welche von der Vollendung eines Verbrechens bis zum Anfang der Untersuchung verfloss, können freilich nicht als Maassstab zur Beurtheilung der richterlichen Thätigkeit dienen, da in den wenigsten Fällen der Untersuchungsrichter selbst zuerst von dem Vorfall eines Verbrechens Kunde erhält, in den meisten wird er durch eine polizeiliche oder anderweitige Anzeige davon in Kenntniss gesetzt. Nichtsdestoweniger bieten auch diese Daten ein interessantes Material für Beurtheilung dessen, in wie vielen Fällen der Untersuchungsrichter einschreiten konnte.

Nehmen wir hier 3 Gruppen an, eine für die Fälle, in denen die Untersuchung nicht später als nach 7 Tagen aufgenommen wurde, eine zweite, wo sie nicht später als nach 1 Monate erfolgte, und endlich eine dritte für alle übrigen, so stellt sich für die erste ein Procentsatz von 26,6% heraus, für die zweite von 22,4%, 27,4% für die dritte und endlich 20,6% beträgt die Anzahl derjenigen Fälle, bei denen der Zeitpunkt des Verbrechens unbekannt ist; (hierher gehören auch die sogenannten fortgesetzten Verbrechen, wie z. B. das Vagabundiren u. s. w.).

Am frühesten schritt man zur Untersuchung im St. Petersburger Bezirk, wo sich der Procentsatz der ersten Gruppe auf 32,8% beläuft, am spätesten im Kasanschen — 19,4%

Inquisiten. In den 69,777 zur Untersuchung gelangten Fällen waren von den Angeklagten 70,866 Männer und 9,104 Frauen.

Betrachten wir diese Zahlen im Verhältniss zn den Untersuchungsrichtern der einzelnen Bezirke, so ergiebt sich, dass obenan der Ssaratowsche Bezirk steht, während der letzte der St. Petersburger ist. Im ersteren kamen auf jeden Untersuchungsrichter 125,9 Männer und 13,2 Frauen, im letzteren 99,4, resp. 14.

Nehmen wir jedoch das Verhältniss der Inquisitenmenge zur Bevölkerungszahl des Bezirks, so ändert sich der Procentsatz dahin, dass der St. Petersburger die erste Stelle einnimmt, indem hier auf je 1000 Einwohner 2,4 Männer und 0,3 Frauen kommen.

Am niedrigsten beziffert sich der Kasansche: auf 1000 Einwohner — 1,4 Männer und 0,2 Frauen. Dabei ist es interessant, dass mit Ausschluss des St. Petersburger und Moskauer Bezirks, die 0,3 Frauen auf 1000 Personen aufweisen, die 4 übrigen Bezirke alle den Procentsatz von 0,2 für Frauen bringen.

In Haft genommen waren

Männer	14,451	oder	20,4%
Frauen	1,178	oder	12,9%

demnach verblieben in Freiheit

Männer	56,415	oder	79,6%
Frauen	7,926	oder	87,1%.

Die grösste Summe von Verhaftungen weist der Odessaer Bezirk auf, nämlich 25,7% Männer und 15,3% Frauen.

Zeugen, Experten, Sachkundige. Ausser den Iuculpaten wurden von den Untersuchungsrichtern 457,743 Personen vernommen, darunter

als Zeugen	376,970
„ Experten	14,236
„ Sachkundige	66,537.

Auch hier ist der St. Petersburger Gerichtsbezirk am höchsten beziffert, indem auf 1000 Einwohner 13,7 vom Untersuchungsrichter befragte Personen kommen.

Was den weiteren Gang der von den Untersuchungsrichtern nicht beendigten Fälle betrifft, so wurden 41,958 der Staatsanwaltschaft überwiesen, 5.187 den Friedensrichtern, 1986 endlich anderen Behörden, darunter allein 879 dem Militairressort; auf diese Weise gelangten also nur 4% sämmtlicher Fälle an andere Ressorts.

Betrachten wir diese Zahlen im Verhältniss zu den einzelnen Gerichtsbezirken, so ergiebt sich, dass im Kasanschen die verhältnissmässig grösste Anzahl an die Staatsanwaltschaft zur weiteren Verhandlung kam, nämlich 92%.

Sehr charakteristisch endlich für die Beurtheilung der grösseren oder geringeren Vollständigkeit der Untersuchung sind die Daten darüber, wie viele Fälle den Untersuchungsrichtern zur Ergänzung zurückgestellt wurden. Für sämmtliche Bezirke beläuft sich der durchschnittliche Procentsatz auf 8,9% und ist es der Kasansche, in welchem bei grösster Anzahl der beendigten Untersuchungen am seltensten dieselben zurückgestellt wurden; diese Fälle machen nämlich nur 3,9% der Gesammtmenge aus, während im Ssaratowschen Bezirk 22,7% von der Staatsanwaltschaft zurückgewiesen wurden.

2. Die Verhandlung in der Staatsanwaltschaft.

Betrachten wir die Anzahl der Fälle, die im Laufe des Jahres existent wurden und an die Staatsanwaltschaft gelangten, so stellt sich dieselbe auf 38,900 [1] heraus, von welchen 32,499 einen weiteren Verlauf nahmen, während 6,401 Fälle oder 16,7% bis zum 1. Januar 1873 undurchgesehen verblieben. Aus diesen Zahlen ergiebt sich bei sämmtlichen Bezirksgerichten für jeden einzelnen Procureur eine Durchschnittsmenge von 127 Fällen, von denen ungefähr 106 erledigt werden konnten.

[1] Der Unterschied zwischen dieser Zahl und der im vorigen Abschnitt angeführten rührt davon her, dass nicht alle von den Untersuchungsrichtern an die Staatsanwaltschaft übersandten Fälle zum 1. Januar 1873 schon in die Hände der letzteren gelangt waren, indem ein Theil sich noch auf der Post befand.

Dabei ist aber im Auge zu behalten, dass ausser der Durchsicht der an die Staatsanwaltschaft gelangten Fälle und der weiteren Dirigirung derselben auch die Controlle der Vor- und Hauptuntersuchung, die Verpflichtung, den Sitzungen des Friedensrichterplenums beizuwohnen, die Aufrechterhaltung der Anklage vor Gericht und andere Thätigkeiten zu den Pflichten eines Procureurs gehören.

Die oben angeführte Summe von 38,900 Fällen vertheilt sich auf die einzelnen Gerichtsbezirke, wie folgt: Es kommen auf den

Bezirk	Moskau	13,985	Fälle
„	Charkow. . . .	7,588	„
„	Odessa.	4,820	„
„	St. Petersburg .	4,340	„
„	Kasan.	4,137	„
„	Ssaratow . . .	4,030	„

Auf jeden einzelnen Procureur kommen davon
im Kasanschen Bezirk, der obenan steht, 148;
am wenigsten im St. Petersburger Bezirk 114

Die grösste Anzahl von Fällen erledigte ebenfalls die Staatsanwaltschaft des Kasanschen Bezirks, indem jedes Mitglied derselben von 148 Fällen 136 dem weiteren Gang übergab. Am ungünstigsten ist das Verhältniss in der Odessaer Staatsanwaltschaft; von 121 Fällen wurden nur 96 erledigt.

Von den einzelnen Bezirksgerichten gebührt der erste Platz dem Jaroslawschen (Moskauer Gerichtsbezirk), — auf jeden Procureur kommen hier 164 Fälle, — der letzte dem Ssumschen (Charkowscher Gerichtsbezirk), indem hier von jedem einzelnen Procureur nur 55 durchgesehen wurden. Hinsichtlich der Anzahl nicht erledigter Fälle aber steht das Woronesh'sche (Gerichtsbezirk Charkow) obenan (je 1 Fall auf jeden Procureur), am niedrigsten das Taganrog'sche (fast 46 auf die Person).

Wenden wir uns jetzt zu dem weiteren Verlauf, den die von der Staatsanwaltschaft der Gerichtsbezirke erledigten 32,499 Fälle genommen haben, so zeigt sich, dass bei 9,796 Anklageacten aufgestellt wurden, von welchen 2,328 (24%), bezüglich der Verbrechen geringerer Bedeutung, die keine mit Verlust der Ehrenrechte verbundenen Strafen nach sich ziehen, direct den Bezirksgerichten überwiesen wurden, und 7,468, wo eine solche Strafe erfolgen konnte und die in den Bezirksgerichten unter Hinzuziehung von Geschworenen zur Verhandlung gelangten, der Staatsanwaltschaft der Palate zur Durchsicht vorgestellt wurden.

Die erwähnten 2,328 Anklageacte, die den Bezirksgerichten direct überwiesen wurden, vertheilen sich auf die Gerichtsbezirke im Verhältniss zur Gesammtanzahl der verhandelten Fälle derartig, dass der verhältnissmässig grösste Theil dem Odessaer anheimfällt — 10,5%, der kleinste dem Charkowschen — 5,7% und von den einzelnen Bezirksgerichten ist es wiederum das Ssumsche, auf das die kleinste Menge von Anklageacten fällt.

Ausserdem wurden von der Staatsanwaltschaft dem Bezirksgericht 13,549 Gutachten über Niederschlagung der Untersuchung, 257 Gutachten über Competenzänderung und 2 über Trennung der Untersuchungsobjecte direct abgegeben.

Von den 7,468 Anklageacten, die der Palate unterbreitet würden, kommen, wenn wir sie im Verhältniss zur Gesammtzahl der in den einzelnen Gerichtsbezirken zur Durchsicht der Procureure gelangten Fälle betrachten, 27,2% auf den St. Petersburger, am wenigsten auf den Kasanschen — 18,5%.

Ausserdem stellten die Procureure der Bezirksgerichte der Staatsanwaltschaft der Palate 9,722 Gutachten über Niederschlagung, 1,246 über Competenzänderung und 5 über Trennung der Untersuchungsobjecte vor.

Von den Procureuren der Palaten wurden diesen letzteren vorgestellt: 6,659 Anklageacte und 9,745 Gutachten der oben erwähnten 3 Arten, unerledigt blieben hier 1,696 Fälle, so dass von den Eingangs dieses Abschnitts erwähnten 6,401 unerledigt gebliebenen Fällen 4,705 auf die Staatsanwaltschaft der Bezirksgerichte kommen. Beachtenswerth endlich ist die Solidarität der Bezirksgerichte in ihrer Thätigkeit, indem von 13,806 abgegebenen Gutachten nur 14 von den Gerichten nicht angenommen wurden und in den Palaten welchen die Procureure derselben, in ihrer Eigenschaft als Anklagekammer, 12,411 Fälle vorlegten, wurde nur für 730 ein anderer Gang in Aussicht genommen, als der von den Procureuren vorgeschlagene.

Was zum Schluss die Zeitdauer betrifft, während welcher die einzelnen Fälle sich in den Händen der Procureure befanden, so ergiebt sich, dass von den 32,499 erledigten Fällen — 20,840 weniger als einen Monat beanspruchten.

3. Die Verhandlung in den Bezirksgerichten.

Aus den Tabellen über die Thätigkeit der Bezirksgerichte aller 6 Gerichtsbezirke ergiebt sich, dass von allen an dieselben gelangten

Fällen eine grosse Anzahl entschieden wurde: nämlich 75%; von diesen machen den grössten Theil die Gutachten über Niederschlagung und Competenzänderung aus: 78,1%; somit blieben für Anklageacte und Privatklagen nur 21,9%; hiervon wurden 2 unter Hinzuziehung von Geschworenen 62,2%, ohne dieselben 37,8% durchschnittlich in jedem Bezirksgerichte entschieden.

Für die einzelnen Gerichtsbezirke stellten sich hier folgende Procentsätze heraus:

	Durchschnittsanzahl der Fälle, die auf jedes Bezirksger. kommen	Unter Hinzuziehung von Geschworenen	Ohne Geschworene
Im Bezirk Ssaratow	130	71,8%	28,2%
„ „ Kasan	120	65,4	34,6
„ „ Moskau	$112^1/_2$	63,6	36,4
„ „ St. Petersburg	$90^1/_3$	71,8	28,2
„ „ Odessa	$75^1/_3$	50,9	49,1
„ „ Charkow	$21^5/_9$	47,3	52,7

Hinsichtlich des grösseren oder geringeren Zeitraumes, den die Verhandlung in allen Bezirksgerichten der im Laufe des Jahres 1872 an dieselben gelangten Fälle erforderten, lässt sich bemerken, dass erledigt wurden:

in weniger als 1 Monat	62,9%
in mehr als 1 Monat	26,5 „
und in mehr als 3 Monaten	10,6 „

Zum Schluss mögen noch einige Daten über die Angeklagten folgen.

Für alle Fälle, ob sie nun mit oder ohne Geschworenen verhandelt wurden, beläuft sich die Anzahl der Angeklagten beiderlei Geschlechts auf 4,313, die sich auf die einzelnen Gerichtsbezirke, wie folgt, vertheilen:

	Zahl der Bezirksgerichte.	Zahl der Fälle im Bezirk.	Zahl der Angeklagten im Bezirk.
Im Bezirk St. Petersburg	6	542	622
„ „ Moskau	13	1462	1811
„ „ Charkow	9	194	225
„ „ Odessa	6	452	622
„ „ Kasan	3	360	474
„ „ Ssaratow	3	390	559
Summa .	40	3400	4313

Unterscheiden wir hierbei die Verurtheilten und Freigesprochenen, so ergiebt sich, dass:

	Verurtheilt wurden.	Freigesprochen wurden.
Im St. Petersburger Bezirk . . .	498	124
„ Moskauer „ . . .	1467	344
„ Charkowschen „ . . .	188	37
„ Odessaschen „ . . .	425	197
„ Kasanschen „ . . .	365	109
„ Ssaratowschen „ . . .	453	106
Summa .	3396	917

4. Verlauf der Fälle in den Gerichtspalaten.

Die Thätigkeit der Gerichtspalaten, die in zwei Gebiete zerfällt, indem die Palate über die Fälle in ihrer Eigenschaft als Anklagekammer oder als gerichtliche Instanz verhandelt—war hinsichtlich der ersteren eine bei Weitem grössere. Es lässt sich diese Erscheinung dadurch erklären, dass alle Verbrechen, die eine mit Verlust oder Beschränkung der Rechte verbundene Strafe nach sich ziehen, in der Gerichtspalate als Anklagekammer durchgesehen werden, während in derselben als gerichtliche Instanz nur diejenigen Fälle, die von den Bezirksgerichten ohne Hinzuziehung von Geschworenen abgeurtheilt werden, wenn ein Protest von Seiten der Staatsanwaltschaft oder eine Appellationsklage erfolgte, und ausserdem diejenigen, die der Palate in erster Instanz unterliegen und deren es sehr wenige giebt, zur Verhandlung gelangen.

Berücksichtigt man zudem, dass hier nur von im Laufe des Jahres 1872 existent gewordenen Fällen die Rede ist, so erscheint die geringe Anzahl derselben, die in der Palate als Instanz verhandelt wurden, keineswegs auffallend.

Es gelangten an die 6 Palaten, in ihrer Eigenschaft als Anklagekammern, an Anklageacten und Gutachten der Staatsanwaltschaft 15,117 Fälle, von denen 13,294 erledigt wurden und zwar in

der Kasanschen Palate	von	1681 —	1673,	also	97,3%
„ Ssaratower	„	1459 —	1404	„	96,2
„ Moskauer	„	6057 —	5655	„	93,3
„ Odessaer	„	1729 —	1557	„	88,5
„ Charkower	„	2182 —	1931	„	88,5
„ St. Petersburger	„	2009 —	1110	„	55,2

Auch in den Palaten wurde die grösste Anzahl in weniger als 1 Monat entschieden.

Als Angeklägte erschienen vor den Palaten 21,769 Personen beiderlei Geschlechts, oder

in der		Palate		von	denen	
in der	Moskauer	Palate	8,984	von denen	40,8%	dem Gericht übergeben wurden.
„	Charkower	„	3,489	„	38	
„	Kasaner	„	2,761	„	28,3	
„	Odessaer	„	2,620	„	44,7	
„	Ssaratower	„	2,352	„	36,4	
„	St. Petersburger	„	1,563	„	58,4	

In den Palaten, als Instanz, kamen so wenig Fälle zur Verhandlung, dass es schwer fällt, irgend welchen Schluss über diese Art ihrer Thätigkeit zu ziehen;—im Ganzen beläuft sich die Anzahl dieser Fälle in allen Palaten zusammen nur auf 61.

5. Verhandlung im Criminalcassations-Departement des dirigirenden Senats.

Was oben über die Thätigkeit der Palaten als Instanz bemerkt wurde, lässt sich hier in noch grösserem Maasse anwenden, da nur die geringste Anzahl Fälle die ganze Stufenleiter der Verhandlungsphasen im Laufe eines Jahres durchschreiten kann; nur 47 Fälle gelangten an das Cassations-Departement und von diesen ist sogar ein Theil zum 1. Januar 1873 noch unentschieden geblieben.

Nachdem wir somit einen Ueberblick über die Thätigkeit der Gerichtsbehörden in quantitativer Hinsicht gegeben haben, wenden wir uns jetzt zu der Betrachtung, wie sich diese Gesammtsumme von Fällen auf *die einzelnen Arten der Verbrechen* vertheilt.

Ohne die selbstverständliche Bedeutung, welche auf Grund der Verordnung vom 11. November 1871 gesammelte statistische Nachrichten für die Wissenschaft haben können, weiter zu berühren und allgemeine Schlüsse aus denselben zu ziehen, lassen sich doch einzelne Daten über gewisse Verbrechensarten und ihr gegenseitiges Verhältniss nicht mit Schweigen übergehen.

Hinsichtlich des für die Classification derselben angenommenen Systems muss bemerkt werden, dass dasselbe sich auf das Strafgesetzbuch von 1866 (Uloshenie) stützt, wobei in die entsprechenden Abschnitte auch die in dem Reglement der Friedensrichter vorhergesehenen Vergehen eingetragen wurden.

Die strafbare Vorbereitung, der strafbare Versuch, desgleichen alle Arten der Theilnahme, sowohl der vorhergehenden als der dem

consummirten Verbrechen nachfolgenden, sind auf einzelne Rechtsgruppen vertheilt, entsprechend dem einen oder andern Abschnitt des Strafgesetzbuches, gegen welche der Angriff erfolgte, doch nur, wenn sie nicht als selbstständiges, besonderes Verbrechen betrachtet werden; dabei sind alle Fälle von Untersuchungen über Grund von Brandstiftung und Mord in besonderen Abschnitten untergebracht.

Die Ausscheidung der letzteren war um so nothwendiger, als es in einzelnen Gegenden den Untersuchungsrichtern als Pflicht auferlegt ist, über alle derartigen Fälle eine Untersuchung einzuleiten, die deswegen denn auch nicht anders, als auf gerichtlichem Wege erledigt werden können; sie jedoch unter die Abschnitte Brandstiftung und Mord zu bringen, wäre nicht richtig gewesen und hätte die Anzahl dieser Verbrechen vergrössert, somit aber zu einem falschen Schlusse über die Frequenz derselben geführt. Wenden wir uns zur Vertheilung der im Jahre 1872 existent gewordenen Fälle, nach den einzelnen Gruppen der Verbrechen, so ergiebt sich, dass von 63,042 auf

Verbrechen gegen das Eigenthum	38,742
„ gegen das Leben, die Gesundheit, Ehre und persönliche Freiheit	9,118
„ gegen öffentliche Ordnung und Ruhe	3,725
„ gegen Anordnungen der Obrigkeit	2,630
„ im Staats- und Gemeinde-Dienst	2,076
„ gegen Staats-Eigenthum und Revenuen	1,773
„ gegen Familienrechte	1,439
Untersuchung plötzlicher Todesfälle	1,324
Selbsthülfe	933
Verbrechen gegen die Religion und sie schützende Bestimmungen	766
„ gegen Bestimmungen über Staats- und Landesabgaben	294
Untersuchung von Brandschäden	195
Verbrechen gegen Ständerechte	97

Fälle kommen. Somit nehmen die erste Stelle die Verbrechen gegen das Eigenthum ein, die zweite die gegen die Persönlichkeit.

Von den 38,742 Eigenthumsverbrechen fallen 28,688 auf Diebstahl (aus dieser Anzahl wurden 3½ Tausend im weiteren Verlaufe als nicht vor die allgemeinen Gerichtsinstitutionen gehörig, ausgeschieden), 3,811 auf Brandstiftung und der Rest auf gewaltsame

betrügerische und anderweitige ungesetzliche Aneignung fremde
Eigenthums.

In der zweiten Gruppe stehen Mord und Todtschlag obenan —
3007 Fälle; doch sind hier auch zufällige und fahrlässige Tödtu
mit einbegriffen; hierauf folgen die Fälle von Verstümmelung u
mehr oder minder lebensgefährlicher Verwundung — 1976; persö
liche Beleidigung — 1,546; Selbstmord — 1,113 und endlich A
griff auf weibliche Keuschheit und Ehre — 109 Fälle.

Die Verbrechen, über welche im Laufe des Jahres 1872 eine
tersuchung eingeleitet wurde, waren zum grössten Theil in de
selben Jahre begangen worden, nämlich von 63,042 — 48,503;
übrigen 14,539 Untersuchungen bezogen sich auf Verbrechen, die
früheren Jahren begangen worden waren, oder deren Zeitpunkt g
nicht bekannt war.

Hinsichtlich des Orts vertheilen sich die Verbrechen auf St
und Land beinahe gleichmässig; auf die Städte kommen 21,2
Fälle, auf letzteres 37,707 und bei 4,094 Verbrechen endlich i
der Ort, wo dieselben begangen wurden, nicht bekannt, oder a
sie wurden in mehreren Orten verübt, wie z. B. die fortdauernd
Verbrechen.

Von besonderem Interesse ist die Tabelle über die Vertheilu
der Verbrechen auf die einzelnen Bezirksgerichte, weshalb wir di
selbe als Anhang ausführlich wiedergeben. Hier mögen noch e
zelne Hinweise auf die oben erwähnten frequentesten Verbrechen
gruppen folgen.

Es vertheilen sich die Fälle von Verbrechen gegen das Eige
thum auf die einzelnen Gerichtsbezirke wie folgt:

	Ueberhaupt	Diebstahl
Moskauer Palate. . . .	13,669	9,781
Charkower „ . . .	7,694	5,859
Odessaer „ . . .	4,865	3,657
St. Petersb. „ . . .	4,346	3,322
Kasansche „ . . .	4,262	3,271
Ssaratowsche „ . . .	3,906	2,798

und die Verbrechen gegen die Persönlichkeit:

	Überhaupt	Mord und Tödtung
Moskauer Palate . . .	2,980	1,029
Charkower „ . . .	2,112	588
Odessaer „ . . .	1,016	391
St. Petersb. „ . . .	1,274	282
Ssaratowsche „ . . .	980	369
Kasansche „ . . .	756	348

Verbrechen wider die Ehe § 154	16	28	21	22	4
Missbrauch der elterlichen Gewal Kinder gegen die Eltern § 15	35	35	33	10	8
Verbrechen gegen die Bande der — 1597	6	2	4	1	1
Missbrauch der den Vormündern stehenden Gewalt § 1598—16	—	1	—	—	—
X.					
Gewaltsame Besitzergreifung fre Zerstörungen von Grenzmalen 1605	1	3	—	—	—
Brandstiftung § 1606—1615 . .	195	97	167	36	24
Vernichtung und Schädigung frem — 1625	4	1	3	—	—
Gewaltthätiger Raub § 1627—16	10	3	4	4	4
Einfacher Raub § 1637—1643 .	137	101	87	42	30
Diebstahl § 548, 1644 - 1664 .	977	714	710	335	263
Betrug § 1665—1676	18	13	13	7	5
Aneignung und Unterschlagung § 1677—1685	12	12	13	8	4
Verbrechen und Vergehen in Bez dere Verpflichtungen § 1686—	13	17	15	9	6
XI.					
Selbsthülfe	26	37	30	19	11
XII.					
Untersuchung über Grund von plö	37	36	27	12	3
Untersuchung über Grund von Br	12	1	3	1	—
	2202	1630	1683	862	526

…ZIRKS.

Poltawa.	Odessa.	Chersson.	Jekaterinosslaw.	Taganrog.	Ssimferopol.	Kischinew.	Kasan.	Ssimbirsk.	Ssamara.	Ssaratow.	Pensa.	Tambow.
7	5	5	4	9	10	4	12	10	6	9	2	—
—	3	—	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—
6	13	1	—	—	1	4	—	—	—	1	—	—
1	1	—	—	—	—	1	1	—	1	1	—	2
6	3	—	1	1	4	10	5	5	3	9	7	17
9	8	2	1	2	—	1	—	1	—	4	—	1
1	—	2	1	4	2	5	—	—	5	7	1	5
—	5	1	2	2	—	16	1	—	1	1	—	—
6	18	2	1	—	—	6	6	1	3	5	2	—
3	11	2	7	4	3	15	1	2	—	4	2	4
119	116	41	48	50	39	97	165	74	109	172	67	130
94	46	12	21	18	7	40	41	19	12	23	10	33
73	52	29	33	45	36	70	58	26	44	85	60	70
—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—
5	2	1	2	—	2	—	12	1	5	6	4	9
48	75	24	31	39	26	34	35	32	26	48	39	37
53	42	26	25	26	29	33	23	31	25	64	47	59
3	7	—	8	4	10	13	4	1	2	3	1	5
—	1	—	4	3	3	3	5	4	1	4	2	2

Der *zweite Theil* der statistischen Nachrichten des Justizministeriums bezieht sich auf die *Personen*, die vor Gericht standen, sowohl vor den Friedensrichtern, als auch in den allgemeinen Gerichtsinstitutionen und da sie von weit tragender Bedeutung sind, so ist es wohl am Platz, auf dieselben näher einzugehen.

1. Ueber Personen, die der friedensrichterlichen Competenz unterlagen.

Diese Nachrichten betreffen 41 Gouvernements mit einer Bevölkerungsmenge von 55 1/2 Mill.

Art des Verbrechens. Gruppiren wir die in den Tabellen enthaltenen Zahlen, so ergiebt sich eine Gesammtmenge von 36,368 Personen beiderlei Geschlechts, die sich zur Bevölkerungsmasse verhalten, wie 1: 1528. Diese Anzahl der Angeklagten vertheilt sich auf die einzelnen Verbrechen, soweit sie Gefängnissstrafe nach sich ziehen, sehr verschieden. Es standen vor Gericht wegen

Diebstahls	26,589
Versuch von Diebstahl	3,836
Aneignung und Vernichtung fremden Eigenthums	1,673
Bettelei	1,176
Betrug beim Handel	1,113
Anderweitigen Betrugs	925
Ankauf gestohlenen Gutes	352
Aneignung von Funden und Schätzen	185
Uebertretung der Rekrutenpflicht u. Verhehlen von Deserteuren	15

Ort. Hinsichtlich des Ortes nimmt das St. Petersburger Gouvernement die erste Stelle ein, indem hier auf 369 Einwohner — 1 Angeklagter kommt; es folgen dann:

das Gouv. Moskau — 1 auf 530
» » Chersson — 1 auf 695
» » Minsk
» » Wolhynien } — 1 auf 4000
» » Podolien

und endlich das Gebiet der Donschen Kosaken mit 1 auf 8000; doch ist diese letztere Erscheinung eine ausnahmsweise und als niedrigster Procentsatz wäre wohl der von 1: 4000 zu betrachten. Von den übrigen Gouvernements weisen 20 das Verhältniss von 1: 1—2000 auf; 12 das Verhältniss von 1: 2— 3000 und 2 schliesslich von 1: 3 — 4000.

Geschlecht, Geburt. Männer waren von der oben angeführten Summe der Angeklagten — 31,331 oder $^6/_7$ der Gesammtmenge, Weiber demnach 5,037 oder $^1/_7$; interessant ist dabei das verschiedene Verhältniss dieser Zahlen zu den einzelnen Verbrechen; so kann man beispielsweise die Bettelei für besonders unter dem weiblichen Geschlecht verbreitet halten, nicht blos der Stelle nach, die dieses Vergehen in der Reihe der übrigen einnimmt, sondern auch im Hinblick auf die Zahl der dieses Vergehens angeklagten Weiber im Verhältniss zur Zahl der Männer; dagegen sind die Fälle wiederum, in denen Weiber des Waldfrevels angeklagt wurden, verschwindend wenige.

Unehelich geboren war $^1/_{26}$ von den Weibern, von den Männern nur $^1/_{64}$.

Lebensalter. Völlig gleiche Facten ergeben sich für beide Geschlechter hinsichtlich des Lebensalters. Am entwickeltsten sind die verbrecherischen Neigungen im 30. Jahre, und es folgen das 21., 40., 17., 50., 60., 14., 70. und endlich 80. Betrachten wir das Verhältniss der einzelnen Verbrechen zum Lebensalter, so zeigt sich, dass der Diebstahl, der überhaupt in allen Altersstufen überwiegt, eine fast absolute Bedeutung für die Kindheit und das Jugendalter beansprucht, die fast alle anderen Vergehen, mit Ausnahme der Bettelei, ausschliessen.

Ueberhaupt lässt sich in Betreff der einzelnen Verbrechen oder Vergehen eine stetige Abhängigkeit vom Lebensalter bemerken; so fällt z. B. die Bettelei, welche bis zum 14. Lebensalter die dritte Stelle einnimmt, bis zum 30. stufenweise, um dann wieder zu steigen, und nachdem dieselbe zwischen dem 50. und 60. den höchsten Procentsatz erreicht hat, erhält sie sich auf demselben für die übrigen Altersstufen. Einer beinahe umgekehrten Erscheinung begegnen wir auf dem Gebiete der Eigenthumsverbrechen, die Anzahl derselben steigern sich vom Kindheitsalter und erreichen schon im 21. Jahre des Maximum, das während des ganzen mittleren Lebensalters vorherrscht, um erst mit Verfall und Abnahme der physischen Kräfte ebenfalls seltener aufzutreten.

Familienverhältnisse. Verheirathete waren von 36,368 Angeklagten 21,697, Ledige 10,766 und Verwittwete 2,381. Dabei lässt sich bemerken, dass die Oertlichkeit auf dieses Verhältniss keinen Einfluss ausübt, und somit ist die grosse Zahl der Verheiratheten, welche der friedensrichterlichen Competenz für Gefängnissstrafe nach sich ziehende Verbrechen unterlagen, eine sehr bedeutungsreiche.

Bildung. Bei Betrachtung der den Bildungsstand betreffenden Zahlenreihen und ihres Verhältnisses zu der verbrecherischen Neigung, drängt sich die grosse Bedeutsamkeit der Unbildung, als Factor des Verbrechens auf; 26,944 aller Abgeurtheilten oder beinahe 75% hatten nicht nur keine häusliche Bildung genossen, sondern verstanden zum grossen Theil weder zu lesen, noch zu schreiben, und ist der Procentsatz dieser letzteren unter den Weibern namentlich ein erschreckend grosser, nämlich 7/8 aller.

Es lassen sich sämmtliche Gouvernements im Hinblick auf das Verhältniss der Gramotnüie [1] zu je 100 Angeklagten in 4 Gruppen theilen:

40% Gramotnüie fanden sich nur in 2 Gouvernements [2],
30% desgleichen,
20 — 30% in 12 Gouvernements,
bis zu 20% endlich in den übrigen.

Unter den 8,217 Gramotnüie überhaupt befanden sich 751, die eine weitere Bildung zu Hause oder auf Schulen genossen hatten, von diesen letzteren fallen auf das weibliche Geschlecht nur 12.

Beschäftigung. Obschon die Bestimmung der Professionen in den statistischen Bulletins nicht ganz genau, und die auf Grund dieses Materials zusammengestellten Gruppen etwas allgemein gehalten sind, so bieten diese Daten dennoch die Möglichkeit, nach ihnen den Einfluss der einzelnen Berufsarten auf die verbrecherische Neigung beurtheilen zu können.

Aus der Anzahl der Angeklagten beiderlei Geschlechts waren:

14,276 — Ackerbautreibende.
7,924 — Tagelöhner
5,825 — Handwerker
2,437 — Handeltreibende.
1,447 — hatten eine unbestimmte Beschäftigung oder gar keine Profession.
1,422 — waren Domestiken.
188 — Prostituirte und
2,530 — endlich gehörten zu der Gruppe verschiedener Beschäftigungen, wie Staats- oder Privatdienst u. s. w.

---

[1] *Gramotnüie* wird derjenige genannt, der zu lesen und zu schreiben versteht.
[2] Im St. Petersburger und im Jarosslawschen.

Von den einzelnen Verbrechensarten, mit Ausnahme des Diebstahls und des Versuchs desselben, die auch hier überall die erste Stelle ein nehmen, treten einige als Eigenthümlichkeit des einen oder andern Berufs aus der Reihe der übrigen hervor. So findet sich Betrug beim Handel am häufigsten bei Händlern, Ackerbauern und Handwerkern; Aneignung und Verschleuderung bei Ackerbauern, Handwerkern und Domestiken. An der Hand der Zahlen, die die Häufigkeit der Bettelei bezeichnen, lässt sich ein Schluss ziehen auf die geringere oder grössere materielle Sicherstellung, die uns der einzelne Beruf gewährt. Unter Anderem ergiebt sich, dass nächst den Personen mit unbestimmter Beschäftigung oder den Bettlern von Profession, die Bettelei am entwickeltsten ist unter den Tagelöhnern, etwas weniger ist sie es unter den Domestiken; Ackerbautreibende lieferten ein sehr geringes Contingent, ein etwas grösseres schon die Handeltreibenden und ein noch grösseres die Handwerker; daraus lässt sich schliessen, dass der Tagelöhnerstand einen sehr schlimmen Einfluss auf die verbrecherische Neigung hat und es bestättigt sich dieser Schluss wirklich, indem unter den Männern die Tagelöhner in zweiter, unter den Weibern aber sogar in erster Reihe stehen. Beispielsweise führen wir das Moskauer Gouvernement an, in welchem die Tagelöhner $^1/_3$ sämmtlicher Angeklagten ausmachen und zugleich beträgt die Zahl der auf dieses Gouvernement fallenden, vor Gericht gezogenen Bettler fast die Hälfte der Gesammtsumme der letzteren.

Religion. Der Einfluss der Religion auf das Verbrecherthum liesse sich genauer bestimmen erst bei einer Vergleichung der Zahlen der gerichtlichen Statistik mit denen der Bevölkerungsstatistik; wir müssen uns hier auf folgende kurze Daten beschränken:

der herrschenden Kirche gehörten an	28,382
den Juden	1,738
den Katholiken, Lutheranern und anderen Christen	1,735
den Muhamedanern	1,171
anderen Nichtchristen	532
den Raskolniki (Sektirer)	810

Angeklagte.

Stand. Die Angeklagten beiderlei Geschlechts vertheilen sich dem Stande nach auf folgende 3 Gruppen:

Bauern — 20,897 ($^2/_3$ der Gesammtsumme), Bürger (Meschtschane) — 7,868, Verabschiedete der niedrigsten militärischen Rangklassen

— 5,777. Von dem Rest waren Kosaken — 586, Personen des Handelsstandes — 219, Ausländer — 205 und endlich 823 gehörten den übrigen Ständen an.

Zeit des Verbrechens. Hinsichtlich der Zeit, in der das Verbrechen begangen wurde, lässt sich bemerken, dass der grösste Theil derselben dem Winter und Sommer anheimfällt, während der Frühling und besonders der Herbst eine geringere Anzahl aufweisen. Es ergiebt sich für den

Januar die Zahl .	3000
December . . .	2,915
Februar, Mai, Juni, Juli, August	etwas über 2,300
März, September	2,100
October. . . .	1,819
November. . .	1,488

Ort des Verbrechens im Verhältniss zum Domicilium des Angeklagten. Betrachten wir das Verhältniss des Verbrecherthums zu einzelnen besonderen Bedingungen der Oertlichkeit, der Physiognomie und des Charakters der verbrecherischen Handlung, so stellt sich heraus, dass bei Weitem der überwiegende Theil sämmtlicher Angeklagten, nämlich 22,610 an dem Ort, wo sie vor Gericht gezogen wurden, geboren und ansässig waren; nur geboren waren an dem Ort 2,650, nur ansässig 5,013; die Zahl der Personen endlich, die in keinerlei Beziehung zum Orte standen, wo sie vor Gericht standen, beweist, dass die Menge der aus anderen Gouvernements Gebürtigen eine sehr geringe ist und dass somit die Localkenntniss ein das Verbrechen begünstigender Factor ist, von dem wohl auch die Menge der verbrecherischen Handlungen abhängt.

Individualität des Verbrechens. Die das Verbrechen begleitenden Umstände liessen dasselbe nicht immer als einfaches erscheinen, denn von 36,368 Verbrechen oder Vergehen wurden 10,079 unter Mitthäterschaft Anderer begangen, was selbstverständlich ein trauriges Licht auf die Entwickelung der Neigung zu Gesetzesübertretungen wirft.

Recidive. Der uns vorliegende Bericht verspricht über den Charakter und die Zahl der Recidivisten in der Folge der Zeit erst ge-

nauere Nachrichten zu geben, daher wir uns mit der Angabe begnügen müssen, dass unter den Männern — 2500, unter den Weibern — 329 Recidivisten waren.

Urtheil und Strafe. Was schliesslich das Urtheil und die Strafe betrifft, so erfolgten 24,560 Verurtheilungen, so dass auf die Freisprechung $^1/_3$ der Fälle kommt; von den ersteren betrafen 1265 — Minderjährige und büsste der grössere Theil derselben die Strafe in den bei den Gefängnissen befindlichen Abtheilungen für Minderjährige ab, während $^1/_6$ zu Abgabe in Besserungsanstalten oder häuslicher Correction verurtheilt wurden.

2. Ueber Personen, die der Competenz der allgemeinen Gerichtsbehörden unterliegen.

Aus den Nachrichten, die auf Grund der Individualkarten zusammengestellt worden sind, ergiebt sich, dass von den Bezirksgerichten und den Palaten über 3777 Personen Urtheile gefällt wurden. Diese an und für sich nicht sehr bedeutende Zahl giebt aber, wie schon Eingangs erwähnt worden ist, lange nicht die Gesammtmenge der Angeklagten an, die im Jahre 1872 überhaupt vor Gericht gezogen wurden; der vorliegende Bericht giebt eben nur Auskunft über die Fälle, die in dem in Rede stehenden Jahre existent wurden und endgiltig erledigt worden sind.

Anzahl der Angeklagten. Die grösste Zahl von Angeklagten weist das St. Petersburger Bezirksgericht auf, nämlich 425; es folgen darauf das Pensa'sche mit 205, das Odessa'sche mit 200 und so fort bis zum Isum'schen mit 3 und das Ssum'sche gar nur mit 2 Fällen. Die Durchschnittszahl von Angeklagten, die auf die übrigen 35 Gerichte fällt, beträgt ungefähr 74.

Verurtheilt wurden 2851 (ca. 76 pCt.), von ihnen mit Hinzuziehung von Geschworenen 1822 (ca. 64 pCt.) und ohne dieselben 1029 (ca. 36 pCt.), freigesprochen sind demnach 926 (ca 24 pCt.) und zwar 720 unter Hinzuziehung von Geschworenen und 206 ohne dieselben.

Was das Geschlecht betrifft, so kommen auf 100 verurtheilte Männer ungefähr 10 Weiber.

Strafmaass. Unter den Strafen nimmt die Verurtheilung zu Straf-Compagnien die erste Stelle ein; dieselbe wurde 1126 Personen zuerkannt (ca. 39 pCt.). Die häufige Anwendung dieser Strafe erklärt sich durch die Frequenz von Diebstahl und Vagabundiren, für welche

vom Strafgesetzbuch als normale Strafe die erwähnte festgesetzt ist. Nächst den Strafcompagnien wird am häufigsten Gefängniss ohne Verlust der Rechte angetroffen — 404 Personen (ca. 14 pCt.), Arbeitshaus 346mal (ca. 12 pCt.). Zur Zwangsarbeit und dazu nur geringeren Grades, wurden 100 Personen (3½ pCt.) verurtheilt.

Recidivisten. 74 pCt. oder 2114 Personen waren zum ersten Mal angeklagt worden; die Zahl der Recidivisten beläuft sich auf 585 (20½ pCt.) und von ihnen wiederum wurden 400 für dasselbe Verbrechen wie früher bestraft. Von 152 Personen endlich ist es nicht bekannt, zum wie vielsten Male sie vor Gericht standen; es lässt sich dieser Umstand wohl durch die Neuheit des Systems und die damit verknüpfte Schwierigkeit, gleich das erste Mal allen seinen Forderungen gehörig nachzukommen, erklären.

Stand. Dem Stande nach gehörten mehr als die Hälfte sämmtlicher Verurtheilten dem Bauernstande an: 1421; nächst ihnen nahmen den grössten Theil Vagabunden, nämlich 551.

Geburtsort. Betrachten wir die Zahl der Verurtheilten im Verhältniss zum Ort, wo das Verbrechen begangen wurde, so begegnen wir auch hier der Erscheinung, dass die meisten, 1868, also mehr als 65 pCt. im Bezirke des Gerichts, vor das sie gezogen wurden, auch die Veranlassung dazu gegeben hatten; nicht einheimisch im Bezirke waren 330 und die Familienverhältnisse des Restes waren nicht bekannt; auch hier muss über das bezüglich der Recidivisten Erwähnte im Auge behalten werden.

Bildung. Gramotnüie waren nur 744 oder 27 pCt.; Bildung in höheren und höchsten Lehranstalten hatten aber gar nur 3 erhalten (½ pCt.); abgesehen von dem ungeheuren Abstand zwischen völlig Ungebildeten und den Letzteren (70 pCt. und ½ pCt.), verhält sich die Zahl der Gramotnüie zu solchen, die weder lesen noch schreiben konnten, doch immer nur wie 3 : 8.

Alter. Hinsichtlich des Alters zeigten die Tabellen das überwiegende Vorkommen von Verbrechen in den Jahren 25—30; diese Fälle machen 20 pCt. der Gesammtmenge aus; je weiter wir dann von diesem Alter hinunter oder hinauf gehen, desto kleiner wird auch der Procentsatz.

Während somit diese Resultate so ziemlich mit den aus den Bulletins über Personen, die der friedensrichterlichen Strafpflege unterlagen, geschöpften, in Uebereinstimmung stehen und sich diese auch bezüglich der Zeit, in der das Verbrechen begangen, bemerken lässt, fehlt dieselbe in den Nachrichten über die Beschäftigung, denn

während dort der Tagelöhner fast obenan stand, nimmt er hier die letzte Stelle ein; es lässt sich jedoch diese Erscheinung dadurch erklären, dass die meisten Tagelöhner wegen Bettelei vor Gericht standen, die eben der friedensrichterlichen Competenz unterliegt.

Interessant sind auch die Nachrichten über die Mittel, welche Anwendung fanden, um es den Angeklagten unmöglich zu machen, sich dem Gerichte zu entziehen. So stellt es sich heraus, dass 1908 [1] in Untersuchungshaft gehalten wurden und gegen Bürgschaft 84 Personen auf freiem Fusse blieben, während 655 ganz in Freiheit waren.

Zum Schluss mögen noch über diejenigen Verbrechen, die am häufigsten vorkommen, einige genauere Daten folgen. Es sind das:

1. *Diebstahl.* — 1835 Angeklagte (48 pCt.). Verurtheilt wurden — 1414 und zwar unter Hinzuziehung von Geschworenen — 1281 Männer und 133 Frauen. Wie schon oben bemerkt worden ist, nahm unter den Strafarten die Strafcompagnie den ersten Platz ein — 634 Personen (44 pCt.), Gefängniss ohne Verlust der Rechte erfolgte bei 315 Personen (22 pCt.), Arbeitshaus bei 296 (20 pCt.) und Ansiedelung in Sibirien bei 56 (ca. 4 pCt.). Ueber ein Drittel von diesen Verurtheilten waren schon ein oder mehrere Mal für Diebstahl bestraft worden, so dass auf Nichtrecidivisten nur 900 kommen. Dem Stande nach stellte das grösste Contingent der Bauernstand, der sich mit 844 Personen beziffert; 238 gehörten den niederen Rangklassen des Militärs an, 208 den Bürgern (Meschtschane), 29 den erblichen und persönlichen Edelleuten (2 pCt.); der geistliche Stand dagegen hat nur 2 für Diebstahl Bestrafte aufzuweisen und Kolonist war nur ein Verurtheilter. Der grösste Theil ferner war verheirathet — 636 Personen, ledig waren 589; verwittwet nur 98 und geschieden 7. Dass ¾ der Gesammtanzahl weder lesen noch schreiben konnte und nur 15 eine Bildung in den mittleren, niederen und Privat-Lehranstalten genossen hatten, wird nach den früher angeführten Daten über die Bildung nicht auffallen, ebenso stimmt das im ersten Abschnitt über das Verhältniss der Frequenz des Diebstahls zu den einzelnen Altersstufen Gesagte mit geringen Abweichungen mit den in der allgemeinen Strafrechtspflege gewonnenen Erfahrungen überein.

Was die Beschäftigung betrifft, so stehen die Ackerbautreibenden mit 28 pCt. an der Spitze; 27 pCt. fallen auf Personen mit unbestimmter Beschäftigung, Handlanger und Tagelöhner, 20 pCt. auf Handwerker und verschiedene Gewerbtreibende, 7 pCt. auf im Privatdienst stehende

---

[1] Davon allein 1030 des Diebstahls angeklagt.

Personen. Der Handelsstand lieferte nur 3 pCt. und weniger als 1 pCt kam auf solche, die im Communaldienst stehen.

Von Belang sind die Daten über den Grad der materiellen Sicherstellung, bei keinem Verbrechen selbstverständlich in dem Maasse wie gerade beim Diebstahl. Es hatten 51 pCt. die Möglichkeit ihre Existenz durch Tagelohn und verschiedene Dienstleistungen zu fristen; vom Handwerk, Gewerbe oder Ackerbau konnten 28 pCt. leben, von der Gage oder Pension 6 pCt., 1 pCt. durch Wohlthätigkeit, 2 pCt. durch Unterstützung von Verwandten und nur eine einzige Person hatte eigenes Vermögen.

In den meisten Fällen wurde der Diebstahl ohne Mithülfe Anderer begangen, indem auf diese letztere 40 pCt. kommen.

Während allein 209 Fälle den beiden Residenzen zufallen, beläuft sich die Anzahl derselben für alle übrigen Städte auf 431 und da von 5 Fällen der Ort unbekannt geblieben ist, fallen auf die Kreise 774 Diebstähle.

Der Abstand, den wir in Betreff der Häufigkeit des Diebstahls in den einzelnen Monaten finden, ist so gross, dass, während auf den December, Januar, Februar und März allein 935 Fälle kommen, die übrigen 8 Monate den Rest unter sich derartig vertheilen, dass vom März bis zum November die Anzahl stets fällt, um im December plötzlich und rasch zu steigen.

2. *Vagabundiren.* Es wurden überhaupt vor Gericht gezogen und ohne Hinzuziehung von Geschworenen insgesammt verurtheilt 533 und zwar

zu Strafcompagnien	495	Personen
„ Arbeitshaus	16	„
„ Gefängniss	2	„
„ Ansiedelung in Sibirien	13	„

5 wurden als Minderjährige der Gemeinde zur Verpflegung überwiesen und 2 auf andere Weise bestraft.

Dieses Verbrechen bringt es mit sich, dass die Nachrichten über Physiognomie und Charakter der desselben Angeklagten nur sehr spärlich und unzuverlässig sein können, wir beschränken uns daher darauf, noch anzugeben, dass 420 nicht lesen und schreiben konnten und dass von 66 Gramotnüie nur 1 Person zu Hause Bildung genossen hatte; von 47 schliesslich konnte in dieser Beziehung nichts in Erfahrung gebracht werden.

3. *Ehrverletzung der Regierungsbehörden und Beamten und Auflehnung gegen dieselben.* Vor Gericht standen, dieses Verbrechens

angeklagt, 278 Personen, von denen 71 freigesprochen und 207 (190 Männer und 17 Weiber) verurtheilt wurden und zwar

zu Arrest 122 (59%)
„ Verweis und Geldpön 60 (29%)
„ Gefängniss ohne Verlust d. Rechte 16 (88%)
„ Arbeitshaus 1
„ Kriegsdienst 1

Unter den Bestraften waren am stärksten die Bauern vetreten — 99 (48%); die untern Militärrangclassen und die Bürger sind mit je 32 (15%) vertreten; (Edelleute mit 24 (11%) und die geringste Zahl weisen die Geistlichkeit, die Ehrenbürger und Kaufleute auf — im Ganzen nur 8.

Hinsichtlich der Bildung lässt sich hier bemerken, dass ein verhältnissmässig grosser Theil eine solche genossen hatte, indem nur 104 nicht lesen und schreiben konnten.

4. *Einfachen Raubs* wegen waren 199 angeklagt worden und 121 von ihnen wurden bestraft, wie folgt:

55 — zu Strafcompagnien.
36 — mit Ansiedelung in Sibirien.
8 — mit Zwangsarbeit auf Fabriken
4 — mit Zwangsarbeit in den Bergwerken
1 — mit Verbannung nach Sibirien,
9 — mit Arbeitshaus,
6 — mit Gefängniss.
2 — mit Arrest.

Dabei waren von diesen nur 21 Recidivisten; dagegen ist die Anzahl der Fälle, wo Mitthäterschaft stattfand, gross, indem sie sich auf 62% beläuft. Auch hier fällt, wie beim Diebstahl, der grösste Theil auf den Winter, der Januar und Februar allein weisen 68 Fälle auf.

Ueberwiegend endlich ist die Zahl der völlig Ungebildeten, die 92 also 76% beträgt.

Es folgen diesen Verbrechen der Frequenz nach

5. *Die Uebertretungen der Getränkesteuerverordnung*, wegen welcher im Ganzen 86 Personen in Anklagezustand versetzt und von diesen 78, also 90%, verurtheilt wurden.

Die bei Weitem in den meisten Fällen zuerkannte Strafe war Geldpön, zu welcher 74 Personen (95%) verurtheilt wurden; Arrest unterlagen 3, Gefängniss nur 1 Person; was den Stand betrifft, so waren mehr als 10%, nämlich 8 — Kaufleute; interessant ist auch

die reiche Vertretung, die das weibliche Geschlecht in diesem Verbrechen gefunden; fast die Hälfte sämmtlicher Verurtheilten waren nämlich Weiber, d. h. 38. Auffallend ist ferner der Procentsatz von 26, der sich für die Juden ergiebt; es rührt das wohl von dem Umstande her, dass in einem grossen Theile Russlands der Handel mit Getränken sich in den Händen der Juden befindet. Daraus wird denn auch bei dieser Categorie die verhältnissmässig grosse Anzahl von Leuten, die lesen und schreiben konnten, erklärlich, es sind nämlich 41.

6. *Mord.* Dieses Verbrechen nimmt die sechste Stelle ein und weist 76 Angeklagte auf, von denen bei 18 Freisprechung erfolgte.

Alle (mit Ausnahme eines Einzigen, der auf fahrlässige Tödtung angeklagt war) wurden unter Hinzuziehung von Geschworenen gerichtet und zu folgenden Strafen verurtheilt:

Zu Zwangsarbeit	38 (65%)
Ansiedelung und Verbannung nach Sibirien	12 (20%)
Arbeitshaus	2 (3%)
Gefängniss	2 (3%)
Arrest	4

Die meisten Fälle wurden in dem Alter von 21 — 25 und 35 — 40 vollbracht und zwar von Bauern, (63%). Verhältnissmässig gross ist die Zahl der Recidivisten, die 10% beträgt.

Endlich ist es noch von Interesse, dass 11 Personen sich im Gattenverhältnisse mit den Gemordeten befanden, 6 mit denselben verwandt waren, uud 4 mal Eltern ihre Kinder ums Leben brachten.

Der Zweck dieser Mittheilungen kann natürlich nur darin bestehen, einen kurzen Ueberblick über die Gesetzesübertretungen zu geben, die im Laufe des Jahres 1872 Gegenstand einer criminellen Verfolgung waren. Auf die Ursache der verschiedenen Erscheinungen näher einzugehen, aus dem gesammelten Material bedeutsame Schlüsse zu ziehen, konnte um so weniger beabsichtigt werden, als die vorliegenden Tabellen, obschon nach einem vortrefflichen System zusammengestellt, dennoch verhältnissmässig wenig Daten darbieten, und somit Schlüsse zu ziehen nicht ganz statthaft erscheint, so lange nicht im ganzen Reiche die Verordnung vom 11. November 1871 eingeführt ist; dass dieses aber durch die Einführung der Gerichtsreform vom 20. November 1864 bedingt wird, ist bekannt. So wird denn in demselben Maasse auch die Bedeutung der fernerhin vom Justizministerium herauszugebenden Berichte mit jedem Jahre wachsen.

J. HASSELBLADT.

Die Turkomanen und ihre Stellung gegenüber Russland.

Schon vor Jahren habe ich in einem Aufsatze[1] über die Stellung und die etwaigen Absichten Russlands gegen Chiwa jenen Umstand betont, dass die gänzliche Unterwerfung jenes Chanates auch schon deshalb viel schwerer und kostspieliger sein wird, weil es von einem Kranze ebenso rauher als armer, räuberischer und jeder Disciplin unfähiger Nomaden umgeben ist. Da obenerwähnte Absicht nun derzeit in die Reihe der vollzogenen Thatsachen getreten ist, da Russland von dem unaufhaltsamen Laufe der Begebenheiten zur Eroberung Chiwa's so zusagen gezwungen worden und dessen Einverleibung oder strenge Ueberwachung durch Russland aus humanen Rücksichten zu wünschen ist — so wäre es wohl an der Zeit, auch an jene Mittel zu denken, durch welche jenes hemmende Bollwerk nomadischer Zügellosigkeit nun gründlich durchbrochen werde. Dies um so mehr, da ohne Pacification dieses Chanates und ohne Consolidirung der Südgrenzen Chiwa's jeder fernere Schritt, den Russland in die Richtung des Nordrandes von Iran machen würde, den Argwohn Grossbritanniens nothgedrungen nach sich ziehen müsste.

Die Turkomanen oder *Türkmen*, wie sie sich selber nennen, bewohnen die im Süden und Südosten von der Oase von Charezm sich erstreckende Steppe seit alten Zeiten, und nur die einzelnen Punkte ihres Aufenthaltes haben sich von Zeit zu Zeit geändert. Im vorislamitischen Zeitalter werden sie unter dem damals generischen Namen von Guzz, als Bewohner der Ostküste des Kaspisee's bezeichnet, obwohl ihre Zelte weder am Etrek noch am Görgen, welche Gegenden noch zum Culturrayon des alten Dschordschania gehörten, vorzu-

[1] Siehe meinen Aufsatz: «Russland und das Chanat von Chiwa», in der Augsb. Allgemeinen Zeitung vom 7. Februar 1870.

finden waren, und der meist südlichere Punkt ihrer damaligen Streifzüge mag wohl das Kören- oder richtiger, das Balkangebirge gewesen sein. Sie sind dahin von Norden, namentlich von der Mangischlaker Halbinsel zeitweise vorgedrungen; denn obwohl ich der Legende von den Urahnen Sön Baba, wie sie unter den Turkomanen verbreitet ist, keinen historischen Werth beilegen kann, so lässt sich dennoch mit Sicherheit annehmen, und ethnische Beweise sprechen auch dafür, dass die Salor's, Sarik's, Tekke's, Göklen's und Jomuten aus der östlichen Heimath erst den Jaxartes entlang gegen Nordwesten und von da nach Süden gezogen sind. Zu welcher Zeit die Jomuten in die heute bestehende nördliche und südliche Fraction d. h. in Chiwaer und in Görgener oder Etreker Jomuten sich getheilt haben, das konnte ich trotz aller Nachfragen nie eruiren. Nach einer Version hätte dies nach dem Einfalle der Mongolen in Charezm stattgefunden und sollen damals um Urgendsch herum gar keine Jomuten zurückgeblieben sein. Eine andere Version behauptet eben das Gegentheil, nämlich, dass vor Nadir am Görgen und am Etrek kaum die Hälfte der heutigen Jomuten existirt haben, und dass das Gros dieses Stammes in Charezm nur in Folge des fortwährenden Kampfes mit den Oezbegen so bedeutend herabgeschmolzen wäre; — ja die Görgener und Etreker Jomuten wären im Grunde nichts anderes, als solche Nomaden, die vor den Erpressungen und Chicanerien der özbegischen und kazakischen Herrschaft jenseits der Steppe Zuflucht gesucht hätten. Beide Versionen verdienen einige Beachtung, und dennoch ist der richtige Thatbestand aus keiner herauszufinden.

Ueber das Vorhandensein der Turkomanen am Ostende der hyrkanischen Steppe d. h. um Merv herum oder richtiger gesagt, auf jenen Ebenen, die zwischen dem Oxus und dem Murgab sich erstrecken, erhalten wir schon von den ersten arabischen Historikern einige verlässliche Daten. Die Salors und Sariks brüsten sich noch heute damit, dass ihre Ahnen unter den Fahnen Kuteibe's und Ebu-Muslims gefochten haben, und dass sie demzufolge die ersten Türken gewesen seien, welche die Lehre Mohammed's annahmen. Der warme Religionseifer der Turkomanen, die von jeher die gewissenlosesten Räuber waren, mag wohl immer noch fraglich erscheinen, doch dass Turkomanen bei der arabischen Invasion Transoxaniens eine Rolle spielten, dafür spricht die Aussage Tabari's am besten. Sie bildeten später die Kerntruppen im Heere Ebu-Muslims, wie das mir in Chiwa zu Gesichte gekommene Tarichi-Ebu-Muslim behauptet; und dass sie zur Zeit der Seldschukiden schon eine bedeutende Macht und An-

sehen erlangten, dafür bürgt jener Umstand, dass sie Sultan Sandschar in der Umgegend von Andchoi nahezu drei Jahre in Gefangenschaft halten konnten. Heute ziehen einige spärliche Ueberreste dieses einst mächtigen Kara-Stammes in jenen Gegenden umher; damals muss die Wüste im Westen von Belch aber auch anderen Turkomanenstämmen zum Aufenthalte gedient haben, denn während der langwierigen Kämpfe, welche die Charezmer Fürsten gegen die Herren von Ghur geführt hatten und bei welchen Merv sozusagen der Mittelpunkt des Kriegsschauplatzes war, wird nirgends dort wohnender Turkomanen Erwähnung gethan. Noch weniger verlautet über die einzelnen Stämme der Turkomanen während der nahezu 200 Jahre langen Mongolischen Herrschaft, und nur Timur erzählt in einer Autobiographie, wie er am linken Oxusufer, ungefähr in der Umgegend des heutigen Tschihardschui sich mit räuberischen Turkomanen herumschlagen musste. Unter den Timuriden treten sie jedoch stark in den Vordergrund. Kara Jussuf, von dem wir schon mit Bestimmtheit wissen, dass er Turkomane und dem Salorstamme angehörig war, hätte unter anderen politischen Constellationen wie jene zu Zeiten der Nachfolger Timurs, eine weit wichtigere Rolle wie die verwandte aber feindliche Familie der Ak-Kojunlu, in denen das türkische, nicht aber das turkomanische Element vorherrschend war, gespielt. In der bewegten Epoche Scheibani's und seiner Nachfolger, ebenso während der Zeit der Aschtarchaniden geschieht der Turkomanen keine besondere Erwähnung in der damaligen Geschichte Transoxaniens. Die turkomanischen Streitkräfte scheinen damals ausschliesslich im Dienste der Sefiden gestanden zu haben, um Astrabad sowohl als um Merv herum und von den Kara und Alieli's ist es bekannt, dass sie während der Kämpfe Schah Abbas II. mit Abdullah II. zur Seite des Erstern standen, und sie blieben auch im Solde der Könige von Persien bis zum Verfalle der Sefiden. Mit dem Auftreten der Kadscharen gelangen die Turkomanen und namentlich die Jomuten wieder mehr in den Vordergrund der zeitweiligen Begebenheiten. Die Kadscharen selbst, turkomanischen Ursprungs zu bezeichnen, wie dies viele thun, ist jedenfalls irrig, da sie nur von Abbas II. zur Ueberwachung der Turkomanen um Astrabad und Merv herum angesiedelt wurden, und von den eigentlichen Kindern der Steppe in religiösen und socialen Dingen getrennt waren. Sie waren bloss Nachbarn und lebten als solche wohl mehr in Feindschaft als in Freundschaft mit einander. Nur als Feth Ali Chan mit dem Sturze Nadirs seiner Ambition freien Lauf liess und seine Herrschaft bis über

den Etrek ausdehnte, nur dann erst schaarten sich die Jomuten unter die kadscharischen Banner, ja, von der guten Besoldung und reichen Beute verlockt, schlossen sich sogar die Jomuten von Chiwa der kadscharischen Sache an. Die Steppe im Norden Astrabads muss übrigens damals viel mehr bevölkert gewesen sein als heute; denn der Historiker der Kadscharen spricht von Tausenden, die im Solde der Letzteren standen. Diese aussergewöhnlich starke Betheiligung an den dynastischen Interessen der Kadscharen hat bei den Turkomanen auch allzustarke Forderungen auf Belohnung erweckt, und als die Perser seit Feth Ali Schah den Graubärten einzelner Stämme das von den Ahnen versprochene Enàm (Spende) theils geschmälert, theils verweigert hatten, nahmen die zu jener Zeit aber nur sporadisch vorgekommenen Raubanfälle einen nationalen Charakter an; und es hat seit jener Zeit der ganze Jomut-Stamm gegen Iran sich als Jao-Feind erklärt.

Soviel von den Jomuten. Die *Salor* und *Sarik's* waren bis zur Zeit der Consolidirung der Sefidenmacht in Persien die mächtigen und einflussreichen Herren der Steppe im Norden Merv's, bis sie dann aber theils durch die früher erwähnten Kadscharen, theils durch ihre ewigen Kämpfe mit den Oezbegen der Aschtarchaniden- und Mangit Dynastie dermassen geschwächt wurden, dass sie von den im Anfange des jetzigen Jahrhunderts aus Nordwest herbeigezogenen *Tekke's* welche letztere der kazakischen Uebermacht weichen mussten, besiegt und in die engen Grenzen ihrer heutigen Heimath gedrängt wurden. Sie, die einst tonangebend auf die Geschicke Chorasans und ganz Ost-Irans einwirkten, waren schon vor fünfzig Jahren so geringzählig, dass ihre Alamans höchstens bis in die Nähe Herats sich wagten, während die immer wachsenden Tekke's trotz der Energie eines Abbas Mirza ihre Raubzüge, die oft auf 3—400 Reiter sich beliefen, bis Tebbes und Bihrdschan ausdehnten. Noch schlechter ging es den in der Vergangenheit berühmten *Kara-* und *Alieli-*Stämmen, die in wilder Feindschaft mit ihren westlichen Brüdern von dem Ming-Stamme der Oezbegen einerseits, und von den Afghanen andererseits derartig in die Enge getrieben wurden, dass sie heute auf eine Minimalzahl herabgekommen, sich kaum zu rühren vermögen. Der Anfang ihres Herabkommens datirt natürlich von jener Zeit, als die Ersari-Turkomanen, — es war, wenn ich nicht irre, die Mitte des vergangenen Jahrhunderts — auf Anstiften Bochara's am linken Ufer des Oxus von Tschihardschui bis Chodschah-Salih sich angesiedelt hatten. Die Turkomanen, durch den unmittelbaren Einfluss der Culturver-

hältnisse Bochara's in staunend kurzer Zeit sesshaft gemacht, hatten ihnen sowohl den Zugang zum Oxus, als auch zur grossen charezmischen Steppe möglich gemacht, und da die Ausbreitung gegen Süden und Südosten in Folge der natürlichen Dämme und ethnischen Verhältnisse noch schwieriger wurde, so mussten sie, in engem Raume eingepfercht, gar bald verkommen. Was das Phänomen der so überraschend schnell stattgefundenen Colonisirung der Ersari's anbelangt, so mag dies jedenfalls ein werthvoller Wink für Russland bei seinem Gebahren gegenüber den Turkomanen sein, und wir wollen auf dasselbe noch später zurückkommen.

Es ist hier nicht der Ort zu recapituliren, was ich in meinem Reisewerke oder was Murawjew, Burnes, Conolly, Thomson, Danilewski, Blocqueville und Galkin über die Turkomanen berichtet haben. In Berührung der verschiedenen Punkte ihrer Steppenheimath, wenn von einer Heimath in der Steppe im Allgemeinen die Rede sein kann, stimmen die einzelnen Daten so ziemlich überein. Auch hinsichtlich des ethnographischen Gesammtbildes waltet keine besondere Meinungsverschiedenheit ob. Was ihre physischen Merkmale anbelangt, so könnte man nur unter Tschaudors um Jimrelis, die von dem iranischen Elemente verhältnissmässig am entferntesten geblieben sind, Spuren der echt turkomanischen, vielleicht richtiger türkischen Raceneigenheit entdecken. Die übrigen, in der Nähe der Chanate des Nordrandes von Iran hausenden Turkomanen sind durch zahlreiche persische Sclavinnen, die in der Steppe verblieben, schon ganz zu einem Mischvolke geworden und man begegnet unter den Jomuten und Göklens bisweilen auch unter den Tekke's einzelnen Individuen, die in Folge des schwarzen langen Bartes, des hohen schlanken Wuches und des ovalen Gesichtes mit der langen und schmalen Nase von einem echten Südperser kaum zu unterscheiden sind. Alle Abstufungen zwischen den beiden Extremen des iranischen und mongolischen Typus sind bei den Turkomanen anzutreffen; und wollte man eine allgemeine Charakteristik der äussern Erscheinung des Turkomanen entwerfen, so müsste man höchstens des kleinen Wuchses, des schmälern und minder fleischigen Gesichtes und der merklich feurigen Augen erwähnen, durch welche dieser räuberische Steppenbewohner von dem Oezbegen sich unterscheidet. So wäre auch die Wiederholung der bis jetzt nur nach Hörensagen gesammelten statistischen, die Seelenanzahl betreffenden Daten ganz überflüssig, da wir hierüber aus russischer Quelle möglichst authentische Daten erhalten werden. Was unter den heutigen Umständen behufs Erreichung oder wenigstens Annähe-

rung des im Anfange erwähnten Zieles in Anbetracht gezogen werden muss, ist eben jener Zug im turkomanischen Charakterbilde, welcher dem Eroberer oder dem friedlichen Nachbar ihrer Heimath so ausserordentlich viel zu schaffen geben wird, und dessen Beseitigung oder Milderung die Sorgfalt der russischen Regierung in Turkestan in erster Reihe in Anspruch nimmt.

Die Turkomanen sind, was ihren Charakter anbelangt, unstreitig die wildesten und unbändigsten Nomaden nicht nur Centralasiens sondern ganz Asiens, und es ist nicht übertrieben, wenn wir hinzufügen: vielleicht der ganzen Erde. Als Ursache dieser aussergewöhnlichen Erscheinung können unter verschiedenen Umständen folgende angeführt werden: 1) Ist der Boden und das Klima ihrer Heimath so unwirthbar, so rauh, wie vielleicht wenige Punkte unseres Erdballs. Das Steppengebiet zwischen dem Jaxartes und dem Oxus, namentlich der Kisil-kum, der Aatak-kum, die Hungersteppe (Bedpak-tala) und die Chal-ata Wüste; ferner der öde Landstrich zwischen der Emba und dem Ustjurt, auf welchem die Kirgisen sich herumtreiben, sind jedenfalls solche Gegenden, mit denen die Wüsteneien Mesopotamiens, Arabiens und Nordafrikas, was die Schrecklichkeit der Natur anbelangt, kaum einen Vergleich aushalten können. Und dennoch ist die Steppe zwischen dem Oxus und dem Nordrande Persiens viel schrecklicher und unwegsamer, als die erstgenannten Gegenden, und darf es keinesfalls befremden, wenn eine solche Natur den Menschen aufs äusserste verwildert, zu jeder friedlichen Beschäftigung verstimmt und nur auf die Bahn der tollsten Abenteuer jagt. Das Detachement des Obristen Markosow ist keinesfalls das erste, welches auf einem Zuge durch diese Steppen unverrichteter Dinge umkehren musste. Es hat kein Eroberer der alten Zeit, mit Ausnahme Scheibani's, von Chiwa nach Charezm oder umgekehrt anders als auf dem Umwege von Kabakli gelangen können, und als in der jüngsten Vergangenheit die özbegischen Truppen Mehemmed Emins die kürzere Deregöz-Strasse versuchen wollten, musste das Wagestück mit dem Leben einiger Hunderte von Menschen bezahlt werden. Selbst die schmalen Landstücke auf dem Gebiete der südlichen Jomuten, sobald sie ausser dem Bereiche der alten Kulturgegenden liegen, trotzen jedem Versuche des Ackerbaues, und selbst bei dem besten Willen wären Tausende von Familien aus den Stämmen der Jomuten, Tekke's und Sarik's nur auf ihre jetzige wilde Lebensweise angewiesen. Bei den nördlichen Jomuten d. h. bei jenen, die im Südwesten des Chanates

von Chiwa, d. h. Köhne-Urgendsch bis nach Medemin wohnen, ist das Verhältniss wohl etwas günstiger, doch auch hier hängt die Agricultur nur vom Willen der Chiwaer Behörden ab; denn bei jeder Revolte, welche die Nomaden gegen das özbegische Regiment versuchten, wurde der Process des Wasserabschneidens als die zumeist furchtbare Strafe angewendet. Man brauchte nämlich die den Turko manensitzen zufliessenden Irrigationskanäle abzuschneiden, und gleich erfolgte auch die Unterwerfung. Aehnliches geschieht und geschah auch um Merv herum. So lange das grosse Reservoir (Bend) das Wasser des Murgabs sammelte, konnte um diese älteste Stadt Mittelasiens herum die Bodencultur sich einigermaassen erhalten; doch seitdem der fanatische Schah Murat diesen zerstört, hat um Merv kein neues Leben mehr aufblühen können. Ich recapitulire daher: der äusserst wilde und arme Charakter der Turkomanensteppe ist eine Hauptursache der aussergewöhnlichen Verwilderung der Turkomanen.

Zweitens waren diese Nomaden dadurch, dass sie auf jener Hauptstrasse sich befanden, auf welcher sämmtliche Eroberer aus dem Osten Asiens nach dem Westen zogen, an das mörderische Handwerk des Krieges viel mehr gewöhnt, als viele andere Nomaden Asiens. Obwohl uns die genaue Nomenclatur der Bestandtheile jener grossen Armeen fehlt, so lässt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass alle notorischen Welterschütterer in ihre Heere ein starkes Contigent von Turkomanen aufnahmen. Hoffnung auf Beute, bunte Abenteuer waren zu jeder Zeit verführerische Lockspeisen dieser armen und abgehärteten Kinder der Wüste. Der Glücksruf eines Heerführers konnte sie bald zum Entschlusse des Aufbruches bewegen. Der Reiter braucht eine Stunde, die Familie einen halben Tag um die alte Heimath mit der neuen zu vertauschen, und so finden wir auch schon in den frühesten Jahrhunderten einzelne Turkomanenstäme in solchen Gegenden des westlichen Asiens, wo man es am allerwenigsten vermuthen würde. Der *Nucleus* des turkomanischen Geistes blieb immer in der Steppe zurück; doch sind auch einzelne Glücksritter über Persien, Kleinasien und Syrien bis nach Egypten vorgedrungen, und es ist eine ganz natürliche Erscheinung, dass sie, je mehr sie von dem Flugsande und dem salzigen Wasser sich entfernten, desto mehr von den ethnischen und socialen Bedingungen ihrer Umgebung umgewandelt d. h. civilisirt wurden, den wildkriegerischen Geist jedoch hatten sie ahrhunderte hindurch beibehalten. Ein osmanischer Historiker

sagt ausdrücklich, dass auf dem blutigen Wahlplatze Engürü in Timurs buntem Heere nur die Turkomanen den Ausschlag gegeben hätten. Dass Nadir einen grossen Theil seiner Siege auch nur ihrer Tapferkeit verdankt, ist eine allbekannte Thatsache; er hatte den ganzen Tekke-Göklenstamm und einen Theil des Jomutenstammes in seinem Solde, und da die Afscharen (die Familie Nadirs) auch für Turkomanen und Sunniten galten, so ist es gar nicht zu verwundern, dass dieser letzte asiatische Welterschütterer von den Turkomanen als der ihrige angesehen und halb vergöttert wird. Auch die Tr iumphe Aga Mehemmed Chan's sind grösstentheils jenem starken Contingente Jomuten zuzuschreiben, welches sich in seinem Heere befand. Die Kadscharen, welche im Südwesten des Kaspischen Meeres hausten, unterhielten damals noch kein so feindliches Verhältniss mit den ihnen benachbarten Turkomanenstämmen, wie heute; denn was die noch heute als kriegerich bekannten Türkenstämme Transkaukasiens von den friedlicher gesinnten Azerbeidschanern unterscheidet, das rührt nur von dem Umstande her, dass gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts zahlreiche Jomuten- und Göklenfamilien oft auf dem zwischen Russland und Persien streitigen Boden sich niedergelassen hatten.

Es ist daher mehr als eine Hypothese, wenn wir sagen, dass die Turkomanen, sei es um Merv, sei es um Göklen oder Etrek herum an den Jahrhunderte währenden Kämpfen der innerasiatischen Islamwelt sich am meisten betheiligt haben; und nur in der neuen Zeit, als eine scheinbare neue Ordnung der Dinge in Persien ihrem Schwerte die weltgeschichtliche Bedeutung benahm, nur jetzt mussten sie, vom Felde der grössern Thätigkeit verdrängt, das blutige Handwerk entweder unter einander selbst oder gegen die Oezbegen üben.

Drittens darf nicht vergessen werden, dass der Religions- oder richtiger gesagt Sectenunterschied eine Hauptursache war, dass die Turkomanen im Osten, worunter die Tekke's, Sarik's uud Salor's zu verstehen sind, den wildkriegerischen Geist länger bewahren konnten, als viele andere Nomaden Centralasiens. Seit mehr denn 300 Jahren sind die turkestanschen Steppenländer so zu sagen überschwemmt von persischen Sclaven, welche in Chiwa und Buchara für den Ackerbau beinahe unentbehrlich geworden sind. Von diesen Sclaven nun entfallen auf je 10, gewiss 8 auf Persien und 2 auf Herat und das nordöstliche Afganistan. Im 17. und 18. Jahrhundert haben einzelne Oezbegenhaufen bei ihren Raubzügen nach Persien jedenfalls

eine bedeutende Anzahl von Sclaven mitgebracht, die thätigsten Lieferanten aber waren schon damals und sind auch im jetzigen Jahrhundert eben die früher erwähnten, ja alle Turkomanen, welche zwischen dem Nordrande Persiens und dem Oxus sich herumtreiben. Es haben nicht nur einzelne turkomanische Freibeuter, die von dem Solde der Herrscher Irans nichts wissen wollen, auf alle mögliche Weise mit ihren Menschenräubereien das nahe Persien verwüstet, sondern selbst jene Turkomanen, die in Nadirs oder Aga-Mehemmed Chans Dienste standen, haben bisweilen aus ihren schutzbefohlenen Ländereien Menschen geraubt und sie nach der Steppe expedirt. Dass der Hebel dieses ruchlosen Handwerkes ausschliesslich sunnitische Begeisterung gewesen und es in der Gegenwart noch sei, könnte eben geradwegs nicht behauptet werden. Die Mollas in Bochara und Chiwa haben es solchen Gründen zuschreiben wollen, sie waren auch stets bemüht, den Fanatismus der Turkomanen zu schüren; doch in Anbetracht der äusserst lockeren Glaubenszustände in der Steppe möchte ich eben den Sectenunterschied nur als Beförderer des von Natur aus schon vorhandenen Raubgelüstes bezeichnen. Wäre Iran nur von Sunniten bewohnt, so hätten die Turkomanen schon deshalb weniger Einfälle machen können, weil der Sclavenabsatz auf den centralasiatischen Märkten erschwert gewesen wäre. Die ewigen Reibungen zwischen Schiiten und Sunniten, richtiger gesagt, zwischen Iranien und Turanien, ist daher den nackten Wüstensöhnen um so mehr zu Statten gekommen, und hat viel dazu beigetragen, dass sie den kriegerischen Geist selbst damals noch aufrecht erhalten konnten, als die übrigen Nomaden Mittelasiens von den rauhen, mittelalterlichen Sitten auf die Bahn einer friedlicheren Lebensweise gedrängt werden konnten.

Uebrigens, was auch immer die Ursache sei, so steht es ausser Zweifel, dass eben diese abnorme Rauhheit der Turkomanen der russischen Regierung viel mehr zu schaffen geben wird, als sie bei ähnlicher Gelegenheit bis jetzt erprobt hat. Es wird daher keinesfalls überflüssig sein, an jene Mittel zu denken, durch welche ein erträglicher Zustand der Dinge — denn von Disciplin kann vor der Hand keine Rede sein — geschaffen werden kann. Vor allem müssen die zwei Hauptklassen, in welche die Turkomanen nach ihren socialen Verhältnissen zerfallen, berücksichtigt werden. Sie selbst theilen sich gewöhnlich in Tschomri-Ansässige und Tscharwa-Thierzüchter ein. Unter ersterer Benennung, welche vom osttürkischen Worte tschomurmak = niederhocken, sich niedersetzen abstammt,

versteht man jene Turkomanen welche theils dem Handel, theils der Industrie obliegen, und in Ermangelung grosser Heerden, welche das Sonderleben, das Umherirren nach guter Weide bedingen, ihre Zelte dicht neben einander aufgeschlagen haben und damit eine feste Kolonie oder ein Zeltlager constituiren. Derartige feste Punkte sind bei den südlichen Jomuten: Gömüschtepe, Hasan-Kuli und Chodschau-Nefes, bei den Tekke's: Merv und bei den nördlichen Jomuten die einzelnen Punkte um Gazawat, Jilali und Medemin herum. Die Tschomri's wechseln ihre Lager nur im Sommer und im Winter. Sie bilden den Centralpunkt der eigentlichen Söhne der Wüste dadurch, dass sie erstens den spärlichen Handel in Händen haben, zweitens, dass die einflussreichen Molla's in ihrer Mitte wohnen, und drittens, dass sie wie schon erwähnt, jene Handwerke üben, welche dem Thierzüchter zu betreiben unmöglich sind. So erinnere ich mich ganz genau, dass in Gömüschtepe fast jedes Zelt ein kleines Magazin für Reis, Cerealien und kleiner, aus Persien stammender Galanteriewaaren war. Jedes Zelt hat seine gewissen Kunden, die selten mit Münze, desto mehr aber mit Naturwaaren bezahlen. Denn nur die Allerreichsten der Steppe sind in der Lage, ihren Hausbedarf an Reis und Getreide aus Persien sich selbst besorgen zu können. Die Tschomris sind obendrein die Agenten des Sklave nhandels Sie nehmen den gefangenen Perser von den einzelnen Mitgliedern der Alaman (Razzia) ab, bezahlen höchstens den vierten Theil des Nominalwerthes, mehr in natura, als in Geld und gebrauchen sodann solch unglückliche lebendige Waare anstatt baarer Münze bei ihren persischen Einkäufen. Oft geschieht es, dass z. B. N. im zehnten Dorfe Mazenderans oder Chorassans geraubt wird. Seine Eltern oder Anverwandten haben ein Lösegeld zu erlegen, und diese Summe wird durch die vierte Hand an jenen Perser gerirt, der mit dem Unterhändler im Geschäftsverhältnisse steht. Dieser Zwischenhandel wird bei den südlichen Jomuten, zumeist in Astrabad, Gez, Karatepe und Para-Bad (richtiger Ferrah-abad) betrieben, und dieser Handel, welcher natürlich in erster Reihe von der Sklavenbeute abhängt, beläuft sich jährlich auf mehrere tausend Dukaten.

In ihrer Rolle als Unterhändler sind diese Tschomris denn auch die Gewissenlosesten und Ruchlosesten aller Steppenbewohner. In ihnen sind die Eigenschaften aller Wucherer vereinigt; sie sind nämlich grausam und habsüchtig aufs Aeusserste, nicht nur gegen jene Sklaven, welche sie, ohne absetzen zu können, in Kost behalten müssen, sondern selbst gegen die Freibeuter, denen sie selbst den geringen

Antheil an ihrem gemeinen Erwerbe nur mit Mühe verabfolgen. Sie sind natürlich bei den übrigen Turkomanen verhasst und bilden eine für sich selbst streng geschiedene Kaste. Nur Wenige unter den Tschomris besitzen so viel mercantilischen Geist und Kapital, um ihren Waareneinkauf in Astrachan zu besorgen. Diese führen schon den Namen Saudagar, d. h. der Kaufmann par excellence und handeln zumeist mit Kleidungsstoffen, Eisenwaaren und russischen Flinten.

Fassen wir nun den zweiten Theil der Turkomanen, nämlich die Tscharwa, welche die Majorität bilden, näher ins Auge, so werden wir zuerst wahrnehmen, dass sie der Wortbedeutung ihres Namens getreu, (tscharwa, richtiger: tscharpai = Vierfüssler — Vieh) sich ausschliesslich mit der Viehzucht beschäftigen. Sie wohnen, wie schon erwähnt, getrennt in der Steppe, höchstens je vier oder fünf Zelte in einer Gruppe, je nach der Grösse der betreffenden Familie. Dass sie in Folge dieser Lebensbeschäftigung mehr den Abenteuern nachjagen, als der Tschomri und dass aus ihrer Mitte die eigentliche Kriegerklasse oder Räuberbanden hervorgehen, ist sehr einleuchtend. Der Tscharwa braucht Waffen uud Lederwaaren für sich und sein Pferd, Schmuckgegenstände für seine Frau und Vieles dergleichen, was er in Ermangelung des Geldes, mehr aber wegen der längst bestehenden Blutfehde mit Persien nur auf gewaltsamem Wege sich verschaffen. kann. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts, als die tiefe Kluft zwischen Iranien und Turanien noch nicht bestanden hatte und die Herrscher von Teheran den turkomanischen Graubärten einige kleine Geschenke zukommen liessen, haben einzelne Turkomanen es gewagt, mit den Producten der Steppe hie und da persische Märkte zu besuchen. Heute jedoch ist der Raub schon zur ständigen Sitte geworden, dem der Tscharwa vom 15. bis zum 40. Jahre mit Leidenschaft nachgeht. So weit meine persönlichen Erfahrungen mich belehrten, habe ich gefunden, dass unter den Tscharwas doch immer nur die wenig oder gar nicht Bemittelten dem harten Geschäfte des Menschenraubes in Persien nachgehen, und dass die Söhne der Reichen — sie bilden leider eine winzige Minorität — sich höchstens zu einem coup de main auf irgend einem guten Pferde in persischem Besitze herbeilassen. Anfangs treten die jungen Leute natürlich nur als Amateurs auf; ja ohne einen oder mehrere Raubzüge mitgemacht zu haben, wird man ihn nur schwerlich in die Liste der strebsamen und tapferen jungen Leute eintragen. Später, ich meine, wenn die Familie des Turko-

manen sich erweitert, wird er selbst etwas schwerfälliger, und diejenigen, welche vom 30. bis zum 40. Jahre oder vielleicht noch in späterem Alter dem Raubgeschäfte obliegen, gehören im Grunde genommen zu jener Klasse von Menschen, die von jeder Gesellschaft als Vagabunden bezeichnet werden. Der turkomanische Vagabund, welcher eigentlich den Namen Karaktschi (Räuber, wörtlich: Auflauerer) führt, ist denn auch all jenen Lastern unterworfen, die seinem Stande eigen sind. Sie schwelgen und zechen Tagelang nach irgend einem glücklich vollbrachten Raubzuge; ja ich habe sogar bei einer derartigen Gesellschaft in Etrek einen Bund fetter schmutziger Spielkarten gesehen, welche im Scherze der russische Koran genannt werden, da sie durch russische Gefangene in der Steppe eingeführt worden sind, und mit welchen Karten ganz wie in einer Spielhölle europäischer Grossstädte hazardirt wurde. Wodurch sich nun eben die Karaktschi's von ihren Genossen in anderen Gesellschaften, unterscheiden, ist die Meinungsverschiedenheit, mit welcher ihr Thun und Wirken in der Steppe begleitet wird. Der Turkomane, selbst wenn er in seinem Leben nie gestohlen hat, wird den Karaktschi dennoch nicht als unehrlich oder unredlich bezeichnen; bisweilen tritt sogar das Gegentheil ein: er wird als Musterbild der Tugend genommen, und die Reserve ihnen gegenüber erstreckt sich nur auf die Eheverhältnisse; denn wie ich bemerkte, erhält der Karaktschi nur selten die Tochter eines bemittelten Tscharwa's Aksakals zur Frau.

Nach dem Gesagten wird der Leser wohl leicht begreifen, dass der Ungestüm, die Tapferkeit und der militärische Geist der Turkomanen nicht bei den Tschomris, sondern bei den Tscharwas, und zwar bei der letzterwähnten Klasse dieser Abtheilung anzutreffen sind. Wohl ist Tapferkeit und Todesverachtung, was wir in Europa darunter verstehen, auch diesen gänzlich unbekannt, doch in Folge ihrer Irascibilität und ihres an Blut mehr gewöhnten Auges sind sie ungestümer und verwegener als die Oezbegen. Sie haben daher in neuester Zeit durch ihren Widerstand um Jilali herum die Russen überrascht. Einem nicht genügend wachsamen Feinde konnten sie sogar gefährlich werden, denn der Turkomane hat keine bestimmte Ess-, Schlaf- und Ruhezeit; doch einer regulären europäischen Truppe, namentlich einer russischen, die in alle Geheimnisse des asiatischen Kriegführens eingeweiht ist, werden sie nie recht zu Leibe können.

Es bliebe nur noch übrig, von jenem Zahlenverhältnisse zu

sprechen, welches zwischen den Tschomri's und den Tscharwa's und bei den uns bekannten Turkomanen existirt. Selbstverständlich ist der Zustand des Tschomris als erster Schritt zur Colonisirung und zur festen Lebensweise zu betrachten, und in unserer hierauf bezüglichen Annahme werden wir auch wahrnehmen, dass die Zahl der Tschomris in jenem Maasse zunimmt, in welchem die Wohnsitze der Turkomanen kulturfreundlichen Völkerschaften nähergerückt und durch die obwaltenden Umstände vom Felde der Abenteuer gewaltsam zurückgehalten werden. So finden wir z. B. bie den Göklens, die im Süden des Kisil-Alans zwischen Budschuurd und Astrabad so zu sagen eingezwängt sind, bei Weitem nicht jene verwilderte Natur. welche die übrigen Turkomanen kennzeichnet. Sie sind schon seit mehr als fünfzig Jahren der Mehrzahl nach Tschomri's, obwohl sie selbst dies nicht eingestehen wollen, da diese Benennung im nationalen Geiste der Turkomanen, mit Verweichlichung identisch, alles nur nicht ehrenhaft klingt. Es ist eine Hauptursache, dass die Göklen's den limitrophen Provinzen Irans nicht so gefährlich geworden sind, als die übrigen Turkomanen; und jene Familien, die in Teheran als Geisseln zurückgelassen werden, müssen mehr für die genaue Bezahlung der Abgaben, als für die polizeiliche Ruhe bürgen. Nach den Göklens kommen die südlichen Jomuten, was die Zahl der Tschomri's betrifft. Bei den Clans von Scheref Dschun- und Ogurdschali ist ihre Zahl eine besonders beträchtliche und letztere, welche die Inselgruppe von Tscheleken bewohnen, leben fast ausschliesslich vom Naphta- und Salzhandel, den sie zur See nach Gilan und Mäsendran betreiben. Man könnte nun gleich nach diesen die Chiwaer Jomuten, aber nur jene, die von Il-geldi angefangen bis nach Porsu, in unmittelbarer Nähe der bebauten Landstriche sich aufhalten, anführen. Bei diesen konnte natürlich die Eintheilung in Tschomri und Tscharwa nicht streng durchgeführt werden, wenigstens habe ich während meines Aufenthaltes unter ihnen von einer solchen Classification wohl wenig gehört. Doch sind sie durch das özbegische Joch schon bedeutend mürber gemacht und an die Annehmlichkeiten des sesshaften Lebens schon mehr gewöhnt, als ihre Brüder in der tiefern Steppe, und gewiss mehr als die wilden Tschaudors im Nordwesten. Die wildesten Turkomanen sind, wie schon erwähnt, die um Merv und Martschah herum; denn was am erstgenannten Orte von Tschomris anzutreffen ist, verliert sich gänzlich neben der grossen Zahl von Tekke's, Sarik's und Salor's, die in grösster Armuth eine in der That klägliche Existenz in der Steppe fristen.

Wenn Russland daher dem jetzigen Chan von Chiwa das Werk der Regierung erleichtern und seiner eigenen Machtstellung im Süden des genannten Chanates eine den Umständen nach möglichst feste Basis geben will, so muss es in erster Linie auf die Pacificirung und Beherrschung der Turkomanen bedacht sein. Mit Waffengewalt allein wird dieses Ziel wohl schwerlich erreicht werden, und am allerwenigsten werden die auf solchem Wege erreichten Resultate von Dauer sein. Wie die Russen schon während und nach der Expedition von Chiwa sich genügend überzeugen konnten, ruht die eigentliche defensive Kraft dieses Theiles von Turkestan hauptsächlich in den Händen der Turkomanen; denn die Oezbegen, obwohl etwas kriegerischer als ihre Brüder in Bochara und Chokand, können als Gegner gar nicht in Betracht gezogen werden. Selbst bei ihren innern Kämpfen haben sie im Laufe der letzten Jahrzehnte immer den Kürzern gezogen. Sie bilden nun einmal eine halb sesshafte Bevölkerung und können es als solche mit den verwegenen, im Räuberhandwerk auferzogenen Turkomanen nicht aufnehmen. Letzterem kommt erstens der ganz rauhe und wilde Charakter, zweitens die schreckliche Wüstennatur, in welcher er sich behaglich fühlt, zu Gute; und wenngleich russische Ausdauer und Disciplin am Ende dennoch triumphiren würden, so wäre eben der Preis eines solchen Triumphes ein sehr schwerer und langwieriger Kampf. Ein friedliches Vorgehen ist daher unter allen Umständen zu empfehlen, und müsste vor der Hand auf folgende Massregeln sich erstrecken.

1) Müsste Alles aufgeboten werden, um die Tschomriklasse zu vermehren und durch Begünstigungen auf die Seite der Russen zu ziehen. Dieses wäre am leichtesten zu erreichen, wenn man inmitten der von Tschomris bewohnten Distrikte mehrere Bazarli-dschaj anlegen würde, die nach dem Muster von Schurachan z. B. mit einer Mauer umgeben, aus einer Reihe von Gewölben und einer Moschee, selbstverständlich alles nach der einheimischen Bauart, aus Lehm bestehen müsste. Die Turkomanen Chiwa's, vom tiefsten Hasse gegen Oezbegen beseelt, haben sich stets nur mit Widerwillen auf die özbegischen Märkte begeben, und da die Bazarli-dschaj im Leben des Nomaden eine eben solch wichtige Rolle spielen wie die Moschee, so könnte ein von Russland errichtetes und unter russischem Schutze stehender Bazarli-dschaj, den auch russische Kaufleute besuchen würden, zur Pacificirung sehr viel beitragen.

2) Könnte auf die Tscharwa's, aus deren Mitte, wie schon erwähnt,

die verwegensten Reiter hervorgehen, dadurch am Besten eingewirkt werden, dass die russische Regierung, anstatt auf die Aksakals, lieber auf die Achonde oder Molla's ihr Augenmerk richten würde. Der Einfluss des Aksakal's über seine turkomanischen Stammgenossen ist höchst problematisch, und hängt keinesfalls vom grauen Barte, — denn Viele bekleiden diese Würde im besten Mannesalter — oder vom traditionellen Vorrechte des Clan's, sondern vielmehr von seiner materiellen Stellung, am meisten aber von seinen soi-disant Untergebenen ab. Befiehlt der Aksakal einen Raubzug, so wird alles im tiefsten Gehorsame seinem Aufgebote folgen; befiehlt er jedoch die Zurückgabe irgend eines geraubten Gegenstandes oder die Erlegung der jährlichen Steuer, so werden sich unter zehn von ihnen gewiss sechs Renitenten zeigen, die nur durch Uebermacht des betreffenden Aksakals, falls er solche hat, auf die Bahn der Gesetzlichkeit gebracht werden können. Mit den geistigen Oberhäuptern jedoch verhält es sich ganz anders. Der tiefwurzelnde Aberglaube des Turkomanen fühlt sich immer durch die unsichtbare Macht irgend eines vermeinten Heiligen in weit stärkerem Maasse angezogen; ich wiederhole: es ist dies kein religiöses, sondern ein abergläubisches Gefühl. — Doch wer eben diese Erscheinung so oft beobachtet hat, als ich, den wird es gar nicht Wunder nehmen, zu hören, dass die berühmtesten Aksakals nur im Schatten irgend eines Molla's ihre Rolle spielen. — Da nun die Diener Gottes in der Steppe sowohl, als auch oft in gebildeten Ländern käuflich sind, so kann ein Geschenk bei einem oder dem andern turkomanischen Molla viel mehr des Guten zeugen, als ganze Schwadronen von Uralkosaken; denn von ersterem fühlt der Turkomane sich immer angezogen, vor letzterem aber kann er in der Steppe das Weitere suchen. Es war der letzterwähnte geistige Einfluss, den Bochara mit solch merkwürdigem Erfolge bei den Ersari-Turkomanen angewendet. Es ist wahr: die Emire von Bochara haben das eigentliche Ziel der Wehrkraft, worauf bei Ansiedelung dieser Nomaden hingearbeitet wurde, verfehlt; denn die Ersari's haben auch die Laster Bochara's angenommen, und sind so verweichlicht, dass sie, wie mir der Statthalter von Kerki erzählte, im Kriege kaum zu gebrauchen sind. Doch verdankt ein grosser Theil des linken Oxusufers ihnen seine Cultur; und aus Turkomanen Ackerbauer gemacht zu haben, ist fürwahr keine kleine Sache.

3) Müsste Russland die Abschaffung des Sclavenhandels, welcher jetzt schon decretirt worden ist, mit aller möglichen Strenge durchführen, damit der Turkomane, der in diesem Gewerbe seinen

Hauptlebenszweig findet, zu anderen friedlicheren Beschäftigungen gezwungen werde. Es ist das Sclavenwesen schon so tief in die socialen Verhältnisse Mittelasiens und namentlich Chiwa's eingedrungen, dass ein russischer Befehl oder eine amtliche Kundmachung des Chans denselben keinesfalls so leicht auszurotten im Stande sein wird, wie man allgemein glaubt. Der Sclavenhandel wird noch lange im Geheimen fortexistiren; denn nur solche Perser werden das bestehende Gesetz zu ihrem Vortheile verwerthen, die die Sclavenfesseln noch nicht seit lange her tragen. Der Perser, der 5—6 Jahre in Chiwa gelebt hat und der an die heimathliche Scholle nicht durch ein besonderes Interesse gebunden ist, wird mit Hinblick auf die materiellen Vortheile seines Standes den Schimpfnamen Dogma oder Kul (Sclave) gern ertragen, da özbegische Trägheit ihm ein solches Feld zur Bereicherung bietet, wie er es zu Hause in Iran schwer oder nie finden kann. Leider ist dem Sklavenhandel auch dadurch noch ein bedeutender Spielraum gelassen, dass Russland, trotz seiner Superiorität in Turkestan, auf das suzeräne Chokand und Bochara in dieser Hinsicht nur wenig Einfluss auszuüben vermag. Ein rüstiger Perser, der zur Zeit meiner Reise zwischen 30 und 40 Tillas kostete, wird jetzt um die Hälfte, vielleicht um ein Drittel dieses Preises zu kaufen sein. Doch hat dieses nur auf Bochara und Chokand Bezug, während Chiwa, wo der Sclavenhandel immer am stärksten war, durch die neuesten Erfolge Russlands wesentlichen Veränderungen unterliegen wird, falls die oberwähnte Maassregel mit voller Strenge gehandhabt wird. — Durch ein solches Verfahren werden natürlich in erster Reihe die in unmittelbarer Nähe Chiwa's sich befindlichen Turkomanen betroffen d. h. zahmer gemacht werden; doch auch auf die Tekke's und nördlichen Jomuten kann es seine Wirkung nicht verfehlen. Die Züchtigung der letztern fällt im natürlichen Wege der Dinge den Afganen und Persern zu, die Chiwaer Jomuten sind von nun aber Russland überantwortet, dem es so zu sagen zur Pflicht geworden ist, durch die Heilung eines Jahrhunderte alten Uebels, sowohl sich selber, als auch den an der Steppe grenzenden Ländern Ruhe zu verschaffen.

HERRMANN VAMBERY.

Der Knabe auf dem Delphin von Raphael.

Seitdem ich im August 1872 im Bulletin der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg (T. XVIII. pp. 82—91, meine kleine Schrift über Raphael's Marmorgruppe: „Ein todter Knabe getragen von einem Delphin" veröffentlichte [1], hat sich ein neues wichtiges Document zu dem in dem Briefe Baldassar Castiglione's enthaltenen Zeugnisse hinzugesellt.

Es ist dies ebenfalls ein Brief, den ein gewisser Lionardo, ein Sattler von Profession, von Rom aus an Michel Angelo richtet, welcher, wie es scheint, denselben beauftragt hatte, ihn über alle neuen Arbeiten in den Ateliers, die ihn interessiren könnten, auf dem Laufenden zu erhalten. Das Original dieses Briefes befindet sich in der Galerie Buonarotti zu Florenz und ist soeben zum erstenmale in einer Schrift des Herrn Advocaten Generelli veröffentlicht worden, die den Titel führt „Sopra una statuina in marmo di Raffaello Sanzio" etc. Firenze 1873 [2].

Dieser Brief Lionardo's lautet *in extenso* folgendermaassen:

„A di 22 di Novembre 1516.

Sabato vi schrissi; e prima v'avevo mandate ij letere del chardinale *(Guilio de Medici)* j a del marchese *(Alberigo Cibo di Massa)*, j a del veschovo per le mami di vostro fratello. Stimo l'arete avute.

---

[1] Erschien gleichzeitig auch in der „Russischen Revue" I. Bd. 3. Heft und als Separat-Abdruck mit Photographie in 8° im Verlage der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.

[2] Herr Generelli sagt S. 27, dass er diesen Brief seinem Freunde, dem Com. Aurelio Gotti, Director der königlichen Museen zu Florenz, verdankt, der die Freundlichkeit hatte, ihm die Anfertigung einer Copie zu gestatten. Man würde sich unendlich freuen können, wenn endlich einmal die Archive der Familie Buonarotti aufgeschlossen würden. Noch im Jahre 1868 wurde die der Stadt Florenz durch den Grafen Buonarotti, den letzten Repräsentanten dieser berühmten Familie testamentarisch vermachte Correspondenz Michel Angelo's auf ausdrücklichen Wunsch des Testators geheim gehalten (Grimm, Leben Michel Angelo's 1868, 3. Ausg. S. 68).

E perchè so non bisogna vi richordi l'opera, nollo fo. Bastiano (*del Piombo*) à fatto qui dua Profeti, e fino a oggi, sechondo si vede, non c'è nessuno dell' aria vostra, se non e lui: e stimono bene.

Rafaello, chome vi dissi, chiese chompagnia, e fugli dato Antonio da San Ghallo, cholla medesima provisione.

A fatto un modello di terra a Pietro d'Ancona, d'un putino, e lui l'à presso che finito di marmo, e dichono sta asai bene. Sievi aviso.

Gli amici stanno tutti bene, ella (e la) chasa; ed io vo megliorando; Dio lodato: e vó state sano e non pensate alle cose di qua.

Vostro Lionardo ne' Borgherini in Roma [1]

(Adresse) Domino Michelagnolo schultore a Charara".

(Dall' Archivio Bonarotti in Firenze).

Auf den ersten Blick gibt die Stelle dieses Briefes, die sich auf Raphael bezieht, keinen bestimmten und klaren Sinn. Was bedeuten die Worte: „*a* Pietro d'Ancona"? Man könnte genau genommen, *a* übersetzen durch „für" und sich vorstellen, dass Raphael das Thon-Modell der Statue eines Knaben *für* diesen Pietro d'Ancona, einen Bildhauer, angefertigt habe. Allein, wenn ein Maler *für* einen Bildhauer arbeiten will, so macht er ihm wohl nicht ein Modell aus Thon, sondern eine Zeichnung. Ferner, welche Gründe konnte Raphael haben, *für* einen Pietro d'Ancona zu arbeiten, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Bildhauer sehr niedrigen Ranges, dessen Name nicht einmal von den Biographen des Meisters genannt wird? Endlich, wenn wirklich das Modell der Statue eines Knaben von Raphael *für* Pietro d'Ancona in Thon ausgeführt worden wäre, welches dieser in Marmor gearbeitet hätte, wie kommt es dann, dass diese Arbeit sich im Jahre 1523 im Atelier von Giulio Romano vorfindet, wohin sie gewiss nur durch Erbschaft hatte gelangen können?

Es ist klar, dass Raphael weder für Pietro d'Ancona, noch für Rechnung irgend eines Bestellers seine Statue eines Knaben modellirt hat.

Dies zugegeben, können die Worte des Briefes: „à fatto un modello di terra *a Pietro d'Ancona*" nur *einen* Sinn haben: Raphael

---

[1] Generelli nennt diesen Lionardo bald „sellajo nella bottega di Borgherini", bald „sellajo nelle case dei Borgherini" pp. 27, 49. Ich weiss nicht, welcher von diesen beiden Versionen der Vorzug zu geben ist.

hat das Modell der Statue eines Knaben in Ton angefertigt und hat die Ausführung in Marmor dem Pietro d'Ancona anvertraut.

Es bleibt nun zu untersuchen übrig, was zu verstehen ist unter der Ausführung in Marmor und bis zu welchem Grade die Ausführung des Werkes von Raphael auf Pietro d'Ancona zurückzuführen ist.

Wir können uns mit dieser Auslegung des Briefes von Lionardo nicht einverstanden erklären.

Abgesehen davon, dass das Andenken Raphaels über einen so grundlos beleidigenden Verdacht erhaben ist, es fehlt auch dem unredlichen Verfahren, dessen man ihn anklagen will, wesentlich an einem logischen Grunde. Die Ausführung einer Statue in Marmor erfordert zu viel Vertraute und Rathgeber, geschieht viel zu öffentlich und verlangt viel zu viel Zeit, als dass es möglich sei, sie geheim zu halten. Desshalb werden ja auch Sculpturen nicht fälschlich nachgemacht, der Betrug könnte seinem Urheber keinen Nutzen bringen, höchstens in dem Falle, dass eine lange Reihe von Jahren hindurch ein Werk den Augen der Kunstwelt entzogen und sowohl dieses selbst, wie die Umstände, unter denen es entstand, der Vergessenheit anheimgefallen wären.

Hätte Raphael *heimlich* sein Modell durch einen Andern ausführen lassen, so würde er seinen Ruf als Künstler und als Ehrenmann auf's Spiel gesetzt haben.

Konnte er aber nicht, wird man vielleicht fragen, *öffentlich* Pietro d'Ancona mit der Ausführung der Statue des Knaben beauftragen?

Zu welchem Zweck, entgegnen wir, hätte er dann überhaupt dies Werk unternommen? Es handelte sich ja nicht um eine Bestellung, das wissen wir, und wenn man, hiervon abgesehen, annimmt, wie es bis jetzt allgemein geschehen, dass Raphael die Idee gehabt habe, sich als Bildhauer zu versuchen, so würde es doch unmöglich für ihn gewesen sein, die *Ausführung* seines Modells in Marmor irgend Jemandem anzuvertrauen.

Wir haben aus dem Briefe von Lionardo gesehen, wie sehr Raphael überwacht war; hätte er sich als Bildhauer geriren wollen, ohne den Meissel in die Hand zu nehmen, so hätte er sich doch unfehlbar dem Gespötte Michel Angelo's und dem Witze seiner Anhänger preisgegeben. [1])

---

[1] Jedenfalls war es keine ungewöhnliche Rolle, die dieser Pietro d'Ancona zu spielen hatte, welchen Raphael zu Hülfe gerufen haben soll, er, der mehr als einen wirk-

Endlich, mit welchem Rechte könnte man so leichtfertig die so bestimmten Worte des Grafen Castiglione bei Seite setzen: „quel puttino *di marmo di mano* di Raffaelle“ — „Diesen Knaben *in Marmor von der Hand* Raphaels“?

Castiglione war weder so reich noch geneigt, unnütze Ausgaben zu machen; wenn er den Wunsch hegte, die genannte, bei Giulio Romano befindliche Statue zu besitzen, so war es desshalb, weil er wusste, dass *Raphael selbst mit eigener Hand* sie ausgeführt hatte; er würde sich mit dem Werke Pietro d'Ancona's gewiss nicht mehr beschäftigt haben, als mit einem nach einer Originalzeichnung des Meisters durch irgend einen Maler dritten und vierten Ranges hergestellten Gemälde.

Was ist aber nun der Sinn der Ausdrücke, die Lionardo in seinem Briefe gebraucht?

Nach meiner Ansicht steht es unzweifelhaft fest, dass Pietro d'Ancona Derjenige war, der für Raphael an der Statue die Roharbeit verrichtete, wie es ja noch heute sowohl in Rom wie anderwärts solche Specialarbeiter (abbozzatori) oft Steinmetzen, gibt, die für den Bildhauer die Statuen aus dem Gröbsten herausarbeiten, während dann dem Meister selbst die Ausarbeitung in's Feine, die Vollendung des Werkes bleibt. Nur dies und nichts anderes wollen die Worte sagen „e lui l'à *presso* che finito di marmo“ — „und er hat beinahe (nahezu) die Arbeit in Marmor vollendet.“

Dieser Pietro d'Ancona (abozzatore, Steinmetz) ist es, welcher, seine künstlerische Bedeutung etwas übertreibend, dem Sattler Lionardo (der augenscheinlich selbst das aristokratische Atelier Raphael's nicht betreten hat), diejenige Auskunft übermittelte, die in seinem Briefe an Michel Angelo enthalten ist.

Aus diesem neuen Documente erhellt nun:

1) dass Raphael wirklich das Thonmodell der Statue eines Knaben selbst anfertigte und unzweifelhaft mit eigener Hand die Ausführung desselben in Marmor vollendete.

2) dass Lorenzo Lotti keinen Theil an diesem Werke hat, bei welchem Pietro d'Ancona nur der *abozzatore* und nichts weiter als *l'abozzatore* gewesen ist.

lichen Bildhauer von bereits erprobtem Talente zur Stelle hatte! Wenn Raphael sich nicht an einen Lorenzo Lotti wandte (wie er es später bei den Sculpturen der Kapelle Chigi that), so hatte er wahrscheinlich seine guten Gründe dafür, allein sein zu wollen.

Ich habe in meiner früheren Schrift die Beweisstücke angegeben, auf welche ich meine Muthmassungen in Betreff der Authenticität der in St. Petersburg befindlichen Marmorgruppe stützen zu können glaubte.

In einem übrigens sehr freundlich gehaltenen Artikel, welchen Herr Prof. Dr. Dobbert in der Augsburger Zeitung vom 8. November 1872 veröffentlichte, macht er die volle und gänzliche Annahme meiner Folgerungen von der vorläufigen Lösung einiger weniger Fragen abhängig, deren Aufklärung ihm besonders wünschenswerth erscheint. Ich habe diesen Artikel durch einen Brief beantwortet, welcher in Nr. 336 der Augsb. Allg. Zeitung von demselben Jahre abgedruckt ist. Da dieser Brief ohne Antwort blieb, so glaube ich zu der Annahme berechtigt zu sein, dass meine Argumentation als hinlänglich beweiskräftig anerkannt worden ist. Da jedoch seitdem dieselben oder ähnliche Einwürfe noch in einigen anderen Journalen laut geworden sind und auch in der Broschüre des Herrn Generelli Ausdruck gefunden haben, und da andererseits der Brief von Lionardo ein neues Licht auf die uns beschäftigende Frage zu werfen im Stande ist, so habe ich geglaubt, ausführlicher die Gründe darlegen zu sollen, welche mich veranlassen, bei meiner *früheren* Ueberzeugung zu verharren.

„Es ist nicht ganz bestimmt", sagt Hr. Dobbert, „dass der Graf Castiglione unsere Gruppe im Auge gehabt habe in seinem Briefe, denn es sei darin nur einfach die Rede von „einem Knaben von der Hand Raphaels."

„Dies Document (der Brief von Lionardo) ist ein Beweis mehr, äussert Hr. Generelli l. c. p. 29, dass Raphael nur einen Knaben (puttino) gemeisselt hat und nicht eine Gruppe, wie man kürzlich in St. Petersburg behauptet hat."

Ich beginne vor Allem mit der Erklärung, dass der von Passavant und mir aus stylistischem Grunde gebrauchte Ausdruck „Gruppe" vollkommen incorrect ist. Zwei zu *einem* Werke verbundene Gegenstände, von denen der eine lediglich als Accessoire zu betrachten ist, sind nicht als Gruppe anzusehen. Dies scheinen die italienischen Herausgeber des Vasari sehr wohl verstanden zu haben, wenn sie, von der in Manchester befindlichen Copie sprechend, schreiben: „questo putto che dorme sdraiato sur un delfino" (VIII. p. 47. N. 1). — „Dieser Knabe, welcher schläft, (sie wussten nicht, dass das Kind als tödtlich verwundet und nicht als schlafend gedacht ist), auf einem Delphin liegend" etc. Ein Blick auf die St. Petersburger Statue oder

auf die meiner Schrift beigegebene Photographie genügt, um die Ueberzeugung zu gewähren, dass der Delphin nichts anders als das Piedestal des Knaben ist, es bildet mit ihm eine Gruppe, wie das Polster mit dem Hermaphrodit und die Schlange mit dem Aesculap oder Hygieia. „Es ist zweifelhaft, sagt Passavant, ob der Delphin, der von übertriebener Bewegung ist, genau nach der Zeichnung von Raphael ausgeführt worden ist; Letzterer kann diese Nebenpartie dem Lorenzetto überlassen haben, welcher in ihrer Behandlung seiner Phantasie, nicht aber dem so reinen und erhabenen Geschmack des grossen Meisters folgte."

Wir wissen heute, dass Lorenzetto keinen Theil an der Ausführung unseres Werkes hat und dass das Thonmodell vollständig von der Hand Raphaels stammt. Der Delphin erscheint dort nicht in einer übertriebenen, sondern in einer ganz conventionellen Manier behandelt, der einzigen, beeilen wir uns es auszusprechen, welche es Raphael leicht ermöglichte, seinem Knaben die ausgestreckte horizontale Lage und den Ausdruck der gänzlichen Verlassenheit, die ihm in der Idee vorschwebten, zu geben. So hat er auch wohl das Seethier als lebendes Piedestal aufgefasst und entworfen und von diesem Gesichtspunkte aus haben es Castiglione und die übrigen Zeitgenossen, Raphael's betrachtet.

Uebrigens schreibt der Graf Castiglione weder einen Catalog, noch ein Inventarium, sondern vielmehr einen an seinen Intendanten gerichteten Geschäftsbrief. In einem andern an denselben Piperario adressirten und ebenfalls von dem Ankaufe eines Kunstgegenstandes handelnden Briefe drückt sich der Graf in noch unbestimmterer Weise aus: „io scrivo la qui alligata a Julio dipintore, pregandolo che voglia proccurare di farmi avere *un certo quadro di man di Raffaello*, chè era di maestro Antonio da S. Marino, il quale mai non ni venne in animo, quando era in Roma (Lett. pittor. V. pp. 156, 157)." Und an Giulio Romano: „nè replicherò aver dato ordine a M. Andrea Piperario di denari per comprar qualche cosa per me, perchè già l'ho scritto; e medesimamente del desiderio, che io ho di aver *il quadro*, che fù di Maestro Antonio dā S. Marino" (ibid. p. 157). Weder der Gegenstand des Bildes, noch (s. d. Brief an Giulio Romano) der Name des Autors sind hier von Castiglione erwähnt. Können wir, angesichts solcher Beispiele, von ihm einzig und allein wegen des *Knaben auf dem Delphin* eine detaillirte und genaue Angabe verlangen, die,

wie es scheint, überhaupt ausser der Gewohnheit des Grafen lag, und die gerade im vorliegenden Falle vollkommen unnütz gewesen wäre? Denn man darf nicht vergessen, dass Castiglione an seinen Vertrauensmann Piperario schreibt, welcher, Dank den intimen Beziehungen, die sein Herr mit Raphael unterhalten hatte, wohl oft in das Atelier des Letzteren gekommen war und daher sowohl mit den Schülern des Meisters, als mit seinen Werken genau bekannt geworden sein musste.

Die Worte „*quel puttino*" — „diesen Knaben" beweisen hinlänglich, dass Piperario vollkommen wissen musste, von welcher Sculptur die Rede war. Er konnte sich um so weniger täuschen, als es sich um das einzige, von der eigenen Hand des Meisters in Marmor ausgeführte Werk handelte. Welchem logischen Bedürfniss würde denn die scrupulöse, schon beinahe pedantische Bezeichnung: *Ein todter Knabe, von einem Delphin getragen*, entsprochen haben, die man mit aller Gewalt einem Weltmanne imputiren will, der einen Brief schreibt, wie er ihm gerade in die Feder kommt?

Weder das „Penny Magazine" (gelegentlich einer Besprechung der Statue zu Manchester), noch Passavant und sein französischer Herausgeber, Paul Lacroix, weder die italienischen Herausgeber des Vasari, noch neuerlich Dr. Zahn und Professor Hettner haben einen Augenblick Anstand genommen, den *Knaben auf dem Delphin* (Marmor oder Gyps ist hier gleichgültig) als den Gegenstand zu bezeichnen, von welchem in dem Briefe Castiglione's die Rede ist. Keiner von ihnen hat den angeblichen Widerspruch wahrgenommen, der, nach der Ansicht unserer Gegner, zwischen den Ausdrücken jenes Briefes und dem Kunstwerk selbst existiren soll, auf welches man bisher jenen Brief zu beziehen das Recht zu haben glaubte.

Sollte es denn ein verschiedenes Criterium geben für verloren gegangene und für wieder aufgefundene Kunstwerke? Und das, was als natürlich und logisch angenommen wurde, wenn es sich um den Gypsabguss zu Dresden oder die Copie zu Manchester handelte, sollte alles das eine Anomalie geworden sein in dem Augenblicke, wo man sich der St. Petersburger Statue gegenüber befand [1]?

---

[1] Ich will nur an den Brief vom Sattler Lionardo erinnern; dieser würde sicherlich der Michel Angelo alle Details über Raphael's Werk, die er hätte sammeln können, mit-

Mich will es bedünken, dass die gestrengen Ausleger des Briefes von Castiglione dem Geiste ihrer Anforderungen nicht genug Rechnung getragen haben Man müsste, wie es scheint, um ihre Gewissensscrupel zu beseitigen, ihnen die Statue eines Knaben zeigen, über welche es unmöglich wäre etwas anderes zu sagen, als dass es eben die Statue eines Knaben sei. Einem solchen Anspruche aber dürfte es, wie ich glaube, doch sehr schwer sein zu genügen. Ich meines Theils kenne keine antike oder moderne Statue eines Knaben, die vor dem strengen Ostracismus geschützt sein würde, welchem man den *Knaben auf dem Delphin* unterwerfen will.

Hr. Advocat Generelli hat aber nun soeben eine Statue eines Knaben in Florenz aufgefunden, welche er als siegreichen Rival der St. Petersburger Statue gegenüber stellt. Diese dem Herrn Molini zugehörende Statuette stellt „einen Knaben vor, der die rechte Hand auf das Herz legt, während der linke Arm am Körper herabhängt". [1]

Es ist klar, dass das gänzliche Fehlen irgend einer diese Sculptur charakterisirenden Idee allerdings ganz vortrefflich mit den Bezeichnungen in den Briefen von Castiglione und von Lionardo stimmt; allein, auch abgesehen von der Mittelmässigkeit des Werkes [2] selbst, zweifle ich, dass Raphael, dessen schöne Gabe der Erfindungskraft genügend bekannt ist, sich zufrieden gegeben hätte mit einem Gegenstande von solch wunderlicher Einfachheit. Hr. Generelli scheint übrigens die Unhaltbarkeit seiner ersten Annahme selbst gefühlt zu haben, denn als Correctiv derselben stellt er die, zum Mindesten sehr sonderbare Vermuthung auf, dass Raphael diese Statuette selbst modellirt und sie dann habe in Marmor ausführen lassen, um sich derselben

---

theilt haben, vorausgesetzt, dass er sie überhaupt begreifen konnte. Aber es ist wenig wahrscheinlich, dass man ihm wirkliche künstlerische Mittheilungen gemacht hat Das ist wenigstens der Eindruck. den der triviale Styl und die orthographischen Fehler seines Briefes über den Werth dieses Mannes bei uns zurückgelassen haben.

[1]) S. die Schrift des Herrn Generelli, p. 8.

[2]) Diese Statuette wurde auf Befehl des Ministers des öffentlichen Unterrichts der Prüfung des Akademischen Collegiums zu Florenz unterbreitet. Hier die Erklärung des Collegiums: „Das Akademische Collegium, Abtheilung für Malerei und Sculptur, nach Prüfung der dem Herrn Pietro Molini gehörigen, einen Knaben darstellenden Marmorstatue, wagte es nicht einmal, in Discussion darüber zu treten, ob dies fragliche Werk mit Wahrscheinlichkeit dem Raphael Sanzio zugeschrieben werden könne, und zwar desshalb nicht, um der künstlerischen Würde dieses grossen Mannes nicht zu nahe zu treten." Folgen die Unterschriften. Florenz 1. Mai 1873. (S. die Schrift des Herrn Generelli. Pag. 10, 11).

bei Darstellung seiner Engelsgestalten und Amoretten, die wir in seinen Gemälden bewundern, gewissermaassen—als Gliederpuppe zu bedienen. Und auf eine solche Puppe soll der Sattler Lionardo die eifersüchtige Aufmerksamkeit Michel Angelo's hingelenkt haben. „Sievi aviso“ möchte man sagen, „Seid auf Eurer Hut!“ Und diese Puppe ist es, welche Castiglione erwerben wollte und wegen deren er anfrägt, ob Giulio Romano sie noch besitze [1].

Ich möchte mir nun erlauben meine eigene Vermuthung über die uns beschäftigende Frage hier auszusprechen.

Es war im Jahre 1516 (wie aus dem Briefe von Lionardo hervorgeht), als Raphael, auf dem Gipfel seines Ruhmes stehend, den Gedanken fasste, eine Statue in Marmor auszuführen. War diese Statue eine Privat-Bestellung? War sie bestimmt als Ornament irgend eines Gebäudes zu dienen, wie z. B. die des *Jonas?* Wir wissen das Gegentheil, denn im einen wie im andern Falle würde sie nicht durch Erbschaft das Eigenthum von Giulio Romano geworden sein. Welches war nun hier für Raphael der leitende Gedanke? Er ist leicht zu errathen! Ueberdrüssig der fortwährenden Sticheleien der Anhänger Michel Angelo's, welche ihm immer das Doppeltalent seines Rivals als Maler und Bildhauer gegenüberstellten, aufgestachelt zweifelsohne auch durch seine eigenen Freunde scheint er sich endlich entschlossen zu haben, sich auch als Bildhauer zu versuchen; er wollte auch auf diesem Gebiete den Kampf mit dem Riesen aufnehmen. Sollte er nun aber ein Pendant zu *Moses* oder zu *David* schaffen? Alles dies wäre zu grossartig, zu colossal und gestehen wir es, auch zu energisch und zu hart für sein Wesen erschienen. Er wählt unter den Werken Michel Angelo's dasjenige, welches seinen Ruf begründete, ein Werk, das man als ein göttliches be-

---

[1] Es scheint mir unmöglich, in der Statuette des Herrn Molini ein für sich alleinstehendes Werk zu erblicken. Sie wird ein Theil eines Grabmonumentes sein oder irgend einer Gruppe einer Piétà angehört haben. Dies scheint auch angedeutet zu werden durch die ausserordentliche Höhe und die Schwere der Unterlage, welche ihr als Piedestal dient. (Generelli, p. 55). Uebrigens citirt Hr. Generelli nicht eine einzige geschriebene oder sonstige Thatsache, auf welche er seine Vermuthung begründet, wenn man nicht die von dem Bildhauer Herrn Focardi über diese Statue ausgesprochene Ansicht als eine solche ansehen will: „Ihr Knabe ist so wahr und so reizend, dass es eben nur derjenige sein kann, welchen Raphael mit eigener Hand gemeisselt hat (ibid. p. 6).

trachtete, von welchem aber Raphael ein anderes, reines und anmuthiges Ideal in seiner Seele trug: ich meine den *schlafenden Cupido.* Hier musste sich der Maler der *Madonna von Foligno* und der *Liebesgötter* der *Psyche* auf unüberwindlichem Boden fühlen, sein Rival war besiegt noch vor dem ersten Meisselschlage.

Der *Cupido* von Michel Angelo stellt einen Knaben von 6 — 7 Jahren dar, liegend und schlafend; *der Knabe auf dem Delphin* ist ausgestreckt wie jener, sein Tod entspricht dem Schlafe des Cupido; nur ist er dargestellt im Alter von 4 — 5 Jahren, dem reizendem Alter der Raphaelischen Engel und Amoretten. Wenn unsere Vermuthung richtig ist — und vielleicht wird sie einmal durch die Beweiskraft irgend eines noch unbekannten Documentes bestätigt, — welcher Gegenstand könnte dann wohl mehr der Idee und dem Genius Raphael's entsprechen, als derjenige des ergreifenden Werkes der Eremitage?

Was man auch über diese Ansicht denken möge, immerhin steht das fest, dass Raphael nur für *ein Sujet* arbeiten und sein Talent nur *einer Idee* zu Gebot stellten konnte. Niemals würde er die Statue eines Knaben geschaffen haben, über die nichts weiter zu sagen wäre, wie z. B. über diejenige des Herrn Molini. Von welchem Kunstwerke übrigens der Brief von Castiglione auch sprechen mag, so viel ist klar, dass unter den Umständen, unter welchen dieser Brief geschrieben wurde, jede nähere Angabe, als diejenige, die er enthält, psychologisch als vollkommen überflüssig betrachtet werden muss.

Wie will man aber, wenn das dem Herrn von Breteuil zugehörende (jetzt in St. Petersburg befindliche) Kunstwerk bloss in der Einbildung existirt hätte, wie will man denn das erklären, was Cavaceppi und Lyde Browne (oder vielmehr der italienische Archäologe, der seine Sammlung catalogisirte) über dieses Werk gesagt haben, d. h. wie will man die Frage beantworten, aus welchen Gründen sie dem Lorenzetto die Ausführung des Werkes nach einer Zeichnung von Raphael zuschreiben? Und man darf nicht vergessen, dass alles dies in Rom gesagt und öffentlich verkündigt wurde, für und vor einem Publikum von Künstlern, Gelehrten und Kennern, die gewiss nicht verfehlt haben würden, eine so ungewöhnlich wichtige Behauptung zu Boden zu schlagen, wenn sie nicht auf irgend einem reellen, mehr oder weniger Werth habenden Grund basirt gewesen wäre. Einen Beweis hierfür liefert der oben erwähnte Fall Molini in Florenz.

Wenn man zur Zeit Cavaceppi's und Lyde Browne's gewusst

hätte, was wir heute wissen, dass Raphael wirklich mit eigener Hand die Statue eines Knaben gemeisselt habe, so hätte man sicherlich diese Nachricht auf irgend eine Statue eines Knaben von unbekanntem Ursprunge zu beziehen gesucht, unter der Bedingung natürlich, dass sie durch ihre ungewöhnlich hervorragenden Eigenschaften verdient hätte, dem grössten der Meister zugeschrieben zu werden[1].

Doch der Gedanke, dass Raphael auch Bildhauer sei, lag damals Allen noch ganz fern. Obgleich der Brief Castiglione's an Piperari im Jahre 1766, d. h. zwei Jahre vor dem Erscheinen des Cavaceppischen Werkes veröffentlicht worden war, so war er doch sowohl Cavaceppi selbst wie auch Lyde Browne unbekannt geblieben. Andernfalls könnte man es sich nicht erklären, dass sie den Namen Lorenzetto's immer in den Vordergrund stellten, der ihnen doch Castiglione's so bestimmt ausgesprochene Worte: „quel puttino di marmo di mano di Rafaello“ eine so schöne Gelegenheit boten, ihrer Statue das vortrefflichste Ursprungszeugniss auszustellen. Namentlich gilt das in bestimmtester Weise für Lyde Browne. Ein archäologischer Speculant, hatte er dreissig Jahre seines Lebens in Italien zugebracht, damit beschäftigt, eine Sammlung von antiken Sculpturen zusammen zu bringen, von der er später einzelne Stücke in England verkaufte, und deren Rest — das Gros der Sammlung, ungefähr 200 Piècen — dann von der Kaiserin Katharina II. käuflich erworben wurde.

Diese Sammlung kennen wir; sie befindet sich fast vollständig in der Kaiserlichen Eremitage. Der grössere Theil derselben besteht aus Fragmenten, Büsten, Vasen und Grabmonumenten, alle von kleinen Dimensionen; die wenigen Statuen welche sich dabei befinden, sind Werke zweiten, selbst dritten Ranges. Augenscheinlich bildeten der „*Knabe auf dem Delphin*“ und ein skizzenhaft in Marmor ausgeführter, zusammengekauerter Knabe,[2] welchen der Catalog (und vielleicht nicht mit Unrecht) dem Michel Angelo zuschreibt, die Hauptstücke dieser Sammlung, welche mit dem für jene Zeit ganz enormen Preise von 23,000 L. Sterling bezahlt wurde. Wie hoch hätte wohl Lyde Browne den Bogen gespannt, wenn er eine Statue von Raphael's eigener Hand hätte zum Verkauf aus-

[1] Was gerade (wenn auch ohne Erfolg) Herr Advocat Generelli mit der Statuette von Florenz zu machen versucht hat.

[2] Befindet sich nun ebenfalls in der Eremitage.

bieten können, anstatt eines nur nach einer Zeichnung des grossen Meisters ausgeführten Werkes von Lorenzetto!. Wenn er sich bloss, eben so wie Cavaceppi, an diesen letzteren, bescheidenen Namen hielt, so liegt der Grund dafür darin, dass die Forschungen jener Zeit [1] das werthvolle Material noch nicht kannten, welches Bottari in seiner kostbaren Sammlung der Mittheilungen über die Künste zusammengebracht hat. Die wenigen in dieser Sammlung vorkommenden Worte Castiglione's sind erst viele Jahre nach ihrer Veröffentlichung bekannt und commentirt worden.

Soll man die Annahme zulassen, dass ein gewisser Cavaceppi, betroffen von der überwältigenden Schönheit des *Knaben auf dem Delphin* und des Raphaelischen Charakters dieses Werkes, die Urheberschaft desselben nur auf Grund derjenigen Beweisstücke dem Raphael zugeschrieben habe, welche Vasari und Martinelli für den *Jonas* in der Kapelle Chigi aufstellen? Das würde unbedingt ein grosser Triumph für unsere Sache sein, und es würde uns nur übrig bleiben uns zu beugen vor dem merkwürdigen Zuge unmittelbarer Eingebung und dem Scharfblick, welcher, ohne jeden materiellen Stützpunkt es verstanden hätte in der unbekannten Statue eines Knaben, das Geisteswehen und die Idee desjenigen zu ahnen, der, wie wir erst jetzt erfahren haben, in seinem ganzen Leben nur eine einzige Statue, die Statue eines Knaben gemeisselt hat. Aber es ist schwer, bei dieser Hypothese stehen zu bleiben. Wenn es sich nur um ein Gemälde gehandelt hätte, so würde man im strengsten Falle und unter allem Vorbehalt noch die Möglichkeit begreifen können, dass dem Raphael, aus Mangel an überzeugenderen Beweismitteln, auf Grund einer mehr oder weniger berechtigten Kenntniss seiner Manier und seines Styls ein Bild zugeschrieben würde.

Im vorliegenden Falle, jedoch bei einem vereinzelt dastehenden Werke, wo nur der *Jonas* des Lorenzetto die einzigen Anhaltepunkte

[1]) Es war die Zeit, wo jener exclusive Fanatismus für das Alterthum dominirte, der durch Winkelmann Mode geworden war. Man stellte wenig Forschungen über die Werke der modernen Kunst an: Beweis dafür ist die (im Ausdruck hinkende) Notiz, mit welcher Bottari die so werthvolle Bemerkung Castiglione's begleitet: Nr. 2: Di qui si raccoglie che Raffaelle, come auche altri bravi pittori, sono stati eziaudio scultori, e architetti (Lett pittos. V. 161)." Ueber das Endschicksal dieser Statue, über ihr Verschwinden finden wir hier kein Wort, ebenso wenig darüber, dass in Rom eine mit Recht oder Unrecht dem Raphael zugeschriebene Statue exstirt habe

für einen Vergleich bot, und zu einer Zeit, wo noch Niemand daran dachte, dass Raphael auch als Bildhauer geschaffen habe, — hier wird die Entscheidung noch schwieriger. Gerne will ich zugeben, dass der Anblick eines Meisterwerkes (des unsrigen, wenn die Aufstellung erlaubt ist), bei einem vorzugsweise begabten Kenner die Meinung habe Wurzel fassen lassen: dass, wenn Raphael überhaupt die Statue eines Knaben hätte meisseln wollen, es diese sein müsse, die er gemeisselt haben würde; aber der Weg von einer solchen Annahme bis zu sicher begründeter Urheberschaft ist noch sehr weit.

Es gab eine, fast einer Legende gleichende Tradition, die schon seit vielen Jahren in Italien heimisch, sowohl auf Cavaceppi, wie auf Lyde Browne eingewirkt haben muss, und die sich meiner Meinung nach in folgender Weise bildete: In den ersten Jahren nach Raphael's Tode wusste man (Giulio Romano, Castiglione, Piperario u. A.) ganz gut, dass die Statue des *Knaben auf dem Delphin* von des Meisters eigener Hand gemeisselt war. Später, in Folge des wechselnden Looses, das unserer Sculptur beschieden war, (denn, da sie nicht wie der *Jonas* eine feste Bestimmung hatte, ging sie von Hand zu Hand, von Stadt zu Stadt), vergass man um so leichter die Einzelheiten ihrer Entstehung, als Vasari, die grosse Autorität der Epoche, ihrer in seinem Werke keiner Erwähnung thut. Der Name Raphael blieb nichts desto weniger durch Tradition mit ihr verknüpft. Irgend eines Tages aber fand sich dann irgend ein Liebhaber, der, wissbegieriger und gewissenhafter als die anderen, der Sache mehr auf den Grund ging.

Einerseits fehlten die Beweise, denn der Brief Castiglione's schlummerte noch in den unbekannten Archiven, von wo ihn erst Bottari ans Licht zog, und der Lionardo's in den Papieren der Familie Buonarotti in Florenz; andererseits hatte man den einzigen Versuch Raphael's in der Bildhauerkunst so vollständig vergessen, der Gedanke, dass Raphael auch Bildhauer sei, lag, wie wir schon sagten, so weit, Allen so fern, dass man leicht vom Zweifel zur Verneinung überging; höchstens fand man es für angemessen, um die Legende mit der Wahrscheinlichkeit in Einklang zu bringen, *den Knaben auf dem Delphin* mit einer gleichen Art und Weise der Entstehung zu begnadigen, welche Vasari (T. VIII. p. 212) und Martinelli (Roma ricercata etc. 1658 p. 311)[1]) dem *Jonas* zu Theil werden lassen, wo-

[1] Nachstehend die Worte von Martinelli: „Eccitano maraniglia la statua d'Elia, col vaso d'acqua, che col pane succineritio vine di gratia sotto il ginepro. e l'altra di Giona

nach also die Idee oder die Zeichnung unserer Statue dem Raphael und die Ausführung dem Lorenzetto angehöre.

Gerade aber der legendenartige Charakter und das Fortbestehen der Tradition sind es, die am deutlichsten sprechen für die Authenticität der St. Petersburger Statue. Denn nehmen wir in der That an, dass diese Tradition nie existirte, und dass Castiglione in seinem Briefe nur von „einem todten Knaben, der von einem Delphin getragen wird,“ gesprochen hätte, nehmen wir ferner an, dass Cavaceppi und Lyde Browne Kenntniss von diesem Briefe und dem Lionardo's gehabt und ihre Sculptur für das eigenhändige Werk Raphaels ausgegeben hätten, „wie dies in einem Briefe Castiglione's und in einem andern des Sattlers Lionardo ausgesprochen sei“: so würde doch nichts (wenn nicht vielleicht die Schönheit des Werkes selbst) die Ungläubigen verhindert haben, darin eine jener Falsificationen zu vermuthen, wie sie leider nur zu oft in Italien vorkommen, wo schwindelnde Kunstkrämer die Copie irgend eines Madonnenbildes, das ihnen passt, dem Raphael oder Correggio zuschreiben und dann sagen: „Dieses Bild ist von Vasari mit folgenden Worten citirt.“ Hierfür ist aber weiter nichts nöthig, als dass man ein bezeichnetes oder unbezeichnetes Bild auftreibt oder anfertigt, welches den Angaben Vasari's entspricht. In unserem Falle aber fand nichts derartiges statt; Cavaceppi und Lyde Browne waren nur das Echo des traditionellen Irrthums, der in der römischen Künstlerwelt gäng und gäbe war: ihr guter Glaube steht ausser allem Zweifel.[1])

Unzweifelhaft war diese Tradition, die ja auch damals jeder Art von historischem, authentischem Beweise entbehrte, nicht für alle Welt ein Glaubensartikel. Mengs wird ihr wohl nicht viel Glauben geschenkt haben. Wir wissen, dass, als er von König Karl III. von Spanien beauftragt war, für die Galerie des Escurial eine Sammlung von Gypsabgüssen der schönsten antiken Sculpturen zu schaffen, er diese Gelegenheit benutzte, um für sich selbst eine zweite Sammlung

ignudo uscito dal ventre del pesce, figuroto per simbolo della Resurrettione de morti, che ambadue furono pensieri del detto Raffael d'Urbino, e in sua casa, e con la sua assistenza condotte à fine da mastro Lorenzetto Fiorentino“ etc.

[1] Dies hält von unserer Sculptur jede Idee einer Nachahmung fern (die übrigens bei einer Statue immer sehr schwer zuzulassen ist), welche sich auf die Kenntniss des Castiglionischen Briefes stützte. Denn wenn dieser Brief bekannt gewesen wäre, so ist es ganz klar, dass man von Seiten des Nachahmers oder der verschiedenen Besitzer des *Knaben auf dem Delphin* Raphael selbst, nur nicht Lorenzetto die Ausführung der Statue zugeschrieben hätte.

dieser Art zu bilden, die aber nach einem ausgedehnteren Plane entworfen war, und worin er auch neben den Antiken, die ihm als die bemerkenswerthesten erschienen, einige Stücke aus den Meisterwerken der Renaissance und des Mittelalters aufnahm. Drei Jahre nach seinem Tode wurde diese Sammlung durch seine Erben an den Kurfürsten Friedrich August von Sachsen verkauft. Unter den Stücken, aus welchen dieselben gebildet, befindet sich eins: „*Der Knabe auf dem Delphin,*“ welches in dem Inventarium von 1783 unter Nr. 82 aufgeführt ist, mit der Bezeichnung: „Putto morto sul delfino di S. A. R. di Parma.“

Diese Bezeichnung muss von Mengs persönlich herrühren, denn sie weist auf die Zeit hin, wo die Statue des Knaben auf dem Delphin sich noch in der Galerie des Herzogs oder der Herzogin von Parma befand. Dass Mengs zauderte, sie dem Raphael zuzuschreiben, ist begreiflich; wir haben schon erwähnt, dass die Annahme, Raphael sei Bildhauer, von den ernsten Geistern jener Zeit in das Gebiet der Fabel verwiesen werden musste. Es steht desshalb nicht weniger fest, dass Mengs, ungeachtet des geringen Vertrauens, welches ihm der Volksglaube einflösste, doch wie alle seine Zeitgenossen, unter dem Zauber dieses reizenden Werkes stand. Obgleich der Ursprung desselben unbekannt war, hat er es doch seiner Sammlung einverleibt, und dadurch den Beweis geliefert, dass er die Statue des grossen Namens nicht für unwerth hielt, welchen die Tradition an dasselbe knüpfte.

Lassen wir einmal für einen Augenblick die Annahme zu, es existire eine Sculptur Raphaels, welche einen andern Knaben darstelle, als den der Eremitage, so wird man doch sofort fragen: wo existirt sie? Eine Marmor-Statue verschwindet nicht, geht nicht zu Grunde wie ein Bild. Und doch hat ein Mann wie Passavant trotz aller sorgfältigsten und unermüdlichsten Nachforschungen, trotz aller im Laufe von zwanzig Jahren auf seinen Reisen aufgewandten Mühen weder in Italien, noch in den anderen Ländern Europa's etwas auffinden können, was ihn auf die Spur des verlorenen Meisterwerkes bringen konnte.[1])

---

[1] Generelli hat zwar in Florenz eine Statue entdeckt, die er Raphael zuschreibt. Aber diese Entdeckung, der vielleicht noch verschiedene andere in dieser Art folgen werden, ist erst jetzt gemacht worden, d. h. in Folge der Veröffentlichung meiner Schrift. „Che volete quando vedemmo quel Putto, furono risate generali“, äusserte eines der Mitglieder des akademischen Collegiums von Florenz in Betreff der Sculptur des Herrn Molini (Generelli, p. 35).

Liegt aber andererseits nicht etwas sehr Befremdendes in diesem Zufall, welcher den Federn Castiglione's und Lionardo's einen Ausdruck leiht, der sich ganz natürlich auf ein von der Statue Raphael's ganz verschiedenes Werk anwenden lässt, und der sich darin gefällt, das auf diesen Pseudo-Raphael (den unsrigen) zu beziehen? Und das alles ganz unabhängig von den Angaben, die uns gegeben sind in den beiden Briefen, in dem Zeugniss der Tradition, in den nicht widerlegten Erklärungen von Cavaceppi und Lyde Browne, in den Folgerungen, welche man von den Gypsabgüssen von Mengs und Angelika Kaufmann, wie von der Marmor-Copie in Manchester herzuleiten veranlasst ist, während von dem wirklichen, echten Werke des Meisters sich keine Spur, keine Tradition, keine Copie, keine Zeichnung, keine geschriebene Kunde erhalten haben sollte?

Alle Künstler, sowohl Maler als Bildhauer, welche Gelegenheit hatten, unsere Statue zu betrachten, stimmen darin überein, dass sie nicht die Schöpfung eines Bildhauers, sondern eines Malers sei. Der *Augenpunkt* (von oben nach unten), von welchem aus der Künstler uns nöthigt, sein Werk zu beschauen, die Lage des Knaben, welche den Nachtheil hat, dass sie seinen Rücken fast ganz verbirgt, das Unbestimmte in dem Ausdruck der brechenden Augen des „*puttino*“, alles dies ist den Principien wie den Inspirationen der Bildhauerkunst fremd. Ich glaube auch, dass ein Bildhauer sich davor gehütet hätte, seinem an sich schon so zerbrechlichen Werke eine Basis in Form eines Piedestals zu geben, auf welchem es nicht lothrecht ruht, sondern in beunruhigendem Gleichgewichte schwebt. Wenn diese Annahme eine richtige ist, und als solche von Fachmännern anerkannt wird, so sind wir genöthigt, von dem Augenblicke an, wo die St. Petersburger Statue nur ein Pseudo-Raphael sein würde, die gleichzeitige Existenz von *zwei Knaben-Statuen* zuzugeben, die beide um dieselbe Zeit von der Hand eines Malers gefertigt sind. Wäre ein solches Zusammentreffen möglich, so wäre es um so sonderbarer.

Wenn endlich unsere Statue apokryph wäre, von welchem unbekannten Genius stammt dann diese Sculptur, welche Cavaceppi, der sich doch darauf verstand, vor ganz Rom dem grössten aller Meister zuzuschreiben wagte, welcher Lyde Browne, nachdem er dreissig Jahre in Italien mitten unter Künstlern und Kunstwerken verlebte, auf denselben Künstler zurückführt, und deren Schönheit er „wunderbar“ nennt; von welcher Raphael Mengs einen Gypsabdruck seiner

Sammlung von Meisterwerken der Bildhauerkunst einverleibt; — von der England eine Marmor-Copie erhalten, Angelika Kaufmann das Modell besitzt, und die endlich, nachdem sie die Galerien des Herzogs von Parma und des Herrn v. Breteuil durchwanderte, zu hohem Preise von der Kaiserin Katharina erstanden wird?

Wo befindet sich denn das unbekannte Original, das ähnliche Zeichen seiner Existenz aufzuweisen vermöchte?

Herr Dobbert wirft noch eine andere Frage auf.

Er sagt: „Kann man wirklich mit aller Sicherheit den Ursprung der St. Petersburger Statue auf Raphael zurückführen? Was man bis jetzt an schriftlichen Beweisen darüber aufgefunden hat, ist nicht genügend, um eine positive Antwort auf die Frage zu geben. Zwischen dem Briefe Castiglione's und der Notiz von Cavaceppi liegt ein Zwischenraum von beinahe 250 Jahren".

Dieser Zwischenraum existirt in der That. Allein wenn es anders wäre, wenn man die Existenz des Raphaelischen Werkes verfolgen könnte, Tag für Tag, von dem Augenblicke an, wo es aus den Händen des Meisters hervorging bis zu der Zeit, wo es zusammen mit dem Reste der Sammlung von Lyde Browne ins Museum von St. Petersburg gelangte, so hätte man allerdings eine absolute Sicherheit, aber es handelte sich dann nicht mehr um eine Entdeckung.

Es ist richtig, dass die *Transfiguration* einen sichereren Grad von Authenticität für sich hat, als unsere Statue; aber diejenige der *Madonna della Sedia* kann eben so gut in Frage gestellt werden. Vasari spricht von der letzteren gar nicht und erst im Jahre 1589 wird sie zum erstenmal erwähnt, in dem Inventarium der Tribuna.

Die *Fornarina* wird als eine Schöpfung Raphael's zum erstenmal in dem Werke Aedes Barberinae im Jahre 1642 genannt.

Ueberdies hat jede Sculptur vor den Gemälden, soweit es sich um die Originalität handelt, den Vorzug, dass Copien von Statuen (namentlich von modernen) höchst selten sind. Ich glaube, dass es schwer sein dürfte, in Italien die Copie eines Werkes von Michel Angelo, Donatello oder Sansovino zu finden. Man hat zwar vielfach den *Merkur* von Johann v. Bologna copirt, allein dieses hübsche Werk macht eben eine Ausnahme, theils wegen seiner ausserordentlichen Eleganz, theils auch desshalb, weil es gleich von seinem ersten Erscheinen ab bis in die weitesten Kreise bekannt wurde. Die Sta-

tue des *Knaben auf dem Delphin*, die mehr als 200 Jahre vergessen worden war, scheint erst gegen die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts den Spätsommer ihrer Berühmtheit in Italien wiedergefunden zu haben; die Unsicherheit ihres Ursprungs konnte eine Copie nur für einen Kenner ernstlich wünschenswerth machen, der durch sein feines und unabhängiges Urtheil in der Lage war, die Schönheit des Werkes höher zu stellen, als den grössern oder geringern Grad von Ruf, den es besitzen mochte. Solche Kenner aber, und solche Copien sind selten. Man könnte wohl den Erzbischof von Derry anführen, allein es ist wahrscheinlich, dass er eine Copie unserer Statue in England anfertigen liess, und zwar zu der Zeit, als sich dieselbe in der Sammlung von Lyde Browne in Wimbledon befand und als sie bereits umgeben war von dem Heiligenschein, den sie der Publication Cavaceppi's und dem italienischen Catalog ihres neuen Besitzers verdankte [1].

Alles dieses scheint mir zu Gunsten der Authenticität der St. Petersburger Statue zu sprechen.

Unter allen Umständen steht es fest, (so ermüdend auch Wiederholungen sein mögen, so kann ich doch nicht umhin, es noch einmal zu sagen) dass die Statue der Eremitage es ist, welche sich in der Galerie des Herzogs von Parma befand, dass sie es ist, die von dort in die Hände des Herrn v. Breteuil gelangte, dass sie es ist, von der Cavaceppi vor Aller Augen in Rom sagen konnte, sie sei das Werk Raphael's; dass es diejenige Sculptur ist, welcher der Catalog von Lyde Browne wegen ihrer „wunderbaren Schönheit" unter den modernen Bildhauerwerken die erste Stelle anweist, dass sie es ist, welche die Kaiserin Katharina II., die im Allgemeinen durch ihre Agenten stets gut unterrichtet und gut bedient war, für eine sehr hohe Summe erstanden, und dass endlich Passavant während seiner zwanzigjährigen Forschungen niemals ein zweites Exemplar eines *Knaben auf dem Delphin* aufgefunden hat, was doch natürlich den Schluss zulässt, dass eben nur ein einziges Exemplar dieser Statue existirt, und dass sich dieses in St. Petersburg befindet.

[1] Der Graf von Bristol hat, glaube ich, mehr Werth darauf gelegt, eine Erinnerung als eine genaue und sorgfältige Copie des Kunstwerkes zu besitzen, dessen sympathische Schönheit Eindruck auf ihn gemacht zu haben scheint. Die Verhältnisse der Statue von Down Hill sind verkleinert; das so elegante und im echten Renaissance-Style gehaltene runde Piedestal unserer Statue ist dort abgestutzt, seiner Ornamente beraubt und nur in ein modernes Nützlichkeits-Meubel verwandelt.

Die dritte und letzte Bemerkung des Herrn Dobbert betrifft die Schwierigkeit, den Antheil zu bestimmen, welcher Raphael hinsichtlich der Ausführung der Statue *des Knaben auf dem Delphin* zufalle (angenommen, dass diese Statue wirklich ein Werk Raphael's sei). Ich glaube hierauf schon hinreichend in dem Theile des vorliegenden Artikels, der die kritische Analyse des Briefes von Lionardo enthält, geantwortet zu haben. Schon in meinem am 25. November 1872 an Herrn Dobbert gerichteten Schreiben stellte ich die Thatsache fest, dass die Composition und das Thonmodell der St. Petersburger Statue nur Raphael allein zugeschrieben werden könnten. Die Auffindung des Briefes von Lionardo bestätigt jetzt vollkommen diese Behauptung. Heute scheint es mir in Folge der Vergleichung jenes Briefes mit den so bezeichnenden Worten Castiglione's und nach der einfachen Logik der Thatsachen unmöglich, den geringsten Zweifel daran zu hegen, dass Raphael selbst diese Statue vollendet habe, welche Pietro d'Ancona für ihn aus dem Gröbsten herausgearbeitet hatte. Diese Statue ist also dem Meister von Urbino mit demselben Rechte zuzuschreiben, mit welchem die Statuen von Canova, Thorwaldsen, Tenerani, Gibson diesen Meistern zugeschrieben werden.

St. Petersburg, 27. October 1873.

GUÉDEONOW.

Kleine Mittheilungen.

(**Die Thätigkeit der St. Petersburger Naturforscher-Gesellschaft.** Труды С.-Петербургскаго Общества Естествоиспытателей. Томъ IV. Спб. 1873. 8⁰). Mit Verweisung auf Heft 3. des zweiten Bandes der „Russischen Revue", S. 289 u. ff., woselbst der 3. Band der Arbeiten (Труды) dieser Gesellschaft besprochen worden, sei hier des uns vorliegenden 4. Bandes Erwähnung gethan. Eingeleitet wird derselbe gleichfalls durch Mittheilungen der Sitzungs-Protokolle und verschiedener Commissionsberichte, denen sich der vom Secretär der Gesellschaft abgefasste Jahresbericht für 1872 anschliesst. Aus Letzterem heben wir Folgendes hervor:

Im Laufe des genannten Jahres sind im Auftrage der Gesellschaft vier Excursionen ausgeführt worden und zwar: eine geologische von Herrn Dokutschajew; zwei botanische von den Herren Schmalhausen, resp. Gobi und Grigorjew; eine zoologische von dem Herrn Akademiker Owssjannikow mit dem Herrn Strembizki. — Die Aufgabe der

Herren Gobi und Grigorjew bestand in der Untersuchung der submarinen Flora, vornämlich des Seetanges an den nördlichen Ufern des Finnischen Meerbusens. Sie wählten zu diesem Zwecke verschiedene Punkte aus und besuchten jeden derselben zwei Mal, um die Fortschritte in der Formenentwickelung während der ersten und zweiten Hälfte des Sommers genauer verfolgen zu können. Ihre Reise traten sie am 16. Juni an, der erste Haltepunkt war Kiskil, 15 Werst westlich von Wiborg, woselbst sie noch vollkommen süsses Wasser vorfanden und dem entsprechend in dieser Bucht bis nach Transund auch nur die Süsswasser-Formen des Tanges antrafen. Erst 30 Werst westlich von Wiborg war das Wasser einigermaassen salzig, obgleich immer noch trinkbar; hier zum ersten Male fischten sie vom Meeresboden den Fucus vesiculosus mit seinen Parasiten Ceramium und Hildebrandtia rosea auf, bei ihrem zweiten Besuche auch Bangia atropurpurea, zugleich mit verschiedenen Süsswasser-Tangen. — Ihre dritte Beobachtungsstation war Helsingfors, die vierte Eknaes, die fünfte Hochland. Je weiter nach Westen, desto ergiebiger wurden mit dem zunehmenden Salzgehalte des Wassers ihre algaeologischen Forschungen; sie constatiren einen direkten Einfluss des Salzgehaltes auf die Entwickelung der Tange. Schon Helsingfors mit den benachbarten Inseln bot ein verhältnissmässig reiches Material: ausser Fucus noch Polyides Sphacelaria Elachista, Chorda filum, Polysiphonia, Ectocarpus lumbricalis, Chordaria flambelliformis, Dictyosiphon foeniculaceus, Chondrus incurvatus, — letzteren jedoch in sehr kleinen Exemplaren. In dem dortigen Wasser, dessen Salzgehalt bis zu 0,66 reicht, fanden sie gleichfalls, obschon in geringer Menge, manche Pflanzen, die ausschliesslich für Süsswasser-Tange gehalten werden, wie Cosmarium, Desmidium, ja sogar Rynchonema und Spirogyra. — Die beiden genannten Herren haben in allem 115 Arten Tange gesammelt, ausserdem brachten sie aus Kümengard (einem der Insel Hochland gegenüberliegenden Fort an der finnländischen Küste) Bergmehl mit, dessen Auffindung ihnen viele Mühe gekostet hat. Als besonders geeignet und reiche Ausbeute verheissend, empfehlen sie für das Studium der Algen die Gegend um Helsingfors, da man hier auf einer Erstreckung von 15 Werst süsses und salzhaltiges Wasser antrifft, mit Uebergangsstadien und endlosen Variationen der Salzhaltigkeit und dem entsprechendem Hinüberspielen von Süsswasser- zu Salzwasser-Tangen.

Herr Schmalhausen, von der botanischen Section der Gesellschaft beauftragt, die Flora in dem S.-W. Theile des Gouvernements St. Petersburg zu untersuchen, machte sich am 20. Mai dahin auf, zunächst nach der Kreisstadt Luga und deren Umgegend, die er nach verschiedenen Richtungen hin durchforschte, sich dann nach Westen wendend Moloschani, Wyrobowo und Gdow berührte, den Rückweg längs den Ufern des Peipus-See's nahm und am 20. August wieder eintraf; seine Ausbeute bezifferte sich auf 687 Arten Phanerogamen und Kryptogamen, verschiedene Moose, Leberblumen und parasitische Schwämme. Aus dieser Sammlung verdient Hieracium boreale

Fr. in pflanzengeographischer Beziehung insofern als ein besonders interessanter Fund hervorgehoben zu werden, als jene Pflanze nur in Lappland, im nördlichen Finnland, auf den Bergen des Urals und des Kaukasus angetroffen zu werden pflegt; die Fundorte lagen im westlichen Theile des Luga'schen und im südlichen des Gdow'schen Kreises. Eine ganz ähnliche Bewandtniss hatte es mit der Potentilla opaca, die von Süden kommend, sich nördlich höchstens bis Warschau verbreitet und ganz sporadisch dann wieder in Esthland angetroffen wird. Unter den übrigen, von Herrn Schmalhausen gesammelten Pflanzen sind 7 Exemplare für die Petersburger Flora vollkommen neu, obschon in den benachbarten Gouvernements bisher gekannt, nämlich: Gladiolus imbricatus, Sanicula Europaea, Dentaria bulbifera Viola elatior, Carex riparia, Cyperus fuscus, Arabis arenosa Scop. Von Pflanzen, die in der Petersburger Flora selten vorkommen, waren gesammelt worden: Carex paniculata, Viola stagnina, Epilobium tetragonum, Hypochoenis radicata, Carex sylvatica, Lactuca muralis, Cinna suaveolens. Das von Herrn Schmalhausen mitgebrachte Herbarium zeichnete sich, wie früher, so auch in diesem Jahre durch Schönheit der eingesammelten Pflanzen, wie durch sorgfältige Bearbeitung vortheilhaft aus.

Die vierte, zum Zwecke künstlicher Befruchtung von Sterleten unternommene Expedition des Akademikers Owssjannikow und des Herrn Strembizki hatte wegen des ungewöhnlich frühen und warmen Frühlings keinen günstigen Erfolg, da die Sterlete, die wenigstens drei Wochen früher als gewöhnlich gelaicht hatten, sich bei der um diese Jahreszeit über warmen Wärme zwar ungemein schnell entwickelten, aber nachher massenhaft starben. Um genauere Resultate hinsichtlich der Laichzeit an verschiedenen Fischen, namentlich Stören zu erlangen, war Herr Owssjannikow die Wolga hinuntergefahren, wo er sich dann in der Gegend von Krasnyj-Saton auf das Positivste davon überzeugt hat, dass die Sterlete auf den, von dem Flusse überschwemmten Wiesen zu laichen pflegen. Diese Beobachtung wäre insofern von Interesse, als sie nach des Herrn Akademikers Meinung der Hoffnung Raum giebt, Sterlete möglicher Weise in Landseen züchten zu können, vorausgesetzt, dass alle anderen Bedingungen sich günstig erwiesen.

An Originalartikeln enthält der uns vorliegende Band folgende:

1) O. Baranezki, Ueber die Periodicität des Saftausflusses der grasartigen Gewächse und deren bewirkende Ursache. (S. 1—84, nebst 6 Tafeln); 2) M. P. Kurilin, Verzeichniss von Pflanzen, die 1871 in der Umgegend von Narwa, Gdow und Jamburg gesammelt worden sind. (S. 84—96); 3) N. Martjanow, Verzeichniss von Pflanzen aus der Umgegend von Zarskoje-Sselo, gesammelt in den Jahren 1868, 1869, 1870 und 1871. (S. 96—103); 4) Wladimir Alenizin, Beschreibung neuer Formen von Monaden, die im Orenburg'schen Gouvernement, in den Seen des Troizki'schen und Tscheljabinski'schen Kreises gefunden wurden. (S. 103— 114); 5) O. Grimm, Ueber die Ausläufer der Nervenfasern in dem Geruchsorgane störartiger Fische. (S. 114—

122); 6) Vorläufiger Bericht der Herren Ch. J. Gobi und A. W. Grigorjew über ihre im Sommer 1872 nach den nördlichen Ufern des finnischen Golfes unternommenen Reise zum Behufe algaeologischer Forschungen. (122—138).

(Das Demidow'sche juristische Lyceum) veröffentlichte unlängst d. 4. Bd. seines „Jahrbuches" (Jarosslaw, 1873. in 8°) (Временникъ Демидовскаго Юридическаго Лицея. Книга IV. Ярославль. 1873). Nächst einem Auszuge aus den Sitzungsprotokollen der zweiten Hälfte des Jahres 1872 finden wir hier einen Jahresbericht für 1872, der über die Organisation des bezeichneten Lehrinstituts Aufschluss gewährt. Es heisst nämlich gleich an der Spitze des Berichts: „Das am 30 August 1870 eröffnete Demidow'sche Lyceum für Rechtswissenschaft ist nicht in Facultäten getheilt. Gemäss einem, am 3. Juli 1868 zeitweilig, versuchsweise auf drei Jahre Allerhöchst bestätigten Etat sind folgende Lehrstühle errichtet worden: 1) Encyclopädie der Rechtswissenschaften; 2) Russische Rechtsgeschichte; 3) Römisches Recht; 4) Staatsrecht; 5) Civilrecht und Civilprocess; 6) Criminalrecht und Criminalprocess; 7) Polizeirecht; 8) Finanzrecht; 9) Völkerrecht; 10) Politische Oeconomie und Statistik. Hiezu kommen noch: Religion, russische Literaturgeschichte, allgemeine Geschichte, deutsche und französische Sprache." Der Lehrplan ist bisher auf drei Curse angelegt, deren respective Lehrthätigkeit während der zweiten Hälfte des Lehrjahres 1871 2 in einer detaillirten Uebersicht mitgetheilt wird. Ferner erfahren wir über den Personalbestand Folgendes: „Laut den Bestimmungen jenes oben erwähnten, Allerhöchst bestätigten provisorischen Etats vom 3. Juli 1868, bestehen die Lehrkräfte aus 4 ordentlichen und 6 ausserordentlichen Professoren, 3 Docenten, 1 Geistlichen, 3 Docenten für Geschichte, resp. russische Geschichte und russische Literatur, 2 Lectoren für die neueren Sprachen, im Ganzen also aus 19 Docirenden. — Am 1. Januar 1873 waren effectiv in Thätigkeit: 1 Ordinarius, 2 Extraordinarii, 3 stellvertretende Extra-Ordinarii, 1 stellvertretender Docent, 1 Docent und 1 Religionslehrer, in Allem 9 Lehrende. Unbesetzte Lehrstühle gab es keine, da in dem Demidow'schen Lyceum nur die drei ersten Curse eröffnet worden sind."

Die Zahl der Studenten betrug am 1. Januar 1873 für den ersten Cursus 57 und zwar 3 Krons-Stipendiaten, während 54 auf eigene Kosten studirten. — An gelehrten Hülfsmitteln besitzt die Anstalt eine Bibliothek, welche zu Ende 1872 einen Bestand von 3999 Werken hatte. Die Acquisitionen im Laufe des Jahres beliefen sich auf 701 Werke in 1257 Bänden, die einen Kostenaufwand von 1406 Rubeln ergaben.

In dem vorliegenden 4. Bande des „Jahrbuches" sind, gleicherweise wie in dem, während des Jahres 1872 erschienenen 2. und 3. Bande desselben, verschiedene Originalarbeiten des an dem Lyceum thäti-

gen Lehrerpersonals veröffentlicht worden. Der Docent *M. W. Duchowskij* theilt hier seine, am 3. October 1872 gehaltene Antritts-Vorlesung mit, welche die Aufgabe der Wissenschaft des Criminalrechts zu ihrem Gegenstande hat (S. 220—252). An diese reihen sich die Arbeiten von *P. E. Astafjew* „Monismus oder Dualismus", gleichfalls eine Antritts-Vorlesung (S. 254—377); von Prof. *P. L. Karassewitsch* „Programm der Vorlesungen über die Encyclopädie der Rechtswissenschaft während des Lehrjahres 1872/3 (S. 380—390); von Prof. *N. K. Nelidow* „Programm seiner Vorlesungen über Staatsrecht (S. 391—408). — Ferner bringt der 4. Band nachträglich den Schluss der, in den früheren Bänden des Jahrbuches publicirten Arbeit des Prof. *M. N. Kapustin* „Geschichte des Rechts, Band I. (S. 241—271); eine umfangreichere Abhandlung aus der Feder des Docenten M. W. Duchowskij „Begriff der Verleumdung, als einer Ehrenverletzung gegen Privatpersonen, nach Russischem Rechte (S. 1—136); schliesslich von dem Prof. M. N. Kapustin einen Conspect seiner Vorlesungen „über Völkerrecht", (S. 1—28). — Angehängt ist dem 4. Bande ein, fälschlich als „Katalog" bezeichnetes Verzeichniss oder vielmehr Inventar der, in der Bibliothek des Lyceums vorhandenen Bücher, die einfach nach den Schränken und den, innerhalb derselben eingenommenen Standorten in einer, ausserdem noch höchst mangelhaften Weise zusammengestellt sind (S. 1—64).

(**Die im Jahre 1872 in Russland ausgeführten geologischen Arbeiten.**) Im Gornyj Shurnal — Горный Журналъ — d. i. Journal für Bergwesen, 1873, Bd. II. (Mai—Juni-Heft S. 306—310. giebt Herr *N. P. Barbot de Marny* nachstehende Uebersicht der im vorigen Jahre bei uns unternommenen geologischen Untersuchungen. Diese Untersuchungen werden hauptsächlich auf Veranlassung des Finanzministeriums ausgeführt und ihre Kosten werden aus den Mitteln des Berg-Departements bestritten. Jeden Sommer beordert diese Behörde ihre Ingenieure in verschiedene Gegenden Russlands zur Untersuchung geologischer Fragen und sie gewährt ausserdem der Mineralogischen Gesellschaft zur Anfertigung einer genauen und ausführlichen geologischen Karte Russlands eine alljährliche Unterstützung. Auch die Akademie der Wissenschaften, die Russische Geographische Gesellschaft, die Naturforscher-Gesellschaften an unsern Universitäten und endlich die Landschaften (Semstwos) einzelner Gouvernements unterstützen zeitweise diese geologischen Untersuchungen.

Im Jahre 1872 wurden folgende Personen vom Berg-Departement für den genannten Zweck beordert: Der Akademiker *Gr. v. Helmersen* in die Umgegenden von Moskau, zur Erforschung der dortigen Steinkohlenformation und nach Kurland zur Besichtigung der in dem tertiären Boden entdeckten Steinkohlenlager; Professor *Barbot de Marny* und der Adjunct *Karpinsky* zur Anstellung geologischer Beobachtungen auf der Eisenbahnlinie zwischen Brest-Litowsk und Berditschew.

Professor *Romanowsky* in das Warschauer Gouvernement, um die Auswahl von Punkten zu treffen, an welchen nach Steinsalz gebohrt werden soll, und endlich der Adjunct *Möller* an den Ural zur Auffindung von Steinkohlenlagern. Die Beobachtungen der eben genannten Herren sind wohl noch nicht alle veröffentlicht, doch ist es bereits möglich, einige der von ihnen erzielten Resultate mitzutheilen.

Von besonderem Interesse sind die Ergebnisse des Professors *Romanowsky*. Veranlassung zu seiner Entsendung war die Entdeckung reicher Steinsalz-Lager in der Provinz Posen unweit der russischen Grenze. Wie bekannt, sind in den letzten Jahren in Preussen reiche Mineralschätze, insbesondere kolossale Steinsalzlager entdeckt worden. Die erste Entdeckung dieser Art wurde in der Nähe von Magdeburg in Stassfurt gemacht. Hier wurde in der Tiefe von 800 Fuss ein Salzlager von 1280′ Dicke entdeckt, dessen obere Horizonte aus Kalisalzen bestehen. Die Ausnutzung dieser Kalisalze brachte aber einen völligen Umschwung in der Bereitung von Glas, Salpeter, Alaun und anderer chemischer Erzeugnisse hervor. Die zweite Entdeckung wurde in Sperenberg bei Berlin gemacht; das hier in einer Tiefe von 288′ entdeckte Salzlager ist beinahe 5000′ dick, d. h. der Bohrer durchstach fast 1½ Werst reinen Steinsalzes. Der dritte Fund endlich ward im Jahre 1870 in der Provinz Posen, bei der Stadt Inowratzlaw gemacht; auf einer Tiefe von 400′ fand sich ein Steinsalzlager von 600′ Dicke, das in gerader Linie 16 Werst von der russischen Grenze entfernt ist. Bis zu dieser Entdeckung bezog Ost-Preussen sein Salz hauptsächlich aus Liverpool, ebenso wie die Weichselgegenden auch fast gar kein eigenes Salz besassen und von Wieliczka mit Salz versehen wurden. Daher lenkte die Entdeckung von Salz in Inowratzlaw, in unserer nächster Nachbarschaft, natürlich sofort die Aufmerksamkeit des Berg-Departements auf sich und letzteres liess daher ohne Verzug geologische Untersuchungen in dem an Posen grenzenden Theile des Warschauer Gouvernements vornehmen, um daselbst diejenigen Punkte ausfindig zu machen, welche am Meisten zu Hoffnungen auf Entdeckung von Salz mittelst Bohrens berechtigten. Das Hauptergebniss der Untersuchungen Romanowsky's ist, dass sich die Lager von Inowratzlaw der tertiären, nicht aber, wie die preussischen Geologen annahmen, der secundären Formation angehörig erwiesen. Die Punkte zum Bohren sind von Romanowsky zwischen den Städten Zechozyn, Rodejew und Lentschizi ausgewählt worden.

Bei den geologischen Untersuchungen der Herren *Barbot de Marny* und *Karpinskij* längs der Eisenbahnlinie Brest-Kijew waren die Umgegenden zweier Orte von besonderem Interesse: die von Rowno und von Oloruez. Bei ersterer Stadt, nämlich im Dorfe Berestowetz, fand sich Anamesit, eine dem Basalt sehr ähnliche Gebirgsart, anstehend vor, so dass dieser Ort, mit Ausnahme der Krim, bis jetzt der einzige Punkt des Europäischen Russlands ist, wo Gebirgsarten rein vulcanischen Ursprungs an die Oberfläche treten. Die Anamesitmassen sind ebenso wie auf der Insel Staffa säulenartig von ein-

ander abgesondert, nur schade, dass sie sich nicht über die Erdoberfläche erheben und ihre Säulen nur dann zu Tage treten würden, wenn man sie wie in Pompeji ausgraben würde. Die andere Oertlickeit nicht weit von Owrucz, das Land Olga's und Igor's, ist ebenfalls vom höchsten Interesse, wegen des hier beim Dorfe Sbranki vorkommenden Granits, auf welchem rother Sandstein von überaus alter Formation sich ausbreitet. Die Granitfelsen längs dem Ufer des Ush bei Iskorost, bieten einen malerischen Anblick, der an die Ufer des Koliwan-See's oder an Cornwalis erinnert. Unter diesen Felsenbildungen sind besonders hervorzuheben: die Teufelsschultern, die Grotte Olga's und das Olgabad, welches letztere wegen seiner ungeheuren Dimensionen einen Riesenkessel vorstellt. Leider enthält der Sandstein absolut keine Versteinerungen, so dass sein geologisches Alter nicht mit der gewünschten Genauigkeit bestimmt werden kann: nach anderen Merkmalen aber gleicht er vollständig dem Schokscha-Sandsteine am Onega-See, aus welchem, wie bekannt der in der Hauptstadt Frankreichs im Dome der Invaliden sich befindende Sarkophag Napoleon's I. verfertigt ist.

Was die Thätigkeit der Mineralogischen Gesellschaft in Betreff geologischer Arbeiten betrifft, so ist zu erwähnen, dass von denselben in den vorhergehenden Jahren die genaue geologische Erforschung und die Zusammenstellung von geologischen Karten der Gouvernements St. Petersburg, Twer, Nowgorod und Moskau unternommen worden war. Im Jahre 1872 setzte die Gesellschaft die Zusammenstellung ausführlicher geologischer Karten wegen Mangels an Geologen, über die sie hätte verfügen können, nicht fort, gewährte indessen dem Akademiker *Schmidt* die Mittel, die Bildung silurischer Schichten im Gouvernement Podolien mit der in Esthland zu vergleichen.

Hinsichtlich der Landschaften gab bekanntlich die von Twer zuerst das Beispiel einer genauen geologischen Untersuchung ihres Gouvernements. Im Jahre 1872 beschloss die Simbirskische Landschaft ebenfalls eine genaue Erforschung ihres Gouvernements und lud zu diesem Zwecke den ihr von der Mineralogischen Gesellschaft empfohlenen Berg-Ingenieur *Lahusen* ein. Der Akademiker *Schmidt* setzte seine Untersuchungen in Esthland fort, da er zu diesem Zwecke, wie bereits früher, von der Ritterschaft des genannten Gouvernements aufgefordert war.

Wenden wir uns jetzt zu den schon im Druck erschienenen geologischen Arbeiten. Natürlich können wir nicht in einem kurzen Berichte die in verschiedenen, periodischen Schriften erschienenen Arbeiten unserer Geologen, wenn sie auch ungemein viel des Interessanten bieten, wiedergeben; wir begnügen uns daher nur auf zwei neu erschienene geologische Karten hinzuweisen, nämlich auf die Schichtenkarte des Steinkohlenbassins am Donez und auf die geologische Karte des Europäischen Russlands und des Uralgebirges.

Die Schichtenkarte des Steinkohlenlagers am Donez ist auf

Verfügung der Ministerien des Krieges und der Finanzen, auf Grundlage der in den Jahren 1864 — 1872 unter der Oberleitung des Akademikers *Gr. v. Helmersen* ausgeführten Arbeiten, der Berg-Ingenieure *Antipow* 2., *Sholtonoshkin*, *Nossow* 1, *Wassiljew* 2, *Nossow* 2, zusammengestellt und vom Berg-Departement herausgegeben worden. Sie umfasst einen bedeutenden Theil des Gebietes der Donischen Kosaken und des Gouvernements Jekaterinoslaw und ist im Maassstabe von 1: 420,000 ausgeführt. Die geologischen Formationen sind mit 9 verschiedenen Farben auf der Karte angegeben; ausserdem ist die Richtung der Steinkohlen-, Sandstein-, Kalkstein-, und Eisenerzschichten angegeben. In geologischer Beziehung sind am Meisten interessant: Einmal die Darstellung der verschiedenen Ausbeutungen und Brüche der Steinkohlenschichten, die auf solche Weise mehrere abgetheilte Bassins bilden und, zweitens, das Hervortreten der Steinkohlenformation unter ihrer Kreidedecke ausserhalb der Grenzen des eigentlichen Donezflötzes, wie z. B. im Kreise Pawlograd.

Die geologische Karte des Europäischen Russlands und des Uralschen Höhenweges ist eine neue Variante der Karte von Murchison. Die Karte Murchison's wurde, wie bekannt, zugleich mit dem Werke „Geology of Russia“ 1845 herausgegeben, welches letztere im Jahre 1849 von dem Herrn Osersky ins Russische übersetzt wurde; in Folge dessen wurde diese Karte bei uns bekannt; 1863 wurde dieselbe von Herrn *v. Helmersen* vervollständigt herausgegeben, und jetzt erscheint sie wiederum in einer neuen Ausgabe[1], welche, was die Vervollständigung anbetrifft, bis zum Jahre 1870 fortgesetzt worden ist. In dieser neuen Ausgabe des Herrn v. Helmersen sind drei capitale Verbesserungen zu bemerken. Erstens sind die silurische, devonische und Steinkohlen-Formation auf der Karte in Schichten getheilt angegeben, was das Interesse an der Karte ausserordentlich erhöht.

Zweitens ist ein grosser Theil des auf den früheren Karten von der Permschen Formation eingenommenen Flächenraumes jetzt der Trias zugetheilt worden, welche auf diese Weise nächst der tertiären Formation den grössten Theil des Europäischen Russlands einnimmt. Drittens ist der Granitstrich des südlichen Russlands, welcher zwischen dem Dnjepr und Bug hervortrat, jetzt unter der Farbe der neueren Formationen verschwunden und Granit und Gneiss nur in den Thälern grosser Flüsse bemerkbar. Diese beiden letzteren Vervollständigungen verändern von Grund aus das geologische Bild des Europäischen Russlands.

Zum Schlusse können wir — sagt der Verfasser des von uns resumirten Artikels — nicht umhin auszusprechen, dass der Nutzen

---

[1] Erschienen im Verlage der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H Schmitzdorff. Die Karte selbst ist in russischer, der erläuternde Text in russischer und deutscher Sprache erschienen. Vgl. „Russische Revue“ II Jahrgang, 4 Heft (Bd II. S. 389 – 390).

der geologischen Untersuchungen von unserem Publicum immer mehr und mehr erkannt wird, wie mehrere Landschaften bewiesen haben, indem sie bereits die Mittel zur genauen geologischen Erforschung ihrer Gouvernements anwiesen. Bei dem in dieser Weise wachsenden Interesse für die Geologie, welche auf Fragen sowohl der Bergindustrie als auch der Landschaft zu antworten hat, wächst natürlich die Nachfrage nach Geologen, ist aber bei uns, im Vergleich mit der ungeheuren Ausdehnung Russlands, eine sehr geringe, und ihre Stellung bis jetzt noch grösstentheils wenig gesichert. Unsere Geologen wenden sich zunächst bei ihren Untersuchungen natürlich nur solchen Orten zu, die das grösste rein wissenschaftliche oder industrielle Interesse bieten, so dass eine Menge anderer Punkte, welche ein geringeres, aber doch immer mehr oder weniger bedeutendes Interesse haben, das Loos trifft; noch auf lange Zeit von einer wissenschaftlichen Untersuchung unberührt zu bleiben.

Der Mangel einer geologischen Centralanstalt, in welcher alle geologischen Mittheilungen zusammenliefen, aus welcher die Geologen gerade in die Gegenden beordert würden, welche im gegebenen Augenblicke das grösste Interesse bieten, der Mangel einer solchen Anstalt überzeugt uns immer mehr und mehr von der Nothwendigkeit, auch bei uns ein geologisches Institut ins Leben zu rufen, nach dem Muster des englischen „Geological Survey" oder der österreichischen „Geologischen Reichsanstalt in Wien".

Literaturbericht.

Dr. K. E. von Baer. Reden, gehalten in wissenschaftlichen Versammlungen und vermischte Aufsätze naturwissenschaftlichen Inhalts. II. Theil, Erste Hälfte. A. u. d. T.: *Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften.* III. Theil. A. u. d T *Historische Fragen, mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet.*

Im 10. Hefte des laufenden Jahrgangs der „Russischen Revue" (S. 371 ff.) hatten wir Gelegenheit über eine frühere Arbeit des hochverehrten Nestors der Naturforscher aus dem Gebiete der Geschichte geographischer Kenntnisse den Lesern der „Russischen Revue" zu berichten. Wir erwähnten dabei auch seines, bereits vor 25 Jahren, zuerst in russischer Sprache erschienenen Aufsatzes „Ueber den Einfluss der äusseren Natur auf die socialen Verhältnisse der einzelnen Völker und die Geschichte der Menschheit überhaupt." Der jetzt erschienene zweite Theil der oben genannten Sammlung von Reden und Aufsätzen wird mit diesem ursprünglich deutsch geschriebenen Aufsatze eröffnet. Der nicht geringe Zeitunterschied zwischen Abfassung und Veröffentlichung hat einige nachträgliche Anmerkungen nothwendig gemacht, welche übrigens schon vom Jahre 1866 datiren und unter der Zeile angebracht sind.

Der zweite hier gegebene Aufsatz: „Ueber Zweckmässigkeit oder Zielstrebigkeit überhaupt“, ist die erste Abtheilung einer grösseren Discussion „über den Zweck in den Vorgängen der Natur“, deren zweiter Theil bereits im Manuscript vollendet, binnen Kurzem erscheinen und eine Besprechung der Lehre Darwin's bringen wird. Der Verfasser betritt hier das Gebiet der Teleologie, und, wie es bei *Karl Ernst von Baer* zu erwarten ist, als höchst geistreicher Vertreter dieser Anschauungsweise. Als solcher ist er natürlich ein Gegner der Anhänger der Lehre von der „absoluten Nothwendigkeit“ in der Natur und fragt seine Leser, ob denn „Zweck“ und „Nothwendigkeit“ sich immer ausschliessen, ob denn der Zweck an sich etwas zu Stande bringe, ob der Zweck sich nicht nach Mitteln umsehen muss, und ob er nicht am sichersten erreicht wird, wenn diese Mittel zwingende sind, das heisst mit „absoluter Nothwendigkeit“ wirken? Er empfiehlt, man möge aufhören, Zweck und Nothwendigkeit als einander ausschliessende Gegensätze zu betrachten. Auch den unschuldigen Zufall nimmt unser Verfasser in Schutz. „Zufall“, sagt er, „ist überhaupt — um auch eine philosophische Definition zu versuchen — ein Geschehen, das mit einem andern Geschehen zusammentrifft, mit dem es nicht in ursächlichem Zusammenhange steht. Zufälle werden also wohl in der Natur nicht ganz selten vorkommen, nämlich ein Zusammenfallen von zweierlei Vorgängen, die nicht denselben Causalnexus haben. Ganz isolirte Zufälle kann es freilich nicht geben, und es ist blasse Denkfaulheit, wenn wir einen Vorgang, dessen dringenden Grund wir nicht sogleich erkennen, einen Zufall nennen. Für sich selbst kann er kein Zufall sein, sondern nur für etwas Fremdes. Ob aber durch Zufälle oder einen Verein von Zufällen etwas Vernünftiges zu Stande kommen könne, ist eine andere Frage, welche ich sehr entschieden verneinen muss, und diese Frage ist gerade der Kern der Discussion.“ Der kurz abgemessene Raum einer Anzeige erlaubt es uns nicht, dieser höchst anregenden Discussion hier zu folgen. Unsere Leser werden wohl das Buch selbst, wo dieselbe gegeben ist, in die Hand nehmen.

Der dritte Aufsatz ist den „Flüssen und ihren Wirkungen gewidmet. Bekanntlich hat der Verfasser mit der Geschichte von Flüssen sich mehrfach beschäftigt, namentlich in seinen „Kaspischen Studien“, da er auf seinen ausgedehnten Reisen vielfach Gelegenheit gehabt hat, jene Veränderungen, welchen Ufer und Bette bedeutender Ströme unterworfen sind, zu beobachten. Wir finden daher in dem angeführten Aufsatze zahlreiche Belege, die auf eigene Anschauungen des Verfassers sich stützen und zum Theil durch in den Text eingestreute Zeichnungen illustrirt sind. Die Unmittelbarkeit der Anschauung verleiht der Behandlung dieses Kapitels aus der allgemeinen Erdkunde von Seiten unseres berühmten Naturforschers einen besondern Werth und, gestehen wir es, in unseren Augen einen grossen Vorzug vor manchen Abhandlungen anderer Verfasser über denselben Gegenstand.

Als Früchte eigener Beobachtungen auf Reisen im Innern und im

Süden des Europäischen Russlands kann man auch den zweiten und dritten Aufsatz im *dritten Bande* der vorliegenden Sammlung betrachten: „Wo ist der Schauplatz der Fahrten des Odysseus zu finden?“ (S. 13 — 61) und „Handelsweg, der im fünften Jahrhundert vor Chr. durch einen grossen Theil des jetzt Russischen Gebietes ging“ (S. 62 — 111). Hier wird der reiche Schatz des Wissens, über den unser Verfasser sowohl auf dem Gebiete der Natur als der Geschichte verfügt, durch gründliche Localkenntniss vortrefflich unterstützt. Der erste Aufsatz erklärt auf wenigen Seiten (S. 7 — 12) in wie weit die Nachrichten der Griechen über den Schwanengesang begründet sind. Im vierten Aufsatz: „Wo ist das Salomonische Ophir zu suchen?“ (S. 112 — 385) wird uns eine sehr eingehende Behandlung und, was unsern persönlichen Eindruck betrifft, unerwartete und zugleich befriedigende Lösung einer schon oft behandelten Frage geboten. Nachdem nachgewiesen worden, dass das Ophir weder auf der Pyrenäischen Halbinsel, noch in Ostafrika, auch nicht in Arabien gesucht werden könne, wird die Ueberzeugung ausgesprochen, dass es nur der indischen Welt angehört haben könne. Nach des Verfassers Ansicht hat die Halbinsel Malakka, wenn man ihre Naturverhältnisse in Anschlag bringt, den meisten Anspruch darauf, das Hiram-Salomonische Ophir zu sein. Hier werden auch Beweise von uralten Handelsverbindungen der westlichen Welt mit der östlichen beigebracht. An dieser Stelle spricht sich der Verfasser über das Endziel des Handelsweges, den er im zweiten Aufsatze besprochen hat, entschiedener als dort aus.

Der von Herodot beschriebene Handelsweg zu den Argippäern fällt in seinem Endziele, unserer Ansicht nach, mit dem von Ptolemäus besprochenen ins Land der Serer zusammen. Das hohe Gebirge, an dessen südlichem Abhange die Argippäer wohnen, ist gewiss der Thian-schan, und dass die Argippäer als Kahlköpfe geschildert werden, kann mit einer chinesischen Nachricht zusammengestellt werden, nach welcher in Ost-Turkestan ein Völkchen lebte, welches sich die Haare schor und eine Kopfbedeckung aus Haaren, also Perücken, trug.

In der zweiten Hälfte der Angaben über den von ihm beschriebenen Handelsweg ist Herodot sehr karg und zwar aus sehr natürlichen Gründen, denn von Central-Asien hat er äusserst oberflächliche Anschauungen. Man denke nur an das von ihm über den Araxes Gesagte, wo Nachrichten über drei verschiedene Flüsse uns zusammengeworfen scheinen. Bei der Anzeige eines unlängst hier erschienenen Buches über Ost-Turkestan (vom Professor W. Grigoriew) werden wir Gelegenheit haben, den herodotischen mit dem ptolemaeischen Handelswege zu vergleichen. Neu ist die Deutung, welche Hr. v. Baer dem Handelswege bei Herodot, soweit er sich im Europäischen Russland bewegt, giebt. Eben so neu und gewiss befriedigender, als frühere Versuche, ist die Deutung des Schauplatzes der Fahrten des Odysseus.

Wir haben uns in unserm Berichte kurz fassen müssen, sind aber

überzeugt, dass die von uns angezeigten Bände in den weitesten Kreisen zahlreiche Leser finden werden, welche dieselben nicht aus der Hand legen werden, ohne einen seltenen Genuss empfunden und vielfache anregende Belehrung empfangen zu haben.

P. L.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Das alte Russland" (Russkaja Starina. — Русская Старина). — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij*. Vierter Jahrgang, Heft X. Oktober 1873. Inhalt:

I. Mein Zeitalter oder die Geschichte des Ssergej Majewskij. Theil II. Die Zeit Araktschejeffs. Cap. I—III. Von *N. S.* und *S. S. Majewskij* (S. 427—464). — II. *M. W. Lomonossow*. Ueber Erhaltung und Vermehrung des russischen Volkes. 1761. Mitgetheilt vom Akademiker *P. P. Pekarsky*. (S. 563—580). — III. Die russischen Schriftsteller des XVIII. Jahrhunderts. Andrei Nartoff von *M. N. Longinoff*. (S. 581—584). —. VI. Graf M. M. Speransky. Gedanken über die Billete der Reichsrentei 1831. Mitgetheilt von *Weljanoff*. (S. 585—598). — V. Nikolaj Nikolajewitsch Murawjen zur Zeit seiner Statthalterschaft im Kaukasus 1854—1856 von *A. P. Berget*. (S. 599—632). — Blätter aus dem Notizbuche der „Russkaja Starina": 1) Th. O. Tumansky: seine Thätigkeit als Censor im Jahre 1800. Mitgetheilt von *N. O. Baryschnikoff*. (S. 589—593). 2) Verfassung der Militäransiedelungen. Erzählung von *A. . . Pludykowsky*. (S. 594—596). 3) Kalender für historische Daten. (S. 597). 4) Gedenktafel für A. S. Puschkin. Mitgetheilt von *A Smirnow*. (S. 591). 5) Bemerkungen und Verbesserungen. (S. 598). — VII. Bibliographische Mittheilungen über neue russische Bücher.

Heft XI. November 1873. Inhalt:

I. Das Denkmal der Kaiserin Katharina II. zum 24. November 1873. *Von der Redaction*. (S. 633—648). — II. Die Kaiserin Katharina II.: Briefwechsel mit dem Grossfürsten Paul Petrowitsch und mit der Grossfürstin Maria Feodorowna 1783—1786. (S. 649—690). — III. Zeitgenossen der Kaiserin Katharina II. 1) Fürstin Katharina Romanowna Daschkow 1744—1810. (S. 691—707). 2) Graf Alexej Grigorjewitsch Orlow 1737—1808. (S. 408). 3) Iwan Iwanowitsch Betzky 1704—1795. (S. 708—717). — 4) Graf Peter Alexandrowitsch Rumjanzow-Sadunaiskij 1725—1776. (S. 717—722). — 5) Fürst Grigorii Alexandrowitsch Potemkin-Tawritscheskij 1738—1791. (S 722—728). — 6) Graf Alexander Wassiljewitsch Ssuworow-Rymnikskij 1727—1800. (S. 728—729). — 7) Gawriil Romanowitsch Dershawin 1743—1816. (S. 729—731). — 8) Wassilij Jakowlewitsch Tschitschagoff 1726—1809. (S. 732). 9) Graf Alexander Andrejewitsch Besborodko 1742—1799. (S. 732—733). — IV. Russische Städtebewohner und Adelige aus der Zeit Katharina II. 1) Iwan Petrowitsch Kulilein, Autodidact-Mechaniker. Original der Selbstbiographie 1769. (S. 734—737). — 2) Andrej Timofejewitsch Bolotow: Sein Leben, von 1796 bis 1833. Mitgetheilt von *M. P. Polotow*. (S 738—753). — V. Mein Zeitalter oder die Geschichte des Ssergej Majewskij. Theil II. Schluss: Die Zeit Araktschejew's 1825—1826. Mitgetheilt von *N. S.* und *S. S. Majewskij*. (S. 754—781). — VI. Fürst Metternich: über den Zustand der Gemüther in Europa und über die Pflichten

der Regierungen. 1848. (S. 782—799). —VII. Graf Carl Nesselrode: die Politik Russlands und ihre Stellung in Europa von 1815—1854. (S. 800—805). — VIII. Blätter aus dem Notizbuche der Russkaja Starina: 1) Ein Rapport auf Birkenrinde. (S. 806—807). 2) Jemeljan Pugatscheff (S. 807—808). — 3) Freibrief für eine freigelassene Leibeigene. (S. 808). 4) Eine Porzellan-Puppe. (S. 809—810). 5) M. J. Lermontow. (S. 810—812). — IX. Historische Gesänge des XVIII. Jahrhunderts aus der Sammlung von *F. B. Schein* und *A. G. Puparew*. (S. 812—822). — X. Bibliographische Mittheilungen über neue Bücher.

„Der europäische Bote" (Вѣстникъ Европы. — Westnik Jewropy). 8. Jahrgang. 11. Heft. November 1873. Inhalt:

I. Alexander Ssergejewitsch Puschkin während der Alexander-Epoche. Nach neuen Dokumenten. 1) Kindheit, 2) Lyceum, 3) die grosse Welt 1817—1820 von *P. W. Annenkow*. (S. 5—69). — II. Die Polen in der Provinz Posen, im Jahre 1848. Kapitel VII—IX. Schluss v. *B. L.* (S. 70—111). — III. Das halbe Leben. Roman in zwei Büchern. Buch 1: Persönliche Resultate von *Boberykin*. (S. 112—228). — IV. Theofila Russanoff, erster Exarch von Grusien. Biographischer Umriss. 1765—1821. I. II. Von *R ow*. (S. 229—258). — V. Erinnerung. Aus den nachgelassenen Dichtungen Heine's von *P. J. Weinberg*. (S. 259—261). — VI. Ein neuer deutscher Historiker. A. Hausrath, neutestamentliche Zeitgeschichte von *K K. Arssenjew*. (S. 262—299). — VII. Project einer theologischen Facultät zur Zeit Katharina's II. im Jahre 1773. (S. 300 317). — VIII. Chronik. Gegenwärtiger Zustand der Arbeitskraft in Europa und Amerika. Nach Mittheilungen englischer diplomatischer Agenten und nach den neuesten Resultaten statistischer Arbeiten. Die vereinigten Staaten von Nord-Amerika, von *N. S.* (S. 318—344). — IX. Rundschau im Inlande. Das erste Budget von St. Petersburg unter der neuen Verwaltung. Ausserordentliche Ausgaben. Die Armuth St. Petersburgs. Eintheilung seiner Einnahmen. Die nothwendige Ermittelung neuer Quellen. Beabsichtigte Revision des Steuersystems. Friedenstract mit Chiwa. Feldzug gegen die Turkmenen. Die neue Lage der Dinge in Mittel-Asien. (S. 345—364). — Bemerkung Auf Veranlassung der Berliner Conferenz über Reform der preussischen Gymnasien und Realschulen von *A.* (S. 364—367). - XI. Rundschau im Auslande: Die Restaurations-Angelegenheit in Frankreich. Das parlamentarische Princip. Die Charte von 1814. Der Brief des Grafen Chambord. Wilhelm I in Wien Das Ende des Königs von Sachsen Die Wahlen in Preussen und der Kampf mit den Clerikalen. Briefwechsel des Papstes mit Wilhelm I. Lage des Cabinets Gladstone. Rede Brights. (S 368—384). — XII. Correspondenz aus Paris. Die Wirren in Frankreich und der Prozess Bazaine von *N.* (S. 385—395). — XIII. Correspondenz aus Florenz. Unsere Einbusse an Schriftstellern (S. 396—405). — XIV. Die neueste Literatur. Die Armuth und die Wohlthätigkeit in Paris. Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie dans la seconde moitié du XIX. siècle par M. Du Camp. T. IV. (S. 405—426). — XV. Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe. Populäre Skizze von *Ed. Lindemann*. (S. 426—454). — XVI. Mittheilungen: 1) Die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Schriftsteller und Gelehrten. 2) Das Ssamarische Damen-Comité der Gesellschaft zur Verpflegung verwundeter und kranker Krieger. (S. 455—456). — XVII. Bibliographische Mittheilungen.

Russische Bibliographie.

Moskalsky, P. Sammlung von Entscheidungen des Criminal-Cassations-Departements des dirigirenden Senats bei Uebertretung der Forstgesetze, für die Jahre 1866—1871. St. Petersburg, 8°. 178 S. (**Москальскій, П.** Сборникъ рѣшеній Уголовнаго Кассаціоннаго Департамента Правительствующаго Сената по дѣламъ о нарушеніяхъ лѣснаго устава, за 1866—1871 гг. Спб. 178 стр.).

Die Städte-Ordnung, mit Erläuterungen und Ergänzungen. St. Petersburg, 8°. 351 S. (Городское положеніе, съ разъясненіями и дополненіями. Спб. 8 д. 351 стр.).

Jakuboff, M. Sammlung von Entscheidungen des obersten Kriegsgerichts. Lieferung 4, für das Jahr 1872. Kasan, 8°. 401 S. (**Якубовъ, М.** Сборникъ рѣшеній Главнаго Военнаго Суда. Выпускъ 4-й, за 1872 г. Казань, 8 д. 401 стр.).

C. Mucius Scävola, Trilogie auf Trilogie. Historischer Umriss aus dem gegenwärtigen Leben der russischen Universität. Moskau 4°. 73 S. (**К. Муцій Сцевола.** Трилогія на трилогію. Историческій очеркъ изъ современной жизни русскаго Университета. Москва. 4 д. 73 стр.).

Tschubinsky, P. Die Runkelrübenzuckerfabriken des Russischen Reichs mit officiellen statistischen Daten für das Jahr 1871 — 1872. Kijew. 8°. 76 S. (**Чубинскій, П.** Свеклосахарные заводы Россійской Имперіи съ оффиціальными статистическими о нихъ данными за кампанію 1871 — 1872 г. Кіевъ 8 д. 76 стр.).

Bunge, N. A. Anzeiger für russische Literatur im Gebiete der Mathematik, der reinen und angewandten Naturwissenschaften, Medicin und Veterinairkunde für das Jahr 1872. Kijew. 8°. 147 S. (**Бунге, Н, А.** Указателъ русской литературы по математикѣ, чистымъ и прикладнымъ естественнымъ наукамъ, медицины и ветеринаріи за 1872 г. Кіевъ. 8 д. 147 стр.).

Civil-Gesetze (Swod der Gesetze. Band X, Theil 1), commentirt nach den Entscheidungen des dirigirenden Senats. 8. Ausgabe. St. Petersburg. 8°. 857 S. (Гражданскіе законы (Сводъ Законовъ, Т. X. ч. I.), съ разъясненіемъ Правительствующаго Сената. Изд. 8-е. Спб. 8 д. 857 стр.).

Jahresbericht für 1871 — 1872 und 1872 — 1873 am 18. Mai 1873 dem Comité der Nicolai-Hauptsternwarte abgestattet vom Director der Sternwarte. St. Petersburg. 8°. 44 S.).

Pogodin, M. Einfache Rede über kluge Dinge. Moskau. 8°. 472 S. (**Погодинъ, М.** Простая рѣчь о мудреныхъ вещахъ. Москва. 8 д. 472 стр.).

Weschniakoff, W. Notice sur l'etat actuel de l'industrie domestique en Russie. St. Petersbourg. 8°. 60 S.

Kostomaroff, N. Russische Geschichte in Biographien der hervorragendsten Männer. Erste Abtheilung: Die Herrschaft des Hauses des heil. Wladimir. Lieferung I, das X — XIV. Jahrhundert. St. Petersburg. 8°. 239 S. (**Костомаровъ, Н.** Русская исторія въ жизнеописаніяхъ ея главнѣйшихъ дѣятелей. Первый отдѣлъ: господство дома св. Владиміра. Вып. I, X—XIV. столѣтія. Спб. 8 д. 239 стр.).

Chmyrow, M. D. Historische Aufsätze. St. Petersburg. 8°. 470 S. (**Хмыровъ, М. Д.** Историческія статьи. Спб. 8 д. 470 стр.).

Bericht der Kaiserlichen Academie der Künste für das Jahr 1871 und 1872. Mit Zugabe der Biographie des Grafen Th. P. Tolstoy. St. Petersburg. 8°. 180 S. (Отчетъ Императорской Академіи Художествъ за 1871 и 1872 г. Съ прилож. біографіи графа Ѳ. П. Толстаго. Спб. 8. д. 180 стр.).

Nakko, A. Geschichte Bessarabiens von den ältesten Zeiten an. Theil I, Lieferung 1. Odessa. 8°. 183 S. (**Накко, Алексѣй.** Исторія Бессарабіи съ древнѣйшихъ временъ. Ч. I. вып. I. Одесса. 8 д. 183 стр.

Jahrbücher des physicalischen Central-Observatoriums, herausg. von G. Wild. Jahrgang 1872. Supplement. Meteorologische und magnetische Beobachtungen in St. Petersburg. St. Petersburg 4°. 76 S. (Лѣтописи Главной Физической Обсерваторіи, изданныя Г. Вильдомъ. 1872 годъ. Прибавленіе. Метеорологическія и магнитныя наблюденія въ С.-Петербургѣ. Спб. 4 д. 76 стр.).

BRIEFKASTEN.

Herrn C. Tr., Bournemouth, England. Auf Ihre geehrte Anfrage gestatten wir uns die Bemerkung, dass wohl in Buchara der Batman einem Gewichte von 10½ Russischen Pud gleichkommt, dass aber in Chiwa ein Batman = 48 Russischen Pfunden (nach den neuesten Mittheilungen von Herrn Kuhn sogar nur 47 Pfund) zu rechnen ist.

D. Red.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 22-го ноября 1873 года.
Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospect No 5.

Die neueren Forschungen auf dem Gebiete der russischen Volkspoesie.

Von

Professor A. N. Wesselofsky.

Erster Artikel.

Die russischen Todtenklagen.

Причитанья сѣвернаго края, собранныя Е. В. Барсовымъ, d. i. Die Todtenklagen im (russischen) Norden, gesammelt von J. W. Barssow. Theil I. Moskau 1872. 8°.

I.

Die Sitte, ihre Todten zu beweinen, dürfte bei allen Völkern, welche noch auf dem episch-mythischen Standpunkte beharren, eine Art Todtenpoesie hervorgerufen haben, die nicht allein der allgemein menschlichen Trauer, sondern auch volksthümlichen Vorstellungen vom Tode und Jenseits Ausdruck geben soll. Wie viel des Anziehenden das Studium dieser Todtenpoesie, namentlich von der letztgenannten Seite, dem Forscher bieten muss, ist leicht einzusehen. Leider kennen wir von den griechischen *Threnen* und den römischen *Naenien* nicht viel mehr, als die Namen; andererseits ist für die Erforschung der Todtenpoesie bei andern, zumal europäischen Völkern nur Weniges geleistet worden, wenn man ausnimmt was *Fauriel*, *Passow* u. A. an Volksliedern der Neugriechen, *Karadzic* an serbischen Liedern gesammelt haben. Eine Ausnahme machen die von *Tommaseo* herausgegebenen Klagelieder der korsischen *voceratrici*, welche aber, da in ihnen das lyrische Element vorherrscht, dem Erforscher alterthümlicher Gebräuche und mythischer Vorstellungen nur geringe Ausbeute liefern.

Im russischen Volke ist die Sitte der Todtenklage nicht allein noch jetzt stark verbreitet, sondern sie hat auch einen ganzen Cyclus poetischer Ergüsse erzeugt, die eben vom letztgenannten Standpunkte von Interesse sein möchten. Einzelne Threnen waren schon früher zu verschiedenen Zeiten gedruckt worden, aber erst die fleissige, von Herrn Barssow veranstaltete Sammlung der „Todtenklagen des russischen Nordens“ macht es uns möglich, eine klare

Vorstellung von dieser höchst eigenthümlichen Gattung der Volkspoesie zu gewinnen, wozu freilich die Einleitung und die Anmerkungen des Herausgebers nicht wenig beitragen. Interessant ist es, dass eben diejenigen Gegenden an Todtenliedern am reichsten sind und sie auch in grösster Frische aufbewahrt zu haben scheinen, wo noch die besten und vollständigsten Redactionen der alt-russischen Heldenlieder („Byliny") aufgezeichnet wurden. Gerade für die Kritik der letzteren bieten die Todtenklagen reichliches Material. Man hat bekanntlich in neuerer Zeit die Frage aufgeworfen, in wie weit das russische Volksepos—national genannt werden dürfe. indem man seinen epischen Inhalt in asiatischen Quellen aufgefunden haben wollte, folgerte man daraus, dass uns dasselbe von dorther durch Vermittelung asiatischer Völkerschaften zugekommen sei — was auf sich beruhen mag und wohl *möglich*, obgleich nicht *bewiesen* ist. Aber wenn man, weiter folgernd, diesen Heldenliedern alles russische nationale Gepräge absprach, so ist das eben so viel, als wenn man Siegfried dem deutschen Volke entziehen wollte, weil er ein verwandelter Karna sei, oder Roland den Franzosen, weil es diesem oder jenem Forscher gelungen ist, in seinem Hintergrunde einen deutschen Gott zu erspähen. Es kann zugegeben werden, dass der Sagenstoff von verschiedenen Seiten eingewandert sei; ehe er aber zum Volksliede wurde, hat das Volk ihn als sein Eigenthum betrachtet; ihn mit seinen Ideen und Vorstellungen durchdrungen: nur in dieser Weise angeeignet, konnte er gesungen worden sein, und von dieser Seite wird sich die nationale Eigenthümlichkeit der russischen Heldengesänge wohl immer behaupten lassen.—Dass dieselben nicht im Norden entstanden sind, wo sie hauptsächlich gesammelt werden, ist freilich eben so unzweifelhaft; die Abgelegenheit dieser nördlichen Gegenden, der Mangel an grossem Verkehr hat daselbst die episehe Tradition nur reiner erhalten, als irgendwo, aber die Tradition selbst ist hierher aus dem Süden eingewandert: sie zeigt noch hier und da Spuren dieser Abstammung, z. B. in dem meist südlichen Charakter der Landschaft und Pflanzenwelt, der sich bisweilen ganz andere, nördliche Streiflichter beimischen — Züge der späteren provinziellen Umwandlung. So reden die russischen Byliny noch vom Meere und Ocean (море-окіянъ), vom blauen Meere, worüber sich der Nordländer keine directe Vorstellung machen könnte, so dass auch dieser Zug auf eine andere, wärmere

Heimath hin zu weisen scheint. Oder ist etwa hier das Meer in einem andern Sinne zu verstehen, etwa in der Bedeutung eines Sees? Die grosse Fläche des Onega-Sees, an dessen Küsten die epische Sage noch die schönsten Blüthen treibt [1], möchte leicht eine Vorstellung vom Meere erweckt haben und auch unter diesem Namen besungen sein. Das ist wenigstens der Fall in einigen der mir vorliegenden Klagelieder, zumal in dem, welches von einem Mädchen, dessen Vater und Bruder ertranken, angestimmt wird (Nr. XVII). „In einem kleinen, mit wenigen Rudern versehenen Kahne bereiteten wir uns zu einer Fahrt auf dem rühmlichen Onega".

Снарядились мы за славное Онегушко
Во утлой малогребной этой лоточкѣ.

So fängt das Lied an, in dessen Fortgange die Bilder des Sees und der blauen See beständig mit einander wechseln: „Auf einmal fing das Wasser auf dem blauen Meere an, Wogen zu treiben"; oder: „wir fuhren über die blaue See, den rühmlichen Onega" u. s. w. (cf. Nr. VII, S. 91, 111).

Indem wir uns nun der Besprechung der nordrussischen Klagelieder zuwenden, hoffen wir in ihr den Beweis zu führen, dass die epische Productivität des russischen Volkes nicht so gering angeschlagen werden dürfe, wie man es aus dem, vielleicht erborgten Inhalte seines Heldenepos folgern möchte. Der Inhalt dieser Todtengesänge kann, wie es sich von selbst versteht, nur ein einheimischer sein, und doch hat er sich zu einem poetischen Cyclus gestaltet, in welchem Sprache und Bildnisse, Ideen und Vorstellungen dieselben wie im alten Heldenepos sind. Eine grossartige Poesie darf man von diesen schlichten Klageliedern nicht erwarten wollen; wo aber in ihnen zu eingehenden Schilderungen ein Anlass vorlag, da finden sich dieselben, und zwar von ergreifender Innigkeit, so z. B. wenn das verlassene Haus beschrieben, oder die ganze Natur als mit dem Menschen trauernd dargestellt wird, oder düstere Bilder des Todes und des Schicksals wiederkehren, die noch ganz das Gepräge lebhafter mythischer Gestaltungen an sich tragen.

Erwägt man einerseits die alten Zeugnisse, welche die Sitte der Todtenklage bis ins XI. Jahrhundert hinaufreichen lassen, und ver-

1 Wir verweisen auf den im 3. und 4. Hefte des I. Jahrganges der « Russ. Revue » veröffentlichten Artikel: Das Gouvernement Olonez und seine Volks-Rhapsoden, von A. Hilferding.

gleicht man dann mit ihnen, was von diesem Gebrauche noch fortbesteht, so ergiebt sich für die Gestaltung desselben in älterer Zeit ungefähr Folgendes: Sobald Jemand gestorben war, versammelten sich seine Angehörigen und stimmten, die Leiche umstehend, Klagelieder an, indem man mit einander im Gesange der Reihe nach abwechselte. Doch scheinen nur Weiber an diesem Gesange Theil genommen zu haben, wenigstens hat sich kein Gesang, auch kein älteres Zeugniss eines solchen erhalten, wo ein Mann als Klagender aufgetreten wäre. Unter Verwandten muss man nicht nur Eltern und Kinder, Mann und Weib verstehen, sondern die Cognaten und Agnaten im weiteren Sinne der Worte. Ueberhaupt spielen die Ideen der Familie, der Sippschaft, des Geschlechts eine grosse Rolle in den Klageliedern, wie überhaupt dieselben noch einen grossen Einfluss auf die Verhältnisse des Gemeindelebens üben: auf jedem Schritt hören wir von Sippe reden (родъ, порода, родъ — племя), vom namhaften Geschlecht (порода именитая, p. 23, 33 und passim), von gut-geborenen Leuten (родовитый); und wie der Gatte, d. h. Haus- und Familienvater, schlechtweg „*Familie*“ (семеюшка) genannt wird, so heissen noch die Todten — *Väter* oder *Eltern*, родители, eigentlich *parentes, genitores*, im Verhältniss zu den von ihnen abstammenden, noch lebenden Menschen.—An dem Schmerze der Sippschaft nehmen auch die nächsten, „in einer Reihe wohnenden“ (спорядовые, passim) Nachbarn Antheil, wie noch jetzt, nach Barssow's Bericht, ganze Dörfer sich versammeln, um dem Todten die letzte Ehre zu erweisen.

Die oben beschriebenen Gebräuche dauern noch fort, nur dass an die Stelle der klagenden Verwandten — Klageweiber, nach Art der römischen *praeficae*, der korsischen *voceratrici*, der sardischen *attitadoras*[2], auftreten, welche bald in der Person eines der Trauernden, bald in der eines andern, die althergebrachten Klagelieder hersingen. Ihre Existenz ist wenigstens bis in das XVII. Jahrhundert hinauf bezeugt. Es sind das keine Klageweiber von Profession: es sind meist ältere Frauen oder Mädchen, welche mit gutem Gedächtniss und poetischer Fassungskraft begabt, von Kindheit an auf Todtengängen und Kirchhöfen sich die alten Weisen und Worte einge-

[2] Gemiethete *lamentatrices* werden von Jacob von Vitry für das XIII. Jahrhundert (ob für Frankreich?) bezeugt. S. Lecoy De la Marche, La chaire française au moyen âge, S. 342 note 5.

prägt haben und sie herzusagen verstehen. Je mehr sie darin Geschick zeigen, desto mehr werden sie in Ehren gehalten und wegen ihres schönen, herzergreifenden Klagegesanges (умильное, складное причитаньице, S. 10, 199 und passim; cf. 22, 24: причеть нехорошая) gesucht.

Um dem Leser eine Vorstellung von dieser Gattung der Volkspoesie zu ermöglichen, versuchen wir in Folgendem die Hauptmomente der von Herrn Barssow gesammelten Klagelieder zu deuten.

Der Todte ist ein Bauer; zuerst beginnt die Wittwe, d. h. das in ihrer Person auftretende Klageweib zu singen: „Es hat sich die rothe Sonne hinter hohen Bergen verborgen, hinter dichten Wäldern und wandernden Wolken, hinter den östlichen Sternen. Sie (d. h. der Verstorbene) verlässt mich Aermste, die ich allein mit meiner Kinderschaar bleibe." Sie klagt sich selbst an, dass sie den Tod, der leise heranschlich, in ihr Haus eingelassen habe: hätte sie ihn gesehen, so würde sie ihn überredet haben, alles Andere, nur nicht den ihr lieben Gatten zu nehmen. — Darauf folgt das Gespräch, das sie mit dem Tode geführt haben würde. — Weiter singend beklagt sie sich, dass sie zur rechten Zeit das Bildniss ihres Gatten nicht habe machen lassen; sie würde es ihren Kindern zeigen können, wenn sie, herangewachsen, nach ihrem Vater fragen werden (133 Verse). — Jetzt wendet sich die Wittwe an die Nachbarn und bittet sie fussfällig, sie nicht zu verlassen, gegen ihre Kinder freundlich zu sein. Früher war sie auch glücklich, jetzt aber ist sie ihrem bösen Schicksal anheimgefallen (58 Verse). — Als man den Sarg aufhebt, um denselben wegzutragen, stimmt sie ein drittes Klagelied an (16 Verse), und ein viertes, indem sie sich an die Nachbarin-Wittwe wendet, wenn diese zugegen ist; hat der Verstorbene Kinder hinterlassen, so kommt sie wieder darauf von den Waisen und von ihrem eigenen Schicksal zu reden (43 Verse). — Wenn die Umstehenden ihre unmässige Trauer zu beschwichtigen suchen, bittet die Wittwe, man möchte ihrem Kummer freien Lauf lassen (26 Verse). — Jetzt kommt die Nachbarin (d. h. das in ihrer Person auftretende Klageweib), und gesellt sich zu ihrer Klage: sie spricht unter Anderem von den schweren Sorgen, die einem verlassenen Weibe die Erziehung ihrer Kinder bereitet (64 Verse), und beklagt, sich an den Todten wendend, dass sie keinen Brief bereit habe, welchen er, der jüngst Verstorbene, ihrem früher verstorbenen Gatten jenseits hätte einhändigen können: jetzt möge er ihm in Worten berichten, wie schwer und kummervoll ihr Leben

sei (57 Verse)[3]. — Wenn das Todtenamt zu Ende ist, dankt die Wittwe dem dabei beschäftigt gewesenen Priester, — welche Danksagung in diesen Liedern überhaupt selten fehlt — und stimmt dann eine neue Klage an (57 Verse). — Nach der Beerdigung wirft sich die Verwittwete auf den Grabeshügel und beginnt wiederum zu trauern: Sie habe vergessen, ihren Gatten zu fragen, wann sie ihn zu erwarten habe? Wird er zu ihr wiederkehren, so möge er sagen, ob es um Mitternacht geschehen wird, wenn der helle Mond, oder um Mittag, wenn die rothe Sonne scheint, am frühen Morgen, oder spät am Abend? Soll es in der Nacht sein, so wird sie Alles zu seinem Besuch bereiten, ihre Kinder einlullen und selbst, hinter dem Fenster sitzend seiner harren. „Ob du als grauer Hase aus dem Busche, oder als Hermelin hinter einem Steine hervorkommst[4], ich werde keine Angst haben, sondern dich auf der Treppe empfangen, dir das Vorhaus öffnen: komm nur nach alter Weise, wie du es gewohnt warst, sei hier wieder Hausvater und Oberhaupt.“ — Aber nein, „dergleichen ist noch nie in der Welt geschehen, dass die Todten vom Kirchhofe zurückkehrten“ (47 Verse): (S. 19; cf. ib. S. 4).

Видно, нѣтъ того на свѣтѣ, да не водится,
Што вѣдь мертвыи съ погоста не воротятся

So endigen alle, in diesen Klageliedern häufig wiederkehrenden Mahnungen an den Todten — zurückzukehren und seinen alten Platz unter den Lebenden einzunehmen. So in dem Klagelied Nr. XII: (S. 175, ib. s. 170)

Видно, вѣкъ тое въ свѣтѣ не сбывается,
Што мертвый съ могилы ворочается

und Nr. XIII. (S. 192 — 3): (cf. Nr. XIII, fin. S. 209; Nr. II. S. 48).

[3] Cf. XIII, 197 – 8 und den neugriechischen Brauch «einem Verstorbenen vor seiner Beerdigung nicht nur Grüsse oder sonstige Bestellungen an einen lieben Todten aufzutragen, sondern auch ein kleines Labsal, z. B. einen Apfel oder eine andere Frucht für denselben mitzugeben» bei Schmidt, Leben der Neugriechen. I., p. 241, 243.

[4] Nr. XII: als Falke, Taube, Ente; Nr. VII: junger Bursch, Bettler (калека перехожая), Kaufmann; Nr. XIV: Rabe, Falke, Haase, Hermelin; Nr. V: Dohle, kleiner Vogel, Haase. — Dass in allen diesen Thiergestalten, die der Verstorbene anzunehmen gebeten wird, das Bild der Seele, wie es sich das russische Volk dachte, vorauszusetzen sei (Barssow. S. XIII), ist kaum wahrscheinlich. Es scheint dies blosses Phantasiespiel, dem man keine mythische Bedeutsamkeit unterlegen darf. Doch will der Herausgeber (l. c.) unter «dem kleinen Vogel» – den Schmetterling verstanden wissen, dessen Gestalt die abgeschiedene Seele in dem russischen Aberglauben wirklich annimmt.

Ой, раздумаюсь побѣднымъ своимъ разумомъ,
Што изъ мертвыихъ въ живыхъ да не становится,
Не притеплитъ ноньку бѣлу мою пазушку
Тепло красное умерше ноньку солнышко.

„Doch ich erwäge jetzt mit meinem armen Verstande, dass die Todten niemals aufleben, und die todte, vormals warm-rothe Sonne (d. h. der Verstorbene) meinen weissen Busen nicht mehr erwärmen wird".—Manchmal erscheint diese Situation mit feinem psychologischen Sinn verarbeitet, wie in Nr. VII, wo die Mutter ihren verstorbenen Sohn zur Rückkehr mahnt: sie werde ihm auf der Strasse entgegenkommen, ihn unter den Arm nehmen und in das Haus führen, ihn liebkosen, an ihr Herz drücken, ihm in die Augen sehen. Der Ehrensitz in der grossen Ecke soll für ihn sein; sie stellt sich vor, wie sie den Tisch von Eichenholz an ihn rücken und ihm aufwarten werde, seine besten Kleider soll er anziehen, sie selber wird mit einem stählernen Kamme seine goldenen, perlengleichen Haare strählen und kräuseln. Sie lässt schon das schnelle Pferd in den Schlitten einspannen: ihr liebes Kind wird ausfahren und am frohen Feste mit jungen Burschen und schmucken Dirnen Theil nehmen, während sie auf das freie Feld schaut, wie ihr Sohn auf dem raschen Pferde sich herumtummelt. — So weit hat sich die Sehnsucht der armen Mutter gesteigert, dass sie sich alle diese Vorgänge als in der Wirklichkeit geschehen vorstellt, und um so grösser ist ihr Gefühl des Verlustes, als sie auf einmal zur Besinnung kommt. „Oh, meine unglücklichen Gedanken! Die süssen Speisen (die ich ihm bereitete) sind verschüttet, der Meth vergossen, und auf einmal verwest sind die schönen Kleider ...... Ich muss eine schwere Sünde begangen haben, dass die heilige Jungfrau mir Aermsten so gram ist: denn sie hat mich von meinem Herzenskinde getrennt".

Ой безсчастны мои мысли - не таланныя;
Всѣ тутъ ѣствушка сахарны разсыпалися,
Разомъ питьица медвяны проливалися;
Вдругъ сотлѣла молодецкая покрутушка,
Какъ на стойлы добрый конь да не имается:
Знать што тяжкаго грѣха я залучила;
Поразгнѣвалась пречиста Богородица
На меня, знать, на печальную головушку;

Разлучила со сердечнымъ меня дитяткомъ
Обсиротила побѣдну, мать дѣтиную.
(S. 105. cf. Nr. VII, S. 96).

Noch ergreifender wird die schon angedeutete Situation, wenn die trauernde Tochter, welche sich nach ihrer todten Mutter sehnt, sich dieselbe als wirklich aus dem Todtenreiche zurückgekehrt vorstellt (Nr. V). Sie bittet ihre Gefährtinnen inne zu halten, denn es kommt ihr vor, als höre sie auf der Strasse das Stampfen von Pferdehufen und das Knallen der Peitschenhiebe, als klopfe man draussen an dem Thorringe und als ob das Thor geöffnet werde, um die Gäste einzulassen. Es sind aber keine Gäste, es ist ihre Mutter, die den Sarg aus reinem Eichenholz verlassen hat, um der Tochter ihren Segen zu ertheilen. Diese sieht sich nach ihrem Vater um, bittet ihn, er möge doch der theuren Besucherin entgegen gehen, und redet selbst die von Niemand Gesehene an. Sie geht so weit, ihr ein Glas Bier oder Branntwein anzubieten.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem Klageliede zurück, dessen Inhalt wir oben zu analysiren anfingen.—Die Wittwe kehrt vom Friedhofe zurück, und an der Treppe ihres Hauses anhaltend, fängt sie wieder zu trauern an: ihr Haus, von draussen ein Palast, ist ihr zum Kerker geworden, Treppe und Vorhaus sind zerfallen, die Fenster sind auf Thränen und Kummer gebaut. Dieses Bild gehört überhaupt zu den gangbarsten in dieser Art von Liedern.

На слезахъ стоятъ стекольчаты околенки
При обидушкѣ косѣвцяты окошечка
(S. 20; Nr. XII, S. 167; Nr. X, S. 149).

Sie will, sagt sie, im Hause, im Schauer, auf dem Hofe umhergehen: vielleicht findet sie irgendwo ihren Gatten, wie er sein Pferd schirrt, um in die dunkeln, dichten Wälder zu fahren. — Ist sie jung, so spricht sie noch bei dieser Gelegenheit von den Gefahren und Aergernissen, die mit dem Stande einer jungen Wittwe verbunden sind (42 V.)—und die Nachbarin antwortet ihr in demselben Sinne, ihr weitläufig auseinandersetzend, wie sie sich verhalten solle, um ihren guten Ruf nicht zu gefährden: sie soll sich nicht zu sehr schmücken, sich wenig unter den Leuten zeigen; denn „die leeren Reden, die fliessen wie der Strom fliesst, die Verläumdung, die rauscht wie der Strudel im Fluss“.

Пуслословье про тебя какъ рѣка бѣжитъ,
Напрасничка вѣдь е, какъ порогъ шумитъ (S. 23).

Hüte dich vor den bösen Zungen, vor dem Krächzen der Raben auf dem freien Felde (Въ чистомъ полѣ бы вороны не награялись. S 24) u. s. w. (84 V.).

Am Tage nach der Beerdigung besucht die Wittwe das Grab ihres Gatten und, dem Kirchhofe sich nähernd, stimmt sie (d. h. wieder das Klageweib) ein neues Klagelied an (136 V.): sie hatte unter drei Wegen zu wählen — dies erinnert an den Scheideweg des russischen Märchenhelden, der auch unter drei Wegen zu wählen hat (cf. Nr. IV, S. 70):—der eine führte nach der Stadt, wo die Läden stehen und junge Kaufleute handeln; diesen meidet die Wittwe, indem sie sich für den zweiten und dann für den dritten entscheidet: jener führt nach der Kirche, dieser nach dem Gottesacker. Während sie sich dem letzteren nähert, kommt ihr ein Traum in den Sinn, den sie die verflossene Nacht gehabt hat: die Nachtigall, der kleine Vogel (мелкой соловеюшко) und der redende Adler (орелъ да говорючей) [5] flogen an ihr Fenster heran, und indem sie daran pickten, erweckten sie die Eingeschlafene. Dann redeten sie dieselbe insgeheim mit Menschenstimme an: sie sollte doch aufstehen und nach dem lieben Gasthofe (любимое гостибище) gehen, wo ihr Gatte sie erwarte. Da wohnt er in einem Hause, mit Fenstern und warmen Ziegelöfen ausgestattet; die Dielen sind aus Eichenholz, die Querbalken von Ahorn; auf gedrechselten Tischen sind da gestickte Tücher ausgebreitet, süsse Speisen und Methtrank aufgestellt; um den Tisch sind Stühle aus Ahorn, im Hause das Treppenhaus mit Flur:

Тамъ построено хоромное строеньицо—
Прорублены рѣшотчаты окошечка,
Врѣзаны стекольчаты околенка,
Складены кирпичны теплы печенки,
Насланы полы да тамъ дубовыи,
Перекладинки положены кленовыя,

. . . .

Поразставлены тамъ столики точеныи,
Порозослоны тамъ скатерти все браныя,
И положены тамъ кушанья сахарныя.
И поставлены тамъ питьица медвяныя,

---

[5] Das erinnert an die sprechenden Adlerweibchen der Edda.

Кругъ стола да вѣдь все стульицо кленовое,
У хоромъ стоитъ крылечко съ переходами.

(S. 26 — 7).

Die Wittwe wäre dieser Erscheinung gefolgt, obgleich sie nicht zu sagen weiss, ob dieselbe in der Wirklichkeit geschehen oder nur ein Traum gewesen sei. Aber auf dem Gottesacker angelangt, findet sie, dass „die kleine Nachtigall sie betrogen, der redende Adler sie hintergangen hat“ (S. 28)—und auf das Grab hingeworfen, bittet sie Gott und die heilige Jungfrau — sie mögen doch die Winde wehen lassen, damit sie die weissen (anderwärts: grauen, blauen) Rollsteine (катучи бѣлы камешки) und den gelben Sand vom Grabe wegschleudern, damit die „feuchte Mutter Erde“ (мать сыра земля) sich aufthue und der Sarg aus weissem Eichenholz zum Vorschein komme, das feine, weisse Leichentuch auseinander fliege und sie den entstellten Körper schauen könne. Sie bittet weiter, Gott möge seine Engel und Erzengel herabsenden, damit sie in die goldenen Trompeten stiessen; er möge die Seele in die weisse Brust hineinlegen, das Leben in die hellen Augen, den Verstand in den unruhigen Kopf (умъ-тотъ разумъ-отъ въ буйную головушку), die beredte Zunge zwischen die süssen Lippen, die Kraft in die schnellen Füsse, das Vermögen (могутушку) in die starken Schultern, die Schwingkraft (маханьицо) in die weissen Hände. Sie wendet sich weiter an den Verstorbenen, ihn auffordernd—aufzustehen und mit ihr zu reden, und aus seinem Schweigen folgert sie, dass er ihr zürne [6], weil sie ihn zu besuchen gesäumt habe. Aber daran hat sie ja keine Schuld: ihre Zeit ist ihr abgemessen, sie muss jetzt bei ihren Brüdern und Schwägerinnen wohnen und hat sauere Arbeit; sie kam eben nur, um bei ihrem Gatten Rath zu holen, wollte ihren Kummer abschütteln — „aber du zeigst dich nicht, mein Licht! Wahrscheinlich hast auch du keine Freiheit, bist hinter dreimal neun (тридевять: stehende Zahl) Schlössern verschlossen und von Wächtern bewacht: die Wächter die altern nicht, die stählernen Schlösser die rosten nicht“ (31 V.).

---

[6] Che significa, o fratello,
Questo lugubre apparato?
Dimmi in grazia una parola
E non star sempre sdegnato.

Tommaseo, Canti popolari corsi, S. 115.

Es folgen noch verschiedene Klagelieder, indem die Wittwe, vom Kirchhofe zurückgekehrt, an der Thür ihres Hauses weint, sich an ihre Brüder wendend (21 V.) und weiter ihre Kinder anredet, wobei das Klagelied anders lautet, je nach dem, dass die Kinder noch klein sind und zu Hause weilen (95 V.) oder erwachsen und abwesend sind (68 v.). Ein langes Klagelied (210 V.), das letzte dieses Trauercyclus, wird noch später der Wittwe beigelegt, als sie allein geblieben, ihren trüben Gedanken nachhängt: sie spricht von ihrem kummervollen Dasein in einem Hause, wo sie früher Herrin war, jetzt aber andere bedienen und sich in den Willen ihrer Schwägerinnen fügen muss.

Der vorstehende Auszug aus der längsten (sie zählt 1198 Verse) der uns vorliegenden Todtenklagen, giebt dem Leser einen Begriff auch von den übrigen: die innere Anlage bleibt immer dieselbe und die grösseren Unterschiede werden hauptsächlich dadurch herbeigeführt, dass die Person des Verstorbenen (Mann, Vater, Mutter, Sohn u. s. w.) und der Klagenden (Wittwe um den Mann, die Tochter um die Mutter u. s. w.) je nach Umständen eine andere ist.—Auch die alten Heldenepen wachsen bisweilen zu einem beinahe so grossen Umfange (bis über 1000 Verse) wie das analysirte Klagelied an, und werden eben so frisch im Gedächtniss der Volkssänger erhalten, was gewiss ein grösseres Kunststück ist: denn während der Inhalt einer beliebigen Bylina ein stehender ist und somit jedesmal eingelernt werden muss, ist der Gehalt der Klagelieder ein durchaus flüssiger, indem er nur einen stehenden Rahmen (der Tod eines geliebten Wesens) und einzelne festgesetzte Typen (der klagenden Wittwe und Waisen) bietet, das übrige Beiwerk mehr oder weniger dem freien Schalten der Sängerin überlassend. Unter Beiwerk verstehe ich aber die epischen Gemeinplätze, welche sich leicht dem Gedächtniss einprägen und an gehöriger Stelle, wohl auch doppelt und dreifach gebraucht, das einfache Lied zu einer beträchtlichen Länge anschwellen lassen. Dazu gehören vor allem die jedem Volksepos eigenthümlichen Beiwörter und Gleichnisse, welche letztere, einmal angedeutet, zu weiterer Entwickelung Anlass bieten. So klagt z. B. die Tochter in Nr. XIV, es sei ihr so schwer zu Muthe, dass sie den Tag von der dunkeln Nacht nicht unterscheide; es sei ihr zu Muthe, als wäre das blaue Meer aus den Ufern ausgetreten, als neigten sich die Wälder zur Erde und als schwanke die feuchte Mutter Erde; — und weiter das Gleichniss fortspinnend, ruft sie das

Meer, es möge ihren Kummer fortschwemmen, die Wälder, dass sie denselben erdrücken, die Erde, dass sie sich aufthue und die arme Waise aufnehme (S. 63, 64)[7]. — Epische Gemeinplätze im eigentlichen Sinne des Wortes nenne ich, wenn z. B. die Trauer der Verlassenen in stets wiederkehrenden Bildern ausgedrückt wird; oder den Zug, dass die von weit hergekommene Verwandte des Verstorbenen an die andern, welche bei seinem Tode zugegen waren, die Frage richtet, wie es ihm in den letzten Augenblicken ergangen sei, was er geredet, ob man sein Bildniss habe anfertigen lassen; oder sich beklagt, dass man sie früher von seiner Krankheit nicht benachrichtigt habe: sie wäre dann herbeigeeilt — und es wird dann eine lange Beschreibung des Weges eingeschaltet, den sie habe zurücklegen müssen (cf. Nr. VII. u. X): я прячуци путь широку *приприятала* (s. 149). — Hierher gehört endlich das uns schon bekannte Suchen des Todten im Hause und auf dem Gehöfte, welcher Zug sich in verschiedenen Klageliedern wiederfindet (cf. Nr. VII, S. 111 — 112 u. passim); oder das Nachfragen bei den Leuten, ob sie den Verstorbenen im Walde oder auf dem Felde getroffen haben (Nr. XV, S. 232 u. passim); das Anrufen der Winde (Nr. II, 55—56; III, 58—59; IV, 68—69, 70—71; XI, 163); die Vorzeichen des Todes in Gestalt eines seltsamen Vogels, welcher sich in der Nacht auf das Haus niederlässt, wie ein wildes Thier heult, wie eine Schlange zischt (Nr. XVII, S. 264; cf. Nr. XIX, S. 281: исконыть) u. a. m. Manchmal entfalten sich solche Gemeinplätze zu ganzen Erzählungen: so wird das Schicksal der Wittwe und Waisen mehrmals geschildert und der lange mühsame Arbeitstag umständlich beschrieben, zumal in Nr. XII, wo diese Episode 349 Verse umfasst (S. 172—183)[8]. Fast vollständig im epischen Stil ist das Klagelied einer Tochter um ihren Vater und Bruder, welche im Onega-See ertranken, während sie, allein im Kahne geblieben, mehrere Tage auf dem See hin und her geführt, endlich an einem unbekannten Ufer strandete, wo sie von Fischern gefunden und nach Hause gebracht ward (Nr. XVII). Ihre Erzählung umfasst 375 Verse (S. 252—264). Endlich führe ich noch den Anfang des XVI. Klageliedes an: der Todte ist vom Blitz getroffen worden, was das russische Volk

[7] cf. Nr. XVIII, wo das Gleichniss des Jünglings mit dem Falken ebenso ausgearbeitet ist.

[8] Cf. Tommaseo l. c. S. 234—5.

sich so deutet, als ob er vom Propheten Elias den Todesschlag erhalten; denn Elias verfügt, nach seiner Vorstellung, über Blitz und Donner. Der Gesang wird von einer Nachbarin angestimmt, die sich an die anderen Nachbarn wendet: „Es war am hellen Gottestage, Sonntag, während der Frühmesse, da kam der heilige Prophet Elias zum Throne Gottes geflogen. Es sagte Elias dem Herrn, dem Barmherzigen: Ich werde diese schwere Wolke über das weite Feld senden, will meinen Pfeil auf den starken Bauer schleudern, seine weisse Brust durchbohren. Ich mag seine grosse Gottlosigkeit nicht dulden; er geht nicht in die Gotteskirche, betet nicht mit liebevollem Herzen, sorgt nicht für seine Seele und beichtet dem Priester seine schweren Sünden nicht.—Da antwortete der Herr, der Barmherzige, dem heiligen Elias, dem Donnerer: was du willst, Elias, magst du Alles thun". So wird die Erzählung eingeleitet und vom Himmel werden wir auf die Erde geführt, welche in der Frische des schönen Frühlings prangt, in den Pfingsttagen, als die Bauern ihre Arbeiten im Felde kaum angefangen. „So fuhr auch unser Grenznachbar auf das offene freie Feld.". Es folgt dann eine Schilderung des Gewitters, reich an epischen Gemeinplätzen, aber nicht ohne gewisse Beobachtungsgabe gezeichnet, zumal wenn die vor dem Gewitter eintretende Stille beschrieben wird:

Съ утра жалобно вѣдь солнце воспекало,
Была тишинка на широкой на уличкѣ.

II.

Wenn ich richtig beobachtet habe, so wird in keinem dieser Lieder der Verstorbene als redend aufgeführt, obgleich er häufig angeredet wird und, wie sich von selbst versteht, eigentlich den Mittelpunkt der ganzen Handlung bildet. Darum eben nehmen die Vorstellungen vom Tode und dem Jenseits in dieser Trauerpoesie eine hervorragende Stelle ein.

Dass diese Ideen viel Eigenthümliches, zumal Heidnisches haben, lässt sich bei dem halbheidnischen Gehalte des Vorstellungskreises, in dem eine gute Hälfte des russischen Volkes noch lebt und webt, wohl erwarten. Auch hat die russische Kirche von jeher wie gegen die volksthümlichen Todtengebräuche überhaupt, so auch gegen die dieselben begleitenden Klagelieder Einspruch gethan. Nur muss man nicht zu weit gehen, und Alles von ihr verworfene für geradezu heid-

nisch ausgeben: die allzugrosse Trauer über die Verstorbenen, welche in diesen Klageliedern Ausdruck fand, war auch vom allgemein christlichen Standpunkte sündhaft und konnte verpönt sein, nicht weil sie heidnisch, sondern weil sie unchristlich schien. Bekannt sind die Legenden, wo Todte erscheinen und ihre Angehörigen bitten, sie möchten doch das Weinen lassen, denn dabei fänden sie auch im Grabe keine Ruhe. Eine ähnliche russische Legende wird auch vom Herausgeber nach einer handschriftlichen Predigt des XVII. Jahrhunderts nacherzählt, wo der trauernden Mutter drei Jünglinge auf dem Wege begegnen, in denen sie bekannte Verstorbene erkennt: zwei von ihnen schienen frohen Muthes zu sein, der Dritte aber war traurig und niedergeschlagen. Das war eben ihr Sohn, dem die Kleider von ihren unmässig vergossenen Thränen nass und schwer geworden waren[9]. Diese Legende hat doch ganz den Anschein einer andächtigen Erfindung und wird wohl mit dem Verbote *heidnischer* Todtenlieder kaum im Zusammenhange stehen.

Indem ich in den folgenden Zeilen das heidnische und christliche Element in den Vorstellungen des Todes, soweit sie in den Klageliedern Ausdruck gefunden, zu scheiden versuche, glaube ich nicht überall das Richtige getroffen zu haben. Eine Bemerkung will ich jedoch vorausschicken: verschieden ist der Grad der Intensität, mit der sich das Heidenthum einerseits in den Gebräuchen — und andererseits in diesen Liedern erhalten hat, indem in den letzteren manches verblichen ist oder auch gar nicht genannt wird, was in den Gebräuchen noch heutzutage fortdauert. Vieles davon mag so allbekannt sein, dass die Sänger es eben darum nicht für gut halten, darüber zu reden; Anderes auseinander zu setzen, mag die Anlage der Klagelieder nicht erlaubt haben. So vermissen wir in denselben irgend welche Andeutung über die in einigen Gegenden fortlebende Sitte: den Todten nicht durch die Hausthüre, sondern durch's Fenster hinaus zu tragen[10]. Andere Andeutungen der Lieder werden wohl

---

[9] l. c. S. VIII. Eine ähnliche volksthümliche Erzählung aus Süd-Russland findet man bei Аѳанасьевъ, поэтич. воззр. III S. 260—1. Die einschlägige Literatur s. m. bei J. Grimm, D. M. II, 884—5 und Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch I, 207—8.

[10] Ib. S. 305—6. Hängt nicht diese Sitte mit jener andern zusammen, nach welcher der todtgeglaubte Abwesende, wenn er nach Hause zurückkam, nicht durch die Thür, sondern durch eine, im Dach eigens gemachte Oeffnung eintreten durfte? Hoffentlich wird uns Prof. F. Liebrecht bald darüber belehren. Unterdessen führe ich hier,

auch von den Sängern nicht mehr verstanden sein, obgleich sie, d. h. die Andeutungen, in diesem oder jenem Gebrauche ihre Erklärung finden möchten. So pflegt man z. B. neben den Todten, oder an sein Haupt einen runden (версливый) Stein zu legen, was der Herausgeber mit der gleichen alt-indischen Sitte zusammenbringt[11]; beim Hinaustragen des Todten wird der Stein um den Sarg getragen und dann in die Ehrenecke, unter die Heiligenbilder gelegt; oder auch hinter dem Todten auf die Strasse geworfen, damit die Uebrigen am Leben bleiben — ganz im Einverständniss mit jenem Vers, der vom Brahmanen bei der Steinlegung gelesen wird (S. XXI):

Für die Lebend'gen setz' ich diese Wehr hin,
Dass keiner bald nach jenem Steine wandle;
Sie mögen volle hundert Herbste leben
Und mögen mit dem Stein den Tod verbergen.

Nun ist in unseren Klageliedern häufig von einem runden (катучій) blauen, weissen oder auch grauen Steine die Rede, der gewöhnlich auf dem Grabe liegt und den Trauernden zum Sitze dient (No. XII, 186 u. pass.), oder auch das Grab bedeckt (No. I, 28 u. pass.), auch anderwärts angetroffen wird (No. I, 14 u. pass.), immer aber im Zusammenhange mit den Ideen der Trauer und des Schmerzes erscheint. Dieses Sitzen des Trauernden auf dem Steine kann auch als gangbares episches Bild ausgelegt werden, indessen mag aber sein Vorkommen in den Todtenliedern den angedeuteten Vergleich mit jenem Leichensteine nicht müssig erscheinen lassen.

Wir betrachten nun die in den Klageliedern vorwaltenden Todesideen. — Der Tod, das Absterben wird als eine Reise auf unbekannten Wegen, voll von Drangsalen, betrachtet (Nr. I, p. 4—5: хоть не дальняя дорожка — безъизвѣстная, не лѣсные перелѣски — мутарсливые). Der Todte ist ein Reisender, er bereitet sich zur Fahrt (ib. S. 11, Nr. XIV, S. 215); als man ihn ankleidet, fragen

---

zur weiteren Vergleichung, den folgenden Aberglauben aus Karelien (ib. S. 308) an: Am Tage der Todtenfeier (dem vierzigsten nach der Beerdigung) wird der Priester zum Mittagsmahle eingeladen, wobei allgemein geglaubt wird, dass der Todte, Allen unsichtbar, ihn begleite. Sobald man den Priester kommen sieht, zieht man den Rahmen aus dem Fenster, weil eben die Todten nur durch ein Fenster, nicht durch die Thür eintreten können.

[11] Ib. S. 304—5 und Max Müller, die Todtenbestattung bei den Brahmanen, Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl Ges. v. IX (1855).

ihn die Angehörigen wohin er zu gehen gedenke (Nr. II, S. 45); ein anderes Bild ist es, wenn man vom Sterbenden sagt, er sei zum Fluge bereit (на улетѣ Nr. VIII, S. 117; Nr. XIV, S. 215), oder ihn zu bereden sucht, sich ja nicht von der Stelle fortrücken zu lassen. (Nr. XII, S. 170)— wozu wir aus den Gebräuchen anführen wollen, dass wenn das den Todtenwagen führende Pferd unterwegs stille steht, daraus geschlossen wird, dass der Verstorbene nicht nach dem Kirchhofe will [12]. Wie der Tod eine Reise in ein unbekanntes Land ist, so erscheint der Sarg oder das Grab unter dem Bilde eines dem Verstorbenen bereiteten Hauses mit Fenstern und Dielen, mit Bänken und Oefen, nach Art einer gewöhlichen Bauernwohnung. Eine ähnliche Beschreibung haben wir oben (S. 495) gesehen, sie erscheint aber öfters (Nr. II, S. 51; Nr. VII, S. 100; Nr. XIV, S. 214), was nicht nur dem nordrussischen Namen für Sarg: Haus (доморвина), sondern auch seiner Einrichtung entspricht: denn er wird als länglicher Kasten geformt, oder auch als unbehauener Baumstamm belassen, und mit zwei fensterartigen, mit Glasscheiben geschlossenen Oeffnungen versehen; wo die Oeffnungen vermisst werden, findet man doch in dem Sarge kleine Stückchen Glas. Dazu kommt noch der in einigen Ortschaften des Nowgoroder Gouvernements herrschende Brauch — auf den Gräbern selbst kleine Häuser, mit Dach und Fenstern zu erbauen [13].

In dieser neuen Wohnung dachte man sich wahrscheinlich den Todten in seiner alten Lebensweise und seinen Beschäftigungen nachgehend und Speise und Trank zu sich nehmend. In der oben angeführten Beschreibung eines Todtenhauses ist von Tischen die Rede, die mit süssen Speisen und Getränken beladen sind, was der nordrussischen Sitte entspricht — in den Sarg Brod und Kuchen, Oel und Branntwein hineinzulegen; auch eine Nadel den verstorbenen Frauen mitzugeben, damit sie in der andern Welt ihre Kleider flicken können [14].

Der Todte kann auch zurückkehren; wenigstens wird er in den Klageliedern häufig darum gebeten. Dass das keine leere epische Formel sei, belehren uns wieder die Todtengebräuche.[15] So wird am

[12] L. c. S. 306.
[13] l. c. S. 302 u. 307; Schmidt l. c.
[14] l. c. S. 304—5.
[15] l. c. S. 307—311.

Mittagsmahle, das nach der Beerdigung folgt, ein Platz am Tische in der Ehrenecke freigelassen, wobei man das Brod auf das Tischtuch legt und den Löffel unter dasselbe verbirgt; oder es wird auch ein Löffel voll Speise auf den Tisch verschüttet. — Am 40. Tage nach der Beerdigung wird von den Verwandten des Verstorbenen der Priester in's Haus eingeladen in dem Glauben, dass der Todte zugleich mit ihm erscheinen werde. Beim folgenden Mittagsmahle bleibt für ihn ein Platz am Tische frei, oder auch auf dem Ofen, damit er sich erwärmen könne, denn daran wird es ihm wohl Noth thun, nachdem er vierzig Tage in einer kalten Gegend zugebracht. Auch wird ihm ein Bett neben dem des Priesters zubereitet. Um sich zu überzeugen, ob der Todte wirklich erschienen sei, mustert man später das Bett, ob es aufgewühlt, den Löffel, ob er nass, d. h. vom Gaste gebraucht worden sei; oder es steigt Jemand auf den Ofen, während das Mahl vor sich geht, und blickt von da durch ein Sieb oder ein Kummet: so wird er den Todten gewiss zu sehen bekommen. Erblickt er ihn, so ist es eine gute Vorbedeutung, denn es ist ein Zeichen, dass die Verwandten für den Todten fleissig gebetet haben. — Zur weiteren Beleuchtung dieses Glaubens mag noch eine bei den Mordwinen des Pensa'schen Gouvernements herrschende Sitte angeführt werden, welche bei der gleichen Gelegenheit einen der Angehörigen des Verstorbenen geradezu in der Rolle des letzteren auftreten und auf verschiedene an ihn gerichtete Fragen antworten lassen.[16]

Wie die Todten zum Besuch ihrer Lieben zurückkehren, so geht man auch zu ihnen „zu Gast", spricht mit ihnen, sucht bei ihnen Rath und argumentirt auch aus ihrem Schweigen, dass sie unwillig sind (I, 29; II, 52—54; XV, 242). So die Wittwe in dem oben angezogenen Klageliede, und öfters, wie noch in No. XII, wo die Mutter ihren Kindern sagt, sie sei bei deren Vater zu Gast gewesen (S. 185: што въ гостяхъ была у вашего у батюшки; S. 186: нагостилась). An gewissen Tagen und Jahreszeiten, die wahrscheinlich in heidnischer Zeit dem Andenken der Todten heilig waren und noch jetzt, unter verändertem Namen und in neuer religiöser Anwendung für heilig gehalten werden, strömt die ganze Bevölkerung auf die Gottesäcker, um ihre Todten zu besuchen. Es geschieht dies vornämlich am letzten Tage vor der Fastnachtswoche, am Dienstag vor Quasimodo, in der Woche vor Pfingsten und um die Zeit des dem Propheten Elias gewidmeten Festes (am 20. Juli alten Styls). Wahrscheinlich

[16] l. c. S. 307—311.

aber waren die ersten Tage des Frühlings (vielleicht die ganze Fastnachtswoche) der Feier der Todten hauptsächlich gewidmet, die man sich mit der ganzen Natur als zum neuen Leben erwachend dachte — was denn auch die in den Klageliedern häufigen Frühlingsschilderungen (IV, 69, 72—3; VII, 102; VIII, 115—16; XIII, 198—9; XVIII, 269) veranlasst haben mag. An diesen Tagen werden Speisen und Getränke auf den Kirchhof gebracht, auf den Gräbern Tischtücher ausgebreitet und zum Andenken der Verstorbenen gegessen und getrunken, wobei noch zu erinnern ist, dass im Gouvernement Olonez ein Ochse oder ein weisser Widder eigens geschlachtet und bei dieser Gelegenheit verzehrt werden.[17] So erklärt sich, warum die Wittwe am Grabe ihres Mannes sagt, sie sei zu ihm gekommen, nicht um Brod zu essen oder Meth zu trinken, sondern um ihre Gedanken mit ihm zu theilen (XII, 184). Auch die in diesen Provinzen gebräuchliche Benennung des Kirchhofes: Pogost — погостъ, mag sich das Volk so zurechtgelegt haben, dass es dieselbe mit den Worten: гостъ — Gast zusammenbringt (нагостилàсь; любимое гостибище u. s. w).

Die vorhin mitgetheilten Vorstellungen stimmen insofern zu einander, als sie ein beinahe vollständiges Bild abgeben und auch einem einzigen Ideenkreise anzugehören scheinen, dem man ein heidnisches Gepräge nicht absprechen wird. Nun aber durchkreuzen sich diese Vorstellungen mit anderen, welche möglicherweise unter dem Einflusse christlicher Lehren entstanden, und dieses Gemisch von Altem und Neuem ist es, was den Klageliedern einen so eigenthümlichen Reiz verleiht. In diese neue Ideenreihe gehört es nämlich, wenn der Tod als ein besonderes, unheimliches Wesen dargestellt wird, das an den Menschen sachte heranschleicht und ihm das Leben raubt. Die Personificirung ist aber nicht so weit vorgeschritten, dass wir ihre Züge genau feststellen könnten; unerwähnt mag ich jedoch nicht lassen, dass, dem russischen Sprachgebrauche gemäss, der Tod (ssmertj — смерть fem.) weiblich gedacht wird. Seine Gestalt ist veränderlich: bald erscheint er als ein junges Weib, als ein schönes Mädchen, oder als Bettler (I, 2); bald in der Gestalt eines schwarzen Raben, eines kleinen Vogels oder einer Taube (XII, 167), anderwärts als Elster oder Krähe (XIV, 211—12). Sein stehendes Beiwort ist: schnell (скорая), geschwind (борзая, gewöhnlich von Windhunden gebräuchlich), Bösewicht (злодѣйка, злодійная), mörderisch (ду-

[17] l. c. S. 311.

шегубина); — hungrig kommt er von der blauen See, kalt kommt er aus dem weiten Felde (I, 2). Er klopft nicht an das Thor, sondern schleicht durch das Fenster (I, 2—3; XII, 167), was später den Angehörigen des Verstorbenen Anlass zur Klage giebt: dass sie ihn nicht gehörig in Acht genommen und den Tod zu ihm hereingelassen haben. Manchmal entspinnt sich zwischen ihnen und dem unheimlichen Gaste ein Zwiegespräch: „Woher kommst du, wohin gehst du, wandernder Bettler? nimm dir zur Gefährtin (подружку) ein altes Mütterchen, geh' nach der blauen See, du Kalter, wandere in's freie Feld, du Hungriger" (XII, 167). Oder man sucht ihn auch zu beschwichtigen, setzt ihm leckere Speisen vor und trägt ihm, „dem von Gott, dem Gekreuzigten gesandten", bunte Kleider an und Perlenschmuck, die beste Kuh vom Hofe, das beste Pferd aus dem Stalle u. s. w., damit er den Kranken nicht anrühre. Da antwortet der schnelle Tod, der Bösewicht: „Ich esse und trinke nicht in den Bauernhäusern, ich nehme weder Kuh noch Pferd, noch goldenes Geld. Nicht darum bin ich vom Herrscher, dem Leuchtenden, gesandt: ich nehme, ich schneller Tod, der Bösewicht, die Häupter der Jünglinge; ich verschmähe nicht, ich, schneller Tod, der Bösewicht, weder den Bettler, den wandernden, noch den Armen, den dürftigen" (I, 4). Dann tritt er an den Kranken heran, dessen weisses Angesicht auf einmal bleich wird: es schliessen sich die hellen Augen, die süssen Lippen (ясны очюшки у ей да закатилися, IX, 129; XII, 167); der Tod zieht ihm die Seele aus der weissen Brust (XII, 167; XIV, 212) und die Seele entschwindet dann in Gestalt einer weissen Wolke:

Какъ душа да съ бѣлымъ тѣломъ ликовалася,
Бывъ какъ облако она да подымалася.

(XIII, 205 [18]).

Mit dieser neuen, düsteren Vorstellung des Todes, die an das Bild des neugriechischen Charos erinnert [19], hängt es vielleicht zusammen, dass das Grab nicht mehr als Wohnhaus, sondern als tiefer Keller oder selbst als Kerker (погреба глубокие, тюрьма заключевная,

---

[18] cf. Mannhardt, Germanische Mythen, SS. 269—270. Ein anderes Bild der Seele setzt der folgende Brauch voraus: während der Kranke in den letzten Zügen liegt, stellt man auf's Fenster (weil ja die Todten durch's Fenster hinausgetragen werden und hereingehen) eine Tasse voll Wasser; bemerkt man, dass letzteres sich bewegt, so ist es ein Zeichen, dass die Seele sich bade. l. c. S. 302.

[19] B. Schmidt, l, c. p. 224 flg. Auch das Ringen des Sterbenden mit dem Tode fehlt nicht den russischen Volksliedern, die von dem Kampfe des Todes mit dem Hel-

passim) dargestellt wird, wo der Verstorbene von nie alternden Wächtern hinter dreimal neun Schlössern bewacht ist (I, 31), wo das Herz ihm zu Stahl, die Brust eisern geworden ist (II, 52—3), was seine ungewohnte Schweigsamkeit erklärt.[20] — Der Todte ist unheimlich geworden, und während die Klagelieder ihn noch zur Rückkehr freundlich mahnen, zeigen schon die Gebräuche, dass man seine Widerkunft fürchtet. So erkläre ich mir die Sitte, die Deichselstangen vom Wagen, der die Leiche geführt, wegzudrehen, oder auch den Wagen selbst im Wasser zu versenken.[21]

Fragt man nun: wie stellt sich das Volk, welches diese Klagelieder erfand, das Jenseits vor, so ist es schwer, eine genaue Antwort darauf zu geben: so verblichen sind die Bilder, aus so verschiedenen, zum Theil heidnischen, zum Theil christlichen Ideenkreisen sind sie entlehnt. Am Nächsten läge wohl das Bild der feuchten Mutter-Erde[22], des tiefen Keller, wozu sich unmittelbar die Vorstellung gesellt—der Todte sei zur Mutter Gottes oder zum heiligen Nikolaus gefahren:

Ко этой пресвятой да Богородицѣ,
Во матушку да во сыру землю,
Во погреба онъ да во глубокiи (VII, 112)
Онъ отпущенъ вѣдь къ Микоѣ ко Святителю
Онъ во матушку отпущенъ во сыру землю,
Онъ въ погреба отпущенъ во глубокiи. (XIII, 200).

Oder er fährt zur rothen Sonne, zum hellen Monde (I, 33; VIII, 16), hinter dunkle Wälder, in tiefe Gewässer, hinter hohe zusammenstossende Berge (горы . . . толкучiя IV, 61; 72), hinter wandernde Wolken (IX, 131) und blaue Seen (XIV, 211), zum östlichen Morgenstern, wohin weder Winde, noch Thiere, noch Vögel, noch Menschen dringen, (XIII, 191). Zwischen den Wolken begegnen sich die Verstorbenen (XIII, 197). Vielleicht bringt die volksthümliche Benen-

den Anika, dem Nichtsfürchtenden, singen. Das betreffende Lied wie die damit zusammenhängende altrussische Legende vom „Streite des Todes und des Lebens" mag übrigens eine literarische Quelle haben und auf einer alten Fassung einer jener griechischen, bei Schmidt S. 230—1 angeführten Lieder beruhen, worauf schon der Name des Helden: Anika — wohl Ανίκητος hinzuweisen scheint.

[20] In Nr. I S. 10 beklagt die Wittwe ihr unglückliches Schicksal: es ist ihr angeboren worden; am Tage, als sie zur Welt kam, standen drei Schmiede in ihren Schmieden, härteten da Eisen und machten eiserne Reife um ihr unglückliches Herz, ihren armen Busen.

[21] l. c. S. 306.

[22] M. Müller l. c. p. XV: Geh hin zur Mutter, geh hin zur Erde.

nung des Kirchhofs: *bujewo, bujewka* — *буево, буевка* [23] irgend ein Licht in die verworrenen Bilder: sie hängt wohl mit dem beliebten Beiworte: *буйный*, altruss. *буй*, stark, ungestüm, heftig (eigentlich lebendig, lebenskräftig, lebensfroh) zusammen, woher auch der aus den russischen Beschwörungsformeln bekannte Namen der Insel *Буянъ* herstammt, einer mythischen Insel, die weit im Ocean liegt, in beständigem Blüthenschmucke prangt, und die Keime alles Lebendigen in sich birgt; daher werden dieselben im Frühling auf die Erde gesandt und dahin kehren die Abgelebten zurück, um daselbst für die Zukunft geborgen zu sein. Das ungenannte, hinter blauen Seen und hohen Bergen gelegene Land, wohin die Todten wandern, wird vielleicht mit dieser mythischen Insel identisch gedacht worden sein. Da wohnten sie in ihren Häusern, die von den Hinterbliebenen in ihren Särgen und über ihren Gräbern nachgeahmt wurden und daher kommen sie auf die Erde auf den Schwingen des samenbringenden Frühlings. Darum fallen auch die Todtenfeste mit der Feier des Frühjahrs zusammen. [24]

Interessant ist es, dass in keinem dieser Klagelieder, wie sehr auch ihr Inhalt dazu Gelegenheit zu bieten schien, auch nicht ein einziges Mal von Hölle oder Paradies die Rede ist; so sehr sind sie von dem Einfluss kirchlicher Vorstellungen frei geblieben. [25] Und doch müssen diese Ideen populär gewesen sein, denn nicht nur haben sie von alters her in einer Anzahl von Legenden Ausdruck gefunden, sondern auch eine Reihe volksthümlicher geistlicher Lieder hervorgebracht, welche, canonische und apocryphische Stoffe bunt unter einander mischend, die höllischen Martern der Sünder und die Freuden der Auserwählten beschreiben. Ich notire hier nur einen Zug aus dieser volksthümlichen Göttlichen Comödie, weil sie einen der von Herrn

---

[23] l. c. im Wörterbuch.

[24] Die Vorstellung eines Glasberges, auf welchen die Verstorbenen klettern müssen, ist auch dem russischen Volke bekannt, und auf diese Weise erklärt sich der Brauch, dem Todten in den Sarg Nägelschnitzel mitzugeben (um nämlich das Klettern zu erleichtern). Barssow l. c. S. 305; Аѳанасьевъ, Поэтич. воззрѣнія I, S. 120—1; Mannhardt Germ. Myth. S. 321 fgg., besonders SS. 330—41; Liebrecht zu Otia Imperialia, S. 151 flg., wo auch über die gläsernen Särge nachzulesen ist.

[25] Schmidt l. c S. 246—7: «Neben dieser echt heidnischen Ansicht ist selbstverständlich auch der christliche Glaube an Paradies und Hölle vorhanden Allein dieser hat doch lange nicht so tiefe Wurzeln zu schlagen vermocht, und in der Poesie desselben, welche jedenfalls den treuesten Ausdruck seiner gemeinsamen Anschauungen und Gefühle enthält, begegnet man ihm auffallend selten. Cf. ib. S. 249.

Barssow gesammelten Todtenbräuche erklärt. [26] In einem geistlichen Liede [27] heisst es nämlich, dass der König der Erzengel, Michael, die Seelen der Erwählten über einen feurigen Fluss setze und sie dem Paradiese zuführe. Dem entspricht der Brauch: dem Todten eine Münze in den Sarg zu legen, damit er die Ueberfahrt bezahlen könne. [28] — Wie sich übrigens erwarten lässt, und auch der Vergleich mit anderen abendländischen Literaturen belehrt, haben diese, von der Kirche eingegebenen ausserweltlichen' Vorstellungen in der Volkspoesie nicht überall gleiche Wurzel gefasst: denn die Bilder der Hölle, der Qualen und Prüfungen haben darin ein entschiedenes Uebergewicht über die des Paradieses, welche überhaupt inhaltslos und blass ausfallen. Ich will hier nur einer älteren Darstellung der Hölle und des Paradieses Erwähnung thun, um hiermit die Frage, woher sie stammen mögen, aufzustellen. In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, als in der russischen Kirche die Frage von der Fortdauer des Erdenparadieses angeregt wurde, und Theodor, Bischof von Twer, sich darüber verneinend aussprach, belehrte ihn der Erzbischof von Nowgorod, Basilius (1331—1352), in einem eigenen Schreiben [29] unter Berufung auf die Legenden von den Heiligen Makarius und Euphrosymus [30] und die Autorität des heiligen Johannes Chrysostomus: dass Gott das Erdenparadies im Osten eingerichtet, die Hölle aber in den Westen verwiesen habe; beide hätten auch zu ihrer Zeit verschiedene Männer aus Nowgorod gesehen. „Auch heute noch sind die Qualen im Westen, das können viele meiner Kinder, der Männer von Nowgorod, bezeugen: auf dampfendem Meere (на дышущемъ морѣ) ein nie schlafender Lindwurm, Zähneknirschen und der feurige Fluss *Morg* (?); dreimal des Tages sinkt das Wasser in die Unterwelt und dreimal steigt es wieder auf. — Den Ort aber des heiligen Paradieses haben Moislaw aus Nowgorod und dessen Sohn Jacob gefunden. Sie hatten drei Kähne, deren einer, nach vielem Herumschweifen, verloren ging, die andern zwei aber wurden, nachdem der Wind sie lange getrieben, an hohe Berge ge-

---

[26] l. c. p. 306.

[27] Варенцовъ, Духовные стихи, *Warenzow*, Geistliche Lieder, S. 148.

[28] Ueber diesen Brauch und dessen Verbreitung s *Schmidt* l. c. S. 237—40; Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch, I, S. 189—192.

[29] ed. Строевъ. 1820.

[30] Eine mittelgriechische Version dieser schönen Legende s. bei *Karajan*, Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur, Wien 1839, S. 70—76 und die Anmerkung daselbst.

bracht. Da sahen sie auf dem Berge drei Heiligenbilder (Деисусъ) mit wunderschöner lazurblauer Farbe gemalt .... und den Ort vom selbst-leuchtenden (самосіянный) Lichte umstrahlt .... Lange blieben sie an diesem Orte und sahen doch keine Sonne, aber das Licht schien stärker als die Sonne und war überaus erhaben (многочестный). Auf den Bergen aber hörte man jauchzende, freudige Stimmen. Zwei von den Reisenden stiegen den Berg hinauf, aber, von den Stimmen angezogen, kehrten sie nicht mehr zurück. Dann ward der Dritte an einen Strick gebunden und so liess man ihn hinaufsteigen. Kaum war er oben, so jauchzte er und klatschte in die Hände, wie auch die Vorigen es gethan hatten, und fing an, in der Richtung der Stimmen zu laufen, des Strickes an seinen Füssen vergessend. Als man ihn hinabzog, war er bereits todt. Wisse aber, Bruder, dass die Kinder und Kindeskinder jener Männer noch heutzutage gesund und munter sind."

Zu dieser Erzählung lässt sich Manches bemerken. Sie erinnert an die bekannte Legende von St. Brandan; die zauberische Kraft der Stimmen ist ein bekannter Zug und mahnt an die Stimmen der Paradiesvögel, mit deren Anhören die in das Paradies Gerathenen lange Jahre hinbringen, während sie meinen, nur wenige Augenblicke zugebracht zu haben. Das selbstleuchtende Licht steht vielleicht im Zusammenhange mit der im XIV. Jahrhundert aufgenommenen Lehre der ἡσυχασταί oder ἡσυχάζοντες von dem neuerschaffenen Lichte auf dem Berge Thabor. Mit dem Namen des Feuerflusses Morg weiss ich nichts anzufangen; die Erzählung vom Auffinden des Paradieses hat einen märchenhaften Anstrich und ich erinnere mich, dasselbe in irgend einem orientalischen Märchen angetroffen zu haben.[31]

III.

Während die abendländischen Völker die der epischen Auffassungsweise überhaupt eigene Neigung: die abstracten Begriffe als concret darzustellen, bis zu einer Höhe steigerten, die allzubald in

[31] Nach Olearius fabelten die Perser von dem Berge Kilissim, dass keiner, der darauf gestiegen, jemals zurückkam. Ein Jäger hätte, von seinem Hunde begleitet, die Reise unternommen, hätte auch oben ein Feuer angezündet, wäre aber niemals mehr gesehen worden.

eine leere Allegoriesucht umschlug, kann man die altrussische Literatur in dieser Hinsicht nur einer allzugrossen Armuth zeihen. Denn sie kennt weder die reizenden Gestalten der Minne und der Frau Aventiure, noch die ganze Masse von personificirten Begriffen, Lastern und Tugenden, Neigungen und Leidenschaften, die im Roman de la Rose ihr Wesen treiben. Nur einer dieser Ideen ist es geglückt, sich zu einer Art halb märchenhafter, zum Theil allegorischer Gestalt zu verkörpern, der Idee des Schicksals. Sie ist in verschiedenen volksthümlichen oder volksmässigen Dichtungen besungen worden, hat eine Reihe von Märchen hervorgebracht;—dass sie auch in den Todtenklagen mannichfachen Ausdruck gefunden, liess sich ihrer ganzen Anlage nach erwarten [32].

Das Schicksal ist das dem Menschen Zuertheilte: *участь, доля* [33], das ihm Abgewogene: *талант*, vom grichischen τάλαντον, wohl nicht ohne Einwirkung der bekannten evangelischen Parabel; das ihm Zugesagte und Bestimmte: *судина*, im Sinne der romanischen *destinée, destinada, destino*. Das Schicksal kann aber ein glückliches oder ein unglückliches sein, und somit fassen die eben angeführten Ausdrücke potentiell die eine und die andere Bestimmung zusammen. Darum heisst z. B. das Beiwort *таланный* (etwa, wie das altfranzösische *talentif* gebildet) speciell von Einem, der glückliches Schicksal hat, wogegen *не-таланный, безталанный* (безталаньице) so viel wie unglücklich ist.[33a] Ueberhaupt scheint таланъ speciell im euphemisti-

---

[32] Ueber die Ideen und Gestaltungen des Schicksals in der russischen Volkspoesie Афанасьевъ Поэтич. воззрѣн. (Afanassjew. Die poetischen Naturanschauungen der Slaven.) III, 391 u. fgg. Im Folgenden berücksichtige ich nur das mir in den Klageliedern gebotene Material.

[33] Cf. I, 7: я со этой станицей неудольноей.

[33a] Die romanischen Sprachen haben an den Wörtern: talento, talen, talan, talent hauptsächlich die Bedeutungen der Lust, Neigung, des Wunsches entwickelt. Folgende Beispiel aus Tommaseo, Canti pop. corsi s. 241 scheint anzudeuten, dass auch der Begriff des Schicksals, des Geschickes dem Worte anhaftete: O li me *tristi talent*. Interessant ist es jedenfalls, dass wie an dem Worte Talent sich die beiden Bedeutungen des Schicksals und des Wunsches entwickelt haben, derselbe Vorgang sich auf romanischem Gebiete am Worte *fortuna* nachweisen lässt: fortuna-Geschick und zugleich Angst, *Begierde* (Schuchardt, Vocal. des Vugärlat. II, 123—4). Ich möchte dazu den altdeutschen *Wunsch* entgegenhalten. Dem Begriff von Heil und Seligkeit (J. Grimm D. M. 129 fgg; cf. desselb.: Ueber den Liebesgott, Kleine Schr. II 326 ff.), der Bedeutung einer Kraft Ausserordentliches oder Vollkommenes hervorzubringen (Müller-Zarncke Mittelhochd. Wb. a. v.) scheint doch die Idee des Verhängten, von oben Bestimmten, Schiksalsmässigen anzuhaften; diese Idee hätte auch die weitere Personification des *Wunsches* begünstigt. Ausdrücke wie: «Got hât sînen Wunsch angeleit»; «den Wunsch hât mir Got gegeben»; «der Wunsch wirt in beiden» — konnte sich die russische Volkspoesie so aneignen, dass dem Worte Wunsch — das Talent, *talan* entsprechen würde.

schem Sinne gebraucht zu werden, wie in den folgenden Versen I, 8):

Знать, не участью—таланомъ награждали,
Знать, великіимъ безчастьемъ надѣляли;

während судина (gewöhnlich судьбина) hauptsächlich das entgegengesetzte bedeutet, ähnlich dem altfranzösischen *destinée: mauvaise action, malheür* (Henschel-Ducange, und die Citate daselbst: Roi Guillaume p. 85; Rutebeuf. t. II, p. 259; Jubinal, Fabliaux t. I, p. 130). Da man aber im Glücke wenig vom Schicksal, von glücklicher Schickung, sondern schlechtweg vom Glücke spricht, so finden sich die oben angeführten Ausdrücke, wenn nicht in einer ausschliesslich pessimistischen Bedeutung, dennoch mit den Ideen des Elends, des Kummers enge vermischt: daher die häufigen Redensarten: *безчастье* (Unglück), *зло-безчастье* (Uebel-Unglück), oder wie es in einem eignen Gedichte darüber heisst: *Горе-злосчастие* (Elend-Uebel-Unglück), und dann schlechtweg: *горе* (Elend), *кручина* (Kummer), *досада* (Verdruss), *обида* (Kränkung) [34]: welche Ausdrücke aber alle mit der Nebenbedeutung des vom Schicksal Bestimmten, Unabwendbaren gebraucht werden. Denn in der russischen Volkspoesie ist das Schicksal überhaupt als unglückliches dargestellt und dieses Bild mit besonderer Vorliebe gepflegt.

Dieses Schicksal nun ist dem Menschen angeboren. Häufig hören wir, dass das „verfluchte Unglück", der Bösewicht, noch vor dem Menschen geboren ist, sich in das Taufbecken setzt, ehe das Kind darin getauft wird, unter seine Windeln schlüpft, um die Wiegenriemen sich windet und in der Wiege mit ihm zusammen sich schaukelt. Es lässt vom Weibe sein Leben lang nicht: es eilt der Braut in die Kirche voran, stellt sich vor sie, drückt ihr Haupt unter dem Hochzeitskranze, um wieder ins Haus ihres Gatten voran zu eilen und sich vor Allen in die Ehrenecke zu setzen. Das Unglück fliegt vor dem Menschen her, wie ein lichter Falke, fliegt ihm nach in Gestalt eines schwarzen Raben, aber es weicht von ihm niemals und legt sich wie eine schwere Last auf seine starken Schultern (I, 8; IV, 63; XIX, 276—277). Er mag sich wenden, wohin er will, heisst es in anderen Liedern, welche das Unglücks-Schicksal besingen, er wird es nie los werden: will er als Arbeiter sich vermiethen

[34] Alle diese Ausdrücke (ausgenommen das besonders angemerkte: горе злосчастie) werden in den Todtenklagen so häufig gebraucht, dass es mir unnöthig schien, überall die Nummern der betreffenden Stücke und die Seitenzahl anzugeben.

(въ казаки пошолъ), so begleitet ihn sein Unglück und trägt ihm die Axt, die Flinte, wenn er Soldat, das Netz, wenn er Fischer wird. Er mag sich in einen lichten Falken verwandeln, so fliegt ihm das Unglück als schwarzer Rabe (oder als Geierfalke) nach, wird er zur Taube, so ist ihm das Unglück ein Geier; verwandelt er sich in einen grauen Wolf, so verfolgt ihn sein böses Schicksal als Windhund im freien Felde; wird er zum Pfriemengras, so kommt es als Mäher mit der scharfen Sense. Voll Verzweiflung wirft er sich in die blaue See, aber auch da sieht er das Unglück als Quaker-Ente ihm nachschwimmen; er verwandelt sich in einen Fisch, aber das Unglück ist wieder da mit seinen dichten Netzen, und jedesmal ruft es ihm zu, er solle ja nicht eilen, nicht auf eine Stunde habe es sich ihm angebunden. Da will er sich ertränken, und noch zur letzten Stunde setzt sich ihm das Unglück auf die weisse Brust — und weint: Grossen Dank dir, junger Bursche, du hast es verstanden, mich in dieser Welt herumzuschleppen[85]. — Darum klagt auch die Wittwe in dem Todtenliede (I, 17) über die fatalistische Unabwendbarkeit des Unglücks: sie möchte es los werden, aber wie? Trägt sie es in die dunkeln Wälder, so verdorren die buschigen (gekräuselten) Bäume; versucht sie dasselbe auf den freien Feldern zu zerstreuen, so wuchert da Unkraut, und der Fluss oder der See wird zum Morast, wenn man es hinein versenken wollte. — Als die Waise nach ihrem Hause zurückkehrt, wo ihr Oheim unterdessen gestorben war, sieht sie aus einem Fenster den Kummer, aus dem andern die böse Kränkung hervor blicken (XII, 167), d. h. die bekannten Gestalten des bösen Schicksals, welche uns theils an die personificirte Unsälde des deutschen Mittelalters, theils an die nordischen Fylgien mahnen.

Das Schicksal wird aber nicht allein angeboren, sondern hängt sich auch später dem Menschen an, von der blauen See, aus dem kalten Norden, aus dunkeln Wäldern herkommend (XIV, 209—210), wird auch Einem von bösen Leuten angehängt, von Hunden angebellt, von Raben angekrächzt (I, 7; XII, 177; XIX, 277, cf. VII, 110 und Grimm. D. Mythologie II, 832: Unheil mir über den Wec schreit gelich einem Hunde; wen nach Gelücke gros Unheil anbellet); oder

[85] Гильфердингъ, Онежескія былины (Hilferding, die Byliny vom Onega Nr 9(Горе) und 177 (Горе); Рыбниковъ, Пѣсни (Rybnikow, Gesänge) I NN 83 - 8 Памятники старинн. русск. лит. (Denkmäler der alten Russischen Literatur) I.

es klagt auch der Unglückliche die Eltern an, ihn mit bösem Geschicke begabt (XIX, 276), ihn an einem unglücklichen Tage, am Freitag[36], „gesät", und Mittwoch (der auch zu den *dies nefasti* gerechnet wird) in die Welt gebracht zu haben (I, 10). Einen ethischen Charakter erhält diese Beschuldigung der Eltern, wenn die Kinder als die grösseren Mitschuldigen erscheinen: sie haben nämlich den Ermahnungen der ersteren — ein tugendhaftes, arbeitsames Leben zu führen, kein Gehör geliehen, sich der Trunkenheit und den Lastern ergeben: darum hat sie das Unglücksschicksal ereilt[37]. So hat es im XVII. Jahrhunderte ein Ueberarbeiter des alten Liedes vom „bösen Schicksal" aufgefasst[38], wahrscheinlich ein Schulmann, dem die Lieder des Volkes am Herzen lagen: er lässt einen Jüngling, der den guten Lehren seiner Eltern nicht Folge leistet, in die Gesellschaft des bekannten unheimlichen Gefährten gerathen, der ihn von Missgeschick zu Missgeschick führt, ihn in Armuth versinken lässt, selbst ein höchst drastisches Bild des Elends:

Босо, наго, нѣтъ на Горѣ ни ниточки,
Еще лычкомъ Горе подпоясано.

Barfuss und nackt ist das Elend, kein Faden hängt an ihm,
Und nur eine Bastschnur hat es als Gürtel.

So begleitet es den Menschen durch das ganze Leben, lässt aber von ihm ab, als er, des Herumtummelns überdrüssig, den Weg der Errettung einschlägt und ins Kloster geht. „Da stand das böse Schicksal vor den heiligen Thüren und konnte nicht hinein, noch wird es sich dem Jünglinge künftig hin anhängen".

А Горе у святыхъ воротъ оставается,
Къ молодцу впредь не привяжется.

---

[36] Dieser Glaube hängt mit der besonderen Heiligung des Freitags (auch des Mittwochs) zusammen, an welchem man gewissen weltlichen Geschäften nicht obliegen darf unter Befürchtung, von der persönlich gedachten Freitag-Paraskeve (Freia?) gestraft zu werden. Neben dieser bei den Russen und den Südslaven gangbaren Vorstellung, auf die ich hier nur verweisen kann, existirt noch eine andere, christliche, welche vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit der zuvor genannten, mythischen ist: die Lehre vom Freitage, als jenem Tage, an dem alle unglücklichen, aus der heiligen Geschichte bekannten Begebenheiten als vorgefallen gedacht wurden. So entstand die Legende von den XII besonders zu heiligenden Freitagen, die noch jetzt von blinden Volkssängern vorgetragen wird. Da heisst es in einem ihrer Lieder, dass, wenn die Frau an einem dieser Freitage ein Kind empfängt, dasselbe niemals gescheidt sein werde.

[37] Гильфердингъ (Hilferding) l. c. № 177.

[38] Пам. стар. русск. литер. (Denkm. d. alt. Russ. Lit.) I.

Während dieser versöhnliche Ausgang von christlichem Einflusse zeugt, erfahren wir aus anderen identischen Volksliedern, dass der vom Schicksal Verfolgte nur im Grabe Ruhe findet. Es gehört auch jener schulmässigen Verarbeitung die Idee an, den Ursprung des bösen Schicksals in der Welt — vom Sündenfall des ersten Menschenpaares herzuleiten. Das volksthümliche Klagelied (XXI, 289—291) hat sich dieselbe Frage vorgelegt und sie, wie mir scheint, auf poetischere Weise gelöst. Das böse Geschick, hören wir, ist so alt wie die Welt; aber so lange die Menschen tugendhaft waren und sich gegenseitig kein Leid anthaten, hatte es vor ihnen Furcht und suchte sich vor ihnen zu verbergen. Es warf sich in die Wälder, aber da fingen die Blätter der „bittern" Espe zu rauschen an, und so musste es in die Berge weichen; aber da barst das Gestein und Flammen schlugen aus seinen Spalten empor. Nur im Ocean, in der blauen See fand das böse Geschick Zuflucht, indem es sich in die Tiefe hinter einen Klotz verkroch.—Doch es verging nicht viel Zeit, da zeigte sich auf dem Meere, dem Ocean, was vor dem weder gesehen noch gehört worden war: es fuhren Schiffer auf kleinen Schiffen, hatten seidene Netze, hanfene Stricke, eichene Schwimmhölzer. Sie fingen einen Fisch, den sie hinaufzogen in das kleine Schiff: sein Schwanz glich dem eines Schwanes und er hatte den Kopf eines Bockes. Niemals hatten die Fischer ein ähnliches Wunderthier gesehen. Am Ufer angelangt, nahmen sie dem Fische die Eingeweide aus, worin sich, unter vielem Sande, goldene Schlüssel vorfanden. Von diesen wollten die Leute nun Gebrauch machen: versuchten dieselben an Kirchen- und Ladenthüren, aber ohne Erfolg; versuchten sie an Kerkern und Gefängnissen—und da passten die Schlüssel an die Thür eines unterirdischen Schlupfwinkels: diese öffneten sie, ohne vorher ein Gebet gesagt zu haben, und kaum war sie auf, da entwich auf einmal der Eingekerkerte, das böse Geschick, und flog als schwarzer Rabe ins freie Feld. Da sass es und prahlte, welche Uebel es den Menschen bereiten werde. Daher sein Ursprung in der Welt.

Der allgemeine Inhalt dieser Erzählung erinnert an den Mythus von der Pandora, während das Bild an den aus der Edda bekannten Fischfang Thors mahnt, als er die ungeheure Midgardschlange (Hymiskvida 22—24), an der einst die Welt untergehen soll, hinaufködert; oder an den Schlangenhort, der, gehoben, so viele Uebel unter die Lebenden bringt. Ich begnüge mich mit diesen blossen Vergleichen, da ich keiner übereilten Folgerungen beschuldigt werden

mag. Die germanischen, speciell nordischen Mythen hat man bei uns so oft und oberflächlich zur Erklärung des russischen Volksglaubens gezogen, dass es einmal an der Zeit ist, damit umsichtiger zu verfahren. So hat man z. B. im benannten Liede von Igors Heereszuge (XII. Jahrh.) die Gestalt einer nordischen Walkyrie erblicken wollen, wo man mit dem besten Willen, nur eine alte Personification des bösen Geschicks sehen kann. Es erscheint da nämlich, nachdem die grosse Niederlage der Russen geschildert ist, als eine traurige Zeit eingetreten, die Oede sich über die Kraft ausgebreitet, die Jungfrau *Obida*, (Обида, Leidzufügende), die mit ihren Schwanenflügeln auf der blauen See plätschert, das Andenken an jene glücklichen Zeiten erneuernd, als die Fürsten noch einig und gegen die Feinde siegreich waren. Sie haben sich also, in der Vorstellung des Dichters, ihr gegenwärtiges unglückliches Schicksal zugezogen, es ist ihnen nicht von Anfang an angeboren gewesen — denn früher heisst es: der tapfern (russischen) Vögelschaar sei nicht das Unglücksschicksal (Обида) angeboren — dem Falken, dem Geierfalken oder dem schwarzen Raben, dem Polovzer, zu unterliegen [39]. — Diese Schwanenflügel der Obida sind nun mit dem Schwanenhemde der Walkyrien verglichen worden, was auch zugelassen werden kann; aber die specielle Bedeutung des Bildes bleibt damit gar nicht beleuchtet. Nun ist Obida, wie wir gesehen haben, eins der vielen Wör-

[39] „Не было *въ Обидѣ порождено* ни соколу, ни кречету, ни тебѣ, чрьный воронъ поганый Половчине„—"уже бо, братіе, невеселая година въстала; уже пустыни силу прикрыла; *въстала Обида* въ силахъ Дажьбожа внука, вступила дѣвою на землю Трояню, въсплекала лебедиными крилы на синемъ море, у Дону плещучи, убуди жирня времена Усобица княземъ на поганыя погыбе' u. s w. (Слово о П. И. ed. Тихонравовъ 2-te Ausg. 1868 ss. 3 u. 5). An anderen Stellen erscheint Obida in der gewöhnlichen Bedeutung der Kränkung, des Leids u. s. w. (ib. S. 8: не дасть гнѣзда своего въ обиду; за обиду своего времени u a.) wozu man die anderen in diesem Texte üblichen Ausdrücke für dieselbe Seelenstimmung vergleiche: трудъ, трудный (S. 7: синее вино съ трудомъ смѣшано: der blaue Wein mit Kummer gemischt, wo andere anstatt „Kummer" mit „Gift" übersetzen. Cf. Oegisdrekka 3: Ok blend ek theim svâ meini miod), туга, тоска, плачь, напасть, жалоба, жалощь, побѣдными жребіи (cf. побѣдная головушка u. s. w. der Klagelieder). Aber möglich ist es, dass noch an zwei anderen Stellen das personificirte Schicksal, Обида, anzunehmen sei: s. 3 u. 7 ib.: уже бо бѣда его пасеть, птиць подобію: es lauert ihm sein böses Schicksal (бѣда, oder ѣ=и nach kleinrussischer Art, wonach vielleicht zu lesen wäre: уже бо (о)бида u. s. w.) in Gestalt eines Unglück bringenden Vogels (des Wiedehopfs?), es senkt sich zur Erde und schreit auf dem Gipfel des Baumes sitzend (дивъ 3, 7 wäre übrigens mit дѣвою 5 zu vergleichen).

ter, die zur Bezeichnung des angeborenen oder angehängten bösen Geschickes gebraucht werden. Zur plastischen Abgrenzung ist diese Schicksalsidee in der Volkspoesie kaum gelangt; eher könnte man behaupten, dass sie alle möglichen Gestalten annimmt, bald als Rabe bald als Mann, oder auch als Ungeheuer erscheint. Dass sie auch weiblich gedacht wurde, könnte man aus dem Genus der vielen sie bezeichnenden Wörter schliessen: кручина—krutschina, обида — obida, судина — ssudina, welches letztere in einem Klageliede (XVII, 252) so bezeichnend aufgeführt wird, dass wir an die angezogene Stelle des altrussischen Denkmals unwillkürlich erinnert werden. „In einem kleinen, mit wenigen Rudern versehenen Kahne bereiteten wir uns zu einer Fahrt auf dem rühmlichen Onega — so erzählt ein Mädchen, die ihren Vater und Bruder in dem See verloren; wir, Unglückliche, haben den Nachbarn kein Lebewohl gesagt, zu Gott dem Barmherzigen nicht gebetet, keine Lichter aus Jungfernwachs (vor den Heiligenbildern) angezündet. Wahrscheinlich schweifte auf dem Ufer die Schicksalsfee (so übersetze ich, um das Genus zu wahren); schrecklich, fürchterlich erhob sie ihre Stimme, in die Hände klatschend, nach den Häuptern der vom Loose Befallenen sich sehnend.

> Знать судинушка по бережку ходила,
> Страшно ужасно голосомъ водила,
> Во длани судинушка плескала,
> До суженыхъ головъ да доберала́сь.

Wenn nachher das Unglück geschehen ist, heisst es weiter, dass das böse Schicksal die Häupter (der Verunglückten) aufgesucht habe:

> Ихъ судинушка головъ да повзыскала
> (ib. 262; cf. XIX, 281,

Wenn im Liede von Igors Heereszuge von den Schwanenflügeln der Obida die Rede ist, so ist das nicht mit dem Walkyrenglauben in directen Zusammenhang zu bringen, sondern mit dem den russischen Liedern ganz gewöhnlichen Beiwort des Mädchen der jungen Frau: лебедушка, лебедь — Schwan, wie der Bursche gewöhnlich „lichter Falke" heisst. Die Schwanenflügel sind ebe eine weitere Ausarbeitung des Bildes von dem Schwane, wie jenem alten Denkmale von dem Falkennest die Rede ist (не ху- гнѣзда шестокрылци), das heisst von der Familie der jungen Fürsten, weil sie ja „Falken" benannt werden.

IV.

Ueber Sprache, Versmaass und die epischen Wendungen der Klagelieder will ich hier nur wenige Worte sagen, da diese Frage nur im Zusammenhange mit anderen Erzeugnissen der russischen Volkspoesie erörtert werden kann, was jetzt nicht meine Aufgabe ist.

Das Versmaass der meisten dieser Klagelieder ist das von dem Heldenepos beliebte, von Herrn Hilferding „trochäisch mit daktylischem Schlag" zubenannte [40]. Mir scheint diese Benennung, dem tonischen Charakter des russischen Versbaues, und auch dem Genius der Sprache zuwider, denn es wird wohl keinem Russen einfallen, den folgenden von Hilferding citirten Vers:

Изъ того-ли то изъ города изъ Муромля

nach dem folgenden Schema zu lesen

—◡—◡—◡—◡—◡—◡◡

Mir scheint nun das Hauptmerkmal dieses Verses darin zu bestehen, dass er auf eine Anzahl fest accentuirter Sylben beruht: gewöhnlich drei, auch zwei, zwischen denen die Senkungen mit drei, oder auch zwei Sylben ausgefüllt sind. Jeder Vers hat einen Auftakt von zwei Sylben und nach der letzten Hebung noch zwei unbetonte Sylben, was man einen Nachtakt nennen könnte und was dem Verse einen daktylischen Klang giebt. Die Zweisylbigkeit des Auf- und Nachtaktes halte ich für einen besonders charakterischen Zug, dessen Fehlen den Vers als corrumpirt erscheinen lässt. Ich würde demnach folgendes Schema aufstellen:

1. — — —′ — — — —′ — — — —′ — —
2. — — —′ — — —′ — — —′ — —
3. — — —′ — — — —′ — — —′ — — u. s. w.

Auf 33 Verse (IX, 127) habe ich 19 gerechnet, die der ersten Formel genau entsprechen. Ob man die grösseren Abweichungen einzelner Verse von den aufgestellten Formeln auf Rechnung der Ueberlieferung oder des Sammlers setzen müsse, oder sie anderswie

---

[40] Hilferding, das Gouvernement Olonez und seine Volksrhapsoden. Russ. Revue 1. Jahrg. 4. II. S. 329.

[41] Nach Bistrom, das russische Volksepos (Zeitschrift f. Völkerpsychologie V, 2, S. 185) müsste man eher diesen Vers metrisch so auffassen

— —′ — — ′— || — —′ — — ′—

erklären soll, mag auf sich beruhen. Manche Ungenauigkeiten werden wahrscheinlich durch den singenden Vortrag verwischt; aber man bemerkt überall das Streben, dem hinkenden Verse durch verschiedene Mittel nachzuhelfen. Dazu gehört 1) die Uebertragung des Accents von einer Sylbe des Wortes auf die andere (хóрошо, дéнечкомъ, спрогóворить u. s. w.), was aber eher aus dialectischen, als aus metrischen Eigenthümlichkeiten zu erklären ist; 2) der wenig begrenzte Gebrauch der Füllwörter oder expletiva, wie *ка*, *какъ*, *да*, *да все*, *отъ*, *то*, *нонь*, *нонъку*, *столько* u. a. [42], welche keinen bestimmten Sinn gewähren, manchmal auch ganz unregelmässig gebraucht werden, z. B.

Мы *не* ставили свѣщи *да* все рублевыя,
Мы *не* клали пелены *да* все шелковыя.
(I, 13).

Man vergleiche noch die vom Vers eingegebene Verdoppelung der Anfangssylbe eines Wortes: съ *ду-другомъ* (I, 15, VI, 82; X, 156. 160; XVII, 253; XIV, 230; wahrscheinlich nach Analogie von между другомъ); 3) der Gebrauch alterthümlicher grammatischer Formen, zumal der älteren Casusformen des fürwörtlich suffigirten Adjectivs: *умершеей* (умершей), *спорядовыимъ* (спорядовымъ), welche, auf der antepaenultima betont, in den daktylischen Versausgang besser passten. Die Vorliebe für daktylischen Wort- und Versausgang erklärt den ungemein häufigen Gebrauch der Verkleinerungsformen, die überhaupt in der russischen Volkspoesie beliebt sind. Auf einer Seite (I, 13) habe ich 10 Verse nach einander getroffen, die auf Verkleinerungswörter endigen (сдержáвушка, здорóвьица, вѣкушку, прегрѣшéньицо, немóжéньицо, смерéтушку, вѣкушко, голóвушекъ, сдержáвушекъ, дѣтушекъ).

An Gleichnissen, die ihren Stoff aus der ganzen belebten wie leblosen Natur holen, ist diese Poesie überaus reich. Wie die ganze Welt mit dem Menschen trauert, die Bäume verdorren, das Gras hinwelkt, so werden auch die Menschen mit Thieren und Gewächsen, Edelsteinen und Gestirnen verglichen. Das Mädchen, die junge Frau heissen der weisse Schwan ((бѣлая лебедушка), die Schwalbe (косата ластушка), das trauernde — der Kukuk (кокоша); so werden auch Eichhörnchen (бѣлочка) genannt. Rothe Sonne, kleine Sonne (солнышко) ist das Beiwort des Vaters, Mannes oder Bruders

[42] Hilferding l. c. S. 324.

letzterer heisst auch der lichte Falke (ясный соколъ), der Falke mit den goldenen Flügeln (златокрылый), die runde Perle (скачоная жемчужина), das weisse Licht. Die arme schüchterne Waise wird dem Hasen, der verirrten Gans gleichgestellt, dem halbaufgewachsenen Vogelbeerbaum, der halbreifen Beere (недорослая кудрявая рябинушка, недозрѣвшая въ сыромъ бору ягодиночка XII, 173); der verstorbene Jüngling — dem Zuckerbäumchen, der durchsichtigen rothen Beere (XIII, 197), dem gekräuselten Apfelbaum (XVIII, 270), der vergoldeten Salweide (VII, 109; XIII, 190). Im letztcitirten Klageliede (VII, 107—8), erscheint dieses Gleichniss des Menschen mit dem Baume bis ins Einzelne durchgeführt: die stählernen Wurzeln des Apfelbaums — das sind deine schnellen Füsse, klagt die Mutter um ihren Sohn; die auf die Erde sich neigenden Aeste — deine weissen Hände; die damastartigen Blätter (листочки камчатые) — dein buntes Kleid; die blauen Blüthen (sic; цвѣтики лазуревы), — dein weiss-rothes Gesicht; die Gipfel aus trocken-rothem Golde (сухо-красного золота) — deine schönen Haare. Und weiter heisst es: es verging eine kurze Zeit, da verdorrten die stählernen Wurzeln am Apfelbaum — es brachen deine schnellen Füsse zusammen u. s. w. — Die Menschen werden *gesät* (I, 10; XVII, 265: засіяла; cf. goth. manaseths, nach Grimm: virorum satus=Welt), was von der Empfängniss gilt; darum werden die Waisen mit dem erfrorenen Pflanzenkeime verglichen (VII, 86; IV, 71: позяблая сѣмянинoчка), was auch vom Herzen oder Busen gilt (VII, 93; X, 159; XIII, 193), das Gegenbild bietet ein anderes Beiwort des Herzens: geschmolzen, aufgethaut (талое сердце X, 162; XII, 176; XIII, 192; verwelktes Gesicht, блеклое: I, 37, II, 49 u. pass; verrostetes Herz: I, 36) — Diese Gleichstellung der Menschen- und Pflanzenwelt könnte uns an die bekannte mythische Vorstellung der aus Bäumen entnommenen Menschen erinnern, hat aber kaum einen mythischen, sondern einen unmittelbar poetischen Gehalt. Es lag ja so nahe, ein Kind oder einen Knaben mit dem kaum entwickelten Keime oder dem halb emporgeschossenen Baume zu vergleichen (cf. griech. κόρος und die romanischen: toso und garzone), wie auch andere Bilder nicht fehlen, z. B. der Kinder als junger Heerde (I, 1, 32, 33), während vom Kummer gesagt wird, es schiesse auf wie ein unbekanntes, unheimliches Kraut (ты рости моя тоска травой незнамой XII, 186).— Die Thränen erscheinen als Wasser, Bach, Fluss. — Am Eigenthümlichsten ist die den Klageliedern gemeinsame Anrede des

Menschen als Haupt, Häuptchen: головушка, was der Redende auch von sich selber gebraucht: Jch sehe und blicke, ich armes Haupt:

Я гляжу, смотрю печальная головушка.

(I, 9)

Man könnte damit den bekannten romanischen und deutschen Gebrauch von cors (corpus), char, lîp vergleichen, wonach li cors Rollant, Sivrides lîp so viel wie Rollans, Sivrid bedeutet [43].

Wenn ich von Gleichnissen rede, so ist solches nicht nur im Sinne einer einfachen Gleich- oder Nebenstellung zweier ähnlichen Begriffe zu verstehen. Der Vater oder Mann wird nicht nur mit der rothen Sonne verglichen, sondern heisst auch schlechtweg: rothe Sonne, und muss sich den weiteren Folgerungen des Vergleichs unterziehen. Hören wir nun den Anfang des ersten Klageliedes: Es ging unter die rothe Sonne hinter Bergen, hinter hohen, hinter dunklen Wäldern und wandernden Wolken, hinter den östlichen Sternen; *sie verlässt mich, armes Haupt* u. s. w. — wonach der früher angemerkte Ausdruck ganz folgerichtig und nicht zu dreist erscheint: dass die *todte*, vormals warm-rothe Sonne (d. h. der Verstorbene) den weissen Busen nicht mehr erwärmen wird.— Oder es wird auch das, doch von der Sonne eingegebene Bild des Unterganges beibehalten, und an seiner Statt „meine Liebe" gesetzt: Es ging unter meine *grosse Liebe* in tiefen Gewässern, hinter dunklen Wäldern u. s. w.

Укатилося великое желаньицо (IV, 61).

Und so noch nennt sich die Wittwe einen armen Kukuk: sie wird am Fenster sitzend ihren Kummer ausweinen, wie der Kukuk im feuchten Walde; und weiter heisst es: sie sitze auf einem dürren Baume, auf bitterm Espenstamme (VII, 102).

Was die Gleichnisse im eigentlichen Sinne des Wortes angeht, so erscheinen neben den gewöhnlichen *directen* Vergleichen (бывъ I 42 u. pass.) die für die russische Volkspoesie so charakteristischen *verneinenden* als im häufigeren Gebrauch. Ich möchte sie aber nicht verneinende, sondern abwehrende oder auch aussondernde nennen. Der Vergleich zweier (oder mehrerer) beliebiger Gegenstände oder Be-

---

[43] Diez. Grimm. 3. Theil (3. Ausg.) S. 66; Becker, Homerische Blätter II, 95–6, pf. mittelhochd. houbet-person (Müller und Zarncke. Mittelhochd. Wb.). In derselben cleonastischen Bedeutung wird im Liede von Igors Heereszuge das Wort жизнь (vita), auch wohl *сила* (gleich. d. griech. ἴς, βίη, σθένος) gebraucht: жизнь Дажльбожа внука (Тихонр. 5), жизнь Всеславлю (ib. 10); въ силахъ Дажьбожа внука.

griffe kann niemals so ausfallen, dass diese Gegenstände oder Begriffe vollständig einander decken. Nimmt man mit einer solchen unvollständigen Gleichung vorlieb, so entsteht der directe plastische oder epische Vergleich. Begnügt man sich nicht damit, so wird der gesuchte Vergleich abgewehrt, wohl auch ein anderer an seine Stelle gesetzt und sogleich abgewiesen, so dass man am Ende doch genöthigt ist, den zu vergleichenden Gegenstand selbst hinzustellen. Ich führe einige Beispiele an: Es will die verwaiste Tochter sagen, dass der Kummer sie beuge: „Es ist nicht die Birke, die sich schüttelt, nicht die Espe, die sich neigt: es schüttelt und beugt sich dein liebes armes Kind" (II, 56). Oder: „Nicht die Bäume neigen sich vor dem Winde, nicht die Blätter breiten sich auf der Erde: sondern ich bin es, die (mich beugend, niedersinkend) meine Mutter bitte" (IV, 65).— „Es ist nicht der Sturm, der den alten Baum mit den Wurzeln ausreisst, nicht die Wolke, die auf die feuchte Erde regnet, nicht das Brausen des vom Winde getriebenen blauen Meeres, nicht das Rauschen der vom Norden her aufgeregten Woge: es klagt nach ihrem Herzenskinde die arme Wittwe". (VII, 98) [44]

Ein plastisches Bild wird von diesen, der Reihe nach *abgewehrten* Gleichungen nicht hervorgerufen, sondern eine Anzahl von in einander zerfliessender Gestalten. Es können darum diese Vergleiche kaum als dem Epos angemessen genannt werden, sie passen mehr zu der lyrischen, vorzugsweise der elegischen Stimmung, da ja der Trauernde bei den Gebilden seiner Phantasie mit wehmüthiger Vorliebe zu verweilen pflegt.

Von grösserer plastischer Kraft zeugen die in der russischen Volkspoesie üblichen Beiwörter. Es erscheint da kaum ein Gegenstand ohne die Begleitung des ihm eigens beigelegten Epithetons. So auch in den Klageliedern, welche neben den alten, in den Heldengesängen gebrauchten Eigenschaftswörtern, auch viele eigene, nicht minder treffende anwenden. Wir nennen als zur ersten Klasse gehörig die Beiwörter: rothe Sonne, dunkle Wälder, wandernde Wolken, blaue See, feuchte Mutter-Erde, gelber Sand, stille Bucht, seidenes Gras; weisse Brust, weisse Hände, weisses Licht, helle Augen, lichter Falke, graue Ente; starke Schultern, schnelle Füsse; süsse Speisen, süsse Lippen, Methgetränke; cirkassische Sättel, fischbeinerner Kamm

[44] Eine Unterart dieses verneinenden Vergleiches ist es, wenn anstatt des abwehrenden *nicht* die praep. *ohne* gebraucht wird, z. B. II. 55: Ohne Frost ist mein Herz erfroren, ohne Regen ist es feucht geworden" u. s. w.

schwanenweissem Halse zu reden pflegt. Denn die echte Volkspoesie findet nur in ungestörten Naturanschauungen die gehörige Nahrung, nur in derb-naiven Lebensverhältnissen ihren Grund und Boden. Die vordringende Kultur benimmt ihr die Leben squellen; dringt erstere zu rasch ein oder wird sie künstlich eingeführt, so droht sie dem epischen Geiste rasches Verderben; nur da, wo die Kultur sich gleichmässiger entwickelt und allmählig das Volk durchdringt, bequemt sich ihr auch die Volkspoesie an und zeigt glückliche Versuche, ihren Stoff oder auch ihren poetischen Apparat nicht der Natur allein, sondern auch den vorgeschrittenen Lebensverhältnissen zu entnehmen. Wie wunderlich klingt das „papierne Angesicht" des russischen Volksliedes, wenn man jenes toscanische Lied zur Seite stellt, wo der Jüngling seine Schöne mit diesem oder jenem gemalten Bilde, oder mit dem Dom von Orvieto vergleicht. Zwar findet sich auch in jenen Liedern „das weisse Papier" — aber nur als Gleichniss, nicht als Beiwort gebraucht: Siete più bianca che non è la carta (Tigri, Canti pop. toscani I. ed. S. 17), wozu man aus den corsischen voceri noch Folgendes anmerken möge: Voi o lo mio carta-bianca (Tommaseo, S. 213).

Die Vorschuss-Vereine in Russland.

I.

Volkscreditinstitute — von freilich einer ganz andern Natur als die, denen diese kurze Darstellung gewidmet ist — haben in Russland schon seit einer geraumen Zeit bestanden, doch lässt sich nicht behaupten, dass diese Anstalten von erheblichem Nutzen gewesen seien; vielmehr ist ihre Wirksamkeit so recht geeignet, den Beweis zu liefern, dass einfache Regierungsmaassregeln allein nicht genügend sind, die ökonomische Lage einer Bevölkerungsklasse zu heben.

Es scheint, dass in den Gemeinden der Dissidenten *(Raskolniki)* seit Alters her Darlehenskassen bestanden haben, und es wird sogar behauptet, dass dieser Umstand nicht wenig dazu beigetragen habe, die Propaganda der Dissidenten wirksam zu machen. In dem Bjelostok'schen Gouvernement bestanden gleichfalls Gemeinde-Banken, noch bevor diese Ortschaft dem russischen Reiche einverleibt wurde. Den hülfsbedürftigen Gemeindegliedern gewährten diese Banken Vorschüsse, um den Ankauf von Pferden, Vieh, landwirthschaftlichen Geräthschaften und Saatkorn zu erleichtern. Die Darlehen waren zinsfrei und wurden auf drei Jahre und sogar auf längere Fristen bewilligt; der Gemeinde stand das Recht zu, zahlungsunfähigen Mitgliedern die Schuld zu erlassen.

In den Ostseeprovinzen wurden gleichzeitig mit der Emancipation der Bauern (1817—1819) Gemeindekassen organisirt; die Fonds derselben bestanden u. A. aus Strafgeldern, sowie aus Summen, die aus dem Verkauf von Korn aus den Gemeinde-Magazinen gewonnen wurden. Die Verwaltung der Kassen war den Gemeindevorständen übertragen; die Vorschüsse wurden gegen Sicherstellung durch Bürgschaft zu 6pCt. bewilligt.

Wir gedenken gleichfalls eines recht originellen Instituts, welches 1820 von dem Grafen Araktschéjew, dem Kriegsminister Alexander I., auf seiner Besitzung im Nowgorod'schen Gouvernement organisirt wurde, und zu dessen Gründungsfonds derselbe den Betrag von 10,000 Rbl. hergab. Die Bank nahm Spareinlagen an und ertheilte

Vorschüsse. Letztere waren von dreierlei Art; den vollkommen unbemittelten Bauern wurden gegen ein von den Gemeindevorstehern ausgestelltes Armuthszeugniss zinsfreie Darlehen gewährt; konnte ein solches Zeugniss nicht beigebracht werden, so musste der Vorschuss mit 6 pCt. verzinst werden und in diesem Falle durfte der Betrag desselben 200 Rbl. nicht übersteigen; die reichen Bauern endlich und solche, die Handel trieben, durften Darlehen bis zum Betrage von 2000 Rbl. beanspruchen und waren verpflichtet, dieselben mit 12% zu verzinsen; die längste Frist für solche Vorschüsse war sechs Monate. Die Darlehen der zweiten und dritten Art mussten durch Bürgschaft sicher gestellt werden; für die Darlehen, welche den Handelsleuten gewährt wurden, musste die ganze handeltreibende *Artél* solidarisch einstehen. Diese versammelte sich jährlich einmal, um die Summe festzustellen, welche sie zu entlehnen beabsichtigte und um dasjenige ihrer Mitglieder zu bezeichnen, auf dessen Namen der Vorschuss gewährt werden sollte. Das Statut dieser interessanten Anstalt wurde in der Ortskirche aufbewahrt, wo auch alljährlich der Rechenschaftsbericht öffentlich ausgelegt wurde.

Diesem vereinzelten Versuche folgten Maassregeln allgemeinerer Natur.

Im Jahre 1837 begann man Volksbanken auf den Apanagegütern der kaiserlichen Familie einzurichten, leider aber auf völlig bureaukratischem Fusse. Der Centralverwaltung der Apanagegüter stand ein nicht unbedeutendes Kapital zur Verfügung und dieses wurde unter den verschiedenen Gouvernements Russlands vertheilt, um als Anlegefonds der neu zu gründenden Banken zu dienen; das Ministerium behielt sich dabei das Recht vor, den Gemeinden, die diese Gelder unbenutzt liessen, dieselben zu entziehen und sie anderen Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Der Vorschusssucher musste ein Solvabilitäts-Zeugniss in Form eines Gemeindebeschlusses vorweisen und den ihm gewährten Vorschuss durch Bürgen oder Pfänder sichern; das Maximum des Vorschusses war auf 500 Rbl. fixirt und die längste Ausleihefrist betrug fünf Jahre. 1861 bestanden 122 derartiger Banken mit einem Gesammtfonds von 800,000 Rbl., wovon circa 175,000 Rbl. verzinsliche bäuerliche Spareinlagen repräsentirten; die Gesammtsumme der gewährten Vorschüsse belief sich ungefähr auf 600,000 Rbl.

Aehnliche Anstalten wurden zu Anfang der vierziger Jahre auf den Domänengütern des Staates eingerichtet. Laut einem Reglement vom Jahre 1840 durften in jeder *Wolost*[1]) zwei verschiedene Cassen

gegründet werden; eine Spar- und eine Hülfscasse; der Fonds der letzteren bestand aus Gemeindecapitalien, deren Formationsmodus ein ähnlicher ist, wie der der Dorfbanken in den baltischen Provinzen. Ihre Verwaltung war nur in einem sehr bescheidenen Maasse den gewählten Administratoren der Wolost anheimgestellt; die einigermaassen wichtigeren Entscheidungen waren der örtlichen Regierungs-Administration vorbehalten. Die Operationen beider Cassen waren getrennt und es bedurfte der jedesmaligen Genehmigung der Administration, um die Einlagen der Sparcasse der Hülfscasse zuzuwenden.

Die von den Hülfscassen gewährten Vorschüsse waren von zweierlei Art: solche, die dem einzelnen Bauernwirthe ertheilt wurden — nicht über 60 Rbl. und nicht auf länger als drei Jahre — und solche die eine ganze Gemeinde erhalten konnte, und zwar auf Termine bis zu 16 Jahren. Der Zinsfuss war ein für allemal auf sechs Procent festgesetzt; der einzelne Vorschussempfänger musste Bürgen stellen und ein Sittenzeugniss seitens der Gemeindeverwaltung beibringen. Die Darlehen, welche ganze Gemeinden erhielten, wurden durch die Solidargarantie aller Gemeindeglieder gesichert.

Solche Cassen wurden in ziemlich bedeutender Anzahl organisirt; nach den Ausweisen, die über das Jahr 1863 vorliegen, gab es 1726 Spar- und 2809 Hülfscassen; zu Anfang des folgenden Jahres belief sich die Summe der Spareinlagen auf 3,300,000 Rbl. und die der gewährten Vorschüsse auf 7,500,000 Rbl. Diesen Ziffern ist aber leider nur eine sehr beschränkte Bedeutung zuzuschreiben; es hat sich in neuerer Zeit genugsam herausgestellt, dass Spar- und Hülfscassen meistens nur noch auf dem Papier existiren und dass es kaum möglich ist, die von den letzteren gewährten Darlehen, welche seit undenklichen Zeiten prolongirt worden sind, einzutreiben. So, um nur ein Beispiel anzuführen, existirte im Pskow'schen Gouvernement eine Hülfscasse, deren Liquidation von den Bauern der Provinzialdeputation übertragen worden ist; diese constatirte nun, dass von den 22,256 Rbl., die der Casse geschuldet wurden, 10,446 Rbl. aus rückständigen Zinsen bestehen. Man stelle sich also vor, seit wie langer Zeit die Vorschüsse nicht zurückgezahlt worden sind. Aehnliche und wahrscheinlich noch schlimmere Ergebnisse liessen sich wohl in den verschiedensten Theilen Russlands constatiren. Kenner bäuerlicher Verhältnisse entwerfen ein ziemlich düsteres Bild der Wirksamkeit der Gemeindecassen: die Controlle der Administration war durchaus

[1] Wolost = ein Complex von mehreren Gemeinden, = Sammtgemeinde

nominell; thatsächlich wurden die Cassen in unbeschränkter Weise von dem Gemeindeältesten, — nicht selten einem ärgen Despoten, dessen Willkür nichts zu wünschen übrig liess, — geleitet; ihm galten sie als ein bequemes Werkzeug seiner Macht, um seinen Einfluss zu stärken; die Vorschüsse ertheilte er je nach seinem Belieben, wobei es selten ohne Bestechungen abging, immer musste ein Branntweintraktament der Gewährung des Darlehens oder der Prolongation desselben vorangehen. Nicht selten blieb dann wohl gleich die Hälfte des Vorschusses in der Dorfschenke, so dass im Grunde das sechsprocentige Darlehen sehr theuer zu stehen kam.

Mit dem Eintreiben der Schulden war es eine missliche Sache, da die Solidarität in den Eigenthumsverhältnissen, welche der russische Gemeindeverband den Mitgliedern der Gemeinde aufdrängt, die Executionsmaassregeln, die das eine Mitglied treffen, allen andern mehr oder minder fühlbar macht und es auf diese Weise kaum im Interesse der Gemeinde liegen kann, auf eine strenge Eintreibung der Schulden zu dringen. Kaum erscheint es nothwendig, auf die übrigen Grundfehler in der Organisation der Hülfscassen hinzuweisen, auf die Abwesenheit jedes persönlichen Interesses bei der Verwaltung derselben, auf die Länge der Zahlungsfristen u. s. w.

Diese höchst mangelhaften und heutzutage, wie schon oben gesagt, vollkommen in Auflösung gerathenen Institute, kommen aber nicht einmal allen Categorien der russischen bäuerlichen Bevölkerung zu gut; alle durch den Ukas vom 17. Februar 1861 emancipirten Bauern besassen nicht einmal diese unvollkommene Hülfe, und doch waren sie es gerade, die der Hülfsmittel, welche ein wohlorganisirter Credit dem kleinen Producenten zu bieten im Stande ist, am meisten bedurften. Aus einfachen Productionsfactoren — um nicht Productionswerkzeugen zu sagen — hatte die Aufhebung der Leibeigenschaft die russischen Bauern zu mehr oder minder selbstständigen Producenten gemacht und ihnen die wirthschaftliche Verpflichtung auferlegt, auf eigene Rechnung mit eigenen Werkzeugen, auf eigene Gefahr hin an der nationalen Arbeit Theil zu nehmen. Welch schwierige Aufgabe für diese durch jahrhundertlange Gebundenheit in vollkommene Unselbstständigkeit gerathene Classe! Und steht es wohl zu hoffen, dass dieselbe irgend befriedigend gelöst werden kann, ohne die befreiten Leibeigenen an den Segnungen des Credits Theil nehmen zu lassen und sie von dem schweren Druck des Wuchers zu befreien, der die Resultate ihrer Arbeit zerstört und jeglichen wirthschaftlichen Fortschritt unmöglich macht? Ueber die Höhe des, in

den bäuerlichen Verhältnissen üblichen Zinses liegen uns einstimmige und erschreckende Angaben vor: ein Darlehen zu 100% ist nicht ungewöhnlich und nicht selten ereignet es sich, dass dieses Maass noch bedeutend überschritten wird. Dem Bauern wird es dadurch in den meisten Fällen zur baaren Unmöglichkeit, sich in die ökonomische Lage hinein zu arbeiten, welche der Umschwung in den russischen Productionsverhältnissen erfordert; gut, wenn es ihm gelingt, die alten primitiven und mangelhaften Geräthschaften sich zu erhalten, an das allmählige Anschaffen von verbesserten Werkzeugen ist nicht zu denken; ebenfalls wird es ihm zur Unmöglichkeit, einen kleinen Betriebsfonds zusammen zu sparen, der doch die unumgängliche Lebensbedingung seines wirthschaftlichen Betriebes sowie der kleinen Industrie ist, die oft neben der Feldarbeit betrieben wird, und ohne welche die Bevölkerung vieler Ortschaften gar nicht existiren könnte. — Dass den russischen Bauern nur durch Schulen einerseits und dann durch, ihren Bedürfnissen richtig angepasste Creditinstitute zu helfen ist, wird heutzutage von keinem denkenden Russen bezweifelt und immer mehr und mehr bricht sich das Bewusstsein Bahn, dass die Befriedigung dieser Bedürfnisse nicht den geringsten Aufschub leide und dass es sich hier nicht um ein allgemeines und grossartiges *Reformiren* handle, sondern um ein mühsames, bescheidenes, in's Kleine und Oertliche sich vertiefendes Schaffen und Arbeiten. Die Grösse des Bedürfnisses musste die Leute zwingen, auf Auskunftsmittel zu sinnen. So sehen wir, dass seit der Aufhebung der Leibeigenschaft in verschiedenen Gegenden — etwa in zweihundert Ortschaften (so weit gehen wenigstens die officiellen Angaben), Dank der spontanen Initiative der Bauern oder der Gutsbesitzer, Leihanstalten gebildet worden sind, die in ihrer Organisation freilich ziemlich ungenügend sind und sich meistens an die eben geschilderten Hülfscassen anlehnen, doch aber insofern Berücksichtigung verdienen, als sich durch sie das Bestreben der Bauern kundgiebt, durch eigene Mittel und eigenes Trachten ihre wirthschaftliche Lage zu verbessern.

Aber bedeutend wichtiger und fruchtbringender als diese Bestrebungen sollte der, sich in derselben Zeit ereignende Versuch sein, die deutschen, nach dem Schulze-Delitzsch'schen System organisirten Vorschussvereine in Russland einzuführen und mit diesem Versuche ist, glauben wir, die Sache des Volkscredits in die allein richtigen Bahnen gelenkt worden.

II.

Man wird uns zugestehen, dass kein Grund vorhanden ist, das Verdienst des Gründers des ersten Vorschussvereins in Russland darum gering zu schätzen, weil solche Vereine bereits durch die deutsche Praxis ihre Lebensfähigkeit bewiesen hatten und es daher blos galt ein ausländisches Institut auf russischen Boden zu verpflanzen. Die Umstände, unter welchen die Volksbanken in Deutschland sich entwickelt haben, sind so himmelweit verschieden von den einschlägigen russischen Verhältnissen, dass es wirklich eines nicht geringen Muthes bedurfte, den Versuch zu wagen. Liess sich nicht gar Manches anführen, was im Voraus den Glauben an die Möglichkeit der Verbreitung der Volksbanken in Russland erschüttern konnte? Liess sich nicht z. B. behaupten, dass die Volksbanken in Deutschland sich nur durch den, dem deutschen Handwerkerstande eigenen thatkräftigen Sinn für Selbstständigkeit erhalten haben, dass es den ganzen Aufwand deutscher Sparsamkeit, Genauigkeit, Geduld und Pünktlichkeit erfordert hat, um ihre Existenz und Verbreitung zu ermöglichen? War man nicht andererseits berechtigt einzuwenden, dass die Leibeigenschaft der russischen bäuerlichen Bevölkerung gar manche Untugenden anerzogen, die dem regelrechten Functioniren der Vorschussvereine unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen würden, dass mangelnde Initiative, Apathie, Trägheit, Ungewohnheit pünktlich die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, die wohlgemeintesten Bestrebungen zum Scheitern bringen würden? Glücklicherweise übten diese oder ähnliche Einwände keinen entmuthigenden Einfluss auf Herrn Swiatosslaw Luginin – einen grösseren Grundbesitzer des Kostroma'schen Gouvernements—aus, und ihm, dem leider zu früh Verstorbenen, gebührt die Ehre, den ersten Vorschussverein in Russland gegründet zu haben.

Während einer Reise in Deutschland hatte Herr Luginin es sich angelegen sein lassen, Organisation und Geschäftsthätigkeit der Vorschussvereine zu studiren, und er fasste den Entschluss, einen ähnlichen Verein auf seiner Besitzung Roschdéstwensk (Gouvernement Kostroma, Kreis Wetlunga) ins Leben zu rufen. Alle äusseren Umstände luden im Grunde durchaus nicht zu einem solchen Unternehmen ein: die Ortschaft, welche etwa 50 Quadratwerst Flächenraum umfasst, ist nach allen Richtungen hin von dichten Waldungen umgeben, die sie vollkommen von allem Verkehr iso-

liren. Die Bevölkerung ist verhältnissmässig ziemlich dicht, doch vertheilt sie sich auf mehr als vierzig kleine Dorfschaften. Den Haupterwerb der Einwohner bildet die Forstwirthschaft—das Baumfällen und das Pechsieden — und zwar ordnet sich gewöhnlich das Verhältniss zwischen den Arbeitern und dem Eigenthümer des Waldes nach den Grundsätzen des Halbbaues: von je zwei Bäumen, welche den Fluss Kostroma hinunter zur Wolga geflösst werden, wird der eine für Rechnung des Arbeiters, der andere für die des Forstbesitzers verkauft. Unter diesen Umständen stellt sich der Betrieb als ziemlich lohnend für die Bauern heraus; der Einzelne kann, namentlich wenn die Holzpreise hoch stehen, einen Betrag von 150 bis 250 Rubel im Laufe eines Frühjahres sich erarbeiten. Doch ist diese lucrative Beschäftigung, da sie ein gewisses Capital erfordert, nicht einem jedem Bauern zugänglich, er muss Pferde besitzen, um die gefällten Bäume aus dem Walde bis zum Flusse zu schaffen, er muss ferner die Mittel haben, sich zu ernähren, während er die Holzflösse stromabwärts begleitet; wer hierzu nicht im Stande ist, muss sich mit dem bescheidenen Gewinn, den die Tagelöhnerarbeit abwirft, begnügen. Ackerbau und Viehzucht sind in Roschdestwensk sehr wenig entwickelt; die Ernte ist kaum im Stande, den örtlichen Consum zu decken. Handel und Gewerbe besitzen ebenfalls nur eine sehr mässige Ausdehnung.

Die intellectuelle und sittliche Entwickelung der Bevölkerung entspricht diesem niedern ökonomischen Niveau. Die Beschäftigung mit der Forstwirthschaft, die oft eine Monate lange, einsame Arbeit in den Wäldern erheischt, die gänzlich abgeschnittene Lage der Ortschaft, wohl auch das Einwirken der düstern nordischen Natur— alles dieses hat dem Charakter der Bauern von Roschdestwensk einen Zug von Rohheit aufgeprägt; dazu gesellen sich noch harte und unfreundliche Beziehungen in den Familien, ein apathischer und wenig unternehmender Sinn und schliesslich ein Hang zum Trunke, der hier mehr entwickelt zu sein scheint, als sonst wo.

Und trotz all' diesen so sehr ungünstigen Bedingungen ist es dem verstorbenen Luginin gelungen, in Roschdestwensk einen Vorschussverein nach Schulze-Delitzsch'schem System zu gründen und zu einer Bewegung den Anstoss gegeben zu haben, die, wir brauchen nicht mehr daran zu zweifeln, für Russland von den allersegensreichsten Folgen sein wird.

Herr Luginin suchte unter den Bewohnern seiner Besitzung die intelligentesten und ehrlichsten Leute aus, um aus ihnen den Kern

des Vereins zu bilden, setzte ihnen in längeren und wiederholten Unterredungen die Organisation und die Vortheile eines Vorschussvereins auseinander und fand schliesslich 21 Männer, die mit ihm den Statutenentwurf unterzeichneten, welcher dann auch im October 1865 die Kaiserliche Bestätigung empfing. Leider war es Herren Luginin nicht vergönnt die Erfüllung seines Planes zu erleben; kurz vor der Bestätigung des Statuts war er gestorben. Zum Glück jedoch fand sich in seinem Bruder die geeignete Kraft, das begonnene Werk in erfreulichster Weise fortzuführen. Dem nunmehr ins Leben tretenden Vereine wurde von diesem Letzteren als Grundfonds ein zinsenfreier Vorschuss von 1000 Rubeln auf 10 Jahre ertheilt; bis zur Rückzahlung dieser Summe, die durch die Solidarhaft der Vereinsmitglieder garantirt ist, steht dem Dahrlehner ein gewisses Aufsichtsrecht über die Geschäftsthätigkeit des Vereins zu. Man wird vielleicht in Deutschland diese Handlungsweise tadeln und hier eine Abschwächung des Grundsatzes der Selbsthülfe finden, welcher den Lebensnerv des Schulze-Delitzsch'schen Systems bildet. Nach einer Richtung hin lehrte nun freilich eine schnelle Erfahrung Herrn Luginin, dass er zu weit gegangen war und schon die ersten Schritte des Vereins bewiesen ihm, dass die Zinsfreiheit seines Darlehens eine unnütze Liberalität gewesen war. Anders jedoch erwies es sich in Betreff des Darlehens selbst und des damit verknüpften Aufsichtsrechts des Vereinsgründers. Die Erfahrung belehrte Herrn Luginin, dass ein solches unumgänglich nöthig sei und dass der Verein, ohne die Beihülfe gebildeter Elemente, nicht hätte bestehen können. Die fernere Praxis hat, wie unten gezeigt werden wird, in der Regel an diesem Grundsatze festgehalten und wir glauben nicht, dass hier mehr geschehen ist, als absolut nothwendig war, um die Existenz von Vorschussvereinen zu ermöglichen; doch auch darauf kommen wir weiter unten noch zurück.

Der Roschdestwenskische Verein begann seine Thätigkeit im Juli 1866 mit 40 Mitgliedern, deren Anzahl sich binnen Jahresfrist bereits auf 138 erhöht hatte. Die Operationen des ersten Jahres waren befriedigend: das Geld blieb nicht in der Casse liegen und die Vorschüsse wurden prompt zurückgezahlt; 4,388 Rbl. wurden im Laufe des Jahres ausgeliehen und davon 1962 zurückgezahlt. Die Bauern hatten ursprünglich das ihnen fremde Institut mit misstrauendem Auge betrachtet und waren wohl geneigt, in demselben eine finanzielle Maassnahme des, durch die Aufhebung der Leibeigenschaft in die Enge getriebenen Gutsbesitzers zu entdecken; Viele zögerten

mit dem Eintritte als Mitglieder und getrauten sich nicht, dem Vereine ihre ersparten Groschen als Einlagen anzuvertrauen. Als sich jedoch, nach Ablauf eines Jahres, eine recht hübsche Dividende herausstellte und man nun erkannte, dass die Mitgliedschaft, neben dem Vortheil, Geld à 12 pCt. pro anno zu erhalten, noch einen recht erklecklichen Gewinn zur Folge hatte, da schwand mehr und mehr jedes Misstrauen und der Verein begann, sich einer ungeschmälerten Popularität zu erfreuen.

Es dauerte nun einige Zeit, bis dieser eben geschilderte erste Versuch Nachahmung fand. Der zweite Vorschussverein wurde erst 1869 in Fellin in Livland ins Leben gerufen, und es ist wohl kaum anzunehmen, dass die Stifter desselben von der Existenz des Roschdestwenskischen Vereins irgend welche Kenntniss hatten. Für die Weiterentwickelung der Volkscreditinstitute in Russland sollte jedoch dieser neue Versuch von entschiedener Bedeutung sein, denn gleichzeitig mit der Bestätigung des Statuts des Felliner Vereins wurde ein Gesetz erlassen (29. Juni 1869), laut welchem der Finanz-Minister in Uebereinkunft mit dem Minister des Innern ermächtigt wurde, die Statuten der Vorschussvereine zu bestätigen, wohingegen bis dahin ein jedes Statut erst noch der Begutachtung des Ministercomité's und dann der Allerhöchsten Bestätigung bedurfte, was selbstverständlich mit grossen Weiterungen verknüpft war.

Einige Monate später, im Beginn des Jahres 1870, erschienen zwei von den Herren Jakowlew und Kulinpanow verfasste Schriften, in denen die Organisation der deutschen Vorschussvereine auseinandergesetzt war und namentlich hervorgehoben wurde, dass diese Creditinstitute, die dem deutschen Handwerkerstande so bedeutende, Dienste geleistet haben, ebensogut auf die Hebung der ökonomischen Lage der russischen ländlichen Bevölkerung eine segensreiche Wirkung ausüben könnten. Beide Werke legten den Provinzial- und Kreislandschaften die Organisation des Volkscredits warm ans Herz und forderten sie dringend auf, ohne Säumniss die Gründung von Sparkassen- und Vorschussvereinen unter den Bauern zu versuchen. In der kürzesten Zeit sollte dieser Aufforderung in der erfreulichsten Weise entsprochen werden: im Juni 1870 versammelte sich die Landschaft des Nowgorodschen Gouvernements zu einer ausserordentlichen Session, um über die Frage zu berathen, auf welche Weise der bäuerlichen Wirthschaft der Credit zugänglich gemacht werden könne. Einstimmig entschied die Versammlung, dass die Organisation von Vorschussvereinen der geeigneteste Weg dazu sei. Den in Rosch-

destwenisk gemachten Erfahrungen Rechnung tragend, beschloss man ferner, dass es nothwendig sei, den Vereinen bei deren Gründung, Darlehen *gegen mässige Zinsen* und auf längere Fristen zu ertheilen und dieselben im Beginn ihrer Thätigkeit einer Ueberwachung zu unterwerfen, wobei jedoch stets nur gewissermaassen pädagogische Rücksichten obwalten sollten und alles darauf hinzielen müsse, die Controlle in späteren Zeiten ausschliesslich in die Hände der Vereinsmitglieder selbst zu verlegen. Ohne diesen Impuls wäre es, — darüber war die Versammlung einig — nicht gegangen; es war durchaus nothwendig die Vereine von vornherein mit einigen Mitteln zu dotiren, da einerseits die Armuth der Bevölkerung, andererseits das Misstrauen, welches diese gegen eine gänzlich unbekannte Einrichtung hegen würde, verhindert hätten, dass den Vereinen Gelder in Form von Spareinlagen oder Darlehen zugewiesen worden wären. Die Sache musste, gleich bei Beginn, das ganze Maass ihres Nutzens thatsächlich darlegen können, um die Gleichgültigkeit und Apathie der Leute zu besiegen. Es wurden daher 14,500 Rbl., zu denen bald darauf noch weitere 15,000 Rbl. hinzugefügt wurden, assignirt, um in Beträgen von 1000 bis 3000 Rbl. darlehensweise an die zu gründenden Vereine vertheilt zu werden und sieben Personen erboten sich, in den verschiedenen Kreisen des Gouvernements die Gründung von Vereinen ins Werk zu setzen. Im Herbst desselben Jahres begann bereits der erste Verein seine Wirksamkeit und am Schluss des Jahres zählte das Nowgorodsche Gouvernement schon 5 functionirende Vereine mit 514 Mitgliedern, deren Guthaben sich mit 1052 Rbl. bezifferten; von diesen Vereinen bestanden drei in Ortschaften, wo der Ackerbau die ausschliessliche Beschäftigung der Bewohner bildet; die zwei anderen hingegen waren in Gegenden gegründet, deren Einwohner ausserdem noch kleingewerbliche Nebenbeschäftigungen betrieben.

Gegen Ende des Jahres 1870 erfuhr die Sache des Volkscredits noch weitere und kräftigere Förderung. Dem bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier der Moskauer landwirthschaftlichen Gesellschaft tagenden Congresse der russischen Landwirthe wurden von Herrn Jakowlew und dem Fürsten Wassiltschikow (welcher Letztere bereits in Nowgorod aufs Thätigste gewirkt hatte) Vorträge über die Wichtigkeit des kurzfristigen Credits für die ländliche Bevölkerung gehalten, die bei der Versammlung die regste Theilnahme fanden. Der Congress fasste folgende Beschlüsse:

1) Zur Förderung der Landwirthschaft und der ländlichen Gewerbe ist die Entwickelung des Credits unumgänglich nöthig;

2) die empfehlenswertheste Form der Creditbeschaffung für die ländliche Bevölkerung besteht in der Gründung von Sparcassen und Vorschuss-Vereinen, die auf Grundlage gleicher Geschäftsantheile und Solidarhaft der Mitglieder behufs Ertheilung von Vorschüssen in kleinen Beträgen, auf kurze Fristen und gegen Personalgarantie zu bilden sind;

3) zur Gründung genannter Vereine ist die Beihülfe der Provinzial-Landschaften und von Privaten wünschenswerth;

4) die Beihülfe der Landschaften kann geschehen durch Ertheilung von Vorschüssen, die den neugegründeten Vereinen in der ersten Zeit ihres Bestehens einen Betriebsfonds sichern. Solche Vorschüsse dürften nicht anders als auf bestimmte Termine und gegen Zinszahlung gewährt werden; und

5) die Beihülfe der Privaten kann geschehen durch Gründung von besonderen Comités bei der Moskauer und anderen landwirthschaftlichen Gesellschaften, welche Angaben über die Wirksamkeit von Sparcassen und Vorschuss-Vereinen zu sammeln und zur Verbreitung der Kenntniss dieser Institute zu wirken haben.

Nach Schluss des Congresses erwählte die Moskauer Gesellschaft sofort aus ihrer Mitte einen Ausschuss von zehn Mitgliedern, um sowohl ein Programm für ein Comité als auch ein Musterstatut für Vorschuss-Vereine auszuarbeiten. Die Arbeiten des Ausschusses, der in St. Petersburg unter dem Vorsitz des Fürsten Wassiltschikow seine Sitzungen hielt, gingen schnell von Statten und im Frühling 1871 waren beide Aufgaben erledigt.

Das Musterstatut, dessen wir unten ausführlicher gedenken werden, wurde vom Finanzminister gebilligt und hat in vielen Tausenden von Exemplaren Verbreitung in Russland gefunden.

Bald darauf (November 1871) wurde auch das Programm des Comités von der Regierung bestätigt und hiermit ist hoffentlich dem Vereinswesen in Russland ein festerer Boden gesichert; wir sagen dem Vereinswesen, da dem Comité die enge Verwandtschaft der drei Hauptformen der Genossenschaften wohl bewusst war und es sowohl Consum-Vereine als auch Productiv-Associationen in den Bereich seiner Thätigkeit zog. Wir werden sofort zeigen, in welcher Weise sich das Comité an die Lösung dieser letzten Aufgabe machte, wollen jedoch vorerst noch der Maassnahmen gedenken, die es zu Gunsten der Vorschuss-Vereine ergriff.

Eine der ersten Sorgen des Comités war die, den bestehenden Vereinen die nothwendigen Umsatzcapitalien zu verschaffen. Es ist leicht begreiflich, dass, namentlich in unseren ländlichen Vereinen, die Contrahirung von Anleihen mit den grössten Schwierigkeiten verbunden ist; die eigenen Fonds der Vereine waren selbstverständlich in den ersten Zeiten sehr gering, die Spareinlagen sehr dürftig und wenn Darlehen angeboten wurden, so geschah es gewöhnlich unter sehr ungünstigen Bedingungen. Um diesem Uebelstande, der die Existenz der Vereine mehr wie alles Andere bedrohte, abzuhelfen, wandte sich das Comité an den Finanzminister mit der Bitte, die Reichsbank zu ermächtigen, den Vereinen, welche einen Rechenschaftsbericht über das erste Jahr ihrer Wirksamkeit vorstellen können, und somit gewissermaassen im Stande sind, den Beweis ihrer Lebensfähigkeit beizubringen, einen Credit nach allgemeinen bankmässigen Grundsätzen zu eröffnen. Das Gesuch des Comités fand Berücksichtigung und gegenwärtig ist die Reichsbank mit ihren Filialen berechtigt, den Vereinen Vorschüsse auf 9 Monate zum bestehenden Discontosatz, gegen Wechsel, die von dem Directorium gezeichnet werden, zu ertheilen.

In dreifacher Weise bemühte sich ferner das Comité, die ihm vorgezeichnete Aufgabe in Betreff der Vorschuss-Vereine zu lösen: einmal indem es sich bemühte, die Gründung neuer Vereine zu erleichtern, indem es ferner Verbindungen mit den bestehenden anzuknüpfen suchte und schliesslich indem es deren regelrechte Entwickelung beaufsichtigte. Die Schwierigkeit dieser Aufgaben darf nicht unterschätzt werden; man vergesse nicht, dass, wenngleich das Comité sich immer in erfreulichster Weise des Wohlwollens und der Unterstützung *) der Regierung erfreut hat, es eine durchaus private Vereinigung blieb, deren einzige Actionsmittel Bitten und Ermahnungen sind, die durch äusserste Zuvorkommenheit das Vertrauen von Leuten erwerben muss, welche in der Regel jedes Schriftstück mit Misstrauen betrachten und denen es oft gar nicht zu erklären ist, aus welchem Grunde man z. B. einen Rechenschaftsbericht von ihnen verlangt. Der beste Beweis dafür, wie erfolgreich die Wirksamkeit des Comités gewesen ist, liegt darin, dass es gegenwärtig im Stande ist, einen Rechenschaftsbericht über die Wirksamkeit von 84 Vereinen zn veröffentlichen; wir werden weiter unten sehen, dass das

*) Die Regierung hat dem Comité eine Unterstützung von 5000 Rbl. angewiesen.

ein Erfolg ist, den seiner Zeit sogar Schulze-Delitzsch nicht erzielen konnte.

Das Comité begann damit, ein kleines Handbuch, ungefähr in der Art wie das von Schultze-Delitzsch herauszugeben. Dieses Handbuch, von dem gegenwärtig bereits drei Auflagen erschienen sind, wurde von Herrn Jakowlew, dem gegenwärtigen Präsidenten des Comités verfasst. Ferner liess das Comité Formulare des obenerwähnten Musterstatuts drucken, die von den Gründern eines Vereins nur ausgefüllt zu werden brauchen; auch ein Gesuch an den Finanzminister wurde fertig gedruckt und mit dem Formular in einigen Tausenden von Exemplaren verbreitet. Bei der geringen Zahl der Schriftkundigen unter unseren Bauern ist die dadurch erzielte Oekonomie an Schreiberei nicht hoch genug anzuschlagen. Ausserdem beauftragte das Comité zwei seiner Mitglieder, die Herren Hitrowo und Van-der-Vliet, ein dem Bedürfnisse der Vereine entsprechendes Handbuch für Buchhaltung und Rechnungswesen auszuarbeiten. Diesem Handbuch ist ein Heft liniirter Formulare beigelegt, die man nach den Angaben des Handbuches ausfüllen kann, was dem Lernenden die Möglichkeit giebt, ohne fremde Hilfe einen Cursus der Buchhaltung durchzunehmen. Das Comité liess auch die Bücher, die der Betrieb der Vereine erfordert, selbst anfertigen und nicht geringe Bedeutung darf dem Umstande zugeschrieben werden, dass im Laufe eines Jahres über 100 Büchercomplexe verkauft worden sind.

Sobald im Finanzministerium die Statuten eines neuen Vereins bestätigt wurden, schickte das Comité dem letzteren sofort ein Exemplar aller seiner Drucksachen zu. Das war als das wirksamste Mittel erkannt, um dem neuen Vereine nahe zu treten und ihm an die Hand zu geben, vorkommenden Falls sich an das Comité um Rath und Aufklärung zu wenden. Dann, vor Schluss des Jahres 1872, versandte das Comité an alle bestehenden Vereine Rechenschaftsberichts-Formulare und wiederholte seine Bitte um Mittheilung der Berichte so lange, bis es gelang von 84 der 101 Vereine, die bis zum 1. Januar 1873 eröffnet waren, Rechenschaftsberichte zu erhalten. Das sich aus der Zusammenstellung derselben ergebende Material wird später noch Gegenstand unserer Betrachtungen sein.

Das Lesen der Rechenschaftsberichte allein ist jedoch noch nicht im Stande, ein wahres Bild des Zustandes der Vereine zu geben. Auf viele wesentliche und interessante Fragen geben uns die Zahlen der Berichte keine Antwort. Wie verhält sich die örtliche Bevölkerung zum Verein, welchen Einfluss übt derselbe auf die ökonomische Lage

der Ortschaft, welche Uebelstände oder Lücken liessen sich in den Bestimmungen der Statuten oder in dem Buchhaltungs- und Rechnungsmodus nachweisen? Um über diese und ähnliche Fragen Aufschluss zu erhalten, wurde ein Fragebogen ausgearbeitet, der solchen Personen zugesandt wurde, deren Theilnahme und deren Interesse für die Vereine man sicher zu sein glaubte. Gegenwärtig sind nur von fünf Personen Antworten eingelaufen, doch hofft das Comité, im nächsten Jahre über einen grösseren Vorrath solcher Daten verfügen und dieselben dann für den Rechenschaftsbericht verwerthen zu können.

Die Thätigkeit des Comités in Bezug auf Consum-Vereine und Productivgenossenschaften musste nothwendigerweise einen andern Charakter tragen, als die eben geschilderte, denn im Gegensatz zu den Vorschuss-Vereinen, deren theoretische Natur vollständig klar lag, galt es, sich erst einen richtigen Begriff über das Wesen namentlich der Productivgenossenschaften zu bilden. Es ist höchst sonderbar, dass, obgleich der *Artel*, diese eigenthümliche Form der russischen Genossenschaft, unser ganzes wirthschaftliches Leben durchzieht, man eigentlich in der Theorie noch sehr unklar über deren Bedeutung ist und sogar mit dem Worte *Artel* die verschiedenartigsten Begriffe verbindet. Das Comité fasste daher den entschieden richtigen Gedanken, zu allererst Materialien über das *Artelwesen* zu sammeln und veröffentlichte einen Aufruf, in dem es Alle, die mit der Frage practisch oder theoretisch bekannt sind, aufforderte, das ihnen zu Gebote stehende Material dem Comité zur Verfügung zu stellen, welches es dem Drucke überliefern würde. Seit einiger Zeit ist bereits eine Lieferung der „*Materialien über die Artele*" erschienen, in der namentlich interessante Daten über die Artele des Archangelschen Gouvernements enthalten sind.[1]

Was schliesslich die Consum-Vereine anbelangt, so suchte das Comité namentlich zu erforschen, aus welchen Gründen dieselben, nachdem sie eine kurze Zeit hindurch sich bei uns einer gewissen Popularität erfreut hatten, später gänzlich in Verfall gerathen sind. Die Arbeiten über diesen Gegenstand sind noch zu wenig vorgerückt, als dass sich heute darüber etwas sagen liesse.

Wir wollen noch zum Schlusse bemerken, dass auf Anregung des

[1] Wir werden demnächst unseren Lesern einen eingehenden Artikel über die Artele mittheilen. D. Red.

Comités ein vollständiges bibliographisches Verzeichniss aller russischen Bücher und Aufsätze, die auf Genossenschaften, Cooperation, Artele, die Arbeiterfrage und das ländliche Kleingewerbe Bezug haben, zusammengestellt worden ist.

III.

Bei Ausarbeitung eines für die russischen ländlichen Verhältnisse angemessen erscheinenden Musterstatuts mussten nothwendigerweise in vieler Hinsicht andere Gesichtspunkte maassgebend sein, als diejenigen sind, welche für deutsche Zustände gegeben waren. Die Verschiedenheiten der ökonomischen Lage, des Bildungsgrades der Bevölkerung und deren Geschultheit in Bezug auf geschäftlichen Verkehr durften nicht aus dem Auge gelassen werden, sobald es galt, ein Institut, das sich auf deutschem Boden bewährt hatte, den russischen Zuständen anzupassen. Nach einer Richtung hin lässt sich freilich sagen, dass die Vorschuss-Vereine in den Dörfern Russlands von gewissen Gefahren verschont bleiben werden, welche die deutschen Volksbanken bedrohen; wir meinen nämlich die Krisen, die periodisch den allgemeinen Geldmarkt, mit dem die deutschen Vorschuss-Vereine doch eng verbunden sind, afficiren, und denen die Verwaltung desselben beständig Rechnung tragen muss. Derartige Krisen, meinen wir, können auf die russischen ländlichen Volkscredit-Vereine keinen Einfluss ausüben. Letztere stehen, zur Zeit wenigstens, eben viel zu sehr abseits von dem grossen Verkehr, sind mit dem Geldmarkt des Landes in viel zu indirecter Weise verbunden und gegen die Schwankungen desselben viel zu wenig empfindlich, als dass sogar bedeutendere Krisen sie mit Gefahr bedrohen könnten. So hoch auch die Wellen sein mögen, die den russischen Geldmarkt bewegen, die Bewegung ist kaum im Stande, jene kleinen und isolirten Centren zu ergreifen, mit denen wir es gegenwärtig zu thun haben; hier kommen lediglich jene Strömungen in Betracht, die in der gegebenen Ortschaft selbst ihren Ursprung und ihren Abschluss finden und denen natürlich viel leichter Rechnung zu tragen ist, als solchen, die sich nur mittelbar überschauen lassen.

Wenn man nun aber bei Abfassung des Musterstatuts nach der soeben angedeuteten Richtung ohne Besorgniss sein durfte, so musste man andererseits bemüht sein, dasselbe so auszuarbeiten, dass es in seiner Fassung selbst gewisse Garantien regelrechter Be-

nutzung berge; es musste der mangelhaften Gewandtheit Derer Rechnung getragen werden, die zur Leitung der Vereine berufen sein würden; auf deren Einsicht und Geschäftstüchtigkeit durfte, im Interesse der Sache, nicht allzu fest gebaut, es durfte ihrer individuellen Anschauung kein allzu grosser Spielraum gelassen werden; es musste, mit einem Worte, auf Kosten der Freiheit in der Bewegung eine grössere Sicherheit in der Benutzung des Instituts gewonnen werden. Wir werden denn auch sogleich Gelegenheit haben, darauf hinzuweisen, dass manche der Regeln, welche die deutsche Praxis nur als schätzenswerthe Fingerzeige betrachtet, in Russland zu feststehenden statutarischen Regeln geworden sind.

Wir geben nun in Nachstehendem einen kurzen Ueberblick über die Bestimmungen des Musterstatuts.

Die Aufnahme der Mitglieder — abgesehen natürlich von den Stammmitgliedern, welche das Statutenproject vor der Einreichung desselben an das Finanzministerium unterzeichnen, — findet durch die Wahl der Generalversammlung statt. Letztere kann jedoch das Wahlrecht an den Aufsichtsrath delegiren. Wir besitzen vor der Hand noch keine Angaben darüber, welcher Modus in der Praxis häufiger Anwendung findet; wünschenswerth wäre es jedenfalls, dass das Wahlrecht so viel als möglich direct von der Generalversammlung ausgeübt werde, da diese sich viel mehr von gewissen Einflüssen frei zu halten im Stande ist, als der Aufsichtsrath. Zu Mitgliedern können Personen jeglichen Standes und beider Geschlechter gewählt werden nach Erreichung des 21. Jahres. Ferner dürfen auch als Mitglieder aufgenommen werden Genossenschaften und Artele, falls dieselben auf Grundlage eines gesetzlich gültigen Vertrages bestehen und deren Mitglieder dem Vereine gegenüber sich für solidarisch haftbar erklären. Die meisten der bestehenden Vereine beschränken mit Recht ihre Wirksamkeit auf einen räumlich begrenzten Rayon und wählen ihre Mitglieder nur in dem Bereich der an den Sitz des Vereins grenzenden Dorfgemeinden. So weit uns Angaben über die Wirksamkeit der Vereine vorliegen — und solche besitzen wir namentlich aus dem Nowgorodschen Gouvernement, dem classischen Boden unserer Vereine — sehen wir, dass die Bauern es sehr streng mit der Wahl halten und sich wohl bewusst sind, dass von dem sittlichen und ökonomischen Zustande der Mitgliedschaft Wohl und Wehe des Unternehmens abhängig ist.

Namentlich wurde bei den Wahlen der Vermögenszustand der Candidaten berücksichtigt, oft aber auch vollkommen arme, jedoch als arbeitsam und ehrlich bekannte Leute gewählt. Die von der Landschaft ernannten Controleure sahen sich oft genöthigt, die Bauern vor der Aufnahme einer zu grossen Anzahl neuer Mitglieder zu warnen. So hatten, um nur ein Beispiel anzuführen, die 39 Stammmitglieder eines der Nowgoroder Vereine in ihrer ersten Versammlung über 550 Candidaten abzustimmen, von denen 442 aufgenommen wurden. In einem andern Vereine wurde in der Regel die Hälfte der Candidaten aufgenommen, es ist uns jedoch auch ein Fall bekannt, wo von 23 Candidaten nur 6 angenommen wurden. Zu Mitgliedern dürfen, wie erwähnt, Leute jeglichen Standes gewählt werden und die Bauern nehmen auch durchaus keinen Anstand, Dorfgeistliche, Schullehrer, verabschiedete Soldaten u. s. w. in die Vereine aufzunehmen; derartige Mitglieder, deren Bildungsniveau höher ist, als das der Bauern, bilden mitunter ein recht schätzenswerthes Element, aus dem sich ein Theil der Mitglieder des Vorstands- und des Aufsichtsrathes rekrutirt. In einem Vereine hat sich, wie uns mitgetheilt wurde, der sehr empfehlenswerthe Usus gebildet, nur solche Candidaten aufzunehmen, die eine gehörige Kenntniss der Vorschriften des Statuts nachweisen können, zu welchem Zweck denn auch vor dem Ballotement der Candidat einer Prüfung unterworfen wird.

Ein jedes Mitglied darf nur Eigenthümer eines einzigen, für Alle gleich hohen Geschäftsantheils sein; in den meisten Statuten ist der Betrag mit 50 Rub. normirt; sobald die Guthaben von nicht weniger als zwei Dritteln aller Mitglieder durch successive Einzahlungen den Normalbetrag erreicht haben, steht der Generalversammlung das Recht zu, denselben zu erhöhen.

In dem Roshdestwenskischen Vereine bestand ursprünglich die Verpflichtung für die Mitglieder, allmonatlich eine Einzahlung von 15 Kop. zu machen; es stellte sich jedoch sehr bald heraus, dass diese Bestimmung unausführbar sei, und es lässt sich auch nicht in Abrede stellen, dass die Langsamkeit, mit der sich der geschäftliche Betrieb unserer Bauerschaft vollzieht, nothwendigerweise minder häufige Einzahlungsfristen erheischt. In sehr vielen der späteren Vereinsstatuten finden wir drittel- und halbjährliche Einzahlungen von 60 Kop. bis zu 1 Rub. festgesetzt. Die Nichteinhaltung der Zahlungstermine ist, laut Bestimmung des Musterstatuts, mit Verlust der Mitgliedschaft bedroht.

Durch die Statuten einiger Vereine sind die neueintretenden Mitglieder ausserdem noch zur Zahlung eines gewissen Betrages zur Verstärkung des Reserve-Capitals verpflichtet, doch hat man bei Abfassung des Musterstatuts von einer derartigen Bestimmung Abstand genommen, da man, vielleicht nicht mit Unrecht, befürchtete, dass die Grösse der Anforderung, durch die der Eintritt in den Verein bedingt würde, Manchem und namentlich den ärmeren Leuten den Zugang zu den Vereinen versperren könnte.

Neben den Geschäftsantheilen der Mitglieder bildet sich der Umsatzfonds des Vereins aus Spareinlagen und Anleihen, die durch die Solidarhaft der Vereinsmitglieder garantirt sind. Die Höhe des fremden Capitals darf jedoch nicht den zehnfachen Betrag der effectiv eingezahlten Geschäftsantheile der Mitglieder und der Reserve übersteigen; dieses Verhältniss ist bei manchen Vereinen ein geringeres, wo sich das fremde zum eigenen Capital nur wie 1 zu 5, 3 und sogar zu 2 verhalten darf. Gegen die Einführung der Solidarhaft sind von mancherlei Seiten her Bedenken erhoben, und es ist namentlich darauf hingewiesen worden, dass diese Bestimmung die begüterten Bauern vom Eintritt in die Vereine zurückhalten müsse, da letztere mehr dabei wagen, als diejenigen, deren Vermögen nur gering ist. Man hat nun in den Statuten einiger Vereine festgesetzt, dass die Mitglieder nur mit dem 10fachen (resp. 5-, 3- oder 2fachen) Betrage ihres Geschäftsantheils den Gläubigern des Vereins gegenüber haften. Es ist aber augenscheinlich, dass letzteren durch diese Bestimmung ein bedeutender Theil ihrer Sicherheit geraubt ist, da im Fall der Liquidation des Vereins, wenn sich einige Mitglieder als insolvent erweisen, ein Theil der Vereinspassiva jeglicher Deckung entbehrt und man die übrigen zahlungsfähigen Mitglieder nicht für den vollen Antheil der Insolventen heranziehen darf. Die Bedenken gegen die Solidarhaft erscheinen uns um so befremdender, als nach der gegenwärtig bestehenden russischen Gemeindeverfassung die Gemeindeglieder einer solidarischen *unfreiwilligen* Verpflichtung bei Einzahlung der Abgaben unterworfen sind, einer Verpflichtung, die durchaus nicht in der Natur der Sache begründet erscheint; die Solidarhaft hingegen, welche die Mitglieder eines Vorschuss-Vereins verbindet, ist eine *freiwillig* einzugehende Verbindlichkeit und ist, wir glauben das nicht näher beweisen zu müssen, in der juristischen Natur des Societätsverbandes mit Nothwendigkeit begründet. Es liegt, meinen wir, eben durchaus kein Grund vor, die Vorschuss-Vereine von der solidarischen Verbindlichkeit gegen Dritte,

welche die Grundlage einer jeden Societät bildet, zu befreien; nur ein Verkennen der Natur der Sache, nur ein Sich-Irreleitenlassen durch Grundsätze, die aus dem Rechte der anonymen Gesellschaften entlehnt sind, könnte Einen bewegen, sich gegen die Einführung der Solidarhaft aufzulehnen: juristische sowohl, als ökonomische Gründe reden derselben entschieden das Wort.

Im Falle der Insolvenz eines Vereins kommt die solidarische Haftbarkeit in derselben Weise zur Geltung, wie es auch das deutsche Genossenschaftsgesetz bestimmt: bleibt, nachdem die Geschäftsantheile der Mitglieder herangezogen worden sind, noch ein zu deckender Forderungsrest übrig, so wird derselbe gleichmässig unter alle Mitglieder vertheilt, und von Allen eingezogen, wobei die Beträge der nicht Zahlungsfähigen auf die übrigen übertragen werden.

Die ausscheidenden Mitglieder werden von der Haftpflicht entbunden, sobald ihnen, oder im Todesfalle, ihren Erben ihr Geschäftsantheil zurückgezahlt wird, was nach dem ersten jährlichen Rechnungsabschlusse stattfindet, der auf den Austritt oder Tod des Mitgliedes folgt.

Spareinlagen werden sowohl von Mitgliedern des Vereins als auch von ausserhalb desselben stehenden Personen angenommen, von letzteren jedoch nur mit specieller Ermächtigung der Generalversammlung, — eine Bestimmung, die ihren Ursprung in der Befürchtung findet: es könnte ein zu bedeutendes Angebot von Spareinlagen der Nichtmitglieder den Mitgliedern die Möglichkeit rauben, ihre Ersparnisse beim Vereine zinstragend anzulegen. Die Praxis hat leider offenbart, dass diese Befürchtung durchaus unbegründet ist; es hat sich bis jetzt immer nur ein fühlbarer Mangel an Spareinlagen gezeigt. Zinstragende Depots, bestimmt ferner das Musterstatut, dürfen nicht höher als zum doppelten Betrage der für die Guthaben der Mitglieder festgesetzten Quote angenommen werden; dadurch ist einerseits der Verein vor einer plötzlichen Zurückziehung grösserer Beträge gesichert und es ist andererseits der eben angedeuteten Befürchtung Rechnung getragen, dass einige wenige Personen durch Einzahlung allzugrosser Beträge den übrigen Mitgliedern die Möglichkeit nehmen könnten, ihre Einlagen dem Vereine, der in seiner Annahmefähigkeit beschränkt ist, anzuvertrauen.

A n l e i h e n dürfen, laut dem Musterstatut, nur mit jedesmaliger Genehmigung der Generalversammlung contrahirt werden, die dann auch über die speciellen Bedingungen derselben abzustimmen hat. Man könnte gegen diese Bestimmung vielleicht einwenden,

dass ein solcher jedesmaliger Recurs an die Generalversammlung in einer Angelegenheit, die doch zu den gewöhnlichsten Operationen der Vereine gehört, den Geschäftsgang derselben bedeutend erschweren muss, und wir müssen gestehen, dass uns dieser Einwand nicht unbegründet erscheint; die Verfasser des Statuts leitete jedoch der Gedanke, durch die Verhandlung der Frage in der Generalversammlung den Mitgliedern die Verantwortlichkeit für die einzugehenden Verbindlichkeiten möglichst nahe zu legen und ihnen Gelegenheit zu verschaffen, stets das Anwachsen der Vereinspassiva zu verfolgen. Da im Uebrigen, wie wir sogleich zeigen werden, die Vorschusstermine bei uns bedeutend länger sind als in Deutschland und somit auch die Fristen für die Anleihen in der Regel verhältnissmässig lang sein werden, so dürfte die jedesmalige Bewilligung durch die Gesammtheit der Mitglieder nicht so störend sein, als es auf den ersten Blick erscheinen könnte.

Den meisten der bestehenden Vereine ist bei Gründung derselben meistens von den Landschaften, oft auch von Privaten, in der Regel dem ehemaligen Gutsherrn, ein Kapital von 1000—1500 Rubel gegen mässige Zinsen (5—6pCt.) auf einen längeren Zeitraum, doch nicht über 10 Jahre, vorgeschossen worden. Fast ausnahmslos ist dann vom Vorschussgeber das Recht stipulirt worden, ein Mitglied, gewöhnlich den Vorsitzenden, im Aufsichtsrathe zu ernennen, der dann auch wohl die Debatten der General-Versammlung zu leiten hat. Diese Vorschüsse sind in derselben Art wie die übrigen von den Vereinsmitgliedern garantirt und bieten nur die Eigenthümlichkeit, dass sie bei der Feststellung der oben erwähnten Proportion der Vereinspassiva zu dessen eigenem Fonds nicht in Betracht kommen; diese Ausnahmestellung ist insofern gerechtfertigt, als sonst die Vereine in der ersten Zeit ihres Bestehens überhaupt weder Spareinlagen annehmen, noch Anleihen contrahiren dürften.

Wir kommen nun zu den *Vorschüssen*, die der Verein seinen Mitgliedern ertheilt. Dem Principe des rein persönlichen, nur durch Bürgschaft gesicherten Credits ist in dem Musterstatut vollkommen Rechnung getragen; die Sicherstellung durch Pfandobjecte ist in demselben ausgeschlossen.

Ein jedes Mitglied kann, ohne Bürgen vorstellen zu müssen, einen Vorschuss erhalten, dessen Höhe im Statut normirt sein muss, der jedoch, laut der Bestimmung des Musterstatuts, den anderthalbfachen Betrag des eingeschossenen Geschäftsantheils nicht übersteigen

darf. Um eine höhere Summe zu erhalten, — in keinem Falle jedoch mehr als den dreifachen Betrag, der für das Guthaben der Mitglieder bestimmt ist — muss der Vorschusssucher einen oder mehrere Bürgen aus der Zahl der Vereinsmitglieder stellen. Jeder Bürge kann eine Garantieleistung nur für die Hälfte des ebenerwähnten Betrages übernehmen. — Die Vorschusstermine dürfen 9 Monate und die Prolongationsfristen 3 Monate nicht übersteigen.

Hier, wie schon früher bei dem statutenmässig festgesetzten Verhältnisse zwischen eigenem Fonds und Passiven, finden wir eine von den Bestimmungen, von denen wir oben meinten, dass sie, auf Kosten der Freiheit in den Operationen den Vereinen eine grössere Sicherheit gegen eventuelle Missbräuche Seitens des verwaltenden Personals gewähren. Die traurigen Resultate der ehemaligen Hülfs- und Sparcassen, die theils an solchen Missbräuchen zu Grunde gingen, waren noch zu frisch in der Erinnerung, als dass die Verfasser des Musterstatuts sich hätten entschliessen können, den Vereinsadministratoren freieren Spielraum zu lassen. — Es scheint aber doch, dass man hier zu weit gegangen ist, wenigstens glauben wir, nach den Angaben, die uns aus der ersten Praxis der Nowgorodschen Vereine vorliegen, dieses aussprechen zu dürfen. Die Mitglieder übten eine sehr strenge Controle in Bezug auf die Höhe der gewährten Vorschüsse aus; in der Regel wurde der Vorschusssucher über die Verwendung, die er der entlehnten Summe zu geben dachte, ausgefragt und dann kam es wohl vor, dass von den Administratoren und den anwesenden Mitgliedern eingewendet wurde, für die angegebene Verwendung könnte auch ein geringerer Betrag genügen, worauf dann der Vorschussnehmer nicht selten sich mit dieser geringeren Summe zufrieden erklärte. Im Laufe des Jahres 1871 belief sich der Durchschnittsbetrag der Vorschüsse in 7 Nowgorodschen Vereinen auf 25 Rubel 25 Kop., blieb also bei weitem hinter dem im Statut angegebenen Maximum zurück. — Der Zinssatz betrug 1 pCt. monatlich, was dem von hartgesottenen Wucherern (*Fäuste-* und *Gemeindefresser* nennt sie das Volk) exploitirten Bauer sehr gering erschien und nicht selten konnte man rührende Dankesworte der Bauern hören, denen ein rechtzeitiger Vorschuss aus augenblicklicher Noth geholfen, oder die Möglichkeit eines lucrativen Umsatzes gegeben hatte. — Auch auf die rechtzeitige Rückzahlung der Darlehen üben die Vereinsmitglieder, namentlich die, welche selbst Vorschusscandidaten sind, strenge und wirksame Controle.

Das Musterstatut legt den Vereinen die Verpflichtung auf, einen

Reservefonds zu bilden; zu diesem wird alljährlich, bei Vertheilung des Reingewinnes, ein Theil desselben, in keinem Falle jedoch weniger als 5 pCt. hinzugeschlagen, gleichfalls die Kopekenbruchtheile bei Repartirung des Gewinnes. Sobald das Reservecapital bis zu dem Betrage eines Drittels der eingezahlten Geschäftsantheile der Mitglieder angewachsen ist, darf der Ueberschuss activ verwendet, das übrige jedoch muss in Staatseffecten angelegt werden.

Die *Verwaltungsorgane* eines Vereins bestehen aus der Direction, dem Aufsichtsrath und der Generalversammlung.

Die Direction, die aus nicht mehr als 3 Mitgliedern bestehen soll, vertritt den Verein, ohne dazu einer besonderen Vollmacht zu bedürfen. Die Mitglieder werden von der Generalversammlung gewählt; alljährlich tritt ein Mitglied aus und findet eine Neuwahl statt. Den Directionsmitgliedern kann von der Generalversammlung ein Gehalt oder eine Gewinntantième ausgesetzt werden. Das laufende Geschäft wird von der Direction gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen nach dem Gottesdienst besorgt; die Sitzungen des Aufsichtsrathes, der nicht weniger als fünf Mitglieder zählen darf, sind minderhäufig. Ausser einer allgemeinen Controlbefugniss über die Geschäftsführung der Direction hat dieser noch die Obliegenheit, über Klagen, die gegen die Direction erhoben werden, zu entscheiden und ausserordentliche Generalversammlungen zu berufen.

Die Befugnisse der Generalversammlung sind ziemlich ausgedehnt und haben wohl mitunter einen specielleren Charakter, als dieses in den deutschen Vereinen der Fall ist; so z. B. statuirt die Generalversammlung über die Aufnahme neuer Mitglieder, über die Höhe des Zinssatzes für Spareinlagen und Vorschüsse und entscheidet auch darüber, ob Prolongationen der Vorschüsse zulässig seien. Jedoch steht es der Generalversammlung frei, die Ausübung solcher in's Detail gehender Befugnisse dem Aufsichtsrath zu übertragen und wahrscheinlich wird wohl die Praxis in der Regel diesen Ausweg ergreifen.

IV.

Gegenwärtig, d. h. am 1/13. November 1873, sind die Statuten von 324 Vereinen von der Regierung bestätigt, davon eines im Jahre 1866, 2 — 1869, 13 — 1870, 43 — 1871, 94 — 1872 und 171 während des laufenden Jahres. Von der Zahl dieser Vereine sind 4 nicht zu Stande gekommen und über die Eröffnung von 122 anderen besitzt das Comité noch keine Angaben.

Nach ihrer lokalen Vertheilung befinden sich Vereine im Gouvernement Nowgorod — 42, Twer — 84, Chersson — 26, St. Petersburg — 24, Moskau — 18, Pskow — 15, Tschernigow — 13, Rjasan — 10, Kowno und Perm — je 9, Wologda, Nishnij-Nowgorod, Ssmolensk und Tambow — je 7, Archangel, Kostroma, Livland, Olonetz, Tula, Jarosslaw — je 6, Pensa, Ssimbirsk — je 5, Wjatka, Podolien, Poltawa und Taurien — je 4, Warschau, Jekaterinosslaw, Kijew, Ssamara und Ehstland — je 3, Kursk, Orel, Tobolsk, und Charkow — je 2, Astrachan, Wolhynien, Woronesh, Kasan, Kaluga, Mohilew, Orenburg, Tiflis, Ufa, Bessarabien und das Kuban'sche Gebiet — je 1 Verein.

Von diesen Vereinen haben 205 bei ihrer Gründung Vorschüsse in einer Gesammtsumme von 234,246 Rubel 21 Kopeken erhalten. 139,252 Rubel 40 Kopeken waren an 132 Vereine aus Landschaftsfonds vorgeschossen worden; 61 Vereine haben einen Gesammtbetrag von 56,622 Rubel 81 Kopeken von Privatpersonen erhalten; 7 Vereinen sind von Dorfgemeinden und 8 Vereinen von Stadtgemeinden — 8,079 und 1,792 Rbl. vorgestreckt worden. Schliesslich hat die Regierung dem Rohproducten-Verein von Pawlowsk (Gouvernement Moskau) einen Vorschuss von 25,000 Rbl. bewilligt.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Operationen der Vereine im Jahre 1872, wobei wir uns wesentlich an die Erläuterungsschrift des Rechenschaftsberichts des Comité halten. Wie schon früher bemerkt, bestanden bei Beginn des Jahres 1872 101 Vereine; von diesen hatten 84 dem Comité ihren Rechenschaftsbericht eingesandt; für das Jahr 1870 besass dasselbe nur 3 und für 1871 nur 25 Berichte. Vergleichen wir die Zahl der eingesandten Berichte mit der der bestehenden Vereine, so ergiebt sich, dass dem Comité

für 1870	9 Berichte	fehlten	(75%)
„ 1871	12 „	„	(32%)
„ 1872	17 „	„	(17%).

Die Anzahl der ihm zugegangenen Berichte hat die Hoffnungen des Comités bedeutend überstiegen. Bedenkt man, dass es Herrn Schultze-Delitzsch im Jahre 1856 gelang, blos von 26 bestehenden Vereinen 9 Berichte (35%) zu erhalten; 1859 von 183 Vereinen — 80 (40%) und dass dieses Verhältniss bis jetzt noch ziemlich unverändert geblieben ist, da 1872 von den 2,221 bestehenden Vereinen nur 807 Berichte (36%) eingegangen sind, so hat allerdings das

Comité Grund genug zur Zufriedenheit, da es schon für 1870 25%, für 1871 68% und für 1872 83% der Berichte aller bestehenden Vereine besass.

Leicht ist es freilich nicht gewesen, das zu erreichen, und es ist hier wohl am Platz Herrn Hitrowo, dem Secretär der St. Petersburger Abtheilung des Comités, die volle Anerkennung zu zollen, die seiner Thätigkeit gebührt; denn nicht genug, dass er die säumigen Vereine durch wiederholte Mahnungen zur Einsendung der Berichte anspornte, hat er sich auch der mühevollen Arbeit unterzogen, alle eingehenden Berichte genau zu prüfen, die fehlerhaften und unverständlichen (und deren gab es nicht wenige) mit seinen Anmerkungen versehen, zurückzuschicken und so lange zu correspondiren, bis endlich aus den Berichten brauchbares Material entstand. Die nachstehenden Zahlen sind 79 Berichten entnommen, da von den 84 eingesandten 5 schliesslich doch nicht zu verwerthen waren.

Nicht uninteressant ist zunächst folgende Bemerkung, die der Bericht des Comités enthält. Die Rechenschaftsberichte der Vereine sind von 434 Personen unterschrieben; soweit es sich aus den Unterschriften feststellen liess, gehörten 47 derselben dem adeligen, 35 dem geistlichen Stande an, 173 Unterschriften rührten von Bauern, Kleinbürgern und verabschiedeten Soldaten her; 34 der Unterzeichner waren des Schreibens unkundig und der Stand von 145 liess sich aus der Unterschrift nicht feststellen. Diese Angaben sind, wie es uns scheint, nicht unwichtig, da aus denselben theilweise ersichtlich ist, in welchen Händen sich die Verwaltung des Vereins befindet und wer an der Feststellung der Rechenschaftsberichte theilnimmt.

Der Zeitraum, den die 79 pro 1872 abgefassten Berichte umfassen, stellt eine Gesammtperiode von 57 Jahren, 7 Monaten und 27 Tagen dar, durchschnittlich kommen also 8²/₃ Monate auf jeden Verein; die Mehrzahl derselben (47) hat ihre Thätigkeit erst im Laufe des Jahres eröffnet; 7 Berichte hingegen erstrecken sich auf eine längere Frist, als ein Jahr, und nur 25 sind ausschliesslich den Umsätzen des Jahres 1872 gewidmet.

Die Gesammtumsätze der 79 Vereine betragen 2,843,001 Rbl. 66½ Kop.; davon kommen 8,809 Rbl. auf den Rest aus dem Umsatz des vorhergehenden Jahres, 1,412,692 Rbl. auf die Einnahme, 1,337,653 Rbl. auf die Ausgabe und 83,847 Rbl. auf den Rest aus dem Jahre 1872. Diese Umsätze sind zum Theil mit eigenem Capi-

tal der Vereine, zum Theil mit fremden gemacht worden; ersteres verhält sich zum letzteren wie 4 : 6.

Nicht unwichtig scheint uns die Frage nach der Einwohnerzahl der Ortschaften, in denen Vorschuss-Vereine bestehen, denn daraus lässt sich ersehen wie gross die Anzahl Derer ist, die an den Segnungen der Vereine theilnehmen können. Nur in 13 Berichten lassen sich darauf bezügliche Angaben finden und zwar sehen wir, dass der Wirkungsrayon von 8 Vereinen eine Bevölkerung von 18,319 Einwohnern beiderlei Geschlechts umfasst, und der von 5 änderen 6,073 Einwohner männlichen Geschlechts; verdoppeln wir die letztere Zahl, so sehen wir, dass die 13 Vereine ihre Wirksamkeit auf eine Bevölkerung von 30,465 Einwohner erstrecken.

Die Mitgliederzahl dieser Vereine betrug 4,070 oder 15,26 % der Gesammtbevölkerung. Wenn wir nun dasselbe Verhältniss für alle 101 Vereine, die 1872 bestanden, annehmen, so lässt sich behaupten, dass deren Wirksamkeit einer Bevölkerung von circa 140,000 Seelen hat zu gute kommen können.

Um den Fortschritt zu ersehen, den die Umsätze der Vorschuss-Vereine im Jahre 1872 im Vergleich mit 1871 aufweisen, wollen wir die Angaben der 29 Vereine vergleichen, deren Berichte uns für beide Jahre vorliegen:

Gesammtumsatz	390,218 Rbl.	847,032 Rbl.
Eingeschossene Geschäftsantheile . . .	23,646 „	58,432 „
Reservecapital	2,284 „	8,832 „
Spareinlagen	46,802 „	43,789 „
Anleihen	53,565 „	83,562 „

Somit haben sich die Umsätze um 2,17 Mal vergrössert, die eigenen Fonds um 2,68 Mal und das fremde Capital um 1,67 Mal.

Bei näherem Eingehen auf die einzelnen von den Vereinen betriebenen Operationen halten wir es zuvörderst für nothwendig, aus der Zahl der 79 Vereine 6 auszuschliessen, von denen einige ihrer Organisation nach zu sehr von dem allgemeinen Typus abweichen, andere hingegen (die Vorschuss-Vereine von Reval und Kronstadt) ihren Operationen eine solche Ausdehnung gegeben haben, dass man sie füglich in die Categorie der grösseren Creditinstitute einreihen muss.

Die Zahl der *Mitglieder* ist nur von 62 Vereinen bekannt; in diesen befanden sich bei Anfang des Jahres oder bei Eröffnung des Vereines 6,419 Mitglieder, im Durchschnitt also 104 Mitglieder auf den Verein. Die 21 vor Beginn des Jahres eröffneten Vereine zählten

4,906 Mitglieder, was eine Durchnittsziffer von 234 ergiebt; die übrigen 41 Vereine eröffneten ihre Thätigkeit mit 1,513 Mitgliedern, besassen also durchschnittlich 37 Mitglieder. Die stärkste Mitgliederzahl war 609, die kleinste 16; über 100 Mitglieder zählten 28 Vereine.

Im Laufe des Jahres vergrösserte sich die Zahl der Mitglieder von 61 Vereinen um 6,949, durchschnittlich also um 114. Einer von den Vereinen nahm 479 neue Mitglieder auf, 28 über 100 und nur in 5 fand kein Zuwachs von Mitgliedern statt.

Ausgeschieden sind aus 49 Vereinen 910 Mitglieder, durchschnittlich 19 Mitglieder auf den Verein, davon 86 in Folge des Todes, 142 aus freiwilliger Entschliessung; ausgeschlossen wurden 436 Mitglieder wegen versäumter Einzahlung der Geschäftsantheile und 246 in Folge versäumter Rückzahlung von Vorschüssen.

Am Schlusse der Berichtsperiode belief sich die Mitgliederzahl von 70 Vereinen auf 12,612, im Durchschnitt 180, was für den Zeitraum eines Jahres einen Zuwachs von 58% ergiebt. Die grösste Anzahl von Mitgliedern, die ein Verein aufzuweisen hat, ist 911, die geringste 31; 11 Vereine besassen über 300, 31 von 100—300 und 28 weniger als 100 Mitglieder.

Die eingeschossenen *Geschäftsantheile* betrugen bei Beginn der Rechenschaftsperiode in 23 Vereinen 22,061 Rbl. 76½ Kop., im Durchschnitt 956 Rbl. 46 Kop. auf den Verein. Der höchste Geschäftsfond, den ein Verein aufzuweisen hatte, betrug 3,930 Rbl. 17 Kop., der geringste 102 Rbl. 40 Kop.; in 7 Vereinen überstiegen die eingezahlten Geschäftsantheile 1000 Rbl. Während der Dauer des Jahres 1872 wurden in 73 Vereinen 118,128 Rbl. 25 Kop. (durchschnittlich 1,618 Rbl. 20 Kop.) eingetragen; der stärkste Zuwachs beträgt 13,790 Rbl., der kleinste 45 Rbl.; mehr als 1000 Rbl. haben 34 Vereine eingenommen. Zurückgezogen wurden während desselben Zeitraumes nur 1,653 Rbl. 88½ Kop. (aus 30 Vereinen); somit betrug am Schluss die Gesammtsumme der Geschäftsantheile in 73 Vereinen 138,536 Rbl. 13 Kop. (durchschnittlich 1,897 Rbl. 76 Kop.). Das ergiebt für das Jahr einen Zuwachs von 98% und da, wie eben bemerkt, die Zunahme der Mitglieder 58% beträgt, so repräsentirt die Differenz von 40% die durchschnittliche Zunahme des Geschäftsantheils eines jeden Mitgliedes.

Das *Reservecapital* erreichte Anfangs 1872 in 12 Vereinen 1,811 Rbl. 66 Kop. (im Durchschnitt 150 Rbl. 79 Kop. auf den Verein).

Der höchste Betrag des Reservecapitals war 1,104 Rbl. 41 Kop., der geringste 3 Rbl. 39 Kop.; 3 Vereine besassen einen Reservefond von mehr als 100 Rbl. Im Laufe des Jahres vergrösserten sich die Reservecapitalien von 38 Vereinen um 8,989 Rbl. 08°/o Kop. (durchschnittlich 236 Rbl. 55 Kop.); die grösste Zunahme bildeten 1,942 Rbl. 28½ Kop.; die kleinste 15 Kop. und um mehr als 100 Rbl. wuchsen die Reservefonds von 22 Vereinen. Die neueingetragenen 8,989 Rbl. 08¼ Kop. lassen sich folgendermaassen zerlegen: Eintrittsgelder der Mitglieder — 5,366 Rbl. 68½ (60%); Beiträge aus dem Reingewinn—3,332 Rbl. 57½ Kop. (37%); bei den Prolongationen erhobene Strafgelder — 272 Rbl. 90 Kop. (3½%); Zinsen der Werthpapiere, in denen ein Theil des Reservecapitals anzulegen ist — 16 Rbl. 92 Kop. Zur Deckung von Verlusten brauchte das Reservecapital keines einzigen Vereins herangezogen zu werden. Am Jahresschluss betrugen die Reservefonds von 38 Vereinen 10,768 Rbl. 74½ Kop. (durchschnittlich 283 Rbl. 38 Kop.), was eine Zunahme von 88% repräsentirt.

Der grösste Reservefond beträgt 1,953 Rbl. 78½ Kop., der kleinste 15 Kop., über 100 Rbl. besitzen 22 Vereine. Bei Beginn des Jahres 1872 bildeten die Reservefonds blos 5% der eingetragenen Geschäftsantheile, am Jahresschluss bereits 8% — eine durchaus erfreuliche Erscheinung, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

Verhältnissmässig unbedeutend waren die den Vereinen anvertrauten *Spareinlagen*; eine Erscheinung, die in der Armuth unserer ländlichen Bevölkerung und in dem, dem Bauern eigenen Misstrauen eine genügende Erklärung findet. Zu Anfang 1872 besassen 12 Vereine 6,259 Rbl. 75 Kop., im Laufe des Jahres wurden in 48 Vereinen 22,674 Rbl. 88½ Kop. eingetragen; zurückgefordert wurden von 27 Vereinen 6,605 Rbl. 41½ Kop. und am Jahresschluss verblieben in 48 Vereinen 21,329 Rbl. 22 Kop. — Die Zinsvergütung schwankt, je nach den Bedingungen und dem Termin der Rückzahlung zwischen 3 und 9%, beträgt jedoch in den meisten Fällen 6%.

Was nun die *Anleihen* anbetrifft, so unterscheiden wir zwischen solchen, welche die Vereine behufs ihrer Gründung erhielten und solchen, welche dieselben nach erfolgter Eröffnung abschlossen. — Vorgeschossene Summen der ersteren Categorie besassen am Jahresbeginn 21 Vereine mit 25,675 Rbl., (im Durchschnitt 1,222 Rbl. 14 Kop. auf den Verein). Im ersten Geschäftsjahre erhielten ferner 38 Vereine 44,272 Rbl. 55 Kop. (durchschnittlich 1,165 Rbl. 7 Kop.); zurückge-

zahlt wurden 700 Rbl. von 3 Vereinen, somit verblieben 59 Vereinen am Jahresschluss 77,596 Rbl. ³/₄ Kop. (durchschnittlich 1319 Rbl. 83 Kop.). Diesen Vereinen war jedoch ein Credit von 100,989 Rbl. 95³/₄ Kop. eröffnet und es mag als ein Beweis vorsichtigen Gebrauchs der fremden Gelder dienen, dass derselbe nicht sofort im vollen Maasse erschöpft wurde. 14 Vereine begannen ihre Wirksamkeit ohne die Beihülfe eines im Voraus zugesagten Vorschusses.

Solche Anleihen, die nach der Eröffnung im gewöhnlichen statutenmässig vorgeschriebenen Wege abgeschlossen wurden, besassen 14 Vereine bei Beginn der Berichtsperiode im Betrage von 28,839 Rbl. 65³/₄ Kop. (durchschnittlich 2,059 Rbl. 98 Kop.); während des Jahres wurden von 40 Vereinen 88,333 Rbl. 17¹/₄ Kop. (durchschnittlich 2,208 Rbl. 33 Kop.) aufgenommen und von 25 Vereinen 39,783 Rbl. 57 Kop. (durchschnittlich 1,591 Rbl. 34 Kop.) zurückgezahlt. Am Jahresschluss besassen 37 Vereine 77,379 Rbl. 26 Kop. (durchschnittlich 2,091 Rbl. 33 Kop.) Ziehen wir die Vorschüsse beiderlei Art zusammen, so ergiebt sich am 31. December 1872 für 64 Vereine ein Bestand von aufgenommenen Summen von 154,975 Rbl. 26³/₄ Kop. (durchschnittlich 2,461 Rbl. 49 Kop.).

Ueber die Fristen, auf welche diese Darlehen bewilligt waren, besitzt das Comité nur in Betreff von 142,659 Rbl. Angaben. 250 Rbl. waren unter der Bedingung jederzeitiger Rückforderung mit Kündigungsfrist aufgenommen; 6466 Rbl. 25 Kop. (5 %) auf Termine bis zu 6 Monaten; 48,538 Rbl. 55 Kop. (34 %) bis zu 1 Jahr; 21,664 Rbl. (15 %) bis zu 5 Jahren; 21,950 Rbl. (15 %) bis zu 10 Jahren; 25,800 (18 %) über 10 Jahre, schliesslich waren 17,990 Rbl. 41³/₄ Kop. (13 %) den Vereinen als unkündbare Darlehen überwiesen worden. Der Zinssatz der Darlehen schwankt, gleich wie der der Spareinlagen, zwischen 3 und 9 % und beträgt in den meisten Fällen 6 %.

Vorschüsse wurden von 73 Vereinen für 556,552 Rbl. 95¹/₂ Kop. bewilligt (durchschnittlich 7,776 Rbl. 07 Kop.) Die mittlere Höhe der Vorschüsse betrug 47 Rbl. 16 Kop. Ueber die Ausleihefristen enthalten die Berichte nur partielle Angaben, darnach wurden Vorschüsse auf Termine bis

zu 3 Monaten im Betrage von	58,198 Rbl.	69 K.	(19 %)	bewilligt
„ 6 „ „	152,502 „	74¹/₂ „	(50 „)	„
„ 9 „ „	95,706 „	— „	(31 „)	„
	306,407 Rbl.	43¹/₂ K.	(100 %)	

Zurückgezahlt wurden (64 Vereine) 319,628 Rbl. 82¹/₂ Kop., also die Hälfte aller ertheilten Vorschüsse.

Der Zinssatz für Vorschüsse schwankt zwischen 8 und 13% doch bildet 12% den fast allgemein gebräuchlichen Zinsfuss.

An *Reingewinn* wurden von 75 Vereinen 20,726 Rbl. 60 Kop. erzielt, die folgendermaassen vertheilt wurden:

Zum Reservecapital geschlagen	4,786 Rbl.	54½ Kop.	26%
Gehalte der Geschäftsführer . . .	1,902 „	59 „	11 „
Dividende der Mitglieder	12,217 „	95 „	63 „

Ein Vergleich der Mittel, über welche die Vereine in den Jahren 1871 und 1872 geboten, in Procentsätzen ergiebt folgende Zusammenstellung:

	1871		1872	
Geschäftsantheile	24%		40%	
Reservecapital	2		3	
Reingewinn	7		7	
Summa der eigenen Fonds .		33%		49%
Spareinlagen	7		6	
Anlehen	60		45	
Summa der fremden Fonds		67		51
		100%		100%

Nicht minder interessant erscheint uns ein anderer Vergleich, den wir zum Schluss unserer Betrachtung aufgespart haben. Wir stellen nämlich die soeben analysirten Ziffern denjenigen gegenüber, die wir im Schulze-Delitzsch'schen Berichte für 1856 finden. In diesem Jahre waren gerade 6½ Jahre seit der Gründung des ersten Vereins in Deutschland (der Verein in Delitzsch wurde im April 1850 gegründet) verflossen und eine gleiche Spanne Zeit war 1872 seit der Errichtung des ersten russischen Vorschuss-Vereins verstrichen.

	Russland.	Deutschland.
Bestehende Vereine	101	26
Eingesandte Berichte	79	9
Davon von Vereinen, die länger als 1 Jahr bestehen. . .	32	7
Mitglieder (in 75 Vereinen) .	13,714	(in 3 Vereinen) 639
Durchschnittlich auf 1 Verein	183.	213
Geschäftsantheile	187,323 Rbl.	12,091 Thlr.
Durchschn. auf 1 Mitglied .	12,82 „	7,76 „
Reservecapital	20,930 „	1,072 „
Durchschn. auf 1 Verein . .	265 „	119 „
Reingewinn	33,723 „	1,127 „
Durchschn. auf 1 Verein . .	427 „	125 „

	Russland.	Deutschland.
Spareinlagen und Anleihen	369,469 Rbl.	31,620 Thlr.
Durchschn. auf 1 Verein	4,677 „	3,513 „
Im Laufe des Jahres ertheilte Vorschüsse	1,100,359 „	124,750 „
Durchschn. auf 1 Verein	13,930 „	13,841 „
Durchschn. auf 1 Mitglied	75,49 „	77,17 „
Gesammtumsatz	2,843,002 „	241,817 „
Durchschn. auf 1 Verein	35,989 „	26,819 „
Verhältniss zwischen eigenem und fremdem Capital	40 : 60 „	31 : 69 „

Man täusche sich nicht über die Bedeutung, die wir diesen Zahlen beilegen; wir geben uns nicht der voreiligen Hoffnung hin, auch ferner, was die Entwickelung des Vereinswesens anbelangt, gleichen Schritt mit Deutschland halten zu können, denn zu wohl ist uns die Verschiedenheit der ökonomischen Verhältnisse und des Bildungsgrades beider Länder bewusst so wie der entscheidende Einfluss, den diese beiden Factoren auf den Volkscredit ausüben. Die Resultate aber, die bis jetzt in Russland gewonnen sind, liefern uns den sichern Beweis, dass kein ernstes Hinderniss der Verbreitung der Volksbanken bei uns im Wege steht und dass diese der russischen Landbevölkerung dieselben Dienste leisten können, wie dem deutschen Handwerkerstande.

P. SCHWANEBACH.

Leibniz in seinen Beziehungen zu Russland und Peter dem Grossen.

Leibniz in seinen Beziehungen zu Russland und Peter dem Grossen. Eine geschichtliche Darstellung dieses Verhältnisses, nebst den darauf bezüglichen Briefen und Denkschriften, von W. Guerrier, Ord. Professor an der Universität Moskau. St. Petersburg, 1873. In 8° (XVIII. 196 + 372 SS. und eine lith. Tafel.)

Diese höchst beachtenswerthe Schrift hat, wie der Verfasser in der Vorrede uns mittheilt, ihre nächste Anregung einer Biographie Leibniz's zu verdanken, deren erster Theil von dem Verfasser im Jahre 1868 unter dem Titel: Лейбницъ и его Вѣкъ (Leibniz und seine Zeit) veröffentlicht wurde. Diese Biographie sollte als Vorstudie dienen zu einer Schilderung der politischen und geistigen Zustände Europa's in jenem Zeitalter, als Russland sich dem Einflusse der europäischen Cultur erschloss. Eine bisher weniger beachtete Seite der mannigfaltigen Thätigkeit Leibniz's — seine politischen Bestrebungen — hatten mehrere neue Ausgaben Leibnizscher Werke durch das mannigfaltige, bedeutende und neue Material, das sie zu Tage gefördert, in ein helleres Licht gesetzt. Die Verarbeitung dieses neuen Materials bot ein um so grösseres Interesse, als viele von den politischen Fragen, denen Leibniz damals seine Thätigkeit widmete auch heute noch, wenn gleich unter anderen Umständen, die Geister beschäftigen und manches politische Problem gerade auf dem Wege seine Lösung gefunden hat, den Leibniz zu seiner Zeit bezeichnete.

Eine Biographie Leibniz's in russischer Sprache hatte natürlich seine Beziehungen zu Russland mit besonderer Ausführlichkeit zu erörtern. Da das bisher gedruckte Material dazu nicht ausreichte und auch die Forschungen im Moskauer Archive ungenügenden Aufschluss gaben, so unternahm der Verfasser eine Reise nach Hannover, um auf der dortigen Bibliothek die zu seinem Zwecke dienlichen Papiere Leibniz's einzusehen. Hier nun fand er sich in den Stand

gesetzt, so reiches und wichtiges Material zu sammeln, dass nicht nur aus dem Capitel „Beziehungen Leibniz's zu Russland" eine besondere, 196 Seiten umfassende Monographie entstand, sondern dass der Verfasser darin auch eine Verpflichtung erblickte, die Ergebnisse seiner Arbeit dem nicht russischen Publikum vorzulegen und für die Veröffentlichung der Leibniz'schen Concepte und Briefe Sorge zu tragen. Die Herausgabe der vorliegenden Sammlung ist von Seiten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg im Jahre 1869 beschlossen worden.

Diese Sammlung kann insofern als ein Ganzes betrachtet werden, als Alles, was sich auf Leibniz's Verhältniss zu Russland bezieht, darin aufgenommen ist, nicht allein die Leibniz'schen Concepte und seine Briefe an den Zaren und dessen Minister, an Diplomaten, die damals im russischen Dienste standen, und an verschiedene Gelehrte, die sich mit russischer Philologie und Geschichte beschäftigten, sondern auch die Briefe dieser Personen an Leibniz. Indessen fand nur dasjenige Aufnahme, was speciell auf Russland Bezug hatte. Deswegen wurde der Briefwechsel Leibniz's mit solchen Personen, die, wie Urbich, Huyssen und Schleiniz, im russischen Staatsdienste standen, vollständig gegeben, aber nur von dem Zeitpunkte an, wo die genannten Persönlichkeiten in Beziehung zu Russland getreten waren. Dagegen sind aus dem Briefwechsel Leibniz's mit anderen Personen, die Russland ferner standen und in ihren Briefen nur gelegentlich auf Russland zu sprechen kamen, wie z. B. Sparvenfeld, Witsen, der Herzog Anton Ulrich, nur diejenigen Stellen excerpirt worden, welche sich auf russische Verhältnisse bezogen.

Die vorliegende Sammlung ist, wie bereits oben bemerkt, grösstentheils der hannöverschen Bibliothek entnommen. Bei denjenigen Schriftstücken, welche gedruckten Werken oder dem Moskauer Archive entlehnt sind, ist die Quelle jedesmal angegeben. Die Aufschriften sind von dem Herausgeber beigefügt. In den Fällen, wo die Aufschrift von Leibniz herrührt, ist dieses stets besonders vermerkt. Die Schriftstücke sind entweder als „Concept" bezeichnet, wenn sie den Leibniz'schen Papier entnommen waren, oder als Brief und Denkschrift, wenn sie ihren Bestimmungsort erreicht hatten, es also festzustellen war, dass sie wirklich von Leibniz abgefertigt worden sind. Wo das Datum nicht von Leibniz oder den Verfassern der Briefe herrührt, sondern von dem Herausgeber aus dem Zusammenhange ergänzt werden mussten, ist dieses durch (eckige) Klammern bezeichnet. Bei der Herausgabe wurde der Grundsatz befolgt, von

dem Original weder im Wortlaute noch in der Orthographie abzuweichen. In den Fällen, wo ein fehlendes Wort oder einige Buchstaben des Sinnes wegen von den Herausgeber ergänzt werden mussten, wurde das Eingeschaltete ebenfalls durch (eckige) Klammern bezeichnet. Von dem Grundsatze, dem Original treu zu folgen, hat der Herausgeber nur in zwei Fällen abweichen zu müssen geglaubt — in der Accentuirung und Interpunction der französischen Schriftstücke, weil die fehlerhafte und inconsequente Accentuirung und Interpunction der verschiedenen Verfasser, besonders in den flüchtig hingeworfenen Concepten, sinnstörend wirkte und die Beibehaltung der oft zufälligen Fehler in der Accentuirung und Interpunction der Sitte französischer Herausgeber zu sehr widersprochen hätte. Doch ist eine französische Denkschrift Leibniz's aus dem Moskauer Archive, Nr. 148, welche dem Herausgeber nicht im Concepte, sondern in der Reinschrift vorlag, hinsichtlich der Accente und der Interpunction genau wiedergegeben. Deutsche Schriftstücke dagegen sind durchgängig unberührt geblieben. Als Beilage ist dem Werke angehängt eine Zeichnung der mechanischen Stütze für den gelähmten Arm des Zaren, welche von Leibniz verfertigt sein soll.

Wenden wir uns nun nach obigen Bemerkungen über die Ausgabe einer eingehenderen Betrachtung der bereits erwähnten Monographie zu, welche in drei Capitel getheilt, eine geschichtliche Darstellung der Beziehungen Leibniz's zu Russland giebt und der Sammlung als Einleitung dient.

Während der ersten, bis zum Ausbruche des schwedischen Krieges reichenden Periode seiner Beziehungen zu Russland, hatte Leibniz noch nicht Gelegenheit gehabt, mit irgend einem Russen in nähere Verbindung zu treten; sogar von den Ausländern, die in russischen Diensten standen, war es ihm nur mit dem jungen Lefort gelungen, eine flüchtige Bekanntschaft zu schliessen. Diejenigen seiner Briefe, die russische Verhältnisse berührten, waren nur an gleichgültige oder den Russen feindlich gesinnte Leute gerichtet, wie z.B. seine schwedischen Correspondenten. Seine Wünsche bezüglich Russlands gingen zu dieser Zeit nur darauf hinaus, interessantes linguistisches Material aus Russland zu erhalten und den Verkehr zwischen Europa und China durch das russische Gebiet erleichtert zu sehen. Aber schon zu dieser Zeit wendete Leibniz seine rege Theilnahme der Persönlichkeit und den Absichten des Zaren zu, bot seine Hülfe an bei der Einführung der europäischen Wissenschaft in

Russland und gab sich oft mit dem Gedanken ab, die Erziehung des Thronfolgers guten Händen anvertraut zu sehen.

Die zweite Periode beginnt mit dem Anfange des spanischen Krieges und kann bis zum Jahre 1711 fortgeführt werden, wo es Leibniz gelang, mit dem Zaren in ein persönliches Verhältniss zu treten. Im Jahre 1707 ging ein langjähriger Freund von Leibniz, der Baron von Urbich, in russische Dienste und erhielt die wichtige Stelle eines russischen Gesandten in Wien. In dem erfinderischen Geiste Leibniz's tauchte sogleich die Hoffnung auf, diesen glücklichen Zufall für seine Absichten zu benutzen. Diese Absichten gingen hauptsächlich auf zwei Ziele hinaus: erstens Russland in die Politik des westlichen Europas hineinzuziehen und durch ein Bündniss zwischen dem Reiche und Russland die Coalition gegen Frankreich zu verstärken, — zweitens durch die Vermittelung Urbich's dem Zaren persönlich bekannt zu werden und unmittelbaren Einfluss auf die Einführung der europäischen Bildung in Russland zu gewinnen. Leibniz entschliesst sich in einem Briefe vom 3. Januar 1708, dem zarischen Bevollmächtigten ganz offen seine Bereitwilligkeit zu erklären, an die Förderung der Bildung in Russland Hand anzulegen, und drückt den Wunsch aus, dass Urbich sich eine Vollmacht auswirke, um mit ihm darüber in förmliche Unterhandlung zu treten. „Ich habe oft gewünscht", schreibt er, „in directer oder indirecter Verbindung mit denjenigen zu stehen, durch die der Zar sein grosses Vorhaben ins Werk setzt; denn ich könnte unendlich Vieles zu diesem Zwecke angeben und ausfindig machen....." Leibniz weist darauf hin, dass es dem Zaren leicht wäre, mehr als alle anderen Fürsten für die Civilisation zu thun, weil sein Land noch tabula rasa sei, und giebt endlich zu verstehen, dass er sich über diese Dinge ausführlicher aussprechen könnte, wenn er Gelegenheit hätte, mit Urbich sich mündlich darüber zu unterhalten. — Urbich ging mit der grössten Bereitwilligkeit auf den Vorschlag Leibniz's ein. „Ich habe einen Auszug aus Ihrem letzten Briefe gemacht, antwortete er ihm, und denselben an unsern Hof geschickt. Glauben Sie nicht, dass der Krieg die löbliche Absicht Sr. Majestät, die Wissenschaft zu fördern, hemme, im Gegentheil schicken Sie mir nur brauchbare Leute zu und senden Sie Ihr Project; und wenn Sie sich entschliessen sollten, selbst nach Russland zu gehen, so bürge ich Ihnen, dass Sie sehr willkommen sein würden, gleichwohl, ob Sie die Absicht hätten dort zu bleiben oder nur einige Anleitungen zu geben".

Doch die Antwort, die Urbich von seinem Hofe erhielt, scheint seinem Eifer nicht sehr entsprochen zu haben. Der Zar befand sich zu jener Zeit mitten in den Sümpfen und Wäldern Litthauens, um den gefürchteten Einbruch des schwedischen Heeres aufzuhalten und konnte wenig für die Wissenschaft thun. Die geringe Aussicht auf Frieden hielt Leibniz übrigens nicht davon ab, „an die Republik der Wissenschaften zu denken" und im Interesse derselben Urbich zu ersuchen, ihm Sprachproben aus Russland zu verschaffen. Bald darauf hatte Leibniz Gelegenheit, sich mit Urbich persönlich über seine Wünsche in Betreff Russlands zu unterhalten. Im Herbste des Jahres 1708 folgte er dessen Einladung, eine Reise nach Wien zu unternehmen. Hier kam er mit Urbich überein, vorläufig eine Denkschrift für den Zaren aufzusetzen, die sich im Concepte erhalten hat. Die Denkschrift beginnt mit den Worten: „Auff Begehren des Herrn Zarischen Plenipotentiarii Excellenz habe einige Gedanken von Aufnahme der wahren Studien in dem grossen Reich Sr. Zarischen Majestät hiebey zu Papier bringen wollen, nachdem mir auch nichts angenehmer ist, als zu gemeinem Besten und Verbesserung der Menschen somit zur Ehre Gottes etwas beytragen zu können". (S. Sammlung, Seite 95, ff.).

Leibniz war der Meinung, dass in einem uncivilisirten Lande bei Einführung der Bildung viele Fehler vermieden werden könnten, welche sich in gebildeten Ländern eingeschlichen, besonders da Alles, „durch das Haupt eines weisen Herrn gehen" würde. Er unterstützt diese Meinung durch den Vergleich einer neuen, nach einem besondern Risse erbauten Stadt mit einer alten allmählig angewachsenen, wo Alles unordentlich durch einander steht. Leibniz bezeichnet darauf als wahren Zweck der Studien die menschliche Glückseligkeit. Die letztere bestehe darin, dass ein Jeder nach seinem Talent zur Ehre Gottes und zum gemeinen Nutzen durch ungefärbte Tugend und rechtschaffene Erkenntniss beitrage. Das Mittel, die Menschen dahin zu bringen, nach einer solchen Glückseligkeit zu streben, sei eine gute Erziehung der Jugend. Die Alten, die keine solche Erziehung genossen, bemerkt Leibniz mit einer Anspielung auf Verhältnisse, in denen der Zar sich befand, müssen durch Furcht vom Bösen abgehalten werden und man muss viel Geduld mit ihnen haben, die Jugend aber kann man daran gewöhnen, von selbst Freude an Tugend und Wissenschaft zu empfinden. Leibniz will die Frage über die Erziehung der Jugend zu einem tugendhaften Leben nicht näher berühren, weil eine besondere

Denkschrift dafür nöthig sei, und wendet sich zu der Frage über, die Einführung der Wissenschaften. Er geht dabei in verschiedene Einzelnheiten ein in der Art, wie er es in seiner ersten Denkschrift vom Jahre 1697 gethan hatte. Besonders eingehend bespricht er dieses Mal die Einrichtung der Bibliotheken in Russland. Er giebt den Rath, zwar in allen Materien etwas Auserlesenes, aber vornehmlich Bücher über Realien in Menge anzuschaffen. Unter Realien verstand er: 1) Die Mathematik, wozu er auch Mechanik, Astronomie, Schifffahrt, Kriegswissenschaft und Architectur rechnete. 2) Die Physik, wozu die Naturgeschichte der drei Reiche, Agricultur, Bergwerkssachen, Chemie, Anatomie, Medicin u. s. w. gehörten. 3) Endlich die Historia als rerum singularium expositio mit Geographie, Reisebeschreibungen und Staatsschriften.

Bemerkenswerth ist die Wichtigkeit, die Leibniz schon damals dem Laboratorium beilegte. Das Laboratorium ist der Verbindungspunkt zwischen Theorie und Praxis, dort stellt sich am Anschaulichsten die Wichtigkeit der reinen Wissenschaft für das Gewerbe und den Wohlstand des Volkes dar. Durch das Streben nach einer wohlthätigen, wechselseitigen Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis zeichnete sich gerade Leibniz so sehr vor den Gelehrten seiner Zeit aus. So schreibt er auch in dieser Denkschrift in Betreff des Laboratoriums: „Es würde ein solches Laboratorium eine gewisse Connexion mit Apotheken und Medicin, Bergwerkssachen und dem Münz- auch Probierwesen und Verarbeitung der Metalle, somit Schmelz- und Glashütten, auch der Artillerie selbsten billig haben und obschohn auf das Goldmachen im Geringsten nicht zu reflectiren, so wären doch allerhand schöne Experimenta anzustellen, dadurch die natürliche Körper nicht nur erkannt und untersuchet, sondern auch geschieden, erhöhet und verbessert würden, massen das Feuer vor den kräftigsten Schlüssel der Cörper zu halten“.

Um der Einführung der Bildung in Russland eine sichere Grundlage zu geben, hielt Leibniz die Einrichtung eines besonderen, mit grossen Vollmachten versehenen Collegiums erforderlich. Dieses Collegium sollte nicht nur den Volksunterricht leiten, also die Aufsicht über die hohen und niederen Schulen, das Buchwesen, die Druckereien, die Censur u. s. w. haben, Uebersetzungen veranstalten, sondern auch dazu dienen, die Ergebnisse der Wissenschaft auf das praktische Leben anzuwenden, und deswegen sollten, nach dem Plane Leibniz's, die Künstler und Handwerker in gewissem Maasse von ihm „dependiren“. Am Schlusse fordert Leibniz den

Zaren auf, keine Zeit zu verlieren, denn wie wohl der Nordische Krieg manches Hinderniss dabei verursache, so sei in anderer Hinsicht der Zeitpunkt ein sehr günstiger, da während des Krieges verschiedene nöthige Dinge sich in Frankreich und anderen Ländern um den halben Preis anschaffen liessen, gewisse Gegenstände in Friedenszeiten auch gar nicht feil sein würden.

Doch nicht allein auf die Wissenschaften bezogen sich die Verhandlungen zwischen Leibniz und Urbich in Wien. Es wurde dort ein Plan verabredet, der keinen geringeren Zweck im Auge hatte, als ein energisches Eingreifen Russlands in den Erbfolgekrieg, die Sendung eines russischen Corps an den Rhein gegen die Franzosen. Im Jahre 1708 schien der Augenblick gekommen zu sein, wo Russlands Hülfe den Alliirten sehr erwünscht sein musste. Nach dem Siege bei Hochstädt wurde von den Verbündeten der Schwerpunkt des Krieges nach Belgien verlegt, die Vertheidigung des Ober-Rheins aber den Reichscontingenten überlassen. Der Oberbefehl über dieses unbeholfene Heer wurde nach dem Tode des Markgrafen von Baden dem Kurfürsten von Hannover anvertraut, der während seines Commandos in den Jahren 1707 und 1708 nicht aufhörte, über den schlechten Zustand dieses Heeres zu klagen und nicht im Stande war, die Offensive kräftig zu ergreifen. Der zwischen Urbich und Leibniz verabredete Plan bestand nun darin, die Reichsarmee durch ein Corps von 15,000 Russen zu verstärken und den Kurfürsten dadurch in den Stand zu setzen, kräftig vorzudringen. Leibniz sollte nun ausforschen, ob der hannöversche Hof geneigt wäre, mit Urbich in Unterhandlungen zu treten und im günstigen Falle das Project dort vorbringen. Er übernahm den ihm gegebenen Auftrag der Vermittelung zwischen der russischen Diplomatie und dem hannöverschen Hofe sehr gerne und führte ihn mit grossem Erfolge aus. Er legte den Grund zu einem gewissen Einverständnisse zwischen dem Kurfürsten und dem Zaren, und in Folge seiner Vermittelung wurde darauf der Fürst Kurakin nach Hannover gesandt, um den Anschluss Hannovers an die Nordischen Alliirten zu betreiben. Auch benutzte Leibniz sehr gewandt die Eifersucht, die damals zwischen den Höfen von Hannover und Berlin herrschte, um dem Kurfürsten Interesse für die russische Freundschaft einzuflössen.

Im Anfange des Jahres 1711 hatte Urbich seiner Regierung den Vorschlag gemacht, einen eigenen Gesandten in Hannover zu halten und dazu Leibniz selbst zu ernennen, der schon seit lange den nicht officiellen Vermittler zwischen der russischen Diplomatie und dem

hannöverschen Hofe gemacht hatte. Es ist sehr interessant, dass Leibniz, wie wir aus seiner Antwort vom 15. Februar 1711 ersehen, gar nicht abgeneigt war, auf den Plan Urbichs einzugehen und den Posten eines russischen Gesandten in Hannover zu übernehmen. Der Plan Urbich's, der, wenn er sich erfüllt hätte, eine grosse Veränderung in der Stellung Leibniz's in Hannover bewirkt haben würde, hatte jedoch keinen Erfolg.

Dafür gab die Heirath des Zarewitsch Leibniz Gelegenheit, in persönliche Berührung mit der zarischen Familie zu treten. Zuerst machte er die Bekanntschaft des Zarewitsch Alexei, der den Sommer 1711 in Braunschweig zubrachte, um seinen zukünftigen Verwandten Gelegenheit zu geben, ihn näher kennen zu lernen. Im Herbste sollte die Hochzeit stattfinden, zu welcher der Zar selbst in Deutschland erwartet wurde. Jetzt hielt Leibniz den Zeitpunkt für günstig, mit der Einführung der Wissenschaften in Russland Ernst zu machen, da sich ihm die Gelegenheit darbot, auf den Zaren durch den Herzog von Wolfenbüttel einzuwirken, der selbst ein Freund der Wissenschaften war und den Leibniz schon früher in seine Pläne eingeweiht hatte. Leibniz hoffte, es durch den Herzog durchsetzen zu können, dass der Zar ein eigenes Collegium bildete, um demselben die Einführung der Wissenschaften und Künste, die Errichtung der Schulen, die Berufung der Lehrer u. s. w. anzuvertrauen. Der Ehrenpräsident oder Ober-Director dieses Collegiums sollte der Herzog werden. Die eigentliche Leitung des Ganzen wünschte Leibniz selbst zu übernehmen. Dazu kam noch, dass ihm sein langjähriger Aufenthalt in Hannover durch das barsche, unfreundliche Wesen des Kurfürsten verleidet war und er sich in seinen alten Tagen nach einer behaglicheren Umgebung sehnte, wo seine Verdienste eine würdigere Anerkennung finden würden. Zum Orte der Vermählung war die Stadt Torgau bestimmt worden. Dorthin ging er im Gefolge des alten Herzogs Anton Ulrich, woselbst er endlich nach jahrelangem Bemühen sich dem Ziele seiner Wünsche nahe gekommen sah. Die Verwendung des Herzogs von Wolfenbüttel verschaffte ihm die persönliche Bekanntschaft mit dem Zaren, und von da beginnt eine neue, die dritte Periode in seinen Beziehungen zu Russland.

Leibniz's Audienz beim Zaren muss am 28. oder 29. October stattgefunden haben. Leider fehlen uns genauere Nachrichten, sowohl über den Gegenstand der Unterredung zwischen dem grössten Monarchen und dem grössten Philosophen ihrer Zeit, als auch über den persönlichen Eindruck, den diese Audienz auf Leibniz machte. Der

Grund ist vielleicht darin zu suchen, dass Leibniz aus verschiedenen Ursachen die ganze Angelegenheit sehr geheim betrieb. Nur ganz kurz spricht er sich in einigen Briefen über die Resultate seiner Unterredung mit dem Zaren aus. So heisst es z. B. in einem nach Verlauf von 2 Monaten an La Croze abgesandten Briefe: „Ich habe die Ehre gehabt, mit dem Zaren zu sprechen. S. M. will magnetische Beobachtungen in seinem Reiche anstellen; wie es scheint, ist der Zar geneigt, auch andere Untersuchungen zu begünstigen, und wenn Sie die Gegenstände angeben würden, die einer Nachforschung werth wären, sei es in Russland, Sibirien oder sogar in China, so wird der Zar, wie ich hoffe, Befehl geben, uns darin zu unterstützen." In einem Briefe an Fabricius sagt Leibniz: „Die Geistesgaben dieses grossen Herrschers sind ungemein (ingentes). Auf meinen Rath will er in seinem Reiche magnetische Beobachtungen anstellen lassen". Etwas mehr erfahren wir aus den Briefen an Bruce und Huyssen. Wir ersehen daraus, dass nicht nur die Vorschläge Leibniz's bezüglich der magnetischen Beobachtungen, sondern auch seine Bitte um Zusendung von Sprachproben in Torgau günstig aufgenommen worden waren und dass ihm gestattet wurde, solche Proben durch die zarische Kanzelei sammeln zu lassen. Aus dem Briefe Leibniz's an Bruce erfahren wir auch, dass ihm schon in Torgau ein Rang im russischen Staatsdienste und eine jährliche Pension versprochen worden. Leibniz benachrichtigte Bruce, dass er einen „Globum magneticum" bestellt habe, d. h. eine Erdkugel, auf der die Declinationslinien der Magnetnadel bezeichnet wären; er bittet den Feldzeugmeister, ihm Auskunft zu geben über die Personen, welche auf Befehl des Zaren nach Sibirien und zum Eismeere entsendet waren und über die von denselben mitgebrachten Nachrichten in Bezug auf die Existenz eines Meeres zwischen Asien und Amerika, welche Viele behaupteten, Andere aber bezweifelten.

Leibniz war nicht der Einzige, dem die Verbindung des Zarewitsch mit der Wolfenbüttel'schen Prinzessin Anlass gab, verschiedene Pläne hinsichtlich Russlands zu machen. In der Sitzung vom 19. November 1711 berathschlagte die Philologische Classe der Berliner Akademie darüber, wie die günstige Gelegenheit zu benutzen sei, um den Einfluss der Akademie auch auf das entfernte Moscowien auszudehnen. Man sieht aus dem Protocoll dieser Sitzung, wie hoch die Bestrebungen Leibniz's über denjenigen so vieler seiner gelehrten Zeitgenossen standen. Leibniz hatte vor allem die Interessen der Civilisation im Auge; er wünschte die Bildung nach Russland zu verpflanzen

und die weiten Gebiete dieses Reiches der europäischen Wissenschaft zu erschliessen. Die Philologische Classe der Berliner Akademie aber, die meistens aus Theologen bestand, hatte nur Sinn für die Ausbreitung der evangelischen Confession. Obgleich Leibniz die Absicht derselben, ihre Wirksamkeit auf Russland auszudehnen, billigte, so war er dennoch nicht einverstanden mit den Zwecken, welche die Akademie im Auge hatte. Vor allem schien es ihm nöthig, jede Propaganda dabei aus dem Spiele zu lassen. „Ich bin mit denen ganz eins, schrieb er der Akademie, die bei der Versammlung erinnert, dass das Religionswesen im Geringsten nicht herbey zu ziehen, als worin nicht allein der Russe insgesammt, sondern auch der Zarewitsch insonderheit, überaus empfindlich." Ausserdem hielt er es für unpraktisch, mit allgemeinen Vorschlägen vor den Zaren zu treten. Wenn die Akademie, meinte er, eigene Mittel hätte, russische Bücher zu verlegen und „observatores" nach Russland zu schicken, so würde der Zar einem solchen Unternehmen jede Begünstigung widerfahren lassen. „Allein bei Sr. Z. Majestät von wegen einer Königl. Societät mit blossen Worten und Vorschlägen, an denen sie ohnedem keinen Mangel haben, zu erscheinen, würde nicht allein vergebens, sondern auch verkleinerlich sein."

Um dieselbe Zeit, als Leibniz der Akademie diese Antwort zuschickte, that er einen neuen Schritt zur Förderung seiner Absichten in Bezug auf Russland. Er entschloss sich, im Januar 1712 direct an den Zaren zu schreiben. Es bot sich ihm damals die Gelegenheit dar, in unmittelbarer Nähe des Zaren einen Mann anzubringen, der ihm bei allen seinen wissenschaftlichen Zwecken von höchstem Nutzen sein und zugleich den Grund zu einer wissenschaftlichen Erforschung des russischen Gebietes hätte legen können. Der Leibarzt des Zaren nämlich — Donelli, war kurz vorher gestorben und Leibniz wünschte dessen Stelle dem tüchtigen Züricher Arzte und Naturforscher Scheuchzer zu verschaffen. In diesem seinem ersten Briefe an Peter den Grossen entwickelt Leibniz eine längere Betrachtung über die Bedeutung der Wissenschaft und über seine Beziehungen zu derselben, welche unsere aufmerksamste Beachtung verdient, weil Leibniz sich selten offenherziger über sein Streben nach allgemein menschlichen Zielen ausgesprochen hat. Das Ganze ist in einem so warmen und würdevollen Tone geschrieben, dass es füglich als eins der schönsten Stücke der deutschen Beredsamkeit im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet werden muss. Leibniz weist im Verlaufe dieses Schreibens darauf hin, wie der Zar durch sein Vorhaben die

Bildung in Russland zu heben, „unzehlicher nicht nur jetziger, sondern auch künftiger Menschen Nuzen und Wohlfahrt befördern würde.“ Er betrachtet dann den Entwickelungsgang der Kultur in der Geschichte der Menschheit und erklärt zum Schlusse, warum er es „vor die grösste Ehre, Vergnügung und Verdienst schätzen werde“, dem Zaren in einem so löblichen und gottgefälligen Werke zu dienen: „denn ich nicht von denen bin, so auff ihr Vaterland oder sonst auf eine gewisse Nation erpicht seyn; sondern ich gehe auf den Nutzen des ganzen menschlichen Geschlechts; denn ich halte den Himmel für das Vaterland und alle wohlgesinnte Menschen für dessen Mitbürger, und ist mir lieber, bei den Russen viel Guthes auszurichten, als bei den Teutschen oder andern Europäern wenig, wenn ich gleich bei diesen in noch so grosser Ehre, Reichthum und Ruhe sitze, aber dabei nicht viel nutzen sollte, denn meine Neigung und Lust geht auf's gemeine Beste“.

Am 28. September 1712 wurde Leibniz brieflich benachrichtigt, dass der Zar den Wunsch geäussert, ihn persönlich in Karlsbad zu sprechen und dass er sich deshalb zur Reise vorzubereiten habe. So war es Leibniz gelungen, sich zum zweiten Male eine persönliche Unterredung mit dem Zaren zu verschaffen.

Doch es waren dieses Mal nicht allein Pläne wissenschaftlichen und civilisatorischen Inhalts die er Peter dem Grossen vortrug. Leibniz trat in Karlsbad in einer neuen Rolle vor den Zaren, in der Rolle eines politischen Vermittlers zwischen Oesterreich und Russland. Denn trotz der vielen gemeinschaftlichen Interessen, trotz der wiederholtlen Anerbietungen von Seiten des Zaren, ein russisches Hülfscorps gegen Frankreich zu schicken, hatten die Beziehungen zwischen Oesterreich und Russland sich nicht freundlich gestalten wollen. Auf Wunsch des unlängst auf den Thron gelangten Karl VI. hatte der Herzog Anton Ulrich die Vermittlerrolle übernommen, und in der mündlichen Unterredung zwischen beiden wurde beschlossen, dass Leibniz im Auftrage des Herzogs in Karlsbad und in Wien für die Aufrichtung eines Bündnisses zwischen Russland und Oesterreich wirken solle, um dem Kaiser die Mittel zu geben, den Krieg gegen Frankreich zu Ende zu führen. Am 6. oder 7. November überreichte Leibniz dem Zaren Peter sein Beglaubigungsschreiben und eine Denkschrift über die zu bewerkstelligende Annäherung zwischen dem Kaiser und Russland. In dieser Denkschrift führte Leibniz aus, dass vor allem nöthig sei, klar und bestimmt festzustellen, was der Zar vom Kaiser zu erlangen wünsche und was er dafür anbiete. In letzter Hin-

sicht komme es vor allem darauf an, was der Zar und die Nordischen Alliirten gegenwärtig zu thun geneigt seien, «um einen präcipitirten Frieden» mit dem Hause Bourbon zu verhüten. Ueber den Verlauf der Audienz erhalten wir einige Aufschlüsse aus dem kurzen Berichte, den Leibniz darüber dem Herzoge einschickte. Der Zar nahm die Vermittelung des Herzogs freundlich entgegen und sprach seinen Dank dafür aus. Ob Leibniz Gelegenheit fand, während seiner Audienz bei dem Zaren oder später mit ihm über die Gründung einer Akademie in Russland, Einrichtung von Universitäten und Schulen und andere wissenschaftliche Fragen zu sprechen, darüber wissen wir nichts Genaues; doch scheint es, dass der Zar sich mit ihm über Gesetzgebung und Justizwesen unterhalten habe, denn er liess ihm bald darauf durch seinen Kanzler Golowkin sagen, dass er ihn zur Verbesserung der Gesetze und Einrichtung des Gerichtswesens zu gebrauchen gedenke. Demzufolge wurde beschlossen, Leibniz den Titel eines russischen Geheimen Justiz-Rathes zu geben und ihm die in Torgau versprochene Besoldung von 1000 Thlrn. wirklich auszuzahlen. Die Ausfertigung des Patents wurde dem Cabinets-Sekretär des Zaren «für auswärtige Angelegenheiten», dem später berühmten Ostermann aufgetragen. Ostermann wollte sich Leibniz gefällig erzeigen und bat ihn, das Patent selbst aufzusetzen, damit «selbiges zu seinem contentement eingerichtet sein möchte». Das Patent wurde darauf sowohl in russischer als in deutscher Sprache ausgefertigt, am 1. Nov. alten Styls vom Zar unterschrieben und dabei Leibniz die Summe von 500 Ducaten ausgezahlt. Das Leibniz'sche Concept hat sich im Moskauer Archive erhalten, und es ist interessant, dasselbe mit dem ausgefertigten Erlasse zu vergleichen. Es stellt sich dabei heraus, dass in dem Patente jener Satz des Concepts fehlt, wo es heisst, dass Leibniz den Zaren wegen der Besserung des Justizwesens mit dienlichen Vorschlägen an Hand gehen solle. Ebenso fehlt das Versprechen, Leibniz aus Russland mit dienlichen Nachrichten versehen zu lassen, und endlich ist die Bestimmung des Concepts, die Besoldung vom Herbste 1711 an zu rechnen und sie künftig jedesmal vor Ablauf des Jahres auszuzahlen, abgeändert und das Datum der Urkunde als Anfangstermin der Besoldung bezeichnet worden.

Leibniz fühlte sich, wie es scheint, sehr geschmeichelt durch den Auftrag des Zaren, bei der Gesetzgebung für das neue russische Reich mitzuwirken. In scherzhaftem Tone berichtet er darüber an die Kurfürstin Sophie: „Ihre Hoheit wird es für merkwürdig halten,

dass ich in gewisser Hinsicht der Solon Russlands werden soll, obgleich aus grosser Entfernung. Da ich der Meinung bin, dass die kürzesten Gesetze, wie die zehn Gebote Gottes und die zwölf Tafeln des alten Roms die besten seien, und da dieser Gegenstand mein Nachdenken von Jugend auf beschäftigt hat, so wird mich das nicht lange aufhalten, auch brauche ich mich nicht sehr damit zu beeilen." Diese scherzhafte Anspielung auf den athenischen Gesetzgeber machte dem alten Herzoge von Wolfenbüttel grosse Freude und gab ihm Anlass zu weiteren Scherzen. „Monsieur! Ich erstaune mich über seine gute Verrichtung", schrieb Anton Ulrich am 20. November an Leibniz, „und wünsche viel glück, das ein anderer Solon in seiner person wieder auf die Welt gekommen ist, der aber seine aufgetragene Function sehr behutsamb wird führen müssen, sol anders nicht aus ihm ein Andreas werden, der anstatt 300 Ducaten ein Creutz zur belohnung embpfangen." (Der russischen Sage zufolge ist der Apostel Andreas in Kijew gekreuzigt worden.) In seiner Antwort ging Leibniz auf den Scherz ein und gab mit fröhlichem Humor der Warnung des Herzogs eine heitere Wendung: „Es ist mir lieb, dass ich Ew. Durchlaucht ein wenig lachen gemacht mit meinem Solone Russico, aber ein russischer Solon hat der weisheit des griechischen nicht nöthig und kann sich mit einem geringeren behelffen; das Andreas-Kreuz würde mir lieb sein, wenn es mit Diamanten versetzet; aber so giebt man's zu Hannover nicht, sondern beym Zar, doch sind mir die fünfhundert Ducaten lieber gewesen."

Nach Beendigung der Kur in Karlsbad ging der Zar nach Töplitz und forderte Leibniz auf, ihn zu begleiten. Leibniz reiste nach Töplitz in Gesellschaft des dem Zaren verwandten Kammerherrn, Grafen Narischkin und folgte von dort dem russischen Hofe nach Dresden. Während dieses Zusammenlebens mit dem russischen Hofe hatte Leibniz Gelegenheit, mit den Hofbeamten in engeren Verkehr zu treten. Das lebhafteste Interesse für seine Pläne fand er bei dem General Bruce, der ihm versprach, ihn mit Nachrichten zu unterstützen. Um was für Nachrichten es sich handelte und worauf die Wissbegierde Leibniz's in seinen Unterhandlungen mit Bruce hauptsächlich gerichtet war, das ersehen wir aus dem Cataloge von Nachrichten oder „desideratis", den Leibniz für Bruce zusammenstellte. Vor allem wünschte Leibniz einen Catalog der in Russland erschienenen Bücher und der daselbst vorhandenen griechischen und russischen Handschriften, dazu auch ein Register in Russland lebender gelehrter Leute. Zwei weitere Punkte beziehen sich auf die Geo-

graphie Sibiriens; ausserdem verlangte er „Nachrichten von den Leuten aus Sibirien, so nach Norden fortgereiset und endlich in warme Länder gekommen seyn sollen." Der sechste Punkt bezieht sich auf die von Leibniz gewünschten Sprachproben und in den 7 letzten bezeichnet er eine Reihe von Büchern, die er aus Russland zu erhalten wünschte: ein russisches Wörterbuch, eine slavonische Grammatik, das Paterikon und alte historische Bücher, eine Bibel, die Liturgie und einen Katechismus in russischer Sprache. — Wir sehen um diese Zeit Leibniz nach allen Seiten hin emsig ausschauen, um Gehülfen für seine Pläne in Bezug auf Russland zu gewinnen. Wenn er für diesen Zweck in Moskau selbst Verbindungen anzuknüpfen suchte (mit dem Haupte der russischen Geistlichkeit, dem gelehrten Stephan Jaworsky, Metropoliten von Rjasan, desgleichen mit dem als Lehrer der Mathematik in Moskau functionirenden Engländer Ferguson), so strebte er zu gleicher Zeit dahin, wissenschaftlich gebildete Leute nach Russland zu senden. Leider hatten seine zweijährigen Bemühungen, den Mediciner und Naturforscher Scheuchzer für Russland zu gewinnen, keinen Erfolg, da dieser Gelehrte den an ihn ergangenen officiellen Ruf schliesslich ablehnte.

Aus Dresden, wo Leibniz sich von Peter dem Grossen getrennt hatte, war er nach Wien gereist und blieb hier über zwei Jahre, einen lebhaften Briefwechsel mit dem Herzog Anton Ulrich unterhaltend. Der Besuch des Zaren in Wolfenbüttel während des Frühjahrs 1713 gab Anlass, den Plan eines Bündnisses zwischen Russland und dem Kaiser wieder aufzunehmen. Peter der Grosse, der nichts sehnlicher wünschte, als Schweden zum Frieden zu zwingen, war zu jedem Opfer bereit, um den Kaiser zu veranlassen, als Reichsoberhaupt gegen Schweden vorzugehen, und machte dem Kaiser durch Anton Ulrich neue Vorschläge. Im Auftrage dieses Letzteren war Leibniz nun nach Kräften bemüht, dem für Deutschland verhängnissvollen Frieden mit Frankreich entgegenzuarbeiten. Dieses Ziel bildete zu jener Zeit die wichtigste Aufgabe seines Lebens. Ihr zu Liebe verlängerte er seinen Wiener Aufenthalt auf zwei Jahre. Ein ganzer Band politischer Denkschriften Leibniz's entstand in diesen zwei Jahren und kann zum Belege dafür dienen, mit welcher Klarheit er die Sachlage erfasste und mit welch' rastloser Thätigkeit er alle Federn spannte, um den nöthigen Druck hervorzurufen. Bald wendet er sich an den Kaiser, sucht ihn zu ermuthigen, zeigt ihm die Möglichkeit, neue Bundesgenossen zu erwerben, weist ihm die Mittel auf, sein Heer zu verstärken und seine Finanzen zu verbessern, — bald wendet er sich an

Deutschland und sucht das deutsche Volk zu überzeugen, dass der Friede mit Frankreich auf Grund der Utrechter Präliminarien nicht annehmbar sei. Ganz klar wird von ihm der Gedanke durchgeführt, dass Deutschland sich nicht mit der in Utrecht angebotenen „Rhein-Barrière" begnügen könne, da das eine Schutzmauer für Frankreich, aber nicht gegen Frankreich sei, und dass erst Strassburg mit dem Elsass eine Schutzmauer für Deutschland sein würde. — Der Krieg am Rheine wurde indessen vom Reiche so lässig geführt, dass die Franzosen immer weitere Fortschritte machten und Eugen sich gegen Villars in der Defensive halten musste. So ging auch der letzte Feldzug erfolglos vorüber und mit ihm die letzte Gelegenheit zur Ausführung des von Leibniz so lange gehegten Planes — Deutschland mit Hülfe des Zaren zu einer festen Grenze am Rheine zu verhelfen.

Im Anfange des Jahres 1715 finden wir Leibniz wieder in Hannover. Mehr als zwei Jahre waren vergangen, seitdem er in russische Dienste getreten war, und während dieser langen Zeit hatte er weder die ihm ausgesetzte Besoldung, noch irgend welche Aufträge oder Nachrichten vom zarischen Hofe erhalten. Leibniz konnte glauben, dass seine Briefe dem Zaren gar nicht eingehändigt worden waren. Er war also sehr erfreut, als er in Hannover erfuhr, dass sich in St. Petersburg ein Landsmann von ihm, der hannöversche Legationssekretär Weber, befinde und beschloss, demselben einen mündlichen Auftrag an den Zaren zu ertheilen. Dem Rathe Weber's folgend, wandte er sich dann am 15. Mai an den Kanzler Golowkin mit der Bitte um Auszahlung der Besoldung, da der Zar nicht wünschen könne, dass das von ihm erlassene Decret nicht zur Ausführung kommen solle.

Es war für Leibniz sehr erwünscht, dass der Zar im Sommer 1716 zu seinem Kurorte nicht Karlsbad, sondern Pyrmont gewählt hatte. Er verbrachte dort eine Woche in der Umgebung des Zaren und befand sich dann auf dessen Rückreise bei ihm in Herrenhausen. Alle seine Briefe aus jenen Tagen erwähnen des Zaren und sind von Bewunderung für ihn erfüllt. So schreibt er an den Hamburger Senator Widau: „Ich bewundere bei einem so grossen Fürsten nicht nur die Menschlichkeit, sondern auch die Kenntnisse und das scharfe Urtheil." „Je näher ich den Charakter dieses Fürsten kennen lerne, desto mehr bewundere ich ihn", äussert Leibniz in einem Schreiben an Bernoulli. In seinem Briefe an Bourguet heisst es: „Ich kann die Lebhaftigkeit und den Geist dieses grossen Fürsten nicht genug bewundern. Von allen Seiten her versammelt er um sich kenntnissreiche Leute und wenn er mit ihnen redet, so staunen sie, denn so viel Sinn ist in seiner

Rede." Leider hat uns Leibniz nach seiner Art wenig bestimmte Einzelnheiten über den Zaren und seine Gespräche mit ihm hinterlassen. Wegen der Unvollständigkeit unserer Nachrichten sind wir auch nicht im Stande, zu bestimmen, ob in Pyrmont die seit drei Jahren ausstehende Besoldung ausgezahlt worden ist, ob Leibniz neue Aufträge vom Zaren erhalten und endlich, welche Versprechen ihm in Betreff der aus Russland verlangten Materialien gemacht worden sind. Aber wir wissen, dass Leibniz in Pyrmont die Vorschläge, auf denen er so viele Jahre hindurch bestanden hatte, wieder erneuerte. Dieses Mal benutzte er die Vermittelung Schafirow's, mit dem er sich ohne Dolmetscher auseinandersetzen konnte. Am 11./22. Juni 1716 überreichte er dem Vicekanzler eine Denkschrift in Form eines Briefes, in der er auf seine diplomatischen Dienste, auf seine Forschungen über slavische Alterthümer hinwies, ferner auf seine Absicht, sich mit der Verbesserung der russischen Gerichtsordnung und mit der Einrichtung der Bildungsanstalten zu beschäftigen, damit die in europäischen Schulen und Universitäten eingeschlichenen Missstände vermieden würden. Zum Schlusse bat er, ihn in den Stand zu setzen, künftig in regelmässiger Verbindung mit dem zarischen Hofe zu bleiben und demselben durch seine Denkschriften und Briefe nützlich sein zu können. In einer besonderen Beilage setzte er punktweise auseinander, durch welche Mittel der Zar mit grossem Ruhm den Fortschritt der Civilisation befördern könnte.

1) Auf dem Gebiete der Geschichte und Ethnographie — durch Sammlung linguistischen Materials. 2) Auf dem Gebiete der Religion — durch Missionen. 3) Auf dem Gebiete der Schifffahrt — durch Beobachtungen über die Magnetnadel, wobei besonders nöthig wäre, sich mit England in Verbindung zu setzen. 4) In der Astronomie — durch astronomische Beobachtungen. 5) In der Geographie — durch die Erforschung der Grenzen zwischen Asien und Amerika. 6) In den Naturwissenschaften — durch Sammlungen von Pflanzen, Thieren und Mineralien, besonders in den östlichen Gegenden. Endlich 7) auf dem Gebiete der gesammten Bildung — durch Uebersetzung in's Russische einer gedrängten Encyclopädie aller Wissenschaften und gründlichen Beschreibung aller Künste und Handwerke.

Auf den Pyrmonter Aufenthalt beziehen sich noch zwei andere undatirte Denkschriften Leibniz's. Die eine davon befindet sich im Moskauer Archive und handelt über die Wichtigkeit magnetischer Beobachtungen. Die zweite ist ein umfangreiches Concept der hannöverschen Bibliothek, welches mit den Worten anfängt: „Nachdem

S. Gr. Z. M. mir allergnädigst aufgetragen" und einen umständlichen Plan über die Einrichtnng der Bildungsanstalten in Russland enthält. Alles, was Leibniz zur Förderung der Bildung in Russland für nöthig hielt, brachte er in seiner Denkschrift unter drei Gesichtspunkte: 1) Anschaffung aller nothwendigen Bildungsmittel; 2) Verbreitung der Kenntnisse, die in den verschiedenen Wissenschaften schon erworben sind, und 3) die weitere Entwickelung dieser Wissenschaften. Zu den Bildungsmitteln rechnet er Bibliotheken, Museen und andere Sammlungen. Umständlich erörtert Leibniz, was zu einer vollständigen Bibliothek gehöre und weist auf das Beispiel des Königs von Portugal hin, der auch in seinem Lande eine vollständige Bibliothek sammle. Darauf bespricht Leibniz die Kunst- und Raritätenkammern, die botanischen und zoologischen Gärten, das anatomische Theater, das Observatorium und Laboratorium, die Sammlungen, welche in unserer Zeit als Gewerbe- und landwirthschaftliche Museen bezeichnet wurden —, wie er es schon in seinen früheren Denkschriften gethan.

Die Bemerkungen Leibniz's über den zweiten Punkt — die Einrichtungen der Lehranstalten sind sehr interessant und wichtig für die Beleuchtung seiner pädagogischen Ansichten.

Leibniz missbilligte die Richtung der damals herrschenden Pädagogik, welche vor Allem die formale Bildung zum Zwecke hatte und die lateinische Sprache wie eine lebende Sprache behandelte. Als Vorkämpfer des neuen europäischen Geistes in Deutschland suchte Leibniz überall eine nähere Verbindung zwischen der Theorie und dem Leben, zwischen der Wissenschaft und dem Volke herzustellen und bestand auf der praktischen Anwendung der wissenschaftlichen Resultate. Er stellte solche Forderungen nicht allein an die Universität, sondern hielt es für nothwendig, schon in der Schule dem realen Element einen grösseren Raum zu vergönnen, die Volksschulen von den Gelehrtenschulen schärfer zu trennen und ausserdem mehr für die physische und körperliche Ausbildung in der Schule zu sorgen. Von diesem Standpunkte aus sind die Bemerkungen Leibniz's aufzufassen, der nicht die Absicht hatte, einen vollständigen Schulplan in seiner Denkschrift auszuarbeiten, sondern nur die allgemeine Richtung andeuten wollte.

Die Schule sollte seiner Ansicht nach einen dreifachen Zweck haben: die moralische Erziehung, den Unterricht in den Sprachen und den Unterricht in den Wissenschaften und Künsten. Unter den letzteren verstand Leibniz theils wirkliche Künste, wie Zeichnen

und Schnitzen, theils Uebungen zur Ausbildung der physischen Kräfte.

In ersterer Hinsicht sollte die Schule in den Kindern Religiosität, Herzensgüte, Gehorsam, Ehrlichkeit u. s. w. entwickeln. In Betreff des Sprachunterrichts stellte Leibniz folgenden Plan auf: Kinder, welche für ein Handwerk bestimmt seien, sollten sich mit dem Unterrichte in der russischen Sprache begnügen; diejenigen, die sich dem Handel widmeten, sollten ausserdem Lateinisch und Deutsch erlernen; diejenigen, welche eine höhere Bildung erlangen wollten, sollten die griechische und die französische oder die italienische Sprache dazu nehmen. Knaben, welche für den geistlichen Stand bestimmt seien, müssten ausserdem Hebräisch lernen; endlich diejenigen, welche nach einer gelehrten Bildung strebten und das Recht auf Besetzung der höheren Aemter in Kirche und Staat erlangen wollten, müssten sich eine vollkommene Kenntniss der griechischen Sprache aneignen und sich ein wenig in der arabischen üben.

Unter den Gegenständen, welche zur dritten Rubrik gehörten, nennt Leibniz den Katechismus, die Anfangsgründe der Logik, die Musik, die Arithmetik, die Geometrie, Zeichnen, Handarbeiten wie z. B. Drechseln, allgemeine Kenntnisse von der Landwirthschaft, Uebungen im Fechten und Reiten. Alle diese Fächer und Künste sollten in der Schule je nach den Eigenschaften und Neigungen eines Jeden getrieben werden.

Knaben, welche für das Gewerbe und den Handel bestimmt wären, sollten bis zum 12. und 14. Jahre, die übrigen bis zum 18. auf der Schule bleiben.

Um die Uebelstände der deutschen Universitäten zu vermeiden, hält Leibniz für nöthig, den Studenten nicht volle Freiheit zu geben, sondern sie in Collegien zu vertheilen, wo sie unter der Aufsicht ihrer Lehrer leben könnten. Man wird diesen Vorschlag nicht auffallend finden, wenn man sich an die Studentenwirthschaft des 17. Jahrhunderts erinnert.

Weiter fordert Leibniz, dass die Studenten aller Facultäten die erste Zeit ihres akademischen Lebens auf die Erwerbung einer allgemeinen Bildung, auf die Entwickelung des Verstandes und der Beredsamkeit verwenden sollten. Da aber nichts der Entwickelung des Verstandes so förderlich sei als die Mathematik, so sollte jeder Student Vorlesungen über Mathematik und Mechanik besuchen. Ausserdem sollte jede Universität einen Lehrstuhl für die Landwirthschaft besitzen.

Indem Leibniz die einzelnen Facultäten bespricht, giebt er den Rath, einen Theil der Studenten der theologischen Facultät zu Missionären vorzubereiten und deswegen nicht allein Geduld und Ausdauer bei ihnen zu entwickeln, sondern sie auch in der Mathematik, Medicin und Chirurgie zu üben, wodurch sie sich Autorität und Beliebtheit bei wilden Völkern verschaffen würden. Die Juristen sollten schon auf der Universität ihre Wissenschaft practisch treiben und diejenigen, welche nach den höheren Staatsämtern streben, sollten sich eingehend mit Staatsrecht und allgemeiner Geschichte, besonders der neuesten Zeit beschäftigen.

In Betreff derjenigen, welche sich auf der Universität zu Lehrern und Professoren ausbildeten, bemerkt Leibniz, dass man sie nicht wie in Deutschland der Armuth und der Geringschätzung anheimgeben müsste, sondern die Professoren sollten den höheren Staatsbeamten in den Hauptstädten und an den Höfen, die Lehrer den höheren Provinzialbeamten gleichgestellt werden,

Die Schulen sollten wo möglich bei den Klöstern, die Universitäten in den Hauptstädten, wie Moskau, Kijew, Astrachan u. s. w. eingerichtet werden. Merkwürdiger Weise nennt Leibniz, wo er von den in Russland zu gründenden Universitäten spricht, immer Astrachan für das östliche Russland, und es scheint allerdings, dass dieses geeigneter dazu gewesen wäre, als das später wirklich gewählte Kasan. Denn der Einfluss den Kasan auf den Nordosten und Sibirien ausübt, ist gering, wo hingegen eine Universität in Astrachan eine grössere Anziehungskraft für die Gebiete am Kaukasus haben und eine wirkliche Pflanzstätte der Bildung für den Osten sein würde.

In Bezug auf den dritten Hauptpunkt — die Entwickelung der Wissenschaften, bemerkt Leibniz, dass erstens nöthig wäre, das Bekannte zu sammeln, zweitens das Unbekannte zu erforschen. Das Bekannte sei theils in Schriften niedergelegt, theils noch nicht aufgeschrieben. Zuerst wäre nothwendig, das in Schriften Ueberlieferte zu sammeln, was durch Inventarien (Lexica), Systeme und Kernwerke (Handbücher) geschehen müsste. Die Lexica seien entweder alphabetisch oder systematisch. Der alphabetischen gäbe es eine Menge, aber es fehlten noch die wichtigsten — für die technischen Wissenschaften. Leibniz zieht den alphabetischen die systematischen Lexica vor; er bezeichnet sie als indices reales, da in ihnen die Wissenschaften in grösserem Zusammenhange dargelegt würden — die Geschichte z. B. chronologisch, die Geographie nach den Staaten. Der Bequemlichkeit wegen könnten ihnen alphabetische Register beigegeben werden.

Diesen encyclopädischen Lexicis ordnet Leibniz auch die Geschichte der einzelnen Wissenschaften bei — mit biographischen Notizen der Männer, die zu der Entwickelung jeder Wissenschaft beigetragen haben — und bibliographische Repertoria für jede Wissenschaft, eine sogenannte bibliotheca classica.

Unter einem Systema versteht Leibniz eine vollständige Darstellung jeder Wissenschaft, eine Summirung dessen, was darüber in guten Büchern ausgesagt sei. Solche Summirungen seien seiner Meinung nach um so nothwendiger, als mit jedem Jahre die Anzahl der neu erscheinenden Bücher wüchse und bei der Begier der Menschen nach Neuem, gute Bücher oft durch schlechte verdrängt würden, so dass viele nützliche Kenntnisse in dem unzähligen Wuste neuer Bücher verloren gingen.

Die Kernwerke oder Compendien theilt Leibniz nach ihrem Umfange in drei Classen ein. Ein vollständiges Handbuch aller Wissenschaften mit allen nöthigen Hinweisungen, Zeichnungen u. s. w. gäbe es noch nicht; doch könnte ein solches durch collective Arbeit einer gut eingerichteten Akademie verfasst werden. Encyclopädische Handbücher mittleren Umfanges seien von Keckermann und noch besser von Alstedius herausgegeben. Doch sei die Encyclopädie des Letzteren veraltet, da er zu einer Zeit geschrieben, wo die Menschen noch keine grossen Fortschritte in den Wissenschaften gemacht hätten.

Zum Schlusse dringt Leibniz darauf, die verschiedenen, unter den Gewerbleuten zerstreuten Kenntnisse zu sammeln und aufzuschreiben. Viele wichtigen Kenntnisse und Entdeckungen der Griechen und Römer seien für uns verloren, weil sie nicht zur rechten Zeit aufgeschrieben worden, wie z. B. die Heilkraft mancher Pflanzen; so wären auch jetzt unter den Landleuten, Handwerkern, Jägern, Fischern, Kaufleuten u. s. w. manche nützlichen Kenntnisse verbreitet, die fast gar nicht verwerthet würden, weil sie nur wenigen bekannt wären.

In dieser Hinsicht müsste ein jedes Volk bei sich selbst den Anfang machen, und auch Russland könnte dazu schreiten, die in seinen Gebieten und bei den benachbarten barbarischen Völkern verbreiteten Kenntnisse zu sammeln, was besonders der Medicin eine reiche Ausbeute gewähren würde. Zu der Sammlung solcher Kenntnisse und der Beschreibung wenig bekannter Erzeugnisse des weiten Russischen Reichs könnten die Missionäre und Volksschullehrer gebraucht werden.

Von einem Schriftstücke endlich, welches in mancher Hinsicht das interessanteste und wichtigste ist, lässt sich nicht mit völliger Bestimmtheit nachweisen, dass es Leibniz zum Verfasser habe. Es ist dies der im Moskauer Archive befindliche Brief an den Zaren über die Einrichtung von Regierungscollegien in Russland, der mit den Worten beginnt: „Gott als ein Gott der Ordnung regieret durch seine unsichtbare Hand alles weisslich und ordentlich“ .... Auf dieses Schriftstück gründet sich die Voraussetzung, es wäre Leibniz gewesen, der Peter dem Grossen den Gedanken eingegeben hätte, der Staatsverwaltung diesen collegialischen Charakter zu geben, den sie bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts behalten, wo die Collegia durch Minister ersetzt wurden. Nach der wohlerwogenen und näher begründeten Ansicht des Herausgebers vorliegender Sammlung muss die früher verbreitete Meinung, dass Leibniz der Urheber der Collegial-Verwaltung in Russland sei — eine Meinung, die als erwiesene Thatsache selbst in wissenschaftlicher Darstellung des russischen Staatsrechts übergegangen ist —, entweder ganz aufgegeben, oder der Einfluss Leibniz's muss höchsten Falls auf eine flüchtige Anregung zurückgeführt werden. Auf keinen Fall aber darf in die Biographie Leibniz's die Behauptung aufgenommen werden, dass er sich „mit der Verfassung und der ganzen Staatshaushaltung Russlands eifrig beschäftigte und mehrere staatswirthschaftliche Abhandlungen entworfen und eingereicht hat“. Diese Behauptung ist eben so unbegründet, wie die „bis jetzt leider noch dunkle Kunde, dass der Entwurf zur Einführung der sogenannten Rangklassen und Titulaturen in Russland von ihm herstamme“. (conf. Posselt: „Leibniz und Peter der Grosse, pag. 211.).

Wenn man auch bedauern muss, dass der Rath Leibniz's, für die Angelegenheiten der Volksaufklärung ein besonderes Regierungsorgan einzurichten, nicht zur Ausführung kam, so kann man doch voraussetzen, dass seine Pyrmonter Vorstellungen nicht unberücksichtigt geblieben sind und in dem Zaren den Gedanken zur Reife brachten, eine Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg zu gründen. Es ist in dieser Hinsicht bemerkenswerth, dass dort in Pyrmont Leibniz die Bekanntschaft eines Mannes machte, dem einige Jahre später die Hauptrolle bei der Gründung der neuen Akademie zu Theil wurde — die des Leibarztes des Zaren, Blumentrost. Wir ersehen das aus dem Briefe Leibniz's an Areskin vom 3. August 1716, worin er erzählt, dass Blumentrost ihn um Empfehlungsschreiben nach Frankreich gebeten habe. Aus dem Tone dieses Briefes

kann man schliessen, dass Leibniz mit seinem Pyrmonter Aufenthalte zufrieden war. Er drückte Areskin seinen Dank aus und schreibt ihm, dass er die Absicht habe, in der Leipziger Acta Eruditorum einen Brief einzurücken, worin er die Verdienste hervorheben wolle, die sich Areskin unter dem Schutze des Zaren um die Wissenschaft erworben hatte. Leibniz bittet ausserdem, dem Zaren zu melden, dass seine Rechenmaschine rasch fortschreite und empfiehlt einen geschickten Stecher, der im Stande wäre, für den Zaren eine so kunstvolle Medaille zu stechen, wie man sie in Europa noch nicht gesehen.

Dieser Brief ist, soviel wir bis jetzt wissen, das letzte Schriftstück Leibniz's, welches sich auf das Verhältniss zu Russland bezieht. Drei Monate später ging dieser rastlos schaffende, ewig bewegliche und mit seinem Denken Alles umfassende Geist zur Ruhe ein. Die Umstände hatten ihm nur eine flüchtige Anregung auf den grossen Reformator des Ostens auszuüben vergönnt. Aber die Beziehungen zu dem Zaren Peter und Russland nahmen dafür eine wichtige und ehrenvolle Seite in seinem eigenen Leben ein. Denn sowohl seine nationalen, als auch seine rein menschlichen Bestrebungen uud sein immer auf das Ganze und auf das Höchste gerichteter Geist entfalteten sich dabei in reichstem Maasse.

Doch auch in der Geschichte der russischen Civilisation wird Leibniz's Name stets genannt werden müssen, nicht sowohl wegen der persönlich von ihm ausgeübten Wirkung und greifbaren Resultate als wegen der regen, herzlichen Theilnahme, mit welcher der deutsche Philosoph vor allen seinen Zeitgenossen die Morgenröthe der Bildung im fernen Osten begrüsst und wegen der Aufgaben, die er gestellt hat.

Unter diesen Aufgaben müssen vier hervorgehoben werden, die in späterer Zeit mehr oder minder vollständig gelöst worden sind. Nämlich: die Feststellung der Grenzen zwischen Asien und Amerika, die Gründung einer Hauptanstalt für die Verbreitung der Wissenschaften in Russland, die Einrichtung von Beobachtungsstationen über die Abweichung der Magnetnadel und die Sammlung von Sprachproben in Russland zum Zwecke von Studien auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft. Der Grund zur Lösung der beiden ersten wurden noch von Peter dem Grossen gelegt, der selbst die Instruction für die erste Bering'sche Expedition aufsetzte, das Statut der Akademie unter seiner Aufsicht entwerfen liess und dasselbe mit erläuternden Bemerkungen begleitete.

Kleine Mittheilungen.

(Die Tabaksproduction in Russland im Jahre 1871 [1]). Tabakspflanzungen im Gebiete des Europäischen Russlands und des Kaukasus nahmen einen Flächeninhalt von 38,619½ Dessjatinen [2] ein und betrug die Gesammtpruduction im Jahre 1871 2,290,783 Pud.

Von den einzelnen Gouvernements im Europäischen Russland producirten.

Tschernigow auf	14,257	Dessjatinen	915,076	Pud
Poltawa „	9,499	„	659,870	„
Ssamara „	5,545	„	190,334	„
Bessarabien „	2,239	„	133,997	„
Woronesh „	696	„	49,052	„
Charkow „	863	„	45,981	„
Taurien „	815	„	37,339	„
Tambow „	514	„	35,982	„
Wolhynien „	352	„	30,569	„
Ssaratow „	167	„	20,605	„
Podolien „	382	„	18,026	„
Tula „	353	„	15,467	„
Rjäsan „	167	„	13,325	„
Pensa „	75	„	12,735	„
Kursk „	256	„	12,665	„
Chersson „	454	„	5,960	„
Jekaterinosslaw „	48	„	5,377	„
Ssimbirsk „	52	„	5,307	„
Orel „	31	„	3,004	„
Minsk „	31	„	2,397	„
Kijew „	37	„	1,223	„
Astrachan „	4	„	412	„
Land der Donischen Kosaken „	6	„	253	„
Wilna „	9/10	„	21	„
Mohilew „	7/10	„	19	„
im Kaukasus:				
Stawropol und das Terek- und Kuban-Gebiet auf . . .	938	„	53,244	„
Kutais „ . . .	407	„	8,492	„
Baku „ . . .	81	„	5,270	„
Jelissawetopol „ . . .	62	„	3,842	„
Tiflis „ . . .	144	„	2,695	„
Eriwan „ . . .	126	„	2,085	„
Derbent „ . . .	3	„	151	„

[1] Nach dem IV. Jahrbuch des Finanz-Ministeriums.

[2] 1 Dessjatine = 1,09 Hektars = 2,69 engl. Acre, = 4.27 preuss. Morgen.

Revue Russischer Zeitschriften.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. November 1873. IV. Jahrzehnt. Theil CLXVIX. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen (S. 45—75). — Der Staat und die Volksbildung in Russland im XVII. Jahrhunderte bis zur Gründung der Ministerien von *M. F. Wladimirskij-Budanoff* (S. 165—220). — Der Palatin-Hügel in Rom nach den neuesten Ausgrabungen (1847—1872) von *M. P. Dragomanoff* (S. 221—259). — Die politische Stellung der dreivereinigten Königreiche zu Ungarn von *L. W. Beresin* (Schluss) (S. 260—301). — Kritische und bibliographische Bemerkungen: Bemerkungen über die historische Grammatik der russischen Sprache. 1) Historischer Umriss der Laute und Formen der russischen Sprache vom XI. bis zum XVI. Jahrhunderte, verfasst von *M. Kolosoff*. Warschau 1872. 2) Starobulharskà fonologie se stàlym zřetelem k jazyku Litevskému. Sepsal Dr Leopold Geitler, v Praze, 1873 von *A. A. Potelin*. (S. 302—326). — Collegienhefte für die neueste Geschichte (1815—1856). Verfasst von *J. Grigorowitsch*. 2. verbesserte Ausgabe. St. Petersburg 1869. Von *E. A. Beloff* (S. 326—332). — Unsere pädagogische Literatur von *S. J. Meiropolskij* (S. 1—68). — Schulreisen und Spaziergänge der Schüler des VI. Moskauer Gymnasiums in den Jahren 1871—1872 (S. 69—91). — Erinnerungen aus dem III. Gymnasium von *W. Lapschin* (S. 92—97). — Ein Brief aus Paris von *L. L-ra* (S. 98—110). — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehr-Anstalten: a) der Universitäten, b) der Gymnasien und 3) der untersten Lehranstalten (S. 111—160). — Abtheilung für classische Philologie. Die Bildung und die Literaturbedürfnisse der römischen Gesellschaft zur Zeit Plinius des Jüngeren. Von *P. Gwosdew* (S. 87—121). — Die römische Epopöe zur Kaiserzeit von *L. E.* (S. 122—142). — Quaeritur, cui inscripta sit Catilinae epistola, quae apud Sallustium de conjuratione Catilinae libri capite XXXV legitur von *K. Pawlikowski* (S. 143—146). — Bibliographie: M. Tullius Cicero. Reden gegen Catilina mit Anmerkungen und einem Wörterbuche. Zusammengestellt von *Sacharbekoff* und *Haitschmann*, Lehrer der alten Sprachen am Gymnasium zu Tula. — Anhang: Bibliographischer Anzeiger aller Artikel, die in russischen periodischen Schriften und Sammelwerken für das Jahr 1869 enthalten waren (Fortsetzung).

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. December 1873. 4. Jahrzehnt. Theil CLXX. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. Johann Sleidanus und seine Commentarien von *W. W. Bauer*. Material für die Geschichtsschreibung des XII. Jahrhunderts (S. 139—167). — Der Kampf des Kijewschen Grossfürsten Swjätoslaw Igorewitsch mit dem Kaiser Johann, von *E. A. Bjelow* (S. 168—192). — Die Empörungen der Strelitzen, von *M. P. Pogodin* (S. 193—240). — Ueber die Methode der gelehrten Bearbeitung historischer Quellen, von *D. A. Samokwassow* (S. 241—252). — Slavische Gegenseitigkeit von den ältesten Zeiten bis zum XVIII. Jahrhundert (Fortsetzung). von *J. J. Perwolf* (S. 252—316). — Unsere pädagogische Literatur: „Schulleben". Pädagogische Wochenschrift, herausgegeben von *Stolpjanski*. Erstes (Schul-) Jahr 1872/73. St. Petersburg. von *S. N. Miropolskij* (S. 25—44). — Pädagogische Abtheilung der Wiener Weltausstellung von *N. V. Belljarminow* (S. 45—92). — Das Festmahl, gegeben von der städtischen Gesellschaf

zu Kijew dem Herrn Minister der Volksaufklärung (S. 65—72). Eröffnung des 4. Progymnasiums zu St. Petersburg (S. 73—86). — Mittheilungen über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten. a) die Universitäten, b) die niederen Schulen und c) Lehrerschulen (S. 87—117). — Briefe aus Paris, von *L. L—r.* (S. 118—129). —

Abtheilung für classische Philologie:

De Horatii saturarum II, 2, 29, 30. von *L. Müller.* – Der Cannibalismus in den griechischen Mythen, von *L. F. Wojewodski.* — Ode (lib. III. carm. XXX) des Horaz, von *N. T. Fokkow.* — Ueber die Conjecturen von Halm, betreffs Cic. Cat. II. §. 21 von *E. A. Werth.*

„Der europäische Bote." (Вѣстникъ Европы. Westnik Jewropy). 8. Jahrgang. 12. Heft. December 1873. Inhalt:

I. Alexander Ssergejewitsch Puschkin in der Alexander — Epoche. Nach neuen Documenten. Ende des 3. Capitels von *P. W. Annenkow.* (S. 457—489). — II. Das halbe Leben. Roman in zwei Büchern. Zweites und letztes Buch: Zur Seite . . . — *P. D. Boborykin* (S. 490—582). — III. Die Einnahme von Chiwa und die Expedition nach Chiwa im Jahre 1873. Material zur Geschichte des Feldzugs. (Schluss). Von *F. J. Lobussewitsch* (S. 583—600). — IV. Theophil Russanoff, erster Exarch von Grusien. Biographischer Umriss. 1765 - 1821 III—IV. Schluss. Von *R—ow* (S. 601—629). — V. Dichtungen. I. Späte Rosen. II. Im Süden. Von *P. M. Kowalewskij.* (S. 630—631). — VI. Neuere Geschichte Oesterreichs: Zehn Jahre Reaction. Ministerium Schwarzenberg—Bach 1848—1859. V—VII. Schluss. Von *W. D. Spassowitsch.* (S. 632—688). — VII. Natur und Menschen in Amerika. Bilder und Erzählungen. Prose and poetry by Breat Harte. VI—X. Schluss. Von *A. E.* (S. 689—737). — VIII. Neue Zeugen aus dem Jahrhundert Katharina's. 21. und 22. Theil der Sammlungen der Russischen historischen Gesellschaft. I—III. Von *M. M.* (S. 738—753). — IX. Chronik. — Rundschau im Inlande: Russische Sümpfe im nordwestlichen Russland und deren grosse Ausdehnung. Urbarmachung derselben und Absicht sie zu besiedeln etc. Das Streben nach Auswanderung. Das Austrocknen der Sümpfe im westlichen Europa. Der Anfang damit bei uns. Nachrichten aus dem Bjeloserskischen Kreise (S. 754—774). — X. Bemerkung. Die Berliner Conferenzen über die Reform der Mittelschulen und unsere „Nordische Presse". — *A.* (S. 775—780). — XI. Rundschau im Auslande: Wiederum Frankreich nach 7 Jahren. (S. 781—802). — XII. Correspondenz aus Berlin: Augenblickliche Lage der Frage über die Realschulen in Preussen. Von *K.* (S. 803—826). — XIII. Correspondenz aus London: Cabinet Gladstone und Eintritt von John Bright ins Ministerium. Von *R.* (S. 827—838). — XIV. Neuere Literatur: Historische Entwickelung der materialistischen Lehre. Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart von *Fr. M. Lange.* (S. 839—861). — XV. Neue Bücher: Questions d'aujourd'hui et de demain par Louis Blanc. — Liberty, Equality and Fraternity, by James Fitzjames Stephen. (S. 862—882). — XI. Auf Anlass des erklärenden Wörterbuches von Dahl, von *A. N. Pinin.* (S. 883—902). — XVII. Brief an die Redaction. Anlässlich der Kijewer Tischreden. Von *A. A.* (S. 903—905). — XIII. Nekrolog: August Lüben von *K. K.* Saint-Hillaire. (S. 906—910). — XIX. Mittheilungen: 1. Die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Schriftsteller und Gelehrten. 2. Das Ssamarische Damencomité der Gesellschaft zur Verpflegung verwundeter und kranker Krieger. 3. Statuten der Gesellschaft zur Unterstützung von Studenten der Kaiserlichen Universität zu St. Petersburg (S. 911—919). — XX. Material zur journalistischen Statistik: „Der Europäische Bote" im Jahre 1873 (S. 920—928). — XXI.

Alphabetisches Verzeichniss der Autoren und Artikel im „Europäischen Boten" 1873 (S. 929). — XXII. Bibliographische Mittheilungen.

„Das alte Russland" (Russkaja Starina. — Русская Старина). — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij*. Vierter Jahrgang, Heft XII. December 1873. Inhalt:

„Ein häusliches Denkmal" von Nikolai Gawrilowitsch Lewshin. 1788—1804; mitgetheilt von *N. P. Barijschnikow*. (S. 823—852). — Die Kaiserin Katharina II: Briefwechsel mit dem Grossfürsten Paul Petrowitsch und der Grossfürstin Maria Feodorowna 1787—1792. (S. 853—884). — Zeitgenossen Katharina's II: 1. Fürst Alexander Michailowitsch Galitzin, Vice-Kanzler, † 1807, (S. 885). 2 Jakob Jefimowitsch Siewers, Statthalter in Nowgorod, † 1808, (S. 886). 3. Graf Jakob Alexandrowitsch Bruce, Hauptcommandirender in Moskau, † 1791, (S. 886). 4. Peter Dmitriewitsch Jeropkin, Hauptcommandirender in Moskau, † 1803, (S. 886). 5. Graf Alexander Andrejewitsch Besborodko, † 1799, (S. 887). 6. Iwan Iwanowitsch Betzkoj, † 1795, (S. 889). 7. Graf Peter Iwanowitsch Panin, † 1789, (S. 907). — Der Ssmolenskische Adel und die zeitweilig verpflichteten Bauern 1846—1849. Mitgetheilt von *J. W. Mainow* (S. 910 939). - Ueber die erste Ausgabe der nachgelassenen Werke Gogol's Aus den Erinnerungen des Fürsten *D. A. Obolenskij*. (S. 940—953). — Nikolai Wassiljewitsch Gogol: Briefe aus Veranlassung seines Todes von *S. T. Aksakow* und *J. S. Turgenjew* 1852. (S. 954—958). — Kaiser Paul Petrowitsch: Militär-Befehle aus dem Jahre 1797. (S. 959—974). — General Melisino und Graf Araktschejew 1787—1797. Mitgetheilt von *A. N. Ssergejew* (S. 975—980). — Das Denkmal Catharina II. in Jekaterinoslaw. Mitgetheilt von *A J. Lewschin* (S. 981—982). — Fürst M. S. Woronzow, von Fürst *R. Andpronikow* (S. 983—984). — Blätter aus dem Notizbuch der „Russkaja Starina".

Russische Bibliographie.

Kokscharow, Nikolai. Materialieen zur Mineralogie Russlands. Sechster Band. (Fortsetzung). St. Petersburg. 8 д. 249 + 344 S.

Karpow, G. Beginn der historischen Wirksamkeit Bogdan Chmelnitzky's. Moskau. 8°. 258 S. (**Карповъ, Геннадій.** Начало историческoй дѣятельности Богдана Хмѣльницкаго. Москва. 8 д. 258 стр.).

Wenjukoff, M. Versuch einer militairischen Uebersicht der russischen Grenzen in Asien. St. Petersburg. 8°. 631 S. und 2 Karten. (**Венюковъ, М.** Опытъ военнаго обозрѣнія русскихъ границъ въ Азіи. Спб. 8 д. 631 стр. и 2 карты.).

Nébolsine, A. Commission I. Russe de l'exposition universelle de Vienne en 1873. Notice statistique sur les industries textiles en Russie. St. Petersburg. 8°. 76 S.

Exposition universelle de Vienne en 1873. Catalogue de la section du Tourkestan précédé d'une notice topographique. St. Petersburg, 8°. 108 S.

Malinin, M. Die Ueberzeugung der Richter im Civil-Process. 1) in der Procedur bis zur gerichtlichen Sitzung. Odessa 8°. 158 S. (**Малининъ, Михаилъ.** Убѣжденіе судьи въ гражданскомъ процессѣ. 1) Въ производствѣ до судебнаго засѣданія. Одесса. 8 д. 158 стр.)

Hilferding, A. Gesammelte Werke. Band 3. Bosnien, Herzegovina und Alt-Serbien. St.Petersburg, 4°. 541 S. (**Гильфердингъ, А.** Собраніе сочиненій. Т. III. Боснія, Герцеговина и Старая-Сербія. Спб. 4 д. 541 стр.).

Pomjälowsky, N. G. Sämmtliche Werke. Band I. u. II. St. Petersburg. 8°. 306 u. 358 S. (**Помяловскій, Н. Г.** Полное собраніе сочиненій. Т. I. Спб. Спб. 8 д. 306 и 358 стр.).

Miljukoff, A. Erzählungen und Reiseerinnerungen. St. Petersburg. 8°. 344 S (**Милюковъ, А.** Разсказы и путевыя воспоминанія. Спб. 8 д. 344 стр.).

Roschdestwensky, S. Die vaterländische Geschichte in Verbindung mit der allgemeinen (der mittleren und neuen). St. Petersburg. 8°. 450 S. (**Рождественскій, С.** Отечественная исторія въ связи съ всеобщею (среднею и новою). Спб. 8 д. 450 стр.).

Erzählungen aus Polens Alterthum. Denkwürdigkeiten aus dem 18. Jahrhundert des Jan Duklan Ochotsky, nach hinterlassenen Handschriften umgearbeitet und herausgegeben von J. Kraschewsky. Band II. St. Petersburg 8°. 319 S. (Разсказы о польской старинѣ. Записки XVIII. вѣка Яна Дуклана Охотскаго, съ рукописей, послѣ него оставшихся, переписанныя и изданныя I. Крашевскимъ. Т. II. Спб. 8 д. 319 стр.

Stuckenberg, A. Geologische Umrisse der Krimm. St. Petersburg. 8°. 102 S. und 5 Abbild. (**Штукенбергъ, Александръ.** Геологическій очеркъ Крыма. Спб. 8 д. 102 стр. и 5 рис.).

Pypin, A. N. Charakteristiken literarhistorischer Gutachten von den zwanziger bis zu den fünfziger Jahren. St. Petersburg. 8°. 514 S. (**Пыпинъ, А. Н.** Характеристики литературныхъ мнѣній отъ двадцатыхъ до пятидесятыхъ годовъ. Спб. 8 д. 514 стр.).

Solowjeff, S. Geschichte Russlands von den ältesten Zeiten. Band VIII. Geschichte der revolutionären Zeit. 3. Ausgabe. Moskau. 8°. 458 S. (**Соловьевъ, С.** Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ. Т. VIII. Исторія смутнаго времени. Изд. 3. Москва 8 д. 485 стр.).

Meyer, D. J. Das russische Civilrecht. Vorlesungen nach den Notizen der Zuhörer. Herausgegeben unter Redaction von A. Wyzin. 5. Ausgabe. Moskau. 8°. 730 S. (Русское гражданское право. Чтенія **Д. И. Мейера,** изданныя по запискамъ слушателей, подъ ред. А. Выцына. Изд. 5. Москва. 8 д. 730 стр.

Kaufmann, J. J. Der Credit, die Banken und der Geldumlauf. St. Petersburg. 8°. 968 S. (**Кауфманъ, И. И.** Кредитъ, банки и денежное обращеніе. Спб. 8 д. 968 стр.).

Jahrbuch des Finanz-Ministeriums. Lieferung IV., herausgegeben unter Redaction von A. Buschen. St. Petersburg. 4°. 542 S. (Ежегодникъ Министерства Финансовъ. Вып. IV. Сост. подъ ред. А. Бушена. 4 д. 542 стр.).

Wild, G. Bericht des physicalischen Central-Observatoriums für das Jahr 1871 und 1872. St. Petersburg. 8°. 153 S. (Отчетъ по главной физической обсерваторіи за 1871 и 1872 гг. Директора **Г. Вильда.** Спб. 8 д. 153 стр.).

Die Arbeiten des Kaiserlichen St. Petersburger botanischen Gartens. Band II. Lieferung 2. St. Petersburg. 8°. 307 — 597 S. (Труды Императорскаго С.-Петербургскаго ботаническаго сада. Т. II. Вып. II. Спб. 8 д. 307 — 597 стр.).

Sawadsky-Krasnopolsky, A. K. Die Krim. Natur, Bevölkerung und Eigenthümlichkeiten des Landes. St. Petersburg 8°. 47 S. (**Завадскій-Краснопольскій, К. А.** Крымъ. Природа, населеніе и особенности края. Спб. 8 д. 47 стр.)

Mélanges physiques et chimiques tirés du Bulletin de l'Academie des Sciences de St.-Petersbourg. Tome VIII, livraison 6 et dern. St. Petersbourg. 8°. 685 — 832 S.

Iwanow, P. I. Die Expedition nach Chiwa in den Jahren 1839—40. Skizzen und Erinnerungen. Praktische Rathschläge für Reisende in die Steppe. 8°. 212 Seiten. (**Ивановъ, П. И.** Хивинская экспедиція 1839 — 40 гг. Очерки и воспоминанія очевидца. Практическіе совѣты отъѣзжающимъ въ степи. 8 д. 212 стр.)

Kolokolzow, Oberst. Die Expedition nach Chiwa im Jahre 1873. Von Dschisak nach Chiwa. Ein Marsch-Tagebuch. 8°. 71 S. (**Колоколцовъ,** Полковникъ. Экспедиція въ Хиву въ 1873 году. Отъ Джизока до Хивы. Походный дневникъ. 8 д. 71 стр.

Iwanin, M. J. Chiwa und der Amu-Darja. Mit einer Karte und 1 Tafel Zeichnungen. 8°. 61 S. (**Иванинъ, М. И.** Хива и рѣка Аму-Дарья. Съ картою и рисунками. 8 д. 61 стр.)

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 20-го декабря 1873 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospekt № 5.

